Charitinnen.

Phantaſieſtücke und Humoresken,

nebſt einem

lyriſchen Album:

im

Sinne der Milde

herausgegeben

von

Woldemar Nürnberger.

(*M. Solitar.*)

> Ihre Neigungen verkümmert,
> Ihre Hoffnungen begraben,
> Stehn ſie da am Horizonte,
> Wollen eine Thräne haben.
> Annette von Droſte
> zu Hülshoff.

Landsberg a. d. W. 1847.
Verlag von Volger & Klein.

6°/2 532+1

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Der Ertrag gehört einer vom Herausgeber begründeten Suppenanſtalt für bedürftige Reconvalescenten.

Die Sendung der Muſe.

Wie die Ritter von Rhodus, ſo iſt die Muſe der Dichtkunſt
Heut' im ſtählernen Kleid, morgen im Pflegergewand.
Heut' erhebt ſie das Schwert, dem rächenden Blitze vergleichbar,
Steht gegen Lüge und Wahn muthig im blutigen Kampf;
Morgen entwaffnet ſie ſich, tritt ſtill an's Lager der Armuth,
Und mit erbarmender Hand lindert ſie Kummer und Noth.
Heil dir, o Muſe! Wie ſchön erfüllſt du die doppelte Sendung!
Wo du das Elend verſcheuchſt, da wird die Freiheit gedeihn!

Eduard Boas.

Zertrümmerter Genius.

Des
Theophraſtus Paracelſus von Hohenheim
letzte Lebenstage.

Aus ſeines Famulus des jungen Olavius Severinus
eigenhändigem Tagebuche zum erſten Male
an's Licht geſtellt

von

M. Solitar.

Pulchrum est digito monstrari
et dicier: heic est.
Juvenalis.

Als einleitendes Wort.

Univ.-Bibl.
München

Theophraſtus Paracelſus von Hohenheim, der ebenſo hochgeehrte als tiefgeſchmähte myſtiſche Arzt des ſechszehnten Jahrhunderts (geb. 1492 zu Mariä Einſiedeln in der Schweiz, geſt. 1541), fand nach einem raſtloſen, viel bewegten, ſchwer durchkämpften Leben, das ganz ſeiner erhabenen Wiſſenſchaft und ihrer praktiſchen Ausübung gewidmet war, nach mannigfachen Reiſen durch den größten Theil von Europa, ja der Sage nach auch durch Aſien, endlich durch die Fürſorge des Erzbiſchofes Pfalzgrafen Ernſt, Herzog in Baiern, eine ruhige Freiſtatt in der Stadt Salzburg: fiel aber, nachdem er kaum ein Jahr der wohlverdienten Ruhe genoſſen, als Opfer einer Kabale neidiſcher Collegen, die ihn durch gedungene Meuchler von einer Höhe herabſtürzen ließen. Wenigſtens giebt der große Anatom Thomas von Sömmering, der den Schädel unterſuchte, einen Sturz als die Urſache ſeines Todes an, da an demſelben ſich eine Spaltung vorfindet, die nur dem lebenden, nimmer aber dem todten, dem getrockneten Knochen zugefügt ſein kann. — In Nachſtehendem geben wir einige der prägnanteſten Charakterzüge des für alle Zeiten höchſt merkwürdigen, für den heutigen Zuſtand der Heilkunde noch immer einflußreichen Mannes, aus der Auffaſſung und Darſtellung ſeines Famulus, des Olavius Severinus, eines Dänen von Geburt, ſo auch die Schilderung ſeiner letzten Lebenstage. — Paracelſus ſtarb am 24. September 1541. Das Haus, das er bewohnte, iſt das am Plazl unter Nr. 397 belegene, mit der Front der Salzach zugewendete, wie weiter unten noch näher zu beſchreiben.

◆

Die Chronika des Famulus.

Salzburg, am 12. Auguſt 1541.

— — Wenn ſo mein trautes Mütterlein, oder Du, meine blondlockige Elsbeth wüßteſt, wie es, fern von der Heimath, Eurem Sohn und Bruder Olav doch auch gar ſo trübſelig ergeht, Ihr weintet Euch die lieben Augen roth und fändet ſicherlich Eurer Bekümmerniß kein Ende. — Solches Alles muß man willig erdulden, dem Wiſſen und der ärztlichen Kunſt zu Liebe, und ſäße doch lieber daheim, am Strande des Nordmeers, und ſammelte Muſcheln und ſonſtiges Ungethüm, tändelte und ſpielte mit Kahn und Segel den lieben langen Tag!

Wie haben mich doch geſtern Abend die Barbierjungen, die ſchäbigen Schurken, im Kreuzgange wieder unter gehabt, daß es ein Jammer iſt, und war mir doch den ganzen Tag ſo ſüß und wonniglich zu Muth geweſen, da ich in ſtiller Seele der lieben Heimath gedacht! Solches aber iſt faſt jeden Tag mein Loos, und Haut und Rücken mögen wohl nimmer zuſammenheilen! Dem Herrn Profeſſor muß ich ſchier immer das Bad ausgießen! Wenn wir ſelbander aus dem Schenkhäuslein zum „weißen Roß“ kommen, ſo kann er den Mund nicht halten und ſchwätzt und ſchimpft und geſtikulirt, als ſtünde er noch auf dem Catheder in Baſel und hätte den Herren Studioſen zu predigen, ſo ſich vor ihm ſchmiegten und biegten, wie die Hündlein; — und wenn er einem Bader oder dergleichen begegnet, ſo geräth er außer ſich, bis jene die hochmüthigen Schimpfreden nicht mehr ertragen mögen und herfallen über mich, denn an den Herrn Profeſſor traut ſich ſo leicht keiner, der haut mit ſeinem breiten Degen um ſich, daß die Funken ſprühen, und geht ruhig nach Hauſe, nimmer gedenkend des armen Olav, ihn zu ſalviren! — So komme ich denn nun faſt jeden Abend arg zerbläut nach Hauſe! Ich meine aber, daß eher die liebe Gottesſonne um Mitternacht aufgehen dürſte, als daß Dominus Hohenheim auch nur einen Abend aus dem „weißen Roſſe“ bleiben könnte! — Und zechen hat der weiſe Herr gelernt! — Geſtern Abend um die fünfte Stunde wurde ihm der Mund trocken, da er mir die letzten Kapitel des Büchleins „die Apocalypſe des Hermes“ in die Feder ſagte; flugs mußte ich hinweg mit zween zinnernen Kannen in das „Roß,“ vier Nöſel vom beſten Leiſtenwein zu holen! — Und wie die „Apocalypſe des Hermes“ fertig war und ich die Feder ausſpritzen mochte, da war auch mit den vier Nöſeln die Nagelprobe zu machen! — Und ich hatte vom guten Weine nur einen Zug bekommen, als welchen unten im Kreuzgange zu nehmen ich mich nicht entblödet; denn dem armen Famulus eins anzubieten ſolches käme einem hochweiſen Profeſſor wohl nimmer in den Sinn! Aber nie noch habe ich ihn ſo geſehen, als heute, da er das Kapitel dictirend, die Hälfte des Feuerweins und darüber genoſſen.

Seine Augen ſprühten zuckende Blitze; ſein kahl Haupt war anzuſehn wie ein Neſt voll bunthäutiger Nattern, ſo lagen und ſpannten ſich die dunkelblauen Adern herüber und hinüber bis hinab auf die allmächtige Stirn; die hohe Mütze mit den myſtiſchen Zeichen hatte er längſt gegen das Bogenfenſter geſchleudert. daß die trüben Scheiben geklirrt; den ſchwarzen Wams hatte er ſich aufgeriſſen; haſtig ſchritt er auf und ab in dem dämmernden Gemache; dann ſtand er ſtill vor dem alchymiſtiſchen Heerde, packte Kohlen auf Kohlen, daß gewaltige Gluth aufſprühte, wie er den Blaſebalg fachte; und dann hieb er mit dem Schüreiſen um ſich und in das Feuer, daß ein Sprühregen aufwirbelte und die hellen Funken, mir Haar und Federkiel ſchier verſengend, auf mich niederwirbelte, und ſo raſch ſprach er, ſo raſch, als wie die Wolke fliegt in der Hetzjagd des Sturmes; und mir ward ſo dumpf zu Sinne, dies Alles zu behalten und zu faſſen mit dem Federkiele, und meine Finger wurden heiß und glühten als rothes Eiſen, und mein ganzer Leib bebte und ſchwankte, wie die Zitterpappel. Er aber ſetzte den Krug an den Mund, es war eine lange ſchweigende Pauſe: dann warf er ſo Krug als Schüreiſen von ſich, daß es ſchmetterte und gellte im weiten ſchweigenden Gebäu, und mit emporgehobenem Arme rief er in donnernden Tönen: „Und ſo hab' ich's ihnen Allen geſagt und hab' es beſchrieben dem Kaiſer und Papſt, dem König, Fürſten und Herren, Edlen und Unedeln, Jung und Alt, Gläubigen und Ungläubigen, daß ſie ſehen ſollen und empfinden die großen Myſterien der Natur, die großen Arkana und Magnalia, ſo uns Gott mittheilt, und ſo iſt alſo die Gab' Gottes erobert, und daß Gott in ſeinem Werk (nicht in meinem Werk) gelobt wird. Und ſo geſchehe es. In saecula saeculorum!" — Hier ſchwieg er: die Apocalypſe war vollendet. Er aber war mir gegenüber ſtehen geblieben, und ſah mich an mit ſtarrem, brennenden Auge; ſeine Seele ſchien aus unendlichen Abgründen langſam wieder emporzuſteigen, um den zu beleben, der als ein regungsloſes Steinbild vor mir ſtand. Wohl hatte ſie Perlen und edles Geſtein gefunden in jenen ſpagyriſchen Tiefen, in dem unermeßlichen Ocean der Myſtik, Sterne erſchaut und gedeutet am Firmamente der Ahnung, aber in ſeinen Augen perlten Thränen und rannen über ſeine hageren Wangen, bis er die heftige Erregung bemeiſtert. — Mir aber ward unſäglich bange, ich fühlte mich entſetzlich verlaſſen und öde und ſehnte mich weg von dem dunkeln Manne, in den lieblichen Wald an der See! Was werd' ich noch erleben! Und wird mir's wie Schuppen von den Augen fallen, denn noch deckt Nacht meine Seele! — O, liebe Elsbeth, bitte für mich, um Klarheit bitte und um Licht, um Eifer bitte und um Liebe!

Dann lag der von Hohenheim an zween Stunden auf dem Lotterbettlein, und ſchlief wie ein Todter und regte ſich nicht. Dann ſprang er auf, ich nahm ein Geldſäckel, darinnen noch ein halber Goldgulden und ſieben Mariengröſchlein waren, wir gingen in's „weiße Roß;" der Profeſſor lärmte und zechte bis in die ſinkende Nacht, und ich kam nicht nach Hauſe, ohne einen ſchweren Strauß mit den Badern und ſonſtigem vagirenden Lumpengeſindel gehabt zu haben.

Ibid. am 14. Auguſt a. c.

O Du mein Herr Jeſus! was hab' ich geſehen! Noch zittert mein Leib vor Erregung und innerm Entſetzen, und kaum mag mein bebender Finger die Feder halten, mit der ich dieſe Zeilen in meine Chronica ſchreibe, auf daß es mich immerdar an dieſe Nacht gemahne, in der meine Seele ſich abgeängſtiget bis in den Tod. — Es war in der zwoten Stunde, da wir, der v. Hohenheim und ich, ſein Amanuenſis, ſelbander nach Hauſe gingen, nachdem wir im „Rößlein" beim guten Gewächs ſo lange geweilet. Ich hatte mehr getrunken als je; mein Hirn glühte, wie eine Retorte über der Flamme, mein Schritt wankte, aber heute hätte ich alle Bartputzer in der Welt herausfordern mögen. Die Straßen aber waren todtenſtill und leer, denn es floß aus ſchwer herabhängendem Gewölk eine unendliche Regenfluth; und an der Andreaskirche riß mir die heulende Windsbraut das Barettlein von Häupten, daß ich's nimmer wieder zu erhaſchen vermocht. Der v. Hohenheim aber hatte ſich ausgelobt und ſchien nun in unendlich tiefe Gedanken, wie in ein wallendes Meer, verſunken. So ſchritt er vor mir hin und ſein gewaltig Haupt hing vorn über ob ſeiner Bruſt. — Wie wir in's Haus getreten, und ich die Wendelſtiege empor in mein Kämmerlein ſchreiten will, da vernehme ich, wie er, anſtatt im Muſeo zu verbleiben, wohin ich ihm mit der Blendlaterne geleuchtet, den Gang wieder hinab[illegible]delnd, die Kohlenkammer eröffnet, die am Ende deſſelben liegt, und bald höre ich, wie er den ſchweren Kohlenkorb den Gang hinab in's Muſeum ſchleift und drauf von innen das Gemach verſchließt. Das nimmt mich denn doch höchlich Wunder, und wie mir der ſchwere Wein das Hirn verrückt, beſchließe ich, dem Dinge genauer nachzuforſchen, und zu erſehen, was denn wohl ſo ſpät der Herr Profeſſor mit den vielen Kohlen zu machen gedenke; denn post Bachum Vulcanus: dies Adagium ſchien mir kraus und wunderlich, und ſonſt war der Meiſter ſtets, noch nicht halb entkleidet — ſchlaftrunken auf's Lager geſunken! — Ich ſchleiche an der Wand hin und ducke mich leis in die Mauerniſche, in welcher ein künſtliches Kruzifix von bräunlichem Holze, das Werk des Albrecht aus Nürnberg, aufgeſtellt war. Stumm war's rings im weiten öden Gebäu; der ſchwere kalte Zug wehte den Gang entlang und ſpielte mit den zerbrochenen Rundſcheiben im Bogenfenſter, daß es ſchauerlich ächzte; und dumpf brauſ'te es herauf aus der ungeſtüm fließenden Salzach.

Mein Herz ſtand ſtill vor unheimlichem, wüſten Schauer, aber in meinem Kopfe wühlte und bohrte es wie mit glühenden Krallen; — ich trotzte der kühlen Nacht, und wenn es mich gemahnte, mein Lager zu ſuchen, ſo zwang ich mich zu bleiben und ſuchte des Leibes mächtige Schauer zu beſiegen. Die Blendlaterne war erloſchen; es war dunkle Nacht in dem Gange; urplötzlich fiel durch die Ritze in des Muſeums Thür ein blendend heller Schein und erhellte den Flur und das wunderſame Geräth, das auf den Simſen ſteht, die rieſigen Phiolen und die bleichen capita mortua, deren wir in chimicis faſt alltäglich bedürfen, die dunkeln Erzſtufen des Antimons und ſonſtiger Metalle, den grellen Schwefel und die närriſchen Puppen von Thieren, den Salamander und den Baſilisk mit ſeinem falben Lichte; und die Begier trieb mich hinan an die Thür, zu erſchauen, was mir das Blut in den Adern erſtarrt. Das ganze Gewölb' war erfüllt mit jenem Lichte, von dem ich den Strahl erſchaut; ein ſonnenähnlicher, übernatürlicher Glanz — ein mächtiges Feuer loderte auf dem Herde: über der Gluth ſchwebte der große eiſerne Keſſel, der an einer Kette in dem Rauchfange befeſtigt iſt. Dicke Wolken rothen Dampfes ſtiegen aus ihm empor, und auf den Wolken ſchwebte die Geſtalt eines Weſens, das war wunderſam anzuſchauen: halb war's eine Schlange und halb ein Weib; aber ſein Antlitz trug eine pechſchwarze Maske und Nichts von ſeinen Zügen war zu erkennen. Auf ſeiner Stirn ſtand in wunderbaren Schriftzügen ein Wort, und ſeine Haare ringelten als Schlangen, als feuerfarbige Ottern hinab in den Keſſel, aus demſelben aber ſtieg es hinab und hinauf, wie auf einer Jakobsleiter, von ſeltſamen Geſtalten; es waren röthlich feuerfarbig blinkende Leiber; aber hagere, ſchmale, ſo daß, wie lang ſie auch waren, in der Breite doch ihrer ſechſe nöthig geweſen wären, um das Volumen eines gewöhnlichen mäßigen Menſchenleibes herzuſtellen.

Sie wandelten auf und ab in dem Gemache, ſahen ſich neugierig um, ſaßen auf dem Stuhl, auf dem ich ſelber zu ſitzen pflege, geliebt es dem Hohenheim, mir in die Feder zu ſagen; ſie ſchoben die Papiere durcheinander, die ich dort liegen hatte, und wie ich am andern Morgen zuſah, war richtig Alles durcheinandergewirrt und kein Blatt bei dem andern geblieben. Einer kam ſo nahe zu mir an die Thüre, daß mich ſein heißer Athem anwehte und der Feuerglanz in ſeinen Augen faſt verblendete. Da fiel mir's aber ein, wer die dünnen rothen Bürſchlein mit den verdroſſenen mürriſchen Geſichtern und den neugierigen glühenden Augen wohl ſein könnten. Das waren ſicherlich die Saganen der Flamme, wie ſie der Meiſter an hundert und mehreren Stellen in vielen ſeiner Werke beſchreibt. Das waren ſie, und Niemand anders konnte es ſein, und die da auf den Gluthwellen ſchwebte, das war wohl ihre Königin. Er aber, der Meiſter, lag auf ſeinen Knieen vor dem Herde, er hatte ein feuerroth weites Gewand um ſeine Glieder, auf dem Haupte eine hohe rothe Mütze, ſchier von der Form, wie ſie die Prieſter tragen bei der Proceſſion, vor ihm lag ein mächtiger Foliant, der war gebunden in eitel Goldblech, und in der Hand hielt er ein Stäblein, das war ſchwarz, und er las und las mit halblauter Stimme, daß ihm der Schweiß auf der Stirn perlte, und ſeine Augen glühend wurden; die Wolke mit dem Schlangenleibe ſank und ſtieg; die Saganen trieben ihr Weſen, geſchäftig wie die Ameiſen.

Und mir vergingen die Sinne; das Schlangenweib, die Saganen, der beſchwörende Profeſſor, Alles drehte ſich in wilden Wirbeln. Da war mir, als ſpränge der von Hohenheim auf, mit ungeduldigem, zornigen Antlitz, ſtieße das Buch mit dem Fuße fort, griffe nach dem Schüreiſen und jagte das ganze luſtige Geſindel, ſeine ſeltſame Königin an der Spitze, zum Tempel hinaus. Er warf den Keſſel um und rief: „Und wollt Ihr nicht, und mögt Ihr nicht', Ihr verwünſchtes halsſtarriges Lumpenvolk, ſo fahrt alle mitſammt zum Satan in die Hölle und ſehet zu, ob der Euch beſſer behagt, als Paracelſus von Hohenheim!“ Die Bande rauſchte den Schornſtein empor, wie eine Flucht Fledermäuſe; meine Seele aber verſank in tiefen Schlaf, und ich erwachte am ſpäten Morgen, liegend unter dem Krucifixe, halb ſteif gefroren in der ſchauerlichen Nacht!

Der Herr Profeſſor, als ich in ſein Zimmer trat, war voller Ingrimm und Aerger, und warf mir die Kannen, ſo ich ihm zum Frühtrunk reichte, an den Kopf; — ich nahm's ihm aber nicht weiter übel, denn wohl bin ich nicht würdig, die Bänder ſeiner Schuhe aufzulöſen.

Wie iſt es doch herrlich, ſolch ein Mann zu ſein, der ſelbſt eine Schaar Geiſter, oder doch übermenſchliche Weſen, betragen ſie ſich ungehörig, zur Thür hinauszuwerfen ſich entblödet! — Und wie iſt ein Adept, ein Schüler, ein ſo gar erbärmlich Weſen, der ſich Tag und Nacht abmüht, wie's Roß in der Trittmühle, aber Nacht iſt es und bleibt's vor den Augen, und er kann mit aller ſeiner Arbeit nicht die Katze unter dem Ofen, geſchweige denn irgend ein wunderlich Creatur aus den Flammen oder ſonſt woher locken!

Ich könnte mich dem Teufel ergeben! — Aber Herr! Herr! halte von mir den unſaubern Gedanken, und Du mein gut Mütterlein und liebe Elsbeth, hört nimmer auf zu beten für Euren Olav! Und ſolches geſchehe, zur Ehre Gottes, im Namen unſeres Herrn Jeſus Chriſtus! — In Ewigkeit — Amen!

Halopoli, am 20. Auguſt 1541.

Ich ſchaue hier alltäglich Dinge, von denen ich nimmer zuvor eine Ahnung gehabt, da ich noch im guten Strandſtädtlein Huſum lebte, und mit den Fiſchern hinausfuhr auf die wogige See, wo ich dann mit verwundertem Auge die hohen Schiffe anſtarrte, die bei Helgoland vorbei nach der alten Stadt Hammonia hinausſegelten, oder von ihr hinabkamen, befrachtet für's ferne Afrika, oder gar gerüſtet zur Wallfiſchhatz!

Könnte ich doch nur was Rechtes lernen und begreifen, und fühlte ich mich nicht fortwährend ſo blöd und dumpf in meinen Sinnen, daß ich nur hinknieen möchte in ſtierer Bewunderung vor dem Meiſter, der daheim iſt in der Scienz ſpagyriſchen Tiefen, wie der Caſtor in ſeinem Bau! Mögen ſeine Gegner, ſeine tückiſche Widerpart, auch von ihm ſagen und verkünden, daß er lebe als ein Schwein, daß ſein Aeußeres ſei als das eines Krämers oder Fuhrknechtes, und daß er im Weine lebe, wie der Froſch und derlei Amphibium im fließenden Gewäſſer, — und mag ſeine Laune ſo ſchnell ſich drehn wie'n Wetterfähnlein auf dem Dache, daß er mich hetzt und treibt trepp auf und trepp ab, und ich oft meines Lebens nicht ſicher bin, ſteigt ihm die Wunderlichkeit zu Kopf und geht er im Gewölbe hin und her, hauend und ſtechend nach ſeinem Schatten, den er oft mit mir verwechſelt: ſo möchte ich doch lieber meines Lebens baar ſein, als daß ich von ihm ließe — und opferte nicht Gut und Blut ihm zu Ehren: öffnete mir nur ein guter Geiſt den Verſtand, daß ich auch erfaßte und durchſchaute, was ich anſtarre durch einen Schleier. — Vorgeſtern Nacht aber, da ich ſchon auf mein Lager mich geſtrecket, kömmt er zu mir, ein flackernd Windlicht in der Hand, bleich wie ein Geiſt, mit glühendem Auge, das Geſicht von Kohle und Ruß halb geſchwärzt; es war faſt gegen Tagesanbruch und dunkelrothe Morgendämmerung flog auf über die Zinnen der Stadt; und er heißt mich aufſtehen, ihm zu folgen, und ſpricht: „Du ſollſt es ſehen, was ich noch Keinem gezeigt, und Deine beiden Augen ſollen's erſchauen, wie ſchwarz auf weiß, damit die Zweifel niederſinken in Deiner Seele und Du dereinſt ſagen kannſt, wenn ſie ſich hin und her ſtreiten, und ſchwatzen viel gar unſaubres Gewäſch herüber und hinüber, und vermaledeiens mit ihrem ungewaſchenen Maul, und ſchütteln die leeren Köpfe, wie der Wind mit den tauben Aehren thut, und beißen ſich auf die Zähne, vor Ingrimm und Wuth über des eigenen Geiſtes Unnützlichkeit und Verblödung; — damit Du's ſagen kannſt mit fröhlicher Stirn, und frank und frei, als wenn Du ſagſt: heut' regnet's, wenn's regnet, ſo pflegt's naß zu werden: — es war aber doch einer, der's gehabt, das was Niemand nach ihm haben wird, — und der Eine war der Paracels in Salzburg, deſſen Glatze nimmer ein Doctorbaretlein gedeckt: habuit et ego vidi! — Und ſo komm denn!" —

Wir ſtiegen hinab in's Muſeum: da ſtanden lange Reihen glühender Gefäße über den Kohlen, in künſtlicher Ordnung und wunderlich eins in das andre gefügt, alſo daß mir die Gedanken vergingen, wie ich ſann über das Geſetz, nach welchem ſie wohl geſtellt ſein möchten: Alle glühten roth, das ſummte und ſchnurrte wie in einem Bienenhauſe, und die Flamme leckte empor mit gelber Zunge. Er aber trat hinzu und ergriff einen Tiegel; dann nahm er das Schüreiſen und zerſchlug eine Glasröhre, in die der Hals der kleinſten Retorte ſich mündete: da ſprang empor ein blutrother Strahl, als wenn Du dem Fiebernden die Ader ſchlägſt, er fing's auf im Tiegel und ſchob's über die Kohlen. Dann nahm er ein Büchslein, von grünem Geſtein gefertigt, aus der Taſche des Studirkleides, öffnet's und warf das, ſo darinnen war, in den Tiegel.

Es war eine ſeltſame Pauſe, ſein Leib zitterte wie trocknes Laub, ſeine Finger zuckten, wie ſterbende Schlangen, ſein Auge quoll ſchier ihm aus der Höhle. Der dämmernde Morgen erſtieg das Bogenfenſter und der rothe Schein lag auf dem Eſtrich. Da ertönte ein Geräuſch, faſt wie der Schrei einer menſchlichen Stimme, aus den Flammen. Er taumelte an den Tiſch und hielt ſich feſt, und ſprach: „Siehe zu, da iſt es!“ Schauſt Du den Tempel des Götterhauſes, da drinnen die ſich badende philoſophiſche Königin weilt; der philoſophiſche König erſteht aus dem Brautbett der kryſtallenen Gattin, ſtrahlend wie ein Karfunkel! Die zwölf Arbeiten ſind gethan! es iſt die Coagulation aus des Löwen roſenfarbenem Blute und von des Adlers weißen Gluthen! Ich trat nun hinzu mit bebendem Fuß, und ſiehe! eitel Gold ſchimmerte mir blendend entgegen. Anderen Tages hat's des Erzbiſchofs Münzmeiſter geprüft und den Gehalt richtig befunden. Er aber, der Meiſter, — dem ich's bezeugen kann auf Pflicht und Gewiſſen, was ich mit eigenem Auge geſchaut in der Stunde der Dämmerung, im Monde Auguſt's, de dato vom 20., — war mit dem Haupte vornüber geſunken auf die mächtigen Folianten, ſo auf dem Tiſche lagen; er ſchlief und ſeufzte aus tiefer Bruſt. Ich aber ſchlich mich hinaus und machte mich an die Arbeit, ihm den Degen und die korduanen Halbſtiefeln fein ſäuberlich zu putzen, wie es einem rechtſchaffenen Famulus zuſtändig und gebührlich iſt.

Die eodem ejusdem anni.

Wohnt hier drüben des Meßners Töchterlein — nahe bei der Andreaskirche, eine ſchmucke Dirne, und heißet mit

Namen Anna, ich hab' immer ſchon ein herzliches Wohlgefallen an ihr gehabt und ſchaue ſo gerne nach ihr, als wie ich nach dem Sterne blicke, der nach Norden, nach meiner Heimath weiſet; heut' nun ſtehe ich in der Hausthüre und rede mit ihr, und ſie bittet mich, ihr ein fein Karmen dem Vater zum Angebinde zu fertigen, und ich hab' ihr die Hand auf die Schulter gelegt und freu' mich, wie der milde Sommerhauch in ihren Locken ſpielet, — da kömmt urplötzlich der Paracelſus nach Hauſe vom Erzbiſchof, deſſen Kämmerer er am Steine behandelt; er ſieht mich wild und grimmig an und ſtößt mich mit der Fauſt in die Seiten, daß ich in den Winkel fliege und die hübſche Anna erſchrocken zurückprallt; er wirft die Hausthür in das Schloß, ſtampft mit dem Degen auf den Eſtrich, gleich einem Wüthenden, und wie er Athem genug hat, beginnt er mit donnernder Stimme ſein bös Exorkiſiren über das arme Weibſen, und iſt es doch ſo wunderſchön, ſüßes Geſchöpfe Gottes des Herrn, dem ich zeither zugethan mit Leib und Seele: „Sataniſcher Nebulo und gotteslästerlicher Helluo, ſo beginnt er ſeinen Spruch, alſo auch Er macht ſich mit dem Mikrokosmus, den Wir das Weib nennen, zu thun, und legt der Dirne da die Hand auf die Schulter, als wär's der Deckel von der Schmelzpfanne! Dann mag Er nur gehen, wo Er hergekommen! Wer zugleich anfaſſen will die Kohle und rothe Wangen, aus dem wird nun und nimmer Etwas, am wenigſten aber ein Arbeiter in der Flamme, ein Philos. per ignem! Da muß eine Seele ſein, keuſch und klar wie der Born im Felſen; da muß ein Auge ſein, nicht verblendet von der Höllengluth der Leidenſchaft, der Neigung zum Weibe! Hat er doch ſchon beim Apotheker oder ſonſt einem Sudelkoche Pillen gedreht, und der närriſche Hanſen weiß nicht, daß man die abſcheulichſten vergüldet! — Sehe Er mich an, Nebulone! — Juſt ſo iſt's mit dem Weibe: Das Scammonium ſchmeckt nicht ſo ſcheußlich, und der ſchwarze Nießwurz macht nicht ſolch Wurmen und Grimmen als des ſchönen Weibſen Umhalſung! Ich für meinen Theil ſtehe in den Vierzigern, aber noch nimmer hat meine Hand eines Weibſen Hand berührt, es ſei denn der Krankenden oder auf dem Secirſaal, und auch dann brauchte ich mannigfach aromatiſche Mixturen, um des böſen Weſens los zu werden, und der Kerl hier ſteht mit der Dirne am hellen Tage da, und ſchaut ſie an, als wollt Er ſie hinunterſchlucken gleich einer Honig-Latwerge! Er könnte doch wiſſen, daß ein Weib iſt gleich dem Pfau: der hat auch ſchöne Augen am Schweif, und dennoch ein Geſchrei wie der Teufel: Angelus penna, penna sed voce Gehenna! — Laß Dir's künftig nicht wieder einfallen, Olav!" Er ging hinauf; ich aber ſtand in dem Winkel und die heißen Thränen floſſen über meine Wangen; es that mir bitter weh, die edeln Frauen ſo geſchmäht zu ſehen; ſo waren alſo auch Elsbeth und Anna nach des böſen Mannes hartem Spruche, ſamt des Pfauen üblem Geſchrei, nicht beſſer, als daß ſie die Gehenna verdient: „Mentiris mentiris o doctor nefande!" ruf' ich ihm nach mit lauter Stimme; dann ſtieg ich in meine Kammer, nahm die Feder, um einige Verslein, ſo den edeln Frauen zu Lob und Ehre gereichten, auf das

Papier zu bringen. Und es begann das Karmen, in dem ſolches geſchehen, folgendermaßen:

Salus foeminis! Angelis Hosianah!

Den ſchönſten, wärmſten Gruß bring', Frau'n, Euch dies Gedicht!
Fromm iſt der Will' und gut, wenn auch die Kraft gebricht:
Euch, wie Ihr es verdient, nach Würdigkeit zu loben;
Ihr gleichet auf ein Haar den feinen Eng'lein droben!
Ihr ſeid ſo mild, als ſüß, wer's frei nur mag bekennen,
Und wer für Euch gebrannt, wird ewig für Euch brennen!
Sind nicht die Klarien*) auch, wie Ihr, holdſelige Frau'n,
Die Klarien, jene neun, anmuthig anzuſchau'n?
So hab' ich mich denn ganz zu Eurem Dienſt begeben,
Und will fortan allein ſo ſterben, als auch leben!
Hätt' ich ein volles Glas, ich brächt' Euch ein Vivant!
Würd' drum vom ächten Mann gewiß nicht ſchlecht genannt!

Symbolum: Vivat Anna Dryander, (vulgo Baumann) filia custodis ecclesiae Sancti Andreae: fecit Olavius Severinus Danus, famulus. — In gloriam Domini — Amen!

Liebe Anna! ich bin Dir wahr und wahrhaftig gut: — und male ein flammendes Herz her, das brennt und flammt auf dieſem Altare, ſo der iſt der Liebe! Und ſiehſt

---

*) Muſen.

Du den Myrthenbaum und das weiße Taubenpaar? Pinxit Olavius Severinus in testimonium amoris aeterni!

Symbolum:

Der Liebe ſchönſter Stern iſt die Hoffnung! —
In gloriam Filii et Sancti Spiritus!

Salzburg, am Tage Sankt Egidii.

O Ihr holdſeligen, liebe Frauen, Ihr minnigliche ſüße Kinder, betet, ja betet für mich! Hart litt ich um Euch, traurig iſt meine Seele, wie ich daſitze im einſamen abenddämmerlichen Laboratorio, und meine Glieder vermag ich kaum zu rühren! — Hätte dieſer unbarmherzige Menſch, dieſer barbariſche Profeſſor, nur noch einige Minuten ſo fortgearbeitet mit dem Schüreiſen auf meinem Rücken, ſo wäre mir ein Sack über die Maaßen gar erſprießlich geweſen, darin ich meine erbärmlich zertrümmerten armſeligen Knöchlein zuſammenleſen und nach Hauſe hätte tragen mögen! —

Ich glaube nun und nimmer, daß von denen neun hundert und neun und neunzig Famulis, ſo ſich im Dienſte der unterſchiedlichen hochgelahrten Herren Profeſſoren befinden mögen, auch nur einem einzigen ſo zu Muthe jemalen geweſen, wie mir Olav Severinus, aus Dänemark, heut Abend an dieſem trübſeligſten aller Sankt Egidientage! —

Ich ruf es laut, daß die Wände gellen in dem verräucherten elenden Laboratorio: Du biſt ein abſcheulicher Geſell, o du kahlhäuptiger Hohenheim, ein roher gefühlloſer Barbar! Ich will Nichts mehr, aber auch gar Nichts mehr wiſſen von Deiner elenden Goldmacherei, und aus Deiner verflixten Essentia quinta mache ich mir auch keinen Pfifferling mehr! —

Du Geckvogel, Du Alifanzer und Leutebetrüger!

Du ruhmrediger erbarmungsloſer Schurke! — Wie kannſt Du jemals hoffen, das köſtliche Weib, die holdſelige philoſophiſche Königin im leuchtenden Glanze wunderbarlichſter Schönheit aus dem kryſtallenen Bade ſteigen zu ſehn, wenn Du meiner Bruſt hochpulſende Gefühle, mein Neigen und wunderſüßes Hangen ſo ganz abſcheulich verachteſt, und mir darob das Fell zerbläuſt, daß ich Wochenlang an meinem Leib ausſehe als des Schönfärbers Lehrburſch!

Ich bin meiner Mutter ſauer genug geworden, Du Böſewicht: ich will fort nach Hauſe! —

Die Sache nun aber iſt folgende, und verdiente die thränenwerthe Hiſtoria wohl gar mit goldnen Lettern eingravirt zu werden in Marmelſtein, zu Nutz, Fruchten und Nachachtung für ſämmtliche Famuli, meine Collegen in der ganzen wohllöblichen Chriſtenheit! —

Es ſind zween Tage her, da war der von Hohenheim auf frohem Banquette beim Herrn Erzbiſchof Carl, Herzog in Baiern, als welcher allhier in der Stadt Salzburga reſidirt, und ich ſaß allein am Feuer: da dachte ich: heut feiern ſie daheim in Huſum Deines guten, blondlockigen Schweſterlein Elsbetha wonniglich Wiegenfeſt, und ſie mögen wohl recht mit namenloſer Sehnſucht des einſamen Adepten gedenken, und mir ward unendlich wehmüthig und weich zu Muth: und wie ich nun weiter ſann, ſtumm vor mich hinſtierend in die bläulich flackernde Flamme, und wie aus all den Bildern, die ſich in und um mich geſtalteten, Dein Bild erſtieg, o Du holdeſte aller Saganen, Dein Bild meine heißgeliebte Anna Dryander, vulgo genannt Baumann, Du unvergleichlich ſtrahlende Perle in meiner Muſchelexiſtenz, da ertrug ich's nicht länger und es trieb mich hinaus und fort. Ich wollte mir auch einen vergnügten Tag machen, und da ich für anderthalb Quentlein vergoldeter Pillen, ſo ich ohne Vorwiſſen des mannhaften Herrn Profeſſors an den bürgerlichen Wagenmeiſter Jakobäus Edinger, als welcher mit der Hypochondria und ſonſtigen böſen Beſchwerniſſen, als dem calculo vesicali necnon renali, übel behaftet, verkauft: drittehalb blanke Mariengröſchlein baar und richtig gelöſet, und wohlgezählt ad saccum geſteckt hatte, ſo ging ich zuvörderſt ins weiße Rößlein und trank mein gutes Getränk, zween ſchwere Humpen des purpurleuchtenden Kloſterweines, der in dieſer achtbaren Taverne verzapft wird.

Der Küfer iſt gar mein guter lieber Freund, als welcher mir für die blanken, ehrlichen Gröſchlein auch gut und richtig Maaß giebt.

Und wie die Abenddämmerung einſank, und blutrothe Lohe vom verſinkenden Sonnenbrande hoch um die Zinnen der Veſte Hohenſalzburg ſchlug, und die wackern Mönchlein auf dem Kapuzinerberge die Abendmette einläuteten, da wandelte ich hinaus durch das Felſenthor an die einſamen Ufer der himmelblauen jugendkeck brauſenden Salzach.

Ich liebe die Salzach wie meine Seele: denn ihre Woge iſt azurn wie die meines heimathlichen Meeres; und mir war's, als müßte ich hinabſteigen in die blaue Fluth, die immer wechſelnd und immer dieſelbe den ewigen Himmel freundlich wiederſtrahlt. Mir ward wunderbar zu Sinnen, als ich nun dorten herumſchwamm: wohl mochte die Flamme des Kloſterweines hoch hinaufgeſchlagen haben in mein Hirn, denn ſo ein ſeltſam träumeriſch Weſen kam über mich, als wie noch nimmer. Bald war's mir, als wäre ich ſelbſt eine Woge der Salzach, die des Himmels leuchtend Bild in treuer Seele faßt: ach! und ein Sternbild flammte an dem Himmel, ein wunderbar holdes, ſein Name hieß Anna. Es lockte mich unwiderſtehlich, ſo und weiter hinab zu ſchwimmen, hinab, hinab, vielleicht gar bis ins Meer. Thränen der Sehnſucht, der inbrünſtigſten und allermächtigſten, quollen heiß aus meinen Augen. O der ſchmerzlich ſüßen Stunde! — Doch endlich ermannte ich mich und ſtieg an's Land, mich auf den Heimweg zu begeben.

Ich war wie aufgelöſ't von dem lauen Bade; die Thränen hatten mir wohl gethan: ſo köſtlich matt hauchte es durch meine Seele. Noch immer ein Träumender wandelte ich in die Stadt. In der Zerſtreuung mag ich wohl des rechten Wegs gefehlt haben, denn ich kam in ein gar winziglich krumm Gäßlein, als in welchem jemals gewandelt zu haben, ich Olavius Severinus Danus, mich nun und nimmermehr beſinnen konnte.

Der Vollmond war hoch empor geflammt, und goß zauberiſches, allmächtiges Licht zwiſchen die dunkeln Häuſerreihen.

Da öffnet ſich ein Fenſter in einem der Häuslein, und zwiſchen rothſeidnen Vorhängen ſchaut das allerwunderſchönſte Frauenantlitz heraus, das ich noch jemals in meinem Leben geſehn. Es war ſchier, als wär' es meine heißgeliebte Annna: es war Anna, als wäre Anna geſtorben und erſchiene mir nun ein leuchtender Seraph mit diamantnen Schwingen. Die Augen voller Gluth und unausdenkbarer Seligkeit: im Rabenhaar die ſchneeweißen Perlen, ein kleines Goldkränzlein hinten auf den gewaltigen Flechten. So lag ſie da, die namenlos Holde, umſchleiert vom himmliſchen Vollmondglanz. Herr! Du mein Heiland! Das war ja wohl gar die philoſophiſche Königin. Endlich! endlich! Die Verkörperung der heißeſten Sehnſucht! Was ſo manche Nacht durch unruhvollen Schlafes heißen Traum geirrt, was manchen wehen bangen Seufzer geweckt in ſchmerzenreichſter Unerfaßbarkeit, hier war es! o Himmel! —

Und ſie lächelte mir gar ſittſam und minniglich, und ſie winkt mir mit dem elfenbeinernen durchſichtigen Fingerlein. Olav! Olav! Unwürdiger Knecht! Zu hohen Gnaden hat Dich der Herr erleſen! — Ich zitterte! —

Die Thür ſtand offen: ich will hineinſchlüpfen, da faßt mich von hinten eine rauhe gewaltige Fauſt wie eiſerne Kralle; wie ich mich erſchrocken umſchaue, ich hätte wohl lieber in die Erde ſinken mögen, da war's mein Patronus, der von Hohenheim, als welcher ſich ſo eben vom wohlgeendeten Banquette nachheim bemühete. O des unſeligen Geſchickes! — „Ei, Er verwetterter Bube,“ hob er an, „Er helluo und unkeuſcher Nichtsnutz: erſt neulich hab' ich Ihm Warnung und Weiſung gegeben und treffe ihn gar heut noch bei Schlimmerem! —“

Unter ſolchen und ähnlichen demüthigenden und entſetzlichen Schimpfreden, nachdem er auch das holdſelige Weſen im Fenſter mit Namen abgetrumpft, als welche ich noch nimmer in deutſcher Zunge vernommen, ſtieß er mich vor ſich her, traktirte mich mit Püffen und Sporentritten und bearbeitete mich je mitunter gar weidlich mit ſeiner mannhaften Degenklinge. Und nun, o Jammer! als wir auf der Salzachbrücke einigen Baderjungen, meinen geſchwornen Feinden, begegneten, da referirete er ihnen gar den ganzen Handel, und ſie balloten und höhnten hinter mir her, daß ich tauſendmal lieber tief unten in der Salzach gelegen hätte.

Der Begebenheiten, als wir nach Hauſe gekommen, und des Schüreiſens will ich gar nicht weiter gedenken. Soviel aber ſei nochmals hier bemerkt, daß ich Olav zur Zeit in der allerjämmerlichſten Trübſal befangen bin, in der ein Menſch und Famulus nur immer ſein kann.

Dem von Hohenheim gebe ich aber nun und nimmermehr Red' und Antwort, und wenn er mich gleich zu Tode ſchlägt. Was er auch ſagen mag, ich erwiedere nichts, oder brumme höchſtens: „Oe!“

Ibidem die V. ejusdem mensis.

Es iſt Alles wieder gut: der Profeſſor iſt gar ein wunderherrlicher Mann. Mit ſeiner eigenen Hand hat er mir eine wunderſchöne Salbe aus Crocus, Rosmarin, Styrax und einigen Tropfen der essentia III. bereitet. Die hat mir den wunden Rücken ſchnell geheilt: die Schläge ſind mir am Ende ganz gut geweſen: mir iſt all die Tage ſo wohl und leicht zu Muth, und gelernt habe ich in der Zeit unbegreiflich viel! —

Aber Dich, meine liebe ſüße Herzensanna, laß ich doch nicht! — Ewig ſollſt Du mein gehören! — O gewißlich! —

— Mir kömmt's auch vor, als ob in der letzten Zeit (ob von den Prügeln oder der Salbe) mein zierlich blond Spitzbärtlein weit beſſer gewachſen, welches nicht minder und nach Anna mein größter Wunſch: es ſind ſchon an die zweihundert Härlein zu zählen. Schön ſteht's mir zu Antlitz. Und deß freut ſich das

Olav Severinus,
vielgetreuer Famulus des hocherleuchteten
von Hohenheim.

Halopoli. Calendis Septembribus 1541.

Heute hatte der Herr Profeſſor den ganzen Nachmittag mir in die Feder geſagt; denn er hat ein neu wunderſchön Buch begonnen, das iſt faſt erbaulich zu leſen, wenn auch Eins und das Andre und Etliches darin vorkommen mag, das ich durchaus nicht verſtehe und das mich anſtiert und auf mir liegt, wie der Inkubus oder ſonſtiges Larvenweſen zur mitternächtlichen Stunde! Es heißt aber das ſo begonnene und ſchon wacker fortgeſchrittene Werklein: „Ueber des verborgenen Architekten, des Vulcanus, Jliaſter oder Archäus wunderliche und mannigfaltige Naturen.“ Wie die Sonne ſank, gingen wir hinaus in das Freie, und dann ins „weiße Roß.“ Da erfuhr ich, was es heißt, ein berühmter Mann ſein! — Das iſt doch ſchön, aber es mag auch ſchwer ſein und Kopfbrechen genug koſten. Die Sache war aber die. Wir waren in der Taverne in die hinterſte Kammer getreten, der Profeſſor hatte Wein genug hineinbringen laſſen und den Riegel vor die Thür geſchoben; er ſchien in tiefe Gedanken verſunken, wie er immer um dieſe Stunde zu ſein pflegt; denn vor eilf, und ehe ihm nicht eine gute Gluth Weins zu Haupte geſtiegen, ſetzte er ſich nimmer an das Getäfel, da die übrigen Weinkunden ſitzen und die luſtigen Schalksknechte oder Hanswürſte für gutes Geld ihre närriſchen Poſſen treiben. Er ſaß an der Wand und malte mit einem Stückſein Kohle einen großen Teufel auf den weißen Kalk, der war luſtig anzuſehen, hatte Hörner und einen Schwanz, ſammt einem Bart, gleich dem beſten Juden, aus dem Munde ging ihm ein langer Schweif Worte, der fegte über das ganze Gemäuer und waren pur komiſche Schimpfreden auf die Quackſalber, Alifanzer, Geckvögel und Leutebetrüger, den Papſt und den Magiſtrat der guten Stadt

Baſel, und einige Lobſprüche auf den hochgelehrten und guten Mann Paracelſus; denn er iſt ſich ſeines Werthes bewußt und hat keine Scheu, Solches laut zu bekennen. Und ich ſtand am Fenſter und bog zum Zeitvertreib das Blei los, darin die runden Scheiben gefaßt ſind, da hielt ein Wagen, mit 6 Pferden beſpannt, vor der Taverne; ein herrlich Fuhrwerk, und vier Trabanten keuchten gegenher und zween Buben in rothſeidenen Jacken, mit güldenen Schärpen gekleidet, ſtanden auf Bretlein an den Fenſtern des Wagens.

Und es ſtieg heraus ein Herr, der hatte ein ſeltſamlich Anſehn. Er war klein und dürr, und hatte ein Antlitz ſchier halb ſo groß als der ganze Leib, und ſeine Naſe ſchier halb ſo lang als ſein ganzes Antlitz, und ein Höcker auf der Naſe war halb ſo groß als dieſelbige.

Er war bekleidet mit einem grünen weitfaltigen Mantel, den ein großer güldener Stern, wohl das Decorum eines Fürſten, verzierte, und auf dem Haupte trug er ein hoh' Baret von purpurnem Atlas; am Kinn hatt' er ein fein, zackig Bärtlein, ſo ſchwarz wie die Kohle auf dem Herde. Und es war noch eins im Wagen, das hob er nun heraus. O du guter Jeſus! das war ein ſteinalt Mütterlein, etwas höher als ein guter Foliant in des Erzbiſchofes Liverey, ungefähr anzuſehen wie eine Pergamentrolle; und ſie war eingehüllt in mancherlei farbig Gewand, gleich dem Täufling, den man zur Kirche trägt: wunderſchöne, koſtbare Kleider von der ſchwerſten Seide, eins über das andre, gelb und grün und roth und blau; und trotzdem, und trotz einer ſammtnen Kappe mit dicken ſilbernen Schlöſſern und Ketten, ſo ihr das Haupt deckte, mußte ſie ſo leicht ſein wie eine Feder, denn dem Manne im grünen Mantel ſchien's nicht mehr Mühe zu machen, ſie aus dem Fuhrwerk zu nehmen; und es war traurig anzuſehen, wie ihr der Kopf ſo gar erbärmlich wackelte wie ein dürres Laubwerk, und die verblichenen Augen lagen ihr tief und hohl im Kopfe. Sie war aber ſonſt noch lebhaft genug und arbeitete wacker mit Händen und Füßen, und ſchlug nach dem Manne, der ſie trug. Wie nun das uralte Weibſen in's Haus geſchafft und der Wagen abgefahren war, kam der Mann wieder heraus und fragte in gebrochener krächzender Mundart nach einem Arzte. Da entſtand ein wild Umherrennen im Hauſe, und es pochte an die Thür des Kämmerleins, darin wir ſaßen, als arbeiteten Vulkan mit ſeinen Geſellen etwas an dem Schloſſe zurecht. Ich wollte öffnen, da ſie mit lauter Stimme des Herrn Namen riefen; der v. Hohenheim aber, der juſt ſeine Malerei über die Thür fortführte, ſtieß mich fort; ich glaube, Kaiſer Karl hätte kommen können und klopfen, ſo hätte er doch nimmer geöffnet. Nun ſah ich, wie nach verſchiedenen Seiten der Stadt die Buben aus dem Gaſthofe ſpornſtreichs liefen. Der grüne Mann ſaß gemächlich vor der Thüre auf einem Polſterſeſſel, denn es war ein wunderſchöner Abend. Und es verging nicht lange Zeit, da kam mit Schweiß bedeckt, ſtöhnend und keuchend, zuerſt der Doctor und Magiſter beider Medizinen, Dominus Martinus Seekatz, heran; ein rieſenmäßig großer und fleiſchiger Mann, der ſeinen Bauch vor ſich herſchiebt, wie der

Markthelfer die Zuckertonne: er hat ein Geſicht gleich einem Froſch, dem ein Büblein den Stein auf den Schnabel geworfen, dazu iſt er kahlhäuptig und trägt einen weitläufigen violetten Doctorhut, und einen Doctorſtab gleich der Lanze des Goliath. Er nahete ſich voll Ehrfurcht dem Fremden, trat heran und zog ſich neigend bis zur Erde, eben ſo den würdigen Hut. „Ego sum Doctor,“ brüllte er voller Selbſtgefühl mit ſeiner Löwenſtimme, die indeß heut etwas ſehr ſchmiegſam Demüthiges verrieth, und zugleich zog er aus dem Bruſtlatz ein mächtiges Pergament, mit allerlei Inſiegeln und ſonſtigem authentiſchen Merke wohl behängt.

Der Fremde, anſtatt das Document entgegenzunehmen, hielt dem Doctor Seekatz ein klein Täflein hin, ich ſah wohl, daß es ein Conterfei war, und ſprach mit ſeiner heiſern Stimme; „Seid Ihr der?“

Da ward Seekatz weiß wie Salz, faßte ſich aber, und ſuchte dem Fremden etwas von ſeinen Verdienſten um die Kunſt auseinanderzuſetzen, und daß er wohl noch mehr werth ſei, als der auf dem Conterfei Gemeinte. Der Fremde ſchüttelte vornehm mit dem Kopfe und bedeutete dem Dominius, er ſolle gehen. Seekatz drang auf Bezahlung für ſeinen Gang. Der Fremde lachte höhniſch, warf ihm einen Gulden hin und ſpie ihm zugleich in's Antlitz. Dominus Seekatz las den Gulden auf, wiſchte die Schande von der Wange — und ſchritt ſtolz von dannen. Und ſo kamen der Herren Doctoren noch mehrere, ſo viele die Stadt Salzburg in ihren Mauern hegte, alle um die Cur anzunehmen bei dem edeln Fürſten aus fremden Landen. Da kam der kleine krummbeinige Barnabas Haſe, ein Männlein, an dem Nichts grade iſt, als der ellenlange Stab, den er mit Würde und Gravität zu führen weiß; ſein Haupt ruht auf ſeiner rechten Schulter, und die Straußenfeder, die er auf dem Hute trägt, ſteht immer frei und ſtolz in die Höhe, aber verbogen iſt ſeine Naſe und ſein Mund iſt ſchräg, von links nach rechts geſpalten.

Der Mann war vor Kurzem als Bader und Bartputzergehülfe noch ſehr beliebt, denn er führte, trotz ſeines in der Ellenbeuge gebogenen Armes, ein glattes Meſſer, und hatte eine Zunge, die war noch ſchärfer, wie auch Alles, was er ſprach, — verſchroben war.

Bei'm Grünmantel nun ging's ihm noch ſchlechter, als dem Domino Seekatz; denn ihm ward bloß die Ehrenbezeugung in's Geſicht, der Bruder- oder Gnadenkuß — per distantiam!

Und er wandte den Fuß und eilte mit zorniger Miene, und den Stab wie zu handgreiflicher Rache erhebend, von hinnen. Da kam aber das Barfüßergäßlein herabgetänzelt ein zierlich geſchniegelt und gebügeltes Bürſchlein, mit wohlgeordnetem Haupthaar und prächtig roth ſchillerndem Gewand, ein kecker, luſtiger Geſelle, der in der Hand eine mächtige Spritze, als tüchtiges Aushängeſchild und Emblem ſeines Gewerbes, hin und her ſchwenkte: das war Doctor und Magiſter Zipſius, der des Schneiders zierliches Werkzeug — die flinke Nadel — mit Schnäpper und Lanzette vertauſchte, und hoher Gunſt in Salzburg und ſeinem Weichbild ſich erfreut. Er hüpfte heran an den fremden Herrn, lüftete das ſchmucke Barett und begann, indem er Briefe vorzeigte, ſeinen wohlgeſetzten, ſchnellzüngigen Spruch; es ging ihm darum nicht beſſer als ſeinen Collegen. Er aber wandelte graciös von dannen und verſchwand an der Ecke, als urplötzlich ein dünner Strahl Waſſer dem edeln Herrn grade in's Geſicht fuhr. Doctor Zips hatte ſich mit dem Werkzeuge ſeiner Kunſt gerächt und war verſchwunden, der Fremde aber fluchte wie ein Beſeſſener und ſuchte das ſchier geblendete Antlitz zu trocknen. Da fiel es dem Paracelſus ein, hinauszugehen in das große Gemach; es währte nicht lange, da brachten die Knechte den Fremden herein. Er ſah dem Profeſſor ſpäh'nden Auges in's Antlitz, holte ſein Conterfei aus dem Buſen, und wie er es eine Weile betrachtet, jauchzte er auf mit krächzender Stimme, ſchritt auf jenen zu und ſprach in gebrochener Zunge, mit ſeinem Rothwälſch und dem Lateiniſchen untermiſcht: „Tandem inveni te, doctor omnium celeberrime! — bei'm heiligen Jago von Compoſtella, per virginem sanctam Parathalassiam: ick werden Dir bezahlen ut dignus! Ego sum Don Marcellino Hispaniensis! Reich — vornehm! Veni mecum! Damit Du ſchauen mögeſt die arme Patientem, das holde Weib!“ — Paracelſus, deſſen Grundſatz iſt, zu jeder Stunde dem ſeiner Bedürftigen zu dienen, machte keine Einwendungen; vielleicht auch, daß ihm der Enthuſiasmus des Fremden geſchmeichelt, obgleich er ſonſt für ſo etwas ziemlich kalt und unempfänglich iſt; — und ſie gingen ſelbander hinauf. — Es dauerte eine Weile, da entſtand droben ein heftiger Wortwechſel, ein ſchmählich Fluchen und Turniren und

Geſchrei von einem kreiſchenden Weibe. Der v. Hohenheim kam wieder mit einem Antlitz, das glühte und ſprühte Aerger und Zorn; er ſtürzte ein Paar Becher hinab, ſagte aber Nichts. Er war den ganzen Abend gar haderſüchtig und es gab viel Händel. Gevatter Knöchlein, der Wirth vom Roß, hatte ſeine liebe Noth mit ihm; wir blieben über die Maßen lange und der Tag graute, ehe wir die Taverne verließen.

Am zwoten September.

Am andern Tage bin ich in der Kohlenkammer, aus der ein ſchmaler Gang bis an die Wand des Muſeums führt, und in der Wand iſt ein weidliches Löchlein; ich packte die friſch angekommenen Kohlen zu den andern, da hör' ich im Muſeo mit eins einen lauten Wortwechſel; und wie ich an jenes Loch trete, da ſehe ich den Don Marcellino und vor ihm ſtehend den Profeſſor. Der Don machte eine klägliche Miene: er bat flehentlich, Paracelſus ſollte ſich ſeiner annehmen, er umfaßte ſeine Knie, und ſeltſam war's anzuſehn, wie Thränen über das große, knöcherne, gravitätiſche Antlitz liefen. Der Profeſſor ſchmähte ihn aus, indem er ſich ſeiner Liebkoſungen zu erwehren ſuchte, und ſagte: „Wie könnt Ihr ſo unſinnig ſein und verlangen, was nicht möglich iſt, hab's Euch ſchon geſtern geſagt, es will Euch aber nicht zu Kopfe. Wie kann ich einen Keim aufgehen laſſen aus einem Kern, ſo die Würmer zernagten, und wenn ich ihn in den lebendigen Kalk ſelbſt pflanzte. Hab' die Tinctura philosophorum I. et II., aber wie ich d'rum keinen Todten erwecken kann, ſo kann ich auch nicht aus Todtem Lebendiges hervorgehen heißen. Und wenn Ihr zehnmal hergekommen ſeid aus dem Lande Andaluſia, gelockt, wie Ihr ſagt, von meines Namens großen Verheißungen, ſo ſeid Ihr zehnmal umſonſt gekommen! Es ſteht geſchrieben: „Alles hat ſeine Zeit,“ aber mit Eurer „Donna Eulalia,“ wie Ihr's alte Weibſen nennt, hat's ſeine Zeit nicht mehr, und es möchte Euch eher aus einer Mumie des Landes Aegyptus eine Nachkommenſchaft erflehen, als aus ſolchem Gemahl. Wohl erwächſt die Tanne und Cypreſſe zu Zeiten aus verwittertem Gemäuer, ich hab' aber noch nimmer vernommen, daß aus dürrem Reiſig eine Quelle entſprungen! — Geht nur, Don Marcellino, und laßt mich in Frieden mit Euren faſeligen Narrethein, ſonſt muß ich Euch die Wege weiſen!“ — Der Don war in tiefes Sinnen verſunken; dann beſann er ſich und heftiger rollten die Thränen über ſein Antlitz. „O povera Donna,“ rief er aus, ſoll ich Dir bringen keinen Troſt, Dir, dem holden Weſen, essentia amoena, quam diligo, ut meum animum! Und untergehen wird der Marcellino's edler Stamm! Peribit stirps! Miserere Doctor! miserere! — Ihr müßt mich erhören!“ „Ihr ſeid ſelbſt wie ein altes Weib,“ entgegnete jener, „da Ihr immer wieder von vorn anfanget! Geht nun, oder ich weiſe Euch die Wege, bei der Schlange des Hippocrates!“ „Was,“ rief Marcellino, „mir die Wege weiſen, und das per anguem Hippocratis! — Mir, dem hiſpaniſchen Granden!“ Und er ſchien nach einer Waffe unter dem grünen Mantel zu ſuchen. Aber der von Hohenheim faßte ihn bei dem Kragen und trug den zappelnden Gnomen zur Thür hinaus und die Treppe hinab. Er ſchloß die Hausthür hinter ihm.

Der Spanier rief und tobte auf der Straße, bis ihm die Stimme verſagte. Der Profeſſor rief mich und erzählte mir die lächerliche Hiſtorie; dann ſchürten wir das Feuer an, und trieben ernſtes Werk am Herde, bis zum Abend.

Am 13. September.

Don Marcellino iſt noch einmal da geweſen und hat mit einem Dolch nach dem von Hohenheim geſtoßen. Der hat ihn mit dem Schüreiſen zerbläut — und aus dem Hauſe geworſen. Der Spanier ſchäumte vor Wuth. Er iſt aus dem „weißen Roß“ in ein prächtig Haus am Siegmundsthor gezogen und treibt ein Weſen als ein Fürſt. Das alte vertrocknete Weibſen fährt er alle Tage im Triumph durch die Stadt, und mit drinnen im ſechsſpännigen Wagen ſitzt Dominus Seekatz, der nun die Cur übernommen, und neben dem ſein Buſenfreund, Hanns Witt, ſeines Zeichens ein Wundarzt; die Leute nennen ihn den Schinder-Witt, — weil er das Abdecker-Handwerk kunſtmäßig erlernte.

Der Profeſſor kümmert ſich nichts drum; er iſt ga fleißig, ich muß eifrig den Blaſebalg ziehen, und noch mehr ſchreiben. Käme mir nur der Hund, der Seekatz, einmal in den Wurf, wie wollt' ich ihn zerbläuen! es ärgert mich doch über die Maßen, daß er in dem prächtigen Wagen ſitzen darf. — Ich habe ſo ein böſes Weſen von Ahnung in mir, wenn ſie nur Nichts Uebles erſinnen; der Schinder-Witt verkauft für Geld ſeine Seele der Hölle, der **Seekatz** hat Augen wie der leibhaftige Satan, der Don kömmt mir ganz unheimlich vor, und das alte, verdorrte Weibſen, das er nicht von ſeiner Seite läßt, ſcheint mir ein Wehrwolf zu ſein! — Warum leidet nur der Erzbiſchof ſolch' abſcheulich Geſindel in ſeiner Stadt!

Die Aſtern blüh'n! und, o himmliſche Seligkeit, die ſchöne Anna hat mir zween Aſtern, den Stengel mit rother Seide gebunden, geſchenkt! Nur eine Anna und nur eine Seligkeit! Süßes Leben, das für Anna lebt! — Liebe! — wunderſchöne Liebe! wie ſchmückſt Du meines irdiſchen Lebens Tage und verſcheuchſt mir ſo Schatten, als Wolken! — Treue, gute Seele!

Wenn wieder erſt, mein Kind, die holden Röslein blüh'n,
So ſoll ein voller Kranz die Stirne Dein umglüh'n!

Symbolum:

Ich glaube, Du biſt ein Engel.

Es ſprach der Herr: ſie ſei'n geſchaffen für einander,
Severinus Danus et Anna Dryander! (gen. Baumann.)
Das war ein herrlich Wort, ſo unſer Herrgott ſprach,
Ihr Genien des Geſchicks vernehmt's und kommt ihm nach!
Groß iſt der Herr Zebaoth! — Amen!

Ein jegliche Krankheit iſt ein ganzer Menſch, und hat ein undurchſichtiges corpus und iſt ein corpus microcosmi und auch microcosmus.

— — Ens astri, Ens veneni, Ens naturale — spirituale — deale — — — Solches alles heute mit Fleiß begriffen! und es muß noch beſſer kommen! Salzburg am 22. September, scr. Severinus, Famulus Danus — humanus: geboren zu Huſum an der Nordſee anno 1519.

Am 29. September.

— — Nun kann ich nur ruhig wieder den Querſack bündeln und gehen, von wannen ich gekommen bin! — O des Unglücks! O des thränenwerthen Tages! — Wie ich's nur ertragen mag, und wie ich mir nicht die Augen geblendet habe mit glühendem Eiſen, um es nimmer zu ſchauen, nimmer wieder das Licht des Tages, das auch für ihn nun umſonſt leuchtet, für ihn, den guten Meiſter, der mich ſeine Kunſt lehrte treu und ehrlich, der ſo gut war und ſo edel wie das Gold, das ſeine kluge Hand zu wandeln verſtund. Er iſt eingegangen zur kühlen Gruft, geſtern Abend nach zehn wurde er bei Fackelſchein begraben und beigeſetzt im Kreuzgange des Friedhofes zu St. Sebaſtian. Ich will's aber hier niederſchreiben, treu und ehrlich, wie ſich das Alles zugetragen, ſo viel ich davon weiß, und mir ſelber davon Zeugniß geben für mich und meine Kindeskinder auf ſpäte

Zeiten, in dieſer meiner Chronica, und Zeugniß geben mit meinem Federkiel gegen die hölliſchen Wichte, die Solches verübt; treffe ſie der Fluch der Welt, und faſſe ſie der Zorn Gottes in Ewigkeit. — Die da ſagen, er ſei ſelbſt hinabgeſtürzt in ſchmählicher Trunkenheit, ſind abſcheuliche Lügner — mein Mütterlein hat Recht, ſie hat's mir geſagt! — ich will dies aber hier erklären.

Es war am 21. September des Jahres, da wir noch innen ſind, und wir hatten zum „weißen Roße“ beim Gevatter Ambroſius Knöchlein faſt ſcharf getrunken, bis nach Mitternacht; ich hatte im Guten auch mehr als gewöhnlich gethan, denn mir war den ganzen Tag gar nicht freudig zu Muth geweſen, und es geſchah ſo Allerlei, was mir nicht ſo ganz recht vorkam. Am Morgen wollte das Feuer durchaus nicht brennen, obſchon die Kohlen ſo trocken wie Zunder waren, und da ich's endlich angeblaſen, ging's fortwährend aus. Ein Tiegel platzte nach dem andern, und in der Aeols- oder Windlaute, ſo wir in der Eſſe haben, da klang's allerlei befremdlich Zeug, obwohl faſt gar kein Wind wach war.

Wir gingen nach Hauſe diesmal, ohne irgend Händel mit Badern und ſonſtigem derartigen Gelichter gehabt zu haben. Der Profeſſor war tief in ſich gekehrt und ſchien über einen Gedanken zu ſinnen und zu brüten. Es war eine ſüße, herrliche Nacht; lauer Wind fächelte mir die glühenden Wangen, groß und glühend flammten des Himmels Sternenchöre und vor dem dunkelroth auflodernden Mond flatterte leichtes Gewölk. An der Thür vom Hauſe ſtanden wir ſtill; als ich eben das Schloß öffnen wollte, ſagte Paracelſus: „Lange, Olav, habe ich nicht von einer luftigen Höhe emporgeſchaut zu den Aſtris, die heute ſo klar und ergötzlich dahin wallen! — Hab' Horoſcope genug geſtellt und bin der Aſtrologie ſeither in theoria im mindeſten nicht abtrünnig geworden, aber zu ihnen ſelbſt, den erhabenen, heiligen Sternen, in deren Macht und Kraft geheimnißvoller Weiſe der Sterblichen Schickſal gegeben iſt, und deren mannigfache Conſtellationen wie Dolche über derſelben Häupter hangen, hab' lange ich nicht den freieren Blick gewandt! — Laß uns denn heute nicht ſäumen und laß uns hinauf ſteigen zu Sancti Andreae Thurme, unſerm Aſtrologium. Das geiſtige Auge deſſen, der da lebt in Eintracht und Friede mit ſeinem Archäus, der da wandelt, ein Wohlgefallen dem Herrn, wird nimmer verdunkelt durch des Weines betäubende Geiſter, nein geſchärft, geſtärkt, zu erſchauen das Myſterium! — So mache denn, daß wir hinaufkommen. Du ſiehſt, daß die Kirche ſchon geöffnet, und daß ſchon die Kerzen entzündet ſind, auf daß die Nachtmette von den gottſeligen Mönchlein des heiligen Dominicus gehalten werde! — Laß ſie! Iſt doch Alles zum Ruhme des Herrn, und mein' ich, man ſoll Keinen in ſeinem guten Frieden ſtören!" — — Wir traten in die Halle und öffneten die Thür, ſo zum Thurme emporführte. Mir graute vor den ſteilen Stiegen der dunkeln Wendeltreppe, und mit Beben tappte ich an den ſchaurig feuchten Wänden mich hin. Der Profeſſor ſchritt ruhig voran, und wenn ſein Fuß ſtrauchelte, ſo war's ſicher nicht vor Furcht. Wir kamen vorbei an der

Glockenſtube und dem Uhrwerke; die Wände ſchallten von des Pendels gewaltiger Regung. Jetzt ſtiegen wir durch die Fallthür empor in's Freie und ſtanden an der Bruſtwehr, hinabſchauend in die mondeshelle Nacht und auf der Stadt verdüſterte Formen; darüber hinaus in das Thal, das unter der Stadt liegt, in die lichten Ebenen und das ferne azurblaue Gebirge. Er aber war hingekniet und ſeine Blicke hingen an dem leuchtenden Gewimmel über ihm; er ſeufzte und ſtöhnte, wie ich's noch nimmer von ihm gehört. — Nach einer langen Pauſe ſprach er: „Olav, ich habe vor Dir wohl noch manches Geheimniß und das Meiſte iſt Dir annoch verborgen; doch ein's treibt's mich in dieſer Nacht, Dir zu enthüllen, und Du ſollſt eines Glückes theilhaftig werden, wie wenige Sterbliche und zum Wenigſten die Famuli, ſo ich vor Dir in Dienſt und Lehre gehabt. Mich treibt's heute, wieder einmal zu wandeln über den Sternen, wie ich ſchon vordem gethan; Du aber magſt Dir den Ort wählen, der Dir auf Erden der liebſte iſt, daß Du Dich dorthin begebeſt auf den Flügeln des Windes“ Er ſtand auf und zog aus ſeinem Täſchlein eine Rolle Pergament, er entfaltete ſie und las nun je in die vier Winde einen mir unverſtändlichen Spruch, indem er ſeine Rechte auf meine Schulter legte. Auf den Spruch aber folgten in lateiniſcher Zunge die Worte: „Conducite nos Saganae! conducite nos Sylphae! et Genii aërum ventorumque, per aëres ventosque conducite nos, atque obsequiminor illi qui jussit! — domino maxumo! qui vocatur Hermes Trismegistus.“ — Als er zum vierten Mal die

Worte geſprochen, da fühlte ich, wie ſtarker Hauch des Windes mich umfachte, daß ſich das Haar auf meinem Scheitel ſträubte.

Und ehe ich mich beſinnen konnte, vernahm ich gewaltiges Murmeln und hohles dumpfes Brauſen! — O der lieben theuren Klänge! ich ſtand am Ufer der heimiſchen Nordſee, und dort lag Huſum, über dem die Morgenſonne empordämmerte. Ich warf einen Blick auf die Wogen, in deren ſchäumige Gründe ich doch gar ſo lange nicht geſchaut, und eilte dann dem väterlichen Hauſe zu. Mutter und Schweſter ſaßen vor der Thür und beſſerten an einem Fiſchernetze; ich ſchien als ein Erwarteter zu kommen; ſie herzten und küßten mich, und ich freute mich von ganzem Herzen, daß ich nun wieder bei der lieben blondlockigen Elsbeth ſein durfte: — hätte ich auch nur die Anna hier gehabt. — Der Vater kam vom Fiſchfange und Alles freute ſich und jubelte in der ganzen Vorſtadt, und ſie nannten mich einen Herrn Doctor über den andern. Nachmittags ging's auf die See, hinüber nach Helgoland zum Oheim, der ein Lootſe iſt; Mütterlein und Elsbeth waren auch dabei. Wir kletterten auf dem Felſen umher und ich freute mich, daß die Helgolander Dirnlein gar ſo eifrig nach mir blickten, als wäre ich ein recht ſchmucker Geſell. Abends tranken wir vielen Punſch beim Onkel, und mir war ganz köſtlich zu Muthe, alſo, daß ich mit beiden Händen in einen hellen Glasſchrank ſchlug, daß mir das helle Blut emporſprang; da ward der Oheim verdrießlich und zankte mit meiner Mutter. Da das Wetter ſchön war, wollten wir dieſerhalb noch heut Abend zurück. Wir ſliegen hinab zum Strande und ſegelten ab. Die Mutter und Elsbeth ſchliefen ein; ich hielt das Segeltau und der Vater ſteuerte. Bald darnach machte ſich ein Sturm auf; wir hüpften über die ſpritzenden Wogen, wie'n Geisbock über den Zaun. Mir ward nicht bange, denn ich fürchte mich nimmer zur See. Die Weibſen ſchliefen noch; ich ſchöpfte das Waſſer aus dem Kahne und ſchlug zween Reffe in das Linnen. Da fuhr mit eins mein Mütterlein auf, ward blaß wie ein Geſpenſt, indem ſie hervorſprang, und zitterte am ganzen Leibe: „Olav," rief ſie mit ſchrecklicher Stimme, — „ich hatte einen Traum! — ſie bringen Deinen Herrn und Meiſter um! — Olav! und Du kannſt ihn nicht retten!" — Mir flog das Seil aus der Hand, das Segel wirbelte und wallte wild im Winde; ich ſprach mit bebendem Munde: „Kann ich's nicht, ſo rette Du ihn, dem er ewig ergeben, o großer Hermes Trismegiſtus!"

Da hörte ich mit einem Mal ein entſetzlich Geſchrei, wie eines Sterbenden; ich blickte um mich — und ſiehe! ich ſtand auf dem Thurme der Andreaskirche zu Salzburg. Die Fallthür fiel in demſelben Augenblicke mit Gekrach in das Schloß, ich war allein — wo war Paracelſus, ſchwebte er noch über den Sternen? — Da erkannte ich ſeine Stimme; er war's, der da unten weinte und ächzte wie ein Sterbender; er war hinabgeſtürzt auf die Straße! — Und um die Ecke ſchlichen mit Blendlaternen, ich ſah's deutlich, wenn mir auch wirr zu Sinne war, vier dunkle Geſellen, die lachten laut, das klang wie des Teufels Stimme! Und der Eine war, ich kann's beſchwören auf dem heiligen Crucifix, war Hanns Witt, den ſie den Schinder-Witt nennen! — — Und der andere trug einen grünen Mantel, das ſah ich im Mondenſchein! — O der heilloſen Böſewichter! — O das muß ich erleben und kann's doch nimmer ertragen.

Ich ſtieg hinab, die Mönche ſangen die Mette: ich lief weinend zu ihnen und flehte um Hülfe. — Sie kamen mit brennenden Kerzen. — O der arme Paracelſus! — er lag nunmehr bewußtlos da und ſah bleich aus, als wäre er ſchon todt! Am Hinterhaupte blutete er ſtark. Die Mönche hoben ihn auf; wir trugen ihn in's weiße Roß. — Alles erſchrak und weinte dann laut. — Sie ſchalten auf die Trunkenheit; ich wußte es beſſer, mochte es aber aus Furcht nicht ſagen, ehe ich nicht Salzburg im Rücken hatte. Er athmete ſchwach, ich ließ ihm die Ader; ganzer drei Tage kam ich nicht von ſeiner Seite. Er gab kein Zeichen von Bewußtſein. Am 24. September, da die Sonne zur Rüſte ging, richtete er ſich urplötzlich auf, daß ich faſt erſchrak. Er forderte zu trinken; er trank und ſprach dann mit lauter kräftiger Stimme:

„Ich hab's Euch nun dermaßen erläutert und vorgehalten, daß bis an den letzten Tag der Welt meine Schriften müſſen bleiben, und wahrhaftig mehr will ich richten nach meinem Tode, als wider Euch, denn davor!“

So ſprach er und verſchied.

Dem Gevatter Knöchlein und deſſen Sohn hatte Paracelſus ſeine Habe vermacht; es waren 34 Gulden an gemünztem, und 17 an Werth in ungemünztem Golde. Ich aber bündele den Querſack und ziehe als vagirender Schüler abermals in die weite Welt! — — Leb' wohl, du ſchöne Stadt; wohnen auch böſe Menſchen in dir, ſo hegſt du doch auch Anna'n in dir! — O Anna! — der Abſchied wird mir gar ſchwer werden! Wenn ich dieſes ertrage, ſo ertrage ich Alles! — Leb' wohl, Du ſchöner Stern! — O wie thut doch das Scheiden ſo weh! Deine Blumen trag' ich auf meinem Herzen! — Mein Schmerz iſt groß! —

Groß iſt der Schmerzen Zahl, ſo meine Seele zernagen,
O Anna, liebſte Magd — ich kann Dir nicht entſagen!
Mein' Thränen ſind rein Blut, mein Klagen ſteigt zu Gott,
Treib' mit der Liebe nie, o Jüngling, deinen Spott!
Es iſt ein Heiligthum, und magſt du's nie entweihn,
Mag kein gebrochen Herz wider dich zum Himmel ſchrein!

O, Ihr guten Geiſter, helft mir, daß ich dies überwinde! — O der Traum war gar zu ſüß! — O fatum inexorabile!

O Gott! Du biſt groß und gerecht, und ich ſinke in meine Knie anbetend! — Den Seekatz hat bei'm Becher der Schlag gerührt, daß er ſo blau geworden in ſeinem Antlitz wie eine Spiritusflamme.

— — — Don Marcellino, der doch wohl, ſo mein' ich, das freilich ſchon glimmende Unheil angefacht, iſt abgereiſ't, weiß nicht, ob Seekatzen's oder des Schinder-Will's Kur bei'm alten Weibſen was angeſchlagen, mag's aber nicht glauben; die älteſte Wurzel beim Apotheker war nicht ſo verſchrumpft, als wie die. — So geht's denn nun morgen fort! —

Ich bin überzeugt, daß ſich das Unglück ſo zugetragen, wie es mir vorkam, wenn mir auch faſt wunderlich zu Muth und blöd' vor den Augen war! — Vale Salzburga! — Lebt wohl, Ihr des Paracelſus große Manen! — Und auch Dir ein letztes Lebewohl — — Dir — — Anna!

Huſum, ein Jahr ſpäter.

Hier bin ich denn, nachdem ich vieler Herren Länder durchzogen und manch löbliches Ebenteuer beſtanden, bei meinem Mütterlein! Ich habe die Doctorei an den Nagel gehenkt, — es iſt zu viel Bosheit und übles Weſen dabei — Hader und Irrſal; und will ein wackrer Lootſe werden. Der Oheim auf Helgoland nimmt mich in die Lehre. — Mit meiner Luſtreiſe per Hermem Trismegistum muß es ſein wunderlich Bewenden haben! — Niemand will was davon wiſſen, daß ich hier geweſen, und ſie heißen mich einen Narren! Des Onkels Glasſchrank iſt ſchmuck und ganz! — aber darf ich an meines ſeligen Meiſters Kunſt zweifeln? — Und war mir's doch ſo natürlich, da ich das Reff in's Segel ſchlug, und da mich der Wogendrang beſpritzte, als wie ich jetzt, um's Schreiben nicht ganz zu verlernen, den Gänſekiel zwiſchen den Fingern halte! — — Ich denke noch oft an Dich, holde Anna! — — Ich ſoll des Lootſenmeiſters Töchterlein heirathen; ſie nennen's eine gute Heirath, und iſt ſelbige mir nicht zuwider — ein ſchmuck und blond Weiblein — doch werd ich's vielleicht nicht thun, und bis in den Tod an des Meßners Tochter zu Sankt Andreä denken. — — —

Dreihundert und ſechs Jahre ſpäter.

— — Wieder war es im Monat September, dreihundert und drei Jahre rauſchten über den Erdball, nachdem der gute Olav Severinus Danus obige Zeilen verfaßte, da zog ich, der ich dieſe Chronika ans Licht geſtellt, auch ein Adept, wenn auch nicht ein ganz ſo gläubiger und ergebener als der vielgetreue Olavius, rückkehrend aus dem holdſeligen Wunderlande Hesperia in der Erzbiſchofſtadt Salzburga ein.

Hoch klopfte mein Herz und hörbar, als ich nach langer Sehnſucht den Ort betrat, wo Er gelebt und gelitten, deſſen dunkle, geheimnißvolle Perſönlichkeit ſo innig die Phantaſie des Jünglings beſchäftigt, deſſen Geſtalt oft durch ſeine unruhigen Träume gewandelt, gekrönt mit der Dornenkrone des Genius, den tiefen Schmerz des Nichtverſtandenſeins in der gewaltigen Bruſt.

Mochte auch gewaltiger Regen vom Himmel fluthen, ich eilte nach dem Hauſe am Plazl, dem zweiten von der Ecke der Linzergaſſe, in dem von Hohenheim während ſeines Aufenthalts in Salzburg gewohnt.

Wie die Gegenwart Alles übertüncht, und Jeglichem ſeine bunte Jacke auf den Leib nöthigt, ſo war denn auch dieſes Haus neu angefärbt, und das alte Al-Freskobild, das ſo manches Jahr, ein nach dem Leben gebildetes, ſprechend treues Conterfei des hohen Mannes, an der Mauer des Hauſes gehaftet, war verſchwunden: und nur der Pietät des gegenwärtigen humanen Hausbeſitzers, Herrn Chirurgus Bauer, verdankt man, daß die Lücke einigermaßen durch ein Oelgemälde erſetzt iſt, das ebenfalls ſchon von einem als Maler berühmten Zeitgenoſſen des Paracelſus, vielleicht dem Lukas Kranach ſelbſt, gemalt ſein ſoll, und zu dem ſich noch ein Seitenſtück auf dem Salzburger Muſeo befindet.

Dieſelbe alte Wendeltreppe, auf der Olav mit ſeinem geſtrengen Herrn Profeſſor, oft ſo gar über die Maaßen fröhlich, hinauf und hinabgeſchritten, führt empor zu den im zweiten Stock belegenen Gemächern, die von Hohenheim bewohnte. Die Pietät des Herrn Bauer (welcher Deſcendent einer Familie, die ſeit Paracelſus her hier gewohnt und in ihren männlichen Gliedern die hochlöbliche Kunſt wohledler Chirurgiä treu betrieben) hat ſich hier noch mehr geltend gemacht. In dem einen der Gemächer, einem unregelmäßigen, ſeltſam verſchobenen Viereck, iſt der Plafond auf eine gar ſinnige Weiſe geſchmückt. Einem erhabenen Alpengebirge gegenüber ſitzt der alte Scheidekünſtler, zur Linken ſeine Werke, und über den Bergen flammt glühende Morgenröthe empor, verkündend einen Tag der Wahrheit und Klarheit: holdſelige, weibliche Geſtalten ſollen es nun die Muſen ſein oder gar wunderbare Elementargeiſter in anmuthigſter Erſcheinung, Undinen, Sylphen und Saganen wandeln ſchwebenden Fußes darüber her.

Dieſen Gemächern gegenüber, eine kleine Treppe hinauf und hinab, liegt das dunkle Zimmerlein, das man für das Laboratorium des Meiſters hält, obgleich auf dieſe Annahme der Umſtand ſtörend einwirkt, daß der Gang fehlt in dem ſelbiges nach dem Zeugniß unſeres Famulus liegen ſoll. Der Herd, auf dem die höchſten und heiligſten Geheimniſſe wunderreicher Alchymia in leuchtender Offenbarung ſich kundgaben, iſt in einen einfachen harmloſen Bratofen verwandelt.

Wie ich nun hier ſo einſam ſtand am dämmergraulichen Herbſtnachmittage, der trüb durch die verlöſchten Scheiben ſchien, und wie ich der Myſterien gedachte, die hier in öden, ſtummen Nächten von dem Genius gefeiert, der ſchmerzlichen Kämpfe in ſeinem Herzen, des Ringens mit ſeinen Zweifeln, dann wieder der glorreichen Erſcheinungen und hohen Triumphe, da kam der Geiſt über mich, und es war mir, als wenn von der dunkeln Niſche her ein Schatten, an mir vorüber ſchwebend, mir ſtill die Hand drückte. Und eine ſchmerzliche Thräne kam in mein Auge, über den frevelhaft zertrümmerten Genius, über das flüchtige Verrauſchen der Menſchengeiſter, auch der höchſten, der gottähnlichſten.

Es iſt ſchon oben erwähnt worden, daß Paracelſus Leiche in der Sankt Sebaſtianskirche in der Linzergaſſe in der linken Häuſerreihe vom Plazl her (allwo auch die wonnigliche Taverne zum „weißen Roſſe“ belegen) beigeſetzt worden. Eine in die Wand der Halle des Kreuzganges gefügte, 1753 errichtete braune Pyramide birgt in einer mit eiſerner Thür verſchloſſenen Kapſel, die letzten irdiſchen Reſte unſerer Freundes: ſie beſtehen zur Zeit aus dem ſchon erwähnten Schädel, den untern Lendenwirbeln, den obern Theilen der Oberſchenkelknochen und einer Beckenhälfte. Vom Schädel iſt bloß noch das Cavum Cranii erhalten, vom Geſichtsknochen nichts als der processus zygomaticus temporalis der linken Seite: über ihm das Loch im Schläfenbein, das durch den tödtlichen Fall auf den ſpitzen Stein erzeugt worden: nach Sömmering's ſehr richtiger Deutung.

Der Schädel iſt von unbedeutender Form, des gewaltigen Geiſtesheroen, der in ihm ſo ſtürmiſch-gigantenhaft gewaltet, kaum würdig. Von den Schläfen aus gar eng und winzig zuſammengedrückt, zeigt er bloß auf dem mächtig frei geſchwungenen Stirnbein den Stempel des Genius, der ihn beherrſcht.

Noch iſt der Grabſchrift zu gedenken, die ebenfalls aus dem Jahre 1753 herſtammt; ſie lautet in der Ueberſetzung etwa folgendermaßen:

„Hier ruht der ausgezeichnete Arzt Philippus Theophraſtus Paracelſus, der jene ſchrecklichen Leiden der Menſchheit, die Lepra, die Podagra, die Waſſerſucht und andere (bisher für unheilbar gehaltene) Körperſchäden durch ſeine wunderbare Kunſt zu heilen lehrte, außerdem ſein Gedächtniß durch Spendung ſeiner Habe an die Armen in Ehren hielt. Am 24. September 1541 vertauſchte er das Leben mit dem Tode."

Oben an der Pyramide iſt das Conterfey, am Piedeſtale das Familienwappen derer von Hohenheim mit der Umſchrift: Pax vivis, requies aeterna sepultis. —

Wir leben in einer Zeit, die als Ausdruck einer Entwickelungsperiode, eines neuen Zuſtandes der menſchlichen Dinge, gern rückwärts auf das Geleiſtete ſieht, und bereitwillig den Erkorenen vor den Geiſtern ein Andenken in Erz oder Marmor formt.

Niemand wäre einer ſolchen, den Geiſt über den Wolken verſöhnenden Huldigung würdiger, als eben der in ſeinem Leben ſo vielfach verfolgte, mißverſtandene und gekreuzigte Genius, den wir in Obigem zu ſchildern bemüht geweſen. Und wohl würde ſein erznes Standbild neben dem köſtlichen des unſterblichen Mozart, der wunderſchönen Salzburga zur höchſten Zierde gereichen.

Uns aber würde es herrlichſter Lohn ſein, gelänge es der Verkündigung unſerer ſchwachen Stimme, dem Worte unſers armſeligen, kleinen Büchleins, den erſten Keim zu einem derartigen Unternehmen, dem höchſten, deſſen Menſchen überhaupt fähig ſind (es iſt die verſteinte Kniebeugung vor dem Unendlichen im Endlichen, dem Unſterblichen im Sterblichen), geweckt zu haben; und Männer, wie Rixner und Sieber in München, Friedländer in Halle, Iſenſee und Heinrich Schulz, der ja auch der Erlauchten einer, in Berlin, zu veranlaſſen, ſich des Gedankens und ſeiner Ausführung weiter anzunehmen.

Wir erſuchen die Redaktionen derjenigen Zeitſchriften, denen unſer Büchlein zur Anzeige und Beurtheilung etwa vorgelegt werden ſollte, dieſen Schluß unſerer Arbeit über den Paracelſus, durch ihr Organ möglichſt zu verbreiten.

Anmerkungen.

1) Zu pag. 19:

Der Weiberhaß des Paracelſus war ſo allgemein bekannt, daß über den Grund deſſelben die wunderlichſten Vermuthungen und Gerüchte zu jener Zeit im Umlauf waren.

2) Zu pag. 29:

Auf die Stadt Baſel war Paracelſus nicht gut zu ſprechen, weil er von dort, wo er 1527—29 einen Lehrſtuhl der Medicin, Chirurgie und Phyſik beſeſſen (er hatte ihn auf Oecolampadius Empfehlung bekommen und im Juni 1527 die erſten Vorleſungen angekündigt), wegen Streitigkeiten mit einem Kanonikus Kornelius von Lichtenfels, der ihm das „Liedlohn“ (i. e. Honorar) einer eklatanten Kur vorenthielt, und gegen den er „böſe Zettel“ (Paſquille) fliegen ließ, vertrieben worden.

3) Zu pag. 46:

Vielleicht iſt der nachmals berühmte Peter Severinus, ebenfalls ein geborner-Jütländer (er ſtarb 1602), ein Nachkomme unſers Famulus, und der Sohn erreichte, was dem Vater im Sinne gelegen. Dieſer war der glorreichſte Jünger des Paracelſus, der die Anſichten des großen Mannes in ſeiner Idea medicinae philosophicae in reinerer Schreibart und mit enthuſiaſtiſcher Wärme vortrug.

* * *

Wochenſtübchen.

Eine Humoreske

von

M. Solitar.

> Dignus, dignus es intrare
> In nostro docto corpore.
> Molière.

Erſtes Kapitel.

Klapperſtörchlein hatte nun ſchon zum dritten Male an's Fenſter geklopſt, aber ſo freundlich und lockend man ihm auch von innen zugeſprochen und Obſt und Zuckerbrod vorgezeigt, noch immer nicht hereinkommen mögen. Das war recht ſchlimm, denn da draußen wehte doch auch ein gar zu böſer Wind in der ſchaurigen Aprilnacht, und die d'rinnen im Stübchen ſtanden eine üble Angſt aus, das holde Weſen, das der Herr Gott dem Störchlein zum Hinabſchaffen auf die finſtere Erde übergeben, möchte ſchier erfrieren und erlahmen, und wohl gar erſt als eine trübſelige Leiche in der lieben Eltern Arme kommen.

Wer aber auf des langbeinigen Gottesgeſandten mit der erſehnten Laſt endliches Nachgeben und williges Erſcheinen, mit am ſchmerzlichſten harrte, war kein Anderer als der Schulmeiſter und Kantor, item Küſter an der ſtädtiſchen und einzigen Hauptkirche: Heſekiel Schliepe in Schwindelburg, ein langes, dünnes, „ſchneiderähnliches“ Kerlchen, das mit ſeinen betrüblich dürren Beinchen unruhig und jämmerlich geängſtigt, auf- und ablief in dem an das Wohnſtübchen grenzenden Kämmerlein und ängſtlich und geſpannt auf jeden Laut hörte, der von d'rinnen auf das endliche Einwilligen des eigenſinnigſten aller Vögel, über deſſen Natur und Lebensweiſe Schliepe heute was Weidliches geleſen und meditirt, ſchließen laſſen mochte.

Der arme Heſekiel hatte ſich ſchon die ganze Nacht zum Narren gemacht, um doch nur ja der Erſte ſein zu können, der den erbaulichen Sproſſen, wenn er alle Schwellen und Schlingen glücklich überſprungen, die dem armen Erdenpilger bei'm Einzug in dies Thal der Noth und der Thränen im Wege liegen, in die väterlichen Arme nähme und herzte und drückte; denn daß es nur ein Knabe ſein könne, das Weſen, das annoch auf ſo betrübliche Weiſe zwiſchen Himmel und Erde hing, darüber waltete in des einſichtsvollen Mannes Seele auch nicht mehr der mindeſte Zweifel; Schliepe hatte hierfür vier Gründe, mit denen er jeden Gedanken an einen andern Ausgang der Sache ſogleich bekämpfte: — einmal war's gar nicht anders möglich; — zweitens begriff Schliepe nicht, warum nun ihm gerade eine Tochter und nimmer das erwünſchte Söhnlein werden ſollte; — drittens hatte es ihm der Herr im Traume verſprochen, — und endlich hatte es die Wehmutter geſagt, und das war wahrhaftig nicht eine Frau, die den Himmel für einen Dudelſack anſah. Die vier Gründe genügten dem geſcheuten Manne vollkommen, und er drehte einem Jeden, der ihm noch Etwas zu Gunſten ſeiner ihn entzückenden Hypotheſe entweder aus der Kaffeetaſſe oder der Schnuppe am Talglichte beweiſen wollte, und wenn's ſein Vetter war, verächtlich und gleich einem Manne, der ſeiner Sache durchaus gewiß iſt, den Rücken.

Durchforſchen wir aber den Seelenzuſtand des ſinnreichen Kantors in dieſer verhängnißvollen Nacht etwas genauer und unerbittlicher, ſo finden wir außer der rein göttlichen und lobenswerthen Erregung des Vatergefühls doch auch Gedanken und Betrachtungen, die nicht verkennen laſſen, daß Schliepe, wenn auch ein guter Menſch, doch immer ein Menſch blieb, und daß zu dem langausgedehnten leidenſchaftlichen Schritte, mit dem er das ſchmale Kämmerlein durchmaaß, Manches beitrug, was in ſolchem Augenblicke, da er lieber an's Fenſter treten konnte und unaufhörlich mit der Zunge ſchnalzen und den Pfiff des Lockvogels auf dem Vogelheerde nachahmen, nicht ganz gehörig war.

Die Sache war aber in der That und Wahrheit keine andere als dieſe: Zeit ſeines Lebens, wenigſtens ſeit glorreichem Beginn ſeiner Studien auf denen Seminariis, hatte der Kantor eine ganz unwiderſtehliche Neigung für die edle Heilkunde gefühlt und hatte, beſchadet oder unbeſchadet der Pflichten, die ihm ſein Brodſtudium auferlegt, ſo viel als möglich davon zu erfaſſen und zu lernen geſucht. Freilich waren die Hülfsmittel, die ihm zu dieſem wichtigen Unternehmen in die Hände gekommen, ihm nur von einem gar kargen Schickſal zuertheilt worden; denn da die Welt in den glücklichen Tagen, da Schliepen aufgegeben, ſeine Sendung zu erfüllen, noch nicht mit einem Hunderttheil der „leichtfaßlichen Darſtellungen Thiere wie auch Menſchen zu kuriren, zu venaeſeziren und zu amputiren,“ damit ſie heute überfluthet, beſchenkt war; — ſo iſt dem wißbegierigen Küſter weiter gar nicht übel zu nehmen, wenn der mediziniſche Theil ſeiner mit namenloſer Mühe zuſammengeſchleppten Bibliothek aus wenig mehr beſtand als etwa, mit Ausnahme der ſchon oben erwähnten, naturgemäßen Beſchreibung des gewöhnlichen deutſchen Klapperſtorches, aus „hundert und etlichen Betrachtungen über die Hundeſtaupe, nebſt angefügten Sympathiziis,“ dazu aus einem ungebundenen Fragmente von Gall's berühmter Schädellehre (welcher, beiläufig ſei's geſagt, damit der geneigte Leſer über die Zeit, in welcher der unvergleichliche Schliepe gelebt, nicht länger in Zweifel ſei, des Kantors Zeitgenoſſe und mit ihm in einem Monat geboren war), welches Bruchſtück ihm ſchon auf dem Seminar zu Theil geworden, und durch das er eigentlich, außer des ihn ſtachelnden teleologiſchen Prinzipes, auf den Doctor verſeſſen worden, da er das allerglücklichſte mediziniſche Organ in ſeiner armſelig flachen, mit ſpärlich verſtreutem blondem Haupthaar beſetzten Schädeldecke aufgefunden zu haben vermeinte

Endlich aber, o allervortreffliches Seelengaudium! beſaß er die „kurze, aber kunſtgerechte Anleitung zum mediziniſchen Aderlaß und zur Applizirung der Schröpfköpfe,“ und das war Schliepen's ſchwache Seite. Als er dieſen Fund gethan und ſich endlich nach Anleitung des Büchleins in den Beſitz eines landesüblichen Aderlaßſchnepper und eines Dutzend grüngläſerner Schröpfköpfe geſetzt hatte, da hätte ich, Schreiber dieſes, wohl in der Haut des überſeligen

Kantors ſtecken mögen. Tauſend und abertauſend Mal ſtellte er den Schnepper mit den dreizehn Lanzetten für die blutigen Schröpfköpfe und drückte ihn los, und wenn er ſo recht vortrefflich knippſte, das war ihm wohl andere Muſik, als auf der alten Orgel den ledernen Choral abzuhämmern: „Auf Gott und nicht auf meinen Rath ꝛc.,“ dazu die unharmoniſchen Chorjungen meckerten wie die Geisböcke. — An den grüngläſernen Schröpfköpfen aber putzte und polirte er den ganzen Tag, ſo oft er ſich nur auf einen Augenblick aus der Schulſtube wegſtehlen konnte, nicht anders, denn als ſollte er ſelbe, anſtatt ſeiner Augen, ſich in den Kopf ſetzen. Ja! kaum glaublich wär's, wenn's nicht die glaubwürdigſten und allerzuverläſſigſten Schwindelburger ſteif und unwiderlegbar behaupteten; Schliepe ging ſo weit, daß er des Morgens und des Abends, kurz, ſo oft ihm der Gattin Laune einen Tropfen Lebenselixir vergönnen mochte, ſeinen Branntwein aus den geliebten Schröpfköpfen je aus einem nach dem andern zu ſich nahm.

Dieſes war nun die Bibliothek mit ihren inſtrumentaliſchen Appertinenzien, wenn wir nicht noch ein und das andere Blatt von Schliepen's Hand beſchrieben, eine Expektoration über die Heilkunde im Allgemeinen, oder irgend ein ſpecielles Mittelchen, eine große und unerhörte Kur enthaltend, ausnehmen wollen. Aber mehr als das Genannte aufzutreiben, war trotz aller noch ſo angeſtrengten und zuweilen recht ſchmerzlichen Bemühungen von Seiten Schliepe's in der Stadt Schwindelburg nicht möglich geweſen. Dreimal glückliches Schwindelburg! Dreimal bevorzugtes Jahrhundert! daß in euch noch keine von jenen Millionen Schnell-, Wind-, Dampf-, Sturm-, Waſſer-, Rauch- und Mißpreſſen von ſogenannten für die allgemeine Verbreitung der Wiſſenſchaft begeiſterten, eigentlich aber von der gemeinſten und ſchnödeſten Gewinnſucht und Speculation angeſpornten Entrepreneurs, die eben ſo gern ein Arſenik-Bergwerk einrichteten, etablirt war, welche Preſſen heut zu Tage mit den populären Windbeuteleien grünnäſiger Hippokrateſſe das ſeltſamliche Land Teutonia überſchwemmen und jedweden nichtenutzigen Erdenkloß zu einen ſalbadernden, arroganten und vorlauten Schuft machen! — Doch das bei Seite! — Die Stadt Schwindelburg befand ſich bei Schliepe's Praxis recht wohl — entweder hatte der Patient, der des ſinnreichen Kantors Hülfe in Anſpruch nahm, die Staupe, und dann gab ihm der Vielgewandte erſt Peterſilien-Waſſer zu trinken, Tinctura Rhinozeros, wie er es hochtrabender Weiſe benannte, ſeitdem er ſich einiger Maßen zu fühlen angefangen, und applicirte ihm mit eigener Hand zweimal zwölf blutige Schröpfköpfe; oder er hatte den Wurm, und dann bekam er die zweimal zwölf blutigen Schröpfköpfe zuerſt und trank darauf die Tinctura Rhinozeros.

Wie nun auf ſolche Weiſe Schliepe auf dem Höhenpunkte ſeiner theuern mediziniſchen Laufbahn ſtand, und ſein nimmer raſtender Geiſt eben auf einen gar eleganten Zuſatz für die Tinctura Rhinozeros verfallen, alſo daß nunmehr auch ein Todter hätte erwachen mögen, traf ihn ein empörendes Geſchick, deſſen friſches Angedenken auch in dieſer ihm ſo theuern Nacht, wie er des Storches harrend an des Wochenſtübchens Thüre lauſchte, ſchwer und bleiern auf ſeiner Seite lag.

Es waren kaum ſechsunddreißig Stunden in's Land gegangen, da war urplötzlich Seitens hoher Behörde ein Befehl in Schwindelburg bekannt geworden, durch den dem Küſter jegliche und etwaige mediziniſche Praxis hinfüro dergeſtalt unterſagt wurde, daß aus jedem Schröpfkopfe, den er etwa zu appliziren ſich noch unterfangen würde, funfzig Stockprügel ihm erwachſen, aus Verabreichung der Tinctura Rhinozeros aber ſofortige Demiſſion, Relegation und Inkarzeration hervorgehen würde. Das antihippokratiſche Mandat war ſignirt und contraſignirt, und von irgend einem Zweifel konnte kaum die Rede ſein.

Wie aber Schliepen zu Muthe geweſen ſein mag, als er in aller Form vor Richter und Senat auf die neuangeſtrichene Schwindelburger Kurie citirt, und mit der höchſten Inſtruction bekannt gemacht wurde, — bleibt dem Ermeſſen des geneigten Leſers überlaſſen, wenn er erfährt, daß Schliepe für jeden Schröpfkopf, der ihm zu appliziren vergönnt, gern ſeinen eigenen, mit dem was drum und dran hing; für die Gelegenheit aber, ſeine allerſcharmanteſte Tinctur zu recipiren, Schule und Kirche, ja! ich glaube das Chriſtenthum von ganz Schwindelburg dem Satanae Satanarum verſchrieben.

Unglücklicherweiſe, und wie es nur eine nimmerſatte Schickſalsfurie ausgeſonnen haben konnte, war dieſer Tag juſt der heilige Aſchermittwoch, der ſchwärzeſte in des ſinnreichen Mannes ganzem Leben; vor Angeſichte des Hochweiſen, heute gar beſonders ſpöttiſch und ſpitz dareinblickenden Senats, mußte Schliepe geraden Weges in die Kirche; was er nun da heute für Händel und Verwirrung angerichtet, das iſt kaum zu beſchreiben: Keiner konnte es ihm zu Danke machen. Die Jungen brüllten wie die mediziniſchen „Elendthiere;“ die Mädel aber konnten den Ton nicht halten und fielen jeden Augenblick um, nicht anders als wie „ſpaniſche Blaſenfliegen“ im Sulphurdampf. Schliepe ſtampfte wüthend mit den Beinen, ſchob ſein Käpplein von rechts nach links, kratzte ſich mit der einen Hand hinter den Ohren, daß das Blut kam, während die andere die gottesjämmerliche Cadenz überleitete. Es half Alles nicht; der haarſträubende Geſang dröhnte ihm wie das jüngſte Gericht in die Ohren. Da konnte er's nicht länger aushalten; es war ihm als ſtände ein ſchwarzer Geſelle an ſeiner Seite, der hatte zwei köſtlich funkelnde Schröpfköpfe in der Hand, die ſchimmerten und blinkten wie die Sterne. Schliepen verſchwand Sinn und Bewußtſein: der ſchwarze Geſelle und die gläſernen Lieblinge ſahen ihn ſo verlockend an. Auf ſprang er, ohne zu wiſſen was er that, und mit dem wohlgeglätteten, gewichtigen Taktirſtab hieb er rechts und links um ſich, daß die Stücke flogen, und ſo Mädchen als Knaben heulend und zeternd in die Winkel ſtäubten. Dann aber, o ſeltene Geiſtesgegenwart! ſetzte er ſich flugs wieder auf die Orgelbank, und wie ein kluger Feldherr, der die Trommel rühren läßt, um das Geſchrei der Verwundeten zu übertöſen, ſchlug er in die Saiten, daß die Wände zitterten. Unglücklicherweiſe aber hatte er juſt den Choral gewählt: „Kein Haar ſollſt Du auf ſeinem Haupte krümmen rc.," der, wie der wohlwollende Leſer ſich erinnert, auf der Welle des leiſeſten tremolirenden Andante verfließt: wie er da nun alle Regiſter auszog und als einen wüthenden Sturm das mild flehende, freundlich drohende Lied durch den Tempel ſchnauben ließ, da fiel die Frau Bürgermeiſterin in Ohnmacht.

Das gab nun, wie der Gottesdienſt zu Ende war, Händel über Händel, denn außerdem hatte Rektors Schwanwittchen, die auch mit im Orcheſter war, vom geſchwungenen Taktirſtock eine häßliche Beule an der Stirn davongetragen; und was auch Schliepe thun mochte, um das Trotzköpfchen zu beſchwichtigen, mochte er ſie ſein Schneewittchen heißen, ſie in ſeinen Armen faſt zu Brei drücken, ja! ihr einen blitzblanken Schröpfkopf auf heute über's Jahr verſprechen, die kleine Bosheit heulte wie beſeſſen und wollte es ihrem Vater und ihrer Mutter erzählen. Dahin lief ſie unaufhaltſam. —

Wie nun die Aldermänner und Stadtälteſten auf das tumultuariſche Orgelchor kamen, ſchob Schliepe den ganzen Satanshandel auf den Bälgentreter. Der Kerl thäte es ihm nun einmal zu Tort und Trotz, und ob er ſchon ehevor ein gar nicht übles muſikaliſches Gehör beſeſſen, ſo träte er doch ſeit einiger Zeit ſolch närriſches und kauderwälſches Zeug, daß einem ehrbaren Chriſten die Haare zu Berge gingen. Was nun da für leidenſchaftliche Reden hinüber und herüber gehalten wurden! — Kurz und gut, Schliepe machte ſich außer den ſtill Mißbilligenden, verwunderlich den

Kopf Schüttelnden drei mächtige Feinde, einmal den Herrn Bürgermeiſter, deſſen Gattin er in entſetzliche Ohnmacht georgelt, zweitens den Rektor, deſſen zartes Schneewittchen der Taktirſtock ſo übel zugerichtet, und drittens hatte er des Bälgentreters neueſte Feſtperücke in böſem Handgemenge zum Schallloch hinausgeworfen. Selbige war in die Entenpfütze gefallen, welche der Rektor zwiſchen Kirche und ſeinem Domicilio unterhielt, und unwiderbringlich verloren.

Das war nun eine recht unangenehme Geſchichte: mochte es immer um den Bälgentreter ſein, der war durch eine Kanne Braunbier leicht zu verſöhnen; aber der Bürgermeiſter, ein Mann, von welchem Schliepe in vieler Beziehung Viel hoffte — denn um eins vor vielen zu erwähnen, geſtehen wir nur, daß Schliepe auf Verwendung dieſes Mannes den Doctorhut, den leibhaftigen gottgeſchaffenen Doctorhut, ſage Doctorhut gar nicht unerreichbar für ſein gelehrtes Haupt, dieſen unbegreiflichen, allervortreflichſten Doctorhut erachtet hatte! — Und nun hatte er der Gattin des himmlichſten aller Ehrenmänner durch unſinniges Spiel eine Ohnmacht zugezogen! —

Rektors Schneewittchen geſchah freilich ganz recht und die muſikaliſche Contuſion war ihr wohl zu gönnen! — Denn es war ein kleines nichtsnutziges, aufſätziges Ding, die ſchon ſo altverſtändige Liebesaugen warf, wie die überreifſte Jungfer, die Jungen von ganz Schwindelburg mit ihren verfänglichen Reizen umſtrickte, und vor drei Tagen, in Folge eines nichtsnutzigen wider Schliepe geſchmiedeten Complotts, den Umſturz eines ganzen Eimers voll der wunderbaren

Tinctur, welcher zaubermächtige Trank zur Digeſtion auf dem von Senats wegen geheizten Ofen in der Schulſtube geſtanden, bewirkt hatte. — Dazu war der Rector ein ehrſüchtiger Schleicher, ein Mann, der nach dem Höchſten ſtrebte, und ihm, dem ehrlichen Schliepe, ſeinen theuern, mühſeligen Ruhm mißgönnte; und am Ende hatte doch kein Anderer, als eben er, die Schliepen zu Theil gewordene Androhung aus raſtloſer Mißgunſt bei der Behörde veranlaßt; auch nimmermehr ein und das andere Traktätlein, das ſich in Schliepen's Lieblingsfach ſchlagend in der Kirchenbibliothek finden mochte, herausgeben und eine zu dem Ende anzuſtellende Durchſuchung derſelbigen nimmer zugeben wollen. — Aber, aber Schneewittchen hatte ein Brüderchen, das war der Thorſchreiber am Jakobsthor, ein ſchlankes, geſchwindes, allerliebſtes Kerlchen; der hatte ein verfängliches Auge auf ſeiner i. e. Schliepen's Frauen blondlockige Schweſterlein geworfen, und man konnte bei'm Hippokrat und allen Heiligen nicht wiſſen, was ſich daraus noch entſpinnen konnte! — „Wäre er aber," ſo redete Schliepe, wenn er am Schlußſtein dieſer ſanguiniſchen Hypotheſen angelangt, — „wäre er einmal mit dem Rector verwandt, ſo wäre er auch mit dem Bürgermeiſter verwandt; — wäre er mit dem Bürgermeiſter verwandt, ſo wäre er auch mit dem Kämmerer; wäre er aber mit dem Kämmerer, ſo wäre er auch mit der ganzen Stadt verwandt, da beſagter Ehrenmann nicht weniger als zwölf Töchter beſaß, die alle mit Schwindelburger Jünglingen ehrſame Ehebündniſſe eingegangen waren. Wäre er aber mit der ganzen Stadt verwandt, ſo“ — hier begann ſeine Stimme zu zittern und ſeine Glieder in unerhörter Erregung, wie die Perpendikel, zu fliegen und zu ſchwanken, — — „ſo — ſo wird man meine Hülfe trotz hohen Verbots bei jedwedem irgend erſprießlichen Krankheitsfalle in Anſpruch nehmen, und ich, ich werde ſchröpfen nach wie vor!“

Zweites Kapitel.

Alſo unterredete ſich Schliepe in der verhängnißvollen Nacht mit ſich ſelber, ſeine Befürchtungen und ſeine Pläne, Eins wie das Andere reiflich ermeſſend und erwägend. Da drinnen im Wochenſtübchen aber war es ſo ſtill geworden, wie im Grabe; Klapperſtörchlein mußte ſich heute ſeinen närriſchſten Kopf aufgeſetzt haben und ganz wieder von hinnen geflogen ſein, denn das Klopfen und Lärmen an dem Fenſter hatte durchaus aufgehört; indeß war der trübſelige Aprilmorgen emporgedämmert, und es war ordentlich häßlich und niederſchlagend anzuſehen, wie der rothe Morgenſchimmer die ſchmutzigen, zerriſſenen Regenwolken beleuchtete.

Wie nun Schliepe ſolcher Geſtalt am Fenſter ſtand, und in die Morgendämmerung ſtarrend in ſeiner übernächtigen Seele auf irgend ein aus der ſich ihm darbietenden

Scene herzunehmendes mediziniſches, phyſiologiſches Gleichniß ſann, ging die Thüre des Kämmerleins halb auf, und eine feine, liebliche Stimme redete die Worte: „Lieber Schwager.! Du möchteſt doch einmal herunterkommen in die Schulſtube!“ Schliepe ſchrak empor. „Gleich,“ ſagte er mit bebender Stimme und gleich einem Manne, den ſein böſes Gewiſſen plagt, „gleich, Chriſtinchen! werd' ich kommen. Aber ſage, Chriſtinchen, wer kann's denn ſein?“ Chriſtinchen, ſeiner i. e. Schliepen's Frauen blondlockige Schweſter trat herein. Es war ein niedliches, ganz allerliebſtes Mädchen, die im weißen Morgenkleid einen ganz erquicklichen Anblick gewährte. Dabei hatte ſie die reizende Gewohnheit, die himmelblauen Aeuglein ſo niederzuſchlagen und auf den Boden zu heften, daß es ganz unmöglich war, in dieſelben zu ſchauen und das ſüße Zaubergift, das in ihnen für Männerblicke ſchwimmen und auf- und niedertauchen mochte, aufzuſaugen, es müßte denn ſein, daß ſie in eine beſondere Erregung gerieth, wo es denn einen ganz wunderſchönen Eindruck machte, wenn ſie die transparenten Hüllen ſo urplötzlich von den beiden glühenden Liebesſternen wegzog.

Schwindelburger Jungfrauen wollten zwar behaupten, und haben es dem Autor ſelber und zwar noch als greiſe und achtbare Matronen verſichert, es wäre das nicht ihre Natur, ſondern eitel vor dem Spiegel erworbenes Studium geweſen, denn vor dem Spiegel hätte ſie nun einmal den ganzen, lieben, langen Tag geſtanden und geſonnen, wie ſie das Mannsvolk berücken ſollte; ia noch mehr — als Kind hätte ſie das Schielen gehabt, und ſchon damals ein eitles Ding eifrig geſtrebt, wie ſie den Naturfehler, deſſen Heilung ihr nachher durch unſägliche Mühe gelungen wäre, durch Niederdrücken der Augenlider verhüllen konnte. — Das klingt nun wohl Alles gar nicht unwahrſcheinlich, aber was reden die Weiber nicht einem ſchönen Mädel nach, deſſen Anmuth für Männer verlockend iſt! und wenn's auch Matronen ſind! — So viel bleibt nur gewiß und ſoll hier von unſerer wahrhaften Feder als hiſtoriſch conſtatirt, und für Alle, die ſich um den Hergang dieſer abſonderlichen Geſchichte bekümmern, für ewige Zeiten feſtgeſtellt werden, daß Chriſtinchen's Augen auch jetzt noch eine etwas abnorme, beſonderliche Stellung behaupteten, wenn ſie nach aufgehobenen Lidern ſichtbar wurden; aber es war das im Mindeſten nicht unangenehm und abſtoßend, im Gegentheil: dieſe Wirrheit, dieſe Unſtätigkeit in der Richtung der Liebesfackel erregte eher eine angenehme Ueberraſchung, und wehe dem Männerblicke, der ſich in den Bereich dieſes wunderbaren Kreuzfeuers, ohne die Aegis der Stumpfheit und Sattheit auf dem Herzen, verirrte! — Kurz und gut, Schliepe fragte im bänglichſten Tone ſeiner bewegten Bruſt: „Wer aber in aller Welt kann's denn ſo früh ſein, Chriſtinchen?“ Und Chriſtinchen liſpelte: „Es iſt der Rektor, lieber Schwager!“

Gott ſei Lob und Dank, daß ich, der Schreiber dieſes, den geſchlagenſten aller Küſter nimmer in dieſem Augenblick geſehen habe; ich hätte mich wahrhaftig bis zum Tode entſetzt, und ſchon die Vorſtellung peitſcht mir das Blut aus den Adern, wenn ich mir ihn denke, den armen Kantor, wie er daſteht mit offnem Munde und mit halb gelähmten Sprachwerkzeugen das entſetzliche Wort murmelnd: „der Rektor!“

„Ja, ja! der Rektor,“ ſagte die liebe Unſchuld nach einer kurzen Pauſe, in welcher Himmel und Erde mit Schliepen rangen, „und Schneewittchen iſt auch dabei!“

„Schneewittchen auch,“ ſagte Schliepe und ſprang zurück, als wenn ihn eine Natter anſpränge.

„Ja,“ ſagte verwundert Chriſtinchen, „Schneewittchen auch! Sie werden wohl kommen,“ fügte ſie erröthend und gleichwohl die Augen halb aufſchlagend hinzu. — — „Nun Schwager, Du weißt ja, weßwegen ſie kommen!“

„Ja, ja!“ verſetzte ſtöhnend der mediziniſche Geiſtliche, „ich weiß ja, weßwegen ſie kommen!“

„Johannes iſt geſtern den ganzen Abend bei Rektors geweſen, hat mir Schneewittchen geſagt,“ erwiderte leiſe Chriſtinchen, „und er hat mit ſeinem Vater gar viel geſprochen, hat mir Schneewittchen geſagt, und Manches gar auf lateiniſch, wie ſie's nennen; das verſtehe ich aber nicht, aber Schneewittchen ſagt, ſie verſteht Lateiniſch und auch die Finger- und Augenſprache! ach! ſie verſteht wohl alle Sprachen, auch die Diebesſprache. Sie meint aber: in der Unterredung zwiſchen ihrem Vater, dem Rektor und ihrem Brüderchen Johannes, dem Thorſchreiber, wäre doch auch gar zu oft das Wörtlein Uxor vorgekommen und dann hätte Johannes —“

„Uxor,“ ſtammelte Schliepe und faßte mit beiden Händen in die armſeligen, aber wahrhaftig, ſo ſchien es, in unauflöslichen und ganz intrikaten Wirren hinabſteigenden Zopf ſeines Hinterhauptes, nicht anders als wie ein Mann, der ſich ſelber von einem klaffenden Abgrunde zurückzieht.

„Uxor,“ ſtammelte Schliepe und ſtampfte mit den betrüblichen Beinchen auf den Fußboden, „ſo wahr ich klaſſiſches Latein,“ rief er mit eigenthümlich tragiſch-gedämpfter Stimme, „ſo wahr ich klaſſiſches Latein verſtehe, uxor heißt zuſammen Schröpfköpfe und Lanzette, Sie wollen mir's alſo nehmen, mein irdiſches Glück! Chriſtinchen, Sie wollen mir's nehmen!“

Drittes Kapitel.

Wie Schliepe dieſe Worte in höchſter Erregung ſeiner beſorgten Seele ſprach, legte er die Hand auf Chriſtinchens zierliche Schulter, und recht wie im verzerrten Wahnſinn ſchüttelte er das anmuthige Geſchöpf, daß der ärmſten die Zähne klapperten, und ſie nicht anders glauben konnte, zumal da ſie von Schliepe's ſprachgemäßer Verdolmetſchung wenig oder nichts verſtanden, als daß der herzliebſte Schwager ſie aus irgend einem ihr unbekannten Grunde mißhandeln wollte..

Das war recht Unrecht von Chriſtinchen, ſolche befremdliche Gedanken zu faſſen; denn ihr Schwager war in der That die gutmüthigſte Seele zwiſchen Himmel und Erde; ſo gern er mediziniſches Blut ſah, hatte er doch vor jeder andern Verletzung, die eine Blüthe des Zornes und des Haders ſein mochte, einen unüberwindlichen Abſcheu. Daß ihn geſtern in der Kirche der Teufel plagte: je, nun! Du, mein Gott! verwirrt er doch noch ganz andere Seelen als die des unglücklichen Schliepe's! Ueberdem war ſie ja ſein Herzblättchen! ſie ſollte ſeinen Bund mit dem göttlichen Hippokrates wieder aufrichten, und wenn er ſie jetzt im Schauderwahnwitz wüſter Leidenſchaft ſo bei der Achſel rüttelte, ſo wollte das wahrhaftig nicht anders ſein, denn als wenn ein von ſchwerer Trübſal umſtürmter Mann, gleichſam die Götter herausfordernd, den Schutz und Strebepfeiler ſeines Hauſes in ſeinen Beſten erſchüttert.

Wie dem Allen nun auch ſein mochte, Chriſtinchen, wie ſie alſo von rauher Hand ſich geſchüttelt fühlte, fing bitterlich an zu weinen und zu ſchluchzen. Der Wahrheit zur Ehre müſſen wir freilich noch hinzufügen, daß an dieſen heißen Thränen, die ſo erquicklich aus den ſchönen Augen niederrannen, eine eigenthümliche Ueberreizung ihrer Seele ebenſowohl Antheil hatte, als wirkliche Furcht vor dem Zorn und der Ungerechtigkeit des Schwagers. Ein Theil der Unruhe und Sorge wegen Ausbleibens des unverſchämten, widerſpenſtigen Klapperſtörchleins hatte doch auch auf ihren Schlaf ſtörend gewirkt, wenn ſie ſich gleich aus eigenthümlicher Scheu vor der langſchnäbligen Beſtie fern gehalten, und in dieſem Augenblick wahrhaftig zum erſten Male das Kämmerlein am Wochenſtübchen betreten. Dann aber hatte ſie geſtern einen Gang zur Muhme am Jakobsthor gemacht, um ſich ein paar Stücken Leinwand aus ſelbſtgeſponnenem Flachſe zur — je nun zur Ausſtattung, bei deren Manne, dem Leinweber, zu beſtellen; und wie auf dem Rückweg das böſe Aprilwetter getobt, war ſie beim Thorſchreiber ein Bischen untergetreten und hatte ſich gefreut über die großen Fenſterſcheiben und die prachtvollen Reſeda-Töpfe dahinter, und den gelben Kanaillenvogel, wie ſie's in Schwindelburg auf Grund der Autorität des Naturphiloſophen Schliepe benannten; ſie meinte aber, indem ihre Augenlider trotzdem, daß die Expektoration nur eine ſtumme war, tief, tief hinabſanken, daß der Raum hinter den köſtlichen Fenſterſcheiben, mitteninne zwiſchen den Reſedatöpfen und dem sic dict. vortrefflichen Kanaillenvogel, gar nicht beſſer auszufüllen wäre, als durch ihr eignes roſiges Antlitz, und zwar nicht als Silhouette oder Portrait, oder gar ein in Stein oder Erz gehauenes Relief oder auch ein gypſernes Transparent, ſondern durch ihr fleiſchernes und blühendes Geſichtel ſelber, und zwar im Schatten des ſeltſamlichen, ewig wünſchenswerthen Kleidungsſtückes, das den etwas ſchwerfälligen, aber deſſenohngeachtet für gewiſſe Ohren ſo wohlklingenden, im himmliſchſten Accorde erſchallenden Namen Hausfrauen-Häubchen trägt; — das Hoſianna und Halleluja der Jüngferlein und der Novellen-Schreiberlein; die Nadel, alle Schmetterlingsherzen aufzuſpießen und feſt zu machen, das Sternlein, ſo in der Mädchenſeele aufgeht, ſobald ſie ſich denken, oder nach dem Fichtianismus ſich ſetzen kann, und erſt untergeht, ſobald das Geſchöpfchen ſich legen, d. h. in den Sarg legen muß. —

Alſo Chriſtinchen, da ſie bei Thorſchreibers wegen des Aprillſchauers, weil es nun durchaus einmal nicht anders anging, ein wenig untergetreten war unter das vortreffliche, hölzerne Dach, das am Guckfenſter angebracht war zu Nutzen und Schutz derjenigen, die ihren Batzen während der Thorſperre einzahlen, oder wie's die Schwindelburger kunſtgerecht benannten, einlegen mußten.

Johannes war zufällig noch zu Hauſe, obſchon heute Aſchermittwoch war, und der hochweiſe Rektor, ſein leiblicher Vater, an Sonn- und Feiertagen gern die Seinigen um ſich zu verſammeln pflegte. (Der geneigte Leſer weiß aber bereits, daß Johannes wirklich noch an ſelbigem Abend mit ſeinem Vater eine Unterhaltung gepflogen, daher er ſich wohl etwas ſpäter dahin begeben haben muß; und es iſt ja dies eben das verhängnißvolle punctum saliens, deſſen ſpeciellere Auseinanderſetzung uns beiden, i. e. ihm, dem einſichtsvollen hochgünſtigen Leſer, und mir dem etwas beſchränkten Autor ſchwer wie Blei und annoch vag und unbeſtimmt gleich dem Mercurius vivus auf der Seele liegt.) Johannes war alſo noch zu Hauſe und ſaß in der einbrechenden Dämmerung bei zween Talglichten, einem kurzen und einem langen, und rechnete ſich etwas an den Fingern her. Was das nun ſein mochte, was der Johannes ſo emſiglich herzählte, ob's Oſtereier waren, oder Legegelder, oder friſche Wäſche, oder Liebesabenteuer, das konnte Kantors Chriſtinchen nicht recht wegkriegen. So viel ſah ſie aber, daß

Johannes Binſenkraut, des Rektors Söhnlein, ein ganz hübſches Bürſchlein und noch eine gute Strecke dieſſeits der Dreißiger war; ein ganz anmuthiges Männchen von freilich etwas zu kurzer Leibesbeſchaffenheit, mit verfänglichem, dunkelgrauen gar unſtäten Augenpaar, und köſtlich, verſchwenderiſch gepudertem Scheitel. Ein hübſcher dunkelblonder Backenbart lief in zierlicher Zuſtutzung, wie die lebendige Hecke eines holländiſchen Gartens, über die mehr etwas zu ſchmale als zu volle Wange.

„Johannes Binſekraut war der erſtgeborene und einzige Sohn,“ mit dieſen Worten hebt der Schwindelburger Plutarch, den wir zur vortrefflichſten Vollſtändigkeit dieſer abſonderlichen Geſchichte mit Fleiß und Beharrlichkeit ausbeuten, die Lebensbeſchreibung dieſes außerordentlichen Mannes an — „Johannes Binſenkraut war der erſtgeborene rechtmäßige Sohn des Herrn Magiſters und Rektors Jonas Binſenkraut, einzigen Vor- wie auch Nachmittags-Predigers an der ſtädtiſchen einzigen und Hauptkirche in Stadt Schwindelburg. Johannes war Zeit ſeines Lebens ein ordentlicher, gutmüthiger und verſtändiger Burſche geweſen, der ſeinem lieben Vater nun und nimmermehr auch nur für einen halben Pfennig Kummer und Herzeleid verurſacht hatte. Ein rechter Jammer war's, daß Johannes nicht ſtudiren konnte, aber das ging nun einmal nicht an; „und wenn er ſelbſt zur Genusregel wird,“ ſagte der Rektor, „oder als eine Kubikwurzel in die Erde wächſt, es ſind Familienverhältniſſe, es ſind Familienverhältniſſe!“ Die Familienverhältniſſe aber waren wahrhaftig keine andern als folgende: Die Thorſchreiberſtelle am Schwindelburgſchen Jakobsthor war ſeit undenklichen Zeiten in Verwaltung eines Binſenkrautes geweſen. Da nun der derzeitige Vorſteher derſelben, Jonaſſen's älterer Bruder, ohne männliche Nachkommenſchaft des Todes verblichen, ſo half es nun einmal nichts, als daß man dem ſchon in Anwartſchaft geſtellten aus der Seitenlinie entſproſſenen Johannes, dieſen für Stadt und Weichbild ſo überaus wichtigen Poſten übertrug.“

Johannes hatte nun freilich den Studien und der Nachfolge auf der väterlichen Kanzel entſagen müſſen, und war weder zur Genusregel, noch zur Kubikwurzel eingeſchrumpft, aber dennoch trieb ihn auch noch im Thorſchreiberrocke eine unbeſiegbare Liebe zur Erforſchung der Pflanzengeſchlechter ſammt ihren Wurzeln; welcher löbliche Natur-Enthuſiasmus (ein weiſſagender Vorläufer zu dem, was im neunzehnten Jahrhundert erfolgen ſollte, wo die Kinder mit der Botaniſirungs-Trommel auf dem Rücken dem mütterlichen Schooße entſpringen), welcher löbliche Natur-Enthuſiasmus alſo ihn über lang über kurz mit Schliepen in die engſte und freundlichſte Berührung brachte, da er als ein nicht unemeritirter Veterane von den Exercitien des Schwindelburger Landſturmes in das Schwindelburger Weichbild zurückkehrte, und die alten Bekannten ſeiner Vaterſtadt wieder aufſuchte, die je männiglich ihres Leibes Länge mit dem ſeinigen maßen, und ſich gar nicht genug darüber verwundern konnten, wie doch ſo auf ein Mal aus einem ſchmächtigen Rektor-Söhnchen ein charmanter Thorſchreiber-Expectant hervorgehen könne.

Johannes Binſenkraut war alſo von jeher ein treuer, gleichfühlender Genoſſe des unvergleichlichſten aller Kantoren geweſen: wie aber Schliepe, nachdem er Jahr und Tag auf Freiersfüßen einhergegangen, endlich nach vielem und endloſem Beſinnen das anmuthige Schulzentöchterlein aus einem der Schwindelsburger Kämmerei zugehörigen Rathsdorfe, wohin ihn zum Oeſtern ſowohl ſeine Excurſionen in botanicis, als auch ſein Geſchäft von Amtswegen führten, als ſeine Ehefrau ins Haus genommen hatte, und bald darnach auch deren blondlockiges Schweſterlein Chriſtinchen zu ihm gezogen war, — da erreichte des Thorſchreibers Natur-Enthuſiasmus ſo zu ſagen ſeine höchſte Blüthe; ſeine Taſchen waren vollgepfropft mit allerlei Beſchreibungen von herrlichen Blumen, und ein Schmetterlings-Nimrod wurde er, ſobald der Frühling die Jagd öffnete, wie Keiner. Solche Abendunterhaltungen zwiſchen ihm und Schliepen waren höchſt erbaulich und lehrreich, und für die Zeiten, in denen die beiden Enthuſiaſten lebten, gewiß ganz beſonderlich. Da ſaßen ſie auf dem urväterlichen Kanapee in der Schulſtube, und Johannes entwickelte ſeine Ideen hinſichtlich eines Syſtems, in welches er alle die leuchtenden Blüthen bringen wollte, die Gräſer und die Wurzeln, und Schliepe hatte ſeine köſtlichſte Freude daran, wenn ihm auch Manches in der Expectoration des jungen Freundes dunkel und unverſtändlich blieb, und neigte und wiegte das gelehrte Haupt; aber Chriſtinchen umflatterte die Beiden als eine ſchimmernde Libelle, und ſtellte ihnen ein Gläschen Dünnbier vor, oder (sit venia verbo!) Schaarwenzel, wie ſich das Schwindelburger Philiſterium ausdrückte, mit nicht minderer Grazie, denn als wäre es hymettiſcher Honig, den ſie aus den zierlichen Blumenkelchen in Johannes Munde geſogen. Röschen aber, des Küſters Gattin, ſaß am Fenſter, das zur einzigen und Hauptkirche hinausſah, fleißig wie eine Ameiſe mit Nadel und Scheere, und auf ihrem Schooße formte ſich ein anmuthiges Kinderhemdchen.

Viertes Kapitel.

Nach dieſem allervortrefflichſten Abſchweife wird der Leſer die Urſache von Chriſtinchen's nervöſer Erregbarkeit vollkommen begreifen; — (woſern er nämlich ein einſichtsvolles Individuum iſt, und das iſt er für den Autor ebenſo gut, als dem Schenkwirthe jeder, der etwas bei ihm verzehrt; ein Herr Baron und Ew Gnaden iſt) — wenn Chriſtinchen, geſchüttelt von des Kantors „ſchnaubender“ Rechte, in ein lautes Schluchzen ausbricht, ein hyſteriſches Mittelding zwiſchen Lachen und Weinen, — da eben die zur Treppe hinabführende Thüre des Kämmerleins am Wochenſtübchen aufgeht, und über die Schwelle der weitgeöffneten, das verrätheriſche Schneewittchen am Arme, der Rektor tritt! — Es war recht als ſollt' es ſo ſein, denn faſt im ſelben Augenblick entlud ſich mit ſchwerem Gepraſſel eine trübe Aprilwolke, die ſchon lange als ein ſchwärzliches Ungeheuer über das Schulhaus hinabgehangen — und in demſelben Augenblick wurde Klapperſtörchleins, des eigenſinnigen Geflügels Klopfen lauter und vernehmbarer, wie noch nie, vielleicht daß ihm nun ſelber anfing die Zeit lang zu werden in dem ungeſtümen Wetter, — und in demſelben Augenblick ging die Thür auf, die zum Wochenſtübchen führte, und Niemand anders ſteckte den Kopf durch die Spalte, als die Wehmutter, die mit ſchriller heiſerer Stimme in's Kämmerlein die Worte ſchrie: „Ich glaube, Herr Kantor, ein Aderlaß wird nöthig werden!“ —

Und in demſelben Augenblick ſei es mir, dem Autor, vergönnt, irgend einen der Zaubergeiſter, die im Dienſte des Wundermädchens Phantaſie ſind, in demüthiger Beſchwörung anzurufen, daß ſie dem geneigten Leſer bei dieſer Stelle recht hülfreich zur Seite ſtehen, damit ſich dieſe welthiſtoriſche und ewig denkwürdige Situation, eine Geburt des wunderlichen Aprilmorgens, nicht bloß als ein ſchwankender Nebel, ſondern in farbiger Körperhaftigkeit geſtalte.

Die Sachlage iſt wirklich merkwürdig intrikat und verwickelt, und der in keineswegs freundlicher Abſicht gekommene von ſo mannigfachen Eindrücken beſtürmte Rektor, weiß wahrhaſtig nicht, wie er ſeine dröhnende Strafrede beginnen ſoll.

Zunächſt nun der Rektor und ſeine Perſönlichkeit. Es war ein ſchwergebauter, derbknochiger, koloſſaliſcher Mann, mit einem wirklich recht verzweifelten wilden und barbariſchen

Angeſicht; und dennoch mochte einem nicht beſonders bange und verzagt zu Muthe werden, wenn man in des Magiſters Jonas Binſenkrauts Kannibalen-Antlitz ſchaute; denn die wilden Geiſter, die da in den tiefen Pockennarben, die Wölfe, die in den grünen Funkelaugen, die Bären, ſo in dem wüſten Wachtmeiſter-Backenbart hauſen mochten, waren nicht nur mit einem Schafspelz bekleidet, ſondern als recht eigentliche Hämmel gezähmt und gebändigt durch die ſtarken Machthaber: „Philiſterium und Pedanterie.“

Wenn der Rektor mit dem ärgſten Donnerwetter begann, ſo verwickelte ſich im Lauf ſeines fulminanten Strafſermons ſein Periodus dergeſtalt, daß er nur durch das Ankertau eines glatten, abgegriffenen lateiniſchen Sprüchworts wieder feſten Grund gewinnen, oder auf dem ſeichten Brette eines faden, ſpießbürgerlichen Gleichniſſes ſich an das Land retten konnte.

Schneewittchen aber, ein Mädchen von neun bis zehn Jahren, war ein kleines appetitliches Ding, mit lebhaften, blitzblanken Schelmenaugen, die ſie mit vortrefflicher Geſchicktheit in jeder nur denkbaren Richtung zu gebrauchen wußte; ſie war ſchlau wie ein Kätzchen und weich und ſchmeichleriſch wie ein ſchneeweißes Wachtelhündchen, ſprach von Liebesangelegenheiten ſo geſcheut wie die erfahrenſte Jungfrau, und warf die zierlichſten Kußhändchen von der ganzen Welt mit Zeige- und Mittelfinger; kurz ein Mädelchen, wie es, wenn's auch noch ein Kind, das Auge eines Mannes, als eine ahnungsvolle Knospe gern ſieht. Sie hatte auf ihrem Morgenbeſuche ein knappes Unterröckchen von rothem Flanell an, ihr dunkelbraunes Haar war ziemlich kurz und knabengleich abgeſchnitten, wie man bei ſolchen Knospenmägdelein Behufs reichen und überſchwänglichen zukünftigen Hauptſchmucks zu thun pflegt, und mit einem hellgrünen wollenen Netze bedeckt. Sie hielt den Finger in die Höhe, ſah den Vater bedeutungsvoll an, und zeigte auf Schliepen, der nicht wußte, welcher der beiden aufgehenden Thüren er ſich zuwenden ſollte.

Als er die Aufforderung zum Aderlaß vernommen, ließ er ab von Chriſtinchen, beſchrieb in einem nur halb gelungenen Luftſprunge einen Halbzirkel, und ſah der rothnäſigen Wehmutter mit freundlicher Wehmuth ins Geſicht.

Der Rektor aber ſchloß die Kammerthür hinter ſich, daß die Wände gellten, und das reizbare Chriſtinchen entſetzlich zuſammenfuhr; dann aber hielt er an den ihm nur halb zugewandten, der ſchon wieder verſchwundenen Wehmutter wie einer himmliſchen Erſcheinung nachſtarrenden Schliepe folgende Anrede: „Ihn ſoll ja gleich der ſataniſchen Großmutter ſchwefelgelbſtes Donnerwetter regieren, Ihn nichtsnutzigen, pflichtvergeſſenſten aller Küſter und Vorſänger: wie kann Er ſich unterfangen, meinem Schneewittchen eine Beule zu ſchlagen! wie kann Er ſich unterfangen, ſich hier Angeſichts meiner „Herr Doctor!“ nennen (der Rektor mußte anſtatt „Herr Kantor!“ wie die Wehmutter geſagt, das verfängliche „Herr Doctor!“ verſtanden haben) und ſich zum Aderlaß auffordern laſſen, als müßte es das nur ſo ſein, und als hätte der plundrige Seminariſt der Heilkunde obgelegen! Wie kann Er ſich unterfangen! — wie kann Er ſich unterfangen, Seiner Frauen Schweſter zu mißhandeln! Er Belialsküſter! — wie kann Er da im Nebenzimmer ſo 'nen Lärm haben! — wie kann Er ſich unterfangen! — wie kann hier der Regen ſo an die Fenſter ſchlagen, daß man ſein eignes Wort nicht verſtehen kann! — da müßte ſich ja, — da wäre nach allem dieſen weiter nichts zu thun, wenn man noch überhaupt daran denken könnte — nach reiflicher und treuer Ueberlegung — ja! was ich ſagen wollte, da geziemte es ſich, daß der Türke ſich vor dies Rattenneſt von einem Schulhauſe legte, nicht anders als wie er vor Belgrad gethan, das ihm der Spitzbube von einem Oeſterreicher genommen, wie mir vorgeſtern Abend der Zinngießer Schnabel erzählt hat!“ —

Der ſcharfſinnige Schliepe wußte nicht, was auf dieſe ſo mannigfache Gefühle anregende, ſo vielfach fragende Anrede am ziemlichſten zu erwidern wäre. Er hielt es daher für das Geeignetſte, ganz zu ſchweigen, und nach vielfachen allerdemüthigſten Bücklingen ſeinen Leib unter denjenigen ſphäriſchen Winkel in allerſubmiſſeſter Krümmung zu fixiren, den die Bildung und Etiquette dermaliger Zeiten erforderlich machten. Schneewittchen und Chriſtinchen waren ſelbander in die Fenſterbrüſtung getreten, und ihrer Rache und ihres Harmes ſchnell vergeſſend, plauderten ſie emſiglich zuſammen; und der donnerſchnaubenden Rede des Rektors gar nicht achtend, lauſchten ſie in den Pauſen ihrer Unterhaltung quer durch des Alten Gebrüll auf das, was vom Klapperſtörchlein von da drinnen her laut werden mochte, mit ganz ergötzlicher altverſtändiger Neugier, lachten ſich an, wurden roth und blinkten mit den Augen. —

Kaum hatte Jonas Binſenkraut den gleichſam in öden Waldesfernen abſatzweiſe verhallenden Donnerſermon vollendet, da ging die Thür vom Wochenſtübchen noch einmal auf: die rothnaſige Wehmutter ſteckte wieder den Kopf, diesmal aber wenigſtens eine halbe Elle weit in die Kammer, und ſagte abermals, ohne auf die verrätheriſche Gegenwart des Rektors zu achten: „Ein Aderlaß wird nöthig werden, Herr Doctor!“

Denn ſo mußte ſie geſagt haben, Gott weiß! aus welcher ſchändlichen, sataniſchen Zerſtreuung: Schliepe machte ein Geſicht, als wenn man ihm Zuckerwaſſer darüber göſſe; er zuckte und ſchüttelte mit dem gebeugten Leib, wie Thiere zu thun pflegen, wenn man ſie auf eine recht angenehme Art ſtreichelt und kitzelt. — Der Rektor aber hatte alle Ausflüſſe ſeines Geiſtes zu einer zweiten Zorneswuth concentrirt. „Bei'm Vulkan,“ tobte der klaſſiſch gebildete Mann los, „bei'm Vulkan und ſeinen ſiebenundſiebenzig Geſellen! Könnt Euch Eurer Wege ſcheeren, Ihr infernaliſcher Küſter! Seid hiermit entlaſſen, Ihr Gaudieb! ich entlaſſe Euch im Namen des Senats! Und wenn Ihr Euch habt etwas träumen laſſen von meinem Sohne Johannes mit Eurer Frauen Schweſter Chriſtinchen, es iſt nichts, will ich Euch ſagen! Scheert Euch nur gleich aus dem Haus, Ihr plundriger Vagabunde, mögt das Land durchſtreichen als Bartkratzer, Ihr Orgelpfuſcher! laßt Euch nicht mehr vor meinen Augen ſehen, ſonſt werde ich Euch Wege weiſen, —

ich werde, und wenn ich Alles ſorgfältig in Erwägung ziehe -- ſo will ich — nein! ſo will ich nicht — ja! aber ich will keinen Küſter mehr leiden, qui sicut anguis latet in herba!“

Und ſomit wandte der Rektor den Rücken, und dahin ging er mit ſeinem „eiſenhallenden“ Tritt. Auf der Treppe brüllte er „Schneewittchen,“ und Schneewittchen, wenn ſie auch noch gern bleiben gemocht, hüpfte ihm nach wie ein Wieſelchen.

Chriſtinchen hielt ſich beide Hände vor die Augen und ſchluchzte, daß es ein Gottesjammer war; der Leſer erräht leicht, was ſie in der Rede des Rektors ſo ſchmerzlich berührt.

Der Küſter aber verharrte noch eine Weile mit dem Katzenbuckel, den er dem werthen Rektor gemacht, dann aber ſagte er, nicht ohne einen Anflug von humoriſtiſcher Prätenſion in Stimme und Geberde: „Das iſt ja ein Bilſenkraut!“

Fünftes Kapitel.

Nun folgen recht trübe Augenblicke. Chriſtinchen hörte nicht auf zu weinen — Klapperſtörchlein wurde ungeſtüm und weinte und winſelte ſogar; Schliepe aber, wie die Laune verflogen war, fing an, die Schrecklichkeit und Düſterheit ſeines Schickſals in ſeiner ganzen Ausdehnung zu begreifen, und wenn's da in dem Wochenſtübchen ſo ächzte, da war's ihm ein neuer Stich in's Herz.

Er nahm Chriſtinchen die Hand von den feuchten

Augen, ſah ihr trüb und ſchmerzlich in's Antlitz und ſprach mit troſtloſer Stimme: „Es iſt Alles verloren," und ſchwankte mit dieſen Worten zur Thür hinaus. „Mögen ſie machen was ſie wollen," murmelte der Kleinmüthige noch auf der Treppe in das armſelige Geſtrüpp ſeines Bartes, „ich gehe meiner Wege, ich kann ihnen zu Nichts mehr nützen."

Hätte Johannes Binſenkraut irgend eine Ahnung von der ſchrecklichen Kataſtrophe gehabt, welche ſeinen Freund, den Natur-Enthuſiaſten Schliepe, betroffen, und von den himmliſchen Thränen, welche, die lieblichſte aller Libellen, ſein herziges, köſtliches Chriſtinchen vergoß, doch am Ende ſeinetwegen vergoß, ſo wäre er ſicherlich den beiden ſchwer Bedrängten mit Rath und That beigeſprungen. So aber fiel es ihm mit keinem Gedanken ein, daß Chriſtinchen ſo troſtlos und ſo unglücklich ſein könne. Er hatte zwar geſtern Abend bei ſeinem Vater, dem Rektor, zur Nacht geſpeiſ't, und er hatte gehört, daß ſelbiger auf Schliepen recht böſe wäre; von ſolch ſchrecklichem Unternehmen aber, als mit welchem man heute dem unglücklichſten aller Kantoren entgegengetreten, hatte auch nicht das Mindeſte verlautet. Sie hatten auch von Heirathen geredet, und Schneewittchen hatte die lateiniſchen Flickwörter, deren man ſich ihretwegen bediente, ganz richtig interpretirt; doch Johannes hatte gar nicht für nöthig gehalten, Chriſtinchen's beſonders zu erwähnen, und wie's die Schwindelburger nannten, auf den Strauch zu klopfen, da er der Einwilligung ſeines Vaters zu ſeiner Zeit gewiß zu ſein glaubte. Aber er hatte wirklich noch Zeit, und auf alle Fälle mußte er noch ſeine große

Käferſammlung mit einigen prachtvollen und ſeltenen Exemplaren vervollſtändigen, ehe er auch nur daran denken mochte, in den Stand der heiligen Ehe zu treten, „denn," ſo meinte der Landſturm-Veteran, „einem Herrn kannſt Du nur dienen, und was man iſt, muß man ganz ſein; was würde Chriſtinchen ſagen, wenn ich von ihr fortginge, um zum Beiſpiel auf die Sphinx infausta oder auf Bombyx Matronula Jagd zu machen!"

Kurz und gut, Johannes ſaß am ofterwähnten verhängnißvollen April-Donnerſtag-Vormittage, als an welchem aus ſeines Vaters Munde das ſchreckliche Demiſſions-Edikt über ſeinen ſinnreichen Freund ausgeſprochen wurde, ruhig in dem heimlichen, reſeda-ſchattigen, duftigen Thorſchreiberſtübchen, welches mit Schmetterlings- und Käfer-Glaskäſten an allen vier Wänden auf das Anmuthigſte austapezirt war; und ihm zur Seite ſaß ſein Vetter, ein hochedler Bürgermeiſter, ein etwas corpulenter, behaglicher Mann, mit einem gar gutmüthigen Angeſicht.

Sie rauchten aber eine Pfeife deutſchen Tabacks, und tranken ein gut Gläschen Schwindelburger Schaarwenzel. Sie redeten, wie man ſagt, ſo Eins in's Andere. Johannes erzählte von ſeinen wunderbaren Schmetterlingen, von ſeinen Expeditionen als Landſtürmer, von ſeinen Reſeda-Töpfen, und wie ſein gelber Kanaillenvogel auf einmal eine ganz andere Melodie zu ſingen begonnen. Der Bürgermeiſter ſprach von ſeinem Hauſe, das er neu anſtreichen wollte, wo jetzt der allerſüperbeſte Schaarwenzel zu bekommen wäre, und daß ihm in der vorigen Nacht ein ſchnerweiß Kuhkalb geboren wäre, das er vollkommen entſchloſſen aufzufüttern, möchte auch immer ſeine Philippine, die ſeit einiger Zeit recht griesgrämlich wäre, dazu meinen was ſie wolle. Endlich aber ſagte er: „Es iſt eine recht fatale Geſchichte, ich muß heute nothwendig auf mein Patrimoniale Klapperndorf, und nun habe ich einen Bart wie ein Geisbock, und in der ganzen Stadt kein Scheermeſſer, das ſich meiner erbarmen möchte; der alte Fridolin hat das Zipperlein und kann kein Glied rühren, und ſein Lehrjunge iſt vorige Woche in's Waſſer gefallen! Wüßtet Ihr mir nicht zu rathen, Vetter?"

„Ei, ei!" verſetzte Johannes ſchmunzelnd, „das wüßte ich ſchon, daß wüßte ich. Da iſt der Kantor Schliepe, der raſirt Euch ſeinen Mann, trotz dem Beſten, ſo kahl wie eine Kirchenmaus!"

„Ihr habt Recht," gegenredete der Bürgermeiſter, indem er ſich den Mund wiſchte, da er eben einen Zug „Schaarwenzel" gethan. „Ich habe ihm zwar erſt geſtern von Amtswegen jegliche und etwelche mediziniſche Praxis unterſagt, *aber wenn's mir gilt, da iſt es denn freilich etwas anderes*! Doch der Mann Gottes wird in der Schule ſein; wollt' ihm gar gern vergeben, daß er geſtern meine Philippine in Ohnmacht georgelt, wenn er nur gleich bei der Hand wäre, der Allerweltsjunge! ich habe Termin, Johannes, ich habe Termin!"

„Will ich doch nicht Thorſchreiber ſein in Schwindelburg," entgegnete Johannes, „oder da geht der leibhaftige Kantor eben unter meinem Fenſter vorbei!"

„Halt ihn an, Vetter,“ keuchte der corpulente Mann, „halt ihn an, um Gotteswillen, ich habe Termin!“ —

Johannes rief und winkte aus dem Guckfenſter. Bald trat Schliepe, ein grünes Täſchchen unter dem Arme, mit höchſt geſchlagener Miene in's Thorſchreiberzimmer.

Als er den Bürgermeiſter gewahrte, erbleichte er.

Johannes, ihm freundlich die Hand reichend, ſprach: „Du möchteſt ſo gut ſein, Schliepe, und dem Herrn Bürgermeiſter den Bart abnehmen. Er hat Termin!“

„Ja,“ ſagte der Bürgermeiſter, „ich habe Termin, Schliepe, und wünſchte ſehr, daß Ihr mir meinen Bart abnähmet!“

Schliepe wußte wahrhaftig nicht recht, was er von dem Handel denken ſollte; — von demſelbigen Mann zur mediziniſchen Praxis aufgefordert zu werden, der ihn, es waren noch kaum vierundzwanzig Stunden in's Land gegangen, ſo gar henkermäßig ſtreng verwarnt. Doch als der Bürgermeiſter ſich in der bewußten Stellung zurecht ſetzte, war kein Zweifel mehr, und Schliepe ſäumte nicht, ſeine Inſtrumente aus dem grünen Täſchchen hervorzulangen.

„Iſt es doch gerade,“ ſchmunzelte wohlgefällig der Bürgermeiſter, „als wenn Ihr gewußt, daß Ihr auf Eurem Wege einem Manne in der Noth wie mir begegnen würdet!“

„Omnia mea mecum!“ verſetzte Schliepe ſtolz, nicht ohne barbierhaften Anſtrich das Meſſer wetzend, und wie es ſchien beim willkommenen Geſchäft aller ſeiner Leiden vergeſſend.

„Wie kommt Ihr nur in aller Welt heute Morgen ſchon an das Jakobsthor," fragte Johannes nach einem lautloſen Schweigen, wie Schliepe eben die letzten Sprößlinge des bürgermeiſterlichen Bartgeheges vom Meſſer wiſchte, und der corpulente Bürgermeiſter ſo nett und ſo glatt in ſeinem Stuhle ſaß, wie eine abgeſchälte Citrone — „und habt Binde und Bandage bei Euch?"

Da ſenkte Schliepe in tiefſter Betrübniß das Haupt auf die Bruſt und ſprach: „Ein Hochedler Herr Magiſter, Dein Vater, lieber Johannes! hat mich von Amt und Haus gejagt, und nun wollte ich in alle Welt hinaus, und habe mir bloß Schröpf- und Raſirzeug genommen, das übrige Alles den Weibern gelaſſen, die mögen zuſehen, wie ſie fertig werden!"

„Hoho!" ſagte der Bürgermeiſter, indem er ſich den Hut aufſetzte, „da haben wir doch auch noch ein Wort mitzureden. Es iſt doch ein Hitzkopf, unſer Schwäher — will ihm nicht gern widerſprechen, mag's auch gern leiden: was ich gethan habe, das habe ich gethan! Aber ich werde für Dich ſorgen, mein Sohn, ich werde für Dich ſorgen: führt keine ſchlechte Klinge, der Junge, ich ſage Dir, Johannes, ſo ſanft als wenn Du Dir mit einem Malerpinſel um's Maul fährſt. Und nun guten Morgen!"

Der Bürgermeiſter ging.

„Und ich," ſagte Johannes, „werde doch gleich einmal hingehen zu meinem Vater und werde ſehen, was an der Sache iſt. Bleibe indeſſen hier, Schliepe, trinke ein Glas Schaarwenzel und ruhe Dich ein wenig aus, denn Du biſt gar zu erſchöpft. Habe aber ein bischen Acht auf's Fenſter, es iſt heute Markttag! Gräme Dich nicht, alter Knabe, wir werden noch gute Tage ſelbander ſehen, und manchen Nachtfalter unter Glas und Riegel bringen!“ Dieſes ſprach Johannes, vollendete ſeine Toilette und ging.

Schluß-Kapitel.

„Es iſt doch gut,“ ſprach Schliepe, im Thorſchreiberſtübchen auf- und abgehend und ſich die Hände reibend, „es iſt doch gut, wenn man Etwas gelernt hat!“ Und dann ſtand er ſtill vor einem Käferkaſten, und beſtaunte das wunderliche Gewürm. Wenn aber trübe Gedanken in ihm aufſteigen wollten, trank er ſchnell ein Gläslein ächten „Schaarwenzel.“

Endlich, als es faſt Mittag war, klopfte es an die Thüre, und Niemand anders trat herein, als das ſchelmiſche Schneewittchen.

„Der Herr Schliepe,“ ſprach die Kleine, „möchten doch ſchnell nach Hauſe kommen!“ und ehe Schliepe noch fragen konnte: „Wie, woher oder warum?“ war das loſe Kind, das ſchelmiſcher Weiſe ein ernſtes und bedenkliches Geſicht machte, wieder verſchwunden. Schliepe ſchloß das Stübchen und ging; wie er nach Hauſe gekommen, wußte er ſelber nicht zu ſagen. Ermattet, daß ihm ſchwarz vor ſeinen Augen wurde, ſaß er auf einem Seſſel in dem Kämmerlein, welches an das Wochenſtübchen ſtieß. Die glühende reine Frühlingsſonne ſtand über den Fenſtern.

Da ging die Thür auf, und herein trat, aus dem Wochenſtübchen kommend und mit tief verſchleiertem Augenſterne, Chriſtinchen, engliſch weiß und ſchön. An ihrer Seite ging Johannes der Thorſchreiber, ſeinen Arm um ihren Nacken geſchlungen. Und auf ihren Armen trug Chriſtinchen, in ein ſchneeiges Linnen gewickelt, ein Kind, das war anmuthiglich anzuſehen.

Schliepe meinte, er ſollte in die Erde ſinken, und wie nun Johannes gar ſagte: „Braut und Bräutigam!“ da wußte er nicht, wen er zuerſt umhalſen ſollte.

„Aber nun ſeht auch,“ liſpelte holdſelig das verſchämte Chriſtinchen, „was Euch Klapperſtörchlein mitgebracht hat,“ und deutete auf das Papier, das an dem Wickelbande des Säuglings befeſtigt war.

Schliepe entfaltete das Document: er war zwar ſeiner Kantorſtelle verluſtig erklärt, dafür wurde ihm des altersſchwachen Fridolin Barbier- und Baderamt übertragen: — ſignirt und contraſignirt! Es war kein Zweifel, und im Mandat hieß es nicht anders, als ein Herr Doctor Schliepe über den andern! — Und wie nun Johannes Hochzeit machte, und Chriſtinchen, o Hoſianna und Hallelujah! unter's Häubchen kam, was fand da Schliepe unter ſeinem Gedecke?! Nichts anders als, o allervortrefflichſtes Seelengaudium! nichts anders als den leibhaftigen, gottgeſchaffenen, mediziniſchen, ächtfakultätiſchen Doctorhut, den Schwager Johannes expreß von Jena hatte kommen laſſen.

* * *

Aventuren in den Pontinen.

Italieniſches Reiſebild

von

M. Solitar.

Luogo è in inferno detto Malebolge,
Tutto di pietra e di color ferrigno,
Come la cerchia che d'intorno 'l volge.
Nel dritto mezzo del campo maligno,
Vaneggia un pozzo assai largo e profondo,
Di cui suo luogo conterà l'ordigno.
Dante.

— — — Das war eine luſtige Abfahrt von Velletri! Der hochglühende Veliterner Wein, mit dem ich meine Freunde, die Eſeltreiber, reichlich bewirthet, hatte uns ſämmtlich in die allerbeſte Laune von der Welt verſetzt, und es ging mit verhängtem Zügel immer tiefer in die Pontinen hinein.

Es war eine wunderſame Nacht, eine ſternenloſe, nebelverſchleierte: ein feiner Regen ſchauerte leiſe hernieder, und leiſe flüſterte es von Legionen Geiſterſtimmen in den Pappeln der Allee. Und leiſe flüſterten Legionen Geiſterſtimmen in meiner Seele, in der, je dunkler es draußen wurde, deſto gewaltiger, morgenhochrothſtrahlender aufſchimmerte die verſunkene Welt, das zertrümmerte Glorienbild — Roma! —

Tief hatte ich mir's eingeprägt: auf jeglicher der tauſend und aber tauſend Fühlfäden meiner Perception laſtete ein zerſchellter Architrav, ein zerwettertes Götterbild, laſtete eine Zerrüttung, ein Untergang; — es war ein ſchweres Tragen.

Rom, das Grab von Jahrtauſenden, mußte, ſo träumte ich, durchaus auch als eine Grabſtätte behandelt werden: die Pygmäen-Geiſter der kleinen Gegenwart dürften mir nicht mehr in dieſem Skelette herumſteigen und an ein verwittertes Rieſenglied ihr Madenneſt anflicken: es erregt zu ſchmerzliche Gefühle, dort Zwerge zu ſehen, wo Giganten rauſchend wandelten, zu ſehen, wie der Staub hehrer Paläſte zu Hütten für das Proletariat, den Fluch der Gegenwart, verwendet wird; wie auf Triumphbögen die zerlöcherte Wäſche getrocknet wird; wie in den Säulengängen des Kapitoliums die Eckenſteher ſchlafen, um am Morgen hinabzuſteigen, nicht um eine Welt, ſondern blos ein Stück Brod zu erobern, oder zum allerhöchſten Triumphe, ein abgegriffenes Paoloſtück zu gewinnen. Rom, wie es da iſt, müßte heilig allen Nationen ſein, nicht als Mittelpunkt der alleinſeligmachenden Kirche, nein, als Sarkophag menſchlicher Titanen; es müßte in das Muſeum der Weltgeſchichte geſtellt werden, wie man ein Götterbild, einen Heldenleib in's Muſeum ſtellt. Kein Atom dürfte mehr von dem laufenden Tage darin verrückt werden. Doch was kümmert ſich das werdende Geſchlecht; es ſpielt wo möglich Kegel mit Antinousköpfen, beſtellt ſich ſeine Rendezvous an dem Tempel der Veſta, und wenn einer zukünftigen Eiſenbahnanlage vielleicht das Coloſſeum im Wege ſteht, ſo wird dieſe ſteinerne Unendlichkeit ohne Erbarmen raſirt. Sie ſagen, ſie wollen auch leben.

Fuhren nicht auch die Eſelstreiber ſo luſtig und unbeſorgt dahin, daß man ihnen leicht anſah, ſie dächten an alles Andere eher, als daran, daß ſie gleichſam die Hiſtorie mit Füßen träten. Was kümmerte ſie die Hiſtorie?

Giacomo, im Zuge der Vorderſte, mit einem Eſel, einem Pferde und einem Mauleſel vor ſeiner Karreta, ein langſchwarzhaariger, banditenhafter Geſell, mit einem Hute mit niederhangender Krempe, welchem Hute blos eine Kleinigkeit zum Schutze des Hauptes wider Wind und Wetter, nämlich der Deckel gebrach, phantaſirte in ſeiner purpurrothen Weinertaſe von der Wirthstochter zu Sezza, zu welchem Individuum er in ſehr innigen Beziehungen ſtehen mochte, indeß die beiden hintern, zwei fieberbleiche, verkümmerte Geſtalten, wohlgeborne Kinder der Pontinen, mit dämoniſch aufblitzenden, im Dunkeln katzenhaft leuchtenden Augenſternen, Geſellſchaftsrechnung betrieben. Sie wollten nämlich feſtſtellen, wieviel ein Jeder von ihnen zu der gemeinſchaftlichen Zeche im rothen Bären zu Albano wirklich zu zahlen hätte, und benahmen ſich hierbei mit einer ſo widerlichen Leidenſchaftlichkeit, einem ſolchem Beſtreben, ſich gegenſeitig zu übervortheilen, daß mir vor den Bleichgeſichtern, wie ſie da neben einander hinfuhren durch die Rabennacht, als wie vor Alpen grauſete. Sie reckten ſich die Zunge heraus, ſpieen einander in's Antlitz, und machten noch andere Pantomimen, um die tiefe Verachtung, die ſie ſich gegenſeitig widmeten, zur vollſtändigſten, glorreichen Anſchauung zu bringen.

„Herr des Himmels!“ dachte ich, „das iſt Deine Creatur!“

Und wie durch zerklüftete Wolkenſchluchten ein matter

Streif des todtenbleichen Mondes fiel, dachte ich daran, wie wohl ein Mondbewohner ſich nach dieſem Sterne, den man Erde nennt, hinſehnen möchte, denn von dort geſehen, muß in der That dies „Thal der animaliſirten Dämonen,“ wie ich's nenne, gar zu prächtig ausſehen, da es ſchier viermal größer erſcheint, als uns der Mond, ein ſüß verlockendes, namenloſe Sehnſucht erweckendes Zauberbild; und was muß das da droben ein Feſt ſein für Diejenigen, welche auf der der Erde abgewendeten Seite wohnen, wenn ſie eine Reiſe machen, um einmal das Prachtbild dieſer Erde, das große, glühende, von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen. Vielleicht iſt dort eine ſolche Reiſe höchſte Religion, wie wir (d. h. die Erdbewohner) zur heiligen Kaaba in Mecca, zu Sanct Peter in Rom, oder zum heiligen Jago von Kompoſtella wallfahrten, oder wie ich, der ich auch ſo ein armer Schwärmer, für mein Leben gern zum Kreuz des Südens wallen möchte, deſſen ſchon Dante*) gedenkt, und welches der hehre Humboldt ſo wunderſchön beſchreibt. Arme Schwärmer!**)

In dem Reiche des Erſchaffenen iſt wohl nirgend Genügen und nirgend Erfüllung; von Stern zu Stern; und nähmet Ihr Flügel und flögt bis zum äußerſten Meer, allüberall wohl nur Schmachten und Trachten, und Sehnen und Bangen.

---

*) Purgatorio I. 22 sqq.

**) Vergl. den Artikel „Mond“ pag. 160 im 2. Bande des aſtronomiſchen Lexikons des Dr. Joſeph Emil Nürnberger. — Die Reiſe müßte zur Zeit des Neumondes gemacht werden, weil dann die der Erde zugewendete Halbkugel Voll-Erde hat.

Die Menſchheit aber, füge ich noch in Bezug auf das Obige hinzu, wenn ſie ein Janus genannt werden ſoll, iſt ein Janus mit nur einem Geſicht. —

Daß wir die Stadt Ciſterna paſſirten, kann ich mich nicht erinnern; meine Seele hatte Thränen geweint, und Thränen weinen iſt ein Stück Arbeit, ſo gut wie jede andere, und Arbeit ermüdet Ich hatte geſchlafen.

Ciſterna iſt übrigens die letzte Stadt vor den pontiniſchen Sümpfen, die ſich, wie hier bemerkt ſein mag, in einer Länge von Nettuno bis Terracina 36 Miglien, gleich neun deutſchen Meilen, erſtrecken, und die Ebene begreifen, die zwiſchen den Sabinergebirgen im Oſten und dem Meer im Weſten belegen, ſüdweſtlich vom circäiſchen Vorgebirge begrenzt wird.

Die Nacht wurde ſo im Halbtraum hingedämmert: ſchwere Wolkenheere, leis tröpfelnder Regen, Mondlichtſtreife, dazu ein ſchwermüthiger Geſang, den die Eſelstreiber abwechſelnd anſtimmten, wenn ſie durch irgend Etwas, momentan aus dem Schlafe geſtört, emporſchraken. Der eine begann und der andere fuhr fort. Das waren die Harmonien dieſer Nacht. Mir war bei den ſeltſamen Tönen in meiner traumumdämmerten Bruſt oft zu Muth, als ſtände auf dem Rand eines Geſtirns ein Geiſt, vielleicht ein böſer, ein verneinender, und riefe einem gleichgearteten auf einem andern ein Hohn-, ein Spottlied zu.

Die beiden Söhne der Pontinen ſahen in der That den Genien der Negation, und ſolchen, die „am Begraben, an Schmerz und Trümmern ihre Freude haben,“ ähnlich genug, und wie wir, wenn die Männer nicht ſchliefen, dahinbrauſ'ten auf den raſſelnden Karren, und wie die in den Pontinen nicht ſeltenen Eulen über uns krächzten, und die hagern Pappelbäume, die, als gegen Mitternacht ein Wind vom Meere herankeuchte, immer lauter wurden und ſich immer energiſcher je nach rechts und links verbeugten und verneigten, da wurde mir, als wäre auch ich ein Geſunkener, ein Gefallener, ein Verächter des Höchſten, ein Verſpotter des Myſteriums, und ich wäre den andern verfallen, und ſie ſchleppten mich recta via durch die Pontinen in die Hölle.

Es wurde aber Morgen und wir hielten vor einem Wirthshauſe: ſelbiges beſtand aus einem großen Stalle für Eſel, einem zweiten Stalle für — Menſchen, außerdem aber aus einer Küche. Ueber der Thür des unvergleichlichen Gaſthofes aber ſtand mit ſtolzen Lettern die Inſchrift: „Antiqua Locanda di Fuorabia, Osteria con cugina, Rimessa di Bestie.“ Das alſo war Fuorabia! —

Vor der Thür des Hauſes ſtand ein Tiſch, an dem ein rieſenhafter Kerl mit aufgeſtreiften Hemdärmeln, ein großes Meſſer in der Hand, ein zweites mit dickem braunen Blute bedecktes im Munde, einen Seefiſch tranchirte, den ich unzweifelhaft als einen Rochen erkannte. Sahſt Du jemals, o inniglich geliebter Leſer, ein ſolches Gethier, ſo wirſt Du inne geworden ſein, daß ein Roche ein wirklich fabelhaft häßliches Thier iſt: dieſer lange derbe Krokodillenſchwanz, an dem aufgedunſenen Krötenleib, machen keinen Antinous, der Fiſch war faſt ſo häßlich wie der blutige Kerl, der ihn tranchirte, nur daß dieſer größer, außerdem aber mit zwei Beinen geſegnet war, welche nützliche Werkzeuge dem Rochen abgingen. In Hinſicht auf Augen und Mund, glich einer dem andern auf's Haar.

Zwei diaboliſche Beſtien in der Verkörperung von ſchwarzen, aber auch wirklich ſchwärzern als ſchwarzen Wolfshunden ſtanden um den Tiſch und verfolgten jede Bewegung des großen Kerls, deſſen Beſchäftigung für ſie höchſt intereſſant war, da es hier des Himmels höchſte Seligkeit, eine recht ſpeckfette Galle, oder, o Ueberſchwänglichkeit des Begehrens! gar eine Gräte, etwa eine Wirbelſäule abgeben konnte, mit einer Aufmerkſamkeit, die eigentlich einer beſſern Sache werth geweſen. Dieſe intenſive leidenſchaftliche Spannung, dieſes Aufgehen in die Erregung des Moments frappirte mich.

Ich beneidete eigentlich den großen Fiſchſchlächter um den Antheil, den er erregte, mochte ſelbiger Antheil auch nur von Hundeſeelen ausgehen, ſo waren es doch Seelen. Ich Aermſter habe auch Rochen tranchirt, ja ſelbige in mannigfachſter Geſtalt ſogar zubereitet und aufgetragen: es war das wunderbare Meergeſchöpf meiner Poeſie, meiner Zerriſſenheit, meiner Sehnſucht, meines Verhältniſſes zur Ewigkeit, der Unendlichkeit, der Zerworfenheit meines Menſchenbuſens, es war eben auch eine Raja, eine Roche, die ich zerſchnitt, aber ich müßte lügen wie ein Elender, wenn die Hundeſeele des deutſchen Publikums mir auch nur für einen Pfennig Aufmerkſamkeit geſchenkt hätte.

Doch ich male mein Bild weiter aus, ein ſo vollendetes Bild der Hölle, als nur jemals eins geweſen iſt.

Links ab vom Tiſche ſtand auf einem Bein mit traurig zerpflücktem hinabhängenden Fittich, ein ſterbendes Truthühnchen, eine erbärmliche kleine Jammergeſtalt.

Am Rande des Kanals, der unter dem Namen „Fiume di Linea,“ oder auch nach dem Namen des Papſtes Pius VI. Linea Pia genannt, als Abzugskanal für die ſtagnirenden Berggewäſſer in ſchnurgerader Linie nach dem Meere führt, in welches er bei Terracina mündet, ſtand ein ſteinerner Brunnen, vielmehr wohl eine Ciſterne, mit ekelhaft trübem Waſſer ſpärlich gefüllt; auf dem Rande lag eine gewaltige Viper, grünlich ſchillernd, ein entſetzliches Geſchöpf, in der Mitte von einem Steine zerquetſcht; auf der Wunde eine halbe Million der abſcheulichſten, gierigſten gelben Schmeißfliegen, die ich in meinem Leben geſehen, und ich habe doch ziemlich viel ſehr ſchmutzige Schmeißfliegen geſehen, da ich unter andern auch gar lange in der Haupt- und zukünftigen Weltſtadt Berlin gelebt, wo ſehr viele Menſchen und etliche, unter andern auch der Herr Geheimrath von . . . . Hochwohlgeboren zu domiciliren ſo gütig ſind.

Wenden wir uns von dieſem Standpunkte nach dem Vordergrunde, das heißt der Plaine, die zwiſchen hier und dem Meere liegt, ſo erblicken wir Steppen von rieſigem Umfange, wüſt und unabſehbar mit einzelnen Sumpflachen;

zunächſt aber, wie ſchon erwähnt, vor uns den Fiume di Linea, dieſen Kanal, der durch ſeine ſchnurgerade Regelmäßigkeit, dieſen ennui forcé zur Verzweiflung bringen kann. Selbſt in das Meer ſtürzt ſich dieſer exquiſite Philiſter mit einer Nachläſſigkeit, einer „Pommade,“ wie nur immer der erſte Weißbierbrauer in Berlin bei „Tichy“ in die Spree.

Hinter uns aber liegen in nackter Rieſenmäßigkeit die öden Berge von Segza, zerriſſene, zerworfene Geſtalten, ernſte und alberne, wüſte und gewöhnliche, unheimliche und zahme. Bergwäſſer, zu kurzem ruhmloſen Laufe beſtimmt, ſtürzen in reicher Zahl hinab, und bilden zunächſt die Sümpfe zwiſchen uns und dem braunen verödeten Gebirge. Weiße Büffel von jeder Größe wandeln in den Mooren, in den einzelnen Sumpflachen, zum Theil ſo begraben, daß nur noch die weißen ſtier hinträumenden Häupter daraus hervorblicken, dermaßen, daß wohl ein blödſichtiger, natürlich norddeutſcher Phantaſt, etwa ein ſchwärmeriſcher Vice-Supernumerar, oder ein excentriſcher Predigtamts-Candidat, die weißen Configurationen für blühende Mährchen der räthſelhaften Tiefe, für ſchneeige Seelilien oder Lotosblüthen halten könnte.

Ueber dem ganzen Bilde, das man wohl als überladen tadeln könnte, wenn es eben nicht treu nach der Natur gezeichnet wäre, brütete eine unermeßliche Sonnengluth, erſtickend, erdrückend, vernichtend; jetzt ſchon, da es noch in früheſter Morgenſtunde war und die rieſige Gluthengeſtalt feuerathmend, funkenſprühend erſt noch kaum über den Rand der Abruzzen emporgewallt, wie mit ausgebreiteten Schwingen ein gigantiſcher Kondor, und ihre untern Strahlenkränze noch an einer verödeten Pinie ſich anklammerten, die verſengt, ſtumm trauernd, ein gebeugtes, zerrungenes, ſchmachtendes Weſen, in einer Vertiefung zwiſchen zwei nackten, wüſt zerriſſenen, grauen Steingipfeln ſtand —

Ein ſo ächtes Conterfei aus einer Hölle, und zwar aus einer Hölle, über die ein tiefblaues Himmelszelt, ein ehern unwandelbares, mit den flammenſpeienden Sonnengeſtirn geſpannt iſt, als nur immer gefunden werden kann.

Ich trat nun die drei Stufen hinan in das Gaſtzimmer; es war ein wüſter oblonger Raum mit keinem andern Mobiliar, als zwei wurmſtichigen Schenktiſchen, einer langen Bank, die vier Füße, und einer ebenſo langen, die nur zwei Füße hatte. In der Ecke auf dem Eſtrich brannte ein mannshohes Feuer von Maisſtroh, widerlich grell, hellgelb emporlodernd; ein Keſſel hing darüber mit Waſſer gefüllt, wahrſcheinlich um die vielerwähnte Mißgeſtalt, die bizarre Meercreatur, die wunderliche Roche, die Tochter eines Krokodills und einer hyſteriſchen Undine zum Morgenimbiß zuzubereiten.

Im Winkel neben der lodernden Flamme ſaßen, ſcheu an die Wand gedrückt, zwei Männergeſtalten mit bleichem zerrütteten Angeſicht, beſtaubt und zerriſſen. Das funkelnde Auge ſpähte unſtät umher, der momentane Seelenzuſtand der Beſorgtheit, in dem ſie zur Zeit befangen ſchienen, unterdrückte den Ausdruck des Bubenthums, der ſonſt der prägnanteſte Zug ihrer düſtern Phyſiognomie geweſen ſein mochte. Sie ſchienen zu ſchlafen, zu träumen, wenn auch mit offenen Augen; vielleicht daß ſie keinen andern Schlaf kannten, entweder weil ſie unaufhörlich auf ihrer Huth ſein mußten, oder weil ſie in ihrer Seele nicht allein mit ihrer Finſterniß ſein mochten. Es war unheimlich. Und wie ich eintrat, da fuhren ſie ängſtlich empor und ſahen mich an mit durchbohrenden Blicken, dann tranken ſie wie beruhigt einander ein Glas trüben rothen Wein zu, und dann wieder verſanken ſie apathetiſch ſtumm und ſtarr in ſich ſelbſt.

Es war eine öde, ſchwermüthige Morgenſtunde.

Ich ſetzte mich an den Tiſch auf das oberſte Ende der Bank mit zwei Füßen, und beſtellte Wein. Dann aber zog ich ein Paar neue Stiefeln aus meinem Torniſter, um mein Fußwerk zu wechſeln.

Ob ſolchem Thun und Treiben erſtaunte gar ſehr der kleine, alte, grundhäßliche Kerl, der mir den Wein in einer zerbrochenen, wenigſtens geſprungenen Flaſche von ſchmutzigem grünen Glaſe brachte. Der Beſitz von einem gedoppelten Paar Stiefeln mußte ihm ein gar zu überſchwänglicher Reichthum ſcheinen; ja, er ſchien nicht glauben zu können, daß ſich ſolcher Wohlhabenheit Jemand erfreuen könnte, der nicht ſelber Pechdraht zöge; er wagte daher, nachdem er ein über das andere Mal als zum Ausdruck der unnennbarſten Verwunderung die Hände über den Kopf zuſammengeſchlagen, die unſchuldige Frage an mich, ob ich nicht ein „calzolajo," das heißt ein Schuhmacher wäre. Ich erwiderte höflich, aber kalt: „Nein, aber ein Schneider."

Da wurde das Weiße in ſeinem Auge roth, ſein Antlitz aber ſchier grün vor Erſtaunen, und er vertraute mir, ſein Onkel wäre auch ein Schneider, wogegen ich nichts einzuwenden hatte.

Der alte Kerl glich auf ein Haar jenem ſchauerlichen, entſetzlichen Greiſe, als von welchem der Odyſſeus des Morgenlandes, der Seefahrer Sindbad bemeldet: der gräßliche Alte auf der wüſten, wunderbaren Inſel, der ſich ihm durch Liſt auf den Nacken ſetzt und ihn nun in ſeinem Dienſt als Reitpferd verwendet, bis es endlich dem vielgewandten Piloten gelingt, das graue Ungethüm durch einen Trunk ſüßen Weines zu betäuben, ihn ſo abzuſatteln und mit einem Stein ſeinen Kopf zu zerſchmettern. Wie oft war dies Weſen, das ich mir nimmer entſetzlich genug denken konnte, durch die Träume meiner Jugend gewandelt, damals als ich noch Unſchuld genug hatte, um die tauſend und eine Nacht in ebenſoviel Viertelſtunden zu leſen, zu durchleben, zu verſchlingen.

Und nun ſtand der wüſte Traum hier vor mir, in der öden bangen Morgenſtunde in den Pontinen.

Da der Greis bemerkt hatte, daß jene bleichen Männergeſtalten meine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen, ſo flüſterte er mir nun mit unheimlich näſelnder Stimme behutſam in's Ohr: „Es wären allem Anſcheine nach Galeerenſklaven aus Civita-Vecchia, die ſich auf der Flucht nach dem Reich, das heißt nach Neapel befänden.“ (Ueberall nämlich im Römiſchen wird unter dem Reiche Neapel verſtanden.)

Nachdem ich dieſe Belehrung empfangen, wandte ich mich wieder dorthin, wo ſie ſaßen, aber ſiehe, ſie waren verſchwunden; vermuthlich hatten ſie vernommen, was der Alte von ihnen geſchwatzt, denn das Ohr eines „Mannes mit der gelben Mütze“ hört das Gras auf dem Monde wachſen, und ſie müſſen mitten durch das Feuer, wie wir kaum den Rücken gewandt, den Rauchfang hinauf geklettert, und ſo geflohen ſein. Galeerenſklaven verſtehen das Schornſteinfegen, und wenn ſie auch nicht Baumeiſter ſtudirt haben, ſo wiſſen ſie doch architectoniſch genau anzugeben, wo ſich die Rauchkammer befindet.

Solches Alles iſt mir noch begreiflich.

Völlig mythiſch aber und unerfaßlich bleibt mir, wie ſie es mögen angefangen haben, den Keſſel, der, wie oben erwähnt, munter ſiedend über dem Feuer hing, ebenfalls in ihr Abenteuer zu verwickeln, und das harmloſe, gutmüthig manch ſeltſames Liedlein ſtill für ſich hinſummende Weſen ebenfalls zur Flucht zur Decke hinaus, zu bereden.

Wie dem nun auch ſei, der Keſſel war fort auf eigene Hand, oder in fremder, und das Unangenehme war nun zunächſt, daß der Fiſch nicht geſotten werden konnte, dann aber, daß ſämmtliche ehrenwerthe Inſaſſen der gaſtlichen Oſteria von Fuorabia in eine unbeſchreibliche Verwirrung geriethen und ein Zetermordio erhoben, das mir ewig in die Ohren tönen wird. Ihre Verzweiflung war grenzenlos; es war nicht anders, als ob der gute Genius des Hauſes, der Terminus, der Lare und Penate, die Wunderlampe des Abdallah, das Ei des Vogels Roch ſpurlos verſchwunden wäre.

Der grämliche Greis ſprang wie beſeſſen erſt auf einem Bein, dann auf allen Vieren umher; er brüllte wie ein Büffel, krächzte wie ein Rabe und krähte als ein Hahn. Der große Fiſchſchlächter aber ging mit hoch emporgehobenen blutigen Händen auf und ab und ſprach einen Fluch, bei dem, ob ich gleich ihn nur halb verſtand, mir das Blut ſchier zu Eis gerann. Dann ſteckte er das Mundſtück des Rochen zwiſchen die Zähne, und zerknackte es wie eine Nuß

Plötzlich wandte ſich der Greis gegen mich und behauptete, ich hätte den Keſſel zu mir geſteckt. Das Ungethüm war verwirrt und unſinnig genug, um mir beide Taſchen durchzuſuchen. Der blutige Schlächter aber wandte ſeine Wuth gegen eine Katze, und es war mythenhaft anzuſehen, wie er ſelbige mit Steinwürfen in den Fluß jagte.

Niemand indeß dachte daran, den Galeerenſklaven, die doch noch nicht weiter als bis drüben in die Berge ſein konnten, nachzuſetzen. Vielleicht mochte man vor ihnen, als vor ſolchen, die mit übernatürlichen Kräften augenfällig ausgerüſtet, eine unüberwindliche Scheu haben.

Das iſt die Aventure von dem verſchwundenen Keſſel, die mir ſo ſchon fatal genug, vielleicht noch fataler geworden, wenn nicht ein Mann des Weges daher gezogen, der, auf einem Pferde reitend, einen mit zwei Körben beladenen Eſel hinter ſich herzog, deren einer Faccinoli, das heißt weiße Bohnen, der andere aber ein Kinderpaar, ein Männlein und ein Fräulein, enthielt, das an holdſeliger Anmuth, gleich

Paul und Virginie, mit den Kindern aus dem Schwanenei der Leda verglichen zu werden verdient.

Mir ward wohl bei dem Anblick, und ich beſchloß, unter dieſem Paniere der Anmuth und Unſchuld mich zu retten aus der wüſt verworrenen, infernaliſchen Trübſal, aus dem dämoniſchen Wirrwarr, in dem ich befangen war.

Ich trat zu dem Manne, der ohne Aufenthalt an der Oſteria vorüberzog, und wir wurden um den Preis von fünf Paoli eins, daß er mir ſein Pferd bis Terracina, das heißt auf eine Wegesſtrecke von ein und zwanzig Miglien, gleich fünf und einer viertel deutſchen Meile, abtreten ſollte.

Er ſtieg ab und nahm noch auf dem Eſel hinter den Körben und Kindern Platz; ich ſtieg hinauf und ritt mit leichterem Muthe davon, indeß ein Bild aus der Hölle, ein Dämonenconterfey mehr in der Bruſt.

So ging es nun ſelbander die breite ſchattige Allee hinab, am Fiume di Linea, der wirklich mit einer verzweifelnden Regelmäßigkeit dahin fließt, rechts und links abwechſelnd Sümpfe, Mais- und Reisfelder, links hinüber ununterbrochen die graugelbliche öde Gebirgskette.

Die ganze Straße iſt links mit Wachthäuſern beſetzt, die, wie eine Inſchrift bemeldet, vom Papſt Pius VI., dem restitutor securitatis publicae, im Jahre 1822 angelegt ſind; ſie ſtehen auf Entfernungen von zwei bis dreitauſend Schritt und ſetzen ſich auch in's Neapolitaniſche hinein fort, ſcheinen aber, da die meiſten verlaſſen waren, nur dazu beſtimmt, um durchziehenden Patrouillen Schirm und Schutz vor ungeſtümem Wetter zu gewähren. Köpfe in eiſernen

Käfigen, als redende Beweiſe ſtrafender Gerechtigkeit, ſah ich nicht, indeß ſollen Räubereien noch häufig genug ſein.

Auffallend wird in dieſer Gegend eine eigenthümliche Hütte, die den Wächtern in den Feldern dient, eine Art Wigwam, den indianiſchen, wie ſie uns abgebildet werden, vollkommen ähnlich.

Du ſiehſt, geliebter Leſer, ein armes kleines Stückchen Unmittelbarkeit, ein winzig Reſtlein Romantik ſteckt noch in den Pontinen, und ich meine, daß Du, trotz dem Manne des Fortſchritts, dem Maſtai Ferretti, Dir noch recht oft mit Deiner Locomotive den Hals brechen kannſt, ehe die Wirthshäuſer allhier Berliner Knoblauchwürſte, ditto Weißbier und Kümmel feilbieten werden.

Die Cavalcade, mit der ich dahinzog, gewährte auch ein eigenthümliches Bild, namentlich der Eſel mit den Körben, den Kindern und dem Manne. Der Mann, auf dem äußerſten Hintertheil des Eſels ſitzend, mit lang hinabbaumelnden Beinen, die faſt den Boden berührten, und ſchlaff herabhängenden Gliedern, ſah klaſſiſch, das Ganze aber faſt unbegreiflich und mythologiſch aus.

Des Mannes Wahlſpruch ſchien zu ſein: Siccis Deus omnia proposuit dura, d. h., wo es nichts zu trinken giebt, da iſt keine Freude; denn ſchier regelmäßig von fünf zu fünf Minuten zog er einen kleinen Schlauch voll rothen Weines aus dem Korbe und trank davon mit vieler regelmäßiger Gewiſſenhaftigkeit in drei Zügen, ſprützte auch den Kindern, die hold, Arm in Arm einander entſchlafen waren, einige Tropfen in's Antlitz, als wie man Blumen beſprengt, um ſie friſch zu erhalten. Dann aber küßte er jedesmal ein an ſeinem braunen Halſe hangendes Heiligenbild, etwa einen Spiridion, oder wohl eine Madonna, mit rührender Inbrunſt.

So zogen wir, im Weſten unabläſſig das ſchöne Vorgebirge Circello im Auge, an Meſa und Ponte maggiore, worunter nur Poſthäuſer zu verſtehen ſind, vorüber, und gelangten Mittags in der dritten Stunde, zuletzt in einer wunderſchönen Pfirſichallee, durch eine Gegend mit entzückender, ſüdlicher Vegetation, nach Terracina, dem letzten römiſchen Ort vor der neapolitaniſchen Grenze.

Terracina!

Nun wache auf in meiner Seele, o Vergangenheit! Steige empor, du Bild, das mich entzückt. Kehrt mir zurück im Geiſte, o ihr Tage, da ich glücklich war, o, ſei mir dieſer Stunden holder Traum einmal noch gegönnt, einmal noch! Venit post multos una serena dies! aber wie auch Alter und Unglück über mich herziehen mögen, entgötternd, entblätternd, wie auch der ſchnöde, öde Gleichtritt der Tage, und kleinſtädtiſche Einförmigkeit zernagend und vernichtend auf mein beſſeres Selbſt wirken mag, nie will ich eurer vergeſſen, o ihr zwei und ſiebenzig Stunden, dich ſechzehnten, ſiebzehnten und achtzehnten Auguſt anno 45, da ich in Terracina war, voll Jugend, voll Kraft und voll Hoffnung, da ich mein Herz kühlte an des Mittelmeeres ſchäumender Brandung, und mein Hirn glühte an des Weines von Sezza hochſchäumender, blutiger Fontaine!

Wir zogen links die Straße am Berg hinan, indeß die Hauptſtraße gleichmäßig in der Ebene fortläuft.

Mein Eintritt in den engen bergigen Straßen auf dem großen ungethümen Roſſe machte denſelben Eindruck, als ob ich geradezu in ein Familienzimmer geritten wäre. Männiglich ſaß auf der Straße, die feſtlich geſchmückt war mit allerlei Blumen und Laubgewinden, um Mariä Himmelfahrt am morgenden Tage zu feiern.

Ich bin nun einmal ein armer irrender Ritter, ein ſo ächter Blutsverwandter des Edlen von La Mancha, als er nur immer einen gehabt haben kann. Ueberall ſuche ich Anmuth und Holdſeligkeit, Aventuren und Verwickelung, ach! und wie wenig Erhörung wird meinen heißen Träumen! So ging es mir auch hier. Auf dem ganzen Wege hierher hatte das Bild jener holden wonniglichen Maid aus der ſüßen Oper Fra Diavolo vor meiner Seele geſchwebt; wie der ſchmeichelnde Hauch des Mittagswindes in den Blättern der Bäume am Wege ſchmachtend, bebend lispelte, war mir's, als hörte ich die goldenen Klänge ihrer Lieder, und Sehnſucht zog mit ihrem Leid und ihrem Glück durch meine aufgeregte Bruſt. Ich hoffte zu den Göttern, bei dem Eintritt in das Gaſthaus zu Terracina, in die Lokanda del Commerce, die ich der an der Marine belegenen, gewöhnlich von den Reiſenden beſuchten, vorzog, würde mir ihr Urbild in leuchtender Holdſeligkeit entgegentreten, und ich würde von ihren eigenen Lippen das ſchelmiſche Lied vernehmen können, das, wie eine ſummende Weſpe aufſtachelnd, mein Ohr umſchwärmt: „In der That mein

Wuchs iſt nicht übel.“ Ach! und ich wurde elendiglich enttäuſcht: ein entſetzliches altes Weib mit wüſt zerzotteltem Haar, und ſchlaffem gelben Fell ſaß, eine Spindel in der Hand, auf der oberſten Stufe der Freitreppe, die zu der Lokanda emporführte, mich und meine Erſcheinung kaum eines Blickes würdigend, ja auf mein Geſuch um gaſtliche Aufnahme auch keine Sylbe erwidernd. Später erfuhr ich denn freilich, daß dieſe Fürſtin im Reiche der Abſcheulichkeit beim beſten Willen deſſen nicht fähig geweſen wäre, ſintemal ſie auf dem einen Auge ſtockblind, auf dem andern pfahlblind, auf dem einen Ohre taub, auf dem andern ſehr taub war, dergeſtalt, daß ſich ihr ganzer Verkehr mit der Außenwelt nothwendig auf den Umgang mit ihrer Spindel beſchränken mußte; aber in dieſem Exercitium war ſie groß, war ſie admirabel, und ich ſtaunte ſie an als eine Zauberin. Die Spindel wandelte ganz wie ein lebendiges Weſen die Treppe hinab, von Stufe zu Stufe, promenirte, wie zu ihrem eigenen Ergötzen, mit der Koketterie eines roſigen Mägdeleins auf dem Platz vor dem Hauſe umher, und kehrte dann mit gleicher Behendigkeit und Anmuth zu der alten Zauberin auf der oberſten Stufe zurück, ſich hier neigend, ſich dort beugend, grüßend und winkend mit Grazie und Verbindlichkeit, und dem dünnen Faden, der ſie zurückzog in den Schooß der Alten mit einer Ergebung folgend, die einer wohlgezogenen, ſittigen Jungfrau, welche zu ihrer Pflicht, zu Zucht und Sittſamkeit zurückkehrt, zur Ehre gereicht haben würde. —

Ich möchte einem Maler das eben von mir gezeichnete

Bild zur Wiedergebung in Farben empfehlen; er könnte auf eine ſinnige Darſtellung der graciöſen Spindel in der That das Beſte von ſeiner Kunſt verwenden, denn ach! vielleicht war gar dieſe Spindel das Mägdlein ſelbſt, aber ach! das durch hölliſche Künſte verzauberte und in eitel Holz verwandelte, von dem ich bei meinem Eintritt in die Lokanda ein holdſeliges, die Seele mit Entzücken durchſchauerndes Grüßen erwartet hatte. O, hätte ich's gewußt, das Wort der Entzauberung!

Uebrigens gäbe das alte, hohe, ergraute Gebäude der Lokanda, vorn die verwitterte morſche Freitreppe, dann links zur Seite die Ausſicht auf das himmliſchſchöne, lindbewegte Meer und das circäiſche Vorgebirge einen köſtlichen Hintergrund; einen ebenſo ſchönen Mittelgrund aber die Palmen, die, vier oder fünf an der Zahl, an ſteilen Abhängen ſtehen, um die Zaubereien und das arme verzauberte Weſen, das ſelbſt, in den hölzernen Leib gebannt, in der troſtloſen Verwandlung noch nicht dem Verſuch entſagt, reizend zu kokettiren, im Vordergrunde würdig darzuſtellen. Wer doch das ſo aufzufaſſen wüßte!

Es liegt Tragödie in dem Bilde, Tragödie des Menſchenthums, des Menſchenleids, der Menſchenentſagung, und verdiente noch auf andere Weiſe feſtgehalten zu werden, als in den Spalten deutſcher Blätter, die troſtlos und flüchtig vorübertreiben an dem Tage wie dürres Laub im kühlen Winde des entblätternden Herbſtes; die in dieſen kaltſinnigen, theilnahmloſen Germanien kaum noch von einem Gardelieutenant in die Hand genommen werden, der beim Kaffee nach Tiſche nicht ſo ausſehen will, als wenn er eben an Nichts dächte, oder von einem Straußberger Ackerbürger, der eine Erbſchaft aus der Reſidenz geholt, und am Vormittag bei einer Taſſe Chokolade den „gros dos“ macht, zumeiſt aber das Blatt verkehrt in die Hand nimmt, wie ich noch neulich mit meinen eigenen Augen bei Courtin in der Königsſtraße geſehen habe: doch gut dem Dinge! Weißes Papier iſt für die Fleiſcher zu Schade, und Knoblauchswürſte, das heißt aber nur warme, ſind doch eine herrliche Speiſe, und ein Stück holländiſcher Käſe in ein gewitterſchwangeres, bluthеißes Zigeunernotturno, und ein Eisbein (wie die Berliner ſagen) in ein wogenfeuchtes, wolkenſtürmendes, ſchaumweißes Seeſtück gewickelt, iſt doch auch eine gar zu ſchöne Sache. Dieſe beiden außerordentlich pikanten Genüſſe ſind mir erſt neulich zu Theil geworden: ich habe mich unmäßig gefreut, dem praktiſchen Leben durch meine Feder ſo genüzt zu haben Der Viktualienhändler und Actienſpeculant Johannes Amadeus Hecht in der Roſenthalerſtraße Nr. 60 (in Berlin), eine Treppe tief im Keller, hat erſt wieder am Sonnabend vor acht Tagen einen Ballen und ſieben Ries deutſche Literatur angeſchafft! —Alſo nur zu! —

Ich ſtieg demnächſt hinab an's Meer. Leuchtend wallte es, und wie klar auch der Himmel war, und wie ſtill das Wetter, verſtummt der Wind, ſo war doch eine wilde Aufregung nicht zu verkennen: zahllos bildeten ſich die köſtlichen, himmelſpiegelnden, blauen Geſtalten der Wogen, um ihre kurze Exiſtenz in milchweißem Schaum an den Fels des Geſtades auszuhauchen. Es zuckte dem Meer in jedem Nerv in wonniglicher Ahnung des nahenden Sturmes, um mit ihm ſich auszutoben in bacchantiſchem Brauſen: tief athmete es darin vor Luſt am Zerwühlen, am Zerſtören, und vielleicht waren jene Geſtalten mit flatterndem Haar, die ich drüben am Vorgebirge der Circe, wenn auch nur undeutlich, erkannte, Undinen, die erbebend vor den Umarmungen der wilden Stürme, zitternd an's Land geſtiegen, ihre Jungfräulichkeit zu wahren, oder war es ein Sirenenchor, der ſich hier rüſtete, das Haar mit duftigem Oele durchſtreichend, und die ſchlanken holdſeligen Glieder, gewebt aus Perlenſchimmer und Sternenglanz, den Reigen zu tanzen auf den taumelnden Wogen mit den milchweiß überſchäumenden Kämmen, mit den gewaltigen Herrſchern und ihrem Gefolge, und mitten in den ohrbetäubenden Giganten-Dithyrambus ihr flötenreiches, ſüß in's Verderben lockende Lied zu ſingen?

Alſo das Meer und ſeine mythiſchen Geſchöpfe, ſeine Wogen und der noch ſchlummernde Orkan: aber droben in den Straßen, die Höhe hinan, wandelte die chriſtliche Proceſſion, die ganze Stadt lag auf den Knieen, und die Prieſter mit blutrothen Fahnen, hinter ihnen Knaben in purpurnen Gewändern, die der Stolen mächtige Schleppen trugen, Chriſtusbilder von Holz, gräulich verzerrte blutige Leidsgeſtalten, farbige Laternen, zogen durch knieende Menſchenſpaliere, und die Böller dröhnten, und die Trommeln wirbelten, und es war ein ſo gräulicher Spektakel mit Raketen und Feuerrädern und Pulverſonnen u. ſ. w., daß man hätte glauben mögen, die Terracineſen wären urplötzlich Titanen geworden und wollten den Oſſa auf den Pelion ſtürmen, um den Himmel zu erobern; und es war doch nur eine armſelige Kohorte, die, vom Maſte eines engliſchen Kriegsſchiffes aus geſehen, den Pygmäen auf ein Haar gleichen mochten, und ihr Panier war eine blutige dornengekrönte Figur, karrikirt nach ihres eignen Leibes Geſtalt, und das Ganze war eine wunderbare Geſchichte voll Räthſel und Widerſpruch; aber ſchön ſah es dennoch aus, und es war ein Bild voller Milde und Verklärung, wie ein Kind in weißem Kleid mitten im Wege lag, und Niemand daran dachte es wegzunehmen, ſondern die ganze Proceſſion vorſichtig darüber hinwegſchritt.

Die Proceſſion zog nun nach der Kathedrale, welche, wie uns die Antiquare belehren, von byzantiniſch-italieniſcher Architectur in der Nähe eines Apollotempels errichtet ſein ſoll. So viel iſt gewiß, daß ſie von außen ein ſehr unanſehnliches Gebäude, von innen mit dem bunteſten Schmuck widerwärtig überladen iſt. Was ſich nun da drinnen in dem Dome des Weiteren begeben, weiß ich nicht zu ſagen, da ich mir den Zutritt nicht erkämpfen konnte. Nur ſo viel weiß ich, daß ſich ein Klingen und Singen und Muſiciren erhob, alſo, daß mir wurde, als hörte ich die lieben Englein im Himmel pfeifen. Zuletzt gelang es mir, mich wenigſtens innerhalb der Säulenhalle an die Thür zu poſtiren, und dort zu ſehen, wie ein Gemälde unter Glas, das die hochgebenedeiete Himmelskönigin vorſtellte, auf den Raum vor dem Altar geſtellt wurde, und wie nun ein

Prieſter alle Hände voll zu thun hatte, um die Roſenkränze aus Loretto, die ihm von allen Seiten unter Stoßen und Schlagen und Vordrängen gereicht wurden, dadurch in ihrer wunderbaren Kraft und in ihren Bezügen zur Welt der Ahnung und des Unſichtbaren zu erhöhen, daß er ſie, natürlich im Zeichen des Kreuzes, an dem Glaſe des Marienbildes hin- und herſtrich, und ſie zuletzt an ſeinen heiligenden Mund küſſend führte.

Die Roſenkränze waren, wie ſchon erwähnt, aus der Pilgerſtadt, aus der Stadt des Wunders von der fliegenden Hütte, Loretto, und mußten ſothaner Weiſe an und für ſich ſchon von bedeutend miraculöſer Kraft ſein; aber das Volk denkt, wenn's Nichts koſtet, beſſer iſt beſſer, ſchaden kann's nicht. Du aber, guter Prieſter! (du hatteſt einen großen lüſternen Mund und eine noch größere, energiſche, ſinnliche Naſe, auf das Trefflichſte mit Rubinen beſäet): du aber, guter Prieſter, ermatte nicht im Austheilen der Wunderkraft, und werde du nicht unwillig ob des ungeſtümen Zudrangs, wie du einige Male ſchier zu werden drohteſt. Heilige und weihe unermüdet! Es wird eine Zeit kommen und du wirſt allein ſtehen an deinem gnadenreichen Madonnenbilde, mutterſeelenallein; Niemand wird dir einen Roſenkranz zur abermaligen köſtlichen Weihe reichen: noch wird das Volk dir fürder ſeinen Becher zum Trinken und ſeine Jungfrauen zum Küſſen überlaſſen, ſeine ſteinernen Paläſte zu deiner Wohnung. Dahin werden ſie brauſen auf Eiſenſtraßen und Räderſchiffen Mann für Mann, und ſich den Teufel um dich und alle deine Heiligthümer ſcheeren. Ihr werdet es erleben, ihr, die Stimmen eines Predigers in der Wüſte. Das Bild der Gottheit iſt wieder zur Rauchſäule geworden wie im alten Teſtament, da es denn einmal in dieſer Welt unter dieſer Sonne Regiment nichts Neues giebt. Wenn aber Papſt Pius IX. auch nur einen Fingerbreit dem Impulſe der Zeit nachgiebt, der ihm nicht mit blutigen Daumſchrauben gewaltſam abgepreßt wird, ſo iſt der Gute wahnſinnig, und hebt den Dolch gegen die eigne Bruſt des Papſtthums.

Nachdem nun die tauſendfachen Segnungen vollendet, und der Ausguß der miraculöſen Kräfte in reichſter Ueberſchwänglichkeit geſchehen war, da hub das Lärmen wieder an, und bis ſpät in die Nacht donnerten die Kanonen und praſſelten die Feuerräder; aber der Sturm, der dem Meere in den Gliedern gelegen, brach los, und heulte ſeine Nachtgeſänge und brauſte ſeine Wogenträume in das Glockenläuten und den Kanonendonner hinein: es war eine Nacht voller Eindrücke, und wie die Sterne durch geklüftete Wolkenſchaaren lächelten, und wie der Mond eine zauberiſche Lichtfluth auf die Trümmer hinabgoß, die dort oben auf dem Felſen, links an der Straße der Kuppe eines mit Oelbäumen und Granitblöcken dichtbeſäeten Berges ſtehen, mögen ſie nun Ruinen des vom Conſul Poſthumius erbauten Tempels des Jupiter Anxur, oder der Burg des Gothenkönigs Theodorich ſein (denn ſo abweichend iſt der Antiquare Deutung); und wie die Brandung läutete, mannshoch, ſchneeweiß an den Felſen emporwirbelnd, da wandelte ein lichter Engel, auf ſeinem holden Haupte ein

Liliendiadem, an mir vorüber, vor ihm neigten ſich, wie zur Anbetung ſchaudernd, in ſeligem Entzücken die Palmen, und ſein Name war — Poeſie.

Dieſen Abend aber und den ganzen folgenden Tag ſtanden Männer, einheimiſche und umwohnende, die ſchwarzen Sammetjacken mit den ſilbernen Knöpfen auf den Achſeln, in großer Zahl auf dem Markt, und in den Straßen ein dichtes Gewimmel des Volkes. Sie mußten ſich gar weitläufige Mittheilungen zu machen haben, denn wohl nimmer „raſtete ihnen die Rede." Was da Alles geſprochen ſein mag, weiß Gott. Ihren Wein aber, der in thönernen Gefäßen häufig kreiſ'te, habe ich gekoſtet, und wenn ſie ein ärztliches Atteſt gegen Erlegung von funfzehn legaliter dafür zu zahlender Silbergroſchen darüber von mir verlangen ſollten, ſo ſei es ihnen hiermit in aller Form und zwar mit dem Prädicat „chemiſch ganz rein und ſehr gut" ausgeſtellt. Die Rechnung wollen wir das nächſte Mal ausgleichen.

Als der Sturm ſich einigermaßen beruhigt, ſtieg ich hinab an's Meer, und traf da zwei Knaben mit rothen phrygiſchen Mützen, ſonſt blos mit einem groblinnenen Hemde bekleidet: ſelbige erboten ſich, bei Fackelſchein mich innerhalb der Bucht auf- und abzufahren, und da ich das Schaukeln auf aufgeregten Wogen wie 'meine Seele liebe, ſo trat ich in den Kahn, und mich vorn überbeugend am Bug, las ich beim flatternden Scheine einer rothglühenden Fackel, die hier in den Ring geſteckt war, in der Odyſſee, die ich bei mir trug, daß es laut hinausſchallte in das wogenſtürmende Meer, und zwar den Geſang, der den Aufenthalt ſchildert des vielerfahrenen Helden bei der verführeriſchen Kirke, denn dort war das Vorgebirge der Kirke, und dort wohnte die ſchönlockige holde Zauberin, und hier war das nördlichſte Land, das Ulyſſes auf ſeiner Irrfahrt beſuchte.

Dann aber wieder ſchaute ich aus meinem Buche mit ſeinen Wundern, die mir hold die Seele feſſelten, aus dem Kirke mir lächelnd ſchneeige Arme voll verlangender Liebe entgegenſtreckte, in das vom Fackelſchein röthlich durchflimmerte Meer, und mir war abermals, als wenn ich die Odyſſee las, als wenn ich nur einen neuen Geſang angefangen. Da zogen im Purpurſcheine der Fackel die Nautilen, da ſchoſſen die Seeuhren, da wandelten tief unten die einſamen Bernhardiner im Sande des Grundes. Dann, wie wir über einen Fels fuhren, der mit Auſtern beſäet war, da ſaß ein Polyp mit dickem Leib, mit den oberflächlichen Augen und langen zitternden Armen um die wundervolle Sepia, und auf ſchlanken Korallenſtämmchen, den Berührungspunkten des organiſchen und unorganiſchen Lebens, wandelten Seeſpinnen mit den langen dünnen Beinen hinauf und hinab; dazwiſchen aber zogen die Schollen mit den geiſterhaften Augen auf der einen Seite des platten Leibes, unheimlich und dämoniſch anzuſchauen. Alles wandelte ſeinen geheimnißvollen unterirdiſchen Weg, unbekümmert um das Auge des neugierigen Sterblichen, das ihre Myſterien erſchaute: das aber waren ächte Myſterien, und wer ſie ſchreiben wollte, dem reichten wohl alle

Sepien der Welt mit ihrem ſchwärzlichen Blute nicht hin, um ſich Dinte daraus zu bereiten.

Am andern Morgen nun ging denn das gräuliche Zetern und Kanoniren wieder an, und wenn Pulverdampf der Jungfrau Maria ein angenehmer Geruch iſt, ſo muß ich den guten Terracineſen zum Ruhme nachſagen, daß ſie Nichts geſpart haben, um ihrer Göttin dieſe kleine Leidenſchaft zu befriedigen. Nachdem nun ein feierliches Hochamt gehalten, begab man ſich mit dem Geſchrei: La cocagna! La cocagna! hinab zum Meer, wo nun die eigentliche Luſt angehen ſollte. Selbige beſtand denn darin, daß die Muſikbande des hier garniſonirenden Schweizerregiments ſich am Strande aufſtellte, und einige Melodieen aus Belliniſchen und Donizettiſchen Opern abdudelte; auf einer Barke aber fuhr eine Anzahl junger blos mit einer Hoſe bekleideter Leute auf das Meer, wo ein Floß ankerte. Selbiges beſtiegen ſie und ſprangen von dort wechſelweis und paarweis in's Waſſer, über welches Schauſpiel das ganze am Strande verſammelte Terracina in buchſtäblich wahnſinniges Entzücken gerieth, und wie noch zum Ueberfluß einige Kanonenſalven von den Bergen donnerten, da war der Glanzpunkt des Feſtes zur Ascensio Mariae gekommen, und männiglich zerſchmolz in Wonne; warm war's übrigens genug, denn der gute Réaumur zeigte 29 Grad im Schatten, und über den Häuptern der frohen Verſammlung hing der glühende Sonnenſtern im Mittag.

Du erſiehſt, lieber Leſer, aus Vorſtehendem, daß der Menſch mit ſehr Wenigem zufrieden ſein kann, und daß

Roſen genug blühen, wenn man ſie nur zu finden weiß. Dir aber, o Leipzig, kann ich's nicht verhehlen, daß mir die ganze Geſchichte ſo vorkam, als wie wenn du am 3. oder 4. September den Tag des Heils, dein Conſtitufeſt, feierſt, wo Einer auf die Tribüne am Rathhauſe ſteigt und eine Rede hält, die Niemand hört. Die Communalgardiſten aber, im Quarré aufgeſtellt, trinken eifrig hinterrücks ſehr viele „Töpfchen Bier,“ wobei ich als Student einſt auch thätig mitgewirkt und aus dem Keller an der Ecke der Hainſtraße zugereicht habe nach der Schwierigkeit; ich glaube, ich habe der guten Wirthin die zwei Thaler dafür bis heute noch nicht erlegt, und quittire ich hiermit dankend.

Uebrigens vermuthe ich mit kritiſchem Scharfſinne, daß die Sache in Terracina einſt complicirter geweſen ſei, und daß man zur Zeit höheren Flores wirklich die „Cocagna,“ das heißt Stangen am Gipfel mit ſeidenen Tüchern und ſonſtigen Lockungen, dem Kühnſten zum Lohne, in der See aufgerichtet habe, was denn in der That ergötzlich genug anzuſchauen geweſen ſein mag.

Um zum Schluß dieſes Abſchnitts noch ein Wort über Terracina als Hafen und Grenzfeſtung anzufügen, ſo ſei bemerkt, daß der Hafen, urſprünglich von Antonius Pius angelegt, überhaupt der dritte im ganzen Kirchenſtaat, nunmehr gänzlich verſandet iſt, alſo daß kaum armſelige Fiſcherboote darinnen Schutz und Schirm finden können, welches einen gar ſchmerzlichen Eindruck auf den Beſchauer hervorbringt, wenn er ſieht, daß dort die Menſchen ganz müßig ſind, wo die Götter Alles thaten.

Ebenſo unbedeutend ſind die Befeſtigungen, und wenn das kleine Fort an dem Engpaß auf dem Wege nach der neapolitaniſchen Grenze auch gelegen ſein mag, einem erſten Angriff von dorther zu wehren, ſo hat man doch verſäumt, den herrlichen himmelragenden Fels, auf dem die Burg des Theodorich, wie oben erwähnt, auch nur im Allermindeſten zu ſchützen. —

Aber nun lebe wohl, o holdſeliges Terracina! Habe Dank für die Stunden des Glücks und der frohen Jugend, die mir in deinen Mauern wurden! Habe Dank!

Und erhalte dich, ſo lange es irgend gehen will, in deiner Unmittelbarkeit und Eigenthümlichkeit, frei von dem Hauche des allgemein europäiſirenden Geiſtes! — Mag es noch lange dauern, ehe der Pfiff der Locomotive das Echo in deinen Abruzzen weckt! Noch lange!

Addio Terracina!

Univ.-Bibl.
München

Fernere Aventuren.

> Dieſer Geſell ziehet mit wohlgeſpicktem Beutel in die Länder und Provinzen: aus denſelben iſt er aber nit frömmer, ſondern ſchlimmer gekommen.
> Abraham a Santa Klara.

Und nun Kampanien!

Ueberſchwänglich reich an Hoffnungen zog ich ein in das Land, das die Götter den Menſchen beneiden; ich konnte mir nicht denken, daß ich wirklich ſo glücklich ſein ſollte, dich zu ſchauen in deiner flammenſtrahlenden Glorie, dich, o Veſuv, die räthſelvolle Werkſtätte raſtloſer Dämonen, daß ich dich ſehen ſollte, o holde Königin des Meeres, dich ſehen ohne zu ſterben, o Neapel. Wie oft war der Traum des Knaben an deinem Molo gelandet, ach! und wie oft hatte die Thräne das Auge des Erwachenden gefüllt, die Thräne namenloſer Sehnſucht und der wehen Empfindung, daß es eben nur ein Traum geweſen! —

Und jetzt, noch heute, morgen und übermorgen! Und dann! O unſterbliche Götter! ich danke Euch! Ich bin ſehr glücklich!

Rechts am Wege in einer Vigna ſaß zur Hütung des ſchon reifenden Weines unter einem Rohrdach ein Mädchen, das mich freundlich bedeutete, näher zu treten und ein wenig im Schatten zu raſten; ſie ſtand auf und gab mir willig das Ziegenfell, auf dem ſie geſeſſen, dann aber hob ſie einen großen, antik geformten, zweihenkeligen kupfernen Krug auf, von der Form des Miſchbechers (Krater) der Alten, in dem kühles Waſſer und Wein enthalten, und ließ den Wanderer trinken. Ein idylliſches Bild voller Naivität und Unmittelbarkeit!

Doch bald änderte ſich die Scene, die Dämonen hatten ihr Spiel.

Wie ſie ſo neben mir hinkniete, die Gute, den zweihenkeligen Krug mit beiden Armen haltend, ſah ich ſie mir an und fand, daß ſie gar nicht ſo häßlich war. Sie hatte große, wilde, lavaſchwarze Augen, beſchattet von feinen, ſchön geſchwungenen, dunklen Brauen und langen ſeidenen Wimpern. Kurz ſie glich jenen Zigeunertöchtern, jenen dunklen Mädchen, die ſo oft durch den Traum meiner Seele gewandelt, von denen ich ſo Manches geſungen und gebildet, auf ein Haar.

Um ihr meinen Antheil zu bezeigen und ihr bemerkbar zu machen, daß ihre Erſcheinung mein Intereſſe errege, und daß ich zwar ein deutſcher Barbar, doch aber nicht unempfindlich und undankbar wäre für den freundlichen Blick, für die unbändige Flamme ihres leuchtenden Gazellenauges und für das kühlende Naß des ſchöngeformten Kruges, ſtreichelte ich ihr, wie man wohl zu thun pflegt, und was deutſche Märchen wenigſtens nicht ſo übermäßig übelnehmen, liebreich das Kinn und, wie zum Dank, die braune Wange.

Da zuckte ein böſer Geiſt über ihr Antlitz; ihre Augen ſprühten Feuer, ſie ſprang auf, und unter dem Ziegenfelle, auf dem ſie ſaß, zog ſie eine lange funkelnde Stilettklinge hervor, und indem ſie ſelbige drohend um ihr Haupt ſchwang, von dem dunkles Rabengelock wild herabflatterte, hielt ſie eine leidenſchaftliche Rede mit Würde und Pathos, in der ſie mir die ganze perverſe Unbeſonnenheit meines Betragens ſchonungslos vorhielt, und mich bedeutete, was wohl daraus werden würde, wenn zufällig il marito suo ungeſehener Zeuge dieſer Scene geweſen.

Und wie eine grollende Tigerin wandte ſie mir den Rücken und ging in den Hintergrund der Hütte.

Ich muß geſtehen, daß mir bei der Unſchuld meiner Galanterie, ob dieſes übertriebenen Lukrezianismus etwas dumm zu Kopfe wurde, und daß mich beim Anblick der blanken Klinge, und bei der Frage, was wohl daraus würde, wenn il marito das Späßchen mit angeſehen, Empfindungen durchkreuzten, von denen ich mir vergeblich ſpäter Rechenſchaft geben wollte.

Ich wandte mein beſtes Italieniſch daran, die Zürnende zu verſöhnen, ich bat ſie flehentlich, mir noch einmal zu trinken zu geben, ſie aber blieb unverſöhnlich; abgewandten Hauptes, ſtolz wie eine beleidigte Göttin ſtand ſie da und wies mit der Hand nach dem Kruge, als wollte ſie ſagen: Trink allein, wenn Du Unverſchämtheit genug dazu haſt, trink ſo viel wie Du willſt, darauf kommt es mir nicht an: doch verlange nimmer, daß ich Dir ſelbſt den Trunk zum Munde führe, die Gunſt haſt Du verſcherzt, Du haſt mit frecher Geberde das heiligſte der Rechte, das Gaſtrecht, verletzt. Solche Verletzung müßte ich eigentlich mit Deinem Blute ſühnen, doch da Du noch jung biſt und noch Hoffnung giebſt, ſo will ich die Sühne mit den Thränen vollenden, die ich in meine Seele ſchweigend hineinweine. Thränen über Dich, o Fremdling! Und eile, daß Du mir aus den Augen kommſt! Du biſt unwerth! Solches und Aehnliches ſchien ſie zu ſprechen, während ſie, wie zur Statue verſteinert, ihre Empfindungen bekämpfend, ſtumm daſtand, verklärt von der Erhabenheit ihrer Weiblichkeit.

Ich Elender aber, verwirrt und beſchämt, jedes klaren Gedankens unmächtig, wandte den Schritt und eilte, ſo raſch nur meine Füße mich zu tragen vermochten, gen Fondi, das endlich aus einer Einſenkung der Ebene, ein düſteres, verwittertes Ungethüm, aber umgeben von reizenden Orangenhainen, hervortauchte.

Ja, ein düſteres, unheimliches Neſt, dies Fondi! Wie ich hinwandelte an der langen vergrauten Straße (es iſt die via Appia), die als Hauptſtraße von einem Thore zum andern führt, zwiſchen Reihen von wüſten, liederlichen

Gebäuden ohne Fenſter, viele zerborſten von oben bis unten, andere, die ſich geſenkt haben und ſchief daſtehen, verwitterte, ſeltſame Creaturen, gedachte ich an die holdſelige Gräfin von Fondi (oder Fundi, wie es im Dialekt genannt wird), die Giulia Gonzago, von der ich als Knabe in einem alten Hiſtorienbuche viel geleſen, eine Dame von ſo wunderbarer Schönheit, daß die Türken anno 1534 eine Flotte eigends ausrüſteten, um das zauberhaft verlockende Weib zu entführen, bei welcher Gelegenheit die Stadt ſo zerſtört wurde, daß nur die uralten cyklopiſchen Mauern ſtehen geblieben. Giulia aber wurde gerettet, und die Türken mußten leer abziehen.

Da trat aus einem Hauſe ein Mann hervor und lud mich mit freundlicher Geberde ein, ihm zu folgen. Ich verweigerte es, denn ich wollte von der aus freien Stücken ſich antragenden Gaſtlichkeit nun und nimmermehr Gebrauch machen; ich hatte von der Aventure in der Vigna genug. Er aber drang ſo freundlich in mich, und ließ nicht nach, bis ich ihm folgte.

Ich trat nun in ein weites dunkles Gewölbe, das wüſt und verräuchert war; Licht fiel nur zur Thür herein, und ſpärlich beleuchtete, ſchwarze, rieſige Männergeſtalten, in Ziegenfelle gehüllt, lagen in verſchiedenen Gruppen auf Weinfäſſern rings an den Wänden umher. Im Vordergrunde aber ſaßen um einen Tiſch ihrer viere, dunkel und dämoniſch anzuſchauen, in braunen Pilgermänteln, mit mächtigen breitkrämpigen Filzhüten, daran das Wahrzeichen des Pilgers, die blankgeputzte Muſchel, an der Hüfte die Kürbisflaſche und der Roſenkranz.

Aus einer großen hölzernen Schüſſel aßen ſie ſelbviert die Zuppa, ein wunderlich Gemiſch von zerpflücktem Seefiſch, zerſchnittenem Weißbrod, ſpaniſchem Pfeffer und dem höchſt pikant ſchmeckenden Pomo d'Oro, eine ſo ächte Olla potrida, als nur immer gedacht werden kann; es ſchien heiß auf die Zunge zu brennen, denn in langen Zügen, unerſättlich goſſen ſie den rothen Wein hinunter, indeß der Wirth, ein lahmer kleiner Kerl, in wunderbar zeiſiggrünem durchlöcherten Beinkleid, einen großen Stecken in der Hand, in enthuſiaſtiſcher Erregtheit, ſo viel ich verſtand, von einer Raubthat erzählte, die ſich vor Kurzem auf der Straße von Fondi nach Itri zugetragen haben ſollte. Weiß der Himmel, ob er nicht ſelber unter den Räubern gefochten; aber beneidenswerth ſchien mir ſeine Gabe der Veranſchaulichung; er leiſtete Wunderbares. Jezt war der Stecken ein Degen, und ſo hatte ſich Giacomo ausgelegt, und ſo führte Roſſoletto ſeine Klinge, und jezt wurre der Stecken zur Flinte, und der Ingleſe ſchoß auf den Giacomo und Giacomo ſank zuſammen, Pardauz! — und nun war der Stecken Giacomo ſelbſt, und der Zeiſiggrüne nahm ihn in ſeine Arme, und küßte den armen Giacomo und lamentirte, daß das ganze Auditorium in Thränen zerfloß um den gefallenen Banditen. Aber hopp! hopp! hopp! und huraſſa! da wird der Stecken zum ſchnaubenden Roſſe, es kommt die Schweizergardenpatrouille, fort Roſſoletto bei den Thränen, die Madonna weinte in der bängſten aller

Nächte, fort Roſſoletto und ihr Andern, laßt die Beute im Stich und rettet Euch, ſeht dies Haar, er hob den Stecken, der nun zum Haar ſich verwandelt, in die Höhe, ſeht dies Haar; daran hängt Euer Leben. Die Pilger raſteten nicht eher, indem ſie dem wunderbar ſpannenden Vortrage mit der intenſiveſten Aufmerkſamkeit folgten, bis ich mit ihnen aus der Schüſſel aß und aus ihrem Becher trank.

Der Wirth aber, nachdem er ſeinen Vortrag vollendet, nahm mich in's Gebet nach Wer? und Wohin? und da er in Erfahrung brachte, daß ich der Medizin mich befliſſen, fing er eine weitläufige Krankengeſchichte an, unendlich lange wehmüthige Klagen über die Zerrüttung ſeiner Leber; ich ſollte ihm ein Rezept geben, doch war weder Papier noch Dinte vorhanden, und ſo ſchrieb ich denn zuletzt mit einer Kohle auf die Rückſeite eines Heiligenbildes, das den S. Camillo de Lelis, das Haupt im ſtrahlenden Nymbus, vorſtellte, eine Verordnung, in der, wie ich mich erinnere, das Natrum carbonicum acidulum eine Rolle ſpielte, welche mediziniſche Subſtanz gewiß zum erſten Male in einer Räuberhöhle auf dieſe durchaus charakteriſtiſche Weiſe verſchrieben worden.

Ich hatte die mir gewordene Gaſtfreundſchaft durch einigen Wein erwidert; als ich nun aufſtand, um zu bezahlen und bei dieſer Gelegenheit unvorſichtiger Weiſe einige Piaſter ſehen ließ, da kam Leben unter die Gruppen, und es kam mir vor, als ſuche man mich, indem man mich umringte und mannigfach ausfragte, von der Thür fort nach dem Hintergrunde des Gewölbes zu drängen Ich ließ mich aber nicht irre machen, und ſchritt, ſie zur Seite drängend, hinaus, und entging vielleicht ſo großem Unheil. In Fondi iſt noch an die nahe bei der Stadt gelegene Höhle zu erinnern, in der, wie Tacitus erzählt, Sejanus das Leben von Tiberius rettete. Auch iſt in dem Dominikanerkloſter die Zelle merkwürdig, in welcher der heilige Thomas von Aquino gelebt.

Es hat mir ſpäter ſehr leid gethan, daß ich mich am andern Thore bereden ließ, auf eine zur Abfahrt nach Mola di Gaëta bereit ſtehende Karreta zu ſteigen, auf welcher bereits zwei junge Frauenzimmer, die eine mit einem engelsſchönen Kind an der Bruſt, Platz genommen hatten, alſo daß ich, nicht auf den wunderſchönen pittoresken Weg achtend, bald ſtill für mich hindämmerte, momentan auch entſchlafend, bald mich in Träumereien verlor, die in ihre Wunderſpiele die holden Frauengeſtalten an meiner Seite verwebten. Es waren ſchlanke, ſylphenhafte Geſchöpfe dieſe Mädchen, mit allmächtig großen ſternenleuchtenden Augen, in denen Liebe ſich wiederſpiegelte, aber noch myſtiſch, noch als ein dem Mädchenthum unenthülltes Geheimniß. Es waren Schweſtern, und das Kindlein in den Armen der einen hatten ſie aus einem tief in den Bergen liegenden Städtchen von einer dritten Schweſter, einer ſterbenden, geholt, und ſie eilten nun heim, um das Würmlein mütterlich zu pflegen.

Bis zu ihnen war der Fluch, den die Civiliſation ausgeſprochen, der Fluch des von Frankreich ausgehenden allgemeinen Koſtüms, noch nicht gedrungen; ſie trugen ſich noch hold und unmittelbar in den reizenden naiven Gewändern, wie ſie ihre Mütter und Großmütter getragen. Schneeweiße mouſſelinene Schleier flatterten hernieder von der flachen, deckelartigen Haube, und wallten wie Nebel um eine Feengeſtalt, ſchwere goldene, langgeſtreckte, antike Ohrgehänge, hafteten an dem diaphanen, zarten Ohre, und grüne Mieder mit ſilbernen Neſteln deckten die holden tiefathmenden Buſen der wenniglichen Jungfrauen.

So zog ich an dem rechts am Wege gelegenen Itri vorbei (der urbs Mamurrarum der Alten); es iſt ein lumpiges Bergneſt, in Bauart und ſonſtiger Configuration durchaus der guten Stadt Fondi ebenbürtig; auch ſind ſeine Einwohner in ihrem Banditenthume nicht minder ausgezeichnet, als jene — aber durchaus pittoresk und intereſſant.

Die Mädchen regten mich an, das Kloſter von Itri zu ſehen, das der Maria Civitä gewidmet iſt und in dem ein Hospiz beſteht, wo jeder Pilger gegen ein kleines, bei ſeinem Abgange zu erlegendes Almoſen, drei Tage auf das Allerbeſte und Freundlichſte gepflegt wird, aber ich mochte nicht die Nacht hier bleiben; ich fühlte mich wohl in der Nähe, in der Atmoſphäre der lieben Kinder, und ſo ging es hinab zu dir, o blau wallendes Meer, in das blutrothe Purpurgluth der ſterbenden Sonne langſam hinabträufte: zu dir, o köſtliche Gaëta, o ſchöne Mola di Gaëta.

Beide Städte liegen ungefähr fünf Miglien von einander entfernt. Gaëta, die Feſtung, die Alphons von Arragonien 1440 erbaute und Karl V. erweiterte, am Fuß eines pyramidenhaft zugeſpitzten Vorgebirges, welches die Nordgrenze der Bucht von Gaëta bildet. Mola di Gaëta ſelbſt ſo nahe am Strande der Bucht, daß das Zimmer, in dem ich die Nacht verbrachte, nach einer Verandah einen Ausgang hatte, die über die hier wunderbar durchſichtige Salzfluth hinaushing, alſo daß, wie es Nacht war, und wie ein leuchtendes Mondgeſicht augenverblendend, ſinnverwirrend emporgewallt, in die tiefſten Tiefen der leiſ' bebenden Fluth den allmächtigen Lichtguß gießend, ſie unmittelbar zu mir gelangen konnten die durchſichtigen Töchter der Fluth, mit den köſtlichen triefenden Haaren, zu denen ich von Kindesbeinen an in geheimer Beziehung der namenloſeſten Neigung ſtehe. Ja! es war eine wilde Nacht, und unter den Undinen, mit denen ich bachantiſch über taumelnde Wogen dahinraſ'te, war auch ein Antlitz, das dem des Mädchens mit dem Kinde auf der Karreta zum Sprechen glich. Der Himmel erhebe ſein Angeſicht auf Euch, Ihr lieben ſüßen Kinder! —

Vor Gaëta liegt S. Trinita auf einem Felſen, der an jenem Abend in Trümmern zerſprang, als man den Sohn Gottes kreuzigte; beſondere Erhörung wird dem Gebete, das in der auf einer dieſer Trümmern ganz unbegreiflich gelegenen Kapelle geſprochen wird.

Führte nun der Weg bis hierher durch wild romantiſche Bergſchluchten, ſo von hier an durch eine ſanfte Ebene, in der die üppigſten Weingärten mit Orangenpflanzungen abwechſeln, bis man denn an den Fluß Garigliano gelangt, einen Fluß, den die Alten Liris nannten, und der unter dieſer Benennung zu hohem Ruhme gelangte, denn in ſeinen Schilfſümpfen verbarg ſich der exilirte Marius. Der Fluß entſpringt auf den Abruzzen, wird erſt im Fürſtenthume Ponte corvo für flache Fahrzeuge, die den Namen „Sandalia“ (eine ſehr bezeichnende Benennung für abſolute Flachheit) fahrbar, und ergießt ſich ungefähr zwei Miglien unterhalb der Stelle, wo die römiſch-neapolitaniſche Heerſtraße über ihn führt, in's Mediterraneum. Da, wo ihn die Straße jetzt durchſchneidet, liegt das Oertchen Trajetto; die ehemalige Schiffbrücke iſt jetzt durch eine eiſerne erſetzt, auf die ſich die Neapolitaner über die Maaßen viel einbilden, und die ſie durchaus für das grandioſeſte derartige Bauwerk in der ganzen Welt erklären.

Dann gelangt man in das Gelände, das den Falerner Wein trägt: hinter Santa Agata ſind links die Berge, die ihn erzeugen.

Wie ich nun zwiſchen Sparaniſi und Kapua einſam hinwandele, mein Auge gerichtet auf das, auf hohem, ſteilen, kahlen Berge gelegene Kloſter Monte Geruſalemme, da tönt es plötzlich hinter mir:

Monsiou, Monsiou!

Es iſt dies aber das Wort, das die Italiener dieſer Gegend anſtatt des Signor an den Fremden richten.

Und hinter mir raſſelten zwei Karreten, ihrer jegliche mit drei Maulthieren beſpannt.

Der Führer der vorderſten hielt bei mir ſtill, es war ein hübſcher Mann mit reichem ſchwarzen Bart, ein mächtiger Strohhut deckte ſein Haupt, ſeine Kleider beſtanden aus weißem feinen Linnen, alſo daß er einem indiſchen Plantagenbeſitzer nicht gar unähnlich ſah. Er bot mir einen Platz auf ſeinem Wagen an, ich ſolle mit ihm fahren, bis wo der Weg nach ſeinem Dorfe ſeitwärts links abführe, es wäre zwar nicht weit, kaum vier Miglien, doch dem müden Fußgänger müſſe bei ſolchem Staub und ſolcher Hitze auch die kleinſte Beförderung durch Fuhrwerk erwünſcht und zu ſtatten kommen.

Ich ließ mich bereden und ſtieg hinauf, und verdanke dieſer Bereitwilligkeit des guten Mannes einige der eigenthümlichſten Tage meines Aufenthaltes in Italien. Es iſt aber dies die Aventure von meiner ärztlichen Praxis zu San Sekondina und San Paſtorano, denn dorther war mein wackerer Roßlenker, und er hieß mit Namen Don Matteo.

Nachdem wir nämlich ein wenig bekannt mit einander geworden, machte er mir mit der liebenswürdigſten Unumwundenheit den Vorſchlag, ihn nach ſeinem Landſitze zu begleiten, und mir es dort gefallen zu laſſen, ſo lange ich irgend möchte. Er glaubte, da ich zögerte, ſein freundliches Anerbieten ſofort anzunehmen, ich fürchtete mich vor der großen Flinte, die er bei ſich führte, und ſagte lachend:

„Non dubitate caro amico, das iſt mein Stock; bei uns zu Lande trägt ein Jeglicher ſolchen Stock.“

Als ich ihm indeß bemerkte, ich zögerte nur, weil ich fürchtete, ſeine Frau möchte ein ſaueres Geſicht machen über den Barbaren-Fremdling, der ſo plötzlich in das Eden von San Sekondina hineingeſchneit käme, da ſtand er empor von ſeinem Sitze, und indem er mich ſeines Leibes Länge wahrnehmen ließ, ſagte er mit würdevoller Majeſtät:

„Che cosa! Jo sono pardone nella casa mia!“

„Nun,“ ſagte ich, „denn in Gottes Namen!“

Da wurde Matteo über die Maaßen froh, und er peitſchte auf die Maulthiere, daß die Funken ſtoben, und dann hielt er ſtill, um die ihm folgende Karreta nachkommen zu laſſen, und rief: Cumpa! Cumpa!

Und nun erzählte er dem Cumpa mit einem Enthuſiasmus, der ihm die Thränen in die Augen trieb, von der köſtlichen Acquiſition, die er gemacht. Monſieu käme mit ihm nach San Sekondina, und Monſieu wäre ein Arzt, und Monſieu käme aus einem Lande, wo man Kleider von Tuch trüge, und wo man auf den Chauſſeen Zoll bezahlen müſſe (Mittheilungen, die ich dem Matteo gemacht), und Monſieu wäre ein prächtiger Kerl, und Roſoglio ſollte in San Sekondina getrunken werden, nach der Schwierigkeit, und Monſieu hätte eine allmächtig große Landkarte bei ſich, caro Cumpa, da ſtände Capua darauf und Sparaniſi auch, und Monſieu hätte auch ein Buch bei ſich, ein wunderſchönes Buch, hör' nur zu, Cumpa, und er hub an zu deklamiren aus dem Buche, mit Feuer und Leidenſchaft und emphatiſcher Donnerſtimme.

Das Buch war aber kein anderes, als des unſterblichen Dante göttliche Komödie, und wie wir da hielten auf der kapuaniſchen Heerſtraße in der Abenddämmerung, im Schatten der Ulmen, halb und halb umfloſſen von Roſenglut der ſinkenden Sonne, deklamirte der gute Matteo die Verſe, mit denen der florentiniſche Genius das Paradies einleitet:

Nel ciel che più della sua luce prende,
Fu'io e vidi cose, che ridire
Ne sa ne può, qual di là sù discende.

Und ſo weiter, Cumpa! Und iſt das nicht göttlich, Cumpa? —

Die Aermſten, ſie wußten nicht, welch tiefer Vorwurf für ſie darinnen lag, daß ſie mit dem erſten, dem höchſten ihrer Dichter, im Reiſeſacke eines vagabunden Hyperboräer's, Bekanntſchaft machen mußten.

Aber ich verzieh ihnen gern, mußte ich mir doch eingeſtehen, daß es bei mir zu Lande noch ganz anderen Leuten, als der liebenswürdige Matteo und ſein wackerer Genoſſe Cumpa waren, nicht viel beſſer ging, und ich genoß des ſelben Moments, und meine Seele weinte Thränen der Freude darüber, daß es noch Menſchen auf dieſer Erde gäbe, wie dieſe. Und als wir vor einem links am Wege gelegenen Wirthshauſe ſtill hielten und man uns eine wunderliche Flaſche (ſie beſtand faſt nur aus dem Halſe, aber dem längſten, den ich je geſehen, denn ihr ſchmaler Bauch war durch den hochhineinragenden Buckel zu Nichte gemacht), eine Flaſche mit purpurſtrahlendem, feuerſprühendem Falerner brachte, da kam der Geiſt über uns, und wir jauchzten miteinander, als kannten wir uns ſchon manchen Tag.

Und hinunter ging es nun von der kapuaniſchen Heerſtraße in einen, durch eine Baſaltſchicht gehauenen Engpaß, der der berühmten Grotte des Poſilippo en miniature nicht ganz unähnlich war, hinunter ging's nach San Seloutina.

Plötzlich hielt er vor einem einſam liegenden, im Dunkeln ſchneeweiß ſchimmernden kleinen Hauſe.

„Sind wir da, Don Matteo," fragte ich, „iſt das Euer Haus?"

„Ja!" verſetzte er, „das iſt Matteo's Haus, aber nicht das zeitliche, ſondern das ewige. Wenn er hier hinein gegangen ſein wird, ſo wird mancher Tag und manches Jahr und manches Tauſend der Jahre vergehen, ehe er wieder heraustreten wird. Aber dieſer Tag wird dennoch kommen. Mit einem Wort, ich habe Euch zu meiner Kapelle geführt, zu dem Gemäuer, das meinen Leib bergen ſoll, wenn es mit mir zu Ende gegangen. Ich ſehe nicht ein, warum man ſo unendliche Mühe auf Bauwerke verwendet für die kurze Zeit, die man lebt, und warum man nicht auch bauen ſoll für die Zeit, da man nicht lebt, die doch ewig iſt. Gefällt Euch meine Kapelle?"

Er war ſtill hingeſunken auf die Stufen, die zum Eingang emporführten, und betete. Es war ein köſtlicher, kleiner Bau, dieſe Kapelle, frei, heiter, graciös, ſo lag ſie da im Schatten der weinumrankten Ulmen, der immergrünen Eichen; aber am Eingange ſtanden je zwei wehmüthige Cypreſſen und zwei ſchmerzliche Tannen. Wie aber der Schimmer des noch tief ſtehenden Mondes, mild hervorleuchtend durch das Laub, die Giebel des Gemäuers verklärte, da las ich im Frontespice die ſinnige Inſchrift:

Parva domus, magna quies.

Ja! magna quies! — O des himmliſchen Friedens, der in dieſen Geländen waltete O der ſüßen

Schwermuth, die den leiſen Athem ihres bangen Lebens in dieſe Wipfel hauchte! O der Gefühle, die hier wie milder Mondenglanz die regungsloſe Pſyche ſchaudernd durchzitterten! — Und das gewaltige kahle Gebirge da drüben, und auf dem ſteilſten Berge das Kloſter Monte Geruſalemme, und gen Südweſten, nur erſt, wie eine dunkle Ahnung aufdämmernd durch die Mondnacht, der Bergrücken des Poſilippo. Welche Lage!

O warum durfte der müde Pilger nicht hier ſein Haupt niederlegen zur Raſt! Und hier das Herz zur Ruhe bringen, das von mannigfacher Neigung ſattſam gequälte, das wahnbethörte, das noch immer nicht anfangen will zu verzweifeln an der Gottgeborenheit menſchlicher Liebe, das noch immer glauben kann, daß alles das nur eine fürchterliche zerſchmetternde Ironie iſt! — Die Erfindung launiſcher, höhnender, aber allmächtiger Geiſter. Armer Pilger! welche Schmerzen!

Da fragte Matteo plötzlich emporfahrend:

„Ma, Monsiou siete Cristiano!“

Ich wußte wohl, daß er damit nichts anderes fragen wollte, als ob ich auch ein ächter päpſtlich-römiſch-katholiſcher Chriſt, ein Glied der alleinſeligmachenden Kirche wäre, kein ſchnöder Ketzer, ein Aner irgend einer Art.

Bebte ich auch vor der Lüge, die ich ausſprechen ſollte, ſo war es mir doch in dieſem Augenblicke durchaus unmöglich, ihm die Wahrheit zu ſagen; ich fürchtete, eine Wolke würde ſeine Seele verdunkeln; ich wurde momentan Renegat, und mit zitternder Stimme ſagte ich:

„Ma sì, sicuro Signore!“

„Dann wollen wir das Ave Maria beten,“ entgegnete er, und mit einem Feuerzeuge, das er bei ſich trug, entzündete er zwei Kerzen, die auf einem kleinen Altar im Hintergrund der Säulenvorhalle des Mauſoleums ſtanden. Er ſang recitando, mit leiſer aber wohlklingender Stimme das ſchöne Gebet, und ich ſiel duetto ein, indem ich dazu mit einer Glocke läutete.

Diva Maria, Maria ora pro nobis! — Holdſeliger Moment der Beruhigung! — Es war, als ſtöſſe eine Unendlichkeit von Glück und Frieden, wie er draußen ſchlummerte in der mondglanzverklärten Welt, im orangenduftenden Haine, auch in meine Seele herab, und wie der linde Hauch des Abends die Zweige der Cypreſſe regte, war es, als wehte Maria's Erwiederung Erhörung der einſamen Andacht hernieder.

Aber nun war die Andacht vollendet, und Matteo verlöſchte die eine der Kerzen, die andere aber ließ er, der heiligen Jungfrau ein wohlgefälliges Opfer, brennen.

Und wir ſtiegen wieder auf und fuhren hinein in das Dorf San Sekondina, und hielten dieſes Mal vor Don Matteo's zeitlichem Hauſe.

Es war eine zierliche Villa, deren ganzes Rez-de-Chauſſee einen Saal bildete, in welchen man unmittelbar durch die Thür trat, die von der Gaſſe führte. Dieſer Thüre gerade gegenüber, wahrſcheinlich um den Luftzug immer in der Gewalt zu haben, führte eine zweite in Hof und Weingarten. Vom Hof aus führte dann ein ſteinerner

Perron in die oberen Gemächer, von üppigen Weinreben reich umrankt. Fenſter fehlten in dem Salon; wer am Tage ſehen wollte, mochte in Gottes Namen die Thüre aufmachen, um das Licht des Himmels hereinzulaſſen. Abends aber brannte wohl immer im Kamin das Feuer, außerdem ein Oelflämmchen in einer irdenen Lampe von einer Form, die ſchon den Antiken gedient; wenigſtens ſah ich ſpäter in den Reali Studi zu Neapel Lämplein aus Pompeji, die von den gegenwärtigen ſich durchaus gar nicht unterſchieden.

An der Thür empfing uns die Padrona, Don Matteo's treue Gattin. Eine ſchlanke Figur, mit einem Auge, deſſen brennende verzehrende Flamme von einer tiefen, wie es ſchien, vergeblich bekämpften Wehmuth gemildert, oder richtiger nur mit Aſche bedeckt wurde. Sie erregte Antheil, und in jeder Seele mußte bei ihrem Anblicke ſofort die Frage entſtehen: „Du biſt ſo hold, wie es ſcheint, ſo glücklich, Dein Gatte iſt treu und gut, warum trauerſt Du?“

Sie trug eine ſchwarze Robe mit Silber galonnirt; ein ſchneeweißes Mieder, auf das armdicke Rabengeflecht ihres Haupthaars herniederſank; von ihrem Haupte wallte ein langer ſchwarzer Schleier.

Sie empfing uns mit wortloſer, aber innigſter Herzlichkeit.

„Ich habe wieder für Dich gebetet,“ ſagte Don Matteo, „und in der Kapelle brennt eine Kerze für Dich zur allerbarmenden Jungfrau.“

Da traten die Thränen in ihr Auge, das ſelbſt eine

Seele war, nicht blos ein Demantſpiegel der Seele: ſie zwang ihr bleiches Antlitz zum Lächeln, und mühſam lächelnd unter Thränen ging ſie hinaus um das Abendbrod zu beſorgen.

Don Matteo ſtierte nachdenklich in die Kohlen des verglimmenden Feuers.

„Povera! Povera!“ ſeufzte er vor ſich hin.

„Warum ſo traurig, Don,“ fragte ich ihn.

„O Signor,“ verſetzte er, „muß ich nicht allemal traurig ſein, wenn ich ſie ſehe. Ihr ſeid ein Arzt, ſaht Ihr nicht auf ihrem Antlitz Spuren von dem Kampf zweier Welten? O, es iſt eine thränenwerthe Hiſtorie (una lagrimevole storia, dies war ſein eigener Ausdruck). Wenn die Dämonen, die böſen Geiſter der beiden Welten mit einander ringen, ſo kommt der Wahn über ſie und ſie wird von Sinnen und ſie ſpricht nicht; eine Marmorſäule ſitzt ſie da, Stunden, Tage, Wochen, bis ein Thränenſtrom den Zauber löſt und ſie mir wieder giebt. Una lagrimevole storia.“

„Welches ſind die beiden Welten,“ fragte ich, „dem die beiden Genien angehören, die um ſie ringen.“

Und er verſetzte: „Es ſind die Geiſter des Glaubens, der Religion, die ſie zu ihrer eigenen machen wollen und ſie bewegen, daß ſie, eine Braut des Himmels, den Schleier nimmt; und die andern Ringer ſind die Geiſter ihrer namenloſen Liebe zu mir Unſeligem. Die Aermſte ſtammt aus Nocera, und ſchon war das Kloſter beſtimmt, in das ſie als Novize eintreten ſollte; es war die Santa-Maria

Maggiore; da ſah ſie mich, der ich in Nocera war, um das Erbe meiner Großtante zu heben. Und ſie änderte ihren heiligen Entſchluß und wurde die Meine vor Gott und dem Prieſter, aber ſie wurde auch nicht die Meine! — — Ihr verſteht mich. — Nie berührte ich ihren Leib! — — Welche Kämpfe! — Sie meint, daß Maria Maggiore ſie verflucht hat, und daß, wenn ſie dahin käme, mir ein Kind zu ſchenken, ſein linker Fuß ein Hahnenfuß ſein, auf ſeiner Stirn aber im Feuermaal das Wort ſtehen würde: Maledetto! — Und der Prieſter von San Paſtorane, der ihr Beichtvater iſt, beſtärkt ſie in dieſem Wahn! — Was ich erduldet habe in dieſen drei Jahren, Signor Dottore, Ihr ſeht mir's nicht an, aber die Qualen eines Tantalus, glaubt mir ſicherlich, ſind paradieſiſche Empfindungen dagegen. Ich liebe ſie mit der ganzen, mit der unbändigen Inbrunſt meiner leidenſchaftlichen Seele. Es iſt meine erſte Liebe, es iſt dies Weib das einzige, zu dem ich jemals mich geneigt. Und verloren, verloren für mich! Auf ewig! (È perduta per me, a mai perduta!) Und warum verloren? — Wenn Ihr daheim ſein werdet, glücklich im Beſitz eines holden Weibes, o ſo gedenket einen Moment und den andern (un momento e l'altro) an den unſeligen Matteo e della lagrimevole sua storia.“

Was empfand ich bei dem ſchmerzlichen Geſtändniſſe meines Gaſtfreundes. So habt ihr unſterblichen Götter das Paradies Kampanien bedacht, um das ihr einſt ſelbſt die ſterblichen Götter beneidetet. — Auch ein Segen des Chriſtenglaubens! — —

Ja! guter Matteo! Deiner will ich gedenken, und ſo oft mein Geiſt in der Erinnerung Hesperien durchſchweift, ſo lange meine Seele noch eine Zähre hat, aber eine gluthenheiße, ſoll ſie Dir geweint werden, denn ich verſtehe Deine Schmerzen, ich ahne Deine Leiden; auch mir hält ein ſchnöder Wahn die Pforte des Heils verſchloſſen, ich leide wie Du, unſäglich, unendlich. Auch ich weiß von mir zu erzählen: Una lagrimevole storia.

Da trat ſie herein die unglückliche Gattin, mit Namen Franziletta, ihr Antlitz leicht geröthet von der Flamme des Küchenfeuers; ſie brachte das Abendeſſen, beſtehend aus ellenlangen Maccaronis mit aufgeſchnittenem Salami, und um den Gaſt zu ehren hatte ſie außergewöhnlich Eier geröſtet, indem ſie den Dotter mit Zucker, Mehl und Zimmt gemiſcht, und ſo eine Art kuchenähnlichen Leckerbiſſen gebildet hatte.

In einem ſchneeerfüllten Eimer wurde eine gigantiſche Flaſche rothen Weines gebracht, den Matteo auf ſeinem eigenen Landbeſitz gewonnen hatte. Köſtlicher Wein! Feurig und gewaltig!

Nachdem wir zu zweien gegeſſen, Franziletta hatte ſich wieder entfernt, ſchlug er mir vor, wenn es mir ſo recht wäre, noch im Dorfe umherzuſchlendern und bei ſeinem Bruder, der, zum Angedenken an den im Königreich hochgeehrten Joachim Mürat, Gioacchino getauft, einem Roſogliohändler, ein Glas Roſoglio zu trinken.

Matteo nahm das, was er ſeinen Stock nannte, er meinte die Flinte, und wir ſchlenderten die enge Dorfgaſſe entlang zu Gioacchino, dem Roſogliohändler. Es war eine zahlreiche Verſammlung in der Taverne, und als wir, Matteo und ich, eintretend allſeitig eine felicissima sera entboten, erhob ſich ein hoher, ſtarker, ſchwarzgekleideter Mann, der im Vordergrund geſeſſen, verbeugte ſich zweideutig, ironiſch lächelnd, und indem er dem Don Matteo einen Triumphblick des Sieges, der Ueberlegenheit zuwarf, ging er.

„Das iſt er! das iſt er!“ ſagte Don Matteo, und ſeine Stimme zitterte, als er ſprach.

„Wer denn?“ fragte ich.

„Er, er,“ verſetzte Matteo, „er, der Teufel, der Prieſter von San Paſtorano.“ Indeß, als der Prieſter gegangen, als Gioacchino, ein zierliches Männlein, das früher in Syrakus gelebt, uns mit ſicilianiſcher Urbanität freundlich bewillkommente, als in den Gläſern der köſtlichſte Roſoglio perlte, der jemals dieſer Sonne Licht geſchaut, da wurde auch der Gaſtfreund heiterer. Gioacchino nahm die Guitarre, Matteo ſetzte ſich zu einem kleinen Spinett, und ſie ſangen ſelbander ein Duettino, deſſen Refrain ich behalten; er hieß:

O la bella stella matutina
Che si chiama Theresina.

Und bei jeglicher Strophe wurde der Name des gefeierten holden Kindes gegen einen andern, der ſich eben auch auf ina endigte, vertauſcht, und ſo wurde denn ein ganzes Regiſter durchgeſungen, und es hieß: Adolfina, Giacomina, Giraldina u. ſ. w. Der Syrakuſer war ein

Teufelskerl, und wenn man gewiß dachte, nun iſt's unmöglich, daß er noch einen neuen Namen auf ina bringt, da ſprudelte ſchier noch ein Dutzend perlengleich von ſeiner Lippe. —

Die dunkle Maſſe der andern Gäſte, Schaaf- und Ziegenhirten aus den Bergen, Bauern aus den nächſten Dörfern, die meiſten bekleidet mit rothen Weſten und ſchwarzen Jacken, keiner ohne Stilett, deſſen hörnerner Griff zwiſchen den Weſtenknöpfen hervorlugte, ſchwarzbraune wilde Geſtalten, hielt ſich abſolut ſchweigſam und bezeichnete den Antheil, den ſie an der Scene im Vordergrund nahm, blos durch ein äußerſt lebensvolles Geberdenſpiel, bei welchem die rabenſchwarzen Augen in Gluth funkelten, wie die Pyropen. Nur dann und wann wagte der Eine und der Andere mit einer Bemerkung hervorzutreten, die aber ſtets ſubjectiv, eigene Affekte ausſprechend, höchſt beſcheiden war.

Ich glaube, daß der Chor der alten Tragödie ſeine Entſtehung dieſer Neigung ſüdlicher Völker verdankt, mit müßigem, ſtieren, ſtarren Erſtaunen bevorzugtere, höher ſtehende Perſonen zu betrachten, die im Vordergrunde handeln, und nur dann und wann, wie auch hier geſchah, eine allgemeine reflektirende Bemerkung zu verlautbaren.

Nachdem wir nun des edlen Trankes Roſoglio „ſattſame Fülle“ verkoſtet, organiſirte ſich eine Art Proceſſion oder Triumphzug, um mich in das Haus des Gaſtfreundes zu geleiten. Ich voran, zur Rechten und Linken das Brüderpaar, jeglicher die Flinte auf dem Rücken, die Zither in der Hand, und nun hinterdrein die ſämmtlichen Roſogliogäſte, einer und der andere eine Kerze oder einen Kienſpahn ſtatt der Fackel in der Hand; ſo zogen wir in pomphafter Ovation, unter Sang und Klang, durch die ſtillen Gaſſen des einſamen Dorfes, und als ich endlich im Oberſtocke des Hauſes in einem wunderſchönen kleinen Salon, dem „Prunk- und Gaſtzimmer,“ untergebracht, riefen die unten mit ſchallendem Tuſch ein donnerndes Evviva! — Evviva!

So zufrieden ich nun auch mit dem Empfange ſein konnte, der mir geworden; ſo laut es auch in meiner Seele jubelte, darüber, daß ich mit Augen geſehen, wie die hohe reine Tugend der Gaſtfreundſchaft, eine gottentſtammte, noch nicht ganz von dieſem Sterne, den man Erde nennt, vertilgt: ſo konnte ich mich dennoch nicht über das unglückliche Verhältniß, in dem Matteo zu ſeiner Gattin ſtand, zufrieden geben, und dunkle Wolken, von Orkanen gepeitſcht, ſtürmten durch meine Träume dieſer Nacht, die ich, da die Hitze groß war, zum größten Theil mit dem Kopfe auf dem Brette des geöffneten Fenſters, das auf den Weingarten des Pfarrers hinausging, verbrachte. Mir war, als ſähe ich ſie ſelbander unter den Weinfeſtons wandeln, den gigantiſchen Geiſtlichen, die Verkörperung der höchſten, ſchnödeſten Sinnlichkeit, an ſeinem Arm die ſchlanke himmliſche Franziletta; hinwandeln ſah ich ſie im zweifelhaften Glanz des langſam hinſinkenden Mondes. Wie hat ſich Franziletta verändert, als wäre eine Maske von ihrem Antlitz gefallen! Keine Spur vom Kampfe mehr in den feinen bleichen Zügen! Es iſt ein Spiel der Hölle! Du biſt betrogen, Matteo! Wie hängt die Heißgeliebte am Munde des lüſternen Prieſters! Du biſt betrogen, Matteo! — — — Sie ſpielen ein abgekartetes Spiel! — — —

»Der andere Tag war ein Sonntag, und an dieſem Sonntag ſollte ich zum erſten Male die Leiden eines berühmten Arztes kennen lernen. Die Sache verhielt ſich aber folgendermaßen:

Schon während ich mich ankleidete hörte ich ein dumpfes Summen und Murmeln, als wären in nächſter Nähe viele Menſchen aufgeſtellt. Wie ich aber hinabſtieg, da ſah ich denn, wie man zu ſagen pflegt, „die Beſcheerung.“ Die ganze Gaſſe vor Matteo's Hauſe war von Blinden, Lahmen, mit der Elephantiaſis, mit der hier endemiſchen Augenentzündung, mit dem ebenfalls hier endemiſchen Kropfe Behafteten, angefüllt. Sie umdrängten mich, als wäre ich ein Heiliger, ein Wunderthäter. Glücklicherweiſe fand ſich ein Mann, Don Giovanni, ein Eigenthümer aus dem benachbarten Karigliano, ein Hausfreund Matteo's, ein einſichtsvoller Menſch, der nicht ohne Bildung, auch einige mediziniſche Kenntniß beſaß. Mit ſeiner Hülfe, er mußte den durchaus unverſtändlichen Dialekt der Landleute mir in reineres Italieniſch überſetzen, fing ich denn an zu praktiziren, und ich verſchrieb nach meinem beſten Wiſſen in den Stunden von ſieben bis elf an die hundert Recepte. Ob die guten Leute ſie haben machen laſſen, weiß ich nicht. Sie ſchienen aber eine große Verehrung vor der geſchriebenen Heilformel zu empfinden, und ich glaube, daß Manche ſich des Papiers als eines Amuletts bedient haben. Das muß ich aber den guten Kalabreſen zum Ruhme nachſagen, daß keiner von ihnen auch nur im Entfernteſten eine Idee davon zu haben ſchien, daß der Arzt, wie jeder Arbeiter, ſeines Lohnes werth iſt. Es iſt keinem eingefallen, mir für die gehabte Mühe auch nur einen einzigen Torneſo anzubieten. Später, als ich denn nun wirklicher praktiſcher Arzt geworden, habe ich freilich eingeſehen, daß man, um ſolche Erfahrungen zu machen, juſt nicht nach San Sekondina zu gehen braucht Eine eigenthümliche Verkürzung, deren man ſich hier im Dialekte bediente, fiel mir auf; die Leute ſagten ſtatt: Si Signor, bloß Guorr si! oder auch Gnosi! oder auch Si Gnorr!

Nachdem ich nun, wie erzählt, an die vier Stunden gearbeitet wie ein Löwe, und immer neue Schaaren Hülfeheiſchender unerbittlich heranrücken ſah, da verzweifelte ich ſchier, und bat den Don Giovanni um der heiligen Jungfrau Willen, mich zu erretten, ich hielt's nicht länger aus. — Da faßte ihn denn ein menſchliches Rühren; er ließ Eſel bringen, wir ſtiegen auf, und er entführte mich im Galopp nach Karigliano. Die ganze Bande, die vor dem Hauſe verſammelt, lärmte und juchheite und zeterte hinterher, aber ſie mußten denn doch zurück bleiben.

Don Giovanni war ein glücklicher Mann, er beſaß ein wunderſchönes Landgut, in der That ein „kleines gedrängtes Königreich,“ wie Göthe ſagte; er erzeugte Alles, von der Citrone bis zum Ei und zum Honig; der Wein, den ſeine Kelter lieferten, war köſtlich, er brauchte bloß Kaffee und Roſoglio zu kaufen.

Doch meine Flucht nach Karigliano hatte mir wenig genützt. Kaum ſaßen wir bei einer Kollation, mit der Don Giavanni mich bewirthen wollte, da klopfte es an, und zuerſt kam ein kleiner Junge, der über Würmer klagte, dann kam ein kleines Mädchen mit einem fließenden Ohr.

Ein altes grauliches Weib, das taub war.

Ditto ein grauliches Weib mit einem Säugling, der einen chroniſchen Waſſerkopf und eine Haſenſcharte hatte.

Ditto fünf grauliche Weiber mit funfzehn Kindern, die alle triefende, ſkrophulöſe Augen hatten.

Ditto ein Bote vom pastor loci mit der Bitte, ihn doch alſobald zu beſuchen.

Ditto ein Bote vom Ortschirurgus, der mir ſeinen freundlichen collegialiſchen Gruß vermeldet, und mir ſagen läßt, er würde mich in der Nachmittagsſtunde aufſuchen.

Und als ich aus dem Fenſter ſehe, da kommen einundzwanzig Hinkepeter die Straße entlang gewallt, auf das Haus zu.

Die tauſendzüngige Fama war mir auch hier vorausgeeilt.

Da rief ich: „Theuerſter Don, es iſt eine Conſpiration. Sie wollen mich umbringen, ich halt's nicht länger aus, errettet mich noch einmal von dieſen Allerweltspatienten. All' mein Lebtag will ich nicht mehr daran denken, ein berühmter Arzt zu werden. O! es iſt entſetzlich! Hört, ſchon toben ſie draußen; ſchon hör' ich das Klappern der Krücken auf der ſteinernen Treppe. Edler Don! haltet mir die einundzwanzig Hinkepeter vom Leibe. Es iſt mein Ende!" — — —

Kurz und gut, ich ſah ein, daß, ſo lange ich hier in der Gegend verweilte, ich auch keine ruhige Minute haben würde, und beſchloß denn, alſobald nach San Sekondina zurückzukehren, dem guten Matteo und der reizenden Franziletta ein innigſtes, herzlichſtes Lebewohl zu ſagen, und in Gott, des Herrn, Namen gen Kapua fürder zu pilgern.

Aber o Himmel! da kamen uns ſchon Boten von Matteo entgegen, er hatte eine große Mittagsgeſellſchaft geladen, und ich mußte bleiben, ich mochte thun was ich wollte. Franziletta ſaß nicht mit am Tiſch, gleich einer Magd wartete ſie auf, und hielt ſich in ehrerbietiger Ferne.

Glücklicher Weiſe wurde die Thür verſchloſſen, ich war vor Patienten in salvo, und da ich mich wieder wohler und frei fühlte, wurde ich heiter und brachte dem Don Matteo ein Evviva! auf ſeine Gaſtfreundſchaft, auf ſein Glück und ach! auf die Hoffnung ſeiner Liebe. — Addio Matteo! — Addio Franziletta! — Wenn ich wieder nach Kapua reiſe, werde ich ſehen, ob mein Wunſch erhört, ob die Wolke des Wahns verflogen, der Kampf ausgekämpft iſt, ob Ihr — glücklich ſeid! — Dies Denkmal deutſcher Schrift ſetze ich Eurer Herzensgüte, Eurer Gaſtlichkeit und — Eurem ewig thränenwerthen Schickſal! Addio!

Am Abend nach der Sieſta reiſ'te ich dann fort mit ſchwerem Herzen; der einſame Wanderer gewöhnt ſich ſo bald, wo er Seelen findet, und ſchwer iſt der Abſchied.

Der Gaſtfreund ließ mich bis auf die Heerſtraße fahren, dann wanderte ich in der Abenddämmerung einſam weiter gen Kapua

Kapua iſt eine Feſtung am Fluſſe Volturno, liegt vier Miglien von dem alten Kapua, das man jetzt Santa Maria di Kapua nennt, und wird als die Barriere von Neapel betrachtet. Jeglicher Fremde, der zu Wagen hier ankommt, muß einen Skudo dem Fiskus erlegen. Es iſt eine häßliche, ſchmutzige, geräuſchvolle Stadt, und macht einen deſto unangenehmern Eindruck auf den Fremden, weil er von Jugend auf gewöhnt iſt, an dieſe Stadt als an einen paradieſiſchen Aufenthalt zu denken. Die gerühmte Gegend, in der es liegt, iſt eine große, nach dem Meere zu ſanft geneigte Ebene, die der Volturno durchſtrömt, im Südweſt der Poſilippo abgrenzt.

In Santa Maria di Kapua ſind die Ruinen des alten Amphitheaters ſehr ſehenswerth; die unterirdiſchen Gänge ſind vortrefflich erhalten. In dieſem Amphitheater wurden die Gladiatoren für ganz Italien ausgebildet, deren Zahl Cicero auf 40,000 angiebt.

In Neu-Kapua iſt außer der Kathedrale (Kapua iſt ein Biſchofſitz), die auf antiken Säulen verſchiedener Größe ruht, noch die verſtümmelte Bildſäule Friedrich's II., am römiſchen Thore, zu erwähnen, die dem großen Kaiſer 1236 aus Dankbarkeit von dieſer Stadt errichtet wurde. Ich fuhr natürlich nicht auf der strada ferrata, die ſeit 1843 Kapua mit Neapel verbindet, ſondern pilgerte ruhig andern Tages über Averſa weiter.

Und es war am Abend dieſes Tages, da ſah ich deine Flammenzunge, o Veſuv, blutroth durch die Nacht ſchimmern, und zu deinen Füßen Neapel. Da lag ſie die ſtolze königliche Stadt, von der es heißt: ſiehe ſie und dann ſtirb! Wenn nur nicht der Tag kommt, wo jene feurige Zunge ſich aufreckt an den Himmel, wie ſie ſich aufgereckt hat, da Pompeji, Stabiä, Herkulanum ihrer Wuth ein Opfer fielen, der Tag, an dem es heißen wird: Neapel, ſiehe und ſtirb dann ſelbſt.

Unbekümmert und gleichgültig ragt der dunkle Rieſe in die Nacht; er hat wohl kaum noch eine Erinnerung an die Herrlichkeit, die ſich einſt an ſeinem Fuße entfaltete, die er ſo unbarmherzig vernichtet.

Siehe das Meer: dort ſchon von der einen Seite brandet es an eine verſunkene Welt; und es wird an dem Tage, da die Stunde geſchlagen, der geduldige Triton, der jetzt friedlich ſeine Wellenroſſe um Iſchia's und Kapri's höhlenreiche Geſtade tummelt, zum Giganten geworden, mit der Gigantenflamme des Vulkans, der unheilſprühenden, einen entſetzlichen Kampf kämpfen, um endlich gemeinſchaftliche Sache zu machen, welcher das hohe, das königliche Neapel, ein ewig thränenwerthes Opfer fällt!

So ſah ich dich, Neapel, ich ſtarb nicht, aber ich weinte!

◆

Reiſephantaſien aus As-moll

von

M. Solitar.

> Qui supra quadragesimum annum phrenitici evadunt, ii non admodum convalescunt. Minori namque periculo sunt obnoxii, quorum naturae et aetati morbus familiaris fuerit
>
> Hippocrates.

Die Hiſtorie vom Zirknitzer See,

und

die Tragödie an der Muhr.

— — — Noch erſt vor wenigen Monaten lag ich da, ein bleiches, elendes Gebild menſchlichen Leidens, menſchlicher Verzweiflung; lag ich da die langen Tage, die langen Nächte, verzehrt von glühenden Fiebern, und über meine Achſeln ſchaute in das Buch, deſſen Zeilen ich mühſam zuſammenlas, ſchaute in das Buch eine lange Geſtalt über meine Achſeln, eine lange Geſtalt des Entſetzens, und die Menſchen heißen dieſe Geſtalt die galoppirende Schwindſucht! —

Hurrah! das waren Nächte, als ſie mich aufſitzen ließ en croupe auf den klapperdürren, nachtſchwarzen Rieſengaul, durch deſſen Leib, wie durch die Nebelgeiſter des Oſſian, die Sterne flimmerten, und nun begann der Ritt, nun begann der Ritt auf den Flügeln des Sturmes durch die ſieben Himmel; den Mond kannte ich ſo genau, wie den Becher, aus dem ich Oberſalzbrunn trank, und mit der Frau Venus ſtand ich auf ſo vertrautem Fuße, als wie mit dem erſten beſten baieriſchen Schenkmädel. Die Herren Geheimräthe hatten eine prognosis absolute mala ſchon lange feſtgeſtellt; mein Tod war zum Frühjahr — ſpäteſtens —, unwiderruflich angeſagt; da machten ſich auf Jugendkraft und Jugendzauber: röthlich überſtrahlte es mein erblaßtes, ſterbendes Antlitz, in meine Seele fiel ein Bild, ein Blitz, ein Abglanz eines zaubermächtigen Gebildes; ich ſchaute eine Meduſe, die aber nicht in Stein verwandelte, ich ſchaute, und durch die wüſten, ſtürmiſchen Schatten der Winternacht, durch die fabelhaften Gebilde meiner bis in's Innerſte aufgeſtachelten, meiner entſetzten Phantaſie träufelte es leis und lind zu mir herab, ſchwellte es mild und ſtill hernieder, und als ich den hagern Arm nach ihnen ausſtreckte, nach den göttlichen Erſcheinungen, da erkannte ich ſie: es waren Friede, Hoffnung und Geneſung! —

Und die Hektik verſchwand, meine Bruſt begann ſich zu weitern, und tief, tief athmete ich wieder Kraft, Neigung und Leben, und wie der Frühling aufging, da zog ich hinab mit meinem neu gewonnenen Leben, mit einer den Mächten des Unterganges abgerungenen Exiſtenz hinab über die Alpen, und hier ſtand ich nun und ſchaute hinein in Hesperien und auf das adriatiſche Meer.

Ueberraſchend in der That war dieſer Anblick; man glaubt ſich weder dem Meere noch Italien ſo nahe. Noch kurze Zeit vorher iſt man durch abſolut ſlaviſche Dörfer gewandelt, hat Häuſer mit ſteilen, ſtrohbedeckten Giebeln ohne Schornſteine geſehen und hat nur kraineriſch-ſlaviſche Töne gehört; erſt zuletzt und hier und da klingt einmal und zwar noch blöd und verſtohlen, ein melodiſches si Signor! hervor, anſtatt des tak gospodina! — und nun auf ein Mal, mit einem Zauberſchlag, iſt man da!

Meine Reiſegeſellſchaft beſtand aus zwei Individuen. Das eine Individuum war ein Geraiſches Kind und hatte bis dato die Funktionen eines mann- und ehrhaften Stadt- und Landchirurgen in der alten guten Stadt Leukopetra, alias Weißenf... verwaltet, im Amte quaestionis jedoch, ſintemal er ein gar böſes Maulwerk hatte, ſich mit ſeiner Behörde auf's Schmählichſte überworfen, und war ſchließlich ab officio ſuspendirt, d. h zu allen Teufeln gejagt worden. Sein Prozeß, wie er mir eidlich erhärten wollte, füllte einen Aktenſtoß, aus dem die ganze Stadt in effigie erſt nachgebildet und dann verbrannt werden konnte, natürlich in Lebensgröße. Sind da mannhafte Schreiber in Leukopetra! Einſtmals hatte ein edler und tugendhafter Magiſtratus aus des Chirurgen Medikamentenrechnung ein Plus von $7^{1}/_{8}$ ſächſiſchen Pfennigen herausgerechnet. Um dieſes Plus ſind 144 Bogen an Nachweiſungen, Regiſtrirungen und ähnlichen Teufeleien verſchrieben worden, und vierzehn Mal hat mein Freund, der Chirurgus, deshalb auf's Rathhaus gemußt. Es lebe die Civiliſation!

Seines Amtes entſetzt hatte der aus Weißenf... holden Geſilden Verbannte ſich nach Leipzig gewandt, hatte ſich einem Choragen derer Homöopathen qua Famulus und Subſtitut an die Sohlen geheftet und hatte in homeopathia die erfreulichſten Fortſchritte gezeigt. Seine fromme, ergebene Gläubigkeit hatte die homöopathiſchen Herzen gerührt. Man hatte ihn mit dem mediziniſchen Doctorhut beehrt, und nun zog er, mit neun Dukaten in der Taſche, ächt deutſchen knabenhaften Träumen im Kopfe und Empfehlungen von Pontius und Pilatus verſehen, recta via nach Rom, um die Herren Römer, falls ſolche ſich ſonſt irgend geneigt finden laſſen möchten, homöopathiſch zu behandeln. Daß man ihm ſeine Apotheke an den Grenzen des erleuchteten öſterreichiſchen Staates confiscirt, kümmerte ihn nur wenig, und machte auch in der That nicht viel aus, da er ſeinen Verluſt leicht an jedem Brunnen und bei jeder Sandgrube erſetzen konnte.

Wenn ich nun noch hinzufüge, daß der quäſtionirte Doctor ein Menſch von durch und durch ſpießbürgerlichem Ausſehen und auf dem linken Auge blind iſt, daß er ferner ein ſo abſcheuliches Sächſiſch ſpricht, wie man es nur immer hören kann — von allen deutſchen Dialekten iſt der ſächſiſche der abſcheulichſte, — daß er ſchließlich einen Filzhut trägt und einen Bambusſtab, ſo ſage ich Alles von ihm, was ſich irgend ſagen läßt. Wenn ich aber auch nicht verſchweige, daß er mein böſer Genius war, ſo ſage ich hiermit ebenfalls die Wahrheit; und er war mein böſer Genius, klage ich hier öffentlich, und ich hätte lieber geſehen, der allzuhumane, der allzumilde Magiſtrat zu Leukopetra hätte ihn gefangen gehalten in den Burgverließen von

Weißenf...., wo ſie am tiefſten ſind. Er war mein böſer Genius, und das will ich beweiſen; denn er trägt die Schuld, dieſer verruchte Sachſe, daß ich den See von Zirknitz nicht geſehen habe.

Und ich liebte doch den See von Zirknitz, und dürſtete nach ihm, wie der Hirſch dürſtet nach friſchem Waſſer, und auch er war gewandelt durch die Wunderträume meiner Jugend, wie der Thurm von Piſa, wie die Straße Toledo und wie die Lagunenſtadt. Und ich hatte von ihm geſprochen in jenem Gedicht voll Gluth und Nacht, voll Sturm und Fluch und Brandung, in meinem Joſephus Fauſt. Denn ich kann auch Verſe ſchreiben, deren Leiber zerrungen ſind von Schmerzen, und die da träufeln von blutigen, herzgeborenen Thränen, ſo gut, wie die bewunderten Poetenheroen der Gegenwart. Mein Traum alſo der See von Zirknitz. Dieſe unmittelbare Verbindung mit den unbekannten Waſſerbehältern der Unterwelt, die merkwürdige Thierform, die ſich in ihm vorfindet, das räthſelhafte Gebilde des Proteus, der in ihm gefangen wird, eine Abnorm jeglicher Kreatur der ganzen Schöpfung — hatten ſchon lange mein Intereſſe in hohem Maaße erregt.

Eine komiſche Sache um dieſen Zirknitzer See! Sagt Ihr: ich will den Zirknitzer See beſuchen z. B. im Monat Juni, ſo ſeid verſichert, daß ſich Jemand findet, der zu Euch ſpricht: „Zirknitzer See! O, was wollen Sie doch jetzt an dem ſehen? Jetzt iſt er ja leer! Da müſſen Sie kommen, wenn er voll iſt, ſo im Monat September. Dann wohl iſt es eine Luſt!“ Nun gut: Ihr kommt im Monat

September, um den nunmehr vollen und luſtbaren See endlich von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen. Da ſeid verſichert, daß es ganz gewiß heißt: „Ha, ha, ha, Zirknitzer See! jetzt im September!? Das iſt denn doch wirklich zum Todtlachen, Kind! Dann iſt ja der See voll! Und dann iſt es einer der allergewöhnlichſten Seen in der ganzen Welt; und wenn Du an Deinem Rummelsburger oder Tegeler See ſtehſt, ſo haſt Du ganz daſſelbe. Den See muß man ſehen, wenn er leer iſt; dann freilich iſt es ein gar luſtbarer See, und eine große, ſehenswerthe Naturmerkwürdigkeit. Aber jetzt im September! Es iſt zum Todtlachen! Ha, ha, he, he! O si domi mansisses, philosophus mansisses! Ha, ha, he, he, hi, ho, hu!“ — Man ſehe weiter unten!

Mein zweiter Reiſegefährte war ein Papiermüller, und zwar war er ein Papiermüller aus Leidenſchaft — wenigſtens habe ich noch keinen Menſchen ſo unermüdlich von dem Zweige ſeiner Beſchäftigung reden hören, als wie ihn. Papier war die Sonne ſeines Lebens. So wie man das Wort „Lumpen“ nur ausſprach, ſo legte er ſein pockennarbigt Angeſicht in' bitterſüße Falten, ſprach erſt ein Allgemeines über Lümpen, definirte den Begriff; dann begann er zu ſpecificiren, zu klaſſificiren und zu rubrificiren, daß mir ſo recht das Herz im Leibe lachte. Von Lumpenſtampfen konnte er mit einem Enthuſiasmus reden, der ihm die Thränen in die Augen trieb. Indeſſen hörte er's auch gern, wenn man ihn „Herr Maſchinenbauer!“ anredete, und wurde bei ſolcher Apoſtrophe über die Maßen freundlich und holdſelig. O, der ſchlaue Papiermüller; er verſtand ſeine Zeit! Maſchine! das Räthſelwort, das Adagium, das Schiboleth des Jahrhunderts! — Und er ein Appendix dieſes Räthſelwortes, ein Bauer dieſer Maſchine! Verzeiht dem Papiermüller dieſe kleine Schwäche; es iſt die Narrheit ſeines Jahrhunderts!

Aber er litt noch an einer anderen Narrheit: er bildete ſich nämlich ein, Italieniſch zu verſtehen und zu ſprechen. Ich ſuchte ihn auf alle mögliche, auf die evidenteſte Weiſe von der Unwahrheit dieſer Behauptung zu überzeugen. Alles vergeblich. Er blieb dabei, er verſtände Italieniſch, er müßte es verſtehen, weil — ſeine Schweſter Nähmamſell wäre zu Trieſt. Eben deshalb, ſelbige Schweſter zu beſuchen, zog er hinab. Ich konnte mich todt ärgern über das Unlogiſche in dieſer Ideenverbindung; ich argumentirte, ich disputirte, daß mir der Schaum vor dem Munde ſtand. Er blieb dabei, ungefähr, als wenn er geſagt: ich ſinge gut, denn mein Vater bläſt die Flöte. Du ſiehſt, mein lieber Leſer, auch ein Papiermüller hat ſeine Schwächen. Uebrigens verſtand dieſer Italomane etwas Krainerisch, was uns oft ſehr zu Nutzen kam, denn in der ganzen Gegend wird nur dieſer ſlaviſche Dialekt geſprochen.

Wir hatten im Wirthshauſe zu Planina übernachtet. Die ganze Nacht hatte ich lange Reden über den Zirknitzer See, und ſeine ſtaunenswerthen Merkwürdigkeiten gehalten. Den Homöopathen und den Papiermüller faßte ein weltgängeriſches Rühren, als ich ihnen vorhielt, wie Vielem des Merkwürdigen ſchon, und wie ſie ſelbſt bei den Queckſilbergruben von Idria, die ich doch auch mit Staunen und Grauen geſehen, ſtumpfſinnig vorübergezogen. Ob das Reiſen heiße? Reiſen ſei das Sichhervorbilden der individuellen, egoiſtiſchen Beſtändlichkeiten auf Koſten der zurücktretenden und blos als ein Subſtantielles und zwar als ein leidend Subſtantielles zurücktretenden Beſtändlichkeiten. Triumph! Sie gaben ſich gefangen und gingen mit. Wir bogen links ab von der Landſtraße in dem duftigen Junimorgen in ein duftiges, von der grünen Laibach reizend und brauſend durchſtrömtes Thal. Rechts hinüber lag das köſtliche Schloß Planina. Wir ſtiegen im Schatten wunderſchöner Eichen über ein Gebirge. Ein wunderſchöner Morgen! Aber der Homöopath verbitterte mir ihn. Er hatte große Furcht vor Räubern. Er hatte gehört, daß die Krainer ein ſehr räuberiſcher Menſchenſchlag wären. Am geſtrigen Abend, als die Nacht einſank, ehe wir das Quartier erreicht hatten, hatte ihn ein paniſcher Schrecken erfaßt, und er war gelaufen, daß ich mir, um nicht von ihm zu kommen, den Fuß ganz wund gelaufen, was mich heute hölliſch ſchmerzte. Auch heute Morgen wieder Räubergeſchichten. Einſamer Sonntag-Morgen: Waldgebirge, das war ihm genug. O, Ihr Götter! und er beſaß neun Dukaten und einige winzige Fläſchlein mit Streukügelchen.

So hatten wir uns denn dem ſtygiſchen Gewäſſer bis auf eine Stunde Weges genaht; wir ſaßen ſelbdritt fröhlich und guter Dinge im Wirthshauſe zu Maulitz, tranken Wein und aßen Schinken, und ich war begeiſtert von dem Vorgefühl der Anſchauung deren ich theilhaftig werden ſollte, fabelte wunderſame Dinge von dem zauberhaften See; ja, perorirte ich in glühender Extaſe, ich halte es nicht für unmöglich, daß wir nicht, haben wir nur den nöthigen Muth und die gebührende Entſchloſſenheit, gleich dem Sohne des greiſen Anchiſes in die plutoniſchen Gefilde hinabſchwimmen ſollten. Solcherlei Reden gefielen meinen Gefährten gar nicht übel; der Papiermüller ſchwor mir bei dem reinſten Waſſerzeichen des ſchönſten Bogens Velinpapier, auf den jemals ein liebend Herz ſeine glühenden Gefühle ergoſſen, er würde mir halt nie vergeſſen, daß ich ihn veranlaßt hätte, das zauberhafte Gewäſſer zu beſuchen, und der Homöopath meinte, wenn mir was zuſtieße, ich ſollte frei über ihn und den großen Hahnemannus disponiren. Wir wollten aufbrechen, zitternd vor enthuſiaſtiſcher Begier, aber zuvor noch ein Glas, ein volles, ſchäumendes, von dem röthlich-dämmernden, kroatiſchen Wein, ein ſchäumendes Glas auf den See und ſeine Wunder, auf uns, unſere Friſche und unſere Wanderſchaft, auf Rom und die Homöopathie, auf die Erfindung des Lumpenpapiers, auf die unterſchlächtigen Waſſermühlen leeren! Sie leben Alle hoch! auf Ja! und Nein! — Und die Herren Handwerksburſchen ſollen leben! Hurrah! hoch! —

Solches war die Lage der Dinge des Morgens um halber neun! Man höre!

Da ging die Thür auf und hereintrat mit ſeinem, geſitteten Anſtande ein Kulturmenſch aus dem achten Luſtrum des neunzehnten Jahrhunderts. Gewänder im Pariſer Styl umhüllten die Blößen ſeiner zierlich geſtalteten Perſönlichkeit und ein wohlgeſchwärzter, eleganter Filz ſchützte das Haupt des wohlgebildeten Jünglings. Er begrüßte uns in wohllautenden Tönen mit den gewöhnlichen Anſtandsformeln der civiliſirten Welt, aber fein, ſicher und gewählt. Er nahm Platz an unſerer Tafel, und bald wußten wir, daß der gebildete Jüngling ein Ritter des Roſinen- und Mandelordens, ein Kavalier zur Thran- und Syrupstonne, Großkomthur der Firniß- und engliſchen Schuhzwecken-Verbindung wäre, daß ihn eine plötzliche Laune ſeiner Oberen aus ſeiner momentanen Stellung vertrieben, und daß er rathlos hinabziehe nach Trieſt, um in Heſperiens goldenen Auen neue Abenteuer aufzuſuchen; Italieniſch verſtände er ſehr gut, da er über hundert Exemplare der Grammatik des Signor Valentini zu Düten verbraucht habe; übrigens ſei das locomotiviſche Inſtrument, auf dem er ſich hinabbewege, nichts Beſſeres und nichts Schlechteres als ein Kälberwagen.

„Hei! wer da mit könnte,“ exclamirte der leicht zu enthuſiasmirende Papiermüller. „So ein Kälberwagen iſt mir ein gar vortreffliches Fuhrwerk.“

Der fein und human durchbildete Paſſagier vom Kälberwagen äußerte hierauf mit vieler Weitläufigkeit, daß ſolches nicht thunlich wäre, ſintemal der Wagen ſchon ſo zahlreich beſetzt ſei, daß für ihn und den Fuhrmann nur ein gar winzig Flecklein, kaum groß genug für zwei Sperlinge, übrig bliebe, daß übrigens für alle Falle immer noch ein Platz für ein großes Schwein leer bleiben müſſe, das zu Seſſana geſonnen ſei, als Paſſagier aufzuſteigen. Solches ſprachſt Du mit vielgewandter Zunge, Du allerſüßeſter, gebildeter Jüngling vom Trieſtiner Kälberwagen! Schaamhafte Röthe zeigte ſich auf Deinem wohlgeformten Antlitz, weil Du das Anerbieten des edlen Papiermüllers unerbittlich ablehnen mußteſt! Sodann aber forſchteſt Du mit vielem Eifer nach dem Zwecke, nach der Tendenz, wie Du dies gar fein ausdrückteſt, unſeres Ganges. Als Du nun erfuhrſt, daß wir Nichts mehr und Nichts weniger im Schilde führten, als dem Zirknitzer See und ſeinen Wundern einen Beſuch abzuſtatten, da wandelteſt Du Dein holdes, kaufmänniſches Antlitz zur diaboliſchen Fratze, ſchlugſt ein Gelächter auf, das zum erſten Male in Deinem Leben vielleicht nicht dem Eſſig und Syrup Deines rivaliſirenden Nachbars galt, und riefſt: den Zirknitzer See! Ha, ha, he, hi, ho, hu! Nehmt's mir nicht übel, liebe Herren! aber das iſt denn doch, Potz Korinthen und Knackmandeln! das iſt denn doch zum Todtlachen! Was ſehen die Herren am Zirknitzer See? Wenn Sie ſich eine Wieſe anſehen, auf der die Leute Gras mähen, ſo ſehen Sie ganz daſſelbe. Ja, wenn's noch im September wäre! Dann iſt der See voll! aber jetzt, es iſt zum Todtlachen! Ha, ha, he, hi, ho, hu! Potz Korinthen und Knackmandeln!

Der Ritter vom Wallfiſchbauche erhob ſich, grüßte mit leichter, überlegener Ironie, und dahin ging er. Die Kälber blökten und der Wagen raſſelte von dannen; aber in unſere Seelen hatte er mit höhnender Kaltblütigkeit den Saamen der Zwietracht geſtreut.

„Ich gehe nicht mit nach Zirknitz,“ ſagte der Papiermüller, indem er, die Arme ausreckend, ſich auf ſeinem Schemel lümmelte.

„Ich auch nicht,“ verſetzte der Homöopath.

„Wieſen, auf denen die Leute Gras mähen, kann ich überall ſehen, da brauche ich mir nicht meine Füße nach Zirknitz zu ſtrapaziren,“ ſagte der Papiermüller. „Wenn man ſo mit eigner Gelegenheit reiſ't,“ fügte er in Handwerksburſchenwitz hinzu, „ſo muß man ſich etwas ſchonen!“ —

„Es iſt nur noch gut, daß wir dieſen Mann getroffen haben,“ entgegnete der Homöopath.

„Ueberhaupt fängt es ſchrecklich an zu regnen,“ ſagte der Papiermüller; „ich werde den Teufel die zwei Stunden Umweg machen. Ja! und wenn ich jetzt wüßte, daß acht Haifiſche in dem See umherſchwämmen und die heilige Genoveſa und ihr Söhnlein ritten auf dem größten, ich ginge doch nicht hin: ich thät's pertout, wie die Italiener ſagen, ich thät's pertout nicht!“

„Und wenn ich wüßte,“ ſagte der Homöopath, „daß ich in Zirknitz für vierzig Gulden Pillen verkaufen könnte, ich ginge auch nicht nach dem elenden Neſt. Hol' es der Teufel!“

Der Geiſt des Widerſpruchs war entzündet. — Nun erhob ich mich und hielt eine lange, vortreffliche Rede; ich ſchilderte zuerſt den Charakter eines Genoſſen vom Handelsſtande, ſchilderte ihre Dummheit, ihre Lügenhaftigkeit, ließ den Söhnen des Merkur auch kein gutes Haar, und ſtellte den gebildeten Jüngling vom Kälberwagen, als einen der Verworfenſten dar; ich malte mit grellen Farben die

Nichtigkeit, die Erbärmlichkeit ſeiner Erſcheinung, ſein ganzes Weſen ſtellte ich in's unvortheilhafteſte Licht, ich zeichnete ihn, wie er da ſaß als der Niedrigſten einer auf dem Kälberwagen, zerrüttelt, zerſtoßen und zerſchlagen von den Steinen der Landſtraße, betäubt und halb verrückt von den monotonen, bizarren Unterhaltungen der Kälber unter einander.

Ich predigte tauben Ohren.

„Ich gehe nicht nach Zirknitz,“ ſagte mit emphatiſchem Nachdruck der Papiermüller.

„Nun, ich ſchon ganz gewiß nicht,“ ſagte der Homöopath mit ſeiner niederſächſiſchen ſchneidenden Schärfe

Da ſtand ich ſchweigend auf, band meinen Ranzen um und wollte gehen.

Doch nun erhoben ſich ihrerſeits meine Reiſegeſellen, und drangen in mich auf die allerbeweglichſte Weiſe, ſie nicht zu verlaſſen.

„Wir ſind nun ſchon ſo manchen Tag mit einander gereiſ't,“ meinte der Papiermüller.

„Um ſo einen elenden See werden wir uns doch nicht trennen,“ ſagte der Hahnemannianer. „Ueberdies,“ fügte er hinzu, „wimmelt die ganze Gegend von Banditen. Dieſe verfluchten Krainer! Allein können Sie gar nicht gehen, daran iſt nicht zu denken.“

„Um ſolch ein elendes Wieſenland mit etlichen Pfützen zu ſehen,“ ſagte der Papiermüller, „darum möchte ich, um alles Maſchinenpapier in der Welt, mich nicht von lieber und nobeler Reiſegeſellſchaft trennen!“

„Und es regnet ganz fürchterlich,“ ſagte der Homöopath.

„Hurrah! noch eine halbe wollen wir trinken,“ rief der Papiermüller, „und leben laſſen Alles, was nur liebt auf Erden! Zu nützlichen und angenehmen Dingen laß ich meinen Becher erklingen! Es leben die Papiermüller!“

„Göthe und der edle Schiller!“ ſagte der Homöopath mit vornehmem Pathos, und ſtolz auf den witzigen Reim.

„Es giebt kein ſchöner Leben, als das Wanderleben!“ ſagte der Papiermüller, und dann ſang er:

Ich weiß eine Mühle im Thal,
Da macht man ſchneeweiße Papiere;
Doch meiner Seele zur Qual
Biſt Du, angenehme Elvire!
Meiner Seele zur Luſt und zur Qual
Biſt Du, angenehme Elvire! —

„Noch 'ne halbe, Frau Wirthin; die angenehme Elvire ſoll leben!“

Und nun hob er an zu jodeln, daß die Wände dröhnten.

„Sie haben mir goar nix zu befehlen, meine Herren!“ ſagte er, als er in unſeren Mienen Mißbilligung ſeines Betragens zu leſen glaubte. „Goar nix nich; alle Papiermüller ſind frei, und ich bin ein Mapierpüller, das bin ich! Hurrah, hoch!“

In ſolcher Extaſe war der Papiermüller.

Der beſonnene Homöopath aber ließ nicht ab, wegen Aufgabe meines Projekts in mich zu dringen; er ließ alle Minen ſeiner ſtadt- und landwundärztlichen Beredtſamkeit ſpielen. Ach! zu allen Stunden ſind wir nicht weiſe! Ich wurde matt, ein ſchwacher Moment und — ich war verloren.

Als der Papiermüller die Aenderung meines Entſchluſſes vernahm, da erſt wurde er über die Maßen vergnügt, und abermals brüllte er:

Ich weiß eine Mühle im Thal,
Da macht man ſchneeweiße Papiere;
Meiner Seele zur Luſt und zur Qual
Biſt Du, angenehme Elvire! —

Und dann ſprach er weiter, halb in recitativiſchem Maße, halb declamando:

Ja, Elvira! Dir zum Angebinde
Spricht die Lippe heut auf's Neue,
Wie ſie ſprach dort unter blühender Linde,
Süßes Kind! von ewiger Lieb und Treue!

„Ewig! ha, ha, ha! Papiermüller, was heißt ewig? Papiermüller, was heißt ewig? Eine ewige Papiermühle! Zum Todtlachen! Ha, ha, he, he, hi, ho, hu!“

Dann wieder vertiefte er ſich in Erinnerungen an ein Liebesverhältniß, das er in einer Papiermühle an der Ruhr, zwar mit keiner Elvira, aber doch mit einer Anne Marie, gehabt hatte. Anne Marie war gar ein holdes Kind geweſen, wie er ſelber in ſeinen extatiſchen Monologen einmal über das andere rühmte, ein holdes Kind! mit einem Auge, ſo tief, ſo blau, und auch ſo gewaltig und ſo hinreißend wie die Ruhr. Ach! und das Verhältniß, in dem der Müller zu ihr geſtanden, war ein ſo reines, ach! ein ſo himmliſch reines und keuſches geweſen! Aber da kamen die Dämonen in's ſtille Thal.

Ein Korporal vom ungariſchen Grenadierregiment, der Rekruten nach der Inſel Murano bei der edlen Stadt Venetia führen ſollte, zog über die Papiermühle, und hielt hier ſeinen Raſttag. Bald nachher wurde Anne Marie traurig, und klammerte ſich mit Händen und Füßen an den Müller, und leiſtete ihm allen möglichen Vorſchub — und gab ihm alle Gelegenheit. — Aber die Müller ſind nit dumm, ſagte er, und wenn Anne Marie klug zu ſein meinte, ſo war ich noch zwanzig Mal klüger, hi, hi! und da hieß es: Papiermüller, laß Dich nicht vom Satan blenden! Und ich ließ mich auch nicht blenden! — Und was geſchah? Als ich eines Abends im Mondenſchein die Schütze hinunterlaſſen will, da ſah ich droben auf dem Fels, der über die Muhr faſt ſchräg hinabhängt, eine Geſtalt, die ſtill und in ſich verloren daſteht auf der äußerſten Klippe.

Erſt meinte ich, es wäre etwa ein Steinadler oder ein rieſiger Lämmergeier, der herabgekommen aus den ſteyeriſchen Alpen.

Doch bald genug ſah ich im Mondenglanze, es war ein Weib mit hangenden, langſchweifenden Haaren, und bald genug ſah ich, wie ich ſchärfer hinblickte, es war Anne Marie. Und ich ſprach zu mir, indem ich die Schütze niederdrückte: Was macht denn die da oben? will denn die fliegen lernen?

Nun, wenn ſie hat wollen fliegen lernen, ſo hat ſie ihr Probeſtück ſchlecht genug gemacht Denn als ſie ſich aufſchwang von der Klippe mit ihren ſchweifenden, kohlſchwarzen Haaren, und dem todtbleichen Antlitz im Mondenlicht und den weiten Röcken, die ſich voll Luft blähten, da ſtieß ſie alsbald nieder, nieder auf den Fels, und von Klippe zu Klippe rollte ſie leiſe wimmernd mit ſchwerem Fall in die tiefe, blaue, ſchäumende Muhr! Ach! ihr war's wohl beſſer, ſie lag drunten! — Ja, und wenn doch jemals wieder ein Haar von ihr zum Vorſchein gekommen wäre! Sie war ſpurlos vernichtet. Mein College zwar behauptete, ſie käme oft in ſtürmiſchen Nächten auf die Mühle, feucht, ſich ſchaudernd, mit triefendem Haar, und ſpähete drinnen treppauf und treppab, als ſuche ſie Jemand, vielleicht mich; aber was kümmert's mich! Schön zwar war die Anne Marie, ſchön wie ein Engel im Himmel, und ich habe ſie wohl geliebt wie mein liebes Leben, und Schade iſt es genug um ſie; aber was kümmert's mich, Donner und Blitz! was kümmert's mich? Ich will auch all mein Lebtag nicht mehr dran denken, wie ſie da oben ſtand auf der jähen Klippe, und ihr Körper war im Schatten, und ihr ſüßes, mildes, bleiches Antlitz ſchwamm im hellſten Mondenglanze wie ein Cherubsantlitz, und die langen Haare flatternd im Winde, und wehend und wallend und ſchweifend, und wie ſie die Arme erhob, und murmelte mit den weißen Lippen, ſprechend zur todesſtillen Nacht, und dann, o dann! wie ſie fliegen wollte, auf den Mond vielleicht, oder in den ſiebenten Himmel. Und die Waſſer gurlten, und es ſchäumte weiß auf, und Alles, Alles war vorüber. Aber, Herren! wie das klingt in der Nacht, wenn ein Menſchenleib von Klippe zu Klippe fällt! Hu! mir grauſt!

Gebt mir Wein, Herren, rothen Wein! Und hol' der Teufel alle Anne Marien in ganz Europa! — Ueber die Kröte! In die Dinte wollte ſie mich führen; aber wir Papiermüller! da hätte ſie müſſen früher aufſtehen, die Anne Marie!“ —

Und er nahm den Becher und ſchwemmte ſein leztes Wort und ſeine Erinnerung hinunter. Dann verſank er immer mehr in ſich, und der Homöopath ſchlief auch; ich legte mein Haupt auf den Tiſch, und wie der Regen ſchaurig gegen die kleinen Fenſter des verräucherten, dunkeln Gaſtzimmers klatſchte, und wie ſich ein Gewitterſturm, der ſich in der Ferne ausgetoſ't, verhallend auf den Zweigen eines nahen Laubwaldes wiegte, träumte ich von der Anne Marie, wie ſie ſtand in banger Verzweiflung auf dem Felſen an der Ruhr, und wie ſie hinabſtürzte, langſam rollend von Klippe zu Klippe, da fühlte ich den Tod im Herzen, und eine unſichtbare Hand legte in meine rechte Herzkammer einen Klumpen Eis, aber in die linke glühende Kohlen, und ich war der verfluchte Sünder, der Verführer, der Mörder, der ungariſche Korporal von der Inſel Murano. Wehe! wehe! Vernichtet eine Unſchuld, ein Leben, eine Liebe! Und der Himmel rief Wehe auf die Erde, und der Baum im Walde hub an zu ſprechen, und rief Wehe! — Und da mochte ich es nicht länger ertragen, und auch ich ſprang hinab in die Ruhr; aber ſie mochte mich nicht; und als ich mir einen Mühlſtein um den Hals binden wollte, um mit ihm nochmals hinabzurollen, da hatte ich den Müller erwiſcht; der aber ſchien einen gewaltig luſtigen Traum zu träumen, denn ſein Antlitz war ganz verklärt, und er ſang mit lallender Zunge in ſeinen Traum hinein:

Ich weiß eine Mühle im Thal,
Da macht man ſchneeweiße Papiere!
Hör' mich, mein traut Kindlein! einmal:
Hüt' Dich vor dem Grenadiere!

Als ich erwachte, vernahm ich, daß der Wind immer wilder ſauſ'te. Eine unerquickliche Bora hatte ſich aufgemacht, und fegte in dämoniſchem Taumel, in bacchantiſchem Jubiliren, mit infernaliſchem Ergötzen durch Thal und Berg. Zwiſchen grauen, geſpenſtiſchen Wolkenſchichten blickten todtenmatte Streiflichter einer tief und ſchmerzlich verſchleierten Sonne hervor, und ſpielten auf dem geſtampften, ſchwärzlichen Eſtrich der verräucherten Wirthsſtube.

Die Bora iſt eine eiſige Windsbraut, die namentlich auf dieſem Gebirgskarſt ihr Weſen treibt; ſie gleicht dem Samum, aber auf ihren Lippen haucht keine verzehrende Flamme; auch ſie kommt aus der Hölle, aber aus jenem Cirkel, wo die Verfluchten im Eiſe ſtecken, von dort her, wo Ugolino ſeine Schreckensrache an Ruggieri vollzieht. Lebenvernichtend peitſcht dieſer graſſe Sturm, und ſeine eiſigen Zähne dringen bis in's tiefinnerſte Mark. Mir war immer, als ſähe ich ſie, eine weiße Gigantin mit einem wüſten Gorgonenhaupte, allmächtig, himmelverfinſternd, hinraſen auf wildem Gewölk.

Der dürre Molch.

Als der Papiermüller aufſtarrte aus ſeinem Schlaf, ſchüttelte er ſich, als wäre eine Bora durch ſeine eigene Seele geſtürmt, dann faßte er ſein Haupt mit beiden Händen und ſagte bloß:

„O Traum! o Traum! O über Dich, verfluchter Traum!“

„Papiermüller,“ ſagte ich, „wenn Ihr mir Euren Traum erzählen wollt, ſo zahle ich eine halbe; eine recht ächte halbe zahle ich! He?“

Mittlerweile war auch der Homöopath erwacht. Er ſtierte vor ſich hin; dann griff er mit einer Haſt erſt in die Rocktaſche, wo das Schächtelchen mit den Streukügelchen ſteckte, dann aber in die Beinkleidtaſche, wo die neun Dukaten waren. Beides beſchaute und muſterte er, für alles Uebrige vollkommen theilnahmlos, emſig. Vielleicht, daß ihm geträumt, eine frevelnde Hand hätte ihn an dieſen ſeinen einzigen beiden Beſitzthümern auf der ganzen weiten Welt gekürzt. Es lag etwas Rührendes in der Haſt des armen Teufels.

Der Papiermüller aber verſetzte:

„Mir hat juſt nicht ſo was Beſonderes geträumt: ich ſah nur wieder einmal den ſchwarzen Heinrich, oder, wie ihn die Leute nannten, den dürren Molch, am Deckbalken baumeln!"

„Papiermüller," ſagte ich, „zwei Halbe Kroatiſchen zahle ich, wenn Ihr mir das Lange und das Breite von dieſem dürren Molch erzählen wollt. Und wenn's recht ſchauerlich iſt, ſchenkt Euch nichts: heiliger Antonius! und wenn Ihr mir des ſchwarzen Heinrichs Gehirnkaſten an den Kopf werft, heut iſt mir's juſt recht, heut iſt mir's juſt recht!"

Der Papiermüller ſagte:

„Nun, ſchauerlich iſt's genug."

Dann trank er ein großes Glas Kroatiſchen, und hub an zu erzählen:

„Mit der Liebe hat mir's all mein Lebtag nicht geglückt; da habe ich ſchon die Geſchichte von der Anne Marie erzählt. Aber es iſt mir ſchon früher, ob der vermaledeieten Liebe noch weit etwas Schlimmeres paſſirt. Da war ich noch ein blutjunger Menſch, und war ein Mühlknappe in einer Mühle in der Nähe des Neuſiedlerſees im Lande Ungaria. Der Meiſter war ein wackerer Mann, und der ſchwarze Heinrich, ſein Großknecht, war auch ein braver Burſche, ein langer, hagerer, klapperdürrer Geſelle, der ſeine ſechs Fuß und darüber maß; klapperdürr, ſage ich Ihnen, aber ſtark war er trotz einem Rieſen, und einen Stein ſchleuderte er ſo weit in den See hinaus, daß man gar nicht ſah, wo der Stein in's Waſſer fiel; und nach der Art der Magyaren trug er langes, ſchwarzes Haar, das hing ihm hinter den Ohren über die Schultern herab.

Er ſah ſeltſam aus, der lange Burſche, kam er aus der Stadt gefahren mit den vier Rappen in geſtrecktem Galopp, und er ſelbſt hoch oben ſtehend und das Haar unter dem Magyarenhute flatternd im Winde gleich einer ſchwarzen Wolke; und er fuhr immer in einer Jagd und preſchte, als ritte Satanas hinter ihm. — Es war aber ſonſt ein erquickliches Leben auf der Mühle; der Meiſter war ein blutjunger Mann, und wir Drei vertrugen uns gar herzinniglich. — Eines Abends, als wir zu Tiſche kommen, der ſchwarze Heinrich und ich, da ſitzt neben dem Mühlenmeiſter noch eine andere Perſon, ein Weib, wie ich ſah; und der Mühlenmeiſter und das Weib unterredeten ſich gar eifrig mit einander und achteten gar nicht weiter auf uns. Der Heinrich ſprach das Tiſchgebet; die aber beteten nicht mit. Und wie ich dem Weib in's Angeſicht ſah, o all ihr guten Heiligen! da war mir's, als hätte ich in den Himmel zugleich und in die Hölle geſchaut. Schwarz wurde mir vor Augen und wieder purpurroth, und eine Sonne ging auf in meiner Seele, und ſengende Blitze zuckten in mein Herz. Und der Heinrich hatte ſie auch angeſehen; wie ich aber den Heinrich anſah, da erſtarrte ich ſchier zu Stein. Da ſaß er wie eine Leiche, ſtumm und ſtarr. Und den Becher am Munde hielt er feſt und unbeweglich, und er trank nicht; aber der dunkelrothe Wein floß hinab über Kinn und Bruſt, als käme Blut aus ſeinem Herzen, oder aus ſeiner Seele. — Der Müller ſagte aber zu uns auf Magyariſch, dies wäre ſeine Muhme aus Oedenburg, die er zu ſich genommen habe und die er zwiſchen hier und vier Wochen zu ehelichen gedächte. — O über dieſe Muhme! wozu nur ſolche Engel auf Erden kommen mögen, die nur dazu da ſind, den Mannsbildern den Kopf zu verrücken, den Saamen der Zwietracht zu ſtreuen! Es war ein bleiches, ſanftes, mildes, blondes Geſchöpf, in Kurzem meine Herrin und Meiſterin; ſie trug die Liebe im Antlitz und eine Seele in ihren Augen. — Als wir vom Tiſch aufſtanden, ſah ich, wie der ſchwarze Heinrich die Klinge ſeines Klappmeſſers krampfig in ſeiner Hand drückte, daß das heiße, rothe Blut hinabtröpfelte. Ich ſagte, als wir die Treppe hinabſtiegen: „Heinrich, Ihr ſchneidet Euch ja die ganze Hand entzwei!“ — Er aber ſchüttelte ſein Haupt und ſagte, indem er mich mit ſeltſam funkelnden Augen anſah: „Es thut nicht weh!“ Und als wir uns trennten, ſagte er: „Das will ich dem Müller gedenken!“ Ich fragte: „Was denn?“ Er aber war ſchon in ſeinen Stall gegangen. Ich konnte mein Auge nicht ſchließen in dieſer Nacht, in meiner Bruſt hämmerte es mit tauſend Hämmern; was waren dies für gar ſeltſame Gefühle? Hatte ich jemals eine Ahnung von ſolch einer Höllenqual gehabt? Schloß ich die Augen, dann wehte es meine Lippen an, als wenn ein glühendes Eiſen darüber gehalten würde — Flamme auf Flamme floß hinab in meine Kehle, und vor meinen Blicken ſtiegen auf und nieder, unabläſſig in ſprühenden Parabeln ſich jagend und kreiſend, zwei Sterne der Seligkeit — ach, ihre Augen! Ich verließ mein Lager und lief hinaus wie ein Narr an den Neuſiedlerſee. Der tageshelle Mondenſchein that faſt meinem Auge weh und war mir geſpenſtiſch. Da ſah ich in der Ferne eine lange dunkle Geſtalt, die lief auf und ab am See wie ein Irrer, und dann ſtand ſie ſtill und kreuzte ihre Arme und faltete ihre Hände; und dann warf ſie wieder große Steine allmächtig weit hinaus in das Waſſer. Ich erkannte die Geſtalt an ihren ſchwarzen, wallenden Haaren: es war der ſchwarze Heinrich, der dürre Molch. — Als er mich erblickte, lief er davon wie ein Verbrecher und war verſchwunden. — Ich aber ſaß nieder am Strande, und wie es im Mondenlicht zitterte und zuckte, und wie es im See murmelte, und lebte in den Kelchen der todtbleichen Lilien, die wie Häupter geſtorbener Engel zu Tauſenden hier herumſchwammen, da weinte ich. — So verging eine Woche und noch eine; der ſchwarze Heinrich ſprach mit Niemandem, und bei Tiſche rührte er keinen Becher an; aber die Meiſterin-Braut verließ er mit keinem Auge. Am Sonntag fuhr der Meiſter allein nach Eiſenſtadt, um ſeine dort wohnenden Verwandten zur Hochzeit zu laden, und den Brautſchmuck zu kaufen. Der ſchwarze Heinrich ſpannte ihm die Pferde an und er fuhr davon. Mittags kam Heinrich nicht zu Tiſche und ich war mit der Meiſterin ganz allein. Sie fragte mich nach dieſem und jenem, aber ich konnte keine Gedanken zu einer Antwort zuſammenbringen: ehe ich das erſte Wort ſprechen konnte, hatte ich ſchon wieder vergeſſen, was ſie eigentlich gefragt hatte. Und dann auch ſprach ſie ſo fremdländiſch, daß ich ſie ohnedies nicht recht verſtehen konnte. Gegen Abend fing es an zu regnen; ich mußte hinausgehen, um nach dem Waſſerſtande zu ſehen. Da erblickte ich Licht oben in der Kammer der

Müllerin. Das ſtieg mir ſeltſam zu Haupt; ſie war allein, allein! Sie war ein Weib, ein mildes, ſanftes Weib! -- Wenn ich ihr nun meine Liebespein vorſtellte, wenn ich ihr klagte, was ich und wie unendlich ich um ſie gelitten, wenn ich ihr die blutigen Thränen aus meiner Seele weinte! Vielleicht! vielleicht! Ich ſetzte mich auf einen alten, halb vermorſchten Kahn, der hier am Mühlbach lag, und hier blieb ich ſitzen im vollen Regen über zwei Stunden lang, ach! wohl noch länger, im ſtieren Halbtraume. Zwar war mir, als hörte ich Fußtritte, als hörte ich die Thür gehen — ich kehrte mich nicht daran. Als ich mich aufraffte, war es finſtere Nacht, der Mond wandelte durch dunkle Wolkenchöre, der Wind ſauſ'te um die Giebel der Mühle; Alles war ſonſt ſtumm und todt, aber das Flämmchen droben brannte ſtill fort und rief und winkte: Komm! komm! ſie iſt ein milder, ein erbarmender Engel! Und meine Sinne verfinſterten ſich, und ich beſchloß, zu wagen, zu wagen! — Und ich ging über den Mahlgang die Treppe hinauf, und wie ich, blindlings auf die Thür zuſtolpernd, über den Vorſaal ſchreite, da ſtoße ich mit dem Haupte an einen Gegenſtand, der an dem Deckbalken baumelt. Ich denke erſt, es iſt ein Sack oder ſonſt etwas dem Aehnliches. Da aber fließt ein voller Guß ſilberklaren Mondlichts aus zerriſſenen Wolkenklüften durch das Fenſter, und ich erkenne, und das Haar richtet ſich auf meinem Scheitel: ein jegliches, ein belebtes, vor graſſem Entſetzen durchſchaudertes Weſen: und ich erkenne im bleichen Schimmer des nächtlichen Lichtes, den ſchwarzen Heinrich. — Wie ich die Treppe hinabgekommen bin, weiß ich ſelbſt nicht; ich floh — ich floh, der ſchwarze Heinrich ſah zu entſetzlich aus, und es war mir, als ſtolperte er hinter mir mit ſchwerem, bleiernen Tritt, aber hurtig und unvermeidlich, wie auf den Flügeln des Windes, auf den Fittichen des Geiſtes. — Der Weg führte am Neuſiedlerſee vorüber, da ſah ich in der Ferne ein Geſpann Pferde am Waſſer ſtehen; die Pferde hatten den Wagen bis dicht an den Strand des Sees gezogen und tranken. Ich ſah noch einmal hin; ich kannte das Wäglein, ich kannte die Pferde, aber wo war der Müller? Da war mir's, als ſähe ich hinten über den Korb des Wagens ein ſchwarzes Haupt hinabhangen, und der Nachtwind ſpielte mit den langen, pechſchwarzen Haaren, und es war mir, als träufelte Blut herab. — Aber ich floh, und nie habe ich die Mühle wiedergeſehen, und auch kein Wort von ihr gehört. Meine Habſeligkeiten überließ ich in Gedanken dem ſchönen Weibe.“

Hier hörte der Papiermüllerwanderburſche auf, zu ſprechen, und griff nach ſeinem Glaſe. Er hatte ſeine Geſchichte gut erzählt; ich war inne geworden, daß er Flamme und Leidenſchaft in ſeiner Bruſt trug; ich war ausgeſöhnt mit ihm, und verzieh ihm recht herzlich gern die kleine Schwäche mit der Kenntniß des Italieniſchen, von welcher ich ihn doch noch zu heilen hoffte.

„Nun müſſen Sie uns aber auch etwas erzählen, Herr Stiefkollege,“ wandte ich mich an den Apoſtel der Homöopathie. „Beim Aesculap und ſeinem Hahne, Sie haben den ganzen Tag kaum drei Worte geſprochen.“

„Was ſollte ich wohl erzählen," verſetzte er mürriſch und gähnend, „mir iſt nie etwas wiederfahren; höchſtens könnte ich von meinem Prozeß und ſonſtigen tauſend Teufeleien mit dem hochachtbaren und erleuchteten Magiſtrat zu Leukopetra berichten, und da iſt wenig Erbauliches darin."

Dein Lebenslauf verdiente, auf Löſchpapier gedruckt zu werden, dachte ich bei mir, Du fader, hölzerner Geſelle!

Gegen Abend ſchwieg die Bora und wir wandelten weiter.

Evviva L'amor.

— — Ich und der Ocean! wiſſen die Götter, in welchen wunderbaren, myſteriöſen Beziehungen wir zu einander ſtehen! — Als ich noch Knabe war, als ich noch kaum eine Ahnung haben konnte von einer rollenden Brandung, von einem zerſchäumenden Wogenkamm, da ging ſchon all mein Dichten und Denken nach ihm. Denkend an ihn entſchlief ich, und im Traume des Kindes erſchien er mit ſeinen lieben Wellenhäuptern, blutend im Sonnenuntergange, zerſprützend am Felſenriff, wie er leibt, wie er lebt!—

Wie kam mir, der ich doch erſt kaum ein und das andere armſelige Bächlein geſehen, nun die vollkommen richtige Vorſtellung von dem erhabenen Erdumgürter mit allen ſeinen ſeltſamen Wundern! Was konnte ich wiſſen von der himmliſch holden Undine mit den langen triefenden, blonden Haaren, und den amethyſtenen Augenſternen, die ſich allnächtiglich auf mein Lager ſetzte, die Stirn mir ſtreichelnd mit der weichen, kühlen, wonniglichen Hand, und mir erzählend all die höchſt ſeltſamen und mirakulöſen Geſchichten, die tagtäglich ſich vor ihren Augen zutrugen. O Segen, himmliſcher Segen über Dich, Du ſüße Tochter meines glücklichen Traumes! Vielleicht Du, die Einzige, die mich jemals geliebt! Ach! und wär' ich Dir treu geblieben, und hätte nimmer nach einer anderen getrachtet! Das hat mir Kummer und Noth genug gemacht!

Adria, ich grüße Dich! —

Es iſt noch kaum ein Jahr her, da ſtand ich auch an Deinen Geſtaden, Ocean, mein Vater! aber das war im Norden, an der Küſte des kalten, dumpfen Hollands, am Strande von Schevelingen; großmächtig rollte der Donner Deiner Brandung in hochaufgebäumten, ſprützenden Wellenheeren, und durchbebte meine Seele mit bänglichem Entzücken; finſtere, unheimliche Nebel ſchwankten über ihm, ach! und ich hatte den Tod im Herzen!

Aber nun hier iſt himmliſcher Sonnenglanz, Duft des Lebens, Freude, Friede und Geneſung. Ich opferte noch zwei Thränen der ſtillen, ſüßen Morgenſtunde, in meiner Seele jauchzte es wie von hundert Zungen:

Adria, ich grüße Dich! —

— — Und in Trieſt nun hatte ich nichts Eiligeres zu thun, als mit vielem Ernſt und Eifer nach ihnen zu forſchen, den Geliebten meiner Seele — ich meine die Auſtern von San Servola... Und ſiehe, die Götter walteten über mir: bald ſaß ich im dunkelſten Winkel einer Ghiacceria (Eiskeller), eine Flaſche hochrothglühender Proſecco ſtand neben mir, aus jeder Auſterſchaale blickte ſchelmiſch lachend das Antlitz meiner Undine; hoch hob ich den Kryſtallbecher und rief abermals, daß es durch die Gewölbe hallte:

Adria, ich grüße Dich!

— Ich wandelte den Korſo hinab dem Hafen zu; es war erſt um die Stunde, da die Sieſta zu Ende geht und die glühenden Straßen meiſt noch leer ſind. Arm in Arm vor mir gingen zwei Matroſen, junge, ſchöne, lebenskräftige Burſchen, am Strohhut wie Flaggen wehende bunte Bänder, um den Hals ein rothes Tuch, mit dem eigenthümlichen Knoten der Seefahrer geſchürzt, ein ſchneeweißes Hemd und weite, blaue Beinkleider: das war ihre Bekleidung.

Sie hatten es gar zu gut mit einander im Sinn. Der größere, rechtsgehende hatte ſeinen Arm zärtlich um den Hals des andern kleineren, der faſt noch ein Kind war, geſchlungen, und ſie ſchauten ſich an in Seligkeit. Waren es wohl gar Brüder, oder wo war dieſe rührende Freundſchaft geſchloſſen? Vielleicht erſt vor einer Stunde im Winkel einer rauſchenden, überfüllten, überſprudelnden Taverne, oder vor einem Jahre auf der Hetzjagd vor einem fliegenden Sturme, in der Straße von Malta vielleicht, oder an der Mündung des Orinoko? — Hatten ſie in brauſender Sturmnacht eine wimmernde Brandung, einen zeternden Wellenchor, oder im ſtillen Keller einen Becher voll Feuerwein zum Zeugen ihres Bundes gemacht?

Ich konnte mir nicht in Abrede ſtellen, daß ſie in dieſem Augenblicke, wie die Seefahrer ſagen, etwas „über See,“ ſo zu ſagen, ziemlich betrunken waren, und daß auch der mädchenhafte Knabe über die Gebühr aufgeregt war; aber die Gruppe rührte mich, zog mich an. Sie ſprachen nicht mit einander; wie ſie aber um eine Ecke biegend in eine Straße gelangten, die den Blick auf das dämmerlich rothleuchtende, ſanft bewegte Meer geſtattete, da begannen ſie eine Art zweiſtimmigen Kanons zu ſingen, von dem ich leider nur die Worte verſtand:

Andar sul mare
Oh piacere!
— — — —
Evviva l'amor! —
Andar sul mare
A te pensare
Con tutto il cuor!
È chiamare:
Evviva! evviva l'amor! —

Ella è la sola
Che mi consola
Nel mio dolor;
La barca vola,
Volanda sembra
Anche gridar
E chiamar:
Evviva! evviva l'amor! —

So ungefähr lautete der anmuthige Zwiegeſang, der wunderbar in meine Seele klang, und mich innerlich bewegte. Träumeriſch wandelte ich weiter; die Flamme der Phantaſieen ſchlug hoch auf in meiner Bruſt, und es mag in dieſem Moment in meinem Innern wohl ſo ausgeſehen haben, wie draußen auf dem Meere, wo weißblinkende, zerwühlte Wellenhäupter, wie ſie ſich hoben, um weißſchäumend wieder zu zerrinnen, ſich in der ſterbenden Sonne blutigen Abglanz tauchten. Als ich mich wieder gewonnen, war das ſeefahrende Sängerpaar verſchwunden, wahrſcheinlich nach der Seite der vielwinkligen, dunklen Altſtadt zu, wo freilich Sirenen genug hauſeten, die mit denen, welche den Söhnen des Meeres in tropiſchen Mondnächten aus funkenſprühender Meeresfluth erſchienen ſein mochten, wohl wenig Aehnlichkeit hatten. Es lohnt ſich kaum der Mühe, ſich auf dieſer Erde zu begeiſtern; die Rohheit ſteht in abſcheulicher Kraßheit zu nahe bei Allem, was auf Augenblicke erheben und entzücken kann. War das nun ein Benehmen von den beiden Jünglingen, nachdem ſie durch ihre Erſcheinung, durch ihren Geſang mein Herzblut in meine Seele gejagt, und mich ſchier drei Mal auf den Schwingen meiner Phantaſie um den Erdball und durch die ſieben Himmel getrieben? war das nun ein Benehmen, daß ſie ihre Schritte nach dem verhängnißvollen Labyrinthe der Altſtadt richteten? Es ſteht geſchrieben: „An dem Scheine ſoll der Blick ſich weiden!“ ſie aber verachteten keck das geſchriebene Wort. Aber ich vergebe ihnen: möge ihre Freundſchaft eine ſtarke und unerſchütterliche ſein, und mögen ſie dereinſt, wenn ihr Schiff zerſchellend auf einer umbrandeten Klippe ohne Rettung verloren, entſchloſſen mit einander untergehen! Friede ſei mit ihnen!

Und nach einer Weile ſtand ich auf dem Molo, und die Woge zerrann an meinen Füßen. Und als ich wieder hinausblickte in die Unermeßlichkeit, da war es mir, als ſtände mit gigantiſchen Lettern, im Sonnendämmerroth geſchrieben über das Meer:

Evviva l'amor! —

Wogen, Träume und Schäume.

Und wir flogen auf dem guten Schiffe „Fedeltà“ hinab an der Küſte Dalmatiens. Männiglich ging zur Ruhe, und außer dem Manne am Steuer, und drei ſchläfrigen Matroſen auf der Ankerſpille, war Niemand mehr auf dem Deck. Ich ſtand vorn am Bug, hinausgelehnt über die Gallerie. Ein feurigrothes Mondviertel, flammig lechzend, wie glühendes Eiſen, klomm mühſam, ein wunderbares Meergeſchöpf, das in den Himmel will, ſchwarze Wolkenmaſſen hinan, ſich hebend und ſteigend, von Riß zu Riß, wie auf ein Felſengebirg: langſam, aber ſicher.

Das kleine, ſüße Mägdlein, die ſchelmiſche Briſe Oſt-

Nord-Oſt, fing an, wunderliche Gedanken zu bekommen und ſolche auch unverhohlen zu verlautbaren. Das arme, fromme Kind ſchien plötzlich mannstoll geworden zu ſein, und ehe ich mir's verſah, rauſchte eine furioſe, nymphomane Mänade, mit Thyrſus, Cymbel und Schelle, raſend über das Meer. Möglich, daß ſie, in mich verliebt, meiner begehrte. —

Mich aber überlief ſchaudernd Wonne, und wie die „Fedeltà“ immer toller dahinjauchzte, und da unten im Schiff die Herzen banger ſchlugen, und die Töne der Unluſt und des fürchterlichſten aller Mißbehagen zeternd durcheinander gellten, da fühlte ich mich Mann und mir ward wohler. Ich hob meine Hand auf und betete und ſprach betend zu dem Geiſt der Unendlichkeit und der Allmacht, der vor mir hinwandelte auf den ſprützenden Wäſſern, wie der Erlöſer auf dem See von Genezareth: Herr! Herr! laß meinen Stern aufgehen und träufle Frieden in meine zerrungene Seele; denn mein Stern war unter, ach! und in meiner Seele war kein Frieden! —

Dann aber trank ich auf das Wohl der Nacht, auf das Wohl des Augenblicks, der mich glücklich machte; ich trank und ſann, und es tauchten Geſtalten aus dem Meere, ſüße, ſchmachtende Menſchenleiber, ſie liebten und küßten mich, und nippten aus meinem Becher. Dann aber ſangen ſie, ſchweſterlich verſchlungen, hüpfend und tauchend in wunderſamem Chor ein Lied, das ich nicht verſtand; aber ich verſtand die Schlußworte und es klang: Evviva l'amor!

Und Erinnerungen an frühere Tage wurden wach in mir, und ich koſ'te mit ihnen, „lächelnd unter Thränen,“ und nannte ſie „Wogen und Träume.“

Es iſt noch gar nicht ſo lange her, da war ich als Student in böſe Händel verwickelt, und ein Piſtolenduell ſollte die Löſung der wunderlich verwickelten, intrikaten Geſchichte herbeiführen. Es war mir demnach nicht zu verübeln, wenn ich in den Herbſtferien, die ich in ländlichem Aufenthalt verlebte, mit einem Paar Doppelpiſtolen tagtäglich ſtundenlange Uebungen im Schießen anſtellte. Solches geſchah auf einem Berge, dem höchſten der ganzen Umgebung, unter einer Krone von rauſchenden Pappeln und zitternden, liſpelnden Eſpen. Meine Scheibe war an einem der Bäume befeſtigt, und ich trieb meine Exercitien mit löblichem Eifer. Hätte ich nur ein halb Jahr denen Litteris mit gleichem Feuer obgelegen, ſo wär vielleicht doch noch etwas aus mir geworden. Meine Schüſſe knallten, daß es eine Freude war, und im Kugelgießen hatte ich's ſchier zu erſtaunlicher Fertigkeit gebracht. Mein Teſtament war gemacht, und ich ſah unter dieſen Verhältniſſen den Dingen, die da kommen ſollten, mit vieler Gefaßtheit entgegen.

Da geſchah es denn, als hätten mich die Götter durch das Kugelgießen und Piſtolenſchießen nicht hinlänglich beſchäftigt gehalten, daß mitten unter ſolchen kriegeriſchen Bemühungen abermals und abermals ein Gefühl in meine Bruſt einzog, welches man gemeinhin das Gefühl der Liebe zu nennen pflegt. Freitag Abend, am Brunnen unter einem Nußbaum, Freitag Abend ſah ich es zum erſten Male, das ſüße, bleiche Engelsgeſicht, ſo mit Namen hieß Florine. Den ganzen Sonnabend über war mir ſeltſam unbehaglich zu Muth, ungefähr wie einem zu ſein pflegt, den das Miasma einer epidemiſchen Krankheit angeweht — ach! und am Sonntag früh, als es zur Kirche läutete, als ich am Herde ſtand und Kugeln goß, da fielen aus meinen Augen zwei liebe, ſchmerzlich-ſüße Thränen in das ſiedende Blei, und ich konnte es mir nicht länger verhehlen, ſie war eingezogen in meine Bruſt, bis tief, tief in die innerſte Falte, die ſchaumgeborene Göttin, die ſelige Aphrodite — ach! und mit ihrem ganzen Gefolge. In meinen Herzkammern war ein Rennen und Laufen, ein Gehen und Kommen, ein Rumoren und Turniren, wie in einem einſamen Schloſſe, wo plötzlich ein großer Herr angekommen! —

Alſo noch einmal, dachte ich ſeufzend, und goß das flüſſige Metall, das die beiden Thränen getrunken, in die Kugelform. Alſo noch einmal ſoll ich dies Leiden durchmachen. Bei dem Glaſe Wein, das mir zum Frühſtück gereicht wurde, murmelte ich, aber meine Seele jauchzte: Florina for ever! ever! Für ewig! ſelige Verrücktheit eines lodernden Jünglingshauptes!

Das Ziel meiner Wünſche, natürlich als „göttliche" Florine in meinem Logbuche eingetragen, war nichts mehr und nichts weniger als ein ſogenanntes Stubenmädel, mit ſolchem Poſten ſeit jenem Abend betraut; aber ſchön war ſie beim Zeus! und meine Narrheit war groß. Oft, in Stunden, wo mir ſchwach und bang zu Sinne wurde, wünſchte ich mir weiter nichts, als eine Flechte von ihrem

Goldgelock, um mich an einem Zweige jenes Nußbaums, allda ich ſie zum erſten Male in duftiger Abendkühle geſchaut, neben dem murmelnden, labenden Brunnen aufzuhängen

Florine wollte von meinen Huldigungen, ach! den ſo treuen, reinen, nichts wiſſen. Ich verfolgte ſie auf Schritt und Tritt, und ſie wich mir aus auf Schritt und Tritt. Ja, ich hab's erlebt, daß ſie eines Tages zu einer Kollegin geſagt: „Der lange Menſch (ach! ſie brauchte einen noch unehrerbietigeren Ausdruck) ſieht mich immer an, als wollte er mich freſſen.“ Und „freſſen“ — wollte ich ſie doch nicht! — —

Eines Abends war denn auch eine äſthetiſch, hoch im modernſten Empfindungsgeſchmacke gebildete Damengeſellſchaft im großen Salon der Tante verſammelt.

Am offenen Fenſter holder Maienluft genießend, ſaßen vier Fräuleins aus altadligem Geſchlechte, vier bläßliche, durchſichtige, mouſſelinene Geſchöpfe, mit Namen Agathe, Zöe, Euphemia und Cyprina, und neben ihnen ihre holdſelige Gouvernante Abälarda.

Sie wären recht hübſch zu nennen geweſen, die Mägdelein; nur daß Agathe entſetzlich gelbe Ringe um das gefühlvolle, himmelblaue Auge, Zöe aber Hände hatte, ſo roth als ein gekochter Krebs, alſo daß ſie Handſchuhe mit abgeſchnittenen Fingern tragen mußte, ſintemal ein gewöhnlicher Handſchuh den aufgetriebenen Phalangen nimmer paſſen wollte; Euphemia aber war ſehr kurzſichtig, und Cyprina hatte mehre kahle Stellen auf dero altadligem

Blondhaupte. Abälarda zuletzt hatte einen Zug auf dem bleichen Antlitz, der etwas ſehr auf namenloſer Sehnſucht ſtill glimmendes Feuer deutete: ſie war übrigens ſo holdſelig, die Gute, und von ſo milder Hingebung, ach! und ſo unvergleichlich ſchmachtend ſchaute ſie empor zum Abendſtern, der eben durch die Baumwipfel, ein holdes Engelsauge, ſanft hervorzitterte.

Eben hatte man die Lektüre eines ganz modernen, hochromantiſchen, veilchenduftigen, ſchmetterlingsfarbigen Gedichtes vollendet.

„Ach!“ ſagte Zöe.

„Mir iſt ſo Polka!“ flüſterte Agathe.

„Das Wort „Hyperboliſch“ bezeichnet ganz und gar die Stimmung, in die mich die ſüße, ſternenholde Schwärmerei dieſer anmuthigen Schöpfung verſetzt!“ flötete Euphemia.

„Ja Hyperboliſch, ſüße Schweſter!“ liſpelte Cyprina.

„Very,“ ſetzte mit etwas heiſerer Stimme, ach! ſie war immer heiſer die Süße, Abälarda hinzu, „Very,“ ſagte ſie und fächelte mit dem Fächer.

Ich begriff wohl, daß man ein Urtheil, ein Wort von mir erwartete, denn ich war ja nun einmal ſo ein Stück von einem Bel-eſprit. Da war denn nun meine Verlegenheit groß: von dem vorgeleſenen Gedichte hatte ich kaum ein Wort verſtanden: in meiner träumeriſch in ſich verſunkenen Seele wandelte auf und ab mein Seraph — Florine.

„Ja, Hyperboliſch!“ wiederholte flötenden Lautes Euphemia.

„Wenn man zunächſt," hub ich an, „die Kategorie aufſtellen wollte, in die cat' exochen ſeiner geiſtigen Miſſion zufolge — —"

Da hörte ich links unter dem Fenſter Stimmen: ich kannte die eine dieſer Stimmen: ich hörte den Pumpenſchwengel gehn, ach! den geliebteſten aller-Pumpenſchwengel, der je in dieſer Welt geſchwungen: der Brunnen rauſchte: in mein Herz träufelte Seligkeit und unendliche Sehnſucht.

Mitten in der intereſſanten Verſchlingung meines bombaſtiſchen Satzes ſprang ich auf, fort, und warf die Thür hinter mir zu, daß das Haus bebte, unbekümmert, ob die fünf Fräulein daſaßen wie fünf Salzſäulen, und ob es über der lilienbleichen Abälarda Miene zuckte, gleich als ob ſie ſagen wollte, der Bengel, mit Salvenie zu ſagen, glaub' ich, iſt verrückt geworden.

Und ich eilte zu der Erkornen meiner Seele, zu Florinen: Dämonen aber raſteten nicht, dies unendliche Reigen mir zur bitterſten Höllenqual zu machen.

In das Haus kam ſehr häufig ein abſcheulicher Menſch mit weißem Haar und rothen Augen: ein ſo widerwärtiger, zudringlicher, vorſchneller Taugenichts, wie nur immer einer gefunden werden kann: ein Menſch, deſſen Anblick mich ſchon verſtimmte, mir durchaus und in allen Stücken zuwider, mein Gegenfüßler. So unähnlich waren ſich nimmer zwei Naturen. Wenn er kam, ging ich, wenn ich an ihn dachte, zitterte ich.

Es war einer von jenen Menſchen, die das Leben in einem frechen Moment ſich ſelbſt vor die Füße geworfen, ein Menſch, der zur Thür hinausgejagt, ganz gewiß mit lächelnder Unbefangenheit zum Fenſter wieder hereinſteigt.

Bald bemerkte ich, daß dieſer boshafte Spion auf eine Weiſe von meiner Florine Notiz nahm, welche Notiznahme durchaus nicht, am wenigſten von mir, gebilligt werden konnte. Mit Entſetzen wurde ich inne, daß die Beiden im Einverſtändniß waren. Ja, ich ſah, ich ſah! —

Gott kennt die fürchterlichen Leiden, die da meine Bruſt durchwühlten. Er weiß, was ich empfand, wenn ich Nachmittags in die Stadt wandelte, und in einem finſtern Winkel einer öden Bierſtube in thränenloſem Jammer mein Bier trank. So kann ein Menſch ſinken! Mir das Alles um eine Florine, wenn man's recht beſah, ein armſeliges, bleiches, zitterndes Ding. Mir das, dem hochtrabenden, erotiſchen, oceaniſchen Schwärmer! —

Es war im Monat September, Mittags in der zwölften Stunde, da hatte ich wiederum meine Scheibe aufgepflanzt, und war eifrigſt mit meinem Piſtolenexercitium beſchäftigt.

Es war ein ſeltſam ſchwüler Tag, Höhenrauch umnebelte die Sonne, und ein glühender Wind waltete in den Blättern der Bäume, und hauchte mich an, wie der Athem eines Fieberkranken. Die Sonne ſtand hoch, und die zwerghaften, bleichen Schatten, welche die Bäume warfen, kamen mir wunderlich phantaſtiſch vor und verwirrten mich.

Die Bergeshöhe, auf der ich ſtand, war früher als Schanze befeſtigt geweſen, und Graben wie Umwallung waren noch wohl erhalten.

Ich glaubte mich einſam und fern von Menſchen.

Ich that aus der zweiten Piſtole den erſten Schuß, und da ich ſeltſam zerſtreut war, fehlte ich und die Kugel fuhr in den Baumſtamm.

Wie ich abermals unmittelbar nachher losdrücken will, höre ich hinter mir eine Stimme rufen:

„Hi, hi! Fehlgeſchoſſen, Brüderchen!“

Ich wende mich um, und hoch oben auf der Umwallung ſteht jener Bube; ſein langes, weißblondes Haar flattert im heißen Windhauch. Da ſteht er, eine unheimliche Erſcheinung, glotzt mich an mit ſeinen rothen Augen und ruft:

„Fehlgeſchoſſen!“

In dieſem Augenblick war mir, als wenn mein Herz ein großes Thier wäre, und das Thier wälzte ſich, und langte mit ſcharfer Kralle hinauf in mein Gehirn, und drückte an den Nerven, der meinen Arm hebt und meinen Zeigefinger krümmt und ihn zuckend macht.

Hinter mir ſtanden Zwei: der Eine war ein langer, ſchwarzer, fürchterlicher Menſch, der flüſterte mir in's rechte Ohr:

„Sieh, jetzt kannſt Du ja den Buben mit einem Male vernichten.“

Die Andere war ein kleines, bleiches Weib; es war Florine, die flüſterte mir in's linke Ohr:

„Ueber ſeine Leiche an mein Herz!“ —

Und die Sonne ging unter und es wurde Nacht. Glühende Aſche regnete vom Himmel in meine Seele. Ich wandte mich und hob den Arm, da hörte ich's raſcheln an meinem Fuß. Eine groſse, ſmaragdgrüne Lacerte ſchlängelte ſich ziſchend durch das dürre Gras. Ich ſchoß, und die Lacerte lag zerſchmettert, zuckend da. Der Zauber war gelöſt. Es war wieder Tag.

In einem dürren Wachholderſtrauch praſſelte eine Flamme mannshoch in die Höhe; ein Pfropfen aus dem Piſtol war hineingeflogen und hatte gezündet. Es brannte dem Herrn ein Sühnopfer

Ich ging hin zu meinem Feinde und gab dem ſeltſam über mein Thun Verwunderten die Hand. Dann ging ich ſchweigend heim. Anderen Tages reiſete ich ab; mein Gegner hatte den Arm gebrochen und aus dem Duell wurde nichts. Florinen hab' ich nie wiedergeſehen.

Die Kugel, welche die Lacerte zermalmte, war die, wie ich mich ſpäter erinnerte, die jene beiden Thränen getrunken.

Wie ich noch immer, über den Bug der „Fedeltà“ gelehnt, ſolche Bilder durch meine Seele flattern ließ, wandte ſich plötzlich eine der Undinen zu mir und fragte mich:

„Was iſt denn eigentlich Liebe?“ —

Und ich verſetzte, indem ich den Meerſchaum von meiner Brille wiſchte:

„Liebe iſt das momentane Aufgeben zweier Individualitäten in einander zur Erzielung einer dritten Untheilbarkeit, oder, wie's der Herr und Meiſter faßt, Liebe iſt die Identität der Realität der Subſtantialität“ — —

Da ſchlug lachend das Weib nach mir und verſchüttete mein letztes Glas Wein.

Ich war müde, und da mich fror, wünſchte ich mir ſehr den „kleinen, violetten Pelz," welcher der guten Gräfin Ida bei ihrem Reiſeverſuch im Norden (vid. dies Buch) ſo gute Dienſte geleiſtet hat. Es muß ein charmantes Weſen ſein, dieſer kleine, violette Pelz, und der kleine, violette Pelz war ſo freundlich, mir die Nacht über nicht aus der Seele gehen, da ich ihn lieber an meiner Seite gehabt hätte. Ich träumte von dem guten Ding die ganze Nacht, die ich, oft beſpült von einer Sprützſee, unter dem Bugſpriet verbrachte. Ich glaube, ſolches iſt bis dato noch keinem Menſchenkinde paſſirt, daß er auf dem adriatiſchen Meere vom kleinen, violetten Pelz der guten Gräfin Ida geträumt hat. Warum das arme, kleine Thier auch juſt violett ſein muß, und nicht lieber blau oder gar roth, und warum ich kein Graf bin, das werde ich, trotz mühſamen Sinnens, in dieſem Leben wohl nimmermehr begreifen.

Bilder im Staube.

— — Den Oelbaum konnte ich nie zu meinem Liebling machen; ſein Grün war mir zu fahl, zu grau, und ſein Schatten iſt gar ſo ein erbärmliches, dürftiges Weſen, in dem man vergeblich Schirm und Schutz wider vernichtende Sonnengluth ſucht; aus ſeinem Laube weht nimmer duftige Kühlung, ſondern ſein Athem iſt heiß; wer weiß, welche Leidenſchaft in ſeinem Geäder wühlt, und welch' ſehnſüchtiges Verlangen an ſeinem Marke zehrt. Seltſam, daß dieſes Baumes Zweig Symbol des Friedens geworden iſt, da er doch in ſich ſelber ſo wenig Ruhe gewonnen zu haben ſcheint, daß es mich überhaupt nur wundert, wie ein Oelwald ſtill ſteht, in der Erde wurzelt und nicht wandelt.

Die Pinie, beſonders auf Höhen gruppirt und vereinzelt, welche den Geſichtskreis begrenzend abſchließt, giebt der Landſchaft etwas eigenthümlich Fremdländiſches; in ſeinem Aeußern iſt er am meiſten der Palme vergleichbar, ich meine das gebogene Niederhangen ſeiner Aeſte und die Kürze ſeines Stammes, und von dieſer entfernten Aehnlichkeit rührt auch die Fremdartigkeit ſeiner Erſcheinung, denn die Palme, zum erſten Male geſehen, macht einen überaus ſonderbaren Eindruck, wie zum Beiſpiel das arme verwaiſte Wurm im Garten gegenüber dem Tempel des San Pietro in vinculis zu Rom, die nördlichſte ihres Geſchlechts und die einzige in Rom: ja! einen überaus ſonderbaren Eindruck, vielleicht, weil wir durch ſie an ein Paradies erinnert werden, denn im Paradieſe wachſen ja die Palmen, und im Paradieſe waren wir ja Alle, nämlich in dem der Kindheit, oder vielleicht, weil wir in eben dieſem Paradieſe ſo viel von einem verlornen, von dem adamitiſchen nämlich, haben erzählen hören; oder, weil wir Alle vielleicht ſchon einmal auf dieſer Erde gelebt haben, da ſie noch Paradies war.

Die arme Palme aber bei San Pietro hat mein innerſtes Mitleid erregt, denn ſie iſt gar ſo einſam, und Niemand lauſcht dem fremdartigen Geflüſter ihres Gezweigs, oder verſteht ihre Stimme, wenn ſie vielleicht im Traume ſpricht und phantaſirt.

Und Niemand ihres Gleichen, zu dem ſie ſich in der namenloſen Gluth ihres Neigens und Liebens wenden möchte, denn ſie gehört zur Klaſſe der Diöciſten, und ſie ſchmerzt mich wie der arme liebentbrannte Elephant auf der Pfaueninſel bei Potsdam, den ſie zuletzt mit Blauſäure vergiftet, weil man ſich vor der Rache ſeiner unbefriedigten Sehnſucht fürchtete. Aber vor der Palme fürchtet ſich Niemand, ſie ſchweigt und — leidet. —

Und abermals ſtieg ich hinein in das ſchroffe, wilde Felſengebirge der Abruzzen. Wer an bangen Schauern ſeiner Seele Freude findet, dem wahrlich kann hier geholfen werden! Eines wilden Gottes bizarre Laune hat hier gewaltet; vielleicht fühlte der Geiſt, der hier ſeine wunderlichen Stimmungen ausgetobt, ſo gut wie unſer Einer, die Höllenqual verſchmähter Neigung mit ſeinem Gefolge, und er raſete hier, und in finſterer Schwermuth zertrat er hier, und zerriß und zertrümmerte, um dort ſeltſam zu häufen und wunderlich zu thürmen, daß es Einem ſchwindelt hinauf zu ſehen, geſchweige denn hinab, da in der Seele Klüfte und Zerworfenheiten aufgähnen wie drunten in der Schlucht, daß man am hellen Mittag unter glühender Sonnenwucht wie im Keller wandelt und durch Labyrinthe, in denen es wie in modrigen Grüften kühl und abſonderlich duftet. — Dabei ſcheint dies wunderliche Gebirge es ſtolz zu verſchmähen, ſich bis zur Schneelinie zu erheben; ſeine höchſten Gipfel in den Abruzzen, der Gran Saſſo d'Italia, der Velino und der Monte della Sibilla im Kirchenſtaat, der Cimone in Modena, erheben ſich nur von viertauſend bis ſiebentauſend und achttauſend Fuß, welche Höhe für dieſe Breiten die Schneelinien noch nicht bedingt. Es iſt, als trotzte es keck, die Geiſter der höhern Luftregionen kämen ſchon zu ihm herab, um unter dieſen Felſen, die Melancholie wild erſchuf, auch ihren unendlichen heißen Schmerz auszuathmen, auszuweinen, wohl gar die ungeſtümen Gießbäche hinab hinaus zu fliehen in's weite Meer, um dort Ruhe und Vergeſſenheit zu finden. Nur der ſtolzeſte aller Sicilianer, die Krone der nebrodiſchen Berge, und dieſe ſind ja doch wohl als Geſchwiſter der Apenninen zu betrachten, wie jene Ränder des nun freilich mehrfach durchbrochenen und zum Meere verwilderten Landſees, den die Appenninen im Oſten, die nebrodiſchen Berge im Süden, die Gebirge Sardiniens und Korſikas im Weſten und die Meeralpen im Norden umſchloſſen, nur jener ſtolze Sicilianer, der königliche Greis Aetna, taucht ſein flammenglühendes Haupt in Wolken von Schnee, vielleicht, weil er's nur ebenſo ertragen kann, und weil ſie ihn zu Grunde richten würden, die Leiden, die ihn durchglühen, würde ihm dieſe Kühlung nicht.

Und ich raffte mich auf und wandelte weiter, und wie die Sonne glühend auf meinem Haupte lag, und wie der Staub in großen Wolken aug- und hirnverfinſternd vor mir niederwirbelte, verſank mein Geiſt in Schmerzen und in Träumereien, und ich gedachte zunächſt der nächſten Vergangenheit, und in mir wach wurde das Andenken, zum Beiſpiel der Felſen von Adersbach, denen ich vor einigen und etlichen Monden vorübergereiſ't, und mir grauſ'te bei der Erinnerung an dieſe Zerworfenheiten, an dieſe Zerriſſenheit, und es dünkte mir eine Verſteinerung eines jüngſten Gerichtes von Titanen der antediluvianiſchen Welt vor mir zu ſehen; finſtere, entſetzliche, geſpenſtige Geſtalten wandelten unzählig wie Ameiſenſchaaren durch die wüſten Gaſſen der Felſenſtadt, und durch die Labyrinthe meiner verdüſterten Seele, bis es auftauchte das Bild des freundlichen böhmiſchen Harfenmädchen, das ich vor dem Dorfe Oberadersbach traf, und das mit mir mutterſeelenallein hinwandelte in den Gebirgswald.

Schade nur, daß der muſicirende Engel, dieſer Seraph des böhmiſchen Waldes, kein Wort Deutſch oder ein ſonſt mir irgend zugängliches Idiom erlernt, ſondern nur eitel böhmiſch ſprach, von dem ich denn leider kaum das eine oder andere Wort verſtehe. Es war ſonſt ein ganz anmuthiges Kind, und ich glaube am liebſten, daß ſie von Herkunft eine Zigeunerin geweſen, denn ſie war entſetzlich braun von Angeſicht, und in ihren dunkeln Augen leuchtete etwas ſo Fremdartiges, Aſiatiſches, Pharaoniſches, Myſtiſches, und es webte und blitzte darin wie von Damaszenern, Roſen, Nashörnern und Pyramiden, Porzellanthürmen und Obelisken, und von Schatten der Fata Morgana in der egyptiſchen Wüſte, ein wunderbar chaotiſches, fremdartiges Gewühl. Stark und ſchwarz wie Rabenfittiche hingen vielgewundene Zöpfe in ihren Nacken hinab: um das Haupt hatte ſie nach böhmiſcher Sitte ein verhüllendes weißes Tuch gebunden, deſſen ſchneeiger Zipfel auf den ſchwarzen Geflechten im Nacken ſchwebte. Einträchtiglich wandelten wir in den Schatten des Waldes, und ich ſuchte in meinem Gedächtniß alle nur möglichen Worte des ſlaviſchen Sprachſtammes zuſammen, deren ich mich nur immer erinnern konnte, und es freute mich ſehr, wenn es mir gelang zu ihrem Verſtändniß zu bringen. Mir ward wohl im Dunſtkreiſe der braunen Fremdlingin: unter dieſer Geſtalt, unter dieſer Fleiſchwerdung dachte ich mir meine Poeſie, auch ſo ein dunkles Weib, das über das Meer gekommen, dahinſtürmt durch öde ſchwermüthige Waldesſchatten, eine Harfe mit verſtimmten, zerriſſenen Saiten in der Hand. Und wieder gedachte ich, wenn ich ſie anſchaute, des ſüßen Mädchens Franziſka, auch eines böhmiſchen Kindes, das mich einſt, als ich noch jünger war, ach! und noch glücklicher, auf die Felſenzinne des Prebiſchthors geleitet, und hoch oben hatte ich im Gluthenbrand der untergehenden Sonne einen vollen Becher geleert, an der Stelle trinkend, da ſie getrunken, und hatte den Becher zerſchmettert am Stein, und die Weisheit gehabt, den Augenblick zu hören, der hinter mir mir in's Ohr flüſterte: Du biſt ſehr glücklich! — Ja! ich war glücklich, und Franziſka war ſchön, und das Prebiſchthor war gigantiſch, und die Sonne entzückend im langſamen Verbluten, und Gott ſehr groß! —

Ich aber war dermalen ob allerlei böſer Händel entflohen aus der alten Salinen- und Muſenſtadt Halle, und hatte mich einquartirt und feſtgeſetzt im Dorfe Herniſchkretſchen an der Elbe und böhmiſchen Grenze, im Kruge Nummer Eins, und ſchwärmte für die göttliche Franziska.

Nun aber ſtand ſie wieder vor mir, ich rief wonneſchauernd:

„Sie iſt's! ſie iſt's! es iſt Sakontala!“

Und Böhmen war auch da, und der glühende Ungarwein, und die Tage, die verronnenen meiner Jugend. Und noch hatte dieſe Situation vor der auf dem Prebiſchthore voraus, daß ich mir aus Halle mit ſammt ſeinen Dekanen, ſeinen Pudeln und ſonſtigen animaliſchen Ungethümen, Bären und Kameelen, auch nicht einen Pfifferling mehr zu machen brauchte.

Wie wir ſo hinwandelten durch das Gewälde, da fing es an ſtärker zu lispeln in den Bäumen, die Zitteresche flüſterte laut und die ſchlanken Tannenwipfel neigten ſich tiefer, und da wir weiter gingen, machte ſich ein Sturm auf und trieb eine Wolkenjagd vor ſich her, und ſchwere Regenfluth goß hinab.

Dem Inſtrumente, welches das Mägdelein trug, konnte die ungeſtüm herabdringende Feuchtigkeit ſehr ſchädlich werden; bis zum Dorfe war es noch über anderthalb Stunden, und ſo war es höchſt erwünſcht für die Wanderer, als ſich ſeitwärts am Rande des Weges eine Kapelle mit offner Thür als freundliches Obdach zeigte. Das kleine Gemäuer war dem heiligen Nepomuk gewidmet, im Hintergrunde ſtand auf dem Altare ſein lebensgroßes Bild, in ſtiller Innigkeit betrachtet er das Kindlein in ſeinem Arm, um ſeine ganze Figur hing eine große Kette von weißer Winde, und ſüß und betäubend duftigen Nachtviolen.

„Eine ſolche Heimlichkeit, ein ſolches Glück, unter Dach zu ſein, habe ich noch in keiner Herberge empfunden, als in dem kleinen Waldhauſe zum heiligen Nepumuk! Geſegnet der Gute, der dies Gemäuer errichtete, geſegnet die freundliche Hand, die das ſtille Bild mit den wunderſchönen Blumen umkränzt. Wild toſ'te Regen und Sturm, wir hatten die Thür geſchloſſen und kauerten am Boden hin, ich freute mich meiner Vorſicht, Wein mitgebracht zu haben; wir tranken emſig von dem Göttertranke, und wie der Vollmond einzelne Strahlen durch wüſte Wolkenklüfte in die Kapelle fallen ließ, da ſchien auch die Fremde von der Eigenthümlichkeit der Situation ergriffen zu werden, denn ſie griff in die Saiten, und es ertönten wild zerrungene Accorde, und ſie ſang ein Lied, das da glich einem ſchwarzen Roſſe, das über die Haide brauſt, und der Roſſehirt ſteht am verſinkenden Feuer aus dürrem Laub, am vertrockneten Stamme, und weint heiße Thränen verzagender, verzweifelnder Liebe. Ich aber trank, und wie ich wieder getrunken hatte, da glich das Lied einer ſchneeweißen Seelilie, die vom Stengel gelöſt im leiſen Zuge des Nachthauchs ſtill hintreibt auf der dunkelblauen, ſternſpiegelnden Fläche des ſchweigenden Bergſees, ſtiller, heimlicher Frieden träufelte in meine Seele; der Wein und der Duft der geopferten Blumen verwirrten mich wunderbar; die Nähe des gigantiſchen Heiligen war mir ſeltſam, doch er ſah gar zu leutſelig, gar zu verſöhnt darein. Der vergab Alles! — — — An ein

Weitergehen war nicht zu denken; ferne Donner miſchten ſich in den walddurchwimmernden Regenſturm; es übrigte nichts weiter, als ſich nächtlich einzurichten; ich legte den Wanderſack unter mein Haupt, die Böhmin hüllte ſich, nachdem ſie ihr Ave Maria geſprochen, in ihre Gewänder, und wir entſchliefen.

Und wie ich ſchlief, irrte mit mir mein Traum durch die Wogen des Mittelmeeres und ließ mich landen an der libyſchen Küſte; dort war Karthago, ich war Aeneas, dort Dido; wir waren in der Felſengrotte.

Und warum ſollte ich nicht Aeneas ſein? war nicht auch mein Ilium zerſtört, verbrannt, in Schutt und Aſche getreten? das Heiligthum meiner Neigung verrathen und verkauft? und eilte ich nicht gleich ihm hinab, Heſperien zu ſuchen? Hatte ich auch nicht meinen Vater aus dem Brande auf dem Rücken tragen müſſen, ſo hatte ich ihm doch Kummer und Noth genug gemacht. — Und jene dort, die unverſtändliche, dunkle Fremde, warum ſoll ich ſie nicht Dido nennen? Schien ſie nicht heimathlos wie jene? ach! und aus ihrem Liede zuckten wilde Funken einer unverſtandenen, unerwiederten Liebesſehnſucht. — Uns aber zürnte keine Gottheit des Olymps, der ſanfte Heilige ſtand ſtill auf ſeinem Piedeſtale, und ſchien uns zu ſegnen, und die Nacht, den wilden Sturm, den ſanften Mond.

Und ſie entſchwanden, die ſtillen, ſeligen Stunden; da wir am Morgen hinaustraten aus dem Gemäuer, blitzte uns friſche Morgendämmerung entgegen, und die Natur feierte ein ſtilles Feſt der Wiedergeburt. Die Böhmin nahm

Abſchied von mir, Thränen im Auge; viel ſprach ſie und lange und mit Leidenſchaft, und küßte mir die Hand mit glühender Lippe, dann wandte ſie ſich ſeitwärts in das Gewälde; ich ſchaute ihr wohl ſinnend lange nach und lauſchte dem Morgenwinde, der in den Saiten ihrer Harfe, wie in einer des Aeolus, flüſternd immer feiner und feiner ertönte. Dann aber wandte auch ich mich, und ging über Petersdorf nach Trautenau. — —

Im Angeſicht Roms.

— — Ich bin wahrlich der Meinung, daß die in den Mythologien der verſchiedenen Völker vorkommen Götter — und Halbgötter — u. ſ. w. Geſtalten, nicht ſowohl, wie man oft geäußert, Kräfte, phyſiſche und moraliſche, repräſentiren und deren Perſonificationen ſind, ſondern, daß ſie von ganz beſtimmten Erinnerungen, Anſchauungen von antediluvianiſchen Weſen herzuleiten ſind, daß z. B. Menſchengeſtalten, vielleicht nur in ſehr ſparſamer Zahl, und da ihre irdiſchen Lebensbedingungen erſchöpft waren, eben im Ausſterben begriffen, in den Zeiten, in welchen ſchon die Erſtlinge der jetzigen Menſchenverkörperung gelebt haben, exiſtirten, die zu den mythiſchen Configurationen, z. B. der Pane und Satyren, der Dryaden und Hamadryaden, der ſchauerlichen Harpyien, der Erinnyen und ſonſtiger Mythengeſtalten die erſte Veranlaſſung gegeben haben. Wenn wir abſtreiten können, daß Reſte der antediluvianiſchen Thiergeſtalten in die jetzige Schöpfungs- oder

Lebensperiode hineingereicht, wenn wir die beſtialiſchen Ungethüme der Mythe, ja noch aus chriſtlicher Zeit die Drachen, Lindwürmer, in deren Bekämpfung die verſchiedenen Helden ſich Ruhm verſchafft (denn die bloße ſymboliſche Deutung iſt einſeitig), ſo ſehe ich nicht ein, warum die Menſchengeſtalten nicht auf ähnliche Weiſe gedeutet werden ſollen, warum man nicht annehmen will, daß wirklich ein Menſchengeſchöpf mit Flügeln an den Füßen (eine fliegende Eidechſe iſt doch auch gar eine wunderſame Creatur), dabei ein hülfreiches, gutes, vielgewandtes, zur Geſtaltung des Gottes Merkur Anlaß gegeben haben ſoll; daß es wirklich gräuliche Geſchöpfe gegeben hat, die gleich den Harpyien den frommen Aeneas auf ſeiner Fahrt beunruhigt haben; daß endlich auf dem Berge Olymp eine Anzahl dieſer Weſen eben hierher gerettet vor der Ueberſchwemmung, noch eine Zeit lang, allmählig ausſterbend, ein heiteres Leben geführt haben, das den armſeliger begabten Geſtalten aus der nunmehr eintretenden Lebensperiode der Erde eben ein Götterleben ſchien. — Der ſymboliſchen Deutung iſt bei der großen Maſſe und Vielgeſtaltung der mythiſchen Erſcheinungen noch immer vollſtes Recht gegönnt.—

— Aber da geht die Sonne auf hinter dem Apennin, und ihr erſter Goldſtrahl fällt auf die Kuppel des Sankt Peter, des Tempels der Tempel: Aus dem dämmergrauen Morgennebel ſteigt wie ein Phönix aus ſchwärzlicher Aſche, groß und ſtrahlend, die ewig hehre, ewig thränenwerthe Roma! Salve Roma!

Schwarze Roſen.

Ein lyriſches Album.

Perlen ſchienen mir's zu ſein,
Die ich zog auf dieſen Faden:
Nur im nächt'gen Dämmerſchein
Glänzen Sterne die Plejaden.
M. S.

Ma gorgogliar la placida marina già sento;
Eccò! già sorge,
Eccò! già sopra l'inargentata concha,
Ecco apparir la Diva!
E i zefiretti alati
La guidan alla riva.

Rolli.

Eduard Boas.

Die Flagge von Knyphauſen.

In den Antwerpner Baſſins lag ein Schiff, von Santo Thomas kommend, das keine Flagge mitgebracht hatte. Es durfte ohne ſolche nicht wieder auslaufen, und da es ein guter Segler war, ſo kauften die Eigenthümer, um ein Geringes, die Flagge der gräflich Knyphauſenſchen Familie, welche noch aus den Zeiten des deutſchen Reiches das Recht hat, Schiffe unter eigener Flagge das hohe Meer befahren zu laſſen.

Kölniſche Zeitung. Anno 1846.

Da ſchreiben ſie, da reiben ſie
Sich an der Infant'rietracht.
Trotz Uniform, behaupten ſie,
Sei Deutſchland voller Zwietracht,
Denn deutſche Flotte, deutſches Meer — —
Ach, das ſind alles Flauſen!
Wir haben ja, ſo ſchaut doch her,
Die Flagge von Knyphauſen.

900

Was grollt ihr nur, was wollt ihr nur?
So bleibet doch beim Hegel,
Da ihr auch nicht die kleinſte Spur
Verſteht von Schiff und Segel.
Es dringt ja kaum ein Sonnenſtrahl
In eure Bücherklauſen;
Wir ſehn, ihr kanntet nicht einmal
Die Flagge von Knyphauſen.
Schnell! Laufen wir und kaufen wir,
Zu unſrer deutſchen Flotten,
Das hohe gräfliche Panier,
Verjagen draus die Rotten.
Und keine fremde Katze ſoll
Forian im Sunde mauſen,
Seit uns das große Wort erſcholl:
Die Flagge von Knyphauſen!
Wie rüſteten, wie brüſteten
Sich jene Briten weiland!
Nun ſitzen Lords und Gentlemen
Verblüfft auf ihrem Eiland.
Ha, kämen ſie uns in den Lauf,
Wir wollten ſchön ſie zauſen;
Wir zögen gleich die Flagge auf —
Die Flagge von Knyphauſen.
Sie grämen ſich, ſie ſchämen ſich,
Verbrennen die Fregatten,
Und hüten Schafe, männiglich,
Auf Großbritanniens Matten.

Doch wir beherrſchen nun das Meer!
Durch Sturm und Wogenbrauſen,
Zieht ſie im ſtolzen Flug daher,
Die Flagge von Knyphauſen.
Wie ſchmücken, wie beglücken wir
Den Mann, der ſie entdeckte,
Der unſer deutſches Murmelthier
Zu kühnen Thaten weckte?
Wir ſetzen ihm ein Monument —
Die Fremden ſehn's mit Grauſen —
Und drauf als Bild, das Jeder kennt,
Die Flagge von Knyphauſen.
Ich ſage ſchon, ich frage ſchon:
Es iſt noch was vergeſſen!
Giebt es für Deutſchlands großen Sohn
Nicht auch ein Mittagseſſen?
— Ja wohl, Germanen, ſeid getroſt!
Wir werden trefflich ſchmauſen,
Und nach dem Rindfleiſch kommt der Tooſt:
Die Flagge von Knyphauſen!!!

Leopold Bornitz.

Zwei Welten.

Es weckte ſüß mich eines Traum's Erfüllung,
Hinaus ins Weite zog mich das Verlangen,
Noch lag die Flur von ſanftem Schlaf umfangen,
So ſtill in zarten Nebelflors Umhüllung.
Ich lehnte ſacht des Hauſes Thüre an,
Schlich durch den Garten, leiſe trat ich auf,
Der Blüthen duft'ge Träume nicht zu ſtören;
Zum kleinen Hügel zog's mich hin, wo auch
Am Tage heimliche Vertraulichkeit,
Im Blüthendunkel meiner Laube wohnt.
Sie träumte noch, in tauſendfachen Bildern
Hielt Blum' an Blume traulich ſie umfangen,
Wie ſie mir oft mit meinen Träumen that.
Hier ſtand ich ſtill: zwei Welten tauchten auf
Vor meinen äußern Blicken, meinen innern.
Nach Oſten wandt' ich mein Geſicht: dorther
Schien Ahnung gleich aus ruh'gem Waſſerſpiegel
Des Meer's, ein helles Traumbild aufzutauchen.
Der Himmel lag in dunkler Bläue da,
Nur hie und da ſchwamm noch ein bleicher Stern

Wie goldne Blüthe auf der dunklen Tiefe.
In fernen Bergen thronte ſchwarz die Nacht,
Und finſtre Nebelſtreifen ſandte ſie,
Geſchoſſen gleich, dem ſchönen Tag entgegen.
Doch ſie berührten kaum ihm das Gewand,
Als ſie, in goldne Bilder ſich verwandelnd,
Wie Falten von der dunklen Stirn des Himmels,
Der ſeine Trauer ablegt, ſanft zerfloſſen.
Da hob, betroffen vor dem Sieger ſich
Die ſchöne Nacht, erröthete und wich.
Nun wachten auf, des Lichtes Gruß erwidernd,
Die Blumen alle hell wie Kerzen, glühten
Der Berge Spitzen, gleich den Feuern, die
Durch alle Welt des Sieges Gruß verkünden.
Des Himmels Strahlenblicke ſelbſt vereinen
In einen Punkt ſich, den das Meer noch birgt.
So tauchte endlich wie ein großes Auge
Aus goldnen Fluthen auf ein Feuerſtrahl;
Der Nebel flieht und höher ſteigt und höher
Das Himmelsbild in göttlicher Geſtalt.
Und mit ihm ſteigen Farben auf und Töne,
Laut murmelnd plätſchert der geſchwätzige Bach,
Der Morgenwind lacht in des Baumes Zweigen,
Des Meeres Wellen ruft der Zephyr wach,
Und ſchwatzhaft tanzen ſie den alten Reigen,
Wie ſie einſt grüßten Aphrodyte's Schöne:
Die Biene ſummt, die Lerche ſteigt empor,
Des Menſchen Werk beginnet ſeinen Lauf,

Die Knoſpe bricht, entfaltend ihren Flor,
Und auch das junge Herz bricht ſehnend auf.
Geblendet ſtand ich da, ich ſah nach Innen,
Wo dunkler Flor geſchäftig eine Welt
Verhüllte, wie ich eben es geſehn.
Auch hier erſtand, wie dort der Sonne Strahl,
Ein Bildniß in dem neuerwachten Herzen,
Und Morgen ward's in des Gedankens Welt:
Ein Tag erhellte die vergang'nen Träume,
Und unbekannte Töne wurden wach;
Es war ein Sonntags-Morgen, dieſes Herz
Mit ſeinem Träumen, Sinnen und Gedenken.
Des Buſens Tiefe wölbte ſich zum Tempel,
In deſſen Hallen eine Welt ſich regt,
Beleuchtet und belebt vom Strahl des Lichtes
Aus Deines Gluthenauges Nacht — — — **Valeska.**

Annette von Droſte
zu Hülshoff.

Gemüth.

Grün iſt die Flur, der Himmel blau,
Doch tauſend Farben ſpielt der Thau,

Es hofft die Erde bis zum Grabe,
Gewährung fiel dem Himmel zu,
Und, ſprich, was iſt denn deine Gabe,
Gemüth, der Seele Iris Du?
Du Tropfen Wolkenthau, der ſich
In unſrer Scholle Poren ſchlich,
Daß er dem Himmel ſie gewöhne
An ſeinem lieblichſten Gedicht,
Du, irdiſch heilig wie die Thräne,
Und himmliſch heilig wie das Licht!
Ein Tropfen nur, ein Wiederſchein,
Doch alle Wunder ſaugend ein,
Ob, Perle, dich am Blatte wiegend
Und ſpielend um der Biene Fuß,
Ob, ſüßer Traum, im Graſe liegend,
Und lächelnd bei des Halmes Gruß:
O, Erd und Himmel lächeln auch,
Wenn du, geweckt vom Morgenhauch,
Gleich einem Kinde hebſt den weichen
Verſchämten Mondesblick zum Tag,
Erharrend was die Hand des Reichen
Von Glanz und Duft dir geben mag.
Lächle nur, lächle für und für,
Des Kindes Reichthum wird auch dir:
Dir wird des Zweiges Blatt zur Halle,
Zum Sammet dir des Mooſes Vließ,
Opale, funkelnde Metalle
Wäſcht Muſchelſcherbe dir und Kies.

Des kranken Blattes röthlich Grün,
Drückt auf die Stirn dir den Rubin,
Mit Chriſolithes goldnen Flittern
Schmückt deinen Spiegel Kraut und Gras;
Und ſelbſt des dürren Laubes Zittern,
Schenkt dir den bräunlichen Topas.
Und gar, wenn loſch das Sonnenlicht,
Und nun dein eigenſtes Gedicht,
Morgana deines Sees, gaukelt,
Ein Traum von Licht, um deinen Ball,
Und zarte Schattenbilder ſchaukelt,
Gefangene Geiſter im Kryſtall:
Dann ſchläfſt du, ſchläfſt in eigner Haft,
Läßt walten die verborg'ne Kraft,
Was nicht dem Himmel, nicht der Erden,
Was deiner Schöpfung nur bewußt,
Was nie geweſen, nie wird werden,
Die Embryone deiner Bruſt.
O lächle, träume immer zu,
Iris der Seele, Tropfen du!
Den Wald laß rauſchen, im Gewimmel
Entfunkeln laß der Sterne Reih'n;
Du haſt die Erde, haſt den Himmel,
Und deine Geiſter obendrein.

Herrmann von Löper.

Ein Blatt für die Gegenwart.

Ins Unbegrenzte ſoll der Menſch nicht ſtreben!
Nur ſich beſchränkend findet er das Ziel.
Mag leicht'rer Stoff ob unſern Häuptern ſchweben
Und wechſeln in der Wolken flücht'gem Spiel:
Wir ſtehen auf der mütterlichen Erde,
Das Auge nur der Sonne zugewandt;
Hier ſtehn und kämpfen wir am eignen Herde:
Für unſre Liebe, unſer Vaterland.
Oft ſcheint es, daß im Fluge der Gedanken
Wir uns erheben zu dem Sonnenlicht —
So ſchien's, bis die geſchmolznen Flügel ſanken,
Dem Knaben auch, von dem die Fabel ſpricht —
Die uns genährt mit ihres Blutes Säften,
Die unſer Herz getränkt mit ihrer Luſt,
Die Erde zieht mit des Magnetes Kräften
Uns immer wieder an die Mutterbruſt.
Vernunft und Freiheit! ſchrein ſie durch die Gaſſen —
Tragt's nur herum! die Straße iſt ja breit;
Wer wollte auch die theuern Güter laſſen?
Doch ruhen ſie im Volk und in der Zeit.

Das alte Recht, das weiter uns entkeimte,
Soll gelten, nicht ein künſtliches Gebot,
Die guten Sprüche, welche Vorzeit reimte,
Denn ſie allein verſtehen unſre Noth.
Und jene Sprache, der als Kind wir lauſchten,
Die wir geübt in Rede und Geſang;
O ſchmachvoll wär' es, wenn wir je vertauſchten
Mit fremden Tönen ihren ſüßen Klang!
Gehört nicht dieſer Schall zu dieſen Hügeln?
Wird nicht von dieſem Klang die Flur belebt?
Das iſt der Geiſt des Volkes, der auf Flügeln
Um Strom, um Wald, um Berges Gipfel ſchwebt.
So haltet feſt an eurer Väter Glauben!
Des treuen Glaubens wunderbare Macht
Soll nicht die Zweifelſucht dem Herzen rauben,
Die ſpöttiſch gern das Heilige verlacht!
So haltet feſt an eurer Väter Sitte,
Die einen jeden ehret nach Gebühr!
Sie walte redlich in des Marktes Mitte,
Und ſtehe gaſtlich an des Hauſes Thür!
Mag der Verſtand auf zu den Wolken thürmen,
Auch Stein auf Stein, wie er auch drängt und preßt,
Doch wird er nie die Himmelsburg erſtürmen,
Und ſeinen Schlüſſel hält Sanct Peter feſt.
Dort oben herrſcht kein rechnender Gedanke,
Der Thaten mißt und Lohn und Strafe wägt;
Ein Vater iſt es, der empor das kranke,
Das müde Kind in ſeinen Armen trägt.

Ein Kranz, auf ein liebes Grab zu legen.

Hoffe! Du erlebſt es noch,
Daß dein Frühling wiederkehrt.
Rückert.

Das arme Kind.

Hinauf zu dem ſchattigen Hügel
Wandr' ich, armes Kind;
Meine lieben Eltern
Dort begraben ſind.
Dort oben auf dem Hügel
Bin ich gern allein,
Kniee nieder am Grabe,
Falte die Hände mein.
Wenn's dunkel iſt auf Erden,
Bete ich dort ſo gerne —
Wenn leiſe die Linden rauſchen,
Freundlich blinken die Sterne.
Wenn's dunkel iſt auf Erden
Tönt dort Glockenklang,
Engel vom Himmel ſingen
Tröſtenden Geſang.
Dann falt' ich meine Hände,
Kniee nieder am Grab:
Dann ſchaun die lieben Eltern
Zu ihrem Kind herab.

Drei Grabeslilien.

Trocknet, ihr Thränen der Liebe!
Drei Lilien, Lilien weiß,
Erblühen auf Ihrem Grabe,
Und flüſtern freundlich leiſ':
Traurig ſpricht die erſte:
„Wir waren drei Röſelein roth
Und glühten im Sonnenſcheine;
Nun aber iſt Sie todt.“
Lächelnd ſpricht die andre:
„Nun ſchmückt uns weiß Gewand,
Weil Sie im lichten Kleide
Vom Tode auferſtand.“
Mahnend ſpricht die dritte:
„Leg' ab den düſtern Schmerz!
Geh' heim in deine Kammer
Und kleide weiß dein Herz!“
Trocknet, ihr Thränen der Liebe!
Es kann nichts untergehn;
Menſchen und Blumen verwelken,
Um ſchöner zu erſtehn.

Entſagung.

Entſage, Seele! Iſt die Welt zerfallen
In Trümmer, dann erblüht in dir das Leben;
Und ſahſt du nie den Kranz der Freude ſchweben,
Nur dunkle Schleier dir vorüber wallen,

Auf Flügeln wird dich in des Himmels Hallen
Die Wunderkraft der treuen Liebe heben:
Dann wird dir dein Verluſt zurückgegeben,
Und holder Gruß wird dir entgegenſchallen.
Entſage, Seele! Du wirſt auferſtehen
Zu ſel'gem Lieben. Denn es kommen Zeiten,
Wo die Geſetze dieſer Welt zergehen.
Die dunkeln Schleier werden niedergleiten,
Und wenn die Friedenspalmen dich umwehen,
Dann wird Sie herrlich dir entgegenſchreiten.

Zuverſicht.

Ich glaube, daß die Liebe überdauert
Des Lebens flücht'ge, karggemeſſ'ne Zeit,
Weil ſie ſo ahnungsreich das Herz durchſchauert,
Wie ein Prophetenruf der Ewigkeit;
Weil ſie die Fackel iſt auf dunkeln Bahnen,
Der Funken, der die Aſche neu' belebt,
Weil ihrer Stimme treues, ernſtes Mahnen
Das Herz erweckt und auf zum Himmel hebt.
Das Leben iſt ein Baum mit grünen Zweigen,
Daran die Liebe gleich der Blume hängt,
Aus deren Schooß ſich ſüße Früchte neigen,
Die neue Keime in die Erde ſenkt.
Die Lieb' iſt Kern, und Schaale iſt das Leben,
Der Kern entkeimt, wenn morſch die Hülle fällt:
Und neue Jugend wird die Liebe geben,
Wenn ſchon in Trümmern liegt die alte Welt.

Wo? und wie?

Wo wir uns wiederſehn? Ich weiß es nicht!
Ich weiß es nicht, ob wir uns einſt mit Flügeln
Aufſchwingen werden, von den dunkeln Hügeln
Der Wolken, zu der Sterne klarem Licht!
Ob einſt uns dünken wird der Glanz auf Erden
Gleich einem Traum, verſcheucht vom Morgenrothe?
Ich weiß es nicht; auch nicht, ob die Gebote
Der Zeit, des Raumes einſt noch gelten werden!
Auch weiß ich nicht, wie wir uns wiederſehen?
Ob wieder ich als Mann und du als Weib?
Ob Gottes Athem uns zu einem Leib,
Zu einer einz'gen Seele wird verwehen?
Vielleicht, Geliebte, daß einſt unſre Herzen,
Der Luſt entſagend, gleichen einem Paar
Dem Dienſte Gottes frommgeweihter Kerzen,
Bei heiliger Feier ſcheinend am Altar.
Vielleicht! Doch daß wir brechen einſt die Siegel,
Die uns die Seele halten hier im Bann,
Und unausſprechlich glücklich werden dann,
Daß wir dann ſchaun in einen klaren Spiegel,
Von göttlich wunderbarem Licht umfloſſen,
D'rin unſrer Lieben holdes Bild wir finden,
Daß dann das Herz dem Herzen wird erſchloſſen,
Das kann ich mit Gewißheit Dir verkünden.

Adolph Körner.

Ein Poet.

Von Luſt und Freude rings umgeben,
Steht ſtill und ernſt ein junger Mann,
Ihn kümmert nicht das laute Leben,
Er findet keine Freude dran.
Und wird man etwa danach fragen,
Wer dort ſo ſtill und traurig ſteht,
So werden uns die Leute ſagen:
Der junge Mann iſt ein Poet.
Man möchte gern zum frohen Kreiſe
Mitleidig den Verlaſſ'nen ziehn;
Kaum hat man ihn, bald wird er leiſe
In eine ſtille Ecke fliehn.
Die Mädchen werden ſchüchtern fragen:
Weshalb er doch nur von uns geht?
Zur Antwort wird man ihnen ſagen:
Der blöde Menſch iſt ein Poet.
In ſpäter Nacht, bei Sturmestoben,
Schweift Jemand noch durch Wald und Feld,
Er hat die Hände hoch erhoben,
Als ſpräch' er zu dem Herrn der Welt.

Wer iſt es, wird die Neugier fragen,
Der droben auf dem Felſen ſteht?
Die Leute werden lächelnd ſagen:
Dort ſchwärmt und dichtet ein Poet.
Den Schmerzen iſt er nun entflohen,
Er ſtürzt in's Leben wild hinein,
Geſellt ſich freudig zu den Frohen
Und ſitzet gern beim Glaſe Wein. —
Wer hat zumeiſt ſich übernommen,
Wer iſt es, der ſo ſchwankend geht?
Da wird die Antwort man bekommen:
Das iſt ſchon wieder der Poet!
Im kahlen, dürftigen Gewande
Schleicht Jemand längs den Häuſern hin.
Wer fühlt, wie er, der Armuth Schande!
Man zeigt mit Fingern oft auf ihn. —
Jetzt darf man weiter nicht mehr fragen,
Wer dort im dürft'gen Kleide geht,
Denn alle Welt wird ſpöttiſch ſagen:
Da geht er hin, der Herr Poet!
Es wird ein Menſch zur Gruft getragen,
Er ſtarb in Noth und Dürftigkeit. —
Folgt Niemand ſeinem Leichenwagen?
Iſt Keiner, der da Blumen ſtreut? —
Ein Fremder kommt vorbei gegangen,
Und wenn er fragend ſtille ſteht,
Wird er die Antwort wohl empfangen:
Der arme Menſch war ein Poet. —

Der Myrthenbaum.

An ihres Fenſters kleinem Raum
Erzog ſie einen Myrthenbaum;
Es wuchs der Baum, ward voll und grün,
Denn Lieb' und Sorgfalt pflegten ihn.
Sie hat ihm täglich viel erzählt
Und zum Vertrauten ihn erwählt;
Des Herzens ſchönſten Frühlingstraum,
Ihn hat gewußt der Myrthenbaum.
So trieb ſie es wohl manches Jahr;
Bis daß verlobte Braut ſie war. —
O Myrthenbaum im Blüthenglanz,
Nun wird aus dir ein Hochzeitkranz!
Ein Jahr verging nun wiederum,
Da ſaß das Mädchen ſtill und ſtumm, —
Verlaſſ'ne Braut, an Schmerzen reich,
Die Augen feucht, die Wangen bleich.
Und eh' noch kam ein neues Jahr,
Da lag ſie auf der Todtenbahr';
Erloſchen war der Augen Glanz,
Um's Haupt ſich ſchlang ein Myrthenkranz.

Joſeph Emil
Nürnberger.

Der Almanach.

Der Weihnachtmann bringt mir, als liebſte Gabe,
Stets einen Almanach mit gold'nem Schnitt,
Wie ich mir's einmal ausbedungen habe,
Bald den von Kind, bald den von Winkler mit;
Der „goldene Schnitt," — ich werd' es nie vergeſſen —
Gab mir in einem trüben Augenblick,
Wie deren mir ſo reichlich zugemeſſen,
Auf einmal einſt den Lebensmuth zurück.
Mir ging's da ſchlecht. — Ach, rief ich, in den Jahren,
Die ich in M. als Jüngling zugebracht,
Hab' ich doch Gutes mehr, als hier erfahren,
Wo das Geſchick mir's gar zu ſauer macht.
Ja, damals zählt' ich doch noch heitre Tage,
Die Poſten*) ließen mir doch manchmal Ruh';
Was bleibt mir jetzt? — Wahrhaftig! wenn ich klage,
So hab' ich doch auch reichlich Grund dazu. —

---

*) Der Verfaſſer iſt Poſtbeamte.

Es fiel mein Blick, indem ich alſo klagte,
Auf meinen Gold-verzierten Almanach,
Der, weil mich juſt kein Circulare plagte,
Auf meinem Tiſche aufgeblättert lag.
Mir fiel's heut' auf: an jedem Einzelblatte
Des Buch's ſchien wenig gold'ner Schnitt zu ſein,
Doch als ich's nun zuſamm'geſchlagen hatte,
So glänzt' es ganz in Goldes Sonnenſchein.
Das traf, wie Blitz. O! rief ich, mit den Tagen
Kommt es wohl gar auf Aehnliches hinaus,
Vom einzelnen iſt nicht viel Gut's zu ſagen,
Die Summe macht's, wie bei den Blättern, aus.
Wenn wir ein Jahr im Ganzen überſehen,
So zeigt das Bischen Gold ſich auf einmal;
Jedweder Tag — und ſo wird's immer gehen —
Hat ſeine Luſt und ſeine eig'ne Qual.
Das Sonſt erſcheint in einem hellern Glanze,
Weil eine Luſt ſich nicht ſo leicht vergißt;
Und ſo halt' auch vom Jetzt Dich an das Ganze,
Wenn wenig Gold am Einzel-Tage iſt. —
Dem Almanach verdank' ich dieſe Lehre;
Bin auch ſeitdem im Klagen ganz gemach;
Und wenn ich auf die Zeiten ſchimpfen höre,
So ruf' ich gleich: kauft Winklers Almanach!

Feodor Wehl.

Verſchwiegnes Leid.

O frag' mich nicht nach meinem Leid,
Ich kann es Dir nicht ſagen;
Ich muß es wie ein Goldgeſchmeid
Im Schrein des Herzens tragen.
Ich muß es hüten immerdar
In ſeinem tiefſten Grunde,
Und darf es zeigen offenbar
Nur in geheimſter Stunde.
Ich darf es nicht wie andrer viel
Aus ſeiner Tiefe heben,
Daß drüber werf' ſein Farbenſpiel
Das glanzumwogte Leben;
Daß es darunter ſtill verblaſſ',
Und endlich ganz vergehe,
Und nur Erinnerung wie Gras
Auf einem Grabe ſtehe.
Ich muß es tragen für und für
Im allertiefſten Grunde,
So ſtolz, als wär' es eine Zier,
So friſch, als eine Wunde.

O frag' mich nicht nach meinem Leid,
Ich kann es Dir nicht ſagen;
Ich muß es hin durch alle Zeit
Zum Stuhle Gottes tragen.
Da wird wie eine Lilj' mein Herz
Sich öffnen und erſchließen,
Und duften wie ein' Oſterkerz,
Mein Leid zu Gottes Füßen.

Elf.

Auf Reiſen.

Mit Dir, mein Liebchen, möcht' ich reiſen
Weit in die Welt hinaus,
Froh würd' ich mein Geſchicke preiſen,
Wünſcht' niemals mich nach Haus.
Es ſollte Dich mein Arm umſchlingen,
Du ruhſt an meiner Bruſt,
Ich wollte jubeln, wollte ſingen
So recht nach Herzensluſt.

Dann würde mir erſt ſchön erſcheinen
Feld, Wald und Stadt und Land,
Denn wo ſich treue Herzen einen,
Sind ſie im Feſtgewand.
Indeß muß ich alleine gehen —
Und doch iſt ſchön die Welt,
Ich kann in ihr Dein Bild nur ſehen,
Denn Du biſt meine Welt.

M. Solitar.

Die Bettlerhochzeit.

Zigeuner-Notturno.

I.

Siehſt Du ſie wohl gelagert am ſchwarzen Felſenſtrand,
Die dunkelen Geſellen hart an des Waſſers Rand?
Das Waſſer heißt Atlantis, das Völklein ſind Zingaren,
Durchſchweifend dies Geſtade nun ſchon ſeit langen Jahren.
Hoch wallt die rothe Flamme, laut ſchallt aus wüſtem Trubel
Ein wieherndes Gelächter, ein dröhnender, wilder Jubel,

Hoch wallt die rothe Flamme, es klingt in mächt'gem Drang
Von vielen rauhen Lippen zum Saitenſpiel Geſang.
Der Becher wandelt rüſtig ringsum von Mund zu
Mund,
Und manches ſchwarze Schläuchlein liegt ſchon entleert im
Grund;
Auch fehlt es nicht an Speiſe: manch' edeles Gethier,
Es dient heut' zum Gelage im Bettelerrevier.
Denn heute ſind ſie nicht die mitleidswerthen Weſen,
Die ſich von Thür zu Thür verfaulte Brocken leſen,
Heut' nicht die armen Knechte, die ſtumm im Staube kriechen,
Im Kehricht an der Ecke als Lazaruſſe ſiechen.
Heut' nicht die feilen Schufte, die Rattenfallen ſchnitzen,
Die unter Drahtgewinden zum Keſſelflicken ſchwitzen,
Die ſich, verſtohl'ne Schelme, in off'ne Thüren ſchleichen,
Sich drückend in den Winkel, vor jedem Schritt erbleichen.
Sie iſt für heut' zerſprungen, die lange Sclavenkette,
Hier ſitzen ſie beim lauten, beim fröhlichen Banquette.
So kann kein Herzog ſchmauſen, kein Graf ſo pokuliren,
Als heut' die dunk'le Bande in Irlands Waldrevieren.
Der Wein der ächt'ſten Reben von italien'ſcher Gluth,
Die ſchmale Muſchelſchaale aus der Lagunen Fluth,
Die ſüßen Mandelkerne, die güld'ne Pomeranze,
Geboren im heſper'ſchen, allmächt'gen Sonnenglanze:
Und was ſie nicht verzehren, das werfen ſie in's Gras,
Der Geisbock und das Eſ'lein, die kriegen auch etwas:
Die Neige in dem Becher, noch immer etwas Gut's,
Sie gießen's an den Felſen voll frechen Uebermuth's.

Das iſt ſo Bettlerſitte: heut' Gold und morgen Koth,
Heut' ſchwelgeriſche Biſſen, und morgen bitt're Noth;
Das iſt ſo Bettlerſitte: die Andern mögen ſparen,
Sie aber thun es nimmer, die luſtigen Zingaren.
Den überſättigt heute Du nicht mehr leerſt, den Schlauch,
Dem ſtich Dein rüſtig' Meſſer in ſeinen ſtraffen Bauch.
Mag doch ein Bauer kargen, hier wohnt der Ueberfluß,
Die alte gute Erde hat auch am Wein Genuß.
Halila! das ſei ferne, heut' Gold und morgen Koth,
Das iſt des Bettlervolkes unwandelbar Gebot.
Morgen tunken wir's Brod in die Goſſe, heut baden den Fuß wir im Wein,
Wir können, wir mögen's nicht ändern, wir wollen's auch gar nicht bereu'n!
Halila! das ſei ferne! heut' Flammen, die Aſche morgen!
Wir machen uns keine Gedanken, wir grämen uns nimmer und ſorgen,
Wir haſchen und fangen uns Manches, doch laſſen wir die Grillen,
Auf, laßt uns die Pokale aus friſchen Schläuchen füllen!

II.

Das iſt die Braut, ein ſchlank gewachſen Kind,
Das Rabenhaar zerwühlt vom Abendwind,
Das Auge tief voll friſch lebend'ger Gluth,
Ein himmliſch ſüßes, ſchmachtendes Verlangen,

Auflodernd oft als wie zur Liebeswuth,
Anmuth'ge Jugend auf den braunen Wangen. —
Ein Purpurkleid, wie's Fürſtenkinder tragen,
Ein gold'ner Gürtel und ein Atlaskragen,
Auf glatter Stirn von Perlen die Tiare,
Das iſt die Bettlerbraut, das die Zingare.
Und morgen — klebt ein Pflaſter ob der Braune,
Ein künſtliches Geſchwür zernagt die Wange.
Aus ihren Zügen ſieht des Jammers trübſte Laune,
Und zween Krücken dienen ihrem Gange! —
Heut' ſtrahlt in laut'rer Wonne ihr Geſicht,
Des Feldes Lilien ſä'n und ernten nicht.
Dort ſitzt der Bräutigam, ein hurtiger Geſell,
Mit keckem Bart, das Auge kühn und hell.
Von ſeiner Lippe fließt anmuth'ge Galant'rie,
Er trinkt graciös, benimmt ſich wie ein Ritter
Vom alten Stamm; kurz, er ſcheint ein Genie. —
Und morgen — — flechtet er ein Gitter
Der Hamſterfalle, bind't an ſeine Knie
Ein hölzern' Bein, das Mitleid zu erregen,
Und kriecht, ein armer Wurm, auf Weg und Stegen.
Erſt morgen — und was ſcheert ihn heute morgen,
Der Sperling mag nicht zahlen, aber borgen.

Die Litanei.

Zigeuner-Notturno.

Eine purpurfarbne Flamme, ſinkt die Sonne in die Fluth,
Langſam kommt der Mond geſtiegen, dunkelroth wie Menſchenblut,
Halbverſengte dürre Haide breitet weit ſich hin am Strande,
Dumpfen Schweigens lagert dorten bräunliche Zigeunerbande.
Nicht ein Lüftchen fegt die Wogen, ſäuſelt in dem hagern Baum,
Solche dumpfe Abendſchwüle trägt der Leib des Menſchen kaum.
Nicht die ſanft'ſten Murmellaute klingen aus dem weiten Meere,
Wie verſteinert liegt die zorn'ge, die empfindliche Megäre:
Wie erſtarret ob der Sonne glühendem Meduſenhaupt,
Das ihr Athem, das ihr Leben, jegliche Empfindung raubt.
Als ein hellgeſchliff'ner Spiegel wiederſtrahlt's die Abendgluth,
Wiederſtrahlt's des Mondgeſichtes dunkelleuchtend Menſchenblut.
Die am Strande blicken düſter, und ſie ſcheinen zu verzweifeln,
Ha! wie gleichen die Geſtalten der Gehenna hagern Teufeln!
Düſter ſchaun ſie in des Himmels klares Sternenangeſicht,
Blicken düſter in des Mondes röthlich leuchtend Flammenlicht.
Und ein Krug mit trübem Naſſe wandert in die weite Runde,
Wird von jedem Arm erhoben, und er hangt an jedem Munde:
Rings um einen grauen Alten lagert die halbnackte Bande,
Auf der öden dürren Haide, an dem wüſten Meeresſtrande.
Nun erhebet ſich der Alte, Schweigen herrſcht im dunkeln Kreiſe,
Aber er mit tonlos dumpfer Stimme ſpricht in dieſer Weiſe:
Manche große Thräne ſchleichet über ſeines Grames Falte,
Auf ſchaut betend er zum Himmel, da er dieſe Worte lallte:

„Großer Herr! der Du das Schreien jedes jungen Raben höreſt,
Der Du Alles tränkſt und ſpeiſeſt, der Du baueſt und zerſtöreſt,
Gott! o Gott! Du haſt vergeſſen der unſeligen Zigeuner,
Sieh, ſie liegen hier im Staube, höre die elenden Greiner!
„Sieh, ſie liegen hier im Staube, ausgedörrt iſt ihre Zunge,
Ihre Augen ſind entzündet, und vertrocknet iſt die Lunge!
Herr! o Herr! der Du den Becher für ein jeglich Weſen füllſt,
Sprich, o großer Herr! weswegen Du nicht unſern Hunger ſtillſt!
„Keinen Samen könn'n wir ſtreuen, haben wir denn Ackerland?
Hier haſt Du uns hergepflanzet an den dürren, wüſten Strand!
Nun ſo ſend' auch eine Wolke, ſo die Pflanzen Dir begießt,
Eine wetterſchwang're Wolke, die von Gnad' und Segen fließt!
„Euer Acker ſei die Woge, ſprachſt Du, Herr, ihr Strandzigeuner!
Reichlich kann ſie Euch ernähren und verſchmachten möge keiner.
Doch, o Herr! Dir ſcheint der Athem Deines Sturmes ausgegangen,
Wo haſt Du nur Deinen Donner, Deiner Blitze hurt'ge Schlangen!
„Sag' es uns! wo ſind denn alle ſchwarzen Wolken nur geblieben,
Die ſo luſtig wild im Sturme und im Donnerwetter ſtieben!
Sage an, wo ſind die Scheine, die des Schiffers Aug' verblenden,
Und wo ſind die Wogenſchäume, die des Schiffes Bruch vollenden! —
„O befruchte unſern Acker, ſchenk' uns Armen eine Aernte,
Siehſt Du jenes blanke Segel, das nur eben ſich entfernte!
Einen wilden Sturm in zween Stunden hangt es auf den Klippen!
Laß, o Herr! Gnade finden das Gebet von unſern Lippen!

„O, befruchte unſern Acker, nur zween Fäßchen Schiffszwieback,
Etwas Branntwein vom Wachholter, und ein Päckchen Rauchtaback!
Etwas Pökelfleiſch und Pfeffer, großer Herr, laß Dich erbitten,
Reiche Leute ſind die Franzen, zu beneiden auch die Britten!
„Auch Germaniens weiten Gauen ſpendeteſt Du milden Segen,
Irlands armen Strandzigeunern käm' ſolch' Schifflein wohl gelegen,
Wenig Mühe machen dieſe Deinen Meeresungeheuern,
Gute Leute ſind die Deutſchen; doch ſie wiſſen nicht zu ſteuern!
„Siehſt Du jenes kleine Wölklein an des Horizontes Saum,
Kleiner noch denn als ein Würmlein, und ſo leicht gleich einem Flaum?
Möchteſt Du, o großer Schöpfer, kräftig Deine Hörner blaſen,
Würd's ein ungeſtalter Rieſe über dieſe Fluthen raſen!
„Und wir hoffen, daß Du höreſt! Zeigſt Du wieder morgen früh,
Deiner Gluthenſonne rothe Flammenphyſiognomie,
O ſo ſinkt verdorr'nd, verſchmachtend der Zigeuner ganzes Heer,
Bleiche Leichen auf die Düne an dem unwirthbaren Meer!“
— Und er ſchweigt und ſenkt die Blicke, und noch einmal macht die Runde
Rings der trübe Trank zu dieſer abendlichen Dämmerſtunde,
Aller Auge ſchließt ſich träumend: ſtill zieht hin das Mondenlicht,
Und das ferne bleiche Wölklein, größer werden will es nicht!

* * *

Druck von A. Witte in Landsberg a. d. W.

Charitinnen.

hantaſieſtücke und Humoresken,

nebſt einem

lyriſchen Album:

im

Sinne der Milde

herausgegeben

von

Woldemar Nürnberger.

(M. Solitaire.)

Der Ertrag gehört einer vom Herausgeber begründeten Suppenanſtalt für bedürftige Reconvaleſcenten.

Landsberg a. d. W. 1847.
Verlag von Volger & Klein.

Nunninger

1848.

Was erlebten wir in dieſem

welterſchütternden Jahre

ſchon Alles, und was können und werden

wir noch Alles erleben?

Reflexionen über Revolutionen,

Worte der

Verſöhnung und **Beruhigung,**

und

Hoffnungen auf die **Zukunft**

von

M. Solitaire.

[illegible]

Wie hoch wir auch das Siegesfeſt begingen,
Noch unabſehbar endlos iſt das Ringen.

Landsberg a. d. W. 1848.
Verlag von Ed. Volger (Firma: Volger & Klein.)

Dem
jungen, kräftig erblühenden
conſtitutionellen Klubb
zu
Landsberg a. d. W.
mit dem aufrichtigſten Wunſch ſegensreichſten Gedeihens
gewidmet

vom

Verfaſſer.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Ein Sturm erhob ſeine ehernen Flügel in dem alten Wetterloche Weſten: aus dem Revolutionskrater am Seineſtrand ſchoß abermals die glühende Lava der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, blutroth züngelte die Flammenfahne der Umwälzung in die Lüfte. Kanonendonner hieß der Grundbaß, zu dem die ſchrillende Karmagnole, zu dem die heulende Pariſienne, zu dem die elegiſch klagende Marſeillaiſe Ripien und Oberſtimmen modulirten und fiſtelten, und als der Tanz ausgetanzt war, als, wie man wohl zu ſagen pflegt, der liebe Herrgott den Schaden beſah, ſiehe! da hatte ein König, ein ſchlangenglatter, fuchsgewandter, im Lügen und Trügen, im Heucheln und Schmeicheln ergrauter König den Auskehrtanz getanzt: und er irrte, ein armer Flüchtling, mit wenigen Sous in der Taſche, eine grüne Blouſe über den ausgedörrten Leichnam, an dem Kanal von La Manche im wüſten Sturmwetter auf und ab, ein zweiter Lear auf der Haide, und ſpähte hinaus in den Wogenſturm nach der Barke, die ihn an Albions gaſtliche Küſten ſetzen ſollte.

Welch ein Wechſel menſchlichen Glücks! —

Geſtern noch in den goldenen Sälen der Tuilerien, eingewiegt in ſüßer, ſeliger Sicherheit, umgaukelt von dem ſchmeichelnden Bewußtſein, durch ſeine Kunſt, durch ſeine Luchs-Politik der Schlange der Revolution auf's Haupt getreten zu haben, daß ſie verendend die Zunge aus dem giftdunſtigen Rachen ſtreckt, wie ja auch jenes Bild in Stein andeutete, das, darſtellend einen Löwen, der eine Schlange ſiegreich zerkrallt, an dem Tage ſeiner hölzernen Umkleidung entledigt und triumphirend den Blicken der überliſteten Pariſer dargeſtellt wurde, an welchem der Beſchluß der Armirung der ſo und ſo viel Baſtillen, mit denen der alte Höllenfuchs ſeine Krone und ſeine Reſidenz umgürtet und ummauert hatte, ſiegreich durch die Kammern ging. —

Geſtern noch umringt von bücklingenden Höflingen, welche die Schmeichelei auf den Lippen, die Selbſtſucht im Nacken, den Staub von ſeiner Ferſe küſſen, die ſich anbetend vor ihm hinwerfen und zu ihm ſprechen:

„Majeſtät!“

Die die Naſen aus den Spiegelfenſtern ſtecken und zu dem Volke unten ſagen:

„Pöbel, oder auch ſüßer Pöbel!“

Die die Naſen aus dem Fenſter ſtrecken und zu den Knäueln, zu den ſchlangenhaft verſchlungenen Windungen dieſes ſüßen Pöbels, der zu brüllen beginnt mit bleckenden Zähnen, wie eine gekettete, hungernde Hyäne; der ſeine blutrothe Fahne aufſteckt und ſein blutrothes Lied zu heulen beginnt, daß die Wände beben und die Sterne zittern, — die zu ihnen ſagen:

„Rebellen, oder auch Emeutenmacher.“

Die da ſprechen: „Löwe Majeſtät: Es hat keine Noth, durchaus keine Noth! Löwe Majeſtät! haben durchaus nichts zu riskiren. Hochdero Dynaſtie ſitzet ſicher wie Abraham im Paradieſe: Löwe Majeſtät, laſſen doch Ew. Hochkönigliche Gnaden dem Volke den kleinen Spaß. Um Gottes Willen aber nicht nachgeben, das hieße dem Pöbel den Spaß verderben. Der Pöbel findet Spaß im Spiel des Widerſtandes, Spaß muß er haben, darum iſt er Pöbel. Keinen Finger breit, nicht einer Raſirmeſſerklingen-Schärfe nachgegeben."

Das war, wie geſagt, geſtern.

Und heute? Ein verlorener Flüchtling, ein leerer Wanderer, ein geknickter Menſchenleib, angethan mit einer grünen Blouſe und einem blauen Rocke, welche beiden Garderobenſtücke noch nicht einmal die ſeinen waren. Ein Jagender, der jetzt zum Gejagten geworden. O! dieſer Menſch hatte keinen Verſtand zu verlieren, denn er hätte ihn in dieſer Nacht verloren. Oder waren ihm die Atome Hirn, mit denen ſein Schädelkaſten geſegnet ſein mochte, ausgeſengt von den Flammen des Uebermuthes, des Stolzes, des Ehrgeizes? Hatten ihn ſeine Speculationen, ſeine Rechnungen, ſeine Kombinationen, ſeine Faribolen und Nichtswürdigkeiten zum Blödſinnigen eingetrocknet?

In einer Nacht ſo ein Spiel verloren geben zu müſſen und bei Verſtande zu bleiben! O! es iſt unmenſchlich, es iſt thieriſch, es iſt kretinmäßig.

So ein Spiel und ſo ein Netz zerreißen zu ſehen von dem großen Raubvogel der Revolution! —

Wie ſchlau das Alles angelegt war, wie ſchlau das Alles achtzehn Jahre hindurch conſervirt wurde, wie künſtlich den Völkern einſchläfernder Mohndunſt in's Antlitz gefächelt wurde!

Frieden will ich à tout prix, denn der Krieg, ſprach er, regt auf! Blut macht betrunken und geiſtreich, während jetzt, wo es in den Adern der fiebernden Menſchheit gewaltſam zurückgehalten wird, einſchläfernd, betäubend und zur Apoplexie hinneigend macht. Ich kann dieſe Sthenie nicht mit Blutentziehungen behandeln, aber ich will ein Uebriges thun, damit ſie begreifen, daß ich ein guter Arzt bin und ein Menſchenfreund zugleich, damit ſie begreifen, daß ich ein gnädiges Einſehen habe mit ihren Vapeurs, mit ihrer Herzſchlägigkeit, mit ihrem Aſthma, mit ihrem Schwindel, ich will — et tel est notre plaisir — ihnen ein von Gottes Gnaden äußerſt erſprießliches Brechmittel verordnen, und will ihnen ein Veſicatorium anſetzen, das, wie man zu ſagen pflegt, ſich gewaſchen haben ſoll. Dieſer Veſicator ſoll mit ſeinem weichlichen Eiter fortſpülen all' den Schwindel und all' die krauſen Ideen, ſie möger nun heißen wie ſie wollen, und es ſoll Nichts zurück bleiben in dem gereinigten Leibe, als Servilismus und Tyrannenfurcht, als ohnmächtig zähneknirſchende Wuth und Ehrfurcht vor dem conſtitutionellen König, der, o Triumph! ſchon längſt, und das begreifen die blinden Heſſen nicht, ein abſoluter geworden!

Abſolutismus! ſüßes, berauſchendes Wort. Abſolutismus! Sohn des Himmels! milde, köſtliche Erſcheinung! Wiegenlied und frommer Glockenklang! Schon hobſt Du auf Deinen Fuß und wollteſt fliehen von des ſchönen Frankreichs ſchöner Erde, wollteſt fliehen immer weiter und weiter gen Oſten, in die Tartarei, die Mandſchurei, zu den Moskowiten und Tunguſen, zu den Burjäten und Kirgiſen, zu den Afghanen und Tibetanen, und von dort wohl gar in den Himmel, aus dem Du ſtammſt. Nein, Du durfteſt nicht fliehen; mir gelang es Dich feſtzuzaubern, Dich zu bannen! Süße, liebe Gauklerin! ſei geſegnet!

Alſo ſprach der Löwe Majeſtät, und ſetzte ſich hin, und freute ſich, daß ſein Emeticum und ſein Veſicator ſo trefflich zöge; er las die Bulletins aus Afrika, und als er inne wurde, daß Abd el Kader gefangen wäre, da wurde er für böſem Schrecken kreidebleich; das hatte er nicht gewollt, er wollte nicht begreifen, daß alte Füchſe auch in die Falle gehen können. Und Abd el Kader, war er nicht ein Fuchs, ſo gut wie er? wenn auch ein hochherziger, ein Fuchs mit unverdorbenem Herzen, ein Fuchs mit einem höhren Glauben, kämpfend und ringend für Freiheit, und ſein eigenes Blut nicht ſchonend für dieſe Freiheit, — gerade wie er, der galliſche König, das Blut ſeiner Söldner, wie er Nichts auf Gottes weitem Erdboden ſchonte für die Knechtſchaft und für das Tyrannenthum: er, der das conſtitutionelle Königthum zur Regierung der Lüge und der Beſtechung, der Wahlumtriebe und der Sykophantie, der Niedrigkeit und des Egoismus gemacht hatte?

Da kam die Sturmnacht.

Da öffnete ſich der Krater. —

Und die Baſtillen, die er in ſeinem Herzen getragen, wie ein hyſteriſches Weib das bellende Hündchen? Und die Baſtillen, was nützten ſie ihm?

O ſie hatten ihm viel genützt! Und wohl war er ihnen zu heißem Dank verpflichtet! Waren ſie es nicht, die krauſen, viel gezierten Mauerwerke, denen er den Schlaf ſeiner Nächte ſchuldig war: den Schlaf zwar, durch deſſen Traum das purpurfarbige Geſpenſt der Dynaſtien verſchlingenden Revolution oft genug wandelte, auf den die Lilien der Legitimiſten emporgewachſen zu phantaſtiſchen, rieſenhaften Blumenbäumen, den Staub ihrer Antheren hirn- und ſeelenverfinſternd, und bängſte, herzbeklemmende Ahnung erweckend, ſtreuten? Aber er hatte doch Ruhe gefunden in ſeinen goldenen Betten, und wenn die alte, unheilkrächzende Eule, die der Menſchengeſchicke kundige Norne Adelaïde, ſein ſchweſterlicher Genius, ihm am Abend das Herz ſchwer gemacht, und mit drohend emporgehobenem Finger zu ihm geſprochen: „Brüderlein, Brüderlein! wenn Du's ſo forttreibſt, dann wird das Kartenhaus Deines Königthums nicht lange mehr prangen: wenn die Zeit Athem holt, wenn die Weltgeſchichte den Bruſtkaſten hebt, um einen vollen Zug Himmelsluft zu thun, Himmelsluft, die der Pöbel, und mit dem Pöbel Gott — denn leider ſind Gott und Pöbel ſeit undenklicher Zeit Alliirte geweſen — Freiheit nennt, dann weht Dein Kartenhaus mit in alle Welt hinaus!"

Wenn ſie alſo geſprochen, wenn dem kindiſchen Greiſe, der aus dem erſten Schlummer erwacht, dieſe Worte ſchwer wie regulirter Arſenik auf's Herz fielen, dann war er wohl aufgeſtanden von ſeinem ſammtenen Lager im paradieſiſch ausgeſchmückten Dortoir der Tuilerien, war auf den zitternden Zehen hingehinkt an das

Fenſter, der aufgetrocknete, verdorrte, bebende dämoniſche Mann, und er hatte hinabgeſchaut auf das ſorglos ſchlummernde Paris, das im mild träumenden Mondenſchein da lag, wie ein weiß Lämmlein, und er hatte ſie angeblickt die neunundneunzig Baſtillen, die wie gefräßige Wölfe die metallenen Zähne bleckten aus den ſteinernen Mäulern, und er hatte gelispelt, leiſe gelispelt in ſeine eigene eisgraue Seele hinein und in ſeinen eisgrauen Bart:

Aber Adelaïde! ſind denn das Kartenhäuſer? Nun, wenn ſie denn einmal aus Karten gebaut ſein ſollen, ſo ſteht wenigſtens angeſchrieben in jeder ihrer Zellen mit goldenen, leuchtenden Lettern:

König iſt Trumph! — Und dann war ein königliches Bewußtſein, dann war Ruhe und Seligkeit über ihn gekommen; der himmliſche Schlaf wand ihm ſeine ſüßeſten Roſen um die eingeſunkenen Schläfe, und Louis Philipp war ein glücklicher König; ach! man braucht juſt kein Bourbon zu ſein, „um Nichts zu lernen und Nichts zu vergeſſen!“ Auch Louis Philipp hat Nichts gelernt und Nichts vergeſſen! Denn er hat es niemals begriffen, daß die erwachende Völkerfreiheit durch keinen Kanonendonner, und wenn er hunderttauſend Jungen hat, wieder einzulullen iſt.

Und ſo erwieſen ſich denn auch dieſe Baſtillen, die beruhigenden Spielwerke einer greiſenhaft krankenden Phantaſie, die man apart für den wahnſinnigen Menſchen erfunden hatte, wie man das Kartenſpiel für jenen andern albernen König, Karl VI. von Bourbon, erſonnen hat, als vollkommen nutzlos: und es geſchah kein

Schuß von den vielbewunderten, viel geprieſenen Baſtionen, aus dem einfachen Grunde, weil ſich Niemand fand, der ſchießen wollte! — Und ſo geſchah es denn: außer den vor Blut und Weine trunkenen Municipalgardiſten, die ſich durch raffinirte, exaltirte Grauſamkeit auszeichneten, gab es nur Wenige, die die Hand für den ſinkenden Stern der Orleans aufheben mochten. Und der Stern ging unter in einer Nacht: ſpurlos ging er unter, und auf dem Königshauſe, aus dem man auch die jüngſten Sproſſen mit der weinenden Mutter, einer edeln Frau aus deutſchem Stamme, vertrieben, wehte die rothe Fahne der Volksherrſchaft, die Fahne der Barrikaden in ſtolzen Wallungen, und war anzuſehen in ſchrecklich ſchöner Erhabenheit, und die Luftwellen, die ſie trugen, und die in ihren Schwingungen wallten, zitterten, und es rauſchte fort in alle Welt die große, die unerhörte Kunde: **Frankreich iſt abermals Republik!** — Europa jauchzt, aber bald wird es weinen! — Denn die Freiheit iſt eine Göttin, und eine Göttin liebt das Blut der Menſchen, und ihre Qual iſt ihr angenehm im Opfergeruch. Die Grafen, die allein an dieſem Tage etwas zu thun bekamen, waren die Telegrafen; ſie aber hatten ſehr viel zu thun, und arbeiteten mit ihren Armen, wie wohl noch nie ein Pair in der Kammer gearbeitet hat, und raſtlos hoben ſie die langen Arme und ſenkten ſie; und wie die Zeichen, die Hebungen und die Senkungen, die Kniee und die Winkel gedeutet, wie die hölzernen Hieroglyphen interpretirt waren, da hieß es an der Garonne und in den Pyrenäen, da hieß es am Rhone und an der Schelde, in Languedoc wie in der Picardie, ja da erſcholl überall die große, die goldene Mähre: Er iſt geſtürzt, der Gehaßte.

Man hat es nicht der Mühe für werth gehalten, ihn einzukerkern, und Rechenſchaft zu fordern von ihm für den Verrath dieſer achtzehn Jahre.

Das prangende Haus ſeiner Tuilerien iſt zum Eigenthum der Nation erklärt.

Die Republik iſt ausgerufen, und die proviſoriſche Regierung iſt eingeſetzt.

So zerriß die mit wunderbarem Geſchick ausgekünſtelte Filigranarbeit der langen Jahre in der einen gewaltigen Nacht! Als der Weltgeiſt Athem holte, ſank dieſe ſelbſtſüchtige Königspuppe in den Staub; und, o entſetzliches Geſchick! in keinem Buſen der Millionen, die er beherrſchte, klagte auch nur ein Laut der Theilnahme: von keiner Seite her wehte auch nur ein Luftzug der Sympathie, ein lind fächelnder, wohlthuender, die Stirn kühlender Luftzug, die Stirne, die vom goldenen Reife noch wund, von ſchmerzensvollen, entſetzlichen Gedanken glühend iſt. Achtzehn Jahre im Vollbeſitz der königlichen Gnaden geweſen zu ſein; achtzehn Jahre das Füllhorn der Ehrenbezeugungen, all' der Bänder und Kreuze, und wie die phantaſtiſche Speiſe menſchlicher Eitelkeit weiter heißen mag; achtzehn Jahre das gewinnende königliche Wort und das unwiderſtehlich bezaubernde königliche Lächeln beſeſſen zu haben, und keinen Arm zu finden, der ſich hebt zu ſeiner Vertheidigung, keinen Zahn, der für ihn knirſcht, keinen Mund, der für ihn betet; keine Vendée, die für ihn bluten möchte! —

Verloren! Verſunken! Rettungslos verſunken.

Mit der Wurzel ausgetilgt für immer iſt der Stamm ſeiner Dynaſtie, für immer und ewig; abgehauen mit all' den Zweigen der Joinvilles und Aumales, der Nemours und Montpenſiers, der Chartres und der Paris.

Ein Wunſch, ein Idol in dem Herzen von funfund dreißig Millionen.

Das flammenglühende Idol: Republik.

Und als nun die rothe Kunde über den Rhein flog, da bebten die Throne, Mann für Mann: ſie bebten und zitterten wie Eſpenlaub im Sturmwinde. Ich hätte ſie ſehen mögen die Angeſichter derjenigen Fürſten und ihrer Miniſterſclaven, die gern Sclaven ſind, um Sclaven machen zu können, wenn der Kammerherr in den rauſchenden Ballſaal trat, oder an den Schenktiſch trippelte, an dem ſie ihren königlichen Geiſt in königlichem Weine badeten, oder an das ſeidene Lager ſchlichen, in dem ſie ruhten in den lilienweißen Armen ihrer Lola's, wenn er hinzutrat, und ihnen die Worte zuflüſterte:

Der aufgehobene Arm des Friedens iſt gefallen: Louis Philipp, der abſolute Wolf im Schaafskleide der Konſtitution, iſt nicht mehr!

Da wurden ſie wohl bleich wie der Tod, und der Wein deuchtete ihnen Eſſig mit Wermuthtinctur; die Polkas, die Strauße und die Lanner wurden zum infernaliſchen Geheul hungriger Hunde, und die weißen Arme der ſüßen Buhlerinnen glichen den kalten, den feuchten Nattern.

Und der Schreck, der ſie beim Empfange der grauſen Nachricht durchſchauderte, die ahnungsvolle Furcht, die ſie durchzuckte, rechtfertigte ſich nur allzuſehr. Wenn in Paris der erſte Schlag geſchah, der das abſolutifliſche mit all' den Irr- und Wirrgängen, all' den Kneif- und Folterbänken der Bureaukratie, ſo ſinnreich conſtituirte europäiſche Staatsgebäude in Trümmer warf, ſo vollendeten die Ereigniſſe in Wien, was die Pariſer begonnen hatten. Die alte graue, vom Zahn der Zeit angefreſſene Habsburg erbebte bis in ihre innerſten Herzensfibern; freilich ihr Bewohner konnte nicht in ſeinem Geiſte geſtört werden, aus demeinfachen Grunde, weil er nie einen gehabt hat; aber vielleicht hat er noch animaliſch-amphibiſchen Taſtſinn genug beſeſſen, um die Hand der waltenden Nemeſis zu fühlen, die an eben dem Orte, der die Kabinetspolitik entſtehen ſah, an eben dem Orte, wo trunkene Hände mit ewig fluchwürdigem, nachläſſigem Uebermuth, in der Mitte zwiſchen Bechern und Bajaderen, das Unhaltbare zuſammenflickten, das Unzerreißliche trennten, das Unverträgliche zuſammenwürfelten, und ſo die Fäden der Zukunft zu einem gordiſchen Knoten verwebten, den eben nur das Schwert der Empörung zerhauen konnte, ſo ſchrecklich ſich fühlbar machte.

Derſelbe Mann, der als das Principium mobile dieſer Politik gelten mußte, ein Menſch der vielleicht ſelbſt den Meuchelmord nicht ſcheute, wenn es galt ſeinem Syſtem ein Opfer zu bringen; dieſer Mann, der die Idee der Revolution tödten wollte, indem er den Sohn des Helden, der ſie bis an die Grenzen des äußerſten Oſtens ſo glorreich getragen, der ihr Symbol, die verhängnißvolle Tricolore, auf alle Königsburgen, zuletzt ſogar auf den Kreml, dem Mutterſitz der furchtbarſten Despotie, gepflanzt hat, an langſamem Gifte, eingeſogen im Arme einer Hetäre, ſchrecklich dahinſiechen ließ: er, der einen Kaiſer am Gängelbande führte, wie keine Amme ihren Säugling führt; er, umgeben und gefeiert von den Fürſten, Helden und Staatsmännern des Wiener Congreſſes, er mußte fliehen wie ein armer Sünder, oder auch wie ein armer König, aus ſeiner ſtolzen Burg am Rennwege, deren Eiſengitter mit dem Symbol des römiſchen Volkstribunen, dem Bündel und dem Beile bedeutungsvoll geziert, prangte, und die Wogen des Pöbels, denen er bisher den Staub ſeines finſtern Machiavellismus ſo erfolgreich in die Augen geſtreut, brandeten in die goldenen Säle, in denen noch kein anderes, als das ziſchelnde Wort der ſchlanganklügſten Politik geflüſtert hatte, und zertrümmerten ohne Erbarmen die venetianiſchen Prachtſpiegel, in denen der graue Sünder ſo oft ſeine verwitterte Geſtalt ſelbſtgefällig beſchaut, ja vielleicht wohl gar bei verſchloſſenen Thüren mit Purpurmantel und Hermelin, mit Krone, Reichsapfel und Scepter ein Bischen öſterreichiſcher Kaiſer u. ſ. w. geſpielt haben mochte.

So ſank auch hier die Arbeit eines ganzen Lebens in wenigen verhängnißvollen Stunden in den Staub; als der Weltgeiſt Athem holte, da hüpfte das centnerſchwere Gewicht der furchtbaren Politik wie eine Feder von der Bruſt der Menſchheit, die ſein Leib iſt. Und an jenem Tage, in jener Nacht klangen da nicht Geſänge himmliſcher Cherubim? tönte da nicht ein unbeſchreiblich ſüßes Sphärenlied in den dumpfen Kerkern des Spielbergs zu Brünn, eines Geſängniſſes, das mit vollem Rechte den Namen des öſterreichiſchen ſibiriſchen Queckſilberbergwerks verdient, auf den Schloßbergen zu Graz und Leibach, auf der Felſenveſte zu Kufſtein, oder in den unterſeeiſchen, grauſen Gemäuern zu Zara und Venedig: bildeten nicht ſich göttlich ſchöne Geſtalten aus jeder Säule der feuchten, faulen Luft? wallte nicht ein ambroſiſcher Wohlgeruch himmliſch betäubend und bezaubernd, belebend und erquickend durch die mephitiſch qualmenden Räume? Und der bleiche Gefangene holte zum erſten Male Athem, noch wußte er nicht warum, er holte Athem, und was er athmete, was er ahnungsvoll einſchlürfte, war Himmelsluft, die Himmelsluft der Freiheit: denn der Burgvogt war gefallen, die Pforten waren geſprengt; noch wenige Stunden, und der Schlüſſel drehte ſich, und die Thüren ſtanden offen: — ſie waren frei die Opfer des Syſtems dieſes Tyrannen, und waren ſie auch abgemagert wie die Gerippe, und waren ihnen auch die Augen ausgeſchworen von der furchtbaren Atmosphäre, in der ſie gelitten, war auch ihre Lunge vertrocknet von den Schmerzen und den Seufzern, ſo konnten ſie doch gewiß noch Luft genug einathmen, um die Worte zu ſprechen:

Triumph über den Sturz des eiſernen Tyrannen!

So ſtrafend, ſo nachdrücklich und konſequent auftretend, wie in dieſen Tagen, in welchen der Pöbel Satisfaction nahm für das Staubſchlucken und für das Kniebeugen von ſo langen Jahren, hatte ſich wohl ſelten das dunkle Verhängniß, das man Remiſſis nennt, auf den Brettern der Weltbühne gezeigt.

„Zu ſpät“ hieß das Stichwort, auf welches der Abſolutismus abtreten mußte.

So war's in Frankreich, ſo war's hier; und gewiß iſt es für einen Staatsmann die härteſte Ahnung für das, was er jemals verſchuldet und verbrochen, wenn ihm endlich begreiflich gemacht wird, daß er — die Perſonification der vorausſehenden Klugheit, er die Idee der Vorſicht, er das Sicherheitsventil an dem Keſſel der Staats-Dampfmaſchine — den rechten Moment des Handels verſäumt hat, wenn er „zu ſpät" begreift, daß ſeine Lokomotive rettungslos aus den Geleiſen gekommen und zerſchmetternd anfährt an dem zum Felſenkoloß drohend zuſammengeballten Pöbel. —

Wenn einer dieſe Strafe gefühlt hat, ſo iſt's eben Metternich geweſen, und er hat ſie ſo zu ſagen mit Löffeln ausgekoſtet.

Doch wenn er zu verachten iſt wegen ſeines Syſtems, ſo verdient er von der andern Seite auch Bewunderung wegen der Conſequenz (und jede Conſequenz verdient Bewunderung), wegen der eiſernen Conſequenz, mit der er dies Syſtem durchgeführt, und es liegt ſogar tragiſche Größe zum Beiſpiel in jenem Moment, als einer der Erzherzöge der Deputation der Wiener Bürgerſchaft die Antwort giebt: „Fürſt Metternich hat in dieſem Augenblicke ſeine Demiſſion gegeben." Metternich, der eben aus einer Seitenthür in das Gemach tritt, vernimmt die unglaubliche, die entſetzliche Rede, er kann es, er mag es nicht glauben, daß es mit ihm zu Ende ſein könnte, mit ihm, der es nach ſeiner intimſten Ueberzeugung ſo treu, ſo gut gemeint mit dem Kaiſerhauſe, und der ſo gern das goldene Band gehalten, an deſſen einem Ende ein inſipider Kaiſer zappelte; es klang ihm fabelhaft, und er hielt die Worte für aberwitzigen Scherz, er rief: „Iſt das der Lohn für langjährig treu geleiſtete Dienſte?" Da ſtieß die Deputation, und der Erzherzog an ihrer Spitze, eine höhniſche, eine ſchneidende Lache aus, eine Lache, die dem Geſunkenen tief im Herzen wehe that. In dieſem Augenblicke war die Situation, war das, was der Geſtürzte empfinden mochte, groß und tragiſch, und bedauerlich, jammervoll klein ſteht die Deputation dieſer Wiener Bürger hohnlachend ihm gegenüber; wohl beſſer wäre es für den Ruhm ihrer Revolution geweſen, ſie hätten nicht gelacht, ſie hätten die Worte des Geſtürzten mit furchtbarem Ernſte hingenommen und ihm ſtumm den Rücken gewandt. Wer gebrandmarkt iſt für alle Zeiten, wer befleckt von ſeiner Selbſtſucht daſteht, vor dem Richterſtuhl der Geſchichte den gerechten Lohn zu empfangen, wem den Rieſenleib eines eiſernen, entſetzlichen Syſtems, an deſſen Haltbarkeit und Untrüglichkeit er ſeinen Kopf geſetzt, um das er wohl ſein Leben verwettet, zertrümmert vor die Füße geworfen wird, der iſt zu groß, um von ſolchen Wiener Bürgern (mit ſammt ihrem Erzherzog,) die noch vor wenigen Wochen die bemitleidenswertheſten Knechte waren, die je die Sonne beleuchtete, verlacht zu werden. — Zwiſchen der Geduld der Völker und ihrer Verzweiflung liegt ein langer Weg; das öſterreichiſche Volk hatte ihn gewandelt dieſen langen Weg, es hatte ihn gewandelt an die dreiunddreißig Jahre lang mit wunderbarer Ergebung, und wer ſelbſt noch vor kurzer Zeit die Phyſiognomie des ſinnlichen, des ruhigen, des hungrigen und durſtigen, des mit beneidenswerther Behaglichkeit heut wie ſeit Jahrhunderten eſſenden und trinkenden Wiens beobachtete, dem wäre wohl eine Vorherſagung deſſen, was ſich zutragen, was in wenigen Tagen abgemacht und errungen ſein ſollte, als eine eitle Viſion eines trunkenen Kopfes erſchienen.

Aber es iſt dennoch abgemacht und errungen; die Revolution, die man, weil ſie ſo wenig Blut gekoſtet, — denn Revolutionen ſollen nun einmal Blut koſten, — mit dem Namen der Revolution in Glaçéhandſchuhen bezeichnet hat, iſt vollendet; ſie ſonnen ſich, die wackern Oeſterreicher, im Sonnenſchein der Güter, deren Errungenſchaft ihnen faſt ſeltſam bedünken muß, und die auf einmal ſo fremdartig und unerhört unter ihnen erſchienen, als wären ſie herab vom Monde gekommen: die Cenſur iſt begraben, und die Polizeiſpione, vulgo Spitzerle genannt, haben trauernd einer Stadt und einem Staat den Rücken gewandt, die für ſie ein Eldorado waren, und ſuchen nun immer weiter nach Oſten ein neues Vaterland. Sie werden es finden, denn die Sonne der Freiheit macht den umgekehrten Weg der phyſiſchen Sonne, und unterſcheidet ſie ſich noch dadurch von dieſer, daß es nicht der Zeit von vierundzwanzig Stunden bedarf, daß der Stern, den man Erde nennt, ſich um ſie drehe; es werden noch Jahrhunderte vergehen, ehe die Gletſcher des Elbrus in ihrem Purpurſchein leuchten werden.

Aber Oeſterreichs Aufgabe iſt noch nicht vollendet; die finſtern Wetter, die ſich über der morſchen Habsburg zuſammengezogen, ſind noch nicht entladen, noch ſtarren die dunklen Wolken unbeweglich in wilder Majeſtät, und ſaugen neue Elelectrizität aus jedem kommenden Tage. Es ſind noch ſchwere Räthſel zu löſen. Die Freiheit, in deren Genuß man ſelbſt ſo glücklich iſt," in Mailand will man ſie unterdrücken; man will gewaltſam das Glied feſthalten, das ſich doch ſo unwiderſtehlich, ſo durchbebt von friſcheſter, begeiſterter Jugendkraft vom alten Leibe löſt. In Mailand hatte die Revolution keine Glacéhandſchuhe an, hier iſt das Blut in Eimern gemeſſen worden, und wenn das Kind der Freiheit gern von dieſem Safte genieſt, wie ihn ja die animaliſchen Säuglinge alle gern trinken, wenn auch unter einer andern Geſtalt, nämlich als Milch, ſo hat ſie ihren jugendlichen Durſt vollkommen befriedigen können, denn fünf Tage raſte der wüthendſte, raſte der wahnſinnigſte Barrikadenkampf in der holdſeligen Stadt; weit umher bebte die Erde von den brüllenden Geſchoſſen, manche Statue ſank von dem Dache des Doms zerſchmettert hinab, manche Marmorwand begrub in ſich die Kugel, die auf die Freiheit gerichtet war; die Herren Kroaten zeichneten ſich abermals, wie einſt bei der Zerſtörung Magdeburgs, das für den Glauben kämpfte, denn ehemals kämpfte man für die himmliſche Freiheit, wie jetzt für die irdiſche, gebührender Maaßen nur durch die furchtbarſten und raffinirteſten Grauſamkeiten aus, unter denen bloß das Spießen und Köpfen, bis hinauf zum Kreuzigen und dem Braten auf dem Roſt (letzteres ein Schickſal, das übrigens ſchon dem guten Laurentius, einem gar wackern Manne, zu Theil geworden,) dem Gekochtwerden in ſiedendem Oel, als Proben des Geleiſteten genannt werden mögen. Aber die Stunde der Oeſterreicher hatte geſchlagen, oder wenn die Uhren dermalen zu Mailand nicht geſchlagen haben, ſo iſt ſie ihnen wacker in die Ohren geläutet worden, denn kein Sturm des Himmels konnte ſo raſen, als die Mailänder von ihren vielen Kampanilen geſtürmt haben. Glockengeläut iſt der Kanonendonner des Volkes, wie ſchon ein Papſt geſagt hat. Auch das zarte Hydrogen, ein Kind der himmliſchen Luft, gleich der Freiheit, mußte dem Geſchwiſter zu Hülfe kommen: — in ſeidene Bälle geathmet, ſtieg es hoch in die Lüfte, und wo es ſich wieder niederließ auf der Ebene der geſegneten Lombardei draußen, da hatte es den Ruf der Freiheit, die Aufforderung zur Hülfe, in vielen Hundert Blättern vertheilt —

Ein allgemeiner Krieg hat ſich ſeitdem in Italien entzündet, nicht nur in der Lombardei, nein, bis tief hinein nach Süd-Italien gährt ſeit langen Jahren ein furchtbarer Deutſchenhaß; es iſt nur conſequent, wenn die Freiſchaaren aus Rom ſich das Kreuz angeheftet haben, wie zu einem Kreuzzuge. Wohl niemals ſind Türken, oder ſonſtwie Ungläubige, Gegenſtand des Haſſes und der Verachtung, die noch entſetzlicher iſt, geweſen, als die Deutſchen in Italien. Wohl nie hat ein fanatiſches Getümmel den Scheiterhaufen eines Auto-da-Fé mit ſolch einer Luſt an der Flamme umſtanden, als das römiſche Volk das Feuer umgab, in welchem der Adler, das Emblem des öſterreichiſchen Geſandſchaftshôtels, zu Staub und Aſche verbrannt wurde, der Adler der katholiſchen Majeſtät, die ſo innig und unauflöslich für alle Zeit ihre Intereſſen mit denen der päpſtlichen Heiligkeit verſchwiſtert zu haben ſchien, daß noch vor einem Jahre eine ſolche Demonſtration Seitens des römiſchen Volkes eine Unmöglichkeit ſchien: den Adler der Regierung, an deſſen ſtarkem katholiſchen Stamm das Haupt der Hierarchie ſich anzulehnen, ſich anzuſchmiegen gewohnt war, wie ſich die Rebe an die Ulme ſchmiegt. Das war der Dank für die langjährige Sympathie, das war der Dank für die Garantieen, die dem mit der ſouverainen Tiara gekrönten Oberprieſter der allein ſelig machenden Kirche durch die willfährige Beſetzung der Feſtungen zu Ferrara und Comacchio geleiſtet wurden. Papſt Pius der Neunte, abermals ein Gott, der zum Menſchen geworden: Pius der Neunte, der edelſte Charakter, den die neue Geſtaltung der Dinge hervorgebracht hat, der Papſt, der den Muth hat, ſeiner Zeit friſch und froh in's Auge zu ſchauen, und der aus ihren Zuckungen begreift, daß er der Letzte geweſen, der auf des heiligen Petrus goldenem Stuhl gethront, der gleichſam ein ſeltſames Ergötzen an dem Zerſtören, an dem Zerfließen und Verlodern der letzten Strahlen des einſt ſo golden, ſo glühend, ſo allmächtig brennenden Nimbus um das Haupt des Vaters des unverfälſchten Chriſtenthums zu empfinden ſcheint: der Menſch, der dem ſterbenden Papſtthum den letzten Dolchſtoß verſetzt, den letzten Brand anlegt, um aus der verſinkenden Aſche den Phönix ſeiner eigenen Unſterblichkeit emporrauſchen zu ſehen, Papſt Pius ſoll geweint haben, als ihm die Kunde von dem überbracht wurde, was ſein Volk gethan hatte. Ja, er hat geweint, aber nicht Thränen des Schmerzes, Zähren befürchtender Ahnung, wie ſich wohl Seine Hochgräfliche Gnaden, der Herr Ambaſſadeur, geſchmeichelt haben werden, — er hat Thränen des Jubels, Thränen der Freude darüber geweint, daß nun auch körperlich das Bild verbrannt war, das Bild des verhaßten Raubthieres, das ſo lange ſchon in ſeiner eigenen Seele in Aſche liegt. —

Arme Habsburg! ſchließ die Kammer auf, in der Du den eiſernen Reif der Lombardenkrone verwahrſt; ich fürchte, ſie iſt unwiederbringlich für Dich verloren. Du haſt ſie eigentlich nie beſeſſen, denn eine Krone iſt das Symbol der Herrſchaft über Unterthanen; wer über eine murrende, mühſam im Zaum und Zügel ſclavenhaft niedergehaltene, noch dazu der herrſchenden fremdzüngigen Nationalität regiert, der hat keine Krone, und eitel iſt das Beſtreben, ſie durch eiſerne Schienen, als mit Ketten und Banden, und wären dieſe Schienen auch viele Meilen lang, wie Deine ſtaatsklugen Regierer ſo eifrig gethan haben, an Dich ziehen und an Dich gürten zu wollen. Magſt Du Deine Befehle nach Venedig und Mailand jetzt in ſo viel Stunden entſenden, als früher Tage, und noch früher wohl Wochen dazu gehörten: ſie haben Dich nur verſtanden, als Du durch das imponirende, kategoriſche Sprachrohr der Feuerröhre zu ihnen ſprachſt, ſie haben Dich verſtanden, und haben ſich aufgethan als ein Mann, um Dir mit dem Maaße zu meſſen, mit dem Du gemeſſen haſt. Laß immer das Kriegsgericht auseinander gehen, vor welches Du den Grafen Zichy gerufen haſt, der in Venedig ſo weltklug, ſo verſtändig handelte; er hat zu Deinem Beſten gehandelt, denn er hat bewirkt durch ſeine intelligente Humanität, die Du, freilich noch immer umgaukelt von Deinen eiſenroth glühenden, von Deinen kettenklirrenden Despotenträumen, Feigheit nennſt,

— daß einſt vor dem Weltgerichte, oder vor dem Forum der Weltgeſchichte, denn Beides iſt eins, ſo und ſoviel zuckende, von Kartätſchen niedergeſchmetterte Leiber weniger ihre Stimme aufheben, und Ach! und Wehe! über Dich ſchreien.

Ach! die Blinden, die den eitlen Goldſtaub der Ariſtokratie und des Despotismus nicht aus dem Hirn und aus den Augen kriegen können, die ſo geblendet, immer wieder und immer wieder zurückſinkend in den alten Taumel und den alten Schlummer, die rothen Fäden, die der erwachende Weltgeiſt in all' die verworrenen Gewebe der ſich überſtürzenden Ereigniſſe ſo kräftig eingeſponnen, nicht gewahr werden, nicht verfolgen können!

Und es iſt doch ſo einfach, ſie ſind doch ſo leicht zu deuten die Hieroglyphen des Schibolethes, das im Paniere der Zeit flammt, dem Paniere, das auch der hochherzige König von Sardinien, der mit Namen heißt **Alberto La Spada**,*) ſeinen begeiſterten Schaaren kampfesdurſtig, todesmuthig zur Befreiung einer Nationalität voranträgt. Arme Habsburg! Du mußt Dir einen neuen Wartthurm auf Deine vergrauten Zinnen ſetzen laſſen, einen Wartthurm, aus deſſen Rundfenſter mit friſch, froh, frei und fromm glänzenden Auge der Geiſt der neugeborenen, der gotterſtandenen Zeit leuchtend herabſchaut.

Vor Allem aber würde das öſterreichiſche Gouvernement überaus erſprießlich zu ſeiner Ehre und zur Ehre des deutſchen Volkes handeln, wenn es die Reactions-Verſuche gegen die kühnen und unwiderſtehlichen Beſtrebungen der Lombardei, (wie wir dargeſtellt haben, vollkommen nutzloſe Reactionsverſuche, da ſie nun einmal im Sinn der noch nicht aufgegebenen Politik nöthig ſind,) bloß den bezahlten und in der Subordination, die nicht fragt woher? wieſo? wozu? geübten und demoraliſirten Söldnern übertragen möchte, — die Freiſchaaren aber, die ſich aufgethan haben, um gegen die ſich losringende Nationalität zu kämpfen, davon zurückzöge. Wie ziemt es ſich, und was wird einſt die Weltgeſchichte ſagen, wenn ſie, Gericht haltend, erfährt, daß, während im Norden Deutſchlands die Truppen des deutſchen Bundes und herrliche, begeiſterte Freiſchaaren für das Freierwerden einer von fremdem, fremdzüngigem, wenn auch noch ſtammverwandtem Volke knechtiſch niedergehaltenen Nationalität, ihr Blut vergießen, im Süden gerade das Gegentheil von dem geſchieht, und Freiſchärler bloß im Sinne der Politik, im Sinne der Staatskaſſe, im Sinne des Sclaventhums mit Kugeln und Kartätſchen ſprechen? Das iſt eine ſchmähliche Inconſequenz, und die freigewordene öſterreichiſche Preſſe, der doch ſo froh und ſo friſch, ſo neugeboren und ſo jugendmuthig zu Herzen ſein muß, als wie dem Schläfer, aus deſſen Traum ein entſetzlicher Alp gewichen, könnte wirklich nichts Beſſeres thun, als wenn ſie mit Nichtberückſichtigung aller finanziellen Vortheile, die dem Kaiſerſtaate aus der Adhärenz der lombardo-venetianiſchen Provinzen erwachſen, frank und kühn gegen dieſe freiwilligen Reactions-Beſtrebungen aufträte.

---

*) Albert das Schwert.

— Wir wenden uns von den Revolutionen mit und ohne Glaçéhandſchuhen in Wien, Venedig und Mailand zu der Revolution in Berlin, die eine der wunderbarſten iſt, ja, geradezu die wunderbarſte, die je die Geſchichte erlebt. Wohl hat niemals ein Biber, der doch das kunſtfertigſte Thier der Naturhiſtorie iſt, ſo viel gelehrigen Inſtinct und ſo viel Bauſinn gezeigt, als das Volk in Berlin, (das heißt das beſitzloſe, das Volk vierter Klaſſe, die leider ſogenannten Auswürflinge der Geſellſchaft, die keinen andern Ort haben, da ſie ihr Haupt niederlegen, als im Sommer den Thiergarten, als im Winter die Schlafſtelle gegen Wochenmiethe, oder das Alumnat und Penſionat, den Ochſenkopf, wo gar keine baare Miethszahlung entrichtet wird) bei Errichtung der Barrikaden. Dies bis zu dem verhängnißvollen Abend in den Mauern Berlins vollkommen unbekannte und unerhörte Möbel wurde ohne ein dazu aus der alten Revolutionsſtadt verſchriebenes Muſter (die Modekupfer haben es bis jetzt noch nicht der Mühe werth gehalten ein naturgetreues Konterfey, dieſes ſo unentbehrliche Stück in der Wirthſchaft von Völkern, die Satisfaction haben wollen, zu bringen) von den Geſellen und Lehrburſchen der verſchiedenſten Handwerker, auch von Handwerkern, die eigentlich gar kein Handwerk haben, aus den allerverſchiedenſten Gegenſtänden in den allerverſchiedenſten Formen verſchieden zuſammengeſetzt, und es müßte intereſſant geweſen ſein, in den verſchiedenen Straßen die verſchiedenen phyſikaliſchen Stoffe dieſer bizarren Kompoſitionen zu erkennen, und ſolche Erkenntniß demnächſt in einer (und es iſt dies ein wirklich erſprießlicher, weil moderner

Gedanke) „Phiſiologie der Barrikade, oder wie baut man am Schnellſten, Zweckmäßigſten und Sicherſten Barrikaden, ein unentbehrlicher Rathgeber für alle die es ſatt haben Staub zu lecken, oder die es ſatt haben vor beſternten Schurken das Knie zu beugen, und zu ihnen zu ſagen: Abba mein Vater, und die es ſatt haben im Antichambre drei Stunden zu warten, um eine Audienz von einer halben Secunde zu erlangen,“ niederzulegen.

Wir haben oben von dem ſogenannten vierten Stande, das heißt denen Capite censis, was von der übermüthigen Bourgoiſie bisher nur durch „infames Lauſegeſindel“ überſetzt wurde, als von denen geſprochen, die Leib und Leben in der glorreichen Märznacht dem Kanonendonner des in den letzten Zügen ringenden Abſolutismus hinopferten; wir wiederholen dies, und ſprechen, wie es auch ſchon anderswo zur Genüge geſchehen, den Bürgern Berlins alle und jede Theilnahme an dem Kampfe ab. Sie haben Nichts, abſolut gar Nichts gethan, ſie haben Nichts gethan, als daß ſie ihre heulenden Weiber und ihre klingenden Geldkaſten in den Keller geſchleppt, wo er am tiefſten iſt, und da haben ſie und ihre heulenden Weiber auf dem Geldkaſten geſeſſen, und haben gezittert und gebebt die lange liebe Nacht. Aber als die Nacht vorbei war, als der Kanonendonner verſtummt, da ſind ſie hervorgekrochen, wie die Regenwürmer nach einer Gewitternacht, und haben ſich herabgelaſſen, die Musketen, die man für ſie erkämpft, auf die Schulter zu nehmen und Wachtdienſt zu verrichten und eine großwichtige Miene anzunehmen, und in der errungenen, aber nicht durch ſie errungenen Souve rainetät allerhöchſt zu geruhen, die Adreſſen entgegenzunehmen, die von Weit und Breit her und aus allen Landen, an ihre Tapferkeit und ihre kühne Todesverachtung (denn damals hatte man die Todtenliſten noch nicht geleſen, und hatte wirklich geglaubt, daß es menſchenmöglich wäre, der Bürger Berlins könne, wenn auch nur auf eine Nacht, vergeſſen, daß er zu nichts Anderem geboren, als entweder Knecht oder Häſcher zu ſein) votirt waren, und dann haben ſie den Präſidenten der Polizei (o! es iſt groß!) zu ihrem Chef gewählt, und haben heute chikanirt, und arretirt, und inquirirt, und denuncirt, und referirt, und reagirt trotz dem beſten Gensd'armen, jeder Zoll ein Scherge (vulgo Sergeant), jeder Finger breit ein Sclave.

Aber zwei Dinge konnten ſie doch nicht angreifen, trotz ihrer Musketen und trotz ihres knechtenden Benehmens: die frei brennende Cigarre und die frei wehende Tricolore.

Tauſendfach flammte der emancipirte Glimmſtab, ein freier auf Berlins freier Straße, und tauſendfach wallte die deutſche Tricolore aus allen Fenſtern. Wer in dieſen Tagen in Berlins Straßen ging, konnte eben ſo gut denken er wäre in einer Reſidenz auf dem Monde, oder gar auf dem Jupiter, denn etwas Seltſameres, Abnormeres hätte er in den Straßen einer Sternenſtadt auch nicht ſehen können, als den verpönten, den geknechteten, den unleidlichen, den pöbelhaften, den unariſtokratiſchen, den verfluchten Glimmſtab, dampfend im glorreichſten Triumph, und die verfluchte, Fürſtennerven konvulſionär durchzuckende, die eingekerkerte, die hochverrätheriſche, die burſchenſchaftliche Tricolore, hoch und ſtolz wallend in glorreichſtem Triumph. —

Seltſames Schickſal des ſeltſamen Farbentrios, farbige Dreieinigkeit, Symbol einer Neunundsdreißigeinigkeit! Noch vor wenigen Tagen träumteſt Du den langen Traum Deiner Knechtſchaft, als ein winziges Bändlein an der hochklopfenden Bruſt irgend eines verwegenen Obertertianers, der Dich aber, denn Vorſicht iſt zu allen Dingen gut, unter die Weſte geknöpft, oder befandſt Dich als Seitenmarke in einem Bande des Kaſanova, den eine Liebedürſtende verſtohlen las (das doppelt Verpönte ſollte zu doppelter Vorſicht reizen,) heute wehſt Du als gigantiſche Flagge von der Zinne der ſtolzen Königsburg, und prangſt im Wappen an der Karoſſe der Fürſten, deren Väter nicht ſchlafen mochten, wenn ſie einen ſchwarz-roth-goldenen Traum zu träumen fürchteten, und glänzeſt an den Helmen derſelben Männer, die noch in eigener Perſon diejenigen der Verurtheilung auf Tod und Leben und dem Gefängniſſe zuführten, die ein armſeliges Stücklein der gehaßten Tricolore als Idee oder Wort, als Bändlein oder Kokarde, hören und ſehen ließen.

Erſt ein Verbrechen, jetzt ein Triumph, erſt Hochverrath an der Majeſtät geheiligter Perſon, jetzt ſanctionirt und von der Majeſtät ſelbſt an die Pickelhauben der Soldaten befeſtigt!

Es iſt ein ſo wunderbarer Wechſel, ein ſo ſchneidender, ein ſo abſurder, ein ſo närriſcher Kontraſt, daß dem, der darüber nachdenkt, die Dinge der Menſchheit überhaupt, ihre politiſchen Heiligthümer und ihre Verabſcheuungen, als eitel Narretheien und Abſurditäten vorkommen müſſen. Hätte die Nacht an den Barrikaden zum Beiſpiel den entgegengeſetzten Ausgang genommen, ſo ſäßen die, welche man jetzt als Helden verehrt und bekränzt, die man beſchenkt und beſingt bis zum Ueberdruß, deren Namen die Weltgeſchichte mit goldenem Griffel in ihre ehernen Tafeln gezeichnet hat, in den tiefſten Gründen des ödeſten Kerkers, angeklagt auf den Tod, geziert mit Spangen und Ketten, pfundſchwer, und ſtatt der zweihundert Thaler, die ein hochwohlweiſer Berliner Magiſtrat in überſchwenglicher Generoſität dem Helden der Herren Drechslergehülfen, Heſſe, votirt haben ſoll, hätte, im angenommenen Falle, dem edlen Kämpfer leicht pro dosi das Doppelte und Dreifache der genannten Summe in ſehr wohl applicirten und unverfälſchten Stockſchlägen ausgezahlt werden können. —

— — Wenn ich jemals einer Tragödie in einem Menſchenbuſen eine Thräne geweint habe, ſo iſt es der, die in der brüllenden Märznacht in dem Buſen des hochherzigen Hohenzollern: Friedrich Wilhelm, des Königs, ſpielte. Es war der ſchwerſte Kampf, den wohl je ein König gekämpft, ein edler König, ein guter König, aber auch ein abſoluter König, ein König, der groß geſäugt worden mit dem Ruhme ſeiner Ahnen, dem die ungeſchwächte Krone, wie ſie ihm von ſeinem edlen Vater übererbt, an das Herz gewachſen. Unten brüllt der Kanonendonner, unten knattert das Pelotonfeuer, unten bleckt das heulende Volk die Zähne und brüllt wuthſchnaubend, ohrzerreißend; hinter ihm rechts ſteht ſein Bruder, der die ungeſchwächte abſolute Krone für ſeinen Sohn, den Königserben, erhalten haben will; hinter ihm links ſteht der

Geiſt der gewaltigen Stunde und flüſtert ihm ſeine ſchrecklichen Offenbarungen zu; vor ihm liegt zu ſeinen Füßen ſein hochherziges königliches Gemahl, eine jammernde Niobe, die ihre geliebten Kinder hinſinken ſieht unter den Geſchoſſen, vor ihm liegt ſeine Gattin und fleht um das Leben ihrer Kinder. —

Welche Lage, welche Schmerzen! — Es iſt ſchwer, es iſt übermenſchlich ſchwer ſich loszuringen von der geliebten, von der goldenen Gewohnheit, es iſt ſchwer, mag auch der Zeitgeiſt ſein dringendſtes, ſein unwiderſtehlichſtes Wort reden, die Krone vom Haupte zu nehmen, ſie zu zerbrechen, dem Volke die Hälfte zu geben und zu ihm zu ſagen: Da nimm, komm herauf und herrſche mit mir! —

Die Barrikadenkämpfer haben einen beneidenswerthſchönen Kampf gekämpft: aber Friedrich Wilhelm hat den ſchönſten Sieg davon getragen, den Sieg über ſich ſelbſt. Wohl hatten ſeine Soldaten an allen Punkten geſiegt, wohl waren die ſtärkſten Barrikaden geſtürmt, und das Volk war unterlegen: Da hatte er ausgerungen in ſeinem Innern; er gab dem Kahne, der die alte Zeit trug, einen Fußtritt, und ließ ihn treiben, wie Tell den Tyrannen auf dem ſtürmenden See, und mit ſicherem Sprunge ſprang er an das Geſtade der neuen Zeit. Die Truppen mußten ſeinem königlichen Willen gehorchen; ſie, die weder ihn, noch die Mahnung der Zeit begriffen, murrten zum erſten Male wider ihn, und zogen zähneknirſchend, die Bruſt erfüllt von den widerwärtigſten Gefühlen, ab. Und nach ihrer Anſicht von der Sachlage hatten ſie Recht: ſie hatten ſtatt des Fiſches, auf den ſie hofften, eine Schlange; ſtatt des Brotes einen Stein bekommen; ſtatt des Triumphes, den ſie zu feiern gedachten, um den ſie auch ehrlich und treu, treu ihrem Schwure gerungen, mußten ſie, Schulknaben gleich, die einen dummen Streich gemacht haben, abziehen, verſpottet, verhöhnt, angeſpieen und verwünſcht. Wer die Begriffe ſoldatiſcher Ehre kennt, und zwar preußiſch-ſoldatiſcher Ehre, der wird zugeben, daß auch in den Herzen der Abziehenden Tragödien durchgelitten wurden, daß hier Qualen und Selbſtkämpfe, Selbſtſiege und ein bewundernswerther Gehorſam vor dem Worte des angebeteten Herrſchers walteten, die die Geſchichte nie vergeſſen kann gebührend anzuerkennen. —

Was wäre wohl Berlin in dieſem Augenblicke, was wäre wohl das Land der Preußen anders, wenn nicht eine rauchende Trümmerſtätte, wenn nicht ein blutiges Leichenfeld, wenn nicht der Schauplatz, auf dem die Hyäne des Bürgerkrieges ihre todtgrinſenden Manoeuvres aufführte, hätte die racheſchnaubende Soldateska, die nicht mehr aus Regimentern und Bataillonen, die aus einzelnen ſchwer beleidigten Individuen beſtand, dieſem unwiderſtehlichen Triebe nachgegeben: hätte ſie, anſtatt in wunderſtarker ſpartaniſcher Selbſtbezwingung dem Befehle des Königs, der Stimme der Vaterlandsliebe zu folgen — denn des Königs Befehl war die Stimme der Vaterlandsliebe — den brüllenden Gigantenwurf ihrer Rachſucht, die als tobendes Meer in ihnen ſchnaubenden und raſenden Gefühle gehört?

Berlin! Berlin! Du haſt ein hohes Spiel geſpielt, ein Spiel, von deſſen Höhe Du, als Du ſpielteſt, wohl ſelber keine Anſchauung hatteſt, ein Spiel, bei dem der Einſatz hieß: Preußens Exiſtenz. Die Mächte des Schickſals freilich ſind gnädig geweſen und haben das Damokles-Schwert von Deinem Haupte, ſo drohend es auch ſchwebte, fern gehalten: Deutſchlands Sparta durfte noch nicht untergehen; und war der Einſatz ein hoher, ſo war auch der Gewinn ein unermeßlicher. Du haſt Recht gehabt, und wir ſind Dir wohl Dank ſchuldig: wer eine Welt gewinnen will, muß auch eine Welt auf's Spiel ſetzen. Das iſt eine alte, allen Spielern wohlbekannte Unerläßlichkeit.

Ich habe zum Schluſſe meiner Reflexionen noch die verſprochenen Worte der Beruhigung und der tröſtenden Ausſicht in die nahe und ferne Zukunft hinzuzufügen. Ich finde ſie nur ſparſam und vereinzelt dieſe Worte in meinem Herzen, denn ſo lange im alten Europa politiſches Leben lebt und webt haben wohl noch nie dunklere Wetterkoloſſe am Horizonte dräuend geſtanden, und noch nie brandeten die Wogen der unerwarteten, der überraſchendſten Ereigniſſe, ſchäumend ſich überſtürzend, höher. — Es iſt Wind geſäet, es wird Sturm geerntet werden; die neue Zeit, ſo lange vorbereitet, ſo lange erwartet, iſt endlich im wirklichen Anzuge, und zwar mit einer Macht hereinbrechend, die unwiderſtehlich iſt, und mit einer Schnelle anrückend, über die wir erſtaunten, vor der uns grauſt.

Wir wollen uns rüſten: wir wollen das Feuer der

Begeiſterung nicht erlöſchen laſſen, das in den Tagen der letzten Monde — eine Zeit um die uns unſere Nachkommen dereinſt beneiden werden, loderte; — nicht verlöſchen, nicht in der Aſche verſinken laſſen die Flamme, die ſo heilig loderte: es war eine Flamme, die der Menſchheit ewig zur Ehre gereichen wird, die Flamme, in der alle Geiſter zuſammenſchlingen, ringend um die eigene Freiheit, und die errungene austheilend an den, der irgend ihrer bedürftig. Selbſt die Gemeinheit wurde fortgeriſſen; ſelbſt das ſchnödeſte, ſelbſtſüchtigſte Philiſterium, jene Rotte, die keinen Gott kennt, als ihren Beutel, keinen Altar als ihren Magen, wurde, wenn auch nur auf Momente, vom Geiſte erfüllt und ſank anbetend hin vor der Himmelstochter, die ſo lange der duldenden Menſchheit ihr Antlitz verhüllte, und half eifrig und mit Leidenſchaft, wenn es galt, die Schlöſſer und Angeln verroſteter Kerkerthüren zu ſprengen, den befreiten, vom Lichte des Tages geblendeten Gefangenen das Schwert in die Hand, den Kranz auf die Stirn zu drücken, und ſie im Triumphe durch die Straßen der Metropole jubelnd zu geleiten. —

— Aber ſchon verſinkt die lohe Begeiſterung; ſchon ſpinnt die Reaktion und flickt und webt allnächtlich und alltäglich an dem zerriſſenen eiſernen Gewebe; ſie knüpft die Knoten ihrer zerborſtenen Netze mit jeſuitiſchem Scharfſinn, und ſchlingt ihre Schlingen mit einer Heimlichkeit, mit einer Unerſchütterlichkeit, die den biedern Söhnen Loyolas, Loyolas, der unſterblich iſt in der Menſchheit und durch die Menſchheit, wie ſonſt der Unſterblichen Keiner, zur Ehre gereichen würde.

Duckt es nicht jetzt ſchon wieder hier und da, zwar noch leiſe und verſtohlen, auf, und zuckt es nicht um wenigſtens dieſe oder jene der Errungenſchaften zu beſchneiden und zu verkürzen?

Und von der andern Seite: das Erringen der Freiheit hat eine Exemplifikation ſtatuirt, die von gemeinen und rohen Naturen, und leider beſteht, wie ſchon ein griechiſcher greiſer Dichter ſagte, das Gros der Menſchheit aus ſolchen Marodeurs, nur allzugern mißverſtanden wird, um eben dieſes Mißverſtändniß zur Nährung ihres Egoismus auszubeuten.

Die Achtung vor der Macht des Geſetzes, ſei es der geſetzgebenden wie der vollziehenden, hat einen furchtbaren Stoß erlitten, eine Wunde erhalten, an der noch lange Jahre zu heilen haben werden.

Im Verſtändniſſe des rohen Haufens hat der Begriff der perſönlichen Freiheit noch gar keine Geltung, noch keine Heiligung empfangen; für ſie iſt Freiheit Mißachtung und Unterlaſſung jeder Verpflichtung, durch deren gegenſeitige Erfüllung erſt das ſtaatliche Leben einzig zur Möglichkeit wird; für ſie iſt Freiheit Geſetzloſigkeit, Mißachtung des Eigenthums; Weigerung, dem Staate ſchuldigen Zoll zu zahlen, zu dem es ihm eben um der Freiheit willen verpflichtet iſt. — Für ſie iſt Emancipation Faulheit und thatenloſes, ſtieres Hinträumen. Und in dieſen Verhältniſſen liegt die Summe unſerer Befürchtungen: die Dämonen, die wir erkannten; und die, als die diaboliſchen Beſtien, die ſie ſind, mit aus der Schachtel der Pandora ſprangen, der Alles entſprungen, was die Götter den Menſchen verliehen, und in die Fußtapfen der leuchtenden Göttin traten, als ſie ſich auf die Erde hinabließ, ſie ſind unſere Befürchtungen.

Und hier ſeien denn auch zum erſten Male die bisher abſichtlich vermiedenen Worte: Kommunismus und Proletariat genannt, die auch Schiboleths unſerer Zeit ſind. —

Sie, ſchon längſt die lauernden, die drohenden Geſpenſter der Gegenwart, haben durch die jüngſten Ereigniſſe eine Aufmunterung, eine Belebung gewonnen, die den Kampf um das Eigenthum als einen unvermeidlichen erſcheinen laſſen. Und ſehen wir nicht täglich und allenthalben die ernſtlichſten Rüſtungen zu dieſem Kampfe betreiben? Wozu bewaffnen ſich allenthalben die Beſitzenden mit einem ſeltenen Eifer, und leiſten den ſonſt ihnen ſo beſchwerlich dünkenden Wachtdienſt mit einer Aufopferung, die einer beſſeren Sache werth wäre, als weil ſie eingeſehen, oder, wenn ſie es nicht eingeſehen, weil ſie ahnen, mit thieriſchem Ahnungsvermögen, daß durch das Gewaltige, was ſich zugetragen, daß durch den Kampf, der nun, da er errungen, was er erringen ſollte, mit Lorbeeren gekrönt iſt, die Achtung vor dem Geſetze und vor ſeinen Vollſtreckern in einer Weiſe geſchwächt und gewichen iſt, die es nöthig macht jetzt ſelbſt die ungewohnte Waffe in die noch linkiſche Hand zu nehmen, und zu poſten und zu ſchildern trotz dem Beſten?

Alſo weil wir, die wir beſitzen, auf einem Vulkane ſtehen, deſſen Ausbruch mit jedem Moment erfolgen kann, weil das Volk eingeſehen hat, daß es unwiderſtehlich iſt, wenn es unwiderſtehlich ſein will, weil ihm das Axiom praktiſch bewieſen, daß der Menſch Alles kann, wenn er will, auch das ſcheinbar Unmögliche, daß er ſelbſt den Himmel zu ſich herabziehen könnte, vermöchte er nur am Firmament die Kette einzuhaken: deshalb haben wir zu befürchten. Und wie der Magnet auch im toſendſten Orkane unverrückt nach Norden zeigt, wie der Blick des Schiffers auf dem ſchwankenden Fahrzeug ſich nach dem unveränderlichen Polſtern richtet, um an's heimiſche Geſtade zu gelangen, ſo müſſen wir in dieſer ernſten und ſchweren Kriſis den Blick auf jene Männer richten, in deren Händen jetzt des Staates Zukunft ruht, und dieſer Blick iſt unſere Beruhigung. Aber dieſe Männer müſſen nach den allerfreiſinnigſten Grundſätzen verfahren, müſſen das kleinliche Sonderintereſſe, es mag den Namen haben wie es will, fallen laſſen und der Allgemeinheit zum Opfer bringen, und Opfer bringen müſſen die Beſitzenden: ſie müſſen die Selbſtſucht, wie das Schlimmſte, weit von ſich werfen, ſie müſſen aufhören ſchnöde Philiſter, und müſſen anfangen echte Menſchen zu ſein, und müſſen anfangen im Beſitzloſen auch den zum Beſitz Berechtigten anzuerkennen, dann iſt es möglich, daß wir gerettet ſind und daß die Wogen des empörten Stromes wieder in ein friedliches Bette geleitet werden.

Die ſtärkſten Bäume werden die, deren Wipfel von unabläſſigen Stürmen gepeitſcht werden; und ſo wollen wir die Stürme ſegnen, die uns drohen, weil wir hoffen können, daß der Baum unſerer Freiheit, an deſſen Wurzel ja auch befruchtendes Blut genug gegraben, um ſo fröhlicher, um ſo ſeliger gedeihen wird. — Freilich uns trifft es ſchlimm, uns, die wir Zeugen ſind von den Wehen der ringenden Zeit, die wir den Angſtlaut der

Gebärenden vernehmen müſſen, weil uns, den Mitlebenden, wohl kaum vergönnt ſein wird in wiedergekehrter Ruhe und Behaglichkeit von den Früchten des jung gepflanzten Baumes zu koſten, weil wir geſtört ſind im ſtillen, ſinnlichen Genuſſe durch die wüſten, gewaltigen Zuckungen der kreiſenden Gegenwart; aber wir müſſen lernen uns im Ganzen zu empfinden, wir müſſen lernen die Individualität zu opfern und uns über das Glück zu freuen, das über die kommende Menſchheit hereinbricht, uns im Vorgefühl ſonnen an der dämmernden Sonne der Freiheit, die unſern Nachkommen im Zenith ſtehen wird. — Der Krieg mit dem gewaltigen Sklavenkoloſſe, dem tauſendarmigen Rieſen des Despotismus im Oſten, iſt ein Schreckbild unſerer Zeit geworden. Allerdings iſt ein ſolcher Krieg zu erwarten. Seit Jahren ſchon haben Politiker der verſchiedenſten Anſicht ſich in dieſer Prophezeihung vereint, Dichter und Denker aller Völker haben einen ſolchen Kampf als eine unabweisbare Nothwendigkeit dargeſtellt. — Napoleon, die zur Perſon gewordene Idee der Revolution, verſuchte, dem Fatum entgegen, das die Zeit zu dieſem Kampf als noch nicht gekommen anſehen mochte, den Kampf: das Fatum ſchlug ihn, und der Weſten Europa's, bis an den Rhein, war blind genug den vermeintlichen Siegern ſeine Sympathieen zu ſchenken, und mit ihnen die ſogenannte heilige Allianz zu gründen, welche Allianz Siege erfocht, über die, wie von geiſtreichen Männern geſagt worden, das jubelnde Europa dereinſt weinen würde.

Der Krieg alſo iſt zu fürchten, aber es iſt Nichts von ihm zu befürchten. Im Gegentheil: es iſt Alles von ihm zu hoffen; der Weltgeiſt hat Athem geholt, und wie dieſer Athemzug noch nirgends durch Schwerterklirren und Kanonendonner unterdrückt werden konnte, ſo wird es auch den Horden des Oſtens nimmer gelingen, die europäiſche Menſchheit in die alten Ketten zu ſchlagen. Es iſt vorbei, und der Czaar iſt geiſtreich genug um es einzuſehen, ſo viel Schmerzen auch immer eine ſolche Einſicht ihm gemacht haben mag. Als ihn die Kunde der franzöſiſchen Revolution traf, da war er wohl noch fröhlich und guter Dinge und ſprach: „Allons, meine Herren, gratulire zur Campagne am Rhein!“ Und er befahl unermeßliche Rüſtungen zu dem Kriege, auf den er ſich freute, denn er zählte noch auf ſeine heilige Allianz, er zählte auf die Sympathien von Wien und Berlin, und er freute ſich auf den Krieg gegen die Republik, als auf eine angenehme Diſtraction, wie zum Beiſpiel auf eine Jagd und ſo weiter. — Als ihm aber die Schreckenskunde von den Märztagen erſcholl, als er inne wurde, daß er allein daſtand, allein in dem weiten Europa, als der letzte Deſpot Europas, daß ſie Alle von ihm gegangen, auf die er unverbrüchlich gezählt, die Ferdinands und die Wilhelms, da wurde ihm weh, ſein Geiſt verwirrte ſich, er gab Ordres und Contreordres und ſchrieb jene Proklamation, die ihrer Faſſung nach, mit ihrem bibliſchen Bombaſt, einem Puritaner Ehre gemacht haben würde. Und er begnügte ſich, der ſtolze Alleinherrſcher über das heilige Rußland, wie er ſein Land blasphemiſch genannt hat, eine Neutralitäts-Armee zu bilden, und abwehrend, abhaltend abzuwarten die neue Geſtaltung der Dinge. —

Und ſo abwehrend, abhaltend mit ſeiner eiſernen Conſequenz, wird er den Angriff der Civiliſation auf die Barbarei, wird er den Angriff der Freigewordenen auf die Geketteten erwarten: die Freigewordenen, die er ſelbſt mit dem Namen der Heiden belegt, weil ſie nicht an den von Gottes Gnaden, an den Czaar glauben.

Deutſchland aber, und mit Deutſchland die Welt, hat zu hoffen von dieſem Kriege, denn das Blut der Sklaven wird die junge Freiheit würdig taufen. —

Ich ſchließe hier meine Betrachtungen, die weiter Nichts ſein ſollen als Spiegelreflexe meiner ſubjectiven Anſichten, und mein Kommentar zu den rieſigen Ereigniſſen der Jetztzeit, und weiß keinen beſſern, und den abgebrochenen Gedankenguß treffender vollendenden Schluß, als die Wiederholung des Mottos:

So hoch wie auch das Siegesfeſt beginnen,
Noch unabſehbar endlos iſt das Ringen!

◆

Druck von R. Witte in Landsberg a. d. W.

In unſerm Verlage ſind ferner erſchienen:

Neumann, der närriſche Kerl, oder Spaß muß ſein! Ein ſehr luſtiges Geſchichts- und Anekdoten-, ein fideles Deklamations- und ein heiteres Geſellſchaftslieder und Geſellſchaftsſpiel-Büchlein für die ganze fidele Welt, von den beiden Berliner Bruder Immerluſtig und Ludwig Immerdurſtig. (Eintauſend und erſte Auflage.) Erſtes Heft. Broſchirt. Preis 7½ Sgr.

— dito zweites Heft: Eine Quinteſſenz aller hübſcheſten und luſtigſten Geſchichten und Anekdoten, Deklamationsſtücke, Geſellſchaftslieder, Polterabendſcherze, Kunſtſtücke, Räthſel, Charaden, Toaſte und Stammbuchsverſe. Broſchirt. Preis 10 Sgr.

Nürnberger, W., (M. Solitaire) die Erben von Schloß Sternenhorſt. Eine Novelle. Broſchirt. Preis 18 Sgr.

— Charitinnen. Phantaſieſtücke und Humoresken, nebſt einem lyriſchen Album, im Sinne der Milde herausgegeben. Broſchirt. Preis 1 Thlr.

Rongen, J., koſtbare Reliquien, meiſt aus dem goldenen Zeitalter der römiſchen Hierarchie; geſammelt und der deutſchen Nation zur Schau geſtellt. Geheftet. Preis 5 Sgr.

Kochbuch, das wahre bürgerliche, herausgegeben von einer erfahrenen Hausfrau. 2. Auflage. Broſchirt. Preis 7½ Sgr.

Pechner, Fr., (Rector in Birnbaum,) kleiner Kinderfreund, oder erſtes Leſebüchlein für kleine Kinder, die nach der Jacototſchen Methode leſen lernen. Geheftet. 2½ Sgr.

Deſſen erſter Leſe- und Schreibunterricht nach Jacototſchen Grundſätzen. Eine Anleitung für Lehrer beim Gebrauche des kleinen Kinderfreundes und der demſelben entnommenen Wandtafeln. Geheftet. 5 Sgr.

Deſſen, ſechs Wandtafeln zum Leſenlernen nach Jacotots Methode. Folio. 10 Sgr.

Euchariſtia. Erhebungen des Gemüths. Broſchirt. 10 Sgr.

Landsberg a. d. W., 1848. **Volger & Klein.**

BAYERISCHE
STAATS-

assen

3130

Nürnberger

* Ex Lib. J. G. v. Maassen *

Bilder der Nacht

von

M. Solitaire.

(Woldemar Nürnberger.)

Landsberg a. d. W.
Verlag von Volger u. Klein.
1852.

6912581*3

Non so se tu m'inganni
Speranza lusinghiera:
So che falace o vera,
Consol' almen il cuor.
Guarini.

Universitäts-Bibliothek München

Den Freunden.

Der Bilder Schaar, in ſtiller Nacht gemacht,
Hier ſtellen ſie ſich dar in düſtrer Pracht;
In ſolcher öden, dunkeln Einſamkeit,
Da fehlt es nicht an Weh und Herzeleid;
Da weint die Sehnſucht, ach! da ſeufzt Verlangen,
Da giebt es tief empfund'ne, glüh'nde Thränen,
Und Alles, ſammt dem wohlbekannten Sehnen,
Ihr findet es in dieſer Bilder Prangen!

Wer das erlitten hat, was ich erlitt,
Wer ſo geſtritten hat, als wie ich ſtritt,
Und wer getragen hat, was ich ertrag',
Was kümmert den der Freude heitrer Tag,
Was kümmert den der Sonne frohes Leuchten,
Wenn ſie, ein Haupt von heller Purpurgluth,
Friſch ſtrahlend freudig Leben, lächelnd Muth,
Entſteigt dem Hain, dem morgendüft'gen, feuchten!

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Der Sturm, die Nacht, der dunkle Ocean,
Sie zeichnen beſſer ſeines Liedes Bahn,
Und wie die Sippſchaft ungeſtüm und wild,
So findet Ihr ſie wieder im Gebild;
Und der Zigeuner lumpiges Geſindel,
Mit Augen gleich des Wieſels frech und lüſtern,
Sie wandeln auf und ab in dieſem Düſtern,
Hört! ihre Geige klingt, es tanzt die Spindel!

Zur Zither ſingt die Dirne braun und blank,
Welch ein ſchwermüth'ger, klagender Geſang!
Aufrauſcht die Wog', und ihrem feuchten Leib
Entſteigt das funkelnde Najadenweib! —
So kommt denn her! Heran zu dieſem Tanze,
Und ſchaut wie wild und wilder er ſich ſchlingt,
Seht wie Prometheus mit dem Geier ringt,
Und pflückt Euch Blüthen aus dem dunkeln Kranze!

Bilder der Nacht.

Balladen, Notturnos, Romanzen, Ghaſelen
und ſtille Thränen.

Und Wähnen iſt es, und eiteles Jagen,
Willſt rückwärts Du wenden Dein Angeſicht!
Willſt um verlorne Güter Du klagen,
Und was Dir geblieben, das weißt Du nicht!

— — — — If they did hear me
They would not mark me: or, if they did mark,
All bootless to them, they'd not pity me.
Shakespeare.

Inhalts-Verzeichniß.

Der Muſikant von Scheveningen. Ballade. . . . . Seite 1
Der neue Endymion. Ballade von der magyariſchen Steppe. . . 3
Des alten Königs letzter Troſt. Ballade. 5
Die Königin der Nacht. Romanze. 6
Ein Gelam. Romanze. 7
Burgfräulein ſchön. Romanze. 8
Die Bettlerhochzeit. Zigeuner-Notturno. 9
Kyrie Eleiſon. Zigeuner-Notturno. 12
(Für die des Griechiſchen Unkundigen: Kyrie Eleiſon = Herr erbarme Dich.)
Wüſtenkönig. Romanze. 14
(Dies kleine Gedicht, der Zeit nach lange vor dem berühmten gleichnamigen entſtanden, erregt in dem Herausgeber die Beſorgniß, die Kritik, welche heut zu Tage ſo vornehm geworden, daß ſie nur noch Notizen ſtatt Würdigungen giebt, möchte daſſelbe als eine Handhabe betrachten, um ſich mit der ganzen Sammlung durch die Worte abzufinden: „Nachahmungen bekannter Muſter,“ wie es ſchon einmal aus einem ähnlichen Anlaſſe bei dem von demſelben Autor verfaßten „Joſephus Fauſt“ (Joſephus Fauſt, ein Gedicht. Berlin 1848, bei Wilhelm Logier. 2te Auflage; Landsberg 1847, Verlag von Volger und Klein.) geſchehen, wo das ganze poëtiſche Unternehmen von einem derartigen Individuum mit den Worten abgefertigt wurde: „Bequemes Wiegen in Byrons genialem Fahrwaſſer,“ und nun war dem Ding ein Ende. Dieſe Tonne iſt allerdings ſehr bequem zum Spielen für kritiſche Wallfiſche, weil ſie ſehr leicht iſt.
Des Zigeuners ſeliges Ende. Notturno. 15
Das Wogenlied. Eine Meeresklage. 18
Pontius und Pilatus. Notturno. 19
Das Lied vom Normannenkönig. Nordiſche Ballade. 22
Der Thurm in der Oede. Ballade. 24
Sturm und ſeine Geſellen. Wogen-Notturno. 26
Die wackern Mütterlein. Volks-Ballade. 28
Liebesoffizin. Zigeuner-Notturno. 29
Auf der Wallfahrt. Ghaſele. 32
Die Tragödie im Fluge. Ein Wogenſang. 33
Campanella: oder des Glockengießers Wanderſchaft und Heimkehr. Ballade. 35
Thomas Münzer am Vorabend der Schlacht bei Frankenhauſen. In drei Notturnos. 37
Micha, der junge Wolf. Eine Aventura. 44
Das Töchterlein Iſolde. Romanze. 48
Triolette der Neigung. 49
Undinentänze. Eine Aventura. 50
Kornſpekulation 1851. 56
Vom Berg am Abend. Orientaliſch. 57

Ich liebe Dich . . . . Seite 56
Zingaro und der verlorene Sohn. Zigeuner-Notturno. 59
Das Lied von der Frau Warthe. Romanze. 62
Trümmerbild. Zigeuner-Notturno. 65
Leicht kann der Tod Euch treffen. Eine Geſchichte. 66
Zwiſchen Himmel und Erde. Vom Krankenbett. 68
(Dieſe Phantasmagorieen eines unſeligen Moribunden ſind eben nur Phantasmagorieen, und kann ihnen in Bezug auf die vorletzten Piecen wohl weiter keine Bedeutung untergeſchoben werden. Uebrigens ſind 9, 10, 11 und 12 nach wirklichen Exklamationen eines an Hypergenialität zu Grunde gegangenen Agoniſirenden gearbeitet.)
Um ſtille Mitternacht 73
Triumph auf Triumph. Elegie und Dithyrambus. 74
Wolken am Horizont. Studentenreminiscenz. 77
Der Kapitain vom Aeolus. Eine Aventura. 78
(Es darf wohl kaum erwähnt werden, daß Black und Jack Bleck und Jeck geſprochen werden.)
Der Welt zum Tort. Vom Krankenbett. 80
Die weiße Roſe. Eine Arabeske. 81
Ghaſelen 85
(Zu Ghaſele 10. Wir ſagen Algier und Algier, wie wir Pällaſt und Palläſt, Dämmaſt und Damäſt ſagen.
Helleniſcher Abend. Zwei Romanzen. 90
(Zu Romanze 2. Es war dem Verfaſſer nicht unbekannt, daß die Bekenner des Islams überhaupt kein Bild des menſchlichen Leibes, und am Wenigſten das des Propheten anfertigen, indeß wird man eine ſolche Licenz, weil ſie eben eine ausſchmückende iſt, in einem in der Luft ſchwebenden Notturno, wie dieſem, leicht verzeihn.)
Helleniſcher Kampf. Romanze. 91
Angelika. Ein Dämmerungsbild. 92
Jo t'amo 94
Ich küßte Dich, Du hatteſt Nichts dawider. Rondeau. 95
O laß doch Alles gehen wie es mag 95
Wohl manche Hoffnung mußt ich ſtumm 96
Zu dunkler Stunde 96
Vom Knaben Herzeleid. Romanze. 97
Maienabendwonne 99
Des Müllers Töchterlein. Romanze. 100
Waldtraum 101
Im Fiſcherkruge. Notturno. 102

Zur Nachricht, daß dieſem erſten Theile demnächſt ein zweiter folgt.

◆

Der Muſikant von Scheveningen.

Eine Ballade.

Wohl iſt das Feſt verklungen, nun geht der Muſikant,
Der Mann mit grauem Haare, nach heim, entlang am Strand;
Nicht achtet er des Sturmes, der in den Lüften ſauſt,
Nicht hört er wie die Woge zu ſeinen Füßen brauſt.
Sein Auge leuchtet helle, verſenkt in einen Traum,
Ach! einen ſchmerzlich fernen, wankt er am Meeresſaum.

Wohl hat er gegeiget zum Tanze, die herbſtlich wilde Nacht,
Wohl hat er manch' purpurnes Gläslein an ſeine Lippen gebracht;
Wohl hat er den Tuſch auch geblaſen mit ſchmetternder, geller Trompete,
Wenn wacker den Reigen geſtampfet mit ihrem Händlein die Grete.
— Sein Auge leuchtet helle; verſenkt in einen Traum,
Ach! einen ſchmerzlich fernen, wankt er am Meeresſaum.
Denn die Maid mit dem Golddiademe, die heute wurde getraut,
Sie gleichet auf ein Härlein wohl ſeiner vergeſſenen Braut.
Und wie er nun hinwandelt auf glattem Ebbe-Sand,
Und wie ein Mondgeſichte ſchaut ob der Wellen Rand,
Und wie nun näher brauſet und näher nun die Fluth,
Da wird ihm gar ſo ſeltſam, ſo wunderbar zu Muth.
Ihm iſt als ob die Wogen, die an den Fuß ihm ſchwell'n,
Sich wandeln in viel tauſend befremdliche Geſell'n.
Ihm iſt, als ob ſie näher und näher ihn umſtehn,
Und tief ihm in das Antlitz und in das Aug' ihm ſehn.
Ihm iſt, als ob ſie weinen, ihm iſt, als ob ſie lachen,
Sie blicken ſo lieb wie die Engel, und ſchauen ſo bös wie die Drachen.
„Heida!“ ſo hört er ſie reden, „ſteh' ſtille, Du Muſikant,
Wir wiſſen, Du führeſt den Bogen mit zaubertöniger Hand,
Wir wiſſen, Dir wandeln am Griffbrett die Finger, gelenkige Schlangen,
Es rauſchet aus Deinem Geſaite ein wunderallmächtig Verlangen;

Was Du ſpieleſt iſt himmliſch ſüße verlockende Poeſie,
O laß, o laß ſie uns hören, die tönende Phantaſie;
Wir auch, wir kennen die Sehnſucht, wir auch, wir wiſſen zu fühlen,
Uns auch, Du Grauer, Du Alter, uns auch ſollſt Du einmal ſpielen,
Wir haben Herzen im Buſen, in der Seele verlangende Gluth,
Auf, auf, Muſikante, nun geige, und zeige Dich wacker und gut;
Auf, auf, Muſikante, nun geige, und beſſer lohnen wir Dir,
Als auf der erbärmlichen Hochzeit der Bauer, das geizige Thier.
Auf, auf, Muſikante, nun geige, und zeige Dich wacker und gut,
Heut tanzen die ſtürmiſchen Wogen, die Söhne der ſpringenden Fluth,
Heut reigen die nächtigen Schäume, die Töchter des Vaters Orkan,
Auf, auf, Muſikante, nun geige, und halte ſobald noch nicht an!" —
Wohl beginnt er zu geigen, und geigt nun der graue Muſikant,
Die Wogen umwallen ihn dichter, doch hält er die Geig' in der Hand,
Die Wogen umringeln ihn enger, jetzt ſteht er ſchon mitten im Meer,
Und immer neu und gewaltig erbrauſen die Fluthen daher!
Er aber geigt ein Lied, wie er's noch nimmer geſpielt,
Er hat ſeine ganze Seele in die triefenden Saiten gewühlt.
Und wie verſunken das Mondlicht am dunkeln Wolkenrand,
Da iſt er verſunken auf ewig, der graue Muſikant.

* * *

— Ich aber einſam hinwandelnd am Strande von Scheveningen,
Hab' die nächtige Scene geſehen und habe vernommen das Klingen.

Der neue Endymion.

Ballade von der magyariſchen Steppe.

Die Gräfin Lodoiſka auf ihrem Haideſchloß,
Sie ſitzet ſtolz im Sattel, ſie zügelt kühn ihr Roß;
Den Götterwein von Tokay trinkt ſie trotz einem Mann,
Und in dem Faroſpiele muß auch ihr Liebſtes dran.

Ein ſtolzes Weib, ein keckes; doch bleich und engelsſchön,
Wie auf Hungariens Haiden noch nimmer iſt geſeh'n
Magyariſch ausgelaſſen, doch lieblich, zart und mild,
Wohl liegt das Weltall knieend vor dieſem Engelsbild.

Wohl flüſtern die ſchwarzen Tannen und neigen und beugen ſich,
Wenn ſie auf milchweißem Zelter die düſteren Puſten durchſtrich;
Wohl beben und liſpeln die Wäſſer, wenn ſie am Seee ſtand,
Sie ringeln in langen Wogen und küſſen ihr Fuß und Gewand.

Lodoiska! klingts hüben, klingts drüben, Lodoiska! tönt jegliches Herz,
Was hat ſie für Wonne geſchaffen, und ach! was ſchafft ſie für Schmerz!
Was hat ſie für Wunden geſchlagen, was hat ſie für Kummer geſtillt,
Es haben hundert geſegnet, und hundert verfluchet ihr Bild.

Und heute dröhnt die Drommete durch ihres Schloſſes Hall'n,
Es klirr'n die Tambourine, die Pickelos ſchrill'n und ſchall'n,
In hohen Bogen ſpringen des Schaumweins güldene Quell'n,
Es wallen und wogen die Tänzer, und rauſchen wie Meereswell'n.

Und unten im Hofe im Mondlicht, beim Spiele des blinden Zingar's,
Da tanzen und reigen der Diener vom Weine beſeeligte Schaar'n;
Da klirr'n und wirr'n die Sporen, da raſſelt und praſſelt das Fell,
Da jauchzt um das ſchwarz-braune Mägdelein der ſchwarz-braune wilde Geſell.

Wie thront das hall'nde Gebäude im prächt'gen Mondenſchein!
Das iſt eine Freud' auf der Halde, iſt himmliſches Leben und Sein.
Und Lodoiska am Spieltiſch, von Perlen umgürtet ſo ſchlank,
Sie rufet mit jauchzender Stimme voll tollkühner Hoffnung: Va banque.

„Va banque!“ ſo ruft die Schöne, „mein Schloß mit Schiff und Geſchirr,
Die ſetz' ich gegen der blanken Kremnitzer Dukaten Geklirr;
An die güldenen achtzigtauſend ſetz' ich wohl Alles was mein,
Va banque! es muß gewonnen, es muß verloren auch ſein!“

Und tiefe Stille herrſchet im weiten, hohen Saal,
Es bleichen die Angeſichter als wie beim Todtenmahl.
Nun ſchlägt die Taill' der Marcheſe mit demantblitzender Hand,
Unheimlich leuchtet die Ampel, die Kerzen rings an der Wand.

Nun ſchlägt die Taill' der Marcheſe: Das Schloß mit Geſchirr und mit Schiff,
Es iſt verſunken, verloren, als wie der Nachen am Riff.
Pique-Bube hat es gewonnen, Coeur-Dame hat es verlor'n,
Lodoiska! dir hat wohl die Schönheit, doch nicht das Glück ſich verſchworn'!

Laut tönt ihre gellende Lache, ſie ſtürmet mit ſchweifendem Haar
Hinab in den Schloßhof, ſie rufet der Diener fröhliche Schaar:
„Den Bajazet ſattelt, mein Leibroß, den Bajazet, Jánko, bring ſchnell,
Ich hab kein Dach mehr hienieden, ſo ſei mein Dach nun die Höll'!

„Den Bajazet bringe mir Jánko, das nachtſchwarze Ungethüm;
Wohl kennt er den Weg, den ich nehme, und ganz vertrau ich mich ihm!
Zu dem Neuſiedler-Seee, zum Fuß der baſaltnen Schlucht,
Kommt morgen meine Getreuen, kommt morgen zuſammen und ſucht!

„Und wenn Ihr drunten nicht findet ein Pferd und ein blutiges Weib,
Zerſchmettert im tiefſten Grunde, zermalmt am Kopf und am Leib;
Dann ſaget und kündet es Allen: ein Dämon hat Flügel gegeben,
Sonſt dürfte nicht Lodoiska, ſonſt könnte ſie nimmermehr leben!"

Den Bajazet brachte der Jánko, ein Ungewitter als Thier,
Es ſprüht ihm Flammen das Auge, die Nüſter tobende Gier;
So flattert der Mondſchein auf Wolken, ſo raſen die Sturmwinde fort,
So rollt über bebende Lippen das zornbeſchwingete Wort.

— Bei ſeinem Feuer ruhet von ſeiner Tageswacht
Der Cſikos auf der Haide in lauer Sommernacht,
Ein junger lebensfriſcher und kräftiger Geſell,
Die braune Stirne ſtrahlt Anmuth unter ſchwarzer Locken Gewell.

Und träumend in der Runde, die Roſſe allgeſammt,
Sie ſtieren dumpf ins Feuer, wie es ſo düſter flammt,
Und wie den holden Schläfer der Gluthſchein überwallt,
Und wie das Mondlicht ſegnet des bleichen Mann's Geſtalt.

Da ſtampft es nah' und näher von flücht'gem Roſſeshuf,
Die träumenden Stuten bäumen, und wiehernd tönt ihr Ruf:
Lodoiska kömmt geflogen, lang ſchweift ihr Rabenhaar,
Es blinkt an ſchwarzer Mähne die Hand ſo klein und klar.

Ha! Bajazet! wie greifſt du in den dunkeln Haidemeer!
Ha! Bajazet! wie ſchweifſt du durch Dickicht und durch Rohr!
Doch bei des Hirten Feuer ſcheut er und ſpringt zurück,
Es wirft auf den ſchlummernden Jüngling Lodoiska den funkelnden Blick.

Da wird ihr tief im Buſen ſo weiblich mild zu Sinn;
Wohl zieht's zum Hirten ſie nieder, allmächtig zieht's ſie hin.
Sie hat ſich geneiget vom Roſſe, ſie hat den Schläfer geküßt,
Der tief in gold'nen Träumen ſo ſüß befangen iſt!

Doch gleich merkt auch ſchon wieder der Rappen ihren Sporn,
Von Neuem raſt's über die Haide durch Röhricht und durch Dorn.
Der Cſikos auf ſeinem Munde, wohl fühlt er die Seligkeit,
Er ſieht's mit halboffnem Auge, wie die himmliſche Lippe ſich beut.

Er ſieht es wie ſie wieder von dannen ſtürmt und hetzt,
Und wie durch die lohe Ebene der dunkle Renner-ſetzt.
Es faßt ihn eine wilde, eine raſende Begier:
O Maid! Du holde, ſchöne! o! ich gewinn' Dich mir!

Raſch hat er von ſeinen Stuten die ſchnellſte ſich erwählt,
Und ſchneller als die Zeile des Sängers es erzählt,
Sitzt er auf ihrem Rücken: o! Bajazet hüte Du Dich!
Der Cſikos reitet wacker, die Stute ſtrecket ſich.

Da iſt ſie angekommen auf ihrer wilden Flucht
Am ſchwarzen Trümmerſteine, an der baſaltnen Schlucht.
Es brennet unabſehbar im Mondenglanz der See,
Die wall'nden Gewäſſer, ſie ſpiegeln das Sternbild aus der Höh!

— Sie hat ſich nicht beſonnen, ſie ſprang hinab, hinab,
So wie ſie es beſchrieben, ſo ſieht es aus ihr Grab.
Der Reiter, der ihr folgte, der Haide wilder Sproß,
Auch er hat nicht gezögert, ihr nach hinab er ſchoß.

Auf ihrem letzten Ritte riß ſie noch ins Verderben,
Und der, den ſie geküſſet, er mußte ſterben, ſterben.
Den holden Sohn der Steppe, ſie nahm ihn mit hinab,
Die zaubermächtige Schöne, mit ſich hinab ins Grab.

Des alten Königs letzter Troſt.

Ballade.

Wie ſitzt der alte König ſo einſam im Abendſchein,
Auf ſeinem hohen Stuhle, gedreht aus Elfenbein;
Es flattern die greiſen Locken im kühlen Hauch der Nacht,
Der weiße Thronſtuhl ſchimmert in alterthümlicher Pracht;
Die fein gedrechſelten Säulen, mit denen er geſchmückt,
Sie ſteh'n wie bleiche Sklaven vor ſeinem Wink gebückt.
Sie ſteh'n wie ſchöne Damen, dem Kön'ge wohlgeſinnt,
Deſſ' weiße Locken wehen durchregt vom nächt'gen Wind.
Der alte König ſeufzet tief aus dem bleichen Mund:
Wie geh ich armer Alter doch jetzo ſchon zu Grund!
Die Krone drückt gewaltig mir auf den Scheitel kahl,
Zu ſchwer der Stab von Golde, zu ſchwer die Kling' aus Stahl,
Zu grell des Purpurs Flamme, zu glatt des Thrones Stuf',
Zu barſch des Kriegs Drommete, zu ſchnell des Roſſes Huf!
Eins nur iſt mir erhalten, ein Einz'ges mir beliebt,
Der goldene Wein im Becher, er blieb mir ungetrübt!
Graut mir vor Luſt der Minne, mich lechzet der Pokal,
O bringt mir meinen-Becher! der Alte drauf befahl.
Die Pagen füll'n ihn köſtlich mit rothem aus Burgund,
Der König ſetzt verlangend ihn an den bleichen Mund.
Und wie er ihn geleeret, da ſinkt er jäh hinab,
Zu Füßen ſeinem Throne, als führ er ſchon zu Grab.
Du armer, alter König, der Becher ward Dir leid:
Den Becher hat vergiftet der Erben ſchlimmer Neid!

Die Königin der Nacht.

Eine Romanze.

Roſen, die ſich wolluſtathmend mit des Mondes Gluth begatten,
Roſen in dem Purpurſchleier, Lilien gleich den weißen, matten,
Zürnen ſtill auf die Fontaine, weil die glanzdurchglühten Tropfen,
Ihre Liebesträume ſcheuchend an die Marmerſchaale klopfen.

An dem Rande der Fontaine, nah den Roſen ſteht ein Divan,
Drauf mit der Sultana träumet liebesmüde jetzt der Sultan:
„Schönſtes, bleiches Perſermädchen, meiner Nächte Königin!"
Von des hohen Schläfers Lippen tönen ſo die Worte hin.

„Schönſtes, bleiches Perſermädchen, ſüße Kön'gin meiner Nacht,
Nimmer werd' ich Dein vergeſſen, ewig währe Deine Macht!
Nimmer mag ich von Dir laſſen, wie ich werde, wie ich bin,
Bleibſt du meines Lebens Blüthe, meiner Nächte Königin!"

Als die Liebesnacht verblichen, als des Morgens Athem weht,
Steht der Fürſt vom holden Lager, zu der Moſchee Haus er geht;
In des Koran heil'ge Suren, tönend von den Lippen hin,
Murmelt's ſtill und fromm beruhigt: „Meiner Nacht ſei Königin!"

Sieben hohe Schiffe kamen aus dem ſonn'gen Perſerreich,
Drinnen ſiebenzig Perſerinnen roſenlicht und lilienbleich;
Schön wie Seraph's, Taubenaugen, ſtell'n ſie ſich dem Sultan dar,
Sel'ge Kön'gin ſeiner Nächte! ach! Dein Thron iſt in Gefahr!

Viele Nächte harrt ſie einſam auf dem Divan, die Sultane,
Lauſchend der Fontaine Rauſchen, ſchmeichelnd ihrem ſel'gen Wahne.
— Einſam iſt ſie, einſam bleibt ſie: Mondesſchimmer, Roſenduft,
Stille Thräne rinnt vom Auge, Balſam haucht der Glanznacht Luſt.

Eine Blume blüht im Harem, jährig einmal hoher Pracht,
Ihrer Anmuth Kelch erſchließend, heißt drum: „Königin der Nacht."
Hold wie dieſe, ſo iſt keine, doch nicht lange währt das Glück,
Eine Nacht nur ſtürzt die ſchöne in das alte Nichts zurück.

In der mondesbleichen Blume hat ſich trüb das Weib gebückt,
Hat die Königin, die ſchlanke, von dem ſchwanken Thron gepflückt.
„Sklave! nimm die Blum'!" der Schwarze nahm die Königin der Nacht,
Hat die abgepflückte Blüthe ſeinem Sultan überbracht.

⁂

Geſang der Verlaſſenen.

Roſen duften und verwelken,
Sterne leuchten und verglühen,
Nächte dunkeln und verbleichen,
Seufzer klagen und entfliehen.
In der weißen Marmorſchaale,
Murmeln ewig die Fontainen:
O mein Ferner! mein Verlorner!
Ewig nur nach Dir mein Sehnen!

Ein Selam.

Eine Romanze.

Einen Selam will ich meinem Einz'gen ſchicken,
Viele Blumen muß ich darum knicken.
In dem Garten will ich auf- und niedergehn,
Wo die Abendlüfte in die Kelche wehn.
Thaubeperlte Roſen, die ſo lockend nicken,
Will dem Friedenskranz zuerſt ich pflücken.
Purpurn ſind ſie gleich dem Abendgold,
Das in lichten Wogen dort am Himmel rollt.
Bleiche Lilien, die den Sternen ſich erſchließen,
Mögen dieſer Roſen Mund begrüßen.
Zween Violen, die dort einſam beben,
Mögen dann ſich meinem Kranz verweben.
Der Päonie hochgeſchwellter, glüh'nder Mund
Mach' des Friedenskranzes Purpurgrund.
Roſen ſprechen: in dem Abendſcheine,
Soll er geh'n zu jenem Pinienhaine,
Unter eines Schleiers Lilienweben
Soll'n zwei dunkle Augen ſchmachtend ſich erheben.
Ein päonienrother, glüh'nder Mund
Thu ihm liſpelnd meine Liebe kund.
Und mit Golddrath iſt der Kranz gebunden:
Bleibe bis die Sonne uns gefunden.

Burgfräulein ſchön.

Eine Romanze.

Burgfräulein ſchön bekümmert ſaß
Im luſt'gen Schloßgemach,
Auf ihrem Schooß ein Büchlein lag,
Darin ſie ſchluchzend las.

Durch's bunte Fenſter lacht herein
Der Sonne Gluthenſchein;
Vom Himmel grüßten die Vögelein,
Die Blumen aus dem Hain.

Wohl dufteten und glänzten weit
Die Wälder, Berg und Au'n;
Burgfräulein mocht es all nicht ſchau'n
Vor Thränen und Herzensleid.

Und als die Sonne recht ſo roth,
Wie gebroch'nen Herzens Blut,
Hinabſtieg in die tiefe Fluth,
Burgfräulein ſchön war todt.

Ein Vogel ſingt vom Baume her,
Am Grab im ſtillen Wald,
Ein Brunnen kühl thalnieder wallt,
Als wär er von Thränen ſchwer.

Die Bettlerhochzeit.
Ein Zigeuner-Notturno.

1.

Siehſt Du ſie wohl gelagert am ſchwarzen Felſenſtrand,
Die dunkelen Geſellen, hart an des Waſſers Rand?
Das Waſſer heißt Atlantis, das Völklein ſind Zingaren,
Durchſchweifend dies Geſtade nun ſchon ſeit langen Jahren.

Hoch wallt die rothe Flamme, laut ſchallt aus wüſtem Trubel
Ein wieherndes Gelächter, ein dröhnender wilder Jubel.
Hoch wallt die rothe Flamme, es klingt in mächt'gem Drang
Von vielen rauhen Lippen zum Saitenſpiel Geſang.

Der Becher wandelt rüſtig ringsum von Mund zu Mund,
Und manches ſchwarze Schläuchlein liegt ſchon geleert im Grund.
Auch fehlt es nicht an Speiſe: manch edeles Gethier,
Es dient heut zum Gelage im Bettlerrevier.

Denn heute ſind ſie nicht die mitleidswerthen Weſen,
Die ſich von Thür zu Thüre verfaulte Brocken leſen,
Heut nicht die armen Knechte, die ſtumm im Staube kriechen,
Im Kehricht an der Ecke als Lazaruſſe ſiechen.

Heut nicht die feilen Schufte, die Rattenfallen ſchnitzen,
Die unter Drathgewinden beim Keſſelflicken ſchwitzen,
Die ſich, verſtohl'ne Schelme, in off'ne Thüren ſchleichen,
Sich drückend in den Winkel, vor jedem Schritt erbleichen.

Sie iſt für heut zerſprungen, die lange Sklavenkette,
Hier ſitzen ſie beim lauten, beim fröhlichen Banquette.
So kann kein Herzog ſchmauſen, kein Graf ſo pokuliren,
Als heut' die dunkle Bande in Irlands Waldrevieren.

Der Wein der ächt'ſten Reben, hiſpaniſch dunkler Gluth,
Die ſaft'ge Muſchelſchaale aus der Atlantis Fluth,
Die ſüßen Mandelkerne, die güld'ne Pomeranze,
Geboren im heſper'ſchen, allmächt'gen Sonnenglanze.

Und was ſie nicht verzehren, das werfen ſie ins Gras,
Der Geisbock und das Gi'lein, ſie kriegen auch etwas.
Die Neige in dem Becher, noch immer etwas Gut's;
Sie gießen's an den Felſen voll frechen Uebermuth's.

Das iſt ſo Bettlerſitte, heut Geld und morgen Koth,
Heut ſchwelgeriſche Biſſen, und morgen bittre Noth.
Das iſt ſo Bettlerſitte: die Andern mögen ſparen,
Sie aber thun es nimmer, die luſtigen Zingaren.

Den überſättigt heute Du nicht mehr leerſt den Schlauch,
Ihm ſtich Dein rüſtig Meſſer in ſeinen ſtraffen Bauch;
Mag doch ein Bauer ſorgen, hier wohnt der Ueberfluß,
Die alte, gute Erde hat auch am Wein Genuß.

Halila! das ſei ferne, heut Gold und morgen Koth,
Das iſt des Bettlervolkes unwandelbar Gebot:
Morgen tunken wir's Brod in die Goſſe, heut baden den Fuß wir in Wein,
Wir können, wir mögens nicht ändern, wir wollens auch gar nicht bereu'n!

Halila! das ſei ferne! heut Flammen, die Aſche morgen,
Wir machen uns keine Gedanken, wir grämen uns nimmer und ſorgen!
Wir haſchen und fangen uns Manches, doch laſſen wir die Grillen,
Auf laßt uns die Pokale aus friſchen Schläuchen füllen!

2.

Das iſt die Braut, ein ſchlank gewachſen Kind,
Das Rabenhaar zerwühlt vom Abendwind,
Das tiefe Aug' voll friſch lebend'ger Gluth,
Ein himmliſch ſüßes, ſchmachtendes Verlangen,
Auflodernd oft als wie in Liebeswuth,
Anmuth'ge Jugend auf den braunen Wangen. —
Ein Purpurkleid, wie's Fürſtenkinder tragen,
Ein goldner Gürtel und ein Atlaskragen,
Auf glatter Stirn von Perlen die Tiare,
Das iſt die Bettlerbraut, das die Zingare.

Und morgen — klebt ein Pflaſter ob der Braune,
Ein künſtliches Geſchwür zernagt die Wange,
Aus ihren Zügen ſieht des Jammers trübſte Laune,
Und zween Krücken dienen ihrem Gange! —
Heut ſtrahlt in lautrer Wonne ihr Geſicht:
Des Feldes Lilien ſäen und ernten nicht. —

Dort ſitzt der Bräutigam, ein hurtiger Geſell,
Mit keckem Bart, das Auge kühn und hell;
Von ſeiner Lippe fließt anmuth'ge Galantrie,
Er trinkt graciös, benimmt ſich wie ein Ritter
Von altem Stamm: kurz, er ſcheint ein Genie. —

Und morgen — morgen — flechtet er ein Gitter
Der Hamſterfalle, bind't an ſeine Kniee
Ein hölzern Bein, das Mitleid zu erregen,
Und kriecht, ein armer Wurm, auf Weg und Stegen.
Erſt morgen — und was ſcheert ihn heute morgen!
Der Sperling mag nicht zahlen, aber borgen.

Kyrie Eleiſon.

Ein Zigeuner-Notturno.

Eine purpurfarbene Flamme ſinkt die Sonne in die Fluth,
Langſam kommt der Mond geſtiegen, dunkelroth wie Menſchenblut.
Halb verſengte, dürre Haide, breitet weit ſich hin am Strande,
Dumpfen Schweigens lagert dorten bräunliche Zigeunerbande.

Nicht ein Lüftchen fegt die Wogen, ſäuſelt in dem hagern Baum,
Solche dumpfe Abendſchwüle trägt der Leib des Menſchen kaum;
Nicht die ſanft'ſten Murmellaute tönen aus dem weiten Meere,
Wie verſteinert liegt die zorn'ge, die empfindliche Megäre:

Wie verſtarret ob der Sonne glühendem Meduſenhaupt,
Das ihr Athem, das ihr Leben, jegliche Empfindung raubt.
Als ein heiliggeſchliffner Spiegel wiederſtrahlt's die Abendgluth,
Wiederſtrahlt's des Mondgeſichtes dunkelleuchtend Menſchenblut.

Die am Strande blicken düſter, und ſie ſcheinen zu verzweifeln,
Ha! wie gleichen die Geſtalten der Gehenna hagern Teufeln:
Düſter ſchauen ſie in des Himmels klares Sternenangeſicht,
Blicken düſter in des Mondes röthlich leuchtend Flammenlicht.

Und ein Krug mit trübem Naſſe wandert in die weite Runde,
Wird von jedem Arm erhoben, und er hangt an jedem Munde,
Rings um einen grauen Alten lagert die halbnackte Bande,
Auf der öden, dürren Haide, an dem wüſten Meeresſtrande.

Nun erhebet ſich der Alte, Schweigen herrſcht im dumpfen Kreiſe,
Aber er mit tonlos dumpfer Stimme ſpricht in dieſer Weiſe;
Manche große Thräne ſchleichet über ſeines Grames Falte,
Auf ſchaut betend er zum Himmel, da er dieſe Worte lallte:

„Großer Herr! der Du das Schreien jedes jungen Raben hörſt,
Der Du Alles tränkſt und ſpeiſeſt, der Du baueſt und zerſtöreſt,
Gott! o Gott! Du haſt vergeſſen der unſeligen Zigeuner,
Sieh! ſie liegen hier im Staube, höre die elenden Greiner!

„Sieh! ſie liegen hier im Staube, ausgedörrt iſt ihre Zunge,
Ihre Augen ſind entzündet und vertrocknet iſt die Lunge.
Herr! o Herr! der Du den Becher für ein jeglich Weſen füllſt,
Sprich, o großer Herr! weswegen Du nicht unſern Hunger ſtillſt?

„Keinen Saamen könn'n wir ſtreuen, haben wir denn Ackerland?
Hier haſt Du uns hergepflanzet an den dürren, öden Strand!
Nun ſo ſend' auch eine Wolke, ſo die Pflanzen Dir begießt,
Eine wetterſchwang're Wolke, die von Gnad' und Segen fließt!

„Euer Acker ſei die Woge, ſprachſt Du Herr, ihr Strandzigeuner,
Reichlich kann ſie euch ernähren, und verſchmachten möge Keiner!
Doch, o Herr! Dir ſcheint der Athem Deines Sturmes ausgegangen,
Wo haſt Du nur Deinen Donner, Deiner Blitze hurt'ge Schlangen!

„Sag' es uns! wo ſind denn alle ſchwarzen Wolken nur geblieben,
Die ſo luſtig wild im Sturme und im Donnerwetter ſtieben!
Sage an, wo ſind die Scheine, die des Schiffers Aug' verblenden,
Und wo ſind die Wogenſchäume, die des Schiffers Bruch vollenden!—

„O befruchte unſern Acker! ſchenk' uns Armen eine Ernte,
Siehſt Du jenes blanke Segel, das nur eben ſich entfernte!
Einen wilden Sturm! in zween Stunden hängt es auf den Klippen!
Laß, o Herr! doch Gnade finden das Gebet von unſern Lippen!

„O befruchte unſern Acker, nur zween Fäßchen Schiffszwieback,
Etwas Branntwein vom Wachholder und ein Päckchen Rauchtabak,
Etwas Pökelfleiſch und Pfeffer, großer Herr! laß Dich erbitten,
Reiche Leute ſind die Franzen, zu beneiden auch die Britten!

„Auch Germaniens weiten Gauen ſpendeteſt Du milden Segen,
Irlands armen Strandzigeunern käm' ſolch Schifflein wohlgelegen;
Wenig Mühe machen dieſe Deinen Meeresungeheuern,
Gute Leute ſind die Deutſchen, doch ſie wiſſen nicht zu ſteuern!

„Siehſt Du jenes kleine Wölklein an des Horizontes Saum,
Kleiner noch denn als ein Würmlein, und ſo leicht gleich einem Flaum?
Möchteſt Du, o großer Schöpfer, kräftig Deine Hörner blaſen,
Würd's, ein ungeſtaltner Rieſe, über dieſe Fluthen raſen!

„Und wir hoffen, daß Du höreſt! Zeigſt Du wieder morgen früh
Deiner Gluthenſonne rothe Flammenphyſiognomie,
O ſo ſinkt verdorr'nd, verſchmachtend der Zigeuner ganzes Heer,
Bleiche Leichen auf die Düne an dem unwirthbaren Meer!"

— Und er ſchweigt und ſenkt die Blicke, und noch einmal macht
die Runde
Rings der trübe Trank zu dieſer abendlichen Dämmerſtunde;
Aller Auge ſchließt ſich träumend, ſtill zieht hin das Mondenlicht,
Und das ferne, bleiche Wölklein, größer werden will es nicht.

Wüſtenkönig.

Eine Romanze.

Ueber dunkle Wolken herrſchet als der Nächte Fürſt der Mond,
In des Mondgeſichtes Schimmer Wüſtenkönig Löwe thront;
Seinen Thron hat ihm errichtet Samums Hauch, der windesſchnelle,
Der zuſammengoß die Stufen aus der gelben Sandeswelle.
Einen glüh'nden Purpurmantel hat das Dämmerroth gewebt,
Der mit ſchweren, blanken Falten ſeinen ſchlanken Leib umbebt.
Pallaſt's Hallen ſchafft der Himmel, Wüſtenflur den glatten Eſtrich.
Finſter ſchaut von ſeinem Throne der gewalt'ge Wütherich.
Nieder blickt er zu dem Bächlein, das zu ſeinen Füßen wallt,
Seines Thronſaals heller Spiegel, wiederſtrahlend die Geſtalt.
„Eins noch fehlt mir! Eine Krone!" horch! da hüpfen zwei Gazellen
Mit dem leis bebenden Schritte zu des Wüſtenbechers Wellen;
Und der Löwe ſpringt vom Hügel, drauf er ſtolzen Blicks geruht,
Bald hat er ſein Haupt gebadet in der Thiere dunkelm Blut.
Nieder ſchaut er zu dem Bache: „Ha! nun hab' ich ſie, die Krone!
Nichts begehr ich heut mir weiter zu dem nächt'gen Wüſtenthrone!"

Des Zigeuners ſeliges Ende.

Ein Notturno.

Das Feuer glüht am ſchwarzen Felſenrand,
In ſtummer Nacht iſt loh der Mond entbrannt;
Kein Nachtzug weht, und alles das Geſtirn,
Die Geiſter in den dürren Fichtenzweigen,
All' die Geſichter auf der Felſen Stirn,
Sie zeigen ſich in athemloſen Schweigen.
— So leiſ' iſt dem nun auch der Schlaf genaht,
Der bei der Flamm' ſich hingebettet hat.
Ein dunkler Mann in einem greiſen Bart,
Die Stirn verdüſtert, ſeine Züge hart. —
Hat er zur öden Höhe ſich verſtiegen,
Daß in dem Thale die ihn ſähen liegen,
Im Flammenſchein vom Mondlicht überwallt,
Als eine übermenſchliche Geſtalt?
Daß ſie das Kreuz ob Stirn und Buſen ſchlügen,
Als ſähen ſie den Fürſt der Höllen liegen?
Was ſteckt zum Schlaf er dieſes Feuer an?
Auf ſteht's zum Mond, als flattert es hinan.
Der liegt ſo ſtill im rothen Mäntelein,
Wie wenn er todt, doch zieht er Athem ein;
Es kleidet ihn das röthliche Gewand,
Als wär er ſelbſt von Flammen licht umbrannt.
Wer unten dort im dunklen Thale wallt,
Dem ſcheint's, als ſäh' er droben zween Feuer,
Das Ein', das brennt, das alte Ungeheuer,
Und eine glüh'nde menſchliche Geſtalt. —
Sein Traum iſt ſchwer, doch rühret er ſich kaum
Nicht mehr denn dort der öde Lerchenbaum
Am Felſeneck zur dumpfen Rund ſich neigt.
— Die Lippe zuckt, der Pulsſchlag bebt und — ſchweigt.

Der dort entſchlafen, das iſt ein Zigeuner,
So alt und grau, wie ſeines Stammes Keiner.
Sechs Kaiſer ſind an ihm vorbeigegangen,
Rudolphe, Karle: er blieb ungehangen.

Sie All' und Alle hat er überlebt,
Sie All' und Alle hat er überdauert,
So manches Grabmal wurde zugeklebt,
So manche Gruft ward ſeither zugemauert. —
Doch heute war's, als wenn ſein Herz gebebt,
Er ſchlich ſich aus dem lärmend lauten Thal,
Schweigſam und ſtill, ohn' einem was zu ſagen:
Gleichwie ein Gaſt, erkrankt beim Praſſermahl,
Aufſteht und weggeht, ohne nur zu klagen.
— Geſchmähet iſt die Bande der Zigeuner,
Verſpottet wär er noch vom Naſeweis,
Daß nun auch dem, den überlebte Keiner,
So bange ward um's Herz, dem mark'gen Greis.
Da ſchlägt er leiſ' die dunkeln Augen auf,
Er ſieht den öden Mond, der Felſen Hauf,
Er ſieht die Gluth zu Häupten ihm entbrannt,
Und liebreich ſtreckt nach ihr er ſeine Hand.
So ſtreckt man ſie, will ſeinen Hund man ſtreicheln,
Und will man ſeinem braven Gaule ſchmeicheln.
„O ſüße Freundin!“ ſpricht er drauf zu ihr,
„Mir biſt und bleibſt Du treu, ich danke Dir!
Selbander ha'n gelebt wir manche Nacht,
Du krocheſt bald als wie ein Schlänglein ſacht,
Und ſchlau am regenfeuchten Stroh und Werg,
Ein neckiſcher und demuthsvoller Zwerg,
Wie ein zertret'ner, kranker, ſcheuer Wurm,
Dann ſchlugſt Du auf, ein Rieſe und ein Thurm!
Wenn ich Dich auf das Kirchdach hab gepflanzt,
Wie luſtſam biſt Du da umhergetanzt!
So raſch, ſo flink, als wie der Wetterhahn
Sich raſtlos dreht im wirbelnden Orkan.
So lieblich und ſo niedlich anzuſeh'n,
Mit gelber Schwing und mit dem Kamme roth,
Gleichwie die Hähn', ſo auf den Höfen gehn,
Und ſcharr'n und krähen bis an ihren Tod.
Dann wurdeſt Du zum mächt'gen Vogel Greif,
Der in den Staub das arme Kirchlein trat,
Nie fordertest Du von dem güldnen Streif,
Den ich am Altartuch mir ſchneiden that.

Du biſt mein rothes Hähnlein, treu und gut,
Gott ſegne Dich und alle Deine Brut!
Und bin ich todt, dann überflieg' die Welt,
Ganz tritt in Trümmern und in Aſche ſie,
Und haſt Du ſie zerworfen und zerſchellt,
So lüft' die Schwing' und krähe Kikeri!
Die Welt iſt ſchlecht, erbärmlich und verrucht,
Ich hab' ſie oft verwünſchet und verflucht.
Was ſie an mir elendem Mann gethan,
Das faßt Dein Köpflein nicht, Du armer Hahn!
Was ſie an mir gethan, an meinen Söhnen,
Horch auf! ich hör ſie alle Sieben ſtöhnen!
So fall'n vom Baume nicht die braunen Blätter,
Als wie von unſerm Stamm die zu Erhenkenden
Hinabgeſchüttelt Sturm und Donnerwetter,
All' die zu Rädernden, die zu Ertränkenden!
— Doch weil Du biſt zum Ende treu geblieben,
So will auch ich Dir Dank und Wohlthat üben;
Da Du gelobt, die Welt mir zu zerwittern,
Will ich noch einmal heute Nacht Dich füttern.
Haſt hier von meinem alten Dolch den Griff,
Mein Nähzeug hier, und hier das Weberſchiff,
Hier auch die Schlang', die Gaukeltänzerin,
Du nimmſt die fetten Biſſen gierig hin,
Und haſt nun Alles, ich, ich hab' Nichts mehr.
Doch halt! trägſt Du auch nach dem Mäntelein Begehr,
Hier haſt Du's auch, mein gutes Hähnlein matt,
Daß ich zum letzten Mal Dich mache ſatt!"
— Den rothen Mantel legt er über's Feuer,
Wie man um's Antlitz faltet einen Schleier,
Er lehnt ſich an die Felſenwand zurück,
In's öde Spiel der Flamme ſtiert ſein Blick;
Er ſieht, wie ſie das Mäntelein durchbricht
Mit glüh'nden Spitzen: ſo zuckt durch's Geſicht
Der dunkeln Maske Brand der Eiferſucht,
So zuckt der Dolch aus weitem Domino.
Dann ſieht er, wie im Feuer licht und loh
Die gelbe Schlang' ſich krümmt, und Kühlung ſucht;
Doch hurtig iſt der kluge, rothe Hahn,
Kein Broſam fällt ihm von dem ſcharfen Zahn. —

Und wie die Flammen ſind richtauf gezückt
Zum weißen Mond, der ſtarr herniederblickt,
Da iſt dem leis, ſo leis der Tod genaht,
Der an dem Fels ſich hingebettet hat.
— Ein Sturm wird wach; zum öden Tannenwald
Rechts im Gebirg zerrt er das Hähnlein bald;
Die Wolke fliegt und die Lawine kracht.
Der aber kriecht gleich ſchlauem Schlänglein ſacht
Empor am feuchten Aſt auf ſchneeumwebtem Berg
Ein neckiſcher und demuthsvoller Zwerg.
Als ein zertretner, kranker, ſcheuer Wurm,
— Dann ſchlägt er auf ein Rieſe und ein Thurm.

Das Wogenlied.

Eine Meeresklage.

Ein junger, hoffnungsvoller Mann, voll edler Kraft und friſchem Lebensmuth, reich an Ausſicht, ſtark durch Ehrgeiz, ward rückkehrend von Batavia, im indiſchen Ocean durch einen treuloſen Paſſagier, der an den Küſten von Java, jener verrätheriſchen Inſel, der „Schlange als Reifen im Blüthenkranze" mit aufgeſtiegen, meuchleriſch überfallen und hingeopfert. Der Paſſagier, ſeines Geſchlechts ein Weib, hieß: **Febris flava asiatica.** Dem armen in der Ferne Verſunkenen, der ein Landsmann des Dichters dieſer „Bilder der Nacht," gilt dieſe „Meeresklage."

Wohl flammt und ſtrahlt das ind'ſche Meer in Purpur-Morgenſonnengluth,
Paſſate kräuſeln mild und lind die ſanft geſchwellte Azurfluth.
Die hohen Riffe von Bourbon, ſie krönt die Palm', der Piſangbaum,
Ein ſtolzes Schiff hat beigedreht an des Geſichtkreiſ' blauem Saum.

Ein Schuß ertönt, ein zweiter drauf, und noch ein dritter folget ihm:
Vom hohen Bord ſtürzt ſchwere Laſt in's Meer hinab mit Ungeſtüm,
Die Flagge niederrauſcht am Seil; die Segel ſchwellen wieder an,
Und ruhig zieht das Schiff Merkur zur fernen Hamburg ſeine Bahn.

„Sag an, o Schiff! was wollteſt Du, was hatt'ſt Du plötzlich beigedreht,
Da Dir ſo günſtig der Paſſat aus Morgens Roſenmunde weht?"
Die Antwort klingt herauf, heran, ſie iſt ſo ſchmerzlich, inhaltsſchwer:
„Georg, der bravſte Kamerad, er iſt der unſrige nicht mehr!"

„Der Edle, dem der Jugend Spiel an deutſchem, trauten Heerd verſpielt,
Er hat die heiße Jünglingsbruſt im ind'ſchen Ocean gekühlt.
Umgürtet von der Hangematt', mit Kugeln wohl beſchwert das Brett,
So ſank am holden Maientag er in das dunkle Wogenbett!"

Leb wohl Pilot! Leb ewig wohl! Du ſtolzer, kühner Jüngling Du,
Dich trieb Dein edler, hoher Sinn dem fernen ind'ſchen Meere zu;
Die Wog' war Deiner Jugend Traum, war Stern der jungen Phantaſie,
Du ſuchteſt Ehr' und Ruhm auf ihr: zu Deinem Grabe wurde ſie!

Nun rauſchet Dir ihr ewig Lied, nun tönt Dir der uralte Sang,
Indeß das Mutteraug' um Dich die Thräne weinet heiß und bang,
Indeß das treue Vaterherz, das glüh'nde Weh mit Müh verhüllt,
Und alle Nacht die Arme langt nach Deinem theuern feuchten Bild.

Leb wohl Pilot, in Ewigkeit! Merkur wohl macht noch manche Fahrt;
Nicht mehr birgt er das junge Haupt des Seemanns von der guten Art.
Träum ruhig Deinen Todestraum, des Himmels Aug' blickt überall,
Es leuchtet Dir, Du armes Kind, auch in der Bourbon Wogenſchwall.

Pontius und Pilatus.

Ein Notturno.

Still ſchläft die Nacht im milden Mondenſchein,
Das Kloſter ſteht am düſtern Eichenhain.
Leiſ' weht der Zug im träumeriſchen Blatt,
Und der Viol' entſteigt es lieblich matt.

Das Fenſter öffnet ſich, um das der Epheu rankt,
Nach dem die Eiche dunkeln Aſtes langt,
Das ein geſchloſſ'nes Gitter eng umzieht,
In dem das ſüße Mondlicht niederglüht.

Ein Jugend-Antlitz: volle, friſche Wangen,
Der Gluthenaugen flammendes Verlangen,
Ein klopfend Herz an hochgeſchwellter Bruſt,
Aufathmend tief von Schmerzen und von Luſt.

Es war ein junger Mönch, der noch um dieſe Stunde,
Hinſchauend zu dem mondbeflammten Grunde,
Sich einſam vor der lichten Welt verbeugt,
Wie ſonſt er wohl ſich ſeinem Kreuz geneigt.

„O Du verlockſt mich!“ ſo begann ſein Mund,
„O Du verlockſt mich! mondentflammet Rund;
Welch ein inbrünſtig, dürſtendes Begehren,
Nach Herzen, die zu meinem Herz ſich finden,
Nach Lippen, die an meinen Lippen zehren,
Nach Armen, die um meinen Arm ſich winden! –
Weh mir! Du glüh'nder, lieber Mondenſchein,
Was zogſt Du nur in dies Gefängniß ein!
Ein Traum, ein Hauch, die Seele mir verführend,
Des Satans Flammen mir im Buſen ſchürend! — —

— Doch nein! nicht Satan iſt's, der dorten wallt,
Die hölliſche, verfluchte Truggeſtalt:
Ein lichter Engel ſchläft die holde Welt.
O Heil! wen er in ſeinen Armen hält.
Heil dem! der ſich an ſeinem Buſen letzt,
Der mit ihm weint, und ſich mit ihm ergötzt.
Der Gluthbegier nach dem Genuſſe hegt,
Und mit Geduld was ſie verſchuldet trägt.
O dreimal Heil dem! der nicht heilig iſt,
Geſegnet der, ſo der Verſuchung unterliegt.
Und nennt er's auch des böſen Satans Liſt,
Nennt's eine Schlang', die giftig ihn umkreiſt.“
So ſprach in dieſer mondeshellen Nacht
Der Bruder Bentius, aus leiſem Schlaf erwacht,
In ſeiner Bruſt des Lebens Sehnſuchtsqual,
Zum himmliſch lichten, wundervollen Thal.
Er ſchließt das Fenſter, geht zum Lager wieder,
Macht noch ein Kreuz und legt ſich ſeufzend nieder.

— Der Mond verſinkt, und lauter wird der Wald,
Doch nicht vom Vögel-Chor, der ihn durchſchallt.
Schwer zieh'n am Himmel ſchwarze Wolken auf,
Ein unauflösbar wüſter, wirrer Hauf.
Trüb' heult der Sturm in wildem Widerhall
An finſtrer Berge drohend hohem Wall.

Auf eines Felſens jäh zerſpalt'nem Horſte,
Der ob dem Abgrund ſeelenſchauernd hängt,
Unfern vom düſtern Eichen-Kieferforſte
Des Pontius, den's ſo zum Leben drängt,
Und der aus tiefer Bruſt mit thränenweichem Ton
Verflucht die Einſamkeit der Spekulation —
Hart an des Teufelgrund's zerwerf'nem Rande,
Steht doch ein Mann in wallendem Gewande.
Wild weht verworr'n ſein dunkles Rabenhaar,
Bleich und zerrungen ſieht die fahle Wange,
Das Aug' iſt ſtier, des Seelenglanzes baar;
So ſteht er auf dem grauſen Felſenhange.

Pilatus iſt's, ein Mann, der wildem Sturme
Des Lebens kaum entrann zu dieſem Felſenthurme;
Ein wilder Abenteurer, der genoß,
Was immer nur im Leben zu genießen,
Aus jedem Becher trank, der ſich ergoß,
Und alle Roſen pflückte, die da ſprießen,
Der Alles that, was nur zu thun gewährt,
Dem Alles ward, was immer er begehrt.

— Da ſteht er auf dem öden Trümmerſtein
Verlaſſen, in der ſtummen Nacht allein,
Nicht iſt's der Sturm, der ſo zerrauft ſein Haar,
Das thut der Furien empörte Schaar;
Es iſt nicht Regenſtrom, der ihm das Aug' begoß,
Die trübe Thrän iſt's, ſo der Seel' entfloß.
„Ich laß Dich," ruft er, „Du verfluchtes Erdenthal,
Ich geh' zum Grund, zum Grabe meiner Qual.
Brauſ' auf, Du Sturm, gähnt Wellen einen Schlund,
In den die Welt-Uhr ſchlingt mit gier'gem Mund!
Ich gönn' es ihr, daß ſie ein letztes Blatt
Hinirrt in wüſter Unermeſſenheit,
Ohn' Raſt, ſowie es mich geworfen hat,
Ohn' Ziel noch Ende! — aber meinem Leid,
Such ich ein Grab in dieſem Teufelsſchlunde,
Und **Fluch!** ſo heißt **zuletzt** das Wort aus meinem Munde!"

Das Lied vom Normannenkönig.

Nordiſche Ballade.

Das Lied vom Normannenkönig, oft ſang ich's auf meiner Harfe,
Ringsum an allen Säulen erglänzt das Gewaffen, das ſcharfe;
So leuchten rings umher die alten, wackern Schilde,
Und auf mich niederſchaut der Frauenaugen Milde.

— Wohl ſteht der alte Normanne am hohen Meeresſtrande,
Die Wellen ringelnde Schlangen, ſie wälzen ſich zum Lande;
Wild ſpritzt an ſtarre Klippen der Brandung weißer Schaum,
Es ſchwebt in dem wilden Gewoge der Mond, ein ſanfter Traum.
„Hab' ſchon," ſo ſpricht der Normanne, „manch Bündniß im Leben geſchloſſen,
Und es iſt Alles vergeſſen, es iſt wohl Alles zerfloſſen.
Möcht mal ein Bündniß ſchließen, ſo treibt mich meine Begehr,
Mit Dir, Du allmächtiger Rieſe, mit Dir, Du gewaltiges Meer.
Ich bin der Verzweiflung nahe, und weiß nicht mehr aus, nicht mehr ein,
Es laſtet auf meinem Herzen, dem kranken, ſo ſchwer als ein Stein.
All meine Söhn' ſind geſtorben, empört ſind meine Vaſallen,
Wohl bin ich ganz mit dem Leben, ganz mit den Menſchen zerfallen.
Meine Kron' iſt ſo leicht wie die Dune*), ſie ginge nicht unter im Naſſen,
Mein Scepter ein trocknes Aeſtlein, das die Würmer noch übrig gelaſſen.
So tief bin ich nun ſchon geſunken, man ſtellt mir nicht mal nach dem Leben,
Sie haben noch keinen Tropfen Gift je verſucht mir zu geben.
Möcht' mal ein Bündniß ſchließen, ſo heißt mich meine Begehr,
Mit Dir, Du gewaltiger Rieſe, mit Dir, Du allmächtiges Meer.
Ich kann die Wellen wohl leiden, die ſo zerſchäumend verrollen,
Ich liebe das brandende Brauſen, das jauchzende, zürnende Tollen.
Ich liebe die hohle Stimme, vergleichbar vernichtendem Fluche,
Ich mag mich gerne beſpiegeln in wüthendem Wogenbruche.
So laß denn ein Bündniß uns ſchließen mit einander allmächtiges Meer,
Du bring' den geſunkenen König, Du bring' ihn wieder zur Ehr'.
Wohl rüſte Du all' Deine Mannen, die wüſten, hochſchaumenden Wogen,
Und ſpann mit gewaltiger Sehne des [illegible] ſilbernen Bogen.

---

*) Gleich: Eiderdune.

Univ.-Bibl.
München

Gieb mir aus Deinen Tiefen den königlich ſchimmernden Purpur,
Daß ich mit friſch leuchtenden Farben übertünch' dieſe ſchäbige Wildſchur!
Ich hab' ein himmliſches Kindlein, es heißt mit Namen Brunhilde,
Sie iſt vergleichbar der Freya, der Göttin, an Schönheit und Milde.
Sie iſt gleich der lautern Perle an Reinheit und ſilbernem Glanz,
Wie jemals eine geboren aus dunkler Wogen Tanz!
Sie iſt ſo weich wie das Mövlein, das ob Deinen Waſſern ſchwebt,
Sie iſt ein ſanfter Windhauch, der fächelnd Deine Fläche erbebt,
Sie iſt gleich dem blaſſen Schimmer des Mondes in Deinem Schooße,
Sie iſt gleich der Abendſonne holdleuchtender dunkler Roſe!
— Solch' wunderköſtliche jungfräuliche Brunhilde
Verſprech ich Euch, erhebet Ihr für mich die Schilde;
Laßt Ihr mich, was ich verloren, nur einmal noch wiederfinden,
So ſoll hinunter auf ewig ſie ſteigen zu Euren Gründen!"
— Dies ſpricht der alte König, wie er das Bündniß ſchließt
Mit dem hehren, dem wallenden Meere, das zu ſeinen Füßen fließt,
Mit der weißen, kreiſenden Brandung, die an ſeine Sohle ſchäumt,
Mit der hochſtürzenden Woge, die als ein Rappe ſich bäumt.
— „Wir ſtellen uns als Deine Mannen, wir heben für Dich die Schilde,
Doch unſer iſt Deine Tochter, die himmliſche Brunhilde!
An ihrem holdleuchtenden Buſen gelüſtet es uns zu erwarmen,
Uns friert, uns arme Wogen, ſo lange ſchon zum Erbarmen.
Wir bilden in unſerm Schooße das ſchimmernde Perlengeſchmeide,
Doch fehlt uns des köſtlichen Menſchenweibs herzklopfende Augenweide.
So woll'n wir Dir armer König ſtehn wider Deine Vaſallen,
Sie ſoll'n Dir alle demüthig auf ihre Kniee fallen.
Wir wollen für Dich, guter König, treu ſtehen als Deine Mannen,
Es ſoll ſich des ſilbernen Neumonds zartſchimmernder Bogen Dir ſpannen,
Es ſoll die Sonne Dir ſchmieden rothglühende, leuchtende Pfeile,
Und die wühlende Windsbraut Dir ſplittern ſchwer wuchtende Felſenkeile.
Uns lockt Deines köſtlichen Kindes liebeſchmachtender, ſchlanker Leib,
Uns führt zum Streiten und Siegen ein minneſpendendes Weib.
Sonſt haben wir nur zu ſchaffen mit Greiſen und ſchaurigen Leichen,
Mit ſtummen Herzen und Buſen, den ſtarren, den kalten, den bleichen.
Alſo der Pakt iſt geſchloſſen, gern nehmen den Handſchlag wir an,
Und halten Dir unſer Verſprechen! Du nicht mehr unglücklicher Mann."
— Da ſieht ein Wölklein der König hinflattern im Abendſchimmer,
Das ſchwimmt wie in rothem Blute; im Winde weint banges Gewimmer:

„Magſt nicht mehr, o Vater," ſo tönt es, „dem Meere zur Braut mich verloben,
Schon bin ich von Dir geſchieden, ich gehe. Du ſiehſt es, nach oben!
Dein arger Burgvogt, er hat mir nach meiner Ehre getrachtet,
Und hat mich mit ſeinem Dolche, da ich widerſtrebte, geſchlachtet.
Ich geh' als ein weißlich Gewölk empor zur Himmelshalle,
Sehen ſchon ich den Reigen der Götter in wunderbarer Walhalla.
Nun werden die Wogen nicht heben für Dich, mein Vater, die Schilde,
Denn Du kannſt ihnen nicht geben Dein Töchterlein, mich, die Brunhilde."
— Da ſagt der graue Normanne: „So iſt denn Alles verloren,
So wär' ich nicht mehr dem Throne, ich wäre dem Kerker erkoren.
Für mich erhebet mehr Niemand zum Trutz und Schutze die Schilde,
Ich bin um mein Letztes gekommen, um's ſüße Mägdlein Brunhilde!
— So erhört denn, Ihr brauſenden Wogen, des Herzens inbrünſtiglich Flehen:
Laßt mich, den Vater Brunhildens, den Greiſen, in Euch untergehn!
Euch wird nicht die blühende Knospe, Euch wird die wurmſtichige Schaale,
Ich will Euch nur flüchtig durchwandeln, hinſtrebend zum Götterſaale!"
— So ruft der König, weiß ſchäumet die Brandung um ſein weißes Haar,
Und leer und öd' ſteht der Felſen, auf welchem zu leben er war. —

Dies Lied vom Normannenkönig, oft ſang ich's auf meiner Harfe,
Ringsum an allen Wänden erglänzt das Gewappen, das ſcharfe;
Ringsum an allen Säulen die alten, wackern Schilde,
Und auf mich niederſchauet der Frauenaugen Milde.

Der Thurm in der Oede.

Eine Ballade.

Sturm brauſt in den dürren Fichten, peitſcht das gelbe Blatt in's Meer,
Wirbelt wild im Mondenantlitz, wühlt im ſchwarzen Wolkenheer.
Zweige brechen, Flocken treiben, doch der graue Trümmerthurm
An dem ſchneebedeckten Felſen ſteht noch feſt bei ſolchem Sturm.

An das Pförtlein klopft ein frierend, halb erſtarret Mägdelein:
„Laßt die Armuth, die Verirrte, gute Leute, laßt mich ein.
Euer Lämplein, Euer Feuer, durch das Gitter ſeh' ich's ſchimmern,
Laßt mich nicht mein junges Leben in dem Winterſturm verwimmern!"

Eine Stimme drauf von innen: „Arme Thörin bleibe draußen!
Daß um Deine weichen Wangen nur die eiſ'gen Stürme brauſen!
Daß an Deiner ſchwarzen Wimper die gefror'ne Thräne ſchweben!
Daß des ſüßen Mündleins Lippen ſich verſchließen, ſich verkleben!

Mag Dein veilchenblaues Auge an dem bleichen Schnee erblinden,
Wie der Vollmond ihn beleuchtet auf den Höhen, in den Gründen!
Hör's geduldig, wie's vernichtend in den trockenen Zweigen wühlt,
Und die Brandung ſchwarze Wogen an den weißen Fels geſpült!

Eh'r find'ſt dort Du Ruh' und Frieden; doch was drinnen hier geſchieht,
Liebes Kind, das bringt zum Wahnſinn jedes menſchliche Gemüth!
Sieh mich knie'n hier auf dem Eſtrich, und der Geißel rauhe Macht
Trifft mich ohne Ruh'n und Raſten, die ich ewig bin verflucht!

Sei Muſik Dir Rabenſtimme, was ich weine, was ich heule,
Das klingt bänger, als was draußen krächzt die träumeriſche Eule,
Das klingt dumpfer, als wenn dunkle Wogen grauſ'ge bleiche Leichen
An dem zack'gen Klippenſtrande, an dem Felsgeblock zerweichen.

Wie ich knirſche mit den Zähnen, muß ich an Vergang'nes denken!
Höre lieber wie im eiſ'gen Sturm die Aeſte ſich verrenken!
Wie aus tiefer Bruſt ich ſtöhne, wenn die Geißel niederſchwirrt,
Höre lieber, bleiches Kindlein, wie der Uhu ſeufzt und girrt!

Ohne Wärme iſt mein Feuer, wärmer iſt es in dem Schnee,
Schlangen ſchwimmen's in meinem Becher, trinke lieber aus der See!
In dem Thurme auf der Oede findeſt nimmer Obdach Du!
Halt Dich gut und flieh die Sünde, und ſo ſiegſt die Arme Du!“

Und das Mägdelein wend't ſich bebend von dem grauſenhaften Thurm,
Es verkommt im tiefen Schnee, es erſtarrt im Winterſturm.
Wohl ihm, daß es nicht zuletzt noch in dem ſtieren Mondesſchimmer
Schaute an dem Gitterfenſter das Geſichte in der Trümmer.

Sturm und ſeine Geſellen.

Ein Wogennotturno.

Hoch auf dem Schloß am Strande, da zechen die Geſellen,
Indeß die ſchwarzen Wogen am Felsgeſtad' zerſchellen,
Indeß im wilden Sturme das Wetterhähnlein zeigt,
Und blutig roth die Sonne zum Untergang ſich neigt.
— Hin ſchwankt ein armes Schifflein auf dem ergrimmten Meere,
Es zittert zum Erbarmen, laut brüllet die Megäre.
Hoch jagen hin die Wolken in dämmerlicher Höh,
Ein blut'ger Schädel rollet die Sonne in die See.
Und wie die Wogen brauſen, hinſtürzt der dunkle Kahn,
Zerrungner, armer Körper, gepeitſcht von irrem Wahn:
Ein Blatt, ein trocknes, dürres, gejagt zum Unermeſſ'nen,
Ein finſteres Todeszeichen, geſendet dem Vergeſſ'nen.
Zerriſſen iſt das Segel, wild ſchweift es von der Spiere,
Gleich einer müßigen Flagge, die einzig dient zur Ziere.
Auf möcht's zum Himmel fliegen, erbärmliche Supplik,
Auf möcht's zum Herren flattern, der lenket das Geſchick.
Wie von den Seufzern feucht, von all den Thränen ſchwer,
Jetzt hängt es g'rad hinnieder, hinab auf's wilde Meer.
Die dunkle Dämmerung nahet um dieſe trübe Stund',
Da hängt es gerad hinnieder, und zeiget auf den Grund.
Die dunkle Dämmerung nahet, bald ſchwand das Abendroth,
Hoch wandelt in den Wolken und ob der Fluth der Tod.
Seht dort, dort ſteht es deutlich, das raſſelnde Gebein,
Es zuckt um die trocknen Glieder ein loher, falber Schein.
Die Wog' ſchäumt weiße Kämme, wenn ſeinem Fuß ſie naht,
Die Woge bäumt ſich mächtig, wenn er ſie nun zertrat.
— Das ſchau'n die vier Geſellen bei ihrem guten Glas,
Sie ſeh'n das Schiff, das arme, des Meeres toll Geraſ';
Sie ſeh'n, wie's die dunkeln Gewölke niederfährt,
Sie ſeh'n zu ihren Füßen, wie's blanke Strudel gähret.
„Heida!" ſpricht da der Eine, der mit am Tiſche ſitzt,
Er hat ſein fein ſchwarz Bärtlein gar zierlich zugeſpitzt,
„Heida! dem ſchlechten Schächer ein Pereat gebracht,
Hinab zum Grund! er ſinke, bevor noch kömmt die Nacht!"

Und Pereat! ſchrei'n die Andern, ein wildes Pereat,
Dem Schifflein und den Seelen, ſo es geladen hat.
Und wie den güldenen Becher ſie lüſtern niedertrinken,
Da thät das arme Schiff allmählig niederſinken.
Der Wein ſchmeckt ſüß und köſtlich, iſt goldner Zyprian,
Die Wog' iſt ſtark und raſend gebärtig im Ocean!
„Hei! Pereat!" ſchrein die Zecher bei ihrer Becher Klang,
Da brauſt es aus den Wolken, allmächtiger Geſang:
„Und habt Ihr's auch geſchworen, nie auf das Meer zu gehn,
Sind ſo feſt die Gemäuer, daß ſie mir widerſtehn,
Doch ſollt Ihr nicht mehr ſitzen ſo bei dem Zyprian,
Heida! ſtoßt an noch einmal, kredenzet dem Ocean!
Heida! ſtoßt an noch einmal, Euch ſelbſt trinkt Pereat,
Es macht Euch wie das Schifflein im Wogenbruche matt!
Und habt Ihr's auch geſchworen, nie auf das Meer zu gehn,
Sind ſo feſt die Gemäuer, daß ſie mir widerſtehn,
So ſchickt Euch ſeine Geſchwiſter, der allgewaltige Sturm,
Dem widerſteht nicht Mauer und auch kein Felſenthurm!
Die Furie, die Liebe; die Eiferſucht, die Bacchante;
Und ſonſt noch viele treue, herzliebſte Anverwandte,
Die Gier, die krächzt nach Golde, der Haß, der lechzt nach Blut,
Den Neid, den gift'gen, gelben, der Rachſucht blinde Wuth!
Ihr ſollt wie junge Buben wohl nimmermehr verlachen,
Wenn in dem ſcharfen Wirbel zerſchellt ein armer Nachen!"
— Die Wolke flieht, die dumpfe Stimme ſchweigt,
Die Woge ſinkt, die Woge ſteigt;
Die blaſſe Leiche treibt zu Land
Mit ſchauerlich zerſchweiftem Haar,
So Mann als Weib, ſie ankern an dem Strand,
Die Nacht iſt groß und wunderbar!

Die wackeren Mütterlein.

Volks-Ballade.

Im Laub der Eſche liſpelte der Wind,
An ihrem Stamme liegt ein bleiches Kind,
Das weint und ſchreit wohl nach der Mutter ſein,
Den Weg entlang, ach! kömmt kein Mütterlein.

Kein Mütterlein mit holder warmer Bruſt,
Kein Mütterlein in banger Liebesluſt;
Vom morſchen Thurm, in einem ſchwirren Bogen,
Kömmt matten Flug's die Eule hergeflogen.

Die dunkle Eul', die Nächtens ſchaurig krächzt,
Sie hört das Kind, das an dem Baume ächzt,
Sie hört das Kind, wie's ſchreit zum Mütterlein,
Das barmt ihn in der öden Seele ſein.

„Dein Mütterlein, mein bleiches, armes Kind,
Rufſt Du umſonſt bei Regen und bei Wind,
Dieweil Du hier am Eſchenbaum geruht,
Säumt die in einem Saale warm und gut.

„Dieweil Du lagſt auf dieſem Moderholz,
Wallt ſie in einem Schlößlein blank und ſtolz,
Dieweil Du hier am Moor biſt eingeſchlafen,
Küßt Mütterlein ſich mit dem jungen Grafen.

„Ich nun bin eine gar zu gute Mutter,
Im Thurm da drüb' gebricht es uns an Futter,
Im Thurm da drüb', da heulen ſich zu Tod
Die Kindelein, und ſchrei'n nach Aas, nach Brot.

„Wo ſchaff ich's her? die Feldmaus ging ins Loch,
Das Murmelthier ſchläft kaum erſt eine Woch',
Der junge Dachs wird nachgerad' zu ſtark,
Denn ſchon gebricht es meiner Krall' an Mark.

„Nun eh' Du ausweinſt Deine Aeuglein Dir,
Du liebes, bleiches Kind, ſo laß ſie mir.
Nun eh' Du hier ausjammerſt Deine Lunge,
So laß ſie mir für meine magern Junge.

„Nicht kömmt Dein Mütterlein; horch! Sang und Tanz
Tönt her vom Schloß, ſie reigt im Roſenkranz.
Halt ſtill, mein Kind, halt ſtill, bald iſt's geſchehn,
Und ich kann reichbeglückt nach Hauſe gehn.

„Halt ſtill, mein Kind,-halt ſtill. So, nun iſt's gut,
Nun ſchweigt Dein Schrein, nun rinnt Dein warmes Blut.
Mit werther Beute flieg' ich heim zu Neſt,
Leb wohl Du Kind, ich hole bald den Reſt!“

Die Eul' iſt ſchrillen Fluges fortgeſchwebt,
Im Eſchen-Laub hat's eifrig fortgebebt.
Das Kind iſt todt, der Mond beglänzt die Scene,
Vom Schloſſe her ſchallt wilder Luſt Getöne.

Liebesofficin.

Ein Zigeuner-Notturno.

Wo zack'ge Felſenſplitter hochgerichtet ſtehn,
Könnt Ihr die rothe Feuerſäule ſehn;
Die Flamme brennt, vom Felſen überdacht,
Am hellen Tag und in der finſtern Nacht.
Mag draußen wandeln ſich des Mondes Bild,
Hinter'n die Scheib' halb bald und bald gefüllt,
Mag ohne Stern die ſtumme Nacht verſtreichen,
Die dürre Tann' in wildem Blitz erbleichen,
In dieſer Höhle wüſt gebroch'nem Dom
Verflackert nie das blendende Phantom.

Und wie's ſo unaufhörlich raſtlos glüht,
Ermattet mal, dann praſſelnd aufgeſprüht,
Da ſitzen rings drei dunkle Weibesbilder.
Wenn hoch die Gluth zur Nacht, der ſchwarzen, ſteht,
Glüh'n ihre Augen dunkler, kühner, wilder,
Sie nicken ein, wenn Gluth zu Aſche geht.
— Die Alte dort, am Blocke von Baſalt
Die gelbe, trockne, düſtere Geſtalt,
Sie rühret in ihrem Keſſel unabläſſig,
Dran leckt die Lohe gierig und gefräſſig.
Die kocht den Trank, der Gluth in Herzen ſchüret,
Die Zauberfluth, die locket und verführet,
Das ſüße Weh, den bodenloſen Schmerz,
Der Sehnſucht weltenmächtiges Verlangen,
Und was ſich nennt unwiderſtehlich Hangen.
Oft ſchweigt der Puls ſchon in dem eig'nen Herz,
Und ihre Hand, die ſterbensmatt und krank,
Rührt den gewalt'gen, ſüßen Liebestrank;
Die Wang' iſt hohl, das Aug' oft ſtarr und todt,
Ohn' Unterlaß rührt ſie im Keſſel roth.
Hoch ſchäumt das Naß, das glüh'nde Wünſche weckt,
Zum Wahnſinn führt und in den Abgrund neckt,
Das dem Geäder macht ſo leicht, ſo ſchwer,
Die Fluth, die ebbend läßt das Herz ſo leer.
So wallt und kocht das Wunderelixir,
Sie ſitzt und rühret todtenſtumm und ſtier. —
— Ihr kniet zunächſt am flamm'gen Felſenbord
Ein zartes Kind, das auch am Feuer ſchmort,
Ein ſchönes Weib mit großem Augenſterne,
D'rin wiederglüh'n der Kohlen rothe Kerne.
Ihr ſchwarzes Haar zerſchweift in dunkeln Güſſen,
In irrer Locken wilden Ringelflüſſen,
Wie ſie im dunkelglüh'nden Keſſel rühret,
Und kunſtverſtändig eifrig bläſt und ſchürt.
Ihr brühet ſprudelnd ſich der myſteriöſe Thau,
Der langſam zehrt die Liebe, wie das Leben,
Der ſchleichend ſchwinden macht ſo Mann als Frau,
In einem Tropfen täglich eingegeben.
Was dieſe Holde rührt ohn' Unterlaß,
Das iſt des Nebenbuhlers Lieblingsnaß.

Es wiederglüh'n der Flammen rothe Kerne
In ihren Augen ſchönem Liebesſterne.
Oft wallt ihr Buſen hoch, ihr Aug' wird feucht,
Ihr Herz ſchlägt ſchnell, ihr Odem keucht.
Doch ihr geräth der Trank, ſchon quillt er kochend über,
Der löſcht die Liebe, löſcht das Leben aus,
Die ſich geſucht, erſehnt in Schwärmerei, in Fieber,
Sehn hoffend ſich, zu öden Grabes Graus.
— Und zwiſchen dieſen ſitzet in der Mitte,
Den nackten Säugling auf dem Schooß, die Dritte.
Ein andres Kind hängt ſich an ihren Leib,
Ein drittes noch umfaßt den Hals dem Weib.
Sie aber ſchaut mit Blicken ernſten, ſtieren,
Auf das, was ihre Finger raſch vollführen.
Die Kinder ſchauen lächelnd in die Flammen,
Sie knüpft die dunkeln Knoten feſt zuſammen.
Die Knoten ſind aus ſchwarzem Menſchenhaar,
Und Worte ſpricht die Lippe wunderbar:
Verwünſchte Flüche, hemmend, nichtend Leben.
Und wie der Säugling trinkt des Buſens ſüße Quelle
Knüpft finſtern Muths ſie eine ganze Hölle
In jed' Geflecht, das ihre Finger weben.

So ſchaffen die begierig fort und fort,
Und zu einander reden ſie kein Wort.
Bald bleicht der Morgen draußen und dann naht
Das junge Volk, das ihrer nöthig hat.
Bald kömmt ein ſchönes Kind in tiefem Schleier,
Und kauft die Waar' von allen Drei'n zuſammen;
Dann ſchaudernd, bebend flieht ſie das Gemäuer
Darinn' ihr graut vor Augen und vor Flammen.

Das Mägdlein, das bei ihrer Mutter ſtand,
Den Leib umſchlingend, ſetzt ſich an Feuers Rand
Und ſpielt mit Kohl'n, wie ſäß ſie an dem Strand
Des wall'nden Meeres und ſinge Muſcheln, Schnecken,
Zu ſchau'n, wie viel daraus ſich Hörner ſtrecken.

Da tritt ein Kerl gar haſtig in die Höhle:
„Hört Ihr es nicht," ruft er aus heiſ'rer Kehle,
„Ihr dumpfes Weibsvolk, was da draußen tönt?"
„„Das Wetter iſt's, das in den Bergen ſtöhnt!"“

„Ja Wetter iſt's," ſo ſpricht der hagere Kerl,
„Ja Wetter iſt's, und ſchweigt mit Eurem Querl!
Laßt ſein das miſerabele Geſlebe,
Mich anzuhören gebet endlich Friede.
Ja Wetter iſt's, das das Gebirg' durchbrüllt,
Kanonenwetter iſt es, ſtark und wild!
Heut träuft mal Thau auf unſre armen Weiden,
Verhallend zieht der Kampf zum fernen Plan!
Mich lüſtert's ſtark nach Uhren, nach Geſchmeiden,
Macht auf und fort, die Todten auszukleiden,
Eh' noch die feigen Bauern trau'n ſich 'ran."

Auf der Wallfahrt.

Ghaſele.

Hin nach Mekka zog die Karavane,
Durch der Wüſte gräßliche Vernichtung.
Und verglomm'ner Brände todte Fahne
Zeichneten des öden Zuges Richtung.
Mit wallt ich entlang auf dieſer Bahne,
Thränen in des Auges dunkler Lichtung.
Thränen, ſo gedachten der Sultane,
Schwankender in Schleierflors Umdichtung.
Schlummernder auf ſchimmerndem Divane.
Und die Augen mit genäßter Sichtung,
Blickten raſtlos in die fernen Plane,
Draus erſtünd der heil'gen Mauern Schichtung.
Weh! ich vörderſter der Karavane
Sprach da ſo in meines Schmerzes Richtung:
Euch wird, was ihr ſehnet, Augen, Fahne
Weht vom Thurme mit des Halbmonds Lichtung.
Thränen, rinnende nach der Sultane,
Nimmer wieder wall ich eurer Richtung!

Die Tragödie im Fluge.

Ein Wogenſang.

Ihr feuchtroth Antlitz hebt empor die frühe Sonne aus dem Meer:
Paſſate ziehen lind und mild auf ihrer ew'gen Bahn einher,
Weiß kräuſelt ſich der Woge Kamm: er bricht ſich ſanft, er brandet ſacht,
Wo Teneriffa hoch und hehr der himmelblauen Fluth entragt.

Die Tamarinde krönt der Strand, und ſeine Höhe ſchmückt der Pik:
Welch' unvergleichlich holder, hehrer! o! welch' unnennbar ſchöner Blick!
O wer dies ſah, der ſterbe gern, und wer da lebt, geh hin und ſeh'
In Nebeln dampfend himmelan die ewig ſchöne Azur-See!

O Tropenluft! o Himmelsduft! wie glücklich der, der in Dir webt,
Deſſ' ſchwanker, ſchlanker Segelkahn auf dieſer Wogen Häuptern ſchwebt:
Wohl zu beneiden jener iſt, der dieſes Himmelsmeer durchzieht,
Dem in das Auge, in das Herz, die flamm'nde Zauberſonne glüht.

Seht wie der Purpur-Morgenſtrahl dem Pike um die Schultern hängt,
Iſt's nicht, als wenn ſein Blut ſich all' empor in ſeine Wangen drängt?
Als würd' er roth, als würd' er heiß bei ſo viel Glanz, bei ſo viel Pracht,
Als ſpräch' er murmelnd zu ſich ſelbſt: Unmöglich iſt fortan die Nacht!

Und dort das Schiff! mit Segeln ſchwer belaſtet iſt der Maſten Bau;
Leeſtangen ſtreckt die Raa heraus: ſo ſtreift es aus dem Nebelgrau
Hinaus in's Gold'ne ſchwalbenſchnell; ſo kömmt es näher pfeilgeſchwind,
Vom Nord zum Süden rauſcht es fort, gepeitſcht vom ſtets beſtänd'gen Wind.

Von Bremen kömmt's und ſtreift hinab zu Valdivia's fernem Port,
Es führet aus Germaniens Gau'n die ärmſten ihrer Kinder fort:
Im Zwiſchendeck noch ſchlummern ſie, die träumenden vom goldnen Blick;
Laßt träumen ſie in guter Ruh, der Aermſten Traum iſt all' ihr Glück.

Nur zwei ſteh'n dort im Vorderſchiff: Entſproſſene dem Schweizerland,
Ein Dirnlein und ein Jüngling iſt's, ſie ſtehen da wie feſtgebannt.
Des Mädchens Blick iſt tief geſenkt, ihr Goldhaar weht im lauen Wind,
Ganz aſchenbleich iſt ihr Geſicht, und wie es ſcheint, ſo weint das Kind.

Das Mieder iſt ihr aufgeſchnürt und flattert unſtet um den Leib,
Wie ſcheint zerrungen, wie zerknickt von deutſchem Stamm das arme Weib.
Der aber, der dicht bei ihr ſteht, vor Wuth hat er die Fauſt geballt,
Ein Dämon, ſcheint's, hat wild beſeelt die troz'ge Herkules-Geſtalt.

Es iſt, als ob den Himmel er, als ob das Meer zum Kampf er rief,
Es iſt, als ob der Hölle Heer in ſeinem mächt'gen Buſen ſchlief:
Er ſieht ſie an, die keinen Blick zu ihm emporzuſchlagen wagt:
Der Blick iſt Fluch, Vernichtung iſt's, was dieſes Lodern zu ihr ſagt.

„Was Du verübt haſt,“ ſpricht er dann, „erſt heute ward mir's klar gemacht,
Im Zipfel meines Kiſſens fand ich dieſen Zettel in der Nacht.
Ich fand den Brief, den einſt Du ſchriebſt: Dein böſer Geiſt legt' ihn dahin,
Den Brief, der ihn zum Stelldichein einladet, Ehebrecherin!

Was Du verbrochen auf der Alp', im Meere ſollſt Du's büßen heut:
Am nord'ſchen Gletſcher iſt's geſcheh'n, im trop'ſchen Meere wird's bereut;
Nah' einer Eiswand brannt' die Kerz', in warmer Woge liſcht ſie aus;
Die Quelle rann den Berg hinab, und fand im Meer ihr letztes Haus.

Blick auf zur Sonn'! blick' auf zu ihr, zum aller allerletzten Mal,
Dieſelbe Sonn' iſt's, die da ſcheint hernieder in Dein Heimaththal,
Dieſelbe iſt es, die Dich ſah in ſeinem Arm am Gletſcher kühl,
Und die die Augen ſich verhüllt, als ſie erſchaut Dein Buhlerſpiel.

Dieſelbe Sonn' iſt's, die beglänzt der trauten Alme grüne Au,
Die im Gebirg' Dich werden ſah vom ſüßen Kind zur ſüßen Frau;
Dieſelbe nun ſei Zeugin heut vom frühen Ende Deiner Bahn,
Sie leuchte Deinem Niedergang zu dem atlant'ſchen Ocean!“

Und wie die Schlang' umſchlingt den Raub, ſein ſtarker Arm das Weib umſchlingt,
Ein Satz, ein Sprung hoch über Bord: die Woge görlt und es verſinkt.
Und Niemand, Niemand hat's geſehn: der Jüngling und das bleiche Weib,
Selbander ſind begraben ſie im tiefen Meer mit ihrem Leib.

Was ſie verbrochen auf der Alp': im Meere hat's gebüßt ſie heut,
Am nord'ſchen Gletſcher iſt's geſcheh'n, im heißen Meere wird's bereut:
Nah' einer Eiswand brannt' die Kerz', in warmer Woge loſch ſie aus:
Die Quelle rann den Berg hinab und fand im Meer ihr letztes Haus.

Und Niemand, Niemand hat's geſehen: die Sonne flammet himmelan,
Paſſate ziehen lind dahin die alte ew'ge Meeresbahn:
Im Fluge ſpielt das Trauerſpiel; die Woge bricht ſich ſanft und ſacht,
Wo Teneriffa hoch und hehr der azurblauen Fluth entragt.

Campanella:

oder

des Glockengießers Wanderſchaft und Heimkehr.

Eine Ballade.

Ein junger Glockengießer zog in die Welt hinaus,
Zu dumpf klang ihm zu Ohren die Glock' bei ſeinem Haus;
Er möcht' ſie hören tönen von einem mächt'gen Dom,
Wie man zu Straßburg ſindet und in dem alten Rom.

Und wie er zog am Rheine und an dem Tiberſtrand,
Hört er die vollen Töne, die er ſo wohl verſtand;
Er lauſcht den hehren Klängen, die tief ins Herz ihm gehn,
Er ſchaut die ſchlanken Thürme, die in den Himmel ſtehn.

Doch wie die Glocken klingen, ſo tönt in ſeiner Bruſt
Ein zartes Silberglöcklein bald Trauer und bald Luſt;
Dies Glöcklein klingt die Sehnſucht nach ſeinem Lieb' und Land,
Und fängt es an zu ſchwingen, ſo ſteht ſein Herz in Brand.

Das klingt ſo ſtill und milde, das dröhnt ſo heiß und ſtark,
Daß ihm die Augen thränen, daß ihm erbebt ſein Mark.
Es drängt unwiderſtehlich ihn zu den blauen Höhn,
Davon in duft'gen Fernen das deutſche Reich zu ſehn.

Er zieht wohl manche Stunde, er wandelt manchen Tag,
Bis daß im ſtillen Thale die Heimath vor ihm lag.
Er ſieht wie ſich der Giebel des Hauſes dorten krümmt,
Und wie in Hulda's Fenſter die Abendſonne ſchwimmt.

Jetzt iſt er auf, dem Kirchhof, der zu dem Stadtthor führt,
Und ſteht vor einem Grabe, ſo jüngſt erſt aufgeſchürt;
Dies decket noch kein Raſen, dies überhangt kein Baum,
Cypreſſe nicht, nicht Tanne im ſchwanken Schattentraum.

Nur eine Glockenblume, die iſt von treuer Hand
Gepflanzet auf des Grabes friſch aufgewühltem Rand;
Sie neigt ſich ſo anmuthig, des Weſtes lauer Wind
Ertönt in dieſer Glocke ſo wunderbarlich lind.

„Wie,“ ſpricht der Glockengießer, „find’ ich ſo nah bei Haus,
Was zum Geſchenk ich ſuche für meine Liebe aus?
Die ſchöne Campanella, das herrliche Symbol,
Sie kling’ auf unſrer Neigung, auf unſrer Liebe Wohl!

Der ſchönen Campanella ſoll Hulda ſich erfreun,
Nicht dieſer güldnen Kette mit Perl’ und Edelſtein.
Ich laſſ’ die röm’ſche Kette hier auf dem jungen Grab,
Und brech’ die Campanella für meine Schönſte ab!“

Er bricht die Campanella und zieht hinein zum Thor,
Da hebet an zu klingen vom Thurm der Glocken-Chor.
Schwermüthiges Geläute durchhallt die laue Luft;
Er fragt rings: „Gilt dies Tönen dem Leben? gilt’s der Gruft?“

Und ihm wird d’rauf erwidert: „Du kömmſt wohl her von fern,
Daß Du’s noch nicht vernommen: Verſunken iſt der Stern!
Die Schönſte aller Schönen, des Glockengießers Braut,
Sie ward heut mit dem ſtillen, dem tiefen Grab getraut!“

Wie wurde da dem Wandrer ſo ſchwer und ſchwarz zu Sinnen,
Er ſieht die Campanella ſchnell ſeiner Hand entrinnen;
Hoch ſteigt ſie in die Lüfte, hoch ob dem Giebelbau,
Hoch ob dem ſchlanken Thurme, der ſchon ſo altersgrau.

Und ſie beginnt zu ſchwellen zu einer Glocke groß,
Die bald den Mond verfinſtert, als er ſein Licht ergoß;
Und ſie beginnt zu läuten, wie er’s noch nie vernahm,
Das war wohl ein Geläute, deſſ’ Klang zu Herzen kam.

So tönt es nicht zu Straßburg und zu Sankt Petri nicht;
Das ſchallt, daß dem Geſellen der bange Buſen bricht;
Er lehnt an dem Gemäuer, und hört’s die lange Nacht,
Er hat ſich nie beſonnen, was er dabei gedacht.

Thomas Münzer

am Vorabend der Schlacht bei Frankenhauſen.

In drei Notturnos.

Erſtes Notturno.

Der Held und ſein Heer.

Hoch flackern auf den Höhen, in den Thälern
Zur nächt'gen Stunde viele rothe Feuer,
Sie gleichen blut'gen, grauſenhaften Mälern,
Damit gezeichnet ſind die Felſenungeheuer
Des Waldgebirgs; die Wolken ziehen ſchwer
Am Himmel hin in Leichengängerreigen;
Bei Frankenhauſen liegt der Bauern Heer
In finſterem, erwartungsvollen Schweigen.

Im weiten Kreis ſteht Einer, ſtolzer Haltung,
Mit rother Müz' und wall'ndem Marabute,
Antik und kühn iſt ſeiner Toga Faltung;
Die andern harr'n mit abgezognem Hute.
Er lehnt an einem öden Weidenſtumpf,
Der halb verſengt erſcheint von einer Flamme,
Grauſig zernaget iſt der ſchwarze Rumpf,
Noch glüht ein Fünklein in dem hohlen Stamme.

Das iſt der Münzer, der, im Kreiſe ſtehend,
In eines Briefes Zeilen düſter ſpähend;
Was er geleſen kündet laut den Bauern,
Die jedem Wort' und jeder Miene lauern:

„Ich, Thomas Münzer, göttlicher Prophet,
Vermeld Euch treu, was in dem Schreiben ſteht.
Weil Ihr des Leſens nimmer war't befliſſen,
So leſ' ich Euch, was hier ſteht, auf Gewiſſen.
Hört! alſo ſchreiben ſie, die jammervollen Fürſten,
Die Euer Blut und Eure Knechtſchaft dürſten:

… „Weil Ihr beſudelt Euch mit Blaſphemien,
Weil Ihr geſchändet Gottes Sakrament,
Mit Krieg wollt Euern Heiland überziehen,
Reliquien nicht, nicht Kronen anerkennt:

So ſtehn wir hier, wohl eine ſtarke Schaar,
In unſrer Hand die Schwerter blank und baar,
Auf unſerm Haupt den ſchweren Hut von Erz,
In unſerer Bruſt ein gottinbrünſtig Herz.

Doch weil ein Kreuz wir führen in dem Schilde,
So wohnt in unſrer Seele Chriſti Milde,
Und weil ein Kreuz auch wallt in unſern Fahnen,
So fühl'n viel Mitleid wir mit Euch Kumpanen.

Weil Allen uns ſein heilig Blut gefloſſen,
So haben wir denn dieſes nun beſchloſſen:
Gebt uns noch heut den Münzer und den Pfeiffer
Zum Baalsthum, die frechen Ueberläufer:

Gebt uns die beiden ſchändlichen Propheten,
Und Rettung habt Ihr Euch und Heil erbeten;
Den Münzer ſendet die verruchte Zunge,
Dies Teufelsauge, dieſe Belialszunge!

Und der nicht Gott erkennt, den tollen Pfeifer,
Den frechen Schelm, den Buhlen und den Säufer.
Wir liegen hinter'm Berg bei Frankenhauſen,
Antwortet ſchnell, und Gott mag Euch behauſen!“ “

Und da ein dumpf Gemurmel ſich erhebt,
Der Muth erſtirbt, die Zagheit ſich belebt
Rings in der Schaar, ſpricht der im Marabut
Nun abermals mit redneriſcher Wuth:

„Hört's drüben dort im Waldgebirge brauſen,
Und hört die Fürſten hinter Frankenhauſen,
Euch locken die; mich drängt's zu meinem Gotte.
O Fluch Euch! Fluch! Ihr Judas-falſche Rotte!

Ich ſchau im Eichengrund ein Flammenlicht,
Im Buſche glüht das heil'ge Angeſicht,
Schon brauſt es auf zum mächtigſten Orkan,
Sein' Stimm', ich hör's, ſie ruft mich zu ihr an!

Laßt mich zum Thal, zum Wald hinniederſteigen;
Er iſt's, er iſt's, ich ſeh ihn mir ſich neigen.
Ha! kommt nur her, um Schmach an mir zu üben,
Wenn Euch es locket zu den Fürſten drüben!

Mein Mantel kann den Frevelhänden wehren,
Des Herren Blitz wird zuckend Euch zerſtören,
Mich grüßt ſein Blitz, Er wird mich nie vergeſſen,
Ich und der Herr, wir woll'n uns mit Euch meſſen.

Denn ich bin ſein erleſ'ner Gideon!
Mein Bein iſt nicht wie Eures Lehm und Thon;
Mein Fleiſch iſt Erz, mein' Seel' iſt Flammengluth,
Bin Gottes Sohn, und Ihr ſeid Bauernbrut!"

Er ſpricht's und wandelt ſtolz aus dieſem Kreis:
Er geht zum Wald, kühn ſchwankt der Marabut;
Die ſtehen zaghaft, todtenſtumm und weiß,
Die Bäuerlein, mit abgezog'nem Hut.

Zweites Notturno.

Die Weihe zur Schlacht.

Aus eines Weihers nächtig finſtrer Welle,
Ragt öd' empor ein rieſiger Baſalt,
Und droben ſchwanket auf dem Steingerölle
Des dürrſten Baums ſchwermüthige Geſtalt.

Ein dunkles Weſen, und zu unterſcheiden
Welchem Geſchlecht der Sprößling zugehört
Vermagſt Du nicht; das Laubwerk iſt zerſtört,
Und ſchwarzes Moos ſiehſt Du den Stamm bekleiden.

Es war als wenn des Forſtes finſtrer Weiher
Einſt eine Stadt der Hölle hätt' verſchlungen:
Dort kommen Raben zahllos hergeſchwungen,
Und in den nächt'gen Wolken ſchwebt der Geier.

Was hier noch raget das Baſaltgeſtelle
Aus der verſchling'nden Fluthen ſchwarzem Munde,
Das iſt die Zinn' vom gräulichen Gerölle,
So d'runten ruht in tiefem, tiefem Grunde.

Wie ſchweifen hin des Baumes Wurzelſchlangen
Um dieſen Fels, als wie um dürre Glieder,
Und dieſer Gruppe ſeelenſchauernd Prangen,
Es ſpiegelt ſich im öden Weiher wieder. —

Schwer rauſcht der Wind zur mitternächt'gen Stunde
Im Walde, auf den Höhen, in dem Grunde:
Ein Wolkenflug, ein ſchreckliches Phantom,
Schwebt ob dem todten Waſſer von Sodem.

Da kömmt der Münzer durch die wüſte Haide,
Der Redner an der hohlgebrannten Weide,
Wie er's verheißen hat der Bauernrotte,
Hier zu erneuern ſeinen Bund mit Gotte.

Den rothen Mantel faßt die linke Hand,
Und in der rechten fliegt ein Fackelbrand:
Er ſteigt die Höh' zur Weiherfluth hinab,
Nun ſteht er ſtill und ſchwingt den Flammenſtab.

Er ſchwingt und winkt, als wollt' er, daß der Wogen
Schaar, ſich eröffnend, trock'nen Fuß ihm laſſe,
Wie einſt dem Volk, dem Elohim gewogen,
Das rothe Meer zerſpalten iſt zum Paſſe.

Und wie's nicht will, da ſucht er jene Furth,
Die ihm bekannt; er ſteigt hinab und ſinket
In's Waſſer, weit bis über ſeinen Gurt
Und tiefer noch, daß ſeine Lippe trinket. —

Er wandelt feſt; nur iſt jetzt noch zu ſehen
Der runde Filz mit ſeinem Marabut,
Das Feueraug', der Fackel flackernd Wehen,
Sonſt iſt er ganz verſchlungen von der Fluth.

D'rauf ſteigt die rieſ'ge triefende Geſtalt
Langſam hinan die Trümmer von Baſalt,
In einen Riß ſteckt er das Flackerlicht
Und geht zum Baum mit ſpähendem Geſicht.

Wohl mag in dieſes Baumes ſchwarzem Spalt
Geborgen ſein ein gnadenreicher Bronne,
Jeſus des Herrn beſeligende Geſtalt,
Ein Zauberbild der himmliſchen Madonne.

Daß dieſer Stamm, erſtorben und verdorrt,
Geworden iſt zum Wunder-Wallfahrtsort,
An Kräften reich, weil Viel' nicht mögen wagen
Sich durch des Weihers Schauerfluth zu ſchlagen.

Und Münzer, da geſtreckt er ſeine Hand
Zum öden Baume, ſo verbirgt das Bildniß,
Kniet dorten nieder wo die Fackel ſtand,
Die gelben Scheins durchzuckt die irre Wildniß.

Nun ſchaut er's an: ein ſchauderhaftes Weſen
Aus ſchwarzem Erz, verwachſen wie ein Zwerg,
Im Grund der Hölle ſcheint es aufgeleſen,
Ein Dämon, Fürſt von dieſem Trümmerberg.

Ein Triglaff, Moloch, wie ſie der Gehenne
Entſproſſen, ſich dem Herrn zu widerſetzen,
Der hält das Teufels-Unding mit Ergötzen,
Sieht ſich's ſtarr an, ob er es wiedererkenne.

Dann glüht er dieſes Höllenangeſicht
An ſeiner Fackel irrem Wandellicht,
Schon dunkelroth erglimmt's wie Kohlenbrand,
Er küßt ihn dreimal drei auf Mund und Hand.

Dann ſpricht er leis mit ihm; ſo leis er's macht,
Wenn fern verſchnoben iſt die Windesbraut,
Hallt noch im Wald und in der öden Nacht
Des wilden Murmelns geiſterhafter Laut.

Nun ſpringt er auf; hoch ſchwinget ſeine Hand
Den wüſten Götzen und den Fackelbrand;
Er ſchwingt es um ſein Haupt in wilder Weiſ',
Sein Auge flammt und zuckt wild im Kreis.

„Du haſt mich heut' zum letzten Mal geſehen,“
So ruft er laut, „nun kannſt Du niedergehen
Zu Deiner dunkeln Fluth todtſchwarzem Grunde,
Nun ſtört kein Wort Dich mehr aus Menſchen-Munde!

Grüß' Deine Anverwandten in der Hölle,
Den Vater Belial und ſeine Brüder,
Ich bin und bleib' ihr Sohn, ſo geh' zur Welle,
Zur ſtillen Ruh' im Waldesweiher nieder!

Und wenn mein Mantel morgen Kugeln fängt,
So wiſſe, daß ich ewig Dir gehöre!
Bei dieſem Maal auf meine Lipp' geſengt,
Und auch den Purpur trag' ich Dir zur Ehre!“

Er ruft's und ſchleudert Beides in die Fluth,
Den Fackelbrand, das Kind der Höllenbrut.
Lang' recken ſich die Ringe in den Wellen,
Um ſchwer am ſchwarzen Strande zu zerſchellen.

Verziſcht der Flammenſtab — das Teufelserz
Verſunken: öde rauſcht die tiefe Nacht.
Doch unverzagt bleibt Thomas Münzer's Herz,
Ein Stück Metall, gegraben aus dem Schacht.

Ein glimmer Brand, ein Stück gerinnend Blut,
Erſteigt das Mondbild ſchwer den Felſenwald,
Und der kehrt mit unwandelbarem Muth
Zu der Empörer wildem Aufenthalt.

Drittes Notturno.

Am todten Stamm.

In dem rothen Mondenſcheine lagen noch am Weidenſtumpf,
Auf dem Berg die armen Bauern, ſchauend trüb' und ſchweigend dumpf.
Wilden Schrittes kommt der Münzer, wandelt zu dem todten Stamme,
Freude glüht auf ſeinen Wangen und ſein Blick iſt Feuerflamme.
Drückt in ſeinen dunkeln Armen den, der mit dem rothen Haar,
An dem Fuß der ſchwarzen Weide, finſtern Blicks gelagert war.
Spricht: ſo wie ich hier umarme dieſen tapfern Mann, den Pfeiffer,
Möcht' ich alle Euch umarmen, ſeid Ihr immer Schelm' und Säufer:
Wer mir folget, der empfänget gleich die Abſolution
Für die ſchwerſten ſeiner Sünden, denn ich bin ja Gottes Sohn;
Tief im Walde hab' erneuet ich mit ihm mein Bündniß jetzt,
Und er hat als Eueren Herrn, als Erlöſer mich geſetzt:
Hat mit ſeinen wilden Blitzen hier geſengt dies rothe Maal,
Dieſes blut'ge, auf die Lippen, als ein Zeichen ſeiner Wahl;
Hat vertraut mit mir geſprochen in der öden Waldeskluft,
Wollt' mich mit zum Himmel nehmen, doch zu Euch mich's mächtig ruft.
Dieſer Mantel fängt die Kugeln aus des Antichriſtes Läufen,
Paradieſes Manna wird ihr Feuer auf Euch niederträufen.
Eure Wagenburg iſt Felſen, wie von Marmor mein Gewand,
Und Euch Alle, Alle decket dieſe eiſenfeſte Hand.
Hör' es, Pfeiffer, lieber Bruder! hört nun, lieben Bundesleute,
Was ich in der Bibel leſe, wie der Zufall ſchlägt die Seite:
Schauet dieſen Zeigefinger, Jehova hat ihn geführt,
Er, der dieſes Krieges Flamme ſeiner Ehr' hat angeſchürt.
Steht geſchrieben: „Ja, Du biſt es! Juda, König Deiner Brüder,
Deine Hand, die reine, ſtarke, ſchmettert jeden Feind darnieder!
Vor Dir ſoll'n die Kinder Deines Vaters alle ſich verneigen,
Hoher Fürſt! Dir ſollen alle ſtolze Fürſten ſcheu ſich beugen!
Juda! biſt ein junger Löwe! herrlich biſt Du hingekniet,
Biſt gelagert als die Löwin! es erzittert, wer Dich ſiehet!
Biſt gelagert als die Löwin! ſchüttelnde die ſtarken Mähnen,
Wer will's wagen! wer darf's denken, gegen Dich ſich aufzulehnen!“
Steht im Moſe! — ſagt nun, Bauern, wie ſich Euer Herz bedacht?
Und es murrt ein dumpfes Tönen: „Münzer, führe uns zur Schlacht!“

Münzer ſpricht: „So nehmt den Segen, ehe noch zum andern Male
Ihr das glüh'nde Mondbild ſchauet, ſeid Ihr König von dem Thale!
Eh' Euch noch zum andern Male wieder ſchimmert eine Nacht,
Seid Ihr! *kein Mann ging verloren! ſeid Ihr Sieger einer Schlacht!*"
Ausgebreitet beide Arme, gleich wie ſegnend, bleibt er ſtehen,
Hochgeflattert wallt der Mantel in des öden Nachtwinds Wehen!
Und kein lautes Wort erſchallet in der weiten finſtern Runde,
Und ſo wandelt hin die dumpfe, mondesglimme nächt'ge Stunde!

Micha, der junge Wolf.

Eine Aventura.

Der Bauer Anſelm Hederich und ſein treu Eheweib Rogat'
Gehn miteinander über Feld im allerblank'ſten Sonntagsſtaat;
Zum nächſten Dorfe wandeln ſie, des Vater Bruders jüngſter Sohn,
Der noch nicht lange iſt vermählt, lud heute ſie zur Taufe ſchon.

Und wie ſie gehn am Wieſenrain, wie hin ſie wallen an der Saat,
Am Rand des Baches andrer Seits, da ſtutzt das Mütterlein Rogat',
Und ſpricht: „O Anſelm, hörſt Du Nichts? zum Haus des Täuflings iſt's noch weit,
Und iſt's mir nicht bei meiner Treu, als wenn er dort im Bache ſchreit?"

„Du Thörin, komm!" erwidert der, „das iſt Nichts weiter, als der Wind,
Der weht im Laub des Weidenbaums, der ächzt und wimmert wie ein Kind;
Der ſchreit und heult, der arme Wind, er klagt und greint zum Gotteserbarm',
Du Thörin, komm! laß wehn den Wind, er hat genug an ſeinem Harm!"

„Das iſt kein Wind," erwidert ſie, „das iſt kein Wind, bei meiner Treu,
So ächzt kein Wind, ſo weint kein Wind, nein, Anſelm, das iſt Kindsgeſchrei!
Ich kenn' den Ton, ich kenn' den Klang, wenn ich auch ſelbſt war Mutter nie,
Ich kenn' das Lied, ich kenn' den Sang, ich kenne dieſe Melodie."

Und wie ſie treten näher hin dicht an den Bach, da liegt es blank,
Da liegt es weiß, da liegt es hold, das Ding, das machte dieſen Klang,
Da liegt ein kleiner Menſchenwurm, im Köpflein Augen ſchwarz wie Theer,
Da liegt ein Kerlchen mutternackt, und ſagt ſein traurig Sprüchlein her.

Die Wog' näßt ihm das ſchwarze Haar: ertrinken hat es wohl geſollt,
Gleich einem jungen Hund, allein die Waſſer haben's fortgerollt,
Mildthät'gen Sinns auf flachen Sand; da weint es nun für Hunger ſchier,
Denn wenn zu trinken es verlangt, zu trinken giebt es reichlich hier.

Wohl bückt ſich die Frau Hederich, trotz ihrem ſteifen Sonntagsſtaat,
„O Anſelm, lieber Anſelm mein,“ ſo ſpricht das Mütterlein Rogat',
„Laß heute Kindtauf Kindtauf ſein, laß Geigenſpiel und Tanz und Sang,
Wir nehmen mit dem armen Wurm nach Hauſe wieder unſern Gang.

In unſrer Wiege blank polirt, wohl ſoll er ſchlafen ſanft und gut,
Da leider in dem weichen Bett doch Nichts von unſerm Blute ruht.
Die ſchwarze Kuh, ſie giebt ihm Milch, ich trag's herum, es ſcheint ſo fromm,
Nun komm, Du trauter Herzensbub, Du ſchwarzgeäugter Engel komm.

Sie tragen's heim, das nackte Kind, das in dem Bach zum Sterben lag,
Und Micha heißt der ſchöne Bub' gleich in der Tauf' am andern Tag.
Und Micha wächſt und Micha ſproßt auf Mütterlein Rogatens Arm,
Und Micha reckt und ſtrecket ſich an ihrem Buſen weich und warm.

Er wächſt heran zum Knaben hold, wie ſelten nur ein Knabe lebt,
Sein Leib iſt wie die Tanne ſchlank, die ihren Arm zum Himmel hebt,
Sein Auge iſt ſo ſeelenvoll, es brennt gleich einer Flamme licht,
Und Jeder blickte gar zu gern in dieſes ſprechende Geſicht. —

Dahingerollt iſt manches Jahr, beinah ein Dutzend flog vorbei,
Da iſt einſt Anſelm früh erwacht, es war im Blüthenmonde Mai.
Und er hört bell'n, hört Roſſes Huf, der tönend in die Ferne weicht,
Doch eh' er noch ſich recht beſinnt, Schlaf ſchnell ihn wiederum beſchleicht.

Und als nachher das Mütterlein die Milch dem Micha bringt an's Bett,
Da find't ſie kalt, da find't ſie leer, wo er zu ruhen pflegt, die Stätt',
„O Micha! Micha! — Er iſt fort; doch was liegt hier? Ein Zettel iſt's;
Ach Anſelm, komm und lies geſchwind!“ Und Anſelm kömmt geſchwind
und lieſt's:

„Du lieber Anſelm Hederich! Regate, trautes Mütterlein!
Kann nicht dafür, Ihr mögt verzeihn, ich konnt nicht länger bei Euch ſein.
Ihr glaubt, es war ein junger Hund, den Ihr im Bache aufgefiſcht,
Allein es war ein junger Wolf, dem Ihr ſo Manches aufgetiſcht!

Ihr meintet, dieſe Gans war zahm, da ſie ſo bei der Heerde lief,
Allein, allein die Gans war wild und fliegt fort, wie's von oben rief.
Von oben her, vom luſtigen Schwarm, der keinen Herd und Heimath hat,
Und der da wallt von Gau zu Gau, und der da zieht von Stadt zu Stadt.

Mein Vater, der Zigeunerfürſt, er traf mich neulich in dem Wald,
Ein finſtrer, brauner, hoher Mann, und er erkannte mich alsbald
Am rothen Maal an meinem Hals, am Leberfleck auf meiner Bruſt.
Er ſprach: „„S'iſt Zeit! Nun komm mit uns, Du biſt mein Sohn, ich will's, Du mußt!““

Und Vieles ſprach er noch mit mir; doch ganz zuletzt hat er geſagt:
„„Zum großen Dank für alles das, was Anſelm an Dich hat gewagt,
Pflanz ihm auf's Dach den rothen Hahn, den Hahn, der munter Flügel ſchlägt;
Nimm ſeine beiden Pferde mit, und was ſich ſonſten leicht bewegt.

Du biſt ein ſtolzer Fürſtenſohn, und Anſelm iſt ein Bauernhund,
Zum Dank gieb ihm den rothen Hahn, und ſeng den Hof ihm in den Grund.
Dann komm zu uns, wir warten hier, wir lagern unten in der Schlucht,
Dann komm zu uns und kommſt Du nicht, ſo biſt auf ewig Du verflucht!““

Zwar ſah den Hahn nicht Euer Dach; es that um Euch mir gar ſo weh,
Doch Anſelm ſag' der Schimmelſtut' mit ihrem Fohlen heut Adieu!
Dazu Eu'r gutes Silberzeug, die Pferdedecken blau karrirt,
Und Manches noch hab wohlgemuth zu beſtem Dank ich Euch entführt!

Lebt wohl, o Vater Hederich! leb wohl, Du trautes Mütterlein!
Und lieber künftig geht vorbei, hört ihr ein Kind im Bache ſchrein.
Die Art, ſie läßt nicht von der Art, der Wolf wird zahm, doch nie ein Hund;
Lebt wohl, lieb trautes Mütterlein, und bleibt mir Beide recht geſund!“

Anſelm hat's fertig buchſtabirt, und kratzt ſich heftig hinterm Ohr,
Und als er Feuer ſich geklopft, da bracht er dieſen Eid hervor:
„Der Teufelsbub'! die Schimmelſtut', das Fohlen noch dazu zum Dank,
Und hör ich noch zehn Kinder ſchrein, heb' keins mehr auf mein Lebelang.

Und wenn ſie ſchön wie Engel ſind, und Augen haben wie ein Stern,
Ein Kränzlein auf dem Kopf dazu, ich zieh vorbei und laß ſie plärr'n.
Ich zieh vorbei! Die Schimmelſtut', das ſchöne Fohlen noch dazu!
Ei Micha! Micha! arger Schelm, ei Du verſixter Bube Du!"

Rogate wiſcht die Thräne ſich aus ihrem Auge tiefbetrübt,
Den Micha, den gefundnen Sohn, ſie hat ihn gar zu ſehr geliebt.
Die Thräne wiſcht ſie aus dem Aug', das Spinnrad rückt ſie zum Kamin,
Und für den Flüchtling ein Gebet ſummt leis der Mund der Spinnerin.

Und für den Flüchtling noch ein Wunſch, und noch ein Wunſch, und noch ein Flehn:
„O Micha! Du mein ſüßes Kind! mag Dir es immer wohl ergehn!
Und Vater!" ſpricht ſie dann zuletzt, „o Vater Anſelm Hederich!
So laß die Stute Stute ſein, ob des Verlornen tröſte Dich!

Gelt! gehn wir wieder über Feld, und finden in dem Bach ein Kind,
Ob Wolf, ob Hund, wir heben's auf und ziehn es groß, wenn's wie der Wind
Uns auch verläßt nach all der Müh; gelt, lieber Vater Hederich,
Du läßt die Pferde Pferde ſein, und ſegneſt ihn, ich bitte Dich!"

Der Bauer dampfet dicken Qualm, er hüſtelt, krächzt und ſpricht dann ſchwer:
„'S will dünken mich, 's wär ſichrer doch, wenn ſolch ein Kind das eig'ne wär.
Denn dann möcht's doch unmöglich ſein, daß unſern Bluts, ein kleiner Hans,
Urplötzlich ſich verwandelte in eine flücht'ge, wilde Gans."

Das Töchterlein Iſolde.

Eine Romanze.

Das Töchterlein Iſolde
War ein Jungfräulein fein,
Sie hatte Haar von Golde,
Im Antlitz Lilienſchein.
Wohl war ſie gar ſo holde,
Das bleiche Jungfräulein,
Die goldige Iſolde.

Zum Weiher in dem Haine,
Wohl ging ſie gar nicht fern,
Im Abenddämmerſcheine,
Da ſchon erglüht der Stern.
Die Waſſerlie holde,
Hatt' ſie ſo herzlich gern,
Die goldige Iſolde.

Sie neiget ſich dem See,
Streckt aus die roſ'ge Hand,
Und pflückt, weiß gleich dem Schnee,
Die Lilie, die dort ſtand.
Wie iſt Dein Haupt von Golde
Verſchwunden von dem Strand,
Lieb Töchterlein Iſolde!

Fluch Dir! Du ſchatt'ger Weiher,
Nahmſt unſer Töchterlein,
Die Lilie hieltſt Du theuer
Wohl an dem Buſen Dein.
Alſo man zahlt in Golde
Die Silberlilien fein!
Schlaf wohl, Du Kind Iſolde!

Triolette der Neigung.

1.

Ich geh mit ihr im Mondſchein ſtill beglückt,
Und halt' ſie feſt an meine Bruſt gedrückt;
Mein Auge thränt und meine Stimme zittert.
Ich geh mit ihr im Mondſchein ſtill beglückt,
Und fühl in tiefſter Seele mich erſchüttert,
Und fühl zu ſeel'ger Wonne mich entzückt.
Ich geh mit ihr im Mondſchein ſtill beglückt,
Und halt ſie feſt an meine Bruſt gedrückt.

2.

Nun hab ich dich, nun halt ich dich umwunden,
O das thut wohl nach ſo viel bangen Stunden,
Da einſam ich gelitten und geſehnt.
Nun hab ich dich, und halt dich feſt umwunden;
O was ich nicht geraſet, nicht gewähnt,
Im öden Raum geſeufzet und geſtöhnt!
Nun hab ich dich und halt dich feſt umwunden,
O das thut wohl nach ſo viel bangen Stunden.

3.

Und heute war ſie gar ſo mild und bleich,
Und ihre Stimme klang ſo ſüß und weich,
Ihr Auge war zum Himmel aufgewandt,
O heute war ſie gar ſo mild und bleich.
Auch meine Flamme war mir ausgebrannt,
Ich hielt ſie ſtumm bei ihrer weißen Hand.
Wie war ſie heute gar ſo mild und bleich,
Und ihre Stimme ſüß und wunderweich.

4.

So weich' auch du nun, Bild, laß mich allein,
Und ſchlafen, ſchlafen nach der langen Pein
Von trüber Sorg', von ſchmerzlichen Gedanken.
Verlaß' auch du mich, Bild, laß mich allein!
Nicht träumen will ich, nein! nicht beben, ſchwanken
Soll'n die Ideen im Schlaf, die matten, kranken;
Zum Schlaf wie Sterben laſſe mich allein,
Nach dieſes ew'gen Tages müder Pein.

5.

Mir wird ſo bang, ich fühle wild Verlangen
An ihrem Hals, an ihrer Bruſt zu hangen;
Ach! um mich her iſt düſter Dämmerlicht:
Mir wird ſo bang, ich fühle wild Verlangen;
O der Empfindung feuerlich Geſicht,
An ihrem Hals, an ihrer Bruſt zu hangen,
Dies heiße Denken trag' ich länger nicht,
Mir wird ſo bang, ich fühle wild Verlangen.

6.

Im Dämmerlicht, da ſegnet man ſo gerne,
Ein blaſſer Schein von bald geſunk'nem Sterne
Umleuchtet mich aus weſtlich niedrer Ferne.
Geſegnet, der mein krankes Herz durchglüht,
Der bleiche Schein von bald geſunk'nem Sterne,
Geſegnet ſei auch der, der uns verrieth,
Die Hand geſegnet, die uns beide ſchied;
Im matten Schein von früh geſunk'nem Sterne,
Im Dämmerlicht, da ſegnet man ſo gerne.

Undinentänze.

Eine Aventure.

1.

Im Amte Ritzebüttel wohl ſaß ich in der Schenk',
Und labte mich am rothen, am duftigen Getränk;
Die naſſe, roſige Flamme entflammte der Girond',
Und lieblich mir kredenzte das ſüße Mägd'lein blond.

Geſegnet ſei'ſt Du Becher, der meinen Durſt geſtillt,
Ich hebe meine Hände Dir Kind, das ihn gefüllt;
Geſegnet Du, o Abend, mit Deines Vollmonds Pracht,
Ihr war't mir liebe Sterne für meines Lebens Nacht.

Wie lauſch' ich meinen Träumen, in die ich ſtumm verſenkt,
Wie nipp' ich von den Schäumen, die man mir eingeſchenkt;
Ich ſchau der Maid in's bleiche Jungfrauenangeſicht,
Und jegliche Minute, ſie ward mir zum Gedicht.

Aus Nektar, Traum und Reigen wohl ſpinnt ſich das Gedicht,
Der Kranz, er blühet lieblich im vollen Roſenlicht,
Und aus der nächſten Nähe, was tönet zu mir her,
Da ſchallt Dein mächtig Brauſen, mein vielgeliebtes Meer.

Da tönt aus Deinem Munde der alte, hehre Sang,
Der ſtets ſein Echo findet in meines Buſens Drang,
Der mir das Aug' mit Thränen, das Herz mit Sehnſucht füllt,
Verlor'n in Deinem Grunde ging meines Himmels Bild.

2.

Und wie ich greif' zum Glaſe, mir gegenüber ſitzt
Ein Kerl, ein kleiner, brauner, ſein Antlitz weinerhitzt;
Geſtützt auf beide Hände, ſo ſtiert er für ſich hin,
Und ſchauet in das Leere mit ſchier verdumpftem Sinn.

Wohl ſcheint's, daß fremde Zonen zum Oeftern er durchmaß,
Wohl ſcheint's, daß kein Verſchonen er kannte bei dem Glas:
Daß ihn des Meeres Woge gar weidlich hat durchſpült,
Und daß des Weines Woge noch öfter ihn gekühlt.

Er grinſt und ſtöhnt, dann nippt er aus ſeinem Henkelglas,
Freut ſich gleich einem Kinde am duftig-milden Naß;
Und wie er die Cigarre auf's Friſche angefacht,
Hör' ich ihn leiſe murmeln: „Sie tanzen heute Nacht.“

„„Sie tanzen! wer tanzt? ſprich doch! Wer tanzt denn heute Nacht?
Wo wird der Reih'n geſchlungen? Wo wird Muſik gemacht?
Ich ſeh' ſo gerne tanzen, vernehm' ſo gern, Geſell,
Des dröhnenden Orcheſters wild wirbelndes Gegell.“ “

Er trinkt in tiefen Zügen, er leert das Glas mit Macht,
Und wieder hör ich's murmeln: „Sie tanzen heute Nacht.
Ihr wollt die Tänzer wiſſen, ich ſag's Euch treu und gut,
Laßt für mich friſch Ihr ſchäumen des rothen Weines Fluth.

Laßt friſch Ihr wieder füllen, das Glas, ſo hier ſteht leer:
Ich nenne Euch die Tänzer, und ſag' Euch noch weit mehr.
Ich ſag's Euch, wer den Reigen bei dieſem Tanze führt,
Nenn' Euch den Muſikanten, der fein da muſicirt.“

„„So ſprich Du, Mann, Du brauner, ſpiel' auf Geſelle friſch,
Und zechen ſollſt Du, zechen, bis liegſt Du unterm Tiſch;
Ha! leeren ſollſt Du, leeren, wohl Becher ohne Zahl,
Heran! heran! Blondine! und füll' ihm den Pokal!““

Er wohl ſtreicht für Behagen ſich ſeinen grauen Bart,
Und ſpricht: „So will ich's ſagen, Ihr ſcheint ſplendider Art,
In meinem Mund der Schlüſſel, er iſt von grünem Glas,
Ihr öffnet meinen Rüſſel, zapft Ihr ihm rothes Naß.

Die Springfluth kömmt heut Nächtens, und wann die iſt vorbei,
Und wann rückwallend die Wogen die Sande machen frei:
Da ſchling'n dort ihre Reigen Undinen ſonder Zahl,
Und tanzen auf der Düne, als tanzten ſie im Saal.

O Herr, da ſind zu ſehen, die Mägd'lein mannigfalt,
Da ſtrahlt Euch in die Seele manch' köſtliche Geſtalt:
Der Buſen weiße Kerne, aufathmend tief und hold,
Der Augen naſſe Sterne, der Locken feuchtes Gold.

Und wie die bleichen Arme ſich ſtrecken ſehnſuchtsvoll,
Und wie die Leiber recken ſich aus der Fluth Geroll,
So ſchwimmt im Weih' die Lilie, des Mondes Konterfei,
So reiget auf der Düne des Meeres holde Fei.

Und wie's im weiten Meere allmächtiglich erklingt,
Wenn wild der Reih'n und wilder ſich durcheinander ſchlingt,
Im Wettlauf mit den Wogen ſich Paar auf Paar ſtets zeigt,
In immer neuen Formen doch immer hold erſteigt.

Und wie die bleichen Arme ſich ſtrecken ſehnſuchtsvoll,
Und wie die Leiber recken ſich aus der Fluth Geroll,
So ſchwimmt im Weih' die Lilie! O Meerfei, ſchönes Weib,
Soll brennend ich verſchmachten vor Gier nach Deinem Leib?"

„„Ihr ſeid ein loſer Träumer,““ erwider' ich dem Mann,
„„Doch ſprecht Ihr gar nicht übel, man hört Euch gerne an;
Allein wie iſt zu ſehen der Reigen mannigfalt,
Sich ſchlingend auf der Düne mit ſtürmiſcher Gewalt?““

„Ich will Euch ſagen," redet nun mir entgegen der,
„Ihr könnt es Alles ſehen, geht nur heut Nacht an's Meer,
Und trinkt von ſalz'ger Woge drei hohle Hände voll,
Und thut drei laute Schreie in's brauſ'ge Fluth-Gerell:

Und ſprecht drei böſe Flüche, und kreuzt drei Mal die Stirn,
Und ſchickt drei heiße Seufzer auf zu des Himmels Firn;
Dann werdet Ihr ſie ſehen, ſie kommen ſo gewiß,
Als dieſes Glas mit Rothem ich jetzt hinuntergieß.

Hoch leben die Undinen! Auf thut mir denn Beſcheid,
Und macht Euch zu dem Gange, dem nächtlichen bereit;
Doch weil der Wein nicht übel, nehmt einen Rath auch gut
Von mir mit auf die Reiſe, von mir hinab zur Fluth.

Ihr kennt den Spruch, den alten, der lehrt Euch mit Bedacht:
Wen hat der Herr gezeichnet, vor dem nehmt Euch in Acht!
So muß ich Euch denn warnen auch vor dem einen Weib,
Das mit den andern zeiget heut Nacht den Lilienleib.

Ihr werd't ſie leicht erkennen vor jeder aus der Schaar,
Gleich einer Feuermähne fliegt ihr blutrothes Haar
Hernieder von dem Haupte bis an die Ferſe blank,
Und wallt gleich einer Flamme um ihre Hüfte ſchlank.

Ihr werd't ſie leicht erkennen, die Gott gezeichnet hat,
Auch rothe Kohlen glühen an ihrer Augen Statt.
Nehmt Euch in Acht vor dieſer, und wiſſet, wen ſie küßt,
Die böſe rothe Nixe, daß der verloren iſt.

Kein Glück und kein Gelingen krönt ferner ſeinen Plan,
Kein Ende, kein Vollbringen wird dem, was er begann.
Die böſe, rothe Nixe, ſie haltet von Euch fern,
Damit er Euch nicht ſinke auf ewiglich, der Stern.

Nun geht, es naht die Stunde, wohl rauſcht ſie ſchon heran,
Schon kommen ſie gezogen, ſie nahen Mann für Mann.
Horch! war dies nicht ein Flöten? mir iſt's ich hörte ſchon
Mild durch der Woge Brauſen der ſüßen Mägdlein Ton!

Grüßt mir die Meerfein alle; doch denkt an meinen Rath,
Und hütet Euch vor Jener, die rothe Haare hat;
Denn wißt, mich armen Knaben, mich hat ſie auch geküßt,
Und merkt, daß ſeit der Stunde mein Stern verſunken iſt."

3.

Ich kam zum Strand: die Fluthen, ſchon wallten ſie zurück,
Der volle Mond am Himmel mit leicht umflortem Blick
Warf geiſterlichten Schimmer wohl über Meer und Land,
Als wär er eine Ampel, die für den Tanz entbrannt.

Ich ließ mich ſchauernd nieder und trank drei Hände voll
Der Woge, that drei Schreie in's laute Fluth-Gerell,
Sprach auch drei böſe Flüche und kreuzt' drei Mal die Stirn,
Und ſchickt' drei tiefe Seufzer auf zu des Himmels Firn.

Wie hör ich's da nicht tönen! O Geiſter-Melodie,
Bei Gott! da ſind die Schönen, bei Gott! da kommen ſie.
Wie dumpf die Wogen ſtöhnen, Stern meiner Phantaſie,
Mir ſoll mein Wunſch ſich krönen, ich ſchaue Poeſie.

O dieſer Buſen Kerne, aufathmend tief und hold,
Der Augen naſſe Sterne, der Locken feuchtes Gold.
Begonnen hat der Reigen, geſegnet ſeiſt du Nacht,
Die mich zu ſolchem Glücke, zu dieſer Schau gebracht!

Wohl hab' ich viel geträumet, doch ſpann ein Traum noch nie,
Was hier ſich zeigt, noch nimmer ſchuf eine Phantaſie
Das, was für ganz Reelles ich halten doch gemußt,
Da ſie ſo nah' mir kommen, daß ſtreift mich ihre Bruſt.

Da ſie ſo nah' mir kommen, daß mir die Luft vergeht,
Daß mich ihr Haar umflattert, wie's feucht im Nachthauch weht.
Ich ſeh die bleichen Perlen um ihres Halſes Rund,
Nein! wenn ich ſtets geträumet, ich träume nicht zur Stund'!

Durchſicht'ger Finger Nägel, ich ſchaue ſie zumal,
Am Knöchel die Korallen und des Smaragds Oval.
Ich ſeh' den Schleier flattern, der ſilbern niederwallt,
Ich ſehe einer jeden mildleuchtende Geſtalt.

Und wie die bleichen Arme ſich ſtrecken ſehnſuchtsvoll,
Und wie die Leiber recken ſich aus der Fluth Gerell,
So ſchwimmt im Weih' die Lilie, des Mondes Konterfei,
So reiget auf der Düne des Meeres holde Fei.

Und wie's im weiten Meere allmächtiglich erklingt,
Und wild der Reih'n und wilder ſich durch einanderſchlingt,
Im Wettlauf mit den Wogen ſich Paar auf Paar ſtets zeigt,
In immer neuen Formen doch immer hold erſteigt.

Und wie die bleichen Arme ſich ſtrecken ſehnſuchtsvoll,
Und wie die Leiber recken ſich aus der Fluth Gerell,
So ſchwimmt im Weih' die Lilie, o Meerfei, holdes Weib,
Soll brennend ich verſchmachten vor Gier nach deinem Leib!

O komm, Du bleiche Schöne, Du mit dem Azurband,
Und thaue feuchte Küſſe auf meiner Lippen Brand.
Mir ſengt's und glüht's im Herzen, o komm, erbarme Dich,
Du bleiches, mildes Weſen, neig' Dich und küſſe mich!

Weh! wer kömmt da? Wen ſeh ich als Vorderſte der Schaar?
Mein Gott! das iſt die Nixe, die mit dem rothen Haar!
Das iſt ſie mit den Kohlen, an ihrer Augen Statt,
Sie wallt mir näh'r, als wenn ſie mich ſchon geſehen hat.

Erbarm Dich, laß mich flieh'n, Du meduſäiſch Weib,
Berühre nicht mich Armen mit Deinem Unglücksleib,
Verſchone meine Lippen mit Deines Athmens Gluth,
Und kühl an einem Andern der heißen Liebe Wuth!

Vergebens, weh! Vergebens, ſchier hat es mich verſengt,
Als ſie zu meinem Munde den ihr'gen niederſenkt.
Wie gellte ihre Lache, was war das für ein Kuß,
Der Himmel und die Hölle vereint zu einem Guß.

Der Himmel und die Hölle vereint zu einem Brand,
Daß ich vor Wonn' und Wehe gleich einem Wurm mich wand.
Der Reigen war zu Ende; verflucht ſeiſt Du, o Nacht,
Die mich mir zum Verderben zu dieſer Schau gebracht!

4.

Verſchwunden ſind ſie Alle, gewaltig rauſcht das Meer,
— Wo bin ich? — Und wie kam ich denn ganz allein hieher?
War das ein Traum? Wahrhaftig! das konnte keiner ſein,
Wenn mir die Stirn auch brennet vom heißen, rothen Wein.

Und doch will's mich bedünken, daß es wohl einer war;
Sah ich nicht wie ſie tanzten hoch eine Möwenſchaar,
Hinflattern durch die Lüfte, und kreiſchend laut mit Macht?
— Die Möw' fliegt nur bei Tage und ſchlummert in der Nacht.

Wie's ſei: ich weiß die rothe Undin' hat mich geküßt,
Ich weiß, daß von der Stunde mein Stern verſunken iſt;
Kein Glück und kein Gelingen krönt fürder meinen Plan,
Kein Ende, kein Vollbringen wird dem, was ich begann!

Kornſpekulation.

1851.

Der Winter ſprach zu Israël: Dies Jahr herrſch' ich als Erztyrann,
Hör'! ſchon kömmt er herangekeucht, mein Buſenfreund, der Eisorkan.
Schon bildet ſich zu ſchwarzem Hauf des Schneegewölkes furchtbar Heer,
Das Grundeis kömmt mit rauher Schell', im Fluſſe brauſt's als wie im Meer.
Schau wie es fegt, ſchau wie es weht, wie dürres Blatt im Sturme kreiſt,
Noch kaum fing erſt November an, und Alles iſt ſchon ſchwer bereiſt,
Es giebt wohl eine ſchlimme Zeit! Ich ſchwör' es Dir, bei meiner Seel',
'S wird Trauer ſein in jeder Hütt' und Freude laut in Israël!

Karg ſcheint die Ernt', ſie ſcheint nur ſo, doch Dir genügt's an ſolchem Schein:
Wohl biſt Du ſolchen Spiels gewohnt, das Andern machet Noth und Pein.
Der Bauer dürſt't nach baarem Geld; gieb Du Dein Geld, und nimm ſein Korn,
Auf Deinen Speicher trag's zu Hauf, im Uebrigen trau meinem Zorn.
Wie bleiche Schemen werden ſie vor Deiner Thüre zitternd ſteh'n,
Und werden, in der Hand das Geld, um Deine Gnad' noch winſelnd fleh'n.
Dein Tauſend wird zur Million; ich ſchwör es Dir bei meiner Seel',
'S wird Trauer ſein in jeder Hütt' und Freude laut in Israël.

Wohl ſtrich ſich Israël den Bart, als ſolch ein Wort der Winter ſprach,
Er denket vielfach dieſer Red', die ihm nicht übel dünkte, nach.
„So ſei's darum! Friſch drauf und dran, auf, Israël, ſtell Deinen Mann;
Ihr Bauern, hier iſt rothes Gold, ſchafft goldneres Getreid' heran!
Ihr Schiffer und Ihr Fuhrleut' hier, Sackträgerinnen allzumal,
Auf! ſchafft mir her das gelbe Korn und füllt mir meines Speichers Saal.
Dies Jahr, es wird ein Hungerjahr: der Winter ſchwur bei ſeiner Seel',
Daß Trauer werd' in jeder Hütte und Freude laut in Israël.

— Der Frühling kam, der Lilienknab', mit weicher Luft und Maienduft,
Er ſprach zum Winter: „Schnöder Greis, geh Du hinab in Deine Gruft!“
Er ſprach zum Bauer: „Karger Mann, Dir blieb noch ſo viel Ueberfluß,
Eröffne Deinen Hamſterbau, und ſpend' den Hungrigen Genuß!“
Er ſpricht zur Erde: „Oeffne Du willfährig Deiner Fülle Schooß!“
Er ſpricht zur Wolke: „Feuchte Du mit lauem Thau den jungen Sproß!“
Den Lilienkranz auf ſeiner Stirn ſchwört lächelnd er bei ſeiner Seel',
Daß Freude laut in jeder Hütte und Trauer werd' in Israël.

Wie zauberiſch wirkt auf alle Welt des holden Knaben mildes Wort;
Geſprengt iſt aller Herzen Schloß, und haſtig geht's zum Markte fort.
„O welch' ein namenloſer Graus! Was ſoll mit all dem Korn geſchehn,
Ach dreimal Weh! Weh über uns! Wir müſſen ſchier zu Grunde gehn!“
„„Lenzduft'ger, ſonn'ger Wonnetag! Nun hat der Arme wieder Brot,
Der Frühling macht gnädiglich ein Ende all der Angſt und Noth.““
Den Lilienkranz auf ſeiner Stirn, ſchwur lächelnd er bei ſeiner Seel',
Daß Freude werd' in jeder Hütt' und Trauer tief in Israël.

Vom Berg am Abend.

Orientaliſch.

Daß Dir ſtille Sehnſucht folge, wie die Schleier Dich umwehen,
Geiſterartig, unbeachtet, Lockenmädchen laß geſchehen.
Ferne Du im Abendlichte, meine ſüße Augenweide,
Solchen milden Hang der Seele von dem Sohn der Wüſte leide.
Die Cypreſſe zu der Quelle ſenket nieder ihre Zweige,
Alſo, Du Gebenedeite, dem beſcheid'nen Wunſch Dich neige.
An den Quellen Deiner Augen, an den Bächen Deines Traumes
Laß mich ſtill gebeuget ſtehen, gleich dem Stamm des Trauerbaumes.

Ich liebe Dich.

Ich liebe Dich, weil Du, wie Blumen hold,
Dich duftig ein in meine Seele ſchmeichelſt;
Ich liebe Dich, weil Du das reine Gold
In dem Paſtelins Deiner Locken ſtreichelſt.

Ich liebe Dich, weil Deiner Augen Stern
Mir ſonnenhaft des Buſens Welt beleuchtet;
Ich liebe Dich, weil, wenn ich von Dir fern,
Der Sehnſucht Thau die Wange mir befeuchtet.

Ich liebe Dich, weil ein unnennbar Freu'n,
Wenn ich Dich wiederſeh, mein Herz durchzittert;
Ich liebe Dich, weil, denk ich, daß Dein Sein
Vergänglich iſt, ein wildes Weh mich ſchüttert.

Ich liebe Dich, weil es unmöglich iſt,
Daß ich Dich je hienieden nenn' die meine,
Und ich allnächtiglich zu dieſer Friſt
Die bittre Thräne der Entſagung weine.

Ich liebe Dich, weil ohne Unterlaß
Ich daran, daß Du mich verſchmäheſt, denke;
Ich liebe Dich, weil ich nur blinden Haß
Von Dir für Lieb' empfangen zum Geſchenke.

Ich liebe Dich, weil ich für Deinen Kuß
Den Tod mir ſelber freudig möchte geben;
Ich liebe Dich, weil ich für Deinen Gruß,
Den Du nicht gabſt, geopfert gern Dein Leben.

Ich liebe Dich, weil ich es wohl erkannt,
Daß Du halb Engel biſt und halb auch Schlange,
Und's keck Dir ſcheint in Deinem Unverſtand,
Daß ich zu lieben Dich mich unterfange.

Ich liebe Dich, weil trotzdem ich wohl weiß,
Daß ſich mein Bild in Deine Träume ranket,
Und daß, wenn Du bei Tage auch von Eis,
Du doch bei Nächten liebesſiech erkranket.

Zingaro und der verlorene Sohn.

Zigeuner-Notturno.

So hoch und melancholiſch in öder Waldesnacht
Erheben ſich am Orte vier Tannen düſt'rer Pracht,
In ihrem ſtolzen Schweigen, in ihren Zweigen Ruh',
Und Alles deckt das tiefe, grabſchwarze Dunkel zu.

Nur leis brauſ't's in den Wäſſern, die Welle zieht nur ſacht,
Entſchlummert iſt des Sturmes gigantenhafte Macht,
Entſchwunden iſt des Mondes verzaubernd Angeſicht,
Nichts beugt ſich an dem Baume, die Nadel flüſtert nicht.

Am Stamme lagern Zwei in dieſer dunkeln Nacht,
Die haben ſich's zur Ruhe, ſo ſcheint's, bequem gemacht:
Sie ſammelten vom Laube und von dem dürren Heu,
Und ſtreckten nun gemächlich die Glieder auf der Streu.

Und wie am Himmel droben die matte Wolke weht,
Alſo von ihren Lippen die dumpfe Rede geht:
Sie ſprechen vom Geſchicke und von des Menſchen Herz,
Vom Sehnen, vom Verlangen, von Leiden und von Schmerz.

Sie flüſtern von ſüßem Reigen, vom dunkeln Satan,
Der durch die Welten waltet, der's ihnen angethan;
Sie ſprechen von Hoffnungsſternen, die durch die Wolken ſchimmern,
Sie ſchwatzen von lichten Sagen, von mondbeſchienenen Trümmern.

„Ja!“ redet der im Mantel, ein düſt'rer Kamerad,
Der tief in ſeine Stirne die Mütz' gezogen hat,
Der ſich ſo ungeduldig wälzt auf der dürren Streu,
„Ja!“ ſagt er, und das Fluchen vergißt er nicht dabei.

„Hier lieg' ich nun, ein Sproſſe gar einer edel'n Saat,
Verzweiflung im Gehirne und ſonder Rath noch That.
Verlor'ner Sohn, ich Armer, mein Körper iſt zerſchellt,
O Fluch! Fluch der verbuhlten, der mörderiſchen Welt!

Sie haben mir von den Wangen die Blüthen alle gepflückt,
Sie haben mir im Schädel mein gutes Hirn verrückt,
Sie haben mir zerrungen die Glieder all' und all',
Verlor'ner Sohn, ich Armer, loſirt auf Knall und Fall.

Nun darf ich nicht mehr leben, hörſt Du, mein Schlafkumpan,
In jenem Schloſſe droben, das Fels gebaut mein Ahn;
Siehſt ſeine Fenſter Du ſchimmern im ſonnengleichen Licht,
Hörſt Du das Muſiziren, das mir mein Herz zerbricht?

Hörſt Du der Becher Läuten, das mir die Seel' zerfrißt,
O wäre nie geſchehen, was doch geſchehen iſt!
Dürft' unter ihnen ich ſitzen, ich arm verloren Kind,
Und von dem Weine leſen, der edlem Faß entrinnt!

O köſtlich Bankettiren, das droben dort ſie treiben,
Und ich elender Kerl muß durſtig hier unten bleiben;
Muß mit den Säu'n mich ätzen von Eicheln und an Trebern,
Die droben tafeln üppig bei Wildpret und bei Lebern.

Hier lieg' ich nun, ich Sproſſe gar einer edlen Saat,
Verzweiflung im Gehirne und ſonder Rath noch That.
Verlor'ner Sohn, ich Armer, mein Körper iſt zerſchellt,
O Fluch! Fluch der verbuhlten, der mörderiſchen Welt!"

So redet er zum Andern, dem nächtigen Schlafkumpan,
Der hatt' ein rothes Wämmslein, lichtgelbe Hoſen an.
Still liegt er auf dem Heue, als müßt' es nur ſo ſein,
Er hatte ſchon geträumet, war leicht geſchlafen ein.

„Ja!" ſagt er, „Du biſt ein elend, erbärmlich' Kreatur,
So jämmerlich, als noch Keiner durchirrte dieſe Flur,
Ich achte Dich nicht höher, als einen räudigen Hund,
Verlor'ner Sohn, Du armer, Du viler Vagabund.

Doch ſprich, wer Du wohl meineſt, daß ich Dein Schlafkamerad?
Ich bin ein mächt'ger Herrſcher von einem großen Staat.
Sie nennen mich Holofernem, den Herzog der Zigeuner,
So viele Unterthanen, als ich, hatt' wohl nicht Einer.

Du biſt, nicht iſt's zu leugnen, ein elend' Kreatur,
Erbärmlich wie noch Keiner durchirrte dieſe Flur;
Ich achte Dich nicht höher, als einen räudigen Hund,
Verlor'ner Sohn, Du armer, Du viler Vagabund.

Du kennſt nun an den Tannen Deines nächt'gen Lagers Gaſt,
Dem Du unlängſt drei Groſchen Almoſen gegeben haſt,
Den Du aus Deiner Flaſche ließeſt nehmen einen tiefen Zug,
Dazu aus Deiner Taſche wohl Specks und Brods genug.

Dich nennen ſie den Verlor'nen, den armen Lumpenhund,
Sie ſchelten Dich den ſchlechten, den vilen Vagabund;
Mich aber, Holofernem, den Herzog der Zigeuner:
So, als aus Deiner Flaſche, trank lange ich aus keiner.

Wer reich wär' noch als Du, Du armer Lumpenhund,
Ein Wrack trieb unſer Schifflein ſchon lang', ſchon lang' zu Grund',
Und, und laß Du die Klagen, Du kannſt noch glücklich ſein,
Mir ſchenkteſt Du drei Groſchen und einmal Branntwein!"

Er ſpricht's und ſinket nieder in ſeine duftige Streu,
Bald iſt er feſt entſchlafen auf dem gedörrten Heu;
Der And're ſtöhnt: die Geigen gewaltig auf der Höh',
Es klingt der Buchen Rauſchen wie Wogen auf der See.

Die Tanne ſchwanket, wanket, die Wolke zieht vorbei,
Entſchlummert ſind die Armen auf ihrer kühlen Streu;
Es ſchläft der Vagabunde, der vile Lumpenhund,
Es ſchläft der ſtolze Herzog im finſtern Tannengrund

Das Lied von der Frau Warthe.

Eine Romanze.

„So biſt Du jetzt denn meine ſüße Braut,
Und, hoff' ich, bald ſind Beide wir getraut;
Doch leider ſind wir gar ſo ſchmerzlich arm,
So arm, ſo dürftig, daß es Gott erbarm.
Sie ſagen ja: 's iſt eine gute Frau,
Wohl ein barmherziges, mildthät'ges Weib,
Die polniſche Frau Warthe.

Ein Kleinod gar zu gerne gäb' ich Dir
Zu Deines weichen Buſens holder Zier:
Wohl eine Perlenſchnur, wohl einen Reif,
Für Deine Stirne einen güldnen Streif.
Sie ſagen ja: 's iſt eine gute Frau,
Die drunten wohnet in des Stromes Blau,
Die polniſche Frau Warthe."

Das ſüße Mädchen ſpricht: „Auch ich gar gern
Brächt wohl ein Angebinde meinem Herrn,
Und knüpfte, hätt' ich's, ihm ans Wehrgehenk
Den ſchärfſten Dolch, den blankſten, zum Geſchenk.
Sie ſagen ja: 's iſt eine gute Frau,
Gar ein barmherziges, mildthät'ges Weib,
Die polniſche Frau Warthe.

Wie wär es denn, wir gingen beide hin
Und griffen mit vertrauungsvollem Sinn
In's Waſſer tief, vielleicht, daß ſie was giebt
Dem armen Paar, das ſich ſo innig liebt.
Sie ſagen ja: 's iſt eine gute Frau,
Die drunten wohnet in des Stromes Blau,
Die polniſche Frau Warthe."

Er wohl ſpricht: „Ja;" und als im Dämmergold
Der Strom die blauen Wogen milde rollt,
Da ſteigen ſie in einen Nachen ein,
Der Jüngling mit dem bleichen Mädchen fein.
Denn, ſagen ſie: 's iſt eine gute Frau,
Gar ein barmherziges, mildthät'ges Weib,
Die polniſche Frau Warthe.

Der Jüngling faßt mit ſeiner ſtarken Hand
Das Ruderholz, und löſt den Kahn vom Strand.
„Schau dort,“ ſpricht ſie, „die dunkle Purpurgluth,
Es iſt, als wär in dieſem Waſſer Blut.“
„„Hab' keine Furcht! 's iſt eine gute Frau,
Die drunten in des tiefen Stromes Blau,
Die polniſche Frau Warthe.“ “

Es wollt' der Knabe nun der erſte ſein,
Er griff geſchloſſ'nen Auges wohl hinein
Tief in die Fluth: „Ha!“ rief er jauchzend aus,
„Sie hatten Recht, wir zieh'n beſchenkt nach Haus,
Es iſt wahrhaftig eine gute Frau,
Gar ein barmherziges, mildthät'ges Weib,
Die polniſche Frau Warthe.

Sieh dieſer Perlen dreigewund'nes Band,
Das legt die gute Frau mir in die Hand,
Wie ſchimmert das ſo mild und bläulich licht,
Hold ſchmückt es Dich, ſchön ſteht Dir's zu Geſicht.
Beim höchſten Gott! 's iſt eine gute Frau,
Die drunten wohnet in des Stromes Blau,
Die polniſche Frau Warthe.“

„Nun ich.“ Und zitternd faßt die Maid hinein:
„Ich hab' ſchon was, o trauter Knabe mein,
Sieh her! ſieh her! ein Dolch mit Silbergriff,
Ein Dolch für Dich von waſſerblauem Schliff.
Ach! was biſt Du für eine gute Frau,
Für ein barmherziges, mildthät'ges Weib,
Du polniſche Frau Warthe.“

Wie jubeln nun die Beiden gar ſo laut,
Der Bräut'gam küßt vor Freuden ſeine Braut,
Und hätten ſie nur einen Becher noch,
Sie brächten ein begeiſtert Lebehoch,
Ein Vivat Hoch der gar zu guten Frau,
Der drunten in des tiefen Stromes Blau,
Der polniſchen Frau Warthe.

Doch plötzlich ſpricht die Maid: „O komm mein Knab',
Komm Jüngling mein, nimm mir die Perlen ab,
Zu Boden drückt mich Aermſte ihr Gewicht;
O komm mein Knab', kann's länger tragen nicht.
Wie ſagen ſie? 's iſt eine gute Frau,
Gar ein barmherziges, mildthät'ges Weib,
Die polniſche Frau Warthe."

Der Jüngling ſpricht: „Mein Kind und wie wird mir!
Es ſcheint der Dolch mir ſchwer zehn Centner ſchier;
O komm, erlöſe mich vom Silbergriff,
Von dieſer Höllenpein mit blankem Schliff.
Verflucht, wer ſprach: es ſei 'ne gute Frau,
Die drunten in des tiefen Stromes Blau,
Die polniſche Frau Warthe."

Und ſchwer und ſchwerer wird der Armen Laſt,
Daß auch des Kahnes Rand bald Waſſer faßt,
Wie auch ſich ſträubt das Paar, wie's ächzt und ringt,
Die rothe Fluth hinab ſie beide ſchlingt.
Sie ſagen ja: 's iſt eine gute Frau,
Gar ein barmherziges, mildthät'ges Weib,
Die polniſche Frau Warthe.

Seht dort der Dämmerſonne Purpurgluth,
Glüht's nicht herauf, als wär im Waſſer Blut?
Und in die Tiefe ſchaut zum andern Mal,
Zwei Leichen birgt der röthliche Kryſtall.
Sie ſagen ja: 's iſt eine gute Frau,
Die drunten in des tiefen Stromes Blau,
Die polniſche Frau Warthe.

Trümmerbild.

Zigeuner-Notturno.

Wie himmelhoch der Mond, und flammenroth,
Hinwallet ob der wild zerriſſ'nen Trümmer,
Regt ſich in ihr ein Hauch wie Weh und Tod:
Ein Stein löſ't ſich, es klingt wie bang' Gewimmer,
Er hüpfet matt den grauen Berg hinab,
Dann liegt er ſtill, wie Marmor auf dem Grab.

Wie nun der Stein verſchollen in dem Grunde,
Da tönt's noch anders um die nächt'ge Stunde.
Wer ſchweift, wer ſpringt von Wand zu Wand dort oben?
Wer ſtürzet durch die Mauern, die zerſtoben?
Wer ſchwinget ſich auf die zerſchellten Bogen?
Wer überhüpft die morſchen, finſtern Blöcke,
Die ſtarr und trüb' den Burgplatz überwogen?
Wer tritt auf des zerworf'nen Schnitzwerks Stöcke?

Sind es die Geiſter, die an Sterblichkeiten,
An Harm und Kummer ihre Freude haben,
An öder Sehnſucht, ſchmerzlichem Begraben,
An der Zerrüttung wunderbarer Zeiten?

Nun ſchwieg der Klang, es ward allmählig ſtille;
Das war kein Geiſt, der ſich an Trümmern freut,
Vergleichend im Triumphe mit der Zeit
Die Ewigkeit, das Weſen mit der Hülle.

Der Mond verſinkt in finſtern Wolkengründen,
Die tiefen, ſinnverwirr'nden Schatten ſchwinden,
Der Wind durchfährt der Kiefer gelbe Nadel,
Die gramvoll überweht das Mauerwerk von Adel.

Was dort geſchweift in dieſer Nacht,
Was wild durchirrt den Trümmerſchacht:
Es iſt ein hag'rer Greis vom Stamme der Zigeuner,
Ein Knecht, ein König, oder ſonſten Einer.

Ein alter Menſch mit wüſt zerſchweiftem Haar,
Zerſetzt das Kleid, die Füße blutig baar;
Und was ihn treibt, den greiſen, bleichen, kranken,
Sind nicht der Seele ſchmerzliche Gedanken,
Nicht Pein, nicht Gram ob des geraubten Gutes,
Nicht öde Reu' ob des vergoſſ'nen Blutes.

Ein alter Rabe, lahm und flügelmatt,
Durchirrt die Gaſſen dieſer Trümmerſtadt;
Den Greiſen faßt allmächtige Begier
Nach dem elenden, kranken, alten Thier;
Er hat's erlegt in mühevoller Jagd,
Sein Auge ſtrahlet Flammen und Triumph,
Das alte Thier hat ausgeklagt,
Und wie er niederſitzt am Kieferſtumpf,
Sein Athem ſtockt und ſeine Pulſe pochen,
Iſt Dämmerroth im Morgen angebrochen.

Leicht kann der Tod Euch treffen.

Eine Geſchichte.

Das war ein ſtiller Tempel, der an des Forſtes Rand,
So nah den finſtern Tannen, den düſtern Kiefern ſtand,
Daß zu der Meſſe Tönen ihr Rauſchen dumpf erhallt,
Wenn ſich die Gipfel bogen tief ob des Sturm's Gewalt.

Ein gothiſches Gebäude noch aus der alten Zeit,
Die ſpitzen Bogenfenſter ohn' Symmetrie gereiht,
Und ob dem Simms, im Felde von dreigeecktem Maaß:
„Leicht kann der Tod Euch treffen," in goldner Schrift
man las.

Das war ein frommer Prieſter in greiſem Silberhaar,
Der dort zu beten pflegte am heil'gen Hochaltar;
Heut ſah er bleich und düſter, und ſeine Homilie
Klang wohl nach ſtiller Wehmuth und nach Melancholie.

„Leicht kann der Tod Euch treffen, und eh' Ihr's Euch verſeht
Hat Euch ſein kalter Odem in's Angeſicht geweht.
Denkt jegliche Minute, ſie kann die letzte ſein,
Und richtet Euern Wandel nach dieſem Grundſatz ein.

Leicht kann der Tod Euch treffen, bedenkt, daß jede Stund'
Gehorſamen Ihr müſſet dem Wort aus ſeinem Mund;
Winkt er mit ſeiner Senſe, ſo müſſet Ihr daran,
Und müßt geduldig wandeln hinab die düſtre Bahn.

Leicht kann der Tod Euch treffen, wir Alle, wie wir ſind,
Sind Nichts als dürre Blätter, hinkreiſelnde im Wind;
Euch Alle, wie mich ſelber, vielleicht im Augenblick
Ereilt die letzte Stunde, ereilt das letzte Glück."

Der Prieſter am Altare wohl hielt er ſolche Red',
Auslegend jene Stelle, die ob dem Simſe ſteht:
Leicht kann der Tod Euch treffen, dies Thema er variirt,
Daß er zu heißen Thränen jedwedes Auge rührt:

Daß er mit heißen Schmerzen jedwede Bruſt erfüllt,
Als er das Nichts des Lebens ſo redneriſch enthüllt,
Als er, wie ſchnell das Ende, ſo ſchlagend klar bewies,
Daß er in keiner Seele den kleinſten Zweifel ließ.

Wie er ſich wieder wendet zurück nach dem Altar,
Jeſus! Was iſt geſchehen! O Schrecken wunderbar!
Der Tod hat ihn getroffen; im ſelben Augenblick
Ereilt ihn ſeine Stunde, traf ihn ſein letztes Glück.

Hoch ob dem Tabernakel das Bildniß ſtürzt herab,
Das Bildniß des Salvator, und ſchickte ihn zu Grab.
Ihn hat der Tod getroffen; hat jemals ein Prophet,
Als wie der arme Prieſter, erfüllet ſeine Red'?

Es brauſt der Wald, die Sonne hüllt ſich in Wolken ein,
Als ſie am Altar ſchauet das blutige Gebein;
Wohl ſteht erſtarrt zu Steine die Menge allgeſammt,
Der Prieſter iſt erſchlagen, der Prieſter bei dem Amt.

Und wie der Bann ſich löſet, der ſie gefeſſelt hält,
Und wie verging das Grauen, das ſie ſo bänglich quält,
Und wie hinaus zum Tempel ſie ſteigen an die Luft,
Da ſchau'n ſie wie Geſpenſter, die wallen aus der Gruft.

Und jede Lippe murmelt: Wir Alle, wie wir ſind,
Sind Nichts als dürre Blätter, hinkreiſelnde im Wind;
Ihn hat es ſchon getroffen, auch uns im Augenblick
Ereilen kann die Stunde, gleichwie das letzte Glück.

Wer mochte jemals glauben, daß des Salvator Bild
Befehle des Tyrannen, des bleichen Tod's erfüllt!
Leicht kann der Tod Euch treffen, hat jemals ein Prophet,
Als wie der arme Prieſter, beſiegelt ſeine Red'?

Zwiſchen Himmel und Erde.

Vom Krankenbett.

1.

Die Lampe ſtirbt, ſchwer auf mich ſinkt die Nacht,
Mein Aug' ohn' Schlaf, mein Buſen ohne Raſt,
Doch heißt's: Der Herr hat Alles wohl gemacht,
Und wohl verdien' ich's, daß er ſo mich haßt.
Die Lampe ſtarb, ihr ſel'gen Himmelsſterne,
Mit Euerm holden, milden Niederglühn,
Ich fleh' zu Euch: o zeigt mir eine Ferne,
Nach der vergönnt mir Aermſten zu entfliehn.
Nur fort, nur fort von dieſem dumpfen Bette,
Nur fort, nur fort an eine ſonn'ge Stätte.
Zu Menſchen laßt mich aus dem ſtummen Grunde,
Zum Klopfen einer Bruſt, zum Wort aus einem Munde,
Zu einer Hand, die meine Hand berührt,
Und mir den Trank zur heißen Lippe führt.

2.

Wie raſt' ich doch in den geſunden Tagen,
Wie kecklich war mein Wünſchen und mein Wagen,
Wie ekel war und ſpröde meine Wahl!
Da ſollten Freunde ſein, ſo treu wie Stahl,
So treu wie Gold, voll Kraft, voll geiſt'ger Gluth,
Voll Sinn für's Schön', voll reinſtem Freundſchaftsmuth.

Und wie's nicht hieß, was ich von dem verlangte,
Der mit dem Namen meines Freundes prangte:
Und Mädchen, hold wie Engel, lieb und traut,
Gar einen Seraph wünſcht ich mir zur Braut.
Und jetzt? ach! Etwas nur, das Menſchenantlitz trägt,
Das menſchenähnlich ſich um mich bewegt,
Den kalten Schweiß von glüh'nder Stirn mir wiſche,
Und dort die Lamp' entzünde auf dem Tiſche.

3.

Muſik da unten, o! erbarmt Euch mein,
Habt Mitleid mit mir armem, kranken Wurm,
Ich kann's nicht tragen, laßt das Spielen ſein,
Euch iſt's Muſik, mir aber iſt es Sturm!
Euch iſt's Muſik, Ihr tänzelt mit den Füßen,
Ihr hebt taktirend Euern Arm empor,
Mir iſt es Höllenflammen Aufwärtsſprießen,
Mir von Dämonen tauſendſtimm'ger Chor.
Euch ſind es Blüthen, mir geſchwoll'ne Schlangen,
Die mir den Leib, die mir die Seel' umfangen.
Erbarmt Euch mein und laßt mein Ohr nicht hören
Der Liebe Sprach', das tönende Begehren.
Von Tönen nichts, und nichts von Melodieen,
Die vom Vergangenen den Vorhang ziehen.

4.

Sie ſpiel'n für Geld, des Elends niedre Sklaven,
Es iſt nur ein harmoniſch Kettenklirren,
Und nur ein feiles, büb'ſches Sinnverwirren,
Um das verſprüht mein Fieber ſeine Laven,
Um das wild tanzt in Dithyrambenreigen,
In feuerluſt'gen, goldnen Aetherkreiſen,
Mein ganzes Sein, mein Haſſen und mein Neigen,
Von dannen wild entführt durch dieſe Weiſen.
O wie durchzuckt dies Durcheinanderwimmern,
Dies Flieh'n, dies Suchen, dies gewalt'ge Greifen
Den kranken Nerv, wie um ihn zu zertrümmern.
Fernab flieht mir in dieſen ſchrillen Läufen,
Wie ſich begrabend in die tiefe See,
Mein Geiſt, mein Ich mit ſeinem ſtummen Weh.

5.

Und fort trägt's mich zum wilden Ocean,
Du warſt mir noch mein Traut'ſtes auf der Erde,
Oft floh ich, wenn des Lebens ſcharfer Zahn
Mich ſchier zermalmt mit giftiger Geberde,
Zu Dir hinaus, und manche ſtumme Nacht
Hab' einſam ich an deinem Strand verbracht.
Und raſtlos wohl hab' ich hinaus geblickt
In deine ewig unermeſſne Fernen,
Als wenn mein Stern mit deinen andern Sternen
Aus deinem Schooße käm' emporgerückt.
Für ſo viel Neigung nimm dich meiner an,
Für ſo viel Treu' ſei dankbar Ocean,
Löſch dieſen Brand in meinen innern Sinnen,
Und laß mein Herz als deine Wog' zerrinnen.

6.

Und Du erſteigſt aus dieſer Wogen Branden,
Als eine fluthgeborene Undine,
Ausſtreckend Deine Arme, um zu landen,
Du einſtmals meine, meine Eveline.
Du Schmerzensweib, Du hatt'ſt mir doch verſprochen,
In ſolcher bangen Stunde nicht zu kommen,
Ach! wehe mir, Du haſt den Eid gebrochen,
Und kömmſt aus tiefer See empor geſchwommen.
Was nun mein Kind, was magſt Du noch verlangen?
Du zeigſt mir, wie ſie triefend niederhangen,
Die ich ſo oft geküſſet, Deine Locken,
Zeigſt mir Dein Aug', ſo öde und ſo trocken,
Mein Kind, was hilft's, ich kann Dir doch nichts geben!
Nichts hab' ich mehr, kaum hab' ich noch mein Leben.

7.

Du nennſt mich Deiner Tugend frechen Dieb,
Mich Deiner Unſchuld gräuliches Verderben,
Und blickſt mich an, ſo ſchmerzlich dumpf und trüb,
Daß Dir zu Füßen gleich ich könnte ſterben.
Ach! welch' ein grauſer Wandel iſt geſchehn?
Wohl ſonſt erbat ich mir als höchſtes Glück,
Daß es vergönnt mir ſei, im Augenblick
Zu Füßen Dir zu ſterben, zu vergehn.

Wohl war es ſonſt der Schönheit Zaubermacht,
Der ich mich gern zum Opfer dargebracht,
Da dacht ich nicht, daß einſt als Schreckgeſtalt
Mein Leben Du würd'ſt fordern mit Gewalt.
Erinnyenhaftes Weib, erbarm' Dich mein,
Erbarm' Dich und erlaſſe mir die Pein!

8.

Es klopft! wer kömmt? Ein Mann in ſchwarzem Kleide;
Wer biſt Du? ſprich! Du lächelſt meinem Leide!
Biſt Du der Tod? Ach nein! Du ſchauſt mich an,
Du biſt es nicht, Du ſcheinſt ein guter Mann.
In einer Hand trägſt Du den Goldpokal,
Und in der andern wohl ein Brötlein ſchmal;
O bringſt Du Wein? geſegnet ewiglich
Sei Deine Hand, und Dir, wenn ſchmachtend ſich,
Nach dieſem Tranke Deine Lippe ſehnet,
So werd' er Dir! Komm her, mein Goldpokal,
Ich freue mich, daß mir mein Auge thränet;
Du alter Freund, ſeh ich Dich noch einmal
Vor meinem Tod? ach! und ich glaub' es kaum,
Daß ich Dich wiederſchau', es dünkt mich Traum.

9.

Mann! beten ſoll ich? und Du gabſt mir Wein!
Was könnt' ich wohl vom Herren noch erflehn,
Als dieſen Trank, den hier am Buſen mein,
So will ich gern wohin Du forderſt gehn!
Laß mich nicht beten, laß den letzten Hauch
Des armen Daſeins, das ſich mir geboten,
Vergehen in dem Zaubertrank, dem rothen,
Du ſchwarzer Mann! Und trinkeſt Du nicht auch?
Zwar Dir zählt nicht wie mir ſich die Minute,
Dir wird des Weins noch mancher Trunk zu Gute.
Mir aber boteſt Du im Abendmahl,
Den purpurſchäumenden Goldpokal,
In dieſer Stund' zum allerletzten Maſe,
Und dann hinauf aus dieſem Erdenthale.

10.

Du winkſt noch einmal, daß ich beten ſoll;
Sieh', dieſer Trank war heiligſtes Gebet,
Wenn andachtsvoll ſo jede Lippe fleht,
So hat die Gottheit g'nug an ſolchem Zoll.
Mich darf ſie nicht, mich wird ſie nicht verſchmähen,
Ich habe warm für ihre Welt gefühlt,
Oft hat mein Aug' zu ihr emporgeſehen,
Wenn Erdenſchmerz den Buſen mir durchwühlt:
Wenn mir von meiner namenloſen Pein,
Die Knie ohnmächtig zitternd brachen ein.
Und das war oft, ich kann es Dir beſchwören,
Und manche Mitternacht, ſie kann es, ach!
Ihr könnt's, Ihr Geiſter meiner heißen Zähren,
Du kannſt's, mein Herz, mit Deinem letzten Schlag!

11.

Nun geh, mein Freund, wir ſehn uns nicht mehr wieder,
Geh Du nach Hauſe nur, an Deine Lieder,
Geh Du zu Deinem hehren Gottesſohn,
Ich geh zu meinem Gott am Himmelsthron.
Leb wohl, und habe freundlich beſten Dank
Für Deines Goldkelchs ſüßen Zaubertrank.
Und magſt alſo Du jeglichen erquicken
Der Sterbenden, zu denen ſie Dich ſchicken,
Und magſt mit ſolchen holden Himmelsgaben
Du jeden Todesmatten ſo erlaben.
Allein vergieb! Du kannſt mir's nicht verdenken,
Dies Brötlein, Lieber, nimm mir's wieder ab,
Ich mag nicht Speiſe mehr von hier zum Grab,
Behalt's, bitt' ich, von mir zum Angedenken.

12.

Er ging! Und nun zu Dir, mein einz'ger Gott,
Jetzt bin ich frei, zertrümmert iſt der Spiegel,
In dem des Menſchengeiſtes ſchnöder Spott
Dein Antlitz zeigt! Auf goldenem Cherubsflügel
Empor zu Dir! Ich fühl's, Du nimmſt mich an,
Zu jeder Freude, die ich tragen kann.

O dieſer Wonne unbegrenzte Schranken!
Den letzten Tropfen irdiſcher Gedanken,
Wirſt himmliſch ſchaudernd von ſich mein Gefieder,
Ich fluch' Dir nicht, Du kreisgewundene Hyder,
Die man den Erdball nennt, ach! Fluch
Biſt Du Dir ſelbſt auf ew'ge Zeit genug.
Ich ſegne Dich aus dieſer Himmelsferne,
Wie ich als Menſch geſegnet oft die Sterne.

Um ſtille Mitternacht.

1.

Wie fühl' ich mich in vollſter Jugendkraft
In dieſer heimlich ſtillen Winternacht,
Hoch pulſ't des Herzens dunkler Gluthenſaft,
Durch das Geäder wirkt der Geiſter Macht.

Ein Schloß zu bau'n, und ſei's auch nur von Luft,
Ein ſtolzes Schloß, fühl' ich mich kühn genug,
Und unabſehbar ſpinnt ein goldner Duft
Sich um, des Seins verführeriſchen Trug.

2.

Der himmliſch ſüßen Seligkeit
Soll ich allein genießen,
Des Herzens Himmelstrunkenheit
Im Buſen dieſer Nacht verſchließen.

Das milde Weh, das mich durchzückt,
Der Bilder Sturm, der mich durchflieht,
Der Liebe Traum, der mich beglückt,
Der Sehnſucht Flamme, die mich glüht.

Kein Menſchenherz, das mit mir theilt,
Was mich bewegt in dieſer Nacht,
Die Welt, ſie fühlet nicht und heilt
Die Wunde nicht, die ſie gemacht.

Triumph auf Triumph.

Elegie und Dithyrambus.

1. Elegie.

Auf dem Strand der Kalabreſen, an dem Kruzifix von Stein,
Steht in ſtiller Dämmerſtunde eine bleiche Maid allein.
Leiſe weht in ihren Raben-Locken linder Lüfte Zug,
Und es war ein blonder Knabe, den ſie an dem Buſen trug.

Wie die wahre Schmerzensmutter in Madonnengloria,
Steht das todtenblaſſe Mädchen auf dem öden Strande da.
Still und ſtumm iſt dieſe Stunde, öſtlich röthet ſich die Fluth,
Denn bald ſoll dem Meer entglühen Vollmonds Purpurflammengluth.

Heiße Thränen weint die Schöne, ach! wie rauft ſie ſich das Haar,
Und wie bringt ſie brennend Flehen kaltem Stein zum Opfer dar:
„Hialf! Hialf! Du Verräther! Du Verführer! heiß geliebt,
Sprich! was haſt Du, o Normanne, an Italias Maid verübt?

Und Dir Hialf hier am Buſen klagen will ich was er that
Deiner Mutter, weh! Dein Vater, wie er ausgeübt Verrath,
Erſt mit ſeinem Hermeline hat er willig mich gedeckt,
Und hernach in's wilde, kalte Leben rauh mich fortgeſchreckt.

In das tiefe Meer des Elends ſtieß er mich trotz ſeinem Schwur,
Und ich irr', den Tod im Herzen, troſtlos über Stepp' und Flur.
Thränenblind ſind meine Augen und mein Buſen iſt verdorrt,
Ach! mein Leben war zertrümmert mit der Unſchuld ſtillem Hort.

Ach! mein Leben war zertrümmert, als ich, o mein armer Sohn,
Unter meinem Herzen klingen fühlte Deines Herzchens Ton.
Du, der Engel meines Lebens, mußt Verderbens Bote ſein,
Und des Weibes höchſtes Wünſchen wurde mir zur weh'ſten Pein.

Sterben mußt Du, armer Knabe, wie Dir auch die Mutter ſtirbt,
Denn der Sproß muß untergehen mit dem Stamme, der verdirbt.
O Du Keim von Königsblute, aller Purpur, deſſ' Du werth,
Wird Dir von des wilden Meeres allertiefſtem Grund verehrt.

Drüben an Siciliens Küſte, dorten, weiß ich, lagern ſie,
Oftmals hört' ich, einſam wandelnd, ihres Feſtes Melodie,
Oftmals hört' ich, einſam knieend an dem Kruzifix von Stein,
Ihrer Becher dröhnend Läuten, ihrer Lüfte wildes Schrein.

Wohl entſandt' ich viele Boten ihm zu ſchmelzen Eis vom Herz',
Ach! die allertreuſten Grüße, doch er war und blieb von Erz.
Weh' Dir! ſtolzer Jünglings-König, wehe Dir und Deinem Blut,
Denn kein Bitten, ach! kein Flehen wandte Dir den ſtarren Muth.

Aber Du mußt ſterben, Knabe, aller Purpur, deſſ' Du werth,
Wird Dir auf des wilden Meeres allertiefſtem Grund beſcheert.
Stirb, ja ſtirb, daß nie Du wiſſeſt, welch ein Sproß der Schande Du,
Hülle mit der weichen Woge ſanft Dich ein zur ew'gen Ruh."

Und ſie wirft, die todtenblaſſe, mit verzweiflungsſtarker Hand,
Ihren blondgelockten Knaben weit hinab in's Meer vom Strand,
Und es ſinkt die todtenblaſſe an dem Kreuze in die Knie,
Und den Stein, den ſtummen, kalten, ſterbend noch umklammert ſie.

Ehe noch des Vollmonds Scheibe, graſſer, ſtierer Purpurgluth,
Langſam, langſam aufgeſchlichen aus der leis bewegten Fluth,
Sind zwei Herzen hier gebrochen, im ſicil'ſchen Wogendrang
Eins: das andre fand im Meere der Verzweiflung Untergang.

2. Dithyrambus.

Wohl zechen die Normannen dort unten an dem Strand,
Es wandelt roſig funkelnd das Glas von Hand zu Hand,
Es füllt ſich köſtlich ſchäumend der Kanne laut'res Gold,
Es fächelt die heißen Stirnen des Seewinds Athem hold,
Es klinget lüſtern ſchmeichelnd die weiche Melodie,
Halb angetrunken geigen die ſel'gen Muſici.
Ha! war das doch ein heiteres, ein rauſchendes Banquett,
Wie ſchmettert die Poſaune, wie ſchrillt das Klarinett,
Das war doch noch ein Leben, das war wohl ein Gelag',
An das in ſpäten Zeiten man gern noch denken mag.

Die Hofnarr'n noch dazu mit ihrem breiten Schlegel,
Bald ſind ſie ernſte Mahner, bald poſſenhafte Flegel,
Bald ſein ſie kourtoiſiren, bald ſind ſie rauh und grob,
Bald ſprechen ſie in Sentenzen und dann gar ſehr ſalop.
Die Weisheit in ihrem Munde, ſie klinget thöricht gar,
Die Narrheit, die ſie äußern, nach Weisheit wunderbar.
In ihrem Mund das Schwarze wird weiß, das Kurze lang,
Der Fiſch, er wird zum Vogel, das Schmutzige wird blank.
Die Unſchuld wird zum Laſter, und Tugend wird der Fehl,
Der Mißklang wird harmoniſch, und Melodie Krakehl.
Doch ſtill! ſeht dort den König, er ſteht von ſeinem Sitz,
Seht, golden iſt die Welle der Locken, ſein Blick Blitz.
Ein ſchöner Jünglings-König, wie fließt der Hermelin
Am Rand des dunkeln Purpurs von ſeiner Schulter hin.
Auf ſeinem Haupt die Krone, den Becher hoch empor,
Wohl ſcheint er überſelig in ſeines Lebens Flor.
Er ſpricht: „Auf! meine Mannen, auf! trinkt mir zum Triumph,
Es bleibt der Norman'nkönig für alle Zeiten Trumpf;
Es ſcheint mir, ich bin wirklich vom Schickſal auserleſen,
Der Stempel meines Daſeins prägt ſich auf alle Weſen.
Schaut dorten bloß die Sonne, ſeht dort den Gott Apoll,
Schein' ich mit meiner Krone nicht wirklich ſein Idol?
Seht meinen Purpurmantel, ſeht ſeiner Gluthen Schein,
Es kommt, ſo will's mich dünken, faſt Beides überein.
Das Wort aus meinem Munde, rauſcht's nicht wie Meeresſang?
Im Abendroth die Woge, geht ſie nicht meinen Gang?
Es ſcheint mir, ich bin wirklich vom Schickſal auserleſen,
Der Stempel meines Daſeins prägt ſich auf alle Weſen.
Wohlauf denn! meine Mannen, auf! trinkt mir zum Triumph,
Es bleibt der Norman'nkönig für alle Zeiten Trumpf!“
Sie jubeln laut und zechen, aufrauſchet die Fanfar',
Und immer toller jauchzet die übermüth'ge Schaar.
Doch als nunmehr zur Küſte die Sonn' ſich niederneigt,
Das Meer im Dämmerhauche in weißen Wogen reigt,
Als ſeitwärts am Gebirge der Kamm ſich röthlich färbt,
Heimkehr'nd des Schiffers Nachen die blaue Fläche kerbt:
Da kömmt der Narren einer vom Strande ausſpaziert,
Es lächelt ſeine Miene, die was im Schilde führt.
Im ſeid'nen, ſpan'ſchen Mäntlein verbirget der ein Ding,
Das hält er wohl gar feſte, er ſchätzt es nicht gering;

Und als er ſteht am Tiſche, um den das Feſt ſich reiht,
Da ſchlägt er die Mantille behende von der Seit':
O Graus! was ſichtbar wurde, das war ein todtes Kind,
Dem Meerfluth aus den langen, den blonden Locken rinnt:
„Schau hier! Du großer König," ſo ſpricht der Narre gut,
„Schau hier! was ich gefunden am Rand der Meeresfluth.
Das Wort, das jüngſt Du ſpracheſt, ein wackeres iſt's geweſen,
Der Stempel Deines Daſeins prägt ſich auf alle Weſen;
Und wie der Schooß der Erde, iſt auch das Meer erfüllt,
Mit Körpern deutlich zeigend des Königs Ebenbild.
Wahrhaftig, dort die Sonne, der ſtolze Gott Apoll,
Er ſcheint mit ſeiner Krone leibhaftig Dein Idol.
Das Wort aus Deinem Munde, wohl rauſcht's wie Meeresſang,
Im Abendroth die Woge, ſie wandelt Deinen Gang,
So ſchau auch, was ich 'funden, das Ding am Rand der Fluth,
Selbſt hier dies winz'ge Weſen zeigt uns Dein Abbild gut.
So gebt mir einen Becher: Triumph Dir auf Triumph,
Wohl bleibt der Norman'nkönig für alle Zeiten Trumpf!"
Die Zecher in der Runde, ſie ſchauen trüb darein,
Sie wünſchten, daß der Narre im 'Pfefferland' möcht' ſein;
Sie winken fort dem Schwätzer: der König ſchaute blaß,
Und als er wieder trinket, dünkt bitter ihm ſein Glas.

Wolken am Horizont.

Studentenreminiscenz.

Nachdem mein Geiſt ſo lang' nun wüſt und brach gelegen,
Fleh wieder Muſen ich zu Euch um Euern Segen,
Ihr mögt dem reu'gen Sohn genadenvoll vergeben,
Eros hat ihn verlockt, ſowie der Gott der Reben.
Anſtatt in ſtiller Nacht zu Euch den Sinn zu lenken,
Brüllt er den Chorus mit in infernal'ſchen Schenken,
Anſtatt mit Eurem Geiſt ſich flammig zu beſeelen,
Hetzt wilde Lebensluſt ihn durch die dumpfen Höhlen,
Wo man des Spieles pflegt, wo man den Pharaonen
Als einz'gen König kennt, der je geſchaut von Thronen.
Der Diener gleicht dem Herrn, das iſt ein altes Recht,
Darum hieß ſein Vaſall auch immer Landesknecht,

Sein Voigt hieß Ecarté, Piquet ſein ſtolzes Schloß,
Vingtun ſein Treſorier, und Onze ſein Kammertroß:
Und Dein gedenk' ich auch, und meine Thränen träufeln,
Du Kunſt des Satanas, o Du verfluchtes Häufeln!
Nun aber hab' ich mich in tiefſter Reu' beſchieden,
Und ſteige vom Beginn der allernächſten Iden
Mit ſtarkem Fuß empor aus dieſen Höllenklüften,
Und lenke meinen Tritt zu jenen heil'gen Triften,
Darauf Ihr Holden wohnt! nehmt mich in Gnaden an,
Und haltet mir zu gut den irren Jugend-Wahn.
Verſchwinde Bachus nun, verſtummet Bayaderen,
Ich ſchwör's bei dem Apoll, ich muß mich jetzt bekehren.
Denn mich erharrt alsbald, mich ärmſten Studioſum,
Ein ſcheußliches Phantom, ſie nennen's Rigoroſum.

Der Kapitain vom Aeolus.

Eine Aventura.

Wie ſteht der greiſe Kapitain ſo einſam auf dem Hinterdeck,
Seht! ſeine Stirne roth vor Wuth, und ſeine Wange bleich vor Schreck;
Die Lippe bebt, er ſtarrt in's Meer, und mancher Fluch aus Herzens Grund
Rauſcht zornig ihm vom Munde her zu dieſer frühen Morgenſtund'.

„Wär das doch Gluth der Feuersbrunſt,“ ſo murrt er für ſich hin voll Groll,
Wär das doch Gluth, die Dich verzehrt, dafür daß du die Leute toll
Und närriſch machſt, gottloſe Stadt! Wär Flamme doch der rothe Brand
Der Morgenſonne, die Dich tilgt auf ewiglich von dieſem Strand.

Du San Francisco ſei verflucht! Verflucht ſeiſt Du ſammt Deinem Gold!
Und wär's geweſen mein Geſchick, daß nimmer ſeh'n ich Dich geſollt,
Und ſtand's geſchrieben mir im Stern, daß nie mein Aeolus, das Schiff,
Gelandet wär an Deinem Strand, geankert nahe Deinem Riff!

Wie her ich kam, das weiß ich wohl, wie fort ich will, begreif ich nicht,
Begreif ich nicht, ich ſchwöre es bei dieſer Dämmerung Purpurlicht,
Bei dieſer Woge lautem Schwall, bei dieſer Möwe ſchrillem Schrei,
O Aeolus! Du wackre Brigg, zum Grabe wird Dir dieſe Bai!

Als ich erwache heute früh aus meinem ſel'gen Heimathstraum,
Wohl ruf ich: Stewart! Stewart! komm! bring' Pfeif' und Feuer in den Raum:
Allein kein Stewart bringt die Pfeif': kein Feuer kommt, kein Teufelskind,
Ob heiſer ich die Kehl' mir ſchrei', und gucke mir die Augen blind.

Ich rufe: Koch! ſo komm doch, Koch! und ſchaff der Frühe mir den Trank!
Ja Koch! ja Kuchen! ruf' den Koch, den Kuchen all Dein Lebelang:
Zu mir herab da kömmt kein Koch; ich brülle wie ein Tigerthier,
Ich brülle wie die Wog' im Sturm: kein Koch tritt in die Koje mir.

Wo iſt der erſte Steuermann? hat ihn der Teufel auch geholt?
Ach! der, der Allen Stiefel gab, hat den Piloten auch verſohlt;
Es kömmt kein Steuermann, kein Koch, kein Kuchen und kein Stewart an,
Und ich begreif's: auf meinem Schiff bin ich zur Zeit der einz'ge Mann!

O Du mein Schifflein Aeolus! wir machten manche gute Fahrt,
Sah'n vor uns mancher Brandung Schaum, doch nimmer Niedertracht der Art:
Die Buben alle gingen hin von Dir, dem Schiff, ſo traut und hold,
Hinfloh'n ſie Alle Mann für Mann, um auszugraben ſchnödes Gold.

Der Wilm, der James, der Gill, der Black, der Charles, der Bill, der Rob, der Jack,
Weh! Alle! Alle ſind ſie hin! Weh! Alle! Alle ſind ſie weg!
Eintauſend Ratten, ich dazu, das iſt die Mannſchaft heut am Tag,
Die Dich zur Heimath, Aeolus, durch ſo viel Meere führen mag.

Die aber graben, ſpähen, ſehen, ſie ſichten in die Kreuz und Quer:
Die ſchaufeln, wühlen allzumal, ſie ſpülen nach dem Körnlein ſchwer:
Bis ſie's erjagt, bis ſie's erhaſcht, das niederträchtige Metall,
Das ihres Handſchlags, ihrer Treu Gelübde brachte mir zum Fall.

O mag der Mammon, der Euch wird, Euch wiegen in der Taſche ſchwer,
Wenn Ihr dereinſtens ſchwimmen lernt im Höllenpfuhl, im Flammenmeer;
Das habt Ihr an dem Schiff verdient, das treulos, ſchändlich Ihr verließt,
Ihr habt's verdient am Kapitain, den Ihr ſo böslich habt begrüßt.

Und Du mein gut Schiff Aeolus, zum Grab' wohl wird Dir dieſe Bal,
Denn wo in dem beherten Land fänd' Händ' ich uns zu machen frei?
Doch ſei getroſt, wird Dir zum Grab die Bal, Du wirſt zum Sarge mir,
Und ich und Du mein Schiff, wir beid', wir finden unſer Ende hier."

Er ſprach's; des Morgens helle Gluth ausbreitet ihren Purpurſchein
Ob San Franciscos Thurm und Zinn', als ſollt's ein Königsmantel ſein;
Ein Königsmantel für die Stadt, die einſt der Städte Königin,
Mit ihres Goldes Zauberborn von Welten die Gebieterin.

Er ſprach's, der gute Kapitain, und eine Thräne heiß und ſchwer
Entſank des trüben Mannes Aug' und fiel hinab, hinab in's Meer.
Wohl möglich, armer Kapitain, daß Dir und Deinem wackern Schiff
Die Bal zum bald'gen Grabe wird, zu Euerm Leichenſtein das Riff.

Allein kein Feuer hat die Kraft, wie Du es ſagſt in Deinem Fluch,
Daß es die ſtolze Jungfrau'n-Stadt auslöſche in der Städte Buch;
Kein Feuer kann vertilgen die, die über all' einſt Königin,
Mit ihres Goldes Zauberhorn von Welten die Gebieterin.

Der Welt zum Tort.

Vom Krankenbett.

Verzag' Du nicht, der Welt zum Tort,
Wenn Du verzweifelſt, jubelt ſie,
Von Deinem Leid ſag' ihr kein Wort,
Denn ihrem Ohr iſt's Harmonie.
Erblaßt vor Weh Dein Angeſicht,
Der Welt zum Tort
Ermanne Dich, und trag' es fort,
Der Welt zum Tort verzag Du nicht!

Verzag' Du nicht, her Welt zum Tort,
Sie mag Dich nicht, weil Du nicht Ton
Ihr biſt zum teufliſchen Akkord,
So hat ſie Deinem Leid nur Hohn!
Stürmt's unabläſſig auch aus Nord,
Der Welt zum Tort
In eig'ner Bruſt ſuch Dir den Hort,
Verzage nicht, der Welt zum Tort!

Die weiße Roſe.

Eine Arabeske.

1.

„Emirtochter, ſüße Schöne, wann gewärtigt ſich Dein Sklav'
Deines Boten, Deines Wortes? O bis dahin ſoll nicht Schlaf
Niedertauchen in ſein Auge, das von Deiner Anmuth trunken,
O bis dahin iſt in keines Bechers Fluth ſein Mund geſunken.
Du betaumelſt, Du entzündeſt, werd' Dein Wort ein milder Thau,
Eh' das Mondenlicht umglänzet jene dürre Wüſtenau;
Du machſt wachen, Du machſt dürſten, goldner Becher, ſüßer Schlaf,
Mag Dein holder Spruch ſie löſen Deinem armen Liebesſklav'.
Deine Augen werd' ich trinken in dem flamm'gen Cyprerwein,
Deiner Anmuth, Deiner Klarheit giebt mein Traum den Wiederſchein:
Emirtochter, hohe Schöne, mit dem ſchwarzen Ringelhaar,
In dem weichen Hermeline, mit dem Auge wunderbar.
Deinem Bild verbraucht ich Alles, glich Dir des Propheten Weib,
Durch die Himmel, durch die Wüſten raubend zog Dein ſchlanker Leib.
Und ich knie vor dem Bilde, unter dem ich Dich erſchaut:
Bin Dein Dichter, bin Dein Sklave; Du! nun werde meine Braut!“
„Gehe jetzt,“ erwidert jene, „gehe!“ ſagt die ſchöne Maid,
„Harre, bis mein Vater kehre, harre in Ergebenheit.
Und nicht währt es lange, morgen kehrt er von der Pilgerreiſe:
Da er ſich zum Weg gerüſtet, da die Thier' in weitem Kreiſe
Früh am Morgen um uns ſtanden, und der ſchwarzen Sklaven Heer,
„„Weißt Du,““ ſprach zu mir der Emir, „„wann ich froh Dir wiederkehr'?
Träumſt Du in drei Vollmondnächten, daß der ewige Prophet,
Auf dem Haupt den blauen Turban, lächelnd, betend vor Dir ſteht,
Auf dem Haupt den blauen Turban, an der Hand ein weißes Pferd,
Wiſſe, daß der Emir glücklich zu dem Wüſtenherde kehrt.
Wenn am Morgen Du der dritten Traumnacht biſt hinausgewallt,
In der ſchwanken Palmen Schatten, in den dünnen, dürren Wald,
Und es ſitzen auf fünf Bäumen ſchlummernd funfzehn weiße Aare,
Dann erfreue Dich mein weißes Mädchen mit dem ſchwarzen Haare.
Wenn Dir Alles dies begegnet in dem Monat Ramadan,
Wird Dein Vater wiederkehren von der weiten Pilgerbahn.
Und dann werd' ich Dir eröffnen, ruhend von der frommen Fahrt,
Was Zaide, Deine Mutter, über Dich geoffenbart.
Die ich ungerecht verſtoßen, die gefloh'n zum heil'gen Ort,
Zu dem Mufti, ihrem Ohme, der gelobt ich ſolches Wort:

Du, Selima, freieſt nimmer, oder den die Mutter will,
Sie mag Dir den Gürtel löſen, lüften Deines Schleiers Hüll'.""
Und nun hab' ich in drei Nächten ausgeträumt die ſüßen Träume,
Fand die fünfzehn weißen Aare ſchlafend, und die dürren Bäume,
Und es iſt im Ramadane heute ſchon der elfte Tag.
Glaubſt Du nun, daß mir der Vater baldigſt wiederkehren mag?
Schau nun dort, auf der Terraſſe blüh'n zwei Roſen düſterreich,
Eine flamm'ger Purpurröthe, und die andre mild und bleich.
Send' ich Dir die weiße Roſe, bin als Deine ich erkoren,
Doch es ſpricht die rothe Blume, daß ich ach! für Dich verloren."
Von dem Polſter ſteht der Jüngling, küßt der Schönſten weiße Hand,
Schreitet zu dem ſchlanken Roſſe, das ſich hingedehnt im Sand.
Und wie nun aus der Oaſe ſturmesſchnell der Jüngling flieht,
Schaut ihm ſinnend nach das Mädchen, von dem Dämmerroth umglüht.

2.

Welche wählſt Du, Lockenſchöne, welche wählſt Du, Buſenfluth?
Weiß die, wie des Tigris Schwäne? roth die, wie des Brandes Gluth?
Welche wählſt Du, Wangenbleiche? welche wählſt Du, Ringelhaar?
Weiß die, gleich der Botentaube? jene dunkel wie ein Aar?
Weiß iſt Deines Buſens Wölbung, roth der Lippen Gluthenrand!
O Selima! wähl die weiße Dir zu Deines Wort's Gewand!
Fatme! Fatme! ſag', wo biſt Du? ſattle gleich das Roß Schirine,
Und der ſchlanken, ſanften Herrin, und der weißen Roſe diene.
„Bringe," alſo ſpricht Selima, „dieſe Roſ' dem Emirſohn,
Wie ich's ihm vorher verkündet, wiederkam der Vater ſchon!"
Fatme! Fatme! ſag', wo biſt Du? dieſe ſattelt die Schirine,
Daß ſie ihrer ſanften Herrin und der weißen Roſe diene!
Eil' Dich! mit der weißen frommen, die ſo bleich, doch liebekühn,
Niederjaget ſchon die Mohrin auf dem dunkeln Roß Schirin',
Eil' Dich, liebe Dirne, eil' Dich, und dem weißen Kelche diene,
Eh' der Morgen roth erglommen an des Oſtens gelber Düne.

3.

Säulentrümmer, Mauerſtücke, Frontiſpicen, Architraven,
Und Gewölbe und zerſplitte Bilder krausgelockter Sklaven,
Halb vergraben in dem Sande, halb vom Mondenlicht umglommen,
Und der Löw' auf deſſen Spuren zween Jäger ſind gekommen;
Wie er wuthentzündet ſtreichet um die modernde Ruine,
Gleich als wär es ſeine Hauptſtadt in der öden Wüſtendüne:

Er als ein bedrängter Sultan, dorten die geſtützte Pforte,
Und die Mähne flattert hoch auf dem geſtürzten, hehren Horte.
Und der Jäger Roſſe brauſen, ihrer Köcher Pfeile ſchwirren,
Athemloſes Treiben woget durch die nackten Wüſtenirren,
Längre Schatten wandeln nieder von den morſchen Architraven,
Rieſig wachſen die Gebilde der zerſtückten Negerſklaven.
„War das mein Pfeil, lieber Bruder! oder ſage, war's der Deine?
Rothe Federn haben meine an dem glatten Elfenbeine,
Wie mein Köcher hier bezeuget; und der Löwe ſtürzte nieder,
Als die Lüfte jäh durchſchwirret ein Gepfeil roth an Gefieder!“
„Nein, o Bruder,“ redet jener, „ſchau im Köcher mein Geſchoß,
Und vergleiche es mit jenem, dem das Blut des Thieres floß!
Allah weiß es, ich bin Sieger!“ „Nein!“ erwidert der, „die Beute
Iſt die meine! Ungeſtümer, ſo wie oft zankſt Du auch heute!
Sah ich's doch, als meiner Senne ſich der ſcharfe Pfeil entwand,
Stürzte das Gethier zu Boden, drüben an der Trümmerwand.“
Alſo hadern in der Wüſte die Geſchwiſter mitternächtig,
Die vielſpitzige Ruine flammt im Mondſchein klar und prächtig,
Und der Löwe ſtöhnt und blutet, und ſein Schweif kriecht hin und her,
Und die beiden Roſſe ſchnauben, ſtampfen auf den Boden ſchwer:
Dies ein Bild der nächt'gen Wüſte, an den Trümmer-Architraven,
An den modernden Geſtalten krausbehaarter Negerſklaven. —
„O Abdallah! was beginnſt Du, haſt den Bruder Dir erſtochen,
Allah! bleib mein Tod, Abdallahn, nimmer, nimmer ungerochen!
Rabe zeig's dem trotz'gen Kain, wo den Bruder er begrabe,
Seinen blut'gen, bleichen Bruder, zeig's ihm, ſchwarzer Hungerrabe.“
Raben krächzen in den Höhen, Schatten wechſeln in dem Sand,
An des Roſſes Schweif Abdallah den erſtritt'nen Löwen band.
Wächterfeuer glimmt durch's Dunkel weit im hellen Flackerſchein,
Zu dem Lager ſeines Stammes zieht er mit der Beute ein.

4.

Niederjaget die Fatime ſpäter nur um wen'ge Stunden,
Niederflieget die Schirine ohne alle Sporenwunden;
„Wie die weiße Roſe ſchmachtet, wie in ſterbendem Verlangen,
Voller Demuth, voll Ergebung ihre Blätter niederhangen,
Roſe, Du des Selam's Krone, Du des duft'gen Reiſ's Sultane,
Alles iſt Dir widerſpänſtig auf der wilden Wüſten Plane!
Kön'gin Du auf der Terraſſe, Herrſcherin an der Fontäne,
Sklav' der bleiche Morgen nahte in dem Gluthenblick die Thräne;

Abend kam, der dunkle Liebſte, der in Deinem Thaukelch ſchiffte,
Mildernd zogen ſanfte Sterne, kühlend wehten nächt'ge Lüfte.
In der Wüſte, wie tyranniſch lodernd, glüht das Mondgeſtirn,
Und ein Schleier, roth wie Flamme, wallet ihm um ſeine Stirn.
Feuer haucht der heiße Boden, helle ſtrahlet die Ruine,
Tummle Dich, Du ſchwarze Stute, ſchreite aus mein Roß Schirine!
Bleiche Roſe, ſollſt Du ſterben, Fremdling in dem wilden Lande,
— — Und was ſchimmert dort am Boden, rothes Naß auf ſtein'gem Sande!
Bleiche Roſe, nicht vernichte Dich der Wüſte ſchwüle Seuche,
Nicht verſenge Dich ihr Athem, wie er immer weh' und keuche!
Dich erfriſche, Dich beſchütze dieſes Bodens rother Thau,
In den rothen Schleier hülle ich die bleiche Königsfrau!“
Niederſteigt die dunkle Morin, näßt die Roſe in dem Blute;
Weiter jagt das Roß Schirine mit dem königlichen Gute.
Schon erglimmt das Wächterfeuer, ferne ſind die Wüſtentrümmer,
„Roſe, meines Selams Krone, Kön'gin Du im Purpurſchimmer!“

5.

Schöner Jüngling auf dem Kiſſen, ſchwarzer Sklave an der Schwell',
Botſchaft von der Emirstochter, ſo erwachet beide ſchnell:
„Zieh' den Vorhang, Negerſklave,“ ſpricht der Jüngling auf dem Pfühl;
Keuchend naht die raſche Morin, der vom Ritte heiß und ſchwühl:
„Eine Roſe meiner Herrin bring ich, Sklavin, Euch dem Herrn,
Durch die Nacht bin ich geritten, und ſchon glüht der Morgenſtern.“
Sprach es ſchleunig, giebt die Roſe, und dann ſtürzt ſie flüchtig fort,
Steigt zu Roſſe haſtig wieder, und entſtürmt der Lagerpfort'.
Necket Dich ein bleicher Schatten aus dem finſtern Todtenreich,
Jüngling, auf dem weichen Bette, daß Du rücklings ſinkeſt bleich!
Was hat dieſe arme Blume, dieſer dunkle Kelch verbrochen,
Oder hat aus ihres Stengels Marke Dich ein Wurm geſtochen?
Kann des Lebens, kann des Purpurs Farbe alſo Dich erſchrecken?
Weiße Roſe könnt' des bleichen Todes Bildniß Dir erwecken!
„Sei Du weiß denn, ſei Du roth denn,“ ſpricht der, „aber jetzt werd' roth!“
Und er zieht den krummen Säbel, ſagt nichts mehr und ſticht ſich todt.
Roſe in dem Doppelſchleier, wie Du hell und friſch erglühſt,
Und Du Wang' des ſtarren, todten Jünglings hohl und farblos ſiehſt.
Wieder glüht der Mond — die Morin hetzt noch immer die Schirine
Durch des hoch geſchwellten Sandes gelbe Fluth und durch die Düne;
Wieder glüht der Mond — Fatime tränkt die Sporen mit dem Blut,
Ihr entflog der gelbe Schleier, ihr entſchwebt' der Marabut:

Wie ihr feucht der dunkle Buſen, wie die rothe Lippe brennt,
Wie die Rappen-Stute ſtöhnend, blutend, ſchäumend weiter rennt! —
— Wo die Wog' von Irans Meere in der Ferne man vernimmt,
Wo der Löw', des Gegners Antwort wähnend, wüthender ergrimmt,
Sinkt die Stute ſterbend nieder auf den mondbeglänzten Plan,
Ferne rauſcht die dunkle Woge, die durchſchwimmt ein grauer Schwan. —
Stille ſitzt die ſtumme Morin mit dem hohlen Angeſicht
Auf der ſtarren Stute Rücken in des Mondes Geiſterlicht;
Nicht nah'n ihr der Wüſte Thiere, flieh'n als ein Geſpenſt die Frau:
Und ſie ſaß ſo Tag' und Nächte, jene eil'n zum fernen Gau.

Ghaselen.

1.

Es iſt nicht ganz ſo leicht.

Es iſt nicht ganz ſo leicht als Gott ſich zu empfinden,
Wenn man ſo ſchwer an Erdenfeſſeln trägt;
Es iſt nicht ganz ſo leicht die Schmerzen zu verwinden,
Wenn täglich ſich auf's Neu die Wunde ſchlägt;
Und iſt's nicht ganz ſo leicht ein ſichres Glück zu gründen,
Wenn das Gerüſt der Sturm ſtets niederfegt;
Die Ruh' in Deiner Bruſt wird ſich nicht eher finden,
Als bis ſich all die ſtolzen Well'n gelegt;
Der, welcher von dem Baum die Rinde auch will ſchinden,
Iſt's nimmer werth, daß er ihm Früchte trägt;
Und der hat's wohl verdient auf ewig zu erblinden,
Der nie den Blick in's eigne Inn're ſchlägt;
Wie ſollen, denket Ihr, die Kohlen ſich entzünden,
Wenn Niemand an dem Blaſebalge regt;
Und wie kann lauten Schall je die Drommet' verkünden,
Wenn keine Lippe ſich an's Mundſtück legt;
Es iſt nicht ganz ſo leicht ſich in die Welt zu finden,
Wenn man ihr Urbild nicht im Herzen trägt;
Und iſt's nicht ganz ſo leicht den Kreis zu ründen,
Wenn man den Zirkel nimmer bei ſich hegt.

2.

O meines Lebens Klang.

O meines Lebens Klang, hätt'ſt Du erſt ausgeklungen,
O meines Weſens Lied, wärſt Du erſt ausgeſungen;
Wer kann, was ich gelitten, niederſchreiben!
In Worte faſſen, das, was ich gerungen!
Dies Leben mag mich nicht und wird mich nimmer wollen,
Denn wie die Alten ſang'n, ſo zwitſchern auch die Jungen.

3.

So laſſe was verſunken iſt.

So laſſe was verſunken iſt, denn Alles nun verſunken ſein,
Und laſſ' was zu vergeſſen iſt, denn Alles nun vergeſſen ſein;
Zapf an das Faß mit friſchem Wein, willſt Du auf's Neue trunken ſein,
Und willſt auf's Neu' zu hoffen Du, Du kühnlich und vermeſſen ſein;
Wenn brauchbar iſt der Zunder nur, ſchlägt leicht auch neu der Funken ein,
Und neigt dem Wähnen ſich Dein Haupt, find't leicht ſich neu Beſeſſenſein.

4.

Ich habe ritterlich mein Schwert geführt.

Ich habe ritterlich mein Schwert geführt,
Zum Bett die Magd, die ich verehrt, geführt,
Die mich entzückt, die Lilie gebrochen,
Zum Mund den Trank, den ich begehrt, geführt,
Und in der Bruſt die glüh'nde Flammenzunge,
Den Feuerbrand, der mich verzehrt, geſchürt.

5.

Nicht allein der Sturmwind iſt es.

Nicht allein der Sturmwind iſt es, der die Gangart den Galopp
Annimmt, wenn er ob der Haide hinſauſt durch die Nacht mit Macht,
Und nicht bloß der Renner iſt es, der die Gangart den Galopp
Annimmt, wenn er durch die Syrte hinſtreicht, daß ſein Hufſchlag kracht;
Und nicht bloß die Liebe iſt es, die die Gangart den Galopp
Annimmt, wenn an's ewig Theure ſehnſuchtsvoll das Herz gedacht;
Und nicht bloß der Dichter iſt's, deſſen Griffel den Galopp
Annimmt, wenn erregt phantaſtiſch er des Nächtens Verſe macht; —

Nein, es giebt noch etwas andres, das die Gangart den Galopp
Annimmt, wenn des Unheils Dämon aus dem Schlafe iſt erwacht:
Und der Tod heißt dieſer Reiter, der die Gangart den Galopp
Annimmt, wenn das Rößlein Schwindſucht zum Beſteigen ihm gebracht.

6.

Wie unerbittlich iſt ſie doch.

Wie unerbittlich iſt ſie doch, wie ohn' Erbarmen die Natur,
Gleichgültiger Hand hinſpendende zahlloſer Leben zähen Keim,
Wenn nur von Weſen ſtrotzt das Land, wenn nur von Pflanzen lebt die Flur,
Was kümmert ſie des Menſchen Schmerz, was kümmert ſie des Buſens Weh?
Es iſt als ob der arme Menſch Nichts für ſie iſt als die Figur,
Zerſtört ſie heute Tauſende, belebt ſie morgen ſo viel mehr;
Denn nur der Gattung fragt ſie nach, und Nichts gilt ihr die Kreatur:
Ein Menſch iſt kein Menſch, die Million fällt auch noch ſchwer nicht ins Gewicht.
Und weil's ſo iſt, ſo muß es ſein, und jede Fußtapf tritt die Spur.
Verzweifelſt Du, wer fragt danach? bahn' Du allein Dir Deinen Weg,
Und ſuche Deiner tiefen Wund' allein des Balſams Remedur:
Die Geiſter ſind und bleiben ſtumm, die Gottheit ſchläft in tiefem Traum,
Denkt nicht daran, wie krank die Welt, und wie ſo nöthig wär' die Kur;
So währt es fort von Ewigkeit zu Ewigkeit, und währen wird's
In Ewigkeit; denn Niemand hoff', daß ablauf jemals dieſe Uhr;
Vor allen Weſen giebt es eins, das nimmermehr Erbarmen kennt,
Das iſt die niedere Sklavenſeel', die blinde Dienerin Natur.

7.

Vieles wohl hab' ich erlernet.

Vieles wohl hab' ich erlernet, aber nicht mein Glück zu tragen,
Und ich dünkte mich getödtet, wenn ich kaum erſt ward geſchlagen;
Was mir kam, nie konnt ich's ſchätzen, was mich floh, das nicht verachten,
Und die dumpfen trüben Zweifel werden mich noch lange plagen;
Fühlt' mich Herr zur falſchen Stunde, wähnte mich zur Unzeit Sklave,
War am Tage keck und trotzig, und ich mußt' bei Nacht verzagen.
Hand voll Sand, Du arme Seele, die der Wanderer erraffet,
Und ſie, höhniſch nun verſtreuend, an die Winde giebt zu tragen.
Arme Seele! Du die Welle, die, das Sternbild in dem Buſen,
An der ſtarren Felſenklippe nun verächtlich wird zerſchlagen.

8.

Vor Allem lerne Du Dein Schifflein richtig ſteuern.

Vor Allem lerne Du Dein Schifflein richtig ſteuern,
Und lerne Du Dein Ruder tüchtig lenken:
Des Lebens ſtürm'ſche See iſt voll von Ungeheuern,
Von Klippen und dem Schiffbruch günſt'gen Bänken;
Am Strande ſchimmert es von vielen falſchen Feuern,
Dein [illegible] Kompaß irrend abzuſchwenken.
Und wenn Du auch, um hier ein Gleichniß zu erneuern,
Verſtanden es der Scylle auszulegen,
So wird Dir Circe doch ihr zauberiſch Locklied leiern,
Und die Charybdis endlich Dich ertränken.

9.

Ha! wie durchzuckt es mich ſo ganz elektriſch.

Ha! wie durchzuckt es mich ſo ganz elektriſch,
Als Deine Hand die Stirne mir berührt;
Wie wurde jedes Haar des Haupts elektriſch,
Als Du am Arm holdſelig mich geführt;
Mein Sein durchaus durchbebte es elektriſch,
Des Buſens Flamme friſch ſchien ſie geſchürt,
Und ſchlug vielzüngig wieder auf elektriſch;
Es ſcheint, das Weſen biſt Du, dem's gebührt
Verglimm'ndes anzufachen neu elektriſch;
Der Himmel biſt Du, der, mit Sternen reich geziert,
Nach ſeiner Seligkeit den Wunſch belebt elektriſch.

10.

Schafft Euch nur Gold an.

Schafft Euch nur Gold an, denn es läßt mit Gold
Nicht bloß die Welt ſich, nein! ſich Satan auch berücken,
Wie auf der Juden Gottesacker zu Algier
Ich es mit angeſehn mit meinen eig'nen Blicken:
Dort eben waren ſie mit Wehgeheul daran,
Zwei ſtumme Leichen in ein Grab hinabzuſchicken.
Und wie die Grube tüchtig ausgeſchaufelt war,
Und her wie quer gelegt von Holz die nöth'gen Brücken,

Da warfen emſig ſie vom Grab aus in die Fernen
Mit Münzen, blankgeprägt, mit ſchweren goldnen Stücken,
Damit indeß die armen Leichen niederſänken,
Satanas nach dem Gold ſich eifrig möchte bücken;
Und bis ſie angelangt in ihrem ſtillen Haus,
Der Arge ihnen nur zuwendete den Rücken.
Merkwürdig war's mit anzuſehen, und ich lernte
Die Wahrheit: Schafft Euch Gold an, denn mit Gold
Läßt nicht die Welt bloß, läßt ſich Satan auch berücken!

11.

So kalte Beutel und ſo heiße Kehlen.

So kalte Beutel und ſo heiße Kehlen,
So viele Wünſche und ſo wenig Sterne,
So karges Laub und ſo viel Philomelen:
— Welch brennend heiße Sehnſucht nach der Ferne,
Und ſo viel Ketten, um Dich anzuſtählen!
Da braucht man ſtatt des Herzens erzne Kerne,
Um all den Jammer mannhaft zu verhehlen,
Um nur zu lächeln, während doch ſo gerne
Sich heiße Thränen wangennieder ſtählen.

12.

Nichts war die Roſe als ein dürrer Dorn.

Nichts war die Roſe als ein dürrer Dorn,
Eh' nicht benetzt von des Propheten Schweiß
Sich hold verwandelte der dürre Dorn,
Und nun mit einem Mal das trockne Reis
Zum blüh'nden Wunder ward aus dürrem Dorn:
Zum blüh'nden Wunder, ſo vermag das Eis
Zu ſchmelzen von dem Herz, das ſelbſt ein Dorn;
Und Solches dient nun deutlich zum Beweis,
Daß Vieles, was uns noch erſcheint als Dorn,
Verwandlungsfähig, wenn Erkorner Schweiß
Berühren möchte, was erſcheint als Dorn.

Helleniſcher Abend.

Zwei Romanzen.

1.

Spät am Abend ſitzt die Dirn' am Bache,
Der hernieder von dem Pindus ſchäumte,
Harrt, ob nicht die dunkeln, wilden Fluthen
Etwas ihr vom Kampfgefilde brächten,
Ob ihr Sull nicht, der Phanariote,
Markos nicht, ihr trauter, lieber Bruder,
Allahs Söhne bleiche Häupter ſchickte.
Nieder ſchwamm manch Roß im Mondenſcheine,
Mancher Sattel, mancher goldne Turban,
Doch den Turbans fehlt es an den Häuptern;
Endlich trieben da der Häupter zweie,
Eifrig haſchte ſie die düſtre Griechin,
Und als ſorgſam von dem Blute ſie gereinigt,
Iſt das ein' des Phanarioten Sull,
Und das andre Markos', ihres Bruders.

2.

Aus dem Schloß des Ali Paſcha, an dem See von Janin,
Prächtig, ſo wie man noch keines in der Fluth ſah wiederglüh'n,
Das im dunkeln Wogenſpiegel ſieben ſchlanke Thürme wiegt,
Mit den ſieben goldnen Monden Himmelsmondes Glanz beſiegt:
Wallt, wenn die entflorten Sterne durch die Ahornzweige blinken,
Und die rothen Pfirſichblüthen flatternd in dem Nachtwind ſinken,
Eine Frau aus hohem Saale, wo das Bildniß des Propheten,
Wo der ſchwarze Marmor ſtehet mit Befehlen und Gebeten.
Eilend geht ſie durch die Halle, ſieht das Bild nicht, das Gebet,
Wogend rauſcht der goldne Schleier, wie ſie haſtig weitergeht,
Und ſo wallt ſie durch den Garten, durch die ſäuſelnden Alleen,
Läßt die hellen Feuerlilien, dunkele Päonien ſteh'n.
Zu dem See iſt ſie gekommen, zu dem See von Janin,
Wo zum dürren Sandgeſtade mondeslicht die Wellen zieh'n,
Wo die ſchwanken, regen Schilfe ihre ſchlanke Kron' erheben,
Bei des Nachthauchs lindem Säuſeln folgſam mit den Häuptern beben.
Leiſe hebt ſie ihren Schleier, blicket in die Fluthen nieder,
Und ihr Antlitz ſtrahlt ſo milde aus den dunkeln Tiefen wieder.

Bleicher Mond, ſo haſt Du nimmer in die Fluth hinabgeblickt,
Wenn der Wolke ſchwarze Hülle von dem Antlitz Dir gerückt!
Und die Frau ſingt ſanfte Töne, daß es linde wiederhallt,
Daß die Welle milder, eb'ner, zu der gelben Düne wallt:
„An dem Brunnen ſteht die Weide, und die Wog' im Seee ſchäumt,
Dunk'le Schlange ſchwebt am Aſte, grüner Hay im Seee träumt;
In dem Harem ſtrahlen Roſen, rothe Polſter im Divan,
Würmer ruhen in den Roſen, in den Kiſſen der Sultan.“
Und zwei blaſſe Knaben ſteigen aus des Seees dunkler Fluth,
Träumeriſch emporgewachſen aus des Mondesbildes Gluth,
Schweben auf den Arm des Weibes, das am Strande hingeſunken,
Und ſie greifet nach den Knaben, ſel'ger Mutterliebe trunken!
Hält mit ſtummer, ſüßer Wonne beide an das Herz gepreßt,
Drückt ſie in die ſchnee'gen Arme, an die bleichen Wangen feſt.
Und ſo eine ſüße Stunde auf und ab ſie koſend geht,
Bis ein friſcher Hauch der Dämm'rung von dem dunklen Seee weht.
Von dem Arm läßt ſie die Knaben: „Geht! der Paſcha ſonſt erwacht,
Morgen, morgen, liebe Kinder! ſchlafet ſüß, und gute Nacht!“
Und die trüben, bleichen Knaben in die Wellen langſam geh'n,
Sinken, ſchwinden, bis die Locken nur noch in der Fluth zu ſeh'n.
Und die Mutter von den triefenden Kindern, bis zum Herz erſtarrt,
Trüben Blicks den bleichen Lieben nach in ihre Fluthen ſtarrt.
D'rauf kehrt ſie an Ali's Seite, in den ſchimmernden Divan,
Zu dem ſchlafverſtummten Tiger, zu dem mörd'riſchen Sultan.

Helleniſcher Kampf.

Romanze.

Woher brauſt der tolle Lärmen, das Getümmel ringsumher,
Schlachtet man dort trotz'ge Büffel, wetzt den Zahn ein Eberheer?
Nein, nicht bluten dorten Büffel, und kein Stamm wetzt einen Zahn,
Mit den Türken kämpfen unſre Söhne um den Felſenplan.
„Höre auf! Jannes mit Fechten,“ ruft am Fenſter eine Maid,
„Höre auf! Jannes mit Donnern an den Felſen nah und weit.“
Alſo ruft das braune Mädchen, „daß der Pulverdampf verzieht,
Daß man wie viel niederſanken an den grauen Blocken ſieht.“
Und man zählt die Türkenſchaaren, es verbluten fünfmal neun,
Und man ſchätzet Hellas's Söhne, und es fehlet nur an drei'n.
Einer ging am Bach zu trinken, einer, daß er ſchaffe Brot,
In der Waldſchlucht lag der Dritte an der dürren Fichte todt.

Angelika.

Ein Dämmerungsbild.

Was iſt das für ein ſüßes Weib, das dorten kniet am Heil'genſchrein?
Faſt ſcheint's kein Weib, kein Erdenweib, ein himmliſches ſcheint es zu ſein;
Es iſt als ob das Heil'genbild in ſeiner Götter-Majeſtät
Verkörpert wär in dieſem Weib, das ſo inbrünſtig zu ihm fleht.

Wie ſchwül iſt dieſer Nachmittag! Wie ſengt der Sonne loher Brand
Den durſt'gen Zweig des Tannenbaums, der nah' dem erz'nen Schreine ſtand:
Seht die Cypreſſ', wie niederhangt ihr Arm zum Weiher ſchlaff und ſchwank,
O würd' der heißen Sehnſucht doch zur kühlen Fluth der Niedergang!

Und würd' der Nadeln durſt'gem Mund aus friſchem Thau ein holder Trank,
Vielleicht daß von der ſtummen Lipp' ertönte lauter Lobgeſang,
Und daß der Baum ſich wandelte in einen Pilger fromm und frei,
Gelobend holdem Frauenbild für's Leben unverbrüchlich' Treu'.

Die ſchwarze Fluth vom Haar des Weib's wohl fließt ſie in den Weiher tief,
Und mit ihr rinnt die Thräne heiß, die ihr aus trübem Auge lief,
Und mit ihr ſtrömt des Flehens Quell, der ihres Herzens Qual entſprang,
O würde Dir, Du armes Weib, zur kühlen Fluth der Niedergang!

[illegible] ſpricht: „O himmliſch Gnadenbild! Du höre meine Klage an,
Und mit dem Allen, was ich litt, vergleiche das, was ich gethan,
Und mit dem Allen, was ich ſprach, vergleiche das, was ich verſchwieg,
Und in dem ſchweren, düſtern Kampf entſcheide, wem gebührt der Sieg.

Ich bin das Weib des Herrn vom Schloß, deſſ' Zinnen ragen droben da,
Sie heißen mich ein ſchönes Weib, und nennen mich Angelika,
Weil meiner Haare blanker Guß in ſeinem Spiegel ſtrahlt den Stern,
Der als ein Engelsangeſicht herleuchtet aus der Himmelsfern'.

Sie ſagen, meiner Augen Gluth wär' mächt'gen Zaubers tiefer Born,
Und gäb' ich nur die Roſe hin, ſo litten gerne ſie den Dorn,
Sie tränken Gift aus dem Pokal, den ihnen reichte meine Hand,
Und ſchliefen ein an meiner Bruſt auch an des Felſengrundes Rand.

Läſſ' Perlen ich aus meinem Haar, und ſchleudert' ſie in's Meer hinab,
Nachſtürzten ſie auf meinen Wink nicht ſcheuende das naſſe Grab,
Und gält' die Perle einen Kuß, ach! wie bevölkert wär die Fluth
Von all den durſtig Lechzenden, von all den Schmachtenden in Gluth.

Mir ward des Weibes höchſter Stolz, mir ward der Mutter ſel'ge Freud',
Und Sankta! doch muß ich vergehn in meinem namenloſen Leid,
Ein dunkler Geiſt, ein finſtres Bild, das iſt es, was mich Aermſte quält,
Für ein unnennbar Schreckliches bin ich zum Opfer auserwählt.

In meines Bechers Purpurnaß mir wiederſchimmert ein Geſicht,
Das ſtarrt mich an mit ſtierem Aug' aus meiner Spiegel Silberlicht;
So todtenbleich, mit blauer Lipp', in feuchtem Auge dunkle Gluth,
Und aus des Hauptes langem Haar trieft's nieder wie von ſchwarzer Fluth.

Und in des Hauptes naſſem Haar wohl ſchimmert's wie ein Kränzlein weiß,
Aus Lilien feucht, aus Lilien bleich, ſcheint mir es, rundet ſich der Kreis.
So vor mir ſteht das Schreckensbild bei hellem Tag, bei dunkler Nacht,
Mag wachen ich, mag träumen ich, es hält mir treulich ſeine Wacht.

Wie oft ſchon zürnte mein Gemahl, er ſprach „„o Weib, mich dünkt beinah,
Daß Du was Arges denkſt und treibſt! Was ſtierſt Du ſo, Angelika?
Was ſtarrſt Du in das Leere hin? Was ſeufzeſt Du? Ob was für Pein?
Iſt es der Untreu Sehnſuchtsqual? Geſteh mir, ſonſt, was kann es ſein?

Bei Deiner Tochter blondem Haupt! beſchwör ich Dich, vergiß den Tand,
Laß ab vom ſchnöden Buhlerſpiel, reich Deinem Töchterlein die Hand!
Blick in ihr Auge ſanft und blau!““ ich blickt' hinein im Spiegel mild,
Was ſah ich da! dem Aug' ſo ſanft entſtrahlt das ſchreckliche Gebild!

Zu Dir, o Sankta! eil' ich nun, und flehe heiß, erlöſe mich
Von dieſes Unholds Wiederkehr, von der Erſcheinung fürchterlich!
Verkommen muß ich, muß vergehn in meiner namenloſen Qual,
Ach! was ich leide, litt man nicht hienieden je zum andern Mal!“

Sie weint und wiſcht aus ihrem Aug' die Thräne mit dem ſchönen Haar,
Und ſtützt das Haupt wohl in die Hand, als brächt ſie es zum Opfer dar,
Und ſie entſchläft; ihr ſüßer Leib, wie liegt er himmliſch hingeſtreckt
Am ſchatt'gen Quell, von deſſen Naß die durſtige Cypreſſe leckt.

Was d'rauf geſchah, ward nie bekannt, ein Lispeln nur hat man gehört,
Wie wenn der laue Abendwind mit lauſ'rem Hauch die Zweige ſtört.
Dann war's, als wenn ein Plätſchern klang; ſonſt hielt die ſchwüle
Dämmerſtund'
Von dem, was ſich in ihr begab, ſtumm und verſchloſſen ihren Mund.

Und als der Mond emporgewallt, als ſuchend kam die Dienerin,
Da fand als eine Leiche ſie die liebliche Gebieterin;
Da lag der ſüße, ſchlanke Leib, vom bleichen Tode langgeſtreckt,
Am ſchatt'gen Quell, von deſſen Naß die durſtige Cypreſſe leckt.

Doch was iſt das? nie Lilien trug die Herrliche in ihrem Haar,
Und ſieh! zwei Waſſerlilien dort, entleuchtende geſpenſtig klar,
Erſchimmern von dem holden Haupt: o ſprich! Du Weib ſo ſtumm
und bleich,
Wer ſteckt die Lilien Dir in's Haar beim Eingang in das Todtenreich?

Und ſchaue dort im trocknen Sand; ſind da nicht Spuren groß und naß,
Als von zween Füßen, oder irr' ich mich im Mondeslichte blaß?
Vom Weiher, ſcheint es, kamen ſie; zum Weiher ging'n ſie wieder hin,
O ſprich! wer kam? Wer ging? Und was geſchah mit der Gebieterin? —

Wohl in des Weihers trüber Fluth ſchwimmt licht des Mondes
Silberrund,
Verſchloſſen wie das Grab und ſtumm bleibt dieſe ſchwüle Dämmerſtund'.
Noch einmal ſeht den ſchlanken Leib, vom bleichen Tode langgeſtreckt,
Am ſchatt'gen Quell, von deſſen Naß die durſtige Cypreſſe leckt!

Jo t'amo.

Und er entſchwand! — noch lauſch' ich ſeinen Tönen,
Wie klang's allmächtig! tief und wunderbar
Wird's mir im Herzen ewig wiedertönen:
Jo t'amo! — vuoi tu m'amar?

So zog er hin! Schon glüht' die Pomeranze
Zum andern Mal — er kehrte mir nicht wieder;
Heiß thränt mein Aug' im ſtillen Mondesglanze!
Im Piniengange ſchwank ich auf und nieder.

O käm' er nur, wie würd' mein Buſen ſchlagen!
Wie böt' ich zitternd ihm die Rechte dar,
Wie würden bebend meine Lippen fragen:
Jo t'amo! — vuoi tu m'amar?

Ich küßte Dich, Du hatteſt nichts dawider.

Rondeau.

Ich küßte Dich, Du hatteſt nichts dawider,
Dein ſüßer Mund ſah mich ſo lieblich an,
Am Roſenſtamm ſankſt neben mir Du nieder,
Ich denk' ſo oft, ſo oft daran.
Wie ſeh ich Dich und wann Dich wieder?
Ich wandle einſam meine ferne Bahn,
Das öde Leben macht mich müd' und müder,
Sag'! blüht's am holden Roſenſtamm ſchon wieder?
Da küßt ich Dich, o! ich denk' oft daran!
Die Zeit verfliegt, bald drückt das Alter nieder,
Dann ſchäumt nicht Gluth des Weins mehr, nicht der Lieder,
Dann zieht's nicht mehr am Roſenſtamm uns nieder!
Ich küßte Dich, Du hatteſt nichts dawider.

O laß doch Alles gehen wie es mag.

O laß doch Alles gehen wie es mag,
Und laß doch Alles geh'n zu jeder Stunde,
Wenn nur erſt die, die Dir im Herzen lag,
Auch liebeſpendend hangt an Deinem Munde:

Wenn nur erſt die, die Dir Dein Traum gebar,
Sich ſinnlich, körperlich vor Dir geſtaltet,
Und das, was Dir bis jetzt ein Wunder war,
Zur ſchönen Wirklichkeit ſich hold entfaltet.

Wohl manche Hoffnung mußt' ich ſtumm.

Wohl manche Hoffnung mußt' ich ſtumm
In meinem Herzen begraben;
Da flattern um's Grab nun ringsherum
Und ächzen und krächzen die Raben.

Und wie ſie die Leichen des Gefühls
Zerfetzen, zernagen, zerfreſſen,
So merke ich, daß eines Spiels
Sie auch der Seel' nicht vergeſſen.

In dunkler Stunde.

Sei mir willkommen! Du dunkler Tag,
Wohl biſt Du nach meinem Sinn,
Der Sturm heult ſchwarzem Gewölke nach,
Und düſt're Schatten ſie flattern dahin!

Sei mir willkommen! Du dunkler Tag,
Wie willkommen aus Herzens Grunde,
Solch herbſtlich ſchauerlich Ungemach,
Thut wohl meiner brennenden Wunde.

Es plätſchert ein eiſiger Regen herab,
Herab, herab und hernieder,
Als ſchaute ſie aus nach einem Grab,
Wankt die Tanne wohl hin und wankt wieder!

Zwei einzige Freunde hab ich nur
Hier unter des Himmels Raum,
Zwei Freunde! o ärmliche Kreatur!
Sie heißen der Schlaf und der Traum! —

Die kennen mich noch und kommen zu mir,
Ich bin ſo ſchmerzlich allein,
Und wär auch ihr bleiches Brüderlein hier,
— Der Tod — möcht's wohl beſſer noch ſein! —

Vom Knaben Herzeleid.

Romanze.

Wohl Niemand hat ein Weib geliebt, als wie der Knabe Herzeleid,
Heiß fühlt er für die holde Frau des Herrn der Burg die Adelheid;
Doch ſprach ſein Mund kein lautes Wort; in ſeines Herzens ſtummſter Tief',
Begraben lag ſein ſüßes Weh, ſein ſeliges Geheimniß ſchlief.

Es ſprach ſein Mund kein lautes Wort, er ſchwieg und litt wie Keiner litt,
Er kämpfte wacker mit ſich ſelbſt, er rang und ſtritt, wie Keiner ſtritt;
Doch brannt die Gluth, ſtark war ſein Muth, und er bezwang ſich ritterlich:
„Und kann ich's länger tragen nicht, ſo ſei's darum, ſo ſterbe ich."

Verklungen einſt war das Banquett, alleine ſteht er in dem Saal,
Da glänzt in ſein bethräntes Aug' von Adelheiden der Pokal,
Der Goldpokal, aus dem ſie trank, den ihre Lipp' am Rand benetzt:
„O Stern von Gold! Du ſchöner Stern! So hat mich nie ein Stern ergötzt!

In meinen Buſen hoffnungslos warf kein Geſtirn noch ſeinen Schein,
Als Du mein Stern, mein Goldpokal, mir zeugſt unſäglich, ſelig Freu'n!
Und nirgends glänzt's am Firmament, wie Du mein hocherkoren Glas,
Das wiederſpiegelt'ſt Du ihr Bild in Deiner Purpurfluthen Naß.

Die Neige trinke ich hinab, von ihrem Trank den holden Reſt,
Ach wohl der Liebe einz'ge Gunſt, die mich das Schickſal hoffen läßt;
Doch war's kein Trank der Kühlung mir, nein! angefacht zu neuer Wuth
Fühl ich der Neigung heißen Brand, der Sehnſucht rothe Zaubergluth.

Und ſterben will ich, weil ich muß, weil ich es länger nicht ertrag',
Weil mich's erlöſt von meiner Qual, ſo wie es morgen werde Tag;
Des jungen Tages Flammenaug' ſoll ſchauen meinen bleichen Leib,
Wie's ſchauen wird im Roſenkranz das heißgeliebte, ſüße Weib.

Das Glas ſoll geben mir den Tod, das ihre Lippen hat erfriſcht:
Für Dich, o Knab', iſt Schierlingsſaft im blanken Goldpokal gemiſcht.
Du trinkſt nicht Wein d'raus, Du trinkſt Gift, Du armer Knabe Herzeleid,
Auf daß Dir endlich einmal wird der wehen Pein Vergeſſenheit!"

Und wie der Abendſonne Brand in's Fenſter wirft den rothen Schein,
Da ſteckt der Knabe Herzleid mit feuchtem Aug' den Becher ein;
Nach ſeiner Kammer ſchleicht er ſtill, beglückt, daß ſeines Herzens Qual
Erlöſung finden möge heut im hocherkornen Pokal. —

Zum Ritter Bruno ſpricht der Voigt: „Herr Ritter! eine Hiobspoſt
Bring' ich zur Abendſtunde ſpät, ſein ſüß Deſſert auf gute Koſt."
Und Bruno fragt: „Was kann es ſein?" Der Burgvoigt ſpricht: „Den Goldpokal
Von Eurem Weibe Adelheid hat Eins geſtohlen aus dem Saal!"

Da färbt des Zornes höchſte Gluth des ſtolzen Ritters hohe Stirn,
Wild funkelt auf ſein Flammenaug': Kometenbrand an Himmels Firn:
„Und ſtahl mir Eins den Goldpokal von meiner Adelheid, dem Weib,
So werft hinab vom höchſten Thurn der frechen Diebesrange Leib!"

Der Burgvoigt fragt: „Und wenn's nun that Eu'r Lieblingspag', der Herzleid?"
„„So werft hinab den Liebling mein, auf Ritterthum und Rittereid!""
Der Burgvoigt ſpricht: „Ich denke faſt, der Herzleid hat es gethan!"
„„So ſoll und muß der freche Bub', der arge Dieb, er muß daran!""

Und Herzleid wird vorgeführt, er wird an ſeinem Leib befühlt;
Da find't den Becher man im Wamms, und ach! ſein Leben iſt verſpielt.
Wohl ſpricht der Knab' mit naſſem Aug': „Ich that's ja nicht um's ſchnöde Geld,
Ich nahm nur zu mir den Pokal, weil Gift d'raus trinken ich gewollt!"

„Und warum wollt'ſt Du ſterben ſo, ſag' an, o Page Herzleid!"
„„Das ſag' ich nicht, da bleib' ich ſtumm von nun in alle Ewigkeit!""
„Und ſagſt Du's nicht," ſpricht Bruno drauf, es ballt ſich ſeine Fauſt für Zorn,
„So laß ich werfen Dich hinab mitſammt dem Becher von dem Thurn!"

Der Page ſpricht: „„Ich ſag' es nicht!"" „So führt hinauf ihn alſobald,
Mir aus den Augen bringt ſogleich des frechen Buben Diebsgeſtalt.
Hier! werft hinab ihn von dem Thurn, hinab in's finſtre Felſenthal.
Eil' Burgvoigt! wirf hinab den Dieb mitſammt dem Becher, den er ſtahl!"

Der Sonne glüh'nder Flammenmund küßt drüb' des ſtummen Waldes Rand,
Als auf des Thurmes höchſter Zinn, beim Schergen ſein der Knabe ſtand;
Und als verglomm das letzte Roth, und als verblich der letzte Strahl,
Da ſprang hinab wohl in ſein Grab, der Knab' am Buſen den Pokal.

— Im Erkerzimmer ſitzt allein zur Dämmerſtund' die Adelheid,
Weiß Nichts von dem, ſo ſich begab mit ihrem Knab', dem Herzeleid;
Doch ſo unſäglich wird ihr weh, und wie verſank des Abends Gluth,
Da war's, wie wenn ihr Herz zerbrach, und ihre Thräne ſchien ihr Blut.

Maienabendwonne.

Draußen war ein wonnig weicher,
Feuchter, ſüßer Frühlingstag.
Drinnen ſtand ich Mann, ich bleicher,
Dem ſie an dem Buſen lag.

Draußen träuft der milde Regen,
Drinnen brennt der heiße Kuß,
Draußen thau'ger Frühlingsſegen,
Drinn' des Reigens Hochgenuß.

Draußen an dem Baum die weiße
Blüthe, die im Südwind ſchwebt:
Drinnen an der Bruſt die heiße
Holde, die der Liebe lebt.

Draußen Glück, und drinnen Wonne,
Süße Frühlings-Regenzeit:
O ſo leuchte Erdenſonne
Du noch manche Ewigkeit!

Des Müllers Töchterlein.

Eine Romanze.

Herr unſer Gott! ach! wolle im Wetter genädig uns ſein!
Seht drunten tief im Walde, da ſchlug der Blitz ſchon ein:
Es brennt die alte Mühle, loh wallt des Feuers Pracht,
Nicht ſteht es zu des Himmels in Wolken ſchwarzer Nacht.

Hört wie im ſtummen Forſte das Kniſtern wiederdröhnt,
Und wie das Vieh im Stalle in Todesſchmerzen ſtöhnt;
Und hört des Mühlbachs Rauſchen, er wandelt ſeine Bahn,
Als ging ihn all der Jammer und all das Weh nichts an.

Und dort der greiſe Müller, heut iſt er ſchwarz, ſein Rock,
Er ſitzt auf einer Fichte morſch abgebroch'nem Block;
Stumm faltet er die Hände, denn weiter kann er Nichts,
Und ſchauet in die Flammen todtbleichen Angeſichts.

„Laßt brennen! laßt es brennen! laßt rauſchen Flamm' und Wind!
Nur rettet meine Tochter, mein heißgeliebtes Kind;
Mein Töchterlein, das bleiche, mildſel'ge Mägdelein,
Seht oben an dem Giebel, da iſt ihr Kämmerlein.“

Horch! droben klingt ein Fenſter, und ſich ein Antlitz zeigt,
Das wild zerſchweift ein langes, ein blond Gelock umreigt.
O ſpring' hinab, ſüß Mädchen! hinab wohl in den Teich!
Sonſt leckt die wilde Flamme Dir roth Dein Antlitz bleich!

Sonſt ſengt die lohe Aſche, die von dem Dache ſtiebt,
Das Haar, das goldne, lange, das Dir Dein Haupt umgiebt;
Der Qualm, der gluthenvolle, den Athem Dir benimmt,
O eile, Müllers Tochter, glückſelig, wer da ſchwimmt!

Was zögerſt Du, o Mädchen, und ſetzſt vom Sprunge ab,
Du blickſt zum Teiche nieder, als ſollt' er ſein Dein Grab!
Spring' nieder, o ſpring' nieder, und zaudre länger nicht!
Sieh! roth im Feuerſcheine glänzt ſchon Dein Angeſicht!

Da ſtehſt Du wie von Steine, ach! blick den Vater an,
Und hör ihn kläglich wimmern, den armen, alten Mann!

Es ſtehn zu Berg die Haare ihm auf dem grauen Haupt,
Der Schmerz, er wird ihn tödten, wirſt Du, ſein Kind, geraubt!

Doch was ruft da im Bache? war's Menſchenſtimmen Ton?
Es klingt wie böſe Lache, es gellt wie arger Hohn;
Man hört's im finſtern Teiche, man hört es deutlich ſchrein,
Verbiſſen triumphiren: „Nun wird ſie endlich mein!“

Der Vater zuckt zuſammen, als er das Wort vernimmt,
Im ſchrecklichen Entſetzen ſein dürrer Leib ſich krümmt;
Er ruft: „Mein ſüßes Mädchen, hör! ſpringe nicht hinab,
Such lieber in der Flamme als in der Fluth Dein Grab!“

Die Tochter hat's vernommen, wild leuchtet auf ihr Blick,
Sie taumelt von dem Fenſter mit wankem Knie zurück;
Sie lallt: „Und doch betrogen! ich werde doch nicht Dein!“
Aufrauſcht die rothe Flamme und hüllt die Theure ein.

Aufwall'n die blonden Flechten mit funkelndem Gelock,
Es ſank hinab zur Erde der Müller von dem Block;
Wie ſtampft's und wühlt's im Teiche, jetzt bricht der Dachſtuhl ein:
Du dunkler Geiſt der Wäſſer, ſie wurde doch nicht Dein!

Waldtraum.

In's bunte Bogenfenſter wohl ſcheint die Sonne mir,
O Pilger! fremder Pilger!
Lies aus dem heil'gen Buche, o lies noch weiter mir!
Du Pilger! fremder Pilger!

So lieg' ich denn ſchon wieder im alten Eichenhain,
Du Pilger! fremder Pilger!
Wo biſt Du nur geblieben, Philipp! Philippe mein!
O Pilger! fremder Pilger!

Verſchwunden iſt Philippus, zerronnen iſt der Traum,
O Pilger! fremder Pilger!
Und ich lieg' ganz alleine, im Winde rauſcht der Baum:
Kehr' wieder! fremder Pilger!

Im Fiſcherkrug.

Notturno.

Das Jahr nimmt Abſchied zur Sylveſternacht,
Wie ward ſie froh im Fiſcherkrug gefeiert,
Manch ſchäumend Glas ward an den Mund gebracht,
Und mancher Tanz ward luſtig abgeleiert;
Doch noch ein Feſt iſt's, das ſie froh begehn,
Auch eine Braut ward heute ausgeſteuert;
Dort könnt Ihr die Verlobte ſitzen ſehn:
Es fließt ihr Haar in rabenſchwarzen Flechten
So reich vom Haupt, wie man's noch nie geſehn:
Der ſüße Mund, den alle küſſen möchten,
Er gleicht der Roſenknospe im Erblühn,
Und ach! ihr Auge wandelt Herr'n zu Knechten.
Des Buſens holder Guß, der Wangen Glühn,
Der bleichen Stirne milde Lilienpracht,
Sie machten manchen heißen Seufzer fliehn;
Der Myrthenkranz, wie glänzt er durch die Nacht
Mit ſeiner weißen Blüthen Sternenprangen!
Ottilien ward ein Lebehoch gebracht!
Die Fiſcher riefen's, und die Becher klangen.
Da ſteht der greiſe Krüger von dem Sitz,
Hebt hoch ſein Glas, und ſpricht: „Vergangen
Iſt heute grad' ein Jahr, ſeitdem mein Fritz,
Mein Brudersſohn, im Eiſe iſt verſchwunden:
Was Menſchenliſt erſinnen konnt', und Witz,
Geſchah, doch ach! er wurde nie gefunden;
Wohl ſchlang der greiſe Winter ihn hinab,
Des Froſtes Macht hielt ſeinen Arm gebunden,
Und in der Eiskluft wurde ihm das Grab,
Ruh' ſeinem Leib! doch ich werd's nie vermögen
Zu ruh'n, bis zu der Grube wankt mein Stab,
Und ſie mich zu den andern Schläfern legen;
Auf! Fiſchersleute, hebt das Glas empor,
Bringt ſeinem Angedenken Euern Segen,
Ein Hoch dem Theuern, den ich ſo verlor!
O wär' er hier! Ottilie, möcht'ſt Du ſprechen,
Du wünſchteſt auch, er wäre hier!" Im Chor
Stimm'n ein die rüſt'gen Gäſte, und es brechen

Die Becher faſt, eh' ſich das Toſen legt.
Ottilie neigt das Haupt, der Hände Flächen
Empfang'n die Stirne, und wie murmelnd regt
Sie ihre Lippen, und ſie flüſtert leis;
Wohl ſcheint ſie auf das Schmerzlichſte bewegt;
Dann plötzlich ruft ſie todtenbleich: „Die Weiſ',
Ihr Muſikanten, möget Ihr mir ſpielen,
Vom Weidenbaum das Lied, und geigt mit Fleiß,
Daß Eure Töne meine Sehnſucht kühlen:
Es war ja ſeine Lieblingsmelodie,
Oft ſtundenlang lauſcht' er der Klänge Wühlen,
Und prägt' es tief in ſeine Phantaſie;
So ſpielt das Lied mir von der armen Weide,
Und tanzen will ich, wie getanzt ich nie,
Es wird mich heil'n von der Erinn'rung Leide,
Die heiße Wund' mir fächeln in der Bruſt,
Es wird mich ſtärken zu der neuen Freude
Und friſch mir zünden junge Lebensluſt.“
Sie ſtimm'n die Muſikanten, und ſie geigen
Die Melodie, die Jeglichem bewußt.
Ottilie tanzt, die Andern ſehn und ſchweigen,
Sie freu'n ſich der holdſeligen Geſtalt
Und an des ſüßen Leibes mildem Reigen.
Mit einem Mal, da ſie vorüberwallt,
Reißt ſie von ihrem Haupt den Myrthenkranz,
Und ſchleudert weit ihn von ſich mit Gewalt.
„Was ſoll mir dieſer denn zu meinem Tanz,
Bin keine Braut mehr, ich bin längſt ein Weib!
Seid Ihr verblendet von des Feſtes Glanz,
Und ſeht Ihr's nicht, ich halte ſeinen Leib
In meinem Arm, es iſt ja Fritz, mein Gatte!
So geigt denn zum melod'ſchen Zeitvertreib
Das liebe Lied, das ich erbeten hatte:
Und Du, mein armer Freund, ach! weine nicht,
Daß Dir ſo trüb' das Auge ſtrahlt, das matte,
Und daß ſo ſchmerzensdunkel ſcheint ſein Licht!
Und ſchäm' Dich nicht, daß Du ſo lang' geruht,
Geträumt da draußen, bis Dein Angeſicht
Vom Winter blau gefärbt, erſtarrt Dein Blut!

Vergiß das, was vergang'n: des Kuſſes Hauch
Thaut Dir den Reif im Haar, bin Dir ſo gut,
Ach! ſchmerzlich gut! und küſſe Du mich auch!
An meiner Bruſt Dein Haupt, ſo laß uns reigen
Nach Deines Lieblingsliedes melod'ſchem Brauch!
Ach! endlich! endlich! o welch' ſchmerzlich Reigen!
Hab' ich empfunden! welch' allmächtig Sehnen,
Dies Alles in dem Buſen zu verſchweigen,
Das koſtet Du, mein Süßer, blut'ge Thränen!"
Sie ſpricht und tanzt, und beut't den Mund zum Kuß,
Die Andern faßt ein ſchrecklich Geiſterwähnen,
Es weht ſie an des Unſichtbaren Gruß.
Das Geiger Kleeblatt geigt als wie verzückt,
Und raſtlos perlt der Zauberklänge Guß.
Sie ſcheinen ſchon der ird'ſchen Welt entrückt.
Doch auf einmal, ach! hört den ſchrillen Schrei!
Ottilie ſchrie, die ſich zur Erde bückt
Als wenn ſie etwas ſucht; ſie ruft: „Vorbei!
Entſchwunden ſchon! ſprecht, wer trieb ihn hinaus
Mit dieſes gellen Rufes Mißgetön
Aus meinem warmen Arm in Wintersgraus!
Ihm nach! ihm nach! Verlobter laß mich gehn!"
Sie rief's und ſtürzt' verzweifelt aus dem Haus
Dem Eiſe zu auf Nimmerwiederſehn.
Das Liedlein von der Weid' im Fiſcherkrug,
Das ſpielen ſie nicht mehr, nur einmal iſt's geſcheh'n,
Als man den grauen Greis zu Grabe trug,
Ottiliens Vater, auf ſein eignes Fleh'n.

Perlen ſchienen mir's zu fein.

Perlen ſchienen mir's zu fein,
So ich zog auf dieſen Faden,
Nur im nächt'gen Dämmerſchein,
Leuchten Sterne die Plejaden.

◆

Druck von F. Striewing in Landsberg a. d. W.

MUENCHEN
UNIVERSITATSBIBLIOTHEK
SCHENKUNG
C.G.v.MAASSEN

Maassen un-

3.135 berger

* Ex Lib. C. G. v. Maassen

Die
Tragödie auf der Klippe.

Novelle

von

M. Solitaire

(Woldemar Nürnberger.)

Landsberg a. W.
Verlag von Ed. Volger (Firma: Volger u. Klein.)
1853.

G912387*2

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

— — — J have
A soul of lead, under loves heavy burden
Do J sink

Shakespeare

1.

Der Pharus und ſein Wärter.

Univ.-Bibl.
München

Die grauen Ruinen der rieſigen Burg Hammerſhuis an der felſigen, wildgezackten Nordweſtküſte des Eilands Bornholm im baltiſchen Meere bieten eine ganz vortreffliche Veduta, die eben in ihrer Unberührtheit, denn wohl noch giebt es ihrer kein Konterfey bis auf den heutigen Tag, des beſten Pinſels werth und würdig ſein würde.

Auf einem gegen die See hin faſt ſenkrecht ſteil abfallenden Felſen von bräunlich dunkelem Geſtein, liegt das zertrümmerte Gigantenhaus, das, in ſeiner bizarren Erhabenheit, weit vom Meere her erblickt werden kann. Auf beiden Seiten vom Fuße des Felſens zieht ſich eine ſcharfe, ſpitzige Klippenkette weit hinein in die Fluth: ob durch Natur oder durch Menſchenkunſt, ob durch Vereinigung beider, bleibt zwiſchen den Riffen ein Waſſer frei, das für kleine Fahrzeuge gangbar erſcheint, und welches in eine dunkele, unabſehbare, den Felſen, auf dem die Burg liegt, aushöhlende, geräumige Grotte, hineinſpült

Wie die Sage vermeldet, zieht dies Grottengewölbe ſich über eine Viertelmeile, wenn nicht noch weiter, in dem Geſtein fort, und war in dieſer ſeiner Struktur, in ſeiner Ausdehnung, für die früheren Bewohner der Burg und ihre eigenthümlichen Beſtrebungen wohl von höchſter Wichtigkeit, denn auf dem freien Fahrwaſſer konnte mittelſt kleiner Barken der Seeraub tief genug in die Schlucht geführt werden, um dann von oben her ihn durch einen in den Fels gearbeiteten Schacht je nach Bedürfniß emporzuheben oder aufzuwinden. Von dem obern Ausgange dieſes wunderbaren Schachtes, deſſen Ergiebigkeit ſich nun nach der individuellen Geſchicklichkeit und Kühnheit des wackern Burgherrn zu richten hatte, ſind im Raume des Burghofes ebenfalls noch unverkennbare, wenn auch unter Dorn und Gras verſteckte Andeutungen erhalten. —

Hier oben nun ſauſen die öden Winde, wie ſie feuchtathmig über die See herankeuchen, oder wie ſie über das kahle Geſtein des Eilands, das hier im Nordweſt gar eine verzweifelt trotzige Felſenſtirne bietet, heranwimmern, für und für; und ſie ſprechen mit ihren Stimmen und ſpielen und wühlen nach ihren Launen, und treiben fort in alle Ewigkeit das alte, das ewige Spiel. Doch in ihrer vollen Herrlichkeit, in ihrer unvergleichlichſten Glorie prangt die morſche Zerrüttung, wenn an einem ſtürmiſchen Herbſttage die an den ſcharfen ſchneidenden Klippen aufgeſtachelten, aufgewühlten Wogen ihr brauſendes Lied, das in Dithyramben-Rhythmen ſchmetternd wie jubelnde Verzweiflung klingt, hineinjauchzen in die finſtere Grotte, und dann zurückwallend an den Felſenſpitzen weiß zerſchäumen. Und wenn dann die herbſtlich-frühe Abenddämmerung einſinkt; wenn die ſterbende Sonne ihr blutiges Haupt, umwebt von gräßlich zerriſſenen, zu Scheuſalen zerfetzten Wolkenungethümen, auf Augenblicke zeigt; und wenn aus den bebenden, zitternden, aus den allmählich verſinkenden, blutropfenden Strahlen, aus den wallenden duftigen Nebeln der See, dort oben auf den zerfreſſenen, zertretenen Mauern, auf den umgeknickten, abgebrochenen Thürmen zauberhafter Weiſe Zinnen ſich richten und Warten ſich formen, und Giebel und Erker ſchlank und graziös ſich wieder vollenden; — wenn die Geiſter des Abends, wenn die Dämonen, die ruheloſen des Meeres, das trauernde Gerippe auferſtehen laſſen in alter hehrer, wenn auch ſchreckenvoller Pracht: dann wohl bebt es bänglich durch die träumeriſche Seele des einſamen Wanderers, der hier ſtaunend ſteht, und er thut wohl ſtill für ſich hindämmernd leiſe die Frage: „Wo bleiben denn heut die Piraten?“

Und droben in den Gemächern ſind die Kerzen entzündet, die wohlgeformten von ſchneeigem Wachs;

des rothen Südweins holdſeliger Purpurquell, des Madeiras ſchwere, goldene Fontaine ſtrömt in funkelnde Becher: das Mahl iſt zugerichtet für die vom Raubkampf Heimkehrenden; liebe minnigliche Frauengeſichter erſcheinen hinter den in Blei gefaßten Scheiben der gothiſchen Fenſter, manch ſchönes Auge iſt feucht von rinnender Thräne, manche ſanfte Seele iſt ſchmerzlich verdunkelt, und in manchem holden, leid wogenden Buſen flüſtert es mit bänglicher Stimme: „Wo bleiben denn heut die Piraten?“

Ach! die ſind wohl verſunken, gegangen auf ewig! Es war ein Tag jener, der ſie zum letzten Mal hinausſegeln ſah, ſo friſch, ſo frank, ſo froh und ſo muthig, auf ihre luſtige, liebe Handthierung.

Dann gingen ſie hin und ſtarben.

Wohl ſind ſie verſunken, und wie die Sonne ſich tief in die ſtürmenden Wogen, in die flatternden Wolken begräbt, verſinkt die ganze ſchimmernde Pracht, die ganze leuchtende Herrlichkeit: nichts bleibt als das bleiche, das todte Geſtein.

Und der verdüſterte Wanderer wendet in der öden, bangen Nacht, die ihn beängſtigend umgiebt, ſeine Blicke nach dem ſtrahlenden Pharus, der auf einem noch höheren Berge zur rechten Hand neben dem Trümmerberg (wenn das Antlitz zur See gewendet) ſeinen allmächtigen, verſöhnenden Schein, wohl an die ſechs deutſchen Meilen weit in das Meer entſendet; und wohl thut ſolch ein tröſtendes, den Weg weiſendes Feuer Noth, denn Legion iſt die Zahl der Schiffe aller Nationen, die durch den zwölf Meilen breiten Sund zwiſchen Schonen drüben und dem Eiland hüben, in die Oſtſee ziehn: man zählt an manchen Tagen deren Hunderte, und in wie viele bangende zagende Seelen wirft nicht die himmliſch ſtrahlende Gluth einen Schimmer des Friedens, einen Blick der Beruhigung durch die Schrecken der nordiſchen, unbändigen Sturmnacht!

Zu der Periode, da das Ereigniß ſtattfand, deſſen Schilderung dieſe unſere Aventura bilden ſoll, war noch nicht der ſchlanke zierliche Thurm aufgerichtet, der jetzt auf der Spitze des mit wanken, zitternden, weißſtämmigen Birken und finſtern Tannen, wie mit böſen und guten Engeln beſtandnen Berges zu ſehen iſt. —

Damals war es nur ein roh gefügter, ſchwerfälliger Bau, in welchem zugleich auch die Wohnung des Leuchtthurmwärters enthalten war, während derſelbe gegenwärtig in dem weiter nördlich belegenen Flecken Sandwige wohnt. —

Nun mögen wohl ſchon an die 35 bis 40 Jahre oder ſo herum verfloſſen ſein, da ſtieg in der Abenddämmerſtunde eines ſtürmiſchen Novembertages ein

Mann mit einem gewichtigen Bündel auf dem Rücken den Berg hinan, und ſchritt in einer gewiſſen haſtigen Aufregung dem Leuchtthurm zu, deſſen Lampen bereits entzündet, freudig durch die einſinkende Nacht ſchimmerten. Es war eine hohe, koloſſale, ungefüge Geſtalt, mit weitläufigem, geviertecktem Antlitz, ſpärlichem ſtachligen Barthaar, und wie wir nur gleich von vorn herein geſtehen müſſen, mit einer ſehr rothen, ſattelförmig ſo ungraziös als möglich aufgeworfenen Naſe.

Der Mann, wir können ihn als einen wackern bezeichnen, ſtand beiläufig auf der Neige des erſten Luſtrums der fünfziger Jahre, und war denn nun niemand anders, als Seiner Achtbaren Herr Davidus Hardiſen, oder wie er meinte af Hardiſen, welches „af“ in cimbriſcher Mundart ſoviel als „von“ bedeuten ſoll, denn er hielt viel auf Familie und Stammbaum, war aber dermalen unbeſtrittner, von einem hohen Landamtmann zu Rönne *) wohlbeſtallter Wärter, nec non (wie es in der Beſtallung ausdrücklich hieß) Pfleger, item Kuſtos, Kuſtodibus, item Anzünder und reſpective Auslöſcher des ſechslampigen Leuchtfeuers im Leuchtthurm Hamme-

---

*) Rönne iſt der Hauptort und Haupthafenplatz dieſer, wunderbarer Weiſe noch ſo wenig bekannten und bereiſten, obgleich dem Kontinent ſo nah liegenden Inſel

ren, als welcher wohlbelegen auf dem ſmaragdgrünen, vom baltiſchen Meere umfloßnen Eilande Bornholm. Er war beim Leuchtthurm angelangt, und ſchritt in die niedere Thüre des Gebäudes, indem er wiederholt für ſich hin die denkwürdigen Worte murmelte:

„Der alte Leuchtthurm! Ei! warte! mir das! ſo will ich Dich beleuchtthurmen Du graue verwetterte Kreatur! Beleuchtthurmen will ich Dich Du verflixtes Ding, denn nur ein Ding biſt Du, wofern Du nicht eine giftzungige Otter biſt! Beleuchtthurmen will ich Dich, daß Du bis an der Welt Ende daran denken ſollſt! ja, ſo will ich Dich beleuchtthurmen, Du verknöcherte Ausgeburt von einer ſteinalten Niedertracht!“

Eine in Wahrheit wunderliche Rede, in leidenſchaftlichſter Aufregung geſprochen, deren Sinn uns hoffentlich bald begreiflich werden wird.

Dann aber nachdem er ſich noch etwas verſchnauft, — denn er war fett und unterſetzt, und kam deshalb leicht aus dem Athem, (welche Eigenſchaft man alſo haben kann, ohne juſt ein Hamlet zu ſein) — rief er mit lauter und gewaltiger, um nicht zu ſagen donnerpolternder Stimme:

„Chriſt! Chriſt! Allewetter! Chriſt!“

Und als dieſem Rufe niemand ſogleich Folge leiſtete, noch lauter und ungeſtümer, und wahrlich mit Hintenanſetzung aller Mäßigung und wohlanſtändiger Decenz: „Chriſt! Chriſt! Wo ſteckt er nur der Teufelschriſt, der Heidenchriſt?!“

Da erſchien denn endlich auf ſo paſſionirte Exklamationen in der halbgeöffneten Thür des Wohnzimmers ein blondhaariger durchaus im normänniſchen Typus gehaltener Knabe, mondſcheinfarbig und von faſt durchſichtigem Körperteint, aber von kräftiger und unterſetzter Leibesſtatur. —

Er ſagte nichts, aber ſeine überraſchten Züge malten beſſer die ihm auf dem Herzen ſchwebende Frage, als je ſeine ungelenke Zunge ſie wohl zu ſprechen vermocht.

Doch Seiner Achtbaren: Herr af Hardiſen beſannen ſich nicht lange; ſie griffen den bleichen Sprößling der wogendurchſchäumenden Normannen ohne Weiteres im Kragen mit eherner, unwiderſtehlicher Fauſt, hoben ſelbigen mit Inbrunſt in die Höhe, als wenn ſie voller Leidenſchaft ihn an die väterlich klopfende Bruſt preſſen und herzen wollten, ſchüttelten den in der Luft ſchwebenden, wunderlich, ſpaßhaft zappelnden, als wie einſt Herkules mit dem Antheus that, gewaltig ab, gaben ihm zum Ueberfluß noch ſieben Ohrfeigen, von denen die letzte, alſo, um mit vollkommner pragmatiſch hiſtoriſcher Treue zu referiren, die ſiebente nicht recht anſprach, ſondern das war, was beim edeln Billardſpiele ein ſogenannter „Kicks“ iſt, und ſprachen dann zu dem ob ſolch ſeltſamer Begrüßung, trotz ſeines angebornen großen Phlegmas, verwundert daſtehenden, Leiswimmernden, in raſch hinſprudelnder Rede die folgenden denkwürdigen Worte: „Nimm dies und das Chriſt! und das und dies Chriſt! Nimm dies und das im Voraus und gleichſam zum Aviſo Chriſt! Und nun läufſt Du, Du Sohn einer Schnecke und einer Schildkröte, nun galoppirſt Du ohne Zögern und weiteren Aufenthalt, Du Sprößling einer lahmen Ente und eines an Fettſucht leidenden Pinguins, nun karrièrſt Du ohne Widerrede, Du Reſultat der Neigung einer Schackelſter zu einem Wiedehopf, nun fliegſt Du mit ausgeſpanntem Fittich nach Allingen*) und holſt mir den Doktor Flamingo, genannt Storch, zur Stelle: meinen Vetter Doktor Storch den Flamingo holſt Du, oder wenn Du willſt, den Doktor Flamingo, meinen Vetter Storch; dieſen holſt Du ſage ich; und wenn Du von jetzt ab nicht in fünf Viertelſtunden, weniger zwei Minuten, zurück biſt, ſage ich, oder nur irgend welche ſtürmiſch von Ungehorſam und Widerhaarigkeit, von Starrſinn gepaart mit Ungefügigkeit zeugende Widerrede oder

---

*) Eine kleine Stadt auf der Nordoſtküſte Bornholms, etwa eine halbe Meile vom Leuchtthurm Hammeren.

Gegenſprache verlautbaren ſollteſt, ſage ich, Chriſt, ſo kriegſt Du, mein wackerer Chriſt, dies und das, und das und dies Chriſt: und obendrein, und wie um das Maaß Deines Lohnes voll zu machen, damit ſich die Welt mit Dir undankbarem Knechte ganz abfinde, und auf daß Du Deinen biederen Onkel, den ich in eigener Perſon vorzuſtellen mich befleiße, keinen Kummer fürder mehr zu bereiten im Stande ſeieſt, wirſt Du dann ſpäter gehenkt. Ganz nachher aber ſage ich, und zwar um ein ziemlich Bedeutendes nachher, bekommſt Du ſämmtliche Knochen einer Auſter ſammt ihrem Gekröſe zum Abendeſſen, zum Getränk aber eine Flaſche Bier, zu der ſie von heut über vierzehn Tagen das Getreide kaufen werden, aus dem ſie dann in ferneren drei Wochen das zugehörige Malz dörren wollen! Verſtanden? He?"

Der Knabe wimmerte unverſtändliche Worte leiſe für ſich hin. „Ja! dabei bleibts ein für alle Mal, ſagte Hardiſen, die Knochen einer Auſter, aber ſämmtlich, und die Hinterkeulen von einem Lachſe. So was Lächſernes, mein Chriſt! das iſt ja wohl Deine Paſſion? — Und nun mach fort, Du Unglücksſohn! — Doch nein! halt ſtill! Chriſt! halt ganz verteufelt mäuschenſtill! Hier nimm dieſe Mark und dieſe eilf Schillinge. Und nun merk auf! Da bringſt Du für eine halbe Mark von der allerfeinſten exquiſiteſten

Supra-Pommade, Nummer Null mit einem Ausrufungszeichen, die Kleinigkeit von einem halben Centner, oder wenn Dir der Rattenfänger von einem Krämer bedeutend weniger verabfolgen ſollte, ſo bringſt Du bedeutend weniger. Verſtanden? He! Für die andere Hälfte der beſagten Mark bringſt Du von dem neu erfundenen bewährten Pariſer Mittel, rothe oder reſpektive graue und weiße Haare ſchwarz und braun zu färben. Für ſechs Schillinge bringſt Du Glanzwichſe, Schuh und Stiefel auf das Säuberlichſte und Glänzendſte ſchwarz zu wichſen, denn wiſſen mußt Du, o theuerſter aller Chriſten, Schmierſtiefeln, Thranſtiefeln, wie man zu ſagen pflegt, die ziehen nicht mehr, wie man zu ſagen pflegt, die ziehen nicht mehr! He! He! He! — Alſo Wichſe, Chriſt! und für die reſtirenden achte — — —

„Bleiben denn da noch achte? fragte verwundert trotz ſeines angebornen unerſchütterlichen Phlegmas der ſchuldloſe Chriſt.“

„Verſteht ſich, Du junger Hund! Allemal! wenn ichs ſage: allemal! Alſo, merk auf mein braver Junge! Du nimmſt dies und das, und bringſt für die reſtirenden acht Schillinge — Bleiweiß!“

„Blei — — — ſtotterte Chriſt!“

„Ja! Bleiweiß! Bleiweiß! erwiederte der aufgeregte Mann. Das allerächteſte, das veritabelſte

Bleiweiß, das jemals unter meines Herrgotts goldener Sonne geblinkt und geleuchtet hat. Fort nun! Aber hüte Dich, noch dies und das mit auf den Weg zu nehmen!“

Der Knabe, um das ihm nur allzu wohlbekannte „dies und das“ und „das und dies“ zu vermeiden, lief hurtig den Berg hinab, die ſtürmiſch verlangten ſcheinbar ſo heterogenen, und doch demſelben Ideenkreiſe, wie wir bald ſehen werden, angehörenden Requiſite, den Vetter Storch und Doktor Flamingo, welche Zweiheit der Benennung nur ein und dieſelbe Perſon begreift, feine Pommade, das neu erfundene Pariſer Haarfärbungsmittel, Glanzwichſe und Bleiweiß zu beſchaffen.

Meiſter Harbiſen, nachdem er dieſe glorreichen Kommiſſionen gegeben, und nunmehr den mit der Vollziehung wohl betrauten Boten hatte ſich entfernen ſehen, trat vollends in die Stube, auf deren Schwelle er bisher geſtanden, indem er noch einmal zwiſchen den Zähnen für ſich hinmurmelte:

„He! Leuchtthurm! Leuchtthurm! Ei! ſo wart! ich will Dich beleuchtthurmen! Beleuchtthurmen will ich Dich Du verwetterte, wüſte Vettel! daß Du an mich denken ſollſt in Deinem letzten Stündlein!“

Die Decke des Zimmers, in welchem wir uns nunmehr befinden, war durchbrochen, und der innere

Raum deſſelben, zwiſchen den mittelſten Balkenlagen hindurch, dergeſtalt mit dem über der Mitte angebrachten Thürmchen verbunden, daß allnächtlich das Gemach durch die im Thurm hangenden Lampen mit ihren Reverbèren gleichzeitig beleuchtet wurde. Wenn nun auch die in Rede ſtehende Flamme noch nicht ſo intenſiv und gewaltig war, als wie in unſern Tagen, wo die Kunſt Pharen, jene wahren Tempel der Gottheit des Lichtes, heiliger als wie die Naphthaquellen zu Baku, zu erbauen und zu beleuchten den Höhenpunkt erſtiegen*), und wenn auch die Zahl der Lampen mit den dazu gehörenden, damals unbeweglichen Reverbèren ſechs nicht überſtieg: ſo wurden dennoch durch dieſe Flammen, die den engen Raum mit ihrer blendenden Lichtfluth übergoſſen, und gleichſam bis zum Ueberlaufen anfüllten, ſehr ſeltſame Effekte hervorgebracht, und es machte faſt einen wehmüthigen und den Beſchauer beängſtigenden Eindruck den philiſterhaften, jammervollen Tand eines kleinbürgerlichen Wohngemachs ſo grell und hell und ſtechend beleuchtet zu ſehen, und zu ſehen wie ein behaglicher Dickwanſt ſeine Tabackspfeife, angefüllt mit entſetzlich duftender Nikotiana, etwa dem berühmten Gewächs „Optimum subter solem“ oder dem noch edlern „Auf freien Bergen zu rauchen“, an derſelben Flamme entzündete, die in der Entfernung von einigen tauſend Fuß ſeewärts, in demſelben Moment vielleicht als rettender Seraph, als ein Engel des Lichts, ein Hülfe und Segen ſtrahlender, kniefällig angebetet wurde.

---

*) Der neueſte Leuchtthurm auf der nordweſtlichen Spitze der Inſel, auf der wir uns befinden, iſt von dem Kommodore der däniſchen Flotte, Kapitain Löwenörn, auf das Vortrefflichſte und Solideſte maſſiv aufgebaut. Doch ſind die Reverbèren der Lampen auch heute noch unbeweglich. Dagegen iſt der Pharus auf der kaum vier Meilen von Bornholm entfernten, im Nordoſt belegenen Inſelgruppe Chriſtians-Oee, um das Feuer von dem auf Bornholm kenntlich und different zu machen, was der großen Nähe wegen unumgänglich nothwendig iſt, mit paraboliſchen Reflektoren verſehen, die durch ein Uhrwerk herumgeführt werden. —

Ganz beſonders aber, und für die von uns belobte und beliebte Manier der Zeichnung, jener Zeichnung, deren Griffel oft haarſcharf und ängſtlich genau bis zum Kleinlichen gräbt, mit Lichtſpitzen und Schattenecken und faſt karrikirt die Kontouren ausarbeitend, dann aber wieder leichtſinnig drüber hin wiſchend, und wie mit den grotesken Inſtrumenten eines Stubenmalers koloſſal pinſelnd und ſchwammend: — als ganz beſonders wichtig für dieſe Manier der Zeichnung ſage ich, iſt der Umſtand hervorzuheben, daß, da das überſchwängliche Beleuchtungs-Material im Zenithe des Raumes angebracht war, daſſelbe erfolgte, was unter dem Aequator zu geſchehen pflegt; nämlich: die Körper waren ſchattenlos, oder erzeugten, wenn ſie ſich den Grenzen des Raumes genähert, nur eine ſehr zwerghafte jammervolle Kreatur von einem Schatten Und ſo ſehen wir denn nun auch unſern biedern und vortrefflichen Meiſter Hardiſen, nachdem er das Zimmer betreten, ſeines Schattens bis auf ein unbedeutendes, ungethümes, halb lächerliches halb grauſiges Anhängſel baar und ledig werden.

Wir ſehen ferner, wie er den Sack, den er trug, auf die Bank am fichtenen viereckigen Tiſch unter den Lampen legt; und wir ſehen, wie er ſelbſt auf einem Binſenſtuhl vor einer uraltväteriſchen Kommode, auf der ein beſtaubter Toilettenſpiegel unter einem Winkel von vierzig Grad ſich verdroſſen hinten überneigt, bedächtig Platz nimmt; hören, damit auch dieſer Sinn anmuthig beſchäftigt werde, ihn dreimal, um nicht zu ſagen viermal, tief und gleichſam aus jammervollſter Seele ſeufzen; und wir ſehen, wie er ſeines Leibes Konterfey im ſtaubigen Spiegel nachdenklich und nicht ohne Zeichen von Sorge betrachtet, wie er den Kopf vielfach ſchüttelt, mit dem Fuß auf den Eſtrich ſtampft, daß die Taſſen im Glasſchrank neben der Kommode, die holländiſchen in künſtlichen Bündeln zuſammengeſtellten Thonpfeifen, und ſonſtiges zum Zierath aufgeſtelltes zerbrechliches Geräth zitternd zuſammenklappert, dann aber, nachdem er abermals, dieſes Mal entſchieden aber nur drei Mal geſeufzt, aufſteht, den mitgebrachten Sack herbeiholt, und ſelbigen wohlbedächtig eröffnend, Folgendes ſorgfältig daraus hervorzieht:

Unter Nummer Eins:

Eine nagelneue, kohlpechrabenſchwarze, nachtdunkele, chineſiſch-tuſchfarbene, ſchwärzer als ſchwarze, in ihrer abſoluten Rabennatur das Gemüth jedes Sterblichen mit Grauen erfüllende, in ihrer Finſterniß funkelnde Perrücke: die Tochter der nächtlichſten Nacht und eines Schornſteinfegers.

Unter dem Rubrum Zwei:

Einen rothwollenen, korallenhaft leuchtenden, in Päonienglut schimmernden gar vortrefflichen Shawl, groß und gewaltig wie die Schlange Boa, genannt Abgottsſchlange, vielringelig, gigantiſch, aber dabei ſo leicht, ſo ſtrahlend, ſo traulich, ſo gemüthlich: ſein Anblick ſchon wärmend, Komfort athmend und behaglichſte Bequemlichkeit: kurz es war ein gar liebes, ein überaus vortreffliches Bekleidungsſtück dieſer ewig beneidenswerthe, purpurrothwollne Shawl, dermalen wohlerworbnes Eigenthum Seiner Achtbaren des Herrn af Hardiſen.

Unter der Kategorie Drei:

Eine hellblaue Friesjacke: eine Friesjacke, wie ſie dieſe unſere Erde wohl nun und nimmer zum zweiten Mal begrüßen wird: ein Stück Himmel mit Kragen und Aermeln, die Jacke der Jacken, zierlich und bequem, zweckmäßig und prächtig, ruhig und doch ſo vermeſſen, gleißend, herausfordernd, und doch Alles gewährend, was irgend eine Jacke gewähren kann, in unerreichbarſter Vollkommenheit: in der warmen Stube eine lachende Herrlichkeit, in Sturm und Wetter ſchätzbarer als das goldene Vließ.

Unter der Kategorie Vier:

Eine ſchottiſch roth und ſchwarz karrirte baumwollne Zipfelmütze, graziös und ſolid, träumeriſch in ſich verloren, doch munter das Erwachen begrüßend, der Zipfel ſo ſchalkhaft hinabfallend, der Mütze Rund ſo wohl und vortrefflich ſich ſchmiegend. Und ach! die Bommel! O! dieſer Bommel großer Anblick mußte das Eis der Indifferenz auch von dem kälteſten Gemüthe ſchmelzen, und daſſelbe zur wärmſten, zur glühendſten Bewunderung unwiderſtehlich hinreißen! Und wenn man in dieſen unſern kleiderkünſtleriſchen Schilderungen in der That etwas zu viel Gluth, zu viel Wärme, zu viel Kolorit, mit einem Worte zu viel Bombaſt finden ſollte, ſo wolle man dieſen unſern Bombaſt von dieſer unſrer Bommel herleiten, und eins mit dem andern entſchuldigen; denn ſo wie dieſe Bommel auf ihrer Mütze ſaß, ſo ſaß noch keine

Bommel auf ihrer Mütze, ſo ſaß noch kein Knauf auf der Spitze des Thurmes, ſo thronte noch kein Punkt auf ſeinem J. Es war eine recht intrikat, liebenswürdige Bommel. Und um nun endlich das hiſtoriſch treue Verzeichniß der aus dem unerſchöpflichen Sacke ſteigenden Ornamenten-Stücke abzuſchließen, ſo erſchienen unter dem Rubrum Fünf:

Ein Paar ſchwere ſilberne Ohrringe, maſſive, gewichtige Ringe, wie ſie nur jemals an den blauen Ohrläppchen eines roſſebeherrſchenden Fuhrmanns, oder an denen eines weltmänniſchen Matroſen gebaumelt und geblinkt haben können. Zwar wollen böſe Menſchen behaupten, dieſelben wären eitel von Zinn geweſen, aber das iſt eine recht boshafte, eine recht gallengelbe, eine recht grasgrüne Verläumdung. Von lieblichem Silber waren die Ringe, mondſcheinmild leuchtend, hold und ſchmachtſelig.

Nachdem nunmehr unſer guter Wärter vom Pharus die Mannigfaltigkeit dieſer ſchmückenden Gegenſtände gehörigen Orts angethan und feſtgeſtellt, und zum Schluß auch die rabenhafte Perrücke von ſeinem Haupte ſiegreich und ſtolz hinabſchaute, da ſah er ſich abermals in den mehrerwähnten Toiletten-, oder wenn Du lieber willſt, freundlicher Leſer, Raſir-Spiegel, und er ſchien über die vortheilhafte Veränderung im Eindrucke ſeiner maſſenhaften Erſcheinung über die

Maaßen froh erſtaunt und angenehm betroffen. „Gar nicht übel, ſprach er: Hm! Hm! Dies und das und das und dies betrachtet und in reifliche Erwägung gezogen gar nicht übel! Hätte ich doch all' mein Lebtage, und die Zahl dieſer Lebtage iſt leider ſchon Legion, nicht gedacht, daß ich noch ſo ein verdammt ſchöner Kerl bin! Denn dies und das, und jenes noch wie dies, ſcheint mir das Schlechtſte nicht in dieſes Eilands Paradies! Hi! Hi! hi! da mach ich altes Haus gar vor Freuden noch Reime, ganz natürliche Reime wie man zu ſagen pflegt. Aber kann man anders, wenn man ſo zehn Jahre jünger ausſieht, und ſo friſch und „glau" iſt, wie ein Lachs, dem ſie eine rothe Jacke angezogen. Ha! wenn ſie mich ſo ſehen wird, das Schenkmädelchen, kann ich nicht ſagen mein Schenkmädelchen, das kleine flammenäugige, wälſche, oder meinetwegen ſüddeutſche Ding Franzilletta, die ich liebe bis zum Wahnſinn! — — Alter Sünder! grauer Uebelthäter! Wohl ſehe ich ein, daß ich ein Thor bin, aber ich habe in der That keinerlei Kraft, es zu ändern Und es wäre auch ſoweit Alles gut und in erwünſchter Ordnung, bis auf die, Gott verzeihe mir meine Sünde! bis auf die „verflixte" rothe Naſe. Wie es mir vorkömmt, iſt ſie wahrhaftig die allerrötheſte, die jemals in einem Trunk ſteifen Grogs ſich abgeſpiegelt. Bei allen Helden der nordiſchen Mythologie! ich ſehe aus wie ein Taſchenſpieler, der einen geſottenen Hummer auf den Zähnen balancirt. Ei! ſo möcht ich doch, daß Dich der Henker holte, Du vermaledeiter rother Zinken! Wohl hatte ſie Recht die alte Kunkelſchweſter, die mich in einem andern Netz zu fangen beabſichtigte, als ſie hohnlächelnd hinter mir herrief: Der alte Leuchtthurm! Ei! ſo will denn der verwetterte alte Leuchtthurm noch bei jungen Mädeln Hahn im Korbe ſein! Sie hat nicht Unrecht die gelbhäutige alte Bettel! Ich bin in der That ein Leuchtthurm! Wenn ich mich auf dem Tiſch placirte, daß ich vor die Reverbèren mit dieſem meinem Glühkolben zu ſtehen käme, ich könnte einer hochlöblichen däniſchen Regierung alle und jegliche Ausgabe für Oel und Lampenreinigung ſparen! Nun! ſo wünſchte ich doch daß Satan hundert und einige neunzig Mal ſämmtliche Schenkwirthe und Tavernen-Inhaber auf dem Kontinent und ſämmtlichen Eilanden des däniſchen Archipelagus holte! Hätte ich ewig Beklagenswerther mir nicht den gottverwünſchten Trunk ſo zu Gemüthe geführt, ſo brauchte ich mir auch jetzt nicht dieſe Naſe ſo zu Gemüthe zu führen, und es iſt eine recht brennende Naſe, die mir wehthut in meiner innerſten Seele! Ei! ſo wollt' ich doch, daß ich nie erfahren, wie gebranntes Waſſer ſchmeckt, denn die Gott ſei bei uns! gebrannten Waſſer, die haben mir, wie man zu ſagen pflegt, den Dampf gethan! — Doch ich will mich ärgern, ſo ärgern will ich mich, daß mir die Galle überläuft, und ich die Gelbſucht bekomme, dann muß dies flammenſpeiende Vorgebirge, die hahnenkammfarbige Beſtie doch auch mit gelb anlaufen! — Aber wo bleibt der Junge mit den ihm behändigten Toiletten-Requiſiten, zum Exempel dem Bleiweiß, als zu welcher Mineralie ich, in der ſchweren Komplikation, in welcher ich befangen bin, die ſchönſten Hoffnungen hege! Wo bleibt mein Vetter Storch, der Doktor Flamingo? Was zögert der biedere Mann? — Nach dieſem inhaltsſchweren, vortrefflichen Monolog, deſſen der wackere Redner ſich mit vielem Aufwande von Rhetorik und in langen Abſätzen entledigte, wandelte derſelbe in dem ſo zu ſagen, fratzenhaft hell erleuchteten Gemache gedankenvoll auf und ab; dann wieder ſtand er brütend, und wie in ſchweren Kummer verſunken ſtill, und fügte gleichſam als angenehme Koda an die wunderliche Sonate ſeiner monologiſirenden Expektoration die denkwürdigen Worte:

„Viele Gelehrte haben behauptet, und ich bin durch eigenen Anblick überzeugt worden, daß es ein Ding giebt zwiſchen Himmel und Erden, welches Ding man einen Neger nennt. Dieſes Ding Neger iſt ein ſchwarzes Ding, und ich beneide dieſes Ding

Univ.-Bibl.
München

aus vollſter und inbrünſtigſter Seele; ich beweine dieſes Ding um ſeine ſchwarze, um ſeine pechrabenhafte Dingheit. Denn warum? fuhr er mit einer Emphaſe fort, die in der tiefen Tragik ihres Ausdrucks ſelbſt einem Hamlet (mit dem er übrigens, wie bereits erwähnt, auch die Paar Pfund überflüſſigen Talges und überſchüſſiger Schwarte gemein hatte,) wohlangeſtanden haben würde. Denn warum?“ ſo fragte er mit deklamatoriſcher Ueberſchwänglichkeit.

„Darumb, fuhr er fort, alſo beantworte ich dieſes Warumb: Darumb, daß es denn doch bei allen Wellen des Oceans: bei allen Undinen und Nixen, allen Nymphen und Najaden der baltiſchen See, und bei allen Schenkjungfern in den an ihrem geſegneten Strande belegenen vermaledeiten Tavernen, rein, oder wie Se. Gnaden unſer Herr Amtsvogt zu ſagen pflegen, nur unmöglich iſt, daß ſolche gottverdammte, rußblinkende, pechfunkelnde Schornſteinfegerhaut jemals und zu irgend einer Zeit mit einem rothen Zinken, mit einem feuerfarbigen Glühkolben in Folge übermäßigen Genuſſes und ungeſtümer Vereinbarung oder kontinuirlicher Einverleibung von Studioſibus, ei! wollt ich doch ſagen Spirituoſibus, in der Mitte des von ihr überzogenen Angeſichts, bedacht und geſegnet ſein könnte! Herr! ſo exklamire ich tief aus dem ſchmerzensvollen

Abgrunde meiner gramgebeugten Seele, Herr der Nacht! des Meeres! der Inſeln! der Welt! Warum bin ich Aermſter nicht worden wie dieſer Einer!“

2.

Doctor Flamingo und Vetter Storch,

oder:

Vetter Flamingo und Doctor Storch ſammt ſeiner Seeſchlange.

Als unſer Freund af Hardiſſen eben dieſen letzten ſeiner tiefgefühlten Sätze vollendete, und ſich am Nachhall ſeiner wohllautenden, hochtönenden Rhetorik, trotz ſeines mannigfachen Kummers nicht wenig zu erfreuen ſchien, da auf einmal klapperte es, da ſtolperte und lahmte, da klirrte es und irrte es durch Wind und Nacht, da keuchte es und lumpte es den Pharusberg herauf und heran. Jetzt ſchwieg das Geraſſel: aber nicht lange währte es, da klapperte es wieder, da klopfte es endlich an die Thür, und herein trat, gelehnt auf Chriſts des ſtillen Dulders knabenhaften

Arm der langerſehnte Vetter Storch, der Doctor Flamingo.

Nun aber wünſchte ich, der Autor dieſer vortrefflichen Hiſtorie, mir wohl die Schwungfeder aus dem Zittich des kleinſten Kolibris, der jemals aus dem prangenden Kelch einer tropiſchen Wunderblume duftenden Honigſeim genippt; oder einen Kiel wenigſtens aus der Schwinge des nordiſchen Zaunkönigs, der im raſſelnden Laube Schutz ſucht vor dem eiſigen Schneeſturm: aber zum Dintenfaſſe würde ich die kleinſte Perlenmuſchel begehren, die jemals am Halſe einer Sultaninn der Strandneger geprangt, um mittelſt ſolchen liliputaniſchen Schreibmaterials vollſtändig befähigt zu ſein, das nun eintretende winzige Männlein winzig und miniatürlich genug, aber trotzdem ausführlich und natürlich, beſchreiben zu können.

Doctor Flamingo nun, des wackern af Hardiſen glorioſer und vielerſehnter Vetter Storch, war der Menſch, der zum vertrockneten Blatt geworden. Großköpfig, ſchwarzhaarig, engbrüſtig, dünnleibig, und ach! wie es ſchien nur mit einem einzigen Beine begabt, (aus welchem Grunde dem braven Kerlchen auch wohl der Name Flamingo geworden, da dieſes ſchätzbare Geflügel den größten Theil ſeines edeln irdiſchen Daſeins, inſofern es nicht unter den Wolken ſchwebt, auf einem Beine zu verleben pflegt) mochte des ganzen Männleins irdiſche Hülle und, ſo zu ſagen, terreſtriſche Emballage, wohl kaum ſo viel wiegen als vier oder fünf Dutzend Holſteiner Auſtern, oder wenigſtens nur halb ſo viel als das Gehäuſe der Rieſenmuſchel des indiſchen Oceans, genannt Gigas Tridakna. —

Beine hatte das liebe Weſen allerdings in Wirklichkeit zweie; aber wer hätte die ärmlichen, dünnen Thonpfeiſenröhrlein für eine Zweiheit erkennen mögen, hätte der ingeniöſe Vetter Storch dieſem Mangel an knöcherner Maſſe und fleiſchlicher Zuthat nicht auf höchſt geniale Weiſe durch ein ſiebenfaches Beinkleid abzuhelfen gewußt! Und ſo umſchlang ihm denn auch eine ſiebenfache Flanellbinde die verdorrte Hüfte: eine ſiebenfache Weſte umhüllte die vertrocknete Bruſt, wie ein dreifaches Röcklein das ganze Gerippe mit Binde und Bandage ſorgſamlichſt umkleidete

Beine alſo hatte der liebe Mann, als wie wir in unſerer wohlerwogenen und wohlerwägenden, in Anmuth und Erquicklichkeit vielfarbig, tagfalterhaft ſchillernden Schreibmanier oben ſchon angedeutet zu haben uns wohl erinnern, allerdings zweie: aber das eine, wenn wir nicht irren das linke, war ihm vollkommen und in allen Stücken nutzlos, hinderte vielmehr den durch den obligaten, goldgeknopften Doktorſtab, und durch die unentbehrliche ſtützende

Führung eines treuen Begleiters, einigermaaßen ins Werk gerichteten hinkenden Fortſchritt des Vetters ungefähr in der Art, wie ein zerbrochenes Steuerruder, deſſen man vor einem fliegenden Sturme ſich noch nicht zu entledigen gewußt, dem Fortgang eines Schiffes hemmend und zurückhaltend in den Weg tritt. Das Beinchen war in der That nur zum allerüberflüſſigſten Zierath da, und hätte man es abgeſchnitten, ſo wäre Herr Storch ein vielleicht unſchönerer Mann geworden, aber, um es ſo und zwar ganz modern auszudrücken, ſeine lokomotive Befähigung hätte nur und zwar ebenſoviel dabei gewinnen können, als wie, um abermals in einem nautiſchen Bilde zu ſprechen, (da wir hier doch nichts athmen als Seeluft) ein Schiff, das auf ſeinen Ankern treibt, durch Kappung des Kabeltaues, wenn dringende Umſtände verböten den Anker aufzuwinden, an Schnelligkeit und Leichtigkeit gewinnen würde. Im Geſicht auf ſeiner ſpindeldürren, todtenbleichen Naſe, um die ihn, und zwar wegen ihrer anmuthigen Bleichheit, der Pharuswärter wohl oft genug ſchon im Stillen beneidet haben mochte, trug Storch eine ſtählerne Brille mit eulenhaft-rundgeaugten, bläulich ſchimmernden konvex geſchliffenen Gläſern, denn er war, wie hieraus erhellt, eigentlich ein Fernſichtler, wie Leute, die Viel geleſen und noch Mehr geſchrieben haben, nachdem ſie früher Mausäugler (Myopen) geweſen, in gewiſſen Lebensjahren zu werden pflegen. Der Anblick dieſer Brille nun erregte dem Beſchauer inniges Mitleid, und er warf im Stillen ſich wohl die Frage auf: „Wie aber in aller Welt kann man dem armen Wurm, der ſich ſelber kaum zu ſchleppen vermag, dieſe ungeheure, dieſe niederdrückende Wucht Eiſen auf die Naſe betten. Das iſt grauſam, das iſt unmenſchlich, das iſt bübiſch und ſataniſch!

— Wie nun die beiden Freunde einander anſichtig geworden, da that Vetter Storch auf ſeinem guten Beine einen Sprung, etwas derartiges, was der Franzmann eine „Gambade“ nennen würde, und glitt mit dieſem Sprunge aus dem Arme des ihn führenden Knaben in die Arme eines rohrgeflochtenen Seſſels, welcher ihm obligat zur Seite ſtand; und als er ſo ſeine unbeholfene Perſönlichkeit im Porte bequemſter Sicherheit wußte, hob er an folgendermaßen zu reden, indem er das geſunde Bein in die Luft zu ſchlenkern verſuchte, mit dem lahmen aber kavaliermäßig zu trampeln begann, welches letztere Exercitium indeß ſchlecht genug gelingen wollte.

„Recht habt Ihr gethan, recht mein theurer Vetter, ließ ſich Storch vernehmen, daß Ihr mich bei Nacht und Nebel und gleichſam wider meinen freien Willen auf Euern vermaledeiten Berg ſchleppen laßt: denn aus eigenen Stücken, wie man ſagt proprio Marte, wär ich wahrhaftig nicht gekommen, wahrhaftig nicht Vetter!“ Hier wollte Hardiſen den kleinen Perorator unterbrechen, um ihm den Kern und den Inhalt ſeines Verlangens und den Grund des ſo ſpät geforderten Beſuches vorzutragen. Allein vergebens: Storch machte von dieſen Interpellationen auch nicht das mindeſte Aufheben, und fuhr, wie wenn er gar nicht unterbrochen worden, in dieſer Weiſe fort:

„Große und wichtige Dinge ſind ſeither geſchehen: Dinge, Vetter, gegen die eure ganze Perſon in ihrer ſchnöden Armſeligkeit auf das Vollkommenſte in den Hintergrund tritt. Große und wichtige Dinge ſage ich Euch, hi! hi! ſage ich Euch! Hören werdet Ihr, vernehmen werdet Ihr, inne werden werdet Ihr, und ſtaunen werdet Ihr, hi! hi! ſage ich Euch! Habt Ihr das heutige Tageblatt, habt Ihr „Bornholms Aviſer“ *) geleſen? Gar nichts habt Ihr geleſen, hi! hi! ſage ich Euch! Verdammt gar Nichts! Chriſt! Mein wackerer Chriſt! fügte er leiſer hinzu: laß mich „Einen pfeifen!“ Du weiſt ja! Chriſt! mein biderber Chriſt! ein Gläschen „Kalmus“!“

---

*) Titel des auf Bornholm erſcheinenden Zeitungsblattes.

Nachdem Chriſt das Verlangte herbeigeholt und mit ziemlicher Behendigkeit ſervirt hatte, ſchickte Storch mit bewundernswürdiger Gewandtheit zwei, wenn nicht drei kleine Gläſer mit dem beliebten Kalmus hinab, und ſagte dann, ohne in ſeinem Geſpräch eine fühlbare Pauſe oder eine Lücke gemacht zu haben, in welche ein Anderer ein kleines Wörtlein hätte hineinpflanzen können. „Alſo ſagte ich, Vetter! gar Nichts habt Ihr geleſen. Aber ich, ich habe geleſen! Und ich kann Euch ſagen, daß ich durch dieſe Leſung ein recht erz-, ein recht überglücklicher Mann geworden bin: glücklicher, will ich Euch ſagen, Vetter! als wie Ihr wohl jemals in Eurer armſeligen Haut es werden könnt!“

Hm! dachte Hardiſen, der den redeluſtigen Doctor in ſtummer Verzweiflung betrachtete: möchte mich der blinde Heſſe nur erſt einmal ordentlich angeſehen haben, ſo bin ich doch neugierig, ob er dieſe meine köſtliche, um nicht zu ſagen, nagelneue Friesjacke für eine ſo armſelige Haut erklären würde.

„Ja! jemals, ſag ich Euch, irgend jemals werden könnt, ſprach mit betonter Emphaſe wiederholentlich der kleine Storch. Aber, ſetzte er hinzu, erſt laßt mich noch ein Gläschen „pfeifen“, ſonſt übermannt mich die Rührung, und ich ſang Euch an zu weinen, wie Abendwind im Herbſtnebel. Raſch, und ehe wir weiter ſchreiten, ſo vergönnt mir noch dieſen einen, Vetter!“

Hardiſen benutzte auf gewandte Weiſe dieſen „Pſiff“, der wegen eines kleinen „Schlücker-Huſtens“ etwas länger dauerte, und es gelang ihm folgende Zwiſchenrede anzubringen:

„Flamingo! lieber Flamingo! Wollt Ihr mich denn nicht erſt anhören, um Gotteswillen? Ich habe Euch etwas zu klagen: es iſt nicht richtig mit mir. Lediglich habe ich Euch ſo ſpät noch zu mir herauf bemüht, weil ich Patient bin, Vetter, recht echter Patient!“

„Davon ſpäter, erwiederte Storch, davon viel ſpäter! Ihr werdet mir doch zuvörderſt nach dieſer Motion durch Nacht und Wind meine Rekreation vergönnen: Ihr werdet mir in Freundſchaft und Verwandtſchaft die Paar Tropfen Kalmus vergönnen; dann will ich Euch und die Pſalmodie Eurer Klagen, das Wehgeheul Eurer Leiden, Eure Bedrängniß und Beengniß anhören, ſo recht con amore und aus Herzensgrund! Denn hier, hier, fuhr er ſich an die Taſche klopfend fort, hier habe ich das Evangelium: hier die frohe, die köſtliche, die vom Himmel geſandte Botſchaft!“

Der wackere Storch „pfiff“, wie er dies Geſchäft mit ſtudentenhafter Reminiscenz zu nennen pflegte, nunmehr ſchon ſein viertes oder fünftes Gläschen Kalmus, und enthüllte dann mit vieler Feierlichkeit, indem er ſich majeſtätiſch im Stuhle, ſo gut es gehen wollte, aufrichtete, ein Blatt, welches dem Anſchein nach eben nichts anderes war, als ein gewöhnliches Zeitungsblatt, noch dazu in gar zerknittertem Zuſtande; und er hub an, abermals ſich folgender Maaßen vernehmen zu laſſen, indem er noch zuvor ſich den beredtſamen Mund nach dem fünften Gläschen Aquavits wohlbedächtig getrocknet:

„Nun! ſo hört mir denn zu und lauſcht meiner Rede, Ihr vor allen andern Sterblichen Beneidenswerther, denn Euch zuerſt künde ich die erfreuliche Botſchaft: Paſſet mir auf das Gefüge meiner Lippen, gleichwie ihr dem Pfarrer thatet, der Euer erſtgebornes Knäblein Euch taufte! Hört denn! Hier ſteht es:

Plymouth vom 3. September dieſes Jahres.

„So ſehr und ſo oft man auch diejenigen verleumdet, und ſie als eitel Hirngeſpinnſt webende Träumer verlachte.“ —

Habt Ihr gehört, Vetter, unterbrach ſich der begeiſterte Vorleſer, verlachte — verlachte — die Schurken! raſch ein Gläschen zum Pereat dieſen Verlachern!

Alſo, fuhr er fort — „verlachte, die bisher an die Exiſtenz der räthſelhaften Seeſchlange geglaubt, ſo haben doch die verſchiedenen als fabelhaft bis jetzt verſchrieenen Relationen und Berichte über dieſelbe eine neue Vermehrung durch eine Beobachtung des Kapitains Macquhae an Bord des Schiffes Sr. Majeſtät Dädalus erhalten, worüber der Kapitain offiziell an den Ober-Commandeur in Plymouth, den Admiral Sir William Henry Gage. unter dem 11. Auguſt dieſes Jahres Nachricht gegeben hat. Der Kapitain meldet darin, daß am 6. Juli unter 24 ° 44 ' ſüdlicher Breite und 9 ° 22 ' öſtlicher Länge bei bewölktem Himmel und friſchem Nordweſt-Winde etwas ſehr Ungewöhnliches von dem Seekadetten Sartoris geſehen worden ſei, das ſich dem Schiffe ſehr ſchnell von der Vorderſeite genähert. Der Kadett berichtete dies ſogleich dem Lieutenant Herrn Charles Drummond, mit welchem und dem Steuermann William Barret der Kapitain in dieſem Augenblick auf dem Hinterdecke ſpaziren ging. Man ſah ſogleich, daß dieſe Erſcheinung — „dieſe von Gott erkorne und geſegnete Erſcheinung. geliebter Vetter!“ — nichts anderes war, nichts anderes, hört Ihrs guter Vetter? als eine ungeheure Schlange, die ihren Hals und Kopf fortdauernd über dem Waſſer hielt, und zwar etwa vier bis fünf Fuß hoch. Aus einem Vergleich mit der Marsſegelſtange, o! eine recht hochgelobte und wohlbeneidete Marsſegelſtange, mein wohlaffektionirter Kouſin! alſo aus einem Vergleich mit dieſer Marsſegelſtange konnte man ſchließen, daß das Thier damals wenigſtens ſechzig Fuß auf der Oberfläche des Waſſers hatte. Das Thier ſchoß pfeilſchnell bei dem Schiffe vorüber, aber man konnte es ſo genau ſehen, daß man die Theile deſſelben ſehr deutlich erkannte. Der Durchmeſſer der Schlange war ungefähr 15—16 Zoll hinterm Kopfe, der offenbar die Geſtalt eines Schlangenhauptes hatte, und ſo lange man daſſelbe von dem Schiffe aus mit Ferngläſern verfolgen konnte, über dem Waſſer blieb. Die Farbe des Thieres war dunkelbraun und um den Hals weißlich gelb. Es hatte keine Floſſen, am Halſe aber etwas, was der Mähne eines Pferdes, oder einem Bündel Seetang glich. Der Kapitain Macquhae wird eine Zeichnung des Thieres, die er im Augenblick gemacht, wo er es geſehen, der Admiralität einſenden." —

Nachdem der zum höchſten Enthuſiasmus fortgeriſſene und bis in alle Himmel verzückte, nunmehr auch ſchon mehr als halb berauſchte Mediziner Flamingo dieſe Lektüre vollendet, die vielleicht die größere Hälfte unſerer Leſer, und zwar die modern überreizte und überſättigte kaum halb ſo intereſſant finden wird, als er, der kleine, brave, naturwüchſige Wurm ſelber; gönnte er ſich. wie doch das ſeiner winzigen, vom vielen Sprechen, und vom Impuls des durch die mannigfach durch einander wirbelnden alkoholiſchen Geiſter und die Seeſchlongen-Verzückung wüſt und wild erregten Blutes faſt vollſtändig aſthmatiſirten Lunge, überaus erſprießlich geweſen wäre, keinen Moment der Ruhe; ſondern wahrſcheinlich, damit ihm der lauernd daſitzende, und — gleich der Möwe, die kreiſend auf den Fiſch wartet — das Wort erharrende Leuchtthurm-Wärter ſelbiges nicht abſchneide, nahm er ſich kaum ſoviel Zeit, als dazu gehörte, abermals ein Glas, wenn wir nicht irren jetzt ſchon das ſechſte, hinabzuſpülen, und ließ ſich dann abermals folgender Geſtalt, und zwar in allmählig ſteigendem Pathos vernehmen:

„Ja! ſeht Vetter! da ſteh' ich nun endlich an dem Ziele meiner glühendſten Wünſche. Jahre lang, mein karges, ödes Leben hindurch, hab' ich Tag und Nacht mich heiß und inbrünſtiglich gequält und abgemüht, um zu dem Reſultate zu gelangen, das nun hier ſternenklar leuchtend, glorreich vor mir liegt. So, denke ich mir, iſt dem kühnen Argonauten zu Muth, wenn es ihm gelungen durch die Eisberge der Baffinsbai und des Lancaſter-Sundes hindurch in die Behrings-Straße zu gelangen: ſo athmet der Matroſe, welcher, angelangt im ſtillen Ocean, den arktiſchen Wolfspelz mit der Nanking-Hoſe und der baumwoll'nen gemüthlich bunt geſtreiften

Jacke vertauſcht. So glüht der ſtille Träumer in heißer Seligkeit, dem zum erſten Male aus Vineta der verſunknen Wunderſtadt geheimnißvolles Glockengeläut an das überraſchte Ohr tönt; ſo leuchtet das Auge deſſen, der tief unten auf bläulichem Meeresgrunde die Tannen-Wipfel des myſteriöſen, untergegangenen Landes „Bus“ *) ſich neigen und beugen ſieht. Ihr könnt mir glauben, vielgeliebter Freund und Vetter! wohl wäre ich heute nicht der arme, verachtete Wundarzt im Strandſtädtlein Allingen, der nur um eine erbärmliche Stufe höher ſteht als ein verwerflicher Bartſcheerer, hätte ich dieſes gottgebenedeiete Zeitungsblatt 25 Jahre früher in meinen

---

*) Das verſunkene Land Bus liegt auf dem Wege von England nach Grönland. Nach einigen Nachrichten, die von einem Paar venetianiſchen Schiffern Nicolo und Antonio Zeno aus dem letzten Theile des 14 Jahrhunderts herrühren, ſollte ſich ſüdlich von Island eine Inſel befinden, die Friesland genannt wurde. Nach ihnen hörte man Nichts mehr von dieſer Inſel, bis eins der Schiffe, welches zu Martin Frobiſhers Flotte auf ſeiner dritten Reiſe gehörte, bei ſeiner Heimkehr im Jahre 1578 unter dem 57 ° 30 ' nördlicher Breite eine große mit Holz bewachſene Inſel fand, längſt welcher es drei Tage ſegelte. Das Schiff hieß der Bus von Bridgewater, und daher wurde die Inſel ebenſo genannt. Seitdem hat man Nichts mehr von derſelben gehört, und vermuthet ſie verſunken.

Händen gehabt. Das iſt ein Jammer ſag' ich Euch, und ich möchte ihn wohl ſehen den ſtolzen Miniſter der Unterrichts- und geiſtlichen Angelegenheiten zu Kopenhagen, dem ich in einer mühſam und mit Aufopferung meiner letzten armſeligen Schillinge erlangten Audienz, in einem Waſchkorbe 35 Bände in Quarto meiner tiefſinnigen und erſchöpfenden Arbeiten über den Hydrarchos, die Seeſchlange, das Land Bus, die unterſeeiſche Stadt Vineta, die nordweſtliche Durchfahrt, eine däniſche Niederlaſſung auf den japaniſchen Inſeln und der tartariſchen Küſte, einen Schacht quer durch die Erdkugel, eine Durchſtechung der Landengen von Panama und Suez, eine telegraphiſche äußerſt ſinnreiche Korreſpondenz mit den Bewohnern des Mondes, und was der oceaniſchen, telluriſchen und kosmiſchen Unbegreiflichkeiten noch mehr ſind, überreichen wollte, und der für die unerhörten, mühſeligen Forſchungen, ſo mir aus der Seele gekommen und an die Seele gewachſen waren, kein anderes Wort hatte und keinen andern Lohn als: Herr! bleiben Sie mir mit Ihren nichtswürdigen Duſeleien, mit Ihren intrikaten und verwetterten Hirngeſpinnſten, die im Tollhauſe gewebt ſcheinen, vom Leibe! Arzt, Wundarzt ſollen Sie ſein, ein nützliches

Glied der menſchlichen Geſellſchaft, ein bindender Ring in der Kette, und dann vielleicht können Sie in 25 bis 30 Jahren einmal verſuchen, um eine Kreiswundarzt-Stelle Sich zu bewerben, oder in 40 Jahren gar Kreis-Phyſikus werden; aber ſo wie Sie's anfangen, wird Nichts mit Ihnen, abſolut gar Nichts, und wenn Sie nicht alſobald den vermaledeiten Waſchkorb mir aus den Augen bringen laſſen, ſo laſſe ich Ihnen ſelber die Zwangsjacke anziehen! Mir aus den Augen! Sie Schwärmer, Sie Irrlicht, Sie Tollkopf, Sie Phantaſt, Sie ausſchweifendes Scheuſal! — Aber jetzt wenn er noch lebte, fuhr Storch fort, was würde er ſagen der ungläubige vornehme Böſewicht! Was würde er ſagen! Wohl bin ich ein ahnungsvoller Genius geweſen, aber bitter war der Trank meines Lebens und die Himmelsgegend in der mein Stern aufgegangen, ſie hieß Unſtern mit Namen! Vetter! Habt Ihr noch eine Thräne in irgend einem Winkel Eures Hirnkäſtleins, ſo weint ſie mir! Denn ich verdiene ſie wahrlich wie nur immer ein ſterbliches Menſchenkind! Zu Leiden geboren, wie ein Holländer, und der Thräne werth!"

Hier hielt Storch, wehmüthig verſunken in ſeine Erinnerungen, an, und wiſchte düſter vor ſich hinblickend mit der Hand an den Augen. Hardiſen aber, ſich innerlich der Pauſe erfreuend, die das lange Geſchwätz gefunden, nutzte ſie eifrigſt, und hub an folgendermaßen ſich hören zu laſſen:

„Ich habe Euch kommen laſſen, lieber Vetter Flamingo, aus keinem anderen Grunde, als weil ich Patient bin, und zwar recht echter Patient, der Hülfe und des Troſtes auf's Aeußerſte bedürftig; ich wollte Euch klagen, ich wollte zu Euch ſprechen von dem unſeligen Fehler, den die unerbittliche Natur mir aufgebürdet, von dem entſtellenden Gebrechen meines, wie ich mir ſchmeichele, doch ſonſt eben nicht ganz unſchönen männlichen Angeſichts: mit einem Worte, von dieſer meiner ewig verwünſchten rothen Naſe, die für die glückliche Ankehr des ſchwanken Schiffes meiner ſüßen Hoffnung als kein freudiges Leuchtfeuer glüht. Und ferner wollte ich zu Euch reden von der tiefen, der heißen Leidenſchaft in meinem Herzen, welche zur Zeit mir nicht weniger Unruhe und Bedrängniß ſchafft, als Euch die verwetterte Seeſchlange in Euerm ganzen Leben; aber Ihr, ſtatt als Leib- und Seelenarzt mich anzuhören, beginnt mir da ein hirnloſes und endloſes Geſchwätz von Waſchkörben und verſunkenen Ländern, von Wolfspelzen und Miniſtern, von Nanking-Hoſen und Telegraphen. Nun ſo hört mich jetzt wenigſtens an, ich beſchwöre Euch lieber Flamingo! hört mich an!“

Aber der Doktor war verſtummt, und ſah ihm regungslos ſtarr ins Geſicht, die Geiſter des deſtillirten Waſſers hatten ihr Höllenwerk vollendet: das unheimliche Feuer der Trunkenheit brannte durch die katzenäugigen Rundgläſer ſeiner gigantiſchen Brille, ſeltſam zuckte es auf dem bleichen, kleinen, vertrockneten Geſichtchen im flammenden Vollſcheine, der aus dem Thurme herniederſtrahlte.

„Hi! hi! ſtammelte er krampfhaft hervor: Feuer im Herzen und Flammen in der Naſe! Komiſch! Aber der Miniſter wohnt in Kopenhagen, und die Seeſchlange im Meere. Komiſch, lieber Vetter! Sehr komiſch!“

Ein heiſeres, wie nach Irrſinn ſchallendes Gelächter aufſchlagend, faßte er nach dem ſiebenten Glaſe. Dies war ſein Schlaftrunk, und beſinnungslos fiel er in den Stuhl zurück.

Der Wärter des Pharus war in Verzweiflung: und ſich zu Chriſt wendend, der in ſtehendem Halbtraum ſich an den Seſſel gelehnt — wahrſcheinlich träumte er von Bleiweiß und Glanzwichſe, von Haarpommaden und Schuhbürſten, von Auſterngekröſen und Lachskeulen — ſprach er: da ſieh her! Chriſt! ſieh her! Du bei Weitem Verdammlichſter aller Chriſte und Chriſten, die jemals eine Heringskeule benagten, nimm dies und das Chriſt! und das und dies Chriſt, und dann ſieh her Chriſt und ſtaune über die Gottsverdammlichkeit des Doktors, den Du mir angekarrt gebracht haſt. Staune ferner, über die Hartnäckigkeit meines troſtloſen Geſchicks und wie mein Stern gar ſo gänzlich im Niedergange zu ſtehn ſcheint. Es hat viele Momente meines Lebens gegeben, o Du mein einſichtsvoller Chriſt, in welchen mir mein Vetter Storch, der Doktor Flamingo, nicht recht behagen wollte, aber ſo mißfallen wie heute, ſo gänzlich und abſolut mißfallen, ſeitdem er in dieſen Rauſch verfallen, hat er mir doch noch niemals. Alſo das war der Troſt und der heilende Balſam für mein krankes hülfsbedürftiges Herz und meine noch kränkere und hülfsbedürftigere Naſe, daß er mir zwei Stunden das Hirn wirbeln macht mit Erzählungen von allerlei Scheuſal und Ungethüm des Oceans und aller Meere, von Seeſchlangen und dergleichen! Denk Dir mein Chriſt! von leibhaftigen Seeſchlangen! Ei ſo warte, ich will Dich beſeeſchlangen, Du vertrackter, Du vertrockneter grauer Sünder. Aber nach allem Hin- und Wiederdenken, lieber Chriſt, bleibt uns in That und Wahrheit weiter Nichts übrig, als daß wir dieſen trunkenen Hampelmann, dieſen in Seligkeit untergetauchten Flamingo auf ſeine Karre placiren, und ihn ruhig nach Hauſe kutſchiren laſſen. Den Berg hinunter magſt Du ihn geleiten; dann wird der philoſophiſche Gaul wohl ſelbſtſtändig die fürdere Bahn zu ſeiner Krippe finden. Und ſo öffne mir denn die Thür, daß ich den Gnomen hinausſchaffe!“

Chriſt, der Normannenknabe, nahm des Doktors mithabende Utenſilien, und öffnete, wie ihm geheißen, die Thür. Aber der Wärter des Pharus ergriff mit ſtarkem Arm das willenloſe Zwerglein, das noch immer oceaniſch und aſtraliſch ſchwärmend im trunknen Traume vor ſich hinmurmelte, und verſchwand mit ihm in der dunkeln Winternacht. —

So endete denn dieſe denkwürdigſte aller Krankenviſiten, die wohl noch je ein Doktor abgeſtattet; und es war eine Viſite, bei der es recht eigentlich hinauskam auf das Wort der Schrift:

„Ich bat Dich um einen Fiſch! Du aber gabſt mir eine Schlange.“

3.

Franzilletta das Korallenmädchen.

So ganz übel mußte der alte Leuchtthurm denn doch nicht ſein, denn kaum waren vier Wochen ins Land gegangen, und die erſte ſolidere Schneedecke umhüllte das ſmaragdene Eiland, da war es Hardiſens und Flamingos des Doktors Storch — denn daß ſich beide alten Freunde ſchon am dritten Tage gründlich wieder ausgeſöhnt, verſteht ſich von ſelbſt — vereinten Bemühungen gelungen, alle bisher manifeſtirten weiblichen Antipathieen aus dem Felde zu ſchlagen, und das holdſelige deutſche Mägdelein Franzilletta dem Pharus und ſeinem Wärter auf irdiſche Lebenszeit zu gewinnen. Und ſo ſehen wir denn unſern alten verliebten Freund einige Tage nach ſeiner feſtlich begangenen Hochzeit, an der Seite ſeiner Gattin Franzilletta, in ſeiner uns wohl vertrauten Leuchtſtube ſitzen.

Betrachten wir nun das junge Ehegeſponſt, ſo müſſen wir eingeſtehen, daß es eine Erſcheinung war, die in der That in dem Kopfe eines Mannes, und wenn erſterer ſelbſt mit Schnee bedeckt, oder gar kahl war, wie leider der unſeres würdigen Freundes, Allarm ſchlagen konnte.

Unendlich viel feuchte Gluth brannte in dieſen fremdländiſch ſchimmernden, und gleichſam aus einer andern Hemiſphäre hieher verſetzten Sternen, die ihre Augen waren, aber in dem Gluthenbrande, und durch ihn hindurch zitterte bleich und keuſch und lilienhaft der Geiſt des reinſten, des ſanfteſten Mädchenthums —

Man kam erſt zu ſich von den wilden Gedanken, die ſolche Augen entflammten, betrachtete man die beruhigenden und verheißenden, die gewährenden und wie zur Verkündigung der frohen Botſchaft ſich öffnenden milden Lippen, in denen auch ein Feuer brannte, aber ein Feuer wie Roſenſchimmer, eine Flamme wie Dämmerſonnengluth, belebend aber nicht verzehrend, mild leuchtend, doch ohne Pein. In das glänzend dunkelbraune Haar wanden ſich funkelnde Korallenſchnüre; ebenſo umgaben Korallenſchnüre den nicht weiter verhüllten Hals, und ein dreifacher Gürtel von dieſen Steinen umſchlang den holden Leib und fiel nach der einen Seite in dreifach gewundenen Schnüren mit maſſigen Quaſten herab. So ſaß ſie da, friſch und leuchtend, klar und ſtrahlend, gleichwie jüngſt der ſchäumenden Woge entſtiegen. Etwas Befremdliches, etwas Beſonderes, das, ſo zu ſagen nach der Avantüre ſchmeckte, lag freilich ausgebreitet über der ganzen Erſcheinung, doch ohne weiter die guten Gedanken, die hier rege werden mußten, gehäſſig zu ſtören. Dazu kam der ſtille, weiche Schmerz, das milde Weh der Reſignation, das in den Fibern des bleichen Angeſichts ſtörte, und gleichſam einen durchſichtigen Nebel, einen diaphanen Schleier über ſeine kecken Konturen webte. —

Dieſes Mädchen, aus Ober-Deutſchland gebürtig, war über Hamburg und Kopenhagen auf unſer Eiland gekommen, um hier die letzten Tage einer alten, wohlhabenden Verwandtin, der Beſitzerinn eines Wirths- und Einkehrhauſes zu Rönne erleichtern zu helfen. Der Greiſinn Bruder nämlich war als Poſamentirgeſell in ein Städtchen des ſüdlichen Deutſchlands gekommen, hatte dort die Tochter ſeines Meiſters geehlicht, und ſeine Frau war Franzillettas Mutter geworden. So war denn das Verhältniß zwiſchen dem meerumrauſchten Inſellande, und dem traulich ſtillen verſchwiegenen Landſtädtchen in Ober-Deutſchland, von deſſen Kirchthurmſpitze man die ſchneeleuchtende Wunderwelt, die Klippen und Gipfel des ewigen Alpengebirges deutlich gewahren konnte, entſtanden, hatte Jahre lang, wie das zu ſein pflegt, ohne ferneren Kontakt zu erzeugen, geſchlummert, bis endlich nach des Poſamentirers Tode die Schweſter, die Inſel-Sibylle, mit plötzlich rege gewordenem Familiengefühl unmäßig nach einem Bruderkinde gejammert, und nicht eher geraſtet und geruht mit Sendſchreiben in allen Formen, bis ihr zuletzt, nachdem ſie das Gelöbniß reichlicher Verſorgung und Verſchreibung ihrer ſämmtlichen ſtehenden und liegenden Beſitzthümer und Fahrniſſe vielfach wiederholt und ſchriftlich geleiſtet, die holde Nichte Franzilletta über das Meer hinaus geantwortet, und ſich ihr auf Gnade und Ungnade überliefert hatte. —

Indeß ſind alle dieſe Umſtände für den tragiſchen

Endpunkt, dem dieſe wehmüthige und wahrhafte Geſchichte zueilt, ebenſo gleichgültig wie die ganze Freiwerberſchaft des Leuchtthurmwärters, wie die harten Kämpfe, die er um des deutſchen Mägdeleins willen mit der ihm nichts weniger als geneigten harthörigen Tante zu beſtehen und auszufechten hatte, dergeſtalt daß er oft wohl noch ſchlimmere Ehrentitelchen, als den des „alten Leuchtthurms“ — der ihn, wie wir ſahen, einſt ſo ſehr bekümmert — mit nach Hauſe genommen. Nur ſoviel ſteht feſt, daß das deutſche Mädchen mit dem aus dem Welſchlande herübergetönten Namen Franzilletta, das holdeſte Weſen war, welches jemals auf unſerem Eilande einer Theerjacke ein Glas Ginèvre kredenzt, und daß es überhaupt die anmuthigſte Erſcheinung war, die je und zu irgend einer Zeit die Schwelle der Leuchtſtube überſchritten.

Wenn unſer wackerer Liebhaber von Auſtern-Gekröſen, wenn der Normannen-Sprößling Chriſt ſie ſah, ſo wurde er noch ſtummer und verlegner, als wie er von Natur ſchon war, und ſcheu von Erſtaunen und Bewunderung, gleichſam beſeelt von unbewußter Anbetung und unendlicher, tief und heilig empfundener Verehrung, prallte er alle Mal auf's Aeußerſte entſetzt und erſchreckt zurück, wenn ihr Gewand ſeine knabenhaften Glieder ſtreifte, als hätte er einem Zitteraal (Gymnotus) auf den Kopf getreten, und ihn ein

Funke dieſes elektriſchen Wunderdaſeins durchſchüttert mit Graus und mit Wonne, mit Beben und mit Freude.

Traf ſie aber, was denn auch zuweilen, wenn auch ſelten, vorkam — denn der Weg von Allingen bis zum Leuchtthurm war etwas weit — der Doktor Flamingo, ſo vergaß dieſer enthuſiaſtiſche Naturforſcher auf Augenblicke ſogar ſeine heiß geliebte und heiß begehrte Seeſchlange: er vergaß den Mond mit allen ſeinen Bewohnern, und ſelbſt der nordweſtlichen Durchfahrt nicht ferner gedenkend, erſchöpfte er ſich der Holden gegenüber in den allergalanteſten und zarteſten Redensarten, in den erleſenſten Kourtoiſieen, die noch jemals über eines ſterblichen Mannes Lippen gefloſſen. Er nannte ſie das prangende Nordlicht in der Polarnacht ſeines armen irdiſchen Daſeins; ſie galt ihm als eine Tochter ſeines angebeteten Oceans; ſie war ſeine telluriſche Erfüllung, ſeine aetheriſche Verkörperung: ſo war der Philoſoph überſtrömend in gewaltigen und ſchönen Reden. —

Am Abend da wie ſie nun zum erſten Male in ihrer neuen Würde als Gattin und Hausfrau, an der Seite unſeres würdigen Freundes des Leuchtwarts, in trauter Häuslichkeit erblicken, war dieſer leider! nicht ganz glücklich, ſo ſehr man auch nach dem Vorangegangenen geneigt geweſen ſein möchte das Gegentheil anzunehmen.

Der Beſitz, den er, faſt wider ſein eigenes kühnſtes Hoffen, errungen, war ein zu hoher, ein zu gewaltiger, ein zu herrlicher: er war ihm zu plötzlich, zu überraſchend gekommen, und wenn er die Geliebte in ſeinen Armen hielt, ſo glaubte er zu träumen, und es war ihm als müßte einen Athemzug länger die theure Geſtalt in Dunſt und Nebel zerfließen.

Außerdem hatte er an dieſem Abend, vor wenigen Stunden, einen Brief bekommen, der ihm für ſein kaum erblühtes Liebeleben die lebhafteſten, und wie es uns ſcheinen möchte auch die gerechteſten Beſorgniſſe einflößte.

Ihm war nämlich aus früherer Ehe ein Sohn geboren, der zum wackern Seefahrer ausgebildet auf dem Schiffe „Hekla,“ unter Leitung des ſeither weltberühmten Lieutenants Parry, des kühnſten und unerſchrockenſten aller Argonauten, auf deſſelben zweiter arktiſcher Expedition, nach dem Nordpol geſegelt, um die ewig denkwürdige Ueberwinterung an der Melville-Inſel mit durchzumachen, und die Durchfahrt nach der Südſee zu verſuchen.

Und heute in der Dämmerſtunde, wie der Schnee immer dichter und dichter niederrieſelte, wie eben die Lampen des Pharus dieſe „Erkornen unter den Leuchten“ entzündet waren, und luſtig zu flimmern begonnen hinaus in die wüſte, ſtörriſche, ungeberdige

Winternacht, mit voller angeliſcher Glorie; wie eben der Wart ſich zurecht geſetzt, um im häuslichen, friedlichen Stillleben ſich der Gegenwart ſeines jungen Weibes inniglich zu erfreuen, da hatte der alte ſchwerhörige, grauhaarige Poſtbote aus Rönne, der nicht ohne derbe Flüche, ſtolpernd bei jedem Tritt, den Weg zum Berg heraufgemacht, das Schreiben gebracht, welches die zweifelhafte Freudenbotſchaft enthielt, daß der kühne Seefahrer nach achtzehnmonatlicher Abweſenheit wohlbehalten von der ewig denkwürdigen Fahrt heimgekehrt, und in einem ſchottiſchen Hafen angekommen ſei; demnächſt verſprach er, ſobald ſein Schiff abbezahlt ſei, mit eheſter Gelegenheit auf das Eiland zu kommen, um ſeinem alten Vater einen Beſuch abzuſtatten, dem Vetter Storch aber, dem Doktor Flamingo, Bogen und Pfeile, ja den ganzen wunderlichen Anzug eines Eskimos und ſeiner anmuthigen Gattin mitzubringen. —

So entzückt nun der Greis auch bei Leſung dieſer Zeilen war, ſo waren doch im ſelbigen Augenblick räthſelhafte und ihm ſelbſt unerklärliche dunkele Befürchtungen in ihm aufgeſtiegen. Wie er den Brief zuſammenfaltend nach Franzilletten hinſchaute, da war ihm, als wäre ein finſterer Schatten über ſie hingelagert, und trotz der grellen Helle des Zimmers mußte er ſich erſt lange die Augen reiben, ehe ihr

Engelantlitz wieder emporſchwebte über der verhüllenden Wolke. Und ſeine Ruhe war dahin; und in der Nacht, die dieſem Abend folgte, gab es Momente, in denen er wünſchte: ſein Sohn, welcher mit Namen Oskar hieß, läge fern, fern unter den höchſten Breitengraden, von Eisſchollen bedeckt ſo tief im Meere, daß ſelbſt ſein Geiſt den Weg nicht hätte in den Himmel finden können, und er nicht zu fürchten brauchte, dereinſt ihm dort oben zu begegnen. Es war eine Nacht der Folterqualen, und das Haupt des armen Alten hatte auf glühenden Kohlen gelagert. —

Am Morgen aber, als er das Schmerzenslager verlaſſen, da verwandelte ſich ſein Fühlen: da überkam ihn, wie er die Lampen löſchte, mit elektriſchem Schlage urplötzlich eine unnennbar heiße Sehnſucht nach ſeinem Kinde; und den ganzen Tag ſpähete er, ohne auf Franzilletta'n zu achten, hinaus in die winterliche öde Meeresferne, um das Schiff zu erſpähen, das ihn bringen ſollte, den Erſehnten, den Geliebten, den Gefürchteten, den Gehaßten. Wie's nur immer im Meer rauſchen konnte, ſo rauſchte und brauſ'te es in ſeinem Buſen, und wie es droben in den Wolken des Winterſturmes wühlte, ſo wühlte es, und quälte es ſich in ſeinem bänglich bewegten Herzen. Und am Mittag dieſes Tages und alle die folgenden Tage ſtieg er, wenn ein Schiff vorbeikam, den Sund zu paſſiren, deſſen öſtliche Grenze das Eiland Bornholm bildet, in ſein Segelboot, und fuhr hinaus auf das hohe Meer, um deſto eher zu erforſchen und zu erfragen, was er inbrünſtig wünſchte und noch inbrünſtiger fürchtete. Und ſo geſchah es denn, daß, als er auch eines Tages hinaus gefahren, noch, ehe er das Land wiedergewonnen, ein mächtiger Schneeſturm aufgekommen, und der leidenſchaftliche Segler hatte ſeinen Buſen voll Schmerzen nicht wieder heimgebracht. Tage vergingen; der Schnee, der mit jenem Ungeheuer von Sturm herabgeweht, war ſchon längſt wieder geſchmolzen, Hardiſen kam nach dieſen Tagen nicht, und nach manchen andern auch noch nicht. Trümmer eines Seegelbootes, von denen es unzweifelhaft, daß es die des ſeinigen waren, trieben an die Küſte; und ſo war es denn faſt unzweifelhaft, ja beinahe mehr als poſitive Gewißheit, daß der arme, alte Greis mit dem ſturmempörten, mit dem leidenſchaftdurchwühlten Herzen ſein Grab in der wüthenden See gefunden. —

Was Franzilletta beim Empfange dieſer Nachricht, die ihr zuerſt vom Doktor Storch mit äußerſter, thränenreicher Theilnahme, und mit allerzarteſter Schonung überbracht wurde, empfunden, wiſſen wir nicht, aber ſoviel ſteht als hiſtoriſch konſtatirt feſt, daß ſie ſeitdem nur um ſo eifriger die Lampen des

Pharus entzündete, und ſeine Reverbèren zu ſtrahlendſtem Glanze putzte, weniger wohl um dem irrenden Geiſte eines Todten, als einem theuern Lebenden einen funkelnden Leitſtern aufzuſtecken, der ihm die troſtloſe, wilde Meeresnacht freundlich verklärte, und ihm leuchtete in den ſichern Port. Ach! ſie ahnte es nicht die Holde, wem dieſes glänzende Licht feurige, ſchreckliche Qualen im Herzen entzündete! — Wochen vergingen, zwei oder drei, da ſaß Franzilletta eines Abends ſtill und in ſich gekehrt, mit verſchlungenen Armen und hangendem Haupt, vergleichbar einer troſtloſen Niobe, ſeltſam aetheriſch umſtrahlt von der Lichtfluth, die von oben herabwallte, in dem Leuchtzimmer, und ihre ſtillen Gedanken hatten ihr ſtille Thränen in die ſchönen Augen gelockt. Was ſie wohl gedacht hatte? Vielleicht hatte ſie gedacht an ihre entſchwindende, traumhaft verfliegende Jugend, der jeder enteilende Tag eine Blüthe aus dem Kranze nahm, oder an das Opfer, welches ſie, ſich ſelbſt ein Räthſel, dem alten Hardiſen gebracht. Ihre Seele ſchwamm, eine thränenreiche Najade, in einem Strome von Erinnerungen und Träumen. Auf einmal klopfte es an die Thür, und ehe der Knabe Chriſt, der ſeit dem Verſchwinden ſeines alten Herrn noch ſtummer, melancholiſcher und dämiſcher geworden, öffnen konnte, trat raſchen und ſicheren Schrittes eine hohe, kräftige Mannsgeſtalt in das Zimmer. Es war eine imponirende, gewaltige Figur mit tiefathmender Bruſt und ſtarken Hüften, mit kühner, breiter Stirn und hoch und hell auflodernden, flammenreichen, Mark und Seel durchſchneidenden Augen: kräftige Züge hatte das Antlitz, auf welchem der Geiſt, das Feuer der Jugend mit der Mannheit und der Erfahrung ſich paarte, und ein Etwas war darauf geprägt, das nur der ſtete Kampf mit dem wunderbaren Weſen, welches Ocean, welches Unermeßlichkeit heißt, dem Antlitz ausdrückt: nämlich das Sich ſtark und gewaltig Selbſtbewußte, das dennoch dem Abentheuer, der Laune des Augenblicks, der Avantüre, ſobald es gefordert wird, augenblicklich ſich hinneigt, und im Nothfall ſich rückſichtslos opfert. —

Und niemand anders war der Ankömmling, als der junge Oskar af Hardiſen, der Sohn, um den ſein Vater, wie Jedermann auf dem ganzen Eiland feſt überzeugt war, ſein greiſes Leben an die dunkeln Mächte, an die wüſten Gewalten, die im wilden Meere toben und wüthen, verloren.

Sprachlos ſtand Franzilletta, ſeine holdſelige junge Mutter, vor ihm: ſprachlos, erbleichend, und wie betäubt auf den Stuhl zurücktaumelnd, von welchem ſie kaum ſich erhoben. Sie konnte keine Worte finden, ſie ſtammelte Unzuſammenhängendes, Unwilliges und Zärtliches, ſie war wie außer ſich über den urplötzlichen Eindringling. Es war ihr, als wenn die Lampen dort oben nur noch Finſterniß ausſtrömten, es war Nacht geworden in ihr und um ſie; aber im Oſten dieſer Nacht flammte eine große, goldene Sonne, ein unnennbar herrliches Geſtirn, und das Antlitz in dieſem Gluthenmeere es trug Oſkars Züge. Ob es ſo auf einmal über ſie gekommen, oder ob die beiden ſich früher gekannt, vielleicht in Hamburg, wo der junge Hardiſen mit nautiſchen Studien eifrig beſchäftigt, mehre Monate vor ſeiner arktiſchen Reiſe verlebte, iſt hiſtoriſch nicht ganz klar geworden, ſteht aber zu vermuthen, und vielleicht deutet jener dunkle und ſchmerzliche Zug der Entſagung, den wir auf Franzillettas Antlitz bemerkten, auf ein derartiges Verhältniß hin. —

Auch Oſkar ſtand betroffen und wie vom Donner gerührt vor der, die ſich ihm als ſeine Mutter vorſtellte, und wirklich: ein ſeltſamer Anblick war es, dieſe beiden ſo jugendlich ſchönen und wie für einander geſchaffnen Geſtalten, im befremdlichen, grellen Schein dieſer Lampen, einander ſich gegenüber ſtehn zu ſehn, wortlos und wie zu Marmor erſtarrt. —

Ob wie geſagt eine alte Leidenſchaft aufflackerte, ob eine junge ſich friſch entzündete, mag nach alle dem dahingeſtellt bleiben; nur ſoviel iſt gewiß, daß die junge Mutter und der junge Sohn, vom erſten Augenblick ihrer Bewegung an, nachdem ihr Schatten, in einander verfließend, kaum minutenlang auf dem Eſtrich gewaltet, von gleicher gegenſeitiger Neigung heiß und gluthvoll entzündet waren.

Viertes und letztes Kapitel:

Der neue Robinſon.

Die Leute auf der Inſel fanden es auch ganz natürlich, daß die Beiden einander zugethan waren, und ſie waren hocherfreut, den Verluſt des guten Meiſters Hardiſen durch ſeinen ſchönen und durch alle Meere gekommenen, vielerfahrnen Sohn ſo würdig und vortrefflich erſetzt zu ſehn.

Im Leben des Doktors Flamingo freilich gab es Augenblicke, — denn er war und blieb nun einmal trotz ſeiner körperlichen Schwäche ein heißbegieriger, vielfach lüſterner Mann — freilich, ſagen wir, gab es Momente, in denen er gewünſcht hätte, unſer jugendlicher Argonaut wär niemals und nimmer zur väterlichen Schwelle heimgekehrt: Momente, in welchen er, ſogar der gefeierten Seeſchlange vergeſſend, deren myſtiſche nebelhafte Geſtalt ihm jetzt doch zur unbezweifelten, ſchönen Wirklichkeit geworden, die volle Gluth ſeiner excentriſchen Bewunderung der jungen Frau zuwandte, und in ihrem Dunſtkreiſe ſeine ſehnſuchtsvolle Seele baden ließ. —

Die Träume ſeiner erregten Seele flatterten wie Spinnweb und Sommerfäden um das holde Angeſicht, und er vertiefte ſich ebenſo gern in die Unermeſſenheit ihrer zauberiſchen Erſcheinung, als wie in den dunkeln Wuſt ſeiner oceaniſchen Träume und kosmiſchen Phantaſien. Doch hatte er Kraft genug, um ſich zu bezwingen, und die Ungebührlichkeiten, die in ihm rege werden mochten, in Zaum und Zügel zu halten, und ſo ſehen wir denn unſern mediziniſchen Freund in vertrautem Umgange mit den jungen Bewohnern des Pharus, ohne daß wir ihn eines namhaften Exceſſes zu beſchuldigen vermöchten

Bei dieſer Lage der Dinge verſtrichen ungefähr acht Wochen, und kein Menſch auf der ganzen Inſel bezweifelte mehr, daß der alte Hardiſen ſeinen Untergang im Meere gefunden hätte, und inzwiſchen verwaltete der junge Seefahrer interimiſtiſch, mit ſtillſchweigender Bewilligung der vorgeſetzten Behörde zu Rönne, das Amt ſeines verunglückten Vaters.

Und es war eines Abends in den erſten Tagen des Monats März, ſo zwiſchen der ſechsten und ſiebenten Stunde in der Dämmerung. Wilde, feuchte Stürme brauſ'ten über das einſame Eiland: aus gebrochnen, ungeſtüm ſich thürmenden und jäh ſich überſtürzenden Wolken ſchauerte wüſter Schnee in bacchantiſchem Tanze herab, unten am Strande hüpften unzählbar die ſchäumenden, zeternden Wogen, ſo wild in ihrem kurzen Leben, wie ſchrecklich im frühen Verenden: eine Rotte wilder Geſellen, die, den Schaum ihrer Leidenſchaft auf dem Haupte, wild und maſſenhaft durch einander und wider einander ſchrieen, tobten und lärmten, jauchzten, heulten und ſchwärmten: die fetten wie die mageren, die magern wie die großen, die ſtarken wie die hagern. Von all dieſen Sturzſeen, Widerſeen, Stampfſeen, von all dieſen Brechern, Waſſerwänden und Brandungen erklang ein ganz unerhörtes Jauchzen und Brüllen, ein recht inbrünſtigliches Wühlen und Spülen, als wenn eine Herde Löwen die Zähne bleckt, und die wüſte, gierige Zunge blutdürſtend und hungerſchnaubend zeigt. Und ganz beſonders thätig und unermüdlich ſinnreich in Modulation und Variation des wilden Tönens bewies ſich die Sektion in der Nähe des Felſenberges, auf dem die Ruine und ihr benachbart der Leuchtthurm belegen waren. So tobt kein entmenſchtes Soldatenvolk in den entweihten Hallen des Domes einer mit Sturm genommenen Stadt, als wie dieſe

Geſellen, die Söhne arger Spaltung und ſchreckensvollen Zwiſtes in die unterirdiſche Felſengrotte, die, wie beſchrieben, unter dem Ruinenberge ſich tief in den hier ſo barock zugeſchnittenen Leib des Eilands hineinwölbte, eindrangen und ſchäumend wieder herausquillten.

Der bleiche Schimmer eines neu ſich bildenden Mondes ſpielte bald wie träumend, bald wie ein blitzendes Auge aufſchlagend hinter den flatternden Schleiern der wild gethürmten Wolkenmaſſen des abendlichen Himmels. Einzelne Streiflichter zuckten über ſterbende und über geboren werdende Wogenchöre, und über die ſcheinbar künſtlichen und wie mit dem Meißel geſchnitzten und geſpitzten Formen und Zacken der Felſen. Traf dann ſolch ein zuckendes, wie Geiſterhauch hinflatterndes Streiflicht eine aus der öden Meeresferne einſam heimkehrende ſchneeweiße Möwe, oder eine ſilberne Eidergans, ſo war es, als wenn dort eine Woge mit urplötzlich gewonnenen Schwingen ſich in die Lüfte erhoben.

In dieſem Abend, in deſſen ſtürmiſche Finſterniß des Pharus verſöhnender Schimmer ganz beſonders beruhigend, mild leuchtend niederthaute, ſaß in dem lieblich erwärmten und durch die Leuchtfeuer froh verklärten Raume des Thurmes Oskar neben Franzilletta, in dem hellen, verklärenden Lichte, ein Paar, anzuſehen wie den Reihen der nordiſchen Götterwelt aus der ſeligen Walhalla entnommen, etwa wie Nyord der Gott der Schiffe und Skada ſeine Gemahlin, und über ihnen ſchwebte bis jetzt noch ein Traum, ein Gedanke, in weißlichem Nebelgewölk ihre liebliche Tochter, Freia, die Göttin der Liebe und des Frühlings.

Oskars glühendes Auge verließ das köſtliche Weib mit keinem Blicke, ihre Herzen ſchlugen einander entgegen, wie zwei rothe Päonien thun, deren Knoſpen ſo eben durch den Athem des Frühlingsweſtes geſprengt wurden, und der Kuß von ihren Lippen war ein Tropfen Himmelsthau an einem ſchönen Sommermorgen aus einem Purpurroſenkelche.

Franzilletta ſaß im Lehnſtuhl unfern von dem Bette, das mit einem den ſogenannten Himmel vorſtellenden Vorhange umzogen und beſchränkt war; Oskar neben ihr und näher und näher an ihr.

Und Stunden verrauſchten, da war der Vorhang des Himmelbettes auf und wieder zugezogen: die beiden Geſtalten der nordiſchen Götterwelt waren entſchwunden entrückt in die ſelige Walhalla; nur Freia noch holdſeligen Antlitzes lächelte von oben hernieder. Eine wunderſame Stille waltete in dem einſamen Gemache: der Knabe Chriſt war längſt ſchlafen gegangen, man hörte nur das Brauſen des

Schneeſturms, das Branden der Wogen tief unten in der Felſengrotte und das heimliche Wehen zweier menſchlichen Athemzüge. —

Da auf einmal geht leiſe und wie von Geiſterhand geöffnet die Thür auf: es tritt herein: es kömmt heran: es bebt und fröſtelt: es ſchleicht näher; wohl klingt es tonlos wie Geiſtertritt, doch war die da kam eine Menſchengeſtalt, ſo hoch und hager anzuſehen. Nachdem ſie die Thüre ſo leis wieder geſchloſſen, alswie ſie ſie geöffnet hatte, blickte ſie ſich wild um in dem ſpukhaft hell ſchimmernden Raume. Waſſer troff aus ihren Kleidern und quoll aus ihren Schuhen, und es floß in langen Rinnen auf dem ſchimmernden Eſtrich.

Und als die Erſcheinung Niemandes in dem Zimmer gewahr wurde, da ſchlich ſie, zitternd vor Näſſe und Froſt, dem Himmelbette zu, wie um ſich dort hineinzulegen mit dem kalten, triefenden Grabeskleid, und leiſe zog ſie mit ihren vertrockneten, frierenden, bläulichen Fingern den Vorhang aus einander, der das Himmelsgewölbe vorſtellen ſollte.

Und wer ſchildert mit Worten in ihrer ganzen grauſamen Gräßlichkeit die Scene, die nun folgt? Man möchte die Gruppe der vier Mitſpielenden in Baſalt hauen, denn keine andere als dieſe melancholiſche Steinart, dieſe Schreckensgeſtalt der Tiefe der Erde iſt geeignet die Figuration zu bilden, die nun ſich hier kriſtalliſirte. —

Sehen wir zunächſt uns die Geſtalt an, die ſo urplötzlich geiſterhaft wandelnd in das Zimmer getreten iſt.

Sie iſt uns nicht fremd dieſe Geſtalt: ja! ſie iſt uns ſogar bekannt, ſie iſt uns befreundet, mit einem Worte, um nicht ſcheu zu ſcheinen vor dem hier ſich enthüllenden Entſetzen: der da hineinſchaute in das Paradies der Liebe, der hineinlugte in den Himmel der köſtlichſten Seligkeit, der die Gruppe anſtarrte, die aus Mann und Weib beſtand, es war kein Anderer als unſer Hardiſen, der ſeit Monden verſchwundene und verſchollene, der für todt gehaltene Unſeligſte aller Unſeligen.

Nannten wir oben die heimkehrende, vom blaſſen Mondenſchimmer angeglänzte und umzuckte Möwe die Woge, die Flügel erworben, ſo möchten wir nun die Grabesgeſtalt, die ſo urplötzlich grauenhaft vor uns ſteht, die Woge nennen, welche da wandelt. Troff doch das helle Seewaſſer aus ſeinem Bart, der grau und zottig herabhing, wie aus ſeinem der Farbe und dem Stoffe nach kaum mehr zu erkennenden Gewande. Das Loos alles Schönen auf dieſer Erde hatte auch die prächtige blaue Friesjacke ereilt, welche wir ihn, als eine der erkorenſten ihres Geſchlechts, noch wenige Monate früher mit ſo vielem Selbſtgefühl und Behagen anlegen ſahen. Dieſe ewig beweinenswerthe Jacke war von einem Verhängniß ereilt worden, das wenige Jacken auf dieſem Erdball zu ereilen pflegt: ausgefahlt war ſie, die unſelige, und fadenſcheinig, vielfach zerrieben, zerriſſen, aufgeplatzt an allen Gelenken, verſchoſſen, zerſpliſſen, und gar in ihrem innerſten Marke zerrüttet und zernichtet. Und der rothe Shawl, den wir noch vor ſo kurzer Zeit ſo prächtig und magnifik in ſeinem prangenden Purpurleben beſchreiben konnten, war zum nichtsnutzigſten, dekolorirten Stricke geworden, der noch je in hoffnungsloſer Verzweiflung eines Menſchen Kehle umſchnürte Die Perrücke aber, jene karfunkelglänzende, deren köſtliche, abſolute Schwärze nur blaſſeſten Neid in jedem unbehaarten Haupt erregen mußte, war ſpurlos verſchwunden, und auf dem bloßen, todtenblauen Schädel des Unglücklichen klebte gräuliches Seegras. In ſeinen hohlen, eingeſunkenen Augen brannte das Feuer furchtbarſter Verzweiflung, und die Naſe, die wir früher als ſtrahlende Centifolie ſattſam bewunderten, war bleich, bläulich und jämmerlich ſpitz wie eine Nadel. Sollte unſer Hardiſen den Gott des Meeres bedeuten, ſo war es ein recht erbärmlicher und verſchrumpfter Gott, verſchrumpft in Wahrheit wie ein Gallapfel, der Monate lang in der Salzlauge, oder ſonſt einem zuſammenziehenden Fluidum gelegen.

Forſchen wir nun, wo Hardiſen, der ſo geſpenſterhaft zurückkehrende, dieſe ganze Zeit über geweſen, ob er wirklich ſchon dem Tode verfallen, ob er noch lebend vor uns ſteht, ſo finden wir, daß er entſetzliche und furchtbare Tage verlebt, daß er den Leidenskelch eines Robinſon bis auf die Hefe geleert; daß er ein zweites, ſchreckenvolles Salas y Gomez*) entdeckt; daß er die Rolle eines neuen Prometheus, der den Gletſcher, an den er geſchmiedet, in der eigenen Bruſt trug, deſſen Eingeweidezernagende Geier die eigene Seele war, durchgeſpielt und gelitten mit allen Chikanen.

Wir haben oben des Schneeſturms erwähnt, in welchem er hinausgefahren mit ſeiner Bruſt voll Schmerzen auf's hohe Meer ohne wiederzukehren. Schauen wir die Wogen an, an dieſem verhängnißvollen Tage, wo nur ein Verwirrter, ein Gequälter, ein Verirrter wie unſer armer Freund in ſo ohnmächtigem Boote das ſichere Geſtade verlaſſen konnte, ſo ſehen wir ſie grölen und brauſen in allmächtigem, wüſten Durcheinander, wie wenn raufſüchtige Kobolde ſich zahllos verſammeln, mit ſtarkem Getränke die Köpfe erhitzen, und demnächſt in wüſten Streit und arger Zweitracht an einander gerathen.

---

*) Sieh Gedichte von Adalbert von Chamiſſo.

An dieſem wilden Tage, wie es deren viele giebt im wilden Meer, waren entfeſſelte Geiſter, erdgeborne, vom Himmel auf ewig ausgeſchloſſene, kleine, dunkele Dämonenſchaaren hinausgeeilt auf ihren ſchwarzen, bäumenden Wolkenroſſen, um zu ſehen, was hier ſich begeben würde, um ſich triumphirend zu freuen an dieſem Entſetzen und Schrecken; denn der Untergang war von jeher ihre Freude, und Zerſchmetterung ihre Harmonie.

Die Möven flogen; es zeterte im Mövengeſchrei; es zeterte in den dunkeln Wolkenknäueln da oben; es zeterte, es ſprühte und ſchäumte in den finſtern, wie zornig blickenden Wogen dort unten. Ein von der winterlichen Südfahrt, die die Genoſſen jauchzend unternommen, in Folge einer Verwundung aus der Flinte eines übereilten Jägers, ausgeſchloßner und auf dem Eiland zurückgebliebner ſteinalter, griesgrämlicher Reiher ſpazierte unruhig und gedankenvoll auf der beſchneiten, gefrornen Stranddüne einher: und dann wieder mit niedergekämpftem Qualgedanken zur Ruhe gekommen, verſank er, auf einem Beine wunderlich ſich kauernd, hinter den ſturmgepeitſchten Vorhängen des ſchneienden Himmels, und des ſprüzzenden Meeres, in ſtille Träume, die jedenfalls gar wunderlicher Natur ſein mochten, in denen es vielleicht zauberiſch rauſchte aus den Wipfeln der Palmen, der Tamarinden und Cypreſſen, die der Aermſte in ſeinem Leben nicht wiederſchauen ſollte; in denen es köſtlich leuchtete vom goldenen Himmel des ſtrahlenreichen Orients, bis denn endlich zuletzt hinter dem peitſchenden Geſtöber mit wehmüthigſtem, träumeriſchen Eindruck ſein Bild verſank, wie er ſelbſt ſchon längſt in den dunkeln Tiefen ſeiner eigenen Seele verſunken war.

Im Norden des Eilands Bornholm liegt eine Gruppe von Inſeln, welche in der Geographie unter dem Namen Chriſtians-Oee bekannt iſt: eine viel zerklüftete und zerſprungene Felſenmaſſe, die nur zum Theil von Menſchen bewohnt wird, welche in der Aermlichkeit ihres Daſeins mit den Inſulanern des Feuerlandes, oder mit den pygmaeiſchen Esquimaux wetteifern.

Gleichſam Abſenker und Ausläufer dieſer Felſeninſelgruppe, die ſelbſtredend der Schifffahrt äußerſt gefährlich iſt, (und zwar ſo ſehr, daß man ſich ſpäter genöthigt geſehen, auf der Hauptinſel einen eigenen Pharus zu etabliren, der, wie oben bereits erwähnt, zum Unterſchied vom Leuchtfeuer auf Bornholm ganz eigenthümlich ſinnreich konſtruirt iſt) verlieren ſich nach Norden zu in ſchroffen Steinmaſſen, die zum

Theil ganz nackte Nadeln vorſtellend, ſcheinbar bloß dazu gemacht ſind, das Meer, dieſes ſo reizbare und empfindliche Weſen, bei der geringſten Gelegenheit zu kochender Wuth und ſchäumender Brandung aufzureizen und anzuſtacheln. Von dieſen ſind einzelne unterſeeiſch, und verrathen ihre Exiſtenz bloß durch den leuchtenden Salzſchaum, der ſchier unabläſſig auf ihren Häuptern kreiſt und gährt; andere recken ſich ſtarr und graß empor in die Luft, finſtere Verſteinerungen finſterer Gedanken, und wie von einem Weſen geſchaffen, das es liebte, des eigenen Buſens ſchmerzensvolle Zerriſſenheiten in grauſen Felsfiguren und abſonderlichen Steinformen abzuprägen. In den Klüften und Spaltungen dieſer Klippen lebt Seegevögel aller Art in zahlloſen, krächzenden und ächzenden Schaaren. Noch andere Glieder der Steingruppe ſind, von Natur ſchon niedriger, durch Wogenſchlag und Feuchtigkeit der Atmoſphäre hier und da abgeplattet und abgeflacht, hier und da auf den gewonnenen Flächen mit einer dünnen Schicht Erde, mit einer Lage Sand bedeckt, aus der die armſeligſten Geſtalten des Pflanzenthums, Genoſſen aus der unſcheinbaren Gruppe der Kryptogamen, Mooſe, Flechten und Farrenkräuter ärmlich emporkeimen, deren Samen der Flügel des Windes oder der Leib des Vogels dürftig hiehergetragen. Wie nun Hardiſer, deſſen Seele, ſeit dem empfangenen, die Rückkehr des Sohnes meldenden, und tauſend Befürchtungen in ihm anregenden Briefe, jenes brennende Gewand angelegt zu haben ſchien, das, wie die ſinnige Mythe des Alterthums meldet, kaum um die Glieder gehüllt, dieſelben qualvoll und ſchrecklich verzehrt, am erwähnten Tage in der Richtung hinausgeſegelt war, in der er das Kopenhagner Paquetboot zu treffen erwarten konnte, um den zuerſt zu begrüßen, der zugleich ſein Sohn und der gefürchtete Zerſtörer ſeines Paradieſes war, da erfaßte ihn mit aller ſeiner unwiderſtehlichen Macht jener Sturm, den wir oben geſchildert.

Da trieb der arme Greis mit der blutenden Seele widerſtandslos hin unter all den elementaren, erbarmungsloſen Schrecken.

Wie der allmächtige Sturm die Wolkenmaſſen zerſprengt; wie der ganz klar gewordene winterliche Himmel ſeine Sternbilder zeigte, die gleichſam mitleidig lächelnd oder auch höhniſch grinſend in ihrer wolkenloſen, heiteren Ruhe das wüſte Treiben auf dieſer Erde zu betrachten ſchienen; wie auch ein todtenbleiches, als mit Entſetzen dareinſchauendes Stück Mond herangeſchwebt, da hatte unſer troſtloſer Pilot den letzten Fetzen ſeines Segels einziehen müſſen, und nachdem er ſo den Willen über ſein Fahrzeug verloren, — außerdem gezwungen, das wie eine

Gemſe dieſe Wogenberge hinauf und hinabkletternde Schiffsgefäß unaufhörlich auszuſchöpfen, — hatte er das Eiland bald im Rücken, und das Leuchtfeuer des Pharus von Hammeren war noch das Einzige, was er deutlich auf der ſchwarzen immer mehr und mehr verſinkenden Maſſe erkennen konnte.

So trieb er rathlos auf die oben geſchilderte Klippengruppe bis an ihre äußerſte Grenze, als plötzlich eine furchtbare Woge das Boot erfaßte, und indem ſie es hoch in die Lüfte ſchleuderte, als wollte ſie den tollen Schiffer unmittelbar in den Himmel befördern, ließ ſie es zerſchmetternd auf ein Felſenriff niederfallen, an dem ſie ſich dann ſelbſt heulend vor Wuth und wimmernd im Sterben brach.

Der Schaluppe waren die Rippen im Leibe zerknickt: das gute Ding hatte ſeine letzte Fahrt gemacht, und wohl war nimmer daran zu denken, es je wiederhergeſtellt zu ſehen; dennoch war der Felſen, an dem der Schiffbruch ſich vollendete, keiner von den ſchlimmſten, ſondern einer von denen, die etwas Sand und Erde auf ihrem trotzigen Haupte hegten: und ſo konnte es denn geſchehen, daß Hardiſen nicht gleich ſeinem Fahrzeuge zerſchmettert wurde, ſondern, herausgeſchleudert aus dem anprallenden Boote, zwar bewußtlos, doch ſonſt ohne weitere Beſchädigung auf Sand und moſigen Grund hinrollte.

Da lag er nun der neue Robinſon, der nicht vor dem Vater, der vor dem Sohne geflohn: da lag er der moderne Philoktet, der die eiternde Wunde, die ihn gefräßig verzehrte, nicht am Fuße trug, ſondern im warmen, im pulſenden Herzen: und nun beginnt die wochenlange, ewig beweinenswerthe Hiſtorie des furchtbarſten Leidens und der entſetzenvollſten Qual, die jemals im Buſen eines Unglücklichen gewühlt und gewüthet.

Als der Schiffbrüchige aus dem Schlummer der Betäubung, in die ihn ſein Sturz verſenkt, erwachte, und nun, den zerſchmetterten Kahn erblickend, ſeine unheilsſchwere Lage beurtheilen konnte, da brach er händeringend in ein entſetzliches Jammergeheul aus, das in den wüſten Donner der Brandung markdurchſchneidend hineingellte.

Da ſtand er mit ausgebreiteten Armen, und ſchaute mit wild rollendem Auge nach der Flamme, die von dem Thurme ſeines Hauſes, angefacht von der Hand ſeiner namenlos Geliebten, durch die ſtürmiſche Schneenacht zitternd herüberleuchtete. So brannte es noch in keiner Hölle, als wie das Feuer der ſchmerzlichſten Ungeduld, als wie die Flamme der glühendſten, allverzehrenden Sehnſucht, genährt von dem furchtbaren Gefühl des Gekettetſeins, in der krampfhaft, ſchrecklich zuſammengezogenen und beengten Bruſt des armen, elenden Greiſes.

Und fortglühen ſollte ſie dieſe Flamme Tage und Wochen lang: das erbarmungsloſe Geſchick, das ihn in hämiſcher Laune an den einſamen Meeresfelſen geſchmiedet, hatte für dieſe Verzweiflung kein Erbarmen, für dieſen Jammer keine Erhörung, für dieſes elende Sein keine Vernichtung; und der Wahnſinn, der aus der Zerrüttung dieſer Seele geboren wurde, entſtand ſo gar langſam und ſchleichend, und es dauerte ſo gar lange, bevor der Aermſte in ſeinem friedlichen, wenn auch geſpenſterhaft dunkeln Schatten ausruhen konnte.

Den nächſten Tag, an welchem ein dunkler Nebel aus dem Meere emporſtieg, verbrachte er ſtumm und dumpf vor ſich hinſtarrend, mit dem Rücken an die zerborſtene, kalte, feuchte Felswand gelehnt. Hier ſaß er ſelbſt wie aus Stein gehauen, einer Leiche ähnlich, die das Meer ausgeſpieen und ſpöttiſch, wie ſich zur Ergötzung, in dieſe ſitzende Stellung, den Lebendigen gleichſam karrikirend, gefügt und geſchmiegt hatte. Die brandende Woge rollte zu ſeinen Füßen, und ſprützte ihm neckend ihren Schaum in das Antlitz. Es war dieſe verdumpfte, verſteinerte Menſchenfigur einem bisher ungekannten Schrecken vergleichbar, den des Meeres ewig räthſelhafte Tiefe hier urplötzlich geboren hatte.

Und nur ein Wunſch lebte den ganzen langen Tag über in der erſtarrenden Seele, wohnte in dem frierenden Leibe: es war der, daß der Tag ſich neige, daß der Abend empordämmere, und daß mit ihm die Flamme auftauche, die für jetzt die ganze ſichtbare Welt ſeiner Liebe bedeutete. Und als ſie nun am Abend des erſten hier durchlittenen Tages in ſtrahlender Glorie emporglühte, da hob ein wildes Entzücken ſeine arme Bruſt, da rollten einzelne große Thränen aus ſeinen verdunkelten Augen. Aber es waren ſeine letzten Thränen; er weinte nicht wieder: die in ſchrecklicher Langſamkeit ſicher heranglimmende Flamme des Wahnſinns hatte die Quellen der Thräne ausgetrocknet und verödet.

Die Anzahl der Tage, die der Arme auf dieſer Klippe der Verzweiflung verlebte, iſt nicht genau bekannt geworden; nur das iſt gewiß, daß die Gluth der Verzweiflung eine allmächtig erwärmende ſein muß, wenn ſie den Körper, in welchem ſie brannte, all' die kalten Tage und die ſtürmiſchen, ungeberdigen Nächte hindurch vor dem Verderben zu ſchirmen, vor dem Erfrieren zu ſchützen vermochte; oder aber es wurde die holde Flamme, die Franzillettas Hand entzündete, zum Sonnengeſtirn, in deſſen Scheine das bedrohte

Leben ſich wärmte und ſich erhielt. Und das iſt gleichfalls gewiß, daß rohe Möweneier und die Gallerte geſtrandeter Quallen und Seeſterne eine vortreffliche Speiſe ſein müſſen, um auch, in kleinen Doſen gereicht, dem vernichtenden Hunger zu wehren: denn leider nur dieſe Koſt, und weder Auſtern noch Piſangfrüchte noch Kokosnüſſe vermögen wir unſerm neuen Robinſon vorzuſetzen, da in der telluriſchen Lebensperiode, in welcher ſich dermalen der Stern Erde genannt befindet, ſolch edeles Gut auf einer Klippe im baltiſchen Meere nicht vorzufinden iſt; ja, auch der Honig fehlte, an dem der edele Philoktet ſich erlabte.

Als endlich nach Verlauf von Wochen, die wir annäherungsweiſe auf zehn bis zwölf angeben wollen, die Sloop des Lachsfiſchers Bartholomäus Peterſſen aus Rönne, auf ſtürmiſcher Fahrt beim Laviren gegen eine ungeſtüme Süd-Süd-Oſt-Briſe ſich ſoweit den Riffen genähert, um im hellen Scheine einer Frühlings-Nachmittagsſonne ſehen zu können, was auf dem kleinen Klippen-Eiland befindlich war, da hatte Hardiſen keine Kraft und keine Stimme mehr, vielleicht auch in dem nunmehr loh und mächtig emporgeloderten Wahnſinn keine Beſinnung, keinen Gedanken, die Schiffsmannſchaft anzurufen, und ſeine Erlöſung zu bewirken.

Aber der wackere Lachsſchiffer, ein Seemann von ächtem Guß und Schroot, der Sohn der brandenden Woge und der friſcheſten Briſe, die jemals aus Nord-Nord-Weſt geweht, hatte ihn geſehen, und ſofort was zu thun, überlegt und beſchloſſen.

Zwar warnte ihn ſein Schwager und Steuermann Niel Nielſſen, ein hagerer, gelbbleicher Mann, der lange auf Oſtindien- und China-Fahrern gedient, und beſchwor ihn bei unſerer heiligen Frau von Guadaloupe doch ja ruhig ſeines Weges zu ſegeln, denn den ſie da ſähen, das wäre entweder der Seeteufel, der am Felſen gekauert, neues Unheil und neues Verderben erdächte: ein Meer-Ungethüm noch ſchrecklicher als der grauſe und furchtbare Klabautermann, von ihm dem Niel Nielſſen namentlich im indiſchen Archipelagus vorzugsweiſe auf Korallen-Riffen zum Oefteren geſehen und deutlich erkannt; oder, wenn das nicht, wahrſcheinlich der Paſſagier, den, wie ganz unwiderruflich und durch viele Zeugen erkräftigt feſtſtände, das Geiſterſchiff „der fliegende Holländer,“ als es mit einer Ladung Indigo und braſilianiſcher Häute von Montevideo nach dem finniſchen Meerbuſen geſegelt, wegen verſuchter Aufwiegelung und Verbreitung von demokratiſchen Ideen, die nun einmal durchaus nicht, ſelbſt nicht für die Mannſchaft eines Geiſterſchiffs taugten hier im baltiſchen Meere in der Gegend um Bornholm ausgeſetzt hätte. Aber Bartholomäus Peterſſen ließ ſich nicht irre machen, ebenſo wenig als der unſterbliche Bartholomäus Diaz ſein Namensvetter, der zuerſt, trotz aller Widerrede das Vorgebirge der guten Hoffnung umſchiffte, und den Seeweg nach Indien fand.

Peterſſen verſetzte auf die gutgemeinte, beſorgliche Interpellation:

„Und wenn es neunmal ein ſo echter Seeteufel iſt, als einer ſich am Feuerherde des Fiſche und andere Seegeſchöpfe ausſpeienden Vulkanes von Kotoparetl Kaſtanien geſchmort: ja, wenn es der wahrhaftigſte, geſpenſterhafteſte Paſſagier ſein ſollte, der jemals ſeine klapperdürren Geiſterbeine unter den Tiſch in der Hinterkajütte des „fliegenden Holländers“ geſtreckt, und echt engliſches Roſtbeaf aus des Kapitains Schüſſel gegeſſen, ſo wollen wir doch hier beilegen, und den armen, blaugefrornen Sünder ein Paar Noten auf unſrer Wachholderbeer-Branntweinflaſche, wie es der kurioſe Doktor in Allingen nennt, „pfeifen“ hören.

„Mir iſt nun einmal ſo,“ Schwager Niel, mir iſt nun einmal ſo! ſetzte er nach einer Pauſe hinzu.

Dieſer Phraſe nehmlich „Mir iſt nun einmal ſo" bediente ſich unſer Bartholomäus bei allen Gelegenheiten, paſſenden und unpaſſenden. Es war ihm ein Lückenbüßer, der für ihn eigentlich gar keinen Sinn mehr hatte.

Und abermals nach einer Pauſe, in welcher er verſunken in den Anblick des wunderbaren Inſulaners ſchweigend dageſtanden, ſagte er:

„Alſo friſch daran! mein braver Schweſtermann Niel Nielſſen! laßt den Klüver niedergehn, in Gottes Namen! Dreht das Topſegel in den Wind, und bringt das große Segel herunter, daß wir landen und ihm den in Rede ſtehenden „Pfiff." der ihm bei ſolcher Kühle wohl ſchmecken ſoll, ſerviren und offeriren können! Ha! ich freue mich, den Burſchen ſaugen zu ſehn, ihn mit den Lippen ſchnalzen und mit der Gurgel raſſeln zu hören! Friſch daran! Steuermann!"

Wohl ſtand dieſe Landung dem Niel wenig an, und er hätte um die Welt gern den gaſtfreundlichen, freiſinnigen Schwäher auf andere Gedanken gebracht.

Aber der ſchnitt jede abredende Erwiderung unerſchütterlich mit dem Worte ab:

„Mir iſt nun einmal ſo!"

Und ſchon war ſeine Hand bei den Ziehtauen, und herunter am Stag glitt raſſelnd der Klüver.

In dieſem Augenblicke hatte die früh hinſterbende

Sonne des kurzen winterlichen Tages den Rand des weſtlichen Horizontes erreicht, und in wunderbaren, magiſchen Tinten, wie auflodernde bengaliſches Feuer, waltete ihre blutige Strahlengluth über dem ewig wallenden Meer. Ein roſig gefärbter, verklärender Augenblick hing über der ſchäumenden Ewigkeit, und im köſtlichen Purpurſcheine dieſes holden Augenblicks ſchwebte auch die ſchmerzliche Felſenklippe, auf der die furchtbare Tragödie geſpielt. Rothe Streiflichter zuckten über des armen Verbannten Leichenantlitz: es war als wenn das große Geſtirn, der unbegreifliche Gluthenball, die verſinkende Sonne, ihn krönen wollte mit dem Nimbus des Märtyrerthumes, mit der Strahlenkrone des Ueberwinders; denn er war ein Märtyrer, ein Ueberwinder: — und die Klippe und der Roſt zum Beiſpiel, auf dem der heilige Laurentius gebraten wurde, ſie werden einander wenig vorzuwerfen haben.

Inzwiſchen hatte das Fahrzeug einen Wurfanker ausgebracht, und ſo landete es gefahrlos an der Stelle der Klippe, die ihm die weiche, ſandige Seite entgegenſtreckte. Sprachlos ſtarrte der Verbannte die Kommenden an: ihm war in ſeiner verödeten, verdumpften Empfindung, als raſſelten die Schlüſſel in den Schlöſſern ſeines Kerkers, als ſänken Ketten und Spangen klirrend von Fuß und Hand und Hals vor ihm nieder auf den Boden. Mochte es auch in ſeinem Hirne faſt Nacht ſein: wie die geköpfte Lacerte noch nach ihrem Neſt zu ihren Jungen eilt, ſo leuchtete die einſeitige Gedankenrichtung, die ihn nach der Inſel, zu dem Pharus zog, dergeſtalt mit elektriſchem Feuer, daß Licht und Schimmer ſich genug in ſein Herz und ſeine Bruſt ergoß, um die großen, gewaltigen Konvulſionen der Freude, und die Zukkungen des mächtigſten Empfindens zu beleuchten, und ihm ſelbſt zur Wahrnehmung kommen zu laſſen: daß er aufſtehen, daß er den Kommenden entgegen gehen, daß er die erſtarrten und von Schauer und Froſt gelähmten Gliedmaßen regen und bewegen konnte.

Sprachlos ſtarrten ihn die aus dem Schiffe ſteigenden Männer an, und nur mühſam wurden ſie, in dem entfleiſchten und durchfolterten Schmerzensantlitz die wohlbekannten Züge zuſammenleſend, inne, daß der Bewohner dieſer Klippe kein Weſen war, welches dem Ocean entſproſſen, daß er weder Paſſagier eines Geſpenſterſchiffes noch ſonſt etwas dem Aehnliches: daß es Niemand anders, als ihr guter Freund und vielvertrauter Dutzbruder der Meiſter Hardiſen war. —

Freilich ſahen ſie etwas dumm aus, die Männer, als ſie mit dem ganzen Phlegma bornholmiſcher

Begriffsfähigkeit endlich den Gefundenen erkannt; denn auch ſie hatten, wie alle übrigen einſichtsvollen und urtheilsklaren Inſulaner, den Greis ſeit undenklich langen Wochen in ihrem Herzen und in der See begraben.

Aber giebt es irgend eine animaliſche Seligkeit, ſo war es die, die des Leuchtwarts Herz durchſtrömte, als er aus den Händen der Schiffer die ſeegerechte Korbflaſche mit Genèvre wohl gefüllt empfing, und ſie an die Lippen ſetzen konnte, welche ſo lange weiter keine Feuchtigkeit geſchmeckt, als den Schnee, den Regen, den Thau des Himmels, als das Herbe der eigenen Empfindung, — ach! ſo lange Tage, ſo ewige Nächte!

Und nun auf einmal, wie ein Stern, der vom Himmel gefallen, die Fluth des geiſtigen, köſtlichen Trankes, des Elixires, das die Gewohnheit ihm ſo theuer gemacht, an ſeinem, an ſeinem Munde! Lag doch, während er trank, ſelbſt Franzilletias Bild auf dem Boden der Flaſche, um freilich nachher in deſto ſtrahlenderer Gluth auf ſeinen alten Platz: in Hirn und Herz zurückzukehren.

Aber Bartholomäus ſagte:

„Habe ich nun nicht Recht gehabt, wenn mir ſo war, daß wir hier Jemand finden möchten, dem unſere Korbflaſche ſo zu Statten kommen würde, als wie dem Erhenkten das Meſſer, welches den Strick zerſchneidet, wie die Briſe dem Segel, wie der Jungfrau der Mann? Aber nun, mein armer Meiſter und Gevatter Hardiſen, wollen wir Anſtalt machen, auf das Schiff zu kommen; und wenn Ihr dort einigermaßen aufgethaut ſeid, ſollt Ihr uns erzählen, wie Ihr denn in aller Welt auf dieſe Klippe gekommen, und wie Ihr es angefangen, hier Euch das Leben zu friſten Doch ſeht! Da hat Euer junges Weib Franzilletta ſchon die Lampen angeſteckt: ſie rührt ſich wacker; ſie ſo wenig als Oskar, Euer Sohn, haben eine Ahnung von der Ueberraſchung und Freude, die ihnen durch Eure unerwartete und wunderbare Rückkehr heut Abend noch bereitet werden ſoll!“

„Oskar, mein Sohn?“ fragte der Pharuswärter mit dumpfer Stimme.

„Ja! verſetzte der Lachsfiſcher, Euer Sohn Oskar iſt ſchon ſeit mehren Wochen auf der Inſel, faſt ſo lange, wie Ihr hier ſelbſt auf dem vermaledeiten Felſen geſeſſen habt. Aber ich kann mir's ſchon denken, fuhr der Gute geſchwätzig fort, nachdem er ſich die Lippen gründlich aus der vielgelobten Flaſche angefeuchtet, ich kann mir's ſchon denken, daß Ihr das ganze Unglück bloß Euern gottverdammten, ſchlech'en Segeln zu verdanken habt; denn, nehmt mir's nicht übel, *wenn* ich's Euch ſage, beim Winde zu ſteuern, das habt ihr nun einmal nie verſtanden, und werdet es auch wohl nimmermehr lernen. Aber, um etwas Anderes zu reden, Euer Sohn, das iſt und bleibt nun einmal ein Kerl, der ſich ſehen laſſen kann. Solcher giebt es wahrhaftig nur Wenige. Der weiß Euch zu erzählen von nicht *auf-* und nicht *untergehender Sonne*, von *Eisbären* und *Eisblöcken*, von *Wallroſſen* und *Seelöwen*, von *Esquimaux* und dem *Lancaſter-Sund*, von der *Melville-Inſel*, dem *Nordlicht* und dem *Polarſtern*, daß einem das Herz im Leibe pocht, und man lachen und weinen möchte zu gleicher Zeit. Aber, kann ich Euch ſagen, wenn er bei den Weibern vorbeigeht, denen pocht erſt das Herz, und ſie möchten zuſammen lachen und weinen! Und Ihr werdet Euer väterlich Behagen und Genügen an dem Jungen haben! *Mir wenigſtens wär's nun einmal ſo!*"

Was der arme Klippenbewohner in ſeinem verdumpften Sinn empfand, als er ſolche verfängliche Nachricht von dem Gefürchteten, der, wenn auch ſein Sohn, jetzt doch ſein ärgſter Feind war, empfing, iſt wohl leicht zu ermeſſen. Heißes Blut thaute aus den Wunden ſeines Herzens; finſter und finſtrer ſtieg's ihm zu Häupten, und ſtumm ließ er das todtbleiche Antlitz niederſinken auf ſeine röchelnde Bruſt.

Inzwiſchen war die Nacht völlig hereingeſunken; die Briſe, die, während die Sonne in die Wogen tauchte, ſich etwas beſchwichtigt, wehte nun mit erneuter Kraft: ſtark und gewaltig blies es aus Nord-Nord-Weſt, und trieb die ſchäumenden Wogen gerade auf Bornholm zu.

Sie ſtiegen ins Schiff, Hardiſens zitternder Leib geſtützt und halb getragen von den rüſtigen Männern. Der Anker wurde gehoben, und nicht drei Minuten vergingen, da war die gute Sloop vollſtändig unter Segel; hier und da von hochbäumender Sturzſee überfluthet, ſchwankte ſie durch die dumpfe Meernacht regſam dahin.

Vorne am Bug ſtand der Erlöſte, ſein graues Haar flatternd im Winde, die todtenbleiche, knöcherne Hand krampfig geſchlungen um das Stagſeil. So fuhr er dahin, geiſterhaft anzuſchauen. Doch wie menſchlich bebte und pulſte ſein Herz, als nach Verlauf von noch nicht einer Stunde die Umriſſe der Inſel Bornholm durch die im Wogenſchaume ſchimmernde Nacht ſich dunkel zeichneten, als mählig und mählig die Ruinen der Seeräuberburg bleich emporſchimmerten, als nicht nur das Licht des Leuchtthurms, als der Pharus ſelbſt auf dem umbuſchten

Berge geſehen werden konnte! Unten am Berge, dem von der See Kommenden zur rechten Hand, von dem Ruinenberge mit der Grotte iſt eine Bucht mit einem Ankergrunde, der für kleine Schiffe, wie das, auf welchen wir die nächtliche Fahrt vollbracht, hinlänglich ausgetieft iſt. Am Rande der Bucht ſteht ein Blockhaus mit Fiſcher- und Schiffergeräth, das Arſenal der Argonauten von der Weſtküſte Bornholms.

Hier landete unſere Sloop. Mit ungeſtümer Haſt, und ohne ſeinen freundlichen Erlöſern auch nur ein Wort des Dankes zu zollen, ſprang Hardiſen an den Strand, und lief ſo ſchnell, als es ſeine ſteifen Glieder irgend vermochten, den Berg zu dem Thurme hinan. Unten im Schiff ſahen die Männer dem haſtigen Läufer kopfſchüttelnd nach, bis er im Dunkel der Nacht und des Buſchwerks verſchwunden.

„Mir iſt nun einmal ſo, ſagte Bartholomäus, indem er das große Hinterſegel aufgeite und die flatternden Falten an den Maſt ſchnürte; mir iſt nun einmal ſo, und ich meine, daß dem was im Kopfe fehlt, denn ſo laufen kann nur der, dem es oben ſehr leicht iſt!“

„Freilich, entgegnete der Schwager Niels, — Genèvre und Wahnſinn machen heiße Gedanken und flinke Beine; aber ich denke nur an den Schreck, den die da oben bekommen werden, wenn der Todtgeglaubte, ohne daß ſie eine Ahnung von ſeinem Leben und ſeiner Wiederkunſt haben, ſo plötzlich hereintritt. Sie können ſelbſt den hellen Tod davon haben, und ich meine doch, Schwager! wir hätten beſſer gethan, wenn wir das alte Ungethüm ruhig dort ließen, wo wir es fanden. Am Ende iſt es doch noch irgend ein Meergeſpenſt, welches die klägliche Geſtalt des längſt vergeſſenen und verweſten Leuchtthurmwarts angenommen, um Unheil anzurichten. Mir ahnt es, und Ihr ſollt es ſehen Schwager, es giebt Unheil; und vielleicht iſt deſſen in dieſem Augenblick ſchon geſchehen! — Wenn irgend Teufel tückiſch ſind, fügte er hinzu, ſo ſind es die Seeteufel, das weiß ich aus eigner bitterer Erfahrung; und ich will Euch unten beim Abendbrot eine Geſchichte aus Madagaskar erzählen, einen Faden Euch ſpinnen, daß Euch die Augen übergehen ſollen, und Ihr, wie man zu ſagen pflegt, den Beweis in die Hand kriegt!“

Die Nacht ſank tiefer ein, der Wind mäßigte ſich auf Augenblicke; dichte Nebel ſtiegen aus dem Meere und bedeckten in weißen undurchſichtigen Maſſen die Wogen wie das Eiland; dann ſchöpfte der Wind wieder Athem, und bald zum Sturm ſich ſteigernd, zerriß er die leichten Gewebe und peitſchte die bizarr figurirten Zerriſſenheiten in alle Unendlichkeit hinaus.

Die beiden Verſchwägerten waren in die Kajütte hinabgeſtiegen

Was inzwiſchen ſich oben im Leuchtthurm zugetragen, haben wir geſchildert; bald ſinkt der Vorhang, den wir aufgerollt, und die Tragödie hat ausgeſpielt.

Des Greiſes Wiederkehr, die unverhoffte ſchreckliche, hat das Himmelsparadies der ſüßen und ſo natürlichen Neigung zerſtört: zwei holde junge Leben hat ſie vernichtet. Auf dem Bett hinter der halb zurückgezogenen Gardine liegen engverſchlungen, beleuchtet von dem fieberiſch leuchtenden Lichte, das hier waltet, zwei Leichen; denn das Entſetzen vor dem meergebornen Schrecken, vor dem Verſunkenen, den die Tiefe wieder ausgeſpieen, hat zwei Leichen aus denen gemacht, die ſo inbrünſtiglich und innig ſich liebten. Hier liegt nun gebrochen die ſüße Mädchenblume, noch im Tode wunderlieblich anzuſchauen; das Meer hatte die Geiſter ſeiner Wogen abgeſendet, die Korallengeſchmückte, Herrliche, zu rauben und ihm zuzuführen. Hier liegt der ſchöne Jüngling, der Sohn des Muths und der Kraft: er, den die grauſen Eisſtürme des Nordpols verſchont, der Alles überwunden, was das Meer an Schrecken, die Natur an Entſetzen hat, hier liegt er von Geiſtergrauen urplötzlich getödtet. Der Greis aber, deſſen Erſcheinen das ſchwere Unheil angerichtet, bebte zurück: der Wahnſinn, der mit ihm bis jetzt gleichſam nur geſpielt, hatte ihn nun völlig in Beſitz genommen. Er ſtürmte hinaus in die Nebelnacht. Kein menſchliches Auge hat ihn je wiedergeſehn: er war verſchwunden auf ewig. Des Meeres finſtere Geiſter, die ihn losgegeben, hatten ihn wieder zu ſich genommen, nachdem ſein Erſcheinen das Dämonenwerk der Vernichtung vollzogen.

Der Steuermann Niel Nielſſen aber hat noch manchen Tag beſchworen, daß ſie damals kein menſchliches Weſen auf ihrem Fahrzeug übergeführt; die Bewohner Bornholms, die noch heute die Geſchichte an ſtürmiſchen Abenden ſich erzählen, ſind vollkommen ſeiner Meinung, und fürchten ſich bis heute, dem Geſpenſt des Greiſes auf der See oder am Lande zu begegnen. Unſer Freund endlich, Doktor Flamingo, iſt bis zu ſeinem bald darauf erfolgten Tode (nachdem er vorher den verlaſſnen, armen Knaben Chriſt zum Erben ſeiner kärglichen Habe eingeſetzt) unerſchütterlich der Anſicht geblieben, daß die ganze unerhörte neptuniſche Begebenheit in irgend einer Beziehung zur Seeſchlange ſtehen müſſe. —

Druck der Witteſchen Offizin in Landsberg a. d. W.

Maassen Nürnberger
3132

Ex Lib
C. G. v. Maassen

Die Fahrt
zur
Königin von Britania.

Theophraſtus Paracelſus ab Hohenheim
fragmentariſch dargeſtellt.

Novelle
von
M. Solitaire.

Landsberg a. d. W.
Verlag von Volger & Klein.
1854.

6012253*x

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK·MUENCHEN·

Einleitung.

Es iſt gar eine wackere Geſtalt, verehrter Leſer, eine Geſtalt von majeſtätiſcher Erſcheinung, die dir in dieſen Blättern unter die Augen tritt; du wirſt ihn lieb gewinnen, den kernigen, kräftigen Mann von deutſcher Geradheit und Derbheit, dem alles Falſche, aller Schimmer verhaßt, und der, ſoweit er eben Charlatan iſt, aus vollſter Seele treu und wahrhaftig an dieſen Charlatanismus ſelbſt glaubt.

Theophraſtus Paracelſus von Hohenheim, der vielerfahrene, der vielgewanderte, der ungebeugte, der geprieſene, der geſchmähte ſoll dir erſcheinen, und wenn du bebſt, und wenn dir ſchwindelt vor dem Blick in die *ſpagyriſchen* Tiefen, die dir geöffnet werden, und wenn dir wirr und unklar zu Häupten wird von den Nebeln der Myſtik, die vor dir aufſteigen, ſo halte dich nur nah und feſt zu dem hohen Manne, er iſt gewaltig und wird dich ſicher hindurch und zum guten Ende leiten.

Der Herr Magiſter aber, dem du in dem Büchlein begegneſt, Paracelſi Kollega in der Philoſophie der Flamme, iſt wirklich ein lieber, vortrefflicher Mann, der dir wohl von Herzen theuer werden wird, und ſeine namenloſe Neigung zu jenem wunderholdſeligen Frauenbilde wird dir einen gar ſchmerzlichen Antheil abgewinnen.

Und ſo komm, und geſegnet ſei dein Eintritt!

Univ.-Bibl
München

Erſtes Kapitel.

Ut aura Dei supra aquas, sic volat aura
Microcosmi supra faciem internam cordis 1)
Theophrastus ab Hohenheim.

Die Philoſophen in der Flamme waren durch das dunkle Thor hinaus ins Freie geſchritten und wandelten jetzt waldein ſeitwärts dem Strande zu. Der Regen war immer heftiger geworden, die Luft war von trüben Dünſten ganz erfüllt, und die Wipfel der Bäume rauſchten düſter und allmächtig; immer lauter und näher dröhnte und ſtöhnte der herbſtlich durchſchauderte Ocean. — Da lag nun auf einmal vor ihnen der ſchwermüthige Kloſterbau, darin der Chemikus Kätzlein die dunkeln Tage ſeiner Jugend verlebt hatte; da war das Fenſter ſeiner Zelle, dem der Mond ſich neigte; von da hatte er tauſend und tauſendmal über die zerrollende Mauer weg, durch all' die öden trauerſeligen Bäume des Kloſtergartens, die Cypreſſe und den Ahorn hinausgeblickt in die raſtloſe Unermeßlichkeit; hinter jenen Eiſenſtäben war er aus dem Traume ſeiner Kindheit erwacht und zum vollen wahren

---

1) Wie der Odem Gottes über den Waſſern, ſo ſchwebt der Odem des Mikrokosmus über der innern Fläche des Herzens.

Genuß des ſchmerzlichen Bewußtſeins ſeiner ſelbſt gekommen; dort hatte er die erſte chemiſche Flamme gefacht, dort war ihm ſein erſter Wunſch entzündet, und die Ahnung, die verlockende Ahnung von den unergründeten Tiefen des ſpagyriſchen Geheimniſſes hatte ſeine Seele durchzuckt. Wie er jetzt das Fenſter nach langer Zeit wieder ſah, da ſtand die Vergangenheit lebendig vor ihm, und Vieles war ihm in dieſem Augenblicke klar geworden. Sinnend ſtand er ſtill und ſchaute nach dem Gemach, durch deſſen Scheiben er den an der Rückwand in der Niſche ſtehenden aus Holz geſchnittnen Erlöſer, da in dem Augenblick der Schein einer gar hellen gelben Flamme die Geſtalt umflog, gar wohl erkennen konnte.

Da ward der von Hohenheim aufmerkſam, und indem er ſtarr hinblickte nach dem ſchimmernden Fenſter, ſagte er: „Sehet, Freund, da iſt jetzt auch ein Mönch darauf und daran, was Rechtes zu erreichen und dem kryſtallnen König einen Thron zu erbauen. Sein gelb Flämmlein gefällt mir ſchon ganz wohl; ſchaut aber feſt hin: ſchlägt's jetzt grün auf, ſo iſt ihm der Spaß verdorben, und ein gut Stücklein Geld iſt in die Eſſe geflogen!“

Sie ſahen beide genau hin nach dem Fenſter. Auf einmal war's dunkel; da aber flog ein jäher grüner Blitz auf und umſchimmerte das Bild des Gekreuzigten. Und ein Mann im ſchwarzen Chorhemde ging händeringend in dem Gemach auf und ab. Der von Hohenheim lachte laut und höhniſch auf. Da öffnete ſich das Fenſter des

Gemachs, der Mönch ſtieg auf den Sims und machte Miene ſich hinabzuſtürzen: ſein Haar und Bart waren verſengt, er ſah todtenbleich aus, und wild und verzweifelt ſtierten ſeine Augen. Der grüne Schein war noch nicht verflogen, ja, indem es, immer ſtärker regnend, noch dunkler geworden war, war er deſto heller und deutlicher zu ſehen, und das vom Zug in die Tiefe des Gemachs gewehte Hemdlein ſchwamm in dem ſonderlichen verzerrenden Scheine.

„Um Gotteswillen,“ ſagte Kätzlein, „das iſt ja der Bruder Urban; laßt uns hin, daß wir ihn abhalten von dem Sturze, es iſt ſein Tod, denn unten geht es tief hinab!“ Paracelſus ſtand unbeweglich und ſprach: „Laßt gut ſein, Magiſter: — in den Abgrund des Trismegiſtus und des Albertus haben ſich noch Andere geſtürzt, als ſo ein armſeliges Mönchlein; dem iſt nicht zu helfen, es ſei denn, daß ihm ſein Archäus helfe!“

Sie waren unter ſolchen Reden ganz nahe an die Mauer getreten und konnten die Geſichtszüge des einen ſchweren Kampf mit ſich kämpfenden Mönches um ſo deutlicher unterſcheiden. Es war eine bleiche, zerrungene Phyſiognomie, und das abgeſengte Barthaar und die verbrannten Haare um die Tonſur gaben ihm das Anſehen eines vom Wahnſinn Gepeitſchten. Der grüne Schein war verflogen, und eine weiße wallende Wolke, ſchier wie eine Weihwolke, wirbelte in dem Gemach. Vom hölzernen Thürmchen auf dem Kloſterhauſe hub's an zu klingen; die große Meſſe mochte eben zu Ende ſein. Wie Paracelſi ſcharfes Auge in dieſer Nähe das entſtellte Geſicht beſchaut hatte, da verzogen ſich ſeine Züge zu übermäßigem Hohn, er begann gellend zu lachen, und indem er kräftig in die Hände klatſchte, rief er mit donnernder das Rollen des Meeres übertönender Stimme: „Heus, heus Davide, num sic itur ad astra!“ 1) Der im Fenſter ſchrak zuſammen; dann aber rief er, indem er den an einen hochſtämmigen Ahornbaum gelehnten Paracelſus ins Auge faßte, mit dumpfer Stimme: „Maledictio super te! sic itur ad inferos? quid tu me interpellare conaris? mox me sequiberis!“ 2) Der von Hohenheim konnte ſich vor höhniſchem Jubel kaum faſſen, indem er abermals in die Hände klatſchend dem Verzweifelten winkte: „Fas est Davide traditores sic perire. Paracelsus salutem tibi offert. Cognoscisne me?“ 3) Da zauderte der eine Weile, dann ſprach er: „Cognosco et maledico! sic itur ad inferos! tu nequam! mox me sequiberis!“ 4) — —

Wie ſie wieder hinſahen, war der Verzweifelte vom Fenſter verſchwunden; es blieb unbeſtimmt, ob er ſich wirklich hinabgeſtürzt auf den abſchüſſigen Grund; wegen

---

1) O weh, o weh David, iſt das der Weg zu den Sternen!

2) Fluch über dich! Der Weg zur Hölle iſt's. Was wagſt du's mich zu ſtören? Bald folgſt du mir nach.

3) So müſſen die Verräther umkommen. Paracelſus grüßt dich ſchon. Erkennſt du mich?

4) Ich erkenne und verfluche dich. In die Hölle geh ich, und du, Schurke wirſt mir bald folgen.

der hohen Mauer konnte man's nicht weiter ſehen; der weiße Dampf aber wogte und wallte noch immer fort. — Die Beiden ſtanden in tiefen Gedanken an dem Ahornbaume, deſſen dürres, wie ein Todtenkränzlein raſchelndes Laubwerk ſie einigermaßen vor dem rauſchenden Regen beſchützte: — und immer wilder brauſte das Meer, und immer raſcher trieben die öden vertrockneten Blätter durch die Flur. Die ſegnenden Töne der heiligen Glocke waren verklungen, aber noch immer hing die weiße wallende Wolke in dem Fenſter des unſeligen alchymiſchen Gemaches.

Paracelſus war ſehr ernſt geworden; und wie ſein allmächtig leuchtendes Auge auf den dunkeln Kloſterbau blickte, auf die wogenden Wipfel der köſtlichen Tannen in dem Garten, und drüberhin ſeitwärts auf das verdüſterte, ſchäumig aufſteigende Meer, da begann er ſo zu ſprechen zu dem ſinnenden Scheidekünſtler an ſeiner Seite, in deſſen Seele Schwermuth eingezogen, als wie noch nimmer. „Sehet, Magiſter!“ redete er, „da habt ihr vor euern Augen einen Buben untergehn ſehn, wie es noch viele giebt. Wie ihr Herz verſchloſſen iſt, alſo auch ihr Auge und ihr Ohr; und ſie haben keine Ahndung von den Saganen, das ſind die Geiſter der Elemente; und ſie ſcheuen nicht die Vulkanen in den Flammen, das ſind lange, dürre, aufgetrocknete Geſtalten von der Breite etwa eines halben Menſchen, wie ſie ſich eifrig mit einander unterreden und auf den Kohlen gleichwie auf Lotterbettlein und Roſen liegen und ſich entzweien und ſich umarmen; das ſehen ſie nicht, und wenn ſie Alles auch wohl begriffen, und ihr Auge bleibt verſchloſſen, gleich ihrem Herzen, daß ſie dieſer wunderbaren Geſtalten nicht gewahr werden, die zwar menſchliche Geſtalt, aber keine vernünftige Seele haben; ſo mögen eher zwanzigtauſend Teufel auf der Spitze des feinſten Nädleins tanzen, als daß dieſen Geſellen die Bereitung der göttlichen Tinktur gelänge, denn die Kraft Gottes iſt in ihr, und nicht des Teufels, da dem Teufel nimmer eine Verwandlung oder eine Tinktion, ſondern nur daß er „Ichts“ (Etwas) zu Nichts mache, gelungen iſt. Der Bube aber in dem Fenſter da droben iſt einer von denen vielen Adeptis, die aus meinem Laboratorium nach halber Lehre entlaufen ſind, wie ſie meinten gar beſonders gelahrt und durchdrungen von Saft und Kraft des Geheimniſſes; ſie hatten aber bloß halbe Kunde, und wenn ſie mir Geld und ſonſtige Fahrniſſe mit auf die Wegfahrt genommen, ſo hat drum der Teufel noch nicht von ihnen gelaſſen, daß ſie einen frommen Mann beſtohlen. Der David aber hat es zum Tollſten getrieben, und habe ich mehr mit ihm ausgeſtanden, als mit dem Johann ab Rupe ſciſſa; ja er hat mir's ins Geſicht geſagt, daß er dem Geiſte näher als ich, und ich nur ein blödſinniger Stümper wäre, der von dem Arkano Philoſophorum gerade ſoviel begriffen, als ein todtgeſoffner Weinſchänke. Da haben wir in einer Nacht, wie ich ſpät nach Haus gekommen und ihn noch in Foco über der Arbeit getroffen, übele Händel gehabt, und als er ſich berühmte, er wäre von keinem Weibe geboren, ſondern durch den unmittelbaren Willen des Höchſten aus der allgemeinen Matrix, aus dem auch der Makrokosmus entſtanden, ſagt ich ihm, er ſcheine mir eher per connubia galli cum bufone, als aus welchem Ehebündniß auch Gecko und Baſilisk hervorgeht, entſtanden, und er wäre bloß eine Abart, gleich mulus ab equo. Das nahm der Bube ſo bös auf, daß er mir mit einem glühenden Schüreiſen zu Leibe wollte, ich aber mußte meines Lebens halber zum Schwert greifen, und ſo zerhieben wir uns weidlich und ſtießen uns in dem Laboratorio herum, bis zum Morgen, wo uns denn endlich Severinus Ribenſis Danus, mein zweiter Famulus, auseinanderbrachte. Da waren aber über die zehn Mark Gold aus dem Schornſtein zu des Buben hölliſchem Vater geflogen, und ich war ſo müd, als wenn ich gepflügt hätte; ſolch gebranntes Herzeleid aber hat er mir tauſendfach angethan. Laßt uns aber näher zum Meer treten, daß ich des Buben über dem Anblick vergeſſe; denn ich ſehe gern die rollende Fluth, und ich habe mich ebenſowohl ihretwegen, als um der Königin von Anglia Siechthum der mühſeligen Reiſe unterzogen.“

So traten ſie aus dem Schutz des raſchelnden Ahornbaums, Kätzlein ſeltſam erregt von den Worten des von Hohenheim, und wateten durch den tiefen Sand der Düne, halb zur Seite gewandt, daß ihnen der vom dunkeln Meer kahl herrauſchende Sturm nicht Mützlein und Mantel vom Leibe fegte. — Nun ſtanden ſie auf einem Baſaltblock, der hoch und feſt wie ein eingeborner Felſen aus dem Sand hervorragte, und war doch nur armſeliges vom Ocean ausgeſpienes Gerüll. Zu ihren Füßen rollte nun das Meer; Paracelſus aber hatte ſeinen Arm um den Nacken des Scheidekünſtlers geſchlungen; ſein Geiſt war verloren in der Unermeſſenheit; wild ſpielte der Sturm mit ihren Mänteln, indem er ſie zerſchweifte und zerrollte wie Segel; aus Bart und Haar floß ihnen die Regenfluth, und oft ſchäumte die zerſplitternde Welle ſo hoch empor, daß die dunkle Feder auf Kätzleins Barett faſt geknickt ſich zur Seite neigte.

„Hab ich doch jedes Mal,“ begann der Profeſſor, „meine eigenen Empfindungen, wenn ich den wilden Vater Ocean von Angeſicht zu Angeſicht ſchaue: das trommelt und wühlt durch einander, als wenns hinjauchzende Mänaden wären; und ſollte euer Blick euch ſchon aufgegangen ſein, wie nach euerm treuen und kundigen Herzen zu erwarten ſteht, ſo würde es euch gar zu ſeltſamlich bedünken, ſähet ihr wie ich die über den zerſchäumenden Wogenketten hinſchwebenden, auftauchenden, verſinkenden Geiſter der Fluth, als welche wir Alchymiſten mit dem Namen Undine belegen; und wenn ich überhaupt zum Weibe mich neigte und der Liebe bedürftig wäre, ſo ſollte es nun und nimmermehr keine andere als eben eine Undine ſein; das ſind gar wunderſchöne Weiber, und der Menſcherzeugten wohl ſchwerlich eine mit ihnen zu vergleichen, obwohl ſie von allen Geiſtern der Elemente die ſind, die dem Menſchen an leiblicher Bildung zum Nächſten ſtehen!“

Dem Alchymiſten wurde wunderlich zu Muth, als er ſolche Rede vernahm, es war ihm, als wenn ihm das auf die zerſtäubenden Wellen gerichtete Auge urplötzlich aufginge, daß er den über den wogenden Fluthen hüpfenden, ſchwebenden Genientanz gewahrte; himmliſche mit leichten weißen Schleiern verhüllte Leiber, die triefenden Haare reizend bacchantiſch zerrungen, enttauchend und verſinkend, und ſchöner als alle, das wirkliche Menſchenweib Diana unter ihnen, ängſtlich ſchüchtern hinwandelnd über der rollenden See, nicht triumphirend wie die Fluthgebornen, inbrünſtig hinſtrebend zum Lande. Seine Empfindungen wurden ſo lebhaft, daß ſein Fuß ſich auf immer ungewiſſere abſchüſſigere Stellen des Baſaltfelſens ſetzte, und er endlich an ihm faſt nur durch ein Wunder zu haften ſchien, wie er da ſtand mit vorn übergeneigtem Leibe und nicht merkte, wie ſein Mantel aus den Neſteln gelöſt vom Meerwind auf die Düne geweht wurde, ſo daß ſeine hagere, dunkle Geſtalt in ihrer ganzen Länge ſichtbar wurde.

Der von Hohenheim hatte indeß ſich feſter in ſein Gewand gehüllt; er lächelte mild, indem er den Scheidekünſtler beim Leibgurt rückwärts zog: „Müßt es nicht gar ſo lebhaft erfaſſen, Magiſter,“ ſprach er darauf, „wenn es euch vor den Augen zu dämmern beginnt, ſonſt dürftet ihr früher zu Grunde gehn, als es Zeit iſt; ihr müßt euch durchaus an den Gedanken gewöhnen, da ihr nun einmal ein Adept ſeid, daß euch unterthan iſt das Sichtbare wie das Unſichtbare. Ihr müßt ergreifen und halten, nicht ſchmachten und ſehnen; ihr müßt wiſſen und nicht ahnen, und wofern euch etwas verwehrt bliebe, ſo hätten ſich eure Sinne noch nicht erſchloſſen, es wäre nur Lug und Trug geweſen; und wenn euer Herz fortfährt zu ſchlagen, ſo iſt es nur die ſchwache Seele, die es erregt; aber nicht der ewig klare Geiſt, der über ſeine Fläche ſchweift und ſchwebt beim Erkennen, wie der Geiſt des allmächtigſten Gottes ſchwebt über der Fläche der Wäſſer. Schaut hinein in die Wirbel, doch laßt euch nicht verführen, und wenn ihr ſeht, was darüber ſchwebt, ſo iſt es wohl ein großer Gewinn, aber es iſt nicht Alles, es ſei euch unterthan; wie ihr den Laubfroſch verachtet, und ſonſtiges Gewürm und Kröte, und ſind doch aus den Sternen geboren, ſo ſollt ihr auch die Undinen verachten, und wenn ihre Blicke eure Gedanken ſo klar und leuchtend machten, als wär es fließendes, per arcanum eben gebornes, ewig jugendliches Gold. — Aber mich dünkt, um auch des Leibes nicht zu vergeſſen, daß wir hinabſteigen könnten von dieſem Fels, um uns etwas unter ſeiner Wölbung auszuruhen; mag er immer vom Himmel gefallen ſein, wie's am Oefterſten auf und an dem Meere zu geſchehen pflegt, er mag uns einen Augenblick zum Schutz und Trutz dienen gegen das regnichte Unwetter!"

Die Philoſophen ſtiegen hinab an dem Fels, indem der ſchwerfälligere Hohenheim ſich auf den Alchymiſten ſtützte, und ſie ſetzten ſich an ſeinem Fuß unter eine ſchwach geſchwungene ſeltſam zerſplitterte Arkade. Das gewährte ihnen ein eigenthümliches Gefühl der Heimlichkeit und Behaglichkeit, wenn auch kein trockner Faden an ihnen geblieben ſein mochte, und Paracelſus ſchien mit beſonderer Freude zu vernehmen, daß der Sturm immer wüthender brauſte, und neckiſch lächelnd zog er den Fuß zurück, wenn eine raſender aufgeſchwungene Woge, über dem Baſalt zerrollend und ſich überſtürzend, auf ihn herniederträufte. Vor ihnen lagen nun die dürren, ſich neigenden und zerringenden Bäume, und es gewährte wohl einen beſonderlichen Anblick, wenn man auf den Aeſten, die der Herbſt ſchon ganz entlaubt hatte, die ſchwarzen ungethümlichen Neſter der Seevögel gewahrte; ſie ſelbſt aber, die ſchwarzen Kreaturen waren in einer ganz beſonderen Aufregung, da ſie im bänglichen Vorgefühl des herannahenden Sturmes noch zum Kampfe mit einer unförmlichen Nachteule, die weiß Gott! welch widerwärtiges Schickſal am Wahrſcheinlichſten aus den Fugen und Niſchen der Kloſtermauer hergetrieben, gezwungen worden. Und nun konnten ſie ſich nicht zufrieden geben, die geflügelten Schaaren, nachdem ſie die Erbfeindin auf das wüſte Meer getrieben, allwo dieſelbe wahrſcheinlich ihren Untergang gefunden, die Sturmvögel und die Möven und die wie mit Fittichen der Geiſter begabten weißlichen

Schwalben. Sie kreiſten und ſchweiſten ſonder Aufhören hoch über die ſchwankenden Bäume auf den Ocean, und flatterten hin dicht an den zerſchäumenden Wellenflächen, dann aber wieder, indem ſie ſich auf das Häusliche beſannen, eilten ſie zu den gefährdeten Neſtern in den Dünenwald. —

Dem Allen ſchauten die Philoſophen mit aufmerkſamen Blicken zu, und dem Alchymiſten mochte recht wohl zu Muthe werden, da es ſo lange her war, daß er keinen Fuß vor das Stadtthor geſetzt, um einen Athemzug des friſcheren Lebens zu thun. Paracelſi Auge hing in dem Augenblick an dem Kloſter, das, wie wir nach der Chronik in früheren Büchern vermerkt, im Durchhau des Dünenwaldes von hier gar wohl und deutlich über die Mauer weg zu ſchauen war. Den mittleren Vorſprung der Hinterfront nahm die Kirche ein; in ihren rieſenhaften Fenſtern, an denen jedwede Scheibe nicht in weiches Blei, ſondern in felſenfeſtes, wunderſam ſich durchkreuzendes und verſchlingendes Mauerwerk gefügt war, ſpiegelten ſich ab die gewaltigen Vorgänge dieſer ergreifenden Natur. Da drinnen lebten und webten die Bilder der düſtern Wipfel, da brachen ſich die Wiederſcheine der ſchäumenden Wellen, wenn ein helleres Licht ſich über die Landſchaft ergoß; und es mochten die öden Schatten, die da innen wohnten, im Glanze zauberiſcher Mondnächte, an dieſem ſeltenen Reflex einer wehmüthigen Natur ihre innige Freude haben. Heute waren die langen Ovale bei dem dunkeln Herbſtwetter ſo todtenſchwarz und ſchimmerlos, wie die Deckel von Särgen, und wenn im Tempel hie und da ein Lichtlein wandelte, ein armer Reſt des eben gefeierten Hochamts, ſo war's wie ein goldner, mählig verlöſchender und vergehender Buchſtab auf ſolchem Sarg. In das Innere des Tempels aber vermochte das Auge trotz des ſchimmernden, wandelnden Lichtes, das bald hier, bald dort auftauchte, nimmer zu dringen, da an den ſeltſam gegitterten Scheiben der Staub von Jahrhunderten haftete. An dieſen aus dem Hauptgebäude hervorſpringenden den Tempel ausmachenden Theil fügte ſich ein zweites Riſalit, eines der wunderbarſten Stücke der Architektur der melancholiſchen Germanen, das man nur ſehen konnte, dergeſtalt wunderbar, daß das Auge des Paracelſus, der doch in den finſterſten Reichsſtädten des römiſchen Reiches die befremdlichſten Stücke der Art geſchaut, auf dem wie aus einem geſchmolzenen Felſen gegoſſenen kleinen Auswuchs des koloſſal angelegten Baues mit Erſtaunen ruhte. Es war ſo hoch, daß man es über die Mauer des Kloſtergartens vollkommen gewahrte; der graue Giebel ſtarrte unter einem ſehr ſpitzen Winkel empor, dann ragten aus der Kante der Abdachung zur rechten wie zur linken Seite abwärts fünf oder ſechs unregelmäßig geformte, vieleckige Säulen, verwittert und zum Theil wie geknickt und gebeugt ſich neigend, frei in die Luft. Welche Weltanſchauung, welches Sinnbild mochte dem frommen Architekten bei dieſer Schöpfung vergeſchwebt haben? Waren es abgezehrte, verdorrte menſchliche Gebeine, die ſo in ſtummem anklagenden Harme emporzeigen, wo ein ſanfter Gott wohnt? Sollten die Säulen elende, kindiſche Anfänge einer Stiege ſein, die zu ihm emporführte, dem Unbegriffenen, aber Geglaubten? oder waren es demüthige irdiſche Stäblein, daß ſich der allgewaltige Gedanke des Glaubens und der Zuverſicht, ungeknickt vom Widerſpruch der Erſcheinung, ungebeugt von der hartnäckigen Verneinung, daran hinanranke? — Das kleine Giebelfenſter war ganz mit einer dichten Kruſte von Staub und Moder bekleidet, darauf eine Menge wunderlicher Mooſe grauer Farbe emporkeimten; rings herum ſtand und kniete und ſchwebte mancherlei menſchliche Geſtalt, in halb erhabener Arbeit in dem dunkeln Geſtein mit kräftigem, wenn auch etwas verzerrenden Meißel ausgehauen, als wäre der Meiſter mitten in der Arbeit an ſeinem Glauben irre geworden, und wäre wenig erbaut geweſen von der Erſcheinung und der Offenbarung, die er mit ſtarker Hand in den widerwärtigen Stein getrieben, wie ſich nach der alten Sage auf der Spitze des Schreibekieles eines der heiligen Väter ein fingergroßes Teufelchen balançirend zu ſtellen pflegte, daß des heiligen Mannes Feder, zu ſeinem größten Aergerniß, von der Wucht des heilloſen Bübleins ächzend und kritzelnd, und ihm den ſchwarzen Saft ins Antlitz ſprützend, auswich. So mußte es dem Meiſter Bildhauer bei ſeiner mühſeligen Skulptur gegangen ſein; wer weiß, welche Kreatur von den hölliſchen Schaaren mit der Schwere ſeines Leibes ſich auf den Meißel niedergelaſſen, daß er ausſprang, und das ſchon erſchimmernde, himmliſche Geſicht ſich abſcheulich lächelnd verzerrte, das Glied ſich verrenkte. —

So war dies kleine Gebäu; der Alchymiſt aber erzählte dem Paracelſus, daß dies der Eingang ſei zu den Katakomben des Kloſters; daß, wie ihm aus der dunkeln Zeit ſeiner Kloſterſchülerjahre wohl erinnerlich ſei, aus den finſtern Katakomben, wo die Leichen der Mönche in halb aufrechtſtehenden, ſteinernen Särgen beigeſetzt würden, ein unendlich langer, unterirdiſcher, gewölbter Gang zur Stadt führe, der Ausſtrahlungen habe in alle Kirchen, auch mit dem Dome wie mit dem daranliegenden Franziskanerkloſter in Verbindung ſtände; daß ferner ſeit geraumer Zeit ein mächtiger Orkan die Wogen bis in den wunderbaren Gang geſchwemmt, aus dem ſie wieder, wahrſcheinlich in Folge einer Erderſchütterung den Rückweg ins Meer gefunden, daß aber ſeither die unterirdiſchen Gewölbe von jeder Fluth gefüllt würden, und man niederknieend auf den Boden des Tempels die ſteigenden und ſinkenden Gewäſſer dort in der Tiefe deutlich toſen und ſchallen höre. Es gebe aber eine Sage, die bemelde, daß das nicht von den Wogen herrühre, dies entſetzliche Peitſchen und Rauſchen unter dem Eſtrich des Tempels von Sankt Baptiſt, ſondern das wäre das Stöhnen und Aechzen von vier Mönchen, die dort drinnen unter all den Leichen von einem grauſamen Abt in Ketten geſchmiedet, eines langſamen, qualvollen Todes geſtorben, daß ihnen ein böſer Geiſt Schwerter und Flagellen in die Hand gegeben, und daß ſie nun dies entſetzliche Lärmen betrieben, wenn ihnen in ihrem Todestraume der Schatten des Mörders vor die öde Seele träte. Sie hätten aber weiter nichts begangen, die vier Unglücklichen, als daß ſie eines Abends wider das Kloſtergeſetz ſich aus der Umfriedigung des Gärtleins entfernt, um am Strande des Oceans zu wandeln, und daß ſie dort den böſen Vorgeſetzten in einem Nachen auf dem Meere treiben geſehen hätten, auf ſeinem Schooß das ſchönſte Weib haltend, das man ſehen konnte, ſo ſchön und ſo verführeriſch, daß man ſie eher für eine Ausgeburt der Hölle, als für eine Menſchenerzeugte hätte halten mögen. Als der Abt der vier Mönchlein anſichtig geworden, ſei ſein Angeſicht ſo bös und entſetzlich anzuſchauen geweſen, wie die Wogenſchluchten am Kiel ſeines Fahrzeuges, wenn eine kühlere, abendfriſchere Briſe daherweht. Das ſchöne Weib ſei aber urplötzlich verſchwunden, und es habe den erſchrocknen Mönchlein gedäuchtet, als ſäße an ihrer Stell' einer der heiligen Apoſtel, eine Monſtranz in der Hand, gleich der goldenen Dämmerſonne, auf dem Schooß des Abtes, ſo daß ſie ſich angetrieben gefühlt, auf dem feuchten Sande niederzufallen, um das Symbel der köſtlichſten Menſchwerdung gläubigen Sinnes anzubeten. Der Abt wäre wie vom Sturmwind gepeitſcht hinausgeſegelt in das Unermeſſene, und kaum zur Zeit der Frühmette wieder nach Hauſe gekommen. Andern Tages aber ſeien die vier Mönche vor das Kloſterconſilium geſtellt worden, angeklagt, ſie wären ſeit langer Zeit mit Adamiten und Huſſiten, kurz mit Ketzern jeder Art, ja mit dem Satanas Satanarum ſelbſt in gotteslästerlichem entſetzlichem Briefwechſel verflochten geweſen. Man habe ſie in ihre Zelle geführt und vor ihren Augen aus Truhe und Schränklein die dicken verrätheriſchen Bündel Papiere gelangt, worauf ſie denn, nachdem ſie auf der Folter gern Alles bekannt und zugegeben, ohne weiteres Verhör in die entſetzlichen Ketten geſchmiedet worden.“ —

Der von Hohenheim hatte, das Auge unverwandt auf den ſeltenen Riſalit, den Eingang zu den dunkeln Entſetzlichkeiten gerichtet, dem in ſeinen Erinnerungen ſchwelgenden, lebhaft erzählenden Alchymiſten geſpannt zugehört. „Ich habe noch hinzuzufügen,“ ſagte Kätzlein, „daß ſeitdem die wilde Fluth das Gemäuer durchbrochen und die Leichen drinnen aus den granitnen Sarkophagen geſchwemmt, die Todten in Sankt Baptiſt nicht anders begraben werden, als auf dem Schiff. Sie werden in ihr Bettlinnen genäht, und ſo läßt man ſie unter Glockengetön und Meßfeier die ſteilen Stiegen, die zu dem waſſererfüllten Gewölbe führen, hinab rutſchen!“ „Ja!“ meinte Paracelſus, „das Völklein der Mönche beſteht aus gar ſubtilen Geſellen; und begreife ich nur nicht, wie die da in Sankt Baptiſt ſich vom plumpen David, meinem geweſenen Famulo haben verleiten laſſen, die ſchönen Kloſter- und Mariengröſchlein in den Rauch gehen zu laſſen. — Daß ſich übrigens, in Bezug auf euere obige Erzählung von dem böslich geſinnten rachſüchtigen Abt, noch Wunder ereignen, will ich euch durch folgendes kurzes Geſchichtlein beweiſen, ſo ſich während meines Aufenthalts beim Trithemius von Spanheim im Städtlein Spanheim wahr und wahrhaftig und faſt unter meinen Augen zugetragen. Dort war es, daß die Eheliebſte des regierenden Grafen ein gar frommes und gottſeliges Weib zu ſein ſich beſtrebte, alſo daß kein Armer, ein Krüppel oder ein Ausſätziger vergeblich die Hand empor zu ihr gehoben. Eines Tages nun iſt ein mit dem ägyptiſchen Ausſatz Behafteter zu ihr gekommen, todtenmatt und elend, und da es ſchon ſpät zum Abend gegangen, da hat ſie denn, um die Leute in ihres Ehegemahles Schloſſe nicht zu ſtören und ſie mit der Heranſchaffung einer Lagerſtatt für den Aermſten zu plagen, mit dem kranken Jüngling ihr eignes Bettlein getheilt. Das hat die böſe Schaffnerin durch die Schlüſſelritze geſehen, und iſt zu dem Grafen gegangen, der bei einem Banquett luſtig und wohlgemuth geſeſſen. Als ſie ihm die gehäſſige Mähre verkündet, iſt er mit Schwert und Spieß eingedrungen in das Gemach ſeines Weibes, und als er mit Gewalt die Decke des Bettleins ihr fortgeriſſen, hat er ein Kruzifix gefunden. — Soweit von der Gräfin im Städtchen Spanheim, die aber auf des böſen Abtes

Schooße geſeſſen, wird keine andere geweſen ſein, als eine Undine, und weniger der Abt als ſie mag Schuld an der Verdammniß, der die Mönchlein übergeben worden, geweſen ſein; die Verwandlung aber in einen der heiligen Apoſtel mag durch die Zauberkraft einer Mumie, ſo der ſchlaue Abt mit ſich geführt, ins Werk gerichtet worden ſein, da es ihm doch wohl ſehr leicht geweſen, eine ſolche ſich zu verſchaffen. — Es iſt nehmlich dieſe Mumie nichts andres, als der menſchliche Leib, der nach ſeinem Tode in der Erde gelegen; und die Mumie hat Zauberkraft, wenn der Menſch keines natürlichen Todes mit geſundem Leibe geſtorben; am höchſten aber zu loben iſt die, welche in der Luft unter dem Einfluſſe der Konſtellation der obern Geſtirne, und dem Scheine der Sonne und des Mondes geworden iſt: denn ſie iſt in ihrer höchſten Exaltation und wunderbar in ihren Kräften und Eigenſchaften. Daher rührt es denn auch, daß namentlich in deutſchen Landen Henker und Scharfrichter viele Kuren verrichten, die ohne den wunderbaren Einfluß mehr als Alles räthſelhaft und unerklärlich ſein würden. Die gehörig bereitete Mumie iſt das wirkſamſte Mittel gegen alle Gifte, gegen den Gliederſchmerz und unzählig andere Krankheiten und Verlegenheiten. Ihre Bereitung wird euch auf der Schule gelehrt ſein, und will ich hier derſelben nicht weiter erwähnen. Was ich aber von ganzer Seele gern ſehen möchte, wäre der Brief, den ihr nanntet, als welcher von Satanas Satanarum in eigener

Hand an die unglückſeligen Mönchlein ſoll geſchrieben und überſendet ſein!“

„Den hab' ich gar oft in Händen gehabt, gegenredete Kätzlein, das war ein gar wunderſam Stück Schreiben, und wenn es euch gefiele, mit mir auf einen Augenblick in das Kloſter zu gehen, in dem ich noch ziemlich von meinen Schülerjahren her bekannt bin, ſo dürfte ich im Stande ſein, den Brief des Erzfeindes für euch vom Bruder Archivarius zu erbitten!“

„Das wollen wir thun,“ ſagte Paracelſus, indem er ſich anſchickte aufzuſtehen; „wenn ihr mir auch die Erzählung eueres ſeltſamlichen Traums verſprochen habt, ſo dürfte er doch jetzt ſchon ſo ziemlich aus euerm Gedächtniß wieder verwiſcht und entſchwunden ſein. Hätten die aber im Kloſter einen Trank, wie ich ihn unlängſt bei den Zigeunern meinen Freunden aus dem Keller des Klöſterleins auf dem Münchräther Berge gekoſtet habe, ſo würde ein Tröpflein von der Tinctura Philosophorum ſelbſt meinen Dank euch kaum zur Genüge ausdrücken. Denn daß ich's euch geſtehe, ich hab' heut noch ebenſo wenig in einen Becher, als binnen vier oder fünf Monaten in ein Buch geſchaut. Wir ſind ja gute rechtgläubige Chriſten, und ſo wird man gern unſerm beſcheidentlichen Wunſche willfahren.“ Kätzlein bedachte ſich eine Weile, dann ſtand er auf und folgte dem durch den Aushau des Waldes keck voranſchreitenden Profeſſor. — Noch wüthete der Sturm, und ſie verſchwanden unter den wogenden Bäumen.

Zweites Kapitel.

So gelangten ſie zu dem Kloſter. — Da ſtand die Thür auf, und kein Bruder war zu hören noch zu ſehen. Es war eine Todtenſtille in der Vorhalle, die ſehr geräumig und wie ein Tempel hochgewölbt zu vielen düſtern Gängen führte, ſo das Kloſter in jeder Richtung durchſchnitten. Aus dem einen dieſer Gänge, der da ſchräg und abſchüſſig, wie in ein Erdgeſchoß, in langen Windungen, gleich den Schwingungen eines Schneckenhauſes, ohne Stufen hinabführte, klang ein dumpfes Murmeln vieler Stimmen, das, mit dem durch zerbrochene Scheiben der verdüſterten kleinen Fenſter herantoſenden Meergeheul und Waldgebrauſe vermiſcht, gar beſonderlich anzuhören war. Als ſie um die letzte Spindelwendung waren, ſtanden ſie am Eingange einer großen, unterirdiſchen Halle, einem ſeltenen Stücke der Baukunſt. Wie eine Hängeweide die Aeſte hinabſenkt, und jeder Aſt wiederum ein eigen ausgearbeitetes Syſtem der wunderlichſten Lagen und Verhältniſſe der Aeſtlein zu einander iſt, ſo ſtiegen die einzelnen Lagen dieſer Halle aus den zauberhaft ausgearbeiteten Zenith des Mittelpunktes nach allen Seiten wie mächtige ſchattige Aeſte hinab, ſich vertiefend zu von einander ſtreng geſchiedenen Niſchen, die dann ſich verzweigend und wie in Blätter erhabener und gegrabener Arbeit ausgehend, endeten. An der alten mächtigen Säule aber, die das Ganze trug, ſtand in einer Vertiefung, wie es in hohlen Eichen und ſonſt zu ſein pflegt, ein uraltes Marienbild aus ſchwärzlichem Holze geſchnitzt, und neben und an ihm flackerten in Form eines brennenden Kreuzes fünf armſelige betrübte Lämpchen. Das war ein wunderſamer kleiner Betaltar; und aus dieſer Kapelle des Gottesſohnes floß alles Licht, was dieſen dunkeln Raum erhellen mochte. Da wandelten nun die murmelnden Mönchlein wirr und verſtört durcheinander, rangen die Hände und ſchienen keinen Anfang und kein Ende finden zu können. An der Säule auf einem Strohlager aber lag ein blutiger menſchlicher Leib, deſſ' Seele war eben im Verſcheiden.

Nicht weit von dem Schmerzenslager kniete eine geiſtliche Perſon, wie es ſchien, der Abt ſelbſt, auf dem ſteinernen Eſtrich und ſuchte die Stücke einer zerſchmetterten Monſtranz und die Scherben des heiligen Oelfläſchleins vom Boden auf. Die Sache aber mußte die geweſen ſein, daß der Sterbende von des Satans Ketten gefeſſelt, das Allerheiligſte mit verachtender, höhnender Hand von ſich geworfen, wenn auch ſchon die Zungen der Höllenflammen an ſeiner Seele genaſcht. Da waren ſie denn nun alle gar ſchmerzlich betrübt, Satanas aber war mit ſeiner Beute bereits von dannen geflogen. Der Verſtorbene war nun kein andrer als des Paracelſus unglücklicher Famulus, Davides ab Gaſtein, der ſich, wie oben zweifelhaft geblieben, denn doch wirklich aus dem alchymiſchen Gemache auf den ſteinigen Grund des Kloſtergartens geſtürzt hatte. —

Univ.-Bibl.
München

Nun traten Kätzlein und Paracelſus aus dem Schatten der Stiege heraus. Kätzlein ging auf den ihm wohlbekannten Abt, den Vater Portiunkulus zu, welcher eben die letzten Bruchſtücke, den Hals mit dem Glaspfröpflein vom Salbfläſchchen, das der böſe Todesringer ſo hölliſcher Weiſe zerſchellt, in ein Papier wickelte, das mit Heiligen aus glänzendem Schaumgold beklebt war.

Vater Portiunkulus war eine mächtig hohe hagere Geſtalt, mit einem knöchernen ſcharfgeſchnittnen bleichen Antlitz, die Stirne voll tiefer, wie mit glühendem Eiſen ausgebrannter Furchen. Ein tiefer Zug der Trauer wie der Schwärmerei ſchwamm in dem dunkeln Auge, das wohl groß und voll, aber deſſen Flammen längſt gelöſcht ſchienen. Die Düſterheit der eigenen Seele verhüllte das Spiegelbild der Welt, und doch war es, als wenn ein himmliſches Feuer von ihnen ausſtrömte, von ihnen, die ſo oft die intimſten Geheimniſſe der Verwandlungen und anderer wunderbaren Ereigniſſe auf der Marklinie der Endlichkeit und der Unermeßlichkeit erſchaut, die von Allem, das dem Sichtbaren gehört, faſt nur noch das Bild des blutenden Heilands in ſich aufnahmen. Die Lippen waren fein und feſt, ſie ſchienen heilig geſprochen durch den Kuß der Monſtranz, und der Zauberguß des wunderbaren Weines hatte ſie in der immer wiederkehrenden Benutzung mit unverwiſchbaren, wie der Ewigkeit trotzenden Dinten gefärbt.

Das war der Vater Portiunkulus, und ſo kniete er hier wie ein Engel an dem zerſchellten, blutenden Leichnam und ſuchte die in ſataniſcher Wuth von dem Goldmacher zerſchmetterten himmliſchen Geräthſchaften mit wunderbarer Geduld bis auf den kleinſten Splitter am feuchten Eſtrich auf; tiefe Trauer umwölkte ſein ſchwermüthiges Antlitz, wie er ſo die Reſte der ihm theuern Weihgeräthe zertrümmert ſah. Die andern Mönche raunten unruhig durch einander und waren von dem Entſetzen, das ſich auf den bleichen Geſichtern Aller malte, ſo in Anſpruch genommen, daß ſie auf die fromme Mühwaltung ihres Oberen kaum zu achten ſchienen. Da erklang abermals das Horaglöcklein, und ſie ſtiegen traurig und langſam einer nach dem andern hinauf, ohne Kätzleins und ſeines Begleiters ſonderlich gewahr zu werden; die aber begrüßten den Vater Portiunkulus. Der Abt freute ſich über die Maßen, da er des großen Gelehrten anſichtig wurde, und dankte nicht minder dem ihm wohl erinnerlichen Kätzlein, der ſeine Anrede mit etwas ſtammelnder und unſicherer Sprache vorgebracht. — Der Hohenheimer hatte ſein unſtätes, durchdringendes Auge auf die Leiche des verunglückten David gerichtet, ohne vor dem Ausdruck der Verzweiflung zu erſchrecken, die auf dem zerrütteten Antlitz zu leſen ſtand. Doch ſeine Gefühle niederkämpfend, ſagte er in ſeiner gewöhnlichen lauten und abſprechenden Manier Folgendes: „Hat euch wohl ein ſchön Stück Geld gekoſtet, der Bube da? Ich kenne das Bürſchlein und mag ihm auch jetzt noch nicht, da ich ihn doch mit zerſchmetterten Gliedmaßen vor mir liegen ſehe, ſeine böſen mir zugefügten Streiche vergeben. Wie mochtet ihr aber, hochgünſtiger Herr, als in deſſen Auge, nach eurer Signatur, wie in einen Brunnen der Erkenntniß, ja des ſpagyriſchen Wiſſens ſelbſt zu ſchauen iſt, durch den ſchaalen Knecht euch um euer ſchönes Geld bringen laſſen?"

„Dem möchte ſein, wie ihm wolle," erwiderte Portiunkulus ernſt, „wenn wir nur Macht gehabt hätten, des Unglücklichen unſterbliche Seele zu retten, aber er verſchmähte in That und Wahrheit jegliche Beſchwörung, und er hat, wie ihr's ſehet, zu meiner großen Trübſal die heiligen, mir ans Herz gewachſenen Geräthe wild aufzuckend in der Umarmung des Satans zerwerfen!"

„Es iſt ein Laborant weniger," ſagte der etwas ſarkaſtiſch geſtimmte Paracelſus, „eurer Verdienſte aber um den Himmel, heiliger Herr, werden ſo zahllos viel ſein, daß es euch nicht ſonderlich zu Schaden angerechnet werden mag, wenn ihr nicht auch dieſe Seele unter die himmliſchen Heerſchaaren zu verſetzen vermochtet. Wer weiß übrigens, wie die Sache zuſammenhängt? Am Ende war der Burſche nur ein Homunkulus und hatte nur eine zufällige Seele, wie er denn davon auch eine ſchwache Ahnung zu haben ſchien; denn er rühmte ſich oft in ſeiner lächerlichen Anmaßung, aus der allgemeinen Urſache, keineswegs aber aus dem Ehebündniß zwiſchen Mann und Weib entſprungen zu ſein. Daß er überhaupt aber eine Stufe tiefer ſteht, als ein gewöhnliches, menſchliches Weſen, das auch den Geiſt hat, gleichſam den Schatten und die Zurückſtrahlung der Seele und des Leibes, in dem die Urtheile über ſich ſelbſt liegen, und der nach dem Tode erſcheinen kann, erſehe ich daraus, daß der Bube gemäß der Formung ſeines Geſichtes ſeiner Mutter bei der Geburt wenig oder gar keine Mühe gemacht haben kann. Sein Vorderhaupt ſteht ſo flach und thieriſch zurück, und Kinn und Naſe laufen ſo keilförmig zu, als wären ſie eines Widders. Das aber eben iſt nach meiner Anſicht der Adel des Menſchen, daß er dem Weſen, das ihn gebiert, ſo unſägliche Schmerzen verurſacht, wie ihr es auch in dem Schmelztiegel ſehen könnt, wo, wenn die Maſſe nun zuletzt auf das Arkanum hinwirkt, ihr recht deutlich in der wallenden Gluth einen ſchmerzgeſprengten Schooß wahrnehmen möget. So entſtehen die Undinen, obwohl ſie dem Menſchen an Bildung zum Nächſten ſtehn, nicht eine aus der andern, ſondern ohne Schmerz und Kreiſſen der Gebärenden aus der ewigen Fluth; wenn aber eine von ihnen in eheliches Verhältniß zu einem Manne tritt, ſo gebiert ſie unter nicht viel geringeren Schmerzen, als ein menſchliches Weib, und das ſo erzeugte Kind hat dann freilich eine Seele."

Der Abt hatte dem ſeine ſeltſame Lehre vortragenden Profeſſor mit Aufmerkſamkeit zugehört. „So würde alſo der Unglückliche," fragte er darauf, „nicht im Stande ſein, unſer Kloſter nach dem Tode zu beunruhigen, wie er uns Leid und Trübſal genug bei ſeinen Lebzeiten gemacht hat?"

„Wie ich euch vorherſagte," erwiderte der von Hohenheim, „es müßte denn ſein, daß er mit einem andern Weſen, etwa mit einem Geſtirn, vermöge ſeiner Einbildungskraft adulterirt habe, durch welche Befleckung freilich dann ein Luftgeiſt entſtehen könnte, der euch zur Nachtzeit Unruhe machte. Hütet euch aber wohl, ihn in ſeinem Treiben und Weſen auf irgend eine Art, z. B. durch geiſtliche Mittel, zu ſtören. Das würde die Sache nur noch böſer machen, und es könnte dann ſein, daß an der Stelle, wo euere Beſchwörung und Verdammung ihn getroffen, für ewige Zeiten ein rothes Flämmlein ſich zeigte, wie es denn nicht ungewöhnlich, an ſolchen Abgründen und Sümpfen ein hüpfendes Lichtlein zu ſehen, dahinein ein Mädel ihr Söhnlein geſchleudert. Solche durch Adulteration erzeugte Weſen vergehen am Ende ſelbſt nicht viel anders, als wie die Seifenblaſe zerſpringt."

„Es wird einem ganz wunderlich zu Muth, wenn man euch ſo reden hört, gelehrter Herr," ſagte Portiunkulus, „doch möget ihr Recht haben, und es ſoll dem böslichen Willen der verlornen Seele kein geiſtliches Mittel entgegengeſetzt werden. Wenn es euch aber genehm iſt, ſo tretet einen Augenblick in meine Zelle ab, mich ruft es zur Kirche."

So ſtiegen ſie miteinander die dunkele Spindeltreppe wieder hinan, nachdem Portiunkulus noch einige Gebete über die Leiche gemurmelt hatte, wie es ſchien aus tiefem Herzen, denn ihm ſtanden die Thränen in den Augen. Paracelſus warf noch einen Blick auf die Halle, wie er eben an der Wendungs-Axe der Treppe ſtand. Ruhig und von keinem Zug bewegt brannten die fünf Lämplein in der Kapelle, ewig ſtumm lag der bleiche Goldmacher, und trüb und dumpf donnerte die Wuth des wilden Oceans in das unterirdiſche Gewölbe. —

Portiunkulus führte die Beiden auf der Spindeltreppe nicht wieder der Vorhalle zu, aus der ſie zu derſelben gelangt, ſondern er ging mit ihnen ſeitwärts eine kleinere noch weit unſtäter und kühner gewundene Treppe hinan. Die Stufen waren ſo eng und klein, als wäre die Stiege mühſam in einen Felſen gehauen. Auch mußte ſie gerade über dem Gewölbe der ſehr tief liegenden Kloſterkirche hinanführen, denn der volle Orgelton rauſchte allmächtig, gleich einem ſpringenden Quell, aus den ſchwarzen, halb an den aufſteigenden Seiten dunkel bemooſten Steinen; das Lied war ein ſo allmächtiges, hochtönendes, daß es die Stimmen des Waldes und des Weltmeeres bei Weitem überſchallte, und von jenen nur in den Ruhepunkten der dumpfe Klang zu vernehmen war, aber nicht anders, als ſelbſt zu dem Tonwerk gehörig, das zu dem Höchſten eilte auf unwiderſtehlichem Fittich.

Als Portiunkulus bei ſeiner Zelle angekommen war, öffnete er ſie und verſchloß ſie wieder hinter den Fremdlingen, er ſelbſt eilte hinunter zum Gottesdienſt. Die zween Alchymiſten nun ſtanden in einem weiten Gemache, das mit Bücherſpinden aus einem dunkeln Holze überall beſetzt war. Es war dies eigentlich die Bibliothek des Kloſters, und des Portiunkulus Zelle war nur durch ein niedriger hängendes Gewölbe in einer blinden Niſche bezeichnet. Hier war ein Betaltar, da droben ſtand unter Todtenköpfen und ſonſtigen an des Lebens Trug und Nichtigkeit erinnernden Dingen ein trübes Lämpchen, das war auf eine beſonders künſtliche Weiſe mit Heiligenbildern und güldenen Halbſcheinen ſo umſtellt, daß das dunkle Flämmchen mittelſt des Papieres noch auf eine beſonders trübſelige Weiſe gebrochen und verdüſtert wurde. Bei dem Schimmer dieſes himmliſchen Transparents nun ſah man ein Bildniß über dem Betaltar hangen, da mochte man den Blick nicht wieder davon wenden. Das Bildniß aber, auf eine wunderſame Weiſe in Oel gemalt, ſtellte den Herrn Jeſus in Lebensgröße dar, wie er von dem Erbfeind auf den Fels geführt wird, von deſſen Gipfel die Herrlichkeiten dieſer Welt zu ſchauen ſind. Einen mächtigen, unverlöſchlichen Eindruck mußte dies Gemälde auf den Beſchauer machen, und namentlich hier in dem weitläufigen, melancholiſchen Raume, der die Kloſterbibliothek faßte. Auf dem Antlitz des Heilandes kein Wanken und Schwanken, mild und groß und ruhig ſein Blick, ſeine Lippen unerſchüttert auf einander legend. So ſchwebt er hin in den Schlangenarmen des Satanas, der mit hochgeſchwungenen Flügeln dem verführeriſchen Felſen zueilt.

Das Ganze hatte das Wunderbare, daß, kraft der matten Beleuchtung und der dunkeln Farben des köſtlichen Bildes, zuerſt dem noch an das Tageslicht gewöhnten Auge gar nichts ſichtbar war, und die Geſtalten, die in dunkeln Rahmen geweſen ſein mochten, vom Alter verwiſcht und vernichtet ſchienen. Erſt allmählig, wenn die Sehkraft den geheimnißvollen Strahl des himmliſchen Lämpleins und die Dämmerung des ſchwermüthigen Bücherſaales begriffen, erſtieg wie im Traum, wie eine dunkel vorſchwebende Erinnerung die Erſcheinung des Bildes, und es war in der That dem hier knieenden Mönche oft ſo ergangen, daß er gemeint, das Bild wäre ein Dunſtgewebe ſeiner eigenen Seele, wie er zu einer andern Zeit gemeint, daß die Gruppe dort nicht gemalt und von Menſchenhänden gemacht, ſondern es ſei der leibhaftige Jeſus, getragen vom Satan aus Fleiſch und Blut, eine Erhörung ſeiner andächtigen Viſion.

Aehnlich nun erging es den zween Feuerkünſtlern, als ſie, wie von einer geheimen Kraft gezogen, der Niſche und dem Bilde ſich nahten. Paracelſus, der Flammenkönig, deſſen Auge, wenn es auch erſchloſſen und geweiht, durch das grelle Flatterlicht der chymiſchen Flamme, in die es nun ſchon ſo manches Jahr faſt unverwandt geblickt, geblendet und verwöhnt war, erſah diesmal die Erſcheinung ſpäter, als ſein jugendlicher Begleiter, und ſein Blick ſchweifte noch unruhig und ohne Anhalt in der dunkeln Liberei umher, als Kätzleins Auge ſchon an das wunderbare Bild gefeſſelt war, auf das er ſich aus ſeinen Kloſterjahren nur ſehr dumpf oder gar nicht beſinnen konnte.

Der Geſang und Orgelton im Tempel war verſtummt, aber mächtig brauſte der wilde Sturm noch über Wald und Meer. Wie er eben Athem ſuchend einen Augenblick verſchnauft und nur das ferne Donnern der See zu vernehmen war, hob es da unten wieder an zu klingen, leis und ſehnſuchtsvoll und beruhigend in einem himmliſch milden Requiem.

Die Beiden ſchwelgten noch in den ſüßen köſtlichen Eindrücken, die dieſer Raum und die wunderbaren Klänge der Andacht wie der ſtürmenden Natur ihnen erregten, und ſelbſt des von Hohenheim ungeſtüme und ſchwer zu faſcinirende Seele hatte ſich gefangen gegeben, als die Thür wieder aufging und Vater Portiunkulus im weißen Chorhemdlein, das güldene Cingulum über den Schultern, in den Saal trat. Er ging auf die beiden Fremden zu, ſchüttelte ihnen wieder herzlich die Hand und hieß ſie in ſeiner Zelle willkommen.

„Ich dank es meinem Freunde hier," ſagte Paracelſus zum Abt, „dem hoffnungsvollen Alchymiſten nicht geringe, daß er mich zu euch gebracht hat, denn ſolch ein Bild, wie dorten über euerm Betſtuhl hängt, ſieht man nicht alle Tage, und möchte ich unter den vielen tauſenden, ſo ich auf meiner Wegfahrt durch ganz Europa geſehen habe, nur ein einziges nennen, das ich im Kloſter Polphir im Preußiſchen Lande getroffen. Ich hab's mich aber ein artig Stück Geld koſten laſſen, um es zu Geſichte zu kriegen, denn die Mönchlein thaten ſehr geheim damit, und der Abt hatte es in eine große eiſerne Lade ſchließen laſſen, obwohl ich ſonſt eben kein großer Freund von denen Bildniſſen bin; es wird mir ſchon ſchwer genung, die Frätzlein zu verſtehen, die der himmliſche Vater geſchaffen, und nun gar erſt die der Herren Maler; aber der Suffragant von Freiſing. Biſchof **Matthäus Schacht**, mein lieber Freund und Bekannter, hatte mir aufgetragen, falls ich nach Polyhir käme, doch einmal nachzuforſchen, ob dies Gemälde ſich noch daſelbſt bei den Mönchen befinde, oder wo es ſonſt hingekommen ſein möchte."

„Und war denn das Konterfei ein gar zu abſonderliches," fragte Portiunkulus, „daß der Abt von Polyhir es unter Schloß und Riegel legen ließ?"

„Es war dieſer Abt ein gar kluger und frommer Mann, und er hat es wohl weniger aus Furcht vor Entwendung gethan, als um ſeinen Mönchen nicht Anſtoß und Aergerniß zu geben. Was es aber dargeſtellt, mag ich nicht ſagen euretwegen, geiſtlicher Herr, denn es möchte ſolches Konterfei euch ſchier verdrießen."

„Nun," entgegnete lächelnd Portiunkulus, „ſagt es nur frei heraus, denn ich ſeh's hier meinem lieben Freunde, dem Scheidekünſtler Kätzlein an, daß er um die Schätze der Welt gern von euerm geheimnißvollen Bilde das Weitere vernehmen möchte."

„So wiſſet denn," ſagte Paracelſus, „ihr werdet aber euere an reinere Klänge gewöhnten Ohren zuſtopfen, daß dieſes in der eiſernen Lade mittelſt ſieben Riegeln eingeſchloſſene Bildniß den Herrn Jeſum zeigt, nicht wie er vom Satan, ſondern wie er vom Weibe verſucht wird, und wie ich denn leider zu des gar kunſtfertigen aber gottesläſterlichen Malers Unehre geſtehen muß, nicht wie auf dieſem Gemälde ſtolz triumphirend und göttlich beſiegend auf den Satan niederſchauend, ſondern ſchmachtenden Blickes menſchlich unterliegend. Ich erzählt's euch der Kunſt wegen, geiſtlicher Herr, die gar zu himmliſch ſchön war, und ihr möget den Gedanken an dies Bild in eurem Herzen verſchließen, wie die Mönche in Pelphir das Gemälde ſelbſt in Ketten und Banden gelegt. Und das mit Recht, denn die Liebe zum Weibe, in deren Frohn ich, Paracelſus, niemals geſtanden, geht über die Macht und Gewalt weit, wie des Satanas Satanarum. Ich möchte eher den Stein der Philoſophen wegwerfen, als der Keuſchheit ſo plötzlich entſagen, und ich möchte eher der Abrakadabra vergeſſen, als mich durch den irren, verlockenden Wahnſinn beſtricken laſſen. Ich glaube jedenfalls, daß hier Satanas ſelbſt dem lieben Gott, als er das Kapitel von der Fortpflanzung in der Liberei der Schöpfung, die da ſo zahllos in Bänden und Theilen als das Meer mit ſeinen Wogen aufgeſchrieben, auf der Feder geſeſſen und ſie kritzelnd und ſprützelnd verrückt hat, wie Kätzlein mir draußen im Gleichniß angedeutet; denn die Luſt am Weibe iſt des Satans Luſt, und es iſt wohl leichter Kronen wegzuwerfen, als ſolcher Kreatur zu vergeſſen.“

Paracelſus hatte lebhaft und erregt geſprochen: Pertiunkulus ſtand vor ihm mit mild lächelndem Antlitz, aber Kätzlein glühte, ihm ſchwebte eine feurige Lobpreiſung des Weibes auf der Zunge, doch wie hätte er in des hohen

Mannes Achtung ſinken müſſen, wenn der erfahren hätte, daß er ſchmachtender in Dianas Auge blickte, als in die unergründlichen Tiefen der ſpagyriſchen Kunſt? Wenn er ihm geſtehen mußte, daß er lebhafter an das Spiel des herbſtlichen Windes in des unendlich geliebten Mägdleins güldenen Locken, als an das Schweben des unendlichen Geiſtes, der da ſchafft, durch den da wird, über den glühenden Fluthen des ehernen Tiegels gedächte? — So ſtanden die darin einen Augenblick ſich ſtumm gegenüber. Da unten in der Kirche übte man ein wunderſchönes Lied zum bevorſtehenden Advent ein: wild ſtürmte es noch immer im Ocean, und der ſchwere Regen praſſelte gegen die Fenſter der Bibliothek.

Paracelſus ging, von ſeinen Gedanken bewegt, einige Schritte auf und ab. Dann ſagte er plötzlich auf eine luſtige Weiſe, indem er ſich den Mund wiſchte:

„Geiſtlicher Herr, euer Kloſter iſt ſo wohlgebaut, daß ich mich, der ich in Signaturen doch auch gut geübt bin, ſehr irren müßte, wenn euch nicht ein vortreffliches Stücklein Wein in euern Kellern liegen ſollte. Ihr wißt, die Söhne des Feuers ſind gar durſtiger Natur, drum laßt uns einen Tropfen von euerm Safte zu Gute kommen.“

„Wenn ihr nur mit in's Refektorium hinabſteigen möchtet,“ verſetzte der Abt gar freundlich, „ſo dürfte euch der Bruder Kellermeiſter ſoviel vom güldenen Saft darreichen, als euch lieb wäre, wenn auch wieder die gar zu tolle See in unſern Keller wie in die Katakomben zur Zeit der Tag-

und Nachtgleiche gebrochen iſt, und einen guten Theil unſeres Vorraths verſchwemmt hat."

„Nein," ſagte der Hohenheimer, „laßt uns hier oben bleiben, hier gefällt es mir, und wie ich glaube, dem Chemiko Kätzlein nicht minder. Solch einen Raum, als wie dieſen hier, möchte ich mir wohl denken, als in welchem der Herr Zebaoth den Plan zu ſeiner dunkeln Welt niedergeſchrieben hat, wenn auch die Bücherſammlung noch um etwas zahlreicher geweſen ſein dürfte. Was iſt all' unſer Trachten und Streben, unſer Lehren und Verkehren denn weiter, als daß wir um unſer Leben gern einen Augenblick in ſolch einer Bibliothek des Herrn der Himmel und der Erden verweilen möchten. Ich möchte ſie wohl ſehen, die dominos studentes, wie ſie herbei eilen würden, gleich den Mäuslein und geſchäftigen Ameislein, und möchte ſich ein Jeder das Seine holen; aber am Ende wär's Lateiniſch, und die Herrn verſtänden es nicht einmal, denn das heilloſe Latein geht heut 'zu Tage den Leuten gar ſchwierig zu Kopf, und die Kunſt der alten Autoren zu haben iſt was Seltenes. Wenn aber des Allmächtigen Bibliothek lateiniſch geſchrieben iſt, ſo kann es nicht anders ſein, als daß Satan, der denn doch auch ſeinen Schwanz auf Alles legt, der unglimpfliche Ueberſetzer geweſen."

Der Abt trat eben aus einer Seitenniſche des Bibliothekgewölbes zurück, wo er einem dort mit wunderlichen Skripturen beſchäftigten geiſtlichen Bruder den Auftrag gegeben, den begehrten Wein zu beſtellen.

„Und ihr würdet,“ ſagte er in Erwiderung der Rede des von Hohenheim, „wofern ihr zur Bibliothek des Ewigen gelangen könntet, euch den Folianten de auro chymico zueignen?“

„Den möcht' ich allerdings nicht ſtehen laſſen,“ entgegnete Paracelſus, „damit nicht ein närriſcher Burſch' ihn ſich zu Händen nähme, den das Ding am Ende doch nur um den Verſtand brächte. Aber was Neues dürfte ich nicht darin finden, da ich die Kunſt de auro chymico auf das Vollſtändigſte beſitze, und alſo mich berühmen darf, die höchſte Schwierigkeit und verborgenſte Heimlichkeit der ganzen Natur zu eigen zu haben; denn das iſt allerdings die Transmutation der Metalle, und zwar eine ſo große und unerfaßliche, daß Manche geſagt haben, ſie wäre gegen die Natur. Dem iſt aber nicht ſo, denn in der Kunſt überhaupt iſt nichts wahrhaftiger, als das, was am Allerwenigſten erkannt und geglaubt wird. Der rechte Weg iſt leicht, wird aber am Wenigſten getroffen, wie ihr, geiſtlicher Herr, das euern Beichtkindern zum hunderten und hundertſten Mal in die Ohren geflüſtert habt, das begreifen ſie aber nicht, denn ſonſt müßten ſie vom Satan laſſen. Und das Gute kann um den, der es verbirgt und gefangen hält, nicht erſcheinen, und jedes ſichtbare Metall iſt der Verberger aller übrigen. Das Feuer nun, welches nicht aus dem allgemeinen Limbus der Dinge hervorgegangen, ſondern das der erſte Gedanke Gottes geweſen und ebenſo an ſein Weſen und Wirken geknüpft iſt, wie die übrigen Ausflüſſe ſeines Geiſtes, zerſtört die unvollkommenen Metalle, aber nicht die zwei vollkommenen, die alſo bleiben und ſichtbar erſcheinen müſſen. Denn die erſte Materie aller Metalle iſt nur eine und dieſelbe, und ſie unterſcheiden ſich nur durch den Grad der Zeitigung und die Quantität eines überflüſſigen Zuſatzes. Daher iſt das Gold vollkommen gezeitiget, das Silber nur zur halben Zeitigung gekommen, wie ſeine Farbe anzeigt, und hat noch Zuſatz bei ſich. So ſind alle unedeln Metalle zwar aus der nämlichen erſten Materie, aber der Zuſatz hat ihre Zeitigung verhindert. — Daß das Alles nicht im Hui begriffen werden kann, ſeht ihr leicht ein, geiſtlicher Herr, aber Laborant Davides ab Gaſtein hat nichts einſehen mögen, und ihr hättet ihn eher als Vogelſcheuche mit der Knarre in der Hand in die Hirſe ſetzen ſollen, als mit euerm ſchönen Gelde an den alchymiſtiſchen Herd, von dem er gerade ſo viel verſtand, wie der Geisbock von der Kniegeige. Die Lehre vom Merkurius allein, dem Anfang und der Wurzel aller Metalle, der reinen, klaren, ewigen Subſtanz, erfordert eine Lehrzeit und ein keuſches, eifriges und andächtiges Studium von mehr als zwanzig Jahren, das ich ſchon als Knabe bei Siegmund Fuggern in der Stadt Schwatz begonnen habe. Wenn es aber denen Studioſis wohl dünkt, die Nacht beim Mägdelein zu liegen, und des Morgens ſich an den Herd zu ſtellen, ſo mögen ſie wohl ihres Gleichen erzeugen, mit dem Gewinne des Merkurius wird es aber ſchlecht genug ſtehen. Aber nun, werther Herr Abt, laßt uns ein Weniges von euerm Säftlein zu Gute kommen, nach dem ich ein ganz beſonderes Gelüſte trage. Meine Schüler pflegten mir zu Ehren den Rebſaft nicht anders denn die Tinctura philosophorum secunda zu nennen, und meinem Altvordern, dem Albertus Magnus hat's eben auch nicht zum Uebelſten geſchmeckt, weshalb ich dieſe Benennung nicht übel leiden mag."

Der Abt führte nun ſeine Gäſte zu dem Tiſche, an dem der Mönch mit der Skriptur beſchäftigt geweſen und worauf ein großer ſilberner Krug mit drei ebenfalls ſilbernen Henkelgläſern ſtand unter den aufgeſchlagenen etwas zur Seite geſchobenen Folianten, deren eng und fleißig beſchriebene Seiten mit ihren wunderſamen Schriftzügen und bunt ausgemalten Initialen gar beſonderlich anzuſchauen waren.

Das kleine Fenſter ließ durch die trüben Scheiben, die in kreuzweis verſchlungenes dunkeles Mauerwerk gefaßt waren, nur wenig von dem düſtern Treiben der Natur gewahren, und nur durch das eine oder andere Glas erblickte man die wogenden Bäume und den finſtern Ocean, aber deſto wilder und unbändiger ſchlug hier der wüthende Sturm an's Ohr. Die Dreie nun ſetzten ſich auf ſchwarzen Seſſeln um den Tiſch.

Des von Hohenheim Antlitz verklärte ſich, als er den Pokal an die Lippe ſetzte. „Das walt euch Gott," ſagte er, nachdem er den Becher bis auf den Grund in langen Zügen geleert, daß ihr die Tinctura philosophorum secunda doch auch gar ſo ſchön und lieblich in euerm

Keller hegt und einem armen durſtigen Profeſſor derer koſten laßt. Ja! der Wein iſt ſo gut, daß ich mich geneigt fühlte, für dieſe Tinctura secunda euch ein Rezept zur Hervorbringung der Tinctura prima aufzuſchreiben, wenn ich nicht wüßte, daß ihr wegen des ſchimpflichen Betragens eueres nichtsnutzigen Laboranten von der Alchymia nichts mehr wiſſen möget!“

„Es iſt mir ſehr lieb,“ verſetzte der Abt, „daß der Trank nach euerm Sinne iſt: möchtet ihr mir ein Rezept zu der wunderbaren Tinktur hinterlaſſen, ſo würd' ich's als ein Andenken an euch nicht gering achten, wenn ich auch keinen Gebrauch davon machen würde, nachdem ich den armen Davides ab Gaſtein durch die Alchymia unwiderſtehlich und unrettbar in die Arme des Satanas ſtürzen geſehn!“

„Nein,“ ſagte Paracelſus, „werdet nicht irre an der Alchymia, und ehe ich an das Rezept gehe, das ich euch verſprochen, laßt uns ihr ein Lebehoch bringen, der Wein iſt werth, daß in ihm dem göttlichſten Wiſſen ein Vivat getrunken wird; denn daß ſie dies iſt, darf kaum bezweifelt werden, und ich ſchätze eben das Wiſſen am Höchſten, das nur dem Geweihten, dem Erkornen zu Theil wird und nicht auf den erſten Andrang all ſeine Perlen den Säuen unter die Füße wirft. Alſo vivat Alchymia regina scientiarum!“ —

Die Dreie klingten mit den Bechern aneinander, daß es eine Freude war. Kätzlein konnte von dem Profeſſor kein Auge verwenden, ſeine Seele war hingeriſſen in dem Strome der kräftigen, wenn auch etwas rauhen Beredtſamkeit. Mit unhörbarem Schritt wandelte der dienende Bruder in der Dämmerung, welche ſchon begann das melancheliſche Gewölbe zu verdüſtern, gleich einem Schatten durch die Gänge zwiſchen den mannichfach ſich kreuzenden und verſchränkenden Bücherſpinden.

Der Profeſſor hatte, wie er den Becher hingeſtellt, eine Feder ergriffen und malte in bedeutenden Schriftzügen an den Seitenrand des einen Folianten, der eine in's Deutſche übertragene Homilia des heiligen Auguſtin enthielt, ſo er am Marterpfahl, von Pfeilen durchbohrt, mitten in den Flammen geſprochen haben ſoll, das dem Vater Pertinnkulus verſprochene Rezept zur Transmutation der Metalle.

So raſch, ſo beſtimmt und ſo ſicher ſetzte der gelehrte Arzt die wunderbare Zauberformel auf, die das Höchſte enthielt, an dem ſich viel ſterbliche Seelen zerrungen, als verſchriebe er einem Landmann ein Magenpflaſter oder einen Thee zum Schwitzen. Schier eine halbe Seite nahm das Rezept ein, bei deſſen Abfaſſung der Alchymiſt vom hangenden Thurm und Pertinnkulus die aufmerkſamſten Zuſchauer abgaben. Jetzt ſchrieb der Profeſſor mit kecker Hand quod meis manibus feci unter die Formel und ſchob es dem Abt hin. — „Ich hätte,“ ſagte er dabei, „euch ſogleich einige Tropfen von der Tinktur ſelbſt geben können, damit euch das Ding auch zugänglicher wäre und euch doch auch nicht gar ſo kraus dünkte: aber die hab' ich ſo feſt eingeriegelt und verrammelt, wie die Mönche zu Pelphir das Bild des ſiegreichen Satanas; denn der nichtsnutzige Operin, mein derzeitiger Famulus, iſt ſo arg danach, wie der Bär nach dem Honig, oder wie der Eſel nach der Diſtel, um es deutlicher zu ſagen; denn ein Eſel iſt er und bleibt er, und ich habe ihm die Tinktura Philoſophorum zu einer recht ſcharfen Diſtel gemacht. Da ich nämlich gemerkt, daß trotz aller Vermahnung und Züchtigung er nicht ablaſſen mochte mir von dem koſtbaren Säftlein auf jede mögliche Weiſe, ſobald ich den Rücken wandte, zu nehmen und mein Hab und Gut um nichtsnutzige Kleinigkeiten den ſchändlichen Barbieren; meinen Erbfeinden, ſo mir meine Kunſt verderben, zu verſchachern und zu verſchlendern, ja wenn's nicht anders gehen mochte, ſelbſt davon zu trinken, als wär's Aquavit: ſo hab' ich ihm eines Tags ſtatt der Tinktura Philoſophorum einen Saft in's Glas gethan, der hat ihm über die zweihundert Stunden wenig anders im Leibe gebrannt und gefeuert, als ob Satanae und Vulkani fünfundſiebenzig Geſellen ein Hufeiſen drinnen geſchmiedet. Da hat er denn von der Leckerei ein wenig abgelaſſen, doch trau ich ihm immer noch nicht recht und muß die Tinktur verdämmen, als wären es die heiligen drei Könige ſelbſt. Uebrigens brauche ich den Saft ſowohl, um ihn der Königin von Anglia ſammt ihrem ſiechen Söhnlein zu verabreichen, als auch, um ihn ſelbſt zu nehmen oder zu verkaufen, falls mir meine Fahrniſſe ausgehen ſollten. Denn man kann's zu Beidem benutzen, da ein Tropfen ſo gut iſt, als äßet ihr ſieben Eier vom Huhn oder vierzehn Pfund Fleiſch vom Schöpſen! Mit dem Rezept kommt ihr aber eben ſo weit, und wenn ihr euch darauf legen wollt, ſo könnt ihr euer ſchönes Geld, ſo der Bube Davides verpraßt und verderben hat, hundertfach erſetzen! Und ſo laſſet uns denn noch eins trinken, und dann wollen wir heimgehen; denn es geziemt dem Arzte nicht, daß er lange an einem Orte verweile, er muß ſich tapfer herumtummeln und nicht bloß mit den Gelehrten und Frommen verkehren, ſondern auch bei Scheerern und Badern, Weibern, Schwarzkünſtlern, Edlen und Unedlen, Geſcheidten und Einfältigen Erkundigungen einziehn. Wenn ihr aber, geiſtlicher Herr, einmal nach Baſel in's Schweizerland kommen wollt, ſo möget ihr an dem von Hohenheim einen guten Freund finden, der Euch einen guten Trank fürſetzen und euch Manches offenbaren kann, deſſen ihr euch verwundern möget!“

„Ich danke euch für euern guten Willen,“ ſagte der Abt, „doch dürft' ich wohl ſchwerlich Gelegenheit haben, von euerer Gaſtfreiheit Gebrauch zu machen, es müßte denn ſein, daß ich zum heiligen Vater nach Rom gerufen würde.“

„Ich gönnt's euch wohl,“ erwiderte der von Hohenheim, „daß ihr ein wenig aus dem dunkeln Gebäude von Sankt Baptiſt, das euch das tolle Meer wohl noch gar einmal verſchlingt, hinauskämet, um die freie fremde Welt zu beſehen, wie ich mich denn auch nicht wenig freue, über die Wogen hinzuſchweifen.“

„Wart ihr noch nie zur See,“ ſagte Kätzlein, „ſo wird euer Behagen an der Meerfahrt in den erſten Tagen ſehr gering ſein.“

„Ei, ei, mein ſchlaues Fäntlein,“ erwiderte Paracelſus, „meint ihr, ich wär ſo ein Käutzlein wie ihr, daß ich ſäß das liebe lange Jahr in meinem Mauerwerk, dem Kirchthurm gegenüber, und wenn es mal zur See geht, ſo iſt's eine Spazierfahrt von drei Meilen, nachdem ihr drei Monate vorher das Horoſkop unabläſſig auf ſchönes Wetter beguckt habt! Ich war hinab bis in's Land Afrika und bin auf des Schachs eigenem Schiffe wieder heimgefahren, nachdem ich ihm einen Herzpolypen abgetrieben habe, ein Stück, ſo ich höher achte, denn alles, was den Medicis von Machara und Hippokrates an, dem Galen und Avicenna jemals gelungen ſein mag. Mehr bin ich zur See geweſen, freilich nur auf dem Mediterraneo, als wenn ihr euch auf machtet und ginget ſiebenmal ſieben hin und her von hier nach des hiſpaniſchen Königs Reſidenz.“

„Und wo hat es euch wohl am beſten gefallen,“ fragte Portiunkulus, „an all den Orten, die ihr auf euern Reiſen geſehen habt?“

„Gefallen?“ gegenredete der von Hohenheim, „mir hat es allenthalben gefallen, aber ich mochte den Leuten eben nicht ſonderlich gefallen; die betrügeriſchen Aerzte haben mich aus Litthauen, Polen und Preußen getrieben. Auch den Niederländern, den Univerſitäten, den Juden und Mönchen mocht ich nicht ſcheinen, aber, Gott ſei Dank! den Kranken gefiel ich überall, denn ihr himmliſcher Vater mochte ihnen wohl ihren Sinn erſchließen zu ihrem Heil, daß ſie einſehen lernten, wie ich den Grund der Medizin gefunden, der von den gewöhnlichen Fabeln und Klappern nicht befleckt wäre."

„Ich wünſche euch Glück zu euern glücklichen Kuren," ſagte der Abt, „und bitte den Himmel, daß er euch bei der Behandlung der Königin von Anglia ſammt ihrem ſiechen Söhnlein nicht minder günſtig ſein möge. Vergeßt drum nicht, auf eurer Rückfahrt in Sankt Baptiſt wieder einzuſprechen und beim ſelben Glaſe Wein euern Freunden den Verlauf eurer Reiſe und der Heilung zu vermelden. Wie meint ihr aber nach Anglia hinüberzukommen, da die deutſchen Schiffer zu ſo ſpäter Jahreszeit ſich nicht mehr hinaus wagen?"

„Es wird," entgegnete Paracelſus, „ſo läßt mir's die Königin von Anglia ſchreiben in einem Briefe mit vierzehn Siegeln, morgen oder ſpäteſtens übermorgen, falls Wind und Wetter es geſtatten, ein ſtattliches Schifflein ſich hier an der Küſte zeigen, mit Namen „Monarch der Arkana," als wie es mir zur Ehre benannt werden. Das wird auf jedem Segelbaum ein roth Fähnlein haben und wird ſieben Kanonenſchüſſe thun, dann aber ein Boot ausſetzen, darin ich hinüber kommen ſoll."

Kätzlein hatte ſeinen Stuhl etwas zur Seite gewandt und ſchaute mit trübem, unverwandtem Blick durch die dunklen Scheiben in die öde Meeresferne, wo die Wogen ſich immer höher und ſchäumiger zerrangen, heftiger der Sturm wurde und die herbſtliche Dämmerung ſich tiefer hinabſenkte.

„Was ſchaut ihr das Meer ſo betrüblich an?“ ſagte Paracelſus. „Möchtet ihr mit mir hinaus, daß wir durch die Reihen der liebreizenden Undinen fahrend, jene näher in's Auge faſſen könnten, die vorher euern Augen erſcheinend, euch bei einem Haar vom Felsblock gezogen!“

Des Chemikus blaſſes Antlitz erröthete.

„Oder iſt's freundliche Sorge,“ ſprach Paracelſus weiter, „wenn ihr ſo hinabſchaut auf das wüſte Gewäſſer, was rollt und tollt und pfeift und ſchweift: euer Freund Profeſſor möchte ſeines Lebens baar werden in dem liederlichen Getöſe? So wiſſet, daß dem, der die Heimlichkeit der Dinge ergründet hat und wirklich und wahrhaftig in den Tiefen der ſpagyriſchen Wiſſenſchaft in einem neuen Leibe geboren wurde, die Stürme und das Meer gehorchen, und daß er wohl im Stande ſein möchte, gleich dem Herrn Jeſus trocknen Fußes über die Wellen zu wandeln. Manche meinen zwar, wenn ſie den ausgeſtopften Balg von dem Vöglein Halcyone im Wamms oder Leibgurt tragen, ſo müßte der Ocean ſich glätten; wird ihnen aber wenig helfen (beſſer dürfte noch die Mumie ſein), wenn ſie nicht im neuen Leibe geboren ſind; denn das Fleiſch aus Adam iſt zu himmliſchen Zwecken untauglich. Am beſten ſehen wir das bei den Apoſteln; hätten ſie ihrem natürlichen Leibe mit ihren Ehefrauen ſeinen Willen thun wollen, ſo hätten ſie nicht Apoſtel ſein können. Niemand mag zween Herren dienen, und der eine Leib muß weg. Hätten die Apoſtel wollen mit ihren Ehefrauen leben, zu Markte fahren, Previſionen, Penſionen, Salarien und Stipendien einnehmen, ſo hätte Chriſtus nichts mit ihnen ausgerichtet. — Ich geh alſo getroſten Muths auf das Meer, und wenn die Königin von Thule oder noch weiter ein Potentat erkranken ſollte, und ſie entböten mich zu ſich, ſo würde ich hinfahren und mich nicht ſcheuen, wär's auch mitten im Winter, daß das ganze Meer voller Eisblöcke und gefrorner Balaenen und Kraken wäre. Und gefällt's mir in Anglia, oder gefalle ich vielmehr den Geſunden, ſo bleib' ich da; denn alle meine Fahrniſſe hab' ich bei mir, auch ein wenig gemünztes und ungemünztes Geld."

„Aber," ſagte Pertiunkulus, „würdet ihr euch denn, ſo wie ihr ſteht und geht, aus eurer Heimath entfernen können, ohne daß euch das Herz bluten würde, euere Bibliothek hinter euch laſſen zu müſſen, die doch gewißlich ſo bedeutend iſt, als es einem Manne von eurer Gelehrſamkeit zuſteht?"

Da hub der Hohenheimer an zu lachen: „Ihr habt," ſprach er, „eine große Meinung von meiner Liberei, die doch wahrhaftig die armſeligſte auf der ganzen Welt und gegen die eures Kloſters nicht viel anders iſt, als ein halber Maulwurf gegen ein Einhorn. Schreib' ich auch ſelbſt viel Bücher, ſo kann ich doch andrer Leute Bücher nicht gut leiden, und es müßte des hölliſchen Vaters gottloſes Werk ſein, ſo ihr daheim in meinem Muſeo mehr findet auf dem armſeligen Brettlein aus Fichtenholz, als etwa die Bibelkonkordanzen, Bibliam parva forma, das neue Teſtamentum in lateiniſcher Zunge, die

Interpretationes Hieronymi super Evang. in zween Libellen ejusdem formae; ein gedrucktes und ſieben geſchriebene Arzneibücher, und ſonſt allerlei andere und mehr etliche Kollektur in Medicina et Theologia. Was meine eigenen Schriften anbetrifft — ein Schatz, den weder der römiſche Löwe, ich meine den heiligen Vater Adrianus, noch der teutſche Karl mit aller ihrer Macht bezahlen können — die wohl zwanzigmal mehr, als ebengenannte armſelige Liverei, ſo hatte ich ſie ehevor, um ſie ſicher zu haben und doch auf meinen Fahrten nicht gehindert zu ſein, im Hoſpital zu Weiden, allwo mein Oheim Prior geweſen, einmauern laſſen, ſind mir aber durch die Anzeige deſſelben Buben, als welchem heut Alchymia den Hals gebrochen, ich meine den Davides ab Gaſtein, geſtohlen werden."

Paracelſus ſchwieg und heftete ſein durchdringendes Auge auf den Ocean.

„Wenn mich nicht Alles trügt," ſprach er nach einigen Augenblicken ſehr lebhaft, „ſo ſegelt dort am äußerſten Rande des Horizonts ein Schifflein vorüber, das denn doch wohl ſchon der „Monarch der Arkana," der Königin von Anglia Fahrzeug, ſein könnte, da ich mich auf meiner Herreiſe am köſtlichen Rheinſtrom und auch ſonſt wohl, guten Weines halber, um einen oder den andern Tag verſäumt haben mag."

Kätzlein und der Abt ſahen hin, aber weder der Eine noch der Andere konnten das Schiff, das der Profeſſor geſehen haben wollte, zu Geſicht bekommen; immer trüber und ſchwerer lagerte die frühe Dämmerung auf dem öden Ocean, und die finſteren Wolken wandelten am äußerſten Rande des Horizonts, rieſige Schatten über die rollenden Wogen.

„Seht ihr nichts!“ ſagte der Profeſſor; „o ihr armen blinden Geſellen, und es iſt doch ein ſo leibhaftiges Schiff, als ihr ſelbſt einen taſtbaren Körper habt. Bei Gott dem Einzigen! es iſt der Monarch der Arkana, ich ſehe die rothen Wimpel auf den Maſten, es ſind Anglias Fahnen, ſie haben einen harten Stand, die wackern Kerle, daß ſie auf die Rheede kommen; nur hier heran, meine guten Freunde, bringt ihn nur hier heran, den Monarch der Geheimniſſe! fürchtet nimmer die ſtarke Fluth, daß ſie euch auf den Strand werfen möchte; ſo tapfer der Sturm auch heranbläſt, fürchtet ihn nicht, fürchtet kein Riff und kein Geſtade! Seht ihr mich denn hier nicht, mich, den erſten Monarchen der Arkanen, und meint ihr, ich würde euch verlaſſen, beſitzend eine Macht über Himmel und Woge? Laßt uns ein Vivat trinken, ihr Herrn, ein Vivat dem ringenden Schifflein, ein Vivat den wunderſchönen Undinen, die es umtanzen, ein Vivat den weißen, ſchlanken Vöglein, die es umflattern!“ Er griff nach ſeinem Becher und hieß die Andern desgleichen thun.

Die klingten an und wußten kaum, was ſie thaten, da ihr Sinn und ihr Auge unverwandt auf den Ocean gerichtet war, daß ſie das Schiff entdeckten, wie der Profeſſor.

„Herrn!“ meinte der, „ihr ſeid kalte und trübe Geſellen, nd ich freue mich über das dort heranſchwebende Schiffein, daß es mich eurer öden Geſellſchaft entreißt. Klingt hr doch mit den Bechern an einander, als ſtießet ihr eben n's Rothhorn, und ſaugt ihr doch von dem himmliſchen Safte, als göſſe man euch des Meeres bittere Welle in en Mund. Es iſt nicht Recht, daß ihr ſo wenig Antheil ehmt an dem kämpfenden Fahrzeug, während ich hineilen möchte auf den Flügeln des Sturmes, um ſelbſt als Monarch er Arkane das Ruder zur Hand zu nehmen. Sie kommen ber wahr und wahrhaftig zu nahe an die Küſte, und wie ie ſo die brandenden Wogen hinauf- und hinabklimmen, möchte jedem Andern als mir bange werden für ihr Wohl.“

Indeß war der Abt aufgeſtanden und hatte ſich nahe n's Fenſter geſtellt. Auf einmal wurde er blaß wie der Tod und taumelte rückwärts auf ſeinen Seſſel.

„Was iſt euch, heiliger Herr?“ fragte Kätzlein.

„Was möget ihr euch ſo vor der Königin bravem Schiffein entſetzen,“ fügte Paracelſus hinzu. „Noch wehen hoch nd ſtolz die kecken Fahnen.“

„Es iſt nimmer der Königin von Anglia Fahrzeug,“ erſetzte Vater Portiunkulus, „ſo ihr da kommen ſehet, und n welcher Ferne ihr es auch mittelſt eures ſcharfen Blickes rſchaut habt, nicht ſind die Wimpel roth, ſie ſind ſchwarz ie das Grab.“

Jetzt ſah auch Kätzlein, wie ein ſchwarzer Nebel, der aum erkenntlich die Form eines Schiffes trug, wild und entſetzlich über die Wogen hinſtürmte; je länger er hinſah, je deutlicher wurde es ihm, und nun war es faſt, als könnte er den rieſenhaften Becher, den ſich das ſchwarze Schiffsvolk in toller Fröhlichkeit kredenzte, mit den eignen Händen ergreifen. Schwer lag der Sturm in ihren Segeln, die kein vorſichtiges Reff einſchnürend verkleinerte; mehr und mehr mußte das Fahrzeug von der Fluth gedrängt werden, die nun bald ihren höchſten Stand erreicht hatte; wild und wie trunken und wahnſinnig umflatterten es die weißen Möven krächzend und ächzend, und doch ſtand der Mann am Steuer ſorglos und, wie es ſchien, in fremde Gedanken geſunken, nachläſſig und zwecklos in die Speichen faſſend, und doch lief das Fahrzeug ſicher und hurtig wie ein losgedrückter Pfeil am Strande auf und ab; das Volk zechte und lärmte unaufhörlich, und wenn die Wendung kam, ſo rückten ſie die Segel ſo langſam und ruhig, als ſchwömmen ſie auf einem Wieſenbach.

Der Abt war in die Knie geſunken, und wie er das an ſeinem Halſe hängende Kruzifix emſig küßte, betete eifrig ſein frommer Mund: „Herr! führe uns nicht in Verſuchung!“

Dem Kätzlein aber war, als ob jetzt das wilde Schiff abermals vor ihm ſtünde, und die luſtigen Mohren machten allerlei lockende Geberden und boten den güldenen Becher an und luden ein hinüberzukommen und mit ihnen hinauszufahren auf das ſchäumende köſtliche Meer.

So ſaßen die Drei, und keiner außer dem betenden Abt redete eine Sylbe. Der dienende Bruder in den düſtern

Gängen war gleicher Weiſe in die Knie geſunken, und ſein bängliches Flüſtern vermiſchte ſich mit dem des Portiunkulus.

Da wurde Paracelſus ungeduldig, er griff nach dem vollgeſchenkten Becher, leerte ihn mit Einem Zuge und ſtieß ihn ſo hart auf das Getäfel, daß es klirrte und ächzte. „Treibt der Satan ſein Werk mit uns, Herr Abt! oder wollt ihr uns verrückt machen mit dem verdammlichen Fahrzeug? Pereat!“ rief er, daß es gellte in den Hallen, und griff nach dem abermals gefüllten Becher: „Pereat des verfluchten Mohrengeſindels Höllenkahn!“

Der Abt erwiderte nichts auf dieſe trotzige Rede; der Sturm heulte fort und fort, und wie brüllende Rieſen ſchwangen ſich die brandenden Wogen auf das Ufer; vor Kätzleins Augen tanzte ab und auf der ſchwarze Kahn mit den toll dahinſtürmenden Segeln.

Da huben die Glöcklein an zu klingen, die die abendliche Hora einläuteten, ſanft bewegt von einer friedlichen, ſanften Hand. Das klang mild, menſchlich, göttlich.

Und der Abt erhob ſich von ſeinen Knieen, wiſchte den Schweiß von ſeiner Stirn und ſchlug noch ein Kreuz über Antlitz und Buſen, und ohne ein Wort zu ſagen, verließ er mit dem dienenden Bruder, der noch einen friſchen Krug auf das Getäfel den Gäſten vorgeſtellt, die Halle der Liberei.

Vor den Augen des Alchymiſten zum hangenden Thurme war die Erſcheinung, wie ſie ſich als ein ſchwarzer Nebel gebildet hatte, ebenſo zerronnen und zerfloſſen.

Drittes Kapitel.

Des klugen Doctors endliche Abfahrt.

I.

Das Becher-Symbolum.

So ſaßen nun die beiden Philoſophen abermals allein in dem finſtern ſchweigenden Raume; Paracelſus, das Auge in die Fluth ſeines Bechers verſenkt, mit dem ſeine Hand träumeriſch ſpielte; eine leuchtende Zukunft mochte vor ſeinen Blicken erſtehen, Ehre und Reichthum und Glück, und über ihnen ſchwebend der güldene Aar Unſterblichkeit; ihn umrauſchend, ihn blendend mit dem Schlage der Schwingen, den Blick, der die himmliſche Geburt des philoſophiſchen Königs ohne Zucken, ohne Scheu ertragen, der Magiſter aber ſtumm hingewandt zum trüben Fenſter; ſeine Seele in öder Wehmuth gedenkend der unglücklichen Neigung. Jetzt war nichts mehr auf dem rollenden Waſſer zu ſehen, weder die lebenden, ſchwebenden Undinen, unter ihnen das engliſche, menſch-erzeugte Weib Diana Diaphane, noch das entſetzliche Mohrenſchiff, welches Paracelſus für den erſehnten „Monarch der Arkanen“ gehalten.

Vor ihm lag des wüſten Oceans Unermeßlichkeit, über ihm und ſeiner zerrungenen Welle der dunkele Rieſengeiſt ſeiner Schwermuth und ſeiner Ahnung; dann wieder ward ihm auf Augenblicke heller und leichter, und ihm ſchwebte die Frage auf der Zunge, ob der Profeſſor nicht ſeinem Wunſche willfahren und ihn mitnehmen möchte zur fernen glückſeligen Anglia, daß er ſich losränge von den glühenden Ketten, die ihm vernichtend und erſtickend um Seele und Leib lagen, und in der weiten Ferne ein anderes Leben und Wirken begönne, an der Seite des erleſenen Geiſtes, der in wilder, verdüſterter Zeit ſein Streben zu würdigen verſtand.

Aber wenn er's ſagen wollte, dann ſtockte ihm der Laut, ihm vergingen auf Augenblicke die Sinne, und ein namenloſer, beſeligender Zauber ſchloß ihm den Mund.

Unter ihnen waltete abermals der Geiſt des Gottesdienſtes; ein Orgelſpiel, wie ſie's noch nimmer gehört hatten, gleich dem Geſang des erwachenden Seraphs, begleitete den Hymnus, den die Mönche ſangen; wahrſcheinlich hatte ſich der Vater Portiunkulus ſelbſt auf die Bank des Bruder Organiſten geſetzt, und in der mächtigen Erregung, in der ſich ſein Geiſt durch die Ereigniſſe des heutigen Tages und das Geſpräch mit dem wunderbaren Fremden befand, erſchuf ſeine Hand himmliſche Melodieen in der öden Dämmerung.

Die Feier dauerte länger, als ſonſt die Hora zu dauern pflegte, es wurde aber, wie aus Vielem zu ſchließen war, noch eine Meſſe, vermuthlich für die arme Seele des verunglückten Goldmachers, geleſen, vor deren Schickſal dem

Portiunkulus trotz der wunderlichen Beruhigung, die ihm Paracelſus zugeſprochen, noch immer gar bange ſein mochte.

Die Beiden ſaßen und lauſchten dem wonniglichen Spiel, und der Sturm wurde milder, wie der um jetzige Zeit ſich füllende Mond aus den Fluthen ſtieg.

Endlich trat Portiunkulus wieder in's Zimmer, ſein ſchönes Auge flammte und ſeine Wangen waren hoch geröthet; hinter ihm ſchritt der dienende Bruder mit einer brennenden Armleuchte.

Der Abt ſchüttelte dem Philoſophen herzlich die Hand; Paracelſus aber, wie der dienende Mönch die Leuchte auf das Getäfel geſetzt hatte, ſagte, indem er dem geiſtlichen Herrn ſeinen eigenen Becher hinreichte: „Nun aber, Herr Abt, nachdem ihr den Herrn aller Herrn gelobt, und euer Geiſt auf den wunderbaren Fluthen des Tonſpiels gleich den Saganen über Waſſer und Flammen gewandert iſt, ſeid ſo gut und trinket mit mir aus demſelben Becher; das iſt ein Ding, das euch wohl anſteht, denn hätte ich ſolch Spiel als das eure vor Ohren gehabt, da ich meine Lehrzeit beim Trithemius v. Spanheim vollbrachte, ich meine, ich wäre wohl noch ein anderer Alchymiſte geworden, als ich wirklich zu ſein mich berühmen darf."

Portiunkulus ergriff den dargebotenen Becher, und, ſich verneigend, trank er; Paracelſus aber, ihn wieder ergreifend, leerte ihn bis zur Hälfte und ſprach:

„Wenn ihr mir nun eine Liebe anthun möget, ſo laſſet mir dieſen köſtlichen Tropfen Wein ſtehen, bis ich einmal wiederkomme, bei des Aeſkulap vielgewandter Schlange ſchwöre ich euch, daß ich euch Dank weiß für das Säftlein, und wenn ihr's der Mühe für werth halten ſolltet, den ſchönen Humpen mit des vagirenden Profeſſors Bartneige ſtehen zu laſſen, ſo ſollt ihr ſo lange in meinem Angedenken leben, als der Wein im Pokal, müßt ihn aber wohl zumachen laſſen mit dem Löthrohr, daß er ſich halten mag. Denn ich denke, ihr werdet ſo wenig als ich wollen, daß vielleicht ein Bube, dem die Heimlichkeit der Dinge auch nicht einmal im Traum und in der Ahnung aufgegangen, nach uns ſeine gottesläſterlichen Lippen an das Gefäß ſetze, das mich in ſchöner Dämmerſtunde Angeſichts des unbegreiflichen Oceans erquickt und geſtärkt. Ich gelobe und ſchwöre euch dafür, daß ich fortan, wie ich auch meine, bisher gethan zu haben, ein Arzt zu ſein, wie Keiner, und zu heilen mit dem Sichtbaren und dem Unſichtbaren, nie zu erbeben vor meinen Feinden, und ihr Name iſt Legion, die ſo mich verfolgen mit Spieß und Stange, die ſo Nachts zu mir herantreten an den glühenden Herd, keinem Andern erſichtlich, als mir, dem Geweihten, und mich irren und mich verwirren, daß ich erliegen mag dem Satan in meinem Herzen. Denn wie der Geiſt des Herrn, der Geiſt des Erhaltenden, gebunden an die menſchliche Form, über der innern Fläche ſchwebt, ſo reckt Satanas Satanarum aus dem kochenden, glühenden und ſprühenden Luftſtrom, in dem er nun einmal ſo ſicher ſitzt wie im Makrokosmus in der wirbelnden Hölle, ſeine verfluchte, vernichtende Rechte, und es bedarf wahrhaftig eines ernſtlichen Kampfes, um der Beſtie zu wehren.

Seht, das ſchwöre ich euch, weil ihr ein Hirte der Seele ſeid, und euch das Wohl aller rechtgläubigen Chriſten am Herzen liegt. Gleichwie dort über der Fluth der glühende Mond als eine flammende Retorte emporſteigt, darin ſich eben das hehrſte Geheimniß vollendet, und die drei Mohrenkönige Sal, Sulphur und Alkaheſt Gold und duftige Myrrhen knieend hinſtreuen dem keuſchen, myſtiſchen König, dem Herrn aller Herren zum anderen Male, — ſo ſoll auch meine Seele fortlodern in dem Flammenwunſch, Ihn zu erkennen und zu erſchauen, nicht im Spiegel, ſondern von Angeſicht!“

Aus Paracelſi tiefem Auge leuchtete ein himmliſches Feuer, als er dieſe Worte ſprach, den edelſten und innerſten Kern ſeiner ſo rauhen und abſtoßenden, von den meiſten ſeiner Zeitgenoſſen mannigfach geſchmähten Hülle. Sein gewaltiger Schatten im Glanz des Armleuchters und dem Schimmer des emporträumenden Mondes, der mild und klar, von ſich überſtürzenden Wolkengebilden umzuckt, gerade über dem Fenſter der Liberei ſchon ziemlich hoch ſtand, lagerte über dem Eſtrich der Kloſterhalle.

Wie der tolle Sturm und das Brauſen des Waldes ſich beſchwichtigt, konnte drum das Meer noch nimmer zur Ruhe kommen, und nur deſto deutlicher klang das hohle Donnern der dunkel heranſtürmenden, weiß zerſchäumenden Wogenlinien durch die abendliche Oede.

„Ihr ſollt den Becher ſo wiederfinden," verſetzte der Abt, der ſich auf ſeinen Platz wieder zu ihnen geſetzt, „wie ihr ihn jetzt von eurem Munde thut, und will ich ihn an eine Stelle ſetzen laſſen, da ihr ihn bei eurer Rückkunſt ſelber ablangen könnt, falls mich der Herr vorher abrufen möchte."

„Das ſoll nicht geſchehen," verſetzte Paracelſus haſtig, „das wird der Herr noch immer thun; falls euch aber Satanas mit einer von ſeinen ſiebenmal ſiebentauſend Krankheiten und Schäden zu Leibe rücken ſollte, ſo ſchreibt mir's nur gleich; und wenn mich die Königin von Anglia zu ihrer Rechten geſetzt hätte, und ihr ſieches Söhnlein ſelber mir den güldenen Becher kredenzte, ſo will ich doch hinweggehen und dem werthen Abte von Sankt Baptiſt meine Vorſchrift ſenden, und da ſoll's euch kein Haar auf eurem Haupte krümmen, ebenſowenig als unter vielen Tauſenden, ſo ich kurirt, dem ehrbaren Erasmus von Rotterdam, meinem werthen Freund, obgleich ich ihn von Angeſicht nimmer geſehen, den auch meine aus der Ferne überſandte Vorſchrift noch auf halbem Wege zu den Schatten wieder umgeholt hat. Dann laßt aber das Mittel von unſerem Freunde hier, dem ſcharfſinnigen Magiſter, ja nicht in eurer eigenen Sudelküche zubereiten, denn euer Bruder Apotheker mag wohl ein guter Vorſänger, auch ſonſt ein ganz wackerer Knabe ſein, aber in chemicis trau ich ihm eben nichts Sonderliches zu, denn die lieben Mönchlein meinen, wenn ſie nur ein brav Feuer drunter machen, ſo iſt's ſchon gut; von dem Laudanum aber und der Mandragora haben ſie gerade ſo viel Einſehen und Verſtand, als der Geisbock vom Mummenſchanz. — Denn wer das Ding von den Kräutern recht begriffen hat, iſt entweder der Teufel ſelbſt, oder er hat's von den Zigeunern gelernt. Das ſind böſe Kerle, die haben mehr von der Kunſt in ihrem Knebelbart, als gewiſſe Herren Scholaren und Männlein mit dem Doktor-Barette, als welchem nimmer nachgeſtrebt zu haben ich mir zum höchſten Ruhm anrechne, in ihrem ganzen Leibe und ihren Eſelsbüchern, deren manches an die zehn Henkerkarren nicht fortzuſchleppen vermöchten."

„So ſeid auch ihr wohl unter dieſen Menſchen geweſen," fragte Portiunkulus, „die jetzt wieder an allen Orten und Enden ihr Weſen treiben?"

„Mehr Wein habe ich mit ihnen getrunken," verſetzte Paracelſus, „als die Springfluth Salzwaſſer über die Dünen eures Strandes da werfen mag, wie ich mit ihnen in der Hohenauer Forſt bei Donaueſchingen kampirt. Das waren tolle Kerle, ſie pflanzten keine Rebe und ſäeten keinen Halm, und doch hatten wir den köſtlichſten Trunk, und ich kann mich nimmer beſinnen, jemals im Leben vortrefflicheren Wecken gegeſſen zu haben.

Das machte aber, ſie hatten ihre Dachslöcher und ihre Fuchsgänge in der lieben Muttererde, und wußten's zu finden, wo gleich Eins und das Andere gekeltert und gebacken lag. Die Franziskanermönchlein auf der Vorſtadt in Gundelſingen konnten erſt lange nicht dahinter kommen, und wie ihr Wein doch auch immer gar ſo raſch ein Ende nahm, meinten ſie, der Erzengel Michael, oder ſonſt einer der Himmliſchen, hätte Geſchmack an ihrer Kelter gewonnen, — und ſie füllten nun ein apartes Faß mit einer etwas geringeren Sorte und ſchrieben dran mit goldenen Buchſtaben: „Angelorum et Archangelorum.“ Das ließen aber meine Zigeuner ſein links liegen und zapften nach wie vor aus den Tonnen, daran geſchrieben ſtand: „Abbatis et monachorum.“ Endlich wollte das Unglück, daß die frommen Brüder des Schelmenſtreichs inne wurden, und ſie verſtopften den Dachsbau, wie man ein Rattenloch zudämmt, mit zerbrochenem Glas, und brachten zum Ueberfluß ein Fuchseiſen an. Daß ſie darin nichts gefangen haben, verſteht ſich von ſelbſt, aber mit dem guten Wein war's doch zu Ende.

Da fragte das ſchwarze Geſindel mich um Rath, was bei ſo übler Bewandtniß wohl am beſten zu thun wäre; denn durch das Glas zu kommen, war durchaus unmöglich. Ich, Paracelſus, aber ſagte: Habt ihr närriſchen Kerle denn nur immer vom Dachs und vom Fuchs, vom Biber aber und der Otter nimmer gehört? Liegt der braven Mönche in Gundelſingen Häuslein nicht hart an der Donau? Je nun denn! ſo tauchet hinab und merket, ob ihr nicht etwa einen Biberbau, oder einen Otterngang in den vortrefflichſten der Keller bohren möget! — Solcher Rath gefiel den braven Geſellen über die Maaßen; an die zehn von ihnen ſtiegen hinab in die wilde Donau, und ehe es einmal Abend und Morgen geworden war, ging der Krug mit dem kühlen Paterwein abermals ſo friſch herum in dem Hohenauer Waldrevier, wo wir uns am Weiher zu nächtigen hingeleget, als nur immer ein köſtlich Reliquienſtück auf der Wallfahrt. Es war aber auch hohe Noth; den armen Kerlen und mir nicht minder war die Zunge ſo dürre als ein Sechskreuzerſtück; Waſſer aber, und wie das Teufelszeug ſonſt heißen mag, mochte uns wenig munden; lieber hätten ſie ſich Eins dem Andern das Blut ausgeſaugt! —

Solch trefflicher Rath zur rechten Zeit brachte nun mir nicht geringe Ehre, und ſowohl König Pſammetich, als des Teufels Großknecht, Herzog Pariſäus, wurden meine beſten Freunde und Dutzbrüder. Und zum Dank ließen ſie mich Alles erkennen an Kraut und Gewächs, was ich nur immer machte, und ich ſah manch Pflänzlein, von dem Unſereiner ſonſt gar keine Ahnung hat, ihren Laudanum und ihren ganz vortrefflichen Theriak, den ſie mit dem Namen Mithridat benennen, faßte ich mit Fleiß; und mit der Mandragora war ich ſo bekannt, als mit Malve und Sonnenblümlein. Wie ich nun endlich fort machte von ihnen, da gab ich ihnen von meinem Antimon, ſchweißte ihnen ihr Krönlein zurecht und füllte ihnen ein Fläſchlein mit der wunderbaren **Essentia prima**, ſo ich erfunden und bereitet, eins der größten Arkane nach der **Tinctura philosophorum**, item lehrte ſie auch etliche ſonderbare Stücke in Astrologia: denn deren haben ſie, und das habe ich ihnen in's Geſicht geſagt, nicht was rechts begriffen, ſchwatzen zwar was von den Himmelshäuſern, möchte aber nicht meine Stiefelmagd drinnen begieren!“

Die Beiden hatten geſpannt der verwunderlichen Rede zugehört.

Wie Paracelſus noch einen Zug aus dem Becher that, deſſen Bartneige er zum Symbolum beſtimmt, fragte Pertinakulus:

„Und ſeitdem ſeid ihr nimmer mit euren klugen Freunden, die dem Paterwein von Gundelfingen ſo arg zuſetzten, zuſammengetroffen?“

„Auf meiner Herreiſe,“ fuhr der Hohenheimer fort, „habe ich etliche von ihnen in dem Forſte jenſeits der Reichsſtadt gefunden, wir haben ein gutes Glas ſelbander getrunken; wie ich aber ihnen ihre Krone, daran ein böſer Zahn ein derb Stück herausgebiſſen, zurecht bringen wollte, wär's mir bei einem Haar ſchlecht ergangen. Ein Höllenſpuk warf mir die Suppe um, und ich wäre faſt mit Haut und Nagel verbrannt. Ihr müßt nämlich wiſſen, daß dieſen Geſellen auf ihrem Marſch ſo viel Höllengelichter mit Flügel und ohne Flügel folgt, als um den Sumpf Irrwiſche flattern oder einem wälſchen Heereszuge Troßweiber nachziehen. Ich weiß am beſten davon zu reden. Sie ſind aber ganz zufrieden damit und leben mit den ſchwarzen Wichten in der beſten Bekanntſchaft; im

Grunde iſt's auch einerlei, und es mögen die Einen gerade ſo viel taugen wie die Anderen. Mir aber haben ſie den Brei verſalzen, und mein Lebtage ſoll mir's nicht wieder beikommen, bei dem Zaubergeſindel eine Kohle propter philosophiam anzurühren! Und darauf mein wahrhaftiges Amen!"

Paracelſus ſchwieg, da öffnete ſich die Thüre der Liberei, und herein trat eine hagere, hohe Mönchsgeſtalt, ſich freundlich ernſt zum Gruße vor den achtbaren ehrenwerthen Gäſten verneigend. Er bedeutete dem Abt, daß er mit ihm zu ſprechen begehre. Pertinnkulus erhob ſich von ſeinem Sitz und ging ihm entgegen. Darauf verließen ſie ſelbander den Saal.

Paracelſus ſchien auf das Weggehen des gaſtfreundlichen, geiſtlichen Herrn nicht zu achten. Gedankenlos blätterte er in dem theologiſchen Folianten, der, wie erwähnt, vor ihm auf dem Zechtiſche lag. Der Magiſter ſah dem dienenden Bruder zu, der bei der immer tiefer einſinkenden Dämmerung bemüht war, eine große, unfern des Einganges am Gewölblager herabhängende Ampel zu entzünden.

Endlich brach Paracelſus das Schweigen: „So ein geiſtlicher Herr," meinte er, „iſt doch noch faſt übler daran, als Unſereiner; wenn ihn ſeine Glocke ruft, oder wenn man ſonſt ſeiner bedarf, da hilft kein Zögern und kein Sträuben, und eine Miene darf er bei Leibe nicht verziehen, und triebe es ihn vom Genuſſe des erquicklichſten Nektars. Wir können doch die Flammen auslöſchen, wenn es uns juſt nicht behagt, zum Herde zu treten, und nöthigt mich ein ungeſtümer Geſell zu ungebührlicher Stunde zu einem Kranken, ſo trifft es wohl zum Oefteren, daß ich einen ſo lange zerbläue, es ſei nun mit der bloßen Fauſt oder auch mit dem Schüreiſen, ſo wie eins bei der Hand liegt, als ich ein Glied rühren kann. Zwar geb' ich wohl nachher dem Burſchen eins zu trinken und mache mich ſchleunig auf, um den meiner begehrenden Kranken zu ſalviren, aber ich habe denn doch mein Müthchen an der unruhigen Gumpenwelt gekühlt, und der Burſch kann ſich nachher den blauen Rücken vierzehn Tage lang mit Eſſig und Ganrendelgeiſt propter contusionem baden und waſchen. Wie pflegt ihr's denn zu halten, Herr Magiſter, mit ſolch nichtsnutzigem Geſindel, das euch bei nachtſchlafender Zeit aus Schlafrock und Pantoffeln jagt? Haltet ihr auch ziemliche Zucht, die ſo nöthig iſt, da ſie einen ſonſt wohl gar bald über den Kopf wachſen möchten?“

„Ich muß euch geſtehen,“ verſetzte Kätzlein, „daß ich ſeither mich **in theoria** mehr als wirklich in heilkünſtleriſcher Praxi umgethan habe, und daß ich mehr am flammenden Herd, als beim fiebernden Kranken geſtanden und mich verſucht habe! Daher es kommt, daß ich nicht allzuoft in meiner Ruhe geſtört werde!“

„Da ſchlage Satanas darein,“ ſagte der von Hohenheim und ſchlug mit der geballten Fauſt auf den Tiſch, daß die Becher klirrend emporhüpften. „Alſo dann überlaſſet ihr dem ſchändlichen Lauſegeſindel, dem ſtupiden

Affengeſchlechte der Scheerer und Bader, dieſer fürwitzigen, gelbſchnäbligen Gaunerbande, die arme leidende Menſchheit in eurer Stadt und deren Weichbilde? Da verwundere ich mich denn, bei der Schlange des Hippokrates! wirklich gar nicht, daß hier die See ſelber ſich angeboten zum Gottesacker zu werden, ſonſt möchten wohl ſchwerlich ſo viele Leichenſteine herbeizuſchaffen ſein, als jene Eſel, jene Hauptignoranten, die in Jeglichem, vor Allem aber in arcanis et sympathia durchaus nicht erfahren ſind, verarbeiten müſſen! Das iſt denn doch nicht zum Mindeſten recht und wohlgethan von euch, Herr Alchymiſt; wie ihr überhaupt, nehmt mir es nicht für ungut, ich ſage es nicht, euch zu kränken, eine gewiſſe Verkehrtheit und abgeſchmackte Blödigkeit in eurem Handel und Wandel, in euerm Thun und Treiben zu offenbaren ſcheint! Geſteht mir friſch und offen, was euch bedrängt und verwirrt? warum ihr nicht mehr euch ſelbſt und dem keck hinwogenden närriſchen Leben vertraut! — Sprecht euch aus zu mir! Thut es dreiſt! Euer Geheimniß bleibt vergraben in meiner Bruſt!“

Der bleiche Magiſter ſchüttelte trüb mit dem Kopfe, und der von Hohenheim fuhr fort:

„Seht! ſo hattet ihr neulich einem Vaganten, der bei euch einſprach, ein gar ſchätzbares Blatt überlaſſen, darauf ihr eure ſinnreiche Entdeckung des Mercurius vitae verzeichnet; es fehlte nur eben noch eines Haares Breite und Gewicht zum vollkommen Richtigen. Mit vieler Mühe und Noth ſchwatzt ich nur eben noch das köſtliche Papier dem prahleriſchen Lumpenhunde ab, der es für ſeines eigenen Eſelhirnes Ausgeburt verkünden wollte, (ich aber merkte gleich, weſſ' Geiſtes Kind er war, da er nie erzählte, daß er mit euch geredet) und habe nun, nachdem ich's völlig ausgearbeitet, mit ſolchem Mercurius vitae, den ich mit Namen Algareth benannt, ſchon manches Gute geſtiftet, wodurch mir Geld und Ehre in Fülle geworden. Und das könnt ihr ebenſo gut und noch eher haben, als ich, da euch der Ruhm der erſten Entdeckung, wenn auch nicht der Vollendung gar nicht abzuſtreiten iſt! Aber ſo ſcheint es euch öfters zu gehen! Glaubt es mir, um in dieſer Welt fortzukommen, muß man frech und keck ſein; wie gebührte es ſich denn ſonſt, daß die Dummen, die Pinſel, am Höchſten ſteigen, wovon ich euch Beiſpiele genug, auch ſchon aus der Zahl meiner Schüler und Famuli zu Hunderten anführen könnte? Es iſt in der That beſſer und erklecklicher, mit dem gluthrothen Schmelztiegel, wenn man auch kaum erſt ahnet, was ſich da bücken und umarmen, was ſich löſen und anfeinden ſoll, und mit einem prunkenden Reiherbuſch auf der Doktorkappe auf den öffentlichen Markt zu laufen, ſich närriſch zu geriren und, während ein Kerl in einer rothen Jacke in die Trompete ſtößt, zu ſchreien: Kommt her und ſeht mich an! — ego sum doctor magnus, sum chemicus illustris! vir excellentissimus, cui omnia maximeque feliciter evenere! — Das ſteckt beſſer, als wenn man ſtill brütend daheimhockt, um des Dinges erſt ordentlich Meiſter zu werden!" —

Seht zum Exempel da meinen Diener, den Oporinus, der Kerl hat's euch in der Materia alchymica nicht weiter gebracht, als ein Beſenbinder, aber das Scherwenzen und das Schürzenſtipendiciren, das verſteht er euch aus dem Grunde, und um ſein Fortkommen iſt mir durchaus nicht bange! — Legt ich ihm nicht Zügel und Gebiß an mit meiner guten Schaumkelle, und wenn es ſein muß, mit der Degenſcheide, ich glaube, der Bub' würde ſich kaum entblöden, auf meiner Glatze ein Stück Ackerland zu Spelt und Dinkel zu beſtellen! — Doch wenn es euch hier beengt und bänglich niederdrückt in der dumpfen, öden Reichsſtadt, in welcher es mir an elendem, hinterliſtigen Geſindel nicht zu gebrechen ſcheint, an Alifanzern und boshaften Geckvögeln, was zögert ihr? Kommt mit mir in die freie, meerumbrauſte, ſtolze Brittania. Der „Monarch der Arkanen“ ſoll keinen Anſtand nehmen, euch mit mir einzuſchiffen, und heil ich die Königin der erſten aller Inſeln, ſo will ich eurer Kur gern das ſieche Prinzlein überlaſſen! — Denn täuſcht mich nicht Alles, ſo müßt ihr euch zu einem guten Medikus ganz ſonderlich ſchicken, und ich meine Ehre mit euch einlegen. In euern Augen glüht ein klarer, durchdringender Geiſt; vor ſolchen Augen liebt es die Natur, ihren Schleier zu lüften! — Kommt, ich theile Alles mit euch, Ehre und Gold! — Mögen ſie mich immerhin den ſtolzen, den hochmüthigen Paracelſus nennen, mögen ſie mich ſelbſtſüchtig und abſprechend finden, mögen ſie Neidigkeit in meinem Herzen und Mißgunſt in meinen Augen leſen! Mögen ſie mit Fingern auf mich, als auf den frechſten aller Rocknarren, den Finanzer und den Betrüger zeigen, der Nichts kennt, als den Schmelzofen, der ihm Geld bringt, und ſeinen Becher, der ihn zu ſäuiſchem Wahnſinn entzückt! — Ihr ſollt mich als einen Andern kennen lernen, denn ich mag euch gern! — Hier meine Hand! ſchlagt ein! — Ihr kommt!“ —

Paracelſus ſchwieg; der arme Magiſter war aufgeſprungen und ging mit ſchwankenden Schritten auf und ab in dem Saale. Sein Antlitz war bleich, aber in ſeinem Buſen glühte und pochte es. Vor ſeinen Augen ragte in wilden, ſtrudelnden Kreiſen die ferne, aus dem wogenden Meere morgendämmerlich auftauchende Inſel; da war der ſegelſchnelle „Monarch der Arkanen,“ weit ausgebreitet die weißen, rauſchenden Schwingen; da ſtand die Königin von Brittania, ſich huldreich neigend, in jeder Hand ein köſtliches Ehrenkettlein, vor ihm — es lockte und winkte ſo ſüß, ſo zauberiſch, ſo unwiderſtehlich; aber er fühlte ſeinen Fuß in ſtählernen Banden, und rückwärts zog es ihn, rückwärts in das öde Zimmer am hangenden Thurme, in die ſtumme verdüſterte Halle, an deren Gemäuer der ſonnenglühende Phosphor den himmliſchen Namen geſchrieben, wo aus dunklem Rauche des einſamen alchymiſtiſchen Herdes ihre Geſtalt emportauchte, ihn allmächtig verklärend, ihn umwehend mit ambroſiſchem Athem! — Rückwärts! — Er ſchüttelte abermals trüb mit dem Kopfe, wandte ſich und ſchwankte zwiſchen den ſich durchkreuzenden Bücherwänden auf und ab.

Paracelſus aber ſchien mit einem Anfall der ihm angeborenen Heftigkeit zu kämpfen; das Widerſtreben des wunderlichen Menſchen empörte ihn, ſeine Stirne ſchwoll, und um ſeine Lippen zuckte es gewaltig, doch bezwang er ſich und legte wie zum Schlaf den Kopf auf den vor ihm liegenden Folianten.

Der Alchymiſt hatte ſich gefaßt und war beſchäftigt, in der entlegeneren Büchergänge einem die ſchwarz und roth golden geſchriebenen Titel der weißledernen Bände zu leſen. Da fiel ihm ein Buch in die Augen, das ihm aus ſeinen Kloſterjahren wohl bekannt war, und das er oft mit wehmüthigem Entzücken geleſen. Er zog es hervor und öffnete es. Es war ein mäßig großer Quartant, nicht gedruckt, ſondern Manuſcript; es mußte ſehr alt ſein, denn die Lettern waren faſt vergilbt, und die Blätter waren von den Würmern und der modrigen Feuchtigkeit benagt, ja faſt vermorſcht, daß es ihn anwehte wie Grabesluft, als er es nach Oeffnung der meſſingenen Neſteln aufſchlug.

Die Handſchrift trug den Titel: **Amaritudines animi infelicis monachi Franciscani, e Renati Irenaei stirpe . . . . a se ipso literis mandatae.** Das Buch war zum größten Theile lateiniſch und nur an wenigen Stellen deutſch geſchrieben, und ſein Inhalt entſprach dem wehmüthigen Titel und des Bandes zerrütteter Geſtalt.

Ein reichbegabtes Gemüth, von der Natur nicht, aber von der Welt verſtoßen und gleichſam hier an der öden Küſte, im dunkeln Kloſter wie in einem zerſchellten Wracke ausgeſetzt, zerrüttet und zerrungen vom ſchrecklichſten Selbſtkampf, belaſtet mit irgend einer Schuld aus düſterer Vergangenheit, wie es ſchien, von einem edelen Stamm entſproſſen, beſchrieb ſein leidenvolles Leben in dieſem Buche, das ſicher keinen andern Leſer haben ſollte, als den ſchwermüthigen Autor ſelbſt. —

Und wirklich; die wahrſten und ächteſten Stimmungen der menſchlichen Seele, das Abbild jener unbegreiflichen Stimmungen, in denen nur noch ein Schleier leicht wie ein Geiſt, ein Gedanke vor der Welt des Unbegriffenen, vor den bodenloſen Tiefen der Sehnſucht und der Unermeſſenheit zu ſchweben und zu ſchwanken ſcheint, werden ſich nur in ſolchen Ergießungen einſam verzückter Stunden abſpiegeln, die eben für Niemand beſtimmt ſind, die die verlaſſene Menſchenſeele, Nichts, gar Nichts mehr erwartend von der troſtloſen Welt, in dämmerlicher Stunde öder Abgeſchloſſenheit, gleichſam auf verdorrtes, im Herbſtwind hintreibendes Laub verzeichnet.

Das ſind die wahren und ächten Autoren, die nur ſo für ſich ſelbſt ſchreiben und ihre Empfindungen auf der Marklinie des Sinnlichen zum Ueberſinnlichen, ihre Ahnung und ihre Ueberzeugung, ihre ſtille Neigung, ihr Verzweifeln an dieſer Welt nicht prahleriſch zur Schau ſtellen, ſondern Alles, was ſie denken und aufzeichnen, der Gottheit zu Füßen legen, die von tauſend andern ihnen an Geſtalt und Antlitz ähnlichen Weſen gerade ſie bevorzugte, ſo zu denken, ſo zu empfinden.

Solche Bücher ſind heute verſchwunden, und des armen Irenaeus Amaritudines animi mögen mit zu den letzten dieſes Stammes gehören; denn ſchon war die Kunſt erfunden, mittelſt welcher der Autor auf tauſend und tauſend Blätter mit einem Male ſchreibt. Aber es mußte in der That eine ſolche Autorſchaft, wie die des ſchwermüthigen Irenaeus, ihre eigenthümlichen Reize haben, die ſolchen, welche aus Oeffentlichkeit und Ehre entſpringen, ſicherlich das Gleichgewicht halten mögen, und Gelehrſamkeit überhaupt mußte köſtlicher ſein, da ihre Erwerbung weniger aus Anbildung des Ueberlieferten, als aus der eigenen Spekulation des Geweihten hervorging.

Anfangs nun waren des Irenaeus Schriftzüge noch feſt und kräftig, er hatte noch Muth zu fluchen, zu irren, zu ſchwärmen, und Neigung, wunderliche Neigung, zu fühlen.

Die folgenden Blätter enthalten ſolch eine deutſch geſchriebene Stelle, und wir hoffen, ſie mittheilend, Dank zu verdienen:

Anno Domini 1511.

Manuſcript.

„Salve victor sub corona,
Sponse sub nitente zona,
Miserere Domine!
Millibus cum lacrymis,
In obscura tumba cellae,
Te invoco, te imploro.

Fulget Luna, cadunt stellae,
Et suspirat monachus!
In coeli altitudine
Miserere, miserere
Domine!“ *)

Et suspirat monachus. — Es mögen an die ſechs Tage verfloſſen ſein, da ſtand ich am Abend in der Vorhalle der Kloſterkirche, o! wie zerriſſen in meiner innerſten Bruſt. Und das Meer brauſte, und die Eule krächzte, und ich ſeufzte. Neben mir zur Rechten und zur Linken ſtanden die zwei Kruzifixe, und es war mir, als wären es zwei lange, dürre Gebeine. Und wie der Mond aufging und einen langen Strahl durch die halboffene Thür ſandte, da warf er die Schatten der Kreuze und meiner Geſtalt, und es lagen die drei Schatten marmorn und ruhig neben einander auf dem Eſtrich; es war recht eigentlich, als gehörte ich zu den beiden Andern, ſie waren nur etwas länger als ich auf ihren Kreuzen, ſie waren die im Tode verzerrten und ausgereckten, und ich fing eben an mich zu dehnen, und ſchwoll und ſchwoll, als ſollten immer neue ſchwarze Ungethüme aus der dunkeln Todesknoſpe hervorbrechen.

---

*) Sei gegrüßt, gekrönter Sieger, Bräutigam mit dem glänzenden Gürtel! Erbarme dich, o Herr! Mit tauſend Thränen ruf' ich dich in dunkler Zelle, flehe dich an. Es ſcheint der Mond, es fallen Sterne, und es ſeufzt der Mönch. In der Himmelshöh' erbarm', erbarm' dich, Herr!

Da klangen Menſchenſtimmen, und ich ſah, wie ein Sarg von Männern getragen wurde. Dies überraſchte mich wenig, wurden doch allwöchentlich Verſtorbene im Kloſter beigeſetzt. Der Sarg ſchwankte an mir vorbei, um in der Kirche aufgeſtellt zu werden.

Plötzlich kam mir der Gedanke, hinzugehen und zu ſehen, wer in dem Sarge wäre; ich verſuchte zu widerſtehn, aber es war mir nicht möglich; wie er ſo verſchwand in dem weiten Tempel, der ſchon ſo Viele aufgenommen und nicht voll wurde, war es mir doch, als wäre er ſelbſt aus Gebeinen gemauert. Die ſchlanken Säulen mit dem Fries und dem Schnitzwerk erſchienen, als wie mit dürren Fingern geziert.

Meine Adern ſiedeten, mein Schattenbild regte ſich, und es dauerte lange, ehe ich Muth gewann, es aus ſeiner behaglichen Lage aufzuſchütteln, es war eine ſolche weiße, ſchaurige Lücke auf dem Eſtrich, als wenn man einen Kranken von dem Betttuch nimmt. —

Die Männer waren zu einer andern Thür wieder hinausgegangen, ſie hatten den Katafalk vor dem Altare errichtet und mit Kerzen umſtellt; die Kloſterglocke läutete in langen Schwingungen recht gemächlich, als wie von einer Amme gerührt, die des Wiegens gewohnt iſt. Ich ſchlich mich leiſe zwiſchen den Säulen des Nebenganges hindurch und gelangte auf die Erhöhung des Altars und lugte ſo in den hell beleuchteten Sarg, in ſtrafbarer, ſündhafter Neugier — o hätte ich's nimmer geſehen! —

Verſtummt und ſprachlos taumelte ich zurück vor dem überreichen, überſchwänglichen Anblick, dem entgegen dieſe ſchwarze Kutte und das verdüſterte Auge und die dürren verrenkten Hände, die nur noch eine für die andere paßte, und dieſe Lippen, geformt für Erz und Stein — — — aber dort wieder der Tod, der bleiche Tod. O! rief ich jubelnd, ihr ſeid Einer des Andern werth. Lippen für Stein und Erz, ſie ſind kälter als Stein und Erz und nicht ewig wie Stein und Erz, ihr ſeid Eines des Andern werth, und dieſe Hände müſſen ſich fügen, ſie ſind ausgereckt wie die meinen, wenn ich winſelnd auf allen Vieren kroch, die ihrigen reckte der Tod, und Tod iſt kalt wie der Eſtrich einer Zelle. — — —

Und an dieſem Abend begannen die Leiden meiner Liebe, ſie war eingezogen mit allen ſüßen Phantaſieen und all' den ſchmerzensvollen Zweifeln tief, tief in meine Bruſt. Sie aber war ſich nichts bewußt — und ich, der Glühende, der Entzündete, ſaß auf den Altarſtufen wie ein Tieger und ſchaute mit brennendem Auge nach der Todten. Habt ihr noch Liebesfackeln, Tod und Sarg, Liebesfackeln, als wie ihr euch mit bunten Blumen behängt, hegt ihr noch ſüßes Gift, wie die kalten, ſchleimigen Schlangen die im Moder kriechen? O über mich Armen! — —

Es war ſpät, ſehr ſpät geworden, die Kloſterglocke ſchon längſt verſtummt, ich noch immer allein mit dem Tode und der Nacht und meiner Geliebten, mein Herz zum Zerſpringen gefüllt; ich hätte es verſpritzen mögen gegen die bleichen, fühlloſen Wände und gegen die kalten, ſtieren Säulen, die, hineinragend in die ſchwarze Finſterniß, wie oben abgebrochene, elende Stifte daſtanden, und gegen die Finſterniß droben ſelbſt, und gegen die kläglich flackernden Lämpchen — aber die Todte, die Todte! Und war es Sünde, ſie zu lieben mit maßloſem Wahnſinn? Trennt mich blos das ſchlagende Herz von ihr? Es hat ſchon ſtill geſtanden wie ein Todtenauge in unermeßlicher, ängſtlicher Beklemmung. Laß mich dein Sklave ſein, bleiches Mädchen im Sarge, wie Königinnen Sklaven haben. Du ſtehſt ſo höher als ich, und thronſt auf den weißen Kiſſen, und dein Herz feiert in der erhabenen, weichen Nähe einer Königin; ſündige ich, bin ich ein Sklave des Todes! — —

Meine Worte verſchlang ein lautes Echo wie eine zuſchlagende Grabesthür, und der Mond ſtand an der ſüdlichen Seite des Kloſters, und wieder lag mein Bild, das die ſchwachen Schatten der Ampel verſcheucht, ſcharf und hart auf dem rothen Altarboden.

Es war, als kämpften Himmel und Erde um den Sarg mit der Todten; die Ampeln wie geſchwungene Kerzen des Brandmordes, und ſo der Mond wie eine geſchwungene Kerze des Brandmordes, und die erlegten Schatten in verſchiedener Richtung auf dem Boden.

Ich aber lag noch immer auf den Stufen und ſchaute in das wüſte Treiben, recht wie ein Feldherr von ſicherem Hügel.

Begreift ihr dies Stillleben in Renates Bruſt, ihr friſten Schläfer, nach deren Stimmen das bleiche Mädchen morgen hinabgeſenkt wird? Hab' euch ſo lange mein memento mori düſter und mit feſter, dumpfer Stimme entgegengemurrt. —

Das Mädchen aber war ſchön; dieſe entzückenden Wimpern, die ſich ſo ſchwarz hinzeichneten an den Augenrändern, wie Schatten an überſchwänglichen Lichtbornen, und dieſe welken Lippen, fein ineinander gepreßt, als wie ſich ſchweſterlich beſchützend in ihrer Schönheit.

Aber ich fürchtete mich vor meinen ſiedenden Adern und dieſen langen, gierigen Fingern, die ſich ſo feſtklemmen konnten, als wären es lauter feurige Herzen, fürchtete mich und fürchtete mich vor der verführeriſchen Bleichen, und ich kämpfte ſtark und wacker, ſank oft nieder zu Boden und konnte kaum von der Stelle, und ſah im Spiegel der blank geputzten Ampeln, wie meine Geſichtsnerven zuckten, und ich mich zerquälte wie ein jämmerlicher Sünder, aber ich mußte fort, fort in meine Zelle, durfte nicht weilen, wo Mädchen ſchlafen, lieblich ſchlafen in lockenden Träumen, in meine Zelle, in der ich war, wie mein Herz hinter meinen dürren Rippen! Er mußte dreifach eingeſchachtelt werden, der blutige Rebell. —

Bin ich ſchuldig, Maria, und du, o heiliger Geiſt? — Einen Kuß nur! — — — ich habe Renatas Stirn geküßt — — und ſie hat mich nicht von ſich geſtoßen und hat nicht weggezuckt — mein Gott! blos geküßt hab' ich ſie, Sankte Johannes, nicht auf die Lippen, die ſüßen, blaßrothen Lippen, auf die weiße Stirn, die ſo kalt war, wie ein Marmer — — es war ein Schädel, ein trockner Schädel, ein Memento in der Einſiedler-Zelle. — —

Darauf ging ich in meine Zelle, die ganz am Ende einer langen Säulenallee belegen iſt; als ich ſie öffnete, ſtrahlte mir ein gewaltiger Lichtſtrom daraus entgegen. Der volle Mond ſchimmerte im Aufgang auf die Mitte des Fenſters, kaum wagte ich einzutreten, kam mir doch die ſchwebende Gluth als ein Heiligen-Nimbus heute Abend ſo ſchrecklich vor; ich legte mich auf mein Lager — — o mein Gott, was hab' ich dir gethan — — ich ſchreibe dieſe Zeilen nur für dich, mein Gott, habe keinen Beichtiger wie die Laien, ſollſt mein Beichtiger allein ſein, o Gott, wirſt du mir verzeihen? Nimmer! lies dieſe Zeilen, mein Gott, es iſt mein Herzblut, mit dem ich ſie ſchreibe, und ſieht ſo ſchwarz aus vor Angſt und Reue, es iſt Herzblut, mein Gott! geronnenes, ſchwerfälliges Blut, von der Geißel träufelnd. — Da erſchien mir Renata, die bleiche Renata, und ich hielt ſie noch für todt, ſagte wieder, es iſt ja Stein und Schädel und **memento mori**, Sankte Johannes, aber ihre Adern ſchlugen an meine Lippen, wie ſich erfrorne Wimpern regen, wenn ſie warm werden, und ich küßte noch einmal und viele hundert Mal, ſo viel Mal, als dein Thron Stufen hat, mein Gott! und Renata ſagte, ich gefiele ihr, und ſie hätte mich ſchon geliebt, da ſie im Sarge den erſten Kuß gefühlt, ſo feurig könnte kein Mann mehr küſſen auf dieſer Welt, und als ſie wäre frei geworden um Mitternacht, hätte ſie mich geſucht mit unfehlbarem, inſpirirtem Schritt, ich wäre ihr Erkorner, ihr Geliebter, und ſie die Todte, befreit von Vater, Geſchwiſtern und Bräutigam, wolle keinen Andern mehr lieben als Renato, den glühenden Renato. — Und als ich ſie wieder heftig umfaßte, drückte ſie etwas in meinem Gürtel; ſie bat mich, es hinwegzunehmen, es war aber das ſilberne Kreuz, das ich im Skapulier trug, und — o du mein Gott! ich nahm das Kreuz und bog es zuſammen in wahnſinnigem Beginnen und warf es an die Decke mit Jubel, und es fiel klappernd zu Boden, daß die Scheiben klirrten und das Echo klang und hüpfte wie ein wahnſinnig Weib durch all' die Gänge und Hallen. Aber Renata faßte mich und — Gott, mein ewiger und einiger Gott! — mir ſchwinden die Sinne, ihr Herz loderte auf wie ein mächtiger Flügel, mit dem man lohe Aſche zu Brand fächelt, ich umklammerte ihren Hals, daß ich meinte ſie zu erwürgen, ſie aber bebte allmächtiglich. — — Renato, ſagte ſie, du biſt ein ſchöner und glühender Mann — — Renata iſt deine Geliebte! — —

Als ich erwachte, war es faſt Morgen — — ſorgſt du nicht im Schlaf mehr für mich, mein Gott, und ließeſt mich zum Sünder werden, und der Tod muß mich zur Sünde verlocken — — Schlaf und Tod, die kalten, fühlloſen Träumer wagen ſich gegen Renato — die Schächer ohne Puls — als Bajazzo für die bleichen Wüſtlinge muß ich dienen! Das Kreuz lag zerknickt weit von mir, wie ein nüchterner, zerſchlagener Hausrath — — aber ich — o dieſer Morgen — als ſie beigeſetzt wurde — die ſchöne Mitſchuldige — und ich nun allein!

Wie mein markloſer Schritt durch die Gewölbe hallt — ich liege und büße mit geſchwungener Geißel — — ich habe die Todte geliebt, und darf die Lebende nicht lieben — den Tod geliebt, und es iſt eine Todſünde!

Renate! du lebſt ein zergehendes Leben — und ich denke, daß es nicht lange mehr dauern kann. —

Dies habe ich aber für dich, o Gott, geſchrieben, und mag es Jemand finden, ſo ſoll er denken, es iſt ein todtes Blatt, treibend unter todten Blättern im Herbſt."

Soweit Renatus Irenaeus! —

Ach! und es kam noch weit ärger, bis es endlich ſtiller wurde in ſeiner zerrungenen Seele, bis er anfing, ſich wohl zu fühlen in dieſer Einſamkeit, im Anſchauen der öden, verdüſterten Natur. Da zeigten ſich in dem Buche häufige Spuren großer Thränen, und die Schriftzüge wurden farbloſer, weicher, verſchwimmender.

Und ſein Haar mochte ſchon ergraut ſein, und ſeine Hand, die den Becher zu ſeinem Munde führte, mochte zitternd den rothen Wein verſchütten, da erſt ſtand ſeine Feder ſtill! — Seine Seele war entſchwunden! Friede ſei mit dir, du Dulder! Friede! —

Als Irenaeus Leib hinabgebracht in die Kapelle ardente, und von dort hinabgeſenkt war in die Katakomben, mochte das Buch, das letzte Blatt mit der letzten Zeile Tage und Monate in der öden Zelle auf dem ſchwarzen Pulte gelegen haben, vielleicht dort, wo jetzt des Pertinnkulus Betſtuhl ſtand — denn auch Irenaeus war zuletzt Abt geweſen — in der dunkeln Niſche, wo das Bild des Erlöſers, wie er ruht in den Armen des Satans, im Schimmer des trüben Lämpleins zu ſehen war, bis ein gleichgültiger Mönch gekommen, der die heißblütigen Geſtändniſſe mit kaltblütiger Hand zugeklappt und in die Reihen der andern in den Schrank geſtellt, wo es jetzt der Chemikus hervorlangte.

Er hatte das Buch als Jüngling und Kloſterſchüler immer gern geleſen, und auch jetzt bebte ihm das Herz. Als er ſich der Niſche zuwandte, wo das Bild hing, war es ihm, als kniete da vor dem Betgeſtühl der arme, bleiche **Irenaeus**, in ſeiner Hand die Schwanenfeder, getaucht in das Blut ſeiner Seele.

Der Chemikus aber, ſeine Gefühle bekämpfend, wandte ſich von der Erſcheinung und ſchob das Buch wieder in ſeine Stelle in den Schrank, dahinter lag ein Stoß vergilbter Papiere, unter ihnen die Epiſtel von Satanas, wegen welcher, wie der geneigte Leſer ſich erinnert, ſie eigentlich das Kloſter betreten.

Indem trat der Abt wieder in die Liberei; er ſah bleich, trüb und abgeſpannt aus. Paracelſus ſchrak aus ſeinem träumenden Halbſchlaf empor und ſprach:

„Nun, Herr Abt! Ihr Arzt aller Seelen! Habt ihr den Schaden gebeſſert? Und habt ihr dem verirrten Lämmlein das zerklopfte Fell wieder glatt gekämmt? Ihr müßt wenig Freude dabei gehabt haben! Ihr ſeht gar ſo bleich und trübſelig darein.“

Wie er ſo ſprach und Pertinnkulus eben antworten wollte, ging abermals die Thür der Liberei auf, und der Bruder Pförtner trat herein mit der Nachricht, daß draußen ein Jüngling ſtehe, nicht anders anzuſehen, als ein Bader, der verlange, mit dem hochgelehrten Herrn Profeſſor ſich zu unterreden, ſolcher aber ſcheine gar über die Maßen vergnügt und wohl unziemlich ausgelaſſen.

Solches vermeldete der Greis. Paracelſus aber ſagte:

„Laßt ihn nur hereinkommen, ich merke wohl, daß es kein Anderer iſt, als der Bube, mein Famulus, welcher mit Namen Oporinus. Der wird nun wieder ein wenig in den Becher geguckt haben, und nun wird ihm nach dem Schüreiſen verlangen, mit welchem ich ihm ſeine thörichten Gedanken und nichtsnutzigen Träumereien auszutreiben pflege. Der Barbier ſteht ihm aber auf der Stirne geſchrieben, und männiglich darf ſich verwundern, daß ihm ſtatt der fünf Finger ſeiner Rechten nicht eben ſo viel Scheermeſſer gewachſen, ſtatt der glasgrünen Aeuglein aber zween Schröpfköpfe zu Theil geworden ſind.“

Schon trat der Angemeldete herein, ein winziges, ſpindeldürres, windſchiefes Bürſchlein mit wunderlich verſchrobener Naſe, geckenhaft mit Band und glitzerndem Neſtel geputzt. Demüthiglich zog er das durchnäßte Baretlein, und nachdem er gewaltig taumelnden Schrittes durch die

Büchergänge der weitläufigen Liberei zu dem Tiſch, an dem die Philoſophen in der Flamme und Portiunkulus ſaßen, herangetreten, begann er ſeinen wohlgeſetzten Spruch:

„Oporinus,“ ſprach er, „vaganter Famulus und Schüler beider Medizinen, vermeldet ſeinen Gruß! Hochachtbarer Herr Profeſſor!“ — —

„Hol' dich der Teufel,“ entgegnete Paracelſus barſch, „du Beeſt! kannſt ja ſchon wieder auf keinem Beine ſtehen! Ei! ſo laßt mich ein Eiſen holen, daß ich dem Buben den Buckel zerbläue!“

„Si ausus sum,“ ſprach Oporinus, keck vor dem Zürnenden ſtehen bleibend, „wenn ich mich erkühnt habe, euch auf allen euern Gängen zu folgen, ſo war's nur, um euch ein Stück Geld zuzuwenden, das ihr ſo lieb habt, als eure alte Mutter ihren blinden Kater. Es hat ſich aber ereignet, accidit, evenit, wie wir Lateiner ſagen, daß eines wohlweiſen Rathes hieſigen reichsſtädtlichen Weichbildes haushälteriſches Weibsbild krank darniederliegt. Wenn ſelber nun von eines hochgünſtigen, männiglich berühmten Profeſſors ſammt ſubmiſſeſten Famuli Ankunft hierſelbſt Kunde gehabt, ſo läßt er euch durch mich freundlichſt erſuchen, für zehn bis funfzehn baare Kaiſergulden dem armen Geſchöpf euern mannhaften Doktorbeſuch abzuſtatten — da er nichts gern verſäumen möchte, ſelbe ſich und ſeinen Penaten zu erhalten — für einen zweiten Beſuch aber deſſelbigen Lohnes gewärtig zu ſein.“

„Und habt ihr," fragte der von Hohenheim den zierlichen Famulus, der trotz ſeines benebelten Zuſtandes der kleinen Anrede ſich mit vieler Grazie entäußert — „habt ihr die zehn Kaiſergulden euch ſogleich baar und richtig auszahlen laſſen und ſelbige mir zu übergeben bei euch?"

„Selbe habe ich nicht, hochgünſtiger Herr Profeſſor," verſetzte der Vagante mit einer taumelnden Verneigung, „ihr würdet in dem Säcklein meines Wamſes, wenn überhaupt etwas, wenig mehr finden, als die Schemen und Schatten von drei und einem drittel Batzenſtück, meiner ganzen fahrenden Habe, die ich ſo eben als gebührliche Zeche entrichtet, dazu etliche Scherben von zerfahrenen Retorten, die ich als klappernde Symbole des Begriffes Münze bei mir führe, ſchließlich einen Aderlaßſchnepper und einen Geſang, zur Zither zu ſingen: „Süße Venus, Stern im Abend." Von Kaiſergulden aber nicht das Mindeſte! Ja:

Süße Venus! Stern im Abend,
Schauſt ſo mild auf mich herab!
Deine Strahlen wirfſt du labend
In mein krankes Herz hinab.

Lisbetha! — Brigitta! ich liebe dich!"

Dieſe Worte deklamirte der empfindſame Famulus mit unnachahmlicher Kadenz, dann aber, wie das ſteigende Entzücken ihn zu bewältigen drohte, war es Zeit, daß ſein ſchwanker Leib in einem alten, nagelfeſten Bücherſpinde Stütze und Haltung gewann, ſonſt wäre er ſonder Widerrede auf den Eſtrich geſunken.

Der von Hohenheim aber ſchlug mit der geballten Fauſt auf den Tiſch: „Was,“ rief er, „du nichtsnutzigſter aller trunkenen Burſche! eine Kur ſoll ich annehmen, bevor mir der Lohn ausgezahlt iſt? Sage deinem wohlweiſen Rath, er ſoll ſich ſein Weibsbild kuriren laſſen, wo er will, und nicht Leuten zur Laſt fallen mit der faulen Kreatur, die zu Kaiſer und König berufen ſind. Habe wahrlich mehr zu thun, als auf der Lumpenkerls zehn Kaiſergulden zu warten. Ihr aber, nichtsnutziger Bube, ſollt den vollen Lohn für eures Eſelhirnes Einfalt haben! und — bei der Schlange des Hippokrates! wenn ich ein Schüreiſen hätte, ich wollte Angeſichts dieſer ehrbaren Männer euch euern Baderfürwitz auſtreichen. — —“

Paracelſus verſuchte, nach irgend einem Inſtrumente ſuchend, um den liebeentzückten Famulus abzuſtrafen, bei dieſen Worten von ſeinem Seſſel aufzuſtehen, aber, mochte es nun des Brauſekopfes Zorn ſein, oder die Ermüdung von der Reiſe, oder der himmliſche Kloſterwein, er konnte eben ſo wenig auf ſeinen Beinen ſtehen, als der ſtrafbare Gehülfe. Er taumelte einige Schritte vorwärts, mußte ſich aber an dem ſeinem Famulo gegenüberſtehenden Foliantenſchranke feſthalten. Das war nun ſpaßhaft anzuſehen, wie die beiden Doktores ſich mit den Blicken maßen, und Oporinus, auf eine zweite zierliche Rede ſinnend, den Erzürnten zu beſchäftigen, ſein bartloſes Antlitz ſeltſam verzerrte. — Da nun erhob ſich Portiunkulus, und indem er dem dienenden Bruder winkte, wandte er ſich zu den Doktoren und ſprach:

„Es dürfte wohl das Gerathenſte ſein, daß ihr euch alleſammt ein Nachtlager in St. Baptiſt gefallen ließet. Der Weg zur Stadt iſt wahrlich zu weit, und auch ihr, Kätzlein, könnt in dem Gemach, das ihr ehedem als Schüler bewohnt habt, euch zur Ruhe begeben."

So ſprach Portiunkulus und ſchüttelte dem Profeſſor, der gegen ſolches Anerbieten juſt nichts einzuwenden hatte, und dem Magiſter die Hand und ging aus der Thüre.

D'rauf erſchienen noch andere Mönche, die dem in der Liberei dienenden Bruder behülflich waren, die fremden Gäſte nach den ihnen anzuweiſenden Gemächern zu geleiten. Paracelſus und ſein ſinnreicher Famulus wurden in eine an des Magiſters ehemaliges Wohnzimmer anſtoßende Halle einquartiert.

Was die Beiden daſelbſt nun einen Theil der Nacht für einen Lärm vollführt, und wie lange es gewährt, ehe ſie ſich endlich beruhigten, iſt kaum zu beſchreiben. Der Profeſſor taumelte mit gezogenem Degen in dem weitläufigen Raume umher, und indem er die ſchrecklichſten Flüche und Verwünſchungen gegen den unſeligſten aller Famuli ausſtieß, theilte er rechts und links blindlings Hiebe aus, die jener mit einer alten Hellebarde, ſo er hier zufällig, an der Mauer lehnend, gefunden, pariren konnte. Es war aber auch kein Wunder, denn die Maſſe Weins, die der kluge Herr zu ſich genommen hatte, war wirklich erſtaunlich. Endlich mochten ſie ſich beruhigen, und das Kloſter lag im tiefen Schweigen.

II.

Der Monarch der Arkanen.

Der Magiſter ſtand in dem öden Gemache ſeines Jugendtraumes an dem Fenſter, aus welchem ſich der verzweifelte Goldmacher geſtürzt; hier ſtand und lag noch Alles, wie er's vor Jahren verlaſſen, aber auf dem Herde befanden ſich hohe Haufen erſterbener Kohlen und mancherlei Scherben von zertrümmertem alchymiſtiſchen Geräth wüſt durcheinander. Die Jeſusgeſtalt im Hintergrunde des Zimmers war wie von einem Blitze angeſengt und geſchwärzt; die Mönche hatten ihm ein kleines Lämplein an die Wand gehängt, wie in den Tempeln über dem Weihbecken zu hängen pflegen, dies warf einen ärmlichen Schatten.

Und der Mond, den man aus dieſem Fenſter, wandte man die Augen rechts zur Stadt, gar wohl gewahren konnte, war im Niedergange, aber nicht die zarte, milde Lichtgeſtalt, wie ſie aphroditiſch vor wenigen Stunden aus der Fluth geboren worden, eine große, glühende, faſt unförmlich verzogene rothe Kugel, ſchwebte er über den Gipfeln der auf den Bergen über die Stadt hin ſtehenden dunkeln Bäume in herbſtlich verſchleierten Dünſten.

Der Magiſter hatte ſein Haupt auf's Fenſterbrett gelegt, und wie das Meer eintönig fortrollte, entſchlief er, nachdem er noch einen letzten Blick auf die finſtere Häuſermaſſe der Stadt und den ſeltſam hängenden Thurm bei ſeiner Wohnung, den ſtummen Gefährten ſeiner einſamen Nächte, geworfen, der dunkle Traum ſeiner Liebe verwebte ſich mannigfach mit den Ereigniſſen der nächſten Vergangenheit und den myſtiſchen Bildern, die ihm der wunderbare Profeſſor erweckt.

Wie er alſo ſeiner ſelbſt vergeſſen und hoch ſchwebend über ſeiner trüben Exiſtenz der köſtlichſten Anſchauungen und Gewährungen genoß, weckte ihn plötzlich der donnernde Schall einer Kanone aus dem ſüßen Schlummer, er ſtarrte empor, ein zweiter Schuß, ein dritter — — ein ſiebenter.

Er ſah nahe dem Strande die dunkle Figur eines großen Schiffes, an deſſen höchſten, ziemlich ſchlanken Maſtſpitzen die Strahlen der aufgehenden Dämmerung, roſig leuchtend, ſchimmerten.

Mit vorſichtig gekürztem Segel lief es in geſchickter Wendung ab und zu auf der Rhede, ſteuerte einen Augenblick tiefer in's Meer hinein, um ſogleich zurückzukommen, nicht unähnlich dem kreiſenden Seevogel, aber an jeglichem Segelbaume wehte hochwallend im friſchen Winde, flatternd und züngelnd die rothe Flagge von Anglia mit dem Panther in dem bläulichen Gevierte in der Ecke, dem Gott und dem guten Rechte, an der ſchlanken Spiere des Hintermaſtes aber die größte, und auf ihr ſtand in rieſigen Zeichen geſchrieben in der Sprache von Anglia: „Monarch der Arkanen.“

Dem aus dem Schlaf geſchreckten Magiſter bebte das Herz, als er das Schiff erblickte und es als das für die Einſchiffung des Baſeler Profeſſors beſtimmte erkannte.

Er ſah deutlich, wie man auf dem Verdecke bemüht war, ein Boot loszumachen und hinab in's Meer zu laſſen, und wie man der Segel immer mehr einnahm und die ſtehen bleibenden kürzte, um bei immer kleineren Wendungen die Küſte zu halten.

Immer lichter und lichter glänzten die rothen Strahlen der Dämmerung, und endlich hob ſich, ſelbſt gleich einer ſchwellenden Woge, die Flamme der Morgenſonne aus der rollenden See; wie ſie höher ſtieg, wurde auch die kühle Briſe, die mit ihr die Flügel erheben, immer ſtärker und gewaltiger, und die Brandung am Geſtade, noch dazu genährt von der beginnenden Fluth, war kräftig hochaufſchäumend. Die Engländer aber mochten den Eintritt der Fluth für beſonders günſtig halten, um an's Land zu kommen, denn ſchon tanzte in raſtloſen Sprüngen, eine geſchaukelte Nußſchaale, der Nachen auf der Welle, den ſie von ihrem Verdecke gelöſt.

Da eilte der Magiſter, den Profeſſor zu wecken, daß er die zur ſchwierigen Einſchiffung günſtige Stunde nicht verſäume.

Wie er, die Zelle verlaſſend, den wohlbekannten Bogengang betrat, kam ihm Pertiunkulus in gleicher Abſicht entgegen. Sie betraten ſelbander die Halle, wo die beiden Doktores in tiefem, ſorgloſen Schlummer auf ihren Lagerſtätten ruhten. Da d'rin ſah's nicht wenig wirr und wild aus, die Kleidungsſtücke der beiden Seehelden bedeckten den Boden, ihre Barettlein waren zertreten, und Degen und Scheide lagen ein gut Stück von einander.

Es ſchien ſchier unmöglich, die beiden Schläfer zu erwecken; nach vieler Mühe erwachte endlich der ſinnreiche Famulus, das Büblein, das, wie Paracelſus zu ſagen pflegte, mit dem erſten Schwerte focht. Es dauerte etwas lange, ehe er ſich beſinnen und zu ſich kommen konnte. Als er endlich die beiden Ruheſtörer begriffen, zeigte er ſich ungemein verdrießlich und machte nicht die mindeſte Anſtalt, ſich vom Lager zu erheben.

Wie er aber gewahrte, welche Mühe der Magiſter ſich gab, den Schläfer, ſeinen Herrn, zu erwecken, hub er an zu lachen und meinte, ſolches deuchte ihm ſchier eitle Arbeit, und es wäre leichter, den rhodiſchen Koloß als den ſchnarchenden Profeſſor auf die Beine zu bringen. Da war nun guter Rath wirklich ſehr theuer.

„Wer hat auch den verdammlichen Brillen geheißen," meinte endlich Oporinus, „vor Thau und Tage uns auf den Hals zu rücken; daheim ſtehen wir gar ſelten vor Mittag auf, und bin ich gezwungen, ihn wirklich ein Mal früher zu wecken, weil ein Kranker ſeiner begehrt, deſſen Bote mit dem baaren Gelde in der Hand kommt, ſo erwacht er nicht, ehe ich ihm nicht wenigſtens eine Stunde lang all die unzähligen Schimpfnamen in's Ohr gerufen, die ſeine Feinde für ihn erſonnen; hilft's noch nicht, ſo muß ich einen Kübel kalt Waſſer nehmen."

Und ſo begann der Famulus mit einer Stimme, daß die Halle klang: „Cacophraste! eheu! Cacophraste! — Hermes Termegiste! Nequam! Nequam Bombaste!“ — und was er dann ſonſt noch von ſolchen Titelchen kennen mochte.

III.

Der Tod des Famulus.

Und die Sonne ſtand ſchon hoch am Horizonte, umgeben von trüben und ſchweren Wolken.

Noch immer lief der „Monarch der Arkanen“ auf und ab am Strande, und das abgeſandte Boot lag mit ſeiner Bemannung harrend auf der Küſte.

Oporinus aber war des Eifrigſten befliſſen, die ſchmalen Fahrniſſe des glorreichen Profeſſors, ſo er in der Eile aus der Herberge in der Stadt herbeigeſchafft, mit Hülfe der britiſchen Matroſen in das halb auf der Düne liegende Boot, deſſen Hintertheil mit der kommenden und gehenden Woge heftig ſchwankte, ſorgſamlichſt einzuſchiffen.

Und vom Kloſter her ſchritten Arm in Arm die drei Freunde, der milde Portiunkulus und die Philoſophen in der Flamme.

Das Boot war gepackt, der Anführer der wunderlichen, ausländiſchen Seeleute, die, die Hände in den Wämſern, es kaum der Mühe für werth hielten, einen Blick nach der germaniſchen Küſte zu werfen,kam auf den Profeſſor zu, und indem er, ſich höflichſt vor ihm verneigend, an dem Hute rückte, bemerkte er ihm in lateiniſcher Zunge, daß die Fluth faſt ſchon wieder bis zum Ablaufen geſtiegen, daß überdem ein tüchtiger Wind wehe und es die höchſte Zeit wäre, das hohe Meer zu gewinnen, da der britiſchen Königin Befehle ſo dringend und ſo gemeſſen.

Dagegen ließ ſich denn nun Nichts einwenden; der Profeſſor aber umarmte zum Abſchied ſeine Freunde, zum Magiſter aber ſprach er:

„Ihr, werther Freund, könntet allerdings nichts Geſcheidteres thun, als mit mir zu kommen, ich hab's euch ſchon geſtern wiederholentlich geſagt: Laßt Alles im Stich, was ihr auch immer beſitzen mögt! Kommt mit mir in die ſchöne, die blaue, die lockende Ferne! — Ihr werdet es nimmer bereuen! — Kommt, das Schickſal übt die raſchen Entſchlüſſe! Ich bitte euch, kommt!" —

Sie ſtanden auf der Düne dicht am Boot. Oporinus machte ſich noch Allerlei darin zu thun, nachdem die Einſchiffung der Fahrniſſe bereits beendet; er lief hin und her und zog an dieſem Tau und an jenem. Dann auch probirte er allerlei kühne, gymnaſtiſche Stellungen in kindiſchem Uebermuth und ſtand wie ein Seiltänzer auf dem ſchmalen Bord des ſchwankenden, hüpfenden Hintertheils, trotz der verſtändigen Seeleute ernſtlichem Abmahnen.

Noch ſprachen die Philoſophen mit einander, da entſtand Unruhe und Bewegung unter den Seeleuten; Oporinus war hinabgefallen in die Brandung und nicht mehr zu ſehen; die beginnende Ebbe trug den Unglücklichen ins Meer und er war ohne Rettung verloren. Die See ging hoch und gewaltig.

Der Abt und der Magiſter entſetzten ſich, Paracelſus aber ſprach: „Das iſt ein Wink des Himmels, Magiſter, er bringt euch den lumpigen Buben zum Opfer! Ihr müßt nun mit mir kommen, euren Freund begleiten, mißverſteht nimmer die Unſichtbaren! ſie wollen euch wohl!“

Der Magiſter bebte, ſein Herz ſchlug hörbar, eine Thräne ſtand ihm im Auge, aber er ſchüttelte trüb mit dem Kopfe, ließ Paracelſus Hand los und trat einen Schritt zurück.

Die Seeleute trieben zur Abfahrt.

Da verneigte ſich Paracelſus noch ein Mal vor dem Abt, der in tiefen Gedanken ſtand, und ohne den Magiſter weiter anzuſehen, ſtieg er in's Boot.

Sie ſtießen ab und trieben fort auf der ſchwankenden Fluth.

Des Magiſters Seelenzuſtand zu ſchildern, iſt ſchwer; ihm ward ſchwarz vor den Augen, und ſeine Kniee drohten zu brechen; dann ſtarrte er empor, noch ſah er deutlich den Profeſſor, er ſtand am Vordertheile mit über einander geſchlagenen Armen, hoch wallte und blähte ſich ſein dunkler Mantel; da ſtreckte der Magiſter ſehnſüchtig ſeine Arme aus und rief: „Ich will mit! Nehmt mich mit!“

Jetzt warfen die auf dem Schiffe dem Boote eine Leine zu. Paracelſus ſtieg hinein. Drei Kanonenſchüſſe zum Abſchied von Germaniens Küſte that noch der Monarch der Arkanen, dann entrollten ſich ſeine Segel, und er ſuchte die hohe, die ſchäumende See.

Der Magiſter ſtand allein, Portiunkulus hatte ihn verlaſſen, ohne daß er's gemerkt, und war zur Frühmette gegangen, und er, als der letzte Schatten entſchwunden, der den Freund entführte, wandte ſich und kehrte zurück in die alte, öde Reichsſtadt, und vor ihm ſchwebte die himmliſche Lichtgeſtalt Diana-Diaphane.

* * *

Druck von F. Striewing in Landsberg a. d. W.

Von demſelben Verfaſſer erſchienen früher bei **Volger & Klein** in Landsberg a. d. W. und ſind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Erben von Schloß Sternenhorſt. Signor Satans erſte Liebe. Zwei Novellen. 18 Sgr.

Joſephus Fauſt. Ein Gedicht Zweite Auflage. 16 Sgr.

Charitinnen. Novellen, Humoresken, Phantaſieſtücke. 1 Thlr.

Phyſiologie der Caverne. 6 Sgr.

1848. Reflexionen über Revolutionen. 4 Sgr.

Die beiden Finkenſteine. Luſtſpiel in einem Akt. 5 Sgr.

Bilder der Nacht. Balladen, Notturno's, Romanzen, Ghaſelen, ſtille Thränen. 18 Sgr.

Die Leipziger Abendzeitung Nr. 22 vom 24. November 1853 ſagt hierüber:

> Der Dichter liebt es, ſich in das Dämoniſche, Unheimliche, oft Grauenvolle zu verſenken, er hat das ſtets gethan, und wir entſinnen uns noch recht wohl der ſeltſamen Empfindung, die uns einſt beim Leſen ſeines „Fauſt" beſchlich. Aber die Art, mit welcher er ſeine Nachtbilder malt, düſtere Umriſſe entwirft und dunkle Farben aufträgt, zeigt den berufenen Dichter, der in der Bahn wandelt, die ihm ſeine Individualität anweiſt. Viele Tragödieen liegen hier in dem reichen Rahmen des Gedichtes, und der ernſte Sinn mag ſich an ihnen ergötzen. R. R.

Die Novellenzeitung (Leipzig bei O. Spamer) nennt dieſe Schöpfungen „werthvoll für den Liebhaber, für den Freund ſolcher Notturno's unerſetzbare Kabinetſtücke."

Die Blätter für literariſche Unterhaltung vom 14. Mai 1853 können ſich nicht verſagen zu bemerken, daß der Dichter für dieſe Gattung düſterer Malerei ein ſchönes Talent beſitzt.

Celeſtens Hochzeitsnacht.

Ein ländliches Gemälde

von

M. Solitaire.

Leipzig.
Verlag von Bruno Hinze.
1854.

BIBLI
[illegible]
[illegible]

Recht einſam lag das Gehöft, auf das wir zugehen durch die dunkle, von einem Streifen des Neumondes, einem ſo unvollkommenen und wie ein hexenhaftes Irrlicht leuchtenden Ringe matt und ſchwächlich durchſchimmerte Nacht eines ſtürmiſchen Nachwinters. Es lag inmitten einer Lichtung, die rings von dichteſtem Walde umſtanden war. Wie dem Kundigen beim erſten Anblick klar werden mußte, wurde dieſer Wald nicht nach den Grundſätzen der gewöhnlichen landesüblichen Forſtkultur bewirthſchaftet, denn es gab Bäume in ihm vom Rande ab bis tief in ſeine ſtummſten Gründe, die dem Anſchein nach ebenſoviel Jahrzehnte auf ihren mächtigen Zweigen trugen, als das Geſchlecht, das zur Zeit ſie durchwandelte, einzelne Jahre auf ſeinem armſeligen Rücken. Es waren koloſſale Waldrieſen, die hier ſtanden: die ſeit Jahrhunderten jegliches Leid durchgemacht und jegliche Freude genoſſen, die eben dem Baum beſchieden ſind, ohne je ihren ärgſten Feind, die Axt, auch nur in der Ferne blinken geſehen zu haben.

Das kam aber daher, weil der Herr des Gehöftes, in das wir uns zu verfügen im Begriff ſtehen, der reiche Bauer Balthaſar Vandrei, gemeiniglich nur der Waldbauer oder der Revierkönig genannt, auch Herr und Grundeigenthümer der rings ſeine Ackergrundſtücke umſtehenden Forſten war und es nie und unter keinen Umſtänden duldete, daß eine blanke Axt ſich an die Wurzeln der Tannen, Eichen und Birken legte, aus denen der herrliche Wald beſtand: ſo daß er von dieſem Beſitz, zum lauten Spott aller Einwohner des Dorfes, zu welchem dieſer Hof gehörte und welches mit Namen Fichtwinkel ſich nannte, keines andern Vortheils theilhaftig wurde, als des Niesnutzes von Rott- und Leſeholz, den er denn allenfalls ſich geſtattete.

Balthaſars ſtattliches Haus ſelbſt lag am Rande eines dunkelgrün ſchimmernden Baches, der dem Walde aus ſeinem innerſten Herzen geboren war, der da herfloß aus ſeinen blätterrauſchenden Tiefen und die Schattenſpiele, all das Blätterſäuſeln, all das Regen und Leben, das Hangen und Neigen der rauſchenden flüſternden Wimpfel tief eingeſogen zu haben ſchien in ſeine kryſtallene Seele, denn wohl ſeltſam waren die Gefühle und waldes-ſehnſuchtduftig, die ſich deſſen bemeiſterten, der da hineinſchaute in die ſmaragdne Tiefe, in das weiße Aufſchäumen der Wogen, die ſich brachen an den nackten, weißgewaſchenen Wurzeln der Ulmen und Ellern, welche, gleichſam abgeſendet vom Walde, dem ſorgſamen Vater, den brauſenden, ſchäumenden, ſprühenden Sohn hinaus begleiteten in die Welt, in das Leben: ob es zwar nicht lange dauerte das raſtloſe Daſein des Waldſohns, denn dort weiter unten hin, wo zwei kahle, kegelförmige Hügel einander gegenüberſtehend einen Raum zwiſchen ſich laſſend und den Waldring unterbrechend, da nimmt die friſche Freude bald eine Ende. Wenn der Bach die ſanfte Kluft durchwandelt hat, die die Bergzwillinge ſcheidet, dann verliert ſich ſein eifriges Leben, ſein zwitſcherndes, flüſterndes, murmelndes Daſein in einen unabſehbar weiten Sumpf, der, weil er ſelber ſo entſetzlich todtenſtumm, vielfachen Weſen zum Aufenthalt diente, welche, je nach der Jahreszeit, die ihnen Leben und Weben verlieh, unendliches, unaufhörliches Geräuſch, Geſchrei und den vieltönendſten Lärm verübten, ſo noch je in einem moorigen Sumpfgrund gekrächzt, geheult, gequakt, geſummt, gepfiffen, gepiept, gemukt, gezwitſchert und geklappert. Denn abgeſehen von einigen Legionen der allermuſikaliſchſten Fröſche, die mit dem erſten Frühlingsnahen ihre nächtlichen Tonſtudien zu treiben begannen, abgeſehen von all den Staaren, den Rohrdommeln, den Wieſenläufern, den Tauchern und Hühnern, die in dieſem Syſteme von Tümpeln und Rinnſalen ihr wohlbefeuchtetes Daſein luſtig und heiter verbrachten, war der Sumpf ein Sammelplatz ganzer Chöre von wilden Enten und hellſchallenden Gänſen, namentlich aber auch pflegten die zahlreichen Störche, die auf den Giebeln und Firſten von Fichtwinkel ihre Niederlaſſungen begründet, und deren auch ein zärtliches und lange ſchon getrautes Ehepaar auf der Scheune des Gehöfts unſeres Balthaſars ein rieſiges Neſt erbaut hatte, zu gewiſſen Stunden des Tages ſich hier ihre verſchiedenen tropiſchen Reiſeavantüren, ihre griechiſchen Leiden und ägyptiſchen Erlebniſſe einander mitzutheilen, und, um ſich bei Humor zu erhalten, einen erquickenden Froſch, eine zartfaſerige Unke aus dem Sumpf, oder gar eine ſchillernde Forelle weiter oben im klareren Waſſer des Baches zu angeln und zu verzehren.

Jetzt freilich noch ſchwieg Alles: Kruſten von

Eis mit Schnee bedeckt ragten vom Ufer aus über des Baches grünſchwarze Fluth, feſtgefroren war der Sumpf und noch über und über mit einer Schneehülle belegt, die die junge Sonne des werdenden Jahres zwar hier und da durch eifriges Lecken und Liebkoſen verdünnt, aber nirgends ganz zu vertilgen vermocht hatte. Dunkles Krähengevölk, der Raben ſchwarze hohl krächzende, zahlloſe Kleriſei, ſie waren jetzt die einzigen Geiſter, die über dem ſtummen Waſſer ſchwebten, und hier, indem ſie Hymnen in verſchiedenen Tonarten an den kommenden Frühling abſangen, das verdauten, was die Straßen von Fichtwinkel, in welchem Orte zu ihrem Glück den ganzen Winter hindurch eine bedeutende Schweineſchlächterei und Wurſtfabrikation betrieben wurde, für ihren Tiſch geliefert und aufgedeckt.

Daß aber unſer trauter Waldbach, der ſo geheimnißvoll rauſcht, nicht ganz zugefroren, kam daher, weil etwas weiter von Bandreis Grundſtück, vom Waldrande, der die Lichtung umgrenzte, nicht weiter als eine Viertelſtunde entfernt eine Mühle belegen war, deren hohes Wehr dem über ſie ſtürzenden Bache ſoviel Kraft und Impuls verlieh, daß er jede Zumuthung des eiſigen Winters mit kecker Stirn von der Hand weiſen und jede Feſſel ablehnen konnte, die er ihm etwa ſchmieden wollte um ſeinen holdſeligen, gläſernen Leib.

Fügen wir noch hinzu, daß die zur Mühle gehörigen Gebäude etwas hoch lagen und mit ihren ſpitzen Giebeln und finſtern Rohrdächern emporragten über die Gipfel der höchſten Bäume, ſo eng ſie auch von dieſen umſtanden wurden, alſo daß ſie vom Landhofe aus wohl geſehen werden konnten, ſo ſind die Conturen des Landſchaftsbildes, das die nächſten und nahen Umgrenzungen des Gehöftes darbieten, wohl vollendet. Der Hof ſelbſt lag mit ſeinem Hauptgebäude, dem Wohnhauſe, das ſtattlich, zweiſtöckig mit Ziegeln gedeckt war, mit der von der Fronte aus linken Giebelſeite dicht an dem Bach: zwei Scheunen und eine Stallung bildeten in Gemeinſchaft mit dem Hauſe ein verſchobenes Viereck, das an den vier Seiten bis zum Bach hinan mit ſteinernen, niedrigen Mauern umgeben war. Das Wohnhaus war rings mit hohen Pappelbäumen an der Vorderſeite und mit eben ſo viel köſtlichen Tannen, deren dunkle Aeſte einen erfreulichen, wenn auch düſterfarbigen Gegenſatz zu den entlaubten Wipfeln der Pappeln bildeten, bepflanzt. Von Wichtigkeit für unſere Geſchichte iſt auch, daß ebenfalls an der Giebelſeite des Hauſes eine mächtige Tanne ſtand, deren Wurzeln in dem ſchmalen Rande zwiſchen Mauerwerk und Waſſer ein hinlängliches Erdgebiet für ihr Leben und Prangen geſucht und gefunden hatten. Dieſer Baum ſtand, wie begreiflich iſt, dem Hauſe ſo nahe, daß von ſeinen oberen Aeſten das Giebelfenſter leicht erreicht werden konnte.

Es iſt nun Abends in der achten Stunde, da wir das Untergeſchoß des eben beſchriebenen Hauſes betreten. Der ſchmale Ring des Neumondes hängt drüben hinter der Mühle im Niedergange, ſein bleiches, zartes, wie aus Geiſterathem hingehauchtes, ſchmächtiges Bild hängt dicht über dem Haupte einer finſtern dunkelgrünen Tanne: es iſt als ſollte er ein köſtliches Geſchmeide ſein, das ſie ſich zum Schmuck und zur träumeriſchen Zierde in dem lang hinwallenden flatternden Haar befeſtigt hat. Der Abendwind hat ſeinen Athem erhoben; mächtig rauſchts im tiefen Wald und ſchauderts in den Bäumen, die das Haus umſtehen; Wolkenkoloſſe, wie Giganten, die im Walde geſchlafen haben, kommen herangerückt am dunkeln Nachthimmel, und bald iſt der ſchmächtige Mondſtreif von ihnen verſchlungen, verhüllt. Die Mühle feiert, nur das Waſſer rauſcht durch die geöffnete Abzugsſchleuſe in die hallende, brauſende Tiefe und ſtürmt hinab in das Thal.

Aber gaſtlich hell und heiter ſtrahlen die Fenſter im Hauſe des Balthaſar Vandrei durch das nächtliche Dunkel: Getön von Saiteninſtrumenten, ſchmetternde Trompetentuſche hallen durch die ſchweigſame Winternacht und wecken den Vogel in ſeinem Neſte, aus ſeinen dumpfen Träumen und erregen das Echo in des Waldes ſchallenden Gründen.

Wir treten in die Thür des Hauſes und öffnen das Gemach linker Hand. Da ſitzen an langer, feſtlich geſchmückter Tafel die Gäſte des Mahls, das hier zu heiteren Zwecken aufgetiſcht wurde. Hell leuchten von blankgeputzten, blechernen Leuchtern, die rings an den Wänden befeſtigt, die triefenden Lichter, denn Talg iſt das Material, das der Beleuchtung dient. Wein und gebrannte Wäſſer in allerlei Farben zieren den Nachtiſch, aber ſo ſeltſam geht es hier in dem weinkargen, nordöſtlichen Deuſchland zu, daß die Leute den Wein aus kleinen Gläſern mit verzogenem Munde und gleichſam nur um das Feſt zu ehren und um ſagen zu können, daß ſie Wein getrunken, genießen, während ſie die ihnen ſo lieb und vertraut gewordenen gebrannten Wäſſer, die Korne, die Kümmel, die Citronen- und Pommeranzen-Eſſenzen, die Kirſchbranntweine und Pfeffermünzliqueurs, in großen Zügen und mit dem ſichtlichſten Wohlbehagen aus ſo großen Gläſern wie nur immer möglich zu ſich nehmen, und die durch die kurze Tabakspfeiſe vertrocknete Zunge anfeuchten und beleben. Iſt doch der Wein ein ſchnöder Fremdling für ſie und ſind doch jene Wäſſer ihre beſten und liebſten Freunde, mit denen ſie aufgewachſen von Jugend auf, an denen ſie ſich erquickt an ſo manchem heißen Arbeitstage, in ſo mancher mühevollen Nacht, da ſie des gewinnbringenden Fuhrwerks ſich raſtlos befleißigt. —

Der dort oben ſitzt am Ehrenplatz der Tafel, auf der zur Zeit, da wir mit herantraten, wie erwähnt, nur noch der Nachtiſch zu ſehen iſt, der volksthümlicher Weiſe mit einigen großen Schüſſeln voll roher Erbſen und Bohnen untermiſcht iſt, — der dort oben, das iſt der Hausherr und Eigenthümer Balthaſar Vandrei, der Waldbauer, den ſie den Revierkönig nennen: eine ſchlanke, vom Alter bereits gebrochene Geſtalt mit einem Angeſicht, deſſen Augen wohl noch feurig und lebendig genug leuchten, deſſen Stirn aber von den tiefen Falten ſchwerer Sorge mannichfach durchfurcht iſt. Seine Naſe iſt ſcharf gebogen, ſein Mund verſchloſſen, ſein Kinn ſpitz und vertrocknet, die Wangen ſind eingefallen, und ſpärliches Haar dringt ſilberweiß unter dem ſchwarzen Käppchen hervor, das ihm den Scheitel deckt. Eine rothbunte Weſte ſteht der verkümmerten Erſcheinung, die den vollen Stempel ſchwerer Reue über irgend eine Vergangenheit und eine ſchmerzliche mit Gewalt zur Reſignation niedergekämpfte Verbiſſenheit zur Schau trägt, gar übel, und er ſcheint es auch zu fühlen, daß die Farbe der Freude die ſeinige nicht iſt: denn haſtig knöpft er zum Oefteren den weiten blauen Ueberrock, den er angethan, über die Bruſt zuſammen und zupft den Streifen des ſchwarzſeidenen Halstuches vorne herab.

Die Geſtalt, die rechts neben ihm um die Ecke des Tiſches herum ſitzt, iſt freilich auch keine Erſcheinung, über die er gerade Urſache haben möchte, ſich ſo ganz beſonders zu freuen. Es iſt ein korpulentes, aufgedunſenes Weib mit blutrothem Angeſicht, mit überreichen eisgrauen Haaren, die in dicken Wülſten auf dem ſtarken Haupte liegen, und mit Augen, von denen die Höhle des einen geſchloſſen, das andere aber groß und ſtier geöffnet, blödſinnig, Licht und Geſtalten ſuchend in das Leere ſtarrt. Ein grauſes Antlitz, auf dem Tücke, Hinterliſt, Bosheit in ſtarken

Zügen ſich ausdrücken und das Mitleid in der Seele, auf die es meduſäiſch-zu Stein erſtarrend wirkt, verwiſchen. Das Weib, dem wir in das bodenloſe Auge geſchaut, hieß mit Namen Sempiterna, und wohl mochte Vandrei die ſchreckliche, an ihr wahrgewordene Bedeutung dieſes Namens gefühlt und empfunden haben, denn ewig hatte ihm die Zeit gedauert, wo er mit ihr unter einem Dache gehauſt. Sempiterna war eine Verwandte in aufſteigender Linie, eine Nichte ſeiner verſtorbenen Frau, die für das unheimliche alte Geſchöpf eine unerklärliche Zuneigung an den Tag gelegt und zu jeder Zeit ihre Intereſſen auf Koſten der anderen Hausbewohner beſchützt und gewahrt hatte, dergeſtalt, daß ſie auch nicht eher geruht, als ſie ihr letztes Stündlein herannahen fühlte, bis ihrer Favoritin ein Leibgeding auf dem Hofe, der allerdings zum größeren Theile mit ihren, der Frau, Vermögen, erkauft war, ausgemacht und rechtskräftig verklauſulirt war. Sempiterna verbrachte nun ihre Zeit in unbedingteſtem Nichtsthun, kümmerte ſich um gar Nichts, ſo lange die Sachen gut gingen, ließ ſich kaum auf dem Hofe ſehen, da ihr alle Bedürfniſſe auf ihr Stübchen gebracht wurden und ſie als Halbblinde gepflegt werden mußte, gleich einem Kinde. Nur wenn ſie gewittert, daß ſich irgend etwas Unheilvolles, ob durch Schuld oder Nichtſchuld Jemandes, im Hauſe zugetragen, daß entweder ein Stück Vieh erkrankt, ein Gewebe verdorben oder irgend Etwas der Art geſchehen, dann ſchnellte ſie ſich empor aus den Tiefen ihrer abſoluten Müßigkeit, und flatterte als ein Sturm verkündender, Unheil und unendliches Gezänk weisſagender Vogel auf der Oberfläche.

In dieſer Phaſe ihres Daſeins geſchah es denn, daß ſie nicht mit dem Hofe als einem genügenden Felde für ihre fatale Thätigkeit ſich begnügte, daß ſie nach der Mühle und gar wohl weiter hinaus nach Fichtwinkel verlangte, um ihr überſtrömendes Herz mit vollem Behagen auszuſchütten. Ereignete es ſich nun bei einer ſolchen Gelegenheit, daß irgend ein ländlicher Spaßvogel — denn leider giebt es ſolche Spaß- und Luſtigmacher auch auf dem Dorfe — ſich verliebt in ſie ſtellte, ſchön mit ihr that, ihre weiblichen Reize preiſend herausſtrich, ja wohl gar ein Wörtlein fallen ließ, daß er, der Humoriſt, nicht abgeneigt ſein würde, falls der Ausgedinggeber, ihr Vetter Vandrei, wie es denn ſeine verdammte Pflicht und Schuldigkeit wäre, dem vorhandenen Leibgedinge noch ein Erkleckliches an Korn und Geſpinnſten und einen anſtändigen Zehenten von lebendem Inventario zufügen möchte, — der guten lieben kleinen Sempiterna ſeine Hand und ſein Herz auszuantworten, von nun an in alle Ewigkeit; dann ward die Läſtige gar wie raſend, und es konnte niemals einen unſichtbaren Kobold gegeben haben, der ſich ſo unnütz gemacht, ſo tückiſch und abſcheulich herumgeraſt wäre, als dieſe heirathswüthige graue Perſon. Und alle Mal dauerte es Wochen, bis der Sturm ſich wieder gelegt, bis die Wellen, die vom Geiſt unheimlicher Liebesſehnſucht aufgewühlt, ſich wieder beſchwichtigt und die brennende Jungfer eingeſehen, daß ein loſer Bube mit ihrem empfindſamen Herzen ſein ſchnödes, abſcheuliches Spiel getrieben. Daß es denn auch am heutigen Tage in ihrem Buſen ſehr übel ausſehen mußte, und daß ſie nur durch die Gegenwart von Perſonen, vor denen ſie eine angeborene ehrerbietige Scheu von Kindheit an gehegt, abgehalten wurde, ihrer böſen Laune Luſt zu machen und etwas Wüſtes und Unziemliches zu begehen, liegt auf der Hand, wenn wir erwägen, daß wir uns eben bei einer Hochzeitsfeier befinden, und daß ſie es mit trockenem Munde mit anſehen mußte, wie einer Andern die Pforte zu dem Paradieſe ohne Weiteres geöffnet wurde, nach deſſen Seligkeit ihr ſo gar über die Maßen verlangte. Ehe wir uns für diesmal von dieſem Geſchöpf wenden, müſſen wir noch erwähnen, daß ſie in früherer Jugendzeit trotz ihres ſo abſchreckenden Aeußeren ein wirkliches Liebesverhältniß mit einem Mühlenbeſcheider unterhalten, bei welchem der Natur in ſo hohem Grade ein Opfer gebracht, daß ihr ein Sohn geboren, der noch lebte, und mit dem wir nur allzubald, nur leider nicht zur Ehre ſeiner Mutter, noch der Menſchheit, Bekanntſchaft machen werden.

Gegenüber der eben abkonterfeiten meduſäiſchen Matrone Sempiterna Beinger Reinhard, wie ſie mit ihrem vollen chriſtlichen, wohlzubemeldenden Namensprunk hieß, ſaß nun die Königin des Feſtes, das wir mit feiern helfen, ſaß Celeſte Vandrei, die junge Braut; eine Geſtalt, der wir uns mit liebender Verehrung nahen können, iſt auch der Stern über ihrem Haupt ein ſolcher, der düſtern Schein wirft über das weiche, liebe, todtenbleiche Angeſicht. Denn etwas düſter Fremdländiſches blickt aus den ſchwarzen, verſengenden Augen, die bald unruhig und begehrlich funkelnd ſich bewegen, bald unbeweglich ſtillſtehn wie Todtenaugen und melancholiſch hinausblicken in die Welt, in die ſie ſich nicht zu finden ſcheinen können. Ihrer Augen dunkle Gluth, die Bläſſe ihres Geſichts, das feſtgeformte Kinn, die etwas gebogene ſcharfe Naſe waren hinreichend geweſen, um ſie den Bauern der Gegend als etwas Außerordentliches, etwas Uebernatürliches, als ein mit geheimen Kräften Begabtes erſcheinen zu laſſen. Hierzu kam noch, daß Celeſte zu Folge einer alten Ueberlieferung in der Familie, nach der, wie auch der Name zur Genüge bezeichnete, dieſelbe aus Holland oder gar aus Flandern ſtammen ſollte, etwas Fremdartiges in ihrem Coſtum zu zeigen pflegte, wozu namentlich ein feines um den Hals feſtzugeſchnürtes Buſentuch, künſtlich in Falten gelegt, und ganz beſonders ein ſchimmerndes Goldblech gehörte, das ſie auf dem Hinterhaupt trug, und das zu dem hervorquillenden, glänzenden ebenholz-ſchwarzen Haar einen verblendenden und die philiſtröſen Sinne der Landbewohner wie verzaubernden und verwirrenden Abſtich bildete. Der Sinn der Menſchen, der nur allzugern im Natürlichſten das Uebernatürliche ſucht und es liebt im Gewöhnlichen etwas Befremdliches zu ahnen, hatte nicht eher geruht, bis er der Celeſte eine tiefe Kenntniß der Kräuter, eine glückliche magnetiſirende Hand bei Zahnreißen und rheumatiſchen Schmerzen angedichtet. Regirende Geiſter hatten dieſe Andichtung wieder anders aufgefaßt: ſie hatten behauptet, daß Celeſte nicht allein mit ſolcher Kenntniß der Kräuter vertraut ſei, die dem Menſchen dienlich ſein Daſein förderten, ſeine Säfte vergeiſtigten und verdünnten, nein! auch mit ſolchen, die als Kinder des Verderbens im Dienſte der Krankheit und des Todes ſtänden, mit einem Worte, daß des Revierkönigs Schwarze, denn ſo nannte ſie der große Haufen, im Bündniß mit böſen Unſichtbaren Gift zu miſchen verſtände und auch wirklich gemiſcht hätte. Der Zufall iſt der Bruder des Wahns, das Gelegentliche ein Freund des Aberglaubens; und ſo hatte es ſich denn merkwürdiger Weiſe ereignet, daß, als vor zwei oder drei Jahren Celeſte wegen böſen Haders mit der Auszüglerin, die die Tochter des Hauſes eines Dinges bezüchtigte, das den Geſetzen der Natur zuwiderläuft und zu den Verbrechen gezählt wird, aus freien Stücken, um dem abſcheulichen Quälgeiſt zu entgehen, das väterliche Haus verließ und zuerſt in Fichtwinkel, dann in dem benachbarten Dorfe Friedrichsfahrt, ein Unterkommen als dienende Magd ſuchte und fand, die beiden Hausfrauen auf den Höfen, wo ſie diente, beide im Wochenbett ſchwer erkrankt, an Tränken ſtarben, die von Celeſtens Hand zubereitet und gereicht waren. Der launiſche Zufall hatte ſeine Karten gar ſo wunderlich gemiſcht, daß in beiden Sterbefällen, die übrigens in ihrem Zutreffen auch ſeltſam genug waren und viel in der Gegend beſprochen wurden, Celeſten ein Vortheil, der durch die That zu erlangen geweſen, hätte vorſchweben können, da die Männer jener zu früh hinſiechenden Frauen beide jung und noch heirathsfähig waren, überdem aber in dem Verdacht ſtanden, mit der armen Celeſte in einem galanten Verhältniſſe geſtanden zu haben: alſo daß wohl zu erwarten geweſen, der Eine oder der Andere würde nach ihrer Ehehalterin Ableben die anmuthige, blitzäugige Magd zum Weibe ſich erküren. Ob ſolche Anträge erfolgt ſind, iſt nicht bekannt geworden: nur ſoviel iſt gewiß, daß nach den in Rede ſtehenden Ereigniſſen die tauſendzüngige Dorf-Fama ſo ſchwarzen Schatten über Celeſtens Perſönlichkeit hingebreitet, daß Niemand ſie weiter in Dienſt nehmen wollte und ihr weiter Nichts übrig blieb, als in das väterliche Haus heimzukehren und den alten Kampf mit dem Drachen, der hier in Geſtalt der böſen Sempiterna Benigna hauſte, muthig weiter zu kämpfen. Geſchäftsfreunde und ſonſtige Beſucher des Balthaſar Vandrei hatten während Celeſtens Abweſenheit, die ungefähr einen Zeitraum von achtzehn Monaten eingenommen, eine ſeltſame Veränderung in dem Weſen des Alten wahrnehmen wollen.

Eine wilde Unruhe war über ihn gekommen: der Boden ſchien unter ſeinen Füßen zu brennen; Geiſter vor ihm der Erde zu entſteigen und ihn auf das Entſetzlichſte zu martern, wie ſie ihr Antlitz ihm zeigten, wie ſie ihre feuchten grauen Locken anwehen ließen von dem Athem ſeiner bis zum Tode geängſtigten Bruſt. Und ſie hatten Recht dieſe Leute. Ihm fehlte etwas: ihm fehlte Alles, der Banner der Geiſter und ſeiner grauſen Qualen, er war nicht mehr um ihn; wer ſollte nun Ruhe gebieten unter der Erde? Wer ſollte Frieden ſtiften in ſeiner bangen, verlornen Bruſt? Und welche anderen Gefühle wurden wach in ihm, die, ihm ſelbſt ein Räthſel, wie naſſes Spinnweb ſeine alternde Seele umſtrickten und umgarnten? Ihm fehlte Alles, ſagen wir: ihm fehlte Celeſte. Und doch hatte er nicht den Muth, oder er hatte die Schwäche nicht, ſie zurückzurufen, oder er fürchtete, der böſe Geiſt Sempiterna würde das ſchlummernde Geheimniß ſeines Buſens entdecken, würde errathen, was er ſich ſelbſt noch nimmer geſtanden, und ſie würde ihn hohnlächelnd angrinſen mit ihrem blödſichtigen Höllenauge. In ſeiner Verzweiflung kam ihm, wie ein Engel des Lichts, ein guter Gedanke: er erinnerte ſich, daß er ja ſchreiben gelernt und daß es ja möglich wäre, daß Celeſtens geſchriebenes Wort, wenn ſie auf ſeine Briefe antwortete, eben ſo gut die Kräfte beſäße als ihre lebendige Gegenwart die Gedanken zu bannen, die wie Eulen um ſein Haupt kreiſten und die ſchaurigen Flügel in die Augen ihm wiſchten. Er ſchrieb alſo, anfangs mit lahmer Hand, denn er war es ja ſo wenig gewohnt, ſeine heißen Gedanken in ein Fäßlein mit ſchwarzem Naſſe zu verſenken, um ſie dann wieder mit einem ſo albernen Dinge, als ein Gänſekiel iſt, herauszuangeln und auf die todtenbleiche Fläche des Papiers auszurecken und hinzuzerren. Aber bald wurden ihm die Gelenke geſchmeidiger und freier; und ach! er empfand das Gegentheil von dem, ſo er früher empfunden; er mußte ſeiner Feder Zaum und Zügel anlegen wie einem feurigen Roſſe, daß ſie nicht mit kräftigem Huftritte aufſprengte die Riegel ſeiner Gedanken, aufbräche das Schloß ſeines Geheimniſſes, daß es klar und ſichtbar wurde ſein großes, unendliches, ſchmähliges Weh, welches niſtete im warmen Schreine ſeines Herzens, zugleich als die Schlange, die ſein Weſen vergiftete, und zugleich als das Kreuz, zu dem er aufblickte in bangen Stunden, als zu dem Heile, dem Sterne ſeines Lebens. Um ſie alſo nicht zu zeigen, die große Wunde ſeiner blutenden Seele, ſprach er in ſeinen Briefen von kleineren Leiden. Nur meiſtens drehte ſich ſeine Expectoration um den Dämon des Hauſes, oder wie er ihn zu nennen pflegte, um den Hausdrachen Sempiterna Benigna. Und einſt vergaß er ſich ſoweit, ſeine Tochter zu bitten, ſie möchte ihn erlöſen von ſeinem Leide, ſie möchte ihn befreien von ſeiner Laſt: mit einem Worte, ſie möchte ihm die Beſtandtheile eines Trankes behändigen, durch den endlich einmal die abſcheuliche Sempiterna ſempiterne Ruhe fände im Himmel oder — in der Hölle. Er glaubte daran, er ihr Vater, ſetzte er unbeſonnen hinzu, daß ſie Tränke miſchen könne, die den Tod gäben, wär' doch in den Sternen ihrer Augen der Himmel zugleich zu erblicken in mildköſtlichem Purpurlicht und die Hölle mit ihren Flammen, und ſo hielte er ſie als die Herrin über Tod und über Leben.

Man wird meinen, ein ſchlichter Bauersmann, wie doch Balthaſar Vandrei im Grunde weiter Nichts war, ergeht ſich nicht in ſolchen übergeſchnappten Redensarten, aber man bedenke, daß es Gefühle giebt, die auf gewiſſe Partien der menſchlichen Seele einen ſo intenſiven Schimmer verbreiten, daß man die Flammen nicht von dem Irrwiſch unterſcheiden kann. Und zum Schluße dieſer Epiſtel, die vor allen überſtrömend war von leidenſchaftlichſter Wärme, hatte er die verhängnißvollen Worte geſchrieben: „Du haſt mir ja ſchon einmal geholfen!“ — —

Was Celeſte empfand beim Empfange dieſes und ähnlicher Schreiben? Zuerſt waren ſie ihr gleichgültig, dann, wie ſie zwiſchen den Zeilen leſen lernte, erſchrak ſie, obgleich ihr immer das Ganze mehr noch eine Ahnung als ein enthülltes Geheimniß war; zuletzt wurde ſie ſtolz auf die Neigung des Mannes, der ihr Vater war, und ſie bebte am ganzen Leibe wie Espenlaub, wenn ſie die Briefe empfing, und ihre hagere Figur wurden bleich wie Elfenbein, wenn ſie dieſelben erbrach, und ihr Herzblut ſtockte und ihre Pulſe ſchwiegen, dann aber wehte es ſie an ſiedend heiß aus dem geöffneten Schreiben, wie wenn Siroccoſturm ihr ins Geſicht blies; ach! und mit hochklopfendem Herzen wollte ihre Phantaſie dort Roſen ſehen, wo doch nur eine öde Wüſte war. — Doch als ihr der Brief kam, deſſen wir zuletzt erwähnten, als ſie die Worte las: „Du haſt mir ja ſchon einmal geholfen!“ — da zitterte ſie vor Entſetzen in ihrem innerſten Herzen, und ihre Augen füllten ſich mit Thränen über den beklagenswerthen Irrthum, in dem ihr Vater befangen war.

Denn jene Worte bezogen ſich auf die Sterbenacht ihrer Mutter. Als dieſelbe, nachdem ſie ihr Teſtament gemacht, von furchtbaren Qualen gefoltert nicht zu ſterben vermochte, als Mitternacht vorüber war, da war ihr Vater zu ihr geſchlichen auf die Bodenkammer, in die von Schmerz und Müdigkeit überwältigt ſie weinend ſich zurückgezogen, ihr Vater im Angeſicht todtenbleich, mit ſeinen wild wehenden halb ergrauten Haaren, einen Kienſtumpf in der zitternden Hand; ſo hatte er vor ihr geſtanden der halb Schlummernden, ſie betrachtend lang und ſchmerzlich und innig, und endlich als ſie erwacht, und ſich beſinnend zu ſich gekommen, die Worte geſprochen: „Celeſte! hilf mir! ich weiß Du kannſt mir helfen! Sie liegt in ſchweren Träumen, Deine Mutter, und in ihrem Wahne, denke dir! ſpricht ſie von weiter Nichts, als von wehenden Bäumen, von ſich neigenden Wipfeln, von ſchwankenden Tannen und wie es ein Jammer wäre, daß aus alle dem kein Geld gemacht würde, und wie alle das ſo nutzlos verrottete und verfaulte, wie ſie aber nicht eher aus der Welt gehen würde, bis ſie ein zweites Ausgedinge von mir erlangt und aktenmäßig wohl verclauſulirt, ein zweites Ausgedinge für den Schiffer Kaſimir, Sempiternens Sohn, und dieſes Ausgedinge, ſagt ſie, ſoll beſtehen aus den Bäumen meines Waldes! Celeſte! aus meinen vielgeliebten Bäumen, die Dich mein Kind groß werden ſahen in ihrem Schatten, die mit dem Echo, das in ihrem Wipfeln lebt, den ſüßen Laut Deiner kindlichen Stimme hinhallen machten durch den Wald, durch das Land! Der gottloſe Kaſimir, ſagt ſie, ſoll ſie alle abhauen Mann für Mann, und ſoll ſie hinabflößen an das Meer, um dort für theures Geld ſie zu verkaufen. Denke Dir! Und wenn nun die Wuth des Fiebers nachließe, wenn ſie wieder zu ſich käme, und nun wirklich und im Ernſte das von mir verlangte, was ſie im Bilde ihres Wahnes geſchaut, und wenn ich in ihre ſterbende, erkaltende Hand das Verſprechen legen müßte, das zu thun, was ſie fordert, das zu vernichten, was die einzige Freunde meines Lebens — macht, nächſt — nun mit einem Worte nächſt Dir, was ſollte aus mir werden, und wie ſollte ich tragen auf meinem alternden Haupte die Laſt des Kummers und die Wucht der Verzweiflung! Celeſte! hilf mir! Du, der jedes Haar dieſes Hauptes gehört, für die jede Fiber meines Herzens zuckt, erbarme Dich! und hilf mir! Koche den Trank, miſche den Saft, ich will ihn ihr reichen, daß ſie nicht wieder zu ſich kommt und daß ſie von mir nicht das verlangen kann, was ich gewähren müßte und was mich vernichtet. Wie Balthaſar Solches geſprochen mit einer Stimme, die aus der innerſten grauenvollen Tiefe ſeiner mit Entſetzen gefüllten Seele zu kommen ſchien, da war Celeſte erwacht zu vollem ſchrecklichen Bewußtſein, wie zum Verſtändniß deſſen, was von ihr gefordert wurde, gefordert von dem, der ihr Vater war. Mit wildem Schreck hatte ſie den Guß ihrer ſchwarzen Haare, ſich halb aufrichtend im Bette, zurückgeſtrichen über ihre todtenbleiche Stirn, auf der jede Ader mächtig ſich anſchwellte mit Blut, das Feuer in ihre Herzkammer zurückzuführen ſchien; weit ſtierten ihre Augen, und dem Vater die Arme um den Hals ſchlingend und ihr Antlitz vergrabend an ſeinem Buſen, hatte ſie die Worte geflüſtert: Vater! einen Trank laß mich nicht miſchen, den würde ſie nicht nehmen weder von meiner noch von Deiner Hand, aber ich weiß ein Gebet, das lehrte mich in meiner Kindheit, als ich einſt in Deinem Walde, dem herrlichen mich verirrt, ein graues altes Mütterchen, die dort Kräuter ſuchte und Beeren. Dies Gebet will ich beten und die guten Geiſter, die Dir Freund ſind, mein Vater, werden dies Gebet erhören und der Geiſt meiner Mutter wird ſeine Hülle verlaſſen, ehe ſie wieder zu ſich kommt und ehe ſie zu Dir ſprechen kann, und fordern mit ihren zuckenden Lippen, was zu erfüllen Dir den Tod bringen würde. Und Celeſte hatte aus dreien Strehnen ihres glänzende nachtſchwarzen Haares drei ebenholzne Ringe gebildet, die ſie an drei ihrer langen, ſchneeweißen zitternden Finger geſteckt, und ſo hatte ſie gebetet mit unverſtändlichem Murmeln, die ſo beringte Hand rhythmiſch erhebend und ſenkend, lange, lange und ſo innig, daß Thränen aus ihren leuchtenden Augen gequollen. Und die Thränenfluth hatte begonnen heftiger zu ſtrömen und heißer, und hatte ihre Stimme erſtickt, bis ſie auf ein Mal wie ſterbend zurückgeſunken ins Kiſſen convulſiviſch ſich krümmend und wie mit entſetzter Stimme die Worte gerufen: Vater! das Gebet iſt erfüllt, der Geiſt meiner Mutter ſchwebt hoch über den dunkeln Wimpfeln der bebenden wehenden Tannen; ich ſehe ihn flattern im weißen Gewande mit den lang hinſchweifenden Haaren, die ſchon grau ſind und ſilberartig leuchten! Sei ruhig Vater! hoch flattert ſie über dem finſteren Walde, hell leuchtet ſie wie ein Stern und ſo entſchwebt ſie zu den Sternen! Sie wird Deinen Bäumen nichts mehr anhaben. Geh hinab in ihre Kammer und Du wirſt ihren geſtorbenen Leib finden, ſtumm und bleich, und Du wirſt Dich überzeugen, daß Deine Tochter die Wahrheit geſprochen.

So hatte Celeſte geredet, und ſie war in ihre Kiſſen zurückgeſunken als müßte auch ſie ſterben. Aber Balthaſar hielt den Kienſtumpf, der bläulich flackerte mit herabträufelndem Harz, hoch über den grauen Kopf mit den verwirrten Haaren, wild ſchwenkte er den Brand, aber mit der andern Hand faßte er die zitternde Tochter um ihren bleichen Leib und er neigte ſich über ſie und drückte einen Kuß auf ihre Lippen, ſo lang, ſo innig und ſo heiß, wie die Flammen der Fackel über ſeinem Haupte, und ſo glühend, als ſollte ſeine Seele darin zerſchmelzen. Und wie er wieder hinunter gekommen in die Krankenkammer, ſiehe! da war geſchehen, wie Celeſte es verkündigt: die ſterbende Frau hatte überwunden; bleich und ſtumm hatte ſie dagelegen, aber ihr zürnender Blick hatte verkündet, daß ſie nicht mit einem Segenswunſche, daß ſie wohl gar mit einem Fluche aus dieſer Welt gegangen und dieſen Leib verlaſſen, um über dem finſter-rauſchenden Wald hin emporzuflattern in den nächtlichen Himmel.

Das Alles war vorgegangen und bildet den finſtern Hintergrund zu dieſer Geſchichte; aber in des alten Balthaſars Herzen ſtand es feſt, daß nur die geheimnißvolle, ſeiner Tochter inwohnende Kraft es geweſen, der er den recht zeitigen Tod ſeiner verſtorbenen Frau zu danken gehabt, und je mehr er ſich der ganzen Welt, als wie einer mit Dämonen erfüllten Hölle abgewendet, je mehr ihm die unſelige Sempiterna Benigna ſein ergreiſendes Daſein vergällt und verbittert, deſto inbrünſtiger klammerte ſich ſeine heiße Sehnſucht um Celeſtens Bild, deſto vollſtändiger erfüllte ihre holdſelige Erſcheinung die Leere in ſeinem Herzen, nicht wie wir oben geſehen, ohne eben dieſem Herzen eine ſchmerzhaft eiternde Wunde zuzufügen, eine ſo ſchmerzhafte Wande, daß das Weh ſeiner Bruſt, wie es aufzuckte nach ſeinem Hirne, oft ſeinen Verſtand verfinſterte, und daß es Tage gab, wo über ſeinem Geiſte ſo ſchwere Schatten lagerten, daß es nur unſichtbare Fäden zu ſein ſchienen, die ihn zurückhielten von dem Hinabſinken in des Wahnſinns ewige Nacht.

Doch wir ſehen uns weiter in dem Kreiſe unſerer ländlichen Gäſte an des Hochzeitsfeſtes rauſchender Tafelrunde um. Der dort an Celeſtens Seite zwiſchen ihm und dem Schwarzrock Sitzende, das iſt der Müller von der Waldmühle, und zwar jener Waldmühle, die wir an dem oben geſchilderten, aus den innerſten Tiefen dieſer Forſten hervorbrechenden dunkelgrünen, geheimnißvoll plätſchernden Waſſer liegen geſehen. Der Müller war ein langer hagerer Mann mit einem etwas magern und vergilbten Geſichte. Er ſchien ſich alle mögliche Mühe zu geben, recht heiter und wohlgemuth zu erſcheinen, und ſeinem neuen Stande als junger Ehemann und des Balthaſar hoffnungsvoller Schwiegerſohn alle Ehre zu machen; leider wollte es ihm hiermit nicht recht gelingen, und er brachte es nicht ſo weit, die Falten aus ſeinem länglichen Geſichte zu glätten und die Flämmlein des Frohmuths in ſeinen Augen zu entzünden. Müller jeglicher Art, ob Windmüller, ob Waſſermüller, ob Roßmüller, haben nun einmal das Eigenthümliche an ſich, daß ſie trotz der ſorgfältigſten Toilette etwas Weißliches, etwas Beſtäubtes in ihrer Erſcheinung zeigen, das wie ein gräulicher Puder auf ihrem Rockkragen, in ihrem Haupt- und Barthaare niſtet, und ſo ſehen wir denn auch unſern edlen Bräutigam, welcher mit Namen Kaspar Bergmeier zu benennen iſt, obgleich er ſich auf das Sorgfältigſte herausſtaffirt mit dieſen weißlichen Niederſchlägen bedeckt, welches zu dem ſchwarzen Rocke, mit welchem bekleidet wir den Cantor neben ihm erblicken, einen ſeltſamen Contraſt bildete, denn der Cantor allein, wie gleich hier bemerkt ſein mag, hatte das hohe Feſt mit ſeiner längeren Gegenwart beehrt. Ehrwürden der Herr Prediger hatten ſich aus unbekannten Gründen gleich nach Vollendung der mit Blumen der mannichfachſten Art verzierten, außerdem aber mit mannichfachen Figuren, unter denen, wie man im gewöhnlichen Leben zu ſagen pflegt, auch Laternpfähle geweſen ſein ſollen, ausgeſtatteten Traurede entfernt, und war auf einem ziemlich hoch in Jahren ſtehenden, aber noch anſtändig beleibten Schimmel heimgeritten ins Pfarrdorf.

Bergmeier alſo hatte etwas Weißliches in ſeiner ganzen Erſcheinung, und es wird ſogar behauptet, daß die Falten ſeines Antlitzes wirkliches und natürliches Mehl enthalten haben, was indeſſen noch näher zu beweiſen ſein dürfte Nur ſoviel ſteht feſt, daß der Rock, den er angelegt, mehr hellbläulicher Farbe war, und daß ſeine Weſte, die, beiläufig erwähnt, von ungebührlicher Kürze ſchien und kaum die Taille erreichte, ſich als eine durchaus citronengelbe erwies, mit einem Worte, als eine ſo ächte und mit aller kanarienvogelhafter Gelbheit des ganzen Erdballs ſo geſättigte und durchdrungene, daß etwas Gelberes wohl kaum erdacht, und wohl noch ſchwerlicher in ein ſo wohl paſſendes, coquett kurzes Ding, als wie unſer Kleidungsſtück, verwandelt werden konnte.

Bemerken wir nur noch, daß Herr Bergmeier zu dieſer ganz extraordinairen Leiſtung im Gelbe ein hellblaues, mit gar herausfordernder Schleife geknüpftes Halstuch trug, aus dem ein ebenfalls hellblauer Hemdkragen mehr albern als ſchelmiſch hervorlugte; fügen wir noch hinzu, daß der glückliche Bräutigam kurz abgeſchnittenes hellblondes, hier und da ſchon ziemlich abgeriebenes Haupthaar zeigte, außerdem aber hellblaue, ziemlich ausdrucksloſe Augen hatte. — Müller haben wohl von jeher nie andere Augen gehabt als wie blaue; — bemerken wir ſchließlich, daß er wider die Sitte des Landes, wahrſcheinlich als eine ihm vom Großvater überlieferte Reliquie, keine Pantalons trug, ſondern ein ſammtenes Beinkleid, das mit ſilbernen Schnallen die mageren Knien umſchloß, und als eine zweite Relique aus guter alter Zeit mehr ins Röthliche ſpielende, hier und da verſchoſſene und dann wieder mit unverſchoſſenen Colorirungen ausgeſlickte ſeidene Strümpfe, mit denen, als ſchließlich dritte und letzte Reliquie ein Paar Schuhe von glänzendem Leder mit rothen Abſätzen ſich vermählten, die in ihrer ungethümen Größe mit dem Zierrath der ungeheuren Schnallen eher irgend einem antediluvianiſchen Affengiganten — denn wie es Menſchengiganten gegeben, ſo haben doch auch wohl als ihre Satrapen Affengiganten exiſtirt — denn als einem vom Weib geborenen Menſchenweſen gehört zu haben ſchienen; ſo haben wir Bergmeiers Bild bis auf den letzten Pinſelſtrich vollendet, und der wehmüthig blickende Mehlſieber muß daſtehen vor den Augen des Leſers in keckſter und lebendigſter Leibhaftigkeit, und als wäre Hector Benevolus in höchſt eigener Perſon mit hinaus gezogen durch die ſchaurige Winternacht zu der Brautſchau. Der Eindruck, den Bergmeiers Phyſiognomie machte, war im Ganzen ein gutmüthiger zu nennen; dieſer Mann hatte keine tragiſche Vergangenheit hinter ſich, und wir bedauern, daß wir den guten Philiſter, der Zeit ſeines Lebens ſicherlich nichts verbrochen, als daß er hier und da die Mahlmetze zu ſtattlich gehäuft und ihr eine Kappe aufgeſetzt, deren Spitze dem Mahlgaſte ärgerlich in die Augen geſtochen, mit hineinbringen müſſen in dieſe dunkle Hiſtoria; dergeſtalt, daß wir ihm, wie er da eben mit ſo intenſiver Gemüthlichkeit ſein Gläslein Kirſch ſchlau lächelnden Blickes hinabkippt, jetzt noch ein Mene Tekel an die weiße Wand ſchreiben und ihn erſuchen möchten, lieber jetzt noch zu fliehen, ſo weit ihn ſein Fuß trägt hinaus in die Welt, ehe er es erlebt, ſein letztes Glück und ſeinen letzten Tag. Zuweilen wirft er ſo lüſterne Blicke, als nur immer ein Beſcheider ſie werfen kann, auf ſein neben ihm ſitzendes bräutliches Weib; aber wenn ihr blitzendes Sonnenauge dem ſeinen begegnet, dann muß er es niederſchlagen wie ein blöder Schäfer. Armer Kaspar, vergeblich hoffſt Du Deine Arme zu ſchlingen um dieſen ſüßen Leib, der zitternd in ſeiner keuſchen Anmuth wie eine bebende Lilie ſich Dir neigt, vergeblich wähnſt Du Dein Haupt wiegen zu dürfen auf den Wogen dieſes köſtlichen Buſens, und Herz an Herz und Mund an Mund zu blicken in die unergründlichen Tiefen dieſer ſtrahlenden Karfunkelaugen, umſonſt träumſt Du von dieſen Seligkeiten, die Dir nach Deiner Müllerphiloſophie ſo ſicher deuchten, daß ſie Dir gar nicht entgehen können! Umſonſt! in Deinen Sternen ſteht es anders geſchrieben, und die Pforten dieſes Paradieſes, ſie ſind Dir verſchloſſen mit ſieben Siegeln!

An Bergmeier grenzt, wie ſchon oben erwähnt, der Schwarzrock, und zwar ein Schwarzrock in doppelter Beziehung: erſtens iſt der Mann ein Schwarzrock, denn er iſt Cantor, und zweitens iſt der Mann Schwarzrock, denn er nennt ſich mit ſeinem ehrlichen

Vor- und Zunamen Ambroſius Nathaniel Schwarzrock, welches letztere Factum wunderbar deuchten und mehr in der Phantaſie des Verfaſſers dieſer wehmüthigen Geſchichte als in der Wahrhaftigkeit und Authenticität der Hiſtoria ſelbſt begründet zu ſein ſcheinen könnte, dürfte hier nicht mit Fug und Recht allegirt und angeführt werden, daß wohl jedem ſterblichen Menſchen Perſönlichkeiten aller Art begegnet ſind, die den wunderlichen Namen Blaurock getragen; iſt ſolches von Perſönlichkeiten allerlei Art ſattſam erwieſen, ſo dürfte es auch nicht über die Maßen befremden, daß ein Cantor den ſo paſſenden Namen Schwarzrock führt, und giebt es nicht Schneider, die Elle, nicht Actuare, die Feder, nicht Rendanten und Sportelverweſer, die mit Namen Kaſſe oder Münze ſich nennen? Der Zufall miſcht ſeine Karten gar wunderbar, und hat auch noch des Ferneren inſofern mit unſerem Cantor Schwarzrock ein wunderbares Spiel getrieben, als er ihm zu ſeinem ſchwarzen Rocke ein ſchneeweißes Haupthaar und ein kreidebleiches Antlitz verliehen, mit welchen Eigenſchaften er bei allen denen, die gewohnt ſind mit Worten auch Begriffe zu verbinden und die gern die Idee des ſchwarzen Rockes auch auf die ganze Perſönlichkeit erſtreckten, das alleräußerſte Erſtaunen zu erregen pflegte; alſo daß ſeine Beſucher, die ihn zum erſten Male ſahen, mit den Worten zurückprallten: „Ha! ha! Herr Schwarzrock! Iſt das Herr Schwarzrock?“ indem ſie dann für ſich hinzufügten: „Sonderbar! ſehr ſonderbar! Dem Herrn Cantor waren aber dieſe Eigenſchaften, ſowie ſeine übrigen, vollkommen gleichgültig; er intereſſirte ſich nur für zwei Dinge auf dieſer ſterblichen Erde, von denen das eine hieß: viel und gut eſſen, und das andere: viel und gut trinken; außerdem kümmerte er ſich um Alles, was irgend mit der Beſchaffung von Nahrungsmitteln in einigem Zuſammenhange ſtand; ſo war er ein keineswegs verächtlicher Vogelſteller, ein ſehr geſchickter Angler, aber die Krone ſeines Daſeins, der Stern ſeines Lebens das war der Froſchfang. Wohl niemals hat es einen gewaltigeren Jäger vor dem Herrn dieſer harmloſen Bewohner der Sümpfe und Tümpel, wohl niemals einen Nimrod deſſen, was da hüpft und quakt gegeben, als unſern Nathaniel Schwarzrock, wohl bemeldetem Cantor, wie Schulmeiſter und Steuereinnehmer im Dorfe Fichtwinkel. Was ihn ſo hinzog, den biedern Vorſänger, zu dieſen Söhnen der Feuchtigkeit, zu dieſen Bewohnern der kühlen und köſtlichen Behälter der ſumpfigen Tiefe, und was ihn beſtimmte einen ſo entſchiedenen Krieg der Vernichtung gegen dieſelben zu führen, iſt nie recht klar und kundig geworden; ob es unbedingtes Behagen an der armen Frühlingsſänger Schenkel und Keulen war, oder ob, wie überall im Leben, der Grund tiefer lag, dürfte noch einer ſorgfältigeren Unterſuchung zu unterwerfen ſein. Vermuthet wird von mehreren Seiten, daß es eigentlich Nichts weiter wäre, als eine Art Ranküne an dem Herrn Superintendenten. Schwarzrock hatte nämlich in früheren Jahren ſeine nimrodiſchen Beſtrebungen auch noch weiter ausgedehnt; an mancher Fuchs- und Pürſchjagd Theil genommen, manche Nacht im Schimmer des Mondenlichtes auf dem Anſtand verbracht, und war bei Klapperjagden und Keſſeltreiben ein unſchätzbarer und gern geſehener Geſell geweſen. Dieſer Krug war wie alle Krüge zu Waſſer gegangen, bis nicht — der Henkel abgebrochen, ſondern bis der neue Herr Superintendent das wilde und ganz aus der Art eines ehrbaren Cantors ſchlagende Treiben des blutdürſtigen Nathaniel unter Wind gekriegt, an ſothanem Behagen außerordentliches Aergerniß genommen und ſofort decretiret und dem ärgerlichen Contravenienten zu wiſſen gethan: „daß, maaßen ein Cantor, ein ſo geringes Individuum es auch ſonſt im Ganzen wäre, doch auch gewiſſermaaßen und in einiger Hinſicht als ſo ein Stück von einem geiſtlichen Herrn zu betrachten ſein dürfte, ſelbigem jede hohe Jagd item auch die niedrige, ſo weit ſie eben mit Schießprügeln zu betreiben wäre, zu unterſagen, und er, falls er gegen ſolches Verbot mehr als ein Mal contraveniren würde, ſofort ab officio zu ſuspendiren und aus dem kirchlichen Dienſte zu removiren ſei." Zähneknirſchend hatte der heißblütige Cantor das hohe Edict vernommen, und, nachdem er einmal ſich der Contravention ſchuldig gemacht und mit einem harten Verweiſe davongekommen, das zweite Mal aber lediglich in Folge deſſen pardoniret worden war, daß ſeine alte Mutter in Gemeinſchaft mit ſeinem ſchwangeren Weibe einen Kniefall vor dem erlauchten geiſtlichen Herrn gethan, — mit ſtummer Reſignation den Kelch hingenommen, der von Galle und Wehrmuth träufte, die heißgeliebte Haſenflinte wie die Kugelbüchſe an den Nagel gehängt und den Spieß dafür ergriffen, mit dem er jetzt ach! die niedrigſte Jagd betrieb, die überhaupt auf Erden betrieben werden kann. Nun wird behauptet, und dies iſt eben jener oben erwähnte tiefer liegende Grund, daß der genannte Herr Superintendent, item Paſtor Primarius an dem ſtädtiſchen Dome, ſich einer körperlichen Erſcheinung erfreut, die in ihrer außerordentlichen Fülle mit den kurzen Beinen, dem gar kurz und unſchön aufgeſetzten Halſe, den weit aus dem Haupte hervorquillenden hellgrünlichen Augen, dem kahlen Schädel und dem doppelten, fett hinabhängen Kinne mit dem dicken aufgeworfenen Munde, ein Etwas darſtellte, was eben nicht das Unähnlichſte wäre, das jemals mit einem rieſigen Bewohner des dunklen Sumpfes im Gleichniß und Bilde zuſammengeſtellt, und ſo nahm man an, daß Schwarzrock vielerwähnte Species der Amphibien eben deshalb ſo unermüdlich verfolgte, weil er ſich einbildete, daß ſein mörderiſcher Spieß nicht den Froſch, ſondern den Superintendenten durchbohre; und man begreife die Qualen des Armen, wenn er am Rande des Weihers wandelt und ſein Spieß fällt Leiche auf Leiche, und immer neue Superintendenten enthüpfen dem ſchimmernden Teiche, immer neue und zahllos, und ein jeder orgelt mit quakender Stimme jenes ſchreckliche Edict hinaus in die leuchtende Mondnacht, jenes Edict, das anfängt mit den Worten: Maaßen ein Cantor, ein ſo geringes Individuum es auch ſonſt im Ganzen iſt, doch auch gewiſſermaßen und in welcher Hinſicht als ein Stück von einem geiſtlichen Herrn zu betrachten ſein dürfte — und ſo weiter mit Soloſtimme und Chor von Myriaden geſungen, und dann wieder als Fuge executirt, als Septett, als Sextett, und dann wieder unisono: Maaßen ein Cantor. — Armer Nathaniel! wo enden Deine Leiden? wann wird Dein Arm raſten dürfen? und wann wird es Dir vergönnt ſein Deinen Spieß an den Nagel zu hängen und Ruhe zu haben vor den kleinen Schreihälſen, die für Dich Armen ſo ſeltſame Geſtalten annehmen und ſich wohl gar mit dem Talar bekleiden wenn ſie um Dich herumhüpfen, und Deine Schmach und Deinen Aerger hinaustrompeten in die große, die höhniſche Welt. Und iſt es Dir zu verargen, daß Du Dir einen Tröſter in Freud' und Leid erkoren, einen Tröſter für alle Wechſelfälle dieſes ſchmerzlichen Erdendaſeins, einen Zauberer, der Dir den Muth giebt, den Kampf zu kämpfen mit der Welt und mit all den Tauſenden und Tauſenden von ſchreienden kleinen Superintendenten, von denen für Dich die Welt wimmelt. Wohl iſt dieſer Zauberer nur ein zerbrechliches Weſen und iſt ſein Röcklein nur gemacht aus eitel Glas, aber Dir iſt dies unſcheinbare Weſen lieber als alle Königreiche der Welt, in denen es Superintendenten giebt; denn Du Armer, Schwergekränkter findeſt Deinen letzten Troſt nur in der Flaſche. Ja! Freund Nathaniel hat ſich dieſe Begleiterin auf ſeinem Lebenswege erkoren, und Kirſch und Rum iſt das einzige Sternbild, nach welchem er ſeinen Curs durch den Ocean des Lebens zu ſteuern ſich gewöhnt.

Auch heute am feſtlichen Tage hat er ſelbſtverſtändlich die mannichfachſten Libationen des duftenden Purpurſaftes geopfert; er hatte die Flaſche weißen Weins, die ihm als Standesperſon pflichtſchuldigſt vor ſein Couvert geſtellt und die neben der glühenden leuchtenden Caraffe voll „Kirſch mit Rum" eine gar zu erbärmliche, inſipide Rolle geſpielt, bei Seite geſchoben und als eine ſolche bezeichnet, die nach Beendigung des Feſtes mit andern Gaben beſtimmt ſei, ihn nach Hauſe zu begleiten, um ſein Weib und ſeine lechzenden Kinder zu erquicken, denn die Gewohnheit war ihm noch von ſeinem Jägerleben her geblieben, jede größere Feierlichkeit, jedes Kindtaufen, jede Hochzeit, ja jedes nur einigermaßen anſtändige Leichenbegängniß als einen Jagdzug zu betrachten, wo er auf Alles Jagd machte, was ihm nur irgend jagdbar erſchien, und die gewonnene Beute, ohne alle Rückſicht zu beobachten oder irgend einen Anſtand zu nehmen, in ſeine Taſchen ſchob, die zu dem Ende auch wirklich von ſo immenſer Größe waren, daß er nicht ganz Unrecht hatte, wenn er, wie er that, ſie ſelbſt Jagdtaſchen nannte.

Alſo reichliche Libationen hatte der Wackere ſich zugewendet und ein leichtes Incarnat überzog ſeine fahle Phyſiognomie. Viele Toaſte hatte er ausgebracht: auf ein hochedles Brautpaar, auf den wohlgebornen Herrn Brautvater, auf die Frau Ausgedingerin Benigna Sempiterna, auf den Herrn Dorfſchulzen — denn ſelbiger prangte in vollſter, behäbigſter Glorie auch an der Feſttafel — und alle in ſo wohlgeſetzten künſtlichen Worten und in ſo verſchlungenen und manierlichen Redensarten, daß die jungen Leute, die unten am Tiſche ſaßen und die ihn bloß aus der Schule her kannten, wo er zwar auch durch die Blume, aber durch die Blume von Holz zu reden pflegte, vor Erſtaunen ihres Bleibens nicht wußten und, wenn er ſprach, das Werfen mit Erbſen unterließen, daß ſie, wie junge Leute auf Hochzeiten im nördlichen Deutſchland zu thun pflegen, gar eifrig betrieben.

Laute Luſt rauſchte durch den Saal, und es trat nur Stille ein, wenn Nathaniel eine ſeiner Lebehochraketen ſteigen ließ, oder ſonſt in längerer Rede als gebildeter und beleſener Mann ſich vernehmbar machte.

Jetzt ſprach er über den Tiſch zu dem ihm gegenüberſitzenden Dorfſchulzen.

Der Dorfſchulze, ein coloſſaler Mann mit breitem, fettem, glänzendem Geſichte, deſſen Mund, wenn er ſelbſt nicht ſprach, die Gewohnheit hatte aufzuſtehen wie ein Scheunenthor, war ein entfernter Vetter Nathaniels.

Alſo ſagte Nathaniel: Herr Vetter! als er dieſe wichtige Perſönlichkeit, des Dorfes hochwohlweiſe Obrigkeit gar zierlich anredete.

Es darf außerdem nicht verſchwiegen werden, daß der Cantor die alleräußerſte Höflichkeit beobachtete, nachdem er den Mann mit dem dicken Geſichte, den Ortsverſtand und Ortsvorſtand, angeredet. Er legte die Ohren glatt an das Scheitelbein. Dies Manöver hatte er wohl von den Haſen gelernt, deren Kulturgeſchichte er ſo gründlich ſtudirt und von denen er ſo manches Individuum auf ſeinem Gewiſſen hatte.

Außerdem aber, um ſich ein möglichſt intellegentes Anſehen zu geben, trieb er ſeine Augen ſo weit an die Oberfläche ſeines Antlitzes, als er nur immer vermochte, und runzelte, um dieſe Spiegel ſeiner Schulmeiſterſeele ſo groß wie möglich erſcheinen zu laſſen, ſeine Stirne gewaltig in die Höhe, und zwar hatte er dieſen phyſiognomiſchen Kunſtgriff ſeinem Erb- und Todfeind dem Superintendenten und Paſtor Primarius, oder was eben ſo viel ſagen will, einigen alten und vorzüglich ehrwürdigen Fröſchen abgelernt.

Zu dieſem wohl ausgeführten Manöver hatte er ſeine guten Gründe.

Wenn man nämlich die hochwohlweiſe Ortsobrigkeit anredete, ohne derſelben zu gleicher Zeit gehörig zu imponiren, riskirte man alles Mögliche, denn Hochdieſelbe war, wie ſich Viele derſelben derlei Untugend in neuerer Zeit angewöhnt haben, von wirklich klaſſiſcher und ganz bodenloſer Grobheit, was einen um ſo ſelteneren Effect machte, als die Natur, die ſich bekanntlich hinſichtlich der Bizarrerie ihrer Einfälle mit dem Zufall den Rang ſtreitig macht, dem ungeheuren Mann mit ſeiner coloſſalen Körperwucht, dem gewaltigen Bruſtkaſten, dem Haupte eines Stieres und dem Munde gleich dem Thorflügel die allerfadendünnſte und ſchmächtigſte Stimme verliehen, die ſich noch je durch das Oehr einer menſchlichen Fiſtel gefädelt; es war mehr ein Piepen und Zirpen als ein eigentliches menſchliches Sprechen, und je mehr der Sohn Enaks ins Feuer gerieth und ſich Mühe gab, ſeine rückſichtsloſe und furchtbare Grobheit hinauszublaſen in alle Welt, deſto mehr verwirrte ſich das Fädlein ſeines Organes und legte ſich als ein quälendes, reizendes, ſtechendes Ding gerade quer vor die Stimmritze, alſo daß auch die mühſamſten Verſuche zu donnern und zu blitzen oder die Lava der Grobheit zu ſpeien, weiter Nichts hervorbrachten als einen endloſen, pfeifenden, ſchrillenden Krampfhuſten, als welcher die Obrigkeit zur Verzweiflung brachte und ihm im Dorfe und den umherliegenden Ortſchaften den Namen des „Lungenpfeifers“ verſchafft hatte.

Aber noch etwas Anderes hatte ſich ereignet, ehe Nathaniel den Muth gefaßt, ſeinen ſtolzen und hochgebornen Vetter anzureden und mit ihm ein Geſpräch anzuknüpfen.

Das Unerhörte nämlich hatte ſich zugetragen, daß der kluge und gewaltige Dorfrichter ſeinem Vetter, dem Choralſänger, ſeine Schnupftabaksdoſe angeboten, die mit dem edelſten Holländer gefüllt, nicht aus Blei, nicht aus Zinn, auch nicht aus Horn, oder gar aus Buchsbaumholz, ſondern aus jenem Stoffe verfertigt war, den die neuere Zeit durch Legirung des Meſſings mit dem Zinn zu ſchaffen verſteht, der damals erſt entdeckt war und der den prätentiöſen und ſtolzen Namen des „Neuſilbers“ trägt. Auf dem Deckel dieſer ſo vom modernſten Material gearbeiteten Doſe ſtanden in gothiſcher Schrift die Worte eingegraben, und zwar von einer gar künſtlichen Arabeske umſchloſſen:

Dem Dorfrichter Anton Säuſelberger zugeeignet in dankbarer Verehrung zu ſeinem fünfundvierzigſten Geburtstage.

Und darunter in Mittel-Fraktur die kunſtreichen Verſe:

Unſern Herrn Schulzen den Antonium Säuſelberger
O Herr und Gott! beſchirm und berg' Er.

Und weiter darunter in lateiniſcher Curſivſchrift:

Denn wenn Er Herr Gott Solches nicht thut,
So giebt's in ganz Fichtwinkel kein geſundes Blut
Mehr.

Dieſer Verſe erfreute ſich der wackere Antonius Säuſelberger über die Maaßen, trotzdem daß der liebe Gott darin auf eine höchſt unanſtändige und freche Weiſe per Er angeredet wurde, und daß der ganze fünfte Vers aus dem einzigen Worte „Mehr" beſtand, welches Wort ſo ganz unausſtehlich nachklappte und ungefähr den Eindruck machte, wie wenn man gleich nach einem ſüßen Kuſſe eine herbe Ohrfeige oder Backpflaume bekömmt.

Anton Säuſelberger aber iſt, wenn auch nicht für dieſe ewig thränenreiche Hiſtoria, ſo doch für die Lokalitäten, auf welchen dieſelbe ſich ereignet, wie jeder unpartheiiſche und gefühlvolle Leſer ohne Weiteres eingeſtehen wird, eine ſo überaus wichtige Perſönlichkeit, daß man uns gewiß Dank wiſſen wird, wenn wir als der Wahrheit vollkommen getreu hiermit berichten, wie genannter Herr Säuſelberger außer dieſer Doſe ſich noch eines andern Beſitzthums erfreute, welches ihm nicht weniger Freude machte wie dieſe, und gleich ihr dazu diente, ihm ſein Daſein zu verklären und ſternenmäßig aufzuhellen. Dieſes andere erfreuliche Beſitzthum war denn aber eben nichts Anderes, als ein Paar Pfundſporen, gleich der Doſe gefertigt aus dem köſtlich gleißenden Metalle Neuſilber, wohl verſehen mit ſchwärzlichen Riemen und gleißenden Schnallen, und beim Anſchnallen an ein Paar wohl gewichſte lange Stiefeln mit gelbem Stulpen auf wahrhaft entzückende und jedes empfängliche Herz innigſt erfreuende Weiſe ihrem Zwecke dienend. Die böſe Fama will nun zwar behaupten, daß unſer Freund Säuſelberger des Reitens durchaus unkundig geweſen, nie auf einem Pferde geſeſſen, ein einziger gemachter Verſuch ihm übel zu ſtehen gekommen, ſintemal der unkluge Renner den wackern Mann, der doch ſo gentil und cavaliermäßig zur Seite aufgeſtiegen ſo ganz ungentil und pferdemäßig mittelſt ganz unerhörten Bockens über ſein Haupt weg wieder abgeſchleudert und dröhnend zu Boden geworfen, aber das ſagt nur die Fama, die wie bekannt gar neidiſcher und boshafter Natur, außerdem doppelzüngig iſt, und, wie man zu ſagen pflegt, über dem Läuten verlernt hat, das Zuſammenſchlagen zu hören. Säuſelberger kehrte ſich auch nicht an die Fama, er trug ſeine blinkenden Sporen, die er ſelbſt mit ſeinen eigenen ſo wichtigen Händen zu putzen pflegte, ſprach gern und oft von ſeinen Ritten und von auf ſolchen gehabten Abenteuern und wunderbaren Erlebniſſen, auch ſagte er gern, vorzugsweiſe wenn Leute in der Nähe waren, die es hören konnten zu ſeinem Knechte, den er, um recht laut, wenigſtens ſo laut, als er ſelbſt es vermochte, vor aller Welt für überaus harthörig zu erklären ſich gewöhnt: Michael! Leg Dir Alles parat! Putz mir die Steigbügel und wichſe das Vorderzeug! Halt' Dich munter in der Frühe zu morgen! Da geht es fort auf dem Fuchsbläßling!“

Mit wem's aber nicht fortging auf dem Fuchsbläßling, das war mit dem Mann mit den Pfundſporen. War der Fuchsbläßlig geſattelt, ſo fühlte Säuſelberger auf einmal gewaltiges Grimmen im Leibe, und er wollte erſt in den Krug gehen, um ein Gläslein Ingwer oder Danziger Magen zu genießen. Der Mann mit den Sporen blieb ſitzen im Wirthshauſe und der Fuchsbläßling blieb ſtehen im Stalle. Aber Eins hatte er durch dieſes Manöver doch erreicht: nämlich, daß er ſich vor ſeinem eigenen Gewiſſen entſchuldigen konnte, wenn es ihm Vorwürfe machte über den gleißneriſchen Luxus mit den ungeheuren Sporen; denn, ſagte er, wäre die verwetterte Kolik nicht gekommen, ſo wäre ich ja fortgeritten! Auch heute zu dem Bandrei'ſchen Hochzeitsfeſt hatte er eigentlich reiten wollen. Glücklicherweiſe hatte der Fuchsbläßling einen kleinen Huſten bekommen, mit dem er ihn unmöglich der rauhen Witterung des heutigen Tages hatte ausſetzen können. So war denn der kühne Reiter wie immer zu Fuße gegangen, hatte aber zu ſeinem innigſten Ergötzen die ritterlichen Sporen eingeſchmuggelt bei der Hochzeit, und wir können ihm zum Ruhme nachſagen, daß er ſie nicht ſchonte, und daß er nicht müde wurde, dies Symbol ſeiner Reiterſchaft klirren zu laſſen auf die mannhafteſte Weiſe, und daß er auch einen gewaltigen Taktritt that, als er über den Tiſch weg die geöffnete Doſe dem Cantor reichte.

Nathaniel war über dieſe Auszeichnung ſo über die Maaßen entzückt und erfreut, daß er ſogar eines kleinen Manövers vergaß, welches er ſonſt wohl, wenn ihm eine Doſe zum willkommenen Ergreifen einer Priſe offerirt wurde, auszuüben gewöhnt war. Wenn man es auf dieſer ſchnöden Gotteswelt, pflegte Nathaniel zu ſagen, nicht weiter gebracht, als bis zu ſolch einer leidigen Dorfſchulmeiſterſtelle, nun! Du mein himmliſcher Vater! da muß man, wenn man außerdem noch das Ehekreuz und Kinderjoch auf dem Nacken trägt, wohl auf Alles raffiniren und regardiren, und dreiſt zugreifen, wenn der im Himmel etwas hinhält und beſcheert. Und ſo pflegte er in der Taſche ſeines Beinkleides einen zinnernen Knopf zu tragen. Offerirte nun irgend ein gutmüthiges Menſchenkind unſerm hinterliſtigen Vorſänger eine Priſe, ha! da fuhr der erfindungsreiche Nathaniel erſt mit der Hand in die betreffende Taſche, wie um ſelbige würdig zu reinigen und abzuwiſchen, ehe ſie die geopferte Gabe in Empfang nähme, eigentlich aber um an den erwähnten zinnernen Knopfe in Daumen und Zeigefinger eine Furche und Hautrinne einzupreſſen, und ſich auf dieſe Weiſe geſchickt zu machen, eine größere Laſt Tabak davon zu tragen, als ohne dieſe Einhöhlung und Verſenkung, die er ſeinen Fingern zugefügt, möglich geweſen wäre, ſeinem unerſättlichen Geruchsorgan einzuverleiben. Dieſer kleine Zug iſt ſo bezeichnend für die vollſtändige Charakteriſirung des Nathaniel Schwarzrock, daß er um keinen Preis hier ausgelaſſen und übergangen werden durfte.

Nachdem er nun alſo dieſes Mal, wie geſagt, ohne Ausübung dieſes hinterliſtigen Manövers, dennoch weidlich geſchnupft, und ſeine Naſe mit dem duftigen Reizmittel nach allen Richtungen in Berührung gebracht, fühlte er ſich dergeſtalt geiſtig geſtärkt und gehoben, daß er Muth gewann, ein Wort an den ſo überaus gefürchteten Grobian Säuſelberger zu richten und ihn folgender Geſtalt anzureden.

Er ſagte alſo, wie eben gemeldet, in gehörige Poſitur ſich ſetzend:

Herr Vetter! Saget mir Eins, denn Ihr müſſet es wiſſen als Obrigkeit und Ortsvorſtand, alſo ſaget mir Eins, iſt es an dem, daß, wie geſprochen wird, auch in hieſigem Orte eine Agentur für die Auswanderung nach den nordamerikaniſchen Freiſtaaten errichtet werden ſoll, und daß Ihr, mein Herr Vetter Säuſelberger, es ſeid, den man mit dieſem Poſten zu betrauen gewillt iſt? Saget mir dieſes, Herr Vetter! und ſagt mir zugleich, welches ſind Eure Anſichten im Allgemeinen über das ganze Auswanderungsweſen, deſſen Wichtigkeit, wie man hört von Tage zu Tage zunimmt? Und würdet Ihr Euch ſelbſt jemals entſchließen können, Euren Grund und Boden mit Kind und Kegel zu verlaſſen und dieſer elenden Europia, als in welcher man nicht einmal mehr auf die miſerabelſte Katze, wenigſtens ich nicht in meiner geiſtlichen Qualität, Feuer geben darf, für ewige Zeiten den Rücken zu wenden, abwiſchend den Staub von Euren Schuhen?“

Solches ſprach Nathaniel, und wohl hatte er in ſeinem ganzen Leben nichts Unzeitigeres und in Bezug auf die angeredete Perſönlichkeit Unpaſſenderes geſprochen, als in dieſem Augenblick. Denn man muß wiſſen, daß der Dorfrichter ein erbitterter Feind alles Auswanderungsweſens war, und daß er mit Händen und Füßen gegen die Errichtung einer Agentur ſich geſträubt, und daß er die ihm zur Vertheilung unter die Gemeinde übergegebenen Proſpecte und Preiscourante der verſchiedenen Schiffsgelegenheiten heimlicher Weiſe in ſeinen Ofen geſchoben, nachher aber den Empfang mit kecker Stirn abgeleugnet. Hoch ſchwoll die Zornesader auf ſeiner Stirn, als er des europamüden Vorſängers dreiſte und wohlgeſetzte Rede vernahm, mächtig brauſte es in ſeiner Bruſt, und mit offenem Munde ſaß er da, ſchlagfertig und bereit, dem unſeligen Cantor die unerhörteſten Grobheiten zu ſagen, die noch jemals einem ſterblichen Menſchen ins unbewehrte Antlitz geſchleudert. Das Klirren ſeiner Sporen, das ihm ſonſt ſo lieblich deuchte und ſeine Stimmung milderte, heute ſteigerte es ſeine Wuth; denn wie große Männer zu großen Gedanken und mächtigen Entſchlüſſen oft unbedeutend ſcheinende Urſachen haben, ſo haßte Säuſelberger, wie er ſich ſelbſt im Stillen zu geſtehen pflegte, deshalb namentlich das ganze Auswandererthum ſo ganz unerhört, weil er zugeben mußte, daß, ſei einmal das Schiff beſtiegen, es mit dem Tragen von Sporen und mit dem ganzen Reiterweſen für eine ſehr lange Zeit aus und vorbei ſei.

Doch wie er nun daſaß, zornſchnaubend, wuthglühend und die gefüllte Bombe eben dem Mörſer des weit geöffneten Mundes entfliegen wollte, da ereignete ſich ein Etwas, das in ſeiner Unerhörtheit gewiß groß und gigantiſch zu nennen iſt: eine That, oder wenn man will, ein Attentat, das, man weiß nicht, mehr Bewunderung in der Conception des Planes, als in dem heldenmäßigen Muthe der Ausführung, forderte und verlangte.

Es ereignete ſich nämlich, daß während Seiner Geſtrengen, der Dorfrichter und Schulze zu Ficht=

winkel, Antonius Säuſelberger, wohlconditionirter Inhaber eines Paars ungeheurer neuſilbernen Pfundſporen und eines Paars daranſitzender, bis zur Unerhörtheit wohl geſchwärzter und gewichſter Stulpenſtiefeln mit gelben Aufſchlägen; es ereignete ſich, daß während dieſes mannhafte und ritterliche Individuum ſeinen Mund geöffnet, dieſes Mal, um wirklich zu reden, es ereignete ſich, daß ein unerhörter Frevler die ſchwarze That dachte und vollführte, mit ſicher zielender Fauſt einen nicht klein zu nennenden Apfel in das Thor zu ſchleudern, welches man den Mund des Herrn Schulzen, oder wie ein antiker Sänger ſich ausdrücken würde, wäre er erkoren, dies außerordentliche Factum zu ſingen, das ſich hier zutrug, das Gehäge ſeiner Zähne zu nennen pflegte und ſo den Aushauch ſeiner Gedanken, wie die Ausſtrömung ſeiner wohl gefügten, wenn auch zornigen Worte, in ebenſo brutaler, als frecher und verächtlicher Weiſe zu hemmen und zu ſtopfen.

Sprachlos und ſtumm ſaß die Tafelrunde; bleich waren die Angeſichter, den Meiſten ſtanden die Haare zu Berge, und Jeglichem bebte das Herz vor banger Erwartung über den Ausgang des ungeheuren Ereigniſſes.

Aber ſo zornig flammte das Auge des gefürchteten, in dieſem Augenblicke ſo ſchwer gekränkten Richters, ſo feurig färbte ſeine Stirne ſich, ſo bleich und blutleer wurde ſeine Wange, und ſeine Lippe ſo ſchreckliches Unheil verkündend und gleichſam Zetergeſchrei erhebend, klirrten die gewichtigen Sporen an der Ferſe des beleidigten Mannes, daß, bevor der Getroffene noch des unholden Wurfgeſchoſſes ſich entledigt und die Stimme wiedergewonnen, um zu rufen nach Rache, der Thäter, der Schuldbewußte, in furchtbarer Angſt vor der ſchreckensvollen Entwickelung, wie ein von der Sehne gedrückter Pfeil zur Thüre hinausſchnellte und an dieſem verhängnißvollen Abend nicht wieder geſehen wurde beim Hochzeitsfeſte.

Es iſt allgemein bekannt, daß Muſikanten in vieler Beziehung gar loſe Vögel ſind, und ſo hatte es Niemand gewundert, daß wie der Richtung nachgeforſcht wurde, in welcher der ſchreckliche Apfel geflogen gekommen, der Tiſch der Muſikanten, der auf einer Art Eſtrade placirt war, als der Ausgangspunkt des Ungeheuers an That entdeckt wurde. Wer die That ſelbſt aber verübt, wer zur Thüre hinausflog als der Pfeil von der Sehne, das erſchreckte, geängſtigte Bleichgeſicht könnte füglicher Weiſe die weiße Feder an dem abgeſchnellten Pfeile genannt werden; das war kein Anderer als ein kleiner, kaum drei Käſe hoher, ganz abſcheulicher Blitzbub, angeſtellt beim hochlöblichen Dorforcheſter und bei der ganzen wohlklingenden Muſika als ein nichtsnutziger Triangelſchläger und Paukenfell Dreſchender. Der Kleine, deſſen muſikaliſche Anlagen, namentlich die energiſche und determinirte Art, mit der er den Paukenfelle ſeine Harmonieen abzwang und dem Triangel ſein Nachtigallengeflüſter entlockte, zu den entſchiedenſten Hoffnungen berechtigte, trug den Unglücksnamen Hiob, und ſo konnte die von ihm veranlaßte Sendung die den unſeligen Säuſelberger zu ſo unendlicher Trübſal gereichte, und ihn um ſo mehr in ſeiner innerſten Seele bekümmerte, als er an Niemand den wilden Hunger nach Rache zu ſtillen vermochte, mit vollem Rechte eine Hiobspoſt genannt werden.

Nachdem aber nicht ohne Anſtrengung Seitens der Rechtgeſinnten und Gelaſſenen das wilde Durcheinander und wüſte Getümmel der Gäſte in etwas beſänftigt worden, und der empörte Dorfrichter namentlich dadurch beſchwichtigt, daß ihm der Vorſteher des melodiſchen Bundes der ländlichen Muſikanten, ein kleiner, kurzer Mann mit einem rieſengroßen Haupte und zween hell funkelnden lichtbraunen Augen, von denen aber das eine ſich etwas in die linke Ecke verirrt und nur ſchielend hervorblinzelte, feierlich verſprochen, den übermüthigen Hiob gründlich zu züchtigen, und ihn auf das Derbſte das empfinden zu laſſen, was er ſelbſt ſeiner Pauke täglich anzuthun gewöhnt war, da machte ſich der nicht ſo leicht abzuſchreckende Nathaniel Schwarzrock abermals dadurch bemerklich, daß er, um auf den erregt dahin fließenden Strom der allgemeinen Stimmung ablenkend zu wirken, ein allgemeines Lied vorſchlug, das dann auch natürlich unter den vorſingenden und tonangebenden Auſpicen des genialen Cantors, und mit obligater Orcheſterbegleitung wie der rauſchende Waldbach dahin brauſte, und mit ſeinen mächtigen Klängen die hochzeitliche Halle durchtönte.

Der Oberſte der ländlichen Muſikanten, der kleine Mann mit dem großen Geſichte, (welche ſeltſame Laune der bizarren Natur ihm den Namen Kürbis eingebracht: er ſah aber auch in der That einem Kürbiſſe, den man auf eine halb abgebrochene nicht ganz gerade Bohnenſtange geſteckt, täuſchend ähnlich) benutzte inſofern die ſentimental und gemüthlich gewordene Richtung der verſammelten Geiſter ſich zum Vortheil, als er zur Stillung ſeiner muſikaliſchen Ruhmſucht an die letzten Töne des verklingenden

Liedes wunderbare Variationen ſchloß, welche die Leiter der Klänge behende hinauf und hinabklimmend bald Roſen zu tragen ſchienen, auf ihrem Haupte bald aber ſchmerzliche Aſche in den wild hinflatternden, weit ſchweifenden Haaren, bis endlich das melodiſche Tonſpiel, welches vom Sterne in den Abgrund, und vom Himmel in die Gehenna zu ſtreifen ſchien einmündete in den ſanft dahin wallenden melodiſchen Guß des wohllautenden Oberländlers, der die ländlichen Hörer zum höchſten Entzücken begeiſterte und in manchem holden Buſen manch ſehnſüchtiges Gefühl, manch leidenſchaftliches, ſchmerzliches Hangen mächtig erregte. Aber der kleine Kürbis ſonnte ſich im Strahlenſcheine ſeiner himmliſchen Töne, und alle Poren ſeines lauſchenden Geiſtes öffneten ſich, um den Thau des Beifalls und des rauſchenden Lobes aufzufangen in ſein Tiefinnerſtes; ſein ſchielendes Auge glühte wie ein flammender Komet, und der kleine muſikaliſche Kürbis war ein glücklicher, kleiner, muſikaliſcher Kürbis.

Traurig aber und ſtumm hatte während der ſämmtlichen eben geſchilderten Vorgänge der alte Vandrei auf ſeinem Sitze geſeſſen trüb vor ſich hinſtarrend, und in der dunkeln Flucht ſeiner ſchmerzlichen Gedanken vergeblich ſich überredend, daß ja Alles nur ein Traum wäre, daß der Müller Bergmeier ja weiter Nichts ſei, als eine leidige Ausgeburt ſeiner Phantaſie, und daß Niemand daran dächte, das himmliſche Frauenbild Celeſte zum andern Male aus ſeiner Nähe, und für dieſes Mal recht unwiederbringlich zu ſcheuchen. Wie nun die Klänge rauſchten, wie nun die wunderbare Weiſe des ſüßen Oberländlers ſo mild und doch ſo ſtürmiſch ertönte, da war es ihm, als wäre er weit weit von hier, und er ſtände an den Ufern des Landes ſeiner Väter und das Meer brauſte und die Wellen rauſchten an ſeine Sohlen, und wie ſie ſich emporrichteten Kopf an Kopf, da war ein jegliches Haupt Celeſte, und es war ihm, als müßte er ſich neigen zu einem jeglichen und ein jegliches küßte auch ſeinen anbetungswerthen ſchönen Mund, und die Häupter umringelten ihn, und der Häupter lang hinflatternde meerfeuchte Lockengüſſe umſchlängelten ihn, und er würde hinausgetrieben, fortgeſchwemmt in das Unermeſſene, in das Unendliche.

Dann aber beſann er ſich wieder, und wie er die wirkliche Celeſte, Bergmeiers junges Weib, daſitzen ſah, mit dem bleichen Antlitz und dem brennenden Auge und dem hochklopfenden Buſen, da begriff er nicht, was vergangen war, und er glaubte nicht, was vergangen und was geſchehen war, und es wollte ihm nimmermehr klar werden, was doch ſo klar war, und wie es ſich jemals hatte ereignen können, daß die Freiwerberſchaft des ſo unſcheinbaren und unbedeutenden Bergmeiers Gnade gefunden vor ſeinen Augen. Ach! damals wohl hatte er gewußt, was er gethan, und warum er's gethan. Nur dem ewigen Spalte mit der unerträglichen Sempiterna, um endlich Ruhe zu haben vor ihren plagenden Vorwürfen, und um ſich zu ſchützen vor einem Projecte, das die teufliſche Alte noch in ihrem Buſen nährte und das ſie bei Gelegenheit ſchon halb und halb enthüllt hatte: dem Projecte nämlich, dem eigenen Sohne Celeſten zum Weibe zu geben, hatte es der Waldmüller zu verdanken gehabt, daß ſein Wünſchen ſobald in Erfüllung gegangen, und daß ihm dort Blumen geworden, wo ihm Körbe, und zwar aus Netzen mit Dornen geflochten, ſo ſicher in Ausſicht geſtanden. Der Arme, wäre ihm die Zukunft enthüllt geweſen, er hätte die ſtachlichſten Körbe, die Symbole des ſchnödeſten Verſagens gegen die Blüthen der holdeſten Erhörung ſo gerne und ſo willig vertauſcht.

Auf einmal ſchrak der Alte zuſammen; er hatte ſich nicht geirrt, es war ihm als wenn ein Finger ans Fenſter geklopft, an dasjenige, dem er zunächſt ſaß. Er hatte es deutlich vernommen, ja! er hatte das bleiche Geknöchel geſehen, wie es gekrümmt die im Kerzenlichte blinkende Scheibe berührt.

Verſunken war das Gebild ſeiner Träume; er ſprang auf, die Hand vor das Antlitz ſich haltend, wie wenn ein plötzliches Naſenbluten oder ſonſt ein ſtörendes Unwohlſein ihn befallen.

Er ſchwankte hinaus, denn die Gedanken ſeines Hauptes und die Qualen ſeines Herzens machten ſeine Füße irre und ſchwanken; er ſchwankte hinaus, durchſchritt das Vorhaus und öffnete die Thüre des Hauſes.

Draußen war es tiefe Nacht; unerquicklich ſäuſelte ihr feuchter Hauch in den Wald hinein, an ſeinem Rande liſpelten lind die Nadeln der Kiefern, und der um mehrere Köpfe höher über ihnen hervorragenden Tannen; aber tiefer hinein brauſte es, bis aus den innerſten Gründen des nächtlichen Forſtes ein mächtiges Donnern, ein dumpfes Rollen und Brauſen zu tönen ſchien. Die Wolken hingen ſo tief und flatterten ſo raſch durch einander und hinter einander her, daß der einſame Beſchauer des ſchwermüthigen nächtlichen Spieles jeden Augenblick befürchten durfte, die Zipfel ihrer Gewänder würden ſich in einander verſchlingen und ſo verſchlungen hängen bleiben an den Gipfeln der Bäume. Längſt war das ſchwächliche Mondgeſicht verſchwunden als hätte es ſich gefürchtet vor den Wirren des dumpfen, in ſich verlornen wüſten Treibens, vor den Unheimlichkeiten, den ſichtbaren und unſichtbaren, die da geboren werden mochten aus den Buſen dieſer Rabennacht. Ein einziger ſchwacher Lichtſchimmer blinzelte über die dunkele Maſſe des wogenden Forſtes; er kam aus dem Giebelfenſter der Bergmeierſchen Mühle, die, wie oben erwähnt, von dem Standpunkte, den Balthaſar Bandrei einnahm, ſehr wohl geſehen werden konnte, und nahm ſeinen Urſprung von einem mühſelig mit langen dampfenden Schnuppen kämpfenden Lämplein, welches das Giebelſtübchen erleuchtete, in dem der in der Waldmühle als unfreiwilliger Wächter zurückgebliebene Mühlknappe bei einem großen Teller Kuchen mit obligater Kümmelbegleitung ſich die Hochzeitgedanken vertrieben, jetzt aber längſt entſchlummert war, nachdem ſein letzter Zeitvertreib darin beſtanden, ſich ſein edles Müllerangeſicht mit Ruß zu bemalen, um zu erfahren, wie er wohl ausgeſehen haben würde wenn er — ein Mohr geworden. Er ſchlief, der Gute, und zwar, wie hier gleich von vorn herein bemerkt werden mag, ſeinen letzten Schlummer. Aber ſein Lichtlein, das ſeinen kindiſchen Spielereien gedient, kämpfte wie ſchlaftrunken mit ſich ſelbſt und flackerte zuweilen auf, mächtig genug, um eine oder die andere Eule anzulocken, daß ſie aus der Tiefe des Waldes, wo ſie ihre unhörbaren Kreiſe mit ſeidenen Schwingen gezogen, anſchwirrte an das Fenſter und den zum Tode verurtheilten Schläfer und das zitternde Lämplein anglotzte mit den neugierigen Geſpenſteraugen. Auch wurde hier und da ein alter Rabe wach und begann zu krächzen, als wenn er ſich ärgerte über das elende Licht, das ſich erkühnte hineinzuklimmen in ſolch eine ungeheure, wüſte und gewaltige Nacht. Wie Balthaſar daſtand und ſich, wenn auch halb unbewußt, an der dumpfen Melancholie des düſteren Schauſpiels, das ſich vor ihm entfaltete, zu freuen ſchien, und wie er ſich träumeriſch geſtand, daß, wäre er der dunkele Geiſt geweſen, der die Nacht geſchaffen, er ſie gebildet haben würde gleichwie dieſe, da fühlte er ſeinen Arm, deſſen Hand er in den zugeknöpften Rock geſteckt, von einem ihn berührenden an ihm ſchnell vorbeiſtreifenden Körper geſtreift. Er ſchrak empor und erkannte im Schimmer der Lichter, die durch die Fenſter des Hochzeitgemachs blinkten, den kleinen

Miſſethäter Hiob, der todtenbleich wie von einem neuen Schrecken gejagt aus dem Gehöft eilte. Hiob kam von der Seite des Hauſes, wo, wie erwähnt, die hohe Tanne bis über die Fenſter des Wohnhauſes ſtrebte; dorthin hatte er ſich geflüchtet, um dem racheſchnaubenden, ſchrecklichen Ortsvorſtande zu entgehen. Balthaſar rief ihn nach, aber der unſelige Kobold von ſeiner Angſt gepeinigt, vermochte nichts zu erwidern, als die Worte: „ein Geſpenſt, ein Geſpenſt!“

Balthaſar that einige Schritte der Stelle zu, von welcher Hiob herangerauſcht und vorbeigeflogen war. Er vernahm ein Geräuſch in den Zweigen der Tannen, und ſah zu ſeinem haarſträubenden Entſetzen, als eben ein bleicher Sternenſchimmer zwiſchen zwei ſich ſpaltenden Wolkenungeheuren hindurch drang, wie ein rieſiger dunkler Menſchenleib ſchlangenartig an dem Baume hinabrutſchte, zuletzt einen Sprung that und mit leichten Füßen auf dem Boden ſtand. Der Alte that entſetzt einen Schritt zurück; er wollte rufen: „Zu Hülfe! Diebe! Räuber!“ Die große Menſchengeſtalt aber, anſtatt wie ein gewöhnlicher Dieb ihr Heil in der Flucht zu ſuchen, trat entſchloſſen auf ihn zu, drückte die eine Hand auf ſeinen Mund und umfaßte mit der andern, heftig näher tretend, ſeine Schulter. Soviel die ſchwachen Lichter der Nacht und der Wiederſchimmer der Beleuchtung in dem Hochzeitsgemach erkennen ließen, war der rieſige Fremdling eine Erſcheinung, die Schrecken einflößte. Wild ſchweiften kohlſchwarze Haare um ſein Haupt, auf dem ein ſchneeweißer eingedrückter Hut ſchief zur Seite ſaß. Sein Antlitz war todtenbleich und gewaltig funkelnde Augen ſchoſſen elektriſche Blitze aus ihren tiefen Höhlen. Die hageren Backenknochen ſtanden weit hervor, und ein ſtruppiger ſchwarzer Bart umſchloß den ſtarken Hals und umſäumte die zuckenden Lippen. Rieſige Kraft, wilde Energie und düſtere Verzweiflung arbeiteten in den zerrungenen Zügen. Ein blaues Hemd am Halſe leicht mit einem Shawl von rother Wolle zugebunden umfloß die hohen Schultern, während ein Beinkleid von ſchwarzem Mancheſter bis an die Kniee reichte und zugeknöpfte gelbe Gamaſchen die Unterſchenkel verhüllten.

Unter dem rechten Arm einen Stock, der oben am Knopf in eine Art Keule endete, ſo ſtand er da, der wilde Sohn der Nacht und des Abenteuers, vor dem entſetzten, zitternden Greiſe.

„Schweig,“ flüſterte der Fremdling dem Greiſe zu, oder Deine letzte Stunde hat geſchlagen. „Nur eine Frage beantworte mir! Kennſt Du mich wieder?“

„Ich kenne Dich!“ ſtammelte Balthaſar, indem er Anſtrengungen machte, dem Griffe der Fauſt ſich zu entwinden, die mit eiſerner Macht ſeine bebende Schulter umklammerte.

„Nun! und wer bin ich?“ fragte Jener.

„Kaſimir!“ flüſterte der Greis! „Kaſimir!“

Und ſeine Arme hoben ſich krampfhaft, jede Faſer ſeiner alten Muskeln begann zu zucken. Es wurde ihm, er wußte nicht wie.

„Ja Kaſimir!“ entgegnete finſter der Fremde. „Der Schiffer Kaſimir, der verfluchte, verſtoßene Sohn, die Ausgeburt der Schlechtigkeit und der Gemeinheit, der gejagte, verfolgte, verbannte, er ſteht vor Dir, Vater Balthaſar, und er bittet Dich nicht etwa um eine Zufluchtsſtätte in Deinem Hauſe; er bittet Dich ernſt, daß Du ihm verſtatten mögeſt, das Antlitz ſeiner Mutter zu ſehn, er bittet Dich nicht um einen Biſſen von der Hochzeitstafel, um den wüthenden Hunger, der in ſeinen Eingeweiden raſt, zu beſchwichtigen, er bittet Dich nicht um einen Trunk Weins, um ſeine erfrorenen Glieder zu durchwärmen. Nein! der verlorene Sohn, der verabſcheute Schlemmer und Buhler, den Du nicht für werth erachteſt, daß er mit Deinem Viehe aus einem Troge eſſe, der Elende, der nicht ſoviel Haare, und Du ſiehſt es iſt doch ihrer ein reichliches Heer, auf ſeinem Haupte trägt, als Du ſchändlicher und ſelbſtſüchtiger Graukopf Flüche über daſſelbe geſprochen, — dieſer Kaſimir verlangt, daß Du ihn an Deinem Arme hineinführeſt in den Hochzeitsſaal, er verlangt daß Du die Arme ſeiner Mutter um ſeinen Hals legeſt, und zu ihr ſprecheſt: Siehe Benigna! da iſt Dein lieber Sohn, unſer Erbe. Und dieſer Kaſimir verlangt ferner, daß Deine Tochter, des elenden Müllers Frau, daß Deine Tochter ihm den Becher kredenze voll funkelnden Weins, voll des beſten, den Du Filz und Knicker zu ihrer Hochzeit geſpendet, etwa aus der Flaſche, von der der verfluchte Pfaffe getrunken, der ſeinen hölliſchen Segen geſprochen über dieſen Bund. Und er verlangt, daß dieſe Celeſte zu ihm ſpreche: Laß nur gut ſein Kaſimir! Laß nur den Müller! Du ſollſt auch mein lieber Buhle werden, und buhlen mit meinem ſchönen Leibe nach Deinem Gefallen! Und ſo laß nur ein Jahr vergehen oder wenigſtens ein halbes, da bringen wir den Müller über die Seite. Denn Du weißt ja, ich verſtehe ein Säftchen zu kochen und ein Tränkchen zu miſchen, das doch noch allmächtiger iſt, als die Gluth in meinen verbuhlten Augen und der rothe Zunder auf meinen verliebten Lippen! Und dann wirſt Du aus dem Buhlen mein Gatte! Balthaſar! ſprich! nicht wahr! Du hältſt mich für wahnſinnig oder betrunken. Aber Du irrſt Dich gewaltig! Ich bin erbärmlich vernünftig und ſo nüchtern, als wie ein Mann, der ſeit Wochen nichts anders getrunken, als das Naß, mit dem der Thau der Nacht ſeine Haare durchrieſelte. Aber ſiehe hier!" ſprach er weiter, indem er aus der Taſche des von dem blauen Hemde bedeckten kurzen Wamſes ein vergilbtes Papier zog. „ſiehe hier! da habe ich ein Etwas, das freilich nichts Anderes iſt, als ein elendes Stück Papier, ehemals ein Plunder, ein Lumpen, und doch iſt dieſes Papier ein Etwas, das Dich kirre machen wird, wie einen verhungerten Hund, denn es bedarf nur eines Wortes von mir, und dieſes Papier verwandelt ſich in einen Wegweiſer, auf dem geſchrieben ſteht: An den Galgen mit dem alten Giftmiſcher Balthaſar Vandrei, den ſie den Revierkönig nennen, und an den Galgen mit der verbuhlten Hexe, der ſchwarzäugigen Zauberin Celeſte Vandrei, die ihrer eigenen Mutter Gift gekocht und für Kaſimirs Mutter ebenfalls einen Trank in Bereitſchaft hat, der ihr hinhilft zum ewigen Leben, denn Ausgedinge geben iſt nicht Jedermanns Sache, und am Wenigſten die Sache von Jemand, der ſo ein alter ausgemachter Knicker und Filz iſt, als wie der alte Balthaſar. Denn ſiehe Elender! der Dämon der Rache und der ewigen Vergeltung hat meinen Schritt geleitet. Mir iſt es gelungen, als ich am Stamme dieſer Tanne emporgeklettert in die Giebelſtube, während Ihr unten lärmtet und ſchwelgtet, Celeſtens Truhe zu erbrechen, wie ſie angefüllt mit der Mitgift ihrer Abfahrt gewärtig oben daſteht, und mich dieſes, ſage dieſes Briefes zu bemächtigen, den Du grauer Uebelthäter geſchrieben, und in welchem die Worte ſtehen: Du haſt mir ja ſchon einmal geholfen! Zwar Du biſt ein Mörder! Aber wenn Du auch ein Mörder biſt, ſo treibt es mich doch Dir zu ſagen, daß ich kein Dieb bin. Ich habe Celeſtens Truhe erbrochen; in der Schublade links lag der Brief, und neben dem Briefe lagen fünfhundert Gulden in Gold. Geh' hinauf! die fünfhundert Gulden in Gold liegen noch an ihrer Stelle, ich habe keinen Kreuzer in meiner Taſche. Aber ich ließ das Geld; ich mag das Geld nicht, das Dir gehört! Ich nahm nur den Brief, um Dich aufs Schaffot zu bringen, um das Haupt Deiner Celeſte fallen zu ſehen, verſpricht ſie mir nicht meine Buhlin zu werden und den elenden Mehlſieder, den Bergmeier, binnen Jahresfriſt über die Seite zu bringen. Ihr habt mich lange genug geknechtet, Ihr Balthaſar Vandreis Geſippe — nun will ich Euch knechten! Und weil Ihr mich lange genug gequält mit Eurem ſtinkenden Geize und Eurer abſcheulichen Selbſtſucht, ſo ſollt Ihr nun inne werden, wie es ſich nach meiner Pfeife tanzt, erbärmliches bäueriſches Lumpengezücht! Da habt Ihr Euch eingebildet, mit den Paar hundert Gulden, die Ihr mir vor Jahr und Tag nach Hamburg geſchickt, mich unſchädlich zu machen auf ewige Zeit. Aus dem Reiche der Todten iſt noch Niemand wiedergekehret, auch wenn er, hört Ihrs Balthaſar, mit Gift hinabgeſchickt worden. Aber über's Meer kommen die Leute wieder, und wenn auch Amerika die Hölle iſt für den, der ſein Brot mit den fünf Nägeln zuſammenkratzen ſoll, ſo iſt die Rückkehr aus dieſer Hölle, wenn auch ſchwierig, doch nicht unmöglich. Alſo Menſch, Alter! in den Hochzeitsſaal! Meine Kehle lechzet, wie nach Deinem Blute, ſo nach Deinem Wein! mein Herz ſehnt ſich, wie nach Deinem letzten Athemzuge, ſo nach dem Kuſſe von den Lippen der anmuthigen Giftmiſcherin, die Deine Tochter iſt. Ha, ſie tanzen! Laßt mich tanzen mit Celeſte, tanzen den Höllenwalzer, denn ſie gehört der Hölle an, ſo gut als wie ich. Gluth der Hölle brennt in meinem Buſen und glüht in meinen Füßen. Auf zum Tanz in den Hochzeitsſaal! Nimm Dich in Acht, Bergmeier! ſie ſchütten Dir falſches Mehl auf Deine Steine, und zwiſchen Hochzeitstanz und Brautbett liegt oft eine Welt!“

Balthaſar hatte die Rede des furchtbaren Menſchen wie im Traume gehört. Es war ihm, als wenn ihn aus einem in Flammen ſtehenden Hochofen eine volle Gluth ins Antlitz ſprühte, als wenn ihn tauſend rothe Flammenzungen die Stirne umzüngelten; dann aber war ihm, wie wenn er in einen Abgrund ſtürzte, der bodenlos zu beiden Seiten mit den Gletſchern der höchſten Alpen gefüllt, nur ſoviel Raum ließ, daß er in der entſetzlichen Spalte hinabrutſchen konnte mit ſeinem zitternden Leibe und ſeiner ſchrecklichen Verzweiflung. Celeſte auf dem Schaffot! Dieſer Böſewicht war zu allem fähig, und der Brief, den er, Vandrei, in der unſeligſten aller Stunden geſchrieben, incriminirend genug, um eine ſofortige Verhaftung und Criminal-Unterſuchung herbeizuführen. Celeſtens himmliſche Züge ſollten bleich werden von der Luft des Kerkers — und im Hintergrunde das Beil, das nach dem Marmor ihres Halſes zuckt! Da war dem Unſeligen plötzlich, als wenn ihn von oben her, von oben aus dem Himmel, den die dunkle Nacht mit ihren finſtern Schwingen umſpannte, eine Hand berührte, und die galvaniſche Ausſtrömung dieſer Hand durchzuckte ſeinen greiſen Leib mit Rieſenkraft. Es war, als wenn ſein Körper ſich zuſammenbog, wie von der eigenen Kraft geſchnürt. Dann aber, als wenn ſeine Glieder einen plötzlichen Entſchluß gefaßt ohne das Hirn, dem ſie unterthänig waren, ſchnellte der Körper auseinander wie ein losgedrückter Bogen, und ſeine Arme umfaßten Kaſimirs Leib, indem er ausrief mit bebender Lippe, und der Schaum quoll zwiſchen ſeinen Zähnen hervor, indem er ausrief: „Nun denn, Du ewig verfluchter Böſewicht, ſo laß uns ringen! Leben um Leben!“ Mit den Armen umfaßte er den Gurt des Schiffers; aber indem er ihn in die Höhe hob, und ſich bemühte, den Buben an den Boden zu werfen, ſchnappte er mit dem Munde nach dem Papiere, das Kaſimir in die Höhe hielt. Es ſchien ihm zu gelingen, und ſchon glaubte er die verhängnißvollen Blätter zwiſchen den Zähnen zu haben, da hatte der Schiffer das Papier losgelaſſen, und ein raſchelnder Nachthauch entführte es, wie es auf den Boden fiel. Aber Vandrei nahm wahr, was vorgegangen, mit gewaltigem Griffe war es ihm gelungen, den wüſten Abenteurer zu Boden zu werfen, ehe dieſer noch den Knotenſtock wieder wegwerfen konnte, der ihm zur Erde gefallen; mit Falkenaugen verfolgte er die Schrift, die leiſe auf dem noch hie und da mit Schnee bedeckten feuchten Grunde hinraſchelte, und ehe Kaſimir ſeinen geſtürzten Rieſenleib wieder in die Höhe heben konnte, hatte er den inhaltsſchweren Brief gefaßt, und mit einer Wolluſt zwiſchen den Zähnen zerriſſen, und die Biſſen mit einer Gier hinabgeſchluckt, die der Wolluſt und Gier eines Pariſer Gourmands und eines polniſchen Wolfes würdig waren. Inzwiſchen hatte ſich Kaſimir emporgerichtet; er kam auf Bandrei zu, der noch, wie er das Papier aufgenommen, auf ſeinen Knieen lag. Er hatte ein großes Einſchlagemeſſer aus der Bruſttaſche ſeiner Blouſe herausgelangt und daſſelbe aufgeklappt. Er ſprach verächtlich zu dem Greiſe: „Siehe, ich könnte Dich morden! aber ich verachte es, Dein ſchlechtes Blut zu vergießen. Ich will nichts, als Deine Verzweiflung. Lebe wohl! Gewährſt Du mir auch nicht den Hochzeitsſaal zu betreten, ſo will ich doch das Brautbett in näheren Augenſchein nehmen. Lebe wohl! Du wirſt von mir hören, alter Miſſethäter! Grüße meine Mutter!“

Balthaſar blieb auf ſeinen Knieen. Hoch über ſein greiſes Haupt ſchlug er die Hände zuſammen, ſeine Arme waren kraftlos, wie ehe ihn jene unſichtbare Hand des Himmels berührte; aber Wonne war eingekehrt in ſeine Bruſt, und ein gluthwarmes, feuriges Dankgebet quoll über ſeine Lippen. Auf ſchaute er zu dem dunkeln Himmel, der, wenn er auch heute keinen Stern trug, ihm doch ſo hülfreich geweſen, und wie der wehende Nachthauch ſeine Stirn küßte, die jetzt zu brennen begann, ſo eiskalt auch ſie noch eben geweſen, ſprach er: „Wer Du auch ſein magſt Du dunkler Geiſt der rauſchenden Nacht, der Du mir Hülfe geſendet — der Muth wie die Kraft der Jugend über mein hinfälliges Haupt gegoſſen, daß ich ſtark war, den Elenden zu Boden zu werfen, der das Kleinod meines Lebens antaſten wollte, habe Dank, Du Geiſt! Du mußt ein mächtiger Geiſt ſein, und fahre fort zu walten über den flatternden Wolken der finſtern Nacht, daß Du Hülfe ſpendeſt, Solchen die geſchlagen ſind gleich mir!“ So betete der Greis, und wie er betete ging ein Wolkenkoloß mitten von einander; ein unbeſchreiblich hell und ſilbern leuchtender Stern wurde ſichtbar; ein Streif des lichten Scheines umglänzte Balthaſars greiſes Haupt. Es war der Engel des Todes, der ihm ſeinen Gruß ſandte, es war ein Schimmer von der Lilie der Verheißung und Gewährung, die im Himmel blühend mit köſtlichem Duft ihn betäubte. Denn die Nacht, die nun folgen ſollte, war eine erkorne von den Nächten: ſie ſollte leidende Menſchen in ſelige fröhliche Engel verwandeln.

Drinnen im Hochzeitsſaal hatte ſich inzwiſchen, und während der unglückliche Greis mit der dämoniſchen Ausgeburt die ſerverhängnißvollen Winternacht rang, inſofern eine bedeutende Veränderung zugetragen, als die Gäſte männiglich von der Tafel ſich erhoben, und nachdem der männliche Theil mit gebührender Wichtigkeit den Zipfel der Serviette aus dem Knopfloch gelöſet, in das es nach alter guter Sitte, die ſelbſt im höchſten Genuß bedächtig zu erhalten und zu oekonomiſiren beſtrebt iſt, zierlich und ziemlich geknüpft geweſen, der weibliche Theil aber das Mieder, das ſich beim Mahle verſchoben, feſter geneſtelt: nachdem ferner nun Einer den Andern wacker die Hand geſchüttelt, und ſein Proſit die Mahlzeit! zugejauchzt oder geflüſtert: nachdem Säuſelbergers wichtige Perſonalität noch den letzten Reſt ſeines grimmigen Aergers und ſeiner entſetzlichen Wuth, die ſich nicht austoben konnte, in einem Humpen voll ſchimmernden Kirſchſaftes hinabgeſpült, er pflegte einen ſolchen nachträglichen Humpen bei ſolchen und ähnlichen Gelegenheiten ſtets zu genießen, und ſeinen Steh-Humpen zu nennen, nachdem wohlbemeldeter Säuſelberger außerdem ſo viel es anging unmerklicher Weiſe ſeine Sporenräder befühlt, um nachzuſehen, ob ſie ſich auch noch drehten, und ſelbige mit einem baumwollenen Taſchentuche ſäuberlichſt abgewiſcht und ihres Staubes entbürdet, nachdem endlich auch Nathaniel Schwarzrock von ſeinem Seſſel ſich erhoben, und die nach landesüblicher Sitte inzwiſchen geſammelte, leider! nicht allzureichlich ausgeſtattete, Hochzeitscollecte für die Armen und Preßhaften des Kirchſprengels beſtimmt, (Antonius Säuſelberger war der Einzige geweſen, der zu dem wohlthätigen Werke einen namhafteren Beitrag in Geſtalt eines Achtgroſchenſtückes geſteuert; die Anderen ſämmtlich hatten nur Kupfermünzen geſpendet, unter denen ſich, wie gemeldet wird, leider auch ein bleierner Knopf befunden, ach! und dieſes ſchamloſe bleierne Geſchöpf ſollte des würdigen Cantors, — faſt ſchämen wir uns von einer geiſtlichen Perſon ſo höchſt unehrerbietige Facta zu berichten — Daum und Zeigefinger aushöhlender, Schnupftabak aus fremden Doſen, in größeren Quantitäten herbeiſchaffender bleierner Knopf geweſen ſein:) mit höchſt ſalbungsvoller Miene zu ſich geſteckt — da hatte der Dirigent der Kapelle das Signal gegeben, und los brauſte wie ein Chor entfeſſelter Mänaden, der melodiſche Sturmwind eines polonaiſenartigen Tanzſtücks, das den Hochzeitsball nunmehr mit Energie und Leidenſchaft eröffnete. An der Spitze des Zuges triumphirte der Vorſtand der weltlichen Behörde, unſer Freund der Schulze Säuſelberger, mit cavaliermäßigem Anſtand führte er an ſeiner mannhaften Rechten das himmliſche Kind, die Königin des Feſtes Celeſte Vandrei; mit ziemlicher Bereitwilligkeit hatte Bergmeier, der gutmüthige Bräutigam, dem achtbaren Ortsvorſtande das Recht zugeſtanden oder abgetreten, mit dem lieblichen Weſen, den prunkenden Ball zu eröffnen. Säuſelberger hatte vor Jahren, als er einſt mit bei der letzten Mobilmachung beim Train eingezogen, ſich längere Zeit in der Kreisſtadt aufgehalten, in der edeln Tanzkunſt ganz Erſchreckliches geleiſtet; ja! ſogar mehr als drei Dutzend Stunden, um die verſchiedenen „Paſſuſſe und Capriolien,“ wie er es nannte, wohl zu erlernen, bei einem akademiſchen Tanzmeiſter für ſchweres Geld genommen, alſo daß er zu ſeiner Zeit die Zierde der Tanzböden geweſen, die er mit ſeiner unſchätzbaren Gegenwart beehrt, und auch heute noch der Mann, der es verſtand, die verſchiedenen Touren einer Polonaiſe mit den anmuthigſten

Verſchlingungen, Verkettungen und überraſchenden Löſungen auf das Genialſte und Wohlanſtändigſte durchzuführen. Jedermann, der ihn bei dieſem wichtigen, und mit ſeiner Stellung als Ortsvorſtand ſo wohl verträglichem Werke an dieſem Abende thätig ſah, wie er mit den leuchtenden gleißenden Stulpſtiefeln ſammt daran haftenden köſtlich-klirrenden Sporen einhertrollirte, ſtrampfte und ſtampfte ohne ſeiner Tänzerin viel öfter als ein Paar Mandel mal auf die Zehe, wenn nicht gar auf den Beſatz des Kleides zu treten, oder mit den Sporenrädern in den Untergewändern ſeiner nächſten Nachfolgerin haften zu bleiben, wie er bei neu eintretenden Touren in die Hände klatſchte, den Muſikanten zunickte, und endlich den verſchlungenen faſt unentwickelbar ſcheinenden Menſchenknäuel auflöſte in einen ſelig und harmoniſch dahinfluthenden und fließenden Walzerreigen, der mußte doch denken, wenn Säuſelberger an dieſem Abende, den erkornen vor ſeinen Brüdern, nicht thront auf der Zinne menſchlichen Glücks, und nicht ſchwimmt in dem Meere menſchlichen Wohlſeins und irdiſchen Behagens, dann giebt es hienieden keinen Glücklichen mehr. Wir aber rufen Wehe! über den kurzſichtigen Beobachter, der ſo raſch fertig iſt mit ſeinem Sehen, denn wir, die wir tiefer in Säuſelbergers Herz blicken, ſehen in dieſem pulſirenden Organe des wackern Mannes Falten, die nicht mit Roſen bekränzt, Riſſe, die nicht mit Morgenroth beleuchtet ſind. Wohl es iſt den biederen Landmann vergönnt, ſich ſeiner Stulpen und ſeiner hell ſchimmernden Sporen zu freuen, aber ach! welcher Schmerz durchwühlt ſeine Glieder, als er inne wird, daß während des ganzen Tanzes, ach! und eine regelrechte Polonaiſe mit daran baumelnder obligater Walzercoda währt denn doch beinahe drei Viertheile einer richtig ausgependelten Glockenſtunde, daß, ſage ich, während des ganzen Tanzes, zu dem der Unſelige in ſchnöder Uebereilung angetreten, es faſt unmöglich iſt, auch nur ein einziges Mal ſeiner Doſe zuzuſprechen. Wohl hält er das geliebte Weſen krampfhaft in ſeiner Linken, aber hat nicht Celeſte feſt und innig ſeine Rechte umſchloſſen, und ſind nicht die Touren, in denen die Damen losgelaſſen werden, ſo kurz, daß es auch nicht möglich iſt, während derſelben mit dem nöthigen Behagen den glänzenden Deckel zu öffnen und eine angenehme und bequeme Priſe ſich zu Gemüth, oder viel mehr in die Naſe zu führen? Solche Qualen bereiten die höhnenden Lenker irdiſcher Dinge, ihren kurzſichtigen menſchlichen Kindern, und ſelbſt in die Roſe des wonnevollen Genuſſes, in den Lilienkelch der Freude und des Behagens wiſſen ſie den giftigen Wurm der Störung und des Verdruſſes zu verſenken.

Dem weltlichen Oberhaupte auf dem Fuß folgt gebührender Maaßen der Repräſentant der geiſtlichen Würde bei dieſem Feſte, unſer Freund Nathaniel Schwarzrock. Seine Rechte führte in höchſt graziöſer, bogengeſchwungener Stellung ein niedliches Stumpfnäschen, eine Nichte Säuſelbergers, welche mit ihm auf der Hochzeit erſchienen. Ihr blondes flächſernes Haar hängt in zween faſt armdicken Zöpfen bis auf ihre Ferſen, und ſind die köſtlichen Zöpfe mit vielen Ellen feuerrothen und ſchmachtend blauen Bands wohl durchwunden, alſo daß ſie faſt dem Bündel Kornähren gleichen, das mit Cyanen und Feuerlilien verflochten iſt. Stumpfnäschen, die übrigens ſo gekleidet, wie es der Nichte des Ortsvorſtandes zukömmt, und in den purpurrothen kleinen Ohrzipfel zwei Ohrringe mit blauen Bummeln trägt, deren ſich auch eine Superintendententochter nicht zu ſchämen haben möchte, kömmt aus dem Lachen gar nicht heraus. Ihr Tänzer, der Cantor, iſt gar ein ſo ſpaßhafter Mann, und flüſtert ihr in ſeiner guten Laune allerhand ſo witzige und abſonderliche, mitunter gar wohl auch zweideutige Sächelchen zu, daß Stumpfnäschen vor

Lachen berſten möchte, über dieſen Allerwelts-Hansnarren von Schulmeiſter und geiſtlichen Vorſänger. Nathaniel benimmt ſich, abgeſehen von ſeinem galanten und minnigllichen Behaben gegen Säuſelbergers Stumpfnäschen, — wir ſind dem wackern Kleriker dieſe Gerechtigkeit ſchuldig — beim Tanze mit allem möglichen Anſtande; er iſt der Einzige, der nach ſtädtiſcher Sitte ſeinen courfähigen Klapphut von echtem Kaſtor unter dem linken Arme an ſein Herz drückt, der in gehörigen Intervallen die Vatermörder, oder Zipfel ſeines Halskragens, ſo weit und gewaltſam hinausgezupft, daß die geſteiften linnenen Dreiecke ſchier bis an die Naſe reichen, und dieſem würdigen Organe nicht ſelten auf die ſchnödeſte Weiſe unangenehm und läſtig werden; aber wo viel Licht iſt, da iſt auch viel Schatten, und ſo dürfen wir denn auch nicht unerwähnt laſſen, daß unſeres Schwarzrockes ſonſt ſo erfreuliche Erſcheinung ein Etwas bietet, das wir von ganzer Seele hinwegwünſchten. Dieſes Etwas ſind jene Behälter ſeines Leibrockes, die er ſelbſt, wie oben nicht unerwähnt geblieben, mit dem Namen von Jagdtaſchen zu bezeichnen pflegt. Ach! der Unſelige, wie hat er auf dieſer Hochzeitsjagd dieſe Taſchen mit Beute gefüllt; mächtig ſtrotzen ſie von ihrem tiefinnerſten Grunde bis zum Eingange in ihre Höhlen und Grotten von allen erdenklichen Gegenſtänden, die der ſinnreiche Cantor auf dem Treibjagen des Feſtes geſpießt und erlegt, und kaum noch konnten die beiden Flaſchen Weins in ihnen Platz finden, die er gleichſam wie Thürme auf den ganzen Bau ſeiner Beute gepflanzt. Das ganze Arrangement machte den ſonſt ſo beſonnenen Manne nicht wenig zu ſchaffen; oft ſieht er ſich genöthigt, mitten in der leidenſchaftlichſten Anrede, in der witzigſten und ſinnreichſten Phraſe, die er an ſein holdſeliges Stumpfnäschen richtet, die rebelliſchen Flaſchen, die immer und immer wieder neugierig in die bunte Welt zu ſchauen befliſſen ſind, mit Gewalt in den Abgrund hinabzudrücken, aus dem ſie ſo unberufen hervorſchauen, aber Nichts in der Welt hätte ihn vermocht, die ihm ſolchergeſtalt ſo unbequem und lächerlich wie möglich zwiſchen den Beinen ſchlenkernden Schöße des Leibrockes, die die koſtbaren Jagdtaſchen enthielten, zu entleeren und einſtweilen, und wenigſtens während des Tanzes mit dem hochmüthigen und ſatyriſchen Stumpfnäschens, irgend an einem ſicheren Orte zu deponiren. Was Einer einmal hat, ſo flüſterte der Wackere ſich ſelbſt zu, wenn ihm die Bürde ſchier zu groß und die Luſt ſie abzulegen zu lebendig wurde, was Einer einmal hat, lispelte er zu ſeinem eigenen Troſte, das muß Einer auch behalten, denn ſonſt kann Einer noch darum kommen; denn warum? darum und deſſertwegen, weil es Geſchöpfe giebt, die Hunde heißen und in der Regel, aber nur in der Regel, vier Füße haben in der Regel ſagen wir, aber der Lateiner ſagt: nulla exceptione ſine regulabus, ach! nein nulla regulabus sine exceptione will ich ſagen, und dieſe Hunde freſſen ebenſogern todte als lebendige Haſen, alſo ergo, ſagt der Lateiner; in der Schrift aber zwar ſteht: „Laßt dem Fiskus, was des Fiskus iſt." Fiskus aber, wenn mir recht iſt, bedeutet Gefäß oder Taſche, und wenn jene eine bodenloſe iſt, ſo befindet ſich die meinige, mit wohl gegerbten Kalbsfelle ſo trefflich ausgelederte, nur um ſo beſſer dabei. Alſo ergo ſagt der Lateiner! und dieſer Jüngling war auch nicht auf den Kopf gefallen, und wenigſtens zehn Mal ſo klug, als — Gott verzeih mir die Sünden! als, wollt' ich ſagen, als mein Superintendent, und dieſer eſelsgraue Jüngling will doch ſo über alle Maßen klug ſein, alſo ergo ſagt der Lateiner." Solchergeſtalt monologiſirte Nathaniel und ertrug mit philoſophiſchem Gleichmuth die erbärmliche Unbequemlichkeit der baumelnden Weidtaſchen. Hiezu kam noch, um das Maß ſeiner Unbequemlichkeit voll zu machen, daß der Unſelige, ſei es Uebereilung, ſei es Zerſtreuung, die Collekte, von der wir oben gehört haben, daß ſie zum größten Theile aus größeren Kupferſtücken mit einer ſehr ſchwächlichen Legirung von Silber und leider! auch von Blei beſtand, ebenfalls in der Jagdtaſchen eine, und zwar, um ganz hiſtoriſch treu zu referiren, in die rechte geſchoben hatte, als in welchem Behälter die entfeſſelten Münzſtücke nun auf ihre eigene Hand ein ſo entſetzliches Springen und Tanzen mit eigenhändiger Orcheſterbegleitung vollführten, bei welcher die Flaſche, um die ſie kreiſten die Stelle einer Lärmtrommel oder Keſſelpauke zu ſpielen hatte, daß es nicht anders ſchien, denn als ob dieſe ſämmtlichen kupfernaſigen Creaturen dem Wein- — oder gar dem Irrenhauſe entſprungen wären, und das tanzende Auftreten des Küſters am Beſten mit dem Hantiren eines wohl gezäumten Schlittenpferdes zu vergleichen ſein möchte.

Dem eben beſchriebenen Paare folgte nun im Reigen ein anderes zweiblättriges Kleeblatt, das ebenfalls einer näheren Schilderung und intenſiveren Beleuchtung nicht unwerth ſein möchte. Ich weiß nicht, hatten wir vorher, als wir die Hochzeitstafel mit ihren erfreulichen und unerfreulichen Erſcheinungen muſterten, ſelbſt etwas zu tief in das Glas geguckt, wenn auch nicht gerade in das, das beim Hochzeitmahle kredenzt wurde, oder hat ſonſt irgend ein Umſtand unſer Wahrnehmungsvermögen getrübt und unſer Auge geblendet, es hat ſich zugetragen, daß wir eine Perſönlichkeit überſehen, die wohl als eine Hauptperſönlichkeit bezeichnet zu werden verdient, und in der That alles Recht darauf hat, gleich von vorn herein und nicht hier nur ſo nachträglich erwähnt, und abkonterfeit zu werden. Es iſt die in Rede ſtehende wichtige Perſon aber keine andere, als die des Herrn Dorfſchneiders ſammt ſeiner Frau Gemahlin, der Frau Dorfſchneiderin von Fichtwinkel. Der Herr Dorfſchneider heißt mit Namen Herr Urban Krautjohann, und die Frau Dorfſchneiderin von Fichtwinkel heißt Frau Brechmunda Krautjohann, geborne Liliputter. Wunderbare Laune der Natur und ſeltſames Spiel des ironiſchen Zufalls! Herr Urban Krautjohann, der Herr Dorfſchneider, iſt ein pygmäenhaftes Weſen, das einer krankhaft erregten Phantaſie oder einem im Fiebertraum brennenden Hirne nicht anders vorkommen möchte, als ein Knoten oder allerhöchſtens ein Doppelknoten, der in einem etwas dicken Faden geſchürzt, und die Frau Dorfſchneiderin Brechmunda Krautjohann iſt trotz ihres liliputaniſchen Herkommens eine ſo rieſenhafte Erſcheinung, daß mehr als eine Legion von Ellen dazu gehörig ſchien, um ſie würdig auszumeſſen vom Scheitel bis zur Sohle. Herrn Urban Kraujohanns Organiſation zeigt die Eigenthümlichkeit, daß ſein Haupt nebſt faltenreichem Angeſicht mehr als die Hälfte ſeiner verkümmerten Figur einzunehmen ſcheint, während hierzu im aller frappanteſten Gegenſatz das ſeiner Gattin Brechmunda eher einem Schwalbenneſt verglichen werden konnte, das an dem Kopfende dieſer rieſenhaften pyramidalen Büſte angeklebt war. Herr Urban Krautjohann hatte eine Toilette gemacht, die den Neid auch des erſten Stutzers von Fichtwinkel zu erregen im Stande ſein konnte, und nur das Eine war daran auszuſetzen, daß die Schöße ſeines Leibrockes, der beiläufig bemerkt von ſtahlblauem köſtlichem Colorit war, um eine „Welt zu weit“ ſchienen für das Körperlein, das ſich in ihn „verloren,“ und in ſeine labyrinthiſchen Gänge ſich verwirrt, alſo daß man auf den Gedanken kommen konnte, der faltenreiche Rock, der heute den Leib des Hannes mit dem faltenreichen Geſichte zu ſchmücken erkoren war, gehöre urſprünglich einem Kunden des Dorfſchneiders, und ſelbiger habe ihn nur für dieſen

Abend ſeiner Werkſtelle, in den er, nämlich Herr Urban Krautjohann, die einzige Nähmaſchine und zwar keine von Dampf getriebene darſtellte, eigenmächtig entlehnt. Dann aber fiel er, die ſonſt ſo coulante Erſcheinung des ſubtilen und niedlichen Herrn Dorfkleiderkünſtlers unangenehm auf, daß aus der linken Taſche des ſtahlblauen Staatskleides ein papiernes Kleidermaaß heraushing, welches bis auf die Erde hinabhängend den Boden fegte: und endlich, daß in der Oeffnung dieſer Taſche von Zeit zu Zeit, je nach dem die tanzenden oder ſpringenden Bewegungen des Herrn Krautjohann mehr oder minder heftig und leidenſchaftlich waren, die Doppelgriffe einer unendlich großen und gewichtigen Scheere ſichtbar wurden, welches gigantiſche Inſtrument dem ganzen Weſen des Herrn Dorfſchneiders — und vielleicht zu ſeinem Heil — einen Schwerpunkt verlieh, den es wahrſcheinlich ohne daſſelbe nicht gehabt haben würde. Vorſtehende kleine Ausſtellungen aber, die wir an dem würdigen Fadenkünſtler machen müſſen, werden durchaus durch das unendliche zierliche Benehmen, das er beim Tanz entwickelt, in den Schatten geſtellt, und verdient er in dieſer Beziehung noch hoch über den Kleriker Nathaniel Schwarzrock geſtellt zu werden. Vielleicht, weil er mit Ellen ſo gut umzugehen weiß, führt er die mit einem Kleide im neueſten Pariſer Geſchmacke, welches um in jeder Beziehung einen lächerlichen Kontraſt zu erzeugen bloß etwas zu kurz gerathen, kaum bis an die Knöchel hinabſteigt, gekleidete Rieſen-Elle, die mit Namen Brechmunda heißt, und ſeine keuſche Ehegeſponnſin darſtellt, mit einer Anmuth, daß ſelbſt dem verwegenſten Adonis des Ballſaals der Muth ſchwinden mochte, ihm hierin nachzuahmen, und Jeglicher ihm ſtillſchweigend den Preis hinſichtlich der Kunſt der Terpſichore, trotz des unſchönen Appendixes des nachfolgenden Kleidermaaßes, zuerkannte.

Dem Paare des Dorfſchneidermeiſters und ſeiner Brechmunda folgte Bergmeier der Bräutigam. Er ſah aber todtenbleich aus, mochte ihm nun von den vielen Toaſten, die man ihm als dem beneidenswerthen Bräutigam und jetzigen Ehemann der unvergleichlich holden und wirklich wie ein Gebild des Himmels anzuſchauenden Celeſte, in den verſchiedenſten Liquerſorten zugebracht, übel geworden ſein, denn die Unzulänglichkeit der menſchlichen Natur macht gern ſolch einen ſchadenfrohen Strich, der nach der Seekrankheit ſchmeckt, durch den Zenithpunkt der Freude oder des Behagens, oder mochte die dumpfe Ahnung ſeines düſteren Geſchickes ſeine

Wolkenſchleier durch ſeine Seele ſchleppen und mochte der Unſelige die naßkalte Berührung des Dolches auf ſeiner Scheitelhaut fühlen, der über ſeinen unglücklichen Haupte ſchwebte, ſich tiefer und tiefer ſchrecklich herabſenkend, oder mochte endlich ihm ſeine ihm aufgedrungene Tänzerin ſeinen Widerwillen und ſeinen kranken Ekel erzeugen, er war ſtumm und bleich, und blieb trotz aller Aufmunterung Seitens ſeiner Genoſſen trüb, und in ſich gekehrt, es war als wenn eine Todtenhand die lächelnden Falten ſeines etwas ſimpeln und gutmüthigen Angeſichtes aus einander geglättet. Wer aber die Tänzerin war, die ſeinen Widerwillen erregte? Schwer wohl iſt es zu errathen. Es war nehmlich keine andere als die dämoniſche Perſon der verhängnißvollen Ausgedingerinn Sempiterna Benigna. Auch ſie mochte es ſich nicht verſagen, an des galanten Bräutigams Seite auf Augenblicke all den Familienhader, die blutigen Händel und den giftigen Zwiſt zu vergeſſen, und den Ehrentanz auf der Hochzeit jener Perſon mitzutanzen, von der ſie lieber gewünſcht daß es ihr Todtenball geweſen. Sie ſah entſetzlich aus wie ſie dahinrollte, ſchweren ſchleppenden Trittes, an ihrem Arme den todtenbleichen zitternden Jüngling, wie bachantiſche Luſt und wüſte ſinnliche Erregung ihr aufgedunſenes Antlitz mählig höher und höher färbte. Sie glich einer Norne, einer Parze, die mit dem Weſen loſes Spiel treibt, deſſen Faden ſie ſchon im Begriff iſt mit unerbittlicher, höhnender Hand zu durchſchneiden. Werfen wir einen undurchdringlichen Schleier auf dieſes Antlitz, es wird einem nicht wohl bei ſeinem Anblick, denn welcher Sterbliche ſchaut gern in das Antlitz einer Meduſa, oder auch nur einer Eumenide, und einer Walkyre? Hinter der unheimlichen Norne nun und ihrem Schlachtopfer mit dem todtenbleichen verkümmerten Angeſicht, folgten die übrigen Schaaren der fröhlichen Tänzer und Tänzerinnen, jene meiſt kräftige hochgeſchoſſene, üppige Burſche, unter denen ſich diejenigen durch Behaben und Anſtand auffallend auszeichneten, die irgend ein ſchwarzweißes Bändchen als Symbol ihrer überſtandenen Militairjahre im Knopfloch trugen: dieſe muntere rothwangige Dirnen mit hellblauen Augen, hellblonden Haaren und Taillen, die nur ſelten eine ſehr entfernte Verwandſchaft mit denen der Wespen aufzuzeigen vermochten. Da rauſchte nun der Tanz, und verſchlang ſich immer heißer und wilder, der ehrbaren Polonaiſe folgte der grazieuſe Walzer, dieſen ein ſchon heftiger Ländler, dann kam der naturelle Zweitritt, bei dem ſich die Geſchlechter ſo innig und ſo begehrend gleichſam in eine hermaphroditiſche Gruppe verſchlingen, dann folgte ein raſender Galopp, welches exotiſche Gewächs, ſammt einem verdorbenen und ſehr modifizirtem Maſurek, vor noch nicht langer Zeit von durchziehenden Polen in Fichtwinkel importirt und heimiſch gemacht war. Die Herren Kavaliere glühten wie Feuerbrände im Sturmwind, ſie hauchten und ächzten und puſteten wie Blaſebälge und waren ſo begeiſtert für den Reigen und ihre leicht beſchwingten Tänzerrinnen, daß ſich Abgründe rings um das Haus bis hinab in die Hölle hätten öffnen können, ſie wären es nimmer gewahr geworden, wäre nur der Eſtrich ſtehen geblieben, auf dem ſie ſtampften, und die glorreiche Orcheſtra mit dem melodieenreichen, kleinen muſikaliſchen Kürbiß und ſeinen muſikaliſchen Abſenker für zweite Viole, Bratſche und Baß. So in ſich und den wirbelnden Wahnſinn des rauſchenden Tanzes, war ſelbſt unſer Freund Anton Säuſelberger trotz ſeiner unvollkommenen und ſchwer athmenden Reſpirationsorgane, dergeſtalt verſunken und verloren, daß der ſchnöde und böswillige Attentäter Hiob es wagen konnte, ſich unvermerkt in den Saal zu ſchleichen, ſeinen Platz im Orcheſter einzunehmen, und ſeine Pauke zu wirbeln, ſeinen Irwegel zu kitzeln, daß es eine Luſt war und Niemand begreifen konnte, wie dieſer ſeine Kunſt ſo ſtolz und fröhlich übende Virtuoſe derſelbe ſein mochte, der kaum vor länger als drei Vierteln einer deutſchen Glockenſtunde geächtet, in Folge ſeiner ſchändlichen, attentäteriſchen Handlungen gegen das achtbare Lippen-Syſtem und Zahngehäge einer reſpectabeln Ortsobrigkeit mit Bann und Interdikt belegt, ach! und wäre er zur rechten Stunde ereilt und gefaßt worden mit einer Strafe bedroht, die weniger den vordern als den hintern Theil ſeines angehenden Jünglingsthums in Betracht genommen hätte, hinausgeflüchtet war in die Nacht und in die kalte Finſterniß. So ſchnell aber wechſeln der Sterblichen Schickſale und vom Unglück bis zum Glück, vom Abgrund bis Gipfel iſt nur ein Schritt.

Wie aber Alles in der Welt ein Ende nimmt, ſo geſchah es auch mit dieſem Ball. Nach Verlauf einiger Stunden waren die Kerzen hinuntergebrannt, die Arme der Muſikanten wurden ſchlaff und ſchlaffer und hingen wie angeſchoſſene Flügel, ſelbſt der ſo eifrige kleine muſikaliſche Kürbiß fing an matt zu werden, und verfehlte die Griffe, und Hiob der eifrige Virtuoſe gähnte wo er pauken ſollte, und triangelte wo er Pauſen hatte. Die Tänzer auf dem

Plätze wurden immer ſpärlicher und Anton Säuſelberger ſtand unbeweglich in einer Gruppe, die von Balthaſar Vandrei, Nathaniel Schwarzrock und Urban Krautjohann gebildet war und offerirte mit grandiöſer Höflichkeit Priſe über Priſe, nachdem er ſelbſt den leuchtenden Mittelpunkt ſeines obrigkeitlichen Antlitzes zur Genüge mit den herrlichſten Zufuhren vom edelen Virginia-Kraute verſehen hatte. Es währte noch ein halbes Stündchen, und dann noch ein Viertelſtündchen, da that der Haushahn ſeinen erſten Schrei, und nachdem das geiſtliche Oberhaupt in der Perſon Schwarzrocks mit dem weltlichen Oberhaupt in unſeres Säuſelbergers Figur einen kurzen Rath gepflogen, beide einander ſich heimlich und mit höchſt wichtiger und erbaulicher Miene ins Ohr flüſternd, da trat Nathaniel vor das in einen Winkel ſtill daſitzende Brautpaar, machte ſeine höchſt anmuthige Reverenz und erklärte mit wohllautender Rede, wie es die höchſte Zeit ſein dürfte auseinander zugehn, ſintemal obgleich es Wintertag, die Ankunft der Morgenröthe nicht mehr ſo ſehr lange zu erwarten ſein dürfte. Zugleich erlaubte er ſich eine Erkundigung über das dermalige Verbleiben des Brautvaters einzuziehen, als welcher ſchon ſeit längerer Zeit dem Hochzeitsſaal ſeine Gegenwart entzogen, worauf ihm Bergmeier die Antwort ertheilte, daß der Vater wohl hinauf gegangen ſein müſſe um ſich niederzulegen; denn es mußte ihm nicht recht wohl ſein da, als er ihn zum letzten Mal erblickt, derſelbe bleich und kränklich ausgeſehen. Der wackere Nathaniel erklärte ſich mit dieſem Beſcheid höchlich zufrieden und forſchte nicht weiter, denn er war eigentlich im Innerſten ſeines Herzens entzückt, daß das Feſt, ohne daß irgend eine der in ſeinen Jagdtaſchen enthaltenen Ingredienzen, ſelbſt die auf Flaſchen von zerbrechlichen Glas gezogenen, weiter einen Nachtheil oder eine Beſchädigung erlitten. Darauf, als er auch der Benigna Sempiterna ſein Kompliment gemacht, und dieſe in ſeltſamer Aufregung mit einem etwas altfränkiſchen Knixe die Artigkeit erwidert, ging er ſteifen Schrittes mit der Ortsobrigkeit aus dem Saal. Die anderen folgten; einige Vehikel in der Geſtalt von vierräderigen Korbwagen, wurden aus dem Thorwege von ſchlaftrunkenen Knechten gezogen, und bald war die ganze Hochzeitskavalkade auf dem Wege durch die ſchweigende Winternacht, welche, trotz Nathaniels blumenreicher Anſprache vom Annahn der Morgenröthe, noch lange die Erde mit ihrem dunkeln Mantel zu decken hatte. Einige Jünglinge die dem Wagentroſſe zu Pferde folgten, jauchzten mit lauter Stimme in die ſtumme Nacht, und im nahen Walde wiederhallte das fröhliche Tönen. Da auf einmal hatte der Knecht des vorderſten Wagens eine Kiehnfackel entzündet, und wie er die fackelnde Leuchte hoch über dem Haupte ſchwang, daß die Pferden ſcheuten, und wiehernd ſich an der Deichſel emporbeumten, floß der Schein der düſtern Gluth zuckend über die ſchwarze Linie von Menſchen, Wagen und Pferden, die vom Hauſe her ſich ſchräg gegen den Wald hinzogen, und erzeugte, indem dort die ſchwarzen Geſtalten den Schimmer in ſich aufnahmen, hier die ſchneeigen Stellen des Erdbodens denſelben lebhaft reflectirten, die ſeltſamen Effekte an Licht und Schatten! Dann nahm die Straße die ſeitwärts links in den Wald führte die Reiſenden auf in ihre dichte Finſterniß.

Auch Bergmeier rüſtete ſich mit ſeiner jungen Gattin zum Aufbruch. „Wollen wir nicht dem Vater eine gute Nacht wünſchen?“ fragte der junge Ehemann.

„Laß ihn nur ſchlafen,“ entgegnete Celeſte, „der heutige Tag war ein mühevoller für ihn, ich weiß es hat ihn ſehr angegriffen, fügte ſie ſeufzend hinzu.

Nachdem ſie ſich warm eingehüllt, verließen ſie Gemach und Haus; ſie wollten die kurze Strecke bis zur Mühle zu Fuße gehen, ein Knecht mit einer Laterne beleuchtete ihren Pfad. Der ſcharfe Wind hatte ſich wieder aufgemacht und Wolken zuſammengetrieben, die Schneeflocken jetzt nur noch einzeln, bald aber dichter und dichter hinabrieſelnd, entſendeten. Celeſte hing bebend vor Froſt an ihres Ehemanns Arm, ſie hatte ein hellrothes, ſeidenes Tuch zum Schutze gegen das Unwetter um ihr Haupt geſchlungen, ſo ſchritt ſie durch die Nacht. Aus der Tiefe des Waldes dröhnte dumpfes Brauſen und Rollen der im Schneeſturm ſich wiegenden Wimpfel, untermiſcht mit dem immer näher tönenden Plätſchern des Mühlbachs und dem allmählig verhallenden Schallen der Menſchenſtimmen, die nun ſchon in weiter, mächtiger Ferne, nur noch in einzelnen Klängen wie ſie der ungeſtüme Wind auf ſeinen Flügeln trug, heranflüſterten und liſpelten. Der junge Gatte verſuchte mehrere Male ſeine Lippen auf Celeſtens Stirne zu drücken, aber, ließ ſie es auch willig und gleichgültig geſchehen, die marmorne Kälte, die auf dem ſchönen Antlitz lagerte und die kälter war als der Hauch des Nachtwindes, ſchreckte ihn zurück und mit hangendem Haupte ſchritt er ſchweigend fürbaß, bis auch dieſe Gruppe der ſpäten Gäſte den Rand des Waldes erreichte, und ſich in ſeine Schatten begrub. —

Wir kehren in das Haus zurück, in dem das Feſt gefeiert worden, und treten in das Zimmer, in welches der alte Vandrei nach dem furchtbaren, nächtlichen Abentheuer, welches er erlebt, ſich zurückgezogen. Hier ſaß er nun beim Schein eines niedergebrannten trüben Lichtes den Kopf in die Arme geſtützt an dem Fenſter, dem der Baum nahe ſtand, an welchem Benignas Sohn zur Ausübung ſeines verbrecheriſchen Vorhabens in die Höhe geklommen. Erſchöpft von der furchtbaren körperlichen Anſtrengung, der er ſich hingegeben, wie von der ſchrecklichen Gemüthsbewegung die in ſeiner Bruſt herrſchte war er in jenen Halbſchlummer verſunken, in welchem die Seele zu träumen pflegt, ohne doch ſo tief in ſich ſelbſt zu verſinken und gänzlich von der Außenwelt und ihren Eindrücken abgeſchnitten zu werden. Dunkle Bilder, ſchwere, wüſte Erſcheinungen, finſter wie draußen die Wolkengebilde, die der ſauſende Nachtſturm wie bei den Haaren hinſchleppte über die unheimliche, nächtliche Welt mochten durch ſeine Seele ziehen, und ihre kalten Geſichter in ſeinem warmen Herzblute baden, da war es ihm plötzlich als wenn ein Becher mit glühenden Kohlen an ſeine Lippen geſetzt würde und eine unerbitterliche eiſerne Rieſenfauſt zwang ihn dieſen Gluthentrank hinabzuſchlürfen, da war ihm als wenn ſengende Lohe an ſeine Stirn ſchlug, und die Locken ſeines grauen Hauptes fächelte mit brennendem Athem. Er erwachte und ſprang in die Höhe. Traum und Wahrheit, noch lagen ſie einander umarmend in ſeinem Herzen. Da riß ſich der Traum von der Wahrheit; hoch hob er ſeine Schleier und flatterte hinaus in die Nacht. Die ſchreckliche Wahrheit blieb zurück und ſie hatte ein blutrothes Angeſicht. Entſetzen faßte den Greis. Die ganze Gegend, der Wald, die Haide, die den Wald von dem Gehöfte trennte, lag da in feurigem Scheine übergoßen von Luft und Gluth, überregnet von ſprühendem Funkenregen, überzuckt und überzüngelt von hoch und weit leckenden feurigen Zungen. Wo war die Nacht geblieben? So urplötzlich verſcheucht von der aufſtürmenden Gluth, war ſie entwichen in die höchſten Wolken, in den tiefſten Wald. Dort ſaß ſie, und ſtierte regungslos in den bluthrothen Jammer, der Sturm hatte einen Augenblick ſeinen Athem angehalten um nun deſto gewaltiger loszuſchnauben und zu brauſen, und zu zerren an den glühenden Mähnen der ſprühenden ſauſenden Flamme.

Was war geſchehen? Blitzſchnell und trotzdem da ſeine Augen geblendet waren von der entſetzlichen großen Helle überſchaute der bebende Greis die Lage der Dinge. Die Waldmühle ſtand im Brande, er ſah wie die purpurne Lohe durch den Giebel und den Dachſtuhl ſchlug, wie ſie die Gänge an den Mühlrädern durchſtrömte, wie ſie die Räder erfaßte, und wie ſie mit gewaltigem Zuge das rieſige Gemark umſchlang, dann aber es erbarmungslos zerſtörte. Kraft jener eigenthümlichen optiſchen Täuſchung die bei nächtlichen Bränden Nahes fern und Fernes nah erſcheinen läßt, die zauberhaft die Lage der Dinge verlauſcht und verändert, war ihm als ſtände die Stätte des grauſenhaften Brandes dicht vor ihm, als brauchte er nur die Hand auszuſtrecken, um die ſpringenden Fenſter, um das ſtürzende Gebälk zu erreichen. Er hörte das Blöcken des Viehes in den Ställen, das Keuchen und Aechzen, das Stampfen und Brauſen der von wilder Verzweiflung ergriffenen Roße, das markdurchſchauernde Heulen und Bellen der Hunde. Er ſah oben am glühenden Giebelfenſter ſeine Tochter ſtehen, ſeine Celeſte, er ſah, wie die Zipfel des rothen Tuches an ihrer Stirn und das darunter hervorquellende Rabenhaar wehte und ſchweifte im Zuge.

Er ſah wie Bergmeier Anſtrengungen machte um durch die Flammen mittelſt einer Leiter zu ihr zu gelangen. Es gelang ihm, hoch ſtand er auf der Leiter, es gelang ihm nicht, die zuckenden Flammen umpraſſelten ihn, ſein Haar brennt, ſein Kleid entzündet ſich, es iſt einen Augenblick als wenn er Flügel an ſeinem Leibe hätte, Flügel von Morgenröthe gewoben, Flügel geſponnen aus rothem Golde, doch nicht ſcheinen dieſe Flügel dem Fliegen zu dienen, er ſinkt herab von der hochoberſten Stufe, und die Trümmer der brennenden Leiter begraben ſeinen zuckenden Leib. All' dies Hören und Sehen war das Werk eines Augenblickes, wie in eine geöffnete Schleuße der Guß des fluthenden Stromes ſtürzt, ſo ergoß ſich in der Zeit eines Moments die Fluth aller dieſer ſchreckensvollen Wahrnehmungen über Vandreis Empfindungsvermögen. Dann war er mit einem Sprung an der Thür, hinten an der Treppe, er war im Stall und zog ein Pferd heraus, eine hochgewachſene, milchweiße Schimmelſtute, bloß die Kette löſte er von der Koppel, und ſein ſchwarzſeidenes Tuch vom eignen Halſe ſich reißend klemmte er es dem weißem Geſchöpf ſtatt einer Trenſe in das Gebiß, dann ſchwang er ſich mit der Gelenkigkeit eines roſſekundigen Jünglings auf ſeine

Stute und mit der Zunge ſchnalzend, mit den Schenkeln in die Flanken bohrend trieb er das Pferd zum windesraſchen Lauf, es ſtürzte hin durch die flammenhelle Gegend wie wahnſinnig gemacht von all den wilden und erregenden Eindrücken, die auf ein Mal ſein Hirn beſtürmten, es ſtürzte hin wie eine Schneeflocke oder wie eine wirbelnde Feder, die eben in der Mühle der Sturm einem brennenden Bette entführt, ſo ſauſte es über die Haide. Es war ein ſchönes Pferd und benahm ſich als wäre es geboren in dieſer Nacht des feurigen Schreckens ſeinen höchſten Triumph zu erleben, wie es ſich dehnte, daß ſein ſchneeiger Leib den Schnee des Bodens berührte, wie es ſchnaubte daß ſein Athem aufſtieg in Wolken und die Schneeflocken ſchmolz, die ihm entgegenkreiſelten. Jetzt war der Reiter am Saume des Waldes, dort gleitet er zwiſchen den Tannen fort, im waldigen Dunkel wie alle Strahlen die vom Feuer ausgehen, von dem milchweißen Geſchöpf reflectirt werden, iſt es nicht anders, denn als ob der bleiche Greis mit den wild zerwühlten, grauſen Locken ein Roß reitet, das ſelbſt die Flammen geboren. Jetzt hat er die Mühle erreicht, er ſpringt vom Pferde, und nachdem er ihm einen Schlag mit der Fauſt auf die Stirn verſetzt, begreift das kluge Geſchöpf, daß es ſeine Arbeit gethan, ſeine Aufgabe erfüllt! Das Uebrige iſt der Menſchen Sache und zurück im vollen Karriere ſtürzt es durch die rollende Waldung der Gegend zu die ſeinen Stall umſchließt, den warmen Stall mit Stroh und Heu, mit Traum und Schlaf, unbekümmert darum, daß in dieſem Augenblicke zwei edle Paare ſeiner Mitgeſchöpfe ihr kraftvolles jugendliches Daſein ausgekeucht, ihr Leben ausgebrauſt haben. Das Thier iſt ein ſehr glücklicher Egoiſt.

In dem Augenblicke, in welchem der Greis bei der Mühle angelangt, hatte der Wind eine andere Richtung genommen, die Flammen die er bisher der Stelle zu geweht wo Bergmeier ſeinen Tod unter der brennenden Leiter gefunden, jagte er jetzt nach der entgegengeſetzten Richtung, zu gleicher Zeit fiel aus einer überaus tief über der brennenden Mühle hangenden, ungethümlichen und ungeſchlachten Wolke eine ſehr große Menge Schnees, die wie ſie ebenfalls in der angedeuteten Richtung in die Flammen ſchlug auf Momente wenigſtens einen löſchenden Einfluß ausübte. In dieſer Weiſe wurde es dem Alten möglich, nahe an das Haus hinanzutreten, und, da der Wind auch den Rauch abwehte der aus dem dampfenden Gebälk quoll, konnte er den Verſuch machen auf einem Spaliere, das an der Giebelwand der Mühle aufgezogen, und das noch nicht gänzlich vernichtet war, emporzuklimmen, und das Fenſter zu erreichen. Und ſiehe es gelang, die Elaſticität einer wilden Katze ſchien den Leib des Greiſes zu bewohnen, er drang mit einer Gelenkigkeit in die Höhe die ſelbſt dieſem Thiere Ehre gemacht haben würde. Jetzt war er auf der oberſten Sproſſe, jetzt hob er ſich über den Fenſterbord, jetzt war er hinein. Aber in demſelben Augenblicke ſetzte der Wind wider um. Es war, als wenn er in den eben beſchriebenen Momenten alle vier und ſechszig Regionen der Windroſe nach einander durchlaufen, ſo verſchieden hatte es aus allen Gegenden des in magiſcher Helle leuchtenden Waldes gebrauſt und gewühlt, nach ſo mannichfachen Richtungen hatten die glühenden Wipfel der wie vor Angſt und vor Schrecken bebenden Tannen, der zagenden Fichten und der wie in Verzweiflung ihre nackten, zitternden Arme hinausſtreckenden Ulmen, Birken und Platanen, denn auch dieſe Gattung hauſte am Rande des ſchäumenden Mühlbachs, ihre bebenden Häupter geneigt und geſenkt.

Celeſte lag auf den Knien mitten in der Stube, das rothe Tuch war ihrem Haupte entſunken, nur die Fluth der ebenholzfarbigen Haare umgoß den Marmor der todtenbleichen Stirn. Fremde Geiſter ſpielten in ihren Zügen, ſie war ſtill in ſich verloren und ſchien mit keinem Gedanken an ihre Rettung zu denken.

„Celeſte! Celeſte!“ erinnerte Vandrei, denn ſchon praſſelten die von ihrer Richtung abgewendeten Flammen in das offene Fenſter.

„Vater!“ rief ſie, „hier bin ich. Das iſt meine Hochzeitsnacht, Vater. Die Fackeln leuchten hell genug, aber wehe dem Herzen dem die Liebe fehlt, es iſt ein tönendes Erz und bleibt eine klingende Schelle!“

Ihre Töne klangen fremdartig und ſahen den fremden Geiſtern ähnlich die in ihren Zügen ſpielten.

Vandrei ſuchte ſie vom Boden aufzuziehen, doch vergeblich. „Vater!“ rief ſie, „Vater ich kenne die namenloſen Qualen, die du meinetwegen erduldet, ich kenne die Schmerzen, die brennenden Leiden, die das Mark Deiner Knochen aufgeſengt, die Dein Herzblut getrunken mit durſtiger brennender Zunge. Ich weiß zwiſchen den Zeilen zu leſen und kenne die Schwärze der Tinte, in der die Aſche eines verglühenden Herzens zerfloßen. Ich weiß Alles, Vater! Aber der Augenblick der Gewährung iſt gekommen und Roſen umflechten das leidende Haupt. Vater! nimm' mich! nimm' mich! Bin ich doch Fleiſch von Deinem Fleiſch! Und Bein von Deinem Bein! Mag immer hin der Wahnwitz aus mir ſprechen, mein Vater, mein Wahnwitz redet die Wahrheit, mein Wahnwitz kennt Dein Herz und ſeine Leiden. Vater nimm' mich! das Fleiſch von Deinem Fleiſch, das Bein von Deinem Bein!“

Der Greis war neben die Tochter auf den Boden in die Kniee geſunken, ihr Wahnwitz ſchien auch nach ſeinem Hirn, nach ſeinem Herzen die heiße Hand geſtreckt zu haben, denn die fremden Geiſter, die in ihren Zügen ſpielten, ſpielten auch in den ſeinigen. Seine zitternden Arme umklammerten ihr rücklings herabſinkendes Haupt, ſein Kuß brannte auf ihren Lippen. Da ſchallt ein mächtiger Donner durch das Haus, die Balken der Firſte waren gebrochen, der Dachſtuhl war eingeſtürzt, die Decke des Giebelzimmers ſtäubte auf den Eſtrich, die furchtbare Laſt von Brand und von Gluth praſſelte nach. Es war Alles vorüber; was in dieſem Zimmer bis auf dieſen Augenblick noch gelebt und geathmet, hatte nur noch einen Weg zu ſuchen — den in den Himmel. Die Waldmühle mit ihren Bewohnern war hinweggetilgt von dem Erdboden. Ein Kanarienvögelpaar ſtellte die einzigen lebenden Kreaturen dar, die ſich aus dem ſchrecklichen Ereigniß gerettet. Es war ihm trotz Dampf und Flammen gelungen aus dem Käfig aus dem Zimmer zu entkommen, und es wurde mehrere Tage nachher im Walde unverſehrt aufgefunden und gefangen. Vielleicht daß das herzzerreißende Schmettern ihres Geſanges, den ſie anſtimmten wie die Männer im feurigen Ofen den Herrn gerührt der da herrſcht über Flammen und Wolken und Winde.

Großes Entſetzen herrſchte rings in der Gegend als die Kunde von dem Brande der Waldmühle ruchbar wurde; in der Kirche von Fichtwinkel prangen bis zum heutigen Tage drei Kränze, geflochten aus den Zweigen der Tanne rechts neben dem Altar, drei Kränze für die drei ſo plötzlich heimgegangenen, für Vandrei, Celeſte und Bergmeier. Den Anſtrengungen des wackern Nathaniel vereint mit denen des Schulze Säuſelberger war es gelungen beim Konſiſtorium zu bewirken, daß dieſe Kränze in der Kirche aufgehängt werden durften, denn hartnäckige Einſprache hiergegen hatte der orthodoxe, fanatiſche Superintendent erhoben und drei Male hatte er bei ſeiner Gegenwart auf der Kirchenreviſion zu Fichtwinkel die Wiederentfernung dieſer Kränze veranlaßt. In ſeinen um dieſe Zeit gehaltenen Predigten wurde er überaus beredt, wenn er auf das unglückliche Ereigniß wie auf ein Strafgericht Gottes und zu Nathaniels großem Schmerze auf die armen Umgekommenen wie auf arge Sünder, die es wohl verdient durch ein ſolches Strafgericht zu ſterben, zu ſprechen kam. Sempiterna Benigna ſtarb wenige Tage nach dem Ereigniß am Schlagfluß, von ihrem Sohne hat man nie etwas wieder vernommen; ſpäter und faſt nach Verlauf von zwei Jahren iſt mehrfach zu Fichtwinkel erzählt worden, wie er inzwiſchen irgendwo verſtorben und auf dem Sterbebette die Beichte abgelegt, daß er es geweſen der Bergmeiers Mühle in Brand geſteckt.

Balthaſar Vandrei's Wald iſt längſt umgehauen, die langgehegten Stämme ſind nach Stettin und Hamburg geflößt, um dort zum Schiffbau verwendet zu werden. Vandreis Vorwerk hat, nach mehrfachen Edictal-Citationen der Mann mit dem großen Wagen, den er mit ſeiner Schweſter der Kirche gemein hat, der Fiskus ererbt. Von unſerem Freunde dem Schützen bleibt noch zu berichten, daß er in der Nacht des Brandes, um zur Brandſtätte zu eilen, kaum von der Hochzeits-Heimfahrt zu Hauſe angekommen, es wirklich verſucht, ſich auf den Fuchsbläßling zu ſchwingen, vom unvernünftigen Thiere aber ſchmählich abgeworfen, das rechte Wadenbein gebrochen, worauf er das Reiten für ewige Zeiten abgeſchworen und ſpäter auch ſogar die Pfundſporen abgeſchnallt habe. Noch ſpätere Kunde aus Fichtwinkel berichtet, daß derſelbe, um nie wieder zum Reiten durch amtliche Verwickelungen veranlaßt zu werden, auch des Schulzenpoſtens ſich begeben, und ſei Urban Krautjohann der Herr Dorfſchneider, einhellig zu dieſem wichtigen Amte erkürt worden.

Bei dem Verleger dieſes Werkes iſt ferner erſchienen:

Brendel, Frz., Geſchichte der Muſik in Italien, Deutſchland und Frankreich. Von den erſten chriſtlichen Zeiten bis auf die Gegenwart. gr. 8. eleg. geh. n. 2 Thlr.

— — Die Muſik der Gegenwart. gr. 8. geh. n. 1 Thlr.

— — Grundzüge der Geſchichte der Muſik. 3. Auflage. Eingeführt bei den Conſervatorien zu Leipzig, Prag u. a. a. O. 8. geh. n. 8 Ngr.

Grote, L., Juvenilien. (Gedichte.) 16. eleg. cart. n. $^{5}/_{6}$ Thlr.

— — daſſelbe in rothe Leinwand geb. mit Goldſchnitt. n. $1^{1}/_{6}$ Thlr.

Pohl, Rich., akuſtiſche Briefe für Muſiker und Muſikfreunde. 1. Bändchen 8. geh. n. $^{2}/_{3}$ Thlr.

Pantheon deutſcher Dichter. Herausgegeben von Dr. H. Bertholdi. 2. Aufl. 16. eleg. geh. n. $^{5}/_{6}$ Thlr.

— — daſſelbe in rothe Leinewand geb. mit Goldſchnitt und Deckelverzierung. n. $1^{1}/_{6}$ Thlr.

Otto, Louiſe, Cäcilie Delville. Roman. 3 Bde. 8. geh. n. 3⅓ Thlr.

Raspail's, Dr., neues Heilverfahren oder Anweiſung zur Selbſtbehandlung der meiſten heilbaren Krankheiten und zur Selbſtbereitung der einfachen, billigen und bewährten Heilmittel der neuen Schule. Nach der 14. Aufl. überſetzt. 8. eleg. geh. n. ⅔ Thlr.

— — neues Schutz und Heilverfahren gegen die Cholera und die tauſendfach erprobte wahrhaft wunderthätige Wirkſamkeit desſelben. 8. geh. n. 4 Ngr.

Sieber, F., kurze Anleitung zum gründlichen Studium des Geſanges. In alphabetiſcher Ordnung abgefaßt und „allen Freunden eines edlen Geſanges“ gewidmet. 8. eleg. geh. n. ⅓ Thlr.

Wagner, Rich., zwei Briefe. I. Ein Brief an den Redacteur der „Neuen Zeitſchrift für Muſik.“ II. Ein Brief an Frz. Liſzt über die Göthe-Stiftung.) gr. 8. eleg. geh. n. ⅓ Thlr.

Wöltje, C., neue Grammatik der Tonſetzkunſt. Mit 2 Notentafeln. gr. 8. eleg. geh. n. 1⅓ Thlr

Druck von Friedrich Rückmann in Leipzig.

Maassen

Nürnberger

3129/1

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

F. G. v. Maassen

Alte Bilder in neuen Rahmen.

Phantaſie und Objekt im Reiſebilde.

Aus meinem Wanderbuche
von
M. Solitaire.

> O wie zieht es mit Macht und mit Macht
> Nach heime, nach heime und nach heime!
> Zu einer ſüßen, mild wogenden Bruſt,
> In einen trauten, hold blinkenden Arm!
> Wohl iſt Wandern eine ſo wehe Luſt,
> Und iſt ein ſo ſüßer Harm!
>
> Abendlied des Wanderers in den Abruzzen.

Landsberg a. W. 1855.
Verlag von Volger u. Klein.

G912580*5

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

I.

Der Gang zum Leman.

— Um die Welt zu ſehen, muß man es eigentlich machen, wie jener Handwerksburſche, den ich einſtmals am Feſte des Faſtabends in Berlin zu beobachten Gelegenheit hatte. Feſtlich prangte der glorreiche, im vollſten Glanze von mehr als einem Dutzend Talglichter ſchimmernde Tanzſaal; mit gar künſtlichen, naſſen Achten war der wohlgekehrte Eſtrich geſchmückt; die Muſikanten, ſelbdritt, eine Geige, Klarinette und Baß, ſaßen erwartungsvoll im Orcheſter: Alles war ſo lauſchig, ſo geſpannt; zwei alte Frauen und drei junge Dirnen konnten es kaum mehr länger ertragen und ſich mäßigen vor Neugier und bänglichem Herzklopfen, denn jede Minute konnte die werden, zu welcher es begann das köſtliche, bacchantiſch raſende Feſt.

Aber Geduld! nur immer wieder Geduld! denn noch fehlte das Beſte, das Unentbehrlichſte, noch fehlten, o des Himmels hochgebenedeite Hoſianna! noch fehlten dem prunkenden Tanzboden, dem ſchimmernden Raume mit acht hochklopfenden Buſen, noch fehlten ſie, die Erkorenen, die Tänzer. Wo ſie nur heute bleiben mochten am Faſtabend, dem freudeſpendenden Faſtabend, dem auserwählten von ſo vielen ſeiner Brüder? Wo ſie nur heute bleiben, dachten die Frauen und Dirnen, heute am Abend, an dem jeder Sterbliche den Wein über Alles liebt und Spiel und Tanz als ſich ſelbſt? Die Morgenröthe hochflammender Punſchſeligkeit, die Aureola paradieſiſcher Kümmeltrunkenheit flammte am Firmament dieſes Abends, und ſie, — ſie kamen nicht.

Himmel! da tönten Schritte.

Himmel! da regte ſich die Klinke der Pforte des Himmels, das heißt des himmliſchen Ballſaals.

Herr Jemine! ich glaube da kommen ſie!

Herr Jemine! ich glaube dieſes iſt Fritze!

Herr Jemine! ich glaube dieſes iſt Wilhelm!

Soll mich Dieſer und Jener holen, das ſind ſie!

Soll mich Dieſer und Jener holen, das ſind Wilhelm, der ſchöne Wilhelm, und der angenehme Fritze!

Nein! hol' mich der Geier! das ſind ſie nicht!

Ja! hol' mich der Geier! das iſt kein Fritze und kein Wilhelm.

— Und es war in der That weder Fritze noch Wilhelm: es war nur ein — Handwerksburſche, und zwar nur ein Handwerksburſche, den ich meinen Handwerksburſchen nennen möchte, deshalb weil ich ihn liebe dieſen Handwerksburſchen, denn ich habe von ihm gelernt! Mein Handwerksburſche alſo hatte einen Rock auf dem Leibe, aus dem augenblicklich zu erkennen war, daß ſein Herr erſt geſtern, oder wenn es hoch kam, vorgeſtern einpaſſirt war in die Ringmauern hieſiger Reſidenzien: denn es hatte dieſes Kleid, ein hellblaues von Farbe, ein langes an Geſtalt, jene Falten, welche vom Verpacktſein im Wanderſack herrühren, jene romantiſchen Falten, in deren jeglicher ein Elf von der Quelle im friſchen Waldesſchatten, ein Märchen, eine Aventura ſchlummern. Und an der Hand führte dieſer Handwerksburſche ein friſches, keckes Mädchen, auf deren Angeſicht noch der Wiederſchein des Feuers flammte, das der erſte Kuß und — der Küchenheerd ihr auf die Wange gebrannt.

Mein Handwerksburſche führte nun das Mägdlein, das mehr als Roſe und Päonie ſchien, an das Buffet, forderte, erhielt und leerte in Gemeinſchaft mit ſeiner lieblichen Schönen ein großes Glas ambroſiſch duftenden Punſches; dann aber winkte er den Spielleuten, und ohne von irgend Jemand in der ganzen Geſellſchaft Notiz zu nehmen, als wenn nur *er* und *ſein Mädchen* auf der Welt wären und außer ihnen noch die Harmonie der Sphären; nur *ſich* fühlend in *ihr* und in *ſich*, und in ſeinem Gott vergnügt, fing er an zu *polken* und zu *walzen*, und dann wieder zu *walzen* und zu *polken*, daß die Erde dröhnte. Er achtete nicht der Beine, die ihm in den Weg kamen, und die er ſchonungslos zertrat: er achtete nicht der Kinder, die er darnieder rannte. Er war nur in *ſich* und in ihr, der Erkorenen. Es gab Nichts hienieden außer ihnen! Und als ſie nun ſelbander gepolkt und gewalzt hatten, daß ihnen der lichte Schweiß auf der Stirne ſtand, und daß ihr Athem fächelte wie ein glühender Sirokko, da holte er ſein klein Beutelein hervor, welches aus Schweineblaſe gefertigt war, und er zahlte was er ſchuldete für den Punſch und die Polkas und die Walzer, — und dann zog er von dannen mit ſeinem rothbraunen Mägdelein: er zog von dannen, mein Handwerksburſche, wie er gekommen, ohne von Jemand in der ganzen Geſellſchaft auch nur die mindeſte Notiz zu nehmen.

Es war groß, es war admirabel, es war rührend!

Und ſo wollte ich es auch machen, als ich abermals auszog einen Gang über die Welt zu thun. Zwar nicht das rothbraune Mägdelein wollte ich in den Arm nehmen, um frei und wonniglich zu kreiſen und zu ſchweifen; aber die Ferne wollte ich umfaſſen, und innig mich ſchmiegen an den Buſen der immer holden Natur, unbekümmert um alle die Andern, um das Naſenrümpfen und Mundaufſperren des ſämmtlichen Philiſteriums; wollte hinziehen im ſchlichten Pilgerkleid, den Stab in der Hand, und wollt' ihn leeren den Becher voll hochſchäumender, roſig perlender Wanderluſt bis auf den Grund.

Düſtre Wolkengebilde lagerten über den Zinnen der Stadt Freiburg in der franzöſiſchen

Schweiz, als ich am Abend eines ſengend heißen, gewitterſchwülen Tages endlich an ihrer Schwelle ſtand. Blitze zuckten und dumpfe Donner wiederhallten rings an den Bergen.

Der Anblick der in Rede ſtehenden Stadt iſt in Wahrheit überraſchend, und wohl iſt ihr in dieſer frappanten Eigenthümlichkeit keine andere in ganz Europa an die Seite zu ſetzen. Tief unten brauſt die himmelblaue Saane, die wilde Tochter der gigantiſchen Alpen, und aus gewundenem Felſenthal ſtürzt murmelnd und brüllend, rinnt weinend und lachend, träumend und ſchäumend, weiß und ſchwarz, jauchzend und verzweifelnd, der tobende, toſende Gottorn, der ein Kind iſt und zugleich ein Rieſe, ein guter und ein böſer Engel: noch kühl von den Gletſcherträumen ſeiner Jugend, und dennoch ſchon ein heißer, gewaltiger Mann, ſuchend das Bündniß und die Erfüllung der Sehnſucht, und es findend bis zum Aufgeben der eigenen Exiſtenz in der Umarmung des bräutlichen Stromes, in den er zerſchmilzt und zerfließt. Ueber beide Ströme führen in Ketten hängende Brücken, deren kühner Bau einen bewältigenden Eindruck macht. Links hoch die über den Gottorn: die über die Saane tiefer, dafür aber bedeutend länger, und immer noch bodenlos ſcheinenden Abgrund überſchreitend. Durch beide wird ein mühſames und zeitraubendes Hinab- und Hinaufſteigen erſpart.

Seltſam und märchenhaft befangen waren

meine Empfindungen, als ich einzog in die wunderliche Stadt, die dalag auf dem bleichen, ſteil emporgeriſſenen Sandſteinfelſen, an ihm hinaufſteigend und wieder hinabſteigend bis in den Grund, in dem die mit dem Gottorn vereinigte Saane fließt, ein räthſelhaftes, mythologiſches Ungethüm. Einzelne ſchwere Regentropfen fielen aus den gewaltigen Wolken, die wie zerriſſene ſchwarze Schleier über den Dächern lagerten, als wären ſie mit ihren Zipfeln haften geblieben an dem Thurm der Kirche des heiligen Nikolaus, dem höchſten in der Schweiz. Es war Alles ſo dunkel, ſo feucht, ſo duftig. Buben durchwandelten mit ihren Dirnen die engen, bergigen, krummen Straßen, in dunkeln Schwärmen, Paar auf Paar, liſpelnd und flüſternd; aber hie und da ſchlug auch eine gemeine rauhe Lache auf, die den geheimnißvollen Traum zerſtörte, das Bild verwiſchte: den geheimnißvollen Traum in der Seele des einſamen, melancholiſchen Wanderers.

Ich weiß nicht mehr die Auberge mit Namen zu nennen, die meinen müden Leib an dieſem Abend in ihrem Schooße bergen ſollte; aber wüſt genug ging es in der zu derſelben gehörigen Wirthsſtube her, und wenn all' das Zeug was drinnen abgeſprochen und reſpektive abgebrüllt wurde, Politik und in specie helvetiſche Politik heißt, ſo iſt dieſe helvetiſche Politik, wie manche andere, ziemlicher Unſinn. War das Geſchwätz Albernheit, ſo war er aber um deſto beſſer: der dämmerrothblutige, ſternenklare Traubenſaft von Neuſchatel, der in dieſer geſegneten Taverne verzapft wurde. Und um ihn, der wonnigliches Feuer durch verſchmachtendes Geäder goß, der mit ſeinem ſchimmernden Cherubs-Antlitz die dunkle Larve einer hoffnungsloſen Zukunft überblendete und zwiſchen ihren Wolkenungethümen ein diamantenes Sternengebild emportauchen ließ, ertrug ich viel und hätte noch mehr ertragen. Wie aber hieß das Sternengebild? Ach! inzwiſchen iſt es auch niedergegangen, und prangt nicht mehr mildleuchtend, wo es ſtand, am Himmel. Es giebt einen dunkeln Geiſt der im Rathe mitſitzt, in dem über das Geſchick der Sterblichen entſchieden wird: und wohl ſcheint es der höchſte Genuß dieſes düſteren Weſens, Alles, was lieb und hold iſt, unter die Füße zu treten, und über das früh Vergehende, höhniſch zu lächeln.

— — Zuerſt nun blieb ich geduldig als ſich Einer aus der ehrenwerthen, vielgeſtaltigen Kompagnie dieſer koſtbaren Schenkſtube auf einen Stuhl ſtellte, und von dieſem erhabenen Standpunkte aus eine donnernde Philippika in bodenlos jammervollem Franzöſiſch, die, ſoviel ich davon erfaſſen konnte, gegen die beſtehende Regierung gerichtet war, herab wettern ließ.

Sodann ſah ich mit ebenmäßigem Gleichmuth an, wie eben jener radikale Redner für ſeine radikale Rede von einem Zeloten der Regierung, einer kleinen ſchwarzbraunen Militairperſon in hellblauer Uniform mit rothwollenen groben Epaulettes, mittelſt einer Ohrfeige belohnt wurde, für welche Heldenthat im Sinne des beſtehenden Gouvernements der Epaulettenheld ſich für ermächtigt hielt, einen derben Zug aus der Flaſche des Wanderers zu thun, wobei er ſich geberdete, als geſchähe ſothaner Verſtoß gegen die Höflichkeit aus übermäßigem Enthuſiasmus und patriotiſchem Affekt. Meine ſtumme Reſignation mochte dem Helden behagen, denn während ich in meinem Abendmahl fortfuhr, ſetzte er ſich zu mir und begann ein über die Maaßen langweiliges und langſchweifiges politiſches Geſchwätz. Ich hielt es als Fremder, gegenüber dem Einheimiſchen, und nochzumal einem Manne, der ſo energiſch aufzutreten verſtand, für meine Pflicht, die dem Redner und ſeiner, gleich einem jungen Bergſtrome hervorſtürzenden, Beredſamkeit zu weihende Aufmerkſamkeit durch einige mir beſonders paſſend ſcheinende Interjektionen, wie Ja! Ja! cela s'entend; à merveille zu bezeichnen; indeß mußte ich die Intervallen, in denen ich den Chor genannter Interjektionen placirte, ſehr ſchlecht gewählt haben, denn der militairiſche Politiker gerieth auf derartige Aeußerungen immer tiefer ins Feuer, und nur durch wiederholte Darreichung meines Glaſes vermochte ich es, den flammenſpeienden Redner, den treuen Diener ſeiner Regierung einiger Maaßen in Schranken zu halten und auf dieſe Weiſe vielleicht eben der Belehrung zu entgehen, die dem armen radikalen Männlein für ſeine rhetoriſchen Bemühungen zu Theil geworden war. —

Ich ſammelte auf dieſem Gange Phantaſieen für Grandvilles Träume, und ſo ſah ich hier in der Auberge ein altes Weib aus dem Berner-Lande: ein vertrocknetes, ſchier verſteinertes Angeſicht auf ſpindeldürrem, ellenlangen Halſe mit einem ſchlaffen Kropfbeutel vorn: das graue, ſpärliche Haupthaar umhüllt von einer ſchwarzſeidenen Haube, deren rieſige Wangenſtücke in ein Paar ungeheure Flügel von ſchwarzem Flor ausliefen, nicht unähnlich zween Wespenflügeln. Das Ganze ſchien das zum Menſchengeſicht gewordene erwähnte Inſekt, und ſaß nun da rieſig und ſchauerlich auf der dürren Stange des Halſes. Und neben ihr, und mit dem Wespengeſicht in eifrigſter Zwieſprache ſtand die Wirthin des Hauſes, oder ſonſt irgend ein Appendix der gaſtfreundlichen Oekonomie, ein aufgedunſenes, ſchwammiges Weib mit wüſt geröthetem Antlitz und weinleuchtendem Auge. Sie war baarhäuptig, und oben im zuſammengeſteckten Wuſt des zerzottelten Hauptbaars ſteckte ein Stück Kamm, nicht unähnlich einem großen Korbe. Das Ganze war das zum Weinkruge gewordene Weib. Gott weiß, was dieſe beiden Ungethüme gar ſo Wichtiges und Angelegentliches zu beſprechen hatten: ich verſtand kein Wort davon, obgleich die Unterhaltung ziemlich laut geführt wurde, denn es ſprachen dieſe Dämoninnen die entſetzlichſte aller Sprachen, das Schweizerdeutſch: jenen Dialekt, der gleich dem Saturn ſeine Kinder (die Worte) in der eigenen Kehle erdroſſelt, und ſtatt ihrer zwar nicht Steine verſchlingt aber deren ausſpeit. Etwas Gutes iſt es nun und nimmer geweſen, was die Beiden verhandelt, denn es zuckte roh und diaboliſch-gemein über die verteufelten Geſichter. In Parentheſi ſei hier gleich bemerkt, daß das Verhältniß zwiſchen Franzöſiſch und jenem abſcheulichen Schweizerdeutſch in Freiburg ſich ſo geſtaltet, daß der in der oberen Stadt wohnende Theil der Bevölkerung Franzöſiſch, der in der unteren aber Deutſch ſpricht, Letzteres freilich, abgeſehen von der ganzen, faſt unverſtändlichen Erbärmlichkeit des Idioms, vielfach mit franzöſiſchen und auch italieniſchen Idiotismen durchmiſcht.

Ich aber dankte dem Himmel, daß Weſen wie die oben geſchilderten und ähnliche nicht in meinen Traum geſchielt; aber das litt auch wohl der gute Geiſt, der roſenfarbige, himmliſch verklärende des köſtlichen Weins nicht: denn zu mir kamen in der Nacht liebe, traute, ach! auch verweinte Geſtalten, denn meine Vergangenheit iſt eine thränenfeuchte: ja! liebe, verweinte Geſtalten, und es tönten Phantaſieen, und ſie wurden ſichtbar in ätheriſchem Licht und ſchwebten durch meine Seele. Ich konnte von dem Traume nicht los kommen, und als ich am Morgen nach dieſer himmliſch melancholiſchen Nacht im Jeſuiterdome ſaß und das Orgelſpiel hörte, das köſtlichſte, das ich jemals gehört, da war ich noch immer in meinem Traum, und ſtieg darin herum auf den goldenen Leitern meiner Einbildung und jener Klänge, die ein Erkorner vor den Geiſtern zu paradieſiſchen Melodien an einander gereiht hatte.

Das Orgelſpiel verſtummte, Prieſter kamen durch die Gänge, in deren lange Bogenfenſter das glühende Morgenroth eines feuchten, ſchwülen Tages mächtig eindämmerte; die Kirche wurde lautlos; die Prieſter, ſich neigend und beugend vor all' dem wunderbaren Gebilde des Heiligen und Unausſprechlichen, der ahnungsſchweren Unbegreiflichkeit, gingen in die Sakriſtei und hingen über das lange ſchwarze Gewand ein kürzeres weißes von durchſcheinendem Stoffe, kamen dann wieder, ein Käpplein auf der Glatze, ſchwarz und violett, und ein Büchlein in der Hand; und ſie ſetzten ſich einer neben den andern in die Chorſtühle von in Holz geſchnittenen Basreliefs zu beiden Seiten längs dem Altar, und nun, bald ſich erhebend, bald ſich niederſetzend, bald zu Einem, bald im Chor, erhoben ſie ein gar wunderſames, disharmoniſches Plärren, ſinnverwirrend, ſinnbethörend. Wo war wohl der Gott, der ſolchen Dienſt als zu ſeinen Ehren geweiht hielt?

Das berühmte und berüchtigte Jeſuiterkollegium Freiburgs, ſchlechthin das Penſionat genannt, liegt auf freier, die Stadt überſchauender, weit hinaus in den Jura und die ſchneebewipfelten Alpen blickender Höhe, in der nächſten Nachbarſchaft eines weitläufigen Auguſtinerkloſters. Es ſtellt ſich dar als ein hundertfenſtriges, majeſtätiſches, zweigeflügeltes Gebäude, welches im Jahre 1841 mit einem von der Stadt Freiburg vorgeſchoſſenem Kapital errichtet wurde, deſſen Zinſen die heiligen Väter von der Kompagnie Jeſu zu entrichten haben: gegenwärtig eine beſchmutzte Kaſerne, ein Aufenthalt roher, eidgenöſſiſcher Soldateska. Sic enim transit gloria....! Ich zog die Klingel an dem ſtolzen Thore und bat in wohlſtyliſirter Anrede den Herrn Pförtner des hehren Wunderbaus um die Erlaubniß, das berühmte Haus in näheren Augenſchein nehmen zu dürfen. Er verwies mich mit herablaſſender Höflichkeit in das ſeiner Zelle gegenüberliegende, mit Bildern und Glasſchränken, phyſikaliſchen und aſtronomiſchen Inſtrumenten mannigfach und mit durchſcheinender Abſichtlichkeit ausſtaffirte Parloir: in welchem dann auch, nach kurzem Harren, ein vielgewandter, ſchwarzbekutteter Mann höflich, demüthig, mannigfach ſich bückend und neigend, mich anblinzelnd aus kleinen, funkelnden, ſchwarzen, ſchlangenſtechenden Augen, ſich zu mir geſellte und ſich erbot mir die Räumlichkeiten des Hauſes zu zeigen. — Wir ſtiegen hinauf.

Wie war hier doch Alles ſo heimlich, ſo ſtill, ſo verſchwiegen; ſo wohl ausgedacht das Ganze wie das Einzelne, und das Eine ſo ſinnreich und ſo bewußt neben das Andere geſtellt! Hier herrſchte die ſtumme Heiligkeit eines Tempels der Brahminen, und die komfortable Ordnung auf einem engliſchen Linienſchiffe. Wie klug, wie echt pfäffiſch durchdacht und berechnet war zum Beiſpiel die Einrichtung in den „Dortoirs“ oder Schlafzellen der Zöglinge. Lange Syſteme von engen hölzernen Zellen ſtanden im großen Saale reihenweiſe neben einander, der Flügel eines jeden dieſer Syſteme war von einem Pater okküpirt. Die einzelne Zelle aber, innerlich mit allem zur nächtlichen Bequemlichkeit irgend Nöthigen auf das Allervortrefflichſte verſehen, war oben zur Erhaltung des Luftwechſels offen, aber mit einem Drathnetz verwahrt, alſo, daß das kluge Vögelein zur nächtlichen Weile nimmer hinausflattern konnte. Die Thür der Zelle zwar konnte der Zögling auf alle Fälle zur Nachtzeit von innen eröffnen, aber er war um keinen Preis im Stande, die geöffnete wieder zu verſchließen: die That der nächtlichen Eröffnung konnte ſofort am Morgen konſtatirt werden, und demnächſt ſofortige inquiſitoriſche Erörterungen über das cur, quomodo, quando ſtattfinden. Die Grundidee des ganzen Erziehungsſyſtems war augenſcheinlich wohl die: „den böſen Feind der fleiſchlichen Luſt, der Verführung des ſchlauen Satans, der ſo große Macht über den Alleinſeienden, den Einzelnen hat, durch immerwährendes Zuſammenſein, durch die daraus entſpringende, gegenſeitige Beobachtung, durch jede mögliche Art der geſelligen Rekreation abzuhalten.“ Und in dieſem Sinne war denn auch die ganze Einrichtung getroffen. Da waren große, gemeinſchaftliche Arbeitsſäle, da war im Hinterhauſe ſogar ein Theater, auf dem ſelbſt größere Opern aufgeführt wurden: ich ſah zum Beiſpiel noch das hölzerne Pferd, oder den Eſel auf der Bühne ſtehen, der in dem einige Wochen vorher aufgeführten „Joſeph in Egypten", Oper von Méhul, figurirt hatte. Da waren weite Schränke, angefüllt mit den Uniformen, die die Zöglinge des Penſionats ausſchließlich während ihres Aufenthalts in demſelben tragen mußten; da waren ſogar die Requiſite einer vollſtändigen Janitſcharenmuſik. Aber eine ſehr humane Einrichtung, die wohl allerorts in der ganzen Chriſtenheit nachgeahmt zu werden verdiente, war die, daß in dem Penſionat ſelbſt gar keine Muſik getrieben werden durfte. Qualifizirte Liebhaber derſelben empfingen Unterricht, und übten in einem entferntern *Hintergebäude*.

Charakteriſtiſch für das ganze Prieſterweſen war demnächſt ein Schrank mit vielen hundert Regenſchirmen. Nichts ſcheut, im Gegenſatz vom Soldaten, der Prieſter ſo, als Wind und Wetter und Näſſe. Der Geſalbte des Herrn mag nicht den Thau der Wolke auf ſeinem Haupte: es iſt daher unprieſterlich ohne Regenſchirm zu gehen, wie es unmilitairiſch iſt einen ſolchen zu tragen.

Sinnreich eingerichtet war ebenfalls das Wäſch- und Kleidermagazin, das einer großen Tuchhalle glich, in der jeder Zögling ſein Fach hatte. Nicht einmal ein aparter Kleiderſchrank war dem Einzelnen bewilligt; die klugen, heiligen Väter wußten nur zu gut, welcher Unfug auf anderen Alumnaten in ſolchen Kleiderſchränken getrieben zu werden pflegt. Nicht minder eigenthümlich erſchien mir die ſogenannte Chapelle de distinction; denn es iſt gewiß ein ſeltſamer, wenn nicht ein barock zu nennender Einfall, Zöglingen, die ſich beſonders gut und zur Zufriedenheit ihrer Oberen geführt haben, zur Belohnung für ihre gute Führung, das Gebet in einem beſonders dazu eingerichteten und für bevorzugt gehaltenen Gemache zu geſtatten. Aber ſchön iſt doch dieſe Kapelle, in der ſich ſo entſchieden die Schaafe von den Böcken ſondern, ſo köſtlich verſchwiegen, heimlich und einladend zur intimſten Selbſtbetrachtung. Unter den vergilbten Gebeinen eines römiſchen Heiligen mit Namen Caesarinnus in pace, einem Geſchenke eines ehemaligen Penſionatseleven, ſteht der Altar von leuchtendem Marmor; an der gegenüberliegenden Wand ein Schweißtuch der heiligen Veronika von Carrachi, wunderſchön voll ſchmerzlichen Todes, ſtiller Milde und ergebener Schwermuth, und aus den Fenſtern genießt der ſtille Beter der zauberiſchen Ausſicht auf den ſchräg aufſtrebenden, weißlich ſchimmernden Weißenſtein, den Rigi des Jura, und auf einige Eishörner der ewigen Alpen. Von ganz beſonderem Effekt iſt auch ein Chriſtusbild in einer Capelle der zum Penſionat gehörigen nicht fern davon belegenen Kirche. Dieſe Capelle hat nur ein, und zwar ein dem Morgen zugewandtes Fenſter. Selbiges iſt mit einem rothen, gazenartigen Stoffe dicht verhängt. Flammt nun der Morgen empor, und trifft ein Strahl des aufleuchtenden Gluthenſterns dies Fenſter, ſo ſchwimmt die ganze Capelle im roſenrothen Bade des brennenden Nimbus, und um das Haupt des Erlöſers glüht eine himmliſche Aureola! — O ſie verſtanden es, die frommen Väter von der Compagnie Jeſu! Sie verſtanden es wie es Keiner verſteht: ſie ſind zu Haus in der Hölle und in dem Himmel, und gleich behaglich iſt es in ihrem Tempel und in ihrem Refektorium, aus welchem letzteren, beiläufig erwähnt, als wir daran vorüberſchlüpften, verlockende Gerüche in erſtaunlicher Mannigfaltigkeit hervorquollen. Noch erwähnt mag hier ſein, daß das ganze Haus durch die ſogenannte „Illumination Robert" erleuchtet wird, eine Einrichtung die inſofern mit der Gaserleuchtung Aehnlichkeit hat, als das zu verwendende Oel aus einem Hauptbehälter in die verſchiedenen zu den einzelnen Reverbèren führende Röhren fließt. Nicht ohne Satisfaktion zeigte mir ferner der verehrungswürdige Pater, ein gar zierlich franzöſiſch parlirender Cicerone, das Regiſter der Namen der Eleven. Da waren ihrer aus allen Zonen des bewohnten Erdballs: aus Tobolsk und aus Valparaiſo, aus Kanada und aus Smyrna, aus China und aus Irland. Leider waren die jungen Herrn en vacances d'été, das heißt in den Sommerferien, und ſo habe ich ihrer keinen von Angeſicht geſehen.

Bei dem großen Antheil, den die neueſte Gegegenwart an unſerem Penſionat und der Kataſtrophe genommen, die ſeinem Daſein ein Ende gemacht, geben wir in Folgendem die Ueberſetzung eines kurzen Auszuges aus dem Proſpektus und Plan dieſer merkwürdigen Erziehungs-Anſtalt.

Es heißt in ſolchem mit kurzen Worten Folgendermaßen: „Der ſchon genugſam bekannte Zweck des unter Leitung der Kompagnie Jeſu ſtehenden Freiburger Penſionats iſt: den darin befindlichen Zöglingen eine chriſtliche Erziehung zu geben, ihr Herz mit den Tugenden des Lebens der Geſellſchaft vertraut zu machen, und ihren Geiſt mit Wiſſenſchaft und ſchöner Kunſt zu ſchmücken. Die Religion, der einzige Grundſtein jeglicher Erziehung, wird ebenſo ihrem Gemüth als ihrem Geiſt geboten; man iſt beſtrebt, ihnen eine ausgebildete Kenntniß ihrer Geſchichte, ihrer Dogmen und ihrer Moral zu geben, und namentlich ihre Ausübung ihnen werth zu machen.

Das Etabliſſement beſteht aus zwei Häuſern. Das eine iſt zu Eſtavayer, einer kleinen Stadt des Kantons Freiburg, die überaus angenehm an den Ufern des Seees von Neufchatel belegen; das andere iſt zu Freiburg ſelbſt und zwar iſt dieſes das Penſionat im eigentlichen Sinne. Jüngere Kinder, deren Alter mehr Sorgfalt erfordert, kommen in das erſtere und werden dort elemen-

Univ.-Bibl.
München

tariſch unterrichtet, bis ſie fähig ſind, in die fünfte Klaſſe einzutreten. Nachdem nun in drei Rubriken über die einzelnen Gegenſtände, die im Penſionat gelehrt werden, Rechenſchaft gegeben, heißt es weiter:

Die Wachſamkeit der Lehrer erſtreckt ſich auf jede Zeit und auf jeden Ort. Sie beſtreben ſich, Ordnung und Regelmäßigkeit zu erhalten, indem ſie Sinn dafür erwecken, und in den Zöglingen Wetteifer und Liebe in Ausführung ihrer Pflichten erregen und erhalten.

Der Geſundheit der Zöglinge wird jede paſſende Sorgfalt gewidmet. Der Arzt der Anſtalt beſucht regelmäßig jeden Tag das Krankenzimmer, und der Chirurgus mehrere Male in der Woche. Ein Zahnarzt gehört ebenfalls zur Anſtalt. Gymnaſtiſche Uebungen und im Sommer kalte Bäder, mit Schwimmſtunden verknüpft, dienen den Körper gelenkig und ausdauernd zu machen und ihn abzuhärten. Kömmt eine ernſtliche Krankheit vor, ſo werden die Eltern frühzeitig davon unterrichtet, und eine fortdauernde Korreſpondenz macht ſie mit dem Zuſtande des Kranken bekannt. Ein alle drei Monate abzuſendender Bericht (bulletin) giebt genaue Kunde von der Geſundheit, der moraliſchen und religiöſen Führung, von dem Fleiße und den Fortſchritten der Zöglinge. Die, welche ſich Vergehen zu Schulden kommen laſſen, ſei es gegen Religion, Gehorſam oder gute Sitte, welche von den Oberen als ſchwer anerkannt werden, unterliegen der Strafe der Exkluſion, einer Maaßregel, die man ſoviel als irgend möglich mit der der Ehre der Familie geſchuldeten Rückſicht in Einklang zu bringen bemüht iſt. — Nicht minder charakteriſtiſch waren auch einige Punkte der Bedingungen, unter denen die Aufnahme verſtattet ward. Es heißt darin: Die drei erſten Monate des Aufenthalts im Penſionat ſind als ein Novizjat zu erachten. Genügten die Novizen hierin nicht, ſo würden die Eltern gebeten werden, dieſelben wieder zurück zu nehmen. — Gebet- und Schulbücher ſind allein in der Anſtalt als mitzubringende zuläſſig. Die Zulaſſung anderer muß ausdrücklich durch die Oberen autoriſirt ſein. Beſuche können nur ſelten verſtattet werden: ſie finden im Sprachzimmer ſtatt, und werden nur von bekannten Perſonen angenommen.

Gänge in die Stadt finden einmal im Monat ſtatt, aber nur für die Zöglinge, die im Orte ſelbſt Vater, Mutter oder Vormund haben. Ohne ernſte Gründe iſt es unter allen Umſtänden Niemanden erlaubt, die Nacht außer dem Hauſe zu verbringen, noch an Feier- und Feſttagen daſſelbe zu verlaſſen. — Briefe, und im Allgemeinen irgend welche Gegenſtände von außen her, können nur durch die Oberen in die Hände der Zöglinge gelangen. Man macht ſich in jeder Beziehung ein Vergnügen daraus, denſelben jede paſſende Annehmlichkeit zu verſtatten; aber die Einführung jeglichen Leckerbiſſens iſt durchaus unterſagt. Die

Zöglinge haben ihr baares, in Händen habendes Geld an die Verwaltung abzugeben, dort können ſie es nachher nach Wunſch und Bedürfniß erheben. Diejenigen der Zöglinge, welche in den Ferien ihre Eltern nicht beſuchen, können (ohne daß dadurch der Preis erhöht wird, wenn ſie im Laufe des erſten Semeſters eingetreten ſind) dieſelben auf dem Landhauſe des Penſionats verbringen. Diejenigen, die durch ihre gute Führung beſonders dazu berechtigt erſcheinen und die ausdrückliche Erlaubniß ihrer Eltern haben, können mittelſt einer beſtimmten Geldſumme, unter Leitung ihrer Lehrer, eine Vergnügungsreiſe durch Deutſchland, die Schweiz oder Italien machen. Was die betrifft, die am Ende des Schuljahrs ihre Eltern beſuchen wollen, ſo verpflichtet man ſich, ſie bis zu einem beſtimmten Orte zur Ablieferung an einen Beauftragten der Angehörigen zu begleiten, und ſie von eben da zur beſtimmten Zeit abzuholen, um ſie ins Penſionat zurückzuführen.

— Nun, wenn dies Alles nicht verdammt klug ausgeſonnen und ausgeſponnen war, und wenn nicht Vieles hierin lag, was für ſchwache, blödſichtige Eltern, ganz beſonders aber für von Affenzärtlichkeit eingenommene, wahnſinnige Mütter überaus anreizend und verlockend iſt; wenn nicht Alles bis in das kleinſte Detail vorbedacht erſcheint, um aus dem Büblein einen grundgeſcheiten, händefaltenden, leiſe auf Filzſohlen dahinſchreitenden, kopfhängenden, regenſcheuen Heuchler zu machen: einen Menſchen, der für den herben Ernſt der Wahrheit des Lebens paßt wie das Kameel für das Nadelöhr: ein weiches, gottjämmerliches, weder auf ſich, noch auf Gott vertrauendes Milchſuppengeſicht: ein ſchwankes Rohr, an deſſen Mark die Würmer aller Laſter nagen, elender Ehrgeiz, Verſtellung, falſche Demuth, Feigheit, Selbſtbefleckung, Heimtücke: einen miſerabelen Knecht des Gehorſams, ein weiches Wachs der willkürlichen Subordination, un servo e un servo non fremente, einen zertretenen Wurm, der ſich nicht einmal mehr die frohe Energie bewahrt hat, muthwillig lügen zu können, und in luſtiger, kecker Jugendlaune ſeinen Vorgeſetzten, wie man zu ſagen pflegt, ein X. für ein U. zu machen: — nun, ſo verſtehen wir Nichts von der Welt und von den Schlangen auf ihr, obgleich ſie ſelbſt eine Schlange. Der Dichter ſagt: Laßt Alles ſich ranken, nach ſeinen eigenen Gedanken. Wo aber und wie kann's ſich ranken, wenn die Schlange des Gedankens Wurzel und ſeine erſten Sproſſen umſchlingt und umringelt?

Hören wir nun auch von den pekuniären Bedingungen, an welche die Aufnahme in dieſe intereſſanteſte aller Anſtalten geknüpft war:

Der Preis für die Penſion des Schuljahrs, welches am 10. October begann und am 15. Auguſt ſchloß, betrug 720 franzöſiſche Franken. Das erſte Semeſter datirte vom Eintritt, das zweite vom erſten März. In dieſe Summe, die im Voraus und ſemeſterweis zu zahlen war, waren alle kleinen Ausgaben mit einbegriffen, wie zum Beiſpiel die Ausgaben für die Wäſche, den Arzt, den Zahnarzt, den Chirurgus, die Bibliothek u. ſ. w. Mochten im Uebrigen Eltern wünſchen, ſich nicht mit einer Menge ebenſo kleinlicher, als unangenehmer Details behelligt zu ſehen, ſo konnten ſie durch Hinzufügung einer Summe von ſechszig Franken für das Jahr dem Hauſe die Sorge für die Kleidung (Tuch nicht mit begriffen), für Haarabſchneiden (?!), den Reiſepaß, Aufenthaltskarten und alle Gegenſtände, die dem Zöglinge beim Beziehen des Landhauſes nöthig waren, als Badeanzug, Tiſchſervietten und ſo weiter, übertragen. In den Monaten März und Auguſt empfingen die Eltern ihre Berechnungen. Die Zahlungen wurden im Penſionat ſelbſt in franzöſiſcher Silbermünze geleiſtet, oder, wenn es vorgezogen wurde, und es war dies der allgemeine Gebrauch, indem die Eltern den Verwalter des Hauſes ermächtigten, auf ſie einen Wechſel zu ziehen, zahlbar in einem Monate nach Sicht; oder endlich durch Ueberſendung eines Werthpapieres auf kurze Verfallzeit, zahlbar in Paris, Lyon oder einer andern bedeutenden Stadt Frankreichs. In dieſen beiden Fällen hatten die Bezogenen leichte Wechſelſpeſen zu tragen. Der Austritt eines Zöglings im Laufe eines bereits begonnenen Semeſters gab kein Recht auf irgend eine Herauszahlung, es war denn, daß ein Zögling von einer langen und ſchweren Krankheit befallen ſein mochte.

Dies mit kurzen Worten der Umriß des ſo wohl und ſicher angelegten Planes zu dieſer berühmten Erziehungsanſtalt, die noch vor kurzer Zeit in einem Flore ſtand, wie ſich wohl wenige ihres Gleichen berühmen können. Es werden Jahrhunderte vergehen, ehe die Zeit kömmt, wenn ſie überhaupt kömmt, (denn der Fanatismus iſt eine Beule des Menſchengeiſtes, die kein Meſſer der Vernunft mit dem Rücken ganz wegdrücken, noch mit der Schärfe ganz wegſchneiden kann:), in der man ein Haus, wie das in Rede ſtehende, als in das Reich der Mythe gehörig, für eine irdiſche Unmöglichkeit halten wird! — Dem Pater Cicerone empfahl ich mich mit ausnehmender, dankbarſter Höflichkeit; der feine, weltgewandte Mann klagte mir, daß er ſein Amt, das nämlich des Ciceronianismus, ſehr ſatt hätte, nicht, als ob er müde geworden, geiſtreichen und anſtändigen Fremden die Herrlichkeiten des Penſionats zu zeigen, ſondern weil viele Reiſende ihn, den ordinirten Pater, mit dem Anerbieten von Trinkgeldern in die allergräulichſte Verlegenheit zu ſetzen pflegten. Ich, der Pilger, nahm mich nach dieſer Verwarnung wohl in Acht, dem ſinnreichen Kleriker durch ähnliche Rohheit läſtig zu werden. Zum Schluß erwähne ich nur noch, daß ich die berüchtigten ſechstauſend Stricke mit obligaten, famoſen Hakenzwillingen nicht zu Geſicht bekommen habe.

An dieſen meinen Beſuch im Penſionat und im ultra-katholiſchen Freiburg überhaupt knüpfe ich nun noch folgende Bemerkungen:

Während alle Inſtitute, die von Nichtkatholiken verwaltet werden, dem Fremden nur auf vielfache peinliche Requiſition zur Beſichtigung zu Gebote ſtehen, während ihre Tempel und Kapellen mit ängſtlicher Aufmerkſamkeit, oft ſogar während des Gottesdienſtes, nachdem die Hallen mit Auserwählten zur Genüge angefüllt, verſchloſſen werden, während Sonntags Ketten und Barrikaden, (wie zum Beiſpiel in Leipzig) und adleräugige Gensd'armen die Straßen obſtruiren, die nach dem Gotteshauſe führen, damit die andächtige Schaar durch keinen Pulsſchlag des irdiſchen Lebens da draußen in der Intuition ihrer frommen Verzückung geſtört und abgezogen werde, während der Fremde die Eröffnung des ein Kunſtwerk einſchließenden evangeliſchen Tempels. oft nur durch Geld erwirken, und unter Begleitung einer argwöhniſchen Eskorte genießen kann, öffnet der Katholicismus die Hallen ſeiner Andacht des Morgens früh, und läßt ſie ſorglos offen bis zum ſpäten Abend; der unſcheinbarſte Pilger wandelt ungehemmt und unbegleitet zu jeder Stunde in den köſtlich geſchmückten Räumen; ſelbſt während des heiligen Moments der Gottesverehrung, wenn der Weihrauch wallt, wenn die Klingel ſchallt, wenn die fromme Menge rauſchend auf kaltes Geſtein in die Knie ſinkt, wenn das Mirakel vollendet, wenn holde Erhörung linde niederträufelt, kann der Fremde, der Anbetung abgewendet, Gebilde der Kunſt rings an den Wänden beſchauen, und verehren wie er mag. Niemand hindert ihn, und ich habe es geſehen im Sankt Peter zum Beiſpiel, und im Dome zu Straßburg, wie in der Kathedrale zu Lyon, daß oft allerlei Gewerk ſein ſtörendes Weſen in den Nebenſchiffen, ja über dem Altar während des Meßdienſtes betrieb: daß gebohrt, gehämmert, gefeilt und gemeißelt wurde, und Nichts hat mich mehr gerührt, als wenn, wie ich oftmals im Lande Hisperia geſchaut, die Schaar der frommen Beter gleichſam überquoll aus den Hallen des Tempels, und der kriſtalliſirte Strom die Treppe hinab bis in den Staub der Straße ſtagnirte, die leichten blauen Wölkchen himmliſchen Weihduftes aber als pygmäiſche Cherubs und anmuthige Seraphsdäumlinge, als ſonnenbeflimmerte Chryſaliden über der dunkeln Menſchenfluth ſchwebten und ſcherzten. Aber vorüber ſchlendert der einſame Wanderer, und wunderbar wird ihm, und ſeltſam geſtalten ſich ſeine einſamen Wegesträume, ſeine Sonnen- und ſeine Schattengedanken, ſein Bereuen und ſein Schmachten, weht der Morgenluft dieſe frommen Düfte in ſeine Seele. — So groß, ruhig und feſt in ſich abgeſchloſſen, wie ein alter Stamm, der ſo wenig Stürme, als die Zugluft fürchtet, die in ſeinen Blättern lispelt, fühlt ſich der Katholicismus; aber kindiſch beſorgt iſt die Sekte, ſie deckt einen

Schein über ihr ſchwaches, zitterndes Lichtlein, und läßt keinen Hauch an das ſchwanke Rohr ihres Glaubens.

Nachdem ich allen dieſen und anderen Betrachtungen ſattſam Raum gegönnt, verließ ich die Felſenſtadt Freiburg, und wandelte fürbaß in der roſig durchſchimmerten Abendkühle, um, ehe die Sonne ſank, noch ein Stück Weges zu machen; aber wohl beſſer wäre es mir geweſen, ich wäre an dieſem Abend nicht weiter gezogen, denn ich erlebte eine höchſt verdrießliche, eine verfluchte Aventura, und hätte beinahe Blut vergoſſen, um eine Rohheit zu rächen, wie ſie mir bis zu dieſer Zeit unmöglich und unglaublich erſchienen.

Iſt einem meiner Leſer vielleicht die vortreffliche Kreidezeichnung „der Gaſthof zum ſtillen Vergnügen" bekannt? Wenn nicht, ſo mag er eilen, ſie kennen zu lernen, denn unauslöſchliches Gelächter wird ihm aus dem koſtbaren Humor entgegentönen, der über dies Bild in ſo vollem Guſſe ausgegoſſen, und wird in wohlthätigem Wellenſchlag an die Falten ſeines Zwerchfells ſpielen. Welche Stoffe des Haders und der Zwietracht müſſen hier in den Räumen des gaſtlichen Hauſes mit dem idylliſchen, ſanften, Frieden athmenden Titel gehauſt haben, um die ſchließliche, furchtbare Explosion zu bewirken, die wir ſo überaus fleißig, und mit ſinnreichem Griffel abkonterfeit finden! Hoch und mächtig geſchwungen iſt die Fackel des Wirthshauskampfes, der doch auch eigentlich ein

Bruder- und Bürgerkrieg, und unter all den dunkeln Geſtalten, die hier Unheil verüben, ſchreitet und waltet die boshafte Gottheit mit dem meduſenhaften Angeſicht, das ringelnde Schlangen umlocken, die den Namen Eris führt. Wie die gewaltige Kohlenſäure den Pfropfen der Flaſche treibt, ſo ſprengt hier ein wunderlich geſtalteter, intrikater Menſchenknäul Thür und Fenſter des Hauſes, in dem der Kampf brauſt, und Menſchenfiguren ſtürzen ſo zahlreich hinab, wie wenn der Wind in dem Laubgipfel des reifen Pflaumenbaums ſtört. Die friedliche Geige und die melancholiſche Hoboe, die ſanfte Flöte und der melodiſch lispelnde Triangel werden zur ſchrecklichen Waffe, und aus dem Erkerfenſter des ſtattlichen Gebäudes, welches in ſeinen Grundveſten zu dröhnen ſcheint, wie ein von dem Orkan an die Felſen geſchleudertes Schiff, gießt ein altes, ganz diaboliſch grinſendes Weib Waſſer, als wäre es ſiedendes Oel, auf die ſtreitenden Parteien, wie um die raſenden Wogen zu glätten und den Sturm zu beſchwichtigen. Er gießt Waſſer, der furchtbare Drache, aus einem rieſenmäßigen Pferdeeimer in koloſſal hinabwirbelndem Guſſe. Dazu pfeift dort eine Miſtgabel durch die Luft, hier faßt ein wüthender, entſetzlicher Köter mit ſcharfem Gebiſſe einen elenden Flüchtling in das magere Gebein. Von den Lippen der Partei, die im Nachtheile iſt, ſcheint ein allgemeines, ſchrecklich wimmerndes „Rette ſich wer kann!“ zu ertönen. Das „ſtille Vergnügen“

zittert wie Eſpenlaub; ſeitdem das vortreffliche Haus aus den Händen ſeines Baumeiſters hervorgegangen, iſt die gegenwärtige Stunde ſeine größte und ſchrecklichſte, und das kleine gnomenhafte Gewächs, das mit hoch geſchwungenem Beſen und der Grazie eines gymnaſtiſch gebildeten Schornſteinfegers aus dem Rauchfange taucht, ſchaut wie der böſe Genius dieſes „ſtillen Vergnügens!“

Und ſiehe da, wie ich auf der Straße nach dem Freiburger Flecken Tülle um eine Waldecke biege, da erblicke ich etwas, das dem vorſtehend geſchilderten idylliſchen Gaſthauſe auf ein Haar gleicht. Ein mehr hohes als breites Haus mit Erknerfenſter, Balkon und zween Schornſteinen ſteht vor mir, ein Schild über der Thüre bezeichnet das Haus als ein Gaſthaus, in das ſchwere ſchwarze Menſchenkeile, einander ſchrecklich bekämpfend, hinaus und hineindrängen; entſetzlich ſchwankt die Schaale des Sieges, entſetzlich wimmern die Unterliegenden, Weiber lamentiren und Hunde heulen, Trunkene lallen und fluchen, Geſtürzte zittern vor Schmerz und vor ohnmächtiger Wuth. Es war ein grauenhafter Anblick, es war ein infernaler Traum, wie er Dantes Schlaf beunruhigt, oder durch Breughels wache Viſionen ſich wirbelnd hindurchzieht. Und oben aus dem Manſardenfenſter, aus den Fenſtern beider Giebel fliegen Töpfe und Tiegel, gleichviel ob rußig angeglänzt, ob funkelneu ſchimmernd, zum Theil mit böslichem

Inhalt gefüllt, wie kongreviſche Raketen auf die ſtreitende Maſſe, die ſich wie eine hundertköpfige ſchwarze Schlange hieher ſich ſchlängelnd, und ſchlangenhaft dorthin zurückweichend aus der Thüre zieht; aber nutzlos erwieſen ſich dieſe Wurfgeſchoſſe denn nur gewaltiger reizte ſich und züngelte die zwiſtige Wuth der von dem ohnmächtigen Geſchütze Getroffenen. Wie von einer römiſchen Teſtudo raſſelten, praſſelten die Scherben von den glühenden, zornesmuthigen Köpfen; oft wogte das erbitterte Kämpfen in lautloſem, bänglichem Schweigen, und Nichts war zu vernehmen, als der Schall, den die Waffen der verſchiedenen Gattung dröhnend niederwirbelnd erregten; oft aber tönte entſetzliches Zungengeklatſch, und Zwieſprachen der mannichfachſten leidenſchaftlichſten Art in deutſchem, das heißt in deutſch-ſchweizeriſchem Dialekt, der da klingt wie „Rabengeächz und Unkengetön," und in welſchen Mundarten. franzöſiſch, walliſiſch, graubündteneriſch, waadtländiſch und italieniſch, zeterten hinüber und herüber. Dieſes hölliſche Gaſthaus ſchien an dieſem ungeheuerlichen Abend Pröbchen von allen Nationalitäten der ſchönen Schweiz in ſich zu bergen.

Aber die Sonne ſank tiefer, und blutroth-unheimlich zitterten ihre ſcheidenden Strahlen um die Zinne des Gaſthauſes zum „ſtillen Vergnügen", das ſo arg verzwiſtete Geiſter zur dröhnenden Wahlſtatt ſich erkoren. — Der Wanderer zog vorüber; ihm war nicht wohl in der Einſamkeit ſeiner melancholiſchen Bruſt bei dem Blick auf dies unheimliche Dämonentreiben, und er eilte tiefer in den Wald, auf der Straße fort, an der, wie er wohl wußte, faſt auf der Grenze zwiſchen den Kantonen Fribourg und Vaud, das gaſtliche Haus, hoffentlich ein friedlicheres, belegen war, das in dieſer Nacht dem müden Leib ein weiches Kiſſen bieten ſollte. Plötzlich, da ſchon der Mond, zum Vollſein ſich rundend, und mächtiges, magiſches Licht verbreitend, allmählig emporgewallt, hoch oben ſchwebte über dem dunkeln Kranze des nächtigen Jura, hinter welchem hier und da ein todtenbleicher alpiniſcher Titaen, ſchrecklich in der geſpenſtigen Erhabenheit ſeiner ſinnbewältigenden Gletſcherpracht, hervorſchaute, raſſelte pfeilſchnell ein Wagen hinter mir her, einer von denen, die man Char-à-bank nennt, und die in der Schweiz faſt ausſchließlich gebräuchlich ſind: auf ſeinem Sitze ein Menſch. Als dieſer Menſch neben mir iſt, parirt er das triefende, keuchende Pferd, und wie dieſes ſteht, winkt er mir freundlich grüßend heranzutreten, etwa, als ob er mich einladen wollte mit aufzuſitzen und eine Strecke mit ihm zu fahren, wie ſolches wohl den pilgernden Fremdlingen von wohlgeſinnten Bewohnern des Landes in gaſtlicher und guter Abſicht zu geſchehen pflegt. Doch wie ich mich ihm nahe, arglos und mich in keiner Art der Verſuchung verſehend, in die ich hier gerathen ſollte, hält der Bube ſchon die Peitſche bereit, und ſchlägt mit dem dicken Ende des umgekehrten Peitſchenſtiels mir tüchtig ins Antlitz. Und als er die tückiſche That verübt, da ich zurücktaumele vor Ueberraſchung und auch wohl vor Schmerz, iſt der Char-à-bank wieder in vollem Laufe, und die blitzſchnelle Karrière des wie raſend dahinſtürzenden Pferdes, auf das die Hiebe hinabhageln, entführt den ſataniſchen Böſewicht.

Welche Racheplane ſchmiedete ich, der ſo ſchmählig Geſchlagene! Wie verwünſchte ich es tauſendmal, daß ich nicht ein Piſtol, oder eine ferntreffende Büchſe bei mir führte, um einen Mord zu begehen an dem Buben, der ſo die Hefen ſeines Müthchens, das er in dem verhängnißvollen Wirthshauſe nicht völlig gekühlt, über den harmloſen Wanderer ausgoß. Der Knall des von mir ihm nachgefeuerten kleinen und ohnmächtigen Terzerols, das ich trug, verhallte weithin an den dunkeln Felſen, und ſein Echo ſchien meiner zu ſpotten. Doch was half Alles? Hätte ich die Flügel der Morgenröthe um meine Lenden gürten, hätte ich den Athem des Sturmwindes an meine Ferſen ſchnallen können, dann vielleicht wäre es mir möglich geweſen, den Böſewicht zu erreichen, und ihm den teufliſchen Schädel zu zerſchmettern. Aber ſo wie es war, mußte ich murrend hinziehn auf der dunkeln Heerſtraße: mir blieb nur eine Waffe — die Feder — und war es mir nicht vergönnt, meiner Rache opfernd Blut zu vergießen, ſo vergoß ich doch — Tinte. Denn ich ſchrieb, im Wirthshauſe angekommen, an den Redakteur des Journals von Fribourg, und meldete ihm, nachdem ich ihn als einen Collegen in **Apolline** treufreundlich begrüßt, die wüſte Begebenheit, ihn bittend, das Referat in ſeinem Blatte aufzunehmen, indem ich mit den ſinnreichen und eindringlichen Worten ſchloß: Wenn es mit der Civiliſation der Schweizer denn ſchon ſo weit gekommen, daß ſelbige den argloſen Wanderer auf offener Landſtraße meuchleriſch überfallen, dann freilich iſt es weit genug gekommen; und wahrlich! es dürfte hohe Zeit ſein, dieſer, wie im vorliegenden Fall, ſich ſo ſchändlich äußernden Thatkraft nach irgend einer Richtung hin Luſt zu verſchaffen, und ſollte die ganze Nation darüber zu Grunde gehn: es iſt beſſer ſie fahren ſämmtlich zur Hölle, als daß Einer von ihnen übrig bleibt, um fernerhin ſo ſchnöde Miſſethat zu vollführen. Indem ich Sie dafür verantwortlich mache, Herr Redakteur! daß ſolch ein frevles Ereigniß nicht unenthüllt bleibe, auf daß Maleſikant, wenn es ihm zu Geſicht kömmt, von Reue ergriffen werde, und ich wenigſtens in dieſer Zuverſicht meine Satisfaktion für die erlittene Unbill finden möge, bin ich, hochzuverehrender Herr Redakteur und Kollege in **Apolline**! **votre très-humble et très obéissant serviteur!**

Das war doch gewiß ſchön und rührend geſagt, und will ich zur Ehre des in Rede ſtehenden Herrn Redakteurs vertrauungsvoll hoffen, daß derſelbe ſothanen fulminanten Artikel abgedruckt, und daß Malefikant, jener Hochverräther an der unantaſtbaren Majeſtät des einſamen Pilgers, dieſes ſchön und mit rührender Emphaſe geſchriebene Referat geleſen, aber auch zur Ehre der Menſchheit ſich geſchämt haben und erröthet ſein wird.

So war ich ſchnöd, höhniſch, grauenhaft angegrinſet worden von dem Dämon des Wanderthums.

Aber wie oft auch hatte mir ſein mildeſter Genius holdſelig gelächelt!

Des Wanderers Genius lächelt, wenn beim Lauten frommer Abendglocken, umflammt vom ſeligen Abenddämmerſchein, langſam und anmuthsvoll aus dem Thal ſich das Dorf erhebt, das für dieſe Nacht Raſt und Erquickung gewähren ſoll; und wenn dann die milden Glocken ausgetönt haben, wenn die Roſengluth des ſinkenden Taggeſtirns, wie ein himmliſcher Traum, den Engel träumen, allmählig verſunken; — wenn dann in den Fenſtern der immer näher und näher tretenden Hütten Lichter lieblich zu ſchimmern beginnen, wandelnde und ruhende, milde und bleiche, wie unſtäte und roth aufzuckende — dann wandelt der Engel des Friedens und der Verſöhnung, wie er draußen über die Welt zieht, die in Traum verſenkt, auch durch die Bruſt des einſamen Wanderers. Und er verdient dieſen Engel mit der kühlenden Palme, denn wieviel hat er heute nicht gelitten auf dem einſamen Gange über die brennende Haide, mit ſeinen einſamen Gedanken in der brennenden Bruſt. Wie manche verweinte Geſtalt, wie manche bleiche Erinnerung — jetzt ach! auch könnte ſie aus dem Grabe treten! — mit rothgehärmten, thränenfeuchten Augen, wallte nicht heran zu ihm auf der öden, ſtaubigen, ſengenden Straße? Und wie ſie mit wehmüthigem Antlitz ſtillen Vorwurf in ſeine Seele hinablächelte, da verzweifelte er; und als nun gar die dunkle Nacht der hoffnungsloſen Zukunft, die keinen Stern an ihrem Firmamente zeigte, ja, nicht einmal den Schimmer einer hereinleuchtenden Abendröthe von einem glorreichen, verſunkenen Tage, in ſeine Seele einſank, da lehnte er zerſchmettert den müden Leib und das zerrungene Haupt an den halbverdorrten Baum am Wege, welcher ſchmerzlich daſtand, den Tod in ſeinem Herzen, mit zerpflücktem, zerrüttetem, raſchelndem Laube, dem letzten, das ſeine Stirn umkränzte: oder er ſchlüpfte in das zerfallene Gemäuer der alten Warte auf dem Felde, und fühlte es nicht, wenn eiſiger Regen aus grauem Gewölke erkaltend herabtropfte. — Nun aber iſt der Abend gekommen, mit ihm die Freude und das Vergeſſen: die Geſpenſter ſind zerfloſſen, die Erinnerung iſt verſunken. Bald iſt erreicht das lodernde Feuer, etwa im Wirthshauſe neben dem Hauſe des Schmidts, der nun auch ſchon den Hammer an den Nagel gehenkt, und ſtatt der Flamme in der Eſſe, die Gluth in der Pfeife mit dem Blaſebalge ſeiner politiſchen Gedanken und unerhörten ſocialen Ideen fleißig, ſtatt mit dem Sprengwedel, mit dem Guſſe des ſchäumenden

Bieres befeuchtet und abkühlt. Und neben ihm an der Tafel des gaſtlichen Hauſes ſitzt der Stellmacher, der zugleich Schöppe und Schulze des Dorfes iſt, und lauſcht den wunderbarlichen Reden des vulkaniſchen Mannes mit dem Ausdruck ſtiller Ueberlegenheit auf dem Geſicht; aber dieſer Ausdruck iſt, wie man ſagt, ein erkünſtelter, denn eigentlich hat er die allergrößte Ehrfurcht vor dem Redner, der die Rede ſo geläufig handhabt und ſchwingt wie den Hammer: und er lächelt wohl bloß, weil er derartiges Lächeln und ſtilles Triumphiren ſeiner Würde als Beamter für angemeſſen hält. Der ſchwarze Hauskater aber und der kleine, bucklige Schneider ſtreichen gleich ſervil an den vornehmen Führern der Konſervation hin; und wie jener mit krummem Rücken knechtiſch für ſich hinſchnurrend, ſich ſchmiegt und biegt, und von einem Bein der Gäſte an das andere ſich fortreibt, ſo wirft dieſer ein bewunderndes Oh! und Ach! Nicht möglich! Das wäre! in den Strom der Unterhaltung, welche Interjektionen dann wie lange Zwirnsfäden auf der Oberfläche treiben, und viel Waſſer auffaugen müſſen, ehe ſie ſpurlos verſchwinden. — Aber an der Wand, an langem braunen Getäfel, ſitzt das Geſinde bei ruſſiger rothglühender Oellampe, und tafelt: die lieben, flammigen, päonenfarbigen Mägdelein, die Großmagd, die Kleinmagd und die junge Magd: am andern Geſtade des rauchenden Suppenmeeres die entſprechende Trias der Knechte, bloß ſtärker an

Zahl, um den rieſenhaften Hechſelſchneider, der in ſein dermaliges, willkommenes Geſchäft ſo eifrig vertieft iſt, als gälte es Hechſel zu ſchneiden, und der ſich kraft ſeines rieſenlangen Oberleibes ſo weit hinüberlehnt über den Rand der Schüſſel, daß die Bommel ſeiner weiß und roth karrirten Zipfelmütze auf der Oberfläche des vortrefflichen, mit gebratenem Specke übergoſſenen Hirſebreies ſchalkhaft kokettirende, die ſchönen Mägdelein gleichſam herausfordernde Pirouetten tanzt.

Schräg über aber ſitzen zween Geſellen vom Handwerk, ſtattliche Burſche mit künſtlichen ſchwarzen Hängelocken und großſtädtiſchen Manieren. Dieſe Eigenſchaften kann ihnen fürwahr Niemand abſprechen, beſonders dem Einen nicht, der, wie ſich ſpäter bei Reviſion der Wanderbücher ergiebt, ein Kürſchner iſt, und ſich einen ſo ſpitzzackigen Wallenſtein, einen ſo vortrefflichen Schnurr-, einen ſo löwenmäßigen Backen- und Ziegenbart gezogen und gepflegt hat, als wollte er demnächſt die Haut ſeines eigenen Antlitzes zu einer Wolfsſchur, oder zu Aſtrachan-Reiſemütze umarbeiten. Die armen Teufel — und dieſe Wahrnehmung betrübt — müſſen ſchon lange arbeitslos umhergeſtrichen ſein, denn ſie zehren aus ihren reſpektiven Rocktaſchen von wahrſcheinlich erfochtenem Brote, und von einem Stücklein Käſe, welches wirklich wehmüthig-lächerlicher Dimenſion iſt. Ach! und ſie lechzen und lecken, und lecken und lechzen, und wünſchten wohl inbrünſtiglichſt, das Krüglein vor ihnen mit dem blanken, zinnernen Klappdeckel wäre ein unergründlicher Born. Aber Unrecht habt Ihr, wenn Ihr meint, die ſchmachtenden, ſehnſuchtsvollen Blicke, welche die beiden Ritter vom Chauſſeegraben auf die tafelnde, prächtig ſchmauſende Gruppe entſenden, gälten den holden Augenſternen der wackern, kräftigen Schönen, den Grazien von der Stallgabel, den Huldinnen von der Tranktonne: ach! was gilt den Armen in dieſem Augenblicke ein ganzer Himmel voll funkelnder Augenſterne, wenn es nicht die leuchtenden Speck- und Fettaugen ſind, die auf dem alabaſterfarbigen Hirſefirmamente in zahlloſer Schaar, eine wahre Milchſtraße, lieblich und holdſelig erſchimmern.

Ja! er lächelt ſeliges Lächeln der Genius des Wanderthums, tritt ſein beſtäubter, ermüdeter Schützling, der wanke, melancholiſche Träumer, bleich wie ein Geiſt der ſtürmiſchen Haide, aus der Nacht in den behaglichen, trauten Raum; bald ſteht die Karaffe mit dem hochroth funkelnden Labetrank, einem Walliſer, oder gar einem Wäliſchen ſüßen Nektar vor ſeinem Sitz, und mit jedem Tropfen träuft ein Tropfen behaglichen Glücks in ſeine Seele; und wenn nun gar die Wirthin, ein liebes, rundes Weiblein mit blitzenden, weltkundigen, vielerfahrenen Schelmenaugen, neben ihm theilnehmend ſich niederläßt, und mit mütterlicher Gutmüthigkeit, ſtatt der beſtäubten und drückenden, von der Hitze zerborſtenen Stiefeln, ein Paar liebe weiche Pantöffelchen aus ihrem eigenen Vorrathe bietet; oder wenn des wackeren Wirthes anmuthiges Töchterlein, ein hochſtämmiges, wunderſchlankes Jungfräulein mit langſchattigen Wimpern und mädchenhaft ſchmachtenden, ſeelenvollen Blicken mit dem Nachtzettel zu Dir kömmt, um die vorſchriftsmäßige Sicherheitspolizei durch ſchüchterne Fragen nach Wer? Was? Woher? Wohin? Warum? Wie ſo? auszuüben, und Deine Antworten pflichtgemäß zu protokolliren, auch Dir den Paß gleichſam als Unterpfand für Dein tugendſames, moraliſches Betragen während der in dem gaſtlichen Hauſe zu verbringenden Nacht abzufordern: — dann, o Wanderer! hat Dein Glück die höchſte Stufe erklommen, und Du befindeſt Dich gleichſam im Paradieſe des Wanderthumes, gar nicht zu reden von der Seligkeit mit dem ſo lieben Kinde unter einem Dache, wenn nicht gar Wand an Wand, zu ſchlafen: gar nicht zu reden von den Träumen, die als ein goldener Regen, mit ſchillernder Iris durchflochten, in Deine Seele ſchaudern werden: den Träumen, die ſich als ätheriſche Schlinggewächſe um jede Fiber Deines ſchlummernden Lebens ranken; und ein jedes Knöſpchen der zarten Winden iſt das liebliche Jungfrauenhaupt mit dem glühenden Lavaauge, in deſſen kriſtallnen, unabſehbaren Tiefen die ſüßen Geiſter des holdeſten Mädchenthums auf und abtauchen gleich den Undinen des Waldſees. Dann magſt Du grollen und ſchmollen, Du dumpfes Gewitter, welches Du gigantiſch, entſetzlich, ein hundertköpfiges, blitzeſchnaubendes Wolkenſcheuſal, über den Alpenkämmen Dich zuſammengegeben: dann mögt ihr rollen, ihr ohrzerreißenden Donnerkugeln, und zucken ihr dolchſcharfen Blitzſchlangen, und reigen mögt ihr in Geſpenſtertänzen ihr nächtigen, dämoniſch wüſten Theromorphen; — verdunkelt nur nicht, verlöſcht nur nicht den Stern der Mitte, den holdeſten, der je ein Stern geweſen: den holdeſten, deß Name heißt — Cäcilie! — Aber zur Kehrſeite. Der Genius des Wanderthums kann auch tückiſch ſein, wie wir oben geſehen, und noch in anderer Weiſe wild und höhniſch lachen, grimaſſiren und Geſichter ſchneiden, daß Dir, dem armen Waller, die Haare zu Berge ſtehn; daß Du Dich verwünſcheſt, und den Wanderſtab, den Wegeweiſer und die Heerſtraße, die Chauſſee mit dem Pappelbaum, das Roß und das Rad; daß Du ein jegliches Attribut der Lokomotion verfluchſt, und Dich hinwegſehnſt aus dem ſchnöden, widerſpenſtigen Irrſal. „nach heim, nach heim, zu einer trauten Bruſt, in einen lieben Arm.“ — Wenn Dir mitten auf der Wegfahrt dienſteifrige Gensd'armen den Paß abfordern, ihn nicht vollſtändig regelrecht finden, (die Franzoſen haben den hübſchen Kunſtausdruck en régle, über welchen ſchon viel Sterbliche des Teufels geworden) und Dich auffordern bloß zwei Meilen rückwärts zum Maire, Podeſta, oder der Municipalität zu kommen; wenn beim Eingange ins Dorf eine ſchreckliche Meute rieſiger Wolfshunde, gereizt und gehetzt von einer Schaar niederträchtiger Schulbuben, wüthend auf Dich losfährt; oder wenn Deine Füße wund geworden von Staub und Hitze, und Du gar am Morgen beim Auswandern bemerkſt, daß eine rheumatiſche Entzündung des Fußgelenkes im Anzuge iſt; — dann o Wanderer hat die Stunde des Entſetzens geſchlagen, und Du magſt wiſſen, daß Du Dich dermalen in der Hölle des Wanderthums befindeſt. — — —

Es war wohl eine herrliche Abendſtunde, in der ich Châtel St. Denis, die letzte Stadt auf dem Gebiete des Kantons Freiburg paſſirend, ins Waadtland einzog. Die coupirte Hochebene zwiſchen der Jurakette in Nord und Weſt, und den Alpen in Süd und Oſt, läuft in zwei mächtige, dem Jorat gehörige Gebirgsarme aus, zwiſchen denen der Weg in das Keſſelthal des Genferſees ſich hinabſchlängelt; links vom Wege im Abgrunde ſchäumt die ungeſtüme Veveiſe, jetzt ein verſteinertes, träumendes Geſpenſt, gleichſam ein Skelett ohne Saft und Kraft, aber eine ſchreckliche Tyrannin, eine erbarmungsloſe Furie, geben die Götter der Unterwelt, geben die Dämonen des Untergangs und der Vernichtung die Gewalt in ihre Hand, wird ſie Herrin über unwiderſtehliche, zertrümmernde Fluthen, ſtürzt ſie, den kriſtallnen Dolch des Berggußes in der Fauſt, in das erbarmungswerthe Thal. Ueber den Abgrund weg am Fuße des Berges ſchimmern köſtliche, grüne, duftige Matten, vielfach mit Häuſern beſäet, die wegen der Entfernung, in der ſie hier oben geſehen werden, in zweifelhaftem Mondlicht wunderbar pygmäenhaft und gleichſam unbegreiflich erſcheinen.

Das Gewitter, das mich ſchon faſt ſeit einer Woche „wie ein dunkler Geiſt der drohenden That" verfolgt und mir gleichſam über die Achſeln geſchaut, ſtand auch hier wieder über mir, und ruhte nicht mit den langen finſtern Wolkenarmen, ehe es nicht den Mond verſchlungen, deſſen milder Schein mir die herrlichſte der Stunden durchſchimmerte, und ſie zu einem Pyropus machte, der ſich inniglich in meine Seele geglänzt. Die Bergſtraße ſchmiegt ſich in vielen Windungen und Wiederwindungen bis zum Grunde des Bergkeſſels, während links ſeitwärts ein bedeutend abkürzender Saumpfad hinaufführt, der, zwar ſteil und unbequem, aber unerſchöpflich iſt an den wunderbarſten Nüancirungen der holdeſten; magiſchen Fernſicht. Man hat, wenn man hier hinabſteigt, und wenn nun mählig und mählig der blaue Himmel des göttlichen Lemanus ſichtbar wird, und im öſtlichen Winkel des Thalkeſſels der düſtre, wilde Jüngling Rhodanus, der auch berauſcht erſcheint von dem Nektar der himmelragenden, Sonnenlicht ſchlürfenden Gletſcher, und der ſich keck und gewaltig hinabſtürzt in die weiche, mädchenhaft mild ſchimmernde Fluth des bläulichen Sees, gerade die Empfindung (wenigſtens mir erging es ſo, und es iſt einmal dem Reiſenden eine angenehme und zerſtreuende Beſchäftigung, Aehnlichkeit der Gegend, der objektiven wie der ſubjektiven Situation aufzufinden und anzudeuten), als wenn man vom Gebirgskarſte der kraineriſchen Alpen bei Optſchina in die felſigen Gebilde Iſtriens, auf dem rauhen, ſteinigen Saumpfade in das holde meergeborne Terveſtum hinabklimmt. Aber heute führt uns der Pfad nach Vevay, oder wie es die Eingebornen nennen, Vivis, der zur Stadt gewordenen Idylle. Mild, klar, freundlich, wie wohl keine in der Welt außer ihr, liegt ſie am Fuße des Berges Chardonne, geſchützt vor jeglichem rauhen Hauche von außen und oben her, in einer Höhe von 1200 Fuß über dem Meeresniveau. Ebenſo ſicher vor ſengender Sonnengluth, genießt ſie eines faſt immerwährenden Frühlings, und ſo iſt ſie ſchon ſeit langen Zeiten ein Zufluchtsort aller derer geworden, die mühſelig und beladen aus den Wirbeln und Stürmen der wilden, wüſten Welt ſich gerettet, und könnte recht eigentlich und mit Recht gegenwärtig das „Aſyl" heißen. So ſtarb denn auch hier im Jahre 1697 der Kröſus ſeiner Zeit, der Montpellienſer Stephanus Laurentius Matté, Kaufherr zu Livorno, ein Mann, den es wie den Odyſſeus durch viele Zonen umhergetrieben, und der zuletzt in dieſem Hafen mit einer, auf ſeine Veranlaſſung, getauften Türkin vor Anker ging. Hier lebte ferner über dreißig Jahre und ſtarb im Jahre

1693 der ſtarre, unbeugſame Republikaner Edmund Ludlow, einer von denen, die in dem Gerichte ſaßen, das Karl den Erſten von England auf's Schaffot brachte. Sowie alle Richter des unglücklichen Königs, wurde er von der durch Karl den Zweiten bewilligten Amneſtie ausgeſchloſſen, und ſah ſich in England den Verfolgungen dieſes rachſüchtigen und boshaften Monarchen ausgeſetzt. Noch nachdem er in die Schweiz geflohen, wurde er verfolgt, und mehrere ſeiner Begleiter fielen als Opfer der meuchelnden Emiſſarien der engliſchen Regierung. Das Gouvernement von Bern nahm ſich ſeiner auf das Wärmſte an, gewährte ihm nicht nur jenes Aſyl im benachbarten Vevay, ſondern vereitelte auch alle Anſchläge engliſcher Rachſucht gegen ihn. In der Zeit von 1640—1672 ſchrieb er hier an den reizenden Ufern des Lemanus die Memoiren ſeines dunkeln, leidenſchaftlichen und leidenvollen Lebens; noch iſt das Haus zu ſehen, in dem er wohnte, es trägt die Inſchrift:

Omne solum forti patria est, quia patris.

Des Verbannten Leichnam ruht neben dem des vorhergenannten franzöſiſchen Abentheurers, in der auf einem Hügel frei und herrlich gelegenen, im Innern freilich durch den ſtarren, reizloſen Kultus der Reformation jeder Zier und Anmuth beraubten Kathedrale. Sein Grabſtein iſt der erſte in der zweiten Niſche von der Thür aus links, aus ſchwarzem Marmor mit goldenen Lettern gefertigt. Die Inſchrift iſt würdig und ſinnvoll. Noch kein Touriſt hat es, ſowiel wir wiſſen, der Mühe für werth gehalten, dieſelbe ſeinen Reiſeerinnerungen einzuflechten, und ſo hoffen wir den Dank unſerer Leſer zu verdienen, wenn wir dieſelbe in wortgetreuer Ueberſetzung mittheilen. Sie lautet folgendermaaßen: „Stehe ſtill und ſchaue zurück! Hier liegt Edmund Ludlow, ein Engländer von Nation, aus der Provinz Wales, ein Sohn Heinrichs, aus dem Ritterſtande und Mitglied des Parlamentes, dem er angehörte; edel durch die Ahnentafel ſeiner Väter, war er edler durch die eigene Tugend; ſeine Religion war die proteſtantiſche, und war ſeine Frömmigkeit eine ausgezeichnete; im 23. Lebensjahre war er Kriegsoberſt, wenige Jahre ſpäter Chef der ganzen Armee, darauf Beſieger der Irländer, im Kampfe unerſchrocken, und ſeines Lebens nicht achtend, war er als Sieger mild und vergebend, Vertheidiger des Vaterlands und der willkürlichen Herrſchaft eifrigſter Widerpart, zog er, eben deswegen von demſelben Vaterland während 32 Jahren verbannt, wohl eines beſſern Geſchickes würdig, ſich zu den Schweizern zurück, und hier im Alter von 73 Jahren ſterbend, flog er, von Allen beweint, den ewigen Sternen zu. Dieſes Monument aber hat dem Verſtorbenen zum ewigen Andenken ihrer wahren und innigen Neigung Frau Eliſabeth von Thomas, ſeine ſtarke und tiefbetrübte Ehegattin aufrichten laſſen, die treu im

Unglück und zärtlich als Frau durch die Größe ihrer Seele und durch die Gewalt ihrer ehelichen Liebe getrieben, JHM JHM bis zum Tode ſtandhaft in's Exil gefolgt iſt. Im Jahre des Herrn 1693."

Im Uebrigen iſt die eben erwähnte, herrlich gelegene Kirche von faſt erſchreckender Einfachheit und Kahlheit, und wie ſie im Allgemeinen auf den an dem Beſuch katholiſcher Dome gewöhnten Beſchauer einen ſeltſamen Eindruck in dieſem Sinne macht, ſo auch namentlich der Altar, der hier durch eine ganz gewöhnliche, kahle Platte von graufarbigem Marmor auf einem dünnen Fuße ſtehend dargeſtellt wird; um dieſe wunderliche Platte ſtehen rings im Kreiſe die Sitze der Honoratioren, und ſie ſitzen hier an dem Gottestiſche ſo gemüthlich zuſammen, als ſäßen ſie im erſten beſten Wirthshauſe. Das Weihbecken in der Vorhalle iſt in Trümmern zerſtoben, und man kann bei Anſchauung dieſer Ruine eigenſter Art wunderlicher Betrachtungen ſich nicht erwehren. Welche Fluth geweihten Waſſers iſt hier hineingegoſſen, hat hier geglänzt, hoffnungsreich, ſegenſpendend im Schimmer der über ihr flammenden, der heiligen Götterjungfrau oder ſonſt einer Erkorenen von den Weibern geweihten Kandela! Wie viele Finger und wie viele Stirnen hatten ſich in dem heiligen Thau genäßt! Wie viele Herzen hatten freier und ſanfter geſchlagen, war der Buſen, in dem ſie pulſten, mit dieſem Naſſe in Form des

Kreuzes betupft! Aber da kam der Tag heran, der der letzte ſein ſollte! Da ſtieg eines Morgens die entzauberte Lehre des Kalvin die Stufen hinan, die auf die Terraſſe du Panorame führen: da klopfte ſie an die Thüre des Domes, und wie ſie hineintrat, und wie ſie das heilige Gefäß aus Marmor an der Wand zertrümmert, da wandelten weinend all' die Sankti und Sanktä hinaus, die linnenen und die ſteinernen, die großen und die kleinen, da wandelten ſie hinaus mit ihren Becken u. Monſtranzen, mit ihren Stäben und Agnusdei, mit ihren Roſten und Geißeln, da wandelten ſie, und ſchauten dorthin, wo über den See in bläulichem Zauberduft, in holdſelig erreichbarer Nähe das Gebirge Italiens herüberſchimmerte.

Doch haben ſie weichen müſſen dieſe Heiligen, ſo iſt doch ein Feſt geblieben, das hier oben gefeiert wird; und das wohl ſchon gefeiert wurde, ehe ſie ſelbſt hieher kamen. Es iſt dies das alle vier Jahre wiederkehrende Feſt der Winzer vom Genferſee zu Ehren der beſten Weintrauben Europas, die hier nach aller Kenner Urtheil gedeihen. In der feierlichen Prozeſſion, die deswegen veranſtaltet wird, wandelt ein Abt, der Patriarch Noah, der teſtamentariſche Urtrunkenbold mit ſeiner Arche, und hinter ihm, fröhlich auf zwei Beinen wandelnd, die große Weintraube des Landes Kanaan. Dem folgen Repräſentanten von heidniſchen Reminiscenzen: Bacchus, der ſeligſte der ſeligen Götter, und um ihn das fröhliche Gewimmel der zahlloſen Schaaren ſeiner klugen und glücklichen Freunde, zunächſt ſein treueſter: der Eſelskavalier Silenus, der Falſtaff der Mythologie, die rothe Naſe auf zwei Beinen, hinter ihm die bockigen Satyren und die gefühlvollen Bacchantinnen, hinrauſchend in wüſten Schwärmen, thyrſusſchwingend, das ohrzerreißende Tambourin ſchlagend und die Handpauke; zuletzt hinter Altären und einer Großprieſterin, in ſchneeigem Gewande, die Alles belebende Göttin Ceres, mit Garben gekrönt, nebſt ihrer Tochter Perſephone, und nun an ihrer Ferſe der unabſehbare Schwarm der Winzer und Winzerinnen, und was Europa ſonſt ſendet an dieſe Geſtade, dem Geiſte des Weinſtocks ſeine Huldigung zu bringen! Wie ſchon erwähnt, verliert ſich der Urſprung dieſes Feſtes bis in das graueſte Alterthum. Zwar erzählt die Legende, daß die Mönche von Hauteret (einem Kloſter in der Nähe der Quellen der Broie, 1134 durch zwei Grafen von Gruyères gegründet), da ſie zuerſt den Weinſtock auf den unkultivirten Hügeln des Deſaley gebaut, ihre erſten Weinleſen mittelſt von Muſik und Tanz begleiteter Banquette feierten; doch iſt anzunehmen, daß die Römer ſelbſt die Rebe an dieſen Ufern gepflanzt, und hier das Feſt eingeführt haben, wenigſtens hat man in der Nähe von Cerilly einen Stein mit der Inſchrift gefunden:

Libero (i. e. Baccho) Patri Cocceliensi, wodurch dieſe Vermuthung faſt zur Gewißheit wird.

Wie dem indeſſen auch ſein mag, ſo viel iſt gewiß, daß der Wein dieſer Rebhügel, die inſofern Aehnlichkeit mit der Schraube des Archimedes haben, als ſie ohne Ende, wenigſtens doch ohne abſehbares Ende ſind, als Land- und Tavernenwein mit zu dem Beſten gehört, was auf dem Sterne, den man Erde nennt, überhaupt in dieſem edeln Genre geliefert werden kann. Ja, als ich in der freundlichen Schenke des Dorfes Klarence ſaß, begeiſterte mich dieſer homeriſche Trank dergeſtalt, daß ich, o! des Wunders, die Flügel der Morgenröthe nahm, und zwar nicht flog bis an das äußerſte Meer, aber doch bis in die Zaubergärten wonniglicher Poëſie und aus ſolchen Gärten mir eine duftige Knoſpe mit zurückbrachte. Dieſe Knoſpe aber, als ſie ſich erſchloſſen hatte, enthielt folgende wirklich ſchöne Verſe in ihrem köſtlichen Kelche:

Heiß iſt der Durſt nach Weine,
O Herr im Himmel groß!
Beſcheer' uns eine kleine
Quarte vom großen Loos!

Ich finde dieſes Gedicht eben ſo ſchön, ſinnig und innig, als es kurz iſt, und ſo laß denn lieber Leſer uns auf peripatetiſchen Standpunkt verſetzen, und laß uns, da ſchon zu weit ſchlechteren Gedichten weit längere Kommentare geſchrieben worden ſind, während wir vor dem lieben Schenkhauſe von Klarence gemüthlich umherſchlendern, und das großartige Gemälde dieſes himmelſchönen Sees und ſeiner Umgebung noch einmal in uns aufnehmen; während in unſerem Rücken hoch oben in den Bergen, überragt von der Dent du Jaman, das quellenduftige, bergwaſſerrauſchende Montreux im Gebüſch geheimnißvoll ruht; während über dem See weg die dunkeln Felſen de la Meillerie, wüſte Rieſen, die trinken wollen und ſich bis in die Glasfluth des Sees hinabbeugen; während die duftigen Wolken immer güldener und güldener aufglühen im Blute der ſterbenden Abendſonne, dort an der geſpenſtig blickenden, himmelan unabſehbar ragenden Dent du Midi, und herumflattern wallend und fallend, ſteigend und ſich neigend zu den finſtern Bergen des Wallis, zu deſſen Gipfeln ſchon die Nacht emporzuſteigen beginnt, während hier das kleine La Tour du Peil freundliche Dämmerträume feiert, und dort das ernſte, ſtarre Chillon fortzuſchwimmen ſcheint auf den ſchimmernden Fluthen des Sees, der nach Weſten hin ſich wie ein Meer weitend, die Seele fortreißt zu ſehnſüchtigen Meeresträumen, — während dies Alles um uns iſt, golden und himmliſch in uns einſtrahlt und ſich unvergeßlich eingräbt in Flammenzügen auf der Tafel unſeres Herzens, — — laß uns einen kleinen Kommentar zu eben angeführtem, holdſeligen Gedichtlein ſchreiben, auf daß uns der Vorwurf nicht treffen möge, wir ſeien auf dieſer unſerer Wanderfahrt aller und jeglicher ſcientifiſcher Beſtrebung fern und abhold geſtanden.

Beſcheer' uns eine kleine
Quarte vom großen Loos!

Wie ſchön! wie erhaben! Der große Dichter bittet den großen Herrn im Himmel um Geld, um Trinkgeld, denn zu nichts Anderem will er es verwenden. Aber er ſagt nicht: beſcheere mir! wie ein ſchnöder, oder wie ein arger, karger Philiſter geſagt haben würde; hat er zu genießen, ſo ſoll, ſo kann die ganze Welt mitgenießen, und darum ſagt er uns! Würde wohl, wenn ein Philiſterherz dieſe Zeilen geſungen, von einer kleinen Quarte des großen Looſes auch nur die Rede ſein? Würde ſo ein plundriger Gauch auch nur daran gedacht haben beſcheiden zu ſein, und um eine kleine Quarte zu bitten? O gewiß nicht! Nicht die kleine Quarte, nicht einmal die Quarte (proprie sic dicta), nein das ganze große, das ganze namenlos rieſengroße Loos würde er nicht erfleht, würde er trotzig gefordert haben vom Herrn der Heerſchaaren, um dann Zeit ſeines Lebens roh und unbekümmert ſchwelgen zu können. — — —

Als ich dies Gedicht nebſt vortrefflichem, hier nicht ganz mittheilbarem Kommentar vollendet, freute ich mich ſehr, trank meinen Becher aus, hob auf meinen Fuß, und wandelte immer oſtwärts am Strande fort gen Chillon. Und da liegt ja das weiße Kerkerhaus. Die Wogen des Leman, blutig im Schimmer der verlöſchenden Sonne, plätſchern um ſeine Mauern. Da liegt es auf ſeinen unterſeeiſchen Felſen, ſtolz und höhniſch triumphirend wie ehemals; aber nur ein Wahn iſt ſein Triumph! Denn die Kerker ſind geſprengt, und Chillon, wenn auch noch feſt und unerſchüttert von den Tauſend Millionen und Milliarden von Wogenheeren, die hier Sturm liefen und ſich die weißgelockten, trotzigen, überſprudelnden Häupter zerſchellten, iſt der Idee nach ein Trümmer, ein verſteinertes Wrack, ausgeworfen von dem nimmer ruhenden Meere der Zeit. Seltſame Befangenheit umnebelt die Sinne des Wanderers, wenn er, geleitet von des Kaſtellans bleichem, ſchwarzäugigem, ſinnigem Töchterlein, die vier Stufen in die kirchenartig gewölbte Säulenhalle hinabſteigt, die ſich ſchräg in drei Abtheilungen von Nordoſt nach Südweſt um das Schloß herumzieht. Zunächſt gelangt man in ein dumpfes, dunkles Verließ, in deſſen Hintergrunde ſich gleichſam als ein Opferaltar ein rieſiger, vergrauter Marmorſtein befindet, auf dem, wie man mir mittheilte, viel tauſend Juden ihr elendes Leben qualvoll verhauchten. Dann aber ſteht man in dem Gewölbe, in dem die „ſieben Säulen gothiſcher Geſtalt“ düſter prangen. An der einen dieſer Säulen iſt ein ſchwerer, eiſerner Ring, daneben Fußſpuren im Granite des Eſtrichs. Dieſe Spuren ſind die des unſeligen Bonnivart, deſſen Haupt nicht von Alter gebleicht, auch nicht in einer Nacht weiß geworden: der hier ſieben Jahre ſchmachtete, und ſich ein Recht auf den ſchmerzlich ſchönen Schmuck des weißen Hauptes erworben, wie wohl Keiner. Der Tropfen Waſſer, der immer auf dieſelbe Stelle eines Felſens fällt, höhlt ihn zuletzt aus, und der Tritt des vertrockneten Fußes, der immer denſelben Granit zerſtampft, gräbt ſeine Spur in ihn, und ſo ſind denn deſſen Fußſtapfen-Spuren hier eingegraben; und wie tief ſie ſelbſt im Geſteine ſtehn, gräbt ſich ihr Anblick tief, unausſprechlich tief, in die Bruſt des Wanderers; und er vermag nicht der Thräne zu gebieten, die ihm ins Auge tritt, gedenkt er an die Seufzer, die hier verhallten, gedenkt er der Leiden, die hier gelitten, gedenkt er der Tage, die hier vertrauert, der Nächte, die hier durchjammert wurden. Denkt ihn Euch dort an der Kette, den abgehärmten wimmernden Menſchenwurm, ſein ſkelettirtes Antlitz an die Säule gedrückt, ſein Körper auf verfaultes Stroh dürftig hingebettet, und nun denkt Euch die Nacht *drinnen*, die bleierne, ſchwerwandelnde Nacht, und nun denkt Euch die Nacht *draußen*, eine bacchantiſch brüllende, eine hyänenhaft heulende Sturmnacht, und ein kleines Streifchen vom wahnſinnig glitzernden Neumond über dem Schreckensgeſpenſte, das aus Entſetzen über ſich ſelbſt zur Eisſäule geworden, über dem Geſpenſt der *Dent du Midi*, einem Skelett, dem man ein weißes Leichentuch über Häupten geworfen, und den pechſchwarzen See, wie ſeine Anwohner ſo ſchön und ſo poetiſch ſagen **en tourmente** *), das heißt ungefähr in

---

*) Wie können Verunglimpfer das Idiom der franzöſiſchen Sprache für arm, unbezeichnend und proſaiſch er-

Wehen oder in Martern, und den Schaum, wie er ihm im Munde kocht und brodelt, hineinſchleudernd durch das Gitterfenſter, die weiße Roſe ſeiner jauchzenden Freiheit dem armen elenden Gefeſſelten in das weiße Haar thauend! Welches Bild! welche Tragödien! Die Tragödie der zeternden Wolkennacht draußen, und die Tragödie teufliſcher Menſchenmacht drinnen! Wovon träumte Bonnivart in ſolchen Nächten?

Er träumte von den Blitzen, die in den Wolken ſchlafen, denn die Blitze, wenn ſie nicht ſchliefen, konnten das weiße Kerkerhaus zertrümmern, konnten die Ketten zerſchmelzen, die ſein gebrochenes Bein, unbarmherzig und tief einſchneidend in die welke Haut, an die eherne, unerbittliche Säule ſchmiedeten, die ebenſowenig ein Herz im Leibe hatte, als ſein Kerkermeiſter, der Herzog von Savoyen.

Er träumt von der Woge, die er ſchnauben hört, und wie er möchte, daß ihr voller Guß

---

klären, wenn es ſo ſchöner, poeſievoller Ausdrücke fähig iſt, als eben dieſes en tourmente. Wie wurde mir, als das ſchöne Mädchen zu mir ſagte: Mais vous devriez voir Chillon, lorsque le lac est en tourmente! Wie wurde wir bänglich ahnungsvoll! Wie durchbebte es mich elektriſch bis in mein innerſtes Herz! — Wunderbar ſchön, bezeichnend iſt auch das Wort, das ebenfalls der Welt der Berge, in den wir jetzt wandeln, angehört, avalanche (Lawine), eigentlich kein Wort, ſondern ein Klangbild. Man ſieht den Schrecken, der aus dem Himmel kömmt, geboren, werden, kommen, verſchlingen und ſich ſelber zertrümmern. Welch ein Wehes, Zuſammenſchauderndes liegt in dieſem Worte!

durch das Fenſter ſchäumte und ſeine Ketten ſprengte, oder ihn erſäufte, den Gepeinigten der Verzweifelten.

Doch machtlos wallt der Guß zurück; doch machtlos wandelt Tag auf Tag, und Nacht auf Nacht an ihm vorüber. Aber die Alles heilende Kraft der Zeit hatte Macht auch über ſeine Wunden und wenn ſie auch nicht heilten, ſo hörten ſie doch auf zu bluten, und verharſchten: er fing an glücklicher zu werden. So lange Jahre unter Steinen, mußte er ſelbſt zum Steine werden, und er war zum Steine geworden, und wohl gar, als nun endlich im Jahre 1536 die Berner ihn befreiten, nahm er mit Wehmuth Abſchied von den Genoſſen, die ſeine Seele aufgeſogen hatten, von ſeinen Genoſſen, den dunkeln Säulen, die ihn gekannt, und von ſeinen Genoſſen, den ſchwermüthigen Gewölben, die die Klänge ſeines Leidens, die Halle ſeiner Verzweiflung ſo treulich wiedergetönt hatten.

Bonnivart iſt geſtorben und ſeine Tyrannen ſind auch dahin, aber die Tritte, die ſein Fuß in den granitnen Eſtrich drückte, werden ewig bleiben, wenigſtens ſo ewig wie die Erde iſt, und noch manches Auge wird ſich mit Thränen füllen, wenn es jene Hieroglyphen ſchaut. Ich aber weinte nicht und ſagte für mich mit dumpfer Stimme die Worte, die wie Ironie klangen: Peragit tranquilla potestas, violenta quod nequit!

Für die Leſer, denen etwa der Name Bonnivart ein unbekannter, wie das Gedicht Chillon non Byron — eine Thräne, wie ſie nur der düſtre Lord weinen, eine ſchwermüthige Lilie, wie ſie nur für ihn aus den dunkeln Fluthen des Leman ſchmerzensbleich emporblühen konnte, — ein unbekanntes ſein möchte, fügen wir noch einige Notizen hier bei. Franz von Bonnivart, Sohn Ludwigs von Bonnivart, Geborner von Seyſſel und Herr von Lunes, ward 1576 geboren und ſtudirte zu Turin; 1510 überließ ihm ſein Oheim Johann Amadeus von Bonnivart die Priorei von Sankt Viktor, die ſich bis an die Mauern von Genf erſtreckte, und als eine reiche Pfründe eine bedeutende Einnahme gewährte. Der edle gute Bonnivart liebte ſein neues Vaterland, die Republik Genf, wie ſeine Seele; er ſchrieb ihre Geſchichte und bekannte ſich laut als ihren Vertheidiger gegen den Herzog von Savoyen. Als nun dieſer mit 500 Mann in Genf einfiel, flüchtete Bonnivart; jedoch verrathen und gefangen wurde er nach Grolen geführt, wo er zwei Jahre gefangen ſaß.

Mit Mühe entkommen fiel Bonnivart fliehend auf dem Jura unter Räuber, die ihn plünderten und ihn abermals in die Hände des Herzogs gaben. Dieſes Mal ſah ſich der Herzog beſſer vor und ließ ihn nach Chillon bringen, wo er, wie ſchon erwähnt, bis 1536 ſchmachtete, und endlich von den Bernern befreit wurde. Er kehrte nach Genf zurück, und die dankbaren Genfer thaten alles Mögliche, um den Dulder ſeine entſetzlichen Leiden vergeſſen zu machen. Sie ertheilten ihm im Juni deſſelben Jahres das Bürgerrecht, und ſchenkten ihm das früher vom Generalvikar bewohnte Haus; auch wurde ihm, ſo lange er in Genf wohnen würde, eine Penſion von zweihundert Goldgülden bewilligt; 1537 ward er in den Rath der zweihundert aufgenommen. Bonnivart liebte die Wiſſenſchaften, und war ſelbſt Schriftſteller. 1551 eröffnete er ſeine aus den ſchönſten Werken des ſechszehnten Jahrhunderts beſtehende Bibliothek dem Publikum. In demſelben Jahre ſetzte er auch die Republik zu ſeiner Erbinn, unter der Bedingung, daß ſeine Güter zur Erhaltung des Kollegiums verwendet würden, das man dermalen zu gründen beabſichtigte. Das Todesjahr des edeln Dulders iſt nicht beſtimmt, und ſchwankt zwiſchen 1570 und 1571.

— Die oberen Räume des Schloſſes Chillon ſind zum Theil ebenfalls noch in vollkommen mittelalterlich grandios-grotesken Zuſtänden. Da iſt im Saale des Herzogs ein Rieſen-Kamin, der vom Eſtrich bis zum Plafond emporſteigt und groß genug iſt ein ganzes Rudel Hirſche auf einmal an einem Feuer von einem kleinen Walde zu braten. Da ſtehen die Bettgeſtelle, in denen die rauhen Recken ihre Rieſenleiber und ungefügen Gliedmaaßen dehnten und wendeten. Da iſt eine Treppe, die nur eine Stufe hat. Eine merkwürdige Treppe. Wer nicht Flügel hat, oder Luftballons an ſeinen Füßen trägt, ſollte dieſe Treppe nimmer beſteigen. Ach! und die Armen die ſie beſteigen mußten, hatten keine Flügel, und trugen auch keine Luftballons (die überdem damals noch nicht exiſtirten) an ihren Füßen. Sie ſtürzten als unſelige Menſchenleiber, die ſie waren, rettungs- und erbarmungslos in den unterſeeiſchen Abgrund, zu der die Treppe führt, und kein Laut ihrer Klage war im Stande empor zu ſchallen. Drunten freilich mochte der, dem das Hirn zum Denken ganz geblieben, tiefſinnige und gar erſprießliche Beobachtungen anſtellen über den Wechſel der menſchlichen Dinge im Allgemeinen, und über die Ironie in der Konſtruktion dieſer Treppe von einer Stufe im Beſonderen, bis denn zuletzt das Verſchmachten über ihn gekommen, und mit ſeinem verdorrten, heißen, zuckenden Finger den philoſophirenden Schädel-Inhalt zuſammengedrückt. — Wem graut nicht vor der Ironie dieſer Treppe von einer Stufe, einer Ironie, die man dieſes Mal im recht eigentlichen Wortſinn eine bodenloſe nennen kann; und wem graut nicht vor dem menſchlichen Teufel, der zu ſeinem Opfer lächelnd ſagen konnte: Haben Sie doch die Güte, oder wollen Sie nicht von der Freundlichkeit ſein, oder gar: Geruhen Ew. Gnaden doch Sich hier gefälligſt hinunter zu bemühen!

Chillon gehört gegenwärtig der Republik Waadt, und dient ihr als Zeughaus, auch hat man, um den Gedanken eines Kerkerhauſes nicht ganz aus den Augen zu laſſen, in den Mittelräumen des Schloſſes etwas wie eine Armenanſtalt, oder ein

Arbeitshaus angelegt. Das Mägdelein, das in anſpruchsloſeſter Holdſeligkeit mir als Cicerona diente, wies nicht ohne Stolz und Rührung auf die Namen, die unzählbar wie ein Sternenmeer die Säulen in den unterirdiſchen Gelaſſen vom Fuße bis zum Scheitel bedeckten, unter ihnen ſtrahlte die ſtolze Trias:

Viktor Hugo, Chateaubriand, Byron.

Den letzteren hatte ihr Vater, der koloſſale Kaſtellan, noch ſehr wohl gekannt, und ihm oft den Seſſel hinab in Bonnivarts Verließ getragen, wo er in ſtummer Betrachtung ſtundenlang zu verweilen pflegte, als wenn ihm ſo recht heimlich wohl und beruhigt in dem dumpfen, feuchten Gemäuer zu Muthe würde, in deſſen finſtern Winkeln und grauſen Niſchen Geiſter, bange Schatten der öden Leidensſtunden, die hier durchächzt wurden, zu niſten ſcheinen. Hier ſaß der dunkle Mann, der in dem eigenen Buſen Räume haben mochte, in denen es nicht weniger ſchreckensvoll und entſetzlich ausſah als in Chillons unterirdiſchem Gemäuer; Räume, in denen auch an ſtarrer, ſtummer, herzloſer Säule ein einſamer Gefangener verzweifelnd ächzt, klirrend mit langer, ſchwerer Kette, und den Zuſammenſturz der ehernen Räume durch den Wogendrang draußen herbeiſehnt, nicht um frei zu werden, ſondern um todt zu ſein, um todt zu ſein ohne Unſterblichkeit. Bis dann **Fletchen**, der treue Diener des nächtigen Dichters, kam und den Trunkenen vor Schmerz und Verödung hinaufführte und zu der Barke geleitete, in der ſie mit durch die Nacht ſchneeig blinkenden Segeln zurückfuhren nach Clarence, allwo der edle Lord ſeinen Wohnſitz aufgeſchlagen.

In Bezug auf das Gedicht, das der trauernde Sohn Albions in dieſen Stunden unterirdiſcher Einſamkeit geſchaffen, mag noch erwähnt ſein, daß die Geſchichte nirgends jener Brüder erwähnt, mit denen Byron ſeinen Helden an die Säulen Chillons zuſammenkettet, und die dieſer vor ſeinen Augen verſchmachten und ſterben ſieht. Ich bin der Meinung, daß der Britte, indem er dieſe ſterbende Gruppe um ſeinen Helden erfand, jedenfalls den Thurm des Ugolino zu Piſa vor Augen gehabt hat. Allerdings mußte auch dieſe Epiſode des Dante, ſo düſter und ſo höllenmächtig, ſo raſend und ſo entſetzend, ſo ſtumm verzweifelnd und ſataniſch fluchend wie ſie erſcheint, eine Seele wie Byrons bis in die tiefſten Gründe allmächtiglich, unwiderſtehlich erregen, und er mußte vom Wunſche entzündet werden, dieſe Schauder, dies bleiche, zähnefletſchende Verſchmachten nachzudichten, und er that es, wie mir dünkt in der Gruppe die um Bonnivart händeringend untergeht. Und ſo lebe wohl! geſpenſterbleiches Haus, du weiße Halle der Klage am dunkeln See! leb wohl Chillon! —

Es kann kaum ein angenehmerer Kontraſt gedacht werden, als jener, welchen Lauſanne zu Vevay bildet. Dieſes ſo mild, ſo lieblich, ſo heimlich, ſo heimiſch, ſo idylliſch, ſo niedrig, ſo traulich; jenes ſo hoch, ſo heroïſch, ſo ſtolz, durch Berge zerriſſen, ſo ariſtokratiſch, ſo hochgethürmt, und impoſant überragt von einer prangenden Akropolis; die beiden durch ein tiefes Thal von einander geriſſenen Hauptkriſtalliſationen der Häuſermaſſen mit einander durch eine grandioſe Brücke verbunden, die ſelbſt den blaſirten Sprößlingen Alt-Englands Bewunderung einflößt, das Ganze in mannichfachen Nüancen an die mährchenhaft pittoreske Felſenſtadt Freiburg erinnernd.

Der Weg von Chillon nach Lauſanne führt in gerader Richtung ununterbrochen am Geſtade des Leman über Clarence, La Tour du Peil, Vevay und Lütry, er iſt faſt ermüdend durch die nicht abbrechende Kette ſeiner Schönheiten; die Seele des Wanderers überſättigt ſich und wird unempfindlich gegen die Nüancen der milden Anmuth, ſie wünſcht und beſchwört tollkühn wilde Kontraſte, und lächelt kaum über den ſeltſam poſſirlichen und vertrackten Anblick mehrer Häuſer am Wege, die man, um der Chauſſee zwiſchen Felſen und See ein breiteres Bett zu bahnen, zur Hälfte abgebrochen, und die nun erbärmlich ſchurkenhaft, wie aus dem Galgen geſchnitten, zum Todtlachen hanswurſtmäßig daſtehen, und einen tiefen Blick in den Haushalt des „ſüßen Pöbels“, der auch hier in dem lemaniſchen Eldorado wie nirgends fehlt, gewährt, und ſie (nämlich die Seele des Wanderers) findet nur erſprießliche, angenehme Ruhepunkte in dem Anblick der verſchiedenen Arme, die hier der liebe Herrgott herausſtreckt. Das muß wahr ſein, der gute, liebe Herrgott ſtreckt an dem Geſtade dieſes geſegneten Sees ſehr viele Arme heraus, und ich konnte mir den gütigen Schöpfer alle die Tage lang nur als eine Art von Briareus vorſtellen.

Es war an einem Sonntage, als ich des Weges zog, und ſämmtliche Bewohner der Seeufer ſchienen dem Zuge ihres andächtigen Herzens nachgegeben zu haben, denn ſie ſaßen ſelbander einträchtiglich dort in den wonniglichen Häuſern, die den Arm des lieben Herrgotts an ihrer Stirn trugen, und waren gar eifrig, wie die Gluth des Weines ihre Geiſter entzündet hatte, und ihre Gedanken flatterten als rauſchende Leuchtwürmer in die Luft des gewitterſchwülen Sommerabends, blutrothe, radikale Gedanken. Da wurden Debatten gepflogen, daß man es von einem Thor zum andern hören konnte. In meiner Seele aber bauten die guten Geiſter des gottgebornen Getränkes ein ſtilles Paradies, und ich wandelte, die ſtumme Seligkeit in mir tragend, aus einem Thor in das andere, durch all die Fleckchen und Weilerchen langſam weiter am See. Elektriſche Wolken flammten am Himmel, donnerloſe Blitze zuckten ſchneidend hernieder, und gruben ihre bleichen Geſichter tief in des Sees dunkle, ſchwer wallende, weiß ſich überſtürzende Fluth. Es erregt ein ſeltſames Empfinden, ſo ein Gewäſſer zu ſehen das da rauſcht und wogt, und perlt und ſchäumet, ohne vom Athmen des Sturmes belebt und gereizt zu ſein: denn kein Lufthauch rührte ſich, und es war nur der Geiſt der Ahnung, des bänglichen Entſetzens, der den See aufregte und ihn gleichſam den Kampf mit dem nahenden Ouragan aufzunehmen vorbereitete. Und mir war, als ob über der hochwallenden Fluth ein Reigen ſchwebte, ein Reigen ſchneeweißer, holdſeliger Mädchengeſtalten, und über dem wallenden Reigen zitterte ein Geiſt mit einem Mädchenangeſicht: der Geiſt, das war der Geiſt der Liebe, und das Antlitz war das Antlitz Juliens, der neuen Heloïſe*). Denn dieſelben Lüfte, die ich jetzt athmete, erzeugten dies holde Weſen, die Geburt einer großen Phantaſie, das einſt Europa bezauberte, und Millionen von Herzen ſeiner Anmuth unterthänig machte. Aber dort ſchimmern ſie hoch im Lichte der flammenden Blitze und im kränklichen Scheine eines matten Mondenſtrahls, der zwiſchen Feuer ſchimmernden Wolkenkoloſſen friedlich herniederſieht: die Zinnen der hohen Kathedrale von Lauſanne, und die mit Laubholz und ſtolzen Parks bedeckten Hügel und die Terraſſen, die zum See hinabſchauen mit ihren ſchneeweißen freundlich und heimiſch blickenden Villas; — ach! ich kannte dieſe Terraſſen! Es war in einer Nacht, die vielleicht wie dieſe war, da legte ein Mann, der lange Stunden in einer dieſer Villas am Schreibtiſch geſeſſen, die Feder nieder, er ſtieg hinab und hinaus auf die Terraſſe, ſein leuchtendes Auge ſchaute nieder auf den See, ſchaute empor zu dem nächtigen Himmel. Es war als wenn ein Blitz wie ein Nimbus über ſeine Züge zuckte, ſie glänzten im feurigen Scheine. Dieſe Kreatur des Herrn, der da droben wohnt über den dunkel ſtürmenden Nachtwolken, des Herrn, der da herrſcht in unausdenkbaren Fernen über den Sternen, war eine glückſelige Kreatur in dieſer Nacht, denn dieſe Nacht hatte der Kreatur den Kranz der Unſterblichkeit auf die gedankenheiße, todtenbleiche Stirne gedrückt. Und die Kreatur war der Engländer Gibbon, und das Werk, das unſterbliche, an dem er in dieſer Nacht den letzten Federzug gethan, hieß: History of the decline and fall of the roman empire*). Welche Bruſt mit dreifachem Erze umgürtet iſt die, die, ohne zu beben, das Glück einer Stunde zu ertragen vermag, welche ahnungsvoll Dir zuflüſtert: Du biſt unſterblich! Es giebt im Leben der Menſchen Momente, im Vergleich zu welchen ein Trank aus dem Becher, dem nektargefüllten der ewigen Götter ein eitler Schaum iſt.

---

*) Es iſt von dem Romane Jacques Rouſſeaus die Rede: Julie, ou la nouvelle Heloise.

---

*) Edward Gibbon, der große engliſche Hiſtoriker, der ſchon früher in Lauſanne gelebt, ließ ſich hierſelbſt im Jahre 1783 vollſtändig nieder. In der Nacht vom 27. zum 28. Juni 1787 vollendete er das oben erwähnte Werk, das ihn unſterblich machte.

Du biſt unſterblich! Du wirſt geliebt! O geſegnet ihr Worte unausdenkbarer Seligkeit! geſegnet Ihr, auf deren Häupter dieſe Seligkeit milde niederſchauerte. Wer flehte nicht, nur um die Hälfte des unendlichen Glückes? Nur um die Stunde, wo es ihm zugeflüſtert wird, das große, ungemeſſene Wort, das geboren iſt aus den Kelchen paradieſiſcher Lilien, in dem Augenblick, als ſie verwandelt werden ſollten zu Jungfrauen der Menſchen, das große, ungemeſſene Wort: Du wirſt geliebt! —

Der Hafen von Lauſanne heißt Ouchy; ſelbiger iſt thalnieder etwa eine Stunde von der Stadt entfernt. Hier ankert in der guten Jahreszeit jeden Nachmittag um ein halb Drei das Dampfboot, das von Villeneuve aus den äußerſten, öſtlichſten Buchten des Sees kommend nach Genf fährt. Es bedarf zu der Fahrt von Ouchy aus etwa drei Stunden, und ſo kömmt man um die Dämmerſtunde in das üppige Genf, die Königin des ſtolzen Leman. Man ſagt, daß Genf eine frappante Aehnlichkeit mit der von Konſtantinopel habe. Der Bosporus bei Konſtantinopel iſt nicht breiter als der Leman bei Genf. Die Erhöhung bei Kologny ſtellt die gebirgige, europäiſche Seite dar, und das flache Gelände von Päquis die niedere Küſte Aſiens. Und dies iſt alſo die Hauptſtadt des Proteſtantismus, die Nebenbuhlerin Romas; in dieſen Mauern erblickten Necker, Bonnet, Sauſſüre und Rouſſeau das Licht der Welt, die man Erde nennt: dies iſt der Ort, in dem der ſchreckliche Kalvin lebte, der proſaiſchſte aller Fanatiker, der blutige Vertheidiger des geheimnißvollſten aller Geheimniſſe, des von der Dreieinigkeit. Ewige Schmach trifft das Haupt dieſes Reformators, der dieſem Streite über das Unergründliche, das ewig Verborgene und Unenthüllbare, den edeln Serveto opferte, welcher auf ſeiner Durchreiſe durch Genf im Jahre 1553 von den fanatiſchen Schergen des wüſten Religionsabſolutiſten, (welcher neben ſeiner Meinung keine Meinung, wie neben ſeinen Göttern keinen Gott aufkommen laſſen wollte) ergriffen und nach kurzem Prozeſſe entſetzlich durch Feuer vom Leben zum Tode gebracht wurde.

Ich habe ihn geſehen den idylliſchen Hügel, der ſich in geringer Entfernung von den Mauern Genfs nach Mittag zu erhebt. Auf ihm iſt man gleichſam im Mittelpunkte, im Allerheiligſten des wunderbaren Panoramas. Von hier aus ſchaut man wie gegen Weſt die großen Formen des Jura, die den Horizont, aber nicht die Phantaſie des Beſchauers abgrenzen, ſo gegen Südoſt die jochartigen Steigungen und Neigungen der Berge, die als dunkle Schlußſteine des Thals des Leman daſtehen. Am Fuße des Hügels und rings um ihn die üppigſten Gelände; in der nächſten Nähe das alte, dunkle, dumpfe Genf, gleichſam ein ſchwerer Traum, deſſen Konfigurationen, aufgelöſt in dunkle Nebel, eben zerflattern, zerfließen wollen. Und wenn ſich der Beſchauer gegen Abend wendet, ſtehen dicht vor ihm die Terraſſen unterhalb der Cluſe, die gleichſam als eine rieſige Breſche in das ſtarre Mauerwerk des Jura eingeſprengt iſt. Und dann ſieht man den Raſenplatz von Plains-Palais, der das Campus Martis der Genfer bedeutet, und mit ſeinem ſmaragdenhaft leuchtenden Bowling-Green den Volksfeſten und den militairiſchen Paradeaufſtellungen der Republikaner gewidmet iſt. An dieſen Platz ſtoßen die jähen Felswände, durch die ſich Rhone und Arve hier vereinigt in ein Bett, aber noch getrennt in ihren Wellen, die ſtolz und wie ſich gegenſeitig verachtend neben einander hinfließen, unvermiſcht, der eine bläulich, der andere ein zur Flüſſigkeit gewordenes Kryſtall, hindurch gezwängt und gedrängt haben. Und zuletzt im Rücken des Beſchauers der eckige, ſtarre Salève, die Melancholie, die zum Berg geworden; die Zerriſſenheit, die wie Loths Weib zur Salzſäule, zu Stein erſtarrt iſt, ein rauher, ſtolzer Tyran, deſſen ausgebreitete Schultern in ihrer wilden Monotonie dunkle Schatten über das lachende Gefilde werfen und dunkle Gedanken in der Seele des Beſchauers erwecken.

Der Hügel, auf dem wir in dieſem Augenblick ſtehen, heißt Champolles; aber verflucht ſei ſein Gipfel in Ewigkeit, verflucht ſei der wunderſchön duftige, nebelblaue, zauberhaft verſchwimmende Herbſtmorgen, an welchem hier der Scheiterhaufen aufgebaut war, der Servetos edeles Gebein verzehren ſollte. Ein Scheiterhaufen! es ſei darum! aber ſo weit ging des ſchrecklichen Kalvin furchtbarer Haß, ſo war dieſer mehr als höllen-teufliſch erbittert, daß er nicht aus raſch ſich entzündenden und in Brand gerathenden Scheitern, nein aus grauen, qualmenden, augenbeißenden, quälenden, aber nicht erſtickenden Geſtrüppen den Scheiterhaufen aufführen ließ, der das Auto-da-Fé, das gottgefällige Werk, exekutiren ſollte. Hat denn Kalvin die Worte wohl vernommen, die ſein unſeliges Opfer, als es mit dem nahenden Tode ringend über zwei Stunden lang in der ſchrecklichen Rauchſäule daſtand, ausrief: „Ich Unglücklicher! wird meinem Elende die Flamme nicht ein Ende machen? Konnte man denn für die 200 Goldſtücke und die koſtbare Halskette, die man mir raubte, nicht Holz anſchaffen, das mich ſchneller verzehrte?"

Iſt Kalvin, als er dieſe Worte gehört, verzweifelnd niedergeſunken, entſetzt über die raſche, furchtbare, fanatiſche That?

Nein! er ſtand triumphirend da, und als die graue Aſche in alle vier Winde ausgeſtreut wurde, da öffnete dieſer ſeinen Mund und — ſpie aus! —

Wer iſt es der ihm nicht flucht und auf ewig? Aber aus meines beſten Gedankens ſäuſelnder Palme wehe ein grüßender Hauch der Liebe und des thränenwerthen Gedenkens den Manen des hohen, edeln Dulders entgegen, wenn er mich hören könnte!*)

— — Dort, wo der Rhone mit unwiderſtehlicher Haſt, ein flüſſiger Rieſenkryſtall, mit Blitzesſchnelle wieder hervortaucht aus dem Leman, der vergeblich verſuchte ihn feſtzuhalten wie in abmattender Umſchlingung, und nun als ein edeles Roß, das ſich jeglichen Zaumes entledigt, dahinbrauſt, ſchäumend und bäumend ohne Raſt und Ruh, immer derſelbe und immer ein anderer, ein ewiger Wechſel, und im ewigen Wechſel eine ewige Beharrlichkeit: da liegt in der Nähe der hangenden Brücke eine kleine Inſel von gewaltigen Bäumen bewachſen und duftig beſchattet. Auf ihr iſt kein Scheiterhaufen aufgerichtet, ſondern eine hohe Metallſäule, und dieſer Metallſäule iſt Leben und Geiſt eingehaucht, da ſie noch flüſſig war. Es iſt dies die Statue Jean Jacques Rouſſeaus, des edeln ſelbſtquäleriſchen Philoſophen, dem hier ſeine Vaterſtadt das in Flammen geborene Erzbild auf der Inſel, die nach ihm die Inſel Rouſſeau heißt, geſetzt hat. Er liebte ja die Inſeln, und ſo wird auch dem ehernen Konterſey auf dem ſchattigen, wellenumrauſchten Eilande, mit dem großen Blicke in die große Ferne, wohl genug ſein. Wohl ſchaut ſein Antlitz nach dem geliebten Weſten, als käme von dort das Heil, und hoch hält er den Griffel, die Viſion niederzuzeichnen, die er im Flammenbade der ſinkenden Sonne geſchaut. Auf granitnem Poſtamente ruht die erzene Statue, die von Pradier gemeißelt, im Jahre 1834 von Chozatier gegoſſen iſt.

---

*) Servelo, wenn auch wegen ſeiner Läugnungen als verdammter Ketzer verbrannt, hatte doch große und fruchtbare Gedanken So hat er in ſeiner Christianimi restitutio Ideen über den Blutumlauf im thieriſchen Körper entwickelt, in denen das ganze ſpäter von William Harvey enthüllte große Geheimniß in geiſtreicher Ahnung enthalten iſt. Eine Ahnung, die einzig mehr werth iſt als Kalvin und alle ſeine Anhänger.

Nun aber geht der Tag zur Rüſte, an dem ich dies Alles geſchaut: die Dämmerung tritt ein, und jene Dumpfheit bemächtigt ſich des Wanderers, die ihre Nebel über den Geiſt des Menſchen zu breiten pflegt, wenn er viel gedacht und viel gelitten. Und Beides hatte ich redlich. Mein Antlitz brannte wie im Feuerſcheine befriedigter Sehnſucht, und mechaniſch bot ich meine Wange dem fein niederſtäubenden, kühlenden Regen, der aus einer eben aus dem See gebornen Wolke quellte.

Da landete ein Boot am Geſtade, wo ich ſtand, Stimmen rauſchten und klangen.

Es wurde etwas Schweres, Ungethümes, Schwarzes aus dem Boote gehoben und an den Strand der Rouſſeau-Inſel gelegt.

Die Männer aus dem Boote umſtanden ſtumm das Schwere, Ungethüme, Schwarze. Da glänzten weiße Gewänder über die Brücke und zitterten, ſchwankend ſich nahend durch den dämmernden

Laubgang. Zwei Weiber kamen mit ſchweifenden, hangenden Haaren und mit marmorbleichen Geſichtern. Die beiden warfen ſich ſtumm über das Ungethüme, Schwere, Schwarze: ſtumm die beiden und ſtarr. Doch urplötzlich ſiegte die weibliche Natur, die weibliche Natur der marmorbleichen Geſichter: aus ihren Augen floſſen Thränen, und Klagen tönten von ihren blaſſen Lippen, Klagen in engliſcher Zunge. Die beiden troſtloſen Frauen umarmten einen todten Menſchen, denn das Schwere, Schwarze, das ſie an den Strand gewälzt, war ein todter Menſch. Und der todte Menſch war der troſtloſen Weiber Bräutigam und Bruder.

Der wilde Jüngling Rhone hatte dieſen Bräutigam, dieſen Bruder, als ſeinen Bruder ſo innig ans Herz gedrückt, daß dieſem der Athem darüber ausgegangen. Erſt vor einer Stunde war der junge, reiche und geiſtreiche Squire nach Genf gekommen, und während die Braut und die Schweſter bei der Toilette beſchäftigt, war er hinabgeſtiegen, um ſich auf dem ſpiegelklaren, in Abenddämmerroth ſchimmernden Strom zu wiegen. Aber der gewaltige hatte ihn unwiderſtehlich fortgeriſſen, an der nächſten Brücke war ſeine Gondel geſcheitert, und er war hinab geſtürzt; der Strom nahm das junge, heiße, zuckende Leben, und hier weinten die zerrungenen Freundinnen um den erſtarrten Verſunkenen.

Welche ſchreckensvolle Scene! Und doch lag zugleich ſo viel Milde, ſo viel Heimlichkeit in dieſen Schrecken. Wie das wispert und lispelt, wie das rauſcht und plätſchert. Wie das hallt und verwallt in den Bäumen drüben, in dem See drunten, und dann wieder eine gewaltige Zuckung, eine krampfhafte Wehe in den wimmernden Mädchenſeelen, und draußen in der allmächtigen Natur. Bräche doch ein Mondſtrahl hervor, vielleicht würde das milde Licht beruhigend auf die guten Kinder wirken; aber die wilde Nacht treibt ihr Spiel nach eigener, erbarmungsloſer Laune fort und fort, für heute hat ſie nun Finſterniß, und kehrt ſich nicht an die Schmerzen der Menſchen.

— Laßt mich noch Ferneys gedenken! Wenn Voltaire auch keine Henriade geſungen, keine Zaïre gedichtet und kein Zeitalter Ludwig des Vierzehnten geſchrieben, allein das, was er in und um Ferney im Sinne der Menſchlichkeit und des Wohlthuns geübt, macht ihn unſterblich; und ſo ſteht auch noch heute ſein Name mit flammenden Schriftzügen in den Herzen der Bewohner dieſes Fleckens geſchrieben. Hier in Ferney war es, wo er dem von den Anhängern der Naturphiloſophie verfolgten Delille einen Zufluchtsort gewährte; von hier aus vertheidigte er Marmontel, der um Beliſar viel zu dulden hatte, ferner den Admiral Bing, der unſchuldig verurtheilt, und den Grafen Maranziès, der von Wucherern ruinirt war. Von hier aus ſorgte er für die Wiederherſtellung des Angedenkens von Jean Kales, Sirrin, Martin und Montbailly und erlöſte die Gattin des Letzteren von der Gefahr, auf dem Schaffott zu ſterben; von hier aus erhob er ſeine Stimme für Lully, für La Barre und für fünfzehntauſend Bewohner des Jura, die Leibeigene der Stiftsherrn von Sainte Klaude waren; hier adoptirte und verheirathete er die Urenkelin des großen Corneille, indem er ſagte, ein alter Soldat Corneilles müſſe für die Enkelin ſeines Generals ſorgen, und er ſchenkte ihr eine Mitgift von 90,000 Livres, den Ertrag ſeines großen Komentars über den Tragöden.

Und wie wirkte Voltaire im Stillen in ſeinem heimlichen, köſtlichen Ferney, wie ſtreute er die himmliſchen Saamen der Wohlthat, und wie legte die Hand, die den Franzoſen ihre größten Werke gegeben, das Almoſen in den zitternden Schooß des Greiſen oder der Greiſin. Noch heute werden in dem Orte Geſchichten erzählt, die den Stempel ſeiner Milde und Güte tragen, aber die Touriſten, dieſe Reiſenden, denen das Reiſen zur Arbeit geworden, und die oft das Sehenswerthe verwünſchen, weil es ihnen Mühe macht, kehren ſich nicht daran. Sie ſind zufrieden, wenn ſie den Garten und das Haus treppab und treppauf durchkeucht, wenn ſie den Kaſtellan ein Zweifrankenſtück in die Hand gedrückt, und dafür die Erlaubniß erhalten, einen Spahn von der Bettſtelle losſchnitzeln, oder einen Lappen von der Gardine abreißen zu dürfen.

Mit einem dieſer Herren Pſeudo-Enthuſiaſten ſoll kurz vor unſerer Anweſenheit ſich folgendes ſpaßhafte Ereigniß zugetragen haben:

Irgend ein Lord, oder ein Count, oder ein Squire, oder ein Menſch, der viel Geld und wenig Verſtand zu verlieren hat, und die Kurioſität jeder Art aus angebornem und eingefleiſchten Touriſtengefühl liebt, war des Abends nach Ferney gekommen, und, wie ſich von ſelbſt verſteht, mit beflügeltem Schritt dem berühmten Schloſſe zugeeilt. Alſo hier hat der unſterbliche Mann gelebt, deſſen Geiſt ich als den eines übermenſchlichen Weſens verehre, ſo hatte der überſchwängliche Lord zu dem praktiſchen Kaſtellan bei ſeinem Eintritt in deſſen Loge geſagt. Iſt nicht eine Spur noch von dem Triumphzuge des Unübertrefflichen über dieſen Erdball vorhanden, Kaſtellan? So hatte er den Kaſtellan gefragt.

„Ein Schottländer, erwiedert der Kaſtellan, hat geſtern meine, ich wollte ſagen ſeine letzte Perrücke mitgenommen. Aber es bleibt noch ſein letzter Stock übrig." Und mit dieſen Worten zeigt er auf ein ſogenanntes ſpaniſches Rohr mit elfenbeinernem Knauf, das in einem Winkel des Gemachs lehnte. Dieſer höchſt anſtändige Stab gehörte dem Schulmeiſter von Ferney, der am Morgen des verhängnißvollen Tages ihn bei ſeinem Freunde, dem Kaſtellan, vergeſſen. Aber der fromme Touriſt küßte ſofort des Schultyrannen in Gedanken ſtehen gebliebene Spaziermobiliar mit heißer Andacht.

„Wie theuer hat Euch, — ſo fragt er den in Erwartung der Dinge, die da kommen ſollen, bebenden Schloßpförtner, — der Schottländer die Perrücke bezahlt?

„„Ich habe meine Perrücke, erwiedert der Kaſtellan, ich will ſagen die Perrücke des Philoſophen von Ferney für 500 Franks fortgegeben, und ich würde meine Perrücke, ich will ſagen die des Philoſophen von Ferney um keinen geringeren Preis fortgegeben haben, da ſie die letzte war — von zehn Dutzenden, wollte er hinzuſetzen, aber er verſchluckte dieſen Zuſatz.

„Hier habt Ihr tauſend Franks, ſagt der Touriſt. Der Stock iſt mein! Mein! fügte er jauchzend hinzu, indem er ſein Taſchenbuch lüftete und einen tauſend Franks bedeutenden ſeidenpapiernen Schein von ſeinen Brüdern trennte, und ſelbigen dem wie Eſpenlaub vor Gier zitternden Thorſchließer überreichte.

In dieſem Augenblick aber tritt der Schulmonarch ins Gemach, um ſeinen treuloſen Gefährten mit dem beinernen Haupte zum Abendſpaziergange an ſeine Pflicht zu erinnern. Der ſpekulative Ritter vom Schlüſſelbunde hält es für das Gerathenſte, ſich aus dem Staube zu machen. Er wandelt hinaus und wird ſpurlos.

Der Schulmeiſter, der ſeinen Stab in den

Händen des Fremden ſieht, fühlt ſich anfänglich geſchmeichelt, daß das Schnitzwerk des beinernen Knopfes Gnade vor den Augen des Reiſenden gefunden. Als dieſer aber Miene macht, mit demſelben das Zimmer zu verlaſſen, verwandelt ſich ſein Schmeichelgefühl in banges Erſtaunen, und er kann die Worte nicht unterdrücken:

„Erlauben Sie, verzeihen Sie mein Herr! Sie nehmen meinen Stock mit.“

„ „Ihren Stock! Ich will nicht hoffen daß Sie ihn bezahlt haben, verſetzt der Brite.“ “

„Haben Sie ihn bezahlt? fragt voll Entrüſtung der Schulmann“

„ „Ganz recht, erwiedert Jener, ich habe ihn gekauft und bezahlt.“ “

„Sie ſcherzen mein Herr! entgegnet der Pedant.“

„ „Ich ſcherze niemals, wiederredet der Lord, und am Wenigſten mit Lümmeln Ihres Schlages.“ “

„Lümmel, ſagten Sie, fragt bebend der Ruthenſchwinger.“

„ „Lümmel, ſagte ich, entgegnet zürnend der britiſche Touriſt.“ “

„Wollen Sie mir meinen Stock wiedergeben? fragt abermals der Lehrer.“

„ „Niemals, erwiedert der Lord.“ “

„Dann nehmen Sie dies“, ſagte der Lehrer, der von Natur zu der heißblütigen Art gehörte.

Das „dies“ war aber nichts anderes als eine furchtbare Ohrfeige, auf die ſich der Meiſter wegen der täglichen Uebung meiſterhaft verſtand.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der Lord, der den Stab in der Hand hatte, ſich dieſer Waffe bediente, um die Liebkoſung zu erwiedern. Er hieb den Pedanten weidlich damit durch, bis dieſer durch ein geſchicktes Maneuvre ſich der ſtreitigen Waffe bemächtigte, und nun ſeinerſeits den Lord nach beſten Kräften bearbeitete. Das Weſen mit dem beinernen Haupte verrichtete dieſe Arbeit mit rührender Unparteilichkeit, bis es endlich zerbrach und nun der Lord mit dem raſch ergriffnen Fragment ſich zur Wehr ſetzte, und zwar nicht ohne Erfolg. Das Ende des Kampfes, der einer beſſern Sache würdig geweſen wäre, war endlich das, daß der Touriſt das Schlachtfeld mit dem elfenbeinernen Knopfe in der Hand verließ, ſchleunig in den Wagen ſtieg und von dannen fuhr. Beſucht nun ein Freund ſein Raritätenkabinet auf ſeinem Schloß in Old-England, dem er glücklich die Trophäe zugeführt, ſo pflegt er den elfenbeinernen Knauf mit ganz beſonderem Stolze zu zeigen, und ſpricht dann alle Mal die Worte: „Sehen Sie, mein ſchätzbarer Freund! dies hier *war* der Spazierſtock des Herrn von Voltaire. Ich habe ihn mit tauſend Franks bezahlt, und außerdem habe ich ihn einem raſenden Verehrer des großen Mannes abkämpfen müſſen, der (nehmlich der raſende Verehrer) mir, was daran fehlt, auf dem Rücken zerprügelt hat!“

Der kluge Kaſtellan aber ließ ſich am Tage nach der Schlacht von ſeinem Freunde, dem Schulmeiſter, den er hinlänglich von der Beute entſchädigt, die Worte in ſein Stammbuch ſchreiben: Mundus vult decipi, ergo decipiatur. —

— Mehre der oben erwähnten Züge, die mir ein Greis am Abend in der Taverne zu Ferney erzählte, will ich, als prägnant den unſterblichen Philoſophen in ſeinem Thun und Treiben charakteriſirend, hier mittheilen. Es waren Traditionen in der Familie des Greiſes, ihre Wahrheit daher wohl zu verbürgen, ſchon darum, weil die Menſchheit eher geneigt erſcheint Züge zu erfinden, die verſchwärzen, als die verklären. Als man Voltaire mittheilte, daß ein Bauer aus Ferney wegen 7500 Franks im Schuldgefängniß ſäße, gab er ſofort Befehl, dieſe Summe für ihn zu bezahlen. Und als man ihm erwiederte, daß dieſe Summe verloren ſein würde, da das ganze Beſitzthum, über das ſein Vaſall noch disponiren könne, in einer zahlreichen Familie beſtände, ſagte er, und es ſind dies merkwürdige Worte, die ſich auch wohl die Gegenwart merken könnte: „Deſto beſſer, man verliert Nichts, wenn man Almoſen giebt; wenn man der Familie den Vater, den Bürger dem Staate erhält.“

Ein anderer Landmann, der nicht zu Voltaire's Vaſallen gehörte, hatte beim Parlament in Beſançon einen Prozeß verloren, welcher ſeinen Untergang herbeiführen mußte. In ſeiner Verzweiflung geht er zu Voltaire; dieſer weint mit ihm, nimmt die Papiere und giebt ſie ſeinem Amtmanne zur Durchſicht. Der Amtmann iſt der

Meinung, daß des Unglücklichen Sache gut iſt, und daß Niederträchtigkeiten beim gerichtlichen Verfahren den Verluſt herbeigeführt, daß überdem Appellation einzulegen iſt. Da geht Voltaire in ſein Kabinet und tritt wieder heraus, indem er im Schooß ſeines Schlafrocks drei Säcke trägt, einen jeden angefüllt mit tauſend Franken. „Da!“ ſpricht er zu dem Unglücklichen, „nimm dies, um Dich das Dir von der Gerechtigkeit zugefügte Unrecht vergeſſen zu machen. Klage nicht mehr! Ein abermaliger Prozeß würde Dir nur abermaligen Kummer bereiten. Begnüge Dich mit dem, was ich Dir gebe, und wenn Du Dich auf meinem Grund und Boden niederlaſſen willſt, ſo ſei überzeugt, daß ich für Dich ſorgen werde.“

Man muß einen großen Geiſt beſitzen, einen Geiſt, dem die Gottheit noch ganz beſonders zugelächelt, als er ſich aus ihren Schooß gerungen, um einen Henry IV. und eine Zaïre zu dichten; aber ihr Lächeln muß doppelt hold dem geleuchtet haben, der, um ſo mild, ſo theilnehmend zu handeln, keinen Selbſtkampf zu kämpfen brauchte. Ich freue mich, dieſe wohl noch wenig bekannten Züge aus Voltaires Privatwohlthätigkeit hier mittheilen zu können, beſonders jetzt, wo alte Geſchichten, in denen die Rolle, die unſer Freund zu ſpielen hat, freilich einen ganz entgegengeſetzten Charakter trägt, mit Leidenſchaft durch den ſehr klugen Herrn Stahr in ſeiner Schrift „Leſſing und Friedrich der Große“ wieder aufgewärmt werden. Mögen dieſe Geſchichten nun wahr ſein oder nicht, — wem das Alter ſolch einen Strahlenkranz um das Haupt flicht, dem mögen immerhin die Uebereilungen früherer Zeit, die Gereiztheit, der überſpannte Ehrgeiz ſeiner Jugend verziehen werden; nur wer ſo im Stillen handelt, wer ſo in der Verſchwiegenheit im reinſten und harmoniſchſten Bunde mit der göttlichſten Humanität ſteht, der mag nur laut und öffentlich die Gottheit läugnen, er braucht ſie auch nicht im Himmel zu ſuchen, da er ſie in ſeinem eigenen Herzen hegt.

Mit Bezug auf dieſe letztere Eigenſchaft, wir meinen die des Atheismus der „Vorſehung von Ferney“ (ſo nämlich nannten den Greis Ferney's dankbare Bewohner) erzählen wir noch einen äußerſt charakteriſtiſchen Zug, den zwar der Schauſpieler Fleury ſchon in ſeinen Memoiren mittheilte, der aber trotzdem wenig bekannt ſein dürfte.

Der Freund der Menſchheit, den man Schlaf nennt, wandte bekanntlich ſchon früh unſerm Dichter den Rücken, und ſo geſchah es denn, daß er oft ſchon nach Mitternacht ſein Lager verließ und das Freie ſuchte. Einſt hatten lange Tage ſchwerer Wolkenzüge über dem Thale geſchwebt, und das rauhe feuchte Wetter hatte den Philoſophen ganz der Außenwelt abgewendet und in ſich ſelbſt verſenkt. Da erwacht er eines Morgens bald nach Mitternacht, es war im Monat Juni, und iſt erſtaunt, die rauhe Tramontane, die ſo lange geraſ't, nicht mehr toben und wimmern zu hören. Er erhebt ſich vom Lager und wandelt im Schlafrock zu einem jungen Freunde, der ſich der Gaſtlichkeit Ferney's erfreut. Sie ſteigen ſelbander hinab und hinaus in die purpurne Morgendämmerung, die eine holdſelig koſende und lachende, über Nacht geborene ſüdöſtliche Briſe mit paradieſiſchem Athem durchlispelt. Sie gehen fort auf der großen Straße nach Groß-Sasconex. Da fängt es mählig an zu glühen und zu leuchten, ſchräg über den dunkeln Bergkoloſſen, die den Leman im Oſten umſtehen; da fängt es an zu leuchten und zu brennen, als wenn eine Legion Seraphen erwacht und entzündeten ihre roſig flammenden Fackeln, die eine an der andern, und immer fort ohne Ende, daß es glüht in augenverblendender Ueberſchwänglichkeit; und es zuckt und hebt ſich und regt ſich. Etwas Großes, etwas Unerhörtes ſoll geſchehen. Die Gipfel des Montblanc brennen lichterloh, tief getaucht in die jungen Flammen des Morgenhimmels: und endlich iſt es geſchehen das Große, das Unerhörte, und ein flammendes Wunder, ſchwebt der glühende Sonnenball im langſamen Triumphe empor an dem Firmament, vor dem die Nacht flieht. Und plötzlich ſinkt Voltaire, als er Solches erſchaut, auf die Knie, unbekümmert, ob der purpurrothſammtene Schlafrock im Staube liegt, er nimmt die Perrücke vom Haupte, erhebt die vertrockneten braunen Hände zum Himmel, und ſpricht mit Pathos die denkwürdigen Worte:

Oui Monseigneur! quant à vous, il n'y a point de doute: je crois en vous, mais pour ce qui regarde Monsieur votre fils, permettez, moi que je sois d'un autre avis.

Und indem er die Worte von mais an ſpricht, erhebt er ſich wieder und klopft den Staub mit dem rieſigen Foulard von den ſammtenen Knieen.

Es muß übrigens ein befremdender Anblick geweſen ſein, bizarr und Rokoko, den alten Gottesläugner baarhäuptig, im rothſammtenen Schlafrocke und Kniebeinkleidern mit ſilbernen Schnallen Angeſichts der aufglühenden Sonne auf der Landſtraße nach Groß-Sasconer im Staube liegen zu ſehen. — — —

Aber es iſt hohe Zeit, wir müſſen Genf und ſeinen Umgebungen Lebewohl ſagen, die Glocke läutet und ladet auf das Schiff, das uns zunächſt rückwärts über den Leman führen ſoll, um oſtwärts dem brüderlichen Bodenſee zuzueilen, und von dort, die Alpen überſteigend, unſerm fernen transmarinen Ziele: den Palmen und Minarets von Algeſiras zuzueilen.

* * *

Druck der Witt'ſchen Officin in Landsberg a. d. W.

Von demſelben Verfaſſer erſchienen früher bei **Volger & Klein** in Landsberg a. d. W. und ſind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Erben von Schloß Sternenhorſt. Signor Satans erſte Liebe Zwei Novellen 18 Sgr.

Joſephus Fauſt. Ein Gedicht. Zweite Auflage. 16 Sgr.

Charitinnen. Novellen, Humoresken, Phantaſieſtücke. 1 Thlr.

Phyſiologie der Taverne. 6 Sgr.

Die beiden Finkenſteine. Luſtſpiel in einem Akt. 5 Sgr.

Bilder der Nacht. Balladen, Notturno's, Romanzen, Ghaſelen, ſtille Thränen. 18 Sgr.

Die Leipziger Abendzeitung Nr. 22 vom 24. November 1853 ſagt hierüber:

> Der Dichter liebt es, ſich in das Dämoniſche, Unheimliche, oft Grauenvolle zu verſenken, er hat das ſtets gethan, und wir entſinnen uns noch recht wohl der ſeltſamen Empfindung, die uns einſt beim Leſen ſeines „Fauſt“ beſchlich. Aber die Art, mit welcher er ſeine Nachtbilder malt, düſtere Umriſſe entwirft und dunkle Farben aufträgt, zeigt den berufenen Dichter, der in der Bahn wandelt, die ihm ſeine Individualität anweiſt. Viele Tragödieen liegen hier in dem reichen Rahmen des Gedichtes, und der ernſte Sinn mag ſich an ihnen ergötzen. R. R.

Die Novellenzeitung (Leipzig bei O. Spamer) nennt dieſe Schöpfungen „werthvoll für den Liebhaber, für den Freund ſolcher Notturno's unerſetzbare Kabinetſtücke.“

Die Blätter für literariſche Unterhaltung vom 14. Mai 1853 können ſich nicht verſagen zu bemerken, daß der Dichter für dieſe Gattung düſterer Malerei ein ſchönes Talent beſitzt.

Die Tragödie auf der Klippe. Novelle. 5 Sgr.

Die neue illuſtrirte Zeitſchrift (Fr. Schäffer in Stuttgart) vom 8. Juni 1853 läßt ſich folgendermaßen hierüber vernehmen:

> Wir athmen in dieſer ſchaurigen, mährchenhaften Erzählung trübe, düſtere Seeluft, Nichts als Seeluft. Der Dichter malt mit lauter grauſchwarzen Nebelfarben, es iſt ein König-Learſches Bild, und in die Nacht der Schrecken, die ſich wie Wolken über dem Eiland Bornholm und den grauen Ruinen der rieſigen Burg Hammerſthuis zuſammenballen, blitzt nur die blendende Helle des Leuchtthurmes über dem engen, furchtbar hell beleuchteten Schauplatz wunderlich humoriſtiſcher und markdurchſchütternder Scenen. — — Und zum Schluß: Dies Alles hat etwas Altnordiſches, Ungeheuerliches; es iſt eine, wenn auch ſeltſame Skizze, aus der ein ganz entſchiedenes Dichtertalent uns anblickt.

Die Fahrt zur Königin von Britania. Theophraſtus Paracelſus ab Hohenheim, fragmentariſch dargeſtellt. Novelle.

Dieſer Arbeit iſt bei ihrem früheren Erſcheinen in der Leipziger Novellenzeitung der allgemeinſte Beifall zu Theil geworden. Die Leipziger Abendzeitung Nr. 25 nennt die Manier in der ſie ausführt, die bizarre, aber die originelle und intereſſante, als des Verfaſſers ſtereotype.

Unter der Preſſe ſind:

Celeſtens Hochzeitsnacht. Ein ländliches Gemälde. 10 Sgr.

Im Laufe der nächſten Zeit erſcheinen:

Diana-Diaphana. Geſchichte des Alchymiſten Imbecill Kätzlein. Roman in zwei Bänden

Das Buch Novella. Novellen, Phantaſieſtücke, Reiſeſchatten und Humoresken. 4 Bände

Senhora Manuela. Eine Strand-Novelle.

Ferner ſind bei uns noch folgende empfehlenswerthe Schriften erſchienen:

Drucker's humoriſtiſche Pfennigbibliothek. 1s—4s Heft. 4 Sgr.

Der närriſche Kerl, oder Spaß muß ſein, ſagt Neumann! 1001ſte Auflage. 1s Heft 7½ Sgr., 2s Heft 10 Sgr.

Beide Werkchen haben ſich die Erheiterung und Lachluſt der Menſchheit zu erregen zur Aufgabe geſtellt, und daß ihnen dies in allen Fällen gelingen wird, iſt unzweifelhaft, denn der Inhalt beider Schriften iſt ungeheuer ſpaßhaft und er wird auch den größten Sauertopf zur Lachluſ reizen. Der bedeutende Abſatz beider Schriften bewei zur Genüge, wie anſprechend der Inhalt derſelben für all — namentlich fidele — Menſchen iſt. Niemanden werden die Paar Groſchen gereuen, die er dafür ausgiebt.

Stremler, Louiſe, das wahre bürgerliche **Kochbuch.** 4te Auflage. Preis 10 Sgr.

Wenn ſich bei der Unmaſſe von Kochbüchern, di exiſtiren, ein neues ſo ſchnell Bahn bricht, daß in kurze Zeit 4 Auflagen davon erſcheinen können, ſo iſt da gewiß der allerbeſte Beweis, daß ein ſolches Kochbuch gu iſt. Nach dieſem Kochbuche wird auch bereits i Tauſenden von Familien gekocht, und wer darnach ſeine Haushalt einrichtet, wird nicht nur lauter gute un ſchmackhafte Speiſen erhalten, ſondern auch jährlich be deutend in ſeiner Wirthſchaft erſparen. Man fordere die Kochbuch unter dem Titel Stremlerſches Kochbuch da es mehrere Kochbücher mit ähnlichem Titel giebt.

Trauter Herd und fremde Woge.

* * *

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Trauter Herd und fremde Woge.

Seenovellen

von

M. Solitaire.

Κλύζει θάλασσα πάντα τῶν ἀνθρώπων κάκα.
Euripides.

1. Zwei Abende bei den Feuerſchiffern.
2. Heilwigis.

Leipzig.
Verlag von Heinrich Matthes.
1856.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Zwei Abende bei den Feuerſchiffern.

Suave, mari magno turbantibus aequora ventis,
E terra magnum alterius spectare laborem:
Non quia vexari quemquam 'st jucunda voluptas
Sed, quibus ipse malis careas, quia cernere suave 'est.
Lucretius.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Eine Welle ſprach zur andern,
Ach! wie kurz iſt dieſes Wandern.
Doch die zweite ſprach zur dritten:
Kurz gelebt — iſt kurz gelitten.

I.

Das Wachtſchiff, das an der nordweſtlichen Küſte von Neuwerk, einer kleinen Inſel am Ausfluſſe der Elbe liegt, allnächtlich auch die Dienſte eines Leuchtthurms verrichtend, hatte zur ſtürmiſchen, herbſtlichen Dämmerſtunde, nicht länger im Stande dem dröhnenden Wogenſchwalle die Spitze zu bieten, den Anker lichten und wie der Sturm vom Norden herſchnob, die Mündung der Elbe ſuchen müſſen. Die alten Feuerſchiffer mögen recht geflucht und gemaledeiet haben, als ſie ſo zur Flucht gezwungen wurden, denn ſo ſtürmiſch und wild auch die Fluthen an jener Küſte ſind, ſo kam es doch nicht oft vor, höchſtens ein Jahr um das andere, daß ſie der allzu gebieteriſche Nord zwang das Sturmſegel im Winde flattern zu laſſen, und den Anker, der ſich tief in den Meeresgrund eingebiſſen und durch Roſt und

Seegewächs faſt mit ihm verſchmolzen war, heraufzuwinden: denn ſie lagen im Schutze einer in's Meer vorgrenzenden niederen Landzunge und nur wenn die Fluth ſo hoch ſchwoll, daß die Wellen gleich einer muthwilligen Heerde junger Böcklein, die dem Leithammel nachſpringen, über dieſen ſchmalen, aber doch in wilderm Sturmwetter ſo ſchutzreichen Landſtreif, jauchzend und tobend, zeternd und tollend, ſchäumend und bäumend hinwegſtürzten: — dann im leuchtenden Schimmer der ſchäumenden Giſcht weichen die wackeren Männer, nothgedrungen von ihrem Poſten, ziehen das ſchmale Sturm-Stagsſegel aus Bugſpriet, laſſen die Laterne mit den blanken Reverbèren, die wie ein Mond weit hinaus in die Wolkennacht leuchtete, vom oberſten Maſte herab, und dahin jagt nun das ſchwanke Gebäu nach der ſchützenden Mündung der Elbe, oft nicht anders anzuſehen, als wie ein Felsblock, der von einem Bergesgipfel hinabgeſchleudert, polternd hinunterrollt, hier anſtoßend, hier zu ſtocken ſcheinend, dann jach, hurtig, unwiderſtehlich hinabſtürzend. So ſchön nun auch, ſo erhaben eine ſolche herbſtliche Sturmnacht ſein mag, wo die Wogen ſo gewaltig werden, daß ſelbſt der Sturm, ſei er immer ein brüllender Rieſe, zu ſchwach erſcheint, als daß er dieſe ſchäumenden Koloſſe aufthürmen könnte, daß dieſe gleichſam aus eigener Kraft, aus eigener Luſt am Toben und Wüthen gezeugt erſcheinen, — ſo iſt es doch allemal recht ſchlimm, wenn ſie es ſoweit treibt, daß die wackeren Feuerwärter vor der brüllenden

Jagd fliehen müſſen: denn einmal ſpähen dann rathlos und vergebens die heranſegelnden Seefahrer nach dem zwar niedern, aber doch weit hinausſtrahlenden Pharus, der ſie vor den verderblichen Sandbänken an den Küſten Neuwerks warnte, und laufen rettungslos ins Verderben; um ſo unſeliger als es ſchmerzlicher iſt, im Angeſichte des Hafens ſchiffbrüchig zu werden, denn als im Beginn und im erſten Fortgange der Reiſe: dann aber auch bleibt der freundliche Kaminherd im ſauberen Lootſenhäuschen, das unfern jener Landzunge auf Neuwerk ſteht, verlaſſen, und es werden keine Hiſtorien erzählt vom Meer, von Afrikas und Lapplands Geſtaden, von der Königin von Otaheiti und den ſeltſamen Kreaturen an den Ufern der Magellansſtraße: alſo daß einem bald der helle Schweiß auf der Stirn ſteht von den Gluthen der tropiſchen Sonne; daß man nach den Moskitos ſchlägt, die einem ins Antlitz ſtechen, und den Fuß wie von einer Kopra-bella tödtlich verwundet, ſchmerzlich und verzweifelnd in die Höhe zieht, bald die Sinne des Hörers ſchwinden von all dem Golde und all dem guten Getränke, dem weißen und dem rothen, das doch auf ſolch ein Piratenſchiff geladen, bald aber begierig nach dem zinnernen Kruge, mit glühendem Groge greift, der für den Abendzirkel beſtimmt, auf dem Tiſche ſteht, ein einziger für Alle, aber ein Rieſe aus deſſen Bauch, wie aus dem Krater eines Vulkans, Nebel und Dämpfe ſteigen, nicht nach Pech und Schwefel riechende, ſondern lieblich den Sinn verwirrende, himmliſch betäubende, — um nur nicht allzu tief vom ſchwarzen Felſen, auf den der Schiffbruch das Fahrzeug geſchleudert, hinabzublicken in den ſchwindelnden, brauſenden, quirlenden Abgrund, wo die Leichen auf und abtauchen, gleich den Teufelchen des Karteſius.

Solches Alles weiß der alte Mann dort mit den grauen, flatternden Locken, dem einen Auge und dem tief gefurchten, wettergebräunten Antlitz, der da mit dem Pfeifenſtummel im zahnloſen Munde, der das Steuer dreht mit gewaltiger Fauſt, gar zu lebendig und ſchrecklich abzukonterfeien und darzuſtellen: ich möchte wohl, wie er ſo dahin ſtürmt mit dem rollenden Kahne, ſeine heimlichen Gedanken wiſſen! Und der blonde Jüngling, der da vorn ſteht am Bug im Vorderſchiff und auf das Sturmſegel achtet, mit einem Auge, gleich dem des Edelfalken, ſchaut er der Taube Flügelſchlag, hat ſeine herzinnige Luſt an dieſen Geſchichten; und iſt erſt einmal der Großvater zur Ruhe, denn in ſolchem Verhältniſſe ſteht er zum alten Steuermann, ſo hält er's nicht länger aus in der Xantippe Waſchbecken, der Nordſee, und macht ſich heraus unter die Linie, wo der Athem der Unendlichkeit, ich meine die Paſſatwinde, weht, und ſegelt von Orinoko zum Buremputer: mag immerhin das Lootſentöchterlein, die hochblonde, faſt etwas zu röthlich ſchimmernde, doch immer noch allerliebſte und treuherzige Regina Klaaſen, die Seenymphe, die Augen mit den goldenen Wimpern rothweinen, liegt der Orinoko doch nicht im Monde, und von der Sundaſtraße bis an die alte ehrliche Elbe brauchts doch keine längere Zeit, das heißt wenn's dem Herrn über Wind und Wogen gefällt, als höchſtens hundert und funfzig Tage. Der liebe Junge iſt gar ein heller, ſinniger Kopf und hat ein Dichtergenie, daß all' die ſchlechten Poeten in der alten Hamburg ſchier toll und närriſch würden, hätte er das Schreiben erlernt: doch deſſen war er nie befliſſen und ſo erzählt er blos ſeine ſeltſamen Einbildungen und Phantaſien, zu denen er den Stoff meiſt aus den Schilderungen des alten Großvaters nimmt, und der Seejungfer und was ſonſt des Abends am Kamine im Lootſenhäuschen ihn anhören mag. Auch ſeine Gedanken möchte ich wohl in dieſem Augenblicke wiſſen, wie er daſteht und über Bord ſchaut, wie ihm die Segelleine die Bruſt peiſcht, wie ihm der ſalzige Schaum ins Antlitz ſpritzt, und wie hoch oben in den Wolken die übernächtige Möve kreiſcht, die zu weit hinausgeflogen ins Meer, gleich dem eilenden Schiffe der Elbe zugejagt wird. Welch Leben! welch köſtliches Leben! — Gott grüße dich, du guter blonder Junge! Und dich, du geängſtigtes Schifflein! Und dich, du unerſchütterlicher Greis! Du da am Steuer mit Namen John Anderſſen! — Und dich! o aufſchäumender Ocean! —

Es iſt aber ſchon ein Jahr ins Land gegangen, auch wohl das andere, denn die Flucht der Zeit iſt gewaltig, da war ich ſelbſt im Hauſe des Lootſen auf Neuwerk, und habe mit dem alten Klaaſſen geſprochen, habe in die Augen der Seejungfer Regina geſchaut, habe dem John Anderſſen am Munde und dem Dichterknaben Philippus, ſo heißt der blonde Junge, am Halſe gehangen, und habe auch ſonſt viel alte ſonnengebräunte Geſichter und wettergeſchlagene Geſtalten wie ſie kamen und gingen am Abend zum Kaminherde in Klaaſſens Hauſe, geſehen, Grog mit ihnen getrunken und Tabak geraucht, während ſie ihn rauchten und kauten. — Und ſie haben mich nicht gering geſchätzt, die alten köſtlichen Männer und auch die holdſelige Seejungfer war mir freundlich und zugethan, war ich gleich nur ein junger Doctor beider Medicinen, verbildet an Geiſt und Herz durch die Ueberreizung der modernen Kultur, der Nichts gelernt und Nichts konnte und nicht einmal verſtand, ein Reff in ein Segel zu ſchlagen, höchſtens eine Ader, und nicht einmal ein Flagge ſtreichen, außer vor dem Tode, wenn der Patient troß der Mixtur ſtarb und der ſpaniſchen Fliegen. Aber ich war guter Dinge und dem alten Anderſſen und ſeinen Mähren über Alles zugethan.

Und was ich ſo gehört beim Schein des trauten, heimlichen Kaminfeuers, ein und das andere will ich hier niederſchreiben, ſo gut ich kann; aber ich kann nicht gut, denn mein Geiſt iſt entweiht von der Afterweisheit der überſchraubten Menſchheit und mein Herz abgefallen von der Natur; darum iſt mein Wort nicht ſo geſegnet wie das Wort des alten Anderſſen und mein Inneres nicht ſo klar, wie das des lieben Philippus und Reginens der Seenymphe.

Noch muß ich erwähnen, daß der alte Klaaſſen, trotzdem daß er ſo alt geworden, nimmermehr weit hinausgekommen in die Welt, alſo daß er Manches von dem, ſo der alte Ulyſſes vermeldete, nicht wohl glauben mochte und nicht recht begreifen konnte; doch was thut das, glaubt ichs doch, und Philippus glaubt es und Regina erſt recht. Philippus wird vielleicht ſelbſt ein und die andere Geſchichte erzählen, wobei einem die Haare noch fürchterlicher zu Berge ſtehen.

Das Feuerſchiff alſo iſt zurückgekehrt an die Landzunge; es weht zwar ein herbſtlicher Sturm, doch nicht ein ſo ſeelenerſchütternder wie neulich. Die ſtrahlende Laterne am Maſte ſchwankt herüber und hinüber, doch leuchtet ſie weithin wie ein freundliches Engelsauge; wüſte Wolken hangen tief herab vom Himmel. Der Mond, der ſtille Waller und freundliche Segler, ein rechtes Abbild eines verzauberten Schiffs, iſt wahrſcheinlich endlich vollſtändig zu Grunde gegangen in dem Tos und dem wilden Wetter, denn ſeit beinahe ſieben Wochen hat keine ſeiner Strahlen ein ſterbliches Auge auf dem Eilande Neuwerk geſegnet. — Reginens Spindel tanzt auf dem mit weißem knirſchenden Dünenſande beſtreuten Eſtrich, die in der Mitte geſpaltene Hausthür klappert im Zuge des Nachtſturmes, die rothen Kohlen glühn, aber der alte Klaaſſen ſetzt bedächtig den Grogbecher an den Mund, trinkt langſam und lange, — denn ein guter Seemann weiß wohl die Zeit, aber auch einen guten Trunk wahrzunehmen und zu achten und dann ſpricht er:

„Seid ohne Sorge Anderſſen! Heut hat es keine Noth! Heut mögt Ihr Euer Waſſer mit Rum in Frieden trinken, und könnt eine Geſchichte erzählen, ſo lang — ſo lang wie das feuchte Haar einer Meerfee oder wie der Tag vor Johanni; denn wenn heute die Fluth über die Landzunge ſetzt, ſo ſoll über meine Zunge keine Welle Grog mehr ſetzen. Es hat ſich nicht darnach, Anderſſen, es hat ſich nicht darnach!“

Anderſſen ſchüttelte den Kopf wie noch immer ungläubig und warf einen bedenklichen Blick auf den Philippus, der tief in ſeine Träumereien verſunken mit der kleinen ſchneeweißen Katze ſpielte, welche behaglich ſchnurrend Reginen im Schooße lag.

„Ihr habt uns bis dato ſchon eine geraume Zeit von Nichts weiter als dem Nordpol und ſeinen Eisbergen, von Mitternachtſonne und Nordſchein erzählt, hub Klaaſſen wieder an, und habe ich Euch gern ſo Manches geglaubt. Manches aber, verzeihts meinem alten ſchwachen Kopf, auch nicht; namentlich will mir das Stück mit der Mitternachtsſonne nicht zu Muth, ſchlechterdings nicht zu Muth. Ihr mögt nun ſagen was Ihr wollt, Anderſſen, Ihr mögt ſagen, was Ihr wollt. Aber ſei's darum; Charmant wäre es doch, und gar nicht übel ausgedacht, wenn die Sonne zu Mitternacht am Himmel ſtände: denn da brauchten ſie wenigſtens keine Leuchtthürme und keine Feuerſchiffe, und auch, hi hi, Anderſſen, auch keine Feuerwärter! — Aber was ich ſagen wollte, erzählt uns doch auch einmal ein Stück von der Linie, von dem

Aequator, wie Sies nennen! Das muß auch gar ergötzlich klingen, ſolch Stückchen von der Linie!“

„Ja von der Linie!“ rufen Juſt der Oberlootſe und Schniepel der Schneider von Neuwerk, die gerade Arm in Arm zur Thür hereintraten; denn ſie waren große Freunde, einmal weil ſie es waren, dann aber auch, und das iſt noch weit wichtiger, waren ſie verwandten Blutes, denn Schniepels Stiefgroßvater hatte in erſter Ehe eine gewiſſe Brigitte Rigelius zur Frau gehabt, und beſagte ſehr ehrbare Frau Brigitte und Herrn Oberlootſen Juſtens Vetterin, ſeine leibliche Schwägerin, waren ſogenannte zuſammengebrachte Kinder.

Anderſſen ſah ſtumm vor ſich hin, indeß Regine aufgeſtanden, um den beiden neuangekommenen Gäſten Gruß und Handſchlag zubieten, und ſie zum Sitzen freundlich zu nöthigen, obgleich ſie eigentlich dem einen Herrn, Schniepeln, nicht recht hold war, denn derſelbe verfolgte ſie mit allerlei Zudringlichkeiten, und hatte eine gar loſe Junge, alſo daß eine ehrbare Jungfer über all die verfänglichen Redensarten, die ihm ſo geläufig über die ſchmalen, blauen Lippen floſſen, recht erröthen konnte. Er war auch ſo ein Auswürfling moderner Verbildung und paßte eigentlich gar nicht in dieſen Kreis; wenigſtens war er deſſen negirendes Princip, deſſen dämoniſche Potenz. Wie oft habe ich mich über den Buben geärgert, daß mir die Galle die Junge anfraß und noch heute begreife ich nicht, warum ich nicht dem verſchrobenen Ritter von Bügeleiſen die Zähne eingeſchlagen; da aber war der Blutsverwandte, der Oberlootſe, den Regine, wie ſie mir geſtanden, auch nicht recht leiden mochte, weil er ſo fürchterlich grob war, ein Mann wie ein Rieſe, der mir ſothane Uebergriffe gewiß fühlbar verdacht hätte, dergeſtalt, daß ich noch heute froh bin, mich ſo glimpflich aus dem Handel gezogen zu haben. Der frivole, abſcheuliche Schniepel iſt mir oft genug im Traume erſchienen, hat mich angegrinſt und mich mit Nadeln geſtochen. Wäre nur Juſt nicht geweſen!

Anderſſens Augen aber fangen an zu glühen, wie tropiſche Sterne: er nimmt die Pfeife aus dem Munde, und, nachdem er in innerer Gedankenarbeit den dicken Dampf durch die Nüſtern getrieben, hebt er folgendermaßen an zu ſprechen:

„Ich will Euch zu Willen ſein, und Euch eine Hiſtorie erzählen, die zwar verwunderlicher anzuhören als alle, die Ihr bisher vernommen habt, die aber dennoch nicht minder wahrhaftig."

Der „Aï."

Geſchichte vom Kapitain Blank und Magiſter Schneemann.

— „Ich war zu Anfang dieſes Jahrhunderts mit einem Briggſchiff auf einer Fahrt nach der Küſte von Mozambique begriffen; ich diente als zweiter Steuermannsgehilfe; und es war das erſte Mal, ſo lange ich ſchon zur See fuhr, daß ich den Aequator überſchritt und einen tropiſchen Himmel über mir, eine tropiſche Luft um mich hatte. Das Schiff war ein altes, übelausſehendes Gebäude, welches hoch über dem Waſſer ging, und durchaus keinen gefälligen Eindruck machte. Der Kapitain war ein geborner Holländer: ein dicker unbeholfener Mann, ſo groß und ſtark, daß ein geſchickter Drechsler wohl zehn ſolcher Kerlchen aus dieſer Figur hätte drehen können, als wie ihr ſeid, Freund Schniepel.“

Man lachte, aber Freund Schniepel ſagte mit boshafter Miene:

„Es iſt ſich Jeder in ſeiner Haut der Liebſte, Anderſſen, ich gefalle mir recht gut, wie ich bin, und Ihr konntet Euch den Spaß ſparen; überdem iſt er nicht mehr ganz neu, Freundchen, ſehr verbraucht im Gegentheil. Recht gut gefall' ich mir und will auch weiter Niemand gefallen; aber es giebt hier Leute, fügte er mit einem giftigen Blicke auf Philippus hinzu, die möchten noch andern gefallen, hi! hi! und dann möchten ſie noch etwas und wenn ſie das hätten, wieder noch etwas! Nicht wahr Reginachen? — Wie ſingt doch der Nachtwächter in Stade:

Bewahrt das Feuer und das Licht,
Damit um Gott kein Unglück nicht geſchicht!

Die Zunge iſt ein kleines Glied, ſagt der Apoſtel, und richtet viel Schaden an, und der Teufel kann — wenn er will, in ein Fläſchlein kriechen, das nicht viel größer iſt, wie eine Mohrrübe! — Hi! hi! Reginachen!“ —

Reginachen wurde roth wie eine Feuerlilie, Philippus weiß wie die Wand, aber Juſt wurde braun und zwar kirſchbraun und er ſagte mit einer Stimme, die da donnerte, wie die brandende Woge:

„Schniepel, Mohrenelement, nicht noch einmal, wäret Ihr nicht mein Freund und mein naher Verwandter, ich ſchnürte Euch die Gurgel zu, daß Euch die Augen aus dem Kopfe quöllen! Ihr malitiöſer Himmelhund von einem ungewichſten Zwirnfaden, haltet das Schandmaul! Erzählt weiter Anderſſen, und laßt Eure Gloſſen, Gott verdamm' mich!'

„Der Kapitain alſo, fuhr Anderſſen ohne weitere Umſchweife fort, war ein dicker Mann, am dickſten aber war ſein Kopf; Naſe und Augen waren im Fett faſt untergegangen, aber der Mund war groß- und geräumig. Noch heute begreife ichs nicht, wie ichs übers Herz bringen konnte, mich bei einem ſolchen Ungethüme zu verdingen; überdem ſchwatzten die Leute ſo wunderliches Zeug und meinten, er wäre wohl eigentlich gar kein Menſch, ſondern ein Stück von einem Haifiſch mit zwei Füßen, eine Gula, oder ſonſt ſolch ein Ungethüm, nicht viel beſſer als Davy Jones, der bekanntlich kein andrer iſt als der Teufel: ein Unding, das von Menſchenfleiſch lebte, denn, ſagten ſie, Nichts auf der Welt kann ſo mäſten, wie Menſchenfleiſch; alſo, da er ſo übermäßig fett iſt, muß er auch welches gegeſſen haben. Unheimlich, ſo viel bleibt gewiß, war der Mann, und wenn er auf Deck kam, mied ich ihn auf Steg und Weg. Ueberdem führte das Schiff den ſeltſam ominöſen Namen der „Ai," welches, wie Ihr vielleicht wiſſen werdet, ein wunderliches, ſchläfriges, überaus faules und abſcheuliches amerikaniſches Thier bedeutet. Aber das war nun wieder einmal eine Albernheit, von dieſem Namen auf das Schiff zu ſchließen. Mein Lebtage habe ich nimmer wieder ſolch einen Segler betreten: ſo wie wir aus der Weſer klar waren, wars doch nicht anders, als faßte uns der Satan beim Kragen: mir wars unbegreiflich, wie Wind einen ſo raſch aus der Stelle bringen konnte. Der Kajütenwächter ein alter Neger, ſchwur uns eines Morgens zu, es war juſt einige Grade weſtlich von den kanariſchen Inſeln, er habe es deutlich geſehen, wie ſich der Kapitain in eine große ſchwarze Geſtalt mit unbändigen Flügeln, gleich denen des Kondors verwandelt, ſich auf den Hauptmaſt geſetzt, und das Fahrzeug mit mächtigem Flügelſchlage fortgetrieben. Auch ſei ſein Bett jeden Morgen faſt unberührt und eiskalt. Ich für mein Theil will das nun nicht geſagt haben — denn ich glaube nicht leicht, was mir ſo ein Hans Peter und noch dazu ein Nigger ſo obenhin erzählt: ſoviel iſt aber gewiß, da ßdieſer Kajütenwächter denen Spirituoſis bis zum Uebermaaß ergeben und daß man von ihm erzählte, er habe einſt auf einer Reiſe von Braſilien nach Liſſabon einen Naturforſcher in große Verlegenheit geſetzt, da er auf der langen Reiſe nach und nach allen Weingeiſt aus den Gefäßen getrunken, in welchen der Gelehrte die mühſam geſammelten Schlangen, Nattern, Ottern und Vipern, indianiſche Kinderköpfe, und was des wunderlichen und abſonderlichen Krams mehr war, aufbewahrte. Ja der gute Abällino, wie er ſich hochſtrebender Weiſe gar zu gern nennen hörte, war ein großer Söffel, und möglich, daß ihm dann Manches anders geſchienen, als anderer ehrlicher Leute Kindern.

— So ging nun die Sturmfahrt ſchier in einem Athem, bis wir ungefähr bis zum 34. Grad ſüdlicher Breite auf die Höhe der Ausmündung des La-Plata Stromes gelangt waren, wir wollten nehmlich in Buenos-Ayres anlaufen, um uns mit friſchem Waſſer zu verſehen. Hier fing auf einmal der „Ai" an, das zu werden, was ſein Name bedeutet, er ſchlich hin im hohen Seegraſe, wie ein altes Weib an der Krücke, dazu herrſchte eine ganz entſetzliche Hitze, und es ſchien in der That nicht anders, denn als wären wir der Sonne zu nahe gekommen: in unſern Waſſertonnen fing es an lebendig zu werden; es regte ſich und webte darin wie in einem Ameiſenhaufen, und wer Waſſer trank, der bekam in der That das Fleiſch umſonſt. Jede Nacht gebar in dieſen Behältern eine andere Nation; einmal war es ein Volk mit rothen Kappen und ſchwarzen Leibern; dann wieder hatten ſie blaue Füße und grüne Mützen, ein anderes Mal trugen ſie gelbe Ringel wie goldene Ketten um den Hals; kurz es war in der That nur ſchade, daß wir keine Naturforſcher waren.

Daß wir unter ſo bewandten Umſtänden nicht eben ſehr froher Laune waren, läßt ſich wohl denken; denn es iſt wahrhaftig kein Spaß, Zwieback mit Händen und Füßen zu Salzfleiſch zu eſſen, welches ſo zu ſagen, ganz von ſelbſt den Schlund hinabwandelt. —

Unbeſchreiblich litt Kapitain Blank: er ſchien kein Menſch mehr, er glich einem Siebe: wo er ging und ſtand rieſelte ihm der Schweiß vom Antlitze wie der Gewitterregen aus einer Dachtraufe. Abällino meinte, wenn es nicht bald anders würde, möchte er am Ende ganz und gar zerſchmelzen, wie Speck am Feuer, ſo viel iſt ſicher, daß ſich Spuren ſeltſamer Geiſtesabweſenheit bei ihm einſtellten: je magerer er wurde, deſto närriſcher wurde er auch, und je mehr ſeine Naſe aus dem Fette herausquoll, deſto tiefer ſchien ſeine Seele in unbekannte Abgründe zu verſinken, und in den heraustretenden Augen ſpiegelte es ſich wie von hundert Teufelslarven. Ich habe nie wieder einen ſo gänzlich veränderten Mann geſehen, als dieſen Kapitain Blank. Unglücklicher Weiſe war ſein Matroſe, der ſich etwas auf die Schneiderei verſtand, gleich zu Anfang der Reiſe über Bord gefallen: und ſo wandelte der arme Kapitain in ſeinen weitläufigen Kleidern umher wie eine Eichkatze in einer Waſſertonne. Da hätte man Euch brauchen können, Freund Schniepel!“

„Ja! meinte Schniepel und auch ſonſt noch Jemanden aus dieſer werthen Kumpagneia, fügte er hinzu, abermals das arme Reginachen ſcharf fixirend. Heiße Luft macht heiße Liebe! Ich glaube Kapitain Blank wäre nicht böſe geweſen über ſo ein Stück ſaftiges Mädchenfleiſch und ich auch nicht; aber ein Gewiſſer hatte ſich geärgert, ein Gewiſſer meine ich hi! hi! daß er geplatzt wäre vor lauter Bosheit!“

Dieſes Mal wollte ich losbrechen; wenigſtens war ich vor Wuth über den frivolen Kerl nicht gelb, ſondern grün geworden. Aber Juſt ſchnitt mir das Wort ab.

„Heiliges Mohrenelement! ſagte er. Iſt denn der Teufel in dieſen Schneider gefahren? Erzählt weiter Anderſſen und laßt die nichtsnutzigen Gloſſen! — Vom Kapitain Blank will ich hören und nicht des Fadendiebes Eſeleien! — Gott verdamm' mich!“

„Nu! nu! meinte Klaaſſen, einen Augenblick laßt Euch doch gedulden, daß ſich der Anderſſen das Mundwerk etwas anfeuchten kann. Es iſt wahrhaftig kein Spaß, ſeine Geſchichte zu erzählen. Hu! wie mir über die Haut läuft, wenn ich an die Waſſertonne denke, die lebendig geworden und an den Zwieback mit Händen und Füßen. Anderſſen! macht den Faden naß und dann laßt die Spindel weiter tanzen!“

Anderſſen fuhr fort:

„Wir hatten auf dem Schiff ein ſeltſames Kerlchen, welches das Amt des Doctors, des Apothekers, des Schiffsſchreibers, Alles in einer Perſon verſah. ein kleines, mageres, todtenbleiches Bengelchen mit ſchwarzen, ſchwermüthigen Augen und langen, ſchmalen Kinnladen: das Ganze ſah aus wie ein perſonificirtes O weh! — — Den größten Theil des Tages wandelte er auf und ab, wehklagend und händeringend: ewig ſchwammen ſeine Augen in Thränen und Niemand konnte ſich rühmen, ihn eſſen oder trinken geſehen zu haben. Für gewöhnlich trug er einen ſchwarzen abgenutzten Frack, an welchem alle Nähte zu ſehen waren, mit übermäßig langen Schößen: Höschen ſo eng, daß ſie die betrübten magern Beinchen wehmüthig abzeichneten; kurz, es war ein jammervolles Bild. Auf dem Kopfe trug er eine weiße Nachtmütze, die ihm der Koch geſchenkt, ſeitdem ihm ſein Dreimaſter über Bord geweht worden. Das Männlein ließ ſich am liebſten Herr Magiſter nennen. Wie es hieß, hatte er in Leipzig ſtudirt, ſich in die Tochter eines Millionärs allda dergeſtalt verliebt und dieſe ſchwärmeriſche Neigung auf ſo abenteuerliche Weiſe zu erkennen gegeben, daß ein hochedler Magiſtrat gemäß ſeiner hohen, weltbekannten Weisheit ſich veranlaßt geſehen, ihm freie Wohnung in dem feſten Verwahrſam des St. Georgenhauſes huldreichſt zu gewähren.

Nachdem der arme Junge drei Jahre lang hinter Gitter und Riegel ſeiner Neigung und ſeinem Harm Luft gemacht und ſich in etwas beſänftigt, war er, da man ihn endlich in die Klaſſe der ſogenannten unſchädlichen Narren hatte bringen können, auf Veranlaſſung jenes reichen, von ihm ſo überſchwänglich geliebten Fräuleins, welches merkwürdigerweiſe mehr Seele gehabt, als man von der Tochter eines übermüthigen Millionärs hätte erwarten dürfen, an ihrem Hochzeitstage in Freiheit geſetzt und mit einem Viatikum verſehen worden. Seine Aeltern, Hutmacherleute in einem nahen Städtchen, waren längſt aus Gram über das excentriſche Gebahren ihres geliebten Sprößlinges, eines kummervollen Todes verſtorben; der achtbare Magiſtrat jenes Städtchens hatte ſich bewogen gefunden, das hinterlaſſene Vermögen, beſtehend in einigen Dutzend Speciesthalern, zu Gunſten eines Fleiſchermeiſters, der auch im Rathe ſaß und der bedeutendſte Gläubiger obenbemeldeter Hutmachersleute war als Depoſitum zu geliebten Händen zu nehmen, und unſer armer, von der ganzen Welt ſo gründlich verlaſſener Magiſter ſah ſich gezwungen, mit den Reſten ſeines ſchwachen mediciniſchen Wiſſens und mit dem von der ewig und heiß geliebten Tochter des Millionärs empfangenen Viatikum, wo es ihm nur immer gut dünken mochte, einen Ort zu ſuchen, da er ſein Haupt hinlegen könne.

So hatte ihn ſein Stern nach Bremen geführt und nicht ohne Anſtrengung war es ihm endlich gelungen, die Stelle eines Doktors, Apothekers und Schiffſchreibers auf dem Schiffe „Ai“ unter Leitung des mannhaften Herrn Kapitains Blank zu erlangen.

Auf Roſen aber war er nicht gebettet, denn, warum mag der Himmel wiſſen, Herr Blank hegte eine Abneigung aus innerſtem Herzen gegen das unſelige Magiſterlein, der, wie mir jetzt erſt einfällt, mit Namen Zachaeus Schneemann hieß, und er ſuchte ihm, wo es nur immer thunlich war, recht ärgerlichen Tort und allerlei Schaden zuzufügen, wodurch denn des armen Jungen aus Sachſen Geſtalt immer winziger und erbärmlicher ward, und wenn er dem rieſenhaften Kapitain gegenüberſtand, ungefähr ſo anzuſehen war, als wenn ein neugeborenes Kapuzineräffchen am Stamme der Rieſenpalme im braſilianiſchen Urwald kauert. Merkwürdiger Weiſe hatte dieſer Haß und dieſe Abneigung, wenigſtens ſchien es ſo, bedeutend abgenommen, nachdem die tropiſche Sonne den wackern Blank um die Hälfte ſeiner ſelbſt gebracht, und ihn gleichſam wie den Märtyrer auf dem Roſte gebraten. Ja! ſpäter noch ſchien ſich ſein Widerwille gegen den armen Kleinen in zärtliche Neigung verwandelt zu haben, und oft ſah man ſie ſie ſelbander Arm in Arm, den Doktor mit der weißen Spindelmütze, die ihm wie eben erwähnt, der mildherzige Koch geſchenkt hatte, den Kapitain in ſeinen weiten Kleidern ſchier geſpenſtig anzuſehen, ambuliren. Dem armen Narren aus dem Georgenhauſe ſchien dieſe freundliche Neigung Blanks außerordentlich wohl zu thun; er ſchien das Bedürfniß von Liebe und Freundſchaft im tiefſten Herzen zu empfinden und ſich glücklich zu fühlen, daß dieſe ihm Seitens eines menſchenähnlichen Weſens zu Theil wurden, mochte immer auch dieſes ein ſattſam abſtoßendes Aeußere haben; denn ſelbſt nach ſeiner Läuterung in der tropiſchen Sonnengluth war Kapitain Blank keineswegs ein Mann geworden, dem ein fühlendes Herz hätte zuſtattern mögen.

Noch immer lag ſchmachtend der „Ai“ unter dem 34. Grad ſüdlicher Breite als wenn keine Briſe und keines Lufthauchs friſcher Athem in der Welt mehr ſein ſollte.

Unſere Lage war im höchſten Grade bedenklich. Viele von der Mannſchaft waren erkrankt, ſelbſt Abälline wandelte umher wie ein aufgetrockneter auf Stackete geſpießter Satan mit citronen-gelben Augäpfeln; und M. Schneemann, Doktor beider Medicinen hatte alle Hände voll zu thun, um wenigſtens in Etwas dem peſtilentialiſchen Fieber zu wehren, das verwüſtend ausgebrochen. Oft zwar erhob ſich.

eine leichte abendliche Briſe: wir ſpannten alle Leinwand aus, welche die Maſten nur irgend tragen konnten, aber kaum hatte es ein Stündchen geathmet, kaum war der letzte Schimmer der unterſinkenden Sonnengluth verglommen, als wir auch ſchon wieder ſo feſt und unbeweglich dalagen, wie ein Stein, den man in einen zähen Sumpf geworfen. So waren wir allmählig in die Nähe der ſogenannten Laurel-Felſen gekommen, die wie Ihr vielleicht nicht wiſſen werdet, ungefähr unter dem 30. Grade, öſtlicher Länge und dem oben angeführten Breitegrade ſüdlich von der Ausmündung des Rio de la Plata gelegen ſind. Wunderbar ſind dieſe Felſen anzuſchauen — nackt der eine, der höchſte und in dieſer ſchauerlichen öden Blöße mit ſonnenglühenden Zacken hoch in den Himmel ragend. Hier ſchäumte das Meer, mochte es auch ringsumher bis in die fernſten Weiten ſtumm und ſtarr daliegen, wie ein mit himmliſchen Geſtirnen geſticktes, vergoldetes Leichentuch — doch empor in brauſender Brandung und rauſchte und ziſchte in raſendem Anprall und ſchäumte hinab wie ein donnernder Katarakt ſich überſtürzend mit hochgeſchwungenen, ſchneeweißen Kämmen und praſſelte wie wenn es an einen Koloß von glühendem Eiſen ſtürmte, und ein ſilberfarbener Staubregen erfüllte ringsum die Luft. Aber die niedrigern Felſen — zwar immer noch himmelanſtrebende, waren bedeckt mit reichlichem Baumwuchs, mit wunderlichen Schlingen und Flechten, mit rieſenhaften Mangues und Kaktus und der gewaltigen Fächerpalme; doch jetzt war der ganze Pflanzenwuchs dürr und trocken gleich unſern Zungen, die rieſenhaften, ſaftigen Blätter der Palme, die Stauden des Kaktus, die ſelbſt einen vegetabliſchen Quell in ſich zu hegen pflegen, hingen geſtorben, lechzend zu Boden.

Entſetzlich hörte es ſich in der, bloß von der dumpfen Brandung an den Felſen durchbrauſten Nacht, an, wenn eine auf dieſen Felſen wohnende, wer weiß wodurch dahin verſchlagene oder vielleicht auch dort eingeborene Familie von rieſigen Heulaffen ihr kreiſchendes, wehklagendes Geheul ertönen ließ; ſie mußten gleichfalls ſchreckliche Noth leiden vom Waſſermangel und gräßlichen Sonnenbrand: denn ganze Höllen des Wehs und der Verzweiflung, der Klage und des Jammers lagen in dieſen Tönen, die bis zum Markdurchwühlen, bis zum Herzzerreißen den menſchlichen ähnlich ſchallen. Wir konnten ſie ſehen im Sternenſchimmer, wie ſie umherſprangen gleich Raſenden, bald einzeln, bald paarweiſe, bald im Ringeltanze, die Arme zuſammenſchlagend und ſie gleichſam wie betend zum Himmel erhebend. Und wenn ſie dann bemüht waren, ſich ihrer gräßlichen Peiniger, der ſchrecklichen Hufeiſennaſen und Vampyre, dieſer blutſaugenden Fledermäuſe, die in Myriaden, blutlechzend, unhörbaren Fluges die grauſen Felſen umkreiſten, ſich durch die wunderlichſten abwehrenden Gebährden und ellenhohen Sprünge zu entledigen, ſo war es recht als blickte man in einen Garten im Bezirke am Bedlam; und drüber hing der leuchtende Vollmond tief herab, gewaltig koloſſal, ſelbſt wie ein ſchwer mit Blut überſättigter Vampyr; fort und fort ſchäumte die wüthende Brandung und auf den rollenden Wellen im Vollmondsſchimmer tanzten und hüpften die pechſchwarzen Schatten der ſtarren Steine und der auf ihnen erbarmungslos Verſchmachtenden. Es ſchien unmöglich, daß unſere Noth noch höher ſteigen konnte, ich glaube nicht, daß es einen auf unſerem Schiff gegeben, dem dieſe Sonnengluth nicht einigermaßen mehr oder weniger ein Rädlein oder ein Rad aus dem Getriebe ſeines Verſtandes herausgeſchweißt und geſchmolzen hätte. — Wir unterſchieden uns nur noch in gar wenigen Stücken von den verrückten, von den Vampyren zu Tode gepeinigten verdürſtenden Affen auf den Laurel-Felſen da drüben. Wir waren wo möglich noch brauner wie ſie, und gingen ebenſo nackt; unſere Augen lagen tief in ihren Höhlen, und in jeder dieſer Höhlen lag eine Hölle der Qual, eine Flammengluth voll des verzehrenden Wunſches nach einem Trunke friſchen Waſſers! — Kinder! hier nahm der Alte das Käppchen von dem grauen Haar, vergeudet nie auch nur einen Tropfen dieſer Himmelsgabe! Und wenn Ihr einen Bach murmeln, wenn Ihr eine Quelle rieſeln hört, neigt fromm und dankbar des himmliſchen Vaters gedenkend die Knie, beugt Euer Haupt und ſchlagt das Kreuz, wie ſie in den katholiſchen Landen zu thun pflegen, ſchellt ſilbern das heilige Glöcklein, wenn man den Leib des Herrn vorüberträgt! Feuer auf der Zunge, Wahnſinn im Hirne, Flammen im Herzen! — Ihr meint vielleicht, daß uns das Baden in der See einige Linderung und Kühlung gebracht haben konnte! ja: — Ihr ſeht aber nicht den mordluſtigen Rieſen, deſſen Floßfider wie ein Segel aus der kochenden Fluth ragt, ich meine den Haifiſch mit ſeinem Freunde, dem Piloten, die Tag und Nacht voll unermüdlicher Wachſamkeit unſer Fahrzeug umkreiſten.

Wie wir faſt toll zu nennen waren, ſo war Kapitain Blank mit ſeinem Geheimſchreiber M. Schneemann in der That als wahnſinnig zu betrachten; nie in meinem Leben habe ich wieder einen ſolchen Anblick gehabt, wie ihn dieſe beiden, die wie geſagt, ſeitdem ſie körperlich, das heißt, an unendlicher Magerkeit einander ähnlicher waren, ſich auch geiſtig befreundeter ſchienen, zur Zeit darboten.

Der Magiſter konnte kaum noch ſtehen, und Blank, der aus alter Gewohnheit nicht unterlaſſen konnte, den Brand durch ächten Amſterdamer Genèvre und ſonſtiges gutes Getränk zu ſchüren, wobei ihn der ebenfalls delirirende Freund Abällino treulichſt unterſtützte, ſchwankte hin und her, wenn er nach Sonnenuntergang das Verdeck betrat, und ſchlenkerte mit den vertrockneten ellenlangen Armen wie ein im Winde hangendes Skelett.

Trotzdem, daß es offen am Tage lag, wie Blank wohl am meiſten von uns allen gelitten, ging ein tolles Geſchwätz unter dem hirnverbrannten Schiffsvolke des Inhalts, daß er ſich nur mit Hilfe der Hölle ſo verſtelle, daß ihm königlich wohl zu Muthe ſei und daß er weiter nichts vorſtelle, als einen Abgeſandten des Böſen, der geſchickt wäre, um die unterirdiſche Armee zu rekrutiren, denn ſo könnte die Sonne nur glühen, wenn Satan ſelbſt einen Brand hineingeworfen und mit ſeinem Blaſebalge ſchüre. Wahrſcheinlich wäre eine Meuterei gegen den verdächtigen Schiffsführer in Folge dieſer wahnſinnigen Annahme entſtanden, wenn irgend Einer die Kraft gehabt, auch nur ein Beil zu heben, denn der unvernünftige Abällino ſuchte dieſen Glauben auf alle mögliche Weiſe zu unterſtützen, kam oft zu der Mannſchaft im Vorderſchiff und lud ſelbige ein, ſich durch eigene Anſchauung von der Wahrheit der Sache zu überzeugen mit den Worten:

„Maſſa Satanas ſeind unten bei Maſſa Blank! — machen groß Brief mit viel Siegel, mit groß Siegel!“

Wahrſcheinlich in keiner andern Abſicht, als um bei dem guten, in reichlichem Maaße in der Kajüte aufgeſtapelten Genèvre weiter keine Nebenbuhler zu haben.

Eines Tages erhob ſich mitten in dieſer namenloſen Noth ein Briſe aus Südweſt, wir waren aber unfähig einen Gebrauch davon zu machen, da es uns unmöglich war außer eines kleinen Stagſegels irgend eine Leinewand auszuſpannen; dennoch hatten uns Wind und Wetter etwas näher an die Felſen getrieben, und das Schiff wiegte uns im Rollen der von der Brandung an dem Felſenſtrand zurückſchwankenden Wogen, welche Bewegung uns ein Gefühl erregte, das uns ſeit den vielen Wochen die wir auf dem brennenden Erzſpiegel der glatten Meeresfluth zugebracht, ganz neu erſchien.

Am anderen Morgen erſtaunten wir gar gewaltig, als wir ſüdwärts von den Felſen ein großes Schiff liegen ſahen, das wir mit unſern matten Augen anfangs nicht ohne Freude für eine, ein Unwetter ankündigende Wolke hielten, aber wie die ſchräg hinter ihm aufgehende Sonne die langen Schatten ſeiner Maſten und Spieren faſt heran bis zu uns warf, erkannten wir traurigen Herzens unſern Irrthum.

Das fremde Schiff war ein ſeltſames ſchwarzes Gebäu, das wir nicht vermochten in eine der uns bekannten Klaſſen zu bringen, oder irgend einer der ſeefahrenden Nationen zuzuſchreiben. Endlich erklärten wir es auf Anlaß des erſten Steuermannsgehülfen, der lange in China geweſen zu ſein vorgab, für eine chineſiſche Dſchacke. Was aber in aller Welt konnte die guten Chineſen, die bekanntlich das Seefahren nicht erfunden haben, ſoweit hinaustreiben aus ihren Meeren? Mit unſäglicher Mühe zogen wir auf Blanks Befehl, der das fremde Fahrzeug mit ganz beſonderem Antheil zu betrachten ſchien, eine Nothflagge auf, auch gelang es uns eine Kanone zu löſen, aber auf dem räthſelhaften Fremdling regte und rührte ſich Nichts: ſtumm und unbeweglich lag er uns in unheimlichſter Nähe. War ſeine Mannſchaft am gelben Fieber geſtorben, oder war ſie gleich der unſrigen dem Verſchmachten nahe? Tage vergingen und es blieb beim Alten. Hatte uns die Hitze das Hirn verſengt, erhielten uns die tollen Affen in aufgeregter Narrheit, ſo war uns, ſeitdem das Schiff gleich einem Meduſenbilde uns gegenüberlag erſt recht abſcheulich zu Muthe und Mancher von uns iſt in ſtiller Nacht über Bord geſprungen um in den Eingeweiden der raſtlos uns umſchwärmenden Haifiſche ein Ende ſeiner Qual, ſeiner gepeinigten Seele einen Weg in den Himmel zu finden. Aber wir Alle waren näher am Ziele unſerer Leiden als wir ſelbſt ahnten.

Es war eine ſtumme, mondloſe Nacht; halb ſchlafend, halb wachend ſaß ich, nach Kühlung und einem Tropfen Thau lechzend, auf der Ankerwinde. Am anderen Ende des Schiffs ſaßen auf Seſſeln am Steuerrad beim Lichte einer großen Schiffslaterne Blank und ſein Freund der Magiſter Schneemann, ſie ſchauten unverwandten Blicks hinüber nach dem Chineſen, unterhielten ſich eifrig und tranken Gin aus großen Gläſern, die ihnen Abällino mit wahnſinniger Eilfertigkeit kredenzte. Der Magiſter hatte die ſpitze, weiße Mütze des Kochs auf dem vertrockneten Köpfchen; Blank hatte eine große, rothe, türkiſche Kappe bis in die Augen gezogen, und ſo boten ſie im Verein mit dem hurtigen, ſchwarzen Ungethüm, der ſie mit dem Feuerwaſſer eilend bediente, einen ſeltſamen, ſinnverwirrenden Anblick. Ewig werde ich dieſer Nacht eingedenk bleiben; das Viergeſtirn des Kreuzes hing ſo ſchwer und ſo tief hinab, daß man verſucht war zu glauben, man könnte es von der oberſten Spiere des Maſtes mit Händen erfaſſen und in die Taſche ſtecken. Und hoch über ihm ſchimmerten die ungeheuern Sterne, die Ihr, wenn

Ihr den Aequator nicht überſchreitet, wohl nimmer zu Geſicht bekommen werdet; aber ſchön ſind ſie, entzückend ſchön – und zwiſchen ihnen hindurch ſchaute ich in ſternenloſe Räume, in bodenloſe Unermeßlichkeit. Ob da Gott iſt, oder wo iſt er?

Ich ſchaute bis mir ſchwindelte vor den Abgründen dieſer Unendlichkeit.

Aber drüben her von den klippigen Felſen klang das erſterbende Wehklagen der ſo zählebigen und doch wie es ſchien endlich verlechzenden endlichen Geſchöpfe; furchtbar ſchwermüthig ſummten dieſe Töne, aber in alter unermüdlicher Lebendigkeit flatterten die blutgierigen Fledermäuſe um die ſchauerlichen Riffe, dürres Laub, Blätter ſo groß wie ein Menſchenleib ſchwammen auf dem Waſſer im Sternenſchein; raſtlos, in ewig unerſchöpflichem Jugendmuth, toste die Brandung und der Aï wiegte ſeinen brennenden Körper in den von ihm erregten Wogen.

Halb ſchlief ich, halb wachte ich; da ſah ich wie Blank und der Magiſter von ihren Plätzen aufſtanden und immer eifrig mit einander ſprechend ſich dem Spiegel des Schiffes näherten, hier ließ Blank mit rüſtiger Hand und mit einer Kraft die ich ihm nimmermehr noch zugetraut, das Heckboot hinab. Er bedeutete den Magiſter hinunterzuſteigen; der weigerte ſich lange, er kniete nieder vor dem geſpenſtigen Kapitain, hob bittend ſeine Hände und leckte ihm die Füße wie ein Hund. Aber Blank wurde zornig und ſtieß ihn hinab in das ſchwankende Boot. Dann folgte er ihm.

Abällino löſte die Leine und Blank fuhr rüſtigen Muthes rudernd von hinnen. Abällino lachte hohngrinſend und nickte und grüßte. Ich aber ſtand auf, trat an den Bord und ſah wie Blank dem Chineſen zuſteuerte. Magiſter Schneemann kauerte am Bug des Bootes; eine kläglichere Figur ſah ich nie. Welche Gedanken wohl mochten durch die Seele des armen Jungen gehen! Ob er ſeiner unglücklichen Liebe daheim gedachte? Hier ſchwamm er von Gott und Menſchen verlaſſen, von einem geſpenſtigen gräulichen Menſchen gerudert mitten im wüſten Ocean, er der mit dem ſanften Waſſer der Pleiße getauft war. .

Mir lag es wie Blei in den Augen; als die beiden verſchwunden waren, entſchlief ich. Zween Stunden mochte ich ſo gelegen haben — da fühlte ich, wie entſetzliche Regenfluth auf mich niedergoß. Ich erwachte; tiefe Wolkennacht herrſchte ringsum, ein brauſender Orkan wühlte im Meere und jagte unſer Schiff wie ein geſcheuchtes Reh. Ich dachte an die Felſen mit ihren ſchrecklichen weit in die See ſpringenden Riffen und zitterte; aber im Leuchten der ſich weiß überſtürzenden Wogenkämme, im Schimmer der Blitze erkannte ich bald, daß wir ſchon längſt an ihnen wie von einer göttlichen, gütigen Hand geführt, vorübergeglitten, und nun freute ich mich, der verſchmachtenden Affenfamilie gedenkend, über die Seeligkeit die ihnen zu Theil werden mußte und öffnete ſelbſt die Lippen um auch meinerſeits etwas von dem himmliſchen Manna aufzufangen, das in nicht geſparten Güſſen herabfloß. Auch der alte

Aï ſchien ſelig zu ſein und ſich zu ſchütteln vor innerem Behagen; hurtig glitt er vor ſeinem Stagſegel durch die rollende Fluth. Der Donner rollte ſchwer, aber in meinem Herzen war Entzücken, der Himmel ſchien auf mich niedergeſunken. Wie ein dunkler Traum, ein Geſpenſt aus der afrikaniſchen Wüſte lag die nächſte Vergangenheit hinter mir. Bald krochen auch die Uebrigen hervor, geweckt von dem jubelnden Brauſen der Wogen: da kam Hans und Matthes, der Koch und die Kochsmaat, Jürgens und Jack und boten das brennende Hirn der Douche dar, die der liebe Herrgott ſelbſt auf ſie niederzapfte. Sie hüpften und tanzten auf dem Verdecke um die Wette mit den rollenden Wogen, als wollten ſie die hirnverbrannte Tollheit vertanzen und ſperrten die Mäuler auf gegen den finſteren Himmel, als regnete es gebackene Klöße. Das Biſchen Regenwaſſer, die Hand voll Wind hatte uns in wenig Stunden kurirt. Bald banden wir noch ein Sturmſegel los und es ging an ein Segeln wie in den alten, guten Tagen. Der Aï lief wie ein arabiſcher Hengſt, und als die Sonne aufging, verhüllt von unendlichen Wolkenſchaaren, da war weder etwas von den Felſen mit den verlechzenden Affen noch von dem räthſelhaften Chineſen auch nur eine Spur zu ſehen.

Als wir uns demnächſt ein wenig beruhigt und angefangen über unſere Lage nachzudenken, entſtand natürlich die Frage: Wo iſt Kapitain Blank? — Wir ſtiegen in die Kajüte: er war nirgends zu finden, ſein Lager war kalt und unberührt. Auch vom

Magiſter Schneemann war keine Spur zu entdecken. Abällino lag ſchwer betrunken für todt auf der Kajütentreppe. Später theilte ich ihm mit, was ich in der verhängnißvollen Nacht geſehen; er wollte aber durchaus Nichts davon wiſſen, als daß die beiden verſchwundenen Freunde in jener ereignißreichen Nacht ſehr viel getrunken und ſetzte naïv hinzu:

„Haben der Deubel den Maſſa geholt, laſſen ihm holen; Maſſa Blank ſehr guter Mann, Maſſa Deubel auch ſehr guter Mann, laſſen ihm gehen!“

Der Koch, der wegen ſeines außerordentlich ſcharfen Geſichts, namentlich bei Nachtzeit einen Ruf hatte, wollte in der Sturmnacht bemerkt haben, daß wir bei einem gleich dem unſrigen mit entſetzlicher Schnelligkeit hinraſenden Schiffe auf Kabeltauslänge vorbeigefahren, und daß er auf demſelben den Kapitain geſehen, wie er den Magiſter Schneemann mit der wohlbekannten weißen Mütze auf dem Haupte, inmitten einer Geſellſchaft dämoniſcher Geſtalten, in der Kamböſe bei einem großen Kohlenfeuer an dem Bratſpieß geröſtet. Wir wollten dies zwar nicht recht glauben, indeſſen bemerkte der Koch, daß der arme Sachſe jedenfalls einen ſehr ſchlechten Braten geliefert, wogegen wir Nichts einzuwenden hatten.

Von unſerer ferneren Fahrt kann ich blos noch ſoviel ſagen, daß der erſte Steuermann die Leitung des Schiffes übernahm, nachdem wir Blanks und des Schiffsdoctors plötzliches, geheimnißvolles Verſchwinden in der kritiſchen Nacht mit den Worten im Logbuche vermerkt: „Wohl nicht ohne des † † †

Gott ſei bei uns Hülfe und Zulaſſung in der Nacht vom 13. zum 14. Juli unter dem 35. Grad ſüdlicher Breite und dem 27. Grade öſtlicher Länge von Bord gekommen;" ferner daß wir nach einer höchſt glücklichen und beiſpiellos ſchnellen Fahrt die Küſte von Mozambique erreichten, wo wir ſogleich unſern Tauſchhandel mit allem Eifer zu betreiben begannen, und nach Verlauf von noch nicht zwei Monaten mit einer reichen Ladung Goldſtaub, Elfenbein und einigen hundert Sklaven nach Braſilien, und zwar nach Bahia unter Segel gingen, wovon ſpäter vielleicht ein Mehrers.

Ihr habt eine Geſchichte von der Linie gewollt, da habt Ihr eine, und wenn ſie Euch nicht behagt hat, ich kann meiner Seel' nicht dafür. Eins kann ich Euch verſichern, wahrhaftig iſt ſie wie ein Amen in der Kirche!" —

Alſo beendete der treffliche Meiſter Anderſſen ſeine wunderbare Hiſtorie, und wie er ſich, nach ſeinem Glaſe greifend, im Kreiſe umſah, da ſchaute er lauter Angeſichter, unbeweglich vor Spannung und bleich vor Entſetzen, die ihre Mäuler aufſperrten wie jene Matroſen auf dem Aï, und es fielen doch nicht einmal Waſſertropfen, geſchweige denn gebackene Klöße hinein, ſondern blos unſichtbare, aber trefflich zündende Schwärmer und Leuchtkugeln von Gluth und Feuer, gemodelt und appretirt von der leibhaftigen Phantaſie ſelbſt, hinflatternd mit wunderbarem Glanze.

Er lächelte beifällig, er war zufrieden mit dem Eindrucke den er hervorgebracht, und fühlte ſich vielleicht beruhigter in ſeiner Seele als ein odyſſeiſcher Rhapſode oder ein moderner Mime, dem das vielköpfige Publikum, dies ſataniſche Conglomerat von Augen und Händen ein donnerndes Bravo zugeklatſcht. So anſpruchslos auch immer der wackre Greis ſein mochte, dies Gefühl zog ihm ſelber unbewußt durch das innerſte Mark ſeines Lebens, labend und wärmend, ſchmeichelnd und ſtreichelnd! — Er genoß die ſtillen, entzückenden Seligkeiten eines glücklichen Autors und wandelte, geſchmückt mit der aus ſeinem Herzen gebornen Strahlenkrone, über oder vielleicht auch nur unter den Sternen, aber dicht an ihnen, und war dem diamantenen Viergeſtirne des Kreuzes und den köſtlichen Diademen der Tropen, vielleicht näher, als da er glaubte von der oberſten Spiere auf dem Hauptmaſt des Ai ſie herabholen zu können.

Was ich fühlte? ich fühlte mich elend und gedrückt, hielt die glühende Stirne (Juſt hatte mir freilich auch ſcharf auf den Leib getrunken) in beiden Händen und beneidete den Mann wie um ſeine Beſcheidenheit, ſo um die Spannung, die er zu erregen gewußt, um den herrlichen Lohn des ungekünſtelten Beifalls, der ihm dafür geworden und vor Allem um ſeine Seefahrt; ich der ich in wahrhaft excentriſcher Liebe und Neigung für den Ocean ſchwärme, für ſeinen Wogenbruch und ſeine Brandung, ſeine Fluth und ſeine Undinen, ſeine Glühwürmer und ſeinen Wiederſchein der himmliſchen Wellen, der Geſtirne, ſeine Unendlichkeit und ſeinen Donner, ſeine Auſtern und ſeinen Fiſchbein, ſowohl wie es in den Barten des Walles, als im Mieder an lieblicher Hüfte enthalten — ich Schwärmer, ich Raſer, ich Träumer, ich Nachtwandler hatte mich zwar in dem engen Dinge der Oſtſee wie im adriatiſchen Meere und dem Mediterraneum ſattſam umgeſehen — war aber in der Weſtſee, der Ahnung, dem Vorſpiel der Atlantis kaum über zwanzig Meilen nördlich hinausgekommen! — Fluch und Verdammniß! — und dieſer einfache natürliche Menſch trug das Füllhorn aller meiner glühendſten Wünſche ausgeleert in ſeiner Bruſt! — Er war ſatt und ich krank, zerbrochen, verrückt! O laßt mich gehen! — Aus ſolchen und ähnlichen Träumen und Gefühlen, die ſchnell wie der Blitz, aber heiß und verſengend wie die Luft, die über dem Golfſtrome weht, durch mein Gehirn zogen, weckte mich Juſtens, des Oberlootſen, rauhes Organ:

„Mord und Brand! rief er, Klippe und Welle, das nenne ich mir eine Geſchichte von der Linie. Soll mich ein Seewolf hier gleich auf der Stelle zernagen bis zum letzten Biſſen wie einen ungeſalzenen Hering, oder mich hat gedürſtet als der Ai dalag unter dem 34. Grade oder ſonſt wo, was weiß ich, als wäre ich ein Wallroß und hätte ſo ein Paar Millionen Anchovis zum Vieruhrenbrot gegeſſen! Daß dich der Donner und die Brandung! Das muß eine Hitze geweſen ſein! Und der Zwieback und das Pökelfleiſch, das lebendig geworden, und die Affen, die Vampyre, die Felſen, der Magiſter und der Satan, Abällino und die Voroberbramſtenge und kein

Ende, was weiß ich? Schniepel! Donnerwetter! Schniepel! Was ſagſt Du?“

„Laßt doch erſt den Klaaſſen ſprechen was der ſagt, entgegnete Schniepel mit einer heftigen aber ſo feinen Stimme als wäre ſie durch zehn Nadelöhre gegangen. Sapperment! aber der ſagt gar Nichts und ſchaut, wie ich beobachtet habe, ſeit einer halben Stunde ſein holdes Töchterlein mit einem Blicke an, ich ſage Euch Juſt mit einem Blicke, als ſollte Reginchen noch heute vor den Altar treten. Nun! ich will Nichts geſagt haben, mag ſie doch, was gehts mich an? ich bin der Hausſchneider, je mehr es liebe kleine Püppchen giebt, deſto mehr haben meine Scheere und mein Bügeleiſen zu thun. Alſo Nichts für ungut! Gedanken ſind frei! Frei wie der Zwirnsfaden, der hängt ſo lange nach ſeinem Gutdünken ins Blaue hinein bis er endlich aufgenäht wird! Wem Alles einmal iſt, das iſt Schniepel! Wolle brauchen ſie Alle, und ich trage das ſilberne Vließ davon! Denn hier auf Neuwerk gehört es, Gott ſei Dank, noch nicht zum guten Tone den Mann, der das Feigenblatt macht, verhungern zu laſſen. Mer ſeind nicht dumm, ſagen ſie in Zwickau, mer haben was gelernt! — Mein Gott Zwickau! — Was mögen ſie wohl in der ſilbernen Präzel machen? In der ſilbernen Präzel auf der Kuhgaſſe in der Ecke, links! Der Bruder Voigtländer und das Planenſche Bier! — O du mein Jemine!

Ich ſchwörs, ich ſchwörs, ich ſchwöre
Bei meiner Schneiderehre,

Wenn ich gen Zwickau zieh' ich kehre
In keinem andern Wirthshaus ein
Es muß die ſilberne Prätzel ſein! —
Ich ſchwörs bei Ell' und Nadel
Dort ſind nur Herrn vom Adel,
Vom edeln Schneidergewerke,
Denn dummer Burſch das merke,
Du Lümmel mit dem Hebel,
Ein Schneider nur iſt nebel!

Schniepel der vergnügte Kleidermacher. Ja Reginachen hätteſt Du mich da geſehen, auf der goldenen Prätzel da war ich ein anderer Kerl! Wenn ich mich ſo am Schenktiſch in meine verführeriſche, unwiderſtehliche Poſitur von der feinſten Raffinade ſetzte! du mein Jemine! da ſah mich das Schenkmädchen an, — und aus ihren blauen Aeuglein fiel ein holdſeliges Vergißmeinnicht unter den Ladentiſch, welches ich natürlich aufhob und in mein Wanderbuch legte. Juſt, wo die Worte ſtehen, es iſt der fünfte Paragraph des neuen Reglements von weiland Chur-Baiern, der Henker mag ſie holen: „Deſſelbigen gleichen ſoll ſich kein Handwerks — — Handwerks — wer höhnt hier — wollte ſagen kein Künſtlergenoſſe unterfangen in irgend einer Stadt, Flecken oder Dorf zu fechten und zu betteln, bei Strafe von funfzig Hieben," da ſind ſie angeklebt mit Gummiſchleim all die holden Vergißmeinnichte, auf meine Ehre. O du ſüße, ſüße Liebe! O Reginachen! — Aber Kinder, noch eins laßt mich erzählen, und dann mögt Ihr weiter ſchwabeln und fabeln von Eurer alten, verſalzenen See ſoviel Ihr immer wollt, nehmlich was ich der Wirthstochter zur ſilbernen Prätzel in ihr Stammbuch geſchrieben, das müßt Ihr hören, das iſt wie die Studenten ſagen klaſſiſch; aber das war auch ein Mädchen, ihr Vater hatte den Freiheitskrieg anno 13 oder ſonſt wenn, Schniepeln iſts gleich mitgemacht: das heißt er hatte auf Bonaparten ſeiner Seite geſtanden und dabei ein Bein verloren. Alſo das war ein Mädchen, aber die Verſe, damit Ihr Euch nicht erſchreckt, ſind lauter erſchreckliche Hexameter mit wunderſchönen Reimen.“

Kerl, biſt Du verrückt geworden, unterbrach hier Juſt den in den Himmel der Poeſie aufflatternden, erinnerungsſeligen, verzückten Schneider, wir fragen Dich um Deine Meinung, und Du erzählſt uns eine nichtsnutzige Geſchichte von einer blauen Prätzel und einem ſilbernen Vergißmeinnicht und ſolchen erſchrecklichen Reimen, die Hexameter benamſet ſind. Schneider! Ziegenbock und kein Ende!“

„Kinder, verſetzte der hingeriſſene, ekſtatiſche Meiſter Schniepel, das könnt Ihr mir nun und nimmermehr übel nehmen! Ihr habt Eure Leidenſchaft und ich habe die meinige; Ihr ſchwärmt für die See, die jezuweilen ja auch die ſilberne genannt wird, und ich ſchwärme für die Prätzel, die ſilberne. Als Meiſter Anderſſen von der Linie erzählen wollte, dachte ich es wäre eine Linie von Kreide und dem Erdballn ſollte ein neuer Rock angemeſſen werden! — Wahrhaftig, von der ganzen Geſchichte weiß ich nur ſoviel, daß mir die Zunge immer ſehr trocken wurde, und daß ich von Klaaſſens Rumme ein Erkleckliches konſumirte. Am meiſten charmirt hats mich aber, daß der biedere Magiſter Schneemann aus ſo einem Städtel in Sachſen geboren geweſen ſein ſoll. Ha! am Ende wirds gar Pegau geweſen ſein. Da bin ich hinne geweſen in Pegau, nicht anders als wie ich hier in der Stube ſitze. Ein kleines Städtel, klein aber niedlich, ſchmuck und friedlich und am Thore, iſt mir recht, ſteht mit weiland goldenen Schriftzeichen:

Willſt du heimführen eine feine Frau,
Komm du feiner Geſell! o komme nach Pegau!

Ach hätt ich's nur gethan! Kinder das iſt mein Schmerz! dann hätt ich vielleicht etwas Rares bekommen. Was ich jetzt um mich habe taugt nichts und das iſt der Schmerz meines doch ſonſt nicht verfehlten Daſeins. Aber in Pegau da waren wir ſo recht die ächten Wahren und haben unſern Pathenpfennig abgetanzt. Da gegenüber, wo wahrſcheinlich Magiſter Schneemanns Vater, der Hutmacher, gewohnt, an der Marktecke um die kleine Pfütze, dann durch das Drehkreuz, ein Mädel ſag' ich Euch, weiß wie ein Faden, ſchlank wie eine Elle, mit einem Auge voll Leben und Geiſt, voll Gluth und Kohle. Hat mir das Schmerzen gemacht hier in dem pulſenden Herzen als ich endlich arbeitslos wurde und beſagter Stadt den Rücken kehren mußte. Weh thats, ſchmerzlich weh; ich war ſchon am vierten Meilenſtein vom Städtel, da brannte es noch in mir wie heiße, lebendige Aſche! — Doch ich ſchweige ja ſchon, gebt Euch nur zufrieden, Ihr wollt von mir durchaus ein

Wort über die fatale Seefahrt vernehmen, und ich ſage Euch ſoviel: um albernes Waſſer hätte ich all' mein Lebtag' nicht ſoviel Weſen betrieben wie jene Lümmel auf dem Aï; hatten ſie nicht Gin genug und auch ſonſt der erquicklichſten tropfbar-flüſſigen Göttergaben reichlichſte Fülle? Aber wiſſen möchte ich, was aus dem Mohren, dem Abällino, geworden iſt, der hat mich einigermaßen charmirt und ich wünſchte von ſeinem ferneren Schickſal zu hören!"

„Meiſter, verſetzte Anderſſen, was Ihr da über das Waſſer geſprochen, das mag Euch der ewige Gott über den Sternen verzeihen, und ich will es Euch nicht wünſchen, daß jemals Eure Lippe danach dürſte wie ein verſchmachtender Blumenkelch. Was aber den Abällino anbelangt, ſo thut Ihr Recht Euch für ihn zu intereſſiren: es war ein gar wunderſamer Burſche, mit dem Ihr, hättet Ihr ihn gekannt, gewißlich ein Herz und eine Seele geworden, und Ihr ſollt ſpäter noch des Weitläufigeren von ihm vernehmen. Heute will ich Euch nun, da wir ſo traulich beiſammen ſind, eine Geſchichte erzählen, bei der Euch nicht blos ſo heiß werden ſoll wie bei der vorigen, als ſäßet Ihr ſelber in dem tropiſchen Flammenofen; nein, es ſoll Euch bei Gott ſo kalt als heiß werden, und wenn Ihr bisher blos über dem Golfſtrome gekochte Luft in Euerm Innern gefühlt, jetzt ſoll ein brüllender Löwe Euch das Gedärme zernagen: ich meine die Geſchichte vom Stachelrochen! Das iſt auch ſo ein Beitrag zu den namenloſen Leiden und Geheimniſſen des Meeres und ich will es Euch kurz und lang ſofort erzählen! Vorher aber miſcht mir einen friſchen Becher."

„Donnerwetter! ja! ſagte Juſt, Ehre dem Ehre gebührt. Miſcht dem Manne ein Glas feſten Grog! Und dann erzählt, Meiſter Anderſſen, bis Euch die Lippen bluten. Und wenn mir der ſchnakiſche Schniepel wieder mit ſeiner ſilbernen Prätzel zwiſchen die Zähne kommt, ſo zermalme ich ihn!"

„Wärs denn nicht beſſer, ſagte der bedächtige Klaaſſen, Ihr ließet das Ding bis morgen gut ſein, Anderſſen! Es wäre Zeit, daß Ihr einmal die Schnuppe von Eurer Lampe putztet und einen Blick nach Euern Ankern ſähet. Die Fluth wühlt hart!"

„Ja, meinte Philippus, der noch immer neben der ſüßen Regina ſaß, laßt es heute Alter, morgen iſt Markt in Ritzebüttel, und da wolltet ihr bei Zeiten hin um Eure Kuh zu vertauſchen. Laßt es heute, Regina, die Euch ſo gern zuhört, iſt auch ſchon müde, ihr fallen die Augen zu!"

„Hi! hi!" lachte Schniepel.

„Nun denn, gute Nacht! verſetzte Anderſſen, Morgen aber, wenns Wind und Welle erlauben, ſoll eine Geſchichte vom Stapel laufen, hochſchäumend, laut brauſend, ſchmerzlich verwallend, zerrinnend gleich der brandenden Woge!"

II.

Die Wellen murmeln, Herr! was hilft das Schimmern
Was iſt das Sein den kurzen Augenblick!
Wie müſſen wir doch gar ſo bald zertrümmern!

Es ſpricht der Herr: (ich hör' ihn im Orkane)
Der ganze Stern iſt ſelbſt nur eine Welle,
Hintrümmernd in der Zeiten Oceane!

Die Wellen rauſchen: Herr! doch macht uns Schmerzen
Dies freud'ge Kommen und dies trübe Gehen!
Der Herr verſetzt: Auch mir geht es zu Herzen,
Allein! allein! es muß alſo geſchehen!

Herbſtdämmerliches Abendroth glühte im Weſten; ein wüſter wilder Wind hatte den Tag über geweht; unzählbare Heere von unbändigen ſchwarzen Wolkenſchaaren waren über das Meer geflattert mit tief bis auf die Wogen hinabhängenden Fittichen, aber zum Abend war es ſtill geworden, und ein dunkelglühender Flammennimbus brach von der untergehenden Sonne durch all' das Ringen, all' den Kampf in milder köſtlicher Verklärung. Der Wind hatte ſich in eine milde Briſe verwandelt, die von Weſten her athmete wie leiſes Röcheln eines Sterbenden. Verſinkender, aber deſto wilder und ungeſtümer wallten und ſchäumten in wilder Aufgeregtheit die Wogen durcheinander wie trunkene, taumelnde Giganten.

Der blonde Philippus aber und ich, wir ſchweiften auf einer leicht beflügelten Barke herüber und hinüber bis zur däniſchen Küſte durch all' den unſäglichen Trubel; das weiße Segel an der Gaffel ſchimmerte roſig im Abendſchimmer; zwei Stagſegel, die wir am Bugſpriet führten, glichen zween Schwingen weißer Tauben, und ein kleiner flachsköpfiger Junge, der kaum reden gelernt, regierte ſie bei jeder Wendung, die das Laviren nöthig machte mit unbegreiflichem Geſchick; Philippus drehte das Steuer und hielt die Leine des großen Segels. Ich aber, der unnütze Träumer und Schwärmer, ſchaute tiefſinnigen, unverwandten Blickes in das zeternde, tobende, ſchäumende Getöſe, ſtarrte hinab, hinab in die grünen, unergründlichen Tiefen und wunderte mich über meinen ellenlangen Schatten, der wie ein vertrocknetes, vom Winde geſcheuchtes Blatt über die zerſchäumenden Gebirge fortſchlüpfte, und mir ward in innerſte Seele deutlich klar, daß ich auf der gro[illegible] Reiſe durchs Leben ein ebenſo unnützer Paſſagier, ein ebenſo ſchrankenloſer Träumer, der nichts auszuführen geſchickt, als wie in der ſegelnden Barke an der Mündung der Elbe ſei. Der kleine Junge, der mit den Stagſegeln handthierte, trieb mir die Röthe ins Geſicht ſo oft ich ihn anſah; er war noch in den erſten Kinderſchuhen, ſeine ungelenkige Zunge hatte kaum erſt das Wort gefunden und er vermochte ſchon ſeinen Platz auszufüllen, zu dienen, zu nützen und zu helfen. Und ich — meine Hände lagen ſchlaff in meinem Schooße, und mein ſchwärmender

Geiſt wandelte, eine triefende Undine, dort unten, dort tief unten, oder flatterte, eine luftige Sylphe, bis über die Sterne; ich erwog und dachte, ich war in mich verſunken, ich war außer mir; Schatten, Rieſenſchatten von Welten voll Phantaſien lagen über dem Reiche meiner Gedanken, der Werkſtätte meines Empfindens und Fühlens; Irrſterne, Erſcheinungen aus jener Welt mit endlos langem, glühendem Flammenſchweife zuckten hinein wie blitzende Dolche; eine Sonne ging unter in mir wie draußen in der Welt, und Strudel öffneten ſich und Wirbel kreiſten und Scyllen ſchäumten und Wogen bäumten und tummelten ſich als hinſtürmende Bachantinnen in meiner Seele, wie draußen in der See! Kampf dort! Kampf hier! Da draußen aber mußte endlich einmal Friede werden; da drinnen aber mußte es fortgähren, forttrümmern, fortzweifeln bis in den Tod! — Die Ebbe, die proſaiſche nüchterne Schweſter der poetiſchen, mondſüchtigen Fluth wandte ſich weit weg in des Oceans Becken und nahm uns mit ſich hinab trotz unſerer regelrechten Fahrt und kunſtgemäßen Wendung um mehrere Striche. Ich konnte nichts nützen, nur ſchaden, und — ſaß ſtill; die ſchäumenden Wogen ſpritzten an mir herauf und trieben mir den bitterlichen Tropfregen über Antlitz und Haupt; ich träumte weiter, und hätte es uns verſchlungen hinab in die Unendlichkeit, ich wäre als ſeetrunkner, eitler Träumer vor Gott erſchienen, der kleine Junge aber mit den Stagſegelleinen in der Hand.

Wie wir immer weiter hinausgetrieben waren und wie wir wieder eine Wendung gemacht um uns der Inſel zu nähern, war die Ebbe immer tiefer gefallen und manches Geſtein, manches Felsſtück, manche Sandbank kam zum Vorſchein und ſpiegelte das feuchte Haupt im entdämmernden Sonnenglanze. Schneeweiße Möven eilten mit jähzornigem Geſchrei dem Strande zu, ſich überſtürzend in eiliger Haſt; an ihrer Schwinge haftete mit wunderbarem Scheine der Strahl der verſinkenden Sonnengluth, während doch über dem ſchreienden Volke hie und da ein einſamer Kormoran, anzuſehen wie ein ſchimmerndes Wölkchen, in ſtiller Majeſtät dahinſegelte.

Da flogen wir an einem Felſen vorbei, deſſen Haupt ebenfalls durch die Ebbe entblößt worden, und deſſen wunderſame Geſtaltung und Lage meine Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Es war ein gigantiſcher Baſaltblock, ausgewaſchen, zerſtäubt von der raſtlos kochenden Fluth, oben bewachſen mit ſpärlichem Mooſe und ſchlüpfrigem Farrnkraute, welches mit Begierde die kurze Zeit, da es vom Meere nicht überſchwemmt war, zu nutzen ſchien, um die zu ſeiner Exiſtenz nöthige Quantität Luft aus der Atmosphäre zu ziehen. Von dieſem Felſen reichte eine Reihe kleinerer, ſpitzigerer bis an das öde Geſtade Schleswigs. Sie waren wie abſichtlich gelegt, daß ein Menſch auf ihnen trocknen Fußes über das Meer wandeln könne, und wo ſie fehlten, erſetzte ſie eine Sandbank, dicht mit Muſchelwerk und allerlei befremdlichem Seeungethüm beſetzt. An dem Felſen aber, dem größten, der die Kette nach der See zu ſchloß, bemerkte ich Spuren menſchlicher Thätigkeit; an manchen Stellen ſchien das Geſtein behauen und Spuren von großen, eiſernen Nägeln waren an ihm zu ſehen.

Indeſſen wandte Philippus den Kahn; dieſer ſtand einen Augenblick ſtill wie ſich beſinnend und ſchwankte ohne ſich vorwärts zu bewegen auf den ſchäumenden Wogen. Die Segel flatterten; aber ſchon hatte das Steuer gewirkt, der Wind blies voll in das anders gewendete Linnen und dahin jagten wir auf den Schwingen des Aeolus wie ein geſcheuchtes Reh. Hinter uns verſank der öde Fels in der abendlichen Dämmerung, aber Philipp ſprach, indem er ſich das ſalzige Waſſer, das juſt aus einem hohl geſchwungenem Wogenkamme ihn angeſpritzt, aus den Augen trocknete:

„Wie habt Ihr Euch doch, ſprach er mitten durch das Rauſchen der Wogen, wie habt Ihr Euch Herr! den alten Felſen ſo gar aufmerkſam und andächtiglich betrachtet. Ich aber wüßte Euch von dem eine Geſchichte zu erzählen, ſo wahr und ſo wunderbar, wie Ihr deren wohl noch nimmer eine vernommen. Euch gönnt ich ſie, fügte er mit gutmüthigem Lächeln hinzu, denn noch nie hab ich Jemand geſehen, der gleich wie Ihr an unſerm Thun und Treiben, am ſchäumenden Meer und an der toſenden Windsbraut ſein herzinnigſtes Gefallen gefunden!“

„O! ſo erzähle Philippus, rief ich näher zu ihm heran an das Steuer rückend, der Wind wird immer matter, und es dürfte wohl noch eine gute Weile dauern, ehe wir auf den Strand von Neuwerk ſteigen. Ich möchte auch einmal eine kühle Geſchichte aus dem Norden hören; nach Allem, was uns Vater Anderſſen von den Tropen erzählt, muß es ſein, wie wenn man mit ſchier vertrockneter Zunge einen Zug Rheinwein thut der in der Eisquelle abgekühlt!"

Der Sohn meines Ur-Urgroßvaters, verſetzte Philipp, ſpielt eine Rolle in dieſer Geſchichte, die gar nicht lange, aber etwas ſehr ſchrecklich und abenteuerlich anzuhören iſt! Laßt Euch aber um Gott! Nichts zu dem Anderſſen merken, er iſt eiferſüchtig auf einen Jeden der eine Hiſtorie erzählt! Kleiner Hans! aber du da vorn! Paß ein lüttken (wenig) Acht, und verſieh Deinen Dienſt! Schlafen kannſt Du tu Huus! — Seefahren und Schlafen das ſtimmt nicht mit einander! Wind und Welle wollen wachen Willen und klare Sinne! Lerne das bei Titen (Zeiten) dann kommt et Dir nachher nicht ſo ſauer an!" Der arme Junge ermunterte ſich; es war auch Zeit, ſüß ſchlummernd lag er mit dem Kopfe auf dem Borde der Schaluppe, die Wogen netzten ſein Näschen, ich aber ſagte:

„Lieber Philipp! das Schreckliche und Abenteuerliche, das iſt juſt meine Sache! Und eine Geſchichte, wo es ſo recht abſcheulich wild und wüſt durcheinander geht, iſt mir die liebſte! — Mag auch Blut fließen, thue Dir, Deiner Phantaſie und der wirklichen Begebenheit keinen Zwang an und wenn Du eine Hexe oder ſonſt ſolch räthſelhaftes und verworrene Kreatur darin anzubringen weißt, ſchone ſie nicht; ich fürchte mich nicht und der Kleine da vorn wird eben nicht viel davon zu hören bekommen: — die Woge rauſcht!"

„Eine Hexe wie Ihr da meint, Herr Doctor! iſt es nun wohl gerade nicht; aber, fügte er hinzu und warf einen ſeltſamen, beſorglichen Blick auf die verdüſterten Wogen ringsum, eine Undine kömmt allerdings zum Vorſchein, und — es wird ſpät und dunkel!"

„Philipp! ſagte ich, ich fürchte mich nicht: die Undinen ſind gut und wenn Du ihnen nichts gar zu Uebles nachredeſt, ſo werden ſie uns nichts thun, wenn wir gleich in ihrem feuchten Reiche umherſchwimmen und ganz in ihrer Gewalt ſind!"

„Ihr meint ſie ſind gut, verſetzte er, nur mit Unterſchied. Aber da Ihr darauf dringt, ſo will ich Euch das Hiſtörchen von meines Ur-Urgroßvaters jüngſtem Sohne und einer Undine erzählen!"

Und er hob an, die Sonne war verſunken und dunkle Nacht lagerte auf der See, in meine Seele aber zogen bängliche Schauer und wie dunkler Ephen rankten ſich die Fäden der Erzählung um mein Herz und umſtrickten meine Seele. Das Segel ſtand feſt im Winde; Wolken jagten in finſteren Schwärmen über uns hin und das Leuchtfeuer auf dem Wachtſchiffe bei Neuwerk wurde eben angezündet.

Was er aber erzählte der blonde, niederdeutſche, poetiſche Lotſenknabe iſt in reines Hochdeutſch übertragen, mit wenigen Worten Folgendes:

Egon und Egonie oder die Geſchichte vom Leuchtthurm, der Undine und der Rabenmutter. (Eine Hiſtorie.)

Ihr müßt wiſſen, Herr Doctor, daß mein Ur-Urgroßvater ein engliſch guter Mann war, aber er hatte ein böſes, böſes Weib und das war ein ſchlimmer Umſtand, der dem guten alten Manne unendlich viel Sorgen bereitete. Eilf Söhne hatte ſie ihm geboren und eine Tochter, aber Alle waren hinausgegangen in die weite, weite Welt und waren wohl nimmer zurückgekehrt, denn ſie verfluchten das Haus, in dem dieſer Satan regierte, bis auf einen, der war nicht hinausgegangen, weil er noch zu klein war, mit Namen aber hieß er Egon, und ſeine Schweſter die ihm ſo ähnlich war wie ein Ei dem andern, war auch noch daheim. Egons Schweſter ſah ihn wie geſagt ſehr ähnlich und ich glaube gar, ſie waren Zwillingsgeſchwiſter, ſelbige aber war ſehr ſchön, hatte langes, blondes Haar und himmliſch milde blaue-Augen und hieß mit Namen nach dem Bruder: Egonie. Mein Ur-Urgroßvater hätte ſchöne Tage haben können, denn er hatte ſein reichliches Auskommen. Ihr habt doch den alten, ſchwarzen Felſen da drüben geſehen und eifrig betrachtet. Seht Ihr, auf ihm ſtand zu jener Zeit ein wunderſchöner, maſſiver, kunſtreich gebauter Leuchtthurm. Auf Neuwerk giebt es noch Leute, die können ſich noch auf ſteinalte Greiſe beſinnen, deren Großmütter Männer gekannt haben, die jenen Leuchtthurm in ſeiner Pracht und Herrlichkeit geſehen, und es iſt zu jener

Zeit wohl kein Gedanke davon geweſen, daß derſelbe jemals dem brauſenden Schwalle einer Springfluthbrandung hätte erliegen können, aber auf der Welt iſt Alles ſo vergänglich, der Menſch und ſeine Werke wie die zerrinnende Woge. Auf dieſem Leuchtthurm nun war der alte Sebaldus, wie ich ihn der Kürze wegen hier nennen will, Feuerwärter und Jedermann konnte nicht anders ſagen, als daß er ſeinem wichtigen Amte mit Treue und Aufopferung vorgeſtanden, was übrigens keine Kleinigkeit geweſen ſein muß. Ihr habt die ſpitzen Felsblöcke und Sandbänke, die ſich von dem Baſalte bis an den Strand ziehen, wohl bemerkt, auf dieſen mußte der Greis hin- und herwandeln nach ſeinem Poſten und von dem Leuchtthurme bis zum Strande, denn mit einem Boote kann man da drüben der hochgehenden Brandung wegen nicht landen. Oft war er Wochen, ja Monate durch Wind und Woge abgeſchnitten, von jedem menſchlichen Verkehr und er wäre zuverläſſig wahnſinnig geworden, mitten in dem tollen Wogenlärmen hätte er nicht zuweilen eins oder das andere ſeiner beiden Kinder mit hinüber nehmen können, welches der Greis ſchon deshalb ſehr gern that, weil er dann mehr Ruhe vor manchen Erſcheinungen hatte. Allnächtlich nämlich kam einer von ſeinen zehn Söhnen, die der Rabenmutter wegen in die Fremde hinausgezogen waren, hinanſchwebend über den Wogen, bleich mit zerrungenem Haare, mit entfleiſchtem, ſchauerlichem Antlitz, der kam in Ketten geſchmiedet aus dem Grunde des Hafens von Toulon her, das rothe Käppchen der Galeerenſklaven auf dem dürren, verblichenen Schädel, Verzweiflung in den Augen, Vorwurf im Antlitz, jener war aus dem Meere auf der Höhe des Senegal emporgeſtiegen, er war ſchrecklich verſtümmelt, die Sklaven auf dem Negerſchiffe, das er geſteuert, hatten ſich empört und ſchreckliche Rache an den weißen Teufeln genommen. Der dritte trieb auf einer Eisſcholle vom Nordpol her, er war blau vor Kälte und zitterte, weiße Bären hatten ſein Eingeweide zernagt. — Und ſo fort und fort, aus allen Himmelsſtrichen kamen die ſchauerlichen Geſtalten, ſetzten ſich neben den Lehnſtuhl des Greiſes, faßten ſeine Hand, um ſich zu erwärmen und tranken Grog aus ſeinem Becher! — Mir graut! —

Ihr habt wohl kaum, wie wir an dem ſchwarzen Felſen waren von da aus das kleine Dorf bemerkt, das ſich an dem Strande hinzieht. Seht Ihr, in dem Dorfe wohnte des alten Sebaldus Familie und die böſe Kordula, dies war nämlich die Rabenmutter, hielt dicht am Strande eine kleine Matroſentaverne, die heute noch mit denſelben Mauern und denſelben Fenſterſcheiben exiſtirt, als durch welche die Perſonen, die ich bei dieſer Hiſtorie zu nennen habe, geſehen haben. Mit der Taverne ging es gut und es wurde ein ſchönes Stück Geld darin verdient. Wie hölliſch böſe auch ſonſt die alte Kordula war, für das Schankweſen war ſie wie geſchaffen und wußte Euch mit den wilden Matroſen umzugehen, als wie mit ihrem Spinnrocken, denn, will ich Euch ſagen, mit Matroſen muß man um Himmelswillen keine Umſtände machen und ſie vielleicht mit feinen Redensarten bekomplimentiren, das hieße im eigenſten Sinne des Wortes, einen Sieb zum Segel aufſtecken, nun das that auch Kordula nicht, das ſchwöre ich Euch, den Trunknen wie den Nüchternen wußte ſie wohl in Zaum und Schranken zu halten, und vom Borgen war ſie juſt auch keine Freundin, und hatte ſie wirklich einmal geborgt, ſo bezahlten die Leute aus bloßer Furcht vor ihr, denn ſie war's Euch im Stande und zerbläute ihren Schuldner mit dem Kerbholze oder dem Beſenſtiele nach der Möglichkeit. Seht Ihr, wenn ein Gaſthaus von ſolch einem Drachen gehütet und verwaltet wird, ſo iſt es eine wahre Goldquelle für den Eigenthümer und von dieſer Seite fehlte es dem altem Sebaldus eigentlich an Nichts und wohl hätte er, wär es ihm bloß um den Lohn des Geldes zu thun geweſen, ſeinem Poſten als Leuchtthurmwart entſagen können; aber doch war er wie geſagt in der Hölle und Egon und Egonie auch. Kordula war zwar nicht mehr jung aber doch noch recht reputirlich anzuſehen und hatte es gar nicht ungern, wenn einer oder der andere der Seefahrer, natürlich mußte es ein flottes, feines Bürſchlein ſein ein Auge auf ſie warf und allerlei anmuthiges Courtoiſiren mit ihr betrieb. Eine griesgrämige, ſauertöpfige Theerjacke hätte das freilich nicht probiren dürfen, und wenn er auch der beſte Kunde geweſen, er ſchmeckte den Beſenſtiel, aber die hübſchen, nobeln Jungen machten eine Ausnahme.

Die hübſchen Jungen aber zeigten immer ſparſamer Luſt mit der Kordula zu charmiren, je ſtattlicher und köſtlicher die zarte Egonie heranwuchs. Sie aber muß wirklich bildſchön geweſen ſein und wenn ich von einer Perlmuſchel höre, die, wenn man ſie öffnet Perlen ſtrahlend in holdem, bleichem Schimmer zeigt, ſo fällt mir allemal Egonie ein, und ich kann ſie mir nur aus einer ſolchen Muſchelſchaale geboren denken. Und dieſer Umſtand, daß Kordula täglich älter, aber Egonie täglich anmuthiger wurde, war eigentlich der Zankteufel, der jetzt das Haus allarmirte. Mit jeder Knospe, die zu Egoniens Lieblichkeit hervorkeimte, mit jeder Runzel, die auf Kordulas Stirne erſchien, zog ein neues Unwetter auf, dann koſtete es manchen neuen Topf und Tiegel, denn die alte Kordula, ſo wirthlich ſie auch ſonſt ſein mochte, in ſolcher Laune ſchlug ſie gar zu gern Alles kurz und klein. Sebaldus wandelte, wenn ſo der böſe Feind regierte, tiefſinnig, ſchwermüthig ſeinen Egon an der Hand hinüber zum Leuchtthurm und weinte ſeine bittern Thränen. Der arme Egon mußte immer mit bezahlen für die Schweſter, denn er ſah ihr ſehr ähnlich, und auch er ſchien der Mutter nur ein Spiegel, ein höhnender, heimtückiſcher, in dem ſie das Bild des eignen Altwerdens erblickte. Das gab nun vielmals rothe Augen und gottesläſterliche Reden, Seufzer von der einen, Flüche von der andern Seite, Egonien trieb es oft zur Verzweiflung; einſam wandelte ſie denn mit aufgelöſten Haaren am Meeresſtrande hin, aber die Entſcheidung ſollte bald kommen.

Da erſchien eines Tages ein gar ſchmucker Trupp Seefahrer in Kordulas Taverne, es waren Spanier, ſie hatten in Huſum, welches da drüben in nördlicher Richtung von hier liegt, Nothhafen nehmen müſſen und durchſtrichen, wie müßige Matroſen zu thun pflegen, wenn ſie Geld vollauf haben, die Umgebungen dieſes kleinen Hafens. Sie waren auf einer Fahrt von Canton in China nach Hamburg begriffen und brachten eine Ladung koſtbaren Thees. Sie ließen es ſich gar wohl ſein bei der Kordula und verzehrten ein Artiges an Dublonen, Piaſtern und Realen in heißem und kaltem Brandy, in Portwein und Madeira; denn es iſt falſch, wenn man ſagt, daß nur die nordiſchen Seefahrer die Rum- und reſpektiv die Weinflaſche lieben; die ſüdlichen verſtehen es auch: wer auf dem Waſſer lebt trinkt Rum, das iſt ſo natürlich, wie wenn Einer, der in Schnee ſitzt Feuer anzuzünden ſich bemüht.

Die Spanier alſo, um die Sache kurz zu machen, tranken viel Brandy mit und ohne Water, wie die Engliſhmen ſagen, ſehr viel Port und noch mehr Madeira, wurden in Folge deſſen zum Uebermaaß ausgelaſſen und warfen mit Piaſtern und Realen um ſich wie mit Haferſpreu. Es iſt doch ein Jammer wenn man in ſolcher Taverne ſieht, wie gottesläſterlich, leichtſinnig die Menſchen mit dem ſchwer errungenen Gelde umgehen und wie die Wogen der Luſt ſo ſchnell wegſchlemmen, was die Wogen des Meeres ſo mühſelig geſpendet. — Die ſpaniſchen Seefahrer alſo verthaten in Kordulas Taverne viel Geld und das gefiel ihr über alle Maaßen: von ihrer Perſon ſelbſt aber nahmen ſie wenig Notiz und das gefiel ihr nicht: das ärgerte ſie bis zum Gelb- und Raſendwerden, denn die kecken Geſellen mit den ſchwarzen Spitzbärtlein, den funkelnden, wie die feurigen Irrwiſche beweglichen, pechdunkeln Augen und mit dem feinen, anſtändigen und gleichſam ritterlichen Weſen, welches ſie auch beim ſchärfſten und wildeſten Pokuliren, bei welchem das bengelhafte Blondhaar des Nordens im Hui zum zotenhaften Flegel wird, hatten ſie mächtig bezaubert, und ſie hätte um eine kleine Aventüre mit ſolch einem dunkeln Sohne des ſonnigen, chevaleresken Spaniens wohl ein Auge, oder wohl gar einen ihrer noch reſtirenden Zähne, deren Zahl wahrhaftig doch nicht Legion war, gegeben. Zum Exempel: der blaſſe, ſchwermüthige Jüngling da, den ſie Alonzo hießen und der die rothe Schärpe mit den goldenen Franzen, in ihr ein gewaltiges Dolchmeſſer, um die ſchlanke Hüfte trug! — Die arme Kordula; in ihrem alternden Herzen wogte und ſengte die Lavagluth der unbefriedigten Neigung. Denn juſt dieſer Alonzo ſchaute ſie kaum an. Wer aber war wieder Schuld daran, wer ſtand zwiſchen ihr und dem anmuthigen Hiſpanier, weſſen vermaledeite, verwünſchte Koketterien hatten ſein Hirn verrückt, weſſen Buhlnetze ſein Herz umſtrickt? Wer mußte ſobald als möglich aus dem Hauſe, oder war doch wenigſtens eines ſchweren Verbrechens ſchuldig und hatte eine harte Strafe verwirkt? Wer anders als die ſchändliche Egonie? Das war ja ein gottvergeſſenes Geſchöpf, dieſe Buhlerin von Kindesbeinen an! — Vor ſieben Monaten erſt eingeſegnet, ein Kind, ein pures Kind und nun eine lange Range mit altklugen, verfänglichen Augen, eine verdammte Hexe mit rabenſchwarzen Augen. Ein Baſtardkind des Satans! Wie ſie den Alonzo umſchwärmte, umkreiſte, wie ſich die Geiſter ihrer Augen begegneten, im wirbelnden Tanze ſich verſtrickten, als flatternde Libellen ſchwebten und ſchweiften, dann aber zu dämoniſchen Kobolden verwandelt die arme Kerdula aushöhnten und angrinſten und anhauchten mit dem vergifteten Hauche der Hölle. — Sie ſah Alles. Fluch!

Noch habe ich zu erwähnen vergeſſen, daß Egonie kraft eines wunderlichen Naturſpiels Augenſterne von zweierlei Farbe hatte, eins war blau, etwas heller wie Veilchenblau, ſo zwiſchen Veilchen und Himmel, und das andre war ſchwarz, etwas heller, bräunlicher wie Pechſchwarz, ſo zwiſchen Pech und Rabe. Und dieſer Umſtand nun mochte gerade für den Alonzo etwas eigenthümlich Bezauberndes haben. Im Spiegel des ſchwarzen Auges mochte ſich die ganze Welt ſeiner Kindheit und ſeiner erſten Jugend, mochte die Gluthenſonne Hispaniens, ſeine erſte knabenhafte, und doch unwiderſtehlich hinreißende Neigung ſich ſpiegeln; im blauen ſah er ſich als ſtolzen Jüngling den blauen Ocean durchſegeln, ſah er das erſte Aufflackern liebender Neigung in einer jungfräulichen, reinen Seele und dies erſte Sehnen des blonden, nordiſchen Mädchens galt ihm! ihm!

Ihr mögt mir die Geſchichte von dem blauen und dem ſchwarzen Auge nicht glauben, Herr Doctor! fügte Philippus ſich unterbrechend hinzu, und ſolches für eitle Erdichtung halten, aber bei dem Meer, das uns umbrauſt, Ihr könnts mir glauben, daß das eine Auge ſchwarz, das andre blau war."

„Keinen Augenblick habe ich daran gezweifelt, guter Philipp! verſetzte ich, daß Deine Geſchichte wahr ſei, und Du brauchſt darob Dich nicht zu verſchwören. Wenn die Weiberſeele ſelbſt dem Chamäleon ähnlich nur allzuraſch Farbe und Stimmung wechſelt, warum ſollen nicht einmal die Spiegel dieſer wandelbaren Seele verſchieden gefärbt ſein? Freilich iſt der Fall ſelten, ſeltener als er es eigentlich ſein müßte, aber daß er möglich iſt, lehrt auch die Phyſiologie; denn die — — aber nein, fahr' lieber fort, Philipp, ſchon iſt das Leuchtfeuer von Neuwerk dicht vor uns! Was meinſt Du? machen wir noch eine Wendung? Deine Geſchichte gefällt mir über die Maaßen und ich möchte um keinen Preis eher ans Land ſteigen, bis ich ſie auch zum letzten Tropfen ausgekoſtet und die Schaale, ſo zu ſagen, ausgeleckt habe. Sie ſchmeckt gleich der Auſter nach Seeſalz, nach Chlor, nach Jod- und Bromverbindungen! Und das hab ich gern, Philipp, das hab ich gern! Machen wir noch einen Gang."

Der kleine Junge bei der Fock wurde mit Mühe geweckt; Philipp drehte das Steuer. Das Segel machte ſich ſchlaff, flatterte unſtät. Das Boot ſtand ſtill, das Segel ſchlug hinüber, füllte ſich, die Barke ſchnitt die Woge, flog hin, ich ſah Philipp an und er erzählte:

„Wie die beiden Liebesleute Alonzo und Egonie ſich nun weiter verſtändigt haben, das weiß Gott. Denn mit einander reden konnten ſie nicht: einmal weil ſie nicht konnten, da Egonie kein Spaniſch und Alonzo nicht Deutſch verſtand, dann aber weil ſie nicht durften, den Kordula paßte auf wie ein Hühnerhund auf der Suchjagd und ließ Egonien keinen Augenblick aus den Augen. Und dennoch — als die Spanier endlich gingen, da weinte Egonie und Alonzo ſeufzte; ein Jedes liebte und wußte, daß es geliebt wurde. Kaum aber waren die Spanier fort, ſo entſtand ein furchtbarer Lärm; tauſend Katzen, die den Schlott hinunterfahren, können nicht ſolch einen Höllenſpektakel betreiben, wie ein einziges, liebebrünſtiges, eiferſüchtiges, altes Weib. Egonie wurde nach wildem Hader ſchwer gemißhandelt; Kordula wollte, halb raſend geworden, einen Feuerbrand in den Heuboden legen, raufte ſich das Haar und bekam Krämpfe. Die Sache endete damit, daß der alte, ſchwermüthige Sebaldus ſeine beiden Kinder an die Hand nahm, und mit ihnen hinüberwandelte zu ſeinem Leuchtthurme. Dort waren ſie ſicher vor der Megäre, denn über das Felsgeſtein durch die Brandung hatte ſie ſich noch nimmer getraut. Da nun ſaßen die beiden Kinder und ſtierten in die brauſende Meeresnacht durch die kleinen, runden Fenſter, und der blutige Schimmer der brennenden Lampen ſtrahlte tief, tief in die ſchäumende Woge. Was mögen die armen Kinder geträumt, geſchaut haben in den wunderbar hell durchleuchteten Tiefen und wie mochte Egonien zu Muth ſein? — Hier ſaß ſie, wo ſie oft geſeſſen und ſah in das Meer, in das ſie ſo oft geſehen – aber ſeither war Liebe in ihrem Herzen geboren!

Die Seefahrer kamen wieder bald in kleineren, bald in größeren Trupps, Alonzo aber fehlte nie, und ſeine Neigung wurde immer inniger und hinreißender. Aber es war Kunde gekommen von Huſum, daß der ſpaniſche Chinafahrer, der Haverie gelitten, nun wieder ſeefeſt und ſegelfertig wäre.

Da kamen eines Tages noch einmal die Spanier aber in weit größerer Zahl wie ſonſt, es mochte ſchier die ganze Mannſchaft ſein. Und wie ſie hinter der vollen Bowle kalten Arakpunſches ſaßen und Egonie trat herein, da brachten ſie ihr ein ſchallendes Hurrah mit dreimal drei und warfen ihre Hüte in die Luft. Dann leerten ſie ihre Gläſer und warfen ſie auf Kommando hinter ſich; nachher ließen ſie die Bowle ſelbſt herumgehen von Mund zu Mund. Egonie mußte ihnen daraus auch Beſcheid thun und an derſelben Stelle trinken, wo Alonzo getrunken und dann warfen ſie das nicht werthloſe Gefäß über den Tiſch. Alonzo aber ſtand auf und ſprach einige Worte in hiſpaniſcher Zunge zu ſeinen Genoſſen, und zog dann ein ſilbernes Schächtelchen ſchwer und köſtlich gearbeitet, aus dem Wamms, hielt es Egonie hin und öffnete es. Da war ein wunderſames, kleines, ſchneeweißes Thierchen darin, ſanft und zart mit ſeidenem Felle, etwa ein ſeltſames, kleines, ſeidenes Kätzchen, oder wohl gar ein Mäuschen, was weiß ich, ſie kamen ja aus dem wunderlichen China, wo es ſolcher bizarrer Erſcheinungen und Abſonderlichkeiten ja hinlänglich giebt; das kleine Thierchen ſah ſo klug und ſanft aus, wie es auf Baumwolle gebettet dalag; in dem Deckel des Käſtchens waren ſeltſame, chineſiſche Schriftzüge eingegraben. Egonien klopfte ſtürmiſch das Herz; Alonzo drückte das Käſtchen in ihre Hand und einen glühenden Kuß auf ihre Stirn; das weiße Thierchen kam heraus und ſchmiegte ſich ſammetweich und ſeiden an ihren Buſen, das holde Kind zitterte, Alonzo umſchlang es in ſtummer Liebesſeligkeit, die Seefahrer ſtimmten einen feierlich rauſchenden, leidenſchaftlichen aber anmuthsvoll ins Ohr ſich ſchwingenden Geſang an, ein Lied aus Sevilla oder ſonſt woher. Es war ein milder Augenblick, ein Moment der verklärenden Neigung. Da ſprang die Thür auf, daß die Angeln krachten und herein ſtürzte, einen rothglühenden Bratſpieß in der Hand, zähnefletſchend wie eine Hyäne und brüllend wie der hölliſche Satan, die teufeliſche Kordula; ſie griff Egonien bei der Hand, riß ihr das chineſiſche Miniaturkätzchen fort, nahm es zwiſchen die Zähne und biß ihm den Kopf ab. Dann ſpie ſie dieſen, des Thierchens rothſtrömendes Blut und ihren giftigen Schlangengeifer Alonzon ins Geſicht, warf den Leib des Kätzchens auf die Erde, trat mit Füßen darauf und ſchimpfte wie eine Beſeſſene. Darob aber ergrimmten gewaltig die Seefahrer. Der Oberbootsmann, ein derber, grauhaariger Geſell mit mächtiger Bruſt, über die ein blutrothes Hemd loſe hinabwallte, gab ihr einen Schlag ins Geſicht und warf ſie zur Thür hinaus. Egonie war weinend in einen Winkel geflohn.

Die alte Kordula aber gab ſich nicht ſobald zufrieden; wie eine Furie mit ſchweifendem Haare lief ſie durch das Dorf, und indem ſie die furchtbarſten Schimpfreden und Verläumdungen gegen die Spanier ausſtieß, in denen ſie doch das Gaſtrecht ſo abſcheulich beleidigt, gelang es ihr einen Haufen roher Burſche und auch wohl älterer Männer, von denen wohl Der oder Jener zu ihren früheren Anbetern gehört, auch wohl ein Anderer etwas zu Gunſten ſeines Borg- oder Kerbholzes zu thun nicht verſäumen mochte, zuſammenzubringen und denſelben mit Knüppeln und Ruderſtangen bewaffnet nach der Taverne ins Treffen zu führen. Das gab nun einen ſchlimmen Handel, Hispanier verſtehen keinen Spaß, ſolche deutſche Lümmel ſchlagen ſich wohl mit Prügeln herum, bis ihre Augen blau und ihre Rücken braun ſind und ſchließen nachher wieder die beſte Freundſchaft. Der Spanier aber nimmt die Sache ernſter im Haſſe wie in der Liebe. In beiden verſpritzt er ſein Herzblut. So zögerten auch die hier in Kordulas Taverne keinen Augenblick ihre Meſſer zu ziehen und mit Muth und Geſchick gegen ihre Angreifer zu fechten, dergeſtalt, daß bald die Mehrzahl der plumpen Bengel ſtöhnend und blutend auf dem Eſtrich lag Egonie war ohnmächtig geworden, noch einmal umſchlang Alonzo ſeine bleiche

Geliebte und dahin zog unbehindert die ſiegreiche Schaar der Seeführer, nachdem ſie ſich vergeblich nach Kordula umgeſehen, um ihre Zeche zu bezahlen, vergeblich — denn dieſe ſaß, wie das Ding eine ſo ernſte Wendung genommen, zitternd und bebend im Rauchfange.

Es gab ein groſſes Geſchrei im Dorfe. Mancher blieb todt auf dem Platze und Mancher konnte den Aderlaß auf ſpaniſche Manier ſein Lebelang nicht wieder verwinden. Nun wenigſtens waren ſie doch klüger geworden. Die Spanier aber kamen in Huſum unbehindert an und gingen, da ein friſcher Nord ſich aufgemacht, noch am ſelbigen Tage in See, ehe ein hochedler Bürgermeiſter und wohlmögender Rath zu Huſum auch nur die mindeſte Notiz von der Sache und der argen Leibesbeſchädigung ſolcher Anzahl ſeiner Schutzbefohlenen genommen hatte; nichtsdeſtoweniger wurde eine Verſammlung in pleno wie der Schulmeiſter auf Neuwerk zu ſagen pflegt, veranſtaltet, in welcher die ſcharfſinnigen Männer ſich bemüheten zu ermitteln und feſtzuſtellen, was wohlweiſeſt mit den meuchleriſchen Spaniern wohl anzufangen und wie dieſelbe zu züchtigen geweſen wären, in welchem Grade mit Stäupung, Kette und Prangerſtellung zu belegen, wären ſie zur Zeit nicht auf der See, ſondern im Stockhauſe zu Huſum in dingfeſtem Verwahrſam. Es wurden alle ſolche Verhandlungen mit vielem Bedacht und mühſamer Genauigkeit und Gewiſſenhaftigkeit, wie es ſich in einem ſo wichtigen Handel gebühret zu Papier und Protokoll gebracht und die Unterſuchung ſchwebte noch, als die edeln Spanier ſchon längſt wieder hinter ihrem Becher Malaga zu Alicante und Barcellona ſitzen und längſt vergeſſen haben mochten, daß ſie einigen eſelhaften Grobianen unter dem 54. Grade nördlicher Breite einſtmals etwas Blut abgelaſſen!“

„Philipp!“ ſagte ich, Du ſprichſt recht hübſch und charakteriſirſt den edelmögenden Rath zu Huſum ganz verſtändig. Dieſe Stadt muß ich mir doch auch einmal beſehen, es muß ein rechtes Abdera ſein, gerade wie jene Stadt ein Abdera iſt, in welcher man die öffentlichen Laubgänge forſtmäßig ausbeutet und die ſchönſten Stämme in der Blüthe der Entwickelung umhaut, um ein Deficit in der Stadtkaſſe aus dem Erlöſe zu decken. Doch dies beiläufig. Aus Huſum aber weiß ich Dir noch folgendes Geſchichtchen zu erzählen: Wohl zur Zeit, da Deine Geſchichte ſpielte, etwas früher oder ſpäter hat es ſich ereignet, daß man auf dem dortigen Stadtgerichte nicht glauben will, daß der Verklagte eine ſo große Summe Geldes bei ſich gehabt, als wie er zu Protokolle gegeben. Da ſchnallt ſelbiger die mächtige, lederne Geldkatze von den Hüften, zeigt ſie triumphirend auf und ſagt: Wohlmögende Herren! hier aber iſt der Sack, in welchem das ſchöne, ſchwere Geld zu ſeiner Zeit geweſen! Da nahmen die Herren eine Priſe, glaubten dem Inculpaten und brachten es mit vielem Fleiße zu Papier. Art läßt einmal nicht von Art. Deutſch oder Däniſch, es iſt all' eins! — Aber erzähle weiter Philipp! — Blut haſt Du nun genug in Deiner Geſchichte, etliche Leichen auch ſchon: die erſte Liebhaberin iſt ohnmächtig und die alte Intriguantin haſt Du hinauf in den Rauchfang geſprengt, wo ſie trübſelig genug ſitzen und auf die verſchiedenen Theekeſſel unter ihr hinabblicken mag. Philipp! Menſch! bedenke und halt ein! Gehe ökonomiſcher mit Deinen Mitteln um! Du biſt ein bodenloſer Verſchwender! Steigerung mit Maaß, Klimax mit Vorſicht: das iſt die große Kunſt! Aber ſprich weiter!" und Philipp ſprach:

„Meine Geſchichte läuft ſchon auf den Strand: noch ein Paar tüchtige Ruderſchläge und ich bin da: Unſäglich trübe, in tiefſter Seele verſtört und verwirrt ſchlich die unglückliche Egonie an dieſem Abende, nachdem ſie ſich von ihrer ſchweren Ohnmacht erholt, zu ihrem Vater auf den Leuchtthurm. Die Brandung kochte an dem Geſtein, über das ihr Fuß ſchwebte, ihr Haar ſchweifte im Hauche deſſelben Windes, der ſchon in des Chinafahrers aus den Geitauen ſchlüpfenden Segeln ſpielte. Auf dem Leuchtthurm ſaßen Egon und Sebaldus in melancholiſchem Schweigen, die Reverberen putzend, die Flammen ordnend.

Egonie ſetzte ſich ans Fenſter: es wurde dunkel; ein mattleuchtender, wolkendurchkämpfender, ſchattenniederringender Mond zog ſpäter auf. Schiffe flogen durch die ſchäumenden Wogen, auch der Chinafahrer. Egonie kannte ihn nicht und doch pochte ihr Herz. Sie ſchlummerte, träumte, fuhr empor und träumte wieder.

Als die Lampen brannten, als der melancholiſche Sebaldus den Abendſegen gebetet und den Herrn der Ewigkeit und der Nacht inbrünſtig angefleht ihn in dieſer Nacht mit Erſcheinungen aus jener Welt, mit den Schatten ſeiner unglücklichen Söhne zu verſchonen, als er entſchlafen war, ſetzte ſich Egon zu Egonien. Wie der Mond recht ſo hoch ſtand im Zenith und Lichter warf und Schatten unendlich, unzählbar, da fuhr Egonie wieder empor, ſchlang ihren Arm um des Bruders Hals, küßte ihn auf die Stirne und ſprach:

Lieber Egon! ich weiß, daß Dein Herz noch frei iſt, daß Du noch für kein Mädchen gefühlt haſt; ich habe eine Freundin, eine heiß und unendlich geliebte Freundin, die liebt Dich, Egon, und Du ſollſt ihr Gatte werden! — Egon, verſtoß ſie nicht! ſie liebt Dich und iſt ſchön, ſchön wie der Mond, und ſo ſanft und himmliſch gut!

Egon ſprach:

Kann ich ſie nicht ſehen, Deine Freundin, die mich zu ihrem Manne begehrt? Kannſt Du ſie mir nicht einmal zeigen? Wo wohnt ſie? Wo iſt ſie?

Und Egonie erwiederte:

Dort! und zeigte durch das Fenſter an dem ſie ſaßen. Egon erſchrack, ſah auf und blickte durch die Scheiben. Da ſtand mit halbem Leibe zutraulich in die Brüſtung gelehnt und hineinſchauend in das Leuchtthurmſtübchen ein ſchlankes holdſeliges Weib, halb ſchwebend in der Luft, halb mit ihren Zehenſpitzen die ſchaukelnden Wogenkämme berührend.

Wie war ſie ſchön, Egonien ſo ähnlich wie eine Schweſter, aber weit ſchöner, ungefähr wie ein Stern am Himmel ſchöner iſt als die Erde. Ihr blondes Haar floß triefend herab bis zu ihrer Sohle, weiße durchſichtige Schleier umwebten den ſchneeweißen, roſig angehauchten Leib. Eine Seelilie, weiß und leuchtend wie ein Stern, ſteckte in ihrem Buſentuch und um ihren Scheitel floß ein Kranz von wunderbar zarten Schilfen und Farrenkräutern. Mit einem Worte, es war eine Undine.

Das iſt ſie, ſagte Egonie und öffnete das Fenſter. Sie begrüßten ſich wie zwei Freundinen, die ſich recht innig lieben. Die Undine ſchaute hinein ins Fenſter.

Rede mit ihm, flüſterte Egonie, aber ja recht leiſe! daß der arme Vater nicht erwacht, hörſt Du Undine, recht leiſe!

Der Alte ſchlief im Lehnſtuhle am Kamine; ſein Antlitz war todtenbleich; oft erhob er abwehrend die Hand, wie es ſchien hatte der Herr ſein andächtiges Gebet nicht erhört und Geiſter zuckten durch ſeine Träume, blutige, wogenfeuchte, modrige Geiſter. Das Kaminfeuer war im Erſterben und warf nur noch hier- und dorthin ein flackerndes Streiflicht.

Eine kleine Lampe brannte im Winkel brütend, träumend. Der Mond goß ſein volles zauberhaftes Licht in das enge Thurmſtübchen. Die drei blonden Weſen aber, die Geſchwiſter und die Tochter des Meeres, ſteckten die Köpfe zuſammen und flüſterten leiſe, leiſe! Und die See rauſchte wie Orgelchor; Egon aber wurde bleich und roth, Egonie weinte vor Freuden und ſie umarmten ſich alle drei; die Undine küßte Egons Stirn und ſchenkte ihm die Seelilie als Bräutigamsſtrauß. Armer Sebaldus, erwache! erwache! — Dein Letztes geht verloren, dein letzter Troſt auf dieſer Erde, dein Zwillingspaar!

Und ich will bei Euch bleiben, ſagte Egonie, und drunten Deine Freundin, Deine Schweſter ſein!

Und wenn Dein Alonzo untergeht im Meere, erwiederte die Undine, ſo wird er Dein Mann! Verlaß Dich nur auf mich. Ich werde ihn zu finden wiſſen, denn kein Geheimniß des Oceans und bärge es ſich in ſeine tiefſten Tiefen, iſt unſerm Geſchlechte unenthüllbar. Doch jetzt kommt, macht geſchwind, ehe der Alte erwacht.

Aber Egonie flog hin und küßte den bleichen Vater: ein unendlicher Schmerz zitterte, als der Kuß ihn berührte, über ſein Antlitz.

Und die Undine umſchlang das Zwillingspaar: Die brandende Woge trat heran: ſie ſanken mählig hinab in die matt durchſchimmerte, ſchäumende Fluth. Da erwachte Sebaldus, eilte ans Fenſter und ſah ſie ſinken, ſinken! — Und von Stunde ab wurde er wahnſinnig und mußte in das Irrenhaus zu Kiel gebracht werden. Den Leuchtthurm zertrümmerte drei Wochen ſpäter eine unbändige Springfluth.

Die alte Kordula aber ließ ſich das Alles wenig zu Herzen gehen, wirthſchaftete ruhig weiter in ihrer Taverne und war im Grunde herzlich froh, daß die beiden unausſtehlichen Rangen endlich doch einmal aus der Welt waren. Sie ſollte aber doch noch Nachricht von ihnen haben.

Eines Morgens kommt die Wehmutter des Dorfes zu ihr: eine alte Frau mit einer ſehr rothen Naſe und kleinen triefenden Augen, die aber auch roth waren, und ſelbiger böſe Umſtand mochte wohl vom Trunke herrühren, da die Rumflaſche Mutter Käthens Beſtes war, denn zum Eſſen hatte ſie keinen ordentlichen Zahn, auch keine Luſt mehr, und es dauerte ihr, wie ſie ſagte, viel zu lange: aber ein Schälchen Kaffee, halb Rum und halb ſüßer, ſtarker Kaffee war ihre Luſt: da wurde ihr warm ums Herz und ſie fühlte ſich beruhigt. Wie nun Kordula an jenem Morgen der Mutter Katharina erſt ein Willkommen, dann eine Priſe guten Roſenmarocko und zuletzt ein Schälchen mit dem dunkelbraunen, höllenheißen, himmelsſüßen Zaubertranke geboten hatte, da ging Mutter Katharina das Herz auf, ihre Zunge wurde geläufig und ſie ſprach:

Was ich Ihr eigentlich geſagt haben wollte Kindchen! weshalb ich eigentlich zu Ihr komme Kindchen! das iſt eigentlich dieſes, Kindchen, nehmlich, daß in der vergangenen Nacht etwas paſſirt iſt Töchterchen, das mich gar wunderſam bedeutet und das Sie auch angeht und zwar mehr, als Sie wohl glaubt Töchterchen!

Je nun! Mutter Katharina! gegenredete nicht ohne Zeichen von ganz intrikater Neubegier die alte Kordula, eine Priſe zwiſchen Daumen und Zeigefinger gar bedachtſam umherdrehend, Mutter Katharina, Frau Gevatterin, wollte ich ſagen, was könnte denn dieſes in aller Welt wohl ſein! Ueber die erſten Jahre ſind wir hinaus, ſollte ich ſo meinen, Mütterchen! Die Kinderſchuhe haben wir ausgetreten, he! Ein Liebesantrag alſo kanns wohl nicht ſein, ſollt' ich meinen, he! Wir haben, wie man zu ſagen pflegt, unſer Pathengeld abgetanzt, Frau Gevatterin, das haben wir! Ich glaube, ſchier, wenn ſie ſich Alle die Hand gäben, die uns beide ſo lieb oder die wir lieb gehabt, ſie bildeten eine Reihe queer über Schleswig hinüber! Aber damit ſcheints, wie man zu ſagen pflegt, Lied am Ende! Und jetzt haben wir nur noch einen Troſt, der iſt die Priſe und dann noch einen, der heißt Rum mit Kaffee, nein was ich ſagen wollte, Kaffee mit Rum! Aber was Sie eigentlich ſagen wollte, Mutterchen!

Bei dieſen Worten nahm Kordula die Priſe, die ſie im Aufſchlage gehabt, und nieſte.

Proſit! mein Töchterchen, ſagte hierauf Mutter Katharina Zwicker, mag ſie mir noch hundert Jahre und eins darüber ſo nieſen! Schenk Sie nur noch ein Schälchen ein, alte Seele! eigentlich bin ich Ihr immer von Herzen gut und zugethan geweſen Töchterchen, weil Sie ſolchen ſchönen Rum und Kaffee hat, und weil Sie auch ſonſt ein ganz wackeres liebes Kind iſt, Töchterchen! Wenn nur das Alter nicht wäre, das vertrackte Alter! Einige zehn Jahre noch ſo zurück, und lieber gar zwanzig!

Es waren doch gar ſüße Jahre, die jungen Jahre, ſieht Sie! Ach die Liebe, die ſchöne Liebe iſt nun zu

Grabe gegangen! Doch auch die Erinnerung iſt ſchön und die iſt nicht zu Grabe gegangen, die lebt friſch und lebendig tief, in meinem Herzen! Wollen wir der Erinnerung nicht ein Lied weihn? Wollen wir nicht ſingen: O Abendſtern, du Stern der ſüßen Triebe! Oder lieber unſer Leiblied weiß Sie noch Kordulachen:

> Im Bettſtroh eine Ratte ſaß,
> Die dacht' ſich was, die dacht' ſich was;
> Die lange Nacht, den ganzen Tag
> Was ich nein, nein! nicht nennen mag,
> Was ich nein. nein! nicht ſag!

Aber Sie ſtimmt ja nicht ein Töchterchen! Iſt es Ihr vielleicht zu hoch? Nun! erſt eine Priſe? Wie iſt mir? Es iſt doch dieſelbe Melodie wie ungefähr: Von Zion ſchallen Pauken und Trompeten, aber noch etwas fideler!

Sie ſchnupften und nieſten beide, und die alte Zwickern, der immer wohler und köſtlicher zu Muthe geworden, krähte vergnügt weiter:

> Doch wenns durchaus ihr wiſſen wollt
> Was jener Ratt' im Kopf getellt,
> Woran mit Sehnſucht ſie gedacht,
> Den ganzen Tag, die lange Nacht.
> Sie dacht' daran,
> Woran gern denket Jedermann
> Sie dachte an die Liebe!

Nun noch ein Schälchen, Töchterchen! Sie war ja immer eine gute Kundin von mir und hat mich auch allemal redlich bezahlt. Laß Sie Sich nun auch den Tropfen Rum nicht gereuen, er iſt wahrhaftig gut angewandt bei der Mutter Zwicker! Aber ehe wir Eins ins Andere reden und ehe mir ſo ein Bischen fuſelig im Kopfe wird, will ich Ihr doch die Geſchichte von der vergangenen Nacht erzählen. Das war eine merkwürdige Geſchichte, aber wahr, ſo wahr wie ein Gott im Himmel lebt! Und Sie geht die Geſchichte ſehr nahe an, Töchterchen, bei meiner Seele, das thut ſie!

Sieht Sie, Töchterchen, hob nun endlich nach langem Umſchweif zur Sache ſich wendend, die Alte an, ſieht Sie, in der Nacht von vorgeſtern zu geſtern, war ich ſo um Mitternacht eben nach Hauſe gekommen. Oben im Dorfe hatte ich ein Söhnlein des Strandvogts ans Licht der lieben Sonne gefördert und nun weiß Sie wohl, der Strandvogt iſt zwar ſonſt ein Schelm oder, unter uns ſei es geſagt Töchterchen, gar ein recht imfamer Schurke, wenn aber Jemand behauptet im Stande zu ſein ein beſſeres Glas Grog als der beſagte Strandvogt herſtellen zu können, ſo iſt dies eine recht unſelige Einbildung und lügenhafte Ausſage. Alſo der Strandvogt hatte in jener Nacht, als der kleine Erdenpilger, weiß wie ein Kätzchen, endlich im ſichern Hafen der Wiege gelandet war, eine recht anſtändige Bowle Grog bereitet; kennt Sie ſein Geſchirr? bei meiner Kunſt als Wehmutter, er beſitzt Ihr da eine Terrine von engliſchem Zinn, man könnte einen jungen Wallfiſch darin groß ziehen. Hi! hi! das iſt eine Terrine, die der Strandvogt beſitzt und das iſt ein Mann der Strandvogt. Und nun ſagte er zu mir:

Mutter Zwickern, ſagte er, die Jolle liegt glücklich vor Anker, aber ſagte er, nun müſſen wir auch Oel auf die Lampe im Leuchtthurm gießen, ſagte er, denn ſagte er, hätte die nicht ſo prachtvoll geſchimmert und geleuchtet auf dem dunkeln, klippenreichen Kourſe, den die Jolle zu ſteuern gehabt, wer kann wiſſen ob ſie jetzt dabier ſo friedlich vor Anker läge. Damit nehmlich meinte der Mann, mit Reſpekt zu vermelden, einen Theil meines Körpers, der ſeiner Anſicht mit einer glühenden Kohle zu vergleichen iſt, meine Naſe, obgleich alle Welt weiß, daß dieſe Anſicht eine fälſchliche iſt. Er will nur einen Witz machen und ſeinen Scherz mit mir treiben, der Strandvogt. Hi! hi! Nun in jener Nacht haben wirs nicht fehlen laſſen und haben ſo viel Oel auf die Lampe des Leuchtthurms gegoſſen, daß wenn meine gute Naſe irgendwenn Anlage, Neigung und Fähigkeit gehabt hätte irgend wie roth zu werden, niemals beſſere Gelegenheit dazu hätte ſein können, als in der Nacht. Es war eine recht kalte, abſcheuliche, windige Nacht, fuhr Mutter Katherine in ihrer Erzählung fort und die alte See weinte und winſelte ganz erbärmlich wie ein Wickelkind, das naß liegt. Hi! hi! Und ſie iſt doch ſchon ſo alt geworden auf Gottes Erdboden. Aber ich war ſo recht müde in meiner innerſten Seele und ſetzte mich, wie ich zu Hauſe angelangt, ans verglimmende Kaminfeuer in meinen Sorgenſtuhl.

Nun, Sie kennt ja meinen Sorgenſtuhl; ſelbiger iſt bequem, weich, kurz ein Stuhl, wie es einen zweiten wohl nur im Himmel giebt! Bei Gelegenheit will ich ihr die Geſchichte dieſes höchſt merkwürdigen Geſtühls einmal erzählen: ich pflege ſie in vier Abſchnitte oder Perioden, wie die Gelehrten ſagen, zu theilen. Die erſte Periode geht von dem Augenblicke an, wo ich in den Stand der heiligen Ehe tretend, beſagten Stuhl zum erſten Male im Hauſe meines Eheherrn zu Geſicht bekam, bis zu dem denkwürdigen Morgen, wo mein Eheherr das rechte Vorderbein abbrach um meinen Rücken damit blau zu färben, weil er ſich einbildete, daß Wachtmeiſters Wilhelm ſich einbildete ich hätte ihn zur Nacht an mein Kammerfenſter beſtellt. Die zweite Periode reicht vom abgebrochenen Vorderbein bis zur Mitternachtsſtunde, da beſagter Eheherr im ſelbigen Stuhle dem Herrn entſchlief, umfaßt einen Zeitraum von ſchier zehn Jahren. Die dritte Periode umfaßt die Zeit von jener Mitternachtsſtunde, bis zu dem Nachmittage, da mein Spouſeur und verlobter Bräutigam, Wachtmeiſters Wilhelm, zum erſten Male in jenem Seſſel ruhend und ich ſelbander Kaffee tranken, umfaßt eine Zeit von circa drei Tagen oder zwei und ſiebenzig Stunden. Die vierte Periode umfaßt die Zeit von jenem denkwürdigen Nachmittage bis zu der betrübten Nacht, in welcher dieſer mein verlobter Bräutigam, Wachtmeiſters Wilhelm, nachdem er mein Hab und Gut ſpoliiret, in die weite Welt ging und ich nach Hauſe kommend und die Lage der Dinge begreifend, bitterlich weinend in den Stuhl ſank. Die laufende Periode ſchließt erſt mit meinem Tode.

Sie ſieht alſo, daß dieſer Lehnſtuhl mein beſter Freund unter den Vier- und Zweifüßlern aufs Innigſte mit meiner Exiſtenz verwebt und verflochten iſt. Ich kann mich ohne ihn, wie ihn ohne mich nicht denken! Ich bin ſeine Seele wie er mein Leib iſt, und wieder trage ich ihn in meiner Seele wie er meinen Leib in ſich trägt. Störend freilich iſt die Geſchichte mit dem ausgeriſſenem Vorderfuß, und doch möcht ich ſie um keinen Preis aus meinem Leben wie aus dem Leben meines Stuhles getilgt wiſſen. Es hat ihm weh gethan, dem guten Weſen, als ihm der abſcheuliche Tyrann unbarmherzig das Bein ausgeriſſen; es hat ihm weh gethan, als er geſehen, wie beſtialiſch der Böſewicht mich mit demſelben Beine gegeißelt. Wir haben mitſammen unſere heißen Thränen vergoſſen. Seit jenem Tage bitterer Leiden wurden wir eins.

Alſo ich erzählte, daß ich in der vorgeſtrigen Nacht in dieſem meinen Lehnſtuhle, in den Armen dieſes meines Freundes ruhte, des Freundes, der zwar einen krummen Rücken macht, der aber doch aufrichtig und ohne Falſch iſt, den ich am liebſten nur über die Schultern anſehe und der mir doch über Alles theuer.

In meinem Schooße lag Schnurr, mein grauer Kater und ſchnurrte und ſah mich an mit wunderbar verſtändigem, faſt menſchlichem-Auge im Schimmer des verglimmenden Kohlenfeuers; 'das arme Kind iſt das dritte Blatt in dem Kleeblatt, zu dem ſich, um es zu einem mirakulös fünfblättrigem zu machen, noch der Kamin und, Gott ſei meiner armen Seele gnädig! die Rumbouteille geſellt. Der gute Schnurr! auch er hat ſeine Chronik und wenn ich zu ſchreiben verſtände, und die Geſchichte ſeiner Thaten und Erlebniſſe aufſchriebe, die ebenfalls in vier Perioden zerfallen, ſo würde hinfort Niemand wahrhaftig ſich getrauen ihn für eine unvernünftige Beſtie zu erklären. Wie liebt er den Lehnſtuhl und das Kaminfeuer, juſt ſo wie ich und auch ſonſt denkt er wie ich, denn, als ich einſt eine arme Waiſe bei mir hatte, ein kleines, elendigliches Mägdelein von vierzehn Jahren, eine weitläufige Verwandte von mir, da überfiel ihn dieſelbe Abneigung gegen das arme Kind, die ich ſelbſt empfand, eine bitterliche, gehäſſige, unauslöſchliche Abneigung und wenn ich ſie bei den Haaren herumzauſte, die Dirne, gleich kam Schnurr, kratzte ihr das Antlitz und biß ihr in die Finger, — wir ruheten nicht eher bis der Friedensſtörer aus dem Hauſe war! Das gute Thier! Er wird aber alt der ſüße Kater und fängt an recht hypochondriſch zu werden.

Wie ich nun ſo daſitze und in das flackernde Feuer ſtarre und wie der Wind pfeift und durch den Schlott fährt und in der See wühlt, da hör ich es mit einem Male an das Fenſter klopfen. Nun, das iſt freilich an und für ſich nichts Merkwürdiges und bei einer gut renommirten Wehmutter kann das ſchon vorkommen. Hm! dachte ich, wie ich ans Fenſter trat, das geht ja heuer friſch von der Hand und die kleinen Menſchenwürmer kommen ſo zahlreich wie die

Ameiſen, wenn der Menſchen Fuß ihren Bau berührt. Bei meiner armen Seele, das ſpringt aus der Unendlichkeit in die Endlichkeit wie der Born aus dem Fels. Ans Licht! ans Licht! Wie ich ans Fenſter trete, Schnurr dicht an mich geſchmiegt, denn der mag nicht gern allein ſein in der Nacht und das Fenſter öffene, Himmel! was ſehe ich da! ein Mägdelein, weiß wie Wellenſchaum und naß wie aus dem Waſſer gezogen, bekleidet mit einem Röckchen von himmelblauer Seide; ich denke es iſt eine Schiffbrüchige, die die Brandung hier auf den Strand getrieben, ſie aber fragt mit leiſer, wiſpernder Stimme, in unſerer gewöhnlichen, plattdeutſchen Sprache, ob ich die Wehmutter Zwickern wäre und ob ich mich wohl bereitwillig finden laſſen wollte, einer ſchwer in Kindesnöthen liegenden jungen Frau beizuſpringen, es ſollte mein Schade nicht ſein u. ſ. w. Ich ſehe dem feuchten Weſen immer tiefer ins Antlitz und mir wird immer wunderlicher und wirrer zu Sinne. Noch nimmer hatte ich ſolche Augen geſehen, ſie waren tief und dunkelblau wie die Wogen und hellleuchtend als mit Mondenglanz durchſchimmert. Indeß fragte ich ſie doch, was ſie wohl für meine Mühe zu bezahlen gedächte und ſie ſagte: Soveel as Ihr believt Modder! Nun, dachte ich, dann ſoll es viel werden; denn Geld iſt gut Ding und viel Geld iſt noch beſſer Ding! Alſo ich hole meine Laterne vom Simſe, zünde ſie an und gehe hinaus, Schnurr immer dicht hinter mir. Die Kleine empfing uns mit ſichtlicher Freunde, ſchien ſich indeß vor dem großen Kater zu fürchten, dann begann ſie, den Weg zeigend, uns voranzuhüpfen. Nun, dachte ich, es iſt doch ein wunderbares Leben, dies Leben und wohl kann man bis zum letzten Augenblicke etwas Neues erfahren. Bin ich ſo alt und grau geworden, aber ein Dingelchen auf zwei Beinen wie das da, hab ich all' mein' Lebtage nicht vor die Augen bekommen; neugierig bin ich aber, wo ſie zuletzt uns hinführen wird. Doch ſie wandelte den Strand hinunter der See zu; meine düſtere Leuchte warf lange Schatten, die Wolken der Nacht flatterten über uns hin und mein Schnurr nahm ſeinen Galopp mit gekrümmtem Buckel an; die Nacht, die ganze wunderliche Situation ſchien ihn tragiſch, ſchien ihn poetiſch zu ſtimmen. Vielleicht ſaß ein kleiner Teufel, ein Dämunkulus auf ſeinem Rücken, der ihn in dieſe pathetiſche Gangart ſpornte, auch glaube ich ſo etwas geſehen zu haben. Heut' zu Tage und unter dieſes Herrgotts Sonne iſt wahrhaftig Alles möglich; es iſt und bleibt ein wunderbar Ding um das Sichtbare wie um das Unſichtbare! Hui! wie jauchzte der Wind über die See; gut, dachte ich, daß ich meine Perrücke nicht abgenommen habe, ſonſt frören mir, bei meiner armen Seele, meine Paar Loth Hirn an die Platte, und womit hätte ich nachher denken ſollen, Töchterchen, he?

Da ſtand die Kleine ſtill in der Gegend, wo man auf den ſchwarzen Steinen zu dem Leuchthurm geht, den Ihr Seliger unter ſich hatte.

Hier wohnen wir, ſagte ſie, und hier liegt die

Wöchnerin. Hoch oben ſtand ſie auf dem Baſalt. Ich ſah mich um, ich wiſchte mir die Augen roth, ich hielt die Laterne in die Höhe, doch ich ſah Nichts als Himmel und Woge, hochſchäumende Woge.

Kommt, kommt! liſpelte ſie, Ji hebben mi juer Word gegeben!

Und ehe ich mich beſinnen oder eine Antwort geben konnte, hing ſie wie eine Seeſchlange mit ihren beiden ſchneeweißen, feuchten Armen an meinem armen Halſe, und ich ſank, ich ſank in die Tiefe, in die bodenloſe Unendlichkeit. Wäre Schnurr, der ſich feſt in die Falten meines Rockes gehakt, nicht mit hinabgekommen und hätte ſein Miauen nicht ertönen laſſen, ich glaube, ich hätte vor Angſt und Schrecken den Verſtand verloren. Durch welche reißende Wirbel, durch welche ſchauerliche Gründe bin ich geſunken; die Kleine hing an meinem Halſe, als hätte ſich die Seeſchlange in eine Schlange von Erz verwandelt. Schnurr hatte ſich in mein Mieder geſchmiegt. Endlich mußten wir daſein. Ich ſah vor mir ein großes Säulenhaus mit Bogen und Arkaden. Es erſchien mir zauberhaft ſchön, aber die Luft war ſchwer für meine Bruſt. Die Kleine ließ mich los, als ich endlich auf meinen Füßen ſtand, noch ganz verwirrt von der Fahrt, und klopfte an die Pforte. Von innen wurde geöffnet; ein ſchöner Jüngling, in jeder Hand eine brennende Kerze, die mit ſonderbarem, waſſerbläulichen Lichte brannte, empfing mich freundlich. Ich ſah ihn an, Himmel und Hölle, Kordula! bei der Jungfernſchaft einer Neugebornen, Euer Egon war es wie er leibt und lebt. Nun! dachte ich, das iſt doch eine haarſträubende Geſchichte!

Euer Egon, Kordula!

Er aber ſprach zu mir, indem er mir zutraulich die Hand drückte:

Gott zum Gruß, Mutter Zwickern, es thut uns leid, Euch bemühen zu müſſen, aber Ihr ſollt uns beiſtehn in großer Noth.

Und er ſchritt voran, Wendeltreppe hinauf, Wendeltreppe hinab; endlich that ſich eine Thüre auf und da lag in einem kleinen, köſtlich heimlichen Stübchen, das durchweg mit Muſcheln, Perlen, Korallen und Verſteinerungen von ſeltenen Seegewächſen austapezirt war, ein ächzendes Weib auf ſchneeweißem Lager und am Bette ſaß, ſchweſterlich weinend mit der Kreiſenden in verzagter Hülfloſigkeit, Kordula, Eure Egonie! Sie lächelte mich an unter Thränen; ich küßte ſie und ſchritt ans Werk. Nun, es war ein hart Stück Arbeit, aber ich übte meine Kunſt mit ſicherer Hand und bald war das Kindlein geboren und lag, wie das des Strandvogts wenige Stunden früher, ſicher vor Anker in weicher Wiege.

Das war nun ein Freuen und Jubiliren; Egon herzte und küßte mich und Egonie ſtellte mir ihren Gemahl vor: ſelbiger war ein reizender, feuriger Burſch und faſt anzuſehen wie jener wilden Geſellen einer, die vor Jahr und Tag ſo argen Unfug in dieſer ſelben Stube verübten, ſie bat mich, indem ſie erröthete, auch zu ihr zu kommen, wenn die ſchwere Stunde nahte und dem Boten willig zu folgen. Seht Ihr, Kordula, da iſt Sie doch noch zur Großmutter geworden, Töchterchen, und zwar ohne all' Ihr Verdienſt und Würdigkeit. Egon aber nahm mich bei Seite und ſagte:

Mutter Zwickern! klingende Münze haben wir juſt nicht bei der Hand, aber hier ſind engliſche Banknoten, die werden wohl ebenſo gut ſein!

Dabei gab er mir an die hundert Stück und ich ſagte:

Es iſt all' eins, Geld iſt Geld, obs geſchlagen oder geſtochen, und freute mich über den genereuſen Jungen. Soviel hatte man mir all' mein Lebtage noch nicht bezahlt und der Strandvogt, der mit ſeinen funfzehn Mark doch recht honorig geweſen zu ſein glaubte, ſchien mir ein recht armſeliger Knicker dagegen.

Und gern verſprach ich zu kommen, wenn Egonie meiner Hülfe bedürftig wäre; dann werde ich mich aber beſſer unten umſehen; doch Meiſter Schnurrn nehme ich nicht mehr mit, der hat ſich dort nicht beſonders aufgeführt und in einer kapriziöſen Stimmung in einem weg gemiaut und gepruſtet, daß es eine Schande war. Die Luft war ihm wohl auch zu ſchwer.

Endlich nahmen wir Abſchied und das Mägdelein, das mich geholt, zündete meine Laterne an und hing ſich, nachdem wir aus der Säulenpforte getreten, wieder um meinen Hals. Zog ſie vorher hinab wie Blei, ſo ſtieg ſie jetzt zu Tage wie Kork; ſie mußte eine Fiſchblaſe oder etwas Aehnliches bei ſich haben. Nun war wieder Rauſchen und Görlen und Wirbeln der ſich ſpaltenden Fluth und dann ſtanden wir auf dem Fels. Das blaue Jüngferlein empfahl ſich und ich ging mit dem biedern Schnurr meiner Wohnung zu. Erſchöpft ſank ich in den Lehnſtuhl; mir ſchauderte die Haut, dennoch zählte ich das Geld, das ich empfangen, es waren hundert engliſche Banknoten, das Stück zu zehn Pfund. Da nun behauptet wird, daß zehn mal hundert gleich tauſend iſt, ſo ſah ich mich im Beſitz von eintauſend Pfund Sterling. O du himmliſche Güte! nun war ich mit einem Schlage reich; dreizehntauſend Mark Banko nach unſerm Gelde, welch ein Vermögen für eine Wehmutter auf dem Lande. Kaum konnte ich den Morgen erwarten um das Alles umzuſetzen in klingende Münze. Nachdem ich noch Leinewand herausgeſucht um die Beutel zu nähen, in die ich am nächſten Morgen das in klingende Münze umgeſetzte Geld thun wollte, und die koſtbaren Papiere, zugleich das Feuer noch einmal aufſchürend, auf den Kamin-Simms gelegt hatte, entſchlummerte ich — Schnurrn im Arme — in meinem Sorgenſtuhle.

Am andern Morgen, als ich ſpät erwachte, fühlte ich mich von der nächtlichen Fahrt doch etwas angegriffen und mußte das Zimmer hüten. Wie ich nach den Banknoten ſuchte, fand ich ein Häufchen Aſche und war ſo klug wie vorher. Ein Funke mußte, wie ich das Feuer anſchürte, aus den Kohlen geſpritzt ſein und hatte meinen Schatz eingeäſchert.

Das verfluchte Papiergeld hat doch noch keinem Menſchen Vortheil geſtiftet. Ich werde einen Anſchlag in Eurer Wirthsſtube machen laſſen, Kordula, in dem ich beſage, daß ich hinfüro nur klingende Münze als Honorar bei Ausübung meiner Kunſt in Zahlung nehme, darnach ſich männiglich zu achten. Das nun iſt die Geſchichte, mein Töchterchen, die ich Ihr erzählen wollte und die, wie ich meine, Sie als Mutter und Großmutter doch auch etwas angeht. Wenn Sie das gefährliche Abenteuer, ſo ich um Ihrer Nachkommenſchaft halber beſtanden habe, nicht glauben will, ſo frag' Sie nur den Schnurr, der weiß es am Beſten und kann es Ihr erzählen. Und das Häuflein Aſche auf dem Kaminſimmſe kann Sie Sich auch beſehen. Meine blutigen Thränen könnt' ich darüber weinen; eine reiche Frau könnt ich ſein und noch einen jungen Mann bekommen! Das verwünſchte Papiergeld. Nun, das Geld, das mir Egonie geben wird, will ich beſſer bewahren!

Kordula aber, nachdem ſie die wunderliche Hiſtorie vernommen, ſchüttelte mit dem Kopfe und ſagte boshaft und recht höniſch grinſend:

Mutter Zwickern, Sie mit ſammt Ihrem verwünſchten Kater, dem Meiſter Murr, Ihr ſeid alle Beide nicht recht bei Troſte, die ganze Geſchichte iſt eine verdammte, unſinnige Lüge und Sie will mich foppen.

Da aber wurde die Zwicker blaß wie eine Leiche und in ihre Naſe ſtieg die Gluth des brennendſten Zornes. Und indem ſich ihre Fäuſte ballten rief ſie:

Was eine Lüge, das, was ich mit meinen beiden Augen geſehen, was ich mit meinem Fleiſch und Bein gefühlt habe! Eine Lüge! Seh' mir mal ein Menſch an! Dann iſt auch die ganze Welt, des lieben Gottes herrliche Sonne, dann iſt mein Auge und meine Hand eine Lüge und es iſt ebenfalls eine Lüge, wenn ich Ihr ins Angeſicht ſchlage! Will Sie's verſuchen? He? Sie Rabenmutter! Um wen denn ſind Egon und Egonie ins Waſſer gegangen? He? Sie Canaille von einer nichtswürdigen Mutter! Um wen iſt der alte Sebaldus wahnſinnig geworden? Sie verliebte alte Kröte, he? Denkt Sie, daß man Solches und Aehnliches nicht weiß. Sie iſt ja die ausbündigſte Schlechtigkeit ſelber und Sie alter Branntweinszapfen will die Mutter Zwickern eine Lügnerin nennen, he?

Und Sie will mir ins Angeſicht ſchlagen, keuchte wuthſchäumend Kordula und hielt ihrer Freundin die geballte Fauſt unter die Augen.

Nun da hat Sie etwas, wenn Sie's durchaus ſo haben will, rief die Mutter Zwicker, nahm unter ihrem verſchoſſenen, kaffeebraunen Mantel einen großen, rieſenhaften Pompadour von ſcharlachrother Farbe, der die Attribute ihrer Kunſt zu enthalten pflegte, hervor, zog die Schnurre auf, ſchwenkte den Behälter wie eine Schleuder und heraus flog Meiſter Schnurr, der liebenswürdige Kater, der lebendige Zeuge jenes nächtlichen Ereigniſſes, mit Zetergeſchrei der Kordula ins Antlitz, um mit der Schärfe ſeiner Krallen einige Federriſſe auf dem Pergament ihres Angeſichts, Skizzen aus der Geſchichte dieſer Nacht einzugraben. Es entſtand ein böſer Kampf, und kaum drei kräftige Lootſen, unter ihnen Wachtmeiſter Wilhelms jüngſter Bruder, die glücklicher Weiſe dazukamen, vermochten die ſataniſch in einander verwickelten und verbiſſenen Weſen auseinander zu bringen und vor Allem den wüthenden Schnurr, der für die Ehre und Wahrheitsliebe ſeiner Freundin wie ein Raſender kämpfte, in den ſcharlachrothen Pompadour wieder einzuſperren. Mutter Zwicker aber hat bis an ihren, erſt ſehr lange nachher erfolgten ſeligen Tod, die Ankunft der Botin erwartet, die ſie zu Egoniens ſchwerer Stunde rufen ſollte und den Kaſten in Bereitſchaft gehalten, in dem ſie dieſes Mal die hundert Banknoten, damit nicht wieder ein verzehrender Funke darauffallen ſollte, zu verwahren gedachte.“

Hier endete Philippus ſein wunderſames Hiſtörchen und ich habe es ſo treu zu Papier gebracht, wie er es erzählt, obgleich ich mich nicht habe enthalten können hier und da einige von meinen eigenen, ſchlechten Einfällen dazu zu fügen. Innig aber freut es mich, daß dennoch Alonzo und Egonie vereinigt ſind, denn er und kein Anderer muß doch der Mann geweſen ſein, den das ſchöne Kind der Wehmutter vorgeſtellt. Der guten Mutter Zwicker gab ich in allen Stücken vollkommen Recht und ärgerte mich abſcheulich über die proſaiſche, beſtialiſche Rabenmutter, die Kordula, die einmal ihre eigenen Kinder durch ihre nichtswürdige Abſcheulichkeit aus dem

Hauſe treibt, und dann, als ſie Kunde von deren Wohlergehen empfängt, dieſelbe mit ſo offenbarem, ungläubigem Hohn aufnimmt, obgleich Jedermann davon überzeugt ſein muß, daß an der Wahrheit des nächtlichen Abenteuers der Mutter Zwicker in keinem Punkte zu zweifeln iſt, denn was ſollte es ſonſt wohl mit dem Aſchehäufchen auf dem Simmſe des Kamins für eine Bewandniß haben? Jedenfalls hätte die Sache ſo lange zwiſchen Glaubwürdigkeit und Nichtglaubwürdigkeit hingeſtellt werden müſſen, als man von dem Meiſter Schnurr, dem beſten Zeugen in dieſer Sache, keine mündliche Ausſage hatte erlangen können. Indeß beweiſt der rege Eifer, den er, herausgeſchleudert aus dem ſcharlachrothen Pompadour, als pragmatiſcher Hiſtoriograph (Hiſtoriogriffe?) auf Kordulas Antlitz an den Tag gelegt, wie ſehr ihn die ſchnöde Ungläubigkeit der Letzteren bis in ſein ehrliches Katerherz empört. Summa: ich war mit Philipps Geſchichte überaus zufrieden und hätte bloß für Kordulas Miſſethaten, und namentlich für die zuletzt ſich kundgebende ſtarrſinnige Ungläubigkeit derſelben, aus Uebernatürliche und Unbegreifliche, etwas poetiſche Gerechtigkeit, womöglich einen Galgen verlangt; indeſſen hatte der gute Philippus dies zuletzt wohl bloß vergeſſen, da er ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf die Führung der Schaluppe, die eben auf den Strand lief, auf das mählige Einnehmen der Segel zu richten hatte.

Am Strande aber empfing uns die ſchöne Regine, deren Anblick Egeniens Bild aus meiner Seele ſcheuchte. Sie hing ſich an Philipps Arm und führte uns in das heimlich durchwärmte Zimmer im Lootſenhäuschen, wo uns der wohlbekannte Herd und ein köſtliches Glas warmen Punſches freundlich empfingen. Sinnend ſtand ich am Fenſter und ſchaute hinaus: der Wind war wieder heftiger geworden; ein finſterer Geiſt ſchien über dem Meere zu wandeln, vor dem mir graute; die Wogenhäupter, die ſchneeweiß zerſchäumenden, ſahen aus wie ſich durcheinander wälzende Todtenköpfe, und die krächzenden Möven, die pfeifenden Procellarien ſahen aus wie weiße Raben, die an den Schädeln hackten. Allmählig ſank tief die grauenvolle Nacht in das grauenvolle Meer.

Was ſich des Ferneren noch an dieſem Orte zugetragen, ſoll an einer andern Stelle treulich vermeldet werden.

Heilwigis.

Seht eine fremde Blume! Tropenluft
Umfächelte der hellen Kindheit Wiege,
Ihr ganzes Sein umwebt ein weicher Duft,
Verklärung ſchimmern ihre bleichen Züge.

Es war ſchon in der zweiten Hälfte des Monats März, doch entſprach die herrſchende Witterung in keiner Weiſe den ſüßen Hoffnungen, die die Jahreszeit erregen konnte. Schwere Eisſchollen trieben in den Fluthen der Weſter-Schelde, und rollten in gewaltigem Zuge des düſter dahinrauſchenden, rieſigen Stromes, dem im Schneeſturme donnernden Meere zu. Schon drei Tage wüthete dieſer unerquickliche Märzſturm, der des Schnees unendliche Laſten aus rabenſchwarzen, ſchier bis auf die Erde hangenden Wolken niederſchüttelte, und das dumpfe Rollen der nahen Meereswogen, das Rauſchen der Waſſer der Schelde mit den Klängen vermählte, welche von den Thürmen der wackern und ehrenhaften Stadt Vließingen, der mannhaften und feſten Hauptſtadt der Inſel Walcheren ertönten.

Der graue Morgen des fünfzehnten oder ſechszehnten des genannten Monats im Jahre des Heils 178. war ſchläfrig und verdroſſen, und wie unwillig in die kalten und ſchneeigen Fluren hinaustreten zu müſſen, emporgezogen. Vließingens Thürme und die Zinnen ſeiner Mauern trugen die weißen Kappen wie tief in die Augen gerückt, und ſchauten ſo unbehaglich darein, als ſcheuten ſie ſich, ſich die Mühe zu geben, ihre Rieſenglieder zu recken, und ſich in etwas aus den ſchweren Träumen zu ermuntern, mit denen die ſtürmiſche Schneenacht ihre Sinne umgaukelt. Die Orlogſchiffe wiegten ſich in den aufgeregten Fluthen des Hafens gleichſam voller Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten, und ſchwebte das Vordertheil einer mädchenhaft ſchlanken Fregatte, ihre Ankerketten jäh emporreißend, auf dem Kamme einer höher heranſchwellenden Woge, ſo glich ſie in der That einer Jungfrau, die ſich auf die Zehen geſtellt, um in dieſer Stellung beſſer und genauer durch Nebel, Schneeduft und Wolkenſchleier hindurch zu ſpähen und zu lugen.

Eben hat die Stadt ihre Thore geöffnet, und begierig ſtrömt der Zug der zur Stadt wandelnden Landleute mit allen möglichen Vehikeln, durch die geöffneten Pforten. Mit allen möglichen Vehikeln, — denn von der Milchkarre mit ihren Drei- und Zweigeſpannen, von pudelnaſſen, kläffenden und blaffenden Kötern, hoch oben auf den klappenden Kannen von blinkendem Zinn, die roſig ſtrahlende Maid mit dem von der vergoldeten Blechhaube gedeckten blondröthlichen Haaren, bis zum halbverſchneiten Mehlwagen, der mit ſtattlichen ſchwerſchreitenden Ochſen beſpannt iſt, und noch höher bis zum brauſenden Rappen, auf dem ein langbeiniger Schlingel zu faul um das rechte Bein über des Pferdes Wiederriß zu heben von der Seite gleich einer züchtigen Jungfrau ſitzt, ſind alle möglichen Vierfüßler, die irgend dem Menſchen durch Ziehen oder Tragen dienſtbar geworden, in allen möglichen Racen vertreten, ſelbſt eines und des andern Eſeleins nicht zu vergeſſen, das mit Säcken voll Rüben und Kartoffeln, wenn nicht gar mit an allen vier Beinen gefeſſelten Hammeln und Kälbern, die über dieſe ihnen widerfahrene Ungebühr heftig entrüſtet zu Gott im Himmel blökend klagen, übermäßig belaſtet, ſeine triefenden Ohren dem Wind und Wetter entgegenſchüttelt, und tiefſinnige philoſophiſche Betrachtungen darüber anzuſtellen ſcheint, wie doch alle irdiſchen Dinge ſo überaus vergänglicher und veränderlicher Natur ſind, und wie es ſo fabelhaft geringe Mühe macht aus dem warmen behaglichen Stalle, aus der düfteſchwangeren und angenehmen Atmoſphäre in der nächſten Nachbarſchaft von drei Milchkühen und einer Ferſe hinausgejagt zu werden in dem kalten ſtürmiſchen Schneemorgen bis vor die Thore der mannhaften Stadt Vließingen.

Aehnliche Betrachtungen wie das kluge von Hammeln oder Kälbern ſchier zu Boden gedrückte Eſelein: wie an dieſem fünfzehnten März innerhalb irgend welcher vier Pfähle der Traum der Erdenpilgerſchaft bedeutend comfortabler abgeträumt werden könnte, als außerhalb derſelben im tiefen das Schuhwerk feucht und ſchauerlich durchfreſſenden und durchnäſſenden Schnee, muß auch wohl jener etwas bedeutend auf Koſten ſeiner übrigen Dimenſionen in die Länge geſchoſſene, männliche Jüngling gemacht haben, den wir eben in der Kalverſtraat, jener Straße, die von dem etwas höheren Theile der Stadt, ſo zu ſagen ihrer Akropolis zu dem geräumigen mit Schiffen wie vollgepfropften Hafen hinabſteigt, lebhaft dahin ſchweben und tanzen, dann aber in dem ſtattlichſten Hauſe der genannten Straße, (einem Eckhauſe mit weitem Flügelthor und einer kleinen Vorhalle, deren Decke von zierlich gearbeiteten Karyatiden getragen wird) verſchwinden ſehn. Denn nachdem er mit wunderbarer Gelenkigkeit die breite Marmortreppe mit dem eiſernen Geländer, das einem Quintin de Meſſys Ehre gemacht haben würde, und vielleicht aus der Werkſtatt dieſes wackeren Meiſters, den die Liebe den kunſtfertigen Hammer in den noch kunſtfertigern Pinſel verwandelte, betrübt, hinaufgetanzt, an die Thüre geklopft, aber durch den Kammerdiener im ſilberbetreßten grauen Frack auf dem Haupte mit weißen Puderlocken prächtig geziert, für heute kurz und bedeutungsvoll abgewieſen, ſtürmt unſer langer und gelenkiger Freund nicht auf den Flügeln windiger Eile, auf welchen er hereingeſchwebt, wieder hinaus in das unbehagliche Schauerwetter, ſondern er findet es ungleich behaglicher und ſeinen Anſichten über dieſe Erde mit ihrem Dichten und Trachten entſprechender, von dem großen Thorflügel ab — ſeitwärts in die kleine Thür einzubiegen, die ſich durch ein breites Fenſter, als welches über die Hälfte der obern Füllung in Anſpruch nimmt, mit einem Bretchen darunter genugſam, als des Pförtners, des Hauſes treuen Wächters, comfortſpendende

...ISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

zellenhafte Räumlichkeit zu erkennen giebt. — Anmuthige Wärme ſtrömt aus dem Pförtchen der geöffneten Loge unſerem bebenden Freunde entgegen, und da zugleich der warme Lufthauch, der in ſeine Naſeneingänge ſtrömt, einige Duftatome mit ſich führt, deren Urſprung nirgend anders als in einer eben geöffneten Flaſche alten Cognacs zu ſuchen iſt, ſo ſtrahlt ein roſiger Schimmer der beruhigtſten und hoffnungsreichſten Stimmung über das verkümmerte, gelbliche Antlitz des ſchlanken Mannes. Wie dieſer roſenfarbige Schein blitzähnlich über ſeine Züge flammt, ſchauen wir uns den wackern Geſellen etwas näher an, und ergründen wir ſeinen Stand, ſeinen Namen und ſeine Herkunft, welche drei in Frage geſtellten Punkte bald und mit wenigen Worten zu ergründen und zu beleuchten ſein dürften.

Wir haben ſchon erwähnt, daß der in nähere Betrachtung zu ziehende bekannte Unbekannte ſehr lang und zugleich ſehr dürr iſt. Wir fügen hinzu, daß er die an dem langen Leibe ſcheinbar nur ſehr loſe befeſtigten Arme beim raſchen Gehen auf die ungebührlichſte Weiſe ſchlenkernd vor und rückwärts wirft, alſo daß Jeglicher, der ihn ſo wandeln ſieht, und etwas Weniges von den Gelenken des menſchlichen Körpers, ihrer Anatomie und Syndesmologie begriffen und ſich dauernd zu Gemüthe geführt, ſich der Befürchtung nicht enthalten kann, einmal durch die allzu heftige Bewegung das Charnier zerreißen und eins oder das andere der Gliedmaßen in alle Welt fliegen zu ſehen. Gaben die unmäßig der

Bewegung huldigenden obern Extremitäten der ganzen Erſcheinung etwas Windmühlenhaftes, ſo wurde dieſer Eindruck noch dadurch erhöht, daß unſer Mann Kleidungsſtücke trug, deren Farbe durchaus an das Kolorit der erſten beſten, verwitterten alten Mühle erinnerte, wie ſie nur immer auf einen der kleinen Erdhügel rings um Vließingen placirt ſein konnte.

Van der Keulen, (ſo lautete der Familienname unſeres Freundes), und um noch genauer zu ſein, Melchior van der Keulen trug einen übermäßig langen Ueberrock von graubräunlicher Farbe, der die ganze Geſtalt mehr als hinlänglich verhüllte, und zwar dergeſtalt, daß nur noch die Knöchel der ebenfalls graubräunlich kolorirten Füße und die an ſolche ſich beſtenden, wenig gewichſten, groben, mit Nägeln beſchlagenen Schuhe ſichtbar waren. Unter dem linken Arme trug der graubraune Mann einen graubraunen Sack aus Tuch und auf dem Haupte, über einer ziemlich abgekämmten und etwas fuchſig dareinblickenden Perrücke, einen dreieckigen Kaſtor, dem ebenfalls ſeine Jugendjahre, die nicht mit Roſenroth, aber mit ebenholzfarbener Schwärze übertüncht waren, ſchon ziemlich weit zu liegen ſchienen. Van der Keulen bot in ſeiner ganzen Erſcheinung etwas Verkümmertes, etwas Verbiſſenes, etwas nicht zum Durchbruch Gekommenes dar: mit einem Worte er war die Larve eines, nicht bis zur Entpuppung gekommenen Doctors der beiden Medizinen: er war zwar ein Doctor, aber ein Doctor von Meſſerrücken und Seifenſchaum! van der Keulen ſchmeichelte ſich ſeiner Stellung als ein Chirurgus vom höhern Schabeiſen im Allgemeinen und der eines Leib und Hausbarbiers insbeſondere des ſtattlichen Hauſes, auf deſſen Portier-Logenſchwelle wir uns eben freuen, ſeiner nähern Bekanntſchaft gewürdigt zu werden.

Hat ſich in die Dinte, die wir verwendet, um van der Keulens Perſönlichkeit unſerem geneigten Leſer näher zu führen, ſcheinbar ein Tropfen ironiſchen Salzes, oder ein Atom humoriſtiſcher Lauge gemiſcht, ſo iſt es wahrlich gegen unſeren Willen geſchehen; wir gehören gewiß nicht zu jenen Novellen- und Hiſtorienfabrikanten, die ſo gern ſich den Barbier oder den Schneider, eigentlich die zwei für den äußern Menſchen wichtigſten künſtleriſchen Perſönlichkeiten, zu Phantomen wählen, und dieſelben mit dem ſchnöden und zähen Stoffe ihrer barocken Einfälle, um ſich die humoriſtiſchen Sporen zu verdienen, bekleiſtern und bekleben.

Als unſer Freund, der Barbier, die Thüre hinter ſich geſchloſſen, und einen Schritt in der Portier-Loge vorwärts gethan, da floh urplötzlich der roſenfarbene Schimmer, der ſich ſo hold und ſo verklärend wie Morgenſonnengluth an Alpengletſchern, an den geſpenſterhaft weißen Zipfel ſeiner mageren und ſpitzen Naſe (van der Keulen hatte ſich dieſes Organ vor Jahren einmal bei 22° Reaumur erfroren und litt ſeitdem an Säfteſtockungen und Hemmniſſen in der Circulation der Stoffe in dieſer Körperregion) geheftet, wie von der Hand eines Geiſtes der Finſterniß gebannt und vertrieben, in alle Welt.

Gelbliche Bläſſe, die Leiblivrée des Schreckens und des plötzlichen Entſetzens, übertünchte ſtatt ſeiner das hagere Angeſicht, mochten immer, je näher er dem Tiſche in der Mitte der Loge trat, deſto üppiger und verführeriſcher die aus langjähriger Haft frei gewordenen Cognac-Düfte ſeine Nüſtern umwirbeln und umkreiſen.

Was war geſchehen? Hatte van der Keulen Viſionen? Waren ihm Verkörperungen des ungeheuern Wehes, das ſein ganzes Daſein ſo grauſam durchzuckte, plötzlich ſichtbar geworden? Tönten bange Laute in die Aeolsharfe ſeines irdiſchen Verklingens? Streckte irgend eine Erinnerung alter Vergangenheiten ihr Meduſen-Antlitz in die Welt ſeines Gemüthes?

Auf dem ovalen Tiſche aus braungebeiztem Eichenholze ſtand eine geöffnete Cognacflaſche, als ein edler Bürge ſchöner hier verklungener Tage; hinter der Cognacflaſche ſtützte eine gewaltige Perſönlichkeit, die in den Interimsrock einer prächtigen Livrée gekleidet war, ſein ſorgenſchweres, fettes Angeſicht in beide Hände, die ihrerſeits von den Säulen der betreffenden Ellenbogenbeine geſtützt wurden. Neben dem fetten Manne in der Interimsuniform lag das blonde Haupt eines jungen Mädchens, aber wie es ſchien noch an dem zu ihm gehörenden Rumpfe befeſtigt, auf dem eichenen Tiſche, und mehr um die Biegung des Tiſches herum lag ein zweites, ebenfalls noch nicht von ſeinem Halſe gelöſtes Haupt, dieſes aber ein ziemlich kahles, auf der Platte des Tiſches.

Sämmtliche drei Häupter aber, das geſtützte, wie das liegende Zwillingspaar, feierten trotz ihrer anſcheinend ſo beruhigten Lage durchaus nicht, ſie waren im Gegentheil ſehr, wenn auch eben nicht angenehm, — oder wenn Thränen vergießen wie der Dichter ſagt, Wolluſt einathmen heißt, angenehm beſchäftigt: denn ſie weinten, wie man zu ſagen pflegt, nach Noten, alſo daß die hellen Bäche, die Kascaden des Kummers und der Verzweiflung trübſelig den Tiſch entlang auf den mit weichen Decken belegten Boden rannen. Der fette Mann unterbrach ſeine muſikaliſchen Leiſtungen in Seufzen und Aechzen nur dadurch, daß er gleichſam taktmäßig zur Flaſche griff, und um ſeinen ungeheuern Schmerz ſo recht zu dokumentiren die duftende Flüſſigkeit nicht etwa aus einem Glaſe genoß, ſondern unmittelbar, von Verzweiflung getrieben, aus der Flaſche in raſchen Zügen trank.

Der braune Barbier betrachtete in ſtummer aber überſchwänglichſter Verwunderung eine lange Weile das weinende, dreiblättrige Kleeblatt hinter dem Tiſche. Da er aber von Niemand, wie er oft ſelbſt ruhmredig zu ſagen pflegte, eine gründlichere Kenntniß erlangt hatte, als von ſich ſelbſt, und wohl wußte, daß er keine Thränen ſehen, keine Laute der Klage und Verzweiflung hören konnte, ohne ſelbſt ſofort, gleich einer Trauerweide, durch deren niederhangende Aeſte der ächzende Abendwind die bangen Töne ſeines unendlichen Wehes ſäuſeln läßt, von dem innigſten Mitgefühl durchbebt, und ſympathetiſch ſelbſt von der ihn umbrandenden Woge der Rührung und der ächzenden Klage ergriffen und fortgeſchwemmt zu werden, ſo hatte dieſer Wildling der medizíniſchen Fakultät, der Windflügelmann mit dem Scheerbeutel nichts Eiligeres und Augenblicklicheres zu thun, als, um ſich für alle Eventualitäten, die ihn in Folge ſeines mitfühlenden Buſens begegnen konnten, zu ſtärken und gleichſam zu wappnen, dem dicken Portier die Flaſche, die der Fette eben an ſeine ſchwellenden Lippen geſetzt, zu entreißen, und ſie voll unendlicher Begier an den eigenen kümmerlichen Mund, der kaum das Gehege ſeiner ſehr langen Zähne zu bedecken im Stande war, mit krampfigem Schwunge des einen Windmühlenarmes ſchleunigſt zu drücken.

Der in Thränen zerfloſſene Thürhüter leiſtete dem Griffe, den die Mühlenſchwinge nach dem koſtbaren Gute an ſeinem Munde that nicht mehr Widerſtand, als er geleiſtet haben würde, wäre er eine männliche Niobe aus Erz oder Marmor geformt geweſen. Sein ſtarrer in Zähren gleichſam ſchwimmender und auf und abtauchender Blick haftete unbeweglich auf die Stelle, auf welche er bisher gerichtet geweſen, und erſt als van der Keulen mit einer Stimme, die trotz des reichlich zu Gemüthe geführten geiſtigen Stärkungsmittels, vor innigſter ſympathetiſcher Rührung zitterte und melancholiſch vibrirte, ihn anredete, kam der Thürſteher zu ſich und erhob leicht ſein gewaltiges Haupt.

Herrlich und als ein ſo ächtes Fragezeichen, wie jemals eines hinter einem gedruckten Frageſatz geſtanden, war van der Keulen, nachdem er ſich ſeiner Rede entäußert, wobei ganz beſonders die hochgeſchwungene Cognacflaſche, die er noch in der Hand hielt, da ſie den feinen Haarſtrich am Haken des Redezeichens bildete, vortreffliche Dienſte in dieſem Rebusbilde leiſtete, anzuſehen, und wohl ein Jeglicher hätte ſich verſucht gefühlt, aus Dankbarkeit dem wackern Manne, der ſo ſchön und ſo human theilnehmend geſprochen, nachher die Rede ins Plaſtiſche ſo gelungen geſtaltend, Kinn und Wange ſofort zum Beputzen und Beſcheeren darzubieten.

Der Portier aber hatte keine andere Antwort auf die theilnehmende Frage als die Worte:

„O Mijn Herr!“

Dann wieder vergrub er ſein Antlitz in dem Ringe, den ſeine Arme ſich in einander verſchränkend auf dem Tiſche bildeten; ſeine Pſyche, die ihr Haupt aus dem Abgrunde des Wehes über die Fläche der Thränenfluth erhoben, verſank wieder in dieſelbe und Alles blieb ſtumm; denn ſo wenig wie von dem geſtützten, war von den liegenden Häuptern irgend eine Antwort zu erzielen. Schon verzweifelte der Barbier irgend jemals einen Schlüſſel zu dieſem weinenden Räthſel, ein Licht über das dunkle Ereigniß, das hier ſtattgehabt haben mußte zu erhalten, als plötzlich die Thür aufging, und herein in die Thür flog mit derſelben Vehemenz mit welcher ein Kork aus dem Halſe einer Champagnerflaſche zu fliegen pflegt, ein menſchliches Weſen, das klein und dick und rund wie ein Kork, und elaſtiſch wie ein ſolcher ganz und durchaus ſchwarz, ſchwärzer als je das ſchwärzeſte Dintenfaß geweſen, gekleidet war, dabei aber in ſeiner Erſcheinung das Außerordentliche bot, daß ſein Antlitz ebenfalls ſchwarz war, und zwar ſchwarz und ſchwärzer als je die ſchwärzeſte Dinte geweſen, oder jemals ſein wird.

Erſchrocken prallte der gelenkige Barbier vor dem kleinen Manne zurück und fragte:

„Aber Mijn Heer! Schwartenmeier! Erzählt, ſprecht um Gotteswillen! was iſt geſchehen? Was iſt denn oben vorgefallen! Ihr ſeht ſo ſchwarz im Angeſicht, daß Eure eigene Mutter vergeblich das Weiße in Euern Augen ſuchen würde!“

Mijn Heer Schwartenmeier, ſeinem Stande nach erſter Buchhalter und Kaſſirer, die rechte Hand des Prinzipals des achtbaren Kauf- und Handelshauſes, in welches zu treten wir die Ehre gehabt, war von der ſeltſamen Leidenſchaft beſeſſen, nachdem er den ganzen Tag Zahlen gemalt und Gulden gezählt, ſeine Gefühle in ein dichteriſches Gewand zu kleiden, und wie man zu ſagen pflegt, Verſe zu machen. Aus dieſer Leidenſchaft war wieder eine andere Leidenſchaft entſprungen, nehmlich die, Alles was er ſprach, ſelbſt das Niedrigſte und Gewöhnlichſte auf eine erhabene, deklamatoriſche und pomphafte Weiſe auszudrücken, dergeſtalt, daß er z. B. den Kaffee nie anders zu nennen vermochte, als des heißen Landes Yemen düftereiche Bohne. Der Arrac hieß bei ihm Batavias, der fernen Inſelſtadt, Vergeſſenheit und ſeliger Wonne Spender; den Reis erhob er zum Ernährer ſchwerfälliger, doch menſchenkluger antidiluvianiſch erzeugter Elephanten.

Und ſo ſagte er denn auch zu dem fragenden Bartſcheerer, indem ſich ſein ganzer Leib ſo zuſammenzog, als wollte er mit demſelben abermals wie ein Kork aus der Flaſche, aus der Haut fahren:

„Was ſtreueſt Du, o eitler Meſſerſchärfer, zahlloſer junger Keime am Kinne ſinniger Menſchen erbarmungsloſer und wüthender Zerſtörer, den leichten, doch ſo beißenden Schaum Deiner neugierigen Frage mir in das durch ſchnöde Hand des überreichen, wie erotiſch überreizten Prinzipals mit ebenholzfarbiger Dinte geſchwärzte und verunzierte Angeſicht? Doch da der Geſchlagene gern an mitfühlende Herzen ſich wendet, und ich auch in Deinem Buſen ein Ding vermuthe, das alſo geht wie Menſchenherzen thun, ſo wiſſe, und es ſollen zugleich es Alle wiſſen, die hier zugegen ſind, das Unerhörte, unausdenkbar Schreckliche, das ſich ereignete, und das, wie Ihr es ſeht, das Antlitz Schwartenmeiers mit ſchwarzem Stoffe, jenem Stoffe, den man ſo leichthin Dinte nennt, der aber in ſeinen Wirkungen ſo verhängnißvoll und ſchrecklich werden kann, gezeichnet und gebrandmarkt hat. Zwar kennt Ihr, Portier, das deuten mir Eure Thränen, den Urquell meiner und unſerer Aller Leiden! Auch Eure Tochter, die blondhaarige, blauäugige Engelsgeſtalt Jukunde, ſowie ihr langjähriger Verehrer Michel van der Kees, der Schrecken und die Geißel ungearteter und unbändiger Schulknaben, der treffliche Verkünder des dreieinigen Wortes, des Anfangs alles Wiſſens und Lernens, des menſchenbildenden Abeces, ſcheinen von dem Ereigniß Kunde zu haben, das mit ſeiner Trauer geeignet ſcheint, den Weltball anzufüllen. Doch erfahren ſollt Ihr, was Ihr nicht wißt, Ihr ſollt vernehmen wie ſich mit jenem Schrecken jenes andere Schreckliche gegattet, jenes andere Schreckliche nehmlich, daß Ihr mein ſonſt ſo wohlgeglättetes Angeſicht, den reinen Spiegel meiner reinen Seele in ſo ganz abſcheulicher, in ſo abſtruſer Weiſe entſtellt und befleckt ſeht. Gott verdamm mich! Nein, ich will nicht fluchen. Gott blexem! Nein, ich will die ſchnöden Mächte der Unterwelt nicht heraufbeſchwören! Allein ehe ich noch weiterſpreche, da mir des Gallapfels mächtig zuſammenziehender Saft über die Lippen hin auf die Zunge träufelt, da mir des Dintenguſſes ätzende Eiſenſchwärze über die Augenbrauen nach meines Sehorgans koſtbarem Mittelpunkte zielt, ſo erbarmt Euch, Melchior van der Keulen, Ihr dieſes wohlbegründeten Handelshauſes langjähriger Schaumſchläger und Meſſerwetzer, laßt Euch von dem Meisje, das dort Thränengüſſe aus ihrer ſüßen Veilchenaugen holden Sternen reichlich niederträufeln läßt, Euch einen Kübel warmen Waſſers reichen, und vollbringt, nachdem im lauen Guſſe Ihr Eurer koſtbaren, venetianiſchen Seife Schaum geſchlagen und gelöſet, das Werk erwünſchter Reinigung an meinem ach! ſo ſchmählig fleckigem Angeſichte. Gott blexem! Nein, ich will nicht fluchen!“

Melchior van der Keulen vollzog mit lobenswerther Eilfertigkeit den Auftrag, der ihm von dem wackern Kaſſirer Schwartenmeier geworden, und ohne das Meisje Jukunde, das in ihrer apathiſcher Trauer auch wenig auf des poetiſchen Kaſſenjünglings emphatiſche Rede zu achten ſchien, weiter zu inkommodiren, bemächtigte er ſich mit einem raſchen Griffe ſeines endloſen Polypenarmes des kupfernen Theekeſſels, der über dem Steinkohlenfeuer im ſchon vom Eſtrich beginnenden und bis zur Decke ſteigenden Kamines brodelte, und begann, nachdem er den kleinen, pechſchwarzen Schwartenmeier auf einen Seſſel niedergedrückt, mit zunftgemäßer Fertigkeit das Werk des Einſeifens und Abwaſchens an dem ſchmählig verunzierten Angeſichte. Der dichteriſche Guldenzähler warf nicht ohne Stolz einen Blick in den Spiegel, der ihm bewies, daß ſein Angeſicht für die europäiſche Menſchheit wiedergewonnen, und nachdem er auch ein Gläschen Cognac, das ihm der Barbier kredenzte, wohlgefällig hinabgeſpült, um die Spur des herben Gallapfels von ſeiner attiſchen Zunge zu tilgen, erzählte er von dem Unfalle, der ihn an dieſem Morgen betroffen in folgender Weiſe: „So hört denn, Mijne Heeren! und Mejuv Frauer Jukunde, auch Ihr erſchließt Euer jungfräuliches Hörorgan, wenn auch gegenwärtig des wüſten Schmerzes, der vereitelten Hoffnung Pein daſſelbe krampfig zu verſchließen ſcheint, meine Rede, aus deren Worten Ihr entnehmen werdet, daß des Verhängniſſes Blitzſtrahl auch aus blauem Himmel niederzucken und der Menſchen Haupt bedrohen kann. Wir ſaßen ſelbander oben in der Schreibſtube, ich Jan van Schwartenmeier und Mijn Heer Millner Euer und mein Prinzipal, Gott blexem! doch nein, ich will nicht fluchen. Vondel, unſer Laufburſche, den Ihr Alle kennt, war trotz des ungeſtümen Wetters, trotzdem, daß dunkle Wolken mächtige Flockenchöre niederwirbeln ließen, nach der Poſt geſprungen und kam mit den Briefen und den Zeitungen wieder. Ich ſage mit den Briefen. Vergebt mir, meine Freunde! ich mußte ſagen mit dem Briefe, denn in der That brachte der biedere Knabe Vondel, der, wie Ihr wißt, ſo gern Roſinen ſtiehlt, aber auch die Mandeln und Gott blexem! (doch nein, ich will nicht fluchen) ich möchte ſagen auch die Stüwer, ja die Cents nicht unbeeinträchtigt läßt, heute nur einen, ich ſage Euch nur einen einzigen Brief. Dieſer Brief, dieſer ewig vermaledeieter Brief, er war aus England, war aus Southhampton. Gott verdamm ihn! doch nein, ich will nicht fluchen. Was kann aus England Gutes kommen? Als ich dem Mijn Heer Millner dieſen Brief überreiche, da fühle ich, wie jeder Nerv ſeiner Hand zuckt, als hätte ich ihm ein glühendes Eiſen gereicht. Und, ich lüge nicht, Gott verdamm mich, wenn ich fluche, nein, wenn ich lüge, wollt ich ſagen, der Siegelring mit dem großen, rothglühenden Karneol, den er am Zeigefinger ſeiner fleiſchigen, ungeheuern Rechten trägt, und als ein Kleinod, das ihm unerſetzlich zu dünken ſcheinet, hegt, ich ſage dieſer Siegelring, ſo ſchien es mir, ſchob ſich, berührt von der mächtigen, elektriſchen Strömung, die des Mannes ganzes Nervenſyſtem blitzähnlich zu durchzucken ſchien, noch einen Zoll weit, ohne daß ihn ein andrer Finger berührt, an dem Gliede hinab. Das Siegel des Briefes biß er, ich lüge nicht, nein! ich wollte ſagen, ich fluche nicht, mit ſeines aufgeſtülpten Mundes ſpitzen Zähnen auf, und Gott verdamm' mich! dies Mal will ich fluchen, er, der reinliche Mann, von dem man erzählt, daß er einſt einen Kellner drei Stock hoch aus dem Fenſter geworfen, als er ihm einen Reisbrei vorgeſetzt, in deſſen Butter der Fuß einer Spinne geſchwommen, er, der reinliche, ſaubere Mann, der ein Stubenmädchen erdolchen wollte, weil ſie ihm den Kaffee ſtatt auf dem Präſentirteller in der bloßen Hand, und es ſoll eine recht hübſche, wenn auch vielleicht eine ſchwarze Dirne geweſen ſein, denn dieſe beiden Avantüren datiren aus der Zeit ſeines Aufenthaltes in Batavia, er, dieſer Mann, zerbeißt das ungeheure Siegel, an dem vielleicht ein halbes Dutzend ſchmutziger Buben ſich gerieben, zerbeißt das Siegel mit den weißen Perlenzähnen, die ſeinen Mund ſo herrlich zieren, entfaltet den Brief und lieſt ihn. O! ihr ſeligen allmächtigen Götter, was habt ihr euch gedacht, nach welchem, ich will ſagen Modelle, habt ihr wohl gearbeitet und geſchaffen, als ihr das wunderbare Ding erſchuft, das man das Herz des Menſchen nennt. Sprecht zu mir eurer unwürdigen Kreatur, die ſich mit Namen Schwartenmeier nennt, in welchen Höhen des Olymps, des himmliſchſtrahlenden, in welchen

Tiefen der Erde, den hölliſch glühenden, fandet ihr wohl dies Modell!“

Als der redſelige, auf poetiſch hyperboliſch brauſendem Strome unaufhaltſam dahinſchwimmende Buchhalter bis hierher mit ſeiner Erzählung gediehen, fühlte ſich Melchior, der vor Neugier faſt in die Lüfte fahren mochte, verſucht, ihn zu unterbrechen, und ihn auf dieſe Weiſe zu zwingen, endlich zur Sache zu kommen; aber der Buchhalter machte mit verzückter Geberde eine ſo dringende, Schweigen andeutende Pantomime, daß der Barbier nicht weiter zu gehen vermochte, denn ſo rührte ihn die ſtumme Bitte ſeines achtungswerthen Kunden.

Und der überſchwengliche Guldenzähler ſprach weiter:

„Ja, ſprecht von welchem Modelle? Denn, wenn Philoſophen behaupten, daß das Antlitz des Menſchen ein Spiegel ſeines Herzens ſei und daß auf demſelben die Vorgänge ſich abkonterfeien, die tief unten in des Buſens innerſten Gründen erregt werden, ſo muß jenes Herz ein ganz mirakulöſes Ding ſein. Wie der Prinzipal den Brief las, da wurde ſein Antlitz, das ſein Herz wiederſpiegeln ſollte, erſt weiß wie der Schnee, der dort aus grauer Wolke heimlich niederträufelt, als hätte ihn der kalte Athem eines ruſſiſchen Steppenſturmes aus den Zeilen, die er durchflog, angeweht; ſelbſt die würdige Handhabe ſeines Antlitzes, ich meine ſeine ſtattliche Naſe, färbte ſich weiß bis in ihre fernſten Bezirke; allmählig aber, wie wenn Dämmermorgenroth aus ſinkenden Nebeln hinabzufließen beginnt, ſo fing ſein Antlitz an ſich in ſchimmernder, roſiger Seligkeit zu baden. Gott blezem! doch nein, ich will nicht fluchen, und eine Gluth überfloß ihn, als wenn Ihr ihn mit einer Schaufel heißglühender Kohlen aus einem Hochofen überſchüttet hättet. Seine Lippen ſchienen zu brennen, ſeine Augen blitzten. Mich dauerte der alte Mann faſt, denn wenn es auch Freude war, die ihn zu durchglühen ſchien, was mußte ſelbſt die Gluth der Freude bei der Heftigkeit, die von Natur ſeinem Weſen eigen iſt, ihm für Qualen erregen. Er warf den Brief, nachdem er ihn noch viele Male an ſeine brennenden Lippen gedrückt — mich dünkte das Seidenpapier, aus dem er beſtand, fing an zu dampfen — zur Seite, griff zur Feder und ſchrieb; aber die Art wie er ſchrieb, ſteigerte mein Erſtaunen auf das Höchſte, ſo hatte ich ihn noch nie am Gänſekiele nagen ſehen, ſo hatte ich noch keinen Sterblichen am Gänſekiele nagen ſehen, denn ſo nagt, mit Ehren zu melden, bloß einer und das bin, mit Erlaubniß zu ſagen, ich ſelbſt, Gott blezem! hier fluche ich, wenn ich Verſe mache. Ja, das war des Räthſels Löſung. Das Unerhörteſte, das je in Holland ſich zugetragen, ſo lange die Schelde ſich durch Dünen windet, hatte ſich ereignet: der Liebe Flamme, jene Flamme die halb ihre Nahrung aus dem Himmel, halb aus der Hölle zieht, hatte einen niederländiſchen Handelsherrn, einen ehemaligen Superkargo der niederländiſch-oſtindiſchen Kompagnie dergeſtalt begeiſtert, daß er ſeine Rede in Rythmen gießt und Reime ſucht! Gott blexem! hier fluche ich wieder, hatte ich mich doch bis jetzt für den einzigen Narren, ich wollte ſagen den einzigen Dichter von ganz Vließingen gehalten. Alſo Mijn Herr Millner dichtete, er ſchrieb einen Brief in Verſen als Antwort auf den feuerſpeienden Brief aus Southhampton. Endlich ſchien ſeine Feder zu erlahmen, er ſeufzte gewaltig. Auf einmal rief er: Van Schwartenmeier. Ich ſchrecke zuſammen, denn wie Ihr wißt bin ich etwas nervös vom vielen — Dichten und antworte: Um Euch zu dienen, Mijn Heer! Verſtehn Sie Sich aufs Reimen? fragt Mijn Heer Millner. Um Euch zu dienen, Mijn Heer! verſetze ich. Wiſſen Sie keinen Reim auf — auf — nun auf den Namen Heilwigis? fragte er zögernd und ſtockend weiter. Mich durchzuckt es wie Blitz. Alſo Heilwigis war der Name, Heilwigis! mit dieſer ſeltſamen Bezeichnung, die ich noch in meinem Leben unter den Namen eines ehrlichen, chriſtlichen Kalenders verzeichnet gefunden, war, um es gut kaufmänniſch auszudrücken, das Weſen ſignirt, das auf mehr als dreitauſend Seemeilen Entfernung den Lavabrand der verliebten Leidenſchaft in das verſteinerte Herz Mijn Heer Millners, in unſer idylliſches hoffnungsreiches Daſein aber die ſengende Fackelgluth der Zerſchmetterung und Vernichtung zu ſchleudern, von der unerbittlichen Hand der Vorſehung auserſehen und beſtimmt war.“

Als der poetiſche Kaſſenmann an dieſer Stelle, wenn auch unwillkürlich um Athem zu ſchöpfen, eine kleine Pauſe andeutete, erhob der Portier ſein gewaltiges Haupt, ſchlug mit der Hand an ſeine Stirn und rief mit einer Leidenſchaft, deren Ausdruck in ſeltſamen Abſtich zu ſeinem ungeheuern Phlegma über ſein Antlitz zuckte, wie ein Irrlicht über ein Schneefeld, oder wie ein Blitz über einen Gletſcher: „O meine goldenen Träume! mir ahnt Unheil. Dies ſteinerne Haus, deſſen treuer Hort ich ſo manches Jahr geweſen, verwandelt ſich, als das Schickſal es einmal anblies, in ein Luftſchloß, das über den Wolken ſchwebt und ich werde ebenſo wenig meine Tage darin beſchließen, als in dem Palaſt des Deis von Algier. Aber was ich Euch immer ſagte, Kinder, es mußte ſo kommen, es mußte ſo kommen. Alles in der Welt geſchieht, weil es geſchehen muß."

Dieſe Worte weckten den Schulmeiſter Michel van der Kees aus ſeiner Lethargie; ſeine etwas röthlichſchimmernde Naſe hob ſich von der Tiſchplatte wie der Morgenſtern von grauer Ebene. Fatalismus, deſſen blinder Anhänger der Portier war, während er als ein Verehrer des etwas übertriebenen Optimismus ſich gerirte und gern mit allerlei frömmelnden, überzuckerten Redensarten um ſich warf, ſchien ein Gegenſtand heftiger Kontroverſe zwiſchen den beiden Freunden an manchem ſtillen Abend, wenn Schneeſturm heult, Kaminfeuer praſſelt und die Cognac- oder die Genèvreflaſche die Diagonale über den Tiſch hin und her ſo oft wandelt, wie ein Pferd in der Trittmühle ſeine Cirkel beſchreibt, geweſen zu ſein.

„Van der Kees, rief der Portier, indem er mit der Fauſt auf den Tiſch ſchlug, daß die Flaſche einen

Sprung der Verzweiflung that, es mußte ſo kommen.“

Van der Kees rieb ſich die Naſe, als wollte er aus ihr einen ungeheuern, glühenden, bombenartig niederſchmetternden Gedanken ziehen und demſelben ſeinem Gegner als Congreveſche Rakete, die damals freilich noch gar nicht erfunden war, ins Angeſicht ſchleudern; glücklicher Weiſe lag der zungenfertige Schwartenmeier, dem die Begierde, ſeine weitläufige Erzählung endlich zu Ende zu bringen den hellen Schweiß auf die kaum geſäuberte Stirne geperlt, ſchon wieder im Anſchlag, und ehe noch van der Kees ſeine Rakete fertig gewickelt und den Zünder des niederſchlagendſten Syllogismus daran geklebt, drückte er los und ließ ſich weiter vernehmen wie folgt:

„Wiſſen Sie keinen Reim auf den Namen Heilwigis? fragte mich anſtarrend aus ſeinen weit aufgeriſſenen, unheimlich ſtierenden Augen der Prinzipal. Heilwigis! verſetzte ich und verſank in grübelndes Sinnen. Gott blexem! hier fluchte ich. Paßt Euch Finſterniß, Min Herr? fragte ich bebend vor innerer Wonne, den poetiſchen Bedarf des gewaltigen Herrn ſo ſchleunig mit der gewünſchten Zufuhr verſehen zu können. Hm! nun ja! murmelte er und kaute zwiſchen den Zähnen. Hm! nun ja! aber raſch noch einen auf daſſelbe Wort, ich brauche noch einen, denn ich verfaſſe, wie man es zu nennen pflegt, ein Sonetto. Möget Ihr Euch jeglichen Reim, fügte er mit der Sanftmuth eines ſatten Löwen hinzu, je mit zehn Gulden funfzig und zwei Drittel Cents in Eurem Guthaben aufnotiren, mein lieber guter Jan van Schwartenmeier. Praatjes vullen den Buik niet! (Worte machen nicht ſatt.) Ich bezahl' ſie Euch gern baar. Aber raſch noch einen um Gotteswillen! damit ich die noch aufſtehende Angel des zweiten Quattrinos des in Arbeit habenden Sonettos wohllautend ſchließen möge. Wieder verſank ich in tiefes Sinnen. Endlich ſprach ich: ha! bi God! und Gott verdamm mich! hier fluche ich zweimal, paßt Euch Schattenriß? Mijn Heer Millner ſprang auf ſeinem Reiteſel von braunen Juchten in die Höhe, als wäre der Eſel lebendig geworden und ein gottloſer Straßenbub hielte ihm die brennende Cigarre unter den Schweif. Ha! Gott blexem! hier nehmlich flucht Mijn Heer Millner, das paßt, wie die Chineſen ſagen, wie die Opiumpille auf die brennende Kohle in die Pfeife, oder wie die Malaien ſagen, ſowie geſchmorte Hundeohren zum ſauern Reisbrei. Das paßt ganz vortrefflich, lieber Jan, und möget Ihr Euch für dieſen wunderbar ſchönen Reim nicht zehn Gulden funfzig und zwei Drittel Cents, ſondern elf Gulden einundfünfzig und ſieben Zehntel Cents in Euer Guthaben notiren. Ha! ſchmunzelte er und ſein Antlitz glich einer Woge, auf die die Sonne ſcheint, das hätten wir: Von dir zu träumen, liebliche Heilwigis! Du lichtes Kind aus fernem, heißen Süden, ich preiſ' den Stern, daß Solches mir beſchieden, in meines Daſeins banger Finſterniß! Wohl halt ich in der

Hand den Schattenriß ꝛc. ꝛc. Nun, wenn das, wie man's zu nennen pflegt, keine Po — Poeſie iſt, ſo habe ich in meinem ganzen Leben keinen Arracpunſch in Bueitenſorg bei Batavia zum Frühſtück getrunken, Schwartenmeier! rief er dann. Um Euch zu dienen, Mijn Heer! verſetzte ich abermals. Ihr habt gute Reime in Euern Hirnſchädel aufs Lager gelegt und wünſcht ich wohl, Ihr ließet mir einmal einige ganze Ballen davon zukommen. Für jetzt mögt Ihr im Voraus für den abzulaſſenden Reim zwölf Gulden funfzig und neun Zwölftel Cents auf Euer Guthaben notiren. Aber nun raſch! denn die Stelle auf der die Terzinen ſtehen ſollten, grinſt mich an wie ein mit Proteſt zurückgekommener Wechſel. Raſch nennt mir einen guten, richtigen, volltönenden Reim auf das Wort Tropen. — Gott blexem! hier bei God! hier darf ich fluchen! Das war ein ſchwerer Reim, das war wie es mir vorkam ganz verzwickte und vernagelte Poeſie. Tropen! nein Mijn Heer! auf Tropen reimt ſich Nichts. Da müßt Ihr Euer Kapital, wollt ich doch ſagen Euere Terzine anders anlegen. Doch halt! wie wird mir denn: der proteſtirte Wechſel verwandelt ſich in einen baar bezahlten. Hiß em up! ſagen die Matroſen; Mijn Heer, der Reim iſt da: Gazelle iſt das Wort. Gazelle! Gazelle! Beinahe wäre ich ohnmächtig geworden vor lauter, purer Freude und Glückſeligkeit. Doch was nun geſchah? meine Freunde! meines Lebens ſchwärzeſte Stunde hatte geſchlagen, ſo lange mein Herz ſchlug, ſo lange der Sand in der Sanduhr meines, wie ich mir ſchmeichele nicht ganz verfehlten Daſeins, von oben nach unten fällt, hatte noch nie eine Secunde ſo mohrenfarbig mich angegrinſt, als wie die, die nun zunächſt dem dunkeln Schooße des immer neues Unheil brütenden Schickſals entſtieg. Habt Ihr jemals eine Hyäne geſehen, aber keine zahme ſondern eine wilde, wie ſie hervorſtürzt, zähnefletſchend aus den Forſten Hyrkaniens? Nun ſo denkt Euch ein dergleichen Ungethüm, denn in ein ſolches ſchien mein ſehr ehrenwerther Herr Prinzipal urplötzlich ſich verwandelt zu haben. Schwartenmeier, rief der furioſe Superkargo einer hochachtbaren holländiſch-oſtindiſchen Compagnie, ſeid Ihr gewiſſermaßen toll geworden? Oder wollt Ihr mich, Euern Brotherrn, wie man ſagt, zum Gecken machen? Seid Ihr ein Dichter? Habt Ihr jemals Reime geſchmiedet? Wie iſt es möglich, daß Trope und Gazelle auch nur den unreinſten Reim abgeben, den jemals ein niederträchtiger Bänkelſänger oder Kirchmeßdichter produziret, oder der in der gemeinſten Matroſentaverne vom Stapel gelaſſen? Schämt Euch in Eure proſaiſche Seele hinein, löſcht von den Euch zugedachten Gratifikationen fünfundzwanzig Gulden und acht Elftel Cents von Eurer Nota; außerdem geht zum Henker und nehmt Euch dieſes mit auf den Weg. Gott blitz' Euch ein ebenſo ſchwarzes Donnerwetter (zu bemerken erlaube ich mir, daß hier der Prinzipal flucht) in Euer Krämergemüth, als wie ich mit dieſem Dintenfaß Euch das Siegel meines maaßloſen Zornes auf Euer Antlitz mit ſeiner Naſe, die mich ſtets unwillkürlich an eine Viertelellenlänge erinnert, ausdrücke und auflege. Er griff bei dieſen Worten nach dem großen Dintenfaſſe, das Euch meinen Freunden wohlbekannt iſt, jenem Ungeheuer aus Blei, in das ſchon mehr Schnäbel von Gänſekielen eingetaucht ſind, als wie der Sterne an dem Himmel beider Hemiſphären ſtehen, er ergriff den Bleiklumpen und zielte nach meinem Antlitz. Die Angſt, die ich empfand, verſcheuchte die Nebel, die mit grauem Zauberdufte meine Sinne umfangen gehalten haben mußten. Wie Schuppen fiel es von meinen Augen, ich begriff mit einem Schlage die furchtbare Situation, in die mich die ſo ſeltſame Verblendung verſetzt. Trope und Gazelle! Weh mir! Das Schreckbild meiner zerſchmetterten Zukunft ſtand vor mir, das Schreckbild, das mir mich ſelbſt zeigte, den Lorbeerzweig, der ſo lange mein Haupt, mein edles Dichterhaupt geſchmückt, ſo erbärmlich unter meine Füße getreten. Gott verdamm mich! hier fluche ich in eigener Perſon, ſo rief ich und winkte dem zornſchnaubenden Oberhaupte, indem ich hinzufügte: Halten Sie ein, Mijn Heer, halten Sie ein, es iſt wahr, es war ein ganz niederträchtiger Reim, es war eigentlich gar kein Reim; aber halten Sie ein, ich habe gemeint Antilope, welches ein wunderſchöner, ein nagelneuer Reim iſt, ein Reim der afrikaniſchen Zukunftspoeſie, die ich in meinem Geiſte ſchon jetzt ahne und begreife! Trope und Antilope reimt ſich wunderbar gut, um Euch zu dienen Mijn Heer! Doch ehe ich nur die Hälfte dieſer gewiß wohlgeſetzten und im verſöhnlichſten

Sinne geſprochenen Rede vollendet, flog mir das bleierne Ungethüm, dem ich ſchon oft in mancher ſtillen Schreibeſtunde alles mögliche Unheil gewünſcht, dem ich den Namen Schnabelſchlinger nach dem Gebrauche alter Poeten beigelegt, entgegen und ergoß ſeinen mehr als verhängnißvollen Inhalt in mein Antlitz. Bitter iſt deine Galle, o du Verſchwärzerin meines ganzen Daſeins, o Dinte, ſo dachte ich; aber ich ſprach noch in der Thüre ſtehend zu dem wüthenden Manne, zwar mit gedämpfter Stimme, denn etwas von dem Galläpfelſafte hatte die Schleimhaut meines Kehlkopfes getroffen, und ärgerlich gereizt, aber doch laut und vernehmlich genug, um daß der Tyrann vom Federkiele, der Ritter von der Tonne Goldes, der Burgwart vom Waarenſpeicher es hören und vernehmen konnte. Wiſſen Sie, ſo ſprach ich, wiſſen Sie Mijn Heer Mißner, was Sie mir thun können? außerordentlich, ganz außerordentlich leid können Sie mir thun, Sie erregen mir ein ſo ſchmerzliches und wehmüthiges Gefühl, als wie ein Band Gedichte auf einer Auction — wo nur Krämer bieten. War das gut geſagt, Mijn Heer van der Keulen? War das ätzend, war das freſſend, war das treffend, war das ſchäumend, war das beitzend?“

„Zu gut, viel zu gut geſagt, erwiderte der angeredete Schaumſchläger, indem er mit dem linken Arme ein prächtiges Rad ſchlug, es war ätzend wie Schwefelſäure, ſchäumend wie ächt venetianiſche Seife, es war beitzend, es war, wie man zu ſagen pflegt, ſarkaſtiſch wie das

Antliß eines Profeſſors beider Medizinen in Leyden, der einen Candidaten beider Medizinen ſpurlos durchs Examen fallen läßt.“ Melchior van der Keulen ſeufzte, nachdem er dieſen Redeſaß vollendet, als hätte er ein großes Myſterium ſeines verhängnißreichen Daſeins nach außen gekehrt.

Doch Mijn Heer van der Kees erhob wiederum das Haupt, um das der Nimbus gottſeliger Zufriedenheit zu leuchten ſchien und ſagte:

„Die Antwort war gut, ſie war ſo vortrefflich, als ſie in den vortrefflichſten aller denkbaren und von menſchlichen Weſen begreifbaren Welten irgend ſein konnte und ſein kann. Ein Band Gedichte auf einer Auction, die bloß von dem niedrigen Gevölk der Krämer beſucht wird! In der That es iſt um bejammert zu werden, ein ſo ausgezeichnetes Drittes der Vergleichung (tertium comparationis) als nur immer von dem ausgezeichneten Geiſte eines ſterblichen Mannes, dem ausgezeichneteſten, der überhaupt im Schöpfungsraume denkbar iſt, erſonnen werden kann. Ihr glaubt doch nicht an die Pluralität der Welten, Portier; die Erde iſt die vollkommenſte aller Schöpfungen und außer ihr keine mehr denkbar, ebenſo wie außer dieſer vortrefflichen Antwort keine andere mehr denkbar ſcheint.“

„Ich glaube an Nichts, erwiderte Mijn Heer van Bretgezant, der Portier, indem er den Zopf, der ſich etwas von rechts nach links geſchoben, wieder an die richtige Stelle gerückt, ausgenommen an das, was ich glauben muß. Wenn Ihr mich aber fragen müßt, ſehr verehrter Herr Michel van der Kees, das heißt, wenn Ihr dergeſtalt von einem höheren Fatum, das überhaupt an dem heutigen Tage alle Schleuſen ſeiner Unerbittlichkeit aufgezogen zu haben ſcheint, inſpirirt werdet, daß Ihr dergeſtalt inſpirirt ſeid, mich alſo fragen zu müſſen, ſo fühle ich in mir die Inſpiration, Euch, ſehr geehrter Herr Bakelſchwinger, dahin antworten zu müſſen, nehmlich: ich glaube deshalb und aus dem einfachen Grunde nicht an die Pluralität der Welten, das heißt ſo zu ſagen an ein Bewohntſein irgend eines Weltkörpers, die Erde ausgenommen, glauben zu müſſen, weil ich nicht annehmen kann, daß, weil ein Käſe, etwa ein Edamer, Maden bekommen, auch ein andrer, etwa ein Schiedamer oder ein Duivelander, deren auch bekommen haben müßte.“

„Ha! unterbrach hier Mijn Heer van der Keulen, indem er mit der einen Handfläche an die andere ſchlug, als ſchlüge er zwei Becken, reſpective zwei Barbierbecken an einander, vortrefflich geſagt! Das mit dem Edamer, dem Schiedamer und dem Duivelander Käſe ſammt ihren Maden ſcheint mir das ſuperbeſte Gleichniß ſo ich noch jemals vernommen. Portier Mijn Heer van Bretgezant! über Euch wahrlich ſcheint heute der Geiſt gekommen. O wäre dieſer ſelbige Geiſt über mich gekommen, als ich in der Klauſur ſaß zu Leyden, ich wäre heute wahrlich nicht wo ich bin.“

Der von ſeinen philoſophiſch-kosmologiſchen Ideen hingeriſſene, achtbare Thürwart aber ſprach, ohne auf des Schaumſchlägers elegiſche Interpellation weiter Acht zu geben alſo weiter:

„Ich fühle mich inſpirirt, das heißt, ich glaube fühlen zu müſſen, daß ich meine auf das angeregte Thema bezüglichen Ideen alſo fortführe. Ich beſtreite Euch in Euer ſchulmeiſterliches Angeſicht hinein, Mijn Heer van der Kees, daß dieſe unſre Erde, die nehmliche auf der Vließingen ſteht, dieſelbe auf der die Weſter-Schelde ſtrömt, dieſelbige, als aus welcher der grüne Stab meines Wohlſtandes, das heißt meines ehemaligen Wohlſtandes emporgekeimt, und auf die gegenwärtig die dunkle Wolke Wehe ſich tief, tief herabzuſenken droht, daß dieſe unſere Erde, wenn ſie auch die Zeugungsſtätte für das Weſen, Menſch genannt, abgegeben, jemals zu einem Wohnplatz für dieſelbe beſtimmt geweſen iſt. Hat man je erhört, daß irgend jemand behauptet hat, das große Arſenal in Vließingen ſei zum Wohnplatz für die Sperlinge erbaut worden, die zufällig auf ſeinem Dache umherhüpfen? Wäre die Erde für Menſchen konſtruirt worden, ſo behaupte ich van Bretgezant, Philoſoph aus Neigung und Angelſchwinger aus Fatalität, daß es auch im Meere, im Ozeane Menſchen geben müßte; denn wenn ich ein Haus zum Wohnort für jemand baue, ſo bringe ich höchſtens eine Badewanne darin an, fülle ihm aber nicht zwei Drittheile voll Waſſer und ſage dann, wenn er im dritten Drittheil mühſelig heimſet, daß dieſes Haus der ihm beſtimmte Wohnplatz ſei. Da nun aber die meiſten Philoſophen den Glauben an wirkliche Meermenſchen verloren haben und höchſtens in verzückten Träumen von menſchenähnlichen Ausgeburten der naſſen Salzfluth, von Undinen und dergleichen Gelichter ſprechen, ſo glaube ich auch nicht, daß die Erde, mit einer Badewanne, die zwei Dritttheile von ihr einnimmt, der vorbedachte Wohnplatz der Menſchen ſei. Glaube ich auch bei Allem, daß es darum iſt, weil es ſein muß, ſo glaube ich doch Solches in dem vorliegenden Falle nicht. Ja, ich gehe ſogar noch einen Schritt weiter: ich glaube auch, daß die holdſelige Luna, deren lieblicher Schimmer ſo traut, ſo mild unſere irdiſchen Nächte beleuchtet, noch einen ganz andern Zweck hat als den, eine armſelige Laterne zu ſein, bei deren Schimmer der Wanderer ſeinen Weg findet durch den dunkeln Forſt, oder der Fiſcher ſeine Segel ausſpannen kann, um hinauszuſegeln dorthin an den guten Ort, wo beim Schimmer des empordämmernden Morgenroths die ſchlüpfrigen Bewohner der wogenden Salzfluth ihm zum Heile ihr Verderben in ſeinen Netzen finden!“

Hier unterbrach ein lautes Schluchzen und den nicht ohne Salbung ſprechenden Portier; ſelbiges Schluchzen und Schnauben tönte aus den Stimmorganen, reſpektive dem Riechorgane, des viel beſagten Herrn Schwartenmeier, den die Rührung ob des Portiers vortrefflicher Rede ſo ergriffen, daß er derſelben keinen andern Ausdruck zu geben wußte, als den zu weinen, zu ſchnauben und enthuſiaſtiſch folgendermaßen zu lamentiren:

„O Portier! (Schluchzen.) Mijn Heer van Bretgezant (Schnauben.) Ihr ſprecht mir heute mit einem dithyrambiſchen (Schluckauf) Ideenfluge, (hier nimmt der Redner vom Platze eine Priſe und nieſt in Folge deſſen) wie ich Euch in meinem Leben noch nicht reden gehört. Himmliſcher Portier! (Zwei Thränen rollen dem Redner an ſeiner eine Viertel Elle langen Naſe entlang.) Portier aus Leidenſchaft und Neigung, Philoſoph aus Fatalität, nein, halten Sie ein meine Herrſchaften! umgekehrt wie wir Kaſſenleute ſagen, wird eine Geldbüte daraus. Alſo Portier aus Fatalität! Ihr ſeid nicht bloß zum Philoſophen, Ihr ſeid auch zum Dichter geboren! Mag immerhin (der Redner putzt ſich die Augen mittelſt eines ſyrupbraunen, Oſt-India Taſchentuches) das Unheil, das ſeine dämoniſche Hand verlangend nach Euch ausſtreckt, das Euch bedrohende Unheil Euch ſeltſam erregt, mag die Cognac-Flaſche das Ihrige gethan haben, um dieſe Aufregung zu ſchüren und Euch in die ſeltſame Stimmung verſetzt haben, die Euch auf den Flügeln excentriſcher Ideen päoniſch dahin wirbeln läßt, ich ſage Euch Portier, Ihr ſeid ein Dichter. Erſt heute erkenne ich den ſtrahlenden Kern unter der überſchattenden Hülle und ſo ſagt mir werther Freund und Gevatter in Minerva, wie wir Dichter ſagen, haltet Ihr auch etwas von den Dichtern?“

„Nein! verſetzte der Mann vom dithyrambiſchen Ideenſchwunge, der fataliſtiſche Portier, ich halte gar Nichts von den Dichtern und zwar darum, Mijn Heer van Schwartenmeier, weil ich mich inſpirirt fühle Nichts von ihnen zu halten, obgleich ich von Euch ſpeziell ſehr Vieles halte, Mijn Heer van Schwartenmeier. Und weshalb darf ich Nichts von dieſen Dichtern halten? Darum, weil dieſe Herren allen Ruhm und alle Beachtung ſeitens der Welt für ſich allein in Anſpruch nehmen, als wenn es das Höchſte auf der Welt wäre, einen guten Reim gefunden, ein erträgliches Lied gemacht zu haben. Mit unterordnender Verachtung blicken ſie auf die Apoſtel der der Dichtkunſt zunächſt ſtehende Künſte, der Malerei und der Muſik und gar mit abſoluter Verachtung betrachten ſie Alle, die irgend auf einem anderen Felde menſchlichen Witzes und menſchlicher Erfindung Lorbeeren zu pflücken bemüht geweſen ſind. Und das Volk? Nun das Volk lobt und preiſt die Namen dieſer Hanns Dampfs und ein Menſchenalter verkündet ſie dem andern. So hab' ich, als ich noch ein Knabe war, gehört, daß es einſtmals vor mehr als dreitauſend Jahren einen Mann noch dazu einen blinden gegeben, der, wie mir verſichert wurde, Homerus geheißen und zwei Gedichte verfertigt habe, die mit Namen die Ilias und die Odyſſee genannt werden. Nun, meine Herren, bitte ich Euch um Gotteswillen, der Name des dreitauſend Jahre alten Verfaſſers dieſer beiden Gedichte iſt uns aufbewahrt, und was haben Euch, was haben mir auf meinem ſpeziellen Standpunkte als Thürwart und Angeloehler jemals dieſe beiden Gedichte für Nutzen und Vortheil geſtiftet? Wer dagegen weiß mir den Erfinder des Korken- oder anders geſagt

Pfropfenziehers zu nennen? Und welchen Geiſt muß doch dieſer Mann, welchen hochſtrebenden Geiſt, welches in die Tiefen bohrendes Ingenium muß er beſeſſen haben? O Pfropfenzieher! Du Erkorenſtes von Allem, was die Menſchen je erſonnen oder erdacht! ſprich mir, wer hat dich erſonnen, ſprich mir, wer hat dich gemacht! Zwar biſt du ein ſchreckliches, ein zermalmendes, ein zerſchraubendes, ein gewaltiges Ding, denn du zerbohrſt mit deinen ſtählernen Windungen und Zügen unerbittlich den ſtattlichen Kork, den roth-, grün- oder gelbbemützten Portier des gläſernen Hauſes, aber du befreieſt auch aus ihrem kriſtallenen Kerker die gefangenen Geiſter, die dort unten geſchmachtet und läßt es auf meine Lippen niederthauen, die himmliſche Manna, die dort troſtlos ſchlief in hoffnungsloſer Verbannung. O Jukunde! ſo ſchloß der Portier ſeine gefühlvolle Apoſtrophe von dem vielgewandten und gewundenen Erſchließer gläſerner Geheimniſſe, ich fühle mich ſo gerührt, nimm den Freund, den du eben von mir loben hörteſt, faſſe ihn bei ſeiner traulichen Hand, die er jedem reicht, der nach ihm langt und bitte ihn, einen Augenblick für uns zu wirken. Es hat wohl ſo ſein müſſen, der Cognac, den ich auf die Flammen unſerer gemeinſchaftlichen Trübſal gegoſſen, um ſie auszulöſchen, um ſie in bläulichem Lichte verlodern zu laſſen, hat mich dergeſtalt durſtig gemacht, daß ich lechze nach einem Gläschen kühlenden, duftigen Schiedamer Genèvre, wie ein Schlüſſelloch nach ſeinem Schlüſſel, wie ein Portier nach ſeinem —

Trinkgeld. Blondchen Jukunde! wach auf mein Kind und tummele Dich! Ich denke, Mijne Heeren, wir trinken einmal in die Runde!“

Solches ſprach der thürhütende Philoſoph; Jukunde erhob ſich langſam um dem Willen des Vaters zu gehorchen. Sie eilte nach einem Wandſchranke, der in der Ecke der komfortabeln Zelle halb offenſtehend mit ſeinem dunkeln Auge unter dem kaum gehobenen Lide ſchelmiſch gutmüthig hervorblinzelte; aber noch ehe ſie dem ſchwarzen Behälter das verlangte Fläſchlein enthoben, that ſich die Thür der Zelle auf, die heute nur beſtimmt ſchien, die Ueberraſchung und den Schrecken einzulaſſen, und herein trat keine andere Perſon, als die des wackern Junkers Bondel, der hoffnungsvolle Lehrling der Firma Millner und Compagnie. Wir können ihn mit keiner paſſenderen Bezeichnung in den Kreis unſerer achtbaren und zum Theil ſo hoch äſthetiſch, ſo tief philoſophiſch gebildeten gemüthlichen und trauten Morgengeſellſchaft einführen, als wenn wir ihn mit einem etwas komiſch auseinandergereckten und gezerrten Pflaſterſteine vergleichen, der mit einem oberflächlichen Firniß einmal von reinem und natürlichen Firniß, dann aber von Syrup und Thran überſtrichen und überölt iſt. In der That war Mijn Jongheers Bondels Umwandlung vom höheren Gaſſenjungen zum niederſten Repräſentanten merkantiliſcher Würde ſo überaus raſch vor ſich gegangen, daß das Bild, unter dem wir dieſen jugendlichen Roſinendieb produziren, auch dann noch vollkommen treffend erſcheint, wenn wir eingeſtehen müſſen, daß das Angeſicht des komiſch auseinandergezerrten Pflaſterſteins, der ſich in ein menſchliches Weſen verwandelt, auffallend weiß, ſo zu ſagen käſeweiß war, denn konnte in dem überfirniſſenden Pinſel nicht auch ein Erkleckliches von Bleiweiß ſitzen geblieben ſein, das eben dieſe käſebleichende Wirkung juſt auf das Angeſicht des biedern Jonkers Vondel ausgeübt? Uns aber, wie wir gern eingeſtehen, iſt es darum nicht ganz unangenehm, daß Vondels Antlitz bei ſeinem Auftreten käſebleich iſt, weil wir auf dieſe Weiſe und zwar ohne übermäßig große Mühe einen an künſtleriſcher Abſichtlichkeit reichen Gegenſchein zu dem Inkarnate des Poeten und Guldenzählers Schwartenmeier erzielen, der, wie man weiß, mit ebenholzener Färbung ſeines edeln, dichteriſchen und merkantilen Angeſichtes auf den Schauplatz mehr geſchlendert als geſetzt wurde. In der guten, alten Zeit, in der unſere Geſchichte ſpielt, wurde jedem Mitgliede der bürgerlichen Geſellſchaft ſein Standpunkt klarer gemacht, als wie das heute zu geſchehen pflegt; und ſo ſehen wir unſern jugendlichen Syrupslecker und Mandelkernzermalmer noch nicht mit der ſtutzerhaften Intention bekleidet und herausſtaffirt, als wie man in der Gegenwart dergleichen Schwängelgroſchenkandidaten und kleine, gemeine Ladenkaſſendiebe herauszuſtaffiren und zu bekleiden pflegt. Jonker Vondel war mit einem Oberrocke bekleidet, der nach den Prinzipien der damaligen, vernünftigen und ökonomiſchen Zeit auf den Zuwachs gemacht war; demgemäß für den hagern

Leib des jungen Mannes um mehr als eine halbe Welt zu weit und ihm noch tiefer faſt als bis an die Sohlen ſeiner Ferſe reichend. Glaubt man übrigens, daß der Fries, deſſen Farbe ein mehr als verſchoſſenes Purpurroth war, friſch dem Laden des betreffenden Zeughändlers entnommen geweſen, ſo möchte man ſich in einem kaum zu billigenden Irrthume befinden. Der Stoff, der Vondels Blöße verhüllte, hatte ſchickſalsreichere Gänge durchwandelt, als den einfachen aus dem Kaufmannsladen auf den Werktiſch des Kleidermachers; zuletzt ſchien er ſeiner Beſtimmung als Ueberzug eines Sophas oder Lotterbettes genügt zu haben, denn noch war auf des Lehrlings Rückſeite die Stelle deutlich zu erkennen, auf welcher der Schwerpunkt jenes Edelen, welchem das in Rede ſtehende Lotterbett gehört, ſich niederzulaſſen gewohnt geweſen. Vondels Haupt war mit einem kleinen, dreieckigen, etwas windſchief verbogenen Hute bedeckt, unter dem, da auch er für das Haupt, das er als des Mannes höchſte Zierde ſchmücken und krönen ſollte, etwas zu weitläufig und geräumig angelegt war, ein winziges, mit weißem Puder flüchtig beſtreutes Zöpflein kaum hervorzulugen vermochte und bei dieſem Verſuche im Scheine des Taglichts zu glänzen, einen mehr Mitleid als Erſtaunen erregenden Eindruck dem Beſchauer machte. Selbiges Hütlein lüftete der zukünftige Börſenſpekulant, als er die Thür der Zelle in ihren Angeln drehte, nicht ohne Anmuth, und aus dem Munde, der dem Bereiche des käſebleichen Angeſichts gehörte, tönte im höchſten Fiſteltone, der ſich noch je den gepreßten Athmungsorganen eines ſcheuen Knaben entwunden, die Worte:

„Mijn Heer Millner läßt die Mijn Heeren van Bretgezant und van der Keulen erſuchen, auf einen Augenblick in ſein Arbeitszimmer zu kommen.“

Und ehe noch der noch immer lyriſch gereizte Apoſtel der afrikaniſchen Zukunftspoeſie, Mijn Heer Schwartenmeier, den Gnomen von der Pfefferſtaude erfaſſen und ihm die Ausſage weiterer Umſtände abpreſſen und ſo zu ſagen aushülſen konnte, war Vondel ſo flink wie ein ungeſalzener Häring, das heißt, wenn darunter ein lebendiger verſtanden werden kann, ſo glatt wie ein nicht marinirter Aal, der Thürſpalte wieder entwiſcht, und trotz ſeiner faltigen, ſchleppenden Bekleidung und der rieſenhaft hohen Abſätze ſeiner geſchnabelten Schuhe, die etwa nicht um ſeinem Leibe, dem zwerghaften, eine Elle zuzuſetzen, ſondern aus Oekonomie, wegen der aus zu baldiger Abnützung zu befürchtenden Reparaturkoſten ſo anſehnliche Höhe gewonnen, gleich einer Börſenbrieftaube die breite Haustreppe wieder hinaufgeflattert.

Der Portier rieb ſich mit beiden Händen beide Wangen, wohl in der Abſicht, um durch den Reiz der Friktion ihr allzugewaltiges, unmännliches Erblaſſen zu verhüten. Er ſchlug die Augen zum Himmel und ſah in dieſem Augenblicke einem Seehunde täuſchend ähnlich, der die Harpune in ſeinen Rippen fühlt. Er rief: So mußte es kommen, und ging mit dem Schritte eines Theaterhelden, der die Guillotine beſchreiten ſollte, zum Tempel hinaus.

Melchior van der Meulen, dem gleichfalls bei der unerwarteten Citation, vor die allerhöchſte Stelle nicht ganz wohl geworden und der in träumeriſcher Ferne ein Ding wie ein Raſiermeſſer leuchten und blitzen ſah, das ein Band zu zerſchneiden drohte, an deſſen anderm Ende ein Etwas baumelte, das vier holländiſchen Randdukaten, die den guten Mann mit dem Bündel Pfeile im Wappen führten, auf das Täuſchendſte ähnlich ſah, wirbelte mit den zwei Rieſenhebeln, die er ſeine Arme nannte, zwei Wirbel wie er ſie nur immer gewirbelt haben konnte, als ihm der Dekan der mediziniſchen Fakultät zu Leyden das Diplom mit dem Reſultate „nicht beſtanden" behändigt; dann aber fuhr er mit ſeiner linken Handfläche unter ſein Kinn, als beſtriche er daſſelbe mit dem Schaum venetianiſcher Seife und verließ, hierdurch ſcheinbar in ſeiner Seele beruhigt, gleichfalls das Zimmer. Der Reſt der Geſellſchaft, den der dunkle Schneemorgen am trauten Herde des Portierſtübchens verſammelt hatte, blieb in düſterem Schweigen zurück. Der Schulmeiſter hatte die Flaſche entkorkt, die die blonde Jukunde doch zuletzt dem Schranke enthoben, und verſuchte, ob der Genèvre aus Schiedam, den ſie enthielt, wirklich ſo gut war, als er auf dieſem Erdenrunde tot Nut vant Allgemeene (zum Nutzen der ganzen Menſchheit) ſein konnte. Jukunde hatte ſich einen kleinen Spiegel vorgenommen und durchſuchte die blauen Tiefen ihres linken Auges, nicht etwa um ihrer Seele auf die Spur zu kommen, nach der ſie wohl vergeblich geforſcht haben würde, ſondern um ein kleines Stäubchen aufzufinden, von dem ſie glaubte, daß es dort irgendwo verſunken, ſie ſtäche und reizte. Der Held der ſtürmenden Dithyrambe, der Herold des jauchzenden Päans, der Täubrich des einſchmeichelnden, händeküſſenden, ſchnäbelnden Sonetts, Mijn Heer Schwartenmeier, der den Reim über den Wolken und den Schlüſſel zur Kaſſe in ſeiner Bruſttaſche zu ſuchen pflegte, wenn er nicht, wie es zuweilen, wenn auch ſelten geſchah, die beiden Localitäten mit einander verwechſelte, hatte ſein gedankenvolles Haupt in die Höhlung ſeiner linken Hand gelegt; die an ſeine elfenbeinerne Stirne klopfenden Finger dieſer Hand erfanden, wie man zu ſagen pflegt, auf ihre eigene Hand ein neues, noch nicht dageweſenes Metrum etwa einen neuen Hexameter, der ſtatt des Spondäus, oder Trochäus am Schluß mit einem Choriambus verſehen, welcher Hexameter beim Vorleſen auf den Zuhörer ungefähr wirken mochte wie die Nachricht von dem Untergange eines nicht aſſekurirten Schiffes auf den Rheder; ſein immer arbeitendes Gehirn durchirrte, ein raſtloſer ewiger Jude, ſeine eigenen Höhen und Gründe, ſeine Buchten und ſeine Vorſprünge, ſprang in den Türkenſattel und verkroch ſich in der Zirbeldrüſe, badete ſich im Thau des linken Ventrikels und ruhte ſich in der Höhle des rechten um nachzuforſchen, ob nicht neben den vielen dort und hier zerſtreut umher liegenden Kaſſenſchlüſſen, Tagecourſen und Aktienſtäuden noch ein anderer Reim auf Trope aufzufinden wäre als Antilope, während Daum und Zeigefinger der rechten Hand eine Priſe duftigen Spaniols zur Pille formten, um ſie dem ſuchenden Gehirne zum Danke für die Löſung der ſchwierigen Frage durch das Hirnthor: die Naſe als Stärkung und Erquickung zuzuführen. Es war eine recht trauliche, den Eindruck ſüßer Gemüthsruhe im Beſchauer hervorrufende Gruppe, während draußen der Schnee immer dichter wirbelte, während, je höher doch der Mittag ſtieg es immer dunkler wurde, und der Sturm, der ſo recht dem Nordweſt in innerſter Seele geboren ſchien, ſo laut auf die gewölbten Fenſter der heimlichen Zelle blies und trompetete, daß drei Kanonenſchüſſe, durch die ein aus der See auf die Rhede und in den Hafen von Vließingen kommendes Schiff ſignaliſirt werden ſollte, kaum gehört wurden.

Eine geraume Zeit war verfloſſen, da that ſich die Thüre auf und hereintraten die beiden Unglücklichen, die ausgeweſen, um an allerhöchſter Stelle ihr Urtheil ſprechen zu hören. Der Barbier hielt die beiden Arme hoch über ſeinem Haupte, als wäre er in eine der Karyatiden verwandelt, die die Architektur vor Millners Hauſe ſo paſſend ſchmückten und ſein Schickſal wäre die marmorne Laſt, die er zu tragen hatte.

„Wir ſind entlaſſen, Mijne Heeren, ſprach er mit einer Stimme, die ſo ſcharf und ſchneidend war, als nur immer ſein ſchärfſtes Barbiermeſſer an dem Tage geweſen ſein konnte, als er zum Meiſter von fünf

Becken vor beſetzter Gewerksbank creirt werden. Es geht mir überhaupt ſeltſam, bei der Ausübung der verſchiedenen Zweige der medizinischen Kunſt, fügte der diesmal ſelbſt geſchlagene Schaumſchläger nicht ohne Rührung hinzu, indem ſein linker Arm ſich gewaltſam um ſeine Achſe ſchwingend, mit dem zu ihm gehörigen Fingern nach dem rechten Auge griff um hier ein Ding wegzuwiſchen, das beinahe und auf ein Haar ſo aus ſah wie eine Thräne. O daß ich nie, wenigſtens nicht als Jünger der ausübenden Heilkunde das trübſelige Licht dieſer trübſeligen, ich möchte ſagen, vollkommen abgeſeiften und rattenkahl abbarbierten Welt geſchaut hätte. Als ich mich noch mehr mit der praktiſchen Ausübung der innern Heilkunde und zwar damals in einer nicht allzuweit entfernten Stadt beſchäftigte, wurde ich von der Familie des einen Mijn Heern verabſchiedet, weil ich zu wenig Medizin verordnete; von der Familie eines zweiten wurde ich deshalb entfernt, weil ich des erquickenden Heiltranks zu reichliche Libationen verordnete. Da wurde ich, wie man vom Pferde zu ſagen pflegt, ſtätiſch und gab der Familie eines dritten gar Nichts; und das half, die behielt mich. Und warum mich Mijn Heer Millner entlaſſen hat? Nun aus dem ihm determinirend erſcheinenden Grunde, weil Erſparniſſe gemacht werden ſollen, weil ein Bart- und Haarkünſtler ernannt werden ſoll, der gleichzeitig den Dienſt bei Mijn Heern und Mefrouw zu verſehen im Stande iſt; weil er mir nicht zutraut, daß ich ſeine in aller nächſter Zukunft ihm anzutrauende junge Gattin kunſtmäßig zu pudern geſchickt und erfahren genug ſein möchte. Gott blexem! es wäre doch erſt auf den Verſuch angekommen! O ich verliere eine ſchöne, ſchöne Stelle!“ So ſchloß der Schaumſchläger ſeine leidenſchaftliche Peroration und wirbelte beide Arme um ſein Haupt, daß ſie gleichzeitig die Decke und den Eſtrich des trauten Gemachs zu berühren ſchienen und dem zur Dispoſition geſtellten Doctor der drei Medizinen die Gebeine ſeines hagern Leibes knackten.

„O! und nun ich erſt, was verlor ich für eine gute Stelle! ſo wehklagte der dieſes Mal ſelbſt vor die Thür geſetzte Thürhüter. Und warum verliere ich dieſe Stelle, die mir ſo lange zugehören, durch mich ausgefüllt werden mußte? Warum? Darum, weil Mijn Heer Millner ſich in keiner Weiſe für überzeugt halten konnte, daß ich in meiner Stellung als Wittwer, und zwar, wie hier genothklagt werden muß, als langjähriger Wittwer, im Stande ſein würde, den Standpunkt einer jungen Gebieterin entſprechend aufzufaſſen und mich demgemäß zu benehmen. Mijn God! ich glaubte mich bereits ſo ganz einem Pudel, oder ſonſt irgend einem Species des caninen, wie van der Keulen zuweilen ſagt, Geſchlechts aſſimilirt, daß ich es gar nicht mehr für möglich hielt, mein Thun, Treiben, Handeln und Denken könnte irgendwo, ſelbſt nicht bei einer Gebieterin, die von den indiſchen Kolonien kommt, irgend einen Anſtoß erregen. Doch es mußte ſo kommen! Und dennoch muß ich ſagen mijn Hart popelte mi niet weinig (mein Herz ſchlug mir ſehr) als ich alle die Reden vernahm, die Mijn Heer zugleich mit dem Rauche des Makuba aus ſeiner Thonpfeife aus ſeinem eiſernden Munde hervorſtieß, — und nun ich, der ich ſo Manchem die Thüre gewieſen, mich ſelbſt vor ſolche gewieſen ſah. O min Hart! wie et popelte! O die Stellung deren ich verluſtig gehe! O ewiger Friede! Selbige Stellung brachte mir jährlich an die einhundert und zwanzig Gulden baares Geld; an Accidenzien: Torf, Kohlen, Tabak. —“

„Und bei Tage frei Licht, Väterchen, rief hier ihr blondes Haupt ſchelmiſch ſchüttelnd Jukundchen, und machte mit dieſem, wenn auch nicht ganz neuen Witze, einen um ſo ſchlagendern Eindruck, als ihre kirſchrothen, lieblich ſchmunzelnden, diebiſch leiſe und unbemerklich in die Länge ſich ziehenden, bis zum Aufſpringen üppig ſchwellenden Lippen, während des ganzen, ereignißreichen Vormittags ſo ſtumm geruht hatten wie Knospen, die von ihrer Zukunft in ihrem prachtvollen Blühen und duftigen Glühen noch wenig oder gar keine Ahnung haben.

„Ja! und bei Tage frei Licht, wiederholte ſalbungsvoll der Portier. Glaube nicht zu ſcherzen mein Kind! Auch dieſes mußte mir gegeben, auch dieſes mußte mir genommen ſein.“

An dieſer Stelle der Rede, die der Portier jedenfalls, wäre er nicht unterbrochen worden, noch viel länger ausgeſponnen hätte, erhob ſich Mijn Heer Schwartenmeier und wollte ſprechen, nachdem er mit einem wohlgezielten Hiebe aus der Edamer oder

Schiedamer Flaſche juſt in das Schwarze ſeines erhabenen Dichter-Genius getroffen haben mochte: doch noch ehe er den Mund aufthun konnte, ſagte van der Keulen, dem jetzt wie einer beregneten Thränenweide reichliche Thränentropfen über das hagre Angeſicht quollen: „Hätte ichs doch beinahe vergeſſen! Gott verdamm mich! ich fluche wahrhaftig Gott blexem! ich fluche nicht. Mijn Heer Schwartenmeier, da ſchickt Euch Mijn Heer Millner einen Zettel, oder einen Brief, ein Breve wie wir Lateiner ſagen!"

Der Kaſſenwart der Firma Millner und Compagnie erbrach das Schreiben mit der Haſt eines Börſenſpeculanten, und dem Feuer eines auf den Schwingen flammender Strophen nach den Gluthen und den Lichtern der Unendlichkeit, die ſich über uns wölbt, ringenden und ſtrebenden Dichters. Und er las Folgendes:

„Mijn Heer Schwartenmeier! Könnt Ihr vergeben? Könnt Ihr vergeben, ſo bleiben wir zuſammen. Euch allein möcht' ich behalten von Allen, als mit welchen ich bis Dato am Empfange dieſes meines ganz ergebenen, unter einem Dache gelebt und verkehrt habe. Euer in ewigem Feuer brennendes poeſiereiches Herz allein wird das Verſtändniß haben, die exceptionelle Stellung einer jungen Frau zu begreifen, welche über die Kluft des Oceans hinweg ihre jungfräuliche Hand in die eines Mannes legt, der den Aequator, wenigſtens die Tropen des Lebens bereits überſchritten. Bei Tropen fällt mir ein, der Reim, den Ihr mir zu ſchenken ſo freundlich waret, war gut, war außerordentlich gut. Schwartenmeier! wir bleiben zuſammen! Ihr tilgt die Dinte von Euerm Antlitz, das Gefühl der Kränkung aus Eurer Seele; ich aber thue die Gazelle in mein Herz und lebe und webe für ſie. Gazelle war auch ſehr gut, nur nicht paſſend, nur falſch! Und dann, wenn wir zuſammen bleiben, dann Mijn Heer ſeid ſo gut, und laßt nachſtehend verzeichnete Perſonen durch den Kammerdiener zu einem Ball, der morgen Abend, geliebt's Gott, in dieſem meinem Hauſe ſtattfinden ſoll, einladen. Nachſtehende unmittelbar hier unten verzeichnete Perſonen aber, wie Mijn Heer van der Neek, den Apotheker zum goldenen Laurentius und Mijn Heer Plus, den Producteningroſſiſten und Kolonialwaarenhändler ſammt ihren achtbaren Mefrouwen ſeid ſo gütig, als meine ſpecielleren Freunde, ſelber einzuladen. Macht mir dieſes Vergnügen! Soeben bekomme ich den Aviſo, daß die Barke Doggersbank, als auf welcher meine Zukünftige Heilwigis von Burgsdorf, eine Deutſche in den Kolonieen erzogen, ſich befindet, auf der Rhede von Vließingen Anker geworfen. — Engländer fahren fort zu fallen. Bons auf die Queckſilberbergwerke von Almadén eine Kleinigkeit geſtiegen. Erſteres vortrefflich; Zweies maakt Nichts. Rekommandir' mich. Millner.“

Schwartenmeier durchflog das Papier; ſeine treue Seele hatte bereits vergeben und wieder gewählt. Er blieb bei Millnern, trotz des Dintenfaſſes Schnabelſchlinger und war entſchloſſen, den Prinzipal zum goldenen Laurentius und den Mijn Heer Plus, in Perſon einzuladen. Glückliche Menſchenſeelen, die ihre Gipfel anglühen im Wiederſcheine des ewigen Lichtes, das herniederthaut aus dem Himmel — Poeſie!

Dann aber ſprach der Poet mit hinreißender Rhetorik, wenn auch die Nachricht von dem Steigen der Bons auf die Queckſilberbergwerke von Almadén etwas kühl in ſeine Seele gegriffen, Folgendes:

„Werthe Freunde, edle Anweſende, traute Gevattern! — Dieſer heutige Tag, der zwei und zwanzigſte ſeines Zeichens im Monat März, an und für ſich ſchon ausgezeichnet dadurch, daß es ihm vergönnt iſt, dem Frühlinge, dem Freunde der Dichter und — Sperlinge, wenn für dieſes Mal auch nur am Himmel ins Antlitz zu ſchauen, ſcheint auch ohnedies ein durch das Schickſal und ſeine Sterne ausgezeichneter und bemerkenswerther. Ein ungern geahntes und dennoch ziemlich beſtimmt vorherſehbares Verhängniß naht ſich ſeiner Erfüllung. Leider werden durch dieſe Erfüllung unſere Kreiſe, die doch gut holländiſch komfortabel und traut waren, zerſprengt und zerriſſen. O, ſo laßt auch uns an dieſem Tage handeln, wie das Schickſal gehandelt hat, nur ſcheinbar plötzlich und unvorhergeſehen ſoll unſre Handlung wie die des Schickſals ſein. Ihr Alle wißt, daß Michel van der Kees, der dorten ſitzet im Schatten, den die Genevre-Flaſche wirft, Bakelſchwinger und Abc-Eintrichterer, im Ganzen ein wackrer Mann und außerdem ein optimiſtiſcher Philoſoph iſt.

Ihr Alle wißt außerdem, daß das Herz dieſes für Gott und ſeine guten Zwecke ſchwärmenden Philoſophen ſeit lange brennt und zwar brennt, wie das Herz eines guten Niederländers nur immer brennen kann, brennt für die blondzöpfige, roſige, koſige Jukunde, die ebenfalls dort ſitzt, beſchienen vom Lichte, das ihrem Vater umſonſt gegeben wird, dem Lichte des Tages. Ei, ſo laßt uns an dieſem verhängnißvollen Tage ein verhängnißvolles Werk thun! Wir wollen dieſes kleine Mädelein, welches Diminutivum ich dieſes Mal von Made abzuleiten geneigt bin, mit dieſem Käſe, den ich dieſes Mal mit Doppel-E zu orthographiren bitte, vereinbaren und das Mädelein mit dem Käſe, das Mägdelein Juffrouw Jukunde mit Mijn Heer Michel van der Kees feierlichſt verloben. Seid Ihr damit einverſtanden!"

Ja! riefen die Anweſenden und van der Keulen ſchlug ſehr viele Wirbel.

Juffrouw Jukunde wurde ſo roth als eine blondhaarige Holländerin nur immer werden kann, wenn ſo ein liebeglühender Philoſoph, gleichwie unſer Schulmeiſter, ſie zärtlich umhalſet.

„Nun ſo bringt denn die Thonpfeifen her, ſagte der Kaſſirer, laßt uns zur Feier der hoffnungsvollen Verlobung mitſammen ein Pfeifchen rauchen, und unſere in Wonne und Liebe ſtrahlende Juffrouw Braut wird uns heißes Waſſer bereiten und unſern Genèvre halb und halb mit etwas Zucker verſüßen, mit etwas Zitrone erfriſchen, und dann ſoll auch die Liebe leben, trotz des Unheils, das ſie Euch meine

Freunde nicht minder als wie mir ſelbſt heute bereitet hat. Euch aber Schulmeiſter Bräutigam will ich eine Warnung mit auf den Weg geben. Wenn Ihr Euch je wieder beikommen laßt, Euern Penſionären Tinte um den Mund zu pinſeln, damit die Nachbarn glauben ſollen, ſie haben recht ſtarken Mokka getrunken, wie von Euch die loſe Fama berichtet, ſo will, Gott blezem! hier fluche ich, verdammt ſein, hier fluche ich wieder, wenn ich je wieder, trotz Eurer liebenswürdigen Hausehre, jemals wieder Eure Schwelle betrete. Eher ſoll ſich auf Trope Gazelle reimen, denn Solches iſt kein Benehmen für einen Bekenner der optimiſtiſchen Philoſophie. Aber nun drei mal drei und der Käſe mit ſammt ſeinem Mädelein ſie leben hoch! und abermals hoch!"

Und der Portier, der ſeinen untergehenden Stern über dem Haupte ſeiner geliebten Tochter wieder im Aufgange ſah, ſagte mit freudiger Rührung: „Ich wußte es wohl, es mußte ſo kommen!"

Da donnerten heftige Schläge durch das Brauſen des Schneeſturms an das Portal des Hauſes und ſtörten die ſtille trauliche Verlobungsfeier der Juffrouw Jukunde.

Am nächſten Morgen war die Gewalt des Schneeorkans gebrochen; eine goldene im tiefdunkeln Blau des reingefegten Himmels verklärte Sonne ſchimmerte hernieder und der Wolken letzte Nachzügler verſchwanden über dem See hin im fernen Weſten. Aber das Meer war heftig aufgeregt und entſendete rebelliſche Ausläufer ſeiner ſtürmiſchen, mit weißen Kämmen prangenden Schaaren bis an die innerſte Seite des Hafens von Vließingen, daß die darin befindlichen Schiffe wie toll gewordene Mänaden durch einander tanzten, mit den Köpfen wie liebestrunkene Widder eines den andern ſtießen, mit den Bugſprieten, die über den granitnen Quai des Hafens hinüberſtanden, manchen vorbeiziehenden Frachtwagen unſanft berührten und ſich im Ganzen ſo überaus ausgelaſſen, ſchelmiſch und bubenhaft betrugen, wie man es nimmer von einem langgebauchten, in ſo ruhigen phlegmatiſchen Formen zur Erſcheinung kommenden Schiffe, das der holländiſchen Nation angehörte, (und aus ſolchen beſtand an dieſem Tage gerade die Mehrzahl der Inſaſſen des Hafens), trotz der wirbelnden, pulſenden, brauſenden, brandenden und gährenden Leidenſchaft unter ihnen, hätte glauben und erwarten ſollen. Ueber die Granite der Quais drangen zugleich mit den mehr als zudringlichen Bugſprieten die Schäume der weiß zerſtiebenden, ſchwarzdunkeln Wogenkryſtalle, und manches ſchöne Kind, das ſich nach Märzſchnee ſehnen mochte um durch die friſche, blanke Zierde des Frühlingsmondes ſeine jugendliche Anmuth zu erhöhen, vielleicht irgend eine ſeiner Runzeln, die durch Sehnſuchts-Wehmuth und Liebesgram erzeugt, durch das Material zu glätten und auszuheilen, das der ſcheidende Winter dem kommenden Frühling gleichſam in die Hand drückt, bekam hier, wenn es drüben im

Kaufgewölbe am Spiegelfenſter ſtand, den wohlfeilſten Märzſchnee, den ſchaumgebornen des Oceans, den von ſeiner innerſten und friſcheſten Kraft beſalzenen und durchlaugten in das Vergißmeinichtsauge, ohne die Mühe des Aufleſens zu haben, umſonſt geſchleudert.

Thun wir noch einen Blick in den Hafen: dort ſchwebt ein Schiff auf den wie vom heißeſten Herzblut der Menſchen und dem noch heißeren der Vögel durchpulſten und durchtoſten Wogen, deſſen Bekanntſchaft wir machen müſſen. Das Schiff heißt die „Doggeresbank“ und iſt daſſelbe, auf welchem Heilwigis von Burgsdorf von den Kolonien nach Holland gekommen. Der Ocean ſcheint hart mit dieſer armen Wellenläuferin gebuhlt und ſcheint ihr arges Herzeleid angethan zu haben; denn wenn dies Alles Augen ſind, die braunen Punkte, die an ihren Flanken in vielfachen Reihen geſehen werden können, ſo ſcheint ſich, dieſe arme Wellenläuferin, die tauſend Augen ob des Oceans ſchändlicher und ungetreuer Buhlſchaft ausgeweint zu haben, denn braune Streifen laufen wie braune Thränengüſſe von einer Planke zu der andern. Die ſtolze Zierde ihrer Stirn, die vergoldete im Menſchenantlitz, etwa das des Königs der Meere, des Admirals de Ruyter darſtellende Galion hat eine trotzige Stoßwelle der armen Dirne von ihrem Haupte geſchlagen; ebenſo muß der oberſte Theil des Bugſpriets wie die oberſte Stenge des Fockmaſtes Havarie erlitten haben, denn wir ſehen hier ziemlich dürftig blickende Nothmaſten über die

Wellen und in den Himmel ragen. Die meiſten Segel des erſt geſtern zu Anker gekommenen Schiffes hangen noch in den Geitauen, als wenn die von zu harter Arbeit auf ſtürmiſch wilder Fahrt ermattete Mannſchaft noch nicht Kraft gewonnen, dieſelben kunſtgemäß an ihren Raaen feſtzubinden, und der loſe Morgenwind trieb Narrheit und Poſſen mit all den linnenen Buſen und Bäuſchen, mit all den Beutelſäckchen und Trichtern, die ſich ſeiner friſchen roſigen Laune zum Spiel boten. Auf dem Schiff herrſchte noch tiefe Ruhe; wir hören außer dem taktmäßigen Anſchlagen der ſich ſchäumend überrollenden Wogen an die Planken, außer dem Anklatſchen der vom Winde gepeitſchten Taue an die Raaen und Stengen keine anderen Klänge, als das fremdartig tönende Schnarren und Kreiſchen, das in einzelnen Lauten die Stimme der Menſchen nachahmt, einiger fremden Sittiche, die auf der Ankerwinde in einem großen Käfich befindlich, in dem nüchternen Antlitz der Sonne, wie es ſtrahlt über der Niederlande waſſerreichen Gauen, wohl kaum das wie glühendes Metall leuchtende Bild der Sonne von Guiana, wenn ſie über den heißen Wäldern von Surinam emporſteigend in den Fluthen des Korantin und Marony ſich ſpiegelt, wiederzuerkennen vermögen. Neben ihnen ſitzt halb ſchlummernd, den Kopf in beide auf die Kniee geſtützte Arme gelegt, ein Matroſe von der Morgenwacht; ſoviel wir aus dem in ſtarren Rollen liegenden, ebenholzfarbenen Wollhaar ſchließen können, das unter der purpurfarbenen Strickmütze, die das Haupt deckt, rebelliſch emporquillt, ein Sohn der heißen Zone, dem wohl heute zum erſten Male die Briſe des einundfünfzigſten und ein halben Breitegrades ſeine Morgenträume zerzauſt und zerzottelt. Zu ſeinen Füßen kauert ein Geſchöpf, das ebenfalls wie aus Ebenholz gemeißelt ſcheint, ein großer ſchwarzer Hund, deſſen haarloſes wie Nacht leuchtendes Fell genugſam die fremdartige, überſeeiſche Race verräth, während ein maſſiver, dickklobiger Niederländer, ein Kerl, der aus fettem Käſe geſchnitten und mit holländiſcher Butter angeſtrichen erſcheint, von Kopf bis Fuß in weißlichen Fries gekleidet, ſein Haupt mit einem Südweſt aus hellgelben Wachslinnen bedeckt, eifrig bemüht iſt einen Flaſchenzug an der Raae des Schönfahrſegels dergeſtalt herzurichten, daß er tauglich wird, die Güter und Ballen aus dem Bauche des Schiffes durch die große Verdecksluke an das Licht des holländiſchen Tages und demnächſt auf holländiſchen Grund und Boden zu befördern. — Wir begeben uns nach dieſem Blicke auf Himmel und See in das Haus Mijn Heer Millners, und ſehen auf unſerem Wege durch ſchmutzige, im Zerrinnen begriffene Schneehaufen, die an der Märzſonne ſchmelzen, wie die Rinde des Zornes von dem Herzen des Menſchen im Lichte der Augen der Geliebten, wie eben unſer poetiſcher Freund, Mijn Heer Schwartenmeier, einer der wenigen Commis und höhern Ladenſchwengel, der auf Gulden noch einen andern Reim als Schulden gefunden, nehmlich Dulden, (die Qualen dichteriſchen Reigens) die Glasthüre der Apotheke zum goldenen Laurentius ſchließt, dem ſpitzen, verkümmerten Apothekergeſicht, das ihm bis zur Thüre das Geleite gegeben, noch einen überaus artigen, poetiſch mild leuchtenden Blick zuwirft, ſich leicht den Mund wiſcht, um den Tropfen des kürzlich genoſſenen Malagas, der ihn an der Lippe hangen geblieben, zu tilgen, und dann in ſeinem rothen, langſchößigen Rocke, den koketten Dreimaſter auf der Dichter- und Denkerſtirne, mit einem Schritte dem goldenen Laurentius den Rücken wendet, der in ſeiner würdevollen Gewichtigkeit jedem Kenner das ernſte und ſchwerfällige Versmaaß Moloſſus ins Gedächtniß zurückrufen mußte. Wir begegnen ferner, nicht lange nachdem Schwartenmeier unſerm Auge entſchwunden, einem Weſen, deſſen ſchleunige Haſt und überſpannte Eile in ſeltſamen Kontraſt zu dem heute ſo ruhigen, ſo würdevollen und ſo gemeſſenen Weſen unſeres Dichterfreundes ſteht; es iſt eine ſeltſame Kreatur, die dort die Straße mehr hinabfliegt als hinabgeht; ihr hellbraunes Antlitz mit der negerhaft geſtülpten Naſe, ihr etwas mehr als zuviel aufgeworfener Mund, ihre gelblichen Augäpfel mit denen wie Granaten daraus hervorleuchtenden ſchwarzen Sternen, deren Blick blitzähnlich die Wimper zu verſengen ſcheint, deuten auf die Mulattin, und es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß ſelbige, eine Dienerin des Jungfräuleins von Burgsdorf, hinab zum Hafen, zur Doggersbank eilt, um die Ausſchiffung der, der Gebieterin zugehörigen Effecten zu betreiben und den gemüthlichen, käſebleichen Mann, der mit ſo außerordentlicher Gelaſſenheit den Kloben ſeines Flaſchenzuges an die Raaen knüpft zu einiger Eile anzutreiben. Ein Kopfputz von ſafrangelber Farbe deckte das Haupt des Mulattenmädchens; dicke blutrothe Korallenſchnüre umwanden in vielfachen Windungen ihren glänzenden Nacken; ein Kleid von hellgrüner Seide umſchloß ihre Hüfte und machte durch die hohe Taille, mit der es gearbeitet war, einen ebenſo lächerlichen als ſeltſamen Eindruck. Das rothe Mäntelchen, welches ſie über das zeiſiggrüne Kleid trug, flatterte im Winde wie die Flagge eines Korſarenſchiffes, und ſo glich ſie, wie ſie mit den affenartig langen, in gelbliche magere Hände auslaufenden Armen im unerquicklichen Morgenſonnenſcheine durch die engen, von hochgiebligen Häuſern umſchloſſenen Straßen der niederländiſchen Stadt ſchritt, mehr einem phantaſtiſchen Gebilde, das den Fieberträumen eines Delirirenden entſprungen iſt, als einem wirklichen. Weſen von Saft und Bein, das geſtern an Hollands Küſten ans Land geſtiegen war.

Im Hauſe Mijn Heer Millners, das durch eine merkwürdige Verſchiebung der vor der Sonne vorüberjagenden, der See zuſchwebenden Wolkenmaſſen, im Augenblicke da wir es betreten in tiefem Schatten lag, während die benachbarten Gebäude hell leuchteten im Sonnenſtrahle, herrſchte noch tiefe, morgendliche Ruhe; die Gardine vor dem Fenſter der Loge unſeres fataliſtiſchen Freundes, des Portiers, war feſt zugezogen; doch tönte aus einer ferneren Region des untern Stockes eifriges Gemurmel. Es ſchien da etwas nicht Unwichtiges verhandelt zu werden, und ein gewiſſes Klappern, wie Aneinanderſchlagen von metallenen Geräthen, ein Klopfen wie von Stahl gegen Stein, berechtigte zu der lebhaften Vermuthung, daß eifrig berathende Köche mit Beihilfe von ſo und ſo vielen, in der edeln Kochkunſt nicht unerfahrnen Frauen, ſich anſchickten ans Werk zu gehen, und bald verkündete ein gewaltiges Knallen, ein wie Triumphgeſchrei tönendes Praſſeln, die ſchlummernden Echos des ſteinernen, ſonoren Hauſes weckend und aufſtachelnd, daß es den wackeren Leuten gelungen, die erſten Schritte zu ihrem viel verheißenden Beginnen zu thun, nehmlich eine kräftige Flamme in auflodernder Gluthenpracht auf den porcellanenen Feuerherd zu pflanzen. Aber wer huſcht denn da durch die Hinterthür, die aus dem Hofe wo die Speicher liegen in den Korridor führt? Wir kennen das gnomenhafte Weſen, es iſt der biedere Vondel, den wir hier, ohne ihn aufgeſucht zu haben, bei der Arbeit belauſchen können. Und zwar erblicken wir den wackern Thranzapfer in ſeinem tiefſten Negligé. Selbiger iſt bekleidet mit einem Sürtout von kaffeebrauner Färbung, einem Gewande jener Sorte, das die Holländer mit dem Namen eines Schanzenlopers zu belegen pflegen. Wir ſind zu wenig eingeweiht in die Myſterien des unſchätzbaren, holländiſchen Sprachidioms, als daß wir uns anmaßen könnten ein Urtheil zu fällen, in wie weit die originelle Bezeichnung zu dem bezeichneten Dinge paßt; nur das wiſſen wir, daß wir dieſes Mal den

Stern preiſen, unter dem der tugendhafte Kleiderkünſtler geboren, dem es beſchieden bei der Conſtruktion des in Rede ſtehenden kaffeebraunen Schanzlopers die maaßgebende Scheere zu führen; da wir wegen der Inexpreſſibles, die zu Bondels Morgenkoſtüm gehören oder ſeiner Anſicht nach auch nicht gehören, ungern mehr als gelinde Bedenken zu hegen haben. Der kaffeebraune Jüngling ſcheint mit der Miſſion betraut den Arbeitern vor dem Feuer, die wir in der Küche vermuthen, die verſchiedenen Spezereien und Zuthaten aus dem Lager zuzuführen, und ſo ſehen wir unſern kleinen Mann an jedem Arme mit zwei Körben beſchwert, aus dem das ganze Heer der Kolonialwaaren in würdiger Repräſentation mit indiſchem Stolze und malayiſchem Stoicismus hervorblickt. Des Zimmtes braune Schlange, der Vanille vipernhafte Geſtalt, der Gewürznäglein zahlreiches Chor, des Pfeffers ſchwärzliche Körner, des Salzes ſchneeige Maſſen, Alles enthalten die Körbe, die Bondel trägt; auf dem Haupte trägt der gewandte Lehrling einen rieſigen Hut, der aber dieſes Mal von Zucker iſt; aus jeder Taſche guckt ihm eine, wenn nicht gar zwei Flaſchen, und wir dürfen getroſt die eine der Flaſchen als mit Oel, die andere als mit Eſſig und eine Dritte als mit eingelegten Kapern, wenn nicht ſelbſt mit dem noch pikanteren und gaumenkitzelnderen Gewürze der Mixpikles, die damals vielleicht außer ihren anderen Reizen auch noch den der Neuheit hatten, für wohlgefüllt erklären. Diente Bondel auf dieſe Weiſe ſeinem Herrn als ein gar frommer und getreuer Knecht, und erfüllte er den ihm gewordenen Auftrag in wahrhaft exemplariſcher Weiſe, ſo hatte der ſtolze Ritter vom geſalzenen Häringsorden über dem Nützlichen und Nothwendigen auch das Angenehme in keinerlei Weiſe vergeſſen, und während er für ſeinen Herrn gewirkt und gearbeitet, auch dem ſo erſprießlichen und ſo rein menſchlichen Prinzipe gehuldigt, an ſich ſelber zu denken. Der kaffeebraune Schanzloper hatte außer den erwähnten Eigenſchaften ſich zweier Taſchen zu erfreuen, in denen drei oder vier Flaſchen mit verzinnten Häuptern ſo wohl paradiren und herrlich prangen konnten, die für ſeinen Beſitzer noch weit ſchätzbarere in ſeinen tiefſten Tiefen, in ſeines Weſens bodenloſeſten Gründen Räume zu beſitzen, in denen Gegenſtände deponirt werden konnten, von deren verborgener Anweſenheit kein anderes ſterbliches Weſen jemals eine Ahnung haben konnte, als des verſchwiegenen Schanzlopers derzeitiger Beſitzer. Sothanes unterirdiſches Gewölbe, das zwiſchen Watte und Unterfutter ſeine Höhlengänge ausbreitet, war denn auch heute einmal wieder, da die Gelegenheit ſich darbot, von dem Sonntagsreiter in spe Mijn Jongheern Vondel auf das Reichlichſte und Vorſorglichſte gefüllt und bedacht worden. Mit unausſprechlicher Wonne dachte der kaffeebraune Mann an die zwei Pfund weſtindiſchen Rohzucker, die er mit dem Stiele eines blechernen Löffels aus der Ritze einer noch nicht geöffneten, baumlangen, einen ganzen Himmel voll ſüßer Seligkeit enthaltenden Kiſte herausgeſchabt und herausgekratzt hatte; dachte er an die zwanzig Loth Kandies, kriſtallweißen Kandies, die er aus dem betreffenden Beutel kunſtreich durch die Nath hervorgetrennt; dachte er an die fünfundzwanzig Loth edeln Cuba-Kanaſter, die er von der Rolle mit ſeinen Zähnen abgebiſſen, und dachte er an das Fläſchlein rothen Portwein, welches er hinter dem betreffenden Gitter durch ein bis jetzt noch unbekannt gebliebenes, ſinnreiches Verfahren, das aber jedenfalls auf der Theorie von der außerordentlichen Biegſamkeit naß, oder wenigſtens feucht gewordenen Tannenholzes baſirt war, hervorgeholt und ſich angeeignet hatte. Die fünfundzwanzig Loth edeln Kanaſters gedachte er im Vereine mit wackern, gleichgeſinnten Freunden am nächſten Sonntage auf dem Werfte, durch das Medium einiger ganz exquiſiter Naſenwärmer aus weißem Thone, der feuchten Atmoſphäre, die über den Niederlanden zu walten pflegt, in der Form von Rauch zu überantworten; der himmliſche Portwein aber war für die holde, blondhaarige, leidenſchaftsloſe Maid beſtimmt, die wir bereits unter dem Namen Zukunde kennen gelernt, und die der vortreffliche Sonntagsreiter der Zukunft in ſein heiß und überſchwänglich klopfendes, mit liebesſehnſüchtigen Gefühlen bis zum Ueberlaufen gefülltes, kleines und doch ſo hochpulſendes Herz von dem Augenblicke an geſchloſſen, da er zum erſten Male das hohe Haus von Millner und Compagnie betreten.

Glücklicher Vondel! Beneidenswerther Knabe, dem es für die höchſte Gunſt gilt, die er vom Leben, ſein Daſein zu ſchmücken, erwartet, für eine geſtohlene, feurige, zwei Mal durch die Linie paſſirte Flaſche Portwein – (die Firma Millner und Compagnie führte nur gute Weine, und überhaupt war in jener guten alten Zeit noch nicht die Kunſt erfunden, auf die die Gegenwart ſo ſtolz iſt, nehmlich Weinkeller zu begründen, in denen Alles von der Heidelbeere bis zum Bleioxyd, vom Blauholz bis zum Kartoffelgeiſte zu finden iſt, Alles, nur Nichts, was mit der unter himmliſcher Sonnengluth göttlich gebornen Rebe irgend eine Gemeinſchaft hat), — einen keuſchen Kuß von einer kalten Maid einzuhandeln und zu erlangen. Während der überſelige Knabe mit ſeinen deklarirten und defraudirten Kolonialwaaren in der Küche verſchwindet, in der zu dem Praſſeln der hochaufſchlagenden Flamme ſich ſchon jetzt ein wie Glockengeläute tönendes Stoßen und Stampfen in meſſingene Mörſer, ein Klopfen auf Hammelſchlegel und Kalbskeulen, auf Rehziemer und Hirſchrücken zu geſellen beginnt, in der kalekutiſche Hähne, unbewußt wie bald ſie ihr mit blaurothen Lappen und purpurfarbigen Warzen ſo herrlich geſchmücktes Haupt, der Guillotine des Küchenbeiles beugen müſſen, noch freudigen Muthes kollern und Rad ſchlagen; wo gewaltige Bewohner ſalziger und ſüßer Gewäſſer in ſtummem, aber furchtbarem Schmerze unter dem abſchuppenden Meſſer eines unerbittlichen Kochgehilfen ſich winden und mit dem Schweife das Bret zerpeitſchen, an das kräftige Hände ſie feſſeln; wo endlich ein markdurchſchneidendes Aechzen und Quieken verkündet, daß auch hier dem großen Götzen des raffinirten Gaumenkitzels in einer Weiſe gehuldigt wird, wie ſie den Inſulanern der Südſee, den Bewohnern der Wälder Auſtraliens wohl kaum bekannt geworden: wo nehmlich die kaum gebornen, dem Tode geweihten Spanferkel nicht durch den Schnitt mit dem Schlachtmeſſer, durch den Schlag mit der Keule in das Reich der Schatten hinabgeſtoßen werden, ſondern, wo ihnen durch langſames Peitſchen mit Beſenreiſern die Seele aus dem Leibe gequält wird, vermuthlich, damit die allmählig hinauskeuchende, einige Atome ihrer ſeeliſchen Subſtanz in dem Netze der Zellhaut der kleinen Thiere zurücklaſſe, und ſolche in dieſer Weiſe weicher und ſchmackhafter geworden, in dem zahnloſen Munde alter Wüſtlinge von ſelbſt auf der Zunge zerfließe.

Wir aber treten in das unmittelbar an das Comtoir anſtoßende Boudoir und Toilettenzimmer Mijn Heer Millners. Es iſt ein mit rothem Damaſt von der Decke bis zum Eſtrich ausgeſchlagenes Gemach, deſſen Fußboden mit weichen Decken von ebenfalls purpurröthlicher Farbe belegt iſt. Es ſcheint, daß dieſer holländiſche Kaufmann, der kühne Spekulant, der Alexander der Börſe, der verzweifeltſte Baiſſier, der jemals einen kurzſichtigen Wechſel über eine halbe Million niederländiſcher Florins mit nicht bebenden Fingern unterzeichnet, dieſe Farbe, die Farbe des hoffnungsreichen Morgenrothes, den Purpur, der die Gluth der aufflammenden Sonne nachahmt, darum für die Decoration ſeines Schlafgemachs gewählt, um das lebensmuthige, den Brand des Selbſtvertrauens in die Seele ſchleudernde Roth, gelegentlich in ſeine Träume zu weben, die oft genug von mehr als nachtſchwarzer, von pechdunkler Natur ſein mochten. Die Fenſter des Gemachs, drei an der Zahl, — in Holland hat man ſehr viele Fenſter, weil der aufſteigende Tag oft ſo feſt in den myſteriöſen Umſchlingungen des Nebel unabläſſig erzeugenden Meeres ruht, daß er ſchwach wird wie eine Jungfer, und nicht vermag ſich loszuringen — ſtiegen von der Diele bis zur Decke und waren an den untern Karreaux ihrer Schieber mit gelber, in gefällige Falten gelegter Gaze verhüllt, um den Blick des erwachenden Spekulanten mit der Farbe zu erfreuen, die dem Metalle eigen iſt, das das ſchwere Fundament des luſtigen Baues ſeiner oft mehr als excentriſchen Hoffnungen und Spekulation bildete. Die Pfeiler zwiſchen den Fenſtern waren mit Gemälden behängt, die abwechſelnd Seeſtücke der mannichfachſten Compoſition aus den Meeren des Südens und des Nordens, des Nordpols und der Tropen und einzelne Schiffe darſtellten, die in der Vollendung ihres Baues das Höchſte erſtrebt zu haben ſchienen, was die holländiſche Schiffsbaukunſt zu jener Zeit erſtrebt haben konnte. Da waren Fahrzeuge, zum Beiſpiel ſchwer unter Segeln liegende Schooner, die beſtimmt ſchienen nicht auf dem Meere ſondern unter demſelben hinzufliegen, und, wenn man einen langen Blick auf die zerſchäumenden, zerperlenden, in wunderbaren Arabesken ſich aufthürmenden Wogen gethan, denen es wehe zu thun ſchien, daß ſie hier auf dem Bilde nicht toben und mit zornbleichen Stirnen hinan zum Himmel wirbeln konnten, wie draußen auf dem ewig aus der Hölle zu den Sternen jauchzenden Meere, da dünkte es, als wenn die See trotz alledem eine elende, in Feſſeln ringende Sklavin, als wenn der unter der Segellaſt gleichſam ächzende Schooner der Herr wäre, der ſie zur Botmäßigkeit gezwungen.

Dann folgten auf andern Theilen der Fenſterpfeiler Aufriſſe, Segmente von Seeſchiffen, von dem Einhundert und zwanzig Kanonenſchiffe an auf dem der Schout bi Nacht ſeine Flagge aufzieht bis hinab zu dem Lugger der im Segeln als mit der Brieftaube oder auch mit dem Sturmwinde wetteifernd beſtimmt iſt, und wieder hinauf zu dem Auswandererſchiffe, das jene wahnſinnigen Menſchenchöre in ſeinen mephitiſch duftenden, düſtern Räumen hegt, die da glauben können, der Menſch ſei, wenn er ein Baum wäre, ein verſetzbarer Baum, der Menſch könne auf tauſende von Meilen von ſeiner Heimath entfernt leben und gedeihen, ohne daß der freſſende Wurm des Heimſchmerzes ſeine Adern durchnagt und Neſter in ſeinen Herzkammern aufbaut, aus denen nicht Würmer, aus denen Schlangen geboren werden, die bald genug mit ihren kalten und doch ſo heiß umarmenden Ringen die innere Welt des Elenden umſtricken, der thöricht genug war, dem Ungeheuer den Zutritt zu ſeinem Buſen ſorglos zu gewähren. Man ſieht, Millner war ein Kaufmann in des Wortes vollendeteſter Bedeutung; die Welt ſeiner Ideen umfaßte nicht nur die Spekulation, er war nicht minder innig vertraut mit jeglicher Manipulation, die der golddurſtige Menſchengeiſt erfunden, um aus dem ſcheinbaren Nichts ein werthvolles Etwas zu machen: er war bemüht, auch jenes wunderbare Werkzeug bis ins Innerſte kennen zu lernen, das den Ocean durchfurcht und die Theile der ſo ſeltſam auseinandergeſprengten Continente des bizarren Sternes, den man Erde nennt, mit einander zu verbinden und einen in ſeinen Naturerzeugniſſen dem andern dienſtbar zu machen. Wir meinen das Schiff, die Krone der menſchlichen Erfindung, den Triumph der Werke von Menſchenhand. Mehre Reiſen, die er als ehemaliger Superkargo der oſtindiſchen Kompagnie nach Java gemacht und auf welchen er auch die den Niederländern zugehörige, ſüdamerikaniſche Kolonie Guiana berührt, hatten ihn auch mit dem Praktiſchen des Seeweſens hinlänglich vertraut gemacht und in mancher bangen Sturmnacht, in der die Ungeheuer der Tiefen bemüht geſchienen, auf durcheinander rollenden Säulen von ſchwarzblauen Kryſtallen den Himmel zu erklimmen und die ſeligen Geiſter hinabzuſchleudern in die verworrenen Gründe, hatte er ohne zu beben, und gleichſam grollend am Steuer geſtanden und die Worte unverzagten Troſtes, die er den Leuten am Steuer, die nicht immer Helden ſind, zugeraunt, die feſte Hand, mit der er ſelbſt in die Speicher des verhängnißvollen Rades gegriffen, hatten oft genug dazu gedient, das Schiff, das reiche Ladung trug, auf ſeiner Bahn durch alle die, wie von den Launen des Wahnſinns verſchlungene Labyrinthe unverrückt zu erhalten und ſicher dem heimathlichen Porte zuzuſteuern, bis er dann nach glorreich abgewetterter Gefahr wieder in ſeine Kajüte hinabgeſtiegen, um mit denſelben Fingern, die eben den gebietenden Scepter des menſchlichen Scharfſinns verworrenen, ſcheinbar von Wuth und hinterliſtiger Bosheit beſeelten, raſenden Körpern entgegengehalten, in ſein Diarium die Bemerkungen einzutragen, daß eine Kiſte Rohzucker Waſſer gezogen, daß ein Sack mit Seeſalz zerſchmolzen und daß der Reifen an einem Fäßchen koſtbaren Zimmtöls zu zerſpringen drohte. Doch da tritt er ſelbſt in das Gemach, in das eben eine volle Lichtgluth der durch die Wolken ſiegreich hindurch ſich kämpfenden Morgenſonne ihre goldenen Grüße ſendet und an den rothen Wänden wunderbare Reflexe erzeugt, die einer Reihe an dem Mittelfenſter ſtehender, himmelblauer Hyacinthen zauberhafte Schimmer und Scheine um die wie ſchöne Jungfrauenaugen leuchtenden, duftigen Blüthenglocken holdſelig webt. Es iſt ein Mann von koloſſalem Körperbau, breitem Bruſtkorbe und gedrungenem Halſe; der Gedanke hat ſein göttliches Gepräge auf dieſe Stirn gedrückt, die von marmorner Weiße, von majeſtätiſch imponirendem Eindrucke geweſen ſein würde, hätte nicht ein merkwürdig ausgebildetes Geflecht von tiefdunkelblauen Adern, die ſo ſtark waren, daß ſie mit jungen Vipern verglichen werden konnten, den Marmor durchzogen und dem reinen Anblick, den die Stirn gewährte, ein Etwas beigemiſcht, bei dem man an kochende innere Gluth, an zehrende Flammen denken und den Mann bemitleiden mußte, der das Herz auf der Stirn trug und deſſen Herz ſo heiß ſchien wie eben aus dem Krater eines Vulkanes geſchmetterte Laven. Der ſtörende Eindruck erhöhte ſich, wenn der Blick des Beſchauers ſich weiter hinabſenkte auf die Augen, die unruhig hin- und herrollend ebenfalls von den Flammen eines innern Brandes wiederzuleuchten ſchienen, und deren Gluth durch buſchige etwas verbiſſen hinabgezogene Brauuen unheimlich gemildert wurde. Haſtig trat der große Mann in das mehr unangenehm grell als behaglich dem Sinne des Geſichts ſchmeichelnd erleuchtete Zimmer. In ſeiner rechten Hand hielt er ein Zeitungsblatt in dem er eine für ſeine weitgreifenden Pläne erfreuliche Nachricht geleſen haben mußte, denn ſein Blick glänzte, während er in ſeiner Linken eine goldene Kette trug, deren einzelne Glieder ſchwere, erbſenartig geformte Körper darſtellten, die er unruhig durch die Finger gleiten ließ. Hinter ihm folgte ein zwerghaftes, aufgedunſenes Kerlchen mit dickem Kopfe, aber von ſo lebhaften Bewegungen, daß man in jedem Augenblicke befürchtete, die ſchwere Kugel würde dem unruhig tänzelnden und hüpfenden Manne einmal hinabfallen von dem Poſtamente, das, wenn auch noch ſo aufgetrieben, doch für dieſe Laſt zu ſchwach ſchien. Der kleine Mann, deſſen wieſelhafte Unruhe einen ſo merkwürdigen Gegenſatz zu ſeiner behaglichen Korpuſenz bildete, trug eine äußerſt elegante, mit weißem Puder auf das Innigſte geſättigte Zopfperrücke und ſtellte in ſeinem zeiſiggrünen, durchaus nobel und ſtutzerhaft gearbeiteteten Fracke mit ſchneeweißen Unterkleidern keine andere, wichtige Perſönlichkeit vor, als die des Nachfolgers des wackern, aber unglücklichen Mannes, dem Leyden ſein Leben auf immer verleidet hatte, des Windmühlenflügelmannes Melchiors van der Keulen, der ſo ſchmählich und plötzlich trotz ſeiner langjährigen, treuen Dienſte entlaſſen war, weil Mijn Heer ſich nicht für überzeugt halten konnte, daß er im Stande ſein werde auch ein weibliches Weſen gehörig zu friſiren und zu pudern. Mit einem Worte der kleine Zeiſig war der Ritter vom Brenneiſen, der höhere Haarkünſtler und ami de la tête Monsieur Edmond Jasmin, in ganz Vließingen unter dem Namen de ſoete Edmund bekannt, natürlich ein kleiner Auswuchs der großen Nation, die damals, wo die einzelnen Völker noch nicht auf eigene Hand verrückt geworden waren, ganz Europa mit derlei ambraduftenden, auf Puderwolken durch Leben ſchwebenden, abſtruſen, menſchenähnlichen Individuen verſorgte.

Nachdem der grauköpfige Kammerdiener die Thür des Boudoirs hinter den beiden Eintretenden geſchloſſen, begann der ſüße Edmund die verſchiedenen Werkzeuge und Utenſilien, deren er bei Ausübung ſeiner verſchiedenen Manipulationen in Bezug auf die Adoniſirung des menſchlichen Hauptes benöthigt war, auf dem mit einer koſtbaren, geſtickten Decke von rothem Tuche behängten, unfern der Eintrittsthüre ſtehenden, runden Tiſche auszubreiten, wobei er es nicht unterließ, zuerſt eine mächtige, wie eine Tabaksdoſe geſtaltete, aus Schildpatt gearbeitete und mit Silber in wunderlichen Arabesken verzierte, flache Büchſe aus der Taſche zu ziehen, und nachdem er auf myſteriöſe Weiſe irgend etwas an dem geheimnißvollen Dinge geſchraubt und gedreht, daſſelbe ebenfalls auf den Tiſch zu ſtellen. Als nun die flache Doſe zu klingen und zu tönen begann, und die Klänge ſich zu einer Melodie geſtalteten, die irgend einer Arie aus dem damals ſo beliebten Mehülſchen Joſeph in Aegypten auf ein Haar glichen, da begannen die Augen des kleinen Haarkräuslers und Bartſcheerers phantaſtiſch und überſpannt genug zu glühen und zu leuchten und als er den Streichriemen hervorzog, um die vorſchriftsmäßige Wetzung des zur nächſten Arbeit beſtimmten Meſſers vorzunehmen, da tanzte das im Morgenſonnenſcheine kometenhaft funkelnde Meſſer nach den Rhythmen mit welchen der keuſche Joſeph ſich in die Unſchuld ſeiner Jugenderinnerungen zu verſenken pflegte; und der ſüße Edmund vertiefte ſich ſo ſehr in die melodiſchen Leiſtungen ſeiner über Alles geliebten Spieluhr, die gleich ihm ſelber ein Pariſer Kind vom reinſten Waſſer war, daß er es ſich kaum verſagen konnte auch ſeine Füße an den muſikaliſchen Genüſſen Theil nehmen zu laſſen, um dem Jüngling jung an Jahren irgend ein Menuett oder eine Gavotte anzupaſſen und auf ſchwebenden Zehen dieſelbe während des

Nachdem der grauköpfige Kammerdiener die Thür des Boudoirs hinter den beiden Eintretenden geſchloſſen, begann der ſüße Edmund die verſchiedenen Werkzeuge und Utenſilien, deren er bei Ausübung ſeiner verſchiedenen Manipulationen in Bezug auf die Adoniſirung des menſchlichen Hauptes benöthigt war, auf dem mit einer koſtbaren, geſtickten Decke von rothem Tuche behängten, unfern der Eintrittsthüre ſtehenden, runden Tiſche auszubreiten, wobei er es nicht unterließ, zuerſt eine mächtige, wie eine Tabaksdoſe geſtaltete, aus Schildpatt gearbeitete und mit Silber in wunderlichen Arabesken verzierte, flache Büchſe aus der Taſche zu ziehen, und nachdem er auf myſteriöſe Weiſe irgend etwas an dem geheimnißvollen Dinge geſchraubt und gedreht, daſſelbe ebenfalls auf den Tiſch zu ſtellen. Als nun die flache Doſe zu klingen und zu tönen begann, und die Klänge ſich zu einer Melodie geſtalteten, die irgend einer Arie aus dem damals ſo beliebten Mehülſchen Joſeph in Aegypten auf ein Haar glichen, da begannen die Augen des kleinen Haarkräuslers und Bartſcheerers phantaſtiſch und überſpannt genug zu glühen und zu leuchten und als er den Streichriemen hervorzog, um die vorſchriftsmäßige Wetzung des zur nächſten Arbeit beſtimmten Meſſers vorzunehmen, da tanzte das im Morgenſonnenſcheine kometenhaft funkelnde Meſſer nach den Rhythmen, mit welchen der keuſche Joſeph ſich in die Unſchuld ſeiner Jugenderinnerungen zu verſenken pflegte; und der ſüße Edmund vertiefte ſich ſo ſehr in die melodiſchen Leiſtungen ſeiner über Alles geliebten Spieluhr, die gleich ihm ſelber ein Pariſer Kind vom reinſten Waſſer war, daß er es ſich kaum verſagen konnte, auch ſeine Füße an den muſikaliſchen Genüſſen Theil nehmen zu laſſen, um dem „Jüngling jung an Jahren" irgend ein Menuet oder eine Gavotte anzupaſſen und auf ſchwebenden Zehen dieſelbe während des Meſſerſchleifens ſeinem, doch ſo reſpectgebietenden, reichen und vornehmen Kunden vorzutragen. Indeſſen bekämpfte er die rhythmiſche Neigung ſeines ſo lyriſch erregten Piedeſtales aus Klugheit, weil er ſich ſeiner neuen Pratique noch nicht für ganz verſichert halten mochte, bis auf einige Entrechats von geringer Tragweite, die ſich unmöglich ganz unterdrücken ließen, und zog es vor, vermuthlich um ſich ſelbſt auf andere Gedanken zu bringen, eine zweite Doſe und demnächſt eine dritte, endlich ſogar aber eine vierte aus der Taſche ſeines weitſchößigen Oberkleides zu ziehen, und eine nach der andern geöffnet ſeinem werthen Kopf- und Bartkunden anzubieten, durch welches Verfahren der inzwiſchen in tiefes Sinnen verlorene, auf einem Seſſel ſchon der Dinge, die da kommen ſollten, harrend daſitzende Mijn Heer Millner zunächſt mit einer Priſe echten, veritabeln Roſenmarokkos, dann aber mit einer nach Moſchus und Vanille duftenden Paſtille odorante veritable de Paris verſorgt, aus der vierten Doſe aber mit einem jener leichten, nach Roſenöl ſchmeckenden, wie gebackene Luft ausſehende Schaumgebäcke bedient wurde, die man mit dem Namen Plaiſir des Dames zu belegen pflegte. Man ſieht, daß der ſüße Edmund, der aber, vermuthlich um durch Nieſen nicht bei der Arbeit geſtört zu werden, ſelbſt keine Priſe genoß, ſondern zum Erſatze ſein ſtattliches, hakenförmig gekrümmtes Riechorgan einem, dem Treibhauſe friſch entnommenen, im dritten Knopfloche ſeines Oberkleides anmuthig befeſtigten Bouquette aus den ſüßen Frühlingskindern Veilchen und Schneeglöckchen näherte und zuneigte, — man ſieht, daß der ſüße Edmund ſeines Adjektivs vollkommen würdig ſich zeigte und daß er zu dem unaufhörlich nach ſcharfer Seifenlauge duftenden und ſo kümmerlich und verwahrloſt einherſchreitenden armen Doctor Melchior einen wirklich erfreulichen und angenehm berührenden Gegenſatz bildete, dergeſtalt, daß nach gründlicherer Ueberlegung Millners ſtolze Härte, die ihn ſo plötzlich den verkümmerten Mediziner entfernen hieß, um den hoffnungs- und zukunftreichen Helden vom Pommadentopfe für ſich und ſein junges Weib zu engagiren, mehr als verzeihlich erſcheint.

Jasmins Spieluhr hämmerte auf wiederholtes Kommando ihren Jüngling jung an Jahren bereits zum zweiten Male ab und der unausſprechliche Pariſer war, nachdem ſein Raſirmeſſer ſich ſo blank tactirt wie die Naſe des Mannes im Monde, nun wirklich im Begriff an ſeine Arbeit zu gehen, und zunächſt das würdevolle Antlitz des reichen Kaufmanns von Allem zu befreien, was mit dem Begriffe Bart auch nur die leiſeſte Verwandtſchaft zeigte, da fragte ihn Millner plötzlich aus tiefen Gedanken aufſchreckend:

„Nun Mijn Heer Jasmin! Alles munter! Habt Ihr meine Braut ſchon beſorgt? Wie gefällt ſie Euch?“

Der ſüße Edmund breitete eine Serviette aus Mouſſelin, die mit der Pomeranzenblüthe um Weiße wetteiferte, über Millners Negligékleid aus himmelblauem Sammet und ſprach mit liſpelnder Zunge: Oui mon cher Monsieur! Es iſt Alles beſorgt und habe ich dero nach den Grundſätzen der neueſten und academiſch approbirten Schule gepuderten Fräulein Braut ein Toupet à la marquise de Pompadour aufgeſetzt, als über welches die Engel des Himmels les anges du ciel, Monseigneur ihre Freude mit der Elite der Pariſer Friſeurſchule theilen werden, wenn ſelbige Parteien les dites parties Monseigneur ſich zu einer Konſultation über meine, j'ose le dire, unübertroffenen Leiſtungen zuſammenfinden wollten. Premiere qualité, je moi vous Monsieur! Votre excellence erweiſen mir die Ehre, ich möchte ſagen l'ineffable honneur mich zu fragen comment me revient mademoiselle votre futu[illegible] Mais supérieurement bien! supérieurement! C'est une jeune dame, qui a l'air presque parisien! Ihr Wuchs himmliſch, reines Lilienöl, nein je 'voulais dire, rein lilienhaft, ihre Haltung magnifik, genug à la Pompadour, um nicht zu ſagen, göttlich! Ihr Kolorit von unausſprechlicher Durchſichtigkeit, von wachshafter Bleiche; ihr

Auge eine brennende pastille odorante. Sie ſehen Monseigneur, Jaſmin liegt zu ihren Füßen, Jaſmin bewundert ſie, und das will Viel ſagen, das Monseigneur, will unausſprechlich Viel ſagen! Nur ein Umſtand hat mich beim Anblicke dieſes unvergleichlichen, ich möchte ſagen, pompadourhaften Weſens unausſprechlich gekränkt und, ſo zu ſagen choquirt. Man lehrt uns und es ſteht geſchrieben, daß die Engel des Himmels, die engliſchen Weſen, les essences angéliques, Monseigneur, immer wieder zu ihren Dienern und Aufwärtern Weſen haben, die wenn ſie auch einer niederern Ordnung der Engel angehören, dennoch immer noch Engel genannt zu werden verdienen. Ich aber habe es mit anſehen müſſen, Monseigneur, und zwar avec une ineffable horreur, daß Hochdero Fräulein Braut von einem Weſen bedient wurden, das ohne den geſchmackloſen, jedes Pariſer Herz zur Empörung bringenden Kopfputz, mir nicht mehr und nicht weniger ſchien, als ein ganz gewöhnlicher ſchwarzbrauner Affe der gewöhnlichſten und ſchwarzbraunſten Kategorie!

„Een Aap, God blexem! ſagte Millner. Dieſes kann doch wohl nicht möglich ſein, Mijn Heer Jaſmin! Wenigſtens war auf der Lieferungsliſte des Superkargo von der Doggersbank, die mir vor zwei Stunden erſt behändigt worden, Nichts von derlei Kreatur vermerkt, wenn auch ein halb Dutzend Papageien und ſonſt noch ein und das andere fremdländiſche Vogelthier nicht vergeſſen war. Es wird die Mulattin geweſen ſein und kein Affe,“ fügte der

Kaufmann hinzu, indem ſein ernſtes Antlitz ſich in lächelnde Falten legte und die blauen Adern ſeiner Stirn mächtig aufſchwollen.

„Ich kann nicht anders, ich muß bei meiner Behauptung ſtehen bleiben, Monseigneur! erwiederte wichtig der kleine Zeiſig; denn abgeſehen von den phyſiologiſchen Indicien, die ich nach den Grundſätzen der neueſten école parisienne in der mehr als kannibaliſchen Konfiguration ihres Körpers finden muß, will ich mir bloß die Frage erlauben, kann der oder die ein menſchliches Weſen genannt werden, das ſofort und ohne Weiteres, sans faire d'autres cérémonies, dem gebildeteſten aller Friſeure von Paris eine halbe Elle der düftereichſten Stangenpommade gewaltſam, diebiſch, thieriſch, kannibaliſch entreißt und das Product der Pariſer Haarkultur nicht anders verzehrt, denn als ob es eine Stange Gerſtenzucker oder eine Säule in Confekt eingebackner Honig geweſen wäre? Sie werden mir das zugeſtehn. Und noch mehr, als ich die braune Diebin auf das Unpaſſende in ihrem Betragen aufmerkſam machte, verabreichte ſie mir eine ungeheure Ohrfeige, Monseigneur, von der Sie auf meiner ſchwer beleidigten Wange noch die Spuren ſehen können, und dann, indem ſie mit aller Gelenkigkeit einer wild gewordenen Aeffin über den Tiſch voltigirte, bei welchem beſtialiſchen Exercitium ſie bald dieſe meine Spieluhr auf die Erde geworfen und zertrümmert hätte, verſchwand die geſchmacklos koiffirte und völlig unmodern gekleidete Beſtie in der Thüre.“

Mijn Heer Miſſner lachte hoch auf, als er dieſe Erzählung von dem ſo ſchmachvoll, lächerlich beſtohlenen und geſchlagenen düftereichen Friſeur vernahm, und nachdem er dem Manne von den vier Doſen kategoriſch befohlen, die dienſtbare Mulattin trotz ihres Leibes ſpinnenhafter Mißgeſtalt, trotz ihrer verdächtigen Langarmigkeit in That und Wahrheit für eine menſchliche Kreatur zu halten, die ſo unglücklich geweſen, die eine halbe Elle lange Rolle Stangenpommade für eine Schote vom Johannisbrotbaum zu halten, konnte er, angeregt von dem geiſtreichen Weſen des Pariſer Kindes, ſich nicht die Frage verſagen, wie dem Friſeur die große, goldne Kette, die er jetzt um ſeine rechte Hand gewickelt, gefiele.

„Wie mir die Kette gefällt, entgegnete Jasmin, nachdem er den riegelartigen Haken, den er ſeine Naſe nannte, flüchtig dem Veilchenbouquett zugewendet. Mais su-su-périeurement! Das heißt das Gold an ihr gefällt mir aus dem Grunde, weil es Gold iſt, die Arbeit aber gefällt mir nicht, es ſcheint mir Venetianiſches Machwerk zu ſein, und nur die Pariſer haben Geſchick Ketten zu arbeiten aus Geiſt, aus Geſchmack, aus Gold und die ganze Welt mit ihren Ketten aus Geiſt, Geſchmack und Gold zu überſpannen. Sieh mich hier zu deinen Füßen, o Paris, veredeltes Rom, Hauptſtadt der civiliſirten Welt. Spiele, o Spieldoſe! das Lob deiner Vaterſtadt wie der meinigen in der Arie: Sieh mich hier zu deinen Füßen! aus der melodiöſen Oper: die

Jagd Heinrich des Vierten. „Aber dennoch", ſo ſprach der ſüße Edmund weiter, indem ſich ſein weitläufiges grandioſes Haupt ſo feſt und triumphirend aufrichtete und voller Selbſtbewußtſein auf ſeinen Rumpf ſetzte, als wäre es keine Pommaden- ſondern die Weltkugel geweſen, „muß dieſe Kette, dieſe gewaltige, ſchwere Kette, deren einzelne Ringe aus vom Himmel geſtohlenen, nein, wollt' ich ſagen, käuflich akquirirten Sternen zu beſtehen ſcheint, ſchön dem Sterne zu Geſichte ſtehen, der Euer Antlitz Monseigneur mit ſeinem Zauberglanze wie Eure Zukunft zu verklären beſtimmt iſt. Die Kette aus Sternen geflochten mag Euern Stern feſt umſchlingen und denſelben auf ewig, ewig an Euch ketten! Et que cela vous fasse grand bien, Monsieur", ſetzte der wohlredende Haarkräuseler hinzu, indem ein Schimmer roſiger Genugthuung ſein Antlitz überflog und daſſelbe bis an den Rand ſeiner ſchneeweißen Haartour purpurfarbig kolorirte.

Aber düſterer Ernſt zog ſeine finſteren Wolken über Millners Angeſicht, deſſen Züge bei Jasmins Worten krampfig zuckten, als hätte aus dem ſüßen Blumengewinde der ſchmeichelnden Redensarten eine giftige Otter ihre ziſchende Zunge ihm entgegengeſtreckt, als hätte eine durch die Gräßlichkeit ihres Anblickes die Menſchenſeele verſteinernde Larve aus dem duftigen Wortſchwall ihr meduſäiſches Haupt in die Höhe gehoben; die goldene Kette an ſeinem Armgelenke ſchien ihn heiß zu ſchmerzen, doch er ertrug den Schmerz, den bange und furchtbare Ahnung in ſeine Seele goß, und geduldig bot er Haupt wie Wange allen den kunſtvollen Verrichtungen und den kleinen Leiden dar, die Jasmins erprobte aber unerbittliche Geſchicklichkeit über ſie verhängt hatte.

Während nun dieſer in einer ſogenannten Kunſtpauſe abermals ſeiner Spieldoſe myſteriöſen Mechanismus in Thätigkeit ſetzt, dieſes Mal aber, um die genannte Bravourarie aus der Jagd Heinrich des Vierten zu ſpielen, während eine Wolke, die eine in den Himmel geſchleuderte Welle zu ſein ſcheint, vor die Sonne tritt und mit ihrem dunkeln Rachen all das ſonnendurchſchimmerte Gewölk verſchlingt, das bisher zwiſchen dem Geſtirn und der Südſeite von Kalverſtraat geſtanden; während ſie ſich dann aufbläht wie ein gereizter, boshafter Wurm und bald ein Geröll praſſelnder Hagelſchauer an die Scheiben der Spiegelfenſter hinabklirren läßt, bald bemüht ſcheint, den ſeit heute morgen zu Grabe gegangenen Aequinoctialſturm, gleichſam auf eigene Rechnung und aus eigenem Antriebe zu beleben und wiederaufzuwecken, während die Hyazinthenglöckchen am Fenſter bang ihr Haupt ſenken, und die Meereswogen auf den Seeſtücken an den Wänden des Boudoirs krampfhaft zu ſchwellen ſcheinen, wie ſie die Wolke ſehen, die ſie für eine metamorphoſirte, in den Himmel geſtiegene Welle halten müſſen, wollen wir ſelbſt einen Blick in Mijn Heer Millners Vergangenheit thun und ſein Verhältniß zur Jungfrau Heilwigis von Burgsdorf mit wenigen Worten erläutern.

Millner war von deutſcher Abſtammung; er gehörte einer Familie an, die eins der ſtolzen Schlöſſer beſaß, welche am Geſtade des ſchönen Neckars, jenes Stromes, in welchem der Romanze wie der Idylle holdſelige Geſtalten ſich gleich lieblich ſpiegeln, ſo häufig ſind. Aber das Schickſal hatte ihn zu andern Dingen und Zwecken beſtimmt als zu dem, dereinſt der Erbe jenes ſtolzen Gebäudes zu werden, deſſen Zinnen die Träume ſeiner Kindheit ſo vielverſprechend mit goldnem Strahle durchſchimmert und durchglänzt hatten, und den alten Adel, dem ſein Vater zugehörte, einmal auf ſeine eigene Nachkommenſchaft zu überliefern. Sein Vater nehmlich, ein Mann, den ſonſt alle Tugenden zierten, hegte für das Spiel eine unſelige Leidenſchaft, und ſo hatte ihn, nachdem er Jahre, lange Jahre hindurch, mit wechſelndem Glücke, heute hoch oben auf der ſchaukelnden Welle des launiſchen Zufalles, morgen tief vergraben zwiſchen ſchäumenden Wogenbergen ſo tief, daß ihm die Sterne am Himmel verfinſtert erſchienen, dieſer Leidenſchaft gefröhnt, dieſer Leidenſchaft, die mit der Liebe gemein hat, daß auf tauſend Dornen eine Roſe kommt, ſo hatte ihn in einer verhängnißvollen Nacht in den goldnen Sälen von Baden-Baden ſein Schickſal ereilt, und die Zerſchmetterung ihn getroffen, die ſchon längſt ſein verfluchter Stern auf ihn hinabgeſtrahlt. Er war, als er den Saal verlaſſen, ein elender Bettler, er war ein erbärmlicher Betrüger geweſen, denn er hatte auf die letzte Karte, die er beſetzt, die ewig trügeriſche Dame, mit Wechſeln pointirt, die auf ſeinen

Freund und Nachbarn, den Baron Armin von Burgsdorf, gezogen und mit Accepten verſehen geweſen, die nur die Nachahmung, aber nicht die Hand des Barons geſchrieben. Als die betrügeriſche Dame ſein letztes Gut, ſeine Ehre und ſeinen Ruf verſchlungen gehabt, war er herausgeeilt in den im Sturm der Schickſalsnacht rauſchenden Park und bald darnach hatte eine ſchlanke Schwarztanne das erſchütternde, zu Boden ziehende Gewicht des beklagenswerthen Unglücklichen in den innerſten Fibern ihres Markes zu fühlen gehabt. Der Freiherr von Millner war an dem kalten Herzen einer, im Nachtwinde wehenden und ihr ſchönes Haupt gedankenvoll ſtumm neigenden Tanne, eines Todes verblichen, den die Helden und Heldinnen des Alterthumes wohl zu wählen pflegten, wenn die Galle der Wermuth, den das Geſchick in den Becher gemiſcht, der zu trinken war, allzu bitter und ſchrecklich geſchmeckt, der aber nach den Anſichten einer jüngern Zeit nur ſchmachvoll und erbärmlich zu nennen geweſen. Unſer Held, wie noch nicht erwähnt, der einzige Sohn der ruinirten Familie, hatte ſich, in einem Alter von kaum fünfzehn Jahren, nachdem ſeine Mutter in die Nacht des Wahnſinns verſunken, einer öffentlichen Anſtalt überliefert, als vollkommen mittellos in die Welt hinausgeſtoßen und in dieſer erbarmungsloſen Welt, deren Herz noch kälter zu ſchlagen pflegt, als das der Tanne, an der ſein unſeliger Vater geendet, vollkommen und durchaus auf ſeine eigene Kraft beſchränkt geſehen. Seine einzige fahrende Habe hatte, außer einem Stabe von Ulmenholz, den er zum ewigen, wehmuthsvollen Angedenken von einer der beiden köſtlichen, weitſchattenden Ulmen geſchnitten, die das Schloßportal ſeines väterlichen Hauſes geſchmückt, und ſo manchen ſüßen Schlummer ſeiner Kindheit auf der Bank von Granit vor dem Portal treulich beſchattet, in einem goldenen mit weißen Perlen und rothen Rubinen beſetzten Medaillon beſtanden, das einen mit Paſtell gemalten, blonden Kinderkopf dargeſtellt, deſſen himmliſche Anmuth und angeliſche Verklärung wie ein zauberkräftiges, das Herz mit ſeligem Muthe erfüllendes, zur Beſiegung des Schickſals und der Schreckniſſe der Welt aufforderndes Amulett auf ſeine knabenhafte und doch ſo kräftige Keime ſchönſter Mannheit in ſich ſchließende Seele zu wirken gepflegt. Auf der Rückſeite dieſes Medaillon hatte tief in das Gold gegraben in einem Kranze von leuchtenden Perlen der wunderliche Name geſtanden: „Heilwigis", der ihm nie etwas anders bedeutet als die inhaltsſchweren Worte: „Heil wieg es!" Aber trotz ſeines ſchönen Muthes, trotz des Paſtells mit dem Heil zuwiegenden Engelköpfchen, deſſen liebes Urbild er oft in den Sälen derer von Burgsdorf als ein anmuthiges Jüngferlein von zwei oder dritthalb Jahren, auf ſeinen Knieen geſchaukelt, hatte er den Kampf mit der Welt, das Ringen um ſeine Exiſtenz nur allzuſchwer gefunden, und oft die volle Zähigkeit gebraucht, die dem Volksſtamme, welchem er entſproſſen, im Allgemeinen eigen zu ſein pflegt, oft war er des mächtigſten Zaubers, der im Bilde ſchlummerte, benöthigt geweſen, um bei ſolchem Kampfe, der zum größten Theile in einem Ringen mit Affen, Teufeln und Narren beſtanden, nicht zu unterliegen. Vor allen Dingen hatte er, ehe er in die kaufmänniſche Laufbahn eingetreten, die ihm vorzüglich geeignet geſchienen, um ſich zu pouſſiren und das wieder zu erlangen, was die Leidenſchaft ſeines Vaters vergeudet, den Tand von ſich geworfen, der ſeinen Namen umkleidet, und hatte mit unerbittlicher Fauſt das Wörtlein vor demſelben getilgt, das ihm ſo wenig paſſend geſchienen, wenn man, wie er, verurtheilt war, ſtatt auf ſtolzem Roſſe, das zur Jagd oder in den Kampf ſprengte, auf der niederträchtigen Elle zu reiten, und anſtatt der Zahl der erlegten Hirſche, der gejagten Keiler in das freiherrliche Jagdbuch, die Nummer der verkauften Pfunde Roſinen, Oel und Südſeethran in die Strazze des Kramladens einzutragen. Der Zug ſeines Schickſals hatte ihn ſpäter auf eine ziemlich mährchenhafte Weiſe nach den Niederlanden geführt und zwar, indem er eines Abends nach vollbrachter mühſeliger Krämerarbeit in einem Laden eines Städtchens an den Geſtaden des Rheinſtroms, ſich in einem Kahne auf den Fluthen gewiegt, dort eingeſchlafen und der Drang des Stromes, in welchen der Drang ſeines Schickſals ſich verwandelt, das durch irgendwelche Umſtände von der Kette gelöſte Fahrzeug mit ſich hinab und den Grenzen der Niederlande zugeführt hatte. Als er am Morgen aus wunderbaren Träumen erſchreckt erwacht und ſich in der Mitte eines in raſcher Strömung dahinfließenden, zu ſeeähnlicher Weite ausgedehnten Stromes geſehen, in welchem er kaum die Phyſiognomie des Gewäſſers wiederzuerkennen vermocht, in welchem ſeine dermalige Heimath belegen, war es ihm endlich nach furchtbarer Arbeit gelungen den Rand des Waſſers und demnächſt die Stadt Arnheim zu erreichen. Kaum aber war er hier halb verhungert und mehr als halb erſtarrt ans Land geſtiegen, ſo hatte ihn ein zweiter Drang, ein anderer Wirbel ſeines Schickſals erfaßt, ſcheinbar um ihn mit ſich hinabzuführen in die Gründe bodenloſer Verzweiflung. Werber, ſogenannte Seelenverkäufer, die den reichlichen Abgang an Streitern für die Intereſſen der niederländiſch-oſtindiſchen Compagnie auf Java und den andern niederländiſchen Beſitzungen auf den Sunda-Inſeln durch unfreiwillige Rekruten zu decken bemüht waren, hatten Jagd auf ihn gemacht und das argloſe Wild nur allzubald erlegt. Nur der perſönlichen Bekanntſchaft mit dem Director der Compagnie, die er zufällig zu machen das Glück hatte, verdankte er, daß er von dem Kriegsdienſt befreit und der Fahne des Gottes Merkur, zu der er nun einmal, trotz des freiherrlichen Blutes, das in ſeinen Adern rollte, geſchworen, erhalten würde, und wie ſchon erwähnt in den gewinnbringenden Eigenſchaften eines Superkargo der genannten Kompagnie mehrere Reiſen nach Java und anderen überoceaniſchen Plätzen machte, dergeſtalt, daß er zuletzt mit einem nicht unbedeutenden Vermögen ſich aus dem indiſchen Dienſte zurückziehen und mit einem gewiſſen, ſehr bemittelten Niederländer, dem Mijn Heern Plus ein Kolonial und Produktengeſchäft zu Vließingen unter der Firma Edward Millner und Compagnie etabliren konnte. Das Glück begünſtigte ihn und jeder Tag brachte ihm Gewinn; aber ein Theil der Leidenſchaft, die ſeinem Vater verhängnißvoll geworden, war, wenn gleich in modifizirter Geſtalt, auch auf ihn übergegangen, und er ſpielte mit derſelben Raſerei an der Börſe, als mit welcher der ſchwäbiſche Freiherr an den grünen Tiſchen zu ſpielen gewohnt geweſen. Wenn ihm nun auch bei dieſem Spiele das Glück, welches das Maaß zu füllen pflegt bis es voll iſt, auffallend hold und bis zur kapriciöſen Laune ergeben war, ſo hatte dennoch der vorſichtige Holländer Mijn Heer Plus es für rathſamer gehalten, bei Zeiten den Kopf aus der Schlinge dieſer Maaßkopey und Compagnieſchaft zu ziehen und ſein Boot in den Hafen der Sicherheit zu ſteuern, bevor der Sturm, den der vorſichtige Mann kommen ſah, losbrechen und Mann wie Fahrzeug zu Grunde richten konnte, zu welchem Entſchluſſe Mijn Heers Plus, der in derlei Wäſſern übrigens ſchon einige Bäder bekommen, auch die mit jedem Jahre ſeines Lebens ſteigernde, oft ihn ganz unleidlich machende Heftigkeit und leidenſchaftliche Gereiztheit Millners nicht wenig beigetragen haben mochte, ſo daß die Firma Edward Millner und Compagnie inſofern eine Unwahrheit enthielt, als Millner keinen Compagnon mehr hatte.

Man erinnert ſich, daß der Freiherr von Millner mit Wechſeln pointirt, die mit der Hand ſeines Freundes, des Barons Armin von Burgsdorf, nachgeahmten Accepten verſehen waren. Als ein Jahr nach des Freiherrn traurigem Ende dieſe Wechſel präſentirt wurden, war der Baron viel zu edelmüthig, um den Namen Fälſcher auf das Grab ſeines unglücklichen Freundes zu ſchreiben. Er proteſtirte die Wechſel nicht, ſondern löſte ſie ein, als wenn die Accepte wirklich von ſeiner Hand geweſen wären. Er löſte ſie ein, wenn gleich die ungeheuren Summen, die ſie werth oder vielmehr nicht werth waren, beinah ſein ganzes Vermögen verſchlangen, ihn nöthigten ſein Schloß und ſeine Gebäude zu veräußern und mit ſeiner Tochter über das Meer in die Hölle auf Erden, nach dem Peſtlande Guiana zu ziehen, um in der Hauptſtadt dieſes Landes einen kleinen Poſten bei der Militärverwaltung anzunehmen, der ihm durch Verwendung eines Freundes zu Theil geworden war. Als Millner reich geworden, als das Medaillon auf ſeiner Bruſt ihn erinnerte, daß nun die Zeit gekommen die Schuld des Vaters zu bezahlen, hatte er nach dem Befinden des Barons und ſeinen Schickſalen in Cayenne durch Bekannte, die er während ſeiner eigenen Anweſenheit in dieſer Stadt erworben, nachforſchen laſſen, wobei als ein ſeltener Zug von Energie des menſchlichen Charakters erwähnt ſein mag, daß er ſich trotz der lebhaften Mahnung in ſeinem Innern, trotz des heißen und glühenden Wunſches, den er fühlte, die angeliſche

Heilſpenderin von Angeſicht zu ſehen, dieſe Begierde zu unterdrücken vermochte: da es ſein feſter Entſchluß war, die perſönliche Bekanntſchaft mit dem edelen Manne, dem immer mehr ausſterbenden Normaltypus des wahrhaft edelen, germaniſchen Adels nicht eher zu erneuern, bevor er nicht im Stande wäre, ſeine ungeheure Schuld ganz und vollſtändig abzuzahlen. Wie ein Blitz traf ihn die Nachricht, daß der Baron dem gelben Fieber, der furchtbaren Geißel des Landes Guiana erlegen; und nun ſtand es feſt bei ihm, die in der fernen, fernen Fremde allein daſtehende angeliſche Heilſpenderin mußte die ſeine werden, entweder ſeine Tochter oder ſeine Braut. Er ſchrieb an Heilwigis einen Brief, in den er die volle Gluth ſeiner flammenden Seele goß; er ſandte ihr das Medaillon, das er als ſeinen Stern ſo viele Jahre an ſeinem Herzen getragen; er bat ſie zu ihm zu kommen als ſeine Tochter oder, wenn ſie den Schnee nicht ſcheute, der hier und da das Haar ſeines Hauptes zu entfärben beginne, als ſeine Braut. Die ſchöne Heilwigis war gerührt von dieſer Tiefe einer männlichen Seele, von dieſer Rieſenſtärke eines Charakters; ſie rang ſich los, ſie vergaß, ſie wies von ſich was vergeſſen, was fortgewieſen ſein mußte; ſie weinte Thränen im heißen Kampfe mit ſich ſelbſt, aber ſie hatte ſich beſiegt, ſie hatte ſich eingeſchifft auf der „Doggersbank", und da war ſie, da war ſie.

Der ſüße Edmund hatte eben, nachdem er das Geſchäft des Raſirens anſcheinend zu ſeiner vollſten Zufriedenheit vollbracht, das duftende Puderhemd um des Kaufherrn ſtattliche Schultern gebreitet, da fragte ihn Millner:

„Hat Ihre wirklich vortreffliche Pariſer Spieldoſe nicht auch ein Stückchen auf ihrem Repertoir das ſich auf den Schmerz bezieht, den man bei Trennung von der Heimath zu empfinden pflegt?“

Der ſüße Edmund machte bei dieſer Frage ein Geſicht, als wäre ſein ganzer Körper in den köſtlichſten, weißen Syrup, der noch je auf Jamaika gewonnen, eingetaucht worden. Er hob die Arme, als wollte er den herrlichen Menſchen, der ſich herabließ, ſich nach Eigenſchaften ſeiner ihm ſo unendlich werthen Spieluhr zu erkundigen, um den Hals fallen. Er zerdrückte eine Thräne der Rührung die ihm aus dem rechten Augenwinkel quoll und ſagte mit ſchmelzender Stimme:

„**Mais sans doute, mais certainement mon brave, mon excellent Monsieur!** Dieſe Spieluhr, die außer ihren andern vielen, vortrefflichen Eigenſchaften auch die für mich unſchätzbare hat, daß ſie mir, mir gehört, vermag auch rührende Melodien zu ſpielen, die die Sehnſucht nach der Heimath ausdrücken. Hören Sie ſelbſt, **Monsieur.**“

Und mit Windeseile hatte der vielgewandte ſüße Edmund das koſtbare Inſtrument erfaßt, mit dem Schlüſſelchen von durchbrochner Arbeit daran gedreht, und weich und wehmüthig liſpelten die ſüßen Molltöne der Arie durch das Zimmer, die damals ſo beliebt war und die mit den Worten beginnt: „**O France, ma belle France! quand je te reverrai!**

„Dann hüten Sie ſich ſehr, geehrter Herr Edmonde, meiner Braut und baldigen Frau dieſe Arie vorſpielen zu laſſen; das arme Kind hat viel Neigung zur Schwermuth und ſcheint mit tiefer Sehnſucht an das Land zu denken, das ihre zweite Heimath geworden. Hüten Sie ſich Herr Friſeur, denn thäten Sie dies und lockten durch die wehmüthige Arie Thränen in das ſchöne Auge meiner angeliſchen Heilſpenderin, wie ich meine Braut zu nennen beliebe, ſo würde die Mulattin Juanita, die Sie um jeden Preis zu einer Aeffin degradirt wiſſen wollen, Ihnen Solches gewiß böslich gedenken, und es könnte Ihnen Seitens dieſer Juanita wohl noch etwas Schlimmeres paſſiren, als daß ſie eine halbe Elle Ihrer beſten Stangenpomade verzehrte!“

Der ſüße Edmund erſchrak. Juanitas durchaus unmodernes Koſtüm und abſcheuliches Exterieur mußte ſehr draſtiſch auf den leicht durch fremdartige und außerhalb der gewohnten Sphäre liegende Eindrücke zu affizirenden Pariſer gewirkt haben. Wie vom Blitze getroffen fuhr er mit den Beinen einen ganz außerordentlichen und eigentlich der Bewunderung jedes Sterblichen, der ſich irgendwie für die Leiſtungen der Terpſichore und ihre Jünger zu enthuſiasmiren verſteht, werthen Entrechat ſchlagend in die Höhe, ergriff, aus der Luft wieder auf den ihm als Erdenpilger zuſtändigen Grund und Boden zurückgekehrt, mit krampfhafter Grazie das melodiöſe Kleinod und verbarg es in den faltenreichen Gründen und Abgründen ſeines langſchößigen Gewandes, ſtopfte in die Taſche, um es dergeſtalt auf jede mögliche Weiſe vor Allem zu ſichern, was irgend Menſch, Mulatte, Affe oder Katze heißen mochte, ein Schnupftuch, das ſo groß war wie ein mäßiges Bootsſegel und begann die ferneren Geſchäfte, ſeinen wackern Haarkunden zu adoniſiren und vom Standpunkte des Pariſer Friſeurs aus, in das allergünſtigſte Licht zu ſtellen, mit vieler Wärme, künſtleriſcher Hingebung und techniſcher Vollendung.

Der ſüße Edmund verdient in jeder Beziehung das Blatt, welches wir ihm im Buche unſerer Novelle gewidmet; wenn er nicht noch der größeren Ehre für würdig zu erachten ſein möchte, auch im Buche der menſchlichen Kulturgeſchichte als Träger der reinſten, duftigſten und ſublimſten Humaniſirung mit allem möglichen Lobe erwähnt zu werden.

Als nun der Abend gekommen, waren denn doch endlich alle Wolken vom Himmel verjagt worden, ſelbſt die, die noch am Morgen nach der meteorologiſchen Kataſtrophe, die in den höhern Regionen ſtattgefunden hatte, als letzte phantaſtiſch blickende, ohnmächtige Reſte eines großen Heeres von ungeſtümen Ungethümen, ſich wild und unbändig durcheinander tummelten, bald wie gehetzte Hunde einzeln vor dem ſauſenden Mitternachtswinde dahin flohen, bald ſich vorn wie ineinanderverbiſſen unter ſich feſthakten und ſo mit mehr als wahnſinniger Eile davonjagten, bald an dem ſpitzen Giebel eines ſpitzwinklichen, alterthümlichen Giebeldaches hängen blieben, um dann von der

Fahne des Wetterhahnes auf dem nicht unbedeutenden Kirchthurme Vließingens gewaltſam losgeriſſen und in alle Welt, in alle Himmel und in alle Höllen fortgeriſſen und fortgeſchleudert zu werden. So trieben die von ihrem Throne geworfenen Geſtalten mit und ohne Geiſt, die Kreaturen, die die wüſte Nacht mit dem wüſten Meere erzeugt, den Ausgeburten all der zahlloſen Weiher und Sümpfe, über welche der brauſende Sturm Aufruhr geſtreut und Empörung wider das Licht der himmliſchen Glanzfiguren, unheimlich geſäuſelt, ihr nächtliches, dunkeles Spiel; aber in goldenem, ätheriſch reinem Lichte ſtrahlten die Söhne des Himmels, die ewigen Sterne. Blitze und Juwelen funkelten ſie hinab auf ihre Schweſter, die dunkele Erde, die deshalb dunkel erſcheint, weil wir auf ihr ſtehen und die ebenſo feurig, ebenſo golden leuchten würde als die goldenſte ihrer Schweſtern dadroben, könnten wir ſie beſchauend von ihr uns erheben und ſie auf Fittichen des Aethers, der ſie umgiebt, kreiſend umſchweben. Tief hingen ſie hinab in die klare reine Winternacht, ſo tief und ſo leuchtend, daß die ſtillen Fixſterne in wilde Kometen, daß der kraſſe Schein faſt in Glanz verwandelt ſchien und man, wenn man aufblickte zum Himmel und dort die ſchwerherabhängende, wie durch Flammen wandelnde Myrias ſah, man auf Töne hoffte, auf Schallſchwingungen, die aus goldenen Glocken klingen ſollten. Mit einem Wort es war eine heimlichſtille, ſternfunkelnde, eiſige Märznacht, und in angenehmſtem Gegenſchein zu den kaltſchimmernden Lichtern des Himmels ſtanden die Fenſter, die vom Eſtrich beginnenden in Mijn Heer Millners Hauſe, die, benebelt von dem weichen Dufte laueſten Komforts, trotzdem die leuchtenden Strahlen der warmen, zu Ehren des Feſtes, das hier gefeiert wurde, angezündeten Kerzen freudig und noch hell genug hindurchließen, um in der Bruſt derer, die draußen vorübergingen im kalten Hauch der Eisnacht, den lebhafteſten Neid und die regſte Begierde nach dem Eintritt in das köſtliche Feſtgemach zu erwecken. Donnernd fuhr Karroſſe auf Karroſſe vor das Haus und Jukundchen herrlich geſchmückt, in Weiß und Blau auf das Verführeriſchſte gekleidet, hatte alle Hände voll zu thun, um ihren philoſophiſchen Vater, der an dieſem Abend in ſchwermüthige, ſpeculative Träumereien tief verſunken war, beim Oeffnen und Schließen der dröhnenden Pforten des Hauſes würdig zu vertreten; ſie zeigte ſich trotz ihrer angebornen, außerordentlichen Ruhe an dieſem Abende um ſo regſamer, als es ihr Wunſch war bei den verſchiedenen Herrſchaften, die ſie bediente, einen angenehmen Eindruck hervorzurufen und ſo mittelbar vielleicht noch eine Sinnesänderung bei Millner und eine Rücknahme ſeines ſtrengen Ediktes zu erreichen. Wir treten in Geſellſchaft dreier Herren, die eben die Treppe mit möglichſte ſtolzer und gewichtiger Ehrbarkeit hinaufgeſtiegen, in das Feſtgemach, das wir bereits mit dem größten Theile der geladenen Geſellſchaft gefüllt finden. Es iſt ein prächtiger Salon, der mit weißem Atlas rings an den Wänden bekleidet, mit ächt vergoldeten Leiſten herrlich ausgeſchlagen iſt. Aus dem Salon führen hohe Flügelthüren, die weit offenſtehen, in mit den leuchtendſten und lebendigſten Farben ausgemalte Kabinette, die theils für die mit der Servirung von Erfriſchungen betraute Dienerſchaft beſtimmt ſind, theils den Zweck haben älteren Herren, die an den Damen auf den Kartenblättern mehr Gefallen haben als an denen, die im wogenden Tanze ihre duftigen Reize entfalten, zu einem trauten Aſyle zu dienen. Da ſitzt nun rings an den die ſtrahlende Lichtgluth üppig reflektirenden, koſtbaren Wänden die Mädchenflor Vließingens; da ſitzen die ehrbaren Mefrouwen, die die Beſtimmung erfüllen, die zarten, hier auf die Weide ehrbarer Luſt und ſittſamen Vergnügens getriebenen unſchuldigen Lämmlein, mit den zum Theil ſo ſpitzbübiſch brennenden Augenſternen zu bewachen und ſelbige vor allem Schaden an Leib und Seele treulichſt zu behüten. Glücklicher Weiſe iſt trotz aller Beſtrebungen des einflußreichen Pariſer Apoſtels, des ſüßen Edmunds, ein großer Theil der hier verſammelten Damen, noch nicht zu der die Welt erobernden franzöſiſchen Mode bekehrt, und ſo ſehen wir das nationale, hell funkelnde Goldblech noch auf vielen der ſchönen Häupter, die hier uns anlächeln, unter dem durchſichtigen Häubchen aus Spitzen von Brüſſel und Brabant; wir ſehen die wie hochfluthende Meereswogen erwartungsvoll ſich hebende Buſen der ſchlanken und doch meiſt kraftvollen Damen in das vaterländiſche Jäckchen gehüllt, das aus der feinſten

Gaze gearbeitet die üppigen Formen ſo zwanglos prachtvoll durchſchimmern läßt, und über die feine Hüfte von einem goldenen Gürtel gehalten ſo ſchelmiſch und doch ſo züchtig hinabſteigt. Noch herrſcht tiefe Stille unter der Geſellſchaft, nur leiſe Flüſterlaute klingen; die Muſikanten in dem Orcheſter ſtimmen ihre Geigen und paſſen klappernde Mundſtücke auf die funkelnden Poſaunen; unter den in eine Gruppe gedrängten jungen und alten Mijn Heers, von denen die meiſten in Fracks von ſchreienden Farben und mächtigen Schößen gekleidet ſind und das Haar feſtgekämmt und gepudert tragen, tönt hier und da ein leiſes: „Es erfreut mich Euch wohl zu ſehen". Nur ein Vertreter des ſtarken Geſchlechts, ein Mann, der gewohnt iſt in jeder Situation des Lebens nach der Palme zu ringen und auch dem Momente ſeinen Loorbeer abzugewinnen, nur Einer hat es gewagt, den Kreis, in den die Gruppe der Herren gebannt ſcheint, zu übertreten, und an den Stuhl einer Holden mit veilchenblauen, ziemlich intelligent leuchtenden Augen, gelehnt, Worte in das ſchöne Ohr zu flüſtern, deſſen röthlich ſchimmernde Muſchel vom reinſten Oval ſich gern dem kühnen Schwätzer zu leihen ſcheint. Du aber, geliebter Leſer, biſt ſo glücklich den kühnen Schwätzer zu kennen; der kleine Mann im Fracke von purpurfarbener Seide, mit Unterkleidern von untadelhafter Weiße, mit Schuhen, deren ſilberne Schnallen wie eben dem Meere entſtiegene Monde leuchten, mit einer Kette, deren Berlocken ſo harmoniſch läuten, ſo rhythmiſch klingen, der kleine Mann iſt kein anderer, als unſer Freund, der Poet aus der Loge des philoſophiſchen Thürhüters, Mijn Heer van Schwartenmeier. Himmliſche Heiterkeit, ſelige Befriedigung thronen auf der ſinnigen Stirne des dichteriſchen Jünglings; noch glänzten ſeine Lippen von den begeiſterten Worten, die in leuchtender Kaskade über ſie hingefloſſen waren. Der Dichter hatte dem ſüßen Kinde, mit den in Sterne verwandelten Veilchen in ihrem Auge, ein Gedicht vorleſen dürfen, das er erſt heute Morgen, und zwar nachdem er die Apotheke zum goldenen Laurentius, in der wir ihn begrüßen durften, verlaſſen, geſungen hatte. In ſelbiger Apotheke nehmlich hatte ihm der ehrbare Proviſor die wahrhafte Mähr verkündet, daß in der verfloſſenen Nacht eine Windmühle in der nächſten Nähe von Vließingen, eine koſtbare Windmühle, ganz neu erbaut und mit doppelten Mahlgängen verſehen, ein Opfer der Bosheit des Nordſturms und der züngelnden Flamme geworden, ſo zu ſagen unter erſchwerenden Umſtänden abgebrannt ſei, und daß bei dieſem Brande des Mühlenmeiſters braunhaariges Töchterlein verbrannt ſei, nein! bloß ihre langen, wehenden, bräunlichen Haarflechten verſengt habe, und daß die Braue ihrer Augen gänzlich zerſtört worden ſei. Dieſen tragiſch-ergreifenden, die Seele feſſelnden und das Gemüth des Menſchen als ein Hyänenauge anſtarrenden Stoff hatte der Poet ſich kunſtgemäß zurechtgelegt und um die entfeſſelte Flamme, um den brauſenden Nordſturm, den ſchönen Reifen ſeines Rhythmus geſchlungen und ihn mit dem goldenen Nagel ſeines Reimes gebannt; er hatte das furchtbare Ereigniß zunächſt vom Standpunkt der National-Oekonomie beleuchtet, hatte dann die verſchiedenen Aſſekuranzgeſellſchaften, bei welchen der Mühlenmeiſter verſichert und auch nicht verſichert geweſen, in ergreifender Apoſtrophe mächtig angeredet, die Pfeile ſeines Zornes verſendet, die Gluthen ſeines Beifalls auflodern laſſen und zuletzt Schlußbetrachtungen fataliſtiſcher Natur in ſo hyperboliſchen Ausdrücken daran geknüpft, daß wirklich holländiſche Nerven dazu gehörten, um die Dame, die er als Zuhörerin ſeines grauſigen Notturnos gewonnen, vor dem Ohnmächtigwerden ſiegreich zu bewahren. Zum ewigen Bedauern für alle Kenner niederländiſcher Poeſie, iſt das koſtbare Meiſterwerk nicht auf die Nachwelt gekommen; es trug den Titel: Thränen, geweint auf der Stätte einer abgebrannten Mühle mit doppelten, ſage mit doppelten Mahlgängen, und der unſelige Verfaſſer beging die für alle Jahrhunderte beklagenswerthe, zerſtreute Thorheit das koſtbare Manuſkript, bald nachdem er es der Schönen vorgeleſen, als Makulatur behufs Anzündung einer ganz niederträchtigen, mit verdammungswerthem Makuba gefüllten Thonpfeife zu verwerthen.

Doch da kommen die ſilbern und golden betreßten Diener: kaum tragen ihre Häupter die koſtbaren Allongenperrücken, mit denen ſie geſchmückt ſind, kaum tragen ihre Hände die ſchweren, ſilbernen Kredenzteller, auf denen ſie die mannichfachſten Erfriſchungen präſentiren. Die wackeren Holländer ſind vor Allem der Anſicht, daß Worte, da ſie bloß aus Luft zu ſein pflegen, kein beſonderes Nahrungsmittel abgeben und ſo ſind ſie bei allen ihren Unternehmungen, deren Schwerpunkt ſociales Ergötzen ſein ſoll, darauf bedacht, einen ſolideren Erſatz zu beſchaffen, Subſtanzen zu akquiriren, die etwas ins Gewicht fallen auf den Zähnen, auf der Zunge und weiter unten. Demzufolge ſehen wir die ſchweren Kredenzteller, auf denen, ſtatt des adlichen Wappens ein Merkur mit dem Stabe prangt, mit Stoffen belaſtet, die ihrer Natur nach im Stande ſcheinen die flüchtige Neigung mit nachhaltigerer Empfindung zu verbinden. Da ſehen wir den eingemachten Ingwer in ächt chineſiſch porzellanen Mundtaſſen, da ſchimmert die Sardine in ihrem Oele, da treibt die Anchovis auf ihrer Lauge, ja, der noch derbere marinirte Hering wartet, ein Lorbeerblatt in ſeinem Munde mit holländiſcher Ruhe, in der nächſten Nachbarſchaft einer kalten, wohlgepfefferten und mit geronnener Gelatine köſtlich übergoſſenen Aalpaſtete, auf ſein unvermeidliches Schickſal. In ſilbernen Kelchen, deren eingelegte Arbeit an die berühmteſten florentiniſchen und nürnberger Künſtler erinnert, ſchimmert der ſilberne Madeira, duftet der goldene Port, brodelt des ſchweren Asmannhäuſers blutige Fontaine, treibt der doppelt gekandieſte, der dreifach geſpritete Champagner ſeine wunderbaren Perlen aus tiefen Gründen.

Mijn Heer Schwartenmeier, der Mann des klingenden Duftes, verſorgt ſich mit anderthalb Pfunden von der in Rede ſtehenden Aalpaſtete, drückt ſeiner poetiſchen Freundin einen Humpen Asmannhäuſer und einen halben Lachs in die Hand, doch kaum iſt er im Begriffe ſeine, wie im Schimmer der morgenröthlichen Aurora leuchtenden Dichterlippen mit einem halben Quarte Sillery zu befeuchten, da horch! da tönt die rauſchende Fanfare, auffliegen die Flügelthüren, die nach dem Korridor führen, kunſtgerecht aufgeworfen von des Hauſes grauköpfigem Diener, und herein tritt unter ſchmetternden Klängen Mijn Heer Millner und an ſeinem Arme ſeine köſtliche Braut Juffrauw Heilwigis von Burgsdorf. Wie die Sonne aufſteigt über aus Morgenträumen erwachende, rauſchende Meereswogen, ſo leuchtete der Heilwigis ſchöne Erſcheinung über die Geſellſchaft, die ſie mit dem freudigen Murmeln des Beifalls tönend begrüßte. Und es war eine himmliſche Erſcheinung, die angeliſche Heilſpenderin; es war der fremdländiſche, überſeeiſche, im heißeſten Süden gezeitigte Reiz, verbunden mit der traulichen naiven, keuſchen Einfalt Germaniens in allerholdeſter Verkörperung. Sinnige Melancholie glimmte in dieſem Auge, während des ſchlanken Körpers raſche Bewegungen, während der Locken leuchtende Farben den Süden bezeichneten, der das ſüße Kind, wenn nicht in ſeinem Schooße erzeugt, doch an ſeinem heißen Buſen genährt. Eine einfache, zwangloſe Tunika von rothem Sammt mit Schleppe und einem Ueberwurfe, der bloß bis auf das halbe Bein reichte, und mit wenigen rothen, ſeidenen Schleifen garnirt war, umgaben den wie im Aether dahinſchwebenden leichtfüßigen Leib; während eine Schnur aus geſponnenem Silber, ſo dick wie zwei ſtarke Mannsfinger in maſſive Troddeln auslaufend, als leuchtende Schlange die Hüfte umwand. Schühlein von ſilbernem Brokat mit hohen, purpurfarbigen, golddurchſtickten Abſätzen verhüllten den Seraphsfuß, während eine einfache Agraffe von außerordentlich koſtbaren Diamanten der ganze Schmuck war, der in ihrem Haupthaare prangte. Juanita, die Mulattin, die bräunliche Kreatur, die ohne es zu wiſſen, in den Augen des parfümirten Pariſers, ob ihres Appetits zu parfümirter Stangenpomade für eine Aeffin gegolten, trug die Schleppe der ſchimmernden Braut und bildete eigentlich einen ſo erfreulichen Kontraſt zu der engelhaften Erſcheinung, als bräunliches Moos von verdorrter Haide zur duftenden Lilie des Thals nur immer bilden kann, hätte nur die gute Juanita es unterlaſſen, ihre muskatnußfarbigen Wangen mit ſchillernden Karmin zu überdecken, und hätte ſie ſtatt des lichtgrünen, turbanähnlichen Haarputzes für den grandioſen Lichteffect dieſes Abends einen gelben, wenigſtens einen halbröthlichen gewählt. Aber ſchön kleidete das braune, verwunſchene Angeſicht mit der aufgeſpeilten gräulichen Naſe und den wulſtigen Korallenauswüchſen, die ihre Lippen erſetzten; ſchön kleidete das Dämonenantlitz der holde Zug unendlicher Hingebung und reſignirteſter Treue, der von ihren Wangen lächelte, der auf ihrer Stirn leuchtete; wenn gleich eine gewiſſes Naſenrümpfen verrieth, daß die Liebhaberin von parfümirter Stangenpomade wohl Kunde nahm von den die Erfriſchungen herumpräſentirenden Dienern und von dem Wunſche, auch davon zu genießen, arg, thieriſch, kannibaliſch gequält wurde.

Millner ſah ſo froh und glücklich aus, als nur immer ein Mann ausſehen kann, der den Abend feſtlich begeht, an welchem er an einem Zielpunkte ſteht, dem ein ganzes mühevolles und thatenreiches Leben gegolten. Er ſtand neben ſeiner Erkorenen wie die ſtattliche Palme, an die ſich ein Heliotrop lehnt, deſſen melancholiſches Auge raſtlos die in tiefe Wolken vergrabene Sonne ſucht. Wie verſchwand alle Kunſt, die der ſüße Edmund ſo emſig aufgewendet, vor dem glorreichen Blicke innerer Befriedigung, die ſternengleich aus ſeinen Augen ſchimmerte. Mit ſtummer Seligkeit nahm er die zahlloſen Gratulationen hin, mit denen die von der Gluth ſeines Feſtes kaum durchwärmten Gäſte ihn trotzdem überreichlich überſchütteten; mit ſtummer Seligkeit drückte er den Stempel ſeines ſinnlichen Mundes auf die reine Lilienſtirne ſeiner himmliſchen Braut, dann aber gab er den Muſikanten ein unbemerkliches Zeichen, die Töne des Polentanzes, mit dem auch ſchon damals der Ball eröffnet zu werden pflegte, ſchmetterten in den Saal und Millner mit ſeiner Braut führte den Tanz auf, welchem zunächſt ein ſanftes Menuet folgen ſollte, nachdem die von der Mulattin Juanita getragene Schleppe mittelſt einer Haarnadel von Amethyſt in Brillanten, am Schooße wohlbefeſtigt worden.

Wir waren in den duftenden Feſtſaal, der jetzt von der Polonaiſe leuchtenden Schlange vielverſchlungen und künſtlich durchſchlängelt wird, in Geſellſchaft von drei Herren getreten. Suchen wir dieſelbe jetzt, nachdem wir im prunkenden Salon uns ſattſam umgeſehen, wieder auf, ſo finden wir das Kleeblatt in einem der ſchon erwähnten Cabinette ſo ruhig am Spieltiſch ſitzen, als ſäßen ſie in einem der erſten beſten der nicht zahlloſen Eſtaminets von Vließingen. Sie hatten ſogar, um durchaus von keiner Woge des rauſchenden Feſtes, der brauſenden Luſt angeſchäumt zu werden, die Thüre hinter ſich geſchloſſen und ſich, nachdem die Diener eine Bowle dampfenden Aracpunſches und Thonpfeifen, mit reinem Weſtindier gefüllt, gebracht, zu einer Partie L'Hombre niedergeſetzt.

Während ſie nun in dem behaglichen Gemache ſich immer tiefer und tiefer in den Kalkül und die Chancen des geiſtvollen Spieles, das ſie beſchäftigt, vertiefen und kaum hören, wenn ein ungeſchicktes Tänzerpaar an die Flügelthüren ihres Cabinets anſtößt und anrennt, haben wir vollkommen Zeit, das Kleeblatt in nähern Augenſchein zu ziehen. Der älteſte und ſtattlichſte von ihnen, Jener, der eben mit reich beringter Hand die Blätter austheilt, welche Glück und Unglück bedeuten iſt der Mijn Heer Plus, Ingroſſiſt in Kolonialwaaren, früher Compagnon der Firma Millner und Compagnie. Der große Herr mag das Alter von fünfzig bis fünfundfünfzig Jahren eben überſchritten haben; er trägt, jede Zierde ſeines Hauptes verſchmähend, ſein natürliches Haar und wir bemerken, daß dieſes Haar nicht vom Puder des Friſeurs, ſondern von dem Schnee frühen Alters weiß gefärbt iſt; wenn nicht die heißen Gedanken, die das Hirn, welches von ihnen bedeckt iſt, durchglüht und wie mit heißen Laven angefüllt haben, die heißen Gedanken, deren Ziel Ehre und Reichthum geweſen, dazu beigetragen, den frühen Schnee auf das Haupt herabzulocken. Die Stirne des Mannes iſt nicht ganz rein; unter den vielen Falten, die wie Ströme über eine Landkarte, über ſie hinziehen, birgt ſich ein Zug eiſerner Selbſtbeherrſchung, lauernder Vorſicht und herben Egoismus; die Naſe iſt ſpitz und fein, faſt zu klein für das große faltige Antlitz und durch ihre Unbedeutenheit unangenehm wirkend. Zu dem etwas hervorſtehenden Munde mit* feſtgekniffnen Lippen, deren Haut durch immerwährende krampfhafte Berührung mit ſcharfen Zähnen hart geworden ſcheint, zieht ſich ein eisgrauer Backenbart in wunderlich geſchweiften Bogen hinab, der dem Antlitz Etwas vom Ausſehen eines überraffinirten, alten Fuchſes verleiht. Die feinſte Leibwäſche, wie ſie nur alte Junggeſellen tragen, umgiebt den langen, aber kraftvollen Hals des Ingroſſiſten und eine mächtige Krauſe ſträubt ſich wie ein zorniger Stacheligel aus der ſaffrangelben Weſte von Sammet hervor. Mijn Heer Plus hat die Schule des Lebens durchgemacht und mag wohl die Galläpfeltinktur, die man in dieſer Schule zum zweiten Frühſtück und auch ſonſt vorgeſetzt erhält, viel dazu beigetragen zu haben, den hervorſtehenden Mund feſtzukneifen und auf die Stirne den Stempel der ſchnöden Selbſtſucht, der vorſichtigen Behutſamkeit zu drücken. Viele verfehlte Spekulationen bezeichnen die frühere Laufbahn unſeres Mannes und wenn ihm auch ſpäter das Glück, wie wir ſehen, wieder freundlicher gelächelt, ſo hat er doch die eine dieſer Spekulationen noch zu der Zeit, da es uns vergönnt iſt, ſeine Bekanntſchaft zu machen, ſo wenig ganz verwinden können, daß ihm eine lächerliche Gewohnheit, die einzige Lächerlichkeit, die wir an ihm wahrzunehmen vermögen, davon zurückgeblieben iſt. Die falſche Speculation hatte den Artikel Indigo betroffen. Mijn Heer Plus hatte nehmlich gehört, daß der ruſſiſche Czaar geſonnen wäre, die grüne Uniformirung, die der Hauptheil ſeiner Armee trägt abzuſchaffen und die Truppen in Blau zu kleiden; hierauf hatte er ſeine Pläne gegründet und in der erſten Furie jugendlicher Kaufmannsgier wirklich unſinnige Maſſen von dem in Rede ſtehenden Artikel nach den ruſſiſchen Häfen geſendet. Der Erfolg ergab, daß das dem klugen Speculanten zu Ohren gekommene Gerücht in das Reich der Fabel gehörte, und ſo ſchlug die Speculation fehl; die Waare mußte mit ungeheuerm Verluſte verkauft werden, um die Rückfracht zu umgeben und Mijn Heer Plus ſtand am Rande des Verderbens. Aus dieſer Kataſtrophe war dem kühnen Manne die Gewohnheit geblieben, Alles was ihm zuwider war, was ihn irgend unangenehm berührte, mit den Worten abzuweiſen:

Pah! Indigo! Plus ſchlug dann, wenn er dieſe Worte ſprach, mit der rechten Hand ſchräg ſeitwärts in die Luft, als wollte er einer großen, indigoblauen Brumme wehren, die ſeine Naſe zu inkommodiren drohte. Wurde ihm von einem auf ihn gezogenen, ohne Erfolg proteſtirten Wechſel geſagt, ſo wies er die Unannehmlichkeit mit den Worten zurück: Pah, Indigo! und ſo hören wir auch an dieſem Abend ihn, wenn er ſchlechte Karten bekommt, und deren erhält er faſt immer, indem ſeine Rechte das Luftgeſpinnſt die blaue Brumme ſchlagend abwehrt, die ominöſen Worte ſprechen: Pah, Indigo! Mijn Heer von Indigo war, wie ſchon erwähnt, Junggeſelle. Als vollendeten Ausdruck, als Perſonifizirung des abſoluteſten Egoismus konnte er mit der Ehe, die das Aufgeben der individuellen Perſönlichkeit in die verſchiedenen zunächſtſtehenden ſo unerbittlich fordert, ſich nie befreunden und hatte nie und zu keiner Zeit auch nur die mindeſte Luſt empfunden, in dieſem Artikel zu machen, wie jeden darauf hinzielenden, ihm gewordenen Vorſchlag kalt mit den Worten abgewieſen: Pah, Indigo! Ich vergleiche die Ehe, ſo pflegte er zu ſagen, mit einem Segel, das über den Bord des Kauffahrers gefallen, in den Wellen naß und ſchwer nachſchleppt und den freien Gang des ſtolzen Seglers auf die unbequemſte Weiſe hemmt; Kinder ſind Wechſel mit meinem Accepte verſehen, aber wenn ich auch am Verfalltage das Papier auf das Prompteſte einlöſe, es gilt nur immer neue Wechſel zu acceptiren, immer neue Verfalltage in Sicht;

Kinder ſind wie die Schraube des Archimedes ohne Ende, nehmlich Sorgen ohne Ende; mag die Sippe Plus immerhin mit meinem Hinſcheiden ſich in Minus verwandeln, mag ſie ganz vom Erdboden vertilgt ſein, was thuts mir, Heirathen iſt und bleibt — Indigo; ähnelt auf ein Haar der großen, blauen Fliege, die mein irdiſches Daſein ſo unangenehm beunruhigt. So pflegte ſich der determinirteſte und abſoluteſte Junggeſelle, den es noch je gegeben, zu expektoriren. Ihm zur Rechten ſaß ſein vollkommnes Widerſpiel, der Prinzipal der Apotheke zum goldenen Laurentius, Mijn Heer Pieter van der Reef.

War Plus, wenn auch nicht übermäßig korpulent, doch mächtig und koloſſal, ſo war der laurentiſche Häuptling der Pharmaceuten, winzig und klein, mager und wieſelhaft behend; und dieſes geringe Volumen ſeines irdiſchen Leibes mochte inſofern ſein Glück ſein, als ſein linkes Kniegelenk pathologiſch affizirt, als es verkrümmt war, und der Apotheker zu einem mehr hinkenden als ſchwebenden Gange verdammt ſchien; aus welchem Umſtande unvermeidlich der Umſtand hervorging, daß der Apotheker gedankenlos und ohne Ausübung irgend welcher Spannkraft daſtehend, kraft der Verkürzung ſeines krankhaften Beines, in den Erdboden verſunken, wenigſtens an denſelben geklebt ſchien, dann aber, wenn irgend ein mahnender und ihn in das Vollgefühl ſeiner Würde zurückrufende Ruf ertönte, er rieſenhaft emporſchoß und jedem andern Dinge mehr glich, als dem kleinen Wurzelkrämer vom goldenen Laurentius. War ferner Mijn Heer Plus unbeweibt, ohne alle Nachkommenſchaft und natürlich ſelbſtredend ohne alle Hoffnung auf eine ſolche, ſo war van der Neek der Mann eines Weibes, das ſich ſchmeichelte ihr hoffnungsreiches Daſein an mehr als ſechszehn ihrer Art, in Doſen von wichtiger und weniger wichtiger Kraft ausgetheilt zu haben, und van der Neek war trotz ſeiner vielfachen Sorgen und ſeines eben aus ſeinen unſeligen Verhältniſſen zum Leben entſtehenden Mißverhältniſſes, ein überaus warmer Vertheidiger der Ehe, ihrer wenigen Freuden und ihrer zahlreichen Leiden. Dazu kam noch, daß es dem van der Neek vergönnt war die Laſt ſeiner irdiſchen Qual an ein Medium abzugeben, das man gewöhnlich mit dem Namen Muſik bezeichnet, ein Medium, das im Stande iſt das Kameel, geſchweige denn den Menſchen auf ſeinem Fortſchritte durch die öde Wüſte der vertrockneten Qual, rhythmiſch zu befördern, melodiſch zu avançiren. Van der Neek — wir wiſſen nicht ob er ein Nachkomme jenes tollen Mannes war, eines Gouverneurs der holländiſchen Beſitzungen in Oſtindien, von dem die Maßregel ausging, durch welche ſämmtliche überflüſſige gewürztragende Bäume auf den ſogenannten Gewürzinſeln oder Molucken vernichtet wurden, — van der Neek hatte an die edele Muſika ſeine Seele verſchrieben und als Sklave der Zauberin, der er ſich anheim gegeben, ſchlug er das Spinett, das damals noch das Clavier erſetzte, mit Wahnſinn; er geigte mit Leidenſchaft und er blies die Trompete, er „ſpielte“ die Poſaune mit Furie. Seine ſechszehn Kinder dünkten ihm ſechszehn Orgelpfeifen, und das Haar der ſchönſten ſeiner ſieben Töchter ſchien ihm nur gut genug um Violinſaiten daraus zu drehen. Der Mann der Klänge, der Held der ſchwingenden Saiten war mit jener Saloperie bekleidet, welche die Eigenſchaft hoffnungsloſer Familienväter zu ſein pflegt, hoffnungsloſer Familienväter, welche die Zeit nach den verſchiedenen Jahrgängen ihrer verfehlten Sprößlinge auszumeſſen pflegen, und die da wiſſen, daß ſie in der Leiſtung ihrer Prolifikation dem Jahrhundert den ſchlechteſten Dienſt geleiſtet haben, den ſie nur immer leiſten können. Um noch mehr von van der Neeks körperlichen Erſcheinung zu ſprechen, ſo erwähnen wir, daß ſein winziges Haupt mit einer Lockenperrücke behängt war, die ſeinen ganzen gebrechlichen Leib, die ſein krankes Bein in den Grund zu bohren ſchien, weil jegliche Locke aus weißem Metall, weil die ganze Maſſe der koloſſalen Haartracht aus bewältigenden und zu Boden ziehenden Stoffen geſtrickt und gewebt ſchien. Das Kleid des Apothekers war, Leibrock wie Beinkleid, aus hellgrünem Stoffe, der für einen Mann ganz geeignet ſchien, welcher ſeine Exiſtenz den grünen Kindern des Frühlings abzugewinnen gewöhnt war; und die dunkelrothe Weſte, die der Pharmaceut trug, erinnerte auf die treffendſte Art ihrer Färbung angemeſſen, an die verſchiedenen Oxyde röthlicher Farbe, mit denen der Pharmaceut zu hantieren pflegt. Van der Neek machte, wegen des geringen Uebermuthes, der in ſeiner kräutergräulichen Erſcheinung mit dem oxydirten Mittelpunkte lag, einen mehr wehmüthigen als intereſſanten Eindruck auf den Beſchauer, vornehmlich, wenn dieſer wußte, daß dieſer geringe und winzige Mann die Wurzel gebildet, von welcher ſechszehn poeſieloſe Verkörperungen des Menſchengeſchlechtes ihren Auslauf genommen.

Der dritte der L'Hombreſpieler war ein Männlein, des wegen des Mißverhältniſſes, in welchem der obere Theil ſeines Leibes zu ſeinem untern ſtand, das lebhafteſte Intereſſe in jedem Beſchauer erregen mußte, der befähigt war den Saft des Humors aus dieſer Welt herauszudrücken und zu preſſen. Das Ganze glich einem mäßigen Fäßlein, welches Fäßlein auf zween ganz unverhältnißmäßigen Beinen baſirt war, und da dieſe Beine mythenhaft kurz waren, ſo ſchien das Männlein, welches die dritte Ingredienz in der l'hombrehaften Mixtur, die wir hier präſentiren, bildete, mit dem Bäuchlein auf der Erde unmittelbar zu wandeln und zu hantieren. Das kleine Faß, das uns ein Menſch dünkt, heißt mit Namen Krummacher; ſelbiger Krummacher war früher, und zwar auf deutſchen Univerſitäten, ein Kandidat der Gottesgelehrtheit geweſen; allerlei Mißliebigkeiten, namentlich der ſchon damals lebendig gewordene Pietismus, hatten ihn beſtimmt ſeiner kandidatiſchen Laufbahn zu entſagen, und zur Fahne des Merkur zu ſchwören. Welche Verdienſte als Kandidat er entwickelt, können wir nicht beſtimmen; wenn wir von ihm in der Qualität als Reiſender ſprechen ſollen, ſo können wir bloß ſagen, daß Kandidat Krummacher für ein Londoner Haus, und zwar für das Haus „Gräulich und Scheußlich“ in London reiſte, daß er in Wagenfett, Porterbier und Salpeter machte, daß ſeine Geſchäfte eben nicht übermäßig brillanter Art waren; und daß er zu Ehre alter Erinnerungen, die ihm aus ſeinem gottſeligen Stande geblieben, häufig die Worte gebrauchte: Gott! wie ſoll das enden!

Es möchte auffallend erſcheinen, daß ein Mann von verhältnißmäßig noch ſo jungen Jahren, wie Kandidat Krummacher, dennoch ſchon dem Tanze und ſeinen Freuden gänzlich entſagt hat; aber forſchen wir in Krummachers Seele, ſo ſcheint uns das Räthſel mehr als vollſtändig gelöſt. In früheren Jahren nehmlich, Fama behauptet vor acht oder zehn, war Kandidat Krummacher Reiſender für ein Schnittwaarengeſchäft und zu jener Zeit ein leidenſchaftlicher Verehrer der Terpſichore geweſen, und zwar aus dem Grunde, weil ihm der Tanzſaal die bequemſte Gelegenheit zur Ausübung ſeiner Praxis, zur Verbreitung und Empfehlung ſeiner Artikel darbot. Hatte zu jener Zeit Krummacher irgend ein holdes Schätzchen, deren Aeußeres Zahlungsfähigkeit ankündigte, ſich zum wirbelnden Tanze erkieſet, ſo geſchah es wohl, daß ſich folgendes Geſpräch mitten im drehenden Reigen zwiſchen ihm und dem ſüßen Kind, das ſeine Tänzerin war, entſpann: Wo kauften Sie dieſen Stoff, dieſen Kamlott, dieſen Mouſſelin, mein ſchönes Fräulein? fragte Krummacher das liebe Weſen, das in den Strudeln des Tanzes ſeliges Selbſtvergeſſen, der verliebten Raſerei ſüße Ahnung finden wollte, das ſich ſo zärtlich an ihn ſchmiegte und ihn anſchaute mit brennenden ſchmachtenden Blicken; wie theuer iſt der Mouſſelin? Drittehalb Gulden die Elle und liegt nur drei Viertel breit. O, mein Fräulein, wie beklage ich Sie! Dieſer Ellenreiter, der Sie ſo belaſſen, war ja ein wahrer Stegreifritter, ein Steigbügelheld, der an Ihnen gehandelt hat, als hätte er Sie im Walde getroffen. Bei Gott! pflegte Krummacher hinzuzuſetzen und bei dieſer Gelegenheit den rechten Arm löſend, mit der Hand dieſes Armes auf ſein ſtürmiſch klopfendes Herz, wenn nicht gar auf die ſich ihm gerade präſentirende Schulter des ſchönen Mädchens zu ſchlagen; bei Gott! ſagte er hechelnd und die geſprochenen Worte den Rhythmen des Tanzes nachächzend; bei Gott! mein ſchönes Kind und angenehmes Weſen, bei mir bekommen Sie den Mouſſelin, — den Mouſſelin — viel billiger, viel billiger! Darf ich Sie, darf ich Sie vielleicht beſuchen! ja beſuchen! Sie lächeln! Sie lächeln! O, ich werde Sie beſuchen, verlaſſen Sie ſich darauf und ich gratulire, ja gratulire Ihnen zu dieſem meinen Ihnen in Ausſicht geſtellten Beſuche, denn Sie bekommen Alles und Jedes, ja, Jedes bei mir viel billiger, viel billiger. In dieſer Art pflegte Kummacher behufs Debitirung ſeiner Schnittwaarenartikel zu verfahren; es war ihm gleichgültig, wenn er die durch die

Stürme der Leidenſchaft und das Toſen der Muſik gleichſam in den ſiebenten Himmel der Seligkeit geſchnellte Seele ſeiner Tänzerin wie mit ſeiner Elle wieder hinunterlangte und auf den Standpunkt vor dem Ladentiſch, hinter welchem er ſelbſt ſtand, ſtellte, gelang ihm nur ſein ſchlaues Manöver. Seitdem er aber in Schnittwaaren nicht mehr machte und bei Gräulich und Scheuslich mit Porter, Wagenfett und Salpeter handelte, Artikeln, die ſelbſt von dem verführeriſchſten aller reiſenden Commis wohl kaum einer Dame, ſogar nicht einer Holländrin zu offeriren ſein dürften, hatte er der edlen Tanzkunſt alsbald Valet geſagt, erklärte alle diejenigen, die derſelben huldigten, für wahnſinnig und pflegte, wenn man ihn fragte ob denn der Herr Reiſende Krummacher nicht auch zum Vergnügen der Einwohner ein Tänzchen mit machen wollte, mit höhniſcher Miene zu antworten: Mijne Heeren! in dieſem Punkte denke ich wie die Chineſen! So niederträchtige Arbeit laſſe ich nur durch meine Sklaven verrichten. Statt Sklaven wollen wir paſſender Markthelfer ſetzen und damit Baſta.

Eben hatte der ſo praktiſch durchgebildete und das Angenehme, wie man ſieht nur dann ausübende Commis, wenn es mit dem Nützlichen genial verbunden werden konnte, Karten gegeben. Er mußte ſich aber dieſes Mal gar ſchlecht bedacht haben, denn er zuckte ganz jämmerlich mit den Achſeln, hob ſeine Augen zum Himmel, nicht anders, als ſtände er auf der Kanzel und bannte den Zorn der allmächtigen

Dreieinigkeit nieder auf die Häupter elender Ungläubiger und ſprach wiederholt ſich in den troſtloſen Anblick ſeines miſerabeln Blattes vertiefend; Gott wie ſoll das enden? Auch Mijn Heer Plus mußte dieſes Mal mehr als jammervoll in Bezug auf die ihm zugetheilten Karten bedacht worden ſein; er wehrte der häßlichen blauen Brumme, die ſich wiederholt auf ſeine Naſe zu ſetzen drohte, viele Male mit der linken Hand und ſprach in zürnendem Baſſe: Pah, Indigo! Dagegen lächelte van der Neek, der kleine goldene Laurentius, ſehr befriedigt und er begann, während er ſeine guten Blätter ſorglichſt ordnete, ſeinem alten Freunde, dem Mijn Heer Plus die außerordentlichen Vortheile der Ehe für das bürgerliche Wohlergehen auf das Begeiſtertſte auseinander zu ſetzen, welchem Beginnen der alte Junggeſelle ebenfalls ſein verächtliches: pah, Indigo! entgegenſummte. Da erſcholl verworrenes Getümmel, Durcheinanderkreiſchen zeternder Weiberſtimmen, dröhnendes Fluchen der Männer in dem anſtoßenden Tanzſalon. Hier mußte etwas Außerordentliches ſich zugetragen haben, wenn nicht gar die kalte, dürre Hand des Schickſals, jene Hand, die den armen Sterblichen gar ſo ſelten etwas Gutes, etwas Erwünſchtes zu ſpenden pflegt, hinabgegriffen in die ſchwülen Wirbel der reizenden Luſt und der taumelnden Sinnlichkeit und ein Etwas zu Wege gebracht, das man im gewöhnlichen Leben mit der kühlen Bezeichnung eines verhängnißvollen Ereigniſſes zu benamſen pflegt. Verſetzen wir uns um wenige Minuten früher in den dröhnenden Tanzſaal. Da fliegen die Paare ſchnell wie die Schwalben über den Wäſſern, über den glatt gebohnten Eſtrich. Portwein, Champagner und Tanzmelodien mit gleich elektriſchen Zuckungen die menſchlichen Leiber durchblitzenden Rhythmen hatten das ihrige gethan, und wie die brandende, mächtig anſchlagende Woge ſelbſt vom Felsgeſtein die Schaale hinwegſpült, ſo hatte die hochſchäumende Brandung der Luſt, die Springfluth der gereizten Sinnlichkeit ihre Schäume an die kalten phlegmatiſchen Herzen der Niederländer geſendet und die kühle Schaale von dieſen Herzen geſprengt. Wie wogte, ſchäumte und praſſelte alles dies durcheinander: die kalte Pracht, welche der ſüßen Mädchenliebe üppigen Wuchs gleißend überdeckte und die heiße Gluth des entzündeten Blutes, die die goldenen Bleche auf dem blonden Haupthaare unter den ſchneeweißen, keuſchen Häubchen von Brabanter Spitzen zu zerſprengen drohte; die wilden Geiſter, die in der Flaſche geboren, ſich ungethümlich in der brennenden Luſt des blendend ſchimmernden Saales verkörperten. Heilwigis ſchwebte wie eine Göttin, die der Schaum des ewig ſchönen Ozeans geboren, an dem Arme ihres ſtolzen Bräutigams ſiegreich, mit dem ganzen unwiderſtehlichen Zauber ihrer Erſcheinung, die trotzdem einen ſo eigenthümlich wehmüthigen Eindruck machte, durch die toſenden Schaaren über den funkelnden Eſtrich des ſchimmernden Saales, da klopfte es leiſe, leiſe an die Thüre, ſo leiſe, als wäre ein Vogel mit leichter Schwinge darangeſtreift, ſo leiſe und doch ſo ehern, ſo durchdringend, ſo zermalmend, als hätte eine knöcherne, eine ehern-gewichtige Fauſt mit ſpitzigem, knirſchendem Knöchel an die Pforte geklopft, die den Eingang verſchloß zu den Hallen der Luſt. Man hatte natürlich im Wirbel des Tanzes das beſcheidene und doch ſo mächtig dröhnende Klopfen überhört, aber der Klopfende ließ ſich nicht irre machen, und ohne daß Jemand hereingerufen, öffnete er die Flügelthüre. Und wer war es? Kein Anderer als unſer Freund Vondel, der auf dieſe Weiſe ſeinen Eintritt bewirkte. Heiter ſchimmerte ſein Angeſicht, fröhliche Luſt glänzte auf ſeiner Stirn. Er ſchien mit dem vorliegenden Tage und den an demſelben ſtattgehabten Vergängen über die Maaßen einverſtanden und zufrieden; war nun irgend ein anderer Grund oder bloß der vorwaltend, daß ſeine knabenhafte Neigung zu Portiers Jukunden inſofern einen Triumph zu feiern hatte, als er den Prinzipal Wiſſner, vor dem er wohl früher einige Beſorgniſſe in Bezug auf ſeine zarte Flamme gehegt haben mochte, jetzt als im Hafen der Verlobung und demnächſter Ehe befindlich, für einige Zeiten für beſeitigt und unſchädlich gemacht, anſehen mochte: der unſelige kurzſichtige Jüngling! er wußte noch Nichts von alle dem, was im ſpäteren Laufe des Vormittags in der ſtillen Halle des Portiers ſich ereignet.

Vondel hielt in ſeiner, mit weißem, feſtlich glänzendem Handſchuh bekleideten Rechten einen rabenſchwarzen Vogel, der nichts anders war, als eine Taube, und zwar eine Taube, die durch die beginnende Nacht auf den Flügeln des Sturmes hergeflogen ſchien, denn noch ſträubten ſich ihre feuchten Federn, ihr Herz ſchlug ſichtbar und ihr Athem keuchte; wohl möglich, daß ſie auch noch einen härteren Strauß zu beſtehen gehabt, als bloß den mit dem Sturm; vielleicht, daß auf ihrem Wege ſie den ſchlimmen Taubenfalken getroffen, der nieder auf ſie geſtoßen und die Feder ihrer Wange und ihres Halſes ſchrecklich, mörderiſch, dieſes Mal aber ohne völligen Erfolg zerzauſt. Die Taube war in der That eben erſt angekommen; Vondel hatte in ſeinem Stübchen geſeſſen und ſich die Zeit des Feſtes, zu dem er unverzeihlicher Weiſe, obgleich er ſchon ſeit zween Wintern den allervorzüglichſten Tanzunterricht genoſſen, nicht geladen war, zu vertreiben, die Lektüre des Romans der Romane, die der Inſel Felſenburg exerziert, da hatte es urplötzlich geſchellt, zum Zeichen, daß oben eine Botin aus der Ferne im heimathlichen Schlage wieder angelangt war, und mit ihr die Depeſche, die von der allerhöchſten, kommerziellen Wichtigkeit zu ſein pflegte. Jenes Zeitalter nehmlich, welches vom elektriſchen Telegraphen auch nicht die leiſeſte Ahnung haben konnte, hatte trotzdem zur Aviſirung, daß eine Botſchaft angelangt, wie es jetzt der Drath thut, die Schelle gewählt. Wurde nehmlich die Taube mit der Depeſche erwartet, ſo fand ſie alle Klappen des Schlages bei ihrer Heimkehr bis auf eine niedergelaſſen; natürlich mußte ſie, um in das liebe, gaſtliche Haus der Heimath zu gelangen, in dieſe einzige offenſtehende Pforte fliegen; hier aber berührte die Gewalt ihrer, durch die vielen verſchloſſenen Pforten ungeduldig gewordenen und gereizten Bewegung einen ſchwachen Faden, der, ſo zerreißend, eine Feder frei werden ließ, welche freigeworden, die Klingel in des Lehrlings Gemach ertönen machte. Bondel überreichte den ſchwarzen Vogel mit tiefem Bückling dem geſtrengen Prinzipal. Der Bückling, welcher wirklich vollkommen kunſtgerecht war, ſchien einen ſtillen Vorwurf in ſich zu ſchließen, denn er ſagte: Schnöde Menſchenkinder! Warum nur habt ihr es verſchmähet auch mich zu dem Feſte zu laden? Wenn ich ſo zierlich mich verbeuge, wie ſchön erſt, wie herrlich muß ich tanzen! Heilwigis ſtreichelte mit ihrem ſchneeigen Händchen das arme, zitternde Thier, das von der fernen Reiſe ſo ſpät heimkehrte, indeß Millner mit zuckendem Finger bemüht war die zuſammengefaltete, aus einem einzigen Blättchen beſtehende Depeſche von der Schwinge des kleinen, wackeren Mohren der Lüfte zu löſen. Es war ihm gelungen: er entfaltete das Blättchen und las. Doch welch ein Verhängniß ſtierte ihn an aus den mit kaufmänniſch flüchtiger Hand eng geſchriebenen Zeilen! Weit öffneten ſich ſeine Augen, die Taube entflatterte ſeiner Hand und flog gegen das Fenſter, ſeine Bruſt hob ſich krampfig, die Haut ſeiner Stirne färbte ſich blau, ſeine Lippen waren weiß wie das Papier der Depeſche. Und während die Trompeten des Orcheſters zu neuem Tanze auffordernd, ſchmetternde Fanfaren blieſen, während die Champagnerpfropfen knallten und ſchäumende Güſſe klingend in kriſtallene Pokale niederrieſelten, rief Millner mit zuſammenbrechenden Knieen aus ſeinem ſchneeweißen Munde die furchtbaren Worte: Der Friede zwiſchen England und Nordamerika iſt geſchloſſen, ich bin ein Bettler, die Firma Millner und Compagnie exiſtirt nicht mehr. Da kehrte die ſchwarze Taube vom Fenſter zurück und während Millner elend zuſammenbrach unter der Wucht ſeines furchtbaren Schickſals, ſchwamm das dunkele Geſchöpf in des Saales grellem Lichte wie unbeweglich über ſeinem beklagenswerthen Haupte. Hatte ſich der Engel des Todes in den ſchwarzen Vogel verwandelt? Ja, der Engel des Todes ſchien ſich in den ſchwarzen Vogel verwandelt zu haben und über des Unglücklichen Haupte zu ſchweben. Wohl ſchimmerte ſein Fittich im Glanze der Kerzen, aber Millners blau geſchwollene Stirn ward urplötzlich weiß wie Marmor des Grabes. Es war um ihn geſchehen; ein zerſchmetternder, apoplektiſcher Anfall hatte ſein Gehirn getroffen; der verzweifelte Baiſſier hatte auch Frieden geſchloſſen — mit ſich; ſein Geiſt wandelte unter den Schatten des Jenſeits; mit ihm war die ſchwarze Taube ſpurlos, unbegreiflich verſchwunden. Niemand hat ſie je wiedergeſehen, vermuthlich, daß ſie irgend einen Ausweg ins Freie gefunden, und daß ſie eine Beute deſſelben Falken geworden, der ſchon auf ihrer Heimreiſe Jagd auf ſie gemacht. Wäre ſie ſeinen Krallen erlegen wie die Hiobspoſt noch an ihren Schwingen haftete, es wäre Vieles anders geworden, aber das Schickſal zerſchmettert gern und ſcheint vor allen die Blitze zu lieben, die aus ſcheinbar ganz klarem Himmel niederpraſſeln. Die unbeſchreibliche Verwirrung, die in dem vor wenigen Augenblicken noch ſo feſtlich prangenden Saal herrſchte, als Millner ſterbend in ſeine Kniee zuſammengebrochen, wurde noch dadurch erhöht, daß die Muſikanten von dem ſchrecklichen Anblick gleichſam verwirrt, nicht anders als hätten ſie einen Laokoon geſehen, der von ſeinen Schlangen zerdrückt wird, nicht daran dachten die Inſtrumente, auf denen ſie eben zu ſpielen begonnen, aus der Hand zu legen oder von den Lippen abzuſetzen, ſondern wie bezaubert durch das grauenhafte, ſo blendend hell beleuchtete Schauſpiel mit dem elenden, ſterbenden Manne, gedankenlos in die verſchiedenen Mundſtücke blieſen oder auf den Saiten kratzten, in die Pauke ſchlugen, mit den Triangeln klimperten, daß die ſchneidendſten Mißklänge, wie zu ſeelzerreißenden Disharmonien verwandelte böſe Geiſter durch den Saal gellten und die Seelen der anweſenden Gäſte bis zum Ueberlaufen anfüllten mit bleichem Entſetzen: wozu noch kam, daß einige der tanzenden Paare, ergriffen von dem ſchrecklichen Zauber der wahnſinnigen Klänge, nach dem Takte dieſer Muſik zu hüpfen begannen, die ſelbſt keinen Takt hatte und in wirbelnden Kreiſen ſich drehten, bis ſie athemlos zuſammenbrachen. Zuerſt von Allen beſann ſich der wackere Schwartenmeier. Während Juanita wie ein brauner Geier auf die ohnmächtig gewordene Heilwigis losſtieß, das holde Mädchen mit ihren langen Affenarmen wie wüthend erfaßte, es davon trug, als wäre es nicht ſchwerer denn ein Kind, war er neben dem ſterbenden Manne niedergekniet und hatte verſucht mit einem Federmeſſer ihm eine Ader zu öffnen; aber vergebens harrte des Dichters treues Auge auf das Hervorbrechen der blutigen Fontaine, deren Strahl morgenröthlich leuchtend neues Leben anfachen ſollte in dem zerbrochenen Herzen, in dem zerdrückten Gehirne. Vergebens; ein ſchwerer, ſchwarzer Tropfen ſtand auf dem geſpenſterbleichen Alabaſter des mächtigen Armes und lief dann wie ein ſchwarzer, häßlicher Wurm langſam hinab auf den Eſtrich. Da trat Mijn Heer Plus plötzlich durch die Menge. Hoch ragte ſeine Geſtalt über die Häupter ſämmtlicher Anweſenden, als hätte das Unheil, das hier gewaltet, ſeinem Leibe eine Elle zugeſetzt, als hätte es ein Poſtament unter ſeine Sohle geſchoben. Sein Antlitz war bleich aber ruhig; ſeine linke Hand ſchlug wiederholt nach der häßlichen blauen Fliege, die ihn heute noch mehr als ſonſt zu inkommodiren ſchien; dann aber ſprach er mit donnernder Stimme: Mijne Heeren und ſehr achtbare Mefrouwen! Tugendſame Geſellſchaft! Ich ſpreche wie jener Ingenieur nach dem Tode des ſchwediſchen Karl, das Stück iſt vorbei!*) Doch ich füge nicht hinzu: laßt uns zur Abendtafel gehen; ich ſage: das Stück iſt vorbei und laßt uns nicht zur Abendtafel gehen. Es kann einer verehrten Verſammlung nicht unbekannt ſein, daß, nachdem Mijn Heer Millner, mein früherer ſehr ehrenwerther Compagnon, ſo plötzlich und dergeſtalt ſeine Zahlungen eingeſtellt hat, daß er wohl keinen Daumen mehr rühren dürfte, ich Mijn Heer Plus der einzige und alleinige Eigenthümer ſämmtlicher dem mit Tode abgegangenen Mijn Heer Millner zugehörigen Mobilien und Immobilien bin, da dieſe Objekte für den von mir vorgeſehen und jetzt eingetretenen Fall zum Belaufe ihres vollen Werthes bei mir verpfändet waren. Mijne Heeren! Das Stück iſt zu Ende, laßt uns — nach Hauſe gehen. Die Mehrzahl einer von mir über Alles geſchätzten Verſammlung beſteht ſelbſt aus Kaufleuten, ich wage hinzuzuſetzen aus großen und guten Kaufleuten, und weiß, daß Vorſicht nicht nur die Mutter der Weisheit, ſondern auch die des Kaufmanns iſt. Bei der großen Achtung, die ich vor der Verſammlung in jeder Beziehung hege, ſcheint es doch der von mir eben geprieſenen Vorſicht angemeſſener, wenn ich mir erlaube das Local zu ſchließen, nachdem Dero verſchiedene Wohlgeborenheiten die Thür zugemacht haben, aber von außen. Mijne Heeren, tugendreiche Mefrouwen und züchtige, wie auch ſchöne und durchaus ehrbare Mejufrouwen! Seien Sie ſo freundlich, verlaſſen Sie das Haus des Mijn Heer Plus, da beſagter Mijn Heer ſich nicht beſinnen kann derjenige geweſen zu ſein, der die Geſellſchaft eingeladen hat. So ſchloß Plus ſeine Rede und fügte dann, wieder nach der blauen Brumme ſchlagen, während ſein Auge unwillkürlich in das ſtarre Auge des Verſchiedenen ſah, die Worte hinzu: Pah, Indigo! Es gehörte wirklich holländiſches Fiſchblut dazu, um die Rede des Grobians mit der Ruhe anzuhören, als mit welcher ſie von den Anweſenden angehört wurde und beim Herausgehen nicht mehr Verwirrung zu zeigen, als hier gezeigt wurde. Alles entfernte ſich zwar mit Eile doch mit gemeſſener Ruhe, nachdem die Verwirrung, die die Gemüther erfüllt, einer ruhigeren Stimmung gewichen. Es war ſeltſam zu ſehen, wie dieſe ſtattlichen Frauen abzogen und den Saal verließen, in welchem ſie wenig mehr genoſſen, als daß der bleiche Tod ihnen die ſchreckliche Wahrheit gepredigt, daß die noch nicht am Tiſche ſitzen, die zum Banquette geladen ſind, und daß aus dem Ballſaal bis in den Saal, wo die Tiſche ſervirt ſtehen, oft ein weiterer Weg iſt, als von Amſterdam bis Java. Nur Schwartenmeier kehrte ſich nicht an des Ingroſſiſten bösliche Worte; er verließ den Saal nicht eher, bis die Leiche Millners herausgeſchafft war. Selbige mußte auf Plus Befehl noch am nehmlichen Abend durch den Portier in das Hospital geſchafft werden und von dort aus wurde ſie auch am drittfolgenden Tage ohne Sang und Klang und von Niemand als von dem Portier, dem von der Kees und van der Keulen, wie von Schwartenmeier und Bondel zur ſtillen Gruft des Armenkirchhofes begleitet, da Millners von ihm erbautes, prachtvolles Erbbegräbniß gleichfalls zu den Immobilien gehörte, welche an den Apoſtel der Vorſicht, an Mijn Heer Plus, zum äquivalenten Werthe verpfändet waren.

---

*) Anm. Voltaire: Histoire de Charles XII. pag. 334. Der Ingenieur hieß Megret, er ſagte, nachdem der König gefallen: Voilà la pièce finie: allons souper!

„Sie wollen auch gehen Mijne Heeren? ſagte Plus zu van der Neek und Krummacher, denen er an der Saalthüre begegnete, „wollen wir nicht erſt unſere L'Hombrebête abſpielen, ich ſitze doch zu bedeutend im — Indigo, nein, im Verluſte wollte ich ſagen!"

„Ja! wir wollen die Bête abſpielen," ſagte der goldene Laurentius, der nach dem Abzuge der Muſikanten ſeine volle Ruhe wiedergewonnen und auch keinen Gran vom Skrupel mehr hegte, das ganze entſetzliche Unglück, das Millnern betroffen, rühre von etwas anderen, als daher, weil derſelbe nicht ſchon wenigſtens zwanzig Jahre früher zur Ehe geſchritten.

Sie gingen in das Kabinet und nachdem ſie ſich mit verſchiedenen Spirituoſen ſattſam geſtärkt, ſetzten ſie ſich zum Spieltiſch. Während van der Neek Karten gab und bei dieſer Beſchäftigung mit leuchtenden Wohlgefallen ſeinen Blick auf ſeinem Trauring ruhen ließ, ſagte Mijn Heer Plus zu Mijn Heer Krummacher: „Krummacher! Sie pflegen zu ſagen: Gott, wie ſoll das enden? Nun Sie haben zum Teufel geſehen wie das geendet hat. Nehmen Sie ſich ein Exempel daran, und da Sie ſelbſt Kaufmann ſind, prägen Sie mit brennenden Lettern die Lehre ins Herz, daß Vorſicht die Mutter der Weisheit iſt, damit Sie nicht auch in Indigo, nein, wollte ich ſagen, in Verluſt gerathen."

Doch nun ſind wir mitten im Ozean: eine mächtige Briſe aus Nord wälzt dunkle, unheimliche Wolkenmaſſen vor ſich her und taucht ihr mürriſches, verdroſſenes Angeſicht tief in die hoch rollenden Wogen. Es iſt Abend: der durch die Wolkenriſſe zuweilen durchblickende, abnehmende Mond wandelt ſeine einſame Bahn am Himmel und ſpiegelt in den Wellenbrüchen ſein bleiches Bild. Er ſieht ſo matt und krank aus, ſo müde und verlebt der raſtloſe Wanderer; es iſt in ſeinem Antlitz zu leſen, als verdröſſe es ihn, heute ſo verdammt zu ſein raſtlos, raſtlos und ohne Ende zu wallen durch die Unermeßlichkeiten. Einzelne Vögel mit weißem Gefieder, die ſich hinausgewagt in die Meeresöde und die draußen die Mondnacht überraſcht hat, ſtreben krächzend und wie in Verzweiflung ſchreiend der Richtung zu, in welcher die Küſte Frankreichs liegen muß; wenn ein Mondſtrahl das ſchneeige Gefieder trifft, und der Reflex des Lichtes an dem eilenden Segler haftet, ſo bildet das raſch dahinſtürzende weiß glänzende Weſen, dort hoch in der Luft, einen ſeltſamen Abſtich zu den finſter grollenden, ſchwarzen Wogenmaſſen hier unten.

Aber nicht bloß weiße Vögel ſegeln durch die Wolken, dort ſtürmt auch ein Schiff durch die ſchäumenden Wogen. Der Mond gießt gerade eine volle Schaale Licht über das hart beim Winde ſegelnde Fahrzeug und erlaubt uns es näher zu betrachten. Es iſt dem Anſchein nach eine engliſche Brigg, die ſoviel Leinwand ausgeſpannt hat, als den ſchlanken Maſten mit den gertendünnen, ſich vorn überbiegenden Stengen irgend bei der mehr als mäßigen Briſe zu tragen zugemuthet werden konnte; in dem Marsſegel ſteckt ein Reff, und wir ſehen die Männer, die hinaufgeſchickt geweſen dies Reff zur Nacht, da die Briſe noch friſcher zu werden droht, in das Segel zu ſtecken, eben die ſchwanke Leiter hinabſteigen. Wir ſteigen mit ihnen auf das Verdeck, wo luſtiges Feuer in der Kambüſe brennt und der blanke Theekeſſel, der über der Steinkohlenflamme ſchwebt, ſummend den Wogen zu erzählen ſcheint, daß die frohe Theeſtunde naht und daß ſie, wenn ſie Luſt hätten mitzutrinken, nunmehr ſich einzuſtellen hätten.

Am Herde ſteht ein ſpindeldürrer Geſell, den Hut aus gelbem Wachstuch tief in den langen Nacken gedrückt und iſt bemüht, feines Weizenbrod in Scheiben geſchnitten über den Kohlen zu röſten und in dieſer Weiſe den unvermeidlich zur Theekanne der Engländer gehörigen Toaſt herzuſtellen. Nachdem der lange, dürre Mann ſein einförmiges Geſchäft mit großem Gleichmuth vollendet, packte er den Toaſt ſammt der Theekanne auf eine Schaale von ſchwerem Silber und drückt das Service dem Kajütenjungen in die Hand, der ſich damit ſchnellfüßig und ohne bei den mächtigen Schwankungen des Schiffes, das jetzt gerade ſtark zu rollen und zu ſchlingen begann, mehr als einige Male zu taumeln, in die Hinterdeckskajüte begab. Hier brannte eine Ampel, die ſchwankend über dem runden Tiſche vor dem blauſammtnen Sopha vom Verdecksbalken hinabhing und verbreitete ein, durch weißes Glas ſtark gemildertes Licht, deſſen Strahlen mit den Strahlen des durch das Verdecksfenſter ſich zuweilen hineinſtehlenden

Mondes ungewiß zu kämpfen ſchienen. Auf dem Sopha ſaß in halb liegender Stellung und etwas, wie es uns ſcheint, mit zitternder Hand in ein Album eintragend, ein junges Weib, einfach in ein Kleid mit Ueberjäckchen von weißem Mouſſelin gehüllt, ein junges Weib, das wir kennen und das Niemand anders iſt, als Heilwigis von Burgsdorf, die wir als ohnmächtig geworden in der treuen Juanita Armen im Saale des Unglückshauſes der Kalverſtraat zu Vließingen verließen. Am Tage nach dem verhängnißvollen Abend hatte Mijn Heer Plus nichts Angelegentlicheres zu thun gehabt, als ſich auch in Hinſicht auf die arme Fremde, die dem Ephen zu vergleichen war, dem die Mauer an der er ſich emporgerankt zerbröckelt und zertrümmert iſt, als abſoluter Herr der Millnerſchen Imobilien zu geriren. Er hatte die ſchöne Blume der Tropen mit ſammt ihrer Dienerin mit rauhen, kalten Worten auf die Straße hinausgeſcholten, nachdem er der Bedauernswerthen vorher ſämmtliche Kleinodien abgenommen, die der unglückliche Millner ſeiner unausſprechlich geliebten Braut verehrt hatte. Heilwigis befand ſich in namenloſer Verlegenheit und faſt darauf angewieſen daſſelbe Aſyl aufzuſuchen, das der Leiche ihres armen Freundes Millner ſich einzig dargeboten. Dazu kam, daß von dem Augenblicke an, da Millner nicht mehr unter den Lebenden war, das Gefühl, der erſtickende, die Kehle zuſchnürende und das Athmen verhindernde Schmerz des Heimwehs eine Gewalt in ihrem Buſen gewonnen hatte, die ihr faſt das Leben zu rauben drohte. Wie der Heliotrop ſich unabläſſig der Sonne zuwendet und ſelbſt, wenn er geknickt iſt, das hangende Haupt noch nach der Gegend zu richten bemüht iſt, wo die himmliſche, angebetete Freundin weilt, ſo wendete ſich der Blüthenkelch ihrer Seele nach der Gegend ihrer ſüdlichen Heimath, die faſt ihr zweites Vaterland geworden war; ihre Gedanken wandelten unabläſſig in den ſtillen, heißen Waldthälern am Korantin; der Palme wanker Gipfel durchlispelte ihre Träume, die glühenden Nebel der Heimath ſtiegen dumpfig hoch in ihren Buſen, und nahe bis zum Wahnſinn ſteigerte ſich die Begier, ſobald als möglich das kalte, fremde Land zu verlaſſen, in dem ihr Stern nicht zu leuchten ſchien und dorthin zurückzukehren von wannen ſie gekommen, um den edelſten der Menſchen als Leiche zu ſehen. Mit jeder Minute ſtieg die Pein und nur die Sorge für das augenblickliche Unterkommen, ſich zu ſchützen vor der naſſen, rauhen Luft des rauhen Landes, konnte ſie aufrecht erhalten und diente ihrem Herzen zum Schilde wider die bohrenden und ſtechenden Gedanken, die ihr ſchmerzhafter waren, als der Kleopatra die tödtliche Natter. Da zeigte ſich Mijn Heer Schwartenmeiers Seele in ſchönſtem Lichte; er traf die Unſelige, wie ſie mit ihrer halb erfrornen braunen Gefährtin Juanita am Hafen umherirrte, wie ſie ſtand und mit weiten Augen, in denen die heiße Gluth der Sehnſucht die heißen Thränen aufgetrunken, hinausſpähte über das finſtre grollend daliegende Meer nach der Gegend ihrer fernen Heimath. Der Kaſſirer hatte einiges Vermögen; Dichten iſt eine wenig koſtſpielige Leidenſchaft; der Geiſt der Poeſie, dem Schwartenmeier ſeine Seele verſchrieben, war ſein guter Genius geworden und hatte, indem er mit blitzendem Schwerte das Gezücht aller niedern Leidenſchaften ihm fern gehalten, durch Ordnung und Sparſamkeit, die dem Manne faſt unwillkürlich zur Eigenſchaft geworden, ihm zu einem nicht unbedeutenden Beſitzthum verholfen, von dem er den größeren Theil in Bons auf die damals vorzüglich rentirenden Queckſilberbergwerke angelegt. Wie nun die treue Dichterſeele die Blume des Südens ſo welk vor ſich, wie er die rauhen Winde des unheimlichen Nordens, wie er die eiſige Zugluft unverdienten, entſetzlichen Mißgeſchicks mit dieſer Blüthe ſpielen ſah, da fühlte er ſich vom innigſten Mitgefühl ergriffen. Es war ihm geweſen, als ſpaltete ſich dort die Woge, die mit weißſchäumendem Haupte auf den granitnen Quai losrückte, um ſich lebensmüde dort das Haupt zu zerſchmettern; es war ihm als ſpaltete ſich die Woge und Millners Geiſt, bleich und rieſig, den bloßen Arm, an dem der ſchwarze Tropfen Blutes klebte, empor geſtreckt, hob ſich aus der dunkeln, der zürnenden Fluth und es war ihm als breitete der Geiſt, nachdem er herangeſchwebt, die Palme des Friedens, die Palme, das Kind der ſonnigen Heimath der Armen, über ihr ſchönes Haupt. Der Kaſſirer fühlte ſich, nachdem die Viſion, die aus der Fluth geboren war, in Fluth wieder zerfloſſen, mächtig ergriffen und er beſchloß für das arme verlaſſene Kind um jeden Preis zu ſorgen. Da hatte der Zufall, der gleich der Welle ſo Böſes als Gutes an den Strand treibt, den Kapitain Sir Bill Kirkpatrick des Weges geführt. Sir Bill Kirkpatrick von Geburt ein Irländer commandirte zu jener Zeit eine engliſche Brigg, die mit Namen „der Froſch,“ hieß und im Dienſte der holländiſch-weſtindiſchen Compagnie ſchon ſeit längerer Zeit jährlich zwei Mal die Reiſe von Vließingen oder Amſterdam nach Surinam zu machen pflegte. Kirkpatrick war ein iriſcher Rieſe; eine langgeſtreckte, maſſive, mächtige Geſtalt mit etwas hohen Schultern, trug einen kleinen Schlangenkopf, der mit einer reichlichen Fülle ins Röthliche ſpielender Haare bewachſen war; ſein blond-blaues Auge das ſich wie das böſe Gewiſſen ſcheu hinter langen, aber einzeln ſtehenden, gelben Wimpern zu bergen ſchien, funkelte troß ſeines bleichen Kolorits mit lebhafter, beweglicher Flamme, die, da das Feuer mit der ſie brannte, unmittelbar aus der Seele geboren ſchien, zu der dies Auge gehörte, einen ſtechenden beunruhigenden Eindruck auf den machte, der in daſſelbe blickte. Machte ſo immerhin Kirkpatrick eine Perſönlichkeit aus, die an und für ſich wenig Vertrauen zu erwecken im Stande war; war beſonders das Lächeln abſtoßend, das ſeinen Mund mit den ſparſamen, wie von der Bosheit eingekniffenen Lippen ewig umſchwebte und an ſogenannte New-South-Wales Bonhommie zu erinnern im Stande war, ſo kam er doch dem Kaſſirer im Augenblick, als er an ihm, etwas Weniges nach Jamaika-Rum und andern guten Dingen von flüſſiger Geſtalt duftend, vorbeiſtrich, wie ein guter Engel vor; zumal da Schwartenmeier ſich erinnerte gehört zu haben, daß der „Froſch“ volle Ladung hatte und im Begriff ſtand am nächſten Tage nach ſeinem Beſtimmungsorte, dem Pfefferlande im fernen Süden, abzuſegeln. Nachdem Schwartenmeier, der etwas Engliſch ſprach, ſeine Anrede an den geſtrengen Kapitain formulirt und die beiden Paſſagiere, den ſchwarzen wie den weißen gebührend vorgeſtellt hatte, war etwas wie ein nervöſes Zucken über des großen Mannes Züge geglitten, ein Etwas wie Wetterleuchten, das über das wilde, zu dem großen Leibe winzig erſcheinenden Angeſichte hingezuckt, er hatte ohne weiter zu handeln die neunzig Pfund Sterling, die ihm Schwartenmeier als Fracht für die Ueberfahrt der beiden Damen in der Qualität als Paſſagiere der erſten Kajüte angeboten, genommen und den verpflichtenden Handſchlag mit willigſter Fauſt gegeben. Am andern Morgen beim Schimmer der röthlich leuchtenden und zahlloſe Nebel, als verdammte Seelen vor ſich hertreibenden Märzſonne hatte die Einſchiffung ſtattgefunden und zwar als gerade das Meer, gereizt durch den friſchen Zug des ungeſtümen Weſtwindes, mächtig hochgegangen und die Barke, mittelſt der die Einſchiffung bewirkt wurde, da der „Froſch“ ſchon auf die Rhede hinausgelegt, wie einen Ballen in die Höhe und von der Schulter der einen

Welle auf die der andern geworfen. Hierbei hatte ſich der ſchmerzliche Unfall ereignet, daß Juanita über Bord geſtürzt und daß, noch ehe es gelungen war ſie der kalten Umarmung der feuchten Geiſter wieder zu entziehen, ihre Seele entflohen war im Ringen mit den wilden Geſellen, die vernichtenden Blickes trutziglich auf ſie eingedrungen. Das Erleben des höchſten Glückes wie des niedrigſten Unglücks verändert die Anſicht aller Dinge; es haftet Schwingen an deine Sohle, es häuft Blei auf deinen Scheitel; du glaubſt in der Luft zu ſchweben, du meinſt in die Erde zu ſinken, was dich umgiebt iſt roſenröthlich angeglommen oder leuchtet im ſchwefelgelben Lichte des Unſterns. Es iſt Alles ſo verſchoben, ſo verzerrt, das Eckige ſcheint dir rund, das Ovale eckig, daß Spitze dünkt dich ſtumpf und das Lange deuchtet dich kurz. So war es der Blume der Tropen ergangen. Wie ſie die Leiter hinaufgeſtiegen, die aus der ſchwankenden Barke auf das ſchwerbeladene, feſt in den Wellen liegende Schiff emporführte, war es ihr geweſen als ſtiege ſie hoch in den Himmel, als klömme ſie dorthin, wo die Welt, wo das Meer aufhört, wo die Unendlichkeit anfängt. Juanitas brauner Schatten umſchwebte ſie und hing an ihrer Ferſe wie eine umklammernde Schlange. Sie fühlte ſich in ihrer Meereseinſamkeit wie im tiefen Grabe; bald aber ſollten, ſo hatte es das Schickſal beſtimmt, noch dunkelfarbigere Schlangen als die, ſo Juanitas Schatten glichen, ſich an ſie heranringeln. Mit Kirkpatrick hatte ſich, ſeitdem der „Froſch“ in See war, eine wunderbare Veränderung zugetragen. Der rieſige, rothe Ire mit dem Schlangenhaupte ſchien ein anderer geworden, als er ſonſt zu ſein gepflegt. Seine furchtbare Wuth, die ehemals gegen ſeine Untergebenen bei der geringſten Veranlaſſung loszubrechen pflegte, war einer ſtillen Schwermuth gewichen und es war ihm zur Gewohnheit geworden, ſtundenlang über den Bord ſeines Schiffes ſchweigend in die See zu blicken und den Wogenhäuptern ins Antlitz zu ſehen, zu forſchen in ihrem Auge, ob ſie ſein Geheimniß wüßten, ſein liebes, ſeliges, ſtilles Geheimniß, das tief, tief unten ſchlummernd lag in ſeiner Seele, die ſtumm war wie das Grab und zerriſſen wie der Meeresgrund.

Der Abend, an welchem wir Heilwigis in der Kajüte auf dem Sopha getroffen, im Begriff mit dem Kapitain den Thee zu nehmen, geſtaltete ſich immer düſterer und ungeſtümer; immer finſterer wurden die Wolkenchöre, die mit den Orgelpfeifen der Nordbriſe in der Hand, ſich loslöſten von dem Buſen des Meeres, das ſie getränkt mit der weißen Milch ſeines ſchäumenden Zornes. Rabenſchwarz umflatterten die wellengeborenen Ungethüme die Kerze des immer tiefer und tiefer ſinkenden Mondes, der froh ſchien, daß es ihm vergönnt war unterzugehen an dieſem Horizonte, an dem ſo gräßliche Wetter Schrecken drohend aufzogen. Auf dem „Froſche“ gellte des Bootsmanns ſchrille Pfeife; die Männer erſchienen auf dem Verdecke, ſie ſtiegen in die ſchwankenden Wanten und bald waren die Maſten von den

Segeln entblößt. Nur die weißen Buſen der Sturmfock, des Klüvers und des halbgerefften Schönfahrſegels ſchimmerten noch durch die immer tieſer einſinkende Nacht und raſten mit dem Schiffe durch die oceaniſche Wüſte. Heilwigis Seele bebte nicht; war ſie doch eine erprobte und erfahrne Seefahrerin, welche wußte, daß das Schickſal ihre Hand über ſie ſtreckte, mochten nun die Ungethüme die man Menſchen, mochten die, welche man Wellen nennt ſie drohend umſtehen und umringeln. Kirkpatrick trat in den Geſellſchaftsſaal um den Thee zu nehmen; ſchwere Röthe lag auf ſeiner Stirn, ſein Haar ſchien elektriſch zu leuchten, ſein ganzes Weſen war an dieſem Abend fieberhaft aufgeregt; auch hatte er mit dem Steuermanne, mit dem er kurz vorher das Beſteck aufgenommen, in der Steuermannskajüte zwei mächtige Gläſer Brandy getrunken. In der Thür ſtand er ſtill; Flammen ſprühten aus ſeinen Blicken, die ſengend ſich niederzugießen ſchienen. Mächtig ſtand er da, der rothe Koloß wie der Gott des Meeres, der auf das Schiff gekommen, um ſeinen Tribut einzufordern; wie der Gott des Meeres, dem es unten zu einſam geworden in den ſtillen Gründen des Oceans und dem verlangt nach dem Umgang mit Menſchen, die ihm ſo hold, die ihm ſo köſtlich dünken. Stumm ſchaute er die an, die vielleicht von Rechtswegen die Seine zu ſein ihm dünkte, weil ſie ausſah wie eins der Wellenmädchen, die in ſchönen, ſanften Mondnächten der Brandung an Irlands Küſten zu entſteigen und ihre Reigen an den gelben Dünen, unter den ſchwarzen Felſen abzuhalten pflegen. Das mehr als gewöhnlich brauſende Meer, das pochende Herz, die ſtarken Geiſter, die aus dem Glaſe in ſein Hirn geſtiegen waren, Alles reizte ihn gewaltig den rohen, ungeſtümen Sohn einer wilden Natur; der rothe Gott des blauen Meeres, er ſah die bleiche, ſchmachtende Göttin der Liebe in ſeine abſolute Gewalt gegeben, war er doch Kapitain auf ſeinem Schiffe und zuckte, wenn er auftrat, die Wimper des Kajütenjungen wie die Falte in dem Buſen des Vorroberbramſegels. Es war ihm als wenn eine Woge von heißer Lava ſich vor ihm aufthürmte, mit rother Zunge an ſeinem Herzen leckte und ihre heißen Güſſe in den Buſen ſchäumte, in dem das Feuer verzehrender Sinnlichkeit an ſich ſchon ſo loh und ſo licht brannte. Die Lavawelle warf den Gott des Meeres zu Boden; er ſtürzte Heilwigis zu Füßen, ſeine rauhe Hand erfaßte die ihrige, ſeine heiße Lippe brannte auf dieſe Hand. „Weib, ſo ſprach er, himmliſches Weib! Nicht länger ertrag ich die brennende Qual, die meine Seele zernagt, Du mußt mich erhören!“ Heilwigis ſchrak empor aus ihren dunkeln Schmerzensträumen; es war ihr, als ob der Ocean in der Perſon ſeines rauhen, ungeſtümen, halbtrunkenen Sohnes zu ihren Füßen läge und würbe um die Gunſt ihrer Liebe. Schrecken durchbebte ſie, ſie ſprang auf und mit der Gewandtheit der Taube, die dem Falken zu entkommen ſtrebt, ſchwang ſie ſich über den vor ihr knieenden, flog die Kajütentreppe hinauf und ſtand auf dem Verdecke des mächtig ſtampfenden, durch die wilde Nacht hinraſenden Schiffes. Die Matroſen waren im Vorderſchiffe; nur zwei Männer ſtanden hinter dem Kompaßhäuschen am Steuer und dreheten in den Speichen des Rades. Kirkpatrick war der fliehenden nachgeeilt, mächtig dröhnte ſein gewaltiger Fußtritt durch die brauſende Meernacht, als wenn eine eiſenfeſte Woge an einen eiſernen Felſen ſprützt. In der Gegend des großen Maſtes, im einſamen Mittelſchiff hatte er die Fliehende, deren dunkle Haare und weiße Gewänder wild flatterten in der Rabennacht, ereilt. Gewaltig faßte er ſie um die ſchlanke Hüfte. „Weib, ſprach er, Du mußt mich erhören, und wenn Du mich erhörſt, wie Du es mußt, ſo bezahlt mir dennoch nicht Deine Gunſt die Qualen, die ich ausgeſtanden um Dich, Du Unſelige!“ Da ſprang urplötzlich des Himmels dunkle Wolkenhülle; der volle Lichtguß des, im Niedergange ſchwebenden und ſchon mit dem untern Rande die ſchnaubenden Wogen berührenden Mondes traf das Schiff und halb das im halben Schatten des Schönfahrſegels ringende Paar. Tödtliche Bläſſe deckte die Stirne des Mädchens, glühend flammte Kirkpatricks Angeſicht; mit aller Kraft rang ſie gegen den mächtigen und ſuchte ſie bis zum Borde des Schiffes zu gelangen, um von dort zu entfliehen in — das Meer. Da ſprang der „Froſch“ von einem breiten Wellengipfel, auf dem er berganſteigend lange geſchwebt, in ein finſteres Thal; aber wie er hinab ſprang, ſchwand ihm an der Luvſeite mehr als gewöhnlich der naſſe Boden unter den Füßen, tief plumpte die Luvſeite in die ſtürmiſche Salzfluth, eine gigantiſche Sturzſee ſchwemmte über Bord, zerriß mit ihrer ſpitzen Stirne die Schooten, die das Schönfahrſegel an ſeine Kloden befeſtigte, erfaßte die kämpfenden zweie in dem Augenblick, da der wilde Jre das bleiche Mädchen küſſen wollte auf ihren bleichen Mund und riß ſie mit ſich hinab in des wogenden Oceans unerforſchliche Gründe. Heilwigis war beſtimmt geweſen dem Gotte der Meere aber nicht dem, der heißes Fleiſch und Bein nach ihr ausſtreckte, nein! dem, der der kalten, ſtarken Woge befehlen konnte, gehe hin und hole ſie mir!

So wurde die Blume der Tropen begraben in den Schlünden des Meeres, das die neue Welt trennt von der alten. Ob dort unten der heiße Jre noch zugleich mit dem mächtigen Gotte, welcher den Sieg davongetragen, zu ringen wagt um die Gunſt der ſüßen Schönen, iſt eine Frage, die blos die Geiſter der Tiefe zu beantworten wiſſen.

Wenn wir geſehen haben, daß in unſerer Hiſtorie die vernichtende Hand des Schickſals namentlich diejenigen unerbittlich zu verfolgen ſchien, die wir als Repräſentanten höherer Sphären der Geſellſchaft vorführten, ſo iſt uns dagegen erlaubt von denjenigen, die in ihren niederen Regionen zu wandeln pflegten meiſt nur Erſprießliches zu berichten, über Allen, mit Ausnahme des Poeten Schwartenmeier, ſchien nach der Müllnerſchen Kataſtrophe ein günſtiger Stern zu walten, denn dieſen wackern Mann hatte die Tragödie in der das Haus, dem er ſo lang angehört, zu Grunde gegangen, in tiefſter Seele erſchüttert und die Nerven ſeines ganzen Weſens mit ſo furchtbar dämoniſcher Gewalt ergriffen, daß er ſeither in ſchwermüthigen Tiefſinn verfallen war. Die nachtdunkelſte Melancholie ſchien ihm das Gedicht, eine Elegie diktirt zu haben, die er auf Juanitas ſo plötzlichen Tod in den Wogen der Nordſee gedichtet. Es war ſein letztes Gedicht. Und dennoch war ſein Zuſtand noch erträglich und ein ſolcher, daß er noch zu den denkenden und die Außenwelt auf ſich richtig beziehenden menſchlichen Weſen zu zählen war, wenn auch die Sorge um das Schickſal des Fräuleins von Burgsdorf wie geſchmolzenes Blei in ſeiner Seele lag. Einige Tage nehmlich, nachdem der „Froſch“ die Rhede von Vließingen verlaſſen, hatte er nähern Aufſchluß über den furchtbaren Charakter des Kapitäns Kirkpatrick durch einen Steuermann erhalten, der früher mit demſelben geſegelt war und in Erfahrung gebracht, daß der gigantiſche, rothhäuptige Ire periodiſch wiederkehrenden Anfällen von erotiſchen Delirien unterworfen wäre, in welchen er die abſcheulichſten Exceſſe und Excentricitäten zu begehen pflegt, und er machte ſich die quälendſten, bitterſten Vorwürfe, das herrliche, unglückliche Kind ohne allen Schutz in die Hände des wilden, wahnſinnigen Mannes geliefert zu haben. Als nun aber nach Verlauf von acht Monaten der

„Froſch“ wohlbehalten in den Hafen von Vließingen, commandirt von einem Offizier der niederländiſch-weſtindiſchen Kompagnie, zurückkehrte, als er von dem langen Koche, den wir bei dem Feuer in der Kambüſe uns angeſehen, die von uns ſo rapid und überſtürzend, als wie ſie geſchehen, geſchilderten Vorfälle erfuhr, als er im Logbuche den ſchreckensvollen Hergang mit den nackten Worten verzeichnet fand: 17. April 178.... Abends 8 Uhr unter 48° nördlicher Breite öſtlicher Länge, 60 L. weſtnordweſtlich vom Kap Finiſterre iſt Kapitän Bill Kirkpatrick mit dem Paſſagier aus Vließingen, einer Lady von Cayenne durch eine Sturzſee über Bord gekommen; der Koch John Anderſon O'Donnel aus Cork in Irland, der den Vorfall von der Kambüſe aus mit angeſehen, behauptet, daß Kirkpatrick von der Woge unwiderſtehlich erfaßt, die Lady, die ſich zurückſpringend auf den Bord des Longbeats ſalvirt, ergriffen und ſie mit ſich in den Ozean hinabgeriſſen;“ als er dieſe Worte geleſen, da wandelte ſich ſeine Schwermuth in Wahnſinn und er ſchwärmte in ſeinen wachen Träumen von den Ungeheuern der Tiefe, von Wogen mit Teufelslarven, von Wellenſchäumen mit Menſchengeſichtern, von dem großen Kapitän, dem rothen Iren, dem Gotte des Meeres, der bloß ſegelte, um ſeinen Söhnen, den buhleriſchen Wellengeiſtern, ſchöne Menſchenweiber zuzuführen, da ſie der Undinen längſt überdrüßig geworden. Glücklicher Weiſe küßte bald der Tod den verſtummten, bleichen Dichtermund und er ſtarb mit dem Manuſkripte ſeiner ſämmtlichen Poeſieen in der Hand, wahrſcheinlich um mit dieſen unſterblichen Ergüſſen den Geiſt der ſchönen Hellwigis zu erquicken, falls er ihn treffen ſollte, auf ſeiner großen Reiſe durch die Höhen und Tiefen der Unendlichkeit, um ſie ſo zu entſchädigen für die Qual ihrer Erlebniſſe auf ihrer Pilgerfahrt über dieſe arme Erde.

So ſtarb frühzeitig der gute Kaſſirer, indeß die andern unſerer Vließinger Freunde ſich eines ungetrübten und beneidenswerthen Wohlſeins zu erfreuen hatten. Mijn Heer Plus befand es für gut, da er es überhaupt der Vorſicht angemeſſen hielt, einen Portier zu halten, den braven van Boetgezant in ſeiner Stellung zu belaſſen, und ſo blieb dem guten, dicken Mann weiter Nichts zu thun, als ſein behagliches Daſein, über dem das Schwert des Demokeles ſo drohend geſchwebt, ruhig fortzuſetzen und ſeine Studien über die comfortabelſte Weiſe, ſich an einem holländiſchen Kamine zu placiren, weiter zu führen. Ich wußte wohl, es mußte ſo kommen! pflegte der dicke, gute Mann zu ſagen, wenn er ſich, die Thonpfeife in der Hand in den Seſſel am Kamin niederſetzte der ihm vorkam, wie einem Könige ſein wiedereroberter Thron.

Der Schulmeiſter lebte in glücklichſter Ehe; das blonde Jukundchen mit den treuherzigen Vergißmeinnichtäuglein hatte ſich aus einer roſigen Mejufrouw mit ſchlanker Taille in ein rundliches, behagliches, dickbackiges Weibchen verwandelt, das dem optimiſtiſchen Bakelſchwinger Alles zu Gefallen that, was ſie ihm nur irgend an ſeiner, leider bedenklich immer röther werdenden Naſe anſehen konnte. Ihr Penſionat wurde eins der beſuchteſten in der ganzen Provinz Seeland, da die wackere Hausfrau das von ihrem Gatten abgelegte Verſprechen, den Penſionairen nicht mehr Dinte um den Mund zu pinſeln, damit die Nachbarn denken ſollten, die jungen Holländer hätten recht ſtarken Mokka getrunken, treulichſt gehalten. Leider vermochte es das gute Weibchen nicht, ſelbſt einen kleinen Beitrag zu der Beſatzung des Penſionats zu ſtellen. Solches war und blieb Jukundchens einziger Kummer.

Dem medizinischen Schaumſchläger Melchior van der Keulen wurde der fernere Aufenthalt in der nahen Nachbarſchaft der Stadt Leyden, das ihm ein zweites Sodom und ein anderes Gomorra dünkte, bald nach Millners Tode fernerhin ſo unerträglich, daß er eine Gelegenheit, im Dienſte der oſtindiſchen Geſellſchaft nach Java zu gehen, benutzte und als Feldſcheer bei einer Kompagnie Malayen angeſtellt, Kuren verrichtete, die, wären ſie zur Kenntniß einer hochgelahrten Fakultät beider Medizinen zu Leyden gelangt, ſicherlich die wackeren Männer vor Neid und Bosheit bis unter ihre Allongenperrücken gelb gefärbt hätten.

Aber der wackere Vondel? fragt der geneigte Leſer; was iſt denn aus dieſm liebenswürdigen, kleinen, gemeinen Ladenkaſſendiebe, der gewandten Keller- und Speicherratte geworden? Vondel iſt in ein dienendes Verhältniß zum Excommis Krummacher getreten; denn dieſer edele Jüngling, Spekulant vom reinſten Waſſer, war bald darauf des Vertriebs von Porter, Wagenfett und Salpeter für das ſchnöde Haus „Greulich und Scheußlich“ überdrüßig geworden und hatte ein nicht unbeträchtliches Detailgeſchäft in Kolonialwaaren, die er von dem mächtigen Ingroſſiſten Mijn Heer Plus zu entnehmen pflegte, etablirt. Hier lernte vor allen Dingen Vondel auf Krummachers ausdrückliches Geheiß noch einmal tanzen; nahm ſich aber, und dies war ſein unumſtößlichſter Entſchluß, vor, auch reiten zu lernen. Zwar pflegte der Prinzipal Krummacher, wenn ihm Vondel ſeine auf dies Projekt bezüglichen Wünſche vortrug, mit zum Himmel gewandten Augen wiederholt auszurufen: Gott, wie ſoll das enden! Aber Vondel blieb unerſchütterlich bei ſeinem kühnen Plan und war dann entſchloſſen jedes Mal, wo er ausreiten würde, unter Jukundens Fenſter vorbeizureiten und ſein Pferd in Galopp zu ſetzen, ja, es bäumen und hintenausſchlagen zu laſſen, damit es dem ungetreuen Liebchen immer einen rechten Stich ins Herz gäbe, wenn es den, trotz allen Portweins und ſonſtiger guter Dinge ſo böslich verlaſſenen, bis in den Tod ergebenen Anbeter als einen ſo ſtattlichen Cavalier und kühnen Roſſebändiger, bewaffnet mit Sporen und Peitſche wiedererblickte.

Der goldene Laurentius ſtarb bald nachdem er ſein zweiundzwanzigſtes Kind über die Taufe gehalten. Er hatte in ſeinem Teſtamente verordnet, daß ſein Ehecontrakt und ſein Trauring auf ſein Herz gelegt und er mit Muſik begraben würde.

Der ſüße Edmund endlich arbeitete ſich durch ſeine unausſprechlich anſprechenden Manieren immer tiefer und zwar ſo tief in die Gunſt der wackern Vließinger, daß ſeine duftende Hantierung hinreichte, um ihn in den Beſitz eines Kabinets voll Spiel- und anderer Doſen zu ſetzen, wie es wohl noch nie von dem leidenſchaftlichſten Amateur inne gehabt worden.

Und ſo wollen wir der guten Stadt Vließingen, ihren wackern Bewohnern, der rauſchenden Schelde und der brauſenden Weſtſee ein endliches Lebewohl ſagen.

Appendix.

Der Engel der Wogen.

Ein Bild aus den Dünen.

— — Est quaedam flere voluptas:
Expletur lacrymis, egeriturque dolor.
(Ovidius.)

Es iſt im Herbſt. Gelbes Laub zittert an den drei rieſigen Pappelbäumen, die das Haus dort an den Dünen dicht hinter dem Deiche umſtehen und ihre ſchwanken Wipfel wie gedankenſchwer im Hauche der Briſe, die vom Meere her friſch und kühlig weht, bedächtiglich wiegen. Gelbes Laub raſchelt nieder von den knarrenden Aeſten und treibt über die gelbe Fläche des Strandes, treibt über die blauen Fluthen des mächtig rauſchenden Meeres, um zu verſinken in der Unendlichkeit: es iſt als wenn die falben Blätter die Gedanken der drei altersmüden Pappelbäume wären: die Gedanken, die die drei Greiſe dem Greiſe Ocean mitzutheilen und anzuvertrauen haben: Sendſchreiben der gebrechlichen Endlichkeit an die durch raſtloſen Stoffwechſel ſich immer neu gebärende Ewigkeit. Noch iſt es früh am Tage und die aus den glitzernden Wellenchören glühend emporgeflammte herbſtliche Sonne ruht noch mit dem untern Rande ihres brennenden Antlitzes auf den Kämmen der wie junge Thiere vor innerm Wohlbehagen und Ueberfluß an animaliſchen Lebensgeiſtern grunzenden und blökenden und ſchnaubenden Wellen. Die Atmoſphäre iſt durchſichtig blau wie geſchmolzener Türkis. Nur zuweilen, wenn die ſchräg aus Nord-Nord-Oſt über die See ſtreichende Briſe ſich zum Wirbelwinde begeiſtert, verwandeln ſich einzelne Nebelformen in grinſende Wolkengeſichter, die dann, den Schönes und Herrliches verſprechenden Tag wie verhöhnend, am Himmel hinraſen und hier ſich zerklüftend, dort ſich ballend, hier ſich häufend, dort zerſtiebend, theils am Horizonte ſchwärzlich verſchwinden, theils im Zenithe in das zerrinnen, aus dem ſie geboren, in flüchtige Dünſte. Soweit das Auge reicht, ziehen ſich entlang am Geſtade, vor den ſchützenden und mit Raſen belegten Deichen, die Dünen, nur unterbrochen von einem kleinen Strome, einem Küſtenfluſſe, der ſeine Waſſer hier mit denen des Meeres verbindet. So fein iſt der Sand, der die Dünen bildet, daß treffen die Wirbelwinde, die aus den Wogen kommen, ihre Fläche, der Staub hoch in die Lüfte ſteigt und gelbe Schleier webt, die den Himmel umziehen und im Strahle der rothen Morgenſonne die Gegenſtände auf der Erde ſeltſam umblenden. Die Ufer des kleinen Küſtenfluſſes, der hier ſich in's Meer ergießt, ſind wenig bewachſen, nur hier und da ſteht eine zerborſtene Weide und ſenkt die wenigen Zweige ihres gebeugten Hauptes in die pechſchwarzen Gewäſſer des ſumpfigen Stromes und ſteht da, wie die zerknickte Geſtalt eines unſeligen Menſchen, dem die perlenden Gaſe, wie ſie aus dem ſumpfigen Grunde tief unter dem dunkeln Waſſer ſteigen mögen, lieblicher dünken, als die friſche Meerluft, die der Sonne rothes Blut und fröhliche Lebensluſt in ihr Antlitz treibt, und ſteht da, wie das am Waſſer raſtende, zum Baume verwandelte troſtloſe Elend der Menſchen. Nur darüber ſcheint der alte Baum glücklich zu ſein, daß die Fluthen des Stromes, über den er ſich neigt, trübe genug ſind, um ſeine zerbrochene, armſelige Figur, um die Verzweiflung, die er in ſeiner ganzen Erſcheinung ſo ſchmerzlich deutlich zur Schau trägt, nur undeutlich wiederzuſpiegeln. — Weht der Wind in den Zweigen, die in die ſchwarzen Waſſer ſich ſenken, ſo iſt es, als wenn ein zerrütteter Menſch die wenigen Haare, die ſeinen Scheitel noch bedecken, ſich aus der Stirn, ſich aus den Augen ſtreicht, um von neuem ſeinem Elende deſto heißer in's Antlitz zu ſehen; ſeinem Elende oder ſeinem Ende. Auf der höchſten und ſchlankſten dieſer Uferweiden iſt ein Storchneſt zu ſehen, aber längſt ſchon ſind ſeine Bewohner mit ihrer jungen Familie dem ſchönen Süden zugeeilt, und vielleicht dämmert durch ihre Träume im Schatten eines ſtillen Nilthals das Angedenken an den ſtillen Horſt auf der melancholiſchen Weide am Küſtenfluſſe der Nordſee. Es macht einen halb wehmüthigen, halb lächerlichen Eindruck, ſieht man aus dem Reiſig, von dem der Rand des Neſtes gebildet, die klugen Köpfchen einer Familie Waſſerratten hervorragen, die einſtweilen, nur bis zur Rückkehr der ägyptiſchen Herrſchaft, von dem ſtolzen Bau Beſitz genommen, um ſich hier ein behagliches Belvedere einzurichten und eben zum Frühmahl am Körper einer Möwe ſpeiſ't, die das gute Glück — und das Glück iſt derlei Kreaturen, als wie den in Rede ſtehenden, ja immer gut — ihnen zugeworfen, nicht anders, als ob eine Bande Zingaren im Hofe einer verlaſſenen Burg ihr Lager aufgeſchlagen und ihrerſeits am Genuſſe von einem Ragout aus jungen Ratten ſich köſtlich erlabte. Wunderbar ſind die Effekte der Farben, die in der Landſchaft, welche ſich vor uns aufrollt, ſo reich an Kontraſten ſich markiren; die weiß ſchäumende, in langen Ringen verwallende, tiefdunkelblaue See, der pechſchwarze, in einzelnen Nüancen in's Dunkelgrüne ſchimmernde Küſtenfluß, die grauen Weiden mit den graugrünlichen Zweigen, die braunen Pappeln mit dem gelben, zitternden Laube, die falbe Düne, der gelbgrüne Raſen des Walles, und über dem Allen die immer mehr in Gold ſich entfärbende Morgenſonne am durchſichtigen Azur des Himmels. Die Möwen, Seeſchwalben und Kormorane ſind ſchon beim erſten Aufzucken der Morgenſonnengluth luſtig hinausgeeilt in die See zum fröhlichen Fiſchfang, ebenſo ſind einige Jachten mit dunkelgelben Segeln aus dem Küſtenſtrome hinausgeſegelt und tanzen nun in einer Entfernung von ungefähr drei Viertel deutſcher Meilen vom Strande mit niedergelaſſenen Gaffelſegeln und gereffter Topp auf dem unruhigen Elemente, während die geringe Mannſchaft, meiſt beſtehend aus einem eisgrauen alten Mann, einem ſtämmigen Burſchen von zwanzig Jahren und einem blutjungen Kinde, das kaum ſo lang iſt, als drei oder vier gute Heringe und eine halbe Flunder, die mit Eiſen beſchwerten und mit Korkſcheiben garnirten

Reihe hinablaſſen in die blinkende, rauſchende Fluth. Weiter hinein in die hohe See taucht wohl die Spiere eines Maſtes hinter dem blauen Walle auf, den die Wellen am äußerſten Horizonte zu bilden ſcheinen; auch langt wohl ein blutrother Wimpel, der an der Spiere ſchwebt, hinüber und der Bauch eines Oberbramſegels lugt ſehnſüchtig über die Wogen weg nach den falben Dünen und den grünen Deichen, hinter denen die Menſchen wohnen, von denen einige und etliche auch Wirthshäuſer halten, und köſtliche Tavernen, in denen andere Jungfern als Seejungfern und Waſſernixen aus großen Flaſchen Ale und Genèvre in große Gläſer gießen, und für gutes Geld mit freundlich lächelndem Angeſicht dem wellenmüden Sohne des Meeres kredenzen.

Das Haus an den drei Pappeln hinter dem Deiche erfreut ſich einer beneidenswerthen Lage; wie die blaue Fläche des Meeres, die von ſeinem oberſten Söller über den Deich weg und die Dünen hin überſehen werden kann, ſich hinter ihm dehnt, ſo ſchließt ſich an das Gehöfte, welches das Gebäude umgiebt, eine unabſehbare, von höchſter Fruchtbarkeit zeugende grüne Ebene, die von kleinen Gräben und grünen Hecken erfriſchend und anmuthig durchzogen wird. Das Haus und die daſſelbe in ziemlich weitem Umkreiſe umſtehenden Wirthſchaftsgebäude ſind alle neu und zwar in modernem Style erbaut. Sonſt ſind in der Regel die Wohnungen der den Nordweſten Deutſchlands bewohnenden Sachſenſtämme ſo konſtruirt, daß das weitläufige in einer Flucht erbaute

Gebäude, alle Weſen, Menſchen wie Thiere, unter den Schirm ſeines ſpitzen Schindeldaches nimmt. Hier dagegen erſcheint Alles ſorgfältig geſondert, und ſämmtliche Wirthſchaftsgebäude, die Scheuern, Schuppen und Ställe liegen in angemeſſener Entfernung von der Wohnung des Beſitzers, die, da ſie wohl der Feuchtigkeit des Marſchbodens wegen, der hinter dem Deiche landeinwärts beginnt, auf hohem, ſteinernem Fundamente erbaut iſt, ein ſchloßähnliches Anſehen hat. Hinter den mit äußerſter Sauberkeit gehaltenen Fenſterſcheiben, die eben die Morgenſonne mit ſchrägen Strahlen durchglüht, leuchtet und blinkt überall der Schimmer des behaglichſten Wohlſtandes; Frohſinn und Geſundheit ſtrahlt auf dem Antlitz des mit zierlichem Häubchen beſchatteten Köpfchen einer jungen Frau, die eben das Fenſter geöffnet hat und bemüht iſt, die grüne Lade mit blankem Riegel an die wohlgetünchte Wand zu ſchließen. Noch einen zufriedenen, glücklichen Blick wirft das junge Weib, das wir bald näher kennen werden, auf die dem Fenſter im Weinſpalier zunächſt hängende, ſchon ſich röthende und im Sonnenſchein behaglich ſich brüſtende Traube, und wendet dann ſich wieder in's Zimmer, wo ein holdes Kind ſelig lächelnd die runden Aermchen aus ſchneeweißer Bettſtatt verlangend ihr entgegenſtreckt.

In der halbgeöffneten Thüre eines Stalles, aus dem reicher Duft balſamiſch an den kühlen Morgen ſteigt, ſteht ein ſtattlicher Mann, der dem Anſcheine nach ſchon die vierziger Jahre ſeines Lebens überſchritten haben mag. Es iſt Gerhard Timme, derzeitiger Beſitzer aller Herrlichkeiten, die der Pappelhof, ſo nennen die Bewohner der Umgegend dieſes Eigenthum, in ſich ſchließt. Die Neuheit des Beſitzes erhöht, ja verdoppelt den Werth deſſelben; und ſo war es auch unſerm Gerhard Timme vergönnt, ſich doppelt ſeines Beſitzes zu erfreuen, da er erſt ſeit anderthalb Jahren und zwar nach langem Prozeſſe mit einem Stiefbruder, der Hypotheken auf den Pappelhof ſtehen hatte, endlich aber, und glücklicher Weiſe für Gerhard, ohne Teſtament geſtorben war, im Stande geweſen war, ſein Erbtheil anzutreten. Und auch der Umſtand erhöhte noch das Erwünſchte ſeiner gegenwärtigen Situation, daß er bis zu dem Ende des nun durch den plötzlichen Tod ſeines Widerſachers erledigten Prozeſſes in dürftigſter Lage gelebt, und ſich genöthigt geſehen, um ſich vor dem äußerſten Mangel zu ſchützen, Handlangerdienſte bei Maurern und Zimmerleuten in der Umgegend zu verrichten oder auch ſich auf dem einen oder dem andern Küſtenfahrer zu verdingen, die Braunkohlen und Torf nach den großen Handelsſtädten an der Nordküſte Deutſchlands zu führen pflegen, gelegentlich auch wohl ausgeſchlachtetes Vieh nach England bringen und Steinkohlen und Eiſenſchienen als Rückfracht laden. Hatte ſich der Stolz des reichen, durch drückende Umſtände in bedenkliche Lage verſetzten Bauerſohnes durch derlei nothgedrungene Leiſtungen ſchmerzlich und ſchwer gekränkt gefühlt, und waren Stunden gekommen, in denen ein ferneres Daſein bei dieſer troſtloſen und dem Anſchein nach ſo hoffnungsarmen Bewandniß der Dinge unerträglich, ja unmöglich geſchienen, ſo hatte er es nur einem gewiſſen Humor zu verdanken gehabt, deſſen Ader er plötzlich in ſeinem bedrängten Buſen gefunden, wenn es ihm gelungen, der Verzweiflung zu entfliehen und die Verſuchung, an ſich ſelbſt Hand zu legen, zu überwinden. Das Schickſal, das es nicht liebt, im guten Sinn zuweilen, (im böſen Sinne niemals) etwas halb zu thun, hatte mit dem Glück des Beſitzes dem Gerhard Timme noch eine andere himmliſche Gunſt zugewendet, eine Gunſt, in deren Schimmer der Mann ſich ſo gerne wärmt, als wie die Lacerte in der Sonne; es hatte ihm ein ſchönes, ein gutes, und was das Meiſte ſagen will, ein von ihm unausſprechlich und bis zur Schwärmerei geliebtes Weib gegeben; ſelbiges hieß Geſina Herzelinde Düvecke, und hatte mit der, gleichen Familiennamen führenden, aus der däniſchen Geſchichte wohlbekannten Geliebten des Königs Chriſtjern das gemein, daß ſie ſchön wie dieſe und gleich ihr die Tochter einer wenig bemittelten Gaſtwirthsfrau war; gebürtig aber war ſie aus einem eine Meile aufwärts an dem ſchwarzen Küſtenſtrome gelegenen großen Flecken, in dem das Etabliſſement, in welchem Geſina Herzelinde geboren war, noch jetzt ſein wenig erſprießliches Daſein friſtete. Gerhards Geſtalt iſt ſchlank, aber kraftvoll und ſtämmig; das Haar ſeines Hauptes, das etwas ſpärlich erſcheint, als hätte hier und da eine gramvolle, ſchlafloſe Stunde mit heißem, zitterndem Finger eine Wurzel ausgerodet und einen Keim vernichtet, iſt hellblond und ſchließt ſich anmuthig genug um die ſchöne weiße Stirn, die ſo rein und fleckenlos erſcheint, wenn auch eine tiefe Furche ſchwer ſie durchſchneidet. Das große blaue Auge iſt zwar etwas hervorſtechend und könnte tiefer liegen; aber die treue Einfalt, die in ihm hinter einem glitzernden Schimmer ruht, der ſein Daſein eben jener von uns oben erwähnten Göttergabe der guten Laune zu verdanken ſcheint, verſöhnt mit dieſer oberflächlichen Lage, die jedem anderen Antlitz etwas Starres und unangenehm Glotzendes gegeben haben würde. Gerhards Lippe iſt wie dies die Leute, die auf der See und an ihr wohnen, zu thun pflegen, ſorgſam raſirt, dagegen umſchließt ein ſtarker, etwas in's Weißblonde ſpielender Backenbart ſein Antlitz, bedeckt in reichlicher Fülle ſeine Wangen und vereinigt ſeine nach unten ſtrebenden Ausläufer dergeſtalt unter dem rundlichen Kinn des Mannes, daß auf der Spitze deſſelben ein kleiner Zwickelbart ſich anmuthsvoll und nicht ohne einen Anflug von herausfordernder Koketterie präſentirt. Gerhard iſt mit dem Kleidern bedeckt, die die Küſtenſchiffer in dieſer Gegend Nordweſt-Deutſchlands zu tragen pflegen. Ein weites Beinkleid von blauem, in's Dunkle ſpielendem Tuch verhüllt den untern Theil ſeines Körpers; das Hemd von rothem Flanell, das ſeine Bruſt bedeckt, fällt mit bauſchiger Falte über ſeinen Gürtel, und eine weite Jacke mit ſauber geputzten ſilbernen Knöpfen bekleidet ſeinen Oberleib, während er auf dem Haupte etwas in den Nacken gedrückt ein Mützchen trägt.

das mit ſeiner an den Mützendeckel gehefteten und über den Rand deſſelben hinabfallenden rothen Troddel auf das Lebhafteſte an den ſchottiſchen Urſprung dieſes Kleidungsſtückes erinnert. So wandelt unſer ehemaliger Handlanger und Strandſchiffer, gegenwärtiger Beſitzer des Pappelhofes, wohlbeſtallter Ehemann und hoffnungsvoller Vater des niedlichſten aller Jungen, der jemals am Buſen eines holden Weibes lächelnd geſchlummert, auf und ab in ſeinem Beſitzthum; bald blickt er in den Stall, in welchem zwei ungeheure oldenburgiſche Kühe von rothbrauner Farbe in trauter Eintracht neben einem wie Karfunkel glänzenden ſchwarzen, ungefähr ein Jahr alten Stiere ſtehen, einem Thiere, deſſen mächtige Augenſterne ſo klug und ſpirituell leuchten, daß noch Jeder, der es geſehen, es für die ihm bevorſtehende Erdenpilgerſchaft eines Ochſen für viel zu intelligent erklärt und bedauert hatte, daß dem Thiere nicht die Zunge gelöſt ſei, damit es im Stande ſein möchte, die gewiß ganz ausgezeichneten Gedanken, die aus den unergründlichen Tiefen dieſer geiſtvollen Augenſterne an das Licht zu ſtreben ſchienen, auch in Worte zu faſſen und zu verkünden. Bald wieder thut Gerhard einen tiefen Zug aus dem kleinen Pfeifenſtummel, der recht unangenehm ſeinen roſigen Lippen zu Geſicht ſteht und, da er merkt, daß ihm über all die luſtigen Gedanken, die ihm am wunderſchönen, behaglichen Herbſtmorgen — (Leute, die wie Gerhard, am Buſen der See geboren und an ihr groß geworden, erklären die Tage für die ſchönſten, die nicht ganz ſtumm ſind, ſondern eine Mütze voll Wind in der Hand und etwas Wogenbrandung im Munde haben) — zu Häupten ſteigen, die Pfeife kalt geworden, da zieht er Stahl und Stein aus der Taſche ſeiner Jacke, trifft aber in heiterer Zerſtreutheit mehr die Knöchel ſeiner Finger, als den ſcharfen Rand des Steines, an den der gelbe Schwamm ſorgfältig gefügt iſt. Dann wieder ſtreichelt er mit ſeiner kräftigen Rechten den Hals eines wunderhübſchen Fohlens, eines Pony-Schimmels, der das Behagen des frohen und glücklichen Herrn zu theilen ſcheint und in luſtigen Sprüngen, in wunderlichen Kapriolen umhergaukelt, als wäre er ein Schmetterling auf vier Pferdefüßen; dann wieder faßt er in die linke Taſche ſeines Beinkleides, nimmt einen kleinen, ſchwarzen Gegenſtand aus derſelben und ſteckt denſelben in den Mund. Dieſe Handlung aber vollzieht er mit großer Eile, und wirft ſcheue Blicke nach dem rebumſchatteten Fenſter, aus welchem vor einem Weilchen der holde Kopf des ſüßen Weibes geſchaut, denn auf das Heiligſte hat er es ſeiner Herzelinde am ſelbigen Tage verſprechen müſſen, an welchem er mit ihr vor dem Altar geweſen, nie wieder in die haſſenswerthe Gewohnheit des Tabackkauens verfallen zu wollen, eine Gewohnheit, der unſer Mann auf den verſchiedenen Küſtenſchiffen, auf denen er gereiſt, verfallen, die aber den Weibern über Alles, und noch mehr als das Tabackrauchen zuwider zu ſein pflegt, weil ſie den Kuß vergiftet, und des Mannes Antlitz ſo unſchön verzerrt. Zuweilen aber putzte er mit dem Aermel ſeiner Jacke an einer bronzenen Medaille, die am gelben Bande auf ſeiner Bruſt ſo unſcheinbar prangt, und die dennoch ein Menſchenleben, ein ganzes, unermeßliches, und doch ſo erbärmlich, winziges, und wie gefrorner Hauch in Winterluft vergängliches Menſchenleben bedeutet, denn Gerhard hat dieſelbe vom Senate der freien Reichsſtadt Hamburg dafür bekommen, daß er einen trunkenen Greis, einen reichen Engländer aus den Fluthen der Elbe, in welche der Mann über die Brüſtung des Hafengeländers in wirrem Muthe, bei finſterer Nacht geſtürzt, mit eigener Lebensgefahr gezogen hatte. Zwar war der unſelige Verehrer alkoholiſirter Gewäſſer wenige Stunden nach dem ihn betroffen habenden Unfalle verſtorben; trotzdem hatte das um ſoviel Stunden, Minuten und Terzien verlängerte Daſein eines ſo gewichtigen Mannes, als wie dieſer Sohn Britanias geweſen ſein mochte, für den Senat Bedeutung genug gehabt, um unſern Gerhard auf die ihn ehrende, wenn auch ſo wenig koſtſpielige Weiſe zu belohnen, während das unermeßliche Vermögen des Verunglückten eine Beute des Fiskus geworden. Tief verſenkte ſich Gerhard in dieſe Erinnerung; er ſah den Greis in den Wogen der dunkeln Elbe vergehn, er ſah das weiße Haar des Verſinkenden leuchten im Schimmer des Mondes, deſſen falbe Sichel unſicheren Schein auf die Erde hinabſandte; er verſenkte ſich in dieſe Erinnerung, wie in das Angedenken an ſeine damalige troſtloſe und erbärmliche Lebenslage, in der ihn ſein Schickſal hinabdrückte in die Tiefen des Menſchenjammers wie den Leib des verſinkenden Trunkenboldes in die Waſſer des Stromes. Da ſchlug das Gebell eines Hundes an ſein Ohr, da tönte das Knarren einer Thüre und erweckte den wachen Träumer. Gerhard hatte ſo tief ſich in ſich ſelbſt verloren, daß ſeine Seele ſich kaum mehr herausfinden konnte aus dem Gedanken-Labyrinthe und Traumirrgängen, in die ſie gerathen; aber der Hund, eine rieſige graue Dogge, die auf dem Hofe, deſſen Wächter ſie war, geboren und alt geworden, betrieb einen ſo ganz unſinnigen und raſenden Lärm, daß ſie den Träumer nothwendig erwecken mußte. Er ſah um ſich und gewahrte einen Mann, der zu Pferde ſitzend, vom Pferde herab bemüht war, das Thor des Pappelhofes zu öffnen. Selbiges gelang ihm; weniger gut aber wollte es mit dem Hineinreiten in den nun offenen Pappelhof glücken, denn der Hund tobte ſo furchtbar und ſprang wie eine toll gewordene Hyäne ſo entſetzlich an der Kette umher, ſchoß vorwärts und prallte dann wieder zur Seite, daß das Roß des Reiters, eine hochbeinige, mächtige, falbe Stute, ſcheu wurde, ſich bäumte und trotz Sporen und Peitſche, welche Correctionsmittel der Reiter — wir müſſen es ihm zum Ruhme nachſagen, — auf das Eifrigſte in Anwendung brachte, um keinen Preis in den Hof wollte.

„Aber Timme!“ rief dieſer endlich, als er ſah, daß der Hausbeſitzer keinerlei Anſtalt machte, die wüthende Beſtie zu beruhigen, die Geduld verlierend und ärgerlich werdend, „aber Timme! Zum Teufel!

Mann! Empfangt Ihr ſo Euern beſten Kunden! Was der Bauer heut' zu Tage grob und hoffärtig wird. Steht der Kerl da, wie ein ſtätiſch gewordener Ochs und rührt ſich nicht, das beißige Vieh zu beruhigen. Ich glaube, meine Mähre könnte mich an den Boden werfen, und ich könnte mir die Rippen, wenn nicht gar das Schlüſſelbein zerbrechen, der Ochs rührt ſich nicht. Aber wart nur! wart nur! Hoffart kömmt zu Fall und drüben ſehen wir uns wieder!"

Gerhards Augen leuchteten voll ſchalkhafter Munterkeit, als er den Reiter gewahrte, der ſich auf dem kerzengerade aufſteigenden Pferde komiſch genug ausnahm; er lachte laut auf, als er die Anrede des zwiſchen Himmel und Erde länglich ſchwebenden Kavaliers hörte.

„Ihr werdet wohl," erwiederte er auf die ihn mit dem Lohne für ſeine Gleichgültigkeit gar auf das Jenſeits vertröſtende Apoſtrophe des in den Harniſch gejagten Roſſebändigers. „Ihr werdet wohl, wie man zu ſagen pflegt, Kontrebande bei Euch haben, Herr Teckelberger! Schiffmann hat eine verwünſcht ſeine Naſe und riecht derlei Waare auf tauſend Schritte, trotz unſerm alten Zollviſitator!"

„Kontrebande!" entgegnete der Reiter, indem er gewaltig bemüht war, das Pferd mit ſeinen dem Anſcheine nach etwas zu kurz gerathenen Schenkeln zuſammen zu drücken, und in dieſer Weiſe zum Vorwärtsſchreiten zu zwingen. „Kontrebande! Da könnt Ihr wirklich Recht haben, nehmlich wenn Euer

Schiffmann, den ich niemals, ſogar drüben nicht wiederſehen möchte, dieſes hier in ſeinem hündiſchen Verſtande für Kontrebande zu halten geneigt ſein möchte. Nein, daß ſich dies grobe Bauernvolk ſo kluge Hunde halten darf, iſt ſchrecklich. Alle Standes- und Rangunterſchiedenheit hört mein' Seel auf in dieſer verwünſchten Zeit. Wenn's Drüben nicht beſſer iſt! Doch da iſt das Ding, das Schiffmann für Kontrebande erklärt!“

Bei dieſen Worten griff der Reiter, dem es in dieſem Augenblick gelungen war, ſein Pferd wenigſtens zum Stillſtehen zu bringen, an die Stelle, wo man ſonſt wohl, wenn man zu Pferde reiſt, den Mantelſack zu führen pflegt und brachte einen Gegenſtand zur Schau, den man für nichts Anderes erklären konnte, als für ein prächtiges Vließ, das ſeinem Beſitzer, der jedenfalls ein großer, dunkelbrauner Schlachterhund geweſen war, vor nicht gar langer Zeit, vielleicht vor einer oder etlichen Stunden von ſeinem Leibe gezogen war. Herr Teckelberger, denn ſo hörten wir den Kavalier anreden, ſchleuderte das Vließ hinter den nach auswärts öffnenden Thorflügel, worauf der kluge Schiffmann ſich zur Ruhe begab, dem Einreiten des wackern Teckelberger weiter keine Schwierigkeiten in den Weg ſtellte und ſchweifwedelnd in ſeine Hütte kroch, die, beiläufig geſagt, etwas baufällig erſchien und einer gründlichen Reparatur auf das dringendſte wohl bedurft hätte. Während nun unſer Mann der kluge Herr Teckelberger in den Hof einreitet und alles Mögliche thut, um über das neugierige, ſchnüffelnde Andringen des Schimmel-Ponys an ſeine Falbe, deren etwa wach werdende Muttergefühle er ſehr zu fürchten hatte, (er wußte das aus einer langen Reihe zum Theil äußerſt unangenehmen Erinnerungen) nicht abermals aus der Faſſung zu gerathen, ſei es uns vergönnt, den edeln Reiter, der, wie es ſcheint, auf das, was hinter dieſem Erdenleben liegt, noch gewaltige Hoffnungen nährt, etwas näher in Augenſchein zu nehmen und der Betrachtung zu unterziehen. Teckelberger iſt ein Mann, der die erſte Hälfte der fünfziger Jahre, jener Jahre, die die wichtige Scheidewand zwiſchen Mann und Greis, und den Punkt bilden, an welchem die Hochebene des Lebens ſich entſchieden ſchräg zu neigen beginnt, — der die erſte Hälfte der fünfziger Jahre noch nicht überſchritten hat. Sein Aeußeres verräth behäbigen Wohlſtand und ſeine Kleidung zeigt eine gewiſſe Recherche, eine Sorgfalt, deren Quell wohl in jener gefälligen Selbſtbeſpiegelung zu ſuchen ſein müßte, die auf ſeinem Antlitz zu leſen und die in der Ziererei zu erkennen iſt, mit der er ſeine Worte betont. Er trägt einen weiten lichtgrünen Oberrock mit umgelegtem purpurrothem Kragen; ein zierlicher Dreiſpitz mit einer ſchmalen, goldene Treſſe deckt ſein ungeheueres Haupt, das eigentlich aus zwei nicht gründlich und vollſtändig mit einander verwachſenen Häuptern zu beſtehen ſcheint. Sein Haar iſt ſorgſam gepudert und ſein Zopf mit einem ſeidenen Haarbeutel geſchmückt, das wäre das Koſtüm, das Teckelberger um keinen Preis ſeinem

Zeitgeiſte opfern wollte, noch Mode geweſen, durch den eigenthümlichen Reiz ſeiner intrikaten Erſcheinung, durch die unnachahmliche Grazie, mit der er befeſtigt war, und ſtolz wie ein König über den rothen Kragen hinab, in die Welt hinaus lugte, ſicherlich entſchieden Furore gemacht haben müßte. Dazu trug der Reiter Stiefeln mit weiß lakirten Stulpen, die ebenfalls ganz beſondern Effekt machten, mächtige ſilberne, außerordentlich blank geputzte Sporen und über die die unſchönen Schenkel nur allzuknapp und eng umſchließenden Beinkleider von gelbem Hirſchleder, einen breiten, mit ſilbernen Buckeln geſchmückten, mit großem kupfernen Schloſſe vorn befeſtigten Gürtel, in dem eine Scheide mit einem langgriffigen Meſſer hing, welches Attribut unſern Reiter unzweifelhaft in die Kategorie des ehr- und achtbaren Fleiſcher und Knochenhauergewerks zu verweiſen ſchien. Das Antlitz des Mannes an und für ſich unſchön genug, war mit einer Naſe bedacht, deren überflüſſig und verdroſſen hinabhängenden rothen Zipfel ihr Inhaber, wenn er prüfende Selbſtſchau vornahm, trotz der großen Vorliebe, die er ſonſt für ſeine Perſönlichkeit hegte, mit ſeinem Lieblingsausdrucke „verflixt“ zu bezeichnen gewohnt war. Dazu glühte und flammte das weitläufige Geſicht fortwährend nicht anders, als ob er in der Zerſtreuung ſtatt des Federbuſches, den er wohl gern an ſeinem Hute getragen, eine brennende Kienfackel an denſelben geſteckt hätte; dazu glänzte die roth leuchtende Haut der breiten aber niedrigen Stirn, als wäre ſie mit

Oel beſtrichen. Die Augen waren groß aber ſeelenlos und kalt, und blitzte zuweilen ein Funke aus ihnen, ſo ſchien er den Effekten entglommen, die ſich auf Egoismus und ſchnöde Berechnung eines jeglichen Vortheils für das Leben in dieser Welt und nicht für drüben beziehen. Uebrigens wußte der Mann ſehr wohl, daß ſeine Augen ſelbſt für ſein Rieſengeſicht zu groß und allzuſehr an die eines Thieres erinnernd gerathen waren, eines Thieres, von deſſen Gattung er mehr als eine Legion auf ſeinem mit Blut durchtränkten Gewiſſen hatte, und ſo war er fortwährend bemüht, durch krampfhaftes Zuſammenziehen ſeiner in die Höhe ſtehenden, in's Gelbliche ſpielenden Braunen die unangenehme Größe ſeines Sehorgans paſſend zu vermindern und die unheimlichen in ihm ſpielenden Lichter angemeſſen zu beſchatten.

Teckelberger war hinabgeſtiegen von ſeiner hochbeinigen, falben Mähre, die zwar auf einem Auge blind war, auch ſonſt mehr als eine Wenigkeit ſtruppirt ſchien, deſſen nicht zu gedenken, daß ihr Schweif ein ſogenannter Rattenſchweif war, und den widerlichen Eindruck machte, den ſolche Schweife, wunderbaren Launen einer nur allzugern bizarr geſtaltenden Natur, zu machen pflegen, die aber trotzdem ſo zu ihrem Reiter zu paſſen ſchien, daß man, nachdem man die beiden, Reiter und Pferd, einige Male zuſammen geſehen, man ſich den achtbaren Knochenhauer gar nicht ein anderes Roß beſteigend denken konnte. Der Mann nahm mit vielem Bedacht einen Riemen aus der Satteltaſche, die im Ringe des Vorderzeuges am Pferd befeſtigt war, zog denſelben durch den Ring am Kandarengebiß und befeſtigte ſeinen ſchäzbaren Renner an einem Pfahl, der urſprünglich zum Aufziehen einer Waſchleine beſtimmt ſchien. Dann aber bot er dem Timme mit entſprechendem Aufwande von Geſtikulation ſeine wohlbehandſchuhte Rechte und ſagte:

„Nun dann! Gott zum Gruß! Bauer Timme! und viel Glück für dieſen Tag, den wir abermals noch im Diesſeits zuzubringen haben. Abermals im Diesſeits, ſage ich Bauer Timme! Und werden ihrer noch viele ſein, die uns hier beſtimmt ſind? Ich ſage Euch: es kommen nicht alle wieder nach Hauſe, die fortgeritten ſind, und Mancher ſteckt ſich ſeinen Hausſchlüſſel umſonſt in die Taſche und ſagt zu ſeiner Frau oder in Ermangelung derſelben zu ſeiner Wirthin: Rück' auch die Theekanne auf die warme Stelle, Louiſe, und laß ein Viertelchen Rum holen, wenn ich wiederkomme, werde ich wohl tüchtig durchfroren ſein! Ich ſage Euch, Bauer, das Jenſeits iſt dem Diesſeits zu nahe gerückt und es iſt kein Graben ſo ſchmal, als die Scheidewand zwiſchen ihnen. Ha! das war gut geſagt, alter Junge!“ fügte Teckelberger zu ſich ſelber ſprechend hinzu und klopfte ſich Beifall auf ſeine breite Wange. „Habt Ihr übrigens wahrgenommen Timme, mit welcher Grazie ich von meiner Medea geſtiegen bin? Gelt, verſteh ich was vom Reiten und weiß ich mit der Medea umzuſpringen?“

„Ganz außerordentlich,“ erwiederte Timme, der ſeinen Mann ſchon kannte. „Ihr ſeit der beſte Kavalleriſt, der jemals ſeinen rechten Fuß über die Kroupe eines Pferdes gehoben!“

„Das will ich meinen,“ ſchmunzelte, wohlgefällig die Schmeichelei des Bauers ſich zu Gemüth führend, der Teckelberger. „Die bis jetzt aber noch durch keinen, wie ſoll ich ſagen, Gelehrten oder Philoſophen gelöſte Hauptfrage bleibt aber die, bleibt die, Bauer, ſage ich: Werden wir im Jenſeits alle zu Fuße gehn oder werden Einige von uns auch wie hier beritten ſein? Denn mit dem Jenſeits hat es doch eine zu abſonderliche Bewandniß, da wird Vieles anders ſein wie hier, und Mancher iſt vor dem Mittagseſſen auf der Reiſe dorthin, der beim Frühſtück noch nicht daran gedacht hat. So zum Beiſpiel, um nur ein Beiſpiel von den vielen Beiſpielen: Mein Kuſch Dich! Wo iſt mein Kuſch Dich?“ Hier hob Teckelberger die linke Hand an den Mund, blies durch die Finger und ſagte: „Da iſt er hin!“ Dann aber fuhr er fort, indem etwas, wie Wehmuth über ſeine brennenden Züge flog: „Habt Ihr vorher das Fell geſehen, das ich auf dem Pferde führte, und das Euern Schiffmann, der übrigens, ich muß es zu ſeiner Ehre geſtehen, ein ganz geſcheiter Kerl iſt, ſo außerordentlich irridirte und wofür hielt Ihr das Vließ?‘,

„Ich habe das Fell wohl bemerkt,“ ſagte Timme, „aber ſo wenig darauf Acht gegeben, daß es eben ſo gut eine Unterjacke geweſen ſein konnte, die Ihr Euch, weil es Euch beim Reiten zu warm geworden, ausgezogen hättet, oder ein Kalbsfell, das Ihr unterwegs einem Bauer abgekauft, um es in der Stadt dem Gerber zu verhandeln!“

„Kein Kalbsfell war's,“ erwiederte mit Pathos der Schlächtermeiſter; „es war auch keine Unterjacke, die ich ausgezogen, es war Meiſter Kuſch Dichens beſtes und einziges Kleidungsſtück; ſeine Ober- und ſeine Unterjacke, ſein Schlafrock und ſeine Nachtmütze, ſein Viſitenſchwenker und ſein Galla-Beinkleid, ſein Hut und ſeine Stulpenſtiefel.“

„So iſt Meiſter Kuſch Dich todt?“ fragte der Bauer, der die gräuliche, beißige und boshafte Beſtie nur allzugenau gekannt hatte.

„Vermuthlich,“ verſetzte der Knochenhauer, „denn dem Meiſter Kuſch Dich dieſe ſeine Garderobe bei ſeinen Lebzeiten vom Leibe zu ziehen, hätte ich ſogar ſeinem eigenen Bruder nicht rathen mögen. Uebrigens that es mir leid genug um den armen Kerl, er war tüchtig in ſeinem Metier, aber tückiſch wie der Satan; wir haben über zwölf Jahre ſelbander hantiret und nun gerade heute muß ich ihm den Laufpaß ſchreiben nach drüben, gerade heute, warum gerade heute, frag' ich! Aber es war nicht länger mit ihm auszuhalten, er mußte daran, wenn es auch gerade heute war. Ja, denkt Euch nur um Gotteswillen, Timme! Kauf ich Euch da beim Flunderbauer einen Hammel! Einen Hammel, ſag' ich Euch! Einen Gott als Hammel! Mit einem Worte, einen Hammel, wie's in dieſem Diesſeits wahrlich keinen zweiten giebt. Ich zahl' Euch fünfundzwanzig Mark Banko für dieſen Hammelkönig. Der Hammel wird gebunden und über mein Pferd gelegt. Meiſter Kuſch Dich freut ſich wie ein Gott über dieſen König; denn Hammelfleiſch war von jeher ſeine Leibſpeiſe, er ſpringt umher und jauchzt und kläfft, als wäre er nicht recht bei Sinnen. Da komme ich mit meinen Begleitern an die Stelle am Küſtenſtrome, wo ein Steg über das Waſſer führt, der zu dem jenſeits — hört wohl, jenſeits, das Jenſeits hat immer Bedeutung, ob guten, ob böſen Sinns, für mein Daſein gehabt — alſo wir kamen an den Steg, der zu dem jenſeits gelegenen Hofe des Häringsbauers führt. Halt! denke ich, dem armen Teufel wird's auch Noth thun, denn Ihr wißt, der Häringsbauer ſitzt tief in der Klemme und in ſeinem Bauche mags ausſehen wie in dem Leibe eines ausgenommenen Herings. Du kannſt ihm die ſiebzehn Mark, ſo ſpreche ich zu mir, die du ihm auf die fette Kuh von vor vierzehn Tagen noch ſchuldig biſt, bei dieſer Gelegenheit bezahlen und dir eine gute Pfeife holländiſchen, Ihr wißt, der Häringsbauer kontrebandirt mit Kanaſter, in den Kauf geben laſſen; denn, wie der Dichter ſagt: eine Pfeife guter Duft ſchützt bei rauher Morgenluft, und ein tüchtiger Zug Kanaſter iſt das beſte Magenpflaſter. Gedacht, gethan! Ich ſteige von meiner Medea, da ich den Steg nach drüben dieſes Mal zu Fuß paſſiren mußte, ſonſt wird man in der Regel hingetragen, gebe dem Meiſter Kuſch Dich die Zügel in die Zähne, empfehle ihm Wachſamkeit und Ruhe, wandle behaglich über den Strom und halte mich, da der Häringsbauer, obgleich er im übrigen ein elender

Lump iſt, ein ſo gutes Mundwerk und eine ſo geläufige Ausrede hat auch allerhand von ſeinen Kontrebandſtreichen und wie er die Zollbeamten zu Narren hat, zu erzählen weiß, über, nun es mögen dreiviertel Stündchen geweſen ſein, in guter Ruhe und ohne mir etwas böſes zu denken, auf. Ich ſtopfe mir meinen Naſenwärmer und dampfe dann zurück zu meinem Pferde und meinem ſonſtigen Viehe. Aber wie ich dort ankomm', Gott im Jenſeits! was ſehe ich Diesſeits! Wie hatten dieſe drei Unglücksthiere Haus gehalten. Da liegt meine ſtolze, reinliche Medea im Sande und wälzt ſich, da liegt mein Hammel an der Weide mit blutender Kehle und aufgeſchlitztem Bauche; da ſteht Meiſter Kuſch Dich und verſpeiſt mit ſtoiſcher Ruhe, unerſchüttlicher Gemüthlichkeit und dem beneidenswertheſten Appetite eine Hammelkeule, die größte, die fetteſte Hammelkeule, die jemals, ſo lange ich aktives Mitglied des achtbaren Fleiſcher- und Knochenhauer-Gewerkes bin, in einem Paar Hoſen aus Schaafleder geſteckt. Ich rufe: Kuſch Dich, was machſt du! Er ſieht mich an mit einem Blicke, wie Kain unſerm Herr Gott zugeworfen haben mag, nachdem er den Abel erſchlagen; er ſieht mich an wie ein Jakobiner, der eben ein Ça ira anſtimmen will, er ſieht mich an, als wollte er ſagen: ich bin des Hammelhütens müde geworden und will nun auch einmal als freier Meiſter Kuſch Dich ſehen, wie friſcher Hammelbraten mundet. Zu dieſer ſtummen, aber ſehr verſtändlichen Rede ſeiner funkelnden Augen blöckten ſeine Zähne und knurrte ſeine Kehle, daß mir einigermaßen bange wurde. Ich traute mich nicht, den verzweifelten Gaſtronomen bei ſeiner Mahlzeit zu unterbrechen; zwar brannten mir die fünfundzwanzig Mark Banko auf der Seele, als wäre jeder einzelne Schilling eine rothe Kohle, aber ich bezwang mich und ſagte zu dem Freſſer: Nun friß dich nur ſatt, Meiſter Kuſch Dich! Es ſoll mir gleich ſein, wenn du auch den ganzen Hammel verſpeiſeſt; das Fell iſt ſo wie ſo nichts mehr werth, und Braten, in denen Hundeſchnauzen gewühlt, biete ich meinen Kunden nicht mehr an. Schade um die fünfundzwanzig Mark Banko! Aber kehr' dich nicht daran Kuſch Dich! Es iſt ja deine letzte Mahlzeit im Diesſeits! Was Euch aber ſo ein Thier freſſen kann, wenn es aufſätzig geworden, ſich in einen Wolf verwandelt fühlt, und ſo zu ſagen allen Anſtand bei Seite ſetzt, das, Bauer Timme, geht über alle Begriffe, oder wie die Bierbrauer ſagen: über den Kerbſtock. Hat Euch die Kanaille von Meiſter Kuſch Dich gefreſſen, erſtens die beiden Keulen, dann den Mährbraten bis hinter die Fehlrippen, item die Leber, das Herz und beiden Lungen, ſchließlich hat er auch den Schädel aufgeknackt, als wäre er ein Nußknacker und der eiſenfeſte Hammelſchädel eine wälſche Nuß. Aber da vermochte er nicht mehr, da war es vorbei mit dem Vielfraß; da war ihm die Wuth und der Wolfshunger vergangen und es war der gemüthliche, unterthänige, dienſtbereite Meiſter Kuſch Dich! Aber ich konnt's ihm nicht vergeben, mich wurmten die fünfundzwanzig Mark als hätte ich fünfundzwanzig Gläschen Arſenikauflöſung getrunken. Da ſtieg ich auf's Pferd und pfiff dem Kuſch Dich! Dienſtwilligſt wedelte er mit dem Schweiſe und that, als wenn gar Nichts vorgefallen, als hätte er nie von einem Fleiſch gekoſtet, das für mich mit fünfundzwanzig Mark in's Gewicht fiel. Ich nahm die Richtung nach der See; an der Düne ſollte mein Hund ſeinen letzten Blick werfen auf die Welt des wunderbaren Diesſeits, von der Düne aus abreiſen in das noch wunderbarere Jenſeits. Die Brandung im Hauche des Morgenwindes, die da tönt wie das Brüllen wildgewordener Rinder, ſollte meinem alten, braven Diener das Sterbelied gurgeln. Wohl ſtieg flammende Morgengluth aus der rauſchenden See und goß die Schaale brennenden Scheines über die glitzernden Wogen, über die falbe Düne. Wir aber gingen unſern düſtern Gang; wir ſtiegen über den Deich, wir kletterten über die Hügel der Dünen. Wir ſtanden dort, bis wohin die Brandung ihre ſchäumenden Güſſe wirft. Mit dieſen meinen Händen grub ich ein Grab in den feſten, feuchten Sand des Strandes. Die Scheibe der Sonne hüpfte auf den äußerſten Bogen am Horizont; da ſtarb durch meine Hand Meiſter Kuſch Dich und ſank in Folge ſeiner Miſſethaten in ſein frühes Grab. Seine Jacke aber konnte ich ihm unmöglich laſſen, ich nahm ihm die Jacke als Aequivalent für die fünfundzwanzig Mark, werde die Jacke zum Gerber tragen und mir aus dem Dinge eine Weſte anfertigen laſſen, die, wie ich hoffe, meiner an ſich ſchon anſprechenden Phyſiognomie wohl zu Geſicht ſtehen ſoll. Dieſes iſt die Geſchichte von Kuſch Dich, meinem langjährigen Freunde und Geſellen, ſeiner Miſſethat und ſeinem Ende. Weihen wir eine Thräne ſeinem Angedenken! Euer Schiffmann aber, Timme, ich wiederhole es, iſt ein kluger Kerl, weil er auf mehr als dreißig Schritte merkte, weß Herkommens die Jacke war, die ich hinter meinem Sattel führte, da er ſchwerlich um ein ſchnödes Kalbsfell, das heißt, wäre die Jacke die eines Kalbes geweſen, ſolch einen Heidenlärm vollführt haben würde. Das war ja eine verflixte Geſchichte, dieſe Hundegeſchichte,“ ſetzte Meiſter Teckelberger ſeine Erzählung endend hinzu, indem er ſich mit der linken Hand den Schweiß abtrocknete, der in ſchweren Perlen über ſeine kupferfarbene Stirn niederrieſelte, mit der linken aber dem Schimmelfohlen wehrte, das neugierig wieder an ihn herandrang und ihn beſchnoperte, als wollte es in der Krämpe ſeines Hutes oder unter den Aufſchlägen ſeines Rockes Haſer entdecken.

Gerhard ſchien die Geſchichte vom Meiſter Kuſch Dich und der plötzlichen Wendung des Schickſals des, wenn auch früher haſſenswerthen, doch jetzt beklagenswürdigen Hundes nicht ohne Intereſſe angehört zu haben. Tiefes Mitleid ſpiegelte ſich auf ſeinem gutmüthigen Antlitz und leuchtete in ſeinen ſchelmiſchen doch ſo ehrlichen Augen.

„Ihr müßt Euch aber wirklich nach der von Euch verübten Schreckensthat und dem Akte ſtrenger Blutrache etwas angegriffen fühlen, Meiſter Teckelberger," ſo ſprach der Bauer zu dem Kavalier. „Iſt es Euch nicht gefällig, Euch durch ein Glas Rothwein zu ſtärken? Ich habe eine ganz vorzügliche Sorte gegenwärtig im Keller; der Häringsbauer, von dem Ihr Euren Taback bezieht, hat mir den Wein geliefert und der Zollviſitator, der alle Abend aus alter Anhänglichkeit an meine Frau, die er vom Wirthshauſe der alten Düvecke her kennt, Thee bei uns trinkt und Waffelkuchen ißt, lobt das Getränk ganz außerordentlich, und ſo ein Zollviſitator iſt doch wahrhaftig als Kenner nicht zu verachten!"

„Es iſt zwar recht brav vom Zollviſitator," verſetzte der Teckelberger, „daß er Euern Wein geprüft hat und demſelben Gerechtigkeit angedeihen läßt, aber ſo früh mag ich kaum Medoc nennen, geſchweige denn zu mir nehmen. Seht unſer Einer, Timme, der ſo viel in der Welt umherbantirt, und ſo mancher Witterung ſich ausſetzen muß, der hat ſo ſeine Stunden, ſeine Eintheilung, laßt Euch ſagen: Der bringt in die ganze Vertilgungskunſt ſo eine gewiſſe Methode, oder ſo eine, wie man zu ſagen pflegt, reglementsmäßige Regularität. Seht Ihr, wir Metzger nennen das ſchärfen und ſchleifen. Des Morgens bis Punkt Zwölf da ſchärfen wir, das heißt, Keiner von uns nimmt etwas anderes zu ſich, als einen Aquavit, der aber ſo ſeine fünfundvierzig Prozente nach Tralles haben muß, nachher aber wird geſchliffen, das heißt, wir trinken Wein oder Bier, Abends aber da wird gegoſſen, und dieſes Gießen bedeutet: wir genießen eine Kleinigkeit gewöhnliches Brunnenwaſſer mit einem bedeutenden Quantum wo möglich außergewöhnlich guten Kognaks. Seht Ihr, ſo leben wir Fleiſcher, Metzger auch Knochenhauer genannt hier in Niederſachſen. Darum Timme, habt Ihr vielleicht einen Schnabelius im Hauſe, etwa einen Kalmus, oder gar einen guten Nordhäuſer Kornelius, ſo laßt vorfahren. Habt Ihr übrigens gehört, Schnabelius und Kornelius, beide Wortbildungen ſind von mir, von mir, Teckelberger, dem Endesunterzeichneten. Gut geſagt, alter Junge!“ ſchloß Teckelberger und klatſchte ſich mit der flachen Hand zum zweiten Male ein Appläuschen auf die breite Wange.

„Ich habe einige Fläſchchen ſehr guten engliſchen Zimmtliqueur im Keller,“ entgegnete Timme; der Häringsbauer hat ſie ebenfalls geliefert, ich will davon kommen laſſen.“ Timme pfiff nach Matroſenart und rief in die Scheune hinein: „Scholle, eine Flaſche Zimmtliqueur. Laß Dir von meiner Frau geben!“

Nach wenigen Minuten erſchien Scholle mit dem Gewünſchten; er trug auf einer Schaale vom blankſten, engliſchen Zinn eine Karaffe, in der die bräunliche, gar appetitlich ausſehende geiſtige Flüſſigkeit enthalten war, dazu zwei mächtige Gläſer, ſogenannte Tummler. Scholle war übrigens ein wunderlich ausſehender kleiner Kerl, ein altes Inventarium des Pappelhofes, das ſich vom Beſitzer auf Beſitzer vererbt hatte. Sein breitgedrücktes Antlitz, deſſen flache und gedrückte Stirn von der blauen Zipfelmütze bedeckt wurde, die ſein ſchon kahl gewordenes Haupt ſchmückte, ſchien durchaus nach dem Angeſicht des Meerfiſches modellirt, von dem der Würdige den Namen trug, der untere Theil ſeines Körpers ſchien in der Entwickelung zurückgeblieben und war ſchwach und behend, man forſchte immer, wenn man das Kerlchen lange anblickt, ob nicht irgendwo noch der Schweif einer Scholle zum Vorſchein kommen würde. Der Oberleib dagegen, Bruſt, Schultern und Arme waren vierſchrötig, mächtig entwickelt. Scholle ließ zuweilen mit ſich ſpaßen, doch nicht immer, und er hatte die gefährliche Gewohnheit, jezuweilen nach dem Spaßvogel, der es allzuarg mit ihm trieb, gleich einer Scholle zu ſchnappen.

„Scholle, verflixter Kerl!“ ſpottete Teckelberger, als der wunderbare Hausgeiſt des Pappelhofes den Labetrank auf einen umgeſtülpten, in der Nähe der Sprecher ſtehenden Pferdeeimer geſtellt hatte. „Scholle, Du willſt gewiß ein Biergeld haben. Nun merke Du Scholle! Sieh hier dieſes Zehn Schillingsſtück, das ſollſt Du haben, wenn Du mir ſagen kannſt, welch ein Unterſchied zwiſchen einem Nachtwächter und einer Wickelfrau iſt. Nun, Scholle! He Scholle! Schnappe zu Scholle!“

Scholle aber ſchien heute keine Neigung zu ſchlechten Witzen zu haben; er ließ die hausbackene Hänſelei des übermüthigen Fleiſchermeiſters unbeantwortet, warf ihm einen Blick unendlicher Verachtung zu, ließ in einer Weiſe, die Beſorgniß erregen konnte ſein oberes Gebiß auf ſein unteres niederklappen und tauchte denn wieder unter in der Scheunenthür.

Der Schlächtermeiſter trank mit Behagen; der Zimmtliqueur ſchien ihm zu munden. Dann aber ſprach er:

„Ich muß wirklich anfangen, mich mit den Spirituoſen etwas zu moderiren. Ich kann Euch gar nicht ſagen, lieber Timme, wie mir zuweilen wird, wenn ich ſo ein Dutzend oder ſo herum von den Dingern zu mir genommen habe. Da iſt mir ſo ganz anders zu Muth als wie ſonſt; die ganze Welt zerfließt mir ſo traumartig; es kommt mir Alles ſo überaus wunderlich und unbegreiflich vor und denke ich gar in ſolcher Stimmung an das Jenſeits, an den Ort, wo es eigentlich exiſtiren muß, an die Sterne da droben, die ſo viele Millionen Meilen von uns entfernt ſein ſollen, und an das Jenſeits, das doch noch hinter dieſen Sternen belegen ſein muß; denke ich an meine Frau ſeligen Angedenkens, die doch dieſe ganz ungeheure Reiſe unzweifelhaft gemacht haben muß; ſeht Timme, da knicke ich in mir zuſammen wie ein Taſchenmeſſer, der Boden ſchwindelt unter meinen Füßen und ich muß mich wahr und wahrhaftig ohne betrunken zu ſein, irgendwo anlehnen, um nur nicht zu fallen. Des Abends, wenn ich aus der Harmonie nach Hauſe gehe, muß ich eine Mütze aufſetzen, mit einem mächtig großen Schirme, wie ein altes Weib die ſchlimme Augen hat, um nur die Sterne an dem ſchönen blauen Himmelszelt nicht zu ſehen, denn ſehe ich dieſe, ſchaue ich die verſchlungenen Myriaden, in denen wir mit unſerer erbärmlichen und doch ſo rieſengroßen Erde nur ein Punkt ſind, ſo iſt es vorbei mit mir, die Thränen rollen aus meinen Augen und es wird ſchwarz in meiner Seele. Lieber Bauer Timme, ich wär ein glücklicher Mann, ich hätte zu leben, meine Frau iſt geſtorben, Vaterfreuden habe ich nie gekannt, wenn nur das Drüben, wenn nur das Jenſeits nicht wäre, das wie ein Skorpion ſich in meine Seele gefreſſen und das mit ſeiner ewigen ſtarren Unbegreiflichkeit mir meine Tage verbittert. Ich bin Euch wahrhaftig ein guter Menſch, lieber Gerhard! Ihr könnts mir bei Gott glauben, es giebt in der ganzen weiten Chriſtenwelt keinen Schlächter, der ſo inniges Mitleid mit den armen Kreaturen hat, denen er die Gurgel zerſchneiden muß, als wie ich. Wollt Ihrs glauben, wenn Schlachttag iſt, und es müſſen ſo ein halbes Dutzend Kälber oder Hammel auf die Bank, daß ich dann alle Mal eine Leiter an dieſelbe ſtelle. Eine Leiter ſag' ich Euch und warum? Ich bilde mir ein, ſo eine junge Seele kann nicht gleich fliegen, kann nicht gleich ſich aufſchwingen, wenn ſie ihren Leib verläßt, wie ja ſo eine Fledermaus auch nicht gut vom Erdboden in die Höhe kann, und da denke ich mir, du willſt es den armen Dingern mit der Leiter leicht machen. Ihr ſolltet mal ſehen, wie ich übrigens auf dieſe Leiter Acht habe und beobachte, ob ich nicht etwas zu Geſicht bekommen kann, was da hinaufkrabbelt. Zweimal glaubte ich wirklich, es wäre Etwas da, und ich bin nachgeklettert mit der Laterne. Da wars aber das eine Mal eine zahme weiße Taube, das andre Mal ein lahmgeprügelter Wieſel, was da droben ſaß. Nun, laſſen wir das jetzt! Da kommt ſo eine rabenſchwarze Wolke über das Meer gerade auf Euer Haus zu; auf ihr, rechne ich, wird ſich wohl der Geiſt meines Kuſch Dich eingeſchifft haben zur Reiſe nach Jenſeits, und wollen wir dem dunkeln Fahrzeug zu Ehren, auf dem ein Geiſt ſich emporgeſchifft, noch ein Gläschen trinken; es wird überdem ein bischen kühl, ſeitdem die Wolke am Himmel ſteht, nachher aber von den Geſchäften reden, um derentwegen ich heute zu Euch gekommen bin, Timme!"

Dem Bauer fing an unheimlich zu werden bei dem Manne, der ſo wunderliche Aeußerungen that. Indeß Teckelberger ließ ſich nicht ſtören, er trank mit Haſt, blickte noch einmal nach der ſchwarzen Wolke, lüftete nach ihr grüßend ſeinen Hut und ſagte dann:

„Timm! Ich kann Euch nicht helfen, Ihr müßt mir Euern ſchwarzen Stier verkaufen!"

„Meinen ſchwarzen Stier! Nimmermehr!" gegenredete halb erſchrocken und im Angeſicht ſich entfärbend der Bauer. „Nimmermehr, Teckelberger! Den habe ich ſelbſt gezüchtet, der hat an dieſem meinem Finger ſaugen gelernt mit ſeiner kleinen, rauhen und doch ſo kindlich ſanften Zunge, den Stier liefere ich nicht an das Meſſer eines Schlächters. Seine harmloſe Seele ſoll wahrhaftig nicht auf Euerer Leiter in das Jenſeits ſteigen," ſetzte er ſpöttiſch hinzu. „Darauf gebe ich Euch mein Wort."

„Seine harmloſe Seele wird auf meiner Leiter in den Himmel ſteigen, darauf gebe ich Euch mein Wort,“ entgegnete der Schlächtermeiſter mit ſcharfer Betonung. „Ich mache Euch den Stier feil, ich muß ihn haben, ich habe mein Ehrenwort gegeben, zu des Senators Hochzeit, die am nächſten Sonnabend ſtattfindet, er heirathet die Tochter des reichen Deſtillateurs, neben dem Gaſthauſe zum goldenen Walfiſch, Ihr wüßt ja Timme, ich habe mein Ehrenwort gegeben, ein Rinderfilet als Hochzeitsgeſchenk auf die Tafel zu liefern. — Der Deſtillateur iſt ein alter Kunde von mir und hat mir manch rundes Stück Geld zu verdienen gegeben — ein Rinderfilet, das mit Madeiraſauçe ſervirt den Gäſten auf der Zunge zerfließen ſoll. Und da muß Euer Stier dran, Timme! Da muß er dran! Seitdem die Spitzbuben Hebräer, wie ſie das Korn im Halme kaufen und theure Zeit machen, alles nur einigermaßen anſehnliche Schlachtvieh in den ganzen Marſchen erhandeln, nach Hamburg und Bremen treiben und es auf engliſche Schiffe verkaufen, iſt nirgends mehr ein reputirliches Stück Rindvieh in der ganzen Gegend ſelbſt für ſchweres Geld nicht zu haben!“

„Mag der Deſtillateur zuſehen, wo er ſeinen Braten her bekömmt,“ ſagte Timme, „mein Jakob, ſo heißt der ſchwarze Stier, giebt ſeine Lenden nicht dazu!“

Der Schlächtermeiſter runzelte die Stirne, ſah dem Bauer ſcharf ins Geſicht, ſchlug die Arme über ſeine breite Bruſt zuſammen und ſprach:

„Sagt mal Timme, wann wart Ihr zum letzten Male in Hamburg, um Euch das Geld von der Sparkaſſe zu holen, das Ihr von Eurem verdienten Lohn als Torf- und Kohlenſchiffer als Erſparniß eingezahlt hattet?“

Timme wurde ſtutzig über dieſe Frage, ihm wurde ſo eigenthümlich bange, es war ihm, als wenn die Worte, die Teckelberger geſprochen, in ſeiner Kehle ſich eingehakt hätten.

„Wann ich zum letzten Male in Hamburg war,“ erwiederte er mit unſicherer Stimme; „es war anderthalb Monate, nachdem ich mit meiner Frau, der Geſina Düvecke Hochzeit gehalten, ſo im Frühſommer vorigen Jahres, den Datum habe ich vergeſſen!“

„Und wie alt iſt Euer Sohn?“ fragte Teckelberger weiter, „den Ihr nach der Benennung des letzten Kohlenſchiffes, auf dem Ihr von New-Caſtle nach Bremerhaven geſegelt ſeid, mit dem engliſchen Namen Sammy Bob getauft habt? Wie alt iſt Sammy Bob?“

„Mein Bob,“ erwiederte der Bauer, „iſt in das ſechſte Vierteljahr ſeines Lebens getreten!“

„So,“ ſagte mit vielem Bedacht der Schlächter. „So!“ ſagte er und wiegte bedächtig ſein ungeheures Haupt mit dem rieſigen Antlitz, auf dem neben den andern Flammen, die hier brannten, auch die verſchiedenen Zimmtliqueure, die der Treffliche genoſſen, ihre rothen Feuerſignale auszuſtecken begannen. „Wollt Ihr mir Euern Jakob verkaufen, frage ich Euch noch einmal Timme? Ich zahle Euch jeden Preis, der irgend mit dem Werthe der Waare, muß ich hinzufügen, ins Gleichgewicht gerückt werden kann. Jeden Preis," ſagte Teckelberger und ſchlug mit der flachen Hand an den Gürtel, an deſſen inneren Fläche eine ſchwer dem Anſchein nach mit Goldſtücken gefüllte Börſe befeſtigt war. „Laßt mir den ſchwarzen Kerl, ich verſpreche es Euch, ich geb' Euch mein Ehrenwort, er ſoll eines ſanften Todes ſterben, ein extra geſchliffenes Meſſer ſoll ihm das Garaus machen. Schlagt los, Timme! Ihr könnt ja die Juden nicht leiden! Schon weil der Kerl mit ſo einem elenden, jüdiſchen Namen getauft iſt, gebt ihn mir! Und Euer Sammy Bob ſoll zu ſeinem zweiten Jahrestage ein Geſchenk von mir haben, wie's ein Prinz ſeinem Pathen nicht macht. Nun, ſchlagt ein, lieber Gerhard!"

„Ich weiß nicht," ſagte Gerhard, „wie Ihr ſo viele Worte machen könnt, Meiſter! Ich bin an der See geboren und habe auf der See gelebt, wenn wir von der See Nein geſagt haben, dann bleibt es Nein; wie wenn wir Ja geſagt haben, Ihr das Abendmahl auf dieſes Ja nehmen könnt. Mag der Senator Hammelkoteletts oder Katzenfleiſch zu ſeiner Hochzeit verzehren: mir ſoll es gleich ſein! Der Jakob geht nicht zu dieſer Hochzeit!"

Teckelberger biß ſich auf die Lippe. „Nun," ſagte er, indem ſeine Augen böſe Blicke ſchoſſen; „beſehen wird man das koſtbare Wunderthier doch einmal können. Haltet Ihr Euch doch wahrhaftig damit, als wäre es die Giraffe aus der Menagerie der Königin von England!“

„Beſehen, ſo viel Ihr wollt,“ entgegnete Gerhard, „und auch für das Befühlen ſollt Ihr nichts bezahlen!“

Sie traten ſelbander in den offenſtehenden Stall, der ſo reinlich gehalten war, ſo blank und geputzt erſchien, wie nur immer eine Stube. Da ſtanden die beiden Oldenburgerinnen und der gute, ſchwarze Jakob mit den menſchlichklugen Augen in traulichem Vereine und ſpeiſten behaglich brummend das köſtliche Heu, das auf den fetten Triften der Marſchen zu wachſen pflegt. In dem äußerſten Winkel des Stalles war noch ein leerer, durch einen hohen, hölzernen Verſchlag abgegrenzter Viehſtand; wahrſcheinlich war hier das Quartier des Schimmelfohlens, das wir draußen ſo fröhlich tanzen geſehen. Teckelberger warf ſcharfe, begehrliche Blicke auf das Thier, das ſorglos und unbekümmert weiter fraß von dem duftigen aus der Raufe ſchwellend herabhängenden Heue, nicht ahnend, welch böſer Geiſt, welch Entſetzen drohendes Schickſal in der Geſtalt des Mannes mit dem brennenden Antlitz hinter ihm ſtand. Der Schlächtermeiſter war hinangetreten und nachdem er den armen Jakob mit ſtechender Kennermiene hinlänglich durch das Organ des Geſichts unterſucht und geprüft, betaſtete er ihn auch mit jenem kannibaliſchen Behagen, das die Leute ſeines Standes bei derlei Unterſuchungen an den Tag zu legen pflegen. Dann ſtrich er ſich mehre Male mit dem Daumen und dem Zeigefinger der linken Hand ſeine unbehaarte Oberlippe, ließ ſeine Zunge, die vielleicht der des armen Jakobs an Volumen wenig nachgab, aus einem Mundwinkel in den andern ſpielen, und ſagte endlich, nachdem er noch mehre Male ſeine Augen ſo feſt zugekniffen, daß die Spitzen der ſtarren Brauen den „verflixten“ Zipfel an ſeiner Naſe faſt berührten:

„Hundertzwanzig Mark unter Brüdern iſt der Jakob werth, ſage ich Euch, Bauer! Und hundert und vierzig zahl' ich Euch heut', aber auch nur heute, von wegen der furchtbaren Klemme, in der ich mich befinde!“

„Sagt tauſend,“ erwiederte Gerhard mit einer Stimme, die nach Hohn klang; „ſagt tauſend und der Jakob geht doch nicht mit!“

„Meint Ihr,“ ſagte der Schlächter. „Meint Ihr wirklich, Gerhard?“

Und nach einer Pauſe fragte er:

„Sagt mir Timme, ſind wir hier ganz allein, kann ich für den Fall, daß ich Euch ſonſt noch Etwas mitzutheilen hätte, ruhig ſein, daß ich nicht behorcht werde, was mir unangenehm ſein würde — wenn auch nicht um meinetwillen. Hört uns auch nicht der verflixte Scholle?“

„Mein Stall iſt kein Kartenhaus,“ verſetzte Timme. „Es kann uns Niemand hören, die Wände ſind feſt und maſſiv. Und wenn uns Scholle behorchte, hätte es in der That nichts zu ſagen, denn er iſt meiſt ſtumm wie ein Fiſch. Uebrigens ſollte ich meinen, Teckelberger, daß das, was wir beide mitſammen zu verhandeln haben, daß wir das eben ſo gut auf dem Wochenmarkte in Hamburg abmachen könnten!“

„Meint Ihr?“ entgegenredete Jener, „nun vielleicht habt Ihr Recht, aber ich liebe es einmal nicht, behorcht zu werden. Und ſpreche ich auch das Bedeutungsloſeſte, ſo habe ich es doch gern, wenn der es blos hört, zu dem ich juſt ſpreche. Ihr aber, zu dem ich juſt jetzt ſpreche, hört mich, wie ich noch einmal auf das dringendſte Euch bitte, laßt mir den Jakob. Timme! Eurer Selbſtwegen, laßt mir den Jakob! Seht, Freund, Ihr mögt mich nun für einen guten oder für einen ſchlechten Kerl halten, es gilt mir gleich, aber einmal iſt mir mein Wort immer heilig geweſen und dann habe ich auch, weil ich ſelbſt von Qualen in meinem Innern ſo furchtbar heimgeſucht werde, es ſtets vermieden, das heißt, ſoweit es eben angeht, in andere Seelen den Samen der Zwietracht zu ſäen, oder wenn das beſſer geſagt iſt, Schlangen loszulaſſen, die durch Ohr und Mund ihren Weg ſo trefflich zu finden wiſſen, um mit dem ſcharfen Gebiſſe, deſſen hinterſter beweglicher Zahn ein Gift enthält, das, wie man ſagt, oft tödtlich iſt, ſich einzufreſſen in das zarte Gewebe ſolcher armen, elenden Dinger, die man Seelen nennt. Denn aus zarten und feinen Stoffen müſſen dieſe Dinger doch beſtehen, die, wenn ſie auch zu Zehnen und Hunderten in der Luft umherflattern, trotz des beſten Willens mit bloßen Augen nicht zu erkennen ſind. Auch ſoll bis jetzt noch kein Glas, oder wie man es zu nennen pflegt, kein Mikroſkop erfunden ſein, durch die man ſie erkennen kann. Seht nun Bauer, weil dieſe Dinger ſo ſchwächlicher und ſo zu ſagen bis zur Unſichtbarkeit durchſichtiger Natur, und weil Schlangengift und Schwefelſäure, wie auch aufgelöſtes Kupfervitriol ſo ſtarke und ſo ätzende Sachen ſind, ſo pflege ich meine Zunge im Zaume zu halten, denn es ſchmerzt mich, das Starke, das Brennende auf das Schwache, auf das Leidende, auf das Zuckende, auf das zu Krämpfen Geneigte aufzutragen, und für Seelen habe ich nun einmal eine ganz beſondere Leidenſchaft, die mich ſo zu ſagen manchmal ſchon ein ſchönes Stück Geld gekoſtet hat!“

Gerhard ſtarrte den Sprecher an; er hatte die Worte vernommen, doch ihr Sinn war ihm dunkel. „Was meint Ihr, wie meint Ihr?“ ſagte er zu dem Schlächter. „Ihr ſprecht ſo unverſtändliche Dinge! Was meint Ihr eigentlich damit, Teckelberger, und was ſoll das heißen, wenn Ihr ſagt, ich ſoll Euch den Jakob meiner Selbſtwegen geben?“

„Laßt's gut ſein, Gerhard,“ erwiederte Teckelberger. „Laßt's gut ſein; hört nicht auf mich und meine albernen Reden. Ich bin ein ganz verrückter Kerl und ich habe Euch ja geſagt, wenn ich ſo ein halbes Dutzend Aquavite mir zu Gemüthe geführt, dann iſt kein Auskommen mehr mit mir, dann verwirren ſich meine Gedanken und laufen durcheinander, wie ein Neſt Ameiſen, in das Jemand eine brennende Cigarre geworfen hat; und ich glaube wahrhaftig, wenn das ſo fortgeht mit dem Wirbeln im Kopfe und mit dem Brauſen vor den Ohren, ich werde mich bequemen müſſen, mich bei dem Doktor in die Kur zu geben. Darum Gerhard, macht Euch nichts aus meinem Unſinn. Nehmt hier die hundertundvierzig Mark in unbeſchnittenen däniſchen Louisd'oren und bindet mir den Jakob von der Krippe.“

„Ich habe keine Antwort mehr für Euch,“ entgegnete jetzt Gerhard, „lebt wohl, Meiſter Teckelberger. Scholle ſoll Euch die Falbe ein Paar hundert Schritte vom Thorwege fortführen und Euch das Vließ noch weiter nachtragen, damit Ihr nicht wieder von Schiffmann beunruhigt werdet und Gefahr lauft, den Hals zu brechen.“

Teckelberger ſtand da mit geſenktem Haupte, ſeine Lippen, der einzige Theil ſeines Antlitzes vielleicht, der im Stande war, vom plötzlichen Zurückweichen einer Blutwelle, zu erbleichen, waren blaß geworden. Er murmelte wie träumend:

„Scholle ſoll mir die Falbe ein Paar hundert Schritte vom Thorwege fortführen. Scholle iſt eigentlich ein Fiſch, hat nur eine ſehr unbedeutende Seele und iſt ſtumm wie ein Fiſch; aber ich, ich kann ja ſprechen, ich kann ſprechen, und nun werde ich ſprechen, trotz der mich dauernden Seele.“

Da raffte er ſich auf, der Schlächter, ſchüttelte gewaltig mit dem Haupte, daß ſein Zopf wild umherflog, als wollte er Spinngewebe abſchütteln, die ſich an irgend einen Theil ſeines Antlitzes geheftet. Endlich ſagte er:

„Es handelt ſich um meine Ehre, um meinen

Ruf. Zwar kleinlich und lächerlich mag Manchem die ganze Geſchichte vorkommen und eigentlich iſt es auch vollkommen gleichgültig, ob Rinderfilet oder irgend eine andere Speiſe auf des Deſtillateurs Hochzeit genoſſen wird, es iſt ebenſo gleichgültig, wie jedes Andere in der Welt, wie der Menſchen ganzes Thun und Treiben, aber ich habe mein Wort gegeben und bin erſt bittend zu Euch gekommen, nachdem ich mich feſt überzeugt, daß ich blos durch Euch im Stande ſein würde, mein Wort zu löſen, denn eigentlich Gerhard, obgleich mich Eure Seele ebenſo jammert, wie die jedes andern Menſchen, habe ich ehrlich geſtanden, Euch nie gut leiden können, weil es Euch ſo gut geht, weil Ihr ſo ein verdammt übermüthiger Burſche ſeid, und weil Ihr zuweilen Einfälle gehabt habt, die die andern witzig gefunden haben und weil Ihr dergleichen Einfälle auch gegen mich losgelaſſen, daß die Andern mich ausgelacht haben und daß es mir weh gethan hat in meiner Seele. Ich will Euch blos beiläufig erinnern an das letzte Mal, als wir uns auf der Fähre in Harburg trafen, wie ich die drei Centner amerikaniſchen Speck gekauft hatte, weil lebendige Fettwaare zu jener Zeit um keinen Preis zu bekommen war, wie Ihr mich fragtet, ob ich nicht lieber Südſeethran hätte kaufen können, oder lieber gar einen ganzen Walfiſch, denn Speck, meintet Ihr, brauchten die Fleiſcher nicht zu kaufen, den könnten ſich die Leute ſelber vom Höker holen, den brauchten die Metzger nicht erſt theuer zu machen. Doch das iſt vergeſſen, zum Theil auch vergeben und führe ich es wie geſagt nur ſo beiläufig an, weil mich das andere Lumpengeſindel, das gemeine Kanaillenzeug, das noch auf der Fähre war, ſo ganz gottesjämmerlich auslachte und verhöhnte. Weil Ihr aber ſo ein reicher Mann ſeid, dem mit Gelde nicht beizukommen iſt, und der ſich aus den vierzig Mark, die ich ihm aus freien Stücken und aus guter Geſinnung über den Preis biete, ſo wenig macht, wie aus meiner Großmutter Sterbehaube, ſo will ich Euch etwas erzählen, Timme, und wenn Ihr mir geſtehen müßt, daß das, was ich Euch erzähle, mit kalter Hand an Euer Herz gegriffen, wenn Ihr mir geſtehen müßt, daß das, was ich Euch erzähle, wie ein ſchwarzer Schleier ſich in erſtickenden Schlangenwindungen um Eure Seele gelegt, und wenn ich beweiſe, daß das, was ich erzähle, die reine goldene Wahrheit iſt, ſoll dann der Jakob mit auf die Hochzeit gehen, aber zehn Mark handele ich zurück, für hundert und dreißig Mark, Timme?"

Gerhard ſtand wie in Stein verwandelt. Kaum vermochte er zu ſagen:

„Ich verſteh' Euch nicht, Teckelberger! Dieſes Mal ſcheint Ihr wirklich wie vom Irrſinn befangen zu ſprechen!"

„Ihr verſteht mich nicht? Nun, ich will mich verſtändlich machen," entgegnete mit markdurchſchneidender Stimme der andere; „weil Ihr es ja doch nicht anders haben wollt, weil Ihr all' die freundſchaftlichen Winke nicht habt verſtehen wollen, und dieſes Mal ſprech ich nicht im Irrſinn befangen.

Wenn ich Euch beweiſe, daß Euer ganzes Glück, daß die Seligkeit, die Eure Bruſt erfüllt, ein elender Traum iſt; wenn ich Euch darthue, daß Eure ganze häusliche Zufriedenheit auf elendem Dünenſand, der ein loſes Spiel im Munde des Windes iſt, erbaut iſt; wenn ich Euch an den Tag lege, daß Euer Weib Euch betrogen, ſoll dann der Jakob mit zur Hochzeit gehen?"

Gerhard ſtand vernichtet; der furchtbare Menſch vor ihm, der zum Unglück nicht wahnſinnig war, hatte die ſchrecklichſten Worte geſprochen, die ſein Ohr berühren konnten. Er, betrogen von Herzelinde Geſina! Was litt der Arme bei dieſem Gedanken; es war kaum zehn Sekunden her, daß der Schlächter geſprochen, und ſchon war's ihm, als wäre er ein Jahrhundert unglücklich, als hätten viele tauſend elende Tage den blutigen Fittich ihres Morgenrothes in ſeinen Buſen getaucht. Einſt, als er noch Kohlenſchiffer war, da hatte in einer rabenſchwarzen Nacht auf einer Fahrt durch die Nordſee ein furchtbarer Sturm ſein Fahrzeug erfaßt und drohte, es rettungslos zu verſenken in die ſchäumenden Gründe. Es ſchien kein Gedanke an irgend Etwas mehr zu ſein, was Ausſicht oder Hoffnung hätte bedeuten können, denn dieſe Wogen mit den weißen Teufelsgeſichtern ſchienen nicht einmal mehr dem Meere, ſie ſchienen der Hölle anzugehören. Da, mitten in der höchſten Wellenpein, wie der naſſe Tod die gierigen Finger ſeiner bläulichen Hände ſchon über den Bord des Fahrzeuges gereckt, da waren auf den Spieren der zween Maſten des Luggers, die noch ſtanden, zwei Flämmchen erſchienen, die zwar tanzten und flackerten im Hauche des Nachtſturms, aber doch nicht wichen von den Maſtſpitzen, auf die ſie ſich niedergelaſſen. Sankt Elmsfeuer nennt der Gelehrte am Schreibtiſch die räthſelhafte Erſcheinung; den Schiffern auf dem Lugger aber waren die feurigen Beſucher in ſpäter Unglücksnacht höhniſche Kobolde, aufgetaucht aus dem Grunde des Meeres, um mit dem zuckenden aber unverwendeten Auge den Untergang des ſcheinbar ohne Rettung verlornen Nachens recht deutlich und genau mit anzuſehen. Eine günſtige Wendung der Wetterlaunen, wie ſie unter zehntauſend Malen vielleicht nur ein einziges Mal vorkömmt, hatte damals unſern Seefahrer mit ſeinem Lugger gerettet, doch nie war das Andenken an die brennenden Geiſter der Sturmnacht, die ſich an die Maſtſpieren des elenden Kahnes geheftet, aus ſeiner Seele gewichen, und, o Entſetzen! da waren ſie ja, die Kobolde mit den glühenden Augen, da waren ſie im niederen Stalle, wie damals auf den unendlichen See und tanzten über den Hörnern der dunkelen Thiere vor ihm. Der Arme liſpelte mit bebender Stimme:

„Sprecht nun Meiſter! ſagts frei heraus! Was könnt Ihr wiſſen? Ich will Euch ja in Allem zu Willen ſein, auch den armen Jakob ſollt Ihr haben um jeden Preis, den Ihr bietet. Sprecht nur! Aber beweiſt,“ fügte er hinzu in einem Tone, der Entſetzen erregte. „Beweiſt, ſonſt kommt Ihr lebendig nicht vom Pappelhofe; ich erſchlage Euch hier auf der Stelle, wo Ihr ſteht, mit dieſem Steine.“ Gerhard hob mit gewaltiger Kraft mit ausgeſtrecktem Arme einen an der Stallthüre ſtehenden Schleifſtein, der wenigſtens einen Centner ſchwer, aus dem Kaſten, in dem er eingefügt, und ſchwang den Felsblock über das Haupt des Unheilverkünders. „Beweiſt, Teckelberger, ſonſt erſchlage ich Euch mit dieſem Steine und Scholle ſcharrt Euch an derſelben Stelle ein, wo Ihr jetzt ſteht!“

„Ich ſpreche und beweiſe,“ erwiederte Teckelberger ohne die mindeſte Furcht vor den drohenden Geſten des geängſtigten Mannes zu zeigen; „ich ſpreche und beweiſe! Denkt Ihr denn Timme, ich wäre wirklich ſo dumm und ließe mich in ſo eine fatale Geſchichte mit Redensarten ein, ohne den Beweis in der Hand oder wenigſtens in der Taſche zu haben? Weiß ich nicht, daß Ihr die Düvecke bis zur Verrücktheit liebt? Iſt die Stadt, in der ich ſo lange mit ihr und ihrer Familie gelebt, denn ſo groß, daß ich die Opfer nicht kennen ſollte, die Ihr gebracht, um zu ihrem Beſitze zu gelangen? Weiß ich nicht, außerdem, daß die Düvecke ein ſo verzogenes, zartes und empfindliches Ding iſt, daß ſie, wenn ich etwas Unwahres über ſie verbreitet, ſie aus der Haut fahren oder mir wenigſtens die Augen ausbrühen würde? Mir, der ich kraft meines Standes doch wiſſen muß, wie man mit böſen Thieren umgeht und wild gewordene beſänftigt, ich ſollte Euch raſend machen mit Redensarten, ohne nachher die Schlinge in der

Hand zu haben, die ich Euch über die Hörner werfen kann, um Euch wieder zum Stehen zu bringen? Nein, dazu hat Meiſter Teckelberger ſeine arme Seele zu lieb, um ſie durch einen jungen Wütherich von wild gewordenen Ehemann in das Jenſeits ſchicken zu laſſen! Wenn Ihr Euch beſinnen könnt, ſo fragte ich Euch vorher, wann Ihr zum letzten Male ſeit Eurer Verheirathung in Hamburg geweſen. Seht nun, gerade um dieſe Zeit hatte ich in dieſer Gegend, wo Ihr wohnt, ſehr viele Geſchäfte; einmal gab es Vieh hier zu kaufen, dann aber auch hatte ich viel mit dem Lotto hieher zu thun, denn Ihr müßt wiſſen oder wißt auch vielleicht, daß ich ein leidenſchaftlicher Lottoſpieler bin und zu jeder Ziehung wohl an die zwölf Nummern beſetze, die ich mir aus Hamburg oder Altona kommen laſſe. Wenn ich nun auch noch keinen großen Treffer bisher gemacht habe, ſo ſpiele ich doch im Allgemeinen mit Glück, und es giebt wenig Menſchenkinder in der Stadt, in welcher ich wohne und ihrer Umgebung, die es nicht für etwas Großes achten,mit Meiſter Teckelberger einige Nummern zu beſetzen. So ſpielte ich damals mit dem Flunderbauer, demſelben, von welchem ich heute den Hammel gekauft habe, der Meiſter Kuſch Dichen das Leben gekoſtet hat; ich holte mir den Einſatz von ihm und brachte ihm, da, wie Ihr wißt, der arme Teufel an der Gicht leidet und etwas kontrakt iſt, alſo nicht gut zur Stadt kommen kann, auch den Gewinn, Nota bene wenn es Gewinn geſetzt hatte. Nun dachte ich: der Gerhard Timme iſt zwar dein ganz guter Freund nicht, indeſſen braucht er ja von dem Gefallen, den du ihm thuſt, nichts zu erfahren. Er iſt verreiſt, ſein junges Weib iſt mutterſeelen allein und hat Niemanden, der ſie beſucht, als den alten Zollviſitator, der von weiter nichts zu erzählen weiß, als von der See und ihren Wundern, und das kriegt man mit der Zeit ja auch ſatt. So ein junges Weib hat oft kurioſe Einfälle, inſonderheit hat die Sorte, die hinter dem Schenktiſch oder im Wirthshauſe groß geworden, ihre ganz aparten Maximen, dachte ich mir. Du willſt doch ein bischen zuſehen oder wie Meiſter Kuſch Dich, wenn er das Sprechen verſtanden, geſagt haben würde, ſo ein biſſel (wie wieder mein Geſell, der aus Schleſien iſt, ſagt) ſo ein biſſel ſchnopern. So fing ich denn an, zu ſchnopern; ich ſchnoperte, aber ich merkte nichts; ſo oft ich vor Euerm Pappelhofe vorbeikam, ſah ich Ordnung und Ruhe, ich ſah den ſtummen Scholle hin- und hergehen, ich ſah den Zollviſitator kommen und weiter war nichts. Der Pappelhof kam mir vor wie die Uhr an unſerm Rathhausthurme, wo, wenn die Stunde voll iſt, ein Mann heraustritt, der mit dem Hammer die Stundenzahl auf dem vor ihm ſtehenden Amboſe anzugeben pflegt. So kam Scholle mit dem Grabſcheite, dem Netze oder dem Dreſchflegel heraus, ſo ging der Zollviſitator mit dem langen Bambusrohre oder der noch längeren Pfeiſe hinein. Aber ſeht einmal, Bauer," unterbrach ſich hier der Schlächtermeiſter, „welcher ſchlechter Wirth Ihr ſeid, da lehnt Ihr Euch an die ſchmutzige Lehmwand des Stalles, als wenn Ihr das Zeug zu Eurer ſchönen Jacke geſtohlen hättet und weiß Gott im Himmel, ſeht da den häßlichen langen Wurm nicht, der eben im Begriff iſt, in Euer Ohr zu ſchlüpfen und Euch gewiß übel zuſetzen würde, wenn ich ihn nicht, wie Figura zeigt, noch glücklicher Weiſe attrapirt. Seh' ein Menſch was das für eine nichtsnutzige ſchwarzbraune Kanaille iſt, und was ſie für verzwickte, lange Haken am Kopfe hat, ſeht, ſeht, die Beſtie hat feuerrothe Augen trotz der beſten Hexe. Nun die würde Euch etwas zugeſetzt haben, wäre es ihr gelungen, in Euer Ohr zu ſchlüpfen!"

„Haben denn noch Würmer in meinem Ohre Platz?" murrte dumpf für ſich hin der Gerhard Timme, der mit übereinander geſchlagenen Armen und hangendem Haupte den einen Fuß auf den Stein geſtellt, den er vorher geſchwungen, finſter daſtand. „Doch erzählt weiter, Meiſter, ich bitte Euch nur, faßt Euch etwas kürzer, um des Himmels Willen. Iſt mir doch, als wenn Ihr ſchon zehn Jahre zu mir ſprächet. Ihr laßt mich den herben Trank ſo tropfenweiſe aufſchlürfen, daß es mir vorkömmt, als hätte ich ſchon einen ganzen Eimer voll bittern Seewaſſers zu mir genommen!"

„Euch dauert die Zeit lang," entgegnete Teckelberger. „Nun ich will eilen, eilen was ich kann! Doch möchte ich nicht gern den Eimer voll Seewaſſer mit dem Fuße umſtoßen! Alſo wie geſagt, meine Bemühungen etwas auszuſpioniren und mich Euch nach meinem beſten Vermögen damit befliſſen zu zeigen, blieben mehre Tage ohne allen Erfolg. Da kehrte ich eines Abends ſpät auf meiner guten Medea heim von einer Partie Skat, die ich bei dem Häringsbauer geſpielt hatte. Es war eine köſtliche Nacht, ſo eine recht pechfinſtere Nacht, denn das elende Stückchen abnehmender Mond, das in röthlichen Dünſten zwiſchen ſchwarzen Wolken eben in die See glitt, wie ein Goldſtück, das ſo einem mächtigen Meergeiſte aus der Taſche gefallen, kam eben nicht ſehr in Betracht. Die Ebbe war abgelaufen, aber ſchon wieder brauſte die Fluth heran, ihre Wogen rollten über die todte, bleiche Fläche, die die Ebbe entblößt gelaſſen und dumpf ſchlug ihr grollendes Brauſen an mein Ohr. Mir war recht ſeltſam zu Muth in der finſteren einſamen Nacht; ich hielt mein Pferd an, juſt an der Stelle, Ihr kennt ſie ja, wo die alte, zerborſtene Weide ſich über die ſchwarzen Waſſer des Küſtenſtromes neigt und die grauen Arme hinabreckt zur moorigen Tiefe, als wollte ſie ein Liebes, das dort ihr verſunken, wieder zu ſich emporziehen und drücken an ihr altes, vergrämtes und verrottetes Herz. Ich ſtand ſtill und lauſchte nach meiner Gewohnheit, ob ſich mir nicht etwas zeigen würde in dieſer ſo ungewöhnlichen Nacht, etwas von drüben, etwas, das wo anders zu Hauſe war, als hier; ja, wenn's auch nur ein elendes Meermädchen, wenn's ein erbärmlicher Nix, der aus dem Küſtenſtrome emporgetaucht, wenn's auch nur ſo eine Thierſeele geweſen, die ſich auf der alten Weide von ihrer Reiſe eine Weile geruht, wie der Vogel auf dem Dache, wie hätte ich mich gefreut, Gerhard, wie hätte das mein geiſterdurſtiges Herz erquicken ſollen! Aber ich ſah nichts, alter Freund, als die verbogene Weide, ich hörte nichts, als das Donnern der Brandung! Doch ſtill, mäuschenſtill, Meiſter! flüſterte ich mir ſelber zu. Da piept und wispert über das Waſſer her ein feines, ein ganz feines, kleines Stimmchen. Das könnte ein Nix ſein; doch da höre ich noch eine andere Stimme über das Waſſer tönen, die iſt nicht ſo fein und nicht ſo klein! Und das iſt keines Nixen, das iſt eine ganz geſunde Menſchenſtimme, das iſt ein Mann, der eben in unſerm gewöhnlichen niederſächſiſchen Dialekte zu ſeiner nächtlichen Buhlin die Worte ſpricht: „O min Lieſje! O mijne Deern! Umhälſ' mi ees! Mijn eeniges (einziges) Kind! O mijn God im Himmel! Wat bin ick doch ſo onuitſpreekelijk (unausſprechlich) gelukkig!“ (glücklich.) Und dann hörte ich wie Kuß auf Kuß von Lippe zu Lippe brannte, und ich hörte wie der Kahn, in dem die beiden Liebenden herangerudert waren, ſich ſchaukelte auf dem ſchwarzen Gewäſſer. Erkennen konnte ich keinen von den beiden, und wenn ich mein Leben darum gegeben; es war allzu finſter; aber das feine Stimmchen kam mir ſo bekannt vor; ich ſann, ich ſann, wo denn ſchon in aller Welt ich dies kleine, pispernde, zärtliche Stimmchen gehört haben konnte, und wie ich ſinne und ſinne, da geht mein Pferd, das auch tief in ſeinen Träumereien verſunken ſchien, langſam mit mir fort und entfernt mich in der Richtung nach der Düne mehrere hundert Schritt von der verhängnißvollen Weide. Da hatt' ich's, ich kenne die Stimme, ich habe die Stimme gehört, nicht einmal, nein, tauſend Mal. Doch war ich meiner Sache noch nicht ſo gewiß, daß ich's hätte beſchwören können, und um mich ganz zu überzeugen, wende ich mein Pferd und will noch einmal an die Stelle reiten, in deren Nähe die Liebenden ſo behaglich und ſo ſicher koſen. Meine Medea fliegt wie ein Pfeil und lautlos wie eine Fledermaus, oder als hätte ich ihr Filzpariſer auf die Hufe gezogen, über den weichen Raſen der Marſch. Da bin ich an der Weide, ich horche nach den flüſternden Klängen der heimlichen, nächtlichen Neigung; aber ſiehe, alles bleibt ſtumm, ſtumm ſage ich Euch, Gerhard, wie ein Grab. Ganz in der Ferne rauſchte es matt im Strome wie von Ruderſchlägen. Die Liebenden hatten ſich entfernt, ob von der Ahnung meiner Nähe getrieben, ob von der Feuchtigkeit des immer dichter fallenden Thaues, ob von der Angſt vor den ſchweren Wolken, die dort, wo der Streifen Mond in das Meer geglitten, allmächtig und den ganzen Himmel mit ihrer finſtern Majeſtät umſpannend emporſchwebten, geſcheucht, ich weiß es nicht. Doch hörte ich, oder glaubte ich zu hören, wie der Nachen an das moorige Ufer ſtieß; doch ſah ich, oder glaubte ich zu ſehen, wie durch die finſtere Nacht eine dunkele Geſtalt über den Raſen vom Fluſſe her nach dem Pappelhofe ſchlüpfte; und bald hernach ſah ich, aber dieſes Mal ſah ich beſtimmt und ohne alle und jede Beimiſchung von Glauben, wie in dem Südoſtfenſter des Pappelhofes ein Licht aufflammte, das einen langen, glänzenden Streifen bis an den Rand des Küſtenfluſſes warf. Schläft Geſina Düvecke in dem Zimmer mit dem Südoſtfenſter, Gerhard?“

Der Angeredete ſeufzte tief.

„Damals ſchlief ſie dort,“ erwiederte er mit tonloſer Stimme, „ſeitdem aber die Wiege des kleinen Sammy an ihrem Bette ſtehen muß, habe ich ihr das Mittelzimmer eingeräumt.“

„Mir lieb, daß ich's weiß,“ gegenredete der Teckelberger. Alſo aus dem Südoſtfenſter warf ein plötzlich blitzähnlich aufflackerndes Licht einen langen, glänzenden Streifen über das ſchwarze Gelände bis an den Rand des dunklen Fluſſes und traf mit dem Ende ſeines Strahles in ſchräger Richtung von meinem damaligen Standpunkte gerade dorthin, wo, wie ich zu hören geglaubt, durch die dumpf ſummende und rauſchende Nacht, die Schaluppe gelandet und das flüchtig dahinſchlüpfende Geſpenſt, das ſich bald nachher ein Licht angezündet, an das Land geſetzt hatte. Unwiderſtehlich zog mich's nach dieſem Lichtſtreifen; es war mir, als wenn er auch in meiner Seele das Licht werfen ſollte, das mir ſo nöthig war. In wenigen Sätzen erreichte Medea das ſchimmernde Band, dann ſtieg ich ab und mein Roß am Zügel führend, verfolgte ich den Schimmer in der Richtung nach dem Strome. Da am Rande des Waſſers hängt etwas Röthliches, etwas mit Blankem Beſetztes über die Schilfſtengel und über die weißen Blüthen der breitblättrigen Seelilien, die hier dem

Geſtade entlang ſtehen; etwas Röthliches! das kann doch kein Aal ſein, denke ich in meinem ſtillen, nächtlichen Sinne, dieſer rothe Streifen mit dem glitzernden Blanken. Rothe Aale giebt es ſelbſt nicht einmal in der See, die doch ſonſt an den mannichfachſten und erſtaunlichſten Wundern ſo reich iſt. Ich ſchlage mit meiner Reitpeitſche nach dem rothen Räthſel, denn, denke ich vorſichtiger Weiſe, es könnte ja doch wohl ſo eine vermaledeite Kreatur von einer giftigen Schlange ſein, die, wenn ſie dich biſſe, Teckelberger, deinem erſprießlichen Daſein bald das Garaus machen dürfte; das rothe Räthſel aber rührte ſich nicht. Da endlich faßte ich mir ein Herz, ich bücke mich und ergreife einen rothen Leibgürtel mit ſilberner Schnalle, wie ihn wohl Jungfrauen und junge Eheweiber in unſerm Niederſachſen um den Leib zu tragen pflegen. In dem rothen Sammt, aus dem der Gürtel gearbeitet war, aber waren ſilberne Buchſtaben ſehr zierlich eingeſtickt; mit unſäglicher Mühe meiner alten und täglich ſchwächer werdenden Augen, entziffere ich die Silberſchrift und leſe die Worte: Ihrer Freundin Geſina Herzelinde zum 2. März 182.. Kaum hatte ich die Worte geleſen, ſo verſchwand das Licht, juſt als wenn der Teufel mir den Leuchter gehalten und die Kerze ausgeblaſen, nachdem er die ſchmerzliche Kenntniß, den Gram um Euch, dem ich trotz alledem ein bischen immer gut geweſen, in meine Seele verſenkt, die, wie Ihr wißt, bei ihrer ſchwächlichen Natur ohnehin nicht viel zu vertragen vermag. War Euer Hochzeitstag der zweite März, Gerhard?“

„Er war es,“ erwiederte dieſer und ſank in ſein tiefes Sinnen zurück.

„Ihr habt Beweiſe gefordert, corpora delicti, wie die Gerichtsherren ſagen, thatſächliche, realiſtiſche Beweiſe,“ fuhr Teckelberger fort; „und ſo gebe ich Euch hier den Beweis in die Hand, damit Ihr nicht etwa glauben mögt, was ich geſehen, ſei eine Ausgeburt der von mir citirten Nachtgeſpenſter, die, wie man zu ſagen pflegt, mir auf die Naſe ge — ſpielt wollte ich ſagen; damit Ihr nicht ſagen könnt, es ſeien Blaſen, die aus dem moorigen Grunde des Fluſſes geboren im Widerſcheine meiner durch Spirituoſa entzündeten Phantaſie Fleiſch und Blut und Gebein bekommen; damit Ihr nicht von Phantasmagorien reden könnt, die meine alternden Sinne umgaukelt!“

Bei dieſen Worten zog der Schlächtermeiſter ſeinen Hut ab, nahm aus dem das Innere deſſelben auskleidenden rothſeidenen Futter eine ziemlich umfangreiche, aber ſehr unſauber ausſehende Brieftaſche von braunem Korduan, knüpfte die Schnur, die ſelbe umſchlang, nicht ohne Mühe mit den Zähnen auf, und enthüllte endlich aus einem Seitenventrikel des braunen Ungethüms, das außerdem noch mannichfache Ladung an Papierthalern, aufgebrochenen Briefen und Rechnungen enthielt, ein Papier, welches, geöffnet, einen Gürtel von rothem Sammet, mit ſilberner Stickerei und ſilberner Schnalle zeigte, den er dem Gerhard überreichte.

Gerhards Hand zitterte in bedauernswerther Weiſe, als er das furchtbare Ding in Empfang nahm. Er wiſchte ſich mehre Male die Augen, als wollte er ſich Staub, der ihm hineingeflogen, auswiſchen. Dann ſprach er:

„Sagtet Ihr nicht, Meiſter, der mit Silber geſtickte Gürtel, den Ihr gefunden, wäre roth geweſen. Soviel ich ſehen kann, wenn mich meine Augen nicht täuſchen, iſt der Gürtel, den Ihr mir da gebt, ſchwarz wie die Nacht, in der Ihr ihn gefunden, ſchwarz wie der Schmerz in meiner Bruſt, ſchwarz wie die Verzweiflung, die ſich um meine Seele ringelt. Meiſter, Ihr irrt Euch! der Gürtel iſt ſchwarz! Habt Erbarmen mit mir! Sagt, der Gürtel iſt ſchwarz! Auch kann ich die ſilbernen Buchſtaben nicht recht erkennen; wo ſteht denn Herzelinde? Es heißt ja gar nicht Herzelinde! Das iſt ja kein O, das iſt ja ein Todtenkopf, das iſt ja kein D, das iſt ja ein krummes, in Blut getauchtes Meſſer. Meiſter, ſagt mir die Wahrheit!“

Teckelberger lächelte faſt mitleidig; dann ſagte er:

„Lieber Timme, der Gürtel iſt roth, und was auf ihm geſchrieben ſteht, bei der Seele meiner Mutter, der ich einen recht vergnügten Tag heute wünſche im Jenſeits, ich kann's nicht anders leſen als Geſina Herzelinde. Ihr habt den Flor vor den Augen! Das geht wieder vorüber, Gerhard! Den Flor weben Euch die böſen Geiſter, die aus Eurer Verzweiflung und Eurem Unglück geboren werden. Es geht alles wieder über. Ihr habt mich ja wirklich mit den Haaren dazu gezogen, daß ich Euch entdeckte, was Euch zu hören ſo weh zu thun ſcheint und was ich ſo lange Euch ſorglich verſchwiegen. Doch nun von Geſchäften zu reden; die Zeit drängt mich, ich muß machen, daß ich nach Hauſe komme. Morgen iſt Markttag! Da müſſen wir noch fleißig arbeiten, das heißt ſchlachten; ich muß mit an die Bank, da es dem Geſellen aus Schleſien nicht ſo ganz flink von der Hand geht, unſer Lehrjunge aber ein ganz ausgezeichneter Schaafskopf iſt. Sagt, Timme, iſt der Jakob mein? Kann er mitgehen auf die Hochzeit?"

„Der Jakob iſt Euer und kann gehen zur Hochzeit, wenn es ihm oder Euch beliebt," erwiederte Timme, indem er den Gürtel, ſtier das Auge darauf gerichtet, als wäre er noch nicht über die Farbe einig, in der offnen Hand hielt.

„Aber ich muß Euch ſagen," redete Teckelberger weiter, indem ein Zug niederträchtiger Schlauheit über ſein Antlitz flog, „ich muß Euch ſagen, Bauer, was ich Euch da vorher für den Jakob geboten, das muß ich zurücknehmen Es war in der Uebereilung gethan das Gebot, das werdet Ihr ſelber einſehen. Ich denke, wir wollen gute Freunde bleiben und ſo werdet Ihr ja wohl mit hundert und zwanzig Mark für dieſes Mal vorlieb nehmen. Auch muß ich Euch ſagen, daß ich juſtement heute ganz außerordentlich ſchlecht bei Kaſſe bin; ich kann Euch für heute nur ſiebenzig Mark baar auszahlen und muß Euch den Reſt zu Dank ſchuldig bleiben. Nun, der Teckelberger iſt Euch ja ſicher genug! Seid Ihr mit Beidem zufrieden?"

„Ich bin's,“ entgegnete mechaniſch der unglückliche Mann.

„Nun denn, hier iſt das Geld,“ redete der Schlächtermeiſter, indem er mit außerordentlicher und auffallender Haſtigkeit eine Rolle Münzen unter dem Gürtel hervorlangte und ſie dem Bauer behändigte. „Hier iſt das Geld! ſiebenzig wohlgezählte Mark, ein unſinniger Haufen Münze, wenn man's eigentlich ſo recht bedenkt, für ſo ein Stück ochſendummes Vieh. So viele Jahre bin ich ſchon Schlächtermeiſter und ehrlich geſtanden, ich habe es bis zum heutigen Datum noch immer nicht kapiren können, wie wir's eigentlich anfangen, um ſo ein Barbarengeld aus ſo einem Barbarenochſen wieder herauszubauen und zu metzgern. O Herr Jerum! Was iſt das für eine Welt! Wie theuer iſt doch das liebe Rindervieh und wie rar iſt das Geld! Nun, es hilft weiter kein Reden. Komm denn alſo du Sakermenter von einem Judenjungen! Komm Jakob! Es geht auf die Hochzeit. Den Strick nehme ich Euch aber mit, Timme, da ich weiter keinen bei mir habe; indeſſen macht Euch keine Sorge, ich werde dem Scholle ein gutes Schwanz- und Trinkgeld geben. Doch da fährt mir eben ein pudelnärriſcher Gedanke, wie ich den Namen Scholle nenne, durch den Schädel. Es giebt Perſonen, Timme, die ich mir gar nicht als Geiſter denken kann; zu ihnen gehört unter andern auch der biedere Scholle. Sagt mit um Jerums willen Mann, wie ſoll Scholle als Geiſt ausſehen? Schon deshalb kann ich mir ihn nicht in dieſer Eigenſchaft denken, weil er eigentlich ein Fiſch iſt, und die Fiſche nebſt den Krebſen und Auſtern ſind die unter den Kreaturen, denen ich allen Geiſt und ſomit die Fähigkeit abſpreche, die Pilgerfahrt nach drüben anzutreten. Doch, obgleich Scholle als Geiſt für durchaus verfehlt zu erachten ſein dürfte, wollen wir ihn doch als Körper, ſoweit es eben angeht, nützen. Ihr erlaubt wohl, Timme, daß er mir den Jakob nachführt und, wie Ihr mir verſpracht Kuſch Dichs Jacke nachträgt bis auf einige fünfzig Schritte Entfernung von Eurem Gehöft, damit der vermaledeite Schiffmann nicht wieder einen ſo gotteslästerlichen Lärm erhebt, als wie bei meiner Ankunft. Nun ſo komm denn Hebräer! Auf zum Tanze, Jakob! Einmal mußt du ja doch daran glauben, und ob du einige Jahre früher oder ſpäter deinem Schickſal verfällſt, kann dir am Ende gleichgültig ſein! Müſſen wir doch alle daran, und wer fragt nach ſpäteſtens zwanzig Jahren noch nach dem Teckelberger, der doch jetzt ein in der ganzen Gegend wohlbeleumundeter und ich möchte ſagen, von jedem Kinde gekannter Mann iſt! Gehabt Euch wohl, Bauer Timme! Nehmt Euch die Kinderei nicht ſo zu Herzen, Mann! Die Weiber thun es doch einmal nicht anders! Wer ſich in den ehelichen Stand begiebt, hängt ſich einen Mühlſtein um ſeinen Hals und niſtet ein Wespenvolk in ſein Bettſtroh! Das iſt eine alte Geſchichte. Die fünfzig reſtirende Mark übrigens bringe ich Euch längſtens in drei Wochen, dann paſſir' ich wieder dieſe Gegend! Lebt wohl, Gerhard! Gebt mir die Hand! Ihr ſeid ein guter Menſch!

Und es ſoll alles vergeſſen ſein zwiſchen uns.“ Teckelberger ſchritt bei dieſen Worten auf den verhandelten Stier los, löſte ihn mit kunſtgewandter Hand aus ſeinem Stand und führte ihn aus dem Stalle. Das arme Thier ſchritt mit geſenktem Haupte ſtill ergeben in ſein unvermeidliches, grauſames Schickſal. Draußen nahm ihm der kleine Scholle, der auf den Ruf ſeines Herrn herbeigeeilt war, das Thier ab. Teckelberger band die Medea los und ging voran. Scholle folgte ihm, belud ſich auf ferneres Geheiß noch mit der verhängnißvollen Jacke und ſo verließen ſie den Hof ohne ferner von dem biſſigen Schiffmann angefochten zu werden. Scholle aber, ſo ſchien es, mußte den ganzen Handel gar wunderlich und unbegreiflich finden. Allerhöchſtes Erſtaunen malte ſich auf ſeinem indifferenten, bläulichen Antlitz mit den ſchiefſtehenden runden Glotzaugen, er ſchwankte mächtig mit den Gliedern ſeines Leibes, die er wohl ſeine Arme nannte, die aber jedem andern unparteiiſchen Beurtheiler ſeines körperlichen Eindrucks unzweifelhaft als Floßfedern erſchienen, doch war er theils zu ſtolz, theils zu träge und apathiſch, um ſich nach den Hergängen zu erkundigen, durch welche des armen Jakob, des Lieblings Aller, plötzlicher Verkauf an den widerwärtigen Schlächtermeiſter bedingt worden ſein konnte.

Jetzt machte Teckelberger Halt und ſchickte ſich an, die Medea zu beſteigen. Wie er droben ſaß und das Leitſeil des Stieres an dem Ringe des Vorderzeuges befeſtigt hatte, ſagte er:

„Lieber Scholle, grüß' Deinem Herrn noch einmal herzlich von mir und ſag' ihm: die Rede, die ich dem Meiſter Kuſch Dich vor ſeinem Ende gehalten und die ich ihm mitzutheilen vergeſſen, wäre ſehr rührend und ergreifend geweſen, doch ließe ich ſie vielleicht zum Nutzen und zum Frommen für Jedermänniglich durch den Druck vervielfältigen, dann ſollte ihm ſein Exemplar nicht entgehen! Haſt Du übrigens geſehen, Scholle, mit welcher Grazie ich die andaluſiſche Jungfrau, die ſich Medea nennt, beſtiegen habe? Nicht wahr, ich mache eine gute Figur auf dem Pferde, Scholle! Meinſt Du nicht? Nun! Leb' wohl, Scholle! Doch halt, eins kannſt Du denn doch noch Deinem Herrn von mir hinterbringen. Sag' ihm, mir wäre plötzlich eine ganz neue Definition des Begriffs Menſch eingefallen, eine Definition, die mir ganz paſſabel vorkömmt. Der Menſch iſt weiter Nichts, ſag' ihm, als ein großes Stück Narrheit, eingewickelt in ein großes Stück Naturgeſchichte. Hier haſt Du übrigens auch Deinen Schilling Strickgeld, Scholle; und ſomit Gott befohlen, Scholle! Und ſollteſt Du über kurz oder lang ein Seebad nehmen, ſo denk' daran, daß Du der einzige Fiſch biſt, der mitunter ſprechen könnte, wenn er wollte!“

Teckelberger gab der Medea das Zeichen zum Galopp; das Roß war indeſſen zu ſehr durch die Nachbarſchaft ſeiner neuen, wenn auch nicht ungewöhnlichen Begleitung in Anſpruch genommen, um darauf zu achten, und ſo mußte ſich der biedere Tekelberger mit einem ziemlich ſteif ausfallenden Trabe begnügen, da eleganter Trab die ſtarke Seite der guten Medea eben nicht war.

Scholle, den empfangenen Schilling in der Hand haltend, ſchaute dem Reiter mit einem Geſicht nach, welches die allergründlichſte Verachtung, mit der noch jemals einem davonſprengenden Kavalier nachgeſchaut worden iſt, wiederſpiegelte. Etwas neigte er das Haupt auf die linke Schulte und ſah ſo, während ſein linkes Auge ein wenig zugekniffen war, ſein rechtes glotzend offen ſtand, durchaus dem Fiſche ähnlich, der da donnern hört. Dann ſchleuderte er den empfangenen Schilling weit von ſich, nicht anders, als hätte der ihm die Hand verbrannt und wandelte mit langſamem Schritte dem Pappelhofe zu.

Im noch offenſtehenden Thorwege begegnete ihm Gerhard.

„Sag' meiner Frau," ſprach dieſer mit dumpfer Stimme zu ihm; „ich hätte einen Gang in Geſchäften über den Fluß weg und käme wohl bis zum Abend nicht nach Hauſe!"

Der Diener nickte und Gerhard ging nun mit hangendem Haupte dem Deiche zu, der die Marſchen von den Dünen trennte. Mit der Fluth hatte ſich ein Wind aufgemacht, der über das Meer weg mächtig ins Land hineinwehte. Die Brandung ging hoch, das Meer hatte eine dunkele Färbung und dennoch war an der Stelle, wo der Küſtenſtrom mündete, der rabenſchwarze Waſſerſtreif, den dieſer in die Fluthen goß, weit hinein in die Wogen zu erkennen und lag da, wie ein dunkler Gedanke in einer unruhigen Seele. Die Wirbel des Seewindes trieben gelbe Wolken Staubes von der Düne in die Luft und wehten ſie über die dunkelgrünen Marſchen hin. Dort ritt der Schlächtermeiſter einen Fußſteig entlang, der an einem Haferfelde vorbeiführte, das eben abgemäht wahr und auf dem die zuſammengebundenen Schwaden noch umherlagen. Er ſchien in Gedanken; oft aber wendete ſich ſein Auge, wie es ſchien, unwillkührlich dem unſeligen Jakob zu und dann überflog alle Male ein Lächeln voller Liſt und voller Behaglichkeit das glühende Antlitz. Gerhard ſtand auf der Düne und ſah den Reiter ziehen. Da flatterte eine Staubwolke hoch auf und ſchlug ihre gelben, etwas durchſichtigen Schleier um die Kavalkade; die Geſtalten der Thiere wurden undeutlich und auch des Meiſters Leib verſchwand bis auf einen Schatten, aber ſein brennendes Antlitz glühte mächtig durch die fliegende Wolke und wie da das Haupt gleichſam losgelöſt von ſeinem Leibe durch die Lüfte in dem gelben Schleier ſchwamm, machte es einen unheimlichen, ſataniſchen Eindruck und erinnerte an irgend ein geheimnißvolles Phantaſma aus der Apokalypſe. Lange ſchaute Gerhard dem Reiter nach, der ihm Alles geraubt, was ihm lieb und theuer geweſen. Thränen quollen aus ſeinen Augen, und er ſprach, indem er die Düne auf der Seite, die zum Meere hinabführte und die mit kurzem, verworrenem Fichtengeſtrüpp armſelig bewachſen war, hinunterſtieg, zu ſich die Worte:

„Auf dem Meere wohnt das Elend und ſo will auch ich dem Meere mein Elend klagen, mein namenloſes Elend. Die Geſchöpfe des Meeres ſind ſtumm und ſo will auch ich verſtummen!“

Er ſaß nieder auf einen glatten, ſchwarzen Stein am Fuße einer Tanne, der einzigen ihres Geſchlechts unter dieſer Verſammlung von krüppelhaften Fichten. Die ſchäumende Welle leckte ſeine Sohle und der wehende Aſt des nickenden Baumes berührte ſeine Stirn; es that ihm wohl, wenn der ſchwermüthige Wipfel ſich ihm neigte, es erquickte ihn, wenn ihm der Wind ſalzige Tropfen in das Antlitz warf. Oft faßte er nach ſeinem Herzen und machte eine Bewegung, als wollte er ein Meſſer, das ihm dort zwiſchen den Rippen ſäße, wieder herausziehen. Dann kamen Momente, wo er ganz ſtill und unbeweglich da ſaß, als wäre er ein Felsblock, eine Marmorbüſte, eine Leiche, die hier die Wogen an den Strand geworfen, ſo betäubte ihn der ſiedende Schmerz, der in ſeinem Herzen kochte. Dann wieder nahm er den rothen Gürtel hervor, der ſein Unglück beſiegelte. Auf rollte er das Band und wand die rothe Schlange um ſeinen zitternden Leib; er las die in Silber geſtickten Worte, er laß: Herzelinde, Herzelinde! —

„Ja,“ ſprach er denn, „ich will ſterben, ich muß ſterben! Und was iſt denn die Todesqual gegen meine Herzensqual! Ich muß ſterben! Dein bin ich, o Meer! Doch zuvor will ich dieſe rothe Viper derjenigen zurückgeben, der ſie gehört und die mit dem Ungeziefer meine Seele zerſtochen auf ewig!“

Und wieder wurde er ſtumm. Der Wind wurde immer heftiger, die Wellen kochten; die Sonne ſtieg in den Zenith; die Atmoſphäre beruhigte ſich, aber nur dem Schein nach; gegen Sonnenuntergang überzog ſich der ganze Himmel mit ſchwarzem Gewölk, und wie das Meer immer ſchriller zeterte und Ach und Weh zu rufen ſchien über die ganze Welt der erſchaffenen Dinge, wie es immer verzweifelter und inbrünſtiger ächzte in allen den zerriſſenen Wellenbuſen und Wogenleibern, ſtäubte aus den Wolken ein eiskalter Regen in die immer tiefer einſinkende Herbſtnacht. Da ſprang Gerhard auf, wiſchte den Traum, in den ſeine Seele ſo viele Stunden vergraben geweſen, aus ſeinen Augen, ſchaute um ſich in die finſtere, troſtloſe Herbſtnacht und ſprach, nachdem er ſich wieder hineingefunden in den ganzen Umfang ſeines wachen Elends:

„Ich will ja nur den Wurm, den giftigen Wurm, Herzelinden, derjenigen zurückgeben, der er gehört. Dann aber, o Meer! ſollſt du mein Grab werden, wie du ſo lange als Wiege meine Jugend geſchaukelt. Deine Wogen ſollen mir das Sterbelied ſingen, wie ſie ſo oft mit ihrem Murmeln meine heiteren Träume und meine frühern hoffnungsvollen und lebensluſtigen Gedanken durchklungen!“

Der Arme klomm nach dieſen Worten über Düne und Deich und ſchwankte, ohne nach dem Fußſteige zu ſehen, queer über die naſſen, moorigen Triften ſeinem Eigenthume zu. Er trat durch das Thor in den Hof ohne von irgend Jemand bemerkt zu werden.

Helles Licht brannte im Wohnzimmer und warf ſeine gaſtlichen Strahlen weit in die finſtere, unheimliche, ſtürmiſche Herbſtnacht. Gerhard deckte die Augen mit der Hand, denn der Lichtſtreif, der auf der Erde lag, war ihm grauenvoll, erregte ihm Entſetzen, biß ihm in die Seele, denn er zauberte ihm jenen andern Streifen vor die Phantaſie, der mit ſeinem verhängnißvollen Schimmer zu dem Entkommen des röthlichen Ungeziefers aus dem Schilfſumpfe des Küſtenſtromes geleuchtet hatte. Es mußte außer dem ruhigen Lampenlichte noch ein anderes unruhig brennendes Licht in der Stube angezündet ſein, denn oft zuckte rother Schimmer auf und warf mit dem Schatten irr und wüſt um ſich her. Vermuthlich hatte die Frau Kaminfeuer angezündet und da ſaß wohl gar der Zollviſitator am Feuer, rauchte ſeine Pfeife und trank ſeinen Thee. Es war dem Gerhard für den Augenblick unmöglich in das Zimmer zu treten, denn er dachte es ſich wohl, daß der Zollviſitator da ſein würde und wie konnte er in einer Stimmung vor Menſchen treten, in welcher er ſich kaum getraut hätte, vor Gott zu erſcheinen! Und doch mußte er ſehen, im Augenblicke ſehen, wie Herzelinde denn eigentlich ausſah, er konnte ſich ja gar nicht darauf beſinnen; war es ihm doch, als wenn er ſie ſeit wenigſtens fünfzig Jahren nicht geſehen und nicht geſprochen; wie war denn die Farbe ihrer Augen? wie war denn das Kolorit ihres Haares? wie war ihre Taille? wie war ihr Gang? war denn Alles, Alles in den bodenloſen Abgrund verſunken, der einen

Wurm ausgeſpieen und ein ganzes unermeßliches Menſchenglück verſchlungen! Er mußte ſie alſo ſehen, er konnte keinen Augenblick ſo mehr leben und ſo ſtieg er über den niedern Zaun, der das Blumengärtchen am Hauſe umgab, und kletterte an dem Weinſpalier in die Höhe, welches an der Mauer des Hauſes bis unter das überhängende Dach emporſtieg. Allmächtiger Gott! da ſaß ja wirklich und in eigener Perſon die ſchöne, wenn auch verbrecheriſche Herzelinde; ihr Auge leuchtete ſo ſanft und ſo mild; ihre Wange ſchimmerte ſo lieblich im Wiederſcheine des Feuers, das im Kamine braunte; ihr Haar quoll ſo golden und ſo himmliſch licht unter dem ſchneeigen Häubchen hervor, das ihr zierliches Köpfchen ſo anmuthsvoll verhüllte; um den Hals, der ſo weiß iſt, wie der Schaum auf dem Kamme der brandenden Woge trägt ſie die Gabe des Meeres, Gerhards Geſchenk an ſeine Braut, eine Kette aus Bernſtein mit goldenem Schloſſe, während ein lichtblaues Gewand den Buſen und die Taille züchtig verhüllt. Herzelinde iſt doch ſchön! ſeufzte Gerhard tief aus ſeiner verworrenen Bruſt und es war ihm, als rännen blutige Thränen über ſeine Wangen, die noch feucht waren vom Waſſer der See und vom Regen der Wolken. Und da ſaß ja wirklich auch der Zollviſitator ſo natürlich da, wie er ſo manchen Abend ſchon geſeſſen; da ſaß er dicht am Kamin im braunen Seſſel, den einen Fuß über den andern geſchlagen, mit der rechten Hand die Pfeife haltend, die ein halb Mal ſo lang ſchien, als wie er ſelbſt, mit der linken an einer Schnur ziehend, welche die Wiege in Bewegung ſetzte, in welcher der kleine Sammy ſo eben entſchlafen zu ſein ſchien; ſeine Taſſe, ein kleiner Eimer von chineſiſchem Porzellan, ein ſogenannter Spülnapf, ſteht vor ihm auf dem Roſte des Kamins; der Teller mit Waffeln, die friſch gebacken zu ſein ſchienen, ſteht der Wärme wegen ſo dicht am Feuer als möglich; und ſo raucht, trinkt, ſchmauſt und plaudert im behaglichen Stübchen der Herr Zollviſitator nach Herzensluſt und denkt nicht daran, daß es einen Abend geben kann, heute ſchon vielleicht, oder übers Jahr, oder noch ſpäter, an welchem er zum letzten Male geſagt haben wird: „Gute Nacht, liebe Geſina! Gute Nacht, mein trautes Kind! Und laß Dir etwas Angenehmes träumen, mein Lieb!“ Zeichnen wir den kleinen, gemüthlichen Mann, der ſo behaglich zu genießen verſteht, mit wenigen Strichen. Er verdient es ſchon deshalb, weil er ein ſo langjähriger Freund und unzertrennlicher Geſellſchafter unſerer lieblichen Geſina iſt. Der Mann iſt wie geſagt klein, dabei außerordentlich dürr und behend, und ſein Kopf mit der kleinen Schnabelnaſe erinnert lebhaft an einen Vogelkopf, während ein eisgrauer Schnurrbart ſeine ſpärliche Oberlippe üppig und martialiſch genug bekleidet; ſeine Augen liegen tief und braun unter den grauen Braunen in einem gewiſſen geheimnißvollen Glanze; auf dem kahlen Haupte trägt er ein ſchwarzes Käppchen mit ſilberner Trodel, während er ſonſt in einen weitläufigen Interims-Dienſtrock gekleidet iſt, der von grüner Farbe mit blauem Stehkragen weiter keine Merkwürdigkeit aufzuzeigen hat, als daß er am oberſten Knopfloche der linken Seite eine Medaille zeigt, die von vergoldetem Kupfer und mit einer Inſchrift verſehen zu ſein ſcheint. Gerhard kann die Gruppe am Kamin nicht nur vollſtändig überſehen, er kann auch alles hören, was in der Stube vorgeht, er vernimmt das Picken der Wanduhr, das Brodeln des Waſſers in dem über dem Feuer ſtehenden Theekeſſel und das Schleifen der Walzen der Wiege auf dem gedielten und mit Seeſand beſtreuten Eſtrich. Er hört jedes Wort, was geſprochen wird; der Zollviſitator, der heute ſehr feierlich geſtimmt zu ſein ſcheint und deſſen kluge Augen in ganz beſonders myſteriöſem Glanze brennen, ſagte eben zur Geſina:

„Nun denn, mein ſüßes Schäfchen! weil Du es biſt und weil Du mich doch gar ſo herzlich bitteſt, und weil Dein böſer Gerhard auch gar nicht nach Hauſe kommen will, will ich Dir, um Dir die Grillen zu vertreiben, die Geſchichte erzählen, aber Du mußt Dich auch nicht fürchten, denn der Mann, der in dieſer veritabeln Hiſtoria aufzutreten die Ehre hat und aus meinem Munde heraus hier auf die Dielen purzeln ſoll, hat einen ganz extra langen Bart! Fürchte Dich alſo nicht, Geſche! Nimm Dir's recht vor, Dich nicht zu fürchten!“

„Ich werde ſchon Stand halten, Onkelchen!“ erwiederte Geſina mit ihrem lieben Silberſtimmchen, bei deren Klange, der dem Gerhard heute ſo namenlos fremd und doch ſo wunderbar vertraut dünkte, der Arme faſt zu erſticken meinte. Onkelchen hatte Geſina geſagt; der Zollviſitator war gar nicht ihr Onkel und nur der langjährige, vertraute Umgang zwiſchen dem lieben Kinde und dem guten alten Manne hatte die trauliche Bezeichnung zur Gewohnheit gemacht.

„Ich werde ſchon Stand halten, Onkelchen!“ ſagte Geſina. „Seid unbeſorgt, und wenn der Bart des Mannes, den Ihr meiner Phantaſie vorzaubern wollt, noch länger wäre als meine Elle, ich würde mich nicht fürchten. Schläft Sammy feſt?“ ſetzte ſie hinzu.

„Er ſchläft, der kleine Unband,“ ſagte das Onkelchen, indem er einen liebevollen Blick auf das holdſelig ſchlummernde Knäblein warf, deſſen liebliches Angeſicht verklärt vom Traume im Wiederſchein der Flammen freundlich und wie aus dem Himmel heraus ſelig lächelte. „Er ſchläft, der kleine Unband,“ ſagte Onkelchen Zollviſitator; „das Tröpfchen Rum, das ich ihm in ſeine Taſſe Thee gegoſſen, ſcheint in ſein kleines Hirn geſtiegen und Mohnkörner in ſeine Seele geſtreut zu haben. Ich will's aber wahrhaftig nicht wieder thun, mein kleiner Pathe möchte ſonſt ein kleiner Säufer werden. Doch nun beginn ich, Geſina! Hört' alſo zu. Es mögen nun wohl ſchon an die fünfundzwanzig Jahre her ſein, und ich wohnte damals wie jetzt in meinem Häuschen am Strande, das Du ſo wohl kennſt, Geſina, und in welchem Du mich ſo oft beſucht haſt, bloß das Dach war damals von Stroh, jetzt ſind's Ziegel und die alte herrliche Platane, deren weites Geäſt mir ſo köſtlichen Schatten ſchenkte, iſt umgebrochen im Orkane, und mein Weib, mein liebes, freundliches Weib, meine Martha iſt auch geſtorben, bald nachdem der Baum, in dem wohl der gute Geiſt meines Lebens ſeinen Wohnſitz aufgeſchlagen haben mußte, zerknickt und zerborſten war, — alſo da wehte einſt im Herbſt, ſo um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche drei Tage lang ein Sturm aus dem Südweſten in der Nordſee, wie ſeit Menſchengedenken kein ähnlicher geweht haben mochte, und die Wogen thürmten ſich und ſchwollen allmächtig über die Dünen weg an den Deich und ſahen hinüber über den ſchützenden Wall mit ihren ſtieren, unheimlichen, grünen Augen. Und während der ganzen drei Tage war ein Schiff auf der Rhede ſichtbar, welches ſich ebenſo übermenſchliche als vergebliche Mühe zu geben ſchien, gegen das zornſchnaubende Ungeheuer ankämpfend, die ſchützende Mündung der Elbe zu gewinnen. Wohl fochten die armen Seefahrer wie die wackern Ritter und das Fahrzeug, ſeiner Bauart nach ein nicht unbedeutender Schoner, deſſen Fockmaſt als Briggmaſt getakelt war, und auch eine Voroberbramſtenge führte, kämpfte gegen alle die geifernden Drachen und gegen die ſich gräulich verſchlingenden, ſich bäumender Rieſenſchlangen, als wäre es der heilige Georg ſelbſt, aber es ſchien alles, alles vergeblich, und wir am Strande, wir mußten die müßigen Zuſchauer abgeben; kaum einem Gotte, der nicht ſelbſt der Schöpfer dieſes Oceans geweſen, kaum einem Gotte möchte es gelungen ſein, hier wirkſame Hülfe zu leiſten und die zu retten, die ſo furchtbaren Geiſtern verfallen waren. Die Armen kämpften alſo beinahe zweiundſiebenzig volle Seigerſtunden mit unerſchütterlicher Beharrlichkeit; deutlich ſahen wir, wie an den Pumpen raſtlos gearbeitet wurde; gewiß hatte das Schiff einen großen Leck bekommen, dem in der wüthenden See auf keine andere Weiſe beizukommen war, es mußte ſo ſein, ſonſt wäre es in jedem Falle rathſamer geweſen, das Weite zu ſuchen, als in ſo gefährlicher Nähe des Landes fruchtlos ſich abzumühen; denn wäre der Wind auch nur um einige Striche mehr nach Weſten gegangen, ſo wäre das Schiff ohne Rettung und Erbarmen an die Küſte von Holſtein geſchmettert geweſen. Für den Zuſchauer, abgeſehen davon, daß er gern hätte retten mögen, ohne es im Stande zu ſein, lag etwas unbeſchreiblich Unheimliches und Niederdrückendes in dem Anblicke dieſes Kampfes, denn er war zu ungleich, das Meer ſpielte in übermüthiger, höhnender Laune mit dem Schiffe, wie der Löwe mit dem Lamme, oder wie der Herbſtwind mit dem vertrockneten Blatte. Und dennoch ſchienen die ringenden Seefahrer noch auf eine andere Hülfe zu trotzen, auf eine dämoniſche, eine unſichtbare, vielleicht des Himmels, wenn nicht der Hölle, als auf die von ihren eignen Kräften zu erwartende. Als der Abend des dritten Tages kam, gelang es endlich der Sonne, die mächtigen Wolkenſchaaren zu durchbrechen, ein Thor that ſich auf zum Himmel und in ihm ſtand mit blutrothem Angeſichte das untergehende

Geſtirn, wohl zu vergleichen, ich liebe die Vergleiche, Geſina, namentlich ſolche, die eine Brücke bauen zwiſchen Himmel und Erde, wohl zu vergleichen einem heiligen Petrus, dem Schließer des Himmels in apoſtoliſchem Nimbus. Und die Luft ward ſtiller; die Abgründe in der Atmoſphäre, denen der Orkan ſeine Sturmwogen zugeführt, ſchienen ausgefüllt, aber deſto höher ſchäumte das Meer; noch ſchwebte das Schiff hoch oben auf einem ſpritzenden Wogenkamme, und hoch oben in den Maſten, deren Raaen zertrümmert über Bord gegangen, deren Stengen zerſplittert und verbogen waren, hingen mit ringenden Armen, mit fliegenden Haaren, mit ſterbensbleichen oder auch ſchon wirklich geſtorbenen, zerrungenen Angeſichtern die unſeligen Leute, ſo Mann als Weib, und wie die Sonnengluth niedergedämmert war, und wie es noch einen Augenblick und noch einen gedauert hatte, da verſank das Schiff; triumphzeternd ſchoſſen die ſchwarzen Wogen über das beſiegte Werk des Menſchen. Und noch einen Augenblick, da ſchloß ſich das Purpurthor am Himmel, ſeine Pforten ſchlugen zu und die Nacht ſank ſchwer hinab auf das Meer; wie ich aber ſpähenden Blickes hinſchaue in die einſinkende Dämmerung, in welcher die Wogen anzuſehen waren wie ſchwarze Rieſen, die ſich weiße Leichentücher um die Schultern geſchlagen, da ſah ich, mit dieſen meinen beiden Augen, Geſina, mit dieſen Augen, die jetzt in Dein liebes Angeſicht ſchauen, eines dunkelen Mannes Geſtalt hinwandeln über die Wogen, hinziehen über die rollenden Berge und die einſtürzenden Thäler; mir graute, ich glaubte zu träumen, der Tod ſchauerte durch mein Geäder, die Ueberraſchung machte mein Herz ſtille ſtehen, aber trotz dem ich ſah es, ich ſah es! Ein langes braunes Gewand deckte die hagere, lange Geſtalt bis zur Sohle, in ſeiner Rechten trug er einen langen, ſchwarzen Stab, während ſeine Linke ein kleines Bündel hielt, auf ſeinem Haupte hatte er eine turbanähnliche, mit ſchwarzem Flore umwundene Bedeckung, den unteren Theil des Antlitzes verhüllte, keine Furcht Geſina, ein langer, ſchwarzer Bart, deſſen Ebenholz von weißen Adern, ſo genau konnte ich ihn erkennen, den Wandler über die Wogen, durchzogen ſchien; wunderbar ſcheint es allerdings, daß ich ihn, trotzdem, daß er noch ziemlich fern von mir hinwandelte, ſo deutlich ſehen und beobachten konnte, als wäre er ein Gedanke von mir, ein Schatten, den meine Phantaſie in meine erregte Seele geworfen; doch Du weißt ja, Du kleine Seejungfer, eine brandende Woge, die der Sturm ſo recht bei ihren weißen Kämmen gefaßt, die er aufgenommen und denn wieder fortgeſchleudert, gleich einem gläſernen Balle, leuchtet mächtig, denn dann wird die Phosphor-Eſſenz, die die Stelle der Seele bei den Wogen zu vertreten ſcheint, ſo recht lebendig; auch iſt mein Auge, dem gütigen Himmel ſei es gedankt, noch klar und ſcharf genug, und ich ſehe bei trüber Luft noch beſſer, als mancher Lootſe, der durch den Tubus guckt. Der dunkle Mann aber wallte, mit geſenktem Haupte, wie in tiefſte, ſchmerzensreiche

Wehmuth verſunken, dem Strande in ſeitlicher Richtung zu; er ſchien uns geſehen und die Abſicht zu haben, uns zu vermeiden. Oft aber ſtand er ſtill, und ſich rückwärts wendend, nur ſich hebend, ſich ſenkend mit der ſteigenden, der ſinkenden Woge ſchaute er dorthin, wo das Thor des Himmels ſoeben ſich geſchloſſen. Dann war er meinen Augen entzogen; er mußte weſtwärts von uns an's Land geſtiegen ſein, er war verſchwunden in der Finſterniß. Ich aber ging mit bebendem Herzen meinem Häuschen zu, wo Weib und Kind mit Ungeduld meiner harrten, denn ſeit dem geſtrigen Abend war ich vom Hauſe abweſend geweſen, und ich erzählte Martha, was ich erlebt, was ich erſchaut hatte. Da, wie ich die Geſchichte von dem Waller über die Wogen ihr mittheile, wird das Weib todtenbleich und ſpricht zu mir: Und weißt Du nicht, Mann, wer das geweſen. Der Wandler über die Wogen war Ahasver, der ewige Jude. Oft genug hat mir meine Mutter, die ihn ſelbſt geſehen, von ihm erzählt und für gewiſſe Wahrheit mir verkündet, daß er zur Zeit in Amerika wäre, daß es aber nicht mehr lange dauern würde, bis er zurückkomme, da er die alte Welt beſuchen müßte, um zum Grabe des Erlöſers zu pilgern und Buße zu thun. Und wir ſchwiegen; die Kinder gingen zu Bette ich aber ſaß wach und verſank in mich. Nun war mir alles klar; nun konnte ich mir's deuten, wie die Seefahrer auf dem untergegangenen Schiffe in Vertrauen auf den übernatürlichen Mann, der unter ihnen war, alles verſucht, auch das Hoffnungsloſeſte, um ſich zu retten, und ich gedachte an die Worte der Schrift: „Nähme ich die Flügel der Morgenröthe und flöge an's äußerſte Meer“ — da klopfte es leiſe, ſo leiſe und doch ſo durchdringend hörbar an das der See zugewendete Fenſter. Martha ſtand erſchrocken auf, ſchwankte hin, und öffnete. Da flehte eine dumpfe, heiſere Stimme in fremdartigem, gebrochenem Dialekt um einen labenden Trank und einen Biſſen Brod in der wüſten, ſtürmiſchen Nacht. Und ich ſtand auf, nahm meinen kryſtallnen Becher, den mir einſt die Schweſter meiner Martha aus Marienbad mitgebracht, füllte denſelben halb mit Waſſer und halb mit Rum, nahm ein Brod und etwas Salzfleiſch und gab es ihm. Begierig ergriff er den Becher, ergriff er das Brod, doch das Fleiſch wies ſeine zitternde Hand eifrig zurück. Und wie ein Streiflicht der an dem Balken der Decke hangenden Lampe über die Geſtalt glitt, da erkannte ich das Antlitz, da erkannte ich's. Und kein Anderer war der dunkle Bettler, als er, der Wandler über die Wogen; er aber trank den Becher in einem Zuge aus, gab ihn zurück und ſprach: Trinket nicht mehr aus ihm, denn ein Verfluchter, ein Unſeliger hatte ihn an ſeinen Lippen! Habet Dank und lebt wohl! Und er winkte uns und verſchwand; wir aber ſanken auf die Kniee und beteten. Später erfuhren wir, daß der Fremde in Hamburg und auch in Bremen hier und dort geſehen worden, eifrigſt ſich nach einer Schiffsgelegenheit nach dem Mittelmeere erkundigend. Wo er jetzt weilen mag?

Das Glas aus Marienbad, das ich lange Jahre gehabt und gepflegt wie mein Augapfel, zerſprang am nächſten Tage ohne alle erſichtliche Urſache. Noch muß ich hinzufügen, daß, da bald nach dem Untergange des Schiffes die Ebbe eintrat und außerdem der Wind, und zwar mit erneuerter Heftigkeit völlig aus dem Süden kam von dem verſunkenen Fahrzeug auch kein Spahn an das Land trieb. Alles wurde hinaus in das hohe Meer geſcheucht, und man hat nie auch nur die leiſeſte Andeutung über das Herkommen und die Beſtimmung des Schiffes, das an den germaniſchen Küſten, Angeſichts der ſo gaſtlich ſcheinenden, ſo freundlich ſich aufthuenden Elbe ſein düſteres Schickſal erfüllt, erhalten können!“

„Und war es denn ganz unmöglich,“ fragte die mit dem Seeweſen nicht ganz unbekannte Geſina den Zollviſitator, der aufgehört zu ſprechen, um ſeine Pfeife wieder in Thätigkeit zu ſetzen, „war es denn ganz unmöglich, aus der Anordnung des Takelwerkes und aus der Bemalung des Schiffrumpfes auf ſeine Abſtammung zu ſchließen, Onkelchen?“

„Es war unmöglich,“ erwiederte eifrig dampfend der Zollviſitator, „da der Sturm das Takelwerk, ehe man das anſegelnde Fahrzeug wahrgenommen, ſo zerzauſt und ineinandergeſchoben hatte, daß jede nationale Eigenthümlichkeit verwiſcht ſchien, wenn man auch aus der Beſegelung, wie ich vorhin erwähnt, wahrnehmen konnte, zu welcher Gattung von Schiffen das Fahrzeug gehörte. Die Bemalung deſſelben aber war von den Wellen ſo abſcheulich zerwaſchen, daß man auch aus ihr auf nichts in der Welt ſchließen konnte. Und ſo mag denn das Geheimniß ein Geheimniß bleiben unter den andern zahlloſen Geheimniſſen, die das Meer verſchließt in ſeinen dunkeln Buſen; ein Geheimniß mag es bleiben, bis zu dem Tage, wo auch der Ocean verſtummen wird vor der Stimme des noch Gewaltigeren, zu deſſen Füßen auch der unbändigſte Sturm ſich ſchmiegen wird, als ein frommes Lämmlein! Doch Du biſt ja mit einem Male ſo bleich geworden! Du zitterſt Geſina! Du haſt Dich doch wohl ein wenig gefürchtet?“ —

„Ich weiß nicht,“ entgegnete die junge Frau, „mir iſt heute ſo ahnungsvoll in meiner Bruſt. Wenn nur kein Unglück geſchieht; auch war mir, während Ihr erzähltet, als flöge eine Eule mit ſcheuem Fittich vom Licht geblendet an das Fenſter, das nach dem Hofe geht. Hättet Ihr die geheimnißvolle Geſchichte lieber nicht erzählt, Onkelchen! Mir iſt als ob ſo eine von den Furien gleich jenem Waller über die Wogen gepeitſchte Menſchengeſtalt jeden Augenblick zur Thüre hereintreten könnte. Der Sturm iſt auch ſo heftig geworden, die Pappeln biegen ſich wie die getretenen Würmer, ihre gepeitſchten Aeſte knacken und die Wogen brauſen heute ſo ganz eigenthümlich markdurchſchneidend, als witterten ſie ein heranziehendes Opfer. Es iſt ein gar zu ſchauerlicher Herbſtabend, Onkelchen!“

„Du haſt Recht mein Kind,“ entgegnete der Mann, „und ich wünſchte wirklich auch, ich wäre erſt glücklich zu Hauſe; ich muß aber wirklich Anſtalten dazu treffen, Geſina, und Dir gute Nacht ſagen; ich kann mein Haus nicht allein laſſen in ſolcher Nacht, überdem iſt meine Wirthſchafterin krank und wir erwarten morgen den Steuerrath. Da will ich doch meinem Braunen ſelbſteigenhändig den Hafer in die Krippe ſchütten, damit er mir morgen bei guter Laune ſein mag, wenn ich mit dem Steuerrathe zu reiten habe. Gute Nacht, mein liebes, ſüßes Mädchen! Friede ſei mit Dir und Deinem lieblichen Knaben. Und vergiß die häßliche Geſchichte von dem Mann, den, wie Du ganz richtig ſagſt, die Furien gepeitſcht. Wer von dieſer Art ſollte wohl in Deine ſtille Hütte treten, wo die Unſchuld wohnt und die Treue und das häusliche Glück?"

„Wollt Ihr wirklich gehen, Onkelchen!" entgegnete Geſina; „ich hatte gehofft, Ihr würdet bleiben, bis mein Gerhard zurück wäre, der heute auch recht lange auf ſich warten läßt. Ich begreife gar nicht, wo er hingegangen ſein kann und wo er ſo lange bleibt; wie es mir auch ein Räthſel iſt, warum er heute ſein Lieblingsthier, den ſchwarzen Jakob ſo plötzlich und ohne mich auch nur zu fragen an den Schlächter verkauft hat!"

„An wen hat er den Jakob verkauft?" fragte der Zollviſitator, der plötzlich erſchrak, ohne zu wiſſen warum.

„An den Schlächtermeiſter, der auf dem gelben Pferde reitet, der immer ſo roth im Geſichte ausſieht, als hätte er Blut im Waſchbecken gehabt!" erwiederte Geſina.

„An den Teckelberger,“ ſagte der Zollviſitator. „Da iſt denn doch wirklich Euer Gerhard ein großer Schwachkopf geweſen; Dein Mann hat trotz ſeiner vielen Seereiſen denn doch auch gar keinen Charakter und keine Widerſtandsfähigkeit. Wie oft hat er es mir zugeſchworen, käme ihm der ſalbadernde Hammelwürger noch einmal auf den Hof, ſo wollte er ihn mit ſammt ſeiner gelben Teufelsmähre durch Schiffmann vom Hofe hetzen. Nun, wir wollen hoffen, daß er ſeinen Leichtſinn mit den ſteigenden Jahren immer mehr ablegen und Kraft gewinnen wird, ein Wort, das er ſich gegeben, auch zu halten. Um den ſchwarzen Jakob thut es mir übrigens leid, der arme Kerl war zwar nur ein Ochs, aber dieſer Ochs mit Hörnern ſchien mir manchmal mehr Verſtand und Ueberlegung zu haben, als mancher Ochs, der ſich die Welt darauf einbildet, keine Hörner zu haben. Nun, was der Herr thut, iſt wohlgethan. Uebrigens ſei ſo gut, Geſina, und gieb Du dem Sammy den Gutenachtkuß, den ich ihm ſchuldig bin. Mein Bart iſt gar ſo ſtarr und ſtachelicht, ich könnte dem ſüßen, kleinen Knirpſe wohl gar wehethun und ihm vielleicht die Knospe eines ſeiner lieblichſten Träume zerſtechen! Nun, ſo lebe wohl, mein theures Leben! Ich muß hinaus in die finſtre, ſtürmiſche Herbſtnacht! Sei glücklich an Deinem trauten Herde!“ Bei dieſen Worten umſchlang der alte, gute Zollviſitator das holde Weib, drückte leicht ſeine bärtige Lippe auf ihre bleiche Stirn und hing ſich dann eine Art Radmantel um, der aus braunem, derbem Frieſe verfertigt, ſo lange am Ofen im Wiederſcheine des Kaminfeuers angenehm genug dem Anſchein nach ſeine Zeit verbracht oder verträumt hatte, und ſo verzweifelt künſtlich konſtruirt war, daß eine mit ihm unlöslich verknüpfte und aus demſelben Stoffe, gleich wie er ſelbſt, verfertigte Kapuze über den Kopf ſeines Herrn geſtülpt, die allerwärmſte und vortrefflichſte Hauptbedeckung das komfortabelſte Nackenſtück abgab, das noch je am Leibe eines alten Mannes geprangt hatte. Der Zollviſitator ſo koſtümirt, die Tabackspfeife im Munde, glich zwar auf ein Haar einem rieſigen Reiher, der mit Muth und Entſchloſſenheit auswandelt zum Fiſchfange; ſelbiges Bewußtſein aber, nehmlich das Bewußtſein, daß ein derartiger Vergleich bis zur Täuſchung paſſend war, ſtörte den wackeren Hüter und Bewahrer der Intereſſen des Fiskus durchaus nicht; derſelbe fühlte ſich im Gegentheil im Innern ſeiner Hülſe ſo wohl wie ein Krebs in der Schaale ſich fühlt und er ſchritt mit Stolz und Energie hinaus in die immer gewaltiger in die Hörner des zeternden Aufruhrs der Dämonen der Finſterniß und des Orkanes ſtoßenden Herbſtnacht, um über den Hof weg, ſchräg nach der Küſte zu, den Weg, der zu ſeinem auf der Höhe des Deiches gelegenen Häuschen führte, einzuſchlagen.

Gerhard hatte die verſchiedenen Phaſen, die der Zollviſitator durchzumachen gehabt, ehe es ihm gelungen, ſeinen definitiven Abgang in's Werk zu richten, mit einer Angſt beobachtet, von der er ſelbſt glaubte, ſie müßte mit jedem Augenblicke ſein Herz zerſprengen. Wie er nun endlich auch den Kuß überſtanden und wie er ſah, daß der Alte nun denn wirklich Anſtalt machte, das Zimmer zu verlaſſen, war er, um nicht geſehen zu werden, vom Spalier hinabgeſtiegen und hatte ſich hinter einem Bienenkorb verſteckt, der im Hausgärtchen dicht am Zaune ſtand. Es war ein Glück, daß der Herbſtſturm ſo unbarmherzig die alten Pappeln beim Schopfe faßte und ſo ungeſtüm mit den täppiſchen Fäuſten ihre wirren Locken zerzauſte und ſo ächt bubenhaft dazu aus innerſter Bruſt mit heiſerer Stimme tobte und ſchrie, ſonſt hätte das ſonore Holz des Bienenkorbes, an den ſich Gerhards zitternder Buſen legte, das furchtbare Pochen ſeiner Bruſt bis auf viele Schritte Entfernung verrathen. Endlich verkündete Schiffmanns beruhigtes Knurren, daß eine ihm vertraute Perſon das Gehöft verlaſſen; die Pforte fiel in das Schloß, da erhob ſich der Mann aus ſeinem Verſtecke und mit einem Satze, er wußte ſelbſt nicht, hatte er wirklich die Thüre geöffnet und wieder verſchloſſen, oder war er auf dem Fittich des Zaubers hineingelangt, mit einem Satze ſtand er im Zimmer am Kamin! Er ſtand vor Herzelinden!

Entſetzt ſah die Frau auf; der erſte Gedanke, der ihr durch's Hirn ging, brachte das Bild aus dem Geſpräch, das ſie unlängſt gepflogen, brachte den Vergleich mit dem von den Furien Gepeitſchten; denn da ſtand er ja ſelbſt, der von den Furien Gepeitſchte, da ſtand er, mit zitternden, zuſammenbrechenden Knieen, da ſtand er, mit bebenden, brennenden Händen, da ſtand er, mit todesbleicher Stirn, von der der kalte, blutige Schweiß herniedertroff; aus ſeinen Haaren floß der Guß des Herbſtregens in langen Strömen auf den Eſtrich, ſein naſſes Kleid klatſchte auf ſeinen durchſchauerten Leib; an dem einen Fuße fehlte ihm der Schuh, der ihm wahrſcheinlich im zähen Boden der Marſch verloren gegangen.

„Gerhard! Menſch!“ ſo rief das arme Weib. „Sprich, was iſt Dir begegnet? Wo kommſt Du her? Wo warſt Du ſo lange? Biſt Du in's Meer, biſt Du in den Fluß gefallen und haſt Dich erkältet: O wie iſt es ſo grauſam von Dir, ſo lange von mir zu bleiben, und mich und Deine Habe und Deinen Sammy allein zu laſſen in der immer fürchterlicher dröhnenden Sturmnacht! Gerhard, antworte mir! Wo kommſt Du her?“

Wie Gerhard ſo nahe ſeinem Ohr die ſüße Stimme hörte, die den ganzen Traum ſeines verſunkenen Glückes vor ſeine verzweiflungsvolle Seele zauberte, wie der duftige, reine Athem ſo lieblich und ſo lind ſeine wie von eiſiger Kralle zuſammengedrückte Stirn umwehte, da wußte er nicht mehr, was er ſagen ſollte, er hatte Alles, Alles vergeſſen; er erinnerte ſich nur noch, daß die, die da vor ihm ſtand, ſeine unausſprechlich geliebte Geſina Herzelinde war, und daß er einen verfluchten rothen Gürtel in ſeiner Rechten eingeklemmt trug, an dem, wie er ſich geſtehen mußte, er die Farbe zu unterſcheiden nicht im Stande war. Er fiel in den Seſſel am Feuer;

die Strahlen des heimiſchen Heerdes drangen mit ſüßer Macht in ſeine durchkältete Seele.

„Ich weiß weiter nichts zu ſagen, liebe Herzelinde,“ ſo begann er endlich mit geſenkter Wimper und zitternder Stimme; „ich weiß weiter nichts zu ſagen, als daß ich Dich ſehr lieb habe, Dich und den Sammy auch; auf weiter nichts kann ich mich jetzt beſinnen; nein, wahrhaftig, auf weiter nichts, als darauf, daß ich weinen möchte, wenn mir nicht ſtatt Thränen lauter rothe Kohlen im Herzen lägen; und doch wollte ich Dich fragen, mein ſüßes Leben, ob Du mir nicht ſagen kannſt, welcher Farbe denn eigentlich dieſer Gürtel iſt. Die Leute ſagen zwar er ſei roth; ich Aermſter kanns nicht mehr recht unterſcheiden, denn wenn man Thränen weint, die ſo heiß ſind wie glühende Kohlen, da werden die Augen ſchwach, Herzelinde! Nun wollte ich Dich bitten, mein Kind, erweiſe mir die große Güte, ſieh Dir den Gürtel genau an, aber ganz genau, und dann ſage mir: habe ich nicht Recht? Sehen meine Augen nicht richtig, richtiger als die Teckelbergers und aller derer, die aus dem Meere zu mir heraufkamen und die ich um Rath fragte? Iſt das Band nicht ſchwarz, oder wenigſtens grau? Sprich Herzelinde!“

Geſina wußte nicht, was ſie denken ſollte. Wollte der Mann mit ihr ſcherzen, oder hatte ihn ein Verhängniß ereilt; hatte irgend ein Ereigniß, von deſſen Natur ſie keine Ahnung hatte, verwirrend auf ſeinen Geiſt gewirkt? Sie bezwang ſich und lächelte, legte ihren runden, herrlichen Arm um Gerhards feuchten Nacken und ſprach:

„Du ſcherzeſt wohl, lieber Timme, das Band iſt ja roth, recht purpurroth; aber ich danke Dir, daß Du es mir wiederbringſt; es gehört mir und fehlt mir ſeit Jahr und Tag, was ich recht beklagt habe, denn ich hatte dieſes Bändchen gerade, ein Geſchenk von ſo lieber Hand, ſo herzlich lieb; der Wind muß es mir einmal vom Fenſterbrete geweht oder gar die alte Elſter es geſtohlen haben, die voriges Jahr ihr Neſt auf der mittelſten Pappel hatte. Wo fandeſt Du es heute, Gerhard, daß Du es mir wiederbringen kannſt und ſo friſch, wohlerhalten und gar nicht verſchoſſen? Es muß an einem ſauberen Plätzchen gelegen haben!“

Gerhard hörte apathetiſch dieſe Worte an; ſie machten bei ihm den Eindruck, als würden ſie in einer fremden Sprache zu ihm geſprochen, als müßte er mühſam jedes einzelne Wort erſt im Wörterbuche nachſuchen und ſich dann das Ganze konſtruiren und überſetzen. Und wie Herzelinde das verfluchte Band ſo liebevoll in die weiche Hand nahm und es ſo freundlich anſah, da kam es ihm vor, als lächelte ſie recht falſch und heimtückiſch dabei. Und, ha! da rauſchte der Vorhang in die Höhe, der zwiſchen ihm und ſeiner Erinnerung niedergeſunken war; ſeine Seele vermochte an dem Faden zu ziehen, an dem ſein Grimm und ſeine Verzweiflung hingen mit Centnergewicht. Er griff mit gieriger Hand nach dem Gürtel in Herzelindens Hand und ſchleuderte ihn in's Feuer, und er war im Begriff, den Mund aufzuthun und ſie hervorzubringen die furchtbare Anklage, die er auf dem Herzen hatte; er war im Begriff, während dort das Feuer des Herdes mit dem elenden Gürtel ſpielte, gleich wie eine ſich krümmende Otter, mit dem Dolche, der ſchon ſeinen Buſen zerfleiſcht, noch einen zweiten Buſen zu durchſtoßen, ſeine Liebe und ſein Leben aber unrettbar dem Verderben preiszugeben und hinabzuſtürzen in die Gründe hoffnungsloſer Verzweiflung; ſchon hob ſich ſeine Lippe und das Wort des Verhängniſſes ſaß auf ihr, wie der Pfeil, der von der Senne geſchnellt werden ſoll, da gellte durch das Brauſen des Sturmes, durch das Rauſchen der Wipfel, durch den Donner der Brandung, durch all das Geheule und Gezetere des wie es ſchien den wildeſten Dämonen zum Freudenfeſte preisgegebenen Herbſtabends, ein Kanonenſchuß, dem nach kurzer Friſt ein zweiter und bald darauf ein dritter folgte, daß die Taſſen auf dem Tiſche durcheinanderklirrten und die Gläſer, die auf dem Simmſe ſtanden die wilden Töne wiederklangen in zitterndem Nachhall.

„Heiliger Gott!“ rief Geſina, „Gerhard: was iſt das? O ſchrecklich, ſchrecklich iſt dieſer Abend! Gerhard! lieber Gerhard! ſitz' nicht ſo todtenähnlich da! Beſinne Dich! Antworte mir! Was iſt das?“

„Das ſind Nothſchüſſe, Herzelinde,“ antwortete ruhig der Mann, den die furchtbaren Töne mit elektriſcher Gewalt durchzuckt und geweckt zu haben ſchienen aus dem bleiernen Traume ſeines ſchmerzlichen Wahnſinns. „Weißt Du denn nicht mehr was Nothſchüſſe ſind, Du kühne — Schifferin? Das ſind Schüſſe, die ein Kapitain thun läßt, wenn ſein Schiff ſich in der allerhöchſten Gefahr befindet, wenn er auf eine Sandbank gerathen, oder auf eine Klippe und nun die Wogen, die gläſernen Augen und die grünen Schlangenköpfe immer tiefer in den Leck ſteckten, der ſich immer weiter ſpaltet. Schlimme Klänge, dieſe Nothſchüſſe, Herzelinde; mit ſo einem Spalt im Leibe iſt ein Schiff auf der See ein erbärmliches Ding! Doch höre! da kommt auch ſchon Scholle. Der muß den Braten ebenfalls gewittert haben, denn, wenn Scholle ſein Schifferlied ſingt, ſo iſt nicht alles in Ordnung und Unheil droht in den Lüften!"

Scholles Geſang, deutlich vernehmbar durch den Sturm, lautet:

Und wer am Waſſer lebet,
Den nenn' ich Bruder mein!
Wer auf den Wogen ſchwebet,
Er ſoll mir heilig ſein!
Dem Unglück Rettung bringen,
Welch' herrliches Gelingen!
Die Schifffahrt ſegne Gott! Hurrah!

Es iſt wahr, Scholles Geſang war unter dem Geſichtspunkte muſikaliſcher Kunſtleiſtung nur ein ſehr mittelmäßiger zu nennen; ſeine Stimme klang dumpf wie Wogengeheul, war heiſer wie Möwengekrächz; ſeine Intonirung war unausſtehlich falſch, und dennoch klang ſein Lied ſo unausſprechlich rührend und drang tief in die Herzen der Hörer.

Da that ſich die Thür auf und der kleine Scholle, in der linken Hand eine Laterne, deren Scheiben von

Fiſchblaſe gefertigt waren, in der Rechten ein Stück Riemenzeug, das der Kenner ſofort für eine Art Waſſertrenſe erklären mußte; das Haupt mit einem mächtigen Südweſt aus gelbem Wachstaffet bedeckt, trat in das Zimmer. Muthvoll ſchwenkte er die Laterne, die halb ſo groß war als er ſelbſt, einigemal hin und her, dann aber ſprach der Mann, dem, wie wir ſehen, nur ein Sturmwetter die Zunge zu löſen vermochte:

„Pappelbauer, Ihr habt gehört, es hat drei Nothſchüſſe gethan; es geht hart zu Ende mit ihnen; ſie pfeifen bi God! ſage ich Euch!“ — die Phraſe bi God bildete des guten Scholle ganzen Reichthum an Schwüren. — „Sie pfeifen Euch bi God, wie man zu ſagen pflegt, aus dem letzten Loche. Die Lootſen vermögen nichts; ſie können nicht hinaus, wenn ſolch' eine See ſteht mit ihren Booten. Der Wind iſt Sturm, iſt ganz nach Norden geſprungen und drängt zu heftig gegen die Düne. Bi God! Pappelbauer! ſollen Menſchenleben geborgen werden, ſo bleibt kein anderer Rath, als daß ich mir den Schimmel ſattele und hinſchwimme nach dem Schiffe! Laßt mich den Schimmel nehmen in Gottes Namen! Uns beiden thun die Wogen bi God nichts! Denn ſehen ſie mich, ſo denken ſie wahrhaftig, daß ich ein Fiſch bin und erfahren ſie gar, daß ich Scholle heiße, ſo thun ſie mir erſt recht nichts. Den lieben, guten Schimmel aber halten ſie Euch mit ſeiner milchweißen Mähne, die juſt ausſieht wie ein ſchäumender Wogenkamm, mit ſeinem weißen Schweife, der dem

Nacken einer Meerjungfer gleicht in lichtfarbener Schöne, für ihres Gleichen, für eine Woge. Was können die Wogen dem Fiſche thun, der ſelbſt auf der Welle reitet! Aber laßt mich eilen, Pappelbauer! Die Zeit drängt; es ſtand nur noch der eine Maſt auf dem Wracke, an dem ſie die Laterne aufgezogen; nur noch der eine Maſt, bi God, und auch er ſchon fing an ſich wie in Verzweiflung zu neigen!“

Scholle hatte ſeine vortreffliche Rede beendet und war der Antwort gewärtig.

Der Pappelbauer, der, während jener geſprochen, die vor ihm ſtehende Cognakflaſche mehre Male wie mechaniſch zu Munde geführt und ſich ſo körperlich einigermaßen reſtaurirt hatte, ſprang auf und verließ mit dem Diener das Zimmer; während Geſina durch Sammys Wachwerden ſich genöthigt ſah, für das Erſte alles Andere bei Seite zu ſetzen und ſich mit dem lieben Kinde zu beſchäftigen.

Draußen herrſchte abſolute, tiefe Finſterniß; Scholles Laterne hatte zu thun, um aus dieſen dunkeln Maſſen wenigſtens ſchattige Spitzen und Keile zu ſchneiden; Gerhard erſtieg eine Feuerleiter, die auch Schollen zum Obſervatorium gedient hatte, und ſpähte hinaus in die pechdunkele Nacht. Da ſah er über den Deich und die Dünen hinweg einen ſchwankenden Gegenſtand auf den Wellen liegen, der ihm noch ſchwärzer dünkte als die Nacht. Der Maſt, an deſſen oberſter Stenge eine Laterne hing, ſchien bereits faſt abgebrochen, denn entſetzlich ſchwankte er vom Sturme gepeitſcht und ſchlug unbändig an die ihn noch haltenden Wanten und andere Theile des Tauwerks, die von ſeinen Stengen hinabliefen und auf dem Verdecke befeſtigt waren. Je länger Gerhard hinſah, ſtieg das Bild des Schreckens, das dort aus dem Ocean emporragte, immer näher und deutlicher an ſein Auge und immer klarer wurde ihm, daß die grauenvolle Szene, die da abgeſpielt wurde, keine Viſion ſeiner eigenen erſchütterten, und gleich dem Meere vom Sturme, aber vom Sturme der ſchrecklichſten und peinlichſten Leidenſchaft aufgewühlten und zerrungenen Seele, ſondern ein wirkliches, reelles Ereigniß war. Er konnte unterſcheiden, daß das Wrack auf dem Hintertheile aufſitzend mit dem Vordertheile und dem gekappten aber noch nicht völlig gelöſten Fockmaſt ſchrecklich richtauf ſtand zum dunklen Himmel; er ſah die furchtbarſten Sturzwellen ſchäumend über das im Waſſer vergrabene Hintertheil rollen; er ſah wie die zerſtiebenden Wogen weißen Giſcht nach vorn in die Höhe ſpritzten; er ſah todesbleiche Geſichter auf Körpern, die ſich in den Wanten des jeden Augenblick mit dem Fall drohenden Fockmaſtes feſtklammerten; er ſah dunkle Geſtalten, die er für mit dem Tode ringende Weiber hielt, in den Stagſegelnetzen am mit ſeinem unterſten Theile noch ſtehenden Bugſpriete liegen; er ſah wie der Wogendrang, der von hinten nach vorn aufſtieg, hier und da einen der Unglücklichen losſchwemmte von dem ſchützenden Seile und ihn unerbittlich hinabſchleuderte in das raſende Meer. Es war ihm auch, als könnte er trotz des furchtbaren Lärmens, der aus ſo vielen, ſo unzählbaren vor Wuth brüllenden Rachen ſo vieler Ungeheuer tönte, das Angſtgeſchrei der armen Elenden vernehmen, die Mann für Mann langſam aber teufliſch ſicher abgeholt wurden zum unvermeidlichen Tode. So entſetzlich wie heute war dem Mann, dem doch die Woge beinahe die Wiege geweſen, das Meer lange nicht vorgekommen; war's ihm nur ſo vor den Augen, täuſchte ihn die dunkle Nacht, oder die Finſterniß, die auch auf ſeiner eignen Seele noch laſtete mit bleierner Schwere, es war ihm wahrhaftig, wie er ſo die bleichen Geſichter der vor dem Tode bebenden Schiffbrüchigen ſah, es war ihm, als hätten auch alle dieſe raſenden Wogengeſtalten gleich jenen Geſichter, aber Geſichter, die blaß waren vor Wuth und vor Angſt der raſenden Begierde. Aber was war das? Das wahr wahrhaftig kein Schrei, der aus dem Munde einer zeternden Woge gekommen, das war kein Pfiff des Sturmes; das war ein Klang aus einer zerſpringenden Menſchenbruſt, denn ſo konnten Dämonen nicht ſchreien vor Luſt, nicht weinen vor Schmerz. Und er ſah deutlich, wie ein menſchliches Weſen, halbnackt aus den Wogen auf dem Hintertheile hervortauchend das Vordertheil mit der Gelenkigkeit einer wilden Katze erklomm; er ſah wie die eine Hand dieſer Menſchengeſtalt einen Gegenſtand feſt auf ihr Haupt gedrückt hielt; das mußte eine Mutter ſein, die ihr Kind gerettet aus der überſchwemmten Kajüte; denn ſo zu klettern wie eine wilde Katze hinan den abſchüſſigen, ſchlüpfrigen Pfad, und ſo zu ſchreien, ſchriller als viele Dämonen vor Freude und vor Angſt zu gleicher Zeit, vermochte nur eine Mutter, die das bedrohte Leben ihres Kindes gerettet; die voll Verzweiflung hinabgetaucht in die Woge, um ihr Kleinod zu ſuchen auf der unter Waſſer ſtehenden Lagerſtätte und die wahnſinnig vor Freude mit dem geretteten Kinde auf dem Haupte wieder emportaucht. Da ſtieg Gerhard von der Leiter.

„Scholle!“ rief er, „ſattle den Schimmel, ſchwing' Dich hinauf Du Fiſch auf die weiße Welle, taucht in das Euch beiden befreundete Meer und rettet was zu retten iſt. Aber kommt geſund mir wieder! Die Schifffahrt ſegne Gott! Hurrah!“

Laut jubelte Scholle, ſowie ein Fiſch nur eben jubeln mag; die Waſſertrenſe ſchwang er über ſein Haupt und dann galoppirte er nach dem Stalle, um das Schimmelfohlen aufzuzäumen.

„Nimm doch einen Sattel,“ rief Gerhard, als Scholle nach wenigen Sekunden das bloß mit der Waſſertrenſe aufgeſchirrte, ſchneeig durch die Nacht ſchimmernde Pferd in den Hof führte. „Auf dem Sattel haſt Du doch mehr Halt und kannſt Dich doch auch in die Steigbügel ſtützen, wenn die brandende Woge ſich Dir naht und Dir droht, Dich vom Pferde zu ſchwemmen!“

Da wollte der kleine Scholle ſchier berſten vor Lachen und ſich hinten überſchlagen vor Luſtigkeit. „Bah!“ rief er, „einen Sattel! Ich brauche ſolch ein Ding nicht! Ein Fiſch, der auf der Welle reitet, klammert ſich feſt mit ſeinen Floſſen!“

Bei dieſen Worten hatte er die Laterne, die er wieder mit aus dem Stalle herausgebracht, von ſich geſchleudert, ſich auf das Pferd geſchwungen und dahin flog der fliegende Fiſch aus dem Thor des Gehöftes, queer über die Marſch, über den Deich, über die Düne in die See. Gerhard, der wieder auf die Leiter geſtiegen, konnte den Lauf des Pferdes ſehr gut mit dem Auge verfolgen, denn mächtig blinkte das blanke Roß durch die Sturmnacht; es mochten auch wohl elektriſche Funken, erzeugt durch die wilde Aufregung des Rittes, in der beklemmenden Finſterniß auf den Spitzen ſeiner Haare ſpielen. Da war Scholle am Rande der See; wohl mochte die Welle auf vier Füßen nicht gleich recht hinein in die ſchäumenden Gründe; mächtig bäumte ſich das Thier, aber der Fiſch, der es ritt, klammerte ſo feſt mit den Floſſen und hämmerte ſo gewaltig in die Weichen des widerſpenſtigen, daß es endlich nachgab und vorwärts drängte in die Brandung. Jetzt verlor es den Boden unter den Füßen, jetzt begann es zu ſchwimmen, jetzt ſtäubte die erſte Sturzſee über ſeine Mähne und über das Haupt des Reiters. Und wie ſie wieder emportauchten, da that Scholle ſeinen Mund auf und er hob an zu ſingen. Mächtig wie Orgelchor tönte ſein Lied durch die zürnende Brandung; wer hätte dem ſtummen, heiſer krächzenden Tropfe es zugetraut, daß er im Stande ſein möchte, das Meer zu überſchreien, aber deutlich konnte Gerhard hören, wie das Lied aus den Wogen klang, wohl das erſte Lied, das je ein Fiſch geſungen.

Und wer am Waſſer lebet,
Den nenn ich Bruder mein!
Wer auf den Wogen ſchwebet,
Er ſoll mir heilig ſein!
Dem Unglück Rettung bringen,
Welch herrliches Gelingen!
Elende zu erquicken
Iſt himmliſches Beglücken!
Die Schifffahrt ſegne Gott! Hurrah!

Drüben, an der Stelle des Verhängniſſes hatten ſich inzwiſchen entſetzliche Veränderungen zugetragen; die Laterne war verſchwunden, der Maſt mußte endlich zuſammengebrochen ſein und ſicherlich hatte er einen großen Theil der Elenden, die an ihm und ſeinen Theilen gehaftet, wie die Vögel an der Leimruthe mit ſich hinabgeriſſen in die Tiefe. So war es unmöglich geworden, nachdem die Laterne verſchwunden, noch irgend etwas von den ſtatthabenden Vorgängen wahrzunehmen. Dicht lag der Himmel mit ſeiner Nacht auf den Häuptern der Wellen; Gerhard fing an ſich unheimlich zu fühlen, er verzweifelte, den Scholle und ſein Roß jemals wieder zu ſehen. Die Zeit dauerte ihm gar ſo ſchmerzlich lange auf ſeiner Leiter und er fing an wieder in das Meer von Gedanken zu verſinken, das ſein Unglück und ſeine Verzweiflung zu Wogen peitſchte. Doch da kommt etwas Weißes in den Hof geflogen. Heiliger Gott! das iſt ja der Schimmel, das iſt ja der Scholle; ſo ſind ſie glücklich heimgekehrt aus dem ſpäten Bade. Eilig ſteigt Gerhard hinab, er ergreift die am Boden liegende Laterne und geht dem Reiter entgegen.

„Meiſter!“ ſagt Scholle, vom Pferde langſam und mühſelig herabſteigend. „Es iſt bös da draußen im Meere; ich habe mir weiter nichts geholt, als meine allernächſte Anwartſchaft auf mein letztes Stündchen, und ich habe weiter nichts gerettet, als dies kleine Weſen in dem Paket hier, das wenn es ein Engel iſt, ebenſo gut ein Engel der Wogen, als für mich ein Engel des Todes iſt. Nehmt es hin, das Weſen, das Euch das Meer durch meine Hand geſendet. Es iſt der letzte Reſt von der ganzen untergegangenen Welt da draußen. Als ich an das Wrack kam, war es bereits zu Ende mit ihm; es war zerſchellt, nur ein Stück Bugſpriet ſah ich um mich auf den Wogen treiben; und in dem einen Stagſegelnetze lag dies Kind; eine Hand noch ragte tanzend aus den Wellen und langte, als wenn ſie nach dem Kinde faſſen wollte; aber auch ſie verſank und der kleine Engel war mein. Der Schimmel hat ſeine Sache vortrefflich gemacht; er hat geſchwommen wie eine wirkliche Welle, ich aber habe geſchwommen wie ein bleierner Fiſch, ſo tölpiſch und ungeſchickt, daß mir das tanzende Bugſpriet eins an den Kopf gegeben hat, woran ich wohl werde glauben müſſen! Mir ſitzt ein Splitter in der Hirnſchale, ſeht wie ich blute! Doch es thut nichts, iſt doch mein zerſtörtes Daſein vollſtändig erſetzt durch das Kind, das ich dem Meere aus dem Rachen gezogen. Es wird vielleicht ein weit hübſcheres Ding werden, als wie ich ſelbſt auf Erden vorgeſtellt. Freilich gehört dazu nicht viel, denn ich weiß recht gut, daß ich ein verzweifelt häßlicher Kerl war und daß ſogar die gräuliche Fiſchgeſtalt des Schollen, von dem ich den Namen habe, eine ſchönere als die meine geweſen. Aber das kann ich Euch ſagen, Pappelbauer, ich bin ein guter Menſch geweſen und meine Seele iſt ſo klar wie das Meer bei ruhigem Wetter. Ich habe Euch und Euren Vorgängern auf dieſem Hofe, der mir zur Vaterſtadt geworden, mit Treue und Redlichkeit gedient, und nichts, nichts bi God hab' ich mir vorzuwerfen in der ganzen langen Zeit, als daß ich einſt im Frühling des vorigen Jahres, wie Ihr verreiſt wart, Timme, um das erſparte Geld aus der Hamburger Kaſſe zu holen, einen verdammten rothen Gürtel, der wohl Eurer Frau gehören mochte und den ich am Weinſpalier, nahe dem Fenſter, wohin ihn ſicher die tückiſche Zugluft geweht, gefunden, geſtohlen habe. Aber ich konnte nicht widerſtehen; die rothe Schlange verlockte mich zur Schandthat und ich wurde ein Dieb. Ich war nehmlich damals verliebt, Timme! Zwar haben Fiſche kaltes Blut, aber der Buhlerei blieb auch mein Herz nicht unzugänglich: ſolche Niedertracht findet in jedem Herzen Zugang. Ich habe den verlockenden Gürtel verſchenkt an eine unwürdige Buhlerin, die mich bald darauf verlaſſen und verrathen. Vergebt mir das einzige Unrecht, das ich mir vorzuwerfen habe. Lebt wohl, Timme! Gebt dem Schimmel ein warmes Kleienſaufen mit etwas Spiritus; es iſt zwar nur ein dreijähriges Fohlen, aber ich ſage Euch, ein Pferd, auf dem Lande ein Vogel, im Waſſer ein Fiſch! Das Kindchen thut zu Eurer Frau in's Bette, daß es warm wird. Morgen aber laßt den Prediger kommen und laßt es taufen, denn auf dieſer weiten Erde hat der Engel oder der Wurm wohl Niemand anders als wie Euch; ſeine Angehörigen, ſofern ſie auf dem Schiffe ſich befunden, ſind, ich kann es Euch beſchwören, bi God, gründlich zu Grunde gegangen und kommen nicht wieder. Lebt wohl, Timme, ich muß ſterben. Doch rufe ich ſterbend:

„Die Schiffahrt ſegne Gott! Hurrah!“

Der gute Scholle hatte mit dieſen Worten die letzte der wenigen Reden gehalten, die ihm überhaupt auf ſeiner ſtummen Pilgerfahrt durch dieſes Erdenleben zu halten beſchieden geweſen. Seine ſterbende Hand faßte nach der Hülle, die ſein Haupt deckte und zog dieſelbe krampfig über ſein erbleichendes Antlitz.

Gerhard konnte der Thräne nicht wehren, die ihm in's Auge drang. Doch das junge Leben, das er in ſeinen Armen hielt, weckte ihn und verſcheuchte die ihn übermannende Wehmuth: zu gleicher Zeit fühlte er, daß ſein Herz wieder frei aufathmen konnte; zwar war es noch immer finſtere, ſtürmiſche Nacht; ihm aber war ſie wieder aufgegangen die Sonne des Glücks und des Lebens; ſtand ſie da nicht hoch oben und goß goldene Gluth durch die finſtere Wolken der Nacht?

Er eilte, nachdem Scholle verſchieden war, in das Zimmer. Herzelinde ſchlief im blüthenweißen Bette, den ſüßen Sammy dicht an ihrem himmliſchholden Buſen. Gerhard legte das aus den Wellen gerettete Kind, nachdem er's am Feuer getrocknet, unter die warme Hülle, die den Himmel ſeines Lebens deckte. Das Kind ſchlief, für todt abgemattet von dem furchtbaren Erlebniß, das, wenn es auch nicht von ihm begriffen worden, doch ſeine betäubenden Schrecken auf die zarte Organiſation geäußert haben mußte. Da lagen ſie nun, die himmliſchen Geſtalten, da lag der Engel der Wogen. Anbetend ſank Gerhard in die Kniee und es fiel ihm weiter Nichts ein, als daß er begann mit den Worten der Schrift: „Herr! Sie gedachten es böſe mit mir zu machen! Du aber haſt es gut gemacht! Dir aber, o kleiner Fremdling! fuhr er nach einer Pauſe fort: welcher Nation Du auch angehören magſt, verſpreche ich, daß ich Dich halten will als mein eigenes Kind: verſpreche ich, daß jenes ſchöne Weib, deren ſanfte Wärme, deine erſtarrten Glieder ſo lieblich belebt, jenes ſchöne Weib, das ich das Glück habe, das meine zu nennen, Dich, gleich meinem eigenen Kinde an ihre ſüße Mutterbruſt nehmen und Dich deine unglückliche Mutter vergeſſen machen wird, die da unſelig ſchlummert auf dem Grunde des Meeres; denn kamſt Du nicht, Du, der mir zugeſandt wurde als ein rettender Engel, freilich auf dem Fittich des Schreckens, ſo ſcheiterte das Schiff meines Lebens und meines Glückes, gleich jenem, auf dem Du herangeſegelt bis an dieſe Küſte!“

Der Wiederſchein träumender Seligkeit ſpiegelte ſich auf dem Angeſichte Herzelindes. Flackernde Streiflichter warfen vom Kamin her ihre Schimmer auf die ſchöne Gruppe der Schlafenden und noch lange lag Gerhard verloren in den Anblick, verſunken in das Bewußtſein ſeines dicht am Rande des Abgrundes geretteten Glückes: er kniete, ſowie die Welt kniet, vor der Mutter mit dem Kinde.

Welcher Abkunft das zertrümmerte Schiff geweſen, hat man nie erfahren: da bald, nachdem es ſeinem Verhängniß erlegen, der heulende Nordſturm ſich in einen ſchrill pfeifenden Südwind verwandelte, und die Wogen, die ſo lange an das Geſtade gebrandet, hinausſcheuchte in das hohe Meer, ſo blieb das Wrack mit ſeinen Leichen gleich jenem Schiffe, von dem der Zollviſitator in ſeiner geheimnißvollen Erzählung berichtet, des Meeres unbeſtrittene Beute, und nur einzelne bedeutungsloſe Trümmer wurden ſpäter an den Strand geſpült. Das Geheimniß von der Herkunft des geretteten Kindes ſchlummert neben den andern zahlloſen Geheimniſſen tief unten im Schooße des ſchrecklichen Meeres wie der gerettete Wurm ſelbſt im Schooße des lieblichſten Weibes ſelig ſchlummert.

Wir treten am Abende des Tages, der dem folgt, an welchem ſich die von uns geſchilderten Ereigniſſe zugetragen, ſo um die ſechſte oder ſiebente Stunde in das Thor des kleinen, ſchon mehrfach in dieſer Erzählung berührten, am Geſtade des ſchwarzen Küſtenſtromes belegenen Städtchens. Das Wetter, deſſen

Toben wir am geſtrigen Abende mit bänglichem Schauer geſchildert, hat ſich noch immer nicht ganz beruhigt. Die unwirſchen Elemente, die ihm in den Gliedern gelegen, ſind noch nicht vollſtändig abgeklärt und ausgeſchieden: und ſo pfeift der Aequinoktialſturm mit nicht viel geringerer Gewalt als wie geſtern um die Ecken der auf dem Markte gelegenen Kirche, einem gothiſchen Gebäu von ziemlich impoſantem Anſehen; ſo donnert er an das Portal, als fühlte er das dringende Bedürfniß auch einmal am Altare hinzuknieen und Worte göttlichen Troſtes hinabzuſchlürfen in ſeine ungeſtüme Seele, ſo wirbelt er mit dem alten, verroſteten Wetterhahne auf dem Thurme, daß es das Geſchrei der krächzenden Eulen wüſt übertönt; und ſo treibt er ſein unſinniges, willkührliches Spiel mit den verſchiedenen Emblemen, denen Becken, Armen und Schildern, welche die verſchiedenen ehrbaren Gewerke, ſo im Städtchen ſeßhaft ſind, zur Bezeichnung ihrer ehrlichen Hantierung über den Thüren ihrer Häuſer zu Jedermanns Nutzen und Belehrung befeſtigt haben. Die langen, horizontal zwiſchen den Giebelhäuſern hervorreichenden hölzernen Dachtraufen haben ihrerſeits den Regen, der Nacht und Tag und bis vor Kurzem herniedergegoſſen, noch nicht ganz verwunden, noch immer plätſchert das Naß des Himmels in vom Sturme gepeitſchten Güſſen auf das Straßenpflaſter, und die ſo erzeugten Klänge bilden wirklich zu dem Orgelſpiel des Aequinoktialſturmes das paſſendſte Akkompagnement, das nur immer ſelbſt von Jemand, der

Kontrapunkt und Generalbaß bis zur erſchöpfendſten Gründlichkeit ſtudirt hat, erdacht werden könnte Es iſt bereits ſchon ſehr dunkel geworden und in den Häuſern zünden ſich allmählich die Lichter; die Laterne über dem Portale des Gaſthofes zum „goldenen Walfiſch" hat ebenfalls ſchon begonnen, ihr Licht leuchten zu laſſen vor den Leuten und aus dem Fenſter des daneben gelegenen Hauſes, das wir unſchwer ſchon dem Geruche nach als eine Deſtillation zu bezeichnen im Stande ſind, hätten wir auch gar nicht das vergoldete Tönnchen über der Hausthüre geſehen und die Worte geleſen, die in goldener Fraktur über ihr prangen: Deſtillations- und Reſſourcenlokal — aus dem Fenſter dieſes Hauſes ſtrahlt wirklich behaglicher und herzerquickender Schimmer in die dunkele, immer tiefer einſinkende Sturmnacht und lockt mit magiſch unwiderſtehlicher Gewalt den einſamen, hier vorüberziehenden Waller zum Eintritte in das gaſtlich ſchimmernde Haus. Auch wir finden uns bewogen hier einzutreten, um ſo mehr, da wir mit dem wackern Eigenthümer des Lokals aus dem Verlaufe von Teckelbergers Berichten, wenn auch nur auf das Flüchtigſte bekannt geworden ſind. Selbiger iſt wahrlich kein Anderer, als jener reiche Deſtillateur, der im Sinne hat, ſeine Töchterchen mit dem Senator binnen gar kurzer Zeit zu verheirathen und auf deſſen Geheiß der Teckelberger mit Eintreibung und Beſchaffung der benöthigten gaſtronomiſchen Requiſite ſich ſo angelegentlich am geſtrigen Tage beſchäftigt hat. Mit Namen, um hier keinerlei Pflicht eines pragmatiſchen Hiſtorienſchreibers zu vernachläſſigen, heißt der biedere Sterbliche Amadeus Pumpenicht und wir werden alsbald des Glückes theilhaftig werden, den edelen Amadeus Pumpenicht Deſtillateur aller möglichen ſpirituoſen Gewäſſer, vom einfachen Geiſte des Roggens bis hinauf zum Kuracao und Roſoglio, bis hinauf zum Maraschino und Panaché, item Inhaber des ſtädtiſchen Reſſourcenlokales und einer Schlafherberge für Matroſen außer Dienſt, ferner unbeſoldeten Rathsherren zur Dispoſition geſtellt, von Angeſicht zu Angeſicht kennen zu lernen und begrüßen zu dürfen. Das Lokal nun repräſentirt eine ziemlich hohe, gewölbte und mit grüner Oelfarbe beſtrichene Halle, die ihren architektoniſchen Verhältniſſen nach ſicherlich einer längſt verklungenen Zeit angehören dürfte, jedenfalls aber ehedem zu einem anderen Zwecke beſtimmt geweſen, als zu dem, dem ſie gegenwärtig geweiht iſt. Eine von der Decke, von dem mit einem Knaufe gezierten Kreuzungspunkte der zuſammenlaufenden, das Gewölbe tragenden Bogen herabhangende, mit grünem Schirme gedeckte Oellampe erhellt das Gemach mit freundlichem Lichte und erlaubt uns die in demſelben befindlichen und zur Zeit darin verkehrenden Perſönlichkeiten näher in Augenſchein zu nehmen und da ſitzt denn an dem großen, runden, gerade unter der lichtſpendenden Ampel ſtehenden Tiſche zunächſt unſer Freund der Gaſtgeber Amadeus Pumpenicht. Derſelbe repräſentirt eine der Maſſe nach unmäßig und unverhältnißmäßig auseinandergegangene und ſo zu ſagen aus den Zugen gewichene Individualität; ſolche plötzliche Korpulenz pflegt das Schickſal von Perſonen zu ſein, die durch irgend welche Umſtände mit einem Male der Sphäre entriſſen werden, in der ſie ſo lange im Schweiße ihres Angeſichtes gewirkt und gewaltet, und denen ein Schimmer des Wohllebens aufgeht, der ihnen bisher nicht geſchienen hat; und ſo finden wir auch, forſchen wir in Pumpenichts Biographie, daß ihn die Laune des Schickſals urplötzlich vom Range eines Hausknechts in einem der niedrigſten Gaſthöfe der Stadt am Küſtenſtrome zu dem eines Inhabers der in blühendſter Nahrung ſtehenden Deſtillation, in der wir ihn erblicken, befördert hat, indem es ihm gelungen, das wohlgefällige Auge einer Wittwe auf ſich zu lenken, die, nachdem ſie bald eines ſeligen Todes verblichen, ihm ihr bedeutendes Vermögen nebſt beweglicher und unbeweglicher Habe und jenes blondhaarige Töchterlein hinterlaſſen, welches wir dort hinter dem Schenktiſche walten und eben mit einem Aufwande von angeborner Grazie, die eigentlich einem beſſeren Zwecke zu huldigen verdient hätte, eine Flaſche entkorken und ihren ſchäumenden Inhalt in ein mächtiges Stangenglaß gießen ſehen. Amadeus iſt, ſeitdem er ſich plötzlich aus dem Staube elender Dienſtbarkeit auf einen Höhepunkt bürgerlicher Exiſtenz geſchleudert geſehen, ein großer Verehrer des Schickſals geworden; er hat ſich gewöhnt, ſeine Launen und die Urſachen, die dem Vermuthen nach denſelben zu Grunde gelegen haben können, bis in die kleinſten Details zu ſtudiren und vor allen Dingen bei jedem Ereigniſſe nach den Zeichen zu forſchen, das der Tag gehabt, an dem das Ereigniß geſchehen; und ſo war es, berührte ihn irgend etwas auf unangenehme oder auf erfreuliche Weiſe mehr als gewöhnlich zu einer ſeiner ſtehenden Redensart geworden: da müſſen wir doch gleich ein Mal nachſehen, was denn dieſerjenige Tag denn ſo recht eigentlich für ein Zeichen haben mag. Amadeus Augen liegen tief in ihren Höhlen und ſcheinen Mühe zu haben, ihre Strahlen über die wulſtigen Fleiſchhügel ſeinen mit herrlichem Braunroth prangenden Wangen noch wirkſam zu entſenden; ſie ſind überdem ſehr matt und ſpiegelt ſich in ihnen weiter nichts, als jene Geiſtesgabe, die für gewöhnlich als Eigenſchaft außerordentlich vom Glücke begünſtigter Perſonen bezeichnet zu werden pflegt. Der blöde Ausdruck, den auf dieſe Weiſe ſeine Phyſiognomie erhält, wird durch den Eindruck vervollkommnet, den eine tief in die Stirn gedrückte, ſogenannte Schwammkappe, deren Ränder mit weißem Bande eingefaßt ſind, zu machen im Stande iſt, und durch ein rothes Halstuch mit gelben Punkten abgeſchloſſen, das unordentlich genug und faſt wüſt verſchoben ſeinen Speckhals umringelt. Ob des Wackeren Ehe eine glückliche geweſen, vermögen wir nicht zu entſcheiden; wir möchten es aber bezweifeln, betrachten wir die eigenthümlichen Blicke, die Amadeus auf ſeine hinter dem Schenktiſch waltende Stieftochter wirft; er guckt zuweilen mit einer Art Scheu nach ihr, als traute er ihr für die Zukunft eben ſo wenig übermäßig viel erfreuliche Eigenſchaften zu, als wie er an ihrer Frau Mutter kennen gelernt, und als betrachtete er das Zeichen, unter dem ſie geboren, als ein nicht gar erſprießliches. Dann aber ſchweift ſein nichtsſagender Blick über Roosjes, ſeiner Stieftochter, blondes Haupt hinweg nach der Wand hinter dem Schenktiſch und weilt hier mit einer Art Genugthuung und Stolz, hier nemlich prangt unter einem Modelle, das mit zierlichem Geſchicke ein in vollem Segeln begriffenes, dreimaſtiges Kauffahrteiſchiff darſtellt, ein rieſengroßes Plakat, auf dem in gedruckten Lettern die Worte zu leſen: „Pumpenicht pumpt niemals nicht, wonach jedermänniglich, um fernere Weiterungen zu vermeiden, ſich zu richten erſucht und gebeten wird!“ und mag der Stolz, der des Deſtillateurs Antlitz beſeelt, als ſein Blick auf dieſem Plakate haftete, einen doppelten Grund haben; einmal den, weil die dort hangende Druckſchrift gleichſam den Inbegriff ſeiner ſämmtlichen Werke repräſentirte, denn es iſt wahrlich das Einzige, womit er jemals einer Druckerpreſſe beſchwerlich geworden, dann aber den noch ſchwerer in's Gewicht fallenden, daß er ſich und mit ihm ſeine Kaſſe bei der in's praktiſche Leben eingeführten Weisheit, die jene aus langjähriger Erfahrung abſtrahirte und konſequent durchgeführte Maxime athmet, ſtets vortrefflich befunden und in ihr die ganze Kunſt zu leben zu erblicken gewohnt war. Voller Selbſtzufriedenheit ergriff er demnächſt die gläſerne, mit gelbem Safte gefüllte Glasſtange, die ihm Roosje überreicht hatte und that einen tüchtigen Zug von dem Getränke, in dem wir nach reiferer Ueberlegung eine Miſchung von Weißbier, Rum und Zucker erkennen müſſen und das in manchen Gauen Norddeutſchlands als ein gar erheiternder Stoff beliebt zu ſein und mit dem klaſſiſchen Namen „Flip“ belegt zu werden pflegt oder wenigſtens pflegte, denn gegenwärtig dürfte die nationale, ſinnreiche Kompoſition wie ſo manches andere eigenthümliche Getränk von dem ſeinen Siegeszug über den ganzen Erdenball bis zu den Kaffern und Kamtſchadalen vollendenden bairiſchen Biere längſt verdrängt ſein. Amadeus alſo that einen tiefen Zug und reichte demnächſt das Glas ſeinem Nebenmann mit den Worten:

„Proſit, Herr Kapitain!“

Der ſo angeredete und bedachte Nebenmann ergriff das Glas und trank den ganzen „Flip“ mit einem Zuge hinunter, worauf er ſich trotzdem ein wenig ſchüttelte, denn es war ein furchtbar ſtarkes Getränk und jeder anderen Kreatur, als einem derartigen nordiſchen Bärenhäuter mochte der Geruch allein ſchon den Athem verſetzen, aber dieſe Menſchen, die fortwährend die ſcharfe und pikante Ausdünſtung der See in ihre Lungen, wie ihr Ungeſtüm in ihr Herz athmen, ſind zu Leiſtungen in dieſem Sinne befähigt, die Jedem, der auf dem platten Lande geboren und erzogen, unwahrſcheinlich und unglaublich dünken.

Der neben Amadeus im ledernen Seſſel behaglich lehnende Mann, den wir Kapitain anreden gehört, ſchien eine echte, derartige, rauhe Seemannsnatur; das ſpärliche Haar ſeines Hauptes war bereits weiß, wie der Schaum der Wellen, und erhöhte die braune Färbung ſeines kleinen, zuſammengeſchrumpften und verdroſſen ausſehenden Antlitzes durch den markanten Kontraſt ſo ſehr, daß der Kapitain dem Beſchauer zuweilen wirklich ſchwarz oder doch wenigſtens ſchwärzlich vorkam. Der wackere Seemann war gegenwärtig, wie ſeit langen Jahren ein Wittwer, verlebte den Reſt ſeiner Tage in dem Städtchen am Küſtenſtrome und war ſtehender Gaſt der Harmonie, die für ihn Alles umfaßte, was ihm noch Leben bedeutete, denn er ſtand völlig allein, da die See, wie ſie ihm Alles gegeben, was einem Seemann erwünſcht ſein kann, ihm auch Alles in der Perſon ſeines einzigen heißgeliebten Sohnes, den ſie von ſeiner Seite geriſſen, genommen hatte. Er war ein düſterer, verſchloſſener, alter Mann, der einer ſtürmiſchen Vergangenheit Erfahrungen abgerungen, wie ſie wohl nur ſelten einem Sterblichen zu Theil werden mögen, den aber wahrſcheinlich der Schmerz um das verlorene, heißgeliebte Gut getödtet haben würde, hätte er nicht eben ſein altes Herz in ſo vielen ſalzigen Sturmfluthen gebadet, als wie im Laufe ſeines langen Lebens dieſe ihre ſchäumenden Güſſe auf ſein Haupt geträufet hatten. In ſeinem ganzen Weſen lag eine gewiſſe zuckende Heftigkeit und ſo ſehen wir ihn denn auch jetzt ungeduldig in dem Spiele Karten wühlen, das vor ihm liegt und hören ihm, nachdem er der Koosje das Glas zur nochmaligen Füllung hingereicht, polternd die Worte ausſtoßen:

„Da möchte ich doch aber auch lieber beim fliegenden Holländer an Bord gehen und mich auf Lebenslänglichkeit bei ihm verheuern (verdingen) als noch einmal in Eure gottverdammte Harmonie zu kommen, Amadeus, um hier, sans comparaison zu ſagen, zu warten wie ein Maulaffe, bevor die Paar Mann zuſammenkommen, die zu einer Parthie Skat oder zu einem richtigen Spremberger nöthig ſind. Gott verdamme mich! aber ich kann nicht begreifen, wo nur heute Abend wieder der Kälberwürger, der Teckelberger bleibt; er hatte mir doch geſtern Morgen, als er fortritt um Euch Pumpenicht den Hochzeitsbraten zu beſchaffen, feſt verſprochen, heute Abend hier zu ſein und einen recht gemüthlichen Spremberger mit uns zu ſpielen und noch immer iſt er nicht da. Sagt mir in Teufels Namen, Amadeus, wo bleibt das blutgierige Ungeheuer? Wo bleibt die Spiritusflaſche mit dem brennenden Korke, worunter ich im vorliegenden Falle das Antlitz meines werthen Freundes zu verſtehen bitte! Pumpenicht! ſchweige nicht! Menſch, ſage mir, wo kann er bleiben?“

Amadeus ließ ſeine Schwammkappe einen höchſt kunſtvollen Wirbel auf der Höhe ſeines Scheitels ausführen, der vielleicht mit dem kunſtgemäßen Namen einer Pirouette zu bezeichnen geweſen ſein möchte; dann aber erwiederte er im langſamſten Tempo die polternde Rede des ſchwarzen Kapitains folgendermaßen, nachdem er zuvor ein zweites von Roosje zubereitetes und ihm überreichtes Glas Flip nach landesüblicher Sitte „angeproſtet“ und dem durſtigen Seemann behändigt hatte.

„Wo der Teckelberger bleibt, wollt Ihr wiſſen, Kapitain!“ gegenredete der biedere Zapfendreher. „Ja Du meine himmliſche Güte! Da habe ich mir auch ſchon ſo im Stillen meine traurigen Gedanken darüber gemacht! Denn müßt Ihr wiſſen, Kapitain, der geſtrige Tag, als an welchem ſich unſer Freund, der Schlächtermeiſter auf die Reiſe begeben, der hatte gar kein gutes Zeichen!“

„Pumpenicht!“ brauſte der jähzornige Seemann auf, „bleibt mir mit Euren guten Zeichen aus meinem Fahrwaſſer, oder Gott verdamm' mich, ſo lieb ich den Flip hier im Glaſe auch habe, ich ſchütte ihn Euch in's Geſicht. Kann der Unglücksmenſch wohl drei zuſammenhängende Worte ſprechen, ohne einem mit ſeinen vermaledeiten, guten Zeichen in die Augen zu ſtechen!“

„Nun, ich ſollte doch meinen,“ erwiederte der biedere Amadeus, indem er ſich im Seſſel hintenüberlegte und behaglich gähnte, wahrſcheinlich in der politiſchen Abſicht, um durch ſolch gelaſſenes Betragen zu zeigen, daß er ſich durch die harte Rede des Kapitains in keinerlei Weiſe beleidigt fühlte; „nun, ich ſollte doch meinen, Kapitain, wenn man ſo an der See wohnt, in ſolch einem verwünſchten Marſchlande, das ſoviel Gräben, Sümpfe, Moräſte, faule Stellen und ſonſtige intrikate Verſenkungen aufzuweiſen hat, ſo müßte man zuerſt und vor allen Dingen, wenn man Etwas zu unternehmen beabſichtigt, zuſehen, was der

Tag für ein Zeichen hat. Ha! iſt es denn länger her als geſtern, daß ein Schiff, das vermuthlich auch unter keinem guten Zeichen ausgeſegelt war, elendiglich an unſere Küſten zerſchellt iſt. Wellen ſoll Euch aber geſtern die See geworfen haben, Wellen ſage ich Euch, Kapitain, wie ſelbſt Ihr dergleichen gewiß noch nicht geſehen habt; ſo wenigſtens hat mir der Deichhauptmann, der heute Morgen bei mir gefrühſtückt hat, erzählt; nein, ſagte er, ſo etwas hat ſelbſt Dein Kapitain noch nicht geſehen! Mit dem „Dein Kapitain“ meinte er aber eben Niemand anders, als wie Euch ſelbſt Kapitain!“

Wie der ſchwarze Kapitain dieſe vermeſſene Rede Pumpenichts vernommen, da wurde er unmäßig zornig; die Gluth des Getränks ſchlug in ſeine Seele, er hieb mit der Fauſt auf den Tiſch, daß der Boden klirrte und ſprach:

„Was fällt Euch ein, Pumpenicht? Was ſagt Ihr? Was habe ich nicht geſehen? O ſo ſagt doch dem Deichhauptmann, er wäre ſo dumm, wie eine Auſter; er wäre, ſagt ihm, ein liederlicher Trunkenbold, der weiter nichts thun wollte, als frühſtücken den ganzen Tag. Das ſagt ihm, Pumpenicht! Wie kann der von Wellen ſprechen, der bloß an dem Strande der elenden Nordſee herumgewatſchelt iſt ſein Lebenlang! Wie kann der von Wellen ſprechen frage ich Euch? Zahme Lämmer ſind dieſe Wellen, ſagt dem Deichhauptmann, zahme Lämmer, die einem Mädchen aus der Hand freſſen, in Vergleich zu denen, die ich durchſchifft und bezwungen habe.“

„Und wo toben denn derlei Ungethüme?“ fragte ſchüchtern der Deſtillateur.

„Wo ſie toben,“ ſchnaubte der Kapitain, „wo ſie toben? Da müßt Ihr die fragen, die das Kap Horn umſegelt oder auch bloß die Magellans-Straße paſſirt haben. Es iſt nehmlich ſo eine alte Seemannshiſtorie, die ich ſelbſt mehr als fünfzig Male habe erzählen hören, daß dem lieben Herrgotte, als er eben beſchäftigt geweſen, die Südſpitze von Amerika zurecht zu meißeln, ſo eine recht verfluchte, zudringliche und über alle Maßen unverſchämte Moskito auf eine ganz grauſame Weiſe in die Naſe geſtochen habe. Der grundgütige Herrgott, um den Welttheil, den er eben in Arbeit gehabt, nicht hinunterfallen zu laſſen, daß er vielleicht zerplatzt wäre, wie ein elender Scherben und doch gezwungen, das nichtswürdige Thier zu verjagen, habe den dabeiſtehenden und ſeine ſchlechten Witze machenden Satanam erſucht, einen Augenblick bei dem Kap Horn mit anzufaſſen. Daher ſoll es denn eben kommen, daß dort Jahr aus Jahr ein ein gar ſo teufelsmäßiges Wetter regiert, daß Seefahrer, die in allen andern Meeren, ſelbſt in der auch gottverfluchten Bai von Biskaya, die wildeſten Stürme erlebt haben, kommen ſie zum erſten Male an dieſes Kap, die Wellen, die ſie ſonſt geſehen, zahme Schaafe nennen, gegen das grauſame Ungeheuer, das in dieſen Meergegenden aufſchäumt und zerrollt und wenn man den Sturm dazu ächzen hört, ſo wird man der Ueberzeugung, daß auf dem ſogenannten Feuerlande die

Muſikbande der Cherubs und Seraphs wohnt, die am jüngſten Tage die Poſaune blaſen ſoll und die Woche wenigſtens vier oder fünf Mal Orcheſterprobe hat und die Symphonien durchübt mit allen Chikanen! Und auch ich für meinen Theil habe nirgends wieder ſolch ein heidenmäßiges Lärmen, ſolch ein zeterndes Durcheinander gehört, ſolch ein augenverwirrendes, geiſtberückendes Wühlen und Spühlen geſehen. Aber kömmt denn nicht wenigſtens Euer Schwiegerſohn der Senator,“ unterbrach ſich hier der Kapitain in der Schilderung ſeines Wogengetümmels, „wenigſtens könnten wir einen Skat oder einen Spremberger mit dem Strohmann ableiern und ich brauchte mir in Erwartung des verwünſchten Teckelberger nicht die Kehle heiſer zu ſchwatzen!“

„Die Seſſion muß noch nicht aus ſein,“ verſetzte Pumpenicht mit Wichtigkeit; „ſonſt wäre der Senator ſicher ſchon hier, nicht wahr Koosje?“ fragte er die Stieftochter mit zweideutiger Zärtlichkeit. „Sie berathen Euch heute die Anger-Separation und Ihr wißt ja wohl, Kapitain! viele Köpfe, viele Sinne!“

„Papa, Kapitain! wenn ich Euch gebeten haben dürfte,“ ſo unterbrach hier den Papa mit lieblicher Stimme des Koosje, indem es ebenſoviel Maſchen an dem inzwiſchen zu Händen genommenen Strickſtrumpf fallen ließ, als es Worte zwiſchen den anmuthigen Lippen hervorbrachte; „wenn ich Euch gebeten haben dürfte, ſo erzählt noch Etwas Papa Kapitain! Der Schlächter wie der Senator werden wohl beide noch ein Weilchen bleiben, bis dahin erzählt uns noch etwas von den wilden Wellen da draußen am Feuerlande. Ich mach' Euch auch noch ein recht ſteifes Gläschen „Flip" zurecht, Papa, ſüß und ſtark, juſt wie Ihr es gern habt, Papa!"

Der Alte ſchmunzelte; er hatte das nette und beſcheidene Rooſje, das eigentlich für den großmäuligen und aufgeblaſenen Senator viel zu gut war, immer ſo gerne gehabt und wahrhaftiger Gott, hätte er nur ein Jahrzehnt wieder herausfiſchen können aus dem Abgrunde, in den es hinabgerollt, trotz der Schwermuth, die in ſeiner Seele wohnte, keines andern wäre das Rooſje geworden, als wie die ſeine, alſo erfüllte er gern ihren Wunſch und ließ ſich, nachdem er das in Rede ſtehende Glas „Flip" ſich ſchleunig zu Gemüth geführt, folgendergeſtalt vernehmen:

„Ja ſeht Kinder, was ich erzählen wollte. Da gehen Euch ſo die ſtärkſten Maſten bei ſcheinbar ganz ruhigem Wetter, bloß von dem entſetzlichen Wogenrollen über Bord, als wären es thönerne Röhre; ja ich habe es ſelbſt erlebt, daß eines Tages, ich war als Bootsmann auf einem Schiffe verheuert, das nach Kalifornien ſegelte, daß eines Tages, ſo um die Zeit der Abenddämmerung, da wir beidrehen mußten, um dem über Bord gefallenen betrunkenen Koche zu Hilfe zu kommen, der Fockmaſt mit allem Takel- und Segelwerk uns dergeſtalt abhanden kam, daß er verſchwunden war, ehe wir noch daran denken konnten, daß dergleichen möglich wäre. Niemand hat wieder eine Spur von ihm geſehen, einige behaupteten zwar, ihn hochoben in einer Wolke flatternd erblickt zu haben; andere meinten, der fliegende Holländer, dem Tags vorher dieſer Maſt verloren gegangen, hätte ihn uns fortgezaubert kraft ſeiner infernaliſchen Macht, wenigſtens verſicherten ſie am folgenden Abende, da wir dieſem Schiffe, deſſen Rheder der Fürſt der Hölle ſelbſt ſein ſoll, vorüberfuhren, im brauſenden Sturme unſere Segel, unſere Wanten, unſere Kloben und Flaſchenzüge deutlich erkannt zu haben. Soviel iſt gewiß, fort war der Maſt und glatt ausgehoben aus der Spur im Kolſchwinn, da er geſtanden, ſo glatt wie der beſte Chirurgus nur immer ein Bein aus dem Gelenke löſen kann. Wenn ich armer auf Halbſold geſetzter Mann von allen den Schiffen, die ſtolz und keck und wohlgerüſtet die Umſegelung dieſer ſchrecklichen Erdſpitze verſucht haben, als die armen elenden Invaliden mit Krückſtock und angeſetztem Bein wieder in den La Plataſtrom zurückgekehrt ſind und Gott gedankt haben, daß ſie noch ſo mit weidlich durchwaſchenem Felle davongekommen ſind, wenn ich von jedem dieſer Schiffer nur einen halben Schilling Zoll zu heben hätte, Gevatter Pumpenicht, ich wollte Euren Keller mit einem Bordeaux-Wein und einem Madeira füllen, daß auch ein Admiral von der engliſchen Flotte, und die Sorte weiß doch ſicherlich was gut ſchmeckt, ſeine Freude daran haben ſollte; Eurer Rooſje aber wollte ich einen Demant in ihren Brautkranz flechten, daß dem Senator die Augen übergehen und ſein großer Mund, mit Erlaubniß zu ſagen, wenigſtens auf zehn

Minuten verſtummen ſollte. Da haben ſie mir zum Beiſpiel von dem ſpaniſchen Admirale, dem Don Joſeph Pizarro erzählt, der 1744 mit ſechs Schiffen die Umſegelung des in Rede ſtehenden Kaps verſuchend, ſoviel ausgeſtanden hat, daß ein Menſch blutige Thränen weinen, ein höhniſcher Teufel aber ſich todtlachen möchte. Dieſen armen Admirale iſt der Spaß verſalzen worden mit allem Salze, das im ganzen Weltmeere aufgelöſt ſein mag. Ich habe einmal, da ich mich zu Lima befand, die Abſchrift eines Briefes geleſen, welchen einer von den Kapitainen, die zu dieſer Expedition gehörten, an eine ihm verwandte vornehme Perſon in dieſer Stadt geſchrieben hat, da hat wahrhaftig das Herz mir im Leibe ſich umgedreht; es war in der That entſetzlich zu leſen, wie der Kapitain der Guipuscoa, dies war der Name des Schiffes, meldet, daß ſie im Südoſten von Staatenland ſolch einen Sturm gehabt, daß, wenn alle Monate nur ſechs von dieſer Art wütheten, der ganze Ocean als Schaum an den Himmel geſprützt ſein müßte; wie er beſchreibt, wie am dritten Tage darauf, nachdem der Sturm ſich in etwas gemildert, die See doch noch ſo hoch gegangen, daß, nachdem der große Maſt ſchon am Tage vorher über Bord gehüpft, ſo behend wie ein Geisbock, der über den Zaun ſpringt, das Obergebäude und die Fugen losgeworden und die Enden von den Planken nebſt dem größten Theile der Oberbalken auseinandergeſprungen, weil die großen Nägel durch die raſtloſe Erſchütterung, das unaufhörliche Wühlen, das Rollen und Schlingern losgegangen; wie ſie am Tage darauf ſich genöthigt geſehen, da es wieder teufelsmäßig aus Weſten geſtürmt, alle Kanonen über Bord zu werfen und damit das Schiff nur nicht ganz auseinander ginge, das Kabeltau ſechsmal unter dem Kiele durchzuziehen und oben feſt zu knebeln; ferner: wie es in der darauf folgenden Nacht ſo heftig geſchneit, daß in Zeit von dreißig Minuten an drei Fuß Schnee auf dem Verdeck gelegen hätten, alſo daß es der an den Pumpen arbeitenden Mannſchaft ſchier unmöglich geweſen, mit den erfrornen Händen weiter fort zu arbeiten und daß in Folge deſſen das Waſſer im Raume bis auf ſechs Fuß geſtiegen; ferner: wie ihnen in derſelben Nacht noch Fock- und Beſanmaſt aus den Augen gekommen und wie ſie endlich mit jämmerlich anzuſchauenden Nothmaſten ſich hätten entſchließen müſſen, zum La Plataſtrome zurückzuſegeln, nachdem ihr Mundvorrath ſoweit aufgezehrt geweſen, daß der Kopf täglich nur anderthalb Unzen Zwieback und eine Unze gedörrten Weizen bekommen und an die zweihundert Menſchen, von deren Leichen noch dreißig auf dem Verdecke gelegen, als ſie endlich zu Santa Catharina angekommen, auf dieſer Seefahrt zu Grunde gegangen!“

Hier ſchöpfte der ſchwarze Kapitain Athem und wir gönnen ihm von Herzen dieſe Rekreation, denn der von ihm abgewickelte Periodus war ſo außerordentlich langſchweifig gerathen, daß ihm ein tiefer Athemzug, dem wohl noch ein tieferer aus dem Glaſe bald gefolgt ſein mag, zum dringendſten Bedürfniß worden ſein mochte. In Koosjes mildleuchtendem Auge aber perlte eine Thräne, die ihr reges Mitgefühl mit den geſchilderten Leiden der armen Seefahrer hervorgezaubert und ſie ſprach, indem ihr weiches Händchen mehre Male über ihre fleckenloſe Stirne ſtrich:

„Um Gotteswillen! ſprecht nicht weiter Kapitain, ich kann's nicht mehr hören; ich ſterbe vor Mitleid! Es iſt doch ſchrecklich, daß auf dieſer lieben, guten Erde, auf der man ſo glücklich ſein kann, ein ſo entſetzliches Weſen, wie ſo ein raſendes Meer iſt, entſtanden ſein darf, und daß Dinge auf ihm vorgehen, die ſchon in der Erzählung das Blut zu Eis gefrieren machen!“

Amadeus lüftete abermals ſeine Schwammkappe, ließ ſie den obligaten, anmuthigen Wirbel beſchreiben und ſagte:

„Nun, ich ſollte doch meinen, es gingen auf Deiner lieben, guten Erde, Koosje, auch Dinge genug vor, die nicht alle mit Zucker beſtreut und mit Honig beſtrichen ſind, und es können einem, auch wenn man Deine liebe, gute Erde unter den Sohlen hat, Sachen genug paſſiren, die die Haare zu Berge ſtehen machen; ich ſage Euch, Land oder Meer, es iſt alles Eins, ganz beſonders, wenn man nicht das gute Zeichen trifft Denn dabei bleibe ich einmal, und wenn Ihr auch böſe werdet, Kapitain, von dem guten Zeichen, da dependiret Alles und Jedes, ſag' ich Euch Kinder, und ich weiß noch nicht, Koosje, ob ich Deinen Hochzeitstag nicht noch verlege, denn, im Vertrauen geſagt, das Zeichen des dazu bisher beſtimmt geweſenen Tages will mir auch gar nicht gefallen; übrigens iſt mir der Herbſt im Allgemeinen auch ſtets eine unangenehme Zeit des Jahres geweſen, als in welcher ich ungern etwas begonnen und in's Werk gerichtet habe. Kinder, Kinder! glaubt es mir, mein Vater ſeliger hatte Recht, wenn er ſprach: Waage, Skorpion und Schütze ſind dem Menſchen nicht viel „nütze"! Koosje, Kind! thu's Deinem Vater zu Liebe, laß Dir rathen, verſchieb Deine Hochzeit bis zum Frühjahr. Ich ſage Dir, es wird Dich nicht gereuen!"

Koosje und der ſchwarze Kapitain öffneten gleichzeitig den Mund, um auf Pumpenichts väterlichbeſorgte Petition paſſend, zu repliziren, da klopfte es an die Thür und eilig nahm der Deſtillateur, gleichzeitig vom Stuhle aufſpringend und ſeinen Körper in eine anſtändige Poſition ſchmiegend, das Schwammkäppchen ergeben vom Haupte und ſprach flüſternd die Worte:

„Still Kinder! um Gotteswillen, ſtill! der Senator kommt. Kein Wort von meiner Abſicht, die Hochzeit zu verſchieben! Macht mir keinen Aerger! Der Tag heut' hat ſo kein gutes Zeichen!"

Der geneigte Leſer begreift, daß Amadeus vor ſeinem Schwiegerſohne in Hoffnung gewaltigen Reſpekt hatte und er war nicht der Einzige, der in Bezug auf die in Rede ſtehende Perſönlichkeit, von ſolcher Empfindung beſeelt wurde. Das Schwert, das der Senator in Geſtalt einer Zunge in ſeinem großen Munde führte, hatte den größeren Theil der Einwohner unſeres friedlichen Städtchens ſiegreich unterjocht.

Die Thür ging auf; Amadeus athmete tief aus erleichterter Bruſt. Es war nicht der Senator der hereintrat; ſondern eine trotz ihres ſtolzen Titels tief unter dem Mund und Federhelden'auf der Leiter des bürgerlichen Ranges ſtehende war es, die in der Erſcheinung des Deichhauptmanns Schütz ſich zur Thüre hereinſchnellte. Der Deichhauptmann war vom Kopfe bis zu den Knieen in einem Mantel gehüllt, der aus Segeltuch gefertigt, durch Aufkochen in geſchmolzenem Wachs und ſiedendem Oele in eine Maſſe verwandelt ſchien, auf welche die Feuchtigkeit und alle Näſſe, ſo jemals aus den Wolken des Himmels niederträufen konnte, nur nutzloſe und vergebliche Angriffe zu richten im Stande waren. In der linken Hand hielt er reſpektvoll den aus gleichem Stoffe gefertigten Südweſt, während ſeine Rechte einen Stab führte, der zum Kennzeichen ſeiner Würde auf maſſivem, ſilbernem Knopfe das Wappen der Stadt Hamburg in halb erhabener Arbeit und die Zahl des Jahres, in welchem der Inhaber mit dem wichtigen Poſten des Deichhauptmanns betraut worden, führte. Seine Füße bis zu den Knieen ſtaken in einem Paar Stiefeln vom allerderbſten Rindsleder und trug der Wackere unter dem gelben Mantel einen bis an den Hals feſt zugeknöpften Wams, deſſen braunes Zeug mit ſeiner dichten Behaarung auch dem durchdringenſten Nord-Oſtſturm undurchdringlich ſchien. Der tüchtig und derb alſo bekleidete Mann hatte im Gegenſatz zu ſeiner ſo feſt und ſicher ſich präſentirenden, ſo kampfbereit und auf alles nur mögliche Unheil gefaßt ausſehenden Erſcheinung ein feines, bleiches Geſicht, das heute in Folge des raſchen Ganges und vielleicht noch anderer Erregungen noch bleicher ausſehen mochte, als gewöhnlich; das Geſicht wäre ſogar faſt hübſch zu nennen geweſen, hätten nicht unangenehm aufgewulſtete Lippen und mächtige, bauerartige Zähne ſeinen unteren Theil entſtellt und der ganzen Phyſiognomie etwas Gieriges, Wolfshungriges gegeben, und hätten nicht bläuliche Lichter, die die Spitze der ſonſt graziös geformten Naſe tückiſch verrathen, daß ihr Inhaber beim Genuſſe des Feſten, auch des Flüſſigen zu gedenken gewohnt war.

„Menſch,“ ſagte der Kapitain, als er des Deichhauptmanns anſichtig wurde, „willſt du ſchon wieder frühſtücken? Du kannſt wirklich von Glück ſagen, Deichhauptmann Schütze, daß Du der Karrière als Seemann von jeher auf dem feſten Boden obgelegen, denn wärſt Du jemals an Bord gekommen, ich glaube Du hätteſt eine Million Hiebe dafür bekommen, weil Du zu keiner Zeit im Stande geweſen, die Verſuchung zu bekämpfen, Deinen Zwieback in des Kapitains Bratpfanne zu tauchen. Menſch! bedenke, man kann doch nicht immer frühſtücken. So beherzige doch die Worte, die da geſchrieben ſtehen, daß der Menſch nicht allein vom Brote lebt!“

Solches ſprach der ſchwarze Kapitain; Amadeus Pumpenicht aber mit ſcheinbar ſchwermüthigem und kummervollem Angeſicht den ſpäten und vom Regenſturme trotz ſeiner waſſerdichten Bekleidung dem Anſcheine nach hart durchſäuſelten Ankömmling betrachtend ſagte:

„Deichhauptmann! wenn Dein Unglücksname Schütze auch das Zeichen bedeutet, in welchem der Stern Deines Lebens und Deines Glückes ſteht, ſo kann ich Dich und die Deinigen nur beklagen und ich ſegne wahrhaftig die Stunde nicht, in welcher Du hier erſchienſt, um wie der Kapitain ganz richtig bemerkt, doch wohl in keiner andern Abſicht, als hier zum zweiten Male heute, zu frühſtücken!“

Der Deichhauptmann erwiederte auf dieſe doppelte, von beiden Theilen nicht ohne humoriſtiſche Prätention geäußerte Anrede, weiter nichts, als daß er ſehr höflich und mit einer beſorgter Miene fragte:

„Mit Reverenz zu fragen: Sind Seiner Wohlgeboren der hochachtbare Herr Senator nicht zugegen?“

„Nein!“ ſagte Amadeus. „Seiner Wohlgeboren, mein achtbarer Schwiegerſohn“ — Amadeus machte bei dieſen Worten mit ſeinem in der linken Weſtentaſche ſteckenden Zeigefinger ſeiner linken Hand unbemerkt drei Kreuze — „mein achtbarer Herr Schwiegerſohn ſind dermalen noch in der Seſſion und berathen, mit dem ganzen Aufwande Hochderer Geiſteskräfte und reichen Ingeniums das Wohl unſerer lieben Vaterſtadt!“

„Was willſt Du vom Senator?“ fragte der Kapitain.

„Was ich will?“ fragte in tiefſter Devotion der Deichhauptmann; „o ich will gar nichts mit Reverenzie zu vermelden! Ich wollte Hochdemſelben mit Reverenz zu melden, da Hochderſelbe magiſtratualiſcher Beigeordneter iſt, als meiner zuſtändigen Behörde, bloß die polizeiliche Meldung thun, daß ich auf meinem Wege hieher einen Leichnam gefunden, eigentlich zwei Leichname, aber der eine Leichnam war, mit Reverenzie zu melden, bloß der eines Pferdes, der andere aber auf alle Fälle der einer Menſchenkreatur und zwar kein anderer, als der des Schlächtermeiſters Teckelberger!“

„Menſch! Du biſt wahnſinnig,“ ſagte der Kapitain von ſeinem Sitze in die Höhe fahrend; „die Geiſter der diverſen Spirituſſe, die Du bei Deinem erſten Frühſtück genoſſeſt, ſchwärmen aus Deinem Munde! Wie kann Teckelberger eine Leiche ſein, wir erwarten ihn hier, hier als dritten Mann. Er darf nicht fehlen!“

Amadeus ſchien vernichtet; er blickte mit hochgehobenen, gefalteten Händen zum Himmel, während Koosje vor Entſetzen aufgeſprungen und an den Verkündiger der ſchaudervollen Unglückspoſt näher herangetreten war.

„Ich glaube,“ ſprach der Deichhauptmann weiter, „es wird dem Teckelberger ſehr gleichgültig ſein, mit Reverenz zu melden, ob er hier erwartet wird oder nicht. Der rührt Euch keine Karte mehr an, eben ſo wie ſeine Medea ihr letztes Futter im Leibe hat. Fünfhundert Schritt vom nördlichen Stadtthor iſt er mit dem Pferde ausgeglitten und ſo unglücklich in den Küſtenſtrom gefallen, daß er unter das Pferd zu liegen gekommen und ſo elendiglich im Moore erſtickt iſt. Es iſt ein wahrer Jammer den Menſchen zu ſehen, mit Reverenzie zu melden: noch keine halbe Stunde iſt es her, ſo haben ihn drei Fiſcher hier aus der Stadt aus dem Waſſer herausgeholt und da liegt er nun unter der letzten Weide und iſt todt, todt ſage ich Euch, ſo todt, als ein Menſch nur immer ſein kann; ein grauenvoller Anblick! dies rothe, lebensfriſche Geſicht und die weitgeöffneten, ſtieren Augen beim Scheine der trüben Laterne, die der eine der drei Fiſcher, ich glaube Bartels war es, herbeigeholt! Und wie ihm der Sturm das Sterbelied ſang und wie die See in der Ferne brauſte gleich Orgelchor! Er muß dem unterſpülten Rande des Stromes zu nahe gekommen, der Fuß ſeines Pferdes durchgebrochen und er ſo in den ſumpfigen Strom unter das Pferd gerathen ſein! O, o! über den ſtolzen Philoſophen, wie er nun daliegt! Wie oft hat er mich gequält, Schütze hat er geſagt, wenn ich nur wüßte, lieber Schütze, wie es da ſein wird, wie es ausſehen wird auf dieſem Stern, wie es ausſehen wird auf jenem Stern, und hat er gefragt: Schütze, glaubt Ihr, daß die Seele Flügel bekommen wird, oder wird ſie vom Winde in den Himmel geſcheucht werden, wie eine Feder oder wie ein trocknes Laub? Nun ſind ihm ja alle Fragen gelöſt, dem ſtolzen Philoſophen und wie der Regenguß des ſtürmiſchen Herbſtabends ſein bloßes Haupt durchfeuchtet, ſo badet ſeine Seele im Thaue der Erkenntniß und der Offenbarung. Die Fiſcher meinten, ſie wären ihm geſtern, ehe der Sturm losbrach, begegnet, da hätte er noch einen Stier, mit Reverenz zu melden, bei ſich gehabt, den er dem Anſchein nach vom Pappelbauer gekauft. Selbiger Stier nun muß ſich, als das Unglück eingetroffen, wohlweislich aus dem Staube gemacht haben, da wir dieſes gehörnte Individuum trotz mühſamen Suchens der Fiſcher nicht bei den andern Leichen im Strome aufgefunden. Aus welchem als authentiſch vidimirtem und als unzweifelhaft beglaubigtem Umſtande ich mir gehorſamſt erlaube für alle Zeiten die Lehre hinter die Ohren zu ſchreiben: daß nicht alle Stiere dumm ſind, denn jedenfalls war der in Rede ſtehende Hornträger der klügſte von den dreien. Mamſell Roosje, ich bitte, mit Reverenz zu vermelden, um ein kleines Rümchen, denn ich fühle mich von dieſem in meinem Polizeibezirk ſich zugetragen habenden, ſchauderhaften Falle, der, wie ich ergebenſt bemerke, faſt an die Mordgeſchichte grenzt, mehr als gewöhnlich afficiret. Freilich trüge ich auch nach einem Mehreren, wenn gleich nicht, wie der Herr Kapitain zu ſcherzen beliebten, nach einem Frühſtück, ſo doch nach einem tüchtigen Abendeſſen Begehr, doch wage ich ein dergleichen Gelüſte, in Erwartung des hier bald eintreffenden wohlgebornen Herrn Senators und in

Gegenwart des nicht genug zu ſchätzenden Herrn Kapitains, auch nicht einmal mit Reverenzie zu vermelden!“

„Hab' ich's nicht geſagt, ſprach hierauf zwar mit Wehmuth, doch mit ſichtlicher Befriedigung der Deſtillateur, daß der Teckelberger unter keinem guten Zeichen ausgeritten iſt? Und hab' ich's nicht geſagt, daß, wenn man ein Unglück erleben ſoll, man gerade nicht auf das Meer zu gehen braucht. Man kann, wenn man das Zeichen trifft, wie Figura zeigt, auf dem ſogenannten, feſten Lande eben auch ganz gründlich bedient werden! Den Teckelberger verliere ich übrigens außerordentlich ungern, denn abgeſehen davon, daß der Selige mein ſehr guter Freund und Bruder war, auch bei Koosje Gevatter geſtanden, war er als mein Kunde gar nicht genug zu ſchätzen! Das Menſchenkind konſumirte eine ganz unſinnige Menge Aquavite! Und o Gott! was wird der Senator ſagen? Wo in aller Welt ſoll nun das Filet herkommen, deſſen Beſchaffung der Aermſte auf ſeine Ehre genommen?“

Wir laſſen nach Anhörung der mit ſo ausgeſuchter Höflichkeit vorgebrachten Peroration unſeres feingebildeten Deichhauptmanns und der ihr ſich anſchließenden vortrefflichen Bemerkung des ſinnreichen Amadeus den Vorhang fallen, da wir nicht weiter in Erfahrung gebracht, was nach Teckelbergers unſeligem, ſo plötzlichem Ausgange, in dem Kreiſe, in den wir getreten, ſich des Ferneren begeben;

ja, nicht einmal wiſſen, ob die Hochzeit Roosjes mit dem groben Senator ſchließlich denn doch unter einem guten Zeichen gefeiert worden und die Ehe des liebenswürdigen Kindes mit dem als ſo brutal geſchilderten Patrone eine erträgliche geweſen, wiſſen auch nichts von dem ferneren Wohlergehen des ſchwarzen Kapitains, des höflichen Deichhauptmanns und des biedern Amadeus Pumpenicht zu vermelden; nur das dürfte von Intereſſe ſein, hier noch erwähnt zu werden, nemlich, daß allem Vermuthen nach der ſchwarze Jakob ſich aus der Kataſtrophe, in welcher Medea und der Schlächtermeiſter zu Grunde gegangen, gerettet und vom Gefühl der wiedererlangten Freiheit begeiſtert, ſeinen Weg nach dem heimathlichen Pappelhofe, zu ſeinem lieben Herrn dem Gerhard Timme zurückgefunden, denn am dritten Tage darauf, als am frühen Morgen den Deichhauptmann ſein Weg zur Stadt am Pappelhofe vorüberführte, rief ihn Gerhard hinein und bat ihn, nachdem er ihm ein Frühſtück vorgeſetzt, zwei Briefe, die beide mit Geld beſchwert waren, mit zur Stadt zu nehmen. Der eine enthielt zwanzig Mark und war an den Stadtküſter adreſſirt; vermuthlich waren dies die Koſten für das Begräbniß des armen Scholle, dem auch wir gern eine Thräne weihen; der andere enthielt ſiebenzig Mark und war an die Erben des Schlächtermeiſters Teckelberger gerichtet. Siebenzig Mark aber betrug die Summe, die auf das Kaufgeld für den Jakob bezahlt war.

Und ſo wollen wir unſeren Freunden in den Dünen wohl zu leben, und dem Gerhard wie der Geſina Herzelinde wünſchen, daß ſie recht viel Freude erlebt haben mögen an ihrem trauten Sammy und dem Findling, dem „Engel der Wogen.“

* * *

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Druck von J. G. Wolf in Freiberg

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Dunkler
Wald und gelbe Düne.

Zwei Novellen

von

M. Solitaire.

1. Ein Tag in der Waldſchmiede.
2. Das Mohrenſchiff

Leipzig,
Verlag von Heinrich Matthes.
1856.

Vidi ego jactatas mota face crescere flammas,
Et vidi nullo concutiente mori.
Ovid.

OTHECA
LA.
ACENSIS.

Ein Tag in der Waldſchmiede.

Eine Waldnovelle.

> Li prieghi miei tutti glien porta il vento,
> Nullo n'ascolta, nè ne vuole udire:
> Per che ogn'ora cresce 'l mio tormento,
> Onde 'l viver m'è noia, nè so morire.
> Deh dolgati, signor, del mio languire,
> Fa 'tu quel ch'io non posso:
> Dalmi legato dentro atuoi vincigli.
>
> **Boccaccio.**

1. Der ſtille Weiher.

Fernab von der großen Heerſtraße, die von Würzburg nach Aſchaffenburg, durch den germaniſchen Urwald, den Speſſart, führt, liegt, vom dichteſten Föhrengebüſch eng umſtanden, ein einſamer Waldweiher: tief, dunkel, unergründlich.

Ohne ſichtbaren Zufluß irgend eines Bächleins, ohne einen plätſchernden, durch duftiges Waldmoos hinmurmelnden Abfluß, ſteht das Waſſer aus ſich ſelber geboren, in ſich ſelber begrenzt, ſchwarz und finſter und unbeweglich, ſtumm und ſchweigend wie ein Grab; aber, ob die dunkeln Gramgeſtalten aus dem hypochondriſchen Geſchlechte der Nadelhölzer, dieſe mächtigen, überhängenden Tannen, dieſe Cypreſſen mit verweinten Geſichtern, dieſe zwerghaften, verkümmerten Lebensbäume, dieſe Lerchenhölzer, die ſich die Thränen aus den Augen zu wiſchen ſcheinen, noch ſo finſter und eng an den Rand ſich drängen: ſo iſt der Weiher doch klar und durchſichtig bis auf den tiefſten Grund, und er gleicht wol einem kryſtallenen Sarge, wenn ein Unglücklicher, dem kein Stern dieſer Welt mehr geleuchtet, hier, den unmittelbaren Abglanz himmliſcher Sterne ſuchend, ſein Ziel und ſein Ende gefunden. —

So liegt die Fluth in öder Trübſeligkeit; und all ihr Leben iſt das Schattenſpiel der ſie umringenden Bäume, welche ſie getreulich im Flüſtern und Wispeln, im Heben und Beben ihrer Nadeln, im Zittern ihrer Aeſte, im Schwanken und Neigen ihrer Wipfel abbildet und darſtellt. Und all ihr Leben iſt das lang wallende, mählich verwallende Ringeln der ſtarren Fläche, fällt ein trocknes Blatt, eine verdorrte Nadel auf ſie, oder berührt ſie die Schwinge der im nächtlichen Fluge trinkenden, menſchenſcheuen Waldſchnepfe. Und all ihr Leben iſt die ſtille Poeſie, die in dem Mooſe ihres Grundes webt, die in den Schlingwurzeln der Seelilien keimt, welche ihr holdſeliges Mädchenantlitz, gleich bleichen Undinen, beim beginnenden Lenze aus der Fluth emporheben. —

Die Ufer des Weihers ſind hoch, wegen des gedrängt dicht ſtehenden Nadelholzes faſt unzugänglich; nur von der einen Seite iſt ein Gang durch die dunkle Waldmaſſe gehauen, ſo breit, daß an manchen Stellen ſich zwei Menſchen, an manchen andern ſich zwei Schwalben bequem ausweichen können.

Aber auch dieſer Gang, deſſen Grund moosſumpfig und dem Tritte ſchwankend nachgebend war, wurde ſo wenig betreten, daß die Winden und Schlingpflanzen, welche unſelbſtſtändige paraſitiſchen Gewächſe auf dieſem feuchten Boden, an dieſen ſtarken Stämmen ihre kühnſten Erwartungen übertroffen finden, üppig keimend, vielarmig ſich emporrankend, hündiſch ſich ſchmiegend, übermüthig ſich breit machend — daß die Spinnen, die hier in ſtillſter Einſiedelei webten und lebten, oft herüber oder hinüber ihre phantaſtiſchen Fadenſyſteme, ihre capriciöſen Verſchlingungen zogen und ordneten, ſpannen und wirrten, ohne daß ein Menſch, wenn nicht ein Thier des Waldes, ſie zerriß und durchbrach. —

2. Die Schmiede auf der Höhe und noch höher die Capelle.

— Aber der Waldkeſſel, deſſen tiefſtes Becken der eben geſchilderte dunkle Weiher füllt, war nicht gar umfangreich. Bald ſtand ein Baum höher als der andere, und bald hob es ſich noch gewaltiger nach der Richtung zu, nach welcher das Thal liegt, das vom Main durchfloſſen wird.

Niederes Baſaltgeſtein reiht ſich verworren an einander, wüſte Felsblöcke in wüſter Verwirrung, die endlich in einen Hügel ausgehen, der von drei Seiten ſchroff und ſteinig abfällt, mit der vierten aber mild und ſanft zur Ebene hinabſteigt, durch die ein nach dem Dorfe Tannenheim von der großen Speſſart-Heerſtraße waldabwärts gehender Seitenweg führt. —

Auf ihm liegt das Haus, das wir emſig aufſuchen, um aus der beängſtigenden Schatteneinſamkeit, welche die nebelhaft einſinkende frühe Spätherbſtnacht noch ſchauerlicher in der Bruſt des Wanderers wiederklingen macht, uns zu Menſchen zu retten, die wir dort oben, und nicht vergebens, anzutreffen hoffen, und uns an dem Feuer zu wärmen, das aus der halbgeöffneten Thür der neben dem niedern Hauſe mit eingeſunkenem, verwittertem Dache liegenden Schmiede uns gewaltig, großäugig leuchtend, wenn auch nicht gaſtlich einladend, doch auch nicht allzu unheimlich ſprühend entgegenſchimmert.

Das Haus lag im Schatten rieſiger Eichen, die unten aus dem Grunde emporragend, an den jähen Felsmaſſen, über das hart von hinten her am Rande liegende Gebäude ihre Aeſte ſtreckten, und ein gewaltiges Dach über das Häuslein wölbten, das in Frühlings- und Sommerzeiten ſchwarz, und jedem Strahle des himmliſchen Lichtes undurchdringlich ſein mochte, das aber nun ſo goldgefärbt war, als wie es irgend der ſchöne Herbſt zu färben vermochte. —

Aber in dem dumpfigen, feuchten Strohe an der Firſte des Hauſes, dicht neben dem Gerüſte eines dürren Storchsneſtes, das hier zu ſchauen war, hatte ein Tannenbäumchen Platz gegriffen: dieſes hob ſein Haupt kecklich und triumphirender hervor, je mehr die drei Eichen dem Herbſte ihren Tribut zollten. Ein liebes Stämmchen war dieſer tiefdunkle Tannenbaum, ſchlank wie ein Mädchen, aber ſchon ſo ernſt und traurig wie alle ſeines Gleichen. —

Das Gebäude ſelbſt gehörte ſeinem Mauerwerke nach einer frühern Periode der Erbauung an, mochte es nun irgend einem himmliſchen Zwecke als Capelle, oder einem irdiſchen als Waldwarte gedient haben; das Mauerwerk war wie in Fels gehauen; die Fenſter kirchenartig, gothiſch gewölbt und mit winzig kleinen runden Scheiben verſehen, welche durch dicke maſſive Bleiſtäbe zum Ringe in einander gefügt waren; die Vorhalle aber und das innere reine, wenn auch etwas dumpf gedrückte Gewölbe durch mancherlei Niſchen und Vorſprung ausgezeichnet. In der Niſchen einer ſtand der Torſo eines metallenen Heiligen, ohne Kopf, ſchrecklich und düſter anzuſchauen, aber mit lang geſtreckten ehernen Armen, in denen der fromme, aber entſetzliche Mann wol früher ein Jeſuskindlein gehalten haben mochte. —

Dieſe dunkle Rieſengeſtalt ſpielt auch eine Rolle unter den andern dunkelnächtigen Rieſengeſtalten, die wir demnächſt im Schatten dieſer finſtern Bäume, in dieſer wilden und melancholiſchen Gegend in Handlung und leidenſchaftliche Bewegung ſetzen werden.

Das Dach des Hauſes war gleich dem der in modernem Style aus dünnem Fachwerk und Lehm erbauten Schmiede in jämmerlichem Zuſtande, und es bedurfte der ſchützenden Eichenhalle, um Regen und Feuchtigkeit von dem Raume, den es decken ſollte, abzuhalten; die Wurzeln der kleinen kecken Tanne aber ſenkten ſich immer tiefer und tiefer in das mächtige alte Giebelgemäuer und das wachſende Lebendige drohte das ſtarre Todte immer mehr zu zerſprengen und zu zertrümmern.

Einige Wirthſchaftsgebäude lagen, die Idee eines Hofes gänzlich vernachläſſigend, rings an dem Hügel hinab und hinauf.

Am Seitenwege drunten aber, der, wie erwähnt, ſich von der großen Speſſart-Heerſtraße durch den Wald nach dem kleinen Pfarrdorf Tannenheim bahnte, begann ein Fußſteig, der ſich bald in dicht und wild verworrenes Gebüſch verlor. Er ſchlängelte und wand ſich eine Höhe hinan, die, mit Wald dicht bewachſen, den Berg, auf dem die Schmiede lag, um ein Bedeutendes düſter überragte. Droben aber, am Ausgange des durch die Waldmaſſen gleich einer künſtlichen Wendeltreppe geſchlängelten Pfades, ſtand angelehnt an einen geſtorbenen Cypreſſenſtamm, der recht wehmüthig und unglücklich ausſah, die Waldcapelle; ein geringfügig kleines Häuslein, darinnen ein Altar mit einem verblichenen Heiligenbilde, ein trübes Lämplein, mühſam ſein Leben friſtend, vor ihm; an der Wand neben der offenen Thür ein wurmſtichiger Beichtſtuhl und in der Thür ein vielfach verbogenes, zinnernes Weihbecken.

Aber an dem geſtorbenen Baum hing flatternd und wehend im Hauch des herbſtlichen Abendwindes das verloſchene Bild eines Weibes; mochte es nun der heiligen Schmerzensmutter trübſeliges Conterfei, mochte es irgend eine andre Heilige bedeuten, das Volk aus allen den Walddörfern kam oft und gern zu dem ausgebleichten Frauenbilde, und wen ein tiefes Leid bedrückte, der ſuchte Troſt an dem todten Stamme neben der Capelle; war das Bild doch eines der Himmliſchen, die kranke Herzen heilen und in die Wunden armer Erdenſöhne Balſam gießen können, mochte es nun Sancta Antonia, mochte es Sancta Clara oder gar die mildfräuliche Mutter Maria ſelbſt ſein. —

Wenn man auch noch von dem Stifter der kleinen Capelle in dunkler Sage trübe Kunde hatte; wie das verweinte und verbleichte Bild hierher gekommen, das wußte Niemand zu ſagen. Der bejammernswerthe Baum, an dem es hing, er war ſchon lange todt, und wenn er auch nicht immer ſtumm geweſen, ſo hat ſich doch bis jetzt noch keiner der Erdgeborenen gefunden, der die bebende Sprache ſeiner Nadeln, als ſie noch lebten, ihr Lispeln und Wispeln zu verdolmetſchen verſtanden. Nur die Zauberkraft des Gemäldes ſchien es vermocht zu haben, daß die dürren Aeſte, die ſtarr und unbeweglich hinausſtanden in die Luft, wie trotzig und gleichgiltig gegen Alles, was ihnen widerfahren mochte, nicht längſt ſchon vom Sturm geknickt und verſtreut waren.

Aber die Ausſicht, die man hier oben, als auf dem erhabenſten Punkte der Gegend, über das dunkle Meer des wogenden Speſſarts genoß, war der köſtlichſten eine und ſie reichte hinab bis zu dem Silberbecken des Maines, das in ſeinen wunderbaren Verkettungen die ſchlanken Zinnen der Thürme von Würzburg und von Aſchaffenburg an einander zu feſſeln und zu binden ſchien.

3. Es kommen Menſchen in den Wald.

Bis jetzt gleicht unſre Novelle einem Theater, deſſen Proſcenium nach aufgezogenem Vorhange durch irgend ein Verſehen, das ſich hinter den Couliſſen zugetragen, noch leer geblieben. Waldesduft und Gipfelhauch, gelbe Blätter und Fernſicht in die herbſtliche Nebelluft genug, aber keine Menſchen.

Aber ein Schwenken mit dem Zauberſtabe und ſie ſind da.

Es war am Abend des 29. Octobers im Jahre des Herrn 1801.

Die Glocken der Pfarrkirche zu Tannenheim haben die Abendmeſſe eingeläutet, und wunderbar hallen die letzten Tonſchwingungen durch die großartige Waldung rings um das Dorf. Der Abend ſinkt in den Wald, und fern im Oſten entzündet ſich hinter herbſtlichen, feenhaft flatternden Nebelſchleiern ein Streifen vom erſten Mondesviertel, ein ſeltſam zweifelhaftes und beirrendes Licht ausgießend über die Gipfel der bänglich ſchauernden, weitläufigen Forſten.

Aus dem Dorfe zwiſchen den Zäunen, die die Gärten der zerſtreut aus einander liegenden Häuſer abgrenzen, treten zwei Männergeſtalten hervor, und ſchreiten langſamen Schrittes dem gleich am Dorfe beginnenden Walde zu.

Der eine, eine hohe Geſtalt, kräftig und voll, wenn auch ſchon etwas gebeugt, führt ſein Pferd, um mit ſeinem Begleiter bequem reden zu können, am Zügel. Das Thier, eine ſchwarze Stute, folgt ihm mechaniſch Schritt für Schritt, in animaliſch dumpfe Abendträume verloren.

Die Züge des abgeſtiegenen Reiters haben, ſo viel die beirrende Beleuchtung des Mondes erkennen läſſet, etwas Kühnes und Entſchloſſenes. Es iſt in dieſen dunkeln Augen etwas, als wenn der Mann nach langem, hartem Kampfe mit ſich ſelbſt zu einer That gekommen, die er eben vollführt, als wenn ihm das Geſpenſt der Unentſchloſſenheit aus der Seele gewichen, als wenn ihm die Centnerlaſt der Halbheit von dem Herzen geſunken wäre. So ſchreitet er feſt und männlich genug einher, und nur die Eingeſunkenheit ſeines Mundes, die Krümmung ſeines Kinnes deutet uns trotz des blauen Mantelkragens, der an ſeinem Antlitze emporſtrebt, hinlänglich an, daß wir es juſt mit keinem Jüngling mehr zu thun haben; wenn wir auch nicht die graue Locke in Betracht ziehen wollen, welche unter der verwetterten runden Fuchspelzkappe, die ſein Haupt deckt, verrätheriſch hervorſchaut. In der Hand hält er eine derbe Peitſche ſo feſt, als wenn er eine Keule trüge, und eiſern gewichtig klirrt der rieſige Sporn an ſeinen Ferſen. Der Andere, ſein Begleiter, iſt ein hagerer, langer Mann, mit bleichem, bekümmertem Antlitz; ſeine Augen ſind tief und hohl, und entbehren jeglichen Feuers. Wie er ſo dahin wandelt, matt und mühſam einen Fuß vor den andern ſetzend, macht ſeine ganze Erſcheinung den Eindruck einer eigenthümlichen Unentſchloſſenheit, einer Laxheit, einer Halbheit des Gedankens wie der That, einer Gebrochenheit nach vielleicht langem und verzweifeltem Widerſtande dem Leben und der Welt gegenüber. Seine Brauen ſind ſtark und buſchig, und durch krampfiges Spielen ſeiner Stirnmuskeln bedenklich von einander gezogen, und in Eins verſchmolzen. Er gleicht einem verdorrten Baume, der ſich losgeriſſen von ſeiner Wurzel, der zu wandeln, ſchwankend zu wandeln begonnen. Der lange, hagere Leib iſt von oben bis tief zur Ferſe hinab mit einem glatt anliegenden Rocke von ſchwarzem Zeuge bekleidet, der die Magerkeit noch magerer erſcheinen läßt. Um den Leib trägt er eine ebenfalls ſchwarze, wollene Binde, und das, wie es ſcheint, nur noch mit ſpärlichſtem Silberhaare bedeckte Haupt iſt von einer weiten ſchwarzen Kappe verhüllt, die über die ſchmalen Schläfe und die niedere Stirn mit langem Schirme tief hinabreicht.

Nachdem das dunkle, einſame Paar durch Nebel, falbe Mondesſtreife, durch lichtere und hellere Schattenpartien hindurch tiefer in den rauſchenden Wald gelangt, da hob der Mann, der die ſchwarze Stute am Zügel führte, langſam den Kopf in die Höhe, den er gedankenvoll auf die Bruſt geſenkt, und indem er mit der rechten Hand ſich an die Gegend ſeines Körpers ſchlug, wo ſein Herz pulſte, dabei aber dem Begleiter ernſt und entſchloſſen ins Antlitz ſah, ſagte er: „Mein Herr Pfarrer! nein, ich kann nicht anders! Und wenn hier Millionen von Satanen aus dem Speſſart auf mich losgelaſſen würden; wenn hier ſo viel Teufel und Schlangen und Krokodile, und wie das Höllengezücht noch weiter heißen mag, ſich vor mir im Waldwege bäumten und krümmten, ich habe Euer Wort, ich kann nicht anders, und es bleibt dabei!"

Der Pfarrer war ſtehen geblieben; er ſah den Sprecher trüb' und bedenklich und mit dem Haupte ſchüttelnd an; dann wandte er den Blick zur Erde, und mit dem langen ſchwarzen Stabe, den er in der knöchernen Hand trug, wühlte er in einem vor ihm liegenden Haufen vertrockneter, feuchter Blätter, als wäre es ein Kohlenfeuer und als ſchürte er die Gluth.

Dann aber ſagte er:

„Melchior! ich habe nun genug zu Euch geſprochen; ich habe Euch hinlänglich alle die Nachtheile vor die Augen geführt, die für Euch aus ſolch einer ſpäten Ehe, als wie Ihr zu ſchließen geſonnen ſeid, entſpringen müſſen. Ihr habt drei ſchöne ſtattliche Söhne. Sie lieben Euch, und ſind Euch, dem zärtlichen Vater, wol herzinniglich zugethan. Auch meiner Schweſter Tochter, die Ihr zur zweiten Frau begehrt, mein Einziges auf der Welt, meine Eliſa, iſt ein herrliches Geſchöpf, ein Weſen von vollendeter Güte, ſanft und mild, wie eine Heilige, ſtill und freundlich wie irgend eine gute Blume des Feldes, aber ſie iſt ein Weib. Melchior! hütet Euch!"
Des Pfarrers Stimme war ſanft und leis wie die einer Jungfrau; als er den Namen Eliſa nannte, da bebte ſie.

„Ihr wißt es," fuhr er fort, „ich bin ein alter, abgetragener Menſch. Ich bin wegen der Schwäche meines Gemüthes bekannt; ich kann Keinem, der ein Menſch iſt, Etwas abſchlagen, und wenn in kalter Winternacht im öden Waldgehege ein nackter Bettler vor mich träte und ſpräche: Prieſter! gieb mir Dein Kleid und ſtirb! ich gäbe ihm mein Kleid und ſtürbe in der Kälte. Ich weiß, daß dieſe Schwäche unmännlich iſt; aber wem das wilde Leben ſo mitgeſpielt hat, als wie mir, wer ſo das Meduſenantlitz dieſer Welt erſchaut, als wie ich, deſſen Wille iſt zu Stein gewandelt, zu todtem, kaltem Stein. Ich bin ein wiederſtandloſes Kind. Ihr wißt alſo, ich kann Niemandem Etwas abſchlagen, und am Wenigſten Euch. Freilich ahnte ich nimmer, Melchior, daß — als in jener Nacht des Schreckens Ihr mich aus den Händen des alten ſchändlichen Wilms errettetet, des Böſewichts, der noch dazu mein eigener Anverwandter iſt, als Ihr den Hammer vor mich hinlegtet, der dazu beſtimmt geweſen, meinen grauen Schädel zu zertrümmern, als Ihr fragtet: Was gilt der Hammer? Erzprieſter! — Und als ich antwortete: o Melchior! Der Hammer gilt, was er ſchwer iſt, und fordert Ihr ſein Gewicht in Golde, ich will es Euch zahlen! Und als Ihr entgegnetet: Erzprieſter! Der Tag der Vergeltung wird ſeinen Morgen haben! Und als ich ſprach: o ja, Melchior! er wird und ſoll ſeinen Morgen haben, und wenn Euch die Röthe ſeines Aufganges in's Antlitz ſchlägt, dann kommt zu mir, und heiſchet, was Ihr wollt und was Ihr möget! Es ſoll Euch werden, wenn ich's beſitze! — da ahnte ich nicht, als dies geſchehen, als dies geſprochen war, daß Ihr kommen würdet am heutigen Tage und würdet ſagen: Der Tag der Vergeltung iſt gekommen; ich komme zu Euch an ſeinem Abend, Erzprieſter! Ich nenne Euch den Preis, um den ich Euern Schädel aus der Hand Eures eigenen Anverwandten gerettet, ich nenne Euch, was der Hammer wiegt, der Hammer wiegt: Eliſa! — Ich ahnte es nicht, mein Freund! Aber als Ihr den Namen genannt, als Ihr erklärt, mir das Liebſte nehmen zu wollen, was dieſe Erde für mich trägt und hegt: die Palme, in deren Schatten ich ruhe, die ſtille Lilie, aus deren Kelch ich allein noch den Thau trinke, der mir Kraft giebt, mein geknicktes Daſein zu ertragen; — als Ihr den Namen genannt, was hab' ich Euch zur Antwort gegeben? Ich fühlte die Hand des Verderbens ſich in mein Herz krallen; ich fühlte, ich ahnte bodenloſes Entſetzen über mich hereinbrechen; ich ſah dunkle Wolkenkoloſſe aus meinem Buſen ſteigen, und ſah ſie, die untergehende Sonne des ſterbenden, herbſtlichen Tages; ich ſah die untergehende Sonne meines ſterbenden, herbſtlichen Lebens ſich verhüllen und verlöſchen, aber ich hatte für Euch zur Antwort: Ja, Melchior! Und ſeid glücklich! Und ich hatte Euch zur Antwort zwei heiße Thränen, die aus meinen Augen quollen. Mit mir war ich fertig: ich bitte Euch nur für Euch! Wollt Ihr mein Wort mir zurückgeben, Melchior?"

Das kleine, erbärmliche Stücklein des bleichſüchtigen Mondsviertels war hinter wehende Nebelſchleier getreten: es war ganz finſter im Waldgange des Speſſarts; ſo finſter, daß die Beiden weder einander kaum, noch den neben ihnen ſtehenden Gaul zu ſehen vermochten: es war ſo ſtill, daß man das Athemholen der Beiden, daß man die Reſpiration des Pferdes und die Bewegung ſeiner Zähne an dem Trenſengebiſſe wol auf hundert Schritte zu hören vermochte. —

So ſtumm und ſtill war es.

Da ſagte Melchior mit einer Stimme, deren ſchreiender Hall faſt entſetzlich durch die ſtille Waldnacht klang — da ſagte Melchior:

„Nein!"

Und er fügte mit dumpfer, aber heftiger Stimme hinzu:

„Ich kann nur nehmen: das Geben iſt für dieſes Mal an Euch!"

Als er dieſe Worte geſprochen, vernahm man links am Rande des Weges ein Brechen und Knacken in den Zweigen des Geſtrüppes, welches zwiſchen den hohen Bäumen verſtreut ſtand, wie wenn ein ſchwerer Körper ſich Raum und Bahn durch den Wald bräche: ein flüchtig, die tiefen Stammſchatten durchzuckender, gleich wieder verſchwindender und in das Nebelgedüſt, aus dem er gedrungen war, zurückfliehender Mondesſtrahl zeigte zwiſchen den Baumſtämmen ein ſich Bewegendes, aber nicht deutlich Erkennbares, ob Thier, ob Menſch, ob oder ob

Keines von Beiden, eine düſtere, unheimliche Ausgeburt der öden herbſtlichen Abendſtunde.

Der Prieſter fuhr ſchreckhaft zuſammen, als er die knackenden Töne vernahm, als er das im Mondenſtrahl Fliehende ſah.

„Was war das?" fragte er mit bebender Stimme.

„Es war," verſetzte der Andere, „ein Spießer etwa, war's nicht ein Geſpenſt, ein Geiſt, der in etwas rauhe Formen geſchlüpft geweſen!"

„So wollen wir nur beten," entgegnete ernſthaft der Prieſter, „daß es ein guter Geiſt geweſen ſein mag; denn mich will bedünken, Melchior! in ahnungsvoller Bruſt, daß Ihr jetzt wie nie der guten Geiſter gar bedürftig ſeid. — Ihr habt mir auf meine Bitte mit Nein! geantwortet. — So ſei es denn! — So nehmt ſie hin!" ſetzte er, ſich mit langen Pauſen unterbrechend, tief ſeufzend hinzu! — „So nehmt ſie hin, und nehmt ſchon jetzt meinen Segen! Er kommt Euch bald vielleicht zu Nutz! Der Herr ſegne Euch."

„Amen," antwortete zerſtreut, faſt unbewußt, Melchior.

„Ihr werdet nun," ſprach der Prieſter weiter, „dieſe Nacht nicht in der Waldſchmiede, Eurem Hauſe, raſten? Und ſind Eure Söhne unterrichtet, daß Ihr nicht kommt?"

„Ich reiſe," erwiderte Melchior, „heut Abend noch bis zur Köhlerſchenke. Dort will ich Nachtruhe halten, um morgen mit dem Früheſten in Aſchaffenburg zu ſein. Es iſt da Roßmarkt, und ich bin Willens, da mein ſchwarzes Rößlein gegen einen Schimmelhengſt umzutauſchen, deren mehrere zum Verkauf kommen ſollen. Es wird mir zwar herzlich ſchwer fallen, mich von dem alten, gutmüthigen Frauenzimmer zu trennen. Wir haben manchen Ritt und manchen Tritt ſelbander gemacht; aber es iſt nun einmal ſo in der Welt: Sich haben und Sich laſſen. Die Leute im Speſſart pflegen zu ſagen, daß ein Schimmelhengſt Glück ins Haus bringe, namentlich wenn ein Bräutigam drinnen iſt. Ueberdem werden meiner Alten die Zähne gar lang und das Futter will ihr nicht mehr ſo recht zu Munde. Alſo weg damit! — Auch einen Brautſattel will ich mir zulegen, und wenn noch ſo viel übrig iſt, ein neues Wägelchen ſchaffen, denn junge Weiber lieben das Kutſchiren. Aber ich denke,“ fügte er mit der eigenthümlichen, lächerlichen Behäbigkeit geldſtolzer Philiſter hinzu: „ich denke, dies hier ſoll auslangen!“

Und er ließ, indem er den weitläufigen blauen Mantel aus einander ſchlug, die über den Wanſt geſchnallte, dickgeſchwollene Geldkatze ſehen, die mit ſilbernen Schnallen ziemlich wohl und ſtattlich geſchmückt war, und einen erfreulichen Anblick gewährte.

„Lauter Piſtolen und Kronenthaler, Herr Prieſter,“ ſagte Melchior. „Das Hufeiſenſchmieden und das Radbeſchlagen hat es freilich nicht geſchafft, wenn das Bißchen Rinderhandel in der Kriegszeit nicht geweſen. Ich habe das Geld wie meinen Augapfel Jahre lang gehütet: es iſt das gar nicht ſo leicht, wenn man große Kinder hat. Aber nun muß es daran!“

Sie waren inzwiſchen an eine Stelle des Waldweges gelangt, wo von der Straße, die von Tannenheim, dem Pfarrdorfe, nach der großen Heerſtraße führt, zwei Fußwege gingen. Der eine, kaum ſo breit, daß ihn ein Menſch zu paſſiren vermochte, aber doch wohlgebahnt und durchaus deutlich erkennbar, den einſam Wandelnden vor jeglicher Irrſal treu behütend, führte zunächſt zu einem feuchten Grunde hinab, um dann weit und wirr geſchlängelt in ziemlicher Entfernung von der Waldſchmiede zu dem Hügel hinanzuſteigen, auf dem die Capelle mit der geſtorbenen Cypreſſe, und dem gleich einem dürren Blatte flatternden Heiligenbilde lag; der andere führte rechts ab, war um Vieles breiter und durchſchnitt eine Baumpartie, die nicht all zu fern von dem Waldweiher lag. Auf ihm ging man etwas näher, in die Richte, wie das Volk ſagte, um von Tannenheim die Heerſtraße zu erreichen, als wenn man jenen auch für Wagen fahrbaren Weg wählte, der, wie wir geſehen, an der Höhe der Waldſchmiede und dicht an ihrem Fuß vorbeizieht; doch war der dadurch errungene Vortheil an erſparten Schritten höchſt unbedeutend. Aber der große Haufe liebt dergleichen billigen Vortheil und iſt von jeher ein großer Freund und Liebhaber von dergleichen Richt- und Näherpfaden geweſen.

„Hier ſcheiden wir, Herr Prieſter!“ ſagte Melchior, in deſſen Art zu ſein, die uns anfänglich von ſo etwas Unheimlichem umbannt und umgeiſtert ſchien, ein eigenthümlicher leichtſinniger Humor, in faſt frivoler Geſchwätzigkeit ſich ausdrückend, gekommen war. „Hier ſcheiden wir, Herr Oheim! aber nicht für immer! Und,“ fügte er hinzu, indem er an das Pferd trat, „zum Abſchied laßt uns Eins trinken! Ich hab' da ein Fläſchlein Würzburger Steinwein in der Piſtolenhalfter, das auch für Eure Lippen nicht zu gering ſein möchte. Und ſo laßt uns denn im einſamen Walde auf das Verlöbniß trinken und auf das Wiederſehen. Sagt's nur meiner Eliſa! Wenn's weißlich in der Ferne ſchimmert, wenn Huftritt näher und näher ſchallet, dann kommt ihr Zukünftiger, dann komm' ich. Ich weiß wohl, ſie mag mich nicht, ich weiß wohl, ſie haßt mich: aber ſie iſt mein; aus der jungen Neigung meines alternden Herzens habe ich mit unſäglichem Schmerz, mit brennendem Leid ſie geboren, und mit kühner That habe ich ſie gekauft, habe ich ſie erworben. Sie iſt gut: muß ſie den Mann nicht höher achten, und ſei es auch ſchon ein alternder Mann, der ihr das Theuerſte gerettet und erhalten, als den faden, liebäugelnden Burſchen, der heute ihr und morgen der erſten beſten Andern ſein milchbärtiges Ich zum Eigenthum anträgt? Uebrigens,“ ſetzte er, nachdem er einen tiefen Trunk aus dem Steinfläſchlein gethan, heiter hinzu, „übrigens, glaubt nicht, Herr Oheim, daß ich immer ſo alt geweſen. Iſt's eine Sünde, Jahre hinter ſich zu haben und verliert man an Rechten dadurch? Und kann ich dafür, daß mein Herz jung und roth geblieben, wenn auch mein Haar alt und grau worden? Trinkt! und ſo laßt uns fröhlich ſcheiden!"

Der Prieſter hatte von der Rede des Melchior nur ein und das andere Wort verſtanden: dumpf und zerſtreut ſtarrte er vor ſich hin in die dunkeln Schatten, auf die ſchwarze Erde. Als er nach der Flaſche griff, die ihm Melchior mit der zutraulichen Plumpheit eines guten Zechbruders entgegenhielt, griff er mehrere Male fehl, als ſähe er vor ſich Luftgebilde, die ihn verwirrten. Und als er den herrlichen Würzburger gierig, mechaniſch hinuntertrank, da war ihm erſt, als verſchluckte er glühende Kohlen, und dann, als tränke er Eis. Es lagen ihm Centner auf der Bruſt, als Melchior ihm lächelnd die rechte Hand bot und mit der andern in Zügel und Mähne der Stute griff, die ſcharrend und ausſchlagend ſich bereit machte, im Sattel den ihr ſo lieben alten Herrn zu empfangen.

Der Reiter gab dem Pferde die Sporen und in kurzen Galoppſätzen ſprengte es freudig wiehernd ſeitab auf dem Fußpfad in die ſchaurige Waldnacht.

„Gott behüt' Euch!" rief der Prieſter dem Verſchwundenen nach, und wie der Klang der Hufſchläge auf dem tönenden, wurzeldurchwachſenen Haidegrunde immer ferner und ferner her an ſein gereiztes Ohr ſchlug, da war ihm, als wären es Töne von geſchaufelter Erde, die dumpf und hohl und ſchrecklich auf einen Sarg fällt. —

4. Phantasmagorien des Prieſters. — Molch, der Waldmenſch.

Es war dem Prieſter nicht möglich, jetzt in der ängſtlichen und furchtbaren Aufregung, in der er ſich befand, in welcher ſich Bilder des Schreckens mannichfachſter Art an dem Geſichtskreis der Welt ſeiner Einbildung färbten und wild durch einander kreuzten, in ſein Haus zurückzukehren. Lange ſtand er geſtützt auf ſeinen Stab und ſchaute dem fröhlichen Bräutigam nach, der ſo zuverſichtlich und lachendſter Hoffnung überſchwänglich voll, auf dem jauchzenden Roſſe durch die Waldnacht ſtürmte, um auf dem Roßmarkte zu Aſchaffenburg einen ausrangirten Schimmelhengſt zum Brautritt und einen nagelneuen Sattel zum Brautſattel zu kaufen, des zierlichen Wägelchens nicht zu vergeſſen, das er ſeiner Auserwählten zum erwünſchten heitern Angebinde beſtimmte. Stumm und ſchmerzlich ſtand er da, der gebrochne, alte Menſch: die Nebel des Herbſtes hatten ſchon lange den unbedeutenden Frühmond ſo umlagert und umballt, daß er nur zuweilen, wie ein Schlafender, ein Träumender, der plötzlich geſchreckt auf dem Kiſſen ſich emporrichtet und mit offenem, aber noch ſchlafſüchtigem, ſtierem Auge erſtaunt um ſich ſchaut, als Einer, der vor den Markungen zweier Welten ſteht, — daß er nur zuweilen zwiſchen den tiefen und wüſt geſpaltenen Wolkenriſſen ſcheu und ängſtlich herabblickte, ſo daß man ſich verſucht gefühlt hätte, hätte man ihn erlangen können, ihn durch einen Schlag auf die Schulter zu ermuntern, und ihm mit der andern Hand den Schlaf aus den Augen zu wiſchen. Jetzt hatten ſich die ſteigenden Nebel vereint und immer düſterer geſtaltet, und ein kalter Strichregen fiel, erſt verſtreut perlend und tropfend, dann immer häufiger herab, ſchaurig klatſchend an die flüſterden Tannenäſte und niederrauſchend auf den mit verſtorbenem, raſchelndem Blattwerk überreich bedeckten Moosboden.

Und vor den Augen des Unglücklichen, der Nichts hörte vom klatſchenden Regen, der Nichts vernahm vom ſäuſelnden Blatt, das ſich dem fallenden Tropfen neigte, der Nichts fühlte von der unheimlichen Näſſe, die bald ſein ſchwarzes Gewand zu durchdringen begann, belebte ſich der rauſchende Wald, und zwiſchen den triefenden Bäumen traten Geſtalten der mannichfachſten Art hervor: zuerſt ſolche, die ſeinem öden und kargen Jugendleben, die ſeinem früheren vertrauerten Sein angehörten, ſie trugen Blätter in der Hand mit feurigen Buchſtaben beſchrieben: es waren die flammenden, ſchrecklichen Zweifel, wie ſie aufgezuckt als lodernde Irrwiſche in dem Hirne des denkenden, des raſtlos meditirenden Jünglings. Jetzt ſtörten ſie ſchon lange ihn nicht mehr, dieſe Zweifel; er glaubte. Es kamen viele andere und andere, wilde Soldaten, die Schätze erpreſſen, Räuber, die die Abſolution von ihm wollten. Dann kam ein langer Zug ſchwarzer Pferde, die unzählbar, ohne Ende wiehernd an ihm vorbeigaloppirten, den Waldgang hinab, der an dem Weiher entlang führte: auf eines Jeglichen Rücken ſaß die Geſtalt

Melchiors, des Waldſchmieds, fröhlich und roſenroth leuchtete in der Glorie des glücklichen Bräutigams ſein gealtertes Antlitz, und eine luſtige Weiſe pfeifend, ſtürmten ſie einer hinter dem andern. Dann aber kam ein langer Zug weißer Pferde, es waren Schimmelhengſte, gleich dem, den Melchior auf dem Aſchaffenburger Markt erhandeln wollte, köſtliche brauſende, milchweiß leuchtende Roſſe, wunderbar reich geſchmückt: der wunderliche Frauenſattel mit rothem Saffian und goldig ſchimmerndern Nägeln überreich und künſtlich ausgeſchlagen. Und in jeglichem Sattel ſaß eine Geſtalt, die Eliſa war: aber ihr Auge weinte, und ihr ſchönes Rabenhaar drang verwirrt unter ſchneebleichem Lilienkranze hervor. Sie ſah einer Braut kaum ähnlich. —

Dann aber kam Wilm, der böſe, ſchreckliche Wilm, in der Hand den Hammer, vor deſſen vernichtendem Schlage Melchior das graue Haupt des guten Prieſters errettet. Wilm war der böſe Geiſt des Speſſartwaldes, etwa was der Jungl-Adami oder Schilfmenſch*) in dem Bambusrohrdickicht der Sümpfe von Java und Sumatra bedeutet. Boshaft wie ein Satan und laſterhaft wie ein Affe ſtrich er in der Gegend umher, und war in jeder Schenke und auf jedem Tanzſaal zu finden. Wo er hinkam, da floh die Luſt: die Geigen tönten nur noch Diſſonanzen und den Trompetern blieb der Tanzrythmus wie eingefroren in der Kehle ſitzen. War wo ein Vogelſchießen, ſo betete Alt und Jung gar inbrünſtiglich, daß nur Wilm nicht dazu kommen möchte: aber der kam in der Regel, wenn die Schützen in ihrer beſten Luſt waren, riß Dem oder Jenem die Büchſe aus der Hand, und ehe Jemand ein Ave Maria beten konnte, lag der ſauber geſchnitzte Adler, zertrümmert von der Stange geſchoſſen, auf der Erde und das Vergnügen war vorbei. Und hernach gab's gewöhnlich noch blutige Händel um den Preis, den der Friedensſtörer als uſurpirter Vogelkönig unerbittlich und unabweislich heiſchte und begehrte, obgleich er eigentlich nach aller Vernünftigen Urtheil, da er Nichts eingeſetzt und widerrechtlich außer der Reihe geſchoſſen, nie ein Recht darauf hatte. Aber man gewährte ihm nach einigem Widerſtande faſt immer: denn einmal war Wilm ein Kerl von faſt ſieben Fuß Höhe, ſtark wie Simſon der Eſelskinnbackenheld, und wild und unbändig wie ein Bulle: dann aber fürchtete man ſeine bodenloſe Niederträchtigkeit, und überließ ihm gern den Schießpreis des Adlers, um nur den rothen Hahn nicht zu ſehen, den Wilm ſo meiſterlich zu fliegen und flattern zu laſſen verſtand, als der Edelknabe den Falken oder der Junge ſeinen Drachen: in der That war weder zu Aſchaffenburg noch zu Wertheim, Homburg, Miltenberg, oder in Würzburg noch ſonſtwo in der Gegend ein Gefängniß, in welchem der Böſewicht nicht ſchon Brandſtiftung halber geſeſſen, aber ſtets wieder nach alter deutſcher Rechtspraktika, die kein Schuldig erkannte, wenn ſie nicht höchſt eigenhändig bei dem Verbrechen mit der Laterne oder gar mit dem Wachsſtock geleuchtet, wegen mangelnden Beweiſes entlaſſen worden war.

---

*) In den Jungeln (Dſchungeln), den undurchdringlichen und unerforſchten Bambusrohrſümpfen der genannten Inſeln, ſollen, nach engliſchen Reiſeberichten, wirklich entſetzliche Weſen leben, die den phyſiologiſchen, durchaus conſequenten und vielen andern derartigen Uebergängen ganz analogen Uebergang zu Menſchen und zum dämoniſchen Uebermenſchen, dem Teufel, bilden.

Hatte er nun ein ſolches Attentat auf Kron' und Kleinodien verübt, ſo fuhr Niemand beſſer dabei, als die jedesmalige Wirthſchaft, wo das Feſt ſtatt gefunden, denn das mußte man ihm zum unſterblichſten Ruhme nachſagen, daß er niemals von dannen zog, wenn nicht auch die letzte der durchlöcherten und zu Medaillen erhobenen Silbermünzen, ſo er erbeutet, in Wein vom Main und in gutes Bier ſich verwandelt: wobei er es denn nicht ungern ſah, und dies war das einzige Humane und Generöſe, das ſeinem Charakter geblieben, wenn wenigſtens ein Theil der verſammelten Gäſte auf ſeine Koſten ſich recht tüchtig betrank, und zuletzt vom Wirthe auf einem großen Leiterwagen, wie eben ſo viel Stück Vieh, nach Hauſe gebracht werden mußte. —

Dieſer patagoniſche unbequeme Waldmenſch, den man, um ihn für menſchenmöglich zu halten, eigentlich ſelbſt geſehen, oder wenigſtens die weithin ſchattenden Rieſenbäume, die Schluchten und Höhlen der wilden Gegend, in welcher er lebte, geſehen haben müßte, war ſeines Zeichens ein Seiler, der auch Etwas vom Riemerhandwerk verſtand, wie wir ſchon erwähnt, ein weitläufiger Verwandter des Prieſters von Tannenheim: auf welche Verwandtſchaft er ſich denn auch ſehr viel zu Gute wußte, und die er auf jede nur mögliche, auch die unverſchämteſte Weiſe ausbeutete. Der gute Geiſtliche hatte in der mannichfachſten Art ſich ſeiner angenommen, er hatte ihm in Tannenheim ein Häuslein gekauft, hatte ihn mit dem nöthigen Handwerkszeuge verſehen, und ihn in jeder Weiſe auf der Bahn des Guten und des Rechten zu erhalten geſucht, ja! er hatte ſich ſogar bemüht, um den Höllenbrand zu feſſeln und zu beſſern, ihm ein Weib zu verſchaffen: aber ſo eifrig ſonſt die Weiber der ganzen Welt nach dem Schmucke der Haube trachten, ſo hatte ſich über den böſen Wilm doch keine erbarmen wollen, und als zuletzt der gute Pfarrer in Verzweiflung ſich an eine vierzigjährige Häßlichkeit gewandt, ſo war denn auch hier ſeiner wohlgemeinten Brautwerbung mit einem derartigen Korbe gelohnt worden, daß ihm fernerhin alle Luſt zu weiteren menſchenfreundlichen Speculationen dieſer Art vergangen.

Und es war denn unſer Wilm nach wie vor im ledigen Stande.

Alle vier Wochen nun erſchien er regelmäßig, wenn er nicht im Gefängniß ſaß, in der Pfarrei in ſo zerlumptem und eckelhaftem Aufzuge, mit ſo wilden und drohenden Geberden, daß der Pfarrer ſich genöthigt ſah, den entſetzlichen Waldmenſchen zu kleiden, ja, ihn überdem noch mit einigen Gulden baaren Geldes zu verſehen, um nur wieder Ruhe vor ihm zu haben.

Eines Tages war der Böſe in ſeiner Frechheit ſo weit gegangen, daß, als er die liebliche Eliſa allein angetroffen, er ſich ihr leidenſchaftlich zu Füßen geworfen und in einer Sprache, die man dem geſunkenen Menſchen nicht zugetraut, um einen Kuß, um eine Umarmung, ja! um Gegenliebe ſchmachtend und inbrünſtiglichſt gebeten. Nur durch die unerwartete gottgeſandte Dazwiſchenkunft des Prieſters war das geängſtigte, arme Kind von dem Schrecklichen befreit worden. Die volle Wuth des Undankbaren richtete ſich nun aber gegen dieſen, der ſein laſterhaftes Beginnen in überſtrömendem Strafſermon gewürdigt und beleuchtet hatte, und ihm, mit einer ſeinem Charakter ſonſt wenig eigenen Energie mehrere Male die Thüre des geiſtlichen und für den Elenden ſo gaſtlichen Hauſes verſchloſſen gehalten. Wilm hatte Alles verſucht, um ſich zu rächen: und als es ihm mißlungen, Feuer an das Prieſterhaus zu legen, da hatte er den teufliſchen Plan gefaßt, dem guten Greiſe mit einem Hammer den Kopf einzuſchlagen. Auf dem Wege zur Abendmeſſe, ſchon im Bereich des heiligen Tempels, hatte er den Prieſter in der Dunkelheit angehalten, und ſchon ſchwebte der mörderiſche Hammer, Tod und Vernichtung drohend, über dem geſalbten Haupte des geiſtlichen Herrn, da wurde er, wie wir ſchon oben im Geſpräch zwiſchen den Beiden, die den Wald durchſchritten, angedeutet, durch Melchior gerettet, welcher den Wilm von hinten her mit dem eiſernen Stabe, den er, wenn er zu Fuße ging, zu führen pflegte, einen betäubenden niederſchmetternden Schlag auf die Hirnſchale verſetzte.

Es hat ſich, wirklich wider unſeren Willen, an die Schreckensgeſtalt des Wilm, der, wie noch zu erwähnen, in der ganzen Gegend den Namen Wilms des Molches trug, etwas humoriſtiſche Feuchtigkeit, etwas Staub aus dem jovialen, fröhlichen Alltagsleben geſetzt. Wir erſuchen den Leſer freundlichſt, von dem in ſeiner Phantaſie ſich wiederſpiegelnden Bilde dieſer ſeltſamen, abtrünnigen Waldnatur jenen Tropfen, jenen Staub abzuwiſchen. Es liegt kein Humor in dieſer finſtern Geſtalt, welche der Welt und ihrem Gotte, und dem Gotte in ſeinem eigenen Buſen den blutigen, unverſöhnlichen Krieg erklärt hat.

Wilms Geſtalt, den Mordhammer in der Hand, war die letzte, die durch den dunklen Wald, vor den Augen des traurigen Prieſters, deſſen Bruſt von bangen, entſetzlichen Ahnungen übervoll war, als Trugbild vorüberzog. —

Da tönte in der Ferne ein Knall: es war wie von einem Schuſſe: mächtig ringelten ſich die Wogen des hallenden Echo durch den ſtillen Wald. Die Bäume bebten. Raben, aus tiefen Träumen ſo unſanft und plötzlich aufgeſchreckt, ſchlugen mit den Flügeln und krächzten, aus dem Horſte um ſich ſchauend, mit heiſerer Stimme.

Der Schuß verſcheuchte die phantaſtiſchen Geſtalten. Der Zauber, der die Augen des Prieſters geſpenſtiſch umwirrte, war geſprengt.

Er raffte ſich ſchaudernd empor aus der gebückten geſtützten Stellung, in der er verharrt, und faſt bewußtlos ſchlug er den Waldpfad ein, der emporführte zu der ſtillen Bergcapelle.

5. Der lauernde Dämon ſteht vor dem zuverſichtlichen Stürmer.

Je tiefer Melchior in den Wald gelangte, deſto ſchwärzer wurde die Dunkelheit, die ihn umfing: aber er vernahm deutlich die regelmäßigen Schläge, die aus der Waldſchmiede kamen, in der ſeine Söhne in mächtiger, vulkaniſcher Arbeit im Dreitact den Hammer führten.

Es war ihm dies ein freundliches, heimliches Klingen, aber er mochte dennoch ſich keine Rechenſchaft geben, warum er nicht lieber auf der großen Waldſtraße geblieben, als daß er den finſtern Richtweg gewählt, und im Vorbeireiten den treuen, guten Söhnen einen guten Abend und ein herzliches Lebewohl gewünſcht.

Als er an eine Stelle des Forſtes gekommen war, die in der Nähe des Weihers und Etwas über demſelben hügelig erhaben lag, wo die Bäume nicht ſo gedrängt ſtanden, wo die ſchwarzen Gipfel etwas Raum zwiſchen ſich ließen, da ſah er über den Weiher weg, der den Wiederſchein noch ſpiegelnd verſtärkte, die rothen Schimmer und ſprühenden Funken, wie ſie im Hauche des Blaſebalges auf dem Herde der Waldſchmiede hervorzuckten und ſpritzten, und er ſah die Gluthſtreifen, wie ſie von dem gehämmerten Eiſen hinaus in die Nacht ſprangen.

Da ſcheute urplötzlich das fröhliche, wenn auch, wie es ſchien, durch die düſtere Umgebung aufgeregte und geiſtig inſpirirte Pferd, und in mächtigem Seitenſprung, den es that, fehlte nicht viel, daß es den Reiter an die Stämme der Tannen gewaltig geſchleudert.

Melchior, der ſich indeſſen im Sattel zurecht gefunden, wurde ſtutzig.

Etwas Ungewöhnliches mußte das ſcharf durch die Dunkelheit hinblickende Pferd erſchreckt haben, und in dem Augenblicke, als er, um es wieder in Gang zu bringen, ihm die Sporen einſetzte, ſah er, wie hinter einem Baumſtamme hervor eine Hand ihm in die Zügel griff und mächtig das Roß an die Stelle zu bannen verſuchte.

Wild bäumend ſprang es empor. Melchior, ſchnell und männlich gefaßt, riß das Piſtol heraus, denn nicht jegliche Halfter hielt ihm ſo freundlichen Inhalt, als wie er dem Prieſter zum Abſchied geſpendet, und wie die dunkle Geſtalt nun ganz hinter dem Baume hervorſprang, und wie ein Gluthenſtreif von drüben her ſich auf einen Augenblick an ſie hing, drückte er los. Noch hörte er, wie die Kugel klatſchend in einen Holzſtamm gedrungen, und er vernahm es, wie höhniſch die Geſtalt vor ihm lachte: dann war er rücklings über von dem kerzengerade ſtehenden Pferde gewaltig auf den Boden geſunken.

Er ſah, wie der dunkle Rieſe vor ihm das Pferd wieder niederzuziehen und zu bändigen verſuchte; das Roß aber, in gewaltigem Satze halb ſeitwärts ſpringend, riß ſich los; der Räuber hielt die Reſte der zerriſſenen Zügel in der zerquetſchten Hand, und wüthend hinten ausſchlagend, daß das Moos und das Reiſig bis hoch in die Tannenwipfel flog, ſtürzte das Roß, deſſen Schnauben und Wiehern dieſes Mal wie Wuth klang, in wahnſinniger Eile durch die Nacht.

Der Rieſe aber, nachdem er ſich bald beſonnen und die Zügel zornig von ſich geſchleudert, kniete dem Geſtürzten auf die Bruſt und feſſelte deſſen Arme kreuzweis über derſelben.

Er ſchien noch eines Augenblicks zu bedürfen, um ſich ganz in ſeine Lage und in das Glück zu finden, das ſie ihm brachte.

Denn eine Weile verging, wo man Nichts vernahm als das gewaltige Stöhnen des Geſtürzten, als das leiſe krächzende Lachen des Banditen.

Wie der Schuß gefallen, wie die Wiederhalle durch den Forſt ringten, da hatten die Hammerſchläge in der Schmiede drüben einen Augenblick geruht, aber in der weiten, von Wild der mannichfachſten Art damals noch überreichen Forſt-Gemarkung war ein Schuß, wenn auch ein abendlich ſpäter, nichts Ungewöhnliches, und bald wieder begannen die kräftigen Schläge zu tönen, und von Neuem ſprühte mit blitzendem Widerſchein rothes Eiſen glühende Funken. —

Wer ein ſtiller, unbemerkter Zuſchauer dieſer wilden, waldnächtigen Scene geweſen, für den mußte es etwas Entſetzliches, etwas menſchlichen Scharfſinn furchtbar Verhöhnendes, ja, etwas Tragiſches haben, wenn er bedachte, wie die reiſigen Söhne den Schuß des Vaters, der als ſein Nothſignal gelten konnte, gehört haben mußten, und wie er, der unter Mörderhänden keuchende, die wohlbekannten Hammerſchläge ſeiner Söhne deutlich vernehmen konnte. Aber es waren und blieben eben nur leere Klänge, die zu ihm drangen; die Hände, die ihn befreien konnten, ſie waren, ach! ſo ſchmerzlich fern.

„Kennſt Du mich?“ fragte endlich, die ſtumme Pauſe unterbrechend, der Bandit.

In dem Augenblicke flog gluthenroth ein zuckender Lichtſtreif über das abgemagerte, bartwüſte Antlitz deſſelben, mit den tiefliegenden, grünlich phosphorescirenden Augenſternen, und den weit herausſtehenden Backenknochen.

Der zerdrückte, bübiſch verbogene graue Filzhut war ihm beim Kampfe mit dem bäumenden Pferde vom Haupte geriſſen, und wild flatterten die langen ſchwarzen, im Regennaß triefenden, mit grauweißen, zahlreich vermiſchten Haare im Zuge des Abendhauches.

„Ich kenne Dich!“ entgegnete Melchior.

„Du biſt,“ fuhr er fort, „Wilm, den ſie den Molch nennen, und das Schrecklichſte, das mir dieſe Nacht begegnen konnte!“

„Ja! ich bin Wilm, der Molch!“ erwiderte Jener, „und allerdings für einen fröhlichen Bräutigam in dunkler Haide gerade keine übermäßig luſtige und anſprechende Erſcheinung: wenn namentlich der geckenhafte Bräutigam Melchior Pfaehling, der Waldſchmied, wenn ſeine Braut Eliſa Hentel, Nichte des Erzprieſters Antonius Hentel zu Tannenheim, heißt. Heda! guter Freund, Ihr ſeid doch der fröhliche Mann auf Freiersfüßen, Melchior Pfaehling, der Waldſchmied?“

„Was fragt Ihr, da Ihr mich nur allzu gut kennt?“ erwiderte Melchior.

„Nun denn,“ ſprach Wilm weiter, „wenn Ihr Melchior ſeid, ſo habe ich den getroffen, den ich ſuchte. Wir haben Abrechnung mit einander zu halten. Wir ſind einander viel ſchuldig geworden im Laufe der Zeit, Melchior, und es iſt Zeit zur Abrechnung, es könnte ſonſt Verwirrung geben. Doch will ich kurz ſein, kennſt Du dieſen Hammer?“ fügte er hinzu, indem er aus der Taſche ſeiner von Fellen zuſammengeſetzten Leibweſte einen großen Hammer hervorzog und zeigte. „Kennſt Du dieſen Hammer? einmal ſchon haſt Du durch eine Meuchelthat mir ihn aus der Hand gerungen, als er meiner Rache dienen ſollte, und haſt ein ſchönes Geſchäft dabei gemacht. Jetzt wiederum ſoll er meiner Rache dienen, und dieſe Rache gilt Dir. Doch ehe wir ein Wort ins andre reden, gieb mir Deine Geldkatze, ich habe es wohl geſehen hinter dem Fichtengeſtrüppe, wo ich es mir für dieſe Nacht bequem gemacht; denn wie

Du weißt, wohne ich ſeit lange ſchon da, wo die Beſtien des Waldes wohnen; ich habe es wohl geſehen im mondlichen Zwielicht, als Du den Mantel aufknöpfteſt, als Du die Piſtolen und Kronenthaler klingen ließeſt, die Du mitgenommen, um den milchweißen Brauthengſt zu kaufen. Ich kann das Geld gerade jetzt gut brauchen!"

Der ſtarke Wein, den Melchior kurz vorher getrunken, gab ihm in dieſem Augenblicke eigenthümliche Kraft, und trotz der Furchtbarkeit ſeiner Lage, vermochte er eine triumphirende, höhniſche Lache aufzuſchlagen, ehe er die Worte ſprach:

„Lieber Wilm! Die Geldkatze kannſt Du Dir ſuchen!"

„Ja!" ſagte dieſer, „das will ich!" Und er riß dem Geſtürzten mit gräulicher Haſt den Mantel auf, und betaſtete ihn am ganzen Leibe.

„Das Geld!" ſchrie er mit ſchrecklicher Stimme, „wo iſt das Geld?"

„Wenn es der Teufel nicht geholt hat," verſetzte ſpottend der Waldſchmied, „ſo wird es wohl die Stute gethan haben. Es baumelte mir ſo ſchwer und unbequem am Leibe herum, wie ich daher galoppirte, und da meinte ich, es würde wol eben ſo gut ſein, wenn ich's in die Sattelhalſter legte, in der ich das Fläſchchen Steinwein gehabt. In der Sattelhalſter liegt es, lieber Wilm! in der rechten Sattelhalſter, Du kannſt gar nicht fehlen. Nimm es Dir! es ſei Dein!"

Gräßlich verzerrte ſich das Antlitz des getäuſchten Räubers; ſeine Gedanken verwirrten ſich, wie er den

Beſitz, den er ſchon in ſeiner Hand zu halten glaubte, durch ſo höhniſchen Zufall ſich ſpöttiſch entriſſen ſah. Der Rauſch, den er ſich heute getrunken, und den er nur unvollkommen erſt ausgenüchtert, loderte auf in lichten Flammen; feurige Laven ſtiegen aus ſeiner kochenden Bruſt in ſein Hirn; er that einen ſchrecklichen Fluch, in dem er Gott und den Wald, das Pferd und das Geld millionenmal verfluchte und in die Hölle wünſchte. Er ſchwang den Hammer in furchtbaren Kreiſen, dann aber anhaltend und ſich faſſend, ſprach er:

„Eigentlich wollte ich Dich tödten, weil Du Eliſen heirathen ſollſt, weil ſie der Preis ſein ſollte für das elende Leben, das Du meuchleriſch, das Du bübiſch gerettet. Denn höre! und Du ſollſt, weil Du bald ſtumm ſein wirſt, der einzige ſein, dem ich dieſes Geheimniß verkünde: zu Eliſen ſelbſt habe ich nur unverſtändliche Worte gemurmelt. Du ſollſt's erfahren, ich liebe Deine Braut glühend, raſend, wahnſinnig. So ſprüht und zuckt das Eiſen nicht, ſiehe dort oben, auf Deinem Amboß, als wie es zuckt und ſprüht in meinem Buſen, nahe ich mich ihr, ſehe ich ſie. Der elende Prieſter denkt, ich komme zu ihm, um mich kleiden zu laſſen, ſo immer um die vierte Woche herum. Der Tropf! brauch' ich mir Kleider ſchenken zu laſſen, da ich zu ſtehlen gelernt habe? He! kann ich nicht ſtehlen und rauben? Ich werfe fort, was er mir gegeben, ich verſchenke es, ich vergeude es, nur um wiederkommen zu können, um ihr nahe zu ſein auf Augenblicke, um von ihr mit Haß und mit Verachtung angeſehen zu werden! — Siehe!“ fuhr er fort, indem ſeine Stimme, die letzten Worte ſprechend, faſt weich geworden, indem er ſich mit der Hand über die Augen fuhr, „darum eigentlich wollte ich Dich tödten, denn Jeden tödte ich, der ſeine Hand nach ihr ſtreckt: und wenn ſelbſt Einer vom Himmel käme und freite um Eliſen, ich ſchlüge ihm mit dieſem Hammer den Schädel ein!“

In dieſem Augenblicke ſchwiegen die Hammerſchläge gänzlich, Melchior's Söhne hatten Feierabend gemacht; die Thüre der Schmiede ſchloß ſich. Der Wald, den die Hammerſchläge heimlich belebt, wurde ganz ſtumm, es zuckten keine Lichtſtreifen mehr. Nur das Wehen des Abends in den Wipfeln, nur das Rauſchen des niederträufelnden Regens. . . .

Wilm ſchwieg eine Weile, es überraſchte ihn, die Hammerſchläge nicht mehr zu hören, dann aber fuhr er fort:

„Sieh! alſo darum wollt' ich Dich tödten, denn darum haſſe ich Dich, wie — wie ich mich ſelbſt haſſe. Aber nun ſei es drum! Du kannſt ſie meinetwegen heirathen in Gottes Namen, ich thue Dir kein Leides; gieb mir nur das Geld, das Du bei Dir hatteſt, ſchaff' mir die Katze; dieſe allerliebſte, charmante Katze, Melchior! ſchaff' mir und Du biſt ein freier Mann. Der Speſſart fängt an, mir überdrüſſig zu werden, ich will hinaus, ich will fort, über das Meer und weiter! Am Liebſten aus der Welt, in die Hölle meinetwegen, nur

Geld muß ich haben! Dein Geld brauche ich, Deine Piſtolen und Kronenthaler!“

„Wie kann ich Dir Geld geben,“ erwiderte Melchior, „da Du weißt, daß Alles, was ich bei mir hatte, mit dem Pferde fort iſt. Aber morgen will ich Dir geben, was Du haben willſt! Komm zu mir morgen und hole Dir!“

„Morgen!“ murmelte Wilm für ſich, indem er ſich ſchüttelte: „morgen,“ ſagte er wie in ſtillem Wahnſinn. „Mir graut vor morgen. Du biſt recht klug, Melchior! ich ſoll zu Dir kommen, daß mich Deine Söhne und ihre Schergen, denn Einem und Zweien, auch wol Dreien weiſe ich die Zähne und ſtehe meinen Mann, binden, und mich in den feurigen Ofen werfen. — Ha! Du verfluchter Schurke,“ fügte er, furchtbar ſchreiend und mit dem Oberleibe ſich ſchrecklich rieſig erhebend, hinzu, „ha! Du elender Bettler, der Du nicht einmal ſo viel in der Taſche trägſt, um dem armen Wilm die Ueberfahrt über das Meer zu bezahlen, ſo ſtirb denn in aller Teufel Namen!“

„Gnade! Gnade!“ rief Melchior, der den furchtbaren Hammer durch die Dunkelheit ſchrecklich ziſchen hörte. „Gnade! Wilm! Laß mich leben! ich kann nicht ſterben!“

„Gnade!“ erwiderte Wilm: „haſt Du kein Geld, ſo habe ich keine Gnade. Laß mich das Gepräge Deiner Kronen ſehen, und Du ſiehſt, in welcher Münzſtätte meine Gnade geſchlagen iſt. Für Bettler als wie

Dich giebt es keine Gnade. Habt Ihr denn Gnade mit mir gehabt, der ich auch ein Bettler bin? Hat mein eigener Großohm, der heuchleriſche Erzprieſter, Gnade mit mir gehabt? Hat Eliſa, die Verrätherin mit den ſchönen Augen, Gnade gehabt? Melchior, ich will Dir Etwas ſagen, aber ſage es nicht weiter,“ ſpach er flüſternd, wie wenn ihn Jemand belauſchen könnte, „es iſt wirklich beſſer für Dich, Du ſtirbſt hier durch meine Hand; denn ich will Dir ein ſchreckliches Geheimniß offenbaren, aber thue mir die Liebe und ſage es Niemandem, es iſt beſſer, daß Du hier gleich aus der Welt gehſt, denn höre! Eliſa iſt kein Weib, ſie iſt ein Vampyr; ſie hat blos das ſchöne Geſicht vom Weib mit den himmliſch hold glühenden Augenſternen, und ſie hat die ſchönen ſeidenen Haarflechten, deren ich mir blos eine wünſchte, um mir den Hals zuzudrehen, um mich zu erdroſſeln; auch den wogenden Buſen hat ſie noch vom Weibe und den alabaſternen Rücken, aber drunten, da geht denn das Grauſen an, ihr Leib iſt ein Krokodilenleib, ihre Beine ſind feuchte Schlangen mit Hahnenfüßen unten daran. Es iſt entſetzlich zu ſehen, aber ich habe es geſehen eines Abends im Sommer, da habe ich ſie belauſcht, als ſie ſich badete im Bache hinter der Pfarrei; da habe ich ſie geſehen im Vollmondſchein, und habe geſehen das graſſe Entſetzen, ich glaubte, ich würde wahnſinnig werden vor Schreck, aber ich bin es nicht geworden, wie Du ſiehſt. Und um Mitternacht da geht ſie auf den Gottesacker, und wenn ſie ein friſchgeſchaufeltes Grab ſieht, da ſtürzt ſie drüber her wie eine Hyäne, und kratzt die Erde weg, und nagt an der Leiche! — Ich habe Dir das verſchweigen wollen, Melchior, wie ich's der ganzen Welt verſchwiegen habe, und habe die Erinnerung an die furchtbaren Nachtſcenen tief und ſtumm in meinem Buſen verſchloſſen gehalten, weil ich Eliſen nicht gram werden kann, mag ſie immer ein Vampyr mit Krokodillenleib und Schlangenfüßen ſein, aber nun ſage ich's Dir, damit Du einſiehſt, es ſei beſſer für Dich, wenn Du ſtirbſt! Ja! ſterben, ſterben mußt Du, weil mich nach Blut dürſtet, ich habe noch keines getrunken bis jetzt, und weil Du ein Bettler biſt, und weil ich Dich haſſe, und dennoch es gut mit Dir meine!" —

„Gieb mir zu trinken!" flüſterte Melchior, den ſeine Kraft, ſein Bewußtſein in dieſer grauenvollen nächtlichen Stunde unter den Händen des verworrenen Böſewichts zu verlaſſen drohte.

„Zu trinken willſt Du," verſetzte Wilm. „So ein Bettler will trinken! Wo in aller Welt ſoll ich zu trinken her bekommen, wenn Du kein Geld haſt. Habe ich ſchon jemals zu trinken bekommen, ehe mein Kreuzer nicht baar und blank in des Schenkwirthes gierigen Krallen lag? Melchior! es iſt ein großer Mann an Dir verdorben, und wirklich, es iſt Schade, daß Du ſterben mußt. Du haſt ganz vortreffliche, ganz neue Ideen und Einfälle, wie ſie vorher noch niemals in eines Menſchen Hirne aufgekommen ſein mögen. Will das Menſchenkind trinken und ſeine Stute, die Gott verdammen mag, iſt mit ſeinem ſämmtlichen Gelde zum Teufel gelaufen! Es iſt ein neuer, ein ungeheuer unerhörter Gedanke. Aber da fällt mir Etwas ein! Würdeſt Du Dich wol dazu verſtehen, Waſſer aus dem Weiher da unten zu trinken? Nun, ſo warte noch eine Weile, Du ſollſt davon haben, ſo viel und mehr als Dir lieb iſt, und Du kannſt es trinken, entweder rein, oder — mit Deinem Blute vermiſcht. Willſt Du von dem Weiherwaſſer?"

Melchior entgegnete Nichts, er hatte den vertrockneten Mund nur faſt beſinnungslos, inſtinctmäßig geöffnet, um die kühle Luft des Abends, um die jetzt nur noch einzeln fallenden Regentropfen einzuſaugen. Hätte er in dieſem Augenblicke zu reden vermocht, ſo wäre er vielleicht gerettet geweſen, denn der Bandit, der trotz ſeiner kalibanhaften, ungethümlichen, faſt unmenſchlichen Erſcheinung nicht ohne Geiſt war, und jene charakteriſtiſche Gedrücktheit und Zertretenheit, jenen finſtern, phantaſtiſchen Menſchenhaß bei jedem Worte, das er ſprach, durchſchimmern läßt, welcher Individuen, namentlich leidenſchaftlichen, heißblütigen eigen zu ſein pflegt — — der Bandit, wie wir geſehen, fing an, ſich mehr und mehr in ſeinen Ideen zu verwirren, und es ſchien nicht unwahrſcheinlich, daß er, richtig behandelt, vielleicht abzulenken von dem dunklen, ſchrecklichen Zwecke, der ihm vorſchwebte, daß er zu bewegen geweſen, den Waldſchmied aufſtehen und hinab zum Weiher gehen zu laſſen.

Da aber Melchior verſtummt in Angſt und Ermattung ſchwieg, ſo kam eine neue Aufregung über ihn, und indem er den krampfig gefaßten Hammer mit furchtbarer Energie ſchwang, rief er:

„Alſo Waſſer aus dem Weiher willſt Du nicht! Du elender, trotziger, großprahleriſcher Bettler! Das Waſſer willſt Du nicht, das ſo oft als köſtliches Labſal meinen heißen Mund erfriſcht. Was Wilm oft mit Entzücken getrunken, das verſchmäht dieſer armſelige Hund. Nun ſo ſtirb denn in aller Teufel Namen, die Nachts in dieſem verfluchten Walde, die mit mir, dem verfluchten, dem abſcheulichen Wilm, ihr Weſen treiben!“

— Der Hammer fuhr hernieder, ein dumpfer, tonloſer Schlag, ein tiefes Seufzen, und Alles war vorüber. Und Wilm ſprang auf: weit von ſich ſchleuderte er den Hammer, und ohne die zuckende Leiche raubgierig weiter zu unterſuchen, ſchwang er ſie mit der Rieſenkraft, die er beſaß, über ſeine Schultern, und durch die dichten Waldmaſſen, die den Schauplatz der Mordthat von dem ſtillen Waſſer trennten, drang er, obgleich ſo ſchwer beladen, mit wunderbarer Schnelligkeit und Gewandheit. Stumm und ſchweigend, ſchwarz und düſter lag die einſame Fluth, leis plätſcherte der Regen in ſie hinab, und die dürren Blätter, die vertrockneten Nadeln fielen auf ſie, und der blutende Menſchenleib glitt hinab in ſie, ton- und geräuſchlos. Wilm ſtierte einen Augenblick dem Verſunkenen nach, er ſchien ein unerhörtes Ereigniß, etwa Rollen eines Donners, Brauſen eines Sturmes oder gar eine übernatürliche, nächtliche Erſcheinung erwartet zu haben. Aber es blieb Alles dumpf, todt und ſchweigend. Auf das nächtliche Stillleben der großen Natur machte es keinen Eindruck, daß ein Menſch unter ihren Augen durch Mörderhand gefallen war. Das Ringeln der Gewäſſer, die lang verwallenden Kreiſe am Ufer zerſchellten, zerrannen, das war Alles, wodurch ſie ſich berührt, ſich betheiligt zeigte. Die ſchwarzen Bäume neigten ihr gedankenvolles, düſteres Haupt nach wie vor, großtropfiger Regen ſäuſelte lind in die Waldesſchatten nieder, Wolkenkoloſſe wandelten, ſtanden ſtill, wie ſich umſehend in der Nacht in der Gegend, und zogen, unbekümmert um Das, was ſich dort unten zugetragen, phlegmatiſch weiter, auf dem Fittig des brauſenden Nachtſturmes. Aeſte knackten, Blätter raſchelten, oft in wilden Wirbeln ſich kreiſelnd; nächtliche Vögel flatterten mit ſeidenem, faſt unhörbarem Fluge zwiſchen den Gipfeln hindurch. Es war das alte, ewige melancholiſche Spiel des Lebens, welches untergeht, um aufzuſtehen, welches auferſteht, um wieder vernichtet zu werden. Die unerſchöpfliche Verſchwendung, mit welcher die Natur Exiſtenzen gebiert, um Exiſtenzen zu vernichten, es hat etwas unbeſchreiblich Schmerzliches für den Denkenden: ja! es liegt ein furchtbarer Hohn in der Gleichgiltigkeit, mit der ſie heute im Orkan tauſend Blätter vom Baume vernichtend reißt und morgen eben ſo ruhig, eben ſo mitleidslos, mit lächelnder Miene und unverrücktem Angeſicht, eben ſo viel menſchliche

Weſen im Schiffbruch, in der Seuche vernichtet. Einfältiger Mörder! Du warteſt vergeblich! es geſchieht kein Zeichen, daß ein Menſch aus der Welt gegangen durch Deine Hand, Du aber hüte Dich und gürte Deinen Buſen mit dreifachem Erze, denn drinnen könnte wohl ein Zeichen geſchehen, drinnen könnte Etwas verlautbaren vom Flügelſchlage der rächenden Furien, die ihr Opfer auch in wüſteſter Waldnacht zu finden und zu treffen wiſſen. Es iſt das erſte Menſchenblut, Wilm, das Du getrunken, und wir werden ſehen, wie Deiner übermenſchlichen Natur, wie Dir, dem rieſigen Menſchen, deſſen Bette das Moos des Waldes, deſſen Decke die Wolken des Himmels geweſen, dieſer Trank bekommen und gedeihen wird. —

Noch ſtand er und ſtierte hinab in das flüſſige Grab, noch war es dumpf und theilnahmlos in ſeinem Herzen wie draußen in der Natur, noch wußte er nicht, daß es Weſen zwiſchen Himmel und Erde gäbe, die das Amt der Vergeltung haben; er kannte nur Eulen nur Geier, nur Raben, nur Falken.

Da tönte es in dem Waldgange, da ſchallte es wie von Hufſchlägen, immer näher und näher; jetzt ſtand es ſtill, nun ſchritt es wieder weiter. Es war nicht mehr um ſich zu irren, ja! es waren Hufſchläge. Freundlich ſchlugen ſie an ſein Ohr; wie der Blitz fuhr der Gedanke durch ſein nächtliches Gemüth, daß es Melchior's Stute mit dem Golde ſein könnte. Ihm war, als hörte er ein ſeliges Klingen und Klirren in der gegen den Sattel klappenden Halfter. Er ſtürzte fort durch das Dickicht in den Waldgang; ja! ſie war es, die ſchwarze Maſſe des ihm wohlbekannten Pferdes, da ſtand es ruhig an den Bäumen knuppernd und ſchnopernd; er hörte, wie die käuenden Zähne an das Eiſen des Gebiſſes ſchlugen, es war kein Phantom, das die Hölle, das die ungeheuerliche Herbſtnacht ſeinem gereizten entzündeten Auge vorlog, denn durch die Dunkelheit ſchimmerten und leuchteten mit unheimlichem Glanze die weißen Feſſelgelenke des ſonſt rabenſchwarzen Thieres.

Leiſe nähert er ſich dem Thiere; er will es faſſen, aber er vergißt, daß die Zügel bis auf unbedeutende Stümpfe beim gewaltigen Bäumen vorher abgeriſſen ſind: er erſchreckt das Pferd, ſtatt es zu halten. Es ſcheut und in mächtigem Bogenſatze engleitet es ihm, und wild hinten ausſchlagend, flieht es den Gang hinab, in der Richtung nach der größeren Straße, die zum großen Heerwege führt. Nun ſcheint es wieder ſtill zu ſtehen. Wilm eilt ihm nach mit mächtig klopfendem Herzen; ſeinen Rock hat er von ſich geworfen, um beſſer laufen, um freier faſſen zu können, und baarhäuptig, die Bruſt mit der Weſte aus ſchwarzen Fellen bekleidet, ſo ſchweift er mit Windesſchnelle durch die Nacht.

Wieder läßt ihn das Pferd herankommen bis auf wenige Schritte; aber wie er auch ſchleicht, wie er auch ſich krümmt und auf allen Vieren ſeitwäts durch das Buſchwerk kriecht, um es zu berücken und zu beirren, die Stute ſieht in der Nacht, als leuchteten hun[illegible]

Monde; ſie wittert den Schleichenden, und entflieht, ehe er aufſtehen kann, ſie zu halten. Es iſt nicht anders, denn als ob eine höhnende Creatur im Sattel ſäße, eine würdige Ausgeburt der Nacht mit Augen im Kopfe, denen die Finſterniß Licht, denen die Waldesdunkelheit kryſtallener Tagesſchimmer iſt.

Und die Stute wendet ſich tiefer in den Wald, verfolgt von dem raſtloſen Mörder; mächtig klopfen ſeine Pulſe, aber ſchon fühlt er ſeine Kräfte ſinken, und ſchaurig rieſelt's ihm über den bis in's innerſte Mark erkälteten und durchnäßten Leib.

Das wilde, unerquickliche Dämonenſpiel wird fortgetrieben; ihn, der eben heißes Blut getrunken, jetzt dürſtet ihn nach kaltem Golde.

Laſſen wir den Vorhang fallen! —

---

6. Ein Stillleben im Waldhauſe, aber darüber ſchwebt die verfinſternde Wolke.

Es muß dem Leſer wohlthun, wie es auch uns nicht unerwünſcht iſt, wenn ihm endlich vergönnt wird, aus der ſchaurigen Waldnacht, wo Sturm und Regen toben, und wo der Verbrecher lauert, — nachdem er ſo lange Stunden ſich darin umgetrieben, endlich über die Schwelle eines vor Wind und Wetter ſchützenden Hauſes, an einen traulich erwärmten Ofen, an einen Kamin geführt zu werden, in dem ein Haufe fetter

Fichtenwurzeln hoch aufleuchtend in flackernder Flamme Licht und Wärme ſpendet, und heimlich, freundlich all das Wohlſein beleuchtet, das ſolch ein einſames Haus bieten kann.

Dieſes Haus iſt die Waldſchmiede, und wir möchten es uns wol recht bequem machen in dem ſtillen, heimlichen Gemäuer, und möchten uns freuen an dem Stillleben da drinnen, an dem Stillleben in unſerer Bruſt, während wir, gedankenvoll und gedankenlos hineinſtierend in das zuckende Leben des gaſtlichen Feuers, dem peitſchenden Regen horchen und dem wipfelzauſenden Sturme; wäre es nicht eben auch ein Haus des Unheils, in das wir getreten, und ſchwebten nicht droben über ihm drohende Wolken, die ſeinen Stern verfinſtern. — Wir ſind ſchon bekannt mit der Vorhalle des Hauſes und treten nun gleich, vertrauten Schrittes hinwandelnd, über den ſchallenden, mit ſteinernen Flieſen belegten Flur, in deſſen einer Niſche das rieſige eherne Heiligenbild ſchauerlich, drohend daſteht, in das Gemach rechter Hand. — Es iſt ein weites, tiefes Zimmer mit gewölbter Decke und mit Niſchen in den Wänden gleich dem Flur des Hauſes. An der Vorderſeite, die auf die Waldſtraße blickt, ſind zwei Fenſter, wie wir ſie eben beſchrieben; ein drittes iſt an der der Thür gegenüberliegenden Wand, doch muß dieſes in Hinſicht auf die Beleuchtung des Zimmers durch das Tageslicht von gar keiner Bedeutung ſein, da ſich von draußen reichlich wuchernder Epheu in mannichfachſten Verſchlingungen ſchattend blätterduftig darüber hinzieht, von drinnen aber eine und die andere der kleinen ſchadhaft gewordenen runden Scheiben mit papiernen, von der Zeit, von Staub und Rauch geſchwärzten Heiligenbildern erſetzt iſt.

Längs der beiden Fenſter der Vorderwand zieht ſich ein gemüthlicher, breiter, unverrückbarer Tiſch von einer Wand zur andern; am obern und untern Ende mit hölzernen Schemeln, an der Längenſeite mit Bänken umſtellt, wie er Jedem bekannt ſein muß, der jemals ein deutſches Bauernhaus betreten.

Ein ſtattlicher Ofen, unerſättlich, wie es ſcheint, aber auch wieder Genuß ſpendend, wenn er ſelber genoſſen, prangt an der Hinterſeite des Zimmers, rings mit breitem Gebänk verſehen, ſo breit und behaglich, zu Schlaf und Ruhe einladend, und zu warmer, erquicklicher Selbſtbeſchauung, als wie ſich je eine Ofenbank durch Michel's kühnſte, genußſüchtigſte Träume ſchielend hindurchgezwängt. In dem Reſte Wand zwiſchen Ofen und Thür, alſo der Flurwand, befindet ſich ſchon vom Eſtrich weitläufig beginnend, der unſchätzbare Kamin, in dem zur Zeit ein friſch geſchürtes Feuer, genährt mit harzreicher, duftiger Wurzel, praſſelnd ſich ſeines glänzenden Daſeins freut.

Auf dem Brete über dieſem Goliath unter den Kaminen, der ſeine gefräßige Exiſtenz eben nur in dem unerſchöpflichen Speſſart-Walde friſten kann, befinden ſich ſieben Katzen, von denen vier ausgeſtopfte, gräulich ſchwarze Geſellen, an jeder Flanke eine geſpenſtiſche, von weißem Gyps geformte Katzengeſtalt; dahinter aber oder davorn eine wirklich lebendige, ſtolz dahinwandelnd, in Gedanken verloren, ſchnurrend, ſich leckend, ſtill ſtehend, weiter gehend, gleich einem Corporal, der ſich vor ſeiner Mannſchaft brüſtet und von vorn und hinten ſtreng und unliebſam inſpicirt.

Dieſes Katzenindividuum, ſeinem Geſchlechte nach ein Kater, ſeiner Farbe nach aſchgrau, ſo aſchgrau, als wie nur jemals der aſchgraueſte Kater geweſen ſein mag, iſt ein Liebling der alten Murmel, deren Bekanntſchaft wir ſofort die Ehre haben werden, weitläufiger zu machen. Dieſer Kater, der nicht Murr, auch nicht Hans oder Fritz hieß, ſondern ſchlechtweg von jeglichem Inſaſſen der Waldſchmiede nur Mies genannt wurde, und ſich ſonſt keines ſeine Perſönlichkeit näher bezeichnenden Namens zu erfreuen hatte, iſt zwar keiner von den Helden unſerer Erzählung; auch iſt nicht zu befürchten, daß ihm der Mund aufgehen und er ſprechen wird in wohlgeſetzter, zierlicher Rede, gleich dem Hunde Braganza und ähnlichen hoch begnadigten Vierfüßlern; er iſt aber mit dem Rufe eines ſo ſinnreichen Burſchen und bei ſo denkwürdiger Gelegenheit aus der Welt gegangen; überdem macht ihn die heiße Zuneigung, welche die für uns intereſſante Murmel ihm widmet, ſo wichtig, daß unſere Gewiſſenhaftigkeit nicht duldet, ihn bei Aufzählung der im Zimmer unſerer Waldſchmiede aufſtoßenden Gegenſtände zu übergehn.

Um aber für den Herrn Mies auch nicht ein allzugünſtiges Vorurtheil zu erwecken, und bei ſeiner ſonſtigen Vortrefflichkeit auch gleich den Schandfleck ſeiner Vergangenheit mit der Treue des gewiſſenhaften Geſchichtſchreibers zu enthüllen, bemerken wir, daß neben dem Sims, mehr nach unten wie nach oben gerückt, ein großer Käfig hing, aber vergeblich ſuchte das Auge des theilnehmenden Fremden nach den Bewohnern dieſes Käfigs. Sie waren dahin, der Herr Staar und die Frau Staarin, liebe, vortreffliche, aufgeweckte Leute, die, wenn ſie noch lebten, gewiß ihre Rolle in unſerem Drama declamiren ſollten; ſie waren dahin, der Herr Staar und die Frau Staarin. Der böſe Mies hat dieſe Blutſchuld auf ſein Gewiſſen geladen, und iſt ohne Freiſprechung aus der Welt gegangen.

Vor dem Feuer im Kamin ſteht ein mit Rohr durchflochtener Lehnſchemel, und an ihm ein mächtiges Spinnrad.

Den Tiſch nun ſehen wir an ſeinem obern Ende, das heißt, dem der Thür zunächſt ſtehenden mit einem Tiſchtuch ſäuberlich belegt; der Seſſel oder Schemel an der Wand, über dem ein altes Bild hängt, mit einem verſtaubten Immortellen-Kranze umflochten, mit Strohblumen umſteckt — es iſt ein finſteres Bild, ein gebräuntes, männliches Antlitz, nicht ohne Kunſt darſtellend — der Schemel ſteht leer, aber auf der Bank ſitzen neben einander fünf Perſonen, die drei Söhne Melchior's, und zwei fremde Männergeſtalten; ihnen gegenüber an der Wand ſitzt die Murmel, und zwiſchen ihnen ſteht eine dampfende Schüſſel, mit jener Speiſe gefüllt, die man im Lande Gänſe-Schwarz zu nennen pflegt; eine vermaledeite braune Tunke mit einzeln daraus gräßlich hervorſtehenden hageren Gänſebeinen und darin herumſegelnden Darmgewinden; neben der Schüſſel liegt, gleich dem hingeſtreckten Rieſenleib eines gefällten Baumſtammes, ein ungeheurer Laib Brod; an dem Rieſen ſteht ein eben ſo koloſſaler thönerner Steinkrug mit blauen Blumen bemalt und mit zinnernem, blinkendem Deckel zierlich gethürmt, ſein Inhalt iſt Moſt vom heurigen Jahre; das Ganze aber wird von einer urväterlichen Lampe freundlich genug erhellt.

Der älteſte der Söhne, mit Namen Urias geheiſſen, iſt eine mächtige Vulkansgeſtalt, und ſtattlich, Ehrfurcht gebietend, prangen die weißgewaſchenen Arme unter den etwas rußig befleckten, aufgekrämpelten Hemdärmeln. Seinen Körper, ſo weit ihn die Lampe beleuchtet, verhüllt das ſchwarze Schurzfell, das er noch nicht abgebunden. Sein Haupt iſt entblößt, mit wohlabfallendem, ſchwarzem Ringelhaar zierlich und anmuthig umkräuſelt: ſein Auge ſchwarz und durchdringend. Neben ihm tafelt ſein Bruder, mit Namen nach dem Vater Melchior genannt, er iſt dem Urias noch mehr als Bruder, er iſt ihm Zwillingsbruder. Aber ſo ſehr auch ihre Körper ſich gleichen, ſo unverkennbar ihre Glieder die ganze Geſtalt aus einem Guſſe iſt, eine ſo wunderliche bizarre Verſchiedenheit hat die launiſch ſchaffende, Natur in ihre Phyſiognomien gelegt, Melchior's Haare ſind roth wie die glühende Kohle, ſeine Stirn iſt niedrig und bedeckt, ſein Auge funkelt grünlich; es ſieht nicht friſch und kühn hinaus in die Welt, es iſt beſchattet von den langen, blonden Wimpern, zugedrückt und gekniffen. Seine Naſe iſt unſchön gebogen, und mit unnützem Fleiſchzipſel zum Munde hinabſtrebend. Dieſelbe Verſchiedenheit zeigt ſeine Kleidung; es liegt etwas Geſuchtes, Affectirtes darin; ſeine Hemdsärmel ſind nicht mehr aufgekrämpelt, wie er die Schmiede und das Tagewerk verlaſſen, ſie ſind ſäuberlich heruntergeſtreift, das Schurzfell hat er abgelegt und zum Feierabend eine vortreffliche Weſte von rothem Fries angezogen, die mit ſilbernen Knöpfen, Kopf an Kopf ſich ſtoßend und ſich gleichſam im Wege ſtehend, wohl beſetzt, gar zu ſtattlich leuchtet und glüht wie Morgenſonnenſchein. So ſitzt er auch nicht barhäuptig da; ſein großes Haupt ziert eine hellblaue, mit herausforderndem, ſchön bebommeltem Zipfel kühn und anſpruchsvoll herabfallende weitläufige Mütze.

Das brüderliche Vulkanenkleeblatt abſchließend, ſitzt neben Melchior dem Jüngeren der Jüngſte mit Namen Benjamin, der letzte Sproß aus des Waldſchmieds Ehe, an Wachsthum iſt er weit hinter dem geſchilderten Zwillings-Rieſenpaare zurückgeblieben, es iſt ein zarter, feingebauter Jüngling, nur ſchwächlich dem Anſehen nach, und wunderlich iſt ihm das Haupt etwas zu tief zwiſchen den Schultern ſitzen geblieben; aber ſeine feuchtblauen Augen, ſein hellblondes, johanneshaft geſcheiteltes Lockenhaar giebt ſeinem ganzen Weſen etwas Geiſterhaftes, etwas Schwärmeriſches, etwas vom Seher, vom mondſüchtigen Nachtwandler; ein ſeltſamer Abſtich zu den welt- und thatkräftigen Rembrandts-Geſtalten ſeiner älteren Brüder. —

Der rechts neben ihm ſitzende, eine aufgeſchwemmte, echt philiſterhafte Bauerngeſtalt, ein Erdkloß erſter Größe, mit Namen der Peterbergs-Kronenbauer geheißen, iſt in eifrigem, heimlichem Geſpräche mit einer kleinen verkümmerten, liſtig und verſchmitzten, mit einer blauen verblichenen Blouſe bekleideten Geſtalt begriffen, während die alte Murmel, genannt die Katzenmutter, ſich mit der Schüſſel eifrig zu thun macht, und in der braunen Tunke geſchäftig herumrührt, wie um die einem Jeden von den daraus hervorſtehenden Fleiſchtheilen, den Beinen und Karkaſſen, zukommenden Portionen einzutheilen, und in die paſſendſte Region der Schüſſel nach dem Standpunkte des Bedachten hinzuweiſen. Das alte verwitterte Weſen, dieſe abgeſtandene, grau und braun gewordene Jungfräulichkeit ſcheint ſich als die Mutter und Erzeugerin, die Herrin und Beſitzerin der ganzen geſchilderten Häuslichkeit mit lebendem und todtem Inventar zu betrachten, und dieſes angemaßte Mutterthum dient in der That dazu, den ſcharfen, unangenehmen, ſtechenden Blick ihrer trotz ihres hohen Alters noch lüſtern, unruhig und begehrlich umrollenden Augen zu mildern und zu verklären, das Eckige und Kantige, das Herbe und Weinſäuerliche ihrer ganzen Erſcheinung abzurunden und zu verſüßen, und damit namentlich die faſt ekle Coquetterie zu verdecken, mit der ſie ihr graues, ſpärliches Haar abgeſcheitelt und unter ſchneeweißer, prüd' und doch herausfordernd geſchnittenen Kappe, mit der ihr Haupt bedeckt, wohl durchfettet zu verbergen geſucht.

Der Mann in der Blouſe iſt als der letzte in das Gemach getreten; es iſt eine Art von verkümmertem und heruntergekommenem Fuhrmann, ehemals wohlhabend, jetzt blutarm, als Factotum in der Gegend gebraucht, zum Boten und Commiſſionsdienſt der mannichfachſten Art verwendet; er heißt mit Namen nur Jörg der Springbub, iſt etwas boshaft, liebt es, an den Schlüſſellöchern zu lauſchen und zu horchen, in die Bäume zu ſteigen und Vogelneſter auszunehmen, wobei er jagdbare Vögel von nicht jagdbaren ſo ängſtlich nicht eben zu unterſcheiden ſucht; das iſt ihm die höchſte Leidenſchaft, und ſcheint ihm der beſte Gewinn ſeines Daſeins.

Stumm ſitzt die Geſellſchaft neben einander, Keiner mag das Geſpräch beginnen; es iſt, als wenn ein unheimlicher Bann die Zungen feſſelte, der Krug mit Moſt hat ſchon mehrere Male die Runde gemacht, auch die Murmel hat getrunken in langen, wohlbedachten Zügen, jedes Mal nachher aber jüngferlich gekrächzt und gehüſtelt, als wenn der Moſt ihrem zarten Kehlorgane, ihren feinen Schlingwerkzeugen zu ſchwer fiele, obgleich

Jedermann und ſie am Beſten weiß, daß in ihrer Schlüſſeltaſche, die ſie wichtig am breiten Ledergurt trägt, noch Etwas enthalten iſt, was kein Schlüſſel iſt, obgleich es ſchon oft genug ihr Herz und ihren Mund aufgeſchloſſen, und dieſes Schlüſſeltugend beſitzende Etwas iſt denn nichts Anderes, als ein zierliches Fläſchlein mit Zwetſchenbranntwein und Kümmeleſſenz zu halb und halb wohl verſehen, und ſo oft im Laufe des Tages neu gefüllt, als es irgend erforderlich.

Eben ſoll denn nun, nachdem Urias das Gebet geſprochen, das hier zu Lande noch jeglicher Tiſchmahlzeit vorangeht und ſtehend abgehalten wird, die Mahlzeit beginnen, da ſagt Jörg, der Springbub, indem er ſeinen Platz an der gaſtlichen Tafel wieder einnimmt:

„Daß ich's nicht vergeſſe," ſagte er, „Ihr Gebrüder Pfaehling, daß ich's nicht vergeſſe: da hat mir, wie ich durch Tannenheim komme — ich bin nehmlich heut in Tannenheim geweſen, daß ich's nicht vergeſſe, und habe allda eine Beſtellung machen müſſen an den Herrn Salzinſpector in Wertheim, ſeine Stiefliebſte, als welche Stiefliebſte dermalen zu Tannenheim aus gewiſſen Gründen, daß ich's nicht vergeſſe, bei ihrer Stiefmutter heimſet, alſo, da ich in Tannenheim bin, und mich eben aufmachen will, um nach Aſchaffenburg zum Roßmarkt zu gehen; denn zu Aſchaffenburg auf dem Roßmarkt, daß ich's nicht vergeſſe, da bin ich außerordentlich nöthig, etwa ſo nöthig wie die Fauſt auf dem Auge, oder wie der Sporn in der Weiche des ſcheuen Pferdes, da kömmt denn Euer Vater, Ihr Gebrüder Pfaehling, da kömmt Euer Vater aus der Pfarrei: allda hatte er ſein Pferd nicht eingeſtellt, ſondern, daß ich's nicht vergeſſe, ſein Pferd hatte er eingeſtellt in der rothen Fichte, beim Gevatter Windmüller, den ſie von der Mühle gejagt haben, es ſind noch nicht zween Jahre her: da kömmt Pfaehling, der Waldſchmied, und ſagt zu mir: Jörg, daß ich's nicht vergeſſe, ſagt er, wenn Ihr bei der Schmiede vorbei kommen ſolltet, ſagt er, ſo gebt doch dieſen Brief an meinen Sohn, den Schmied Urias Pfaehling: ich hab' ihn drinn in der Pfarrei, dicht neben des Prieſters ſeiner nächſten Sonntagspredigt, auf Hochehrwürden ſeinem geiſtlichen Schreibpulte aufgeſchrieben und Urias mag ihn ſeinen Brüdern, dem Melchior Pfaehling und nicht minder dem Benjamin Pfaehling vorleſen. Aber, daß ich's nicht vergeſſe, da habt Ihr einen Zwölfkreuzer für Eure Mühe, ſagte der Waldſchmied weiter, und da trinkt einmal dafür. Nun ich, der Jörg, den ſie den Springbub heißen, habe getrunken und da habt Ihr denn den Brief von Eurem Vater, Urias!"

„Ihr ſeid ein ganz verflixter Weitläufigkeitskrämer, daß ich's nicht vergeſſe," ſagte kopfſchüttelnd Melchior mit der rothen Weſte, während der Peterbergs-Kronenbauer, der dem Jörg den Brief abgenommen, denſelben dem Urias darreichte.

Die alte Murmel aber, indem ſie ein morſches Gänſebein zwiſchen ihren zahnloſen Kiefern zornig zermalmte, warf dem zerſtreuten albernen Schwätzer einen zornfunkelnden Blick zu, ſuchte aber flugs darauf mit ſchämiger Geberde ihr unjüngferlich glühendes Antlitz hinter der Moſtkanne vor den Augen der profanen Männerwelt zu verbergen.

Urias indeſſen hatte das Schreiben erbrochen, und während die allertiefſte Stille im Gemache herrſchte, die blos von dem gierigen Löffeln des Peterbergs-Kronenbauern und von dem Knurren und Schnarchen des zu ſeinen Füßen in ſich zuſammen gekauerten, ſchlafenden Hofhundes, unterbrochen wurde, las Urias den Brief wie folgt, nachdem er den mit vielen Siegeln ſorglich verſchloſſenen, nicht ohne Mühe erbrochen:

„In Gott geliebte Söhne! Urias, Melchior und Benjamin. Nicht minder geliebte, vielwerthe Jungfrau Murmel, unſere Muhme und langjährige treue Freundin!“

„So Euch Alle dieſer Brief noch bei guter Geſundheit und erwünſchtem Wohlſein treffen möchte, ſo ſollt' es mich herzlich freuen; was aber mich betrifft, ſo bin ich dermalen gleichfalls noch recht geſund; ich ſchreibe an Euch aus dem gaſtlichen Hauſe unſeres Freundes, des geiſtlichen Herrn von Tannenheim, der gleichfalls recht geſund eben nach der Kirche gegangen iſt, und Euch ſeinen treuen Gruß wohl vermelden läßt, bin aber im Begriff, mich ſofort von hier und ohne vorher noch zu Euch zu kommen, auf den Markt nach Aſchaffenburg zu begeben.“

„Liebe Söhne! Ich melde Euch, daß ich nach reiflicher, wohlerwogener Ueberlegung geſonnen bin, nochmals in den Stand der heiligen Ehe zu treten, und daß Ihr, meine Söhne, noch vor dem Feſte der heiligen Weihnacht eine Mutter in der Waldſchmiede zu begrüßen in den Fall kommen werdet, welche Mutter ein ehrbares Gemahl, unſerer guten Jungfrau Murmel eine treue Freundin und herzliebe Genoſſin zu ſein, ſicherlich nicht und nimmer unterlaſſen wird.“

„Die aber, ſo ich mir auserkoren, ſie heißet mit Namen Eliſa, und iſt die Euch Allen wohlbekannte Jungfrau Nichte unſeres Herrn Pfarrers von Tannenheim.“

„Ich aber freue mich, Euch recht bald wiederzuſehen, inſonderheit die Jungfrau Murmel zu begrüßen und ihr ein vom Markte mitzubringendes Korallenband freundlichſt zu überreichen, denn ich bin

Euer wohlaffectionirter, vielgetreuer Vater
Melchior Pfaehling von der Waldſchmiede.
Tannenheim in der Prieſtey, am 17. October 1800.“

„Nachſchrift. Euch noch kund und zu wiſſen, daß Ihr auch den Peterbergs-Kronenbauer, unſern zukünftigen Schwäher, von mir zu grüßen habt; wie ich Euch auch nicht verſchweigen will, daß Ihr die ſchwarze Stute, die ich reite, wohl nicht wiederſehen werdet. Wenn ich irgend einen Preis dafür erlangen kann, ſo will ich ſie verkaufen, und werde ein anderes Pferd dafür heimbringen, das ſoll Euch wohl gefallen, und namentlich dem Benjamin, als welcher ſo gern und ſo wacker reitet. Lieber Urias, gebeten wollt' ich Dich haben, daß Du das Dach auf dem Wagenſchuppen etwas repariren und mit friſchem Röhricht beſtecken möchteſt, auf daß es wiederum den Regen und den Schnee abhalte, an der linken Giebelſeite leckt es gar zu arg; ich aber will ein neues Wäglein mitbringen, und da möchte die böſe Näße dem neulackirten Weſen ſchaden, als welches ich doch gern vermeiden möchte. Die gute Murmel ſoll auch die Schinken, die in der Lauge liegen, nicht vergeſſen und fleißig darnach ſehen. Nochmals Gott zum Gruß von Eurem treuen Vater Melchior Pfaehling

von der Waldſchmiede."

— Es iſt ſchwer, den Eindruck zu ſchildern, den das Leſen des eben mitgetheilten Schreibens in der werthen Geſellſchaft hervorbrachte, in deren Mitte wir uns nun mit jedem Einzelnen bekannt und vertraut befinden.

Es war nicht anders, als ob böſer Schwefeldampf und ſonſtige giftige Dünſte aus dem geöffneten Papiere Athem verſetzend in die Atmosphäre getreten wären, ſo bleich und verſtört ſchaute jegliches Antlitz, mit Ausnahme von dem des Benjamin, das nach wie vor in ſchwermüthige Träumerei in den Raum und für ſich hinſtierte.

Niemand ſprach, bis endlich Melchior der Jüngere ſo viel Leben gewann, ſich die untere Partie ſeiner vielknöpfigen Weſte aufzuknöpfen und zugleich mit höhnender Stimme in die Worte auszubrechen:

„Es iſt wirklich nicht übel, Bruder, daß Du Urias heißeſt, und daß Du dieſen Brief uns vorgeleſen, nun können wir wirklich mit vollem Rechte ſagen, einen Urias-Brief gehört zu haben!“

Und er verſuchte über Das zu lachen, was er eben geſprochen, welches er vielleicht für einen Witz halten mochte; aber die Lache blieb ihm tief in der Kehle ſtecken, und geſtaltete ſich endlich nur als ein unmelodiſches Grunzen. Am Leidenſchaftlichſten aber von Allen getroffen zeigte ſich Jungfrau Murmel; noch ehe der Vorleſer bis über die zweite Hälfte des ſo verhängnißvolle Kunde vermeldenden Briefes gekommen, hatten ſchon große heiße Thränen an ihren Wimpern geſtanden, die, immer häufiger werdend, endlich zu einem förmlichen Platzregen wurden, welcher ſich in reicher Unerſchöpflichkeit aus den ſchönen Augen ergoß, von vielfältigem Schluchzen, Aechzen und Stöhnen, in den mannichfachſten Tonläufen und aus den rührendſten Regiſtern obligat begleitet; bis ſie denn endlich ſo weit zur Herrſchaft über die Empörung ihres ganzen innern Weſens, der Welt ihrer jungfräulichen Gefühle, gelangte, daß ſie wieder Worte fand.

„Alſo Eliſa! alſo des Pfarrers Nichte iſt das verbuhlte Weibsbild, das den alten Sünder zu ſolchen

Bocksſtreichen bringt. Und ich, ich bin zu weiter Nichts gut, als ihm ſeine Schinken einzuſalzen. Ja! wart', ich will Dir einſalzen, Du alter Lüſtling! einſalzen will ich Dir mit Lauge aus der Hölle; und einheizen will ich, daß Du ſammt dieſer ſcheußlichen Creatur, daß Ihr alle Beide ſo braun räuchern ſollt, wie ein Paar Cervelatwürſte. Laßt Euch nur Zeit und laßt die Murmel nur machen, die Murmel iſt gut, aber ſie iſt böſe, böſe, bitterböſe wie ein Drache. Alſo das iſt mein Lohn, nein! nein! es iſt kaum zu ertragen! es iſt um zu ſterben, um hier gleich auf der Stelle des bleichen Todes zu ſterben. O! der nichtswürdige, verrätheriſche, graue Höllenbrand! O! O! O!"

Und wiederum übermannte der heiße Strom ihrer Thränen den heißen Guß ihrer Rede; und ſie fing an, ſo erbärmlich zu heulen und zu wimmern, daß des Kronen-Bauern Hund mit einſtimmte.

Jedermann begreift leicht, daß die züchtige Jungfrau Murmel aus keinem andern Grunde ſo ganz grundjämmerlich wehklagte, als weil ſie ſelber, in manchem Traum, in mancher ſchlafloſen Nacht, ſich ſtarke Rechnung auf die Hand des alten Wittwers zum Lohn für ſo langjährige treue Dienſte gemacht.

Dies mußte auch dem Jörg einfallen, denn höhniſch lächelnd ſprach er:

„Daß ich's nicht vergeſſe, Jungfrau Murmel! Was Sie Sich denn doch ſo vertrackt geberdet! Was Ihr doch dabei entgeht! — Oder Sie hat den

Alten wohl ſelber gern gemocht, daß ich's nicht vergeſſe!"

Uebler Lohn wurde dem armen Jörg für dieſe Rede.

Mies war auf der Murmel Schooß gekrochen; ſo ſehr ſie ihn auch ſonſt liebte, jetzt mußte er ihrer Rache dienen, und er flog dem klugen und verſtändigen Manne, der das Vergeſſen über alle Dinge zu haſſen ſchien, ſcharfkrallig entſetzlich in's Antlitz, und verſchwand zuletzt unter ſchrecklichen Tönen, gehetzt von dem unter dem Tiſche liegenden Hunde.

Urias hatte ſich zuerſt gefaßt, wie er denn phlegmatiſcher und überlegter Natur war.

Wohlbedächtig faltete er den verhängnißvollen Brief zuſammen und ſteckte ihn zu ſich in den Bruſtlatz ſeiner Lederſchürze, griff nach dem Moſtkruge, that einen gewaltigen, tiefathmigen Zug, und ſprach dann:

„Ich werde dem Vater das Schuppendach repariren. Es wäre auch Schade, wenn das neue Wäglein, ſo er mitbringt, von der Näſſe zu leiden hätte. Morgen in der Frühe gleich, ehe die Schmiedearbeit anfängt, will ich hinuntergehen an den Weiher und Rohr ſchneiden. Du kommſt doch mit, Melchior? Wir nehmen den Schubkarren mit und ſpannen den Hund ein, oder nehmen meinetwegen auch den Laſteſel; dann kriegen wir das naſſe, ſchwere Röhricht leicht den Hügel hinan!"

Melchior erwiderte Nichts auf das beſonnene Wort; dumpf ſtierte er vor ſich hin.

Statt ſeiner, nachdem er ſchon längere Zeit für ſich gemurrt und gemurmelt und huſtend zum Reden ſich angeſchickt, ergriff der Peterbergs-Kronenbauer die Zügel des Geſprächs, und ließ ſich alſo vernehmen mit plumpen, ungewaſchenen Worten, indem er gleichſam zur Einleitung ſeines ſtark nach dem Ochſenſtall duftenden Sermons mit der Fauſt roh und gewaltig auf das Getäfel des Tiſches ſchlug:

„Da muß ja gleich ein Heidenmillion-Donnerwetter dareinſchlagen. Heirathen will der alte Pfaehling! — Nun! da hört einmal, Ihr da mit der rothen Weſte! Euch, Melchior, dem Sohn will ich was ſagen! Wenn das ſo wahr iſt, wie es da auf dem Papier ſteht, und wie es der Urias eben vorgeleſen, ſo ſchlagt Euch nur Alles aus dem Sinn, was jemals geſprochen worden von einer Ehe mit Euch und meiner Bärbel. Schlagt's Euch aus dem Sinn, ſag' ich Euch, und wenn Ihr jemals noch ein Wort davon verlautbart, ſo wahr ich der Peterbergs-Kronenbauer geheißen bin, ich ſchlag' Euch den Schädel ein. Ihr wäret mir der Rechte, Ihr! Wißt! die Bärbel iſt viel zu gut, um hundert Acker Landes Weizenboden, zu gut für Einen, deſſen Vater ſo ein alter Narr, ſo ein verliebter, graukopfiger Geck, ſo ein miſerabeler, hitziger Hund iſt! Und grüßen läßt mich der alte Satan! Dank ſchön! Mache mir gerade ſo viel aus ſeinem Gruße, als wie aus einer Hand voll Eicheln, oder wie ſich ein verreckter Ochſe aus einem Korbe voll Rüben macht.

Bin nicht ſein Schwäher und werde es nie werden! Es iſt aus mit der Schwäherſchaft; es wird weder Heu noch Grummet mehr gemäht im heurigen Jahr.“

Arme, erbärmliche, kurzſichtige Sterbliche! Während Ihr Eure Wuth egoiſtiſch in hellen Flammen auflodern laßt, um die Grille eines unglücklichen, alten Mannes, der Euer vieljähriger Freund, Vater und treuer Wohlthäter geweſen, während Euch kein Wort zu hart, keine Rede zu rauh iſt, um den Aermſten zu ſchmälen und zu beſchimpfen, dem doch am Ende nur ein Menſchliches, freilich ein Euch überaus Unbequemes und Läſtiges paſſirt iſt, iſt der Geſchmähte ſchon von hinnen gegangen, und die kühle Fluth des nächtlichen Weihers hat das brünſtige Feuer ſeiner jungen Neigung, die Funken ſeiner namenloſen Sehnſucht gelöſcht und getödtet. Sein altes Herz hat zu ſchlagen aufgehört, und der bleiche Tod hat die Lächerlichkeit getilgt, die ſein ſpätes Lieben auf ſeinen Scheitel gehäuft, denn die ſtolze Jugend gönnt ſich allein das Recht der Liebe, und gern ſpottet ſie des grauen Kopfes, in dem heiße Gedanken ſich zünden, als wenn der alternde Menſch aufhörte, Menſch zu ſein, als wenn der beginnende Verfall des Leibes auch den Verfall des Gefühls unerbittlich bedingte.

Er ruht, der liebende Greis, tief, tief in dem ſtillen, kühlen Waldgewäſſer; ſeine Neigung hat bald ein Ende gefunden, er ſchläft, beruhigt und erhört; dort, wo die heißen Gedanken kochten, da brodelt das kalte Naß des Sees. Er ſchläft im Sarge von Kryſtall.

Weihen wir ihm eine Thräne.

Und hier ſitzt die liebloſe, die ſpottende Schaar, und ſucht nach Koth und nach Steinen, die Geſtalt des armen, unſeligen Dulders zu beſchmutzen und zu bewerfen. Man muß wiſſen, daß Melchior der Jüngere von heißer Leidenſchaft zu des Peterbergs-Kronenbauer Töchterlein, ſo mit Namen Bärbele hieß, ergriffen war; auch war die Bärbele ein ganz ſauberes Mägdlein, das auch nicht einen Zug von dem rohen Weſen ihres Vaters hatte.

Desgleichen war die Bärbele dem Melchior nicht abgeneigt, und wünſchte mit Ungeduld den Moment ihrer endlichen Vereinigung herbei, obgleich hierüber freilich der Umſtand ein etwas trübes und zweifelhaftes Licht wirft, daß in Bärbele's Vergangenheit, falls ſie ein Geſchichtſchreiber aufgezeichnet, Momente vorkamen, die einer keuſchen und wohlanſtändigen Jungfrau eben nicht ſonderlich zur Zier und zu Geſicht ſtehen; wie denn namentlich zu erwähnen iſt, daß dies Bärbele, angeblich um ihren nach Amerika auswandernden Ohm bis nach Bremen zu begleiten, ſich mehrere Monate fern von ihrem Dorfe gehalten, und endlich bleich und ſchwach, und wie aus ſchwerem Siechthum erſtanden, wieder heimgekehrt. Aber der Melchior war juſt auch der beſte Bruder nicht, und übermäßig ſchön war er trotz ſeines immer ſehr aufgeputzten Anzuges und ſeiner mit Fett und Specereien durchkämmten und durchdufteten Haare auch nicht; alſo daß die kleine Verdächtigkeit mit dem doch noch bildſauberen Bärbele wohl hingehen mochte, daß man die Beiden für ein ſehr wohl paſſendes Paar, und ihre demnächſtige Verbindung für eine ausgemachte, unumſtößliche Sache hielt.

Um ſo gewiſſer man nun in dieſer Hinſicht in die nächſte Zukunft blickte, um ſo gewaltiger war die Wirkung, die des groben Bauern ungehobelte und mit Angriffen gegen das Familienhaupt angefüllte Rede in dem Kreiſe hervorbrachte.

Melchior's Stirn überflammte gewaltige Röthe; mächtig pulſte der Zorn in den aufſchwellenden Adern. Haſtig warf er die rothe Weſte von ſich und ſchickte ſich an, dem Schwiegervater ſeinen Dank für den gleich einem Geſpenſt aus dem Boden aufſteigenden Korb auf eine fühlbare Weiſe darzubringen, während auch der ruhige Urias aufſtand, dem Bruder beizuſtehen, und den zu beſtrafen, der ihren Vater auf ſo entſetzliche Weiſe geläſtert.

Sicher wäre es zu blutigen Händeln gekommen, und der *Peterbergs-Kronenbauer* hätte für ſeine grobe Rede einen blauen Rücken, für den ſo unerwartet aufgekündigten *Pact „eingeſchlagene Fenſterladen“* mit nach Hauſe bekommen, wäre nicht ein unerwartetes, unheimliches Ereigniß dazwiſchen getreten, durch welches das erzürnte Giganten-Brüder-Zwillings-Paar andern Sinnes geworden. —

Draußen hatte der plätſchernde Regen aufgehört, und ſtatt ſeiner hatte ſich ein Wind erhoben, der in den zerzauſten Wolkenſchaaren mit ſteigendem Ungeſtüm launiſch ſpielend, zum gewaltigſten Sturm herangewachſen, der jemals rüttelnd und ſchüttelnd, heulend und zeternd, eine finſtere, feuchte Herbſtnacht durchraſt, und die ſchwankenden Gipfel des unermeßlichen Speſſart-Waldgebirges gepeitſcht. Und eben wie der Kampf unter der Geſellſchaft im Begriff war zu entbrennen, wie ſelbſt die Murmel, die doch in der ſchnöden Verhöhnung, welche ihren jungfräulichen, zarten Hoffnungen zu Theil geworden, unziemlichſte Worte gegen den Abweſenden in reichſter Fülle' ausgeſtoßen, ſich anſchickte, beim bevorſtehenden Kriegsſpiele Partei zu ergreifen, und wenn auch nicht durch die That, ſo doch durch Geſchrei und läſternde Worte die Verwirrung zu vergrößern und den Sieg den Freunden zuzuwenden — da kam die heulende Windsbraut mit eherner Wucht gegen das Haus gerannt. Ein dumpfer Knall ertönte; dem Gebäude ſchien es bis in die innerſten Herzfaſern zu zucken, und hinunter vom Dache rollte lärmend und praſſelnd Etwas, das denn nichts Anderes war, als das liebe Bäumchen, das oben auf dem Giebel wurzelnd, als trauliche Waldfahne, als freundliches Sinnbild der ſüßen Waldruhe ſo manchen Tag geweht und das zierliche Köpfchen froh geneigt und gebeugt hatte. Das Ungeheuer Orkan hatte es vernichtet, und mit ihm herab praſſelte zertrümmertes Gemäuer, das mit ſeiner Wurzel feſt und innig verwachſen.

In demſelben Augenblicke aber riefen Alle wie aus einem Munde: „Stille, der Vater kommt! Hört den Hufſchlag, es iſt die Stute!“

Und wirklich hatte Hufſchlag getönt, mitten durch den raſenden Sturm deutlich vernehmbar. Vor der Schmiede hatte es unten im Wege angehalten, wie wenn der Reiter abſteigen wollte, aber nur einen Augenblick, dann wieder raſte es fort im vollen Lauf mit dem Sturm, ſchnell wie der Sturm; es war verſchollen, verklungen; wahrſcheinlich hatte die arme Stute, müde gehetzt und gepeinigt von dem golddürſtigen Wilm, ihrerſeits ihn auch müde hetzend und ſataniſch verhöhnend, ihr Obdach in der heimathlichen Schmiede aufſuchen wollen, und gerade wie ſie ſtill geſtanden und ſich angeſchickt, durch hell tönendes Wiehern — denn ſo pflegte ſie zu thun — das Zeichen ihrer Ankunft zu geben, da hatte der Windſtoß das Unheil mit dem armen Bäumchen angerichtet, alſo daß die Aermſte, heute doch ſchon sattſam von Dämonen Verfolgte und Gepeinigte, geſcheut, und wiederum ſinnlos in alle Nacht hinausgeflohen war.

„Was iſt das?“ ſagte Urias, nachdem der Hufſchlag in der Ferne verklungen, „der Vater ſteigt nicht ab bei dieſem Wetter! Iſt er von Sinnen geworden, oder iſt das Pferd mit ihm durchgegangen? Unſere Stute war's, ich kenne den Hufſchlag wie das Gratias und das Ave-Maria!“

Da ſtand urplötzlich Benjamin, der noch kaum ein Wort geſprochen, von ſeinem Sitze auf, mit ſtierem, geiſterhaft weit geöffnetem Auge ſah er das dunkle Bild an, das über dem leeren Stuhle neben der Flurthür hing. Bleich war ſein Antlitz, krampfig zuckte es über ſeine Stirne; ſein Haar ſchien jegliches ein lebendes Weſen mit einem Buſen voll Entſetzen geworden; denn, um das ſträubende, borſtenartig aufſtehende niederzuhalten, legte er die beiden zitternden Hände flach über ſein Vorderhaupt, und mühſam Worte findend, nachdem zuvor er ſchwer geröchelt, rief er mit ſchneidender, mit Mark und Sinn und Herz jedes Menſchen durchbohrender, ſchrill durchbebender Stimme:

„Herr! Du mein Gott im Himmel! heilige Mutter Maria! was iſt das, was geht vor! Seht hin, meine Brüder, ſeht hin auf das Bild, es bewegt ſich, es will ſprechen, es hat uns Etwas zu ſagen! Seid ſtill, ich kann ſeine Worte nicht verſtehen, es iſt ihm, als wenn ihm der Athem ausgeht, als wenn ihm Waſſer zwiſchen die Lippen gluckert! — Es ſchweigt, es winkt nur und zeigt mit der Hand nach dem Kopfe, es iſt wieder ſtill und ſtumm wie ein Bild!“

Der Schaum war dem Seher auf die Lippen gequollen, er ſank um in ſchrecklichſter Erſchöpfung und lag keuchend für todt auf dem Eſtrich.

Entſetzen feſſelte regungslos die Geſellſchaft, ſtummes Grauſen überlief die entſtellten Geſichter. Alle ſtarrten, es hatte ſie angeweht mit kaltem, lebensvernichtendem Athem aus der Geiſterwelt; ſie ſtanden und ſaßen wie zu Stein geworden; was an Thieren im Zimmer war, des Bauern Hund und der Murmel

Schooßkind, die Katze, ſie wimmerten erbärmlich für ſich hin, als wie heulende Kinder. Auch ſie ſchien der Zug aus der Welt des Unſichtbaren, des Unbegreiflichen berührt zu haben.

Endlich, nachdem eine lange Pauſe dieſes graſſen Entſetzens gewährt, faßte ſich Urias ſo weit, um auf den Zuſtand des hingeſunkenen Benjamin aufmerkſam zu werden.

Und wie er wieder Kraft gewonnen, ſeine Glieder zu regen, gab er dem Melchior ein Zeichen, daß er ihm leuchte, denn die Murmel konnte Nichts leiſten, ſie lag regungslos mit dem Haupte vornüber auf dem Tiſche, und nachdem er den Ohnmächtigen ohne Beſchwer auf ſeine ſtarken Arme gehoben, trug er ihn über den Flur nach dem gegenüberliegenden Gemache, in welchem die Brüder gemeinſchaftlich ſchliefen, und überlies ihn dem Bett und der Ruhe.

Jörg aber und der Peterbergs-Kronenbauer folgten dem Hinausgehenden, und baten ihn, als den zeitigen Gebieter über Haus und Hof, fein demüthiglichſt um ein Nachtlager, da es ihnen, ſo ſagten ſie, in dieſer geſpenſtiſchen Schauernacht unmöglich wäre, noch durch den Wald zu gehen, der Eine, um in der Köhlerhütte den Morgen abzuwarten, der Andere, um in ſein Dorf zurückzukehren.

Es wurde ihnen gewährt, und im ſelben Zimmer, in dem die Brüder ſchliefen, bereitet; denn von dem Tafelzimmer, in dem das Bild hing, wollten ſie unter keinen Umſtänden Etwas wiſſen, auch proteſtirte hiergegen mit ziemlicher und zwar beredtſamer Lebendigkeit die indeß dem Leben wiedergegebene Murmel, und zwar aus dem Grunde, weil aus dem genannten Zimmer eine Thür in ihre Kammer führte; ſie müſſe aber, ſo meinte ſie, unter allen Umſtänden ihren guten Ruf zu erhalten ſuchen, und was würden die Leute ſagen, wenn ſie mit dem Springbuben und dem Kronenbauern Wand an Wand geſchlafen? —

Wir müſſen es nun der guten Natur dieſer unſerer Freunde in der Waldſchmiede überlaſſen, wie ſie nach den überſtandenen Erlebniſſen die Nacht verbringen, und ob ſie Schlaf erlangen oder in wüſter Schlafloſigkeit ſich wälzen werden.

Nur Urias und Melchior ſind noch auf, und nachdem ſie eine große Stalllaterne mit Scheiben aus Horn entzündet, die gerade ſo viel Schimmer von dem Lichtſtumpfe hindurchlaſſen, daß man „die Finſterniß ſehen kann,“ gehen ſie ſelbander hinaus, um den Schaden zu beſehen, den der arge Windſtoß ihrem Hauſe zugefügt.

Kaum gelingt es ihnen, die nach außen gehende Hausthür zu eröffnen, denn das Strauchwerk und das herabgeſtürzte Mauergeröll ſind gerade an dieſer Stelle niedergefallen und hindern den Thürflügel am Aufgehen. Nachdem ſie eifrigſt im ſtummen Zuſammenwirken, wie es ſolchen Naturmenſchen, die ſich ſo ganz in einander hineingelebt, faſt inſtinkt-griffmäßig eigen zu ſein pflegt, das Hinderniß beſeitigt, ſteigen ſie auf herbeigeholter Feuerleiter auf das Dach. Der Schaden iſt ſchlimm, ſehr ſchlimm; es bedarf zum Frühjahr einer bedeutenden Reparatur, für den Augenblick muß auf jede Weiſe gegen Wind und Wetter geſorgt werden.

Sie ſchauen ſich bedenklich, kopfſchüttelnd ins Antlitz, und ſchicken ſich an, einer hinter dem Andern die Leiter wieder hinabzuſteigen.

Beim Hinabſteigen ſagte Urias, der der Oberſte war, indem er ſtehen blieb:

„Es iſt doch eine wunderliche Nacht, ich weiß nicht, ob mir der Moſt zu Häupten geſtiegen iſt oder ob mir der Schrecken von vorher das Hirn verrückt hat; wie ich da oben hin nach der Capelle ſehe, da iſt mir nicht anders, denn als ob das Lämplein, das auf dem Altare vor dem Heiligenbilde brennt, zu wandeln begonnen. Es iſt doch faſt undenkbar, daß bei dieſem irren Wetter in ſo ſpäter Abendſtunde dort oben Jemand ſein und mit dem Lämplein hanthieren ſollte. Selbiges müßte ſich demnach auf ſeine eigene Hand auf die Beine gemacht und zu wandeln begonnen haben! — Eine ſeltſame Nacht," ſetzte er nach einer Weile, kopfſchüttelnd und dann weiter hinabſteigend, hinzu: „eine ſeltſame Nacht, in der Bilder ſprechen wollen, und Lampen gehen lernen!"

„Wirſt Dich wohl getäuſcht haben," verſetzte Melchior, der die Bemerkung des Bruders ohne beſonderen Antheil hinnahm. „Es wird wohl ein Irrwiſch aus dem feuchten Walde oder ein Glühwurm geweſen ſein.

Es iſt auch möglich," ſetzte er mit gar naiver, wunderlich trockner Unbefangenheit hinzu, „daß der alte Heidengott Kroto, der, wie Du weißt, im Speſſart umgeht, ſich ſeine Pfeife droben am Lämplein angezündet. Was geht's uns an? Wenn aber der Benjamin, dem doch wirklich im Kopfe nicht richtig ſein muß, wieder ähnliche Thorheiten betreibt, als wie er heute vollführt, ſo wirſt Du es mir nicht übel deuten, Urias, daß ich ihm, wie man ſo zu ſagen pflegt, einmal „tüchtig das Fell losmache." Es iſt ja kaum mehr zum Aushalten mit dieſem unſinnigen Spukgeiſte und wunderlichen Träumer."

Nachdem Melchior ſolche Rede verlautbart, in welcher er, in ſeltſamem, aber ſein zerriſſenes ſchroffes Weſen wohl bezeichnendem Widerſpruche das Seherthum ſeines Bruders als Unſinn erklärt, und doch ſo innigen Glauben an das Leben und Wandeln des uralten Heidengottes Kroto*), dieſer wunderlichen Ausgeburt des norddeutſchen Volksglaubens, offenbart, ſchritten ſie ſelbander dem Hauſe zu, um ſich zur Ruhe zu begeben. Doch Urias ſprach noch im Gehen:

---

*) Kroto oder Krodo iſt ein Fluß- und Waldgott der Deutſchen, der namentlich im Harz und im Speſſart ſein Weſen getrieben, und auch jetzt noch ſich hier und da zum größten Schrecken des einſamen Wanderers zeigen ſoll. Er wird dargeſtellt als ein alter gräulicher Mann, mit entblößtem Haupt, umgürtet mit einer weißen Binde. In der einen Hand hält er ein Rad, in der andern einen Korb mit Früchten, Waldbeeren und Zweigen. Mit den bloßen Füßen ſteht er auf den Floſſen eines Fiſches. Der Fürwitz der Speſſartbewohner der Gegenwart giebt ihm wirklich eine Tabackspfeife in die Hand. Wie dem Verfaſſer dieſes, als er das Waldgebirge einſam durchwandelte, ein bäuriſcher Greis ernſthaft verſicherte, liebt der grauköpfige Waldſpuk aus dieſem Grunde die Nähe der

„Laßt mir bei Leibe den Benjamin in Frieden. Der arme Junge hat Leiden und Qual genug von ſeinen Gedanken und ſeinen Geſichtern. Wer ihm ein Haar krümmt, der hat es mit mir zu thun. Wir wollen nur hoffen und beten, daß das Unheimliche, ſo ſich heute unter unſerem Dache und an unſerem Hauſe ereignet hat, Nichts bedeuten möge. Mir iſt ein ordentlicher Fieberſchauer auf den Leib geflogen. Wenn die Murmel noch auf iſt, ſoll ſie uns einen Glühwein am Feuer bereiten! Mir iſt ſo, Melchior, als thäten wir nicht übel, wenn wir unſere Kräfte tüchtig ſparten und Nichts unterließen, um uns zu ſtärken, damit es an uns nicht fehlt, wenn es Etwas auszuwaſchen und durchzufechten giebt!“

„Wenn nur der Kronenbauer anderen Sinnes wird,“ ſprach Melchior, „es wäre mir doch gar nicht recht, wenn ich die Bärbele miſſen ſollte.“

„Er wird ſich beſinnen,“ verſetzte Urias, „dafür laß mich ſorgen!“

Und ſie verſchwanden in der Hausthüre, die ſich krachend hinter ihnen ſchloß. —

Köhlerhütten, an deren Meiler er ſich die Pfeife anzündet und ſich auch die Hände wärmt. Im Harze hatte er einen Altar, und ſoll an der Stelle dieſes Altars die Harzburg erbaut ſein.

7. Ein Blick durch die Waldnacht in die Capelle auf dem Berge.

Es iſt uns nicht vergönnt, den reiſigen Brüdern in das warme Gemach an das köſtliche, Leib und Seele erwärmende Kaminfeuer zu folgen, und einen Zug aus dem duftigen Becher voll Glühwein zu thun, den die, dieſer Verrichtung überaus kundige Murmel, nur ſcheinbar murrend über die Störung — denn ihr lacht das Herz im Leibe, als ihr der wonnige Auftrag wird — mit Zimmt und Ingwer und engliſchen Gewürznäglein, den Zucker nicht zu vergeſſen, wohl bereitet und mit mühſam verhehltem Behagen, duftig dampfend auftiſcht.

Der Gang der düſtern Geſchichte, die wir erzählen, führt uns abermals hinaus in die dunkele, ſtürmiſche Waldnacht unter die wogenden Gipfel in das feuchte Gebüſch.

Zwar iſt der Sturm nicht mehr ſo heftig, als da wir uns in der Waldſchmiede befanden, aber noch immer tobt es und brauſt es genug; und wie die Bäume knarrend, oft mit Behagen, oft unwillig und wie unwirſch aus dem Traume geſtört, ſich neigen unter den Tritten des gewaltig hinwandelnden Nachtorkans, da iſt es, als wenn tauſend und abertauſend rauhe Menſchenſtimmen flüſtern und tönen.

Und es führt uns den Pfad hinan, der zum Capellenberge empor ſich windet.

Droben zwar begegnen wir nicht dem unheimlichen Heidengotte Kroto, der es ſich nach Melchior's humoriſtiſcher Bemerkung bei einer Pfeife Tabak im Tempel der Chriſten bequem gemacht hat, aber wir ſind drum nicht allein, und wohl hatte Urias Recht gehabt, wenn er von dem wandelnden Lämplein geſprochen. Es war in der That von ſeiner Stelle auf dem mehr als einfachen ländlichen Altare gerückt, und der gute Urias hatte ganz Recht gehabt, wenn er behauptet, daß es gewandelt. Es ſtand in der Niſche des kleinen vergitterten Seitenfenſters, des einzigen, welches das kleine, einſame Gotteshaus aufzuweiſen hatte, und flackerte halb ängſtlich und halb ungeſtüm im Zuge der Nacht, der durch die zerbrochenen Scheiben kühl und unheimlich genug hereindrang.

Der zuckende Flackerſchein zeigte unweit des Fenſters, vom Altare nur durch einen kleinen Raum getrennt, einen überaus großen Beichtſtuhl von alterthümlichſter Form, mit allerlei Schnitzwerk und Figuren, bibliſchen Geſchichten entlehnt, ſorgſam verziert; aber alt und gebrechlich ſchien die große dunkelbraune Maſchine, und ihr Dach ſchien mit ſeinen vom Wurmfraß durchbohrten Stützen an einem ſeidenen Faden zu hängen.

In dem Beichtſtuhl tief verſteckt ſitzt eine Geſtalt, deren ſchwarzes, wie es ſcheint, vom Regen träufendes Gewand, über die Stufen hinabfließt.

Auf der Seitenſtufe, die unter dem verhängnißvollen mit Gitterwerk überzogenen Fenſterchen iſt, durch das das bange Geſtändniß des Verbrechers in das Ohr des göttlichen Dieners, durch das ſein Wort der Gnade und der Vergebung herausdringt, liegt eine gebrochene, dunkle Menſchengeſtalt, ein zertretener Wurm, ein erbärmliches, zerrungenes Weſen.

Waſſer träuft in Strömen von ihm herab aus dem zerwühlten, ſtruppigen Haar, aus den zerfetzten, elenden Kleidern, ſein zerbogener Hut liegt in Geſtalt eines unförmlichen Breis in dem Naß auf dem ſteinernen Eſtrich.

Die Beichte ſcheint vollendet, das Beichtkind wiſcht ſich den kalten Schweiß ab, den ihm das Geſtändniß auf die bleiche Stirn getrieben, und nun kauert er, unbeweglich, wie ein Stein, mit Augen, die die Angſt der Erwartung faſt aus ihren Höhlen geſprengt hat, zitternd am Leibe wie ein dürres Laub, nun kauert er und harrt auf das Wort der Abſolution.

Schwarz und unbeweglich liegt ſein ungeſtalter Schatten als ein wüſter Schrecken auf dem Boden. Nur das Heulen des Sturmes, das hier auf der freien Bergeskuppe in doppelter Gräßlichkeit tönt, iſt vernehmbar, nur das Rauſchen des Waldes, nur das Knarren der alten, vertrockneten Cypreſſe, der Trägerin des Heiligenbildes, die viel zu leiden ſcheint von dem wilden Leben dieſer ſturmempörten Nacht. Nur das Bohren des Holzwurmes, der in dem alten Beichtſtuhle ſein Spiel forttreibt, unbekümmert um die Welt da draußen, um die gramvollen Weſen, die ſich dem Stuhle nahen, in dem er lebt, um weiter Nichts bemüht, als die Faſer des Holzes in weiches Mehl zu verwandeln; nur das — und kein Wort.

Wir übrigens kennen die beiden Menſchengeſtalten, die wir hier in dem einſamen Raume treffen.

Wir kennen den, der im Beichtſtuhle ſitzt.

Es iſt der Prieſter von Tannenheim; wir verließen ihn, als ein Spiel phantaſtiſcher Geſtalten ihn umwaltet hatte, mit der Bruſt voll banger Ahnung in dem regenſchauernden Walde.

Wir kennen die elende Figur, die, der Abſolution gewärtig, mit vor Angſt verzerrtem Antlitz bleich emporſchaut.

Die Figur iſt die Wilms, des Mörders, den ſie den Molch nennen; wir verließen ihn, als er trunken vom Blut wie vom Weine, dürſtend nach dem Golde, das die dämoniſche Stute auf ihrem Rücken trug, im Walde umherjagte.

Nachdem er ſich matt und müde gelaufen, gehetzt und geneckt von dem Thiere, war er niedergeſunken in das Waldmoos, und ein tiefer Schlaf war über ihn gekommen, und in ſeine Träume war ein Weſen gedrungen, ein Weſen des Schreckens und des Entſetzens:

Das böſe Gewiſſen!

Nicht nur die Eule und der Geier, nicht nur der Rabe und der Falke horſteten in der Wipfelwelt des ſchattigen Speſſart. Nein! auch die Rächerin der böſen That ließ ihr rauſchendes Flügelpaar tönen. In ſeine Träume war die Geſtalt mit dem zerſchmetterten Schädel gedrungen, und ſie ließ ihr Blut auf ſeine Seele träufen, langſam Tropfen für Tropfen, die ganze unermeßliche Blutmenge, die das Menſchenherz durchrauſcht: langſam Tropfen für Tropfen, heiß wie die rothe Kohle, in das zarte Gewebe ſeiner Seele.

Und es hatte ihm nicht mehr Ruhe gelaſſen in ſeinem Schlafe. Aufgeſchreckt jagte er davon; und wie es vorher die Geſtalt des ſchwarzen Roſſes war, die ihn wie ein Wirbelwind hetzte, vor ihm dahinfliehend, ſo war es nun eine bleiche, blutende, ihm wohlbekannte Geſtalt, die mit Geiſterſchnelle hinter ihm her ſcheuchte durch den dunklen Wald, durch das raſchelnde Laub.

So war er faſt bewußtlos in den Pfad gelangt, der zum Berge mit der Capelle emporführte.

Sein Rauſch war ganz verflogen, er fühlte ſich auch körperlich ſo krank und ſo erbärmlich, durchnäßt und durchkältet bis ins tiefinnerſte Mark.

Da warf er ſich nieder vor der Heiligen an der dürren Cypreſſe, da betete er laut ein ſo heißes Gebet, als ſeine fröſtelnden Lippen es ſprechen konnten, da wälzte er ſich verzweifelnd auf der Erde, und er nahm von dem feuchten Sande, und ſtreute ihn auf ſein zerrüttetes, auf ſein unſeliges Haupt.

Und wie er ſo dagelegen, da urplötzlich hatte er drinnen in der Capelle ein Rauſchen, eine Bewegung vernommen. In der Thür war ein Schatten, es war eine Geſtalt erſchienen.

Und der Schatten war nicht deſſen, den er erſchlagen, geweſen, es war der des guten Prieſters, der faſt ohne es zu wollen, tief verloren in ſeine Leiden und Schmerzen, hier herauf gewandelt und inſtinktmäßig vor dem toſenden Unwetter in dem Gotteshäuslein eine einſame Zuflucht geſucht.

Was nun die zween zuſammen geſprochen, wie ſich Wilm thieriſch, hündiſch winſelnd, in ſeiner erbärmlichſten Verworfenheit dem Geiſtlichen genaht, wie er ſich ihm, dem durch ihn Gekränkten ſo vielfach auf die empörendſte Weiſe Beleidigten zu erkennen gegeben, und wie er ihm endlich die Beichte angetragen, und ſelbige, die von Blut triefende, in der öden Sturmesnacht abgelegt, das iſt ein Geheimniß geblieben, nur der Prieſter hat es gehört, nur die Geiſter, die in den dunklen Wipfeln flüſterten, die im Hauche des Waldſturmes zwiſchen den tief hängenden Wolken der Nacht dahinbrauſten, ſie haben es vernommen.

Und ſonſt Niemand.

Nur das wiſſen wir, daß, als Wilm mit tödtlicher Angſt, mit der Spannung und der Aufregung des gehetzten Mörders dem Worte lauſchte, das ihm ſein Heil verkünden, das den Bund wieder aufrichten ſollte zwiſchen ihm und ſeinem zerſchmetterten Innern, nur das wiſſen wir, daß er vergeblich lauſchte.

Der Prieſter hatte ihm die Abſolution verſagt.

Mit leichenähnlichem Angeſicht, vernichtet, entſetzt in ſeiner innerſten Seele, ein Mann des Schreckens und der herzvernichtenden Pein, ſo ſprang er auf aus dem Stuhle, in dem ihm das Gräßliche verkündet; ſtatt des Segens murmelte er einen Fluch; mit dem Fuße ſtieß er den wimmernden Verbrecher, der ſeine Knie flehend umklammerte, von ſich, und ſein Antlitz verhüllend mit dem naſſen Gewande, das ſeinen Leib deckte, floh er den Berg hinab in den Wald, in die Finſterniß.

Wohl verſuchte der zurückgebliebene Verworfene ſich den Kopf auf dem Eſtrich zu zertrümmern, aber trotzdem, daß ſeine Verzweiflung allgewaltig war, ſo war ſie dennoch ſchwächer, als die Liebe zum Leben. Er blieb leben und verſank bald darnach in ein ſtieres Hinbrüten. Die Gedanken vergingen ihm.

8. Ein trüber Morgen und ein lichtes Bild.

Am Morgen nach dem Abend, deſſen ſchwermüthige Ereigniſſe wir eben geſchildert haben, bot der graue Tageshimmel einen merkwürdigen Anblick dar. Aus ſchweren, wüſt und labyrinthiſch in einander geknäuelten, und wie unauflösbar verſchlungenen Wolkenmaſſen fiel Schnee; erſt ſparſam, mit ſcheuen Flöckchen, die, kaum auf dem Boden angelangt, ſchon wieder zerrannen und zerfloſſen, dann immer dichter, und, wenn auch noch theilweiſe zerſchmelzend, ſo doch weiße den trüben

Morgen durchleuchtende Streifen bildend. Aber im Oſten über den dämmerlichen, die mählich weiß werdenden düſteren Gipfel unwillig ſchüttelnden Wald hinweg, was zeigte ſich da?

Da waren die Schnee ſpendenden Wolkenheere roſenfarbig angeglüht, und in der Spalte zwiſchen oben und unten, da brannte es lichterloh, da zuckte und flammte es allgewaltig von mit Dünſten unvermiſchten Maſſen einer köſtlichen, einer lebendigen Purpurgluth. Und wie ſich die Purpurgluth theilte, da hing in ihrem Mittelpunkte ein allmächtiges Bildniß, der dunkel glühende, aufleuchtende Tagesſtern. Jetzt mild und lieblich anzuſchauen, wie etwa ein Madonnenbild, das mit weitwallenden, roſenrothen Schleiern lieb und traulich verhüllt iſt. Dann wieder in düſterer Purpurgluth, die das Auge verblendet, die den Sinn verwirrt, ſchrecklich anzuſehen, etwa wie das Haupt eines ſteinernen Götzenbildes, um das wilde, fanatiſche Menſchen hochlodernde Feuer entzündet, um ihres Gleichen als ſühnende Opfer der ſchrecklichen Gottheit zu verbrennen. Doch nicht lange glühte die wechſelnde Flammenpracht in den Thoren des Oſtens. Schneewolken fielen drüber hin, dem Gluthenantlitz ſchien wohl zu ſein am kurzen, ſchläfrigen Wintertage hinter dieſen weichen, zum Schlafen einladenden Vorhängen. Es verſank, es dämmerte ein, der Wind erhob ſeinen Athem, und immer dichter wurden die Maſſen, die er bald launig, bald zürnend hinabſchüttelte.

Wir aber ſchreiten aus dem Wald hinaus, auf dem mit Schnee ſich verhüllenden Pfade fort, der nach dem Pfarrdorfe Tannenheim führt.

Es iſt ſo ein liebes, heimliches Walddörfchen, als nur immer eines gedacht werden kann, das im Schatten geboren, das auf Moosgrund erbaut iſt. Zwar ſcheint hoher Wohlſtand nicht das zu ſein, deſſen ſeine Bewohner am Meiſten ſich erfreuen. Denn nur niedrig ſind die Hütten von Fachwerk aufgerichtet und mit Lehm ausgeſchlagen. Mit Stroh bedeckt ſind die Dächer, deren manches ſchon eingeſunken mit der wurmſtichigen Latte unter der Laſt der wandelnden Jahre. Trüb' und klein ſind die Fenſter, durch die das Licht ſpärlichſten Eingang findet in dieſe winzigen von Rauch geſchwärzten Räume, manche der Scheiben durch Horn, Papier oder gar durch Holz erſetzt. Und alle dieſe Häuſer ſind ſo eng und ängſtlich an einander gedrückt, als wären ſie von wo anders fortgelaufen, und hätten ſich hier zuſammengefunden, um nun eng an einander geſchaart eins das andre hüten und bewahren, das Ganze aber vor einem noch ungekannten, aber dennoch zu befürchtenden, bald hereinbrechenden Unheile zu beſchützen. Ach! und der hölzerne Thurm, der neben der Kirche ſtand! Er war gar ſo ein miſerabler, armſeliger Geſelle, dem der Wind ausholend und erkältend bis in das innerſte Mark pfiff, ſo ſchadhaft und durchlöchert war das niedre Schindeldach, das ſein greiſes Haupt bedeckte, ſo defekt und mannichfach geborſten waren die Bohlen und vergrauten Bretter, die ſeine Seiten ſchützen und erwärmen ſollten. Die gute Uhr, die auf ihm war, ſie hatte ſchon ſeit manchem Jahre Nichts mehr mit der Zeit zu thun, die Gewichte waren hinabgeſchnurrt auf den Boden, in dem Räderwerke hatte eine große Colonie Fledermäuſe ſich behaglich angeſiedelt, und der Zeiger auf dem verwitterten Zifferblatte, er hing ſchlaff hinab gleich einem Arm, den ein lähmender Schlag getroffen, er hing ſchlaff hinab, und zeigte wie in ſtummer, thatenloſer Verzweiflung, über den Verfall ſo vieler irdiſcher Größe — und zeigte auf die ſiebente Stunde.

Und trotz aller dieſer kleinlichen, trotz aller der niedrigen Erbärmlichkeit, die aus dieſer elenden Bauart, die aus den zerfallenen Zäunen und ſchadhaften Scheunenwänden, den bodenloſen, ſteinigen und kothigen Straſſen, wie auch ſonſt aus mancher unſchönen Natürlichkeit, die ſich widerlich zur Schau ſtellte, ſprach, fühlte der in das Dorf Tretende ſich traulich angeheimelt, er wünſchte zu bleiben und zu raſten, denn nach dem Gange durch den dunkeln Speſſart that es ſo wohl, menſchliche Wohnplätze und freundliche Feuer, wenn auch auf eingeſunkenen und rauchigen Kaminen, flammen zu ſehen. In dieſer Begrenztheit, in dieſem Umſchloſſenſein von ſo zahlreichen, dunklen und auch wilden Baumgeſtalten, in dieſer öden Abgeſchloſſenheit in der Mitte von ſcheinbar undurchdringlichen und die übrige Welt ganz abwehrenden Wildniſſen, lag der Zauber der Gaſtlichkeit, die über dem ſtillen Dörfchen ſchwebte.

Zwar hatten ſich ſeine Bewohner zum größten Theil nicht daran genügen laſſen, ihnen war die umringende Wildniß nicht undurchdringlich geblieben. Es war unter ihnen für den rüſtigen und kräftigen Theil Sitte geworden, Monate lang hinauszuziehen in die Welt, und ſchwer gebückt unter der Laſt von Kellen und Quirlen, von Geigen und Flöten, von Pferden und Hirſchen und allerlei ſonſtigem, wohlgeſchnitztem, hölzernem Gethier und tönendem, raſchelndem Klingwerk, durch Deutſchland, ja bis nach Rußland hinauf zu wandeln und zu handeln. Aber trotzdem hatte die gewonnene Weltanſchauung, das Sehen von anderen Ländern und anderen Sitten nicht dazu beigetragen, auch nur einen Balken anders zu legen, als wie es ihre Altvorderen geübt und gehalten, wenn ſich auch nicht ableugnen ließ, daß die Unterhaltungen, die am Sonntag und den angrenzenden Tagen in den zwei Wirthshäuſern des Dorfes (benamſet, wie beiläufig zu erwähnen, zur „rothen Fichte“ und zur „ſchwarzen Tanne“) beim Kruge gedeihlichen Moſtes gepflogen wurden, gar mannichfaltig geworden waren.

Wir aber wandeln um die Ecke rechts, allwo das ſtattliche Gebäude des Peterbergs-Kronenbauern, auf kleiner Anhöhe gelegen, gar nicht unerfreulich und als das vorzüglichſte in der ganzen Reihe der Gehöfte hervorlugt, und ſchreiten, nachdem wir uns vergeblich an den mit rothen Fenſterkreuzen prangenden Fenſtern umgeſchaut haben, ob nicht des Melchior eheliebſame und züchtige Hochzeiterin (denn wenigſtens war ſie's bis jetzt geweſen), das funkeläugige, ſchlanke Bärbele, neugierigen Muthes herausguckt, auf den bereits geſchilderten Thurm zu, der neben der Kirche ſo mißmüthig daſteht.

Die Kirche und die Wohnung des Pfarrers, zu dem wir uns begeben, ſind beide in eins gebaut, und iſt das Haus des Pfarrers, ebenmäßig gleich der Kirche mit kleinen gothiſchen Fenſtern verſehen, und von demſelben Schindeldache bedecket, das auch dieſe ſchützt, blos daran zu erkennen, daß ein kleiner Zaun es umgiebt, und daß hinter den Scheiben der Fenſter wohlgeblümte Vorhänge ein Anſehen von Wohnlichkeit und von Wohlſein verleihen. Wie iſt es hier ſo ſtill und ſo friedlich, wie beruhigt ſteht die weitaſtige Linde an dem Eingange des kleinen Hofraumes, zu dem man erſt Eintritt erlangt, wenn man einen herabhängenden Glockenring gezogen, worauf ſich die Staketenthür von unſichtbarer Hand, wie durch Geiſterkraft geöffnet, langſam aufthut.

So mild und freundlich ſieht der Baum aus, mag er immer den Blätterſchmuck von ſich geſtreut haben.

Dunkle Epheugewinde überziehen vielarmig und wie von ängſtlich klammernder Sorgfalt getrieben, die blendend weiß getünchten Wände.

Eine mit Sand beſtreute ſteinerne Treppe führt, vor Regen und Wetter durch ein hölzernes Vordach geſchützt, hinauf zu der Hausthür.

Der Flur iſt mit wollenen Decken ſorglichſt belegt, und unhörbaren Trittes gelangen wir in das Studirzimmer des Pfarrers; es iſt ein düſteres Gemach mit gewölbter Decke, rings in den Bogenniſchen walten vom Eſtrich bis zum Gewölbe rieſige Bücherſchränke, zum Theil mit ſtaubigem, vergrautem Actenweſen, zum Theil mit Büchern angefüllt, deren Format in Quart und Folio, deren Einband von Pergament und Schweinsleder die ernſten Schriften der Kirchenväter verräth.

Die Bilder vieler Heiligen, die Bilder der Päbſte, unter denen das Pius des VII., als des Zeitgenoſſen und dermaligen kirchlichen allerhöchſten Oberhauptes unſeres Prieſters, mit einem beſtaubten Kranze von Wintergrün und Immortellen umgeben, prangen in düſterer Pracht an den vergrauten Wänden.

In der Niſche, der Thür gegenüber, ſteht ein Pult von ſchwarzem Holze, aufgeſchlagene Folianten, die es bedecken, dazwiſchen verſtreute beſchriebene Blätter, verrathen, daß der Prieſter nicht ſich begnügt, allmorgendlich das Hochamt zu halten und das Wort des Herrn ſeiner Heerde zu verkünden, ſondern, daß er auch auf dem Felde der Wiſſenſchaft raſtlos bemüht iſt.

Ein Repoſitorium auf dieſem Pulte war mit vielen, zum Theil lang hinabfallenden, vergilbten Papierſtreifen, wahrſcheinlich Excerpte enthaltend, bedeckt und damit auch der Naturforſcher vertreten ſein möchte, ſehen wir auf dem oberſten Brette zween aufrecht ſtehende Glaskäſten, mit den ausgeſpannten Leichen jener Weſen angefüllt, die die ſchaffende Gottheit als unmittelbarſtes und treffendſtes Symbol der menſchlichen Pſyche geſchaffen zu haben ſcheint, denn die wohlerhaltenen Körper der mannichfachſten Tag- und Nachtfalter, jener heiteren Geſchöpfe, die, wenn ſie dem Grabe der Larve entſtiegen, Blumen ſcheinen, die vom Stengel ſich löſten, um ein holdes, wenn auch ſo kurzes Schwingenleben zu führen, erblicken wir hier in vollſter Wohlerhaltenheit, und zwiſchen den Käſten hochgerichtet ſteht das Kreuz mit dem Leibe des Gekreuzigten und zu ſeinen Füßen liegt ein grauer Schädel, welcher halb zu weinen, halb zu grinſen ſcheint, aus den tiefen Augenhöhlen den Beſchauer mit Grauen und Entſetzen erfüllend, mit dem verzerrten knöchernen Munde Nichtigkeit des Lebens, Tand und Erbärmlichkeit der Welt des Sinnlichen predigend.

Das Zimmer, in das wir getreten, aber nur, um es zu durchwandeln, iſt leer; nur die Schatten des dunklen Herbſtmorgens leben und weben darin, löſen ſich vom Eſtrich, und lagern ſich wieder in den Niſchen, je nachdem draußen das Licht hinter den flatternden Schneewolken wandelt und waltet.

Durch die nur angelegte Seitenthür begeben wir uns in das anſtoßende Gemach.

Es iſt ein kleiner Raum, den ein großes Bett mit davorſtehendem grünen Bettſchirm, welcher halb zurückgeſchlagen, ſo daß wir den im Bette Liegenden im Scheine der auf dem Tiſche brennenden Lampe erkennen können, faſt ganz ausfüllt.

Der da im Bette liegt, es iſt unſer Prieſter von Tannenheim, tief hat er ſich in ſeine Decken gehüllt, und er wendet das Antlitz der Wand zu, wie wenn er Nichts mehr mit der Welt da draußen zu ſchaffen haben wollte, als wäre ſein Sinn nun abgeſchloſſen in dieſem Bette, das ſein Sarg werden ſollte. Aber dieſes der Wand zugekehrte Antlitz, es iſt, wenn es auch ſchweigend daliegt, ein ſprechendes Bildniß des graſſeſten Entſetzens, wie zermalmt und zertreten erſcheinen dieſe Züge, deren fahle oder grünliche Färbung von einer innern, namenlos qualvollen Folter erzeugt zu ſein ſcheint. Eine ſchwarze ſpitze Mütze, aus Seide kunſtvoll gehäkelt, deckt halb die todtenbleiche Stirn; tief liegen, und wie eingeſargt in ihre Höhlen, die nur halb geſchloſſenen, wie gebrochen erſcheinenden Augen. Die blaſſen Lippen, die nie einem Lebenden angehört zu haben ſcheinen, ſie murmeln im Halbtraum unverſtändliche, dumpfe Worte.

Die dürren knöchernen Finger der einen Hand, die auf der Decke ausgeſtreckt liegt, arbeiten in leiſem Zittern, wie wenn ſie die Zuckungen der träumenden, mit Grauen vollgeſogenen Seelen taktirend begleiten müßten. All die kleinen Pulſe klopfen in wildeſter Erregung.

Dieſes Mal ſcheint der Schlaf nicht mächtig genug, um ein Erlöſer zu ſein von der Pein. Es ſcheint des ſtärkeren Bruders zu bedürfen.

Aber in dem urväterlichen, mit braunem Leder wohlbeſchlagenen, gelb benagelten Lehnſtuhle, der an dem Bette ſteht, ſitzt eine Geſtalt, die nicht der des herbeigewünſchten Anverwandten des göttlichen Schlafes anzugehören ſcheint.

Im Gegentheil, es iſt eine Geſtalt des Lichtes, des Friedens, des Lebens und der Verſöhnung.

Es iſt Eliſa!

Wie ſie zum erſten Male in unſern Kreis tritt, unter die düſteren, wilden oder unglücklichen Menſchen, die wir bis jetzt geſchildert, möchten wir die zarteſten Kinder des Lenzes, die lieblichſten Blüthen und Blumen ihrem Fuße hinſtreuen, um das Feſt ihrer Erſcheinung würdig zu begehen; denn ſie iſt ein lichter Engel in Menſchengeſtalt, und zwar nicht ein ſolcher, den bloß unſere liebeentzündete ſehnſüchtige Phantaſie geboren; ſie hat gelebt und gewandelt, und wohl mag es noch Greiſe und Greiſinnen im Speſſart-Waldgebirge geben, die ſich dieſes lichten Engels, der Pfarrers-Nichte von Tannenheim zu entſinnen wiſſen.

Der blonde Guß des morgendlich noch unaufgeflochtenen, glatt hinabhangenden Haares ſtand in wunderſamem Contraſt zu ihren tiefdunkel glühenden Augenſternen, und wieder ſtach die ſchwarze Gluth, die flammend und lebendig in ihnen brannte, merkwürdig ab von dem Ausdrucke unnennbarer Sanftmuth und lieblichſter, ſtillſter, mädchenhafteſter Holdſeligkeit, der die ganze Erſcheinung dieſes guten Geſchöpfes verklärte.

Eine weiße Taube, lag ihre ſüße, weiche Hand auf der tiefgefurchten Stirn des vielgeprüften, unſeligen

Greiſes, der ſelbſt im Schlafe vergeblich Vergeſſen ſeiner ſelbſt und ſeiner namenloſen Qualen zu ſuchen ſchien.

So wandelte die öde, ſchwermüthige Stunde des dunklen Herbſtmorgens durch das ſtille Gemach der einſamen Pfarrei.

Wenn wir noch einen Blick werfen auf das liebe, traute Mädchen, deſſen Bild ſo hold, ſo innig vor uns webt und lebt, ſo finden wir forſchend in der Geſchichte ihrer Exiſtenz, daß ihre Vergangenheit keineswegs eine ſo ſtille und friedliche, eine ſo ſanfte unruhige geweſen, als wie in dieſen himmliſch verklärten Zügen, in dieſem Ideal der Sanftheit und Milde ſich widerzuſpiegeln und zu verkörpern ſcheint.

Die Wogen des Lebens, die ſturmempörten der menſchlichen Leidenſchaften hatten die Tage ihrer Kindheit umſpült; die Wogen des Meeres hatten die Perle, die Jungfrau, in ihre Strudel gezogen, und gewiß wider ihren Willen das köſtliche Kleinod dem Lande und dem Leben zurückgegeben. Die Gluth der Tropen hatte auf dieſe Wange gebrannt, und die Palmenhaine der Antillen die edle Geſtalt in ihren Schatten gehegt.

Eliſens Vater, der zu Kolmar im Elſaß als begüterter Kaufmann gelebt, war als ein Opfer des fanatiſchen Radikalen Eulogius Schneider gefallen, und hatte ſein Leben auf der ambulanten Guillotine dieſes entſetzlichen, bluttriefenden Schwärmers verbüßt. Nicht ohne Anwendung der äußerſten Mühe war Eliſa mit ihrer Mutter, die unſeres Freundes, des guten Pfarrers Schweſter war, den Schlingen und Fallſtricken des Gräßlichen entgangen, der, wie er nach edlem Blute unerſättlich dürſtete, auch für die Lorbeeren, die holde Frauengunſt als höchſten Schmuck dem Haupte des Mannes verleiht, zum Mindeſten nicht unempfänglich und unempfindlich war. Wilde Stürme empfingen die Flüchtlinge, als ſie ſich zu Antwerpen dem rettenden Meere anvertrauten, und ein ſchriller Nordoſt-Orkan trieb ſie mit der Wuth des Wahnſinns, mit der Flucht des Deliriums, mit der Schnelle des Gedankens durch das Getümmel, das tauſendſtimmig ſchmetternde und zeternde der Wogen des atlantiſchen Oceans, um das Schiff, das ſie getragen, an den Felſenriſſen von Martinique zu zerſchellen. Von Allen waren nur Zwei gerettet, von dem jauchzenden Ungeſtüm der triumphirenden Woge wie Spielbälle auf den Fels geſchleudert: Eliſa, die Schaumgeborene, und umklammert in ihren ſchneeigen Armen die treue Pflegerin ihrer jüngſten Jahre, ihre Amme; doch war die Erhaltung dieſes Lebens dem unſerer jungen Freundin von nur geringem Werthe, denn die dunkeln Geiſter des allgewaltigen Meeres, ſie hatten zwar den verdorrenden Leib des greiſen Weibes herausgegeben, aber ihren Geiſt, ihre Vernunft, die hatten ſie höhniſch mit hinabgeſchwemmt in die unendlichen Tiefen.

Doch der Genius der Anmuth waltete über dem ſüßen Weſen, und bald zeigte die Hand des liebenden Oheims ſich werkthätig, um über den Ocean hinüber das liebenswürdige Kind zu ſchützen, zu erhalten, und demnächſt in die Räume des ſtillen Pfarrhauſes als anmuthigſte Penatin einzuführen und zu placiren, bei welchem Thun der Gute denn freilich nicht vorhergeſehen, daß die aus ſo wüſtem Strudel der Menſchen und der menſchenähnlichen Wogen doppelt Wiedergeborene dereinſt in das Herz des unglücklichen Melchior Pfaehling den Samen der Zwietracht ausſtreuen und das ſo üppig emporſproſſende Reis der jungen Neigung in den alternden Boden pflanzen würde.

Wie nun Eliſa ſo daſaß, verſunken in das Anſchauen des blaſſen Leidensgeſichtes, auf dem unheimliche Geiſter ihr ſchmerzlich zuckendes Spiel, ihr bohrendes Regen und Bewegen betrieben, da ertönte ein Klopfen an der Thür des Vordergemachs, das wir als des Prieſters Studirgemach mit düſterer Weitläufigkeit ſattſam beſchrieben; und als man ein gedämpftes „Herein" aus Eliſens Munde vernahm, da ging „ſperrangelweit" die Thür auf, wie um etwas unerhört Großes, ein Gigantiſches hereinzulaſſen, doch war es niemand Anders, der an der rieſig klaffenden, vielverſprechenden Thür ſich zeigte, als der winzige, der pygmäenhafte Jörg, den, wie ſich unſere geneigten Leſer noch erinnern mögen, ſie Jörg den Springbuben nannten, derſelbe, der als wohlbetrauter Commiſſionair den verhängnißvollen Brief des liebetrunkenen Melchior des Aelteren bei der Abendtafel in der gaſtlichen Waldſchmiede abgegeben hatte.

Und wie grundverbärmlich ſah das Kerlchen aus, wie es an der Schwelle ſtand, eben ſo wenig vermögend, den Mund vor ſich auf, als wie die Thüre hinter ſich zu zumachen.

Lähmungsartige Starrheit ſeiner Glieder hielt die Thür geöffnet; Schweigen verſiegelte den Mund des Edeln, der, wie er das „Vergeſſen“ über Alles zu verabſcheuen ſchien, doch dieſes Mal ſo weit ſich vergeſſen, daß er ſogar das Reden vergeſſen. Und als er ſich endlich ſo weit ermannt, daß er die Thüre hinter ſich zu ſchließen verſuchte, daß er den Mund ſich zu öffnen, das geflügelte Wort ſeiner Lippe zu entſenden verſuchte, um ſich ſeiner dermaligen Commiſſion zu entledigen — denn daß er mit einer ſolchen beauftragt, ließ ſich wohl gewärtigen — denn Jörg war die Commiſſion auf zwei Füßen, Jörg wär die fleiſchgewordene Beſtellung: wo Jörg war, da war der Auftrag, und wo ein Auftrag verlautbarte, da erſchien auch Jörg — alſo, da er den Mund zu eröffnen verſuchte, da zwängte ſich nur mühſam unverſtändliche Rede durch das vielfach lückenhafte, tabakgebräunte Gehege ſeiner Zähne, und wie auch der Arme ſich abarbeitete, wie auch der helle Angſtſchweiß ihm auf der todtenbleichen Stirne ſtand, wie auch die ſtreifige Zipfelmütze, mit der er ſein ergrauendes Haupt nicht unzierlich bekleidet, zu wackeln begann, und als wenn er ihr galvanoelektriſch das unruhige Leben, das ſein Haupt und ſein Herz durchtoſte, mitgetheilt, nicht unähnlich einem

Telegraphen, ſich bald keck in die Höhe ſtellte, bald demüthig und wie gebrochenen Muthes hinabhing, was er hervorbrachte, war darum nicht mehr verſtändlich, als wie das Heulen des Thieres, als wie das Brauſen des Sturmes.

Wie er denn endlich eingeſehen, daß all ſein Mühen vergeblich, daß ihm das Entſetzen, das er am geſtrigen Abend gefühlt, und was ſich denn noch weiter in dem verhängnißvollen Nachtquartiere der Waldſchmiede zugetragen haben mochte, die Gedanken verkehrt habe, da ſchlug er in ächzender Verzweiflung die Hände über den Kopf zuſammen; ein ungeheurer Schmerz, wohl darüber, daß er zum erſten Male in ſeinem Leben ſeine Beſtimmung nicht erfüllt, und einen Auftrag, mit dem er betraut, nicht beſtellt, malte ſich in ſeinem Antlitze; er glich einem Staffettenreiter, deſſen guter Gaul im Schnee oder im Sumpfe verſunken, oder wohl gar das Bein gebrochen, und der nun, kauernd auf dem Rücken ſeines geſtürzten Thieres, kreiſchendes Klagegetön, zeterndes Hilfsgeſchrei, dem viel gewundenen Hörnlein entlockt, welches an wollener Schnur ihm zur Hüfte herabbaumelt; — vornüber ſank des Springbuben Haupt, das Haupt mit der gelähmten Zunge, und wie vom eigenen Schmerz des Mitgefühls gepeinigt, entſank dem Haupte, ach! dem geſchlagenſten, dem ſtummſten, das jemals zwiſchen den beiden Achſeln eines ſterblichen Mannes geprangt, entſank ihm ſein letzter Stolz und ſeine letzte Freude, die theilnehmende, trauliche Zipfelmütze, und ſo wandelte der arme, geknickte Jörg, ohne daran zu denken, die gefallene Freundin wieder aufzuraffen, mit ſtillem Schmerze, langſamer, als wie er gekommen, eine Verkörperung leichenbitterhafter Wehmuth, die Treppe wieder hinunter. —

Noch ehe ſich Eliſa von dem Erſtaunen erholt, das ihr der ſeltſame, ſtumme Bote eingeflößt, und den Platz am Bette des ſchlafenden Unglücklichen wieder eingenommen, klopfte es abermals, und herein trat, nachdem der Jungfrau Ruf erſchollen, jene würdige Matrone, deren Bekanntſchaft wir in der vergangenen, ereignißreichen Nacht ebenfalls gemacht, die ſittſame Pfaehling'ſche Haushälterin Murmel, die wir zuletzt ſahen, als ſie mit ſtampfender Hand die gewürzigen Arcana zermalmte und miſchte, welche den duftigen Trank für Melchior und Urias Pfaehling erkräftigen und beleben ſollten.

Doch wie war ſie verändert! Hätten wir nicht ſo feſt und ſo genau das Bild ihrer altjüngferlich trauten Erſcheinung in unſere Seele geprägt, wir ſelbſt, wir geſtehen es, vermöchten kaum ſie wieder zu erkennen, ſo ſchien ſie verändert durch die Macht der Hand des Entſetzens, die ſie berührt haben mußte.

Wild und verworren hing das graue Haar über ihre Schläfe hinab und quoll in unregelmäßigen, vom Wind und Schnee zerſetzten und durchnäßten Strehnen und wulſtigen Quaſten unter der ſchwarzen, breitrandigen Haube hervor, mit der ſie in aller Eile ihr erſchüttertes Haupt bedeckt, aber dergeſtalt, daß das Hinterſte zum Vorderſten, das Oberſte zum Unterſten geworden war. Wo war der keuſche Mieder von ſchwarzem Merino geblieben? Wo war die Bügeltaſche, in der ſie die Schlüſſel zu ſämmtlichen ſchlußfeſten Behältern der Waldſchmiede zu tragen und zu hegen gewohnt war?

Ach! Alles, Alles war vergeſſen und verſchwunden, ein armſeliges Hemdlein deckte dürftiglich des alternden Leibes dürres Obertheil, und an daſſelbe ſchloß und ſchmiegte ſich ein ſo kärgliches, ein ſo verweſtes und verwettertes Unterkleid, nothdürftig mit morſchem Bändlein an die ſchlotternden Hüfte befeſtigt, daß jeder Luftzug als Dieb und Verräther zu fürchten ſchien, der es hinabhauchen und herunterzerren möchte.

Bei ſo vielem urplötzlich über die Jungfrau hereingebrochenen Jammer und Elend, die ihr zerſtörtes und verkehrtes Aeußeres verrieth, alſo daß ſie wohl gar noch, wenn es zu noch Schlimmerem gekommen, den ſchmuzigen, ſchneedurchnäßten Bundſchuh ſtatt der doppeläugigen Brille auf die Naſe gezwängt, hatte ſie dennoch nicht ihre beſte Freundin und Tröſterin in ſo großer Pein und Noth vergeſſen: die Flaſche.

Wohl mochte es der Mühe werth geweſen ſein, heute auf ſolch einem mühevollen Gange durch das ſchneeſtöbernde Herbſtſturmwetter derlei vortreffliches Geräth mit ſo beſonderem Inhalt gefüllt bei ſich zu führen, und wer mag wiſſen, was nicht Alles der guten Murmel auf dem Wege nach der Pfarrei zugeſtoßen, hätte ſie nicht dieſen Zauber- und Talisman gehabt; aber ach! auf ihre ſonſt ſo ſchlangenglatten, gewandten und geſchickten Sprachwerkzeuge hatte das Getränk im Verein mit der ausgeſtandenen nächtlichen Angſt, mit dem eiſigen Sturmwetter, und nun gar zuletzt im verhängnißvollen Bündniß mit der von dem Ofen des Studirzimmers reichlich ausſtrömenden Hitze verderblichen Einfluß geübt, und ſie theilte in dieſer Beziehung halb und halb das Schickſal des ſtumm und ſprachlos gewordenen Jörg, des Springbuben, indem ſie Nichts über ihre Lippen bringen konnte, als daß ſie mit unerhörter Mühe und Anſtrengung die holpernden Worte ſtammelte:

„Jungfrau Eliſa! des Melchior Pfaehling, des Waldſchmieds, Eures verlobten Bräutigams ehrbare Söhne laſſen Sr. Ehrwürden dem Herrn Pfarrer gehorſamſten Gruß vermelden, und Hochdenſelben demüthiglichſt erſuchen, doch alſobald zur Waldſchmiede zu kommen, da ein dort liegender ſchwerer Kranker, der eben kein Anderer iſt, als der Peterbergs-Kronenbauer, aufs Aeußerſte ſeiner Hilfe und ſeines himmliſchen Troſtes bedürftig erſcheint, ſintemal es nicht unwahrſcheinlich, daß der ſo plötzlich an ſeinem Leibe Geſchädigte wohl noch am heutigen Tage das Zeitliche geſegnen möchte: wobei noch wohl zu bemerken, daß, im Fall Se. Ehrwürden bei dieſem Wetter zu Fuße nicht zu kommen vermöchten, Hochdieſelben hiermit höflichſt erſucht ſind, über des oben genannten Kronenbauers nes Fuhrwerk nach Willkühr und Gutdünken verfügen zu wollen!“

Noch ehe Eliſa den Antrag in der Weiſe beantworten konnte, daß ſie der Jungfrau ſchilderte, wie der arme Pfarrer urplötzlich ſo ſchwer erkrankt, und wie es ihm wohl unmöglich ſein würde, im Schauerſturm des wilden Herbſtwetters den weiten Weg zur Waldſchmiede, ſei es zu Wagen oder zu Fuße, anzutreten, ſtand dieſer, die hagere, hohe Geſtalt im weiſſen Nachtgewand geſpenſtiſch geiſterhaft anzuſchauen, vor den beiden Frauen, und mit dumpfer, ſchwacher, aber männlich feſter und entſchloſſener Stimme ſagte er, zu der Alten gewendet:

„Bleibe Sie, Murmel, um mich zu begleiten, ich komme!“

Da überkam Eliſen plötzlich eine unnennbare Angſt. Es war, als wenn die eiskalte Hand des Todes ſich ihr auf die Stirn gelegt, als wenn die Schauer des Grabes Flügel bekommen hätten und ihr Antlitz umflatterten.

Todtbleichen Angeſichts warf ſie ſich dem Oheim zu Füßen, umklammerte mit zitternden Händen ſeine Knie, und bat ihn mit flehender Stimme zu bleiben. Ein rührenderes Mädchenbild, eine anmuthigere Bittgeſtalt war noch nimmer zu ſchauen.

Wie ſie hingeſunken in kindlich beſorgter Erregung, im ſchrecklichen, ahnungsſchweren Bewußtſein, da war die Fluth ihrer Locken, die ſonnig widerſtrahlende, ihr

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

über die Schultern, ihr über den holdſeligen Buſen bis zum Boden hinabgewallt, und von der ganzen weißen, weichen Jungfrauengeſtalt war kaum viel mehr noch zu ſehen, als das bleiche Angeſicht, und die halb entblößten, ſchneeigen Arme, mit denen ſie die wanken Knie des unſeligen Oheims umſpannt hielt. Es war, als wenn ein Engelshaupt durch eine gebrochene Wolke ſchaute, die vor der Sonne ſtand. Und als der Pfarrer ſich mit Entſchloſſenheit von ihr wandte, und mit ernſter Stimme befahl, ihm die nöthigen Kleidungsſtücke zuſammenzuſuchen, da brachen helle Thränen aus ihren Augen. Aber raſch raffte ſie ſich empor, trocknete die feuchten Wangen mit dem Haupthaar, und nun entſchloſſen und ergeben in jeden Willen, in jegliches Schickſal, half ſie dem Greiſe beim Anziehen, während Murmel wie betäubt auf einen in der Nähe der Thür ſtehenden Seſſel geſunken war.

Endlich gingen die Beiden, während das Unwetter, das einen Augenblick geſchwiegen, eben wieder ſeine kreiſchende Stimme in gewaltigen Mißtönen laut werden ließ, und aus einem hundertköpfigen Wolkenungeheuer, das ſich koloſſenhaft, wie ein Fels, dem tagenden Sonnengeſtirn in den Weg geſtellt, wie um das göttliche Licht am Emporklimmen und Weiterſchreiten zu verhindern, unendliche Schneemaſſen ſtöbernd hinabſchüttelte.

Dumpfen Sinnes ſtand Eliſa, die Stirn an die Scheiben gedrückt, und ſah, wie die Beiden den Weg, entgegen der heulenden Windsbraut, mühſam ſich bahneten.

Der Pfarrer ſchien unſchlüſſig, ob er nicht das ihm zu Gebote ſtehende Fuhrwerk des Peterbergers nehmen ſollte, doch entſchloß er ſich zuletzt, den Weg zu Fuße zu machen, und Eliſa ſah ihn mit der Alten am Waldrande verſchwinden.

9. Der Gang nach dem Röhricht.

Im Röhricht, das hoch und trocken von drei Seiten den Weiher im Walde umgab, raſchelte der unerquickliche Hauch des Schneeſturmes in den dürren Stengeln, die das troſtloſe Haupt der bräunlichen Samenkolbe lebensmüde ſchüttelten. Aber in den Trümmern dieſer untergehenden Pflanzenwelt, in den Falten und Ritzen, in den Spalten und Schlitzen dieſer verſinkenden, dieſer abgeſtorbenen Sumpfespracht regte und bewegte ſich mit ohrzerreißendem Zwitſchern der Rohrſperlinge vielgeſchwätziger Chor.

Mochte der Sturm oben in den Lüften ſauſen, mochten ſchwere Wolkenſchaaren ſich immer maſſenhafter herniederlaſſen an den ſchwarzen Gipfeln der dunklen Waldesbäume, gleich als ob ſie ſelber an dieſen Leitern vom Himmel zur Erde klimmen wollten, was kehrte ſich daran das ſelbſtſüchtige Volk dieſer geflügelten Schaaren, das im Schweifen auf und ab, im vielſtimmigen, zeternden Keifen, im Auffliegen und Kreiſen, im Niederſitzen und Hüpfen, im Springen und Tändeln, im Necken und Verhöhnen, im Beißen und Koſen kein Ende finden konnte und mochte.

Und ſo machte das kecke, friſche Leben dieſer Bewohner des vertrockneten Röhrichts eher einen angenehmen, als einen widerlichen Eindruck, mochten immer die Zungen, in denen ſie ſprachen, grell und ſchrillend betäuben, und mochten ihre Triller in menſchliche Ohren wie mit heißen Nadeln ſtechend tönen: ſie belebten die herzabdrückende Schwermuth der Waldeseinſamkeit auf die anmuthigſte Weiſe, und man dankte es der Natur, daß ſie dieſes Flügelvolk, wenn auch ein gemeines, doch ſo ein lebensmuthiges, in dieſen Röhricht gebannt.

Wer nur ihre Sprache verſtanden, wer weiß, ob nicht dies und jenes ihrer Lieder, eins voll der heiterſten Energie, voll Vertrauen auf den Tag, voll vom Erfaſſen des rechten Augenblicks, voll des liebenswürdigſten Leichtſinns geweſen ſein mag.

Doch wir wenden unſere Blicke von dieſem Leben der Natur.

Es tönen Schritte durch den Wald und nähern ſich dem Weiher von der Seite her, die jener gegenüber liegt, auf der, wie man ſich erinnern wird, der enge Pfad ausgehauen iſt, den wir oben beſchrieben. Und wie die auf dem wiederhallenden Boden tönenden Schritte näher klingen, denn die weiche, ſchallfangende Hülle des Schnees iſt nicht reichlich genug zwiſchen dem Geäſt durchgedrungen, um die Töne unhörbar zu machen, da erſcheinen zwiſchen den Bäumen des Waldſaumes, an dem Rande des Weihers, zwei Männer, einen Eſel mit ſich führend.

Die Männer aber waren unſere Freunde Melchior und Urias, das Zwillingsbrüderpaar. Stumm und wortlos ſchritten ſie daher über das feuchte Waldmoos, ein Jeglicher von ihnen je mit der Rechten und Linken den Zügel des Thieres, das ſie leiteten, erfaßt haltend, und die Hand wie in träumeriſcher Verſunkenheit darauf lehnend.

Ihr Angeſicht war bleich und übernächtig; auf den Zügen Melchior's war nicht zu verkennen, daß er einen großen Theil der Nacht bemüht geweſen, die ſchmerzliche Aufregung ſeiner Gefühle und das bange Weh ſeiner Ahnungen durch allerlei flüſſige Geiſter zu bekämpfen und zu erſticken. Tief in die Augen über die aufgeſchwollene Stirn hinab ſaß ihm der dreieckige Stürmer von ſchwarzem, halb verwittertem Filz, den er auf ſein Haupt geſtülpt. Ein langer blauer Mantel, mit großem, weit aufflatterndem Kragen verhüllte ſeine Geſtalt von oben am Halſe, wo er feſt und beengend zugeknöpft war, bis hinab zur Ferſe. Trotz der Aufregung, in welcher er die letzten Stunden verlebt, war in ſeinem Anzuge nicht zu verkennen, daß er Sorgfalt, die ſeinem Weſen angeboren war, darauf verwendet, und die Pflege und Vorſorge für ſeine theuere Perſönlichkeit, für ſein ihm über Alles geltende Ich, auch an dieſem Morgen, nach der Nacht ſo ahnungsſchwerer Schrecken, hatte vorwalten laſſen, während ſein Zwillingsbruder nicht anders bekleidet war, als wie er in der Schmiede am Amboß zu arbeiten pflegte; mit dem Schurzfelle, das ſchwer und ſchwarz bei jedem Schritte an die vorwärts ſchreitenden Knie ſchlug, um die Hüften, und dem Käpplein von rußigem Leder auf dem Haupt, das er bei der Arbeit trug, die Bruſt aber und den obern Theil des Leibes mit einer Jacke von braunem Fries bekleidet, die vorn nicht zugeknöpft war.

Sie banden, als ſie bis hieher gekommen, das Laſtthier, das ſie führten, an den ſtarken Splitter einer halb geſtürzten Tanne, und ſchickten ſich nun an, das Rohr zu ſchneiden, zu deſſen Herbeiholung ſie ſich nach dem Wunſche des Vaters und nach eigener Ueberzeugung in der Nacht verabredet.

Melchior watete demnach, nachdem er ein Meſſer gezogen, in den Sumpf, und betrat ein Brett, das ſchon lange hier auf der ſeichten Stelle gelegen, um dem beim Schneiden Beſchäftigten einen feſten Halt und Stützpunkt zu verleihen.

Wild aufjauchzend und vielſtimmig disharmoniſch lamentirend rauſchte die unzählbare Schaar der geſcheuchten Vögel empor, wie Zetermordio und Gewalt ſchreiend über den Rieſen, der mit frechem Fuß und mit zerſtörungsluſtiger, mordbegieriger Hand in ihr ſtilles Reich, das Aſyl der Waldeinſamkeit gedrungen, und wie die Rache der Geiſter dieſer Waldesſtille über ihn beſchwörend.

Und wie er nun, einen Buſch Röhricht niederbiegend und ihn erfaſſend, ſich bereit machte zu ſchneiden, während Urias daſtand, um das gewonnene Gut in Empfang zu nehmen, und wie er, ſolches verrichtend, zufällig zwiſchen den Halmen hindurch einen Blick warf auf die ſchlummernde Fläche des Sees, — da urplötzlich ſchien er zu Stein geworden, eine lebloſe, verzauberte Geſtalt: die Linke feſt um den Buſch geklammert, den er erfaßt, und in der Rechten das zum Schnitt fertige, langſchneidige Meſſer. Todtenbleich waren ſeine Züge, ſeine Lippen ſchienen von dem Schnee gewebt, der auf ihn niederrieſelte; ſeine Augen ſtanden ſtier und ſtarr, unwandelbar geheftet auf die Stelle, die ſein Blick geſtreift. Und nur nach unſäglichſter Anſtrengung, nachdem es ihm faſt das Herz zerdrückt, nachdem er ein dumpfes Geheul von ſich gegeben, gegen welches das Getön der Hyäne in der Wüſte Muſik der himmliſchen Sphären genannt zu werden verdient, gegen welches Rabengekrächz Wohllaut iſt, ein Geheul, in dem aller Ausdruck des Schreckens, der je im Buſen des Menſchen gewohnt, zum ſchrillenden Klange geworden — erſt dann gelang es dem faſt Erſtickenden, den Namen des Bruders zu nennen, und er rief: „Urias! Urias!"

Und erſt nach einer langen Weile gelang es ihm mühſam hinzuzuſetzen: „Urias! komm her! ſieh!"

Und wieder, nachdem er dieſes geſprochen, ſtarrte er in die Tiefe, die ſeinen Blick magiſch zu feſſeln ſchien.

Als aber Urias herzugetreten, und als der Bruder ihm das gezeigt, darauf hindeutend mit zitterndem Finger, was die Geiſter des Entſetzens dem Sehenden aus der Tiefe des Herzens in die Spitzen ſeiner Haare getrieben, da erging es dem Wackern nicht anders als ſeinem Bruder, nur mit dem Unterſchiede, daß bei ihm der Schrecken, als er ſich bis zum Tone gerungen, bald in ein lautes Schluchzen auflöſte, das von einzelnen Thränen, die heiß ſein mochten wie glühendes Eiſen, begleitet wurden.

Die Söhne hatten auf der tiefſten Tiefe des kryſtallklaren Weihers, der nur heute vom Unwetter etwas getrübt ſchien, die Leiche des erſchlagenen Vaters wie in einem gläſernen Sarge liegen ſehen, und zwar auf die furchtbarſte Weiſe in jener ſchrecklichen Vergrößerung, die Gegenſtände durch die Brechung der Lichtſtrahlen im Flüſſigen erlangen. Da lag er tief unten auf unerreichbar bodenloſem Grunde, hingebettet auf dem grünlich, gelblich ſchimmernden Pflanzenſammet, der den Boden überzog; da lag der Mann mit dem zerſchmetterten Schädel, mit dem bleichen, blutbeſpritzten Angeſicht, die Augen groß und entſetzlich geöffnet, in unheimlichem Glanze emporſtierend zu dem Lichte des grauen Herbſttages, der, ſtürmiſch und unerquicklich hier oben waltend, jetzt eben wieder mit neuen Wolkenſchaaren anrennend, ſein hölliſches Weſen betrieb; da lag der Mann, deſſen Herz noch vor wenigen Stunden, erfaßt von dem Brande der morgenrothſtrahlenden, heißeſten Liebe, aufſprudelnd in Hoffnung, aufquillend in jugendſeliger Begeiſterung, innig, inbrünſtiglich geſchlagen; da lag der geſchmähte, der verlachte Greis, der weiter kein Fehl begangen, als daß er nicht vermocht, ſeinem Herzen das Grauwerden zu gebieten, wie die wandelnden Jahre es ſeinem Haupthaar geboten. Da lag eine Leiche, welche die ihres Vaters war.

Alſo das war Benjamin's, des Sehers, ſchreckliche Viſion geweſen, alſo darum hatte das Bild an der Wand die Gliedmaßen zu regen begonnen, und den Mund geöffnet, wie um zu klagen, wie um zu ſprechen, aber keinen andern Ton zu erzeugen vermocht, als den, den Waſſer hervorbringt, wenn es zwiſchen den geöffneten Lippen des röchelnden Menſchen eindringt.

Es folgen noch ſtumme Momente der Betrachtung.

Wie zwei Grabſteine bleich und ſchaurig auf zwei Grabhügeln ſtehen, ſo kauerten die beiden Brüder in dem Röhricht, vorn über ſich neigend und unverwandt das Schreckliche betrachtend. Der Sturm hatte dem Einen wie dem Andern die Bedeckung des Hauptes genommen. Der dreieckige Stürmer Melchior's ſchwamm wie ein großes Boot mitten auf dem See, und Urias Käpplein folgte ihm getreulich, anzuſehen wie ein kleiner Handkahn, aber ſchon Waſſer ſchöpfend, demnächſt mit dem Untergange bedroht, alſo daß der eiſige Sturmhauch ſein ungehindert Spiel mit dem Haupthaare der Brüder ſpielen konnte, welches das Entſetzen gefeſſelt hielt.

Noch ſchwiegen ſie, es waren ſtumme Augenblicke, in welchen ſie vor dem blaſſen, ſtillen Menſchen da unten auf dem Grunde, deſſen Augenſterne ſo groß, ſo feurig, kometenhaft ſchrecklich ſtrahlten, ſich ſchämten, wenn ſie des Geſpräches gedachten, welches bei Eröffnung des Briefes in der vergangenen Nacht in der Waldſchmiede gehalten worden. Es war als hätte er es mit angehört, und als lächelte ſein bleicher Mund ihnen ſtillen, aber verzeihenden Vorwurf empor.

Doch endlich ſprach Melchior mit langſamer, ſchrecklicher Stimme:

„Wir wollen ihn rächen! Der iſt ein Kind des Todes von unſerer Hand, der ihn erſchlagen!“

Und Urias ſetzte hinzu:

„So ſei es! Doch wie finden wir den Mörder?“

Jener erwiderte:

„Sei ruhig! wir werden ihn finden!“

„Doch,“ meinte Urias, „wollen wir keine Anſtalt treffen, um den Vater emporzuholen, und um ihn in der geweihten Erde des Kirchhofs zu begraben?“

„Nein!“ ſagte Melchior mit barſcher Stimme, „nein, dort unten ſoll er bleiben bis zum jüngſten Tage. Aus dieſem Weiher ſoll er emporſteigen mit ſeinem feuchten, triefenden Gebein, um zu erſcheinen vor dem Richter, als welcher da kommen wird, um zu richten das Lebendige wie das Todte. Einen Amboß, denſelben, an welchem er ſo manchen Tag und manche Stunde geſchmiedet, will ich auf ihn hinabſenken in den Grund; der ſoll ihn bannen und feſſeln dort unten in dem kühlen Reiche der Fluth.“

„Du haſt Recht, Melchior,“ erwiderte, tief verloren in trübes, ſchmerzliches Sinnen, nach einer Pauſe Urias, „Du haſt Recht, dort unten ſoll er bleiben, ich meine, es iſt ihm wohler dort unten, als ſenkten wir ihn in das Grab, und als ſchaufelten wir die ſchreckliche Laſt ſchwarzer Erde auf ihn herab. Dort unten ſoll er bleiben, wo die Lichter des Himmels, wo der Schimmer des Tages, wo der Schein der Nacht zu ihm dringen kann, ihn zu freuen und zu ergötzen: der Prieſter von Tannenheim ſoll kommen, die Leiche einzuſegnen in ihrem gläſernen Sarge. Komm nach Hauſe! Wir gehen an unſer Werk! Wir wollen gute Söhne ſein! Wir gehen an das Werk der Rache und des Segens! Aber ſegne Du, Du bleicher Mann da unten, uns bei unſerm Beginnen!“

„Ja, ſegne uns!“ entgegnete Melchior.

Und ſie bekreuzten ſich.

Sie wandten ſich nun zum Gehen, baarhäuptig, wie ſie waren, mit flatterndem Haar, und wandelten, das Thier mit ſich führend, des Weges zurück, den ſie gekommen; ſchweigſam, kaum ein ermuthigendes Wort dem Thiere zurufend, das nicht minder als wie ſie ſelbſt ſchwermüthig, träumeriſch, in ſich verſunken oft ſtehen blieb, als verkehrte es mit Weſen, mit Tönen und Lichtern, die nicht von dieſer Welt waren.

So gelangten ſie an eine Stelle des Waldes, die in grauſenhafter Bedeutendheit erhaben und ſchrecklich prangte.

Es war eine Schlucht, die den Fußpfad durchſchnitt, den ſie wandelten.

Schwarze Felſenriſſe, wüſt zerklüftetes Geſtein lagerte hier, hob und ſenkte ſich in unheimlichſter Mannichfaltigkeit, zu ſchlanken Spitzen ſich thürmend, in coloſſalen Blöcken maſſenhaft ſich zeigend.

Und die Bäume überdachten die Schlucht; Einer und der Andere von ihnen war ein geſtorbener, ein verdorrter, oder ein ſterbender, ein vertrocknender; zwiſchen dieſen Trümmerſpalten war kein erquickliches Leben für die Bäume dieſer Erde!

Auf einem der größten mit Moos bewachſenen Steinblöcke, im Hintergrunde der Scene, die wir betreten, ſaß eine verhüllte, in ſich zuſammengeknickte und gebeugte Menſchengeſtalt. Ihr Haupt lag auf den Händen, die auf die Knie geſtemmt waren. Das Waſſer troff aus ihren Haaren, aus ihren Kleidern, die Thräne floß reichlich überſtrömend aus ihren Augen.

Der Menſch, der hier ſaß, iſt uns nicht unbekannt; es iſt der Söhne jüngſter, es iſt Benjamin.

Als er des Brüderpaares anſichtig wurde, das zu ſeinen Füßen daherzog, denn der Stein, auf dem er ſaß, überragte den Pfad der Schlucht um mehre Fuß, erkannte er trotz des tiefen, nächtlichen Schattens, der hier waltete am dunkeln Herbſtmorgen, ſeine Brüder ſofort, und emporſtarrend aus den tiefen Träumen, in die er verſunken geweſen, und ſich mächtig emporrichtend, alſo daß er ein Rieſe ſchien, wie er hoch über den Brüdern ſtand, die den Pfad im Grunde wandelten, wiſchte er mit der Hand die Stirn, und warf, ſich ſchüttelnd, ſeine Haare, die über ſein Geſicht hinabgefallen, nach hinten.

Und er rief ihnen zu:

„Saget Nichts! ich weiß Alles! Ihr habt den Vater gefunden, den die Mörder erſchlagen. Er liegt in des Sees tiefunterſten Gründen; ich habe ihn geſehen in meinem Geſicht! Sein Schädel iſt morſch entzwei, und Blut iſt über ſein Antlitz gefloſſen! Ich habe es geſehen in meinem Geſicht! Seine Augen ſchauen zum Himmel, des Vaters, unſeres Vaters liebe, heilige Augen! Sterbend hat er noch unſerer gedacht, aber ſein letztes Wort, ſein allerletztes, ſo ſeine ſich entfärbenden Lippen bebend gemurmelt auf dieſer Erde, es hieß Eliſa; Eliſa iſt heilig für uns, meine Brüder; ich habe ihn gehört, den Namen, wie er ihn geſtammelt, wie er jede Sylbe mit Blut, mit dem kochenden Blute ſeines zertrümmerten Gehirns beträufte. Ich habe ihn den Namen ſtammeln hören in meinem Geſicht!“

Die Brüder hörten den Bruder mit Staunen; ſie ſchauerten vor der Uebernatur, die ſich in ſeinem Weſen ausſprach.

Zuerſt faßte ſich Melchior.

Er unterbrach die tiefe Stille, die hier innen herrſchte, die blos von dem Athemzuge der Männer, von dem Schnaufen des gedankenſtier daſtehenden Thieres geſtört wurde, indem er emporſprach zu dem ſehenden Bruder:

„Und haſt Du, unſer Bruder,“ ſagte er, „in Deinem Geſicht nicht das Antlitz Deſſen geſehen, der uns den Vater erſchlug?“

Benjamin ſchwieg.

Dann aber entgegnete er:

„Ich habe Nichts weiter geſehen in meinem Geſicht!“

Eine lange, ſtumme Pauſe folgte, dann aber fügte er aus tiefen Sinnen hinzu:

„Doch halt! daß ich Nichts verſchweige, noch Eins weiß ich, ſo ich geſehen habe in meinem Geſicht. Ilſens Oheim, der Prieſter von Tannenheim, er allein weiß Alles; ich habe es geſehen in meinem Geſicht, daß der Mörder ihm ſein Geſtändniß abgelegt in heiliger Beichte und die Abſolution für die furchtbare Mordthat von ihm verlangt hat. Ihr ſaht ja wohl das wandernde Flämmlein droben auf dem Capellenberge! Das Flämmlein war auch mit dabei; die Bäume dort oben, ſie kennen den Mörder auch; leider werden ſie nicht antworten, wenn wir ſie fragen.“

„Dann werden wir das Geheimniß nie erfahren!“ ſagte Urias, „und wir werden nie das heilige Blut rächen können, das aus dem kühlen, feuchten Grunde des Sees zu uns um Rache ſchreit. Der Prieſter wird ſtumm ſein wie die Bäume des Waldes. Er darf um ſein Leben nicht das Geheimniß der Beichte verrathen!“

„Er wird nicht ſtumm ſein,“ rief mit donnernder Stimme Melchior, indem ſeine Augen in wildem Glanze aufleuchteten und er die linke Fauſt in wüthiger Verzückung über ſeinem Haupte ſchwenkte. „Er wird nicht ſtumm ſein, er wird uns das Geheimniß offenbaren, wenn er's weiß, und er weiß es. Was Benjamin geſagt, trifft zu; erinnere Dich, Bruder Urias, wir haben in der vergangenen Nacht das wandernde Flämmlein geſehen droben auf dem Capellenberge. Dies Flämmlein hat dem Beichtkinde ins Antlitz geblickt, und bei ſeinem Scheine ſah ihn der Prieſter. Ich werde dem geiſtlichen Herrn die Zunge löſen, und er wird uns nennen den Namen, dafür laßt mich, den Melchior, ſorgen!“

„Bruder,“ entgegnete Urias, „Du wirſt dem unglücklichen Greiſe keine Gewalt thun! Er iſt auch unſer Beichtiger, und es iſt nach dem Morde der ſtrafbarſte Frevel, einem Prieſter das Beichtgeheimniß zu entlocken! Hüten wir uns, Melchior!“

Melchior erwiderte:

„Hüte Dich, Urias! Was ſprichſt Du? Was nennſt Du Frevel? Was giebt es zwiſchen Himmel und Erde, was giebt es in der Hölle und in dem Paradieſe, ſo ich nicht herauf beſchwören möchte oder herab, um den zu rächen, den ich meinen Vater nannte?

Fluch über Dich, Du elender Schwächling! Nicht der Gedanken heiligſter, kühnſter vermag Dich emporzureißen aus Deiner Weichlichkeit! Hier ſchwöre mir Rache! Hier ſchlag ein Deine weibiſche Rechte in meine Männerhand, hier gelobe mir, willig zu thun und willig zu folgen, wie ich gebieten werde, oder das nächſte Mal, da wir wieder am Amboße ſtehen, um das glühende Eiſen zu peinigen und zu ſtrecken, ſchlag' ich den Hammer nicht auf das flammende Metall, ich ſchlag ihn in Dein weiberbleiches Angeſicht! Hüte Dich, Urias! — Melchior iſt der Mann, ich denke, Du kennſt ihn, um das zu vollſtrecken, was er hier als Mann und als Sohn gelobt.“

Schrecklich war Melchior anzuſehen, als er dieſe Worte geäußert; Urias bebte zurück vor ihm, denn ihm war, als würde des Bruders Geſtalt länger und länger, und reckte ſich empor zu einem ſchrecklichen Rieſenleibe, der mit dem Haupte hineinragte in das finſtere Gebüſch über ihnen, und aus dem Munde dieſes Hauptes ſtrömten rothglühende Flammen, und webten einen furchtbaren Schein um die drohenden Züge des ſchwörenden Rächers.

Da ſprach Benjamin der Seher von ſeinem Steine herab:

„Folge ihm, Urias! folge ihm, Urias! thue, was er heiſcht!“

Und nach einer Pauſe ſetzte er hinzu:

„Ich habe noch Eins zu ſagen vergeſſen von dem, was ich ſah. In meinem Geſicht ſtand ein Knäblein zu meiner Rechten, ſein anzuſchauen mit leuchtendem Antlitz und goldlockigem Haar, und das Knäblein hielt ein mit goldenem Reif umfaßtes Pergament in der zarten Hand; und auf dem Pergament ſtand zu leſen mit feurigem Schriftzug in zierlicher Schrift: Der Herr ſegnet den Rächer; wo das Blut des Erſchlagenen empor zum Himmel dampft, da giebt es keinen Frevel, und der Regen der Abſolution träuft in mildem Guſſe hinab auf den, der ſich zum Rächer weiht!"

„Haſt Du vernommen, was unſer Bruder verkündet aus ſeinem Geſicht?" fragte Melchior, indem er daſtand mit über der mächtigen, tief athmenden Bruſt verkreuzten Armen und mit tief herabhangendem Haupte. „Und zögerſt Du noch?" ſetzte er hinzu.

„Ich habe es vernommen," entgegnete tief ſeufzend Urias, „und ich zögere nicht mehr! Der Geiſt der Rache, der über Dich gekommen und Dich umgoß mit blutrothem Flammenguß, machte mir Furcht vor Dir! ich fürchte mich nicht mehr! Mit dieſer Hand weihe ich mich zum Genoſſen unſerer Rache."

Plötzlich ſich aufſtörend und mit ſtieren Augen den Bruder anſchauend, ſprach Melchior mit dumpfer Stimme, halb voll verbiſſenen Grimmes, halb düſter triumphirend, faſt wie ein lallender Träumer, und doch mit ſiegreichem Bewußtſein: „Komm ans Werk!"

Die Beiden wandten ſich zum Gehen.

Benjamin der Seher aber blieb; auf dem Stein ſaß er zuſammengekauert, ſein Haupt lag in ſeinen Händen auf ſeinem Schooße: er ſchien todt und unbeweglich wie der Felsblock, auf dem er ſaß.

Melchior rief ihm zu:

„Und kommſt Du nicht mit, Benjamin?“

Aber Benjamin erwiderte:

„Euer ſei die Rache, alſo ſteht es geſchrieben, alſo war es dargeſtellt in meinem Geſicht! — Ich mag nicht dort ſein, wo die Rauhheit waltet, mein Platz iſt dorten, wo die Sanftheit webt! — Ich habe meine Blutſchuld, die Schuld gegen meinen Vater abgezahlt durch das Geſicht, ſo mir der Herr gegeben! Nun geht Ihr, und thut, was Ihr nicht laſſen könnt!“

Und wieder neigte er das Haupt, das er ſprechend halb erhoben; aber als die Brüder im Dickicht des ſturmlauten Waldes verſchwunden, da war es, als wenn ihn ein plötzlicher Gedanke mit der Gewalt des elektriſchen Funkens berührte, er ſchnellte empor, warf die langen naſſen Haare in die Höhe, und er tauchte wie eine Erſcheinung in dem feuchten, dunkeln Buſche, links ſeitwärts von dem Steine, auf dem er geſeſſen, unter. Die Bäume aber, unter welchen dieſe Scene unſeres Dramas, das ſich nunmehr allgemach ſeinem baldigen, düſtern, thränenwerthen Ende neigt, abgeſpielt worden, ſchüttelten ſich halb im ſchaurigen Zuge des herbſtlichen Morgenwindes, halb wie aus eigenem fröſtelnden Antriebe, als die Darſteller geſchwunden, denen ſie in lautloſer Spannung zugehört, als wären ſie vollkommen des Entſetzens inne geworden, das hier ſich bereitete.

10. Die Flamme des Moloch.

Wir verließen den Prieſter im Pfarrhauſe zu Tannenheim, als ihm durch die ehrbare Jungfrau Murmel der Auftrag geworden war, ſich doch ſofort nach der Waldſchmiede zu begeben, um dem dort ſchwer erkrankten und feſt darniederliegenden Peterbergs-Kronenbauer geiſtlichen Troſt zukommen zu laſſen.

Mit wunderbarer Haſt hatte ſich der Prieſter bekleidet, und, den Wagen ablehnend, den man hatte herbei holen wollen, um ſeines kranken Leibes zu ſchonen, war er, nach einem flüchtigen Abſchiede von Eliſen, ſo raſch durch den regenträufenden, herbſtlich ſchaudernden Wald geſchritten, daß die gute züchtige Murmel ihm kaum zu folgen vermocht, und mit keuchender Bruſt mühſeligſt hinterher getrabt war.

Wer ſeinem Verhängniß entgegeneilt, iſt wie von Eiſen, und der Ort, auf dem das Verhängniß ſich erfüllen ſoll, iſt der Magnetſtein, welcher das Eiſen anzieht.

Der Prieſter hatte keine Gedanken, keine Beſinnung mehr, er hatte es nur wie Flügel an den Füßen, mit welchen er durch den Wald flog — in ſein Verderben.

Als ſie um eine Waldecke bogen, die, etwas hochgelegen, einen Hinblick auf den Hügel gewährte, auf welchem die Schmiede belegen, und die Murmel, einen Augenblick zum Verſchnauſen ſtillſtehend, aufſah nach dem Hauſe, kam es ihr wunderbar vor, wie ſie wahrnahm, daß Urias mit einer großen, ihr wohlbekannten eiſernen Schwinge auf dem Haupte, die, ſo viel ſie erkennen konnte, mit etwas Rothleuchtendem, etwa mit glühenden Kohlen, gefüllt war, aus der Schmiede kam und nach dem Hauſe ging. Aus der Thür kam ihm Melchior entgegen, nahm ihm die Schwinge ab, ging in das Haus, erſchien abermals mit der nun leeren Schwinge, und gab ſie dem Urias zurück, der wie um noch mehr zu holen, wieder nach der Schmiede ging. Noch mehr aber erſtaunte ſie, als ſie den Peterbergs-Kronenbauer, der, wie ſie meinte, todtkrank und des ärztlichen wie geiſtlichen Troſtes aufs Aeußerſte bedürftig neben der Wohnſtube im Waldhauſe darnieder lag, von ſeinem Hunde, der mit zwiſchen den Beinen geklemmtem Schwanze trübſelig daherſchlich, gefolgt, den Hügel hinabgehen und im Walde eilig verſchwinden ſah. Eine furchtbare, ihr ſelbſt ganz unerklärliche Angſt überfiel ſie; ſie verſuchte nicht zu ſprechen, denn ſie ahnte unwillkührlich, daß ſie es nimmer vermögen würde, und die Thränen, die ſie weinen wollte, ſtiegen in ihrer Seele in Nebeln auf und umdüſterten das ſchwanke Licht ihres Lebens und ihres Bewußtſeins.

Inzwiſchen war über all den Ereigniſſen, die wir geſchildert, bereits Mittag vorüber, und die Sonne ſtand an dem kurzen Tage des Herbſtes ſchon bedeutend dem Niedergange ſich zuneigend; und wie ſie vergleichbar einem blutenden Leibe, gleichſam mit der convulſiviſchen Kraftanſtrengung letzten Verzweifelns und äußerſten Ringens all das Dunſtgewölk, aus dem es den Tag über geſchneit und noch mehr geregnet und geſtürmt, von ſich ſchleuderte, da war es einen Augenblick lang für den einſam durch den Wald ſchlendernden Wanderer, als wenn ſie aufginge, anſtatt ſich dem Untergange zuzuneigen. Die Ordnung der Natur ſchien umgekehrt, ſtatt der allmählich zum Schlafen, zum Sterben und ſtillen Verbluten ſich friedlich und mild bequemenden Sonne ſtand es wie ein lodernder, zum Rieſen grauſig aufgeſchwollener purpurſchrecklicher Mond an der Neigung des weſtlichen Horizonts, und die Lichter unten im rauſchenden Walde, an den mooſigen, knorrigen, vielgeäſteten, wie bis oben hinauf ganz arm- und gliederloſen Stämmen ſchienen der Natur einer verworrenen Märchen- und Traumwelt anzugehören, die Bewohner der Wipfel aber, krächzende und melodiſche, ſo wie das zahlloſe, toſende Gevölk des nahen Weihers, ſchienen die Sache in vollem Ernſte hinzunehmen, und ſuchten, als wäre es plötzlich eine Mondnacht geworden, ihre Neſter auf; und das Schweigen, das nun im Walde waltete, machte die nahende Dämmerſtunde doppelt ſchauerlich, und goß neues Entſetzen in der alten Jungfrau verknöcherten Buſen.

Melchior und Urias ſtanden Beide auf der Schwelle des Hauſes, die Ankömmlinge zu empfangen. Sie grüßten den Prieſter mit unterwürfigſter Demuth, und führten nach einander ſeine Hand an ihre Lippen; aber ihre Lippen waren bleich, und wie ſie des Prieſters Hand küſſend berührten, da zuckte er zuſammen, er hatte die Empfindung, als wenn bald nach einander ein glühendes Eiſen ihn gebrannt, als wenn ihn ein Stück Eis kältend berührt.

Die Worte, die ſie zu ihm ſprachen, als ſie ihn baten, in das Haus zu treten, ſie klangen, wie wenn die Buſen, aus denen ſie herauf tönten, zu dumpfen, hohlen Grabgewölben verwandelt geweſen, und ſie waren ſo zackig und eckig, dieſe Worte, wie friſch geſpaltene Kieſel, und wollten ſo gar nicht über die Zunge, als fürchteten ſie ſelbſt mit ihren Schärfen und Spitzen dies Organ wie den Gaumen und die Lippen zu verletzen.

Während aber Urias ſeine breite Hand auf den Drücker legte, um den Prieſter in das Haus zu laſſen, — aber die Rieſenfauſt zitterte wie Espenlaub — und noch einige Worte mühſam hervorſtotterte, griff plötzlich Melchior nach der Murmel, und führte ſie, ohne daß die ſittige Jungfrau auch nur den mindeſten Widerſtand zu leiſten vermochte, als eine in vollkommenſter Willenloſigkeit Ueberraſchte, halb ſie tragend, nach der Schmiede, ſtieß ſie hinein in den finſtern, vulkaniſchen Raum, daß ſie faſt mit der Naſe auf den ſchmutzigen mit Hämmerling bedeckten Boden geſtoßen und ſich den Kopf an dem Amboß zerfallen, und warf die ſchwere Thür in das roſtige, aber ſcharf greiſende und ſicher haltende Schloß.

Anfangs währte die Betäubung des alten Mädchens noch fort, aber es war bald, wie wenn mit der Ausübung dieſes brutalen und in Melchior's Weiſe nicht allzuzart ausgeführten Gewaltſtreichs neue Kraft und neues Leben in die vertrocknete Perſönlichkeit gekommen. Mit der Entſchloſſenheit einer rabiaten Furie griff ſie nach dem ſchweren Schmiedehammer, der auf dem Amboß nach Handwerksbrauch lag, ſchwang ihn, wie ein Indianer ſeinen Tomahawk, zweimal oder dreimal um ihr rachedürſtendes Haupt, und hämmerte dann mit äußerſter Gewalt gegen die Thür, feſt entſchloſſen, wenn irgend möglich ein Fach, und demnächſt ihrem abſcheulichen Kerkermeiſter den Schädel einzuſchlagen. Die kreiſchenden Reden, deren ſie ſich in unausgeſetzter Fortführung ihrer Manipulationen, ſchnaubend, krächzend und zeternd entäußerte, waren origineller Natur, und zeugten, ſo weit ſie verſtändlich wurden, von einer ſeltenen Energie.

„Ihr Otternbrut!“ rief ſie einmal über das andere, „Ihr Drachencolonie! Ihr Lindwürmer und ſonſtiges ſchädliches und abſcheuliches Ungeziefer! Was wollt Ihr? Was habt Ihr vor? Warum ſperrt Ihr die Murmel hier ein, die Ihr doch ehren ſolltet wie Eure andere Mutter, da ſie Euch Neſthäkelgeſellſchaft groß gezogen, und herangeſäugt von Kindesbeinen? Laßt mich heraus oder alle Bäume des Speſſart ſollen ſich in Galgen verwandeln, an denen Ihr gehängt werdet bei Euerm Halſe zehn und zehntauſend Mal! Laßt die Murmel heraus! Ihr ſchafft Unheil! Ihr wollt etwas Böſes thun! Laßt Euch warnen! Laßt mich heraus! heraus!“

Und ein mächtiges Beben der Stimme begleitete dieſen letzten, nach Freiheit verlangenden Aufſchrei und weithin ſchallte das Echo in dem ſich mählich verdüſternden, immer ſtummer werdenden Walde. –

Dann aber, wie ſie ſich ausgetobt und wie ſie einſah, daß all ihr Wüthen ihr nur müde Arme, aber nimmermehr offne Thüren bewirkte, denn die Fächer waren mit ſonderbarem Fleiße mit eiſernen Nägeln und ſtählernen Krammen unangreifbar durchſpickt und durchwoben, da legte ſich die hochſchäumende Woge ihrer Wuth; erſchöpft bis zum Sterben von all den Leidenſchaften und von all den Ereigniſſen, die ſeit geſtern Abend ihre ſchweren bleiernen Schatten in ihre empfindſame Seele geworfen, ſetzte ſie ſich nieder auf den Amboß, und fand nun endlich die Thränen, nach denen ſie ſo lange vergeblich gerungen, und die Wolken floſſen nieder von den Höhen als Bäche in das Thal, und es ſtrömte hinab, reich und unendlich: bis ſie auch dieſer widerſtandsloſen Beſchäftigung müde geworden, ſich ſchauernd einhüllend in den Oberrock, den ſie über ihr Haupt zuſammen gezogen, zu ſchlafen begann, und allmählich heruntergleitend von dem Sitze des Amboß, an dieſen ſich neigend, hub ſie an zu ſchlafen, unbekümmert um Alles, was da vorging, um das dunkle Vorüberwandeln der ſchickſalsſchweren Stunde, die Dornenkronen in ihren dunklen Haaren trug; unbekümmert um das Rauſchen des Waldes, das in dem wach gewordenen Dämmerwinde ſich wieder mächtiger hören läßt. Er ſchlief, der arme, alte hyſteriſch-Wurm, dem es in noch nicht vier und zwanzig Stunden in entſetzlicher Weiſe klar geworden, daß die ſchönſten, die duftigſten Blüthen aus dem geſtern noch ſo üppig prangenden Kranze ihrer irdiſchen Hoffnungen zerpflückt und zerblättert waren; aber ein Traum ging ihr auf aus den Tiefen ihrer Seele, der ſie anfänglich tröſtete und ihr vollkommenen Erſatz gewährte für die ſchnöde Troſtloſigkeit ihrer wirklichen Zuſtände, dann aber ſie ſchüttelte wie Fieberfroſt und Herbſtſchauer. Der alte Pfaehling, der Angelſtern ihrer bräutlichen Stirn, trat herrlich geſchmückt aus einem weiten, mit gläſernen, ganz von oben bis unten durchſichtigen Flügelthüren verſehenen Alkoven, köſtlich geſchmückt wie ein Bräutigam, und er ließ ſich auf den Knien nieder vor ihr, der ſehnſuchtsvollen, auserkornen Braut, und überreichte ihr einen köſtlichen Strauß aus ſieben Roſen und ſieben mal ſieben Vergißmeinnicht: aber in der Lilie, die in der Mitte des Angebindes ſaß, wie die Sonne im Kreiſe ihrer Planeten, was war da? Da war das Unerhörte, da war das Ei des Vogels Roch, da war die Wunderlampe des

Abdallah, da war der Balſam der Weiberherzen in Geſtalt eines einfachen, güldenen Reifs. O! wie war ſie namenlos glücklich in ihrem güldenen Traum mit dem güldenen Reif, die alte, wackere Murmel. Aber der alte Pfaehling ſah ſo bleich und verſtört aus, das gefiel ihr nicht, und ſein ſpärliches Haupthaar war ſo feucht wie Seegras, und ließ triefend große Tropfen fallen in ihren jungfräulichen Schooß. Aber wie ſie nach dem Ringe im Kelche der herrlich ſilberfarbig leuchtenden Lilie langen wollte, da begann der Ring ſich zu wandeln, und er wurde groß und wuchs, und war grünlich anzuſehen; und als ſie genauer hinblickte, da war es ja die Waſſerſchlange, die einmal, als ſie unten im Weiher, es war etwa zehn Jahre her, gewatet, um ein Gericht Krebſe in den Sumpflöchern unter dem Röhricht — denn ſchöne Krebſe gab es in dieſem Weiher des Speſſart und herrliche fette Aale, das mußte man ſagen, ſeitdem im letzten Kriege ein Streifcorps von einigen tauſend Mann und einigen hundert Pferden, die über das Eis gewollt, eingebrochen und unwiederbringlich verſchlungen waren von den räthſelhaften Tiefen des ſchaurigen Waldſees — ſich um ihr Knie, ſie nannte es ein elfenbeinernes, gewunden, alſo daß ſie faſt ohnmächtig umgeſunken, und ſicherlich ertrunken wäre, hätte nicht Urias, der in der Nähe trocknes Reiſig von den Bäumen gebrochen, den Angſtſchrei gehört, und den eklen Wurm von dem zierlichen Beine gelöſt. — Sie wollte eben den ſchauderhaften Ring von ſich ſchleudern, da ertönte eine köſtliche Muſik; ſanft hinſterbende Klänge drangen in ihre Bruſt, zaubernd, heilend, lindernd; die Schlange ward wieder zum Ringe, der ſie geweſen, ſie ſteckte den holdſeligen Reif an ihren holdſeligen Finger, und beim Klingen der ſüßen Muſik ging es zum Altare, ging es zur Trauung: Aber o! der neuen Wunder! Die Tannenheimer Pfarrkirche ſtand nicht mehr in Tannenheim, es mußte ihr wohler ſein tief, tief da drunten in dem blauen tiefen Weiher; denn an den Rand dieſes Weihers führte der alte Pfaehling, der, wenn er auch etwas zitterte, jung und heiter ausſah, trotz eines Jünglings, ſeine ſtrahlende, mit funkelndem Brautring verſehene Braut, die Tannenheimer Kirche ſtand tief unten im blauen, tief unterſten Grunde, und wie ſie nun hinabwollte, da kam ihr der bräutliche Pfaehling plötzlich vor wie ein ſteinalter, griesgrämiger Karpfen, der nach ihr ſchnappte mit gräßlichem, blau ſchimmerndem Rachen, und ſie hinab zog mit ſich zur Kirche, zum Altar, zur Trauung auf des ſtillen, ſtummen Waldweihers tiefunterſtem kryſtallenem Grunde.

Und wie ſich ihre Träume in der kalten, finſtern Schmiede nun noch weiter verwickelten!

Doch die Aermſte ſollte bald erlöſt werden von den alphaften Weſen, die auf und ab wandelten in den Labyrinthen ihrer Seele. Es ſtieg ein Zauberer den Schlot hinab, ließ ſich vom Rande des Schlots nieder auf den Blaſebalg, vom Blaſebalg auf den Herd, und ſprang vom Herd auf den Flur. Ein Zauberer war es, mit zwei großen, runden, glühenden Augen, die gar klug und verſtändig hinaus blickten in die dämmerliche Dunkelheit; aber der Zauberer hatte vier Füße, und es war dieſe Erſcheinung keine andere, als die des werthen Kater Mies, unſeres bekannten Freundes. Nachdem er ſchon ſeit mehreren Stunden ſeine Gönnerin ſchmerzlich vermißt, und ihm unerträglich bang geworden nach der Perſönlichkeit, in deren Atmoſphäre zu weilen ſeine höchſte Seligkeit war, hatte er beſchloſſen, ſie aufzuſuchen, und bereits das ganze Revier des Hauſes und ſeiner Umgebung durchforſcht, bis ihm ſein guter Genius den fruchtbaren Gedanken eingegeben, ſein Heil auch einmal in der Schmiede zu verſuchen. Freudiges Entſetzen durchbebte ihn, als er hier endlich die Theuere fand, ſein Rücken krümmte ſich in wunderbaren Biegungen, aus jedem Haare kniſterte ein elektriſcher Funken, und ein liebliches Schnurren tönte um ſeine Schnauze. Mehrere Male umkreiſte er ſeines Daſeins Seligkeit, er leckte ihr die Hände, den Hals, den theuren, und auch den Hals des kleinen Fläſchleins, das, wie erwähnt, die Jungfrau, gleichſam als einen gläſernen Dolch zur Abwehr der Uebelthat dieſes Lebens, in ihres Buſens keuſchem Heiligthume hegte. Aber angekommen an dem Geſichte, an dem Spiegel der Seele, die ihm ſo über Alles werth und unſchätzbar ſchien, lagerte er ſich an dieſer heiligen Stätte in einem künſtlichen Ringe, die ſchnarchende Naſe frei laſſend, und duckte mit unnennbarer Wolluſt ſeine Schnauze auf die Stirn der Schläferin. Da geſchah es, daß die böſen Geiſter, die wüſte Träume erzeugten, von ihr wichen; ſie athmete freier, und ſo weit das Antlitz von dem Kater unbedeckt war, hatte ſich der Ausdruck der tiefſten Ruhe und des ſüßeſten Schlafes in ihm zu erkennen gegeben. Es war eine höchſt gelungene, magneto-elektriſch-animaliſche Bezauberung. Laſſen wir die guten Weſen, die ſich ſo nahe ſtehen und ſolch ſüße Wechſelwirkung auf einander üben, ſchlafen fort und fort, und möchten ſie niemals wieder erwachen zum ſchmerzlichen Jammer dieſer troſtloſen Welt; denn die Seligkeit des Schlafes iſt ſeliger als des Todes Seligkeit.

Wir folgen dem Prieſter und den Brüdern in das Haus.

Melchior war von der Schmiede zurückgekehrt und wußte es ſo einzurichten, daß, während er einige Worte zu dem Prieſter ſprach, Urias in den Flur treten konnte.

Nun folgte er ihm, indem er den Prieſter zuerſt in die Thür drängte, die er hinter ſich in das Schloß warf, und einen ſchweren, knarrenden Schlüſſel darin herumdrehte.

Eine brennende Hitze wehte die Eintretenden an.

Urias ſtand mitten in der Halle, hoch emporgereckt, rieſig anzuſchauen, und ſein Gigantenleib deckte ein Etwas, das hinter ihm ſtand, und einen feurigen Gluthenſchein auf den Flur, rings um ſich und bis hinauf an das Gewölbe der Decke warf. Es war eine furchtbare Beleuchtung, die da hinten, drei Rieſen waren in dem

Raume, und der eine von ihnen ſchien feurige Kohlen auf ſeinem Haupte zu haben.

Des Prieſters Gedanken verwirrten ſich, glühende Lavaſtröme tropften in ſeine Seele, und als in dieſem Augenblicke fern in dem Walde ein einſamer Wanderer ein bekanntes Abendlied ſang, da war ihm, als würde ihm bei lebendigem Leibe ſein eigenes Grabeslied geſungen, und jeder Ton der wehmüthigen Melodie hakte ſich mit ſcharfen Krallen in ſein ſchmerzlich empfindendes Gehör.

Nun ſprach Urias, und furchtbar klang ſeine Stimme: „Gott zum Gruß! Hochwürden! Wir haben Euch zu uns entboten, dieweil wir hier einen Kranken haben, den ein hitziges Fieber befallen, wie es wohl noch nimmer, ſo lange es Prieſter und Aerzte auf der Welt giebt, vorgekommen ſein mag. Der Aermſte glüht und brennt vor innerm Feuer am ganzen Leibe, und es möchten wohl mehrere Eimer Waſſer dazu gehören, um ſeinen Durſt und das Brennen, ſo er empfindet, zu löſchen. Dieſer ſelbige Kranke verzweifelt ſchier an ſeinem Leben, er möchte Euch beichten und möchte von Euch die Abſolution empfangen, um ſo ſeine Zeit im Fegefeuer abzukürzen, denn dort ſoll es, wie die Leute behaupten, übermäßig heiß ſein. Unſer Kranker hat aber geſchworen, ehe er aus der Welt gegangen, zu erfahren, wer ſein nächſter Vorgänger in Eurem Beichtſtuhle geweſen, mit einem Worte, wer der war, der in der Capelle, droben auf dem Berge, in der letzt vergangenen Nacht zu Euch gebeichtet, und welcherlei Art und Inhalt dieſes Sünders Beichte war.“

„Ja! und unſer Kranker hat geſchworen,“ fuhr nun Melchior mit einer Stimme fort, die an markdurchſchütterndem Schrecken noch die ſeines Bruders übertönte, „unſer Fieberkranker hat geſchworen, wenn Ihr Euch widerhaarig zeigen und Nichts verlautbaren wolltet, mit ſeinen vom Fieber glühenden Armen Euch mit ſich hinabzuſchleppen in die Hölle. Alſo ſprecht, wer war der Sünder?“

Und mit der rechten Hand faßte er den entſetzten Geiſtlichen um die Hüfte und hob ihn empor, wie wenn er ein Kind wäre, mit der linken drängte er den Urias zur Seite, und nun ſtand demaskirt der dritte Rieſe da, das koloſſale metallene Heiligenbild, mit Kohlenfeuer inwendig glühend gemacht, ſchrecklich flammend, und die rothleuchtenden Arme weit fortſtreckend von dem kopfloſen Rumpfe.

Der Prieſter ſtieß einen entſetzlichen Schrei aus, als er dies Bild anſchaute, das in den Flammen der unterſten Hölle geboren ſchien.

Er war nicht geboren für den Roſt des heiligen Laurentius.

Und als Melchior nochmals ſprach und fragte:

„Wer war der Mörder unſeres Vaters? Wollt Ihr ſprechen, oder wollt Ihr brennen zu Aſche auf den Armen dieſes ehernen Mannes?“

Da ſagte der gebrochene Unglückliche:

„Ich will ſprechen!" und ein Wimmern folgte dieſen Worten, daß ein Stein ſich erbarmt hätte.

Doch dieſe Männer, die beide von Erz ſchienen, gleich dem glühenden Moloch, rührte es nicht.

„Nun ſo ſprecht!" donnerte Melchior. „Wer war es?"

„Wilm war es," ſtammelte der Prieſter, „Wilm, Blut aus meiner Brüder Blut, Wilm, den ſie den Molch nennen!"

Eine lange, furchtbare Pauſe folgte.

Dann ließ Melchior den Gefolterten zur Erde gleiten, richtete ihn auf, daß er ſtand auf ſeinen taumelnden Füßen, und er führte ihn zur Thür, die er öffnete, und er ließ ihn hinaus in die brauſende Waldnacht.

Hinab wankte der Geſchlagene den Hügel, auf dem die Folterkammer belegen war.

Hinab wankte er und verſchwand im finſtern Walde.

Er verſchwand in dem Walde, und er verſchwand auf ewig. Keines Menſchen Auge hat ihn wiedergeſehen, kein Grabſtein bezeichnet die Stelle, an welcher der unſelige Dulder Antonius Henkel, Prieſter von Tannenheim, ſchlummert den ewigen Schlaf.

Vielleicht daß die Erde barmherzig ſich geöffnet, um das brennende Herz des geſchlagenen Mannes zu kühlen in ihrem kühlen, duftigen Schooß. Vielleicht daß der gütige Himmel eine Wolke herabgeſendet, auf deren Fittig der emporgeſchwebt, der den Becher des menſchlichen Leidens und der irdiſchen Trübſal, angefüllt bis zum Rande, ausgeleert bis auf die Neige.

Friede ſei der Aſche des Märtyrers.

— Stumm ſtanden die Brüder ſich gegenüber in der von zuckenden, nun ſchon mählich erſterbenden Gluthenlichtern leuchtenden Halle. Schrecklich ſahen ſie einander an, es war, als wenn ihre raſche That erſt jetzt ihnen klar würde in ihrer ganzen, grauſenhaften Furchtbarkeit.

Melchior hatte ſeinen Arm auf den Arm des ehernen Bildes geſtützt und er fühlte nicht eher den Brand, als bis ſein Kleid zu ſengen begann, und erſt der aufſteigende, ſtinkende Qualm ihn erinnerte, daß er die furchtbarſten Schmerzen an dem Arme empfand.

Aber Urias ſchlug ſich wie in Verzweiflung vor die Stirn und rief:

„Wehe! Wehe über uns, Bruder! Was haben wir gethan? und war es dieſer elende Schuft, deſſen Namen wir eben erfahren, werth, daß wir um ſeinetwillen den beſten der Menſchen auf die Folter ſpannten, und Reue, bittere Reue für ewige Zeiten in ſeinem Buſen entzündeten?“

Und große Thränen rollten über die Wangen des Mannes.

Doch Melchior ſagte trocken:

„Ja! wir hätten es beinahe uns denken können, daß niemand Anderes der erbärmliche Mörder geweſen, als dieſer verfluchte, ſchändliche Hund! Und ich wünſchte, der Benjamin mit ſeinem albernen Geſichte wäre an einem Knochen erſtickt! Ich glaubte Wunder welch' ein

Geheimniß darunter ſteckte! Doch was hilft es, Urias, wir müſſen es ertragen! Es iſt nun einmal doch in keiner Weiſe zu ändern und rückgängig zu machen. So wollen wir uns doch nun zu Nutz zu machen ſuchen, was wir auf dieſe Weiſe erfahren, und Rache an dem Ungeheuer nehmen, wie ſie noch nimmer an einer derartigen Beſtie genommen worden. Komm, ich kenne das Neſt dieſer Hyäne, laß uns ſie ſuchen!"

„Nehmen wir keine Waffen mit?" fragte Urias.

„Waffen?" hohnlachte Melchior, „Waffen, Du Tropf! Mit dieſen meinen Armen drücke ich ihn an den erſten, beſten Tannenbaum, daß man denken ſoll, er iſt zum Epheu geworden, der an dem Stamm ſich emporrankt! Waffen! Ein Sohn, der den erſchlagenen Vater rächt, braucht keine Waffen, ſo lange er noch Arme am Leibe und Zähne im Munde hat!"

Sie traten hinaus aus dem Hauſe und ſchickten ſich an, den Hügel hinabzuſteigen.

Urias ſagte:

„Willſt Du nicht erſt die Murmel herauslaſſen? Es wird ihr kalt geworden ſein in der Schmiede."

„So iſt uns um deſto wärmer geworden," erwiderte Melchior. „Laß ſie nur noch drin, ſie wird wohl eingeſchlafen ſein, und übrigens," fügte er lächelnd hinzu, „möchte ich heut nicht noch meine Augen der Gefahr ausſetzen, ausgekratzt zu werden. Es iſt kein Spaß, ſo eine wilde Katze mit einem Male aus der Falle zu laſſen. Ich denke, wir laſſen ſie bis morgen darin, daß ſie friert, hungert und dürſtet, dann wird ſie wohl eher mit ſich hantiren laſſen. Du weißt, ich fürchte den Teufel nicht, aber mir graut vor dieſem Weib."

„Aber," ſagte Urias wieder, „wollen wir das Haus nicht verſchließen. Du weißt, es haben ſich Zigeuner ſehen laſſen, ſie könnten inzwiſchen bei uns einkehren!"

„Laß ſie nur kommen," verſetzte Melchior, „wenn ſie den da ſehen," ſprach er, indem er auf die Bildſäule zeigte, „wird ihnen das Einkehren ſchon vergeben; eine Weile leuchtet er noch, und da denken ſie, **Kroto** nächtigt bei uns, und gehen vorüber!"

Sie waren, während ſie dieſe Zwiegeſpräche verlautbarten, den Hügel hinabgeſtiegen, hatten den Fahrweg überſchritten und gingen fort in einer ſchmalen Vertiefung, die jenſeits des Fahrweges flach beginnend, am Capellenberge ſich hinzog, und immer breiter und tiefer werdend, ſo daß weiterhin rechts wie links hohe und ſteile, mit niedrigem Waldgeſtrüpp bedeckte Felſen ſie umgrenzten, zu unterſt in einer ſteinernen Rinnſal einen Gießbach zu hegen begann, dem die Bedingungen ſeines ſich immer üppiger und rauſchender entfaltenden Daſeins aus kleinen Zuflüſſen wurden, die zuweilen nur fingerbreit, aber zahllos und kryſtallhell an den bald mooſigen, bald mit ſchroffem, ſpitzem Geſtein beſetzten Rändern herabſickerten, herabtropften und herabplätſcherten.

Die Schnee- und Regenwolken hatten ſich in niederſinkende Nebeldünſte aufgelöſt und wallten und walteten geiſterhaft durch den leis bebenden Wald. Das vielerwähnte Stück des wachſendes Mondes war wie ein zerbrochenes Diadem, das ein lebensmüder Geiſterkönig verzweifelnd von ſich geſchleudert. In wunderbarer Milde durchzitterte ſein mattes, krankes Licht die wehenden, flatternden Nebel, die, wie ſie unbeweglich zu ſchlummern ſchienen, ſich raſtlos drehten in ihren Atomen. Eine Waldnacht des Herbſtes entfaltete ſich hier in entzückend ſchöner, melancholiſchſter Glorie.

Schweigend waren die Brüder fortgeſchritten an dem murmelnden Felſenbache. Da auf einmal wurde das Waſſer breiter, es war, als wenn es ſich ſtauete, als wenn der Abfluß nur mit Mühe und auf Umwegen von Statten gehen könne.

Melchior ſtutzte; es war, als wenn ihm plötzlich etwas zu Geſicht käme, auf deſſen Anblick er nicht gefaßt geweſen.

„Sieh!" ſagte er, „Urias, liegt da nicht etwas Schwarzes quer über den Gießbach, was die Waſſer ſtauen macht?. Sieh nur hin!"

Urias erſchrak und bebte zurük; doch Melchior ſprach: „Und wenn es der Kettenhund aus der Hölle iſt, der ſich dort losgeriſſen, um hier zu verrecken im Speſſartwalde, ich muß das Weiße in ſeinen Augen ſehen!"

Entſchloſſen trat er heran: Urias war etwas zurückgeblieben.

Da ſtand Melchior ſtill als zu Stein erſtarrt, und es dauerte eine lange Weile, ehe ein Ton, ein Ruf, ein Schrei den Weg durch ſeine Kehle finden konnte.

„Urias,“ rief er mit einer Stimme, die zugleich ein Heulen und ein Jauchzen war, „komm her und ſieh! Was liegt hier?“

Urias trat ſchaudernd heran, und er ſah, was da lag, das war die ihm ſo wohlvertraute ſchwarze Stute mit den weißen Feſſelgelenken; queerüber lag ſie über den Bach, und ihr Körper ſtauete die Waſſer, daß ſie nur mühſam abfloſſen.

Sie iſt todt, eine breite Stelle auf ihrem Nacken, dort, wo die Mähne anfängt — ſo hoch quillen die Waſſer nicht — iſt mit geronnenem Blute bedeckt.

Und hinter der Stute, zum Theil von ihr bedeckt, was liegt da?

Da liegt ein zertrümmerter Menſchenleib, lang gedehnt und ſterbend geſtreckt; und wie die Brüder hinſehen und ihn emporrichten, daß ein Blick des Mondes in das Antlitz des todten Mannes fällt, da gehört das Geſicht, in das ſie ſchauen, dem argen Wilm, den ſie den Molch nennen, dem Mörder ihres Vaters, den zu erſchlagen ſie ausgezogen in die Nacht.

Das Verhängniß des Argen war der Rache, die ſchwer beleidigte Menſchen an ihm nehmen wollten, zuvorgekommen. Wahrſcheinlich hatte er auf ſeinen ſpäteren Irrfahrten durch den öden Wald die Stute, nach deren Beſitz er mit wahnſinnigem Eifer trachtete, getroffen, ſich, da die Zügel fehlten, um ſich ihrer ganz zu vergewiſſern, auf ihren Rücken geſchwungen; aber die Eumenide, die mit ihm aufgeſtiegen, hatte ſcharfe Sporen an ihren Ferſen gehabt, und ſie hatte durch den dichten Wald den Reiter wie das Roß hinabgeſpornt in den ſchwindelnden Abgrund.

Urias ſtand ſprachlos; dann ſeufzte er ſchwer, und er faltete die Hände und betete; aber Melchior trat an das Roß, ohne den zerſchmetterten Menſchen auch nur ferner eines Blickes zu würdigen, und ſchnallte die Halſtern auf; er nahm die lederne Geldkatze, die all das Unheil, oder doch wenigſtens zum großen Theil verurſacht, heraus, reichte ſie dem Urias und ſprach:

„Da binde Dir das um den Leib! Es war ein heißer Tag, doch das Geld iſt drum nicht zu verachten. Waren es doch unſeres Vaters Leib- und Lebensgroſchen! Zwar wär' mir's lieber geweſen, hätte ich die Katze dort aus dem Sacke jenes Hundes, weil er noch lebte, als hier aus den Halſtern unſerer armen alten Freundin ziehen können!"

Weiter ſchnallte der unerſchrockene Rieſe an Leib und Seele den Sattel los, ſchwenkte ihn, wie um ihn zu trocknen, denn er war herzlich naß, mehrmals in der Luſt, belud ſich damit und ſagte:

„Das Andere wollen wir nur liegen laſſen, da werden ſchon die Zigeuner kommen, um das Weitere zu beſorgen. Die Kerle werden eine größere Freude an dem Pferde und an dem Schufte haben, als Gott im Himmel an neun und neunzig Gerechten. Von dem

Gaul lebt die ganze Horde drei Tage lang, und von den Lumpen des Buben laſſen ſie ihrem Herzog den Mantel flicken! Das Rabengeſindel iſt doch zu Etwas gut in der Welt!“

Urias ſagte, indem er ſich ſchüttelte:

„Ich werde ein tüchtig Fieber bekommen, wie mir's vorkommt. Mich fröſtelt's im innerſten Marke. Sollſt ſehen, Melchior, der Tag mit ſammt der vergangenen Nacht, ſie haben mir den Dampf gethan. Es war zu viel! Der arme Prieſter! Gott mag uns unſere Sünde vergeben! Sollſt ſehen, Melchior, wenn ich mich lege, ich komme Euch nicht wieder auf. Führe mich, Bruder! Mir wird's ſchwarz vor den Augen, und laß uns eilen, daß wir nach Hauſe kommen!“

„Ach! Poſſen! Poſſen!“ entgegnete Melchior. „Was geſchehen, iſt geſchehen! Konnten wir anders? Können wir rückwärts? Wahr iſt's, wir konnten den Buben hier ein Paar Stunden früher finden, dann kam der arme Hentel wohlfeileren Kaufs davon. Es wäre mir auch lieber. Doch was hilft's? Auf, nach Hauſe! Wir wollen die Murmel aus ihrem Käfig laſſen, die ſoll uns etwas Herzhaftes zuſammenbrauen! Morgen iſt Vieles anders!“

Urias antwortete Nichts. Taumelnd ließ er ſich führen, und murmelte ſtill für ſich hin:

„Armer Antonius! Mein Leben gäbe ich um zwei Stunden rückwärts!“

11. Schlußſcene.

— Der Winter iſt vergangen, es iſt an einem der erſten Frühlingstage des Jahres 1802.

Eine herrliche Sonne, wie eine Königin, die den Thron, von dem ſie eine Zeit lang vertrieben geweſen, wieder einnimmt, flammt golden am blauen Himmel des köſtlichen Tages. Ein friſches, reiches Leben webt in dem Waldgebirge, in dem wir ſo einen ſchmerzlich düſtern Herbſttag trauernd verlebten. All die kleinen Kehlen der lieben kleinen Bewohner der knospenden Wipfel ſind geſtimmt zum ſchmetternden Liede; das Nomadengeflügel aus Afrika und Indien iſt heimgekehrt, und das Gezweig eines jeglichen Baumes iſt zur Capelle geworden, aus welcher Hymnen und Dithyramben, die ihn preiſen den Herrn der Herren mit jauchzendem Halleluja, emporſchallen zum Himmel. Alles iſt vergeſſen, Wintergraus und Schrecken; die Bäume wiſſen es nicht mehr, wie ſo oft ſie ihr banges Haupt dem zürnenden Orkan geneigt, dem Eisſturm und dem Thauwind: es iſt Alles vergeſſen, und fröhlichſte Seligkeit ſchallet und hallet, ſchaltet und waltet durch des Speſſarts weites Waldgebirge.

Unfern der Stelle, wo die aus den Tiefen des Waldes kommende Straße in den großen Heerweg mündet, der von Würzburg nach Aſchaffenburg und ſo weiter von Frankfurt nach Mainz, der Stadt an den beiden Strömen gelegen, begegnen wir an dem oben genannten Tage einem langſam dahintrabenden Zuge, beſtehend aus einem hochgepackten Wagen, einem Reiter und einem Fußgänger, und wie wir näher hinſchauen, ſo will es uns bedünken, daß die Perſönlichkeiten, die dort bei dem Zuge betheiligt ſind, uns wohl bekannt und vertraut erſcheinen. Wenn wir nicht irren, ſo iſt der dicke Roſſelenker auf dem Kutſcherſitz des zum Frachtwagen hergerichteten Bauerngefährtes, kein Anderer, als der Peterbergs-Kronenbauer, der roheſte, wie oben geſagt wurde, aller rohen Erdenklöße. Mit echt bäuriſchem Behagen lenkt er ſein Geſpann, das aus einem feiſten Schimmel, einem ungethümen, ſtelzbeinigen Fuchſe und einem Rappen beſteht, der ſich nur noch eines Auges erfreut, zuweilen aber blickt er die ihm zur Rechten thronende Perſon an, die eben keine andere iſt, als die oben beſprochene hoffnungsvolle Jungfrau und achtbare Heirathscandidatin, desgleichen verlobte Braut des Melchior Pfaehling; ein derbes, rundes Weſen, mit knallrothem Geſicht, und einem Paar lebendig rollenden, etwas unſtäten und begehrlichen Augen, wie ſie eben geſchaffen werden, um einem armen Manne das Leben zu verbittern, ihm den Pantoffel auf den Mund und das Hörnlein auf die Stirn zu drücken. Ein rother, weitfaltiger Rock umgiebt ihres Leibes Geſtalt, und ein ſchwarzes Mieder mit ſilbernen Neſteln verhüllt ihren hochklopfenden, ungeſtümen Buſen. Sie verläßt den Reiter, der neben dem Wagen reitet, mit keinem Blick, und wechſelt ſogar einige liebevolle Worte mit ihm. Der Reiter aber iſt Melchior, angethan mit dem von uns oben beſchriebenen Lieblingscoſtüm; und das Thierlein, welches er reitet, iſt ebenfalls unſer Freund, der uns wohlbekannte Eſel. Unbeſchreiblich lächerlich erſcheint der Anblick, daß Melchior's Beine um eine Welt zu lang ſind für das Thierlein, das eben nur ein deutſcher Eſel iſt, und es für Jemand, der zugleich Reiter und Bräutigam, in der That hinſichtlich der Grazie wenig erſprießlich erſcheint, die Beine ſo nahe am Boden zu haben, daß die Räder der Sporen faſt im Sande hinrollen. Jörg, der Springbub, wie ſie ihn nennen, wandelt neben dem Reiter und er bietet in gewiſſer Hinſicht eine eben ſo lächerliche Erſcheinung wie Jener, als er mit einem Rocke bekleidet, humpelnd einherſtolziert, der, wie Melchior's Beine für den Eſel zu lang ſind, auch ihm um eine ganze Welt zu lang iſt, und ſicherlich als ein aus Melchior's Garderobe ausrangirter Gegenſtand anzuſprechen ſein dürfte. Er hat dem Melchior eine lange und breite Geſchichte erzählt, und trinkt eben einmal, damit er's nicht vergeſſe, aus der Reiſe- und Wanderflaſche, die ihm Jener herablaſſend, freundlich darreicht.

Aber auf dem ſchweren hohen Kaſten hinter dem Kutſcherſitz, wer paradirt denn da? Dort, hoch oben paradirt und prangt in ihrer vollſten, reinſten Glorie unſere Freundin, die Jungfrau Murmel. Harte Schickſale haben ſie betroffen, ſeitdem wir ihr zum letzten

Male begegnet; denn ach! ihr Freund, ihr Stern, er iſt nicht mehr: des „Schickſals eherner Tritt" hat den wackern Mies zu Staub zermalmt. Seine Stunde hatte geſchlagen, als der ſchlaueſte aller Schlauköpfe ſich bethören ließ von der duftenden Aeſung eines Tellereiſens, das eigentlich einem Fuchſe zugedacht war; ach! und das Eiſen zerſchmetterte unerbittlich ihm die Hinterläufe, und anderen Tages ward er gefunden, ächzend und wehklagend mit Menſchenſtimmen, und keuchend und röchelnd in den letzten Zügen. Groß und namenlos war der Jungfrau gerechter Schmerz, ſie weinte wohl heiße Thränen und beruhigte zuletzt ſich erſt einigermaßen, als der Peterbergs-Kronenbauer ihr das Fell des viel beweinten Freundes, verarbeitet zum künſtlichen, herrlich glänzenden Muffe, überreichte, und mit dieſem köſtlichen Präſent zugleich ſeine Hand und ſein Herz für des Lebens fernere Wallfahrt, in nicht ungeſchickter Rede, wenn auch vielfach ſtammelnd und ſtotternd, und holprig ſich unterbrechend, ihr antrug. Mies war ſofort gründlich vergeſſen, die Neigung zu allerlei Gethier, welche die Jungfrau bis dato gehegt, ſofort erloſchen, und wenn ſie heute einen Käfig dort oben thronend in der unbefleckten Hand hielt, ſo war in demſelben eben nur ein Dompfaff enthalten, der ſeither über der Stubenthür des genannten Bräutigams ſein Aſyl gehabt, ein Vogelthier, das ſie nur aus Pflichtgefühl auf dem Schooße hegte, damit ihm nicht ſchwindelig würde von den Stößen des ſchwer beladenen Wagens, und daß ſie aus eben demſelben Grunde der intereſſirten Humanität mit dem großen Schaubhute auf ihrem Haupte vor den ſengenden Strahlen der Frühlingsſonne zu ſchützen und zu bedecken ſuchte; ein Vogelthier, wie geſagt, für welches ſie weiter keinerlei Sympathie fühlte; erfreute ſie ſich doch ſeither eines weit edleren Fanges, eines weit größeren und feiſteren Vogels; war doch der dicke Kronenbauer endlich, freilich nach namenloſen Mühen in ihre Netze gegangen, und zappelte er als hoffnungsvoller Bräutigam in den verſtrickenden Geweben. Und wie ſie jetzt dahinfuhr und die eine Hand auf der Schulter des vor ihr breit hingeflegelten Bräutigams ruhen ließ, während die andere den Käfig auf ihrem Schooße feſthielt, da war ſie wirklich zu beneiden. Der hintere Theil des Wagens war ſo zu ſagen in eine Kutſche verwandelt, denn er war mit einer Wölbung aus getheertem Segeltuch, zum Schutz gegen Regen und Sonnenſchein, wohl bedeckt.

Unter dieſem ſchirmenden Dache begegnen wir ebenfalls zween bekannten Geſtalten. Die eine iſt die unſeres Benjamin, des Sehers, aber er ſieht todtenbleich aus und ſcheint faſt erdrückt von der Laſt ſeines Daſeins und ſeines Kummers. Zwar hatten die wilden Brüder ihm nicht vollſtändig mitgetheilt, wie ſie an dem Pfarrer gehandelt, aber was er davon erfahren, hatte hingereicht, um ihm den Stachel der Reue über den Antheil, den er am Verbrechen gehabt, tief in das Herz zu drücken. Die neben ihm war — Eliſa. Seit dem furchtbaren Tage, den wir mitſammen erlebt, ſeitdem ihr Oheim ſpurlos aus der Welt gegangen, ſeitdem das Maß ihrer irdiſchen Leiden voll geworden, war es, als wenn ſie ſich an dieſem Uebermaß berauſcht, und in dieſem Rauſche ihr Bewußtſein verloren; alle ihre Lebensgeiſter hatten ſich aufgelöſt in eben ſo viele unendliche Thränen, und unabläſſig quoll dieſer Thränenſtrom; nur ein Gefühl ſchien ihr geblieben, das der unwiderſtehlichſten Zuneigung zum Benjamin. Aller Geiſtesverwirrung ungeachtet, hatte ſie allen Bitten ihrer Verwandten widerſtanden, und es ſo weit gebracht, daß ſie mit ihm, dem bewußtlos und im Wahne Geliebten, von hinnen ziehen konnte. So ſaß ſie neben ihm, einen Kranz von weißen Veilchen und zitternden Maiglöckchen über den hangenden, herabrollenden Zöpfen ihres Hauptthaares, und großen, quellenden Thränen in den herrlichen Augen, die leider zu Quellen des Wehes und des Wahnes hoffnungslos ſich gewandelt haben.

Einen vermiſſen wir im Zuge und es iſt Urias; ſeine Befürchtungen von dem Abend, als wir zum letzten Male ihm begegneten, haben ſich leider verwirklicht; er iſt ſchon um Weihnachten herum einem hitzigen Fieber erlegen, und in ſeinen Phantaſien nannte er nur einen Namen, und verkehrte nur mit einer Perſon, der des Antonius Hentel. Weihen wir Beiden eine Thräne! Aber die eben beſchriebene Caravane, ſie zieht den Weg nach der neuen Welt, die Straße nach Amerika; aller Beſitz hat ſich gewandelt zu Metall, in einem ſtillen Thale von Ohio gedenken unſere Auswanderer ferner zu leben, und zu ſuchen das Glück bis — an's Ende. — Einer nur von den Genannten geht nicht mit, er kehrt dort um an der Stelle, wo auch wir bald anhalten werden, um zurückzugehen in den melancholiſchen germaniſchen Wald. Der Mann mit dem langen Rock, der Erdenſohn, der das Vergeſſen nicht leiden kann, Jörg der Springbub, will ſein Leben im Speſſart beſchließen. Für eine Kleinigkeit hat er den vielerwähnten Eſel von Melchior erhandelt, und denkt auf dem Rücken des edeln Grauen ſeine fernere Laufbahn als Bote und Commiſſionair fortzuſetzen. Melchior hat, um als Cavalier und wackerer Reitersmann vor ſeiner Bärbel zu glänzen, ſich bedungen, den Eſel bis zu der Stelle reiten zu dürfen, wo der Weg aus dem Speſſart in die große Heerſtraße mündet. Dort beſteigt der biedere Springbub nach einem langen, langen Lebewohl den Grauen, und verläßt, oftmals ſich wieder nach ihr umſchauend, die Geſellſchaft der Emigranten. Wir verlaſſen ſie mit ihm, nachdem auch wir ſie treulich aus den finſteren Schatten des Waldes bis an die große Heer- und Weltſtraße geleitet, und erwähnen nur noch, wie aus von drüben in die Heimath gelangten Briefen bekannt geworden, daß Eliſa Hentel bald nach der Abfahrt von England geſtorben, und tief unten ruht in des Meeres tiefunterſtem Grunde; daß auch Benjamin der Seher, bald nach der Ankunft in New-York an einem phthiſiſchen Huſten geſtorben, der Reſt unſerer Geſellſchaft aber ſich vortheilhaft angekauft hat, und ſich des beſten Wohlſeins erfreut. Die Bärbele Pfaehling hat bereits der Welt einen jungen Amerikaner geſchenkt, und, o Wunder der Wunder, auch unſere Petersberger Kronenbäuerin, unſere wackere Murmel ſoll dergleichen vielverſprechende Gedanken lebhaft und aus triftigen Gründen hegen. Sie würden glücklich ſein Alle, zumal wenn nur auch, ſeitdem ſie aus Deutſchland fortgegangen, Deutſchland untergegangen wäre, und wenn nicht von jedem Baume des Urwaldes der Wunſch und die Mahnung ihnen aufgedrängt und zugelispelt würde, wieder heimzukehren, heim, heim in den theuern, vielgeliebten Speſſart. — —

Seither aber mögen ſie wohl ſämmtlich geſtorben ſein, und ſei es uns vergönnt, ihr Andenken freundlich zu ſegnen.

* * *

Bemerkung.

„Möchte doch," ſo ſchreibt uns ein geiſtvoller Freund, der vorſtehende Novelle im Manuſkripte geleſen, „ein Maler, aber der genialen einer, ſich bewogen finden, die frappanteſten Scenen dieſer „Waldſchmiede" zu Vorwürfen für ſeinen Pinſel zu geſtalten. Es rollt ſich hier eine Reihe von Bildern auf, die der Leinwand aufgedrückt, durch gewaltige Plaſtik, die aber die Klippe des Ungeheuerlichen vermeiden müßte, Antheil und Erſtaunen in der Bruſt des Beſchauers erregen würden. Die Schlußſcene zum Beiſpiel, wie könnte die unendliche Tragik der erlebten Schickſale, die die Stirn der Abziehenden gebleicht, in Verbindung mit der anmuthigſten Genremalerei zu einem Bilde vereinigt werden, das des großen Hintergrundes, der gewaltigen Eichen des dunkeln Speſſart, in jeder Hinſicht würdig wäre! Und welcher Effekt wäre durch eine gelungene Darſtellung der Eliſa, dieſer waldesduftigen, germaniſchen Ophelia, zu erzielen?"

Aus einem Briefe von L. S. in M.

Das Mohrenſchiff.

Eine Strandaventura.

— — — And saying she is fair,
Thou pourest in the open ulcer of
My heart, the knife that made it.
Shakespeare.

Es ſind ſchon lange Jahre her, da hatte viele Tage lang ein heftiger Sturm geweht, und das Meer an Germaniens Küſte war entſetzlich aufgeregt.

Da wo die Weſer ihre dunkelen Fluthen an den unwirthbaren Dünen in der öden, wüſten Gegend hinab in das Meer rollt, liegt einige Meilen ſeewärts nach Weſten zu die flache, ſandige Inſel Wangeroog, die zu der Zeit, in der dieſe wahrhafte Aventura ſpielt, wohl weit größer geweſen ſein mag, als ſie jetzt iſt, denn es ragte damals an dem der Weſer zugewandten Geſtade eine Linie mächtiger Granitblöcke empor, von welchen die geographiſche Topographie zur Zeit keine Erwähnung mehr thut, und an welchen eine Brandung aufſpritzte, wie ſie das deutſche Meer wohl nicht wieder hat. Dieſe Felſenwände nun hat wohl die raſende Megäre See in einer Harpyienlaune verſchlungen, und ihr Schatz, der grauhaarige Sturm, hat darauf, wie er in ſeinem vollen Anlauf hinſtürmen konnte, den größten Theil der gigantiſchen Tannenwaldungen umgewettert, mit denen das unwirthbare Eiland bedeckt war.

Wie das Eingangs erwähnte Sturmwetter ſchon im Abnehmen war, ſah man an einem der Abende dieſer wilden Tage im Eingange einer nördlich an den Felſenwänden gelegenen, ſehr ſchmalen, links von einer Landzunge umwölbten Bucht, ein mächtiges Schiff mit dem Unwetter kämpfen. Je mehr der Sturm ausathmete, deſto gewaltiger wurde es von den nun ſelbſtherrſchenden, vom tollen Peiniger feindſelig aufgeſtachelten, und, nachdem er ſich ſattſam erluſtigt, ſich ſelbſt überlaſſenen Wogen geſchüttelt und geworfen. Wie ein flüchtiger Geisbock vom Felsſtein in den Abgrund ſetzt, und die nächſten Baſalte wieder mühſam erklimmt, ſo hüpfte der dunkle Kiel über die Wellen, und aus einem jeglichen weißſprudelnden Gipfel ſchien das höhniſche Geſicht einer liebetollen Undine im bleichen Scheine des durch die gehetzten Wolken blickenden Neumondes triumphirend, kichernd hervorzulugen. Aber der Mann, der das Schifflein führte, war der Wackern Einer. Die Ausſicht, die Einfahrt zur ſchützenden Bucht zu treffen, hatte dieſelbe Wahrſcheinlichkeit, als daß ein Taubſtummer eine Eule ſchießt, oder eine Schnepfe, oder ſonſt dergleichen dunkles, nächtiges Geflügel; und dennoch zwang der Steurer das krachende und ächzende Gebälk immer näher hinan, ſo wild es auch zurückſprang, gleichſam, ſchaudernd und ſich ſchüttelnd, wie ein Verbrecher vor der Marterbank. Es war eine wahrhaftige Höllenküche; die Wogen, vom friſchen Nord und von der ſchon vor einigen Stunden eingetretenen Fluth in unabſehbaren Schaaren herangepeitſcht an die unerſteiglichen Wälle, wie Janitſcharen, in deren Rücken man Kanonen aufgepflanzt, auf daß ſie beſſer den Takt halten beim Anmarſch gegen die feindlichen Batterien; und dann zurücktaumelnd vor der entgegenwüthenden Brandung als zertrümmerte Leichen, ſich durchringelnd, ſich zerdrückend, ſich vernichtend; — ſich verwandelnd in eine ſchwarze Ebene auf einen kurzen Augenblick: dann kochender Schaum emporquillend aus der Tiefe, und dann wieder der entſetzlich wirbelnde, ohrzerreißende, ſinnverwirrende Todeskampf der unbändigen Giganten. Doch das Schiff lag ſicher und feſt hinter zwei dicht gerefften Sturmſegeln und ſchlängelte ſich wie eine Schlange durch den infernaliſchen Trubel zu dem paradieſiſchen Thore der Bucht, das ihm feſter verſchloſſen ſchien, als die Pforte des Himmels dem, der da geſündigt wider den heiligen Geiſt. Es war ein ganz abſonderlich Gebäude; dieſes Schiff erſchien gewiß zum erſten Male in dieſem Gewäſſer, und dennoch war die Hand, die das Steuer führte, ihres Vorhabens in die Bucht zu bringen, ſich ſo ſicher bewußt, und ſchien den Fleck, den man treffen mußte, ſo genau zu kennen, — da es doch leichter ſchien, ein Spatzenhähnlein von der Sichel des Neumondes herunter zu langen (wenn nämlich eins droben geſeſſen) — daß man gemeint hätte, der Kerl wäre entweder der Teufel, oder er hätte ſchon ſo lange in dieſem Reviere gekreuzt, wie der fliegende Holländer um das Cap der guten Hoffnung.

Auf dem Verdecke des ſo bedrohten Fahrzeuges ſelbſt waren nur wenig Perſonen zu erblicken. Auf dem Hinterdeck ſtanden außer dem Manne am Steuer ihrer zwei; in den Strickleitern hingen noch vier oder fünf andere, die auf- und abſteigend die Befehle des Mannes am Steuer, oder jenes, der neben ihm mit dem Sprachrohre ſtand, vollzogen. Außerdem ſtanden noch ſechs andere am Vordertheile des Schiffes rechts und links vom Bugſpriet, ſelbige aber auf ſeltſame Weiſe ſtarr hinausblickend in das tobende Chaos, ohne ſich zu rühren, ſtier und unbeweglich.

„Soll mich doch der Gott, der Erde und Mond geſchaffen, und das wüthende Ungethüm, das Meer, heute Abend noch und hier in der verfluchten Nordſee neun und neunzig Mal kielholen laſſen in einem Athem, wenn ich nicht lieber jetzt zu Surabaya arrakbetrunken in der Kloake ſchwämme, als daß wir uns nun ſchon, ich weiß gar nicht mehr wie lange, ohne einen Biſſen warmes Freſſen vom Satan und ſeinen ſiebenzig Söhnen durch alle Meere herumpeitſchen laſſen. — — Hui! da hättet Ihr es beinahe gehabt, Meiſter Ewald Tannenſchläger, das verdammte Loch, das ſo ſpröde thut, als wollte es ſich in einen Glasſchrank ſetzen laſſen. Müßt noch einen Zug rechts machen! Will ich mein Lebtage doch lieber auf dem Drahtſeile tanzen wie ein Waldmenſch aus Borneo, als daß mich der Teufel wieder in dieſe verwetterte Grube, die die Nordſee heißt, führen möchte!“

Der dies ſprach, war ein etwas hagerer, aber dennoch kräftiger Mann mit einem dunkeln, ſonnverbrannten Geſichte; doch die hellen Augen und das blonde Haar, das „Tabackpruimchen,“ ſo er im Munde führte, und die langſam ſich dehnende, nach Humor haſchende Rede verriethen den Sohn des Nordens. Und ſo war denn auch dieſer Seefahrer ein Sohn Flamlands, der zum erſten Male nach langen Jahren, und zwar, wie wir weiter unten ſehen werden, ganz unfreiwilliger Weiſe, in die Regionen ſeiner germaniſchen Heimath gerieth. Es war eine ſeltſame Phyſiognomie, die merkwürdigſte Vermiſchung von Gaunerei und Ehrlichkeit, als wenn eine Judenbande die wunderlichen Zeichen ihres Rothwälſches nebſt angefügtem Galgen in die Rinde eines teutoniſchen Weidenbaumes gegraben. Die Stirn war niedrig, aber ein halb zugekniffenes Auge erſetzte dem Antlitz den Anſchein von Schlauheit, deſſen es durch jenen Mangel an Verwölbung des intellectuellen Organs verluſtig gehen mochte. An der Naſe fehlte etwas: wie das nun gekommen, wiſſen wir nicht zu beſtimmen; mag der wackere Mann einſtmals zu heftig an tropiſchen Blumen gerochen haben, oder mag das Naſenzipfelchen auf andere Weiſe ſeinen Abſchied genommen haben, was kümmert’s uns? Genug, daß wir ſo glücklich ſind, den Namen des biedern Flamländers vermelden zu können. Er hieß Aaron Deckenjong, und wurde von den Matroſen ſchlechtweg der Bel genannt, weil er einſtmals, da er auf den Wallfiſchfang in die Südſee gegangen, wie die Matroſen zur Feier des Namenstages ihres Capitains die koſtbare Hiſtorie vom Bel zu Babel dramatiſch höchſt erbaulich aufgeführt, in ſolcher Vorſtellung die Rolle des Bel auf eine ſehr ergötzliche Weiſe geſpielt.

Da ſprach der Mann am Steuer, eine wohl wohlgewachſene proportionirte Figur mit einem Antlitz, das ebenfalls die Abkunft vom Stamme der alten Cimbern nicht verläugnete, aber ein ungleich einnehmenderes Exemplar als der wackere Bel repräſentirte: „Capitain! die Briſe wird immer ſchwächer und die See wird nicht ſtiller, wir kriegen 's Wangeroog wahrhaftig nicht, wenn wir nicht ein Stagſegel aufziehen; das Fahrzeug folgt kaum noch dem Steuer!“

Der Capitain, ein ſchlanker Mann mit einem südländiſch dunkeln Angeſicht, bedachte ſich noch.

Bel aber ſagte: „Gott ſoll mich dreimal kielholen laſſen heut' Abend noch, oder Ihr habt Recht, Ewald, Recht wie meine Mutter, die zu ſagen pflegte: Aaron, mein Sohn, wenn Du kein ehrlicher Kerl wirſt, ſo giebt's keinen mehr unter der Sonne! — Jungens, da vorn am Auskiek, das Stagſegel in den Wind!“

Die Sechs da vorn rührten ſich nicht, aber zwei ſtiegen aus den Leitern des Maſtes und vollſtreckten den Befehl.

„Muß ich denn über mein eignes Unglück lachen,“ ſagte der redſelige Bel abermals, „ich hatte wahrhaftig in dem Augenblick vergeſſen, Gott verdamm' mich!

daß die Jungen da vorn ſo wenig Beefſteak verſchluckt und Wachholder geſogen, wie ein neugeborener Kakadu. Sind aber doch brave Jungen und ſtehen ihren Mann! Wer anders als Aaron Deckenjong hatte den koſtbaren Einfall, als wir bei der Prinzeninſel ihrer zwölf, die den gelben Jack nicht verdauen konnten, über Bord werfen mußten, Kerle aus alten Lappen zu flicken! — Nützen ſie Nichts, ſo können ſie auch nichts ſchaden! — Hätten wir einen Maisacker an Bord gehabt, ſo wär's freilich noch beſſer geweſen, denn da hätten ſie uns die Spatzen verſcheucht. Auch für der Hölle Stiefkinder im Zwiſchendeck war's nicht übel erdacht: die wenigſtens ſahen ſie für voll an, es hätte uns ſchlecht bekommen können, wenn die armen Beſtien gemerkt, daß ſo viele von uns in's Gras, wollte ſagen in's Seegras, gebiſſen!"

Hier ſchwieg Aaron Deckenjong; das Stagſegel aber that ſeine Wirkung, wie es Ewald Tannenſchläger berechnet, das Schiff parirte dem Steuer wie ein Jagdhund der Pfeife; ein guter Geiſt ſchien darüber zu wachen. Der farbloſe Neumond trat leuchtender aus den Wolken, klar und ſcharf ſchattirte ſich über der Brandung der Eingang zum Wangeroog; wie bei einem toſenden Mühlrade weg ſchoß das Schiff durch die ziſchende Fluth. Der Anker fiel, die Segel rauſchten empor, das Schiff wandte ſich von vorn nach hinten und ſtand in dem ruhiger wallenden Waſſer der Bucht wie angezaubert, was einen ſeltſamen Contraſt zu den entſetzlichen Schwingungen, zu den wüſten Tänzen und Sprüngen bildete, denen es da draußen im wilderregten Meere faſt erlegen war.

„Da ſind wir nun,“ ſagte Aaron Deckenjong, nachdem alle Mannöver, die das Schiff vor Anker gebracht, vollendet waren, „da ſind wir, und ich möchte dieſen kreuzbraven Ewald in meinen Armen zermalmen, ſähe er nicht ſo verdrießlich und ſo verzweifelt aus, als ſetzte ſich ihm im Hafen von Palembang auf der Inſel Sumatra, da er eben einer Malayin eine gereimte Liebeserklärung überreicht, die Brillenſchlange in den Nacken.“

„Das nicht,“ verſetzte der allerdings etwas melancholiſch dreinblickende Ewald, indem er die Speichen des Steuerrades, das er bis jetzt noch gehandhabt, losließ und ſich den Schweiß abwiſchte, der auf ſeiner Stirn perlte, „das nicht, Meiſter Bel! Ich bin weder verdrießlich, noch melancholiſch; aber ich dächte, unſere Lage gehörte nicht zu denen, darüber wir uns beſonders freuen und ergötzen könnten.“

„Nun,“ meinte Aaron Deckenjong, „wüßte ich doch juſt nicht, was Ihr an unſerm Schickſal auszuſetzen hättet! Soll mich Gott von einen Hayungethüme noch heut' Abend verſchlingen laſſen, aber ich meine, wenn ein braver Seemann noch ein braves Schiff unter ſeinen Füßen ſpürt, ſo iſt es Ehre und Glück genug. Jetzt liegen wir vor Anker in einer braven Bucht! — Wir werden ruhig ſchlafen heute Nacht! — Laßt drum den Morgen für ſich ſelber ſorgen.“

Ewald erwiderte Nichts; er ging unruhig an der entgegengeſetzten Schiffsſeite auf und ab; der Capitain mit dem dunkeln ſüdländiſchen Antlitz war in die Kajüte hinabgeſtiegen. Sämmtliche Matroſen ſtanden neben den ausgeſtopften Puppen am Bugſpriet und ſchauten ſtumm und ſtier auf die Küſtengegend, die bedeckt von hohen, ſchwankenden Tannenbäumen vor ihnen dalag.

Wir ziehen es nun vor, anſtatt die freundlichen Leſer dieſer erbaulichen und wahrhaftigen Aventura mit einem freilich die Lage der Dinge erläuternden, aber dennoch durch fremde Stoffe mannichfach maskirten und von geſuchtem Humor überladenen Selbſtgeſpräch des geſchwätzigen Vel bekannt zu machen — ſelbige auf geradem Wege mit der Unumwundenheit eines pragmatiſchen Geſchichtsſchreibers von dem ſeltſamen Schiffe, und ſeinem fremdartigen Erſcheinen in dieſen Regionen zu unterrichten.

Senhora Manuela, — ſo war der Name des in Bilbao im Lande Portugal erbauten Schiffes — hatte an der Küſte von Oſtafrika ſehr erſprießlichen Sklavenhandel getrieben, und war mit einer reichen Ladung der unglücklichen Schwarzen nach den weſtindiſchen Colonien unter Segel gegangen. Die Mannſchaft beſtand zum größten Theil aus zuſammengelaufenen Abenteurern, von denen nicht die geringſte Anzahl ſich rühmen konnte, germaniſcher Abſtammung zu ſein, wie denn zu allen Zeiten Deutſche ihr Leben und ihr Blut an Fremdlinge verkauft haben. Nur der Capitain Senvor Angelo war ein Südländer; außerdem war noch ein Malaye an Bord. Viele Andere, deren Abkunft nicht klar geworden, waren, wie ſchon oben erzählt, in der Nähe der Prinzeninſeln am gelben Fieber geſtorben, und der ſinnreiche Bel hatte aus alten Lumpen und Kleidern einige Kerle zum Erſatz zuſammengeflickt, um den Schwarzen, die doch dann und wann, freilich in Ketten, auf's Verdeck geführt werden mußten, mehr Reſpect vor der an Zahl ſo armſeligen Schiffsmannſchaft einzuflößen. So ſehr das Fieber auch unter ihnen gewüthet, ſo betrug dennoch ihre Anzahl mit Inbegriff der Weiber und Kinder noch das Zwölffache von der der weißen Schiffsbemannung.

Deſſenungeachtet war auf der Höhe der Inſel Terceira eine Meuterei unter den Schwarzen ausgebrochen, und die böſe Fama will wiſſen, daß der Bel, ein ſo großes Verdienſt um die Erhaltung der Subordination er ſich auch durch ſeine ausgeſtopften Puppen erworben haben wollte, dabei die Hand im Spiele gehabt und den Sklaven verſprochen habe, falls es ihnen gelänge, den Capitain und ſeine nächſten Anhänger über Bord zu werfen, ſie frei in ihr Vaterland zurück, oder wo ſie ſonſt hinwünſchten, zu führen. So viel iſt gewiß, daß Bel mehr Worte aus dem Dialecte der Schwarzen wußte, als alle Uebrigen zuſammen auf dem Schiffe; denn da er allen Erwerb auf der Erde in einen doppelten theilte, nämlich in den, der viel bringt, und in den, der wenig bringt, ſo hatte er es ſeit langer Zeit mit erſterem gehalten, und das wird man vom Menſchenhandel denn doch zum Allerwenigſten in Abrede ſtellen wollen, daß er ſeinen Mann nährt wie keiner. Natürlich hatte er dann auch von der Zeit an, da ihm klar geworden, daß es noch etwas Anderes in der Welt gebe, als ein Reff in ein Segel zu ſtecken und die Knoten an der Logleine zu zählen, ſtets darnach getrachtet, auf ſolchen Fahrzeugen und Packetbooten für unfreiwillige nicht blinde, ſondern ſchwarze Paſſagiere ein Unterkommen zu finden, und ſein Geldbeutel hatte ſich ganz wohl dabei befunden, ebenſo ſein Gewiſſen; denn einmal war es ſo weitläufig wie ein Haifiſchmagen, und für's Andere hatte der göttliche, weichherzige Philanthropismus in jenen dunkeln Zeiten noch nicht wie heute ſeine brandmarkende Fackel über dieſe Art des Verkehrs und Handelsaustauſches geſchwungen, wenn gleich auch ſchon damals die, welche ſich mit dieſem Handel beſchäftigten, dem Ruf der Stimme des ewigen Rechts faſt unfreiwillig gehorchend, vorſichtig und geheimnißvoll genug verfuhren.

Bel hatte alſo ſtets in einem gewiſſen Verhältniſſe zu den Schwarzen gelebt, allerlei Späßchen mit ihnen getrieben, wenn ſie aus ihren Schauderhöhlen empor auf's Verdeck gekrochen; namentlich war er bei Weibern und Mädchen über die Maßen beliebt. Dennoch iſt es nimmer als beſtätigt anzunehmen, daß ſich der ſtattliche Seefahrer von der Sucht, eine Rolle zu ſpielen, ſo weit habe verleiten laſſen, Pläne wider das Leben ſeines Brodherrn zu ſchmieden. Hatte er doch weder Weib noch Kind daheim, und für wen hätte er den ſchnöden Mammon auf ſo gewagte, gewaltſame Art aufhäufen ſollen! Die Sache bleibt alſo vor der Hand zweifelhaft, und der geneigte Leſer mag ſich aus dem Verlauf der Hiſtorie ſelbſt ein Urtheil bilden, mit welchem Rechte man den weib- und kinderloſen Vel eines ſo üblen, hochverrätheriſchen Vorhabens anſchuldigen durfte. — Vel hatte den Aerger, den ihm ſo übler Leumund erregt, längſt überwunden, und die Gemüthsruhe, mit der er hinabſtieg in ſeine Hängematte, war auch am heutigen Abend, mochte die Lage des Schiffes immer ſein, welche ſie wollte, beneidenswerth.

Daß Wetter war indeß immer ſtiller geworden, einzelne Wolkencoloſſe jagten noch dahin am Himmel und warfen, wenn ſie vor dem todtbleichen Mondbilde vorüberſegelten, ſchwarze Schatten auf die weiß ſich überſtürzenden Kämme der ſich allmälig beruhigenden Wogen. Bald ſtand der Mond am äußerſten Rande des Geſichtskreiſes, die Beleuchtung wurde immer blaſſer und immer ſchauerlicher glänzten die murmelnden Wogenhäupter.

Die Matroſen waren zur Ruhe gegangen, nachdem ſie warme Koſt zur Genüge gehabt, und alle Reſte gebrannter Wäſſer, die ſich nach der langen Fahrt, auf der ſie ſo ſeltſam verſchlagen worden, etwa noch auffinden ließen, geleert hatten. Die Wache am Vordertheile ging träumeriſch auf und ab, und ſah von Zeit zu Zeit, wenn ſie aufgeſchreckt worden durch über ſie hinflatterndes nächtlich ſcheues Geflügel nach dem Stundenglaſe, das an der Ankerſpille ſtand. Dumpfes Gemurmel, ſtöhnende Laute drangen aus den Luftlöchern, die zu der armen Schwarzen düſterem Verließ hinabführten. Wer da hinabgeſchaut mit erbarmendem Herzen, mit ungewohntem Auge in den dunkeln Höllenſchlund, dem wohl hätten die Sinne gewirbelt von dem ſeltſamen, entſetzlichen Anblick dort in den Tiefen: hagere, ausgemergelte, rabenſchwarze Geſtalten in den verſchiedenſten Stellungen und den mannigfaltigſten Gruppirungen, im ſchwankenden, todtmatten Lichte der trüben Schiffslaternen, die an den beiden rieſenhaften Maſten, ſo durch den Saal der Schwarzen hinabreichten, aus weißlichen, halb durchſichtigen Hornplatten verfertigt, aufgehenkt waren. Stiller Wahnſinn, verhaltene Wuth, irrſinnige Apathie, dumpfer Gram, das waren die Gefühle, die ſich in den verzerrten Mienen dieſer Unglücklichen ſpiegelten, und die gigantiſchen, todtſchwarzen Schatten, welche die modrigen Räume zu füllen ſchienen und das Ganze zu einem dunkeln Knäuel verwebten, den ein höhniſcher Dämon aus den Schluchten der Hölle auf die Erde geſchleudert! — Und wie nun die zwei Matroſen kamen, der Koch und ſein Gehülfe, und in großen ſchmutzigen Kübeln gequellte Erbſen und Bohnen brachten, da änderte ſich die Scene, um noch abſcheulicher zu werden. Wilde Gier blickte aus Aller Augen; entſetzliche Wuth fletſchte die Zähne, und trieb ſie wie raſend nach der elenden Koſt, ihr noch elenderes Daſein zu nähren und zu friſten!

Aber ihr Schickſal war auch härter, als wie ſolches jemals ein Sklavenſchiff betroffen. Der Capitain der Senhora Manuela war ein wilder, heftiger Mann, dem ein Menſchenleben überhaupt wenig, das eines Schwarzen aber gar Nichts galt. Dazu kam die lange Fahrt, die der Armen Qualen um das Hundertfache geſteigert. Ein dämoniſches Schickſal und ſein Knecht, ein boshafter Sturm, hatten ſie ſo weit von ihrer Bahn getrieben. Nachdem bei Terceira der Aufſtand ausgebrochen und nicht ohne Mühe beſchwichtigt war, wollte der Kapitain, um friſche Leute zu werben, bei Liſſabon anlegen, aber eine wüthende Windsbraut trieb ſie in die Bucht von Biscaya und ſo immer weiter und weiter nach Oſten. Wie dem dürſtenden Tantalus die Fluth entrann, nach der ſein lechzender Mund ſich beugte, ſo entzog ſich der Senhora Manuela jeglicher Hafen, mochte auch das Leuchtfeuer von den Molen ihr gaſtlich entgegenblinken, bis endlich nach ſolchem entſetzlichen Treiben und Schweifen an den gefährlichſten Küſten Irlands, Britaniens und Hollands es ihr gelang, in dem Wangeroog vor Anker zu kommen. Schon ſeit vielen Tagen hatten die Schwarzen kein anderes Getränk als Seewaſſer bekommen und Qualen davon erduldet, wie man ſie kaum einer animaliſchen Organiſation zumuthen möchte. Wie Muſik, die ſie zum Tanzen unter heimiſchen Palmen ladet, klang ihnen das Schleifen der Ankerkette über ihren Köpfen; ein Stern der Hoffnung ging in ihrer Seele auf, ein leuchtender, entzückend ſchöner Stern der Hoffnung auf — Waſſer!

So lag denn nun das Schiff des Schreckens an Germaniens Küſte, und ein ähnliches geſehen zu haben, deß konnte kein Chronikenſchreiber ſich berühmen. Hoch hinauf bis an den Bord hatten der Wellen lüſterne Zungen die Farbe zerſtört, und aus den Nägelfugen war ſchmieriger Roſt vom zerfreſſenen Eiſen hinabgeträuft. Die Senhora, die vorn unter dem Bugſpriet hervorſah, glich der ſchändlichen Buhlerin mehr, als der erhabenen Heiligen, deren Konterfei ſie ſein ſollte: der vergoldete Reif, den ſie um's Haupt getragen, war längſt hinabgeſpült, und der Ort, wo er geſeſſen, glich einem ſchändlichen Geſchwür. Ihre Wangen waren todtenbleich und in dem Buſen ſchien ſie Schlangen genährt und gehegt zu haben: kurz das Emblem einer verbuhlten Sünderin. Nicht beſſer ſtand es in den Maſten; nur wenige Raaen waren noch mit Segeln beſchlagen; an andern, die rechts und links in wilder Verwirrung ſchwebten, flatterten kurze Fetzen zerriſſenen Linnens; die Bramſtenge des Fockmaſtes fehlte gänzlich, das Bugſpriet war vorn zertrümmert, und nur das gebrochene Ende hing noch in den Leinen. —

Wie nun Alle zur Ruhe gegangen und Meiſter Bel ſchon die Inſel Sumatra, eine Favorite von ihm, auf dem fliegenden Holländer des Traums im Geſicht hatte, und aus der Sundaſtraße in den Hafen von Palembang mit vollem Winde unter flügelſchnellen Leeſegeln eingefahren war, da ſtand Ewald Tannenſchläger düſter hinſtarrenden Blickes noch allein auf dem Verdeck, hinabſchauend mit hangendem Haupte in die dunkle Fluth.

„Iſt es doch“ murmelte er alsdann im leiſen Monolog, „als ob ein böſer Geiſt, der mich zu wahnſinniger Reue bringen, mich in die Abgründe vernichtender Verzweiflung hinabſtürzen will, das Schiff bei den Haaren an die Küſte geſchleppt, an die Küſte des winzigen Eilandes, wo ich geboren, eines der kleinſten von den zahlloſen, an denen die Wogen des Oceans ſich brechen, auf daß meine Schande kund werde meinen Landsleuten, daß mein greiſer Vater um ſo viel eher zu Grabe fahre, wenn er erfährt, daß ich von meinem Handwerke als Schiffszimmerer mich losgeſagt, daß ich als gemeiner Matroſe mich umhertreibe von Zone zu Zone — auf einem Sklavenſchiffe! Aber die Hölle hat ihre ſchönſte Larve vorgebunden. Du biſt es, die mich verführt, mich verdorben! Manuela! Manuela!“

Wenn dem geneigten Leſer dieſer eben ſo wunderlichen als wahrhaftigen Hiſtoria der mitgetheilte Monolog in dem Munde eines gemeinen Abenteurers faſt zu geſucht und abſonderlich ſcheint, ſo diene ihm zur Entgegnung die Frage, warum nicht ebenſowohl wie ein äſthetiſch formirter Culturmenſch ein unbefangenes, natürliches Gemüth, das weiter keinen Vortrag gehört, als das Rauſchen und Wallen rumorender Wirbel und jauchzender Strudel des ewigen Oceans, der Nichts geleſen an romantiſchen und lyriſchen Productionen, als den ſchimmernden Abdruck des unendlichen Sternenbuches in der ſtahlblauen Platte des Meeres, ein Buch, in dem die verſchiedenen Geſtirnfigurationen die Stelle eingeſtreuter Kupfer zu vertreten haben, warum nicht ebenſowohl ein ſolcher Geiſt die Sprache exaltirter Leidenſchaft reden ſollte?

Kurz, Ewald ſprach ſo, und wie er ſich ſeine ſeltſame Lage immer deutlicher vorſtellte, wurde ihm bänger zu Muthe, und ein tiefer Seufzer quoll aus ſeiner Bruſt.

Da regte es ſich hinter ihm, und wie er ſich umblickte, ſtand des Capitains dunkle Figur vor ihm: ein hagerer, langer Mann mit einer ſeltſam zerriſſenen und zerwühlten Phyſiognomie von tiefdunkler, tropiſcher Färbung.

„Ewald,“ ſagte der Portugieſe mit gedämpfter Stimme, und ſeine wildfunkelnden Augen fixirten ſcharf den jungen Matroſen, „Ewald, Du begreifſt die Lage, in der ſich unſer Schiff und unſer Lebensglück befindet, und in die es nur durch des Satans Macht und heimtückiſche Fügung gerathen ſein kann! Du begreifſt das,“ ſagte er und hielt einen Augenblick inne, indem er ſich die dunkelroth ſeidene Mütze auf dem ſchwarzen Haupte zurecht rückte. Dann fuhr er fort: „Und Du kannſt uns retten. Ich weiß, daß Du hier geboren biſt; es kann Dir nicht ſchwer werden, uns ſolche junge Mannſchaft zuzuweiſen, die unſere Beſatzung ergänzt. Müßten wir auch Deine Ueberredungskunſt mit Gewalt unterſtützen und wirkſam machen. Und Waſſer zeig' uns, Waſſer! Dann laß uns fliehen aus dieſen Breiten, ſobald wir können.“

Ewald ſchwieg; er ſenkte die Augen, denn er konnte des finſtern Mannes unheimliche Blicke nicht ertragen.

Da erhob Jener ſeine Stimme. „Du willſt nicht!“ rief er, daß es weithin durch die Nacht hallte, „tauſend Donner ſollen Dich treffen, vermaledeiter deutſcher Hund! Mögeſt Du an Deinen Gliedmaßen werden, wie weiland Lazarus, und mögeſt Du Galle freſſen und Thränen ſaufen Dein Leben lang!“ Der Schaum ſtand ihm vor dem Munde und ſeine Augen rollten fürchterlich. Dann hielt er ein. „Ha!“ rief er, „da ſind ſie! Siehſt Du das Fahrzeug dort gegen Norden? Siehſt Du's? Sie ſind's!“

Ewald ſchaute hin, aber er gewahrte Nichts, als das blinkende Aufſchäumen rollender Wogen, tiefhangende Wolken und einige dunkle Seevögel, die, wahrſcheinlich vom Sturme verſchlagen, mit matten Fittigen die Küſte wieder ſuchten.

Der Portugieſe hatte ſich beruhigt und ſagte: „Beſinne Dich recht, Ewald! Ich kann Dich belohnen! Du kennſt Manuela!“

Da ſchrak der Matroſe zuſammen, als hätte ihn der Blitz des Himmels getroffen. „Du kennſt Manuela!“ wiederholte der Capitain nach einer Pauſe. „Hi hi!“

lachte er, „Du haſt ſie Dir ja oft genug betrachtet, was ſollteſt Du ſie nicht kennen! Nicht wahr, Du haſt ſie oft betrachtet und ſie gefällt Dir, Ewald? Sicherlich gefällt ſie Dir, und willſt Du ſie noch einmal ſehen, ſo komm. — Sei nur dreiſt! Ich meine es gut mit Dir, ſo gut, wie es ein Vater mit ſeinem Sohne meint!“

Er ſtieg die Treppe hinan, die auf das Hinterdeck führte; Ewald folgte ſchwankend wie trunken und willenlos. Der Portugieſe beugte ſich und hob das Gitter in die Höhe, das das horizontale Fenſter, welches zur Beleuchtung der Kajüte hier eingelaſſen war, bedeckte. Inwendig zog ſich, wie durch Zauber, ein grünſeidener Vorhang weg und ſtrahlendes Licht fiel von unten herauf in das Antlitz der Männer.

„Schau hinab,“ ſagte der Capitain, „und beſieh Dir Manuela.“

Ewald ſah hin. Im leuchtenden Ampelſchimmer lehnte auf Polſtern von ſchwerem gelben Sammt eine wunderſchlanke jugendliche Frauengeſtalt, nur leicht bedeckt bis halb zum Buſen von dunkelſeidenem Gewande; es war Manuela, die ſchöne Creolin; das Antlitz nicht ſchneeweiß und roſenroth, nein, ſchmachtend bleich und wie von dem Hauch eines ſchwermüthigen Seelenleidens gelblich angeweht; eine dunkle Fluth von Haaren umſchattete die Stirn, umfeſſelt, durchſchlungen von einem bluthrothen Bande mit blinkenden Steinen beſetzt. Neben ihr ſaß als Folie zum ſtrahlenden Bilde himmliſcher Anmuth Kriera, eine Malayin, ein älteres Frauenzimmer, die eine brennende Cigarre im Munde hielt. Sie war mit dunkelgelben, weiten Gewändern bekleidet, ihr dichtes Haar in ſtarke Zöpfe geflochten; auf dem Haupte trug ſie eine turbanähnliche, rothe Bedeckung. Die beiden Mädchen würfelten mit einander und ſchienen ſo vertieft in dieſe Beſchäftigung, daß ſie nichts ahnten von den ſpähenden Blicken der Männer dort oben. Mit ſüdlicher Lebhaftigkeit ließen ſie die ſilbernen Würfel hinrollen auf das Tiſchlein von Ebenholz und ſchoben ſich die Korallen, um die ſie ſpielten, mit einem Ernſt und einer Genauigkeit zu, als wären es Herzen voll Leben und Blut.

Ewald ſtand ſprachlos; ſo lange die liebliche Geſtalt zu betrachten, war ihm noch nicht vergönnt geweſen; ſeine Bruſt fand keinen Athem mehr; ſo ſchön hatte er noch kein Weib geſehen, und wenn ſie die Augen aufſchlug, ſo glich es dem Erglänzen ſeliger Sterne. Dennoch konnte Ewald ſich nicht leugnen, daß manche Züge dem ſchönen Bilde etwas Unheimliches, etwas Entſtellendes gaben. Das holde Antlitz hatte Augenblicke, wo es von dem Anſchein loſer Buhlerei, von einer gewiſſen Niedrigkeit, wie von böſen Nebeln umnachtet wurde. Zuweilen war es eine thieriſche Gier, mit der ſie aus dem vor ihr ſtehenden leuchtenden Becher trank, und gemeine Vertraulichkeit, die ſie dem ihr zur Seite im goldenen Ringe ſchwebenden Papagei zuwinkte und zunickte. Doch war der gefällige Eindruck der vorwaltende, und Ewald war bezaubert von der ſüßen Blume, die eine tropiſche Sonne gezeitigt. Auf einmal rauſchte der Vorhang wieder zu, und die ſchöne Gruppe war den glühenden Augen des jungen Matroſen entzogen.

„Nun," lächelte der Senhor nicht ohne Schadenfreude, „wie gefällt dem jungen Herrn das Pflänzlein, das geboren jenſeits der Linie? Ewald, glücklich ſind doch die Weiber, die ſich um Nichts kümmern und um elende Korallen ſpielen, juſt als ob ſie nicht im wüſten Nordmeer, nein, im ſchönſten Hafen Indiens vor Anker lägen. Ewald, wiſſe, daß Manuela nicht meine Gattin iſt; ſie folgte mir aus einer gewiſſen Anhänglichkeit, wollte auch einmal zur See fahren, als ich das letzte Mal von Martinique abſegelte, um dieſe verwünſchten ſchwarzen Canaillen aufzuladen, die mir ſo viel Noth und Angſt machen. Sie iſt nicht meine Gattin, aber ſie kann Deine — Sklavin werden! Mach' 'nen Handel, Junge! — Denk' Dir, Deine Sklavin — Manuela! Sie muß Dich warten und pflegen, Dich küſſen und Dir die Fliegen verſcheuchen, und Dir etwas vortanzen, wenn Du Langeweile haſt! — Sei geſcheut! — Menſchenfleiſch iſt doch einmal unſere Waare! — Iſt zwar Race im Mädel, ſie hat keinen Tropfen dunkelfarbigen Bluts im Geäder, ſie wird ſich etwas ſtörriſch anlaſſen, aber Hunger iſt, wie der beſte Koch, auch Derjenige, der willige Diener macht! — Du mußt nicht glauben, daß ſie ein Engel iſt, der von Paradieſesluft lebt! Hundert Auſtern verſchluckt ſie wie ein Laubfroſch eben ſo viel Fliegen, und Portwein trinkt ſie wie ein Schwamm! Kauf' das Mädel, ich gönne es Dir!"

„Wenn ſie die Meinige wäre," verſetzte Ewald, „ſo ſollte ſie nimmer meine Sklavin, wohl aber mein rechtmäßiges Weib werden!"

„Das war wohl geſprochen, Junge," lachte Jener. „Das magſt Du natürlich halten wie Du willſt; darum ſollſt Du Dir ja das Stückchen Fleiſch kaufen, daß Du's nachher im Feuer Deiner Launen aufkochen kannſt, wie Dir's nur immer gefällt! — Aber ich vergaß Dir den Kaufpreis zu melden," fuhr der Senhor, der bisher Hohn und Spott nicht zu unterdrücken vermocht, wieder ernſter und mit einem ſcheuen Blick hinaus in die dunkle Meernacht fort: „Nun ſag' mir erſt, haſt Du Brüder?"

„Vier waren noch zu Hauſe," verſetzte der Jüngling, „als ich fortging, um in Bremen die Schiffszimmerei zu erlernen."

„So?" ſagte der Portugieſe, „und verſtehen ſie etwas von der Seefahrt?"

„Herr," entgegnete Ewald, „auf Wangeroog lernen wir eher ſchwimmen, als laufen. Sie führen ihr Fahrzeug durch die wildeſte Brandung, und halten ihr Ruder ſo ſteif, wie die Seeſchwalbe ihren Schwanz!"

„Das iſt ja prächtig!" rief der Senhor und rieb ſich die dunkeln Hände. „Und lebt Dein Vater noch?"

„Ach, das iſt ein ſteinalter Mann," entgegnete Ewald, „der kein Glied ſtill halten kann! — War ſonſt ein wackerer Lootſe, der manches Schiff geborgen. Auch mein Oheim lebt noch, der iſt Organiſt."

„Nun," ſagte der Senhor, „ſo kann er einmal zuhören, wie der Seeſturm in ſeine Orgelpfeifen ſtößt. Höre, Ewald, wenn es Dir gelingt, dieſe, Deine vier Brüder und Deinen Oheim, den Organiſten, ſo in meine Hände zu liefern, daß ich ſie zur Recrutirung meiner Mannſchaft auf mein Schiff bringen kann, denn die nichtsnutzigen Lappenpuppen ſind mir ſchon lange ein Dorn im Auge, ſo iſt — Manuela Deine Sklavin, und ich ſchenke Dir noch eine Plantage auf St. Domingo, daß Ihr Beide ordentlich leben könnt. Das heißt, wenn wir das ſchwarze Vieh da unten erſt ſicher an Ort und Stelle haben. — Wache da vorn! was iſt das für ein Höllenlärm unten im Raume? Vier Mann hinab, und peitſcht das Geſindel!"

„Du weißt, Ewald," fuhr der Senhor wieder zu dieſem gewendet fort, „was manche Menſchen für einen merkwürdigen Abſcheu gegen unſer Gewerbe haben, obgleich es doch, beim heiligen Jago von Compoſtella! das ehrlichſte auf der ganzen Welt, und recht zu Nutz und Frommen ſämmtlicher Menſchheit iſt. Wie würden ſich ſonſt Leute wie wir damit befaſſen? Siehe, dieſes blinden Vorurtheils halber fürchte ich, es würden meine Bemühungen, hier Matroſen anzuwerben, auf ſchlichtem und geradem Wege ganz ohne Erfolg ſein, und ich möcht's auch gerade Keinem verdenken, wenn er ſich für die Ehre bedankte, auf der Senhora Handgeld zu nehmen, denn ſie ſieht nicht anders aus, als wie die gemeinſte, dem Spinnhauſe entlaufene Dirne. Und mit Gewalt hier zu verfahren, und einen Preßgang zu halten, würde unſerem Häuflein Seefahrer wieder die Einwohnerſchaft dieſes ganz braven Eilandes auf den Hals hetzen. Du ſiehſt alſo, Dein und unſer Glück liegt in Deiner Hand; welche Seligkeit wird Dich durchſchauern, wenn Manuelas Herz an dem Deinigen klopft! Aber laß uns eilen, Ewald; ich mag nicht dauern in dieſen Meeren, ich kann nicht. Kein Augenblick darf verloren werden. Komm, laß uns gleich an's Land gehen, daß wir das Terrain recognosciren und unſere Maßregeln nehmen können."

Ewalden vergingen ſchier die Sinne: faſt willenlos half er dem Capitain beim Hinablaſſen des Spiegelbootes; eben kamen die vier Mann aus dem Raume, die die Negerbande zur Ruhe und Ordnung zu bringen vorher hinabgeſchickt waren. Einer von ihnen wurde beauftragt, das Boot an's Land zu rudern, und ſo fuhr denn Ewald dem heimiſchen Strande zu. Bel, an dem die Wache war, hatte ſich aus ſeinen tropiſchen Phantaſien ermuntert, er ſtand im wunderlichſten Negligé auf dem Verdeck und nickte den beiden Abfahrenden vertraulich zu.

Sie landeten, mit Mühe ſich durch die Brandung kämpfend, an der Düne am Strand. Ewalds Herz ſchlug hörbar, als er den heimathlichen Boden betrat, ihm wurde ſchwarz vor den Augen. Sie raſteten einen Augenblick und Ewald ſchaute in's Meer: da lag das dunkle Schiff vor ihm wie ein mächtiges Ungeheuer, und das dumpfe Gemurmel der Schwarzen drang hörbar durch der Wellen Rauſchen.

Sie ſchritten im Dünenſand durch den dunkeln Fichtenwald, der ſich vor ihnen ausdehnte; mächtig wehten die Wipfel, neigten und beugten ſich. Die Beiden gingen ſtumm neben einander; der Capitain zu immer größerer Eile antreibend.

Da ſtand Ewald ſtill. „Capitain,“ ſagte er, „wär's nicht beſſer, ich ginge voran und zeigte mich zuvörderſt den Eltern und Geſchwiſtern, indeß Ihr hier auf dieſer Moosbank meiner Rückkehr harret?“

Der Capitain willigte in den Vorſchlag, und ſtreckte ſeinen hagern Leib auf die mit trockenem Laube beſtreute Bank. Ewald aber ſchritt raſch vorwärts, zuweilen ſcheu ſich umblickend nach der im bleichen Sternenſchimmer gar ſeltſam und phantaſtiſch anzuſchauenden Geſtalt, einer gar bizarren, befremdlichen Erſcheinung in dem ſimpeln, einſamen Dünenwald des germaniſchen Eilandes. Immer heftiger klopfte des Jünglings Herz, und gleichſam wider ſeinen Willen eilten ſeine Füße dem väterlichen Herde zu. Jetzt überſchritt er den Steg eines kleinen wild hinabrieſelnden Baches, und ging durch einen Hag hier im ſumpfigen Boden dichtſtehender Ellern und Weiden, an denen gelbes Laub raſchelnd zitterte. Jetzt lag das Haus vor ihm, und die hell erleuchteten, niedern Fenſter bezeugten, daß die Bewohner noch nicht zur Ruhe gegangen. Im Gegentheil, lebhaftes Geſpräch vieler Stimmen tönte ihm entgegen. Ohne ſich aufzuhalten, und gleichſam ſich ſelbſt bezwingend durch raſch gefaßten Entſchluß, öffnete er die Thür, und trat in das Haus. Die Stubenthür war nur halb angelehnt, und er konnte die in dem Raume Verſammelten, die Gruppen, welche ſie bildeten, genau beobachten, während er jetzt zögernd, noch von Niemand bemerkt, daſtand. Man ſchien zu einer hohen Feſtlichkeit verſammelt. Alle hatten ihre beſten Gewänder angelegt, und die Schaar der Mädchen trug Blumen, freilich nur Kinder des Herbſtes, bunte Aſtern und Strohblumen, in den Haaren. Aller Augen glänzten, köſtliche Gerüche dampfender Bowlen drangen durch die geöffnete Thür, und die Gläſer klangen luſtig an einander. Da ſaß der alte graue Vater in dem behaglichen Lehnſtuhl am Ofen; die Runzeln ſeiner Stirn waren noch tiefer geworden, und die Augen, in denen die Flamme des Lebens nur noch im matten Wiederſchein ſich ſpiegelte, waren noch weiter in ihre Höhlen verſunken; die Wangen waren hohl und bleich und die Glieder zitterten, ſo daß man ihm behülflich ſein mußte, wenn er das volle Glas zum Munde führen wollte. Wie aber auch das Alter an dieſen Stamm ſeine Axt gelegt, in dem zerfallenden Bilde waren noch deutliche Spuren der ſtolzen Mannheit. Das verblichene Auge flammte zuweilen keck und wild auf. Entſchloſſenheit und Charakterfeſtigkeit waren auf der hohen Stirn zu leſen; dabei war über das Ganze ein eigenthümlicher Ausdruck von Schwärmerei und von Ergebung an ein höheres Weſen verbreitet. — Da waren die Brüder, hohe, ſchlanke, kräftige Geſtalten, die Angeſichter von Sturm und Regen gebräunt. Ewald wußte wohl ihre Namen, aber er konnte ſich nicht erinnern, welchem Einzelnen ein jeder gehörte und welcher Will, Jack, Tom oder Chriſt ſich benannte. Den aber kannte er wohl, der neben dem Vater ſtand, den kleinen Mann mit dem lahmen Beine, der großen Perrücke, den unſtät rollenden Augen, in der langfingerigen Hand die rieſige Schnupftabacksdoſe, die er fortwährend öffnete und wieder zuklappte. Das war des Vaters Bruder, Henoch Tannenſchläger, Cantor auf Wangeroog, und ehemals, da man noch einen Glockenthurm beſeſſen, den aber der große Sturm anno 1601 umgeworfen, auch Glöckner, außerdem Lampenputzer und Wärter des Leuchtthurmes auf der Nordweſtſpitze der Inſel, Schreiber beim Schulzen, Strandwächter, Gerichtsdiener und Executor. Alle dieſe verſchiedenartigen Würden vereinigte Henoch in ſeiner kleinen Perſon, und wenn Jemand ſagt, daß er ſich eine Blöße gegeben, ſo iſt ſolche Ausſage eine ganz handgreifliche Lüge, denn das iſt nur ein einziges Mal vorgekommen, da er, eben von einem Kindtaufsſchmauſe kommend, ſeinen Leuchtthurm ganz wacker und gehörig beſorgt, geputzt und geſcheuert nach der Möglichkeit, und eben weiter nichts vergeſſen, — als die Lampen anzuſtecken. Und Jene dort, das liebliche Kind mit den unendlich langen Zöpfen, die über das rothe Mieder leuchtend hinabfielen, das war, konnte Niemand anders ſein, als Mechtilde, ſein Schweſterlein, das er faſt noch als Kind verlaſſen. Ein voller Kranz aus zarter Myrthe auf ihrem Haupte bezeichnete ſie als Braut, und das war wohl ihr Bräutigam, der lange ſchmucke Geſell, der kein Auge von ihr verwandte.

Ewalds Vater aber und Henoch waren in lebhaftem Geſpräch. „Herr Bruder," ſagte der Alte, „wohl thätet Ihr beſſer, Ihr ſchwieget; Ihr kennt die Welt zu wenig."

„Ich," verſetzte Henoch, indem er eine große Priſe nahm, die halb auf das weiße Vorhemdchen fiel, und deren andere Hälfte er in der Hand behielt, „ich die Welt nicht kennen! — Ich, der ich dreimal in Bremen, einmal auf Helgoland, und beinahe einmal in der weltberühmten Hamburga, alias Hammonia genannt, geweſen bin; ich, der ich geleſen habe nicht nur das Wort Gottes oder die heilige Schrift mehr als zehn Mal, nein nein, auch das Buch von der Kabbala oder den wunderbaren Geheimniſſen — und die „gründliche Anleitung zum Orgelſpielen, gedruckt und ans Licht geſtellet bei der Wittwe Schreiber Berolini anno 1705" und ſonſt noch was — ich die Welt nicht kennen!"

„Nein!" verſetzte der alte Tannenſchläger, „und wenn Ihr im Feuerlande, und hundert Meilen hinter den Tartaren geweſen, Ihr kennt ſie nicht, wenn Ihr ſo etwas behauptet: ich ſage Euch, dieſes Gewerbe kommt gleich hinter dem Raubmorde, noch über das Stehlen!“

Henoch wurde heftig. „Herr,“ ſagte er zu ſeinem Bruder, „wie könnt Ihr ſo etwas behaupten? Habt Ihr Kabbala ſtudirt, ſeid Ihr Cantor und Glöckner, Leuchtthurmwärter, Gerichtsdiener und Executor, und — — ja, ſeid Ihr das?“

„Ich bin das Alles nicht!“ ſagte der Alte, „und habe auch keine Kabbala ſtudirt; ich habe nur gelebt! — Aber ich ſehe im Geiſt eine Zeit, wo man dieſen verfluchten Handel, dieſen Schacher mit Menſchenfleiſch, brandmarken wird mit dem Stempel des allgemeinen Abſcheues, und wo man ihn ſtrafen wird, wie man jetzt einen Brudermord ſtraft.“

„So ſeht ihr Euch einen Staar!“ verſetzte Henoch, roth werdend vor Wuth, „einen recht blitzblauen Staar, Ihr Menſch ohne Idee, ohne Syſtem, ohne Phantaſie, ohne Philoſophie! Ihr vorlauter Burſche ohne Metopoſkopie, ohne Kabbala! Nicht für einen Kreuzer Transcendentales iſt in dem ganzen armſeligen Hirnſchädel! ſonſt würdet Ihr begreifen, daß es Mitteldinge giebt zwiſchen Menſch und Affe, wie es Engel giebt zwiſchen Gott und Menſchen! Solche Geſchöpfe nennt man Mohren, und das iſt Vieh, recht echtes Vieh, ſage ich Euch! Und die kann man peitſchen, wie man die Affen peitſcht, und kann ſie verſchenken, verkaufen, braten und kochen! Das meine ich und das will ich beweiſen, ich, Henoch auf Wangeroog, der ich leider auch Tannenſchläger heiße!“

„Ereifert Euch nicht,“ verſetzte Jener ruhig und gedankenvoll, „trinkt lieber einmal und dann laßt die Muſik anfangen. Das junge Volk will tanzen.“

„Ja,“ ſagte Henoch, „trinken will ich; das iſt noch das Einzige, was man bei euch findet, Bruder Heinz. Das iſt wahr, einen guten Sermon könnt Ihr mit Anſtand nicht durchführen, ob Ihr gleich mein leiblicher Bruder ſeid, aber der Punſch iſt gut, als hättet Ihr das Recept aus der Kabbala oder von den ſieben griechiſchen Meiſtern geſtohlen. Das iſt ein Arrak! Guter Gott, wie iſt Deine Welt ſo weit und ſo herrlich! Ich kenne ſie denn doch von Wangeroog bis Bremen, von Bremen bis Helgoland und bei einem Haar auch bis Hamburga! Aber ich ſchwöre es Dir, ich habe Nichts daran auszuſetzen, Nichts, durchaus gar Nichts! — Verflucht der Hund, der ſie mir tadelt! — Nein, ich will nicht fluchen, aber der Arrak iſt himmliſch. Na, Heinz, eine Priſe! — Hier, beſter Bruder Heinz!“

Er bot dem Greiſe die offene Doſe.

Da wurde die Thür von innen völlig geöffnet, und Ewald, der dem Allen mit ſehr gemiſchten Empfindungen zugehört, wurde ſichtbar. Die ihn ſahen, ſtanden ſtill und ſtaunten in lauter Verwunderung; Dem Henoch fiel vor Schreck die offene Doſe aus der Hand, er aber merkte es nicht, ſondern hüpfte auf den Eintretenden zu, und fragte ihn nach ſeinem Begehr in ſo ſpäter abendlicher Stunde.

Ewald gab ſich zu erkennen; da freute ſich Alles über den Seefahrer, und wunderte ſich, daß man ihn nicht gleich erkannt, wie man aber ſo groß werden könne, und ſo hübſch und ſo braun. Der zitternde Alte umarmte den Ankömmling und Will freute ſich, Jack freute ſich, Tom auch und Chriſt und Mechtilde und der Bräutigam, ein Schiffszimmerer aus Vegeſack, freuten ſich und bewillkommneten den Jüngling; Letzterer begrüßte ihn als Geſellen vom Handwerk. Beſonders aber freute ſich Henoch, der nun ſeine Priſen nicht mehr aus der Doſe, ſondern von der Diele nahm; er hatte immer auf Ewalden ein Stück gehalten. Ewald ſetzte ſich an den großen, weißgeſcheuerten Tiſch, den man zur heutigen Feſtlichkeit des Polterabends aus der Schenke entlehnt. Und nun ging es an ein Fragen und Erzählen. Mechtilde ſchlang den vollen weißen Arm um den Nacken des Seefahrers, der greiſe Vater legte ſeine abgezehrte, zitternde Rechte in die ſeine. An der andern Seite des Tiſches ſaßen die Brüder, Ewalds künftiger Schwager und Henoch; weiter hinab ſonſtige Gäſte und liebliche Mädchen.

Ewalden blutete das Herz, er kam ſich vor wie ein elender Verbrecher, wie ein Meuchelmörder in dem traulichen, heimiſchen Kreiſe; er gab zunächſt ausweichende Antworten, und vermied die Blicke des alten Vaters, die prüfend, faſt durchbohrend auf ihm ruhten. Er ſuchte ſeine ſchwankende Faſſung durch ſtarkes Trinken wieder zu gewinnen, ein Glas nach dem andern ſtürzte er hinab, und ihm wurde wohler und leichter um ſein bedrängtes Herz. Er vergaß ſich, und geſtand endlich, daß er ſich die ganze Zeit nicht allein in Amſterdam aufgehalten, daß er auch weiter geweſen, und ſogar den Aequator überſchritten habe.

Da jubelte Henoch laut auf und rief: „Du biſt mein Mann! Ich hab's immer geſagt, daß Du Ideen haſt, Phantaſie und Philoſophie, auch Kabbala! Das freut mich, daß ich endlich Einen treffe, der ſich die Welt beſehen hat, wie ich, und ſie vortrefflich befunden hat und ſchön und herrlich wie ich. Ja, ſie iſt ſchön und herrlich! Nun Kinder, die ſchöne Welt und der hübſche Ewald, der Aequator und die Philoſophie, Mechtilde und ihr langer Jan, der alte Heinz und Ihr Alle ſollt leben! Hurrah! Hoch!“

Man brachte mit Jauchzen und Anklingen der dampfenden Gläſer die wunderliche Geſundheit aus.

„Alter Heinz, was ſitzt Ihr ſo bedenklich da?“ fuhr Henoch fort. „Iſt der Ewald nicht ein herrlicher Junge, und hat ſich laſſen Wind um die Naſe gehen, juſt ſo wie ich! — Seid Alle Laffen dagegen, wie Ihr da ſitzt, Du Tom, und Du Will, und Du auch, langer Jan, wenn Du zehn Mal aus Vegeſack biſt! Vegeſack iſt lange noch nicht Bremen, und da ſeid Ihr nicht geweſen, aber ich bin dageweſen und Ewald iſt auch dageweſen! Wir ſind die echten Kerle! — Was meint Ihr wohl, Mädels," ſchwatzte er unermüdlich weiter, „läuft Euch nicht das Waſſer im Munde zuſammen, mit dem da in's Bettlein zu wandeln, verſteht ſich in's Ehebett! — Immer der Tugend die Ehre und dem Anſtand! ſagte meiner ſeligen Frauen Schweſter, als ſie zum andern Male ein Jungfernkindlein in's Haus brachte — Anſtand vor allen Dingen! — Aber ich will die Glocken ziehen an dieſem Tage, denn ich bin Glöckner, müßt Ihr wiſſen, Glöckner und Cantor, daß es klingen und ſchallen ſoll, bis hinüber an die däniſche Küſte — es iſt zwar ein hübſch Stücklein Wegs, aber ich will läuten, daß die in Neuwerk*) meinen ſollen, hier ſei endlich einmal Oſtern und Pfingſten auf einen Tag gefallen! So will ich läuten, denn der Glöckner auf Wangeroog, das bin ich, meine Herren!"

„Aber, Onkel, wie könnt Ihr denn läuten?" meinte Mechtilde, „Ihr habt ja keinen Glockenthurm!"

„Schweig, kleiner Naſeweis," verſetzte Henoch, „das muß ich beſſer verſtehen; keinen Thurm — — hm, der wird ſich finden, muß ſich finden, wie wäre Gottes Welt ſo herrlich und ſchön! Freilich, der muß ſich erſt noch finden! — Halt, da fällt mir eine Geſchichte ein, eine ganz kleine Geſchichte, die habe ich neulich geleſen, aber ich habe ſo viel Teufelszeug geleſen! — Nein, geleſen habe ich ſie nicht, aber es hat ſie mir Jemand erzählt. Wer aber und wo? Es iſt doch zum Verzweifeln, wenn man ſo viel gereiſt iſt! Halt, da fällt mir's ein: der Lootſencapitain aus Ritzebüttel, mein guter Freund und Dutzbruder, hat ſie mir erzählt im Wirthshaus zur „ſchäumenden Woge;“ es liegt auf dem halben Wege vom Dorfe Dünen nach obenbemeldeter Stadt. Man trinkt da einen ganz paſſabeln Grog. Aber die Geſchichte war folgende: Es war einſtmals ein Mann, der hieß Roland; ſelbiger hatte einen guten Leumund bei den Leuten und war ein guter Reiter, hielt auch auf ein ſchönes Roß vorzügliche Stücke. Dabei war er ein etwas wunderlicher Kauz, alſo daß Niemand gern mit ihm zu thun hatte. Man hat mir auch die Gründe geſagt, ich hab's aber wieder vergeſſen, denn ich habe auch meinen Kopf etwas voll. Eines Tages nun war ebenfalls etwas nicht nach Wunſch und Belieben gegangen, und wie er durch ſeinen Stall geht, ſteigt ihm das Ding ſo zu Hirne, daß er den Degen zieht und ſeinen koſtbaren Hengſt, der hieß — — Teufel! hab' ich den Namen vergeſſen — Pegaſus! aber nein, der hatte ja Flügel — — Venus! — nein, ſo hieß ja die Brigg, die voriges Jahr auf den Strand lief — — nun, laſt ihn heißen, wie er mag — daß er alſo, ſage ich, den koſtbaren Hengſt über den Haufen ſtieß. Kaum war das edle Thier verendet, ſo war's dem Herren Roland auch ſchon wieder leid, und er denkt: ich will ſchon wieder zu meinem Schaden kommen, und er ſendet zu einem Israeliten, der als reicher Mann in der Stadt lebte, wuchernd mit ſeinem Pfund, und ſpricht zu ihm: „Höre, Itzig, ich hab' da unten einen Gaul ſtehen, einen ſchmucken Gaul. Du weißt, ich halte mir keine Eichkatzen im Stall; dieſen Gaul nun will ich aus ganz beſonderer Laune verkaufen, an Dich verkaufen, weil ich an Dir, lieber Itzig, einen beſondern Narren gefangen habe! Ich gebe Dir mein ritterliches Ehrenwort, es iſt ein braves, vortreffliches Pferd, ein Rappenhengſt, ſeine Mutter hieß — nun, wir wollen meinetwegen ſagen Victoria, und der Vater Hans oder Carolus, oder wie ihr wollt (nämlich das letztere ſage ich und nicht Roland, der hatte die Namen wohl im Kopf) — aber er hat einen Fehler, aber nur einen ganz kleinen Fehler. Hörſt Du, Itzig! Und ich meine, der Gaul gilt ſeine hundert Dukaten. Ich habe ihn, auf Ritterwort! gekauft für vier hundert, wegen des ganz kleinen Fehlers ſollſt du ihn haben für's Viertel." Freund Itzig bedachte ſich den Handel. „Wenn's der Gaul iſt," ſprach er, „den Euer Gnaden geſtern über den Exercierplatz geritten, wenn's derſelbe iſt, will ich Ihn doch kaufen, beim Adonai! und mag er haben zwei kleine Fehler! Können wir uns anders machen, als uns der liebe Gott geſchaffen? — Das laſſen wir bleiben. Mein Name iſt Itzig, ich kauf den Gaul für hundert Dukaten; ſoll mir Gott alles Gute geben!" Dieſes ſprach der ſchlaue Itzig, der den kleinen Fehler gern vergab, weil er auch in ſich manchen kleinen Fehler verſpürt haben mochte. „Es iſt derſelbe

---

*) Eine Inſel am Ausfluß der Elbe in die Nordſee.

Gaul," ſagte Roland, „ſo ich geſtern über den Platz ritt, auf mein Ritterwort!" Itzig zahlte die hundert Dukaten, und nun gingen ſie ſelbander in den Stall, um das Pferd mit dem kleinen Fehler in Augenſchein zu nehmen. Itzig ſparte ſeine Sporen ſo wenig als ſeine Reitgerte, um das Pferd mit dem kleinen Fehler auf die Beine zu bringen. Wie aber raufte er ſich die Haare, und verfluchte die Gojim, als er inne wurde, daß das Pferd keinen andern kleinen Fehler hatte, als daß es erſtochen war! — Und ſoll mir Gott alles Gute geben, um mit dem Helden meiner Hiſtorie zu reden, Itzig mußte die hundert Dukaten im Stich laſſen, und noch zehn dazu bezahlen, weil er den ritterlichen Roland einen Spitzbuben geheißen. — Kauf' Du künftig wieder die Katz' im Sack! — Seht Ihr, das iſt die kleine Geſchichte, die mir vorhin beim Glockenthurm einfiel."

Alle jauchzten und lachten, als Henoch die Hiſtorie beendet, und brachten dem alten Heinz, deſſen ernſten Zügen der närriſche Bruder diesmal auch ein Lächeln entlockt, ein klingendes Lebehoch!

„Aber was ich ſagen wollte," begann Henoch wieder, „Ewald, ſage mir einmal, haſt Du auf Deinen Reiſen nicht einmal einen Kerl geſehen, den man einen Mohren oder Negerſclaven nennt? Ich bin zwar auch viel in der Welt, in Gottes wunderſchöner Welt herum geweſen, aber ſolch einen Hund von Kerl, ſolche elende abſcheuliche Creatur habe ich noch nie geſehen!"

Ewald wurde bleich und roth, das Glas zitterte in ſeiner Hand; er nahm ſich aber ſelbſtbezwingend zuſammen, und ſprach mit niedergeſchlagenen Augen:

„Ihr kennt wohl denken, Herr Oheim, daß, da ich den Aequator überſchritten, ich ſolche Menſchen oft genug zu Geſicht bekommen habe!“

Er ſtürzte, nachdem er dies geſprochen, ein großes Glas hinunter. In dieſem Augenblick erſcholl die Muſik, geleitet und angeführt von Henoch's Famulus. Das junge Volk ſtand auf, und der Tanz begann. Ewald, Henoch und der Alte blieben am Tiſch ſitzen und plauderten weiter von dem harten Sturm, der heute geweht, und der hohen See. Endlich rief Henoch aus: „Was ſind wir doch aber für nichtsnutzige Strohköpfe! Kommt uns da der Ewald nur ſo in's Haus geſchneit, und wir fragen ihn gar nicht einmal, wie er auf Wangeroog angekommen, und wie er bei dieſer ſchweren See und mit welcher Gelegenheit er gelandet!“

„Das Schiff, auf dem ich zuletzt gefahren,“ verſetzte Ewald keck, „liegt drunten in der Bucht; es geht nach Scandinavien und will hier friſches Waſſer einnehmen.“

„Hurrah!“ rief Henoch, ſo daß es die Muſik übergellte, „endlich einmal ein Schiff, das angelegt an dem wüſten Eiland, und das die Honoratioren dieſer Inſel, verſteht ſich nur die Honoratioren, weidlich in Augenſchein nehmen können. — Das wollen wir uns morgen am Tage beſehen und Du mußt mit, Bruder

Heinz! Wir tragen Dich hin! Ewald, Du biſt ein Goldjunge, ein Stolz Deines Vaterlandes, die Krone auf Wangeroog!“

Die Paare walzten und lachten; der ſchweigſame Heinz lächelte ſtill für ſich, und leerte mit Behagen ſein Glas. Mit einem Male ſchrie er laut auf, warf den Becher auf den Boden, wurde bleich wie der Tod, und ſank erſchöpft in ſeinen Stuhl zurück. Die Muſik ſchwieg, Alles war entſetzt und beſtürmte den Greis mit Fragen, was ihm ſo plötzlich zugeſtoßen. Der aber ſchwieg und wies nur mit welkem, zitterndem Finger nach der Thür, die halb geöffnet war, und in der halb ſichtbar mit vorgebeugtem Leibe der — Portugieſe ſtand. Wahrſcheinlich war ihm Ewald zu lange geblieben, er war den Tönen der Muſik nachgegangen, und hatte, den Matroſen hier vermuthend, die Thür geöffnet.

Auf einmal fuhr der alte Heinz auf: „Gott im Himmel, iſt das mein Lohn, für eine Buße von fünf und zwanzig Jahren! Kann ich den Teufel nicht los werden! Aber ich will ihn zerkrallen mit meinen Händen und alle Flüche des Himmels mögen Dich treffen, Dich Ungeheuer von Sohn! — O meine Ahnung! — Fluch, Ewald, dreimal Fluch über Dich! und mag Dich die Hölle zermalmen, wie ich dieſen Becher zerſchmettere!“ — Er war aufgeſtanden von ſeinem Stuhl, und mit wüthender Hand zertrümmerte er eins der vor ihm ſtehenden Gefäße; ſein graues Haar umhing das hagere, leichenblaſſe Antlitz.

Der Capitain war verwundert näher getreten; Henoch zitterte wie ein Eſpenlaub. Mechtilde fiel weinend dem Vater zu Füßen, Jan ſchüttelte mit dem Kopf, Will und Tom und die Andern flohen in den Winkel. Ewald ſaß ſtumm und ſtarr wie ein Gebilde von Stein.

Da ſchritt der Alte kräftig wie ein Jüngling, und ohne eine Spur des Leidens, das ſeine Glieder zitternd durchbebte, auf den Hauptmann der Manuela zu, faßte ihn mit ſtarker Fauſt beim Arm, ſchüttelte ihn und ſprach: „Kennſt Du mich nicht, Du Ausgeburt der Hölle? Kennſt Du mich nicht, Dein verführtes Lamm? — Oder iſt's Dir zu einſam in der Hölle? Willſt Du mich holen und haſt doch meinen Sohn ſchon in Deinen Krallen! — Ich bin Heinz, hörſt Du, Heinz bin ich, der tolle Heinz aus Friesland!“

Der Capitain ſchien den Alten zu erkennen; er ſchrak zuſammen, bezwang ſich aber, lächelte kalt und ſuchte ſich loszumachen. Da brach des Alten Kraft; ſchlaff fielen ſeine Arme an den Leib, er ſank in die Knie und heiße Thränen rollten aus ſeinen Augen. Der Capitain rief nach Ewald; dieſer ſtand auf und ſie gingen ſelbander hinaus.

„Nähme ich Flügel der Morgenröthe,“ ſprach der Alte wie im Wahnſinn, „und flöge an's äußerſte Meer, ſo würde Deine Rache, ſchrecklicher Gott, mich dennoch ereilen! — Das iſt der Lohn für meine Reue! — Aber es waren auch zu viel! Fünfundſechzig abgezehrte Jammergeſtalten in einem ſchwanken Kahne hintreibend auf wüſtem Meer! — Wir ſuchten nach Gold, ſie hatten kein Gold, nur Seufzer und Thränen; ſie weinten um Waſſer, um Waſſer ohne Salz! — Die Kanone gewandt, die Spiegelkanone! — fluchte der Piratenhäuptlin! — Der tolle Heinz aus Friesland brannte los, und die Barke, die armſelige Barke mit den fünfundſechzig ſchiffbrüchigen Jammergeſtalten ſank hinab — ein hagerer, wehklagender Leib nach dem andern — langſam hinab!"

„Und ein andrer Schurke auf dem Piratenſchiffe," fuhr der Alte nach einer lautloſen Pauſe fort, „ſchoß mit einer Piſtole in ein Waſſerfaß auf dem Deck, und das Waſſer ohne Salz, das koſtbare Waſſer, floß hinab in die Wellen. — Verfluchten Hunde, die kein Gold haben!" rief der tolle Heinz. — Und da liegen ſie nun vor mir tief auf dem Grunde des Oceans, die fünfundſechzig Ermordeten, im bleichen Sternenſchein, ſie halten den Finger in die Höhe und zeigen auf mich, auf mich! — Wehe! Wehe! — Und ich muß hinabſchauen in die ſtarren, trüben Augenhöhlen von nun an in Ewigkeit ſo lange mich dies Meer umbrauſt, das mich nicht zu erſticken vermag — — das iſt der Lohn für meine That — für meine ſchmerzliche Buße! — Und o, mein Sohn demſelben Satan verfallen!"

Bei den letzten Worten rollten einzelne große ſchwere Thränen über die wahnſinnbleichen Wangen. Da erhob ſich ein zweiter Sturm des Irrſinns, der Leidenſchaften; die Zähren verſchwanden, wie von dem Gluthhauch der brennenden Wüſte verzehrt. Wieder begann er ſchreckliche Phantaſien zu murmeln, die meiſt Bezug auf das verbrecheriſche Verhältniß hatten, in dem er vor Jahren zu dem unheimlichen Capitain der Manuela geſtanden. Wie ſeine Seelenſchmerzen matter wurden, ſchien er körperlich entſetzlich zu leiden; ſchreckliche Krämpfe faßten ihn und ſtreckten die welken hagern Glieder in entſetzlicher Weiſe; ſeine Zähne biſſen ſich feſt zuſammen, und weißer Schaum ſtand an des Unglücklichen Lippen.

Alle ſtanden in der größten Beſtürzung um den unſeligen Greis; die Söhne ſchluchzten laut, Mechtilde lag noch immer weinend an der Erde. Man konnte ſich nicht beſinnen, ſich nicht faſſen; die Trunkenheit, oder wenigſtens der beginnende Rauſch giebt dem Schrecken wie dem Entzücken etwas Ueberſpanntes. Henoch ſtand wie angedonnert, nahm aus der leeren Doſe eine Priſe nach der andern, und ſchien im Gedächtniß Aehnliches auf den ihm bis jetzt noch räthſelhaften, und freilich ſehr überraſchenden Vorfall in der Kabbala zu ſuchen. Wäre er um ein Bedeutendes nüchterner geweſen, als er wirklich war, ſo hätten ihn die jüngſten Augenblicke in ſeinem weltbürgerlichen Entzücken, ſeiner enthuſiaſtiſchen, optimiſtiſchen Freude an dieſer wunderbar ſchönen und herrlichen Gotteserde irre machen müſſen.

Noch ſtand er regungslos und hatte keine Faſſung gewonnen, dem leidenden Bruder beizuſpringen und ihm wenigſtens zu Bett zu helfen, noch ſchluchzten die Kinder, und die geladenen Gäſte lehnten mit ſchlotternden

Knieen an Wand und Zechtafel, denn eine ſo plötzliche Kataſtrophe vom Brautreigen zu Wahnſinn und Entſetzen hatte ihr einfaches Inſelleben wohl noch nimmer geboten, noch hielten die drei Fiedler und der Baſſiſt wie verſteinert die Bögen über die ſtummen Saiten — da tönten von draußen luſtige, jauchzende Stimmen herein, und ehe die drinnen darauf aufmerkſam geworden, riß man, ohne anzuklopfen, die Thür auf, und herein ſtürmten, den wackern Meiſter Bel an der Spitze, im wunderlichſten, abenteuerlichſten, wohl in der Eil zuſammengeleſenen Coſtüme ein Häuflein Matroſen von der Beſatzung der Manuela.

„Herzensjungens!" rief Bel, bei dem Alten vorbei mitten in die beſtürzte Verſammlung tretend, „hat Keiner von Euch einen Kakadu geſehen? — Der Kakadu iſt verſchwunden, und wir ſind verlorne Menſchen, wenn wir den Kakadu nicht wiederbringen."

„Ja!" riefen die Andern, „verlorne Menſchen, den Kakadu, den Kakadu!"

Die Verwirrung der Inſulaner nahm zu, ſie ſtierten die ſeltſamen Unholde mit ſtumpfſinnigem Blicke an. Henoch war drei Schritte zurückgetreten; er konnte ſich nicht erinnern, trotz ſeiner weiten Reiſe ſolche ſeltſame Burſchen geſehen, oder von einem Kakadu gehört zu haben.

„Soll mich Gott dreimal um's Kap jagen mit fliegendem Sturm," begann Bel, „es wäre doch eine ganz fatale Geſchichte, wenn wir den Kakadu nicht wiederfänden!"

„Eine ganz fatale Geſchichte!“ wiederholten die Andern.

„Herzensjungens,“ fuhr Bel fort, „es will mir gemuthen, daß hier eine Bowle vortrefflichen Grogs auf dem Tiſche ſtehe. Auf Euer Wohl denn, Herzensjungens!“

Er ergriff das rieſige Gefäß und trank ſo lange, daß man glauben konnte, er würde ans Aufhören nimmer wieder denken. Endlich ſchien es ihm den Athem zu verſetzen; er reichte die Bowle ſeinen Gefährten, die treulich bis auf den letzten Mann ſeinem Beiſpiel folgten.

„Seht, Ihr Jungens,“ frohlockte Bel zu ſeinen Gefährten, „kommt nur mit dem alten Bel, der wird Euch ſchon hinweiſen, wo der fliegende Fiſch ſein Lager hat!“ —

„Verzeiht mir, ſehr würdiger und geehrter Meiſter und Herr,“ hob Bel wieder an, indem er ſich zu Henoch wendete, „habt Ihr unſern Kakadu in der That nicht geſehen?“

Henoch, der ſonſt ſo wortſelige Henoch, rang vergeblich nach der Kraft, ihm zu antworten.

Es entſtand eine Pauſe. „Jungens von der Manuela!“ rief Bel, „es will mir in der That und ſehr ſtark gemuthen, daß wir, anſtatt in der Nordſee, in der Südſee uns befinden, und daß wir auf Otahéiti oder ſonſt wo gelandet. Die Kerle ſcheinen mir Alle Kanibalen und der da an der Erde ihr Gaukler und Zauberer und in eine wahrſagende Verzückung gerathen zu ſein. Hätten wir gewußt, daß wir uns ſo verirrt, ſo hätten wir uns etwas zum Tauſchhandel mitbringen können. Die Kerle ſcheinen über alle Maßen dumm! — Aber, Jungens, da ſteht noch eine Bowle; trinkt, daß Euch die Gurgel verſengt, laßt da die Laffen von Muſikanten ſpielen, und führet die wackern Mägdlein zum Tanz! Schleift den alten Zauberer aus dem Weg! Wenn die ſtummen Kanibalen Umſtände machen, ſo wißt Ihr ja, daß Bänke und Schemel Beine und Neuſeeländer breite Rücken haben. Gebt mir die Bowle her! — Vivat Sumatra! — Ich müßte mich ſehr irren, oder ich bin ungeheuer vergnügt! — Laßt uns denn eins ſingen!

Komm, mein zartes, ſchlankes Käthchen,
Chor: Käthchen Braun!
Fein und zierlich wie ein Drähtchen!
Chor: Käthchen Braun!
Mit Dir tändeln, mit Dir koſen,
Chor: Käthchen Braun!
Das behaget den Matroſen!
Chor: Käthchen Braun!
Jede Nacht von halber neun
Bin mit Käthchen ich allein!
Heißer Grog und gute Laun,
Hohe See und Käthchen Braun!
Chor: Käthchen Braun!

Die Matroſen, nachdem ſie den Chor jauchzend geſungen, riſſen die Mädchen zum Tanz fort. Mechtilde floh weinend in ihres Bräutigams Arme. Andere von den Seefahrern nahmen den verdutzten Muſikanten ihre

Geigen fort, und fingen an, auf ihre Weiſe zum Tanze zu ſpielen. Es war ein tolles Durcheinander; die jauchzenden, wilden, nicht mehr nüchternen Matroſen, das ohrzerreißende Jammern der Inſtrumente, das Zetern und Schreien der geängſtigten Mädchen, und das dumpfe Stöhnen und Aechzen des faſt zur Thür hinausgeſchobenen Alten.

Da nahm Henoch ſeinen ganzen Muth zuſammen; es ſchien ihm an der Zeit, etwas für den Schutz des brüderlichen Herdes, für die Sühne des geſtörten Feſtes wider die wilde, unverſchämte Rotte thun zu müſſen; er hinkte in ſtolzer Haltung auf den Bel zu, der eben den Reſt der zweiten Bowle zu ſich nahm, und ſprach zu ihm mit ernſter Stimme:

„Die werthen Herren ſprachen da vorhin von einem gewiſſen Dinge, ſo ihnen abhanden gekommen, und welches ſie mit dem Namen eines Kakadu belegten. — Nun wollte ich, Henoch, einer der Honoratioren dieſes Eilandes, Glöckner und Leuchtthurmwart u. ſ. w., dieſelben bitten, mir zu ſagen, was ſie mit dieſer Nachfrage gemeint haben, und wie ſie dazu kommen, den ihnen verluſtig gegangenen Gegenſtand in dieſem meines Bruders, auch eines Honoratioren, Hauſe zu ſuchen: da beſagtes Haus, meinem Bedünken nach, kein Wirthshaus, zum allerwenigſten aber eine Taverne oder ein ſonſtiger Erluſtigungsort für fremde Matroſen iſt!“

Hier endete Henoch ſeinen wohlgeſetzten Spruch, in dem er nach ſeiner Meinung die Pille durch allerlei

Umſchweiſe recht geſchickt vergoldet hatte. Der wilde Lärmen dauerte indeß fort. Dennoch hatten zwei von Heinzens Söhnen, endlich zur Beſinnung gekommen, den unglücklichen, ächzenden Vater in eine anſtoßende Kammer getragen. Mechtilde und ihr Bräutigam hatten auch das Gemach verlaſſen, Beide laut klagend und ſchluchzend.

Meiſter Bel aber wiſchte ſich ſehr phlegmatiſch den breiten Mund, hielt die leere Schaale noch eine Weile in den Händen und erwiderte: „Es will mir gemuthen, daß Ihr ein überaus manierlicher Leuchtthurmwärter ſeid, und in gar wohlgeſetzter Zunge zu fragen verſteht, und ſo ſoll denn auch meine Antwort eine höfliche ſein, oder ich will auf meinem Raſirmeſſer in die oberſten Raaen kriechen. Seht, Herr, das Ding, das uns abhanden gekommen, iſt ein Menſch mit einem Schnabel, ein Affe mit Federn, eine Eichkatze ohne Zähne, ein Geflügel, das ſein Maulwerk ſo gut regieret, wie ich und Ihr.“

Henoch trat einen Schritt zurück. Die räthſelhafte Definition des Wunderthieres hatte ihn, der einen ſo lebhaften Antheil an Allem, was nur einigermaßen fremdartig und abenteuerlich ſchien, zu ſehr frappirt. „Wie kann,“ ſprach er kopfſchüttelnd und dennoch nicht abgeneigt ſcheinend, das Unerklärliche zu glauben, das Unmögliche zu ſtatuiren, „ein Menſch einen Schnabel, ein Affe Federn, eine Eichkatze keine Zähne, ein Geflügel ein vernünftig Maulwerk, alſo auch Ideen, Einfälle, Einbildungen, Philoſophie und Phantaſie haben? Das frage ich Euch, Herr Seefahrer.“

„Wie kann,“ erwiderte Bel, „ein Fiſch Flügel haben? denn das werdet Ihr mir doch nicht abſtreiten wollen? Ihr ſcheint Euch gern zu verwundern, Herr Honoratiore; da müßtet Ihr einmal nach Sumatra kommen, Ihr würdet Manches erſchauen, wovon Euch Eure blinde Großmutter Nichts bei der Wiege geſungen.“

Bels Argument von den Fiſchen war ſchlagend, und obgleich Henochs Großmutter nie blind geweſen, ſo war doch Bel ſein Mann und er merkte es gar nicht, daß dieſer ihn ein wenig aufziehen wollte.

Die meiſten Gäſte hatten ſich aus dem Gemache entfernt, und die Seefahrer, die ſich in etwas beruhigt, waren faſt allein. Aus der anſtoßenden Kammer tönte ſchmerzliches Weinen und dumpfes Aechzen. Der unglückliche Greis lag im Sterben; die Erſcheinung des **Mannes**, auf deſſen Geheiß er die wilde Frevelthat ſeiner Jugend verübt, von dem verlockt, er das verbrecheriſche Leben eines Piraten, wenn auch wohl nur kurze Zeit, getrieben, Ewalds, ſeines wertheſten Sohnes verdächtiges Benehmen, ſein nur zu gewiſſes Verhältniß zu dem teufliſchen Portugieſen, hatten den ſchwanken, zerbrechlichen Leib zu Boden geſchmettert. Wüſter Wahnſinn verdunkelte noch immer ſeine Seele; er wandelte tief unten auf dem Meeresgrunde auf und ab unter den weißen, ſtarren Leichen; unendlich ſchwer laſtete auf ſeiner Bruſt der wüſte Ocean, aber er zerdrückte ihn nicht, und er mußte leſen, was da geſchrieben ſtand in all' den entſetzlich weit geöffneten, ſtier blickenden Augen mit glühend rother Schrift in einem wie dem andern: „Lerne die Gebote des Herrn! Wehe! Wehe!“ — Sein Auge ſollte bald ſich ſchließen auf ewig. Den Tag zu erleben, an dem er das Glück ſeiner anmuthigen, heißgeliebten Mechtilde begründen würde, das hatte er ſich vom Herrn der Herrn als Zeichen der Vergebung erbeten. Es war ihm nicht geworden, und er verſchied in öder Troſtloſigkeit. — Aus ſeinem frühern Leben iſt nur ſo viel bekannt, daß er in Bremen, wie er zu ſeinem Bruder nach Wangeroog hinüber wollte, der dort vorläufig in den verſchiedenen Aemtern Subſtitut eines Onkels war, die Bekanntſchaft des unheimlichen Portugieſen machte. Was dieſer für Mittel angewandt, den unerfahrenen Jüngling zu verlocken, iſt nicht kundig geworden. Nachdem ſie die Weſer verlaſſen, und eine Zeit lang in der Nordſee plündernd und raubend einhergezogen, bis einige Meilen von den Küſten von Jütland die ſchreckliche That vollbracht wurde, geriethen ſie, nach mannichfachen Umherſchweifen in der ſpaniſchen See an den Unrechten: ſie wurden auf's Haupt geſchlagen, und nur der Capitain entkam wie durch ein Wunder auf einem kleinen Boote; die übrige Mannſchaft ward ſämmtlich gefangen, und Tannenſchläger hatte in den öden Felſenkellern von La Rochelle Muße, über ſeinen Wandel nachzudenken. Da kam der Geiſt der Reue über ihn; er gelobte ſich, der beſte Menſch zu werden, gelänge es ihm, der Todesſtrafe zu entrinnen. Und es gelang ihm; der Tod eines urplötzlich vom Schlagfluß getroffenen Kerkerſchließers erlöſte ihn; er fand Gelegenheit zu entfliehen, und kam glücklich nach Wangeroog zurück; der Segen des Herrn ſchien auf den paar Goldſtücken zu ruhen, die in ſeiner Weſte eingenäht waren, und die zu retten ihm gelungen. Er kaufte ein kleines Gut, er nahm ein Weib — wie aber ſeinem äußern Leben Nichts abging, ſo dürſtete ſeine Seele nach einem Zeichen der Gnade, der Vergebung des Herrn. Morgen war der Tag, der als Bote des himmliſchen Friedens ihm gelten, der ſeinen Bund wieder aufrichten ſollte mit dem Herrn. — Und heute ſchwand in Verzweiflung des Unglücklichen Seele, eine Beute des Wahnſinns, des Todes.

Wie Henoch ſich eben weitläufig nach den erwähnten Wunderdingen von Sumatra, vor allen Dingen aber nach dem myſtiſchen Weſen erkundigen wollte, das ſeine ganze Phantaſie verwirrte, da trat der ehrliche Chriſt, ein hübſcher friſcher Junge mit blondem Scheitel und einem kleinen Milchbärtchen, ſein zerrungenes Mützlein in den Händen haltend, helle Thränen in den aufrichtigen Augen, ins Zimmer, ſchritt auf Henoch zu und ſprach: „Wolltet Ihr nicht, Oheim Henoch, von der Gütigkeit ſein, eine Weile in die Kammer zu treten? Unſer Vater liegt im Sterben!“

„Im Sterben?“ ſagte Henoch, aus ſeinen tropiſchen Träumereien auffahrend, „das wäre! — Das wäre ja ſchrecklich! — Das gäbe ja ein Begräbniß! — Und das iſt ja eine böſe Begebenheit, ein Begräbniß! — Auf Wiederſehen, Herr Seefahrer; den Kakadu und ſonſtige Verfänglichkeiten müßt Ihr mir noch etwas näher unter die Augen rücken.“ Die Beiden verſchwanden in der Thür; die Seefahrer waren nun allein.

„Ein hübſcher Junge, der Blondkopf,“ meinte Bel, „den könnten wir jetzt ſo gut gebrauchen wie ein altes Weib eine Brille.“

„Ja, den könnten wir gebrauchen,“ wiederholten die Andern.

„Ich meinte, es wäre nicht ſo übel,“ redete Bel weiter, „wenn wir den Jungen hätten und auch die andern langen Schlingel.“

„Wollt Ihr nicht auch den mit dem lahmen Bein und der langen Perrücke dazu nehmen, Meiſter Bel?“ fragte einer der Matroſen.

„Warum nicht?“ verſetzte Bel. „Soll mich der Teufel am Spieße braten, wie einen Ortolan, der Kerl ſteht ſeinen Mann ſo gut wie jeder Andere! — Ich ſage Euch, der Mann hat ein ſcharfes Auge, der ſieht zwei Stunden weiter ins Blaue hinein, als Ihr alle zuſammen! — Das wäre der Schlechteſte nicht, der auf der Manuela gefahren! Ich bin ein Kenner! — Wollte Gott, daß jeder Apotheker ſo ſeine Wurzeln kennte, wie ich mein Menſchenfleiſch; aber wenn der Kerl nicht zum Segelſchneider geboren iſt, ſo ſollt Ihr meine Mutter einen Seehund ſchimpfen!“

„So nehmen wir doch gleich die ſchlanken Mädchen auch,“ ſagte ein anderer Matroſe, ein blutjunger Menſch mit großen, ſinnigen Augen, „namentlich die eine, die immer ſo jämmerlich ſchrie und zeterte, wie der alte

Zauberer ſein Weſen trieb, ſo können wir doch ſagen, wir haben das Neſt rein ausgenommen! Hat der Capitain doch auch ſein Stückchen Weiberfleiſch an Bord! — Es muß nicht übel ſein auf der See vorm Paſſatwind, wenn's kaum ein Segel zu rücken giebt, ein ſolch zartes Herzchen bei ſich zu haben.“

„J Du Hauptſpitzbube,“ ſagte Bel, „ſind nicht Mohrinnen genug an Bord für Kerle wie Ihr ſeid! Was braucht Ihr weißes Fleiſch? — Ich für mein Theil halte gar Nichts vom Tändeln und Lieben! Wär's Euch gegangen wie mir! — Aber wenn's ſein ſollte, doch am liebſten eine Negreſſe oder ein Engel vom Himmel, eine Malayin! — Das iſt meine Schwärmerei! — Gott ſoll mich dreimal kielholen, wenn ich nicht die Wahrheit rede! — In Surabaya reden ſie noch heutigen Tages von mir!“ —

„Hieß Euer Schatz nicht Käthchen Braun, weil Ihr ſo gern ſingt: Komm, mein ſchlankes, gutes Käthchen?“ fragte der junge Matroſe.

„Nein,“ ſagte Bel ſeufzend, „mein Schatz hieß nicht Käthchen Braun; Bel's erſte und letzte Liebe im indiſchen Archipelagus hieß Prambua! Scheert Euch nicht um die Liebe, Jungens, es iſt ein erbärmlicher Zeitvertreib. Glaubt dem alten Bel, er iſt ein Kenner, der ſein Metier begriffen, und da die Liebe mit Herzen handelt, Herzen aber von Fleiſch ſind, ſo ſchlägt es in daſſelbe und ich muß es verſtehen.“ —

So ſchwatzten noch lange die muntern Geſellen von der Manuela, und hatten ihres Kakadus lange über dem Geplauder und dem guten Getränk, deſſen ſie ſich freilich mit Verletzung des Haus- und Eigenthums-Rechts bemächtigt, vergeſſen; ſie waren ganz froh in ihrer Seele, obwohl ſie wußten, daß der Capitain ihnen ſeinen vollen Zorn zuwenden würde, erführe er, daß ſie zur Aufſuchung des Vogels in ſo ungebührlicher Zahl das Schiff verlaſſen; denn es war zur Wache, außer den oben erwähnten Vogelſcheuchen, nur noch ein alter kranker Menſch zurückgeblieben, der kaum aus ſeiner Hängematte hervorkriechen konnte. — —

Wie Ewald und der Portugieſe nach der ſchrecklichen Erkennungsſcene das Haus verlaſſen, waren Beide ſchweigend neben einander gehend eine bewaldete Anhöhe emporgeſtiegen, die ſich ſeitwärts vom Hauſe des alten Tannenſchlägers, aber in etwas anderer Richtung, als jene, in der ſie vorhin gekommen, ziemlich ſteil erhob. Ein gewaltiger Wind hatte ſich erhoben und im Oſten begann es ſich zu röthen vom anbrechenden Morgen; finſtere Wolken ſchwebten über den Wald hin, über die See. Dort lag die alte Manuela in der Bucht, ſtarr und unheimlich wie ein Todtengerippe; einige Segel waren zum Trocknen aufgerollt, die wehten und flatterten im friſchen Winde. Ewald ſtarrte nach dem Schiff wie im Traum; da lag das wüſte Gebäu, das er mit bebendem Herzen an ferner Küſte beſtiegen, in der Bucht der vaterländiſchen Inſel. Die kühle Nachtluft reizte ſein ſiedendes Blut, erregte den wilden Rauſch, den er ſich getrunken, daß ſein Geiſt, ſeine Beſinnung im Sturme ſeiner Einbildung ſich drehten, wie ein

Wetterhahn im Flammenzuge; es war ihm, als ſchwebte die holde Manuela auf und ab auf dem Verdeck des Schiffes, und winkte ihm leidenſchaftlich, unwiderſtehlich.

Da begann der Portugieſe: „Nun haſt Du geſehen mit Deinen eigenen Augen, Ewald, wohin wir gerathen! Wir können nicht mehr rückwärts, darum vorwärts! Ich wie Du, wir müſſen fort! Siehe, Deine Brüder ſind trunken, ſind benebelt von Schreck und Angſt! Laß uns Gewalt brauchen, ſo kommen wir deſto eher an's Ziel. Kaum graut der Morgen, ehe es Tag iſt, ſind ſie an Bord in unſern Händen. Der Wind iſt ſüdlich geworden und günſtig für uns, in zwei Tagen ſind wir im Ocean, und dann ſchwimmt Ewald auf dem Meere unendlicher Wonne! Du willigſt ein? oder ich könnte raſend werden; ich bin ſo ſanft geworden, ſeitdem ich im deutſchen Meere bin, man kennt mich kaum wieder! Warte hier auf dieſer Höhe, ich will auf das Schiff, den Aaron zu holen mit der Mannſchaft und einigem — Seilerzeug! Warte hier, gleich hole ich Dich wieder ab!“

Der Portugieſe hüllte ſich in den Mantel und wandte ſich zum Gehen. Tiefſinnig, geiſtesabweſend ſtarrte Ewald ihm nach; wilder wehte der Wind, höher leuchtete die Dämmerung im Oſten. „Süß ſind,“ murmelte er, „Deine Worte wie Honig, aber inwendig machen ſie Reißen und Grimmen! Laß mich aus Deinen Krallen, Satanas!“ Er ſtand eine Weile in ſich verloren; da rief es von einem halb entlaubten, hohen Baume mit fremdartiger, wunderbarer Stimme: „Manuela! Manuela!“ und ein weißer Vogel flatterte mit ſchwerem Flügel von Aſt zu Aſt; kein anderer war es, als der entflohene Kakadu.

„Ja!“ rief Ewald, wie vom Donner gerührt bei den ſeltſamen Klängen, „ich komme, Ihr Geiſter der Nacht, die Ihr mir zuruft mit lautem Munde! Aber meine Brüder ſollen nicht anheimfallen dem Satanas, ich will ſie retten, und dennoch Sieger ſein im Reiche der Liebe!“

Er rief's mit bebender Stimme; der väterliche Fluch hatte ſeine Sinne verdunkelt, der Rauſch züngelte als eine kochende Windsbraut um ſein Herz. Er ſtürzte auf dem geradeſten Wege nach der Bucht, wo er die Manuela vor Anker gebracht, quer durch den dichten, wildbrauſenden Wald.

Der Capitain war noch nicht hinüber zum Schiff; hier lag das Boot, auf dem er ſelbſt mit ihm gelandet; dort lag noch ein zweites, größeres. Raſch zog er ein Terzerol aus der Bruſttaſche ſeines Schifferwammſes und durchſchoß den Boden des größeren Bootes. Dann ſtieg er hurtig in das kleinere und ruderte dem Schiffe zu. Die Ebbe war der Fluth gefolgt, und mit Macht ſchoß das Waſſer aus der Bucht in das Meer. Hurtig klomm Ewald am Schiff empor. „Ergebt Euch!“ rief er mit lauter, ſchrecklicher Stimme, in der die Verwirrtheit ſeines Geiſtes wiederklang, „ergebt Euch, Ihr Schurken Alle, wie Ihr hier ſeid, oder ich laſſe Euch den Teufel entern, und er ſoll Euer Herr und Meiſter ſein, ehe ihr noch drei zählt! Ergebt Euch, Ihr räudigen Schurken, kommt auf's Deck, wir wollen in See ſtechen! Dem Capitain gefällt's auf Wangeroog, er will hier bleiben; er hat ſich viel Freunde auf der Nordſee gemacht, die laſſen ihn nicht fort!“

Er war höchlich verwundert, als Niemand auf ſeine Aufforderung erſchien; nur im Sklavenraum murrte und klirrte es dumpf. Nach der Kajüte wagte er nicht zu ſchauen. Da griff er nach einem Beil, ſtürzte damit nach dem Vordertheil und kappte die Taue, die das Schiff mit dem Anker verbanden. Er ſprang zurück nach dem Spiegel, drehte das Steuer, und getrieben von der ſtark abfließenden Ebbe, ſchwebte die Manuela zu dem Thore hinaus, deſſen Eingang ſie vor wenigen Stunden mit ſo unendlicher Mühe errungen. Ewald jubelte laut auf, als das Schiff in offner See war; er band das Steuer feſt, und raſch waren ein Paar Vorderſegel, die noch nicht feſtgewickelt in den Stagſegelnetzen lagen, aufgezogen, die Segel, die an den Maſten zum Trocknen im wilden Winde flatterten, feſt angeholt, in den Wind gebraßt, und die Senhora Manuela ſchweifte im friſchen, ſturmähnlichen Südoſtwinde wie eine ſchlankbeinige arabiſche Stute durch das aufgewühlte unruhige Meer; die Richtung war mit dem Winde gen Nordweſt.

Wie Ewald das erſte Segel aufgezogen und das Schiff eben Fahrt gewonnen, da trat der Portugieſe aus dem Walde an den Strand der Bucht. Schwere Gedanken hatten ſeine Tritte gehemmt. Er ſchaute hin zur Manuela und traute kaum ſeinen Augen. Jetzt zog der Flüchtling ſein zweites Segel auf. Noch ſtand der Capitain wie vom Donner gerührt und konnte nichts thun, nichts denken. Endlich beſann er ſich. Mit dem Ausruf: „O Ihr Hunde!“ ſtürzte er nach dem einſam am Strande liegenden Boote, ſtieß es ab und ruderte mit wahnſinniger Anſtrengung in die See. Er merkte nicht, daß es ſich allmälig mit Waſſer füllte, daß er ſelber ſchon bis zum Knie im Waſſer ſtand. Sein Antlitz verzerrte ſich; ſeine Augen ſtierten wild und wüſt hinaus nach dem fliehenden Schiffe; hoch flatterte der Mantel um die Schulter; der Hut entſank ihm, und das lange ſchwarze Haar wehte im Winde. Rothglühende, unheimliche Dämmerung umleuchtete das Bild des Entſetzens. Jetzt ſank das Boot. Kein Laut ſcholl aus des Verzweifelten Munde; er ließ das Ruder ſinken; nur einen Finger hob er empor und zeigte zum Himmel.

Und Ewald raſtete nicht. Mit unglaublicher Fertigkeit zog er ein Segel nach dem andern auf; es ſchienen ihm nimmer genug werden zu können. Schon war er eine bedeutende Strecke in die See geſegelt, da wandte er ſein Schiff von Oſten nach Weſten, als wollte er bei der Inſel vorbei dorthin, wo ſie hergekommen. Wie Alles im beſten Gange war, wie er mit beiſpielloſer Geſchicklichkeit das große ſchwere Schiff durch den Wind gedreht, wobei allerdings einige Raaen und Stangen über Bord hüpften, da wiederholte er ſeinen Aufruf an die Beſatzung, die ſeiner Meinung nach in ihren Hängematten lag. Niemand antwortete. Der alte kranke Matroſe lag in tiefen Träumen, und in der Damen-

Kajüte ſchwieg's wie im Grabe. Da band Ewald ſein Steuer feſt, nahm wieder das Beil, ging zur Fallthür auf dem Mitteldeck, ſprengte die Schlöſſer und warf die Thür über Bord. Ein dichter mephitiſcher Nebel ſtieg wie aus einem geöffneten Grabe aus dem wüſten Raume, dem Schauplatze des gräulichſten Entſetzens.

„Ihr ſeid freie Männer,“ rief Ewald auf Spaniſch hinab, „frei wie wir!“ Und er ſtieg hinunter und zerhieb die Ketten der Unglücklichen. Da begann die Auferſtehung. Jammergeſtalt auf Jammergeſtalt, aber hurtig und gewandt wie die Schlangen, ſich drängend, ſich überſtürzend, Mann, Weib und Kind ſtiegen empor, ohne Ketten und Bande, an den röthlich aufglühenden Tag. Lautes Jauchzen begrüßte das Meer und die Sonne; ſie wußten kein Maß und Ziel ihrer namenloſen Wonne; ſie küßten den Boden, wo Ewald getreten, umtanzten ihn mit wunderlichen Geberden, verſchworen ſich ihm auf Tod und Leben. Dann ſtiegen ſie in die Maſten, ſo hoch ſie kommen konnten, als wollten ſie gleich mit einem Male aus der Hölle in den Himmel. Das ſah wunderlich aus, wie dort droben auf den Raaen die Gruppen der ſchwarzen Geſtalten in mannichfacher Verſchlingung und Geſtaltung ſchwebten, Alle angeglüht von dem Purpurſcheine der Dämmerung; ſie tranken ſich ſatt, die Armen, an Licht und Aether, mochte der Sturm brauſen, mochte das Schiff immer mehr ſchwanken und taumeln.

Wie die Neger der Inſel anſichtig wurden, jubelten ſie abermals laut. Hatten ſie doch keine Idee davon, daß jene Bäume keine Palmen und Tamarinden, jener Boden nicht afrikaniſch wäre. Sie grüßten das Land, als wäre es ihr Vaterland, meinend, der weiße Gott, der ihre Ketten zerſchlagen, hätte ſie in ihre Heimath gezaubert. So ſchwebend zwiſchen Himmel und Meer ſchaukelten ſie dort oben, ſchier anzuſchauen wie Dohlen und Raben auf entlaubten Aeſten. Aber es waren Menſchen, ſelige, entzückte Menſchen. Und ſie grüßten ihren Befreier von oben herab, und bald hatten ſie einen Lobgeſang auf ihn gedichtet, in dem ſie dem guten Maſſa ſoviel Brotbäume wünſchten, als dort Wogen im Meere ſchäumten, und ſoviel Piſangfrüchte, als dort noch Sternlein am Dämmerhimmel ſchimmerten. Es war ein wunderbarer Hymnus, den ſie hineinjauchzten in den jungen Tag, blutroth, wie ihre im Glanz der aufglühenden Sonne verklärten Leiber; monoton der Rhythmus, wie das Brauſen der Wogen, Ode wie Epode; kindiſch lächelnd, hyänenhaft zürnend und drohend; dabei vollgepfropft von Anſchauungen nützlicher Dinge für Haushalt und Lebensbedarf, wie Nägel, Knöpfe, Zwieback, Nüſſe. Wie die Manuela auf dem Waſſer, ſo ſchwebte ihrer Aller Herz, ihr ganzes Gefühl, die Geſchichte ihres Glücks und ihres Unglücks, ihre ganze Weltanſchauung, ihr Cultus, in dem Erzeugniſſe ihrer Lyrik; wie der Strahl der Morgenſonne in der Woge, ſo zitterte ihr Weſen, ihr unendlicher Schmerz, ihre namenloſe Freude in den wenigen Zeilen ihres himmelanſteigenden Geſanges. Alles ſo einfach und doch ſo unendlich tief; ſo licht und doch ſo dunkel, ſo klar und ſo geheimnißvoll verwickelt. — Und der Sturm läutete zu ihrer Melodie aus drei Tönen mit allen ſeinen Glocken; wild brandend ſtürzte das Meer von dem Eiland Wangeroog zurück, an dem es hoch emporſchlug. Die Ebbe wirkte mehr und mehr und immer höher ſtieg das Eiland aus der Fluth, und immer mehr Brandung bildete ſich im Kampf zwiſchen dem heranpeitſchenden Sturm und dem myſtiſchen Zuge der Ebbe: ein Fels nach dem andern hob ſein Haupt empor.

Ewald ſchien ſeiner Sache gar gewiß zu ſein; mochten auch graue Wolken, Vorboten immer gewaltigern Sturmes, vor der Sonne ſich aufthürmen: eben auf die Ebbe hatte er in ſeinem trunkenen Muthe die Hoffnung geſetzt, bei der Inſel vorbei zu kommen und das hohe Meer zu gewinnen. Er wußte, daß die Ebbe bald abgelaufen, und darum zog er, jetzt unterſtützt von den Negern, die ihm willig und geſchickt an die Hand gingen, noch immer Segel auf Segel auf, um nur nicht von der Fluth überraſcht zu werden. Hatte er aber die hohe See, ſo war der abenteuerliche Plan erfüllt, den er zwar mit verwirrter Seele, aber feſt gefaßt hatte, daß Manuela's Umarmung ihn belohnen ſollte für das unendliche Weh in der verfloſſenen Nacht, deſſen Ahnung in den vergangenen Tagen ſein Herz ſo entſetzlich, ſo erbarmungslos durchſtürmt und zerriſſen.

So lange nun ſchon die Senhora im Sturmeswehen heut Morgen das Meer durchrauſcht, war von den Damen da unten weiter Nichts ſichtbar geworden, als daß die Malayin ein und das andere Mal auf dem Verdeck erſchienen, dabei verwundert und wie verzweifelt die Hände über den Kopf zuſammengeſchlagen, wie ſie geſehen, daß das Schiff unter Segel wäre, und vergeblich in dem Tauwerk nach dem entflohenen Papagei ſich umgeſehen; — vergeblich, denn dort oben ſaßen zwar vogelartig ſchwebend, eine krächzende Wolke dunkler Ungethüme, die Neger, und ſonnten ſich in der blutrothen Herbſtſonne, und holten aus tiefer Bruſt erquickenden Athem im Sturm, aber wer unter ihnen einen ſchneeweißen Papagei ſuchte, der gab ſich vergebliche Mühe, ſo ſehr auch ihre Converſation und ihr Geſang an derartiges Gethier erinnern mochte. Bis jetzt hatte Ewald noch zuviel an ſeinem Rade zu drehen, und nach ſeinen Segeln zu ſchauen, als daß er der Dienerin der angebeteten Senhora erklärende Antworten hätte ertheilen, oder ihr in ihrer Lage einen guten Rath geben können; denn die Aermſte ſchien mit Zittern und Zagen ohne den geheiſchten Liebling wieder zu der Anmuthigen hinabzuſteigen; und nicht ohne Grund, denn ſchon auf der Treppe wurde ſie von unten herauf mit Würfen der verſchiedenartigſten, zur weiblichen Toilette gehörigen Gegenſtände empfangen, und noch lange tönte, trotz der ſtürmenden Fluth, trotz der ſchäumenden Wogen, trotz der Neger, die ſo Sonne als Freiheit in dithyrambiſcher Carmagnole jubelnd beſangen, ein wie mit ſcharfen Schwertern geführtes, überaus hitziges Zwiegeſpräch, von dem, wie es ſich anhörte, ein Theil auf den Wangen der guten Malayin ad acta gebracht und niedergeſchrieben wurde. Das Schiff aber ſchweifte fort und fort, hüpfte und ſprang über Berg und Thal, wie eine wahnſinnige Mänade, und immer höher ſtieg die Sonne, und vor ihr ſchweiften immer grauer und ungeſtümer die Wolken mit weithin ſchleppenden, roth gefärbten Rändern am flatternden Gewande. Die Nebel ſtiegen empor wie dunkle Geiſter, und lang und weiß ſchäumten die Kämme der jach ſich überſtürzenden Wogen; — doch Ewald hatte nur einen Gedanken — Manuela! Hatte er ſie den Menſchen abgetrotzt, ſo glaubte er ſie vom Meere leicht zu gewinnen.

Henoch trat aus dem Gemache, in das ihn der blondgeſcheitelte Chriſt berufen, mit todtbleichem Antlitz; er ſeufzte ein über das andere Mal tief, wiſchte ſich die Augen, ſchob die Perrüke von einem Ohr bis weit über das andere, und knickte mit dem lahmen Fuß tiefer ein, als es ſonſt ſeine Gewohnheit oder zur Milderung ſeiner Schmerzen nöthig war. Die Matroſen ſaßen ruhig bei einander, rauchten und ſchwatzten, oder ſchliefen, mit dem Kopf auf den Tiſch gelehnt; nur Meiſter Bel bemerkte das Eintreten des ſo ſichtlich Leidtragenden. Er war eigentlich eine gute Seele, und mochte nicht gern jemand leiden oder gar weinen ſehen, darum ſagte er:

„Will ich, noch ehe der Tag graut, auf einem Wallfiſche ſieben Mal in einem Athem um die canariſchen Inſeln reiten, oder will mir gemuthen, Ihr weinet, Herr Honoratiore! Das dürfte Euch aber wenig geziemen, denn auf Sumatra haben wir ſo ein Sprichwort, und Ihr wißt, ein Sprichwort iſt ein wahres Wort, das heißt: „Wenn der Mann weint anſtatt zu fluchen, und die Fröſche anſtatt des Laiches pures Gold auf die Welt bringen, dann kann der Schiffer ſeine Magnetnadel und ſeinen Anker von einem Waldmenſchen ſchmieden laſſen. Beſagter Waldmenſch iſt aber wahr und wahrhaftig niemand anders, als ein ſimpler Affe. Weint alſo nicht, Herr Honoratiore, flucht lieber in des Teufels Namen, daß Euch der ſchwarze Schaum vor den Mund tritt. Könnt Ihr's nicht, ſo will ich's Euch lehren. Seht Ihr wohl, Fluchen, ein Reff in's Segel ſtecken und ein Mädel beſchwatzen, das ſind Bels drei Forcen. Ich ſage Euch, fluchen kann ich, daß der Mond ſein Geſicht in Sack und Aſche hüllt, und Flüche will ich Euch lehren, daß das Weinen Euch auf ewig vergehen ſoll. Meine unſterbliche Seele ſoll neunzigmal im Schnapsglaſe des Teufels erſaufen, oder ich will Euch fluchen machen, ehe der Tag graut, daß Euch der Athem ausgehen ſoll! Das ſollt Ihr, und weinen ſollt Ihr nimmer wieder, oder Gott ſoll Lazarus aus ſeinem Grabe nehmen und mich mit ihm in einen Karren ſpannen, bis ich ſchwarz und blau werde vor lauter Bosheit. Nein, hört auf zu weinen, Herr Honoratiore, oder bei meiner Großmutter ihren blauen Zwickelſtrümpfen! ehe der Tag graut, will ich den beſten Seehund verſchlucken, der je auf Wangeroog gefangen, und den Morgenſtern dazu mit Haut und Haaren!“

Dieſe mit originellen Flüchen ſo reich durchflochtene Rede hatte auf Henoch die gewünſchte Wirkung. All' das fremdartige Weſen, Sumatra mit ſeinen Waldmenſchen, dies Alles ließ ihn ſeinen Kummer, ſeine Trauer um den Tod des unglücklichen Bruders, um das auf ſo unſelige Art geſtörte Hochzeitsfeſt, die heißen Thränen der ſchluchzenden Kinder und vor Allem der troſtloſen Mechtilde ſchnell vergeſſen, und bald war ſein Geſpräch mit dem weitgereiſten Aaron Deckenjong wieder im beſten Zuge; ſie entwickelten gegenſeitig ihre Anſichten, und Bel ließ eben bei ſeinen Theorien den Rum eine wichtige Rolle ſpielen, indem er meinte, daß die Sonne eigentlich weiter Nichts wäre, als ein feuerſpeiender Geiſt in einem Rumfaſſe, darum ſie einem auch manchmal ſo blau vorkäme; denn der Rum brenne nun einmal überall mit einer blauen Flamme — als auf einmal Henochen ein ſchwerer Gedanke auf die Seele fiel, und er ſich dahin äußerte, er müſſe unverzüglich einmal nach ſeinem Thurme ſehen, es habe die Nacht hindurch ein gar böſer Wind geweht, und man könne nicht wiſſen, ob nicht eine oder die andere Lampe erloſchen wäre. „Ihr ſeid mein Mann, Meiſter Bel!“ ſo ſchloß er ſeine Expectoration. „Kommt einmal, wofern es Euch beliebt, mit zu meinem Gehäuſe und ſeht zu, ob wohl eine Perlenmuſchel im indiſchen Meere eine beſſere haben kann. Und einen Grog braue ich Euch! Zu Euch geſagt, mein Rum iſt Schmuggelwaare, doch das braucht Ihr eigentlich nicht zu wiſſen. Ihr kommt!“

„Da bringt Ihr mich eben auf einen ſehr guten Gedanken! Wie man bei einem guten Getränk Alles vergeſſen kann, und keiner von den Blitzjungen da macht's beſſer, als der alte Bel, und ſcheert ſich weder um den Capitain, noch um's Schiff, weder um's Menſchenfleiſch, noch um den Kakadu, noch um den Teufel und ſeine Katze! — Holla Jungens, ſeht mir zu, ob der Kakadu vielleicht auf den Leuchtthurm geflogen, oder ich ſage Euch, ein Haifiſch ſoll Euch verſchlucken, ſo lang und groß Ihr ſeid, und ich will ein verfluchter Seehund ſein mein Leben lang!“

Er pfiff in die Finger, und die Matroſen folgten ſchläfrig ihm und Henoch, die wacker vorausſchritten. Es begann zu dämmern, ganz in der Nähe brauſte das Meer, dem ſie zuſchritten. Bald ſtanden ſie am Leuchtthurm, der, auf einem Felſen ſchwebend, ein herrliches Stück der Baukunſt, mitten im Getöſe der aufgeſtachelten Wogen ſtand. So zart und leicht ſchien das Gebäu, ſo ſorglos ruhend auf dem Geſtein, als könnte es, eine luftige Seeſchwalbe, jeden Augenblick in die Wolken ſteigen; doch ſtürzten die Wellen zu hart an die zwerghaft ſcheinende Baſis, und ſtrebte die Brandung zurückgeſchleudert wieder dem Offenen zu, ſo ſchien das Gebäude entſproſſen der Klippe ſelbſt, auf der es ſtand; ein eherner Rieſe wie ſie, nur ein ſchlankerer, aufrecht ſtehender.

Drinnen aber im Wärterſtübchen war es ganz behaglich; da ſtanden und lagen ringsherum die tauſend ſeltſamen Dinge, die Henoch im Laufe der langen Jahre von allen Seiten zuſammengetragen. Echtes und Unechtes, wie es ſich nun hatte auffinden laſſen; allerlei Felle von Löwen und Bären, doch nicht ganze, Stückchen und Pröbchen nur; ausgeſtopfte Meerengel, Seeweiber, bei welchen blos ein ſolcher Enthuſiaſt, wie Henoch, nicht ſehen konnte, daß ſelbige aus Affenfellen und Fiſchhäuten zuſammengeflickt; gigantiſche Rippen, allerlei Skelette von Fiſch und Geflügel, Muſcheln, wie ſie das Meer an dieſer und andern Küſten ausgeworfen, dazu allerlei aus Schiffsbrüchen Geborgenes, und was des bunten Krames noch mehr ſein mochte. Die ſchlaftrunkenen Matroſen krochen fröſtelnd in einen Winkel zuſammen, und ſetzten ihren unterbrochenen Schlaf fort. Bel aber und Henoch tranken ein gut Glas Grog, und ſetzten ſich an ein Fenſter, das, balkonartig ausgebaut, die volle Ausſicht in das offene Meer gewährte.

Sie ſetzten ihren gehaltreichen, weltbürgerlichen Sermon wieder fort, und Henoch war über die Maßen erfreut und vergnügt, daß er endlich einmal einen geſcheiten Jungen gefunden, dem er ſeine Anſichten von Himmel und Erde, von Gott und Natur ſo recht mit Herzensluſt vordemonſtriren, und Verſchiedenes aus ſeinen unſchätzbaren Sammlungen vor die Augen führen und gründlich erläutern könnte. So hatte er die Vorgänge dieſer Nacht, das urplötzliche Erſcheinen des Neffen, die myſteriöſen Reden des Bruders und manches Andere, was erſtaunlich und überraſchend geweſen, völlig vergeſſen, und trank eben mit dem Bel ein Glas auf Du und Du, nachdem ihm dieſer die Schickſale der Senhora Manuela mitgetheilt, und auch nicht verſchwiegen, daß ſelbiges Schiff ein Sklavenſchiff wäre, worauf Henoch eine große Freude und ſeine Ungeduld bezeigte, das Wunderding des Gheſten in Augenſchein zu nehmen: — als er, mit einem Male das Antlitz zum Fenſter wendend, ausrief: „Ein Schiff! ein Schiff!“ Bel ſchaute hin, das Glas fiel ihm aus der Hand, ſeine Arme ſanken ſchlaff an ſeinen Leib, es dauerte lange, ehe er zu Worte kommen konnte. „Ja,“ ſagte er endlich mit matter Stimme, „Gott ſoll mich dreimal kielholen, oder dies iſt ſo wahr und wahrhaftig ein Schiff, als das Stück Fleiſch da an Eurer Stirn, Herr Honoratiore, eine Naſe, eine wahrhaftige Naſe iſt!“

„Ich will Euch noch mehr ſagen, Herr Honoratiore,“ fuhr er fort und faßte mit beiden Händen den Glöckner an den Achſeln, und ſchüttelte ihn heftig, „das iſt nicht nur ein Schiff, ſeht, das iſt unſer Schiff, wie beſagtes Stück Fleiſch da an Eurer Stirn nicht nur eine Naſe, ſondern hol' mich der Teufel! Eure Naſe iſt. O Welt! o Welt! o Canaille von Capitain! o Spitzbube von einem Schiff!“

Er pfiff in die Finger; die Matroſen kamen hervorgekrochen und fragten, was er wollte. Er zeigte nach dem Fenſter und ſagte: „Seht einmal das ſchmucke Schifflein da an; habt Ihr wohl ſchon ſo'n charmantes Ding geſehen?“

Die Burſche ſahen ſich mit wahren Schaafsgeſichtern einander an und ſagten: „Meiſter Bel, wir meinen, es will uns ſo gemuthen, daß dies die Senhora ſei!“

„Ach, Schade um Euch!“ replicirte Bel, „daß Ihr's nicht weiter gebracht, als bis zur Theertonne! Ihr ſeid wirklich erſtaunliche Schlauköpfe, daß Euch dieſes gemuthet! Mir gemuthet aber noch weit mehr! Bel iſt ein Bettler! Das will mir gemuthen! Wo iſt ſein Fäßchen mit Goldſand? Wo ſind ſeine Smaragden? Und ſechs Mann von der Ladung waren ſein leibeigen Eigenthum! Oh! Oh! Geht nach Hauſe, Jungens, und ſagt meiner alten Großmutter, ſie ſoll doch ja eine Hundehütte bauen laſſen; Bel hat ſo ein Gelüſt auf eine Freiſtelle, ein Gnadenbrot in ſolchem Gebäu! O, ich Eſel, warum habe ich's nicht ausgeführt, was mir Tag und Nacht im Sinne gelegen, die ganze, ewige Fahrt lang! Auf der Höhe des Kaps Finiſterre — hatte die Neger alle in der Taſche — der Capitain betrunken wie eine Bombe — die Paar Mann — durften nicht muckſen!" So jämmerlich geberdete ſich Bel, als er die Manuela unter vollen Segeln erblickte. Die Dämmerung ſank, jetzt ſah er im Schimmer der rothen Morgenſonne die Neger oben in den Raaen. Da ſchien es, als wollte er raſend werden; der arme Henoch rettete ſich in einen Winkel, ſo tobte und wüthete Aaron. „Seht da," rief er, „den Burſchen, der dort oben auf der Topſegelgaffel ſteht! O, könnte ich eine Legion Teufel in einem Glaſe Rum verſchlucken! Das iſt der Sambo, ein Kerl ſchlank und ſtark wie ein Orang-Utang! Seht Euch doch das Stückchen Schwarzwild an, in des drei Teufels Namen, Jungens! Mit dieſem Sambo auf dem Markt zu Barbados, und achthundert Piaſter habt Ihr im Sack! — Und nun ſitzt der Lümmel da oben und fletſcht die Zähne, wie der Affe auf dem Brotbaum! Und der alte Bel könnte weinen wie ein Kind, wie ein recht windelweiches Kind!"

Die Andern ſchüttelten den Kopf; Henoch ſtellte die Hypotheſe auf, daß ja bei der Sache ein Irrthum obwalten könnte, daß dies Schiff ja wohl ein anderes ſein, und ihre Senhora noch ruhig in der Bucht vor Anker liegen würde. Da fluchte Bel zehn Kernflüche in einem Athem und meinte: „Wenn Ihr mir Eure Schwanzperrücke aufſetzt und beweiſt mir klar und deutlich, ich ſei nicht mehr ich, das heißt der alte Bel, ſondern plötzlich zum größten Eſel in Wangeroog geworden, ſo will ich meinen, dies ſei nicht unſre Senhora; aber der Sambo da oben und die Gallione da vorn, und die alten Maſten — Kerl, beweiſe mir, daß ich mich irre! Wer mir aber aus dieſer Geſchichte einen Vers machen kann, zu dem will ich ſagen, meine Kappe lüftend: „Kerl, Du verdienſt hinfüro Bel zu heißen, und ich will Dein Hund ſein, Dein recht niederträchtiger Hatzhund!“ — Aber ſchaut 'mal hin, da ſteht der Ewald am Steuer! O, nun wird es Tag werden! Der Spitzbube, der Ewald! Hab' den Jungen auf Händen getragen, und nun macht der Böſewicht ein Complott ohne mich!“

Er ſchrie und winkte mit einem weißen Tuche aus dem Fenſter, aber die Senhora achtete ſeiner nicht; ſchwere Wolken thürmten ſich auf; wie ein Pfeil ſchoß das Schiff durch die rollende Fluth. Noch hing ein letzter Sonnenſtrahl an ihren Maſten; die Wolken traten dazwiſchen; jetzt nur noch ein Schatten, ein Punkt — und Senhora Manuela war für immer verſchwunden. Kein Sterblicher hat ſie wieder geſehen; die

Geiſter, die dunkeln, die ſtarken, die zornesmächtigen, die da wandeln mit dem Sturm über der Wellen zerrinnende Häupter — ſie alle vermögen zu verkünden, wo das ſeltſame Schiff, das wie ein böſer Dämon heitere Stunden fröhlicher Menſchen zerſtörte, ſein Ziel und Ende gefunden. Sie mögen's wiſſen, ob dem unſeligen Ewald ein Tropfen Seligkeit von Manuela's Lippen an ihrem Buſen vor ſeinem Untergange zugefloſſen, ob eine kurze Stunde eines Alles vergeſſenden Taumels vor der der ewigen Vernichtung ihm zu Theil geworden. Sie haben's gehört, wie der Neger tolle Luſtgeſänge allmälig in das Zetergeſchrei der entſetzlichſten Todesangſt ſich umwandelten; wie ſie aus ihrem Himmel, in dem ſie ſich ſchon Afrika nahe geträumt, in das naſſe Grab hinabgetaucht, hinabgeſchüttelt wurden.

Zwar will Henoch behaupten, er ſähe von ſeinem Leuchtthurm aus in mancher wilden Nacht das Negerſchiff unter vollen Segeln um die Inſel kreuzen; er höre das Jauchzen und Jubeln der Sklaven, dazwiſchen ſüße, ſchmelzende Laute zärtlicher Stimmen, liebliches Geflüſter und ſanftes Zitherſpiel, köſtlich, verlockend, verführend — aber das grelle Lampenlicht hatte dann wohl des alten Mannes Auge verblendet, die einſame Nacht am toſenden Meere ſeine Einbildung überreizt. Außerdem hat er ſeit dieſer Zeit einen Schädel am Strande aufgefiſcht, doch man will behaupten, daß dies kein Negerſchädel, ſondern der eines Seelöwen oder ſonſtigen Ungethümes geweſen.

Es wurde von dem Schiffe weiter keine Spur gefunden; nur der Leichnam des Portugieſen, der, wie wir wiſſen, in der Bucht ertrank, wurde an den Strand geſpült, und ließ den Meiſter Aaron ſeine Unentſchloſſenheit tauſendmal bereuen. Auch wurde zu Henochs unendlicher Freude im Tannenwalde der Menſch mit einem Schnabel, der Affe mit Federn, die Eichkatze ohne Zähne, das Geflügel mit dem vernünftigen Maulwerk — der Kakadu, gefangen, und hängt jetzt, nachdem er ſeiner Heimath und ſeiner ſchönen Herrin längſt vergeſſen, in dem Gemache auf dem Leuchtthurme, welches das Balconfenſter hat, und ſchnarrt noch dann und wann in gedankenloſer Träumerei: „Manuela!" Und Henoch ſchaut hinaus nach dem Neffen, nach dem Schiff in's wüſte, unendliche Meer.

Der alte Heinz wurde Tags darauf begraben; die arme Mechtilde wurde auf den Tod krank und die Hochzeit mußte ein ganzes Jahr verſchoben werden; dann zog ſie mit dem langen Jan nach Vegeſack. — Meiſter Bel und die Matroſen gingen mit einer Gelegenheit nach Bremen, um abermals auszuziehen auf raſtloſe Abenteuer; Heinzens andere Söhne aber ließen ſich Ewalds Schickſal eine Lehre ſein, blieben beim Oheim auf Wangeroog, wurden brave Fiſcher und pflegten den alten Mann und ſeinen Vogel, der bald ſein großer Günſtling geworden, bis an ihren Tod.

Und ſo endet von dem Mohrenſchiffe die wahrhaftige Aventura.

Druck von F. Striewing in Landsberg a. d. W.

Das braune Buch.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar.
Ach! wie liegt ſo weit! Ach! wie liegt ſo weit,
Was mein einſt war.

Fr. Rückert.

Das braune Buch.

Novellen, Phantaſieſtücke und Hiſtorien

von

M. Solitaire.

> E poi?
> E poi la morte.
> (Florentiniſche Inſchrift.)

Leipzig.
Verlag von Heinrich Hübner.
1858.

OTECA
SIS.

Inhalt.

Seite.
Eine Irrfahrt im däniſchen Archipelagus. Nordiſches Reiſebild 3
Geſchichte von der bleichen Aurora, oder Der Vetter aus Barbados. Eine Hiſtorie . . 63

Heſperiſcher Nachhall:

Laokoontis, ein Plaſtikon 135
Die Lockung des Wunderbildes, ein Notturno 159
Eine Nacht am tyrrheniſchen Meere . 176
Das Kloſter Avellano 189
Appendix: Deloroſa 195
Magiſter und Sturmglöckner. Phantaſieſtück in Breughels Manier 203
Eine Junggeſellenſtube in der Karlsſtraße. Phantaſtiſche Novelle 235

Welt und Seele. Skizzen aus dem äußern und dem innern Leben:

Der Studentenhof 289
Das öffentliche Verfahren 299
Der Land- und Waſſerkorſo 316
Phantaſieen auf der Spree 330
Geſchichte eines Manuſkriptes, von ihm ſelbſt erzählt 337
Cheville. Meine letzte Unterhaltung mit einem großen Todten 357
Graf Jodokus 362

Eine Irrfahrt im däniſchen Archipelagus.

Nordiſches Reiſebild.

Jucundissima navigatio juxta terram et
ambulatio juxta mare.

Plut. Sympos.

Ha! ha! ha! ha! he! he! he! he! hi! hi! ho! ho! hu! —

Wer lacht hier! —

— Wer hier lacht will ich wiſſen! —

Entſchuldigen Sie gütigſt, Verehrteſter, Beſter, aber nicht unterlaſſen können wir durch obige Exklamationen unſere höchliche Verwunderung über Ihr doch gar zu abnormes Thun und Treiben an den Tag zu legen! Wertheſtes Menſchenkind, Sie betragen ſich doch, als wenn Sie geradezu von einem Sterne hinabgeweht, oder einem Laboranten in chymicis, der ſich mit der Darſtellung des Homunkulus beſchäftigt, aus der Retorte entſprungen wären! Wie (die wir ſind nämlich wir auf dem Kolberger Hafendamme verſammelten Badegäſte) wollen gar nicht der Verwirrungen gedenken, die Sie mit ihren Zerſtreutheiten in unſern Aſſemblées angerichtet haben, nicht der Damenſchleppen, in die Sie ſich mit ihren heilloſen Sporen unzählige Male verwickelt, nicht der Gläſer Kardinal bei dem letzten Wettrennen, die Sie uns, weil Sie dieſelben mit dem Ihrigen verwechſeln mochten, das immer und ewig leer war, zu halben Dutzenden vor der Naſe weggeſchnappt, wir wollen ferner gar nicht daran erinnern, daß Sie durch Ihr Erſcheinen auf dem Damenſtrande innerhalb der Badeſtunde, wohin Sie frechſter aller Jünglinge ſich trotz aller unzähligen in der Maikuhle angehefteten Warnungen eines hochedeln Magiſtrates zu Kolberg begeben haben, unſägliche Trübſal und Konfuſion angerichtet, von dem Allen wollen wir gar nicht reden! —

Aber, aber — heute müſſen wir ſprechen: welcher Dämon plagt Sie auf das elende kleine Schiff „Najaden" zu ſteigen, um hinüberzuſegeln nach der öden, elenden, kleinen Inſel Bornholm! —

Hat man je ſo etwas, und hat man etwas von der Inſel Bornholm gehört! Hat jemals ein faſhionabler Touriſt, hat ein Pückler, ein Kohl, hat die Königin der Blauſtrümpfe, unſere Freundin Ida auch nur ein Wort (einen Tropfen in den breiten ſeichten Bach ihres Geſchwätzes) über dies armſelige Eiland fallen laſſen!

Wenn Sie noch nach Island ſegelten, da wäre der Hekla und Sie könnten am Feuerſchein ſeiner Eruption Ihre matte Seele neu durchglühn, Sie könnten ſich den Guß eines kochenden Geiſers in die Kammern Ihres kranken Herzens ſpülen laſſen! Das wäre noch etwas! Aber Bornholm dies triſte Inſelchen, und nur ſechszehn Meilen von der pommerſchen Küſte, es iſt — ha! ha! he! hi! es iſt — he! hi! ho! — zum — hi! ho! hu! zum Platzen! —

Und haben Sie ſchon darüber nachgedacht, wie Sie wieder zurückkommen wollen! Oder wollen Sie vielleicht ganz und gar drüben bleiben; paſſend wäre freilich ein ſolcher Aufenthalt für Sie Strohkopf, und Sie haben von Kindesbeinen an zu einem Robinſon eher getaugt als zu allem Andern! —

— Mann! Mann! wann werden Sie endlich aufhören, einem Schatten nachzujagen, den das Irrlicht Ihrer Seele wirft? Raſtlos und troſtlos! — Wann werden Sie endlich zur Ruhe und zum Einſehen kommen! — Konnte hier ſein Glück machen, das Kerlchen! Da iſt zum Beiſpiel die Gräfin Fiordimona von Hochmuthswalde: wär' das nicht eine Partie für ihn; ſie hat ein Auge auf ihn geworfen, freilich hat ſie auch nur eins, aber welch eins (ma anche qual, ſagen die Italiener)! Ganz eine Seele, die zur Perle geronnen und die Sonne des Genius durchleuchtet ſie! Wozu zwei Augen, Freundchen, es ſind ſchlechte Zeiten; wie heutzutage bei allen Regierungen, ſieht es auch bei der Oekonomie der Weltregierung herzlich ſchlecht und es ſoll in Zukunft überhaupt nur pro Kopf ein Auge verabfolgt und gutgethan werden! —

O der wahnſinnige Menſch, da fährt er hin und denkt nicht an ſein Glück und an die Gräfin Fiordimona von Hochmuthswalde, Erb- und Lehnherrin auf ſiebenundſiebzig Rittergütern.

Da fährt er hin! — und die Banquierstochter Rahel Levi aus Berlin hätte ihn auch genommen und wäre ſeinetwegen übergegangen zur chriſtlichen Religion; und wenn ſie auch keinen Zahn im Munde hat, zweimalhunderttauſend blanke Schweden ſind doch beſſer als zweiunddreißig der winzigſten Knöchlein am menſchlichen Leichnam, und beſſer dieſe „zweimalhunderttauſend blanken Schweden“ als all die ſchmutzigen Dänen auf ganz Bornholm! — —

Da fährt er hin! —

Ja, da fährt er hin! — Und die Woge rauſcht, und das kleine Schiff ſchwankt auf und ab im mächtigen Steigen und Sinken; das Gluthgeſtirn Sonne auf weichem Nebelſtreif am äußerſten Rande des Horizontes ſanft gebettet, ſendet eine blutige Feuerſäule tief in die Fluth. Und der untere Rand der Sonnenſcheibe fängt an ſich zu verdunkeln, und die Scheibe entkleidet ſich ihres Strahlennimbus und verwandelt ſich in einen Mond, aber in einen hochroth lodernden, kraterähnlichen, Flammen- und Liebesgluthen ſpeienden: dann noch zuletzt ſchwamms zwiſchen den taumelnden, ſchäumenden Wogen wie ein gebrochenes, blutiges Herz, oder als ſpränge eine Naphtaquelle aus den wandelnden Kryſtallſäulen der Fluth, und dann verſanks, verſanks! — Und es war aus, es war todt! —

Ich ſaß ſtill am Bug des Schiffes, ich ſah nicht rückwärts nach dem verſinkenden Lande! — Das that ich als ich noch jünger war: ich ſah vorwärts! — Ach! wie oft ſtarrte ich ſchon ſo hinaus in die öde Meeresferne! Wie oft ſchon ungeſtillte, weinende Sehnſucht, warfſt du dein dunkles Schattenſpiel in meine Seele! — Ich habe mir die Augen blind geſehn nach dem Sterne, der aufgehn ſollte an dem Himmel, nach dem Sterne, der der meine wäre! — Ich habe mir die Augen eben blind geſehen! — Keine Flucht, keine

Rettung aus dieſem rohen, öden, troſtloſen Leben! — O Thränen für die Augenblicke, in denen meine Seele wie die Zinnen der ewigen, erhabenen Alpen in reinen Gluthäther taucht, und in der leuchtenden Atmoſphäre einer freundlichen Gottheit ſich ſonnt, wo ſie empfindlich wird, wie die wunderbare Pflanze Mimosa pudica, und klar und ſilberrein ſich zeigt, wie die göttlich ſchöne Nenuphar (Seelilie).

Und dazu das korrodirende, arſenikhaltige Gift des gewöhnlichen Tages! — Wie weh thut das! — O! wir ſind arme Verbannte! —

Aber da geht der Mond auf, wie hervorgetrieben von der jauchzenden Mänade, der ſchelmiſchen Südoſtbriſe, die mein Schifflein auf ihren weichen Armen dahinſchleudert, es bald an ſich drückt, wie es den Wogenhügel erklimmt, und dann, wie es hinabſtürzt, es muthwillig von ſich ſchleudert.

Ein armſeliges altes kleines Schiff war dieſes, das, zugetakelt als Jacht, als Hauptſegel ein Gaffelſegel, darüber ein Topp, außerdem eine dreieckige Fock und einen Klüver führte.

Es hatte ſchon gar oft den Weg zwiſchen Rönne und der pommerſchen Küſte gemacht, und dies mochte wohl recht gut ſein, es hatte ihn kennen gelernt und fand ihn ziemlich allein; denn ſo recht bekümmerte ſich eigentlich Niemand darum, und wenn der alte Robert Chriſtian auch die ganze Nacht unverrückt auf dem Helme des Steuerruders ſaß, und wohl manchmal recht eifrig nach dem Kompaß ſchaute und manchen beſorgten Blick empor zu den flatternden Wolken der

Nacht, und in das ſchnarrende, knarrende Takelwerk warf, ſo war er mit ſeiner Seele doch wohl eigentlich ganz wo anders; vielleicht in der Comptoirſtube des Kaufmanns Kolberg, von dem er die Ladung Holz gekauft, die er nach der Inſel führte, dem er nun das Geld auszahlte, zitternd bei dem Gedanken, es möchte bemerkt worden ſein, daß er eine Klafter mehr aufgeladen als ihm zuſtand und als er zahlte; oder auf der Höhe der Mündung des Amazonenſtromes, hinter ſich einen raſenden Orkan und vor ſich die an unterſeeiſchen Korallenriffen himmelhoch, ſchneeweiß aufſchäumende Brandung; oder in der Schlacht von Trafalgar auf dem Admiralſchiff eine Batterie befehligend, und es murmelt düſter von Mund zu Mund, und es klingt entſetzlich in das Ohr des Sterbenden, und es rauſcht hoch oben in den Lüften: „Nelſon ſtirbt.“

Denn wild hatte es den guten Robert Chriſtian umgetrieben, und es war wohl kein Sturm von allen vierundſechzigen der Windroſe, der ihn nicht gehetzt hatte; wenn Erinnerungen ein Schatz ſind, ſo war er reich, dieſer graue, verwitterte Mann, deſſen Seele bis in ihre geheimſten Falten durchwaſchen und durchſpült war vom herben, kalten, hautſchaudernden Wogenſturze der See und des noch herberen, noch hautſchaudernderen Lebens; deſſen Haar ſo weiß war, wie der Fittich der ſchrillenden Möve, und deſſen Antlitz ſo roth wie die Scheere des geſottnen Hummers: denn er liebte den Rum über Alles, der Brave, und den „ſtarken Grog“ als ſich ſelber; es gab nur noch eins in der

Welt, das ihm ebenſo theuer war, das war das „Schiemannsgarn" vulgo Kautabak genannt; auch will ich nicht behaupten, daß er ein tapfres Gläslein „Schiedamer" abgeſchlagen haben würde.

Seltſames Leben: von allem Trachten und Schmachten, von allem Trachten nach dem Ruhme, ein tüchtiger, tapfrer Burſch zu ſein, und dadurch vielleicht eine Denkmünze aus dem Metall eroberter Kanonen zu erlangen, von allem Schmachten nach den Flammen holdſeliger Blicke, war ihm nur noch ein Trachten und Schmachten geblieben, das Trachten, aus dem kleinen Holzhandel, den er zwiſchen Bornholm und der pommerſchen Küſte betrieb, ſoviel Gewinn als nur immer möglich zu ziehen, um ſeinem inbrünſtigen Schmachten nach ächtem Jamaika-Rum und veritabelm Arac de Goa ſo recht nach Herzensluſt zu genügen, dazu aber ein Stückchen „Schiemannsgarn" zu „verſpinnen", das ſich gewaſchen hatte. Später erfuhr ich dann erſt, daß noch andere Wünſche ach! ſchmerzlich gramvolle Wünſche in ſeiner Seele lebten, die wohl auch wach werden mochten, wenn er ſo ſtumpf, ſo ſtier, ſo impaſſibel auf dem Helme des Steuerruders kauernd vor ſich hinſtarrte: dann ſchaute durch die dumpfen Nebel der Branntweingeiſter eine ſüße, liebe, vertraute, aber verbleichte, harmvolle Erſcheinung in ſein Inneres. Er hatte eine unendlich geliebte Tochter, es war ein ſchönes, ächt ſkandinaviſches Mädchen geweſen, wie eine goldne Woge floſſen die ſeidnen Flechten von dem Haupte bis an die Sohle, und ihre Augen waren ſo tief und ſo blau wie die See, wenn ſie im Mondesglanz ſchlummert. Aber ihr Geiſt mußte nur klein und wenig erhaben ſein, denn eine ganz gewöhnliche Geſchichte war ihr paſſirt, eine ganz gewöhnliche, miſerable Geſchichte, ohne Pointe, ohne Verwickelung, ohne Kataſtrophe; und dieſe ganz gewöhnliche Geſchichte ohne Pointe, ohne Verwickelung, ohne Kataſtrophe, dieſe miſerable Hiſtorie, die ſchon viel hundert Mal dageweſen, war genügend geweſen, um, wie man im gemeinen Leben ſagt: „ihr den Dampf zu thun“, um in dieſem holdſeligſten aller Köpfchen, das je zwiſchen den zwei Schultern einer minniglichen Jungfrau geſeſſen, die Fackel des Verſtandes auszulöſchen und das Sumpflicht des Irrwahns dafür aufzupflanzen. Ihr Geliebter, erſter Steuermann auf einem Spitzbergenfahrer (Bornholm ſendet von Rönne aus alljährlich zwei große Schiffe nach Spitzbergen und Novaja Semlija), war vor drei oder vier Jahren mit ausgeſegelt auf den Robbenfang; das Schiff hatte auch recht gute Geſchäfte gemacht, und war ſchon im Juli mit einer Ladung von einigen tauſend Robbenhäuten verſehen, aber es hatte eine kleine Kleinigkeit vergeſſen, nämlich das Wiederkommen; das Nordkap iſt gar ein böſes Kap, auch hier machen die Wogen ſo eine Bacchanten-taumelnde Janitſcharenmuſik, wie nur immer am Vorgebirge der guten Hoffnung oder in der Magellansſtraße; Europa will auch ſeine kleinen, lieblichen Eigenthümlichkeiten haben und hierin den andern Welttheilen nicht nachſtehen, und die wolkenſchnaubenden Ouragans ſtoßen in ihre zeternden Poſaunen und ſchlagen in ihre Cymbalen, daß einem armen Menſchenkind Hören und Sehen und Schmecken und Fühlen vergeht, und ſo war denn auch wohl dem Spitzbergenfahrer mit ſeinen Tauſenden von Robbenhäuten und ſeinem ſchmucken erſten Steuermann Hören und Sehen, Schmecken und Fühlen vergangen, er ſelbſt aber untergegangen.

Das iſt die alberne, hundert Mal dageweſene Geſchichte; das iſt die erbärmliche Hiſterie, die dem blonden Skandinavenmädchen auf Bornholm den Dampf gethan hatte. Sie that von dem Tage an, daß ſie die larmoyabelen Schickſale des Spitzbergenfahrers erfahren hatte, weiter nichts, als daß ſie am Strande auf- und abging, und wenn der Wind ſeewärts wehte, unter Sand, Seetang und Muſcheln nachſuchte, ob ſie nicht eine Haarlocke des ewig unausſprechlich Geliebten aufzufinden vermöchte; aber das Meer brachte nicht einmal eine Robbenhaut, geſchweige denn eine Haarlocke. Dann aber ſprach ſie wunderliche Worte, aus denen hervorging, daß ſie mit Geſchöpfen des Oceans verkehrte, die eben nur für ſie ſichtbar waren. Und Schaaren wunderſchöner Töchter der Fluth ſchwebten heran und zeigten ihr auf einem Bett von Seelilien den herrlichen Jüngling, der nun der ihre war, und den ſie nimmer herausgeben mochten an die arme, verlorne, klagende Braut, die Tochter der Erde. Und hochoben in den Wolken raſ'ten die dunkeln Walkyrien, und der finſtre Gott Nyord ſegelte auf ferner, hochſchwankender Woge.

Robert Chriſtian erzählte mir in einem wunderbaren Gemiſch von Engliſch, Pommerſch, Deutſch, Däniſch und Holländiſch den einfachen und doch ſo rührenden Stoff des nordiſchen Dramas, deſſen überlebende Heldin eben von ſeiner Familie war. Seltſam war es anzuhören, als in den Jargon germaniſchen Stammes auch einige malaiiſche Worte mit einfloſſen, wie ninja das Mädchen und prambuang der Menſch, und mir war dann, als wenn aus dem ſtürmiſchen Wogenſturz des nordiſchen Meeres ſüße ſelige Lotosblumen, in wunderbarer Unberührtheit, himmliſch duftend emporſproßten. —

Der Dritte in unſerm Bunde nannte ſich mit Namen Peter: ſo kurz dieſer Name iſt, ſo würde man doch ſehr Unrecht gethan haben, wollte man hieraus ſchließen, daß der Träger deſſelben ebenfalls ſehr kurz geweſen wäre; im Gegentheil war Peter ſehr lang, ſo daß ich zuerſt meinte, er gleiche der berühmten Schraube des Archimedes, nämlich, daß er kein Ende nähme. Am liebſten ſtellte ich ihn mir unter dem Bilde einer Hopfenſtange vor, auf die man einen Kürbiß geſteckt hat, denn Peter hatte einen ſehr großen, einen unendlich ſehr großen Kopf, und der mochte ihm wohl ſehr nöthig ſein, denn Peter war auch ein ſehr kluger Kopf; zum Beiſpiel bewies er mir überaus viel Gefälligkeit und Sympathie, ſo lange er in meiner Kognakflaſche auch nur noch einen ſterblichen Tropfen wußte. Vom Moment an aber, wo er inne wurde, daß auch dieſer letzte, ſterbliche Tropfen verſchwunden, nahm er ein übermäßig kaltes

Betragen gegen mich Aermſten an, der ich doch gewiß nicht dafür konnte, daß meine Flaſche nicht mehr Gehalt hatte. Später erſt ſollten ſich ſeine Sympathieen wieder erneuern. —

Als nun die Küſte von Pommern, ein farbloſes Schattenbild, allmälig verſunken, als nun das, wie es ſchien heute „nervös“ ſehr aufgereizte Meer den letzten Strahlenguß, den letzten Tropfen Blutes von der Stirne der ſterbenden Sonne getrunken, als nun der bleiche, matte Mondſchimmer auf den ſchäumenden träumenden Wogenköpfen zitterte, da nahteſt du mir, o du bleiche Geſtalt des haarſträubenden bangen Entſetzens, du geſpenſtige Tochter höhnender Dämonen, da nahteſt du mir unhörbaren Trittes, umhüllt von nebelhaften, wallenden, weißen Schleiern, du gräßliche Meduſe, Seekrankheit, Meduſe, die du zwar nicht zu Stein verwandelſt, ſchaut man in dein entſetzliches Angeſicht, aber du machſt das Opfer, das du umſchlingſt, zu einem bangen, elend ſich krümmenden Wurm, den du wohl lieber noch gar zertreten möchteſt. Und ich ſah, wie du angetänzelt kamſt auf den reigenden, ringenden, mondbleichen Wogen, und bald fühlte ich deine wallenden Schleier um mein Antlitz flattern, und ich fühlte, wie deine wellenkühle Hand mit ſcharfem, eiſigem, unbarmherzigem Griff an die beſten Nerven meines Selbſt griff, und ich hatte mich doch ſchon auf meinen vielfältigen Seefahrten als von dir unabhängig betrachtet.

Eigentlich liebe ich dich, denn du haſt mir einſt zu meiner Rache gedient, und Rache iſt ein hohes, iſt ein göttliches Gefühl: namentlich die Rache für verſchmähte Liebe, für verſchmähte Anbetung; und ich liebe dich, weil ſie ohne Erbarmen Alle an dich glauben und ſich vor dir beugen müſſen, die Schönen und die Häßlichen, die Armen wie die Reichen, der Purpur wie die Kutte; Alle ſind gleich vor dir, ſchwebſt du heran wogenfeucht, todesduftig, das Haar flatternd im Morgenwind, das bleiche Haupt in den Wolken.

Ich liebe dich, ſagte ich, wegen meiner Rache, und ich will hier in kurzen Zügen die einfache Hiſtorie bemelden: ſo etwas hört ſich gut an beim Wogenbrauſen, wenn der Nachtwind ſo abſonderlich in den Wolken ſtört, die aufbläht zu einem entſetzlichen grauſen Ungeheuer, und jene mit höhnendem Spiel zerreißt und nach allen Windgegenden zerſprengt; wenn er ſingt ſein inbrünſtiges, ſein wunderbares Lied von namenloſem Neigen und verzweifelndem Schweigen, von ſeiner Gluth, von ſeinem ſchmerzlichen Tragen. Iſt es mir doch, als hätte er meine ganze Seele im Munde, iſt es mir doch, als ſeufzte er gleich mir nach der namenlos holden, nach der zauberhaft ſchönen, nach der ſüßen, milden, weißen Roſe, Minna! So etwas hört ſich gut an in der dumpfen, einſamen Meer-Mondnacht unter dem dreißigſten Grade öſtlicher Länge und dem vierundfunfzigſten Grade nördlicher Breite, wie dort der graue zerbrochene Mann auf dem knarrenden Steuer ſitzt, träumeriſch, ſchmerzlich in ſich ſelbſt verloren, und wie da vorn über den Bug die phantaſtiſch phosphorescirende Gußſee, ein Streifen

Sternenhimmel, eine ſchillernde Rieſenſchlange in das Schiff ſtürzt, und wie meine Seele ſelbſt eine Welle wird, eine nächtliche mit den zahlloſen Gluthſternen: ein jeglicher eine wunderbare Geſtaltung, ein Feentraum, eine Phantasmagorie. — Es iſt noch kein Jahr her, da wandelte ich an einem holdlächelnden Sonntag-Morgen umher in der Stadt Venetia, und ich war wohl ein glücklicher Mann, denn war ich nicht jung und ſorgenlos, und hatte ich nicht in der corte San Giorgio das vortrefflichſte Quartier von der Welt auf der Bäckergeſellenherberge, zu zwei vortrefflichen Freunden aber zwei höchſt charmante Bäckergeſellen, von denen der eine immer unendlich heiter, der andere aber ſtets ebenſo unendlich traurig war? Und ſchlief ich nicht mit dieſem lachenden und dieſem weinenden charmanten Kerl in ein und demſelben magnifiken Bett, in dem außer uns wohl noch ebenſoviel Platz gehabt hätten?

Und war ich nicht, o des Himmels auserleſene Gnade, war ich nicht im Beſitz von 80 ſchreibe achtzig baaren Gulden in klingenden Zwanzigern, von 240 ſchreibe zweihundert und vierzig klingenden ſilbernen Zwanzigern? Was ein ganz unermeßlich, ungeheuerlich großes, ein ganz unchriſtlich großes, immenſes Stück repräſentirenden Beſitzthums, für jemand iſt, der all ſein Lebelang ein Stück Salami, vier Dutzend Lagunenauſtern, für eine halbe Lira Makaronen und einen Krug Cyprier für das Ideal eines planetariſchen Frühſtücks gehalten hat.

Aber meine Stunde hatte geſchlagen, die Sonne meines Glücks, meiner Behaglichkeit ging zur Rüſte, und der bleiche Stern, der bleiche, ſchmerzliche Stern meiner venetianiſchen Liebesleiden ging auf. Wie ich hindämmere an der Riva degli Schiavoni, ſeelenvergnügt wie man zu ſagen pflegt, in mich ſelbſt hineingreinend, und nachdenkend über die ganze, wunderliche Geſchichte, und darüber mir vor allen Dingen den Kopf zerbrechend, warum ich nun auf einmal ſo unermeßlich viel Geld hätte, ich, der ich in meiner Vergangenheit zum Oeftern ſo unermeßlich wenig, zum Oefteſten aber ſogar gar Nichts gehabt hatte, und darüber, warum denn in aller Welt wohl der eine von den Bäckergeſellen ſo fröhlich, der andere ſo melancholiſch ſein mochte: — da erblickte ich, was mir wohl beſſer geweſen, wenn ich es gar nimmer und niemals geſehen, da ſah ich einen Engel des himmliſchen Lichts dicht vor mir niederſinken auf die Granitſtufen, die zum Waſſer hinabführen.

Ein Engel des himmliſchen Lichts, ein Mägdlein halb Marmor und halb Roſenſchimmer: o ſie wars, ſie war es! Rauſchten nicht die blauen Atlashüllen von ihrer Palmenhüfte, wallte nicht der nebelhafte Blondenſchleier von ihrem blaßrothen, diaphanen Hütlein, auf dem die abſonderliche Schweiffeder des närriſchen Marabuts triumphirend ſich neigte? Brannte nicht in ihren Augen eine verzehrende Flamme, und der arme Sünder, der in dieſem anbetungswürdigen Auto da Fè vom Leben zum Tode gebracht wurde, wer war's anders als ich ſelbſt? Ja ſie war's, das verlockende Idol, das ſchon in meiner frühſten Jugend

Traum gebrannt; ja! ſie war's, die ich Diana-Diaphana genannt, und die meinen armen Scheidekünſtler Imbecill Kätzlein*), der doch niemand anders iſt, als ich ſelbſt, in den Abgrund der Vernichtung geſtürzt. Ja! ſie war's, das Madonnenantlitz, vor dem ich manche bange lange Nacht ſtumm hingekniet, meine heißen Thränen weinend. Sie war's.

Und ſie ſtieg mit ihrer Begleiterin in eine Gondel, und ich hörte, wie ihre Lippen liſpelten:

„Al Archiduca!“

Nun kannte ich dieſen „Archiduca.“

Nun wußte ich, daß dieſer „Archiduca“ durchaus nichts anderes war, als ein dem öſterreichiſchen Lloyd zu Trieſt zugehöriges Dampfboot, welches, wie es moderner Styl iſt, beſetzt von einer Militär-Muſikbanda allſonntäglich eine Fahrt längs den Murazzis (jenem wunderbaren drei Miglien langen gegen den Ungeſtüm des Meeresdranges aufgeführten Felswall, der von Malamocco bis Chioggia reicht) nach den ſüdlich belegenen Chioggia zu machen pflegt.

Gefeſſelt von der augbethörenden, von der ſinnverwirrenden Erſcheinung ſprang ich in eine Gondel, und rief ebenfalls:

„Al Archiduca!“

Dort ſchaukelte ſich das Dampfboot auf den vom

---

*) In dem Roman: Diana-Diaphana, Geſchichte des Alchymiſten Imbecill Kätzlein, ein Roman nach alter Chronika in acht Büchern.

Morgenwinde bebenden Wogen, dort lag es mit dampfendem Schlote und die Banda ſpielte das ſeltſame Lied, die zaubertönige, verführeriſche, die bänglich das Herz durchſchauernde Melodie:

„Die weiße Dame ſieht dich an!“

Dicht hinter der blauen Dame, die geſchmeidig und gewandt wie eine Gazelle am Fallreep ſich emporſchwang, folgte ich hochklopfenden Herzens.

Oben angekommen, raſtete ſie einen Augenblick, dann aber, ſich nach ihrer Gefährtin umſehend, zog ſie den blendend weißen Handſchuh von der rechten Hand.

Da rollt ein blitzender, güldener Reif mit einem funkelnden Rubin, den ſie wohl mit dem engen Handſchuh von der Hand geſtreift, auf das Verdeck, und hurtig, hurtig, als triebe ihn eines Dämonen Athem, an den Rand, an dem das Fallreep hing, auf das Meer zu.

Und ich, mit der Gewandtheit einer Schlange, die auf ihren Raub losſchießt, bücke mich und rette die goldene Schlange mit dem rubinenen Flammenauge, daß ſie nicht hinabſtürzte in's Meer, das als Braut des Dogen ſchon ſo manchen Goldreif an ſeinen Finger geſteckt, unwiderbringlich verloren.

Ich rette alſo die güldene Schlange und mich in anbetender Demuth beugend, kaum wagend die Augen aufzuſchlagen, obgleich meine Augen doch eigentlich recht recht hübſch, recht flammig ſind, überreiche ich die güldene Schlange der holdſeligen Schlange im blauen Kleide.

Und die Banda ſpielt:

„La donna bianca ti riguarda!“

Und ſie, ſie nahm den Ring zwiſchen Daumen und Zeigefinger der Hand, an der ſie noch den Handſchuh hatte, wie man etwas Beſudeltes anzufaſſen pflegt —

— Und ſie warf die goldene Schlange in das Meer, von dem ich ſie gerettet. —

Seltſam glitzernd und wie mich höhniſch anſtarrend mit dem funkelnden Rubinauge verſank ſie.

Sie aber die blaue Schlange warf mir noch einen Blick tödtlicher Verachtung zu, und ſprach dann, ſich abwendend, halb über die Achſel:

„Rascal!“

„La donna bianca ti riguarda!“

Dann ging ſie ſtolzen Schrittes auf das Rendezvous der Ariſtokratie, auf das Hinterdeck. Und wie der Archiduca den Anker gelichtet, und nun wie eine Schwalbe an den Inſeln dahinflog, und wie die Banda raſtlos immer neue, ſüße Lieder ſpielte, überſetzte ich demüthiglich, in ſtummer Verzweiflung über den Bug an der Steuerbordſeite gelehnt, und anſtierend die zerſchäumende Woge, da überſetzte ich mir das Wort:

„Rascal!“

Und die Ueberſetzung lautete:

Du ſchäbiger, plundriger Sohn des Lumpenlandes Germania, wie kannſt du dich erfrechen, den Ring zu berühren, der ſich an den elfenbeinernen Finger der hochherzigen Tochter des hochherzigen britiſchen Volkes, des Königs über dieſen Erdball geſchmiegt hat. Das Meer hat nicht Waſſer genug, um dieſe Schmach abzuwaſchen:

„Rascal!“

O über mich jammervoll Vernichteten: plundriger Sohn des Lumpenlandes Germania! Und ich hatte doch einen wunderſchönen Schnürrock an, der blos drei Löcher an jedem Aermel hatte, und in der Taſche zweihundert und vierzig Zwanziger.

— — Wie nun aber der Archiduca zwiſchen den Inſeln ſich durchgearbeitet, und wie er in die „offenbare“ See kam, da hob er an gewaltig zu ſtampfen und auf und nieder zu gehen, und ſich zu neigen und zu beugen, und ſich zu ſchmiegen und zu biegen, daß man ſchier glauben mußte, er habe den Verſtand verloren und ſei verrückt, vielleicht auch aus Liebe.

Und die wallende See ſchäumte hoch und gewaltig, und an den weißlich leuchtenden Murazzis läutete die Brandung, daß einem die Ohren gellten.

Und die Ariſtokratie auf dem Hinterdeck wurde roth und wurde blaß, und die Ariſtokratie auf dem Hinterdeck hub an zu taumeln, und brachte zum Oefteren dero ſtolzes Haupt über die Leeſeite, und bald lag die Ariſtokratie auf dem Hinterdeck für todt auf ledernen Matratzen, die man eilig heraufgeſchafft, und neben einem jeglichen ſtand jenes verhängnißvolle, trichterförmig blecherne Gefäß, aus dem wohl ein Storch aber niemand anders trinken könnte.

Die weiße Dame Seekrankheit wandelte über das Deck mit langhinwallendem, nebelhaftem Schleier. Und die Banda ſpielte das alte Lied mitten im Wogenbraus:

„La donna bianca ti riguarda!“

Und die Ariſtokratie auf dem Hinterdeck war verſtummt, war geſtorben.

Und mitten unter ihnen lag entſeelt, verblichen, geiſterhaft entſtellt die ſtolze, hohe, herrliche Tochter Albions. Da lag ſie, da lag ſie, ein jammervoller, ringender, ein ſtöhnender, ächzender Wurm, und über ihre Roſenlippen quoll die Fluth des ächten, veritabeln Pekko Thees!

Weiße Dame, ich danke dir, ich bin gerächt! —
— Da habt ihr meine italieniſche Geſchichte, an der ich hier auf meinem einſamen nordiſchen Schifflein ſog, wie ich an einer Orange geſogen haben würde, wenn ich deren gehabt hätte.

Wenn man aber, um dem Dinge noch ſo recht die Krone aufzuſetzen, noch gern wiſſen möchte, was denn noch zuletzt aus der ganzen Geſchichte geworden, ſo diene zur Nachricht, daß weiter gar Nichts daraus geworden, als daß ich mir zu Chioggia „im rothen Bären“, zugleich aus Verzweiflung und Triumph, einen ungeheuern Vino di Berganza-Rauſch getrunken habe; und wenn man noch weiter wiſſen will, warum denn nun der traurige Bäckergeſell ſo traurig, der heitere aber ſo heiter geweſen, ſo vermelde ich hierauf, daß der heitere deshalb heiter war, weil er dem traurigen beim Würfelſpiel alle — aber auch alle und jegliche kleine Münze abgenommen, der traurige aber dieſerwegen traurig war, daß er aus Lohn und Brod mußte, in welches Lohn und Brod nach ihm zu treten der heitere eben deſignirt war. — Daß dieſe

Beiden in einem Bette ſchlafen mußten, war eine grauſame Fügung des Schickſals, ein Glück noch, daß ich zwiſchen ihnen lag. —

— — Aber das wackere Schifflein „Najaden" ſegelt ſeinen guten Strich; es haben ſich Wolken aufgethürmt, aus denen zuckende Blitze ſprühen; es ſcheint eine Windsbraut aus den Wogen zu ſteigen, und Robert Chriſtian hält es für rathſam, das große Gaffel ganz einzunehmen und das Schiff beizulegen, welche Anordnungen der lange Menſch Peter, welcher halb Bohnenſtange, halb Orang-Outang, langſam aber mit beneidenswerther Virtuoſität vollzieht. —

Die Befürchtungen treffen aber nicht ein, die Windsbraut iſt nicht zu Tage gekommen; im Gegentheil lullt ſich der Wind ganz ein und das Schifflein Najaden liegt wie ein ſchlafendes Kind auf der Wiege der Fluth, und der graue Robert Chriſtian liegt ſchlafend unter dem Helme des Steuers, und der lange Menſch Peter, der eigentlich wach bleiben ſoll, rechts neben ihm ſchlafend, und der melancholiſche Paſſagier, der ſoviel ſchlafen kann, als ihm beliebt, links neben ihm wachend und — träumend.

Und die bleichen Geiſter der Nachmitternacht wandeln über die Fluth, und wie die Sonne blutig aus den eingelullten Wogen taucht, da liegt das Eiland in einer Entfernung von ungefähr zwei Meilen umſchleiert von duftiger Bläue vor uns, und die weißen Häuſer von Rönne, und die ſchimmernd weiße, hochbelegene Kirche mit dem ſchimmernd rothen Ziegeldache leuchtet zu uns herüber! —

O wie lieb ich es, wenn ſo mälig und mälig eine Küſte aus der blauduftigen See ſteigt: Wie begünſtigt dies azurne, dämmerliche Verſchwimmen den Traum und die Imagination! Konnte ich mir jetzt nicht ebenſo gut denken, wir ſchwämmen in der Straße von Sunda, und dort das wäre das palmenſchattige Kokoseiland Java! — Nun, ich habe redlich geträumt und imaginirt! — Aber die Windſtille hielt uns wie mit diamantenem Anker gefeſſelt. Robert Chriſtian, nachdem er eine weidliche Portion Rum mit Kaffee zum Frühſtück genoſſen, war in dem Herrn abermals ſanft und ſelig entſchlafen; er ſchnarchte ſo gewaltig, daß ich zweifelte, daß ſeine wogenfeuchte, verweinte Tochter durch ſeine Träume wandelte, ein Bild des verhärmten Jammers.

Und der lange Menſch Peter ſaß ſtill vor ſich hindämmernd auf der Ankerwinde und betrieb mit ſchläfriger Hand das nützliche Exercitium des Kartoffelſchälens und des Häring-Abſpülens, welches beides er mit vieler Gewandtheit und nobelem Anſtand verrichtete. Er unterbrach ſich nur jezuweilen in dieſen gewiß überaus löblichen Beſtrebungen, um das Stückchen „Schiemannsgarn“ aus einem Winkel ſeines Mundes in den andern zu ſchieben, wobei er dann nicht unterließ, jedesmal ſehr graziös über Bord zu ſpeicheln und die dadurch entſtehenden concentriſchen Ringwallungen mit ſtupidem Erſtaunen zu betrachten.

So verging der Tag; es wurde gekocht, gegeſſen, geraucht, geſchlafen: ein ſonnenglühender, entſetzlich heißer Tag, an dem man nicht Luſt hatte, den Mund aufzuthun. Ich glaube auch nicht, daß den ganzen Tag hindurch zwiſchen uns Dreien mehr als drei Worte geſprochen worden ſind.

Nachmittags hub der lange Menſch Peter mit einer langen Angel zu angeln an. Angeln iſt an und für ſich eine ſchläfrige Beſchäftigung. Dieſer lange Menſch aber, angelnd mit der langen Angel an dem gluthſchwülen Nachmittage, ſah ſo unwiderſtehlich einſchläfernd aus, daß ich einem jeden Apotheker hätte rathen mögen, den langen Schlingel zu acquiriren: zu Pulver zerrieben hätte er ſicher ein vortreffliches narkotiſches Medikament abgegeben. —

Habe ich erzählt, daß Peter geangelt hat, ſo muß ich mit nicht minderer hiſtoriſcher Treue hinzufügen, daß er Nichts gefangen hat. All die lieben wonniglichen Fiſchlein, die da unten in ſanft wallender, wärmender Fluth munter und tapfer herumſchwammen, die wackeren Pleuronekten, die Ausgeburten eines irren Traumes, mit ihrem verſchrobenen Kopfe und die Augen auf der einen Seite, der wunderbarliche Trigla Gurnardus, der gleichſam Finger an den Bruſtfloſſen hat, die hinterliſtige, wie ein Haifiſch tückiſche Gobius, und die zahlloſen, ſchlangenhaften, fadendünnen Seeälchen (Tabjes genannt): ſie Alle befanden ſich dort unten viel zu wohl und waren auch viel zu klug, um ſich von der Lockſpeiſe des langen Krokodils Peter verlocken und verleiten zu laſſen. Ein einziges Mal zuckte die Angel, und das Flott tauchte unter. Peter wurde roth bis an die Ohren vor übermächtiger, innerer Erregung. Seltſam wie diaboliſcher Triumph zuckt es über das ſinnige Antlitz. Aber als er zitternd die Angel emporzog, war denn doch nichts daran. Ein Dämon der Tiefe hatte den langen Dämon geneckt.

— Gegen ſieben Uhr, als denn nun endlich der erbarmungsloſe Gluthenſtern des Tages ſich anſchickte, zur Rüſte zu gehn, kam eine mächtige Flucht Möven mit ihren rothen Schnäbeln und rothen Füßen, und bläulich grauem und weißem Gefieder*) kreiſchend von der See her über uns pfeilſchnell weggeraſ't, dem Eilande zueilend. Und bald nachher ſprang eine laue, linde Südweſtbriſe auf. Obgleich ſie ſogleich mit ſoviel Quadratellen Linnen, als nur immer an Bord war, aufgefangen wurde, ſo war ſie denn doch zu ſchwach, um uns noch vor völligem Einbruch der Nacht bis auf die Rhede zu fördern und ſo mußte abermals eine Nacht auf der See zugebracht werden. Und zwar eine wilde, wüſte Nacht.

Um neun Uhr wurde der Wind weſtlich, und nöthigte das Gaffelſegel einzunehmen mit mit gerefftem Fockſegel die See zu halten. Es fing immer heftiger zu wehen an, und bald war ein ſtürmiſches Unwetter mit Regen und Hagel losgebrochen.

Ha! wie görlte die gläſerne Fluth: ha! wie ſprudelten die ſchneeweißen Schäume, die ausſahen, als wären ſie die wuthbleichen Angeſichter der finſtern Wogengeſtalten:

---

*) Larus ridibundus alſo.

„Heut reigen die nächtigen Schäume die Töchter des Vaters Orkan,
Auf auf Muſikante! nun geige und halte ſobald noch nicht an!“

— Nun das muß wahr ſein, wenn der Sturm ein Muſikant iſt, ſo hat er nicht übel gegeigt; er hat gegeigt, daß einem das Blut gerann, er hat pizzicato gegriffen, daß einem der Ohrnerv von den ſchrillen Vibrationen zu zerreißen drohte. In dieſer Nacht hab' ich's begriffen das Wort: „Veränderlich wie der Wind.“ Bald kam er von vorn, bald von hinten, bald war's, als pfiff er aus allen vierundſechzig Strichen auf einmal. Die „Najaden“ wurde naß wie eine Najade. Sturzſee auf Sturzſee ſchäumte über den Bug und ſpritzte hochauf an dem Maſt.

Robert Chriſtian ritt ſehr ruhig auf dem Helme des Steuers; ich kauerte neben ihm, fröſtelnd in den Mantel gehüllt. Da nahm er gegen Mitternacht einen wackern Schluck Rum, reichte mir die Flaſche und ſprach:

„Bad weather, Sir!“

„Very Sir!“ antwortete ich.

Das war die Unterhaltung von der ganzen Nacht.

Einen eigenthümlichen Eindruck macht in einer ſtürmiſchen, pechfinſtern Nacht das Begegnen und dichte Vorüberrauſchen eines andern Schiffes. Das unhörbare Nahen des ſchwankenden Koloſſes, der ſelbſt noch dunkler iſt als das nächtliche Dunkel, der geiſterhafte Schimmer der Segel: es hat immer etwas Seltſames, etwas Unheimliches, das begegnende Schiff braucht juſt nicht der „fliegende Holländer“ oder ein anderes Geſpenſterſchiff zu ſein.

Wie mag es heißen, fragt man ſich, wo kömmt es her, welche Schätze, welche Hoffnungen trägt es? —

Vorüber, vorüber, verſunken! —

Mir wurde in dieſer Nacht zweimal der bängliche, unheimliche Eindruck. —

— Wie der Morgen kam, da war von dem Eilande, dem wir am Abend ſo nahe geweſen, auch keine Spur mehr zu ſehen. Wir waren ſehr weit nach Oſten abgekommen.

Um zehn Uhr Morgens fixirte ſich der unbeſtändige Wind endlich im Oſt-Süd-Oſt ein Viertel gen Oſt, und wie er ſich in ſeiner Heftigkeit nur wenig ermäßigt hatte, ſo blies er ſo energiſch in unſre gerefften Segel, daß wir um zwei Uhr Nachmittags an der Südweſtkante der Inſel waren, um vier Uhr aber im Hafen von Rönne vor Anker gehen konnten. —

Ein kleiner aber tiefer und vortrefflich geſchützter Hafen nahm uns auf. Hier war ein bewegtes Leben; zwei mächtige Schiffe, zu Wallfiſchfängern beſtimmt, lagen auf dem Werfte. Die beiden Spitzbergenfahrer, hohe, koloſſale Gebäude, wahre Waſſerſchlöſſer, hatten in dieſem Jahre ſchon ihre Tour nach Spitzbergen und Novaja-Semlija gemacht, und wurden abgetackelt. Ein Anderes wurde von einem jodelnden, lebenskräftigen, jovialen Matroſenchore mittelſt einer

Gangſpill auf die Seite gelegt, um gekielholt zu werden.

Und mitten in dem gewerbethätigen Leben ſprang die muntere Jugend, mutternackt, repräſentirt von gegen fünfzig jugendlichen Inſulanern und Inſulanerinnen, umher, bald plätſchernd in der Woge des Hafenbaſſins, bald ſich jagend und neckend auf dem Sande.

Man iſt erſtaunt, in verhältnißmäßig ſo großer Nähe vom Kontinent auf ein Leben und Weben zu ſtoßen, von deſſen Exiſtenz man bisher keine Ahnung gehabt, an welches wenigſtens man kaum gedacht hat. Und die Sitte ganz weſtlich, das heißt ganz von Kopenhagen dependirend, da direkte Verbindung mit dem Kontinent kaum alljährlich zwei Mal ſtattfindet und eben durch unſern Robert Chriſtian, wenn man nicht einige Lachsfänger in Anſchlag bringen will, die auf winzig kleinen Fahrzeugen zuweilen den Ertrag ihres Fanges nach Swinemünde befördern. Und die Verſtändigung ſo überaus ſchwer: ich glaube, daß man ebenſo leicht zum Verſtändniß eines Chineſen als eines Bornholmeſen dringen kann; was auf der Inſel geſprochen wird, iſt ein überaus verdorbenes und korrumpirtes Patois des däniſchen Idioms, aus dem man, wenn es raſch geſprochen wird, kaum hier und da einen befreundeten Laut der gemeinſchaftlichen germaniſchen Mutter heraushört. Und etwas Deutſch ſprechen auf der ganzen Inſel ich glaube nicht zehn.

Fremdartig alſo iſt der Eindruck, den man empfängt; die Empfindung dieſes fremdartigen, erſten Eindrucks iſt, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, die Quinteſſenz des Reiſegenuſſes; es iſt die zarte „gelée blanche“ der Reiſefrucht.

Und dann hat das Eiland den großen Vorzug, daß es noch nicht im großen Strome der modernen Touriſtik liegt, obgleich die Reiſe dahin vielmal intereſſanter als die nach Rügen, ſchon weil ſie weiter iſt, und die Nordweſtkante, Alles was Rügen oder ſonſt ein Eiland des Oſtſee-Archipels bietet, gewiß vielfältig überragt.

Bornholm nun, um hier das Geographiſche nicht zu übergehen, liegt vom 30° 21′ bis 32° 48′ öſtlicher Länge, und vom 54° 1′ bis 55° 20′ nördlicher Breite, öſtlich von der Inſel Seeland, von der es ungefähr vierundzwanzig Meilen entfernt, ſüdlich oder vielmehr ſüdöſtlich der ſchwediſchen Provinz Schonen, von der es zehn bis zwölf Meilen und nördlich von der pommerſchen Küſte, von der es achtzehn Meilen entfernt iſt. In ihrem Nordoſten liegt in einer Entfernung von ungefähr vier Meilen die gleichfalls däniſche Eilandsgruppe Chriſtiansoe, beſtehend aus ſechs oder ſieben kleinen Inſeln.

Bornholm ſtellt ein Plateau dar mit aus der See hervorragenden an Oſt-, Süd- und Weſtküſte ſandigen, an der Nordweſtküſte felſigen und ſteilen Ufern; ein verſchobenes Viereck, deſſen Nordoſtkante die längſte, deſſen Südoſtkante die kürzeſte Seite iſt. Die längſte Diagonale bildet eine Linie von Nordweſt nach Südoſt, die demnächſt längſte eine Linie von Weſten nach Oſten. Die Inſel wird am ſchmalſten im Nordweſten, wo ſie in eine felſige, ſcharfgezackte Zunge ausläuft, an deren öſtlicher Seite die Ortſchaften Sandvig und Allingen, an deren weſtlicher Seite die Burgruine Hammersthuis und der Pharus Hammeren belegen ſind. Rönne liegt an der Südweſtſpitze, Nexoe an der Südoſtküſte, Swanike an der Nordoſtküſte, Aakirkebye bildet ſo ziemlich den Mittelpunkt der Inſel, Hasle liegt an der Weſtküſte und Gudhiem an der Oſtküſte.

Dieſe acht Land- oder vielmehr Dorfſtädtchen ſind die einzigen der Inſel, in denen die Einwohner in verſammelten Wohnſitzen wohnen. Die übrigen der neunzehn bis zwanzigtauſend Einwohner ſind in neunhundert einzelnen Höfen, die in ſechzehn Kirchſpiele getheilt ſind, verſtreut.

Die Inſel ſelbſt umfaßt einen Flächeninhalt von ungefähr fünfzig Quadratmeilen; ſie gehört als Amtsprobſtei zur Inſel Seeland, und iſt von däniſchem Militär nicht beſetzt, ſondern ihre ganze bewaffnete Macht beſteht in einer Miliz, die von Eingebornen gebildet wird. Die Inſulaner ſind auch zu keinen weiteren Kriegsdienſten in der däniſchen Armee verpflichtet. Von däniſchen Beamten ſind nur die Zollbeamten, die Poſtbeamten und die Polizeibeamten auf der Inſel.

Bornholms Geographie wie Hiſtorie iſt ſelbſt von den ſkrupulöſeſten Hiſtorikern und Geographen ſehr vernachläſſigt. Es iſt als ob man dies Eiland nicht für voll und ebenbürtig, nicht für würdig und wichtig genug anerkannt hätte, um ihm eine ſpeciellere Darſtellung zu gönnen. In den ſonſt allervollſtändigſten Kompendien der Hiſtorie und der Geographie findet ſich kaum mehr als die oberflächlichſte Andeutung. So z. B. iſt in dem Handbuch der Erdbeſchreibung vom Profeſſor Heinrich Berghaus, die doch mit ſo vielen Prätentionen auf erſchöpfende Genauigkeit auftritt, unſere Inſel kaum mit drei oder vier dürren Worten erwähnt; und in der großen Encyklopädie von Erſch und Gruber, dieſem Werke de si longue haleine findet ſich abſolut weiter Nichts, als folgendes trocknes Referat:

Bornholm, däniſche zu Seeland als Amtsprobſtei gehörige Inſel in der Oſtſee, öſtlich von Seeland und ſüdlich der ſchwediſchen Provinz Schonen (Angabe der geographiſchen Länge und Breite, wie bereits oben geſchehen), fünfzig Quadratmeilen groß, mit ungefähr neunzehntauſend Einwohnern, in einigen kleinen Städten und neunhundert Höfen. Büſching gibt außer fünf namentlich aufgeführten Städten hundert Dörfer mit ſechzehn Landkirchen an; die Inſel hat Steinkohlen, Sand, Mühlſteine und Thon; der Ackerbau liefert Roggen, Gerſte, Hülſenfrüchte, Kartoffeln, Flachs und etwas Holz; die Viehzucht iſt bedeutend; außer 8400 Pferden werden an 19,000 Stück Rindvieh, gegen 10,000 Schafe, 23,000 Schweine und viel Federvieh gehalten. Die Fiſcherei beſchäftigt über 500 Boote, die Schifffahrt 60 Schiffe. Die

Inſel hat indeſſen nur einige kleine Häfen. Nebengewerbe ſind Wollenweberei und Uhrmacherei. — Erwähnung der königlichen Einkünfte. —

In demſelben Werke ſind der Inſel Dagen, die ebenfalls in der Oſtſee belegen, kaum ein Drittheil des Umfangs von Bornholm hat, drittehalb Spalten gewidmet.

Gleich ſtiefmütterlich iſt es mit der Hiſtorie beſtellt: in der ſo weitläufig behandelten Geſchichte Dänemarks finden wir die Inſel mit keiner Sylbe erwähnt. Und in einem andern weitläufigen Geſchichtswerke findet ſich nichts als die Notiz: Bornholm, urſprünglich zu Dänemark gehörig, kam durch Verſetzung an Lübeck, ging aber bald wieder in den Beſitz Dänemarks über. —

Während unſres Aufenthalts zu Lübeck hörten wir öfter im Munde des Volkes das Wort:

„Da danzt Bornholm hen!“

Dies bon mot wurde gebraucht, wenn man bezeichnen wollte, daß irgend etwas auf rohe und unverzeihliche Weiſe zertrümmert wurde oder ſonſt verloren ging, gerade wie bei uns die geiſtreichen Leute beim Zerbrechen eines Gefäßes oder ſonſt einem angerichteten Schaden ausrufen: Banco! oder etwas dem Aehnliches. Bei näherer Nachforſchung nach dem Entſtehen dieſes ſeltſamen Ausrufes erfuhren wir, daß er ſeine Begründung in der wirklichen Hiſtorie oder wenigſtens in der Sage des Volkes fände.

Zur Zeit, als Bornholm ſich in dem Beſitz Lübecks als Unterpfand für eine den Dänen darauf vorgeſtreckte Summe befand, kam der eine der Lübeck'ſchen Bürgermeiſter nach Dänemarks Hauptſtadt, und entbrannte alsbald in namenloſer Neigung zur wunderholdſeligen Königin. Die ſchlauen Höflinge merkten alsbald dieſe närriſche Leidenſchaft und beſchloſſen, ſie ſofort zum Wohle des Landes auszubeuten. Immer mehr wußten ſie unter dem Vorgeben, daß der gute Hanſeate ſelbſt Gnade gefunden vor den Augen des himmliſchen, wunderreizenden, hohen Weibes, ihn zu entflammen und boten ihm als höchſte Gunſtbezeigung von Seiten der Adorata, auf die er doch am Ende Anſpruch machen könnte, einen Tanz mit derſelben, vielleicht — doch darüber ſchweigt leider! die Hiſtorie — noch etwas darüber. Zum Preis aber für die hohe Gnade ſollte Bornholm an die Dänen zurückgegeben und die betreffende Urkunde darüber ſofort aufgenommen und ausgehändigt, die Urkunde aber, durch die Bornholm an Lübeck gegen jenen Pfandſchilling verſchrieben war, zurückgegeben werden.

Dem Bürgermeiſter mochten die Knie beben, als er den ſo verrätheriſchen und doch ach! ſo innig erwünſchten Antrag vernahm. Ein Eilbote wurde nach Lübeck geſandt: unter allerlei Vorſpiegelungen wußte der Verliebte die Edition der frühern Urkunde und die Unterſchrift und Ratificirung des neuen Vertrags zu erlangen. Und:

„Da danzte Bornhelm hen!"

An ein Umſchlingen von lilienweißen ſanften Armen, an ein Umwehen von heißem, heiß geliebten Athem, an ein berauſchendes Drehn im Kreiſe, an ein Paar zaubertönige Rhythmen ging das Eiland der Oſtſee verloren:

„Da danzte Bornholm hen!“

Armer Bürgermeiſter, wie mag dein Erwachen aus dieſem bezauberten Liebesrauſche geweſen ſein.

Welche Schlangen mögen ſeinen Buſen zerwühlt haben, als er nun ſcheiden mußte von dem Eilande der Circe, welches dieſes Mal Seeland hieß; als er nun heimkehren mußte zu den Seinigen, um ihnen Rechenſchaft von ſeinem Thun und Treiben zu geben!

Das Netz der falſchen Vorſpiegelungen, welches der heimtückiſche Dämon Kupido ihn ſpinnen gelehrt, mußte bald zerreißen. Dem Unſeligen wurde der Prozeß gemacht, er wurde des Hochverraths angeklagt und überführt, und er ſelbſt mit allen Marterqualen, die ſein dunkles, erbarmungsloſes Zeitalter kannte, vom Leben zum Tode gebracht; das arme Herz aber, in deſſen Kammern ſo unbändige, verrätheriſche Liebesgluth mit vulkaniſchem Ungeſtüm gebrannt hatte, ſelbſt zu Aſche verbrannt und der graue Staub, in den die Flamme den rothen Rebellen verwandelt hatte, in alle vier Winde geſtreut.

Noch jetzt ſind, wenn wir nicht irren, in der Sanct Petrikirche zu Lübeck die Marterwerkzeuge, die den Verräther geſtraft, aufgehängt, und erinnern in Form und Geſtaltung an jene zu Münſter in Weſtphalen, die in den Kämpfen der Wiedertäufer ihre grauſe Rolle ſpielten.

Seither blieb nun unſer Eiland im Beſitze Dänemarks und die Inſulaner ſind vor Allen als gute und loyale Unterthanen der däniſchen Krone beliebt. Die eben mitgetheilte Epiſode aber, in der die Inſel gleichſam als verlockender Juwel, ein meergrüner, köſtlicher Smaragd um den Schwanenhals eines zauberiſchen Weibes gehängt wird, iſt unſtreitig die intereſſanteſte in ihrer Hiſtorie, die fortan nur wenig zu erzählen weiß, und nur berichtet, daß das Seeſchloß Hammershuis, das urſprünglich wohl von normänniſchen Piraten gegründet, als Staatsgefängniß dem königlichen wie dem privaten Haſſe der langen Reihe der nicht immer ganz ſaubern Friedrichs und Chriſtiane gedient hat, bis es dann zuletzt zur wüſten Ruine zertrümmert, auf die wir unten noch einmal treffen werden.

Rönne ſelbſt nun der Hauptort der Inſel, Sitz der Behörde, eines Poſtamts und eines Zollamtes, iſt ein weitläufiges vom Strand das Plateau anſteigendes Dorf, ohne Mauern und ohne Thore, in der faſt alle Häuſer niedrige mit Stroh bedeckte mehr lange als breite Gebäude, nach der Sitte des Weſtens (das heißt Kopenhagener, Hamburger) mit einer übergroßen, unnöthigen Anzahl von Fenſtern, innerlich von ſehr ungemüthlicher Ausrüſtung, löcherig und mit einem kleinen eiſernen Oefchen, das in gar keinem Verhältniß zu dem ungeſtümen Winterwetter, das hier herrſchen muß, ſteht, ausgerüſtet; an den in der Regel grau gefärbten Wänden hängen ziemlich überall mit den grellſten Farben gemalte Darſtellungen des Bombarbement von Kopenhagen und Wegführung der däniſchen Flotte im J. 1807 durch die Engländer, item der mörderiſchen Seeſchlacht bei Kopenhagen im J. 1801. Schreckliche Fluchworte und Imprekationen gegen die übermüthigen Könige des Meeres, die, wenn ihre Stunde einmal ſchlagen ſollte, auf Dänemark als auf die ergrimmteſte Widerpart gefaßt ſein können, ſtehen darunter beginnend mit den Worten:

Dien udaad albion!

Nur wenige maſſive Gebäude, und auch dieſe wenigen erſt in jüngſter Zeit gebaut, ſchmücken die Stadt. Die Straßen ſind meiſtens ungepflaſtert, winklig und verworren und laufen im Sande des Feldes aus. Auffällig iſt der Mangel ſämmtlicher Literatur auf den Straßen, ich meine damit die Literatur der Aushängeſchilde. Da iſt nirgends und nimmer zu leſen: Bierſtube, Reſtauration, Hotel von ſo und ſo. Nichts aber auch gar Nichts der Art. Rönne iſt in dieſer Beziehung ein durchaus unbeſchriebenes Blatt, ſo wie es nur immer vor dreihundert Jahren geweſen ſein kann. — Es iſt dies zwar naiv und unmittelbar, hat aber für den Fremden ſeine Unannehmlichkeiten.

Als ich über den Marktplatz daherſtrich, ſah ich auf dem ungepflaſterten einſamen Orte einen Mann auf einem Steine ſitzen, welcher einen urväterlichen Tzako auf dem Haupte, eine blaue, verſchoſſene Jacke auf dem Leibe, und einen Strickſtrumpf in der Hand, außerdem aber noch eine Säbelkoppel und eine Patrontaſche, ſo groß wie ein moderner Reiſekoffer, auf Bruſt und Rücken hatte. Ein geſtreiftes Beinkleid, wie es die Matroſen tragen, zierte ſeine Lende. Neben ihm an dem Steine, auf dem er ſaß, lehnte eine alte roſtige Muskete, die mit Allem wohl verſehen ſchien; nur eins, freilich eine ſehr große Kleinigkeit, freilich etwas über die Maßen Unweſentliches fehlte, es war weiter Nichts als — das Schloß. Der Mann glich ſo vollkommen dem Korporale Sans-Quartier in den ſieben, oder wie jetzt heißt, vierzehn Mädchen in Uniform, daß ich zuerſt meinte, hier wären Schauſpieler am Orte zugegen und Korporal Sans-Quartier wäre im Zwiſchenakte herausgetreten, um etwas friſche Luft zu ſchöpfen.

Als ich nahte, ſtand der Herr Militär von ſeinem Sitze auf, lüftete in übermäßiger Höflichkeit in etwas den Tzako und vollführte mit ſeinem Seitengewehr etwas, das ungefähr ſo ausſah, als präſentirte er das Gewehr. Von ſolcher Höflichkeit, die ich dem Militär irgend einer Nation dieſer Erde nun und nimmermehr zugetraut haben würde, war ich ſo ſehr und über alle Maßen überraſcht, daß ich gleichſam wie verſteinert und keines Wortes mächtig daſtand: mir armem, elendem Fremdling! das war in That und Wahrheit zuviel Ehre!

Aber das Maaß der Wohlwollenheit des rauhen Kriegers gegen mich war noch nicht voll. Er ſchritt auf mich zu, und indem er mit großer Virtuoſität die hinten baumelnde, gigantiſche Patrontaſche nach vorn ſchnallte, öffnete er dieſelbe und bot ſie mir hin. Ich ſah nun zu meinem allergrößten Erſtaunen, daß die wackere Patrontaſche des hoffnungsvollſten aller kriegeriſchen Inſulaner keineswegs mit Patronen, ſondern mit ganz natürlichem, unzweifelhaftem Schnupftabak gefüllt war, nur daß in der einen Ecke ein kleines Röllchen mehrerwähnten „Schiemannsgarns“ ſchlummerte. Und indem er mir die Priſe anbot, begann er zugleich nicht ohne Leidenſchaftlichkeit zu mir zu reden. Ich verſtand natürlich ebenſoviel von dieſer gewiß ſehr human gedachten und gehaltenen Redefigur der „Apoſtrophe“, als wäre es Chineſiſch oder Turkomaniſch geweſen, und in meiner Verwirrung und wieder zu meiner Verwirrung entſchlüpften mir die unbedachtſamen Worte:

Nie russomi pan! —

Non capisco, Signore!

Da ſchaute der Krieger mich an mit dem Angeſichte eines weinenden Eſels, und indem er den Deckel ſeiner Patrontaſche zufallen ließ, ließ er auch den Schleier über ſeine wohlwollende Neigung zu mir ſinken; er nahm ſeine Muskete auf und ging in das Innere der Wachtſtube, in welcher, wie ich durch das offene Fenſter ſah, noch zwei ſeines Gleichen mit den Armen auf dem Tiſch und mit dem Kopf auf den Armen lagen und ſchnarchten, daß man es weit über den verödeten Marktplatz hören konnte! —

Glückſeliges Eiland, das du in deiner Unberührtheit von dem Civiliſationsſturme, der durch Europa brauſt, in der Hauptwache deiner Kapitale nur drei Soldaten brauchſt, von denen zweie ſchlafen und der dritte ſtrickt: die ſelbdritt ſo überzeugt ſind von Gehorſam der Unterthanen, von der Dauer des ewigen

Friedens, dieſer Gewährung eines edlern Sternes, daß ſie keine Schlöſſer an den Musketen und ſtatt des Schießpulvers nur das weit ergötzlichere Schnupfpulver führen. — Außer den drei Vertretern der bewaffneten Macht auf dem Markte habe ich während meines fünftägigen Aufenthalts auf der Inſel nur noch eine Spur militäriſcher Zurüſtung und Vorkehrung geſehen. Es ſind dies hier und da kleine Erdwälle an der Küſte, die meiſten auch im Verfall begriffen, wie um eine Batterie dahinter aufzupflanzen und Angriffe von der See her abzuweiſen. Hier und da ein verroſtetes halb im Sande begrabenes Kanonenrohr und eine verwitterte Laffette. — Wie wird's hier ſein, wenn Europas Sturmglocke über die ſchmale Meerenge tönen wird, die das Eiland vom Kontinent trennt? Wie wird's hier ſein? — Und es iſt nicht mehr lange hin, da werden die Flammen aufſchlagen da und dort und hüben und drüben, und die Sturmglocke wird klingen — wird klingen. —

Die Sympathien des langen Menſchen Peter für mich hatten ſich, ſeitdem wir an's Land geſtiegen waren, und zwar an ein Land, wo der allervortrefflichſte Kognak von der Welt zu kaufen war, wieder erneuert; und ich ſuchte dieſe Sympathien inſofern zu nützen, als ich zunächſt bemüht war, ein Logirhaus und ein Traitirhaus ausfindig zu machen, welche beiden nützlichen Inſtitute hier zu Lande nicht wie in andern Kapitalen durch Embleme von Ochſen, Schwänen, Elefanten, Adlern, Tonnen u. ſ. w. markirt ſind, wie bereits oben erwähnte wurde. —

Im Vorbeigehen vor ſeiner eignen Wohnung bat mich der lange Menſch Peter mit hineinzutreten, er wolle ſeine Frau begrüßen, und ſelbige mir zugleich vorſtellen. Als wir aber auf dem Flur waren, mußten ihn wohl andere Gedanken urplötzlich durchkreuzen. Anſtatt die Thür zu öffnen, an deren Schloß er die Hand bereits gelegt, führte er mich weiter auf den Hof, wo er mir nunmehr zunächſt und zuerſt ſeine Kuh zeigte; eine ſchöne Kuh, in That und Wahrheit eine ganz vortreffliche Kuh, die ſolcher bevorzugenden Aufmerkſamkeit wohl als werth erſchien. Mir aber, wie ich denn einmal ein gar ironiſirender Menſch bin, fiel aus dem Liede die Stelle ein:

Da griff ich erſt nach meiner Pfeife,
Und dann nach meinem Fuß! —

Die Inſulanerin aber, die ſich des langen Menſchen Peter Frau nannte, und die wir in umgekehrter Ordnung demnächſt beſahen, verdiente auch kaum mehr, als was ihr eben geworden. Es war eine gedrungene, kompakte Perſönlichkeit, rund und ſchmutzig wie eine Oeltonne, das in der Breite, was ihr herziger Gatte, der verwegene Argonaut Peter, in der Länge war; auf ihrem Haupte trug ſie eine abſcheulich hochſtehende Kappe, die ſchwarz aber im Grunde mit rothem Tuch beſetzt war, welches ein Reſt der auch auf dem Eiland zu Grund und Grabe gehenden Nationaltracht. Sie ſaß vor ihrem Webeſtuhl, der das kleine elende Gemach faſt ganz füllte, und war ſo in die Doppelbeſchäftigung des Webens und des Säugens eines holdſeligen Sprößlings oder einer Sprößlingin, einer anmuthigen Frucht von Peters keuſchem Reigen, verloren, daß ſie bei unſerm Eintritt kaum ein betreffendes Grunzen oder Muckſen hören ließ. Leicht überflog es ihr unſchönes Antlitz, und dann webte und ſäugte ſie ruhig weiter. Ich hatte nicht eben Urſache, das Idyll in den häuslichen Zuſtänden und familiären Relationen des Inſulaners, langen Mannes und Seefahrers, der ſich Peter nannte, zu bewundern.

So unfreundlich und unliebſam aber auch ſich dieſe ſchnöde Hausfrau gezeigt, der die Rückkehr ihres Gatten von der Seefahrt auch nicht einen holderen Moment abgewinnen konnte, deſto geneigter zeigte ſich der Wirth oder Eigenthümer des Logirhauſes in der store gade, dem mich Peter nun zunächſt vorſtellte. Er begrüßte uns mit jener eigenthümlichen, feinen Urbanität, die den Dänen im Umgange mit Fremden eigen iſt. Dann, als ihm mein Begleiter mein beſcheidenes Wünſchen vorgetragen, verdunkelte ſich ſein Antlitz, er ſchien ſchmerzlich und inniglich zu bedauern, ihm nicht willfahren zu können. Sie unterredeten ſich lange mit einander, er, wie es ſchien, nicht ohne leidenſchaftliche Erregung, aber immer graziös, ſchonend und zierlich. Auf einmal erheiterten ſich ſeine Züge, er mußte irgend etwas in meiner Perſönlichkeit oder in Peters Worten aufgefunden haben, das ihm ſehr konvenirte und ihn beſtimmte, ſich meinem Wünſchen zu fügen. Er ließ mir zu zehn Uhr Abends ein hübſches Bett verſprechen, und wir ſchieden.

Es iſt Schade, daß ich den Namen des Wackeren, in deſſen Hauſe ich mich wohl befunden, nicht gemerkt habe, ich hätte ihn mit gutem Gewiſſen allen denen empfehlen können, die, ich ſchmeichle mir damit, mein Beiſpiel vielleicht nach dem ſmaragdenen Eiland führen wird.

Aber nun gings nach dem fröhlichen, ſeligen Traiteurhaus! —

Peter, dem der ſchnöde Empfang, der ihm von ſeiner beſſern Hälfte geworden, auch nicht den mindeſten Affekt erregt zu haben ſchien, war in der beſten Laune und voll Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten. Seine lange, rothe, brennende Zunge ſchlüpfte ihm zum Oeſtern wie die eines Ameiſenbärs oder die eines Leoparden, der Blut riecht, über die bläulichen Lefzen ſeines Mundwerks, und in ſeinen Augen leuchtete das azurne Flämmchen der „bacchiſchen Concupiſcenz“. —

Und wir traten ein in das Haus, aus deſſen Fenſtern man einen vollen köſtlichen Blick auf das himmliſch ſchöne, lind bewegte, grenzenloſe Meer genoß, das ſich eben anſchickte, das herabſteigende, vor Erwartung erröthende Himmelskind Sonne auf flüſſigem Diamant zu empfangen.

Aber da ſaßen nun in dem weiten, verräucherten Saale mit den geſchwärzten, niedern Deckbalken, da ſaßen nun an Tiſchen, die mit grünem Wachslinnen beſchlagen, die wackern Schiffskapitäne mit den wüſt verwetterten Geſichtern und den beſonnenen, ruhigen, auf Alles gefaßten Augen. Da ſaßen ſie und tafelten fröhlich und genoſſen den röthlichen Portwein in erquicklicher Fülle, den Portwein, die untergehende

Sonne im Glaſe; dieſen Trank, der mächtig iſt wie die brandende Woge, und deſſen Geiſt auf die Zunge brennt, gleich dem Salze der Woge, und die jovialen Steuermänner mit ihren kühnen Erwartungen, deren allerkühnſte die Leitung eines Schiffes, und dann die kleinen Kapitäne, die die Packetboote zwiſchen Rönne und Kiöbenhavn fahren, junge, muthige Männer, die wie geboren ſcheinen, um den Kampf mit den kurz wallenden, heimtückiſchen Wogen der klippenreichen Oſtſee zu kämpfen, vor ihnen der Kognak nebſt geſtoßenem Zucker und Waſſer.

Da ſaßen ſie Alle und wohl war es ein erquicklicher, ein eigenthümlicher Anblick. Peter aber, der nimmer raſtende, ſtellte mich dem Wirth vor, einem behäbigen, prächtigen Manne, der etwas Deutſch verſtand.

Ich labte mich nun nach beſten Kräften, und Peter labte ſich auch nach beſten Kräften, denn er verſchluckte einunddreißig Kognäkker auf meine Rechnung. Dann aber empfahl er ſich mit beſtem Danke und taumelndem Fuße; ich ſtehe nicht dafür, daß Madame Peter an dieſem Abend nicht, um mich eines Neologismus zu bedienen, gemaßregelt worden iſt; denn Peter ſchien mir ſehr aufgeregt und zur Ergreifung von handgreiflichen Maßregeln gegen künftigen, ähnlichen ſchnöden Empfang von Seiten ſeiner Gattin ſehr aufgelegt.

Inzwiſchen hatte ſich ein ſchweres Gewitter gebildet; kaum war die Sonne verſunken, da ſchwärmten zuckende Blitze durch die Dämmerung und ſchnitten tief, tief in den Buſen des entſetzten Meeres. Und der Donner rollte und der Sturm, ein weit ſchrecklicherer als der von der vorgeſtrigen Nacht, brach los; das Meer ſchäumte weißen Giſcht himmelhoch an den Hafenwall; ich aber flüſterte ſtill in mich hinein und flüſterte in das Glas voll Medel, das ich an die Lippen führte, eine Stelle aus dem Robinſon parodirend:

„Freitag! Freitag! wenn wir jetzt auf dem Meere wären!“

Die Seemänner achteten aber kaum auf die rauſchende Windsbraut, die Blitze aus dem dunkeln Wolkenauge ſchleuderte, lag doch ihr Schiff geborgen in dem kleinen aber ſichern Hafen von Rönne.

Schön aber war es anzuſehen, wenn der Mond urplötzlich die „blitztriefenden“ Wolken durchbrach und wenn dann ſein ruhiges, ſein ſelig träumendes Licht dem grellen, kurzen, blutigen Schein des züngelnden Blitzes folgte und auf der wallenden, im Innerſten aufgeſtachelten Waſſerfläche bebte.

Wie nun aber Licht in das Zimmer gebracht war, da ereignete ſich etwas in der Taverne, deſſen Anblick ich lieber nicht gehabt hätte; es ereignete ſich etwas, das mich überzeugte, daß auch hier auf dem abgeſchiedenen Eiland, das ich ſo gern das ſmaragdene nenne, moraliſche Verderbtheit, die im Laſciven, im Abſcheulichen ihr beſtes Behagen findet, ſich entwickelt.

Bald nachdem das Licht gebracht war, ſetzte ſich ein Menſch an den Tiſch, der neben dem Fenſter ſtand, der eine Mappe, wie es ſchien, mit Papieren, vor ſich hinlegte. Es war ein unterſetzter, ſtämmiger Burſche mit roth gedunſenem Geſicht, auf welches jedes Laſter ſeine Allen verſtändlichen Schriftzüge gegraben hatte. Ein ſich ſträubender, borſtenähnlicher Büſchel Haare auf ſeinem Scheitel von blondgrauer Farbe und ein grüngraues, phosphorescirendes Auge gab ſeiner Erſcheinung etwas überaus Unheimliches, Widerwärtiges, Tückiſches; ſeine dicke Naſe und ſeine geſchwollenen Lippen „verthierten“ auch den untern Theil des Antlitzes. Aus ſeinen Manieren, aus den unartikulirten Lauten, die der Elende ausſtieß, wurde ich denn alsbald inne, daß er, wie man zu ſagen pflegt, taubſtumm war.

Er öffnete nun die vor ihm liegende Mappe und nahm verſchiedene Spiele franzöſiſcher Karten heraus. Nun nahm er ein Blatt nach dem andern und hielt es vor das Licht, daß das Blatt durchſichtig wurde. Und über die Anblicke, die ihm dann wurden, begann er ſo übermäßig, ſo diaboliſch-abſonderlich zu lachen, daß mir die Haut ſchauderte; der ganze Menſch, wie er ſo daſaß im trüben Schein des Talglichts (denn noch ſchläft nicht des Gaſes bleicher Schimmer auf dem Eſtrich einer Taverne in Rönne oder ſonſtwo in Bornholm), bald umzuckt von den Blitzen des vergrollenden, ſich entfernenden Wetters, und wie er ſo markdurchbebend lachte, kam mir durchaus als ein „Flüchtling der Hölle“ vor. Es war mir, als wäre er ſo plötzlich wie aus einer Verſenkung von da unten in die wackere, gute Taverne gekommen.

Sein ſeltſames Benehmen konnte nicht verfehlen, Aufſehen zu erregen; und bald ſah ich denn auch, wie ſämmtliche Herren Seefahrer heranrückten und wie nun männiglich, gleich jenem verteufelten Kerl, die Kartenblätter vor's Geſicht hielt und ebenmäßig zu lachen anfing. Die Scene endete damit, daß die meiſten der Herren Argonauten für ſchweres Geld von den verteufelten Kartenblättern kauften, wohl um bei etwaigen Windſtillen auf zukünftigen Seereiſen mit irgend einem Dämonen der Wolken oder des Meeres Whist à deux zu ſpielen. —

Welcherlei Darſtellungen beim Durchſchimmern des Lichtes ſichtbar wurden, braucht wohl kaum näher angegeben zu werden. Der taubſtumme Herr Bilderhändler wurde aber über den glücklichen Fortgang ſeiner Geſchäfte ſo über die Maßen fröhlich, daß er ganz ungebührlich und ganz als das Thier, das er war, zu trinken anfing, nun auf eine entſetzliche Weiſe in ſchrillen, infernaliſchen Tönen ſeinen erregten Gefühlen, ſeiner entzündeten Phantaſie Luft zu machen verſuchte, und endlich eine entſeelte Leiche unter den Tiſch ſank.

Zum Beſchluß der Schilderung meiner Erlebniſſe in dieſer allervortrefflichſten Taverne will ich noch mit kurzen Zügen einer ziemlich ergötzlichen Geſchichte gedenken, die der behäbige Herr Wirth ſeinen Gäſten vortrug, und die er nachher auch für mich in ſein freilich nicht ſehr fließendes Deutſch übertrug. Ich kann indeß nicht verbürgen, daß die Hiſtorie wirklich auf dem Eiland geboren, und weiß nicht, ob ſie irgendein Spaßvogel demſelben, wie man zu ſagen pflegt, auf den Leib gedichtet. Es iſt indeß eine Schnurre ſo gut wie eine andere, und da ſie wohl noch in keinem „Vademecum für lachluſtige Leute" enthalten iſt, ſo mag ſie eben hier ſtehn.

Und es iſt nun folgende:

Der Pfarrer des Kirchſpiels von Sankt Mauritius hatte einen überaus klugen Hund; es war, um die Sache mit der ſpeciellen Genauigkeit eines Naturhiſtorikers anzufaſſen, ein Mittelding zwiſchen Pudel, Mops und Wachtelhund, alſo abſtammend von den Raçen der hündiſchſten aller Hunde. Der Pfarrer alſo liebte dieſen Hund, den er Mignon nannte, über alle Maßen, und oft pflegte er zu ſagen, wenn dieſer Mignon die Sprache hätte, ſo wäre er wahrhaftig zwanzig Mal klüger als ich ſelbſt, der ich doch Hochehrwürden der Pfarrer von Sankt Mauritius bin.

Da geſchieht es, daß ein Vetter des Pfarrers, ein Student aus Kiöbenhavn, ein luſtiger, aufgeräumter Kopf, denſelben in den großen Ferien beſucht.

Eines Tages ſagt denn nun der Vetter Student zu dem Onkel Pfarrer:

„Nein Onkel! es iſt doch aber ungeheuer!"

„Was iſt denn ungeheuer, Neffe?" fragt der Pfarrer.

„Es iſt ungeheuer, Onkel, ſage ich", verſetzte der Neffe, „wie klug die Menſchen jetzt ſind. Denkt Euch, Onkel, denkt Euch in aller Welt, da haben ſie Euch jetzt, ja! denkt Euch, da haben ſie Euch jetzt in Kiöbenhavn in der Amaliengaden Nr. 15, dicht neben dem chirurgiſchen Klinikum, wenn Ihr von der Zollbude kommt, linker Hand, eine Penſionsanſtalt angelegt, in der kluge Hunde, denen nur noch die Sprache fehlt, auch die Sprache erlernen!“

Da wurde der Pfarrer, als er ſolche wunderliche Rede vernahm, erſt blaß und dann roth vor Staunen und Entzücken, roth bis über ſeine beiden geiſtlichen, ſeine geweihten Ohren.

„Menſchenkind Neffe“, rief er aus, „Menſchenkind, bedenke was Du ſprichſt, Du lügſt!“

„Nein Onkel“, verſetzte der Neffe kaltblütig, „ich lüge nicht; ſo gewiß wie der Eſel Bileams ſchon vor dreitauſend Jahren geſprochen hat, ſo gewiß lüge ich nicht; ich ſage Euch Onkel, die Penſionsanſtalt iſt in der Amaliengaden Nr. 15, dicht neben dem chirurgiſchen Klinikum!“

„O du meine himmliſche Güte“, ſagte nun der Pfarrer; „ſo iſt es denn wahr, ſo wird es denn wahr, ſo gewährſt du denn deinem Diener auch den kühnſten, den heißeſten, den ungeheuerlichſten Wunſch. Herr Zebaoth! deine Gnade iſt groß! — So iſt es denn wahr, ſo wird denn Mignon auch ſprechen lernen!“

„Ja!“ verſetzte der Neffe kalt, „es iſt wahr, und Euer Mignon wird ſprechen, und wenn er ſonſt Anlagen hat, auch ſingen lernen; und Ihr könnt Euch Eures Küſters gar entrathen und an Mignon die Stelle übertragen!“

„Halt Junge, ich bitte Dich, ich beſchwöre Dich, bei den Manen Luthers und Melanchthons halt ein!“ ſagte keuchend der Pfarrer, dem der Angſtſchweiß auf die Stirn trat. „Was koſtet der ganze Kurſus, himmliſcher Junge, was koſtet er?“

„Wenn mir recht iſt, meine ich, Onkel, wird es wohl ſo an die 150 Mark Banko heran ſein!" ſagte der Neffe.

„Und wie lange dauert der Curſus?" fragte der Onkel.

„Ein einziges Semeſter!" erwiederte jener.

„Topp, Junge! wir ſind einig," redete der Onkel; „übermorgen kehrſt Du ſo wie ſo nach Kiöbenhavn zurück, ich zahle Dir 150 Mark Banko und ſchenke Dir außerdem noch 50 Mark, Du nimmſt meinen Mignon mit Dir, und in den nächſten Oſterferien, da, o himmliſches Hoſianna, da, o der unausſprechlichen Freude! ſo der Herr mir beſchieden, bringſt Du mir meinen Mignon wieder, dieſen himmliſchſten aller Köter, den je Gottes Sonne angeglänzt, dieſe ganz angeliſche Beſtie, die engliſchſte, die jemals nach dem Hüftknochen eines Kalbes geſchmachtet hat; Du bringſt mir ihn wieder, dem nun auch die Rede nicht mehr fehlt! — O Neffe, köſtlichſter aller Neffen, der je die Beine unter ſeines Onkels Tiſch und die Hände in ſeines Onkels Geldbeutel geſteckt hat; zu herrlichen, zu hohen Dingen ſchein ich noch erleſen, bevor ich in die Grube fahre! Morgen reiſeſt Du, nicht wahr Neffe!" fügte der Entzückte zum Schluß ſeiner emphatiſchen Peroration hinzu.

„Uebermorgen Onkel, geht das Packetſchiff!" ſagte der Neffe.

„Uebermorgen!" replicirte der Onkel. „Nun erhebe der Herr ſein Angeſicht auf Euch und gebe Euch ſeinen zeitlichen und ewigen Frieden!"

— Uebermorgen kam, und der Herr Neffe Studioſus fuhr mit einem überaus günſtigen Oſtwinde, einem Beutel, der ſich eines Inhalts von zweihundert Mark däniſchem Banko ſchmeichelte, mit himmliſchen Träumen von dem Flore der nächſten Zukunft und mit dem himmliſchſten aller Köter, dem nun auch die Rede werden ſollte, von dem Eilande ab. Mignon ſchien aber trübe Ahnungen zu haben, und die akademiſche Karrière, die er nun betreten ſollte, ſchien ihm nicht viel Gutes verheißend. Unverwandten Blickes ſchaute er vom Spiegel des Schiffs nach dem ſmaragdenen Eiland, das ihn geboren und nach dem Pfarrer von Sanct Mauritius, der mit gebrochenem Herzen, ein weißes Tuch in der Hand, am Hafenquai ſtand.

Als es nun aber Nacht geworden, da hatte der Neffe Studioſus nichts Eiligeres zu thun, als daß er den Hund, der nun eigentlich ein Fuchs werden ſollte, inſofern zu einem Seehund machte, als er ihn beim „Wickel" nahm und in das ſchäumende Meer warf, worauf alsbald der neue Seehund ſpurlos verſchwand.

Dann rief der Neffe Studioſus wehklagend aus:

„Ach Herr du mein Heiland! Ach Herr Jimini! des Herrn Pfarrer liebes Mignonchen iſt über Bord geſprungen!"

Und der Mann am Steuer rief aus:

„Ach Herr! du Jimini!"

Doch der hoffnungsvolle, jugendliche Fuchs war unwiederbringlich verloren.

Der Herr Studioſus aber lebten nun herrlich und in Freuden, ſo lange die zweihundert däniſche Mark Banko irgend reichen wollten, und noch darüber hinaus, ſo lange der nun wieder friſch fließende „Pump“ vorhielt.

Aber der Herr Pfarrer auf dem Eilande, Ehrwürden, zählten Tage, Wochen, Monate, bis denn Oſtern kam; und der Neffe kam, aber als er in's Zimmer des braven Herrn trat, war Mignon nicht neben ihm, und Sr. Ehrwürden alterirten ſich gewaltig und wurden für heilloſem Schrecken ſchier kreidebleich.

Der Neffe aber trat vor und ſagte mit wehmüthigem, aber doch ſelbſtbewußtem Anſtande:

„Laßt mich reden, Ohm!“

Und der Ohm ſprach:

„Rede Neffe!“

— „Sowie ich nach vierundzwanzigſtündiger Fahrt“, begann der Neffe, nach Kiöbenhavn gekommen, war am nächſten Morgen mein erſtes Geſchäft, den guten Hund Mignon, der nun ein Fuchs werden ſollte, in der Amaliengaden Nr. 15 dicht neben dem chirurgiſchen Klinikum zu präſentiren und ſeine Aufnahme zu veranlaſſen. Mir wurde gewillfahret; ich zahlte die 150 Mark, die Ihr mir gegeben hattet, Onkel, und der gute Hund Mignon wurde sub litt. C. VII. 51 in der Sektion Nr. 3 als Zögling der Anſtalt regiſtrirt und aufgenommen. Je allmonatlich ſtellte ich Nachfrage an, und wie freudig wurde mir zu Muth und wie klopfte mein Herz, als mir der

Ordinarius der Klaſſe, in der er war, von ſeinem offenen Kopfe, guten Fähigkeiten und moraliſchen Benehmen ein Aufheben machte, das kein Ende nahm!“

„Ja! ja! ſeufzte der Pfarrer, „das war mein Hund, nur weiter!“

„Und ſo kam denn endlich die Zeit heran“, fuhr der Neffe fort, „da ich den guten Mignon wieder abholen ſollte, um ihn Euch zuzuführen. — Am Sonntag Palmarum, o nimmer und nimmer Onkel werde ich ihn aus meinem Gedächtniß vertilgen können, dieſen ſchwärzeſten, dieſen abſcheulichſten aller Tage — Ohm! ein Glas Kognak, die Erinnerung tödtet mich! Dieſer ſchwarze niederträchtige Undank, dieſe ſchwärzeſte aller Hundeſeelen, die jemals den Mond angebellt haben; dieſer pflichtvergeſſenſte, laſterhafteſte aller jener, die am Knochen im Winkel nagen! o der Felon, der Felon, ſage ich Onkel!“ —

Und der Neffe Studioſus trank ein großes Glas Kognak und erzählte dann weiter:

„Am Sonntag Palmarum Morgens neun Uhr komme ich nach der Anſtalt und ſage zum Portier: „Portier, ich wünſchte ſehr, Herrn Mignon zu ſprechen!“ und der Portier verſetzt: „Zögling Mignon, zweiter Stock, Querkorridor, Zimmernummer 121.“ Und ich ſteige hinauf und klopfe an das bezeichnete Zimmer, ich eröffne es, und o Herr Jimini! o du himmliſche Güte, himmliſcher Ohm, da ſitzt der leibhaftige, da ſitzt der natürliche Mignon auf einem Lehnſtuhl und auf ſeiner Naſe hat er die Brille und in der Hand hat er ein Buch Ohm, ein Buch: Schuberts "Anſichten von der Nachtſeite der Naturwiſſenſchaft", neben ihm auf dem Tiſch liegt Oehlenſchlägers "Korreggio" und Joſeph Nürnbergers "planetariſche Metempſychoſe!"“

„O Herr Jimini!“ ſagte der Pfarrer.

„Ja o Herr Jimini!“ verſetzte der Neffe. „Und ich“, fuhr er fort, „ſage zu ihm: Nun, Herr Mignon, ich wollte Euch fragen, ob es denn nunmehr Euch nicht anſtände, zu Eurem alten, guten Herrn, dem Pfarrer von St. Mauritius auf Bornholm zurückzukehren. Eure Lehrzeit iſt um, Ihr habt nicht üble Fortſchritte gemacht und habt namentlich eine beneidenswerthe Fertigkeit der Rede, wie man mir ſagt, gewonnen. Da ſah Mignon vom Buche auf, nahm die Brille ab und fing nun mit wohllautender, deutlicher Stimme, die nur noch etwas Weniges von Bellendem an ſich hatte, folgendermaßen zu reden an: "Ei", ſagte er, "ſo lebt der alte graue Sünder, dieſer Prieſter und falſche Prophet noch! — — Laßt Euch nur Zeit, Herr Studioſus, ich will dem Konſiſtorium ein Licht aufſtecken, jetzt da ich ſprechen kann, über den ſaubern alten Herrn! — War ich nicht immer unter dem Bette, in dem er ſich mit anderer Leuts Ehegeſpons erluſtirte? Habe ich nicht Alles mit angeſehen? — Ging ich nicht hinter ihm auf allen ſeinen Schleichwegen! Nun ſo wartet denn" — (hier unterbrach ihn ein bellender Huſten). — Mich aber, Euern Neffen, Ohm, überkam eine unbändige Wuth. Die Beſtie faſſen und ſie zum Fenſter hinauswerfen, war das Werk eines Moments. Die Nemeſis ereilte ſie: unter dem Fenſter im Kanal lag ein Schiff. Mignon fiel mit dem Unterleib auf den Maſt und ſpießte ſeine verbrecheriſchen Eingeweide auf den Flaggenſtock, worauf dann die Vögel des Himmels kamen und ihn fraßen! — Habe ich recht gethan dem elenden Sünder, Ohm!“ ſprach der Neffe.

„Ja! Du thateſt recht, Sohn meiner geliebten Schweſter“, ſagte ſchwer aufathmend der Pfarrer, und ſchloß den wackern Neffen in ſeine Arme.

— — Dies die Geſchichte von dem Hunde, der ein Fuchs werden ſollte. —

Aber nun auch ein Ende allen Geſchichten von der hündiſchen Welt: es iſt Zeit zum Schlaf, zum Traum! —

Ich ſchlief ſo gut als man ſchlafen kann, wenn im Nebenzimmer eine hektiſche Bruſt ihr Weſen treibt; wenn vom Himmel unendlicher Regen niederpraſſelt, wenn die wilde Jagd eines fliegenden Ouragans in die Hörner ſtößt, in den Windfahnen ſtört, und die Blaſebälge der Orgeln der Wolkennacht und der Brandung tritt. — Und wieder flüſterte ich ſtill hinein in meinen bänglichen Traum: „Ha! Freitag! wenn wir jetzt auf der See wären.“

Die Gaſtfreundſchaft auf der Inſel fordert nur ein ſehr mäßiges Honorar; ich hatte für Zimmer, Bett und Thee mit Gebäck am Morgen nicht mehr und nicht weniger als anderthalb Mark, das Aequivalent von ſechs preußiſchen Silbergroſchen zu erlegen, wofür mir des Hauſes wackere Wirthin noch, mit Salvenia zu melden, einen Riß im Aermel meines Schnurenrockes reparirte, und, als ich dafür ihrem hellblonden Töchterlein, um mich doch „honorig“ zu benehmen, einen Kuß geben wollte, auch dagegen nichts einzuwenden hatte! —

Ha! ſchön ſchmeckte dieſer ſkandinaviſche Kuß! und himmliſch glühten die Aeuglein der ſchneeigen Inſulanerin, und ein friſcher wogenrauſchender, purpurbeflügelter Morgen wallte empor und göttliches Frohgefühl zog in meine Bruſt. —

— Und ich wanderte hinein in die Inſel.

Nur eine einzige, eigentliche Landſtraße, mit Bäumen beſetzt und wohl unterhalten, geht quer durch die Inſel von Rönne nach Swanike, auf der denn auch der einzige Poſtwagen des Eilands kourſirt. Alle andern Wege ſind Feldwege, die je zu den einzeln bunt verſtreuten Bauerhöfen führen; hierdurch, wie durch den abſoluten Mangel an Allem, was einem Gaſthauſe irgend ähnlich ſieht, ferner durch die poſitive Unmöglichkeit, ſich irgend Bahn zum Verſtändniß der Inſulaner zu brechen, wird das Reiſen im Innern der Inſel ſehr unkomfortabel.

Die Straße von Rönne nach Swanike führt nun quer über das Plateau der Inſel; rechts und links ſind Höhenzüge, nach Süden zu dacht das Ganze ſich ab. Die Felder, meiſt mit Roggen beſtellt, ſind namentlich auf dem Plateau ſehr häufig von wellenförmigen, mit Moos und Flechten dicht bewachſenen Terrains unterbrochen. Dieſe Terrains ſind mit aufeinander gelegten Granitſtücken umfriedigt, und hier weiden ohne Hirten rieſenmäßige ſchwarze Schafe. Ueberhaupt ſind alle Thiere der Inſel ſehr groß, und ſo weiden auf den ſchon abgemäheten Feldern indianiſche Hühner, die ſich zu den Giganten ihrer Species zählen können, und in den Tümpeln und Lachen ſchwimmen Enten, die an Prächtigkeit und Grandioſität den türkiſchen nicht nachſtehen. Die Pferde ſind von ſchwerem, kurzbeinigem, dickhalſigem Schlage.

Etwa in der Entfernung einer Meile von Rönne tritt die Straße in das königliche Gewälde von Almedingen; köſtliche Waldpartien, ſo ſaftig, ſo friſch, ſo erquicklich. Auf ſmaragdenen Bowling Greens wandelt herrliches Dammwild. Man erzählt viel von zween in dieſem Walde befindlichen ſo ineinander oder aufeinander gefügten mächtigen Felsblöcken, daß ſie bei der Bewegung ein weithin hörbares, glockenähnliches Getön hervorbringen, das normänniſchen Seeräubern zum Signal gedient haben ſoll. Ich konnte den Felſen nicht auffinden und ſchlug mich nun von hier ſeitwärts in die Büſche, in der Richtung nach Nordweſten zu, und gelangte durch Dick und Dünn, über Hecke und Zaun an die am Rande des Meeres belegene Kohlengrube zwiſchen Rönne und Hasle.

Entſetzlicher Durſt trieb mich ſchier zur Verzweiflung, und zunächſt eilte ich denn ſpornſtreichs an dem Rand des Meeres auf Rönne zu, und war nicht wenig froh, als der Thurm der Kirche, das liebe Ding mit dem rothen Mantel, um das Vorgebirge herumzulugen begann. Da mußte denn nach zehnſtündiger zum Theil ſehr unintereſſanter Wanderung Blut fließen, und des Medols purpurner Thau floß tief, tief in meine verlangende Seele, und ſein Geiſt wurde zu meinem Geiſte! — Wir haben wacker gezecht! Hihi! —

Solch Wandern hole die Hölle! — Wenn man an des lieben Herrgotts langen Arm ſo gewöhnt iſt, wie das Kind an die Mutterbruſt, ſo wird einem hier gar wunderlich zu Muth.

Am andern Morgen aber marſchirte ich wieder aus, und dirigirte mich dieſes Mal nach Norden, um Hammerſthuis, die alte Burg, den Leuchtthurm Hammeren und die Oerter Sandvig und Allingen zu ſehen.

Die Küſte linker Hand iſt mit jungen Fichten beſetzt; die eingeſchlagene Richtung führt durch überaus reizende, duftige Buchenhaine; bald aber wird das Land gebirgig, die Höhenzüge werden immer bedeutender, ſchräg rechts hinüber liegt der höchſte Punkt der Inſel, 8—900 Fuß über dem Meere, auf ihm ein Kirchlein; endlich kommt man auf eine Gebirgskante von vulkaniſchem Anſehn, man kommt auf das nördliche felſige Vorgebirge der Inſel: ein wüſtes, zerriſſenes Gelände mit wild verſtreuten Steinmaſſen, unangebaut, mit Moos und Flechten bedeckt, an der Küſte die Felsberge empor ſchwarze, wunderſchlanke Tannen, untermiſcht mit den mild elegiſchen, weißrindigen Birken.

Dort links hinüber auf einem Felſen, der wenigſtens dreihundert Pariſer Fuß über dem Meere erhaben, von einer Seite begrenzt von einer gewaltigen Schlucht, die in ihrem Buſen einen murmelnden Bach hegt, von der andern Seite unmittelbar vom Meere beſpült wird, liegt die weitläufige, zertrümmerte, vergraute Burg Hammersthuis, eine Beduta bietend, wie ſie nur immer ein Landſchaftsmaler wünſchen kann. Wildromantiſch, fremdartig liegt der verblichene Trümmerbau auf dem Scheitel des rieſigen Felſens, im Hintergrunde die blaue See.

Der Felſen, auf dem die Ruine ſteht, iſt an ſeinem Fuße zur Grotte ausgehöhlt, in welche die hier wie Topas durchſichtige See hineinwallt. Dieſe Grotte ſoll, wie man ſagt, ſich über eine Viertelmeile unterirdiſch forterſtrecken, und von den Piraten, die dieſe Burg zuerſt gegründet haben, zum Aufbewahren des geraubten Gutes benutzt worden ſein. Wenn jemals die Lage eines Schloſſes zum Piratenhandwerk günſtig geweſen, ſo iſt es die des Seeſchloſſes Hammerſthuis, an der Nordweſtkante Bornholms, denn der Kanal zwiſchen dem Eiland und der ſchwediſchen Küſte iſt die große Fahrſtraße für alle Schiffe, die nach den nördlicheren Gegenden des baltiſchen Meeres, die nach Königsberg, Memel, Libau, die nach Riga, Reval und St. Petersburg, die nach Finnland und Schweden wollen, müſſen dieſen Kanal paſſiren; und ſo geſchieht es denn, daß an manchen Tagen an 4—500 Schiffe hier ihres Weges ziehen, faſt zu jeder Zeit aber ein Segel im Geſichtskreiſe iſt.

Der Leuchtthurm Hammeren liegt dicht neben dem Felſen, auf dem Hammersthuis liegt, auf einem noch bedeutend höheren Berge und ſendet allnächtlich ſeinen wohlthätigen Schimmer über ſechs Meilen weit in die See hinaus. Die Schifffahrt iſt übrigens nicht ganz ungefährlich, denn der Felſen dieſes Vorgebirges pflanzt ſich als eine Klippenkette unterſeeiſch eine bedeutende Strecke fort, um ſo gefährlicher als nur dann ſichtbar, wenn der Ouragan die See bis in den Grund aufwiegelt, worauf dann hier eine Brandung aufgörlt, die ihren Schaum bis an die Sterne ſpritzt. —

Sandvig liegt rechts hinüber am ſandigen Geſtade einer zwiſchen Felſen verſteckten Bucht: ein heimliches, hübſches Oertchen, deſſen Einwohner zu den wohlhabenſten und gebildetſten des Eilands gehören. Sie treiben nämlich einen gar lohnenden Handel, indem ſie den vorbeiſegelnden, durch eine Windſtille feſtgehaltenen Schiffen friſches Fleiſch, Eier und Gemüſe zuführen, woher es denn kommt, daß die meiſten der Einwohner von Sandvig etwas Engliſch ſprechen, was mir, dem Wanderer, inſofern ſehr zu Statten kam, als mich ein plötzliches Wetter zwang, in Sandvig eine Zuflucht zu ſuchen und hier zu nächtigen.

Auch einen kleinen Hafen hat das Oertchen. Von hier liegt nun rechts hinüber die Inſelgruppe Chriſtiansöe, auf der ebenfalls ein Pharus.

Anderthalb Stunden von Sandvig iſt die Quelle Redſognen, inſofern merkwürdig, als ſie mitten in der Brandung aus einer Klippe ſpringt, und ihr köſtlich ſüßes, kühles Waſſer in den Schaum der ſchweren, ſalzigen Wogen ſpritzt.

Als ich nun nach Rönne zurückkam, war das Kopenhagener Packetboot ſchon abgeſegelt und ich ſah mich genöthigt, wollte ich nicht noch volle drei Tage auf der Inſel weilen, mit einem ſchwediſchen Küſtenfahrer nach Kalmar in Schweden zu gehn.

Sollte mich der eine oder der andere meiner freundlichen Leſer auf dieſer meiner Irrfahrt im däniſchen Archipel nicht ungern bisher begleitet haben, ſo werde ich ſpäter einmal die ferneren Avantüren vermelden: ich werde von der Sturmnacht erzählen, mit der mich der Himmel auf der Fahrt von Rönne nach Kalmar begnadigt, und wie ich dann nachher von Kalmar nach Malmö gepilgert, nach Kiöbenhavn gefahren, und endlich über Swinemünde Kamin nach der werthen Stadt Kolberga zurückgekehrt bin, allwo ich als kühner Argonaut anderthalb Stunden lang das Geſpräch des Tages bildete, auf der Promenade Aller Augen auf mich zog, um demnächſt wie alles Große und Kühne, vergeſſen und ad acta gelegt zu werden.

Die

Geſchichte von der bleichen Aurora,

oder:

Der Vetter aus Barbadoes.

Eine Hiſtorie.

— — — ogn'ora cresce'l mio tormento
Onde 'l viver m'è noia, nè so morire
Deh dolgati, signor, del mio languire
Fa tu quel ch'io non posso
Dalmi legata dentro a tuoi vincigli.

Boccaccio.

Es war einſt ein Pfarrer über die Felſen-Inſel Helgoland, das war ein alter, gebrochener Mann mit ſpärlichen Silberlocken auf dem Scheitel, und tiefen, gramvollen Furchen auf der hohen Stirn. Man konnte gar nicht begreifen, was es denn eigentlich geweſen, was des Mannes Geſtalt ſo kummervoll verwüſtet. Er war als Jüngling auf die Inſel gekommen, und hatte, nachdem er Pfarrer geworden, ein ſtilles, einſames Leben gelebt, er war zwar eine Summe Geldes an den Voigt ſchuldig, deren Zinſen zu bezahlen ihm ſchwer fallen mochte, denn wer da glaubt, daß auf Helgoland einem die Weinbeeren in den Mund wachſen, der irrt ſich gewaltig. Das konnte es aber doch unmöglich ſein, was dem Alten ſo tief im Herzen gelegen, und ſo blieb denn weiter nichts übrig, als anzunehmen, daß dunkele Zweifel, die in des Predigers Bruſt aufgeſtiegen, gewaltiges Ringen nach Klarheit und Anſchauung, Bangigkeit, ſchmerzensvolle Bangigkeit vor dem Ausgange es geweſen, die dem alten Manne Herz und Gefühl verbittert und vergiftet. Er mochte ſehen wollen, wo er ahnen ſollte, ſein Auge wollte hinabſchauen in die Flammenquelle des ewigen Lichtes, er wollte Gewißheit, buchſtäbliche Gewißheit haben.

Ueberdem war es männiglich bekannt, daß er ſich gar nicht zufrieden geben konnte, daß ſeine Einnahme keinen größern Aufwand zur Anſchaffung von Büchern geſtattete, denn nach Büchern verlangte ihn bis zur Unerſättlichkeit, und es war ſchon manch ſchönes Stück Geld auf dem Poſtboot nach Hamburg hinabgewandert; und die alten Kirchenväter und Bibelexegeten, die Myſtiker und Ketzer, die Zwinglianer und Calvinianer, die Papiſten und die Rationaliſten wallten über das Meer, angethan mit dem beſcheidenen Röcklein von Schweinshaut, als willkommne Gäſte dem Pfarrherrn auf der öden Felſen-Inſel. Da wandelten Arm in Arm Swedenborg und Jacob Böhme, Arndt und Zinzendorf, und wie ſie alle heißen mögen, über die ſchäumenden Wogen, und zogen ein in die Bücherhalle des tiefſinnigen Geiſtlichen. Dann aber genügte das Alles noch nicht, und wären ſie gekommen in unabſehbaren Zügen, wie die Flemminge Norwegens ziehen, oder wie die Heuſchrecken der Wüſte, — er war nicht zu erſättigen.

Der ſchwermüthige Pfarrherr hieß mit Namen Theophilus van Haen, er ſtammte von einer holländiſchen Familie, die ſchon ſeit undenklicher Zeit die Pfarrwürde von Helgoland verwaltet hatte, aber nun war es damit zu Ende, denn van Haen beſaß nur eine einzige Tochter, und das mag wohl auch dem Alten auf der Seele gelaſtet haben. Das Mägdlein aber nannte ſich Aurora, und war eine hochgewachſene, zierliche, ſchlanke Jungfrau; aber ihr Antlitz war bleich, wie der Schnee, und es ſchien, als hätte der Engel des Todes ſchon bei ihrer Geburt ſie auf die Stirn geküßt: in der höchſten Erregung bildeten ſich nur zwei kreisrunde, purpurrothe, abgezirkelte Röslein auf den Wangen, und ihre Augen lagen tief und geiſterhaft in ihren Höhlen; üppiges, blondes Haar fiel ihr in armdicken Strömen vom Haupte und umflatterte, in zierliche Zöpfe gewunden, ihre Geſtalt bis an die Hüften. Es lag etwas ſo Beſonderes in ihrer Erſcheinung: wenn die Rede von ihren Lippen floß, geiſtreiche, anmuthige, ſanfte Rede in weichen, wehmüthigen Tönen, dann war ſie unwiderſtehlich: das Feuer der Gottesfurcht und der Anbetung brannte in ihren Augen, und um ihren Mund zuckte ſtille Entſagung.

In dem Hauſe des Pfarrherrn lebte als deſſen Adjunct und vermuthlicher Nachfolger ein Magiſter, ſelbſt ſchon ein Mann in mittleren Jahren, ein kleiner, hagerer Menſch, der, wie man zu ſagen pflegt, überſichtig und auch überſtudirt war.

Er war nicht hübſch, der Magiſter, das zu behaupten, dürften ſich ſelbſt ſeine wärmſten Freunde nimmer erkühnen, ſeine kleinen, blinzelnden Augen waren grünlich und beſtändig in Feuchtigkeit ſchwimmend. Der gute Magiſter mochte ſich das große Weh der Welt ſo gewaltig zu Herzen nehmen, daß ſeine Thränen-Organe in beſtändiger, freiwilliger Abſonderung verharrten. Das ſtark gepuderte, ſtruppige Haar zwängte er gewaltſamer Weiſe in einen Haarbeutel von verſchoſſenem Schwarz, und ſeinen Leib deckte ein gewaltig abgenutzter, hellbrauner Jack, der ihm, als ein werthes Erbſtück ſeines Großvaters, vielmal zu weit war, und bis zu ungebührlicher Ausdehnung auf ſeinen Unterkörper hinabreichte.

Dies war der gute Magiſter Amadeus Petroſelinus, wie er ſeinen Namen Gottlieb Peterſilie metamorphoſirt hatte; ſeit einem halben Jahre war er auf Helgoland, und es konnte ihm durchaus weiter Nichts zur Laſt gelegt werden, als daß ſeine Predigten, zwar überaus geiſtreich und aus dem gründlichſten Quellenſtudium hervorgegangen, den guten Helgoländern aber ſo unverſtändlich waren, als hätte er chaldäiſch zu ihnen herabgeredet; auch ein Laſter hatte Magiſter Petroſelinus, das war der Tabak: er genoß ihn in jeglicher Geſtalt, ja! er entblödete ſich nicht, auch auf der Kanzel ſeiner Naſe die geliebte Priſe zuzuführen, was er denn allmälich gar geſchickt anzuſtellen gelernt, indem er that, als wenn er eine Fliege verjagen wollte, wobei er ſich denn über die Naſe ſtrich, und ſo das heiß erſehnte Manna mit kunſtgerechtem Zuge in die empfänglichen Nüſtern aufzog.

Das Rauchen betrieb er förmlich als eine Hanthierung, als ein Gewerbe und wenn er für all den Dampf und Qualm, den er Zeit ſeines Lebens in die Welt geſetzt, nur halb ſo gut wie für ſeine Predigten bezahlt worden, etwa dem Kubik-Inhalt nach, er wäre ein reicher Mann geworden.

Obgleich er, ſeinem Glaubensbekenntniſſe nach, allerſtrengſter Utraquiſt war, ſo hielt er es doch, in Bezug auf den Tabak, anders; denn der böſe Leumund wollte behaupten, daß, ſeitdem er nach Helgoland gekommen, er ſogar auch angefangen, Tabak zu kauen, — was denn freilich nicht dazu dienen mochte, ſeine körperliche Liebenswürdigkeit beſonders zu erhöhen.

Das war ſein Laſter; aber er hatte auch ſeine Leidenſchaft, ach! eine große, glühende Leidenſchaft, die viel zu gewaltig war für die Faſſung ſeines kleinen, ſchwachen Herzens, und ſein ganzes Weſen hinabbeugte, wie wenn man ein Juwel an einen ſchwankenden Grashalm hängt; die Leidenſchaft hieß Liebe, heiß pulſende, flammende Liebe zur bleichen Pfarrerstochter, zu Aurora van Haen. Noch mit keinem Blicke hatte er das Geheimniß ſeines Herzens verrathen; aber ihr Schimmer durchleuchtete ſeine Seele bis in die innerſte Faſer, als wäre ſie von Kryſtall geweſen, wie eine Lilie am Rande des Quells ihr zitterndes Bild wiederſpiegelt, und ſeine Träume badeten in einem goldigen Meere.

Dieſe Liebe machte ihn noch weit überſichtiger und verwirrter, als er ohnehin ſchon war, und wer mit kaltem, philiſtröſem Blute ſeinem irren, ſeltſamen Treiben zuſah, der mochte ihn gar zu gern einen Pinſel nennen; wenn er aber Tabak rauchte, und dabei ſeiner Neigung, ſeiner Hoffnung gedachte, da ſtieß er ſo entſetzliche, dunkelqualmende Rauchwolken von ſich, daß man hätte meinen mögen, er wollte ſich erſticken, und das Blut ſchoß ihm in das Antlitz, und die Thränen rannen ihm über die Wangen.

Dies waren die Bewohner des einſamen, unfern vom ſteilen Felſenſtrande, des ſogenannten Helgoländer Oberlandes, ganz in der Nähe der Kirche gelegenen Pfarrhauſes.

Es war an einem Tage im Monat Juli, eine ſchwüle, erſtickende Hitze hatte viele Tage lang angedauert, begleitet von einer Windſtille, welche das Meer zu einer ſtarren Leiche machte, es lag glatt und regungslos, und nur an den Felſenküſten wühlte die raſtloſe Brandung. Mehrere Schiffe waren auf der Rhede in der Entfernung von einigen Meilen zu ſehen, ſie waren wie feſtgezaubert auf der glühenden Fläche, und glichen in den Flammen des Abendrothes großen Opferthieren, beſtimmt, bei der Feier der Myſterien irgend eines blutdürſtigen, ehrſüchtigen, heidniſchen Gottes verbrannt zu werden.

Da ſchien ſich an genanntem Tage der Bann löſen zu wollen. Der Himmel überzog ſich mit dunkelen Wolkenheeren; die Stoffe des Haders und der Zwietracht lagen reichlich gehäuft; jetzt ſollte der lang genährte Zwiſt ausgekämpft werden in rollendem Donner, in züngelnden Blitzen, in wahnſinnigen, aufſpritzenden Wogenmyriaden.

Und der Kampf brach los. Die Schiffer zogen ihre Sturmſegel auf, und flogen mit den krächzenden Kormoranen der ſchützenden Elbe zu; aber dem einen glückte dies nicht; ehe man zwanzig an ſeinem Puls zählen konnte, ehe der Wiederhall eines entſetzlichen

Donners verrollt war, ehe noch die Wogen ganz aus dem langen trägen Schlafe ſich zur vollkommenen Höhe ihres Wuchſes aufgerichtet, hatte es der heulende Sturm, der in Zeit von wenigen Minuten vom lamentirenden Kinde zum wilden, Gott und Menſchen verfluchenden, Himmel und Hölle herausfordernden Buben erwachſen war, auf einen Felſen im Nordweſten des Eilandes geworfen, und es dort feſtgenagelt, als wenn es vom Anbeginn der Welt mit dem Felſen verwachſen geweſen. Und nun erwachten die Wogen zum vollſten, friſchen Bewußtſein, ähnlich Tigern, denen man im ſchläfrigen Hindämmern Blut unter die Naſe gehalten. Nun erwachten ſie, und wälzten ſich dahin in unabſehbar langen Schaaren, den aufgeſpießten Raub zu verſchlingen.

Und aus den Wolken goß unendlicher, praſſelnder Regen herab, gleichſam die brauſenden Megären in friſcher Wuth zu halten, und ihre vom Brüllen heiſere Kehlen zu erletzen. Durch eine grauſenhafte Wolkenkluft fiel ein langer, rother Strahl der verſinkenden Sonne, und Blitze kreuzten ſich, es bildete ſich die Tricolore der ſich empörenden Wogen aus goldenen Blitzen, ſchwarzen Wolken und rothen Dämmerſtrahlen; es galt einem König der See, ach! und der allerärmſte war ja ſchon aufgeſpießt, feſtgenagelt an den Fels als ein Prometheus, und er hatte ja kein Licht aus den Sälen der unſterblichen Götter entwendet, er brachte bloß eine Ladung weſtindiſchen Syrup und Rohzucker nach Hamburg; war denn das ein ſo ganz ſchreckliches, todeswerthes Verbrechen?

Das Schiff war entmaſtet: ein Schiff ohne Maſten iſt ein erbärmliches, ganz miſerabeles Ding, und ein Sturm, der dies thun kann, iſt durchaus ſo leichtſinnig und lieblos als ein Knabe, der einen Maikäfer in den Staub wirft, nachdem er ihm die Flügel ausgeriſſen, aber der Sturm iſt nun einmal ein liebloſes, ſataniſches Weſen; die Mannſchaft lag auf den Knieen, die Hände ringend im verzweifelten Gebet; dann und wann nahm eine über das Verdeck rollende Woge einen oder ein Paar gleichſam zur Probe mit.

Die auf Helgoland, die braven, geſchickten, muthigen Seeleute, konnten nichts weiter zur Rettung der Unglücklichen thun, als beten; nur ein Kahn, an deſſen Steuer ein Gott ſaß, und deſſen Segelleine von einem Unſterblichen regiert wurde, konnte durch dieſen Wogenſchwall führen.

Van der Haen ließ die Glocken läuten, und bald war ein großer Theil der Einwohnerſchaft des Eilandes in der Kirche verſammelt, denn die Sturmglocken der tobenden See hatte ſie ſchon längſt auf die Beine gebracht und an dem Strande verſammelt.

Da lagen ſie nun auf ihren Knieen, betend für Unbekannte; und der Donner rollte fort, ein ſeltſames Halbdunkel herrſchte im Tempel; die langen Blitze zuckten nach zween Kerzen, die auf dem Altare ſtanden.

Dem Altar zunächſt kniete die bleiche Aurora, die Angſt des Mitleid's hatte jene Purpurroſen auf ihre Wangen gezaubert; ihr Haar war heute nicht in Zöpfen geflochten; es hing in langen goldenen Guſſe leiſe flatternd im wehenden Zuge vorn über ihre Schulter, ein dunkles Gewand am Halſe mit weißen Spitzen beſetzt verhüllte ihre Geſtalt. Hinter ihr kniete der Magiſter der Gottesgelahrtheit, Amadeus Petroſelinus; er hatte in einem merkwürdigem Paroxysmus, ſparſam und ökonomiſch ſein zu wollen, (vielleicht hatte er den Nachmittag über einen Traum geträumt, von Hochzeit und Eheſtand, und für ſolche löbliche Intentionen muß man ſich denn allerdings der edelen Sparſamkeit befleißigen), da er ſein Beinkleid um ein bedeutendes beſſer achtete als ſeinen Frack, die Schöße dieſer weitläufigen Kleidungsſtücken dermaßen hinten hinabgezerrt, daß ſeine Knie auf den Endzipfeln deſſelben ruhten, was denn allerdings ungefähr ſo ausſah, als hätte man einen Gnomen in die Schaale einer Kokosnuß gezwängt; überdem hatte der Magiſter noch nicht Zeit gehabt, friſchen Puder aufzuſtreuen und den Haarbeutel anzuknüpfen, ſo daß ſein Haupt nicht unähnlich dem Rücken eines Igels war, aber die Doſe hatte er bei ſich, er nahm hinter Auroren's Rücken Priſen mit einer Haſt und ſo oft, daß man meinen konnte, ſein eifriges und ſtarkes Schnupfen thäte den Schiffbrüchigen ebenſo gut etwas zu Liebe, als ſein Gebet. Bei ſolcher Vorausſetzung mußte man in der That den philanthropiſchen Enthuſiasmus, den er für das Heil der Unglücklichen an den Tag legte, bewundern, denn er vollbrachte wirklich das Unerhörte. Und van Haen, der tiefſinnige Greis mit den dunkeln, ſeelenvollen Augen, die auf jedem ihrer Strahlen einen Gedanken zu tragen ſchienen, welcher zum Himmel flatterte — ach! und Keiner hatte noch das Oelblatt zurückgebracht — das Oelblatt der tröſtenden Ueberzeugung. — Van der Haen ſtieg unter fortdauerndem Glockengeläute auf die Kanzel, und hielt eine kurze Anrede an die Verſammlung, mit einer Stimme, die ins Herz drang, wie der rollende Donner.

Der Herr iſt groß, ſagte er im Verfolg ſeiner Apoſtrophe. Noch athmen ſie an der Luft der irdiſchen Atmoſphäre, die Unglücklichen, die nur der retten kann, auf deſſen Wort dieſe Wogen ſich thürmten; noch leben ſie, und in wenigen Augenblicken werden ſie nicht mehr athmen, nicht mehr leben! Wir kennen ſie nicht, wir haben ihnen ſelbſt nicht ins Antlitz geſchaut, wir wiſſen nicht, niſten Engel und Tauben, niſten Teufel und Eulen in ihren Zügen; wir ſahen blos, daß ſie Leiber haben, wie wir, daß ſie zum Himmel ſchauen mit aufrechter Geſtalt, wie wir, und darum beten wir für ſie! — Und wir thun wohl daran! — Denn der Herr iſt groß! — Er iſt unbegreiflich! Mögen gute Geiſter unſere Worte hintragen durch den brauſenden Sturm zu den armen Verurtheilten, die, nachdem ſie ſchon den Hafen der ſchützenden Elbe durch das Fernrohr erſchaut, deſto ſchmerzlicheren Untergang finden müſſen, und es ihnen ins Ohr flüſtern, daß zwar nicht Götter, doch wildfremde, leider zu ohnmächtige Sterbliche ſich über ſie erbarmt, für ſie gebetet; es wird ihnen wohl thun im letzten, bangen Augenblick! In dieſem Sinne betet für ſie, meine Freunde, aber erwartet nichts Weiteres, nichts Augenſcheinliches von Eurem Gebet: das liebt er nicht, der Herr, der Herr der da groß iſt; hoffet nicht, daß Euere Worte zu Flügeln werden, auf denen die Schiffbrüchigen herfliegen zur ſicheren Inſel, Eure Seufzer einen Weg bahnen können queer durch die Fluth! — Aber dennoch werdet nimmer müde, und bekennet es laut mit ſtarker, mit eifriger Stimme: der Herr iſt groß!

Als der Gottesdienſt geendet war, als der Donner allgemach verrollt und man hinaus trat aus dem ſchwülen Tempel, da wehten einen zwar Lüfte an, die den Athem des Paradieſes auf der Zunge trugen, Duft und Kühlung, aber das Schiff war ſpurlos verſchwunden, und die Wogen ſpielten mit Bretern und Balken, harmlos und ohne ſich ein Gewiſſen irgend einer Art daraus zu machen.

Die Verſammlung hatte ſich nach dem Strande hin zerſtreut; van Haen, ſeine Tochter und der Magiſter traten allein als die letzten über die Schwelle des Gotteshauſes; in der Gegend, wo die Sonne unterging, war der Himmel von Wolken frei geworden und über die See weg fluthete milder Roſenſchimmer. Auf einmal trat aus einem mit Tannen bepflanzten Seitenwege den Dreien eine menſchliche Geſtalt entgegen: eine hagere Figur mit einem keck hervorgewölbten, kugelrunden Bäuchlein; auf dem Kopfe trug er einen dreieckigen, mit goldenen Borten ſtutzermäßig beſetzten Hut, unter dem ein dicker, mit hellblauem, breitem Bande umwickelter, kohlſchwarzer

Zopf hervorquoll; er hatte einen brennend rothen, weitſchößigen Frack an, der mit Stahlknöpfen beſetzt, und darunter eine weitläufige, hellgrüne Weſte mit großen Klapptaſchen, die ihm bis auf die Kniee hinabreichte. Aus den Taſchen hingen in geckenhafter Geſchmackloſigkeit Uhrketten mit Berlocken und rieſenmäßige Petſchafte. Sein Antlitz war ſchmal zuſammengedrückt; der Unterkiefer war affenartig hervorgeſchoben: über einem großen wulſtigen Munde hing eine überaus verbildete, faſt unheimlich anzuſehende, ſattelförmige Naſe. Die Farbe ſeines Geſichtes war die einer vertrockneten Quitte, und ſtreifte auf eine wirklich merkwürdige Art ins Grünliche. Um den Hals trug der Mann ein breites, ſchwarzledernes Band, an dem ein großer Kaſten von Ebenholz hing, wie ihn wohl die Quinquaillerie- und Galanteriewaaren-Händler zu tragen pflegen. In der rechten Hand hielt er einen über das Haupt ausgeſpannten, ungeheueren Regenſchirm, deſſen einzelne Streifen von den verſchiedenſten, ſchreiendſten Farben waren, roth, gelb und grün; obgleich der Gewitterregen bereits aufgehört; in der linken trug er einen rieſenhaften Tubus und noch ein kleines, faſt einem Vogelbauer ähnliches Käſtchen.

Van Haen und ſeine Begleitung ſtanden wie angewurzelt vor Erſtaunen über die durchaus fremdartige, auf dem öden, einſamen Helgoland ganz unerhörte Erſcheinung; die Dämmerung war immer tiefer eingeſunken, und das trüber werdende Zwielicht diente nur den abſonderlichen Menſchen, deſto greller und phantaſtiſcher darzuſtellen. Sie wären geneigt geweſen, das wunderlich anzuſchauende Weſen für ein Gewebe ihrer überreifen Phantaſie zu halten, aber der Mann fing, nachdem er eine linkiſche Verbeugung gemacht, folgendermaßen mit krächzender Stimme an, einen Dialekt zu ſprechen an, der deutlich den Holländer verrieth, und geberdete ſich dabei, indem er mit Geſten der Hände und Füße und ſchrecklichen Verzerrungen ſeine ſchwülſtige Rhetorik begleitete, als ein Unſinniger; der gute Magiſter vermochte vor Entſetzen kein Glied zu rühren, und er hätte ſich für den Augenblick eine recht derbe, qualmige Pfeife Tabak über Alles gewünſcht, um vielleicht den widrigen Dämon mit dem Rauch des geſegneten Krautes hinwegzudampfen, wie ja die Geiſtlichen des katholiſchen Ritus mit noch weit ſchwächeren Ingredienzen ganz gewaltige Exercifationen vollbringen. Aber Jener ſprach:

— Wird mir vielleicht die unendliche Ehre zu Theil, den Pfarrherrn Herrn van Haen ſammt vielgeachteter Jungfer, Tochter und ſonſtiger ehrbarer Begleitung; hier warf er einen gar verächtlichen Blick auf den armen Magiſter, der vor Grauſen die Augen niederſchlug; und ſonſtiger ehrbarer Begleitung vor mir zu haben?

— Mein Name allerdings iſt van Haen, verſetzte der Pfarrer, und dies iſt meine Tochter Aurora!

— O! rief der Fremdling wie in wahnſinnigem Entzücken aus, dann Onkel umarme Deinen Neffen, Couſine küſſe Deinen Vetter und auch Du, obgleich

Du ein gewaltiger Lumpenhund zu ſein ſcheinſt, Du da im braunen Frack mußt mein Freund werden!

— Mein Name iſt M. Petroſelinus, Adjunktus der Pfarrei von Helgoland, verſetzte der Magiſter in gereizter Stimmung, indem ſeine Hand vergeblich in der rechten Weſtentaſche nach einer Priſe Kautabak ſuchte, in der linken hatte er freilich einen Vorrath von einem halben Pfund, daran aber dachte er im Augenblicke nicht. —

— Magiſter! Magiſter! ſagte der Fremdling, ſchnurrig das! aber, theuerſter Onkel, fuhr er mit Salbung fort, angebetete Couſine, geruhet, verehrte Freundſchaften, mein Accreditiv, wie wir vornehmen Leute das zu nennen pflegen, huldreichſt entgegenzunehmen!

Er zog bei dieſen Worten einen großmächtigen, mit vielen Siegeln verſehenen Brief von vergilbtem, wurmſtichigem Papier aus der Taſche, auf dem die Adreſſe: An den Pfarrer Herrn van Haen auf dem Eiland Helgoland abzugeben durch meinen Sohn Euſebius Habakuk van Schleich, deutlich genug in koloſſalen, aber höchſt veralteten Schriftzeichen zu leſen war. Der Prediger nahm mit zitternder Hand das gewichtige Schreiben, und der Fremde fuhr fort:

— Da muß ich ja wirklich den Unfall ſegnen, der mich juſt hier Schiffbruch leiden ließ. Hi hi! habe dadurch ein ſchönes Stück Geld erſpart; hätte erſt hinauf gemußt bis Cuxhaven, und dann wieder hierher auf dem Poſtboot, hätte gekoſtet an die fünf Mark; das hab' ich erſpart, habe ich dem Kapitain nun eine vorläufige Abſchlagszahlung auf meine Ueberfracht geleiſtet; ich meine, er wird zu viel Seewaſſer im Leibe haben, um jemals an Einforderung der andern Hälfte denken zu können! Hi hi! macht richtig ausgerechnet funfzig Zweidrittelſtücke, ſieben Schilling und fünf und einen halben Pfenning. So ſorgen die Götter für ihre Günſtlinge; ſie ſandten ihren Knecht, den Teufel, aus, daß er das gute Schiff, geheißen „de jonge Salamander“, hinabſchluckte mit Mann und Maus, und bloß Habakuk van Schleich ſchwimmt als netter Geſell ans Land, ohne daß ihm ein Haar gekrümmt wird, und ohne daß ihm auch nur ein Fingerlang von ſeiner Ladung verloren geht, und profitirt bei dem ganzen Satanshandel hundert und fünf Mark, fünf Schillinge und ſieben einen halben Pfenning! Das nenn' ich ein Geſchäftchen, und was hab' ich gethan dafür, ich bin ein Stückchen durch See und Brandung geſchwommen! Mich kriegt's ſo leicht nicht unter, hihi!“

— Ihr waret alſo auf dem Schiffe, das heute Nachmittag Angeſichts dieſer Inſel zu Grunde ging? fragte van Haen, dem die Sache immer unerklärlicher wurde, indem er das Siegel des Schreibens erbrach.

— Ja wahrhaftig! das war ich, lieber Onkel, verſetzte Habakuk, durch die Luft kann ich doch nicht gekommen ſein; wir ſind abgeſegelt von Barbadoes am zwölften Mai, und paſſirten den Kanal Ende Juni. Unter uns geſagt, es iſt wirklich ein Glück, eine wahrhaftige göttliche Gnade, die der Menſchheit erwieſen, daß der Salamander zum Teufel gegangen;

es war lauter farbiges Kanaillenzeug darauf; der Kapitain war ein abſcheulicher Mulatte, ſeine Frau eine Meſtize, der Steuermann ein Quarterone, und die Matroſen, das waren lauter Neger, ſage ich Euch, ſchwarz, wie die Nacht, und Malayen waren auch darunter. Verfluchtes hündiſches Geſindel, ſage ich Euch, aufrecht gehende Beſtien! Pfui! wie kann man ſo abſcheulich ſchwarz ſein! Da lobe ich mir uns Kaukaſier, fügte er in ekelhafter Wohlgefälligkeit, ſich das gelbe Fell ſeines Antlitzes ſtreichelnd, hinzu, uns Kreolen, die wir doch nicht gemarkt ſind mit dem Kainsmark! Solch Geſindel! es war eine wahrhafte Menagerie, ſage ich Euch, werthe Freundſchaften, bloß gut genug, Bratenwender in der Hölle zu werden! Schade nur, daß das allerliebſte Affenpaar, die beiden Beelzebuths*), die auf dem Schiffe waren, mit ertrunken ſind; ſie waren mir noch die liebſten von der ganzen Bemannung, mit denen allein ich verkehrte, denn Gott ſoll mich behüten und bewahren, daß ich jemals mit einem farbigen Menſchen mir zu ſchaffen machte!

— Es wundert mich aber in der That, ſagte M. Petroſelinus, nachdem er ſich ein Herz gefaßt, und ſich bedeutend geräuspert; er hatte die Tabaksniederlage in ſeiner linken Weſtentaſche inzwiſchen entdeckt, und nachdem er ſeinen Mund damit ausgeſtopft, ungleich mehr Muth und Faſſung bekommen; es wundert mich in der That, daß Ihr, da Ihr doch durch die Brandung geſchwommen, ſo trocken daſteht, als kämet Ihr hinterm warmen Ofen her. Nach meinem unmaßgeblichen Dafürhalten müßtet Ihr fadennaß wie ein Schwamm durchweicht ſein! Wer eine ſolche Brandung durchſchwimmt, ich möchte meinen. — —

---

*) Ateles Beelzebuth.

— Ach! was wollt Ihr naſeweiſer Lümmel von mir, verſetzte Habakuk grob, und wie es ſchien, unangenehm berührt, indem eine Röthe in ſein Antlitz ſchoß, und ſeine kleinen grauen Augen einen unangenehm ſtechenden Ausdruck annahmen, was wollt Ihr von mir! Pudel werden naß, wenn ſie ins Waſſer gehen, und Eſel und Kinder erſaufen, aber der Menſch braucht ſeinen Verſtand — — — Kann ich aber nicht aufwarten, fuhr er fort, plötzlich einen andern Ton annehmend, indeß der gnädige Onkel das überreichte Schreiben leſen, iſt den Herrſchaften Etwas gefällig, ſagte er, indem er den ſchwarzen Kaſten vor ſeiner Bruſt aufſchloß, von ſeinen Seifen, Pomaden, Kokosnußöl, Ambra, Wallrath, Moſchus; kann ich dienen mit wohlriechenden Oelen, Schönheitswäſſern, Benzoe, Pflanzenmilchen: iſt dem Herrn Magiſter etwas gefällig, manch klein Geheimmittelchen, ſie wiſſen das in den Weſtindien trefflich zu bereiten, wenn der Herr Magiſter an gewiſſen kleinen Schwächen leiden ſollte, — ich verkaufe ſolche Fläſchlein Stück für Stück zu ein und einem halben Mark! — ich garantire den Erfolg! — —

Indeß hatte der Pfarrer das Schreiben geleſen und ſein Erſtaunen war dadurch geſteigert worden; er ſah kopfſchüttelnd den zudringlichen Habakuk an, und ſagte:

— Hm! Hm! — Räthſelhaft! Sehr räthſelhaft! —

Der Brief aber lautete folgendermaßen:

Geliebter Bruder im Herrn!
Werthgeſchätzter und freundlichſt geſinnter Verwandter!

Barbadoes, am 18. April 1644.

Nachdem wir lange Zeit ein gar hartnäckiges silence gegen einander obſerviret haben, welches doch eigentlich nach Johannes 24, V. 7. gar nicht recht und gottgefällig iſt, alſo erlaube ich mir die Freiheit, unter heutigem Datum einige Zeilen an Dich zu Papiere zu bringen, denn daß wir uns jemals wieder ſehen dürften, daran habe ich bedeutende scrupulos, da ich ſeit geraumer Zeit denen gichtiſchen Paroxysmis überaus unterworfen, als welche mich denn zuweilen ſo mürbe machen, daß ich ſchier den Verſtand und die geſunde raison verlieren möchte; woraus einfach zu concludiren ſein würde, daß ich in Kürze meinen spiritum in die Hände deſſen zurückgeben werde, von dem das Gute kömmt, aber auch das Böſe zum Heile ſeiner Kinder. Pſalm 111, V. 10—13.

Wenn es nun bemeldetem Herrn Zebaoth in Gnaden gefallen hat, unſerem, das heißt meinem und meiner in Chriſto mit mir ehelich copulirten, lieben Frauen, deiner Schweſter Chriſtina Juſtina van Schleich geborenen van Haen, vielgeliebtem Herren Filio den Gedanken einzugeben, das Land Europa, aus dem ſeine Eltern geboren, zu ſehen und dich, in Gott geliebter

Bruder, ſeinen vielwerthen Herren Onkel von Angeſicht zu Angeſicht kennen zu lernen, — ſo ſei dir dieſer unſer Herr Sohn Euſebius Habakuk van Schleich auf's Beſte recommandirt; er iſt gleichſam der arcus celestis, der den Bund zwiſchen unſeren beiderſeitigen Familien wieder aufrichtet. Nimm ihn wohl und freundlich in deinem Hauſe auf; die von ihm mitgebrachten kleinen Geſchenke empfange in memoriam fratris tui, und wenn dem Jungen unterwegs das Geld zu knapp geworden ſein ſollte, ſo bitte ich ihn damit zu providiren und den Belauf durch das Haus Abraham u. Co. in der Reichsſtadt Hamburg auf mich zu traſſiren; übrigens hoffe ich zu Gott, daß unſer Sohn Habakuk dir zu hoher Freude gereichen ſoll; es iſt ein über die Maßen wohl erzogener tirone, der von keinem der vielen vitia, welche ſonſt den Jünglingen den Geiſt zu ertödten, den Körper zu veröden pflegen, beſeſſen wird; ich wage es, zu behaupten, daß er mit denen vom sexus noch gar keine Gemeinſchaft gehabt, auch dem Weinſchwelgen durchaus nicht unterworfen iſt; er treibt ſeinen kleinen Handel und wandelt als ein frommer und getreuer Knecht vor dem Herrn! Jeſus Sirach 5, V. 14.

Auch iſt er dem thörichten Spielen, dem Karten- und Würfelſpiel, dem Brett- und Haſard-Spielen nicht unterworfen, wie doch die meiſten tirones ſeines Alters zu ſein pflegen. Ich wage mit Dreiſtigkeit ein jusjurandum zu abſolviren, daß er noch nicht Schellen-Ober und Eichel-Unter von einander zu unterſcheiden gelernt.

Doch daß ich die Wahrheit rede, er ißt über die Maßen gern gedörrte Heuſchrecken*); Falls ihr die auf Helgoland nicht haben ſolltet, ſo bitte ich, ihm eine Schüſſel Maikäfer zubereiten zu laſſen; oder wenn auch die rar werden, irgend welches beliebige Inſekt; bitte dies aber gehörig zu obſerviren, da er über ſolchen Mangel an Ehrerbietung gegen ſeine Perſon, wenn dieſes ſein Leibeſſen manquiret, leicht böſe wird und in Wuth geräth; wo er denn Alles kurz und klein ſchlägt, und zuletzt epileptiſche Krämpfe bekömmt, die ihm das Antlitz ganz blau und braun färben und ihm den Schaum, was man ſo den Giſcht nennt, vor den Mund treiben. Man ſoll aber Niemand ein Aergerniß geben. Weisheit Salomonis 8 V. 18—21.

Sonſt wirſt du nicht leugnen können, daß ich in Hinſicht dieſes meines Sohnes ein überaus glücklicher Vater bin.

Noch muß ich dich inſtändigſt bitten, alles Glänzende und in die Augen Fallende omne quod fulget splendetque auf's Allerſorgfältigſte zu verſchließen; ſintemalen er, ſelbiger mein Sohn nämlich, gleich den Raben überaus arg danach, und gar zu gern ſolcherlei Geld und Geldeswerth, Juwelen, Geſchmeide und ſilbernes Geräth zu ſeinem eigenen usus in die Taſchen ſchiebt, die er eigends zu ſolchem Betrieb hat einrichten laſſen; was er aber einmal weg hat, das thut man wohl, ihm ruhig zu laſſen, denn er geräth bei jedem an ihn gemachten Antrag auf irgend eine Reſtitution in unbeſchreibliche Wuth, ſchlägt abermals Alles kurz und klein, und verfällt in ſchreckliche Krämpfe, und es könnte ſolch' ein Paroxysmus leicht ſeinen Tod herbeiführen; aber es ſteht geſchrieben: „Du ſollſt nicht tödten. Moſes III. 6 V. 11.“

---

*) Gryllus migratorius.

Ich glaube, dieſe leichten Kapricen abgerechnet, wirſt du meinen Sohn als einen überaus liebenswürdigen Jüngling achten und lieben lernen; und falls dir der Himmel eine Tochter beſchieden, ſo bitte ich dich dringend, wenn die jungen Leute Neigung zu einander fühlen ſollten, ihren Wünſchen kein Hinderniß in den Weg zu legen, weil geſchrieben ſteht: die Ehen werden im Himmel geſchloſſen. Solch eine alliance wäre mein ſchönſter und beſter Wunſch, und ich beſtimme zu ihrem Brautſchatz eine nicht unbedeutende Geldſumme, über die du in dem hier eingeſchloſſenen Pergamente, welches ich dich aber brüderlichſt bitte, einſam mit dir und deinem Gotte, in deinem Kämmerlein durchzuleſen, und dann zu handeln nach deinem beſten Ermeſſen mit Weisheit und Verſchwiegenheit, das Nähere vernehmen wirſt; und ſo bin ich, mein geliebter Bruder im Herrn, unter Uebermachung vieler Grüße von deiner lieben Frau Schweſter, und meinen übrigen elf Knäblein, die dem ſich Dir darſtellenden specimini an Schönheit, Anſtand und Klugheit wenig nachgeben,

Dein treueſter
Sebaldus van Schleich,
commerciante zu Barbados.

P. S. Von meinem ſtaatsbürgerlichen Wohlergehn kann ich dir nur Gutes vermelden, und wird Habakuk ſich des Weiteren darüber auslaſſen; ich treibe einen erſprießlichen Handel nach der Weſtküſte von Afrika, von der geſchrieben ſteht, daß ſich an ihr Steine in Gold verwandeln; ich gebe Schlangen und bekomme Fiſche zurück; ich ſende Blei und Eiſen hin, und ſchwarzes werthvolles Menſchenfleiſch, das in Weſtindien ausgezeichnet bezahlt wird, kömmt zurück. Allen geht's indeß nicht ſo gut; der Seilermeiſter Pinkert, den du vom Gymnaſium zu Zwoll her noch kennen mußt, der mit mir hierhergangen, hat zuletzt alle Kundſchaft verloren, alſo daß er bloß noch Stricke für ſich ſelbſt zu drehen gehabt hat, deren einen er dazu benutzt, ſich an ſeiner Thüre aufzuhängen. — —

Der melancholiſche Pfarrer faltete den ſeltſamen Brief ſammt der pergamentenen Einlage zuſammen, und ſchüttelte nochmals bedenklich ſein greiſes Haupt; der Brief kam gerade um hundert Jahre zu ſpät an ſeine Adreſſe, denn man ſchrieb nunmehr bereits das Jahr 1744; auch war dem van Haen durchaus nicht bewußt, daß er drüben im fernen Indien einen Schwager Namens van Schleich oder eine Schweſter habe; er war in ſeinem Leben nicht auf dem Gymnaſium zu Zwoll geweſen, und hatte auch nicht die leiſeſte Erinnerung an einen Seilermeiſter Namens Pinkert.

Indeß blieb vor der Hand nichts weiter übrig, da es nach dem wilden Gewitter ſehr kühl geworden und wieder heftig zu regnen begann, als den unheimlichen Vetter in die Pfarrei zu nöthigen und ihn daſelbſt mit einer Taſſe Thee zu bewirthen. Man trat in das kleine, heimliche Familienzimmer, das mit einer Sauberkeit und Eleganz aufgeputzt war, die man in dem ärmlichen Pfarrhauſe auf dem öden Eilande kaum hätte ſuchen mögen. Van Schleich nahm von alle dem ſehr wenig Notiz, und ließ nicht ab, ſich überaus unnütz zu machen und der ſchönen Aurora Sachen zu ſagen, über die der Magiſter, der züchtige, ſittige Mann, bis in die innerſte Seele erſchrak.

— Da ich meine, äußerte er, nachdem er ein Dutzend Taſſen Thee, mit unglaublichen Quantitäten Rum vermiſcht, hinabgeſpült hatte, da ich glaube, Mühmchen, daß wir uns nächſtens noch näher ſtehen und uns noch anders nennen werden, als bloß Vetter und Muhme, — ſo habe ich mir erlaubt, um doch zu zeigen, daß wir in Barbadoes auch unſer Stück Galanterie gelernt haben, der Jungfer Braut als Brautgeſchenk eine kleine Merkwürdigkeit aus den Tropenländern mitzubringen, die nicht verfehlen wird, wie ich mir ſchmeicheln darf, ihr herzinniges Ergötzen zu erregen, und ihr einen kleinen Begriff von Gottes lieblicher Kreatur da drüben beizubringen!

Bei dieſen Worten ſtand er auf und ging in den Winkel, in dem er ſein Reiſegepäck, ſeinen Quincailleriekaſſen u. ſ. w. vorläufig abgelegt.

— Die Wege des Herrn ſind doch ſeltſam und wunderbar, dachte der Magiſter Petroſelinus, der, ohne ein Wort zu ſprechen, Auroren gegenüber ſitzend, ſich in eine unendliche Wolke gehüllt hatte, wirklich ſeltſam und wunderbar. Was mögen nicht für gute und treffliche Leute auf dieſem Schiffe geweſen ſein; ſie Alle müſſen rettungslos verſinken und untergehen; und nur dieſer wüſte, fabelhafte Burſche, eine einzige Priſe Tabak iſt mir tauſendmal lieber als der ganze Kerl, wird von einem Dämon, noch dazu, wie es nicht zu leugnen iſt, trocknen Fußes durch die wüthende Brandung befördert, und kömmt hier an, um uns Allen mit einander durch ſeine unheimliche, alphafte Erſcheinung die Köpfe zu verwirren!

— Während dieſes ſtillen Soliloquiums des Magiſters hatte van Schleich das Käſtchen, das er vorher in der Hand getragen, herbeigeholt, und ſtellte es auf den Familientiſch.

— Ich habe Euch, mein ſchönes Mühmchen, ein Thierlein mitgebracht, hob er in dem marktſchreieriſchen, pomphaften Tone eines Ausrufers in einer Menagerie an, welches man in Weſtindien gern und oft einander zum Geſchenk macht. Es iſt ein niedliches ſanftes Geſchöpf; man muß ſich nur in Acht nehmen, es mit bloßen Händen zu berühren, denn es hat ein ſcharfes Gebiß, und beißt gleich bis auf die Knochen; ſonſt iſt es höchſt ſicherlich eines der angenehmſten Thiere, die in der Stube gehalten werden können; freilich iſt ſein Geruch nicht ganz angenehm, es hat überdieß die Gewohnheit, die Nacht über einen ziemlichen Lärm zu betreiben, und namentlich nach Mitternacht ſeine Stimme in der Art zu erheben, daß Niemand im ganzen Hauſe ein Auge zubehalten kann, zudem muß es ſtets etwas — friſch Gebratenes, etwa ein feines, junges Häschen, um Gotteswillen kein altes, einige Eier, die nicht über eine Stunde alt ſein dürfen, Weintrauben, Lambertsnüſſe und Feigen, auch ein Schlückchen ſchweren, ſpaniſchen Weines verſchmäht es nicht, vorgeſetzt bekommen, ſonſt wird es leicht wüthend, und kratzt jedem, der ihm zu nahe kommt, die Augen aus; ja! ich ſelbſt dürfte mich ihm in dieſem Falle nicht zu nahen wagen. Auch muß man Tauben und anderes Hausgeflügel vor ihm hüten, denn zuweilen regt ſich in ihm ein großes Gelüſt nach friſchem Blut, welches er auf jede Weiſe zu befriedigen ſucht; ja! man darf ſelbſt, kömmt ihm dies Gelüſt an, nicht in der Stube, wo es ſein nächtiges Weſen treibt, zu ſchlafen wagen, da das arme liebe Kind, obgleich es die beſte Erziehung von der ganzen Welt genoſſen, und es mit jedem Primaner von dem Gymnaſium zu Barbadoes aufnehmen kann, ſelbſt ſchlafende Menſchen, aber nur weiße ſage ich Euch, ſchöne weiße Menſchen, und am liebſten ſolche engelgleiche Mädchen, wie zum Beiſpiel mein ſchönes, herziges Mühmchen, — er begleitete die Galanterie mit einer anmuthigen Verbeugung, — bei Leibe aber kein Vieh von ſeinem Schwarzen, die haßt es wie die Sünde, ohne Weiteres anſaugt und ihnen eine hübſche Quantität Blut zu entziehen pflegt. Wonach ſich zu achten! — Alles dies aber ſind nur wahre Kleinigkeiten: es iſt ſonſt ein wahres Lamm an Güte und Liebenswürdigkeit, ein Engel an Beſcheidenheit, Anmuth und Sanftmuth, wie die Herrſchaften ſich alſo gleich ſelbſt werden überzeugen können!

Er ſchob den Kaſten auf, ein mephitiſcher Geruch ſtieg daraus hervor. Komm heraus mein kleines Mäuschen, ſagte der Vetter aus Barbadoes, komm heraus mein Hänschen! Aber das ſanfte anmuthige Hänschen ſchien keinerlei Luſt zu haben, ein dumpfer abſcheulicher Knurrlaut ließ ſich vernehmen.

— Was haſt du denn, mein liebes Schäfchen, ſprach van Schleich, haben ſie dir was gethan, mein Mätzchen! Komm doch, hier iſt Thee und Kuchen, und ein Schlückchen Rum! ſollſt auch ein friſch Vögelchen bekommen hernach, nun ſei aber recht fromm! mein klein Kerlchen! — Sehen ſie, meine Herrſchaften, ſagte Habakuk, ſich wieder zur Geſellſchaft wendend, die ihn mit ſtarrem Erſtaunen betrachtete; ſelbſt ich muß mit ihm umgehen wie mit einem rohen Ei oder einem überlaufenden Gefäße, die mindeſte Uebereilung, die mindeſte Gewaltthätigkeit, die ich mir erlauben würde, wenn Mätzchen ſeine hypochondriſchen Launen hat, möchte mir theuer zu ſtehen kommen; damit er aber doch weiß, daß ich ſein Herr bin, will ich ihn leis mit der Hand ſtreicheln, vielleicht beruhigt er ſich.

Bei dieſen Worten ſteckte er die Hand in den Kaſten, aber in demſelben Augenblick ſtieß er ein entſetzliches Geſchrei aus, und ſchlug mit Händen und Füßen um ſich, wie ein Wahnwitziger; ein heller Strom Blut floß auf den Boden, und aus dem Kaſten flog wie aus der Piſtole geſchoſſen ein ſchwarzes, gräßliches Geſchöpf, anzuſehen wie ein Affe, grinſend und zähnfletſchend und heulend, wie ihrer zwanzig; es ſtürzte über den Tiſch, ſämmtliches Gefäß rechts und links hinabwerfend, griff den Magiſter, der doch in der Welt nichts verbrochen, bei den Haaren, zauſte ihn wacker, ſtürzte dann wieder über den Tiſch, und faßte endlich auf einem hohen, alterthümlichen Schranke Poſto, von wo herab es gräßlich grinzte und ſo viel Lärmen trieb, wie eine ganze Legion toll gewordener Teufel.

Die Verwirrung, die das Ungethüm in der ſtillen, heimlichen Pfarrſtube angerichtet, war unbeſchreiblich. Die arme Aurora war in Ohnmacht gefallen, der Magiſter, dem ſein ſchönſter Pfeifenkopf dabei in Scherben gegangen, wimmerte laut, der Vetter aus Barbadoes lag am Boden und hatte ſchreckliche Krampfzufälle, daß ihm der Schaum vor dem Munde ſtand, van Haen war bleich vor Entſetzen in ſeinen Lehnſtuhl geſunken; aber der ſchwarze Unheilſtifter da droben ſchien aufzujauchzen in ſataniſchem Triumph. Dann aber, nachdem er ſich genugſam ergötzt zu haben ſchien an dem wüſten Tumult, nahm er einen Satz mitten durch die Fenſterſcheiben und verſchwand unter gräßlichem Gepolter.

Van Schleich mußte in ein für ihn indeß bereitetes Bett gebracht werden; der arme Schelm ſchien von dem Blutverluſt in der That ſehr angegriffen, und die reizbare Aurora lehnte auf dem Stuhl, wie eine geknickte Lilie.

Van Haen hatte ſich erholt; er ging mit dem Magiſter hinaus; ſie wollten in der friſchen Abendkühle wieder zu ſich ſelbſt kommen.

Schweigend wandelten ſie neben einander dem Felſenſtrande des Eilandes zu. Es hatte ausgeregnet und eine erquickende Kühle durchwebte die köſtliche Sommernacht; ein bleiches Mondbild ſchwebte hinter grauen, tief herabhängenden Wolkenmaſſen, und überſpann Himmel und Meer mit dem zauberiſchen Gewebe ſeiner milden Strahlen; in der dunkeln Tannenallee wiſpelte es gelinde, aber lauter rauſchte es im Meere; es war, als wenn ſich Baum und Woge ein Geheimniß zuzuflüſtern hätten; ſie ſprachen vielleicht ein ernſtes, entſetzliches Wort mit einander: es wiſperte gar ſo dumpf, es murmelte ſo eifrig, die grünen Nadeln zitterten, regten und bewegten ſich, und der Baum neigte bedächtig ſein Haupt.

Van Haen und der Magiſter gingen ſchweigend neben einander her, jener die Hände auf dem Rücken zuſammengelegt, ſah ernſt und trübe in die Brandung am Fuße der Felſen. Der Magiſter ſchien etwas auf ſeinem Herzen zu haben, was ihn ſchwer bedrängte, doch der Athem verſetzte ihm, ſobald er den Mund aufthat, um zu reden.

Da wurde die ſüße Stille der flüſternden Meeresnacht durch ein wildes Geſchrei und Geheul unterbrochen. Die ſtillen Wandler wurden aufmerkſam. Da ſahen ſie, wie in mondglänzender Ferne ein wildes, gräßliches, ſchwarzes Geſchöpf, bald aufrecht gehend als ein abſcheulicher Menſch, bald auf allen Vieren wandelnd, wie eine hündiſche Beſtie, von Männern, Knaben und Hunden verfolgt wurde, indem das ſchreckliche Wort die ſüße Nacht durchtönte:

„der Satan! der Satan!“ Und in der That, das Geſchöpf, welches denn kein anderes war, als des Habakuk van Schleich liebes, frommes Hänschen, ſah dem Zwillingsbruder des infernaliſchen Hausmeiers nicht ganz unähnlich. Entſetzlich fletſchte es die Zähne im Mondenlicht, und ſeine krauſe Perrücke, in der eine Eule ihr Neſt zu haben ſchien, wogte im Winde; doch das Mätzchen wehrte ſich mannhaft; als man ihn ſoweit hinausgedrängt auf die Klippe, daß er ſich ſeinen unerbittlichen Feinden zu ergeben gezwungen ſah, da wählte er den freiwilligen Tod in den Fluthen, und bewies, daß auch in der Bruſt eines Weſtindiers die Entſchließung eines Kato reif werden kann. Hoch oben ſtand er auf der Felſenzinne, eine Ausgeburt einer phantaſtiſchen Nacht, in der leidenſchaftlichſten Aufregung, und wie es dann eine Weile dauerte, bevor Hund und Menſch ihm auf die Klippe nachkommen konnten, ſo hielt er, ganz wie Kato oder wie Hamlet, eine lange, emphatiſche Rede, die theils an ſich ſelbſt, theils an den Himmel, theils an ſeine Verfolger gerichtet war. Es bleibt ewig Schade, daß ſie Niemand auf ganz Helgoland zu überſetzen vermochte, obgleich ſicherlich die Sprache, in der ſie gehalten wurde, leicht genug war, denn es kamen immer dieſelben Klänge nur auf verſchiedenen Tonleitern der Erregung und der Leidenſchaft vor, — aber ſie klang markzerſchneidend, elegiſch, und wie er nun endlich mit den hocherhobenen Armen hinabgedrängt wurde in die Fluth, und wie der wüſte Haufen in rohen Jubel, ohne auch nur eine Spur von Mitleid für den in der

Brandung verſinkenden Unglücklichen zu bezeigen, abermals losbrach, „der Satan“, da ſtanden dem einſamen Zeugen der hölliſchen Scene wirklich die Haare zu Berge, denn der letzte Schrei des Hinabgedrängten war deutlich geweſen: „Warum erſchufſt du mich? Daß Du Dich weideſt an meinem Sterben! Mein Blut iſt Blut, und mein Nerv iſt Nerv, und mein Schmerz iſt Schmerz! Warum erſchufſt Du mich als einen Verfluchten, Verwünſchten, Verzauberten!“ Das konnte man deutlich verſtehen; es wurde in der allgemein verſtändlichen Sprache der Geiſter geſprochen, die zu allen Nationen redet und keines Dollmetſchen bedarf, aber der Nachſatz war wieder unverſtändlich, dem Mexikaniſchen am ähnlichſten: itapatexextettehuantepec! — Was das bedeuten mag, iſt wohl nimmer zu enträthſeln, aber der Weltgeiſt droben wird es wohl verſtanden haben; der arme Hans ſprach das x ganz richtig als ein ch aus! — Es half ihm aber Alles nichts, er mußte hinab, hinab, und die Brandung ſpritzte auf in edlen, ſchneeweißen Kämmen, in kühn arkadenartig, mit gothiſcher Grazie geſchwungenen, leuchtenden Bogen.

Die Inſulaner aber waren aufgeſtanden von ihrem Lager und waren, mit langen Stangen bewaffnet, hinaus gezogen in die Mondnacht, nicht um zu ſchwärmen mit den Geiſtern, die nun wach wurden in dem ſeligen, herzſüßdurchſchauternden, Seelenſtillleben erzeugenden, Seufzer, unendliches Sehnen erweckenden, ſchattenwandelnden Scheine, nicht um zu lauſchen auf das flüſternde Blatt, auf der Woge fieberiſches Pulſen, nicht um zu athmen mit tiefſter Bruſt den ſüßen, balſamiſchen Hauch der Nacht, — den Frieden der Welt nach dem bangen, markdurchwühlenden Wehſchrei des Gewitters; nein! weil der Wind ſich gewandt, und weil die Stunde der Fluth gekommen und ſie hoffen durften, etwas von dem Gute des verſunkenen Schiffes, ein Tönnchen Arrak etwa, oder ein Kiſtchen Zwieback, oder gar einen Koffer und ſonſt dergleichen zu erbeuten; deswegen hatten ſie ſich aufgemacht, und wie ſie dahinzogen, war ihnen der weſtindiſche Fremdling in den Wurf gekommen, und da es ihrem beſchränkten Sinne nicht möglich geweſen, eine paſſende Deutung ſeines räthſelhaften und bizarren Erſcheinens aufzufinden, ſo hatten ſie als auf einen Flüchtling der Hölle Jagd auf ihn gemacht, und ihn in die Brandung geſprengt. Nun aber kletterten ſie eilfertigen Fußes die Felſen hinab an den nördlichen und weſtlichen Strand, denn die Fluth ſchwoll, belebt vom eigenen Herzſchlage, beflügelt vom Hauche des Nordwindes, der über ſie hinwandelte, und es kam ſchon ſo etwas Weißes angeblinkt im Mondenſchein auf der rauſchenden Woge, etwas Schneeweißes, auf- und abtauchend in dem monddurchſlimmerten Wellenwiegen: gierig und im eigennützigen Wetteifer ſich einander vorſtrebend, hakten ſie nun danach: doch als ſie's mühſam herangefiſcht, bis an den Hals im Waſſer ſtehend und kaum des ſpritzenden Salzſchaumes ſich erwehrend, und als ſie den Fang erkannt hatten, da fluchten und maledeiten ſie laut durch die Nacht; das was ſie erbeutet, war eine werthloſe Menſchengeſtalt mit zwei Händen, zwei Füßen und einem Kopfe, kaum gut genug, um Talg daraus zu ſieden; ein leinenes Beinkleid um ihre Hüften war doch nicht in Anſchlag zu bringen! —

In den Hütten aber zeigten ſich durch's Fenſter Scheine und Schatten hochauflodernder Feuer, und die dunkelen Leiber der Weiber umſtanden den Kamin eifrig ſchürend und Warmbier mit Rum für die zurückkehrenden Männer bereitend.

— Wenn wir doch den Schlingel aus Barbadoes eben ſo los werden könnten, dachte der Magiſter, der einen gar aufmerkſamen Beobachter der eben geſchilderten Scene abgegeben. Weiß Gott, wenn ich ihm einen Zwirnfaden zuwerfe, um ihm aus der Brandung zu helfen, ſo will ich dem Tabak entſagen all' mein Lebtage! Aber ich muß reden, murmelte er, ich muß reden, ſonſt kömmt mir der Lümmel zuvor, und mir bleibt das Nachſehen!

Sie waren einen Hügel hinangeſtiegen, an deſſen dem Meere zugekehrter Seite wild verſprengte Felsmaſſen, dunkelſchwarz, ſpitz, zerborſten, vielgeſtaltig, ein wüſtes Chor närriſcher Figuren, nadelſpitz, keulenartig angeſchwollen, gerade, ſchräg übergewölbt, bis zur Brandung, und eine Strecke durch dieſelbe hinableiteten. Das waren rechte Steine des Anſtoßes und des Aergerniſſes; das quirlte und toſte da unten auf eine wirklich gottvergeſſene Art.

— Hier vollbring ich's, dachte der Magiſter; in dieſem Felſen niſten zahlloſe Symbole treu aufopfernder und zugethaner Liebe; die lieben, guten Möwen und die Kormorane! Der Geiſt der Liebe walte über mir! Ich muß es ihm ſagen!

— Da iſt nun heute der Vetter aus Weſtindien angekommen, hob er mit zitternder Stimme an. —

— Ja! leider! verſetzte van Haen, der ſeltſame Menſch geht mir recht im Kopfe herum; er hat mich ſo recht aus dem Mittelpunkte meiner Betrachtungen hinausgebracht und mir gänzlich das Konzept verrückt. Ich habe noch gar nicht verſucht, zu denken, was die Sache eigentlich für eine Bewandniß hat, weil ich vorausſehe, daß ich zu keinem Reſultate gelangen werde. Dieſer wunderliche Brief!

— Sicherlich werden wir nun bald eine Hochzeit zu feiern haben, unterbrach der Magiſter den Pfarrherrn, indem ſein Herz mächtig an ſeine Rippen pochte und all' das Bischen Blut, das ſonſt wohl durch des Magiſters verkümmerte Wangen ſchimmern mochte, hinabſtürmte und in ſich einſog. Ich meine, es iſt ein ſchmucker Junge, der Weſtindier; ſie werden ein hübſches Paar abgeben, Lilie und Diſtel, das vereint ſich prächtig mit einander; hatte ich doch, als ich auf Univerſitäten war, ein Faktotum, das in ſeinen Mußeſtunden erſtaunlich ſchöne Gedichte verfertigte; welcher Menſch ſteif und feſt des Glaubens, daß ſich zum Beiſpiel Auge und Sonne reimte, ebenſo Mond und Lampe; er nannte das einen ſpiritualiſtiſchen Reim. Doch was, ich freue mich ſchon gewaltig auf die Hochzeit. Es wird einen munteren Tag geben auf Helgoland. Nicht wahr, Herr Pfarrer! Ihr werdet doch auch recht vergnügt ſein! Der

Pfarrer ſtrich ſich mit der Hand über die Stirn und ſchüttelte trübe mit dem Kopfe.

Da ging eine Sonne auf in Petroſelinus Bruſt; in ſeinen Herzkammern tanzten liebliche Engel des Himmels einen durchſchlungenen Ringeltanz, ein Vulkan that ſich auf in ſeiner Seele, und ſchleuderte jauchzend rothglühende Lava auf ſein Antlitz; er zitterte wie ein Espenlaub im Winde, neigte und beugte ſich, und wer ihn ſo geſehen im dämmerlichen Zwielicht, hätte ihn leicht für eine Zwergweide halten können, deren Blätter von lieblichen Elfen mit köſtlichem Manna getränkt wurden. Der Schauder der Wonne durchrieſelte ihn, und ſein Haarbeutel hob an zu ſchlagen, wie ein Perpendikel, und richtete ſich in die Höhe als ein Selbſtſtändiges, Lebendiges. —

Er faltete die Hände über die Bruſt, wie wenn man einen Reifen um ein gährendes Faß legt; ſo trat er hin vor den Greis, und hub an zu ſprechen; und wie die Worte über ſeine Lippen floſſen, glatt und gewandt, alſo, daß er höchſtens bei der ſechſten Sylbe einmal anſtieß mit der etwas langen Zungenſpitze vor bänglicher Herzregung, da trat glanzvoll der Mond aus den Wolkengebirgen, und die Schatten des Felſengerölles lagen in tiefer Schwärze auf der Erde, unter ſie gewirrt der des Magiſters. Er aber ſprach:

— Wir haben, Herr Pfarrer, manch ſchönes Geſpräch mit einander geführt in ſüßen, traulichen Stunden, uns unterhaltend über das Heiligſte, das Höchſte, ich meine über die Welt des Körperloſen, des Geiſterhaften, des Unſichtbaren. Ihr pflegtet gern über ſolche Dinge zu ſprechen, Herr van Haen. Eure ganze Seele ging darin auf, und ich habe, um Euch zu Willen zu ſein, auch meinen Geiſt mit dieſen Dingen beſchäftigt. Daß ich dabei nicht auf Roſen gelegen, das weiß Gott! Daß ich mich habe durchringen müſſen durch dornige Wüſten voll Zweifel, voll herzzernagender, ſeelzerfreſſender Zweifel, daß ich in dem Flammenpfuhl der Skeptik geſtanden bis an das Kinn und ihn ſo durchwandelt, das weiß Gott ebenfalls! Aber ich habe geſiegt, ich bin überzeugt; und ich möchte auch durch körperliche, durch weltliche Bande recht nahe zu Euch ſtehen, wie ja unſere körperloſen Geiſter im gemeinſchaftlichen Anſchauen des Myſteriums längſt Brüder geworden: ich möchte Euer Sohn werden, der Gatte Aurorens. Soll ich Euch die Qualen und die Wonnen meiner liebenden Seele ſchildern? Ich liebe Eure Tochter bis zum Wahnſinn, van Haen, bis zum lichterlohen Wahnſinn; meine Seele taucht bald unter im ſchwefelgelben Bade der Hölle, und flattert bald libellengleich, ein ſeliges Weſen im Purpur des Himmels! — Was ſoll ich Euch ſagen? — Jeden Tag höre ich mein Todesurtheil, jeden Tag feiere ich meine Auferſtehung! Gebt mir Auroren, und M. Petroſelinus wird auf die Kanzel ſteigen, und wird eine Rede halten über die Unſterblichkeit, über das Unſichtbare, von dem Ihr ſo gern höret, daß Ihr meinen ſollt, ein Poſaunenengel der Offenbarung ſpräche durch meinen Mund! Sagt Ja! Vater! o laßt mich das Ja! hören!

Bei dieſen Worten war der Magiſter auf die Kniee geſunken, und ſeine Stellung wäre recht edel zu nennen geweſen, hätte er nur nicht mit der linken Hand in ſeine Weſtentaſche gewühlt, mechaniſch, vermuthlich die Röllchen Kautabak durchzählend, die ſie ihm hegte; denn daß der Gedanke an das geliebte Kraut, ſelbſt bei dem Fluge rhetoriſcher Erhabenheit, zu dem ſich ſeine Seele aufſchwang, nicht in einem ihrer intimſten Fältchen, wenn auch nur winzig und unſcheinbar gleich einem Elfen im Kelche eines Veilchen verborgen geweſen, und ſo mit ihm aufgeſchwärmt in die ſieben Himmel der hoffenden Liebe, läßt ſich nicht leicht denken.

Da knieete es nun, das ſchattenhafte Weſen, ſtarr und wie zu Stein geworden; in dem Augenblick vergingen ihm die Gedanken, auch ſein Geiſt war zur regungsloſen Salzſäule geworden, und dem Gnomen, der in dieſem Augenblick ſeinen Mikrokosmus durchwandern mochte, mußte bang werden von der unheimlichen, öden Stille, die darinnen herrſchte; da rührte ſich kein Lüftchen; das Leben ſtand ſtill, der Hammer des Herzens erſtarrte, und der Magiſter iſt um dieſe Augenblicke nicht älter geworden. —

Er ſah gar nicht ſo häßlich aus, und vielleicht hätte ſeine Stellung in der ſüßen Mondbeleuchtung, der Winkel des ſchmachtenden Verlangens, unter welchem ſein hagerer Leib vorübergeneigt war, ſein ſehnſüchtig und doch mit Ergebung aufgeſchlagenes Auge Gnade gefunden vor manchem Mädchenauge und Mitleid in einem ſchönen Buſen geweckt. Er war kein

Adonis, aber das Ganze war ſo beſonders, ſo intereſſant, und die Gruppe, die ſie bildeten, gewährte dem Auge, das von dem wilden Gewühle der brandenden Wogen ermüdet war, doch noch immer einen erwünſchteren Ruhepunkt, als die ſtarren Maſſen des Felsgerölles; vielleicht hätte überhaupt die Nähe des Oceans, der raſtloſen Wiege der Göttin alles Hangens und Neigens, etwas zu ſeinen Gunſten gewirkt. Aber der Pfarrherr ſchüttelte trübſinnig das greiſe Haupt, und ſprach mit dumpfer, tonloſer Stimme die inhaltsſchweren Worte:

— Du kommſt zu ſpät, mein Sohn, ſie iſt ſchon verſagt, die Maid, um die Du freieſt, meine Tochter Aurora. Ja! ſie iſt ſchon vermählet!

Hätte die entſetzlichſte der Seeſchlangen urplötzlich ihr Haupt aus der Brandung gehoben, und, den ſchlanken Rieſenleib ſchrecklich emporſchnellend, nach dem Brautwerber geſchnappt, er hätte nicht ſchneller aufſpringen können; es zuckte ganz ſeltſam über ſein Antlitz, das bleich, todtenbleich geworden; faſt unheimlich und ſo anzuſehen, wie wenn man die Muskeln eines Leichenantlitzes mit elektriſchem oder galvaniſchem Fluido zu entſetzlichen, fratzenhaften Verzerrungen ſtachelt: von den zwickenden Augenliedern ſtieg es herab in die Mundwinkel; kaum vermochte er noch zu ſagen:

— Mit dem Weſtindier?

Eine Pauſe trat ein, da ſagte van Haen langſam:

— Nein! nicht mit dem Weſtindier!

Aber ſchon war der Magiſter zu ſich ſelbſt gekommen; das erſte Lebenszeichen, welches er gab, war, daß er ſeine Doſe hervorlangte, und nachdem er kunſtmäßig, freilich mit ſchneeweißem, zitterndem Finger den Deckel berührt, mit großem Bedacht eine rieſengroße Priſe nahm; es iſt dieſes, beiläufig geſagt, ein ſehr gutes Manoeuvre für alle die Sterblichen, die mit einem Korbe beehrt werden, und manche Augenblicke, wenn man zum Beiſpiel inne wird, daß man einen alten Topf (welches ſich ſehr leicht ereignen kann, wenn ſelbiger Topf, wie es zu geſchehen pflegt, mit einem Drahtgeflecht kunſtreich überſponnen geweſen) anſtatt eines jungen Hechtes geangelt hat, laſſen ſich gar nicht beſſer ausfüllen, als durch das Hervorlangen einer Doſe, ihr Umwenden, ihr Aufklappen, und das Nehmen einer Priſe.

— Und mit wem ſonſt, wenn ich fragen darf? ſagte Petroſelinus, indem er mit Ingrimm, aber nicht ohne Genuß den Tabak aufſchlürfte.

— Ihr ſollt es erfahren, verſetzte van Haen feierlich, Ihr ſollt wiſſen, wer Euer glücklicher Nebenbuhler iſt. Aurora iſt vermählt mit einem Unſichtbaren. Sie iſt ein Opfer meiner Zweifelſucht; ich glaubte nicht, ich wollte nicht glauben, bevor ich nicht geſchaut hatte. Ich flehte und betete; da erbarmte man ſich meiner, man öffnete mein Auge, der Schleier fiel, ich ſchaute, ich war ſelig im Umgange mit den Geiſtern, aber der Preis war Aurora; bald, bald muß ich auch von ihr ſcheiden; ihr Gatte will ſie heimführen in ſein Bereich; in ihrem Buſen nagt ſchon die Krankheit, die ihren Körper tödten wird, um ihre Seele zu befreien. Wenn Du ſehen kannſt, ſchau hin, dort ſtreift er im Mondenſchimmer, der holdſelige Geiſterjüngling; Du ſiehſt Nichts, aber Du ſiehſt die bleiche Aurora am Fenſter ihrer Kammer; Du ſiehſt ſie hinter den blühenden Weinranken, das blaſſe, theure Frauenbild, ſie lächelt, ſie ſtreckt die Arme aus, die lilienweißen, und er liegt an ihrem Buſen! — Sieh hin! — Sieh hin! ſie mögen ſich lange nicht geſehen haben! wie ſie ſo zärtlich ſind, wie er ihr die Stirn ſtreichelt, und wie's im Laube flüſtert und girrt, und hörſt Du das Meer aufſchauern wie in Wonne! die Gatten ſind vereint! — — O meine Aurora!

Van Haen ſchwieg, noch eine Weile ſchaute ſein verzücktes Auge nach dem Pfarrhauſe, das von hier queer durch die düſtere Tannenallee deutlich zu ſehen war in der grellen und doch zweideutigen Beleuchtung, dann ließ er das Haupt auf die Bruſt hangen, und ſtieg langſamen Fußes den Hügel hinab; Thränen hingen an ſeinen greiſen Wimpern, und er wiſchte ſie hinweg mit der hageren, todtenblaſſen, zitternden Hand.

Den Magiſter ſchüttelte es wie Fieberfroſt; er ſah Aurorens bleiches Antlitz am offenen Fenſter, aber weiter ſah er Nichts, und wie er noch ſtand. und ſich ſchier die Augen ausſtierte, um von dem glücklichen Geiſterjungling auch nur eine Ahnung zu erſpähen, da bezog ſich der Himmel mit dunklem Gewölk; in der Ferne hob ein wilder Sturm ſein Haupt empor, und ſchüttelte herauraſſelnd ſeine Flügel, das

Meer ſpritzte ſeine weißen Schäume, und eine Regenfluth goß hinab; Petroſelinus ging langſamen, träumeriſchen Schrittes der Pfarrei zu; eine Eule, die der Regen überraſcht, klagte über ihm ihre Leiden, aber vom Strande scholl Freudengeſchrei der heimkehrenden Inſulaner; ſie hatten einen guten Fang gethan, und namentlich hatte eine lange ſchwere Kiſte, wie die zu ſein pflegen, die mit rohem Zucker angefüllt, aus den weſtindiſchen Plantagen verſandt werden, ihren kühnſten Erwartungen die Krone aufgeſetzt.

Die Kiſte wurde noch denſelben Abend, um ſie vor Regen und Wetter zu bergen, mit lautem Triumphe nach dem Schankhauſe, als einem neutralen Platze, gebracht, um dort unter die durch ihre Theilnahme an der Mühe des Bergens Berechtigten mit ſtrengſter Unparteilichkeit vertheilt zu werden; Alle freuten ſich des ſüßen, lockenden Inhalts; die Weiber liefen geſchäftig wie die Ameiſen mit Schüſſeln und Krügen herbei; hoch auf flackerte das Kaminfeuer: ein dichter Kreis breitſchulteriger Geſtalten, in langen, blauen Friesjacken mit Waſſerſtiefeln angethan, die beinahe bis an den Hals reichten, den ſeltſamen „Südweſter“ auf dem Kopf bis tief in den Nacken, halbliſtige, halbplumpe, wettergeſchlagene Geſichter, und unter ihnen die Weiber mit verworrenem Haar und halb verſchlafenem Auge ſtanden drum herum; die letzteren waren eingenickt geweſen beim Rocken und dem Dampfe des Grogs, den ſie bereitet und in blechernen Kannen auf die warme Stelle geſetzt für die Heimkehrenden; die ſchon im Welken begriffenen Buſen bis zur Hälfte entblößt, einige den Säugling ſtillend; in ihren Zügen Gier, und neugierigſte Erharrung der Dinge, die da kommen ſollten, ſo ſtanden ſie da. Ein dampfender Humpen ging im Kreiſe herum, und ſchwere Tabakswolken hingen in der Halle. Da trat Niels, der Gaſthalter, behaglich lächelnd in fetten Falten des breiten Antlitzes, mit Beil, Stemmeiſen und Wageſchale in den Kreis, und ſchickte ſich an, die exotiſche Kiſte zu eröffnen. Der Mann war ausgezeichnet durch eine übermäßig große Naſe und durch einen merkwürdigen Auswuchs, den er an der Spitze derſelben trug; dieſer Auswuchs war kirſchroth, aus einer Menge kleinerer, ebenfalls kirſchrothen Auswüchſe zuſammengeſetzt, und diente wenigſtens nicht dazu, die große Naſe zu verkleinern, ſondern ſchien eher zu einer Art Handhabe und Henkel beſtimmt zu ſein, um eben jenes ungethümliche Glied, vor dem man ſich leicht fürchten konnte, zu ergreifen und bequem zu manipuliren, was jedenfalls ſehr erwünſcht für den Mann war, dem es oblag, wöchentlich zwei Mal dem guten Niels die Oberlippe von allem Stoppelwerk rein zu putzen, denn Niels hielt, wie er ſelbſt ſagte, gar ſehr auf Propretät; die Weſte, die ſeinen Wanſt deckte, war die allerweitläufigſte aller Weſten, die jemals ein edler Schneider bemeſſen; ſie war ziegelroth, ſehr ſchmutzig, und ſtellenweiſe war ſie gar nicht, und das kam daher, weil ſie Löcher hatte; übrigens ging der gute Mann in Hemdsärmeln, und auf dem Kopfe trug er eine Allongenperrücke, die ihm in ihren verſchiedenen Ausſtrahlungen bis auf die Ferſen hinabhing. Dieſe Allongenperrücke war durchaus Rokoko, das Einzige, was die karge Fluth von einem franzöſiſchen Kriegsſchiffe, welches vor zwanzig Jahren hier zu Grunde gegangen, dem Felſeneilande zugeführt. Schön und werthvoll war dieſe Allongenperrücke zum allerwenigſten zu nennen, aber ſie hielt erſtaunlich warm, und das war Meiſter Nielſen ſehr lieb, denn er hatte eine bedeutende Glatze. Daher liebte er dieſe Perrücke ſehr, und ſie wärmte ihn ſehr.

Mit Pathos und vielem Anſtande machte er ſich an ſein freudiges Geſchäft; er ſprach gern viel, und hätte wahrſcheinlich noch lieber geſprochen, wäre ſein Sprachorgan ganz im normalen Zuſtande geweſen, aber leider war das R die unüberwindliche Klippe, an der ſich ſein ſonſt ganz ergiebiger Redeſtrom brach; auch war es ihm zur Gewohnheit geworden, ſich zu erholen, obgleich er an Ideen nicht eben übermäßig arm war.

— Wenn es auch nicht einmal ſo kommt, ſchmunzelte er, indem er das Stemmeiſen in die Fuge ſetzte, und das Beil zum Schlage in die Höhe hob, wenn es auch nicht einmal ſo kömmt, Kinderchens, ſo müßten wir auf Eh—e zu Gwunde gehn! Ganz zu Gwunde! der gute Gott wi—r—ſt uns nur dann und wann ſo ein Samenkorn zu! — Aber Kinderchens, der Zucker ſoll uns ſchmecken! — Das wird einen Punſch geben zum Winter, im Gwunde iſt uns Gott doch ſehr gütig; aber macht's bei Leibe nicht zu ſüß, Kinderchens, bei Leibe nicht, das ſoll die Zähne ganz gwauſam zuwichten! ganz gwauſam! Im Grunde iſt es doch eine ſchöne Sache um eine Kiſte Zucker, die einem den lieben Gott ſein Wind ſo zuweht! Kinder! — habt mir Deſpekt vor dem Winde, der Wind, ſage ich Euch, ſpielt die größte Rolle auf dieſer Welt: verderbt's mir mit dem Winde nicht, Kinder! — Hätten wir wohl den edeln, echten Zucker ſo mich nichts, dich nichts, hätte es Seiner Winde Gnaden dem Herrn Winde nicht gefallen, umzuſpringen zur rechten Zeit! Meine Seele! die Kiſte wäre nach Gwönland geſegelt, und im Gwunde wäre dann denen unvernünftigen Wallfiſchen, denen Robben und Seelöwen, die gute Gottesgabe zu Theil geworden! — Aber nun geht's ſchon auf, bah! da iſt's, dankt Gott, daß Ihr den Meiſter Niels habt, der Euch die ausländiſchen Nüſſe zu knacken verſteht, ſo recht aus dem Gwunde! Ihr Eſel bwächtet es all ſein Lebtag nicht ſo weit! —

Jetzt hob er den gelöſten Deckel ab! Alle drängten ſich begierig hinzu.

Da ſprang Meiſter Niels entſetzt zurück, indem er im Antlitz ſo bleich wurde, wie er werden konnte.

— Alle Teufel Millionen Donnerwetter! Tauſend Sakrement! fluchte er mit bebender Stimme, ſeht was in der Kiſte iſt, was in der Kiſte iſt! Satans-Geſichter! ſeht was in der Kiſte iſt? —

Ein entſetzlicher Geruch drang aus dem geöffneten Behälter, einige von denen, die hineinguckten, taumelten ohnmächtig zurück, die Weiber ſprangen wie beſeſſene Mänaden in der Halle umher, und rauften ſich wie im Wahnſinn die Haare; die Männer ſtanden mit offenem Munde; dem, der den Humpen in der Hand hielt, fiel das ſchwere Gefäß klirrend auf den Boden. Der Wind heulte durch den Schlott und peitſchte die Flammen. —

In der Kiſte war kein Zucker, ſondern ein rieſenlanges Negerweib, ein affenähnliches Kleines an dem Buſen, im entſetzlichen Zuſtand der Verweſung, hatte den nach dem freundlich leuchtenden Zucker gierig Greifenden ſchauerlich daraus hervorgegrinſt. Die Aermſten! — ein ſeltſamer, höhniſcher Zufall hatte ihnen von den vielen Kiſten, die auf dem Schiff geweſen ſein mochten, gerade die zugeführt, in der ſich das Gräßliche barg: ein abſcheuliches Verbrechen, ein Menſchenmord! Wer mochte der transatlantiſche Teufel ſein, der ſich der Zeugen ſeiner Schandthat, der Opfer vielleicht der niedrigſten und bübiſchſten Leidenſchaft auf dieſe Weiſe in den willkommen offen ſtehenden Behälter entäußert, und über das ferne Meer hin ſeinen Fluch ſendend, in der Bruſt der beklagenswerthen Inſulaner ſchwarzes Entſetzen gefacht! — Hier konnte keine Gerechtigkeit der Menſchen Rache nehmen an dem Böſewicht! O über das ohnmächtige all zu ſtolze Geſchlecht! — Ein ſchauerliches Nachtſtück! — ein recht dieſer unſerer Erde würdiges. Nach der allgemeinen, ſinnverdrehenden Verwirrung war der wackere Niels, der Mann mit der Allongenperrücke, der erſte wieder der ſich zu faſſen vermochte.

— Nun Kinderchens, ſagte er, indem er näher an die Kiſte trat; Satan hat uns das Spiel wieder einmal verdorben, das liegt klar zu Tage, und uns den Zucker beſalzen, den wir ſchon in den Zähnen zu haben glaubten! Künftighin, ſo wahr mir Gott helfe! glaube ich an Nichts mehr, ich habe es denn ſchon zerkaut! Aber wenn wir, liebe Gevattern, die Sache r—echt betrachten, ſo iſt ſie im Gwunde gar nicht ſo ſchlimm, als ſie beim erſten Anblick ſcheint. Seeweſen iſt nun einmal ein wunderlich, ein durchaus wunderliches Weſen, aber ich meine, hat auch den Zucker der Teufel geholt, ſo bleibt uns doch immer noch die Kiſte, und meine ich, es iſt eine recht ſchöne, eine recht handfeſte Kiſte, die jeder Tiſchler in Hamburg mit baarem Gelde auslöſt. Alſo immer luſtig! Uebrigens hat die ausländiſche Teufelsdirne recht ſchöne Korallenſchnüre um ihren Hals, zählt ebenfalls in unſere Beutel, ebenfalls! — Und wenn nur ſo ein Naturforſcher hier wäre, ich ſage Euch, ſo ein verrückter Kerl kauft ſich den ganzen Bettel, hängt ihn in Spiritus, oder ſkelettirt ihn, wie ſie's nennen, und iſt ſo ſtolz darauf, als hätte er eine griechiſche, ſchneeweiße Marmorſtatue in ſeinem Glasſchrank aufzuſtellen! Laßt nicht die Köpfe hängen, Kinder! — Die Sache ſteht im Gwunde ganz gut, ganz gut! — Wer auf dieſer Welt, wenn ihm der Braten verbrannt iſt, ſich nicht über das Br—Bret zu freuen weiß, wie ein Kind, der wird ſchlechte Geſchäfte machen! —

Aber Niels hatte klug reden, die guten Inſulaner hatten an ſolch' einer elaſtiſchen Lebensphiloſophie keinen Geſchmack; traurig ließen ſie die Köpfe hängen, und weder Niels luſtige und ſinnreiche Einfälle, noch die Becher dampfenden Punſches, die er heut uneigennützig ſpendete, vermochten den Geiſt des Entſetzens zu bannen, der ſich der Verſammlung bemeiſtert; es herrſchte ein lautloſes Schweigen in der Gaſthalle, und bald ging ein Jeglicher durch den heulenden Wind, den plätſchernden Regen in ſeine ſtille Hütte, und in ihre Träume miſchten ſich entſetzliche Bilder von den fernen, transatlantiſchen Ländern, und ſie fühlten ſich angeweht von dem tropiſchen Hauche, wie vom Athem der Klapperſchlange; Neger und Teufel, verzehrender Sonnenbrand, Eidechſen- und Kröten-Geſichter, wandelten durch die ſchlummernden Seelen. Am Morgen trank männiglich große Maſſen kalten Waſſers. Die Träume von den Tropen, die aus der Kiſte entſprungen, als wäre es die Büchſe der Pandora geweſen, waren heiß und verdorrten die Zunge. — Niels aber, der gefügigere Weltbürger, rieb ſich vergnügt die Hände, die andern hatten ihm den aus dem Verkauf zu erwartenden Erlös freiwillig überlaſſen, und er ſprang damit um, als hätte er eine Waidtaſche mit einem Haſen gefunden; und er gewann ein ſchön Stück Geld dabei, indem wirklich ein Hamburger Arzt die Negreſſe an ſich kaufte; dann ließ er ein ſchönes Schild malen mit Kokosbäumen und Schwarzen, nannte von nun an ſein Gaſthaus ganz ſtolz „zur Mohrin“, und brachte es dadurch in nicht geringen Schwung. Niels iſt ſeitdem geſtorben, aber der Gaſthof „zur Mohrin“ mag wohl noch auf Helgoland exiſtiren, wofern er nicht abgebrannt iſt! — Niels Lebensanſichten waren alſo die richtigſten. Man muß verſtehen, auch aus Kröten Oel zu preſſen, und ſich mit Krokodilleder die Schuhe zu ſticken, wenn man gerade kein anderes hat, und es draußen regnet! — —

Van Haen ſaß in ſeinem einſamen Studierzimmer, das mit Büchern ſo hoch und ſo dicht rings an den Wänden beſetzt war, daß es einem ſchier den Athem verſetzte; da ſtanden ſie Mann an Mann, die gelben Bände in Reih und Glied, wie die Soldaten; nicht Teufel, aber Geiſter, myſtiſch hochentzückte, die ſchauenden und die wähnenden, die ahnenden und verdunkelnden waren in Schweinshaut gefahren, und ſtanden nun hier, den Raum verengend.

Heute ritt van Haens forſchende Seele nicht auf dem ſiebenköpfigen Thiere der Apokalypſe, heute verſchlang er kein Buch, das über die Zunge geht wie lieblicher Honig, aber im Leibe grimmt und brennt wie die Hölle. Er ſaß vorn übergeneigt im ſchwarzen Lehnſtuhl, beim Scheine der kleinen, verdüſternden Studierlampe, die weniger leuchtete, als ſie blos wüſte Schattenſpiele belebte, und hielt den Empfehlungsbrief des Neffen aus Barbadoes in der Hand. Nachdem er unter Kopfſchütteln das ſchon am Tage geleſene Schreiben noch einmal und immer wieder durchflogen, öffnete er nun auch die Einlage, die er, wie es im Briefe geſtanden, allein ſeiend, leſen ſollte. Mit bebender Hand erbrach er das vergilbte, mit altväteriſcher Wunderlichkeit zuſammengelegte Papier, und da ſtand nun Folgendes:

— Was ich meinem Sohne als Brautſchatz beſtimmt, in Gott geliebter Herr Bruder, wird aus Nachſtehendem nicht undeutlich zu bemeſſen ſein! —

leſet, es, Herr Bruder, und macht Euch Eure Gedanken darüber; wofern ihr zuvor Seiner gedacht habt, der da iſt, war und ſein wird! des Herrn der Schöpfung; denn Gott vor allen Dingen! — Apoſtelgeſchichte 3, 18.

Du kennſt das im Südoſten des Eilandes Helgoland gelegene, ſogenannte ſchmale Land, eine Düne, deren wellenförmig aufgeworfener Flugſand zur Zeit hoher Springfluthen nicht ſelten ganz von den Wogen bedeckt wird, alſo daß man am gerathenſten thun wird, will man dieſe Düne betreten, ſolches zur Zeit der Ebbe zu vollbringen; aber auch dann muß man ſeinen Fuß hüten und im Sande wohl ſehen, wo man hintritt, auf daß man nicht verſinke in dem loſen, dem trügeriſchen Erdreich; denn es ſteht geſchrieben: Will es der Herr und beliebt es der Allmacht, ſo wird auch der Boden ſeinen Mund aufthun und wird den verſchlingen, welchen der Herr bezeichnet. Muß in den Apokryphis ſtehen.

Auf dieſer Düne nun ſteht eine Gruppe von drei hageren Fichten, von denen die eine verkrüppelt wie ein elender Menſch zur Seite gebogen iſt, und das elende, ſpärliche Geäſt recht bettelhaft in die Luft reckt. Die zweite ihr gegenüberſtehende iſt übermäßig lang, hager und ſpindeldürr, ſieht in der Ferne faſt aus, wie ein Ueberſtudirter, Schwindſüchtiger mit blödſichtigen Augen; ſie ſtreckt die Zweige von ſich mit einer Unbeholfenheit, als wären es Arme, die in einem zu engen Rocke ſtecken. Im Ganzen gleicht das Bäumlein einem lang gewachſenen Waiſenknaben, der ein graues Röcklein angezogen, welches ihm die

Direktion einſt vor zehn Jahren hat machen laſſen, und das er lange, lange ausgewachſen. —

Kann man ſich nun, wenn man dieſe beiden Bäume ſieht, der Thränen über die armen, zerlumpten, verwahrloſten, ſchwermüthigen Geſellen nicht enthalten, ſo hat der dritte Baum dagegen, der zu dieſen ein gleichſchenkliches Dreieck bildet, ein humoriſtiſches Ausſehen; das Bäuchlein iſt ihm ganz behaglich geſchwollen, es ſcheint ein ſchlauer Erdenpilger zu ſein, der aus jeglichem Boden die ihm zuträglichen Säfte zu ziehen verſteht, alſo, daß er ſich auch auf dieſer öden Düne durch allerlei Fuchsſchwänzereien, kleine Kourtoiſieen, Durchſtechereien und Schürzenſtipendien das Nöthige zu verſchaffen gewußt hat, und über die armſeligen Phantaſten, den mit dem zerbrochenen Rückengrath und der verwachſenen Schulter, und über den im engen Kittel zu ſpotten ſcheint, daß ſie es nicht verſtanden, ſich gleich ihm liebes Kind bei den Geiſtern der Elemente zu machen. Und doch hat auch er ſeinen Kummer; ein rieſenmäßiger, dunkelblauer Seeadler niſtet in ſeinem Gipfel, und er muß ſeinen ganzen Humor zuſammennehmen, um nicht neidiſch zu werden über die ſchönen Mahlzeiten von fetten Fiſchen, die dieſer mit ſeiner Familie hält. Auch kommt es wohl vor, daß dem Baume die Woge einer Springfluth eine Leiche in die Arme wälzt, und die muß er dann zu ſeinem größten Verdruſſe feſthalten, bis ſie in die Winde zerſtäubt! Dann neigt er und beugt er ſo ſeltſam ſein Haupt!

Wenn es nun um Mitternacht iſt, und in höchſter Fülle der Vollmond am Himmel ſteht, in ſolcher Fülle, daß das Abnehmen wieder an die Reihe kommt, ſo wirft die Gruppe der drei Bäume einen Schatten nach Norden auf der blaſſen Düne. In der Spitze dieſes Schattens, in dem die drei Wipfel und das gigantiſche Adlerneſt zuſammentreffen, iſt der Punkt, auf den es ankommt. Dort grabe nach, geliebter Bruder, dort liegen die zur Hochzeitsgabe beſtimmten zehntauſend Mark in ſpaniſchen Goldthalern. Denn es ſteht geſchrieben: „Suchet, ſo werdet Ihr finden!“ „Klopfet an, ſo wird Euch aufgethan!“ Johannis 6, V. 8.

Natürlich wirſt Du in Gott geliebter Bruder mir die Frage vorzulegen Dich beeilen, wie denn nur in aller Welt das ſchöne Geld auf ſolch ein ödes, verwünſchtes Eiland kam. Da nun durchaus und unwandelbar feſt ſteht, und als ein unbeſtrittenes Axiom in der nützlichen Scienz der Logik anerkannt iſt, daß jegliches Ding ſeine Urſache haben muß, ſo erhellt zunächſt, daß Jemand das Geld dort eingeſcharrt haben muß, und in der That iſt dem ſo; ich ſelbſt bin es, der dieſes gethan. Blutgeld iſt es nicht, das ſei Dir hiermit beſchworen! Und Dein zartes Gewiſſen kann ſich hierüber vollkommen beruhigt fühlen! Die van Schleichs können kein Blut ſehen, das iſt eine alte Geſchichte! Aber man hat ſein Biſchen Handel und Wandel getrieben; wenn ein van Schleich ſeinen Handel treibt, ſo iſt es natürlich ein Schleichhandel; hi hi' das iſt ſo natürlich! das liegt ſo auf der Hand! — Man macht Bankerott, man bringt ſein Biſchen

Hab und Gut in Sicherheit! dann reißen einen die Verhältniſſe fort über die See! — Die Launen des Geſchicks ſind gar ſo wunderlich! Und das Räthſel iſt gelöſt!

Ich vertraue aber ganz Deiner Rechtlichkeit, geliebter Herr Bruder! Natürlich nehme ich mein Wort und mein Geheimniß zurück, wenn ſich zwiſchen meinem Sohne und Deiner Tochter vielleicht aus dem einfachen Grunde keine Allianz ſtiften ließe, weil Du gar keine Tochter hätteſt, denn ſelbſt für den Fall, daß Du eine ſolche hätteſt, und ſelbige wäre ſchon vermählt, ſo rathe ich Dir in brüderlicher Wohlmeinenheit, unter jeder Bedingung eine Scheidung zu veranlaſſen; mein Habakuk iſt ein zu liebenswürdiger Junge, und es ſoll Euch nicht gereuen, denn viel Gold iſt eine ſchöne Sache, meine ich, eine ſchöne Sache! Und zehntauſend Mark in ſpaniſchen Goldthalern iſt ſo ein hübſches rundes Sümmchen — dafür man ſich gar Viel und Mancherlei kaufen kann.

Für den Fall alſo, daß Du keine Tochter haſt, bitte ich Dich, dieſes Schreiben auf das Sorgfältigſte zu vernichten, und dem Habakuk bei Leib und Leben auch nicht eine Sylbe davon zu verrathen. Er kann den Mund nicht halten, und die Sache könnte mir noch Ungelegenheiten machen, und auf meinen kaufmänniſchen Ruf einen Flecken werfen, obgleich man hier in Barbadoes, ich kann's auf Ehre verſichern, ein ziemlich weitläufiges Gewiſſen hat, und jedes Gewerbe ein ehrliches nennt, wofern es nur Geld bringt!

Treffen dagegen die Bedingungen zu, ſo hole das Geld allein, mutterſeelen allein, höchſtens mit einem Begleiter, von deſſen Verſchwiegenheit Du Dich überzeugt halten kannſt! Du wirſt ja wohl ſo viel von der Seefahrt verſtehen, um einen Weg von kaum zwei Meilen durch die Wogen zu finden! —

So habe ich denn dieſe meine epistola zwar nicht an die Korinther und die Koloſſer, aber doch an Dich, vielwerther Herr Bruder! zu glücklichem und erwünſchtem Ende gebracht! Zwar könnte ich Dir noch manche Vorſchriften in Bezug auf das Geld geben, denn für einen, dem's nicht ſchon im Blute liegt, und dem das Wühlen im Golde nicht ſchon von Kindesbeinen an zur andern Natur geworden, fällt's ſchwerer, einen Beutel mit Dukaten, als einen Sack mit Flöhen zu hüten! Ach und auch die Hebung iſt ein gar ſo feierlicher und wichtiger Akt, kurz das ganze Geſchäft — — aber ich ſehe mich gezwungen, mich in dieſem Augenblick auf den Negermarkt zu begeben, um mein Hausweſen zu rekrutiren. In der vergangenen Woche, erzähle es nur auch dem Habakuk, haben wieder ihrer fünf in's Gras gebiſſen: Caligula, Rinaldo, Caracalla, Judith und Abigail ſind zum Teufel! Was das nur jetzt für Leute ſind; gar nicht mehr wie früher, ſie fangen an ſo feinfühlend zu werden, wie eine hyſteriſche Prinzeſſin; die Knute mit den Bleikugeln will ihnen gar nicht mehr zu Sinne, und wenn man ſie mit Füßen tritt, und mit den Sporen zerarbeitet, ſo fangen ſie mein Seele an, ordentlich zu weinen und zu miauen! — Was nun daraus ſoll noch werden! — Abigail hat ihre eigene Zunge verſchluckt, und Judith hat ſich zu Tode gehungert. Die Maniokko-Wurzeln mochten ihr nicht mehr anſtehen ſie wünſchte vielleicht etwas Gebratenes. Die Hunde! ſie wiſſen doch, daß der Braten bloß für unſer einen auf der Welt iſt! — Mag auch in Habakuken verliebt geweſen ſein, wenn ſolch eine Beſtie eben lieben kann, und ſich über ſeine Abreiſe zu Tode gegrämt haben; obgleich er ihr eben keine Urſache gegeben hat, zärtliche Gefühle gegen ihn zu hegen. Der Junge führt eine Peitſche, daß einem das Herz im Leibe lacht, und das Schwarzwild iſt ihm in tiefſter Seele zuwider. Male zum Spaß Deiner Köchin oder Deinem Knechte die Fratze mit ſchwarzer Farbe an, und laß ſie durch ihn mit der Peitſche bearbeiten, da wirſt Du Deine Freude haben, und es giebt einen Spaß zum Todlachen! — Es ſteht aber geſchrieben: man ſoll ſich zuweilen die Grillen vertreiben und froh werden in ſeinem Herzen. Jeſus Sirach 17. V. 9.

Nun laß Dich zärtlichſt umarmen und küſſen, lieber Bruder, der Negermarkt geht an; das zeternde Durcheinander dringt bis zu mir her! — Es muß viel Hiebe geben heute; das ſchwarze Vieh ſchreit und winſelt ganz gottesjämmerlich! —

P. S. Auch meinen theuern Habakuk umarme in ſeines Vaters Namen! — Das ſchmucke, liebe Söhnchen! — Mir kommen die Thränen in die Augen, wenn ich denke, daß ich nicht aus dem Fenſter rufen kann: Habakuk! mein engliſches Habakukchen! komm, begleite mich! wir wollen aufrecht gehende Hunde kaufen! — Solch ein Haushalt macht einem rechtſchaffenen Manne doch ganz grauſamlich viel zu ſchaffen! — —

Welche Gefühle hatten den melancholiſchen Pfarrherrn bei der Lektüre dieſer Einlage durchbebt, die nicht weniger wunderlich war, als der Brief, den er am Mittag geleſen! — Es hauchte ihn an wie mit Gift und verzehrender Sonnengluth aus dieſen verwitterten, hundertjährigen Zeilen; er befand ſich in einer ſeltſamen Verwirrung und hatte ihn auch kein ſcheußliches Negerweib, wie das aus der Kiſte die entſetzten Inſulaner, aus dem Papiere angegrinſt, ſo war ihm doch auch ein Dämon aus dem geöffneten Schreiben entgegengeſprungen, der ſich an ſeine Seele mit feurigen Nägeln einkrallte. —

Es blieb nur eine vernünftige Deutung des ſeltſamen Abenteuers; ein Urahn hatte den Brief geſchrieben, um mit ihm ſeinen Sohn einem europäiſchen Schwager zu empfehlen. Der Sohn des Urahnen war irgend wodurch an der Ausführung der Reiſe nach Europa, an Abgebung des Briefes verhindert worden; er war von Vater auf Sohn in der Familie vererbt worden, und erſt der zeitige Habakuk, gewiß ein würdiger Abklatſch des damaligen Empfohlenen, ſeines Großvaters (wie denn ja Großväter ſich zum Oeſteren auf ganz erſtaunliche Weiſe in ihren Enkeln reproduziren), hatte ſich ermüßigt geſehen, die in der Familie ſeit hundert Jahren projektirte Reiſe auszuführen, und ein Spezimen weſtindiſcher Liebenswürdigkeit nach dem nordiſchen Eiland zu bringen;

obgleich indeß durch die dazwiſchen vorübergegangenen Generationen, der Tropfen verwandtſchaftlichen Blutes, der in dem Geäder der beiden Linien floß, gewiß ſehr verdünnt, wenn nicht ganz null geworden war; die vor grauen Jahren verſtorbene, ſchattenhafte van Haen, die Gattin des Urahnen, war der Punkt, zu dem man aufſteigen mußte, um die Einiung zu finden. Es war faſt grauenhaft; wie wenig hatten ſich die Verhältniſſe verändert; es war denkbar, daß, hätte der Sohn des Urahnen damals ſeine Reiſe ausgeführt, um den Brief bei dem damaligen van Haen auf Helgoland abzugeben, die Sache ſich nicht viel anders geſtaltet hätte. Nur die Empfindungen der Ichheit hatten ſich verändert; ein abſtruſer Geiſt in einem häßlichen Körper war angekommen, juſt wie er vor hundert Jahren angekommen wäre, Verwirrung ſtiftend und Unheil und faſt Entſetzen, wie er es auch damals noch gethan; das vor hundert Jahren gegebene Signalement des Briefes paßte auch auf den derzeitigen Ankömmling vollkommen, nur jene undenkbaren Atome, die das unbegreifliche Gefühl der Ichheit konſtituiren, hatten ſich geändert. Der zeitige Habakuk dachte ſich, empfand ſich nur anders, als Jener, für den der Brief eigentlich geſchrieben, ſonſt war er derſelbe! — Welche Unbegreiflichkeit! Welche niederſchlagenden Bemerkungen für Jemand, deſſen Geiſt in Unſterblichkeitsträumen hoch über die Sterne raſtlos ſtrebt. Vergängliches Laub am Baume des Jahrhunderts und noch weit, weit darunter, das elende Geſchlecht, dem es entſetzliche Kämpfe gekoſtet hat, ehe es begriffen, daß die Sterne etwas anderes bedeuten, als vergoldete Achtgroſchenſtücke, oder mit Meſſing plattirte Schuhzwecken, und die ſich in ihrem Stolze eingebildet, die einzigen Ebenbilder der Gottheit, ſie die erbärmlichſten Bewohner des erbärmlichſten Geſtirns im ganzen Univerſum zu ſein! — Als wenn die Gottheit, um Freude an ihrem Ebenbilde zu haben, nicht Weſen zu ſchaffen gewußt, die noch um eben ſo hoch über dem Menſchengeſchöpfe ſtehen müſſen, als er über der Filzlaus und dem Krokodill, der Kröte und dem Skorpion, zu welchem Gethier er übrigens eine tiefe und intime Wahlverwandſchaft empfindet, vielleicht ſtehen mag! — Er, der Proletarier des Weltalls, er, der Blinde, der Taube, der Bucklige, der Einäugige, der Herzſchlächtige, der Gichtiſche, der Schwindſüchtige, der Krätzige, durfte ſich einbilden, daß die heilige Sonne ſich um das Lazareth, den Bazar, das Bedlam, die Mordhöhle des Weltalls drehe! O, und es giebt Eſel noch die Fülle, die bis heutige Stunde nicht das Gegentheil begriffen haben! — Welche Arroganz, welche Blindheit! — Es war nicht Fleiſch von unſerm Fleiſch, und Bein von unſerm Bein, Kopernikus und Galilei, es waren Götter, wahrhaftig mehr Gott als — — — Sie brauchten keine Bilder um ihre Sendung darzulegen, ſich verſtändlich zu machen, ſie ſprachen in Sternen! —

Van Haen faltete den Brief zuſammen; jener Satan, der Gedanke an die Unſterblichkeit, war der erſte, der ihm entgegengeflogen: ein Orkan war über das Meer der Zweifel in ſeinem Buſen gewandelt, und hoch auf ſpritzte der laugenſcharfe Giſcht; zwar ſein Auge war geöffnet, Geiſter zu ſchauen, aber es war ihm wieder nicht genug in dieſem Augenblick: er wollte faſſen, fühlen! — ach! und ſie wichen vor ſeinem zuckenden Finger, ſie bebten zurück vor ſeinem klopfenden Pulſe! Und der zweite Satan war die Kunde von dem Schatz, er konnte ſich ſeiner ungeſtraft bemächtigen; die darum wußten, waren ſämmtlich zur Ruhe. Der Weſtindier ſchien keine Ahnung davon zu haben. Er war leicht abzufinden, und da an eine Verbindung mit der todtenblaſſen, im innerſten Mark geknickten Lilie Aurora durchaus nicht zu denken war, vom Eilande leicht zu entfernen. Wer einen groben Voigt zum unerbittlichen Gläubiger, überdies eine koſtſpielige Leidenſchaft hat und ſich eines Schatzes von zehntauſend Mark in ſpaniſchen Goldthalern ungeſtraft bemächtigen kann, der wird begreifen, was in van Haen's Buſen vorging. Er hatte ſolch einen Gläubiger und er hatte eine koſtſpielige Leidenſchaft, er war Bibliomane bis zum Wahnſinn.

In ſeinem Herzen brannte es, wie von geſchmolzenem Golde, in ſeinem Hirne wirbelte es, als hätte er Arſenikdünſte geathmet. Arſenik iſt das gebrandmarkte unter den Metallen; aber ſie ſind allzumal Teufel. — Seine Stirnadern ſchwollen, ſeine Augen ſtierten. Es war recht grauenhaft in dem Bibliothekzimmer. Den Geiſterſeher dürſtete nach Golde.

Da wurde urplötzlich ihm ſo bange. Es flüſterte ihm in die Ohren: lebe wohl! lebe wohl! — Es war ihm, als wenn die Thür aufging; er mochte ſich nicht rühren. Da berührte es ihm leiſe den Hals? er ſah ſich um, hinter ihm ſtand ſeine Tochter Aurora im langen, weißen Kleide, eine Lilie am Buſen, mit gelöſtem, wehenden Haar, ein kärglich brennendes Lämplein in der Hand, ein kämpfendes, verlöſchendes, ach und bleich, ſehr bleich! — wie Tod und Marmor.

— Vater! flüſterte ſie, ich habe mich nach Dir geſehnt, Dir Lebewohl zu ſagen; heut geh ich, heute Nacht noch! Man wartet ſchon unten auf mich! — Du weißt wohl, wer! Lebe wohl!

Sie ſank in einen Seſſel, der an dem nächſten Bücherſchranke ſtand; noch zwei Worte murmelte ſie vor ſich hin, dann ſank ihr Haupt auf ihre Bruſt, das goldene Haar floß hinab zum Boden; ſo ſaß ſie da in der matten Beleuchtung des Lämpchens in ihrer hagern Hand; denn von des Vaters Studirlampe fiel nur der Schein auf Tiſch und Papier, den übrigen Raum füllte ſie mit unheimlichen Schatten; ſo ſaß es da, das bleiche Kind, ſo ſaß es da und ſtarb.

Und das Meer brüllte auf, und ſie klang, die Donnerſtimme, wie Triumph; in das Fenſter fiel durch nachtſchwarze, entſetzliche Wolkenſchwärme ein langer Strahl des untergehenden Mondes, und über dem goldenen Streif auf dem Eſtrich, da hauchte es und bebte, und es war, als ob ſich etwas anklammerte an die einzelnen Radien des Schimmers. Und dann wieder verſunken, verſchwunden in der wilden Nacht.

Van Haen mag es wohl deutlicher geſehen haben, aber über die Gedanken, die er in dieſer ſchmerzlich bangen Stunde gehabt, iſt nimmer etwas bekannt geworden. Stumm ſaß er, verloren im Anſchauen der geliebten Geſtalt, die nun ein Marmorbild geworden, oder eine Seraphfigur mit der umgekehrten Fackel, dem verronnenen Stundenglaſe auf einem Monumente. Dann ſprang er auf, daß die Lampe aufflackerte, wie entſetzt in dem Zuge, den er erregte.

Ein Schauer ſchien ihn zu überlaufen, er ſchüttelte ſich, dann ſchritt er einige Male mit langen Schritten im Zimmer auf und ab, trat zum Fenſter und blickte nach dem Meere; dann öffnete er einen Wandſchrank, langte eine große, alterthümlich geſtaltete Phiole mit weitem Bauch und zierlich gebogenen Hüften und einen allmächtigen Becher von Zinn hervor; er füllte ihn bis zum Rande mit einem dunkeln Safte, der ſo ſchwer wie geſchmolzenes Pech hinabträufte, einen ſüßen, betäubenden Geruch im Zimmer verbreitend, wohl einer der Flammenſäfte Hispaniens, oder gar die herzblutige, heiße Thräne Chriſti. Er leerte mit ſichtlicher Gier den Becher bis auf den Grund. Er fühlte ſich ermuthigt, ſein Entſchluß ſchien gefaßt; wieder quoll das Mondenlicht durch die zerſprengten Wolken. Er griff nach der Lampe und verließ das Zimmer, nachdem er noch einen langen Blick auf die im vollen Schimmer auf den Seſſel hingegoſſene Tochter geworfen. Flaſche und Becher nahm er mit, auch den Brief des Weſtindiers hatte er ſich eingeſteckt. —

Er trat hinaus auf den Gang, da ſah er am Ende deſſelben in der Fenſterniſche ein Licht ſchimmern, und eine ſeltſame, dunkele Geſtalt, mit auf den Rücken verſchränkten Armen, eine ſchneeweiße, leuchtende, rechtaufſtehende, bis an den Augenrand hinabgezogene Spindelmütze auf dem Haupte, wandelte, angethan mit einem ſchäbigen, zerriſſenen Pelze, der von einem rothen Halstuche über den Hüften zuſammengehalten war, im matten Scheine des Lichts, eine rieſenmäßige, hin- und herſchlenkernde Pfeife im Munde und in dichte Wolken gehüllt, gedankenvoll auf und ab.

Es war M. Petroſelinus.

— Ei, guten Morgen, Herr Pfarrer, ſprach er, als ihn die Tritte des Kommenden aus ſeinen Gedanken geſtört! Weiß der Himmel, ich kann heut keinen Schlaf finden, es muß ſich ganz Beſonderes ereignet haben, heute Nacht; auf der Tanne unter meinem Fenſter ſitzt eine Eule, was ſelbige für ein Geächz getrieben, iſt kaum zu ſagen. Und in das Brauſen des Sturmes klingen Stimmen, daß mir die Haare zu Berge geſtanden. Ich glaube, das Geiſterſchiff kreuzt heut auf der Höhe von Helgoland. Es iſt grauſerlich!

— Ja! es iſt grauſerlich! verſetzte van Haen. Da trinkt einmal, Magiſter, fügte er hinzu, indem er ihm den gefüllten Becher hinreichte. Trinkt einmal! das iſt gut für den Schauer. Ihr habt Recht! es muß ſich in der That heute etwas Abſonderliches zugetragen haben!

Der Magiſter nahm den Becher unter gar anmuthigen Komplimenten. Um ſeinen Dank und Anerkennung der Ehre zu beweiſen, die ihm durch ſolche Kredenzung von Seiten ſeines Vorgeſetzten geworden, leerte er den Becher bis auf die Neige; es durchglühte ihn bis zu den Fingerſpitzen, und ſeine Augen begannen zu leuchten. „Das iſt ein Trank, meinte er; ich möchte den Kocytus durchſchwimmen, ſo leicht und wohl wird mir's in meinem Innern!“

Van Haen lächelte. „Nun denn, ſprach er, wenn er Euch ſolchen Muth eingeflößt, Magiſter, ſo mögt Ihr's mir heute beweiſen! Wollt Ihr mir zu Willen ſein bis der Morgen graut, und mir folgen, wohin ich gehe? Ihr freitet am geſtrigen Abend bei mir um Aurorens Hand. Ich ſchlug ſie Euch ab in meiner trüben Laune; Aurora iſt krank, doch wohl nicht ſo krank, um nicht wieder zu geneſen! Geiſter ſind beſſer als Menſchen; ſie haben mehr Reſignation und Selbſtbeherrſchung, denn als wir arme, ſündige Körperliche! Wenn Ihr's ihm vorſtelltet, Eurer Liebe unendliches Neigen, er erbarmte ſich vielleicht Eurer, und träte Euch ſie ab! Meine Zuſtimmung habt Ihr, daß, wenn Ihr ſonſt wollt, auch ſchon morgen Hochzeit machen mögt! Folgt mir nur! Das iſt die Bedingung, und hier leert noch einen Becher! Denn draußen auf der See wird es kühl genug ſein!“

M. Petroſelinus ſchnob Wolken von ſich, daß er auf Augenblicke ganz verſchwunden war, und man hätte meinen mögen, der Geiſt, deſſen Nebenbuhler er war, hätte ihn entführt. Als er wieder ſichtbar wurde, lag breite, helle Seligkeit auf ſeinem Antlitz; ſeine Hände zitterten, wie er den Becher nahm, daß er von dem Weine vergoß. Er ſagte, ja! Vater! ich folge Euch! ich frage nicht! führt mich nur, wohin Ihr wollt! Er ſprach es und leerte abermals den Flammenbecher.

— So kommt denn, verſetzte van Haen, geht aber ſacht und redet nicht laut, wenn wir bei dem Zimmer des Weſtindiers vorbeikommen, fügte er hinzu.

— Was geht uns der Weſtindier an, ſagte der in der Spindelmütze, ſchwankenden Fußes hinter dem Pfarrherrn die Treppe hinaufſteigend! das Mondkalb! was hat uns das zu ſagen, Ihr der Pfarrer, und ich Euer Schwiegerſohn, der Adjunktus. Aber ich möchte an Aurorens, meiner vielgeliebten Braut Zimmer pochen, und ihr ſagen, daß ich es bin — ich — ich — Wird ſie's glauben! Ich muß pochen, Herr Pfarrer, und ſie erwecken aus ihrem roſigen Schlummer!

— Laßt das jetzt, Magiſter, verſetzte van Haen, ihn mit ängſtlicher Haſt und bebender Hand mit ſich fortziehend. Aurora ſchläft ſehr feſt, ſie möchte Euch nicht hören, oder aus tiefem Schlafe erwachend über den Lärm in tödtlichen Schrecken gerathen! Morgen iſt noch Zeit! Heute kommt! Der Wind legt ſich, die Ebbe läuft ab, es iſt Alles günſtig, und konnte ſich nicht beſſer ſchicken. Magiſter! wir werden noch glückliche Tage ſelbander verleben!

— O ich bin der ſeligſte aller Sterblichen, entgegnete Petroſelinus; wie hätte ich mir das träumen laſſen heut Abend, ſo viel närriſches Zeug auch ich im erſten Schlummer geträumt habe. Die Eule hatte ganz Recht! Es hat ſich etwas ganz Beſonderes zugetragen! O ich liebe dieſe Eule! Warum iſt in der Apokalypſe nicht von dieſem liebenswürdigen Gethier die Rede? Iſt doch ein armſeliger Schächer der Johannes! Wäre ich ein Kater, ſo wollte ich ihr allnächtlich ein halb Dutzend Mäuſe fangen. Aber ich denke, in der Ehe ſollen meiner Aurora Wangen wohl ſich etwas röthen, und ſie ſoll hinfüro nicht mehr die bleiche Aurora, ſondern die roſige genannt werden! Ich bin der Mann dazu!

— Ja, Ihr ſeid der Mann dazu, verſetzte van Haen, trübe lächelnd! indem er die Hausthüre öffnete, und die Stufen hinunterſtieg, die in's Freie führten.

— Als ich noch ein Jüngling, redete der Magiſter, da träumte ich von Ruhm und Größe, und hielt es für das Höchſte und Köſtlichſte, ein Kanzelredner an einer Kathedrale zu ſein, zu der aus Fern' und Näh' wie zu einem Apoſtel das Volk herbeiſtrömte, daß ich ausgöſſe in feurigen, himmelfahrenden Homilien, das Wort des Herrn in ein Seelenmeer; aber ich meine, ſo eine ſtille Pfarre wie die unſrige, ein Weib wie Aurora und eine Pfeife wie dieſe, haben auch ihre eigenthümlichen Reize! Wer wird denn gleich immer berühmt ſein wollen! Nach tauſend Jahren ſind wir doch alleſammt vergeſſen! Ich beſcheide mich! ich werde meine Predigt halten, mit meinem Weibe leben, und meinen Sohn erziehen!

— Das werd' ich! lebt wohl, ihr ſtolzen Pläne des feurigen Jünglings! — Ich bin zufrieden!

Sie ſtiegen die breite Treppe hinab, die von dem ſogenannten Oberlande zum flachen Meeresſtrande, dem ſogenannten Langelande hinabführt. Der Magiſter folgte blindlings, noch war ihm nicht eingefallen, nach dem Zwecke dieſer ſeltſamen, nächtlichen Expedition ſeinen greiſen Führer zu befragen.

Der Sturm hatte ſich faſt ganz gelegt, und erſchien hier im Schutze der Felſen ſchwächer als er wirklich war. Der Himmel war klar, wenigſtens um den in die Wogen ſich tauchenden Vollmond. Zwar brauſte das Meer, doch milderte ſich ſeine Erregtheit von Pulsſchlag zu Pulsſchlag; wer den tobenden Mann geſehen, den ſchreckt nicht das zankende Kind. Ueberdem zügelte die Ebbe das ſchäumende Roß. Es war aber recht ſchauerlich kühl.

Sie ſchritten mit einem Spaten, den ſie aus einem Gärtchen gelangt, einem Boote zu, das völlig getakelt in der Bucht lag. Noch einmal kredenzte van Haen den Becher, dann ſtießen ſie mit den Rudern das Fahrzeug hinaus, entfalteten die dreieckigen Segel an den zwei Maſten, und das Boot ſchoß durch die Wellen. Van Haen ſaß am Steuer; der Magiſter, nachdem er beim Stellen der Segel behülflich, beſchaute ſich und ſeine ſtille Seligkeit in den mondſpiegelnden, rauſchenden Fluthen. Der ſchwere Wein war ihm doch etwas zu Kopfe geſtiegen, und er hörte nur mit halbem Ohre zu, als ihm der Pfarrer nunmehr mit wenigen Worten ſo viel von der nächtlichen Fahrt mittheilte, als er zu wiſſen brauchte, und er ſchwur einen ſchweren Eid, als van Haen ihm ewiges Schweigen über das Geheimniß dieſer Nacht auferlegte.

Der Pfarrer betrachtete mit ängſtlicher Beſorgniß den ſinkenden Mond; aber da tauchte ſchon die Düne aus der See, auf ihr die Baumgruppe, die der Weſtindier geſchildert. Es mußte aber den armen Bäumen in den vergangenen hundert Jahren gar zu ſchlecht ergangen ſein; ſie ſahen über die Maßen melancholiſch und trübſinnig in die Nacht hinaus, und ſelbſt das beleibtere Weltkind hatte nur noch wenig grüne Aeſte, aber das rieſige Adlerneſt war noch in ſeinem bebenden Wipfel, auch ſchien das Neſt bewohnt, juſt wie vor hundert Jahren; es funkelte da oben von klugen, leuchtenden Augen, und man hörte das Pfeifen der nackten Jungen in der ſchauerlichen, meerſtürmenden Einöde.

Sie ließen das Boot auf den Sand laufen. Der Magiſter ſtieg mit dem Grabſcheit an das Land; ihm folgte van Haen, er bebte und ſein Herz ſchlug allmächtig, als er den Sand betrat, und im Schimmer des mit ſeinem Rande ſchon die Wogenkämme ſtreifenden Vollmondes den Schattenkegel der drei Bäume erblickte.

Petroſelinus hatte noch während der Fahrt in dem Uebermaße ſeines Entzückens und in höchſter Aufregung von dem ſchweren heißen Weine entſetzlich viel unſinniges Zeug geredet, daß dem greiſen Pfarrer ganz ſchwarz vor den Augen werden mochte, jetzt aber ſchien er tief in ſich verſunken, und betrat mit hangendem Haupte die Düne.

Van Haen beeilte ſich nach der Stelle hinzugehn, auf die es ankam, und durch einen Stich mit dem Spaten ſie zu bezeichnen, ehe noch nach verſunkenem Monde ein gleichförmiger Schatten ſich über das Ganze gelagert. Er grub eifrig, der Schweiß troff ihm von der Stirn, ſein ganzer Leib zitterte von der innerſten Aufregung.

Dann ſagte er innehaltend:

— Nun grabt Ihr eine Weile, mein Sohn, ich glaube, wir haben die rechte Stelle getroffen; es klingt ſchon hohl. Grab' Du eine Weile, mein Sohn!

— Nein, entgegnete Petroſelinus, mir iſt der Sinn für das Unſichtbare ſo eben aufgegangen, ich mag nicht graben! —

Da ſitzt Aurora auf der Dünenwelle, und winkt mir! Seht Ihr ſie nicht! — O, das Geld hat Eure Augen geſchloſſen, Euer Herz verblendet, Euern Sinn gefangen! Seht Ihr ſie nicht? Sie wäſcht ſich die marmorweißen Füße in der ſpritzenden Woge! Sie ſcheitelt Ihr Haar, und was iſt das für ein langes, weißes Gewand, das neben ihr liegt, und das ſie anzuthun ſich anſchickt! — Ein Todtenhemd! — Sie winkt mir, ſie liebt mich! —

— Magiſter, entgegnete van Haen, ich bitte Euch um mein Leben, ſeid mir behilflich! Meine Kräfte ſchwinden! Die Fluth kömmt! Hier iſt der eiſerne Kaſten! Hier iſt er! Entzücken! Noch ein Spatenſtich, und er iſt unſer!

— Zu Aurora! zu Aurora! verſetzte Petroſelinus, und er taumelte eilenden Fußes der Erſcheinung nach, nach der er in die Nacht hinausgeſtarrt.

Der Pfarrer rief ihm nach, Morgenroth dämmerte durch gräuliche Wolken, van Haen rief vergebens, da ſah er, wie der Magiſter auf einmal ſtille ſtehend immer kleiner wurde, es war ſeltſam anzuſehen; er war auf eine Stelle loſen Sandes gerathen, er verſank in der Düne, jetzt war nur noch der Kopf zu ſehen in einem Streiflicht des roſigen Morgens; das Antlitz war bleich, aber in ruhiger Ergebung blickte er mit ausgeſtreckten Armen nach der Stelle, nach der er vorhin geſchaut, ohne irgend Anſtrengungen zu machen, ſich wieder empor zu arbeiten, und es wäre auch vergeblich geweſen; dieſer Fleck hatte ſchon manches ſorgloſe Opfer verſchlungen, das dem Meer entronnen auf dem tückiſchen Grunde zum Dankgebet für ſeine Rettung aus dem wilden Wogenbraus niederknieen mochte. Noch einmal flüſterte er „Aurora!“ und dann war er verſunken, verloren! — Die auflodernde Sonne warf einen Schatten weniger als geſtern, und das Meer ſchauerte auf, es wispelte in den dürren Tannen, und der Seeadler ſtieg in die Wolken.

Aber der Greis ließ nicht ab von ſeinen raſtloſen Bemühungen; jetzt langte er mit der Hand in die Grube und verſuchte den Kaſten zu heben, er mußte entſetzlich ſchwer ſein, und der Alte hob ihn um keinen Zoll. Da hub er an wehzuklagen und raufte ſich das Haar aus, wimmerte nach dem Magiſter und ſich gänzlich verwirrend, fluchte er. Aber die Fluth ſchwoll mächtig und er dachte an keine Rückkehr. Schon netzte ſie ſeinen Fuß, und die andringende Welle goß ſchon Waſſer in die gemachte Grube.

Da wurde das Boot, das mit dem Vordertheil auf den Sand geſchoben, flott, und der Athemzug der rückkehrenden Woge riß es mit ſich hinaus. Der Pfarrer war verloren: in dumpfer Betäubung lehnte er an der verkrüppelten Fichte, jetzt, wo ihm das Räthſel gelöſt werden ſollte, um das ſich ſeine ganze Exiſtenz gedreht, jetzt dachte er nicht daran, zum Himmel zu ſchauen, nach dem ihn raſtloſe Sehnſucht bisher gequält, er gedachte nicht der Seligkeit in der unendlichen Bläue droben, eine andere Seligkeit war ihm aufgethan im elenden Sande, eine goldene.

Und wie die Sonne über das Meer heraufgeſchwebt, eine rieſige Purpurſchnecke, langſam emporklimmend, und wie der Seeadler aus den Wolken zurückgekehrt, mit ſeiner Familie einen jungen Delphin, den er das Nützliche mit dem Angenehmen ſinnreich verbindend aus ſchwindelnder, ätheriſcher Höhe hinabſchießend gefiſcht, zum Frühſtück verzehrte, da hatte das Licht des Tages und die Leuchte der Nacht auch einen zweiten Schatten weniger zu werfen, da war van Haen hinübergegangen, und die Grube des Schatzes ſpülten ſorglich die Wogen wieder zu, mit Sand und Seegras. Und er liegt daſelbſt noch heutigen Tages, und wer ihn will, der mag ihn ſich holen. Nächtlich ſpäte Fiſcher aber wollen den alten Pfarrer geſehen haben, wie er auf der Düne ſteht und gräbt, und gräbt. — —

Wie Habakuk van Schleich am andern Morgen ſpät erwacht im Hauſe umherwandelte, war er gar erſtaunt, daſſelbe ſo verödet zu finden, als hätte ein Peſthauch die Bewohner verſcheucht; wie er endlich weiter forſchend in die Bibliothek gelangte und dort Auroren traf, und er ſie anredete, ſie aber nicht antwortete, und er ſie anfaßte, die kalte Hand mit der warmen, da faßte ihn Entſetzen, und er lief hinab und band ſich ſeinen Pomadenkaſten um und nahm ſeinen Regenſchirm, und da das Poſtſchiff juſt abging, ſo ſtieg er hinein. Aber es wüthete denſelben Tag abermals ein grauſames Gewitter, und weder vom Herrn van Schleich aus Barbadoes noch von ſeinem Pomadenkaſten und dem Poſtſchiff hat man je wieder einen Splitter geſehen. Es müſſen doch auch noch andere Leute naß werden können, als Pudel und Eſel und Kinder; vielleicht auch nicht! —

Wer ſich aber freute, das war der Voigt, der machte ſich nun nach Bequemlichkeit aus dem Inventarium bezahlt, und er hat bei Niels in der Mohrenwirthſchaft manchen ſchönen Groſchen verzehrt, und hat auch deſſen Schwiegerſohn werden wollen. Da iſt aber wiederum eine ganz abſonderliche Geſchichte paſſirt, die ich ein andermal erzählen will.

Heſperiſcher Nachhall.

I.

Laokoontis, ein Plaſtikon.

II.

Die Lockung des Wunderbildes. Ein Notturno.

III.

Ein Reiſenotturno aus Toſkano.

IV.

Das Kloſter Avellana.

V.

Appendix Doloroſa. Ein Notturno.

> Io del fato, io son' oppresso,
> Perdo altrui, perdo me stesso;
> Nè conservo almen del pianto,
> L'infelice libertà.
>
> Guarini.

Laokoontis,

ein Plaſtikon.

Eines Nachmittags im Frühling durchſchritt ein wunderſam ausſehendes Paar eine Ebene, die von den Appeninen und dem Meere begränzt wurde. — Es war ein Mann, ungefähr in den vierziger Jahren, nach Art der Bergbewohner in Jacke und Kniehoſen von ſchwarzem Leder gekleidet, einen ſpitzen Hut mit einer Pfauenfeder auf dem Kopfe und einen rothen, zerriſſenen und ſchmutzigen Mantel ſpaniſchen Schnitts um die Schultern. Die Geſichtszüge, nur um weniges lichter, als die braunen Augen, waren heiter und jovialiſch, Knebelbart und Haare rabenſchwarz. Auf dem Rücken trug er einen großen länglichen Kaſten, der mit einem blanken meſſingenen Schloſſe verſehen war. Ihm zur Seite ging ein Mädchen von achtzehn bis neunzehn Jahren mit blaſſem Geſichte. Ihr Korſett war grün und ließ Bruſt und Nacken bloß. Ihr weiter faltiger Rock war grün und gelb geſtreift. Die ſchwarzen Locken waren in ein grünes Netz gebeutelt, das im Hauch des ſengenden Nachmittagswindes hin- und herflatterte.

Rüſtig ſchritt das Paar durch die ſonnige Ebene einer Ruine zu, die man am Strande des Meeres erblickte; Dach und äußere Wand waren faſt ganz verſchwunden, und die Säulen, mitunter noch durch Gewölbe zu einer Reihe verbunden, ragten nackt in die Höhe. Ein Kreuz, das auf einer Queerſäule ruhte, welche zwei Säulen entgegengeſetzter Ordnung mit einander verband, bezeichnete die Strandruine als die Ruine einer Kapelle.

Näher herangekommen, bemerkte man auch im Grunde der Säulen, die in gleicher Richtung mit dem Ufer des Meeres hinabliefen, die Trümmer eines Altars und über demſelben die verwiſchten Reſte eines Altarbildes.

Als der Mann mit ſeiner Begleiterin bis zu der Tempelruine gelangt, machten ſie Halt. — Sie ſetzten ſich auf das zerworfene Fußgeſtelle einer Säule, der Mann nahm das Käſtchen von dem Rücken, den das Mädchen mit einem an ihrem Gürtel hängenden Schlüſſelchen öffnete. Sie nahm daraus zwei Kleider von rother und ſchwarzer Farbe; als ſie erſteres entfaltete, ſchlüpfte eine große, gelbe Schlange daraus hervor, ringelte ſich einige Male um den Marmor, auf dem die beiden ſaßen, und hing dann an des grün gekleideten Mädchens Halſe. Das Mädchen ſchien im mindeſten nicht darüber entſetzt, bedeutete dem Manne, daß ſie ſich baden wolle, der darauf ins Innere der Ruine ſchritt; und ging, die Schlange um den Hals und das rothe Kleid auf dem Arme, dem Meere zu. Sie ließ ſich auf den Sand nieder, entblößte die Füße von den Halbſchuhen und ſchwarzen Zwickelſtrümpfen und wuſch ſie in der See; dann legte ſie das Korſett ab und wuſch den weißen Buſen, indem ſie ſich, auf die Hand geſtützt, ſo über das Ufer hinausbeugte, daß die Wellen die am Halſe hängende Schlange ſpielend berührten. Hierauf ordnete ſie im Spiegel der ſteigenden und ſinkenden Woge ihr Haar, das, vom Netze befreit, in langen dichten Strömen herabfiel, und wickelte es zu prächtigen Locken. Sie warf den grün geſtreiften Rock ab, und zog die Kleider an, die ſie mitgebracht. Es war ein hochrothes Flügelkleid mit weißem Unterkleide, das ihr herrlich ſtand. Als ſie es angelegt, heftete ſie mit Nadeln wirkliche ſchneeweiße Fittiche an das neue Gewand, zog aus der Taſche des abgelegten grünen Rockes ein goldenes Haarband und lange rubinene Ohrgehänge, und ſchmückte Locken und Ohren. Während deſſen hatte ihr männlicher Begleiter ſich in ſeiner Weiſe angezogen. Er hatte ein ſchwarzes Kleid angelegt, das, aus einem Stück beſtehend, Beine und Bruſt zugleich bekleidete; daran war zugleich eine ſchwarze Kappe, die, über das Geſicht hinweggezogen, die Stelle einer Maske verſah, denn Luftlöcher für Augen, Mund und Naſe waren in ihr eingeſchnitten. Obgleich dies alles ſeltſam zu des Mannes heiterem, jovialiſchem Geſichte abſtach, ſah er dennoch einem Teufel ebenſo ähnlich, als ſeine Begleiterin einem Seraph oder Cherub. Er band ſich eine rothe Trommel um den Leib und nahm zwei feuerrothe Klöppel in die Hand. Dann ſprach er zu dem Mädchen: „Komm, Blanche, nach dem Dorfe dort oben; da ſcheinen mir reiche Bauern zu ſein, wenn wir ſie nicht alle zu heute Abend hierher locken, will ich verwünſcht ſein und nicht Verrilla heißen."

Und Verrilla, der große Teufel, klappte den Kaſten zu, der noch offen vor ihm ſtand, und verſteckte ihn zwiſchen den Trümmern zweier Säulen. Die gelbe Schlange blieb an Blanche's Halſe. Als Verrilla verſuchsweiſe die Trommel rührte, bewegte ſie ſich in langen, zitternden Schwingungen. — So gingen nun die drei aus den Strandruinen einem nördlich in den Appeninen belegenen Dorfe zu. Die Zeit der Sieſta mochte eben abgelaufen ſein und alle Bauern waren im Dorfe. Bei dem Anblick der fremdartigen, überirdiſchen und unterirdiſchen Geſtalten ſtutzten ſie, ließen Senſe und Rechen fallen und hörten dem die Trommel ſchlagenden Verrilla mit offenem Munde zu.

Als Verrilla die Trommel gerührt, ſagte er ſeinen abgeleierten prahleriſchen Spruch mit wohlgefälliger Miene her, trommelte wieder und ging weiter.

Der Cherub Blanche nahm die Schlange vom Halſe und ließ ſie in langen Windungen in der Luft tanzen, warf ſie zürnend von ſich und ſie kehrte immer wieder, als wäre ſie von der Engelsgeſtalt des Mädchens bezaubert.

Wenn Verrilla zum zweiten Male die Trommel geſchlagen, ließ ſich auch Blanche vernehmen, indem ſie mit der aufrecht ſtehenden Schlange in der Luft fächelte; und ſie ſprach in eintönigem Recitativ von Marien der Mutter, Jeſus dem Sohne, und Engeln und himmliſchen Heerſchaaren.

Endlich hielt Verrilla den Eindruck, den er hervorzubringen beabſichtigt, für ſtark genug, und ſie verließen das Dorf. —

Die zerrütteten Säulen des Tempels flammten im Mondlicht, blaß wie die Wangen eines Flehenden; die Wellen der Fluth reichten in ihren langathmenden Lebensbewegungen hinan bis an die Trümmer des Tempels, und die Geſtalten der Säulen lagen in geſtreckten Mondesſchatten auf den Wogen.

Seltſam war dieſe Ruhe und dieſe Bewegung; dieſe bleichen Tempelruinen, wie ein zerworfener Leichnam, und dieſe aufwallenden und ſterbenden Wellen! Es war, als wenn der Tempel abgenutzt wäre durch Gebet und Flehen, und als hätte die Gottheit durch dieſes Zeichen des ſichtlichen Verfalles die Erhörung des in dieſen Räumen Erflehten angedeutet.

Wie der Ruin oft immer das Kleinſte verſchont, ſo war das Becken des Weihwaſſers an der einen Säule geblieben und durch eine Welle der Fluth oder durch einen ſtarken Regen bis zum Ueberlaufen gefüllt.

Als es ungefähr ſieben Uhr geworden, erhob ſich hinter den Trümmern des Altars Verrilla. Er ſchien tief geſchlafen zu haben und aus ſeinem ängſtlichen Aufſchauen zum Himmel ließ ſich ſchließen, wieviel ihm an der Zeit, die er aus dem Standpunkte des Mondes abzunehmen ſchien, gelegen war. Es ſchien ihm noch nicht zu ſpät geworden.

„Blanche!“ rief er darauf, „he, Blanche! wach' auf!“

Hinter demſelben Altare erhob ſich, dieſem Rufe zufolge, das grün gekleidete Mädchen. Sie kontraſtirte jetzt ſeltſam mit ihrer früheren Engelsgeſtalt: der Schlaf hatte ſie entſtellt, als wäre es Tod für ſie geweſen. Die Wangen, die bei dem Engelsanzuge hoch geröthet geweſen, waren bleich wie ihre Stirn. Nur die Augen hatten ihren Glanz behalten, als wären ſie die Blüthe ihres Daſeins. So wie ſie ſich erhob, war ſie völlig wach und voller Beſinnung, der Schlaf zugleich aus Augen und Gliedern gewichen.

„Blanche", ſagte Verrilla, „was macht Leggiadra?"

„Leggiadra, glaube ich, iſt wohl", entgegnete Blanche, indem ſie, ſich auf ein Knie niederlaſſend, den Kaſten, den Verilla ſchon wieder aus ſeinem Verſteck hervorgelangt, öffnete und die Schlange herausnahm.

„Nun Leggiadra!" ſagte Verrilla.

Leggiadra ſchien unwillig über den unterbrochenen Schlaf. Blanche ſah ſie liebevoll an. Die Schlange beruhigte ſich und umſchlang koſend das Mädchen in langen Ringen.

Verrilla unterbrach das Schweigen. „Blanche", ſagte er, hilf mir dieſen Pfahl einſchlagen. Sieh, Mädchen, einen ſo guten Hintergrund unſeres Theaters haben wir noch nicht gehabt", indem er auf das Altarbild deutete, „aber der Regen hat das Conterfei allzuſehr verwiſcht. Gieb mir meine Farbentöpfe. Raſch aber, Mädchen! nach acht kommt das Publikum!"

Das verwiſchte Gemälde war Jeſus, betend am Oelberge. Blanche gab dem Marionettenſpieler die verlangten Pinſel und bald war das ehemals vielleicht hochberühmte Gemälde auf das ſeltſamſte umgeſtaltet. Der Heiland, dem das Wetter den Bart getilgt, bekam einen blonden, modiſchen Knebelbart. Seine Locken umgab der künſtleriſche Verrilla mit einem grünen Haarnetz, und den ſymboliſchen Kelch der Leiden füllte er zum Ueberlaufen. Dieſe Renovation war in wenigen Minuten vollendet, und nun machte ſich Verrilla mit Eifer an die Aufſtellung ſeiner Bühne. Der Altar ſelbſt mit dem betenden Jeſus gab den Raum her. Couliſſen, deren jede eine Palme mit dem Stück einer Mauer darſtellte, füllten die Seiten aus, und bald vollendete ein rother, ſeidener Vorhang, auf dem das Purgatorio eingewebt war, das Ganze.

„Piccolina“, ſprach darauf Verrilla zu Blanche, und reichte ihr einige zerlumpte Blätter, „überlies Dir Deine Rolle, damit Du ſie hernach fertig herbeten kannſt. Wir haben nur ein einziges Licht, und das brauchen wir zur Beleuchtung der Bühne.“

„Lange mir jetzt die Puppen her“, ſprach er nach einer Weile weiter. Blanche reichte ihm aus dem Kaſten die buntbemalten Figuren hin. Es waren die verſchiedenartigſten, heiligen Perſonen, die man nur immer zuſammenſtellen kann. Eine mater dolorosa und die Mirjam des alten Teſtaments. Der Herr Jeſus und Moſes der Geſetzgeber; andere ſahen Päpſten ähnlich, andere hatten ungeheure Kardinalshüte auf den dicken Köpfen.

Verrilla aber, unbekümmert um dieſe wunderliche Verſchiedenartigkeit, heftete einer wie der andern einen langen, meſſingenen Drath an den Rücken. Hierauf hieß er

Blanchen die Schlange, die um ihren Leib geſchmiegt war, losmachen. Blanche that es und langte zu gleicher Zeit eine kleine Geige aus dem erwähnten Kaſten, dem unerſchöpflichen Sanktuarium der dramatiſchen Kunſt Verrilla's. Nachdem ſie flüchtig die Stimmung der ſchmutzigen Saiten unterſucht, begann ſie zu ſpielen. Leggiadra begann ſich in ſeltſamen Windungen zu bewegen; bei einem Allegro ſchien ſie wüthend und ungeberdig, bei gewiſſen Takten ſchien ſie ſich auf Jemand losſtürzen zu wollen. Als die Bewegung ſich änderte, und Blanche, die Melodie mit der Stimme vertragend, ſich blos leiſe mit der Geige begleitete, ſchien Leggiadra wie todt und nur gewiſſe Töne brachten Regungen in ihr hervor. Blanche hatte ſich bei ihrem Spiele auf eine Säulentrümmer niedergelaſſen gegenüber der Bühne, wo Leggiadra tanzte; das Licht, das die Scene erhellen ſollte, war aus Sparſamkeit von Verrillen noch nicht entzündet, und der nur halb aufgegangene, rothe Vorhang flatterte hin und wieder in der Mondnacht mit ſeinen halben Teufeln und den Köpfen oder Schwänzen von Einhörnern und Ottern.

Blanchens Augen flammten geiſterhaft; ſie ſchienen voller als gewöhnlich, und wenn ſie ſie plötzlich ſo zum Himmel aufſchlug, konnte man glauben in dem zweifelhaften Mondlicht, daß Geiſter ihnen entſtiegen.

Jetzt begann es draußen lauter zu werden. Blanche unterbrach ihr Spiel, langte eine gelbe Büchſe aus dem Theſpis-Kaſten und ſtellte ſich mit derſelben an den Eingang des Tempels. Die Angekommenen warfen nur theilweiſe einige kleine Münzen in die Büchſe; andere ſuchten dem Schauplatz von einer andern Seite beizukommen, unbekümmert um die bittenden Blicke, die Blanche ihnen zuwarf. Denn Verrilla war noch zu ſehr mit den Vorbereitungen zur Vorſtellung beſchäftigt, um auf etwas anderes zu achten.

Die wilde Menge hatte jetzt in den Ruinen Platz genommen. Blanche verließ ihren Platz und übergab die Büchſe Verrillen, der den Kopf ſchüttelte, aber dennoch ſeine Leuchte an der Fackel, die ein Landmann mitgebracht, entzündete und durch wiederholtes Klingeln mit einer rauhen Glocke zur Ruhe aufforderte. Blanche nahm die Geige und begann eine wilde, bizarre Melodie.

Nachdem ſie einige Minuten geſpielt, ging der Vorhang auf, und zuerſt erſchien die Schlange, ihre Bewegungen waren in dem Schein der Leuchte jetzt deutlicher zu erkennen als vorher.

Die Zuſchauer drängten ſich in einem bunten Halbkreis um die Bühne. Verrilla ſtand hinter dem Jeſusbilde, um von dort aus die Puppen zu leiten. Blanche ſtand zur Seite des Altars. Die von dem Landmann mitgebrachte Fackel hatte man in die Ritze einer geborſtenen Säule geſteckt, und der Zug trieb die Flamme nach allen Seiten. Das brennende, niederträufelnde Pech bildete um die ſchräge Säule unruhig hin- und wiederhüpfendes Feuer.

Der Mond ſtand im Zenith, und auf dem Meere war es heller geworden.

Nachdem Blanchen's Geſang in ein Largo übergegangen war, nahm die eigentliche Vorſtellung ihren Anfang.

Jeſus ſetzte dem Papſte die heilige Tiara auf; dann kam Leggiadrella wieder und ſpielte die eherne Schlange des alten Teſtaments, und ihr Anblick gewährte Erhörung und Geneſung. Dann war es, als wenn durch eine ſeltſame Metamorphoſe Leggiadrella ſich wieder in die Chriſtusgeſtalt verwandelte, und dieſe weihte den Papſt. Der Papſt aber ſchnitzte Heiligenbilder. Der Herr ſegnete ſie und begabte ſie mit erlöſender Wunderkraft. Dann kamen Bettler, Krüppel und Lahme, weinende Mädchen und knieten vor den Bildern, alle wurden erhört und erlöſt; und durch einen wunderſamen Mechanismus, den man dieſer Bühne am allerwenigſten zugetraut, war es, als wenn die Bilder alsdann zur Schlange ſich geſtalteten. Zum Schluß ließ Verrilla noch eine Figur auftreten, eine Jungfrau, die ein Kind auf dem Arme trug. Blanche übernahm die Rede dieſes Mädchens; der Inhalt dieſer Worte war ein rührendes Gebet zu dem einen der Bilder, und die Jungfrau flehte um Erlöſung von einem Hinderniſſe, welches das Glück ihres Lebens bis ins Innerſte trübte.

Blanche ſprach ihre Rolle unendlich rührend; es war, als thäte die papierne Figur, von einem Engel belebt, ſelbſt ihren Mund auf. Sie wurde erhört; wieder ſchien das Bild nach Verrilla's Myſterien zur Schlange geworden.

Die Zuſchauer waren entzückt über das anmuthige

Spiel. Die Augen waren ſtarr auf das Altartheater gerichtet. In dem ganzen nächtigen Bezirke hörte man nichts als Blanches Stimme und den ſanften Hauch der Nachtluft, der mit der Flamme der Fackel und Leuchte ſpielte.

Das Bild hatte gerührt, Blanche ſpielte ein lodernbes Allegro, Leggiadrella erſchien tanzend und unter ihren zierlichen Sprüngen und Windungen fiel der rothe Vorhang. Die Zuſchauer riefen den papiernen Figuren und der Tänzerin Leggiadrella lauten Beifall zu und nannten das Ganze nach ihrer Art einen charmanten Aufzug. Leggiadrella mit funkelnden Augen ſchien ſich des Beifalls zu freuen, und in glänzenden Ringen hing ſie um die bleiche Blanche. Verrilla hatte die Büchſe geöffnet und zählte das kupferne Geld.

Allmälig verloren ſich die ländlichen Zuſchauer, und auf manchem Geſichte war der tiefe Eindruck zu leſen, den das geſpielte Myſterium gemacht. Namentlich auf dem ſchönen Geſichte eines Mädchens, das wir im Verlauf unſerer Darſtellung noch näher in Erwähnung zu ziehen gedenken. —

Die Menge hatte ſich zerſtreut; ein Theil durchſchritt die Ebene und verlor ſich in den nahen Bergen, denn Verrilla's Erſcheinung hatte das Gerücht auch andern Dörfern zugetragen. Ein anderer Theil fuhr in Booten der Heimath zu. Die entfalteten weißen Segel glänzten hell in der Mondnacht und verſchwanden allmälig in die gedehnte Ferne. Verrilla und Blanche blieben allein. Verrilla nahm das

Theater zuſammen; während Blanche, auf dem Boden des Tempels niederſitzend, ihr altes Spiel mit der Schlange begann. Jetzt bildete ſie den geſchmeidigen Leib zur Form eines Herzens, dann ſchlug ſie ihn in der Geſtalt einer Kette um ihre Bruſt; und mit jeder Geſtaltung ſchien die Lage ihres Gemüths im Zuſammenhang. Wenn ſie die Form des Herzens zerſtörte, ſchien ſich ihr Auge zu verdunkeln. Band ſie das Geſchmeide um den Hals, ſo lächelte ſie wehmüthig und wieder brannte das Auge wild und lodernd auf.

Verilla war unbekümmert um ſie; er legte die papiernen Akteurs in den Thespis-Kaſten. — Endlich waren die Puppen eingepackt; das Theater war abgetragen und von dem Schauſpiele des Abends war nichts mehr zu ſehen, als das reſtaurirte Bild des betenden Herrn.

„Komm, Blanche“, ſagte Verilla, „wir wollen ſchlafen gehen, wir haben ſechs Paoli verdient und haben für morgen zu leben.“

So ſprach er und langte hinter dem Altare ein Bund Seegras hervor, das er ſich durch einen Bauer hatte beſorgen laſſen, breitete eine wollene Decke darüber und bald war er in tiefen Schlaf verſunken.

Blanche ſpielte mit ihrer Schlange ruhig fort; wer ſie ſo geſehen, hingelehnt auf den marmornen Trümmern in wildem, melancholiſchen Spiele mit der Schlange, hätte es nicht enträthſelt, dieſes ſchlanke und wunderſchöne Weſen, welches aber bleich war wie der Tod, deren ganzes Daſein in das Auge zuſammengedrängt ſchien, das ſo verzehrend flammte.

Der Mond ſank tiefer und tiefer, unendlich lang zitterten die Schatten der Tempelruinen auf der Ebene. Die ſich erhebende Welle warf ihr dunkles Bild auf die Ruhende.

Blanche ſaß und wachte; ihr Auge ſchien den Schlaf nicht zu vermiſſen; wenn man es in ſo ſpäter Nacht noch ſo voll und ungeblendet erblickt, man hätte geglaubt, es wäre nie vom Schlaf berührt geweſen.

Erſt gegen Morgen fielen die Wimpern wie Wolken über die vollen Glanzſterne. Blanche lehnte ſich zurück und ſchlief.

Am Morgen zogen Berrilla und Blanche weiter.

Wir haben in der beendeten Schilderung ein Geſicht als noch näher zu erkennen bezeichnet. Es war das eines jungen Weibes, Namens Lucretia. Sie war die Gattin eines Jünglings, der aus einer fernen Gegend in das Dorf gezogen, wo ihr Vater ein armer Winzer war. Der Jüngling hieß Clelio, er ſchien aus dem ſüdlichen Italien, vielleicht aus Sicilien gekommen, doch hatte er zu Niemand, ſelbſt nicht zu ſeiner Lucretia, über ſeine Herkunft etwas verlauten laſſen. Dieſe Zurückhaltung von Seiten Clelios hinderte Lucretien an dem vollſtändigen Genuſſe ihres Glücks. Es konnte ihr nicht heimlich werden in dem reizenden Hauſe, das der reichbemittelte Clelio auf der Terraſſe eines Weinberges erbaut hatte. Es ſchien ihr, wenn ſie ſo mit Clelio auf dem Altane ſaß und nach dem Meere ſchaute, wie erſtickte

Seufzer und heimliches Klagen aus dem nahen Gebüſch zu klingen. Selbſt das erſte von Clelio's Kindern, das an ihrem Buſen ſog, vermochte ihr nicht den Troſt zu geben, den ihr Clelio's Geheimniß raubte. Nun hatte ſie den Umzug Blanche's und Verrilla's mit angeſehen; eine unbezwingliche Sehnſucht, auch die Erfüllung jener beiden großartigen Verſprechungen zu ſehen, hatte ſie ergriffen. Clelio gab ihren Bitten nach. Am Abend ſteuerte eine Gondel von Norden nach Süden dem Tempel zu, wo die Myſterie aufgeführt werden ſollte. Lucretia war auf's Innerſte ergriffen. Sie verſprach ſich, an ſelber Stelle ein Gebet zu verſuchen, ähnlich dem, das die Jungfrau, die Verrilla zuletzt auf die Bühne gebracht, mit ſolchem Erfolge geſprochen, und ſo auf einmal die ganze Seligkeit zu erzwingen, die ſie an Clelio's Bruſt zu finden gehofft.

Am folgenden Abend war der Himmel mit düſtern Wolken bezogen, die wie Wogen des Meeres umherflutheten. Das Meer lag ruhig wie geſtorben, ruhig wie das Athemſuchen eines weinenden Kindes.

Ein Boot trieb mit dem Weſtwinde der Küſte zu, drinnen ſaß ein Weib am Ruder, die Leine des kleinen Segels um die Hand gewickelt. Neben ihr lag ein weißes zierliches Bettchen, aus dem, unter einem ſchwarzen Schleier, das Geſichtchen eines Kindes hervorblickte.

Jetzt war ſie an dem Strande. Schnell ließ ihre Hand die Leine fahren und vom Winde ſeitwärts getrieben, lief das Boot auf den Strand. An die nächſte Säule des Tempels band ſie ihr Schiff; dann ſtieg ſie wieder hinein und nahm das ſchlafende Kind aus ſeinem Bettchen.

Mit dieſem ſchritt ſie dem Altare des Tempels zu. Sie hatte eine Leuchte, Stahl und Stein mitgebracht, entzündete das Licht und ſtellte es auf den Altar zunächſt dem Jeſus am Oelberge.

Dann nahm ſie ihr Kind in den linken Arm und knieete an dem Altare nieder, gleich dem Mädchen auf der Bühne Verrilla's.

So knieete ſie lange. Dann ſchien ſie zu bemerken, daß ihr etwas fehle; und ſie faltete die Hände, indem ſie wegen der Laſt des Kindes dieſelben faſt ganz zur Linken beugen mußte. Plötzlich erloſch die Fackel von dem lebhaften Zuge des Nachtwindes, der über die Wellen heranſtrich. Anſtatt ihres flatternden Lichtes trat das Licht des Mondes hervor, das auf Augenblicke von den düſtern Wolken frei geworden, die es verhüllt hielten.

Im Schimmer des Mondlichtes dünkte es Lucretien, als wenn das Bild des betenden Jeſus, zu welchem ſie ſehnſüchtig emporſchaute, ſich zur Schlange verwandelte. In demſelben Augenblick, da ihre Bruſt in ſeliger Erwartung lauter klopfte, fühlte ſie ſich wie von einem naſſen ſchlüpfrigen Taue umwunden. Indem ſie die gefalteten Hände öffnete, griff ſie mit der rechten nach den ſie umſchlingenden Ringen. Die linke preßte das Kind krampfhaft an ihr Herz.

Sie fühlte die Schlange; wild zerrte ſie, daß ſie loskäme von der gräßlichen Umſchlingung. Die Schlange hielt feſt wie eine ſtählerne Kette. In der Todesangſt, ihres Kindes halb vergeſſend, machte ſie auch die Linke zu ihrer Vertheidigung frei. Doch das Kind, wie an ihr Herz gewachſen, ſank keinen Zoll breit zur Erde. Lucretia behielt noch ihre aufrecht knieende Stellung. Die Augen ſtarrten wild empor, der Mund verzerrte ſich, Tod und Vernichtung lag auf Knieen am Altar. — Das Kind ſchien weniger von der gräßlichen Gefahr erregt; es ſchaute wie vorher unbekümmert um ſich, und mochte ſich des ſtärkeren Andrucks an die Mutterbruſt erfreuen. Als es die geringelte Schlange bemerkte, nahm es die Händchen und ſtreichelte den luſtig glänzenden gelben Rücken.

Jetzt aber ſchien der Druck ein allzuheftiger zu werden. Das lächelnde Geſichtchen verzerrte ſich; die Händchen zupften ungeduldig an der gräßlichen Schlinge. Der Mund ſuchte den Mund der Mutter, und er konnte ihn nicht erreichen. Das Kind ſchien durch den drohenden Tod zum zweiten Mal eins geworden mit der Mutter.

In Lucretiens Augen waren Thränen getreten, die im Glanze des Mondlichtes die Augen überſtrahlten, ſie wimmerte leiſe. Das Kind zuckte gewaltig. Jetzt endlich ſchien die Schlange einen Ort gefunden zu haben, an dem ſie ihren tödtlichen Biß anbringen konnte. Der Giftzahn bohrte ſich in des Weibes Hals. Mit ſterbendem Aechzen ſank ſie um und fiel rücklings über auf den Boden der Kirche. Ihre gebeugten Kniee blieben unter ihr. Sie war todt, das

Auge ſchloß ſich halb. Die Haare blieben in ihren künſtlichen Flechten mit dem ſeidenen Netze darüber. Nur auf dem Geſicht war der Tod zu leſen.

Das Kind war mit der Mutter rückwärts übergeſunken, doch es lebte noch; der Druck der Schlange war ſanfter geworden. Des Kindes Herz ward frei und es lächelte wie vorher und ſtreichelte den Rücken der mörderiſchen Schlange. Sie ſaugte noch an Lucretiens Halſe.

In dieſem Augenblicke war es, als wenn eine leiſe Muſik von ferne ertönte. Die Schlange wurde aufmerkſam; ſie hob den ſaugenden Kopf und ſenkte ihn nicht wieder. Es war ein leiſes Adagio, das von fern durch die Nacht tönte. Die Schlange war unbeweglich; ſie ſchien wie aufgelöſt; das Kind wurde von dem gewaltigen Drucke frei und ſank zu Boden.

Blanche trat, auf der Geige ſpielend, in die Kirche, ihr Auge ſuchte in der Finſterniß, der Mondſchein war von den Wolken verzehrt.

„Leggiadrella!“ rief Blanche, „Leggiadrella!“ und ſpielte immer weiter. Sie blieb ſpielend an dem Eingange des Tempels ſtehen.

Die Wogen rauſchten dumpf und ſahen düſter gleich den Wolken, die über ihnen im Nachthauch wie zerriſſene Linnen flatterten.

„Biſt Du nicht hier, Leggiadrella?“ rief Blanche und begann ihr Adagio in das gewöhnliche Allegro zu verändern. Da machte Leggiadrella ſich los von der Todten und dem Kinde, um die ſie noch in einem geöffneten Reiſe hing und ging in langen wogenden und hochaufſteigenden Schwingungen auf Blanchen zu.

Als das Kind ſich gänzlich frei geworden fühlte, ſchien es mit den Händchen die Bruſt der Mutter zu ſuchen. Lange neſtelte es an dem weißen Gewande; als es auf allen Vieren an der Mutter emporgekrochen, doch das Gewand widerſtand ihm, ſein Mund berührte endlich die Schlangenwunde des Halſes und ſog das Blut gierig auf, als wäre es Milch.

Leggiadrella war zu Blanchen gelangt, ſie hob ſich gewaltig empor und umſchlang die ſpielende Jungfrau.

„Da biſt du ja, Leggiadrella", ſprach Blanche und drückte die Schlange an ihr Herz, „warum biſt du uns entſchlüpft?"

Ein leuchtender Blick des Mondes erlaubte Blanchens Geſtalt zu gewahren; ſie war in ihrem Seraphkleide. Wahrſcheinlich hatte ſie Verrillen wieder auf ſeinem marktſchreieriſchen Zuge durch ein nördlicher gelegenes Dorf bekleidet. Man hatte darauf das Spiel der Myſterien diesmal vielleicht in einer Scheune beginnen wollen, als man Leggiadrellen vermißte. Da hatte ſich denn Blanche aufgemacht, um das vermißte Thier zu ſuchen. Blanche ſah himmliſch ſchön aus; die weißen Flügel ſchienen aus ihrem Leibe emporgewachſen, das blaſſe Geſicht deckte eine feine Schminke und die Flamme ihrer Augen ſchien deſto verzehrender zu brennen. Die ſchwarzen Haare ſchweiften in langen Locken um den Nacken und brennend rothe Perlen waren darinnen verflochten; es war wie Kohle und Brand.

„Böſe Leggiadrella!" ſagte Blanche, „wo biſt du geweſen?" Leggiadrella erwiederte die Frage durch ſchmeichelnde Liebkoſungen. —

Die Wolken hingen immer tiefer über die Wellen; die Luft war ſehr ſchwül; im Oſten leuchteten ferne Blitze.

Blanche ſtand ruhig am Eingange der Kirche, wie es einem Seraph beim Sturm der Elemente geziemt, ob die Wogen auch weißer und weißer und die Wolken immer grauer und düſterer erſchienen.

Die Donner rollten im Oſten auf, ankämpfend gegen den weſtlichen gewaltigen Sturm.

In dieſem Augenblicke begann das Kind zu wimmern. „Was iſt das, Leggiadrella?" fragte Blanche, und ging in das Innere der Ruine. Da ſtieß ſie an die Leiche, die der See zunächſt lag und hob das Kind auf.

Sie ſuchte das Kind zu beruhigen. Es war, als wenn es ihre angeliſche Gewalt fühlte; es ſchwieg und ſchaute auf zu ſeiner liebreichen Amme.

Blanche ließ ſich mit dem Kinde auf ein Knie nieder, als würde es ihrem Arm zu ſchwer; da berührte ſie Lucretiens kaltes Geſicht; wie von einem Brande verſengt, flog die Hand zurück.

„Eine Leiche, Leggiadrella?" fragte ſie.

Die Schlange ſchmiegte ſich inniger an das Mädchen.

Blanche beugte ſich über die Todte; die Flügel wehten auf im heftigen Winde, wie zum Engelsflug.

In dieſem Augenblicke flammte ein Blitz auf; Licht und Schatten flogen ſchnell vorüber.

Blanche ſah Lucretiens Geſicht; und ſie ſchien wie von einer plötzlichen Ahnung ergriffen.

Lucretia lag noch in derſelben Lage wie vorher; die Wunde am Halſe hatte aufgehört zu bluten, aber der ganze Buſen war mit geronnenem Blute gefärbt.

Als das Gewitter immer heftiger wurde, erhob ſich Blanche und ſtellte ſich an den Eingang, der zur See führt. Der Wind, der vom Meere herblies, trieb ihr den Regen ins Geſicht; aber Blanchen ſchien dies nicht zu rühren. Das Kind begann wieder leiſe zu wimmern. Leggiadrella hing wie erſtarrt um ihren Hals.

So verharrte ſie eine lange Weile, indem ſie dem Meere immer näher trat. Die Wellen leckten an ihrem Fuß. Sie ſchien einen ſchweren Gedanken zu durchkämpfen; ihr Geſicht war bleich wie noch nie. Die Fittiche hingen durchnäßt rechts und links hernieder. Die Schminke war auf Achſeln und Buſen mit dem Regen hinabgeträuſt. Ihre Locken waren von der Näſſe ausgegangen und in langen ſteifen Strömen hing ihr Haar hinunter. Sie ſah aus wie ein gefallener Engel.

Das Kind hielt ſie in den beiden Armen; es war verſtummt und hatte die Augen geſchloſſen; das naſſe, blaue Kleidchen hing ſchwer hernieder und ließ jedes ſeiner Glieder hervorſtehen. Im Meere brauſte es wie Chorgeſang; die Fluth ſchien zum Tempel geworden, und die Marmorkirche ſtand wie ein armer niedergeſchmetterter Sünder an ſeiner Schwelle.

Blanche ſchien dies zu begreifen, ſie that noch einen Schritt vorwärts und ließ ſich hart am Strande auf's Knie nieder. Die Welle ſpritzte bis an den Leib des Kindes.

Blanchen ſchien keine Erhörung aus ihrem Gebete zu fließen; ihr Antlitz blieb blaß und wie zum höchſten Ausdruck der Angſt und des Grams geſpannt; ihr Auge glich der zu ihren Füßen ſterbenden Welle, die augenblicklich von einer noch wildern erſetzt wurde. Ihre Angſt ſchien zu ſteigen.

„Willſt du ein Opfer!“ rief ſie, „nimm Leggiadrellen“, löſte die Schlange vom Halſe und warf ſie ins Meer. Die Schlange, durch die kalte Fluth aus ihrer Regungsloſigkeit geſchreckt, regte ſich in den Wellen und ſchwamm ruhig, indem ſie den langen Leib hob und ſenkte, dem Strande zu, wand ſich hierauf an Blanchen empor und hing, obgleich triefend, in einem weiten Ringe von ihrem Halſe hernieder.

„Verſchmähſt du's?“ — ſagte Blanche, und wieder war tiefes Schweigen.

Die Engelsflügel, die Blanche an ihr Gewand befeſtigt, löſten ſich von der Näſſe; die Wellen trieben ſie gaukelnd davon. Blanche ſah ihnen nach, wie ſie mit der Fluth ſtiegen und ſanken, und ſich immer weiter von einander entfernten, und der eine um den andern ſchneeweis aus den Wellen emportauchte.

„Genügt dir dies Opfer?“ fragte ſie.

Sie ſchwieg darauf lange, ihre Geſichtszüge aber blieben ſtarr und ſchmerzlich, doch ſchien ſie's nicht länger ertragen zu können, und ſie ſchleuderte Lucretiens Kind in die Fluth.

Augenblicke ſchwamm es auf den Wogen, dann bedeckte es die eine; es tauchte wieder hervor mit dem weißen Geſichte, dann bedeckte es die andere und es ſank.

Blanche ſtand auf.

Da war es, als wenn Schritte längs des Strandes herantönten.

Ein Mann ſchritt auf die Kirchtrümmer zu. Blanche, da ſie die Tritte wahrnahm, trat ein wenig rückwärts und verbarg ſich hinter einer Säule.

„Auch hier nicht Lucretia!“ rief der Gekommene. Er ſchien Blanchen zu bemerken und ging auf ſie zu.

„Lucretia“, ſprach er zu ihr, „was eilſt Du hinaus in dieſer ſchrecklichen Nacht, und ſtehſt hier bebend und durchnäßt in der öden Trümmer?“

Blanche antwortete nichts; ſie ſchmiegte ſich aber liebevoll in Clelio's ſie umſchlingende Arme, denn er war es, der Lucretien zu ſuchen gekommen. Clelio wollte ſie auf die Stirn küſſen, als ein Streif Mondlicht den Tempel durchglänzte. Clelio ſah in Blanchens Geſicht.

Wie von der Schlange geſtochen, die um ihren Hals hing, riß er den Arm weg und ſtieß Blanchen von ſich.

„Wo iſt Lucretia!“ rief er, „wo iſt unſer Kind?“

Wieder wurde der Mond, der ſchon tief im Weſten ſtand, auf eine Weile frei. Der Tempel wurde hell von dem träumeriſchen Lichte, und Clelio erblickte die blutige Lucretia am Altar. Blanche ſtand unbeweglich. Clelio ſank neben der Leiche zu Boden. Da ſtieß Blanche einen Schrei aus, der wie aus dem Munde eines Kindes klang, und in demſelben Augenblicke löſte ſie das Boot, auf dem Lucretia gekommen, von der Säule, ſchwang ſich leichten Fußes hinein, ergriff mit der einen Hand das Ruder, mit der andern die Leine des Segels, und mit dem friſchen Nordwinde, der ſich nach dem Gewitter erhoben, ſchiffte ſie in die See. Ihre Locken wehten wild in dem Hauche des Windes und berührten zuweilen die ſteigenden Wogen mit den langen Striemen. Ihre Stellung am Ruder war knieend; die Hand, die das Segel hielt, bebte gewaltig und theilte ihr Zittern demſelben mit; die Schlange hing wie vorher im Ringe um ihren Hals.

Clelio war bei dem von Blanche ausgeſtoßenen Schrei aufgeſprungen. Als ſie ins Boot geſtiegen, warf er ſich ins Meer und rief: „Mein Weib verzeih' ich Dir, aber mein Kind, mein Kind!“ — Er mußte ſchweigen, ſein Mund füllte ſich mit Waſſer. Seine ſchwarze Mantille ragte aus den Wellen und flog im Winde wie ein Segel des Todes, denn wenn er ſich emporgearbeitet, rief er wieder: „Mein Kind, mein Kind, mein Weib verzeih' ich Dir.“ Seine weitgeöffneten Augen füllten ſich mit Thränen; ſie waren unverwandten Blickes auf den Kahn gerichtet, der im zweifelhaften Mondſchimmer zu entſchwinden drohte. Jetzt war er ganz nah. Blanche hatte die Leine einmal der Hand entſchlüpfen laſſen, das Segel war glatt vorne weggeſchlagen und es dauerte lange, ehe das Fahrzeug wieder Fahrt gewann. Schon hob Clelio die Hand, um das Steuer zu faſſen, doch ſie ſank wieder in die Welle. Er ſchien zu ermüden; das Boot hatte einen weiten Vorſprung gewonnen. Wieder ahmte Blanche das Geſchrei eines Kindes nach, und wieder begann Clelio ſeine fürchterlichen Anſtrengungen.

Doch einige Augenblicke ſpäter, als Blanche zu fern von ihm war und der Wind immer friſcher ihr Segel ſchwellte, ſchien er an ſich ſelbſt zu denken; er wandte ſich und ſchaute nach dem Strande. Er war wenigſtens eine halbe Stunde weit geſchwommen. Nur die Ruinen der Kirche waren noch im Schimmer des eben verlöſchenden Mondes zu erkennen, und konnten ihm die Richtung des zu nehmenden Weges bezeichnen. Blanche war im fernen Süden verſchwunden, und das Wehen des weißen Segels war nicht länger von der ſchäumenden Fluth zu unterſcheiden.

Clelio ſchwamm unermüdet; in ſeiner Todesangſt erſchienen ihm die Tempelruinen wie gebleichte, abgenagte Gebeine. Endlich ſchien er ſich zu beſinnen, daß er nicht ſo harten Kampf mit der Fluth haben würde, wenn er, mehr nach Süden ſchwimmend, anſtatt des ihm von der Ruine bezeichneten Strandes eine ſüdöſtliche Richtung verfolgte. Er wandte ſich und ſchwamm nach Südoſt.

In einer langen Diagonale gelangte er endlich an den Strand. Aus der Brandung leuchtete etwas

Weißes. Endlich trieb es an die Füße des auf dem Sande halbtodt liegenden Clelio: — es war ſein Kind, welches das Meer bei der veränderten Richtung des Windes hier wieder ausgeworfen. Auch die Engelsfittiche trieben ans Land.

Clelio drückte das Kind in ſeine Arme; er ſchien aufſtehen zu wollen, um es der Mutter zu bringen; ſeine Kraft war erſtarrt. Er ſtarb mit dem todten Kinde in dem Arm.

Blanche trat am Abend des folgenden Tages zum letzten Male als Verrilla's Seraph auf.

Die Lockung des Wunderbildes.

Ein Notturno.

I.

Tempelabend.

In den euganéiſchen Bergen lag eine Kapelle. Es war Nacht geworden. Der Gottesdienſt war aus; die Wolken des Weihrauchs ſchwebten in ſchweifenden, ſeltſamen Ringen um die Ampeln, die die Bildniſſe beleuchteten, ſie glichen den Gebeten, die emporgedrungen waren zu dem ewigen Lichte. Die Menſchen freuten ſich an dem Bilde der Gewährung.

Die Frommen verließen das Haus, darin ſie zur Abendmette geweſen waren. Es waren Hirten der Berge, Mönche, die in den umliegenden Klöſtern wohnten, ſchwarzäugige bunt geſchmückte Mädchen, ſie hatten gebetet für einen Tag und für eine Nacht.

Als die Menge ſich zerſtreut hatte, kam auch der Prieſter der Frommen. Er hatte Stola und Cingulum abgelegt und trat nun hervor im einfachen, ſchwarzen Gewande, er, der geheimnißvolle Beſchwörer des Geiſtes, des Unſichtbaren, er, der alle dieſe Gemüther an ein goldnes Band gefeſſelt. Es war ganz dunkel geworden. Die Lichter in der Kapelle waren erloſchen und der Himmel lehnte mit ſeinen Wolken auf den Gipfeln der Berge.

„Er kommt nicht", murmelte der Prieſter dumpf vor ſich hin. „Die Nacht liegt ſchon tief im Thal."

Wiederum ſchwieg er und ſtarrte hinaus in das Dunkel mit finſter ſchweifenden Blicken. Es war todtenſtill in den Bergen. In der Ferne rauſchte der Nachtwind in einem Pinienhain. Der Erwartete kam noch nicht.

Der Prieſter wechſelte einige Male ſeine Stellung; ſein ſchwarzes Gewand umringte ihn in wunderbaren Bogen; er trat einige Schritte vorwärts, um von einem Hügel hinabzuſehen.

„Weh mir! er kömmt nicht. — Kann ich doch", ſprach er weiter, „den heiligen Geiſt beſchwören und die Mutter Maria, und kann Steine in Brot verwandeln und vermag nicht die Ankunft eines Boten zu bewirken! — O! die Prieſter gehören nur für das Geiſterreich!“

Dann trat er zurück in die Kapelle; nur ein Prieſter konnte hier kein Grauen empfinden; tiefe Nacht und tiefes Schweigen und ein blutender Chriſtus und weinende Heilige. Doch er entzündete ruhig die Kerze des Altars und ließ ſich auf den Stufen nieder.

„Er wird doch wirken mein Brief“, ſprach er, „ja er wird wirken wie ein Evangelium; wenn man den Menſchen nur Seligkeit und Vergebung verſpricht, dann kommen ſie und glauben.“

Und aus dem Buſen zog er eine Schrift, darauf war Folgendes zu leſen:

„Bandit!

„Oft haſt Du vor mir bei allen Heiligen gewimmert um Vergebung Deiner Sünden. Du haſt Deinen Bruder erſchlagen und Deinen Vater zu Tode bekümmert. Ich ſagte Dir: Bravo! verlaß dieſe Berge und gehe weit von hier, Du haſt es nicht gethan, aus Liebe zu einem Mädchen. Nun jammerſt Du mich aber, armer, verlorner Sohn des Dolches und des Raubes, der Reue und der ewigen Hölle. Da habe ich nun zu Gott gefleht und zu unſerer heiligen Mutter in einer ſchweren Nacht und habe gerungen und gebetet, wie unſer Heiland in der Nacht, da er den Kelch geleert. Und Maria, die Mutter des Schmerzes, iſt mir erſchienen im Lichtglanz der Wonne und der ewigen Seligkeit und hat geſprochen: Stehe auf, Bruder Paolo von Deinen wunden Knieen. Mich jammert der unglückliche Bravo, melde ihm aber in meinem Namen, daß er komme in der Nacht der unbefleckten Empfängniß und kniee vor meinem Bilde in dieſer Kapelle. Da wird dies Bild ein Wunder der Vergebung thun. Solches iſt gemalt von einem Maler, der mich geſehen hat in dem Glanze meiner Seligkeit, in der Begeiſterung ſeines Entzückens. Melde ſolches dem Sohne der Berge, dem unglücklichen Bravo Parrido. — Und ich thue, wie mir Maria befohlen hat. Komm nun Bravo, wenn Du Deine Selgkeit liebſt, oder komme auch nicht! Die Nacht der unbefleckten Empfängniß aber iſt morgen. Paolo."

So ſtand es auf dem Zettel. Die Ampel flackerte hell' auf dem Altar und glänzte in der Finſterniß der Nacht wieder. Sie ſchien der Gedanke des Prieſters. Wunderbar war er aber anzuſehen auf den Stufen des heiligen Altars, ihm zur Seite der Weihrauchkeſſel: er, der Ungläubige, an dem Throne des Glaubens.

Und das Bild Maria's ſtand gerade vor ihm auf der Decke des heiligen Tiſches, mild und ruhig, klar und wunderſchön gemalt.

Da tönten Schritte an der Thür. Paolo ſtand auf nahm eine Oblate von dem ſilbernen Teller und ſchloß damit den zuſammengefalteten Brief. Dann ließ er ſich auf die Kniee nieder.

Die Thür ging auf, und ein Jüngling, in einen braunen Mantel gehüllt, trat herein. Ehrerbietig nahm er den Hut ab und beugte das Knie; der Prieſter ſchien in Andacht hingeſchmolzen; aber freudig betrachtete er das Antlitz des Kommenden in dem ſpiegelklaren Poſtamente des ſilbernen Kruzifixes.

Der Jüngling ſchien ein kurzes Gebet zu verrichten. Dann trat er näher und ſprach: „Gelobt ſei Jeſus Chriſtus.“ „In Ewigkeit! Amen!“ fügte der Prieſter hinzu, wie aus tiefer Andacht erwachend. „Ich ſtöre Euch“, ſprach der Jüngling. — „Ich betete eben für Dich, mein Sohn“, verſetzte Paolo. „Haſt Du den Bravo Parrido getroffen?“ „Ja“, erwiderte Jener, „er hat mir verſprochen, ſich bis morgen früh an der Bergſpitze des heiligen Benedict aufzuhalten.“ — „Wohl, ſo gieb ihm dieſes Schreiben“, ſagte Paolo; „ich brauche Dich nicht weiter zur Pünktlichkeit zu ermahnen. Empfange meinen Segen.“ Der Jüngling kniete nieder und Paolo ſprach einige leiſe Worte. Dann ſtand er auf und entfernte ſich.

„Morgen alſo; morgen in der Nacht der unbefleckten Empfängniß! Ja Parrido, das Gnadenbild wird Dir Vergebung aushauchen, aber — durch meine Hand wird es die Reue von Dir nehmen!“

„Und nun iſt ſie mein, das Mädchen, das ihn liebt. So lange entbehrt und in der Nacht der unbefleckten Empfängniß wird ſie mein! Jauchze Paolo. Noch fühlſt Du, daß Du zu einem Heiligenbilde erſtarrt biſt. Paolo, Dein Herz lebt noch; bis in Dein Herz iſt die Religion und die Entſagung noch nicht gekommen. Es iſt weit vom Munde bis zum Herzen!“

So ſprach der Prieſter. Die Kerze war im Verlöſchen. Dann erhob er ſich und ſchleuderte die Weihrauchkeſſel von den Stufen hernieder auf den Marmorboden, daß es weithin klingend gellte.

Darauf verließ er feſten Schrittes den Tempel.

II.

In Sanct Benedict.

In einer Schlucht tief in den Bergen weilte Parrido.

Himmelhoch und ſteil thürmten ſich rechts und links die Felſen; durch die eine Oeffnung, welche die Felſen ſpaltete, floß ein ſchäumender Bach, der ſich dann toſend in einem Abgrund verlor. Ueber der Oeffnung, die der Bach durchfluthete, wölbte ſich eine Berggipfe empor, gleich dem Portal eines Schloſſes. Dies war die Bergſpitze des Sanct Benedict. An dem Fuße dieſer Bergſpitze, auf einem Vorſprung des Felſens, der ſich über die Fluth des Baches hinlehnte, ſtand Parrido. Es war ein gar ſchöner Jüngling. Das kühne Geſicht eines Mannes mit dem Zuge tiefer Leiden, dieſes wehmüthige Lächeln um den Mund, das ein Mädchen geziert; und dieſer finſtere ſchwarze Bart. Seine Kleidung war von einem weitgefalteten, braunen Mantel verhüllt; ſein ſpitzer Hut lag neben ihm auf dem Felſen; die Locken flatterten wild um ſein Haupt. So ſaß er da, wie ein König der Kraft und der Schönheit. Der Morgen war eben aufgegangen an den Bergen; der Gipfel Sanct Benedict erröthete in ſeinem Strahl.

Parrido ſchien unruhig und bewegt; oft griff er nach einem Roſenkranze, der ihm am Gürtel hing und ſprach mit leiſer gebrochener Stimme einige Gebete. Sie ſchienen ihn zu ermuthigen. Dann aber wieder, wie von einem gräßlichen Gedanken der Verzweiflung ergriffen, ließ er die Kugel ſinken, ohne daß ſein Gebet ſie begleitete, indem ſie zu der vorhergegangenen hinabglitt. „Weh mir!“ rief er, „ich muß meinen Königsnamen ſchwer büßen und meine Liebe!“ — Und Thränen rannen über ſeine ſchöne Wange hernieder. Wehe Thränen!

Da erhob ſich eine Geſtalt aus der Oeffnung des Felſenbaches zu den Füßen Parrido's, es war Paolo's Bote.

„Kommſt Du endlich!“ rief ihm Parrido zu; „und was bringſt Du?“

Schweigend nahm der Jüngling das Schreiben aus dem Buſenlatz und reichte es empor zu Parrido.

Parrido entfaltete es; eine Thränenfluth quoll aus ſeinen Augen und wie in Entzückung rief er aus: „Nein, es iſt nicht möglich! O Maria! ſo wäre ich denn rein von der Schuld, die mich als Banditen wild in den Bergen umhertreibt. O Maria! Und darf ich ihr wieder unter die Augen treten, die ich liebe, meiner Ardili! O Maria vermag viel. Dieſe Nacht alſo in der Kapelle, vor dem Bilde am Altar!“

Und er ſank wie erſchöpft zurück an die Felswand, betäubt von ſeiner Hoffnung und ſeiner Liebe! Er ſchloß die Augen; er war ſo bleich geworden, und dieſe wunderſchönen Züge, und dieſe golden ſtrahlende Felswand, und der rollende Bach, und das weiße wehende Blatt in Parrido's Hand, wie ein leuchtender

Engel des Friedens! O! der Glaube kann Felſen ſprengen!

Der Bote, der den Brief gebracht, hatte ſich andächtig bekreuzt während Parrido's Extaſe. Endlich erwachte dieſer aus der Verklärung ſeiner üppigen Hoffnungen. „Giacomo!“ ſprach er zu dem Jüngling: „willſt Du mir einen Dienſt erweiſen und hundert Paoli erwerben, ſo trage dieſen Zettel zu der Villa an der Seeküſte, Du kennſt ſie ja!“ — ſo ſprach Parrido, und auf die Rückſeite des Titelblatts ſeines Breviers ſchrieb er folgendes:

Schöne Ardili!

In dieſer Nacht wird mir verziehen, Ardili! dann biſt Du wieder mein. Das Gnadenbild verzeiht mir; dann biſt Du wieder meine Ardili. O komme zu der Kapelle im Gebirge, damit kein Augenblick verloren gehe!

Parrido.

Der junge Hirt empfing das Schreiben und ging. Parrido, da er ſich allein ſah, warf ſich aufs Knie und betete ein heißes Dankgebet; die Schlucht ſchien zum Tempel geworden; die Bergſpitze des heiligen Benedicts flammend erleuchtet und das Uebrige in Schatten gehüllt. Und der Vorſprung, auf dem wie auf einer Stufe des Altars Parrido kniete, und der rauſchende Bach an der Felswand, und der weſtliche Himmel, den man hinter der Bergſpitze des heiligen Benedict gewahrte, gleich einem prächtigen Altargemälde, und wie es immer lichter und lichter wurde in der Schlucht, wie die niederſchwebende Gewährung!

— Parrido betete lange; endlich ſtand er auf, ſprang hinab von dem Zacken der Felsſäule und lagerte ſich am Boden der Schlucht. So ſchlief er dem Abend ſeiner Erlöſung entgegen.

III.

Ardili mit der Krone.

Der Tag war herangenaht, wo das Wettrennen der Bergbewohner Statt finden ſollte. Parrido mit ſeinem Bruder war unter den erſten Jünglingen.

Parrido beſaß einen ſchönen Renner, auch fürchtete er keinen andern Nebenbuhler außer ſeinem Bruder.

In der Nacht, die dem entſcheidenden Tage vorangiug, ſtanden die beiden Brüder früh auf. Es war weithin bis zu der Ebene, wo das Rennen angeſagt war, und ſie wollten vorher ihren Roſſen noch einige Raſt vergönnen.

Schon am Abend zuvor hatten ſie Abſchied von ihrem Vater genommen; es iſt ein ſchwerer Abſchied für einen Vater, der zwei ſeiner Söhne als Bewerber um dieſelbe Krone entläßt und eine Krone, die Ardili aufſetzen ſollte.

Nun war's in klarer, ſchimmernder Nacht; die beiden Brüder, in weißen Gewändern, ſaßen auf ihren dunkeln Roſſen. So ritten ſie ſchweigend neben einander. Parrido blickte auf ſeinen Bruder, es war eine ſchlanke, ſchöne Geſtalt und ſein Pferd ſchien ſo ſtark und ſo behende. Des Bruders ſchwarze Locken in der rothen, ſeidenen Mütze der Bergbewohner verſtrickt, reichten hernieder bis zu dem Sattel.

Parrido athmete kaum, er ſchloß die Augen, um den Bruder nicht zu ſehen. Da erſchien Ardili ſeinen bedeckten Augen, die reizende Krone in der Hand und ſie ſelbſt noch viel reizender; ſo lächelnd und ſo verführeriſch. Tief ſeufzte Parrido. Und Ardili mit ſtolzen, majeſtätiſchen Schritten ging an ihm vorüber und drückte die Krone auf des Bruders Haupt. Parrido betete; „Ardili!“ rief er, „weh mir, Ardili!“ doch Ardili wendete ſich kaum nach ihm und ihr Blick ruhte wohlgefällig auf dem königlichen Bruder. Parridon ſtand der Schweiß auf der kalten Stirne. „Was iſt Dir“, rief ſein Bruder, „was ſeufzeſt Du?“ Parrido antwortete nicht und wandte ſein weit geöffnetes Auge zum Gebirge.

Da kamen ſie auf dem Wege vor einer tiefen Schlucht vorbei. Parrido ſchauderte. Ardili mit der blendenden Krone! Weh ihm!

IV.

Parrido, der Sieger.

Das Wettrennen war beendet; Ardili ſaß auf einem thronartigen Seſſel; ſie war weiß gekleidet wie eine Fee, ihr Haar war mit einem Roſenkranze durchflochten; ihre Augen waren tief und ſchmachtend. Parrido ſtand vor ihr. Er war todtenbleich; Ardili ſchaute ihn lieblich lächelnd an. Das Volk hatte einen weiten, ſeltſamen Kreis um die Gruppe gezogen. Ardili hielt die Krone in der Hand. Parrido bebte ſichtlich. Da wandten ſich plötzlich die Umſtehenden von der lieblichen Gruppe ab und ſchauten in die Ferne. Parrido ſah hin. Da war es ihm, als eilte ein reiterloſes Pferd fern hin an der Felswand. Jetzt ſchien es ihm einen Reiter zu haben; kalte Schauer durchbebten ihn, es war ſein Bruder; er ſchien winkend auf ſein Haupt zu zeigen. Parrido ſank in die Kniee. Die Krone fiel auf den Boden. Einige hatten ſich aufgemacht, um das Pferd einzufangen, aber es floh in die Gebirge. — Ardili blickte mitleidig auf den hingeſunkenen Parrido; ſie ſchien von einer düſtern Ahnung ergriffen und ſeufzte tief. — Parrido war faſt ohnmächtig.

„Ich bringe ſie Dir, Bruder, ich bringe ſie Dir“, ſtammelte er, und raffte ſich wild auf, nahm die Krone vom Boden, berührte flüchtig Ardili's Hand und eilte davon, als wollte er ebenfalls dem flüchtigen Pferde nachſetzen. Ardili harrte auf ihrem Throne, daß er wiederkäme; Parrido hatte ihrer vergeſſen. Der Abend kam. Aus den Gebirgen glänzten die Geſtirne auf, als kämen ſie aus goldenen Schachten. Parrido kam nicht wieder. Die Menge zerſtreute ſich. Ardili ſaß auf ihrem Thron, wie eine marmorne Königin.

V.

Paolo, der Geweihte.

Paolo der Prieſter war ein düſtrer, verſchloſſener Menſch. Dies flammende Auge und dieſe ſchwarze Kutte; dieſe geſchwellten Adern, dieſe bebenden Nerven und dieſe Tonſur. Ein glühender Purpur hätte ihn geſchmückt und ein Scepter: — an ſeinem Gürtel aber hing ein langer Roſenkranz.

Wenn er ſo den Kelch in der Hand hielt und den Wein zur Verwandlung den Lippen näherte; dies Blut der Duldung in ſeinem Munde und die Monſtranz! — hättet ihr ihm einen Dolch gegeben! Paolo war häßlicher und zerrißener Bildung. Warum doch immer die Leidenſchaft in ſolche Formen gehaucht wird, die am meiſten Mühe finden, ſie zu kühlen. Es iſt ein gräßlicher Hohn, ein ſchwellendes, flammendes Herz und aufgedunſene, ekle Lippen, heißes Sehnen im Buſen, und mißgeſtaltete, knöcherne Arme. Und die Eunuchen an Gefühl und Leidenſchaft ſind ſo ſchön und blühend; ſie werden erhört und können kaum Allen genügen. Armer Paolo!

Sein Gelübde hätte ihn nicht gehindert. Warum nur begehren die Menſchen auch Reinheit von dem, der ihre Sünden hinwegſegnen ſoll? Er wird es glühender und andächtiger thun, iſt er ſelbſt befleckt!

Paolo hatte Ardili geſehen; er liebte ſie mit dem ganzen Rieſengefühl ſeiner Leidenſchaft, aber er wagte ſie nicht anzureden.

Wenn ſie ihm gebeichtet in der Kapelle, dann kam er ganz außer ſich und konnte keine Ruhe finden. Er wälzte ſich auf den Stufen des Altars; zuweilen betete er, doch Paolo's Gebet konnte nimmer erhört werden! Gab er ihr die Hoſtie, er hätte ihr mögen ſein Herz geben! — Dieſe geiſtigen Berührungen ſind ſchrecklich, dieſes heilige Gewähren, nur die Lippen zu berühren und nichts darüber. Armer Paolo!

Und er ſtand einſam im Meßgewand in der Kapelle und ſchaute in die dunklen Berge bis die Leute kamen, die ſeiner Myſterien bedurften.

VI.

Die Krönung des Bruders.

Es war tiefe, ſchweigende Nacht. Bleich wie Marmor, mit blutenden Füßen, ſtand Parrido an dem Abgrunde. Neben ihm lag der gemordete Bruder mit zerſchellten Gliedern; die Locken wehten um ſein bleiches Geſicht wie ſchwarze Flöre. Parrido ſeufzte tief, es war ihm unendlich ſchwer geworden, den Gemordeten aus der Gruft zu heben. Schwer und bleiern laſtete der Todte auf ſeinen Schultern, und ſo ſtieg er von Zacken zu Zacken. An ſeinen Füßen quoll ſein eigenes, glühendes Blut und an ſeinem klopfenden Buſen rann das kalte Blut des Gemordeten hernieder.

Er kniete neben dem Todten und ſtrich ihm die feuchten Locken aus dem Geſicht. Dann ſtarrte er wieder auf in wildem Entſetzen, wenn er die bleichen Züge erblickte. Es war ein Bild ſeiner Reue. Dieſer blutende, zerſchellte Leichnam, mit dieſen weitgeſperrten trüben Augen, in denen die Strahlen des düſter verſchleierten Mondes ſo bänglich wiederglänzten! — Und Parrido ſtrich ihm die Locken aus dem Antlitz, ihre Schwärze ſchreckte ihn, es ſchienen ihm Rabenfedern, und Raben umgaukeln das Hochgericht.

Dann nahm er aus dem Buſen die Krone, die ihm Ardili auf's Haupt gedrückt und ſetzte den blauken Reif dem Bruder auf. Er ſchien der König des Todes.

Nachdem Parrido den Bruder alſo geſchmückt, lud er ihn abermals auf ſeine Schultern und ſchritt mit ihm dahin durch die Felſen, die, finſter, von der Finſterniß der Nacht unzertrennlich ſchienen.

Die Gegend des Gebirges, der Parrido mit dem Bruder zuſchritt, war glänzend vom Monde beſtrahlt, der dort ſeitwärts aus den Wolken blickte. Wunderbar glanzvoll ſchimmerte dieſe Gegend, die wie von einem ſilbernen Schleier zauberhaft überwallt ſchien.

Parrido ſchritt immer vorwärts, geiſterhaft war er anzuſchauen mit ſeiner blaſſen Laſt.

Da ſchien es ihm, als wenn ſeitwärts an dem Felſen eine Geſtalt ſich regte. Die Geſtalt wandte ſich; Parrido bemerkte ein blinkendes, geſticktes Kreuz auf ihrem Gewande. Es war Paolo. Er war verſchwunden unter den Felſen.

Endlich gelangte Parrido an die Schlucht, daran der Felſen des heiligen Benedict ſtand. Mühſam wand er ſich mit der Leiche durch die Oeffnuug, die der Felsbach beſpülte. Noch ſchwammen die Locken der Leiche in dem rauſchenden Waſſer und ſpritzten den todeskühlen Thau auf den bebenden Parrido.

In der Schlucht des heiligen Benedict war eine enge Grotte, friſch und kühl wie eine Gruft. Hierin hatte wohl ſonſt Parrido ein erlegtes Wild verborgen. In der Mitte der Grotte lag ein Felsblock, ſchwarz wie ein Katafalk. Da ließ Parrido die Leiche nieder; den Rücken lehnte er an die Felswand. Wie die Leiche eines begrabenen Cäſar war der Bruder anzuſehen; in halb liegender, halb ſitzender Stellung. Parrido aber kniete nieder an dem Steine und betete glühend und innig, aber ohne Erhörung. Maria blieb kalt wie eine Leiche.

„Weh mir!“ ſprach Parrido, und kratzte faſt unwillkürlich die Geſtalt eines Kreuzes in den wüſten Stein.

Es ward Morgen, und Parrido kniete noch immer an der Leiche. Wie er da ſaß, der blutige Bruder, mit Parrido's Krone, faſt ſchien er höhniſch zu lächeln; die Krone hatte er errungen ohne Mühe und Kampf durch den Tod. Es geht vielen Kronprätendenten wie ihm. Der Sarg wird ihnen der Krönungsſaal. Der Tod gewährt Alles, Putz und Ringe, Ehre und Lob, Thränen und Kronen.

Der Abend ſenkte ſich ſchon wieder in die Berge, wie ein Rabe, der ſich auf einen Felſen ſetzt; da kehrte Parrido heim. Die öden Klippen waren wie in Blut getaucht und im Oſten der Mond prächtig, wie eine Krone. Parrido ſeufzte.

Als er ſich dem Dorfe bis auf eine geringe Entfernung genähert, träumeriſch und in ſich ſelbſt verloren, ſah er ſich plötzlich von Häſchern des Gerichts umringt. — „Greift den Brudermörder! rief es in den Bergen. Parrido ſchien verloren; es ſchienen Schatten des Hochgerichts, dieſe langen, ſchwarz bemantelten Geſtalten der Sbirren.

Parrido durchſchaute ſeine Gefahr; er wollte ſich ergeben, um ſein Leben zu enden; aber er gedachte

Ardili's und mit Blitzesſchnelle trat ihr Bild weinend und mit aufgelöſtem Haar vor ſeine Seele. — Parrido entkam. — Wie eine Gemſe ſetzte er über die Felſen. Der Verſuch ſeiner Gefangennehmung war das Werk Paolo's des Prieſters.

VII.

Die Nacht der Sühne.

Die Kapelle in den Bergen war matt und dämmernd erleuchtet, wie ein Hochzeitsgemach. Zwei Kerzen glimmten vor dem Bilde der unbefleckten Mutter. Es war hohe Mitternacht; der Mond war faſt hinab. Langſam und ſchweigend wandelte ein Mann der Kapelle zu, ſchwarz gekleidet wie ein Mönch. Es war Parrido.

Er trat ein in die Kapelle der Erlöſung; voll unendlicher Andacht ſank er nieder vor der Jungfrau. „Du haſt es verſprochen“ ſprach er leiſe, „um Ardili's Willen nimm meine Schuld von mir in dieſer Nacht der Reinheit; Du, die Mutter der Schmerzen! Du kannſt Deinen Kindern befehlen!“ Und es war ihm, als würde ſein Herz leichter, als ſchmölze ſein Gram vor ihrer Anmuth. Der Brudermord war verziehen. — Parrido ſank von einem Dolche durchbohrt zur Erde, und in langen, rothen, erſtarrenden Strömen fleckte ſein Blut den Marmor, wie Fetzen eines zerriſſenen Gewandes.

Hinter der Säule hervor, die dem Altar zunächſt ſtand, war der Todesſtoß gekommen. Paolo war der Mörder.

„Siehſt Du wohl, Parrido“, ſprach er höhnend, „hab' ich mein Wort gehalten? Du findeſt Erlöſung: Wohl Dir, Parrido! Du wirſt mich geſegnet haben, ſprechend: Paolo war kein Lügner!“

Die Kerzen waren niedergebrannt, Paolo war wie bewußtlos auf ſeine Kniee geſunken am Bilde der Jungfrau. Es war finſter in der Kirche, wie in einem Grabe, und die verglommenen Kerzen und die blutende Leiche — —

Da öffnete ſich die Thür des Tempels. Herein trat Ardili. Leiſe, wie ein Hauch der Nacht, hüpfte ſie heran. Jetzt ging ſie an dem Fenſter vorbei, durch das ein letzter, langer Mondſtrahl ſchimmerte. Wie verklärt glänzte ihr halb entſchleiertes Antlitz.

Sie nahte ſich dem Altare. — „Wohl Dir, Parrido“, ſprach ſie: ſo biſt Du wieder glücklich und wieder mein! Dank Dir, Maria!“ Und ſie ließ ſich nieder neben dem Prieſter, umſchlang ihn, und betete leiſe und innig.

Paolo glühte in wilder, lodernder Flamme; er ſchien aus dem Prieſter zum Opfer geworden. Und er umſchlang ebenfalls die Betende. Da berührte die eine Hand Ardili's ſein Haupt. „Weh mir! Weh mir!“ rief ſie: „das ſind nicht Parrido's Locken. Wo bin ich? Maria und Parrido! Parrido! Parrido! Du nicht erlöſt, es iſt wieder ein Jahr bis zu der unbefleckten Empfängniß? Wo biſt Du, Parrido? und ſie ſank bewußtlos zur Erde. Ihre Locken ſchwammen in Parrido's Blute.

So feierte Paolo die Nacht der unbefleckten Empfängniß.

Aus Toskana.

Ein Reiſe-Notturno.

> Unſer Leben — glaub es — iſt ein Träumen:
> Unſre Liebe iſt das Dämmerlicht,
> Das hernieder aus den Himmelsräumen
> Durch die ſchlafgeſchloſſne Wimper bricht.
> Nescio quis.

Und es war Nacht; und ich wandelte einſam, mit meinen dunkeln Träumen, mit meinem ſpärlichen Hoffen, einſam am Strande des tyrrheniſchen Meeres auf der Straße von Livorno nach Civita-Vecchia.

Rabenſchwarze Wolkenungethüme ſchwankten und wankten, weilend und eilend, melancholiſch und entſetzlich, geballt und zerriſſen am Firmament; ein wüſtes Wetter war aufgeſtiegen, auf den ſchwarzen Kiſſen droben lagerte es, noch hielt es ſich in die dunkeln Schleier, die finſtern Gewänder verhüllt; nur erſt hin und wieder, hierhin und dorther zuckten ſprühende Blitze aus ſeinem ſchrecklichen Aug', aber bald ſollten die Schleier zerreißen, ſinken, und in furchtbarer Majeſtät ſich enthüllen die wüſte Geſtalt, die hölliſche, himmliſche, die glühende, Aug' und Hirn verblendende des kraſſen Entſetzens. — Und Stimmen wurden laut, ingrimmig heulende, wehmüthig klingende, diaboliſch raſende, fluchende, kindiſch weinende. Und die weißſchäumenden Wogen läuteten wacker zu dem großen Myſterium, das beginnen ſollte, und in langen Ringen, unermüdlich eine nach der andern, rollten ſie an den Strand, ſchwollen auf eine kurze Weile, bäumten ſich kraus in der Fülle ſtolzer Exiſtenz, und dann ſtarben ſie zerſchellend, und ein dumpfer Sterbelaut ſcholl durch die Nacht, und all die zahlloſen Sterbelaute klangen wie Glockengetön. —

Mir war nicht wohl bei dieſem Glockengetön, denn wie es unermüdet an mein Ohr ſchlug, erinnerte es mich an eine Stunde, da ich mich mit Schuld beladen, da ich geflucht hatte. Es war als ich jung geweſen und als ich geliebt hatte, geliebt glühend, bis zum Wahnſinn, bis zur Idolatrie. Sie hieß Maria, und ich wohnte einem chriſtlichen Tempel gegenüber, der hieß zur Sancta Maria, und nachdem ich lange, lange, ohne Ermüden, ohne Raſten gebeten, gebettelt und geweint, mich verſchworen bei allen Heiligen des Himmels und der Hölle, da erbarmte ſich Maria, und ſie verſprach mir, ſie ſchwor mir, wenn die Glocken läuten würden zum Meßdienſt am Sonntage in dem Tempel der Sancta Maria, der ein guter alter Katholikentempel war, dann wolle ſie zu mir kommen, zu mir. —

Er dauerte lange dieſer Sonntagsmorgen, als er nun endlich gekommen war wie ein Stern in der Nacht: er dauerte lange von des Morgens früh bis um vier Uhr, bis zum Glockenläuten um neun. Augenblicke, kurze erbärmliche Augenblicke, jammervolle Seifenblaſen der Zeit, die ich ſonſt wohl nicht höher geachtet als den Staub unter meinen Füßen oder als den Groſchen in meiner Börſe, dehnten ſich zu Schlangen, zu langen entſetzlichen Schlangen, zu giftig geſchwollnen, die ſich, mich höhniſch anſtierend mit den kleinen, ſmaragdenen Aeuglein, erſtickend, zerknickend um die Welt meiner Seele ringelten, daß ich kaum noch ſeufzen, daß ich kaum noch aufſchreien konnte. — Aber ſie mußten gehen, ſie gingen eine nach der andern, und endlich, o Heil des Himmels, o Hoſianna in der Höhe, endlich fing es an zu tönen da drüben, mild, erbarmungsvoll, göttlich. Endlich! klangen die Seraphsſtimmen drüben vom Thurme, und Seraphe in leuchtender Entzückung wandelten auf und ab in meinem Buſen. O der wonnereichen, o der ſeligen Minute! —

— Aber das Blatt ſollte ſich wenden: die Glocken hatten ausgeläutet den erſten Puls, ſie hatten ausgeläutet den zweiten Puls und den dritten Puls, Maria kam nicht; die Meſſe begann, ich hörte des Prieſters ſegnende Stimme, Duft des Weihrauchs drang aus der Pforte des Tempels in mein geöffnetes Fenſter. Sancta Maria wohl war in voller, erhabener Glorie, aber die irdiſche Maria war eine troſtloſe, eine abſcheuliche Beſtie, die irdiſche Maria brach ihren Eid und kam nicht. Eine ſturmgepeitſchte Flamme wandelte ich auf und ab, und ab und auf in meinem Zimmer; o! es iſt ſchmerzlich, zerrüttet, verloren, verſunken zu ſehn die Hoffnung auf Seligkeit des Paradieſes.

Sie kam nicht, und gräuliche Verzweiflung ſtieg mir zu Häupten; in wilder, entſetzlicher, vermeſſender Herausforderung fluchte ich den Glocken und ihren Klängen, fluchte mir ſelbſt und den Dämonen, dem Lichte der Sonne, das die bebenden Zweige der Kirchhofslinde hold vergoldete, und dem Hauche des wehenden Weſtwindes, der auf ſeinen zitternden Schwingen den Duft des köſtlichen, göttlichen Weihrauchs zu mir herantrug, ich fluchte der Maria, der irdiſchen ſowohl als der himmliſchen.

Und jetzt wurde dem einſamen, nächtlichen Wanderer, als ihm das Geläute der Wogen die Scene des wüſten, gottloſen Sonntagsmorgens in die Seele zurückrief, bange vor dieſem Fluch. Es ward ihm, als wenn dort aus den kämpfenden, ringenden Fluthen dunkle Geiſter emporſtiegen, die Vermeſſenheit zu rächen.

Man hat von der „Stampede“ gehört, man bezeichnet damit jenes Entſetzen, das urplötzlich die Heerden der Roſſe in den Savannen der neuen Welt ergreift; man weiß nicht wie und von wannen es kommt, es iſt als wenn ein dämoniſcher Hauch, eine aura, wie die aura epileptica, ſie anwehte. Dahin ſtürzen ſie alle in einer Richtung wie ein ſchwarzer Orkan, der hunderttauſend Füße und fünfzigtauſend ſchnaubende Nüſtern bekommen, ihre Blicke Flamme, ihr Athem Gluth, dahin ſtürzen ſie und nicht eher ruhen ſie, als bis ſie vollkommen ermattet, bis einige Hundert ſterbend hingeſunken, dreißig Meilen oder vierzig gelaufen ſind; hätten ſie Flügel wie ſie Füße haben, hätten ſie Lungen wie der Kondor der Andes, um Aether zu athmen, ſie flögen am liebſten gleich bis in den Mond.

Auch mich ergriff der Wahnſinn einer ſolchen Stampede; dem Meere und ſeinen Geiſtern wollte ich entfliehen in dieſer Nacht, denn mir graute heut vor dem Meer und ſeinen Geiſtern und vor ihrer Rache. Wie die Stimmen in der Luft immer lauter wurden, wie der Sturmwind zu heulen begann und die ehernen Schwingen tief, tief in die ſchäumende Fluth tauchte, daß die Wogen wie von wahnſinnigem Schmerz, von bacchantiſcher Luſt ergriffen hoch und mänadiſch grinſend empörtaumelten, wie die Blitze, raſch auf einander folgend, entſetzliche, grelle Helle über das öde Gelände mit kahlem Gebirg im Hintergrunde ergoſſen, wie bald darauf Fluthen aus den tief, tief und bleiern hinabhängenden Wolken ſtrömten, da floh ich, angeweht von der aura bangen Entſetzens, landeinwärts dem Gebirg zu.

Nichts verwirrt den Blick, nichts ängſtigt das Gemüth wie das kraſſe Licht zuckender Blitze und die ihm folgende abſolute, ſchwärzere als ſchwarze, regengießende Nacht. Es wurde ſo hell, daß ich, wie mich dünkt, von einer Anhöhe herab, die ich jähen Laufes erklommen, den hangenden Thurm zu Piſa, die abſtruſe, wunderliche Geſtalt, deutlich erkennen konnte, mochte er immer viele Miglien hinter mir ſein, und es wurde ſo dunkel, daß ich nicht die Hand vor meinem Antlitz zu ſehen vermochte; nur die Brandung des kochenden Meeres ſchimmerte wie ein wallendes Leichentuch geſpenſtiſch durch die wüſte Finſterniß.

Ich floh im raſchen Laufe, der dem Laufe des Wahnſinns glich, bergauf, bergab.

Da plötzlich funkelte es vor mir im zwergigen Gebüſch des ſteilen Berges, den ich keuchend hinanſtieg.

Es war ein niederes, höhlenartiges, wüſt verwittertes Gebäude, durch deſſen Fenſter helles Licht mir entgegenfunkelte. Ich ſchritt an die Thür, die ich in der Finſterniß am Mauerwerk mich hintappend aufgefunden. Sie ſtand offen. Ich trat ins Vorgemach, in der Abſicht, die Bewohner des öden Gemäuers um Gaſtfreundſchaft in ſo entſetzensüberreicher Nacht demüthig anzuſprechen. Leis und beſcheiden pochte ich an die Stubenthür, doch niemand rief herein. Und wie ich forſchend an der Klinke drückte, da fand ich, daß auch dieſe unverſchloſſen war, und ohne zu knarren, geſpenſtiſch leis, dem Zuge meiner Hand, dem unwillkürlichen, folgte. Und das Bild, das dunkle, das ich nun ſah, ich will es malen mit ſeinen düſtern Farben, mit dem ganzen Entſetzen ſeiner Effekte, und auch zu deuten möchte ich es verſuchen. Doch den wahren Sinn, die wirkliche Bedeutung vermag ich nicht zu verbürgen, da es mich, als ich eine lange ſtumme Weile, gleichſam ſelbſt verſteinert, die verſteinte Gruppe angeſchaut, mochte immer der Regen ſchaurig aus Haar und Kleid mir niederträufen, und mochte draußen das Unwetter nur noch toſender, und in entfeſſelterer Raſerei in ſeine Hörner ſtoßen, und immer zahlloſer, tageslichter die zuckenden Blitze niederzucken, wieder hinaustrieb aus dem kaum gewonnenen Obdache, denn was ich ſah, war nicht geeignet, mehr Milde, mehr Erbarmen von den Menſchen zu erwarten, als wie ich Unbill von dem Wetter zu erfahren gehabt.

Es war ein niedres, verräuchertes Gemach in das ich ſchaute; die rieſigen, plump behauenen Deckbalken hingen ſchwer und gleichſam das Gemüth beängſtigend herab. In einem Ringe über dem Kamin ſteckte ein flackernder Kienſpan, bald hinſterbend, bald loh in entſetzlicher Helle jählings aufflackernd; auf dem Herd des Kamins lag ſelbſt eine ſterbende Gluth, in bläulicher Flamme noch leiſes Leben ſpärlich friſtend. Ueber dem Kamine auf dem Simſe lehnte ein kleines Bild der Mutter mit dem Kinde, wie es wohl in keiner italieniſchen Hütte, im Pallaſt und in der Kajüte des Schiffes fehlt, vom fahlen, raſtlos flackernden Scheine der Kienfackel erhellt.

Dem Kamin zunächſt ſtand ein großer, viereckiger Tiſch, darauf lag ein Haufen blanker Silbermünzen, daneben ein Stilett, an dem, wie ich im Leuchten der Blitze, in der Fackel ungewiſſem Flackerlichte zu erkennen glaubte, Blut klebte. An der einen Ecke des Tiſches ſaß oder hing vielmehr auf einem Schemel mit hintenübergeſunkenem, ſchlaffem Leibe ein junges Weib; ihr Antlitz bleich, entſetzensvoll entſtellt, die ſchwarzen Haare aufgelöſt faſt bis zum Boden niederſinkend, das dunkle Mieder aufgeriſſen, wie um in ſchwerem Kampf ſich Luft zu ſchaffen, der zarte, ſüße, ſchneeig weiße Buſen zerkratzt, wie von krampfiger

Fauſt zerkrallt. Ihre Arme hingen rückwärts nach dem Boden. Sie ſchien todt zu ſein, ſie war es. O! ſie war ſchön geweſen! Sie war noch angeliſch ſchön, wie hold ſchimmerte ſelbſt noch das gebrochene Auge, das unter langen, ſeidnen Wimpern halbgeſchloſſen ſtierte; der feine, nelkenhafte Mund war feſt über die Zähne zuſammengepreßt, ſelbſt im Tode noch Kraft und Entſchloſſenheit, die hier gewaltet, andeutend. Grauſe Empfindungen ſpiegelten ſich leis verwallend, jemehr der Tod ſeine Rechte geltend machte auf dieſem bleichen, holden Angeſicht; laokoontiſch ſchien das ſüße Weib gerungen und gelitten zu haben, erſt den Selbſtkampf, den Kampf mit dem Leben, das ihr nun wohl Entſetzen geweſen, dann den Kampf mit dem Tode. Vor ihr ſtand ein gläſernes, antik geformtes Henkelgefäß: eine dunkelbraune Flüſſigkeit darin enthalten, war halb ausgeleert. —

Dem todten Weibe zur Rechten ſaß ein Mann im gewöhnlichen Anzug der Umwohner, mit ſchwarzer, ſammtner, langer Jacke, auf ſeinem Haupte eine phrygiſche Mütze von brauner Wolle. Aus ſeinen ſchwarzen, langen Locken triefte Regenguß herab: alſo nicht gar lange vor mir mußte er in die Höhle oder Hütte getreten ſein. Was auf ſeinem Antlitz ſich ereignete, welche Geiſter durch die Linien ſeiner Züge wandelten, und welche Flammen in ſeinen Augen glühten, kann ich nicht vermelden, da er mir die ganze Zeit, wo ich das Bild der Gewitternacht ſchaute, den Rücken zuwandte. Aber er ſchien mir ſchwer zu empfinden, er ſchien mir leidenſchaftlich aufgeregt, und wie zum

Wurme ſchien ſich ſeine ganze Geſtalt zu verkrümmen, wie er der Erzählung des alten Weibes ihm gegenüber, die nur von den furchtbaren Donnerſchlägen, den im Gebirge ſchauerlich wiederhallenden, unterbrochen wurde, aufmerkſam zuhörte.

Das war aber ein Weib, ein Weib, wie ich's noch nie geſehen und wie ich's nimmer wiederſehen möchte, ein Weib wie jene Weſen, die durch ungeſunde Träume furchtbar wandeln; graues, kurz abgeſchnittenes Haar umgab das aufgetrocknete, bübiſch verzerrte Angeſicht, in dem ein Paar Augen funkelten, darin Geiſter der Hölle ihr Feuer angeſchürt zu haben ſchienen. Sie erzählte lange und leidenſchaftlich, indem ſie mit den Knochenfingern, den Knochenarmen um ſich geſtikulirte und herumfocht. Was ſie ſprach, konnte ich *nicht verſtehn*; nach der Natur dämoniſcher Weſen ſprach ſie, je heftiger ſie wurde, je erregter ſie geſtikulirte, deſto leiſer, deſto ziſchelnder; auch plätſcherte der Regen zu gewaltig, und die bacchantiſche Windsbraut, die ſich aufgerafſt, ließen auch nicht eine Sylbe zu meinem Ohr dringen; ſelbſt wenn ich, der ich durch das unerwartete Begegniß in der wüſten Oede, durch das Entſetzliche, was in dem Antlitz der Todten, durch das Entſetzliche anderer Natur, was im Antlitz der grauen Teufelin mir entgegengrinſte, verwirrt und wie vernichtet war, Beſonnenheit genug gehabt und Neugier, die zu mir heranflatternde Sylbe aufzufaſſen und zu verſtehen.

Das iſt die Gruppe, dies das Bild, das ich zeichnen wollte. Nun deutet es.

Oft ſchien der jugendliche Mann beim Anhören der Erzählung von lebhafteſter Wuth ergriffen, dann griff er nach dem blutigen Stilette, das auf dem Tiſche lag und ſeine Hand zuckte nach dem grauen Weibe.

Das Weib aber rückte ſich nicht, ſie lächelte höhniſch, kalt; es lag etwas Hohes, etwas Erhabenes in dieſer Ruhe. Was muß das menſchliche Antlitz ſein, daß ſelbſt auf dem, das ſcheinbar alle Göttlichkeit abgeſtreift, auf dem rohſten, dem gemeinſten noch Momente ſich ſpiegeln können, die heroiſch ſind?

Das Weib alſo lächelte kalt und der Mann ſenkte wie beſchämt ſeinen Dolch.

Dann aber, als die Erzählung beendet, verſank er ſtumm und ſchmerzlich in ſich. Dieſe Kreaturen waren ſo in ſich ſelbſt verloren, ſo in das Gewebe der eigenen, dunkeln Handlungen verſtrickt, daß die Natur ihre Schreckniſſe vergeblich vor ihnen entfaltete: ſie ſahen nicht, ſie hörten kaum.

Ich war ſo leis hinangeſchlichen, hatte ſo leis die Thür geöffnet und mich in die Spalte gezwängt, daß die von wüſter Leidenſchaft Erregten keine Notiz von mir genommen hatten. Mir fehlte wirklich der Muth, näher heranzutreten und um die Erlaubniß zu bitten, den Reſt der Nacht da bleiben zu dürfen. Grauen, eiſiges Grauen griff tiefer und tiefer in mein Herz, je mehr ich das Weib, je länger ich es anſchaute. O kommt, dachte ich, an meinen Buſen, Wolken der Nacht, kommt an meinen Buſen, wenn ihr gleich entſetzliche Blitze niederſchmettert, ich fürchte euch nicht, ihr könnt mich zermalmen mit einem Fußtritt, aber ihr ſeid zu gut, um mich langſam zu zermartern und zu opfern.

Und ich wandte meinen Fuß und verließ die öde Hutte; wie vorher vor dem Grauen, das mir aus der läutenden Brandung ſtieg, das ich mir in fantaſtiſchem Uebermuth, ſpielend mit der Nacht und ihren Schrecken, ſelber erzeugte, ſo floh ich jetzt bergab durch die Finſterniß wieder dem Meere zu, vor dem wirklichen Entſetzen.

Denn entſetzlich war die Gruppe da oben, und ich wäre geneigt geweſen zu glauben, daß eine wüſte Ausgeburt der hetzenden Sturmnacht ſich in den Traum meiner Seele gedrängt, wenn ich nicht einen ſpitzen Nagel an der Thür des öden Gemachs, die ich krampfhaft umfaßte, tief und ſchmerzlich in die Fläche meiner Hand geſtoßen; an der Wunde ſaugte ich jetzt mit lechzender, vertrockneter Zunge, mit wolluſtiger Begier.

Wer nur aber die da droben geweſen ſein mögen, die unbemerkt zu fliehen ich vielleicht ſehr wohlgethan, und welche Tragödie oder vielmehr welcher Tragödie kataſtrophirenden Akt hatte ich, ohne es zu wollen, unfreiwillig, mit angeſchaut? Das bleiche, noch im Tode ſüße, verlockende Weib, wie es ſtarr und marmorn auf dem Schemel hing, kam nimmer aus meinem Sinn, und ich ſah ſie noch vor mir, als längſt eine hochroth flammende, tröſtliche, himmliſche, die wüſten Schauer der wüſteſten Nacht, die zertrümmerten, zerſchellten Wolkenkoloſſe glorios vor ſich hertreibende Sonne aus dem duftig wallenden Meere emporgeleuchtet. Wer war ſie, und in welchem Verhältniß ſtand ſie zu dem gräßlichen Ungethüm, das kaum noch den Namen eines Weibes verdiente? Und war die braune Flüſſigkeit in dem Henkelgefäß vor ihr Gift? Und hatte ſie dies Gift gezwungen oder freiwillig getrunken? Warum aber nahm der dunkle Mann, als er die ſchreckliche Erzählung der Megäre, die ihn in innerſter Seele aufzuregen, zu empören ſchien, vernommen, nicht das Stilett, das ſchon Blut getrunken hatte, heut Nacht erſt oder geſtern, und ſtieß es ihr in den Buſen, tief, tief bis an das Heft? Welchen Einfluß, welche Macht, geheimnißvoll, dämoniſch, übte ſie auf ihn, daß ein kalt lächelnder Blick, ein triumphirender, überlegener von ihr, ihm das erhobene Meſſer aus der Hand wand? War es gar ſeine Mutter? Oder vielmehr war es kein menſchliches Weſen, war es eine von den Geburten der Nacht, die blos im ſchreckensvollen, im verfluchten Dunkel Geſtalt und Weſenheit gewinnen, und die vergehen, ſich verflüchtigen, wenn der Himmel wieder mächtig wird auf ſeiner Erde durch ſeine Sonne? —

Unenthüllt bleibt das Geheimniß, ungelöſt das finſtre Räthſel, wie ſoviel des Schrecklichen in der langen Exiſtenz dieſes Geſtirnes, das wir Erde nennen, unenthüllt und ungelöſt geblieben. Legts zu den andern Schatten! —

Aber mich umgiebt des wonnigſten Morgens himmliſchſte Holdſeligkeit, welcher Duft, welcher Balſam, welches Leben! — Die Natur ſcheint im Anſchauen des eigenen Spiegelbildes wie berauſcht, bezaubert, von der eigenen Anmuth, ſtill träumeriſch ſich entſinnend ihrer Jugend, ihres göttlichen Abkommens, verloren. Wie weht es in den Pinien, die den obern Rand des Berggürtels umkränzen, in den ſchattenloſen, ſo durſtig und lechzend ſcheinenden Oelbäumen, die weiter den Abhang hinabſtehn, und in den Cypreſſen, den ſchlanken Schmerzgeſtalten, die rechts, hier und da am Wege mir entgegenſtehen! — Und nun das Meer: welche Kraft, welche Wonne wirſt mir der Schaum der am Strande lang und allmächtig zerrinnenden, wie Kryſtall mit Azur gefüllt, zerſplitternden Woge in das bleiche, übernächtige Antlitz! —

Ich lag dem Morgen, lag der Welt zu Füßen! —

Und als ich vor der einſamen Lokanda ſaß, die etwas abwärts von der Straße lag (zwiſchen Monte Nero und Roſignano), als des ſchäumenden Weins von Aſti hochpulſende, blutige Fontaine meine Seele roſig durchglüht, da war mir, als ich träumeriſch hinausſchaute in die wallende Meeresferne, als ſchwämme dort auf den blutroth ſchimmernden, ſich hebenden, ſich ſenkenden Wogenhäuptern die wunderbare Blume Vallisneria und triebe hinaus in die Unermeßlichkeit, die weibliche Gefährtin zu ſuchen. Es war als wehte der Hauch des Morgens den Duft der Sehnſucht mir ins Antlitz, mir in die Seele, der in ihrem lilienbleichen, vom goldnen Sonnenſtrahl wie verklärten Kelche waltet*).

Und ich zog weiter hinab gen Civita-Vecchia. —

---

*) Vallisneria iſt die ſeltſame Waſſerblume, deren männ-

Das Kloſter Avellana.

Es ſind Cypreſſen, Tannen, Trauerweiden,
Dazu die ſtarre, wüſte Rieſenfichte,
Sinnbilder aller Menſchenherzen-Leiden.
Joſephus Fauſt.

O wer doch losgelöſt von der ganzen Welt ſich hierher flüchten könnte, hierher in dieſe erhabene, in dieſe ſtumme Einſamkeit; freilich müßte man in ſich beruhigt, in ſich abgeſchloſſen ſein, Nichts mehr nach dem da draußen zu fragen haben, Nichts mehr bedürfen, keine Träume mit holden Mädchenangeſichtern dürfen über dein Lager wandeln, kein irdiſcher Wunſch mehr ungeſtüm durch die Seele dir zucken, wollteſt Du dein Haupt betten in den ſtillen Räumen, in der wiſpelnden, liſpelnden Einſamkeit des Kloſters Avellana; aber haſt du dich losgerungen von der Welt, dann Heil hier! deinem ſüßen Glück!

Weit abwärts vom Wege liegt es unberührt von dem Zuge der Italien Beſuchenden. Es gehört eini-

---

liche Blüthen die Eigenſchaft haben, daß ihr Stengel, wenn ſie ſich ganz entfaltet haben, zu kurz iſt, durch den Drang der Fluth abknickt, und wie durch geheimen magiſchen Zug getrieben zu den weiblichen Blüthenkelchen hinſchwimmt.

Hier kann natürlich nur von einer Phantasmagorie die Rede ſein, von der Vallisneria, die aus den Tiefen des eigenen Buſens des Wanderers emporgeblüht, nur für ihn verkörpert hinausgeworfen auf's Meer zu ſein ſcheint, da die konkrete, ſo benannte Blume ſich nur in den ſtillen Fluthen einſamer Waldweiher findet.

germaßen Energie zu der Wallfahrt nach dieſen dunkeln, waldesſchauerlichen Einſamkeiten, tief muß man ſich verlieren in die rauhen Alpen Umbriens.

Hinter der ſeltſamen, abgelegenen, vom Hauche der Zeit ebenfalls noch faſt ganz unberührten, kleinen Bergſtadt Agubbio, für die Reiſenden auf Hesperiens Gefilden, die meiſt nur in den ausgetretenen Pfaden breiter Völkerſtraßen wandeln, gleichfalls eine terra plane incognita, verläßt man die Straße nach Fano, dem alten Fanum Fortunae, und ſteigt nun ſteil und rauh bergauf und bergab. Bald bekommt man den zweigipfeligen Berg Catria, wie ein jeglicher der Zwillingsgipfel genannt, zu Geſicht. Am Rande eines furchtbaren Bergſchlundes wandelt man auf rauhem, ſchauerlich ſchmalem Saumpfade, der ſich um den höheren der Gipfel herumſchlingt; acht Stunden bringt man zu Fuß auf dieſem öden, ermüdenden Pfade zu, dann endlich erblickt man das ſtille Haus des Friedens, dieſes Aſyl für verwundete Herzen und verödete, verzweifelnde Gemüther. Auf dem duftigen Abhange eines an den Berg ſich lehnenden Wieſengrundes liegt es heimlich, unwiderſtehlich lockend, würdig in ſeinem Aeußern, geräumig und dabei doch freundlich, zierlich. Ueber ihm ragen an dem Berge hohe Felſen empor, mit Tannen gekrönte, die unter jedem Winkel ſtolz aufgerichtet, bald demüthig, bald muthwillig übergebeugt und hinabhangend daſtehn in ſtummer, ſchwermüthiger, dunkler Pracht rauſchend und lauſchend.

Doch noch iſt man getrennt von ſeinem Ziel, erſt noch windet ſich der ſchlangenhafte Weg durch eine dunkle Schlucht, und ſteigt den entgegenliegenden Berghang hinauf. Dann aber ſteht man mit hochwallendem Herzen, beſtürmt von den ſeltſamſten Gefühlen, vor der Pforte des geſegneten Hauſes und mag anklopfen, um hier zu raſten für den Reſt des ganzen Lebens, oder auch nur um die Gaſtlichkeit der Mönche für eine Nacht in Anſpruch zu nehmen.

Kein Kloſter, das von Kamaldulenſern bewohnt wird, verläugnet dieſe heiligſte der Pflichten, und ſo wurde auch ich, der einſame, verlorne Wandrer im abgetragenen, fadenſcheinigen Gewande, von uneinnehmendem, kargem Aeußern, das durch das lange Umherſchweifen noch zerrütteter erſchien, mit einer Herzlichkeit empfangen, deren Andenken mir noch jetzt, indem ich nach faſt zehn Jahren dieſe Zeilen ſchreibe, die Thränen in die Seele und in die Augen treten läßt.

Die Wortarmuth, die beim erſten Empfange ſich etwas drückend geltend machte, verwandelte ſich bald in freundliche Geſprächigkeit, und nachdem man den Lechzenden mit Speiſe und Trank ſattſam gelabt, führte man ihn freundlich zur Büſte des Dichters Dante Alighieri, die in einem Saal neben der Kloſterbibliothek in einer Maueruiſche aufgeſtellt iſt. Dem der große, geheimnißvolle Dichter, dem es gelungen, ſeine wilde, kämpfende, wüſt und verworren ringende Zeit in dem Marmor ſeiner wunderbar ſchönen Terzinen, in dem Marmor zu bilden, der von den Flammen der Hölle zugleich und von dem ewig ſtrahlenden Lichte des Himmels zauberiſch angeglüht für alle Zeiten unvergänglich ſein wird, und für alle Ewigkeiten, fand hier einen willkommenen Zufluchtsort, nachdem er zuvor die Gaſtfreundſchaft des Boſo, Tyrannen oder Oberhauptes von Agubbio, lange Zeit hindurch in Anſpruch genommen hatte, denn dieſer Genius iſt ſchwer verfolgt worden von ſeiner Zeit, von ſeiner eigenen Vaterſtadt Florenz, und iſt ſo oft den bangen Kreuzestod des Genius geſtorben, wie wohl kein anderer der Göttergebornen.

Leider iſt mir das Blättlein, auf dem ich die unter der Büſte ſtehende lateiniſche Inſchrift treulichſt kopirt, mit mehreren andern lieben Papieren von Jemand, der verflucht ſein mag, der unter den guten Blättern wohl ſchnödes Geldpapier (o! des lächerlichen, unheilvollen Wahnes!) in ungeſchickter Vorausſetzung vermuthen mochte, in der Stadt Venetia geſtohlen worden, welche Königin des blauwallenden Meeres nie betreten zu haben wohl hundert Mal beſſer für mich und erſprießlicher geweſen wäre, denn nur von ſattſamen Unbilden zur Genüge bin ich allda berührt worden. Und ſo ſehe ich mich denn nach ſo ſchmerzlichem Verluſte genöthigt, die Inſchrift nach der Ueberſetzung des jüngeren Ampère, des inbrünſtigen Verehrer des Dante, der das liebe Kloſter etwa zwölf Jahre vor mir beſuchte, wieder zu geben.

Sie lautet aber folgendermaßen:

„Wanderer! Dies von dem göttlichen Dante Alighieri bewohnte Gemach, in welchem er, wie man berichtet, einen beträchtlichen Theil ſeines unſterblichen Werkes gedichtet, war nahe daran, Ruine zu werden, und man wollte es abtragen. Der Neffe des Kardinals Lorenzo Nicolo, summi collegii praeses hat, angetrieben von ſeiner hohen Verehrung für ſeinen großen Landsmann, eben dieſes Zeugniß ſeines Thuns hier niederlegen laſſen, zur Erneuerung des Gedenkens an den großen Mann. An den Kalenden des Mai 1557.“

Darunter ſtehen folgende von den Mönchen des Kloſters verfaßte Worte:

„Die Kamaldulenſer, nachdem ſie die Thatſache geprüft und dieſelbe für wahr befunden, haben dieſes Bruſtbild an dem Orte, der durch ſie dem Verfall entriſſen, aufgeſtellt. An den Kalenden des Novembers 1622.

Auch die Zimmer des Dante, jetzt Mönchen als Zellen eingeräumt, beſuchte ich. Es war ein ſchöner Abend und eine ſchöne Nacht, die ich hier in dieſer großartigen Einſamkeit verlebte, wo, ohne daß ich eine Ahnung davon gehabt, als ich den Beſuch des Kloſters zu unternehmen beſchloß, der florentiniſche Genius mit einem Male mächtig und gewaltig zu mir herantrat, dort aus ſeinem Marmorbilde mich anſchaute, hier aus den Gemächern, in denen er ſtill und bewegt gewaltet, wo er gelitten, gehofft, geweint und gelächelt, mich anwehte. Lange ſtand ich in der Nacht in der Fenſterniſche der mir angewieſenen Fremdenzelle und ſtarrte hinaus in die grauenvolle und doch ſo friedliche Einſamkeit, in der ich wohl hätte leben mögen, nun und bis zu meinem letzten Tage, wenn ich nur kälter wäre. Ueber dem Zwillingsgipfel Catria, den man auch mit dem Namen der Brüſte

Italiens belegt, ſchwamm, wie eine liebeſchmachtende Undine über rauſchenden Wogen, ein ſilberfeuchter Mond auf duftigem Gewölk, und ſah hinab ſtumm und ſtarr, und goß ſeinen Frieden in das heimlich ſüße Felsthal, wie er gethan, als hier der Florentiner ſtand, und die Stirn an die Scheiben gedrückt, bald hinausſah in die ſchlummernde Mondnacht, bald zurückblickte in die eigene Seele, in der er ſein großes, ſchrankenloſes Gedicht, eine Rieſenlaſt, trug.

Am andern Morgen hörte ich die Meſſe in der Kloſterkirche, der gute Vater ſegnete mich und meine Wanderfahrt, und nachdem ich bei der Kollation in den kühlen Gewölben des Refektoriums in köſtlichem Carmignano-Wein mit ihnen allen, Mann für Mann, angeklingt auf eine glückliche Fahrt und auf ein frohes Wiederſehen im — Paradieſe, wandte ich meinen Fuß und einſam ging ich, wie ich gekommen war, den Berg hinab in die Schlucht und den Berg hinan, und oft wandte ich mich, zur Wehmuth geſtimmt, faſt bis zu Thränen gerührt, und ſah nach dem Kloſter, das mir ſtill zu winken ſchien, bis die Schluchten dampften im Morgennebel und bis es verſchwand ein ſtiller Himmel hinter Wolken. O! hätte ich bleiben dürfen! —

Solch raſches Loslöſen von liebgewordener Umgebung gehört zum Schmerzlichſten im Leben des Wanderers, der ſich ſo ſchnell findet und gewöhnt, und an liebe Menſchen, an gute Augenblicke ſo raſch ſich anſchlingt mit allen Fühlfäden ſeiner, ſo oft, ach! ſich ſo ſchmerzlich einſam fühlenden, ſo liebebedürftigen Seele!

Friede über dich! du ſchattenduftiges, theures Haus! Mögen nie Erinnerungen an heiße, ſchmerzliche Leidenſchaften, mögen nie Schatten dieſer Welt das einſame Glück der Gemüther deiner guten Bewohner verdunkeln! — Lebe wohl auf Nimmerwiederſehen.

Appendix. Dolorosa.

Ein Notturno.

Der Maler ſtand an dem Fenſter, das Haupt feſt an die Scheiben gedrückt. Auf der Campagna ſchwebten die mächtigen Schatten Roms, das von dem aufgehenden Mond beleuchtet wurde; es waren Schatten von Ruinen.

Des Malers Auge ſtierte gedankenlos in die Mondebene, zuweilen bekam es Glanz wie von einem Gedanken. Er erwartete Rahel, die Jüdin.

Der Mond hatte die Gipfel Roms erſtiegen; und die Appeninen, die die Campagna im Weſten umkränzten, erglimmten in ſeinem Strahle.

Da öffnete ſich die Thür des Maler-Gemachs und Rahel trat herein. Sie war bleicher wie gewöhnlich und wunderbar orientaliſch anzuſchauen. Um ihre ſchwarzen Locken wand ſich ein rothſtreifiges, ſeidenes Tuch und ein weites blaues Gewand verhüllte den Leib. In der Hand hielt ſie ein blendend weißes Schweißtuch. Der Maler verließ ſeine Stellung am Fenſter und ging der Angekommenen entgegen.

„Gefall' ich dir?“ ſprach freundlich die Jüdin zu dem düſtern Maler. „Seh' ich deiner Heilands Mutter nicht ganz ähnlich?“ fragte die ſchöne Rahel.

Ganz, entgegnete der Maler, und ich werde dein ſchmerzensreicher Chriſtus ſein. Lebe wohl, ſetzte er hinzu, lebe wohl, ſchöne Jüdin; ich darf jetzt in dir nur die heilige Gebenedeite erblicken. Lächle doch nicht mehr ſo lieblich; willſt du mir mein Bild verderben? Du biſt doch zu ſehr von friſcher Lebensgluth durchglommen, ich aber brauche dich ſchmachtend und blaß und trauernd. Dein Turban muß halb hinabflattern auf die Schultern; Dein Gewand muß zerſetzt im Winde wehen; Deine Augen müſſen feucht ſein, und ſengend brennen wie zwei Heiligenkerzen; nur ein Gefühl muß aus ihnen leuchten, der Schmerz; und du, Rahel, dies kräftige Lebensbild. O! du liebſt mich wenig. Marie war auch eine Jüdin und aus ihr entſtand die Chriſtenheit; laß aus dir das Bild der Chriſtenheit entſtehen.

So ſprach der Maler und ſchaute faſt zornig zu der in knieender Stellung verharrenden Jüdin.

Dieſe ſeufzte tief. „Weh mir!“ ſprach ſie, „warum kann ich jetzt nicht weinen. Morgen, laß es bis Morgen, Fremder! morgen will ich weinen! O! du verkennſt mich und meine Liebe. Sieh! dieſes Turbantuch hab' ich meiner Mutter entwendet, und dies blaue Gewand ſollte das Todtenkleid meiner geſtern verſtorbenen Schweſter ſein. Weh mir, was kann ich nicht zugleich ihr blaſſes Antlitz ſtehlen und die eingefallenen Augen, dann würd' ich dir gefallen."

Wie von einem Gedanken bewegt ging der Maler bei dieſen Worten in dem Gemache auf und nieder.

Der Mond war ganz hinabgeſunken auf den Horizont der Campagna und lange leuchtende Strahlen mit langen Schatten ſchwebten in des Malers Zimmer. Die Staffelei, worauf der Schattenriß des Heilands zu ſchauen, war dem Fenſter zugekehrt und der Mond ſchien eine heilige Kloſterkerze. Der leere Raum der Mutter Gottes blickte düſter und ſonderbar wie ein Auge des Schmerzes und daneben das Bild des ernſten Todes. Rahel kniecte noch immer an der Staffelei.

Der Maler betrachtete düſter und ſchweigend die Scene. Dann ſchaute er auf die Campagna, von der die Schatten Roms entſchwunden waren. Ein Wind kann den Schatten Roms bilden und vernichten.

Bernardo ließ ſein Haupt ſinken; als müßte die Bruſt das Piedeſtal des Hauptes und ſeines Gedankens werden. Rahel ſah flehend zu ihm empor; zu ihm, der zur Bildſäule ſeines Gedankens erſtarrt ſchien, und flehend, als hätte ſie von dem Umſturz dieſer Bildſäule ihren Tod befürchtet.

„Bis morgen", ſprach ſie, „bis morgen, die Nacht will ich aufbleiben und wandeln unter den Gräbern der Todten; ich will Sterbelieder ſingen. O! warum muß ich denn ſo glücklich ſein in deiner Liebe! wenn du verſchmähend mich verſtoßen hätteſt, dann wäre ich bleich und abgehärmt; die Schuld iſt die deine, Bernardo. Warte bis morgen.“ Bernardo erwiederte nichts; ſein Haupt war noch tiefer hinabgeſunken auf ſeine Bruſt. Der Mond war im Untergehen; weit über die Campagna hinüber ſtreiften der Appeninen Schatten nach Rom zu.

Plötzlich ſtarrte Bernardo empor, ſein aufblickendes Auge ſtreifte die leere Stelle ſeines Bildes, Rahel lächelte.

„Weh mir!“ ſeufzte er tief, „ich muß.“ Taumelnd trat er einige Schritte nach der Wand hin, öffnete einen Schrank, und indem Rahel noch immer in derſelben abgekehrten Stellung verharrte, nahm er einen Dolch heraus. Seine Hand zitterte, der Mond im letzten aufflackernden Strahl ſpiegelte ſich in der Klinge; er war wie die Kerze an dem metallenen Zierrath eines Sarges.

„Der Tod giebt mir mein Bild“, ſagte Bernardo leis vor ſich hin, und er näherte ſich Raheln; neigte ſich zu der Knieenden, küßte ſie, ſeine Hand hatte ihr Herz geſucht. Rahel ſtürzte mit einem gellenden Schrei zu Boden; ſeine Lippen ruhten noch auf den ihren und der Hauch des bangen Schreies traf ſie. Bebend und wie verſengt von dem flammenden Athem hob ſich Bernardo empor aus ſeiner geneigten Stellung. Der Mond war unter; es war tiefe Nacht, das Blut floß träufelnd auf den Boden; Rahel ſtöhnte im Todeskampfe. —

Der Maler hatte die große Ampel, die von der

Decke herniederhing, herabgelaſſen und ſie entzündet. Während die Flamme aufging, ſuchte er Pinſel und Palette. Jetzt war das Zimmer erleuchtet; er blickte auf Raheln. „Weh mir!“ ſchrie er, und ſchlug mit der geballten Fauſt auf das Gemälde der Staffelei, und ſank wahnſinnig ächzend zu Boden.

Rahel hatte ihre knieende Stellung im Tode nicht verlaſſen. Der Tod hatte ſie auf ein Mal erſtarrt. Die ſchwarzen Augen ſchienen verkohlt in der Gluth des Todes; der Mund war weit geöffnet, und die Wange gräßlich verzerrt. Mit der rechten Hand hatte die Jüdin den Dolch gefaßt und halb aus der Wunde wieder herausgezogen; und der zerſtörte Turban, und die langen, blutigen Streifen, die ihr blaues Gewand durchzogen; wie war ſie doch dem Tode erlegen! und die Hand, die an dem blutigen Stachel zu rütteln ſchien, ob ſie ihn nicht herausreißen und noch in eine andere Bruſt verſenken könnte.

Stunden vergingen und Bernardo lag noch immer ohnmächtig auf dem Boden. Pinſel und Palette waren weit von ihm geſchleudert. Sein Käppchen war ihm vom Haupte gefallen und die üppigen Haare waren wild verſtreut. Ein ſtarrer Schlaf ſchien ſeiner Ohnmacht gefolgt; ſeine Wangen waren todtenbleich; maleriſch hatte ſich ſein ſchwarzes Gewand um ſeinen Körper geſchlungen. Wie er erwachte, fiel ſein erſter Blick auf die flatternden Fetzen des Gemäldes; der Kreuzesſtamm war herabgeſunken, doch blaß und wehmüthig ſchaute noch das Haupt des Erlöſers von oben hernieder. —

Bernardo erblaßte, als er das Gräßliche gewahrte; der Traum hatte ihm die Vergangenheit geraubt; langſam und einzeln kehrte ſie wieder mit ihren ſcheußlichen Bildern, wie Tropfen geronnenen Blutes aus einem wunden Körper niederträufeln. —

Er ſah Raheln; „Ha!“ ſchrie er wild; „ich habe dich dem Ruhm verkauft; wie hat dich der Tod verfälſcht!“ — und er näherte ſich ihr, ließ ſich neben ſie auf den Boden und umſchlang ſie innig, dann konnte er ſich nicht auf den Knieen halten, er taumelte und ſank um, und riß den Leichnam mit ſich zu Boden. Dann plötzlich ſchleuderte er die Todte von ſich, ſtand auf und knieete vor dem zerſetzten Chriſtusbilde: „Vergieb mir Salvator!“ ſprach er, „der Tod hat mir das Bild geraubt; er war gewaltiger, als ich gedacht! Vergieb mir du einſam hangendes Haupt! Nicht für dieſe Welt, aber für jene!“

Er riß den Dolch aus Rahels Bruſt und ſank todt an ihre Seite. Sein Körper lehnte ſich an den ihren.

So war Benardo's Doloroſa.

Der
Magiſter zu den zwölf Apoſteln.

Phantaſieſtück in Breughels Manier in vier Diatriben.

> Wie verwirrſt mit Humor willkührlich verwebten Geſtalten,
> Hölliſch und trübe geſinnt Breughel den ſchwankenden Blick!
>
> Göthe.

Erſte Diatribe.

Es war an einem dunkeln und ſtürmiſchen Decemberabend des Jahres ſiebzehnhundert und eins, da ſtieg der Magiſter Flämmerling ſchwankenden Schrittes die einhundert und vierzig Stufen zu ſeinem einſamen Gemach über der Glockenſtube in dem Dome der zwölf Apoſtel empor. Es waren böſe ſteile Wendeltreppen, die in mannichfach geſchwungener und gewundener Aſcendenz zu dem ödeſten und einſamſten aller Kämmerlein führte, die jemals ein tiefſinniger, deutſcher Magiſter bewohnte, und da M. Flämmerling ein ſubtiles, nervenſchwaches Jüngelchen war, ſo machte ihm der Gang böſe Mühe. Da ſtand er nun endlich in dem ſchmalen, luftigen Gemache, das ſicherlich der höchſte Punkt in der gottſeligen Reichsſtadt war, die Flämmerling bewohnte, wo noch ein menſchliches Herz ſchlug und ein menſchlicher Buſen Athem holte. Da war das trübe, runde Fenſterchen, aus welchem man über die gethürmte Stadt weg ſieben Meilen in der Umgegend überſchaute; da ſtand je rechts und links von dem dunkeln Gefenſter künſtlich aufrecht geſtellt je ein halbes Skelett und warf vom knöchernen Gebein lange Schatten über die ganze Fläche des Gemachs, ſchlangenartig gebrochene, lang geringelte, als wollten, als müßten ſie die hageren Standbilder der Zerſtörung das Ganze mit den ſchwarzen Fäden des finſtern Schattengeſpinnſtes übernetzen und umſtricken. Und draußen wehte der unbarmherzige Schneeſturm, daß ſein rauher Zug mit eiſernem Athem durch die Ritzen des ſchlecht verwahrten Bleigefenſters fuhr, und je von jeglicher Seite den matt und ſchlaff herabhangenden Arm und ſomit den von ihm erzeugten Schatten als ſeinen ebenbürtigen Sproſſen gleichförmig, pendelartig ſchlendernd bewegte. Denen beiden mochte die Zeit lang geworden ſein, denn es war, als ob ſie das halbe, kunſtgerecht durchſägte Haupt öfters ſeitwärts zum Fenſter hingewandt, um zu ſehen, ob nicht endlich Flämmerling, der gedankenreiche Bewohner dieſes luftigen Muſeums, nach Hauſe käme; er war heut in der That über die Gebühr lange geblieben, und die Frau des Glockenſtübners legte ſich eben unter lautem Stöhnen, wie ſich des Alps erwehrend, zum dritten Male auf die andere Seite, und Mitternacht hatte es ſchon ſeit fünf Viertel Stunden mit einer Stimme getönt, daß das ganze Gebäude in ſeinen Fugen gebebt, und jegliche Hälfte des nächtlich inſpirirten Menſchenwracks ſeine aparte, empfindſame Ohnmacht gehabt, denn ſie mochten ſich an den herben Glockenſchlag, der auch jetzt noch mit ſeinem Hammer den letzten Reſt ihrer Nerven und ihres Bewußtſeins, ungeduldig, ſorglos forteilend, ſchöpfend aus dem ſich friſch anthürmenden Ocean, der Jahrhunderte zermalmte und zerpülverte, nimmer gewöhnen, und mit ſchmerzlich trübſeligen Gedanken ſahen ſie den gewichtigen Tropfen der Zeit, der auch Felſen ſprengt, bohrend und vernichtend auf ſich herabrinnen.

Aber jetzt kam Flämmerling im geſpenſtigen Schein des friſch gefallenen Schnees, wahrlich ſeltſam anzuſchauen. Es war ein Männlein kaum vier Schuh hoch, einen gewichtigen Doktorhut auf dem Haupte, den armſeligen Leib von einem verblichenen Röcklein ſo ſcharf und eckig bedeckt, daß man faſt ſah, wie ſich drunter das Geäder als ein giftiges Schlänglein, das ſich bläht in einer Sonnengluth, ringelte und geberdete; denn Flämmerling war ein Menſch ſo gut wie andere, und mochten böſe Zungen behaupten, Flämmerling wär nur ein halber Menſch, ſo war dies doch, bei Gott, wenn auch nur inſofern nicht wahr, als M. Flämmerling ein volles, allmächtig pulſendes Herz hatte, das groß wurde und unendlich wie eine Welt, ſonnte es ſich im Schimmer der Neigung und der Liebe, und das ſich mikroskopiſch klein zuſammenzog, hatten ſich die wermuthbitteren Wogen des Mißtrauens und der Verachtung an ihm gebrochen.

Warum aber nannte des üblen Leumunds böſe Zunge den Thurminſaſſen zu den zwölf Apoſteln einen halben Menſchen? Konnte der Aermſte dafür, daß die böſe Skrophelkrankheit ſeiner Kindheit ihm ſein Auge zerſtört und verſchloſſen, daß ihm gieriger Knochenfraß das Gebein des halben Geſichts verkümmert und ſchief zur Seite geſchoben, daß ſeine Bruſt wunderſam ſchmal war, daß ſein rechter Arm mehr nach hinten als nach vorne ausgriff, und daß ſein ſpärliches Haar in ſtörriſcher Verwirrung ſich nun einmal durchaus nirgendwo anders ſcheiteln und abtheilen ließ, als auf dem unterſten Rande des Scheitelbeines? Das war ein ſchmerzlich trübes Schickſal, mit ganzem, unverkümmertem Herzen in dieſe Form gebannt zu ſein, die das Gepräge der Halbheit auf ihrer Stirn trug, und gleichſam aus dem letzten Schlacken der Erzſtufe ein thönerner, brüchiger Geſell gegoſſen zu ſein! Einige wollten behaupten, daß M. Flämmerling dem Erbfeind die Hälfte verkauft, aber wer möchte das glauben, da ihm auch nicht ein Hauch ſeiner vollgültigen Menſchenſeele abging, da auch nicht ein Funke ſchmachtender Leidenſchaft, der eingebornen, unendlichen, ächt menſchlichen, verſprüht und vergeudet war! Und was hätte ihm der Erbfeind dafür gezahlt, er, der ſich ſo gut wie Shylock auf ein Loth Menſchenfleiſch und ſeinen kouranten Werth verſteht! Ein Stübchen auf dem Apoſtelthurm und zween halbe Gerippe!

Es iſt eine Lüge, eine recht ächte Lüge! Andere meinten, er hätte ſie verſetzt, und das möcht ich ſchon eher glauben, könnt ich mir nur einreden, daß Jemand auf den halben Magiſter auch nur eine Seſtertie hätte leihen mögen, da ſie das, was übrig geblieben, ſogar wenig beachteten, und auch nicht eine Krume Brotes übrig hatten, um die andere Hälfte zu dereinſtiger Completirung und Ineinanderfügung zu conſerviren.

Heute nun war der Magiſter, dem ich, ſein ſpecieller Freund, die Vollgültigkeit, in jedem Fall aber die

Vollblütigkeit nicht abſprechen mag, noch darf, überaus guter Laune in das winzige Gemach getreten, deſſen Decke ihn nur dann vor Schnee und Regen ſchützte, wenn der Himmel ſo klar war wie ein Turkis, und das in den Hundstagen durchaus nicht litt, daß ihm vor Froſt die Zähne klapperten. Raſch und feurig wie ein Knabe ſtieg er über die morſche Schwelle, als hätte nie der Zahn des Verzweifelns an ſich ſelbſt, der gierige Wurm ſchnöder Liebloſigkeit der Menſchheit in ſeinem Gebein genagt! Freundlich, lebhaft grüßte er nach rechts und nach links, und es war ſchier, als wollten die Vaſallen am Fenſterlein, die hageren Weſen, jedes nach ſeiner Art, zu höflicher Erwiderung die weißen Käpplein vom Haupte ziehen, mit denen ſie der mitleidige Decemberſturm ſchneeſchüttelnd bedacht. Es blieb aber bloß beim Verſuch, und Niemand kann's behaupten und bewahrheiten, daß ſie zur nächtigen Stunde ſo übermäßig freundlich und zuvorkommend gegen den Magiſter geweſen wären, denn es waren ja auch Menſchen, wenn auch nur Schatten, wenn auch nur halbe Schatten von Menſchen, und es wäre doch wirklich ein ſeltner und befremdlicher Fall geweſen, daß irgend jemals Figuren, die einſt ein menſchlicher Hauch belebt, auch in der letzten Verkohlung und ſchmählichſten und äußerſten Verpuppung, ſich ihm freundlich zuvorkommend, uneigennützig geneigt! Mag's alſo nicht glauben, aber er, der Magiſter der ſchönen Künſte, der Natur-Philoſoph, der Aſtronom und Anatom, er, der Alles geleſen mit ſeinem einzigen Auge, und der viel empfunden mit ſeinem ganzen Herzen (es iſt doch wirklich gut, daß die Amphibie Menſch nicht wie andere ihres Gleichen auch zwei und mehr hat), er verneigte ſich freundlich und human, heimkehrend in's Glöcknerſtübchen, nach allen Seiten. Seine Wange war röther als gewöhnlich, und auch die bleiche, verſchrumpfte Haut auf der andern Seite war fleckig geworden, ſein Auge glühte wie ein Brand, und die volle, concentrirte Gluth einer unſterblichen Seele ſpiegelte ſich in ihr.

Die Ader, die die Marklinie bildete auf ſeiner Stirn, zwiſchen dem, was die Menſchheit noch allenfalls für voll anerkannte, und dem, was ſie gänzlich und obſtinat hinwegläugnete, war geſchwellt wie eine Knoſpe.

— Wen mach' ich zu meinem Vertrauten? rief Flämmerling, der, wir mögen's nicht länger verhehlen, etwas trunken war.

Die Hände auf dem Rücken, ging er raſchen, aber doch leiſen Schrittes, um nämlich den Glöckner unter ſich nicht zu ſtören, in der Runde des von den Thurmwänden begrenzten Muſeums.

— O Du mein trautes Stüblein, rief er weiter, welch ein Herz voll überſchwänglicher Seligkeit bring ich heut in Dich zurück! Ich habe Blut und Mark für Euch Alle, wie Ihr da ſeid, ſeitdem dieſer Gluthfunke in mein Weſen geſchlagen hat, für Euch da, meine trauten Halbbrüder, die ich Pontius und Pilatus nenne! Und auch für Dich, Du alter Thurm; ſollt mir noch Alle fühlen und empfinden als Menſchenkinder! Ja, die Würfel ſind gefallen! Dies Weſen und kein anderes! Du, meine himmliſche Leukothea! Denn nur der Name gebührt Dir, nennt Dich der ſchnöde Philiſter auch Marlinecken! Du haſt Dir dies Reich erobert, dies röthlich dämmernde im Morgenſchein reiner und treuer Leidenſchaft, das ich mein Herz nenne! O, warum erſcheinſt Du mir heute nicht, mein bleicher Himmelsfreund, Mond! der Du ſo oft meinen Schatten auf den Eſtrich geworfen, wenn ich die Hand ausreckte — fluchend! Und heute, ja heute ſegne ich aus reiner, himmelsklarer Bruſt, gleich der ſchneeweißen Waſſerlilie aus der ſternſpiegelnden Fluth keimt mein benedeiendes Wort! Wie hab' ich gejammert und gerungen, wenn in beängſtigender Eklipſe der Erdgeiſt ſeinen Schatten gleich einem Leichentuche über Dein Antlitz höhniſch gezogen! — Und heute ſcheinſt Du nicht meiner Seligkeit! Will mich der tückiſche Rauſch zwingen, daß ich ihn ausſchlafe, ihn, der mich hebt und beſeligt! Nein, ich will ihn nicht ausſchlafen! O, ich bin unerſchöpflich ſelig! Kommt heut, Ihr Gaſſenbuben, ſchreibt an alle vier Wände, wenn ich vorübergehe: „Seht, da geht der halbe Kerl!“ Ihr lügt, wie die recht nichtsnutzigen Kanaillen! Das kann ich Euch beweiſen, das kann ich Euch recht glorreich beweiſen! Denn angenommen, ich wäre — es iſt aber gar nicht daran zu denken! um keinen Preis! — alſo angenommen, ich wäre ein halbes Kerlchen! das lügt Ihr aber recht wie die räudigen Schelme, und ich will's Euch beweiſen — denn angenommen, ich wäre ein halbes Kerlchen, ſo müßte doch in jedem

Fall eine gewiſſe Lücke, eine gewiſſe Unbegrenztheit, Maßloſigkeit meines ganzen Weſens, meines ſich ſelbſt denkenden Gedankens, meiner in mir webenden Ichheit zu ſtatuiren ſein, und Alles, was ich dächte und ſo weiter, müßte wie fliegendes Spinngeweb im Herbſt an der doch immer kühlerer Atmoſphäre ſich niederſchlagend, wenigſtens zu einem ähnlichen Geſpinnſte ſich geſtalten, das dann in alle Himmel hinausflatterte. Wenn aber wie jetzt in beſeeligender Wechſelwirkung meine Gedanken vom Haupt zum Herzen und ſo umgekehrt ſteigen, ſo folgt unwiderſtreitlich, wenigſtens nach meiner ſchwachen Anſicht, daß ich ſo wahr und wahrhaftig ein ganzer Kerl bin, als je einer, dem Skrophuloſe die rechte Kinnlade verkümmerte!

Zweite Diatribe.

Fulgura frango!
(Motto zur Glocke.)

Wie er nun ſo ſprach der liebetrunkene Magiſter, da ging die Thür des Kämmerleins auf und eine große Laterne von durchſichtiger Hornſchale in der Hand trat eine koloſſale Geſtalt in ſchlohweißen Nachtkleidern, eine hohe Spindelmütze auf ihrem Haupte, in das Gemach. Es war niemand anders, als die für ihn und ſeine ganze bürgerliche Exiſtenz ſo unendlich wichtige Perſon des Glöckners:

— Haben wohl keine Ohren mehr der Herr Magiſter, begann der mit mächtigen Athemzügen, wie um ſeine Stimme recht drohend und fürchterlich zu machen, es klang aber ihm zum Trotz, da der Gute mit einer böſen Heiſerkeit geplagt war, nicht anders, als das ſchmachtende Girren eines Täubleins — haben's wohl nicht gehört der Herr Magiſter, daß da unten ein Mordſpektakel iſt — haben wohl viel mit ſich ſelber zu thun der Herr Magiſter — daß wir die Glocken ziehen müſſen, die ächten Sturmglocken; eine halbe Straße ſteht in Flammen, und es iſt eine Revolution in der ganzen Stadt!

— Ei, ei! ſagte der Magiſter, werther Herr Glöckner, ſchaut nur nicht ſo gar bös darein; ich komme ja ſchon und will läuten, ſtürmen will ich, daß es die Todten auf ſechs Meilen in der Runde hören ſollen! Ja, ich will läuten und ſtürmen, und es ſoll mein ächtes Seelengaudium ſein in dieſer Nacht, daß da meine werthen Freunde Pontius und Pilatus glauben ſollen, ſie ſind ſelbſt zu zwei Feuerreitern geworden!

Der geneigte Leſer muß nun zuvörderſt an dieſer Stelle erfahren, daß dieſe Dienſtleiſtung des Sturmläutens bei Feuer und Waſſersnoth und bei ſonſtigen dem Gemeindeweſen bedrohlichen Ereigniſſen das einzige Miethshonorar war, das er dem guten Glockenſtübner für Benutzung des Thurmkämmerleins zu erlegen hatte. Es war recht chriſtlich gedacht vom Glöckner, daß er den heimathslos umherirrenden Flämmerling unter dieſer doch ſo billigen Bedingung, durch die derſelbe obendrein noch das edle Metier des Sturmläutens erlernte, in dem Kämmerlein placirt hatte, in welchem er, falls ſich ſonſt die begünſtigenden Umſtände vereinigten, nach Gutachten eines Sachverſtändigen, juſt erſt zehn und eine halbe Minute ſpäter erfrieren konnte, als dies unten auf dem Kirchhofe geſchehen ſein würde. Der Magiſter hatte zur allgemeinen Satiſfaktion in der That ſich auch als ein recht gelehriger Schüler in dieſer großen und vortrefflichen Kunſt bewieſen, weiß der Himmel! welche Regungen in ſeinem eignen Buſen laut wurden, wenn er die Glocke in betäubenden, ſinnverdumpfenden Schwung geſetzt; und es iſt faktiſch, daß in der alten Reichsſtadt die Flammenſäule noch nie ſo herrlich und ſo unwiderſtehlich ſich emporgeſchwungen, als ſeitdem M. Flämmerling dieſen Dienſt als Miethszins für das einzige Kämmerlein, das die Welt ihm bieten konnte, erlegte.

— Ja, ſo hatte er alſo geſagt, ich will läuten und ſtürmen, Meiſter Glöckner, daß Ihr meinen ſollt, die Sonne ſelbſt ſei wie ein zerſtörender Brand auf die Erde gefallen! Aber, hielt er plötzlich ein, und dann ſchnell und haſtig fortſprechend, um Gott, mein guter Meiſter, ſaget mir an, wo iſt das Feuer?

Da hielt der Glöckner ſeine Laterne ihm vor's Geſicht, und ihn von oben bis unten beleuchtend, ſprach er kopfſchüttelnd, ſich endlich von ſeinem Erſtaunen erholend:

— Der Herr Magiſter wollen wiſſen, wo das Feuer iſt! haben doch ſein Lebtag nicht danach gefragt! Muß Ihn wohl daran erinnern, wie er mal unten in der Glockenſtube beim Mittagseſſen ſagte, als ich Ihm ein gut Glas Erdäpfelwein — ja —

Wein — vorgeſetzt, den himmliſchen Nektar, wie Er zu ſagen pflegt, den ein hochachtbarer Senat und allervortrefflichſtes Regiment uns einzig und allein vergönnt wiſſen will — daß wir nicht hinten ausſchlagen vor Behagen. Hi, hi! ſieht Er, alſo da ich Ihm denſelben fürgeſetzt, ſprach Er — o, Er muß ſich erinnern — Line, meine Frau, ſaß auf der Hitſche am Ofen, und Käth', mein brav Töchterlein, ſaß dicht an Ihm — Er, Flämmerling, da ſprach Er: Und geht die ganze Welt zu Grund, Meiſter Glöckner! können's hier oben ſchon mit anſehen — hat da ein ſüß Töchterlein der Herr — läuten wollten wir zwar, Meiſter Glöckner, daß die lieben Sterne am Himmel reigen und tanzen ſollten gleich den weißen Blüthen am weſtgepeitſchten Frühlingsbaume — können's hier oben mit anſehen! Meiſter — Vivat! So ſprach Er! Hat auch ſeitdem brav was kapirt das Mägdlein von dem hebräiſchen Unterricht, den ihr der Herr Magiſter gegeben, ſpricht faſt nichts anders — hihi!

— Der Menſch denkt, flüſterte antwortend Flämmerling, aber Gott lenkt. Sieht Er, lieber Meiſter Glöckner, das iſt jetzt Alles anders geworden! Kümmert mich jetzt ſehr die liebe Erde da unten — Ihr wißt es freilich noch nicht — ſeht Ihr, ich liebe — ja, ich liebe ein irdiſch Mägdelein — wohnt nicht auf einem hohen Thurme, das wohnt in einem kleinen Hauſe — hat keine lange Naſe, Meiſter Glöckner, aber himmliſch ſchmachtende Augen, hat keinen Buckel auf dem Rücken, doch ein blond Haar, ſo fein wie der Mondſchein, wenn ſein Strahl an der goldnen

Stange des Blitzableiters auf dieſem unſern Apoſtelthurm zittert, und ſo lang, Meiſter, wie da am Fenſter die Linie von des Pontius hagerer Sohle queer über bis zu des Pilatus gedankenvoller Stirn! Seht Ihr's, die liebe ich — und geht mich nun die Erde da unten etwas an? Sprecht! und hab ich ein Recht zu fragen, wenn Ihr kommt, Meiſter Glöckner, und heißt mich die Sturmglocke anſchwingen, hab ich ein Recht zu fragen: Meiſter, wo brennt's? Aber kommt nun, daß wir nicht länger zögern, will heute einen neuen Triller verſuchen, den ich mir ausgedacht, habe jetzt mit einem Mal einen gewiſſen Stolz, ein gewiſſes edles Feuer, mich hervorzuthun! ich werde noch ganz was Vorzügliches leiſten, Meiſter, und auch Ihr und Euer Apoſtelthurm werdet nicht ſpurlos in der großen Weltenchronika vorübergehen, da Ihr den großen Magiſter Flämmerling beherbergtet! Aber nun, es lebe meine Leukothea, der ſchnöde Philiſter nennt ſie Marlinecken, und her mit dem ſchallenden Becher der Glocke! Anklingen will ich auf ihr Wohl, mit der Mitternacht, mit dem Schneeſturm, wer mir nur immer Beſcheid thun will, daß den Sterblichen da unten die Ohren gellen ſollen! Und der Pokal iſt gefüllt mit den ſüßen Schauern meiner unendlichen Seeligkeit.

Dem Glöckner war während ſolcher Rede des begeiſterten Magiſters die Laterne aus der Hand gefallen. Kaum konnte er ſich regen vor ſprachloſem Erſtaunen. Dann ſagte er heftig:

— Alſo Marlinecken! das will ich Euch gedenken, das ſollt Ihr mir bezahlen! Das iſt alſo der Dank, ſetzte er faſt wehmüthig hinzu, und Ihr entblödet Euch gar nicht einmal, mir in's Geſicht zu ſagen, daß Euch noch etwas kümmert außer dieſem alten, guten Apoſtelthurm! Was nur klimmt Ihr hinab auf die verführeriſche Erde? Konntet ja oben bleiben Magiſterchen! O Jerum, wäret Ihr doch nimmer hinabgeſtiegen!

— Hatte ich nicht lange genug bei Euch ausgehalten? verſetzte Flämmerling, deſſen Stimmung noch immer im Steigen war; ich hatte einen Traum gehabt, Meiſter, von einem Becher, der war angefüllt mit köſtlich blutrothem Wein. Konnt's nicht länger ertragen, der himmliſche Duft hatte mich ſo zauberiſch angeweht, und da habe ich denn einige meiner anatomiſch-naturphiloſophiſchen Werke genommen und ſelbige —

— Ei, da gratulire ich ja, verſetzte der Glöckner im froſtigen Nachtkleide, vor Spannung und Begierde der Sache auf den Grund zu kommen, nichts von der Kälte empfindend, da gratulire ich, und ſelbige, wollt Ihr ſagen, beim Buchhändler verkauft!

— Ja, erwiderte Flämmerling, bei dem Buchhändler, der immer und ewig daſſelbe Werk druckt und abſetzt, und der Titel heißt: „Käſe, eine Ueberſetzung aus dem Holländiſchen. Neue durchgehends mit friſcher Lauge durcharbeitete Auflage.“ Dem habe ich mein Werk verkauft, daß er ſie als Randgloſſen verwende zu dem unſterblichen Producte aus dem Holländiſchen. Aber was half's? wollte und mußte ich doch einmal Wein trinken, ähnlich dem im Becher meines Traumes! — O, es war ſchmerzlich lange her, ſetzte er nach einer Pauſe hinzu und wiſchte eine große, heiße Thräne aus ſeinem Auge, ſchmerzlich lange, daß ich ihn nicht gekoſtet, den rothen Gluthenſaft — zehn Jahr, Glöckner, ſeitdem ich das heilige Abendmahl genommen, und es giebt noch einen Becher in der Welt, der iſt nimmer an meine Lippen gekommen, nimmer! Das iſt der Wonnebecher der Liebe, der ſehnenden und der erwidernden Neigung — es iſt eitel Blut das Getränk, aber der Geiſt, der in ihm webt und ſchwebt über dem röthlichen Naſſe, das iſt eine reine, klare Glut und ſein Antlitz iſt Gottes Angeſicht! Hab' mir's ſo ſagen laſſen, Glöckner! Den Becher haben ſie mir da unten noch nimmer vorgeſetzt, denn Ihr begreift, um ihn zu trinken, muß man nicht nur lieben, ſondern auch geliebt ſein, und der Flammengeiſt iſt kein Janusbild, daß Ihr meinen möchtet, man könnte das eine Antlitz erdämmern ſehen und doch vom andern nichts wiſſen!

— Ihr hört alſo, daß ich mein Werk verkaufte und als gebührliches Honorarium ſieben und einen halben Kreuzer gut Geld, ungefähr äquivalent ein und zwanzig Aſſen nach römiſchem Münzfuß, einen im deutſchen Buchhandel ganz gewöhnlichen Honorarſatz, dafür bekam. Gleichviel, hatte ich nun zu einem halben Achtel rothen Weines und blieb mir doch noch genug, um Eurer Käthe die verſprochene Kuchenpuppe zum bevorſtehenden Chriſtabend einzukaufen.

— Ei, Ihr charmanter Menſch, gegenredete der Glöckner, zeigt ſie her die Allerweltspuppe und wie wird ſich das Mägdlein freuen.

— Hab's nachher über meiner göttlichen Leukothea vergeſſen, ſagte der heut merkwürdig rückſichtslos geſtimmte Magiſter.

— Das ſollt Ihr mir büßen! erwiderte der Glöckner, das will ich Euch eintränken, daß Ihr die Kuchenpuppe für die Käthe vergaßt, und Euch noch obendrein da unten auf der gottesverdammiſchen Erde in ein buhleriſch Weibsbild vergucktet! Und meine Käthe iſt ſo keuſch wie der Mond.

Er ſprach's in weinerlichem Tone; dann aber rief er ſo ſtark, wie es ſeine chroniſche Heiſerkeit erlaubte:

— Mutter, Käthe, kommt mal beide herauf! denkt Euch, das halbe Kerlchen hat ſich ein Mädel mit nach Hauſe gebracht. Das dürfen wir doch nicht leiden!

Und Flämmerling hörte, wie da unten ſchrillende Stimmen laut wurden. Da ſank ſein Muth, er ſuchte die Thüre zu gewinnen, und mochte ihn der Zug des ſchnaubenden Sturmes über den weitläufigen Kirchenboden bis ins innerſte Mark erkälten und durchſchauern, fliehenden Fußes eilte er zu der Glocke, zu der ihn ſeine Pflicht rief, und deren unheiltönendes Brauſen er zwar bebend, aber doch gern vernahm.

Dritte Diatribe.

Ζώη καὶ ψυχή.
Juvenal.

Der Magiſter hatte in der That bereits ſeitdem die Bäume ſich zu entblättern begonnen, auf dem Apoſtelthurme gelebt, und wäre ihm nicht der verlockende Becher als Traumgeſicht erſchienen, er hätte auch jetzt noch nicht daran gedacht, einmal auf die Erde hinabzuſteigen. Nun aber freute er ſich recht über ſich ſelbſt, daß er endlich mal wieder den Muth gehabt, hinabzugehen; denn es war hier unten in den Straßen ſo behaglich warm gegen den barſchen Zug, der Tag und Nacht mit den Gebeinen des Pontius und Pilatus auf dem Apoſtelkämmerlein ſpielte; und es gab doch wirklich noch andere Menſchen in der Welt als ihn und den habſüchtigen Meiſter Glöckner, ſein gichtbrüchig Weib und die unausſtehlich zudringliche Käthe mit der langen Naſe, die ſo fein auslief, wie eine Inſektennadel, und dem groben Höcker auf dem dürren Rücken, der ſo viel Volumen hatte, daß er ausgereckt noch Stoff genug zu eben einem ſolchen Dinge, wie die ganze Käthe ſelbſt, gegeben hätte. Und er ſchaute recht mit Behagen die lieben, freundlichen Menſchengeſichter da hinter den erleuchteten Fenſtern an; kam er ſich doch vor, als hätte er die ganze, lange Zeit, ſeitdem er mit einem Fluche die Erde verlaſſen und ſeine praktiſche Laufbahn auf dem Apoſtelthurme begonnen, in einem verzauberten Schiff eine Reiſe um die Erde gemacht in Begleitung dieſer häßlichen Weſen, die nicht menſchengeboren, ſondern, wie er nach mittelalterlicher Hypotheſe annahm, aus der Adulteration eines luxurirenden Aſtrums entſtanden waren. Denn war die ewige Natur bei ihrer Geſtaltung nicht ganz von dem Menſchenurbild abgewichen? Sahen ſie nicht alle drei aus, als ob ſie ſelbſt Thürme wären, er, der Meiſter Glöckner, mit dem ungeheuern Kopfe als rieſiger Kuppel gleich einem granitnen, gothiſchen Münſterthurm, ſein gichtbrüchig Weib wie ein wurmſtichiger, thurmähnlicher Ausbau auf einer Dorfkirche, und die ſüße Käthe gleich einem ſpitzigen Minaret, an welchem der Buckel als Schwungbrett für den Meiſter Schieferdecker noch nicht abgenommen war. Und hier waren liebe, mildlächelnde Menſchengeſichter, die hatten glühende, lebendige Augen im Kopf, und mehr Fleiſch und Blut in der Spitze ihres kleinen Fingers, als da oben die doch auch gar zu hageren Geſellen Pontius und Pilatus an ihrem ganzen Leibe. Dazu kam noch, um ſein Glück vollſtändig zu machen und ſein Behagen an der lieben, ſüßen Erde zu erhöhen, daß es, trotz des leuchtenden Schneegeſtöbers, finſter genug war, um ſeine Geſtalt und Haltung den Blicken einer ſpottſüchtigen Jugend zu entziehen. Denn es muß erwähnt werden, daß dieſe ſüße Korporation ſchon ſeit geraumer Zeit den „halben Magiſter“ vermißte, und mit einer gewiſſen Rührung an die ſchönen Tage gedachte, wo ſie das arme Kerlchen, das allerdings nur die Hälfte von dem ſchien, was es eigentlich vorſtellen wollte, durch die Straßen gejagt und ihn mit den Früchten der Jahreszeit, d. h. Koth oder Schnee reichlich bedacht hatte, ſeinen tiefſinnigen auf Quellenſtudium und Citaten beruhenden Remonſtrationen und Perorationen ein taubes Ohr zuwendend.

Jetzt hatte Flämmerling die ſieben und einen halben Kreuzer glücklich in Kaſſa, das gewichtigſte Honorar, daß ihm jemals ſeine Autorſchaft eingetragen; und nun eilte er unverzüglich an's Werk, und ſtieg nicht ohne bange Scheu in eine Weintaverne hinab, um den erträumten, heiß erſehnten Pontack — höher hinauf hatten ſich ſeine Phantaſieen nie verſtiegen, und das Wort Burgund ſtand in ſeinem „Hausbedarfe der Geographie“ unter gleicher Rubrik mit dem Arktur oder Nordſtern — endlich in ſeine ausſchließliche, despotiſche Macht zu bekommen, daß er das Blut vergießen möchte, wie's ihm nur immer gefiele, ſei's, daß er's in einem langen Zuge vernichten, ſei's, daß er's tropfenweis verſpritzen wollte. — Die Leute in der Taverne ſahen ihn nun zwar mit großen Augen an, und mancher ehrliche Spießbüger ſchüttelte bedenklich die weiß gepuderte Perrücke, meinend, er begriffe nicht recht, was doch das halbe Männlein mit dem ſchönen, rothen Krätzer, denn nichts beſſers verkaufte ihm der liederliche Schänke, zu thun begehrte, da es zu wenig wäre, um einem ganzen Manne auch nur auf der Zunge zu wiegen, aber viel zu viel, um von dieſem halben Bürſchlein vertragen zu werden. Was that's? Flämmerling hatte ſeinen Wein, und ihm kam keine Ahnung, daß einer dieſer Menſchen, über die er ſich ſo ſehr gefreut, nach einem faſt viermonatlichen Aufenthalt unter abſcheulichen Thurmgnomen, ihm etwas anders als reinen Nektar verkaufen würde, und wie er nun auf der Treppe des Rathhauſes, denn es ſchneite wild, den elenden Saft in ſich ſog, ſo wußte er ſich vor Freuden nicht zu laſſen, daß ihm nun auch einmal etwas Anderes von flüſſiger Flamme zu Gute käme, als des geſpenſtigen Thürmers konſervativer Erdäpfelwein, und daß ihm das ſüße Bild ſeines Traumes ſich verwirklicht. Hatten die Paar Tropfen Krätzer ſiebenmal Zoll bezahlt, ehe ſie an des Magiſters Kehle gelangt, ſo zollte der ſeinem himmliſchen Vater den inbrünſtigſten Dank, daß ihm dieſer Plan, der einzige in ſeinem ganzen Leben, geglückt war. Bald fing die Gluth des Weines an, ihm zu Kopfe zu ſteigen: er ſtand auf und tummelte ſich in dem Schnee auf dem Marktplatz im Kreiſe herum, daß ihm die Sinne ſchwindelten; er lief Straße auf, Straße ab und jauchzte vor Vergnügen.

Da ſtand er vor einem Hauſe, in dem er einmal gewohnt, da es ihm noch beſſer ging, und der Stadtſchlächtermeiſter, dem er empfohlen geweſen, noch nicht auf den Gedanken gekommen, die Hauslehrer ſeiner vier Ungethüme von Jungen als Gladiatoren zum Kampfſpiel mit ſeinen neuerdings weither verſchriebenen Hunden und ſonderlichen Doggen zu verwenden. Es kam ihm ein toller Gedanke, wie er nur einem ſo ſchwer und köſtlich berauſchten als dem Magiſter kommen konnte. Er wollte doch einmal ſehen, wer jetzt ſein Zimmerlein bewohnte — was konnte ihm geſchehen, und kam's ſchlimm, ſo ſtand ihm ja frei zu fragen, ob man hier Kuchenpuppen feil hätte, denn eine ſolche für die ſpitzfindige Käthe zu erwerben, hatte er noch nicht aufgegeben. Er ſtieg die drei Treppen hinan, deren er ſich noch ſo wohl erinnerte; er klopfte an die Thür: eine leiſe freundliche Stimme rief „herein!“ Mit kecker, unverzagter Hand machte er auf und trat unter tiefen und anmuthigen Bücklingen in das Gemach. Eine Jungfer ſaß beim Schimmer eines trüben Lämpchens am Ofen, ihre Spindel tanzte auf dem Eſtrich und ihr weißer, zierlicher Finger ſpann den langen, glänzenden Faden. Es war ein mildes, bleiches Antlitz, und immer noch ſchön, wenn auch ein herber Kummer ſeine gleich den Noten der Muſik allenthalben verſtändlichen Schriftzüge in die freie Stirn gegraben; mochte es nun Liebeskummer, mochte es Nahrungsſorge ſein. Als aber der Magiſter juſt an der Stelle, wo er ſo oft die Bahn eines Kometen berechnet, den holden Stern ſitzen ſah, da riß es ſeinen trunkenen Geiſt in die Strudel des Wahnſinns. Wie ein Blitz ſtand er vor dem ſüßen Kinde, das ſich wirklich, wir wiſſen's nicht, wie er's erfahren, mit Namen Marlineken nannte; er warf ſich nicht ohne Grazie auf ein Knie, er hob die gefaltenen Hände und hielt nun eine in den tiefſten Schwindel erregenden Abgründen ſeiner Seele geborne Rede mit einem ſolchen Aufwand von Stimme, als man es nimmer dieſem Körper zugetraut, der in ſeiner demüthig hingekauerten Stellung nicht anders ausſah als ein Aſchenhäuflein, das nur noch eines Windhauchs bedurfte, um zur unförmlichen, geſtaltloſen Maſſe zuſammenzuſinken. Marlinchen meinte zu träumen; ſie ſah die verworrene Geſtalt mit unbeweglichem, offenem Auge an. Zufällig ſtand ein großer Krug auf dem Tiſche, und der Schatten deſſelben ſchnitt in gerader Linie und ſcharfem Durchſchnitt auf dem Antlitz des Magiſters ſich juſt ſo ab, daß die volle und geſunde Geſichtshälfte im Dunkeln, die verkümmerte aber des Auges beraubte im Hellen war, und ſo allein dem Mägdelein ſich darbot. Was die ſich nun gedacht und welches ihre Empfindungen geweſen, als dieſer letzte Streif eines menſchlichen Antlitzes aus unerſchöpflichem Gedankenquell ihr eine Liebeserklärung vortrug, wie ſie nur immer einem Zeus, flammige Blitze in ſeiner Rechten, geziemen mag — das iſt ihr wohl ſelbſt nimmermehr klar geworden.

Das Auge der vollen Geſichtshälfte leuchtete dabei in dem Schatten, als wär es das eines Geiſtes, der dem beredten Sprecher über die Achſel ſah.

— Ja, ſo ſchloß Flämmerling ſeine Rede, Du biſt und niemand anders die mir verheißene Leukothea! Du biſt das Weſen, das Menſchengeborene, von dem ich ſchon in meiner Wiege geträumt, das mir, dem Knaben im dunkeln Wald auf dem Gipfel ſüß einſchläfernder, ſchwankender Bäume erſchienen. Ja, Du biſt der Geiſt, der freundliche, weibliche Geiſt, der Du dem ſtrebenden, verzagenden Jünglinge in öder, arbeitſamer Nacht die müden, brennenden Augen gefeſſelt! Hoſiannah! ich habe Dich geſehen! — und will mich Dir nähern, will mich den

Menſchen wieder nähern! — Wenn Du mich nur lieben kannſt, und das ſollſt Du, das mußt Du — laß Dir nur von den Menſchen nichts einbilden — ſo wahr ein Gott im Himmel lebt, ich bin nicht ſo häßlich — bei dem Heiland und ſeiner jungfräulichen Mutter, ich bin ein ganzer — hörſt Du wohl, meine Leukothea, ein ganzer Mann! Lebe wohl, mein ſüßer, ſtiller Engel! Bald ſehen wir uns wieder, hier wieder auf dieſer köſtlichen Erde!

Und er ſtürmte hinaus, wie er gekommen, in Nacht und Schnee.

Vierte Diatribe.

— — — — Audi,
Nulla unquam de morte hominis
cunctatio longa est.
Juvenal.

Nun aber ſtand er bei der alten Sturmglocke auf dem Apoſtelthurme und ſchwang ſie, daß es dröhnte und gellte und zeterte, und man meinte die wilde Brut zerrungener, ächzender Töne müßte den ſchwanken Knaben mit ſich fortreißen, wie ſie hinjauchzte in alle Lande und an viel Ohren ſchlug, ein jegliches erfüllend mit Entſetzen und Schaudern. Flämmerling wiegte das dröhnende Ungethüm, als gält es eben ſeinem Erſtgeborenen in der Wiege, als regte er die Schaukel an, auf der ſich in mild erquicklicher Frühlingsluft, in ſüßer Dämmerſtunde die himmliſche Leukothea ergötzte. Er hörte nicht auf den Lärm und das Geſchrei zankender, ſcheltender Weiber, das aus ſeinem Kämmerlein tönend, faſt den allmächtigen Donner der Apoſtelglocke durch die ſchrillende Feinheit und Höhe leidenſchaftlicher Stimmen übertraf und blitzähnlich durchzuckte. — Die mannſüchtige Käthe war ſchier toll und rief einmal über das andere:

— Wo iſt die Dirne, die verwünſchte, feile Dirne, die er ſich mit nach Hauſe genommen! Mutter, ſucht ſie mir. Ihr ſollt ſehen, ob Euer Käthchen Nägel und Zähne mit zur Welt gebracht hat. Solch verfluchtes liederliches Mannsgeſindel! Müſſen immer anderwärts ſuchen, was ſie zu Hauſe haben! Und ſind doch erſt lauter halbe Kerle, er ſowohl, als dort die beiden verwünſchten Affengeſichter mit der ſtumpfen, dürren Naſe am Fenſter! Und iſt's nur ein Viertel von einem Manne, Mutter, hört Sie wohl, ich muß einen Mann haben, und iſt's ein Kerlchen, daß es in meiner Schürzentaſche eine Ode an die Unſterblichkeit ſingt, iſt's ein Jüngelchen, daß es ſich an einer Haarlocke aufhängen kann, liebe Mutter, einen Mann!

Da rief die Alte:

— Ich kann das liederliche Weibsbild nicht finden! Suche, liebe Käthe, um Gott, ſuche! Du ſollſt ſehen, ob Deine liebe Mutter Dir zu Gunſten ihre Krallen gebrauchen gelernt! Du ſollſt einen Mann haben! Flämmerling wird Dein Mann! O er iſt ein böſer Zauberer! Das Frauenzimmer hat ſich in eins der dürren Buben am Fenſter verwandelt.

— Da habt Ihr Recht, ſagte der Vater Glöckner, da habt Ihr mal ein wahres Wort geſprochen! Die Burſchen waren mir ſchon längſt ein Gräuel und ein recht ſcharfer Dorn im Auge! Sind Zauberer, ſind alle Zauberer! Will ſie morgen alle drei zum Knochenhändler tragen, den Pontium ſowohl und den Pilatum, wie er ſie nennt, als auch den vertrackten Magiſter ſelber.

— O Du Jude, Du unbarmherziger Jude! krähte die Glöcknerin, weißt Du nicht, wie ſüß Rache iſt, Weiberrache! Weißt Du nicht, daß man nie die Sonne muß aufgehen laſſen über ſeine Rache! Rache iſt ein Schaum, ein Seifenſchaum, wenn man ſich lange beſinnt, zerfließt er zu Waſſer.

— Ihr habt Recht, Mutter, krächzte Käthe, man muß nimmer die Sonne aufgehen laſſen über ſeine Rache! Hinaus zum Fenſter, hinaus mit den halben Kerlen, daß ſie ſich den Hals brechen!

Gleich Raben kreiſchend und krächzend, ſchwankten die beiden, dunklen Weibsgeſtalten an das Thurmfenſter, ſie ſchlugen's ein, daß ihnen die Finger bluteten, und im Nu waren Pontius und Pilatus die beiden, einſamen, ſtummen Freunde Flämmerlings mit dem hübſchen, warmen Schneekäppchen auf dem zerſägten Schädel zum Fenſter hinaus in die wilde, ſturmwirbelnde, glockendurchzeterte Nacht geſchleudert, und mit dem Arm wild und verzweifelt um ſich ſchlagend, mit der großen, ſtieren, dunkeln Augenhöhle ſchmerzlich anklagend, aufſchauend zum Himmel, ſanken ſie in den Abgrund zermalmender Vernichtung.

Da jauchzte die mörderiſche Thürmerfamilie.

— Und nun an den Flämmerling! krächzten ſie. Käthe ſtieg voran hinauf zum Glockenſtuhl. Der Magiſter war in bodenloſe, tiefe Gedanken ſeiner noch immer weinglühenden Seele verſunken; der ungeheure Glockenklang umlispelte ihn und ſchmeichelte ſeinen Sinnen ſo ſüß und lieblich wie das Blüthengeſäuſel eines Roſenſtrauches, eines duftigen, ſchneeweißen. Und Leukothea, ſeine junge Geliebte, und eine verſprechende, liebeſelige Zukunft, und ein Becher, ein golden aufſchäumender, der alle Gedanken an die ſchmähliche, ſchmerzliche Vergangenheit hinwegzauberte mit dem allmächtigen über ſeinen Fluthen ſchwebenden Geiſte, ein Spiegel endlich, in dem er ſich ſchaute, ein voller, blühender, glühender Mann, Frohſinn auf ſeiner Stirn und Selbſtvertrauen, ein forderndes Liebeswort auf der jugendlichen Lippe. Und die Glocke ſchwang fort und fort, und ſie, die beſchwören ſollte die verzehrenden Flammen, ſchien ihm in Zwiſchenräumen ſeiner ekſtatiſchen Träume Vertrag und Pact abzuſchließen mit dunkeln Geiſtern der Nacht und des Verderbens, die ihrem Donnerwort lauſchend, flüſternde Antwort gaben. Da fühlte er ſich plötzlich umklammert, als er eben der ſich zurückſchwingenden Glocke einen neuen Impuls geben wollte:

— Flämmerling, rief es, abſcheulicher, liederlicher Flämmerling, erkläre Dich! ich will und muß Deine Ehehälfte werden!

— Ehehälfte, rief entrüſtet Flämmerling und gewaltſam ſich losmachend von der geſpenſtigen Umhalſung, ich brauche keine Hälfte, ich bin mir ſelber ein ganzer, vollſtändiger Mann! Keine Hälfte! Nur Schurken, recht gauneriſche Schurken können behaupten, daß ich einer Hälfte bedarf!

— Ja, Deine Hälfte muß ich werden, jammerte Käthe, biſt Du doch nur ein halbes Kerlchen und kannſt eine Hälfte ſo gut brauchen.

— Er muß, er muß! rief die Glöcknerin, halt ihn feſt, um Gott, Käthe, halt ihn feſt!

Der Magiſter hatte ſich mühſam losgemacht aus der erneuerten Umſchlingung und wie verzweifelnd ſprang er auf die Glocke; mit mühſam feſtgeklammertem Arm ſchwebte er über der Tiefe des bodenloſen Abgrundes, ob dem die Glocke hing. Mutter und Tochter kreiſchten und heulten wie die Vampyre und ſuchten den Magiſter zu erfaſſen, aber die Glocke ſchwang ſo ſchnell auf und ab, daß ſie's nicht vermochten.

Da fiel des Magiſters Blick durch das Schallloch auf die Stadt unten. Er ſah die raſende Feuersbrunſt, die mit hoher, ſinnverwirrender Säule richtauf zum Himmel ſtand, dann aber wie ein umſtürzender Koloß im Schneeſturm ſich auf die Seite neigte oder wie eine gewaltig brandende Woge brauſend zerſtiebte; und rings herum die ſchwarzen, menſchlichen Geſtalten, die recht als erbärmliche, armſelige Würmlein um die Rieſenbrunſt rund herumliefen, und nicht anders ausſahen mit ihren Kannen und Eimern, denn wie Pygmäen, die einem gigantiſchen Elephanten oder ſonſtigen Mammuth um die Beine trippeln, um ihm die wunden Zehen zu kühlen. — Aber wie der Magiſter nochmals hinſah, da ſtand hoch oben auf dem Giebelkreuz, dem kahlen, vom Dach entblößten, ein menſchlich Weſen, nur mit einem Hemdchen bekleidet, das flatterte und wehte im glühenden Flammenſchein, gepeitſcht von dem ſchneetreibenden, luftverdunkelnden Sturmwind. – Es war ein Weib: das gelöſte Haar hing faſt bis an die Sohle hinab und ſchon leckten daran die aufſprühenden Flammen. Und Flämmerlings Auge, geſchärft durch die wilde Aufgeregtheit ſeiner Seele, und immer durchdringender, jemehr der dröhnende Glockenlaut ihm ſein Ohr, ſein ganzes Weſen verdumpfte, erkannte mitten durch den düſteren Schleier der Nacht und des Schnees in der gräßlich hellen Beleuchtung der zuckenden Feuersbrunſt in dem unglücklichen Geſchöpf ſeine heiß und einzig geliebte Leukothea; faſt die einzige von den Töchtern dieſer Welt, an die er jemals mit Sehnſucht gedacht, auf deren Zügen er nicht ihn höhnende, abweiſende Verachtung geleſen. Und er hub noch ſtärker an zu läuten, daß es faſt dröhnte wie eine allmächtige, aus dem Himmel herabſtürzende Kaskade, und er hoch hin und her geſchleudert wurde im weitgreifenden Bogen der gewaltigen Schwingung.

— O ich Unſeliger, rief er, ehe ihn noch die Sinne verließen, jammernd, iſt das meiner unſterblichen, gottgebornen Seele Geſchick, daß jene Geſtalt dort, die nichts anders ſcheint von hier als eine Hand voll Staub, ein Häuflein Thon, wie's von den Flammen umzuckt wird, mich mit dem Wahnſinn bedroht! Ich fühl's, ja! ich fühl's, daß er mir naht und daß er das halbe Kerlchen eben ſo wenig verachtet, als dorten die mannstolle Gnomin. O Du meine ſüße Leukothea! und biſt Du rettungslos verloren! Dich, die ich allein geliebt, und ich ſah's Dir an! Du hätteſt mich nicht verſtoßen! — Ich kann Dir doch nicht helfen und die Geiſter des Heils, denen ich rufe durch die Glocke, ſie kommen nicht! — Wenn Du mich zum halben Kerlchen bloß beſtimmteſt, Du Geiſt des Schaffens und des Erzeugens, bloß zu einer Hälfte der gewöhnlichen Geſtalt, wie mich die Menſchen zu überzeugen bemüht ſind, warum giebſt Du mir nicht auch eine halbe Seele, und die halbe Laſt der Leiden meinem halben Herzen zu tragen! Mein Liebesſtrom geht unter in Flammen und ich kann ihn nicht retten, nach mir und dem elenden Bewußtſein meiner ſelbſt ſchnappt ſo Gnome als Wahnſinn! Weine nicht, Leukothea, ſtirb groß und ruhig! Ich will auch ſterben, ich ſeh' ihn nahen, den Tod, er reckt die Hand nach dem halben Kerlchen; es iſt aber kein halber Tod, nein, ein vollgültiger, allmächtiger Rieſe zerrt an meinem elenden Weſen! Ich fühle ihn ganz und ſchwer auf meiner Seele! Vermag's mein Geiſt, ich rette Dich!

Alſo redete Flämmerling und ſein Haupt neigte ſich vorne über auf das Glockengewölbe. Jetzt ging Leukothea unter in dem Flammenmeer; da hörte die Glocke auf zu ſchwingen und es trat eine ſchauerliche Stille ein nach dem wüthenden Schnauben und Brauſen. Flämmerling hielt noch feſt mit ſeinem Arm, aber er war todt; hatte er auch viel gelitten, in dieſer Nacht hatte es ihn bewältigt. Er ſtarb in dem ſeligen Glauben, daß er nicht unwürdig wäre, geliebt zu werden, als vollgültiger Mann geliebt zu werden, von einer holden Tochter dieſer Erden. — Noch haftete ſein winziger Leichnam an der Glocke, wie ein dürres, vom Herbſtwind dorthin gewehtes Blatt. Die Weiber riefen ihm zu; ſie zupften an ſeinem Kleid. Er regte ſich nicht; da faßte die Gnomen Geſpenſter-Entſetzen und ſie liefen hurtig hinab in das Glöcknerſtübchen und ſchoben die Riegel vor. —

Als wieder eine Feuersbrunſt war, und der Glöckner nun, ſeines Famulus beraubt, ſelbſt hinauf mußte, um zu läuten, da war des Magiſters Leiche verſchwunden, — hinabgeſtürzt in den Abgrund unter der Glocke, der in eine verſchüttete Gruft führte. Käthe iſt die einzige, die an ihn zuweilen denkt, als an den einzigen, den ſie dereinſt vielleicht einmal als Mann bekommen hätte, und ſie ſpricht oft zu Mutter und Vater mit herzlichem Bedauern von dem lieben, halben Kerlchen. —

Anmerkung. Vorſtehende Kompoſition, deren wahre Bedeutung wohl nur von dem ungewöhnlichen, tiefſinnigen Leſer zu erfaſſen ſein möchte, beruht trotz der Manier, in der ſie ausgeführt, nicht auf einer bloßen Phantasmagorie, ſondern auf einem wirklichen, ſchmerzensvollen Ereigniſſe, das zur Zeit, als ſich der Verfaſſer in dem finſtern H. aufhielt, in That und Wahrheit ſtattgefunden. Auch dem Konterfey des unſeligen Flämmerling hat ein wirkliches, nicht minder beklagenswerthes Menſchengebilde geſeſſen.

Eine Junggeſellenſtube in der Karlsſtraße.

Phantaſtiſche Novelle
aus Freund Siegberts hinterlaſſenen Papieren.

'Tis strange: yes! strange almost
and wonderful!
Shakespeare.

Hallo! my fancie, whither
wilt thou go?
Old Poem.

Als ich mich im Winter 1843 zu 44 behufs meiner medicinischen Staatskurſen in der weitläufigen und weltberühmten Stadt Berlin aufhielt, pflegte ich mich allabendlich, um mein armes Hirn in etwas von all' den wüſten Geſchichten, die den langen Tag über wie Geſpenſter von Eulen in ihm ſich einniſteten, zu befreien, und meinen innern Menſchen, der von dem Wuſte oft gleich einer geſtörten Magnetnadel in ein ſchmerzliches, irres Schwanken gerathen, einigermaßen zu beruhigen, mich in ein, eine ziemliche Strecke von meiner einſamen Wohnung belegenes Bierhaus zu begeben: es iſt mir wahrhaftig nicht zu verdenken, wenn ich das lebhafte Bedürfniß einer ſolchen Recreation fühlte, denn was man Alles lernen und begreifen muß, lieber Leſer! ehe es einem dann endlich von Staats- und Rechtswegen vergönnt wird, an Deinem miſerabelen Leichname herumzukuriren, das iſt wirklich ganz erſtaunlich!

Und wie achteſt Du dieſe Mühe, lieber Leſer, wie erkennſt Du dieſe namenloſen Anſtrengungen? Gegen Niemand auf der ganzen Welt beträgſt Du Dich mit einer ſo ganz außerordentlichen Nonchalance, als gegen die armen Doctoren und gegen die Schriftſteller. Ich ſehe mich in die unangenehme Nothwendigkeit verſetzt, hierüber einmal ein deutſches Wort mit Dir zu reden: ich bin wirklich bei der Sache einigermaßen intereſſirt, denn ich bin ſo ein unglücklicher Doctor und ſchreibe — gute Bücher! —

Wenn Du Dich nicht bald änderſt, dann laſſe ich Dich ganz und gar laufen, gehe über den Ocean und werde ein grauſamer Plantagenbeſitzer, halte mir Mohren und Mohresken zu Hunderten, ruhe im Schatten wispelnder Kokos und ſcheere mich den Henker um Dein ganzes deutſches Philiſterium!

Es iſt in der That ein Gräuel, mit anzuſehen, wie Du auf die Kliniken ſpeculirſt; wo nur irgend ein freies Recept zu haben iſt, da haſt Du nichts Eiligeres zu thun, als ſpornſtreichs hinzulaufen, das kranke Kind auf dem Arme, und bedenkſt nicht in Deiner armſeligen Einfalt, daß es Männer giebt, die von Deinen Leiden leben müſſen! — die ein großes Kapital angelegt haben, deſſen mäßige Zinſen zu bezahlen Du für Deine ſchönſte Pflicht halten ſollteſt! —

Und ehe einmal ein gutes Buch in Deinem Hauſe angeſchafft wird, was da für ein haarſträubender Spektakel gemacht wird, das iſt ganz unerhört. Ein Bengaleſe kauft ſich eher zehn Elephanten, und es iſt nicht halb ſoviel Weſens darum. Sonſt haſt Du reichlich für Alles Geld, pflanzeſt Deinem Weibe Straußfedern auf den Hut und bezahlſt ein Opernbillet, es mag koſten] was es wolle, giebſt große Convivien und Banquette, für die Du hinter Deinem Rücken verſpottet und beredet wirſt: — da fehlt's nicht, aber wenn ein Buch ſich Dir anbietet, da biſt Du nicht zu Hauſe; da windeſt Du Dich wie ein Wurm und ſprichſt: Nein! zwanzig Groſchen iſt in der That zuviel, wenn's noch funfzehn wären, da wollte ich mir noch nichts daraus machen, und wollte das Ding aus bloßer Menſchenliebe kaufen, aber zwanzig Groſchen iſt in unſerer Zeit wirklich ein ganz unerhört großes Stück Geld: ſchwer! ſchwer zu verdienen! Und ſo ſprichſt Du und weiſeſt das Buch von der Hand, deſſen Geiſt vielleicht wie ein Engel des Lichts in Deine vom irdiſchen Staube verfinſterte Seele gezogen wäre, das Buch, das Dir mit kühlenden Palmenzweigen die heiße Stirn umfächelt, lägſt Du hingeſtreckt auf Deinem Krankenlager; das Buch, aus dem Deine Töchter gelernt, daß es noch etwas Anderes und Beſſeres in der Welt giebt, als Speck ausbraten und Unterröcke glätten! — O! über Dich! —

Und wenn Du wirklich nun einmal ſchlechterdings das Bedürfniß fühlſt, etwas Anderes zu leſen, als Bibel und Geſangbuch, wenn's Dich zwingt emporzuſteigen in die Zauberwelt der Romantik und Deine Seele in ihren Wogen zu baden, dann ſchickſt Du zum Gewürzkrämer um die Ecke, und läſſeſt Dir einen mit Oel weidlich durchtränkten, mit Käſe und Tabak durchdufteten Ritterroman holen: und ſonſt biſt Du gar ſo empfindlich gegen Alles, was übel riecht; Deine Frau fällt über einen ſtarken Geruch wohl gar in Ohnmacht, und Deine Tochter bekommt Krämpfe und den Veitstanz; Du trägſt Dich ſogar mit dem Gedanken, die Rinnſteine in den Straßen von ihrem

Geruche auf eine ſinnreiche Weiſe zu befreien: — aber bei dem Buche, da haſt Du keine Naſe, und Du vertiefſt Dich in die Geheimniſſe einer zärtlichen Stunde, und ſiehſt Veilchen aufſproſſen und Cyanen unter den Fußtritten einer blonden, ſüßen Holden, während Deine Lungen die Peſt athmen, und die Schleimhaut Deiner Naſe den Duft des guten, inländiſchen Kuhkäſes und des echten, amerikaniſchen Tabaks aus Vierraden zu ganzen Wolken in ſich zieht! — Sieh! ſo biſt Du, wenn Du Dich im Spiegel beſiehſt! — Ich glaube ſchwerlich, daß Du Dich ändern wirſt, Du biſt zu alt geworden in der Unſitte, wirſt Du nicht wie das Volk Iſrael vierzig Jahre in der Wüſte herumgeführt, ſo wird es wohl nimmer anders werden, und das gelobte Land edelerer Verhältniſſe bleibt wohl immer ein Traum! — Aber in Actien ſpeculiren, das war Dein Fall, das ſchmeckte Dir, Du Judenjunge! —

Doch ich kehre, nachdem ich gepredigt habe, ein Prediger in der Wüſte, zu Dem zurück, was ich denn eigentlich hier erzählen wollte.

Es war an einem finſteren ſtürmiſchen Februarabend, als ich ſpäter, wie ich ſonſt pflegte, jenes Haus verließ, in dem ich mit Genuß von jenem Bier getrunken, das einen großen Einfluß auf mich gewonnen: es iſt ein Kind ſeiner Zeit, und ich auch, wir lieben uns unter einander. Ich hatte viel geſprochen, und mich mit einem abgedankten Aſſeſſor, deſſen ſchwindſüchtige Bruſt nicht mehr gar fern von ihrem letzten Athemzuge zu ſein ſchien, über die Kunſt geſtritten, eine dauerhafte Geſundheit zu erlangen; und mit einem Schulamtskandidaten ein langes Geſpräch über das Paradies der Muhamedaner geführt; ich war ſehr erregt, ich bin ohnehin ſo leicht erregbar. So ging ich hinaus in die wüſte, ſchneewirbelnde Nacht; der Sturm heulte, als wenn er ſagen wollte, ſeht, ich kann's anders, als der ſchwindſüchtige Aſſeſſor, und die Schneeflocken wirbelten ſo zierlich, und waren anzuſehen wie die flatterhaften Houris, die ſchneeweißen, verſchämten Geſchöpfe, die der Koran ſeinen Treuen verheißt. Wie ſchmiegten ſie ſich um mein Antlitz und wie zerfloſſen ſie von dem heißen, leidenſchaftlichen Hauche meines Mundes.

Ich wandelte über die Brücke: das nächtige Gewäſſer ſah ſo ſchwarz aus wie Dinte; vom Himmel ſchneite der Sand, es fehlte nur noch Papier und Feder, und die Nacht konnte ihre Memoiren oder ihre Geheimniſſe ſchreiben. Mir war recht ſeltſam zu Sinn: keine ſterbliche Seele begegnete mir: es war, als wenn ich durch eine Todtenſtadt ging; in all den Häuſern ſchien Niemand zu wohnen, als die Söhne des Sturmes und die Töchter der Nacht, und Vater und Mutter beſuchten ihre Sprößlinge. — Wie ich vor mein Haus komme und emporblicke zu meinem Fenſter, Himmel! da — ſah keine Tochter der Nacht hinaus, da ſchimmerte helles, blendend grelles Licht! Ich weiß nicht, wie einem Andern geworden wäre: mir ſtand das Herz ſtill, und meine Pulſe ſchwiegen: ich war wie verſteinert vom Anblick einer Meduſe; ich ſah und ſah, es war ſo unheimlich ſo gräßlich! — Dann war mir auch, als ſähe ich den Schatten einer ſich regenden Perſon; und der Sturm, der hier um die ſcharfe Ecke zeterte, erkältete mir die intimſte Herzensfiber!

Der Wind trieb mir den bitter kalten Regen in mein bleiches, vergrämtes Antlitz, das nur noch einem Pergament gleich ſieht, auf das die Furien Leben, Sichbewußtwerden, Denken, mit gierigen Krallen ihre Chiffern eingegraben, eingeſargt haben in allzufrühe Falten: ich dürſtete nach meinem Bett, nach meinem keuſchen, guten Bett, Gott! ich mußte mich entſchließen, mußte hinein! Ich ſteckte den Schlüſſel in's Loch! — Ich horchte! Niemand rührte ſich, der falbe Schein des hellen Lichtes fiel durch eine Spalte. Wer war drinnen! Mein Buſen drohte zu zerſpringen! Wer hatte das fatale Licht entzündet! Ich mußte hinein! Meine Zähne klapperten! — Wenn man verheirathet iſt, dann iſt das Leben daheim ganz anders: da hat man eine Hand an ſeiner Hand, eine Hand, die einem lieblichen Körper gehört, aber der Junggeſell führt nur den Schatten, den irren Schatten des raſtloſen Satans bei der Hand! Wäre ich verheirathet geweſen, ich glaube, ich hätte mich über das grelle Licht wenig oder gar nicht verwundert, hätte muthig den Schlüſſel gedreht, und wäre hinein getreten in's warme Zimmer, wäre geſunken in lebenswarme, zärtlich ſchmachtende Arme! — O über das Junggeſellenleben! das öde, wüſte, unheimliche, wilde!

Ich habe es recht ſatt, lieber Leſer! und wenn

Du einmal etwas hören ſollteſt von einem blonden, ſchneeweißen, zarten, zärtlichen Kätzchen, mag ſie nun heißen Aurelie oder Blanka oder Mathilde, um Gott! thue etwas für mich: ſieh juſt nicht ſehr auf's Geſicht, aber ſo eine kleine Hebe wäre mir denn doch am liebſten, ſieh auch nicht gar auf Geld, aber ſo ein achtzigtauſend, meine ich, könnten nicht ſchaden, denn das Hungern, Gott verzeih' mir die Sünde, das habe ich ausgekoſtet! Muſikaliſch braucht Aurelchen nicht zu ſein; ich will mir ſchon einen nagelneuen Leierkaſten und zwei Spieldoſen anſchaffen; das ſoll ein Jubel werden! und wenn ſie auch nicht ſchreiben kann, ſchreib' ich doch deſto mehr! Sei ſo gut, lieber Leſer, und empfiehl mich ſo einem kleinen, weichen, ſeidenen Dinge! — Ich bin ein großer, ſchlank gewachſener Kerl, von fünf Fuß und acht Zoll, und hab' ein Paar Augen im Kopfe, die ſind ſo ſchwarz wie die Hölle, kann aber doch recht ſüße Blicke damit werfen, recht zuckerſüße Blicke! — Ich weiß am Beſten, wie ich mit den Weibsleuten ſtehe! — Die Weinflaſche nun freilich, — der bin ich nicht ganz abhold, aber das findet ſich, Aurelchen das findet ſich! —

Aber zur Sache — und endlich öffne ich dann nun die Thür, und trete hinein und ſehe, o Nacht und Geiſter! auf meinem natürlichen Sopha, vor meinem natürlichen Schreibtiſche, ſitzt bei Lampenlicht der lange „Laband" von Skelett, welches ich dem Anatomieinſpector Herrn Knöchlinsky für fünfundzwanzig baare Reichsthaler abgekauft habe, und welches beſcheiden und demuthsvoll in der Ecke aufgeſtellt, da ich es als meinen leibeigenen Sklaven bis dato zu betrachten pflegte, dazu dient, mein rothes Käpplein, welches ich in der Stube zu tragen pflege, während meiner Abweſenheit auf ſeinem kahlen Haupte zu haben: da ſitzt der Laband, das Käpplein auf dem Kopfe, ſcheinbar in tiefe Gedanken verſunken, hält meine Feder zwiſchen ſeinen knöchernen Fingern, und ſchreibt, ſchreibt, ſage ich Euch, ſo natürlich, wie nur immer eine Menſchenhand oder eine Krähenpfote ſchreiben kann.

Mir ſchauerte die Haut in wüſtem Fieberfroſt.

Das Skelett aber lüftete mit vornehmer Grazie unbedeutend das Käppchen und ſprach, die hohlen Augenhöhlen nach mir wendend:

„Um Verzeihung, Herr Doctor, daß ich mich der Freiheit bediene: es trieb mich aber unwiderſtehlich, meine Memoiren zu ſchreiben; heute Abend begann ich in Ihrer Abweſenheit, und eben damit ſehen Sie mich beſchäftigt! Bitte aber vielmal um Entſchuldigung, daß ich mir erlaube, Dero Oel zu conſumiren!“

„Hat gar nichts zu ſagen“, verſetzte ich, vom Froſte geſchüttelt und halb ſtarr vor Erſtaunen. „Nützen Ew. Wohlgeboren die Gelegenheit durchaus nach Ihrem Belieben; thun Sie ganz, als wenn Sie zu Hauſe wären!“

„Es thut mir nur leid, daß Sie, Herr Doctor“, verſetzte das Skelett mit graziöſem Kopfnicken, „durch mein Treiben in ein übermäßiges und vielleicht Ihrer ohnehin nicht ſtarken Geſundheit gar nicht zuträgliches Erſtaunen gerathen zu ſein ſchienen; und ich ich finde es doch ſo ganz natürlich, daß ein Skelett ſeine Memoiren zu Papier bringt!"

„O, ich auch", verſetzte ich bebend, „ich finde es ſehr natürlich; überdies iſt es ganz modern, und ich bitte Ew. Gnaden viermillionmal um Entſchuldigung. Erſtaunt bin ich nur inſofern, als nach meiner unmaßgeblichen Anſicht eigentlich das ganze planetariſche Leben, die ganze Verkörperung des Menſchengeiſtes mir nichts anderes als ein großes, haarſträubendes Erſtaunen zu ſein ſcheint. Wenn Ew. Gnaden da in Ihrer Ecke ſo wüßten, was ſo manchmal in meinem Buſen vorgeht! — es paſſiren wirklich ganz memorable Dinge auf unſerm Planeten!"

„Da haben Sie Recht, Herr Doctor", entgegnete das Skelett, indem es die Feder aus der Hand legte und ſich in das Sopha zurücklehnte, „da haben Sie Recht, Herr Doctor, ganz memorable Dinge; nicht umſonſt trieb mich der Geiſt, auch mein in Thränen gebadetes, mit Herzblut durchtränktes Fatum zum Nutz und Frucht ſämmtlicher Skelette, meiner Kollegen, ich wollte ſagen ſämmtlicher Menſchen mit dieſer meiner knöchernen Rechten in lesbaren Zeichen zu faſſen. Es iſt nur verdammt, daß einem das Schreiben ſo ſauer wird; es will gar nicht recht fort mit den vertrockneten Fingern; überdies habe ich all mein Lebtag nicht gut begreifen können, wann ein Kolon und ein Komma zu ſetzen; auch hapert es mit dem Mir und Mich gewaltig. Dies Alles legt meinem Federkiele den Hemmſchuh an, ſonſt glaube ich nicht bezweifeln zu dürfen, daß ich ein großer Autor unter den Skeletten geworden, ich fühle ſo etwas von Ueberſchwänglichkeit, von productiver Ueberſchwänglichkeit in meinem Buſen! Ach! und ich habe eine Lebensſchule durchgemacht, in der mir jede Faſer meine Seele aufgeſtachelt nnd aufgeſträubt worden durch die Electropunktur der Leidenſchaft und der Leiden! — Ich würde eine zweite Madame Dudevant unter den Skeletten geworden ſein!“

„Alſo“, verſetzte ich, „habe ich gar die Ehre, mit einer Skelettdame oder einem Skelettfräulein zu ſchaffen zu haben! Da bitte ich ja für ſo Manches viele Male um Entſchuldigung!“

„Ja“, erwiderte jenes, „ich bin ein Weib; und in der That, lieber Doctor, habe ich nicht, ohne daß ſich mein Schamgefühl aufs Lebhafteſte empört, Ihrem ungenirten Treiben mit zugeſehen. Sie ſind ſehr ungenirt, lieber Doctor, und ſollten ſich mit den Mägdelein, die in Geſchäften zu Ihnen kommen, etwas weniger zu thun machen! Es iſt Ihnen ganz einerlei, blond oder braun, groß oder klein; Sie charmiren mit einer jeglichen. Ich bin oft im Namen Ihrer zukünftigen Gattin des Teufels geworden in meiner Ecke; ja auch die kleine Schwarze vorgeſtern Abend, das kleine, miſerable Ding mit dem Buckel, auch das laſſen Sie nicht in Ruhe!

„Ich hätte wahnſinnig werden mögen; ich haſſe dieſe Bucklichen; ſo eine Natter mit einem Auswuchs iſt es, ſo ein Baſilisk mit einem Höcker, der mich aus dem Paradieſe geſtoßen; ich brauche nicht hier im Winkel zu ſtehen ganz ſplitternackt und mich antaſten zu laſſen von gefühlloſen Händen roher Männer. Ich könnte noch eines Gatten Seligkeit ſein und glückliche Mutter froher Kinder, und dann hinabſteigen zum Grabe, zur Ruhe! Aber dieſer Baſilisk! O! o!" —

Das Skelett fing an zu weinen, ſeine großen, heißen Thränen rannen über das knöcherne Antlitz; ich fühlte mich erregt in innerſter Seele und hingezogen zu dem armen, hagern, wehmüthigen Schelme! Wer hätte es gedacht, daß dies Gerippe, das ich als ein wegen meiner Studien nothwendiges Möbel im Winkel aufgeſtellt, einen ſolchen Schatz von Sentimentalität in ſeinem Buſen hegte, und bedauerte von Herzen alle Leichtfertigkeiten, die ich mir nur gar zu oft gegen daſſelbe zu Schulden hatte kommen laſſen, namentlich, daß ich ihm eine lange Tabakspfeife in übermüthiger Laune zum Oefteren zwiſchen die Zähne geſteckt, und noch mancherlei andere nichtsnutzige Frivolitäten mit ihm getrieben hatte, und gelobte mir von Herzen hinfüro durchaus mich ähnlicher Kurzweil an Allem, was jemals durch einen Geiſt belebt geweſen, zu enthalten.

„Es iſt freilich", hub das Skelett wieder an, „ein entſetzlich klaffender Spalt, ein teufliſch höhniſches Beginnen, einen eitelen Geiſt in einen verwachſenen Mädchenleib zu ſchließen! Aber die Natur! O über die Natur! Heute iſt ſie ein gütig, beſorgtes, mütterliches Weſen und morgen eine ſchnaubende Furie mit einer Larve, vor der man zu Stein erſtarren möchte, als vor einer fürchterlichen Meduſa! Es wandelt ein frecher Geiſt, ein Hauch der Hölle, ein Dämon der Verdrehung, der Verunſtaltung durch dieſe Schöpfung! — Aber ich bin ſchlank und gerade geblieben wie eine Tanne, ſeht die Wirbel meiner Rückenſäule an, Doctor! ſchlank bin ich wie eine Palme! Gelt!“

„In der That,“ verſetzte ich, „Ihre Wirbelſäule, verehrtes Fräulein, die ich ſchon öfter zu unterſuchen die Ehre gehabt, iſt vollkommen wohl gebildet: die Stachelfortſätze ſind eben ſo zart, als architectoniſch durchaus wohl gebildet, und es läßt ſich ſchlechterdings nichts dagegen einwenden; ebenſo ſah ich zum Oefteren ſchon die Form der Halswirbel, Schulterblatt und Schlüſſelbein ſind aus den Händen eines freundlichen und gegen Ihre ſchöne Seele vollkommen gerechten Bildners hervorgegangen; in der That, Fräulein! ich mache Ihnen mein Compliment! Da iſt auch nicht die leiſeſte Spur einer Skolioſis, Kyphoſis oder Lordoſis, wie es in der Kunſtſprache heißt, zu entdecken!

„Ich habe all mein Lebtag keine ſo wohlgebaute Frauengeſtalt zu ſehen Gelegenheit gehabt; es iſt ein gewiſſer ſanfter Schmelz in den Formen, ein Uebergehen der Linien in einander, eine gewiſſe Weichheit in den Contouren, eine höchſt gefällige Abgeſtumpftheit ſchroffer Eckigkeit, die auch einen weit kälteren als mich zur Bewunderung hinreißen würde. Mein Fräulein, Sie ſind auch als Skelett entzückend, und ich geſtehe, wenn nicht eine gewiſſe Ehrfurcht, das tiefe

Bewußtſein meiner großen Unwürdigkeit; ich geſtehe, Fräulein! Ich weiß nicht, entſchuldigen Sie meine Keckheit, das viele Bier muß mir zu Kopf geſtiegen ſein, ich geſtehe, Fräulein, ich könnte vergeſſen! — — ich weiß nicht, mir wird ſo ſeltſam — ich könnte, ich möchte — an Ihrem Buſen, zu Ihren Füßen. — Verzeihen Sie meine Frechheit, Fräulein, wenn ich Sie beleidigt, aber der unwiderſtehliche Reiz Ihrer Formen, der Zauber Ihrer Geſtalt — die ſtille Nacht, das warme Zimmer, das unſelige Bier! — Ich könnte Dinge begehen, Fräulein!“ —

Das Skelett rieb ſich vergnügt die Hände und blickte nicht ohne Erbauung und Wohlgefallen in den ihm gegenüber hangenden Spiegel.

„Ich bin weit entfernt, mich beleidigt zu fühlen, lieber Doctor, ich bin Ihnen gut, und freue mich, daß Sie mir ſolche galante Sachen ſagen; ich kenne nur zu gut die Macht meiner Reize. O, hätteſt Du mich geſehen, Du, der Du ein Mann biſt, als ein Mann fühlſt, auf meinem Rappen in der Bahn des Cirkus, als ich noch ein pulſendes Herz in dieſem Buſen, als ich noch zwei flammende Augen in dieſen Höhlen hegte; zwei Augen ſage ich, in denen in ſchwimmender Feuchtigkeit griechiſches, unverlöſchliches Feuer ſengte, da hätteſt Du mich ſehen ſollen als Amazone gekleidet, wie ich die Fahnen ſchwenkte und durch die Reifen ſprang; da hätteſt Du Eleonore Viviani ſehen ſollen, und wenn nicht tolle Narrheit in Deine aufgeſtachelte Seele gezogen, wenn Du nicht Dein ganzes Weſen zu meinen Füßen gelegt, dann hätteſt Du einen Stein in Deinem Buſen gehabt. Wie viel Seelen ſind aufgelodert in der Opferflamme, die mir brannte! Du kommſt ein wenig ſpät mit Deiner Liebeserklärung, eine große Kleinigkeit zu ſpät, lieber Doctor! Hi, hi!“

Hier lachte das Skelett, daß die Wände gellten, und daß mein Wirth, ein Subſcribentenſammler, es nothwendig gehört haben müßte, wenn er nicht aus Verzweiflung darüber, daß ihm heute funfzehn Subſcriptionen, die er ſchon in ſeinen Netzen zu haben geglaubt, vierundvierzig ſpaniſch Bitteren (Subſcribentenſammler ſaufen, mit Salvenia zu ſagen, nun einmal wie die Muſikanten), zu ſich genommen hätte.

Eleonore war in Gedanken verſunken, in Gedanken einer Vergangenheit voll Triumph und voll Schmerz.

„Eine ſeltſame Caprice des Geſchickes, daß ich juſt Eleonore heißen mußte, auf das ſich nicht was Rechtes reimen will; was das arme Geſindel ſich den Kopf zerbrochen, um endlich einmal ein andres Wort zu finden, als das ewige Terpſichore und die Göttinnen im Chore und wie die Gazelle im Rohre, das iſt kaum zu beſchreiben! — Was thut's mir? Bin ich doch immer, immer unendlich unglücklich geweſen! — Mein Herz, mein armes Herz! haſt viel pulſen müſſen in meinem Dienſt, und es giebt wohl kein Gefühl in der Menſchenbruſt mehr, das nicht Deine Schläge beflügelt! — Ich war herrſchſüchtig, herrſchſüchtig bis zur Leidenſchaft, und wollte Gold, rothes Gold, nimmer ſatt; ich glaube, Doctor, Ihr würdet gewiß ein ganz freundliches Geſicht machen und ein netter Geſell ſein, hättet Ihr nur ein Viertel von dem, was durch dieſe Hand hier, durch dieſe knöcherne Hand hier gegangen!“

„Das glaube ich, liebe Eleonore,“ verſetzte ich, „das glaube ich! Ich wollte, es wäre Euch etwas zwiſchen den Fingern haften geblieben, obgleich das, da Ihr durch die Hände des Anatomicinſpectors Herrn Knöchlinsky gegangen ſeid, ganz unmöglich ſcheint: Herr Knöchlinsky, meine ich, iſt ein großer Liebhaber der hochblonden Gottesgabe!“

„Wer wäre das nicht,“ verſetzte Eleonore, „iſt doch Gold im menſchlichen Blute aufgelöſt, warum ſollte es der Menſch nicht lieben? Und es iſt doch wirklich in der Miſere zu leben etwas ganz Abſcheuliches!“

„Ja,“ verſetzte ich, „Sie ſprechen in der That wie ein Buch, Fräulein, die Miſere iſt etwas Scheußliches; und ich bin oft recht betrübt darüber, in einer Zeit geboren zu ſein, die durchaus der Ausdruck der Miſere iſt; wer denn noch etwas Erbärmlicheres ſehen will, als das Dichten und Trachten der Gegenwart, der muß in der That als wahnſinnig eingeſperrt werden; die ganze Welt iſt nur noch ein Hökermarkt, wo werthloſe Lappalien, in Fabriken gefertigt, zu haben ſind: früher gab es noch Könige und hin und wieder einmal einen anſtändigen Menſchen; — bald wird's nur noch Lumpen und Juden geben! Das Ganze iſt ſo ausgeſchwindelt, ſo ausgeſogen, der ganze Erdball kömmt mir vor, wie ein Schwamm, der unter dem Stempel einer rieſenhaften

Dampfpumpmaſchine bis auf den letzten, den allerletzten Tropfen ausgedrückt wird. Doch um Entſchuldigung, Fräulein, was iſt die Welt noch zu Ihnen oder Sie zur Welt! Sie haben Ihre Rechnung abgeſchloſſen."

„Mit der Welt wohl," verſetzte Eleonore, „aber leider nicht mit dem Mediciner; ich zittere bei dem Gedanken wie dürres Laub, noch einer Reihe von aufkeimenden Generationen, ſolchen frivolen, grünnäſigen Jungen zu ihrem Studium dienen zu ſollen, denn ohne Zweifel werden Sie, liebenswürdiger Doctor, mich verhandeln, wenn Sie in Kurzem von hinnen ziehen."

„Nein, gewiß nicht," rief ich aus, indem ich, nunmehr ganz dreiſt geworden, mir eine Cigarre anzündete, „ganz gewiß nicht, Sie ſollen mein angebetetes Skelett, mein Leib-Skelett bleiben von nun an bis in Ewigkeit, das heißt: bis auch mein Leib Skelett wird. Kein ſchnöder Student ſoll Sie hinfüro berühren und ſchlechten Witz mit Ihnen treiben. O, hätte ich Sie eher gekannt, geiſtreiches, vortreffliches Mädchen, auch ich habe mir manches zu Schulden kommen laſſen, manches Rohe, Unzarte, für ein weibliches Ohr Empörende!"

„Reden wir nicht davon," verſetzte Eleonore, indem ſie mein rothes Käppchen abnahm, nach dem mich eigentlich herzinniglich verlangte, und ſich gedankenvoll die Stirn rieb. „Bin ich doch Reiterin geweſen und habe ſo manche Obſcönität mit anhören müſſen. Damit wir aber, da wir zuſammen bleiben wollen, noch vertrauter mit einander bekannt werden, ſo will ich Ihnen mit wenigen Worten meine Geſchichte erzählen, die ich aufzuſchreiben begann, als ich durch Ihren Eintritt unterbrochen wurde. Aber dann mußt Du mir auch treu bleiben, mein guter, lieber Siegbert, nicht wahr, und mich nicht von Dir laſſen, Dein Lebelang. Schwöre es mir bei dem Mondſtrahl, der Dich traf, als Liebe zuerſt in Dein Herz gezogen!“ —

Sie ſtrich mir die Haare aus der Stirne und küßte mich; nun merkte ich's erſt, ſie hatte in der That etwas Actricenmäßiges an ſich.

„Ich ſchwöre es,“ verſetzte ich, indem ich die Cigarre über die Lampe hielt, um ſie wieder zu entzünden.

Und das Skelett begann die Erzählung der Myſterien ſeines Lebens:

„Mein Vater,“ ſagte ſie, „war der Gehilfe eines Kammergerichts-Supernumeraraſſiſtenten. Da machen ſie nun ein groß Geſchrei heut zu Tage und jubiliren mit Zinken und Trompeten, daß es keine Sklaverei mehr in der Welt, keine Leibeigenſchaft mehr gäbe. Wenn es jemals einen Sklaven gegeben, ſo war es mein Vater; um einen Silbergroſchen zu verdienen, mußte er zwei ganze Bogen ſchreiben; der Kammergerichts-Supernumeraraſſiſtent bekam zwei, und der eigentliche Supernumerar, der die Arbeit unmittelbar von der Quelle bezog, bekam drei Silbergroſchen, ſo daß jeder einen Silbergroſchen verdiente, jene umſonſt, mein Vater mit lahm geſchriebenen Fingern. Das iſt die geprieſene Freiheit des neunzehnten Jahrhunderts; ich glaube, meines Vaters Geiſt wäre lieber in ein Droſchkenpferd gefahren, das kann doch athmen in Gottes freier Natur, und braucht nicht den ſchnöden Unſinn einer Gerichtsverhandlung durch Hirn und Finger gehen zu laſſen.

„Am Abend band ſich mein Vater, deſſen eigentlicher Name Kohlenmüller war, den Namen Viviani habe ich ſpäter, als ich Künſtlerin wurde, angenommen, — den Leierkaſten um, und durchſtrich die Keller und Herbergen der Umgegend, um noch einige loſe Groſchen, wie er das nannte, zuſammenzubringen; in der Regel aber brachte er blos einen tüchtigen Rauſch mit, und dann gab es tief in der Nacht Händel mit meiner Mutter, die ſich gewöhnlich auch einen kleinen Labetrunk zu verſchaffen gewußt, welche mich noch jetzt mit Schauder erfüllen. O, über die Zerklüftung des menſchlichen Lebens! Weh! über Alles, was da Creatur heißt, ich habe gelitten, Doctor, nicht auf Roſen gelegen, und der goldene Traum, wie war der ſo kurz! —

„Meine Mutter war eine große, dicke Frau mit rothem Geſicht und blondem Haar; dabei taub, ſo taub, daß man brüllen mußte wie ein Löwe, um ſich nur einigermaßen mit ihr zu verſtändigen. Es war außer mir und ſieben kleinen Jungen noch eine Tochter vorhanden, eben jene Bucklige, die ich vorher erwähnt. Sie hieß mit Namen Katharina, oder wie ſie ſich lieber nennen hörte, Kathinka; ſie war, wie ſchon erwähnt, ſehr verwachſen und ging an Krücken, hatte aber die ſchönſten ſchwarzen Haare und die ſchönſten braunen Augen, voll Gluth und Seele, die man ſehen konnte — ſonſt war ihr Antlitz im höchſten Grade widerlich, aber in ihren Augen lag ein faſcinirender Zauber; und eine Stimme hatte ſie wie Orgelton, und wenn ſie ſang, ſo mußte man athemlos zuhören, ihre Töne ſchwemmten die Seele hinab, die ihre Augen geraubt! Aber es war ein Satan, und hatte einen an einem Mädchen ihres Alters wirklich räthſelhaften Hang zur Branntweinflaſche. Wo ſie nur einen Pfennig erbeuten konnte, da holte ſie Aquavit; hu! mir ſchauert, wenn ich daran denke, wie Mutter und Tochter in trunkener Verzückung einander gegenüberſaßen, wie zwei nächtige Gulae im matt dämmernden Lampenlicht; ſich weidend an der Seligkeit, die durch ihre Seele zog. Und wenn dann der Vater dazu kam und der Zank erhob ſich und das Gebrüll, und ſie fielen über ihn her, Mutter und Tochter, und zerprügelten den Kammergerichtsſupernumerar-Aſſiſtentgehilfen Herrn Kohlenmüller, bis er dunkelblau auflief, dann glich der feuchte Keller, den wir bewohnten, einem Vorſaale der Hölle; und wenn die ſieben ſkrophulöſen, dürftig gekleideten, auf naſſes Stroh gebetteten Knaben, von acht bis hinunter auf zwei Jahre, geweckt vom Geſchrei, hervorkrochen, dann war mir immer, als hörte ich in jedem Winkel einen Satan lachen."

„Es iſt war, es giebt Scenen und Situationen in unſrer, ſo ſchön ausgedachten bürgerlichen Geſellſchaft, wie ſie ſich auf einem Sklavenſchiff wohl nicht kraſſer und wüſter denken laſſen; das Völker-Morgenroth wird bald anbrechen, Doctor, meinen Sie nicht, nur Geduld, es ſoll ſchon anbrechen. Hi! hi!

„Wie die böſe Welt ſagte, und wie auch ich natürlich ſchon längſt wußte, war Kathinka nicht die Tochter meines Vaters, ſondern die Frucht eines ſtillen Verhältniſſes, welches meine Mutter mit einem Lotteriejuden unterhalten haben ſollte. So viel iſt gewiß, daß wir ſtets mit Looſen zu allen Lotterien verſehen waren, und daß uns auch zuweilen Gewinne, freilich unbedeutende, winzige, zufielen, die dann wenige Tage der Freude und Einigkeit, der trunkenen Vertraulichkeit herbeiführten.

„Kathinka und ich, wir haßten uns, wie ſich nur Mädchen haſſen können; wenn wir uns begegneten, und wir begegneten uns in dem engen Raume leider ſehr oft, ſahen wir uns mit einem Blicke an, wie an einander vorüberraſchelnde Schlangen ihn ſich zuwerfen mögen. Wenn ſie ſang, dann ſchnitt es mir tief in die Seele, beängſtigend, herzzuſchnürend; und wenn ich vor dem Spiegel ſtand und mich anzog, dann wühlte es wild in ihrem Antlitz und ihre Augen ſchoſſen giftige Pfeile auf mich ab.

„Kathinka mußte den Vater öfter begleiten und zum Leierkaſten ſingen; von ſolchen Wanderungen kam ſie dann auch allemal ſchwer berauſcht nach Hauſe. Eines Abends, es war in einer lauen Mainacht, ſtand ich noch einſam vor der Thüre; die taube Mutter mit den Knaben war längſt zur Ruhe gegangen; ich harrte auf die Rückkehrenden: endlich kamen ſie durch die dunkele, vom Mondſchein ſpärlich beleuchtete Nacht, die Straße entlang; der Vater taumelte ſchwer; ich führte ihn die Stiegen hinab, und ging wieder hinauf, um den Keller zu ſchließen. Auf der dunkelen Treppe begegnete mir Kathinka, ihr Arm ſtreifte den meinigen: in ſo enge Berührung waren wir lange nicht gekommen, ich ſchauderte, da fühlte ich meinen Hals von einer magern Hand umkrallt, Kathinka hatte mich gefaßt, ſie drohte mich zu erwürgen und ein ſchreckensvoller Kampf begann in dem dunkeln Vorkeller, der nur ſelten von einem Streif des unter Wolken wallenden Mondes durchleuchtet wurde. Es waren gräßliche Augenblicke, wir umwanden einander mit entſetzlicher Behendigkeit; ich war ſtärker, aber Kathinka war unendlich gewandter, wäre ſie nicht trunken geweſen, es hätte mein Leben gekoſtet, denn ſie ſchien wirklich die allerbeſte Abſicht zu haben, mir die Gurgel aufzubeißen; aber ich war auf meiner Huth. Kein Laut kam über unſere Lippen; man hörte kaum unſern Tritt in dem öden Kellergewölbe; ſo mögen zwei Eulen unhörbaren Fluges ſich zu übervortheilen ſuchen, oder zwei Lacerten mit einander kämpfen. Endlich fühlte ich, daß Kathinka mit dem einen Arme mich frei gab, und bald darauf hörte ich, daß ſie mit Wuth auf etwas biß; dann ſtieß ſie einen Schrei aus, Blut floß aus ihrem Munde, und ſie ſank ohnmächtig, überwältigt auf dem Eſtrich zuſammen. In dem Augenblicke fiel ein hellerer Schimmer des wolkenbekämpfenden Mondes in das Gewölbe; ich ſah, daß meine Schweſter ein Fläſchlein in ihrer Hand hielt, und ein ausgebiſſener Zahn hing an ihrem Munde, nur noch von ſchwachen Fibern gehalten. Ich unterſuchte das Fläſchchen; es enthielt Vitriol; wahrſcheinlich hatte ſie es ſchon länger mit Abſicht auf mich bei ſich geführt. Es war ihr erſt während des Kampfes heut' beigefallen, daß ſie es hatte. Nun ließ ſie mich los, und da ſie den tief hineingetriebenen Pfropfen nicht zu löſen vermocht, ſo hatte ſie mit der Leidenſchaft einer Hyäne verſucht, den Hals des Fläſchleins abzubeißen, um mir den Inhalt in's Geſicht zu ſpritzen. Ich hob ſie auf und trug ſie auf ihr Lager.

„In der nächſtfolgenden Zeit fällt nun die Periode meiner erſten Liebe, obgleich ich kaum erſt das vierzehnte Jahr erreicht haben mochte; in Städten, darinnen Könige wohnen, geht Alles raſcher vom Flecke. Unſerm Keller gegenüber war ein Barbierkeller, und in der Perſon eines Gehülfen fand ſich derjenige, der die unabſehbar lange Schaar meiner Liebhaber eröffnen ſollte. Ja! ja! Doctor, klein fängt man an und groß hört man auf! Ich hab's vom Barbierbecken bis zur Grafenkrone gebracht, und wenn ich reden dürfte, ich könnte noch von Höheren erzählen, aber ich will ſchweigen wie das Grab, in dem ich ſchlafe.

„Der Barbiergehilfe, Herr Karolus Bendelmeier, war ein ſeelensguter Junge mit ſo blondem Haar, daß es faſt ſchneeweiß zu nennen war; dazu ſchielte er etwas Weniges, aber was that das mir, in deren Seele die entzückenden Schauer der erſten Neigung eingezogen. Drei Häuſer vor uns war ein Gaſthaus, wo die Fuhrleute auszuſpannen pflegten;

auf einem ſolchen Fuhrmannswagen trafen wir uns allabendlich und unter einer linnenen Plandecke haben wir das Geſtändniß, den Schwur unſrer bis in Ewigkeit dauernden, überſchwänglichen, unausſprechlichen Liebe abgelegt. O! wie war ich glücklich! Mein Karolus war ſo gut, ſo mild, ſo zärtlich; es iſt wahr, daß ich gewünſcht hätte, er wäre etwas geſprächiger, etwas kühner geweſen; ich glaubte ſchon, es wäre Armuth an Ideen, aber nein, ich überredete mich, daß es ſicher die blöde Zurückhaltung ſeiner intimſten Gefühle wäre, die ihm die Zunge lähmte. Und Gedichte brachte er mit und las ſie mir vor! Alle auf ſeine Eleonore gedichtet; es war nur Schade, daß er ſie ſelten recht leſen konnte, und wenn er ſie leſen konnte, ſo kannte ich ſie ſchon; aus dem „Hausſchatz von Gelegenheitsgedichten und gar ſchönen, zärtlichen und liebevollen Stammbuchverſen und anderer und etlicher Reimerei", die wir als ein Angedenken an die zärtliche Aavnture mit dem Lotteriejuden daheim im Keller hatten.

„Ich hütete mich wohl, Kathinken von meinem Einverſtändniß mit dem guten Bendelmeier das Mindeſte merken zu laſſen, denn ich wußte, daß von dem Augenblick an, wo ſie es erfahren würde, mein Glück zu Nichte war. Dennoch dauerte es nicht acht Abende, ſo hatte ſie meine ſtillen Gänge ausgekundſchaftet, und brütete über einem Plan, mir das Paradies meiner Liebe zu zerſtören. Unglücklicherweiſe hatte einige Tage vorher mein Vater ſich mit dem Supernumerar-Aſſeſſor entzweit, und die Ausſicht, Arbeit zu bekommen, war für die nächſte Zeit verſchwunden; es hatte entſetzlich wüſte Auftritte in dem Keller gegeben, und Vater und Mutter hatten ſich geſchlagen, daß das Blut an die Wand geſpritzt. — Mein Vater glich die ganze Zeit über einem Tiger, den man mit Opium-Räucherungen wahnſinnig trunken gemacht, und den man nun mit dem ihm zur Nahrung beſtimmten Biſſen Fleiſch neckt. Die Kümmelflaſche kam nicht aus ſeinen Händen, aber o Schrecken! ſie war nicht mehr mit Kümmel, ſie war mit reinem Brennſpiritus gefüllt, und er trank, und trank, der Schreckliche, bis das Schwarze in ſeinen Augen nicht mehr zu ſehen war, und bis die Adern ſeines Halſes und ſeiner Stirn wie mit bläulichem Feuer gefüllt ſchienen. Und die taube Mutter trank in ſtierem Behagen, in einen feuchten Winkel gekauert, und Kathinka trank; es war grauenvoll! und dann ſang ſie Lieder mit ihrer Sirenenſtimme, Lieder, die mir das Blut aus den Wangen ſcheuchten und mich ſo blaß machte, wie eine Leiche. Es war ein recht ſchaamloſes Geſchöpf, die Kathinka; das wüſte Trinken erhielt ihr Nervenſyſtem in einer immerwährenden, furchtbaren Spannung: wie eine Ghula ſaß ſie im Winkel, und wenn es dann über ſie kam in nymphomaner Extaſe, das wilde Gelüſt, dann war ſie fürchterlich, heulte wie eine Wölfin, unkte wie eine Feuerkröte und betrieb Ausſchweifungen in dem Gewölbe, an die ich noch mit Schaudern denke.

„Ihre Wuth gegen mich und den ſüßen, ſanften Bendelmeier wurde auf's Höchſte geſteigert, als ſie eines Tages vor dem Barbierladen vorbeigehend, die Worte hinter ſich herrufen hörte: „Da geht die bucklige Blindſchleiche aus Kohlenmüllers Beletage, eine Treppe hoch im Keller!“ Wie ſie nach Hauſe kam, ſchleuderte ſie mir aus ihren wirklich beneidenswerth ſchönen Augen Blicke zu, wie eine giftige Eidechſe; es war, als wenn ein Himmel Schwefel regnet und Lava; und wie ich ihr, da ich einen Topf von dem Simmſe langen wollte, zu nahe kam, da biß ſie mir in den Finger, daß ihr Zahn bis auf den Knochen drang. Ich ſchrie laut auf und der Topf fiel zerklirrend auf den Boden. Da kam der Vater in unbeſchreiblicher Wuth hereingeſtürzt, und fiel über mich her, denn an Kathinka vergriff er ſich nie: „Ja, Vater!“ ſagte Kathinka, „ich hab's Dir nur nicht ſagen wollen, Du wirſt vielleicht nächſtens große Freude erleben, große Freude, Vater; und kannſt nur in Gottesnamen die alte, wurmſtichige Wiege, die Du bei der Mutter Jammern für acht Silbergroſchen verſetzt haſt, wieder einlöſen, das Menſch hier Deine Tochter geht —“

„Weiter konnte ſie nicht ſprechen, mich erfaßte eine unbeſchreibliche Wuth; ich wand mich los von meinem Vater und fiel wie eine Furie über die Schweſter her, drückte ihr die Gurgel zu, warf ſie auf den Boden und ſtieß ihren Kopf wiederholt gegen den Eſtrich; ich hätte ſie in dieſem Augenblick ermorden können, und während ich ſie feſthielt, ſchaute ich ringsumher mit leuchtendem Auge, ob ich nicht ein Meſſer oder ſonſt ein verderbliches Inſtrument entdecken könnte. Da hatte plötzlich meines unglücklichen Vaters Laune gewechſelt; ſchon mehre Tage lang war zu merken geweſen, daß jene unſelige Gehirnkrankheit, die ſchreckliche Folge des Branntweingenuſſes im Anzuge war (Delirium tremens). Sein Geſicht war immerfort roth und gedunſen, die Pulſe in ſeinen Schläfen klopften wie die Hämmer, ſeine Augen waren weit hervorgetrieben; ſeine Stimme klang roh und fürchterlich; wenn er ſprach, ſo erfüllte ſich die ihn umgebende Luft mit Spiritusdünſten. Seine Launen wechſelten wie der Wind. Er hielt oft Viertelſtunden lange Reden voll Sinn und Geiſt, aber alle ſo unheimlich, ſo wüſt, daß man auf der Stelle merkte, der öde Geiſt des gräßlichen Spiritus ſprach aus ihm; dann wieder bekam er ſeine ironiſche Stimmung, in welcher er über Welt, Himmel, Gott auf eine haarſträubende Weiſe ſpottete. Wüthend wurde er, wenn er ſeine Familie mit Appetit eſſen ſah, er ſelbſt genoß ſchon lange nichts anderes, als eine Brotkruſte, dann ſchäumte er wie ein Raſender, nahm den Topf und den Teller, aus welchem wir aßen, und goß den Inhalt unter ſchrecklichen Flüchen und Verwünſchungen an die Wand und ſprach: „Ihr verfluchtes, erbärmliches Geſindel! Freſſen könnt Ihr, das iſt Euer Beſtes, und ich kann ſehen, wo ich bleibe. Mir gönnt die Bande keinen Tropfen! — Verhungert, Ihr ſchnöden Beſtien! Verhungert, oder ſetzt Euch mit dem Teufel zu Tiſche! Das Lumpengeſindel füllt ſich den Wanſt, als müßte das ſo ſein, und als hätten ſie einen ganzen Keller voll Kartoffeln und Rüben! Ihr Beſtien ſeid zu Nichts weiter gut als zum Verhungern!

Vornehme Leute die können ſich ſatt eſſen! Ich werde Euch lehren! und wenn ſich das alte Weib noch einmal unterſteht, einen Topf an's Feuer zu rücken, ſo färbe ich ihr den alten Rücken ſo blau, daß ſie meinen ſoll, ich ſei bei einem Schönfärber in der Lehre geweſen! Das Satansweib, das! die will ich!" Und dann kam eine wirklich entſetzliche Wuth über ihn, er zerſchlug Alles, was ihm unter die Hände kam, und warf die Teller und Töpfe nach dem Kopfe meiner unſeligen Mutter, die ſieben Jungen aber erhoben ein ſchallendes Zeter!

„Doch an dem Morgen, von dem ich erzählte, faßte ihn, als er mich mit meiner Schweſter in wüthendem Handgemenge ſah, ſeine ironiſche Laune; er verzog das Antlitz zu unheimlichem Grinſen, und ſagte: „Kindlein! liebet Euch untereinander! Faß hier, Trine! faß hier, hier iſt ihre ſchwache Seite! Nur immer nach dem Geſichte, das Ding iſt ſchrecklich eitel! Haſt ja gute Zähne, Mädchen, hak' Dich in ihre Naſe, ſo haſt Du gewonnen Spiel! Wenn die um ihre Naſenſpitze kömmt, ſo wird ſie toll, hihi! Von einem ganzen Pracht-Ochſen, der den Preis gewonnen bei der Ausſtellung, wird nicht ſoviel Aufhebens gemacht, als wie die um das Stückchen Haut und Knorpel machen würde! Schnapp' es Ihr weg, Trine; pfui, Mädchen, biſt eine Bürgers und Meiſters Tochter, und läßt Dir ſo mitſpielen!" — Dann wieder lachte er wie im Wahnſinn für ſich hin: „Hi! hi!" ſagte er, „Wohlſtand und Bürgerglück! gedeiht unter dem Scepter unſeres weiſen, friedliebenden Königs wie die

Pilze im Miſtbeet! Kohlenmüller, Bürger und Meiſter, Kammergerichtsſupernumerar-Aſſiſtentgehilfe, faſſe Dich! Dein Waizen blüht!"

Und er ging zu ſeinem im Winkel ſtehenden Leierkaſten, und ſpielte das Lied: „Wenn mir Dein Auge ſtrahlet, geliebter Spiritus!" Und dann rief er: „Es leben die Deſtillationen! ſie leben hoch! — Kohlenmüller, Dir träumt wohl wieder ein Traum; Wie wird Dir auf einmal; laßt uns einen Choral ſingen, Mädchen, hört auf, Euch das Fell zu zerbläuen! Kohlenmüllers Tochter, hört auf; einen Choral ſingt in drei Teufels Namen, einen Choral von Wohlſtand und Bürgerglück; es geht nach der Melodie: „Heil Dir im Siegerkranz!" Kohlenmüller! Vater, Bürger, Unterthan eines Königs, Dir wird ganz vermaledeit zu Muthe! Kinder, rettet mich, wo mein Herz ſein ſollte, da ſitzt eine Unke, und in meinem Hirn denkt ſtatt meiner ein Baſilisk: ich fühl' ihn herumkriechen aus der rechten Kammer in die linke! Das Gefühl meines Ichs verſchwindet!" Er nahm die Flaſche aus der Weſtentaſche und trank, bis er blau und ſchwarz wurde: „Der Baſilisk will trinken", ſagte er, „in meinem Hirn muß es auch verdammt heiß ſein, wohl heißer als in der Wüſte Sahara! ja! ja! es iſt eine Wüſte, eine grauſige Wüſte! und das arme, liebe Thier hat ein Recht, durſtig zu ſein, hat doch Kohlenmüller auch Durſt und ſitzt im feuchten Keller! Nun, meine gnädigſten Fräulein Kohlenmüller, gebt Euch zufrieden! wenn die Welt umgeſchaffen wird, ſo will ich bewirken, daß Ihr zu

Gräfinnen avancirt; nicht wahr, Trine, das ſoll Euch ſchmecken! Nun, wenn Hochdieſelben wieder einmal belieben ſollten, ſich die Haut zu zergerben, brauchen nur zu befehlen, mein Leierkaſten und meine Stimme ſtehen ſo vornehmen Perſonen, wenn ſie ſich gegenſeitig das Hauptſtück von der chriſtlichen Liebe einprägen, zum Accompagnement gern zu Dienſten! Wenn Sie mich brauchen ſollten, ich bin zu finden in der goldenen Kugel und damit baſta!" —

„Am Abend traf ich mich wieder mit Bendelmeier auf dem Frachtwagen; ich klagte ihm unter bitteren Thränen mein herbes Loos, und der gute Junge verſprach mir zum nächſten Abend ein koſtbares, religiöſes Buch, aus dem ich würde Troſt ſchöpfen können wie Waſſer aus dem Brunnen. Wir waren ein Herz und eine Seele; unſere Gemüther verfloſſen in einander und unſere Arme verſchlangen ſich; ſo ſaßen wir in ſtiller, weltvergeſſender Seligkeit in dem vom Mondſchein durchzitterten Planwagen. Mein Herz ſchlug laut, ihm träumte vom Paradieſe. Bendelmeier war ſo weich und ſo ſanft, und erzählte von einem Gedichte an mich, das er unter der Feder habe, und das er wohl ſchon längſt vollendet hätte, müßte er nicht den ganzen Tag lang Seifenſchaum ſchlagen, daß ihm oft ſelber zu Muth wäre, als müßte er zu Schaum zerfließen; es wäre ihm dieſe gemeine Beſchäftigung, den Pinſel zu ſchwingen, und das Streichleder recht zuwider, und hätte er nur erſt ein Paar hundert Thaler in der Lotterie gewonnen, und dies konnte ſicherlich nicht mehr lange dauern, da er alle

Nächte von einem großmächtigen Feuer, von Fiſchen und Lerchen träumte, dann wolle er ſo Meſſer als Scheere an den Nagel hängen, mich heirathen und ein ganz grauſam ſchönes Trauerſpiel ſchreiben, ein Trauerſpiel im hohen Styl, nicht ſo ein gewöhnliches, worin höchſtens ein Bengel durch den Dolch und ein armſeliges Mädel durch Gift um's Leben käme; er, Bendelmeier, wollte die Sache ſchon machen, und wollte im Blut wühlen, ſo recht nach Herzensluſt, wie er bisher im Seifenſchaum gewühlt, und ein Leben wollten wir führen wie die Götter in Frankreich.

Wie wir ſo ſprachen und unſere einfältigen Reden wie zwei friedliche Bächlein neben einander hinfließen ließen, da zog ſich auf einmal die Plandecke, unter deren Schutz wir ſaßen, fort; es war faſt, als würde ſie durch den Athem des Satans fortgeblaſen, und am Wagen ſtanden, mit höhniſch-grimmigem Blicke die Gruppe, die wir bildeten, beſchauend, mein Vater und meine Erzfeindin, meine Schweſter Kathinka. Ich wurde faſt ohnmächtig vor Wuth und Aerger, zum Glück fand ich Thränen, ſonſt hätte ich an meiner Bosheit erſticken müſſen. Mir wurde ſchwarz vor den Augen; der Mond ſchien mir der Wiederſchimmer einer Flamme der Unterwelt, und in ihrem Nimbus ſtand die Dämonin mich anſchauend mit den Blicken eines neidiſchen Satyrs, ſtand Kathinka.

„Sieht Er nun mit Seinen eigenen Augen", ſagte ſie, „ſieht Er nun, daß ich Recht hatte! Und was Er für ein Töchterchen hat! Da ſieht Er ja nun ſelbſt, daß das Menſch —"

„Halloh!“ ſagte der Vater, „und doch bringt ſie nie einen Groſchen nach Hauſe! Brächte ſie noch Geld, dann möchte ſie meinethalben ſich herumtreiben mit den Mannsbildern in die aſchgraue Ewigkeit! Na, wart', Dich wollen wir beſſer nutzen, Du Rabenkind! Wo läßt Du das Geld, das Du verdienſt? Heraus damit! Heraus mit dem Gelde, ſag' ich: ſo eine Range kann Vater und Mutter ernähren! Wir wollen Dich kriegen, Püppchen! Halt den blonden Burſchen feſt, Trine, er muß erſt bezahlen! Soll nicht denken, daß eine Kohlenmüller ſeine Lumpin iſt, die man nicht zu bezahlen braucht! Kerl! lange Er mit Gutem ein Achtgroſchenſtück heraus, oder ich will Ihn ſo zurichten, daß Er mein Lebtage nicht mehr daran denken ſoll, mit einem Mädel zu charmiren. Halt ihn feſt, Trine! er muß zahlen!“

„Kathinka klammerte ſich wie eine Schlange an den verrathenen Barbier, der in ſeiner Herzensangſt in ſeiner Taſche wühlte; ich ſaß ſtumm und konnte kein Glied rühren; mir war zu Muth, als würde ich bei den Haaren in die Hölle geſchleift, und mir war, als ſähe ich neben Kathinken noch eine unabſehbare Reihe dämoniſcher Geſtalten auf der mondbeleuchteten Gaſſe ſtehen, alle ſo anzuſehen wie ſie, dieſe Augen voll himmliſcher Seele, dieſes wunderſchöne Rabenhaar und das widrige Antlitz, den widrigen Auswuchs. O! daß ich beſtimmt ſein mußte, die Gemeinheiten des Lebens, ſeine ſchnöden Niederträchtigkeiten bis auf die Hefe zu leeren; das war mein Loos vom Anfang zum Ende; ach! wie wenig ſind der Augenblicke, in denen mir das Leben als ein verklärtes lächelte! Immer Gemeinheit, Erbärmlichkeit, Trivialität! Wehe! wehe! — O, ich beweine jeden der armen Sterblichen, der in ſeiner Wiege nicht ein Kopfkiſſen mit Geld gefüllt findet! und deſſen erſtes Röckchen nicht mit röthlich ſchimmernden Fünfthalerſcheinen gepolſtert wird in unſerer liebeleeren Zeit: man ſchmiedet nicht mehr Ketten aus Eiſen, um Menſchen an die Galeere zu ſchmieden, aber von Kupferdreiern! Weh!“

Das Skelett fing hier heftig an zu weinen: es ſchnitt mir (ich, der Doctor, bin es, der jetzt redet) durch die innerſte Seele: „Armes Mägdelein“, ſagte ich, „Trockne Deine Thränen! Du haſt ja ausgelitten! Und ſieh mich an, geht's mir etwa anders? auch ich muß rudern in der Galeere der Erbärmlichkeit und der täglichen Nothdurft: auch ich bin ein Sklav, ein leibeigner Sklav, geſchmiedet an jene Kette von Kupferdreiern. Auch ich kann die Augenblicke zählen wo ſich das Leben in ſeinen Verklärungen zeigte: ich kann ſie zählen! — Ueberall wo ich mich hinwandte mit meinem Herzen voll Sehnſucht, voll unendlichen Gefühls, überall Schnödheit, Mattheit, Erbärmlichkeit, Selbſtſucht! — Wo ich einen Engel fand, ſtanden hundert Teufel hinter ihm, und wenn ich mir den Fiſch recht beſah, den ich gefangen hatte, ſo erkannte ich ihn als eine Blindſchleiche oder gar als eine Koprabella (oſtindiſche Viper)! — Jeder Tag drückt ſein elendes Bild in meinem Herzen ab, und beträuft mich mit ſeinem Gifte! — Ich bin unglücklicher, als Du es jemals geweſen! — Zu glühen und nicht zu erfaſſen, zu erſehnen und nicht zu erreichen, das iſt des Tantalus, des Siſyphus Höllenſtrafe! — Und es wird ſich keiner der ſchnöden Sterblichen über mich erbarmen, wie ſich über Dich keiner erbarmt hat! Die Erbarmer ſind ſchlafen gegangen, und es blieb nur noch einer, das iſt der — Tod! — Verflucht die Buben, die da ernteten, wo ich ſäete, die mir den Becher vom Munde riſſen, der mir von Gotteswegen, der an meine Lippe gehörte! Zermalmender Fluch treffe ſie, die ſich ärgern, daß ich mir Geltung und Selbſtſtändigkeit verſchaffen will, und die mich treten möchten mit ihren Füßen! — Donner und Doria!"

„Herr Doctor", ſagte das Skelett, „Sie echauffiren ſich, Sie ſchreien ja Ihren Wirth, den Subſcribenten-Sammler, aus dem Schlaf!"

„Iſt meine Feder nicht ſo gut wie die Ihrige", fuhr ich fort, „meine Dinte iſt bitter und meine Thräne iſt ſalzig wie die Ihrige, und mein Blut iſt noch heißer, mein Bild noch glühender! — — Fräulein, könnten Sie mir vielleicht vier Groſchen leihen, ich möchte uns ein Glas Punſch brauen!"

„Hab' auf Ehre keinen Pfennig", ſagte Eleonore, „und leider iſt der Obolus nicht mehr Mode, ſonſt mit tauſend Freuden."

„Glaub' ſchon", ſagte ich, „glaub' ſchon: doch da fällt mir ein, daß ich da noch ein Reſtchen Rum hinter dem Ofen ſtehen habe; uns kann geholfen werden; wir wollen uns gut werden, Eleonore! wir wollen uns treu bleiben! Erzähle Deine Geſchichte weiter, theueres Mädchen, während ich die nöthigen Ingredienzen zu unſerm herzſtärkenden Tranke miſche."

Und Eleonore fuhr fort:

„Bendelmeier hatte keinen Pfennig bei ſich: in ſeiner Herzensangſt zog er ſeinen Rock aus, gab ihn Kathinken, und machte ſich, da ſie ihn nun losließ, eiligſt aus dem Staube: ich habe ihn nie wieder geſehen; er hatte in der Galanterie ein Haar gefunden, und denſelben Abend noch ſeinem Meiſter gekündigt, um das Weite zu ſuchen.

„Kathinka und der Vater zogen im Triumph mit dem abgepfändeten Rocke nach Hauſe; die Mutter mußte ihn ſogleich nach einem jüdiſchen Leihhauſe tragen, und für die ein Thaler und fünfzehn Silbergroſchen, die ſie bekam, wurde ſofort ein weidliches Quantum „Doppelten mit Feinem" herbeigeſchafft und ein greuliches Bachanal begangen!

„Ich ſaß ſtill im Winkel und weinte: die Geſellſchaft am Tiſch bis auf den kleinſten Jungen war gar bald betrunken. Ich hörte die Reden, die man führte, und die Blicke, die man auf mich warf. Ihnen ſchien in Bezug auf mich ein ſchreckliches Licht aufgegangen: man hatte nunmehr eingeſehen, wie ich ein zinstragendes Kapital werden könnte. Kathinka zeichnete ſich aus durch die wüſte Frechheit ihrer Bemerkungen; — Streit und Prügel ſchloſſen die Libation.

„Bald nach dieſem Abend ſah ich öfters Männer und Weiber höchſt verdächtigen Anſehens in den Keller kommen, unvergeßlich wird mir ein großer, wohlbeleibter Mann mit einem Arm und einem hölzernen Bein bleiben, bekleidet mit einem blauen Rocke mit Schnüren: er hieß mit Namen Benkel und ließ ſich gern Herr Commerzienrath nennen; er wurde aber in Bezug auf ſeinen Fuß in der Regel der Stelzenbenkel genannt. Sein Antlitz war ekelhaft fett und hatte unter dem Kinn ein ſpeckiges Unterkinn; in den pechſchwarzen, kleinen Augen niſtete der Ausdruck des gemeinſten Geiſtes, der ſich jemals menſchlich verkörpert. In ſeiner Geſellſchaft fand ſich immer ein großes, ziemlich hageres Weib, das ſtets höchſt elegant in Sammet und Seide gekleidet ging; aber ihr fuchsrothes Haar ſaß ihr wüſt gewirrt wie die wollige Satansperrücke einer Negreſſe auf dem thieriſch gedrückten Scheitel. Sie ſchien es nimmer einem Kamme zugemuthet zu haben, dies ſtruppige Gehege zu durchdringen, und ſie bildete ſich nicht wenig auf dieſen Haarputz ein. „Hübſch bin ich“, ſagte ſie, „das weiß ich, ich könnte nackt gehen oder mir einen Sack um die Hüften ſchlagen, und ich wäre dennoch meiner Anbeter gewiß! Nicht wahr, Herr Commerzienrath! Wir zwei Beide, wir wiſſen's am Beſten, warum der liebe Gott es Abends dunkel werden läßt! Hihi!“ — Stelzenbenkel mochte nun ein Mann ſein, wie er immer wollte, ſoviel iſt gewiß, daß er ganz entſetzlich ſtotterte; er gab das auch zu, und behauptete, daß ihm die Zunge in Rußland angefroren und bis dato noch nicht wieder loszuthauen geweſen wäre, ſoviel Mühe er ſich namentlich durch Grog und Punſch, die er ſo heiß wie die Hölle in großen Maſſen hinabzugießen gewohnt geweſen, gegeben hätte: „Ja! ja! replicirte er, „M-Mutter-r- Ke- Ke- Kunkeln, — ich glaube we- wenn das ſ- ſo fortgeht, auf der Welt, dann wird's gar nicht mehr Tag; es wäre mir auch ſchon ganz recht, denn ſieht Sie, Mutter Ka- Ke- Ki- Kunkeln, die langen Tage ſind mir recht zuwider! J! Du allmächtige Güte! kommt es ſo um Jo- Jo- Johannis herum, da i- i- iſt es ja mein Seel, als wollte die liebe Sonne gar nicht mehr zur Rüſte gehen, i Du geſegneter Strohſack! mir wird da immer ganz wunderlich zu Muthe, denn ſieht Sie, Mutter Kunkeln, ich bin der lieben, guten, pechdunkeln Nacht ſo gewogen, ſo gewogen, Mutter Kunkeln, als wäre ſie meine leibhaftige Schweſter. Es iſt eine ganz eigene Sache um ſolch einen langen Tag, nun ſie weiß es am Weſten, ein Rittergut könnte ich mir kaufen und zur Ruhe könnte ich mich ſetzen, gleich dem Weſten, gäbe es die verwünſchten langen Tage nicht, das macht gleich einen ganz böſen Ausfall in der Rechnung! Auf den Sommer überhaupt und die ſchöne Jahreszeit habe ich meinen Zahn: wenn das Volk ſo bis um zehn, elf Uhr Abends wie das liebe Vieh haußen im Grünen liegt, und dann todtmüd in die Stadt kömmt, dann iſt nichts mehr anzufangen mit dem verdammten Hundezeug, dann iſt's ſchläfrig und kriecht zu Neſte, und mein Guitarrenſpieler ſitzt da wie ein Prediger in der Wüſte! Möchte das anders ſein, Mutter Kunkeln, möchte da- das anders ſein!“

Das Skelett machte die ſtotternde Sprache des

Mannes mit der eingefrorenen Zunge auf eine ſo ſeltſame und poſſierliche Weiſe nach, und ſchlug dabei mit den Zähnen an einander, daß ein convulſiviſches Lachen mir in die Glieder fuhr, und ich unvorſichtiger Weiſe die kochende Theemaſchine umſtieß, deren Inhalt meiner geiſtreichen, gefühlvollen Eleonore über Leib und Antlitz ſpritzte: ich bat ſie viele Mal um Verzeihung, ſie aber, huldreich lächelnd, verſicherte mich, daß es durchaus nicht ſchmerzte und nichts zu ſagen hätte: die Lilienhaut (hier lachte ſie recht häßlich und unheimlich, daß mir, ſo ſehr ich ihr auch zugethan war, die Haut ſchauerte und mein Haar ſich wie Borſten in die Höhe richtete), die Lilienhaut, die freilich bei dieſem unglücklichen Zufall ſchlecht weggekommen ſein würde, wäre ja doch zum Henker! — Ich miſchte nun mit dem Reſt des Waſſers ein köſtliches Glas Punſch, und während allmälig das Feuer durch mein Geäder brannte, fuhr Eleonore folgendergeſtalt in ihrer anziehenden Erzählung fort, doch fing ſie an öfter zu gähnen, woraus ich ſchloß, daß die Hiſtorie bald zu Ende ſein würde: indeß wußte ich ſie durch allerhand anmuthige Galanterien und Schmeicheleien, die ſelbſt an dem Skelett eines Weibes ihre Wirkung nicht verfehlen, im Zuge zu erhalten. Sie ſchien mir über alle Maßen gewogen, und ich meine, ſie hätte mir nichts abſchlagen mögen, hätte ich nur gefordert: trotzdem aber wollte ſie durchaus keinen Tropfen meines himmliſch duftenden Punſches genießen, mochte ich ihr auch Complimente machen, als einer Houri des Paradieſes:

es mache ihr Wallung, ſagte ſie; ſie wäre ohnehin ſo leicht erregbar, und müſſe ſich ſehr in Acht nehmen, um nicht im Brande empörter Leidenſchaft gewiſſe Grenzen zu überſchreiten.

„Ja! ja!", fuhr ſie fort, „pflegte dann Mutter Kunkeln zu ſagen, „wir haben auch unſern Kummer, Herr Commerzienrath, die Leute meinen zwar, Unſereinem könne es gar nicht fehlen; unſer Geſchäft ginge immer, Sonntag und Werkeltag; die guten Leute bedenken aber nicht, was ſie reden. Unſereins muß ſich ärgern den lieben langen Tag, und oft iſt es eine wahre Kunſt, Alles in Eintracht und Friede abzumachen! Aber ich haue „dermang", Herr Commerzienrath, wie ein Steinklopfer! Das ſchwöre ich Ihnen! Ich bin zwar gut", ſprach ſie mit einem bedeutungsvollen Seitenblick auf mich, „ſehr herzlich gut, kurz was man ſo eine wahre Seele von einem Frauenzimmer nennt, und in meinem Hauſe iſt ein Leben wie im ſeligen Paradieſe, wo Milch und Honig fließt; aber wer mir an meine Galle faßt, der greift in dem Teufel ſeinen Pechkeſſel!" (Sie ſchlug mit der geballten Fauſt auf den Tiſch.) „Geſtern hätten Sie mich ſehen ſollen, da habe ich wieder darunter gehauen, daß die Stücken geflogen! Donnerwetter! Mich ſo zu ärgern! ſo ein niederträchtiges, gemeines Menſch! Wer hat die Beſtie aus der Goſſe gezogen? Mutter Kunkeln, wer hat ſie kuriren laſſen bei ihrem Hausdoctor, Mutter Kunkeln, wer hat ſie zu einem reputirlichen Frauenzimmer gemacht, wieder die Mutter Kunkeln, und gegen wen iſt ſie frech, grob, niederträchtig und ausfallend geweſen, gegen die gute Mutter Kunkeln. Himmel und Hölle, wie mir das jetzt aufſteigt, hätte ich ſie jetzt hier, Ihnen Nichts zu Leide geredet, Commerzienrath, ich, ich — ſtrangulirte ſie!“ Sie hatte ſich in eine entſetzliche Bosheit geredet, ihre rothe Perrücke bewegte ſich, und bis unter die Augen war ſie kirſchbraun geworden.

„Der Commerzienrath verſetzte:

„Wa- wa-, was redet Sie da nun wieder, Mutter Kunkeln, kann Sie Ihre Wuth nicht anderswo austoben! Und vergißt wiederum, weshalb wir denn eigentlich gekommen ſind: das iſt ſo Ihre Mode! Kommen wir zur Sache, Ze- Ze- Zeit iſt edel!“

„Er wandte ſich zu mir, die ich ſtill für mich hin in den Winkel gekauert ſaß: mein Vater lag mit dem Kopf auf dem Tiſch, auf dem eine trübe Lampe ſpärlich genährt ein ſchauerliches Halbdunkel verbreitete, das ſeine tiefen, langen Schatten auf die dämoniſchen Geſtalten der Mutter Kunkeln und des Commerzienrathes warfen. Meine Mutter, ſchon ſeit längerer Zeit krank, lag ohne irgend eine Theilnahme für etwelchen Vorgang in der Außenwelt zu bezeigen, entſetzlich ſtöhnend und ſeufzend im Bett, die ſtieren, fieberiſch angeglühten Augen ſtarr auf das feuchte Gewölbe gerichtet: Kathinka ſaß zuſammengekauert über einem Kohlentopf, Alles bemerkend, Alles hörend, ihre Augen gleich feurigen Rädern, die ſich raſtlos drehen; zuweilen nippte ſie aus einer großen Korbflaſche, die ſie im Buſen verbarg. Faſſen Sie die Gruppe, Herr Doctor, faſſen Sie die Situation in ihre innerſte Seele! Und draußen regierte ein ſchreckliches Wetter und der Wind ſtrich wie ein böſer Geiſt durch die eingeknickten Scheiben der Kellerſtube. Nicht wahr, die Erde hat ihre ſchönen, ſehr ſchönen Momente! — O, ich habe ſie ausgekoſtet dieſe Erde bis auf die Neige! —

„Der Commerzienrath rief mich: ich ſtand da mit geſenktem Haupt; mir war ſo bange, ſo unſäglich bange, als ſollte ich in einen vor mir aufgähnenden Abgrund ſpringen.

„Der Commerzienrath nahm eine Priſe aus einer rieſenmäßigen Doſe, die er aus ſeiner Rocktaſche zog, und auch der Mutter Kunkeln präſentirte, die mit Bedacht und vieler Salbung ſchnupfte. Dann ſagte er, indem er nach meiner Hand griff: „Hö- hö- hör' mal, mein fein Töchterchen, Du- Du- kannſt heut' Abend mit uns gehen! Dein Va- Va- Vater hat Dich hier bei dieſer guten Frau, die ich Dir als die Madame Kunkeln vorſtelle, vermiethet, er hat das Miethsgeld und auch einen Theil des Lohnes ſchon in der Taſche —.“

„Und im Kopfe“, fügte hohnlachend Kathinka hinzu.

„Du— Du ſollſt es recht gut bei uns haben“, ſprach der Commerzienrath weiter: „Wir ſind brave Leute, und Madame Kunkel, ich ſage Dir, mein Kind, das iſt eine Frau, eine Frau, ſage ich, wie eine Perle, gutmüthig iſt ſie, gleich einem Lämmchen, und Du kannſt Dir in ihrem Hauſe was Rechtes ſchaffen. Wirſt gleich fein eingekleidet, und kannſt Dir ausnehmen von Sammet und Seide, was Du willſt! Nicht wahr! Das ſoll Dir wohlgefallen, meine liebe, kleine, ſüße Maus, und ich denke, wir werden gute Freunde ſein! Kriegſt Dein ſchönes Eſſen, mein Kind, mußt aber auch immer ſo- ſo- fein folgſam ſein und keinen Aerger im Hauſe machen!"

„Ich fing an zu weinen: „Nein! nein! rief ich, „ich will nicht mit der rothen Madame, ich will nicht!"

„Du haſt gar keinen Willen, Närrchen", rief Madame Kunkel, und warf mir einen wüthenden Blick zu. „Biſt jetzt unſer und kommſt gleich mit. Geben Sie ihr eins mit Ihrem Krückſtock, Herr Commerzienrath!"

„Nicht zu heftig, Mutter Kunkel", flüſterte er, „das Gute hilft; ich will ſchon mit dem kleinen Trotzkopf fertig werden!"

„Ich weinte laut: mein Vater fluchte und ſpie nach mir: er war ſeiner Sinne nicht mächtig; Kathinka rief: „Prügelt ſie nur, das hilft, vor Prügeln hat ſie Furcht! Dann wird ſie ſchon kommen!"

„Ich war in der Hölle von Satanen umringt: durch meine Seele zog Finſterniß; ich fühlte mich umgarnt, umkrallt.

„Da ging die Thür auf, und hereintrat, wie von den guten Geiſtern geſandt, der Lotteriejude Heſekiel Menz.

„Guten Abend", ſagte er, ſichtlich verwundert über die Geſellſchaft, die er vorfand, „wo iſt Madame Kohlenmüller, komm' ich doch ihr zu bringen die frohe Botſchrift, daß gekommen iſt ihr Loos heraus mit einem Freilooſe zur letzten Klaſſe!"

„Gehen Sie in die Hölle", brüllte mein Vater,

„gehen Sie in die Hölle mit ſammt Ihrem Freiloos und nehmen Sie die Madame Kohlenmüller dem Teufel zum Frühſtück mit!“

„Nun, nun“, ſagte Menz, „will ich doch wiſchen den Staub von meinen Füßen, und gehen wie ich gekommen bin. Kann ohne ihn leben, Herr Kohlenmüller!“ Er wollte gehen.

„Da war's, als triebe mich der Geiſt. „O, retten Sie mich, Herr Menz“, rief ich ſchluchzend, „retten Sie mich, ich bin verkauft, verloren! Sie haben mich verhandelt an das rothe Weib!“

„Was iſt das?“ ſagte Menz. „Geſchäfte gemacht mit Menſchenfleiſch, verkauft das eigene Blut, geopfert dem Mammon! Ihr ſeid Chriſten; das thut kein Hund! Gott ſoll mir helfen zur ewigen Seligkeit! Das thut kein Hund! Ich verſteh' Alles, hab' auch die Ehre, den Herrn Commerzienrath zu kennen: feine Commerzien das! Feine Actien! Gott hat keine Blitze mehr für ſchändliche Buben! O, du großer, du ſtarker Gott!“

„Um die Sache abzukürzen, will ich nur mit wenigen Worten erzählen, daß ſich ein heftiger Zank entſpann, bei dem ſich Herr Heſekiel Menz als ein wackerer Mann benahm, und einen Muth zeigte, den ich ihm nimmer zugetraut. Er nahm ſich meiner auf's Wärmſte an, möglich, daß ich mehr Anſprüche auf ſeine Theilnahme hatte, als ich bisher geglaubt. Die Sache kam darauf hinaus, daß er die für mich bezahlten fünfzehn Thaler dem Commerzienrath erſtattete, denn mein Vater wollte auch keinen Pfennig von dem

Gelde wieder herausgeben, und mich an demſelben Abend noch mit ſich fortführte. Am Heftigſten von Allen widerſetzte ſich Kathinka, die mich um jeden Preis in Dienſten der Madame Kunkel ſehen wollte.

„Heſekiel Menz führte mich, nachdem er die Thüre in der Hand eine furchtbare Strafrede gegen die verruchte Geſellſchaft gehalten, wie ich ſtand und ging, unterwegs im ſtillen Vorſichhinmurmeln der fünfzehn Thaler häufig erwähnend, vor ein mittelgroßes, doch ſehr anſtändiges Haus einer etwas abgelegenen Straße. Wir ſtiegen zwei Treppen empor, klingelten und traten ein.

„In einem matt erleuchteten, behaglich durchwärmten Zimmer ſaß auf einem blauen Sopha eine zarte, weibliche Geſtalt in ſorgfältigſter Toilette, mit der Leſung vor ihr liegender Briefe beſchäftigt. Sie war nicht mehr in der erſten Blüthe der Jugend, aber doch noch ganz lieblich anzuſchauen, und wäre vielleicht hübſch zu nennen geweſen, wenn ſie die etwas zu ſchräg hervorſtehenden Vorderzähne mit den Lippen beſſer zu bedecken vermocht. Daß ſie hübſches Haar trug, bemerkte ich erſt ſpäter. Auf ihrem Antlitz lag viel Melancholie und in den Augen ein Ausdruck von Reizbarkeit und Schwärmerei, ein Aufblitzen genußſüchtiger Sinnlichkeit und zugleich eine ſtille ſich bekämpfende Reſignation. Herr Menz ſprach zu der Dame, die, als ſie aufſtand, etwas hinkte; ſie ſah mich mitleidig an, und vergoß ſogar Thränen im Verfolg der Geſchichte; zuletzt war ſie ſo ergriffen von meinem Geſchick, daß ſie faſt ohnmächtig in die Sophaecke zurückſank. Es ſtellte ſich heraus, daß dies weibliche Weſen ein Fräulein adlicher Abkunft war, mit Namen Clölia von Fels, Menz, ihr langjähriger Bekannter, Verwalter ihrer pecuniären Angelegenheiten. Es wurde abgemacht, daß ich voläufig bei ihr bleiben ſollte; ich blieb: Menz ging, nachdem er mir, ſeiner Geretteten, einen zärtlichen Kuß auf die Stirn gedrückt hatte.

„Ich fühlte mich in dem warmen, anſtändigen Zimmer wie im Paradieſe, hatte die Nacht über ein prächtiges Bett und wünſchte nichts weiter; merkte aber bald, daß ich mit dem wunderlichſten Geſchöpf zu thun hatte, welches ſich jemals Weib genannt. Fräulein Clölia war gutmüthig wie ein Kind und behandelte mich vollkommen als ihre Schweſter; es kann aber keinen Menſchen mehr geben, der mit ſolchen Launen und Bizarrerien behaftet, wie mein gutes Fräulein.

„Bald erfuhr ich, daß eine unglückliche Liebe, die tiefen Schatten einer ungeſtillten Leidenſchaft, durch ihre Seele gewandelt, wohl hier und da etwas Finſterniß zurückgelaſſen, und ihr den Staub der Schwermuth und der ſtummen Leiden in's Antlitz geſtreut: ihre ganze Beſchäftigung beſtand darin, eine Anzahl Briefe zu leſen, und ſich im Anſchauen eines kleinen Miniaturbildes, welches das Conterfei eines jungen Blondins war, zu verlieren. Dann gab ſie mir auch wohl einen Brief auf die Poſt zu tragen, der ebenfalls an einen jungen Mann adreſſirt, ich weiß nicht mehr wohin gerichtet war. Aber kaum gingen vier Wochen in's Land, und der Brief kam mit dem

Bemerken zurück, daß Adreſſat nicht zu ermitteln geweſen: der Brief kam mir vor, wie der berüchtigte Pantoffel des Kalifen von Bagdad und die raſtlos ſehnende Leidenſchaft Clöliens wie der fliegende Holländer, der ja auch gern Briefe von längſt verſchollenen Perſonen abzugeben pflegt. Vorzüglich ſtark war ſie im Abfaſſen von Poſtſcripten, die ja überhaupt charakteriſtiſch für briefſtellende Weiber ſein ſollen; das Siegel eines ſolchen Briefes wurde wohl zwanzigmal erbrochen, um noch ein Zeilchen, ein Wörtchen, ein O, ein Ach, einen Schwur, eine Betheuerung als Poſtſcriptum beizufügen. Kam nun aber der Brief zurück, dann ging das Lamento los, dann lachte ſie erſt eine Stunde lang, daß die Wände gellten, und dann weinte ſie, daß es ihr, wie man zu ſagen pflegt, ſchier das Herz abſtieß: bald mußte ich alle Fenſter dicht verſchließen und mit ſchwarzen Gewändern verhängen; dann wieder, und wenn es im rauheſten Winter war, wurde Thür und Fenſter geöffnet, und der Leierkaſten mußte auf der Straße ſpielen: „Das Schiff ſtreicht durch die Wellen, Fridolin!“ Dann auch ſchickte ſie mich fort, und ich mußte oft mit der größten Mühe und zu jedem Preiſe ihr einen Strauß blühender Roſen oder ſonſt eine ſtark duftende Blume von poetiſcher Bedeutung herbeiſchaffen. Brachte ich ihr aber ſelbige, nun ſo gerieth ſie in eine unglaubliche und wirklich aberwitzige Wuth, ſtampfte mit den Füßen wie eine Unſinnige, zerzauſte die Blumen, zerbiß ſie mit den Zähnen und warf ſie mir in's Geſicht: dann gab ſie mir zwei Groſchen, wofür ich ihr vom allerälteſten und foetideſten Streich- oder Schmierkäſe, der jemals in Maculatur gewickelt worden iſt, holen mußte. Das wirkte auf ſie beſänftigend, ſie aß ihn mit widernatürlicher Gier und wurde ſtill und gut. Bald bemerkte ich, daß trotz ihrer Leidenſchaft für ihren verſchollenen, treuloſen Charmant, trotz ihrer Schwärmerei für eine glückliche Vergangenheit, ſie doch auch die Genüſſe der Gegenwart nicht verachtete, und daß ſie nach den bekannten Lafontaine'ſchen Schlußverſen zu der Matrone von Epheſus,

Mieux vaut goujat vif
Qu'empereur enterré!

mit ganz ſoliden Männern von Fleiſch und Bein Umgang hatte.

„Der Eine war ein ehemaliger Schützenmajor, jetzt angeſtellt als Rendant bei der Mahl- und Schlachtſteuerkaſſe, ein gewaltiger Fleiſchkoloß und dabei im höchſten Grade der Sekte der Pietiſten zugethan. Er ſprach ſtets mit unendlicher Salbung und konnte nicht ſieben Worte reden, ohne eine Bibelſtelle anzuführen, trotz einem Puritaner unter Kromwell. Es war ein ganz abſcheulicher Geſell: nachdem er ſeine Seele in den Schlammbädern jeder ſinnlichen Luſt gewaſchen und durchtränkt, hatte er es für gut befunden, ihr zuletzt noch den Aſchenſack des Pietismus umzuhängen, aber unter der Aſche glühte die Fleiſchlichkeit wie ein Karfunkel fort. Er war mir unerträglich, und ich konnte Clöliens Leidenſchaft für ihn nur aus derſelben hyſteriſchen Bizarrerie herleiten, die ſie dem abſcheulichen Schmierkäſe vor blühenden Roſen den Vorzug geben ließ. Major Rammſtein, oder wenn einer ihm die Freundlichkeit erweiſen wollte, Major von Rammſtein, kannte ſeinen Vortheil; Clölia lag unlösbar in den Schlingen des Pietismus, mit denen er ſein Opfer zu umſtricken begann: unter frommen Vorwänden wußte er ihr je nach einer myſtiſchen Extaſe, zu denen ſie Kraft ihres verſchrobenen Sinnes nur allzuſehr ſich hinneigte, Summen Geldes zu entlocken, die er nachher, wie ich beſtimmt weiß, in Weißbier und Kümmel verthat: denn Weißbier war ein großer Günſtling von ihm, und wenn die Würfel nicht gar weit ab vom Glaſe lagen, ſo war's ihm deſto lieber. Er kam wöchentlich dreimal, hatte ein myſtiſches tête-à-tête mit Clölien, verzehrte einige Pfund Schinken mit dem nöthigen Getränk, und ging nie, ohne mir, wie man Dienſtboten zu thun pflegt, anſtatt eines Trinkgeldes ein frommes Tractätlein in die Hand zu drücken, wobei er in der Regel unter gräßlichen Augenverdrehungen eine abgegriffene Bibelſtelle herleierte.

„Es ſpielten Kunſtreiter vor dem Thore. Clölia, die an allem Neuen, nicht Alltäglichen das innigſte Behagen fand, wurde leidenſchaftliche Beſucherin dieſer Vorſtellungen, und es währte nicht lange, da klingelte es eines Tages und herein trat ein wunderhübſcher Mann, fremdartigen Anſehens mit flammendem Auge und kohlſchwarzem Haar, mit einem Wort, es war der Künſtler Signor Mazzani. Wie ich ihn ſah, wie ich ihn zum erſten Male ſah — da fühlte ich, daß meine Stunde geſchlagen. Mit bebendem Herzen meldete ich ihn bei Clölien. Meine erſte wahre Neigung: die Neigung des zur Jungfrau erblühten Kindes! O! erlaubt, daß ich ihr eine Thräne weine, aus meinen verödeten Augenhöhlen, eine ſchwere, heiße Thräne! — O Mazzani! — Damals waren es volle, runde, weiße Arme, die ſich um Deinen Nacken ſchlangen, es waren purpurrothe, ſchwellende Lippen, über die der Sirokkohauch des Geſtändniſſes der erſten Leidenſchaft wehte, und jetzt, und jetzt! — O Welt! O Zwieſpalt! und Gott! wo biſt Du! —

„Es dauerte nicht lange, da hatte ich Mazzani's Aufmerkſamkeit auf mich gelenkt: er war nicht grauſam, der gute Junge, und wenn er ſich bei Clölien verabſchiedet, dann begleitete ich ihn ſcheinbar bis an die Thür, er trat hinaus mit ſtarkem Schritt, ſchlüpfte aber alsbald auf den Zehen zurück über den Gang in mein Kämmerlein! Wie er das doch gar ſo meiſterhaft verſtand, der gute Italiener: in Wälſchland muß es doch recht anſtellige Leute geben; der beſte Kater hätte es nicht beſſer gemacht.

„In der Nacht, als ich ihn am Abend zuvor zum erſten Male in meiner Kammer geſprochen, ereignete ſich etwas, das einen tiefen Eindruck auf mich machte. — Es war ein wüſtes, ſtürmiſches Wetter, der Regen ſchlug gegen das Fenſter meines kleinen Gemaches, ich entſchlief, Seligkeit im Herzen, und freute mich der Träume, die meiner glücklichen Seele entſproſſen würden! — Es war ein wichtiger Tag für mich geweſen! — — Ihr Jungfrauen, ein wichtiger Tag!

— Als ich aus dem erſten Schlaf erwachte, war es todtenſtill geworden: der Sturm hatte ſich gelegt, und am klaren Himmel ſtand ſchier rieſengroß, unheimlich leuchtend ein kraſſer Vollmond, mein Zimmer mit einer Fluth von Licht überſchwemmend. Wie ich um mich ſchaue mit noch halb träumendem Auge, da ſeh' ich in die Niſche gedrückt, in grellſter Beleuchtung, eine menſchliche Geſtalt, die Geſtalt eines Weibes; es ſchaute mich an mit kohlſchwarzen, tiefliegenden Augen; mir ſchwieg das Herz; es ſeufzte; mir ſchauderte. Und wie ich noch einmal hinſah, da kannte ich das Weib: das Weib war meine Schweſter — Kathinka! Mich aufrichtend, ruf' ich mit bebender Stimme: „Kathinka! was willſt Du von mir!“ Und ſie entgegnete mit heiſerer, kraftloſer Stimme: „Sterben will ich, ſterben, Eleonore! ich muß ſterben! ich muß! Und Du ſollteſt mit mir ſterben, aber nun magſt Du leben! Ich bin hin, Eleonore, hin auf ewig! Tritt mich mit Füßen, ich hab's um Dich verdient, und dann laß mich ſterben! Sie haben mich aus dem Keller gejagt, heut' in Wind und Wetter! Ich bin verloren auf ewig! Sie haben mich bei den Haaren aus dem Keller geſchleift: ich bin — ſchwanger!“

Das Wort ſchlug wie ein Blitz in mein Herz, denn ich fühlte mich nicht rein: ich verhüllte mein Antlitz mit meinen Händen.

„Der Stelzendenkel“, fuhr Kathinka fort, „hat mir nicht Ruhe gelaſſen und nicht Raſt.“ Sie trat zu mir an's Bett, und neigte ſich über mich: „Eleonore!“ flüſterte ſie, „ich bin Deine Schweſter! Erbarm' Dich meiner; mein Herz erfriert mir, gieb mir ſoviel, daß ich einmal trinken kann; einmal trinken, liebe Schweſter, die Hausthür iſt noch offen, und die Läden werden auch noch nicht verſchloſſen ſein! Einmal zu trinken, und wenn ich noch Anſpruch auf einen Theil Seligkeit habe, ich trete ihn Dir ab und will in die Hölle! Gieb mir einige Groſchen — trinken — trinken! Ein Fläſchchen habe ich bei mir!“

„Ich ſagte nichts, ich griff ſchweigend unter das Kopfkiſſen, wo ich ein kleines Beutelchen verwahrte: ich drückte es in ihre Hand. Da umſchlang ſie mich leidenſchaftlich, drückte einen fieberheißen Kuß auf meine Lippen: es war der erſte, den ich jemals von ihr empfangen, und auch der — letzte, und ſie verſchwand gleich einem Schatten. Ich habe ſie nicht wiedergeſehen, auch nie eine Silbe von ihr gehört: wahrſcheinlich liegt ſie im Grunde des ſtillen Weihers, eines unheimlichen, finſteren Teiches, der unfern von der Stadt war. Ich entſchlief abermals, aber Bilder der Hölle ängſtigten meine Seele.

„Mazzani ſah ich von nun an täglich: er beredete mich zur Flucht; ich ging mit ihm, ohne Abſchied von der guten Clölia zu nehmen. Ich galt, als wir bald nachher nach einer andern Stadt zogen, für ſeine Frau. Er fand ein ungewöhnliches Talent für ſeine Kunſt in mir. Nachdem ich einen kurzen Unterricht empfangen, war ich eine vollendete Reiterin: unermeßlicher Applaus empfing mich bei meinem erſten Auftreten. Wo ſind die Kehlen, die mir Bravo jauchzten, wo ſind die Hände, die mir donnernden Beifall klatſchten! — Verſunken! verſtoben! verloren! Und ich ſelbſt hingeweht wie ein vertrocknetes Blatt! Mein gefeierter Name verſchollen! — O Welt! — Und nun beginnen die Flitterjahre meines Lebens! Eine Königin von Herzen ſtand ich mit geſchwungenen Fahnen auf meinem Zelter, dem klugen, ſanften Schimmel; und an dieſer Geſtalt hingen die Blicke der Männer wie die Bienen im Blumenkelch, aber die Weiber wurden grau und gelb vor Bosheit, und es ſind in der That Mädchen verrückt geworden, über den Glanz und den Eindruck meiner Erſcheinung. Ich wendete bei Allem was ich genoß, die größte Vorſicht an, denn ich fürchtete vergiftet zu werden: und doch iſt es ihnen zuletzt gelungen, mir ein ſchleichendes Gift beizubringen, ich bin feſt überzeugt davon, das mich nach langem Krankenlager in dem Hospitale meiner Vaterſtadt endlich zur Leiche machte. Daß es den Schlangen gelungen iſt, mich aus dem Wege zu räumen: noch ein Jahr, und ich ſchwöre darauf, ich hätte mir eine Krone erobert, — nur noch ein Jahr: aber wehe! wenn ein Kind des Staubes zur Größe emporblickt! — Ich will Sie weiter nicht mit der Erzählung meiner Triumphe in der feinen Welt ermüden, obgleich ich über gewiſſe Dinge manche ſchätzenswerthe Aufſchlüſſe geben könnte! Die Nobleſſe iſt ein gar zu triviales, gewöhnliches Weſen; immer daſſelbe! Die reine Menſchlichkeit iſt abgeſtreift, alle Eigenthümlichkeit verſchliffen! wüſter Genußtaumel, öde Zerriſſenheit, Elend im Golde! — Uebrigens fange ich an, ſchläfrig zu werden! Ihr Punſch, Herr

Doctor, iſt ein wenig ſtark, der blaße Duft hat mich ſchon betäubt! Ich muß ſchlafen!“ —

„Gute Nacht“, ſagte ich, „anmuthige, reizende Eleonore, vielen und großen Dank für Deine Memoiren, Du ſinniges, ſeelenvolles, geiſtreiches Mädchen! Was hätteſt Du aus mir gemacht, als Du auf Deinem Rappen prangteſt; noch jetzt bin ich zu Deinem Sklaven geworden! O, wäre ich erſt das, was Du jetzt biſt, — dann iſt Alles, Alles, vorüber!“ —

Als ich am nächſten Morgen erwachte, war mir der Kopf gar wüſt und ſchwer: die vergangene Nacht ſchien mir als Blei in die Markhöhlen meiner Gebeine gegoſſen. Das Skelett ſtand mürriſch und verdrießlich im Winkel, das rothe Käppchen auf ſeinem Scheitel: ein trübſinniger Wintertag ſah durch das Fenſter. —

Leider habe ich den Wunſch des guten Mädchens, daß ihm fortan Ruhe würde, nicht erfüllen können: wenige Tage darauf ſchon zwang mich die bitterſte Entbehrung, das holdſeligſte und anmuthigſte aller Gerippe für zwölf Reichsthaler dem Antiquar Herrn Schachrinsky, wohnhaft in der Königsſtraße, gegenüber der goldnen Kugel, zu verkaufen. Der geneigte Leſer, dem die ſchöne und unglückliche Eleonore Viviani ein Intereſſe abgewonnen, kann von dieſem Ehrenmanne auf portofreie Anfragen Näheres über das Verbleiben des guten Kindes vernehmen. Vielleicht wird ſie durch irgend einen ſentimentalen und bemittelten Braueigner oder dergleichen ausgelöſt: die Ruhe wäre ihr wohl zu gönnen.

Welt und Seele.

Skizzen aus dem äußern und innern Leben.

> Tousiours l'eau va dans l'eau: et
> tousiours est ce
> Mesme ruisseau et tousiours eau
> diverse.
>
> Etienne de la Boëtie.

1. Der Studentenhof.
2. Das gerichtliche, öffentliche Verfahren.
3. Der Land- und Waſſerkorſo.
4. Phantaſieen auf der Spree.
5. Geſchichte eines Manuſkripts.
6. Graf Jodokus.

Der Studenten-Hof.

Ich hab' den ganzen Vormittag
Auf meiner Stub' ſtudiret,
Drum ſei auch dieſer Nachmittag
Dem Bierkrug dedicirt;
Ich weich' nicht eher vom Platze heut,
Als bis der Wächter zwölfe ſchreit.
Juvallera, Vallera, Vallera, Ha,
Juvallera, Vallera, Ha! —
Altes Lied.

Wie man doch in Gedanken erröthet, und das Vergangene faſt unbegreiflich findet, wenn man in ſpäteren Jahren Gelegenheit hat, auf einen Standpunkt zurückzublicken, den man ſelbſt längſt überwunden hat; Blicke in ein Getreibe zu thun, dem man ſonſt ſelbſt, und zwar mit Leib und Seele angehörte! —

Da hat mich das Geſchick, um mich erröthen zu machen, um mich zum Geſtändniß zu zwingen, daß es eine Zeit gab, wo ich gleich widerwärtig geweſen, in ein Haus geführt, deſſen hintere Fenſter auf einen von Studenten bewohnten Hof führen: und mir iſt verſtattet, ja! ich bin faſt wider meinen Willen gezwungen, das Thun und Treiben dieſer Herren zu beobachten, um ſo mein eigenes, fatales Bild im Spiegel der Vergangenheit zu ſehen.

Ich will die intereſſanten Jünglinge, deren Zahl gleich der der Fakultäten vier beträgt, und die zwei oblonge Seitengebäude des erwähnten Hofes bewohnen, mit den Namen Pikkel, Kikkel, Nickel und Zwickel bezeichnen: nicht, weil die harmloſen Jungen wirklich ſo heißen, auch nicht, um durch die burlesk klingenden Namen ſelbſt humoriſtiſche Prätenſionen geltend machen zu wollen, ſondern weil, wie ich in Erfahrung gebracht, die genannten Namen die Kneipnamen oder Spitznamen der Herren, das heißt Namen ſind, mit denen ſie auf der Bierbank bezeichnet werden.

Pikkel und Kikkel, zwei breitmäulige, gigantesle Weſtphalen, mit ungeheuern Schulterblättern und koloſſalen Bierbäſſen, ſind Söhne der Themis, bereits im achten Semeſter, und jetzt anfangen wollend, ſich den Studien in die Arme zu werfen, um demnächſt die glorioſe Auskultatorenprüfung rite abzulegen.

Nickel iſt Theologe und wohlbeſtallter Paſtor in spe, ein Sachſe von Geburt: ein kugelrundes, vortreffliches Männlein mit einer Glatze, und zween glänzenden, feiſt herabhängenden Wangen. Er iſt ſchon im Feuer geweſen: das heißt im erſten Examen; iſt aber leider geſchmiert, das heißt durchgefallen: wie er behauptet nicht wegen verrathenen Mangels an theologiſcher Durchbildung, ſondern weil er ſich verleiten laſſen, Anſichten zu entwickeln, die ſich mit den conſervativen, ultramentanen Prinzipien, denen noch leider! allenthalben im deutſchen Vaterlande gehuldigt würde, durchaus und in keinerlei Weiſe vertrügen. — Nickel hat in Folge deſſen nach Hauſe geſchrieben, und um Verſtattung gebeten, eine andere Karriere betreten zu dürfen: denn er iſt ein Charakter, ein ſogenannter *gediegener* Charakter: dem Alles, auch das Mindeſte gegen ſeine Ueberzeugung zu thun, ein Gräuel iſt. Er harrt täglich, ſtündlich auf die Antwort des Herrn Papa's; täglich, ſtündlich, ſage ich, mit bangendem, hochklopfendem Herzen: indeß geht er aus alter Gewohnheit täglich in's Kolleg und auch zu Bier: ſtudirt ferner, wie wir weiter unten ſehen werden. —

Zwickel iſt ein Doktor **utriusque medicinae**, der demnächſt daran denkt, oder vielleicht demnächſt daran denken wird, in die Staatsprüfungen zu gehen. Zwickel, ein kleiner, beweglicher Kerl mit etwas jüdiſcher Phyſiognomie und vielfach genarbt im Antlitz, gehört in die Kategorie der *Krakeeler*; mit Gott und der Welt zettelt er Händel und Spalt an. Dabei huldigt er dem Fortſchritt, und liebt neue Theorieen über alle Maßen. Zugleich iſt er Virtuos auf Flöte und Klavier, komponirt recht hübſch, und iſt zur Zeit mit der Schöpfung einer neuen Oper, und zwar einer heroiſchen, und dem Problem beſchäftigt, Flöte und Klavier in ein Inſtrument zu vereinigen. Noch iſt die Löſung dieſes intereſſanten Problems nicht gelungen, aber einen Namen für das neue Inſtrument hat er bereits gefunden, er nennt es: **Aulepianinoclavicembalino**. Er gedenkt ein Patent darauf zu nehmen und die große Tour durch Europa mit ſeiner Erfindung zu machen. Indeß vernachläſſigt er auch die Fachwiſſenhaft und die Kneipe nicht.

Wenn ich noch hinzufüge, daß Pikkel, der eine der weſtphäliſchen Juriſten, ſchon ſeit langen Jahren mit einem großartigen Trauerſpiele beſchäftigt, in welchem die ganze franzöſiſche Revolution in allen ihren Phaſen über die Breter geht: und in dem die Guillotine vom erſten Akt bis zum letzten im Hintergrunde unabläſſig arbeitet: wenn ich ferner nicht verſchweige, daß Kikkel und Pikkel, die Söhne der Themis, Stubenburſchen, das heißt Bewohner deſſelben Gemaches ſind, während Theologie und Medizin in von einander abgeſonderten Räumen wohnen, ſo habe ich den letzten Pinſelſtrich an dem Gemälde, das ich male, gethan, und greife nun irgend einen Tag aus dem Leben dieſer vier herrlichen Männer, um ihn leicht zu ſkizziren.

„Höre Zwickel", mit dieſen Worten beginnt die erſte Scene, „höre Zwickel", ſagte Pikkel, Juriſt und Tragödiendichter, indem er ſeine aus dem Fenſter gelegte Pfeife behaglich entzündet, „wenn ich der Philiſter von geſtern Abend geweſen, ein Paar ungeheure Maulſchellen hätteſt Du gekoſtet. Auf Ehre!"

„Ja! verdient hätte er ſie ehrlich", ſetzte Kikkel, auch am Fenſter erſcheinend, hinzu: „wenn ich Dein Richter geweſen, ich hätte ſie Dir zuerkannt!"

„Deine verwetterten ironiſchen Redensarten bringen Dich noch um den Kopf", ſprach Pikkel weiter.

„Wohl thäte er, wenn er perſönliche Freiheit in jeder Form, in jeder Erſcheinung gelten ließe", meinte Kikkel.

„Donner und Doria! Kerls! laßt mich in Ruh", gegenredete Zwickel: „pompös, pompös, was ich da eben gemacht habe, hört zu: zwei neue Definitionen: Definition der Heilung, Definition der Krankheit. Hört zu Kerls! Es iſt das Beſte, was Ihr jemals gehört habt."

„Heilung iſt die Auferſtehung aus der Krankheit Todesprozeß durch des Lebens Verjüngung."

„Krankheit iſt die normwidrige Entwickelung des Lebens eines Theils des Organismus auf Koſten des Geſammt-Organismus."

„Und nun hört, was Tod iſt:

„Tod iſt die höchſte Potenz des Ausdrucks der Neigung aus dem organiſchen Leben in das chemiſche überzugehen!"

„Die Definitionen gefallen mir", ſagte Kikkel.

„Mir nicht", ſagte Pikkel, „ſie ſind zu wenig wiſſenſchaftlich und zu ſehr Polka!"

„Wem ſie nicht gefallen, iſt ein dommer Jonge!" ſagt Zwickel und zieht ſich zurück, um ſeinen Theorien und ſeinem Aulopianinoclavicembalino weiter nachzudenken.

„Gefordert auf zwölf Gänge Korb ohne Binde und Bandage!" ruft Kikkel mit donnernder Stimme.

Zwickel läßt ein höhniſches Lachen vernehmen und ſingt alsbald zum Klavier das Lied.

„Ach wäreſt Du mein eigen,
Wie lieb ſollſt Du mir ſein!"

Pauſe.

Da erſcheint Nikkel, der homo theologus: er muß ſchlecht geſchlafen haben; er ſieht bleich und trübe aus, vielleicht daß ihn der Kummer nicht ruhen ließ. Er ſieht ſich wild auf dem Hofe um, und ſpricht dann in ſächſiſcher Mundart: „Kikkel! Haſt Du den Briefdräger noch nicht im Hauſe keſehen?“

„Ne“, ſagt Kikkel kurz! —

„O über mich Unglücklichen!“ ſeufzt der arme Nickel.

Da erſcheint Zwickel wieder und ſpricht:

„Was iſt Glück, Nikkel? Glück entſpringt aus dem Gefühl des richtigen Verhältniſſes der Individualität zur Totalität; inſofern es modificirt iſt durch die Anſprüche, die vom geiſtigen Standpunkte, auf dem ſich die jedesmalige Individualität befindet, aus gemacht werden können.“

Pikkel lacht verächtlich. Zwickel vernimmt dies:

„Zwölf Gänge übergeſtürzt“, ruft Zwickel furiös.

Pikkel lacht weiter.

Neue Pauſe.

Da geht Marie, das niedliche Hausmädchen, über den Hof.

Der erotiſch gereizte Aulepianinoclavicembalinist gewahrt ſie zuerſt:

„Guten Morgen, holde Marie,“ ruft er ſchmachtend.

„Guten Morgen, Herr Doktor“, klingts von unten.

Kaum iſt dieſer holden Stimme lieblicher Klang erſchollen, da ſind ſie Alle mitſammt am Fenſter, und rufen bald abwechſelnd, bald Chors:

„Guten Morgen, liebe, ſüße, kleine Marie!“

„Guten Morgen, engliſches, allerliebſtes Kind! Guten Morgen, Sylphide!“ —

Nickel aber ſagt:

„Guten Morgen, trauteſtes Kind, haben Sie noch nicht den Priefträger vorüber gehen ſehen?"

„Nein", verſetzte Marie, „nein Herr Nickel!"

Nickel ſeufzt und verſchwindet.

Abermals Pauſe, in welcher Zwickel ein ſchmachtendes Adagio auf der Flöte ſpielt. In der Hoffnung, von Marien gehört zu werden, ſpielt er ihre Lieblingsarie, die keine andere iſt, als:

Du, Du liegſt mir im Herzen! ꝛc.

Da auf einmal tönt entſetzliches Jammergeheul aus dem Zimmer der Juriſten Kikkel und Pikkel.

„O Herr Jeſus! O Herr Jeſus!"

„Donner und Doria!"

„O des thränenwerthen, ewig thränenwerthen Tages! O des Jammers, welchen zu beſcheinen das Tagesgeſtirn ſich ſchämen ſollte! Nickel! Nickel! wir ſind ruinirte, auf ewig ruinirte Sterbliche! Unſer liebſtes, unſer einziges Beſitzthum iſt dahin. Der Keſſel, in dem den Trank zu brauen wir pflegten, der höllenſchwarz, doch himmliſch mild und engelsgut die Geiſter ſpendete, die aus des Schlafes letzten Feſſeln die Pſyche löſten: Der Keſſel, guter Nickel, iſt dahin! Wir ſind, ja ſprich es aus das dunkle Wort, wir ſind verloren!" —

Es iſt aber Pikkel, der Tragödiendichter, der die denkwürdigen Worte redet.

Nickel aber ſpricht, aufgeſtört aus ſeinen melancholiſchen Träumen:

„Kinder! was ſchreit Ihr denn ſo? Iſt der Priefdräger vielleicht gekommen? O Tag des Heils!

Tag der Verſöhnung! Laßt mich ihn ſehen, den Mann Gottes!“

Es ergiebt ſich nun aus dem, was Pickel und Nickel dem Freunde im anmuthigen, aber etwas verwerrenen Zwiegeſpräch enthüllen, daß Pickel ſich der Kaffeebereitung unterziehend, in dichteriſcher Zerſtreutheit nur eine Kleinigkeit dabei vergeſſen, nämlich Waſſer hineinzufüllen: alſo daß es ſich ereignet, daß das koſtbare Zinngefäß geſchmolzen und ſomit unwiederbringlich verloren.

Endlich gegen zehn Uhr rücken ſie ab, um in's Kollegium zu gehen; ich ſchöpfe friſche Hoffnung: denn es thut ſich mir eine reizende Ausſicht auf, die Ausſicht auf Ruhe.

Aber, o Himmel! nur drei der Unholde ſeh' ich den Hof verlaſſen. Zwickel, der diaboliſche Zwickel bleibt zurück: er ſchwänzt, um ſeinen Theorieen weiter nachzuhängen.

Man muß nun ſehen und hören, wie dieſer unſinnige, verworrene Menſch die Zeit bis zum Mittag verbringt. Bald ſchlägt er in die Saiten, daß es rauſcht. Dann fängt er mit einem Spiegel Sonnenſtrahlen und blendet eine im Parterrezimmer beim Nähzeug ſitzende alte, würdige Frau und deren Katze: dann wieder entzündet er ein Bund Streichhölzer und hält die brennenden auf einem Pfeifenſtiel wie eine Fackel zum Fenſter hinaus: dann beſpiegelt er ſich in einem unter ſeinem Fenſter ſtehenden Waſchzuber, und ſchneidet allerlei teufliſche Grimaſſen. Dann verſucht er das bekannte Göthe'ſche Zigeunerlied mit dem Refrain: „Wito hu!“ zu komponiren. Den Refrain trägt er ſchauerlich ſchön vor, indem er bald wie ein Hund bellt, bald wie eine Katze miaut, bald wie ein Ochſe brüllt, oder wie ein Hahn kräht. Daß er, ſobald Marie das Hausmädchen im Hofe erſcheint, dies intereſſante Ereigniß nimmer verſäumt, verſteht ſich von ſelbſt: denn Marie iſt ein anmuthiges, von dem ekſtatiſchen Jünglinge bis zur Idolatrie verehrtes Weſen.

Endlich ſind die Morgenſtunden, deren Schwingen nach des Doctors eigenem Ausdruck mit Blei behaftet ſind, an ihm vorübergeflattert. Er ſtößt ein lautes Jubelgeheul aus: und nachdem er im Fortiſſimo noch den donnernden Triumphmarſch der Prieſter aus Norma vorgetragen, beginnt er und beendigt er ebenſo raſch ſeine Toilette, um dann zu verſchwinden.

Nun ſeh' ich und hör' ich in der Regel von dem edlen Kleeblatt, dem vierblätterigen, nichts mehr, bis ſie ſpät gegen Mitternacht in der Regel ſelbviert, trotzdem daß Zwickel und Pickel ihr Kartell noch nicht ausgefochten haben, nach heim geſchwankt kommen. Bei dieſer Gelegenheit iſt gewöhnlich der Aulepianinoclavicembalinist. Dr. Zwickel ſchwer betrunken und wird von Pickel und Kickel geführt, indeß der ſchwermüthige Mann Gottes, Nickel, einſam, mühſelig kaum die Laſt ſeiner ſelbſt tragend, hinterher wankt und ſtill für ſich die verhängnißvollen Worte ſummt: „Ob wohl inzwiſchen der Briefdräger hier geweſen ſein mag!“ Hat er, auf ſeinem Zimmer angelangt, auf allen Tiſchen nach dem vergeblich erwarteten Brief abermals vergeblich geſucht, dann verſinkt er in ſtumme, ſchmerzensvolle Verzweiflung, und ich ſehe ihn, die Stirn in beiden Händen, am Tiſch ſitzen, bis ſich der Schlaf ſeiner erbarmt und er ſtill vornüberſinkt, was glücklicher Weiſe, und Dank dem Zauber der Jugend, in der Regel nicht ſehr lange zu dauern pflegt.

Zwickels Trunkenheit iſt leider ſtets erethiſcher Natur: er tobt und maledizirt bis ſpät in die Nacht hinein. —

Dies eine Skizze eines Tages aus dem Leben meiner Freunde und Nachbarn. —

Der deutſche, dermalige Student, und vor allen der Berliner Student, iſt ein in der Umformung begriffenes, ſich in der Unbeſtimmtheit, dem Schwankenden ſeiner gegenwärtigen Zuſtände unheimlich fühlendes, und wohl auch darum nur unter ſo unbequemen, anſtößigen Formen erſcheinendes Weſen. Die neuen Motive, die die Zeit in ſich aufgenommen, mußten nothwendig und zwar am unmittelbarſten auf ihn modifizirend, und wenn nicht hemmend, doch ſtörend einwirken. Noch iſt der Durchgangs-, der Modificationsprozeß nicht vollendet, und es laſſen ſich die Nüancen der neuen Geſtaltungen noch nicht abſehen. Am Ende befinden ſich die ſocialen Zuſtände im Allgemeinen in einem ſolchen Durchgangs- und Modifikatiosprozeß; denn daß die neue Zeit vollſtändig vorbereitet iſt: daß nur noch einige Stützen, Keile und Blöcke wegzuhauen ſind, um das Schiff frank und frei hinabtanzen zu laſſen, dürfte wohl kaum bezweifelt werden. Daher das Schwüle, das Unbehagliche in den Verhältniſſen wie in der Stimmung des Einzelnen; das Verzerrte, das wahnſinnig, das kindiſch Uebereilte: das unbeſtimmt, raſtlos Suchende, ſich ziellos Abquälende und Abmühende: daher das höhniſch Genießende, und im höhniſchen Genuß bübiſch Prahlende und Triumphirende: daher die verödete, liebloſe Ueberſättigung, die teufliſch raffinirte Genußſucht. Wüſt und dunkel umwölkt iſt der Horizont: brächen ſie nur erſt los, die verhaltenen Schläge: wenn doch einmal zerſtört iſt, was zu zerſtören war, das heißt unterlockert, unterminirt: beſſer ſchauen beim bleichen Zucken zahlloſer Blitze, als fortleben, fortvegetiren in der ſchwülen Nacht troſtloſer Erwartung. — — —

Das gerichtliche, öffentliche Verfahren.

> Autant qu un homme assis sur les bords de la mer,
> Voit libre devant lui, d'espace dans l'air;
> Autant des mortels les coursiers dociles,
> En franchissent d'un saut.
>
> (Ex memoria).

Nicht wollt' ich's glauben vor einigen Jahren, bis ich's geſehen mit meinen eigenen, ſterblichen Augen, bis ich's gehört das Undenkbare, das Unerhörte.

Wieder eine Schranke iſt gefallen, und zwar eine eiſerne, eine allmächtig, eine unüberwindlich, eine unzerſtörbar ſcheinende: niedergeweht, geſtürzt in Grund und Boden, durch den friſchen Hauch aus dem Weſten. In die verſchwiegenen, ſtummen Säle des Rechts iſt ſie gedrungen, die tauſendäugige, hunderttauſendzüngige Oeffentlichkeit. Wer nehmlich reichlichen Schweiß opfern will, und geduldiges ergebenes Erwarten, kann, ohne weiter für die Entrée etwas zu vergüten, als frühes, pünktliches Kommen, um einen Sitz zu erjagen, das Stehen iſt unerträglich in dem engen Raume, tagtäglich Augenzeuge der intereſſanteſten Szenen werden, die oft gar einen theatraliſchen Reiz und Anflug haben: und wenn ſeine Bruſt ſonſt warm iſt, wenn in ihr der Puls der Menſchlichkeit und des Antheils an menſchlichen Dingen pulſirt, ſo kann er verſinken mit Leib und Seele in das was vorgeht: und ihm kann zu Muth ſein, und all' das Herzklopfen des tragiſchen Intereſſes kann das ſeine werden, wie wenn er daſäße vor den Bretern, die die Welt bedeuten, und eine ſchmerzliche, aber im Born des Lebens geſchöpfte Fiktion wandelt vor ihm darüber, mit ehernem Tritt.

Anfangs nur den Juriſten von Fach geſtattet, iſt nunmehr der Zutritt zu den Gerichtsverhandlungen jedwedem Individuum, das ein Mann iſt und einen nicht eben allzupolizeiwidrig zerlumpten Kittel den nennt, der ſeine Blößen umgiebt, gewährt.

Da wir uns bis dato noch einer ziemlich reputirlichen Aeußerlichkeit erfreuen, dergeſtalt, daß wir wie ein Gott vergnügt ſein müſſen, zeigt die Innerlichkeit nur halb ſo wenig Falten und Riſſe: ſo treten wir ohne Hemmniß in das auf dem Molkenmarkte Nr. 3 belegene Kriminalgebäude, das Haus des bangen Entſetzens, und werden vom ſehr humane Außenſeiten zur Schau tragenden Thürſteher zwei Treppen hoch mit dem höflichen Bedeuten gewieſen, daß noch keinerlei periculum in mora, ſintemal der Sitzungsſaal erſt eben eröffnet, und wir als der erſte Kompetent uns gezeigt.

Wir wandeln nach dieſer philanthropiſchen Andeutung gemächlich die hallenden Treppen des koloſſalen, labyrinthiſch verſchlungenen und durchkreuzten Gebäudes empor, gemächlich, denn, obzwar es kaum in der neunten Stunde, iſt die Hitze ſchon ganz immens, tropiſch, afrikaniſch: und treten demnächſt in einen dreigefenſterten, grünen Saal von mäßiger Höhe. Zwei Thüren im Fond führen nach verſchiedenen Richtungen. Im Hintergrunde ſteht ein mit dunkelgrünem Tuch ernſt und bedeutungsvoll verhangener Tiſch auf einer Eſtrade, an ihm ſind drei Sitze durch Stühle und Dintenfäßer bezeichnet. Hier nimmt der hohe Gerichtshof, beſtehend aus dem Präſidenten und zwei Aſſeſſoren, Platz: ſie treten aus der Thür im Fond geradezu. Zwei andere Tiſche rechts und links von der Tafel des Gerichtshofes, gleichmäßig mit dunkelgrünem Tuch verhängt, ſind für den Staatsanwalt und den Protocollführer beſtimmt. Dieſe treten aus der Thür im Fond links vom Zuſchauer. Vor der Eſtrade halb auf ihr, halb auf dem Plain-Pied des Saales ſteht ein Mahagoni-Tiſch mit einem Gitter hinten verſehen. Er iſt dazu beſtimmt, die corpora delicta, die in den Verhandlungen eine Rolle ſpielen, aufzunehmen: vor ihm ſtehen die Zeugen, wenn ſie vernommen werden: hier leiſten ſie den Eid. Die Eſtrade iſt in der Mitte durch den eben erwähnten Tiſch, an den beiden Enden durch eine Barriere oder Barre von dem Vordergrunde des Raumes geſondert. Im Vordergrunde nun iſt links längs der Wand die Bank der Angeklagten, durch eine Barre mit einer Thür abgeſchränkt: davor ein Pult mit grünem Tuch beſchlagen, für den Vertheidiger: gegenüber mit dem Rücken dem Fenſter zugekehrt, vier oder fünf Stühle für die Zeugen. Der ganze Raum abermals geſchloſſen durch eine Barre mit einer Thür. Vor dieſer Barre ſtehen zwei Reihen Stühle für die Zuhörer. Unpaſſend klein erſcheint der ganze Raum, welcher für dieſe beſtimmt iſt: und die Einrichtung, wie ſie bis jetzt beſteht, hat außerdem noch das Unbequeme, daß Verklagte wie Zeugen durch die Menge hindurch gepreßt und gedrängt werden müſſen. —

Wir ſitzen nun, denn es iſt unſerer Weisheit geglückt, ein geſegnetes Meubel, ſo man vulgo Stuhl benamſet, zu acquiriren, wir ſitzen nun ſtumm, und gleichwie bangenden Herzens, harrend der Außerordentlichkeiten, die da kommen ſollen. —

Eine Klingel ertönt: ein unheimlich geller Ton; es iſt das Zeichen, daß der Angeklagte vorgeführt werden ſoll.

Bald darauf erſcheint er, und durch die harrende Menge (ihrer dreißig machen den Raum bereits zu einem ſchwül überfüllten) mühſam gedrängt, wird er auf die Bank der Angeklagten plaçirt.

Aller Augen ſind ſtarr auf ihn gerichtet, aber nicht lange verweilen ſie bei der Erſcheinung: ſie iſt zu bald begriffen.

Ein bleicher, ſchlotternder, elendiglicher Burſche, mit wüſt verworrenem Haar, auf ſeinem Antlitz Spuren des großen, unerhörten Elends: es ſcheint ihm durch alle Glieder zu fröſteln, als hätte er heute wieder einen Anfall des kalten Fiebers, an dem er zwei Jahre gelitten: das ihm Muth, Kraft und Freudigkeit, das ihm Mannheit und Selbſtbekämpfung geraubt: inſofern eben ein ſo ächter Sprößling verfluchten Proletariates mit allen dieſen guten Dingen jemals behaftet oder geſegnet ſein konnte.

Was verbrach das ſchlotternde, fieberwankende, armſelige Bürſchlein?

Der Präſident des indeß eingetretenen und placirten Gerichtshofes, ein hoher, ernſter, milder Mann eröffnet es ihm. Der Staatsanwalt erhebt ſich und faßt ausführlich die Klage.

Der zitternde Proletarier iſt ein gewaltigerer Burſch als wir glauben gemocht: ein löwenkühner, vermeſſener Wagehals. Er ſteht unter der Anklage, fünfundvierzig Thaler aus einem, mit einem Vorhängeſchloß verſehenen, ſeinem Schlafwirthe gehörigen alten Koffer entwendet zu haben.

Fünfundvierzig Thaler! — Ein Kapital, ein unermeßlicher Beſitz! —

Denkt Euch einen Proletarier, deſſen ſechstägige, das Blut aus den Nägeln treibende, die Luft aus der Lunge preſſende Arbeit kaum einen Lohn von zwei und einen halben Thaler der Geſellſchaft abdrängt: denkt ihn Euch in dem ungeheuerlichen Beſitz von fünfundvierzig baaren Thalern. Es iſt ein Gedanke, ein kaum faßbarer Gedanke, ein Gedanke zum Tollwerden! —

Wer hätte das dem fieberkranken Jünglein zugetraut!

Ei! über Dich verwetterten infamen Jungen! Warum nur haſt Du Deine Sache ſo ganz bengelhaft, ſo ganz ſchmerzlich dumm angeſtellt?

Hatteſt Du nicht Geſchick genug, denn biſt Du nicht ein „geriſſenes“, „geſundes“ Berliner Kind, dem Schlafwirthe die fünfundvierzig Thaler pfennigweiſe, groſchenweiſe, Mann für Mann, unter den verſchiedenartigſten Vorſpiegelungen, abzuſchwindeln und gradatim abzuborgen? Dann konnteſt Du Dich des Beſitzes ungeſtört erfreuen, dem beſchwindelten Mann ins Geſicht, höhnend in's Geſicht lachen, und der Geſellſchaft wie den Gerichten ein Schnippchen ſchlagen, denn keine Strafe hätte Dich je ereilt.

Aber ſtehlen iſt ignobel, iſt polizeiwidrig.

Dafür muß Strafe ſein: bereits haſt Du Deine Schuld freimüthig eingeſtanden, bereits hat Dein Vertheidiger, ein blutjunges Herrlein, ſo wohl eben erſt flügge geworden aus dem akademiſchen Neſt, ſehr eloquenter Weiſe und mit ausnehmend logiſcher Schärfe dargethan, daß nur die äußerſte Noth Dich vermocht den kühnen Griff zu thun: bereits ſind die Zeugen vernommen und vereidigt: bereits hat ſich der hohe Gerichtshof zurückgezogen, um das Erkenntniß abzufaſſen und gedankenlos haftet Dein Auge auf den Flügelthüren, durch die er verſchwunden.

Ha! jetzt und jetzt!

Er naht, es naht der Schrecken der Gewißheit.

Der Angeklagte ſteht auf.

„Angeklagter!“ ſo lautet der ernſte Spruch, „Sie ſind des großen, gemeinen Diebſtahls unter erſchwerenden Umſtänden für ſchuldig erkannt: und das Erkenntniß lautet auf ein Jahr Zuchthaus.“

Die Gründe werden ausgeführt.

Der Angeklagte holt tief Athem: es iſt, als ob eine Thräne aus ſeinen Augen brechen wollte; aber wohl zu öde mag's im Herzen ſein, ſie kömmt nimmer zur Erſcheinung. Starr blickend mit trocknem Auge geht er ab, um zur Haft gebracht zu werden.

Es iſt hierbei zu bemerken, und wohl als höchſter Triumph des nun eingeführten, mündlichen Verfahrens anzuerkennen, daß, während bei dem früheren, ſchriftlichen Verfahren die Verbrecher gar nichts Dümmeres thun konnten, als das Verbrechen einzugeſtehen: und gar nichts Klügeres, als dem alten Adagium getreu zu verharren: „Si fecisti nega!“ jetzt ihr Verfahren am politiſchſten iſt, wenn ſie friſch, froh und freudig, ſobald als möglich, unumwundenes Geſtändniß ablegen. Da die Richter ſich nur durch den überwiegenden, moraliſchen Eindruck beſtimmen laſſen, ſo verſchlimmert Läugnen nur die Sache, und fällt in den zu leerenden Becher der Strafe in der Regel noch, als unerfreulicher Extrait d'Absinthe, eine tüchtige Tracht Prügel, welche Maaßregel, wegen ihrer unbequemen Unmittelbarkeit und des auch für das verhärtetſte Ehrgefühl Schmachvollen, was in ihr liegt, auch von den roheſten und gemeinſten Naturen gefürchtet wird. —

Im Gerichtsſaal entſteht nun eine ziemliche Pauſe.

Ein hoher Gerichtshof nebſt achtbarem Staatsanwalt läßt ſich wahrſcheinlich herab, nach ſo glorreichen Anſtrengungen in Sachen der Geſellſchaft, irgend ein Frühſtück, etwa ein Stück rohen Schinken und ein Glas Port oder Dry-Madeira zu ſich zu nehmen. Der Chor der Zuſchauer ahmt ihnen hierin nach, obgleich die Handlung, der man nachſtrebt, noch erſt als eine hypothetiſche erſcheint. Schrippen werden ſichtbar: hier und da auch eine verſchämte, unvermeidliche Knoblauchswurſt: auch ein Fläſchchen „Kümmel" mit ſeinem „Luſt" wandelt fröhlich von Mund zu Mund, und haucht ihr vortreffliches Aroma in die geheiligten Räume, wo der Schrecken wandelte und das bange, bleiche Entſetzen; man discutirt den eben vorgeweſenen Fall; man lacht, man ſcherzt, man iſt ſo obſcön, ſo luſtig und wohlgemuth, als man nur immer im zweiten Range und auf der Gallerie eines Volkstheaters ſein kann. —

Doch da tönt die Klingel zum andern Male: der zweite Akt des Dramas ſoll beginnen.

Halt! das iſt mir ein ſauberer Burſche, den ſie bringen: ein kleiner, gedrungener Kerl, mit mulattenartig aufgeſträubtem Antlitz. Das rechte Auge iſt ausgelaufen; das linke indeß beſorgt vollſtändig den Dienſt für zwei: es iſt ein ſchielendes, ſchillerndes, rattenartig blitzendes, ſcheu funkelndes, ganz vertracktes Inſtrument. Der Menſch iſt ein mehrfach beſtrafter Dieb: er trägt das graubraune Kleid der in Haft gehaltenen Verbrecher.

„Ein Mulatte,“ ſummt es durch die Verſammlung. Ich als ausgezeichneter Phyſiolog und Nationalog erlaube mir ganz ergebenſt und ſubmiſſeſt folgendermaßen zu ſprechen: „Entſchuldigen Sie, meine Herren! ich erlaube mir zu bemerken, daß wie ich aus der Farbe ſeiner Nägel erſehe, gegenwärtiges von Ihnen allgemein als Mulatte angeſtauntes Individuum, kein Mulatte iſt, ſondern als es einige tauſend Tropfen weißen Blutes mehr in ſeinen Adern hegend, am erſten als ein Quarterone angeſprochen werden möchte!“

Ein Murmeln der Bewunderung, das mir wohl that, lief durch die Verſammlung.

Leider ergab es ſich wenige Minuten ſpäter, daß der gute Kerl, den ich ſo ſinnreich unter Quarterone rubrizirt, durchaus nichts mit äthiopiſcher Abſtammung zu thun hatte, ſondern ein ehrlicher Schwabe, das heißt, ein ehrlicher, ſchwäbiſcher Spitzbube war, freilich ein wunderlich und unbegreiflich fremdartig verzerrter.

Auf dem Tiſch für die corpora delicta wird ein Haufen äußerſt ekelhafter, ſchmutziger Wäſche, die man kaum der Mühe des Aufleſens für werth hätte halten mögen, ausgebreitet. Der Pſeudo-Mulatte, deſſen Ingenium ſich gewöhnt, den Beſitz unter jeder Form' zu erkennen, und ein Hemd, das ihm über den Weg lief, nicht deshalb zu verſchmähen, weil es greulhaft beſchmutzt war, ſtand unter der demnächſt vom Staatsanwalt erhobenen Anklage, dieſe intereſſanten Proben Berliner Leibwäſche aus einem verſchloſſenen Gitterraum mittelſt eines Haarbeſens hervorgezupft, und zu einem demnächſt zu transportirenden, transportabeln Ballen vereinigt zu haben, bei welchem Transport er leider ſich hatte attrapiren laſſen, um demnächſt ſelben transportirt zu werden. Wie aber kann man auch ſchwarze Wäſche ſtehlen! Schon Falſtaff, der brave, holde Ritter, hielt nicht viel von dieſem irdiſchen Gute als man ihn in dem bewußten Korbe, kochend im eigenen Schweiß, „gleich einem holländiſchen Gerichte,“ nach dem Graben auf der Wieſe an der Themſe ſpedirt hatte*), und ein Sohn unſerer durch und durch humaniſirten mit erleſeneren Anſchauungen und Theorien beglückten Zeit, läßt ſich verleiten, ſolch abſcheuliches, ſtinkendes, einem armſeligen Schneider gehöriges Lumpenzeug zu ſtehlen, und was noch ſchlimmer iſt, dabei ſich kriegen zu laſſen.

„Und darum Räuber und Mörder!“

Oh! for shame!

Erſcheint der Schneidermeiſter, ein „fetter Mann, alſo ein guter Mann“, wie Fallſtaff ſagt, er hat weiter Nichts anzuführen, als daß jene ſchmutzige Wäſche ſeine ſchmutzige Wäſche iſt, und iſt bereit und erbötig, dieſen intereſſanten Beſitz durch einen Schwur zu bethätigen, oder, wie die Studenten ſagen, zu „bemeineiden“.

---

*) S. die „luſtigen Weiber von Windſor.“

„Wer ſchwört, dem glaube ich!“ ſagt Fallſtaff. Aber ſchwöre nicht, guter fetter Mann! bei den vielen hunderttauſend Fäden, die Du vernäht, beſchwöre ich Dich, ſchwöre nicht! — Ich bin vollſtändig überzeugt, daß Du und Niemand anders der Mann biſt, dem jene abſcheulichen Lumpen gehören: denn Du ſcheinſt ſelbſt ſo ein ächter, ſo bodenlos tief in's lumpenhafteſte Proletariat verſunkener Lump, daß ich Dir die Lumpen gern vindizire! Erſcheint der gerichtlich vereidete Taxator und taxirt das fötide corpus delicti auf fünf Thaler zwanzig Silbergroſchen.

Alſo einen Friedrichsd'or iſt der ſcheußliche Ballaſt werth. Armer Mulatte! nun fange ich an für Dich zu zittern, was haſt Du gethan! Und wußteſt Du, was Du thateſt? Einen großen, gemeinen Diebſtahl haſt Du begangen, denn Du ſtahlſt über fünf Thaler. Das kann Dir, da Du ein mehrfach beſtrafter Dieb biſt, theuer zu ſtehen kommen, und ich fürchte, ich fürchte, es wird einige Hiebe ſetzen. Armer Mulatte! warum ließeſt Du nicht wenigſtens zwei von den Hemden, oder den grotesken Wiſchtüchern, die auf zwanzig Silbergroſchen Stück für Stück taxirt werden, zurück? Dann war es unter fünf Thalern, nur ein kleiner, gemeiner Diebſtahl, und koſtete nur höchſtens vier Monate Zuchthaus und für „Wixe“ wurde gar Nichts verausgabt. So nah berührt ſich Tod und Leben.

Der Gerichtshof will ſich zurückziehen.

„Hat der Angeklagte noch etwas anzuführen?“

Der Bedauernswerthe bemerkte mit zitternder Stimme, daß er, ſchon als er die Bodentreppe hinabgeſtiegen, den Diebſtahl, zu dem ihn nur die äußerſte Noth vermochte, bereut, und er eben im Begriff geweſen, den kaum errungenen Beſitz wieder aufzugeben, und den fatalen Bündel an Ort und Stelle zurückzubringen, als man ihn arretirt.

O ich glaub es Dir, ehrlicher Schwabe! Aber dieſe Rede hilft Dir zu Nichts: Du haſt Dich der Beſitzergreifung ſchuldig gemacht, das iſt das punctum saliens: ob Du zehn Jahr, oder zehn Minuten im wirklichen Genuß des Beſitzes geweſen biſt, darauf kommt es nicht an!

Der Gerichtshof tritt wieder ein.

Lautloſe Stille herrſcht in der Verſammlung; man hört das Ticken der Uhren, das Schlagen der Herzen. Es iſt ein banger, es iſt ein weher Moment.

Der Präſident verkündet das Erkenntniß. Es lautet: Der Angeklagte iſt des großen, gemeinen Diebſtahls unter erſchwerenden Umſtänden für ſchuldig erkannt, und iſt mit einer Zuchthausſtrafe zu belegen, auf deren Beendigung vor Ablauf von zwei Jahren nicht anzutragen; außerdem hat er zwanzig Peitſchenhiebe als huldvolles Gnadengeſchenk, in ſtiller Reſignation, vielmehr frohem Danke für ſoviel Güte und Milde hinzunehmen.

Das war hart, meine Herren vom Gerichtshof.

Der arme Teufel verläßt zerſchmettert den Saal. Der Schneider macht ein Schafsgeſicht; bündelt den ominöſen Bündel auf den Rücken, und wandelt von hinnen. Fahr in die Hölle! Du gottverfluchter Schneider, mit ſammt dem Bündel, deſſen verlockenden Reizen ein armes Kind dieſer Welt nicht zu widerſtehen vermochte. Wenn Du für jeden Lappen, den Du vom Kleide Deines Kunden bübiſch geſchnitten, nur eine Stunde wäreſt eingeſperrt worden, ich glaube, Du hätteſt der freien Stunden nicht allzuviele gehabt.

Doch das iſt nun einmal der Gang der Welt, und die Wahrheit des alten Wortes: Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen.

Abermals eine Pauſe: dieſes Mal eine ſehr lange. In der Verſammlung fängt man an, lebhaften Durſt zu fühlen: und die Erſcheinung einer „kühlen Blonden“ wird als die wünſchenswertheſte bezeichnet. Schwül liegt die Gluth der Morgenſonne auf den Fenſtern: Einige gehen, doch die Meiſten bleiben, man amüſirt ſich zu gut.

Die Klingel tönt zum dritten und letzten Akt des Drama's, deſſen Idee dieſelbe immer bleibt, als der raſtloſe, unermüdliche gegen den Beſitz; nur die armen beklagenswerthen Träger dieſer Idee, die der Fluch der Geſellſchaft iſt, welche ſelbſt ein Fluch iſt, wechſeln.

„Ein Weib!“ ſummt es durch die Verſammlung.

Ja! es iſt ein Weib, und noch dazu ein ſchlankes, hochaufgerichtetes, mit feinem, ſpitzen Geſicht und ſtechenden, lebendigen, funkelnden, nach Rechts und

Links ſengenden und brennenden Augen. Es liegt etwas Schlaues, etwas ſchlangenhaft ſich Windendes in der ganzen Erſcheinung, die zugleich anzieht und abſtößt.

Die Figur iſt ſo recht eigentlich der „Prototyp“ der Berliner Handwerkerfrau, die aus den verſchlungenen, ſchlüpfrigen Irrpfaden der Proſtitution ſich in die Arme eines guten, dummen Kerles gerettet hat, der ſich quält und müht vom Morgen bis zum Abend, um der ſauberen, prätenſiöſen Kreatur, die für ihn ein Inbegriff aller weiblichen Reize, Alles zu ſchaffen, was ſie begehrt und braucht.

Die ſchlanke Frau, die wirklich noch anmuthig genug, um volles Intereſſe, das ſich zugleich mit Abſcheu vor ihren franken, frechen Manieren miſcht, bei den Männern der Verſammlung zu erregen, ſteht unter der Anklage, einem bei ihr wohnenden Chambergarniſten, einem jungen, jüdiſchen Kaufmann, ſowohl Waaren als Geld mittelſt Einſteigens durch ein in ihre eigene Schlafkammer führendes Fenſter geſtohlen zu haben. Die Waaren liegen auf dem vielerwähnten Tiſch.

Der Zeuge erſcheint, wird vernommen, und beſchwört ſeine Angaben nach jüdiſchem Ritus, der immer noch etwas Feierlicheres hat, als der chriſtliche bei der Eidesleiſtung; obgleich er in unſerer halt- und geſtaltloſen Zeit auf dem beſten Wege iſt, ebenfalls zu verknöchern.

Die Angeklagte leugnet nun und ſucht ihre Unſchuld auf die mannichfachſte Weiſe darzuſtellen: es iſt wirklich zu bewundern, mit welchem Scharfſinn ſie den Richter zu täuſchen ſucht. Ihre Erfindungsgabe, gehoben, gleichſam elektriſch durchzuckt von dem Drange des Augenblicks, ſchillert wie ein facettirter Diamant in allen Lichtern: ſie verſucht das Unausdenkbarſte, um der Schlange der Anklage, die ihre ſchlüpfrigen, entſetzlichen Gelenke unerbittlich um ihre Glieder windet, die ſelbſt Glieder einer Schlange zu ſein ſcheinen, auf den Kopf zu treten. Und es mag wohl Momente geben, wo der Ausdruck ihres Antlitzes, des bleichen, mit den funkelnden Augen, Aehnlichkeiten mit dem jener vielbewunderten, weiblichen Statue, in der letzten Kunſtausſtellung zu Paris, die ebenfalls der Biß einer Schlange verwundet, zeigt. Und dann fängt ſie an zu minaudiren; alle Geiſter der Anmuth, der Koketterie beſchwört ſie: alle Flammen, die ſie irgend noch aus dem Verbrennungsprozeß ihres Lebens zuſammentreiben kann, jagt ſie aus ihren Pulſen in ihre Augen, um daraus Pfeile zu ſchmieden, Pfeile der Neigung, der Verlockung: denn denkt ſie, Statüen ſind es nicht, die dort ſo ernſt und entſetzlich thronen, mit gewitterdunkler Stirn und verſchränkten Armen.

Männer ſind's, arme, elende, ſterbliche Männer, ſo leicht in Flammen zu ſetzen durch einen richtig gezielten Blick eines brennenden Auges, als der Phosphor ſelbſt. Gelänge es Dir, nur einen Augenblick ein ſüßes, ſchmachtendes, ſchauriges Hinabrieſeln in dem innerſten Marke eines von ihnen hervorzurufen, nicht gerichtet wärſt Du, ſondern gerettet! —

Aber ernſt und ſie kaum eines Blickes würdigend, die vermeſſene Zauberin, deren Kunſt dieſes Mal nicht ſich bewährt, ſitzen die finſteren Männer, die Söhne der erbarmungsloſen Themis.

Da läßt ſie gleichſam ihre letzte Mine ſpringen.

Ein kurzer Selbſtkampf ſcheint dem voranzugehen: es iſt, als wenn ſie ſich verkürzte, gleich irgend einer Beſtie, die ſich zu einem verzweifelten Sprunge rüſtet. Ihre Stirnadern ſchwellen, ihre Augen rollen. —

Die Verſammelten ſind wie unter dem Eindrucke von etwas Furchtbarem.

Und iſt vollkommene Verläugnung weiblicher Schamhaftigkeit nicht in der That etwas Furchtbares?

Sie ſpricht: „Nun, meine Herren, da Sie es doch wiſſen wollen, und da Herr ... (Name des Zeugen) es nicht beſſer haben will, und ſoweit die Sache kommen läßt, ſo will ich jetzt beweiſen, daß ich unſchuldig bin. Ich habe mit dem Herrn ... (Name des Zeugen) — — — gelebt: und die Sachen ſowohl als das Geld, das ich geſtohlen haben ſoll, ſind Geſchenke dafür. Später als er mich ſatt gehabt und von mir gezogen, iſt es ihm leid geworden, und er hat die Anzeige wegen Diebſtahl gemacht.“

Sie ſchaut ſich kurze Zeit triumphend um, und läßt ihren Blick von einem Angeſicht auf das andere ſchweifen, wie um den Eindruck zu beobachten, den ſie hervorgebracht zu haben ſich ſchmeichelt. Dann aber urplötzlich wandelt ſie ihr Antlitz: ſie ſieht aus, als wenn ihre Seele mit Aſche beſtreut worden, und mit einem Male fängt ſie an entſetzlich zu heulen und zu weinen.

„Sie ſehen“, ſagt ſie ſchluchzend, „meine Herren, daß ich doch unſchuldig bin!“

Wie verſteinert ſteht der Zeuge da: er ſcheint ein Weſen zugleich Schlange und Meduſe zum erſten Mal zu ſehen.

Der Präſident fragt kalt:

„Hat die Angeklagte ſonſt noch etwas anzuführen?“

Da ſie ſchweigt, nur ſtill fortſchluchzend, erhebt ſich der hohe Gerichtshof und zieht ſich zurück.

Sowie er hinaus iſt, hört die Angeklagte zu weinen auf: denn, mag ſie denken, jetzt hilft's nichts mehr, umſonſt ſtrapazire ich mich nie. Ihre Thränen ſind wie durch Zauber getrocknet.

Der Gerichtshof tritt wieder ein: die Berathung hat nicht lange gewährt.

„Stehen Sie auf, Angeklagte, und vernehmen Sie das Erkenntniß. Der Gerichtshof erkennt das Weib des großen, gemeinen Diebſtahls für ſchuldig, und belegt ſie mit viermonatlicher Zuchthausſtrafe. Sie iſt ſofort zur Haft zu bringen.“

Da knickt ſie in ſich zuſammen: aber nur einen Moment. Sie lächelt kalt und ſpöttiſch, und verläßt feſten Schrittes den Saal. Sie ſtrapazirt ſich nie umſonſt, und Verſtellung iſt eine Strapaze.

Ich dachte nur an den armen Maurergeſellen, ihren Mann, der die Verrätherin gewiß ſo zärtlich liebt, und heute nun vergeblich ausſchaut und mit bangſter Beſorgniß, wenn ſie um zwölf nicht erſcheint, ihm ſein Mittagsmahl zu bringen.

Die Sitzung iſt geſchloſſen: ſehr erbaut ging ich von hinnen. Nur die Erinnerung an die ſtudentiſchen Bierkonvente, in denen ich ſelbſt ſo oft erſter, und zweiter und dritter Bierrichter, Kläger und Verklagter geweſen, ſtörte lächerlicher Weiſe meine Andacht in den ernſten Hallen der waltenden Gerechtigkeit.

Der Land- und Waſſerkorſo.

— Morgen tunken wir's Brod in die Goſſe;
heut baden den Fuß wir in Wein:
Wir können's, wir mögen's nicht ändern;
wir wollen's auch gar nicht bereu'n.

Zigeunernotturno.

Daß die Berliner nichts Eigenes, nichts Urſprüngliches haben, daß das letzte Reſtchen Nationelles ſchon längſt zu Grabe getragen iſt, daß ſie nichts Anderes können, als ſich beugen und neigen, ſich rücken und ſchicken, wie ſich der große Affe drüben in Paris neigt und beugt, rückt und ſchickt, daß ſie räuſpern und ſpucken, juſt wie jener ihnen vorräuſpert und vorſpuckt, iſt eine längſt bekannte Geſchichte.

Und ſo iſt denn auch ſeit mehreren Jahren der Korſo in doppelter Geſtalt hierher verpflanzt, einmal als ärmliche Nachahmung der Promenaden von Longchamps mit leichtem karrikirten Anfluge der Korſofahrten von **Rom**, dann aber als Nachäffung der Regatten zu Venedig mit leichtem, karrikirten Anfluge der Alſterfahrten in der alten, guten Reichsſtadt Hammonia vulgo Hamburg genannt; jener wird im Thiergarten bei Berlin, dieſer auf der Havel bei der zweiten Reſidenzſtadt Potsdam gefeiert.

Wir beleuchten zunächſt den glorioſen Land-Korſo.

Mittwochs in den Stunden von fünf bis zur ſinkenden Nacht begiebt man ſich zu Pferd oder zu Wagen in die Allee, die vom Brandenburger Thor nach Charlottenburg führt; hier beginnt der Korſo und fährt, nachdem er die Chauſſee beim ſogenannten Stern verlaſſen, in eine Seitenallee, eine ſchattige, köſtlich-kühle und duftige zur linken Hand. Die ganze Ausdehnung beträgt ungefähr zwei engliſche Meilen. Die Wagen nun fahren in vierfachen Reihen, zwei hin, zwei her, ſo nah an einander, daß man ſich ſprechen und Blumen zuwerfen kann. Galante Ritter auf Pferden jeglicher Art durchkreuzen nach allen Richtungen dieſe bunten Wagenverſchlingungen, verneigen ſich und beugen ſich anmuthig hier und dort, und ſpenden hier einem Röslein ein duftendes Röslein, dort einer mit allen Farben des Regenbogens ausſtaffirten, vulgären Tulpe eine feuerfarbene, üppige, ſinnliche Nelke. Wie Lacerten aber, mit einer Gewandtheit, die in Erſtaunen ſetzt, winden ſich die nicht minder intereſſanten Berliner „Gamins“, eine ſehr berühmte Raçe Straßenjungen, zwiſchen den Wagen durch, ſie nicht in der Abſicht, Blumen zu ſpenden, ſondern die geſpendeten auf geſchickte Weiſe abzufangen oder zu erbetteln, um ſie dann an ſolche, die noch nicht dem heißen Wunſch ihres liebenden Herzens gemäß die Coeur-Dame beworfen haben, für ſchweres

Geld zu verkaufen. Auf dieſe Weiſe bekommt der Junge von einem und demſelben ſchmachtenden Ritter daſſelbe Bouquet oft ſechsmal bezahlt. Er thut weiter nichts, als daß er den Staub abwiſcht. Die Ritter ſind in der Regel ſehr ſchlechte Schützen, denn bekanntlich iſt die Liebe blind. Die Faſhion freilich verſchmäht jede Kugel, die ſchon einmal geſchoſſen. Auf den Rückſitzen ihrer ſammtnen, ſeidnen Wagen und Karoſſen hegt ſie in eleganten Körbchen das blühende, duftige Geſchoß.

Daß Alles auf das Schönſte und Beſte herausgeputzt iſt, daß die Kutſcher rothe Röcke mit goldnen Treſſen, die Pferde wunderſchönes Geſchirr mit neuſilbernen Kandaren haben, daß prächtig geſchmückte Heiducken in altväteriſcher ſchwerer Tracht hinten aufſtehn, verſteht ſich von ſelbſt.

Wunderlicher Gedanke! Dieſer übermäßige, ſchimmernde, ſchillernde Prunk ſchien mir hier mit unkluger Prahlerei ausgekramt. Wird der Stier nicht wüthend, wenn er ein Scharlachkleid ſieht, und hütet man ſich nicht, mit einem rothen Regenſchirm über einen Hof zu gehn, auf welchem Truthühner und ähnliches beflügeltes Ungethüm mit leicht entzündlicher Phantaſie gehalten wird?

Aber lagerte nicht da im Gebüſch tauſendköpfig ein Ungethüm mit noch entzündlicherer Phantaſie, wenn auch ohne Flügel? War ſie nicht Zuſchauerin deiner Pracht und deiner Thaten auf dem Gebiete der Ritterlichkeit und Galanterie, o! Nobleſſe, die Hydra, die man Pöbel, die man Proletarier nennt? Wir bebten in den Klängen der wunderſchönen Muſik, die am Ausgange der Allee, dort wo der Strudel in ſich umkehrt, von den combinirten Chören der Garde gemacht wird, die furchtbaren, entſetzlichen Worte vor der Seele, die die Volksbeſtie auf dem Wege zum Schaffot der ewig thränenwerthen Königin Marie Antoinette höhnend zuruft, als ſie auf dem Strohſack, auf dem ſie ſitzt, ſich unbequem zu fühlen ſcheint, die höhnenden, furchtbaren Worte:

„Tu n'es pas ici sur tes coussins de Trianon!“

Mögen ſie deine Enkel nie vernehmen, o du ſtolze, prachtvolle Ariſtokratie, die du ſo glücklich und triumphirend dahinfährſt in deinen fürſtlichen Karoſſen, mögſt du ſie nie vernehmen, die furchtbaren Worte:

Tu n'es pas ici sur tes coussins de Trianon.

— Einen ungemein wehmüthigen Eindruck macht es alle Mal auf mich, ſehe ich den Berliner im Grünen, in Waldespracht, in Waldesſchatten gelagert, ihn, welcher der Natürlichkeit, der Unmittelbarkeit ſo fern, ach! ſo ſchmerzlich, ſo erbärmlich fern ſteht! er, dem gleichſam der Boden der Natur unter den Füßen weggezogen iſt, der Nichts von der heiligen Mutter mehr hat, als ſeine eigene, rohe Sinnlichkeit, der ſein Gemüth gegen ſcharfen, negativen Witz, den er auf Alles geifert, ſelbſt auf das Heiligſte, das Höchſte, den Fiſch gegen die Schlange vertauſcht hat; er kommt mir vor, ſehe ich ihn dort ſo ſitzen im duftigen Mooſe, im wiſpelnden Schatten, als gehörte er nicht dahin, als wäre er hier nicht am Ort. — Aber was ſcheert er ſich darum? ſpielt dort nicht die Muſik Variationen auf ſeine Lieblings-Polka:

> „Wenn der Muth in der Bruſt die Spannkraft giebt,
> Völlige, fröbliche Stimmung giebt;“ —

oder wie ſein Text iſt:

> „Wenn der Hund mit der Wurſt über die Mauer ſpringt,
> Und ſein fröhlich Liedlein ſingt;“ —

und hat er nicht „Schrippen“, „Knoblauchswürſte“ und „Kümmel“, die Dreieinigkeit ſeiner Lieblingsſpeiſe, zur Genüge? denn er hat ja heut ein Stück Bett verſetzt, und es blieben ihm ſogar noch ſechs Dreier, um auf dem Heimwege im Bierkeller eine „ſchnöde Weiße“ oder „kühle Blonde“ zu genießen. Was geht ihn Gott und Natur an, wenn nur ſein Mund käuet und ſein Magen däuet? wenn er nur noch Sachen zum Verſatz und eine Frau hat, die er prügeln kann, wenn denn zuletzt Nichts mehr da iſt. — Laſſen wir ihn; dort eben fährt ein Wagen mit köſtlich gekleideten Mädchen vorbei, es ſind ſylvenſchlanke, ſeidene, zierliche Figuren mit funkelnden Augen, aller Männer Blicke convergiren bei dieſen Sternen. Man möchte ſie für Gräfinnen halten: — es iſt aber nur die Proſtitution. Die iſt hier ſo recht in ihrem Esse und wünſchte wohl, daß alle Tage Korſo gefahren würde; denn haben die vier Jünglinge mit den verlebten Geſichtern dort auf den ſchlanken, wanken Philiſtergäulen, die vier eleganten Jünglinge in unausdenkbar faſhionablen Phantaſiefräcken, die als treue Paladine dem Wagen der Holden auf dem Fuße folgen, nicht die theure Karoſſe bei Heller und Pfennig bezahlt, und bezahlen ſie nicht auch, die guten Jungen in ihrer Eigenſchaft als bevorzugte „Kober“ (das iſt der Kunſtausdruck), nicht auch die von der Trödlerin gegen Unterpfand entliehenen, ſeidnen Kleider und Thibet-Umſchlagetücher; woher ſie's nehmen, die Jünglinge, was kümmert das die Holden? und wenn ſie über kurz oder lang in Spandau die Karre ſchieben und Wolle zupfen, ſo giebt's ja mehr „Kober.“ Wenn nur die Eitelkeit des Weibes und in specie der Berliner fille perdue auf eine glorreiche Weiſe befriedigt werden, wenn Prinzen von Geblüt ein freundliches, allergnädigſtes Lächeln, und, o himmliſcher Triumph! wohl gar ein Blumenſtrauß abgewonnen werden kann, was kümmerts denn, wenn eine ganze Generation Ellenritter und Syrups-Barone zu Schurken wird? Sind doch ſchon ganz andere Leute eines anmuthigen Lärvchens wegen zu Grunde gegangen, als ſo ein „ſchnoddriger“ (dies iſt der ächte Kunſtausdruck) Muſje aus dem Kramladen.

Wenn nun die Luſt bis gegen acht Uhr gedauert, wenn die Muſikchöre Alles redlich durchtrompetet und durchpoſaunt, was irgend populär und frappant in's Gehör fällt, wenn jeglicher Wagen zwei oder dreimal den Strudel paſſirt, wenn genug der ſüßen Blicke und der anmuthigen, duftigen Gaben ausgetheilt ſind, wenn, wie man zu ſagen pflegt: „der Preis aus dem ganzen Jux herausgeſchunden iſt“, dann allmälig beginnt's zu verrauſchen, ein Wagen nach dem andern entfernt ſich; die Nobleſſe fährt heim zum wonniglichen Abendbanquet; der Mittelſtand legt ſich den Schmachtriem um, der von heut an die nächſten drei Tage getragen wird; denn der Wagen hat Geld gekoſtet, der Staat hat Geld gekoſtet, und der Kutſcher empfing honoriger Weiſe, denn heute durfte man Alles, nur bei Leibe ſich nicht lumpen laſſen, an die zwanzig Silbergroſchen oder gar einen Thaler Trinkgeld, und das muß nun der arme Magen abbüßen; gleichwohl ſagt die Madame am andern Morgen aus aphrodiſiſch himmliſchen Träumen, in denen gar ein Dragonerlieutenant die köſtlichen Kußfinger wiederholt, beim Cichorienkaffee zu ihrem Gatten, dem Regiſtrator mit dreihundert und fünfzig Thalern jährlichen Gehalt, mit inbegriffen die Emolumente:

„Ne“, ſagt ſie, „Wilhelmken, wat ick mir doch jeſtern widder uf den himmliſchen Korzo amüſirt habe, det kann ick Dir jar nicht ſajen. Nicht wahr, Wilhelmke, liebet, jutet Männken, de nächſte Woche fahren wir widder Korzo! Ick will och recht ſparſam ſind. Und wenn wir weiter Niſcht nich genießen ſollen als Kartoffeln mit Speck, uf den himmliſchen Korzo müſſen wir!“

Und der Regiſtrator kann der holden Hälfte nichts abſchlagen.

Die Koquette aber fährt nach Hauſe, wechſelt ihr Koſtüm und erſcheint nun abermals, diesmal zu Fuß, um die Aspekten, die die Fahrt geboten, auszubeuten und zu realiſiren.

Der Thiergarten verödet allmälig; nur hier und dort, womöglich in Gängen, wo keine Gaslampe leuchtet, wandelt eine einſame Nymphe, oder ein Soldat vom Garderegiment zu Fuß mit weißen Beinkleidern, denn auch dieſe machen hier Geſchäfte, — — — oder ein zerlumpter Geſell, der ſich eine Schlafſtelle ſucht, in der „man keine Federn in die Haare“ kriegt. Allmälig verſchwindet Alles.

Der ſchöne Park ſchlummert ein; durch die Hallen der rauſchenden Wipfel wandeln die ſtummen Geiſter der Nacht. — —

Wir aber begeben uns einige Tage darauf auf den Waſſerkorſo, in die Oaſe der märkiſchen Sandwüſte, nach Potsdam, an die wirklich anmuthigen und im Charakter holdſeligſter Idylle gehaltenen Ufer der Havel, eines Stromes, der an Anmuth und Grazie ſeiner Wendungen und Krümmungen, in ſeiner Neigung die Reize des jugendlich keck hineilenden Stromes mit denen des kontemplativen Sees zu verbinden, in Norddeutſchland ſeines Gleichen ſucht; deſſen friſche, duftige Umgebungen mit den ſaftigſten Moorgründen der Smaragd Inſel Irland an die Seite geſtellt werden können. Schöne Schlöſſer und Villen von ſchlanker, italieniſcher Haltung, hingehaucht wie Feenſchlöſſer, erhöhen den Reiz der Landſchaft. Da iſt Glienike, der Beſitz des Prinzen Karl von Preußen, da ſind alte Burgen, gleich denen am Geſtade des Rheins. Da iſt das prächtige Eigenthum des Prinzen Wilhelm von Preußen. Da iſt der großartige Park (auf dem rechten Ufer), der nach dem Plane des geiſtreichen, unerſchöpflichen Fürſten von Pückler-Muskau, des ſinnigen, proteiſchen

Parkomanen, angelegt wurde, ſo daß er die Geordnetheit von Trianon, mit dem Spiele des Zufalls, das in Saint-Cloud herrſcht, auf die anmuthigſte und ſinnreichſte Weiſe verbindet wie verſchmilzt.

Aber nicht alle jene Zinnen, die man drüben gewahrt, ſind die von Schlöſſern und feudalen Burgen; es ſind die rauchenden Schlote in den Reſidenzen des Herrſchers über das Jahrhundert, des Herrſchers, der ein Tropfen Waſſer iſt, welcher verdampft; und ſein Hofgeſinde beſteht aus einer Unzahl rußiger Cyklopen in blauen Blouſen, deren ganzer Traum, deren ganzes Denken ſich auf den Lohn beſchränkt, den ſie für ihre herz- und ſinntödtende Bemühungen bei der Gigantenmaſchine Sonnabend Abends empfangen. Stumpfe, gleichgiltige Menſchen ſind's, wohl nur halb ſoviel wirkliche Menſchen, als die wilden, wendiſchen und ſlaviſchen Barbaren, die früher in Thierfelle gehüllt dem Wodan und dem Czernibog blutige Menſchenopfer in dieſen Forſten brachten, und die von Karl dem Großen mit Feuer und Schwert zur geoffenbarten Religion des blutenden Heilands bekehrt wurden, welche Religion mehr Opfer ſeither verzehrt hat, Opfer von Geiſtern und Körpern, als die wilden, heidniſchen Götzengeſtalten in ihrem ganzen, vorchriſtlichen Leben.

Das iſt der Menſch: ein trüber Wahn für den andern, eine Beſtie für die andere; und jegliche iſt anmaßend genug, ſich für die erkorene zu halten.

Die Metallſtraße, die ehemals nur bis in dieſe Oaſe führte, führt jetzt durch dieſelbe über Brandenburg nach Magdeburg. Welche unnatürliche Uebertreibung liegt in dieſer gehetzten Entwickelung des Eiſenbahn-Syſtems! Als die Kunſt erfunden war, mit beweglichen Typen zu drucken, da dauerte es Jahrzehnte und Jahrhunderte, ehe die Erfindung die Zeit eroberte: die Zeit konnte ſich ihr entgegenbilden. Jetzt iſt in zwanzig Jahren geſchehen, was in funfzig, in hundert Jahren geſchehen mußte. Aber wenn das Netz nun fertig ſein wird! Welche Oede, welche Sattheit der Stimmung, welche Blaſirtheit der Weltanſchauung muß kommen, wenn dereinſt der Erdball ſo zuſammengedrückt ſein wird, daß man auf ihm herumfahren kann, wie mit den Fingern auf einer tauben Nuß? Fabele ich und ſchwätze ich, oder habe ich Recht? Der Duft, der Zauber, die Sehnſucht nach der Ferne iſt geſchwunden; ſeht ſchon jetzt, was ihr davon habt, immer tiefer geht's hinein in den moraliſchen Ruin, immer tiefer in den blutigen Hader mit dem Weltgeiſt! O es wird eine ſchöne Zeit ſein, wenn ihr alle die Erdgebornen humaniſirt und centraliſirt haben werdet. — Strickt nur fort euer Netz, und tretet den Ball unter eure Füße wie einen alten Topf, in den Mond könnt ihr nicht, denn eure verrotteten Lungen können keinen Aether athmen, und noch weiter iſt es bis zu den anderen Geſtirnen. Wo dann hin auf der Flucht vor eurem ſchrecklichſten Feind, auf der Flucht vor euch ſelbſt? — O laßt euch noch, ich beſchwöre euch, ihr humaniſirenden, faſelnden Hunde, laßt euch noch ein Plätzchen auf der Erde, nach dem ihr euch ſehnen, von dem ihr träumen könnt. — Meine ſchöne Welt, ſie liegt in Trümmern, und das iſt euer verfluchtes, blutiges Werk! — Ja! Fluch über euch vom Geiſte der Poeſie, vom Geiſte der Idylle, vom Genius der Unmittelbarkeit! —

Schon jetzt habt ihrs geſehen, welche Scheuſale in dieſer Büchſe der Pandora, die aus Eiſenſchienen geflochten iſt, hervorſpringen! Dieſe Kornſpekulanten, die die Fackel des Aufruhrs im Schooße friedlicher Stätte entzündet, wo ſind ſie herangebildet zu ihrem Gaunerhandwerk als in jenen Sälen, wo man mit Aktien, mit niederträchtig betrügeriſchen Aktien auf Metallwege handelte? Wenn der Fürſt der Hölle das principium mobile der Räuberhöhle, die man Börſe nennt, wäre (jetzt iſt es Rothſchild), könnte etwas Höllenmäßigeres, etwas Verlockenderes, in den Abgrund Verlockendes erdacht werden, als Agiotage und Ausbezahlung der Differenz? — Wenn Leute mit Millionen ſpielen, die nicht einen Kreuzer den ihrigen nennen können, dann freilich iſt es ſchon weit genug mit Moral und Redlichkeit gekommen. — Und wir ſind noch nimmer am Ende! —

Doch was ſoll ich mir die Galle in's Hirn hetzen? — Laßt uns lieber an den Golf treten, der dem Luſtſchloß Glienicke gegenüber eine bedeutende Einbiegung der Havel bildet. Hier beginnt der Korſo, von hier fährt man aus mit Segeln oder mit Rudern. Eine Strecke weit geht's hinaus, dann wendet man, dann begegnet man ſich, dann miſcht man ſich; dann beginnen die kleinen Seetreffen, in denen wiederum die duftenden Kinder Floras zu Geſchoſſen, oft auch zu

Pfeilen Amors werden. Ohne Muſik kann man nun einmal nicht fröhlich ſein, und ſo ſind denn zwei Chöre, der eine auf einem kleinen Dampfboote, der andere auf einer Segel-Fregatte en miniature, einem allerliebſten, kleinen, Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Karl gehörigen Schiffe, das ihm, wenn ich nicht irre, vom König Georg von England zum Geſchenk gemacht, aufgeſtellt, und umkreiſen wie zwei Geier die Schaaren der kleinen Vögel, die nicht ihren Klauen, doch ihrer Muſik zur Beute werden. — Das Proletariat iſt denn auch hier nicht ausgeblieben: es ſieht der Ariſtokratie und ihren Spielen ſo gern zu, als wie der Tiger den Sprüngen des Rehs und der Gazelle, die ſeinen Tatzen, den ſchon gekrallten, nicht zu entgehen vermag. Auf einem weitläufigen galeerenartigen, ſogenannten Moabit-Fahrer*) iſt es herangerückt das briareusartige Fluchgeſchöpf. Dort ſtehen ſie auf dem Kanet, ein dichter Knäuel: leiſer Spott zuckt vielleicht wider ihren Willen, ohne daß es ihnen zum Bewußtſein kommt, wie ein Triumphiren der Hölle über ihre leeren, verödeten Antlitze; weiter geben ſie kein Zeichen von Theilnahme, denn es ſind Deuſche.

Prächtig wehen die Flaggen in den verſchiedenſten Farben; aber wie eine Möve ſtill und hurtig kreuzt dort eine Gondel hindurch, die nach venetianiſchem Styl mit einem Baldachin von Genter oder Brüſſeler Spitzen mit goldenen Franzen und bengaliſchen Roſen bedacht, zween karmoiſinfarbene Seſſel mit weißen Lehnen in ſich hegt, und auf den Seſſeln nur ein vornehmes, glückliches Paar, ein keckes Männlein mit ſchwarzem Knebel- und Spitzbärtlein, und ein anmuthiges Fräulein mit großen, dunkeln Augenſternen voll himmliſcher, namenloſer Sehnſucht.

---

*) So genannt, weil ſie namentlich Sonntags vom „Platz an den Zelten“ aus Luſtfahrten nach der ſchräg gegenüberliegenden Vorſtadt Moabit, dem Eldorado der Muſketiere und der Dienſtmädchen, mit obligater Begleitung einer Leierkaſten-Muſik, à Perſon drei Silbergroſchen, hin und zurück unternehmen.

Aber das Proletariat fehlt auch das andere Mal nicht, das andere Mal, inſofern es Sirene iſt. Sie ſind wieder da die wohlbekannten Jüngferlein, ſind wieder da; wir haben ſie ſchon geſehen. Vorüber! Vorüber! Aber anmuthiglich iſt doch jenes kleine diaphane Weſen im rothſtreifigen Barège-Kleid mit allerliebſter, kokettirender Schnippe, und einem in Bommeln auslaufenden, ſeidenen Gurte; ihre Augen leuchten wie die Pyropen, hold kleidet ſie die ſchmachtende Bläſſe ihrer Wangen, es iſt die Lilie der Proſtitution: aber eine ſingende Lilie, denn zur Melodie aus dem Fra-Diavolo, die eben von der Fregatte herniedertönt, ſingt ſie einen von ihr den Klängen angepaßten Text, welcher lautet:

Schöner Schiffer, hol mich über,
Nach dem Rialto hole mich! —
Kauf mich einen Polka-Biber,
'Ne Krinoline kaufe mich! —

Dann aber zu einer ihrer Genoſſinnen ſich wendend, redet ſie die beflügelten Worte:

„Ne, jute Jette, jettlich, jettlich, uf Ehre, iſt doch dieſer Potsdamſche Havel-Waſſer-Korzo!"

„Ja Guſtken, der iſt himmliſch", erwiedert jene.

Göttlich und himmliſch ſind nämlich die am häufigſten gebrauchten, am wenigſten bedeutenden Lieblingsausdrücke. Und Guſtken zündet ihre von einem Waſſertropfen verlöſchte Havanneſe an der Jettkens an, denn daß dieſe holden Kinder nach dem neuen Polkaſtyle nicht verſchmähen, bei dieſem Waſſerkorſo ihren lieblichen Phyſiognomieen den Schmuck einer brennenden Cigarre zu verleihen, verſteht ſich von ſelbſt. Es iſt dies gleichſam die letzte Weihe ihrer freien, franken Exiſtenz, und ein roſiger Mund nach feinem Cigarrendampf duftend, iſt ja ſo himmliſch Polka!

Wenn es nun Neun geſchlagen, da erſt flammt das Feſt auf in ſtrahlendſter Glorie! ein ſtolzes Feuerwerk wird auf dem Waſſer abgebrannt. Bengaliſche Feuer gehen auf, und bläuliche Leuchtkugeln ſteigen zu den Sternen und gewähren wunderſame Lichteffekte. Zehntauſend Menſchenköpfe hervortauchend aus tiefer Nacht im magiſchen Scheine einer azurflammenden Kugel, bleich, ſtier, livid, und ebenſo wieder verſchwindend, wenn in den Wolken die Kugel zerplatzte und in goldenem Sprühregen zerſtiebte, ſind immer von ganz beſonderm Eindruck.

Aber nun iſt die Muſik verſtummt, die Barken verſchwinden, das Dampfroß wiehert und ein rieſiger Wagenzug fördert alle die Theilnehmer an der Herrlichkeit nach Berlin zurück. —

Phantaſieen auf der Spree.

Das Dörfchen Stralau, im Oſten Berlins an der Spree belegen, ein welthiſtoriſcher Name, denn hier wird am fünfundzwanzigſten Auguſt der berühmte Fiſchzug gefeiert, — bildet mit dem ihm gegenüber ebenſo hart am Ufer des Stromes liegenden Treptow wohl den reizendſten Punkt in der nächſten Umgebung der Reſidenz; unbequem dabei iſt nur, daß man, wenn man ſelbſt im Mittelpunkt der Stadt wohnt, um bis an's Thor zu gelangen, ein rieſenmäßiges, unerquickliches Stück Weges zurückzulegen hat. Vom Thor bis zu dem Dörfchen führte ſonſt das rechte Spreeufer entlang eine gar anmuthige, ſchattige Allee, bis es einem hochwohlweiſen Magiſtrate behagte, dieſe ſchattige, erquickliche Allee in eine erbärmliche, mit dürftigen Bäumen bepflanzte Chauſſee zu verwandeln, die freilich die in der Karoſſe fahrenden Vornehmen um ſo und ſoviel Minuten dem Ziele näher führt, den einſamen Waller zu Fuß jedoch um einen großen Genuß verkürzt hat.

Die Spree ſelbſt erreicht bei Stralau den Höhepunkt ihrer Exiſtenz; ſie iſt hier ſo breit, wie ſie es nie geweſen und nie mehr wird; ihre Fluthen ſind klar, durchſichtig und limpide; ſie iſt noch ganz der Schwan, wie Rückert ſagt, dem eine ſo gräuliche Metamorphoſe bevoſteht. Ihre Woge flüſtert ſo abſonderlich, ſo geheimnißvoll; es iſt noch etwas darin von den dunkeln, mächtigen Schatten, dem Wispeln und Lispeln der ſich neigenden, beugenden Wipfel der

Eichen und Buchen des duftigen, ſaftigen Spreewaldes, den ſie durchſtrömt; ſie ſieht noch nicht ſo zahm, ſo civiliſirt aus; ſo myſtiſch ſcheint es da unten in der kryſtallnen Tiefe, und ſo lieblich ſpiegelt ſich der Mond in jeglicher Configuration in dem diaphanen Gewäſſer.

Die Häuſer der genannten Dörfer ſind zum Theil anmuthige Waſſer-Villen, ihr Hintertheil iſt auf Pfählen in den Fluß hineingebaut; man tritt hinaus auf den Balkon oder die ringsumherlaufende Verandah, die unmittelbar über dem Waſſer ſchwebt. Hier iſt der Tummelplatz für die kühnen Argonauten Berlins; die freie ebne Lage der Landſchaft verſtattet die Benutzung jeder Briſe zu einer Segelfahrt, und ſo ſieht man denn auch faſt zu allen Stunden des Tages, wenn nicht abſolute Windſtille eingetreten iſt, leicht beſchwingte Segelboote auf und ab, den Strom hinüber und herüber lacertenhaft ſchlüpfen. Einen ganz beſonderen Genuß aber gewährt es, des Abends beim Sternenſchein oder gar wenn ein allmächtiglich glühendes, meduſenhaft zum ſteinernen Hinſtarren und regungsloſen Inſichſelbſtverſinken verlockendes Mondgeſicht am Himmel ſtiert, hinabzuſchwimmen den Strom in einſamer Barke durch die einſame Landſchaft der Hauptſtadt zu; wenn ſie dann allmälig erſteigen und ſich abgrenzen am nächtigen Himmel die dunkeln, gewaltigen, ungethümen Maſſen, die ſo ſchwer und ehern daliegen, und dort im verklärenden Mondſchimmer ſo ätheriſchleicht erſcheinen, nach Flügeln ſchmachtend, um ſich aufzuſchwingen, in den

Himmel zu flattern oder in die Hölle; wenn ſie emporzucken aus dem Buſen der Nacht, die tauſend und aber tauſend funkelnden Lichter, wie ſie dort gereihet ſtehen in den Fenſtern, im Dienſte des Jammers, im Dienſte der Pracht: hier ſtrahlende, glanzvolle Emanationen einer Moderateur- und Sine-Umbra-Lampe, dort armſelige, kleine Wichte, ein kümmerliches Daſein an elendem Talgſtümpſchen oder miſerablem Dochte eines Thranlämpleins friſtend, und wenn es dann näher tönt und vernehmbarer das dumpfe, grauenhafte, dämoniſch-verworrene Summen des vielköpfigen, wüſt verſchlungenen Lebens in den Straßen der gewaltigen Stadt. Ein Leierkaſten auf der Jannowitz-Brücke ſpielt die neueſte Quadrille von Gungl; aber dort aus dem offenen Fenſter des grandioſen, palaſtähnlichen Hauſes tönen die zauberhaften Klänge der C-moll-Symphonie des tiefſten, des innigſten der Tondichter, deſſen, der ſie in ſeinen Dienſt gebannt hat die Geiſter des Sturmes und des zerriſſenen, Schwindel erregenden Abgrundes, die Genien der ſchwülen Gewitternacht, des in hoffnungsloſem Reigen namenlos ſchmerzlich verzweifelnden, baugen Menſchenherzens, die Dämonen der ſtürmenden Brandung und des Aufruhrs der Elemente: nicht die Mauern von Jericho ſtürzen ein, ſtößt er in ſeine Tuben, aber die Veſten der innern Welt erzittern in ihren intimſten Fugen, und das Menſchenkind ſteht bebend ſtill und fragt mit zitternder Stimme: wer bin ich doch, von wannen kommend, wohin drängts mich raſtlos und unwiderſtehlich? Und ein durſtiges Sehnen zieht ſeine Fieberbrände durch die bänglich vibrirende Pſyche. Kaum brauche ich den Mann zu nennen, wer kann es anders ſein als Louis van Beethoven? Das holde Kind aber, das dort vielleicht mit ihrem Lehrer oder gar mit ihrem Geliebten die gigantiſche Symphonie auf dem Klavier ſpielt, mag wohl zürnen über den wunderbaren Meiſter, denn abſonderlich angelegt ſind die Leitern, und reichen zugleich in den Himmel und die Hölle, auf denen die verklärten Geiſter der Harmonie und Melodie lächelnd und weinend, zagend und triumphirend umherſteigen, und ſie mag ſich den Schweiß von der wonniglichſten Stirne trocknen, und ſeufzend ſagen: dies Mal Beethoven geſpielt und nicht wieder.

Den einſamen Schwimmer aber, der ſein Bild ſieht in dem Zauberſpiegel der Symphonie, wie es dort dunkel liegt im ſchimmernden Spiegel des Stromes, ihn überwältigt es; der Ton wird zum Wort, und er lispelt leis vor ſich hin, den Kahn in ſeinem Lauf, im Bereich des magiſchen Kreiſes aufhaltend:

— — Sind es der Abendnebel wallende Schleier, die aus den rauſchenden Fluthen ſteigen, leis hinzuſchweifen im Gluthenſcheine des wie eine Geiſterfackel leuchtenden Geſtirns der Nacht, das augverblendend, ſinnverrückend emporflammt, über dem kahlen, entſetzlich ödem Vorgebirge, mit dem einzigen, ſterbenden Oelbaum und des Lorbeers niederem Gebüſch an ſeiner ſteinernen Stirn. O gebt mir ein Blatt vom Zweige des Oelbaums, ſei es immer ein ſterbender, daß Friede träufe in meine zerrungene, weinende Seele, gebt mir einen Lorbeer, meine Schläfe zu kühlen, denn meine Schläfe ſind heiß, mir wirbelts im Kopf und im Herzen. An meine Bruſt möcht ich ſie drücken, an meine glühende, verlangende Bruſt, jene dort, die über den Fluthen ſchweben, in einander verſchlungen ſchweifend und reigend; es ſind nicht die wallenden Schleier duftiger Abendnebel, es ſind die lilienbleichen, wunderbar ſchönen Töchter der Fluth; ſie ſind es, meine ſüßen Freundinnen, die lieben Geſpielinnen meiner kindiſchen Träume, die wonniglichen Undinen! O her zu mir! —

Wohl ſteh ich oben auf ſteiler Klippe des kahlen Gebirges, und ſchmachtend ſtrecke ich die Arme aus, und die heiße Thräne drängt ſich in mein Aug'! Her zu mir! wein ich, o! her zu mir! — denn ſie iſt unter ihren Schweſtern, hold und ſtrahlend vor Allen, Hoſianna die Erkorene! — Ich ſehe in das ſmaragdne Aug', das tief iſt wie der Ocean, ich ſeh den Goldreif, der am Scheitel die triefenden Haare feſſelt! — Hoch und immer höher wallt der Mond, zarte weiße Wolken treiben vor ſeinem heiligen Antlitz und werfen leiſe Schattenzuckungen, die wie vertrocknete Schlangenleiber die dort unten auf der wogenden Fläche des Meeres umſchlingen! —

— — — Sie aber, die Töchter der Fluth, zahllos gleich den Wogen, die ſchneeſchimmernd in der Brandung ihr kurzes und darum ſeliges Sein verwimmern, ſie aber, die zahlloſen, in welchen immer neuen und wunderbaren Verſchränkungen reigen ſie dort; und die Woge tanzt, und es tanzt das zitternde Mondlicht, und ſie tanzen die ärmlichen, kleinen Schatten der ärmlichen, kleinen, vor dem Monde ſich hinſchwingenden Wölklein! — O welches Weh kömmt über mich!

— Aber eine linde Briſe macht ſich auf, und weht hinab vom Gebirg; da lüften ſich die wie Wolkendunſt zarten diaphanen Schleier vor den Angeſichtern der ſüßen Tänzerinnen: hoch flattern ſie in der Luft, hoch wallen die triefenden, langen, goldnen Haare. Und himmliſche Sterne ſteigen aus den verklärten Diamantſpiegeln der Seele, und ſie heißen die zitternden Sterne: namenloſe, unbegriffene Liebe, Traum, Ewigkeit, Verzückung, Anbetung; Gewähren, Erhören, Verſagen, Klagen; Räthſel des Lebens, ſchmerzliches Räthſel! — —

Vater der Welt! — Schön iſt deine planetariſche Nacht! Sie aber die luftigen Tänzerinnen winden ſich und ſchwinden, und verſtäuben in weite, unabſehbare Ferne: ein luſtiges, luftiges Geſindel: und die bläulichen Gewänder, und die weißen, wallenden Schleier! — Wie ſchimmert es, wie zieht es mit ſich die ſehnende Seele hinaus, hinaus und hinunter! —

— — — Ja! Vater der Welt! ſchön iſt deine planetariſche Nacht! — Aber ſo kalt, ſo karg, ſo ärmlich hört es ſich an, das tief, das heiß, das ſehnend, das glühend Empfundene! Und ich bin doch trunken von dieſer Nacht, und ich bin doch verwirrt von dieſen Erſcheinungen und meine Stirn glüht doch wie rothes Eiſen, und in meinen Schläfen pulſt es allmächtig. Aber wie ich mich auch in mich ſelbſt hineinwühle, wie ich mich auch abſichtlich verirre und verwirre in den dunkeln Labyrinthgängen meiner unbegriffenen Seele, und wie ich mich auch mühe, den Gott zu ereilen, der mich verhöhnend, in Proteusſcher Verwandlung bald Weib, bald Teufel, bald Irrlicht, bald Stern drinnen vor mir herflieht, es gelingt nicht, und ich finde nicht den rechten Klang! — Weh!

— Gebt mir keinen Lorbeer, meine glühende Stirne, meine heißen, brennenden Schläfe zu kühlen! —

Unbegriffen und öd, mir ſelber unerreichbar will ich meine Tage fortſchleppen, die Tage der Pein, die Tage der erdrückendſten Laſt, der Laſt unter ſich ſelbſt; und wenn du mir auch zugelächelt haſt, o du reizende Geſtalt, Tänzerin im Reiche der Undinen, du Freundin, und fächelnde Kühlung meinen heißen Knabenträumen zugeweht, und wenn du mir auch zugenickt Verheißung der Erhörung — keine Rettung für mich, als zu fliehn, zu fliehn mit den Flügeln der Morgenröthe von hier, von euch, vor mir ſelbſt! — Flucht, Verſinken, Vergeſſen! — —

— — So geſchah es, daß in der ſüßen Nacht auf dem Strome der Ton zum Bild wurde; und die Manen des großen Königs im Reiche des Tönens mögen mir's vergeben, daß ich verſucht habe, in der Sprache der Menſchen zu faſſen, was in der Sprache der Seraphs gedacht und gedichtet. Aber mir war, als wenn der Hauch der Nacht jene Worte auf ſeinen Schwingen mir zuführte. Ein ſtiller Frieden war über mich gekommen; der große Schmerz, der die Seele des großen Mannes zerfleiſcht, es war mein Schmerz, es war der Schmerz der Welt. Ich hielt das Oelblatt in meiner Hand, und als die Barke ſanft hinabſchwimmend zum Landungsplatze gekommen, ſtieg ich, zwar noch ein Träumender, aber auch ein Beruhigter, an das Land.

Geſchichte eines Manuscripts.

Von ihm ſelbſt erzählt.

In ſechs Geſichtern.

Aus des armen Siegbert hinterlaſſenen Papieren.

Erſtes Geſicht.

> In tiefer Nacht ſtrahlt ein verklärter Geiſt,
> Der volle Mond, den Gram und Schwermuth preiſt.
> Siegbert.

In den mitternächtigen Stunden, wo ich im Geiſte frei und durch eine beſondere Begünſtigung der Unſterblichen von ſo viel nebelhaftem Duft umkleidet werde, daß ich, bleibt die Vermenſchung auch noch immer unbeſtimmt und, im Zuge des ſtärkern Nachthauchs leicht zerrinnend, körperlich einzuwirken vermag, habe ich beſchloſſen, der Welt eine kurze Geſchichte der Entſtehung meines Lebens zu hinterlaſſen, damit wenigſtens auf dieſe Weiſe ein ſchwacher Klang von der Kunde meines Daſeins den Ohren der Menſchen wiederhalle.

Es iſt aber, wie ich dieſes ſchreibe, öde Mitternacht, und es ſind nur erſt wenige Minuten her, daß ich durch den Zauber der Nacht erkräftigt ward, aus den gelben zerfreſſenen Blättern, an die mein Daſein gebannt iſt, als eine nebelhafte Dunſtgeſtalt zu erſtehen, und ſo ſitze ich denn, ich weiß nicht ob ſichtbar für ein menſchliches Auge, an dem zerrütteten, wackelnden Tiſchlein des Dichters, meines Erzeugers, und kritzele dunkle Lettern, indem ich freilich nicht weiß, ob ſie haften bleiben an dem Papier, oder ob ſie mit ihrem Sinn zugleich mit mir, zerfließt mein Weſen, wieder verſchwinden. — Es iſt aber eine mondklare Nacht, und ich fühle mich beſonders erregt, bin ich gleich nur ein Menſchen-erzeugter Geiſt, von dem matten, himmliſchen Strahle: iſt es doch die einzige Sonne, die ich kenne, aber wunderbar ſchön glüht auch dort über der hangenden Wolke an der zerrollenden Mauer der Stern Aphrodite, voll und loh und ſilberrein.

Das ſeh' ich und begreif' ich Alles, ſo wohl als wenn ich ein Menſch wäre, und ich fühle in mir die Macht, hinzuſchweifen, hinzuſchweben über die zerrollende Mauer mit der hangenden Weide, und noch weiter und ferner, und bin doch bloß ein Menſchenerzeugter Geiſt. —

Der aber, der mich geſchaffen hat, liegt ſchon eine gute Weile auf ſeinem armſeligen Bettlein; er ahnet nicht, daß ſein Kind, der Ausfluß ſeines Geiſtes, lebendig geworden, ihn umſchwebt; die Lampe iſt verloſchen; er aber ſchläft nicht, er blickt mit dem tiefliegenden, verſunkenen Gluthauge, in dem ich mich ſo gern beſpiegele, wie in dem Feuerbrand Aphrodite; ein langer Streifen von Mondenlicht zuckt als ein Merk, ein Siegel des Himmels auf ſeiner Lippe. Er hat gebetet, er hat geflucht und geweint. Weiß Gott! wo er heut wieder ſo lange geweſen iſt; als er kam, ſetzte er ſich ſtöhnend neben mich an den Tiſch; „ja! ſagte er, ich glaube an Dich, ich glaube, daß Du ein Geiſt geworden, Minna, daß Du nicht begraben biſt mit Deinem Gebein; ich glaube an das Unſichtbare, aber bei den Wunden meines Herzens, laß mich nicht mehr Deine gebeugte, blinde Jammergeſtalt ſehen! hör' auf, hör' auf, mich zu umflattern mit den Engelsflügeln, die noch von irdiſchen Thränen träufeln, von Thränen, die um mich gefloſſen ſind!“ So ächzt er fort und fort, und wenn ſeine Lider ſich beruhigend ſchließen wollen, zucken ſie ſcheu zurück vor dem unheimlichen Geiſt auf den ſtieren, unbeweglichen Kugeln.“ Ich aber kann nicht begreifen, was auf ſeiner Seele laſtet, und wer die Minna iſt, deren Schatten ihn fort und fort umſchwebt; ich will von der Zeit und dem Orte meiner Entſtehung ſprechen; doch der Mond iſt längſt verſunken, ein Hauch von ihm ſchwebt noch bläßlich, kränklich über der Nacht, und der Stern Aphrodite umſchwebt als eine koſtbare Perle das Korallengewächs im Ocean, den dunkeln, wehenden Baum auf der zerrollenden Mauer; ich fühl's, daß mein Bewußtſein zerrinnt, daß mein duftgeſchaffenes Weſen zergeht; ich fühle die Macht, die mich bannt. —

Zweites Geſicht.

Nunc est bibendum.
Horat.

„Wie ich zum erſten Male in meinem Leben meiner ſelbſt bewußt ward, und die Kraft in mich kam, zu begreifen und zu wiſſen; da war ich in demſelben Stüblein, als in dem ich auch in dieſer Nacht wieder an meines Erzeugers armſeligem Schreibtiſche ſitze. Er aber ging mit großen Schritten in dem engen Raume auf und ab, und trank, ohne daß er es ſelbſt zu wiſſen ſchien, aus einem großen, alten Glaſe einen rothen Saft, der, wie ich ſpäter erfahren habe, nichts anderes war als Wein, und zwar geringfügiger Cahors, aber mein Vater trank's wie Nektar, und es ſah wohl ſchön aus, wenn er den alten roth-glühenden Humpen an den lechzenden Mund ſetzte, indeß in ſeinen Augen Gedanken und Geiſter leuchtend durch einander ſchwammen. Ich hätte ihm gern etwas Beſſeres gegönnt; denn er war ein Dichter, und wie ich natürlich meine, ein hoher Dichter, denn er hatte mich erzeugt, und ich fühle mich als ein ſtarker und reiner Geiſt, anders wie die andern, ich habe Gluth und Farbe, und wer der Sterblichen mich in ſich aufnehmen möchte, dem jagte ich ſeine Seele als eine angeſchoſſene Hinde durch den Gießbach ſeines Geäders. Er aber, mein armer Vater, trank geringfügigen Cahors, und feierte in öder Einſamkeit den Triumph, der ihm gebührte; da haben die Leute ſo viel Namen, dachte ich, von köſtlichen, glühenden Säften, ſo unzählbar als wie die Sterne des Himmels, und, ſagen ſie, der eine hat rothes, ein zweiter diamantenes Licht, ein dritter aber iſt wie der Morgenſtern ſilberfarb' und mit ihm geht ſie auf die klarſte, hochflatternde Sonne des Geiſtes. Er aber, der natürliche Herr aller dieſer Schätze, er, der Geiſterkönig, trinkt mit dem innigſten, ſelbſtzufriedenſten Behagen den ſäuerlichen, geringen Trank aus einem alten, ausgebrochenen, beſtäubten Glaſe. O! welch einen Becher gönnt' ich ihm! die farbigſte, wunderbarſte Schaale, die das Meer erzeugt, oder das goldgegoſſene Gefäß des höchſten Königs: mag er ſchlürfen aus der marmornen Hand der reinſten Frau! — Die Geiſter mögen ihn behüten, den armen Dichterknaben, und mögen ihm die triumphirende Nacht nicht mißgönnen; es iſt Alles, was ihm gewährt iſt ..... ich fühl's in meinem zerfließenden Innern.

Drittes Geſicht.

Grobe Flegel ſind wir freilich,
Das wißt Ihr ja von je!
Juchhe! Juchhe!
Es lebe die Chriſtel und Salome!
Studentenlied.

Am andern, oder, wenn ich mich recht beſinne, dritten Morgen nach meiner Geburt, ſiegelte mein Erzeuger einige Blätter des jungen Manuſkriptes ein und machte die Adreſſe an einen „Herrn Bläſer", größtem Dichter und Redaktoren, indem er in einigen höflichen Zeilen denſelben bat, die Probe ſeinem vielgeleſenen Blatte, das den Titel: „Oeil de Boeuf", i. e. Ochſenauge führte, freundlichſt einzuverleiben. Als der Ochſenäugige am Abend, im Branntwein berauſcht, nach heime kam, dachte er, der Brief enthielte etwa ein Exekutionsdrohung oder eine ſpecifirte Herausforderung auf ein Knüppelduell, und ſo ließ er das Schreiben uneröffnet liegen. Endlich aber, wie er's ſich bequem gemacht, mochte es ihm gar zu befremdlich in die Finger jucken: es trieb ihn unwiderſtehlich, das Siegel zu erbrechen. Was dachteſt Du da, o großherziger Bläſer! eine Gluth des Zornes flammte über Dein gedunſenes Antlitz. Du zerriſſeſt den Brief mit den Zähnen, malteſt noch ein ſinnfunkelndes Auge über die morgen auszugebende Nummer Deines göttlichen Blattes, und nachdem Du ein Gebet zum Olymp entſendet, daß von oben auf Dich und Dein Ochſenauge ambroſiſcher Segen herabträufle, ſchloß ſich Dein Sinn und Du entſchliefſt. Als ſich das Manuſkript beiläufig vier Monate unter all' dem Wuſt und dem Schwall, der aus Deinem Ochſenauge zu blicken pflegte, herumgetrieben, ohne daß Du auch nur einen Blick hineingeworfen, trieb es Dich am kalten Morgen, daß Du Dich warm ſchriebeſt, folgende Zeilen an meinen Erzeuger aufzuſetzen:

Hochgeehrter Herr!

Ich begreife nun und nimmermehr mit den verſchnittenen Fühlfäden meines höchſt bornirten Geiſtes, wie Ew. Wohlgeboren die lächerliche Frechheit haben können, ſich unter uns dumme Jungen zu miſchen, wir ſind uns ſelbſt ſchon zur Laſt — und bedürfen Ihrer auf Ehre im Mindeſten nicht! begreifen ferner nicht, wie Sie, lächerliches Subjekt, Sich es überhaupt nur einfallen laſſen können, einen Kiel in die Hand zu nehmen, nachdem der pompöſe Bläſer aus der wetterſchwangern Wolke ſeines erſchütternden Genies Germanien mit lohen Blicken überwettert! Sie haben keinen Styl, mein Herr! den rath' ich Ihnen, Sich anzueignen, und will Ihnen wohlmeinend und aus beſonderer Herablaſſung ſagen, was Styl heißt. Wenn wir zuvörderſt und vor allen Dingen überhaupt im Allgemeinen und in jeder ſpecificirten und durch unzählige Autoritäten affirmirten und konſtatirten Beſonderheit forſchend inquiriren, was Styl heißt, ſo finden wir, nachdem wir verſchiedene Theſes und Antitehſes perveſtigirt, die Doktrinen aber unter einander komparirt, die große und glänzende Wahrheit, und das merken Sie — Sich — Sie — lächerlicher Ignorant — daß Styl — Styl iſt, ich aber, ich bin d. h. Blaserius unicus necnon divinus! — Dieſe Wahrheiten mögen Sie Knabe ſich zuvörderſt aneignen.

Jeder andere an meiner Stelle hätte Ihre lächerliche Sudelei Ihnen ſofort mit einer höflichen Phraſe zurückgeſendet; ich habe mir aber Zeit genommen, Ihnen kurz und rund zu ſagen, daß Sie ein ganz ſtupides Individuum, ich aber der ſtupende Bläſer bin.

Mit aufrichtiger Hochachtung
Ew. Hochedelgeboren
freundlichſt ergebener Diener
Rinaldo Rinaldini Bläſer,
Redakteur der Zeitſchrift Oeil de Boeuf,
Mitglied vieler ꝛc.

Als Blaſerius pompoſus, wie ihn ein Linné oder ein Bonnet genannt haben würde, wenn derſelbe eine Pflanze oder wenigſtens ein Pilz geweſen, dies freundliche Schreiben vollendet, ging er zwei Stunden mit wahnſinnig gereckten Schritten in ſeinem Muſaeo auf und ab, nicht anders, als wie ein Menſch, der den wolkenſtürmenden Zug ſeiner Gedanken nicht mehr an ſich zu feſſeln vermag; dem das Phantom „Unſterblichkeit" mit ſtachelnder Ferſe im Nacken ſitzt. Endlich war die Minerva geboren; er ſchlug ſich vor die Stirn, als wolle er einen Hammel ermorden, und rief einmal über das andere: „Heureka!" Dann ergriff er einen Stoß Papier, legte den eben geſchriebenen Brief neben ſich, und begann abermals zu ſchreiben: „Monographia Styli d. h. Abhandlung des berühmten Redaktors Bläſer über die noch immer in dubio ſtehende Bezeichnung Styl, ſammt neuer und kurioſer Definition deſſelben." Nachdem er dieſe prächtige Ueberſchrift verfaßt, verſchnaufte er ein wenig, dann aber begann er die ſcharfſinnige Stelle über den Styl aus dem Briefe zu kopiren, und ſo den Grundſtein zu der immenſen Arbeit zu legen; worauf er händeklatſchend rief: „Alea jacta! transivi Rubiconem immortalitatis!" — Der ſeelenvolle Bläſer, um es gleich hier zu erwähnen, iſt ſeitdem längſt verſtorben: wenn mir recht iſt, hat er ſich erſäuft*) —

---

*) Der arme Siegbert irrt hier: Der grobe Eſel lebt noch: es gehört übrigens kein Sonnenmicroſcop, ſondern bloß ein Brennglas dazu, um den Pilz zu diagnoſtiziren und zu rubriziren.

oder erſoffen, denn er ſoll ein großes Feuchtungstalent beſeſſen haben. Ja! Defunctus Blaserius est pomposus!

Viertes Geſicht.

O si tacuisses, philosophus mansisses.
(Proverbium.)

Der Morgen, der meinem Vater das ſchmeichelhafte Schreiben des pompöſen Blaſerius brachte, ſchien recht dazu beſtimmt zu ſein, den armen, hagern Mann zur Verzweiflung zu bringen; denn eben war in ſein Nebenzimmer eines jener ſchändlichen Inventarien, eins der unheilvollen Ungethüme, auf denen die Schaalheit und die Hohlheit herumhauet, daß ſich das ſchlechte Bedürfniß des Zeitmaaßes zu tänzelnder Lüſternheit regt, — ein Klavier geſchafft worden; daran ſaß denn nun auch der erſtgeborne, hoffnungsvolle Blondkopf der Familie und ſchlug in die Saiten, daß einem die Haare zu Berge ſtanden, indeß die Mutter taktirend in die Hände ſchlug und dem himmliſchen Virtuoſen das goldenſte Loos prognoſticirte. — Eine Rudel von einigen zwanzig zu dieſem Muſikfeſt geladenen Bengeln und Dirnen der ganzen Nachbarſchaft war durch die klangvollen Harmonieen in eine dithyrambiſche Wuth verſetzt, und ſchlug mit Händen und Füßen um ſich, als wie mit Thyrſusſtäben. Mein armer Vater aber, von ſchlimmen Seelenleiden beſeſſen, die durch das niederträchtige Konzert wie giftige Schlangen gelockt und genährt, ſich ſchwellend emporblähten, erbrach den Brief des magnifiken Bläſer mit ſeiner bleichen, knöchernen, zitternden Hand. Seltſam zuckte es über ſein trübes Geſicht: dann aber, wehmüthig lächelnd, legte er den Brief des erbärmlichen Burſchen in ſeine Falten, und ſchob das beſchmutzte, mit Branntwein und Dinte beſudelte, durch umhergeſpritzte Schwefelſäure, an der ſich Blaserius pomposus die Lampe zu einem gedankenſchweren Vigiliren entzündet, unleſerlich gemachte und verdorbene Manuſkript bei Seite, und fuhr fort, an einer lateiniſchen Inaugural-Diſſertation zu ſchreiben, die er für einen Doktorſüchtigen Schafskopf von Seminariſten, welchem ein Achtel vom großen Looſe zugefallen war, für das Honorar von zwölf und einen halben Silber- alias Neugroſchen, auszuarbeiten übernommen. Das Thema hatte Doktorandus, um doch etwas von ſeinem Senfe hinzuzuthun, gewählt, wie auch die Dispoſition, von der auf keine Weiſe abzuweichen, ſelbſt gegeben. Der Titel lautete:

Encomium Gentis magnificentissimae totius orbis Terrarum necnon illustris munificentiae, qua apud illos omnibus, qui sese student praestare ceteris animantibus, et ingenii specimina praebent, providetur. Disertatio inauguralis politico-philosophica, quae consensu et auctoritate Gratiosi Philosophorum Ordinis, ut summi in Philosophia Honores Rite Sibi concedantur H. L. Q. S. Publice defendet Auctor Johannes Valerianus; zu Deutſch: Lobrede auf das deutſche Volk, welches Gefügigkeit genug gehabt, eine Lotterie bei ſich einzuführen, in der Eſel, wie Hans Baldrian, Geld genug gewinnen, um ſich für 12½ Silbergroſchen eine

Doctordiſſertation zuſammenſchmieren zu laſſen. Derſelbe bezeugte ferner ſeine ganze Zufriedenheit wie durch dies ſinnreiche Inſtitut, von dem erhabenen Volke für verdienſtvolle Männer, als wie er, geſorgt iſt; mit Verbittung aller Oppoſitionen und Widerrede.

Fünftes Geſicht.

Die ganze Welt iſt ein Orcheſter.
Fanchon.

Der Erlös, den die eben erwähnte Diſſertation abgeworfen, welche mein Erzeuger übrigens aus der tiefſten Fülle ſeiner überzeugten Seele verfaßt, konnte auch bei dem genügſamſten Leben den Aermſten nicht lange ernähren. Ueberdies war es, ſeitdem das unglückſelige Klavier in's Haus gekommen, nicht anders, denn als ob Belial ſelbſt mit ſeinen tauſend Söhnen eingezogen. Der Vater, ein Aktuarius, mit ziemlich dünnem Bauche, eine gutmüthige Haut, der ſich oft meines Vaters einzig Paar Stiefel geborgt, war ein muſikblutdürſtiger Tiger, die Mutter ein ehrliches verſtändiges Weib, die eine große Wahlverwandtſchaft zu Allem, was den Namen Mann trug, mocht's immer Krüppel oder Knüppel ſein, bezeugt, eine tanzende Megäre geworden. Das Söhnlein aber, ein niedliches Kerlchen, der gar zu gern ein Tröpflein Aquavit genoß und neulich in alkoholiſirter Extaſe ſein liebes Väterlein und ſein leibliches Mütterlein zerprügelt, deſignirter Paukenſchläger, nicht bei einem Küraſſierregiment, ſondern bei den equeſtriſchen Uebungen des Chriſtophorus Muckerius, übte ſich täglich fünf und zwanzig Stunden auf mehr beſagtem Klavier, als Praeludie zu ſeinem dereinſtigen, erhabenen Beruf. — Das Zimmer ſollte und mußte gewechſelt werden, zumal da der Chriſtophorus Muckerius ſeit einiger Zeit ſelbſt zu kommen pflegte, um nach dem Gedeihen des jungen Paukenſchlägers ſich in eigener Perſon zu erkundigen, und oft, wenn drüben Niemand zu Hauſe war, ſtundenlang bei meinem Vater ſaß. Denn er mußte die Frau Aktuarius ſprechen, obgleich er ihr eigentlich nichts Weſentliches zu ſagen hatte. — Da half es denn weiter nichts, als daß mein armer Vater Eugenius eines Morgens das Manuſkript einſiegelte, in dem ich war, und es an die Buchhandlung in Athen, Herrn Nickel Brechwurz, Firma: „Schimpf und Schande" adreſſirte, von einem höflichen, wenn auch nicht ſpeichelleckenden Schreiben begleitet, und das Porto mit der unerſchwinglichen Summe von einem Thaler und ſieben und zwanzig und einem Drittel Silber- oder Neugroſchen erlegte. Seine beſten Wünſche begleiteten das Buch, und ſo trat es ſeine große Reiſe nach Athen an, zur Buchhandlung „Schimpf und Schande." —

Sechſtes Geſicht.

Herr Nickel Brechwurz, Eigenthümer der Firma: Schimpf und Schande, die ſich einen großen Ruf in ganz Europa und auch drüber erworben, lag noch in ſeinem prächtigen Daunenbette und entzündete eben eine Havanna an einer Pfundnote, die ihm eine wunderſchöne Negreſſe als Fidibus darbot. Wie der himmliſche Duft in azurnen Wölkchen durch die rothatlaſſenen Bettvorhänge hinſchwebte, ruhte Brechwurzens funkelndes Aeuglein auf einem goldenen Käfig, in dem ſich auf einem alabaſternen Reif ein prächtiger Sittig wiegte, der bald ſich träumend ſchaukelte, bald flügeſchlagend und wie triumphirend plapperte: „Schimpf und Schande." Ja! ſagte Brechwurz, ich bin groß, ſehr groß geworden durch „Schimpf und Schande" und will mich dieſer Firma aus gerechter Dankbarkeit nie entäußern. Da ging die Thür auf, und herein trat ein Mulattenjüngling im Koſtüm eines Ladenſchwengels, der vom andern Kontinent herübergekommen war, um das glorioſe Buchhändlergeſchäft unter den Auſpicien der ewig wünſchenswerthen Firma zu erlernen. „Was will er? — heiſchte Brechwurz den Eindringling an, und blies den ganzen Orkan ſeiner zornſchnaubenden Reſpiration in die Havanneſe, daß der Rauch mächtig aufqualmte. Der Mulatte fiel auf den Teppich in die Kniee, und zitternd und bebend ſprach er, indem er eine Anzahl Briefe in die Höhe hielt, unter denen auch der meines unglücklichen Erzeugers war: Erre hat ſagt mir — redete der dunkle Knabe, J shall, ich ſoll Erren, to this Lordship, anſtatt Ew. Gnaden zweiten Jägers, who were obliged to do it, der aber krank worden, die Brief bringen. Brechwurz neigte ſein Haupt. Der Mulatte legte die Korreſpondenz auf den goldbrokatenen Teppich, kreuzte die Hände über die Bruſt und verſchwand. Die Negreſſe aber rutſchte auf den Knieen nach den Briefen und überreichte ſie dem gewaltigen Brechwurz, indem ſie dreimal mit dem Kopf auf die Erde ſchlug. — Was dachteſt Du, theuerſter Plantagenbeſitzer, Negerfürſt und Buchhändler, als Du den Brief meines unglücklichen Erzeugers erbrachſt, nach allen denen, die entweder die achte Auflage einer „Raupen- oder Maulwurf-Vertilgungslehre“ oder die fünfundſiebenzigſte einer „Hundedreſſur“, oder „die Kunſt den Biß toller Affen zu heilen“ oder „eine Flechtungsmethode neuer, ſehr geſchmackvoller Negerpeitſchen, mit eingewebten Bleikugeln“, oder ein Geheimmittel zur Verfertigung einer Zauber- oder Nebelkappe, die, an die Fockraa eines Sklavenſchiffes gehißt, ſelbes Schiff den Blicken der närriſchen Britten, per effectum stupore dignum, zu entziehen vermag“ u. ſ. w. enthielten. Da verzog ſich denn Dein gaunerhaftes Geſicht zu einer wilden Fratze, Du ſchlugſt eine Lache auf, die klang toller, als wenn der Vater Belial, auf einem Viergeſpann toller Katzen, ein phantaſtiſcher Equilibriſt, in den Schornſtein ſegelt. Ein Dir dunkles und unbekanntes Wort war Dir aus dem Brief entgegengetreten: Du hatteſt zum erſten Mal in Deinem armſeligen Leben das Wort:

Gedicht

geleſen. O Du drei Mal glücklicher Brechwurz! Eine ſchreckliche Ahnung durchzuckte Dich; Du ſchleuderteſt das Manuſcript, in dem ich arme Seele wohnte, auf den Boden, als brennte Dir ſiedendes Pech auf den Fingern. Dann aber ergriffſt Du das goldumwundene Klingelſeil, und läuteteſt, als gälte es Sturm zu läuten, weil Dir ein Blitz des Himmels in Dein Höllenneſt geſchlagen. Athemlos ſtürzte Dein Buchhalter, ein mittelſt Chlor gebleichter Kreole in's Zimmer. „Liebſter, beſter Henri — ſagte Brechwurz, indem er ſich halb aufrichtete, bei — den hölliſchen Grazien, ſchicken Sie mir in des Satans Namen dieſes Manuſcript wieder zurück, damit es nur aus meinem Hauſe kommt, darin ein ſolches Ding einen gar üblen, peſtilenzialiſchen Geruch, der gar nicht einmal Rokkoko iſt, von ſich giebt.“ C'est ce, que je ſerai — ſagte Henri und verſchwand. „Sieben Louisd'ors für ein Gedicht — ſprach Brechwurz, Gedicht! Huhu! es iſt zum Todtlachen.“ — Da kam ein Meſtize in Huſarenlivrée und brachte einen goldenen, mit halb erhabener Arbeit ausgelegten Pokal; darin war Banillenchokolate, in Burgunder gekocht. Selbe ſchlürfte Brechwurz behaglich ein, indem trat der Knabe ganz erſchrocken in's Zimmer und überreichte dem Prinzipal den offenen, eben geſchriebenen Brief und eine ſilberne Feder. Brechwurz malte ſeine verſchnörkelte „Schimpf und Schande“ darunter, gab den Brief zurück und ſagte: „N'est ce pas bien ridicule Henri, ſieben Louisd'or für ein Gedicht? ein Ring am Halsband meines Aëllophorus koſtet vierzehn. Es iſt zu lächerlich, Henri. Mais pourquoi êtes-vous si effrayé, monsieur Henri? Ach denken Sich Ew. Gnaden, figurez-vous, monsieur, — entgegnete der — als ich hinaufſtieg die Trepp, kommt Ew. Gnaden Aëllophorus, euer Dogghundinn, und reißen mir das Manuſkript aus der Hand, und rennen damit auf der Gaſſ und werfen es in den Goſſ, und Maſter Jack, der Mulatt, haben es noch nicht bekommen! Das iſt denn doch gleich um die Schwerenoth zu kriegen, ſagte Brechwurz — o! wenn mein himmliſcher Aëllophorus, mein Püppchen, mein Engelchen, ſich eine Unverdaulichkeit zuzöge! Es war wohl ſehr grobes Papier, Henri! und hatte Aëllophorus ſchon ſein Biskuit und ſeine Milch verzehrt? mein Leibarzt ſoll gleich kommen, ein Vomitiv ſoll er meinem Hündlein geben. So'n Papier iſt ſchwer zu verdauen, und nun namentlich ein Gedicht!! O du mein himmliſcher Aëllophor:" Brechwurz ſprang aus dem Bett und lief in das andere Zimmer, das nach der Straße hinausſah. Dieſes Zimmer bewohnte der Waldmenſch Pluto, ein Pavian erſter Klaſſe, und dem Nickel Brechwurz ſo ähnlich, wie ein Ei dem andern. Wie nun Nickel ſo ungeſtüm nach dem Fenſter hinſtürzend, dem ſeelenvollen Pluto ſeine morgendliche Umarmung verſagte, verſtand der das Ding unrecht, (er war nämlich ſehr verdrießlich geſtimmt, weil er geſtern auf dem großen Rout bei Brechwurzens zehn Doppelpiſtolen an einen ſchmachtriemigen Pavian zweier Klaſſe, (Pluto war doch ein Pavian erſter Klaſſe) verloren hatte (d. h. keine Doppelpiſtolen, die da knallen, die braucht man jetzt nicht mehr, da alle Welt das Kanonenfieber hat und alle kriegeriſchen Symptome auf Tympanitis (i. e. Trommelfieber) und Colica flatulenta (i. e. Blaſeſucht) beſchränkt ſind, nein! Doppelpiſtolen, um gewiſſe mouſſirende Flaſchen aufzuknallen, und Mädchen zum Falle zu bringen — und gab Brechwurzen eine ganz infame Maulſchelle. Das war dem gerade nicht ſehr erfreulich, und er verabſäumte nicht, den Waldmenſchen mit gleicher Münze zu bezahlen. Pluton hatte es ſich zum Geſetze gemacht, bei ſolcher Gelegenheit nie der letzte zu ſein, der die Hiebe empfängt, und ſo gab es denn keinen geringen Lärm. Auf der Straße war der Mordſkandal, weil Aëllophorus nun einmal auf das Manuſkript wie verſeſſen war, eben ſo groß, Jack und Henri rieſen Zetermordjo! Brechwurz ſchrie „Mord und Todtſchlag!“ Die Athenienſer liefen zuſammen: alle athenienſiſchen Hunde begannen zu heulen, die Sturmglocke wurde gezogen, es war ein großer Tag — faſt wie in den Zeiten der Republik. Da ging auf einmal das Fenſter mit den venetianiſchen Spiegelſcheiben in Brechwurzens Haus auf. Daran erſchienen die beiden Kämpfer, auf das Entſetzlichſte zerzauſt. „Hülfe, Hülfe!“ rief Brechwurz mit kläglicher Stimme. „Ja, meinte Jack, der Mulatte, die beiden Hände beſchaulicher Weiſe in den Weſtentaſchen: ich holen würden meine Flinte, to kill the damned pavian: but whaut is the worst bei die Sach; ich kann die beiden Erren nicht gehörig unterſcheiden!“ — Es würde zu weit führen, Alles, was ſich noch an dieſem denkwürdigen Tage in der freien Athene zugetragen, ausführlich zu berichten. Soviel mag genügen, daß der arme Pluton, nachdem man natürlicher Weiſe gehörig diſtinguirt hatte, noch an demſelbigen Tage, ohne Urtel und Recht, mit dem Beile vom Leben zum Tode gebracht wurde; wahrhaftig nicht anders, als nach drakoniſchen Inſtitutionen, denn was hatte das Beeſt nun gar ſo Entſetzliches gethan, als daß es ſich mit Seinesgleichen geſchlagen. „Fiat justitia et pereat simia“, ſprach Brechwurz mit feſter Stimme, als man ihm das blutige Haupt vorwies, ein Wort, das einem Römer gewiß ominös geweſen. — Das Manuſcript aber, der ſchändliche Urheber von Aëllophori Unverdaulichkeit und des Todes eines der beiden Paviane, wurde, beſchmutzt und angethan mit dem klaſſiſchen Koth aus dem athenienſiſchen Rinnſaal, auf ausdrücklichen Begehr aller Athener, die des Vorgangs kundig wurden, von dem Kreolen Henri eingeſchlagen, mit einem überaus höflichen Briefe auf Seidenpapier begleitet, unter der Adreſſe meines Vaters ſofort durch einen expreſſen Boten an die Grenze des athenienſiſchen Weichbildes geſchafft und der Poſtſtation Marathon, wie ich meine, zur Weiterbeförderung durch die nächſte nach dem Lande Germania von der Reichsſtadt Athen hier durchgehende Eilpoſt, übergeben.

Und ſo kehrte ich denn zum andern Male in der mich bannenden Schrift zu meinem unſeligen Erzeuger. — Als der das ſchmutzige und ganz verdorbene, einen mephitiſchen Geruch aushauchende Manuſcript in die Hände bekam, und den albernen Brief des transatlantiſchen Gecken geleſen, erblaßte er, und kniff die Nägel ſo feſt in das Papier, daß die Maale noch zu ſehen ſind; aber auf ſeiner Stirn ſchwoll es hoch und blutig. Er ſtieß eine gelle Lache aus: dann ſchwieg er, und eine große, volle Thräne rollte über ſeine bleiche Wange. Die träufte langſam, langſam nieder auf die Schrift. — Er ſank erſchöpft auf das armſelige Lotterbettlein. Da begann der Bube im Nebenzimmer auf eine ſo abſcheuliche Weiſe ins Horn zu ſtoßen, daß die Wände ächzten: und ohne Erbarmen wurde die niederträchtige Dudelei immer toller und toller. Wild und an allen Gliedern zitternd, wie vom zerreißenden Poſaunenton hölliſcher Heerſchaaren durchſchauert, ſprang mein Vater auf, und ſchleuderte das Manuſkript auf das Pult. „O erlöſe mich — rief er ſchmerzlich aus — Narrheit! ich habe viel ertragen und habe Dich verſchmachten ſehen, Dich, deren Herz das eine war, das für mich ſchlug, unglückliche Minna. Ich habe die ſchmerzensreiche Nacht ertragen, wo der Tod Dich nahm, und ich ertrug Deine wehe Erſcheinung! — Und am höhniſchen Spiel, das nichtsnutzige Buben mit mir treiben, ſoll ich zum Narren werden!“ — — Mit geſenktem Haupt, aber in milderer Stimmung, ging er aus dem Zimmer. —

Epilog.

Hic victor caestus armaque repono!
Horat.

Es mag wohl viele Jahre her ſein, daß ich jene Geſchichte des Manuſkriptes geſchrieben habe. Als ein menſchenerzeugter Geiſt fühl' ich mich ſo kränklich und matt, und heute iſt es wieder zum erſten Mal ſeit jenen Vollmondsnächten, daß ich ganz frei und meiner mächtig werde, aber auch wohl zum letzten Mal: ich fühl' in mir, ich weiß nicht, welche

Ahnung, daß meine Zeit um iſt, denn an die Zeit bin ich gefeſſelt, gleich den Menſchen, als ein Menſchen-erzeugter Geiſt. Lange aber muß es her ſein, ſeit jenen Vollmondsnächten, denn die alte Mauer da drüben iſt immer tiefer geſunken, und der öde Baum, der mir ſonſt ſo viel Freude gemacht, mit ſeinem Leben und Weben, ſeinem Wanken und Schwanken und dem ſeltenen Spiel mit närriſchen Schatten im Mondenlicht, iſt verſchwunden, aber der alte Mond ſteht noch darüber, und ſcheint faſt traurig zu ſein, daß der arme Narr auf der weißen Mauer, mit dem er ſein tolles Spiel getrieben, nicht mehr da iſt; und aufgedämmert iſt der Stern Aphrodite, ein goldenes, ſtrahlenwerfendes Herz; heute unförmlich, groß und voll, und glühend wie ein unheilvolles Meteor. — Aber er iſt verſchwunden, der mich erzeugt hat — iſt er geſtorben, oder iſt ſein Schritt in öder Ferne verklungen? . . Wo er auch ſein mag, ich, ſein Kind, rufe an — den reichſten Segen des Himmels, daß er herabträufle auf die kranke Seele, ich ruf's mit der vollen Hingebung meines Innern, das auch bald ſein Ziel erreicht haben wird. Und liegt er im Grabe, ſo mag ein ſeliger Engel eine weiße Roſe, die Blume ſeiner Minna, dem todten Fichtenſtamme entlocken, der über ſeinem Hügel niederhangt. — Zerfreſſen und zernagt ſind die Züge, an die mein Daſein gefeſſelt war; ich fühl's, daß auch ich vergehe, ein leichtes, dunkles Wölkchen in dem Seufzer der ſterblichen Erde.

Chroille.

Meine letzte Unterhaltung mit einem großen Todten.

Eine literariſche Anekdote.

Wie iſt doch eitel und nichtig des Menſchen Dichten und Trachten! Wie iſt ſo vergänglich ſein Thun! Wie iſt ſein Name ſo bald vergeſſen, wenn er hinabgeſtiegen in das Reich der Schatten!

Wenn man geſehen zum Beiſpiel, was **Eduardus Judaeus** für leidenſchaftliche Anſtrengungen gemacht, um ſeinem Namen einen Klang bei ſeinem Leben, und einen Nachhall nach ſeinem Tode zu ſichern; wenn man nun ſieht, wie ſo ſpurlos er verſchwunden, wie ſo gar nicht mehr die Rede von ihm, dann ſchlägt man an ſeine Bruſt, und ruft beſtürzt: **O Vanitas vanitatum!** Und ſo mag nachfolgende harmloſe Erinnerung dem großen Todten gewidmet ſein, und ſeine Manen erquicken.

Im November 1852 begegnete ich dem großen **Eduardus Judaeus** in der Apotheke.

Man irrt, wenn man glaubt, daß derſelbe bloß vom Dufte des literariſchen Weihrauchs, den er ſich ſtreuen ließ, gelebt: nein, der große Mann ließ ſich ſoweit zu uns Sterblichen herab, daß er allabendlich nach ſeinem Spaziergange außer andern guten Dingen in der Apotheke ein Gläschen Pomeranzen-Elixir zu nehmen nicht verſchmähte.

„Ei guten Abend, alter Junge! ſagte der große Todte mit freundlichſter Humanität. Ich habe Dich ja noch gar nicht geſehen, ſeitdem ich von meiner Sommerreiſe zurück bin!“

Ich muß hier erwähnen, daß ich mit dem großen Todten zuſammen Schreibeſtunden gehabt, wo er, wie man ſieht, ſoviel, ich ſo wenig gelernt. Aus dieſen jugendlichen Schreibeſtunden ſtammte die für mich Armſeligen gar nicht genug zu würdigende Brüderſchaft.

Der große Todte alſo ſagte weiter:

„Nun! Wie geht's denn, Du lieber Kerl?“

Der liebe Kerl antwortete:

„Ja! Wie ſoll's gehn? Muß tüchtig Recepte ſchreiben!“

Denn ich muß hier bemerken, daß ich meines Zeichens eigentlich ein unwürdiger Schüler des großen Hippokrates bin und die ausübende Heilkunde betreibe. Um mich hierbei doch einigermaßen zu amüſiren, beſteige ich nicht nur den Pegaſus, ſondern auch ein anderes wackeres Rößlein, als welchem ich den ſonderbaren Namen El Guetaya gegeben, welches Wort arabiſch iſt, und zu Deutſch die „Tänzerin“ heißt: was hier in parentheſi bemerkt ſein mag. Das Receptſchreiben mußte dem großen Todten nicht ſehr behagen. Er kippte ſein Gläschen aus, ſchüttelte ſich und ſagte:

„Brr!“

Dann ſprach er:

„Ah bah! Wer wird Recepte ſchreiben! Nach Korinth mußt Du kommen! In Korinth iſt es ſchön: da giebt's geiſtreiche Männer und geiſtige Anregungen: da lebt Schneppel, da lebt Qualm, da lebt Schwäbel, alle meine lieben, guten Freunde, die mich bleſes Mal gar nicht fortlaſſen wollten. Apropos. Da muß ich Dir doch einen Spaß erzählen, der mir mit Schneppel paſſirt. Du mußt wiſſen, daß mein Freund Schneppel (das Wort „Freund“ vor Schneppel accentuirte der große Todte ſehr markirt) verheirathet iſt, ein hübſches Haus macht, und recht nette Geſellſchaften giebt, in denen Geiſt und Champagner in Strömen fließen. (Hier klatſchte der große Todte mit einem ihm eigenthümlichen Zungenſchnalzen ſich ſelbſt Beifall, wahrſcheinlich über die geiſtvolle Zuſammenſtellung.) Du mußt nehmlich wiſſen, alter Junge! wenn man ſolch einen Namen hat wie Schneppel, und ſo Dramen von ſieben Akten ſchreibt, ſo verdient man ein ſchön Stück Geld. (An dieſer Stelle in ſeiner Erzählung ſeufzte der große Todte gar ſchmerzlich, wahrſcheinlich, weil ihm unwillkürlich einfiel, daß er noch gar kein Honorar verdient, und Alles auf eigene Koſten hatte drucken laſſen.) Alſo, ſprach er weiter, eines Abends ſind wir auch zuſammen bei Schneppels, ich und Schwäbel, und wenn ich nicht ſehr irre, war der närriſche Kerl, aus Dings da, aus München, der Dingeldorf auch dabei. Wir hatten ſchon gegeſſen, ein Jeder ſein Fläſchchen „Hochheimer aus der Hölle“ im Leibe und ſaßen nun beim Deſſert, beim Champagner. Da kamen wir auf's Theater zu ſprechen — halt! richtig! Freund Laube aus Wien war ja auch dabei — auf Dramen und auf dramatiſche Pläne, und ich fange an, den Plan zu meinem neuen Drama in zehn Akten auseinanderzuſetzen. So recht gemüthlich:

Da ſagt auf einmal Schwäbel:

„Ah! da fällt mir ein, Kunigundius — Du mußt nehmlich wiſſen, Schwäbel nannte mich im Scherz Kunigundius —, da fällt mir ein, Kunigundius, habe ich Dir den Brief ſchon vorgeleſen?"

„Was für einen Brief, Berthold?"

„Nun mein Gott, ſagte Schwäbel, den von Kotta aus Stuttgart, als wenn an uns andere Leute ſchrieben, als ſo ein Kotta aus Stuttgart!"

„Mein Gott!" ſage ich. „Laßt mich doch mit dieſem Kotta aus Stuttgart zufrieden. Der Mann überläuft mich: dieſer Kotta von Kottendorf aus Stuttgart!

„Nein", ſagt Schwäbel. „Dieſer Kotta aus Stuttgart ſchreibt mir heute einen Auftrag für Dich, den ich Dir ſofort mittheilen muß! Aber nur Dir!"

„Nun denn komm", ſage ich, „in's Seitenzimmer und zeige mir den Brief von dieſem Kotta aus Stuttgart, Du Dorfnovellenſchmierer! Freund Schneppel! Du ſiebenaktiger Dramenproducent erlaubſt uns wohl eine Kerze!"

„„Sogar zwei!"" lachte Freund Schneppel, und trepanirte eine Melone.

Aber Freund Schwäbel, als wir im Seitenzimmer uns niederließen, ſagte:

„Sag' mal, Kunigundius! biſt Du nicht ein Eſel, ein Ochſe, ein Kameel, ein Zebra, ein Dſchaggetaï, ein Stockfiſch, ein Pinguin, kurz die dümmſte Kreatur im Waſſer und auf der Erde? Setzt ſich der Ochſe da hin, und wiederkäut ſeine dramatiſchen Pläne: öffnet dieſe hirnloſe Auſter ihre Schaale und läßt ihre koſtbarſten Perlen auf die Erde rollen. Denkſt Du nicht Du Rhinozeros, daß dieſer Schneppel ſtiehlt wie ein Rabe! Daß er Dir Deinen herrlichen Plan weggeſchnappt wie ein Stück Räucherlachs! Heut Nacht noch fängt er an, in acht Tagen iſt das Trauerſpiel fertig, in vierzehn verſendet, und in vier Wochen ſind die Rollen an allen Hoftheatern ausgetheilt! Du aber biſt um Dein Stück, wie „Seebach um ſeine Klöße!“ Halt doch Dein Maul Seebär!“

„Du meinſt es gut, Berthold, ſagte ich, ich danke Dir. Mir gilt es aber gleich. Hat mir Schneppel auch dies geſtohlen, ich habe mehr Saiten auf meinem Bogen. Solchen Plunder denk ich mir auf jeden Spaziergang aus. Aber wo iſt der Brief von dieſem Kotta aus Stuttgart?

„Der Brief von dieſem Kotta aus Stuttgart war für dieſes Mal mir ein Vorwand, entgegnete er.“

„Gott im Himmel ſei geprieſen!“ erwiederte ich, „daß mich dieſer Kotta in Kottendorf aus Stuttgart nicht wieder beläſtigt.“ Wir gingen zurück ins Speiſezimmer, wo die Frau Doctor Schneppel über ein „Lied ohne Worte“ auf dem Piano wunderſchön vortrug.

Solches ſprach der große Todte, legte einen Silbergroſchen auf den Ladentiſch, maß mich mit einem Blicke unbeſchreiblicher Verachtung und ſchritt mit tragiſchem Schritte zur Thüre hinaus, wahrſcheinlich um zu Hauſe nachzuſehen, ob Kotta von Kottendorf aus Stuttgart nicht wieder die Frechheit gehabt, an ihn zu ſchreiben.

Ich aber trat an das Pult in der Apotheke, und verſchrieb eine Latwerge gegen den Wurm, aber dieſes Mal gegen den Bandwurm, und nicht gegen den Wurm der Eitelkeit, Prahlſucht und Selbſtgefälligkeit. — Ich habe den großen Todten nicht wiedergeſehen, und habe weiter Nichts hinzuzufügen, als daß vorſtehende literariſche Anekdote buchſtäblich war iſt.

Graf Jodokus.

Herr Mingrelius war ein beneidenswerther Mann: er war gut, er war deutſch und hatte Humor; und nur der, der Humor hat, kann das Leben des neunzehnten Jahrhunderts genießen und ſeiner froh werden. Mingrelius hatte endlich noch eine Bedingung zum Vollgenuß dieſes Lebens, er hatte Geld, viel Geld; ich meine, es giebt viel Individuen der Gegenwart, die dieſes lieber haben, das Metall in Scheiben geſchnitten und mit Männlein bemalt vom menſchlichen Witz, als die Göttergabe Humor, den Sonnenſtrahl in der Thräne. Hätten ſie nur erſt dieſes, meinen ſie, das gewiſſe Etwas, das einen ſo wollüſtigen Kitzel zwiſchen Daumen und Zeigefinger erregt, die Subſtanz, die an vielen Orten ſein könnte, wo ſie eben nicht iſt; das Taſtbare, Körperliche, das Faßbare, Blinkende, Blendende, die ideale Schellenkappe wollten ſie ſich nachher ſchon zu verſchaffen wiſſen! — die Aermſten, wie ſie irren! — Die Schellenkappe iſt eine koſtbare und oft nicht für Golkondas Diamantengruben zu erwerben! — Die Aermſten, ſie irren! — Das unſelige Gold gleicht dem ſeligen Weine; je mehr man trank, deſto mehr begehrt man zu trinken! Unerſättlich in ſchwärmender Orgie! Nimmerſatt! Nimmerſatt! — Die Bruſtbilder der Souveräne werden zu geſpenſtiſchen Meduſen, die zwar nicht den ganzen Leib, aber das arme Herz, das arme, rothe Herz zu Eis erſtarren! —

Unſer Freund Mingrelius beſaß ein Landgut im Harzgebirge, unfern des märchenhaften Brockens belegen; von jedem Fuß breit Landes, der ihm gehörte, ſah man den beſchneiten, oder düſter umnebelten, oder ſonnig umglänzten, zweigegipfelten Berg. —

Er hatte hier zwar kein ſtolzes Feudalſchloß errichtet, das von hohen Mauern umtrotzt, von nichtswürdigen Vögten bewacht und dem Zutritt des Troſtloſen, des Armen verwehrt wird, aber ein einfaches, weiß angeſtrichenes, zweiſtöckiges Familienhaus, in dem jeder Elende, jeder Erbärmliche zu jeder Stunde des Tages und der Nacht einen kühlen Trunk, ein Stücklein Brot, ein Stücklein Geld und auch wohl einen guten Rath fand.

Da man nun aber nicht ſagen kann, daß das Hatzland zu den wohlberathenen zu zählen iſt und daß ſeine Felder irgend auch die entfernteſte Verwandtſchaft mit den Gauen des Paradieſes haben, daß Manna des Himmels auf ſeine Halme regnet, ſo wird man leicht einſehen, daß es dem guten, biederen Mingrelius an Beſuchen unter jeder Geſtalt des herzzerreißenden Jammers — und der Jammer iſt ein wahrer Proteus; der Flickmantel der Armuth iſt noch buntfetziger zuſammengeſetzt, als der Wamms des Bajazzo — zum mindeſten nicht fehlte: ein Glück, daß er keine Klingel an ſeiner Thür hatte, es hätte ihm die Ohren taub gegellt, und daß kein dienſtbarer Geiſt die Gäſte anmelden durfte, der arme Teufel hätte ſich die Lippen blutig geſprochen!

Und es war eine Menſchengeſtalt im Hauſe, die glich einem Seraph, ſie freute ſich mit innigſtem Entzücken über des guten Mannes gutes Herz: es war aber dies des guten Mannes engliſche Tochter, ihr Name Claudine, ihre Stirn Unſchuld, ihr Herz Liebe, ihr Blick Milde, ihr Antlitz übernatürliche Schönheit.

Wer von den geneigten Leſern das Harzland kennt, der wird vielleicht auch die Ilſe geſehen haben, nicht die Ilſe, die wunderſchöne Prinzeſſin, die mildthätige Fee, die gelebt im wunderbaren Schloſſe droben auf dem Ilſenſtein, wo jetzt das kleine Kreuz zum Andenken an den großen Völkerſieg ſteht; — nein, die Ilſe, das anmuthige Gebirgswaſſer, das in lieblichen Kaskaden hinabſtürzt durch das dunkle, heimliche Thal von den Bergen, die es mit ihren ſtarken Lippen aus dem Himmel geſogen. Weil nun die Landbewohner die einzigen Naturforſcher, die noch Gefallen finden an myſtiſchen Beziehungen, an geheimnißvollen, unerklärlichen Relationen zwiſchen dem Lebenden und dem Todten, zwiſchen dem Fernen und dem Nahen, zwiſchen dem Sichtbaren und dem Unſichtbaren, ſo hatten dieſe Leute, denen menſchliche Afterweisheit noch nicht die Gabe des zweiten Geſichts, noch nicht das Ohr geraubt, welches das leiſe Hinſchaudern des flatternden Weltgeiſtes vernimmt, — weil ſie nun ebenfalls eine ſtille Beziehung zwiſchen dem holden Gebirgsbach Ilſe und der anmuthigen Gebirgstochter Claudine gefunden, ſei es nun, weil ſie gern hinwandelte durch das Ilſenthal, oder weil ihr Haar ſo hinabfloß wie der Strahl des Katarakts, oder weil ihre Thräne der zitternden Welle mit der Bläue des Himmels glich, Claudinen den Namen die gute Ilſe gegeben. Seien ſie geſegnet dieſe guten, dichteriſchen Menſchen, geſegnet ſei die gute, ſchöne, treue Ilſe-Claudine!

Es war aber einer, der freute ſich nicht! Ja! es war auch einer, der freute ſich nicht über den guten Mingrelius, und dieſer Geiſt der Negation, das war ſein Sohn, ſein Name Eugen, ſeine Geſtalt Stärke, ſein Auge Verzehrung, ſein Mund lüſternes Begehren, ſein Nacken Kraft und Wolluſt, ſein Körper Energie, aber über ſeinen Zügen lagerte unheimlicher, charakterloſer Leichtſinn, wüſte Gedanken, ſchonungsloſer Egoismus ſaßen in den Mundwinkeln. Die Mädchen ſahen ihn kommen mit Zittern und ſahen ihn gehen mit Schmerz; ſeine Kumpanen liebten ihn, er war ein tapferer Trinker, ein unerſchrockener Würfelſpieler und ein Glückspilz im Liebeſpiel. Doch behagte er bei alledem der koketten Witwe, dem buhleriſchen Eheweib, der ſchon leis hinwelkenden Blume mehr, als der aufbrechenden Knoſpe.

Er freute ſich nicht über den Vater, und manchem Krüppel, dem jener den Becher kredenzt, dem

Claudine freundlich tröſtend die Hand gedrückt mit ſilbernem Drucke, der ja nie ſeine wohlthuende Wirkung verfehlt, dem hieb er, begegnete er ihm auf der Treppe oder ſonſt einem ungeſehenen Orte, die ſilbernen Sporen in die Wade.

Diesmal war Prinz Eugen kein edler Ritter, aber ein unvergleichlicher Reiter war er, und wenn er hinbrauſte durch die Berge auf hohem Roſſe, da flatterte ihm das Mädchenherz nach, das ihn ſah, wie die Libelle dem Sonnenſtrahl, er aber ritt über die Aecker der Armen und zerſtampfte ihre Halme: wozu Brot, da er nur Fleiſch aß? Wozu Kartoffeln, da er keinen Kartoffelbranntwein, ſondern köſtlichen Medoc und perlenden Rheinwein trank.

Beneideſt Du, freundlicher Leſer, unſern Mingrelius um ſeinen Humor? Gönn' ihn dem armen Manne; ich fürchte, er wird ihn brauchen können!

Eugen, der bisher blos bis in die kleinen Provinzſtädte der Umgegend ſeine Campagnen ausgedehnt, war ſatt geworden von Krähwinkel und Abdera: er hatte einen Wunſch, einen großen, goldnen Wunſch, der wie heißer Wein in ſeinen Adern kochte, den er überall in ſeiner Seele ſah, er konnte hinſehen, wo er mochte, — er wollte nach — Berlin, wo ſich der Genuß, wo ſich die Intelligenz concentrirt, wo alles käuflich iſt, die Ehre, die Unſchuld, der Adel, der Doktorhut, ſelbſt die Seele, — und er wollte kaufen, er konnte kaufen, der alte Mingrelius wird ſchon herhalten! —

Und der Vater vermochte dem ſtürmenden Andrängen des geliebten Sohnes nicht länger zu widerſtehen; er gab ihm ſeine Zuſtimmung und zugleich zwei Briefe an den Banquier Heſekiel Baron von Wechſel; einen, in dem er den braven Herrn von Wechſel autoriſirte, ſeine Börſe bis zum Belauf von fünfhundert Thalern monatlich zu eröffnen; einen zweiten, in dem er Eugen ſeiner Gunſt und als einen Jüngling empfahl, der die nächſte Bekanntſchaft mit der Berliner ſchönen Welt wünſchte.

Der Abſchied war rührend; nur ein Auge konnte thränenlos bleiben und das war Eugens. Claudine weinte und der Vater weinte! Eine dunkle Ahnung, eine rieſengroß ſchmerzliche zog in ihren Buſen!

Die Armen! ſchon iſt der unheilvolle Dämon fünf Meilen fort, noch iſt Berlin in weiter Ferne, aber in ſeinem Herzen ruht ſchon das Bild, das verlockende, verlockendes Gift träuft aus jeder Pore und dringt in die Adern des Jünglings.

Eugen Mingrelius wartet dem Baron von Wechſel auf. Die Dämonen haben ſich gefunden, ich ſehe einen dunklen Schatten ſich hinabſenken über das ſtille Haus am Brocken, einen dunklen, bänglichen Schatten. Der Storch auf dem Dache ſchmiegt ſich ſchaudernd in ſein Neſt, in der Ilſe murmelt es ſo ſeltſam, und hoch oben auf dem Brocken da tönt im Mondenſchein ein ſataniſches, höhnendes Gelächter um die Kanzel des Fürſten der Hölle.

Banquier und Baron zugleich iſt man in der Regel nur, wenn man Jude iſt, und zwar wenn man getaufter Jude iſt; das ſteht apodiktiſch feſt, und bewährt ſich auch in dieſem Falle wieder als glänzende Wahrheit. Der biedere Heſekiel war ein rechter Erzjude, ein um ſo jüdiſcherer Jude, weil er das Kreuz genommen: er kannte nur einen Gott, das war der Moloch, der ſtatt der Flamme mit rothem Golde geheizt wird, nur einen Glauben, das war der Credit, nur einen Tempel, das war die Börſe, nur einen Gedanken, der hieß Spekulation, und wenn er ſchrieb, ſchrieb er nur ſeinen Namen und der war — Wechſel!

Vor der Taufe ging er doch alle Sonnabende einmal in das Haus des Herrn und wandte doch auf Augenblicke ſeinen Sinn von dem ſchnöden Treiben des Schacherns und Wechſelns auf ein höheres Weſen. — Doch das Kreuz war ihm nicht mehr als zwei queer übereinander gelegte Ellen! —

Sein Vater ein Hamſter, ſeine Mutter eine Geldbörſe, ſeine Taufzeugen beſchnittene Dukaten, er ein Fuchs! —

Man kann ſich wohl denken, daß ein Sprößling ſolcher Familie nicht beſonders körperlich ſchön war. Ich würde gern, um nicht als excentriſcher Kopf zu gelten, meiner grellen Phantaſie Zügel bei der Schilderung des Herrn von Wechſel anzulegen ſuchen, da ich aber nur Wahrheit erzähle, nackte graſſe Wahrheit, muß ich auch rund herausſagen, daß er häßlich, ſehr häßlich war, etwa dem Alpe ähnlich, wenn er Nachts durch ein kleines Kuckfenſter in Euern Traum hineinſchaut, freundlich grinſend wie ein Pfandhaus, wenn es ſich am jüngſten Tage verantworten wird. Wo eine dicke, geſattelte Naſe, mit weiten, kreisrunden Nüſtern, kleine graugrüne Augen und ein großer

Mund eine Quadrupelallianz, eine unverbrüchliche, ſchließen, da kann keine Anmuth geboren werden, und der Herr Baron war unbeſtreitbarer Inhaber aller dieſer ihm vom gütigen Schöpfer mit himmliſcher Liberalität verabreichten Prezioſen.

Indeſſen was that's? Da er eine goldene, überaus koſtbare, eben ſo große Tabatiere, als ſein Mund war, trug, ferner eine Uhr, die mit Rubinen wie ſeine Naſe beſäet war, und eine Nadel mit einem Solitair von eben ſo reinem Waſſer, als ſeine Augen und die darinnen ſich ſpiegelnde Seele von unreinem waren, ſo machte er noch immer ganz erträgliche Fortüne, und man war von ſeiner perſönlichen Liebenswürdigkeit nicht wenig erbaut. Ueberdem hielt er ein großes Haus, hatte Kellermeiſter und Lakaien, und auch der glorioſe Gelegenheitsdichter, der Autor des Magens und des Gekröſes, der überall dabei iſt, wo etwas ausgegeſſen und ein ſchlechter Toaſt improviſirt wird, der Heros der Gabel, der Ritter des déjeuner à la fourchette, der geniale Bauchredner, der den Pegaſus beſteigt, wenn er Schweinsfüße und eine marinirte Sauce wittert, Herr Doctor Quia, ein Stomachus auf zwei Füßen, mit einer Zufälligkeit von einem Biſchen Hirne, war für ſeinen Dienſt engagirt und war der Hiſtoriograph aller gaſtronomiſchen Ereigniſſe in Wechſels Hauſe.

Unſer Eugen war unter der Aegide dieſes Ehrenmannes bald im Zuge: er wurde in kurzer Zeit mit einer Menge von Leuten der ſchönen Welt bekannt, mit reichen Sündern, denen nachzueifern ihm von nun an der Preis wurde, um den ſein Leben feil war, ſein Alles, ſein Vater, ſeine Schweſter.

Bald hatte er Wagen und Pferde, Doggen und Windhunde, Lakaien und Jokeis; er trug ein türkiſches Morgenkoſtüm früh und ein armeniſches Deshabillé des Abends, er ſchlief in einem Bette mit Gardinen von rothem Atlas und in ſeinen Gemächern duftete Moſchus und Ambra; der Rauch der Cigarre von Habanna webte darinnen in dichten Wolken.

Dieſe erſte kleine Einrichtung koſtete eine Kleinigkeit von achttauſend Thalern. Freund Wechſel machte nicht die mindeſte Schwierigkeit, dieſelben herzuſchießen. Er kannte ſeinen alten Mingrelius am Brocken, er wußte, daß er ohne Weiteres jede Schuld des Sohnes anerkennen würde; überdem machte es ihm Spaß, und ein Broſämlein fiel ja auch wohl für ihn ab.

Es blieb dabei nicht. Eugen hatte auch noch anderswo eine bedeutende Schuldenlaſt von mehren tauſend Thalern ſich aufgebürdet. Sehen die Leute im Hintergrund ſolch ein Thier von fettem, gutmüthigem Papa, ſehn ſie ein Männlein, das Schaafe ſcheert und Korn nach England verſchifft, da ſpielt im Vordergrund reine Menſchenliebe, offne Börſen als dienſtfertige Statiſten zeigen ſich im Chor. Ach! vom Wiederbezahlen iſt keine Rede, Freundſchaft, pure göttliche Freundſchaft, reine zutrauliche Neigung zum liebenswürdigſten aller Roués. Wiederbezahlen! gemeiner Gedanke; blos ein klein Wörtchen Geſchriebenes, iſt es doch blos der Form wegen, ein unſcheinbares kleines Scheinchen, es iſt nur Lebens und Sterbens halber, darum bitten ſie. Der Herr Sohn iſt ſo gut, ſo generös: ein zwanzig Thälerchen mehr auf's Papier zu ſetzen, als er von dem Philiſter empfangen, was thut's ihm? was koſtet's ihm? — einen Federzug! O Eugen! — Armer ehrlicher Papa Mingrelius: ich ſehe hoch oben auf dem Brocken eine Dohle ſitzen, eine hexenhafte, abſcheuliche Dohle, und unter ihrer Kralle ſchon löſt ſich der Schneeball, der anwachſend zur gewaltigen, gigantiſchen Lawine, das ſtille Haus unter ſeiner Maſſe begräbt, — und Claudine! O Aermſte! — in den dunkeln Nebeln aber da droben klingt's wie Jauchzen, klingt's wie Triumph, und es lebt in den Nadeln der Zwergtannen, und es ſchwirrt in ihren bizarren Miniatür-Wipfeln von höhnenden, frohlockenden Stimmen: abermals iſt ein Werk gelungen des Satans, — denn ſeine Knechte — die Dämonen haben ſich gefunden.

Unter den Roſſen, die ſich an den dem Abgrund der Hölle zurollenden Triumphwagen Eugen Mingrelius ſpannten, zeichnete ſich ſowohl durch ſeinen Charakter, als durch ſeine Perſon und ſeine große Anhänglichkeit an unſern glorioſen Helden ein gewiſſer Jodokus Graf von Lamm aus! — ein hochſtämmiger, hagerer, abgewachſener Geſell dieſer Herr Graf mit langen Armen und noch längeren Schenkeln, einer feinen ariſtokratiſchen Hand, ſchneeweiß und zart und glatt mit bläulich durchſchimmerndem Adergeflechte, kurz, wie man ſie nur wünſchen kann zum Filiren der Karte und zum Volteſchlagen, wie man ſie wünſchen kann, um einen Handſchlag zu leiſten, der kein deutſcher iſt, und Finger wie geboren, um ſie bei der Schwörung eines falſchen Eides in die Höhe zu heben. Und hoch oben auf dem Gerüſt mit ſechs Lendenwirbeln — wir anderes ſchlechtes Volk haben nur fünf in der Regel — ſaß das gräfliche Haupt, ein kleines, feines, geſpitztes Köpfchen, das nicht das eines Lammes ſchien, und eine Naſe, wie die des Adlers, und ein ſcharf gekniffener Mund mit einem wulſtig darüber hinhängenden, ſtruppigen Schnurrbarte: das Ganze aber lodernd in flammiger Röthe, die, auf der Naſenſpitze am feurigſten, allmälig verblaſſend ſich bis unter die Lider der kleinen, hellbraunen Augen, die im gelbgrünlichen Weiß wie Irrlichter im Sumpfe ſchwammen, verbreitete. Herr Graf vom Lamm machte ſtets eine ſehr ſorgfältige Toilette, und obgleich er die weiße Wäſche nicht eben zu lieben ſchien und die Weſte bis an den Hals zugeknöpft trug, ſo verfehlte doch ſein wenn auch etwas abgeſchabter, aber doch höchſt eleganter Frack und die galvaniſch vergoldete Kette um ſeinen Hals nicht ihren Effekt. Sein Ganzes war der Ausdruck ariſtokratiſcher Arroganz, unerſättlicher Genußſucht, womöglich Befriedigung derſelben, ohne jemals die Zeche zu zahlen, kurz, es war ein gräflicher Paraſit, deſſen Grafſchaft im Monde, deſſen Seele in der Gehenna und deſſen Hand in fremden Beuteln war! —

Mag immerhin eine ſtolze Ariſtokratie, die am Liebſten einen weit edleren Urſprung ſich wünſchte, als unſerer eines, mag ſie zürnen, daß meine bürgerliche Feder es wagt, ein Glied aus ihrer Mitte mit

Farben zu malen, die nicht der göttlichen Sonnenglut entquollen ſind, ich will ſie zu Eweſt oder zu Meinhart führen, und je an dem dritten Tiſch will ich ihr ein treues Konterfei des Herrn Grafen von Lamm zeigen. Warum ſoll ihr Stamm keine faulen Pilze, keine Wildlinge haben? —

Noch habe ich zu erwähnen, um den letzten Meißelſchlag an der lebenden Statue des Grafen zu thun, daß derſelbige eine fuchſig entfärbte, übrigens aber auch höchſt elegante Perücke auf früh erlangter Platte trug: der Herr Graf geruhten zwar zu behaupten, dieſes ſei ein Familienfehler, da auch ſein erlauchter Vater an frühzeitigem Hinſchwinden des Haarſchmuckes gelitten. Andere Lesarten in der Biograpie des p. p. Lamm behaupteten aber anders.

Eugen empfand bald eine warme, eine unwiderſtehliche Freundſchaft für den Grafen: er konnte kaum mehr einen Tag verleben, einen Abend, ohne mit ihm im feinſten Champagner ſich berauſcht zu haben! — Die Dämonen hatten ſich gefunden!

Welch ein beneidenswerther Mann der Graf! Wer in ganz Berlin verſtand es ſo mit dem Gelde, welches er nicht erworben, um ſich zu werfen? Wer hatte ſo oft wie er aus dem Glaſe getrunken, das ihm nicht gehörte? Und welche herrliche Züge waren aus ſeinem Leben zu erzählen? Er war nicht ſchön, das konnte ſein eifrigſter Freund ſicherlich nicht von ihm behaupten und dennoch war er ein unwiderſtehlicher Verführer des Weibes? Noch neulich hatte er die Schweſter eines armen Kandidaten der Theologie verführt, eines kleinen Männleins mit einem Buckel und einer Brille, eines Jüngelchens mit hohlen Wangen und verstörten Augen, eines armen elenden Bücherwurmes, der noch von keiner Luſt wußte, als von der, die Brot- und Hirſebrei, Dogmatik und Kirchengeſchichte ſchaffen konnten! Wenn man funfzehn Jahre auf ein Amt gewartet, in welchem man täglich fünf Brotkruſten mehr zu verzehren hat, als da, wo man noch keine andern Herren, als Gott den Herrn erkennt, ja, wenn man funfzehn Jahr gewartet, um ſich von einem Maulthier auf einen Mauleſel zu ſetzen, das heißt: aus einem armen, ſchwindſüchtigen Kandidaten ein noch ärmerer Landpaſtor zu werden, ſo iſt der Vulkan der Leidenſchaften, und namentlich die Leidenſchaften eines Kandidaten, der einen Auswuchs an ſeinem Rücken hat, einen paſſenden Dromedarhöcker, um auf ſich zu nehmen das Joch, das da leicht iſt, wohl ein ziemlich ausgebrannter Vulkan. Und der Herr Graf hatte wegen der Verführung des kleinen, blonden Mägdeleins, das er nachher wie ein zerknicktes Chemiſette von ſich geworfen, keine weitere Verantwortung zu leiſten. Zwar einmal war der Herr Kandidat Fabricius bei ihm geweſen, nicht um ihm Vorwürfe zu machen, nein! um ihn um eine Gabe zur Beerdigung der in Kindesnöthen in der Charité verſtorbenen Schweſter demüthiglichſt zu erſuchen, damit die Aermſte nur nicht auf die Anatomie käme, auf die Anatomie, wo der Menſchenleib, der Leib, der der erſte iſt nach dem Körper der Gottheit, falls ſie verkörpern ſich möchte, in ſeiner ſchmerzlichſten

Entgötterung zu ſchauen iſt, ein Götterbild in den Schlamm getreten. Weh! — damit ſie nur nicht auf die Anatomie käme, auf die Bank der fühlloſen, entſetzlichen Zerfleiſchung, die kleine, weiße, ſanfte Minna! — Ich ſah die Schatten dort im Kellergeſchoß des grauſen Gebäudes hinter der Garniſonskirche: ich ſah ſie hinſchweben im Mondenſchimmer! Paarweis ringend die Schattenhände, und ausraufend ſich das Schattenhaar, wie ſie ſchauen den großen, großen Gräuel, den man an ihren Leichen verübte! — Den großen Gräuel! — Wer ſchwur es Euch denn, und wer gab es Euch unter Brief und Siegel, daß ſie nichts mehr empfinden, die blaſſen Jammergeſtalten, die von ſchnöder Gewinnſucht um Haare und Zähne beraubten, nichts mehr empfinden von den Kunſtſtückchen, in denen Eure Meſſer, Ihr Herrn Doktoren, an ihnen ſich üben! — Wer ſchwur es? — Aber Minna mußte auch auf die Anatomie, und auch ſie ſah ich dort hinwandeln, händeringend im Mondenſchein, ſtehend im namenloſen Schmerz an ihrer Leiche, die man geöffnet, um das Kind ihrem Leibe zu entnehmen und in Spiritus zu bewahren, als wäre es ein Kalb mit acht Füßen, bis an den jüngſten Tag. Grauſame Erde! Deine Blumen ſind Geſchwüre mit Ambra beſtreut und mit duftendem Moſchus! — Du entſprangſt einem zerriſſenen Götterbuſen, und gebärſt einen zerriſſenen Menſchenbuſen mit derſelben Gleichgiltigkeit, wie der faule Waſſertropfen Myriaden von Leben in jeder nur möglichen, mikroskopiſchen Geſtaltung erzeugt! Kröte oder Menſchengeſtalt, dir iſt es gleich das Pentaſtoma*) in der Lungenzelle der Klapperſchlange, das himmeltrunkene, götterbeſeligende Auge im Antlitz des Weibes, dir gilt's gleichviel, macht dir gleichviel Mühe! Es iſt ſchrecklich! und da giebt's Buben, leichtſinnig hinſchwärmende, abſcheuliche Buben, die nennen ſolchen Schmerz Weltſchmerz, und ſpotten darüber, und es ſind doch die ſchmerzlichſten und echteſten aller Schmerzen, und wer ſie nie gefühlt, wer ſie nie geahnt, dieſe graſſen Myſterien der Schöpfung, der iſt ein niederträchtiger Affe! —

Und es war an einem frühen Morgen eines Montags im Februar, da wandelte der Herr Kandidat durch die regſten Straßen Berlins aus der fernſten Vorſtadt, wo die Keller mit Jammer, die Kammern mit Schrecken, die Böden mit Abſcheulichkeiten erfüllt ſind, wo in jedem Winkel eine Graßheit, in jeder Ecke ein verſtoßenes Herz, in jedem Bett ein ſiecher Leib zu finden, aus jenen Vorſtädten, deren Einwohner mit Kummer entſchlafen und mit laſterhaften Gedanken erwachen. Ach! ſie haben gar ſehr laſterhafte Gedanken, dieſe Armen, ſie haben eine unſittliche, eine unbürgerliche Leidenſchaft — auf Brot! —

Der Kandidat Fabricius wandelte nach den Linden, denn hier und nirgend anders hatte Jodokus Graf von Lamm ſein gräflich Quartier genommen, hier, wo die Keller voll Wein, die Zimmer voll Jubel und Ueberfluß ſind! — Ich ſah ihn gehen durch den Morgennebel, den guten, milden Fabricius mit dem ausgeweinten Auge, mit dem knöchernen, vergrämten Antlitz, wo jede Falte ein Kind des Schmerzes iſt! — Zween Thränen über ſeine zween Wangen: die eine eine Freudenthräne über ſeiner Schweſter erlöſten, unſterblichen, die andere eine Schmerzensthräne über ihren verpfändeten Leib! Ihn wollte er erlöſen! — Ich ſehe ihn gehen den armen Fabricius, in ſeiner Hand einen verbogenen Regenſchirm, dem nur eine geringfügige Kleinigkeit fehlte, nämlich die Hälfte des ſchützenden Ueberzuges, (die andere Hälfte iſt blos ein klein wenig durchlöchert) um ein ganz nobler, ein ganz reſpektabler Schirm zu ſein. — Seinen Leib mit dem unſeligen Auswuchs, den wirklich der grundgütige Schöpfer, falls er ihn für die Harmonie dieſer Welt für unumgänglich nöthig erachtet, irgend wo anders hin hätte placiren können, als an des armen Kandidaten armſeligſten Körper, war mit einem ſchwarzen Frack, der Uniform aller Kandidaten, bekleidet, doch leider mit einem ſehr defekten, denn am linken Arme fehlte der Aermel vom Ellenbogen an, und am rechten war unter der Achſel ein unheimlich klaffender Riß: ein verbogener, abgeſchabter Hut, mit mannichfach defekter Krämpe zierte das Haupt! — Und ſo wandelte er hin, eine Geſtalt, wie ſie das glorioſe, neunzehnte Jahrhundert des ewigen Friedens und des Anti-Thierquälervereins, das Jahrhundert des Schwanenordens und der Abſchaffung der Todesſtrafe zu Tauſenden aufzuweiſen hat. Ich zweifle, daß unter den Kannibalen Neuſeelands, ehe dieſe

---

*) Ein ſeltſames Eingeweidethier, das ſich in den Lungen der genannten Schlange wirklich findet.

Inſel noch von dem Fußtritt europäiſcher Kultur betreten worden, ein Menſchendaſein, ein ſo jämmerlich zerriſſenes und zerklüftetes, aufzufinden geweſen wäre! —

Auf ſchwellendem Divane von koſtbarem Stoffe (das Exekutorſiegel war diskret und unſcheinbar, die Illuſion durchaus nicht ſtörend, angelegt) ſaßen Arm in Arm die beiden treu Verbündeten, Graf Jodokus und Eugen: ein Auſternfrühſtück mit dazu gehörigem, ſattſamem Porter und Chably, natürlich auf Rechnung Eugens angeſchafft, ſtand auf dem runden Mahagonitiſch. Jodokus prangte in einem neuen Phantaſiedeshabillé, das er bei einem jüngſt erſt in Berlin angelangten, mit ſeinen grandioſen Manieren noch nicht vertrauten Schneidermeiſter hatte anfertigen laſſen, es war ein blauer Kaftan mit aufgeſchlitzten Aermeln, und ein purpurrother Fez leuchtete auf des Edlen haarloſem Haupte. Eine große engliſche Dogge, Eugens Eigenthum, lagerte unter der Frühſtückstafel und ſchien höchſt blaſirter und trüber Laune zu ſein.

Auch Eugen war nicht froh: auf ſeiner Stirn lagerten ſchwere, ſchwarze Wolken, und wie er den Dampf der Cigarre von ſich blies, ſo war's nicht anders, als hauchte er ſchwarze Nebel, giftige Dämpfe aus, die über ſeiner innern Welt ertödtend und vernichtend ſchwebten. Deſto heitrer ſchien der Adonis im blauen Kaftan! was fehlte ihm auch, wenn er hinter einem ſolchen Frühſtück ſaß, wie es der ſplendide Eugen, ſo eine elende, ſchaafſcheerende, kuhmelkende, bürgerliche Kanaille gab und geben konnte, was kümmerte ihn da die ganze Schöpfung? Was die Zerwürfniſſe und die Zerriſſenheiten des ſocialen Lebens? er ſchöpfte das Fett ab, wo nur immer welches ſchwamm! Hatte er nicht wieder am geſtrigen Abend in raſender Orgie geſchwärmt und dann Bank gehalten, harmloſe Farobank bis an den lichten Morgen, und hatte er nicht mit Hilfe ſeiner hölliſchen Konſorten, mit eigens zu ſolchen Stückchen präparirten Karten, ſeinem Herzensfreunde Eugen hundert Louisd'or baar und hundert auf Ehrenwort abgenommen? Was fehlte ihm? Ihm, der Niemand anbetete als ſich ſelbſt? Dem ſeine rothe Naſe der Morgenſtern, das funkelnde Auge der Abendſtern, deſſen Sonne die Karte und die Roulette war? Was kümmerte ihn ein Gott im Himmel? Fehlte ihm nur eine gute, ſinnliche, kompakte Erde nicht, das Uebrige mochte zum Teufel gehen.

„Haſt wieder einmal ganz unerträgliche Laune", hub er mit ſeiner ſchnarrenden, mißtönenden Stimme zu reden an, „unerträgliche Laune! Pfui! daß, wie man zu ſagen pflegt, der Bauer Dir wieder eins in den Nacken giebt, und daß Du, ſo zu ſagen, ſo ſich auszudrücken, wegen der lumpigen, erbärmlichen zweihundert Stück Friedrichsd'or, dieſer lumpigen, erbärmlichen, kleinbürgerlichſten aller Summen halber dich alſo geberdeſt! — Doch will das nicht hoffen! Bei meinem Bart! Beim Septleva und bei der Piquedame — will dies nicht hoffen! — Das würde eine Beleidigung ſowohl für mich, den Grafen Jodokus, als für die andern Ehrenmänner ſein, die Dir die Ehre gethan haben, von Dir zu gewinnen! Pfahl und Kleinbürger, Hufenbeſitzer und Koſſäthe kommt zu Euch!

Denkt, es iſt gut angewandt, das Sümmchen! Papa Mingrelius wird ſchon anderes aus der Erde kratzen, der alte Kratzer und Schaber! Trinkt Wein, ſüßen Junge, trink Wein! Wein iſt das Herzblut des Lebens!“ Eugen antwortete nicht.

„Waren ſchön die Auſtern von heute“, hub Jodokus wieder an, „indeß ein bischen zu groß, zu koloſſal. Das iſt nun einmal, die Kolcheſterauſtern ſie haben Bärte wie die Ziegenböcke! Im allgemeinen ziehe ich die kleinen, zierlichen Lagunenauſtern vor! Was meint Ihr, Eugen?“

In dieſem Augenblick ließ ſich ein leiſes, demüthiges Klopfen an der Thüre hören.

„Wer kann das ſein“, rief Jodokus, „wer kann das ſein? warum haſt Du nicht Deinem Lakaien Befehl gegeben, Eugen, an der Thür zu ſtehn, und jeden läſtigen Beſuch fern von uns zu halten! Im allgemeinen thut man des Morgens am Beſten, unangemeldet Niemand vorzulaſſen! — Denn was des Morgens kommt, das bringt ſelten etwas! Die Menſchenkinder haben da eine ſolche närriſche Paſſion, eine ideale Träumerei, unter gewiſſe Zettel ſetzen zu wollen: „dankend erhalten!“ natürlich nur, nachdem ſie vorher empfangen, baar und blank! Eine närriſche Welt das, Eugen, die nimmer von der thörichten Einbildung abzubringen iſt, daß ein Mann wie ich ſeine Schulden bezahlen ſoll! — O über die fabelhafte Idee, die ungeheure Ironie!“

Indeß hatte ſich die Thür geöffnet, und der Kandidatus theologiae, Herr Fabricius, triefend von

Regen, und ſchauernd vor Kälte, wurde einen tiefen Bückling machend ſichtbar. Jodokus ſchaute erſtaunt, indeß ohne die mindeſte Ueberraſchung zu verrathen, in die Höhe, doch Fabricius unter immerwährenden Bücklingen, bei jeden Tritt einen großen Schmutzfleck auf den gebohnten Eſtrich machend, trat näher und ſprach mit zitternder Stimme, indem er den ſchwankenden Leib auf den verbogenen Regenſchirm ſtützte: „Halten zu Gnaden, dero hochwohlgeborner Herr Graf, es thut mir ſchmerzlich leid, mich gezwungen zu ſehen, die Morgenſtunden zweier, ſo erlauchten Herren, die — wenn auch — in wiefern — ſtören müſſen! Doch — bitte demüthiglichſt — werden nicht ungütig nehmen! Die große Noth — meine arme Schweſter — auf der Anatomie! — Es wäre doch ſchrecklich! Weh! weh! — Ich wollte demnach den Herren Grafen ergebenſt gebeten haben — kleine Summe — ſieben Thaler fünfzehn Silbergroſchen Kurkoſten in der Charité — Sarg mir zwei Thaler koſten! Halten zu Gnaden! ich wollte ſehr, ſehr bitten!“

So ſprach Fabricius: die großen heißen Thränen rannen über die ſchmalen blaſſen Wangen, wie er der mit ungewiſſer, tonloſen Stimme ausgeſprochenen Rede in ſtotternden Abſätzen ſich entäußert: da ſtand er ein Bild des wehmüthigſten Jammers, Leichenbläſſe im Antlitz, und Tod und Verzweiflung im Herzen. Hängt den guten Fabricius in Spiritus ganz ſo wie er da iſt, ihr Optimiſten, und bewahrt ihn als ein Aktenſtück, ein Dokument mit Händen und Füßen zu dem Satze, daß Gott dieſe Welt zur Freude und zum Genuß der darauf lebenden Weſen erſchaffen! — O es war ein glorioſer Februarmorgen im Jahre des Herrn 184 —

Doch Jodokus ſprach: „Iſt der Lump ſchon wieder da! Will mich bedünken, man hat dieſen Vorfall ſattſam genutzt, um mich zu plündern! Man hat die ganze Begebenheit ausgequetſcht wie eine Citrone! Iſt doch ein gemeines Lumpengeſindel auf der Welt! Erſt ſchicken ſie, ſo lange die verfluchte Affaire gedauert, eine ganze Legion alter Betteln mir auf den Hals, die einen mit einem Briefchen, einem Zettelchen, mit zween Worten mündlichen Auftrags, die eine will ja nur acht Groſchen, die andere ein Thälerchen, zum Wochenſüppchen, zu einem Stückchen Flanell, zu einem Wämschen, und wie das Teufelszeug noch heißt! Und nun kommt gar der noble Herr Bruder ſelbſt! Beim Septleva und bei allen Honneurs im ganzen römiſchen Reich, ich hab's ſatt, ich will Ruhe haben! Verſteht Er mich, Herr Kandidat! Wenn er ſich nicht gleich ſcheert, ſieht er dieſen Hund! Othello paß auf! — Verſtanden!“

Der Aermſte zog ſich zurück: „wollte ja nur, nehmen's nicht für ungut! Werde mich nicht wieder der Freiheit bedienen!“ Thränen erſtickten ſeine Stimme, er ging, wie er gekommen, in Verzweiflung.

Othello, da er ſeinen Namen vernommen, ſtand träg auf, ging ſchnobernd an die ſich eben ſchließende Thür, roch an den Fußtapfen, die der Unglückliche gemacht, und kehrte in träumender Apathie zurück auf den weichen warmen Teppich. Er war recht glücklich dieſer Mohr!

Nun entſtand eine Stille: ein Geiſt ſchien durchs Zimmer zu wandeln. Der Geiſt des hilfeſuchenden, troſtloſen Elends. Jodokus war doch etwas verſtimmt und verlegen. Das Gefühl des Rechten, des Wahren wird auch in der Bruſt des leichtſinnigſten Böſewichts, wenn auch nur auf Augenblicke, wach. Jodokus ſtrich ſich die Stirn, kraute Othellon hinter den Ohren, und ſagte: „Lump! Vagabund! Feile Dirne.“ Dann ſchwieg er; endlich begann er wieder: „Mir kömmt ein merkwürdiger Appetit auf eine Flaſche Champagner, Eugen, ein ganz merkwürdiger Appetit! Laß uns Sekt trinken, Junge! Und laß die Welt gehen, wie ſie mag! — Was für eine Sorte ſchlägſt Du vor?“

Eugen fuhr auf; die vorgegangenen Scenen waren an ihm ſichtlich nur als an einem Träumenden vorübergegangen: „He!“ ſagte er, „Sekt, da haſt Du Recht, Graf! Sekt des Morgens ziemt ſich für Leute, gleich wie wir hier ſind! Die arme Kanaille kann ſo etwas freilich nicht!“

„Eugen,“ ſagte Jokodus, „ich muß als Freund Dich nochmals und abermals daran erinnern, daß es eine durchaus ſchlechte Sitte Deinerſeits, bei allen Deinen Genüſſen ſtets zu erinnern, daß ſelbige Genüſſe mit Geldopfern verbunden ſind! Iſt durchaus kleinbürgerlich! Mag ſich wohl für den Schaafmeiſter auf dem Wollmarkt ſchicken, daß er ſeine Gurgel äußerlich mit dem Geldſtück reibt, das die eben hinabrinnende, innerliche Befeuchtung koſtet, aber für einen Mann, den Graf Jodokus mit ſeiner Freundſchaft beehrt, paßt ſich das durchaus nicht! — Gieb den Doppellouisd'or her, den die lumpigen fünf Flaſchen koſten, die wir zu unſerm Imbiß brauchen, und laß uns nicht weiter davon reden! Es iſt ſo eine odiöſe Geſchichte!"

Eugen legte das Geldſtück auf den Tiſch; Jodokus klingelte, der Jokei kam: „fünf Flaſchen Champagner für Herrn Mingrelius," rief der Graf und ſteckte das Goldſtück in die Taſche.

Der Champagner kam; Eugen ſagte nichts, er unterdrückte ſeine bürgerlichen Gedanken; er hatte guten Credit im Weinkeller und er mußte den Sekt doppelt bezahlen. Doch was ſchadeten die Paar Thaler; dafür trank er nun auch wie ein Raſender. Endlich war die Rinde der Blaſirtheit und des Trübſinns geſchmolzen: „Graf," hub er an, „ich brauche viel Geld, ungeheuer viel Geld! alle meine Quellen ſind erſchöpft! Hilf mir, oder ich bin verloren! Ich habe der Tänzerin Adele einen Solitair verſprochen; ſchaffe ich ihn nicht, ſo bin ich verloren in ihrer Gunſt auf ewig! Ich bin Lord Hawkins für eine verlorene Wette zweihundert Pfund Sterling ſchuldig! — ich bin blamirt! auf ewig blamirt. Schaffe Rath, Graf Jodokus!"

Graf Jodokus ſchwieg, endlich rief er: „He! was war ich für ein Thor, den Kanditaten Fabricius ſo ſchnöde zu entlaſſen; der gute, abſurde, ehrliche Burſche hat Dir ein Talent, ein koſtbares Talent, fremde

Hände nachzumachen! Hab das ſo zufällig an ihm entdeckt, da ich ſeiner Schweſter den Hof machte; das Männlein iſt aber viel zu dumm, um dies unſchätzbare Talent zu eigenem Vortheil auszubeuten! Haſt Du einen Brief von Baron Wechſel bei Dir? — Gieb ihn mir, wir trinken aus, wir fahren hinaus zum Candidaten, laſſen den heutigen Datum daraufſetzen, und ein „Gut für zwölftauſend Thaler!“ Verlaß Dich auf mich, in Zeit von einer Stunde haſt Du das Geld, kaufſt Adelen den Solitair, bezahlſt dem Lord Hawkins die lumpige Wette und giebſt Deinem edeln Freund Jodokus ein kleines Trinkgeld, das nicht nach der bürgerlichen Taſche riecht, aus der es kommt! Hernach gehen wir in die Oper, dann ſoupiren wir, und dann ſuchen wir die hundert Louisd'ors vom geſtrigen Abend wieder zu gewinnen! Apropos, vergiß auch nicht die Bagatelle, die Du mir noch ſchuldeſt, kaum würde ich erwähnen, doch iſt's der Ordnung wegen!“

Sie tranken, der leichtſinnige Eugen gab dem verbrecheriſchen Grafen ein Handbillet des Barons von Wechſel; ihm ſchwindelte, da er's that, aber er thats.

Der Phaëton fuhr vor: Jodokus, Eugen und Othello ſtiegen ein; ſie fuhren nach der —gaſſe Nr. 17.

Hier wohnte der Kandidat Fabricius drei Treppen hoch in der Manſarde: wenn's im Himmel nicht mehr Pfarrvakanzen als auf der Erde giebt, ſo iſts ſchlimm. Fabricius war eben nach Haus gekommen:

da ſaß er nun auf einem dreibeinigen, durchbrochenen Rohrſtuhl, dem einzigen des ärmlichſten aller Gemächer: der Regen dröhnte auf das Dach in die Blechrinne, der ſchwermüthige Morgen ſchaute durch das trübe Fenſter herein, deſſen zur Hälfte geborſtene Scheiben mit Blättern aus einer chaldäiſchen Grammatik verklebt waren. Ein Stück ſchwarzes Brod lag auf einer aufgeſchlagenen, hebräiſchen Bibel, mit ſchimmlichem Anhang den Pſalm verdeckend, der da anfängt mit den Worten: „Geſegnet ſeiſt Du, o Herr! geſegnet Du ewiger Herr! — Deine Hand war mein Stab von Kindesbeinen an; Du haſt mich nie verlaſſen!“

Ein Krug mit abgebrochenem Henkel ſtand daneben: auch fehlte am Rande ein halbrundes Stück; es mußte in der Verzweiflung ausgebiſſen ſein! — Wer weiß! — ein Talglicht in einer Flaſche, eine ſchmierige Tabakspfeife, ein Tintenfaß und eine Feder vollendeten das Ameublement! Fabricius in ſeinen ſchaurig naſſen Kleidern hatte ſich matt an Körper und Geiſt in den Winkel gedrückt. Da ging eine Seitenthür auf: der arme Raum, den wir eben geſchildert, gehörte dem mitleidswerthen Kandidaten nicht einmal vollſtändig. Er mußte, ſo ſtand es in ſeinem Miethskontrakt geſchrieben, den Durchgang nach eben jenem Seitenzimmer geſtatten. Was hätte er nicht alles geſtattet? — Und die Seitenthür ging auf und heraus im tiefſten Négligé traten zwei Dirnen: die Sünde in den Augen, das Laſter auf den Lippen, halb abgeriebene Schminke auf den Wangen: aber die eine, die kleine, die magere, ihr Name war „Splinter,“ das zierliche, blaſſe Geſicht war nicht ſo ganz übel, — und auch unſer ſonſt doch ſo ehrenfeſte Fabricius hatte ſich ſo ſeine Gedanken gemacht: es war ſeine erſte Liebe! Nur hatte ihm die wüſte Rohheit ihrer Kumpanin, der großen Dirne mit den wenigen Haaren auf dem Kopfe, den ſie den Blechkopf nannten, das Paradies ſeiner Liebesahnung zerſtört, und ihn davon abgehalten, irgend welche entſcheidendere Schritte, der kleinen Blaſſen Gunſt zu gewinnen, zu thun.

Die Mädchen gingen lachend und ſchäkernd an dem kleinen Mann vorbei und hinaus. Er barg das Geſicht in ſeiner Hand. Da klopfte es an die Thür, er ſchrak empor, das war gar etwas Seltſames, etwas Unerhörtes. Zu ihm kamen ja blos die beiden Mädchen, und die Schlafmutter; wenn ſie mit grober Rede um die Miethe mahnen wollte. Von dieſen klopfte keine. Mit zaghafter Stimme rief er herein, und herein traten, voran Othello, in koſtbare Zobel gehüllt, Eugen und ſein Freund, der Graf Jodokus.

„Guten Morgen, Herr Kandidat,“ ſchnarrte dieſer, „hat mir gar leid gethan, heut Morgen Ihn ſo ſchnöd abgeſpeiſt zu haben; man hat ſo ſeine Launen. Hier hat Er zwei Friedrichsd'ors, etwas mehr noch als wie Er vorher von mir verlangte. Beſorg Er alles auf's Beſte! Sein armes Schweſterlein es thut mir leid, Fabricius, es thut mir in der Seele leid!“

Der Kandidat war wie vom Donner gerührt, er wußte weder was er denken noch was er ſagen konnte: der Doppellouisd'or lag auf dem Tiſche, zwiſchen der hebräiſchen Bibel, der Flaſche mit dem Talglicht und dem Deckelglas, da lag er, daran war kein Zweifel, groß und golden: eine räthſelhafte, fabulöſe Erſcheinung, das königliche Bruſtbild eben ſo myſtiſch anzuſchauen, als wenn unſer Herr Jeſus in höchſt eigener Perſon auf dem beſchriebenen Platze geſtanden! Wunder über alle Wunder! Ihm ward ſeltſam zu Muthe, je länger er in die goldig funkelnde Scheibe ſchaute; es war ihm, als hätte ſich eine rothe Flamme aufgemacht zwiſchen der hebräiſchen Bibel und dem Deckelglas; er wollte an's Fenſter und rufen: „Feuerjo! Feuerjo!“ Hätte der Blitz im Monat, den man ſchrieb, in ſein Kämmerlein geſchlagen, es hätte ihm weniger den Geiſt, die Beſinnung verſtört, als dies wunderbare, rothe Goldſtück. Ihm drohten die Kniee zu brechen; er fand keine Worte. Was wird „Splinter“ ſagen, wenn ſie dieſes erfährt? Fabricius und ein Goldſtück, ein Kandidat, der vierzehn Sprachen ſpricht, und ein doppelter Friedrichsd'or, wie reimt ſich das?

Othello wandelte ſtolz und vornehm im Kämmerlein auf und ab, indeß verhinderte ihn ſeine ariſtokratiſche Erziehung nicht, an einem armſeligen verſchimmelten Schinkenknochen, welchen er unter dem Bette entdeckte, zu nagen. Die Hunde ſind nun einmal inkorrigible Kinder der Natur. Eugen blieb an der Thür ſtehen; er war ſehr betrunken: als ein wüſter Traum ſchwebte jegliche Erſcheinung an ihm vorüber. Doch Jodokus trat zum Kandidaten, faßte ſeine Hand und ſprach: Lieber Fabricius, Er ſchreibt eine ſo ſchöne Hand und weiß auf eine faſt wunderſame Weiſe fremde Schriftzüge nachzuahmen; ich will etwas für Ihn thun, und beabſichtige Ihn in der königlichen, lithographiſchen Anſtalt unterzubringen. Da nimmt man ſolche geſchickte Leute gern, und Er hat Sein reichliches Auskommen, und kann, wenn's Ihm Vergnügen macht, dem Herrn Konſiſtorialrath einen faulen Käſe an den Kopf werfen! Aber Er muß mir gleich eine kleine Probe ſeines Geſchicks geben; man verlangt das: gebe er ſich Mühe, hier auf dieſen Brief, genau ſo wie dieſe Schriftzüge die Worte: „gut für zwölftauſend Thaler" zu ſchreiben. Mehr braucht's nicht, und Sein Glück iſt gemacht."

Es zuckte ſeltſam in den bleichen Zügen des Kandidaten: eine Ahnung von dem Bubenſtreich ſchien ihn zu durchfliegen, aber er mußte dem Dämon gehorchen, der ihn drängte. Er ſah das Goldſtück an, das ſeine unglückliche Schweſter loskaufen ſollte; er griff nach dem Papier, er griff nach der Feder; ſeine Hand zitterte nicht mehr; — ein Augenblick und mit wunderbarer Kunſt ſtand die fälſchende Nachahmung, von den ächten Zügen nicht zu unterſcheiden, auf dem Papier. Jodokus gab ſeinen Beifall zu erkennen, faltete die wohlgetrocknete Schrift zuſammen und ſchob ſie bedächtig in die Taſche.

„Leb' Er wohl", ſagte der Graf, die Thür öffnend, zum Kandidaten. „Er kann morgen wieder bei mir vorſprechen; ich hoffe dann im Stande geweſen zu ſein, für Ihn etwas Weſentliches zu thun. Thue Er ſich indeſſen etwas zu Gute, Er armer Schelm!"

Sie gingen. Auf der Treppe begegneten ihnen die beiden Mädchen, die, um zu ihrer Schlafkammer zu gelangen, naïver Weiſe durch des Kandidaten Kämmerlein wandeln mußten. So ein Durchgang iſt eine ganz originelle Einrichtung und mag Kombinationen von Verhältniſſen herbeiführen, von denen die Bewohner der Paläſte keine Idee haben.

Die Mädchen, der kleine zarte „Splinter“ und der gigantiſche „Blechkopf“ kamen von dem Frühſtück, welches ihnen die Schlafmutter gereicht, und welches zwar nicht aus Nektar und Ambroſia, aber doch aus einem Cichorienaufguß, dünner blauer Milch und ekelhaft dickem Syrup beſtanden, dazu wurden à Portion zwei Salzkuchen verabreicht. Splinter, die im Grunde ein gutmüthiges, ſtilles Kind war und die für den armen Fabricius das tiefſte Mitleiden empfand, trug in einer Kanne mit ausgebrochenem Rande den dampfenden Frühtrank, der für den Aermſten beſtimmt war.

Die Mädchen waren erſtaunt, ſo vornehmen Herren auf der ordinären Treppe zu begegnen, und grüßten ſie höflichſt. Graf Jodokus fühlte ſich zu dem koloſſalen Blechtopf mächtig hingezogen; doch lag ihm die Sache mit den zwölftauſend Thalern doch noch inniger am Herzen, und er fand es für gut, für den Augenblick die Aufwallung ſeiner zärtlichen Gefühle zu unterdrücken. Sie fuhren von hinnen.

Als die Mädchen das Zimmer des Kandidaten betraten, waren ſie höchlichſt erſtaunt, denſelben in ſeltſamlicher, nie bisher an ihm bemerkter, faſt wahnſinniger Aufregung in dem engen Gemach auf- und abwandeln zu ſehen. Hoch empor über den Kopf hielt er die hagern Arme und focht in der Luft mit den Händen; ſeine Augen funkelten, und eine dunkle Röthe färbte ſeine hagern Wangen. „Amalie“, rief er dem kleinern Mädchen zu, „Amalie, umarme mich! ich bin reich, ich bin glücklich! Ich habe Dich immer gern gemocht; bisher traute ich mir es nicht, Dir zu offenbaren meine große, meine namenloſe Liebe, aber jetzt kündige ich es Dir mit lauter, mit deutlicher Stimme: Du mußt mein werden, mein! All' die kleinen Makel, welche Dir anhaften mögen, ich verzeihe, ich überſehe ſie, denn wir ſind allzumal Sünder und entbehren des Ruhmes, den wir vor Gott haben ſollen! Amen! Siehe, dort leuchtet der goldene Mammon! ſiehe, dort leuchtet er, groß und goldig! Schenke das Frühſtück, das Du mir da bringſt, ſchenke es der Frau mit den ſieben Kindern im Keller unten! Wir wollen frühſtücken zur Feier unſerer Liebe in Wein, in ſeligem Wein! Geh! nimm das Geld, ſchaff' Wein! O lange, lange hat er meine Lippen nicht geſegnet!“

Die Mädchen ſahen ihn erſt mit lächelndem Spott, dann aber, wie er immer wilder redete, immer heftiger mit den Armen um ſich ſchlug, eine immer tiefere Röthe ſein Antlitz umzog, mit banger Angſt an. — Der Aermſte hatte über die unverhoffte Gewährung ſeines heißeſten Wunſches den Verſtand verloren: das Goldſtück war wie ſiedendes Blei in ſein Hirn getropft und hatte ihn wahnſinnig gemacht. Amalie weinte ihm heiße Thränen, und die andere ſchaute ihn an in dumpfem Erſtaunen. Er beging entſetzliche Narrheiten, der ehrſame Kandidat, bis die Schlafmutter, der der Spektakel zu toll wurde, durch handfeſte Kerle ihn feſtnehmen und im Bette anbinden ließ. Es ſollte der Aermſte den Tag nicht überleben, an dem er den Doppellouisd'or ſein eigen genannt hatte; unter wüſten Raſereien verließ ſeine unglückliche Seele den elenden, geſchlagenen Leib. Die Mädchen pflegten ihn treulich in ſeinen letzten Stunden, und — beerbten ihn. — Minna kam auf die Anatomie, und er hat ſie dort getroffen! — Friede mit ihm! — Er ruht! — Er ruht! —

Aber nicht ruhte der raſtloſe Graf Jodokus. Kaum war eine Stunde vergangen, ſo waren die zwölftauſend Thaler in Eugens Händen. Die Tänzerin bekam ihren Solitair für dreihundert Louisd'or, der Graf empfing ein artiges Trinkgeld von vierhundert Dukaten; weniger konnte man doch dem vornehmen, aufopfernden Freund nicht anbieten, aber Lord Hawkins empfing vorläufig noch nichts; dafür gab Eugen ſeinen Freunden an demſelbigen Abend ein Bankett, eine ſogenannte partie fine, wo auf eine unſinnige Weiſe geſchwelgt wurde und welches ſeine vierhundert Thaler Geld werth war.

Am andern Morgen bei guter Zeit war der Baron von Wechſel beim Grafen Jodokus, deſſen Geiſt noch kaum ſich aus den ehernen Feſſeln des Rauſches losgerungen. Die Intrigue wurde weiter ausgeſponnen: Graf Jodokus ſollte ſchleunigſt abreiſen und ſich zum alten Herrn Mingrelius begeben, ihm ſagen, daß ſein

Sohn ſich der Fälſchung, der Ausſtellung eines falſchen Wechſels, der Nachahmung fremder Handſchrift ſchuldig gemacht; wenn man ihm, dem Baron Wechſel, die Hand Claudinens vorenthalte, ſo ſollte die Gerechtigkeit ihren freien Lauf haben.

Du ſiehſt lieber Leſer: in der Hölle lernt man einen feinen Faden ſpinnen! —

Es war am ſpäten Abend, als der Graf auf dem Landgute von Eugens Vater ankam. Gaſtfrei wurde er aufgenommen, ſchützend barg ihn in der ſtürmiſchen, der rauhen Winternacht das Dach, das Bett des Hauſes, welches er zu verderben gekommen. Und die Hand, die er mit einem Teufel verkuppelt, bereitete ihm am Morgen den Frühtrank. Gegen zehn Uhr des Morgens kam Herr Mingrelius ſeinen Gaſt zu beſuchen. Claudine, welche, ſeitdem der Graf das Haus betreten, keinen Frieden, keine Ruhe mehr hatte, folgte ihm bis auf die Schwelle. Nun folgen ſchreckliche Momente. Der Graf ließ ſeine Minen als ein geübter Belagerer ſpielen. Der Vater ſchaute in den Abgrund, an dem er ſtand. Der Eſtrich hob ſich und ſenkte ſich vor ſeinen Blicken wie Meereswoge. Der Brocken da draußen hatte ſich losgeriſſen von ſeiner Wurzel und wandelte ringsum mit dem weißem bedenklichen Haupte. Jodokus ſchenkte dem troſtloſen Vater keine Sylbe, keinen Umſtand, er ſchilderte Eugens bodenloſe Liederlichkeit mit den Farben der Hölle. Er ſchien Freude zu haben, ihm das Herz, ihm die Bruſt zu zerreiſſen. Und der Vater erhob ſeine Stimme und wollte fluchen den grauſen, den ſchrecklichen Fluch: er wollte den Sohn preisgeben dem Arm der ſtrafenden Gerechtigkeit.

Da öffnete ſich die Thür: Claudine mit einem vor der Angſt wunderbar geſchärftem Ohr hatte keine Sylbe von der ganzen ſchrecklichen Unterhaltung verloren. Sie trat hervor wie ein Cherub, der ſich freiwillig in lodernde Flammen ſtürzt, warf ſich dem Vater zu Füßen und rief: „ſprich keinen Fluch, mein Vater, o! keinen Fluch! ich will ihn retten, ich muß ihn retten, ich will das Weib des Barons werden! ich will! mein Vater! ich will!“

Der Vater hob ſie auf: thränenlos ſank er in ihre Arme.

Haben andere Sterne auch ſolche Momente, wo ſie aufgähnen in ſchrecklicher Zerklüftung die Krater der Verzweiflung und des Schmerzes, oder iſt die Erde, die arme, unſelige Erde allein damit bedacht?

Eine Stunde ſpäter ſaß Jodokus im Wagen und hatte den Heirathskontrakt in der Taſche. Eugen, der ſchändlich verführte und verrathene Eugen, war gerettet: der Preis freilich war die ſüße Ilſe-Claudine und hundertundfünfzigtauſend Thaler Mitgift.

Ha! wie frohlockte der Baron, als Jodokus ihm das Papier überreichte: er griff in die Taſche nach einem Blättchen, das er dem Grafen überreichte. Es war ein Wechſel über zwanzigtauſend Thaler zahlbar auf Sicht. Man muß geſtehen, Baron Wechſel war auf ähnliches Betragen gut eingeübt.

Sie umarmten ſich die Dämonen, eben wie

ſich Dämonen umarmen können. Dann aber huben ſie an zu lachen, daß die Wände gellten.

Die Geſchichte geht zu Ende.

Nach drei Monaten fand die Hochzeit ſtatt, Claudine Mingrelius ward Frau Baronin von Wechſel, und Du magſt, o innig geliebter, theilnahmsvoller Leſer, der Unglücklichen wohl ſchon hier und da auf der Promenade begegnet ſein. Es iſt ſo ein reizend feines, blaſſes Geſichtchen. Sie trägt einen ſchottiſchen Shawl und ein Kleid von dunkelbraunem Seidenſtoffe. In ihrem ſchönen Himmelsauge ſchwimmt namenloſe Melancholie. Aber ſeit einiger Zeit trägt ſie tiefe Trauer und ihr Antlitz iſt das einer Leiche.

Der unſelige Eugen iſt nicht mehr. Noch vor der Verheirathung ſeiner Schweſter hatte er Berlin verlaſſen und auf einem Vorwerk ſeines Vaters ſeinen Aufenthalt genommen. In einer wilden Aprilnacht hat er ſich da herab vom Ilſenſtein in die brauſende Ilſe geſtürzt.

Der Vater Mingrelius lebt in öder Einſamkeit: ſein Humor iſt aufgezehrt, er wankt dem Grabe zu. Aber Graf Jodokus florirt in alter Herrlichkeit: er ſtürzt von Genuß zu Genuß, von Verbrechen zu Verbrechen.

(Druck von J. G. Wolf in Freiberg.)

Erzählungen bei Nacht.

> Qual' i fioretti, dal notturno gielo,
> Chinati e chiusi, poich' il sol gl'imbianca,
> Si drizzan' tutti aperti in loro stelo;
>
> Tal mi fec' io di mia virtute stanca;
> E tanto buono ardire al cuor mi corse,
> Ch' i' cominciai, come persona franca.
>
> Dante. L'inferno II. 127.

Erzählungen bei Nacht.

Novellen

von

M. Solitaire.

Virescit vulnere virtus.
Virgil.

1. Die Hungermühle.
2. Großmutter Schlangenbraut.
3. Die neue Brücke.
4. Das Waldteufelchen.

Leipzig.
Verlag von Heinrich Matthes.
1858.

THECA
PA.
ENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Seinen

vielbewährten theuern, literariſchen Freunden

den Schriftſtellern

Herrn Moritz Horn

und

Herrn Adolf Stern

widmet

zum Zeichen aufrichtigſter Geſinnung

die

„Erzählungen bei Nacht“

der Verfaſſer.

[illegible]

[illegible] 105

[illegible] 713

[illegible]

[illegible] 25

[illegible]

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Die Hungermühle.

Eine Novelle.

> Und der Wind wird Sturm,
> und das Kind wird Mann,
> Und das Wort wird That! wer
> zweifelt daran?
> Hilf Himmel erbarme dich unser!
> Chamiſſo.

Ein düſterer Winterhimmel hangt über einer erſt vor Kurzem beſchneiten Landſchaft, mächtige Wolkenſchaaren wälzen ſich drehend und mit beängſtigender Schwerfälligkeit am Horizonte hin und ſtreben die Höhe zu gewinnen. Einzelne Flocken feinen Schnees entfallen ihnen und treiben im Athmen des Nordoſtwindes, der eben aus ſeinem Schlafe erwacht und ſich langſam zur Thätigkeit anzuſchicken ſcheint. Dort oben auf dem Berge die Mühle dreht ihre Räder wie im Traume und es geht ſo ſchwerfällig mit ihr von Statten als läge die Windſtille der Nacht und ihr Schlummer noch wie Blei in ihren Gliedern. Auch in dem Gebäude, das nicht weit von der Mühle entfernt liegt, man ſchätzt die Entfernung höchſtens auf achtzig bis neunzig Schritt, ſcheint allmählich ſich ein morgendliches Leben zu entſpinnen und zwei eiſerne Fenſterladen, welche die Fenſter im Erdgeſchoß verſchloſſen und vor aller Unbill der ſtockfinſtern Winternacht geſchützt gehalten, dehnen ſich mählich auf. Sie gewähren den Anblick der aus alter Zeit ſtammenden Spitzbogenfenſter, wie der in Blei gefaßten kugelrunden, in allen möglichen Farben des Regenbogens ſpielenden Scheiben. Das Gebäude, dem dies ſich alſo aufthuende Erdgeſchoß angehört, macht, wie es ſich allmählich den Nebeln des grauen Morgens entwindet, einen wunderſamen Eindruck: es ſtellt eben nur eine Ruine dar, in der das in Rede ſtehende Erdgeſchoß und ein über demſelben befindliches mit einer Art von Balkon verſehenes Zimmer, die einzigen zu Wohnungen für ein Geſchlecht der Gegenwart hergerichteten Räume ſcheinen. Ein Schieferdach, deſſen düſtere Farben nicht zur Erheiterung des Eindruckes dienen, den die im mittelalterlichen Baue angebrachte Wohnſtätte auf den Beſchauer hervorzubringen im Stande iſt, ſchützt das Haus und die Ruine vor Wind und Wetter, während es ſelbſt ſeiner Schwäche und ſeines Mangels an Widerſtandsfähigkeit inſofern ſich hinlänglich bewußt ſcheint, als es willfährig ſeine Firſten an die Aeſte einer mächtigen ſeitwärts ſtehenden Eiche lehnt, die über den Bau majeſtätiſch geneigt iſt und letzte dürre Blätter, die noch an ihren Zweigen hangen, düſter und wie in den Schmerz ſtummer Entſagung verloren, herabſchüttelt. Der Reſt des Baues, der ſich nach der andern Seite bis an einen mit dichtem Unterholz bewachſenen Hügelkamm zieht, beſteht aus loſen, zerbröckelnden Trümmern, deren mächtiges Gewölbe im Kampfe mit der Zeit immer mehr und mehr den kürzeren zu ziehen ſchien. Und es war als ob der Bau, ſo dünkte es den Beſchauer, gern dem unvermeidlichen Verfalle entgegen ging und mit Ergebung in Nichts zerfiel, und zerſtäubte. Angeſengte koloſſale Balken, die aus den zerbröckelnden Steinhaufen hervorragten und emporſtanden, gaben deutlich Kunde, daß auch die Flamme, die ſtarke Schweſter des Unheils, bei dieſer Zerſtörung ſich betheiligt hatte. Grau gewordene Marmorquadern, Alabaſterſäulen und Porphyr-Arabesken, die jetzt in elender Zerworfenheit auf den mit grünlichem Mooſe bewachſenen und leicht von Schnee verhüllten rieſenhaft konſtruirten Kellerhälſen lagerten, gaben Kunde, daß einſt hier Menſchen gewaltet, die es unternommen, das Wort wie den Gedanken in Stein zu verwandeln und es gewagt der Vergänglichkeit zu trotzen. Erklomm man einen noch hoch aufrecht ſtehenden und den bewaldeten Bergkamm überragenden Pfeiler, ſo ſah man von dieſer Trümmerhöhe in der Richtung nach dem Waldberge, wie das Unterholz, welches die vielfach gezackte und in mannichfache Stirnen zerborſtene Höhe bekleidete, bald Waldrieſen Platz machte, die ihr dunkes Haupt erhoben bis zur dunkeln Wolke oder gar an den blitzenden Stern zu ſtreben ſchienen. Man ſah, wie das Waldgebirg ſich bald ſteil hinabſenkte und in ein dicht bewachſenes Waldthal überging, deſſen kraterförmiger Mittelgrund von einem See ausgefüllt wurde, der von bedeutender Dimenſion gegenwärtig um die Mitte des ſehr winterlich aufgetretenen Dezembers dicht mit Eis belegt war und mittelſt eines ſtrombreiten Abfluſſes durch die Waldmaſſen ſich ſchlängelnd, ſich bis in die Unabſehbarkeit verlor.

Es mag nun um die zehnte Stunde des in Rede ſtehenden Morgens an einem Tage in der Mitte des Dezembers ſein, da ſchreitet ein Mann, von der Mühle kommend, auf die an dem Eichenſtamme lehnende Wohnung zu. Er ſcheint die Mühle nach der Richtung des wach gewordenen Windes gewendet, das Werk in Gang gebracht, und nun den Betrieb einem Knappen übergeben zu haben, deſſen roſiges, mehlbeſtäubtes Antlitz man aus dem Guckloch heiter hervorlugen und die winterliche Welt ringsum mit einer Gelaſſenheit betrachten ſieht, die wohl auch einem mehr Anſprüche machenden Philoſophen als unſerm Mühlknappen, wohl zu Geſicht geſtanden haben würde. Unſer Mann, gegenwärtiger Inhaber dieſer Mühle, die ſo alt wie die Ruine neben ihr und älter; ſeit der Zeit ihrer Entſtehung mit dem ſeltſamen und ominös klingenden Namen der Hungermühle belegt iſt, ſtellt eine Perſönlichkeit dar, die durch das Abnorme ihrer Erſcheinung im Stande iſt, unſere Neugier und unſern Antheil in Anſpruch zu nehmen. Eine hohe ſchlanke, kräftig angelegte, unter glücklichen Sternen, wie es ſcheint zur Welt gekommene, aber nun wie durch die eherne Hand des Schickſals gleich einem trocknen Stabe entzweigebrochene Menſchengeſtalt: das iſt das Bild des Hungermüllers, Chrétien Wolters, wie er mit ſeinem Vor- und Zunamen ſich benannte. Ein pockennarbiges, vergelbtes Angeſicht, aus welchem eine hagere und wenn ſie gegen das Licht gehalten, durchſichtig ſchimmernde, lange, ſpitze Naſe hervorlugte, und einen Mund beſchattete, der krampfig, feſt eingekniffen ſchien. Zwei ſtarke Backenbärte, um mehr als eine Welt zu groß, zu ſchwarz und zu gewaltig für das aufgetrocknete, erbärmliche Antlitz mit den tief liegenden wie ausgebrannten Augen machten einen wüſten Effekt der dadurch noch an befremdender Unheimlichkeit gewann, daß wenn die Natur für Produktion dieſer Bärte in üppigſter Weiſe geſorgt, die Brauen der Augen dagegen faſt gar nicht oder nur in leiſeſter Andeutung vorhanden ſchienen. Sie wurden durch eine Hautfalte erſetzt, die ſich ſchwer, wie ein unruhiger Traum auf die Lider hinabbückte, die ihrer Seits ſo durchſichtig waren, daß ſelbſt, wenn die Augen geſchloſſen ſchienen, ihre Lichter hindurchblitzten. Ein weißer Filzhut von verbogener Figur und verdroſſenem Anſehen deckt das Haupt des Mannes, das, ſchon von dem Schnee frühen Alters beſtreut ſcheint, wie einzelne Locken, die unter dem Rande des Hutes unordentlich hervorhangen, und im Hauche des Windes flattern, bezeugen, während ein langer, die Glieder ſchlaff umkleidender, grauer Rock die hagere Geſtalt wallend umgiebt. Der Mann nun eröffnet die ſchwer in den Angeln hangende, eichene Thür, die zu der Wohnung führt, und tritt durch den mit ſteinernen Flieſen gepflaſterten Eſtrich, auf dem ſeine Tritte hohl wiederhallen in das Gemach zur linken Hand. Auf das Aermlichſte ausſtaffirt weiſt dieſes weiter keine Geräthſchaften und Utenſilien auf, als einen ſehr großen Käfig, der von der Decke an zwei Schnüren herabhängt und eine nicht minder rieſige Schiefertafel, die der Thüre gegenüber an der Wand ſchwebt. Während aber dieſe mit myſtiſchen und nur Dem verſtändlichen Zeichen von oben bis unten bedeckt iſt, der in die Kabbala der Rechenkunſt eingeweiht iſt, wie ſie von Müllern und Beſcheidern in grauer Theorie und goldener Praxis ausgeübt zu werden pflegt, iſt der Käfig, deſſen maaßloſe Dimenſionen in dem kahlen Gemache einen beängſtigenden Eindruck machen, leer! Oede ſteht die Halle, in der wohl früher ein oder der andere kleine, melodiſche Gaſt ſein Leben verſungen und verträumt, wenn nicht gar ein ernſter Rabe oder eine ſchwermüthige Eule, die jetzt das Zeitliche mit dem Ewigen vertauſcht hat, dieſen gegitterten Raum bewohnte, in dem nur noch die Einſamkeit und das Schweigen hauſen. Gedenken wir noch eines ſehr großen, pechſchwarzen Ofens, der eine mehr dumpfige als behagliche Wärme ausſtrömt und trotz ſeiner gewaltigen Gliedmaßen nicht Kraft genug beſitzt die Blumen von den Fenſtern zu thauen, welche dort prangen in winterlicher Pracht, ja! nicht einmal mächtig genug ſcheint nur dem großen ſchwarzen Hunde, der ſich auf die Ofenbank hingeflegelt und des vollſten animaliſchen Wohlſeins theilhaftig ſcheint, ſoweit den Pelz zu erwärmen, daß er ſich gezwungen ſähe, die angenehme Poſition zu verlaſſen. Gedenken wir ferner eines viereckigen Tiſches von eichenen, durch Dampf des Ofens und Dunſt der Zeit geſchwärzten Holztiſches, der in der Nähe des Fenſters in Geſellſchaft von einem hölzernen Schemel und einem mit Roßhaaren überzogenen ſchwarzen Polſterſtuhle ſteht; und erwähnen wir endlich eines gewaltigen Schießgewehres, das unfern der mit den Zeichen der Kabbala beſchriebenen Tafel an der Wand hangt, ſo haben wir Alles berichtet, was über die Schreibe- und Expeditionsſtube der Mühlenwirthſchaft zur Hungermühle je zu berichten geweſen. Wir haben genugſam angedeutet, in wie erbärmlicher Weiſe die Kinder der Gegenwart mit ihrem jämmerlichen Tand ſich in den Hallen eingeniſtet, die einer großen Vergangenheit entwachſen ſind, und, trotzdem daß ſie im Zerbröckeln begriffen, eines beſſern Schickſals würdig ſchienen als deſſen, daß die kleinbürgerliche Noth und das Ringen um den miſerabeln Groſchen, welches das Feldgeſchrei unſerer verhungerten Zeit iſt, in ihnen ihr Lager aufgeſchlagen.

Der Hungermüller mußte drüben auf der Mühle gefrühſtückt haben, denn er ſchob eine Flaſche, die vor ihm auf dem Tiſche ſtand, mit dem dazu gehörigen kleinen Glaſe, das ein Zwitter zwiſchen Wein- und Bierglas war, raſch zur Seite, ſetzte ſich in den ſchwarzen Stuhl, ſtützte das Haupt in beide auf dem Gerüſte der Ellenbogen ruhende Hände und verharrte in dieſer Stellung, die für ihn wie gemacht ſchien, eine geraume Weile. Endlich ſprang er auf, wändelte mehre Male in dem dunkeln Verließe auf und ab, ſtieß den Hund, der ſich theilnehmend ihm nähern wollte, mit den Füßen von ſich, daß das Thier, wie mit Menſchenſtimme weinend, raſch ſein Lager wieder aufſuchte, ſetzte ſich wieder wie vorher und ſprach dann: „Zuviel Ketten für vier Gliedmaßen! Zuviel Kohlen um eine einzige Seele bei langſamen Gluthen, langſam zu röſten! Zuviel Arſenik um einen einzigen Magen zu durchfreſſen! Warum hat der Gott, der dieſe Welt aus ſchwarzer Erde gemacht, nicht auch gleich noch eine zweite geſchaffen, die aus Papierthalern gemacht war und die der erſten ſo nahe geſtellt, daß die verhungerten Lumpenhunde und reſpektive auch mit Salvenie zu ſagen L . . . ſewenzel, die Nummer eins bewohnen, Nummer zwei mit der Heugabel oder dem Feuerhaken erreichen konnten! Daß ſie die angenehmen Kaſſenſcheine und Bank-Darlehns-Aſſignate, denen ſie ihre verfluchte Seele doch einmal verſchreiben, mit der Gabel herabgelangt und ſich zu niederträchtigem Gemüth geführt hätten! Oder noch beſſer, wenn tauſend Monde dieſen Erdball umkreiſten und jeglicher Mond wäre ein flammender Vulkan, und zur Zeit des Vollmondes flößen Gluthen nieder auf die Welt, die, wenn ſie erkaltete, an der atmoſphäriſchen Luft zu Goldſtücken umgewandelt wären. Ich glaube dieſe Bande lebt vom baaren Gelde, das heißt, ich glaube, daß ſie das Geld ſelbſt freſſen, denn wie wäre die ungeheure Rarheit dieſes abſcheulichen Metalls ſonſt zu erklären? Oder verſchlingt die Hölle periodiſch es wieder, wie ſie es periodiſch ausſpeit? Was habe ich gelitten Zeit meines Lebens im Kampfe um dies erbärmliche Metall! Wäre meine Seele in ſo und ſoviel Milliarden Seelen zerklüftet und ſäße in jeder ein Dolch aus glühendem Golde, ſo giebt dies furchtbare, augenverblendende und ſeelenverwirrende Gleichniß doch nur ein ſchwaches Bild von dem, was ich getragen und erduldet. Und nun die tauſend Thaler, die auf dieſer Hungermühle wieder ſtehen oder vielmehr ſitzen und krächzen und krähen, wie ebenſoviel verhungerte Raben! Ich habe jeden Tag zu befürchten, daß ſie mir gekündigt werden, und was bin ich dann? Dann bin ich wieder, was ich ſchon ſo oft geweſen, ein heimathloſer Bettler, ein Menſch, dem der Chauſſéegraben ein Pallaſt dünkt und dem die Thürklinke, die er aufdrückt, um eine Gabe zu heiſchen, das Einzige iſt, auf das er in dieſer Welt noch eine Hoffnung ſetzen kann! Und, wenn nun meiner Frau Schweſter, dieſe vermaledeite Innocenze wieder ſchreibt und uns das alte Lied von der täglichen Nothdurft und Nahrung wieder vorſingt und das verlangt, was ihr eigentlich von Gottes und Rechtswegen zuſteht, was ſoll ich ſagen, was ſoll ich erwiedern? Mit welchem Angeſichte ſoll ich meiner Frau entgegen treten? Dieſe Hungermühle, wenn ſie Tag und Nacht klappert, daß einem die Ohren wehe thun, trägt kaum genug, um die laufenden Ausgaben des Tages zu beſtreiten, geſchweige denn Innocenzens nur zu gerechten Forderungen auch nur zum kleinſten Theile zu entſprechen! O dieſe Innocenze! Will mir denn kein Bote des Verderbens, kein Engel der Finſterniß zu Willen ſein, um einen Pfeil abzudrücken auf dieſe Innocenze? Ihre Wohlthat laſtet auf mir gleich einer ſchlafloſen Nacht, ſie hat uns Alles gegeben, was ſie jemals das Ihrige genannt, und wir, wir können ihr nicht einmal das geben, was zu ihres Lebens' dürftigſtem Unterhalt gehört. Nur der einen Gunſt des Schickſals erfreue ich mich und es iſt wahr und wahrhaftig auch die einzige, deren ich jemals mich zu erfreuen gehabt, daß nie die Umſtände es mir geſtattet, dieſe von allen Göttern zu verfluchende und von mir gleich dem Unglücksſterne meines Lebens gehaßte Innocenze, meine Schwägerin von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen! Es wäre ſchrecklich, wenn dieſes elende Antlitz, das doch jedenfalls ſeine Familienähnlichkeit mit den Zügen meiner Frau nicht verleugnen kann, nun auch noch ſeine bleichen, verkümmerten Schatten in meine Seele würfe und meine Gedanken zernagte mit dem Zahne des quälenden Verlangens! Mit der Klage über Noth! Wenn das verhungerte Angeſicht ſtatt des bittenden Wortes ſein bleiches Bild zu ſenden mächtig und im Stande wäre! Daß ich ſie nie geſehen, iſt meine Rettung und ich fluche dem Augenblicke, da ich ſie ſehen würde! Ich fluche ihm bei jenen Wolken, die der grimme, zornſchnaubende Winter gleich zerzauſten, ſchwarzen Haaren um ſeine blaſſen Tyrannenſchläfe ſchüttelt! Ich fluche ihm bei jenen Flocken, die dort treiben wie abgeſchiedene, irrende Seelen auf der öden, winterlichen Flur! Ich fluche ihm bei jenem Winde, in deſſen Hauche das Rad ſich dreht, das mich und mein elendes Weib vor dem letzten Verhungern ſchützt! — O! zuletzt komme ich noch dahin, daß ich meinen Bruder Simon beneide! Er hat ſich mit Ergebung in das Loos gefunden, das den Gebrüdern Wolter, den Söhnen des ſtolzen Fabrikbeſitzers Maximilian

Wolter und Kompagnie nicht bei der Wiege geſungen worden. Er ſchnitzt drüben im Walde ſeinen Holzpantoffel, drechſelt ſeine Kelle, pfeift ſeinem Staare die neueſte Melodie, und ſingt dann manches Mal freilich mit einem Rehbock auf dem Gewiſſen dem Herrn der Endlichkeit wie der Unermeſſenheit ſein Abendlied, füttert ſeine Kaninchen und geht zu Bette, während ich mich verzehre, während mir das Mark in den Knochen aufgezehrt wird, vom heißen und nutzloſen Ringen!"

Hier ſchloß Wolter ſeinen leidenſchaftlichen Monolog; dann erhob er ſich aus der Stellung, in die ſein matter Körper wie ganz aufgelöſt verſunken war, zog die Flaſche, die neben ihm ſtand, zu ſich, ſtieß ſie aber in demſelben Augenblick, wie von Ekel vor ihr befallen, fort und nahm eine kleine Haarbürſte heraus, mit der er, während ſein Geiſt in den Labyrinthen ſeiner Vergangenheit umherzuwandeln ſchien, die ſtarken Backenbärte, die ſein blaſſes Antlitz ſo finſter umſchloſſen, auf das Mannichfachſte bürſtete und friſirte. Werfen auch wir einen Blick in dieſe Vergangenheit, deren Unerfreulichkeit freilich ſchon ſattſam durch den emphatiſchen Monolog angedeutet iſt, den wir eben vernommen, werfen auch wir einen Blick in dieſe Labyrinthe, in denen eine zagende Menſchenſeele verloren umherirrt. Denn es iſt hier in dem öden Mühlenexpeditionszimmer, trotzdem daß es gar wenig erquicklich und weder Aug' noch ſonſt einen Sinn angenehm berührend erſcheint, ſo lieb und traulich, ſchauen wir aus dem zwar dunſtigen doch warmen Raume hinaus in den Wintermorgen und ſehen wir, wie der

Wind immer lebendiger wird, wie er mit den Wipfeln der dunkeln Tannen hanthiert und die Wolken bei ihren ſchwarzen Zipfeln faßt und ſie ſo lange quält, bis unbändige Maſſen alabaſterweißer Schneeflocken ihnen entfallen, als wandelten da droben ſchöne Mädchen mit rabenſchwarzen, ſeidenen Schürzen um die ſchlanke Hüfte, und die ſchönen Mädchen kommen vom Federſchleißen und der böſe Wind kömmt aus dem Wirthshaus, ſpät am frühen Morgen als ein recht niederträchtig angeſäuſelter und ſtellenweis auch ſchwer angetrunkener Geſelle, und der loſe Bube neckt die guten Kinder und quält ſie ſo lange mit ſeinen vertrackten, verbuhlten Redensarten, bis ha! mit einem Male das Schürzenband nachgiebt und die Schürze fällt zu Boden und die Gänſefedern fahren in die vier Weltgegenden und der Bube Wind lacht wie ein verzauberter Kobold und ſtellt ſich auf mit angeſtrammten Schenkeln, gleich einem Jongleur auf dem einen Flügel des Rades der Mühle und läßt ſich nun Kopf unten, Kopf oben herumſchwingen, daß der armen Mühle Hören und Sehen vergeht, und daß die Rippen in dem vertrockneten, ſpindeldürren, braunen Leibe ihr knacken in Angſt und Verzweiflung.

Uns wird außerdem der Genuß eine ſchlanke, von ſchwarzen Gewändern umhüllten Frauenfigur durch die runden, trüben Scheiben des Mühlenverließes, über den mit ſich häufenden Schneemaſſen allmählig bedeckten Hof hinwandeln zu ſehen, und in ihrem gutmüthigen, mütterlichen Walten, wie ſie Hähnen und Hühnern, ja ſogar einer freilich etwas dürftig ausſehenden Truthenne und einem durchaus verkümmerten Pfauhahne goldig ſchimmerndes Roggenkorn vorſtreut, zu betrachten. Es iſt nur Schade, daß das zwar kleine, doch wie geſagt, ſchlanke Weib über die ſchwarzen, im Lufthauche bebenden Gewänder weg, ein blutrothes Tuch zum Schutze gegen die Kälte gewunden, das uns ihr Haupt wie ihr Antlitz völlig verhüllt und entzieht, ſonſt könnten wir ſchon jetzt gleich die Bekanntſchaft der kleinen Frau machen, die das Schickſal hat, die Schweſter des furchtbaren Geſchöpfes zu ſein, das unſer Hungermüller haßt wie die Sünde oder wie den Stern ſeines Unglücks, und das mit Namen ſich nennt Innocenze. Aber da iſt die kalte Briſe, die ſo alt iſt, wie unſere Erzählung ganz umgeſprungen nach Norden und ſitzt, wie ſie bisher auf dem Flügel des Mühlenrades als Jongleur geſtanden, nunmehr dem alten, braunrothen Boreas wie eine Brille auf der blauen Naſe. Wie ſtürmt der zwerghafte Mühlenknappe hinab, wie dreht er den Mühlenbock nach dem Winde, wie ſpreizt ſich im Hauche des widerhaarigen Luftgeſpenſtes, der Schooß ſeines krauſen Jäckchens, wie reibt er ſich die rothen, von dem Reize der Kälte aufgelaufenen und ſchier zerplatzenden Hände! Und wie wehrt er mit hochgeſchwungenem Arm, als er die Mühlentreppe tänzelnd wieder hinaufſpringt den Raben, die vor Alter grau wären, wenn ſie eben nicht ſchwarz wären, und die mit wirklich unerhörter Frechheit, gleich zudringlichen Fliegen, den ihnen wahrſcheinlich wohl bekannten Buben umſchwärmen, vermuthlich um zuzuſehen, ob von der Pelzmütze aus Fuchsfell, die der Junge auf ſeinem blonden Haupte trägt, irgend etwas für den Neſterbau des nächſten Frühlings zu hoffen iſt, oder ob ſie noch in ſo wenig deſolaten Umſtänden ſich befindet, daß ſie beſtimmt ſein mag, noch eine Winterſaiſon auf dem Kopfe ihres Schützlings mit durchzumachen.

So erwähnen wir denn Chrétien Wolters Antecedentien mit kurzen Worten. Die Wolters, er, Chrétien, und ſein, den Jahren nach älterer Bruder, Simon Sylvain, waren die Söhne eines ſehr bemittelten Guts- und Fabrikobeſitzers in einem Gaue des nordweſtlichen Deutſchlands. Das Geſchlecht, dem die Familie angehörte, war franzöſiſcher Abkunft und der deutſche Zuname angeblich dadurch entſtanden, daß ein wohlhabender Mann, der dem Großvater unſerer Freunde viel Gutes erzeigt, mit ſeinen Wohlthaten ſeinen Günſtling auch ſeinen Namen überlaſſen. Der alte Wolter hatte lange Jahre in den beſten Verhältniſſen gelebt, bis er nach dem plötzlichen Tode ſeiner über alle Begriffe von ihm geliebten und vergötterten Frau, ſich mit einem Male dem maaßloſen Trunke in einer Weiſe ergeben; die ſeinen körperlichen wie geiſtigen Ruin in kürzeſter Zeit herbeiführte. Zu ihrer Vollendung und zur Untergrabung ſeiner bürgerlichen Exiſtenz hatte folgender Umſtand gedient. Wolter beſaß auf ſeinem unfern des norddeutſchen Seeſtrandes belegenen Gute, am Saume des Meeres einen viele Morgen großen, köſtlichen Hain, der aus Eichen und Buchen, aus Linden, Akazien und Platanen beſtand und ſo ſchön grünte, daß ſowohl die Bewohner des Landes ihre Freude daran gehabt, als er namentlich den Seefahrern, die von gefahrvoller Fahrt mit verſengtem Scheitel und zerrütteter Seele heimkehrten und in dem ſüßen Schatten des vaterländiſchen Laubwaldes Anker zu werfen pflegten, zum höchſten Entzücken gereicht hatte. Dieſer Hain, deſſen Schatten in der blauen Woge des deutſchen Meeres zu baden pflegten, von deſſen Wipfeln bereits viele Jahrhunderte hinabblickten in's deutſche Land und der ſo alt war, daß ſeine älteſten Stämme wohl noch zu erinnern ſich vermochten, daß an ihnen Menſchen, zu Ehren der düſteren Götter des Thor und des Wodan, ihr Leben verblutet — dieſer Hain; an deſſen Erhaltung die Sage das Glück der Familie des jedesmaligen Gutsherrn wie ſein eigenes geknüpft hatte, war von Wolter, als es mit ihm angefangen ſehr ſtark bergab zu gehen, plötzlich an einen holländiſchen Kaufmann verkauft worden. Dieſer war mit dem Auftrage, Schiffsbauholz anzukaufen, von ſeiner Regierung nach Deutſchland geſchickt und hatte es verſtanden, mit dem angenehmen Klange ſeiner Dukaten das herrliche Rauſchen der ſchönen Bäume im Walde und die warnende Stimme des Gewiſſens in dem geſunkenen Menſchen zu übertönen. Wie nun der Alte mit ſeinem auch nicht mehr beſonders taktfeſten, einſpännigen Fuhrwerke nach dem zwei Meilen von ſeinem Gute entfernten Emden gefahren, um die Summe von ſo und ſoviel tauſend Dukaten, die ihm Mynheer für das Holz zu zahlen gehabt, in eigener Perſon abzuholen, da war es dem ſchnöden Menſchen zugeſtoßen, daß ihm, nachdem er nach Empfang der namhaften Summe ſeine Seele mit einer reichlichen Libation erquickt, auf dem Heimwege der Beutel mit den Dukaten zerplatzt, und daß er, da das tückiſche Geld durch eine Spalte in der Breterlage des Bodens im Wagen unaufhaltſam die Freiheit geſucht, die ganze zwei Meilen lange Strecke von Emden bis nach ſeiner Heimath mit einem ziemlichen Goldſtrome begoſſen, deſſen einzelne Wellen die am frühen Herbſtmorgen zur Arbeit in die Hafenſtadt ziehenden Schröter und Handlanger auf das Angenehmſte überraſcht und auf das Köſtlichſte erquickt hatten, wobei die ſeligen Goldſtromentdecker ſicherlich nicht unterlaſſen haben mochten, das alte, gute Liedlein zu ſingen: „Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer ſo wär!“ Nach dieſem gewiß unerfreulichſten Ereigniß, das einem gutsherrlichen Trunkenbolde paſſiren kann, hatte dann das Verhängniß begonnen, den Waldverwüſter noch enger mit ſeinen Schlangenarmen zu umſtricken und an ſeinen mit vergifteten Dolchen geſchmückten Buſen zu drücken; und ſo war es bald nachher geſchehen, nachdem auch eine großartige Peſtilenz den Viehſtand des Mannes zerſtört, daß er in einer Nacht ſpurlos geworden und auch kein Haar mehr von ihm wieder zum Vorſchein gekommen. So hatten die beiden Söhne ſich ihres Vatererbes beraubt und auf das Wenige beſchränkt geſehen, was von Seiten der guten Mutter ihnen überkommen war und für ſie im Depoſitorio aufbewahrt wurde. Sylvain war bald darauf ebenfalls verſchwunden, er hatte ſich in überſeeiſche Kriegsdienſte begeben, und war erſt nach längerer Zeit, und leider ebenſo arm als wie er gegangen war, zum Vorſchein gekommen. Chrétien dagegen hatte in deutſchen Landen das Mannigfachſte verſucht, um ſich dem Elende zu entreißen und ſich zu einem ſorgenloſen Höhenpunkte des Lebens emporzuarbeiten. Doch unter allen Verhältniſſen, unter denen unſer Freund ſeinen Kampf gekämpft, war Alles vergeblich geweſen; raſtlos hatte das unerbittliche Geſchick den raſtlos Ringenden immer wieder zu Boden geworfen. Feuer und Waſſer, Sturm, Hagel und Schnee, Gewitterfluth und Sonnengluth waren im Bündniß geweſen, dem grauſamen Stern, der über Wolters Haupte ſchwebte, dienſtbar zu ſein mit unerſchütterlicher Conſequenz. Es würde zu weit führen und zu unerquicklich ſein, die verſchiedenen Lebenslagen, in denen ſich unſer Unglücksmenſch bewegt, in die er ſich hinein und aus denen er ſich meiſt wider ſeinen Willen wieder hinaus gefunden, umſtändlich zu erörtern. Nachdem ſeine letzte Fabrikanlage durch den Blitz zerſtört worden und die Geſellſchaft, bei welcher das zur Hälfte mit Schulden belaſtete Grundſtück aſſekurirt geweſen, am Tage vor der grauenvollen Zerſtörung in Folge der Flüchtigwerdung ihres Caſſirers und vollziehenden Direktors gründlichen Bankerott gemacht, wäre Wolter eigentlich weiter Nichts mehr geweſen, als ein vagabunder Lump, hätte nicht ſeine Frau, die er erſt in ſpäteren Jahren und nachdem er ſchon beinahe die Vierziger erreicht, ohne ſonderliche Neigung geehelicht, durch Hülfe ihrer Schweſter ſich im Stande geſehen, ihren Mann vor dem letzten Verderben zu retten und durch Akquirirung einer Hypothek, die auf der Hungermühle gestanden, mittelſt ihr von der Schweſter hergeliehenen Gelder, wenigſtens für Dach und Fach und für des Lebens äußerſte Nothdurft zu ſorgen, wobei ſie die Verpflichtung übernommen, Innocenzen lebenslänglich zu erhalten und von dem geliehenen Kapitale die üblichen Zinſen zu zahlen. Wolters Frau, die mit Namen Henriette ſich nannte, liebte ihre Schweſter auf das Zärtlichſte und ſuchte ihren Verpflichtungen gegen die, die ihr ihr Eins und ihr Alles gegeben, auf das Gewiſſenhafteſte nachzukommen, wobei ſie unter den drückenden Umſtänden, die ſich hier geltend machten, nicht ſelten in arge Konflikte mit der in Folge ſeines über ihm waltenden Verhängniſſes ſo reizbaren Laune ihres auch körperlich leidenden Mannes gerieth.

Wolter liebte ſeine Frau, wie der Ertrinkende den Strohhalm liebt, den er erfaßt hat, um vor dem Verſinken ſich zu retten, oder wie Jener zu dem Schwefelfaden Neigung faßt, von dem er erwartet, daß er durch eine niedergebrannte Kerze entzündet, ſein verſchuldetes aber hoch verſichertes Gut in Brand ſetzen und ihn von der dringenden Drangſal in nächſter Ferne drohender, leichtſinnig unterſchriebener Wechſel erlöſen werde. In ſeine vielfach zerklüftete, von dem Bedürfniſſe des Tages, von dem Kampf um den elendigen Groſchen auseinandergeſpaltene

Seele war der Sonnenſtrahl wahrer Neigung nie gedrungen, und wenn es wirklich Momente gegeben, in denen er gern ſeinen fieberhaft pulſenden Arm um ein Weſen gelegt, das doch immer ein Weib war, wenn auch kein übermäßig ſchönes und bezauberndes, ſo ſtand flugs die widerwärtige Geſtalt — Innocenzens — hinter ihr und ſah ihr über die Schulter und ſchaute ihn an mit dem hohlen, gierigen Auge, und ihre verhungerte Rechte ſchwang den leeren Seckel und bedeutete ihn auf die impertinenteſte Weiſe, wie nur immer ein ſchnöder Auswuchs des geldhungrigen Proletariats bedeuten und drohen und fordern kann.

Die beſiederte Schaar der gackernden Bewohner des Hungermühlenhofes hat ſich längſt aus unſerem Geſichtskreiſe, ſoweit wir einen ſolchen durch den Bogen des Fenſters der Mühlenexpeditionsſtube beherrſchen entfernt und raſtet mit niederhangendem Fittich in einer koloſſalen Niſche der Ruine, die wohl ehemals beſtimmt geweſen, irgend einem Heiligen zum Obdach zu dienen. Aengſtlich kauert das Geflügel ſich unter dieſen ſchützenden Mauervorſprung, der von außen ſchon dicht mit Schnee bedeckt iſt, nur der verkümmerte Pfauhahn hat das weichliche Obdach verſchmäht, das die zertrümmerten und wie hohle Zähne lückenhaft hinabhangende Schiefertafeln, die den Mauervorſprung ob der Niſche decken, ihm gewähren können; er ſitzt auf einer Verlängerung, die aus der Niſche gleich einem Arme herausreicht — es mag wohl der mit dem Mauerwerk durch irgend welchen Prozeß verwachſene Arm jenes Niſchen-Heiligen ſein — und läßt mit ſtoiſcher Ruhe die wirbelnden Silberflocken des Dezember-Schnees niederſäuſeln auf ſein goldſchimmerndes und noch immer gleißendes Gefieder.

In den Momente, wo zween vom Sturme wild geſpaltene Wolkenchöre mit den verdroſſenen, ſchwarzen Häuptern wieder aneinanderrennen und die langen, dunkeln Gebeine polypenartig wieder in einander ſchlingen, klingt und ſauſt es den Berg hinan, und kurze Zeit, nachdem das Sauſen unſer Ohr berührt, ſehen wir ein dicht beſchneites, ſchwarzes Roß, das an einen gelb angeſtrichenen, zweiräderigen Karren geſpannt iſt, eilenden Fußes und keuchenden Athems den Hungermühlenberg emporklimmen, dicht an dem gewaltig umſchwingenden Rade, das die Zinne der ſich häufenden Schneehügel mit ſeinem Zahne ritzt, auf dem Mühlenſteige vorbeifliegen, und unter dem Fenſter des Gemaches, in dem wir uns befinden, halten.

Ein Mann, der auf dem Haupte einen runden, ſchwarz glanzledernen Hut mit orangenfarbiger Treſſe trägt und ſonſt tief in einen dunkelblauen, gegenwärtig mit Schneeflocken dicht bedeckten Mantel gehüllt iſt, ſteigt herab, ſchlägt eine wollene, gelbbraune Decke, die er der Schoßkelle, des Wagens entnimmt, dicht um das dem Anſcheine nach nicht mehr allzu jugendliche, dampfende Roß, ſchlingt die Zügel um den eiſernen Reifen am Lederſitze des Karrens und ſträngt mit kundiger Hand den einen der Stränge, an die das Roß geknüpft iſt, los von dem Querholze. Das Roß läßt das Haupt niederhangen und ſeine rothe Zunge leckt begierig an dem Schneehaufen, der ſich vor ihm thürmt; mag ſein Gang vor dem Karren ein ſo heißer und anſtrengender geweſen oder mag es ſo durſtig geworden ſein, wie es auf dem Wege hindämmernd, an ſeine heiße Jugend gedacht, die es ſtolziren geſehen mit wallender Mähne vor der Karoſſe der Könige, wenn nicht gar als hochbegnadetes Leibroß unter der Schabracke des Fürſten; und es gedenkt des Dankes der Fürſten. —

Das Pochen, das ſich nun an der Thüre des Mühlenexpeditionszimmers hören läßt, ſchallt mächtig durch die öden Trümmer, die in ihrer Verlaſſenheit ſo geneigt ſind, jedem Tone zum fortklingenden Medium zu dienen, wenn nur einmal ein Ton, der nicht gerade herſtammt aus dem Munde des Orkans, oder von den Lippen des ſäuſelnden Weſtwindes, oder vom wehenden Wipfel der Eiche, oder vom knarrenden Rade der Mühle, oder aus dem Schnabel der kreiſchenden, geſpenſtigen Eule, wenn nur einmal ein Ton, der dem friſchen Leben gehört, ſo gut iſt, ihnen ſein Echo zu gönnen. Der Hungermüller, der vom knarrenden Wagen wohl des Schnees oder ſeiner tiefen Gedanken wegen Nichts vernommen, ſpringt empor und ruft faſt erſchrocken „herein!“ Die ſchwere, braune Thür thut ſich auf und hereintritt der beſchneite Mann, der dem ſchlummernden Hunde bekannt und vertraut ſein muß, denn derſelbe richtet gedankenlos blos ſein ſtruppiges, wie es ſcheint, von ſchweren Träumen erfülltes Haupt in die Höhe, ſtiert mit gläſernem Auge den Fremden an und verhüllt ſich wieder in das dunkele Gewebe ſeiner animaliſch-verworrenen Träume. „Gott zum Gruß! Hungermüller!" ruft der Eintretende und ſchüttelt die Schneeflocken von ſeinem Mantel. „Heilige Mutter Gottes! iſt Euch das ein Wetter, das brauſt in den Lüften, das peitſcht in den Wolken, das rauſcht in den verwetterten Wipfeln, daß Einem das Herz im Leibe gefrieren möchte, wenn juſtament das Herz leer wäre und wenn nicht ein Bild holdſeligſter Lieblichkeit, im Schleier anmuthigſter Verklärung in demſelben waltete und wonnigliche Wärme ausſtrahlte! Hungermüller! ich ſag' Euch, zwanzig ſolcher Tage, gleich wie heute, könnten die ganze Welt zum Nordpol verwandeln, und nur eine nicht erfrorene Blume bliebe zurück, mein Herz mit ſeiner namenloſen, unendlichen Liebe. Ihr müßt heute wirklich 'mal gute Miene zum böſen Spiele machen, Freund Wolter! und müßt meinem Klepper, der ſo erfroren iſt, wie eine Spittelfrau, welcher der Cichorien ausgegangen, eine Metze Hafer verabreichen! Wollt Ihr, Wolter?" Wolter lächelte trüb, fuhr mit den fünf Fingern ſeiner rechten Hand durch ſeinen linken Backenbart und ſprach: „Hafer! wo wollt Ihr hin? Hechelhauer! Hafer iſt ein Artikel, den die Wirthſchaft der Hungermühle ſeit geraumer Zeit kaum noch dem Namen nach kennt und in ihren Regiſtern gar nicht mehr führt. Meine Steine malen Nichts als Roggen, und mein Eſel, mit Hufen verſehene, der einzige vierbeinige Kerl, der der Hungermühle dienſtbar iſt, ſtillt ſeinen, freilich oft unermeßlichen Hunger blos noch mit getrockneten Diſteln, und wenn es hoch kommt, mit etwas Roggenmehl-Kleie! Ich bedaure Euern Klepper, er thut mir herzlich leid bei dem entſetzlichen Wetter, aber ich bin's nicht im Stande, der Leere in ſeinem bellenden Magen eine Abhülfe zu verſchaffen. Doch, wenn ich fragen dürfte, ſehr geehrter Herr Poſtbote! welchem Umſtande verdankt denn eigentlich die verfluchte Hungermühle das Glück, einen ſo hochgeſtellten Königlichen Beamten, als wie Ihr ſeid, in einem Wetter in ihrem Weichbilde zu ſehen, als in welchem mein ſonſt doch an alle Schreckniſſe des Lebens gewöhnter und unter jeder Unglückstraufe begoſſener Eſel Triſtan ſchaudernd und zurückbebend vor dem atmoſphäriſchen Durcheinander ſeine langen Ohren troſtlos geſchüttelt haben würde?"

Der Ankömmling beantwortete dieſe Frage nicht gleich, er entledigte ſich zunächſt mit Umſtändlichkeit der verſchiedenen Garderobeſtücke, die er zum Schutze gegen die Witterung über ſeine gewöhnlichen Kleidungsſtücke gethan, legte den Mantel ab, zog zwei dicke wollene Nachtjacken aus, band einen wulſtigen, rothwollenen Shawl ab und ſtand nun, nachdem er ſich dieſer vielfachen Hüllen entäußert, in einem Poſtuniformsoberrocke da, der zwar gewöhnlichſter Natur ſchien, aber trotzdem dem feineren Beobachter auf den erſten Blick verrieth, daß ſein Beſitzer etwas auf ſich und ſeine breit auseinandergegangene, im Ganzen wenig anſprechende Perſönlichkeit hielt. Auf ſeinem Haupte wurde, nachdem er den Hut abgelegt, eine reiche Fülle brauner Haare ſichtbar, die jeder

Kundige ſofort für ein Werk der Kunſt erklären mußte; ſeine Oberlippe war mit Sorgfalt raſirt, ein kleiner Kinnbart ſchien kunſtreich gefärbt und die unter einem ſehr wenig ſtumpfen Winkel von der Stirne ſich ablöſende und eckig genug in die Welt hinausſtarrende Naſe ſchien mit Puder beſtreut, um etwaige verfängliche Flecken, die auf ihr ſich vorfinden mochten, ſinnreich zu verbergen. Die Augen, die aus gewöhnlichſtem Stoffe gearbeitet eigentlich in grünlicher Bläue ſchimmerten, waren von einem gewiſſen überirdiſchen Glanze verklärt, der ſiegreich aus ihnen hervorleuchtete und mochte nun Wahn die Quelle ſein, aus der ihre Schimmer floſſen, doch bezeugten, daß in Hechelhauers Buſen heiße Flammen brannten. Der Mann ſchien eigentlich ſchon hoch in Jahren und bereits im verhängnißvollen Sternbilde der leidigen Fünfziger angelangt zu ſein, aber trotzdem hatte ſein Weſen etwas Friſches, etwas Aufgewecktes, das im Vergleich zu den eingeſunkenen Zügen und der vergelbten Abgelebtheit in Wolters Geſicht, wenn auch keinen angenehmen, doch keinen überraſchenden Eindruck machte.

„Was mich zu Euch führt Herr Wolter!“ ſagte der Poſtbote Hechelhauer, indem er mit einem ſehr großen, gelbſeidenen Taſchentuche ſich mit vieler Sorgfalt das vom Schnee befeuchtete Antlitz abtrocknete. Was mich zu Euch führt? Welche Frage? Was denn anders als Amtspflicht? Heilige, verantwortungsſchwere Amtspflicht; denn aus freien Stücken Hungermüller! wäre ich wohl ſchwerlich gekommen, erſtens weil ſo ein kannibaliſches Wetter regiert, daß man ſchier glauben möchte, die alten Wolken wollen die alternde Erde feſt umgarnen mit ihren finſtern Netzen und ſie der Hölle in den Schlund werfen, zweitens aber, weil ich ſo ungern vom Hauſe fortgehe, ſo ungern Hungermüller! als wie ein Engel aus dem Paradieſe geht denn zu Hauſe, da habe ich ja! ich ſage Euch! da habe ich das Paradies!"

„Iſt dies zu Hauſe im Wirthshauſe, fragte nicht ganz ohne höhniſche Intention Wolter. Früher pflegtet Ihr dort viel und mannichfach zu verkehren, Hechelhauer! Ja! Eure beſten Freunde ſagen, daß es wenige dienſtfreie Stunden in Euerm Leben gegeben, in denen Ihr Euch anderswo als dort aufgehalten! Auch möchte ich wahrhaftig das Conto nicht bezahlen, das Ihr zu ſeiner Zeit beim Schwanenwirthe neben der Poſt habt ankreiden laſſen!"

„Sonſt! antwortete Hechelhauer und ſchlug ſeine brennenden Augen zum Himmel auf. Ja, ſonſt! Aber jetzt Wolter! habe ich mir eine Häuslichkeit geſchaffen, wie ſie ein König ſich nicht beſſer träumen kann! Mein Himmel liegt in meinem Hauſe und wohl dem, ſage ich, der ſo Etwas von ſich behaupten kann, denn wie uns Allen das Grab gewiß genug iſt, ſo iſt es auch gewiß, daß das ſpätere Lebensalter blos einen Kardinalpunkt ſeines Daſeins kennt, nämlich der, eine anmuthige und ganz beſonders von einem anmuthigen, weiblichen Weſen verklärte Häuslichkeit zu finden!"

„Was ſprecht Ihr von weiblichem Weſen? ſagte

Wolter, ſoviel ich weiß, ſeid Ihr ein alter, unverbeſſerlicher Junggeſell!“

„Geweſen! erwiderte Hechelhauer, geweſen ſonſt, aber jetzt! Sonſt war ich, ich geſtehe es zu Jedermanns Erbauen, ein leichtfertiger, wilder Geſell, dem keine Wirthſchaft zu fern lag, dem kein Schenkmädchen zu häßlich war! Der von Flaſche zu Flaſche, von Kartentiſch zu Kartentiſch, von Kegelbahn zu Kegelbahn raſte und hantierte gleich einem angeſchoſſenen Eber! der die Augen in den Würfeln lieber hatte als ſeine eigenen und dem der Kartenkönig einen erwünſchteren Anblick bot, als wenn es ihm zu Theil geworden, ſeinen eigenen, erlauchten Landesvater von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen! Das war ſonſt Wolter, wie die Bank in der Schänke mir das herrlichſte Roß ſchien, das nur immer ein Kavalier meines Ranges beſteigen konnte, aber jetzt! da iſt mein Haus meine Welt, und über dieſer Welt waltet ein Geiſt, der nicht nur ſchön, ſondern auch mächtig iſt, denn es iſt ihm gelungen, nicht nur mich zu bezaubern, ſondern auch mich zu bezähmen. Müller, Ihr meint ich ſchwärme! Aber nein! ich ſchwärme nicht! Und, damit Ihr in die Aufrichtigkeit meiner Meinung und in die Wahrheit meiner Erzählung keinen Zweifel ſetzen könnt, ſo will ich den ganzen Reſt, der ſich in dieſer Flaſche befindet, ohne Rückſicht auf das, was er eigentlich enthält, in einem Zuge leeren, indem ich zugleich mich dagegen verwahre, daß Einer behaupten könnte, ich verfiel wieder in meinen früher ſo haſſenswürdigen und ſo verdammungswerthen Fehler! Wolter! ich war Euch eine raſende, eine wüthende Beſtie, zuſammengeſetzt aus allen Laſtern, die im Laufe eines langen Junggeſellenlebens einem Menſchen ſo anfliegen können, da kam der Seraph Ottilie, er ſah mich, er mochte erkennen, daß auf dem Grunde meiner trüben Seele noch einige Perlen lagen, die Hoffnung gewährten, er tauchte hinab in dieſe Seele, fiſchte die Perlen auf und ſiehe! er wand mir einen Kranz daraus, den er dann auf mein Haupt ſetzte und dieſer Kranz dient mir als Amulett gegen alle Anfechtung und alle Verführung!“

„Wenn Ihr nicht ein Landbriefträger wäret, „unterbrach hier Walter ſeinen pathetiſchen Gaſt, ſo möchte ich darauf ſchwören, Ihr hättet in der letzten Zeit einen ſchlechten Roman geleſen und die verſchraubten Redensarten, die Ihr da zu Markte bringt, mit demſelben Netze aus der trüben, romantiſchen Fluth gefiſcht, als mit welchem Eure beneidenswerthe Gattin die Perlen von dem Grunde Eurer Seele heraufgeholt! Aber ſo weiß ich Gott ſei bedankt! daß Leute Eures Schlages kaum Zeit zum Mittageſſen, geſchweige denn zum Leſen haben!“

Der Briefträger zog eine ſüßſaure Miene und ſagte dann: „Walter! Verſucht es nicht mich zu beleidigen! Es gelingt Euch doch nicht! Das Amulett, das mir meine Ottilie gewunden, ſchützt mich wie vor aller Unbill des Lebens, wie vor aller Verführung, gegen die ich ehedem ſo ganz widerſtandlos war, ſo auch vor Eurer Beleidigung. Nur das erwiedere ich

Euch auf Eure unſern Stand angreifende Bemerkung: Schlimm genug, daß der Staat uns ſo erbarmungslos ins Joch ſpannt und daß wir um die zehn Silbergroſchen Diäten zu erbeuten nicht im Stande mehr ſind, noch einem andern Dichten und Trachten zu huldigen als den ſchnöden Obliegenheiten unſeres ſo mühevollen Berufes! Schlimm genug, ſetze ich hinzu, daß namentlich ein Mann meines Schlages von der Hand des Schickſals ſo ſchwer getroffen wird und daß ihm ſo wenig Stunden bleiben, in denen er ſich an ſeiner Häuslichkeit erfreuen und lediglich dem Weſen huldigen kann, dem er Alles verdankt! O und doch bin ich zu beneiden, daß es mir vergönnt iſt, das hohe und reine Glück zu empfinden, das einem Weſen beſchieden iſt, welches ſo ganz in ein anderes, geliebtes untergegangen iſt und das wieder dieſes geliebte Weſen ganz in ſeine Seele aufgeſogen hat! Ich bin ein glücklicher Menſch, Wolter! ich wiederhole es Euch. Wenn ich ſo einſam auf den Wegen meines Berufes für mich hinkutſchire, dann ſcheint mir die ganze liebe Erde in roſenrothes Licht getaucht; die Nebel, die aus den feuchten Wieſengründen ſteigen, die Wolken, die um der Berge Gipfel flattern und der aufgehenden Sonne wallende Schleier um ihr vor Freuden erröthetes Antlitz weben, und nun gar erſt der Mond, mein lieber, guter, himmliſcher Mond, der mir immer vorkömmt, als wie ein Tanzplatz für ſelige Geiſter, Alles, Alles erfüllt mich mit Entzücken! So hat ſelten Jemand die Welt genoſſen, gleich wie mir, ich ſage Euch Wolter, ſelten, ſelten. Die Bäume ſprechen zu mir, die Wipfel rauſchen mir verſtändliche Worte und die Bäche murmeln mir: Ottilie! Ottilie! Ja! ſelbſt in einem Wetter gleich wie heute, umſchwebt mich ihr ſüßes Bild und mitten im Kämpfen und Ringen der flatternden Schneeſäulen umlispelt mich der Athem ihres Mundes!“

„Dieſe Ottilie, fiel jetzt der Hungermüller dem begeiſterten Briefträger in die Rede, hat Euch gewiß ein artiges Stück Geld mit in den Kauf gebracht; ſonſt kann ich Euere merkwürdige Schwärmerei für das Weſen nicht begreifen!“

„Könnt Ihr nicht begreifen, verſetzte Hechelhauer, möglich! was man nicht in ſeiner Seele gefunden hat,—fügte er mit markirter Betonung und mit dem Ausſehen eines Mannes hinzu, der tiefer in die Verhältniſſe anderer Leute eingeweiht iſt, als wie er zu ſein ſcheint, — das ſucht man auch in keiner andern! Geld kann ich Euch ſagen, hat mir meine Ottilie nicht mitgebracht. Ich müßte lügen, wenn ich behaupten wollte, daß ſie für ſich wenig mehr als zwei Dutzend Hemden, ein Spinnrad und zwanzig Spiel-Stricknadeln mit in mein Haus gebracht hat; mich dagegen hat ſie mit drei Gegenſtänden beſchenkt, die ich gar nicht hoch genug ſchätzen kann und die auf die Umgeſtaltung meines ganzen Lebens einen entſcheidenden Einfluß ausgeübt haben. Ihre Gaben ſind: das gewiß nicht unelegant ausſehende Gefährte mit dem nobeln, ſchwarzen Roſſe, auf welchem ich heute zu Euch gelangt bin; ferner, eine wunderſchöne geſtickte Fliegenklappe mit ebenholzenem Stabe und elfenbeinernem Griffe und drittens, einen engliſchen, patentirten, nach den Regeln der neueſten Technik erfundenen und ausgeführten Meſſerſchärfer. Seht! Wolter! Sonſt mußte ich elendiglich zu Fuße gehen, wenn ich meinen Amtsgeſchäften vorſtehen wollte, ich lief mir die Beine wund, trat mir auf die nichtswürdigſte Weiſe von der Welt auf meine leider! außerordentlich zahlreichen Hühneraugen und kehrte überall ein, wo nur immer der liebe Herrgott ſeinen nach Bier und Aquavit verlangenden langen Arm hinausſtreckte! Jetzt fahre ich auf die bequemſte Weiſe ſtolz wie ein Prälat in meinem Kabriolet, kehre mich an keinen Gaſtwirth der ganzen Welt mehr, ſchone meine Füße, — und das Bischen Hafer, das mein Gaul zu ſeines Lebens Nothdurft und Nahrung braucht, ſeht! fouragire ich mir ſo bei dem Landvolke zuſammen. Jeder giebt mir hin und wieder ſein halbes Metzchen, denn Alle, Gott ſei Dank! und nehmt mir's nicht übel, Wolter, wohnen nicht auf der Hungermühle! Das ſchöne Möbel, die Fliegenklappe dient mir zu ganz beſonderem Ergötzen und zu außerordentlicher Bequemlichkeit. Eine Fliege war mir immer das abſcheulichſte Geſchöpf, das nur die Sonne beleuchten konnte; ſeht, das war ſonſt die Kreatur, die mir mein Leben vergällte und verbitterte; ich fiel in Krämpfe, wenn ſolch eine Kanaille ſich meiner Naſe auch nur näherte, geſchweige denn blutlechzend auf dieſelbe ſich ſetzte. Jetzt liebe ich dieſe Art Geflügel, ich freue mich, wenn ſie recht zahlreich mich umſchwärmen, denn habe ich nicht das koſtbarſte Inſtrument von der Welt in der Hand, um ſie jeden Augenblick unſchädlich zu machen! Und ich beklage aufrichtig, daß dies kapriciöſe Geſchöpf nicht auch im Winter ſich an unſeres Herrgotts Sonne wagt. Ein gleiches Lob, wie dieſer hochbelobten Fliegenklappe möchte ich auch dem engliſchen patentirten Meſſerſchärfer ertheilen. Sonſt verwandelte ich mich in eine raſende Beſtie Wolter! ſaß ich bei Tiſch und war das Meſſer, nach dem ich griff, um mir Fleiſch und Brod zu ſchneiden, auch nur einigermaßen ſtumpf! Es hat Fälle gegeben, die mich veranlaßt haben, Alles kurz und klein zu werfen, die Wirthsmagd zu prügeln und alle Fenſter zu zertrümmern! Das war ſonſt! Jetzt ergreife ich mit dem freundlichſten Behagen jedwedes ſchneidende oder zum Schneiden beſtimmte Inſtrument, weiß ich doch, daß ich Herr über ein Ding bin, mittelſt deſſen ich das widerſpenſtige meinem Willen unterthänig machen kann. Seht Ihr's Hungermüller! ſo wichtige Rollen in meinem Leben ſpielen ſonſt und jetzt!"

„O! in dem meinigen auch, murmelte für ſich ſeufzend der Müller. Doch welcher Umſtand, fügte er laut hinzu, ſo frage ich wiederholt, iſt es eigentlich Herr Hechelhauer, der mir dieſen Morgenbeſuch Seitens eines ſo hochgeſtellten, königlichen Beamten zu verſchaffen im Stande war! Ich würde Euch denn doch rathen, Euch Eueres Auftrags ſobald als möglich zu entledigen und wiederum Eurer Wege zu fahren, ſonſt möchte Euer Rößlein, das, wie ich ſehe, ſchon ganz und gar mit

Schnee bedeckt iſt und ſeine Ohren auf das Unbehaglichſte fortwährend ſchüttelt, kalt werden und in Folge deſſen an einer rheumatiſchen Kolik ſchwer Euch erkranken. Denn, ſo gern ich es auch, obgleich ich ihm keinerlei Futter, das ihm konveniren möchte, anzubieten habe, in meinen Stall zög, ſo mag ich doch derlei Herzeleid meinem Eſel Triſtan, der das Zuſammenſein mit Fremden wenig liebt, wahrſcheinlich um ſein herbes Schickſal, das mich den elenden Müller zu ſeinem Herrn geſetzt hat, fortwährend zu beweinen, nicht zufügen!"

„Dank Euch für den guten Rath, Wolter! Und wünſche, daß das Schickſal Euerm melancholiſchen Triſtan bald eine erfreulichere Ausſicht eröffnen möge, entgegnete nicht ohne ironiſche Intention Hechelhauer. Wegen meines Roſſes aber mögt Ihr unbekümmert ſein! Dem ſchadet ſo leicht Nichts! Und iſt es ja erkrankt und tätſchelt die weiße Hand meiner himmliſchen Ottilie blos ſeinen ſtruppigen Nacken, und kraut ſie ſeine borſtige Mähne, ſo iſt wie durch Zauberſchlag jedwedes Unheil mit dem Wetter und Anſtrengung es vielleicht bedrohen konnten, getilgt, und von einer rheumatiſchen Kolik um keinen Preis mehr die Rede! Und auch darum laßt mich Wolter noch einmal die Stunde ſegnen, die den freundlichen Stern an dem düſtern Horizonte meines ewig beklagenswerthen Junggeſellenlebens emporgeführt und dieſe traute, ſchneeweiße, weiche Zauberin an meine ſo wenig Hoffnung und Ausſicht bietende Seite geſetzt hat. Doch was mich zu Euch führt, iſt ein Brief, denn ich an Henriette Wolter, Euere Ehegattin abzugeben habe, fügte Hechelhauer hinzu, indem er das Schloß der ſchwarzen Taſche, die um ſeine Schultern hing, und außerdem mittelſt eines feſtgeſchnallten, glänzend ſchwarzen Riemens um ſeine Hüfte befeſtigt war, mit bedächtiger Sorgfalt öffnete und nach der in Rede ſtehenden Epiſtel weitläufig in dem ledernen Behälter, der von Briefen jeden Formats, von Zeitungen und Amtsblättern ſtrotzte, zu forſchen begann!

„Ein Brief an meine Frau, rief mit bebender Stimme Wolter. Von wem und von wo? Um Gotteswillen! Hechelhauer! ſagt es mir raſch!“

„Von wem, erwiederte ſehr ruhig der Briefträger, indem er das endlich herausgefundene nicht ſehr umfangreich ſcheinende Schreiben in die Höhe und an das Licht hielt. „Von wem?“ Das kann ich Euch nicht ſagen, aber mit dem „Woher?“ will ich Euch dienen, falls ich anders im Stande bin, den etwas undeutlich ausgedrückten Stempel richtig zu entziffern. Das Schreiben iſt aus Hohen-h-a-u —“

„Aus Hohenhauſen, rief heftig Wolter, den Buchſtabirenden unterbrechend. Sagt aus der Hölle! Es iſt ein Brief von Innocenzen, von der, die da verflucht iſt unter den Weibern, von ihr, der elenden, ungeſtümen Bettlerin. Gebt mir den Brief Hechelhauer, notirt mir das Porto und fahrt in die Hölle!“

„Ihr gebt mir da drei Aufträge, erwiederte mit lebhaftem Lächeln der Briefträger, die ich alle drei nicht zu erfüllen im Stande bin. Den Brief kann ich Euch nicht geben, aus dem einfachen Grunde, weil er rekommandirt iſt und weil ich dem Poſtamte den mit der Namensunterſchrift und dem Siegel der Empfängerin verſehenen Empfangsſchein richtig abliefern muß. Das Porto aber kann ich Euch nicht notiren, weil ich überhaupt und zwar in Folge allerſtrengſter Inſinuation meiner Ottilie, der ich ſelbſtverſtändlich in allen Stücken und zwar blindlings folge, keine Auslagen mache. Endlich aber fahre ich, wenn ich Euch verlaſſe und nach Beſorgung meiner übrigen Geſchäfte, heimkehre, nicht in die Hölle, denn in der Hölle ſagt man, wohnen Teufel. Ich fahre vielmehr in den Himmel, wo die lieben Engelein wohnen, in den Himmel, in dem meine Ottilie, als in ihrem ſelbſtgeſchaffnen Eigenthum ſchaltet und waltet! Sagt mir Wolter, iſt Eure Frau oben in ihrer Stube, daß ich den rekommandirten Brief ihr übergeben kann?“

Wolter ſchlug mit der geballten Fauſt auf den Tiſch und biß ſich die Lippen, daß ein rother Blutstropfen zum Vorſchein kam und langſam nieder in den Bart perlte. „Henriette,“ verſetzte er gedankenlos, war vorhin, wie ich ſah, auf dem Hofe, vermuthlich um den Hühnern Futter zu geben, und wenn ſie inzwiſchen hinaufgegangen ſein ſollte, ſo wird ſie wohl oben und nirgend anders anzutreffen ſein! Nachdem er dieſe Worte geſprochen, zuckte er zuſammen, als erſchräke er vor dem Unſinn, den er zu Tage gebracht. Er verfiel in tiefes, hinſtierendes Sinnen, dann aber ſagte er, „Hechelhauer! laßt mir den Brief! ich ſelbſt werde ihn mit dem Empfangsformular, deſſen ihr benöthigt ſeid, verſehen und dann fordert von mir was ihr wollt! Ich habe nicht mehr viel anzubieten, wie Ihr wißt Hechelhauer, nicht einmal Euerem Roſſe vermochte ich ein ihm zuträgliches Frühſtück vorzuſetzen geſchweige denn Euch, dem königlichen Beamten. Aber ich denke ein Wechſel von mir, zahlbar nach drei Monaten de dato über fünfzig oder wenn ihr wollt, ſechzig Thaler, dürfte denn doch noch ein angenehmes Geſchenk ſein! Und wenn ich die Atome des in der Atmoſphäre der Hungermühle umherliegenden Mehlſtaubes mit meinen Lippen zuſammentreiben ſoll; wenn ich die Erde aufkratzen muß mit meinen Nägeln, um das ergiebige Saatkorn in die Furche zu legen, Hechelhauer! ich ſchwör' es Euch bei der Liebe, die in Euerm Herzen brennt für Euere weiße, weiche Ottilie, — ich ſchwöre es Euch, ich löſe den Wechſel ein, oder ich will mich beim Oſtſturm an das Rad meiner Muhle binden und Eure Hand ſoll die Mühle in Brand ſtecken! Wollt Ihr ſechzig Thaler für den Brief? Nicht Hund, nicht Hahn kräht danach! Wollt Ihr die ſechzig Thaler?"

Der Briefträger ſchwieg eine lange Weile, verſchiedene Geiſter zuckten in ſeinem Antlitz, es ſprühte in ſeinen Augen, dann aber ſagte er mit der Miene eines Mannes, der ſich und ſeine Begierde erfolgreich ſelbſt bekämpfte: „Liebſter Freund! Ihr kommt blos einen Poſttag zu ſpät, einen einzigen, armſeligen Poſttag! So wenig Verlockendes auch, nehmt Ihr mir es nicht übel, Hungermüller! ein von Euch ausgeſtellter Wechſel haben mag, ſo hättet Ihr ſonſt vielleicht dennoch mich damit verführen können; denn, ſage ich immer, die abſolute Unwahrſcheinlichkeit iſt immer noch beſſer, als die abſolute Unmöglichkeit; ſeht, nähme ich Euern Wechſel für die Unredlichkeit, die Ihr mir zumuthet, ſo iſt die abſolute Unwahrſcheinlichkeit nicht wegzuleugnen, daß Ihr ihn jemals trotz Auspfändung und Schuldarreſt einlöſen werdet, aber es wäre dennoch noch eine ſchwache Ausſicht vorhanden, Geld von Euch zu erlangen, die zur Unmöglichkeit wird, nehme ich Euer Anerbieten nicht an! Alſo wie geſagt, wäret Ihr einen Poſttag früher gekommen, ſo hättet Ihr Eurer Sache ſo ziemlich gewiß ſein können, da Unſer Einer, wie Ihr wißt und wie es Gott hiermit abermals geklagt ſein mag, auch ſeine liebe, ſeine ſchwere Noth hat, ſich durch das bischen Leben durchzuwinden; aber jetzt, nein, da hält meine Ottilie ihre Hand ſchützend über meinem Haupte, läßt einen Strahl aus ihrem milden Auge tief in meinen Buſen dringen, und ich werde ebenſowenig zum Verbrecher, als wie jene Schneeflocken, die der Wind ſo zahllos an Euer Fenſter treibt, zu Papierſtreifen werden, auf die Ihr Eure, mit Reſpekt zu melden, faulen Wechſel ſchreiben könntet! Ihr ſeht Freund, für den, der die Ehe richtig aufzufaſſen vermag, iſt und bleibt ſie ein von Gott eingeſetztes ſegensreiches Inſtitut, denn wer weiß, würde ich nicht noch reif für das Zuchthaus, ließe ich mich durch Euch verblenden, und entſpräche ich Euern unredlichen Begehren! Und damit guten Morgen, Herr Wolter! ich muß mir Eure Frau aufſuchen und ſoll ich vielleicht meinem Ottchen Euern Gruß vermelden, ſo thut Euern Gefühlen keinen Zwang an, ich will ihn getreulich beſtellen, ja! ich will ihn mit flammendem Siegel auf ihren herrlichen Mund drücken! Guten Morgen!“ „Fahrt in die Hölle!“ rief Walter mit vor Wuth bebender Stimme.

„In den Himmel, wolltet Ihr ſagen!“ entgegnete, die Thüre aufklinkend, der Briefträger, der wahrſcheinlich unter den, wie geſagt, wenig zahlreichen Gegenſtänden der ihm von ſeiner Ottilie zugebrachten Mitgift einen und den andern Band von Schillers Werken gefunden haben mochte, und wie man ſieht, ſeinen Franz nicht unglücklich parodirte. „In den Himmel, wolltet Ihr ſagen! denn in ſpäteſtens drei Stunden ſitzt Hechelhauer auf ſeinem Kanapé und Ottchen bringt ihm Fidibus und Pfeife!“ fügte der beneidenswerthe Ehemann, die ſchwere Thüre hinter ſich ſchließend, hinzu.

Wieder wanderte Walter allein in höchſter Aufregung im Zimmer auf und ab, ihn ſchien zu frieren wie vor Fieberfroſt, denn er trat an den Ofen, ſtieß in ſeinem Unmuth dem träumenden Hunde den Fuß in die Weiche, daß das arme Thier zeternd vor Schmerz in den Winkel floh, und hielt ſeine bebenden Hände an die dürftig erwärmte Kachel; dann wieder wandte er ſich und mit dem Rücken an den Ofen gelehnt, ſtarrte er hinaus in das wilde Treiben des Wetters. Immer dichter fielen die Flocken und des Briefträgers Rößlein ſtand ſchier ſchon bis an die Kniee im Schnee. Da ſah er eine weibliche Geſtalt über dem Hofraum nach der Mühle eilen, es war ſein Weib Henriette. Er ſah, wie ſie die Stiege zur Mühle emporging, wie ſie an die Thüre klopfte, die der Burſche, um ſich vor dem raſenden Schneeſturm zu ſchützen, von innen mit der Kettel verſchloſſen, und ſah, wie der Burſche herauskam, wie er mit der Frau in ein eifriges Geſpräch gerieth, wie er alle Taſchen umkehrte, daß die umgeſtülpten Beutelchen ſchmachvoll zu Tage ſchauten, und wie er endlich, nachdem die verhüllte Frau überaus eindringlich mit ihm geſprochen und die ſchärfſten Pfeile ihrer Beredſamkeit als Weib und Brodherrin verſchwendet zu haben ſchien, endlich aus dem Schaft ſeines rechten Stiefelbeines, in den das rechte Hoſenbein geſteckt war, während das linke melancholiſch ohne alle Beſchränktheit über die Stulpe hinabfloß, ein Beutelchen von geringem Umfange und wie es ſchien, noch geringerem Gehalte zog und der Frau ſechs Mal hintereinander Etwas in die Hand drückte, das jedenfalls ſechs Mal nichts Anderes ſein konnte, als ein rothnäſiger Silbergroſchen. Und dann ſah er, wie die Müllerin mit der Haſt des Windes und ſcheinbar nicht viel ſchwerer, als irgend eine andere Schneeflocke, die dort kreiſelte, nach dem Trümmerhauſe zurückeilte, und er hörte die Hausthüre knarren. „Ha!“ murmelte er, „iſt das nicht himmliſch, wie jene Bettlerin, die ſich Wolters Weib nennt, durch Schnee und Unwetter hindurcheilt, um einem elenden Betteljungen ſechs, vermuthlich mir, dem Bettler, geſtohlene Silberlinge abzuborgen, und damit einen Brief zu bezahlen, den die ſchlimmſte aller Betteldirnen, um mich zu quälen und wieder einmal zur Verzweiflung zu bringen, an ſie geſchrieben! Und wie ſie läuft, wie ſie fliegt, wie ſie ſchwebt dieſe Korreſpondentin, die die Ehre hat, das Weib eines Bettlers zu ſein, als wäre eine Erbſchaft angekommen aus New-York oder aus Kalifornien, und als gälte es nur den Poſtſchein einzulöſen, um die Millionen ausgezahlt zu erhalten. Ich werde wieder einen ſchweren Stand haben, um dieſe Angriffe abzuſchlagen, die abermal dieſe erbärmliche Innocenze auf mich hetzt! Nun, jetzt hat ſie ja den Brief und lieſt ihn wie gewöhnlich mit thränenden Augen und mit vor Gram und ſchweſterlicher Liebe verſagender Stimme, um dann auf mich loszuſtürzen und wieder einmal das Ding von mir zu verlangen, das ich mir ſelber nicht gewähren kann, Hülfe und jenes andere Ding, das ich kaum nach dem Namen nach kenne, Geld! geprägtes Geld! Ein Ding, das für mich ebenſogut unerreichbar in den Lüften ſchwebt, als jener Falke, der dort oben zwiſchen den höchſten Wolken kreiſt und vermuthlich ſehr glücklich ſein würde, gelänge es ihm, eins oder das andere meiner halbverhungerten Hühner zwiſchen ſeine Schnabelhälften zu bekommen; ein Ding für mich ſo unbeſtimmbar verſchwimmend, wie der Begriff Gott und Unſterblichkeit!“

Inzwiſchen kamen Schritte die Treppe hinabgepoltert, die keines Andern ſein konnten, als die Hechelhauers, obgleich der Mann, wie man deutlich unterſcheiden konnte, ſich alle mögliche Mühe gab, recht leiſe aufzutreten, vermuthlich, weil er viele, auf dieſen Punkt bezügliche Lektionen von ſeinem Ottilchen empfangen hatte. Die Thür des Trümmerhauſes that ſich auf, und heraustrat mit aller nur möglichen Vorſicht tief in ſeinen grauen Mantel mit dem gelben Kragen gewickelt der koſtbare Briefträger; man ſah es dem Manne, wie er ſo verſorglich ſich vor der allerdings ſchnöden Witterung verhüllte, an, daß ihm ſein Daſein etwas werth war, und daß es noch außer ihm ein Weſen gab, auf welches er daſſelbe beziehen konnte. Ueber den Uniformsmantel trug er jetzt noch einen feuerrothen, kreuzweis geknüpften Shawl, der vermuthlich über Ottiliens kunſtfertige Filetnadeln geſchlüpft war; und ſo trat er an das Pferd, ſträngte es an und ſtreichelte ihm dann mit ausgezeichneter Freundlichkeit und Zuthulichkeit die Mähne und den Hals, als wollte er den beklagenswerthen, halb erfrornen Schelm bitten, ſeinem Ottchen ja Nichts von der Grauſamkeit zu erzählen, mit der er es über drei Viertel Stunden lang in dem wilden Wetter draußen hatte ſtehen laſſen. Nachdem Hechelhauer den Wagen beſtiegen, die Peitſche ergriffen und das erſtarrte Roß durch kunſtverſtändiges Anrücken der Zügel in willkommene Bewegung verſetzt, das Fuhrwerk gewandt und in das richtige Gleis gebracht, bückte er ſich in etwas auffälliger Weiſe und gelangte mit dem Haupte unter den Vorderſitz ſeines Wagens, in welcher Stellung er eine faſt ungebührlich lange Weile verharrte, und als er wieder endlich emportauchte, ſchien ſein Antlitz tief geröthet, und ſeine mit Blut angefüllten Augen ſchauten unruhig, wie einen Späher fürchtend, in alle vier Winde.

Welche That der Wackere in der beſchriebenen, mehr lächerlichen, als ergreifenden Stellung vollbracht, iſt uns ein Räthſel geblieben, und wir müſſen wohl ſein Ottchen fragen, ob die Perſon unſeres wackeren Freundes nicht wohl noch von ſonſt her irgend eine verwundbare Stelle aufzuweiſen haben dürfte.

Wolter, dem keine Bewegung des abreiſenden Briefträgers entgangen, fuhr zuſammen, die Thüre des Gemachs ging auf und herein trat, den offenen Brief in der Hand, Henriette. Wir haben ſie vorher in flüchtigen Umriſſen und unter ſchwerer Verhüllung betrachtet; jetzt iſt ihr Antlitz frei; wir können ihr tief in das Auge ſehen. Und da ſchauen wir ein Angeſicht, das, wie es ſcheint, die Hand des unerbittlichen Lebens ſo hart berührt hat, wie der ſchneidende Nordwind den Kelch der Blüthe berührt, der unbedacht ſich ihm öffnet. Ihr von Natur kleines Antlitz erſcheint durch das ſchwere Leid, das auf ihm zu leſen iſt, noch kleiner, und einen faſt unangenehmen Eindruck machen die knöchern hervorſtehenden Augenhöhlen und der eingeſunkene Mund, deſſen bleiche Lippen eine große Zahnlücke kaum bedecken; tief liegen ihre Augen, deren Gluth längſt erloſchen ſcheint, und ſo würde die ganze weibliche Erſcheinung, wenn nicht mit Widerwillen, ſo doch mit Gleichgültigkeit den Beſchauer erfüllen, würde ſie nicht durch einen ungewöhnlich reichen Haarwuchs, der das Haupt bedeckt und ebenholzfarbig leuchtet, durch die Schwärze der Augen und durch ein rothes Tuch mächtig gehoben, das nach der Sitte des Landes maleriſch das kummerſchwere Köpfchen in zierlicher Lage umwindet, und böte die weniger als mittelgroße Figur nicht den Anblick des wohlgeformteſten Wuchſes und einer Taille, die ſo ſchwank und ſo leicht umſpannbar erſcheint, daß ſie ſelbſt unter der groben wollenen Hülle von bräunlicher Farbe, die ſie deckte, noch an das ſchwanke, im Winde bebende Rohr lebhaft erinnert.

Wild fuhr Wolter auf beim Anblicke des bleichen, verkümmerten Weibes.

„Was willſt Du ſchon wieder, Henriette?“ ſo fuhr er ſie an und gab ſich dabei das Anſehen, als bemerkte er gar nicht den Brief, den ſie in ihrer zitternden Hand ihm entgegenhielt. „Was ſtörſt Du mich in meinen Betrachtungen, in meinen Berechnungen? Des Nachts im Traume verfolgt mich unabweisbar Dein Schatten, und bei Tage verſäumſt Du zu keiner Stunde. ſelbſt zu kommen, und mir Dein altes Lied, Dein ewiges altes Klagelied vorzupfeifen in allen nur möglichen Tonarten? Laß mich allein, ich bin am liebſten allein, wenigſtens lieber allein, als in der ewigen Geſellſchaft einer Henne, die dermalen mit dem Schickſal und mit mir hadert, daß ihr keine goldenen Eier zum Ausbrüten untergelegt werden können, und daß ſie die koſtbaren Hühnchen, die ſie zu Tage bringen möchte, nicht rupfen und braten kann, um ſie ihrer liebwerthen Sippſchaft, nicht etwa ihrem angetrauten Mann, denn für den hat ſie ſeit langer Zeit kein Fühlen und kein Empfinden mehr, vorzuſetzen und anzubieten!“

„Wolter!“ entgegnete bebend die Frau und ihre Augen ſchwammen in Thränen, „Du biſt hart gegen mich! Was quälſt Du, was folterſt Du mich? Bin ich Dir nicht ein treues Weib geweſen? Habe ich nicht ohne Klage Kummer und Elend willig mit Dir getragen? Und habe ich nicht gern mit Dir aus dem Becher getrunken, dem einzigen, den Du ſeit langer langer Zeit meinen dürſtenden Lippen bieten konnteſt, den Becher, der mit Wermuth, mit Galle und mit Thränen gefüllt iſt? O ſo höre mich noch dieſes einzige Mal und erhöre meine Bitte!“

Wolter bürſtete mit krampfhafter Hand ſeinen wüſten Bart, dann ſprach er:

„Wenn Du zu mir reden willſt, ich habe es Dir ſchon ſo zahllos oft geſagt, Henriette! ſo laß vor allen Dingen die fatalen, übergeſchnappten Redensarten fort, die mich immer an ſchlechte Komödianten erinnern, und Komödianten, wie alles andere vagirende Lumpengeſindel haſſe ich nun einmal, Du weißt es, gleich einem leeren Beutel, oder gleich einer abgebrannten Mühle, die nicht in der Aſſekuranz ſtand. Sage mir einfach, was willſt Du?“

„Höre mich Wolter und ſei nicht heftig,“ erwiederte die Frau, indem ſie ſich die Augen trocknete, „höre mich dieſes einzige Mal! Ich habe einen Brief erhalten von meiner Schweſter, von Innocenzen, ein ſchweres Unglück hat ſie betroffen.“

„Welch ein Unglück,“ höhnte der Müller, „kann denn dieſe Bettlerin noch treffen? Wo ſo gar Nichts iſt, wie bei einer derartigen Jammerkreatur, da ſollt' ich meinen, hat nicht nur der Kaiſer ſein Recht, ſondern auch das Unglück ſeine Macht verloren; ja, ich ſollte denken, ſelbſt dem Teufel müſſe eine ſolche Seele, wenn ſie ſich ihm verſchriebe, ebenſo gleichgültig ſein und ſo werthlos erſcheinen, als meinen Gläubigern meine Wechſel, oder eine Hypothek zur zweiten Stelle auf die Hungermühle! Hab' ich Recht, Henriette?"

„Nicht ganz," verſetzte ſanft die Frau, indem ſie ihre Freude darüber, daß ihr Mann ſich zu gemäßigten Reden herabzuſtimmen ſchien, zu verbergen ſuchte, und ſich, um ihre einſinkenden Kniee zu ſtützen, mit dem Oberkörper an die kalte, feuchte Wand lehnte, „nicht ganz, lieber Wolter! denn wenn Du dem Bettler die Lumpen nimmſt, die als letzte Hülle ſeine Blößen decken, oder den Scherben, mit dem er das Waſſer an ſeinen Mund zu führen pflegte; ſo iſt es immerhin noch ein ſchmerzlicher und ſchwer zu erſetzender Verluſt. Und ſo iſt es meiner Schweſter, ſo iſt es Innocenzen ergangen. Sie ſchreibt mir, daß eine raſende Feuersbrunſt vor drei Tagen beinahe die Hälfte der Stadt Hohenhauſen verzehrt hat; auch das Häuschen, das ſie mit der Wittwe bewohnte, der alten Wäſcherin, bei der ſie ſich, wie Du weißt, in Pflege gegeben hatte."

„Drum ſchrieen die Raben auch die letzten drei Tage ſo," murmelte vor ſich hin der Hungermüller, „es ſind doch kluge Thiere und ich will ſie fortan in ihrem Leben und Weben noch eifriger beobachten, als wie ich es bis jetzt gethan. Ich kann ſie wohl leiden, weil ſie nach Glanz und Reichthum ſtreben, die ſchwarzen Beſtien. Ich werde ihre Neſter, die ſie zu Hunderten in die Ruine gebaut, eifrig durchſpähen, vielleicht finde ich Etwas, was ſie aus dem Brande gerettet; etwa einen Diamantring oder eine goldene Kette. In Hohenhauſen wohnen reiche Vettern, und da es von hier bis dorthin nicht über vier Meilen Entfernung iſt, ſo wäre es nicht unmöglich, daß einer oder der andere der ſchwarzen Kerle ſeiner Dankbarkeit für langjährige in der Ruine genoſſene Gaſtfreundſchaft einen Ausdruck durch Herbeiſchleppung eines bei dem Brande herrenlos gewordenen Kleinods gäbe.“

„Die alte Frau ſelbſt,“ fuhr Henriette fort, „iſt im Dampfe erſtickt, und meine Schweſter, nur mit genauer Noth über die einſinkende Treppe aus dem Hauſe entkommen, iſt durch einen herabfallenden brennenden Balkenſplitter, wenn ich recht geleſen habe, an der Stirn verletzt.“

„Warum, rief der Müller, kam der Balken nicht ſelbſt? Warum ſandte er blos ſeinen brennenden Splitter, der nachläſſige Unhold? Sie muß übrigens luſtig ausſehen die Schwägerin, die Hexe mit dem Brandzeichen auf der Stirne. Es ſteht ja wohl geſchrieben, daß der Herr diejenigen zeichnet, vor denen der Menſch ſich hüten ſoll. Nun! ich kann mir das Zeugniß geben, ich habe auch ohne das flammende Mal, mit dem ſie jetzt geſtempelt iſt, das freche Weibsbild mir dergeſtalt ferne gehalten, daß ich ſie bisher noch nimmer von Angeſicht zu Angeſicht geſehen habe und hoffentlich, und ſo lange ich Wolter heiße, auch nie ſehen werde."

Die Müllerin erſchrak als ſie dieſe rauhen, ihre Hoffnung vernichtende Worte vernahm; ſie vermochte es nicht ſich mehr in der Stellung an die Wand geſtützt zu erhalten, ſie ſank auf den Fußſchemel, der glücklicher Weiſe ihr nicht zu ferne ſtand und ſprach nun faſt zu den Füßen des leidenſchaftlichen Mannes.

„O ſei nicht grauſam, Wolter! bei dem erſten Kuſſe, den Du auf meinen Mund gedrückt! Bei dem Segen, den der Prieſter über unſeren Bund geſprochen, beſchwöre ich Dich! Sei nicht grauſam! Tödte mich! tödte uns nicht! Innocenze weiß keinen anderen Ausweg, als daß ſie Dich um ein Aſyl bittet. Du ſollſt ihr erlauben zu kommen, ſie will Dir ja dienen als niedere Magd! Nur nimm ſie auf! ſtoß ſie nicht von Dir, die von der Welt Ausgeſtoßene, die von den Menſchen Verlaſſene, die vom Schickſal Geſchlagene. Du weißt welche Rechte ſie an Dich hat! Statt der Zinſen, die Du ihr zu zahlen haſt, gewähre ihr, was Du eigentlich ihr zu gewähren vor Gott und Menſchen ſchuldig ſcheinſt; gieb ihr auf der Mühle, die Du mit ihrem Gelde erworben, einen ſtillen Ort, wo ſie ihr müdes Haupt niederlegen kann, wenn nicht zum Schlafen ſo doch zum Sterben!"

Die arme Frau war, während ſie dieſe rührenden Worte zu dem harten Mann ſprach, von ihrem Schemelchen faſt in knieende Stellung auf den rauhen Eſtrich geſunken. Hier lag ſie wie eine beweinenswerthe Verkörperung der ſchweſterlichen Liebe und ihre heißen Thränen rannen über ihre kalten Wangen; hier lag ſie und hob ihre mageren, bebenden Hände gefaltet zu der wilden Mannsgeſtalt, die ebenſo wohl mit einem finſteren Gotte, wie er in Nord-Germaniens dunkelen Wäldern geboren war, und zornig herrſchte, vergleichbar ſchien, als ſie ſelbſt einem milden Weibe glich, wie der Kanon der alleinſeligmachenden Kirche ſie unter ſeine heiligen Frauen aufgenommen. Draußen donnerte der Schneeſturm: gleich einem wahnſinnigen Wanderer, der ein warmes Obdach ſucht, durchächzte, er mit Wehgeheul, jede Spalte, jede Niſche, jeden Gang der weitläufigen Ruine, an die das Wohnhaus der Gegenwart gleich einem Schwalbenneſt angeflickt war. D'rinnen lag die zuckende Frauengeſtalt beſeelt von Gefühlen, die den Richtern zu den Füßen des Thrones der Unendlichen reiner und heiliger dünken als die Liebe, und flehte um ein Aſyl für die ewig theure Schweſter.

Unwillig wandte der finſtre Menſch ſein Haupt. Die Falten in ſeinem Antlitz färbten ſich ſo gelb als wären ſie mit Saffran beſtrichen; ſeine Wimpern zuckten, als ſengten die Strahlen der rollenden Augen die Fibern ihres Haars. „Nein! rief er. Nein, ich nehme ſie nicht her. Schreib um Gotteswillen! ſchreib ſofort, ſie ſoll nicht kommen! Sie darf nicht kommen! Ich erſchieße, ich ermorde ſie! Sieh dort mein Gewehr! Mit dem Gewehr erſchieße ich ſie! Erſt vorgeſtern habe ich es friſch mit Rehpoſten geladen! Mein letzter Schuß galt einer Wölfin, die der Hunger aus Polens Wäldern zu uns getrieben. Ich habe ſie gefehlt! Mein nächſter Schuß gilt einer verhungerten Hündin, einer Hyäne! die ſich aus den Flammen gerettet, welche eigentlich blos angefacht waren, um ſie zu vernichten! Ich fehle ſie nicht, die Hündin, die Hyäne!"

„O Wolter! Wolter! rief klagend das Weib. Verſchwör' Dich nicht weiter! Den Gott läßt ſich nicht ſpotten!"

„Die Hungermühle iſt ein erbärmlicher Aufenthalt, fuhr der Mann fort. Ich glaube, der Wind ſogar ſchämt ſich, wenn er ihre Räder in Umſchwung ſetzen ſoll und der Wind iſt doch ſonſt ein niederträchtiger, ein zudringlicher, ein gemeiner Geſell, aber noch viel zu gut iſt ſie eine Bettlerin gleich ihr zu beherbergen. Mache den Brief fertig! Packe Geld hinein, wenn Du welches haſt! Schreib ihr, ich will ihr ſechs, ich will ihr ſieben Prozent Zinſen zahlen von ihren miſerabelen tauſend Thalern! Ich will einen reitenden Boten nach Höhenhauſen ſenden! Der Junge ſoll ſich den Eſel, den Triſtan ſatteln! Mach' Henriette, geh' in die Erkuerſtube, da liegt der Packſattel! hol' ihn herab! Ich werde dem Jungen pfeifen! Laß mich an das Fenſter!"

Wolter wandte ſich, er ſuchte das Fenſter zu öffnen. Da richtete ſich Henriette auf, umſchlang mit einer Kraft, die man nimmer dem gebrochenen Rohre zugetraut, die Arme des Mannes, daß er ſie nicht zu regen vermochte, und rief:

„Nun, ſo wiſſe denn Grauſamer! So wiſſe denn!

Innocenze will nicht kommen, ſie bittet Dich nicht um Erlaubniß kommen zu dürfen. Sie kömmt! Sie iſt unterwegs! Von dem Marktplatze zu Hohenhauſen, auf das ſie mit ihrer geringen Habe die grimme Flamme geworfen, wo ſie ſechsundzwänzig Stunden halb erfroren, ganz verſchmachtet dem ſchrecklichen Winter getrotzt, weil ſie es verſchmähte vor anderer Leute Thüre zu betteln, von dem Marktplatze aus iſt ſie auf geradem Wege nach der Mühle, deren Thüre Du gaſtfreier Mann ſo freundlich ihr öffneſt."

Wolter ſprang nach dem Gewehr, riß es vom Nagel und unterſuchte das Schloß, er ſchraubte den Stein heraus und ſuchte ihn auf ſeinen von der Bosheit wie zu eiſernen Stiften verwandelten Zähnen zu ſchärfen.

„Sie mag ſich hüten, knirſchte er auf den Feuerſtein. Und Du dazu! Eine Ladung Pulver mit Blei als Zuſpeiſe ſoll das einzige Gericht ſein, das ihr auf der Mühle zwiſchen ihren Kiefern ſitzen bleibt! Darauf verlaſſe Dich!"

Henriette hörte nicht auf die alberne Drohung; kalt ſtarrte ſie ins Leere und betrachtete gedankenlos ein Paar Haubenlerchen, die auf dem Fenſterſimmes des düſtern Gemaches mit zudringlicher Vertraulichkeit herumhüpften und aus dem Schnee einige Broſamen herauspickten, die vielleicht eine haushälteriſche Henne in Anbetracht der knappen Oekonomie, mit der jegliches Maß auf der Hungermühle gemeſſen zu werden pflegte, zu ſpäterer, erwünſchter Nutznießung hier ſorglich deponirt hatte.

„Nach meiner Rechnung, ſagte ſie dann nach geraumem Schweigen, und erwäge ich die Stunde ihrer Abreiſe von dem Marktplatze zu Hohenhauſen und der Weg, den ſie zu durchmeſſen hat und der jetzt freilich in Folge des Schneewetters ungehbar genug ſein mag, muß meine arme Schweſter ſchon an der Drei-Tannen-Brücke ſein und von dort bis nach unſerm Hauſe beträgt die Entfernung nur noch kaum anderthalb Stunden!“

Die kalte Ruhe, mit der ſeine Frau dieſe Worte ſprach, verfehlten nicht ihren Eindruck auf den Müller. Er ſagte weiter nichts als daß er dumpf für ſich hinmurmelte:

„Da führt ihr Weg die Hexe nicht fern von der Behauſung meines Bruders Sylvain vorüber! Ei, ſo wünſchte ich doch, daß der Wilddieb die Unholdin für eine Hirſchkuh anſähe und ihr ehe ſie mir noch unter die Augen tritt, das Lebenslicht ausblieſe!“

Da ſprang der Hund unter der Ofenbank hervor und ſchlug an. Er witterte die Ankunft eines Fremden!

„Sieh doch! Wolter! Wer kömmt denn dort ſo mühſelig den Mühlberg heraufgeſchlichen? Täuſchen mich meine Augen nicht, die das grelle Schneelicht ganz verblendet, ſo iſt es ein kleiner Mann im ſchwarzen, ganz beſchneiten Mantel, der ſich dem Hauſe nähert. Sieh hin! wer iſt das? Das kann doch kein Mahlgaſt ſein! Wie ſollte ein neuer Kunde ſich auf die Mühle verirren, gelingt es doch kaum die wenigen alten feſtzuhalten und dieſen Mann erinnere mich nicht je geſehen zu haben!“

„Am Ende auch noch Einer von Deiner Sippe! ſagte der Müller, aber laß es den Teufel ſein! Was ſchiert es mich, wenn Du mich zwingſt, den Hexen mein Haus zu öffnen, ſo kann es mir am Ende gleichgültig ſein, wenn er ſich auch noch zu Gaſte ladet.“

„Schweig um Gottes willen! flehte die Frau, der Fremde iſt bereits in das Haus getreten.“

Es klopfte an die Thüre mit leiſen, beſcheidenen aber rhythmiſch gemeſſenen Schlägen.

Wolter rief unwillig herein!

Auf ging die Thüre und hereintrat der Kleine mit dem beſchneiten ſchwarzen Mantel. Auf dem Haupte trug er einen gewöhnlichen runden Hut von mehr langer als breiter Dimenſion. Da ein ſolches Möbel ſelbſtverſtändlich in raſenden Schneeſturm ein mehr als unbequemer und außerordentlich wenig zum Feſtſitzen geneigter Gegenſtand iſt, ſo hatte der Kleine, den Hut, den er wohl abſichtlich von ſo langer Taille gewählt, um ſeiner Kürze etwas aufzuhelfen und ſeinem Leibe eine halbe Elle zuzufügen, mit einem Tuche wohl befeſtigt, das von zweifelhafter Farbe mehr für die Klugheit als für die Reinlichkeitsliebe ſeines derzeitigen Beſitzers zeugte.

Das bleiche Antlitz des kleinen Männleins war pockennarbig und außerdem mit einer Naſe geziert, die hakenartig in die Welt und wie ein Gegenſtand hinausſtarrte, der ebenſo wenig über ſich ſelbſt als über die wunderliche Welt, in die er ſo maßlos hineingewachſen, jemals ins Klare gekommen. Eine dünne Kruſte Schnee bedeckte in dieſem Augenblick das wenig kunſtgemäß geformte Geruchsorgan und verhüllte eine tiefe Bläue, die das unſchöne Objekt noch unſchöner machte. Der Kleine begrüßte die Anweſenden mit Höflichkeit, aber nicht ohne ſeiner ganzen Erſcheinung den Ausdruck eines gewiſſen, ſtolzen Selbſtbewußtſeins zu verleihen, welches vielleicht eine Folge ſeiner Stellung auf der Stufenleiter der bürgerlichen Geſellſchaft ſein mochte; ja, er verſchmähte es ſogar ſich ſeiner Kopfbedeckung zu entäußern, vermuthlich weil er ſeiner unſcheinbaren Geſtalt auch nicht für Augenblicke dieſen ſo nöthigen, ihm ſublimen Relief, wie der Aeſthetiker ſagen würde, verleihenden Schmuck entziehen wollte, oder weil ihm die Aufthürmung der in Rede ſtehenden Hauptzierde und deren Befeſtigung mittelſt ſeiner unter dem Mäntelchen ſo kläglich kurz hervorlangenden Arme allzu ſchwierig und bedenklich dünken mochte, als daß er die Zerſtörung eines ſolchen Baues vor nicht höheren Perſönlichkeiten, als wie der Hungermüller und ſein Weib waren, aus freien Stücken hätte unternehmen ſollen. Zum Erſatz für die Aufbehaltung des Hutes legte er ein Buch ab, das er unter dem Arme getragen, einen Folianten, deſſen Transport ihm ſicherlich viel Ungemach veranlaßt haben mußte, denn es war ein dicker Band in ſchwarzes Leder gebunden und dem Anſehen nach von bedeutendem Gewichte, auf dem Hinterdeckel überdies mit einem eingelegten, zinnernen Kreuze beſchwert, auf dem Vorderdeckel mit einem ausgeſchnittenen weißen Blatte geziert, auf dem in rother gothiſcher Schrift die ſtolzen Worte prangten: Leichenſteuerſterbekaſſe-Manualen des Leichenſteuerſterbekaſſengelder-Empfängers Alexander Emanuel Wicht, Chargirten und Agenten der Haupt- und Generalleichenſteuerſterbekaſſe im Hohenhauſer Kreiſe", und ſchließlich band er von ſeinem Halſe, dem in Anbetracht der Länge ſeines Körpers beſter Theil zu Theil geworden ſchien, eine Art Pelzſchur, die trotzdem, daß ſie nur aus ſchnödem Hundefelle gefertigt war und an mehren Stellen ſchon wüſte Spuren von den Angriffen des Zahnes der Zeit aufzuzeigen hatte, dennoch dem geiſtlichen Manne, unſerm Emanuel Wicht, ſo wohl zu Geſichte geſtanden, daß wir gewünſcht hätten, unſer Freund hätte den Pelzſchmuck um ſeinen Hals wie die Filzzierde auf ſeinem Haupte behalten.

Nachdem Herr Wicht dieſe verſchiedenen Manipulationen ſcheinbar zu ſeiner vollen Zufriedenheit durchgeführt, auch eine graue Locke, die der Wind unter dem ſo wohl befeſtigten Hute hervorgezerrt, an Ort und Stelle zurückgebracht und mit dem Zipfel ſeines Mantels die Schneehülle von dem Henkel ſeines Antlitzes, ſeiner Naſe entfernt, ſchließlich aber ſich noch drei oder vier Mal ſo gewaltig geräuſpert, als wollte er demnächſt einen Choral oder ſonſt ein hochtönendes Lied anſtimmen, ließ er ſich folgendermaßen vernehmen: „Im Namen der chriſtlichen Liebe! Hochgeehrte Anweſende! Nur der chriſtlichen Liebe haben Wohldieſelben es zu verdanken, wenn trotz Sturm und Wetter ein Mann wie der Leichenſteuerſterbekaſſen-Empfänger Emanuel Wicht unter heutigem Datum vor Dieſelben tritt; denn Dank ſei es der hochbelobten Dreieinigkeit die da war, iſt und ſein wird in Ewigkeit! Amen! Er nämlich, bemeldeter Leichenſteuerſterbekaſſenrendant, trägt ein anderes Herz in ſeinem Buſen, als zum Beiſpiel der Poſtbeamte, Herr Landbriefträger Hechelhauer, der keinerlei Erbarmen mit den übeln Schickungen zeigte, die Gott der Herr, der Himmel und Erde gemacht hat, über ſeine Mitmenſchen verhängte, und trotzdem, daß ich ihn auf das Inſtändigſte bat, ſich über die Verunglückten im Namen der chriſtlichen Liebe zu erbarmen, wie toll und blind davonjagte, um, mit Hintenanſetzung aller chriſtlichen Gefühle, deſto eher in die Arme ſeines Ehegeſponſes zu gelangen. Alſo, daß ich obenbemeldeter Leichenſteuerſterbekaſſen-Empfänger, obgleich ich ein ſo rühmliches, geiſtliches, leider mit allerlei Mühſal verbundenes Amt nur auf zwei Tage alle Monate vertrete und für gewöhnlich Nichts weiter, nicht mehr und nicht weniger bin, als ein in chriſtlicher Demuth verharrender Schneidermeiſter, mich nicht enthalten konnte, hinter dem ſo ruchlos Davonſtürmenden drei Kreuze zu ſchlagen und die Worte zu ſprechen mit dem Ausdruck chriſtlicher Zerknirſchtheit: Herr! ich danke Dir, daß ich nicht geworden bin wie dieſer!"

Hier übermannte chriſtliche Rührung unſeren chriſtlichen Freund und er weinte in der Erinnerung an

Hechelhauers mitleidloſes Benehmen ſeine heiß ſtrömenden Thränen.

Die Müllerin war auf das Heftigſte erſchrocken, als ſie von Verunglückten gehört.

„Um Chriſti Willen!“ rief ſie, „Herr Leichenſteuerſterbekaſſenrendant oder Empfänger! wer iſt verunglückt? und iſt noch Hülfe möglich?“

„Wer verunglückt iſt, meine Freundin, im Namen der chriſtlichen Liebe, ich kann ſie Euch nicht nennen, weder mit ihrem Vor- noch mit ihrem Zunamen. Als ich meines Weges dahinſchritt, um bei dem reichen Fiſcher am See, Ihr müßt ihn ja kennen, als Euern Nachbarn, die Sterbegelder zu erheben, da es im Bereiche unſerer Kaſſe im Laufe des letzten Monats, Gott ſei's geklagt, aber ſein Wille dennoch geprieſen, ſieben und zwanzig, ſchreibe ſieben und zwanzig chriſtliche Leichen gegeben, die ich ewig als meine dahingegangenen, nicht mehr vorhandenen chriſtlichen Schweſtern und Brüdern beklagen und beweinen werde, kommt mir mit einem Male der Briefträger Herr Hechelhauer mit ſeinem Einſpänner entgegengeſauſt und ruft: „Heda! Leichenhuhn! der ſchnöde Mann treibt halt einmal immer ſeinen unwürdigen, unchriſtlichen Spott mit mir, was ihm Gott ſo von ganzem Herzen vergeben möge, als wie ich es längſt gethan. Heda! Leichenhuhn! alſo ruft der läſterliche Poſtbeamte, macht daß Ihr an die Drei-Tannen-Brücke kommt, da hat's Unglück gegeben; da iſt ein Wägelchen in den Waldgrund geſchoſſen, macht daß Ihr hinkommt, Leichenhuhn! Es ſieht ſchlimm aus!“ Ich rufe: So kommt doch mit mir, Hechelhauer! Im Namen der chriſtlichen Liebe! Welcherlei Hülfe kann denn ſo ein alter Kerl gleich mir den in den Waldgrund Geſchmetterten leiſten. Ja, da kam ich ſchön an. „Hab' keine Zeit, Wicht!" rief der Poſtbeamte, „mein Ottchen wartet mit dem Kaffee und da kann ich länger um keinen Preis mich verſäumen," und ſomit ſtieß er in ſein Poſthorn und blies die Melodie des unchriſtlichen Liedes: „Seht Ihr drei Roſſe vor dem Wagen und d'rauf den jungen Poſtillon!" worauf das Rößlein mit dem böſen Mann davonſtürzte, als gälte es noch heute das Paradies zu erjagen. Ich aber lenkte in ſtiller Demuth meine Tritte nach der Drei-Tannen-Brücke; ja, da ſah es ſchlimm aus, meine hochverehrten, chriſtlichen Freunde, da war ein Wägelchen mit ſammt den daraufſitzenden Leuten, mit ſammt dem darangeſpannten, gar armſelig und unglücklich ausſehenden Schimmel über das ſchadhafte und morſch zerfaulte Brückengeländer in den Waldgrund geſchoſſen, der, wie Ihr wißt oder als Landangeſeſſene wenigſtens wiſſen könntet, mit böſen Felsblöcken und ſteinharten Baumſtümpfen angefüllt iſt, alſo daß ein Sturz von ſolcher Höhe, als in welcher die Drei-Tannen-Brücke über dem Grunde ſchwebt, trotz des weichen Schneepolſters, das ſich über ihn breitet, keine Kleinigkeit, im Gegentheil eine wenig Erfreuliches bietende Fährlichkeit genannt zu werden verdient. Das Rößlein ſchien alle Beine gebrochen zu haben, auch an dem Wagenlenker, einem dürftigen, erbärmlichen Bürſchlein, dürfte nicht mehr viel zu kuriren ſein, denn das Blut, das aus der Wunde an ſeinem Haupte floß, färbte rings den Schnee, auch rührte er, ſoviel ich mit meinen Augen durch die ſtöbernden Flocken gewahren konnte, kein Glied mehr. Aber noch ein Drittes lag da unten; das war, ſo viel ich erkennen mochte, ein Weibsbild, und irr' ich nicht, ein gar junges; das ſchrie zum Gotteserbarmen, gleich dem unbefiederten Raben, der aus dem Neſte gefallen. Ich rief hinab: „Wer ſeid Ihr Unglücksvogel!“ Aber keine Antwort vernahm mein chriſtliches Ohr, als das Wimmern und Wehklagen, und hat mich der Waldſpuk, hat mich das böſe Wetter nicht getäuſcht, ſo rief es, ſo wimmerte es Henriette!“

„Wolter! ſie iſt es,“ rief leiſe ſchluchzend das Weib, als ſie die unheilsſchweren Worte vernommen, „es iſt die unſelige Innocenze! Wolter! Rette! Rette!“

Der Leichenſteuerſterbekaſſenrendant und Empfänger aber ſagte:

„Nun ich den Bericht über das vorgefallene Unglück an Euch, als den Bewohnern des zunächſt liegenden Obdachs, denn in die Waldhütte da unten traute ich mich nicht einzutreten, wie es einem Chriſtenmenſchen zukömmt, erſtattet, fühle ich mein Herz, ob der Samariterpflicht, der ich mich entledigt, himmliſch erleichtert, und werde demnächſt die hochgeehrten Anweſenden um die Erlaubniß bitten, meinen Rückweg anzutreten, denn bis zur Wohnung des Fiſchers, als in welcher ich mit chriſtlicher Demuth beſchloſſen, mein Nachtquartier aufzuſchlagen, iſt durch Wind und

Wetter noch eine gar geraume Strecke, und die Erfahrung lehrt, daß der Herr der Heerſchaaren, der Meiſter über Leben und Tod, über Tag und Nacht, der Sonne des Dezembertages blos eine gar kurze Laufbahn vorgezeichnet, dergeſtalt, daß ihr himmliſches Angeſicht nicht gar lange mehr am Himmel, wenn auch hinter Wolken, prangen dürfte; und die Nacht iſt keine Zeit, die ein Chriſtenmenſch, am Allerwenigſten aber ein Schneidermeiſter und noch weniger ein mit Geld und Treſorſcheinen beſchwerter, unwürdiger Leichenſteuerſterbekaſſen-Empfänger aus freien Stücken zum Reiſen erwählen würde. Und ſomit wünſche ich meinem chriſtlichen hier anweſenden Bruder, item meiner ſich eben ſolcher, hochgebenedeiter Eigenſchaft erfreuender Frau Schweſter den beſten Abend. Aber dem hochgebornen Herrn Landrath ſoll, ſowahr ich Alexander Emanuel Wicht heiße, die thränenſchwere Geſchichte von dem eingebrochenen Brückengeländer vermeldet und hinterbracht werden. Denn es iſt ſchwerlich der Wille unſers allergnädigſten Königs und Herrn, daß ſeine treuen Unterthanen auf die in Rede ſtehende ſchmähliche Weiſe ihr ſchreckliches Ende finden. Aber die hochgeborenen Herrn Landräthe und die achtbaren Herrn Landreiter, auch Schandarme genannt, mit Erlaubniß zu melden — doch ſtill! man darf ja Nichts reden, denn redet man Etwas, ſo wird man eingeſperrt, trotz der hohen und wichtigen Charge, ſo man im Staate bekleidet, und dieſes wäre ein unwillkommenes Ereigniß!"

Nachdem der kleine, fromme Mann ſeine etwas lange Rede vollendet, bekleidete und belaſtete er ſich wiederum mit den, einſtweilen abgelegten, Kleidungsſtücken und Gegenſtänden, zog das Tuch, das den Schmuck ſeines Hauptes an ſeine Stirne unlöslich feſſelte, etwas feſter, machte eine Reverenz und verſchwand in der Thüre. Ueber den Hof, durch den Schnee wandelte er, wie er gekommen, mit gravitätiſchem Schritte, dem böſen Wetter das kräftige Bewußtſein ſeines reinen, chriſtlichen Buſens entgegenſetzend. Und ſo verſchwand er ernſt und langſam wallend, als wandelte er hinter einer der Leichen, für die er heute den Sterbezins abgeholt, in Nebel und Schnee.

Henriette ſtand zu Eis erſtarrt. Starr ſah ſie ihrem Mann in das Auge, als wollte ſie ſeine Gedanken aus dem Tiefen ſeiner finſteren Seele mit ihren Blicken emporbannen, ehe noch ſeine Lippen geſprochen.

„Und Du willſt nicht gehen ſie zu retten, Wolter!“ rief ſie und ſchlang ihre bebenden Arme um den Nacken des dunkeln, ſtarren Mannes, „Du willſt ſie verſchmachten, Du willſt ſie erfrieren laſſen! Nun, ſo laß mich gehen, und da ich ein elendes, ohnmächtiges Weib bin, da meine Kraft nicht hinreicht, um ſie zu retten, ſo laß mich hin, an ihrer Seite zu ſterben! Aber ehe ich ſterbe, ſende ich die Verſchreibung über die tauſend Thaler, die das einzige Kiſſen ſind, auf die Du Barbar Dein Haupt niederlegſt, an die Gerichte; ich cedire die Forderung an die Armenkaſſendirektion zu Hohenhauſen und iſt Innocenze todt, iſt die Armenkaſſendirektion ihre Erbin, ſo Du biſt längſtens binnen vier Wochen abermals ein obdachloſer Bettler, denn Du weißt wohl, wer ſein Teſtament pünktlich executirt haben will, muß eine Armendirektion zur Erbin einſetzen!“

Welter, als er dieſe Worte vernommen und den Stachel der Drohung trotz der Unklarheit, mit der ſie ausgeſprochen worden, herausgefühlt, erſchrak; ſeine Züge erzitterten; es flog etwas wie ein milder Strahl über das faltige, verwüſtete Antlitz; es war, als wenn die Haare des ſtarren, ungefügen Bartes ſich gehorſam und nicht länger dem Striche der ſtreichelnden Hand widerſtrebend, vornüberlegten; noch einmal blickte er in das blitzende Auge der aufgeregten Frau; er ſah, wie jeder Muskel krampfhaft bebte an der ſonſt ſo geknickten Geſtalt; er ſah, wie die Figur ſtolz und energiſch vor ihm ſtand; es war ihm, als raunte ihm eine Stimme warnend in's Ohr: Treibe die Schlange nicht zum Aeußerſten! denn ſie iſt fähig, das Aeußerſte zu vollbringen, und dann biſt Du wieder einmal ein elender, obdachloſer Bettler, ein — Bettler!

„Ich bin doch aber wirklich in auffallender Weiſe,“ ſagte er, und was er ſagte, ſollte wie Ausfluß einer gutmüthigen Laune klingen, „ich bin doch aber wirklich in auffallender Weiſe behext mit dieſem jungfräulichen Pechvogel und muß hinaus in Wind und dämmernde Nacht, um das miſerabele Kreatürchen, das kaum aus den Flammen ſich zu ſalviren vermochte, aus dem Schnee zu graben und aus dem Waldgrunde wieder an das Licht zu ſchaffen!“

„Nimmſt Du den Wagen, Wolter?“ fragte die Frau, die mit Freude den Eindruck, den ſie auf ihren ſtörriſchen Gatten hervorgebracht, wahrgenommen.

„Wie kann ich den Wagen nehmen?“ verſetzte der Müller, „habe ich Geld gehabt, um den Stellmacher zu bezahlen? Borgt er uns noch, ebenſowenig wie jeder Andere auf fünf Meilen im Umkreiſe, noch für drei Heller an Werth? Weißt Du nicht, daß der Hinterwagen und das eine Vorderrad ſchon ſeit Martini bei ihm ſind? Und haſt Du ſchon jemals Jemand, außer mit einer Karre, mit einem Rade fahren ſehen? Mit dem blanken Eſel, mit unſerem guten Freunde Triſtan, muß das Jüngferlein verlieb nehmen; auf den harten Packſattel muß ſie ihre weichen Glieder ſchmiegen, oder es wäre denn, Du ſchnallteſt ihr ein Stück Bette, etwa ein Kopfkiſſen auf das rauhe Leder. Nun, ſie kann ſich tröſten, es ſind ſchon ſchönere Damen, als wie ſie, auf ſchlechten Eſeln geritten!“

„Wer weiß?“ ſagte Henriette. „Doch eile Wolter, tummele Dich, ehe es zu ſpät wird! Führe das Thier heraus und mach' Dich fort! Mein himmliſcher Jeſus! wie der Wind heult, wie das alte Gebäude, in dem wir ſind, zittert im Athmen des Schneeſturmes! Ueberlebt Innocenze dieſen Tag und dieſen Sturm, ſo hat der Schrecken keine Macht mehr über ſie.“

„Wem das Feuer Nichts anhaben kann, dem thut der weiche Schnee ſicherlich Nichts," rief höhnend Welter und verließ das Zimmer.

Das arme Weib ſank betend in die Kniee; ſie flehte zu den wilden dunkeln Geiſtern, die da draußen ſich tummelten mit entſetzlichem Behagen; ſie bat um das Leben der Einzigen, die auf der weiten, öden Welt noch zu ihr gehörte. Hörten die finſteren Stürme das innige Gebet der liebenden Schweſter? Raſtlos weiter trieben ſie ihr Spiel, das faſt kindiſch zu nennen war, wär' es nicht ſo wild und ſo ſchrecklich geweſen. Wie mit frechem Hohne klopften eherne Finger an die kleinen Scheiben des düſtern Fenſters, und draußen tönte durch den Sturm die Stimme Wolters, der mit ſeinem Triſtan gewaltig in Streit gerathen, weil dem armen Kerle die warme Streu des trauten Stalles mehr behagte, als da draußen die wirklich abſchreckende Witterung. Da ſprang die Frau auf, um den Mann abreiſen zu ſehen und das nöthige Bettzeug dem Thiere aufzubinden.

Mittlerweile war die Dämmerung eingeſunken, der ruhmloſe kurze Decembertag neigte ſich zu ſeinem frühen Ende, und ſchwere Schatten lagerten ſich über die Ruine, über das Wohnhaus, über die Mühle, die noch immer raſtlos ihre Räder und ſo unbekümmert ſchwang, als wäre ſie auf der ganzen Gotteserde die einzige, die des lieben Herrgotts Wind gebrauchte. Die ſchwarzen Vögel, die den Tag über um die Mühle, angelockt von dem Geruche des ſüßen Kornes, das hier zermalmt wurde, und durch manches abfallende Körnchen erquickt, ihr loſes Spiel getrieben, flogen mit dem frühen Abend der Ruine zu, und wie eingekeilt in die finſtern Wolken flatterte mit dem dunkeln Gewölk das ſchwarze Gevögel.

„Und ſo mögen gute Geiſter Deine Schritte lenken und bald kehre wieder!“ So ſagte die Müllerin, als ihr Mann das Thier beſtiegen, das noch immer widerſpänſtig die vertrackten Ohren ſchüttelte, und auch gern dem Bocken ſich hingegeben, wäre ſeine Kraft der Schenkelkraft des Reiters gleichbedeutend geweſen; aber feſt ſaß der lange Mann im Sattel und mächtig bändigte ſein Gewicht, künſtlich vertheilt, die widerſtrebenden Bewegungen des ſtörriſchen Eſels. Vor ihm auf dem Sattelknopfe ragte eine Laſt mit einem ſchneeweißen Tuche verhüllter Betten hervor, und an dem linken Steigbügel führte er eine wohlbefeſtigte Laterne, deren Licht aber ſchlecht vor dem Zuge des Windes geſchützt ſein mußte, denn noch ehe er mehr als tauſend Schritte von dem Gehöfte entfernt war, verloſch das armſelige Flämmchen.

Der Hungermüller nun verfolgte nicht den Weg, der von dem Mühlenberge hinab in das Thal führte, in welchem der Bach wie oben geſchildert, dem Waldſee zufloß, und den wir den Briefträger und den Leichenſteuerſterbekaſſen-Empfänger kommen und gehen ſahen; er wandte ſich gleich links, von der Thür ſeiner Wohnung aus gedacht, in die Waldung, die hier auf die Anhöhe emporſtieg, und verſchwand in der immer dichter werdenden Finſterniß zwiſchen den erſt niedern, dann immer höher und endlich wie in die Wolken ragenden Bäumen. Träumend zog er durch die Nacht; die Wipfel ſpielten mit den brauſenden Winden und oft knackte dem wankenden Stamme die Rippe im Leibe, als hätte er zu Vieles ſich zugemuthet, als wäre er dem unſichtbaren Spielgenoſſen zu unvorſichtig an den ſchlangengewandten und doch ſo ſtarken Leib gerathen; dann ſchüttelten die ſchwer beladenen und dem Drucke faſt erliegenden Aeſte mit Tönen, wie keuchende Menſchen ſie von ſich geben, Maſſen Schnees und die Zweige ringförmig umgebenden Eiſes auf den Pfad und auf die Wanderer. Der Wald ſchien eine arme, mühſelig gebeugte Geſtalt, die das eherne Gewicht des auf Säulen von Eiskryſtallen thronenden Winters auf ihre Schultern geladen, und es war, wenn durch die Wolkenlabyrinthe ein ſchwächlicher Sternenſchimmer nieder zu glimmen ſchien, als ſchwebte die unendliche todtenweiße Laſt ſich hervorwölbend nieder aus den Tiefen des Himmels, ob der finſtern Waldpracht, die wie ein zertretener ſchwarzer Wurm elend im Staube zu liegen ſchien. — Der Fußweg, den der Reiter zog, fing an ſehr uneben zu werden; die Wurzeln der Bäume ſchoſſen wie verſteinerte Schlangen herüber und hinüber den Pfad, und hoben ihre knorrigen Rücken eckig und kantig aus dem Schnee; außerdem ging es bergab, der Reiter hatte den Abhang bereits erreicht, der ſich ſchräg hinabſenkte nach dem Waldgrunde, über den die unglückliche Drei-Tannen-Brücke führte. An Allerlei dachte der finſtere Mann in ſeinem ſtillen, nächtigen Sinne, und wie er des unebenen, ſich immer jäher hinabſenkenden Pfades wegen von dem Thiere abſteigen mußte, und nebenher in dem tiefen Schnee, über die wild verſchlungenen Baumwurzeln vielfach ſtolpernd, unbequem genug einherſtrolchte, ſtiegen unerquickliche Gedanken wieder ſo zahlreich in ſeinem Herzen auf, als droben die Wolken zahlreich waren oder dort die ſchwarzen Nadeln an den ſchwankenden Zweigen. „Arg hat ſie mich gefaßt, die tückiſche Schlange,“ murmelte er für ſich hin. Wie mag ſie ſich freuen, daß ſie mich alſo gedemüthigt und mich es gelehrt hat, gleich einem Bären auf der geheizten Platte, nach ihrer Pfeiſe zu tanzen. Wie mag ſie mit Hohn mir nachgeſehn und gelächelt haben, als ich abgezogen bin, rittlings auf dem vertrackten Eſel; aber nicht hat ſie es bedacht, welch eine herrliche Gelegenheit mich zu rächen und meine ewig haſſenswerthe Feindin für immer zu vernichten, ſie mir ſelber geboten! Welch ein leichtes Spiel wäre es, die in dem Waldgrunde einſam und verlaſſen liegende halb erſtarrte Innocenze ſtumm zu machen, ihr die verfluchte Verſchreibung, die die Abgebrannte doch ſicherlich bei ſich im Buſen trägt, wenn nicht auf dem Herzen, zu entreißen und als unumſchränkter Herr heimzukehren in die verwetterte Mühle! Laß' ich die Gunſt des Augenblickes unbenutzt? Dort ſehe ich ſchon die drei Rieſentannen, die an der Brücke ſtehen, ſchwarz und ſchrecklich in die ſchwarze ſchreckliche Nacht ragen! Wenn ich mich recht erinnere, ſah ich, als ich das letzte Mal bei meinem Bruder Sylvain war, als er den Keuler erlegt und mich hinbeſtellt hatte, um die beſten Stücke zum Verkauf auf ſeine Rechnung in der Stadt abzuholen, einen Eulenhorſt in den höchſten Aeſten des mittelſten der drei dunkeln Bäume. Nun wohl! ſo mögen die guten Geiſter, die über Innocenzen wachen, daß heißt, wenn noch welche über dem mit Feuer, wenn nicht Schande gebrandmarkten Scheuſale wachen ſollten, kämpfen mit den Geiſtern der Nacht um ihren Beſitz! Leider iſt das Licht in der albernen Laterne ausgegangen, und ich muß mir erſt die Mühe machen es wieder zu entzünden. Nun wohl! ich laß mich auch dieſe Mühe nicht verdrießen! Da brennt das Licht! ich ziehe die Uhr, das einzige Stück Silber, das ich auf dieſer Erde noch das meinige nenne, und wenn von dieſem Augenblick bis zum Ablaufe von ſieben Minuten an dem großen Zeiger meiner Uhr der Eulenvater im Neſte aufſchreit in ſeinen Träumen, die wohl gleich den meinigen oft unerquicklich und alphaft beängſtigend genug ſein mögen, dann iſt Innocenze gerettet, dann mag ſie leben meinetwegen! doch ſchweigen die Eulen, drückt kein Alp den Eulenvater oder ſchweigt er, wenn er im Wachen ſeine wirren Kreiſe loſe flatternd cirkelt durch die Nacht, dann zerſchmettere ich dem unholden Weibe das Haupt, deſſen Bild ſo centnerſchwer mein Herz gedrückt, mit dem nächſten Steine, den meine Fauſt erfaßt."

Der Müller ſprach die finſteren Worte hinaus in die finſtere, wildtobende Nacht; er nahm Stein und Stahl und phosphoriſche Hölzer und begann, nachdem er das Thier zum Stehen gebracht, Feuer zu ſchlagen und die verleſchene Leuchte wieder zu entzünden, was ihm nicht ohne Mühe gelang. Dann nahm er die Uhr heraus, und da der Eſel ſo ſtille ſtand, als wäre er ein aus ſchwarzem Marmor gehauenes Bild, etwa ein ſolches, das durch ſeine Schönheit darauf Anſpruch machen kann, in dem Pallaſte des Herzogs von Paphlagonien zu figuriren, denn Triſtan war ein, wenn auch nicht erzdummer, ſo doch ein erzhäßlicher Kerl; ſo hielt der Reiter die Laterne in der Zügelfauſt, die Uhr in der andern und nun! nun rückte der Minutenzeiger, der ein Menſchenleben begrenzen konnte, auf den verhängnißvollen Strich. Die Minute verrann wie ausgegoſſenes Waſſer, auch die nächſte verrann und noch immer blieb der Eulenvater ſtumm wie ſein dereinſtiger Tod, und die nächſte verrann, kein Alp belaſtete ſeine Träume, keine Erſcheinung, zog ihre finſteren Kreiſe durch die finſtere Nacht, neckte ſeine Seele oder verlockte ſie zum gellenden Aufſchrei. Und es war die Minute, die vor der letzten kam, vor der ſiebenten; hoch hielt der Müller die Laterne dicht vor die Augen, dicht vor die Uhr, deren pickender Schlag auf mehre Schritte ringsumher zu hören war in dem ſtummen und ſo ſonoren Wald, deſſen Nervenſyſtem ſo zu ſagen, bis in ſeine innerſten Fibern aufgeregt war, von dem aufſtachelnden, reizenden Sturm, von der gewaltigen, erdrückenden Nacht. Und nun war es noch eine einzige Minute. Bleich wie der Schnee auf dem Boden des Waldes ſchimmerte Wolters Angeſicht durch die Nacht im Schein der elenden Laterne; ſein Bart ſchien gewachſen, wie ſein Antlitz ſo hinſchwand, als ein bläßliches Traumgeſpenſt; er wußte nicht, ſein Hut, der verſchrobene, weiße Filz, ſaß ihm höher; es war ihm, als ſäße er ſo hoch auf den Spitzen ſeiner ſich bäumenden Haare, daß es ihm unmöglich dünkte, ihn mit der Hand zu erreichen und ihn abzuziehen, und wenn er dem König begegnet wäre in dieſem Augenblicke. Ha! und jetzt noch Nichts! Oder was, was iſt denn das? Da ſchrillt ja der Eulenſchrei! da klingt ja der melancholiſche Ton! Mächtig ſchrillend ringt er ſich los aus der Bruſt des träumenden Eulenvaters und weckt ſeltſamen Widerhall weithin, weithin in dem wilden Wald. Der Müller mocht es ſich nicht geſtehen, aber ihm war in dem Augenblick, wie der bedeutungsvolle Schrei ertönte, wie der Zeiger auf der Uhr nun wieder ſo luſtig und unbekümmert von dannen hüpfte, als hätte er die ganze unermeßliche, finſtere Welt, als hätte er die Nacht auf ſeinem Herzen getragen und als rollten jetzt die ſchweren, dunkeln Laſten in klirrenden Scherben hinab in alle Gründe.

Da der Eſel inzwiſchen aus irgend einem zweifelhaften Grunde ſich veranlaßt geſehen, ſeine Wege weiter zu wandeln, ſo war der letzte Raum, eine ſteile Senkung des Berges und des Waldes, die den Reiter noch von der Drei-Tannen-Brücke und dem Waldgrunde getrennt, durchmeſſen und Wolter hielt an der Tanne, von der herab der nächtige Vogel ſeinen lebenerrettenden Willen ihm zugeraunt. Er ſtieg von dem Thiere und ſtand nun in der finſteren Nacht mit der düſter leuchtenden Laterne in der Hand an der Drei-Tannen-Brücke, die ſonſt in der Gegend auch wohl die Bettlerbrücke, und zwar aus dem Grunde ſo genannt wurde, weil neben den drei Tannen eine elende, zerwetterte und zerrungene Thränenweide ſtand, deren Samen wohl aus irgend einem benachbarten, fürſtlichen Parke durch Vogelmund hieher ausgeſtreut worden, und weil die zerſpliſſene, über den Boden hinhangende Trauerweide nun ausſah, wie eine hülfsbedürftige Bettlerin, und die drei ihr zunächſt ſtehenden, wie in den Himmel ragenden Tannen, wie drei ſtolze, wenn auch lebensſatte und melancholiſche Kavaliere, die der Armen gern das Almoſen gaben, was ſelbige von ihnen heiſchte. Unter Blinden pflegt man zu ſagen, iſt der Einäugige ein König; und ſo erging es auch unſerer viel erwähnten Steigbügellaterne; denn in der Rabennacht, die hier ſchlief unter den Tannenſchatten in dem Waldgrunde, erwies ſie ſich, nachdem ſie von der Zugluft nicht mehr ſoviel zu leiden hatte, als treffliche Lichtſpenderin, die auf wenigſtens zehn Schritte im Umkreiſe ganz genau die Stellen zeigte, wo es ſelbſt für den Blinden nicht mehr hell genug war. Und ſo vermochte mit Hülfe dieſer Laterne Wolter hinabzublicken in den Waldgrund. Da ſah er tief unten im Schnee das zerſchmetterte Pferd, das nur leiſe noch zuckte und ſich alle mögliche Mühe aus der hinſterbenden Bruſt gegeben zu haben ſchien, um nur etwas ſich unter dem erſtickenden Schnee mit dem Maule hervorzuwühlen, um nur etwas von der nothdürftigſten Luft einzuathmen. Da ſah er unter dem Schnee warmes Blut noch immer hervorquellen, aber der Unglückliche, der das Blut vergoß, ſchien bereits in der Erſtarrung begriffen; ſeltſam ſchoß der rothe Strom empor aus dem weißen Lager des Schnees. Aber dort die dunkle Maſſe, die leiſe wimmerte, die vielfach mit den Gegenſtänden zuckte, die am beſten mit menſchlichen Armen verglichen werden konnten, was war das oder war ſie das? Wolter rief: „Innocenze!" „Ich bin es," liſpelte es aus dem Schnee; aber die Stimme klang ſo melodiſch, ſo ſüß, ſo innig, als käme ſie nicht da unten aus dem Schnee, als käme ſie da droben aus den Wolken. Den Mann durchbebte die Stimme; und er kletterte nun von Baumſtumpf zu Baumſtumpf, wie ſie in verſchiedenen Dimenſionen und verſchieden von einander abſtehend den Hang des Grundes beſtanden, hinab in den Waldgrund. Da ſtand er bei der Verunglückten. „Wie geht es Schwägerin?" ſo fragte der wilde Mann, die arme Verlorene. „Mir iſt recht ſchwach!" verſetzte die Maid. „Es war zu viel!" „Aber dennoch," wollte er ſagen, „haſt Du Kraft genug, die verfluchte Verſchreibung in Deinen Buſen zu tragen!" Doch er ſchwieg. Die milde Stimme hatte ihn ſo eigenthümlich durchklungen; er fühlte Etwas wie Schaam, hier in der Einſamkeit der ſtummen Nacht, wie Schaam, daß er die Maid mit der ſüßen Stimme zum Einſatz gegeben für die Wette mit den wilden Geiſtern der unheimlichen Nacht. Was iſt Stimme, murmelte er für ſich hin und ſtrich mit Haſt ſeinen Bart, was iſt Stimme? Luft! Was iſt Schall? Hauch! Ich mache mir ſoviel aus dieſer Stimme, als ich aus Gott und der ganzen Welt mir mache! Dann ſagte er zu dem Weibe: „Könnt Ihr nicht gehen, Schwägerin! ſo muß ich Euch tragen! Sprecht! Könnt Ihr gehen?“ „Ich kann nicht gehen,“ lispelte das Weib, „hätte ich gehen können, ſo hättet Ihr ſicherlich mich hier nicht gefunden; ich hätte es ſelbſt ſchon verſucht, dem Walde und der Nacht zu entfliehen, aber ich vermag es nicht, zu gehen, ich fühle mich zu ſchwach; es war zuviel und außerdem bin ich bis zum Tode durchkältet und erfroren!“ „Eure Schweſter ſchickt Euch warmen Wein mit Gewürz, wollt Ihr trinken,“ ſagte Wolter, indem er das Fläſchlein, das Henriette ihm behändigt, aus der Bruſttaſche ſeines Rockes zog. „Einen Tropfen laßt mich trinken, Ihr, der Ihr Euch mein Schwager nennt,“ ſagte der arme dunkle Wurm, der zertreten im Schnee lag. Der Müller gab die Flaſche; lange trank ſie und Seligkeit ſchien ihr das Trinken. „Erſt Flamme,“ lispelte ſie, „dann tödtlicher Froſt! das thut weh! Aber der Gewürzwein ſchmeckt ſchön und Gottesſegen, meiner Henriette!“ „Es iſt doch ein recht beklagenswerther Pechvogel, das arme Ding,“ flüſterte Wolter, „und außerordentlich lieb bleibt es mir doch, daß ich keinen Harm ihr angethan habe!“ „Aber,“ fügte er lauter hinzu, „Schwägerin Innocenze, ich dächte Ihr beeiltet Euch! Es iſt gar ſo grimmig kalt und wie es allmählig zu ſchneien aufhört, wird es immer kälter; die Wolken brechen ſich und ſchrecklich beginnen die Sterne zu funkeln! Ihr müßt eilen! Aber muß ich Euch tragen bis hinauf, bis wo das Thier ſteht, denn, einen Wagen konnte ich Euch nicht anbieten? Wir ſind zu arm, um immer einen Wagen disponibel zu halten! Muß ich Euch tragen, Innocenze?“ „Ihr müßt mich tragen,“ erwiderte das Mädchen, „und ſo nehmt mich als einzige Ueberlebende von dem Platze des Unglücks; denn der arme Junge dort, der ſo getreulich bis hierher mich kutſchirt, er rührt ſchon ſeit länger als zwei Stunden kein Glied mehr, ebenſowenig wie ſein unſeliges, zerſchmettertes Roß!“ „Dies Köfferchen,“ fügte ſie hinzu, „das Alles enthält, was ich den Flammen zu entreißen vermochte, iſt das meine, das nehmt mit, es gehört mir, ſonſt Nichts!“ Da ergriff der Mann das Käſtchen mit der einen Hand, mit der andern lud er das Weib auf die Schulter und ſo klomm er die Höhe wieder empor, die er unlängſt hinabgeſtiegen. Die Laſt, die er trug, dünkte ihm nicht ſchwer; ſeine Glieder kamen ihm ſo biegſam, ſo begabt vor mit aller nur möglichen Schnellkraft; mit der Gelenkigkeit einer wilden Katze, war er den Hang emporgeklommen, droben ſtand er und packte ſeine Laſt auf den Rücken des Thieres, das inzwiſchen ſeine Zeit vortrefflich benutzt und mit der Spürkraft eines Hühnerhundes ein Bündel Heu unter dem Schnee hervorgeſcharrt hatte, das wohl der Sturm von der Unglücksbrücke her an den Fuß der Tanne geweht, und das nun dem langohrigen Philoſophen um ſo vorzüglicher ſchmeckte, als dasjenige Heu, das ihm bei ſeinen Mahlzeiten auf der Hungermühle ſervirt zu werden pflegte, ſehr ſauer und langhalmig, auch mit Schilf und Katzenſterz zur Genüge gemiſcht war. Wieder blies der barſche Zugwind die Leuchte in der Laterne aus. „Wetter!“ ſagte der Müller, während er ſeine Pflegebefohlene auf dem Rücken des Thieres zurechtſetzte, die wärmenden Betten um das arme Kind paſſend vertheilte, und dann das Köfferchen an den Sattelkopf band; „Wetter!“ ſagte er, „es iſt doch ein recht miſerabeles Ding um eine ſo elende, zerbrochene Laterne! Das iſt ein ſchlechter Freund in der Noth, dem jeder Zugwind an das Lebenslicht kann! Ein Glück, daß wir Sternenlicht haben, auch muß der Mond bald aufgehen! Irre ich nicht, ſo kommt dort ſchon ſo etwas, wie rothe Gluth zwiſchen den Maſſen der finſtern Stämme hindurchgezuckt! Es iſt der erſte Abend nach dem Vollmond! Zwiſchen ſechs und ſieben Uhr muß er emporkommen!“ Wie war der düſtere Geſell mit einem Male ſo geſprächig geworden! War es blos die Wirkung des gewürzten Weines, von dem auch er ſeinen Theil genoſſen, die ihm die ſtarre Zunge ſo zauberiſch gelöſt! „Alſo der Mond geht auf!“ liſpelte das verhüllte Mädchen, das ſich inzwiſchen auf dem Rücken des Thieres, ſo gut es eben angehen wollte, zurecht geſetzt und der Abreiſe gewärtig ſchien. „Ich habe das himmliſche Feuer über die Qualen, die mir irdiſche Flammen bereitet, faſt ganz aus den Gedanken verloren und aus der Acht gelaſſen! Aber geſegnet ſei der

Aufgang des milden Lichtes! Sein Schimmer wird uns tröſten in der wüſten Waldesöde! Ach! man wendet ſo gern den Blick den Lichtern des Himmels zu, den Blick, dem die Pein des Lebens dir Sehkraft ſo ſchmerzlich getrübt! Das Auge badet ſich geſund im Lichte, wie das Herz im Glauben an göttliche Hülfe! Doch warum ſäumt Ihr, Schwager? Laßt uns eilen!“ Wolter hatte ſtill geſtanden und den Worten ſtumm gelauſcht, die unter der ſchwarzen Hülle ſo lieblich hervortönten. „Sie ſpricht,“ dachte er, „wie die Närrin, ihre Schweſter! Art läßt nicht von Art! ſie ſind nun einmal verſchroben, aber was ſie ſagt, es klingt mir ſo eigenthümlich, ſo abſonderlich! Ich weiß nicht recht!“ Während deſſen hatte das Laſtthier ſich in Bewegung geſetzt, der Müller hielt es am Leitſeil und regelte ſeine Bewegungen; die Hände über den Rücken gelegt, in der einen Hand das Seil haltend, ſo wandelte er halb zur Seite hinter der Kavalkade her mit tief geſenktem Haupte. Er merkte es nicht als das Thier ſtatt des Weges, den er ſelbſt gekommen war, eine leichte Variation des Waldpfades einſchlug, der zwar zuletzt ebenſowohl ans Ziel führte als der andere, der aber eine ſteile Höhe überſchreiten mußte, die das Saumthier mühſam genug emporklomm. „Haha! murmelte der Müller, als er in Folge des ſteil hinanſtrebenden Fußpfades gewahr wurde, daß der frühere Weg verfehlt war, haha! ſagte er, da ſind wir in den Gang gekommen, der auf die Birkenhöhe führt; es iſt mühſamer, ſonſt thut es nichts. Triſtan mag zuſehen wie er fertig wird. Deſto beſſer ſchmeckt ihm nachher wieder — der Hafer!" wollte er ſagen, aber er verſchluckte ſelbſt dieſen Hafer. Wieder wurde es in dem dicht beſtandnen Unterholze, das ſie jetzt durchzogen, ſo finſter, daß der Müller blos aus dem Zuge des Leitſeils in ſeiner Hand wußte, in welcher Richtung ſein Triſtan wandelte. Immer enger verſchlang ſich der mißliche Pfad, die jungen Fichten ſtreckten frech ihre dicht benadelten Zweige queer über den Weg und unnützes Dornengebüſch, Schlehen und Wachholder, das zwiſchen den jungen Waldbäumen üppig emporgewuchert, unterſtützte nach Kräften, die legalen Sprößlinge der wilden Forſt bei ihren wegelagernden, unbequemen Bemühungen und ſchlugen dem argloſen Wanderer dergeſtalt ins Antlitz, daß ihm das lichte Feuer aus den Augen, das Blut aus den Dornenmalen und der unerquickliche Schnee aus den Haaren ſpritzte. Triſtan ſeufzte ſchwer; dieſe Arbeit in Nacht und Wald ward ihm ſchmerzlich ſauer, oft mußte Wolter ſeinem gleitenden Hufe zur Hülfe kommen und die Reiterin bei dem jähen Aufſteigen ſtützen; doch nun wurde der Tritt des Thieres mit einem Male ruhiger und gleichmäßiger. Es ſchimmerte ſo licht zwiſchen dem Gebüſch hindurch: das ſchien nicht blos der Reflex des Schneelichtes, das ſchimmerte ſo von der weißen Rinde der Birken, die den Hügel in weiten Zwiſchenräumen umſtanden, und da waren ſie hoch oben auf der Kuppe des Berges, da waren ſie hoch über allen Wipfeln des Waldes, auch über den Spitzen der Birken rings an den

Abhängen des Hügels und, heiliger Gott! was war denn das? Dort über der weiten, unendlich ſcheinenden, finſteren Maſſe des ſanft im Nachwehen des Schneeſturms wogenden Forſtes rollte die rothe Kugel des Vollmonds empor, ein purpurfarbiger, koloſſaler Globus, der ſo ſchwer und gewichtig ſchien, daß man jeden Augenblick meinte, ſeine metallne Schwere müßte ihn hinabdrücken zwiſchen den hohen Waldbäumen, und um den wunderbaren Eindruck der magiſchen Vollmondsnacht zu erhöhen, hatte wieder pechfinſteres Schneegewölk den übrigen Himmel dicht bezogen, die Maſſen der Wolken ſchienen feſt gelöthet an den Himmel droben und an die Wipfel der Bäume drunten. Alle Sterne waren verloſchen und nur dort, wo die rothe Scheibe mählig emporwallte, war ein Fenſter in den allmächtigen Wolkenaufthürmungen, als ſollte für dieſe Nacht die Welt dem Lichte des Himmels, das Mond heißt, allein gehören. Welch ein überwältigender Anblick! Unwillkürlich hemmte der Müller, der doch ſonſt kein Auge für imponirende Schönheiten der Natur zu haben ſchien, gefeſſelt von der Pracht dieſer Zaubermondnacht die Schritte ſeines Thieres, das bereitwillig tief aufathmend ſtille ſtand, und verlor ſich in der Betrachtung der Unbeſchreiblichkeit, die ihn umgab. Die Lichter des Mondes ſuchten zwiſchen den Waldbäumen nach den Reflexen des Schnees und ſtrahlten dann mit verdoppeltem Glanze aus dem Schooße des Waldes wieder empor. Alles konnte man von hier oben überſehen; dort an dem Hange des Berges die dicht beſchneite Ruine, an die das Wohnhaus zur Hungermühle gleich dem Schwalbenneſte klebte, dort die Mühle ſelbſt, die von hier geſehen, etwas windſchief zu ſtehen ſchien, dergeſtalt, daß man ihr, wie ſie eingeſchlafen mit ihrer weißen Schneenachtmütze daſtand, gern ein ermunterndes Wort und eine Warnung hätte zurufen mögen, doch ſich ja vor dem Fallen in Acht zu nehmen. Dort des weiten Bergſeees Fläche, deſſen lebhaft ſtrömender Quell inzwiſchen nicht müßig geweſen zu ſein ſchien, die Oberfläche des Eiſes vom Schneee rein zu waſchen und ſo bewirkt hatte, daß die ganze weite Fläche, die inzwiſchen wieder überfroren war, wie eine Scheibe dunkelblauen bis zum Spiegeln hellpolirten Stahles ausſah, die zu der blendenden Schneeweiße rings umher harmoniſch kontraſtirte. Weit drüben an der andern Seite des Seees ſchimmerte ein einſames Licht in einem am Rande des Waſſers gelegenen Hauſe; das war wohl gar im Fenſter des Hauſes, wo der reiche Fiſcher wohnte, der für dieſe Nacht unſerm chriſtlichen Freunde und Mitbruder, dem Leichenſteuerſterbekaſſen-Empfänger Wicht ein warmes Aſyl verſtattet. Und ſiehe! jetzt iſt auch in dem Wohnzimmer des Mühlenhauſes ein Licht aufgegangen, das wie zum Gruße zu uns herüberleuchtet, aber es verſchwindet bald wieder, bald glänzt es wieder empor: die es entzündet, müſſen wenig Ruhe auf der Stelle haben und die nächſte Zukunft recht ungeduldig erwarten. Da wandte Wolter gedankenlos das Haupt von dem Schauſpiel der auflodernden Mondpracht nach der Reiterin. Und heiliger Gott! Wer in aller Welt ſaß denn da neben ihm auf dem guten Triſtan! Das war doch nicht die verfluchte Innocenze, die er wie ein Klümpchen Unglück aufgeleſen im Waldgrunde! Das Weib dort, das die ſchwere, ſchwarze Kappe vom Haupt genommen, und mit ſchneeiger Hand den perlenden Schweißtropfen von der Stirne wiſchte! Das konnte doch nicht Innocenze ſein! Sollte ſich doch Innocenze bei dem Brande ihrer Wohnung ſchwer das Haupt beſchädigt, die Stirne angeſengt haben, oder hatte die Müllerin falſch geleſen? Sie war ſo immer ſo wenig trotz ihrer überſpannten Redensarten, des Leſens wie des Schreibens befliſſen geweſen, ſie mußte den Namen falſch buchſtabirt haben! Denn ſollte dies Innocenze ſein, hier fehlte das Kennzeichen des Brandmals. Voll ſah der Mann dem Mädchen jetzt in das Antlitz. Er konnte ſich nimmer für überzeugt halten, ein böſer Waldſpuk mußte ſein arges Spiel mit ihm treiben, ihm die verfluchte Innocenze genommen und ſtatt ihrer eine Waldfee, ihn zu verlocken, ihn zu beirren, auf den Triſtan geſetzt haben. „Weib! rief er faſt entſetzt, wer biſt Du?“ „Wer ich bin, verſetzte erſchrocken die Maid, nun ich denke Ihr kennt mich, Ihr ſeid ja mein Schwager, Ihr ſeid ja gekommen mich zu holen aus dem Waldgrunde und mich zu meiner Schweſter zu führen! Was ſoll denn Eure wunderbare Frage! ſie macht mir unheimlich! Und laßt uns doch eilen!“ „Warum aber ſchreibt Ihr denn erſt, daß ein brennender Splitter Euch die Stirne verletzt? Daß Ihr ein großes Brandmal habt! Was erregt Ihr mir Irrthum? Wozu ſoll der ſchlechte Spaß!“ Da müßt Ihr wohl falſch geleſen haben, entgegnete die Reiterin, nicht mich, ſchrieb ich, hat der ſengende Splitter verletzt an der Stirne, nein, Jemand anders, den Ihr wohl nie kennen lernen werdet, weil er in Folge der Verletzung geſtorben iſt! Schwager, ich bitte Euch, ſtarrt mich nicht ſo an! Ihr ſeht ſo wild, ſo bärtig aus, Eure Augen leuchten ſo grell in der Mondnacht! O durchbohrt mich nicht länger mit Eurem Blicke! Ich weiß wohl, daß Ihr mich nicht leiden könnt, daß Ihr mich haſſt aus vollſter Seele, daß Euch mein Anblick das Unerwünſchteſte iſt, das überhaupt Euch geboten werden kann, aber mein Unglück, das Ihr noch gar nicht kennt in ſeiner namenloſen Ausdehnung, muß Euch doch rühren!“

„Daß ich ſie haſſe aus vollſter Seele!“ murmelte der Mann für ſich, indem er das Thier wieder in Gang ſetzte. Eine ſonderbare Zumuthung. Alſo das war Innocenze! So ſah ſie aus die Gläubigerin, die ich ſo zahllos oft in den Abgrund gewünſcht und die ich nun ſelbſt aus dem Abgrunde emporgeholt habe! Darum, murmelte er weiter, klang mir die Stimme auch gleich ſo befremdlich und rührte mich in meinem innerſten Herzen. Dieſe Klänge konnten nicht von Lippen tönen, auf die der Abſcheu ſeine Siegel gedrückt. Daß das Mädchen aber ſo anbetungswürdig ſchön iſt; die werden Augen machen auf der Mühle die Mahlkunden, und es iſt nur gut, daß wir keine jungen Herren im Hauſe haben, ſonſt gäbe es bei meiner Treu wohl gar noch ein Unglück! Und daß die Eule ſchreien mußte, ehe die ſieben Minuten um waren, ſonſt hätte ich alter Böſewicht, wohl gar der lumpigen tauſend Thaler wegen, das Himmelsbild zertrümmert! Was iſt Geld? Blanker Schmutz! Was iſt Geld gegen dies Weibergeſicht? Mein Gott! Wie verwirren ſich meine Gedanken! Wie kann ich das Geld verachten, das ich bisher als einzigen, wenn auch unerreichbaren Stern meines elenden Lebens geprieſen habe. Und was geht mich im Grunde das dünne Weib da auf dem dummen Eſel an. Ich habe ſie aus dem Walde geholt, als wie ich eine junge Birke, als wie ich eine ſchlanke Fichte, deren wir benöthigt ſind, auf der Mühle herbeiholen würde. Weiter geht ſie mich nichts an; zu Hauſe liefere ich ſie an Henriette ab und damit iſt das Lied am Ende; ich ſehe ſie nicht mehr an! Und Gott ſei Dank, ſie hat die Kappe wieder über die Stirne gezogen!“ Wie betäubt wandelte der Mann weiter; ſein Herz pochte heftig und mit Gewalt mußte er ſich zwingen, ſonſt hätte er laut aufgeſchrieen, beſtürmt von all den ſeltſamen und nie geahnten Gefühlen, die auf ihn eindrangen. Es war ihm, als flatterte eine unzählbare Schaar großer Vögel um ſein Haupt, die da drohten, ihm die Augen mit den Schwingen einzuſtoßen. Er ſchlug um ſich, ſoweit befing ihn die wunderliche Täuſchung. „Sind wir bald da? flüſterte die Reiterin, ich bin ſehr müde! Wären wir doch nur erſt durch den ewigen Forſt!“

Der Müller antwortete nicht; wie trotzig ſchritt er ſeines Weges fürbaß. Er nahm ſich vor, an gar nichts mehr zu denken, da fiel ihm mit einem Male das Lied ein, das wie der Sterbeſteuerkaſſen-Empfänger berichtet, der gefühlloſe Hechelhauer auf ſeinem Poſthorne geblaſen haben ſollte, und wunderlich pfiff es ihm nun fortwährend in die Ohren: „Seht Ihr drei Roſſe vor dem Wagen? Und drauf den jungen Poſtillon?“ Ihm war, als waren ſämmtliche Bäume am Wege in Perſonen verwandelt, die das Horn an den Mund ſetzten und ohne Erbarmen mit allen nur möglichen Variationen Hechelhauers Leibmelodie exekutirten.

Da krähte ein Hahn im Schlafe; das war der Hahn von der Hungermühle, und da ſchlug auch der Hund an, der mit dem Eſel einen ganz aparten intimen Freundſchaftsbund geſchloſſen hatte und den edeln Triſtan ſchon auf Büchſenſchußweite am Geruche zu erkennen pflegte. Wolken flatterten um den Mond und tiefe Finſterniß deckte in dem Augenblicke, als die Kavalkade den Waldhang hinabzog, das Mühlengebäude. Deſto gaſtlicher ſchimmerte das Licht, das die ſorgſame Henriette dicht an die runden Scheiben des Erkerfenſters über dem Mühlenexpeditionszimmer gerückt hatte und erleuchtete freundlich den Saum der wehenden Gewänder der unendlichen Nacht. Das Thier ſtand ſtill. „Gott ſei innig gedankt, daß wir endlich angelangt ſind, lispelte die Reiterin, die äußerſt erſchöpft ſchien und im nächſten Augenblicke lag ſie halb ohnmächtig, leiſe ſchluchzend vor Schmerz und vor Wonne in den Armen der Schweſter, die, als ſie die Hufſtritte im kniſternden Schnee vernommen, eilig mit bebendem Fuße die Treppe hinabgeſtürmt war. „Da haſt Du Deine Innocenze, ſagte Wolter mit einer Stimme, deren ſanfter Klang die Müllerin zu überraſchen ſchien. Es war aber hohe Zeit, fuhr er fort, daß Hülfe kam, ſonſt wäre das Kind, trotz der wärmenden Hülle des Schnees, die ſie deckte, wohl gar erſtarrt und Du hätteſt nur noch ihre Leiche in Empfang nehmen können. Aber das kann ich Dir ſagen, ſetzte er, ſein bärtiges Antlitz zu freundlichem Lächeln verziehend, hinzu, die Innocenze, der kleine Pechvogel, hat in ihrem kleinen Finger mehr Muth und Entſchloſſenheit, als Du zaghaftes Müllerweib in Deinem ganzen, ſchwächlichen Leibe. Trotzdem, daß ſie kaum noch ihre Glieder fühlen mochte, hat ſie den Triſtan geritten wie eine Amazone und der Graue ſchüttelte vor Erſtaunen über die muthige und ſich ſo gewandt an ihn ſchmiegende Reiterin oft genug ſeine Ohren. Aber nun ſäumt nicht ſo lange, raſch hinauf in die Stube! Und mit der Erſtarrten in die Nähe des Feuers, das, wie ich am flackernden Schimmer bemerke, Du Henriette, im Kamin entzündet haſt!“ Nach dieſem Fluſſe freundlicher und liebevoller Worte verſtummte der Hungermüller. Er ließ es ſich ſtill gefallen, als ihm ſein Weib einen dankbaren Kuß auf ſeine rauhen Lippen drückte und ſchickte ſich an, das Reitthier in den Stall zu ziehen, während Henriette die Schweſter in das Haus die Treppe hinauf in das Gemach führte. Das Zimmer mit dem Erkerfenſter und dem Balkone, in welches Henriette die

Schweſter führte, war ein Raum von wunderſamer Architektonik; es bot den Anblick einer hohen alterthümlichen Halle, deren ſchwere Bogen kreuzweis zuſammenlaufend, ſich aus dem Gemäuer der Ruine hervorwölbten und von einer koloſſalen Säule in der Mitte des Gemachs getragen wurden; rings um die Säule hatten die jetzigen Bewohner einen gewöhnlichen runden Tiſch von braunem Holze angebracht, dem gegenüber in der hintern Mauer ein mannshoher Kamin vom Eſtrich bis zur Decke ſteigend befindlich war, der jedenfalls ſeinen Urſprung den Erbauern des in Trümmern liegenden Gebäudes verdankte. Jetzt flammte ein mächtiges Feuer in dem weiten Raume und warf ſeine wunderbaren Schimmer weithin auf den Eſtrich, während ein Ofen, der nicht weniger koloſſal konſtruirt war, als der Kamin, mit ſtillerer und behaglicherer Wärme das Gemach durchheizte, und ſo auf ſanfte Weiſe das erreichte, was der ungeſtüm flackernde Fichtenklotz mit Eichenkloben untermiſcht im Kamin trotz ſeiner Heftigkeit nicht ſo vermochte. Henriette hatte im Uebrigen die antike Halle zum Empfange der Schweſter auf das Beſte herausgeputzt und das ärmliche Ausſehen, das durch ihre gegenwärtige ſo ſchwer bedrängte Lage bedingt war, nach Kräften verwiſcht, ſo ſchwer dies auch halten mochte, denn Armuth iſt ein Bann, deſſen Strahlen an dem Orte, da ſein Fluch ſich geltend macht, wie wir auch in dem Expeditionszimmer unten nur allzu deutlich wahrgenommen, gern aus allen Ecken, aus allen Spalten und Ritzen hervorſchimmern, zum Fenſter hinausleuchten und zwiſchen den Dielen hindurchſchimmern; denn Armuth iſt ein Geſpenſt, das, wo es in der Ecke ſich hingekauert, ſeine bleichen Schatten über den ganzen Raum zu weben verſteht, und wo es ſchwingt den Stab, ſeinen ächzenden Jammerlaut unaufhörlich nervendurchſchütternd, Liebe ertödtend, Hoffnung untergrabend und Glaube vernichtend erklingen läßt. Indeß wie dem auch ſein mag, die gute Henriette hatte ſich alle mögliche Mühe gegeben, dem an und für ſich imponirenden und durch ſeine Eigenthümlichkeit anziehenden Gemache das glanzvollſte Anſehen zu geben. Da war das Kruzifix, das in die Säule dicht unter dem Kapital eingelaſſen war, in achtfacher Geſtalt, und das mit dem ſchlanken, ſchmerzverkrümmten Leibe des Erlöſers, der auf demſelben ſchwebte, aus einer Metallmaſſe von Erz und Bronze gearbeitet ſchien, herrlich geſäubert und glänzte wie friſch und lebendig hervor im vielfach rothe Strahlen werfenden Kaminfeuer aus dem mit Rillen verſehenen Sandſteine der Säule, unter dem nicht unzierlich gearbeiteten Kapitale, das mit ſeinem in Arabesken geſchnittenen Hautreliefs ausſah, wie ein kummervolles Haupt mit zerzauſten Locken.

Da prangten und glitzerten im Feuerſchein auf halber Höhe rechts und links neben dem vulkaniſch ſpeienden Kamin zwei oblonge Gebilde in kupfernen Basreliefs, von denen das eine die wichtigſten Ereigniſſe der Chriſtenheit in getheilten Feldern: die Erſcheinung des Herrn vor den Hohenprieſtern **Hannas** und **Kaiphas**, wie vor dem Landpfleger **Pilatus**, ſo die Kreuzigung ſeines Leibes auf der Schädelſtätte, das andere aber, das beſte derſelben, in einem Felde die Himmelfahrt des Herrn darſtellte, des menſchgebornen und nach Menſchenmuſter geformten Weſens, welches die gläubige und an ein Unendliches, das endlich geworden, gern ſich anlehnende Menſchheit, als den eingebornen Sohn Deſſen verehrt, der über ebenſoviel Sterne, als dem gleich der Erde, verfügt, wie die brandende See über die Sandkörner der Düne; und der es nicht verſchmähte, gerade der Erde, dieſem armſeligſten aller derer, die da wandeln um ſeine Sonne, das zu geben, was ihm dem unendlichen Gotte, der nun ſchon lange ſo einſam geweſen, das Theuerſte ſein mußte. An dem mit runden Scheiben, die mit Blei belegt waren, verſehenen Fenſtern ſtanden Geranien in mit rothem Papiere bekleideten Töpfen und goſſen ihr duftiges Aroma in den leuchtenden Raum. Die ſchwarzen Gewebe, die die Spinne und der Gram um die Staube geſponnen und die in den Winklein klebte, in denen das Aeſtchen aus dem Stämmchen entſprang, ward entfernt durch die ſäubernde Hand der liebenden Schweſter. Die myſtiſche Figur des wetterverkündenden Schlammbeißers, der ſo lange unter mooſigem Sande im grünen Glaſe ſein dumpfes aber ſo beneidenswerth harmloſes Leben verträumte, hatte ſeinen verdumpften Wohnort mit einem hellen, friſchen Kryſtallglaſe vertauſcht, in welchem er gleich einem Paſcha auf dem ſilbernen Kiſſen des friſch gegrabenen Sandes ruhte und ſeine ſchwarzen Schlangenglieder in der Fluth badete, die ihm vor wenigen Stunden Henriette ſelbſt aus dem mit drei Fuß dichtem Eiſe belegten Waldſee geſchöpft hatte. Und in der Mitte der Fenſterhöhe rechts der Kanarienvogel, prangte er nicht dort, im herrlich ſchimmernden Käfig ſtolz wie ein König und flötete er nicht ſein weiches, verliebtes, ſüßes Lied, trotz des beſten Troubadours? Aber die Lerche im bedeckten, niederen Bauer ſah die Gluth im Kamin für die Röthe der aufdämmernden Sonne an und ſie verſchmolz die heißen Klänge ihres glühenden Verlangens mit den Purpurſtrahlen der Flamme, die dort glühte; und ſo ſang ſie dem niedern Feuer das Lied, das die bewußte Natur der Erde ihr der Sonne gegenüber gelehrt und zu eigen gegeben hatte. Dort über den Erkerfenſter, da war das Sterbekränzlein aus Buchsbaum gewoben und mit flitterndem Goldſtreifen geziert, das Henriette zum Angedenken an ihr einziges, jüngſt verſtorbenes Kind, ein holdſeliges Knäblein, hier aufgehängt. Und ſo leuchtet das Gemach dem eintretenden Schweſterpaare entgegen; der Eindruck, den es macht, iſt um ſo freundlicher, als draußen in der Mondſcheinnacht irgend eine krampfhafte Veränderung vorgegangen ſein muß. Denn der Wind, der bisher von links her an das Fenſter und die Balkonthüre geweht und die runden Scheiben im Blei in bebendes Zittern verſetzt, ſcheint mit einem Male und mit noch verſtärkter Gewalt von der entgegengeſetzten Seite von Süden zu wehen; die ſchwarzen Gewänder, die vorher um den Mond flatterten und in die Nacht unendlich hinaushingen, ſcheinen das gütige Geſtirn gänzlich umgarnt zu haben, untergegangen iſt der blanke Kern, deſſen Geſchwindigkeit wie die Ewigkeit in's Unendliche rollend und ſtets wiederkehrend als dieſelbe erſcheint. Wüthendes, hohles Schnauben dröhnte durch den Schlot, drückte die Flamme nieder und wirkte mit ſeinem Zuge bis auf die Lampe, die jetzt an der Säule ſtand. Regen mit dichten Schloßen vermiſcht, praſſelte mit Einſchlagen und Zertrümmern drohend an das Erkerfenſter und bekundete, daß ein jäher Umſturz in der herrſchenden Dynaſtie der oberen Regionen plötzlich ſtattgefunden, daß der Thauwind, der im Mittelmeer geboren, den ſchnöden Nordwind vertrieben, und daß jetzt milde Regentropfen dort ein Recht ſich erkoren, wo bisher der Nordpol Alles mit ſeinem weitreichenden Einfluß beherrſcht und wo wilde Schneeflocken in ungethümen Schaaren ſich gehäuft. Da traten die Frauen ein; Innocenze muß ſchon draußen auf dem Flure oder unten in dem Mühlenexpeditionszimmer ihre Hüllen abgelegt haben, denn ſie tritt frei und leicht, wie ein Stern, deſſen lichter Einfluß alle Nebel und Dunſtgebilde an und um ihn niederkämpft, in das Zimmer. Noch einmal umarmen ſich die Schweſtern; dann nehmen ſie Platz am Tiſche, der um die Säule gefügt iſt. Henriette nimmt den Keſſel vom Dreifuß im Kamin, gießt das brodelnde Waſſer in einen auf dem runden Tiſche ſtehenden, ſtorchſchnabelähnlichen Behälter; doch kaum ſind einige Minuten verfloſſen, ſo geht abermals die Thüre auf und es erſcheint Wolter. Er aber ſieht leichenblaß, und wie er die Thüre ſchließt, iſt ein gewiſſes krampfhaftes Muskelzucken in ſeinem Antlitz nicht zu verkennen; er beachtet die Frauen ſcheinbar nicht weiter und ſtellt ſich an das Erkerfenſter. Dort theilt er ſeine Aufmerkſamkeit zwiſchen den dunkeln Vorgängen draußen und zwiſchen der lichten Erſcheinung da drinnen. Da draußen nun tobt der ungeſtüme Thauwind als ein in eiſigen Ketten und Banden gefangener Narr, der vom Aufgehen des Frühlings träumt und von falſchen Klängen ſich verlocken läßt, dort ſchmilzt der Schnee und ergießt die raſch entſtandene Flüſſigkeit in wildſtrömenden Bächen hinab in den ſchon mit Aufwaſſer überſchütteten See; dort iſt der Mond verſchlungen von den ſich immer drohender geſtaltenden Abgrund der nächtlichen Wolken! Doch drinnen wehet helle Heimlichkeit, dort wehet der häusliche Genuß, dort leuchtet die herrliche, die gaſtliche Flamme, und wie auch immer das Schickſal des Hauſes, in das wir getreten, ein beklagenswerthes ſein mag, heute Abend lodert das Feuer des Herdes, das ihm leuchtet, ſo goldig, ſo licht und ſo hell, daß wir gern an ihm niederſitzen und zuſehen möchten, wie der Müller ſeinen triefenden, uns bereits vielfach wohlbekannten Filz ausſchwenkt und dann dem Fenſter ſich abwendend, ſich in das Anſchauen Innocenzens verliert, die indeß fröſtelnd am Tiſche dem Feuer gegenüber Platz genommen. Warfen wir draußen im Schimmer des bleichen Mondes einen flüchtigen Blick auf das Antlitz, auf die Erſcheinung des holden Kindes, ſo iſt es uns vergönnt, beim Gluthenſcheine der mit ganz eigenthümlicher Kaprice aus dem Fichtenſtumpfe hervorbrechenden Flamme ſie näher zu betrachten und uns in ihrem Anblick zu vertiefen. Innocenze bietet uns das Bild einer herrlichen Blondine; ihr Haupthaar von der Farbe des mit Silber verſetzten Goldes iſt über die Schläfe hoch zurückgeſtrichen und fließt hinten in wohlgeformten Zöpfen zu einem prächtigen Runde zuſammen, der von einem blitzenden Pfeile zuſammengehalten und durchbohrt wird; während die einzelnen Lagen der das reiche, weiche Rund bildenden ſeidenſchimmernden Zöpfe mit himmelblauem Bande durchwebt ſind und der reichen Fülle der goldenen Haarpracht zu köſtlicher Zierde gereichen. In den großen, blauen Augen leuchtet der Widerſchein der Flamme, der das Mädchen gegenüberſitzt und wie die hochrothe, ſich abſpiegelnde Fackel dort drinnen glimmt, blickt uns aus den tiefen Gründen, die ſie durchleuchtet, der Geiſt der ſüßen Unſchuld, der Reiz des holdeſten Mädchenthumes ſo freundlich und liebſelig an, daß wir uns verſucht fühlen, unſere Seele zur Sklavin des ſchönen Kindes von vornherein zu erklären. Und das Brandmal auf der Stirn? O die Müllerin mag ſich von dem, der ſie das Leſen gelehrt, wirklich in Gottes Namen das Lehrgeld wiedergeben laſſen; auf dieſe Stirne haben noch keine andere Feuerbrände ihre ſengende Wirkung geäußert, als die vielleicht, die auf den Lippen ſchöner Freundinnen oder auf den noch heißeren eines keuſchen Liebhabers ihr rothes Daſein friſten konnten. Die langen Glocken mit blauen Steinen, die in den kleinen, röthlichen Ohren wie verlorne Seelen ſchwankten und gern ſich im Scheine der Flammen zu ſpiegeln ſchienen, paßten wunderbar zu den andern Attributen von derſelben Farbennüançe, die unſere aus dem Volke geborene Göttin der Unſchuld und der Anmuth ſchmücken; die Göttin, deren feine Taille ſelbſt von dem groben, baumwollenen Gewande, das ſie nach der Sitte des Landes in den Tagen des ſauſenden Winters trug, nicht ganz verhüllt und entſtellt werden konnte, während freilich ein ſeidenes Tüchelchen von roſenröthlicher Farbe zu dem feinen Kolorite des troß Sturm und Wetter bleichen und blos im Flammenſcheine etwas gedunkelten Angeſichtes, genugſam, wenn vielleicht auch unbewußt, als kokette Zierde gelten konnte, und ſo ausſah, wie das Blatt der rothen Roſe, das ein lauer Weſt in den Kelch der eben erbrochenen, weißen Roſenknospe ſchelmiſch und wohl nicht ganz ohne Abſicht geweht hat. Wolter hatte geſehen, was wir ſelber geſehen haben. Wieder wandte er ſich dem Fenſter zu und ſtarrte hinaus in die ſtürmiſche Nacht, in der der ſchnöde wie vom Zaune gebrochene, landläuferiſche Thauwind dergeſtalt ſein Weſen getrieben, daß mehre Schindeln von dem Dache der Hungermühle ſich losgeriſſen und wie ſchwarze Gedanken der Nacht in dem Schnee umherwirbelten. Da ſah er plötzlich, wie ſeine Seele ſich ſo tief in ſich ſelbſt und in den Abgrund der raſenden Nacht verloren hatte, daß ſie ihm beide nur eins dünkten; da ſah er da draußen weit weg über den Berg, auf dem die Mühle ſtand, Lichter aufgehen in dem ſchwarzen Schlunde der Finſterniß, Lichter, die hin und her ſchwankten, wie von der Gewiſſenspein geängſtigte brennende Geiſter. Das waren aber die Geſellen des reichen Fiſchers, bei dem unſer Freund Emanuel Wicht ſein frommes Haupt niedergelegt zur Nachtruh, die in der dunkeln Nacht mit Pechfackeln auf dem Eiſe umherhantierten und die Bewohner des Sees durch den blitzenden Schimmer emporlockten in den bitteren Tod. Jetzt ſagte die Müllerin zu ihrer Schweſter, indem ſie eine Taſſe duftigen Thees vor die Fröſtelnde hinſchob: „Aber ſage, Innocenze! nun iſt Dir auch wohl alle Dein Garn verbrannt, das Du im Herbſte geſponnen, und das Du nun zum Weber tragen wollteſt?“ „Die erbärmliche Seele,“ dachte Wolter, der wie im Traume dieſe Worte mit anhörte, „denkt die an Garn, wo ſoviel Menſchenſeelen zu Grunde gegangen; aber am Ende iſt es einerlei, ob der Gott da droben die Seele, ob der Menſch hier unten das Garn ſpinnt und ob Eins wie das Andere zu Grunde geht, ſobald es fort iſt, iſt es doch; als wäre es gar nicht dageweſen!“ Und dann ſpähte er träumend hinaus in die Nacht, denn er war geſpannt, ob der brennende Geiſt, der ſich hinab gebückt in das Eisloch, der da rechter Hand, abfahren würde mit der ſchwarzen, zappelnden Beute, nach welcher den Spieß er geworfen. Aber da ſprach Innocenze und es war ihm, als wenn der blinkende Pfeil aus ihrem Haare den Widerhaken in ſeinem Herzen noch feſter befeſtigte. „Ja,“ ſagte ſie, „Schweſter! das Garn iſt verbrannt bis auf den letzten Faden und keiner Macht auf Erden iſt es vergönnt, uns ein Gewand, ſelbſt nicht einmal ein Leichenhemd daraus zu weben; aber was Du nicht weißt, was ich Dir nicht geſchrieben habe, das iſt: Er iſt auch zu Schaden gekommen!" „Wer?" fragte Henriette, „Wer?" „Er," entgegnete ſeufzend das ſchöne Mädchen, „er, der ſeit einem Jahre meinem Elend nach Kräften zu Hülfe kam, denn Eure Zinſen, Henriette, gingen doch auch gar zu ſpärlich ein. Er, mein wackerer Siegbert, wurde eine Beute des Flammentodes. Gerettet ſah er mich neben ſich ſtehen in der dunkeln, blos von den Flammen, die ſoviel Menſchenglück verzehrten, blitzähnlich erleuchteten Straße. Da trieb mich der Geiſt des Verhängniſſes, daß mit einem Male ich rief: „O meine Ziege! O meine ſüße Hanna! Wer! wer rettet meine Ziege?" Aus dem Hauſe ging ein ſteinerner Gang in den Hof, deſſen Fortſetzung draußen von einer hölzernen Arkade gebildet wurde; ein Moment und ehe die höchſte Flammenſpitze die niedrigſte der tief herabhangenden Wolken zu erreichen vermochte, war der Freund meines Herzens mitten in den Flammen des Hinterhauſes und des Hofes. Da ein wilder Klang hoch oben in den Wolken, als börſte der Himmel, ein Schrei unten, als börſte die Erde zuſammen; die Balken waren geſtürzt und hinter brennenden rieſigen Vier- und Dreiecken in den originellſten und barockſten Verſchiebungen mit der wunderbarſten oft unglaublichen Beleuchtung, die an jedes Schreckniß erinnerten, ſo noch je ein wüſter Traum in eines

Menſchen Bruſt entzündet, ſah ich meinen Freund, das gerettete ſchneeweiße, zitternde Thierchen im Arm daſtehen und einſinken in die Knie, ich ſah, wie die Flamme ſein Haupthaar erfaßte, ich ſah, wie ſie die lechzenden Nüſtern des ſterbenden Thieres brennend umfächelte; ich ſah, wie das Auge des edeln, guten Menſchen von der Flamme zerſprengt ſich in den Himmel zu bohren ſchien; ich ſah das Köpfchen meines lieben Thieres ſich neigen zur Erde, und wie die Haare, die es bedeckten, ſich ſträubten unter der ſengenden Zunge der Flamme, die es leckten, allmählig ſtarr und unbeweglich und wie aus Stein gehauen ſtumm und ſchwer niederhangen! Henriette! ich weiß, Du haſt Deinen centnerſchweren Gram, doch haſt Du eine Thräne noch übrig, ſo weine ſie mir, mir, deren aufgehender Stern durch eine einzige Nacht voll des entſetzlichſten Verhängniſſes für immer in den Abgrund geſchmettert ſcheint!" „Ich danke dem Himmel dafür!" murmelte Wolter.

Henriette hatte die Erzählung der Schweſter mit Staunen ſcheinbar angehört: mit dem Ausdruck jenes Befremdens, das ältere Perſonen an den Tag zu legen pflegen, wenn ſie ſehen, daß jüngere endlich die Kinderſchuhe ausgetreten haben und nun ſelbſt auf eigne Rechnung jene Gefühle auszubeuten ſtreben, die die Aelteren für ewige Zeit und für alle noch werdende Menſchheit mit Beſchlag belegt haben möchten, nicht daran denkend, daß auch ſie, wie jene ihnen, einſt Aeltern mit ſammt ihren Gefühlen als ein vollkommen Ueberflüſſiges erſchienen ſind, denn eine

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

jede Generation hält ſich ſelbſt für berechtigt den Quell des Lebens auszuſchlürfen und will der nachkommenden bloß die Neige deſſelben oder die Sündfluth gewähren. Doch hingeriſſen von dem ſchweſterlichen Gefühle ſank ſie Innocenzen in die Arme, und ihr verkümmertes Antlitz leuchtete ſelig im Schein der müd jetzt ſchon ſinkenden Flamme.

„Es iſt beſſer, daß ich mich entferne, ſo dachte Wolter; getrunken habe ich genug; der rothe Schimmer der Flamme, der, ſowie er ihr Antlitz umſpielt, auch ſeinen Weg in meine Seele findet, dörrt mir am Ende noch das Hirn aus und macht mich Dinge begehen, die ich ſpäter bereue. Innocenze iſt ſchön: ich habe keine Kraft des Widerſtandes mehr, ich muß mir geſtehen, hätte ich das Feuer, das ihr Leben bedroht, mit meinen Thränen löſchen können, ich hätte es gelöſcht."

Und wie der Thauwind einen ſo recht herzhaften Stoß that, daß man hätte glauben mögen, es kämen alle vier Ruthen der Hungermühle an das Fenſter mit den in Blei gefaßten Scheiben geflogen und nähmen einen jeden der darin Befindlichen, zum Allerwenigſten den Kopf ab, empfahl er ſich und ging hinab in ſein hinter dem Mühlenexpeditionszimmer belegenes, in der hinteren, der Ruine angehörigen Wand wie in Granit ausgehauenes Schlafgemach. Der gleichgültige, ſchwarze Hund, Triſtans Freund, hatte ſich wieder zu ihm gefunden und lagerte ſich, als er niederſank auf ſein niederes Lager in der Mauerniſche unter dem Steine in dem eine Fußtapfe ſicherlich als irgend ein Heiligenmal eingehauen war, in alter Zeit, auf ſeine Füße. Aber nicht gehorchte dem vielfach zerrütteten, ſchlafbegierigen Bettwandler der dunkle Schlaf, der düſtere Traum, ſowie der ſchwarze Hund. Lange dauerte es ehe der Mohnſtengel mit der dunkeln Blüthe ſich ihm neigte, aber da neigte er ſich, Wolter ſchlief, er ſchlief ſeinen feſten, animaliſchen Schlaf, er hörte nicht, wie draußen der Sturmwind hauſte, er hörte nicht, wie ſein eigenes Herz klopfte, er wußte von Nichts bis der Traum über ihn kam, aber da kam der Traum und wurde ihm zum Bewußtſein.

Zuerſt nun umgab ihn die Szenerie des Tages, mächtiges Rauſchen im winterlichen Forſt dröhnte an ſeine Ohren, Wolken mit ſchwer hinſchleppenden Gewändern flatterten über ihn und ihre Säume fühlten ſeine heiße Stirn. Ihm war als wäre ſeine Seele in eine tief, tief unter dem Schnee begrabene Knospe verwandelt, in deren Kelche ein weiches Frauenbild ſchlummernd ruhte; ſein warmer Athem thaute den Schnee hinweg und wie der Schnee ſchmolz und wie das Licht der Laterne auf das bleiche Mädchenantlitz fiel und allmählig die Züge erkennbar machte, großer Gott! wie erſchrak er da, als er das Weib erkannte und wie das ſchöne Weiberantlitz keiner andern gehörte, als Innocenzen. Und da lag neben ihr das arme, zertrümmerte Pferd und der elende, zerſchmetterte Junge, und da ſtand mitten unter den an den Himmel ragenden Föhren, mit den kohlſchwarzen Geſichtern und dem höhniſch ſich beugenden Nacken, der abſcheuliche, verbuhlte Siegbert, deſſen ſchändlicher Kunſt Weiberſeelen zu umſtricken und Mädchenherzen in Netzen zu fangen es gelungen auch die himmliſche Innocenze für ſich zu gewinnen und ſich zu Willen zu machen; da ſtand er, die gräuliche Ziege im Arme, die brennenden Balken umgaben ihn rings und der Träumer ſah mit höhniſchem Triumphe wie die rothen Flammen an dem buhleriſchen Antlitz leckten, wie die gelben Zungen die Haare des Thieres, das vor Schmerzen zu krümmen ſich ſchien, mählig verzehrten und die Augen des ſterbenden zum Kopfe blutend hinaustrieben. Leb' wohl Siegbert, lallte der Träumer. Der letzte Kuß, er war Dein letztes Glück. O wohl war dieſer Kuß die Schmerzen werth, die Du nun zu tragen haſt, ſo flüſterte er weiter, und auch Andere, ſie ſtürben gern den Flammentod, den Du ſtarbſt, doch! halt! wer hinkt denn da? Wer ſtolpert dort in der einen Hand den Krückſtock in der andern die nimmer fehlende Büchſe! Iſt das nicht mein Bruder Simon Sylvain, der ſo arg die Gicht hat und der behauptet: kein Schmerz gehe über rheumatiſches Gliederreißen, und keine Angſt des Verbrechers über die Qual, die der Gichtbrüchige zu erdulden hat! Der Thor! Er muß kein Herz haben, ſich nicht erinnern, je ein ſolches beſeſſen zu haben! Heda! Simon! Hör' doch! Haſt Du Innocenzen geſehen? Brauchſt Du vielleicht Geld? Wenn ich was hätte, ich wollte Dir was geben, wenn Du mir helfen möchteſt mit Deiner Büchſe! Du triffſt gut, und es kann am Ende Dir gleichgültig ſein Reh oder Weib, wenn Du Deine Kugel verabfolgſt. So nimm ſie hin! Mein Weib! Mein Weib! Wie der Tölpel das Geſicht verzieht! Er muß wieder einen argen Gichtanfall haben! Simon! erhöre mich! Erlöſe mich! Hilf mir! Heiliger Gott! Iſt die Krücke zum Flügel geworden? Iſt Sylvain ein Vogel? Wie er läuft der Strolch! Das iſt wohl der Dank für die fünf Thaler, die ich, der Hungermüller ihm neulich vorgeſchoſſen! Aber ſiehe! nun weiß ich auch warum! Eine Hinde hat er erlegt, der Falk, der ſich in einen königlich preußiſchen Wilddieb verwandelt! Eine Hinde hat er erlegt; da trägt er die blutende auf dem Rücken. Da verſchwindet der gichtbrüchige Krüppel, der ſo ſein Pulver und ſein Blei vergeudet zwiſchen den finſtern Fichten! Hör Sylvain! das will ich Dir gedenken und gedenken will ichs Dir, daß Du Stümper es nicht gelernt haſt Deine Kugel beſſer zu verwerthen. Wie der Schnee ſo plötzlich vergeht, ſo lispelte er dann weiter im Traume, wie der Wald ſo grün ausſchlägt, wie die Tannen des Mais hellgrünen Sproß hinausſtrecken in die laue, wonnigliche Luft, wie die weißen Birken ſich plötzlich ſo ſeltſam geberden und ihr Anſehen verändern in lauter Wonne und blühender Freundlichkeit! Innocenzens Ritt durch den Wald hat den murrenden December, ich kann nicht anders glauben, zum lachenden Frühling gemacht! Und dort! Was iſt dort! Dort ſteht die graue Hungermühle im glühenden Sonnenſchein ſo dumm, ſo albern da, als hätte ſie es nie verſtanden einem ehrlichen Manne den Brotkorb bis zum Verhungern hoch zu hängen, um es ſo einzurichten, daß ihr Herr nicht einmal die Zinſen von tauſend Thalern pünktlich zu zahlen vermag. Doch was ſag ich? Sie ſteht feſt im Sonnenſchein? Bin ich wahnſinnig, daß alſo ich ſpreche? Auf hebt ſie ihren Fuß und kömmt hieher zu mir! Die vermaledeiete Hungermühle hat gehen gelernt! Heute beſucht ſie mich, der ich ſo oft ſie beſucht habe! Da kommt ſie herangeſtrolcht, die elende Maſchine, da kömmt ſie, ſie öffnet die Hausthür, ſie neigt nicht anders, denn als ſie wär verwandelt in einen wirklichen Menſchen, ihr graues Haupt, ſie ſchwenkt die langen, ſchändlichen Flügel, als wären es Menſchenarme. Sie klopft, ſie klopft! Wenn ſie mir nur kein Leides thut, denn auf alle Fälle doch weiß ſie, daß ich ſie nie gerne gehabt und daß ich ſie ſtets mit dem ärgſten Widerwillen betrachtet! So lebhaft träumte der Schläfer, daß er richtauf ſaß im Bette wie die Viſion die Figur der Mühle über den im hellſten Sommerſonnenlichte ſchimmernden Raume, der das Haus von dem Mühlenberge trennte, tänzelnd hervorſchweben ließ. Da klopfte es wiederholt an die Thür; leiſe, doch markdurchbebend. Woltern träumte, er wäre vollſtändig erwacht, er träumte nicht mehr. Langſam dehnte die Thür des dumpfen Mauergemachs ſich auf, nachdem er deutlich Jemand über den mit ſcharfen Sande beſtreuten Eſtrich des Mühlenexpeditionszimmers hatte hervorſchlurren hören. Der helle Sonnenſtrahl fiel ins Gemach; doch wer wär das, der da käm? Hatte die Mühle ſich verwandelt? Welche Wunder und Zeichen geſchahen, ſeitdem die ſchöne Zauberin Innocenze hier in das Haus gezogen? Da kam ein Mann in langem braunem Gewande, die Hüften mit härenem Seile umgürtet, auf ſeiner Bruſt an goldner Kette das goldene Kreuz, das halbgeſchorene Haupt unbedeckt, ſeine ſilbernen Locken wehend im Zuge des Nachthauches, ſeine Füße bloß und nur ihre Sohlen mit Sandalen bedeckt. So hatte die braune Mühle ſich verwandelt in einen braunen Mann, der kein Anderer ſein konnte, als irgend ein geiſtlicher Herr, vielleicht der Abt über die Mönche des geiſtlichen Ordens, dem vor grauen Jahren das Haus gehörte, in deſſen Ruinen wir jetzt uns befinden. Sanft neigte er ſein mild lächelndes Angeſicht dem aufgeregten Schläfer. Würde thronte auf dieſer Stirn und ein Zug himmliſcher Freundlichkeit ſpielte um den feinen Mund des geiſtlichen Herrn. Segnend erhob er ſeine weiße Rechte über den ſchlafenden Mann, ſchlug das Zeichen des Kreuzes ihm auf die Stirn und auf die Bruſt; und nachdem er ihn alſo geſegnet und mit tiefer Stimme ſein **Pax vobiscum** geſprochen, ſagte er: „Wir, die längſt dahingeſchiedenen Bewohner der in Trümmern liegenden Räume, an die Du Sohn einer neuern Zeit dein Häuslein angelehnet, verſammeln uns zur mitternächtigen Stunde jezuweilen noch in den zerſchmetterten Hallen, in denen wir uns ehemals ſo wohl gefühlt, in denen wir unſer Daſein und unſer irdiſches Leben dem ewigen Gotte zum Opfer gebracht, aus denen uns der Hauch des Athmens einer umgeſtaltenden Zeit, der bald zum Sturme ſich verwandelte, zuletzt uns unbarmherzig vertrieben. Die Kinder der neuen Aera hatten kein Erbarmen mit uns; ſie ſtießen uns hinaus, ohne Rückſicht auf Alter, auf Schwäche, auf Krankheit, hinaus in die erbarmungsloſe Welt, in der wir bald nach allen Richtungen zerſtoben unter den verſchiedenſten Verhältniſſen zu Grunde gingen. Trotzdem haben wir Erbarmen mit Dir, wenn auch Du der Ketzer Einer biſt; Dein namenloſes Elend hat uns gerührt und erſchüttert; ſelbſt in der Hölle giebt es Keinen, der ſo leidet, als wie Du die Zeit Deiner irdiſchen Pilgerfahrt gelitten, dem ſo voll ſengender Kohlen der Buſen brennt, als wie er Dir brennt; dem ſo die Pfeile, die da geſchmiedet werden von der Qual des hoffnungs-, des erfolgloſen Strebens das zitternde Herz durchbohren. Und ſo haben wir in unſern nächtlichen Verſammlungen vor vollſtändig beſetzten Kloſterkonvente, ich der Abt vom Benediktinerorden, der ſpäter mit dem Kardinalshute geſchmückte Bruder Eglantinus Semperſperans und meine treuen Mitbrüder der Prior und Subprior beſchloſſen, Dir ein Vermögen von dreitauſend holländiſchen Dukaten zu überlaſſen, das wir am rechten Fuße des Altares in der erſten Kapelle des Kreuzganges, der hinab zur Kloſterkirche führt, ein und einen halben Fuß tief in einer kupfernen Büchſe in die Erde gegraben. Wir hatten das Geld zu einer Reiſe nach Rom geſpart, auf der ich den heiligen Vater um Erlaubniß bitten wollte, ihm mein Werk: „Ueber den Erzengel Raphaël" zu dediziren, doch ich bin darüber geſtorben! Drum auf! Dort hangt Dein Hammer, Dein Meiſſel an der Wand; dort lehnt Dein Grabſcheit in der Niſche! Auf, nimm meinen Segen, mein Sohn Chriſtian, dem die Neuzeit Chrétien nennt, nimm Deinen Hammer und Deinen Meißel, und dort, wo in der ſchwarzen, von der albernen Naſeweisheit ſchwach mit Kalk friſch übertünchten Wand ſich die beiden Riſſe kreuzen, dort ſchlage ein! Nur ſchwachen Widerſtand wird das Mauerwerk, das Du dort findeſt, bieten und die weiße Geſtalt des heiligen Chryſoſtomus, dem die gläubige Chriſtenheit mit der Inbrunſt ihrer Küſſe den linken Fuß bis auf ein armſeliges Stümpflein verzehrt hat — nur die Macht des allein ſelig machenden Glaubens giebt den weichen, heißen Küſſe dieſe Macht über den kalten, harten Stein — wird Dir beim Lichte Deiner Fackel ein trefflicher Wegweiſer ſein!'"

Und Pater Eglantinus Semperſperans neigte er ſich über den Schläfer und küßte ihm die träumende Stirne; dann wurde der braune Mann größer und größer und Wolter ſah deutlich, wie die Hungermühle ſich aus der Thüre hinausbog, er fühlte den Athem des Abtes auf ſeiner Stirn, es war der Wind von den Schwingen des kreiſenden Mühlenrades. Der ſcharfe Zug that ihm faſt weh auf der Stirnhaut. Da erwachte er vollſtändig und hob voller Erſtaunen die Arme zum Himmel. Das konnte kein Traum ſein; ſah er nicht noch den ſich in die abſcheuliche Mühle rückwärts verwandelnden, herrlichen, geiſtlichen Mann? Winkte nicht noch dort zur halb offen ſtehenden Thüre ſein milder Schatten herein? Auf ſprang er, daß der Hund entſetzt von ſeinen Beinen auffuhr; auf ſprang er und ſeine taſtende Hand griff zunächſt nach Stein und Stahl um Feuer anzumachen, um eine Fackel aus Kienſpan, die zu ſeiner Diſpoſition dalag, anzuzünden; denn es wollte ihn bedünken, daß es in der Wirklichkeit der ihn umgebenden rabenſchwarzen Nacht doch bedeutend finſterer wäre, als in der Helle des milden Frühlingstages, den ihm ſein Traum gezeigt. Da loderte die Fackel, da ſchwang er den Hammer, da regte er den Meißel und da ſtand er an dem riſſigen Gemäuer, das ihm die Hand des Pater Eglantinus gezeigt. Ja! er hatte Recht gehabt, der wunderbare Mann, weich wie Moos war die dumpfige, von der Näſſe vielfach zerrüttete Mauer; leicht ſchüttelte er den Kalkſtaub hinab, der die verrotteteten Ziegelſteine aneinander heftete, und ehe mehr als dreißig Minuten durch die Nacht gewandelt, war das Fach eingeſtoßen und der Müller ſtieg, den Kienſpan in der einen, das Grabſcheit in der andern Hand haltend, durch die gewonnene Oeffnung in den Raum, aus welchem entſetzlich kalte Moderluft ihm entgegen drang, aus welcher der Athem von ſo vielen Jahrhunderten, die hier in finſtern Stein eingekerkert geweſen, mit eiſiger Kälte ihn anwehte. Und wieder nicht gelogen hatte die wackere Traumgeſtalt des frommen Vaters, denn wahr und wahrhaftig, das war der mit köſtlichen glockenreinen Bogenwölbungen zur Kloſterkirche hinſtrebende Kreuzgang, und dort leuchtete aus dem finſtern Abgrund des Ganges des weißen Heiligen milde Geſtalt ſo friſch und ſo lebendig dem Müller entgegen, als wäre eben der letzte von hinnen gegangen, der ſeine glühenden, nach dem Himmel verlangenden Lippen mit Inbrunſt auf den Stumpf des weggeküßten Fußes gedrückt hatte. Die dumpfe Luft beklemmte den Buſen des nächtlichen Wandlers; der tiefe, feuchte, ſchwere Sand, der den zum Theil noch mit ſteinernen Flieſen belegten Eſtrich bedeckte, feſſelte ſeinen Fuß, als hätte er in geſchmolzenes Blei getreten, aber dennoch, wie die lodernde Kienfackel ſeinem Beginnen leuchtete, ſo trieb ihn hinein in die dumpfige Finſterniß die lodernde Begierde. Und richtig, wie der Traum ihm gemalt, ſo wölbte ſich dem weißen Heiligenbilde gegenüber, die Seitenkapelle; der Altar war etwas eingeſunken, die Holzwürmer hatten ſeine Beine zerfreſſen; der Moder und die Fäulniß hatten ſeine Feſtigkeit geknickt, das rothe Tuch mit dem der Tiſch des Herrn bedeckt geweſen, war in Staub und röthliches Pulver zerfallen, aber wie der Schein der mit fetten Harzadern mächtig genährten Fackel in die Wölbung ſein rothes Licht warf, in der der zerknickte Altar ſtand, da zeigte ſich und zwar al Freſko gemalt, auf der feuchten Wand der impoſanten Wölbung ein wunderbares Gebilde. Da war in glühenden, und trotz der langen Jahre ihres Beſtehens vollkommen lebensfriſchen Farben, der Frühmorgen der Auferſtehung geſchildert, da ſaß auf weißem Geſtein im grellen Lichte des Aufgangs der aſiſchen Sonne die Geſtalt des Herrn, der wunderbare Gottmenſch, deſſen Fleiſchwerdung gerade dem dritten der die Sonne umkreiſenden Planeten zugedacht geweſen. Die Geſtalt ſchien irdiſch gebrochen, doch ſchon war es, als wenn der Strahl des neuen himmliſchen Daſeins ſie machtvoll und glorreich berührt, denn mächtig ſtrahlte der Heiligenſchein um das geſenkte Haupt und goß ſeine unſterbliche Gluth auf die von der Berührung des Todes wie ſterblich zuckenden Glieder, deren geiſterhafte Bläſſe zu dem in endloſer Glorie leuchtenden Lichte der Augen einen ebenſo überraſchenden als wundervollen Contraſt bildete. Ueber die linke Schulter wallte das lange Lockenhaar, auf der hohen, göttlichen Stirn haftete die Krone aus verſchlungenen Dornen und die Tropfen ſchwarzen, geronnenen Blutes ſaßen wie die Menſchheit ewig anklagende Makel auf dem himmliſchen Marmor.

So ſaß die Geſtalt gehüllt in die weißen Gewänder, mit denen der gottſelige Mann aus Arimathia ſie umgeben; ſo ſaß ſie da, die Welt zum Menſchen geworden und der Menſch verwandelt in den Schmerz; das in irdiſchen Leiden ſchwer befangene Haupt ſtützte ſich in die rechte Hand, und in jeder ſcheinbar lebenden und zuckenden Fiber kündete ſich die vergangene Paſſion als unvergängliche Gegenwart, denn wie hier das Konterfei des zum Schmerz verwandelten Gottesmenſchen ſo viele Jahrhunderte an der dumpfigen Mauer geleuchtet, ſo ſchien die Geſtalt von Anbeginn aller Dinge, und ſeitdem da Menſchen wandelten auf der Erde, als eine gekreuzigte aus dem Grabe emporgeſtiegen und die ewig langen Jahre hindurch getrauert zu haben über die Sünden dieſer Welt, die, wie der Philoſoph ſagt, ihn nicht leiblich mehr, doch um ſo peinvoller geiſtig ohne Unterlaß in Banden ſchlage, geißle, verrathe und kreuzige.

Einen Augenblick ſtand Wolter überraſcht und gefeſſelt von der Gewalt der Gluth und der Poeſie dieſes göttlich ſchönen und lebenswahren Gemäldes das, wenn es nicht ein Leonardo da Vinci ſelbſt, doch einer ſeiner kunſterfahrenſten Schüler gemalt hatte. Hoch ſchwang er die Fackel und tief verſank er faſt wider ſeinen Willen in das Anſchauen des göttlichen Gebildes, bis ihn der zuckende Nerv der Begierde wieder erinnerte, warum er gekommen. Und da begann er, nachdem er die Fackel, trotz des herabträufelnden Harzes, auf den Hut geſteckt, zu graben an dem betreffenden Fuße des Altars mit einem Eifer, der den kalten Schweiß von ſeiner todtenbleichen und doch gluthenheißen Stirne rinnen ließ. Viel Mühe machte es ihm, den ſchweren Marmorquader, auf dem des Altars hinfälliger Fuß ſtand, in die Höhe zu heben und von der Stelle zu bewegen; leicht drang dann das ſcharfe Eiſen ſeines Grabſcheits in den lockeren Sand, aber lange, lange wollte ſich Nichts finden in der aufgewühlten Tiefe, das nur auch im Entfernteſten einem metallenen Gegenſtande mit obligatem Inhalte vergleichbar geweſen wäre. Doch endlich, denn die bergenden Geiſter der ſchweigenden Gründe hatten es mit einem hartnäckigen und ſo ganz leicht nicht zurückzuſchreckenden Gegner zu thun — endlich knirſchte die Schärfe des Grabſcheits gleich einem Zahn, der auf einen ſteinharten Knochen beißt. Wolter zuckte zuſammen, er warf das Grabſcheit weit von ſich, ſtürzte auf die Knie und begann nun mit vorn über geneigtem Oberleibe die Grube, aus der ſo verheißende Klänge getönt, vollends auszuwühlen und auszugraben. Seine zehn langen Finger ſchienen in ebenſoviel geſchäftige Maulwürfe verwandelt, und ſo dauerte es nicht lange, da fing es an tief unten in dem modrigen Grunde morgenröthlich zu dämmern, frühlingshell zu leuchten; denn bald hoben die zehn zuckenden Finger des golddurſtigen Gräbers einen ſchweren, halb mit Grünſpan bedeckten kupfernen Kaſten heraus, deſſen kubiſcher Inhalt einen Fuß Rheiniſch umfaßte, und deſſen mit leichter Mühe zurückgeſchlagener Deckel den leuchtenden Schimmer der goldenen Münzen enthüllte. Wie ſog das funkelnde Auge des gierigen Gräbers den güldenen Schein in ſich, als wäre es eine lechzende Lippe und rothes Gold wäre rothes Blut, wie wühlten die langen, brennenden Finger in dem gelben Haufen der Söhne Hollands, die zur Zeit Karl des Vierten, denn ſo lautete ihr Gepräge, das Licht der Welt erblickt hatten. Es muß ein gar merkwürdig beſtürmendes Empfinden ſein, nach einer ſo langen finſtern Nacht des heißen, aber ebenſo hoffnungsloſen Begehrens endlich einen rothen Morgen tagen zu ſehen; und es muß die Seele bis zur Verrücktheit berauſchen, und der Trübſal der täglichen Erbärmlichkeit und drangvollen

Gewöhnlichkeit mit einem Zauberſchlage in die leuchtenden Hallen zum Himmel jauchzender Romantik verſetzt ſich zu ſehen. Da lag nun vor dem, der ſein ganzes elendes Leben hindurch nach dem blanken Staube gelechzt, wie ein verdürſtendes Kameel in der Wüſte nach dem Labſal des Waſſers ſchmachtet; und Minuten lang badete ſeine Seele in überſchwänglicher Seligkeit; aber nur Minuten lang, da ſtieß er den blanken Tand verächtlich von ſich, richtete ſich auf und ſprach, ſo laut, daß die ſtummen Hallen gellten in mächtigem, ſchrillem Widerſchrei: „Zu ſpät! Du kommſt zu ſpät! O, Du des Schickſals goldene Gunſt! Wie lange ich auch nach Dir geſchmachtet und getrachtet, jetzt erfreuſt Du mich nicht mehr! Des Traumes Erſcheinung und ſeine Enthüllung berauſchte mich, denn ohne dieſen Rauſch hätte ich mir wohl kaum die Mühe des Grabens gegeben! In meiner Seele wohnen jetzt andere Begehren, die ſo ſtark ſind, daß ihr Hauch die ganze Erde, geſchweige denn das bettelhafte Gold zu meinen Füßen zerſchmelzen könnte! Wohl haſt Du es gut gemeint mit dem verhungerten Hungermüller, Du edler, guter Abt des Benediktinerkloſters, Du Pater Eglantinus! Doch Du kommſt zu ſpät, weil Du nach Innocenzen kommſt! Deine Gaben ſind wohl gemeint, und ſie erfreuen mich, aber ſie erlöſen mich ſo wenig, daß ich ſie verachten muß, und es wäre mir in dieſer Nacht, der Nacht, die auf dem Tag der Erſcheinung Innocenzens folgt, ebenſo erwünſcht geweſen, einen Haufen elende Kleie, als dieſen Klumpen Gold, aus der Erde zu graben!“

Er verſank in Schweigen, dann ſprach er wieder: „Gäbe ich Eurer die Hundert für einen Blick von ihr?“ Und der finſtere Mann mit der rothen Fackel auf dem ſchäbigen Hute, wie er ſo hoch und ſtolz daſtand, gleich einem Geiſte, der von ihm aufgegrabenen Unterwelt, der von ihm zum erſten Male ſeit Jahrhunderten beleuchteten Finſterniß beantwortete ſeine eigene Frage demüthig mit den Worten: „Ja! ich gäbe Eurer die Hundert für einen freundlichen Laut von ihren ſüßen Lippen!“

Und er ſank in ſeine Knie auf die Stufen des zerbrochenen Altars, verſank in ſich ſelbſt, tauchte unter mit ſeinem Geiſte in ſeine liebeglühende Seele, und er hatte keinen Blick mehr für den funkelnden Schatz an der Grube.

Inzwiſchen hatten die Frauen in dem trauten Gemache vollends ſich ausgeplaudert. Der Thee hatte ihnen ſeine Geiſter geſpendet und das Feuer im Kamin hatte ihre Glieder lieblich erwärmt. „Ich bin ſehr müde, Schweſter!“ ſagte Henriette, „wenn es Dir recht iſt, ſo gehen wir ſchlafen ſelbander. Morgen wirds früh Tag auf der Mühle, denn nun kommt ſchon die heilige Adventszeit, und dann mehren ſich die Kunden wie Sand am Meere. Die Hungermühle, Innocenze, iſt ein erbärmliches Inſtitut; ſie kommt mir, wenn ich ſie anſehe, auch immer ſo ſonderbar, ſo tückiſch vor; und nimm Dich nur vor ihr in Acht. Doch wir wollen ſchlafen gehen!“

„Ehe ich ſchlafen gehe, entgegnete Innocenze, ihr holdes Haupt ſtützend in ihre linke, vom Kaminfeuer roſig durch und durchgeglühte Hand. Laß mich ein Werk der Gerechtigkeit vollbringen! Dein Mann, mein Schwager, welche auch immer ſonſt ſeine Gefühle gegen mich geweſen ſein mögen, hat mich heute in einer Weiſe behandelt, die mich ihm zu ewigem Danke verpflichtet. Er hat mich eigentlich, ſo zu ſagen, vom Tode errettet; kam er nicht zu mir in die Schneegrube und reichte ſeine Hand nicht meinen Lippen, das Fläſchlein Gewürzwein, das Du mir Schweſter, bereitet, ſo wäre ich verſchmachtet und geſtorben! Denn halb todt war ich ſchon als er kam. Wüſte Träume zogen durch meine Seele und vielleicht iſt es der Flammenſchein, welcher ihre dunkeln Gewänder vergoldet, allein, der mit ſeiner Gluth mein ſterbendes Leben erhalten! Am ſchmerzlichſten, um das auch noch zu erwähnen, waren mir die Töne, die das zerſchmetterte Pferd von ſich gab; es wimmerte gleich einem zertretenen Menſchen, und ſchrecklich wühlten ſeine zerbrochenen, dunkelen Beine in dem weißen, geſpenſtiſchen Schnee. Da kam Wolter, ſein Ruf rief meine von ſo vielem Unheil zerknickte und halb entflohene Seele wieder zu ſich. Ich danke ihm mein Leben! Und ſo will ich mich, ohne daß er es weiß, dankbar beweiſen! Hier das Feuer, das ſeine gaſtliche Güte mir der Heimathsloſen entzündet, ſoll zum Dank ihm, zum Opfer der Gaſtlichkeit das Papier verzehren, das ſeine Verſchreibung enthält! Sieh hier, Henriette! hier werfe ich meine Tauſend Thaler in Dein Feuer!“

„Halt ein! rief die Müllerin. Trau' nicht zuviel

Schweſter, Wolter iſt kein ſchlechter, aber ein heftiger, ein jähzorniger Menſch! Um Gotteswillen, bewahre das Papier nicht um ihn zu ſchrecken, aber um ihn zu zügeln! Es könnten Tage kommen, in welchen es Dir ſehr erwünſcht ſein dürfte, Etwas in den Händen zu haben, mittelſt Deſſen Du im Stande biſt ſeinen Starrſinn zu beugen und ſein unbändiges, widerwärtiges, menſchenquälendes Weſen zu mildern.“

„Laß nur gut ſein, liebe Henriette! erwiederte zu ſeinem Lächeln, den ſüßen Mund verziehend, Innocenze; das wird ſich ſo ſchon machen laſſen, Menſchen können ſich ja ändern, und ich muß Dir offen geſtehen, Wolter kam mir heute ſchon ganz anders vor, als ich mir ihn nach Deinen vielfachen brieflichen Klagen gedacht und geträumt hatte! Und ſo mag denn der Schein in Gottesnamen den Weg gehen, der mir ſelbſt bei einer Haare zugedacht geweſen. Hat das Feuer mir ſo vieles und ſo Unerſetzliches geraubt, kann es auch dies Papier noch verzehren, und mit dem Untergange dieſer Schrift weihe ich mich zur ewigen, wenigſtens zur lebenslänglichen Bewohnerin der Hungermühle. In Deiner ſchweſterlichen Nähe hoffe ich die Ruhe wiederzufinden, die durch den ewig beklagenswerthen Tod meines unvergeßlichen Siegbert mir ſo ſchrecklich geſtört!“

Henriette ſah trüb in die Flammen, die das Papier in einem Augenblicke verzehrt hatten.

„Da iſt es hin für ewig! ſprach ſie mit tonloſer Stimme. Und das Garn iſt auch alles verbrannt, ſetzte ſie wie träumend hinzu. Woher Schweſter werden wir Fäden nehmen um uns das Leichenhemde zu weben?"

Innocenze blickte die Schweſter, der nicht wohl geworden zu ſein ſchien, überraſcht an. „Was iſt Dir, liebe gute Henriette? Die Gluth der Flammen, ſprach ſie, oder die Vorgänge des heutigen Tages müſſen übel auf Dich gewirkt haben! Du ſcheinſt unwohl geworden! Laß uns ſchlafen gehen! Mir wie Dir thut Ruhe, thut Schlaf ſo ſchmerzlich Noth! Und da winkt ja ſo lockend, ſo ſchimmernd in herrlicher Weiſe Dein liebes Himmelbett mit ſeinen lichtblauen Vorhängen! Wir werden ſchön ſchlafen, komm Schweſter! Und laß die finſteren Gedanken, die Dir mit einem Male aufgeſtiegen ſind!"

Henriette ſchien nicht auf die lieben Worte zu hören; plötzlich fuhr ſie zuſammen und ſprach:

„Haſt Du nichts vernommen, Innocenze?"

„Nichts wie den Sturmwind, der in der Eſſe tobt und an das Fenſter klopft; nichts wie das Rauſchen eines mit dürren Blättern, wie es ſcheint, noch im Spätherbſt bekleideten Baumes, der hier irgendwo in der Nähe ſtehen muß!" entgegnete Innocenze.

„Das iſt unſere Eiche mit ihren braunen Blättern, ſprach die Müllerin. Aber das war kein Sturmeswehen und kein Gipfelrauſchen! Mir war es als vernahm ich andere Töne; mich dünkte, als hörte ich heftig Jemand an die Mauer klopfen, oder gar den Laden einſchlagen! Das ſind am Ende Räuber, die bei Woltern eingebrochen ſind! Gott! wenn ſie ihm ein Leides thäten! Es wäre mein Tod! Oder am Ende iſt es ſein elender Bruder Sylvain; der macht ſeine verwünſchten Beſuche, trotz ſeiner elenden, gichtbrüchigen Gliedmaßen immer ſo ſpät in der Nacht und quält den ärmſten Wolter um Geld! Und hör, ſchon wieder! Jetzt vernahm ich ganz deutlich, daß ein ſchwerer Stein hinabgeſtoßen wurde. Innocenze, ſie tödten Woltern! Und Niemand iſt da, um ihn zu retten! Der erbärmliche Junge ſchläft in der Mühle auf beiden Ohren! Unſer Hund iſt ein feiger, jammervoller Schurke, der kaum den Muth hat, die Hühner in den Stall zu treiben. Ich muß ſelbſt gehen, um ihn zu retten!"

„Bleib Schweſter, bleib! flehte Innocenze, indem ſie verſuchte die Aufſtehende feſtzuhalten. Du kannſt den Tod davon haben, wenn Du jetzt ſo erhitzt wie Du biſt, Dich dem kalten Zuge der ungeſtümen, ſtürmiſchen Nacht ausſetzeſt!"

Aber ſie flehte vergeblich. Wild riß ſich die Müllerin los und eilte zur Thüre hinaus, die ſie ſo hart in das Schloß warf, daß der Riegel vorſprang und ſie von außen dergeſtalt verſchloß, daß es Innocenzen unmöglich war der Hinabeilenden ferner zu folgen. Thränen ſtürzten aus den Augen des armen Kindes und ſie ſank nun völlig gebrochen in das Knie.

Indeß war Henriette flüchtigen Fußes durch das Mühlenexpeditionszimmer in die Schlafkammer ihres Mannes gelangt, und hatte dort zu ihrem allergrößten Erſtaunen die eingeſtoßene Mauer geſehen. Der

Lichtſtrahl, der durch die Oeffnung fiel, zeigte ihr, wohin ſie ſich zu wenden hatte und ſo ſtand ſie nach wenigen Sekunden neben ihrem noch immer in tiefes, dumpfes Sinnen verlornen, bei ſeinem Gelde am Boden kauernden Manne. Wolter ſchrak zuſammen, als er das aufgeregte, todtenblaſſe Weib mit einem Male neben ſich ſtehen ſah. Er war geneigt, ſie für eine zweite Viſion zu halten, die ihm das finſtere Mauerwerk aus ſeiner dunkeln Vergangenheit gebar; aber bald überzeugte ihn die laute Stimme, mit der das Weib zu ihm ſprach und die in der ſo lange todtenſtumm geweſenen Halle ſeltſam wiederklang, daß ein Lebendes neben ihm ſtand.

„Gott ſei tauſend Dank! rief Henriette. Du lebſt Wolter? Du lebſt? Ich glaubte, daß Räuber Dich überfallen. Ich hörte Steine rollen; ich fürchtete einen Einbruch! Aber ſprich, wie kommſt Du hieher? Was treibſt Du hier? O antworte mir! Hab Erbarmen mit mir! Sprich! Mit mir iſt Etwas vorgegangen, wie ich droben am Feuer geſeſſen! Die Freude muß es mir angethan haben; ich muß wohl die Empfindung zu ſelten in meinem Leben gehabt haben, um ihr Uebermaß ſo ohne Nachtheil ertragen zu können! Aber ſo hab' Erbarmen mit der vor Freude Kranken, Du, der Du die vom Schmerz und Kummer Gepeinigte oft genug ſo ſchrecklich hart behandelt haſt! Und ſprich, was iſt das für gelbes Metall dort im kupfernen Käſtchen? Wie kömmſt Du überhaupt hieher in das ſchaurige Kloſterverließ? Was iſt vorgefallen, Wolter?“

„Das gelbe Metall dort im kupfernen Käſtchen, verſetzte mit dumpfer Stimme der Müller, das Dir unbekannt ſcheint, iſt Gold. Und wie ich hierher kam? Ein wunderbarer Traum ging auf in meiner Seele: ein Mann, der ſich den Pater, den Abt Eglantinus nannte, ſtieg empor aus ſeinem Grabe und kam zu mir gewandelt, erſt wunderbar maskirt als meine Hungermühle, dann in ſeiner eigentlichen Geſtalt; das Wort, das er zu mir ſprach, tönt noch in meinen Ohren! Er machte mich zum Beſitzer des Schatzes, den Du hier erblickſt. Es ſind drei tauſend Dukaten und nun, ſo fuhr der Müller zögernd fort, könnte ich glücklich ſein, denn dieſe wunderbare Nacht hat mir das in reicher Fülle verliehen, wonach ich ſo lange Jahre mit fieberiſch zuckenden Händen geſtrebt und mit lechzender Lippe geſchmachtet! Nun, Henriette, könnte ich glücklich ſein, wenn Du nicht mehr lebteſt!“

„Träum' ich denn auch? fragte das Weib. Was ſagſt Du Wolter? Wenn wer nicht mehr lebte? Wer?“

„Du, ſagte ſich aufrichtend der Müller. Du, das Weib, deſſen Beſitz ich erſt jetzt als brennende Qual empfinde, wenngleich Du mir immer eine ſchnöde Laſt geweſen!“

„Wehe mir! ſeufzte Henriette und ihr Haupt ſank nieder auf ihren Buſen. Ich ſagte es ja, fuhr ſie fort. Es iſt Schade, daß alles das Garn verbrannt iſt, denn wo ſollen wir Fäden hernehmen, um das Leichenhemde zu weben? Führ' mich hinauf, Wolter! Führe mich fort von dem verwünſchten Golde, das, wie es ſcheint, den letzten Funken der Neigung, die Du je für mich empfunden, aus Deinem Buſen verfolgt hat! Mir wird ſehr elend! Führe mich hinauf zu meiner Schweſter, das iſt die letzte Leiſtung, die ich von Dir heiſche! Wir haben wohl ſchmerzliche Stunden in reicher Zahl mit einander verlebt! Aber dennoch glaubte ich nie ſo elende Worte von Dir hören zu müſſen, ſo elende Worte wie: Wenn Du nicht lebteſt! Faſſe mich an! Wie mein Herz ſo iſt mein Leib gebrochen!“

Der ſtarke Mann hob das umſinkende Weib auf ſeine Schulter und trug es fort. Er hatte in dieſem Augenblicke keine Gedanken vielleicht zu ſeinem Glücke, denn ſonſt wohl, ſo hart er auch war, hätten ſie ihm ſein Herz verbrannt, wie die herabträufelnden Funken ſeiner Fackel, oft genug ſeine Hände verſengt hatten.

Oben fanden ſie Innocenzen auf den Knieen liegend. Wild ſprang ſie auf und umarmte weinend die Schweſter.

„Ich muß ſterben, ſagte die Müllerin, und ſie wandte, nachdem man ſie in die Betten gelegt, den Kopf der Mauer zu. Es iſt mir herzlich lieb, ſo fuhr ſie murmelnd fort zur Schweſter zu ſprechen, die ſich in Thränen über ſie geneigt, herzlich lieb, Dich noch vor meinem Tode geſehen zu haben, hätteſt Du nur nicht alles das Garn verbrennen laſſen, und ſo werdet Ihr mich wohl ohne Leichenhemde in die Grube legen müſſen, denn von dem verwünſchten Golde da unten, von dem Golde, das die tückiſche Erde ſo lange verſchlungen gehalten, um es erſt heute an meinem Sterbetage wieder herauszugeben, da ſollt Ihr mir keins kaufen! Hörſt Du Innocenze, da kauft Ihr mir keins! oder ich finde keine Ruhe im Grabe und komme allnächtiglich Euch zu quälen und Euch zu ängſtigen!“

Nachdem ſie dieſe Worte geſprochen, ſank die Arme in Schlaf. Es folgen ſtumme Augenblicke. Der Müller war an das Feuer getreten und ſtierte die Arme über die Bruſt gekreuzt in die ſinkende Flamme. Innocenze ſaß mit verhülltem Haupte auf dem Rande des Bettes. Draußen das Wetter hatte wieder eine Veränderung durchgemacht; der heulende Thauwind, der mit hoher Fiſtelſtimme durch die Nacht geſungen und die ſeltſamlichſt verſchlungenen Wolkengebilde um den im Niedergange ſchwebenden Mond gepeitſcht, hatte ſich in einen ſonoren Nord verwandelt, der den Himmel im Nu rein gefegt und den am weſtlichen Horizonte ſchwebenden, ſilberblanken Mond im vollſten Schimmer leuchten ließ. Es fror ſcharf und die Strahlen des Mondes glitzerten in den Eiskriſtallen, die die Scheiben des Fenſters bedeckten. Aber nicht lange währte es und der nächtige Wandler, der heute, wie er ſich dem Ende ſeiner Laufbahn näherte, recht hohläugig und lebensmüde ausſah, verſank tief, tief in die ſchwarzen Maſſen der ungeheuren Waldung.

Da ſchrak die ſterbenskranke Frau aus ihren Träumen. Sie rief mit ſchwacher Stimme: „Wolter, tritt heran zu mir! Auch mir, ſo redete ſie weiter, als ſie ihren finſter in ſich ſelbſt verſunkenen

Ehemann an ihrem Bette ſtehen ſah — auch mir hat der Traum eine Offenbarung gebracht: zwar kein gemünztes Gold in der Tiefe der Erde hat er mich ſehen laſſen, aber er hat mir eine Wahrheit enthüllt in dem menſchlichen Herzen, in Deinem Herzen, Wolter! Du haſt mich nie geliebt; nur die ſchwache Stunde hat Dich zu mir geführt, nur die eherne Nothwendigkeit hat Dich an mich gekettet, denn wer, dem nur auch ein Strahl der Liebe das Herz durchleuchtet, kann ſo grauſame Worte reden, als wie Du dort unten in dem verwünſchten Gemäuer zu mir geſprochen! Worte, die mir das Herz gebrochen, wie die Freude, die mir dieſer Tag gebracht, meinen Leib gänzlich geknickt hat! Erſt heute iſt Dir der Stern der Liebe aufgegangen; wie jener Mond, der dort im Walde verſinkt und den ich heute wohl zum letzten Male verſinken ſehe, wie jener Mond im Aufgange ſtand, da kannteſt Du die Gefühle noch nicht, ja, Du hatteſt keine Ahnung von Dem, was in dieſem Augenblick voll und mächtig Dein ganzes Herz erfüllt. Der Stern der Liebe ging Dir auf als Du Deine Schwägerin erblickteſt. Der Haß, den Du ſo lange Jahre gegen meine Schweſter gehegt, zerfloß wie Schnee an der Frühlingsſonne, als Du ſie zum erſten Male ſahſt, und entgegengeſetzte Gefühle zogen in Deine Bruſt. Wunderbarer Weiſe fandeſt Du heute, bald nachdem Du die Liebe gefunden, das Gold, und nun ſchien Dir erſt das Leben aufzugehn, denn ſchreckliche Tage liegen wie hinter mir, auch hinter Dir. Ich dünkte Dich nur das einzige Hinderniß: D'rum ſprachſt Du verſunken in Dein Herz wie in den Anblick des Schatzes, den Du mit heißer Hand aus der Erde gegraben. Wenn Du nicht lebteſt! — Wohlan denn! ſo will ich Dir beweiſen, daß ich Dich wahrhaft geliebt, denn ich ſterbe in demſelben Augenblicke, da Dir das fernere Zuſammenſein mit mir zur Unmöglichkeit wird. Glücklicher Weiſe hat mich das vergangene Leben ſo geknickt, daß es nur noch dieſes Tages, ja daß es faſt nur meines Wunſches bedürfte, um Dich von Deiner brennenden Qual und mich von meinem Daſein zu befreien. Und Du ſollſt glücklich werden; denn nicht wahr Innocenze? Du erfüllſt gern Deiner ſterbenden Schweſter den letzten Wunſch! Du wirſt Wolters Weib an meiner Statt! Ich habe die Jahre der Noth und des Kummers mit ihm durchgemacht; Du wirſt an ſeiner Seite in der Fülle des Wohllebens ſein, denn Ihr ſeid ja reich! reicher als je unſere kühnſten Wünſche zu werden begehrten. Er iſt zwar ein rauher, ein ſtörriſcher Mann, aber Du vermaßeſt Dich ja ſelbſt, es iſt noch kaum eine Stunde her, gegen ihn keiner anderen Waffe zu bedürfen, als Deiner ſelbſt! Und ſo wirſt Du mit ihm leben können, wirſt ihn lieben lernen und Ihr werdet glücklich ſein! Willſt Du die Bitte der ſterbenden Schweſter erfüllen Innocenze? Willſt Du Wolters Weib werden?"

Innocenze ſchwieg eine lange Weile. Woltern war zu Muth, als ſtände er mitten in dem Feuer, in das er ſo lange geblickt. Der ſauſende Wind ſprach Worte, die er hörte, wenn er ſie auch nicht gleich zu deuten wußte; der Boden wankte unter ſeinen Füßen, als ſtände er auf einer Eisſcholle, die ſich eben vom Ufer gelöſt, und auf der er weit hinaustrieb in ein brandendes Meer, deſſen rollende Wogen ihr Haupt in den Purpur einer aufgehenden Sonne tauchten.

Da öffnete Innocenze ihre Lippen: „Schweſter, ſagte ſie mit feſter Stimme, mein Herz iſt eine leergebrannte Stätte! Du ſelbſt weißt es am Beſten, Du weißt, wie innig ich an Siegbert gehangen, wie er es war, der einzig meine Seele ausfüllte; nun nachdem ein grauſames Schickſal mir ihn ſo plötzlich entriſſen, warum ſoll ich nicht von Deiner Hand den Mann nehmen, den Du geliebt haſt trotz Allem, was vorgefallen ſein mag und was mehr durch die rauhe Hand des Lebens, unter deren Druck Ihr ſelbander geſchmachtet, als durch Eure eigene Schuld Euch auferlegt worden iſt. Den Mann überdies, der mich vor dem Tode in der ſchrecklichen Grube erlöſt und durch Nacht und Winterſturm in Dein trautes Gemach, an Deine Seite treulich geführt hat. Wäre es gleich beſſer geweſen ich wäre geſtorben, als daß ich dem Leben erhalten wurde, um Dich, um Dich hier ſterben zu ſehen! Wohl ſagte ich, nachdem mein Geliebter von den Flammen erſtickt worden, nachdem mein Herz dies erlebt, ohne vor Schmerz zu zerſpringen, wohl ſagte ich da mit vermeſſener Stirn: Nun Schickſal! trotz ich Dir, nun Leben fordere ich Dich heraus! Es giebt für mich keine Schrecken mehr! Ach! wie wenig ahnte ich da, was ſich noch im Laufe des heutigen, ſo verhängnißvollen Tages begeben hat, wie wenig kannte ich das Leben und ſeine qualenerſinderiſchen, unerſchöpflichen Kräfte!“

Innocenze verhüllte ihr Antlitz. Ein neuer Thränenſtrom überſchwemmte ſiedend heiß das qualenbleiche Engelsangeſicht. Der rauhe Mann war in die Kniee geſunken; das Haupt vornübergeneigt, ſo lag er wie anbetend vor den beiden Schweſtern, von denen die eine ſein Weib geweſen, die andere es werden ſollte. Seine brennende Hand faßte nach Innocenzen, aber ſie ergriff ſie nicht; die Hand taſtete umher in der Luft, als langte ſie nach einem ſich immer zurückziehenden Nebelgebild, bis die bleiche Maid mitleidsvoll die ſuchende feſthielt und die wie Espenlaub zitternden Finger auf ihre Knie beruhigend legte. Das Feuer im Kamin mußte in dem einen oder dem andern Kienſtumpf eine neue Harzader entdeckt haben oder es hatten die heißen Gefühle, die brennenden Gedanken, die die Seelen der drei Menſchen durchwühlten, ſich der Luft mitgetheilt und dieſelbe in eine brennbarere Luftart verwandelt, die nun ſtatt des nöthigen Sauerſtoffs den Flammen mitgetheilt wurde, und ihr Leben mächtig ſteigerte; denn hochauf ſprühte mit einem Male die Gluth und warf den rothen Schein auf die ſeltſame Gruppe dort am Himmelbett, die Gruppe, in welcher ſich heißes verlangendes Leben, ſtiller entſagender Schmerz und bleiche Todesqual ſo brüderlich und ſo ſchweſterlich umarmten. Henriette hatte ſich der Wand zugewendet; ſie war fertig mit dem Leben. Ihre blaſſen, zuckenden Lippen murmelten: „Hör' Innocenze! Die Leute pflegen zu ſagen: Der Tod ſchmecke bitter, ſag' ihnen, ſie lügen! Sag' ihnen, nur Leben wäre Pein, Sterben wäre ſüß wie die Liebe! Ich wenigſtens kann in dem Becher, den meine Lippen berühren, keine Bitterkeit, keinen Wermuth entdecken! O wie ſüß, wie himmliſch ſüß ſchmeckt dieſer Trank!“

Da wurden die Lippen ſtumm. Ueber das Antlitz der Sterbenden flogen die Schatten, die den Tod bedeuten. Ihr Leib ſtreckte ſich, das Haupt auf den Kiſſen kam höher zu liegen; ihr Auge war gebrochen, ſie war todt, doch nein! noch nicht ganz, noch einmal öffnete ſie den Mund und die Lippen murmelten im Todestraume noch einmal das Sprüchlein von dem verbrannten Garne, von dem Leichenhemde, von dem verfluchten Golde. Und dann fügte ſie hinzu: „Wir haben ja blos getauſcht! Schweſter! Ich gehe zu Siegberten, Du bleibſt bei Woltern! Ein bloßer Tauſch! Lebt wohl!“ Noch eine Weile arbeitete der Buſen des ſterbenden Weibes in dumpfem Röcheln. Ging die Seele auch gern aus dieſem Körper, ſo ſchien doch das dumpfe, animaliſche Selbſtbewußtſein des verendenden Lebens auf eigene Hand noch den Verſuch des Kampfes wider den ſchrecklichen Vernichter zu wagen, und der perlende Schweiß, der von der weißen Stirne reichlich niedertropfte, legte Zeugniß ab, daß die vernichtende Umarmung trotz alledem und trotz der beſtimmten Ausſage der Sterbenden von dem Honigbecher, keine beſonderen Wonnegefühle zu erregen im Stande ſein mag. Doch da verſtummt auch das Röcheln und dies Verſtummen beweiſt, daß die unerläßliche Bedingung des animaliſchen Daſeins vernichtet, die Vermittlerin zwiſchen Seele und Atmoſphäre, die Lunge gelähmt iſt.

„Nun iſt ſie todt!“ flüſterte ſchluchzend Innocenze. Da ſprang der Müller auf und raſch die Riegel des Fenſters zurückwirbelnd, riß er den einen Fenſterflügel auf; dieſe doch wohl faſt mechaniſche und bewußtloſe Handlung hätte vielleicht, wäre ſie mit vollem Bewußtſein geſchehen und wie man in der Schule ſagt, wäre ſie zur Perception gekommen, bedeutet: „Laßt uns eilen, daß die Fliehende das Weite gewinnt, ehe ihr es wieder leid thut und ſie vielleicht zurückkehrt an die Stelle, die ſie eben verlaſſen! Eng iſt das Leben und weit iſt die Welt! Klein iſt das Herz mit ſeinem Glücke, aber droben der Himmel iſt unendlich und die fliehende Seele kann nicht genug ſich beeilen, um an ihr Ziel, in den Himmel zu gelangen! Darum auf mit dem Fenſter, jagt auch der Oſt die eiskalte Nacht in das Zimmer! Giebt es doch Holz genug noch draußen im Walde, um das Zimmer wieder zu heitzen, aber man hat Exempel wie man zu ſagen pflegt, von Beiſpielen, daß Todte wieder lebendig geworden und Lebendige ſterben nicht alle Mal auf Kommando!“

Demnächſt ergriff der Müller die Leiche und bettete ſie in einem Kämmerchen, das hinter dem Kamine in der Mauer angebracht war. Inzwiſchen war die ebenfalls bis zum Sterben erſchöpfte Innocenze von dem Bettrande, auf dem ſie geſeſſen, in das

Bett geſunken und an derſelben Stelle in tiefen Schlaf gefallen, an der Henriette verendete. Sogleich ſchloß Wolter das Fenſter, das wohl ſeine Pflicht gethan haben mochte, und dann entzündete er ein Feuer im Ofen, damit die eingedrungene Eisluft dem ſchönen, ſchlummernden Kinde keinen Schaden zufügen konnte.

Das Erleben des Unerwarteten, des Ueberraſchenden, das alle Wünſche, der bewußten wie der unbewußten bis zum Gipfel Steigernden verändert das Ausſehen aller Dinge. Der Menſch, dem Solches widerfährt, iſt nicht mehr im Stande, in der erſten Zeit nach derartigen Erlebniſſen, die ihn umgebende Welt in ihrer wahren Geſtalt zu erblicken. Sowie der Boden unter ſeinen Füßen ſchwindet oder wellenartig ſich zu bewegen, ſich zu ſenken, ſich zu thürmen ſcheint, ſo auch verändert ſich für das Auge die Form der Umgebung.

Das Weite iſt ſo eng; die Enge dehnt ſich, die Säule kürzt ſich und die Halle ſcheint ſich zu heben. Die ſpitzen Winkel verwandeln ſich in ſtumpfe und die Hand möchte erſt die Stufen befühlen, die der die Treppen hinanſchreitende Fuß zu erſteigen hat. So erging es unſerm Freunde Chrétien nicht minder an dem Morgen, der dem ſeltſamen von ihm wie von uns erlebten Tage folgte. Sein erſter Gang in die Kreuzhalle der Kloſterruine, um das Gold zu holen, das nun erſt wieder ſeinen Werth für ihn gewonnen, kam ihm ſo ganz außerordentlich ſonderbar vor; ihm war, als hätte er erſt heute das Gehen erlernt, als wäre ſein ganzer bisheriger Fortſchritt, ſeine körperliche Bewegung ein Kriechen geweſen, erſt heute konnte er gehen, aber auch das war wieder kein Gehen, das war mehr ein Fliegen zu nennen. Die Halle, in der ihm das Traumbild den Schatz gezeigt, kam ihm auch ganz anders vor wie geſtern; ſie war ihm auch ſo gleichgültig geworden, und nichts fühlte er mehr von den Schauern, die ihn geſtern durchrieſelt, als er zum erſten Male das Steingewölbe betreten, in welchem ſo viele Jahrhunderte ſtumm geſchlafen hatten. Ja, wäre ihm heute der wackere Abt Pater Eglantinus Semperſperans noch einmal in den Wurf gekommen, wahrhaftig er hätte ihn fragen können, ob er gut geſchlafen und ob dem wackern Kloſtergeiſtlichen zum zweiten Frühſtück nicht vielleicht ein kleiner Aquavit, wenn nicht gar der Reſt Gewürzwein gefällig wäre, der von geſtern Abend noch übrig geblieben. Wolters erſter Gedanke, nachdem er das Geld in ſicheren Verwahrſam geſchloſſen, und nur einige hundert Dukaten zu ſich geſteckt hatte, war nun eine Reiſe nach Hohenhauſen, zunächſt um den Sarg für die Verſtorbene zu beſchaffen, dann aber auch um ſeiner Braut die Schmuckſachen und Geſchenke einzuhandeln, deren das ſchöne Kind ſeiner glühenden Leidenſchaft ſo ganz überaus würdig ſchien. Anfänglich wollte er den Jungen wecken, um ihn hinab zu dem reichen Fiſcher an den See zu ſchicken und dort gegen paſſendes Pfand ein Fuhrwerk zu miethen, nicht blos den Wagen, ſondern auch das Pferd, da er dem die Bequemlichkeit über Alles liebenden und von der geſtrigen Expedition gewiß noch ſehr angegriffenen

Triſtan nicht wohl zu einer ſo weiten Reiſe wie der nach Hohenhauſen benutzen konnte; indeſſen dachte er an die Schwierigkeiten, die es machen würde, den dummen Jungen aus ſeinem bleiernen Schlafe zu ſo früher Morgenſtunde zu erwecken und dem dämiſchen Dummkopf den Zweck ſolchen Gebahrens bis zum Sich begreiflich machen zu inſinuiren und ſo zog er vor, ſich zu Fuß nach der Stadt zu begeben, dort von einem Gaſtwirthe oder ſonſt Jemanden, dem für baares Geld auch der Rock auf dem Leibe feil iſt, ein paſſendes Gefährte gegen baares Geld zu erwerben, und auf demſelben die nöthigen Requiſiten heimzuführen.

Draußen waltete noch tiefe Finſterniß. Schwer lagen die wallenden Nebel des eiſigen Morgens auf dem dunkeln Walde, deſſen frühes Rauſchen wie dumpfes, zürnendes Grollen klang, oder wie Glockengeläute aus der Ferne. Der Nachtſturm war ſchlafen gegangen; leiſe nur bebte der Hauch ſeines Traumes in den Falten der weißen Nebelkleider, mit denen die finſtere Flur überzogen war. Chrétien Wolter pfiff ſeinem Hunde, der ſich in Triſtans Streu, — er war in den Stall durch das niedrige Fenſter gedrungen, deſſen Wirbel zu öffnen er nach vielen theoretiſchen Studien und praktiſchen Uebungen endlich erlernt, tief eingewühlt und Bruſt an Bruſt mit dem lebensmüden, grauen Philoſophen entſchlafen war. Die Beſtie ſollte ihn wenigſtens durch den Wald geleiten. Der indifferente, faule Köter aber mochte denken, „Du kannſt lange reden, ehe mir ein Wort gefällt“, und ſo that er, wenn auch mit klopfendem Herzen, als hörte er nicht den ſchrillen Pfiff, er ließ lieber die Ohren auf Triſtans Widerriſt niederſinken und ſchnarchte weiter. Er meinte für ſich in ſeiner niederträchtigen Hundeſeele: ich habe noch niemals und zu keiner Zeit das Bedürfniß empfunden, im Dezember des Morgens noch vor ſechs Uhr durch den Wald zu gehen; mein braver Freund Triſtan noch weniger. Ergo iſt ein derartiges Unternehmen für puren Unſinn zu erachten; ergo überhöre ich den Pfiff meines groben Herrn, dem ich mit ſammt ſeinem grauen Filzbiber und ſeinem wüſten, ſtachligen Barte, ſo wie ſo nicht übermäßig hold bin; ergo bleibe ich, wenn es nicht ſchlimm kömmt und wenn nicht, wie man zu ſagen pflegt, der Spaß mit „ungebrannter Aſche“ verſalzen wird, bei Triſtan und Triſtan bei mir. Heut zu Tage, die Zeiten ſind nicht anders angethan muß man ſich dumm ſtellen. Quod erat demonstrandum!“

Mehre Male noch wandte Chrétien, wie er den Fußſteig den Waldhügel empor hinanſchritt, das Haupt und blickte nach Innocenzens Fenſter. Sie mußte noch ſchlafen, er ſah kein Licht und nun begann er mit geflügeltem Schritte, taktmäßig die Füße auf den gefrornen Schnee ſetzend, mit Energie durch den Wald zu eilen. Er kam auf den Birkenberg; er ſtand ſtill ehe er hinabſtieg zu der Drei-Tannen-Brücke und der verhängnißvollen Schlucht. Welche Gedanken bebten durch ſeine Seele! „Sonſt und jetzt, liſpelte er und drückte ſeine heiße Stirne an den weißen Stamm einer mit dem Morgenwinde leis plaudernden, dicht mit grauen Nebeln überhangenen Birke. Sonſt und jetzt! Geſtern und heut! Welcher Abſtand! Geſtern weilte ich hier in der Nähe und ſann auf Mord! Von dem elenden Schrei eines lichtſcheuen Vogels machte ich das Leben des Weſens abhängig, von dem mir heut ein Haar ihres Hauptes lieber iſt, als das ganze Gold, das mir mein wunderbares Traumbild in der Tiefe der Erde geſchenkt hat. Geſtern ein elender Bettler mit liebeleerem, zerriſſenem Herzen, den ſein Leben ein Fluch dünkte, dem die Welt eine Hölle ſchien; heute erlöſt von der Kette, die mich an das Weib feſſelte, das mich freilich ohne ihren Willen, denn ſie hatte eigentlich ſtets die beſte Abſicht von der Welt, — das mich ohne ihren Willen zu Tode quälte, wenigſtens mir tagtäglich glühende Nadeln in das Herz ſtieß! Heute der Bräutigam eines Mädchens, das einem Könige ſein Daſein verſüßen könnte. O ich wünſchte, daß ich ſprechen könnte mit dieſem Walde, wenigſtens hier mit dieſer Birke, die ja geſtern im Mondenlicht auch mein herrliches Bräutchen geſchaut hat, daß ſie mich verſtände, wie ſie den Dezemberwind zu verſtehen ſcheint. Stumm und ohne das Bedürfniß mich mitzutheilen, habe ich meine vergangenen Leiden mein ganzes namenlos elendes Leben hindurch getragen; die Seligkeit, die in meine Bruſt gezogen, erdrückt mich, wenn ich Niemand finde, dem ich's zujauchzen kann, daß ich glücklich bin! Sonſt und jetzt! ſo ſchloß der Hungermüller ſeine pathetiſche Deklamation. Hechelhauer iſt wahrhaftig ein Mann, von dem man Vieles lernen kann!“

Mag der Wanderer nun noch andern Bäumen als der ſchlanken Birke, von der Wonne ſeines Herzens und dem Glücke ſeines Lebens vorerzählt, mag er lange in die Schlucht geblickt haben, aus der er geſtern das himmliſche Mägdlein errettet; hatte er ſeine Betrachtungen angeſtellt über das ſchadhafte Brückengeländer, das das ganze Unglück eigentlich verurſacht; kurz, die ſchläfrige Dezemberſonne eilte ſchon merklich dem Niedergange zu und die Gluth der frühen Abendröthe durchſchimmerte die Ränder des Wolkengebirges, das im Weſten wiederum Schnee verkündend ſich aufgethürmt, als er endlich das tief verſchneite Städtchen Hohenhauſen auf dem Berge vor ſich liegen ſah. Da lag es mit ſeinem einzigen Thurme, der ſeine Zinne ſo gleichgültig in die Abendſonnenflammen ſtreckte, als wäre es gar nicht wahr, daß vor weniger als zweimal vier und zwanzig Stunden das ſengende Unheil über ſeinem Haupte geſchwebt, daß nicht mehr als einer Meſſerklinge Breite bis zu ſeinem Untergange in der Feuersbrunſt gefehlt. Da lag es umringt von ſeiner vielfach defekten, ſchwarzen Mauer mit ihren Warten. Ueber den Schornſteinen ſchwebten langſam die von dem Athem des kalten Wintertages verdichteten, weißlichen Rauchſäulen und zerlegten in ihrer Weiſe die ſinkenden Sonnenſtrahlen, die ſich in ihnen fingen, in die Farben, aus denen ſelbige beſtanden. Tiefer Friede waltete über dem Städtchen. Es war als wenn die Einwohner ſchon ſämmtlich zu Bette gegangen, vielleicht hatten ſie die Schreckniſſe der Feuernacht noch nicht völlig bewältigt, und waren ſie der Ruhe, die ihnen das kleine Städtchen in ſo idylliſch trauter Weiſe, reichlich gewähren konnte, dringend bedürftig. Die Stimmung unſeres Wanderers hatte ſich indeſſen gründlich geändert; hatte er in der Einſamkeit des Waldes das dringendſte Bedürfniß empfunden, ſich mitzutheilen und die Seligkeit ſeines Buſens mitfühlenden Herzen gegenüber, und wenn die Herzen auch nur in der Bruſt der Bäume ſchlugen, auszujauchzen, ſo hatten ſich, ſeitdem die Zinnen des Städtchens ihm geleuchtet, ſeine Gefühle eng und ſcheu zurückgezogen, und er war, als ihm der Mann von Sonſt und Jetzt, der begeiſterte Vertheidiger der Freuden der Ehe, Herr Hechelhauer dieſes Mal zu Fuße begegnet, trotz der Verehrung, die er ſeit heute Morgen für ihn empfand, furchtſam ausgewichen. Mit niedergeſchlagenen Augen war er der Brandſtätte vorbeigeeilt, um im Gaſthauſe zum „grünen Drachen“ bei dem ſogenannten „dummen Meier ſeinen Eintritt zu nehmen. Die darauf nöthigen Kauf- und Handelsgeſchäfte, in Bezug auf das zu erwerbende Fuhrwerk hatte er mit dem Drachenwirthe, dem dummen Meier, in kürzeſter Zeit beendet und ehe noch der abnehmende Mond ſo hoch ſtand, daß der himmliſche Waller ſehen konnte, was der Thürmer des einzigen Thurmes von Hohenhauſen zum Vesperimbiß für Bier trank, und ehe noch der letzte bei dem Feuer thätig geweſene Spritzenmann das Gaſtlokal des dummen Meiers verlaſſen, ſah er ſich im

Beſitz der ſämmtlichen Utenſilien, die er für ſeine Dukaten mit dem Bilde Karl des Vierten einzutauſchen, zur Stadt gereiſt war und ſo ſah er ſich, als er abermals das Thor des wackeren Städtchens, um heimzukehren paſſirte, in Beſitz eines zierlichen, grünen Korbwägelchens, das mit einer ſchönen Gabeldeichſel geziert und mit einer prachtvollen Scheckenſtute ſo herrlich beſpannt war, daß ebenſo gut der traumgeborene, gottſelige Abt der Benediktiner Eglantinus Semperſperans als ſein Schützling, der verliebte Hungermüller Chrétien Wolter, darin hätte reiſen können. Und auf dem Wagen hatte er einen Gegenſtand, der zwar heute mit dem Leben und der Freude gehörigen Stoffen wie ſeidenen Kleidern, goldenen Bändern und ſonſtigem Tande gefüllt war, der aber morgen die Wohnung werden ſollte, in der eine Leiche mit einem zerbrochenen Herzen einzuquartieren war; wir meinen Henriettens Sarg. Viel hatte er, ohne dem Behandeln auch nur ein Wort zu gönnen, eingekauft und die Dukaten mit des vierten Karl Bildniß waren nach den mannichfachſten Richtungen zur nicht geringen Freude der Hohenhauſer Philiſter zerſtoben. Er hatte den ganzen Kram, der ſeines zukünftigen Lebens ſüße Augenweide ſchmücken ſollte in den melancholiſchen, ſchwarzen Kaſten gepackt und ſo fuhr er, rittlings auf dem Sarge ſitzend, nachdem er einige Flaſchen guten Ungarnweins mit dem dummen Meier ausgeſtochen, wieder hinaus in die Nacht, in den Winter, in den Wald, wo die Eulen wohnten, nach der Hungermühle, wo der Himmel war.

Nur Eines hatte er unterlaſſen. War es wirklich Vergeſſenheit, war es Abſicht? Nämlich den Tod ſeiner Frau bei der Leichenſteuerſterbekaſſe, bei der ſie eingekauft war, anzumelden und die Sterbegelder zu erheben. Vielleicht hielt der Beſitzer von dreitauſend Dukaten, der Bräutigam des ſchönſten Weibes unter der Sonne eine derartige Einkaſſirung unter ſeiner Würde oder auch, er wollte, ſobald nicht wieder mit dem Rendanten der in Rede ſtehenden Kaſſe, dem Alexander Emanuel Wicht zuſammentreffen, wohl weil er ſeine Gloſſen fürchtete und nach kaum zwölf Stunden nicht als Wittwer Jemand ſprechen mochte, der ſeine Wittwe in ſcheinbar beſtem Wohlſein geſehen. Und ſo fuhr er mit dem grünen Korbwagen und mit der Scheckenſtute dumpf verſenkt in das Gefühl ſeines Glückes, badend mit ſeiner Seele in dem Meere ſeiner Seligkeit, durch den monddurchſchimmerten, winterlichen Wald, ſeiner Heimath zu, der Heimath, die ihm ſeit ſo kurzer Zeit erſt zum Paradieſe geworden war. Der Weg, den er zu durchfahren hatte, war jetzt nicht minder einſam als bei der Hinfahrt; er begegnete außer ganz in der Nähe von Hohenhauſen einigen landſtreifenden Bettlern, keiner ſterblichen Kreatur, die Anſprüche darauf hatte, eine menſchliche Seele benannt zu werden; immer dumpfer verſank er in ſich und in das Anſchauen der mit ergreifender Majeſtät emporſteigenden Mondlicht — Waldnacht. Eine Viertelmeile von der Drei-Tannen-Brücke, da war es ihm als wenn eine Geſtalt durch den Wald wandelte, die er für Niemand anders anſprechen konnte, als für die ſeines Bruders Simon Sylvain. Als er ſeiner gewahr wurde, da flogen wilde Peitſchenhiebe über den Rücken der Scheckenſtute. „Heiliger Gott! rief Chrétien Wolter, was will der Vagabund von mir? Es giebt Begebenheiten in der Welt, die in ihre Atome zertrümmert, als Nachrichten oder Depeſchen in der Luft umherſchwimmen und wer die Luft athmet, der weiß was paſſirt iſt! — Der Vagabunde, der Wildſchütz, der mein Bruder iſt, wird „geathmet“ haben, daß ich den goldnen Schatz gefunden. Da kömmt er auf mich zu, der wilde Geſelle, ſo unheimlich ſchnell, als wie er jüngſt im Traumgeſichte mir entſchwunden iſt! Er langt nach mir; ſeine Hand dürſtet nach Gold, wie ſeine Lippe nach Wein dürſtet! Sylvain, rief der aufgeregte Mann, geh' Du Deiner Wege; laß mich zufrieden! Komm morgen! Ich kann Dir heute kein Gold geben, ich habe keine Luſt und keine Zeit dazu! Sieh! Dein Bruder iſt trunken von Gold, von Liebe und von Wein! Sylvain! Wenn Du heute nicht zu Mittag gegeſſen haben ſollteſt, ſo vergieb mir!“ Und er hieb auf die Scheckenſtute, daß der Schnee aufſtäubte und donnernd fuhr der Wagen über die Drei Tannenbrücke. Es mochte um die neunte Abendſtunde ſein, als Wolter vor ſeinem Hauſe hielt. Der Himmel hatte ſich ein klein wenig bezogen. Um den Mond tanzten als winzige Nachtgeſpenſter ganz kleine Wölkchen, wunderliche Erſcheinungen, wie vielleicht ſie nur die tiefe Nacht und die großartige wilde Waldeinſamkeit, die ſich hier befreundet, ſelbander erzeugen konnten. Die Mühle ſtand; ſo ſtumm lag das Gehöft, als wäre es zurückverwandelt in das Kloſter, aus dem es entſtanden. Der faule Hund mußte immer noch ſchlafen; kein bewillkommendes Bellen tönte aus ſeinem Munde. Dem Müller wurde faſt unheimlich zu Muth, wie Alles ſo ſtumm blieb und wie gefeſſelt unter den Bann der Leiche, die dort oben ſtumm lag. War hier Etwas vorgefallen? Warum ließ ſich Innocenze nicht ſehen, um den reichbeſchwerten Bräutigam zu bewillkommnen? Warum kam die ſüße Innocenze nicht? Und warum bot ſie nicht dem nächtlichen Reiſenden, dem Bräutigam, die ſchwanenweiche Rechte? Da ward Wolter ungeduldig und pfiff wie Müller, die an das Sauſen der Wäſſer, an das Brauſen der Stürme gewöhnt ſind, zu pfeifen pflegen. Er pfiff markdurchſchneidend, ſinnempörend; er pfiff daß die Leiche, die oben ſtand, von den ſchrillen Klängen verletzt, hätte erwachen und aufſpringen können. Und wirklich äußerte der Pfiff, bei dem die Scheckenſtute mächtig ſich bäumte, ſeine Wirkung; denn in That und Wahrheit geſchah es, daß der Müllerburſche aus dem Hauſe hervorbrach und rief: „Ach! Meiſter! Meiſter!“ „Was iſt geſchehen Junge? rief Wolter oder, ſprichſt Du nicht, ich ſchlage Dich mit der Fauſt todt!“ „Ach! Meiſter! Meiſter!“ wimmerte der Junge, „Meiſter! Sie iſt todt!“ rief er.

„Ich weiß es, Ungeheuer!“ ſagte Wolter, „daß ſie todt iſt, die Müllerin iſt todt! Was erwähnſt Du das noch?“

„Die Müllerin iſt todt,“ ſagte der phlegmatiſche Junge, „aber ſie iſt auch todt! Der Flügel, unſer Mühlenflügel hat ſie erſchlagen!“

„Wen,“ rief Welter jetzt ſo markdurchgellend, wie vorher er gepfiffen, „wen hat der Flügel erſchlagen?“

„Wen,“ ſprach der langſame Junge, „die Jungfer, das Weib, das geſtern auf dem Eſel angeritten kam! Das iſt diejenige oder dasjenige, nachdem Ihr Euch erkundigt, und bei dem Ihr fragt: Wen?“

Welter that einen Satz vom Wagen, bei dem man hätte denken können, er wollte in den Himmel, wenn nicht in die Hölle ſpringen, die unter der Erde war, die den ſchnöden Bringer von ſo entſetzlichen Nachrichten zu tragen vermochte. Er ſtand unten, griff den Jungen am Kragen und begab ſich mit ihm in das Zimmer, das Mühlenexpeditionsgemach, das Jener als Aufenthalt der Leiche, das heißt nicht der Leiche des Weibes, ſondern der des Engels bezeichnete. Der Mond ſchien durch die runden Scheiben; am Boden, im Schatten des Tiſches am Fenſter lag ein todter Menſch. Welter beugte ſich über die Leiche, die in ihrem Blute ſchwamm.

„Ich hatte die Mühle angelaſſen,‘ ſagte der Junge, „der Wind war mäßig; ich weiß nicht wie, mit einem Male hörte ich, als ich oben ſtand und die gewonnene Kleie in die verſchiedenen Säcke vertheilen wollte, einen ſchrecklichen Schrei. Schneller, wie der Wind geht, war ich hinab; und da lag die Jungfrau auf der Erde, die an ihrem Haupte zerſchmetterte Jungfrau!

„Was hat ſie Dir ſagen wollen?“ fragte Walter den Jungen.

„Mir ſagen?“ erwiderte Jener, „ſie hatte mir gar Nichts zu ſagen; die Sonne ſchien und der Wind wehte, und die Jungfer kam und das Rad drehte ſich und erſchlug die Jungfrau. Weiter weiß ich Nichts, und wenn ich heute mit dem lieben Herrgott ſelbſt zur Nacht eſſen ſollte! Weiter weiß ich Nichts! Was ſie mir hat ſagen wollen? Es wird nicht viel geweſen ſein; denn der Armuth gegenüber bleiben auch die ſchönen Jungfrauen ſtumm. Kurz, ſie iſt zu nahe an dem, wie geſagt, mäßig bewegten Windmühlenflügel vorbeigeſtrichen; der muß ſie erfaßt haben, der hat ſie getödtet. Als ich ſie in's Haus trug, da liſpelten noch ihre Lippen, da regte ſie noch das zerſchmetterte Haupt; ſie winkte mir, und ſagte: „Lieber Freund! ſag' doch dem Hungermüller, das iſt Henriettens Rache! Henriettens Seele hat auf dem Mühlenflügel geſeſſen; nicht der Wind hat ihn bewegt, Henriettens Seele hat ihm den Umſchwung, hat ihm die Kraft verliehen, mich zu erſchlagen. Weiber ſind einmal neidiſch, ſag' ihm neidiſch auf einander bis über das Grab hinaus, und wenn ſie Schweſtern ſind, und wenn ſie mit der reſignirteſten — ſo ſagte ſie — wenn ſie mit der reſignirteſten Entſagung aus der Welt gegangen. Doch nein! fügte ſie hinzu, ſag' Er das nicht, was ich da eben im Todestaumel geſprochen habe, Müllerburſche! Um Gott! ſag' Er das nicht! Dieſe Worte könnten mich in ſeiner Seele beflecken! Sag' Er ihm, hört Er, lieber Müllerburſche! Henriettens Sehnſucht mit mir umzugehen in jener Welt, und mich ſo da wie hier als Schweſter zu beſitzen, hätte ſie veranlaßt, mich von dem Flügel der Hungermühle erſchlagen zu laſſen!“ Und wie ſie die Worte geſagt, die ich ſo gut behalten habe, wie die zehn Gebote und die ſieben Bitten, da wurde ſie ſtill, da ſtarb ſie! Was ich ſage, Meiſter! ſo ſchloß der ehrliche Junge, ich wiederhole es, iſt ſo wahr, als wie es wahr iſt, daß dort der Vollmond am Himmel ſteht, der der Leiche in's Angeſicht leuchtet!“

Wolter riß das Kiſſen weg, das die Unglückliche im wilden Todeskampfe über das gräulich entſtellte Antlitz gezogen. „O Du Vater über den Sternen! biſt Du wirklich ein allerbarmender Vater? ſo klagte der zerbrochene Mann, als er in das Angeſicht blickte, das ſo plötzlich in ein ſtieres, zu Stein erſtarrendes Meduſenhaupt verwandelt war. Da lag die zertrümmerte Schöne, die funkelnden Blumen, die ſie ihre Augen nannte, waren hinausgeſchmettert aus ihren Höhlen, waren bedeckt von blutrünſtigen Beulen, mit bluttriefenden, abgeriſſenen Hautlappen überhängt. Werfen wir den Schleier über das ewig beweinenswerthe, holde Haupt! „Geh' hinaus, Junge!“ ſo rief Wolter, „lade den Sarg vom Wagen und ſtelle ihn in die Hausflur! Manche Wohnung wird für Einen gebaut und ſpäter haben ihrer Zwei, ohne ſich irgend zu hindern, reichlich Platz darin. Spann' den Schecken aus! Schieb' den Wagen unter den Schuppen! Es giebt noch Schnee zur Nacht.“

Der Junge ging hinaus; aber wie er fort war, da erſt kam die Empfindung ſeines furchtbaren Schickſals in ihrer vollen Macht über den unglücklichen Mann. Sein Haupt ſank nieder auf das zerrüttete Angeſicht, ſeine Füße tranken das Blut, das aus der fürchterlichen Wunde floß. Aber er ſagte weiter Nichts mehr, als: „Innocenze! Deine Schweſter hat ſich ſchrecklich gerächt! Ich traue keinem Weibe mehr, und wenn ſie mit der Miene eines Lammes aus der Welt geht, ſie bleibt doch die Hyäne! Aber es nützt ihr Nichts! Wir kommen dennoch zuſammen, und wenn Dich mir dieſe elende Welt nicht gönnte, Innocenze, ſo mag ſie verflucht bleiben mit ſammt den verſchimmelten Dukaten, die ich aus ihrem Schooß gewühlt! Wir ſehen uns bald, bald, denn was iſt das Leben ohne Dich? Leb' wohl, mein Kind! verzeih' der verfluchten Hungermühle, die Dich getödtet! Drüben das Paradies in Deinen Armen; das ſuche ich, das muß mir werden!“

Nun wie auch immer die Nacht da draußen mit ihrem grellen Vollmonde und ihrem wiederum Schnee verkündenden Winde ſich geſprächig und geſchwätzig beweiſen mochte, für uns wird ſie ſtumm; denn Niemand berichtet uns, was des Weiteren in ihr geſchehen. Wie aber der Frühling aufkam, als auf dem See das Eis ſich löſete, da ward auf einer Scholle, die an das Gehöft des reichen Fiſchers trieb, bei dem der Leichenſteuerſterbekaſſen Rendant jüngſt ſein Nachtquartier genommen, ein Mann gefunden, den auch die, die am Flüchtigſten gekannt, nicht anders nennen konnten, als Chrétien Wolter. Da lag er in der Stellung, in der ihn in der Schreckensnacht, als er vermuthlich über die gefrorene Fläche des See's hatte wandern wollen, um von ſeinem Hauſe, das ein Haus des Todes ſo plötzlich geworden, ſich zu ſeinem armſeligen Bruder Simon Sylvain zu begeben, und wohl ihm das Geld zu bringen, das der wunderbare Traum beſcheert. Da lag der ſtolze, rauhe Mann in der Umarmung des vernichtenden Winters; die Züge ſeines Antlitzes finſter wie der Winter der ihn getödtet: da lag der Mann, der in der letzten Nacht ſeines Lebens noch ſo himmelſtürmende, ſo paradieſiſche, goldene Träume gehabt, und wahrlich von andern Umarmungen geträumt hatte, als von der, die ihm auf der ſchneebedeckten Scholle zu Theil geworden. Noch hatte er, ſoviel iſt außerdem bekannt geworden, ehe er das Wohnhaus zur Hungermühle verlaſſen, oben auf der Treppe zu der bleichen Leiche ſeines Weibes geſagt: „Nun, biſt Du nun zufrieden? Du biſt doch nun die ſchönere Leiche; zwar die Geſchichte von dem Brandmal auf Innocenzens Stirne war ein elendes Mährchen; aber nun, Henriette! brauchſt Du nicht mehr neidiſch ſein! Die Hungermühle hat das ſchöne Frauenbild in einer Weiſe zugerichtet, über die man ſich todtlachen möchte, wenn man eben vor Thränen dazu kommen könnte!“ — Das Geld, das der Verſtorbene doch wahrſcheinlich zu ſich geſteckt, um es dem Simon Sylvain zu bringen, hat man nicht bei ihm gefunden, der See muß es verſchlungen haben; die dreitauſend Dukaten waren bis auf die geringe Summe, die Wolter in Hohenhauſen verausgabt, den unterirdiſchen Mächten wieder verfallen, die ſie auf ſo kurze Zeit herausgegeben hatten. Keinem Fiſcher iſt es gelungen, mit ſeinen Netzen auf dem Grund des Sees das Käſtchen von oxydirtem Kupfer mit den beiläufig dreitauſend goldenen Bildern des deutſchen Karl des Vierten aufzuraffen.

Und ſo ſchließt, da auch über Simon Sylvain's ferneres Leben alle Nachrichten fehlen, die Geſchichte von der Hungermühle. Längſt hat die Induſtrie der Gegenwart auch an dieſe Gegend ihren Zahn und ihr Beil gelegt. Ein hakennaſiges Ungeheuer von einen jüdiſchen Spekulanten hat die Forſten gekauft, in denen wir ſo heimiſch geworden; längſt ſind ſie der Axt verfallen. Der See iſt ausgetrocknet, und wo die braune Hungermühle geſtanden, die ſich in den freundlichen Abt Eglantinus Semperſperans verwandeln konnte, ragt nun ein rieſiger Dampfſchlot in die Lüfte, und über das Wohnhaus an der Mühle, das an die Abtei angeklebt war, führt ein gigantiſcher Viadukt, der irgend einer Weſt-Oſt oder Nord-Südbahn gehört. Trotzdem ſoll, ſo erzählen die Leute, die die verödende Umwandelung ihrer Gegend durch die erbärmliche Gegenwart überlebt haben, in ſtürmiſchen Nächten des Hungermüllers ſtarre Figur auf dem Schornſtein-Obelisken der nunmehrigen Dampfmühle zu ſehen ſein; neben ihm die dunkele Geſtalt eines Ordensgeiſtlichen, doch wohl die unſeres Abtes Eglantinus, der nunmehr dem geſchlagenen

Manne ſtatt des Geldes des himmliſchen Troſtes heilende Worte zu ſpenden ſcheint.

Hohenhauſen dagegen iſt von dem Hauche der Neuzeit noch wenig berührt worden; das einzige namhafte, neue Ereigniß, das geeignet geweſen, die Philiſter des Städtchens in corpore zu erſchüttern, iſt die Einführung des baieriſchen Lagerbieres „grünen Drachen“ beim dummen Meier; und ſoll leider auch unſer tugendhafter Hechelhauer ſeither ein ſo leidenſchaftlicher Verehrer des neuen Getränks geworden ſein und wiederum ſoviel im Wirthshauſe verkehren, daß der goldene Frieden ſeiner ſeligen Häuslichkeit ſchon mehrfach arg getrübt worden.

Großmutter Schlangenbraut.

Eine Märchen-Novelle.

> Muhamed pflegte zu ſagen: Wüßtet Ihr, was ich weiß, hättet Ihr geſehen, was ich geſehen habe, Ihr würdet nicht mehr lachen, Ihr würdet wenig mehr thun, als weinen.
>
> Arabiſches Sprichwort.

Den ganzen Reſt des Weges von Airolo den Sankt Gotthard hinauf, mußte ich aus vollſter Seele lachen über den närriſchen Peter von Gaſtwirth zu Giorniko. Als ich nämlich da eingekehrt war am vorgeſtrigen Abend in dem grauen, verwitterten Steinhaufen, der den ſtolzen Namen „die goldene Krone“ führte, und mich in einem ſtaubigen, düſteren, mit einem zerfallenen Balkon verſehenen und ſtatt der Fenſter nur morſche Jalouſieen aufweiſenden Gemache eingerichtet hatte, ging plötzlich die Flügelthür auf und herein trat mit ſtolzem Schritte ein langer, hagerer Mann. Auf dem ſpitzen, gelben Kopfe trug er einen nach ſpaniſchem Schnitte gearbeiteten ſchwarzen Filz von nicht unbedeutender Höhe, um die Schultern hing ihm eine Art Almaviva von braunem Stoffe, in der rechten Hand trug er einen mächtigen Prügel von Kreuzdorn und ſeinem linken Fuß war ein Stelzbein angeſchnallt, das bei jedem Schritt, den der hagere Geſell vorwärts that, pferdemäßig ſtampfte und in dem öden Gemäuer, deſſen Gaſt, und zwar ſein einziger ich geworden, einen widerwärtigen Lärm erregte. Er ſtampfte auf mich zu mit einer Grandezza, die dem Don Pedro, dem Schloßvoigt in der Precioſa, abgelernt ſchien, lüftete leicht den ſchwarzen Zuckerhut auf ſeinem Haupte, zupfte an dem grauen Bärtchen, das ſein ſpitzes Kinn verzierte, auf höchſt kokette Weiſe, drapirte ſich majeſtätiſch den Kreuzdorn unter den Arm nehmend in das braune, ſeine eckigen Schultern umflatternde Gewand, und ſagte dann: „Iſt Ihre Excellenz der Signor Foreſtiere, der heute Abend erſt in dieſer „goldenen Krone“, die wohl zu merken meine, verſteht wohl Excellenz, meine goldene Krone iſt, einpaſſirte?“

„Vermuthlich, Signor!“ erwiederte ich, die wunderbare Erſcheinung ſtaunend betrachtend, „bin ich genau derſelbe, da ich zur Zeit der Einzige bin, der die Ehre hat, ſich des gaſtlichen Schutzes Eurer, verſteht wohl Signor, ich ſage Eurer „goldenen Krone“ zu erfreuen!“

„Dunque sta benissimo!“ erwiederte er und nahm eine Priſe Spaniol aus einem getrockneten Kürbiskopfe, der ihm zur Doſe diente und den er nicht ohne Mühe aus der Taſche ſeines Almaviva an's Tageslicht ſchaffte. Dann ſprach er weiter: „Eure Excellenz ſehen in mir den Don Alfonſo di Caſtello, herſtammend aus ſpaniſchem Blute und gegenwärtigen Eigenthümer und Gaſtwirth zu Giornico im Teſſin, item den Agenten einer ſich erſt für den Betrieb einer hier am Ort zu errichtenden Schwefel- und Sodafabrik konſtituirenden Geſellſchaft. Signor, ich muß Euch einen guten Rath geben, Ihr ſeid jung und Eure Augen brennen Euch lebhaft und beweglich im Kopfe. Sicherlich habt Ihr, als Ihr unten im Gaſtzimmer waret, eine Donna bemerkt, die am Herde ſtand und mit Salvenie zu ſagen, eine Polenta fabrizirte; ſeht Herr! dieſe Donna, die Ihr dort die Ehre gehabt zu erblicken, iſt keine andere, als meine leibliche Nichte die Donna Annunziata Chryſoſtoma Stramonia, zur Zeit meine hoffnungsvolle Braut, bald, ich bitte Euch Signore! wohl zu bemerken, daß ich ſage, bald meine tugendhafte Gattin. Nun merkt Euch, mein Guter, was ich ferner bemerke; laßt Euch, ich ſage es Euch, nicht etwa beikommen, irgend einen Gedanken, der darauf hinzielen könnte, meine Ehre zu beflecken, mein häusliches Glück zu zerſtören, die Roſenträume meiner Zukunft zu vernichten, in Euch aufkommen zu laſſen! Ich bin, wie geſagt, ein Spanier von Geblüt und die Ehre iſt mein Brod. Sähe ich, oder merkte ich, oder würde mir hinterbracht, daß Ihr auch nur ein Auge würfet auf die Donna Stramonia, daß Ihr Euch unterfinget, ihr gar ein Kußhändchen zuzuſchleudern, oder ſonſt derlei Sächelchen ins Werk zu richten, wie unſere jungen Herren, der Jungfrau Maria, der Unbefleckten, ſei es geklagt! zu thun pflegen; Signore! mit dieſem mit Blei ausgegoſſenen Stabe, ich bitte Euch wohl zu bemerken, daß ich ſage, mit dieſem Stabe ſchlüge ich Euch den Schädel ein und unmittelbar darauf durchbohrte ich Euch mit dieſem ſtets an meinem Herzen befindlichen, vergifteten Dolche!"

Hier arbeitete Don Alfonſo abermals den ſpaniolhaltigen Kürbiskopf mühſam aus ſeiner Hülle, dann ſagte er: „Seht, ich bin Zeit meines Lebens ſo ein braver, tugendhafter Kerl geweſen! Kein Weib kann ſich berühmen, daß ich jemals nach ihr getrachtet; denn Annunziata iſt die erſte, die meine Lippen auf den ihrigen gefühlt! Darum mio giovine!“ und eine Thräne floß über des verliebten Redners häutige Wange — „aufgepaßt! Euch bekämpft und bezwungen! daß Ihr Euch nicht ritzt an dieſem „Stechapfel“,*) der die Ehre hat, mein zu ſein!“ Und ohne eine Erwiederung abzuwarten, oder meinerſeits ein Verſprechen hinzunehmen, wiſchte der liebeglühende Mann die Thräne aus ſeinem Auge, ſchwang den Dornenſtab um ſein Haupt und wandelte zur Thüre hinaus. In der Aufregung aber verwechſelte er die offenſtehende Thür des Balkons mit der Flügelthüre, durch welche er in's Zimmer getreten; doch zu ſtolz, um gleich ſeinem Vorbilde und muthmaßlichen Ahnherrn, dem Schloßvoigt Don Pedro, irgend Etwas mit einer Retirade zu thun zu haben, ſchwang er ſich mit dem ſtampfenden Stelzfuße über das wackelnde Geländer des Balkons und kroch mit der Gelenkigkeit einer wilden Katze an dem Rebenſpalier, das die grauen Wände des baufälligen Gemäuers umkleidete, vollends hinab. Ich aber rief ihm nach: „Don Alfonſo, ſeid doch ſo gut und bittet die Mamſell Stechapfel, mir ſo bald als möglich zwei Flaſchen Schaumwein von Aſti zu ſenden;

---

*) Stramonia heißt Stechapfel.

ich bitte Euch wohl zu bemerken, daß ich ſagte zwei Flaſchen!“

Der Schaumwein wurde mir durch einen kleinen ſchwarzäugigen Burſchen in der That von der Mamſell Stramonia ſchnell genug geſendet und war über alle Erwartung gut, wie denn dieſes Produkt der Vaterſtadt des Dichters Alfieri, das die theuern franzöſiſchen Champagner vollkommen erſetzt, wenn nicht durch Milde und Lieblichkeit übertrifft, eine weit größere Verbreitung zu finden verdiente, als es bisher gefunden. Ich war übrigens ſo müde und abgeſpannt, daß ich nicht einmal durch den Genuß des ſchönen Weines erregt werden konnte, den Verſuch zu machen, die Krone der Krone, die ſchöne Mamſell Stechapfel von Angeſicht kennen zu lernen: da ſie doch jedenfalls eine andere Perſönlichkeit repräſentiren mußte, als die gelbe Geſtalt mit dem Eulengeſicht und den langen braunen Affenarmen, die ich vorher unten in der Gaſtſtube am Feuerherd die Polenta hatte reiben und in's kochende Waſſer thun geſehen. Ich hörte nur, wie der ſchmachtende Mann den ganzen Abend bis tief in die Nacht mit ſeiner heiſeren Stimme die leidenſchaftlichſten Lieder mit Begleitung ſeiner nicht ungeſchickt geſpielten Mandoline vortrug, unter denen das ſchwermuthsvolle „Casta diva“ aus der Norma am häufigſten repetirt wurde. Was aber hatte ich Unglückſeliger! von dem ſeltſamen Beſuche, mit dem der Schwefel- und Sodafabriken-Agent mich beehrt? Die ganze Nacht ſtand der ſtolze Spanier ſo feſt in meinem Traume, als wie ein Schiff ſteht, das unter dem fünfundſiebenzigſten Grade nördlicher Breite im Eiſe feſtgefroren iſt; und er ſah ganz aus, als wie er ausſah, da er mir ſeinen Beſuch machte, nur mit dem Unterſchiede, daß jetzt der vertrocknete Kürbis auf ſeinen Schultern unter dem Hute ſaß, während der biedere Don Alfonſo ſeine Spaniol-Priſen aus ſeinem eigenen Kopf nahm, der ſich jetzt in ſeine Tabaksdoſe verwandelt hatte, und die ſtier blickenden Augen vor Verwunderung über die Metamorphoſe nicht weit genug öffnen zu können ſchien. Ja, noch jetzt, wie ich da den Weg den Sankt Gotthard empor träumeriſch hindämmere, war doch mein Herz ſo voll von Leid und hatten die ſüdlichen Lüfte, die ſo lange mich umkoſt, ſo gar wenig vermocht, zur Heilung meines tiefen Grames und zur Schließung der großen, offenen Wunde in meiner zerrütteten Seele — ja, noch jetzt, wie ich da wandele zu meinen Linken den ſchäumend herabbrauſenden Ticino, da ſpringt mir der vermaledeiete Mann hinter jedem Felsblock empor, hinter jedem Wachholderſtrauche. Bald kommt er allein pferdemäßig angeſtampft mit dem diaboliſchen Stelzfuß, und offerirt meiner Excellenza eine Priſe Spaniol aus ſeinem eigenen Schädel und ich muß, wie geſagt, lachen über den närriſchen Peter; bald aber kömmt er zu zweien und zeigt mir jetzt eine köſtliche, ſchlanke Jungfrau, die den ſilbernen Pfeil im ſchwarzen Lockenbau trägt und den Pfeil den Sehnſucht noch tiefer in meine Bruſt drückt; dann aber eine alte, verliebte, ſchelmiſche Köchin, die mit vollen Händen mir von der friſch bereiteten Polenta ſpendet und mir ſchäumigen Aſti Wein zu trinken giebt, indem ſie für dieſe Gaben den Kuß von mir heiſchet, den ich lieber dem Mägdelein, das den ſilbernen Pfeil in den Locken trägt, gegeben hätte. Aber der Santo Godardo iſt nichts deſtoweniger ein mächtiger, ein hoher Berg; da bin ich gewandelt mit rüſtigen Schritten hinan von Airolo aus ſchier einen ganzen Tag, und erſt am Abend, als die Sonne verglühet, da kam ich auf ſeine Höhe. Wie ich aber endlich droben war, da ſchweigt nun eigentlich die Geſchichte; denn ein Wolkenheer ſank nieder auf mein Haupt; und mit triefendem Barte wandelte ich im unerquicklichſten Nebel, und neben mir ward es ſtumm; die murmelnden Gewäſſer, die bis jetzt in ſchwatzhafter Laune und wie müde der tonloſen Einſamkeit mich begleitet, wurden ſtille, wie verzweifelnde Herzen es werden; aus ſtillſtehenden, ſchwarzen Gewäſſern neben der Straße, die mich anſahen durch den wallenden Nebel mit ihren Kohlenaugen, an ihrem bemooſten braunen Steingipfel merkte ich, daß ich endlich oben ſei; rechts winkte mir durch die grauen Wolken die furchtbare Rieſengeſtalt des eigentlichen Gotthard, der ein kniebeugender, ſtiller, in ſtummer Ergebung verharrender römiſchkatholiſcher Heiliger ſein möchte, und doch ein trotziger, himmelſtürmender, mit weißen Schneearmen in den Himmel langender und mit trotzig finſteren Augen in das Paradies blickender, alter, wilder Heide iſt. Ich, wie ich in dieſen Wolken wandele, komme ich mir vor, wie zum Dämon verzaubert, und als ich mein Bild erblicke in dem einen der fünf ſchwarzen Seen des Sankt Gotthard, die in ihrem Schooße nichts Lebendiges hegen, wundere ich mich, daß ich noch die Geſtalt eines Menſchen habe, denn der Athem dieſer Wolken, in denen ich wandele, drückt mich ſo ertödtend, ſo zaubermächtig. Alle Male, wenn ich dergleichen Gebirgskämme überſchreite, und wenn ich das Grauſen ſehe, das ſo herrſcht in den oberen Regionen, und wenn ich bedenke, daß es nach den Geſetzen der phyſikaliſchen Progreſſion je höher, deſto ſchlimmer werden muß, dann kommen mir gar ſchmerzliche Gedanken und ich zweifele ſelbſt an der Unſterblichkeit der menſchlichen Seelen! Wie ſollen ſie durchdringen durch die unendlichen Regionen. des ewigen Eiſes, ohne daß die Muskeln ihrer Fittiche zu Eis und zu Stein erſtarren! Schwer iſt es, ſich in den Himmel zu denken; aber hinein fliegen müſſen durch grenzenloſe Oeden, in denen der Sonnenſtrahl aus Mangel an reflektirenden Gegenſtänden gleich Null, das iſt der Fluch der Bewohner von Sternen, die dem Himmel oder wenigſtens dem Sonnencentrum ſo namenlos ferne ſtehen.

Droben nun ſtehen nur zwei Gebäude; auf der linken Seite der von Italien über den Berg führenden Straße ein düſteres, altes, verräuchertes Gemäuer, mit einer Art Arkade umgeben, in welchem ſich eine Gaſtwirthſchaft und auch die Dogana befindet. Rechts ein freundliches ausſehendes, zweiſtöckiges, im gewöhnlichſten bürgerlichen Style aufgeführtes Haus, in welchem ſich gegenwärtig das auf Koſten der Kantone Teſſin und Uri unterhaltene Hoſpiz befindet. Jeder über den Sankt Gotthard paſſirende Reiſende hat das Recht, in dieſem Hauſe zweitägige unentgeltliche Aufnahme, Beherbergung und Beköſtigung zu verlangen; will er und hat er die nöthigen Mittel, ſo erlegt er bei ſeiner Abreiſe eine geringe Bezahlung, die er in eine ihm vorgehaltene, verſchloſſene Büchſe thun kann; will er nicht, ſo kann er unangefochten ſeine Wege ziehen und die ihm gewordene gewiß in den meiſten Fällen gar nicht hoch genug anzuſchlagende Wohlthat iſt morgen vergeſſen und wie man zu ſagen pflegt, kein Hahn kräht danach. Mich will bedünken, daß der katholiſche Ritus, indem er auf dieſe Weiſe beſtrebt iſt, ſich für das praktiſche Leben nutzbar und unentbehrlich zu machen, immer den Vorrang behaupten wird, und daß die feine Grazie, mit der die Vorſteher von derlei Anſtalten ihre Pfleglinge zu behandeln wiſſen, ſicherlich dem Sinne entſpricht, den der Stifter der Religion im Auge gehabt, wenigſtens in angenehmſter Art mit der ſchnöden Proſa kontraſtirt, die der engherzige Proteſtantismus, verſucht er es in einzelnen Fällen dergleichen Einrichtungen nachzuahmen, an den Tag zu legen pflegt.

Die grauen Nebel, als nun die Sonne immer tiefer ſank, begannen ſich zu regen und zu ſchwanken, aber nicht etwa um ſich niederzulaſſen in die Thäler und dem blauen Aether das Vorrecht einzuräumen, hier oben auf dem himmelsnahen Bergesgipfel. Es geſchah eben Nichts als eine ſinnbethörende Durcheinanderſchiebung der finſteren Maſſen; ich mußte nicht der einzige Dämon ſein, der hier wandelte, die Legionen der düſteren Geiſter, die in dieſen Nebelſchleiern wallen mochten, hatten vielleicht Grund und Urſache heut Abend gerade den Blick des klaren Himmels und den Strahl der ſterbenden Sonne zu fürchten und ſo blieb Alles beim Alten, wenn auch ein eiſiger Föhn ſeine Schwingen zu ſchütteln begann. Herzlich froh war daher der verdüſterte Wanderer, wie die gaſtliche Pforte des Hoſpizes ſich ihm aufthat, und eine das vollſte Vertrauen erweckende Mannsgeſtalt in halb geiſtlicher Tracht den Durchfröſtelten mit attiſcher Urbanität empfing, mit den ſüßen Lauten des reinſten Toskaniſch bewillkommnete, und die ſteinerne Treppe hinauf in ein hohes Gemach führte, dem der tüchtig durchheizte Ofen trotz des Auguſtes, den der Kalender als Datum nannte, außerordentlich liebenswürdig zu Geſichte ſtand. Ein ſchlankes, braunäugiges Mädchen, deren ebenholzene Haarfülle in einzelne mit Silberfäden durchflochtene Zöpfe geordnet war, die frei über den Nacken tief hinabfielen, lud mich zum Setzen ein und brachte mir Brot ſammt einem Becher rothen Italieners; zugleich fragte ſie mich, ob ich begehrte in die mir offenſtehende Schlafzelle mich zu begeben, die ſofort geheizt werden ſollte, oder ob ich es vorzöge den Reſt des Abends in dem Gaſtzimmer zu verleben; im letztern Falle müßte ich es aber nicht übel nehmen, wenn noch einer oder der andere Gaſt ſich in meiner Geſellſchaft befände, da heute noch verſchiedene Ankömmlinge, ſowohl von der italieniſchen als von der deutſchen Seite erwartet würden, überdem aber auch der alte Aufſeher von der Dogane drüben ſeine Abende am warmen Ofen des Hoſpizes zu verleben pflegte. Die Holdſeligkeit des lieben Kindes und die wahrhafte göttliche Freundlichkeit, mit der ihr ſüßer Madonnenmund, verklärt von dem Schimmer des reinſten Wohlwollens und apoſtoliſcher Gaſtlichkeit mich anlächelte, begeiſterte mich zu einem Schwalle von Redensarten, die mir um ſo ungeſtümer entſtürzten, als ich wirklich den ganzen Tag hindurch auf der einſamen Bergfahrt ein in der That aſcetiſches Schweigen geübt und kaum ein oder das andere Wort zu mir ſelbſt, wenn nicht zu den Geſtalten geredet hatte, die aus meiner Phantaſie geboren neben mir hergetrollt waren, auf dem melancholiſchen Felſenpaſſe. Kurz ich erklärte der divina Signora, daß ich, nachdem ich ſo lange in den Wolken gewandelt wäre, und mit keinen andern Geiſtern verkehrt hätte, als mit denen, die ich hinter den Nebeln geahnet, ich es bei Weitem vorzöge in dem trauten, ſo wonniglich durchwärmten, von Menſchen erfüllten Gemache zu ſein, als in der einſamen Zelle. Das Mädchen lächelte mir liebe Gewährung und überließ es mir, mich auf der Ofenbank von braunem Eichenholze hinter der nußbraunenen, künſtlich verzierten Zechtafel, ſo behaglich als möglich einzurichten. Und ſo ſaß ich mit dem durchfröſtelten Leibe an dem köſtlichen Ofen unter dem Schutze des Kreuzes, deſſen ſiegreiche Macht dieſe gaſtliche Halle in der Bergesöde geſchaffen. Die

Wärme des Ofens durchrieſelte meine Glieder wie Strahlen vom Nimbus eines Heiligen; der Wein, rother italieniſcher, kräftig durchwürzter Saft, floß lieblich über meine Lippe, und wie der Föhn draußen an die Scheiben des eine Mauer von wenigſtens vier Fuß durchbohrenden Fenſters raſte, wie die Wanduhr, die hier oben gewiß keine Nebenbuhlerin in Bezug auf ihre chronometriſchen Leiſtungen hatte tiktakte in der echoreichen Halle, wie Signora Fiammetta, ſo hieß die Bergſchöne, mit trippelndem Fuße auf dem knirſchenden Sande tänzelte, mit dem der Eſtrich beſtreut war, und wie die noch lautloſere Finſterniß einſank in die Einſamkeit des wohnlichen Gemaches, da kam der Schlaf über mich und der Traum ſenkte ſich nieder auf die Wimper meines blinzelnden Augenlides. Wie hier oben der reichlicher zuſtrömende Sauerſtoff eine lebhaftere und raſchere Athmung zu bewirken pflegt, ſo mußte es auch wohl mit den Träumen ſein, denn auf einem ſchnelleren Roſſe iſt wohl noch nimmer der Gott der Träume durch ſein Gebiet geritten, und hat die Kränze, die unter dem Hufſchlage ſeines Renners aufblühen, nie reichlicher in eine bebende Menſchenſeele geſtreut. Da küßten ſich Gluthen und Gletſcher; die Sahara hing wie ein glühender Reif um die ſchneebedeckte Felſennadel der Alpen; die Woge des Mittelmeeres träufelte ihre ſalzigen Schäume in die Kryſtalle des rauſchenden Bergquells und die bereifte Tanne ſchlang inbrünſtig ihren Arm um die dürſtende Palme. Die Gazelle ſchweifte am äußerſten Wüſtenrande, und o Wunder! am Rande des murmelnden Schweizerbornes blühte eine fremdartig duftende Blume, in deren Kelche Thau ſchwamm und in dem Thaue ſpiegelte ſich mein von der Sonne Afrika's verbranntes Antlitz, und mein Auge, das ſo fernmüde glänzte und ſo durchbebt ſchien von der gewaltigſten Sehnſucht, die da leben kann im Menſchenherzen, von der Sehnſucht nach der Heimath und nach der Geliebten. Die Blume am Rande des Schweizerborns aber hieß auf Arabiſch Ghaſele und aus Dankbarkeit gegen den milden Geiſt der Gaſtlichkeit, der in dem trauten Raum waltete, will ich die Blume, die mir hier ihren Kelch entfaltet, abkonterfein; mag immerhin das arme Kind, für die eigentlich die Blüthe duften ſollte, längſt bei denen angekommen ſein, von denen geſchrieben ſteht, daß ſie wohl Kunde erlangt haben von hohen Dingen, doch zu keiner Zeit und nimmermehr das Eine erlernen mochten, das Wiederkommen.

Die gepflückte Blume aber lautete wie folgt:

Wenn in ſolcher bangen Ferne Deine Stimm' im Traum mir klang,
Und ein Strahl aus Deinem Auge in des Buſens Tiefen drang;
Stimme war es der Sirene, die mit ihrem Zauberlied
Mich verlockt ins Bodenloſe, die der Sehnſucht heißen Hang,
In mir peiſcht zur wilden Flamme, die den träumeriſchen Geiſt,
Zu des Abgrunds tiefſten Tiefen, in das Unermeſſene zwang;
Und der Strahl aus Deinem Auge, o welch' heißer Gluthenbrand!

Den zu löſchen, den zu kühlen, Armer ich! vergeblich rang;
O Du Waller! ſelbſt im Traume peinigt Dich der Heimath Bild,
Und der Sehnſucht flammend Neigen zieht den Pfad mit Dir entlang!
Selig ſind der Alpen weiße Firnen, die ſo engelbleich,
Küſſen mit der Stirn den Himmel, der ſich ihnen niederſchwang!
Flüſternd ihm in's Ohr die Bitte. die in ihrer Bruſt ſich regt
Balſam träuft gleich, Heilung ſprießet, fühlen ſie ſich einmal krank.
Doch mich dauern kann der Gießbach, der in toller Ungeduld
Von dem Felſen in die Tiefe und von Stein zu Steine ſprang;
Niemals ſieht ſein Haus er wieder, was er eifrig murmelnd ſchwatzt,
Dünkt mich, iſt ein Lied der Klage über ſeines Schickſals Gang!

Drauf aber, wie ich des Weiteren in dieſer Weiſe hindämmerte, wie gelähmt von dem Einfluß des rothen Italieniſchen, von der Nachwirkung der Priſen Spaniol aus Alfonſo's ſeltſamer Tabaksdoſe und der Wirkung der köſtlichen, heimlichen Wärme, die mich ſo ganz durch und durch durchdringen konnte, ſah ich mit dem blinzelnden Auge, daß Kerzen in das Zimmer gebracht wurden. Ich roch Cigarrenduft, ich hörte mit dem träumenden Ohre die Stimmen verſchiedener Menſchen, die inzwiſchen eingetreten waren und ich bemerkte, daß ſie wahrſcheinlich aus gaſtlicher Schonung meines Schlafes, meines wonniglichen Hindämmerns, nicht unmittelbar an dem Tiſche, an dem ich ſaß, ſondern an einem weiter nach dem Fenſter zuſtehenden Getäfel Platz genommen hatten. Wie ich das Auge öffnete, da ſah ich, mit dem Rücken gegen das Fenſter, am ſummenden Spinnrad die ſchöne Fiammetta im ſchwarzen Lehnſtuhl ſitzen; ihr zur Linken ſaß ein junger Mann mit einem ſehr gutmüthigen, glatten und wohlgenährten Antlitze, deſſen Augen von brennendem, tiefſchwarzen Kolorit zu dem Blondhaar, das unter einem ſchwarzen Käppchen auf der Scheitelhöhe hervorſah, wunderbar kontraſtirte; ihr zur Rechten aber lehnte ſich mit vieler Behaglichkeit in einen tiefen Polſterſtuhle die aufgetrocknete und wie geröſtet ausſehende Geſtalt eines ſteinalten Mannes, der die brennende Thonpfeife in dem zahnloſen Munde führte und den mit rothen Edelſteinen garnirten Papageienſchnabel, von dem er vermuthlich glauben mochte, daß ſelbiger ſeine Naſe repräſentirte, ebenſo oft mit Pariſer Rapé fütterte, wie Don Alfonſo mit dem Spaniel that. Der Alte ſah aus wie ein penſionirter Berggeiſt; es war aber in der That kein Anderer, als der Aufſeher aus der Dogana drüben, während der junge Mann mit dem glatten, wohlgenährten Angeſicht den mit den geiſtlichen Pflichten des Hospizes betrauten Prieſter repräſentirte. Im Hintergrunde, mehr nach dem Fenſter zu, tummelten ſich noch verſchiedene andere Geſtalten, persone in giubba oder in ghiacca, wie die Italiener ſagen, die aber dergeſtalt in Rauchwolken eingehüllt waren, daß ich von ihnen weiter Nichts wahrnehmen konnte, als etwa den ſchwarzen Spitzhut auf ihren Häuptern, den Brand auf ihren Pfeifen und die pechſchwarzen Augen, in denen die rothen Brände ab und zu ſich ſpiegelten. Der alte Aufſeher mußte eben mit einer von ihm erzählten und von mir verſchlafenen Geſchichte fertig geworden ſein; Fiammetta wiſchte ſich eine Thräne aus dem Auge und das im Schatten befindliche Auditorium that theilweiſe einen Seufzer, theilweiſe begann es mit erneueter Energie in die Pfeifen zu blaſen; der Geiſtliche benutzte die Pauſe, um einen Gegenſtand, der einem Bonbon auf ein Haar glich, aus der Taſche ſeiner langen, ſchwarzſeidenen Weſte zu nehmen und in den appetitlichen Mund zu ſtecken, da er das Rauchen als eines Geiſtlichen wahrſcheinlich nicht würdig oder aus dem Grunde verſchmähte, daß ſein Athem immer rein, wie ſeine geweihte Bruſt ihn gebar, die Hoſtie beim Kuſſe berührte.

„Aber nun die Geſchichte,“ ſagte Fiammetta den Faden mit den ſchönen Lippen beneidenswerth netzend, „die Geſchichte noch einmal, in der der Dottore Signore Lambertuzzi vorkommt, der immer die ellenlange Spindelmütze mit dem rothen Bande auf dem Kopfe trägt! Nicht wahr! lieber, beſter Signor Kavallo! Ihr thut mir den Gefallen!“

„Sie iſt etwas unchriſtlich, ſchöne Fiammetta,“ warf der Weltprieſter dazwiſchen; „der verliebte als Forellenfänger erſcheinende Berggeiſt iſt doch weiter Nichts als ein elender Heide, dem ich erſt ſeinen chriſtlichen Standpunkt klar machen müßte, ehe ich ihn abermals zu Euch treten ließe, meine werthen Freunde und Brüder in Chriſto Jeſu!“

Aber da tönte es vielſtimmig aus dem Chor da hinten, aus dem Munde der Perſonen in giubba;

Ach, das thut Nichts, Signor laßt ihn nur kommen den Dottore mit der weißen Zipfelmütze und den heidniſchen Forellenfiſcher könnt Ihr ja taufen, nachdem er er ſich uns vorgeſtellt!“

Signor „Pferd“ ließ ſich nunmehr nicht lange mehr bitten, ſeine Geſchichte zu beginnen. Der Ungeſtüm, mit welchem dieſe von den Anweſenden verlangt wurde, ſchien ihm in der innerſten Seele wohlzuthun; der mit Edelſteinen garnirte Papageienſchnabel, den er ſicherlich doch wohl mit Unrecht für ſeine Naſe halten mochte, ſpitzte ſich wie das Mundſtück einer Klarinette und ſo begann er denn, nachdem er ſich die Pfeife friſch geſtopft ein Lied zu pfeifen, das ich halb wachend, halb träumend, von der Ofenwärme wonniglich erwärmt, von der Gluth des Weines köſtlich beſtrickt, mit anhörte und hier ſo getreulich wieder gebe als ich nur immer vermag. Mag aber der goldene Mährchenkäfer, wie ich ihn betaſte und fange, mit den Fühlhörnern meines ſchon mehr als billig abgeſtumpften und verbrauchten Auffaſſungsvermögens etwas verloren und abgeſtreift haben von dem goldenen Schmelze und dem ſchillernden Kolorite, das er trug, als er hervorflatterte unter dem Papagaienſchnabel, ſo mag man dem müden Wanderer, wie er ſich behaglich fühlt nach der einſamen Pilgerfahrt in der trauten Stube unter guten und einfachen Menſchen, ſeine Nachläſſigkeit vergeben. Man mag den heißen Wein anklagen und Fiammettas verlockende, weltengroße Augenſterne und das Gefühl, das den Waller anheimelte, wenn er dachte, daß der, der noch vor ſo kurzer Zeit geſtanden am Rande der afrikaniſchen Syrte jetzt ſchon die Zinne erklommen von der er hinabblicken konnte ins grüne, deutſche Land, wo er träumen konnte von verweinten, deutſchen Mädchenaugen und von Mädchengeſtalten, die hager geworden von dem Schmerze der Trennung, von den Qualen des Fernſeins. Die Geſchichte aber, die Signor „Pferd" vortrug, hieß:

Großmutter Schlangenbraut.

Eine Märchen-Novelle.

Und Signor „Pferd" ließ ſich alſo vernehmen:

„Jeder der ein oder das andere Mal von Airolo im Kanton Teſſin herangeſtiegen zum Santo Godardo, hat ſicherlich ungefähr in der Gegend der dritten oder vierten Windung des den Berg hinaufführenden Weges, dort wo der Ticino noch heute wie vor tauſend und tauſend Jahren über einen rabenſchwarzen Baſaltfelſen mit dem Ungeſtüme eines betrunkenen Narren raſt, einen Haufen wild durcheinander geworfener Steingerölle geſehen, die deutlich bekunden, daß hier ein Haus geſtanden, das ſich einer beneidenswerthen wenn auch unſicheren Lage erfreute. Denn die Lawinen, die der im Winterzorn trotzende Berg von ſeiner wuthbleichen Stirne zu ſchütteln pflegt, konnten nur allzu gut das Gemäuer vernichten, auf dem die Firſte des Hauſes errichtet war. Aber d'rin zu wohnen zur guten Stunde muß, wie man zu ſagen pflegt, recht plaiſirlich geweſen ſein; denn der

Ticino der von dem deutſchen Berge kam, um in dem italieniſchen See ein Bad zu nehmen, mochte ſo Allerlei zu erzählen wiſſen von den närriſchen Schneemännern, die da droben wie angekettet ſtehen und die nicht hinabtanzen können gleich dem wilden Buben mit den ſchimmernden Kryſtallaugen ins luſtige Thal, um Italieniſch zu lernen und die erlernten Sprachkünſte bei den gazellenäugigen, ſchwarzen, wälſchen Dirnen reſpektive ihren Schürzenbändern angemeſſen zu erproben; was ſo recht ſchmerzhaft für die armen Schneemänner geweſen ſein mag und worüber ſie in allerlei lyriſchen Formen dem Brauſewind Ticino ihre Empfindung mitgetheilt haben mögen. Außerdem aber war das Haus von ſechszehn Kaſtanienbäumen umſtanden, die im Winter ihre Arme, im Sommer aber ihre weithin ſich breitende Schatten ſo ineinanderſchlangen, daß die rothgepickelten Forellen, die im Ticino umherſchwammen, ſich glücklich fühlten wie Selige in ihrem kühlen Paradieſe. Wie aber der Bergwind, der nach Afrika fuhr, um den Sirokko der Sahara zu beſuchen mit den Zweigen der ſchattigen Edelkaſtanien geplaudert haben mag, darüber will ich lieber ſchweigen; machte der Sirokko ſeinen Gegenbeſuch, ſo mußten die Nachrichten, die er aus dem wunderreichen Welttheil brachte, nie zu den erfreulichen gehören, denn die ſechszehn Edelkaſtanien ſahen alle Male, nachdem ſie dieſen Beſuch empfangen, recht niedergeſchlagen und traurig aus und ließen ihre Blätter ſo maulfaul zur Erde hangen, wie eine Jungfrau, die beim Doktor geweſen, um ihn zu befragen, ob ſie guter Hoffnung iſt und die das verhängnißvolle Jawort empfangen. Der luſtige Ticino aber ſah ſtets nach einem derartigen Beſuche aus, wie eine abgeſtandene Forelle, oder gar wie ein ausgenommener Hering.

Es mochte nun vielleicht gerade heute vor zweihundert Jahren ſein, aber im Sommer war es, darüber haben ſich die Gelehrten geeinigt, denn es war ſehr heiß geweſen den ganzen Tag und ein Gewitter ſtand drohend im Weſten, dräute Unheil von den weißen Gebirgs-Häuptern herunter, auf denen es auflag mit dem langgereckten, ſchwarzen, zuckenden Leibe. So unruhig aber wir die Natur ringsum, geberdete ſich drinnen in dem von den Kaſtanien umſchatteten Hauſe eine alte Frau, die in einer Ecke der Stube unter einem ſchneeweißen Betthimmel lag und aus demſelben herauslugte mit dem ſchwarzbraunen, vertrockneten Geſicht, wie ein großer Käfer, der ſich in einem Spinnengewebe gefangen hat. Die Augen in dem kleinen Antlitz der Alten waren übernatürlich groß, und wie ſie ihr ſo tief im Kopfe lagen und ſo furchtbar brannten von der inneren Gluth, die im Hirne toſen mußte, mochte ſich Einer, der die kranke Monna Tebalda, ſo hieß die braune Greiſin, plötzlich zu Geſicht bekam, ſchier bis in den Tod erſchrecken. Zu jener Zeit wohnte unten in Airolo der Dottore Signore Lambertuzzi, ein Mann, wie die Chronik von Airolo bemeldet, von außerordentlicher Gelehrſamkeit, aber von ſo kleinem Körperbau, daß er ausſah, wie eine Ameiſe. Damals galt noch

Jeder ſeinen Werth in ſeiner eigenen Haut, und wenn Jemand ſeine Sache gelernt hatte und es verſtand Menſchen beizuſtehen in allerlei Nöthen und Gebrechen, ſo war wenig darangelegen, ob er den rothen Doktorhut trug zu jeglicher Stunde, oder ob er ſtatt deſſelben das ſchwarze Studentenbarett mit der weißen Straußfeder, wenn nicht gar die nationale, italieniſche Zipfelmütze auf ſein Haupt ſetzte.

Dottore Lambertuzzi, Kreisarzt von Airolo, Mitglied mehrer gelehrten Geſellſchaften und vortragender Rath im mediziniſchen Kollegium des Kantons Teſſins, Apothekenreviſor und ſchon ſeit Jahren mit der nächſten Anwartſchaft zum geheimen Medizinalrathe bedacht, der Mann, deſſen aus dem geheimſten Urquell der Natur geſchöpftes Wiſſen die Tauben gehen und die Lahmen ſehen machte, — Dottore Lambertuzzi hatte beſagte nationale Zipfelmütze zur Leibtracht ſeines kleinen, aber mit großartiger Gelehrſamkeit bis zum Ueberlaufen angefüllten Gehirnes erkieſt. Und wenn er ſo umherritt in den Bergen auf dem für ſeine Perſon viel zu ungeheuerlichem, weißen Roße, und wenn die Zipfelmütze des Geheimen Medizinalraths in spe im Zuge des Windes flatterte, ſo glich ſie der Taube, die das Oelblatt des Friedens und der Verſöhnung im Schnabel tragen mochte; der Kleine ſelbſt aber ſammt dem Roße irgend einer ſeltſamen Laune irgend eines ſich langweilenden Berges, die ſich verkörpert hatte, und die der kreiſelnde Bergwind vor ſich herjagte, wie ein dürres auf einem Schneeballe angefrornes Blatt. Dottore Lambertuzzi hatte die ſeit ungefähr vier Monaten ſchwer erkrankte Monna Tebalda, die Eigenthümerin der Kaſtanienbleiche, ſo nehmlich hieß der Tebalda Eigenthum, weil ihre Enkeltochter mit Weben und Bleichen ſich viel zu beſchäftigen gewohnt war, in ſeiner ärztlichen Behandlung gehabt; aber ohne allen und jeden Erfolg. Suchte der Signor den böſen Feind im Blute, kurirte er auf Kongeſtionen nach Herz und Haupt, machte er Venäſektionen mit freigebigſter Hand, begoß er ſeine Kranke förmlich alle Tage mit dem Aufguße des Fingerhutes, der, wie bekannt, mächtig iſt, dem ſtürmenden Blutgeiſte Zaum und Zügel anzulegen, da mit einem Male hatte ſich die Krankheit zwar nicht gebeſſert, doch koloſſal verändert; da ſaß ſie im Magen, in der Leber, im Schleime, in der Galle. Bedenklich wiegte der Dottore ſein kluges Haupt, nahm die Feder zur Hand und ſchrieb ein anderes Recept. Am Tage, von dem ich ſpreche, hatte er, nachdem er den Puls der wahnſinnig fiebernden, und im Fiebertraume irre redenden Tebalda mit ganz beſonderen Zeichen der Bedenklichkeit betaſtet und gezählt, ſich ſo kurz und haſtig vom Krankenbette entfernt und war ſo ſchleunig auf ſein Schimmelroß geſtiegen, um hinauszuſtürmen in den gewitterſchwangeren Abend, daß die Kranke, die trotz ihres Fiebers Alles verſtand, was um ſie her vorging, bei ſolchem hoffnungsloſen Gebahren des für untrüglich anerkannten Doktors, laut an zu jammern und zu ächzen gefangen.

Es ward recht dunkel im Zimmer; die Kaſtanienwipfel ſtreckten die Schatten zum einen Fenſter herein, zum andern wieder hinaus. Hinter dem Webeſtuhl ſaß der Tebalda Enkeltochter, ihr ſchlummerndes Haupt in beide Hände gelegt. Das arme Kind, mit Namen Amara geheißen, hatte ja den ganzen glühend heißen Tag hindurch ſo viel gewirkt und geſchafft; zuerſt am Morgen, da hatte ſie die drei braunen Schaafe und die weiße Ziege, die der Großmutter Viehſtand bildeten, mit dem duftigen Graſe gefüttert, das ſie rechts und links vom Baſaltfelſen, über den die Kaskade plätſcherte, mit ſo vieler Mühe gepflückt. Dann hatte ſie auf die Felſennadel ſteigen müſſen, die über eine halbe Meile weit von der Kaſtanienbleiche am Bergeshange hoch über alle Umgebung ragt, um nach ihrem Bräutigam auszublicken, dem ſchwarzen Lorenzo, wie ihn die Leute nannten, und ihm das Zeichen zu machen, das ſie ſelbander zum Morgengruß verabredet, nehmlich ihr ſchwanenweißes Buſentuch wehen zu laſſen von dem höchſten Zacken der braunen, in den Himmel ragenden Felſennadel; dann mußte das Recept, das der Dottore am Morgen verſchrieben, nach Airolo in die Apotheke getragen und die Medizin geholt werden. Dann mußte die Großmutter ihr Mittagsbrot bekommen, denn trotz der Leiden, die den Lambertuzzi ſo erſchreckten, aß die Kranke meiſt recht gut und trank ſo gern ihre Foglietta, rothen Italieniſchen, wie nur immer wir ſie trinken, Signori. Dann mußte das Linnen auf der Bleiche begoſſen und dann ſollte wieder gewebt werden, bis die Sonne ſank. Als Tebalda ſah, daß ihre Enkelin feſt entſchlafen war, da richtete ſie den braunen hageren Leib wild empor aus dem ſchneeig ſchimmernden Bette. „Lambertuzzi! murrte ſie, iſt ein alter, unwiſſender Narr! er meint ganz gewiß, ich werde ſterben; aber ich will noch nicht ſterben, ich werde nicht ſterben, trotz der Laſt von ſieben und ſiebenzig Jahren, die auf meinen Schultern liegt. Ich bin ſteinalt, es iſt wahr, und eigentlich wohl wäre es Zeit, daß ich mich trollte von hinnen, aber was da wach geworden iſt in meinem Herzen, ſeitdem ich ihn geſehen habe, ihn der Amara Bräutigam, den Teppichweber, den ſchwarzen Lorenzo, was da wach geworden iſt, das, von dem ich fühle, daß es zu gleicher Zeit Verdammniß und Seligkeit iſt, läßt mich nicht ſterben, macht es mich gleich kränker als zum Sterben. Ich glaube, ſtürzte ich vom Baſaltfelſen in die ſchäumenden Gründe der Kaskade, das Leben in meinem Herzen wöbe Fittiche an meine Schultern, und ich ſchwebte über den Wäſſern anſtatt zerſchmetternd in ihnen unterzugehen. Amara ſchläft, ſo will ich die Zeit nützen um zu weinen; denn Thränen ſind die Medizin für die meiſten Krankheiten des Weibes.“ Immer tiefer war indeſſen die finſtere Nacht in das Zimmer geſunken; der Donner murrte, die Wipfel der Kaſtanienbäume rauſchten als ſchüttelten ſie lauter Flüche aus ihren Zweigen auf die Erde. Weiße Blitze umzuckten das lilienbleiche Angeſicht der träumenden Amara hinter dem rieſigen Webeſtuhle. Noch greller aber als die Blitze leuchteten ihre Widerſcheine, die von den Gipfeln aller der Schneeberge ringsumher zurückprallten in das düſtere Zimmer; und nun quoll der Platzregen aus den finſtern Wolken, und der über den Baſaltfelſen hinabplätſchernde Teſſin hatte ſich bald in ein brüllendes Ungeheuer verwandelt, das da redete in der Sprache des Donners zu dem Donner, der hoch in den Wolken grollte. Die graue Alte hörte mit ſtumpfer Gleichgültigkeit, wie die Elemente raſten, ja ſelbſt die zu denkende Möglichkeit, daß eine Lavine ſtürzen könnte, erſchütterte ſie weniger, als wenn ſie daran dachte, daß Signore Lambertuzzi auf dem Heimwege von dem Unwetter überraſcht, ſchmachvoll durchnäßt werden würde. Die Tebalda war nun einmal ein Weib von harter und kecker Gemüthsart, und deſto verwunderlicher mochten die weichen Gefühle, die ſeit einiger Zeit in ihrem Buſen lebendig geworden, ſie bedrücken. Doch was ſträubte da plötzlich ihr Haar, das ſo ſchwer vom Silber des Alters ihre eingefallenen Schläfe umfloß! Sie lauſchte! Was geſchah! Sie blickte nach dem Fenſter, das ſchwarz und dunkel von den Schatten der Nacht und der wehenden Kaſtanienwipfel umſchloſſen wurde. Sah ſie nicht etwas Weißes, etwas Blinkendes an der Scheibe? Und hörte ſie nicht ein Klopfen mit wie ſpitzem Fieber? Ja! per Dio! da glänzte, da klopfte es. Die Alte, die von dem Klopfen an dem Fenſter mehr ergriffen worden, als von dem Dröhnen in den Wolken, ſagte: „Um die Wunden meines blutenden Heilands! Wer iſt da? Was will man von mir in der ſpäten Stunde des Gewitterabends? Santo Antonio! Was will man von mir?“

„Stille, ſtille!“ flüſterte es draußen, „redet nicht ſo laut, Madre Tebalda, oder Ihr weckt Euer ſo ſüß ſchlummerndes Enkeltöchterchen aus ihrem wonniglichen Schlafe! Bei allen Heiligen, wie Ihr närriſchen Leute zu ſagen pflegt, Ihr weckt ſie auf! Ich, der ich hier an Euer Fenſter klopfe, kennt Ihr mich denn gar nicht mehr, Madre Monna Tebalda, bin ja der Forellenfiſcher Capraletta, die Deutſchen nennen mich Bockmilch! Alle Welt aber heißt mich den Melancholiſchen! Weil ich ſtets ſo für mich hindämmere mit geſenktem Haupte, und weil das Murmeln des Felſenbaches mir holder zu Ohren klangt, als die Rede der Menſchen, und weil ich lieber den Sternen am Himmel der Nacht in die Augen ſchaue, als den Mägdelein, den Sternen der Erde, in ihre Augenſterne, und weil ich von dem tiefen Weh, das in meinem Buſen lebt, nicht gern reden mag, haben ſie mir den finſtern Namen gegeben.“

„Das iſt Alles recht gut und ſchön, mein lieber Herr Bockmilch,“ ſagte die Alte, nachdem ſie das inzwiſchen zu einer kleinen Spalte geöffnete Fenſter, ſich krokodillenartig aus dem Himmelbette hinüberneigend in die Fenſterbrüſtung, geöffnet und mit einem Bindfaden an dem Riegel zum Schutze gegen den raſenden Zug des Gewitterſturmes befeſtigt hatte. „Das iſt Alles recht gut und ſchön, Signore! aber wie ich auch mein unſeliges Hirn anſtrengen mag zum eifrigſten Denken, kann ich doch nimmermehr begreifen, was Euch her zu mir führt in ſo ſpäter ſtürmiſcher Abendſtunde!“

„Das will ich Euch ſagen, noch immer ſchöne Madonna, das will ich Euch ſagen!“ entgegnete Bockmilch. „Ich hatte Euch, ehe das Unwetter aufgekommen, gefiſcht im Teſſin; ich hatte Euch ein halb Dutzend Forellen gefangen, die es werth geweſen vom lieben Herrgott ſelbſt zum Frühſtück in Waſſer und Salz gekocht mit Weineſſig und Provençer-Oel geſpeiſt zu werden. Da wie ich nach Hauſe gehen will mit meinem zappelnden Fange, wer kommt angeſprengt auf dem wie raſend galoppirenden Schimmel: Dottore Lambertuzzi. Haha! ſagte er zu mir, Bockmilch! Und da biſt du ja Lieber! Und wo kommſt du denn her, angenehmer Bockmilch! Denn wiſſen müßt Ihr Signora! Lambertuzzi iſt mein guter Dutzbruder. Oben in der Sennhütte zum heiligen Dionyſius, da haben wir einſt Brüderſchaft getrunken, ich und der hochgelahrte Dottore in brauſendem Weine von Aſti, der Dottore hatte ihn auf ſeinem Schimmel mit heraufgeſchleppt in der Satteltaſche. Der Dottore wußte wohl warum er Bockmilchs Brüderſchaft trank! Er war in einer ſehr, ſehr großen Verlegenheit und die Leber einer unter gewiſſen nur von mir gekannten Bedingungen gefangenen und geſchlachteten Forelle iſt ein wundermächtiges Heil und — Mittel will, ich ſagen; doch ich will Eure keuſchen alten Ohren nicht länger beläſtigen, Madonna! Um die Sache kurz zu machen, ſo erzähle ich nur noch, daß der Dottore zu mir ſagte: Bockmilch, wenn du da Forellen in deinem Netze haſt, friſch gefangene Forellen, ſo thue mir die einzige Liebe und bringe ſie der

Monna Tebalda! Er kraute dem Schimmel in der Mähne, ſetzte ſeine weidlich durchnäßte und vom Sturmwind tückiſch durchgehechelte weiße Zipfelmütze feſt und ſprach dann weiter: Heute habe ich es endlich erkannt nach langen und tiefen Anſtrengungen, daß die verzweifelte Krankheit dieſer gar nicht genug zu ſchätzenden Dame, die mich übrigens auch ſchon vielfach verpflichtet, weniger im Magen, in Schleim und Galle, als im Blute liegt. Und nun halte ich im Einverſtändniß mit den berühmteſten Autoritäten des grauen Alterthums, des braunen Mittelalters und der weißen Gegenwart, gewöhnliches, verſtehſt du wohl Bockmilch, gewöhnliches Forellenfleiſch für ein beruhigendes, den Gefäßſturm dämpfendes, für ein im Allgemeinen niederſchlagendes Mittel. Trage die, zur jetzigen Jahreszeit ſo ſeltenen Forellen zur Monna Tebalda! Grüße ſie von mir und ſie ſoll die delikaten Dinger aufkochen mit Waſſer, Salz und Zwiebel, und dann ſoll ſie dieſelben verſpeiſen zur angemeſſenen Stunde mit Weineſſig, Provençer-Oel und etwas Pfeffer, dagegen ſoll ſie die Medizin Nummer drei einſtweilen und bis zu meinem nächſten Beſuche ausſetzen. Nun, ich thue was mir der Doktor aufgetragen hat! Hier ſind die Fiſche und erlaubt mir, daß ich zum Fenſter einſteigend, ſie Euch in die Stube bringe, denn Ihr carissima madre! ſeid doch wohl zu ſchwach, um aufzuſtehen, und die wilden und mit den Schwänzen ganz kurios um ſich ſchlagenden Dingerchen in einen Zuber mit friſchem Quellwaſſer zu thun. Auch fröſtelts mich ſo eigenthümlich; der verdammte Platzregen iſt auch eiskalt und es durchſchauert mich bis in's innerſte Mark, wenn ich gleich ſolcher Dinge als Fiſcher im eiſigen Bergquell ſo nahe an den Gletſchern und ſo dicht bei den Schneemännern, die einem hier überall ſo zu ſagen über die Schultern ſehen, der kalten Fluth hinlänglich gewohnt bin! Erlaubt alſo Monna Tebalda!“ Und ehe die graue Alte noch ein Wort erwiedern konnte, drückte Signor Bockmilch dergeſtalt an den halbgeöffneten Fenſterflügel, daß derſelbe aufflog, und ehe ſich die Tebalda beſinnen konnte, ſtand der Fiſchersmann das Netz mit den wild zappelnden Quellenfiſchen auf der linken Schulter triefend vor Näſſe, umleuchtet von den zuckenden Blitzen am Bette der Alten.

Die Tebalda ſchaute den Eindringling gar überraſcht an: „Aber ich kenne Euch ja gar nicht, liebſter, beſter Bockmilch!“ ſagte ſie zu dem Fiſcher; „Euer Antlitz iſt mir ſo fremd, wie Euer Name. Ich kann mich ja gar nicht beſinnen, jemals von Euch gehört oder gar Euch geſehen zu haben! Wer ſeid Ihr denn, wo kommt Ihr her?“

„Sprecht nur nicht ſo laut, Madre,“ verſetzte der Fiſcher; „ſonſt erweckt Ihr mir das dort ſo ſüß ſchlummernde Jüngferlein und wir bedürfen zu dem, was wir mit einander zu verhandeln haben, wahrhaftig keines Zeugen! Ihr kennt mich nicht! Einbildung! Erinnert Euch nur! Alte Leute haben gar ſo ſchwache Gedanken! Habt Ihr mich wahrhaftig noch nicht geſehen? Noch niemals?“

Die Monna flüſterte: „Nein!“ ſah dabei den fremden Mann ſcharf in's Angeſicht und muſterte ihn von oben bis unten; die fortwährend zuckenden und die Stube wie aus einem brennenden Spiritusbecken mit Flammen übergießenden Blitze gewährten mehr als das nöthige Licht. Nun, Bockmilch war noch lange nicht der häßlichſte Kerl, der ſeine Polenta mit rothem Italieniſchen begoſſen; er hatte den ſchwarzen Hut mit blau und grün karirtem Bande recht verwegen auf das eine Ohr geſetzt, ſein Antlitz war zwar noch bleichgrünlicher als ächter Parmeſankäſe, aber deſto loher flackerte ſein wildes Auge, das unter buſchigen, über der Adlernaſe mit einander verwachſenen Brauen, triumphirend leuchtete und liebeverlangend zu gleicher Zeit zu ſchmachten ſchien. Das Spitzbärtchen, das an dem Kinn des dunkeln Knaben hing, beſtand nur aus wenigen, übermäßig langen, ſtarren Haaren; aber deſto reicher floß die ſchwere Fluth des Haupthaares dem Manne über die Schultern und hingen ihm faſt über den Schooß der ſchwarzen Sammtjacke mit ſilbernen Knöpfen hinab, die ſeinen Oberkörper hinten bekleidete, während die nur ſchmächtige Bruſt von einer himmelblauen bis an die Hüften reichenden, überaus reichlich zupaſſenden Weſte verhüllt wurde. An den Füßen trug er ſchwere über das Knie reichende Stiefeln von ungegerbtem Leder, die ſeiner Perſon einen etwas befremdlichen Anſtrich gaben, denn die ſchwarzen und weißen Haare des Ziegenfells, aus denen die Stiefeln gearbeitet waren, hatten einen ſo gar beſonderen Glanz und das Muſter, nach dem das Schwarze mit dem Weißen vermiſcht war, ſchien auch ein ſo ganz und gar ſeltenes und ungewöhnliches.

Die Monna Tebalda, nachdem ſie den Kerl gründlich beſchaut, rief abermals: „Nein, Bockmilch! Und wenn ich nun und nimmermehr eingehen ſollte zu meines Herrn Freude, beim heiligen Antonio! ich kenne Euch nicht!“

Der Signor, der inzwiſchen das Netz mit den Forellen in einem unter dem auf gedrechſelten Beinen ſtehenden Ofen befindlichen Zuber gethan, den Hut abgenommen und es ſich ganz bequem gemacht hatte, ſagte eigenthümlich lächelnd: „Nun, Madonna! Wenn Ihr denn durchaus die früher mit mir gemachte Bekanntſchaft ableugnen wollt, ſo muß ich wohl Euerm Gedächtniß ein wenig zu Hülfe kommen! So hört denn: Ihr waret nicht immer ſo alt, wie Ihr heute ſeid, Tebalda! Ihr waret auch nicht immer, nehmt es mir aber nicht übel, ſo häßlich wie heute! Es war einmal eine Zeit, es iſt freilich ſchon ein wenig lange her, da waret Ihr ein munteres, bewegliches Weib und Eurer Antlitz war lieblich zu ſchauen! Das Roth Eurer Lippen paßte wunderſchön zu den kleinen, niedlichen Elfenbeinzähnen, mit denen die Natur Eure Kiefern garnirt; aber eine Zunge hattet Ihr, eine Zunge wie ein giftiger Drache, eine nichtswürdige, niederträchtige Zunge, die da ſtach wie eine Otter und deren Schaum brannte wie Schwefel und Salzſäure. Ihr habt Euerm biedern und braven Ehegeſpons manche trübe Stunde gemacht, bis er es nicht mehr aushalten konnte und es vorzog, auszuwandern mit allen ſeinen Kindern, bis auf Amara's damals ſchon verheirathete Mutter, auszuwandern nach dem Lande Hungarien. Zuletzt aber wollte er noch einen letzten Verſuch machen, Euch zu beſſern, und er wollte ſehen, ob Ihr denn gar nicht im Stande wäret, den Dolch Eurer Zunge in der Scheide zu halten! Und wie nun ohne Euer Wiſſen Alles gepackt und zur Abreiſe bereit war, da ſuchte er Händel mit Euch. Wer gerne tanzt, dem iſt leicht gepfiffen. Händel mit Euch anzufangen, Tebalda, und Euch im Laufe von zwanzig Sekunden ſo roth werden zu ſehen vor Bosheit, wie einen gekochten Krebs, war ſo leicht, als wenn man eine reife Kaſtanie von einem niedrig hangenden Aſte ſchlägt. Doch dieſes Mal, es war das letzte Mal, fandet Ihr in Euern Pietro, der ſonſt Euch nur für einen ganz außerordentlichen Schaafskopf gegolten, Euern Mann! Er ſchlug Euch in Eure flammenſprühenden Augen und fragte: Willſt Du das Maul halten? diavolina maledetta? Punto! Er faßte Euch in den Nacken mit ſcharfer Tatze und fragte: Haſt Du nun genug? Du boshafter Schockſchwerenöther? Niente! Er ſtellte Euch ein Bein, daß Ihr hinſankt auf die Erde und Euer Bruſtkaſten Euch ſo weh that, als hättet Ihr wenigſtens zwölf von Euern vierundzwanzig Rippen gebrochen; noch einmal rief er ſchäumend vor Zorn: Satan der Hölle! biſt Du noch nicht ſatt? No! No! No! und hundert Mal No rieft Ihr, und fuhrt fort zu ſchmähen, zu ſchimpfen und zu toben auf die allerentwürdigendſte Weiſe! Und was that da der Pietro? Um Euern Hals knüpfte er ein Seil und an dem Seil ließ er Euch, Euch forttragend mit ſeiner wuthempörten Fauſt gleich einem ohnmächtigen Feinde, hinab in den Brunnen auf Euerm Hofe! Als Ihr in dem eiskalten Waſſer ſtaket bis an den Hals, da ſchimpftet Ihr noch; da ließ er Euch noch tiefer hinab, daß das Waſſer über Euern Kopf ſchlug und die eiskalte Fluth Eure Rede erſtickte. Noch einmal rief Pietro: Haſt Du genug Tochter des Teufels? Was geſchah aber da, ſo wahr wie ich heute zu meinem Frühſtück eine halbe Maaß Maraschino di Zara getrunken habe, ſo wahr hobt Ihr Eure beiden Arme in die Höhe und Eure beiden Däume ſchlugen, wie die obere Hälfte eines Vogelſchnabels der untern thut, an Eure beiden Zeigefinger, als wolltet Ihr durch derlei Operation den Pietro bedeuten, daß Ihr wohl antworten würdet, wenn Ihr nur könntet, und wenn, ſprächet Ihr jetzt, das Waſſer Euch nicht die Kehle erſäufte. Da faßte den Mann ein paniſcher Schreck. Das Haar ſträubte ſich auf ſeinem Scheitel. Fa gli forbici! (Sie macht eine Scheere!) Fa gli forbici! rief er troſtlos und deutete voller Verzweiflung auf die auf- und zuſchnappenden Finger. Los ließ er Euch, daß Ihr ſanket bis auf des Brunnens unterſten Grund, und wenige Augenblicke nachher war er mit Hab und Kind von dem Hofe verſchwunden und begriffen auf der Reiſe nach dem Lande Hungarien, wo vielleicht die widerſpänſtigen Weiber noch keine „Scheeren“ machten, wenn ſie bis über den Kopf im Waſſer ſaßen. Ihr aber wäret ſicherlich ertrunken, wenn Euch nicht Hülfe gekommen; da aber vernahm ein einfacher Fiſchersmann, der gerade im Brunnen war und ſich da mit Krebſen beſchäftigte, von dem Unheil, das über Euerm Haupte ſchwebte und das Euch ſicherlich den Tod gebracht hatte. Er faßte Euch mit ſtarkem Arm und hob Euch in's Trockne! Seht Tebalda! der einfache Fiſchersmann, dem Ihr Euer Leben verdankt, war kein anderer, als ich Bockmilch, der Euch jetzt die Forellen zum Präſent bringt!"

„Es trifft Alles zu," rief das graue Weib, ſich mit der vertrockneten Hand die braune Stirne ſtreichend, „doch es iſt nicht möglich, Signor Bockmilch? Es nicht möglich! Ihr ſeht ja noch gar ſo jung aus, und es iſt doch ſchon ſo lange her, ſeitdem Pietro fortgezogen in das Land Hungarien, um nimmermehr wiederzukehren. Es iſt gar ſo lange her, und wohl bin ich ſteinalt geworden indeſſen; ſo alt, daß Amara ebenſowohl meine Urenkelin ſein könnte, wie ſie meine Enkelin iſt. Es iſt darum nicht möglich, Signor Bockmilch! Es iſt nicht möglich!"

„Und doch iſt es wahr!" verſetzte der Fiſcher. „Und ich könnte Euch den breiten goldenen mit Korallen ausgelegten Reif zeigen, den ich Euch, während Ihr ohnmächtig auf dem Raſen laget, von den Fingern zog. Die Korallen bildeten die Form eines damals im Rufe großer Wunderkraft ſtehenden Amulets. Vor alten Zeiten her ſtammt der Glaube, doch um Eure ſittſamen Ohren nicht zu beleidigen, will ich die in Rede ſtehende Figur nicht weiter in Euer Gedächtniß zurückrufen. Bin ich Bockmilch, Euer Lebensretter?"

„Ihr ſeid's, verſetzte die Tebalda, „ich muß es ja glauben, wenn ich gleich es nicht zu faſſen im Stande bin!"

„Und jetzt ſeid Ihr ſo krank, mein gutes Mutterchen," fuhr der Fiſcher fort, der Alten die braune Stirne ſtreichelnd. Und jetzt ſeid Ihr ſo krank und kein Doktor, nicht einmal der hochberühmte Lambertuzzi, vermag Euch zu helfen! Ich aber mags kaum glauben, daß Ihr wirklich ſo ſchwer erkrankt ſeid! Eure Lippen ſind roth! Eure lieben Oehrlein ſind ſo wonniglich warm, wie eben gelegte Eier! Tebalda! Lambertuzzi iſt ein Eſel, iſt dümmer als der Schimmel, den er reitet! Ihr ſeid nicht krank, wenn nicht — am Herzen!"

Die Tebalda ſchlug die Augen nieder, ſeufzte tief, zog die Bettdecke über das Haupt und ſchwieg.

„Ihr habt das Untertauchen nicht verlernt, wie ich ſehe," ſagte der Fiſcher, „jetzt taucht Ihr in die Federn, ſtatt in das Waſſer. Antwortet mir lieber! Hab' ich nicht Recht? Steckt es Euch nicht im Herzen? Regen ſich nicht Gefühle in Eurer Bruſt, die Ihr, weil ihre Gluth ſo ſchlecht zu Euern grauen Haaren paßt, bemüht ſeid, wenn auch vergeblich, zu bekämpfen! Antwortet Tebalda!"

„Ihr habt Recht, Signor!" ſchluchzte das Weib, die Thränen mit der Bettdecke aus den Augen wiſchend. „Nur allzuſehr habt Ihr Recht, daß Lambertuzzi dümmer iſt, als das Pferd, das er reitet, denn er hat keine Idee, von dem was mir eigentlich fehlt! O das Unheil, das über mein graues Haupt gekommen iſt! O das Unheil!“ So wimmerte die Alte.

„Und was fehlt Euch?“ fragte Signor Bockmilch „was, ich ſage was fehlt Euch? Offenbart, Euch mir, vielleicht kann ich Euch helfen! Denn Forellen ſind nicht die einzigen Fiſche, die in meine Netze laufen! Nennt mir das Unheil, das über Euer Haupt gekommen! Nennt mir den, deſſen Bild ſich in Euer Herz ſo liebeentzündend geſchlichen! Wie heißt der, nach dem Ihr Sehnſucht empfindet?“

„O ich ſterbe, daß ich es ſagen muß,“ ſchluchzte das graue Weibsbild. „Es iſt Lorenzo, der ſchwarze Lorenzo, der Teppichweber, Amaras Bräutigam, der, mit dem ſie in wenigen Tagen den Ehepakt ſchließen will. Es iſt über mich gekommen, wie Mondenſchimmer kommt über die Flur: ich weiß nicht wie, ich weiß nicht woher, ich weiß nicht warum, und ich kann nicht dafür. Hab' ich's gemacht? Hab' ich darnach verlangt? Hab' ich darum gewußt, daß es ſo kommen würde? Hätte ich's gewußt, ich wäre lieber geſtorben, denn die Schande, die ich zu fürchten habe, iſt allzu groß; die Schande, wenn es unter die Leute kommt, was da mit mir vorgegangen iſt; wenn ich's nicht mehr werde verbergen können, was da lebendig geworden in meinem elenden Herzen. Lieber Bockmilch! Ihr habt gewiß manche miſerabele Kreatur geſehen in Euerem langen, langen Leben, aber ſo iſt noch Niemand geſchlagen geweſen, als ich, die unſelige Alte! Ihr könntet mir ſagen: Stirb doch Tebalda! Stirb doch, wenn Du es nicht länger zu ertragen vermagſt, aber ich kann nicht ſterben, ich will nicht ſterben, denn es reißt mich ja hin zum glühenden Leben, wie es den Stein, der vom Berge ſtürzt, in den ſchäumenden Abgrund des ſtrudelnden Stromes reißt! Könnte ich ſo jung werden an meinem Leibe, wie meine Seele ja noch ſo mädchenhaft jung iſt! Lieber Signor! ſchafft mir nur Jugend, die Liebe nachher will ich ſchon ſelber mir ſchaffen, denn das verſteht „die alte Scheere", wie Ihr mich wohl nennen möchtet, Bockmilch! aus dem Grunde!"

Inzwiſchen war es draußen todtenſtill geworden; der Gewitterſturm aus Nord hatte ausgeraſt und die finſteren Geiſter des Dunſtkreiſes ſchienen unentſchloſſen, von wo her ſie nun weiter blaſen ſollten auf der Pfeife des telluriſchen Unmuthes, der heute ihre Seelen krampfhaft durchwühlte. Die rabenſchwarzen Wolken thaten ihre Fittiche auseinander, und durch die Schatten der, vom Regen ſchweren Zweige der jetzt, nach dem ſchrecklichen Kampfe, den ſie gekämpft, ſanft liſpelnden Kaſtanienbäume, ſtahlen ſich die grellen Lichter eines, über einem nadelſpitzen Schneegipfel im Aufgange hangenden, todtenblaſſen Mondes und erleuchteten das Gemach, in dem der Forellenfiſcher mit der Tebalda verhandelte, in mährchenhafter Weiſe. Die bleiche Amara ſchlummerte noch immer, aber je milder das Wetter geworden, deſto wilder wohl mußten die Träume werden, die in ihrer Seele mit einander zu ringen ſchienen, und manchmal, wenn ſie jach aufſchrie, als durchbohrte die Traumſchlange ihr Herz, wandte ſich Signor Bockmilch wie erſchreckt und betreten nach ihr um und ließ die kargen Strähnen des Bartes an ſeinem Kinne durch ſeine ſehr langen, zitternden Finger laufen. „Alſo ſteht es ſo mit Euch, Madonna?“ ſagte er, die Alte faſt höhniſch anblickend, aber ſeine Rede bebte, wie er ſprach. „Da thut Ihr denn doch dem Signor Lambertuzzi großes Unrecht, wenn Ihr ihn darum verachtet, weil er die eigentliche Wurzel Eures Leidens ſo wenig erkannt hat; denn wie konnte dieſer Schimmelreiter wohl jemals unter ſeiner flatternden Zipfelmütze den Gedanken finden, daß in Eurem ſteinalten Herzen der Liebe wunderliche Geiſter wieder zu zucken begonnen? Um ſolche Sachen zu glauben, muß man ſie eben ſehen, und man muß wiſſen, wie ich es weiß, der da tief unten — wollte ich doch ſagen, der da zwiſchen den Felſen am Gießbache wohnt, daß oft Fröſche und Kröten, die da viele hundert Jahre im Geſteine gleichſam nur geſchlummert haben, wieder lebendig werden und ſo thun, als wären ſie erſt in dem Jahre jung geworden, berührt die ans Licht geſchafften mit einem Male des Frühlings wonniglicher Athem. Aber das hättet Ihr mir ja gleich ſagen können! Warum denn da erſt das Winſeln und Stöhnen und die vielen Umſchweife, Tebalda? Gebratenen Speck riechen die Mäuſe ſogar, aber Liebe kann man doch nicht riechen! Seht nur Tebalda, ſo ein Fiſchersmann der forſcht in den Tiefen, der kennt die Kräuter, die, da wachſen auf dem von den Wäſſern überrieſelten Felsgeſteine, der weiß was ſich da niſtet in den ausgeſpülten Ritzen und unter den klaren Kieſeln des Bergſtroms, geſchweige denn da, wo das Waſſer ſeitwärts austritt in Buchten und Baien, wo es ſtagnirt und wo aus dem ſumpfigen Gelände am Rande und im Waſſer die verworrene Schaar der Sumpfpflanzen emporſproßt ans Tageslicht, oder vielmehr an den Mondenſchimmer der Mitternacht.“ Signor Bockmilch machte an dieſer Stelle eine Pauſe, um den Eindruck, den ſeine wunderbarliche Rede auf die Alte gemacht haben konnte, zu beobachten. Und er ſah, daß ihre Augen brannten in düſterer Begierde, und er ſah, daß die Haare auf ihrem Scheitel ſich ſträubten von innerer, erwartungsvoller Erregung; ſcharf blickte er ſie an, lüftete ſeinen Hut und ſtrich ſeine eigenthümlich ſchweren, ſchwarzen Haare aus der ſterbensbleichen, grünlichen Stirn. Dann ſprach er weiter: „Seht, da giebt es eine Schlangenart, die im Waſſer lebt, ich weiß nicht wie die Naturforſcher es nennen und ich glaube ſogar nicht, daß Signor Lambertuzzi den Namen weiß, aber die Schlangen ſehen grün aus, ſind marmorirt mit gelben Punkten; ihre Augen ſchimmern ins Azurbläuliche und ihre Kiefern haben ein roſenfarbiges Kolorit, ihr Biß ſoll giftig ſein, aber ſie beißen nicht, außer im Zorne. Nun gut! laſſen wir das Alles, denn uns gemeine Seelen kümmert ja nicht die Wiſſenſchaft und ihre Nomenclatur, uns intereſſirt die Natur ja bloß inſofern, als ihre Erzeugniſſe und die daraus gewonnenen Präparate uns nützen oder ſchaden können. Und das Eine will ich Euch ſagen, daß glückt es Euch eine dergleichen Schlange zu erlangen, und gelingt es Euch zum Schluſſe des erſten Mondenviertels, wie es zum Beiſpiel heute eintritt, die Leber aus ihrem Leibe zu ſchneiden, und dieſe Leber an einem Kohlenfeuer aus Wachholder zu röſten und ſie dann mit Appetit zu verſpeiſen, es Euch ſofort wie Schuppen von den Augen, wie Schaale und Hülſen von dem Antlitz fällt. Wie die Schlange alljährlich ihre Haut über ihr Haupt ſtreift und wie ſie daherwandelt verjüngt und neu geboren, alſo geſchieht es Euch, eßt Ihr die geröſtete Leber des zaubermächtigen Thieres, Tebalda! Ihr verjüngt Euch um wenigſtens fünf und fünfzig Jahre; fünf und fünfzig Jahre aber ſind, wie man zu ſagen pflegt, ein Bild, und dann könnt Ihr mit der Jugend blühender Geſtalt, mit dem ſchlauen Wiſſen des erprobten Alters, denn die Erinnerung bleibt Euch trotz der Wiedergeburt, das erreichen, wonach Ihr trachtet, den umarmen, den Ihr liebt, den küſſen, für den Ihr brennt. Und nun weiter: das erſte Mondesviertel neigt ſich ſeinem Ende, dort unter dem Kamine liegt neben den Tannenreiſern ein Bündel Wachholderholz, Euer Appetit iſt nicht ſchlecht und es fehlt bloß noch die Schlange. Aber Euch lieben die Götter ganz beſonders, auch die Schlange fehlt nicht, denn — hier iſt ſie," ſagte der langhaarige Fiſcher, griff in ſeinen Buſen und langte ſo ein ſchlangenhaftes Weſen heraus, das wie kundig des Schickſals, von dem es bedroht war, ein grünſchillernder, todter Ring an dem gelben Arme des Mannes hing. Mächtig erſchrak die Tebalda; trotz ihres langen Lebens und der vielen überraſchenden Erfahrungen, die ſie gemacht und der Ruhe ihrer Lebensanſchauungen, die ſie im Allgemeinen gewonnen, rief ſie einmal über das andere: „Signor! wollt Ihr mich tödten? Soll die Freude mich tödten? Es iſt ja nicht möglich, nicht möglich! O Herr der himmliſchen Gnade! Ich muß glauben, daß ich träume! — Lorenzo mein! mein! Ich muß aber eilen mit dem Jungwerden, ſonſt tödtet der freudige Schrecken die Alte. Alſo her mit der Schlange! Und langt mir das Meſſer, und ſetzt mir den Tiegel auf die Kohlen, ſchürt die Flamme und nähret ſie mit dem Wachholderholze, das Ihr dort ſeht. Schneidet Speck in Würfel und laßt mir ihn kreiſchen über den Flammen.“

„Geduld,“ ſagte der Signor, „Geduld Madonna! Seht ich bin ſo ein armer Fiſchersmann, der täglich in ſeinem ganzen armen Leben alle Tage, die die Sonne ſcheinen läßt, umherhantiren muß in dem kalten Gebirgswaſſer, wie es von den weißen Gletſchern hinunterſtrömt ins dunkele Thal. Ihr wißt, daß ich trotz meines jugendlichen Ausſehens auch ſchon bei Jahren bin; da pflegt denn ſo die vertrackte Gicht und das vermaledeiete Gliederreißen nicht mehr lange auf ſich warten zu laſſen. Darum, Signora, muß man, wenn man ſo in meine Jahre kommt, ſehen wo man bleibt, und vor allen Dingen darauf denken wie mans anfängt, um den Reſt des Daſeins in

Ruhe zu genießen; mit einem Worte, wie man ſich aus einem geplagten, ehrloſen Fiſchersmann in einen ruhigen, wohl beweibten Ackerbauer verwandeln kann, der auf ſeinem Lande ſo ſtill und beglückt ſitzt, wie der Schornſtein auf dem Dache. Ich kann Euch darum die Schlange nicht ſo ohne Weitres überlaſſen; ich muß auch dafür, wenn auch nicht baares Geld, ſo doch einen Preis haben. Ohne dieſen Preis kehrt hier der Ring an meinem Arm ſo ſicher in die Sumpffluth zurück, wie noch heute Abend eine Flaſche auf Gletſchereis ſtehenden, italieniſchen Champagners in meine Kehle einziehen wird.“

„Gebt mir die Schlange,“ rief die Tebalda, „nennt mir den Preis!“

„Der Preis,“ ſagte der Fiſcher, indem er ſichtlich Mühe ſich gab Herr zu werden ſeiner furchtbaren inneren Erregung. „Der Preis heißt — Amara!“

„Aber Santo Antonio!“ verſetzte die Madonna, „die Amara, die Ihr dorten ſitzen ſeht und träumen im träumenden Mondenſchein, ſie iſt doch kein Fiſch, daß Ihr ſagen könntet, Ihr hättet ſie geangelt oder mit dem Netze gefiſcht, daß Ihr nachher ſie ſchlachten, braten und verzehren könntet!“

„Nein,“ entgegnete der Signor, „ein Fiſch zum Schlachten iſt ſie nicht, aber ſie iſt ein Mädchen zum Lieben, und wie Ihr altes, elendes Weib den ſchwarzen Lorenzo liebt, ſo liebe ich, der ich im Vergleich zu Euch bis jetzt der äußern Erſcheinung nach doch eher ein Jüngling bin, Lorenzos Braut, die träumende im Mondenſchein, die Amara, und ich muß ſie beſitzen, heute noch, Tebalda! heute noch, ſonſt wird Nichts aus unſerem Handel, Nichts. Ueberdem behalte ich mir vor, dem Dottore Lambertuzzi Mittheilung von dem zu machen, was ich erfahren. Und dann wird er Eure Liebeskrankheit behandeln nach den Grundſätzen der allöopathiſchen Heilkunde, und wird Euern überſchwemmten Magen kuriren mit Brechwein und Euch, zur Heilung Eures überſpannten Gehirnes ein Haarſeil in den Nacken legen, wie es noch kein betrunkener Veterinärarzt einem von Rheumatismus gelähmten Ochſen gezogen hat. Soll ich die Amara haben? oder ſoll ich zum Lambertuzzi gehen und ihn bitten, daß er das baumwollene Haarſeil auch wohl mit der Spaniſchen Fliegenſalbe beſtreiche?“

„Aber,“ rief die Tebalda, „die Amara iſt ja Braut und morgen Abend ſchon ſollte ja der Polterabend ſein! Was wird der Lorenzo ſagen, nehmt ihr ihm die Braut?“

„Das iſt es ja eben,“ verſetzte der ſchwarzhaarige Fiſcher; „das iſt es ja eben, Du graue Gans, was Dich an das Ziel Deiner Wünſche führen ſoll! Nenne, wenn Du die Schlangenleber brateſt, drei Mal der Amara Namen und drei Mal verfluche in Deinem Herzen das Kreuz und den, der an dem Kreuze verblutet, dann wird, fällt Deine alte Geſtalt von Deinem Leibe, Dein neues Antlitz das Amaren's ſein, und Lorenzo, der keine Ahnung von dem haben kann, was vorgegangen, wird Dich, die jetzt erbärmliche, graue Gans, an ſein wild flammendes Herz drücken, als wäreſt Du die ächte, die Liebreiz ſtrahlende Amara! Und noch mehr will ich für Dich thun! Ich will Dir morgen Abend den Brautkranz bringen, geflochten von meiner Hand; den Brautkranz, wie ihn noch keine Prinzeſſin auf ihrem Haupte getragen hat. Da ſoll die Lilie des Baches, umflochten von dem Mooſe der Tiefe und von der Schlingpflanze, die aus dem Grunde der Gewäſſer emporſtrebt an das Licht, prangen neben der Lilie mit dem Kelche aus Silber und den gelben Staubfäden aus purem Golde, wie nur immer der kundige Goldſchmidt aus Florenz im Stande geweſen ſein mag, nachzuformen die köſtliche Blume mit ſeiner künſtleriſchen Hand. Morgen Abend um dieſelbe Stunde liegt die Blume, liegt der Brautkranz hier auf dem Fenſterſimſe!"

„Und was wird aus der alten Tebalda in der Meinung der Leute?" fragte zitternd die Alte.

„Die Tebalda ertrinkt beim Waſſerholen im Ticino; tief unten in der kryſtallnen Fluth wird ihr brauner Leib zu ſehen ſein," verſetzte der wunderbare Verſucher mit der Ruhe eines Mannes, der ſeinen Plan ſo wohl durchdacht hat, daß keine Frage ihn überraſchen oder verwirren kann.

Auf der Stirn der Alten perlte der Schweiß in großen Tropfen; wohl kämpfte ſie einen ſchweren Kampf, aber der Schlangenring ſah ſie an mit den kleinen, klugen Aeuglein ſo leuchtend, ſo verführeriſch. Und es war ihr, als wenn Lorenzo's liebeheißer Athem die Stirne ihr küßte. Sie war unterlegen in dem ſchwachen Kampfe, den ſie gekämpft. Wild fuhr ſie auf, riß die Schlange an ſich und ſprach: „Nimm Dir das Mädchen, nimm Dir meine Enkelin Amara! Aber wie willſt Du ſie fortführen? Sie wird ſchreien, ſieht ſie ſich in Deinen Armen, ſie wird ſchreien, daß hinter jedem Felſen ein Menſch hervortreten wird, der ihr hilft und Dich zu Boden ſchmettert, Bockmilch! Und wenn nun gar erſt der Lorenzo kommt, der, wenn er über die Berge ſteigt, ſtets den Stutzen auf dem Rücken führt, der die Gemſe trifft im Fluge über den Abgrund, dann hüte Dich Menſch! er bläſt Dir das Lebenslicht aus mit ſeiner Kugel, ehe Du dreimal drei zählen kannſt!“

„Amara wird nicht ſchreien! darauf verlaßt Euch Tebalda,“ verſetzte bebend vor heißer Ungeduld der Fiſcher. „Ich hauche ſie an mit meinem Athem und ſie folgt mir ohne aufzuwachen aus ihren Träumen ſo willig, wie das Lamm dem Schlächter folgt, der es zur Schlachtbank führt. Und nun denn, um den Handel abzumachen, da habt Ihr die Schlange, gebt mir das Mädchen!“

Und wie der Hai der Tiefe losfährt auf den wehrloſen Fiſch, ſo ſprang der ſchwarze Fiſcher nach der ſchlummernden Maid, und wie er ſie angehaucht mit dem Hauche ſeines Mundes, da reichte das arme Kind dem diaboliſchen Geſellen willig den ſchneeweißen Arm; aber die Thräne träufte aus dem Auge, das wie im fortwährenden Traume feſtgeſchloſſen blieb. Er führte ſie, nachdem er den ſpitzen, ſchwarzen Hut tief in die Stirn gezogen, der Thüre zu, doch dort ſchien er ſich zu beſinnen, und vielleicht weil der unheimliche Burſche fürchten mochte, vor der Thür oder auf dem Wege nach der Thüre dem Lorenzo zu begegnen, wandte er ſich wieder weg von dieſer und nahm mit dem Mägdelein am Arme den Weg nach dem Fenſter, zu dem er auch vorher ins Zimmer geſtiegen war. Er hob das Kind mit ſtarken Armen hinaus, und dann folgte er ihr, faßte ſie wieder an und bald ſeinen Arm um die ſchlanke Hüfte ſchlingend, führte er ſie links ſeitwärts in der Richtung, in der man den Ticino, der ſein kryſtallnes Herz an dem Thaue des Himmels heute ſo recht innig gelabt, vom Berge niederbrauſen hörte. Inzwiſchen hatte ſich ein Sirokko erhoben, der mit glühendem Athem, das Brandmal der Sahara, in der er geboren war, auf ſeiner Stirne tragend, die Gegend durchwandelte; ihn mochte gelüſten den hirnverbrannten Geſellen aus Afrika, ſeine lechzende und ihm aus dem Halſe hangende, dürre Zunge zu erquicken an den Gletſchern, die er dort oben ſo weiß und herrliche Kühlung verſprechend, ſchimmern ſah. Die Dünſte, die er vor ſich herfegte, hingen ſich um den ſilbernen Mond und übergoſſen ſein Antlitz mit dunkelem Purpur. Ein rother Schein legte ſich über Berg und Thal; die Kaſtanienbäume ſchlugen wild um ſich mit den vom Gluthenwinde gepeitſchten Aeſten, gleichwie mit Armen und Beinen, und glichen dunkeln Weibsperſonen, die in Liebeswahnſinn ſich die Haare zerrauſen und in zärtlichen Krämpfen ſich unſinnig geberden. Und da wandelte der dunkele Mann mit dem todtenbleichen, träumenden Kinde; da wandelte er und des Mondes rothe Gluth beleuchtete das ſeltſame Paar, das wie in bengaliſches Feuer gebadet den Berg hinanſchwankte. Die Großmutter, die den Schlangenring in der krampfig geballten Fauſt hielt, blickte ihnen nach, das ſpitze Kinn in die aufgeſtemmte Linke geſtützt, ſo ſah ſie durch die Scheiben und ſie ſah, wie die beiden endlich verſchwanden in der dämmernden Nacht. Aber keine Thräne rollte über die braune Wange; kein Seufzer hob den vertrockneten Buſen. Im Gegentheil wilder Triumph jauchzte durch die graue Seele, wie Amara anfing an ihrem Geſichtskreis unterzugehen, und als es ihr ſo vorkam, daß Signor Bockmilch, ihr nunmehriger Enkelſohn, den Hut lüftete zum Gruß und die Kußhand ihr zuwarf durch die Nacht, da erwiederte ſie den Gruß, indem ſie nickte mit dem trockuen Haupte und ihre ſpitzen Finger drückten ſich auf die ſchmalen, verblichenen Lippen. Sofort aber begann ſie nun das Zauberwerk, das ſich in dieſer Nacht vollenden ſollte. Mit einer Hurtigkeit, die man nimmer der zitternden Greiſin hätte zutrauen mögen, ſprang ſie geſchäftig, wie das Heu ſammelnde Murmelthier der Hochalp, im Zimmer umher, und zündete das Feuer und ſiedete das Waſſer und ſchlachtete die Schlange, und weidete ſie aus und dann bereitete ſie das zaubermächtige Eingeweide, wie der ſchwarze Fiſcher es ihr geheißen. Verglich ich, meine freundlichen Zuhörer, den Fiſcher mit dem Haie, der auf den wehrloſen Fiſch zuſchießt, ſo vergleiche ich nun die in Liebesflamme brennende Alte, wie ſie die Leber verſpeiſt mit dem eingefallenen, zahnloſen Munde, ſo vergleiche ich ſie dem Habicht, der die Taube verzehrt. Und war Signor Bockmilch ein Schwindler, ein Betrüger? Nein! antwortete ich auf dieſe Frage, die ich mir ſelber aufwerfe, er war kein Schwindler, er war kein Betrüger; er war ſo ein ehrlicher Kerl, als nur immer Einer ſeine Netze hinabgelaſſen in die blauen Fluthen des Ticino. Denn beim Santo Godardo! ſowie die gierige Alte die Zauberleber hinabgeſchlungen, ſo begann das Werk, ſo wahr ich lebe, ſo begann das Werk, und wünſchen möchte ich nur, daß es mir vergönnt wäre, ich könnte Euch denſelben Spiegel vorhalten, den ſich die Monna Tebalda nun vorhielt. Ha! da ſitzt ſie auf dem Fußſchemmel unter dem Fenſterbret und fängt die letzten Strahlen des in den Zenith ſteigenden Mondes auf mit ihrem Glaſe: wie ſie lächelt vor innerem Behagen, denn ſie ſieht, wie die eckigen Kontouren des dürren Angeſichtes aufſchwellen, ſie ſieht wie die Linien ſich runden, wie die Gruben und Runzeln ſich füllen, wie die Narben vergehen, vor allen Dingen wie der böſe, gleich einem Hahnenkamme von ihrer Naſe herabhangende blaue Zipfel weggeht und verſchwindet, als wäre er fortgeblaſen. Und nun heiliger Gott! da ſchaut ein ganz anderes Geſicht aus dem Spiegel. Das iſt ja Amara, die glückliche Amara, die ſie anblickt. Tief verſunken ſitzt ſie und beſchaut ihr neugebornes Bild in dem geſegneten Glaſe, und das

Gefühl des höchſten Glückes, die Seligkeit des gekrönten Wunſches wird wach in ihrem Herzen.

Endlich da der Strahl der aufflammenden Morgenröthe an den Schneegipfeln zitterte und wie ein blutiger Stern dahing in der Gebirgsnacht, die noch tief ringsumher waltete, und wie das Morgenroth immer tiefer den Berg hinabklomm, da erwachte ſie aus ihrer ſeligen Betäubung; und nun ſprang ſie nach dem Schlüſſelbunde, das an der Stubenthür hing, und dann ſchwebte ihr jugendlicher Fuß zu der großen Lade mit blau und roth bemaltem Deckel, die neben dem Webeſtuhle ſtand, und ſie nahm von den Kleidern, die Amaran gehört ein blauſeidnes Röckchen mit weißen, der Länge nach verlaufenden Streifen und ein rothſammtnes Mieder, das über die wogende Bruſt mit ſilbernen Schnüren zuſammengefügt wurde, und ſie nahm Aermel von weißem Battiſt, die von der Achſel an die Arme bis zum Handgelenke verhüllten, und ſie nahm ein Fläſchlein mit köſtlichem Roſenöl, das ſie auf ihr Haupt ſchüttete. Voll goß die Morgenſonne ihre flammenden Gluthen in das einſame Zimmer, und da ſtand ſie die ſtrahlende Königin der Schönheit und der Jugend, ſelbſt herrlich wie die flammende Morgenſonne. Der ſüße Duft des Roſenöles mußte ihr zu Haupte geſtiegen ſein; ſie wurde müde und an derſelben Stelle, an der wir vorher Amara im Mondenſchein geſehen, ſaß jetzt in der rothen Morgenſonnenflamme ihr eben gebornes Ebenbild. Da berührten Klänge das träumende Ohr: es war der Schlummernden wechſelweis zu

Muth, als könnte ihr Ohr die Ausſtrömungen der ſüßen Narden, die ſie vergoſſen, mit dem Ohre vernehmen, wie die Klänge, die ſie hörte, ſich in Düfte zu verwandeln ſchienen, die ſie einathmen konnte. Doch da erwachte ſie zu vollem Bewußtſein und ſie hörte die Klänge der Mandoline tönen durch das Aechzen und Wimmern des noch immer brauſenden Siroccos. Das war Lorenzo, der ſchwarze Lorenzo, der ſeinem minniglichen Bräutlein die Morgenſerenade brachte, denn ſingen hatte der ſchwarze Burſche gelernt, war er doch weit hinaus geweſen in die Welt und hatte er es doch ſoweit gebracht, ſowohl die ſpaniſche Romanze, als wie die italieniſche Canzone und das deutſche Liedlein zur Mandoline zu ſingen und in ſeinem Accompagnement Tonfiguren anzubringen, die jeden Muſiker das Herz erquicken mußten. Ja! er ſoll, wie man mir geſagt und an Eidesſtatt verſichert hat, der Applicirung von Triolen außerordentlich mächtig geweſen ſein, und mit dieſer ſchwierigen Klangfigur um ſich geworfen haben, wie ein Jongleur mit der blitzenden Kugel. Die Tebalda konnte ſich vor Wonne kaum faſſen, als ſie die Klänge vernahm, die der kunſtfertige Jüngling jetzt doch lediglich, wie nicht mehr zu beſtreiten war, ihretwegen ſeinem köſtlichen Saitenſpiele entlockte; und als nun die Thür aufging, als der feurige Knabe hereinſtürzte und die bebende Maid an ſein Herz ſchloß mit liebeverlangendem Ungeſtüm, da meinte ſie, ihre Seele müßte ausgehen wie ein Licht, das der Zugwind trifft, aber ſie war von guter Art und ihre Seele ging ihr nicht aus; im Gegentheil ſie entfaltete ſich erſt recht wie die Knoſpen thun, wenn der Thau der Nacht in ihre Kelche dringen will und ſo blieb ſie ſtark genug von der Seligkeit, mit der Lorenzos Küſſe ſie übergoſſen, nicht zu Grunde zu gehen. Aber Lorenzo, ſo muß ich hier auch zu der Tebalda Entſchuldigung anführen, war auch ſo ein Kerlchen, das wie gemacht ſchien, den Weibsleuten den Kopf zu verdrehen. Schlank war ſein Leib, wie das Rohr im Schilfe; und kraftvoll und langathmig war ſeine mächtige Bruſt, rundlich waren die Schenkel und klein der behende Fuß. Das Bärtchen an ſeiner Oberlippe, das in Folge einer eigenthümlichen Laune der Natur des Intervalls in der Mitte entbehrte, ründete ſich in herausforderndem Bogen gleich dem des Liebesgottes, auf dem ſtatt des Pfeiles ſtets das luſtige Wort und der muntere Einfall ſaß, denn Lorenzo war ein ſo rechter Hauptſpitzbub, dem die Lazzis und komiſchen Schwänke nimmermehr ausgingen und alle wurden. Des Auges will ich geſchweigen, da mir darüber keine weitere Kunde geworden, aber was das Koſtüm betrifft, in welchem mein Bürſchlein ſich Euch präſentirt, ſo kann ich Euch melden, daß der grüne Sammt, aus dem der erſte Modeſchneider in Airolo ſeine langſchößige Jacke fabricirt, Lionefiſcher Herkunft war, daß die Knöpfe der grünen Sammtjacke ſilbern waren, und daß die weite, rothe Pumphoſe, die über die Kniee etwas hinab reichte, unten mit Spitzen beſetzt war, die würdige Schweſtern der Brabantiner genannt zu werden verdienten. Der

Hut auf dem ſchwarzen, klugen Haupte war mit einer ächt goldenen Schnur umwickelt, und zeigte vorn eine Agraffe, die die Spielhahnfeder mit dem Gemsbarte vereinigte. So trat er ins Zimmer; die Mandoline hing an ſeinem Halſe. „O per Bacco!“ ſagte er, „meine theure Amara, verzeihe mir! wenn ich ſo früh komme, aber ich konnte nicht ſchlafen vor lauter Freude, nicht ſchlafen. Denke Dir, geſtern gleich nach dem Ave Maria kam die Freude über mich, wie der Sonnenſtrahl über den Gletſcher kommt; ich vermochte es nicht mich zu halten, mir war zu Muthe, ich müßte ſtatt auf dem Stuhl am Webebaum auf die Gewitterwolke ſteigen um in den Himmel zu reiten und dort zu verkünden, wie glücklich ich bin! Und Du ſchon ſo früh auf Amara! und ſo herrlich geſchmückt!“

„Auch ich konnte nicht ſchlafen,“ erwiderte keck die Tebalda; „der Gedanke an den glücklichen Abend heute, an die frohe Ausſicht unſeres Lebens ließ mir keine Raſt. Und da der Sirocco überdem ſo heftig wehte und Alles anfüllte mit ſeiner verzehrenden Gluth, auch die Großmutter keine Ruhe hatte im heißen Bette und früh hinaus ging, — es war, glaube ich, noch nicht dreiundzwanzig Uhr, — um friſches Waſſer zu holen vom Ticino, denn ſie hatte geſtern Abend ſtarkgepfefferte Forellen gegeſſen und ihr Durſt war groß, — ſo bin auch ich aufgeſtanden und weil ich weiter nichts zu thun gehabt, habe ich mich gleich in meinen Putz geworfen, wie ich ihn mir zu unſerem Polterabend beſtellt hatte! Gefall' ich Dir den auch, caro mio Lorenzo!"

„Ma per Dio!" erwiderte mit ſeligem Lächeln der glückliche Teppichweber. Du biſt ſchön, Amara! wie der Stern, der um Mitternacht über dem Gotthard zu ſtehen pflegt, ich glaube es iſt der Schmuck in der Tiara des Heiligen. Doch Eins muß ich Dir ſagen, möchte es nur Deine Freude nicht trüben und Deinen Wonnebecher nicht vergällen! Ich glaube, Amara, die Tebalda iſt nicht mehr! Großmutter iſt todt, Amara! Ich muß es Dir doch ſagen, aber erſchrick nur nicht und ängſtige Dich nicht und ſtirb mir nicht, mein ſüßes Bräutchen. Sieh! nicht bloß die gepfefferte Forelle macht durſtig, auch die Freude macht durſtig, die man mit heißem rothen italieniſchen Weine begießt. Und da ich mich geſtern, wie ich Dir erzählt, ſo ſehr gefreut habe, und während des Gewitters mit dem Giacomuzzo, der ſich ſoſehr vor dem Blitzen fürchtet, an die vierzehn Foglietten dunkelrothen ſchweren Friaulers getrunken, ſo hatte ich heute Morgen mit ſammt dem Giacomuzzo, der über Nacht bei mir geblieben war und auf dem Webeſtuhle geſchlafen hatte, einen wirklich frevelhaften Durſt. Da überdem der Giacomuzzo an kalte Bäder gewöhnt iſt, ſo gingen wir heute ganz früh zum Ticino; er um zu trinken und zu baden, ich bloß um zu trinken von dem eiskalten Strome, der mit dem Haupte auf dem Gletſcher ruht, während ſein Fuß in den Wogen des Lago maggiore ſich badet. Kennſt Du den granitnen Felskoloß, der an der erſten

Biegung, die der Strom in ſeinem noch ſo jungen Leben macht, aus dem Winkel herausſpringt und mit ſeiner drohenden ſteinernen Fauſt dem luſtigen Brauſequell, der ſo munter ins Leben ſtürmt, den erſten Strich durch die Rechnung zu machen ſcheint. Von dem Felskoloß, auf deſſen Kuppe eine Pinie ſteht und ein Kreuz, das die fromme Hand hier irgend einem verunglückten Wanderer geſetzt, gehen Stufen die man in den Stein gehauen hinab zu dem Spiegel des, hier in prächtiger Kaskade über das unter dem Waſſer befindliche Geſtein ſtürzenden und mächtige Wogen ſchlagenden, die erquicklichſten Bäder ſpendenden Stromes. Giacomuzzo, der nach dem Waſſer lechzte, wie der Hirſch, der von der Brunſt kommt, hatte im Augenblick ſeine Kleider abgethan, und da ſtand der ſchwarzbraune, affenähnliche Kerl mit den über die Kniee hinabhangenden Paviansarmen mutternackt, und wollte hinabſpringen in die zerſchellenden Kryſtalle. Da mit einem Male, blickt er in die Tiefe; er ſchreit auf und wie ein Raſender brüllend ecco! ecco! ecco! iſt er hinab von der Staffel des Steins und fort läuft das nackte, ſchwarzbraune Ungethüm, als ritte der Satan hinter ihm. Ich, Amara, blicke nun in die Tiefe und was ſehe ich da? Da ſehe ich Deine Großmutter, die ſo natürlich daſitzt auf dem grün bemooſten Steine, als ſäße ſie hier im Stübchen auf einem Seſſel; ihr graues Haar war aufgelöſt und floß dahin in ſeinen ſilbernen Strähnen mit der Woge des Bergquells. Zuweilen kam es mir vor als lebte ſie, denn es war als wiegte ſich ihr Haupt, aber es wird wohl die Woge geweſen ſein, die es bewegt hat. Und wieder ſchaute ich hin, da war das Waſſer trüb geworden, der von dem Berge niederſtrömende Guß hatte eine große Scholle braunen Sandes irgendwo mit abgeriſſen und mit dem Strome hinabgeſchwemmt. Mich aber faßte Grauen und Sehnſucht zu gleicher Zeit, Sehnſucht nach Dir! Ich nahm des Giacomuzzo Kleider und trug ſie in mein Haus. Dort mag der braune Badegaſt, wenn er von ſeinem paniſchen Schrecken ſich erholt haben wird, dieſelben wieder ablangen und ſeine ſchnöde Blöße verdecken. Dann eilte ich zu Dir. Wir ſind ſo glücklich, ſo überſchwenglich glücklich, Amaretta! Aber der ſo plötzliche Tod der alten Frau hat mich doch einigermaßen verſtimmt."

„Laß ſie ruhen," ſagte die Tebalda, „laß ſie ruhen! Es kann Niemand ſeinem Geſchicke entgehen und hat es nicht Tage gegeben, an denen Du ſie oft bis in die Hölle verflucht. Es war doch ein recht böſes, altes Weib!"

„Eine recht nichtsnutzige Kanaille," entgegnete der Lorenzo. „Aber iſt denn Alles bereitet zu dem Feſte, das an die Thüren unſeres Paradieſes gefeiert werden ſoll?"

„Alles," verſetzte die Tebalda, die denn doch über die Ehrentitelchen, die ihr nach ihrem vermutheten Hingange beigelegt wurden, etwas betreten war. „Alles," fügte ſie ſich faſſend hinzu, „alles mein carissimo Lorenzo. Die Gäſte ſind ſämmtlich geladen und ſie haben auch Alle zugeſagt; nur der Dottore Lambertuzzi hat abſagen laſſen, ſo ein Doktor iſt nun einmal eine ſo abſcheulich geplagte Kreatur, die keinen Moment Ruhe und Freiheit mehr auf der lieben Erde hat; aber laſſen wir ihn, der maskirte Ball, den ſie uns geben werden, wird doch brillant genug werden, und es wird weder an einem Bagliazzo, in weißer Hoſe und weißer Jacke mit rothen Knöpfen, noch an dem Signor Pantaleone fehlen, der den runden Hut auf dem Haupte und das kleine Höckerchen auf dem Rücken hat. Auch der rothe Trufaldino mit ſeinem ſchwarzen Mäntelchen auf der Schulter wird kommen. Und Wein iſt im Keller, Wein, Lorenzo! Könnten wir der Großmutter auf ihrem Steine im Ticino nur ein einziges Glas von dem Cyprier kredenzen, den wir aus Genua bekommen haben, per Bacco! ich wette, ſie würde geſund und lebendig wie eine Forelle und dächte gar nicht mehr daran, daß ſie eigentlich todt iſt; und die Torte ſollteſt Du ſehen mit der Zuckerpyramide, die uns der Onkel aus Cremona geſchickt hat; ein ſilberner kleiner Kerl mit einer Poſaune im Munde ſteht oben auf und ſcheint in alle Welt hinauszublaſen, daß hier eine Hochzeit gefeiert wird, wie das Ticiner Thal ſie bis zu dieſer Stunde noch nicht erlebt hat!"

„Und der Brautkranz," fragte Lorenzo.

Tebalda zuckte unwillkürlich, als ſie die Frage vernahm, dann ſagte ſie: „Sei ruhig, Lorenzo! Auch der Brautkranz wird kommen! Und welch ein Brautkranz! Er kommt zur beſtimmten Stunde!"

„Nun dann," jubelte der fröhliche Bräutigam,

„dann iſt Alles in Ordnung, und wir können fröhlich und ſelig ſein! Amara! ich bin gar ſo unendlich glücklich, daß ich für heute und morgen mein ganzes Leben hingeben könnte, Dich beſitzen und dann ſterben!“

„O ſprich mir nicht von Sterben,“ entgegnete die Tebalda. „Nicht mehr von Sterben, hörſt Du, Lorenzo! Sterben iſt langweilig; und wir wollen dieſen verwünſchten Gedanken gar nicht denken; leben wollen wir, genießen und glücklich ſein! Spiel' mir die Tarantella! Ich will die Tarantella tanzen! Und dann trinke Wein mein Süßer, bis Dir die Sinne vergehen, und dann küſſe mich bis die Sinne mir vergehen!“ —

Lorenzo ſpielte; der Sirokko war ſtumm geworden und miſchte nicht die dröhnenden Klänge ſeines wilden Liedes in die Töne der Mandoline; es war ſo ſtill draußen, daß man die Bienen hören konnte, die die weißen, prachtvoll ſchimmernden Blüthenkerzen der Kaſtanienbäume ſummend umſchwärmten; es war ſo ſtill draußen, daß man glaubte es vernehmen zu können, löſte der ſchmelzende Strahl der Sonne kleine Bälle von den Schneegipfeln ringsumher, und ſtießen die ſchwarzen, erdſchweren Wolken mit ihren Stirnen an die Felſenzacken und Eisnadeln, die hier überall in den Himmel ragen. Aber der Tag verfloß, die Sonne verſank hinter den Wolkenvorhängen und da wurde es lebendig in den Häuschen, in dem bis jetzt das liebende Paar einſam gewaltet. In Schaaren kamen zu Pferde und zu Wagen die Gäſte und bald raſte der Tanz in dem Raume, aus dem für heute der Webeſtuhl entfernt worden war. Ja, da war er der ungelenke, täppiſche, plumpe Bagliazzo in ſeinem ſchneeweißen Koſtüme, der langſchößigen Jacke und den ungeheuern Flatterhoſen, beide mit purpurfarbigen, koloſſalen Knöpfen beſetzt, die gleichfarbige Schürze flatterte um die dicke Hüfte, und ſo flog der plumpe, dämiſche und doch ſchlaue Geſell am Arme ſeiner ganz rothen Donna, die mit überzogener Kapuze, weißen Knöpfen und weißer Schürze ausſtaffirt war, über den reingefegten Eſtrich. Und da war ja unſer Freund der Arlequino in der Jacke aus bunten Lappen, die mit dem Beinkleid ohne weiteren Unterſchied zuſammenfließt; auf ſeinem Haupte die ſpitzige, luſtige Kappe von weißem Filze, an ſeiner Seite den Narrenſchlägel, in ſeinem Arme die ebenſo buntſcheckig koſtümirte Madonna, deren Beine mit karirten Kamaſchen bekleidet waren. Und da fehlt wahrlich ebenſowenig der Pantaleone, als wie der Truffaldino; jener der plumpe Pfiffkopf, deſſen Anzug halb grün und halb weiß iſt, dieſer der ehrliche Haushahn in rothen, enganliegenden Kleidern mit ſchwarzem Mantel; ſeine Donna in buntem Kleide, das der Breite nach geſtreift iſt. — Und da begann nun das luſtige Spiel, in dem jeder Takt der Muſik, nach dem die Tänzer hüpfen, ſich in einen ebenſo närriſchen, wunderlichen Kerl zu verwandeln ſchien, als wie die Tänzer ſelbſt waren. Da übertölpelte der plump-pfiffige Pantaleone den noch roheren Bagliazzo, bis er ſelbſt, nachdem er des kurzen Triumphes ſich erfreut, von dem bunten Arlequino in einer Weiſe abgetrumpft wurde, die zuletzt mit einer ſchmählichen Niederlage endete. Und da neckte ſich das Maskenheer in wildem Durcheinander, bis ſie endlich gegen den ehrlichen Truffaldino Partie nahmen und den guten Mann, der gar ſo ſchwärmeriſch ſeine Donna liebte, von dieſer wegdrängten und ihn durch dieſe Behandlung in eine tiefe, tiefe Schwermuth verſetzten. Die Tebalda hatte, nachdem der letzte Sonnenſtrahl verſunken, bunte Lampen im Zimmer ausgehängt, die aus rothem, grünem und gelbem Papier verfertigt waren und zu dem Maskenſcherze ein ſo zauberiſches Dämmerlicht ſpendeten, als nur immer erwünſcht werden konnte. Doch war ſie gar nicht ſo recht vergnügt, obgleich ſie ſich alle Mühe gab, ſo zu ſcheinen, und auf ihren Antheil mehr Cyprier und Aſtiwein genoſſen hatte, als ſämmtliche Gäſte zuſammengenommen; denn viele Male ſchon war ſie an's Fenſter getreten, aber den Kranz, den ihr der Signor mit Hand und Mund verſprochen hatte, den konnte ſie nicht finden.

Schon wurde die zweite Kollation umhergereicht; die Gäſte waren ſo luſtig und guter Dinge, daß ſie kaum mehr vor Fröhlichkeit ſich zu faſſen vermochten; Lorenzo ſprang mit den Schaumweinpfropfen in Kompagnie bis an die Decke, da trat ſie abermals an das Fenſter. Und ſiehe! oder vielmehr ſeht meine Herren, da wurde im ſelbigen Augenblick der ſo lang vermißte Brautkranz zum halb geöffneten Fenſter hereingelangt; ja, wahr und wahrhaftig und will ich, der Euch wohlbekannte Signor „Pferd“ eine Kanaille ſein, der jeder Prieſter die Abſolution verweigert, wenn nicht Alles, was ich hier vortrage, buchſtäblich wahr iſt; wahr und wahrhaftig! da lag der Kranz, wie ihn bis zur Zeit, als in welcher dieſe meine Geſchichte ſpielt, noch keine Königsbraut getragen hat. Da lag die Lilie des Baches umflochten von dem Mooſe der Tiefe und von der Schlingpflanze, die aus dem Grunde der Gewäſſer emporſtrebt an das Licht; da prangte die Lilie des Baches neben der Lilie mit dem Kelche von Silber und den gelben Staubfäden aus purem Golde. Wahnſinniges Entzücken erfaßte das Weib, als ſie das köſtliche Kleinod vor ſich da liegen ſah; und ſie ſetzte es auf ihr Haupt und ſie winkte den Muſikanten, und begeiſtert von den Gluthen des Weines und von den Vorgefühlen der himmliſchen Seligkeit, die ſie zu hoffen wagte, begann ſie zu tanzen an Lorenzos Arm in wilden Kreiſen. Ha! wie jauchzten die Ringsumſtehenden Beifall dem ſchönen Paar, wie es hinwirbelte wie der Blitz über den dröhnenden Eſtrich.

Doch, meine Freunde und Zuhörer! was nun geſchah, werdet Ihr mir nimmermehr glauben, wenn ich Euch nicht abermals bei der einſtigen Seligkeit meiner armen Seele ſchwören könnte, daß ich Euch nur lautere Wahrheit verkünde. Und ſo hört denn! und hört! Staunet zwar, doch glaubt mir auch! Wie die zweie ſtrahlend vor Freude und glühend vor Liebe, leicht wie Vöglein mit ausgeſpannten Schwingen hinflattern über den glatten Boden, oder friſch wie ſilbernſchimmernde Fiſche ſich baden in den wallenden Wogen der ſüßen Melodieen, die ihm aufgeſpielt werden zum jubelnden Reigen, da ertönt ein gellender Schrei aus dem Munde der Tänzerin, aus Tebalda's Munde, und mit Entſetzen ſchauen die ringsumſtehenden und dem federleichten Tanze zuſchauenden Masken, daß die Schlingpflanzen in dem köſtlichen Brautkranze, den die Tebalda auf ihrem Haupte trägt, ſich in ebenſoviele ganz abſcheuliche grüne, ſchwarze und rothe Schlangen verwandelt haben, die nach dem Geſetze der Centrifugalkraft zwar weit abſtehen vom Haupte und horizontal in der Luft zappeln, aber mit ſchrecklicher Energie bemüht ſind, die ſpitze Zunge, die lechzende, aus den ſchmalen Kinnen heraushangt, dem Halſe und dem Munde der Tänzerin zu nähern und den immer länger wachſenden Leib erſtickend um den Körper zu ſchlingen, die eine dämoniſche Macht zur Vernichtung ihnen preis gegeben. Schrecklich ſchreien ſie auf vor furchtbarer Verwunderung, alle die bunten Masken, die vor wenigen Minuten noch ſo heiter und guter Dinge waren. Ihre Hände ſuchen erſt nach dem Kreuze und dem Roſenkranze, den Gegenſtänden, die ein Katholik ſelbſt auf den Maskenball mitzunehmen nimmermehr vergißt; dann aber eilen ſie um zu entfliehen nach der Thüre, doch ehe ſie die Klinke ergreifen und die Thüre aufmachen können, vernehmen ſie, daß im ſelbigen Augenblicke ein furchtbares Unwetter, wie es nur in unſeren Bergen ſo raſch geboren werden kann, ſich wieder aufgemacht, daß der Föhn raſt und daß der

Platzregen mit ſchwerer Gewalt ſchrecklich niederpraſſelt. Seine pfundſchweren Tropfen aber ſind mit entſetzlichen Schloßen, ja mit wirklichen Feldſteinen, mit viele Pfund ſchweren, von Gletſchern losgeriſſenen Eisſplittern vermiſcht, die binnen der Zeit, in der ein Menſch fünf Athemzüge thun kann, die Scheiben der Fenſter zertrümmert und den Eſtrich, der noch heiß war vom wirbelnden Tanze, mit eiskalter Fluth übergoſſen haben. Und um die furchtbaren Schrecken, die ſo plötzlich eingezogen in die ſtille Hütte, noch zu ſteigern, ruft durch den Sturm eine zeternde Stimme: Ahi lassi salvatevi! Rettet Euch! denn die Lawine kommt! Rettet Euch vor der Lawine! — Und der das geſagt hatte macht die Thür auf und ſchaut in den Raum in dem nur noch eine einzige flackernde Lampe die dämoniſche Finſterniß und die wüſte Verworrenheit beſcheint, und der zur Rettung auffordert glich keinem Engel, er glich eher einem Kobold und einem Teufel, denn es war der braune Giacomuzzo. Nun verſuchten ſie zu fliehen, aber die bebenden Füße mochten die Flüchtigen nicht tragen und wenn auch die Thüre offenſtand, ſo konnten ſie dieſelbe doch nicht finden, und ſie gingen eher an den Wänden in die Höhe, denn die fürchterlichen Schreie, die die von Schlangen nun ganz umwundene Tebalda ausſtieß, kryſtalliſirten das Blut in den Adern und machten den Gedanken im Hirne erfrieren. Der Anblick der Schlangenbraut war um ſo grauſenderregender, als allmählig der Zauber ſeine Kraft verlor, und die häßlichen Schatten des Alters ſich wieder niederſenkten auf das von der ſchrecklichſten Angſt gefolterte Angeſicht. So kam dieſes Mal die Lawine des Gotthard wie eine Erlöſerin; ſchrecklich zwar praſſelte ſie nieder von ſeinen Gipfeln auf die unter ihrer fürchterlichen Wucht einſtürzende Hütte, aber ſie war drum eine Erlöſerin, denn ſie befreite Alle, die darin waren, von der entſetzlichen Angſt, die über ihr Daſein gekommen, und begrub ſie Alle, deren Haupt in Folge der ernſten Erlebniſſe des Abends doch dem Wahnſinn zum Opfer gefallen wären, unter ihrem weißen friedlichen Leichentuche und Truffaldino ſo gut wie Bagliazzo, Pantaleone und Arlequino hatten ihren letzten Maskenball mitgemacht. Nur einer ſoll entkommen ſein, der Giacomuzzo, doch hat man nie wieder Etwas von ihm vernommen; vermuthlich hat er ſich ein Leides gethan oder die Geiſter der Bergwäſſer, die wilden und grauſamen Geſellen, unzufrieden, daß auch nur Einer dem Verhängniſſe entkommen, in deſſen Macht alle die Unglücklichen in Folge von Tebaldas ſchändlichen Handel und ihrer Wiedergeburt ſie gegeben, haben ihm das Garaus gemacht. In derſelben Nacht trat ſehr kaltes Wetter ein; Ihr wißt, meine Freunde, darin können unſere Berge etwas leiſten; mehre Wochen hingen die ſchweren, froſtigen Wolken bis tief in die Thäler und fingen jeden Sonnenſtrahl auf, woher es kam, daß es ſehr lange dauerte, bis die Lawine geſchmolzen war, und bis Jemand den Platz, auf dem ein ſo grauſes Verhältniß gewaltet, beſuchen konnte. Da war es denn ſeltſam anzuſehen, wie der ſeitdem in tiefe Schwermuth verſunkene Dottore Lambertuzzi daſtand, ſein ſchneeweiß Rößlein am Zügel haltend, angelehnt an den einzigen Pfeiler, der von dem Unglückshauſe ſtehen geblieben, und wie er forſchte nach den Ueberreſten ſeiner Freunde, aber vergeblich, denn die wilde Lawine hatte ſie Alle zu Pulver zermalmt, und es war weder von den Schlangen noch von der Menſchengeſtalt, um die die Ungethüme ſich geringelt, auch nur ein Atom übrig; nur die Knöchlein von zwei Fingern fanden ſich noch vor. Unſer Anatom erkannte ſie ſofort für die Reſte von Daumen und Zeigefinger, und es werden wohl Tebaldas Gebeine und die geweſen ſein, mit denen ſie damals aus der Tiefe des Gewäſſers die Scheerenpantomime gemacht hatte. Und ſo meine werthen Freunde! endet von der „Großmutter Schlangenbraut" die nur allzuwahre Hiſtorie; ich aber will mir wünſchen, daß meine Erzählung Euch um Vieles beſſer bekommen möge, als der Tebalda die Schlangenleber, als dem Lorenzo das Heirathen oder wenigſtens ebenſogut als wie ich hoffe, daß mir dies Glas Wälſcher bekommen möge, das ich der Gaſtfreundſchaft des Santo Godardo verdanke! Und ſo rufe ich: Evviva Santo Godardo!

Hier ſchwieg das wackere „Pferd" und verſenkte den, vielleicht doch fälſchlicher Weiſe für ſeine Naſe gehaltenen rothen Papagaienſchnabel mit einem Behagen in die vor ihm ſtehende, gleich einem pupurnen Sterne funkelnde Foglietta, um das ihn auch Jemand, der ein geringerer Gutſchmecker als ich ſelbſt geweſen, wohl hätte beneiden können. Der alte Berg aber ſchien den ihm ausgebrachten Toaſt zu erwiedern; denn ſo ſauſte der Regenſturm, daß es war, als ſchüttelte er zum Danke ſeinen Gipfel. Der Signore „Prete" bekreuzte ſich viele Male, als wollte er ſich ſchützen vor den vielen ſinnlich grinſenden Geiſtern, die aus der angehörten, urkriſtlichen Geſchichte höhnend ihn anſahen. Doch die Mägdelein und der Zuhörerchor in dem Raume da an der Fenſterniſche, zollten dem Erzähler den lauteſten und herzlichſten Beifall. „Maledetto!" rief der Eine. „Ma bellissimo questo!" der Andere. „Santo Antonio! Santo Urbino!" ein dritter und ein vierter gar konnte ſich nicht enthalten in jene Interjektion auszubrechen, die man in Italien auf Schritt und Tritt hört, die aber hier nicht wohl wiederzugeben iſt. „Aber," rief ein pieperndes Stimmchen, das einem ganz kleinen, dünnen Kerlchen angehörte, der auf dem Fenſterbänkchen ſaß und die ganze Zeit ſo ſtumm wie ein Murmelthier ſich verhalten hatte, „aber", rief das Bengelchen, „wer iſt denn nun eigentlich der Signor Bockmilch geweſen, ſo möchte ich Euch fragen, Signor Cavallo!"

„Möchteſt Du fragen, Diavolino," verſetzte das „Pferd" ſich den Mund abwiſchend nicht ohne einen gewiſſen Ingrimm bei ſeiner Rede an den Tag zu legen. „Möchteſt Du fragen wer er geweſen iſt? Frage lieber wer er iſt? Denn hüte Dich Bube! daß Du nicht eines ſchönen Morgens ihm ſelbſt oder einem ſeiner Herren Söhne in die Hände fallen mögeſt, gehſt Du Forellen ſtehlen, wenn nicht gar baden in den Ticino oder in die Reuß. Ich ſelbſt, wie oft bin ich nicht auf meinen einſamen Bergwanderungen, hatte ich nun Dienſt und zog gegen die Paſcher aus, oder ging ich bloß promeniren, dem tückiſchen Necken und ſeinen Söhnen begegnet. Ob dieſe Söhne übrigens zum Theil von der Amara abſtammen, weiß ich nicht aber ich möchte es faſt glauben, denn ſehr wohl bin ich von dem Umſtande unterrichtet, daß der Signore noch kein Weib ſo geliebt hat, als die Amara und anzunehmen, daß die Leiche, die Lorenzo und Giacomuzzo im Ticino geſehen und die ſie für die der Großmutter gehalten, der Kadaver der Amara geweſen, deren der Neck ſo bald überdrüſſig geworden, iſt ein Unſinn; ich halte vielmehr das, was die beiden erblickt, für ein Blendwerk, für ein Gaukelſpiel, das die Geiſter vielleicht nicht ohne Abſicht angeſtellt. Alſo Diavolino! Du kleines Murmelthier, hüte Dich! denn Signor Beckmilch kann die dummen Jungen ebenſowenig leiden als die alten Weiber, und wenn er ihnen auch keine Schlangenlebern zu eſſen giebt, ſo liebt er es doch ihnen gelegentlich ein Bein zu ſtellen, daß ihnen die Rippen im Leibe knacken! Und nun **Felicissima notte! Signori!**“

„Ja laßt uns ſchlafen gehn,“ ſagte der Prieſter, „und gelobe mir ein Jeder von Euch, daß er um ſein von dem Geiſterſpuk aufgeregtes Gemüth zu beruhigen, mindeſtens zehn Pater Noſter und zwanzig Kredos abbete am Roſenkranz! Gute Nacht!“

Sie gingen Alle: ich aber blieb ruhig ſitzen am wärmenden Ofen und bald wieder war der Traum über mich gekommen und hetzte ſeine verworrenen Gaukelbilder durch meine bis in den Tod ermüdete Seele. Die Hartnäckigkeit aber mit der das langhaarige Fiſchgeſicht des Signor Beckmilch ſich in das ſturmgehetzte Treiben meiner Viſionen drängte, ward mir ſo läſtig und regte mich ſo furchtbar auf, daß ich froh war, als Fiammetta mich durch leichtes Zupfen am Aermel erweckte und mich mit den Worten bedeutete: Signore è servito! Da ſtand nun vor mir das köſtlichſte Souper, das wohl je einem Pilger über die Berge angeboten worden. Fleiſch von der Gemſe, die vielleicht geſtern um dieſe Stunde noch an der Wand des Gletſchers geklebt und flüchtigen Fußes über den Abgrund geflogen: geröſtete Kaſtanien und köſtlicher Honig, das waren nebſt ſchneeweißem Ziegenkäſe und einer mit Schilfgeflecht bewickelten, langhalſigen Flaſche tiefdunkelen Weines die Gerichte, die mir das liebe Kind auf das Einladenſte präſentirte. Doch ich merkte, daß das Mägdelein trotz der Freundlichkeit mit der ſie mich bediente, eigentlich ſehr traurig war, und ich ſah, daß aus dem ſchönen Auge eine Thräne niederperlte in den zinnernen Becher, aus dem ich meinen Wein trank.

Warum ſo traurig, Carina? ſo fragte ich theilnehmend das Kind, deren in herrlichem Bogen geſchwungenen Augenbrauen mich wiederholt an die Schönheiten des Orients erinnerten. „Du warſt ja vorher ſo munter liebes Mädchen, hat Dich etwa der Untergang der unglücklichen Tebalda, die Entführung der beklagenswerthen Amara ſo verſtimmt, oder fürchteſt Du Dich gar vor dem häßlichen Bockmilch und ſchwebſt Du in Angſt auch Du könnteſt zum Opfer ihm fallen?“

„Oh no Signore!“ liſpelte Fiammetta, „ich fürchte mich nicht vor dem Bockmilch, ich habe ja Kavallos Geſchichte ſchon ſo oft gehört, daß ich mich vollkommen an den ſchauerlichen Berg- und Waſſergeiſt gewöhnt habe und daß ich ihm dreiſt begegnen könnte, ohne auch nur im Mindeſten zu erſchrecken. Nein Signore! mich drückt ein anderer Kummer. Eben iſt ein Bote gekommen aus Bellinzona und hat unſerm Vater ſchreckliche Nachrichten gebracht: mein Bruder, der dort als Sergeant beim Militair ſteht, hat den Verſuch gemacht ſich zu erſchießen aus Gram über ſeine ungetreue Geliebte und nun liegt er ſchrecklich verſtümmelt im Lazareth und wünſcht über Alles den Vater noch einmal zu ſehen. Der Vater bereitet ſich zur Abreiſe vor und überträgt eben dem Geiſtlichen die Verwaltung des Hospizes. Er iſt ſo ergriffen und elend; wir werden ihn wohl auch nicht wiederſehn. Gute Nacht Signore! Nehmt es nicht übel, aber ich muß zum Vater; den Weg in Euere Bettzelle müßt Ihr ſchon ſelber finden, da der Vater gleich abreiſt: doch es iſt nicht ſchwer: ich werde die Lampe auf den Treppenpfoſten ſtellen. Gute Nacht und betet ein Pater noſter für die unglückliche Seele meines verlorenen Bruders!“ Sie ſchwebte hinaus, ich aber zürnte mir, daß ich mir die Unglückshiſtorie erfragt und konnte vor Mitleid mit dem ſo guten und doch ſo überaus ſchrecklich gebeugten Menſchen keinen Biſſen herunterbringen und der Wein im Becher dünkte mich des armen von der Liebe verrathenen Soldaten in Bellinzona geronnenes Blut.

Noch hörte ich wie der Alte abreiſte hinaus in Nacht und Sturm: ich hörte wie der Prieſter die ſchluchzenden Mädchen tröſtete und ſuchte tief gebeugt im eigenen Herzen, denn warum hatte die Kugel, die den armen Krieger getroffen, mich ſelbſt ſo lange verſchont? ſuchte tief gebeugt im eigenen Herzen mein einſames, klöſterliches Lager auf und hörte lange, mir die dunkelen Gedanken zu vertreiben, auf den Sturm, der den alten Berg umſauſte und an ſeinen Gipfeln ungeſtüm rüttelte.

Am andern Morgen aber zog ich ſtill und ohne Jemand in dem Unglückshauſe zu wecken, hinaus in die feuchte kalte Bergnatur, vorbei an den finſtern Seeen des Gotthardts und den trotzigen Granitkoloſſen, um meines Weges weiter zu wandeln und den Berg hinabzugehen längs der tobenden Reuß, hinab in's traute, theure Germanien.

Angekommen aber in Altorf forderte ich Feder und Papier und ſchrieb mir die wunderliche Märchen-Erzählung auf, wie der Kavalle mit dem Papageienſchnabel ſie vorgetragen, die Erzählung von der „Großmutter Schlangenbraut.“

Anmerkung. Für diejenigen der geehrten Leſer, die ſich vielleicht für die Perſon des auf die fleckenloſeſte Ehre ſeiner Herzallerliebſten haltenden Wirthes zu Giornico intereſſiren, die Nachricht, daß der Wackere mit ſeinen andern und ſchätzbaren Eigenſchaften auch die des Poeten und zwar im vorliegenden Falle die des Epigrammatiſten verknüpft. Ueber ſeiner keuſchen Oſteria zu Giernico lieſt man die Verſe:

Buon osteria mal pensada.
Con buono vin a chi aggrada
Colloquio e stallazzo
Si vive come in un palazzo.

Was doch gewiß ſehr ſinnig gedacht und ſehr ſchön geſagt ſcheint.

Die neue Brücke.

Ein niederländiſches Gemälde.

> Inimicum nescire sine periculo est vivere.
> (P. Syrus)

> Sie hören gern, zum Schaden froh gewandt,
> Geberden gern, weil ſie uns gern betrügen,
> Sie ſtellen, wie vom Himmel ſich geſandt,
> Und liſpeln engliſch, wenn ſie lügen.
> Goethe.

Das Dorf Steenwyk, das ungefähr zwei und eine halbe deutſche Meile, nördlich von der Stadt Leuwarden in Nord-Holland belegen iſt, hat eine recht abſonderliche Lage. Da fließt der ſcheinbar nicht tiefe, aber dafür ſehr breite Küſtenſtrom, die Ee genannt, der See zu; durch Coupirung des Terrains und angemeſſene Verwallung iſt die alte Ee in einen wenig bedeutenden Bach verwandelt, während die neue Ee, nun im Beſitz aller Gewäſſer, die vor dem Walle aus dem Bereich der verſchiedenen Konfluenten, und dieſe ſind in dem flachen, moorigen Gelände überaus zahlreich, ihr zuſtrömen, dieſe triumphirend und üppig ſich ausbreitend der wogenden Salzfluth zuführt. Das Dorf Steenwyk liegt nun auf ſandigen Anhöhen hinter der alten Ee; der Wall, der aus dem Binnenlande nach dem Dorfe führt, geht in gerader Richtung, die beiden Strömungen voneinandertrennend, bis in die Dünen am Meer. Auf den Hügeln liegt das Dorf; von dem Thurme ſeiner Kirche ſchaut man tief in das flache, mit vielen theils künſtlichen, theils natürlichen Kanälen durchfurchte Gelände nach der einen Seite, nach der anderen ſchaut man weit in das Meer. Die Gegend macht dadurch einen ganz beſonderen und vielleicht einen etwas unheimlichen Eindruck, daß ſie vollkommen baumlos erſcheint; da iſt keine Vegetation, als die dunkelgrünen Gräſer an der Abdachung des Walles, da nicken einige traurige Farrenkräuter hinter den Dünen ihren Gruß den Wogen zu; ſonſt Nichts: die Gegend iſt ſo flach, ſo eintönig, ſcheint in ſich ſelbſt ſo troſtlos verloren, wie ein Unglücklicher, der am Strande des Meeres daſteht, bereit, ſich in daſſelbe zu ſtürzen. Nur da, wo eine ſehr morſch und defekt ausſehende, ſchmale und niedrige Brücke über den ſchwärzlichen Waſſerſpiegel der langſam durch das ſchwere und ſumpfige Gelände dahinkriechenden Ee führt, erhebt ſich eine Gruppe von acht uralten Linden, die paarweiſe ſo geſtellt ſind, daß ſie an jeder Seite der Brücke den auf dieſelbe führenden Weg markiren. Es ſind herrliche Bäume; ihre weithinſchattenden Wipfel ſind mit den Aeſten wie ineinandergewachſen und bilden ein Laubdach, das in der kahlen Landſchaft dem müden Auge einen erfreulichen Ruhepunkt gewährt. Ein wenig den Strom aufwärts gerade dem Dorfe hinter der alten Ee gegenüber, ſteht von der Brücke, die den den Wall hinabführenden Weg aufnimmt, etwa um dreihundert Schritt entfernt, ein auf einem hölzernen Roſte erbautes, roth angeſtrichenes zweiſtöckiges Haus, welches einem doppelten Zwecke zu dienen ſcheint. Denn einmal bezeichnet ein mit himmelblauer Farbe angeſtrichenes Schild, auf dem die Worte zu leſen ſind: „de Eendracht“ (die Eintracht), daſſelbe deutlich genug, als das Gaſthaus der biedern Einwohner von Steenwyk, und die über der mit kalligraphiſcher Prätention geſchriebenen Inſchrift abkonterfeiten, ineinanderverſchlungenen Hände machen einen recht freundlichen Eindruck und ſcheinen von dem guten Sinne der Bewohner des Hauſes zu zeugen; dann aber erinnert eine auf dem Waſſer, der vor dem Walle vorbeifließenden, wie bereits gemeldet, ſogenannten neuen Ee, liegende Fähre, daß hier der Uebergang über den ziemlich breiten Strom vermittelt wird: auch daß die betreffenden Fährmänner doch wohl nirgends anders anzutreffen ſein dürften, als in dem ſaubern, rothen Häuschen. Ein Punkt zieht noch unſere Aufmerkſamkeit auf ſich; am dießſeitigen Ufer der neuen Ee, ſteht, wo der Strom ſich in das Meer ergießt, dicht am Strande aus den hochgethürmten, gelben Dünen wunderlich emporragend, ein hohes, viereckigs Gemäuer, das wohl vor Zeiten ein Thurm geweſen ſein mag; denn der noch ſtehende Unterbau mit ſeinen von ſchweren, eiſernen Gittern geſchirmten Bogenfern iſt ſo ſolide gebaut, daß man ihm gern zutraut, er habe vielleicht vor nicht gar langer Zeit noch ſeines Gleichen auf ſeinen Schultern getragen. Viel trotzige Wogenhäupter mögen ſich hier die Stirn eingerannt haben und viel Salzſchaum mag auf dieſe Stirne verſprützt ſein, denn glatt wie Marmor erſcheint der Granit an der Seite der Ruine, die der See zugewendet iſt. Welchem Zwecke der koloſſale Thurm einſtmals gedient haben mag, iſt nicht ſchwer zu errathen; denn überlegt man, daß die Bewohner von Steenwyk einige elende Kartoffelfelder und in weiter Entfernung etwas dürftige Weide abgerechnet, keinen anderen Acker haben, als die nimmer raſtende Fläche der wogenden Fluth und keinen anderen Pflug, als das bootlenkende Ruder, ſo kann man wohl annehmen, daß in einer weniger durch das Geſetz der Humanität beengten Zeit, wie der unſern, die Strandbewohner von ihrem Rechte das Meer auszubeuten einen weiteren Gebrauch gemacht haben mögen, und daß der Thurm, den wir jetzt als hinfällige, morſche Ruine vor uns ſtehen ſehen, vermuthlich nichts anderes geweſen ſein mag, als ein Magazin, unrechtmäßig erworbenes Strandgut in ſich aufzunehmen; wenn nicht gar einſt auf ſeiner Zinne allnächtlich ein Feuer gebrannt haben mag, das den Zweck gehabt, den vorbeiziehenden Seefahrer zu beirren und ſein Schiff auf eine der zahlreichen Sandbänke zu locken, welche die See an Nordhollands Strande ſo zahlreich durchziehen und die Brandung hier ſo fürchterlich machen. Ja! böſe Zungen wollen behaupten, daß Steenwyks Bewohner bis noch vor kurzer Zeit, der alten Sitte, die See in dieſem Sinne auszubeuten, gehuldigt hätten: daß ſogar jetzt ſie über Alles es liebten, ſich zuweilen ein Späßchen mit den vorbeiſegelnden Schiffern zu machen, und unter anderen kleinen, freundlichen Scherzen, namentlich den ſich außerordentlich gern erlaubten, einer beſonders dazu abgerichteten und dreſſirten Kuh eine Stange an die Hörner, auf die Stange aber eine Fackel zu binden und die ſo ausgerüſtete Beſtie in ſtürmiſchen Nächten am Strande auf und ab ſpazieren zu laſſen; durch welches bübiſche Gaukelſpiel zu verſchiedenen Malen ſchon ganz entſetzliches Unheil herbeigeführt worden. Wie dem auch ſein mag, ſoviel ſteht feſt und können auch wir als hiſtoriſch kontaſtiren, daß die wackeren Steenwyker ſich einer Wohlhabenheit erfreuten, wie ſie den Bewohnern eines in ſo elender, unfruchtbarer Gegend liegenden, von dem Verkehr mit der Welt ſo abgeſchiedenen Dörfchens ſelten eigen zu ſein pflegt. Wenn auch die Gebäude, aus denen das Dorf beſteht und die wir davor uns liegen ſehen, mit Ausnahme jenes Fährkruges, die Eintracht geheißen, nie mehr als ein Geſtock haben, und eher mit Schiffskajüten verglichen werden können, als wirklichen Häuſern, ſo blitzt uns durch die Scheiben der Fenſter, die aus venetianiſchem Spiegelglaſe gemacht ſcheinen, doch ein ſo behäbiger Wohlſtand entgegen, daß wir im flüchtigen Vorüberſtreifen auf die Bewohner der zierlichen Häuschen faſt neidiſch werden könnten und gern uns ſelbſt in den weichen Polſtern niederließen, die, wie wir durch die Fenſter ſehen, das Prunkzimmer zu zieren pflegen. Die meiſten Häuſer haben ſtatt der Schwelle, blendend weiße Marmorquadern; die Fenſter ſind mit grünen Laden, wenn nicht gar mit Jalouſieen verſehen; die meſſingenen Griffe der Thüren, die Riegel der Fenſter, die landesüblich durch Auf- und Niederſchieben geöffnet und geſchloſſen werden, ſind ſpiegelblank polirt und Blumenbreter an den Fenſtern mit zum Theil ſeltenen Topfgewächſen verziert, vollenden den angenehmen

Eindruck der behaglichen Wohnungen und erhöhen die Lieblichkeit des Kontraſts, in dem das ſaubere Dorf zu der von der Natur auf's Aeußerſte vernachläſſigten Landſchaft zu ſtehen ſcheint.

An einem grauen Tage nun in der letzten Hälfte des Monats October betreten wir die Gegend. Es iſt Abendſtunde; der Wind erhebt ſeine Stimme und ſpricht mit dem Meere. Die Mittheilung muß eine angenehme geweſen ſein, denn das Meer beginnt wie vor innerm Wohlbehagen ſich zu ſchütteln: es dehnt die langen Glieder, die lange geſchlafen haben und wie in dem Momente, da die Sonne untergeht, die Wolken auf eine Weile zerſtieben und die Betrachtung des unterſinkenden, himmliſchen Balles geſtatten, iſt es, als wenn der erwachende Rieſe ſich den bleiernen Schlummer, der ihn ſo lange gefangen gehalten, aus den Augen gewiſcht hätte. Und da beginnt nun das wilde Durcheinander der ſich überſtürzenden Wogen: da beginnt das unbändige Zetergeſchrei der zerſprützenden Brandung. Die Woge wird geboren, aber eine Sekunde währt es und weiß ſind die Locken, die ihre dunklen Schläfe umkränzen, ein kurzer Schrei entfährt dem verendenden Buſen, ein kurzer Schrei und die Woge iſt geſtorben. Mit magiſchem Scheine überglitzert der Feuerſtrahl der verſinkenden Sonne die blinkende Fläche und haftet an der grauen Ruine: hoch ſchäumt die Brandung gegen das alte Gemäuer: Woge bäumt ſich auf Woge: es iſt wahrhaftig nicht anders, denn als ob ſich die wüſten Geſellen mit den ſtieren gläſernen Augen einer nach dem andern auf die Zehen ſtellen, um in das Thurmfenſter zu ſchauen, um zu ſehen, ob heute nicht vielleicht einer der wilden Burſchen, die ſonſt hier gehauſt haben, zufällig wiedergekehrt iſt, denn das Meer, das ſich ewig umgeſtaltende und ſtets daſſelbe bleibende, mag glauben an die Auferſtehung der Seele. Eine Schaar Sturmvögel mit weit geſpannten unmerklich nur ſich regenden und wie auf den Lüften ſchwimmenden Fittichen, weiß wie aus dem Himmel gefallene Sterne, umkreiſt die Ruine; ihr Gekrächz klingt wie böſes Keifen. Sie ſcheinen zu überlegen, ob ſie für die bevorſtehende ſtürmiſche Nacht ihr Quartier in dem wogengepeitſchten Gemäuer nehmen oder ob ſie nicht lieber tiefer in das Land hineinfliegen ſollen um Schutz zu ſuchen. Die Schaar, die Partei nimmt für die Herberge im Thurme, muß die an Zahl überwiegende geweſen ſein, denn bald ſieht man das weiße Kreiſchen und Gewimmel im Innern der Ruine verſchwinden: noch einzelne, wie nach Widerſpänſtigkeit klingende Töne erſchallen, und dann ſchweigt das beflügelte Leben. Das ſchwerfällige, ſchwarze Gewäſſer der neuen Ee aber nimmt keinerlei Theil an all' dem wilden, und doch ſo munteren Getreibe: gleichgültig, ſtumm und in ſich verloren rollt es die dunkele Fluth in's weiß ſchäumende Meer, ſcheinbar ſo unbekümmert um ſeinen Ausgang, wie um ſeinen Anfang und um ſeinen Wandel, das ächte Bild eines Menſchen ohne Glauben und ohne Hoffnung, das ächte Bild eines Menſchen, der mit ehernen Ketten an die Scholle gefeſſelt, keinen höheren Wunſch im Buſen hegt als den ſpurlos, aber bald zu vergehen. Trotzdem ſind die Gewäſſer der neuen Ee in dieſem Augenblicke bewegter als ſonſt die Fluth iſt im Anzuge und ſo erklärt ſich das Phänomen, das dort die Fähre, die eben mit Menſchen, mit Pferden und Wagen, ſchwer beladen, anlandet, heftig ſchwanken macht. Der Führer der Fähre muß zu der Art von Leuten gehören, die jeden Vortheil zu benutzen verſtehen, denn er hat ſich nicht entblödet auf die verhältnißmäßig doch ſo kurze Tour über den Strom ein mächtiges Gaffelſegel auszuſpannen, das nun nach losgeknüpfter Leine ſo heftig um ſich ſchlägt, als wäre es der weiße Schweif eines wild gewordenen Pferdes. Die Fähre ſchwankt in Folge deſſen noch viel heftiger als vorher, und der Bord ſenkt ſich auf der einen Seite ſo bedeutend, daß das Waſſer in's Schiffsgefäß ſtrömt, aber die ausſchiffenden Männer und Frauen ſind ſo überaus phlegmatiſcher Natur und die an die Wagen geſpannten Roſſe ſind des Spaßes ſo gewöhnt, daß die Ausſchiffung ſo vollkommen ſicher von Statten geht, als ſtiegen die ausſchiffenden Perſonen nicht aus dem von ſchwankenden Wogen gehobenen Fahrzeuge, ſondern aus dem ruhigen Bette. Inzwiſchen hat die Sonnenfackel ihre heiße Sehnſucht geſtillt: ſie iſt erloſchen: ein Ereigniß, das, wenn es nicht bloß ſcheinbar wäre, den wunderbaren Stern mit innigſter Genugthuung erquicken müßte, denn es iſt ein hartes Loos ſo für alle Ewigkeit in Gluth und Strahlen zu leben: ebenſo wie es für den Menſchen ein beweinenswerthes Geſchick ſcheint, für dieſe Zeitlichkeit in Kummer, Nacht und Tod zu wandeln. Alſo es war dunkel geworden, der Wind hatte noch eine Kleinigkeit nach dem Weſten umgeſetzt und es hatte begonnen aus tief niederhangender Wolke reichlich zu regnen, dergeſtalt, daß es uns von dem gewählten Standpunkte aus, etwa am Strande in der Nähe des Trümmerthurmes ziemlich ſchwer wird die aus dem Fahrzeuge an das Land tretenden und den Wall emporſteigenden Perſonen näher zu erkennen. Nur ſoviel ſehen wir durch die Schleier, die der eintönig niederplätſchernde vom Winde gepeitſchte Regen über die Landſchaft ſpinnt, daß die Leute in feſtlichen Kleidern ſind. Die Männer tragen prächtige, blaue Friesröcke, weiße Hüte und lange, glänzend gewichſte Stiefeln; die Frauen erſcheinen mit der nationalen Kopfbedeckung, der Haube aus Gold- und Silberblech und tragen an ihrem Leibe die heiterſten und humoriſtiſchſten Farben, rothe und hellblaue, hier und da auch wunderlich ſchottiſch karrirte Tücher und mächtige Röcke von rothem Fries, über die die lange ebenfalls nationale Jacke von alabaſterner Weiße köſtlich hinabfließt. Nun müſſen wir unſern Standpunkt ändern, um der Schaar der Männer auf dem Fuße zu folgen. Die meiſten Männer, die aus der Fähre ausgeſchifft worden, treten in unſern rothen Fährkrug zur „Eendracht“, aus deſſen glänzenden Fenſtern ſchon längſt flimmernde Lichte hinaus in das von dem Regen umſauſte Gelände und hinaus in die ſtürmende See gaſtlich leuchten: während faſt alle Frauen den Wall entlang, den ſchrägen von der Höhe des

Walls zum Dorfe hinabführenden Weg einſchlagen, die Brücke paſſiren und im Dorfe verſchwinden.

Das Gaſtzimmer, ein heimlicher, lieber Raum, thut ſich auf: der mächtige Ofen, nicht aus dem elenden Eiſen, dem Metalle, das wie das Gold für ewig im Namen der unter ſeinem Drucke ſchmachtenden Menſchheit verflucht ſein mag, ſondern aus der trauten, gemüthlichen Kachel, der Freundin des Nordens, gearbeitet iſt, geheizt und ſeine Wärme macht den Eintritt aus der rauhen Herbſtnacht in den behaglichen Raum zu einem höchſt angenehm berührenden Ereigniß. Der Ofen ſpringt aus der Flurwand ſo in das Zimmer hinein, daß das Gemach gleichſam durch die mächtige Kreatur in zwei Theile geſchieden wird, deren ein jeder mit ſeinen aparten Fenſtern verſehen iſt. In der geöffneten Thür ſtehend wendet ein ziemlich korpulenter Mann, der eben im Eintreten begriffen iſt, noch einmal ſich um und ſpricht rückwärts gewendet die Worte nach dem Flur hinaus: „Nein, Piet! mein Junge! mache lieber, daß Du nach Hauſe kommſt. Wir haben hier noch eine wichtige Berathung abzuhalten und die Zeit dürfte Dir zu lang werden. Auch wird ſich Großmutter nach Dir ſehnen! Knöpfe aber Deine Jacke feſt um den Hals, daß Du nicht naß wirſt. Und ſomit gute Nacht! mijn ſoetet Kind! Myn liewer Wicht! Gute Nacht! Piet! In ſpäteſtens zwei Stunden iſt Dein Vater wieder bei Dir!“

Der Mann, der die guten, vom beſorgten Vaterherzen zeugenden Worte geſprochen, trat vollends in das Zimmer, indem er die in den wohlgeölten Angeln leicht hangende Thür mit einer gewiſſen barſchen Herriſchkeit hinter ſich zu warf. Beim Scheine, der auf dem langen Getäfel längſt der Fenſterwand ſtehenden, mit einem gläſernen Schirme verſehenen Lampe aus funkelndem Metall, iſt es uns vergönnt, den barſchen Herrn etwas näher in Augenſchein zu nehmen. Wir erkennen in ſeiner Perſon keinen andern als den Herrn Maire von Steenwyk, oder wie die Holländer ſagen den Schout, mit Namen geheißen Mijnheer Anſelm te Kloot. Seine mehr kleine und gedrungene Figur hat eine ſtattliche Fülle und paßt im Allgemeinen vortrefflich zu der von dem Manne zu repräſentirenden, wichtigen Stellung. Seine Beine ſind leicht geſchweift und von unverhältnißmäßiger Kürze, durch welchen Umſtand die untere Körperpartie einen gerade nicht imponirenden, eher wohl einen komiſchen Eindruck zu machen im Stande iſt, zumal dann, wenn die Maſchine im Gange iſt, denn der Gang hat etwas von dem der Ente oder ſonſt eines plumpen Waſſervogels, deſſen Wandel-Mechaniſmus, in ſofern er das feſte Land betrifft, mangelhaft konſtruirt iſt. Dieſer komiſche Eindruck aber verliert ſich ſofort wieder, irrt der Blick des Beſchauers von dem humoriſtiſch geſtalteten Piedeſtale, auf die Phyſiognomie des Mannes. Ein dunkelroth flammendes Angeſicht, bartlos bis zur vollkommenſten Kahlheit, das Haupt ebenfalls nur mit wenigen in langen Strähnen im Kreiſe liegenden pechſchwarzen Haaren bedeckt, ruht auf einem mächtigen tief zwiſchen den Schultern ſitzenden Halſe. In den kleinen hervorquillenden, mit der herabgezogenen Stirnhaut düſter beſchatteten Augen brennt die Gluth einer gewiſſen wilden Energie. Die Seele, die hier zu Tage ſteht, muß gerungen haben mit dem Leben, mit dem Leiden vielleicht auch, und dieſer Kampf pflegt die dunkelſten Spuren zu hinterlaſſen, mit ſich ſelbſt. Die gewaltige Naſe brennt wie das Antlitz und deutet in ihrer Geſtalt ebenfalls auf einen Charakter voll Kraft und Leidenſchaft. Der Anzug des Schout iſt ſehr ſorgfältig gewählt, zeugt von der äußerſten Sauberkeit und erſcheint nur aus dem Grunde wunderlich, weil man annehmen muß, daß dem korpulenten Träger in dieſen knapp anſchließenden Kleidern doch eigentlich außerordentlich unbehaglich zu Muthe ſein, und daß ein ſtarker Wille dazu gehören muß, dieſe ſelbſt angelegten Feſſeln mit hinlänglicher Grazie zu tragen. Einen prachtvollen Eindruck indeſſen macht die purpurrothe Sammtweſte, die das Bruſtſtück des Würdigen umhüllt, und die ſchon wegen der koketten Weiſe mit der die ſchwere, ſilberne Kette, an ihr das Amtsſiegel, darunter hervorlugt, als ein wirklich beneidenswerthes Beſitzthum erſcheint. Oben an der Tafel nimmt der Schout in ehrfurchtgebietender Weiſe Platz. Rechts und links von ihm placiren ſich noch vier andere Perſönlichkeiten, in denen wir die Herren Gemeinderäthe vorſtellen können. Da ſitzt rechter Hand vom Schout dem Fenſter den Rücken zukehrend der Bäcker des Dorfes Mijnheer van Hagen: darum eine bemerkenswerthe Perſönlichkeit, weil er mit dem

Schout eine außerordentliche Aehnlichkeit hat. Die beiden ſehen in der That aus wie zwei in derſelben Minute auf die Welt gekommene Zwillingsbrüder: nur mit dem Unterſchiede, daß überall da, wo te Kloot eine flammende Röthe zur Schau trägt, der wackere Mehlkneter eine faſt ſchmerzlich zu nennende Weiße zeigt. Man könnte den Mann wirklich noch zum Ueberfluß in ein Faß Weizenmehl ſtecken, ohne daß man eine dadurch entſtehende Veränderung in ſeinem Ausſehen zu befürchten haben dürfte. Auch die Augen ſind klein, wie die des Schout: nur zeugen ſie ſtatt der düſtern und dabei energiſchen Melancholie, die in jenen wohnt, von einem gewiſſen, moquanten, wenn nicht gar bösartigen Humor, deſſen blitzende Lichter im ſeltſamen Kontraſt zu dem todtenbleichen, fettwangigen Antlitze ſtehen. Neben dem Bäcker hat eine kleine, dürre Figur Platz genommen: es iſt ein ehemaliger Lootſe, jetzt mit Penſion entlaſſen, der einen kleinen aber nicht unergiebigen Viktualienhandel im Dorfe betreibt. Ihm gegenüber ſitzt der Kapellmeiſter des Dorfs, eine mächtige, aufgedunſene Geſtalt, die beſtimmt ſcheint beim dereinſtigen jüngſten Gerichte die erſte Stimme zu blaſen. Indeſſen, ſo erzählt die Dorffama, macht ſich Mijnheer van dem Baß, ſo heißt der ſchätzbare Virtuoſe, gegenwärtig nur noch verdammt wenig aus ſeinem Metier und aus der edeln Muſika. Er findet es bei Weitem mit ſeiner Inklination harmonirender, den ganzen Tag von Haus zu Haus zu gehn, ſich um die Angelegenheiten der Leute zu bekümmern, und eine Art Gelegenheitsmacher und Heirathsvermittler abzugeben. So iſt es gekommen, daß die Kapelle des braven Mannes gegenwärtig auf ein Minimum reduzirt iſt und alle Mal, wenn an dem in Holland ſo hoch und heilig gehaltenen Sankt Nikolaustage in der „Eendracht" Tanzmuſik ſein ſoll, geräth van dem Baß in nicht geringe Verlegenheit. Er ſieht ſich dann wegen Mangel an hinlänglichen Kräften genöthigt, während er ſein Inſtrument, den Baß, ſpielt, noch auf ſich ſelber zu blaſen, das heißt mit ſeinem eigenen Mundwerke die Poſaune, die nicht fehlen darf, nachzuahmen und zu erſetzen: was wie Ohrenzeugen verſichern, das wunderbarſte Stück Muſik ſein ſoll, das noch je zu Tage gekommen: komiſch genug in der That mag es ausſehn, wenn Baß den Baß ſpielt und ſich in ſelbiger Stunde in die Poſaune verwandelt.

Der vierte der Gemeinderäthe, Mijnheer Fackelmann mit Namen geheißen, iſt der Baas oder Wirth zur Eendracht. Er hat noch nicht Platz genommen, ſondern iſt beſchäftigt ſeine edeln Gäſte in langen Stangengläſern mit einem Stoffe zu bedienen, das ſeinen Namen Zwartebier alle Ehre macht, denn es iſt wirklich ſchwarz wie Dinte, ſchwärzer wie die Nacht und ſieht mit ſeiner weißen Schaumkappe in Wahrheit aus wie ein im Glaſe gefangener Mohren-Teufel, dem ſie eine baumwollene, weiße Nachtmütze über die beiden Ohren gezogen haben. Es ſieht faſt ſchauerlich aus wie die ſchwarze Tunke ſo über die rothen Lippen der durſtigen Menſchen fließt, aber Zwartebier muß doch kein ganz verächtliches Getränk ſein, denn die Herren Gemeinderäthe erquicken ſich gründlich. Der Schout hat gleich zum Beginn eine ganze mit einem einzigen, mächtigen Zuge vorgeſtochen und iſt, nachdem er ein Spitzglas Genèvre gleichſam als Ausrufungszeichen dahinter geſetzt, all bereits mit der zweiten ihm indeſſen verabreichten Stange ſehr weit. Fackelmann, wie erwähnt Gaſtwirth und Fährmann in einer Perſon, hat inzwiſchen auch an dem Getäfel Platz genommen. Er ſtellt eine lange, hagere Geſtalt dar, deren Antlitz vergelbt und ausgetrocknet iſt: aber trotz der Wehmuth, die aus den ſchwarzen, tiefliegenden Augen zu leuchten ſcheint, trotz der ſtillen Reflexion, die der Seele des Mannes eigen zu ſein ſcheint, iſt die Geſtalt dem Anſehen nach noch wenig gebrochen und wenn die Figur auch die äußerſte Magerkeit zeigt, ſo beweiſen doch die raſchen Bewegungen, die dem Manne eigen ſind und das Muskelſpiel, der die Gäſte bedienenden Oberextremitäten, daß in dieſem Körper trotz aller Hypochondrie noch Kraft und Rüſtigkeit in Fülle wohnt; ja, die feſtgekniffenen Lippen des noch in vollſter Zahnpracht leuchtenden Mundes ſcheinen auf eine gewiſſe Beharrlichkeit, wenn nicht gar auf einen nicht leicht zu beſiegenden, eigenſinnigen Willen zu deuten, deſſen Herbheit freilich bei dem ſanften und ſtillen Charakter des Mannes nicht im Stande ſein mag, vollkommen zum Durchbruch zu gelangen. Fackelmann hat es ſich übrigens bequem gemacht, und erſcheint, trotz der Gegenwart ſeines doch ſo gewaltigen Reſpekt einflößenden Vorgeſetzten, in einem ſehr behaglichen Negligé, deſſen Hauptbeſtandtheil, ein ſogenannter Pijäckert, aus kirſchbraunem Frieſe verfertigt, Alles übertrifft, was jemals wohl in dieſem Genre von einem niederländiſchen Dorfkleiderkünſtler geleiſtet worden.

Der weiße Bäcker ſetzte ſeine Thonpfeife in angemeſſene Thätigkeit, dann aber ſagte er mit ſeiner fetten und unangenehm klingenden Stimme: „Hab' ich doch, ſo lang ich auch in der Welt ſchon herumſtreiche und für großes Geld kleine Waare verabfolge, noch all mein Lebetag den Jahrmarkt in Leuwarden nicht ſo beſucht geſehen als wie heut. Gods Donder und Blickſem! war Euch das Mijnheeren ein Durcheinander von Menſchen und Thieren, daß einem ganz wirblig im Kopfe war. Wollte ich Euch da an die neue Amſterdamer Pfefferkuchenbude hinab, um meinem Ehegeſponſe doch auch etwas mitzubringen von dem Michaelismarkt, aber denkt Ihr, ich könnte heran: da ſtanden Euch Dirnen ſo dicht, daß keine Semmel zur Erde hätte fallen können, und eine immer ſchrie wie die andere. Gods Blickſem dachte ich, wenn man ſich doch da ſo verdoppeln und verdreifachen konnte; aber man iſt leider nur in einer Ausgabe oder vielmehr nur in einem Exemplar in der Welt, wie mein Freund, der Leihbibliothekar in Leuwarden, immer zu ſagen pflegt. Verdammt! dachte ich und wie ich das gedacht hatte und wie ich mich umſehe, ſtehe ich mitten in einem Knäuel Dirnen, nicht anders wie eine Prätzel im brennenden Ofen, Donder! wurde mir heiß, aber wie ich mich durchgewunden, da ſehe ich mich vergeblich nach unſerm

Schout um. Fort iſt der Schout ſammt ſeinem Piet, als hätte die Erde ſie alle zweie verſchlungen. Nicht eher habe ich ſie beide wiedergefunden, als bis wir uns auf Fackelmann's Fähre trafen. Sagt um Gotteswillen Schout! wo wart Ihr hingerathen und was habt Ihr inzwiſchen gemacht?"

„Hingerathen?" blies die Poſaune dazwiſchen. „Da könnt Ihr noch fragen, Mijnheer van Hagen. Der Schout iſt kein Koſtverächter, verſteht mich wohl, und da er ſo ſelten nach der Stadt kömmt, und da — und — da — ſo wird er nirgend anders geweſen ſein, als —" Ein gewaltiger Blick traf die in lauter Pauſen blaſende Poſaune, die ſtets von Nichts lieber zu ſprechen pflegte, als von Zweideutigkeiten und machte ſie gänzlich verſtummen. Der Blick kam aus den flammenden Augen des Schout. Der aber ſprach: „Wo ich geweſen bin, Mijnheer, das ſollt Ihr erfahren. Ich bin inzwiſchen bei einem wunderbaren Manne geweſen: der Mann war eine Art Zauberer, eine Art Schwarzkünſtler. Denkt Euch, Mijneheeren! ich trete an eine Bude aus der ein Mann mit einem ſehr klugen Geſichte herausſieht; dieſer Mann erbietet ſich in Zeit von wenigen Minuten mir für den Preis von drei holländiſchen Gulden ein ſprechendes Conterfei meines Piet zu liefern. Nun wie Ihr Alle wißt, gehen mir keine Freuden über Vaterfreuden und Nichts auf der Welt kommt mir über meinen Piet, iſt mir gleich meine Gertrud auch nicht wenig an mein Herz gewachſen. Ein Conterfei meines Piet, hatte immer zu meinen heißeſten Wünſchen gehört und ich hätte für ein derartiges Bild ebenſo gern hundert Gulden als wie ihrer drei gegeben. Angenommen, rufe ich, es geht Nichts über die neue Zeit! Nichts über ihre wunderbaren Erfindungen! Nichts über den Fortſchritt! Da habt Ihr meinen Piet rufe ich dem Schwarzkünſtler zu! Macht mit ihm was Ihr wollt und fordert was Ihr wollt, nur liefert mir ſein gutes, liebes Conterfei, daß ich's fortan auf meinem Herzen trage. Da läßt der Hexenmeiſter meinen Piet, nachdem er ihm ſein Flachsköpfchen wohl geſcheitelt, auch das kleine Rotznäschen gebührend abgewiſcht in ſo einen Guckkaſten ſehen, und ſoll mir hier die Neige Zwartebier in dem Glaſe zu Arſenik werden, ehe zehn Minuten ins Land gehen, hatte ich auf einer Art Metallplatte meinen Piet wie er leibt und lebt, fix und fertig in meiner Hand. Ich habe geweint vor Freuden wie ein Kind; dem Hexenmeiſter aber, der glaube ich Mosje Daguerrotyp hieß, habe ich ſtatt drei Gulden ihrer eine ganze Hand voll gegeben, daß der gute Kerl ellenhoch ſprang vor Entzücken, denn ſolchen Glauben mochte er in Israel, wie man ſo zu ſagen pflegt, ſeitdem er ſeine herrliche Kunſt ausgeübt, wohl noch nie gefunden haben. Wollt Ihr das Bildchen einmal beſchauen, Gevatter Fackelmann! Da ſeht her! da ſeht her! Erquickt Eure Seele an dem herrlichen Anblick und dann ſtoßt mit mir an auf das Wohl der Zeit, in welcher zu leben wir das Glück haben! Auf das Wohl der Zeit, in der ſo herrliche und für die Menſchheit ſo ſegensreiche Erfindungen gemacht werden, gleich wie dieſe, denn giebt es wohl etwas

Schöneres für den, der irgend eine liebende Neigung im Herzen trägt, ſei es nun die Liebe des Jünglings zur Jungfrau, ſei es die Zärtlichkeit, die der Vater für ſeine Sprößlinge hegt, als im Stande zu ſein, das Conterfei des theuren Gegenſtandes in wenigen Minuten zu erlangen und daſſelbe an ſeinen Buſen zu begraben! Da ſchaut her, Baas! Schaut Alle her, Mijneheeren! Iſt das nicht koſtbar? Iſt das nicht göttlich?“

Mit dieſen Worten griff der vor Wonne noch röther als gewöhnlich ſtrahlende Schout in ſeinen Buſen und produzirte das in Rede ſtehende geliebte Bildchen. Es ſtellte ein Knäblein dar im Alter von zehn bis zwölf Jahren mit einem höchſt anſprechenden Geſichtchen, aus dem zwei große Augen in unſchuldigſter Treuherzigkeit in die Welt hineinſchauten. Lange Locken, mit Sorgfalt gekräuſelt, floſſen von des Knaben Haupt und wallten ihm bis auf die zierliche Schulter. Es war allerdings ein liebliches, frommes, unſchuldiges Knabengeſicht, das Mosje Daguerretyp auf die glänzende Platte gezaubert und die heiße Liebe, die der Schout für ſeinen Piet empfand, war um ſo erklärlicher.

Fackelmann ſah das Bild: in demſelben Augenblick aber bebte er zurück, als hätte er etwas Unheimliches erſchaut. Durchbebte ihn bei Betrachtung des Bildes irgend eine bange Ahnung, oder warf die Vergangenheit einen Schatten in ſeine Seele? Oft hat man bei Betrachtung eines Bildes Empfindungen, man erhält Eindrücke, die das Original ſelbſt nicht zu erregen im Stande war. War dies hier der Fall? Fackelmann hatte ſein düſteres Phlegma bald wieder gewonnen und ſich aufrichtend von der Beſchauung der Miniatüre, ſagte er nur die Worte: „Ja! in der That ſehr gut! Schout! Ich gratulire Euch! Schout!“

Der Bäcker, an den zuletzt die Reihe der Betrachtung kam, machte ein etwas malitiöſes Geſicht: vielleicht war er ein Kunſtkenner, hatte ſchon beſſere Sachen geſehen und fand das Portrait aus der Marktbude abſcheulich. Doch die beiden anderen Gemeinderäthe konnten das Kunſtwerk nicht genug preiſen, namentlich konnte die Poſaune der Ueberſchwänglichkeiten kein Ende finden und blies aus vollen Backen.

Der Schout fühlte ſich ſehr geſchmeichelt und mit dem Ausdruck des vollſten Wohlbehagens, das ſein Geſicht verklärte, begrub er wieder die zauberiſche Platte an ſeinen in der vollſten Wonne der ſeligſten Vatergefühle ſchwelgenden Herzen. Dann aber ſteckte er, wie man zu ſagen pflegt, mit einem Male eine ſehr wichtige Amtsmiene auf, und nachdem er noch einen äußerſt braven Zug aus ſeinem Zwartebierglaſe gethan, ſagte er mit allem Aplomb, den derlei kleine Beamte in ſolchen Fällen gern an den Tag zu legen pflegen. Dann ſagte er, während ſchwere, ſeinem Munde entquellende Tabackswolken ſein Haupt wie einen die erſten Morgenſonnenſtrahlen reflektirenden Gebirgsgipfel, umlagerten, Folgendes: „Mijnheeren Gemeenteraatsheeren! werthe Freunde und Gevatter! Wenn wir auch hier, ſeßhaft am äußerſten

Rande der nordiſchen See, mehr vernehmen von dem Schlage der Wogen und dem Rollen der Brandung, als von dem Pulsſchlage der Zeit und von dem Leben und Weben der Menſchen, ſo dürfte es Euch, ſo Einer und der andere jezuweilen wohl das Kaffeehaus oder das Eſtaminat in Leuwarden beſucht und hier und da auch ein Zeitungsblatt in die Hand genommen hat, nicht unbekannt geblieben ſein, daß eine neue Aera angebrochen iſt, draußen in der Welt Erfindungen ſind gemacht worden, die das ganze Menſchenleben, wie es gegenwärtig noch daſteht, vom Grunde aus umzugeſtalten im Stande ſind. Da iſt der Dampf, den Ihr ſelbſt ſchon oft genug bewundert habt, trieb er pfeilſchnell das Schiff an Euerm Strande vorüber, da iſt der elektriſche Funken, das locomotive Prinzip des Gedankens, wie der Dampf das locomotiv Prinzip des Körpers iſt. Da iſt das Gas, das den Tag in Nacht verwandelt und dem Sonnenſtrahle den Rang ſtreitig macht. Ihr wundert Euch über meine Gelehrſamkeit! Aber ſeht! alle dieſe Gedanken kamen mir heute wie in Folge höherer Eingebung als ich das Bild meines Piet als Produkt einer faſt noch wunderbareren Erfindung denn jene, in der Hand in Leuwarden über die Straße ging. Und mir war's als wenn mir eine innere Stimme die Worte zurief: Schout Anſelm te Kloot, du biſt der Vorſteher einer nicht unbedeutenden und dabei wohlhabenden Gemeinde! Die neue Aera iſt da! Deine Pflicht iſt es ihr den Weg zu bahnen, daß auch allmählig die deiner Obhut untergebene Gemeinde an ihren Segnungen Theil nehmen kann! Thue was Deines Amts iſt, Schout! Oder ſchwer dürfte der Geiſt der neuen Zeit an dir ſich rächen, denn du biſt nicht allein für dich ſelbſt verantwortlich, ſondern auch für die, die deiner Obhut untergeben ſind. So ſprach die innere Stimme und nun ſeht Heeren! nun dachte ich Folgendes: Zum Theil der höchſte Triumph der neuen Zeit iſt die Erleichterung aller Kommunikationen: die mächtigſten Berge durchbricht der ſcharfe Zahn des Grabſcheits und der Haue; die breiteſten Moore werden überbrückt, die grundloſeſten Sümpfe werden ausgefüllt; tief unten auf dem Boden des Meeres liegt der mit Eiſen umſponnene Kupferdraht an dem der Funke fortfliegt, der zum Gedanken wird. Und ich dachte weiter: Dem kleinſten Anfange wird das größte Ende! Ihr kennt die Brücke, die über die alte Ee führt: wie ſie da ſo weit unten liegt, und wie der Weg über ſie, der am Walle hinabkömmt, einen ſo weiten Bogen machen muß, um endlich unſer Dorf zu erreichen, das doch dem Fährkruge gerade gegenüberliegt, iſt ſie mir, ich geſtehe es Euch aufrichtig, längſt ein arger Dorn im Auge geweſen. Die Brücke ſoll und muß verlegt werden, wir ſtehen anitzo erſt im Monat October, die neue Zeit hat lange Stiefeln an und macht verteufelt weite Schritte. Fangen wir gleich morgen an, ſo können wir ſie, Gott ſei meiner Seele gnädig, noch vor Winters Anfang vollenden und am Sankt Nikolaustage, da wollen wir ſie einweihen! Und wißt Ihr, wo die neue Brücke hinkommen ſoll: Hier dicht hinter dem

Fährkruge placiren wir ſie und der neue Bogen des Weges ſchwingt ſich über Fackelmanns Gehöft! Das wird Euch nicht übel zu Statten kommen Fackelmann! Und die Gemeinde wird Euch wohl die Krugpacht um ein Erkleckliches erhöhen müſſen, denn wird Jemand, der ſonſt oben auf dem Walle ſtolz an Euch vorüber gefahren wäre, dann Euer Gehöft paſſiren ohne ſeine Stange Zwartebier und ſein Mäßchen Genèvre, zuweilen auch wohl ſeine Litre Medoc und Madeira bei Euch zu ſich zu nehmen? Sorgt für Vorrath an Getränken Fackelmann!“ fügte der Schout lächelnd hinzu, „denn ich rechne, daß nach Verlegung der Brücke Ihr bis zu Gregor's und Gertrud's Hochzeit im Frühling das Doppelte von dem verbrauchen werdet als vorher! Nun! ſo laßt uns abſtimmen! Iſt mein Plan gut! Mijne Heeren! Laßt hören Mijnheer van der Hagen?“

Der weiße Bäckermeiſter machte eine beifällige Miene. „Der Plan iſt ganz außerordentlich gut,“ ſagte er, „die Brücke muß verlegt werden, gleich morgen; wär's heute nicht ſchon Nacht geworden und flöſſe der Regen nicht in Strömen, ſo würde ich rathen noch heute anzufangen, die neue Zeit hat Siebenmeilenſtiefeln an. Wir müſſen eilen um ſie in Steenwyk einpaſſiren zu laſſen!“ fügte er boshaft lächelnd ironiſch hinzu.

„Der Plan iſt ſehr gut,“ ſagte der dürre Viktualienhändler, dem die Worte vom Munde floſſen, als hätte er zerbrochene Eierſchaalen von ſich zu geben.

„Sehr gut!“ fügte die Poſaune hinzu, „und was das Beſte bei der Sache iſt, dann ſind die acht Linden, die an der Brücke ſtehen, vollkommen überflüſſig, ja! ſie ſtehen eher im Wege. Umgehauen müſſen ſie werden Mann für Mann und dann können wir uns ja Flöten daraus ſchneiden!"

„Alſo einverſtanden in der Majorität!" jubelte der Schout. „Einverſtanden! Mit dreimal drei! Hopp! Hopp! Hurrah' Es lebe die neue Zeit! Flöten wollen wir uns ſchneiden laſſen! Mynheer van dem Baß, Flöten aus den alten vertrakten Linden, die wie die Beſenſtiele daſtehen! Und dann wollen wir das Flötenblaſen bei Euch lernen und die neue Zeit bei ihrem Einzuge zur Einweihung der Brücke mit lautem Jubel am Sankt Nikolaustage ſpielend und muſizirend empfangen. Was wir thun iſt der Trieb der innern Nothwendigkeit! Wir können nicht, wir dürfen nicht länger zurückbleiben! Aber Fackelmann! Warum ſchweigt Ihr? Warum ſtimmt Ihr nicht dem reiche Segnungen in ſich ſchließenden Plane bei, gleich uns andern?"

Fackelmann ließ ſein dunkeles Auge düſter in die Nacht ſchweifen, die durch die Scheiben in das Zimmer ſah. Die Adern ſeiner Stirn ſchwollen mächtig an, eine ſchwere Wolke legte ſich über ſein Angeſicht. Endlich brach er los:

„Warum ich ſchweige Schout!" ſprach er, „warum ich ſchweige. Weil Ihr Tollmann's Werk betreibt! Weil Ihr Euch Alle drei hantiert, wie die überſpannten Narren! Was hat Euch die Brücke gethan? Warum wollt Ihr ſie zerſtören? Hat ſie nicht zu jeder Zeit treu und redlich Euern Leichnam über die faule, ob tiefen Sumpfes dahinfließende, gefährliche, alte Ee geleitet? Sind unſere Väter und Urväter nicht zufrieden geweſen mit der Brücke? Und aus den Linden wollt Ihr Euch Flöten ſchneiden, o Ihr erbärmlichen, vorlauten Wichte, daß Euch vielleicht nicht noch etwas Anders daraus geſchnitten wird, das noch aus einer andern Tonart pfeift, als wie Mynheer van dem Baß Euch blaſen lehren würde!"

„Gods Donder und die Blickſem," ſagte der Bäckermeiſter, „das iſt ja ein abſcheulich grober Menſch dieſer Fährkrugwirth! Wie kann er uns vorlaute Wichte nennen? Wie kann er den wohlweiſen Beſchluß eines hocherleuchteten Gemeinderaths ſolchergeſtalt tadeln und verhöhnen mit bitteren Worten?"

Der Schout war erſtarrt; ſein ſtieres Auge haftete mit faſt unheimlichem Blick auf dem widerſpänſtigen Fährmann. Fackelmann aber ließ ſich nicht ſtören und ſprach weiter:

„Und dann wißt Ihr denn ob Ihr die Einzigen ſeid, die über den dunkeln Strom wandeln bei Tag und bei Nacht? Wißt Ihr denn ob nicht noch andere Kreaturen als wie Ihr, die Brücke benutzen. Kreaturen, die nicht mit im Gemeinderathe ſitzen, die Ihr nicht befragen könnt, ob ſie Eurem tollen Plane zuſtimmen und die es Euch trotzdem übel entgelten würden, wenn Ihr es thätet, ohne Ihre Zuſtimmung empfangen zu haben!"

Van der Hagen lachte, als Fackelmann die freilich etwas wunderliche Rede hielt, daß er ſicher in Folge der Aufregung roth geworden wäre, wenn dies überhaupt im Bereich der Menſchenmöglichkeit gelegen hätte.

„Seid Ihr Fährmann geweſen," ſo herrſchte der erzürnte Krüger den bleichen Bäcker an, „gleichwie ich, Ihr erbärmlicher Prätzeldreher? Hat es bei Euch wie bei mir, oft genug in ſtiller lautloſer Nacht an das Fenſter geklopft mit leiſem und doch herriſch verlangendem Finger und hat nachher ein Weſen von Menſchengeſtalt und doch kein Menſch die Ueberfahrt mit Euch akkordirt über die neue Ee? Und habt Ihr nachher eine ganze Sippe ſolcher wunderbaren Geſellen über den Strom geführt? O! ich wünſchte Ihr hättet es und ihr hättet mit Euern elenden Philiſteraugen ſolch' wunderlich Völkchen erſchaut, das nicht Geiſt iſt und auch nicht Leib und auch nicht beides zuſammen! Denn hättet Ihr es, ſo würdet Ihr klüger ſein, als Ihr hier jetzt Euch zeigt und würdet bei dem vorgeſchlagenen Unternehmen wohl bedenken, wie weislich es ſein dürfte, die Unzufriedenheit dieſer geheimnißvollen Weſen, nennt ſie nun Elfen oder ſonſt wie, durch Euer keckes Beginnen zu reizen!"

„Hört' 'mal, Fährmann!" ſagte da Mijnheer van dem Baß. „Solchen Unſinn, als wie Ihr da an den Tag bringt, habe ich doch in meinem ganzen Leben noch nicht gehört, ſoviel ich auch umhergekommen bin in der Leute Häuſern, und das will viel ſagen, denn ich bin mannichfach umhergekommen mit und ohne Kapelle. Es iſt wahr und wahrhaftig Schade, daß Ihr nicht mit in Leuwarden waret. Ein tüchtiger Aderlaß hätte Euch ſicherlich ſehr viel Gutes gethan. Seker! Seker! (Sicher! Sicher!) fügte der Muſikant hinzu, indem er ſein Poſaunenhaupt im Teller der linken Hand bedenklich wiegte.

Der Schout aber ſagte:

„Hört Baas! Es thut mir leid, Euch ſagen zu müſſen, daß ich Euch nach den Aeußerungen, die Ihr da eben gethan habt, für wahnſinnig halte, und daß es mir, als dem Wächter der öffentlichen Sicherheit, obliegen dürfte, Euch als einen gemeindegefährlichen Narren in feſten Gewahrſam zu nehmen. Ich habe Euch zwar ſonſt ſchon als wunderlichen Träumer gekannt, und habe oft zu meinem allergrößten Erſtaunen gehört, daß Ihr mit den Schilfe im Moore ſo ſprecht, als wenn die elenden Gräſer Euch hören und verſtehen könnten; ſoweit aber die Thorheit zu treiben, um aus Euern Wunderlichkeiten Gründe herzuleiten, die Euch aufſätzig machen gegen einen ebenſo vernünftigen als zeitgemäßen Gemeinderathsbeſchluß, das Mijnheer! überſteigt Alles, was in dieſem Genre bisher wohl jemals geleiſtet worden iſt!“

„Ihr glaubt nicht an meine Erſcheinungen, Schout!“ entgegnete Fackelmann, der inzwiſchen von ſeinem Sitze aufgeſtanden war und in ſeiner ganzen hagern Größe aufrecht daſtand. „Ihr glaubt nicht, daß es außer Euch, Kreaturen auf der Welt giebt, die ebenſogut Rechte haben, als wie Ihr, und nicht minder die Kraft und die Macht beſitzen, dieſe Rechte geltend zu machen und Verletzungen derſelben an den betreffenden Frevlern hart zu beſtrafen. Nun gut, ſo glaubt Ihr doch wenigſtens, daß es außer Euch in

Euch ſelbſt noch Geſtalten giebt, die zwar nicht in der Tiefe des Meeres, aber doch in den dunkelſten Tiefen Eurer eigenen Seele ihren Wohnſitz aufgeſchlagen haben und die Ihr ebenſowenig daran verhindern könnt, aufzutauchen aus ihren Gründen und Euch zu erſcheinen, als Ihrs dem Seeadler und dem Sturmvogel verbieten könnt, über Euerm Haupte hinwegzufliegen. Was Ihr übrigens da von dem ſicheren Verwahrſam geſagt habt, in welchen mich zu nehmen Ihr für Euere Gemeindepflicht haltet, ſo danket Gott, daß ich Euch dieſen Unſinn vergebe und gern bereit bin, denſelben auf Rechnung des Leuwardener Jahrmarkts, wie des bei mir genoſſenen Zwartebieres ſammt obligatem Genever zu ſetzen!“

Der rothe Schout fuhr, als er die Worte gehört und verſtanden, wild auf von ſeinem Sitze; es war faſt, als wenn ein eiſiger Schrecken ſeine Seele berührte, aber die wüſte Wuth, die der Widerſtand, den er fand, in ihm erregte, übertäubte den Schrecken; er ſchwang wie raſend den Seſſel, auf dem er geſeſſen, in die Luft und machte Miene, ihn auf Fackelmanns Haupt niederfallen zu laſſen. Der Bäcker war von dem ſchrecklichen Anblick des wie in Flammen ſtehenden Wütherichs ſo entſetzt, daß er ſein boshaftes Phlegma vergeſſend, ſich anſchickte, dem wilden Manne in die Arme zu fallen und ihn zurückzuhalten. Fackelmann aber blieb kaltblütig ſtehen und ſagte nur: „Laßt doch den alten Seeräuber! Ich bin ja der erſte nicht! Aber dieſes Mal da ſoll es ihm zu Hauſe kommen!“

Der Schout mußte dieſe Worte überhört oder in ſeiner Extaſe nicht verſtanden haben, er ſagte Nichts darauf; nachdem er nothdürftig Luft in ſeine überhitzten Lungen geſchöpft, verſetzte er blos: „Nun gut, Mijnheer! Nun gut! Die nächſte Folge Eures ebenſo unverſtändigen als geſetzwidrigen Betragens wird die ſein, daß Ihr die Verwandtſchaft, die zwiſchen uns beiden in Ausſicht geſtellt war, hinfüro für unmöglich erachten möget! Meine Gertrud ſoll ſich lieber des Teufels Enkelſohn zum Gatten nehmen, als den Sohn eines Mannes, der den Säuferwahnſinn in ſeinem Haupte mit ſich herumträgt.“

„Donder und die Blickſem!“ ſagte Mijnheer van Hagen. „Säuferwahnſinn! iſt gut, das Wort habe ich noch nicht gekannt. Was doch ſolch ein Schout Alles weiß! Nun, ſetzte er halblaut hinzu, daß man von Trinken wahnſinnig werden kann, mag er zuweilen oder vielmehr oft genug an ſich ſelbſt erprobt haben. Aber der Kerl hat eine ganz unvernünftige Löwennatur und kurirt ſich immer ſelber wieder aus!“

Fackelmann anfänglich von der Aufkündigung eines Verhältniſſes, an das er in dem Momente der Aufregung nicht gedacht hatte, etwas betroffen, faßte ſich trotzdem ſchnell genug wieder und ſagte: „Das trifft mit meinen im Stillen ſchon längſt gehegten Wünſchen trefflich zuſammen. Mein Gregor iſt wirklich auch zu Schade für Eure mehr als kokette Gertrud; und Blutgeld hat noch keiner Verbindung als Mitgift Glück gebracht!“

„Höret nicht auf den Narren," ſagte der Schout. Ihr wißt ja, er iſt verrückt und ſein Mund ſpricht Sachen, von dem, zur Ehre ſeines Hirnes, wenn man annehmen darf, daß er ſo einen Gegenſtand mit ſich führt, zur Ehre ſeines Hirnes ſei es geſagt, daſſelbe ſicherlich Nichts weiß!"

Der ehemalige Lootſe aber flüſterte über dem Nacken des van dem Baß Fackelmann die Worte zu: „Um Gotteswillen, Baas! hütet Eure Zunge. De Kloot verſteht keinen Spaß. Er ſchlägt Euch wahr und wahrhaftig todt!"

Van dem Baß aber ſprach: „Aber ſo laßt uns doch gehen, Mijnheeren! wir haben unſer Ziel ja erreicht; der Gemeinderaths-Beſchluß iſt gefaßt, und wir wollen uns ſchlafen legen, damit wir morgen, wenn wir die Flöten aus den zu fällenden Bäumen ſchneiden, deſto rüſtiger bei der Hand ſind."

„Ja, wir wollen gehen," ſagte der Schout. „Morgen früh Punkt ſieben Uhr ſind wir alle zu Hauf an der Brücke; wir fällen die Bäume und fangen ſofort an zur Erbauung der neuen Brücke den erſten Spatenſtich zu thun. Ein Jeder von uns bringt Knecht und Magd mit Spaten und Axt mit zur Stelle. Ihr, Hagen, könnt für friſches Backwerk, und Ihr, Viktualienhändler, für Käſe und Pökelfleiſch und ſonſtige feine Wurſt-, Fiſch- und Fleiſchwaare zum Frühſtücksimbiß ſorgen. Ich ſelbſt werde ein Fäßchen Madeira mit zur Stelle bringen, das ich neulich aus der See ge—fiſcht; es hat ſicher ſchon mehr als einmal die Linie paſſirt, was, wie Ihr als Strandbewohner Alle wißt, kein Madeira, ſoll er irgend trinkbar ſein, verſäumen darf. Er ſoll uns ſchon munden, und wenn wir ſo daſitzen werden auf dem Stamm der erſten umgehauenen Linde, dann wollen wir die Becher füllen bis zum Rande und rufen: „Es lebe der Fortſchritt! Es lebe die erleichterte Kommunikation! Es lebe die neue Zeit mit ihren namenloſen Segnungen! Ich, Mijneheeren aber, werde mir den Zuſatz erlauben: Es leben die Vaterfreuden!"

„Donder und die Blickſem!" ſagte van der Hagen. „Frühſtücken werden wir wie die Götter. Nichts geht über ein gutes Frühſtück, pflegte mein ſeliger Großvater zu ſagen, und ich wünſchte, ſagte er, das Menſchenleben beſtände aus einem einzigen Vormittage und die ganze Beſchäftigung der Menſchen wäre ein einziges Frühſtück!"

„Und außerdem Heirathen," ſetzte van dem Baß hinzu und lachte poſaunenmäßig.

„Ein Wort noch, Fackelmann!" ſagte der Schout. „Zum erſten November dieſes Jahres läuft die Pacht der Fähre wie des Fährkrugs ab; wenn Ihr meint, daß dieſelbe Euch abermals zugeſchlagen werden wird, ſo irrt Ihr Euch in der Gemeinde oder Ihr irrt Euch vielmehr in mir, denn die Gemeinde das bin ich!"

So ſprach der kleine Tyrann mit dem Feuerantlitz, und wandte ſich ſammt ſeinem Gefolge, den Ausdruck ganz außerordentlicher Verachtung zur Schau tragend, der Thüre zu.

Fackelmann wollte ihm noch ein Wörtchen in's Ohr raunen, aber der kleine Tyrann hörte nicht darauf; und ehe mehr als einige Sekunden von den ſchwarzen Flügeln der immer tiefer einſinkenden Nacht geträufelt waren, verkündete ein mächtiger Schall, den die dröhnend ins Schloß fallende Thüre verurſachte, daß die viere hinausgeeilt waren in die Finſterniß mit ihrem ſauſenden Winde, mit ihrem gleichmäßig plätſchernden Regen und mit ihrem grauſen Donner, der unbändig ſich wälzenden Wogen.

Der alte Fährmann ſah den Abgehenden nach und blickte noch lange, nachdem ſie verſchwunden waren, nach derſelben Stelle. „Ein's weiß ich," murmelte er mit ſeinen durſtigen und eingekniffenen Lippen, „oder vielmehr Einen kenne ich, der nicht mit frühſtückt und der bin ich! Und noch Einen kenne ich, der nicht mehr oft frühſtücken wird, und der biſt Du Schout! — Der Madeira, den Du dieſes Mal aus der See ge—fiſcht haſt, ſoll der letzte ſein, der Deine Lippen benetzt, dafür laß mich ſorgen! Es giebt aber recht gedankenloſe Menſchen in der Welt, daß muß man ſagen! Und zu ihnen gehört der flammenfärbige Schout! Hat er vergeſſen, daß ich weiß, was ich weiß! Hat er vergeſſen den Thurm am Strande! Weiß er nicht mehr, was in demſelben ſich zugetragen, oder weiß er nicht, daß ich weiß, was daſelbſt geſchehen iſt! Wie mich heute das abkonterfeite bleichſüchtige Geſicht ſeines Affen, des Piet, angrinzte von der metallnen Platte! Kam mir's nicht vor, als wenn der Tod mir die Zähne entgegenbleckte, oder kam mir's nicht vor, als wenn ich Jemand im Bilde ſah, den ich einſt habe ſterben ſehen! Sterben, zu ſterben! Und von weſſen Hand erſchlagen! — Doch genug! Ich glaube Gertrud iſt noch da: ſie müſſen eingeſchlafen ſein die Kinder und von dem ganzen niederträchtigen Skandale nichts vernommen haben! Gertrud! das arme Kind thut mir weh, ich habe gelogen, wenn ich vorher da geſagt, daß ich ſie für eine Kokette halte: ich halte ſie nicht dafür, ich glaube vielmehr, daß ſie ein ebenſo wackeres und gutes, als dem Aeußern nach ſchönes und ſüßes Kind iſt: ſo daß, wäre ich nicht ſchon ſo ein alter Kerl, den die Hämorrhoiden plagen bis auf's Blut, und wäre da mein Sohn, der gute Gregor, nicht in das Mädchen bis zum Sterben verliebt, ich ſie ſchon längſt zum Weibe genommen, wäre ſie gleich zehn Mal die Tochter des flammenſpeienden, alten Ungeheuers, des Schout te Kloot! Was werden ſie nun ſagen, die Kinder, wenn ich nun ſo vor ſie treten und ihnen verkünden werde, daß das Band, das ſie aneinandergeknüpft, unwiderruflich zerriſſen iſt! Werden ſie mich nicht im erſten Augenblicke, wenn ſie erwachen aus ihren Träumen für irgend ein grauenvolles Weſen halten, das die ſchwarze Nacht erzeugt hat mit der Tiefe des Meeres? Mir graut vor mir ſelbſt wie vor dem Unheil, das ich verkünden muß, aber te Kloot iſt ein allzu boshafter Geſell, der mir wehe gethan hat in meinem innerſten Herzen! Und erfahren muß es die Gertrud doch. Denn ſchweige ich, ſo verkündet es ihr der Alte, ſobald ſie nach Hauſe kommt und wahrlich mit noch rauheren Worten als ich ſelbſt. Uebrigens wird der Bote, der ſie nach Hauſe ruft, nicht mehr lange auf ſich warten laſſen. Mich wundert nur, daß er nicht ſchon da iſt; denn te Kloot pflegt ebenſo mit kaltblütiger Ueberlegung grauſam zu handeln, als er ſich ſonſt wohl hitzig übereilt. Ich muß alſo thun, was ich nicht laſſen darf! Wenn ich mir auch tauſend Mal zurufe: Armer Gregor, beklagenswerthe Gertrud! es muß dennoch geſchehen! Und wer weiß wozu es dient: Gregor hat viele Freunde, darunter, wie ich weiß, auch ſolche, die nicht immer alle Tage zu ſehen ſind, Freunde auch unter der Erde! Die werden ihn nicht verlaſſen! Und Gertrud mag hinwandeln mit ihren Thränen und ihrem Herzeleid wo ſie hergekommen iſt! Ich kann mir nicht anders helfen! God Dender und die Blickſem! pflegt Mijnheer van Hagen zu ſagen!“

Wir treten nun in die Abtheilung des Gemaches hinter dem Ofen um dieſelbe Zeit als wir in die vor demſelben traten und finden uns auf des Freundlichſte angeſprochen von dem trauten und allerliebſten Komfort, der hier herrſcht. Jackelmann's Frau iſt ſchon ſeit langer Zeit eingegangen zu den Seligen und da ſich ſo treffliche Einrichtungen gleichwie die, die wir hier vorfinden, ſo viel Anmuth und Sauberkeit, als wie wir hier erblicken, als von bloßen Mägden herrührend kaum denken laſſen, ſo müſſen wir annehmen, daß Gertrud, des rothen Schout bleiche Tochter, ſich ſchon als Braut die Pflichten einer Hausfrau auferlegt hat, und daß ſie als weiblicher, guter Geiſt ſchon jetzt in dem Gemache holdſelig zu wirken ſich gewöhnt, in dem ſie ſpäter als chriſtliche Hausfrau einzuziehen beſtimmt war. Die wunderſchönen, rothſeidenen Vorhänge — hinter ihnen, nur zum Theil zwiſchen hindurch lugen auf den betreffenden Fenſterbretern köſtlich duftende, meiſtens auch fremdartige Pflanzen, wie die wunderbare Paſſionsblume und die malaiiſche Winde, deren Blätter ſo lächerlich klein und deren Blüthen ſo ganz abſonderlich groß ſind — geben dem Gemach das trauteſte Anſehen und machen es zum wünſchenswertheſten Wohnſitze. Die Bank, die den köſtlichen Ofen umzieht, iſt ſo weiß geſcheuert und ſo herrlich mit Kiſſen, aus rothſchwellenden Polſtern beſtehend, belegt, daß einen unwillkürlich die Luſt ergreift, auf ihnen der Ruhe zu pflegen. An der Ofenbank ſteht ein mit rother Decke verhüllter, runder Tiſch, auf ihm die blinkende Lampe. Am Ofen aber ſitzen zwei Perſonen, es iſt Gertrud und Gregor. Gertrud iſt eben mit den andern vom Leuwardener Jahrmarkt heimgekehrt: der barſche Nordweſtwind hat die feinen Züge ihres lieben Angeſichts tüchtig mitgenommen und mit einem Inkarnat bedeckt, das, wie man auf den erſten Blick ſieht, den von Natur ſo zarten und bleichen Wangen eigentlich völlig fremd iſt, und wie die ſonſt ſo bleichen Wangen heute geröthet ſind, ſo glänzen die blauen, milden Augen in nicht minder ungewöhnlichen Feuer und ſtrahlen um ſich mit dem Lichte von himmliſchen Sternen: und zwar nicht mit dem Schimmer von Niederland's Sternen; es liegt etwas Glühendes, etwas Großes, etwas unbändig Leidenſchaftliches in dieſen Augen, das erinnert an die Geſtirne der Tropen. Das blonde Haar iſt feucht geworden von dem naſſen Hauche des ungeſtümen Herbſtwindes, und in ſchweren, goldenen Strömen fließen die zwei mit himmelblauen Bändchen künſtlich durchflochtenen Zöpfe über die ſchlanke Achſel. Gertrud hat es ſich bequem gemacht: ſie hat die ſchwere Goldblechkappe abgenommen und ſtatt ihrer ein Häubchen aufgeſetzt, das mit Brabanter Spitzen garnirt iſt und dem lieben Mädchengeſicht einen gar intereſſanten und zum Küſſen ſchönen, hausmütterlichen Reiz verleiht, zu dem die großen Augengluthenſterne ſich verhalten, wie die ſüdliche Romanze zur nordiſchen Idylle, wie der Fandango, die Tarantella zum langſamen Walzer ſich verhält. Ihren Hals umgiebt die nationale Spitzenkrauſe und über ihren zierlichen wenn auch ungeſtümen Buſen fließt eine wohl verſchließende Jacke von rother Seide, die die zarte, doch kräftige Taille in wunderbarer Anmuth markirt und ſich über ein Röckchen hinabläßt, deſſen helle, faſt weiße Farbe mit der düſteren Jahreszeit, in der wir uns befinden, eigentlich nicht beſonders im Einklange zu ſtehen ſcheint: aber weil das Gewand ſo züchtig den zarten Mädchenleib umſchließt und weil Gertrud, trotz der ihr dem Anſcheine nach innewohnenden von ihrem flammenſpeienden Vater ererbten Leidenſchaftlichkeit, ein ſo tüchtiges Weſen ſcheint, wollen wir ihr die kleine Abnormität gern vergeben und ihr angenehmes Bild darum nicht minder treu an unſerm Buſen hegen.

Der an ihrer Seite ſitzende Gregor Jackelmann iſt ein mächtiger, großer Geſelle, ſchlank zwar wie die Tanne, aber kräftig und koloſſal. Man ſieht ihm auf dem erſten Blick den geweſenen Soldaten an, und da das Auge ſo mild und ſo blau, die Stirne ſo ſilberweiß iſt, dagegen die Wangen wie mit röthlicher Bräune übergoſſen ſcheinen, ſo kommt man beim erſten Anblick des in ungebrochenſter Jugendkraft ſtrahlenden Jünglings auf den Gedanken, daß derſelbe wohl auf einer überſeeiſchen Station, ſeiner Militairpflicht obgelegen, und daß es eben keine andere als die Sonne des Aequators geweſen, deren brennende Finger dieſe Züge beſchrieben. Im Uebrigen ſprach ſich in Gregors Erſcheinung dieſelbe düſtere, träumeriſche Stimmung, derſelbe Hang zur kontemplativen Schwermuth und zum Aufhorchen auf transcendentale Einflüſſe aus, wie wir an ſeinen Vater, dem melancholiſchen Fährmann, ſie wahrgenommen. Die Sonne des Aequators mußte es nicht vermocht haben, trotz ihres an's Fabelhafte gränzenden, die Sinne mit Helligkeit bis in's Innerſte verblendenden Lichtes, das Gemüth vollſtändig zu erheitern und alle die Uebel zu bannen und weg zu zaubern, die der Aufenthalt in Nordhollands düſteren Regionen und der Umgang mit dem tiefſinnigen und in ſeinem Handeln doch ſo energiſchen Vater auf ihn herabbeſchworen hatte. Gregor hatte in ſeiner dunkeln Eigenthümlichkeit eine mächtige Schutzpatronin gegen das Herz und Sinn, Seele und Leib zerſtörende Leben da draußen gefunden und als er wieder heimgekehrt, ſich ſoweit beſonnen, daß er ſich umſchauen konnte nach jeder Richtung. Da war er, als er die Freundin ſeiner Kindheit, als er die Gertrud wieder erſchaute, im Stande geweſen, der erkorenen die volle ungeſchwächte Gluth ſeiner Perſönlichkeit vor die Füße zu legen: aber deſto heißer liebte er, deſto mächtiger empfand er, was Gertrud für ihn bedeutete und Wahnſinn hieß die Larve, die ihn ſchreckte, dachte er daran, daß ſich etwas anders oder nicht ganz ſo geſtalten könnte, als wie ſeine brennenden Wünſche ihm täglich in die Ohren flüſterten.

„Weißt Du ſchon Gregor?“ ſagte die Gertrud, „der Vater hat den Piet malen laſſen, der iſt getroffen, wie wenn er leibt und lebt und man ſieht ordentlich ſein blondes Haar wehen im Winde. Als ich das ſah, ſprach ich dem Vater den Wunſch aus, daß er mich auch ſo abkonterfeien laſſen möchte, der aber meinte, das ginge um keinen Preis. Zur Verfertigung eines ſolchen, zarten, kleinen Gemäldes gehöre auch allemal ein ſo zartes, liebes Geſicht, als wie das Piets ſei und meines wäre viel zu groß und viel zu häßlich um auf dieſe Weiſe abgenommen zu werden. Glaubſt Du, Gregor, daß dies wahr iſt?“

„Dein Vater iſt nun einmal ein alter, grober Narr,“ verſetzte der Gregor; „doch wir wollen zu ſeiner Entſchuldigung annehmen, daß der Maler ihm dieſen oder einen ähnlichen Unſinn muthwilliger Weiſe aufgeheftet hat, nachdem er eingeſehen, welch' eine Liebe der wunderliche Mann für ſeinen Piet hegte!"

„Ja Piet! Piet!" ſeufzte Gertrud. „Gregor," fügte ſie hinzu: „Du haſt wahrhaftig keine Idee davon, wie der Vater den Jungen verhätſchelt und verzieht: es iſt ſein Alles, es iſt ſein Gott: ich glaube kaum, daß täglich drei Dutzend Mal reichen, wo er nicht den Jungen beim Kragen kriegt, ihn bei den Ohren in die Höhe hebt, daß der kleine Kerl manchmal aufſchreit vor Schmerzen, ihn küßt, daß man glauben müßte, der Junge müſſe erſticken und ihn zuruft, die Wände müßten beben: „Mijn Jonge! Mijn Jonge! Mijn liewer, liewer Wicht!"

„Und Dich haßt er dafür um ſo mehr?" fragte Gregor.

„Nein!" verſetzte Gertrud, „er haßt mich nicht, aber er liebt mich auch nicht. Zwar ſcheint es zuweilen, daß er ſich Mühe geben möchte, etwas Inklination für mich an den Tag zu legen: er nimmt mich auf die Kniee, er hätſchelt mich und kareſſirt mich auf alle mögliche Weiſe, aber es iſt, als wenn ihm der Athem dabei ausginge, er hat nicht Luft genug für zwei Empfindungen und er iſt allemal ſehr glücklich, wenn er die Zärtlichkeiten, die er mir ſchuldig zu ſein glaubt, überſtanden. Doch genug davon. Aber auf dem Jahrmarkt, da war es ſchön Gregor! Da ſind Sachen zu ſehen geweſen! O! mein armer, dummer Kopf iſt viel zu ſchwach, um alle die Herrlichkeiten, die wir geſehen und gehört, zu behalten, und es bleibt ewig ſchade, Gregor! daß Du nicht mit auf dieſem wundervollen Jahrmarkte geweſen biſt. Denke Dir, da waren wir in einer Bude auf dem Oranienplatze, in der Affen Komödie ſpielten. Haſt Du jemals ſo etwas gehört? Affen ſpielen Komödie?"

„Warum nicht?" verſetzte Gregor, „da ich Menſchen kenne, die noch ſchlechter Komödie ſpielen, als Affen thun würden, vereinigten ſie die Vorzüge des Menſchen mit den ihrigen, wie es jedem Menſchen freiſteht, Alles das zu thun, was die Affen in ihrer Lage thun würden!"

„Sie gaben ein wunderbar ſchönes Stück," ſprach Gertrud weiter, „geſprochen freilich wurde nicht darin, weil, wie ſie ſagten, Affen nicht ſprechen können, gleichwie die Papageien, Staare, die Amſeln und die Menſchen. Aber geſungen wurde, das heißt die Affen ſangen nicht ſelber, wohl weil ſie es ebenſowenig können als ſprechen, aber jedesmal wenn ſo ein brauner Schauſpieler Etwas in Tönen vorzutragen hatte, ſo trat er an die hintere Gardine, machte den Mund auf, ſchlug die Kinnladen auf und nieder, hantierte mit den Händen, ließ ihrer eine gelegentlich nun niederfallen auf das Herz, daß es klatſchte, kurz er betrug ſich ganz und gar wie der beſte Sänger der ganzen Welt, während doch ein hinter der Gardine ſtehende Menſch die zu den Pantomimen paſſenden Geſänge vortrug, daß einem das Herz im Leibe lachte!"

„Wenn," erwiederte Gregor, „wie ſo oft geſchieht, der Geſang Menſchen zu Affen macht, warum ſollte nicht für dieſes eine Mal aber der Geſang ſcheinbar auch Affen zu Menſchen gemacht haben?“

„Kurz,“ entgegnete das Mädchen: „ſo ein Jahrmarkt kann im Himmel auch nicht ſchöner ſein und ich begreife nur nicht, warum ſich die Menſchen auf der Welt dies doch ſo ganz außerordentliche Vergnügen ſo überaus ſelten machen. Ginge es nach mir wahrhaftig, es ſollte anders ſein!“

„Du biſt ein glückliches Kind, Gertrud!“ entgegnete Gregor, „denn glücklich iſt derjenige, dem wie Dir ein Jahrmarkt die Welt bedeutet! Bitte zu Gott und bitte zu den Geiſtern, die Dich umſtehen, daß ſie dieſe Unſchuld Dir erhalten und daß Du Zeit Deines Lebens mit der Stimmung heimkehren mögeſt, mit der Du heute vom Jahrmarkte und ſeinen Wundern heimgekehrt biſt! Aber ich fürchte!“

„Was kannſt Du fürchten, Gregor?“ gegenredete die Jungfrau. „Was kannſt Du fürchten? Werden wir nicht glücklich ſein? Iſt der Tag unſeres Glückes nicht in allernächſter Ausſicht! Fürchte nicht, mein Freund! Mein Süßer! Nicht wahr! Du fürchteſt nicht?“

„Nein!“ rief Gregor, „wenn Du es willſt, ſo fürchte ich nicht! Denn Du weißt, daß ich mich Dir ſo ganz ergeben, ſo ganz und gar! Jedes Haar meines Hauptes iſt Dein Sklave! Doch hör'! wie ſie nebenan toben! ſie ſind wieder hart an einander, Dein Vater und der meine!“

„Laß ſie reden,“ entgegnete Gertrud, „Du weißt zwei harte Steine mahlen ſchlecht, laß ſie reden, hör' nicht hin! Geh nicht hinein! Du weißt mein Vater kann es nicht gut leiden, wenn Du irgendwo ſo mit Deiner ſtattlichen Männlichkeit hereintrittſt. Er iſt eiferſüchtig wegen des Piet auf jeden Mann wegen ſeiner Kraft, wie er eiferſüchtig iſt auf jedes Weib, wenn ſie Anmuth hat, wegen des Piet, ob ihrer Anmuth, Piet bleibt ſein Stern! Und ich bin nur glücklich durch Dich! Nur durch Dich Gregor! Wenn Du mich heiratheſt, ſo iſt es ſo gut, als wenn Du eine Bettlerin heiratheſt, nicht, weil ich arm bin an Geld, aber arm an Liebe! Ich bin, was man ſo nennt, wirklich ein Mädchen ohne Anhang. Mein Vater wird mir Geld und Gut in Fülle mitgeben, aber bin ich einmal aus dem Hauſe, ſo glaube ich kaum, daß er fragen werde, wo ich geblieben bin!“

„Laß gut, laß gut ſein, mein Kind!“ ſagte Gregor. „Wir wollen glücklich ſein, küſſe mich, wie ich Dich küſſe! Sauge Dich ein in meine Seele, wie ich mich in die Deine ſauge! Du biſt erfroren und erſtarrt! Lehne Dein Haupt an meinen Buſen und ſo laß uns plaudern! Siehe, die Zeit, die ſich aufthürmt zwiſchen jetzt und dem Momente, der Deine Hand für ewig in die meine legen wird, ſie kömmt mir immer vor, wie ein Wall, von dem jede verrinnende Sekunde ein Sandkorn hinwegnimmt, bis wir endlich ſiegreich daſtehen in der eroberten Veſte, in der das Glück uns krönt! Gertrud! Ich bin heute ſehr glücklich! Sage ſelbſt: eine reiche Vergangenheit liegt hinter mir! Ich habe in fernen Klimaten ein Leben überwunden, in dem Tauſende zu Grunde gehen! Dich halte ich im Arme und eine Zukunft lächelt mir, um die mich auch ein König beneiden könnte! Ein glücklicher Tag heute und Nichts hat ſich ereignet, das meinen Frohſinn trüben könnte. Nun, ſo komm noch einmal in meine Arme und laß Dich herzinniglich küſſen, Du liebe, kleine Jahrmarktstrine!“

„Lieber Gregor!“ ſagte Gertrud; „ich bin Dir ja vor ganzer Seele gut und freue mich aufrichtig, daß Du Dich glücklich fühlſt, ohne daß es irgend einem Geiſte, mit dem Du in meiner Abweſenheit doch ſicherlich verkehrt haſt, gelungen iſt, Dich zu bethören und Deine frohe Laune zu zerſtören. Aber ich bin ſo herzlich müde; laß mich, und wenn es auch nur einige Minuten iſt, einſchlummern an Deiner Bruſt! Laß mich träumen von dem Tage unſerer Hochzeit! Selig träumen! Im Frühling, wenn die milden Lüfte wehen, und wenn es über das Meer herüberſäuſelt, wie lauter Liebe und Wonne, dann bin ich Dein, Gregor! Aber Du mußt auch ein wenig heiter werden und Deines Glückes froh ſein! Und nicht immer ſo ſchwermüthig dareinſchauen, als trügſt Du den blanken Tod im Leibe!“

„Ich werde es ſein,“ entgegnete Gregor, „ich werde Dir folgen in allen Stücken; Du ſollſt mein Licht und meine Leuchte ſein, denn es muß ſchön ſein, ſich ſo ganz und gar mit allen ſeinen Sinnen und Trachten einem Weſen zu ergeben, das man ſo innig und ſo aufrichtig liebt, als wie ich Dich liebe! Aber nun ſchlafe einige Augenblicke, mein Kind! Der

Wind hat Dich mächtig zerzauſt! Die kalte Luft hat Deine Seele erkältet; Deine Sehnſucht hat Dich müde gemacht! Träume, ſchlafe ſelig an meinem Herzen, hier am guten, lieben Ofen, an den ich oft gedacht habe, wenn in Sourabaya der kalte Platzregen mich tödtlich durchkältet bis in's innerſte Mark und wenn ich zu meiner Erwärmung Nichts anderes hatte, als ein Häuflein pudelnaſſer Palmenblätter! O es iſt ſchön, ſich hinaus zu wünſchen in die blaue Ferne, aber noch ſchöner iſt es, ſich aus der blauen, ungewiſſen Ferne heimzuträumen in die ſichere Heimath! Was iſt die ſtiere Gluth der großäugigen und ebenſo gedankenloſen Sonne gegen die ſüße Heimath mit ihrem düſteren Himmel und ihrer himmliſchen Leuchte, der trauten Lampe am flackernden Herde? Der Tag zählt nicht ſo viele Sekunden, als mein Herz Pulsſchläge gethan, die der dunkelen Heimath gegolten, und das Meer hat ſoviel Wellen nicht, als meine Seele Seufzer gekannt und alle die Seufzer, ſie trachteten nach heim! Wie oft, wenn ich daſaß am malaiiſchen Strande, habe ich die Woge beneidet, die an meinen Füßen zerrann; die Woge, die ſo leidenſchaftlich war, ſo leidenſchaftlich, daß ſie es nicht erzielen konnte, was ſie erſtrebte, ohne zu vergehen und doch im Stande ſchien, hätte ich meine heimathſehnſüchtige Seele auf ihr rollendes Haupt geheftet, daſſelbe vielleicht nach Hauſe zu tragen an den geliebten Strand von Nordholland, wo Du, meine Gertrud, wohnteſt, wo Du athmeteſt!"

Gregors vortreffliche Rede hatte den Erfolg gehabt, den ſehr viele, um nicht zu ſagen, die meiſten Reden wohl zu haben pflegen, nämlich den, daß die Zuhörerſchaft des Redners, die diesmal blos von der ſchönen Braut Gertrud repräſentirt wurde, feſt eingeſchlafen war. Hatte doch der unbarmherzige Nordweſt auf der langen Fahrt vom Jahrmarkte bis nach Hauſe das arme Dingelchen durchgehechelt bis in die innerſte Seele, und die Flügel dieſer Seele ſo lahm und ſo naß gemacht, daß ſie keines Aufſchwungs mehr fähig waren. So lehnte ſie ſelig träumend das liebe Köpfchen an des Geliebten ſtarke Bruſt und ſie genoß im Traume eine Fülle von Seligkeit, denn was wohl kann die Träume einer liebenden Braut holder inſpiriren und himmliſcher beſeligen, als der Pulsſchlag von dem Herzen des Geliebten, der dröhnend ihre Seele durchbebt. „Bald, bald biſt Du der Meine,“ liſpelte ſie halb träumend. „Bald, bald! Denn was wohl ſollte ſich ereignen, das den Bund unſerer Herzen zerreißen und unſere Zukunft vernichten könnte? Nichts kann ſich ereignen! Denn ſo grauſam kann kein Schickſal ſein, wie das, das meine Hand aus der Deinen gewaltſam nehmen würde! Herzen brechen wie die Wogen, aber die gebrochene Woge ſteht rüſtig ſich ermannend nach kurzer Zeit wieder aufrecht da und ſpiegelt nach wie vor den Stern des Himmels wieder in ihrem dunkeln Auge; das gebrochene Herz ſchlummert für ewig und jedes Erwachen iſt friſches Verbluten! Ich rede im Traume, Gregor, oder ich glaube, ich bin betrunken; der heiße Wein, den wir in Leuwarden getrunken haben, muß mir zu Kopfe geſtiegen ſein, denn ich bin ganz verwirrt, ganz außer mir, aber glücklich, unausſprechlich glücklich! Gute Nacht, Gregor!"

Gregor, die Geliebte am Buſen, ſaß da im Halbtraume; wunderbare Bilder einer fernen Gegend entſproſſen, tanzten auf und ab vor ſeinen halbgeſchloſſenen Augen, und wenn er hörte, wie die wilden, zornigen Männer da um den Ofen herumtobten und zeternd ſich in den Haaren lagen, ſo war es ihm, als hörte er die Brandung zerrollen an der fernen javaniſchen Küſte; aber der Athem der ſüßen Gertrud, er dünkte ihm Palmengeliſpel, Bananengeſäuſel. — So verſtrich einige Zeit, da trat der Fährmann in's hintere Gemach. Zwar erſchrak er vor der ſchönen Gruppe der ſo ſelig Entſchlummerten; doch ihn trieb die unerbittliche, innere Nothwendigkeit. Er mußte ja die Liebenden erwecken und ihnen verkünden, was vorgefallen war, denn die Schmach, die te Kloot dem wackeren Manne zugefügt, brannte auf ſeiner Seele wie heiliges Feuer, und die Drohung mit dem Gewahrſam im Narrenhauſe hatte ihn in einer Weiſe geärgert, wie bisher noch Nichts in ſeinem Leben. Der Fährmann tippte dem Schläfer auf die Schulter, er faßte das Mädchen bei der Hand. Erſchrocken ſahen die Seligen in die Höhe und ſtarrten in des Fährmanns Angeſicht, das wie ein drohendes dunkeles, ſchwere Blitze in ſeinem Schooße hegendes Gewitter über ihnen hing. „Vater! Was machſt Du? was willſt Du?" rief Gregor, der ſich eben in einem Waffenladen zu Sourabaya einen vortrefflichen malaiiſchen Kris gekauft hatte, um ihn demnächſt zum Erſtaunen der Einwohner mit nach Holland zu nehmen. „Gregor!“ verſetzte der Fährmann, „Du mußt auf der Stelle die Gertrud nach Hauſe bringen! Ihr ſeid getrennt! Alles was ſie bisher an Dich geknüpft hat, iſt zerriſſen! Te Kloot iſt ein nichtswürdiger Hund, nicht werth, einem Haifiſche zum Futter zu dienen! Er hat mich beleidigt, er hat meine Träume, meine Geiſter geſchmäht! Gregor! Mein Sohn! Du mußt Dich ermannen! Mußt dieſes Mädchen von Dir ſtoßen, das ebenſowenig die Deine werden kann, wie die Geliebte des Elfenkönigs, der in den unterirdiſchen Mooren der Ee ſeine Reſidenz aufgeſchlagen, jemals Deinen Kuß auf ihren Lippen fühlen wird!“ Gregor ſchien nicht verſtanden zu haben, was der Alte meinte; hatte ſich der Sprecher malaiiſch ausgedrückt, oder ſprach er das verſtändliche Holländiſch?

„Vater, was wollt Ihr?“ rief er aus, „trennen, von wem ſoll ich mich trennen? Denkt Ihr jetzt, ſchon wieder an Trennung, da ich kaum ſoviel Sekunden wieder bei Euch bin, als ich Stunden von Euch geweſen bin!“

„Te Kloot,“ verſetzte der Fährmann, „hat mich ſchwer beleidigt; an eine Verſöhnung iſt kaum zu denken. Wenn Du mein Sohn biſt, Gregor, und Gefühl haſt für die Ehre Deines Vaters und Deiner Familie, ſo läßt Du das Mädchen, die Gertrud, ſofort nach Hauſe!“

Da erwachte die Gertrud und hörte, was der

Alte ſprach. Leidenſchaftlich ſprang ſie empor und fiel dem Fährmann um den Hals.

„Du, der Du bald mein anderer Vater werden ſollſt, verſchone mich! Hab' Erbarmen! Du tödteſt mich, Vater! Du tödteſt mich! Was hab' ich gethan? Was iſt vorgefallen?“

„Gertrud, ſei ruhig!“ verſetzte der Alte. „Dein Vater iſt ein gemeiner Wicht, der mich ſchwer beleidigt hat. Im Uebrigen iſt er ein Verbrecher, ein Mörder, und ich bin feſt entſchloſſen, ihn auf das Schaffot zu liefern. Er hat vor noch nicht ganz zwanzig Jahren dort im Räuberthurme am Strande ein Verbrechen begangen, deſſen einziger Mitwiſſer ich bin; das Verbrechen iſt nicht verjährt und morgen gehe ich nach Leuwarden, um ihn anzuzeigen, oder jetzt gleich, Gregor! jetzt gleich ſchreibſt Du auf, was ich diktiren werde und morgen früh, noch ehe der Tag graut, ſattelſt Du den Fuchs und reichſt meine Schrift beim Blutgerichte ein! Keine Macht der Erde hätte mir das Geheimniß entreißen können; neunzehn Jahre habe ich's in meiner Bruſt getragen und habe die Erſcheinung deſſen ertragen, der mir oft genug erſchienen iſt in meinen Träumen und mich aufgefordert, ein Rächer ihm zu werden! Nun aber iſt die Zeit gekommen und te Kloot wird zwar nicht wandeln über die neue Brücke, aber er wird wandeln den Weg, den manche Menſchenkreatur ſchon gewandelt iſt; es iſt ja ſo wie ſo der Weg alles Fleiſches und am Ende kann es ihm gleichgültig ſein, in welcher Weiſe er von der Welt kommt, da es ihm ja gleichgültig geweſen, in welcher Weiſe er dem, auf den es hier ankommt, hingeholfen hat!"

„Schwieger!" rief hier die Gertrud; „ich will ja gehen und will Euerm Sohne, will Allem, Allem entſagen, nur das thut mir nicht, nur das nicht! Laßt, was Ihr neunzehn Jahre in Euerm Buſen begraben gehalten, auch das zwanzigſte dort liegen und laßt die Verjährung wachſen über die That! Mein Vater iſt mir ein gütiger Vater geweſen alle ſein Lebelang und gerne verzeih' ich ihm die närriſche Abgötterei, die er treibt mit dem Piet. Schwieger! oder vielmehr nicht mehr Schwieger! Thut meinetwegen, warum ich Euch bitte!"

Fackelmann hatte ſich neben ſeinem Sohne niedergelaſſen auf der Bank.

„Wie ſie die Pfoſten aus dem Moore reißen wollen, die alten Seeräuber, die die alte Brücke tragen," entgegnete der Fährmann, indem er ſein Haupt auf die Hand ſtützte, die auf ſeiner Kniee ſchwankend ruhete, „ſo reißen ſie das Geheimniß aus meinem Herzen: und mit jedem Schlage, den ſie thun, um die Linden zu fällen an der Brücke, zimmern ſie das Holz zu te Kloots Schaffote. Neunzehn Jahre ſind es her, ſieben Jahre vor Piet te Kloots Geburt, da geſchah in einer Sturmnacht des Novembers, was ſchrecklich war und was ich allein geſehen, ich allein mit dem zertrümmerten Thurme und mit den Wogen, die mit gläſernen Augen hineingelugt in die Stätte des Verbrechens. Draußen auf der Barre war ein Schiff geſcheitert: Niemand von allen Bewohnern Steenwyks hatte in der rabenſchwarzen Novembernacht Notiz genommen von dem Ereigniſſe als der unermüdliche te Kloot, er der immer im Bunde mit der Woge überall dort war, wo die raſtloſe was ausſpie und Etwas von ſich warf: Er, der nur einen Wunſch gekannt hat, all ſein Lebelang, nehmlich den, die ganze Fluth des blauen Oceans hinabzuſchlingen in ſeinen rothen Hals, um all der Schätze habhaft zu werden, die da träumend, unnütz liegen auf ſeinen Gründen. Vielfach hatte der Schout ſich bemüht, hinanzubringen mit ſeinem Boot an das auf der Sandbank geſcheiterte Schiff. Umſonſt: raſtlos hatten die brüllenden Wogen jedem Andringen gewährt, und wie der rothe Mann hoch oben ſchwebte im ſchwankenden Boote auf der brandenden Woge, und wie er die Hand ausſtreckte, um wenigſtens einen Menſchen zu faſſen, da das Meer für dieſes Mal alles ſonſtige Gut für ſich behalten zu wollen ſchien, ſo hatte die Brandung ihm auch die Hand des Menſchen, an der ſo wenig ſonſt doch, ſogar dem Meere gelegen zu ſein pflegt, weggeſchlagen und die Unmöglichkeit bewirkt, wenigſtens ein dem Tode verfallen ſcheinendes Leben zu retten. Aber der Schout war unermüdlicher als ſelbſt die Woge. Wie der Sturm, der bisher mit unerhörter Energie von der See her gegen den Strand und die Sandbank geweht, ein klein wenig umſprang, da zog der Schout, der, man muß es ihm zugeſtehen, ein Seemann iſt, wie keiner, raſch wie das blitzende Donnerwetter ein Fockſegel auf ſeine Leine und ehe man dreimal drei zählen oder die Seeeule von der Wolke unterſcheiden konnte, neben welcher ſie herflog, war te Kloot heran an das juſt zerſchellende Schiff und ihrer einen hatte er erwiſcht von den vielen, die die Hand nach ihm ſtreckten und den einen zog er hinein in ſeine Sloop und da wenige Sekunden nachher von dem ganzen Spektakel keine Spur mehr zu ſehen war und vorläufig Geſchäfte keinerlei Art mehr in Ausſicht ſtanden, ſo ſegelte te Kloot mit dem Geretteten dem Strande zu und juſt dort, wo die Thurmruine ſteht, warf die Woge die Sloop an den Strand. Ich war mit meiner Fähre bis an die Mündung der neuen Ee gefahren und hier vor Anker liegend, konnte ich ſoweit es das Dunkel der nur ab und zu von Sternenſchimmer durchblitzten Novembernacht geſtattete, Alles ſehen, was um mich her vorging und Alles hören, was der Laut der brauſenden Regennacht nicht verſchlang. Te Kloot hatte ſeinen Schützling aus dem Boote in den Thurm getragen, und beim Scheine einer Laterne, die der Schout ſchon vorher hier aufgehängt, konnte ich dem Geretteten in's Angeſicht ſchauen. Es war ein feiner, zarter Jüngling, der da triefend aus Haar und Kleidern von Salzwaſſer vor dem Schout auf den Knieen lag: heute wie ich ſo Piets Antlitz ſchaute in dem Portrait, das der Alte vom Jahrmarkte mit heimgebracht, ſtieg in mir der Gedanke an eine wunderbare Aehnlichkeit auf. Vor dem auf den Knieen liegenden und die Arme ausſtreckenden Jüngling, ſtand der Schout anzuſehen wie ein Meergott: er mußte etwas getrunken haben, ſeine

Geſichtszüge ſtrahlten noch blitzender als gewöhnlich: ich konnte die Gluth ſehen, die unheimliche, die in ſeinen Augen brannte. „Du alſo," rief er aus, „Du Elender, Du biſt der einzige Lohn, den das Meer heute an mich zu zahlen hat! Darum alſo habe ich mein Leben auf's Spiel geſetzt um Dich, verächtlichen Lump zu erretten, der Du Nichts biſt als ein Menſch, ein werthloſer Menſch, denn wärſt Du wenigſtens eine Ratte, ſo könnte ich doch Dein Fell noch verkaufen! Sag' mal, Du räudiger Schuft!" die Stimme des Schout mächtiger klingend als Wogenſchwall, dröhnt noch in meinen Ohren, „kannſt Du wenigſtens den Bergelohn bezahlen? Verſtehſt Du den Bergelohn? den Lohn, der mir wird, wenn ich eine Tonne Heringe oder ein Faß Seife dem Meere entriſſen und ſeinen Eigenthümer wieder zuſtelle? Dich habe ich Dir ſelbſt wiedergegeben, kannſt Du für Dich bezahlen? Elender!" „Ich habe Nichts gerettet als mein Leben," verſetzte mit weinender Stimme der Jüngling, „doch bin ich guter Leute Kind Mijnheer! Man wird mein Leben Euch lohnen!" „Man wird! Man wird!" höhnete der Andere, „das iſt ein Wort, das wir gar nicht kennen, wir die wir hier täglich mit der Gegenwart zu kämpfen haben, wir kennen keine Zukunft! — Heute bringt die Woge, morgen nimmt die Woge! Wer die Gebühren für ſein gerettetes Leben nicht zu erlegen vermag, der muß ſterben! Alſo ſtirb, ſtirb Du Hund! der Du bloß ein werthloſer Menſchenhund biſt, während, wenn Du wenigſtens ein Seehund geweſen, ich Dich an Jemand hätte verkaufen können, ſo Dich für Geld gezeigt in der Menagerie!“ So wilde Worte ſprach der Schout: ich hörte Alles, aber ich war wie feſtgebannt an die Stelle, auf der ich ſtand, ich konnte nicht einmal ſchreien und ſo, um die Sache kurz zu machen, geſchah es denn, daß der Schout mit ſeiner mächtigen, knöchernen Fauſt den Jüngling, der vor ihn kniete, erſchlug! Ich hatte kaum Kraft mein Segel zu wenden um die Ee wieder hinauf zu ſegeln, um meine Fähre auf ihren Standort zu bringen, hätte der wilde Menſch, der nothwendigerweiſe betrunken ſein mußte, mich gefaßt, ſo war es um mein Leben geſchehen! In der Nacht kam eine furchtbare Springfluth auf, deren Wogen höher ſtiegen als der Thurm: dieſe Fluth kam dem Schout prächtig zu Statten, denn ſie muß den Erſchlagenen auf ihrem grünen Rücken hinausgeſchwemmt haben in das Meer: als ich am andern Morgen den Thurm beſuchte, da war keine Spur der That mehr vorhanden: ſelbſt die Fußtapfe in dem Sande zwiſchen den verwitterten und morſch auseinanderſtehenden Flieſen hatte die Woge ausgewaſchen und ich konnte eben ſo gut ſagen ein Geſicht, geboren in den Dünſten des Meeres und geküßt von meinem Traume hatte mich getäuſcht. Seht meine Kinder! das iſt das Geheimniß, das ich ſo viele Jahre getragen an meinem Herzen, das ich gehütet habe wie meinen Augapfel! Alles habe ich beſchwichtigt, wenn ja hier und da Etwas auftauchen wollte, denn Ihr wißt wohl, Blut ſpricht und es gehört in der That nicht wenig Mühe und Sorgfalt dazu, will man da Alles um ſich her ſtumm machen und allen den kleinen Geiſtern, die zwiſchen Schilf und Grasſpitzen das winzige Häuptlein in die Höhe heben, die aus den Ritzen im Torfmoor hervorlugen mit neugierig und böslich blitzenden Aeuglein, die Schellen und die Glöcklein aus den Händen reißen, mit denen ſie verſuchen die That zu verkünden und aufzufordern zur Rache. Wie habe ich oft gezittert und gebebt, wenn mich die tolle Brut umſtand, mir auf den Leib rückte, und mich umſchwirrte und umwirbelte, daß mir die Sinne vergingen und daß in mancher Nacht, die ich auf meiner Fähre verbracht, es zu den Wundern zu rechnen iſt, wenn ich nicht im wilden Geiſterdrange über Bord getaumelt bin und in den Fluthen der Ee mein Grab gefunden habe! De Kleot weiß recht wohl, was ich ihm geweſen bin; und es bleibt mir unbegreiflich, daß er mich in der ſchändlichen Weiſe behandeln konnte, in der er mich behandelt hat! Doch nun genug! meine Kinder! Ich bin getröſtet und kann mir keinen Vorwurf machen, zerſtöre ich Euer Glück, denn nur die allerhärteſte Nothwendigkeit konnte mich beſtimmen dies Glück zu zerſtören und Euch armen, guten Kindern den Kummer zu bereiten, den ich Euch bereite!“

Wie ſchaute die liebende, aus dem Himmelstraum erwachende Gruppe den Mann an, der zu ihnen in dieſer Weiſe ſprach! Wie mochten die Worte in ihre Ohren tönen! Wie mochte ihnen das Antlitz vorkommen, das über ſie geneigt ſie anſtierte als das ſchrecklichſte Verhängniß und mochten ſie nicht denken, die ganze Welt iſt bloß eine übertünchte Hölle und das ganze Leben iſt eine bunt bemalte Verdammniß.

„Vater! Was iſt? Was willſt Du thun?“ rief Gregor.

Aber Gertrud, nachdem ſie ſich ein wenig beſonnen und ihre Geiſter, die der Traum nach verſchiedenen Richtungen ausgeſendet zu haben ſchien, in den Brennpunkt des Bewußtſeins geſammelt, fand eben ſo wenig Worte in ihrem Munde, als wie ſie Thränen in ihren Augen fand. Mit weitgeöffneten Lippen ſaß ſie da: ihre Zunge lag im Munde wie ein vertrocknetes Blatt und regte ſich mit den Krümmungen eines zertretenen Wurmes: ſie führte ab und zu mit der zitternden Hand eine goldene Flechte ihres Haupthaares nach einem oder den andern Auge wie um die Thräne fortzuwiſchen, aber die Thräne war nicht vorhanden und es brannte nur dort, wo die ſchimmernde Perle haften konnte, ein wüſter, unſäglicher Schmerz.

„Es geht,“ fuhr Fackelmann fort, „ein tiefer Riß durch dieſe Welt: ein Abgrund durchſplittert ſie, eine Kluft ſo weit und ſo tief durchſchneidet ſie, daß man eigentlich hier oben die Sterne durchſchimmern ſehen müßte, die dort unten leuchten! Ueber uns waltet das ewig unergründliche Geheimniß der unbegreifbaren Unendlichkeit, ein Geheimniß, um das eigentlich ein jeder Menſch, der auf die Welt gekommen, mehr bedeuten will, als das Thier, das nur ſich denkt, den Verſtand verloren haben müßte: unter uns webt die Nacht ihre Schleier, vor uns geht die Nacht auf und hinter uns verſinkt die Nacht in die Nacht!“

Hier unterbrach Gregor den immer tiefer in die ſchwarzen Gründe ſeiner troſtloſen Reflexionen, hinabſteigenden, düſteren Grübler. „Vater!“ rief er, „laß das Alles jetzt, Du haſt vollkommen Recht, wenn Du dieſe Welt eine grunderbärmliche nennſt. Aber laß das jetzt: die Stunde iſt nicht gelegen, um ſich mit ſolchen Gedanken abzugeben?! Sag, uns lieber! Iſt es Dein Ernſt, unſer Band zu zerreißen und te Kloots noch nicht verjährte That dem Blutgerichte anzuzeigen?“

„Mein Ernſt, ob es mein Ernſt iſt?“ rief faſt wüthend werdend der Fährmann. „Wie kannſt Du ſo fragen Gregor? Ich dächte, du kännteſt mich zur Genüge! Du wüßteſt, daß das Wort, das ich gegeben, ſobald es die Lippen überſchritten, nicht mehr bloß mir gehört, daß da ſich gleich eine Anzahl Weſen dran anhängen und dran feſtfangen, möchte ich ſagen, wie der Fiſch an der Angel, Weſen, die Alles verſtehen, bloß das Vergeſſen nicht kennen!“

Da ſprang Gertrud empor von ihrem Sitze. Der Starrkrampf, der ihre Sinne gefeſſelt und ihre Zunge gelähmt gehalten, hatte ſich gelöſt. Wild rang ſie die Hände! wild warf ſie die Arme um den Hals des alten Schwärmers, der die Gefühle ſeiner eigenen Bruſt auf die Rechnung der dunkeln Elementargeiſter ſchreiben wollte, mit denen er verkehrte.

„Vater Fackelmann! rief ſie und ein heißer Thränenſtrom lief endlich über ihre ſchönen, bleichen Wangen. „Ich entſage, dem Gregor! Ich entſage ihm auf ewig! Aber dann verſchont den Vater! Nicht wahr, Ihr verſchont ihn! Ihr gebt mir Euer Wort! Euer Wort iſt Euch heilig! Ihr brecht es niemals, weil Euch Eure Freunde die Geiſter zwingen es zu halten!“

„Willſt Du dem Gregor entſagen,“ entgegnete der dunkle Träumer, „und mir verſprechen nie mehr in Deinem Leben ein Wort mit ihm zu wechſeln, ſeinen Anblick zu fliehen auf ewig, ſo ſei es darum, ſo mag die That te Kloots dort begraben liegen bleiben, wo ſie ſo lange begraben gelegen hat! Willſt Du das Gertrud? Willſt Du das unwiderruflich? Willſt Du nie wieder unſeren Frieden ſtören und es verſuchen ein Verhältniß wieder anzuknüpfen, das für jetzt und zu allen Zeiten, wie unter jeder Bedingung unmöglich geworden iſt?“

„Ich will es,“ rief mit feſter Stimme die Jungfrau, „und dieſer Kuß auf die Stirn meines Gregor ſei der letzte ſeines Stammes. Lebt wohl! Auf Nimmerwiederſehen! Leb' wohl Gregor! Freude beflügelte meine Schritte, als ich heute dieſem Hauſe zueilte! Frohſinn und ſelige Hoffnung lebten in meiner Bruſt! Den letzten ſchönen Traum habe ich bei Euch geträumt! Nimmer wieder wird mir mein Schlaf die Wonne ſpenden, die er mir heute geſpendet hat! Es war mein letzter, ſchöner Traum! Lebt wohl!“

Gregor ſank von der Bank in die Kniee auf den Eſtrich; es war als wenn ſein Geſchick ihn zertrümmert, als wenn ein centnerſchwerer Marmorſtein ſeine

Glieder zerſchmettert. Gertrud küßte dem Niedergeſunkenen die Stirne; dann wandte ſie ſich zum Gehen; die Hand vor den Augen, näherte ſie ſich der Thüre. Die Zugluft riß ihr die Thüre aus der Hand und warf ſie weit auf. Draußen ſtand ein baumlanger Kerl, einen aufgeſpannten Regenſchirm in der Hand, der ſo weit und breit war, daß er eher mit dem einer mäßig großen Scheune abgehobenen Dache als mit einem Inſtrumente vergleichbar ſchien, das man mit dem Namen eines Parapluie zu beehren pflegt. Deſſenohngeachtet war der zum Menſchen gewordene Maſtbaum, der ſich hier präſentirte, naß bis auf die Haut und das Waſſer träufelte an dem Rieſen hinab wie aus einer Dachtraufe. Der Menſch, der kein anderer war, als des rothen Schulzen Großknecht, item Verwalter, item Buchhalter, in ſeiner einzigen, großmächtigen Perſon die verſchiedenen, wichtigen Aemter vereinbarend, mußte vergeſſen haben draußen den Schirm aufzuſpannen und es war ihm erſt eingefallen, als er auf dem Hausflur unter Dach und Fach ſtand; hatte er's vergeſſen? Ja! er hatte es vergeſſen der Maſtbaum: das Glück mit dem Auftrage betraut zu werden, die ſchöne Gertrud durch Sturm und Regen, die moorige Straße entlang, über die im Sturmwinde hin und herſchwankenden, alte, graue Brücke zu geleiten, hat ihn der Ueberlegung beraubt und ihn ſo zu ſagen, dämiſch gemacht; denn Maſtbaum hatte in ſeinem Herzen nur ein Gefühl; es war unnennbare Neigung zu der ſchönen Gertrud, und in dieſer verliebten Beſtürzung, in der er heute zur „Eendracht“ gekommen, hatte es ſich auch wohl zugetragen, daß er vergeſſen, das Licht in der Laterne anzuzünden, das dazu dienen ſollte, den Pfad durch die ſtürmiſche, finſtere Herbſtnacht doch einigermaßen zu erhellen. Der gute Maſtbaum, als er ſeiner vielgeliebten und verehrten Herrin anſichtig wurde, machte unzählige Verbeugungen, mit aller nur erdenklichen Grazie, wenigſtens mit der, die je ein aus der Spur gehobener und ſich vornüberlegender Maſtbaum gemacht hat. Verſtändliche Reden gab übrigens Maſtbaum nicht von ſich; was er ſprach, klang, wie wenn der Wind eine Segelleine wider den Maſt ſchlägt, und wenn der Wind durch die Taue an der Raae pfeift. Maſtbaum war dergeſtalt verſenkt in ſeine Gefühle, daß er nicht einmal einen verſtändlichen guten Abend! zu Tage fördern konnte, als er die Geſellſchaft erblickte; Gertrud hing ſich raſch an ſeinen Arm, oder um im Bilde zu bleiben, an die Gaffel dieſes Maſtes, und ohne daß es Einem der Beiden eingefallen, die Leuchte in der Laterne anzünden zu wollen, ging die ſanfte und ſo entſetzlich unglückliche, ſchöne Maid mit dem vom Regenguſſe träufenden, ſchwarzen Manne hinaus in die wolkenſtürmende Herbſtnacht. —

Vater und Sohn blieben allein zurück in dem heimlichen Boudoir. Gregor ſtarrte die Stelle an, auf dem rothen Teppich, auf dem die Gertrud eben noch geſtanden, als könnte ſein ſtierer Blick Zaubermacht entfalten, als müßte die, die eben gegangen, wieder emporſteigen aus dem Boden, den ſie verlaſſen. Es lag ein namenloſer Schmerz in dieſem wüſten Hinſtieren. Endlich ſagte Greger: „Und warum, und warum dies Alles?“ So rief er mit weinender Stimme.

„Warum?“ verſetzte der Alte, „weil ich die vertheidigen muß, denen ich mein Leben verſchworen und die mir werther ſind, als Fleiſch von meinem Fleiſch; weil ich den Mann haſſe und verfluche, der in unſer ſtilles Dorf, in dem wir ſo manchen Tag und ſo manches Jahr gelebt haben in Freuden und einen Ableger ſeiner ewig verfluchten neuen Zeit verpflanzen will; der ſich anmaßt, die Verhältniſſe umzugeſtalten und die Formen umzumodeln, in denen bisher unſer Leben ſich bewegt. Ha! könnte ich dem alten Böſewicht, dem te Kloot, an die Kehle! Faſt gereuet mich das Wort, das ich der Gertrud gegeben und ich wünſchte, ich könnte es rückgängig machen!“

„Vater!“ rief Greger, „Du wirſt begreifen, daß unter den zur Zeit obwaltenden Umſtänden es für mich zur höchſten Pein gereichen muß, hier länger zu verweilen. So ſehr ich mich auch gefreut habe, als ich von jenſeits des Aequators heimkehrend, wieder die Schwelle betrat, auf der mein kindlicher Fuß die erſten Schritte gelernt, ſo glücklich ich auch war, als zum erſten Male die naſſen, kühlen Lüfte, aus Hollands Meeren gebürtig, meine brennenden Wangen berührten, ebenſo ſehr ſehne ich mich jetzt, nachdem mein Alles zu Waſſer mir geworden, fort von hier! Und das nicht künftig, das nicht morgen! Das gleich in dieſer Stunde! Laßt mich gehen Vater! Jetzt gleich laßt mich gehen! Ich habe Euern Willen gethan als Euer gehorſamer Sohn! Jetzt thut den meinigen als mein guter, mein zärtlicher Vater! Euer Wort geht nicht zurück und mit Euerem Worte kann ich nicht hier länger leben!“

Fackelmann erſchrak: ſein hagerer Leib bebte wie Eſpenlaub, als er Gregors Entſchluß — ihn zu verlaſſen — vernahm; doch er faßte ſich, er ſtrich ſich über die Stirn und dann ſagte er: „Mein Wort geht nicht zurück Gregor, ebenſo wenig wie die Woge der Ee zurückfließt, trotz der auf ſie eindringenden, ſtürmiſchen Fluth, denn wie könnte ſie zurück, da ſie in ihrem Buſen Weſen hegt, die eben ſowohl ihren Willen geltend zu machen beſtrebt ſind, als wären es natürliche Menſchen! Ich habe Dich gerne hier gehabt Gregor! nachdem ich ſo lange auf Dein Kommen gehofft, war mir Deine Ankunft ein ſeltenes Feſt, Deine Anweſenheit in meinem Hauſe eine große Genugthuung! Doch kannſt Du, nach dem, was am heutigen, verhängnißſchweren Tage vorgefallen, nicht länger hier verweilen, Gregor! Dann geh Du! dann geh Du!“

Traurig ſah Gregor den Vater an. „Erlaubt Ihr mir Vater, daß ich den Ewer*) nehme? Ich will mit dem Ewer nach der Zuiderſee gehen, das Schiffsgefäß dort verkaufen und von dem Gelde die Ueberfahrt nach Cayenne bezahlen, dort wird ſich ja wohl das Weitere finden und das Schickſal, das meinen Fuß während ſo vieler Jahre auf der von Gefahren und Schrecken der mannichfachſten Art überwucherten Inſel Java aufrecht bewahrt hat, wird ſich meiner auch in dem noch verderblicheren Cayenne annehmen! Laßt Ihr mir den Ewer Vater? Nichts weiter verlange ich!"

---

*) Ewer iſt ein plattes, bisweilen auch wohl mit Verdeck, mit großen Luken, verſehenes Fahrzeug, das ſehr häufig und unter verſchiedener Takelage in der Nordſee gebraucht wird.

„Nimm den Ewer Gregor! Ich gebe Dir gern, was ich zu geben im Stande bin! Verkaufe ihn in der Zuiderſee! Es iſt ein tüchtiges Fahrzeug und liegt herrlich unter ſeinen Segeln! Es wird Dir gut bezahlt! Zufälliger Weiſe iſt das Schiff vollkommen ausgerüſtet und hat auf mehr denn vierzehn Tage Waſſer und Proviant an Bord! Ich wollte morgen oder übermorgen, wie Du weißt, hinüber nach der Inſel Schiermonikorg mit unſerm ehemaligen, jetzt emeritirten Lootſen, dem gegenwärtigen Viktualienhändler, gehn, um eine Ladung Lachſe zu holen. Auch den Bootsjungen findeſt Du an Bord! Umſtände verändern die Sache! Ich ſchenke Dir den Ewer! Wir müſſen ein anderes Mal ſegeln! Lachſe werden ja alle Tage gefangen!"

Gregor ſah ſtarr vor ſich hin: es ſchien ihn die allzu entgegenkommende Weiſe, mit der ſein Vater ſeinem Wunſche genügte, tief zu ſchmerzen: doch er faßte ſich wieder und um nicht zu verrathen, was in ſeinem Herzen vorgegangen, ſprach er nun mit faſt trotziger Stimme: „Vater! wenn ich nicht irre, iſt draußen der Wind umgeſprungen, es hat wie es ſcheint auch zu regnen aufgehört und iſt ganz ſternenklar geworden. Der Wind ſteht meiner Seele in Südoſt und iſt noch zu keiner Zeit beſſer geweſen um die Ee hinab in's Meer zu ſegeln. Laß mich lieber gleich gehen! Gleich auf der Stelle! Ueber Nacht wird Einem manchmal Vieles leid! Die raſche That iſt die beſte! Zögern iſt weibiſch! Vater laß mich gleich gehn, weil ich doch gehen muß!"

Der Alte war inzwiſchen ans Fenſter getreten, hatte einen der ſchweren Vorhänge zurückgeſchlagen und beſchaute, in tiefes Sinnen verloren, prüfend den in vollem Glanze ſchimmernden Herbſthimmel. „Ja! wie Du willſt Gregor!" entgegnete er nach einer langen Pauſe. „Geh' auch gleich und ich wünſche Dir die beſte Reiſe von der Welt, will auch ſonſt Nichts unverſucht laſſen um jene Weſen, Du weißt ſchon, welche ich meine, jene Weſen, mit denen ich im Bunde ſtehe, für Dich günſtig zu ſtimmen. Aber helfen beim Einſchiffen, beim Ankerlichten und beim Segelaufziehen kann ich Dir nicht! Der naſſe Wind, der den ganzen Tag regiert, hat mir was angeweht und der Aerger mit dem infamen Schout hat mich tief erſchüttert. Ich kann mich kaum auf den Beinen halten und im Nacken ſitzt mir ein gewaltig Stück Rheumatismus, daß ich den Kopf kaum biegen und von der Seite wenden kann! Leb' alſo wohl, Gregor! Nicht auf ewig! Wir ſehen uns wieder! Melde mir nur wohin Du gekommen: ich werde Dich dann ſchon den Zeitpunkt wiſſen laſſen, zu welchem Du wieder zurückkehren kannſt in's Vaterhaus! Der Schout wird ja nicht ewig leben! Zu Dir im Vertrauen geſagt, der Menſch, ich als Schenkwirth kann das am Beſten wiſſen, trinkt ſeit einiger Zeit über die Gebühr: und dann kann man ja nicht wiſſen, wie man ſich weiter arrangirt! Drum weine keine Thräne! Leb' wohl! Nimm Dich zuſammen beim Segelaufziehen! Ein tüchtiger Seemann muß auch dann bemüht ſein, beim Unterſegelgehen eine gute Figur zu machen, wenn ihn ſcheinbar kein ſterbliches Auge ſieht! Ich ſage ſcheinbar Gregor! Du weißt ſchon was dies Scheinbar zu bedeuten hat! Doch genug! Zum letzten Male lebe wohl! Und vergiß nicht den Jungen ſtreng zu halten: es iſt ein fauler Hund und verſoffen wie ein Nachtwächter! Nimm ihn hoch! Gregor? Nimm ihn hoch!"

Sie ſchüttelten ſich die Hände: eine kurze Umarmung folgte und dann ſchritt der Jüngling die Hand vor den Augen haltend, taumelnd aus dem Zimmer. Der Alte rückte ſich einen Seſſel an das Fenſter und ſo den Kopf in beide Hände geſtützt ſtierte er hinaus in die Nacht und verfolgte während ſein Herz heftig klopfte, ohne daß er es zu wiſſen ſchien, jede Bewegung des davoneilenden Kindes. Der Ewer, ein einmaſtiges mit Topp- und Gaffelſegel betakeltes Fahrzeug, lag etwa hundert Schritte aufwärts in der Ee dicht an dem Walle vor Anker. Ohne das Fenſter zu öffnen konnte der Fährmann nur ſehr unvollkommen die Vorgänge an Bord des Schiffes beobachten; er aber öffnete in ſeiner düſtern Zerſtreuung das Fenſter nicht und harrte geduldig bis nach nicht langer Friſt das flott gemachte Fahrzeug vor dem Fenſter vorbeiſchoß. Die Fluth hatte angefangen oſtaufwärts zu wallen und die Waſſer des Küſtenſtromes zurückzuſtauen. Deſto impoſanter aber ſah es aus, wie das ſchwarze Schiff unter dem Drucke der ſchneeweiß ſchimmernden Segel, vom Südoſt mächtig getrieben, ankämpfte gegen die aufwärts rollenden, pechſchwarzen Fluthen und, wunderbar gelenkig, hüpfend über Berg und Thal und machtvoll einhauend mit der Vorderſpitze in die ſich ihm entgegenthürmenden Wogen, endlich verſchwand draußen in der fluthenden See. Der Wind wurde aber immer heftiger und aus der günſtigen Briſe ward bald eine ſteife Kühlte und ſchneeweißer Schaum krönte die Häupter der auf- und anrückenden Legionen, die der geheimnißvolle Zug der Fluth in den Strom trieb. Der Fährmann hörte nicht auf das Sauſen des Windes; ſtill ſaß er da und murmelte vor ſich hin; ein ungeheuerer Schmerz durchbebte ihn, wie die Wogen in den Strom, ſchien es immer aufs Neue auf ihn einzudringen mit gewaltiger Zuckung. Endlich ſagte er, indem er, wie um den Wogenſchwall des Wahnſinns von ſich abzuhalten, beide Hände ausſtreckte: „Vernichtet ein Menſchenglück, das Glück eines ganzen Hauſes, vernichtet den Troſt und die Hoffnung in drei Herzen! Und warum? Und warum? Um die elende Grille eines wilden Trunkenbolds, der ſich dieſes Mal nicht an den Geiſtern, die aus der Blaſe geboren, ſondern an denen der ſogenannten neuen Zeit berauſcht hat! O! dieſe neue Zeit! Hätte ich ſie nur nicht erlebt! Ich, der ich hafte am Alten wie die Auſter an der Schaale! Wäre es mir nur nicht gerade beſchieden geweſen, einer Entwickelung des Menſchenlebens Zeuge zu ſein, von der ſich die Endgeſtaltung nicht abſehen läßt, um die in ihrer halb bornirten, halb wahnſinnigen Uebertriebenheit doch zuletzt führen muß zum ſchlechten Ende! Dahin iſt mein Gregor! Dahin alle meine Hoffnung auf ſtilles Familienglück, auf das Zuſammenleben mit der herrlichen Gertrud! Und warum? O! hätte ich Kraft in meiner Fauſt und Entſchluß in meinem Herzen, ich könnte ihn erſchlagen den gräßlichen Wicht, der an allem Schuld, ihn zerſchmettern mit ſeiner ewig verfluchten, neuen Brücke! Wer rächt mich? Wer rächt das troſtloſe Verbluten von drei zerbrochenen Herzen! — Wer rächt uns? — Rächt Ihr uns! Ihr uns!"

Er ſprach die letzten Worte mit träumender Stimme, dann neigte ſich ſein Haupt und er entſchlief.

Spät in der Nacht, als die Sternenchöre wieder hinter ſchwarzen Wolkenſchaaren verſchwunden, die den Himmel angeflogen, glänzte tief, tief aus der See her ein Lichtlein, ſo groß wie die Schnuppe eines Sternes; es mußte auf einem vorbeiſegelnden Schiff am Maſtbaum aufgezogen ſein, denn es hob und ſenkte ſich mit der ſich hebenden und der ſich ſenkenden Woge. Leuchtete das Lichtlein auf dem Ewer Gregors? Hatte er es aufgezogen um ſeiner Heimath, um ſeiner Liebe noch ein letztes Zeichen ſeines Daſeins zu geben? Oder hatte es noch eine tiefere, eine verhängnißvollere Bedeutung?

Es iſt am folgenden Tage, des Morgens früh etwa um neun oder zehn Uhr. Der Südoſt, mit dem unſer wackerer Freund, der arme Gregor, geſtern Abend aus der Ee geſegelt, hat nicht lange ſein Regiment behauptet, ſondern hat daſſelbe wenige Stunden nach Mitternacht wieder an den launenhaften Nordweſt abgeben müſſen; mit dem wir geſtern auf der Fähre gefahren ſind. Dieſer wilde und närriſche Geſell herrſcht nun heute in vollſter Glorie und geberdet ſich als Einer von denen, die auf dieſer Welt Nichts lernen und Nichts vergeſſen, mit demſelben tollen Unverſtande, als mit welchem er vor ſo und ſoviel tauſend Jahren ſich geberdet hat. Die Herbſtſonne, die dem Tage ſcheint, den wir durchleben ſollen, hat nach ihrem Aufgange nur wenige Minuten ihr rothes Antlitz gezeigt, dann hat eine gleichmäßig am Himmel ſich ausbreitende Wolkenhülle das himmliſche Licht verdeckt, und ſchwerer Regen hat begonnen niederzugießen, der, wie er bald nach Sonnenaufgang vom Winde gepeitſcht, ſein Spiel begonnen, es bis zur Stunde noch unermüdlich fortſetzt, auch ſobald noch nicht Luſt zu haben ſcheint, ſeines Treibens müde zu werden. Wir aber verlaſſen den Fährkrug, in dem wir die Nacht geraſtet, wandeln den Wall entlang in der Richtung nach dem Meere, und biegen in den Pfad, der vom Walle hinab auf die Brücke über die alte Ee führt. Am jenſeitigen Ende der Brücke, die in der That ſehr baufällig erſcheint und ſelbſt, ohne verlegt zu werden, der gründlichſten Reparatur benöthigt ſein dürfte, treffen wir uns bekannte Geſellſchaft. Die drei Gemeinderäthe, an ihrer Spitze, der Verfechter der neuen Zeit, der glorreiche Schout, ſind vom frühen Morgen an bemüht geweſen, den geſtern mit abſoluter Majorität gefaßten Gemeinderathsbeſchluß praktiſch auszuführen. Im regen Eifer für den hohen Zweck, ſtolz darauf, die zu ſein, die der neuen Zeit in ihrem Dorfe die erſte Gaſſe machen ſollen, haben ſie es verſchmäht, fremde Arbeitskräfte in Bewegung zu ſetzen. Sie ſelbſt ſind erſchienen mit Spaten und Axt, um zunächſt das wichtige Werk des neuen Baues damit einzuleiten, daß ſie Hand an die Abholzung und Ausrodung der Lindengruppe legen, die ſelbſt verſtändlich, und wie Jedermann einleuchten muß, nach Verlegung der Brücke vollkommen überflüſſig wird. Sie haben trotz des ſtrömenden Regens ſo eifrig und thätig gewirkt, daß ſchon zwei der mit gelbem Laube bedeckten, ſo herrlichen Bäume den Boden geküßt haben und ausgerottet mit Stiel und Stumpf demüthig daliegen. Jetzt nun iſt Frühſtückspauſe und Mijne Heeren vom Gemeenterat ſind noch ſo löblichem Thun und noch ſo ſegenverſprechenden Anſtrengungen im Dienſte ihrer Schutzbefohlenen beſtens bemüht, ſich wacker zu ſtärken und mit wirklich beneidenswerthem Appetite den gaſtronomiſchen Genüſſen zuzuſprechen, die ſich ihnen bieten. Unter dem großen Schirme, unter deſſen Huth geſtern Abend Maſtbaum und ſicherlich mit hochpulſendem Herzen die ſüße Gertrud nach Hauſe geleitet, ſitzen ſie wohl verhüllt, von dem für alle Näſſe undurchdringlichen Piejäckert, ihr Haupt bedeckt mit dem ſonderbaren aber höchſt praktiſchen Bedeckungsmöbel, das man Südweſter nennt, da in einer Reihe neben einander und ſchmauſen, daß dem Zuſchauer das Waſſer im Munde zuſammenläuft. Der Lieferant des Frühſtücks, der uns ſchon bekannte Viktualienhändler, hat die Weiſung erhalten, nächſten Tages ſeine Liquidation bei der Gemeindekaſſe einzureichen und ſofortiger Zahlung gewärtig zu ſein; dieſe lächelnde Perſpektive hat den Eifer des biederen Mannes dergeſtalt befeuert, daß er wirklich das Beſte herbeigeſchleppt hat, was irgend ein Dorf wie Steenwyk im Stande geweſen, zu liefern; und der Bäcker mit dem weißen Geſichte hatte zu den derben Leckerbiſſen, die der emeritirte Lootſe aufgetiſcht, Wecken von wirklich wunderbarer Weiße und Zartheit gebacken, zwiſchen te Kloots Füßen aber ruhte auf paſſender Unterlage das Fäßchen, das den geprieſenen Madeira enthielt. Das Einzapfen des Weines aber, des goldenen, und wie der aufſteigende Duft verräth, wirklich trefflichen Getränkes, in mehr als billig großen und ſchweren engliſchen Gläſern, die urſprünglich zum Genuſſe von Bier beſtimmt geweſen ſcheinen, beſorgt ein hübſcher blonder Knabe, den wir dreiſt als Piet te Kloot anſprechen können; denn wahrlich, er und kein anderer iſt der jugendliche Ganymed. Er ſieht heute wirklich wunderlieblich aus; ſeine ſchönen, dunkelblauen Augen, begeiſtert von dem Dufte des Weines, den er kredenzt, flammen in aetheriſchem Lichte; ſeine Wangen ſind hold geröthet und um ſeinen feinen und zarten Mund ſpielt die holdeſte, kindlichſte Freundlichkeit. Er trägt ein niedliches Matroſenkoſtüm, ein zierliches Jäckchen vom feinſten blauen Tuche mit blanken ſilbernen Knöpfen ſchließt ſich an die Höschen, die blau wie das Jäckchen von der Länge nach verlaufenden, weißen Streifen anmuthig durchzogen werden. Auf dem Flachsköpfchen aber trägt das Bübchen eine rothe, phrygiſche Mütze, wie ſie in Neapel die Schiffer und Lazzaroni tragen; geſtern erſt auf dem Jahrmarkt hat ſein Vater ihm die köſtliche, wirklich ächt italieniſche Schifferkappe gekauft und wunderſchön ſteht ſie dem niedlichen Jungen zu Geſicht. Eben nun nimmt der alte te Kloot ein friſch gefülltes Glas aus der Hand des Jungen; er kann den Blick nicht verwenden von dem holden Knaben, doch er bezwingt ſich und das Glas hoch in die Luft hebend, ſagte er: „Dies Glas, Mijne Heeren! leere ich auf den glücklichen Anfang unſeres Unternehmens! Hochbelobt ſei der allmächtige Gott, und aufrichtig ſei ihm dafür gedankt, daß wir uns endlich und trotz alles und leider von einem unwürdigen Mitgliede unſerer Korporation gewordenen Widerſpruches auf dem Pfade befinden, den wir ſchon längſt hätten betreten ſollen. Wir wollen der neuen Zeit die erſte Gaſſe machen! Und bei uns einziehen wird die neue Aera mit ihren Segnungen. Sie lebe hoch die neue Zeit! Die neue Brücke!"

Mit dreimal drei Hurrah hoch! riefen die Gemeinderäthe, mit ihrem kräftigen Schrei den plätſchernden Regen und den ſauſenden Wind übertönend.

Da begann van dem Baß, der heute ganz anßerordentlich vornehm und gelehrt ausſah und mit vielem Stolze, als hätte er Generalbaß und Kontrapunkt erfunden, eine blaue Brille trug, die er ſich geſtern auf dem Jahrmarkte zugelegt, ſich folgendermaßen mit ſeiner ungeheueren Stimme vernehmen zu laſſen:

„Gar nicht ſollte es mich wundern, Schout, wenn ich über kurz oder über lang erlebte, daß Ihr unſer Steenwyk, welches wir heute gleichſam zuerſt aufgeſchloſſen. haben für die neue Zeit, nicht auch demnächſt mit jenem wunderbaren Lichte beleuchtetet, das man Gas nennt, oder gar mit einer unterirdiſchen Waſſerleitung verſähet, die uns Allen trefflich zu Statten kommen ſollte.“

„Glaubt nicht zu ſcherzen,“ rief der Schout, indem er ſeine Pfeife ſtopfte; „es wird Alles kommen! Laßt mich noch einige Zeit an der Spitze unſerer Angelegenheiten ſtehen und Ihr ſollt Wunder erleben. Es ſoll Nichts ſein, das die raſtlos fortſchreitende Zeit erfindet, das nicht den Bewohnern Steenwyks zu Gute käme, die Gott ſei bedankt! nicht alle derlei elende Dummbärte ſind, wie der Fährmann Fackelmann. Seht, wie uns das Glück übrigens ſchon jetzt verfolgt; da iſt heut früh ein junger Mann bei mir geweſen, der von dem Baue der neuen Brücke gehört. Derſelbe erbietet ſich, wenn Ihr ihm geſtattet, einen Zoll für die Paſſage auf der neuen Brücke zu erheben, Euch eine anſtändige Pacht zu zahlen. Seht, ſchon jetzt, da wir kaum die Saat ausgeſtreut, haben wir Ausſicht auf Früchte! Man muß nur ſtreben und man wird ſchon ſehen und erleben! Nur das bleibt angeſchloſſen oben an dem Himmel, was der Menſch zu faul iſt herunterzulangen!“

„Donder und die Blickſem!“ rief hier van Hagen. „Euere Spekulation mit dem Brückenzoll und dem dafürzulöſenden Pachtzinſe iſt wirklich vortrefflich; wir werden das Geld ſo zu ſagen aus der Hoſentaſche in die Weſtentaſche thun; denn da ſein Lebetage kein Fremder zu Fuß, geſchweige denn einer mit Geſpann die Brücke paſſirt, ſo hat die Gemeinde von Euerer weiſen Spekulation weiter Nichts zu erwarten, als daß ſie ihr eigenes Geld an ſich ſelbſt bezahlt und außerdem noch einen hergelaufenen, hochnäſigen Vagabunden zu mäſten und reich zu machen hat!“

Die Bemerkung des weißen Bäckers war überaus richtig und traf, wie man zu ſagen pflegt, den Nagel auf den Kopf; doch war ſie trotz ihrer einſchneidenden Schärfe ohnmächtig, bei der immer lauter werdenden Fröhlichkeit der halb berauſchten Männer irgend einen bleibenden Eindruck zu machen, und es machte ſich hier wie überall das verhängnißvolle Geſetz geltend, daß Menſchen, die einmal erfaßt ſind von der Woge der Zeit, wie von chroniſchem Blödſinn ergriffen, gleich Stieren mit verbundenen Augen, vorwärts eilen, ohne auch nur rechts hin oder links hin einen prüfenden und überlegenden Blick zu thun. Vorwärts! rufen dieſe vom Irſinn Betäubten. Vorwärts! ohne ſich jemals zu fragen, wohin? und ohne zu bedenken, daß trotz ihres Vorwärtseilen die Karriere des Menſchen zwiſchen den beiden Grenzſteinen der Wiege und dem Grabe eingeſchloſſen bleibt; ohne zu überlegen, daß der Gang alles Geſchaffenen nie eine gerade Linie, ſondern immer ein Kreis, wenigſtens eine gleich dem Kreiſe in ſich ſelbſt zurücklaufende Ellipſe iſt! Doch ſie brüllen ihr: Vorwärts! rollen auf das Sturmpanier ihrer Zeit und dahin raſen ſie, um ſich ſelbſt zu entfliehen in der ſtürmenden Flucht, die ſie immer wieder zu ſich ſelber zurückzwingt. Dahin raſen ſie; und wie der diaboliſche Feuerwagen, der ihre Leiber mit der Schnelligkeit einer aus dem Geſchütz geworfenen Bombe durch die Lüfte reißt, Dampf ausſtrömt aus den in ſchrecklichen Mißlauten, gleich einem gequälten Ungeheuer, ſchnaubenden Nüſtern, ſo möchten ſie den Genuß in ſich einziehen, den Genuß, den zu bieten bald die Welt zu enge ſein wird.

Doch was kümmern unſere Geſellſchaft, zu der wir zurückkehren, derartige und andere Betrachtungen. Unſer Freund, der rothe Schout, iſt ſo heiter, wie ein junger Gott. „Mijneheeren!“ ruft er aus. „Ich freue mich dergeſtalt über das heute endlich von uns begonnene Unternehmen, daß ich meiner Freude noch einen Ausdruck geben muß. Am Liebſten möchte ich ſingen; da aber leider die mir eigenthümlichen in dieſen Bereich gehörigen Organe, wie Ihr wohl Alle ſchon und namentlich unſer Kapellmeiſter van dem Baß mit Schaudern zu verſchiedenen Malen vernommen haben werdet, außerordentlich mangelhafter Natur ſind und mehr an die Leiſtungen eines Eſels, als an die eines Menſchen zu erinnern pflegen; ſo ſchlage ich vor, mein Piet ſoll eine Rede halten. Piet, ſage ich Euch, iſt ein ſcharfſinniger Knabe, Einfälle hat er, wie ein Finanzminiſter, dem ſein Herr aufgegeben hat, auf neue Steuern zu ſinnen; reflektiren kann er, wie der erſte Profeſſor der Philoſophie in Leiden oder Utrecht, und reden kann er Euch, wie ein Papagei, der eine ganze Bibliothek aufgefreſſen und einen ganzen Ohm Tokaier dazu getrunken hat! Nun denn, mein Piet, der Sohn, der ſchon jetzt viele Millionenmal klüger iſt, als ſein Vater, dieſer Junge, den wir gewiß binnen kurzer Zeit auf dem Katheder erblicken, der ſoll Euch eine Rede halten. Aber paßt wohl auf, Mijnheeren! daß Ihr im Stande ſeid, dem Gedankenfluge dieſes himmliſchen Jungen, der Euch, ſo zu ſagen, die Seele erſt aufknöpfen wird, gebührend und hinlänglich zu folgen. Wenn Einem was unverſtändlich bleibt, namentlich ſo in Bezug auf die für Euch im Allgemeinen doch noch ſehr im Trüben ſchwimmenden Anforderungen unſerer hochbelobten, neuen Zeit, da hebt flugs den Finger in die Höhe. Dann macht unſer Redner eine Pauſe und ich, ſein Vater, werde mich als den unter dem Texte fortlaufenden Commentar betrachten und Euch alles richtig ausdeuten und auslegen und ausphiloſophiren und ausdeclariren, was Euch dunkel und unverſtändlich geblieben. Alſo, Piet ſoll eine Rede halten, ſeid Ihr damit einverſtanden?"

„Ja! Ja!" rief der Chor.

„Doch ich ſchlage vor," ſagte der emeritirte Lootſe, „daß wir, da unſer Madeira auf die Neige geht und wir doch bei dem immer verteufelter werdenden Wetter und dem immer dichter ſtrömenden Regen nicht ohne Erquickung und Erwärmung bleiben können, uns eine Bowle kalten Grog bereiten!“

„Himmliſch! himmliſch!“ rief der Schout, deſſen Laune immer roſiger wurde. „Lootſe! Ihr ſeid der klügſte Kerl in der ganzen Gemeinde, darauf will ich Euch ein mit meinem Amtsſiegel unterſiegeltes Teſtimonium geben. Lootſe! nehmt Euch um Gotteswillen in Acht, daß Ihr nicht mit dem König bekannt werdet, oder daß der Monarch auch nur von Euch hört, wahr und wahrhaftig! er hängt Euch einen Orden für Euere Hä-Meriten an, der ſo groß iſt, wie ein Elephant; daß Ihr Euer Lebelang keinen Schritt mehr gehen oder ſegeln könnt! Alſo heraus mit dem Zucker! Heraus mit dem Rum! Und Du, Piet! mijn liewer Wicht, nimmſt den Keſſel, in dem uns die Makrelen gebracht worden, und ſchöpfſt ihn voll des beſten Ee-Waſſers!“

Piet, immer freundlich und immer folgſam, wie er war, eilte dem Wunſch des Vaters zu genügen; er nahm den ziemlich großen und ſchweren, kupfernen Keſſel, der unter anderen Frühſtücksgeräth am Boden lag, und eilte auf die Brücke, um das Waſſer von hier aus zu ſchöpfen, da die moraſtigen Ufer des Stromes viel zu hoch, auch mit Wurzelſtöcken, die über das Waſſer hinabreichten, viel zu dicht beſetzt waren, um ſich von ihnen aus dem Waſſerſpiel ſoviel als erforderlich war, zu nähern. Juſt ſtrömte der Regen noch heftiger hinab als vorher; und in die Schleier, die die niederrauſchenden Güſſe ringsum webten, flochten ſich dichte, graue Nebel, die das Licht des herannahenden Mittags in Dämmerung verwandelten. Dem Winde, der gerade aus der See herſtand, ſchienen die noch übrigen Bäume der Lindengruppe heute kein geringeres Aergerniß zu ſein, als dieſe den Philiſtern waren, die ſich zu ihrer Vertilgung hier verſammelt. Er hantierte mit ihnen auf die wunderlichſte Weiſe; bald zauſte er die kopfſchüttelnden Kreaturen bei ihren vertrockneten, gelben Haaren und wirbelte das dürre Laub hinaus in alle Welt; bald ſchien er gleich einem Thiere, dem das Fell juckt, ſich den Körper an den rauhen Stämmen zu reiben. Und da war nun der Piet durch Regenſchleier und Nebeldunſt nach der Brücke gewandelt, um Waſſer zu ſchöpfen. Er kniete nieder, ſenkte den Keſſel in die trübe, ſchwarze und wallende Fluth der alten Ee, während er die Bruſt auf einen über das Waſſer wegragenden Balkenkopf ſtützte. Jetzt zog er an dem vollgeſchöpften Keſſel und bemühte ſich, mit beiden Armen das Gefäß aus den Fluthen zu heben. Das Gefäß war ſchwer vom Gewicht des Metalls und vom Waſſer; es kam ihm auch ſchwerer vor, als es eigentlich ſein konnte; und es war ihm faſt, als zöge Etwas daran, Etwas, wovor ihm graute. Er gab ſich die allergrößte Mühe, das Hinderniß zu überwinden. Der Angſtſchweiß perlte auf ſeiner Stirne; die heißen Düfte des zweimal über die Linie geſegelten Madeira's, den er mehr geathmet, als getrunken hatte, ſtiegen hoch in ſein Hirn und umdüſterten ſeine Gedanken. Eine warnende Stimme in ihm rief: „Laß den Keſſel los! Laß den Keſſel zum Henker!" Aber er ſollte dem guten, zärtlichen Vater ja Waſſer bringen und er war gewohnt, dem Befehle des Vaters zu gehorchen um jeden Preis. Und da war ihm, als wenn das Waſſer im Keſſel zu kochen begönne. Großer Gott! wer da unten macht denn Feuer an? Laßt doch die Thorheit! die Henkel werden ja ſo heiß und verſengen mir meine armen Hände. Laßt doch die Thorheit! ſo rief es in dem armen Jungen, oder ich laſſe den Keſſel fallen und ich falle ihm nach, ſo wahr mir Gott helfe zu einem ſeligen Ende. Und ein Angſtſchrei ertönte, und im Waſſer klatſchte und görlte es. Welch ein furchtbarer Schrei war das, und wie ſchlug die ſchwarze Fluth ſchäumend über dem zuſammen, den ſie verſchlungen. „Piet!" rief der Schout; „wo bleibſt Du ſo lange? Piet! was ſchreiſt Du ſo, hat dem jungen Küferchen ein Krebs das Pfötchen gequetſcht? Piet! komm raſch! die Behörde empfindet einen Durſt, der in der höchſten Inſtanz dieſer Behörde einen wirklich beängſtigenden Umfang gewonnen hat. Piet! tummele Dich! Mach' fort!"

Alles blieb ſtumm; kein Piet kam, den Keſſel, der Wonne ſpenden ſollte, in der Hand.

„Wo bleibt Piet?" rief der Schout, der jetzt ſchon die kalte Hand des Entſetzens an ſeine Bruſt greifen fühlte. „Seht zu, wo er bleibt!" fuhr er fort. „Laßt uns gehen und ſehen!"

Die Gemeinderäthe ſprangen auf und taumelten nach der Brücke. Da war Niemand zu hören und zu ſehen, ſie ſuchten auf dem naſſen Holze nach dem Jungen, als ſuchten ſie eine Stecknadel oder eine Ameiſe. Sie fanden Niemand. Was iſt das? Wo iſt er geblieben? Wo iſt er hin? „Donder und die Blickſem!“ rief der bleiche Bäcker. „Der Junge iſt ertrunken.“

Der Schout ſtand da mit hoch zum Himmel gehobenen Armen; der kalte Regen floß in ſein rothes Geſicht. Seine Gedanken gingen ihm auseinander; er konnte ſie nicht faſſen und konnte ſie nicht erkennen, ſo daß er nicht wußte, was er eigentlich dachte.

Aber der Lootſe rief: „Bringt Stangen! bringt Netze!“

Der Schout ſchrie wie aus dem Traum heraus: „Läutet Sturm! läutet Sturm!“

Stangen und Netze wurden gebracht; abwärts wie aufwärts von der Brücke wurde der Strom ſondirt und durchfiſcht mit der allergrößten Sorgfalt. Noch nie hat ein Leibarzt die Bruſt eines hektiſchen Königs unterſucht, wie die Männer den tückiſchen Strom. Auch ein Boot kam herbeigerudert, und mit der ganzen phlegmatiſchen Beſonnenheit, die die ſchöne Eigenſchaft des an der See wohnen Niederländers ſelbſt im Zuſtande des Rauſches zu ſein pflegt, wurden die Unterſuchungen noch einmal angeſtellt. Die Männer arbeiteten wacker und tüchtig; ſie thaten Alles, was Menſchen thun können, um dem böſen Waſſer ſeinen Raub wieder abzujagen. Vergeblich! Vergeblich! Nicht blos das Waſſer mußte

Theil haben an dem grauſamen Raube, auch die weichen Moore unter dem Waſſer hatten ihre Rachen geöffnet, und wie ſie den ſchwer aufſchlagenden Keſſel gefaßt, auch den das Gefäß mit krampfig geſchloſſenen Händen haltenden Jungen verſchlungen. Bald bedeckten ſich die Ufer des Stromes mit ſämmtlichen Bewohnern von Steenwyk, unter ihnen auch der immer gefühlvoll und lyriſch geſtimmte über alle hervorragende Maſtbaum, heute aber ohne Regenſchirm; nur der Fährmann fehlte. Trauernd ſtanden ſie da, nachdem ſie ihre Bemühungen als nutzlos aufgegeben; trauernd ſtanden ſie da und ſchauten in das ſchwarze Waſſer, das über noch ſchwärzerem Erdreich dahinfloß. Piet blieb verſchwunden; nur das rothe, italieniſche Mützchen, das er mit ſo großem Wohlgefallen getragen, wurde am andern Tage gefunden. Es war das Einzige, was die neidiſchen Bewohner der Tiefe dem Tage zurückgaben.

Der Schout war von Sinnen; er fand ſich erſt wieder, als Gertrud, die todtenbleich mit wildflatterndem Haar und nacktem Buſen herbeigeſtürzt war, den beklagenswerthen Mann in ihre Arme ſchloß. Da fing er an zu weinen wie ein Kind und ließ ſich nach Hauſe führen. Aber lange litt es hier ihn nicht; wie die Abenddämmerung einſank, da ſchlich er hinaus nach dem Strand; an der landwärts gekehrten Mauer des Thurmes ſaß er nieder und ſtierte vor ſich hin. Er ſprach Nichts, als die Worte: „Sucht überall das Vergeſſen, ſucht ſonſt wo das Vergeben; die Erde kennt es nicht! Nein! ſie kennt es nicht!“ Und dann wieder murmelte er: „Warum hab ich's gethan? Das elende Bild, das verfluchte Bild hat mir den Kopf verdreht! Ich mag das Bild nicht, das mich um mein Kind, um meinen liwen, liewen Wicht gebracht hat! — Ich glaubte in Piets Körper wohnte die Seele deſſen — den ich — den ich! Doch nein! Sucht überall das Vergeſſen, ſucht ſonſtwo das Vergeben; dieſe Erde kennt es nicht!“

Es war nutzlos, daß man dem Manne Speiſe und Trank anbot; daß man ſich bemühte, ihn unter Dach und Fach zu bringen; er wies jede Hülfe von ſich; er ſagte Nichts, als die oben mitgetheilten, ſich immer wiederholenden Worte. Außerdem verlangte er einmal mit Fackelmann und einmal Gertrud zu ſprechen. Aber der Fährmann, der ſelbſt ſterbenskrank geworden, war unfähig zu ihm zu kommen. Gertrud ſpendete ihm jeden Troſt, deſſen ſie fähig war; ſie war aber ſo zerriſſen in ihrer eigenen Seele, daß, was ſie ſagte, ziemlich dürr und hölzern herauskam und ſo klang, wie wenn Jemand mit einer zerſprungenen Glocke zur Kirche läuten wollte. Am Abend des zweiten Tages war te Kloot, als die See von einem Sturme gepeitſcht, ihre wahnſinnige Ohnmacht in Geſtalt von ſchäumenden Wogengebirgen ſchleuderte bis an die Wolken, ſtill dahingegangen. Des geliebten Sohnes unſeliges Bild fand man auf ſeinem Herzen.

Gertrud, die einzige Erbin von des Schout bedeutender Habe, lebte und welkte ſtill dahin. Wohl ſtand ſie manchen Tag hoch auf dem Gemäuer der

Ruine und ſchaute in die See und ſchwang wohl auch wie zum Gruß ihr weißes Tuch; aber vergeblich; denn Gregor iſt niemals mehr nach Hauſe gekommen. Das Lichtlein, das wir an ſeiner Maſtſpitze leuchten geſehen, muß eine tragiſche Bedeutung gehabt haben. Fackelmann lebt noch; er iſt aber herzlich krank und wünſcht ſich gar lebhaft den Tod. Die düſteren Vorgänge, die er zum Theil geahnet, haben ihn in ſeiner dunkelen Lebensanſicht nur noch mehr beſtärkt; er hat auf dem Krankenlager ſeine ſchwermüthige Philoſophie zu einem förmlichen Syſtem ausgearbeitet und ihr erſter Satz heißt: Der Menſch iſt Nichts als ein Klümpchen Unglück, gekettet an ein großes Stück Naturgeſchichte. Und der zweite lautet: Die Stunde gebiert das Verhängniß wie die Nacht den Pilz.

Die alte Brücke ſteht noch und wer nach Steenwyk kommt, kann die Stelle in Augenſchein nehmen, von der Piet hinab in den Strom gefallen. Auch die übrig gebliebenen Linden ſtehen noch und der Wind ſpielt mit ihnen nach wie vor. Es hat ſeitdem Niemand verſucht, der neuen Zeit eine Gaſſe zu machen, die nach Steenwyk führt und es wird vielleicht lange dauern, bevor Jemand wieder daran denkt, eine neue Brücke zu bauen.

Das Waldteufelchen.

Eine Waldidylle.

> Nelle ombre
> Sue divine
> Pace alfine
> Trova il cuor.
> (Canzone.)

Gipfelbeben! Waldesduft! Welche innige, welche tiefe Sehnſucht empfinde ich nach Euch! Und wie gern, ſtatt hier zu braten in der vertrakten Schreibtiſchgaleere, wie auf ſeinem Roſte Sanktus Laurentius, erkieſte ich Dich! meine ſchöne Leſerinn zu meinem minniglichen Liebchen, ſchlänge meinen Arm um Deinen zarten Leib und wandelte hinaus mit Dir am ſonnenblitzenden Junimorgen in die rauſchende Forſt, vielleicht den Waldbach entlang, der vielfach gekrümmt herbrauſend von den mit Urwald beſtandenen Bergen am Forſthauſe von Uebelſäcken vorbeifließt, den weitläufigen Baumgarten hinter dem Forſthauſe durchſtrömt und dann unbefangen wie ein unſchuldiges Kind ſo fröhlich und harmlos uns entgegenhüpft. Gelehnt an eine weithinſchattende Erle, die ſich für ſo ſchön halten mag, daß ſie geneigt über den Spiegel des murmelnden Baches ſich ſelbſt Tag aus und Tag ein unabläſſig betrachtet und nicht müde wird von der erfreuenden Selbſtſchau, haben wir einen vortrefflichen Ueberblick über das Forſthaus, den dahinter liegenden Baumgarten und auf den bald nachher mit dichtem Forſt bedeckten, mächtig aufſteigenden Waldberge, an denen herab unſer Freund, der kindliche Bach, in das Thal tanzt. Das Forſthaus ein mäßiges, zwei Stock hohes Gebäude, iſt zwar nur mit Stroh bedeckt, aber die weiß angetünchten Wände, über der niederen Thür, das mächtige Hirſchgeweih, die ſpiegelblanken Fenſter und auf dem Firſte des Hauſes ein Storchneſt verleihen dem Gebäude einen ſo eigenthümlichen Eindruck, daß man ſich zu ihm unwiderſtehlich hingezogen fühlt und die Zeit nicht erwarten kann, um den Finger auf die blendend hellpolirte Thürklinke zu legen, und eben ſo gut ein Gaſt des reinlichen und ſchmucken Hauſes zu werden, als wie jener Afrikaner, der droben auf dem Giebel einherſpazirt und beſchäftigt ſcheint, ſeiner Gattin, der brütenden Storchin, von den heiteren Träumen zu erzählen, die die kurze Sommernacht ihm ſchelmiſch vorgegaukelt. Der vom Bache ſeiner ganzen Länge nach durchſtrömte Baumgarten iſt vortrefflich gepflegt und ſeine Kultur zeugt von dem guten Sinne ſeiner wackeren Pfleger. Einen gar erfreulichen und angenehm kontraſtirenden Eindruck machen die herrlichen Baumſorten, die hier durch Kunſt in dem gehegten Raume gezogen werden, im Gegenſatz zu den wilden und trotzigen Waldesgeſellen da draußen, die ſich über ihre vornehmen, exotiſchen Brüder in dem ſtill umhegten Waldgarten zu ärgern ſcheinen und wohl nicht umſonſt, da verſchiedene Knüppel und Prügel über den Zaun hineinlangen, der von hohen im Laufe der Zeit grau gewordenen, Mann für Mann neben einander ſtehenden Tannenbrettern konſtruirt, das Gartengehege von dem Waldlande trennt. Vor Allem bewundern wir eine Gruppe köſtlicher Nußbäume und ſüdlich von ihnen ein Spalier, an dem in reicher Anzahl Aprikoſenſtämme gezogen werden, die ſchon, trotz der noch ſo frühen Jahreszeit des ſich entfaltenden Junius, röthlich ſchimmernde Früchte an den ſchwanken Aeſten zeigen. Jetzt wallen die Schatten des Morgens in den Garten und noch unaufgetrocknet beben die blitzenden Thautropfen an den Blättern, denn die Sonne hat noch nicht Zeit gehabt, ſich über die Waldeswelt zu erheben und die Gipfel der hoch auf den Bergen ſtehenden Tannen zu beſchreiten: wir aber werfen fortwährend Blicke des ſtillen Neides auf das herrliche Aſyl und wir denken: Wie muß es ſich hier träumen, iſt einem das Herz groß geworden von einer allmächtigen Liebesneigung! Und wir denken: wie muß es ſich hier weinen in dieſer göttlich ſchönen Einſamkeit, hegt man ein tiefes, ein namenloſes Weh in ſeiner bangen Bruſt! —

Doch da iſt es ſchon munter geworden im Forſthauſe, Thüren werden auf- und zugeſchlagen, Hunde bellen in verſchiedenen Tonarten und zuletzt ſehen wir einen noch ſehr jugendlichen Jüngling im grünen Jagdkleide, die mit der Rebhuhnfeder dekorirte Dienſtmütze auf dem blonden Haupt, einen mächtigen Dachsranzen über die Schulter gehängt, von einem wunderſchönen, faſt ſaffrangelben, rieſigen Hühnerhunde gefolgt, aus der Thüre des Hauſes ſchreiten und ſich nach dem gegenüberliegenden Stalle begeben. Der jugendliche Jüngling muß noch nicht recht ausgeſchlafen haben, denn vielfach reibt der wackere Knabe ſeine verdroſſenen, grauen Aeuglein; auch iſt ſein Schritt ſchwerfällig und ſtolpernd, als läge noch der bleiſchwere Traum darin, wenn nicht gar in dem Geäder der mühſeligen Beine noch die Geiſter der geſtern genoſſenen Aquavite einher wandeln; deſſenohngeachtet gelingt es ihm, ſeinem Vorhaben zu genügen. Bald ſehen wir ihn einen engliſirten Schimmel, geſattelt und gezäumt, aus dem Stalle führen; wie ein Blitz ſitzt der grüne Jüngling im Sattel und wir ſehen ihn in mäßigem Trotte von Hofe reiten und die Richtung nach der ehemals freien Reichsſtadt Uebelſäcken gelaſſen einſchlagen. Der gelbe Hund wird faſt närriſch vor Freude und mächtig hallt durch den Wald das Echo der Stimme des bellenden und heulenden Rüden. Das Giebelfenſter des Forſthauſes öffnet ſich; ein hoher Mann mit ernſtem Angeſicht ſchaut hinaus und ruft:

„Georg! Mach' aber hurtig, daß Du bald wiederkommſt. Ich erwarte wichtige Briefe!“

„Recht gern, Herr Oberförſter!“ entgegnete der grüne Kavalier. „Ich werde mich ſputen!“

Und ein ſetzt er dem Schimmel die Sporen und davon ſauſt die Kavalkade. Kaum aber iſt der biedere Kavalier um die nächſte Waldecke gelangt, kaum ſieht er ſich durch eine vorſpringende und den Weg weit überhangende Eiche den nachſpähenden Blicken ſeines Herrn entzogen, da mäßigt er alsbald den Tritt ſeines trottenden Rößleins, Butterbrod mit Käſe zieht er aus dem Dachsranzen, auch ein gläſerner Tröſter weilt ihm in der Tiefe der mächtigen Taſche und wird alsbald an das Licht gezogen. So frühſtückt Georg hoch im Sattel, mit dem Appetite eines Königs. Er philoſophirt: Uebelſäcken läuft Dir nicht davon, das bleibt ſtehen ſammt ſeinem wohlweiſen Magiſtrate und ſammt ſeiner hochedelen Forſtdeputation und die Briefe die ich holen ſoll, laufen auch nicht fort, aber die Butter vom Brode läuft mir fort, kommt erſt die Sonne hoch und mein Käſe ſchrumpft mir zuſammen, trotz einem alten Weibe und das Schlückchen in der Flaſche wird mir ſchaal! Darum Schimmel, wollen wir erſt frühſtücken! Ich habe noch niemals gehört oder geleſen, daß Jemand davon geſtorben iſt, daß er einen Brief eine anderthalb Stunden zu ſpät bekommen hat; im Gegentheil wird behauptet, daß Mancher anderthalb Stunden länger gelebt haben würde, hätte er ſeine Korreſpondenz um ſoviel ſpäter empfangen. Und darum Schimmel! Noch einmal ſei's geſagt! Wollen wir erſt frühſtücken!"

Mittlerweile iſt nun immer mehr Leben wach geworden im Forſthauſe; der Herr Oberförſter, der von dem Magiſtrate von Uebelſäcken mit der Verwaltung der ſehr umfangreichen Forſtpertinenzien dieſer Stadt betraute, mit Namen Eugenius Sterner genannte Beamte, hat ſich ſein Morgenpfeifchen angezündet und ſchaut in ſtiller, träumiſcher Gemüthlichkeit aus dem Giebelfenſter ſeines Schlafzimmers. Es iſt ein hoher, kraftvoller Mann, mit hübſchem, braunem, männlichem Geſicht, das von einem langen, ſchwarzen Schnurrbart angenehm verziert und von einem Paar großen, ſchwarzen Augen anmuthig beleuchtet wird. Doch des Herrn Oberförſters Pfeife iſt nicht das Einzige, das hier im Forſthauſe ſchon dampft und glüht in ſo früher morgendlicher Stunde. Auch der Schornſtein hat ſchon zu rauchen begonnen; die Köchin muß alſo ſchon aus den Federn ſein und ſchon das Feuer auf dem Herde entzündet haben, wir können uns alſo wohl, ohne einen Verſtoß gegen Anſtand und Sitte zu begehen, in die Küche begeben, uns hier häuslich niederlaſſen und die Dinge beobachten, die ſich vielleicht hier noch ereignen. Richtig, da flammt ein himmelhohes Feuer in den Schlot hinauf, ein mächtiger Keſſel mit Waſſer gefüllt, hangt über der Flamme; aromatiſche Gerüche, den friſch gemahlenen Mokka verkündend, durchwallen das in reinlichſter Zierlichkeit prangende, mit blinkenden Pfannen, Löffeln und Keſſeln prächtig verzierte Küchengemach, das zum größten Theil von einem großen Tiſche mit eichener Platte und eiſernen Füßen, der links vor der Thüre ſteht, okkupirt wird. Und da ſitzt an der Thüre ihres züchtigen Kämmerleins, des Hauſes Köchin, die keuſche Beate; ihr nicht mehr ganz junges, aber doch auch nicht ganz verblühtes Angeſicht wird von einer ſchneeweißen Haube verhüllt, die Beate auf dem ſinnigen Köpflein trägt. Ihre Formen ſind derb, ihre Bewegungen rüſtig und wie ſie ſo daſitzt hurtig und emſig die Kurbel der zermalmenden Mühle in Bewegung ſetzend, macht ſie im Ganzen einen guten

Eindruck; und der Eindruck würde noch erfreulicher ſein, könnten wir eine Wenigkeit von dem Embonpoint der allzu fetten und rundlichen und natürlich auch hochroth angelaufenen Arme hinwegwünſchen; doch wie dem auch ſei, Beate iſt noch immer eine angenehme Erſcheinung und ſie muß auch ein gutes und wackeres Mädchen ſein, denn ſie waltet als Küchendirigentin ſchon fünfzehn Jahre hier im Forſthauſe; der Herr Oberförſter Sterner iſt allbereits der dritte der Herren Stadtforſtbeamten, denen ſie ihr irdiſches Theil Speiſe angemeſſen präparirt und noch Niemand hat in der langen Zeit eine Klage über ſie gehabt, wäre ſie auch nur ſo groß geweſen, wie ein Pfefferkorn. Doch nun war die Zeit gekommen, nach der eine jegliche Jungfrau zu blicken pflegt, wie der verirrte Schiffer nach dem Polarſtern. Rudthardt, der Forſtgehilfe, hatte der keuſchen Maid nach langem Zögern und endloſem Schwanken endlich ſein Herz geöffnet; ſie hatte dem rauhen Sohne des finſtern Waldes hold Gewährung gelächelt, und ſchon heute ſollte die gute Dame in Kenntniß geſetzt werden, ob eine gewiſſe Ausſicht, die den Liebesleuten für ihr ferneres Fortkommen ſich eröffnet, ſich realiſirt hätte oder nicht. Rudthardt war geſtern Abend ſo ſpät nach Hauſe gekommen, daß es ihm unmöglich geweſen, noch ſein Liebchen zu ſprechen; jetzt aber mußte er kommen, wir wollen alſo unſerer keuſchen Freundin, die ja ſo lange die Gefühle ihres zärtlichen Buſens tugendhaft bekämpft, wir wollen es ihr zu Gute halten, wenn ihr Herz ungeſtüm klopft und wenn die

Hand, die die Kurbel der Mühle dreht, fieberiſch heiß brennt. Da tönen Schritte. Das iſt der Rudthardt! Aber wie? er kommt nicht allein! nicht allein, um die Botſchaft Beaten zu verkünden, um die ihr Herz ſchlägt, wie der Hammer im Eiſenwerke! Die Thüre geht auf und zur Küche herein tritt ein langer, dürrer Geſell im Jagdkleid, die mageren Beine mit ſehr langen, lichtbraunen Kamaſchen bedeckt; er macht eine höchſt wichtige Amtsmiene und ſcheint bemüht, das Gefühl hohen Triumphes hinter den Zügen ſeines faltigen und hageren Angeſichts voll aufgedrungener Verdrießlichkeit zu verſtecken; in jeder Hand hält der lange Knabe einen Strick und an dem einen Strick führt er einen ſehr übelausſehenden, rothbraunen Hund von gemeinſter Raçe, von dem wir keinen beſſeren Eindruck haben, als von dem dicken, großen Kerl, an dem andern der rothe Haare hat und außerdem mit einer Verkrümmung des rechten Kniegelenks dergeſtalt behaftet iſt, daß er ganz entſetzlich hinkt. Der häßliche Hund ſieht außerordentlich niedergeſchlagen aus und kneift ſeinen unſchönen Schweif feſt zwiſchen die Beine; der rothhaarige Hinkefuß aber macht ein trotziges, nichtswürdiges Geſicht, zerrt fortwährend mit den Händen, die ihm auf den Rücken gebunden ſind, um ſie los zu bekommen und beißt dann wüthend auf das Stück Kautaback, das er im Munde führt. Rudthardt, denn wirklich war der lange Geſell mit dem faltigen Antlitz er und kein anderer, ſchien ſich ſehr wenig daraus zu machen, welcherlei Gefühle ſeine beiden Gefangenen an den

Tag legten. Mit großer Gleichgültigkeit band er den einen wie den andern je an einen Fuß des eichenen Tiſches mit eiſernen Füßen, ſchob dem rothhaarigen Kerl eine Art Fußſchemel hin, daß er ſich niederlaſſen konnte, und dann wandelte er nach der Kammer, in der die über ſein Gebahren höchlichſt verwunderte Beate ihn erwartete. Er gab der verführeriſchen Köchin ſeine Rechte; drückte ſeinen blonden und wie verdroſſen über den ſchon recht alten Mund hinabhangenden blonden Schnauzbart auf die roſig ſchwellenden Lippen ſeiner keuſchen Braut und ſagte dann mehr im Flüſterton:

„Nun Beatchen! Von wegen Amtsgeſchäfte, Beatchen! Alles iſt richtig und „Sonne, Mond und Sterne“ ſind Deine, ſind meine! Es hielt hart; ich mußte wacker bieten, aber ich ſtellte mich, als wäre es gar nicht möglich, daß ich ablaſſen könnte, und ſo habe ich zwar ein funfzig Thälerchen mehr opfern müſſen, als wir anfangs beabſichtigt, aber es thut Nichts, Beatchen! Es thut Nichts! Und „Sonne, Mond und Sterne“ warten auf ihre neue Herrin, warten auf Dich, Beatchen! Und hier iſt der Beſitztitel, Beatchen! Alles richtig! Von wegen Amtsgeſchäfte!“

„Gott ſei Lob und Dank!“ rief die Maid und richtete fromme Blicke zur Morgenſonne, deren purpurrothe, juſt die Waldgipfel erſteigende Kugel ihren Schein in das Fenſter warf. „Gott ſei Dank!“ ſagte ſie, „daß auch ich einmal weiß, wie einem Menſchen zu Muthe iſt, der am Ziele ſeiner Wünſche ſteht. Aber um Gotteswillen, Rudthardt!“ fuhr die Maid fort; „was haſt Du denn da? Was ſolls mit dem Menſchen? Was ſoll's mit dem Hunde, den Du dort angebunden? Wer iſt der Mann? Sprich!“

„Kennſt Du den Mann nicht mehr, Beatchen?“ fragte der Bräutigam. „Du kennſt ihn! Beſinne Dich nur! Das iſt ja der Buſchläufer Neidthardt, ſchlimmen Angedenkens, derſelbe, der vor zehn Jahren die Kieferſchonung angeſteckt hat aus purer Bosheit, weil ihm die hochwohlweiſe Forſtdeputation die Gehaltszulage von ſieben und einen halben Silbergroſchen monatlich verweigert hatte, und der deshalb infam kaſſirt wurde. Wenn Du mich aber weiter fragſt, warum ich den Menſchen hier angebunden habe, ſo muß ich Dir antworten: Von wegen Amtsgeſchäfte! Denn ſiehſt Du mein Herz, Du weißt, daß ich in unſerm Baumgarten Fußangeln geſtellt habe, auch mit einigen Fuchseiſen warte ich auf, und da hat ſich denn der Neidthardt, der wahrſcheinlich wiſſen wollte, wie die heurigen Aprikoſen ſchmecken, in ſolch einer Angel gefangen. Der Hund aber, die Kora, wie Du weißt, die elende, nichtsnutzige Beſtie, Fräulein Seraphinens ganz beſonderer Favorit, hat ſich heute gegen Morgen gelüſten laſſen, mit unſerm großen, weißen Truthahn ein Kampfſpiel zu feiern, bei welchem unſer Aller Freund, der große weiße Truthahn ſo ſchlecht weggekommen, daß er wahrſcheinlich in dieſem Augenblick ſchon ſeinen Geiſt aufgegeben. Beide Delinquenten will ich nun dem Herrn Oberförſter beim Rapport von wegen Amtsgeſchäfte vorſtellen. Kora wird ganz gewiß erſchoſſen und können wir ſämmtlich, ſoviel unſerer hier im Forſthauſe, Gott auf Knieen danken, daß wir die abſcheuliche, ebenſo ſchmutzige als boshafte Beſtie noch ſo wohlfeilen Kaufes und ehe ſie von der Tollwuth befallen iſt, los werden. Der Neidthardt aber, eher laſſe ich nicht nach, muß mir wenigſtens gehängt werden! Und zwar von wegen Amtsgeſchäfte!“

Neidthardt mußte von der ganzen Erzählung der troſtreichen Prophezeiung ſeines Schickſals, die ihm da eben geworden, nichts vernommen haben, denn er fuhr ruhig fort, ſich damit zu amüſiren, ſeinem Mitgefangenen auf die Zehen zu treten und ihm mit den Füßen in die Weichen zu ſtoßen.

Da tönte vom Flure her ein ſchriller Pfiff und bald danach hörte man eine glockenreine, zarte und doch kecke und herausfordernde Stimme die Worte rufen: „Korachen! wo biſt Du? Komm hier, mein Hundchen! Apporte! Komm hier!“

Wild fuhr der Hund am Tiſch in die Höhe und verſuchte ſeine Bande zu zerſprengen.

Rudthardt aber ſagte: „Ja! rufe Du nur Dein Korachen, bis Du ſchwarz biſt, Jungfer Seraphine! Die Du beſſer „Teufelsmiene“ hießeſt. Mit Deinem Korachen iſt es für dieſe Welt vorbei und zwar von wegen Amtsgeſchäfte!“

„Sie kommt!“ rief plötzlich erſchreckt Beate. „Seraphine kommt! Nimm Dich in Acht, Rudthardt!“

Rudthardt ſprang vor Entſetzen mit gleichen Füßen in die Höhe; und ehe er ſich noch beſinnen konnte, ſtand die gefürchtete Erſcheinung vor ihm auf der

Schwelle der Kammerthür. Da ſtand ein ſchlankes und doch außerordentlich kraftvoll und energiſch gebautes Jüngferlein im Alter von ſiebzehn bis neunzehn Jahren, ein rundes mit leichter Bräunung angethanenes Engelsgeſicht, ſchwarze funkelnde Augen und ſchneeblonde Locken, die in reicher, ungeordneter Fülle das ſchöne Haupt umgaben, das war Seraphine, des Oberförſters Nichte.

Eine grüne Morgenjacke floß über ihre Taille und ſchloß ſich hier an ein ſchneeweißes Kleid, das zwar etwas kurz den ſchönen in rothen Pantöffelchen ſteckenden Fuß ſehen ließ, aber doch weite Falten ſchlug. Ein Gürtel von ſchwarzem Glanzleder mit ſilbernem Schloß ſpannte die grüne Jacke feſt an den Leib, an ihm hing ein ſilbernes Pulverhorn an ſilberner Kette und an eben ſolch einer Kette ein langes Jagdmeſſer mit ſilberner Scheide und perlmutternem Griff; eine kleine ſilberne Jagdpfeife trug dieſe moderne Diana in der Hand.

„Rudthardt!“ rief Seraphine.

„Befehlen gnädiges Fräulein!“ entgegnete der lange Gehülfe mit tiefem Reſpekt und hob militairiſch ſalutirend ſeine knöcherne Rechte an die betreffende Schläfe.

„Hat Er der Nachtigall Mehlwürmer gegeben?“ fragte die ſchöne Jungfrau.

„Zu Befehl gnädiges Fräulein!“ verſetzte der Rudthardt.

„Und hat die Amſel friſches Waſſer?“

„Alles von wegen Amtsgeſchäfte! ebenfalls zu Befehl gnädiges Fräulein!“

„Und hat Er dem Eichhörnchen das Bauer mit friſchem Buchlaub beſteckt?“

Rudthardt wurde betreten: „Von wegen Amtsgeſchäfte, gnädiges Fräulein!“ ſtammelte er endlich, „konnte ich nicht dazu kommen!“

Da brannte ihm eine Ohrfeige auf der Wange.

„Warum thut Er das nicht, Er erbärmlicher Liedrian? Iſt mein Eichhörnchen „Puck“ nicht eben ſo gut ein Menſch wie Er?“

„Ganz gewiß von wegen Amtsgeſchäfte!“ entgegnete der Rudthardt. „Beide haben ihre Nüſſe zu knacken,“ wollte er hinzu ſetzen, aber er verſchluckte lieber den Witz.

„Beate!“ fragte die Gebieterin weiter, „haben die Ziehkälber ihr warmes Saufen bekommen?“

„Noch nicht,“ erwiderte bebend die Köchin, „aber ſie ſollen es gleich haben!“

„Infame Nachläſſigkeit!“ murrte die Blondine. Da fiel ihr, wie ſie ſich halb umdrehte, die Delinquentengruppe am Tiſch in die Augen. Der Hund winſelte vor Freuden, als ſeine Freundin den Blick auf ihn richtete.

„Rudthardt!“ fragte ſie, „warum iſt der arme Menſch hier an den Tiſch gebunden?“

„Verzeihen, gnädiges Fräulein!“ verſetzte der Sohn des Waldes, „von wegen Amtsgeſchäfte! Den Mann habe ich, wie die Gerichtsherren ſagen, „in flagranti“ ertappt und die Kora ſoll erſchoſſen werden!“

„Was ſoll ſie werden?“ fragte mit vor Wuth bebender Stimme das Fräulein.

„Erſchoſſen, gnädiges Fräulein! Die Kora, das iſt eine Mörderin!" verſetzte der Jäger.

„Und Er iſt ein Dummbart! Ihn mein' ich! Ihn, Rudthardt!" verſetzte Seraphine, „Ihn mein' ich, dem ich jetzt wohlgezählt ſieben wohlverdiente Ohrfeigen applizire!" Und Patſch! Patſch! hatte der Rudthardt die ſieben obbemeldeten Ohrfeigen fort.

„Rudthardt! Jetzt befehl' ich Ihm," ſprach das Fräulein weiter, „jetzt thut Er, was ich Ihm ſage oder ich hole mir meine neue Hundepeitſche! Gleich bindet Er den Mann, gleich bindet Er den Hund los! Und Beide läßt Er ihrer Wege ziehen!"

„Aber gnädiges Fräulein! das geht doch nicht," erwiderte der Jäger, „das geht doch wahrhaftig nicht, da muß ich erſt den Rapport abſtatten, da hat der Herr Oberförſter zu beſtimmen, denn das iſt ja von wegen Amtsgeſchäfte!"

„Soll ich die Peitſche holen," fragte mit Nachdruck Seraphine, „und ſoll ich Euch Alle hier zuſammenkarbatſchen, daß Ihr vor Freuden Schottiſch tanzt, ohne daß Jemand die Muſik dazu macht! Wer ſpricht noch, wenn ich befehle? Los die Delinquenten! ſage ich."

Der arme Rudthardt ſchlug beide Hände über dem Kopfe zuſammen. „O Jerum! Jerum!" wimmerte er, „o Du mein himmliſches Jeruſalem! Wo bleibe ich denn da, von wegen Amtsgeſchäfte!"

Er ſah auf ſeine Braut; dieſe aber erwiderte ſeinen Blick nicht, und ſo ging er denn zu dem Tiſche und löſte den rothhaarigen Neidthardt, löſte den häßlichen Hund von ſeinen Feſſeln.

Neidthardt ſagte weiter Nichts, als:

„Mich beſtens zu bedanken, gnädiges Fräulein!“ Die häßliche Kora aber ſprang vor Freuden erſt auf den Feuerherd und riß den Milchtopf um, dann lief ſie wie beſeſſen zur Thür hinaus. „Da haben wir die Beſcheerung,“ jammerte der Jäger, wie er durch die am Boden hinfließende Milch watete. „Das wird heute ein ſchöner Rapport werden!“ fügte er hinzu.

Draußen am Fenſter hörte man Jemand ein gellendes Hohngelächter aufſchlagen. Das war der Neidthardt, der ſich erſt noch ſatt lachte und den Rudthardt ärgern wollte, ehe er im Walde verſchwand. Rudthardt ärgerte ſich furchtbar, und blos der Gedanke konnte ihn tröſten: „Warte nur! Du kömmſt mir ſchon wieder!“

Seraphine aber ſagte: „Ihr ſollt mir es ſchon noch lernen mit Menſchen wie mit Thieren menſchlich umzugehen! Ich werde es Euch ſchon einbläuen!“ Dann pfiff ſie nach der vorausgeſprungenen Kora und verließ Kammer wie Küche.

Rudthardt blickte ihr nach in ſtummer Verzweiflung. Dann ſagte er: „Nun Beatchen! was meinſt Du nun? Habe ich Recht oder Unrecht, wenn ich behaupte, die müßte nicht Seraphine, die müßte „Teufelsmiene“ heißen! Ich bin trotzdem, daß ich ſchon einige zwanzig Jahre im Walde umherhantiere, noch keinem Waldteufel begegnet, aber ſo wie dieſe Seraphine juſt ſo, denke ich mir ein dergleichen Kreatur, vielleicht nur mit dem Unterſchiede, daß ſo ein Waldteufel ſchwarze Haare hat! Ueber den Streich übrigens, den ſie mir da heute eben geſpielt hat, Du wirſt es ſehen, Beate! da ärgere ich mich noch todt! Mein Tod iſts, mein leibhaftiger Tod! Läßt mir die Kreatur, den Neidthardt, laufen! O gieb mir einen Strick, Beate, laß mich hinaus in den Wald! Hängen will ich mich an den erſten, den beſten Baum!" Du hörſt ja gar nicht, Beatchen!"

„Was geht mich das dumme Zeug an?" verſetzte ſehr ruhig die Köchin. „Eigentlich habe ich gar nicht darauf gehört. Ich dachte nur immer an meine Würde als Gaſtwirthin in „Sonne, Mond und Sterne". Und wie es gar ſo nett ausſehen wird, Rudthardt, wenn Du mit dem Propfenzieher hantieren, oder wenn Du den Zapfen drehen wirſt. Aber Eines beunruhigt mich, nämlich, daß Du eigentlich gar kein Deutſch, ſondern blos Dein vertracktes Jägerlatein verſtehſt. In welche Verlegenheiten wird uns arme Gaſtwirthsleute nicht dieſer wirklich ſehr übele Umſtand bringen. So denke ich mir zum Beiſpiel: Eine ſehr reiche und ſehr ſchwärmeriſche, verliebte, junge Dame aus England iſt bei uns eingekehrt; ſie verlangt zum zweiten Frühſtück, das ſolche Herrſchaften erſt immer gegen zwölf Uhr Mittags einnehmen, eine Taſſe Bouillon. Wir ſammt unſerem Geſinde haben dicke Erbſen und gepökelte Schweineohren zu unſerem Mittagbrod. Auf einmal klingelt's; man hat vergeſſen, der ſchwärmeriſchen Tochter Alt-

Englands einen Löffel auf ihre Taſſe zu legen. Ich rufe Rudthardt! Raſch einen Löffel! Um des Himmelswillen einen Löffel an die Dame auf Nummer fünf. Und was thut nun mein jägerlateiniſcher Rudthardt, mein Rudthardt faßt ſtatt des Löffels ein gepökeltes Schweineohr und überreicht ſelbiges der Dame mit einem zierlichen Bückling. Müßte ich da nicht gleich in die Erde ſinken! Oder aber ich nehme an, meine ſpeiſende Dame verlangt zu ihrem Deſſert eine Blume, eine duftende Blume, und mein Rudthardt bringt ihr das Schwänzchen von einem Haſen, den ich eben abgezogen; und ich, ich komme um vor Schaam und Verzweiflung!“ *)

„Gieb Dich zufrieden, Beatchen!“ ſo tröſtete Rudthardt ſein rundliches Bräutchen. „Ich will mich zuſammennehmen und zuſehen, daß ich Dir keine Schande mache. Doch, ich muß zum Rapport von wegen Amtsgeſchäfte! Wie wird mir's gehen? Halte den Kaffe parat, wenn ich wiederkomme, ich werde der Stärkung bedürfen, denn ich werde aus doppelten Gründen einen ſchweren Stand haben! Leb' wohl inzwiſchen, mein ſüßer Engel!“

Rudthardt ſchritt zur Kammer und Küche hinaus und ſtieg die Treppe empor. Er trat in das Amtszimmer des Oberförſters.

Der ſchöne, braune Mann im laubgrünen Morgenrock empfing ihn, das Morgenpfeifchen noch immer

---

*) Es iſt wohl unnöthig zu bemerken, daß im Jägerlatein Löffel Ohr, und Blume Schwanz bedeutet.

im Munde, mit wohlwollender Miene. Das Zimmer bot den Anblick eines gewöhnlichen, ländlichen Geſchäftszimmers mit Schreibeſtehpult und Aktenſpind; und zeichnete ſich nur aus durch eine große Sammlung merkwürdiger, inländiſcher Vögel, die in einem Glasſpinde zwiſchen den beiden in den tiefen Wald hinausgehenden Fenſtern befindlich war. Auf dem Spinde lag ein Gemshaupt mit ſeinen Hörnern umkränzt von einer Glorie prächtiger Pfauen und Faſanenfedern. An dem einen Fenſter ſtand ein großer mit ſchwarzem Leder überzogener Polſterſtuhl.

„Nun Nudthardt!" Was giebts gut Neues?" fragte der Oberförſter den eintretenden Diener.

„Wichtige Sachen," verſetzte der Gehülfe, „gehorſamſt zu vermelden und pflichtſchuldigſt zu rapportiren! Wichtige Sachen! von wegen Amtsgeſchäfte, Herr Oberförſter!"

„Nun dann, drück los, Nudthardt!" ſagte Eugen Sterner.

„Zunächſt habe ich gehorſamſt zu vermelden, daß es mir nun, wie Euer Gnaden bereits vermuthen mögen, wirklich gelungen iſt, den Gaſthof in der Mühlenvorſtadt zu Uebelſäcken, „Sonne, Mond und Sterne" benannt, käuflich zu acquiriren, daß ich denſelben zu Martini dieſes Jahres zu übernehmen Willens bin, nachdem ich kurz vorher mit Eurer Gnaden unterthäniger und ſtets dienſtbereiter Köchin, der Jungfrau Beata Wundermann ein chriſtliches Ehebündniß eingegangen ſein werde. Aus welchen eben angeführten Gründen wir, ich und meine verlobte

Braut, um gnädige Dispenſation vom Dienſt, zu der in Rede ſtehenden Friſt hiermit gebeten haben wollten."

Den Oberförſter verſtimmte es, das als unumſtößlich in Ausſicht zu ſehen, was er als ungewiſſen Plan lächelnd gebilligt. „So willſt Du Dich alſo wirklich in einen ſchnöden Bierzapf verwandeln, fragte er mit gezwungenem Scherze den Diener und noch dazu in einem ſo miſerabelen und ſchaudervollen Neſte, wie dies Uebelſäcken iſt. Bedenke wohl, was Du thuſt, Rudthardt! Wir haben manches Jahr zuſammen verlebt, und nun mit einem Male willſt Du mich verlaſſen, und damit noch nicht zufrieden, nimmſt Du mir gar noch meine gute Beate mit!"

Rudthardt wiſchte ſich die Augen. „Rühren Sie mich nicht, Herr Oberförſter!" ſagte er, „es muß nun einmal ſo ſein. Man wird alt, die Knochen werden ſteif, man muß ſehen, wo man bleibt. Ach! es iſt wahr, ich könnte vergehen vor Schmerz, denke ich daran, daß ich ihn nun bald verlaſſen ſoll meinen lieben, ſtillen, ſeligen Wald, der mich ſo oft ſo glücklich geſehen, in dem ich meine Jugend verlebt habe! Ach! Herr Oberförſter!"

Der alte Knabe brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus. „Nun laß nur gut ſein, Rudthardt! ich zürne Dir nicht, geht in Gottesnamen! Ich wünſche Euch alles nur mögliche Gute und wünſche, daß Ihr hinter Euern „Sonne, Mond und Sternen" den Himmel des Glücks und der Zufriedenheit finden möget. Und den Wald, wie mich, kannſt Du ja heimſuchen wenn Du willſt, und Dich vertiefen in

Deine glücklichen Jugenderinnerungen, ſoviel Dir beliebt! Denn Uebelſäcken liegt ja nicht aus der Welt! Doch genug davon. Nun zum zweiten Theil Deines Rapports von wegen Amtsgeſchäfte!“

Rudthardt richtete ſich auf, legte die Hand wieder dienſtmäßig an die Schläfe und ſagte: „Zweitens habe ich zu rapportiren, daß der kaſſirte Buſch- und Haidewieſenläufer Neidthardt ſich in vergangener Nacht in der Fußangel im Forſtgarten gefangen hat; item daß die Hündin Kora den Tod verdient hat, ſintemal ſie unſerem beſten Truthahn die Kehle abgebiſſen!“

Der Oberförſter fuhr auf. „Siehſt Du,“ murmelte er für ſich mit heftiger Stimme, „ſiehſt Du Neidthardt, da haben wir Dich doch wieder gefangen! Nun, ſei unbeſorgt; auch dieſes Mal entgehſt Du Deiner Strafe nicht! Rudthardt! führe mir gleich die Delinquenten vor! Ich will den Neidthardt gleich zu Protokoll nehmen! Die abſcheuliche Hündin aber, der ich ſchon immer gram geweſen, will ich gleich hier auf meiner Stube mit eigener Hand erſchießen! Nun geh, hole die Delinquenten!“

Rudthardt war ſehr verlegen. Endlich ſagte er:

„Alles recht gut von wegen Amtsgeſchäfte, Herr Oberförſter! Ich könnte die Delinquenten ſofort zur Dispoſition ſtellen, hätte ich ſie noch in meiner Macht, aber leider habe ich ſie nicht mehr, da ich auf Fräulein Seraphinens ſtrengen Befehl beide Delinquenten von dem Tiſchbein in der Küche, an dem ich ſie befeſtigt, losbinden und in Freiheit ſetzen mußte, worauf mich der Neidthardt noch ſo tüchtig ausgelacht und zum Narren gehabt hat, daß es der Bäume im Walde hätte jammern müſſen, wußten ſie, wie mir das Herz vor Bosheit und Aerger geblutet hat!“

Der Oberförſter warf die Pfeife in die Ecke, daß der Kopf in tauſend Stücke zerſprang.

„Ruf' mir Seraphinen! Auf der Stelle ſoll ſie kommen! Hörſt Du Rudthardt! Und dann ſattelſt Du Dir den Fuchs und verfolgſt mir den Neidthardt! Gelingt es Dir ſeiner habhaft zu werden, ſo mach' Dich auf ein gutes Hochzeitsgeſchenk gefaßt! Hörſt Du!“

„Alles zu Befehl, Herr Oberförſter! von wegen Amtsgeſchäfte!“ ſagte Rudthardt mit ſichtlich erleichtertem Herzen. Ihm mußte wirklich ſehr leicht zu Muthe ſein, nachdem er die eben gehabte Audienz überſtanden, denn als er die Treppe hinabging, ſang er für ſich ſo ein Stücklein trällerte, das vielleicht eigene Poeſie war, und das folgendermaßen lautete: „Ach! bei allem meinen bitteren Leide, blieb nur Eins, was mir mein Herz erquickt; daß herab in dieſe dunkeln Haide, Dich, Beatchen, hat der Herr geſchickt!“

Der Oberförſter ging mit heftigen Schritten auf und ab; er ſuchte nach Luft, nach Athem: „Den Neidthardt los zu laſſen,“ murmelte er wild, „dieſe nichtsnutzige Kanaille, die mir ſchon einmal das Haus über dem Kopf angeſteckt hat! O, es iſt zum raſend werden!“

Da ging die Thüre auf und hereinſprang mit der fröhlichen Unbefangenheit eines Kindes und mit der Grazie eines jungen Rehes, die holde Tochter des Waldes, die blondlockige Seraphine.

„Guten Morgen, Onkelchen!“ flötete ihr liebes Stimmchen, das ſo friſch klang, wie Murmeln des Waldquells und ſo lieblich, wie Blätterſäuſeln, „ich wünſche Dir auch von Herzen gut geſchlafen zu haben!“

Der Oberförſter erſchrak, als er die Stimme vernahm; doch er faßte ſich, hielt ſeine volle und gerechte Wuth feſt und ſprach:

„Seraphine! Sag' um Gotteswillen, was haſt Du wieder gemacht? Welcher Dämon plagt Dich den Neidthardt loszulaſſen? Weißt Du wer der verwünſchte Waldſtrolch iſt? Ein gefährlicher Wilddieb iſt es, wie es keinen zweiten mehr giebt, ein Mordbrenner, ein Gauch! Ich hätte ſtatt ſeiner lieber zehn Wölfe im Forſt und eine Zigeunerbande von funfzig Köpfen. Und dieſen Buben, nachdem er endlich einmal in die Falle gegangen, den läſſeſt Du dumme Närrin wieder laufen!“

Seraphine ſah den Onkel gutmüthig wenn auch etwas ſchadenfroh lächelnd an, ſpitzte pfiffig das kirſchrothe Mäulchen, dann ſagte ſie:

„Aber Du mein lieber Gott, Onkelchen! der arme elende Menſch, wie er ſo daſaß mit dem todtenblaſſen Angeſichte und ſeinen verwünſchten, rothen Haaren, that mir ſo leid! Ich dachte, wie mögen den die Menſchen haſſen und verfolgen, weil er gar ſo abſcheulich häßlich iſt, und nun haben ſie ihn gar noch an das Tiſchbein gebunden, nicht beſſer als wie die

Hündin, die Kora! Das konnte ich nicht ſo mit anſehen und da befahl ich dem Rudthardt die Delinquenten zu entlaſſen!“

„Du ſtörſt mir meinen Hausfrieden, Seraphine! Du lockerſt die Disziplin unter Menſchen und Thieren!“ ſprach Sterner. „Du machſt alle Subordination unmöglich! In Alles mengſt Du Dich! Kein Kalb, kein Hammel kann geſchlachtet werden, ohne daß Du ein großes Lamento erhebſt und Alles verſuchſt, das Meſſer von der Kehle des Schlachtviehs abzulenken! Ich wundere mich nur, daß Du in kalten Nächten nicht auf das Dach ſteigſt, um die brütende Storchin mit Rudthardts Wildſchur oder meinen Woilachen zuzudecken! Welchen Aerger haſt Du mir mit der elenden Beſtie, der Kora, bereitet, die Du mir in's Haus gebracht haſt! Kurz, gegen Alle biſt Du mild und barmherzig, ob Du aber mich, Deinen Onkel, mit Deinen tollen Streichen vor der Zeit in die Grube bringſt, das ſcheint Dir außerordentlich gleichgültig zu ſein! So, Seraphine! begreifſt Du ſelbſt, ſo kann die Sache nicht länger gehen. Du haſt als verlaſſene Tochter meines landläuferiſchen Bruders alle Anrechte auf meinen väterlichen Schutz und auf die Gaſtfreiheit meines Hauſes. Wenn Du aber fortfahren willſt, Dich zu betragen, wie Du Dich beträgſt, ſo ſage ich Dir mit kaltem Blute: Scheer' Dich zum Teufel! Du überſpannte Dirne!“

Seraphinens Lippen wurden bleich wie der Tod.

„Was ſagteſt Du Onkel?“ fragte ſie, als traute ſie ihren Ohren nicht.

Dem Oberförſter ſtieg jetzt erſt ſeine Wuth vollends zu Kopfe. „Was ich ſagte,“ brüllte er, „ich ſagte, ſcheer Dich zum Teufel! hörſt Du, zum Teufel! Du überſpannte Dirne! Du würdiges Nachgelaß eines elenden, bettelarmen Vagabunden!“

„Pfui Onkel! das war ſchlecht!“ entgegnete Seraphine. „Das hab' ich nicht, das hat mein armer Vater nicht verdient! Doch es ſei darum! Lebe wohl! mich ſiehſt Du nicht wieder. Im Walde werde ich das Obdach finden, das Du fernerhin verweigerſt! Ich betrete Deine Schwelle nicht mehr! Leb' wohl!“

Der Oberförſter war an's Fenſter getreten und trommelte einen Jägermarſch auf die Scheiben. Als die Thüre in's Schloß ſchlug, war es ihm als müßte er in den Boden ſinken. Er wollte die Fliehende zurückrufen, ihr zu Füßen fallen, Alles ihr abbitten, er vermochte es nicht; ſein Fuß ſchien im Eſtrich Wurzel geſchlagen zu haben, trotz einem Baume; er konnte nicht von der Stelle. Endlich ſank er ſchlaff zuſammen in den Seſſel. Dann ſprach er für ſich: „Dieſe ewige Quälerei! kann man mir's eigentlich verdenken, wenn mir auch einmal das Garn der Geduld reißt. Die geſtrengen Herren zu Uebelſäcken plagen mich ſo ſchon genug. Soll ich auch in meinem eigenen Hauſe keine Ruhe haben! Aber daß ſie fort iſt, Seraphine fort! Daß ihr Fuß nicht mehr haftet an meiner Schwelle! Dieſer Gedanke könnte mich tödten! O jetzt erſt fühle ich's, wie unſäglich ich ſie liebe. Und fort, fort!“

Da ging abermals die Thüre auf und herein trat der Kavalier Georg; er mußte noch öfter gefrühſtückt haben, als das eine Mal im Sattel; denn er ſah ſehr roth und ſehr vergnügt aus, aber es war ein Glück für ihn, daß ſein Herr in ſeine ſchwermüthigen Gedanken vertieft war, ſonſt hätte dieſer gewiß bemerkt, wie unmanierlich der Kavalier taumelte und wie ſchräg die Linie war, die er bis zum Pulte tretend durchwandelte.

Georg legte zwei Zeitungen und drei Briefe auf das Pult und war ſehr zufrieden, als er ohne von weiteren Fragen incommodirt zu werden, ſeinen Rückzug antreten durfte, denn wahrſcheinlich war ſeine Zunge in nicht beſſerer Verfaſſung als ſeine Beine. Der Oberförſter hatte inzwiſchen nach den Briefen gegriffen. Er öffnete Nummer eins, das wie Nummer zwei mit dem Magiſtratsſiegel von Uebelſäcken verſchloſſen war, und las wie folgt:

Uebelſäcken, am 10. Juni 183 . .

Hochmögender Herr Oberförſter! Verehrter Freund!

Ich komme eben aus der Seſſion heim, allwo ich zu meiner nicht geringen Freude von unſerem Herrn Dirigenten erfahren, daß Sie, verehrter Freund! binnen wenigen Tagen zu einem vor unſerer Forſtdeputation anſtehenden Termine anhero kommen werden. Zwar iſt meine Eugenie in Folge ihrer recht ſchweren Niederkunft noch immer ſehr leidend, deſſenohngeachtet würde es mich ſehr glücklich machen, wenn Sie, verehrter Freund und hochmögender Herr Oberförſter! während Ihrer Anweſenheit in Uebelſäcken mein Haus als das Ihrige zu betrachten beliebten. Jedenfalls aber rechne ich mit Beſtimmtheit darauf, daß Sie wenigſtens während der Zeit Ihres hierſelbſtigen Aufenthalts an meinem Tiſche ſpeiſen werden. Schwiegerpapa Steuerräthchen hat da neulich wieder einmal einen Schlag gemacht, und einen unverſteuerten Johannisberger confiſzirt, der dem lieben Gott im Himmel eingeſchenkt zu werden verdiente. Gelt! da wollen wir uns ſelbdritt mal „bene“ thun, bis wir nicht mehr auf „die Bene“ ſtehen können, wie die Uebelſäckener zu ſagen pflegen. — Noch ein Wort im Vertrauen, Oberförſterchen! Mit dem Deputatholze im nächſten Winter auszukommen, iſt mir bei der ſtattgehabten Vermehrung meiner Familie abſolut unmöglich. Sie müſſen alſo ſchon zuſehen, Oberförſterchen! daß Sie mir ſo ein Kläfterchen dreie Buchen Klobenholz, Qualität Nummer eins oder meinetwegen auch Nummer zwei mit dazu ſchmuggeln! Alles gut macht Schloß Johannisberg und für alles Uebrige ſorgt Ihr Sie mit ſeiner Eugenie herzlich grüßender

Schlüſſelbart,
Stadtkämmerer.

Poſtſcript. Bringen Sie ja Seraphinchen mit. Eugenie wird, wenn das liebe Kind hier iſt, mehr unſchädlich gemacht und wir können deſto ungeſtörter weilen beim edeln Weinſtoff.

„Der verſoffene Hallunke!“ grollte unmuthig der Oberförſter, „proponirt mir da ohne Weiteres einen Diebſtahl und bietet mir dafür, daß ich meine Ehre verſchmerze, einmal zu trinken. Doch ſo ſind ſie Alle, wenig arbeiten, ihre Familien pouſſiren und womöglich umſonſt oder auf Regiments Unkoſten leben. Das iſt das Feldgeſchrei der wackeren Beamten heut zu Tage und nicht blos zu Uebelſäcken, Alle miteinander ſind ſie ſogenannte Naſſauer und Schlüſſelbart iſt wahrhaftig bei weitem noch nicht der Schlimmſte. Doch zu Nummer zwei.“ Er erbrach Nummer zwei und las wie folgt:

Datum in unſerer Kanzelei zu Uebelſäcken
am 10 Juni 183 . .

Edelmögender Herr Stadtoberförſter!

Ew. Edelgeboren ertheilen wir hiemit den Auftrag, uns quam citissime einen tüchtigen Rehbock ſchießen und an unſern Magiſtratsdiener abliefern laſſen zu wollen. Die Neuwahl des Stadtſyndikus iſt mit einem großen Gaſtmahle, das von uns zu geben iſt, verbunden und zu dieſem Zwecke beauftragen wir Sie, das in Rede ſtehende Wild zu ſchießen. Zwar könnten Sie uns einwenden, daß wir jetzt noch mitten in der ſogenannten Schon- und Setzzeit begriffen ſind. Dieſer Umſtand iſt richtig, kann aber höheren Direktionszwecken, wie den vorliegenden, gegenüber nicht mehr maßgebend ſein. Außerdem erſuchen wir Sie, Sich zu einem am 15. d. M. vor unſerer Forſtdeputation anberaumten Termine hieher begeben zu wollen. Wie Sie wiſſen, dürfte uns in

Folge von Gemeindeablöſungsproceſſen unſer Stadtforſt für längere Zeit uns verſchloſſen werden, und da ſind wir denn entſchloſſen, um nicht für die nächſte Zeit gezwungen zu ſein, alles Holz gegen baar zu kaufen, die reichen Baumgänge und Laubholzanlagen um unſere Stadt forſtmäßig abzutheilen, die betreffenden Schläge nach den Geſetzen der höheren Forſtkunde auszubeuten, die Bäume an den Chausséen aber wenigſtens kronenartig abzugipfeln; zu welchen Vorhaben wir Sie in dem anſtehenden Termine um Ihren gütigen Rath bitten werden. Die Anforderungen einer ſich immer dringender geſtaltenden Zeit werden von Tag zu Tag bedeutender, und ſo ſehen auch wir, da der Stadtſäckel täglich und zwar in Folge deſſen leerer wird, in immer höherem Grade uns genöthigt, dem Utiliſationsprincipe zu huldigen. Wer lebt, muß mit! Dieſes nicht genug zu beherzigende Adagium prangt in goldener Fraktur über der Thüre unſeres Seſſionszimmers.

Bürgermeiſter und Rath der weiland freien
Reichsſtadt Uebelſäcken.
(gez.) Rullmann.

Der Oberförſter knitterte den Brief mit der Fauſt zuſammen und warf ihn unter den Tiſch. „Das muß ich ſagen," rief er mit vor Wuth zitternder Stimme, „dieſer Rullmann und die ganze hochlöbliche Kleriſei iſt wirklich eine hübſche Geſellſchaft. Thun die Elenden Alles um jedem Luxus zu huldigen, den eine überſchraubte Zeit ſcheinbar von ihnen fordert und mit der forſtmäßigen Ausbeutung der armſeligen Befenſtiele, die als einzige Zierde ihr miſerables Neſt umſtehen und ihr bischen Hirn noch vor dem Sonnenſtich ſchützen, der ſie vollkommen blödſinnig machen würde, wollen ſie den unſinniger und übereilter Weiſe geleerten Stadtſeckel wieder füllen. O fände ich endlich die Gelegenheit, die Bande zu löſen, die mich an dieſe Menſchen ketten, die mich ſo wenig verſtehen und ſo wenig mein Thun und Streben zu würdigen wiſſen! Aber es hilft Alles nichts, der Rehbock muß geſchoſſen werden und zwar heut' noch am Tage; ſo wie die Sonne ſinkt, will ich auf den Anſtand. Sind ſie doch die Herren und ich bin der Knecht! Und nun Nummer drei.“ Nummer drei war ein Brief vom feinſten Velinpapier, die Adreſſe war vielfach mit rothen und blauen Hieroglyphen bekreuzt und bezeichnet. Dieſes Schreiben kam, wie der erſte Augenſchein lehrte, aus weiter Ferne, und in der That war der Poſtſtempel, den es trug, Odeſſa. Der Oberförſter erbrach den Brief; er war von Seraphinens Vater, dem in das Ausland gegangenen Kaufmann, und lautete im Weſentlichen, wie folgt:

Odeſſa, am 12. Mai alten Styles 183..

Geliebter, einzig theurer Bruder!

Zürne mir nicht ob meines und allzu langen Schweigens. Iſt hierbei wirklich ein Unrecht begangen, ſo glaube mir, daß ich ſelbſt derjenige bin, der dies am Lebhafteſten empfindet. Ich hatte mir nun einmal feſt vorgenommen, Dir nicht eher zu ſchreiben, als bis ich mich in den Stand geſetzt ſähe, Dir von irgend einem Reſultate, und zwar von einem erwünſchten, Kunde zu thun, um durch den hellen Schimmer eines aufgegangenen Glückſternes den Schatten zerſtreut zu ſehen, die für Dich wie für andere auf meiner Vergangenheit ruhen können; wenn auch ein Jeder von Euch und namentlich Du mein theurer Bruder gern zugeben wirſt, daß, was mir auch zugeſtoßen und was auch mich gezwungen, mein geliebtes deutſches Vaterland zu verlaſſen, dieſes mehr durch unüberlegten Leichtſinn als in Folge von wirklich abſichtlicher Böswilligkeit herbeigeführt iſt. — Nun, mein Bruder! ſo kann ich Dir für heute melden, daß der in Rede ſtehende Glücksſtern denn wirklich in That und Wahrheit aufgegangen iſt; das Schickſal, das mit derſelben Gleichgültigkeit den einen in den Staub wirft und den Fuß auf dem Nacken ihn dort unten feſthält, als mit welcher es den andern hoch in den Himmel ſchnellt, iſt endlich müde geworden, den Klotz des Elendes und der Armſeligkeit an meinen Füßen befeſtigt zu halten. Von dem Augenblick an, da ich den Boden Südrußlands betreten habe, ſcheint die günſtige Kataſtrophe einzutreten und der Wind, der ſo lange unerbittlich von vorne geweht, bläſt jetzt mit derſelben Beharrlichkeit von hinten in meine Segel. Es würde mich für heute zu weit führen, wollte ich Dir alle meine Schickſale mit der günſtigen Wendung zum Schluß bis in's Detail ſchildern. Nur das wiſſe, daß der bankerotte Kaufmann Sterner, der landesflüchtige Vagabund heute eine Anzahl Rubel kommandirt, die einer auf den andern gelegt, eine mehrfache ſilberne Säule conſtituiren würden, höher als die höchſte der herrlichen Tannen in Deinem ſchönen Forſt. — Nun, Brüderchen! kannſt Du Dir wohl bedenken, daß unter dieſen Umſtänden, das, was mir zunächſt am Herzen liegt, die baldige Verſorgung meiner Tochter Seraphine iſt. Anfänglich hatte ich den Gedanken ſie, anhero kommen zu laſſen und ſie hier zu verheirathen; dieſen Gedanken aber habe ich aufgegeben, da ich ſelbſt feſt entſchloſſen bin, früher oder ſpäter heimzukehren in mein geliebtes deutſches Vaterland, denn Brüderchen! auch die mit Gold gepflaſterte Fremde bleibt immer die Fremde und nur der kann die Heimath und ihren Werth richtig veranſchlagen, der ihr jemals ſeine Seufzer aus einer Entfernung von ſiebenhundert deutſchen Meilen zugeſendet hat. Ueber den Charakter meiner Tochter wirſt Du wohl durch Euer anderthalbjähriges Zuſammenleben mit Dir in's Klare gekommen ſein. Es iſt ein kleiner, wilder, eigenſinniger, boshafter Drache, der, was er ſich einmal in den Kopf geſetzt, mit ſeinem Willen auch durchſetzt, aber ſein Herz, das wirſt Du begriffen haben, iſt lauter wie Diamantſtein. Nun, Bruderherz! fragt es ſich, wem werfen wir den kleinen Waldteufel an den Hals? Geld hat die niedliche Beſtie, dafür hat der alte Sterner geſorgt. In dieſem Augenblick bereits liegen beim Bankier Naumann Hitzig (heut zu Tage darf man nicht mehr ſagen „Nochum Itzig") in Uebelſäcken dreißigtauſend Silberrubel für ſie, und mein zukünftiger Herr Schwiegerſohn hat ſich weiter keine Mühe zu geben, als die Quittung zu ſchreiben. — Halt Tauſend! bei Chriſti Auferſtehung, wie die Ruſſen ſagen, da kömmt mir ein guter Gedanke. Der Schwiegerſohn iſt bereits gefunden; wie man nur ſo blind ſein kann. Du mein Eugen! mein Bruder! wirſt auch mein Sohn. — Abgemacht! ſagen die Kaufleute. Du weißt umzugehen mit den Thieren des Waldes, mit dem, was dort herumkreucht und fleucht! Du wirſt meinen kleinen Bären ſchon tanzen lehren. Alſo melde mir den Tag Eurer Hochzeit, noch heute will ich die Anfertigung Eueres ſilbernen Hausgeräths dem erſten der hieſigen Silberarbeiter in Auftrag geben. Gruß und Kuß an Seraphine. Schreibe bald lieber Bruder! theurer Sohn

Deinem aufrichtig und treu ergebenen
Vater und Bruder
Wilibald Sterner.

Sterner glaubte zu träumen; war es ein Trugbild der wunderbare Brief in ſeinen Händen, war es Wirklichkeit? Welche Seligkeit umſchmeichelte ſeine Seele! Er konnte die ſchnöden Feſſeln abwerfen, ſein Dienſtverhältniß zu den abſurden Philiſtern in Uebelſäcken mit einem Male löſen und die himmliſch ſchöne Seraphine ſollte ſein Weib werden! Wie Schuppen fiel es von ſeinen Augen, von ſeinem Herzen! Das Kind Seraphine, das koboldartige wilde Weſen ſtand vor ihm als reine, herrliche Jungfrau! Aber wie ein Dolchſtich durchbohrte der Gedanke ſein Herz, daß ſein rauhes, übereiltes Wort die Maid aus dem Hauſe vertrieben. Er kannte Seraphinens Stolz, ihren hartnäckigen, unbeugſamen Willen, er hatte ſie ſchwer beleidigt, ſo ſchwer, daß er auf Vergebung von ihrer Seite wohl ſchwerlich zu hoffen hatte. Was ſollte er thun? Auffſprang er, auf riß er daß Fenſter, er ſetzte die Jagdpfeiſe an den Mund; er wollte rufen, Rudthardt! Georg! Sie ſollten ſatteln und nach verſchiedenen Richtungen den Wald durchſuchen, um die Richtung zu ermitteln, nach der das Mädchen verſchwunden, um die Verlorene wieder heim zu bringen. Aber der Rudthardt war ja gar nicht zu Hauſe, der George war ein alberner, dümmlicher, naſeweiſer Junge und dann war es die Schaam, die ihn zurückhielt und ihn an den Seſſel bannte. Die Schaam, ſeine Uebereilung einzugeſtehen und der Gedanke, daß einem Charakter, wie dem Seraphinens gegenüber ja doch Alles vergeblich ſein würde. Er ſchloß die Thür; er wollte Niemand ſehen; er wollte nicht Speiſe nicht Trank; er wollte nur einen um ſich haben, ſeinen tiefen, quälenden Herzenskummer, und noch eins, Seraphinens ſüßes Bild. Die Stunden verrannen, die Sonne ſtieg hoch über den Wald, drohende Wolken umflatterten ſie, aber ein Südoſt machte ſich auf und verſcheuchte die ſchwarzen Geſellen. Mächtig rauſchte der Forſt; er hörte es kaum. Da kam Rudthardt, der den Reidthardt verfolgt hatte, aus dem Walde zurück. Die Verfolgung mußte umſonſt geweſen ſein, denn hätte ie irgend ein Reſultat geliefert, ſo wäre ſicher der hrliche Kerl im Triumphſchritt die Treppe heraufgeſtürmt, während er jetzt, nachdem er das Pferd abgeſattelt, ruhmlos, ſtumm in der Küche verſchwand, und zuſah, wie ſein Liebchen, die angenehme Beate, ſo meiſterhaft mit Töpfen und Keſſeln umherzuhantiren wußte.

Ein leichter Schlummer ſank nieder auf den vom Liebesgrame ſo hart gequälten, von der Reue gepeinigten Mann. Er war in Odeſſa, er ſprach ſeinen Bruder Wilibald, er entdeckte ihm ſeine arge Noth; ſein Bruder verſprach ihm lächelnd Hülfe, ſie rüſteten ſich eben einen Luftballon zu beſteigen, um mit dieſem ſchnellſten aller Transportmittel heimzufliegen nach der Uebelſäckener Oberförſterei und die ſchönſte der ſchönen wieder zur Vernunft zu bringen. Da erwachte er plötzlich und er ſah, daß die Sonne ſchon ſich tief hinabgelaſſen in den Wald und beim Schimmer der glühenden Streifen, die zwiſchen den Stämmen hindurchglitzerten und die wunderſamſten Schatteneffekte hervorbrachten, ſank die Nacht tief und tiefer in den Wald, während die halbe Sichel des zunehmenden Mondes langſam aufſtieg. Er ſprang auf; um elf Uhr, ſagte er, iſt der Mond ſchon wieder unter, es iſt die höchſte Zeit, daß ich auf den Anſtand gehe und den Rehbock ſchieße. Thue ichs nicht, ſo kriege ich eine lange, lange Naſe, und die ſie mir geben werden, werden vollkommen Recht haben, denn ſie ſind die Herren und ich bin der Knecht, und werde er auch für immer wohl bleiben, ſetzte er ſeufzend hinzu. Er nahm die Kugelbüchſe aus dem Gewehrſchrank, hing die Jagdtaſche um und verließ ſtill und ohne einem Hunde zu pfeifen das Haus, denn nicht mal einen Hund mochte er in der Stimmung, in der er war, um ſich leiden. Der Mond begoß mit ſüßem, träumeriſchen Lichte den mooſigen, mit Tannen-Nadeln beſtreuten Waldpfad, den er wandelte. Wie wandelte ſo weich, ſo unhörbar ſein Fuß! Und ſo ſtumm geworden war der Wald; kaum lispelte hier und da ein vorlautes Blättchen an den Aeſten der redſeligen Espe. Nur der Bach murmelte, denn unfern vom Bache führte etwas hügelan der Pfad; weiter oben aber, da wurden die Ufer weniger ſteil, und da war die Stelle, die die meiſten Rudel ſich zur Tränke auserwählt hatten. Er konnte faſt mit Gewißheit darauf rechnen, hier auf das erwünſchte Wild zu ſtoßen. Jetzt war er oben; ringsum war der Hügel weitläufig mit hohen Tannen umſtanden, in der Mitte ſtand eine vom Alter ausgehöhlte, wunderlich verkrüppelte und zu einem Knie ausgewachſene Ulme, die von oben bis unten dicht mit dem herrlichſten Mooſe bedeckt war, und weil ſie ſo niedrig, ihr Schatten- und Laubgewölbe weithin ſpannte. Unter den höckrigen und aus dem feuchten Boden mit krummen Buckeln mächtig herausſpringenden Wurzeln der Ulme, ſickerte ein kleines Quellchen aus dem naſſen Erdreich, das in ſilbernen Fädchen, in verſchiedenen kleinen mit einander verbundenen und wieder von einander getrennten Strähnen leiſe plaudernd zu dem Bache hinabſäuſelte. Der Oberförſter nahm auf dem mooſigen Knie der Ulme Platz, die geſpannte Büchſe ruhte neben ihm in ſeinen

Arm. Da kam etwas durch den Wald geſtampft. Da ſchoß etwas heran an den Bach, der Jäger erkannte es müheloſ, es war ein junger Hirſch, der dort angekommen ſein Bild im Mondenſchimmer im Spiegel des Baches beſchaute, und dann ſich anſchickte zu trinken mit lechzender Lippe. Der Oberförſter nahm ein Ulmenblättchen, das er vorher in den Mund geſteckt und riß es entzwei. Der Hirſch ſpitzte die Ohren, hob hoch das kluge Haupt, er vernahm das Echo des ſo ſchwachen, doch ungewöhnlichen und verdächtigen Klanges, er ließ Trinken Trinken ſein, und auf den Flügeln des Windes ſprang das ſchöne Thier mit ſo kluger Berechnung des Sprunges über den Bach, daß er mit allen vieren zugleich auf dem etwas ſteilen, gegenüberliegenden Ufer ſtand und ſichtlich froh im dichten Tanne da drüben verſchwand. Wieder folgte eine Pauſe der tiefſten Stille, ein leiſes Rauſchen des Nachtwindes wiegte die dunkelen Wipfel. Aber, da, da tönte Halloh! da galoppirte es jubelnd heran, da brach eine Rudel von zehn Rehen, einen ſtolzen, hochgewachſenen Bock an der Spitze, durch den Wald. Der Oberförſter legte den Kolben an die Wange. „Du armer Kerl! dachte er während des Stechens und Zielens, du mußt mir daran glauben! Zwiſchen deiner Lippe und dem Kryſtalle des Baches, dem du ſo durſtig dich neigſt, halte ich die bleiche Hand des Todes. Bleib' mir gewogen mein Böcklein! dem Magiſtrat von Uebelſäcken gelüſtet es nach deinem Fleiſche und nach deinem Röcklein!“ Ein Druck an den Stecher, ein tauſendſtimmiges, rollendes Echo und das arme Böcklein lag kopfüber mit dem Haupte im Waſſer. Die entſetzten Ricken zerſtiebten nach allen Richtungen wie eine Hand voll Staub, die vom Sturmwinde angeblaſen wird. Der Oberförſter wollte aufſtehn, um ſich zu ſeinem Schlachtopfer zu begeben und daſſelbe jagdgerecht auszuweiden. Da fühlte er ſich plötzlich von hinten gehalten, während ihm zu gleicher Zeit die Büchſe, die er, nachdem er ſie abgeſchoſſen, ſchlaff in der Hand hielt, durch einen ebenſo unwiderſtehlichen, als geſchickten Griff entriſſen wurde; er erſchrak nicht, er war aber auf das Höchſte verwundert, und hatte nun zum Ueberfluſſe das Unglück, als er der Hand zum Trotz, die ſeine Schulter gepackt hielt, aufſtehen wollte, über das etwas vom Thau ſchlüpfrige, mit Moos bewachſene Knie der Ulme zu fallen, und ſo rücklings, die Beine höher wie den Kopf, hilflos dazuliegen. Ihm entfuhr ein ſchwerer Fluch; aber er bebte unwillkürlich zuſammen, als ſich über ihn das im Mondenſchein todtenbleich ausſehende, grauſam häßliche Geſicht des rothhaarigen Buſch- und Waldwieſenläufers Neidthardt neigte. Dieſer machte ſich ſogleich daran, aus der Jagdtaſche des Ueberwundenen die nöthige Munition zu nehmen, und die geraubte abgeſchoſſene Büchſe wieder friſch zu laden. Während des Ladens und während er, um die Arme behufs des in Rede ſtehenden Zweckes frei zu haben, dem Gefallenen auf der Bruſt kniete, ſagte er ganz freundlich und unbefangen: „Nun! wie gehts denn noch, Herr Oberförſter! Wir haben uns ja ſo lange nicht geſehen! Euer Gnaden kennen mich wohl gar nicht mehr, Euern ehemaligen Buſch- und Waldwieſenläufer! Ja, ja! ſo gehts in der Welt: am Morgen wird der in der Fußangel gefangen, am Abend ein anderer. Heute morgen war ich derjenige, der in der Angel gefangen war, heute Abend ſind's Euer Gnaden!" „Neidthardt! ſagte Sterner, was haſt du mir zu ſagen? Laß mich los!"

„Was ich Euer Gnaden zu ſagen habe, entgegnete Neidthardt, iſt wenig und kann zur vollſten Befriedigung beider Theile abgemacht werden, ehe ich Euer Gnaden loslaſſe; denn um mit der Sache nicht hinter dem Berge zu halten, ich habe auf der Welt Euer Gnaden weiter Nichts zu ſagen, als daß ich dieſelbe erſchießen werde, ehe noch der Rehbock da unten, den Euer Gnaden erſchoſſen haben, ganz ſein Leben verblutet hat. Sie, Herr Oberförſter! haben mein ganzes Lebensglück vernichtet; in Folge Ihrer Denunziation haben Sie mich in Uebelſäcken infam zum Teufel gejagt, in Folge Ihres Zeugniſſes habe ich als Brandſtifter ſo viele Jahre im Zuchthauſe ſchmachten müſſen. Als ich dort im Zuchthauſe war, ſagte einmal ein ſogenannter Philanthrop, der die Gefängniſſe aus Freundſchaft und Menſchenliebe beſuchte — der Mann war aus Frankreich — der ſagte, nachdem er ſich mit mir unterhalten, der rothhaarige Kerl da iſt ganz einfach ein ganz gemeiner Böſewicht, weiter kann ich an ihm nichts Merkwürdiges finden. Nun! ſehen Euer Gnaden! die Worte habe ich mir gemerkt: ich bin ſeitdem nichts anderes weiter geworden, als der ich immer geweſen: ein ganz gemeiner, niederträchtiger Böſewicht, der ſich jetzt feſt vorgenommen, Euer Gnaden das Lebenslicht mit Dero eigenen Büchſe auszublaſen: vielleicht wenn dann der Philanthrop aus Frankreich die Gefängniſſe zu Uebelſäcken noch einmal beſuchen ſollte, werde ich ihm ſchon etwas merkwürdiger vorkommen. Uebrigens habe ich noch eine andere, ich möchte ſagen, eine höhere Veranlaſſung, Euer Gnaden von dieſer Welt zu bringen. Nehmlich, als ich aus dem Zuchthauſe, wo ſie übrigens froher waren, daß ich ging, als ich, daß ich gehen konnte, als ich aus dem Zuchthauſe entlaſſen wurde und in Folge deſſen nach Hauſe kam, fand ich in der elenden Hütte, die ich mein Haus nenne, mein Weib ſterbend. Ich wollte ſie nicht ſehen, denn ich ſehe nicht gern Sterbende, und nur diejenigen Todten gern, Herr Oberförſter! die ich ſelbſt in dieſen Zuſtand verſetzt habe, aber ſie ruhte nicht eher, bis ich an ihrem Bette ſtand, und dann faßte ihre brennende Hand mit den hüpfenden Sehnen die meinige und ſie ſtammelte mit der ſchweren, todttrunkenen Zunge: Neidthardt! es iſt eine weiſe Fügung des Himmels, — Sie wiſſen, Herr Oberförſter, Mariane war ſehr fromm und ihr Zeigefinger wies ſtets nach dem Himmel — alſo eine weiſe Fügung des Himmels, daß er mich, wie du wiederkehrſt von deiner Seite reißt, denn ſiehſt du, wie du fortwarſt, da hat der Oberförſter — da hat er — mich meiner Ehre beraubt, wie er nicht eher geruht hat, bis er dich um die deine, bis er uns um unſer bischen honnettes Auskommen gebracht hat. Du mußt uns an ihm rächen, Neidthardt! Ehe es wieder Winter iſt, darf dieſer Menſch nicht da mehr wandeln, wo die Lebendigen wandeln! Nun, wie gefällt Ihnen das Herr Oberförſter? War das hübſch von Ihnen ein ſchutzloſes Weib zu überfallen? Und wer von uns beiden iſt denn nun der ſchlechtere Kerl? Wer von uns beiden verdient es mehr in Fußangeln gefangen zu werden, ich heute Morgen, oder Euer Gnaden heute Abend?" „Neidthardt! ſagte Sterner, Du biſt im Irrthum! die Leidenſchaft verblendet Dich. Ich kann Dirs beſchwören, ich habe Dein Weib während Deiner ganzen Abweſenheit nur ein einziges Mal geſehen, und zwar am Forſtgerichtstage, und da mußte ich ihr zu meinem eigenen Bedauern, als einer zum dritten Mal rückfälligen argen Defraudantin, dreißig Peitſchenhiebe aufmeſſen laſſen. Das hat die Frau gegen mich erbittert und ſie bewogen, Dir auf dem Sterbebette etwas vorzulügen und mit einer elenden Unwahrheit auf dem Gewiſſen aus dieſer Welt zu gehen."

„Marianne log nie, entgegnete der andere, dazu war ſie viel zu fromm. Konnte in der ganzen Gegend bis Meilenweit hinter Uebelſäcken, die fromme Gemeinde wohl eine einzige Betſtunde abhalten, ohne daß mein Weib mit zugegen war? Hat ſie nicht ſelber oft genug den Gottesdienſt geleitet? Iſt ſie nicht raſtlos umhergezogen in Wind und Wetter und hat ſie nicht auf dieſe Weiſe mehr als tauſend fromme Traktätlein und einige hundert Exemplare „von der Nachfolge Chriſti" an den Mann und in gute Hände gebracht? War ſie es nicht, die wenn Miſſionsfeſt in Uebelſäcken war, mit der zinnernen Büchſe an der Kirchthüre ſtehen und die Gaben der Frommen für die einſammeln mußte, die da hinausgegangen ſind ins ferne Afrika, um zu lehren alle Heiden, und ſie zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes? Und eine ſolche Frau ſollte lügen? O ſchämen Sich Euer Gnaden! ich will Ihnen mit chriſtlicher Geduld fünf lange Minuten dazu bewilligen, ſchämen Sich Euer Gnaden, ehe Wohldieſelben ſo zu ſagen auf Ihrer eigenen Büchſe aus der Welt reiten, noch einmal, das letzte Mal recht gründlich!"

„Neidthardt! lispelte der Oberförſter, denn der Schweiß der Todesangſt, deren ſich kein ſterblicher Menſch erwehren kann, perlte nieder auf ſeine bleiche, eiſeskalte Stirn, ich ſchwöre Dir nochmals!"

„Verantworten Sich Euer Gnaden nicht! ſagte der Bandit, es hilft Ihnen ebenſowenig etwas, als es uns und unſeres Gleichen jemals etwas genützt hat, verantworteten wir uns auf dem Forſtgerichtstage, wenn Sie präſidirten. Nun, die fünf Minuten behufs des Schämens ſind vorüber! Wie wäre es nun Herr Oberförſter, wenn wir jetzt, wie man zu ſagen pflegt, losmachten!"

Der Oberförſter ſagte Nichts mehr, ſtumm ſah er in den Mond, der in dieſem Augenblick gerade im Zenith über dem Baume ſtand, unter dem er ſelbſt als das dem Tode verfallene Schlachtopfer dalag; es kam ihm in dieſem Augenblick vor, als wenn es eine ungeheure Albernheit wäre, daß jemals behauptet worden, der Mond wäre rund. Ihm war es vorbehalten gewesen, der Welt die überraſchende Wahrheit zu enthüllen, daß das in Rede ſtehende Geſtirn eigentlich viereckig, ſcharfkantig viereckig wäre, und daß es wirklich weit beſſer ausſehen würde, ſäße das rothhaarige Ungeheuer, das ihm jetzt auf der Bruſt kniete, ſtatt hier dort oben in einer der Ecken, und ſein Weib, die todte Diebin Mariane, ſtände neben ihm und bewieſe ihm, daß ſie eine recht ſchändliche und boshafte Lügnerin wäre. Jetzt war Neidthardt beſchäftigt die Büchſe zu ſtechen und den Hahn zu ſpannen. Da raſchelte etwas blitzſchnell den Hügel hinan, Hundegebell ertönte, oder es war vielmehr ein einziger heiſerer Aufſchrei eines ſeine Wuth nicht mehr bezähmenden Hundes, und ehe der ſich eben zum Schießen fertig machende Bube ſich umdrehen konnte, um zu ſehen, was denn da eigentlich herangeſtürzt käme, fühlte er ſich hinten in dem Kragen ſeiner elenden Jacke unwiderſtehlich gepackt und ſo plötzlich zu Boden geriſſen, daß der Schuß losging und daß die Kugel, die einen andern, verhängnißvolleren Weg zu nehmen beſtimmt war, dahinfuhr in alle Lüfte. Der Oberförſter ſah, daß eine ziemlich große und ihm nicht unbekannte Kreatur von einem ſchäbigen Hunde den Neidthardt gepackt und zu Boden geriſſen; wie der Blitz war er auf ſeinen Füßen, ehe er ſich aber noch beſinnen konnte, wo er dieſen Hund jemals geſehen, und ob er nicht lieber annehmen müßte, derſelbe ſei aus dem Himmel gefallen, ſchwebte eine wie von Flügeln getragene Frauengeſtalt den Hügel heran, und jetzt ſtand ſie neben dem bis zum Uebermaaß überraſchten: denn Niemand war die leicht dahinwallende Geſtalt, als die Seraphinens, und kein anderer war der hilfreiche Retter aus banger Todesnoth, als Kora, die elende, verabſcheuungswürdige Beſtie. Seraphine achtete nicht auf den, dem das Leben wiedergeſchenkt war, ſie that als ſähe ſie ihn gar nicht. Sie ſprach nur zu ihrer Hündin: „Halte ihn gut feſt Korachen! und wehrt er ſich, ſo laß ihn Deinen Zahn fühlen!“ Dann aber herantretend zu Neidthardt, der kein Glied zu rühren vermochte, ſagte ſie: „Heute morgen, Neidthardt, band ich Dich los vom Tiſchbein, an das Dich der Rudthardt gefeſſelt. Jetzt aber, Du ewig vermaledeiter Schurke, ſchlagen Dich dieſelben Hände in Bande, die Dich heute morgen befreit, und in vier Wochen, dafür laſſe mich ſorgen, iſt Dein Haupt überall anzutreffen, nur nicht auf Deiner Schulter.“ Kora trug eine Fangſchnur um den Hals. Mit jagdmänniſcher Gewandtheit löſte die Maid die Schnur von dem Thiere und ehe Neidthardt ſich beſinnen konnte, war er an Händen und Füßen krumm zuſammengebunden, und das Ende der Schnur war über einen Aſt der Ulme dergeſtalt geſtreift, daß das Päckchen verworfenes Menſchenfleiſch, das hier zuſammengeflochten, halb in der Luft ſchwebte, halb auf dem Boden lag.

„So, ſagte das eben ſo kühne und entſchloſſene, als [illegible] und ſchlanke Mädchen, nachdem ſie ihr Geſchäft vollendet, hier bleibſt Du mir liegen und warteſt geduldig bis ſie Dich abholen. Lange ſoll es nicht dauern!"

Und ſie wandte ſich zum Gehen den Waldhügel hinab. Sie ging. Der Hund folgte ihr. Sterner ſah ihr nach, Thränen füllten ſeine Augen. Er rief. Sie hörte nicht; mit raſchen, entſchloſſenen Schritten wandelte ſie hinab an den Bach; leuchtend umfloß das Mondeslicht die prangende Geſtalt. Am Bache ſtand ſie ſtill, ſie neigte ſich über die Fluth und mit der hohlen Hand Waſſer ſchlürfend, trank ſie mit durſtigen Zügen, als wollte ſie ein Feuer löſchen, das in ihrem Inneren brannte. Sterner ergriff ſeine Büchſe, die neben dem geknebelten Neidthardt am Boden lag, und taumelte ihr nach, denn ihm war zu Muth wie einem Trunkenen und ordentlich zu gehen vermochte er nicht. Dicht am Rande des flüſternden Baches lag er zu ihren Füßen. „Und, flüſterte er, für mich haſt Du kein Wort, Seraphine! Mir willſt Du nicht geſtatten, daß ich Dir ſtammele ein Wort des Dankes, daß ich Dir ſtammele ein Wort der Liebe! Du giebſt mir das Leben, aber Du nimmſt es mir auch wieder, wendeſt Du Dich von mir, wie jetzt Du gethan!"

„Laßt doch die überſpannte Dirne links liegen, Onkel! erwiderte Seraphine. Was geht ſie Dich an? Was geht Dich die Tochter des vagabunden Bettlers an? Sie hat Dir gethan, was ſie jedem andern gethan haben würde, den ſie in der Lage, in der ſie Dich fand, gethan. Vielleicht hats auch Kora, die ſchäbige Hündin, für die heute Morgen ſchon die

Kugel im Laufe ſaß, auf ihre eigene Rechnung gethan! Was weiß ich's? Laß mich gehen, Onkel! und mache Dich nicht erſt lächerlich. Die Erde hier dicht am Bache iſt feucht und keine Stelle für einen ſchlechten Schauſpieler um auf den Knieen zu liegen. Gute Nacht!“

Sterner ergriff ihre Hand: „Seraphine, ſagte er, iſt es möglich? iſt es wirklich möglich, daß Du die elende, hitzige Uebereilung von heute Morgen ſo übel nimmſt, und ſo kindiſch mir trotzeſt. Nun denn! fügte er plötzlich aufſpringend hinzu, ſo wiſſe denn, daß ich nicht mehr bloß Dein Oheim, der Bruder Deines wackeren und edelen Vaters bin; wiſſe, daß uns noch andere, noch ſtärkere Bande verknüpfen, daß Du meine Braut biſt, denn Dein Vater hat Dich mir gegeben, und Du wirſt Dich nicht auflehnen gegen den Willen deſſen, der aus weiter Ferne, wie Du nachher es leſen kannſt, ſo treu, ſo zärtlich Deiner gedenket. Oder willſt Du Dich auflehnen wieder Deinen Vater?“

Seraphine neigte ihr Haupt. „Es hat nur einen Menſchen gegeben unter Gottes Sonne, deſſen Wille mir immer Befehl geweſen; der Menſch war mein Vater, der mit mir gebrochen das Brot ſeines Elends, bis Du Onkel Dich meiner annahmſt. Ich darf mich nie auflehnen wider den Willen meines Vaters!“

„Nun, dann biſt Du mein auf ewig,“ ſagte Sterner und drückte das lockige Blondköpfchen an ſein hoch pulſendes Herz, drückte den erſten Kuß auf ihre ſüßen, ſchwellenden Lippen.

„Wann willſt Du denn nun die Kora, die ſchäbige Beſtie erſchießen?“ fragte Seraphine lächelnd den Geliebten.

„Nie! mein ſüßes Leben, nie!“ entgegnete Sterner, „aber willſt Du nicht etwa wieder den Neidthardt losbinden?“ fügte er ſcherzend hinzu.

„Nie! Eugen!“ lächelte das Mädchen. „Ich danke nur dem Himmel, daß er gnädig die Gefahr von Deinem Haupte gewendet, die ich durch mein kindiſches Betragen über Dich gebracht! Gott! jetzt bebe ich, wenn ich daran denke, einen Augenblick ſpäter und Du warſt verloren!“

„Ja, es war ſchrecklich,“ entgegnete Sterner ernſt, „aber es iſt ja vorbei. Und ſtatt des bitteren Todesbechers, der ſchon vor meinen Augen ſchwebte, iſt es mir nur vergönnt, den höchſten Trank Seligkeit, der je einen Menſchen kredenzt wurde, von Deinen Lippen zu trinken!“

Unter ſolchen Geſprächen durchwandelten die Liebenden den Wald, den nun, nachdem der Mond ſich entſchieden zum Niedergange geneigt, tiefe Finſterniß erfüllte. Angekommen im Forſthauſe, entſandte Sterner ſofort den Rudthardt und den Georg zu Pferde, um den Neidthardt wie den geſchoſſenen Rehbock nach Hauſe zu holen, während Seraphine ſich alsbald an die Lektüre des väterlichen Briefes machte, der das Gefühl ihres Glückes zu einer Höhe ſteigerte, zu welcher wohl noch ſelten ein Menſchenherz ſich aufgeſchwungen.

Sie mußte Sternern den Brief noch einmal vorleſen; zu ihren Füßen liegend, hörte er ſie an. Da tönten Pferdehufe durch den ſchweigenden Wald; Rudthardt und Georg kehrten zurück von ihrer nächtlichen Miſſion. Und bald ſtand der hagere Mann, den Rehbock auf der Schulter tragend, vor dem Oberförſter und rapportirte pflichtgemäß wie folgt: „Gehorſamſt zu rapportiren, von wegen Amtsgeſchäfte, Herr Oberförſter! Alſo ich, der Rudthardt, und er, der Georg, der beiläufig geſagt, mir heute ſchon den ganzen Tag aus mir unbekannten Gründen ſo etwas duſelköpfig und ſo zu ſagen, ganz konfuſionsmäßig vorgekommen iſt, wir reiten nach dem Anſtande, um, wie geſagt, daſelbſt einen ſchon todten und einen erſt ſpäter noch todtzumachenden Delinquenten in Empfang zu nehmen. Den todten Delinquenten finden wir auch alsbald an der Tränkeſtelle und hier bringe ich ihn; wie wir aber, um nach dem noch lebendigen Delinquenten zu ſuchen, an die Ulme kommen, da iſt kein Reidthardt weder zu ſehen noch zu hören. Georg verwundert ſich ſehr und fängt an ſich furchtbar, wie man zu ſagen pflegt, zu „graulen", was wiederum beiläufig geſagt, auch wieder eine neue ſchätzbare Eigenſchaft iſt, die ich an ihm entdecke. Ich aber, von wegen Amtsgeſchäfte, Herr Oberförſter! denke in meinen Gedanken, wenn man weiß, daß Einer auf einem Berge ſitzen thut und man ſieht, wenn man hinkommt, daß derjenige nicht mehr da iſt, ſo muß er entweder fortgegangen oder hinuntergekollert ſein. Und richtig, wie ich mir die Spuren betrachte, denn Sie wiſſen, Herr Oberförſter! ich habe richtige Katzenaugen und je finſterer es iſt, deſto beſſer ſehe ich, da führt mich das niedergedrückte Moos an dem Rinnſal des unter der Ulme zu Tage kommenden Quells entlang, hinab zu dem Bache, und wahrhaftigen Gott! da liegt mein Rothkopf kopfüber, kopfunter im Waſſer und iſt mauſetodt! Hat die Beſtie, wie ich deutlich ſehen konnte, die Fangſchnur, die ihn an den Ulmenaſt anſchleifte, mit den Zähnen durchbiſſen und hat ſich den Hügel hinab in's Waſſer gerollt; dort iſt er ertrunken! Nun, wir wollen es ihm gönnen, daß er todt iſt und wollen uns weiter nicht darum grämen; denn er taugte Nichts und war Zeit ſeines Lebens ein ſchlechter Kerl, namentlich auch von wegen Amtsgeſchäfte, Herr Oberförſter!"

„Rudthardt!" ſagte Sterner, „morgen früh nimmſt Du den Rehbock auf's Pferd, reiteſt nach Uebelſäcken und lieferſt das Wildpret an den Magiſtratsdiener Strohkopf ab. Vorher aber langſt Du zwei Briefe von mir ab, die ich ſchreiben werde und die Du den einen im Bureau der Forſtdeputation, den andern an ſeine Adreſſe abgiebſt!"

„Von wegen Amtsgeſchäfte! Zu Befehl, Herr Oberförſter!" ſagte Rudthardt und empfahl ſich.

Nachdem Seraphine zu Bette gegangen, verfaßte nun Sterner ein Schreiben an eine hohe Forſtdeputation, in der er dringend ſobald als möglich um ſeinen Abſchied bat. Dann ſchrieb er einen zweiten Brief an den Kämmerer Schlüſſelbart, in dem er demſelben die Umgeſtaltung ſeines Verhältniſſes zu

Seraphinen auseinanderſetzte und ihn bat, ſeine Braut, der böſen Leute und der übelen Nachrede wegen, einſtweilen zu ſich zu nehmen. Sterner konnte von vornherein mit Gewißheit darauf rechnen, daß der in Rede ſtehende Beamte, gewöhnt jede Gelegenheit zu ergreifen, etwas zu „lukriren“ ſeiner Bitte die Gewährung nicht verſagen würde; was denn auch durch den ſpäteren Erfolg beſtätigt wurde.

Der Prozeß, mit dem, wie oben erwähnt, der Uebelſäckener Magiſtrat als Forſt-Fiskal mehreren anwohnenden Gemeinden gegenüber bedroht war, verwandelte ſich durch eine geſchickte Manipulation des neu kreirten Syndikus in einen erträglichen Vergleich. Gebrannte Kinder aber fürchten das Feuer und ſo beeilte ſich der in Rede ſtehende Magiſtrat, um in Zukunft nicht in neue Verlegenheiten zu gerathen, den Forſtbeſitz zu zerſchlagen und parzellirt an den Meiſtbietenden zu verkaufen. Dieſes Geſchäft wurde mit allem dem Eifer betrieben, den Philiſter, gleich den unſrigen, zu entwickeln pflegen, giebt es ein Etwas, das ein langjähriges Ganze geweſen, zu zertheilen und ein ehrwürdig Beſtandenes zu zerſtören. Auf dieſe Weiſe nun gelang es unſerm Freunde, noch ehe der zu ſeiner Hochzeit beſtimmte Tag herangerückt war, eine der bedeutendſten Parzellen des ſubhaſtirten Forſtes und zwar die, deren Mittelpunkt die Oberförſterei bildete, zu acquiriren und ſein holdſeliges, blondes Weibchen als ſelbſtſtändige Herrin in dem traulichen Wohnſitze ſeiner Zeit zu inſtalliren. Hier waltet nun das junge Ehepaar noch gegenwärtig; Alles iſt im

Hauſe und im Forſte geblieben, wie es ſo lange beſtanden. Nur Eines hat ſich verändert: Seraphine heißt im Munde der Leute nicht mehr das „Waldteufelchen", ſie heißt das „Waldgöttchen" und reich ſind die Segnungen, die das himmliſch gute Weib rings in der Gegend verbreitet. — Ob Papa Wilibald inzwiſchen aus Odeſſa heimgekehrt und ein Zeuge des idylliſchen Glückes ſeiner lieben Kinder geworden iſt, wiſſen wir nicht, vermuthen es jedoch; das aber können wir noch als hiſtoriſch konſtatiren, daß Rudthardt mit ſeiner Beate des wüſten Gaſthauslebens in „Sonne, Mond und Sterne" auf der Uebelſäckener Mühlenvorſtadt bald überdrüſſig geworden, daß ſie ſich bei der erſten Gelegenheit der fatalen Kneipe wieder entäußert und zurückgekehrt ſind in das liebe Forſthaus, wo ſie nach wie vor waltend, als treue und glückliche Diener ihrer wohlwollenden Herrſchaft fungiren und wo Rudthardt wieder mit lobenswerthem Eifer jeden Morgen zum Rapport „von wegen Amtsgeſchäfte" in der Stube des Oberförſters erſcheint.

Ein kurzes Nachwort.

Loqui prohibeor, sed tacere non possum
(Proverbium.)

Wenn ſich der Verfaſſer des gegenwärtigen Bandes Novellen, von dem nun ſchon eine ganze Reihe belletriſtiſcher Produktionen dem geneigten Leſer vorliegt, im Allgemeinen ebenſowenig über Mangel an Theilnahme Seitens des leſenden Publikums wie über Mangel an Anerkennung Seitens der Kritik zu beklagen hat; ja, wenn ſogar die erſten Kritiker unſerer Nation, wie die Vertreter der Bl. für lit. Unterhaltung*), der Unterhaltungen am häuslichen Herd**), der Grenzboten***), der Leipziger Illuſtrirten Zeitung****), der Abend-Zeitung u. ſ. w. Urtheile gefällt haben, die ſelbſt einen bedeutenderen Schriftſteller, als er ſelbſt zu ſein ſich anmaßt, innig erfreuen könnten; ſo iſt nichtsdeſtoweniger hier ein Umſtand zur Sprache zu bringen, der um ſo kränkender iſt, als er auf einer großartig falſchen Anſicht beruht. Der nehmlich, daß von manchen Seiten und nicht einmal, ſondern viele Male ihm die Nachahmung bekannter und unbekannter Muſter zum Vorwurf gemacht werden. So zum Beiſpiel der Unſinn mit Callot-Hoffmann. Es iſt nicht zu ermitteln, wer eigentlich der Erſte geweſen iſt, der die Albernheit auf's Tapet gebracht hat; aber Jeder, der ſich die Mühe geben möchte, mehr als oberflächlich Gehalt und Form der beiderſeitigen Schöpfungen zu unterſuchen, wird ſofort inne werden, daß die Geſtalten des Verfaſſers einen ganz andern ſpiritualiſtiſchen Gehalt haben, als jene des unſeligen Hoffmann. Hoffmanns Figuren haben mit dem Leben gar Nichts zu thun; es ſind eben vollkommen abſtrakte Geſtalten, lediglich erfunden, um Grauſen und Schaudern hervorzubringen; ihrem Fuße fehlt der Boden zum Wandeln, ihrem Buſen fehlt zum Athem die Luft; die Konflikte, in die dieſe Geſtalten unter einander gerathen, ſind ſo angelegt, daß ſie nie und unter keiner Bedingung irgend welche Beziehung zum wirklichen Menſchendaſein haben könnten; der wüſte Traum iſt ihre Wiege, iſt ihr Grab. Damit nun vergleiche man die Kreaturen des Verfaſſers; dieſe haben die Welt unter ihren Füßen, und wenn auch ſie meiſt hinwandeln in Schatten und Nacht, ſo ſind doch dieſe Schatten, wirkliche Schatten, hervorgebracht durch den Körper, der vor der Sonne ſteht; und die Nacht iſt die wirkliche Nacht, in der auch die übrigen Menſchengeſchöpfe leiden, ſchlafen und träumen. Wer möchte leugnen, daß die erzählten Begebenheiten ebenſo gut im wirklichen, weiten Menſchenleben vorgekommen ſein könnten, wie ſie es vielleicht ſind oder nicht

---

*) Nr. 17 pro 1857.

**) Nr. 39 pro 1857.

***) Nr. 14 pro 1857.

****) Nr. 686 pro 1857.

ſind? Warum ſoll in des alten Harbiſen*) grauer Bruſt nicht die Flamme der jugendlichen Liebe noch einmal emporgelodert ſein und warum ſoll er nicht gefeſſelt an die Klippe, plötzlich erlöſt durch die Lachsſchiffer durch ſeine Auferſtehung den Tod ausgegoſſen haben über das träumende Liebespaar? Wo iſt denn hier die bodenloſe Phantaſtik? Wo iſt denn hier die ſchwärmende Willkühr der Erfindung? Natürlich bleibt unter allen Umſtänden das Boileau'ſche Axiom zu berückſichtigen, das da lautet:
Le vrai peut quelquefois n'être pas vrai semblable, ohne welches überhaupt jede Poeſie unmöglich ſein möchte. — Am unverholenſten drückt ſich in der angeregten Beziehung das London'-Athenaeum aus, das Pag. 626 (Mai 1857) mit dürren Worten ſagt: the yarn cut off by the death of the master (Hoffmann) is taken up, and spun out by the hand of a never weary disciple (M. S.)

Muß man da nicht ausrufen: Wie übel ſind wir Epigonen doch daran, denen man auch gar keine Erfindungsgabe und keine ſelbſtſtändige Produktionskraft mehr zutrauen will! Unſer Einer darf auf den Titel einer Novellenſammlung blos das unheilsvolle Wörtchen „Notturno" mit unterſließen laſſen, ſo iſt Herr Kritikus auch ſchon vollkommen darüber im Klaren, in welche Rubrik der junge Autor mit ſeinem Geſchöpfe zu klaſſifiziren iſt, denn wer Notturnos ſchreibt, was kann der anders ſein, wenn nicht Einer, der Hoffmanns „Garn" weiterſpinnt?

---

*) Tragödie auf der Klippe.

Nicht minder auf dem Irrwege begriffen, wie dieſe enragirten Hoffmannſchnüffeler, iſt jener wackere Herr, der dem Verfaſſer der Nachahmung eines gewiſſen Bogumil Goltz bezüchtigt; eines Mannes, von dem der Verfaſſer mit Louiſe in Kabale und Liebe ſagen kann, daß er einen Namen trägt, der ſo fremd ſeinen Ohren iſt, — wie der Wahrheit dieſer unverdiente Verwurf, denn wenn der Verfaſſer mehr von dieſem Autor weiß, als daß er den „Kleinſtädter in Egypten“ geſchrieben, wenn er je eine Zeile von dieſem „Kleinſtädter“ geleſen, ſo will er künftig Dinte ſtatt Rheinwein trinken, was doch gewiß eine das Verhängniß heraufbeſchwörende Verſicherung iſt. Iſt dem Verfaſſer wirklich einmal eine Subſtanz in die Feder gerathen, die an die Darſtellungsweiſe dieſes biederen Krähwinklers erinnert, ſo müſſen die Schwingen der Luft das Miasma aufgeſogen und es auf ihn niedergeträufelt haben, während der Schlaf über ihm waltete.

Summa, der Verfaſſer erſucht die Kritik im Allgemeinen, in specie aber die engliſche, die ſich wirklich, wenn auch nur in dieſer Beziehung herben Unrechts gegen ihn ſchuldig gemacht, nicht mehr den Nachahmer von Irgendwem in ihm aufſpüren zu wollen. Sie kann von vornherein annehmen, daß das Wenige, was er bietet, lediglich und nur ſeiner eigenſten Eigenthümlichkeit entſproſſen iſt. Alles läßt ſich ertragen, aber immer und ewig einen Verwurf zu hören, den man nicht verdient, das iſt in Wahrheit unerträglich; und die Herren, die trotzdem darauf beharren, ſtellen ſich ſelbſt ein Zeugniß aus, das eben für den Reichthum ihres Geiſtes nicht von erfreulicher Bedeutung iſt. Ganz beſonders aber wäre zu wünſchen, daß ein gewiſſes, hohe Prätentionen machendes, fremdländiſches Journal in Zukunft bemüht ſein möchte, ſich Beurtheiler zu halten, die befähigt wären, etwas tiefer in den Sinn eines deutſchen Buches hinabzuſteigen und die nicht gleich das obligate Rubrikat fertig bei der Hand hätten, ſobald ein bekannter, eine banale Ideenaſſociation hervorrufender Schall ihr überreiztes Ohr getroffen.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Druck von J. G. Wolf in Freiburg.

Erzählungen bei Licht.

Novellen

von

M. Solitaire.

Mein Baum war ſchattenreich:
O Herbſtwind' komm und zeige,
Indem du ihn entlaubſt,
Den Himmel durch die Zweige!
Friedrich Rückert.

1. Mijnheer Hannepoot.
2. Das Feſt im Walde, oder das Schwert des Damokles.
3. Signore Vermicello.
4. Der Küraß der Jungfrau von Orléans.

Leipzig,
Verlag von Heinrich Hübner.
1860.

[illegible] ECA

Dem

vielverdienten, deutſchen Schriftſteller

Herrn

Dr. Hermann Marggraff

freundſchaftlichſt zugeeignet

vom

Verfaſſer.

Mijnheer Hannepoot.

Ein niederländiſches Gemälde.

Dulce pomum, quum abest custos.
(Plutarch.)

Se dell' uve il sangue amabile,
Non rinfresca ognor le vene,
Questa vita è troppo labile,
Troppo breve e sempre in pene.
Bacco in Toscana.
(Fr. Redi.)

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Mijnheer Hannepoot, ein vor einem halben Jahr aus der Kapkolonie zurückgekehrtes Mitglied der ſüdafrikaniſchen Kompagnie, oder wie die Holländer ſagen Maatſchappj, ſtand am Morgen eines düſtern Apriltages am Fenſter ſeines, in der Nähe der Zuiderſee, etwa vier deutſche Meilen von Amſterdam entlegenen Landhauſes, und ſchaute mit ruhiger Gelaſſenheit, wie die Schleier einer Regenwolke tief niederhingen auf die Landſchaft und jegliches Auge derſelben, einen jeden freien Blick mit ihren Falten verhingen. Ja! es war ein düſteres, ächt niederländiſches Wetter: die grauen Wolken ſtrichen ſich mit voller Behaglichkeit die dicken Bäuche, und wandelten über die trübſelige Scene mit der Langſamkeit von Weinküfern, die beim Abzapfen eines Faſſes duftigen Johannisbergers durch den Ruf eines Gaſtes geſtört werden, der ein Achtelchen Landwein verlangt; wohl ſetzte ſich der neckiſche Nordweſt mit aller Gewalt und allem Ungeſtüm, deſſen dieſer unholde Sohn des Himmels nur immer fähig iſt, unter ihre breiten und wie aus dem ſchwerſten Leder gearbeiteten, dunkelfarbigen Schürzen, aber es half Nichts, es glückte ihm nur wenig, die phlegmatiſchen Koloſſe weiter zu ſchieben, und Alles was er erzielte war, daß ſie nieſten und pruſteten, als hätte die ſcharfe Luft, die da wehete, ſie einigermaßen verſchnupft. Die Wellen der Zuiderſee ringelten in langen, ſchweren, ſchwarzen Ringen melancholiſch zu dem dunkel moraſtigen Strande die Fluth und ſchienen, die eine wie die andere, wie ſie die ſchäumenden Kämme ſo überſtürzten, des ganzen elenden Spiels gar herzlich müde zu ſein. Die vielen Windmühlen, die rings die flache Gegend bedeckten, und faſt bis zum Rande der ſchwarzen, ſchäumenden Gewäſſer zu ſehen waren, feierten ſämmtlich wohl aus keinem anderen Grunde, als weil der Athem dieſes Nordweſtes ihrem hölzernen Buſen zu ſcharf dünkte; die wenigen Bäume, die mit den Gruppen von Sträuchern und Gewächſen aller Art um Mijnheer Hannepoots Landhaus die Landſchaft ſchmückten, einige ſchwindſüchtige Pappeln, einige langarmige und wie verzweifelt ausſehende Ahornbäume, einige verkümmerte und vom Sturm, von der Näſſe zerſetzte und zerwetterte Linden, hingen traurig und verdroſſen ihr regenſchweres Haupt zur Erde. Mit einem Worte: der Geiſt allgemeiner Verdroſſenheit wandelte über dieſen Theil des Erdballs an dieſem verhexten Apriltage, und nur ein einziger irdiſcher Gegenſtand in der nächſten Umgebung ſcheint unberührt von ihm, und dieſer Gegenſtand iſt Mijnheer Hannepoots zwar etwas niedrige, aber trotzdem dennoch ziemlich umfangreiche Stirne. Zwar machte ſich dieſer ſchätzbare Mann allerlei Gedanken über das unwirſche, heutige Wetter, aber ſeine Laune ſchien trotzdem in keiner Weiſe getrübt. Und warum denn auch in aller Welt ſollte er nicht guter Laune ſein? Hatte er nicht die ſchweren Jahre des Lebens hinter ſich, und war er nicht mit ſeinen zweimalhunderttauſend Gulden (wohl zu merken doch nur holländiſchen, die bekanntlich bloß den Werth von ſiebzehn ſächſiſchen Neugroſchen repräſentiren) wohlbehalten in Holland vom Cap der guten Hoffnung, als auf welchem er ſich beinahe zwanzig Jahre aufgehalten, in beſtem Wohlſein einpaſſirt? Hieß ſein ſchönes, ſtolzes Weib nicht Heleen, und war ſie nicht eine ſo zarte und ſanfte, wenn auch etwas melancholiſche Erſcheinung, als nur je eine durch die heißen Träume eines liebeſchmachtenden Mannes bebenden Fußes gewandelt ſein mag? Hieß ſeine Villa, die an deren Fenſter ſtehend er jetzt ſeine mit Cap Konſtantia gekochte, ſpaniſche Chokolade trank, nicht Monbrillant oder auch „Hannepoots goede Tyd" („Hannepoots gute Zeit") und war dieſelbe, die ihm fünf und zwanzig Tauſend Gulden gekoſtet, nicht ausſtaffirt mit allem nur erdenklichen modernen Luxus, daß ſogar in dem Treibhaus ringsum die Kinder Afrikas, die Palmen, ihr Leben friſteten, und ihr heimathſehnſüchtiges, ſchönes Haupt gedankenvoll neigten zur Erde? — Hieß ſeiner Frauen nette Kammerjungfer, die blondeſte Blondine, die jemals holländiſche Luft geathmet, nicht Flipje, ſein treuer Diener aber, das hottentottenhafte, unſchätzbare Ungethüm, das mit ihm vom Cape herübergekommen, nicht Luik (Lukas), und war ſelbiger nicht ein Kerlchen, das Alles konnte, was jemals von dem treuen Diener eines alten Junggeſellen und jungen Ehemanns verlangt werden kann, vom Kanarienvogelfüttern bis zum Kinderwagen- und Puppenmachen?

Hannepoots Gedanken ſtanden bei Luik ſtille; er trank ſeine Cap-Konſtantia-Chokolade vollends aus, ſtrich den rothſeidenen Schlafrock mit gelben, chineſiſch konfigurirten Bommeln, in den er gekleidet war, etwas in die Falten, dann ging er gelaſſen an die Thüre und rief:

„Luik!“

Eine Stimme, deren Klänge etwas ſchnalzende Zungenlaute in ſich hegten, von denen die Sprachforſcher behaupten, daß ſie nur den Hottentotten und den mit ihnen verwandten, ungethümen Völkerſchaften eigen ſein können, antwortete: „Wat believt U Mijnheer! da bin ick Mijnheer!“

Und zugleich mit dieſen Worten rollte eine Kugel in das Zimmer; die Kugel war von Fleiſch und gehörte erb und eigenthümlich dem wackern Luik, indem ſie das einzige Medium repräſentirte, durch welches es unſerm braven Luik vergönnt war, zur Erſcheinung zu gelangen. Der kleine, runde, dicke Luik mit der unangenehm aufgeſtülpten Naſe, den bläulichen, wulſtigen Lippen, dem wie mit Citronengelb beſtrichenen, aufgetriebenen Antlitz, war übrigens mit all der Pracht bekleidet, wie ſie nur immer dem Diener eines Mannes von Hannepoots Reichthum geziemen mochte.

Er trug eine recht nett mit Silber garnirte Jacke aus grünem Tuche; eine für ſeine etwas unangenehme Kugelgeſtalt mehr als zu eng anſchließende Hoſe von gelbgefärbtem Gazellenleder, und ein Paar braune Kamaſchen, die auf den zierlichen Fuß, auf dem die Kugel ſtand, gar nicht unſchön hinabtraten. Luiks Haupt zeigte zwei wohl gefettete und gepuderte Locken, die ſeine gedankenvollen Schläfe herrlich bedeckten; aber unter dem rechten Arm hielt er den Klaque, der ſeine obligate Dienſtergebenheit prächtig bezeichnete.

Da ſtand er nun und ſagte erwartungsvoll, wie zu Boden gedrückt von dem ungeheuern Reſpekte, den er vor ſeinem gewaltigen Herrn zu empfinden gewohnt war, da ſagte er:

„Wat believt U Mijnheer?“

„Aber Luik, gegenredete Mijnheer Hannepoot mit unendlicher und für von Natur mit gewöhnlich größerer Heftigkeit begabte Weſen beneidenswerther Gelaſſenheit: Luik! wie magſt Du nur ſo fragen? Wie kannſt Du mich fragen, was mir beliebt? Kannſt Du Dir nicht denken, kannſt Du nicht imaginiren, daß mir ſchauderhaft zu Muthe iſt, an dieſem wirklich unchriſtlich ſtürmiſchen und entſetzlichen, troſtloſen Aprilmorgen. Und magſt Du nicht begreifen, daß mich heute, da es mir vollkommen unmöglich iſt angeln zu gehen oder Möven, Enten und Schnepfen zu jagen, nach Menſchen, daß mich nach Dir verlangt, mein lieber Luik?“

„Auch ich freue mich, Mijnheer begrüßen zu dürfen! verſetzte Luik mit einem gar nicht ungeſchickten

Bückling. Aber vor allen Dingen erlauben mir Mijnheer eine Frage: haben Ew. Gnaden meine Großmutter gekannt?“

„Nein, mein lieber Luik, entgegnete Mijnheer Hannepoot, ſeine kurze Thonpfeife mit ächtem Havanna-Canaſter ſtopfend. Nein, mein lieber Luik, ich war nicht ſo glücklich, weil Du es nie der Mühe für werth gehalten, mir während unſeres Aufenthaltes in der Capſtadt dieſe würdige Dame vorzuſtellen? Doch was willſt Du mit dieſer Frage ſagen?“

Luik machte ein ſehr pfiffiges Geſicht, räuſperte ſich bedeutend und mit Wichtigkeit, und verſetzte, ſeine Hottentotten-Lippen zu breitem Grinſen verziehend, und ſeine auffallend ſchönen, weißen Zähne mehr als gebührlich aufdeckend: „Nun, Mijnheer! ich frage ſo, weil, wenn Ew. Gnaden meine Großmutter gekannt hätten, die hoch bei Jahren war, Hochdenſelben wahrſcheinlich meiner Großmutter Nachtmütze nicht unbekannt geblieben wäre, die ebenfalls hoch bei Jahren war. Sehen Sie nun, Mijnheer, dieſer alten Frauen alte Nachtmütze hatte in ihrem ganzen langen Leben nicht erfahren, was Waſſer und Seife iſt, und wie einem zu Muthe wird, wenn einem ſo zu ſagen der Pelz gewaſchen wird. Aus dieſen Gründen hatte das vielerwähnte, ſonſt gar nicht unſchöne und meiner braunen Großmutter prächtig zu Geſichte ſtehende Kleidungsſtück ein Kolorit erlangt, das mit zu dem allerſeltſamſten gehörte, was jemals vielleicht in dieſem Genre geleiſtet worden. Sehen Sie nun, Mijnheer! dieſe alte, verwetterte Nachtmütze iſt mir, ſeitdem wir in Holland ſind, recht ſchwer aufs Herz gefallen: denn ſagen Sie Selbſt, Mijnheer, erinnert der Himmel, unter dem wir gegenwärtig leben, nicht durchaus an das Kolorit, welches ich Ihnen zu beſchreiben die Ehre gehabt habe! So und ſo viel Monate ſind wir nun hier, aber haben wir etwas Anderes über uns geſehen, als Grau und Grau und immer Grau. Höchſtens, daß hier und da einmal dazwiſchen ein ſchmutzig weißer Fleck, und gegen Abend im Weſten ſich einige niederträchtig braune Stellen gezeigt. O, Mijnheer! Nederlands Himmel hat meiner braven Großmutter liebwerthe Nachtmütze aufgeſetzt! Heute aber hat er ſich die maledeite Kappe erſt recht in die Augen geſchoben. Sehen Sie nur hin, Mijnheer, wies dort tobt in der See, und wie der Himmel ſo tief auf die Waſſer hängt, daß man nur wünſchen möchte, er hinge noch ein kleines wenig tiefer, denn dann könnte man ſich doch der Hoffnung hingeben, er tauchte unter im Waſſer, und würde endlich einmal gewaſchen.“

Mijnheer Hannepoot lächelte, that drei mächtige Züge aus ſeiner thönernen Pfeife, blies die drei Rauchwolken höchſt gelaſſen eine nach der andern von ſich, dann ſagte er: „Luik! Dein Gleichniß hat viel Treffendes! — Und ich bitte Dich, kommen Dir ähnliche gute Gedanken, ſo entäußere Dich ihrer mir gegenüber, wie man zu ſagen pflegt, „Zonder Omſlag“ (ohne Umſtände!) Ja! Du haſt Recht, am Cap lachte uns ein anderer Himmel! Welch' eine Luft umwehte uns, welche Strahlen goſſen leuchtend auf uns nieder, wandelten wir durch die Gänge der Weingärten von Konſtantia oder von Hannepoot! Die Trauben, die uns von den Rebenſtöcken entgegenblinkten, waren größer als hier die Sterne: gedenkſt Du wohl der hochroth geſchwollenen, wie blutig blinkenden Trauben? Und die Waſſermelonen, die unter den Rebengehängen an der Erde lagen, ohne daß Jemand es der Mühe für werth hielt, ſich nach ihnen zu bücken, waren ſie Mann für Mann in der That und Wahrheit nicht größer als hier zu Lande der Mond? Doch! was hilft das Reden? Es war ja unſer freier Wille, Luik, daß wir gegangen ſind, und ich danke im Grunde Gott, daß wir die Seereiſe hinter uns und, wie man zu ſagen pflegt, unſer Schäfchen im Trocknen haben! Doch! Gods Donder! da habe ich über Deine geiſtreichen Bilder und Gleichniſſe und über die Erinnerungen an das Capland, wo ich doch im Ganzen ſehr glücklich war, das Wichtigſte zu fragen vergeſſen! Sag' mir, Herzens-Luik! haſt Du meine Frau heute nicht geſehen? Und wie ſah ſie aus? Was machte ſie?“

„Ich habe ſie geſehen“, verſetzte der treue Diener, „ſie blickte gar traurig drein“.

„Wo aber ſahſt Du ſie, Luik?“ fragte Mijnheer Hannepoot.

„Im Gewächshauſe, Mijnheer!“ entgegnete Luik: „ich war hinabgegangen, um einige Pomeranzenblüthen für Ew. Gnaden Nachfrühſtücks-Punſch zu pflücken: da ſah ich ſie ſtehen an der Palme; ihre Hand bedeckte ihre Augen; ihr Haupt hing zur Erde:

ſie ſah aus wie eine Palme, aber wie eine Palme, die da weint!“

„Luik! ſprach Mijnheer, Du wirſt poetiſch. „Nimm Dich in Acht, daß ja nicht noch am Ende ſo ein Dichter aus Dir wird! Wein genug dazu haſt Du wahrlich in meinen Gärten am Cap in Dich gepumpt, und die dort herrſchende Sommergluth ſcheint ihre Wirkung auf Dich nicht verfehlt zu haben. Verrückt biſt Du von Natur genug, und eine hinlängliche Quantität Kaffern- und Hottentottenblut zankt ſich in Dir mit Kaukaſien um ſeine Rechte! Doch genug! Ich kann Dir als meinem treueſten und langjährigen Diener nicht länger verhehlen, daß mein junges Weib Heleen mir unſäglichen Kummer macht. Luik! lieber, guter Luik! es giebt Momente in meinem Leben, ich muß Dir ſagen, recht wehe und ſchmerzliche Momente, in denen mich doch bedünken will, wir hätten beſſer gethan, wie wären geblieben dort, wo wir waren, hätten gekeltert unſere Konſtantia-Traube, hätten gewonnen unſern Hannepoot-Ausbruch, hätten verhandelt unſere kafferiſchen Ochſenhäute und hätten zu keiner Zeit Deiner Großmutter Nachtmütze, das heißt Hollands Himmel, über unſerm Haupte geſehen. Ich muß Dir ſagen, der ſchwermüthige Zuſtand, in dem mein Weib verharrt, verharrt bei allem Zureden, trotz der freundlichſten Behandlung, deren ich mich fortwährend ihr gegenüber, zum Theil getrieben von der innigſten Liebe, befleißige, verſtimmt mich außerordentlich. Ich weiß in der That nicht mehr, woran ich bin, noch was ich beginnen ſoll! Nichts kann ich ihr zu Danke machen! Will ich hell, ſo will ſie dunkel. Lache ich, ſo weint ſie! Sage ich weiß, ſo ſagt ſie ſchwarz! — Will ich reiten, ſo will ſie fahren und will ich fahren, ſo möchte ſie lieber ganz und gar zu Hauſe bleiben! Und dann dieſe Gereiztheit in ihrem Weſen! Dieſe Bitterkeit in ihren Ausdrücken! Dieſe Herbheit in ihrem Benehmen! — Ich bin, die Sache bei Lichte beſehen, eigentlich recht unglücklich, Luik!"

„Mijnheer!" verſetzte Luik, „nehmen Sich die Sache allzuſehr zu Herzen. Wir Ehemänner in der Capſtadt wußten beſſer uns Rath zu leben! Wir hatten da ſo ein Ding; dieſes Ding nannten wir den „kafferiſchen Ochſenziemer" und in der That brachten die Kaffern dieſes unſchöne Inſtrument auf unſern Markt: machte uns nun und ſpeciell meine langleibige Schöne, Gott habe ſie übrigens ſelig! ich bin nicht böſe darüber, daß der Herr der Heeresſchaaren ſie lieber gehabt als ich ſelbſt, — machte uns die langleibige Schöne allzuviel afrikaniſchen Kohl, ſo bekam ſie ſoviel kafferiſches Salz dazu, als ſie nur immer verlangen konnte. Und das Salz heilte ſie auf vierzehn Tage regelmäßig, Mijnheer! regelmäßig und radikal! Verſuchen Mijnheer einmal die Kur! Es iſt zwar Hottentotten-Manier, aber probat!"

Mijnheer Hannepoot, als er dieſe Rede ſeines Dieners vernommen, wäre trotz des ihm angeborenen, holländiſchen Phlegmas beinahe arg ergrimmt, und wenig fehlte, ſo hätte er ſeine brennende Thonpfeife dem Verleumder des Weibes, dem ſchnöden Hottentotten Luik an den Kopf geworfen. Doch er bezwang ſich, rief alle geduldigen Geiſter Alt-Nederlands, alle phlegmatiſchen Nebel und Dünſte, die bei ſeiner Geburt vielleicht Pathe geſtanden, zur Hülfe und ſprach: „Luik! Du biſt ein Eſel und weißt es nicht! Deine Medicin mag gut ſein für das Kaffern- und Hottentottenland; aber für Europa paßt es nicht. Da habe ich auf andere Mittel denken müſſen! Ich habe mich auf Anrathen eines guten Freundes in Amſterdam — Du kennſt ihn auch, doch thut ſein Name für den Augenblick nichts weiter zur Sache — veranlaßt geſehen, dem erſten Geneesheern in Amſterdam, dem Doctor Huibert van dem Stryk einen Brief zu ſchreiben und ihn zu bitten, behufs Unterſuchung des ſo leidenden Geſundheitszuſtandes meines jungen Weibes ſich vielleicht heute noch nach Monbrillant zu verfügen. Mijnheer Huibert van dem Stryk iſt einer der jüngſten, aber auch einer der kundigſten und gelehrteſten Aerzte von Amſterdam. Man pflegt zu ſagen, daß er die Lahmen ſehen und die Blinden gehen lehrt!“

Luik lächelte ſardoniſch, ſchlug heftig die weißen Marmorſteine, die er ſeine Zähne nannte, auf einander, dann ſprach er:

„Wollen Ew. Gnaden nicht lieber umgekehrt ſagen, denn ſoviel ich weiß, Gedo Tender, können die Blinden vortrefflich gehen und die Lahmen können ganz ſüperb ſehen; müßte es denn hier in den Niederlanden anders ſein, als bei uns zu Haus!“

Mijnheer Hannepoot ſchlug ſich vor die Stirn, dann ſprach er: „Gij zijt wel goed! Du biſt ſehr freundlich, mein lieber Luik, daß Du mich dergeſtalt interpellirſt, und ich geſtehe gern zu, daß Du vollkommen Recht haſt! Aber deſſenohngeachtet ſoll Mijnheer van dem Stryk der Mann ſein, der im Stande iſt, eine verwelkte Blume wieder aufblühen zu machen; der es verſteht, die zu Boden hangenden Köpflein, die geſunkenen und halb verdorrten Kelche wieder aufzurichten, mit einem Worte, dort Leben wieder anzufachen, wo jeglicher Lebensfunke ſo ganz verglommen ſchien. Meiner Frau thut ein derartiger Arzt auch ſchmerzlich Noth! Schmerzlich ſage ich Dir, Luik! — Zu Dir geſagt, alter, treuer Diener mit dem Hottentottengeſicht und den mich zu jeder Stunde an das Cap erinnernden Kaffernaugen; — es giebt Momente in meinem Leben, in denen ich wünſchte, nie und nimmermehr nach Europa gekommen zu ſein! — Europa verſtimmt mich ſehr, Luik! — Verſtimmt und von der äußerſten Noth getrieben, habe ich es verlaſſen vor ſo und ſo vielen Jahren. Reich betrat ich es wieder: ich könnte jetzt glücklich ſein, wenn nicht jene unſelige Leidenſchaft mich verblendet. Luik! merke ja auf, wenn der Geneesheer kommt: Der allein kann uns retten; denn länger ſo fort zu leben, ich, der ſeither ſtets heiter und humoriſtiſch geſtimmte Mijnheer Hannepoot, mit dieſer wie man zu ſagen pflegt, elegiſchen und chroniſch verſtimmten Perſon, das, mein Luik, iſt mir unmöglich, ganz unmöglich! Paß mir auf, Luik! wenn van dem

Stryk einpaſſirt. Nimm ihm das Pferd ab und pflege wacker des getreuen Rößleins. Du meinſt, ſchlecht iſt heute das Wetter und wohl ſchwerlich wird heute er kommen. Doch ſei getroſt, lieber Hottentotten-Luik! Unſer Erlöſer aus der Noth ſoll kommen und muß kommen!“

Mijnheer Hannepoot verſank eine Weile ſtumm in ſich ſelbſt, fuhr mit der Hand nach dem Auge, als wollte er eine Thräne aus deſſen Winkeln wiſchen, dann ſprach er mit weicher und tief gerührter Stimme: „O Helene! Du liebe traute, ſüße, mir angetraute Maid Helene, Du machſt mir gar unſäglichen Kummer! Habe ich das gedacht, wie ich Dich pflückte als eine bleiche Blume an Nordhollands kaltem und wogenbrauſendem Strande, daß Du gelegt an meinen Buſen aufblühen würdeſt, ſchier ſchrecklich und wie mit farbenſpeiender Gluth! — Aber jetzt, Luik! jetzt gehſt Du mir gleich hinab und ſiehſt mir zu, ob der Doctor kommt! — Siehſt mir zu, Luik!“

Mijnheer Hannepoot blies gewaltige Wolkenungeheuer hinaus in die trübe, holländiſche Luft. Er ſchaute wieder hinaus in das Wetter und in das bös dort draußen regierende Ungeſtüm.

Luik ſchien etwas verſtimmt durch den Ernſt, mit dem ſein Herr zu ihm geſprochen, und wollte auf den Zehen das Zimmer verlaſſen. Da ſagte Mijnheer.

„Luik! thu mir den einzigen Gefallen und gewöhne Dir den verdammten ſcheuen Tritt ab, wenn Du zu mir kommſt oder wenn Du von mir gehſt.

Du biſt doch jetzt nicht mehr auf dem Schiff! Ewig wandelſt Du, als hätteſt Du ſtatt der lieben Gotteserde ein rauſchendes Meer oder ein ſich bäumendes Pferd unter Deinen Füßen! Und dann, wenn Du emporlangſt zum Simmſe und ein Gefäß, ein Glas, eine Thonpfeife herunternimmſt, wozu dieſe erſchreckliche Vorſicht! Du thuſt immer, als wenn Du in Dunen griffeſt, die jeder Sturm aus einander wehen könnte, oder als wenn jeden Augenblick zu befürchten ſtände, daß der ganze Braten umkippte und auf den Boden fiele!“

Luik machte ein den Umſtänden angemeſſenes, nicht gar zu kluges Geſicht und ſprach: „Das machen die Paſſatwinde, Mijnheer; das machen die Paſſatwinde! Der Umſchwung der Erde, ſagt der Capitän von der „Mejuffrouw Undine“, auf der wir, wie Ew. Gnaden wiſſen, hierher gelangt ſind, erzeugt nicht allein die Paſſatwinde am Aequator, er erzeugt noch ganz andere Erſcheinungen, und man ſollte meinen, es müßte ſo eigentlich manch Einer fallen, der jetzt da ſteht. Sehen Ew. Gnaden! und da denke ich immer, wenn ſo ein Ding da oben ſteht hoch auf dem Rande des Bretes, des Geſimſes, und die Erde dreht ſich ſo wacker um ihre Axe, und die Paſſate wehen ſo luſtig, da muß der ganze Bettel herab und auf die Erde fallen!“

Plötzlich ſchwieg Luik und hielt den gigantiſchen Zeigefinger an den linken Ausgangspunkt ſeiner koloſſalen Naſe. „Mijnheer!“ ſo rief der treue Diener, „ich irre mich nicht: dieſes Mal ſind es nicht die

Paſſatwinde, die den Umſchwung bewirken: es klopft von Menſchenhand!“

„Siehſt Du, Luik!“ verſetzte Mijnheer Hannepoot, „aber warum auch haſt ſo lange Du gezögert? Ruf denn nun herein Luik! Herein!“

Weit öffnete ſich die ſchneeweiß angeſtrichene Flügelthüre in Folge dieſes kategoriſchen Gebotes, und herein trat mit einem Aplomb, der für die Würde eines Doctors beider Medizinen vollkommen angemeſſen war, Mijnheer van dem Stryk. Der Chapeau claque unter ſeinem Arm, der rothe, moderne Rock, den er trug, das gelbſeidene Beinkleid, die hohen Reiterſtiefeln an ſeinen Beinen, — er hatte über dem Ganzen zum Schutz gegen die Witterung einen taffetnen, gar vortrefflichen, grauen Regenmantel getragen, — bekundeten reichſte Eleganz.

Luik entfernte ſich auf einen Wink; der Doctor trat näher. Der Mann war nicht übel: friſche Jugend thronte auf ſeinem Antlitz und helle Feuer ſpielten in ſeinen ſinnigen, blauen, tief unter buſchigen, hellblonden Brauen liegenden Augen. Der Puder, den er in ſeine Haare geſtreut, ſtand mit ſeinem alterthümlichen Grauweiß in ſeltſamem Kontraſt zu den Flammen, die über der ganzen Erſcheinung zu ſchweben ſchienen: den Flammen der friſchen und lebensmuthigen Jugenderſcheinung.

„Mijnheer Hannepoot!“ ſagte tief ſich verneigend der rothbefrackte Doctor, „ich habe die Ehre gehorſamſt mich Ihnen vorzuſtellen.“

Mijnheer war erſchüttert, doch er faßte ſich bald und ſagte: „Zonder Omslag Mijnheer! (Ohne Umſtände mein Herr!) treten Sie näher! Mijnheer Huibert van dem Stryk, und thun Sie die Wunder, die ich von Ihnen, die die Kunſt von Ihnen erwartet. Ich kann Ihnen ſagen, Mijnheer, daß ich Ihnen unendlich dankbar ſein würde, gelänge es Ihnen meine Frau von den Uebeln zu heilen, an denen ſie leidet,“ ſo zu reden fuhr Mijnheer Hannepoot fort. „Leider aber liegt die Krankheit, an der ſie, ich möchte ſagen, ſeit dem Tage unſerer Verheirathung leidet, außerhalb aller menſchlichen Berechnung. Tag für Tag wird ſie ſchwächer und elender, ich weiß nicht warum! ich kann es nicht imaginiren wie ſo? Doctor! Ihnen und Ihres Gleichen bleibt Nichts verborgen, Ihnen ſoll Nichts verborgen bleiben! Ihrem Blicke ſind ſie aufgeſchloſſen die Geheimniſſe der Menſchheit, denn in jeglichem Individue wiederholt ſich die ſämmtliche Menſchheit. Einer iſt gleich Allen, doch ich will ſchweigen, um mich nicht gegenüber dem Manne der Wiſſenſchaft mit Schimpf und Schande zu bedecken. Kurz Mijnheer Geneesheer, Sie werden für mein armes, elendes Weib thun was Sie können, was Sie vermögen, und eine goldene Flotte ſoll für das, was Sie thaten, einſegeln in den Hafen Ihres Beſitzes!“

Mijnheer Huibert van dem Stryck machte ein außerordentlich wichtiges und imponirendes Geſicht; dreimal faßte er ſein Näslein bei ſeinem morgenrothſtrahlenden, kleinen, etwas wulſtig überhängenden Zipfelchen; dreimal ſtrich er ſein glattes, um nicht zu ſagen glänzendes, und wie es ſchien ſtark zum

Feiſtwerden geneigtes Kinn; dreimal klopfte er mit dem ſtark beringten Zeigefinger ſeiner rechten Hand auf die von ſeiner linken gefaßte, im bizarreſten Rokokoſtyl gearbeitete, goldene, reich mit Diamanten beſäete Tabatière, dann ſagte er:

„Der Fall iſt wichtig, ſehr wichtig, Mijnheer! wäre er es weniger, ſo würde ich Ew. Gnaden erſt um ein kleines Frühſtück, etwa eine halbe Pinte Madeira und einen Löffel Schildkrötenſuppe gebeten haben, denn Nichts bekömmt dem Arzte, als ein tüchtiges, recht gehaltvolles Dejeuner. Die eine Mahlzeit muß er ſich um jeden Preis zur feſtgeſetzten pünktlichen Zeit zu konſerviren ſuchen, da alle folgenden ſo zu ſagen für ihn in der Luft ſchweben, und nur allzuoft von der Laune des Zufalls, dem Eigenſinne der Patienten, und der Tücke des Schickſals fortgeblaſen werden. Aber der vorliegende Fall iſt allzuwichtig und mir dürfte eher kein Biſſen ſchmecken, ehe wir nicht den von mir bereits combinirten und concipirten Kurplan gründlich durchſprochen und beredet haben."

Mijnheer Hannepoot, der ſo gaſtfrei war, wie nur immer ein Holländer es je geweſen ſein kann, wollte ſeinen geiſtreichen Beſuch unterbrechen, und um jeden Preis ihn erſuchen, erſt das Dejeuner zu ſich zu nehmen. Aber der gelahrte Doctor machte ein ſo gewaltig ernſtes Geſicht und zog die klare Denkerſtirne ſo kraus, daß er ſein: „Vergeſ mi dat ick U in de reden val!" (Verzeihen Sie mir, daß ich Sie unterbreche) welches ihm bereits auf der Zungenſpitze ſaß, ſchleunigſt wieder und nicht anders hinabſchluckte, als wäre es eine Pille, die der tiefſinnige Doctor einzunehmen ihm verordnet. Der Doctor hatte indeſſen auf dem purpurrothſeidnen Divane, welcher dem auf die Zuiderſee hinausgehenden Fenſter zunächſt ſtand, behaglich Platz genommen, unbekümmert ob es dem Mijnheer Hannepoot einfallen würde, gleichfalls ſich niederzulaſſen. Nicht ohne Koketterie hatte er das eine Bein über das andere geſchlagen, und ſo ſaß er da und ſchien ein Vergnügen daran zu haben, die ſchöne Muskulatur ſeiner Schenkel, die durch die bekleidenden Stoffe herrlich, und ſo zu ſagen ſtatüenhaft hervortrat, recht ſpielen zu laſſen. Dann aber, nachdem er eine gewichtige Priſe an die Naſe geführt, ohne ſie aufzuſchnupfen, ſagte er: „Mijnheer! Um Ihnen gegenüber ganz ehrlich zu ſein, ſo muß ich von vornherein geſtehen, daß ich nach reiflichſter Ueberlegung von den materiellen Arzneimitteln, die mir meine Kunſt an die Hand giebt und die man im Allgemeinen mit dem Namen der pharmaceutiſchen Mittel zu belegen pflegt, in dieſem Falle wenig erwarte. Die Krankheit Ihrer ſehr ſchätzbaren und mir perſönlich gänzlich unbekannten Frau Gemahlin, iſt durchaus ganz unmaterieller, und ſo zu ſagen, rein pſychiſcher Natur. In irgend einem Winkel der ſchönen Pſyche ſitzt der kleine Dämon, ein Kerlchen, vielleicht ſo groß und ſo dicht, wie der Hauch, der vor Ihrem Munde ſchwebt: ein Tabakswölkchen, ein Eiderdunchen, ein dürres Blättchen ſitzt der kleine Dämon und verſchießt ſeine Pfeile, die Pfeile, die die ganze Seele und Ihnen Mijnheer das Leben vergiften. Nun bewerfen Sie mal den kleinen, malitiöſen, launiſchen, eigenſinnigen, niederträchtigen Hundejungen mit allen Pillen, die jemals in einer Offizin verfertigt, oder vielmehr gedreht worden: laſſen Sie den Kartätſchenhagel der Boli oder Biſſen ſpielen; gehen Sie mit dem ſchweren Geſchütze der Latwerge vor, oder bedienen Sie Sich blos des Waſſerſtrahles der Mixtur: mein kleiner Hans Dampf zieht ſein Köpfchen zwiſchen die Schultern, duckt ſich zu Boden wie ein eben ausgebrütetes Vögelchen, läßt Alles geduldig über ſich ergehen und macht ſich ſo viel aus allen den Geſchoſſen, die ihn zu vertilgen geſendet werden, als wie ſich die Fiſche, die dort in der brauſenden Zuiderſee ſchwimmen, daraus machen, daß der niedergießende Aprilregen aus Waſſer beſteht. Nein! Mijnheer! dieſe Krankheit erfordert andere Mittel und zu Ihrem Heile, ich fürchte mich nicht auszuſprechen dieſes Wort, ſo ſtolz und ſo vermeſſen auch es klingt, zu Ihrem Heile haben Sie Sich gerade an Huibert van dem Stryk gewandt, den Mann, der in den Arſenalen zu Hauſe iſt, wo die Waffen aufbewahrt werden, die vor allen geeignet ſind, jene böſen Feinde der Menſchheit und des ehelichen Glückes, die Launen der Weiber und ihre ſeeliſchen Krankheiten zu bekämpfen. Da nun müſſen wir aufmarſchiren laſſen in erſter Linie den Schreck und die Ueberraſchung. Eine tüchtige Erſchütterung thut vor allen Dingen Ihrer Frau Noth, Mijnheer! Ein Etwas, das die vom Wurme zerfreſſene Seele beben macht bis in ihre innerſten Falten. Vielleicht wie die Blume

Senſitiva, die Mimoſa pudica ihren Kelch ſchließt, wenn ein Inſekt in ihn hinabgeſchlüpft, und durch das Schließen der Kelchblätter den tückiſchen Wurm erſtickt, vielleicht daß ebenſo die Seele Ihrer Frau, wird ſie mächtig erſchüttert, ſich zuſammenzieht, ihre Fühlfäden kontrahirt, ihre Kelcheoblätter ſchließt und den kleinen, boshaften, tyranniſchen Dämon, der ſie ſelbſt und andere zur Verzweiflung bringt, elendiglich würgt und erſtickt. Nun, Mijnheer! Wie gefällt Ihnen mein Heilplan? Was ſagen ſie dazu? Iſt er nicht neu und ſinnreich genug? Und ſteht nicht ein durchaus glänzendes Kurreſultat in Ausſicht?"

Mijnheer Hannepoot richtete ſeine glänzenden und gar nicht unſchönen Augen auf eine prachtvolle Marmorſtatüe des Merkur, die auf dem Simmſe ſeines Kamines prangte; dann ſenkte ſich ſein Blick auf die Stirne ſeines geiſtvollen, ärztlichen Freundes; er rieb ſich vergnügt die Hände und ſagte: „Ich erwarte von Ihrer Kunſt das Beſte, Mijnheer Geneesheer! Thun Sie was Sie vermögen, ich bin mit Allem einverſtanden! Aber ich glaube, es würde zweckmäßig ſein, um den Widerwillen, den meine Frau gegen Aerzte im Allgemeinen hat, zu überwinden, wenn Sie unter einem andern Namen vorläufig bei ihr Sich introduziren ließen! Mein treuer Luik ſoll Sie annonciren als einen Herrn, der im Auftrage ihres in Oſtindien lebenden Oheims, des Mijnheern van der Naats, erſtem Titularrath bei der indiſch-holländiſchen Kompagnie, zu ſprechen kömmt, und nachher, wenn Sie die Kranke rekognoscirt und Ihren herrlichen

Kurplan nach den Umſtänden modificirt haben, dann frühſtücken wir nicht wahr, Mijnheer Geneesheer! dann frühſtücken wir! — Schönen Dorſch aus der Zuiderſee ſetze ich Ihnen vor mit einer Sauçe von indianiſchen Vogelneſtern, wie ſie auch dem Kaiſer von China nicht beſſer ſervirt werden kann. Und ein Fläſchchen Cap Konſtantia und Cap Hannepoot gieße ich Ihnen ein, wie die zu Wein zerfloſſene, afrikaniſche Sonne zum zweiten Male vielleicht nicht auf dieſem Erdball verzapft werden wird. Und Alles zonder Omslag, Mijnheer Geneesheer!"

„Ja, zonder Omslag!" verſetzte der Doctor, indem er die ſeiner Naſe ſchon lange angedrohte Priſe dieſes Mal wirklich dem betreffenden Organe einverleibte. „Zonder Omslag wollen wir handeln und uns offen, treu und ehrlich einander in das Auge ſehen. Doch nun vorwärts, ſein Sie ſo gut, Mijnheer, und geben Sie dem Luik ſeine Inſtruktion!"

Mijnheer Hannepoot ſprang auf und verließ das Zimmer. Huibert van dem Stryl trat an das Fenſter und ſchaute hinaus in die aufgeregte Natur. Noch immer jagten die Wolken über die Zuiderſee, noch immer praſſelte der Regen in die ſchwarzen Wellen mit den weißen Geſichtern, noch immer zuckten wie in Krämpfen die wenigen Bäume, die ringsumher den dunkeln, moorigen Strand entlang ſtanden, noch immer kreiſchte der Wetterhahn hoch oben auf den Zinnen von Monbrillant und noch immer ſauſte es den Kaminſchlot herab, als wollte der wilde Mann April in hocheigener Perſon, dieſes Gewächs, zuſammengeſetzt aus Weiberlaune und Männerungeſtüm, herabſteigen und ſeiner Seits es ſich in dem Zimmer behaglich machen, in welchem wir uns befinden. Huibert van dem Stryck fühlte ſich, wie er ſo hinausſtarrte durch die prachtvollen, venetianiſchen Spiegelſcheiben in die unholde, nach dem Aprilſturme wie zerzauſte Gegend, urplötzlich ſo eigenthümlich befangen; es war als wenn ein bängliches Vorgefühl, eine Ahnung eines allernächſten Ereigniſſes ihm den Athem verſetzte. Er ſpielte eine Weile mit der ſchweren, goldenen Kette, die über das feingekniffene Jabot und über die grüne, etwas weit über ſeine Taille reichende Weſte hinabhing; dann, die Stirn an die Scheiben gedrückt, mit aufgeſtütztem Ellenbogen, ſagte er für ſich hin: „Wer denn am Ende uns und unſeres Gleichen beneidet, dem möchte ich ein Wahnſinnigen-Atteſt mit Stempel und in aller Form ausſtellen! Die Potenz des elenden Menſchen iſt der Arzt, und ſpeciell der geſuchte Arzt! Von dem Momente an, wo links an dem Portale meiner Hausthür die Worte prangten in goldener Schrift: „Huibert van dem Stryck, Geneesheer“, war ich der Sklave der Menſchheit, der wirklich leidenden und der von imaginären Leiden befallenen. Was Alles habe ich gethan und geleiſtet, und wie karger Lohn iſt mir im Ganzen für die unendliche Arbeit geworden, die ich verrichtet! Ich habe viel Blut vergeſſen in meinem Leben nach den Regeln der Kunſt, aber dies Blut wiegt bei Weitem nicht die Thränen auf, die meinem Looſe geweint werden müſſen! — Da ſchaue ich hinaus in die ſtürmende Wolke und mir iſt, als trüge die dunkele an ihrer Stirn die Worte: „Begrabene Hoffnung! Verkümmerte Neigung! Ja, unglücklicher Huibert! die dunkele Stirne der ſtürmenden Wolke: Auch deine Hoffnung iſt begraben! Auch deine Neigung iſt verkümmert! Und dir bleibt eben Nichts, als der troſtloſe Kampf um das tägliche Brot! Als das ſchmerzhafte Ringen um die elende Exiſtenz! Als der ewige Erbkrieg wider die Dummheit, und eben die unvermeidliche Allianz mit der Dummheit, um nur leben zu können! Doch ſtill man kommt!"

Draußen wurden Tritte hörbar: die Flügelthür öffnete ſich und ins Zimmer ſchaute Luiks wunderbarer, auffallend fremdartiger Kopf. Er hatte ſein Aeußeres noch zierlicher herausſtaffirt, als wie es bei ſeinem erſten Auftreten ſich herausgeſtellt; den Dreiſpitz kourfähig und galant unter dem linken Arme ſprach mit der Zunge lebhaft ſchnalzend der verfehlte Hottentotte die Worte: „Wenn Mijnheer der Geneesheer die Güte haben möchten, ſo wird Frouw Heleen Dieſelben unten im Gewächshauſe empfangen!" Sprachs und zog ſchleichenden Fußes, und wie jeden Augenblick das Fallen befürchtend, ſich langſam zurück. Huibert erſchrak, wie wenn dort die Wolke, die eben ihre naſſen Tücher um die wehende, vielfach zerrungene Pappel dort unten am Rande der See geſchlungen, einen aus ihrem Schooße geborenen Blitz ihm zugeſchleudert; doch er ermannte ſich und folgte dem mahnenden Diener. Bebenden Fußes ſtieg er die Treppe hinab; dann gelangte er durch einen gläſernen, vor dem tobenden Wetter vollkommen geſchützten Bogengang in das Gewächshaus. Seltſame Lüfte, heimlich und traut und doch ſo wunderbar gemiſcht mit den fremdartigſten Aromen, wehten ihm entgegen. Der Raum, der ihn aufnahm, war ganz von Glas gebaut, und keine Spur der Verbindungen zwiſchen den einzelnen, die gläſernen Wände bildenden Platten war zu erkennen: ſonderbar war der Lichteffekt, den das dunkele Wetter in der kriſtallnen Räumlichkeit erzeugte, und von angenehmſter Wirkung war die Wärme, die köſtlich, von mannichfachem Balſam durchduftet, den wunderlichen Raum durchſtrömte. Da ſtanden nun in reichſter Mannichfaltigkeit die Mirakel der tropiſchen Gewächswelt; da ragten hoch die ſtolzen Palmen, da bebte die ſtille vertrauliche Myrte, da lispelte die wunderbare Magnolie, und Alles überſpann das Netz der vielgewundenen Schlingpflanzen von jeglicher Sorte; der goldene Apfel der Orange leuchtete ſternengleich in dieſem Paradieſe, und im porcellanenen Käſtchen ſtrebte neben der fremdartigen, wunderbaren Ananas das vertrauliche Köpfchen der heimiſchen Erdbeere purpurn aus ſchwarzem Erdreiche empor zum Lichte. Huibert war wie betreten als er eintrat in das ſtille Reich der Pflanzenwelt. Sein Fuß taumelte; der vielfach und ſo heterogen gemiſchte Duft ſchien ihm zu Häupten geſtiegen. Er that einige Schritte vorwärts in dem von lauter Palmen beſtandenen Mittelgange. Da hörte er einen Seufzer klingen in dem ſtillen Gebiet; es war kein Blätterliſpeln, es war kein Gipfelwiegen, es war ein Seufzer aus einer Menſchenbruſt. Und Himmel ja! da zwiſchen einer ſtolzen Palme und einem köſtlichen Orangenbaum, der faſt die goldene Laſt, die da ſtammte aus den Gärten der Hesperiden, nicht zu tragen vermochte, ſaß auf einem Tabourete von blauem, üppig ſchwellenden Sammte ein menſchliches Weſen, ein junges Weib, doch wohl kein anderes, als die von ihm zu heilende Patientin. Sie ſaß da gekleidet in ein Morgengewand von feiner Barège, das mit Brüſſeler Spitzen reich garnirt war; ihre holde Taille umſchloß eine Art Spencer aus blauem Atlas gefertigt; ihr blondgoldnes Haupthaar floß zum Theil noch nicht aufgebunden in reichem Strome zwanglos zur Erde und bedeckte, wie ſie vornüberneigte das ſchwermüthige Köpfchen, die Spitze des rothſammtnen, mit Silber geſtickten Pantöffelchens; ein gelber, äußerſt zierlicher Windhund lag träumenden Hauptes im Schooße der lieblichen Erſcheinung, inſtinktmäßig hob er den Kopf, als Huiberts Schritte heran tönten. Die Frau ſah empor. Huibert verneigte ſich; das Weib ſchaute in ſein Angeſicht: ein Schrei durchgellte das ſtille Reich der Pflanzen.

„Huibert!“ rief das Weib mit dem goldnen Lockenhaar. „Huibert! es iſt nicht möglich!“ In dem ganzen, viele Hundert Pflanzen und Bäume enthaltenden Raume war kein Zweig, der im Stande geweſen ſo zu zittern und zu beben, hätte man auch die ſchützende Glasdecke von dem Gewächshauſe genommen, und hätte man Alles was darinnen war Preis gegeben dem unerbittlichen Hauche der Winde aus der Zuiderſee: ſo zu zittern und zu beben hätte doch aller der Zweiglein und aller der Stämmlein keins vermocht, als wie unſer Huibert zu beben begann an ſeinem ganzen, unſeligen Leibe, als er die Stimme vernahm, die gellend ſeinen Namen rief: „Huibert!“

„Heleen! Du hier!“ ſo ſagte er mit einer Stimme, die die intimſte, faſt überwältigende Ueberraſchung verrieth. „Heleen, Du verlorene Geliebte meiner Jugend, die ein furchtbares Schickſal von meiner Seite geriſſen! Du Mijnheer Hannepoots, des reichen Capkoloniſten, vermähltes Weib und ich, der unſeligſte aller unſeligen Aerzte, berufen und durch Regen und Wind auf wildem Roſſe hieher gehetzt, um Dich zu heilen von Deiner angeblichen Schwermuth durch das von mir erfundene, neue pſychiſche Heilmittel, das da baſirt auf der Theorie von der Alteration, auf der Lehre von der Umſtimmung der Seele durch eine gewaltſame und außergewöhnliche Erregung! — Aber Heleen! ſprich, warum haſt Du mich ſo plötzlich verlaſſen? Warum verſchwandeſt Du aus Leyden wie ein Stern aus einer, dem Untergange geweihten Region des Himmels?“

„Sprich nicht ſo laut, Geliebter!“ verſetzte mit leiſer Stimme das Weib, „ſprich nicht ſo laut! Dieſer Luik oder Lukas, wie ſie ihn nennen, ein verwünſchtes, hottentottenhaftes Ungethüm, paßt mir auf auf Schritt und Tritt, und belauſcht ein jedes meiner Worte; ich bin überzeugt, daß er eins oder das andere ſeiner ſchändlichen, langen Ohren wieder hier an irgend ein

Schlüſſelloch gelegt hat, und uns beherrſcht in ganz abſcheulicher Weiſe. Auch dem Flipje, meinem Kammermädchen, das hier in den anſtoßenden Räumen umherhantirt, kann ich nicht ganz trauen! Mein Mann, Mijnheer Hannepoot, iſt eine grundgütige Kreatur, aber eiferſüchtig wie ein afrikaniſcher Tiger, deſſen Manieren zu ſtudiren er ſelbſtverſtändlich auch Zeit genug gehabt hat, und ſo hat er mich mit einem förmlichen Spionirſyſtem umgeben.“

„Laß ihn nur,“ lächelte der Amſterdamer Geneesheer. „Laß ihn nur! bin ich mit im Spiele, ſo ſind ſeine Waffen machtlos! Was ihm auch immer über das, was zwiſchen mir und Dir hier etwa vorfallen mag, hinterbracht werden kann, es iſt von keinerlei Bedeutung; dann ſage ich, Mijnheer, nur gelaſſen, das eben gehörte mit zu der von mir in Vorſchlag gebrachten, von Ihnen gebilligten Kur! Doch Heleen! zuerſt, ſo laß uns denn der Vergangenheit gedenken, daß Du ſo plötzlich verſchwandeſt, — zehn Jahre und älter bin drum ich geworden! ja, glaube es mir, geliebte Heleen! wie kam es denn?“

Heleen war aufgeſtanden: ſie ſank wieder auf das Tabouret, ſtrich mit der Hand über die Stirn und ſprach: „Huibert! es war der Ring, der verwünſchte Ring! Warum gabſt Du den Ring aus Deiner Hand? Ich hatte ihn Dir gegeben, ich wollte Dir gehören, ſo lange Du den Ring an Deinem Finger hatteſt. Mein ſterbender Vater hatte ihn an den meinen geſteckt und ich hatte dem ſterbenden geſchworen, ihn nie von mir zu laſſen, oder ihn dem zu geben, dem ich mich auf ewig weihen würde, und von dem ich mich feſt überzeugt würde halten können, daß er ebenſo wenig mich wie den Ring jemals von ſich ließe.“

„Der Ring! der Ring!“ rief Huibert auf's Höchſte überraſcht und faſt entſetzt. „Aber was ſagſt Du, Heleen! Hier iſt ja Dein Ring! Sieh hier den leuchtenden Diamanten auf dem Haupte der Schlange, umſtanden von vier milden und ſo unſchuldig und wie mädchenhaft in die Welt hinausblickenden Türkiſen!“ — Er hob die Hand empor und in der That, da hing die köſtlich verzierte, goldene Schlange an ſeinem elfenbeinernen Finger.

„O! dann bin ich elend betrogen,“ rief Heleen und ſie drückte die goldene Flechte ihres Hauptes mit der, wie das Palmenblatt über ihr, bebenden, ſchneeweißen Hand an ihr weinendes Auge. „Dann hat die Stiefmutter, die Sibylle, ſich gegen mich eines Verbrechens ſchuldig gemacht, das ihr kein Gott verzeihen kann. Du hatteſt Leyden verlaſſen, wie Du weißt, um in Amſterdam Dich Deinen Staatsprüfungen zu unterziehen. Während der Zeit Deiner Abweſenheit fing ſie an ihr Betragen gegen mich, das, wie Du ebenfalls weißt, immer rauh, abſtoßend und tückiſch geweſen war, in auffallender Weiſe zu ändern. Sie wurde freundlich und zuvorkommend, machte in jener Periode mehre Reiſen nach Rotterdam und kam nie zurück, ohne mir ein ſeltenes Kleinod, wie es die Mädchen ſo gern haben, aus der kunſtreichen Handelsſtadt mit nach Hauſe zu bringen. So geſchah es eines Abends, als ſie ebenfalls wieder, und dieſes Mal von einer längern Abweſenheit, heimgekehrt war, daß ſie mit triumphender Miene in mein Zimmer ſtürzte und mir einen Schrein von blauem Sammt in die Hand drückte. „Hier!“ ſprach ſie, „hier meine ſüße Tochter, hier bringe ich Dir ein Kleinod, wie es würdig iſt Deine Hand, die an Schönheit Alles übertrifft, zu ſchmücken und zu zieren. Wenn ich nicht irre haſt Du ſchon einmal etwas Aehnliches beſeſſen, und wie ich glaube mich erinnern zu können, dieſes damals verloren!“ Der blaue Schrein brannte in meiner Hand, als wäre er aus bläulichen Flammen gearbeitet geweſen, und wie ich ihn öffnete und wie ich die glitzernde Schlange mit den ſo tückiſch mich angrinſenden Augen gebettet ſah auf dem ſammtenen Lager, da ſchier vergingen mir die Sinne, denn ich wußte, Huibert, daß ich Alles, daß ich Alles verloren hatte! Ich beſchaute das Kleinod: das falſche Weib hatte ſeine Sache vortrefflich gemacht, ich konnte an der Aechtheit des Juwels nicht zweifeln. Zwar war mir dunkel erinnerlich, daß mein Vater einſt von einer Doublette des Kleinods geſprochen, die ihm bei irgend einer Gelegenheit verloren gegangen, die ſich beim Oeffnen einer Truhe von ſeinen Fingern geſtreift, und die wiederaufzufinden ihm nie geglückt war; doch dieſes Umſtandes gedachte ich nicht in der leidenſchaftlichen Stimmung, in die mich der Biß — ja, laß es mich Biß nennen, Huibert! der Biß dieſer Schlange verſetzt; ich raſte und weinte und Huibert! verzeih es mir, ich fluchte Dir! — Sibylle, zu ihrem Ruhme muß ich es geſtehen, half mir treulich bei dieſem Geſchäfte, und als der Thränenſtrom aus meinem Auge ſtürzte, als die Natur den Sieg davongetragen über den kalten und trocknen Krampf, der mit Schlangenwindungen um meine Seele ſich gelegt, und ſie zu erdroſſeln drohte in ſeiner ſchlüpfrigen Umarmung, da half ſie treulich meine Thränen ſtillen, und ihre Hand ruhte wie die Hand einer wirklichen Mutter auf meiner fieberiſch brennenden Stirn. An demſelben Abend — Sibylle war nicht die Frau, die nicht Alles vorher gründlich zu überlegen und praktiſch vorauszuberechnen im Stande geweſen wäre — an demſelben Abend präſentirte ſich in höchſter Gala die nicht ganz abſtoßende Perſönlichkeit des reichen Mijnheer Hannepoot, eines vor Kurzem von der Capkolonie heimgekehrten Koloniſten, und ganz beſonders berühmt gewordenen Weinrebenzüchters. Das Bäuriſche in ſeinen Manieren, wie er es zu übertünchen ſuchte mit dem feinſten Firniß der modernſten Pariſer, ſogenannten comme il faut Erziehung, amüſirte mich, und die Zerſtreuung linderte einigermaßen meinen ungeheuren Schmerz. Er kam mir vor wie ein ſtudirtes Rhinozeros, dem ſie Glacéhandſchuhe angezogen, eine Allongenperrücke aufs Haupt geſetzt, und einen ſtählernen Galanteriedegen mit ſilbernem Griffe an die Seite geſteckt haben. Das verwetterte Holländiſch, das er ſprach, vermiſcht mit kaffriſchen Phraſen und hottentottenhaften Betheuerungen, machte mich lachen. Am meiſten ergötzte mich die Begeiſterung, mit der er von der durch ſeine ſinnreichen Combinationen gezüchteten, von ihm ſelbſt gepfropften, okulirten und veredelten und nach ſeinem Namen benannten, weltbekannten Rebe Hannepoot, ſprach. Du weißt, Huibert, das Fremdartige und Bizarre hat meine, von Geburt etwas launiſche und wunderliche Natur immer ergötzt, und als nun ein Souper aufgetragen wurde, bei dem Mijnheer den Wirth machte, die Pickels und Pökels mit Pariſer Grazie ſervirte und einen Hannepoot einſchenkte, der der afrikaniſchen Sonne ihre halbe Seele aus dem Leibe geriſſen und in ſich aufgenommen zu haben ſchien, da warf ich die goldene Schlange, die, wie ich wähnte, von Dir verſtoßene, in den flammenden, mit der goldenen Welle des köſtlichen Capweins, der meines neuen Bewerbes Namen trug, gefüllten Becher, und trank ihm zu mein Leben und meine Zukunft. Mijnheer Hannepoot, ich kann es nicht leugnen, benahm ſich gegen mich mit treuer und ſorgender Ergebenheit; er kann die köſtliche Rebe, die er geſchaffen und gezüchtet im fernen Capland, mit nicht mehr Sorgfalt behandelt haben, und es thut mir nur leid, daß ich nicht ebenſo gut wie jene geworden und ihm nicht beſſer gerathen bin! Wenige Wochen nachher ſtarb die treuloſe Stiefmutter, und ich wurde kurz nachher Hannepoots Weib. Ich habe ihn ſchlecht und undankbar genug behandelt: der Weinrebenzüchter war mir ſtets von jeher lächerlich, um nicht zu ſagen verhaßt. Er hat den vollen Guß meiner bizarrſten Launen mehr als einmal ausgegoſſen bekommen über ſein wohlfriſirtes Haupt; er hat alle Tücken und alle Niedertracht, die ein geliebtes, ich möchte ſagen vergöttertes Weib, einem verachteten und geringgeſchätzten Mann gegenüber nur immer geltend machen kann, reichlich auskoſten müſſen, und ich glaube es giebt Momente in ſeinem Leben, in denen er ſich hundert und tauſend Male zurückwünſcht nach ſeinen ſtillen, den Zaubertrank Hannepoot zeugenden Weingärten am Fuße des Löwenberges nahe der Capſtadt. Seit einiger Zeit nun hält er mich für krank; er nimmt meine Launen und die mehr als wunderliche Art, in der ich ihm und auch ſeinem etwas unverſchämten und kannibaliſch naſeweiſen Diener begegene, für die Ausdrücke eines tiefen und gefährlichen Leidens; eben dieſes Leiden zu heilen biſt Du hierher berufen worden. Der gute Mijnheer hat keine Ahnung davon, daß er mir zugleich mit dem Arzte die beſte Medizin geſchickt hat und ich ſchwöre es hiermit, daß ich in meinem Leben keine andere Medizin mehr brauchen werde, als die Medizin der Erregung, und daß mein Herz Niemandem gehört, als dem berühmten Amſterdamer Geneesheeren Mijnheern van dem Stryk, mögen immer ſo und ſoviel hundert ſüdafrikaniſche Beſtien zwiſchen uns ſtehen, und mag immer aller Hannepoot der Welt ausgetrunken werden auf unſern Untergang!“

Heleens Geſtalt hatte ſich wunderbar belebt während dieſer Erzählung. Ihr mildes Auge ſah wie begeiſtert darein, und ihre Züge ſchauten wie verklärt trotz des trüben Himmelslichtes, das durch das Glasdach niederſchimmerte; die Spuren der Thränen ſchwebten groß und perlenhaft leuchtend an der Wange von durchſichtiger Bläſſe. Durch Huiberts Seele flatterte ein ſinnbethörender Rauſch: alle der Duft, der rings in den bezauberten Räumen ſchwebte, war ihm hoch zu Häupten geſtiegen und verwirrte ihm die Gedanken. Lieblich ſtieg die Erinnerung an ſelig verlebte Stunden vor ihm auf: dort ſtand das holde, weinende und durch die Thränen lächelnde Bild ſeiner Erinnerung; dort ſtand das Weib, das er unſäglich geliebt. Und er konnte nicht widerſtehen, er mußte hinſinken zu ihren Füßen; dort lag er und barg ſein glühendes Haupt in ihrem Schooße.

Da plötzlich ging die Thür auf und herein hüpfte, fröhlich und leicht wie ein junger Bräutigam, faſt unhörbaren Fußes Mijnheer Hannepoot. Er trug über ſeinem ſehr gewählten Koſtüme, beſtehend aus einem grünſeidenen Fracke mit ſchneeweißer, langer Atlasweſte und eben ſolchen, bis an die Knie reichenden, ſchön anliegenden Beinkleidern, einen mächtigen Sturm- und Regenmantel, der ſeiner ganzen Erſcheinung etwas melancholiſch Verhängnißvolles verlieh; an ſeinen Beinen hafteten bis hinauf an die weißatlaſſene Hoſe zwei koloſſale Lederſtiefeln, wie ſie wohl niederdeutſche, niederländiſche und im Allgemeinen nordiſche Fiſcher bei ſchlechtem und ſtürmiſchem Wetter zu tragen pflegen; über der linken Achſel trug er ein ſauber geſtricktes Handnetz, durch deſſen ſaubere Maſchen zwei oder drei ſilberglänzende Fiſche, höchſt ungeduldig ſich werfend und nach allen Richtungen ſich wälzend, hindurchſchimmerten; außerdem trug er an einem, in eins der Knopflöcher des unſchätzbaren

Regenmantels geknüpften Bindfaden zwei Vögel, die man für keiner andern Gattung als zugehörig erachten konnte im weiten Reiche deſſen, was da fleugt zwiſchen niederländiſchem Himmel und niederländiſcher Erde, als dem Geſchlechte der ſogenannten wilden Enten. Traurig hingen den ärmſten die gebrochenen Schwingen, und die kraus und wie in Verzweiflung emporſtarrenden Federn ſchienen um Rache und Vergeltung für das ungeahnte, ſchreckliche Schickſal, das ſie ſo plötzlich betroffen, zum Himmel zu flehen.

Der Geneesheer war einigermaßen überraſcht bei dem raſchen Eintritt des unerwartet Kommenden; doch er faßte alsbald ſich wieder, bekämpfte ſeine Verlegenheit, richtete ſich vom Boden auf mit wunderbarer Gelaſſenheit, klopfte mit unendlicher Seelenruhe die Stäubchen von ſeinen Knieen und ſchritt dem Eintretenden entgegen. Das Geſicht, das Mijnheer Hannepoot machte, als er ſo plötzlich Zuſchauer der ihm doch etwas draſtiſch vorkommenden Scene geworden, gehörte mit zu dem Komiſchſten, was jemals vielleicht in dieſem Genre geleiſtet worden. Er vergaß den ungraziöſen, wenn auch ſehr praktiſchen Südweſter, der aus gelbbrauner Wachsleinwand gearbeitet, von ſeinem Haupte zu nehmen, und ſo ſtand er da ein ſtummes Bild des Erſtaunens. Doch der Geneesheer ging ihm mit unnachahmlichem Phlegma entgegen und ſprach, den kühnen Waidmann und glücklichen Fiſcher etwas bei Seite ziehend, mit leiſer Stimme die Worte: „Mijnheer! Zu meiner Freude kann ich Ihnen melden, daß Ihre Sachen gut, daß ſie, ich wage kühn es auszuſprechen, daß ſie vortrefflich ſtehen. Bei der tiefen und ſcheinbar hoffnungsloſen Schwermuth, in die ich die Patientin bei meinem Eintritt verſunken fand, bei der ſichtlichen Unmöglichkeit, die obzuwalten ſchien, ſie ihrer regungsloſen und wie verſteinerten Apathie zu entreißen, fand ich mich veranlaßt, gleich mit einem der ſouveränſten Heilmittel, das der Schatz meiner pſychiſchen Heilmethode bietet, vorzugehen: ich ſtellte mich von dem himmliſchen Anblick ihrer Erſcheinung ſo ganz außerordentlich überraſcht, daß mir von dem mächtigen Eindrucke, den ich empfangen, die Kniee einzubrechen gedroht, und daß ich endlich, wie von einer Ohnmacht ergriffen, lautlos zu ihren Füßen hingeſunken bin. Urtheilen Sie Selbſt, Mijnheer! war dies nicht ein genialer Einfall und gehörte nicht viel Kunſt meinerſeits dazu, gleich auf eine ſo kräftige Nüançirung meiner Mittel zu verfallen. Und Sie ſehen ſchon jetzt die wohlthätigen Folgen: die Wangen der Patientin ſind bereits jetzt leicht geröthet; die tödtliche Bläſſe iſt verſchwunden und, wie Sie ebenfalls wahrzunehmen die Geneigtheit haben werden, blüht ſchon ein leiſes, nur eine kleine Nüançe zu ironiſches, um nicht zu ſagen ſardoniſches Lächeln um die ſonſt ſo unerbittlich krampfhaft geſchloſſenen Lippen! Schade nur, daß Ihr plötzlicher Eintritt, ich möchte ſagen das Ausſchwingen, das Austönen des ſeeliſchen Remediums ſo ungeſtüm unterbrochen; ich fürchte, wir werden von vorn anfangen müſſen. Warum auch traten Sie ſo plötzlich und ſo ungeſtüm in das Kurzimmer?"

Der wackere Rebenzüchter vom Cap der guten Hoffnung war etwas betreten; er wußte nicht, was er dem ſinnreichen Geneesheern auf ſeine vortreffliche Anſprache erwidern ſollte. Endlich doch fand er Worte und ſagte: „Zonder Omslag, Mijnheer! Zonder Omslag! — Ich kam ſo plötzlich in das Kurgemach, in das ſich mein Palmenhaus mit einem Male verwandelt, um auch meinerſeits etwas zur Kur beizutragen und Sie gehörig zu unterſtützen. Mußte meine Frau nicht aufs Aeußerſte überraſcht werden, ſah ſie mich mit dem Netze, drinnen die Fiſche, auf dem Rücken, die Enten ins Knopfloch gebunden, ſo plötzlich vor ſich ſtehen? Mußte ſie nicht höchlich erſtaunt ſein, daß ich, den ſie als ſehr empfindlich gegen holländiſche Witterung und auch im Hochſommer als immerwährend fröſtelnd kennt, an dieſem fabelhaften und unerhörten Apriltage hinausgegangen bin an die Zuiderſee, um ihr dieſe wilden Enten zu ſchießen und ihr dieſe Fiſche — ſie liebt die Fiſche ſehr, vielleicht weil ſie auch ſtumm ſind — zu fangen? War meine Idee nicht gut? Paßte ſie nicht ganz in Ihre Heilmethode?"

„O! vortrefflich," entgegnete der Geneesheer, „ganz vortrefflich!" Und ein unmerkliches, ſpöttiſches Lächeln flog über ſeine hohe Stirn. „Es iſt wirklich Schade Mijnheer! daß Sie nicht auch Medizin ſtudirt haben. Ich habe wahrhaftig in den Kliniken von Leyden und Utrecht, von Paris und Bologna viel, unendlich viel weniger anſtellige und ingeniöſe Schüler der Aeskulap gefunden, denn Ew. Gnaden!"

Mijnheer Hannepoot ſchien ſich geſchmeichelt zu fühlen. Er machte ein ſeelenvergnügtes Geſicht und beleckte mit ſeiner Zunge ſeine etwas unangenehm dicken Lippen, als würden ſie von den beſten, der von ihm gezüchteten Rebenſäfte beträufelt. Er ſagte:

„Zonder Omslag, Mijnheer! doch was machen wir nun?"

Der Geneesheer ſteckte eine ſehr wichtige Miene auf, zog die Tabatière aus der Weſtentaſche, öffnete ſie drei Mal ohne zu ſchnupfen, dann öffnete er ſie wieder ebenſo oft und ſchnupfte drei Mal. Endlich ſprach er: „Was wir jetzt thun? Nichts, Mijnheer! als daß wir die Patientin der Einſamkeit überlaſſen. Das Mittel, das ich angewendet, dürfte vielleicht trotz der Störung, die Sie herbeigeführt, nachwirken. Laſſen wir es nachwirken und gehen wir, wanneer et U zoo believt, Mijnheer! zom Ontbijt, Mijnheer! (zum Frühſtück!) Trinken wir vor allen Dingen een Bottelje von Ihrem köſtlichen Hannepoot, Mijnheer! dem Rebenſafte, deſſen Vortrefflichkeit ſicherlich Ihren Ruf auf die Nachwelt bringt." Mijnheer Hannepoot wurde roth bis hinter beide, unter dem Südweſter hervorlugende Ohren, vor Freude über die wohlangebrachte Schmeichelei. „Zonder Omslag!" entgegnete er, „gehen wir ontbijten!" (frühſtücken.) Und ſo wandelte der kluge Weingärtner mit ſeinen zappelnden Fiſchen und ſeinen verzweifelten Enten den Flügelthüren des Palmenhauſes zu. Der Geneesheer machte ſeiner Patientin einen tiefen Bückling, und ſo verließen ſie ſelbander die Gewächshalle. Auf der

Stiege angekommen, die in den Seiten-Korridor des Vorderhauſes führte, hörten ſie von drinnen her aus dem Gemache, das ſie eben verlaſſen, eine gellende Lache tönen; der Geneesheer ſchlug, wie vor Freuden, dem Capweinmanne mit der Hand auf ſeine, noch immer regentriefende Schulter und ſagte: „Mijnheer! Mijnen opregtlijketen Gelukwenſching! (meinen aufrichtigſten Glückwunſch!) Ihre Sachen ſtehen ganz außerordentlich gut, Mijnheer! Dieſes Lachen, das Sie da eben vernommen, iſt unter Brüdern ſeine dreitauſend Gulden werth. Es bedeutet: Mijnheer! es iſt uns gelungen, die kranke Seele in Vibration zu ſetzen; der kleine Dämon, der in ſeinem Winkelchen ſo lange gekauert in ungeſtörter Ruhe, fühlt ſich jetzt ſchon auf das Unangenehmſte berührt, und es ſteht zu erwarten, daß er binnen Kurzem, in Folge der Beſchießung mit dem ſchweren Geſchütz, das wir heute haben ſpielen laſſen, das Weite ſuchen und ausfahren wird aus der geängſtigten Seele in alle Welt. Sie werden an der Seite dieſes ſchönen Weibes noch holde Tage ſehen. Doch warum, Mijnheer, beſchauen Sie ſo oft und ſo ängſtlich den Ringfinger Ihrer linken Hand?“ Hannepoot ſtand ſtill: „Hm! hm!“ ſprach er, „bei allem Glück muß doch immer auch ein Unſtern ſeinen böſen Einfluß geltend machen! Gods donder! denken Sie, Mijnheer, da iſt mir ein häßlicher Spaß paſſirt! Wie ich die Fiſche geangelt habe, iſt mir die Schlange entwiſcht; der ſchöne Ring mit den köſtlichen Steinen, den Sie heute morgen an meiner Hand bemerkt haben müſſen, iſt mir beim

Auswerfen des Köſchers in die See .geglitten, und die Zuiderſee hegt nun außer ihren Aalen und ſonſtigem Reichthum an allerlei Fiſchkreatur auch eine Schlange in ihrem Schooß, wenn auch nur eine goldene!“

Huibert van dem Stryk ſteckte, als er dieſe Worte vernommen, mit allem Vorbedacht und nicht ohne ängſtliche Haſt ſeine linke Hand in die weitläufige, linke Taſche ſeiner ſchönen Weſte. Dann ſagte er: „Machen Sie Sich Nichts daraus, Mijnheer! ein Mann, der gleich Ihnen vom Glück begünſtigt zu werden pflegt, dem es in ſo jungen Jahren bereits gelang einen, ich möchte ſagen, kosmopolitiſchen Ruf zu erlangen, darf ſicher darauf rechnen, daß ſein guter Stern ſich auch in dieſem Falle bethätigen wird. Ich glaube ſicherlich, Ihr Ring wird ſich wiederfinden, ſei es in den Eingeweiden der von Ihnen gefangenen Fiſche oder ſonſt wo. Alſo machen Sie Sich Nichts aus der goldenen Schlange! Und vor allen Dingen laſſen Sie den freilich unangenehmen Vorfall Ihre Laune nicht verderben, und Ihren Hannepoot nicht verbittern!“

„Das will ich auch nicht,“ entgegnete Mijnheer, „und da Sie ſonſt behaupten, daß meine Sachen gut ſtehen, will ich fröhlich rufen: Luik!“

„Gods donder! Luik! und die Blexen, Luik! Wat dunkt U er van? Mijnheer Geneesheer! Wat dunkt U van dezem, dezem Swinneegel van Dienaar? (Was halten Sie von dieſem —— von Bedienten?) Muß man ſich nicht „den Gurgel“ uitroopen? (ausſchreien) Luik! Luik!“

Endlich ſchnalzte Luiks Hottentottenkehle: „Wat believt, U Mijnheer!“

„Den Onbijt, Luik! den Onbijt!“

„Gelijk, Mijnheer, gelijk!“ verſetzte der treue Diener; die Flügelthüren des Frühſtücksſalons öffneten ſich, und die glücklichen Frühſtücksgäſte verſchwanden in dem herrlichen Gemache, aus dem Gerüche hervorquollen, die ſelbſt die keuſche Zunge eines Kapuziners in ein gereiztes Ungeheuer hätten verwandeln können. — Wir treten nicht mit ein, um unſere angeborene Gourmandiſe nicht allzumächtig aufzuregen; denn träten wir mit ein, ſo kämen wir nicht eher wieder heraus, bis ſämmtlicher Capwein, vor Allem aber ſämmtlicher Hannepoot aus Mijnheers Keller in unſere Kehle gewandelt, und dieſer Umſtand, den wir ſicher herbeigeführt haben würden, hätten wir uns verleiten laſſen, hätte dem biederen Wirth doch vor der Hand allerlei Inconvenienzen bereitet, denn, da der tüchtige Weinkenner ſeine Keller nur direct zu rekrutiren pflegte, ſo hätte es bei der dermalen noch bedeutenden Unvollkommenheit der Transportmittel lange gedauert, bevor der Wackere wieder zum Beſitze ſeines Lieblingstrankes gelangt wäre. Auch hätten wir ſicherlich vom Genuſſe aller der wunderbar combinirten Fiſchſpeiſen, die auf dieſer Frühſtückstafel die Hauptrolle ſpielten, eine Indigeſtion davon getragen. Aus allen dieſen Gründen, die der geneigte Leſer nach wohlweiſer Ueberlegung gewiß gerecht finden wird, übergehen wir die ganze verlockende Frühſtücksſcene, und berichten von den Vorgängen dieſes denkwürdigen Vormittags nur noch, daß nach Verlauf von ungefähr drei Stunden und fünfundvierzig Minuten, Luik taumelnden Fußes das Roß des Doctors an die Freitreppe, die zur Verandah an der Façade der Villa emporſtieg, kunſtgerecht aufkandart und geſattelt geführt brachte; daß wieder nach Verlauf von fünfzehn Glockenminuten der kluge Geneesheer in Begleitung ſeines ſinnreichen Wirthes die Treppe herabſtieg, daß beide vor Liebe und Freundlichkeit ſtrahlten, außerdem aber außerordentlich roth ausſahen, daß ſie ſich herzlich die Hände ſchüttelten, und daß ſchließlich der Doctor, wie er ſich trotz ſeiner Aufgeregtheit behenden Sprunges in den Sattel ſchwang, die Worte ſagte: „Nun denn, lebt wohl! und Adieu, Mijnheer! In einigen Tagen bin ich wieder bei Euch um, wie es meine Pflicht erheiſcht, nach der theuren Patientin zu ſehen, und um kunſtgemäß die zweite Mine ſpringen zu laſſen, von der wir nur wünſchen wollen, daß ſie ſich eines ebenſo außerordentlichen und vielverſprechenden Erfolgs erfreuen möge, wie die erſte. Und ſo habe ich ſchließlich nur das eine noch zu erinnern: wenn Ihr, Mijnheer! mir am Schluß der Kur das verdiente Honorar ſendet, ſo vergeßt mir bei Leibe nicht und um keinen Preis, den ſchimmernden Goldfüchſen eine erkleckliche Quantität, wir Aerzte ſagen eigentlich Doſis, alſo wollte ich ſagen, eine erkleckliche Doſis Eueres nicht weniger im goldenen Schimmer leuchtenden Hannepoots beizulegen! Dann rufe ich aus voller Bruſt: Ueber Mijnheer Hannepoot kein Mann der Welt, und über den köſtlichen Rebenſaft Hannepoot kein Wein der Welt, und Hannepoot! Hannepoot! voor altijd en eeuwig! (für immer und ewig!)“ Nach dieſer vortrefflichen Rede verneigte ſich der Gaſtfreund mit außerordentlicher Höflichkeit und machte ein ſo dankbares Kompliment, als nur immer der beſte Tanzmeiſter in der Capſtadt im Stande geweſen ihm beizubringen; der Doctor aber ſetzte ſeinem Roſſe beide Sporen in die Flanken, alſo daß der treffliche Renner, nicht achtend eines mit Hagel übermäßig geſättigten, wild ihm entgegen praſſelnden Regenguſſes, im animirten Galoppe davonſprengte. Der Doctor hielt mit außerordentlicher Genauigkeit die Straße ein, die gen Amſterdam führte; er verſäumte aber nicht mitten im tollen Davonſprengen mehrmals den Kopf rückwärts zu wenden, und da er inne geworden, daß er von Hannepoots Villa, wegen eines die Ausſicht ſeewärts verdeckenden Bosquetts, nicht weiter beobachtet werden konnte, ſo ſchlug er urplötzlich einen Seitenweg ein, der durch den tiefen, ihn bedeckenden, vom Regen mehr als billig aufgewühlten Moraſt, ſeeabwärts nach einem Dörflein mit außerordentlich vielen Windmühlen umgeben, aus nicht übel ausſehenden Häuſern beſtehend, führte, welches Dörflein den Namen Zwallendamm noch heutigen Tages führt. Und dahin ſtürmte er durch das brauſende Wetter, ſelbſt wie ein zu Fleiſch und Blut verwandelter Sturmwind.

Als nun der Abend dieſes Tages hereingebrochen, war mit der verſinkenden Sonne das Wetter um wenig beſſer geworden. Es hatte ſich lediglich inſofern geändert, als der kontinuirliche Landregen mit obligater Sturmbegleitung, der den Tag über wirklich mit einer ſeltenen und wahrlich einer beſſern Sache werthen Charakterfeſtigkeit geherrſcht, ſich gegen Abend derartig umgewandelt, daß nun das Unwetter nur ſich noch in einzelnen, über die Bühne dahinziehenden ſchweren Schauern geltend machte. Hoch ſtand ein Stückchen bleichen Mondlichts über der Zuiderſee; es ſah aus wie geängſtigt, war es ihm vergönnt einen Blick durch eine geſpaltene Wolke zu thun, geängſtigt von allen den ſchrecklichen Geſtalten, die ſich rings um ihn ſo feindſelig in den Haaren lagen, ihrem wüſten und wilden Kämpfen und Streiten, ihrem unerquicklichen Hadern und Ringen. Einige Male ſchüttete ein und die andere Wolke auch eine Ladung Schnee herab, und die ſchwarze Landſchaft, begrenzt von der noch ſchwärzeren See, ſah dann alle Mal ſo lange, wir möchten ſagen poſſirlich und wie Jemand aus, der ſich eine italieniſche Bajazzokappe über ſein kummervolles Antlitz gezogen, bis der nächſte Regenguß die Narrentheidung wieder hinabgeſchwemmt hatte.

Wir nun begeben uns in das Boudoir, in das ſich an dieſem Abend ſchon zu früher Stunde Frau Heleen Hannepoot zurückgezogen hatte, und erfreuen uns mit ihr an der warmen, höchſt behaglichen Atmoſphäre, die in dieſem köſtlichen Zimmerchen herrſcht.

Es iſt nur ein kleiner Raum, in welchem außer der Eingangsthüre nur noch eine einzige in ein Nebengemach führende Thüre ſichtbar iſt. Prachtvolle Gobelins verhüllen die Wände; die Gemälde der erſten Meiſter Hollands und Italiens ſind in die unbegreiflich kunſtreichen Wandbekleidungen eingewebt, und ſo ſehen wir die lebensfriſcheſten Ruisdaels und Vandyks neben ſchwärmeriſchen Correggios und hochphantaſtiſchen Salvator Roſas. Die hohen Fenſterniſchen ſind mit ſchweren und ſcheinbar wie aus glühendem Metalle gegoſſenen, rothen Vorhängen dicht verhangen; auf dem Eſtrich liegen Teppiche von grünem Plüſch, auf denen der Fuß hinwandelt wie auf dem Mooſe des Waldes. Eine goldne Ampel mit ſilberner Gaze verſchleiert hangt von der Decke in der Mitte des Gemachs, und gießt ein angenehm geblendetes, wir möchten ſagen mondweiches Licht über alle die ebenſo koſtbaren, als behaglichen Gegenſtände, die wir erblickten. An einem runden mit einem blauſeidenen Teppiche bedeckten Mahagonitiſchchen mitten im Gemache, und gerade unter der wie mit Mondſchein mild leuchtenden, köſtlichen Ampel ſitzt Mefrouw Heleen im ſchneeweißen Nachtgewande, und neben ihr ſteht ihr Kammermädchen Flipje, ein niedliches, außerordentlich pfiffig ausſehendes, wunderſchlankes Mägdelein von mehr kleiner als großer Statur. Flipje, mit den lebhaft phosphorescirenden, blitzenden Rattenäugelchen, iſt eifrig damit beſchäftigt, das goldene Haar ihrer ſchönen Gebieterin abzutheilen und einzuſträhnen, die ſo gewonnenen goldig leuchtenden Strähnen aber mit rothſeidenen Wickeln aufzuwickeln. Flipje weiß nicht recht, ob ſie es wagen darf ein Geſpräch mit ihrer, zwar muthiger als heute morgen, aber doch noch ſehr düſter darein blickenden Herrin anzuknüpfen. Endlich wagt ſie zu ſagen:

„Der Amſterdamer Geneesheer, der Mefrouw heute morgen beſucht hat, war ein recht hübſcher Mann. Er hat mir wahrlich recht gut gefallen und ich kann wohl ſagen, wären alle Geneesheeren ſo nette Leute, ſo möchte unſer Einer immer und ewig krank ſein; was hilft dem hübſchen Mädchen der häßliche Arzt? Habe ich nicht Recht Mefrouw?“

Eine purpurne Röthe verdunkelte Heleens Stirne. Doch ſie bezwang ſich, that als ob ſie Flipjes Geſchwätz gar nicht weiter der Beachtung für werth hielt und ſagte: „Ach, Flipje! Lat doch deze Praatjen! (Laß doch dieſes Geſchwätz!) Was kümmert Dich dieſer Geneesheer! Er iſt juſt nicht beſſer und nicht ſchlechter, nicht ſchöner und nicht häßlicher, als ſo und ſo viele ſeiner Genoſſen. Und Eines ſteht feſt, er wird uns alle beide nicht heirathen: Dich nicht, weil Du bloß ein Kammerkätzchen biſt, mich nicht, weil ich ſchon, wie man zu ſagen pflegt, das Unglück am Halſe habe. Alſo ſag' mir, liebe Flipje, wann glaubſt Du wohl, daß Mijnheer, mein Gemahl, heute Nacht wieder heimkehren wird?“

Flipje ſpitzte das roſige Mäulchen und ſagte: „Mijnheer iſt auf dem Gig mit ſammt dieſem ſchauderhaften, und mir bis in den Tod verhaßten Luik, nach Amſterdam gefahren. Beide waren nach dem Onbijt, das ſie mit dem Geneesheern genoſſen, mehr als gebührlich aufgeregt; Luik ſcheint, nebenbei geſagt, eigentlich niemals nüchtern zu werden, er geht immer, als wenn er auf Eiern ginge, und bei jedem Schritte zu fallen befürchtete. Alſo, geräth Mijnheer zu ſeinen Spielbrüdern, namentlich den Mijnheeren Maaievoet und van der Maagpijn, die mit ihm, wie Jedermann weiß, am Cape gelebt und florirt, um nicht zu ſagen pokulirt haben; gerathen ſie ſelbdritt, oder vielmehr ſelbviert, — denn Luik muß ja, als guter Landsmann aus der Capſtadt und braver Winzer und Pflanzer aus den Hannepoots-Gärten her, mitthun und mithalten um jeden Preis, — gerathen ſie ſelbviert ans Kaartbladden und Punchſuipen (Kartenſpielen und Punſchtrinken), ſo kommt das ſaubere zweiblättrige Kleeblatt nicht vor zwei Uuren nach Mitternacht nach Hauſe.“

Mefrouw Heleen ſeufzte tief und ſichtbar wie aus erleichtertem Herzen. Flipjes judiciöſes Urtheil über die Lage der Dinge ſchien ihr wohlzuthun. Da geſchah es urplötzlich, daß Flipje, wie man mit Erlaubniß zu ſagen pflegt, und zwar ziemlich krampfhafter Weiſe, zweimal hintereinander gähnte. Mefrouw Heleen wandte, wie in höchſter Ueberraſchung, das Haupt: „Was iſt das, Flipje? Was iſt das? Du gähnſt in meiner Gegenwart, und das zweimal? Iſt das die Erziehung, die Du auf der Mädchenherberge in Dordrecht genoſſen haſt? Flipje! kommt mir derlei Ungezogenheit noch einmal vor, ſo entlaſſe ich Dich aus meinem Dienſt!“

„Gütiger Gott!“ verſetzte mit verſchämt lächelnder Miene das kleine Kammerkätzchen. „Ich habe in der vergangenen Nacht gar ſo ſchlecht geſchlafen! Ich bin ja ſo todtmüde heute! Da hat geſtern Abend der gräßliche Luik der Köchin eine Geſchichte erzählt, ſo ein liebenswürdiges Hiſtörchen vom Capland: wie die Zulu-Kaffern einmal zehn Hottentottenfrauen gefangen, ſie ans Kreuz geſchlagen, und ihnen mit ſtumpfen Meſſern das Fleiſch von den lebendigen Gliedern geſchnitten haben. Das iſt mir nun im Traume eingekommen und da habe ich, nachdem ich aus dem erſten Schlafe erwacht, bis an den lichten Morgen kein Auge ſchließen können, und habe immer gehört, wie der ſchreckliche Wind gemacht hat hu! hu! wie die Zuiderſee gebrauſt und wie der wilde Regen an das Fenſter geklopft hat. Ich bin ja von Natur ſo ängſtlich und ſchreckhaft. Und heute gar, da tödtet mich die Müdigkeit! da! da! ſehen Sie, Mefrouw! ſchon wieder!“ fügte das feine Kätzchen ihrer entſchuldigenden Rede hinzu und ſchlug ſich mit dem roſenfarbenen Händchen auf das noch roſenfarbigere, kleine Mäulchen.“

Ein Strahl höchſter Befriedigung zuckte über Mefrouw Heleens Angeſicht: „Nun denn,“ ſo ſagte ſie, „wenn Du denn ſo todtmüde biſt, ſo entbinde ich Dich für heute von Deinem Amte als Vorleſerin; ich will die Geſchichte von Domin und der ſchönen Daraxa, die wir vor drei Tagen begonnen haben, ſchon mit meinen eigenen Augen weiter verfolgen, und Du kannſt ſchlafen gehen.“

Flipje machte einen recht zierlichen, kleinen Knix: „Ich danke, Mefrouw, ich danke!“ ſagte ſie. „Ja, ſchlafen will ich dieſe Nacht, ſchlafen wie eine ſelige Leiche nur immer ſchlafen kann, und will mir aus des ſchändlichen Luik miſerabelen, kaffriſchen Mordgeſchichten auch rein gar Nichts machen, und wenn er mir noch in dieſem Augenblicke erzählte, daß ſo ein abſcheuliches Zulu-Ungeheuer ſeine eigene Braut zu Beefſteak zerhackt und mit einer Moſtrich-Sauçe verzehrt hätte, mir ſoll es gleich, vollkommen gleich ſein, Mefrouw! Und ſo denn gute Nacht, Mefrouw! wohlſchlafende gute Nacht!“

„Gute Nacht Flipje!“ erwiederte Heleen wie gedankenlos, indem ſie ſcheinbar ſchon tief in das inzwiſchen geöffnete Buch, das die Geſchichte von Osmin und der ſchönen Daraxa enthielt, verſunken war. Flipje verſchwand durch die Thür des anſtoßenden Schlafgemaches. Als ſie gegangen, ſchob Heleen den rothen Sammtband, in den ſie ſo lange geſtarrt, mit dem Ausdruck inniger Verachtung bei Seite; wer Flammen im eigenen Buſen fühlt, wie unſer ſchönes Weib, der macht ſich gar wenig aus denen, die anderswo brennen, und die Schickſale irgend welchen liebenden Paares ſind ihm vollkommen gleichgültig. Bald war die Frau aufgeſprungen, und mit ungeduldigem Schritte wandelte ſie dahin über das ſchwellende Moos ihrer ſchönen Teppiche. Der Sturm raſte in dieſem Augenblicke fürchterlich; es ſchien eigentlich kein Sturm mehr zu ſein, es war eine ganze Kompagnie von Wirbelwinden, die, ein jeglicher herbrauſend aus einer der vier und ſechzig Ecken der Windroſe, ſammt und ſonders wahnſinnig geworden ſchienen. Doch halt was klopft da? Oder klopft es da nicht? Hat ſich das Weib mit dem, wie nur immer eine Woge der Zuiderſee, hochgehenden Buſen geirrt? Nein das Weib hat ſich nicht geirrt: ſo ein Weib irrt ſich nie; ihre Seele ſitzt draußen an der Pforte ihres Ohres und hört durch ſich ſelbſt und bedarf eigentlich gar keines Ohres, um hören zu können ſo ſcharf wie das geängſtigte Reh: ſo eine brennende Weiberſeele hört durch ſich ſelbſt. Und Heleen trat an das Fenſter, ſchob die Wirbel zurück, und ob der Nachtſturm mächtig ihr entgegenſauſte, ſie löſte die Riegel der Jalouſie: alle ihre Kraft anſtrengend drängte ſie den ſturmgepeitſchten Flügel zurück, und herein durch das geöffnete Fenſter ſchwang ſich eine Geſtalt, anzuſehen wie ein Schneemann, denn hoher Schnee lag auf der, ſein Haupt verhüllenden Kappe und auf ſeinen Schultern. Die Geſtalt aber ſchloß bedächtig das Fenſter, durch das ſie geſtiegen, ließ die feuchten Wetterhüllen, die ſie getragen, zur Erde fallen, und Heleen lag in den Armen des wackern Huibert van dem Stryk. „Du haſt Wort gehalten,“ rief ſie entzückt, „nicht das unbändige Wetter vermochte es über Dich, Dich dem Verſprechen, das Du mir heute zugeflüſtert, untreu werden zu laſſen! O, Huibert! Huibert! ich ſegne die Stunde, die Dich mir wiedergegeben! Doch nun mache es Dir bequem! Aber ſage kommſt Du denn ſo ſpät bis von Amſterdam?“

„Nein, Geliebte!“ verſetzte der Geneesheer, „ich habe den Nachmittag in Zwallendam verlebt. Ich ſchwankte lange mit mir, ob ich es würde wagen können Dir das Wort, das ich Dir heute morgen bloß zuflüſtern konnte, zu halten. Da erfuhr ich durch einen Zufall von einem aus Amſterdam kommenden und in der Taverne, in der ich mich aufhielt, einkehrenden Manne, daß ihm Mijnheer Hannepoot, dem Anſcheine nach in ſehr begeiſterter Stimmung, mit ſeinem Luik nach Amſterdam fahrend begegnet wäre. Da entſchloß ich mich zu halten was ich, wenn auch nur halb verſprochen hatte. Ich glaube wir ſind vollkommen ſicher, Heleen!“

„Ganz, mein Geliebter!“ verſetzte das Weib. „Hannepoot wird ſich hüten, in ſolch einer Nacht wie dieſer nach Monbrillant zurückzukehren. Und Flipje, meine Kammerjungfer, iſt todtmüde ſeit einer ganzen Weile bereits zu Bette gegangen!“ Und mit heißer Leidenſchaft ſchlang ſie von Neuem ihre ſchneeigen Arme um den Hals des Geliebten; er ſank in den Seſſel und ſie ruhte ihm, ihre flammenden Lippen feſt auf die ſeinigen gedrückt, auf den Knieen. „So lange Jahre!“ ſtammelte ſie in abgebrochenen Sätzen, „und dieſer Tag mußte der erkorene ſein, mußte der ſein, von allen der erſte, den ich nicht unter Schmerzen und mit Thränen verbrachte! Thränen! Fließen ſie heute, ſo ſind es die Thränen der Wonne!“ Da ſprang ſie plötzlich und wie erfaßt vom furchtbarſten Schrecken in die Höhe. „Huibert! Um Gott, Huibert! Haſt Du Nichts vernommen?

Was war das? Das war nimmer die Hand des Sturmwindes, die da rüttelte an der Jalouſie, das war eine Menſchenhand! Gott! wenn Hannepoot! doch was will er am Fenſter, da er zur Thüre hereinkommen kann!“

„Beruhige Dich, mein Einziges!“ verſetzte der Doctor. „Es iſt nicht zu glauben! Es iſt ja nicht möglich! Du mußt Dich irren! Es kann ja nicht ſein!“

„Und doch! und doch!“ verſetzte bebend wie das Blatt der windgepeitſchten Trauerweide das beſtürzte Weib. „Es iſt kein Anderer wie Er, ich unterſcheide ſeine keuchenden Athemzüge mitten durch das Heulen des Sturmes! Gott! Der ſchreckliche, er tödtet uns! Heute morgen konnte es Dir gelingen ſeiner Eiferſucht Zaum und Zügel anzulegen, und ihm Sand zu ſtreuen in die verhaßten Augen, aber wenn er Dich hier jetzt trifft zu dieſer verdächtigen Stunde, was kann er, was wird er ſagen? Du mußt Dich verbergen, Huibert! Du mußt Dich ſeinem Anblick entziehen! Sieh dort das Gemach! Flipje ſchläft feſt, als wäre ſie ſchon geſtorben. Geh, verbirg Dich dort hinter dem Ofenſchirme in dem dunkeln Gemache! Aber um Gotteswillen gerathe nicht an den Bettſchirm, hinter dem das Mädchen ſchläft, Du könnteſt ſie erwecken!“

Der Lärm am Fenſter wurde ſtärker. Eiligſt raffte der Doctor die am Boden liegenden Ueberkleider auf, und verſchwand auf den Zehen forthüpfend in der träumenden Flipje keuſchem Kämmerlein.

Da klopfte es ganz vernehmlich und eine Stimme rief: „Aufgemacht, Gattin! Aufgemacht! Dein Herr iſt da, und machſt Du nicht auf, ſo drückt er das Fenſter ein! Wundere Dich wie Du willſt! Ueberraſchung muß ſein, hat der Doctor geſagt! Ueberraſchung kurirt, hat er geſagt, der brave Kerl, dem Gott noch funfzig Jahre Leben und funfzigtauſend Patienten beſcheeren möge!“

Dem bebenden Weibe blieb weiter Nichts übrig, als zum zweiten Male daſſelbe Fenſter zu öffnen und den zweiten Mann zu ſich hereinzulaſſen. Leider war dieſer zweite Mann ihr eigener. Mijnheer Hannepoot aber ſah in der That verzweifelt komiſch aus, als er durch das Fenſter mühſelig genug in das Zimmer ſchlüpfte. Sein ganzer, äußerer Menſch war mit einer dichten und ziemlich dicken Schneekruſte feſt überzogen, ſein Geſicht aber ſtrahlte in purpurner Seligkeit; er konnte kaum auf den Beinen ſtehen; taumelnd ſtolperte er durch das Zimmer auf ſeine Gattin zu und ſagte mit ſchwerer Zunge: „Bitte Nichts übel zu nehmen, mein liebes Kind! Der Doctor hat an Allem Schuld, Gods donder! warum ſagt er auch: Ueberraſchung kurirt!“

Heleen hatte ſich einigermaßen gefaßt. Sie machte ein ſehr ernſtes Geſicht und ſagte: „Ich finde es in der That höchſt ſonderbar, Mijnheer! höchſt ſonderbar, daß Sie zu ſo ungewöhnlicher Stunde zu einer Frau kommen, von der Sie wiſſen, daß ſie im höchſten Grade nervenkrank iſt, und die Sie Selbſt erſt heute morgen der Behandlung eines Arztes überantwortet haben. Am Allerauffallendſten aber iſt es mir, daß Sie, der Herr vom Hauſe, den Weg durchs Fenſter wählen! Wiſſen Sie, daß dieſe wunderliche Ueberraſchung meinen gereizten Nerven beinahe den Tod bereitet hätte!“

„Ach was!“ ſtammelte Mijnheer. „Der Geneesheer hat geſagt: Ueberraſchung kurirt und dem Geneesheern glaube ich! Das iſt ein Mann, wie es keinen zweiten mehr giebt in dem ganzen, großen Amſterdam! Auch ich habe nach meinen Kräften wiederholt zur Kur beitragen wollen, und als ich Luiken, nachdem ich ihm die Sache vorgeſtellt und die ganze Lage der Dinge weitläufig exponirt, um ſeinen Rath fragte und ihm meine Abſicht eröffnete, da rief er einmal über das andere: Das iſt gut, Mijnheer! dabei bleiben Sie, Mijnheer! viel hilft viel und doppelt reißt nicht! Uebrigens, ſagt Luik, kann man ſeine Frau beſuchen wie und wenn man will, und wenn ein Kaffernweib, ſagt der Luik nehmlich, Kohl macht, ſo nimmt der Kaffernmann, ſo ſagt der Luik nehmlich, kaffriſches Salz und beſalzt, denn ſo ſagt der Luik nehmlich, den Kohl. Sie waren nicht im Kaffernlande, Mefrouw! aber ich war da und der Luik auch!“

Als der excellente Hannepoot ſoweit in ſeiner vortrefflichen, und die Lage der Dinge wirklich mit ſeltener Klarheit exponirenden Rede gekommen war, da ertönte plötzlich aus Flipjes keuſchem Kämmerlein ein entſetzliches Getöſe. Ein ſchwerer Gegenſtand war zu Boden gefallen mit lautem Gekrach, und kaum war das Echo dieſes Gekraches verhallt, da zeterte laut die kreiſchende Stimme des, aus dem tiefſten Schlafe geweckten Kammerkätzchens: „Hilfe! Hilfe! Die Kaffern kommen! Sie kommen! Sie faſſen mich! ſie nageln mich ans Kreuz, mich mit ſammt dem abſcheulichen Luik, der da Kaiſer hat werden wollen über das Hottentottenland! Sie ziehen die ſtumpfen Meſſer aus den Scheiden! Die Zulu-Kaffern! Die Kaffern!“

„Wat de Donder!“ rief auftaumelnd der Mijnheer, dem trotz ſeiner ſchweren, aus dem Amſterdamer Spielklub mitgebrachten Betrunkenheit kein Wort entgangen war. „Die Kaffern kommen! Die Kaffern kommen, die Zulu-Kaffern! Je! Dat kan ja nit zien! (das kann ja nicht ſein!) Dat is mij onmoegelik! (das iſt mir unmöglich!) Mir muß träumen! Heleen! Schlag mir ins Geſicht, daß ich erwache! Nein, mir träumt nicht! Ich bin wirklich auf meiner Villa Monbrillant in Holland! Wirklich! Da muß ich doch aber auch gleich einmal nachſehen, was das für Kaffern ſind, die ſich da dem ſchreienden Flipje gezeigt haben! Gott im Himmel! Wat grölt dat Meisje! (Was ſchreit das Mädchen!) Sei doch nur ſtill, Seehund! es kommt ja ſchon Hilfe!“

Heleen war einer Ohnmacht nahe, doch machte ſie keinerlei Verſuch ihren Gatten, der ſich in ſeinem aufgeregten Zuſtande vor keiner Legion Kaffern, und wären Teufel darunter gemiſcht geweſen, fürchtete, zurückzuhalten. Hannepoot ſchwankte ins Nebengemach und trat wenige Minuten nachher, ſeelenvergnügt, laut und herzlich lachend, den Amſterdamer Geneesherrn am Arme führend, wieder herein. „Bravo! Doctor!" rief er und wollte ſich immer ausſchütten vor lauter Luſtigkeit. „Braviſſimo, Doctor! Das habt Ihr gut, das habt Ihr vortrefflich gemacht! So einen Arzt, den lobe ich mir, der Wind und Wetter nicht ſcheut, um noch bei ſpäter nachtſchlafender Zeit die von ihm verordnete Medizin ſelbſt auch pünktlich eingegeben! Hätte ich das gewußt, daß Ihr ein ſo außerordentlicher Mann ſeid, ich hätte Euch wahrlich nicht zum zweiten Male ins Handwerk gepfuſcht, und hätte ruhig meinen Robber weiter geſpielt mit Mijnheer Maaievoot und Mijnheer van der Maagpijn. Wenns nun nichts hilft, dann hilft Nichts mehr auf der ganzen, großen Gotteserde!"

Der Geneesheer hatte inzwiſchen ſein kaltes Blut und ſeine Ruhe wiedergefunden; dann ſagte er gravitätiſch: „Ich hatte es mir einmal vorgenommen, Mijnheer! Alles daran zu ſetzen, um aus dieſer Kur eine der glänzendſten zu machen, die ich noch jemals bewirkt. Ich wage ſchon jetzt wiederholt zu behaupten, daß an dem vollen Gelingen gar kein Zweifel mehr iſt, und daß dieſe Kur nicht allein die brillanteſte genannt zu werden verdienen wird, die ſeit des großen Galenus Zeiten unternommen worden bis auf den heutigen Tag, nein! daß ſie auch radikal, erwägen Sie, Mijnheer! das Gewicht dieſes Wortes radikal — ich ſage, Mijnheer! daß ſie auch radikal ſein wird! Und ſchließlich iſt noch an Einem nicht zu zweifeln, nehmlich daran nicht, daß eben dieſe Radikalkur mir in der Amſterdamer Maatſchappij

(Geſellſchaft) für Heilkunde Sitz und Stimme verſchaffen wird.“

„Und ein Honorar,“ fügte Mijnheer, glühend vor Seligkeit, hinzu; „ein Honorar, wie es noch kein König je einem Arzte gezahlt hat!“

„Es wird ein Ding werden,“ ſprach der Doctor, „das wir Aerzte ein „Honorar mit Sauce“ zu nennen gewohnt ſind, denn Ihr werdet nicht vergeſſen, wie Ihr mir zugeſagt, die blinkenden Dukaten mit goldigem Hannepoot zu begießen! Doch nun muß die Patientin zur Ruhe gehen, Mijnheer! Es iſt dringend, dringend nothwendig; auf die herbeigeführte elektriſche Spannung muß eine, nur durch tiefen Schlaf zu bewirkende magnetiſche Relaxation folgen!“

„Ja! geh ſchlafen Heleen!“ ſprach Mijnheer und küßte galant ſeinem ſchönen Weibe die Hand. „Doch wir, Doctor, bleiben noch ein paar Stündchen beiſammen, und brechen noch ſo einem halben Dutzend aus der Familie Hannepoot, — laßt ſie mich Hannepöter nennen, Doctor! — alſo ſo einem halben Dutzend Hannepötern den Hals! Nicht war Doctor!“

„Nun denn, viel Vergnügen zum Nachttrunke, Mijnheeren!“ rief Heleen, die vor Ueberraſchung über die unerwartet günſtige Wendung des böſen Konfliktes kaum das Wort wiederfinden konnte. „Gute Nacht!“ rief ſie und ſchlüpfte in das Schlafgemach zu Flipje, die wieder eingeſchlafen war, auch vielleicht nur ſo that, daß ſie entſchlafen.

Die Männer verließen Arm in Arm das Boudoir, um ſich in Mijnheers Salon zu begeben, und wieder tönte ihnen, wie am Morgen, eine höhniſche Lache nach, doch klangen die Töne dieſer Lache. nicht ganz ſo gell: ſo gedämpft waren ſie, daß die Abgehenden Nichts davon vernahmen.

Am Morgen, der auf den von uns eben beſchriebenen Abend folgte, ſtand Mijnheer an demſelben Fenſter, als an welchem wir ihn geſtern um dieſelbe Zeit zum erſten Male erblicken konnten. Der Sturm hatte ſich gänzlich beſchwichtigt; die ſchwarzen Wolken ſtanden am Himmel todtenſtill; eine bleierne Ruhe lagerte unheimlich über der ganzen, düſteren Welt. Mijnheer ſah äußerſt bleich und abgeſpannt aus; die Thonpfeife lag kaum angeraucht neben ihm auf dem Fenſterbrete; heute hatte der geliebte Tabak ihm geſchmeckt wie Gift und Galle. Er ſchlug ſich in gewiſſen Zwiſchenräumen mit der flachen Hand vor die Stirn, und rief die befremdlichen Worte ſich ſelbſt zu: „Ochſe! Ochſe! Ochſe! Ochſe in Europa geboren und groß gezogen in dem Ochſen-Inſtitut am Cape der guten Hoffnung! O wäre ich Ochſe doch da geblieben, wo ich war! Hätte ich nie daran gedacht meine Reben zu verlaſſen, und aufzuhören meinen Hannepoot zu keltern!“ Er zog die Klingel und herein trat der ſchätzbare Luik. Er ſah nicht minder übernächtig und abgeſpannt aus wie ſein Herr; über ſeinem Antlitz lag ein gewiſſes, olivenfarbenes Kolorit, das in der Seele deſſen, der ihn anzuſchauen hatte, die ſchmerzlichſten Empfindungen erregen mußte. Seine

Lippen waren aſchfarbig, und konnten trotz ihres voluminöſen Umfanges nicht die Zähne bedecken.

„Luik!“ ſagte Mijnheer, „mir iſt ganz miſerabel zu Muthe!“

„O, mir auch!“ ſeufzte Luik, „und ich weiß auch warum.“

„Ganz miſerabel, körperlich und geiſtig,“ fuhr Mijnheer Hannepoot fort; „gieb mir ein Quartierchen Genevre, oder beſſer noch, hole ein Bottelje Boonekamp of Maagenbitter aus dem Keller. Was ich übrig laſſen werde, kannſt Du trinken, Dir thuts auch Noth!“

„Mijnheer haben noch zu keiner Zeit ſoviel ſchlagende Wahrheiten mit ſo wenig Worten zu Tage gefördert!“ entgegnete Luik mit dem Geſichte eines Mannes, dem auf dem qualvollſten Sterbebette noch eine Doſis irdiſcher Seligkeit bewilligt wird.

„Luik,“ ſprach Mijnheer, „haben wir viel Pulver in Monbrillant?“

„Pulver genug, wenn Mijnheer gewöhnliches Schießpulver meinen!“ verſetzte das Olivengeſicht.

„Ich meine gewöhnliches Schießpulver,“ ſagte Mijnheer mit bedeutungsvollem Nachdruck. „Nimm alles Schießpulver, was Du finden kannſt, lade alle Gewehre, die ſich vorfinden: Vogelflinten, Mousquetons und Büchſen, und wo Du den Doctor von geſtern irgend reiten ſiehſt auf ſeiner Mähre, ſo bilde Dir ein, es ſäße ein toller Hund im Sattel und ſchieß mir den Kerl herunter, ganz wie einen tollen Hund!“

„Ich werde es thun,“ verſetzte Luik, „wenn Sie für den Galgen ſtehen wollen!“

„Ich ſtehe für den Galgen,“ entgegnete Mijnheer, „ich ſtehe für Alles, aber der Geneesheer muß daran glauben! Ein ſchändlicher, infamer Lump iſt er, der mir einen Ring durch die Naſe gezogen, wie man den capiſchen Ochſen thut, und mich daran herumgeführt en attendant, Luik! daß mir die Hörner wachſen ſollten. Dann hätte er mir das Ochſenſeil an die Hörner gebunden. Ich muß den ganzen geſtrigen Tag wie behext geweſen ſein, bis ich betrunken geworden bin! Heute morgen, als ich aus meinem Rauſche erwachte, da iſt es mir wie Schuppen von den Augen gefallen und dann, Luik! habe ich Flipjen die Zunge mit Gold beſtrichen, und Flipje hat geplaudert. Ich weiß Alles und ich wiederhole es Dir, dieſer superfeine Doctor muß ſterben! Nimm Du den Doctor, ich nehme die Heleen auf mich! O pfui! über dieſe verbuhlte, europäiſche Beſtienbande! Jetzt geh und hole den Boonekamp!“

Luik ging und bald kam er wieder mit einem pechſchwarzen Fläſchlein von viereckiger Geſtalt; er öffnete es mit Virtuoſität und wunderbar duftige Geiſter ſchwebten durch das Zimmer. Mijnheer trank das erſte Quartierchen und ſpazierte auf und ab in dem Zimmer; er trank das zweite Quartierchen und preßte die heiße Stirn an die kalte Scheibe. Einige Minuten waren zum Virtelſtündchen geworden, da ſagte er: „Luik! wenn Du die Schußwaffen von Menbrillant noch nicht geladen haſt, ſo thue es nicht mehr!

Du brauchſt den Doctor nicht zu erſchießen, ebenſowenig wie ich mich jetzt noch veranlaßt ſehe, der Heleen ein Haar zu krümmen; eigentlich trifft auch die alte Sibylle die ganze Schuld. Luik! komm her! trink aus! Ich habe mich anders reſolvirt! Sofort ſattelſt Du den Blendfuchs und reiteſt nach Amſterdam; dort gehſt Du zuerſt zu einem Notar und erſuchſt ihn, wie man zu ſagen pflecht, ſporenſtreichs herauszukommen nach Monbrillant; demnächſt begiebſt Du Dich zu den Mijnheeren Maaievoet und van der Maagpijn, empfiehlſt mich ihnen und ſagſt ihnen, die Robber, die wir geſtern ſelbander geſpielt, wären die letzten geweſen auf dieſer Erde; zuletzt aber trollſt Du Dich nach dem Hafen und erkundigſt Dich, ob nicht ein Schiff ſegelfertig liegt, das nach der Capſtadt beſtimmt iſt. Findeſt Du keins, ſo ſetzeſt Du Dich ſofort auf die Treckſchuit (ein von Pferden gezogenes Fahrzeug, mit dem die Holländer ihre ſchnurgeraden Kanäle befahren) und fährſt nach Rotterdam; dort findeſt Du auf alle Fälle, was Du ſucheſt. Du belegſt zwei Plätze, je einen für mich und einen für Dich. In ſpäteſtens acht Tagen haben wir ſchon den Kanal hinter uns und ſchwimmen auf dem Ocean. Sowie der Notar kommt, concipirt er mir die Scheidungsurkunde: ich will dies Weib Heleen nicht wieder ſehen, ich will überhaupt kein europäiſches Weib mehr ſehen; dieſe Sorte iſt für uns ehrliche Kaffern und Hottentotten denn doch allzu fein und ſpitz. Ich will zurück nach meiner Capſtadt in meine lieben, ſtillen Weingärten, zu meinen treuen Reben, an meine ehrliche

Kelter. Die Segel aller Schiffe auf der ganzen Welt ziehen mich nicht mehr zurück nach dieſem lügneriſchen, dieſem falſcher, dieſem verbuhlten Europa! Eine zweite Urkunde nimmt der Notar auf, mittelſt welcher ich der Heleen, dem Weibe, das nie mein Weib geweſen, die Villa Monbrillant, wie ſie ſteht und liegt, vermache, und ſie erſuche, ſobald als möglich die Ehefrau des Geneesheern Huibert van dem Stryk zu werden. Einen Jahrgehalt von zweitauſend Gulden will ich ihr ebenfalls ausſetzen; es ſoll ja wohl die beſte Rache ſein, Luik! die man an denen nehmen kann, die Einem wehe gethan, wenn man ihnen Böſes mit Gutem vergilt. Aber nun, Luik! iſt es auch überſtanden: ich habe einen guten Kampf gekämpft, den Kampf mit mir ſelbſt! Ich habe einen argen Feind beſiegt, den Feind in mir ſelbſt. Die Schlange iſt verſunken in der Zuiderſee: mag das lebende Urbild dieſer Schlange unterſinken in meiner Seele, vergehen in dem Meere der Vergeſſenheit! Und ſo gieb mir nach dem Boonekamp ein Fläſchlein ehrlichen Hannepoot, und laß uns die Becher füllen, und laß uns anklingen auf das Wohl des jungen Brautpaares, laß uns anklingen auf unſere Rebengärten am Fuße des Löwenberges, ſechs Paalen (Viertelmeilen) von der Capſtadt! Hoch leben der Geneesheer Huibert van dem Stryk und ſeine junge Gemahlin Heleen, ſeparirte Hannepoot! Hoch lebe die Sonne Südafrikas und die von ihr goldig umſtrahlten Rebengärten des Caplandes!“

„Und hoch lebe,“ fügte Luik, über den, nach dem durch die Spirituoſa ausgetriebenen, böſen Jammer, der

Geiſt gekommen war, jauchzend hinzu: „Hoch lebe Mijnheer Hannepoot und das Getränk, das ſeinem Scharfſinne die Welt verdankt, der edle, goldene Hannepoot!“

„Europa liegt hinter uns, Luik!“ ſagte nach einer Pauſe ſtummen Sinnens Mijnheer. „Ein neues Leben winkt uns tief im Süden; laß uns anſtoßen auf das, was der Philoſoph die Brücke der Völker genannt hat, auf die Brücke, die wir überſchreiten müſſen, um dorthin zu gelangen, wohin unſer Herz ſich ſehnt, die Brücke, die mit Namen heißt: der Ocean! Hoch! lieber Luik! mit drei mal drei und Hipp! Hipp! Hipp! Hurrah! Hoch lebe der Ocean!“

Sollte Dir, verehrter Leſer! die wahrhafte Mähr vom Mijnheer Hannepoot, ſeinem treuen Diener Luik, ſeinem perfiden Freunde, dem Geneesheern aus Amſterdam, und ſeinem falſchen Weibe Heleen, ein theilnehmdes Lächeln abgewonnen haben, und hegſt Du in den Räumen Deines, gewiß ſehr ſchätzbaren Kellers ein Fläſchchen mit beſtäubtem Kittel, welches aus Hannepoots Weingärten ſtammt, o! ſo ſäume nicht, jage Deinen Lakaien, deinen Küfer, hinunter, laß es ihn holen und trinke es aus auf das Wohl der glücklichen Heimkehr des Freundes unſer Aller, die wir den Wein zu ſchmecken wiſſen! Haſt Du aber noch ein zweites, ſo laß es nur auch gleich mit heraufbringen, und ſchicke es mit umgehender Poſt dem ſich Dir empfehlenden Verfaſſer! —

Das Feſt im Walde.

Waldnovelle.

O pineta piacevole le tue ombre
sono le ombre del cielo.
Guarini.

Das Haus, das dort ſo maleriſch am Rande einer unermeßlich ſcheinenden Forſt liegt, iſt eigentlich ſeiner Zeit eine alte Ritterburg geweſen: ſo wird wenigſtens von den Leuten ringsum in der Gegend behauptet; mag es aber geweſen ſein, was es nur immer will, ſo viel ſteht feſt, daß die Lage, die es einnimmt, eine ganz vorzügliche genannt zu werden verdient, ſo daß man faſt auf den Gedanken kommt, die Ritter, die dieſe Burg ſich erbaut, müßten nothwendiger Weiſe einem geiſtlichen Orden angehört haben, denn nur die Kloſtergeiſtlichkeiten und was zu ihnen gehört, verſteht es von Herzens Grunde, und zu gleicher Zeit mit voller, praktiſcher Ueberlegung, den Wohnſitz auszuwählen, der dem Menſchen am Beſten geziemt, und ſein leibliches wie geiſtiges Fortkommen am Fruchtbarſten befördert. Darum ſehen wir alle derartige Sitze in Gegenden belegen, die im Hintergrunde einen tiefen Waldkranz hegen, die vorn von einem kryſtallreinen, ſanft dahinfließenden, über Steingeröll murmelnden, lebendigen Waſſer begrenzt ſind und wo in Nordoſt und in Nordweſt Felsmaſſen aufſteigen, die hoch genug ſind, um die kalten Luftſtröme, die aus dieſen Gegenden zu wehen pflegen, nach Möglichkeit abzuhalten. Und ſo erblicken wir auch unſer Forſthaus: tief und ſchwarzblau, gewaltig wie die Unendlichkeit ſchwingt ſich der dunkle Waldkranz von dem einen tief in das Landſchaftsbild hineingerückten, mit finſtern Bäumen beſtandnen Felsrücken bis zu dem andern; ſtark genug erſcheinen die aus der Waldniederung emporſtrebenden Steinmaſſen, um einer ſtürmenden Legion, geſchweige denn um den rauhen Winden die Spitze zu bieten; ſilberklar und leuchtend, und wie ſich ſelbſt in den ſchäumenden Kaskaden zur Thatkraft belebend, fließt im Vordergrunde, von herrlichen Erlen dicht beſtanden, das Waſſer dahin, das im nächſten großen Strom ſein Ende findet.

Das Forſthaus ſelbſt iſt trotz ſeines ſo antik erſcheinenden Urſprungs in allen ſeinen Baulichkeiten auf das Allerbeſte erhalten, und wir ſchauen nicht ohne tiefſinnigſtes Behagen empor zu dieſen Zinnen und zu dem mit einem köſtlichen Sechszehender-Geweihe herrlich verzierten Thorſimms; die Ringmauern der Feudalburg freilich ſind verfallen, die Gräben ſind zugeſchüttet, aber herrlich prangt das Haus ſelbſt und noch herrlicher prangen die koſtbaren Linden, die jetzt dort lebend ſtehen, zwar nur in herbſtlichem Schmucke, wo ſonſt die todten Gemäuer geſtanden. Herbſt aber iſt es, wir können es länger nicht leugnen, ſo gern wir auch wünſchten die herrliche Landſchaft im Schmucke des prangenden Frühlings dem uns ſein Auge ſchenkenden Beſchauer vorzuführen;

Herbſt aber iſt es: die gelben Blätter der Laubhölzer kreiſeln im wirbelnden Winde, und ſo wahr Gott hilft zum ewigen Leben, da ſäuſelt zu des frühen Novembermorgens unerquicklicher Stunde auch ein Schneegewölk ſeine winterliche Erſtlingsgabe nieder auf die gelb und braun gewordene Welt. Die frühe Schneewolke iſt oder ſcheint vielmehr kein ganz verächtliches Weſen. Sie arbeitet mit Energie, ſie entfaltet ihr Wirken mit Leidenſchaft; der heulende Sturm unterſtützt ſie auf das Beſte dabei, und mit dem Eifer eines Menſchen, der ſeine die Guitarre ſpielende erſte und einzige Geliebte auf der Flöte begleitet; die Bäume des Waldes ſcheinen tiefgerührt und ſchmerzhaft ergriffen, die trocknen Nadeln und vergilbten Blätter gehen von ihnen wie zu Körpern gewordene Seufzer; unabläſſig, immerfort ſäuſelt der Schnee nieder zur Erde und als, wie man zu ſagen pflegt, der liebe ſelige Gott den Schaden ſeiner ſchmerzlichen Erde beſchaut, da ſind alle die herbſtlich ſchauernden Bäume von dem Gipfel bis zur Wurzel ſchwer beladen mit Schnee, alle Wege und Stege ſind verſchneit, auch die grauweiße Hauptſtraße, die von dem Bruche her über die ſteinerne gewölbte Brücke des rauſchenden Waſſers hinführt nach Rauſcheburg — ſo heißt unſer Forſthaus nicht blos im Munde des Volkes, ſondern auch in officiellen, amtlichen Berichten — iſt ſammt den prachtvollen, dreidoppelten mit Ahorn untermiſchten Lindenreihen tief, tief im Schnee begraben. Weiß gekrönt ſind die Giebel des Forſthauſes Rauſcheburg, und nicht minder weiß iſt das Dach des aus dem Bruchland jenſeits des fließenden Waſſers emporſtrebenden Kirchthurms der königlichen Domaine Rauſchewitz, die von der Rauſcheburg etwa drei Viertel deutſche Meilen entfernt iſt.

Nun iſt es wie geſagt früh am Morgen eines der erſten Tage in einem Monate November, da ſehen wir bei dem ungewiſſen Lichte, das ein Novemberſonnen-Aufgang gewähren kann, einen mehr kleinen als großen Mann eifrigſt dabei beſchäftigt, auf der großen nach Rauſcheburg führenden, mit den köſtlichen Bäumen beſetzten Straße die Schneewehen nach beſten Kräften zu ebenen, und eine für Menſchen wie Zugvieh paſſirbare Bahn zu brechen. Es iſt wie geſagt dieſer mit dem Wetter kämpfende Mann mehr kleiner als großer Statur; dabei iſt er nur hager und trocken, ſo daß wir bei jedem Schritte, den er durch die Schneemaſſen thut, befürchten müſſen, die gewaltigen Pelzſtiefeln, in die der Kleine den Schwerpunkt ſeiner irdiſchen Erſcheinung bis auf ein unbedeutendes Drittel, das noch daraus hervorragt, verſenkt hat, möchten, die haarigen Fußbekleidungen möchten in den tiefen Maſſen der Schneewehen ſtecken bleiben, und unſer Schneeſchaufler und Bahnbrecher unfähig und machtlos ſein, ſich wieder mit ihnen aus den verſchlingenden Abgründen zu erheben. Doch überlaſſen wir unſern Kleinen eventuell ſeinem Schickſale und ſchaun wir ihn näher an, um uns demnächſt ganz und vollends mit ihm zu befreunden. Ruprecht Schneppe, ſo heißt unſer Mann, iſt der vielbewährte Oberjäger des Forſthauſes Rauſchenburg, der treueſte

Diener ſeines Herrn, des jungen Forſtmeiſters Wilibald von Grunert; ſein Antlitz iſt blaß, ſchmächtig und bartlos: Ruprecht Schneppe, der Inbegriff aller und jeder ſocialen Tugend, der Gipfelpunkt menſchlicher Beſcheidenheit, iſt viel zu vernünftig, um die herausfordernden Embleme der Mannheit auf ſeinem Antlitz zu hegen. Nur unter ſeiner etwas ſehr zugeſpitzten Naſe und, wir ſagen es wahr und wahrhaftig um den guten Menſchen nicht zu beleidigen, äußerſt ungern, hegt Schneppe zwei und zwanzig Haare in Summa, die er ſein kleines liebes Bartelchen nennt, und die er nur allzugern ſtreichelt. Auf ſeinem Haupte aber thront eine deſto gewaltiger und deſto impoſanter, deſto ſchwerer behaarte Mütze, die vorne einen aus Doppelfellen komponirten Schirm hat, und auf dem Haupte zweigegipfelt kühn himmelanſteigt; auf ſeinen Schultern prangt ein Mäntelchen, das wir kühn und ohne fürchten zu müſſen uns zu täuſchen, als aus den Fellen wilder Katzen verfertigt anſprechen dürfen. Das Mäntelchen hangt juſt hinab bis zu dem oberſten Rande der glorreichen Pelzſtiefeln, ſo daß wir, und zwar zu unſerm tiefen Bedauern, die Beſchreibung der ſichtbaren, in die Augen fallenden körperlichen Theile unſeres lieben Kleinen bereits vollendet haben. Aber halt! da ſpricht er ja: hören wir was Ruprecht Schneppe ſpricht und lauſchen wir ſeiner Rede.

„Kalt," ſagt der Ruprecht, „kalt iſt es auf des lieben Herrgotts Welt; die Liobetha aber liegt noch, ich möchte, um mit den Botanikern zu reden, perennirend ſagen im Bette, und denkt nicht daran, daß es Menſchen in der Welt giebt, die Schnee ſchaufeln müſſen, und die dabei ſo unbändig friert, daß ſie eine Taſſe höllenheißen Kaffees lieber ſähen als einen Spießer auf dem Anſtande, oder das Lächeln um Liebchens Auge. Brr! Mich friert fürchterlich! Herr von Grunert ſteht heute auch nicht auf! Ich verdenke es ihm auch nicht, wenn man jung und verliebt iſt, ſo ſchläft man gern lange und träumt noch lieber. Das weißt du aus eigner Erfahrung, alter Freund Schneppe! Es iſt freilich ſchon lange, lange her, daß du die Erfahrung gemacht haſt! Ein Glück aber, um auf etwas Anderes zu kommen, ein Glück aber iſt es doch, daß das verdammte Schnei'n nicht ſchon geſtern angefangen hat, ſein Spiel ſo arg zu treiben, ſonſt hätte ich am Ende gar nicht das Glück gehabt, die beiden Waldſchnepfen zu ſchießen und dieſelben ſollen mir doch heute in doppelter Beziehung wohl zu Statten kommen, denn einmal werde ich damit viel Ehre bei dem Herrn Kämmerer Rundemann und der ſchönen Virginia einlegen, die heute bei uns eſſen ſollen; dann aber wird dieſer erwünſchte Umſtand ein nicht übeler Ableiter für den Zorn ſein, der Seine Hochwohlgeboren den Herrn Forſtmeiſter von Grunert ergreifen wird; erfährt dieſerjenige ehr und tugendſame Junggeſelle, daß in der vergangenen Nacht Diebe in der Rauſchenburg eingebrochen ſind, die ein nicht unbedeutendes Quantum von Effekten, wie man zu ſagen pflegt, reine Inventarſtücke, wie man ebenfalls zu ſagen pflegt, zu allermeiſt aber ſogenannte

Comeſtibilien und zu allerallermeiſt auch ſehr viel flüſſige Victuamalien oder, wie man nicht minder zu ſagen pflegt, victuamaliſtiſche Flüſſigkeiten, als da ſind Arräcer, Cognäcer und Rumme, mit ſich gegeſchleppt haben, der et caetera nicht zu gedenken! Und das Lotterieloos — Schneppe krümmte ſich bei dieſen Worten mit beiden Händen, die Pelzmütze etwas lüftend hinter den Ohren — und das Lotterieloos! o Herr Jemine! Schneppe! wie wird dir das Lotterieloos bekommen? Wenn der wackere Mann erfährt, daß wir uns haben das Lotterieloos ſtehlen laſſen, ich glaube, er erſtickt vor Bosheit, ich glaube, er ſchießt mir eine Kugel vor den Kopf; ich glaube er — — wollte ich doch ſagen, es iſt wahrhaftig ein Glück für dich, ein ſo zu ſagen inkommenſurables Glück, wie der Kämmerer Rundemann zu ſagen pflegt, wenn er gelehrt wird, daß die Rehpfote beim Riemer oder beim Handſchuhmacher iſt, ſonſt Ruprecht! mein Leben, hätte es deine ehrliche Mutter wahrhaftig noch im Grabe zu beweinen, daß ſie dich nicht lieber in einer Elephantenhaut zur Welt gebracht hat, als blos bekleidet mit der „Eierpelle", wie man zu ſagen pflegt, die gegenwärtig deine Gliedmaßen umkleidet! Ein kreuzbraver Mann iſt mein Forſtmeiſter, aber heftig und zum Zorn geneigt, wie ein angeſchoſſener, wie ein ſchweißender Eber! Doch Ruprecht, nun haſt du deinen Gefühlen Luft gemacht und dafür viel kalte Luft in dich hineingeſogen, nun wieder an die Arbeit!"

Und das ſinnreiche Mitglied der luſtigen Jägergemein hob wieder an zu graben und zu ſchaufeln, daß ihm der helle Schweiß von der Stirne niedertriefte. Da öffnete ſich in der Rauſchenburg ein Fenſter und zwar das über dem Sechszehnender belegene. Eine Männergeſtalt im Morgenkoſtüm, die Negligémütze auf dem Haupte, die lange Pfeife im Munde, wurde ſichtbar. Wir können von dem Standpuncte dicht neben unſerm braven Freunde Ruprecht an der Erſcheinung, die uns ſo plötzlich wird, blos wahrnehmen, daß dieſelbe ein Geſicht von feinen und ariſtokratiſchen Contouren zeigt, daß ſie ein Fernrohr aus dem Futteral zieht, daſſelbe in die paſſende Stellung bringt und dann eine geraume Zeit, unbekümmert um die durch das toſende Schneewetter verfinſterte Ausſicht, hinausſchaut in der Richtung, wo der mit Schnee bedeckte, heute außerordentlich ſchläfrig ausſehende Kirchthurm von Rauſchewitz aus dämmerlicher Ferne herüberwinkt.

Da ſchrillt ein gellender Pfiff; von Grunert hat die Tabakspfeife mit der an ſeidner Schnur an ſeinem Halſe über dem Schlafrock hangenden, ſilbernen Jägerpfeife vertauſcht.

Unſer Freund Ruprecht ſpringt in die Höhe, wie ein Rehbock, den der tödtliche Schuß getroffen, er läßt die Schaufel, die er dem ſich thürmenden Schneewalle ſiegreich entgegengehalten, fallen und ruft: „Zu Befehl! Herr Forſtmeiſter! Ruprecht kommt gleich, Herr Forſtmeiſter! Gehorſamſt aufzuwarten, Herr Forſtmeiſter!“ Dann aber ſagte er wieder mit ſich ſelbſt redend und entſchieden zum Gehen ſich anſchickend: „Siehſt du wohl, Schneppe! Und da haſt du es nun Schneppe! Nun geht es an das Pelzewaſchen Schneppe! Wie wird dir die Zeche nach der Mahlzeit bekommen, Schneppe! Schneppe! Es wird grauſerlich! Es wird, wie Kämmerer Rundemann ſagt, inkommenſurabel, Schneppe! Wenn deine Schnepfen nicht ziehen, ſo weiß ich dir keinen Troſt weiter zu ſpenden, und wenn auch du abgethan wirſt wie eine Schnepfe mit Pulver und Blei, ſo haſt du dein Schickſal erfüllt!“

Ruprecht ſtieß ſeine Schaufel tief in den Schnee und ſchritt dann wankenden Schrittes nach dem Gehöfte der Rauſchenburg. Der Gang wurde ihm ſauer, denn abgeſehen von den Gefühlen, die ſeinen Fuß rückwärts zogen, verſank ein jeglicher ſeiner Schritte tief in den ſich immer tiefer und tiefer häufenden Schnee. Die wilden, ihm aus der tiefen Forſt in die Flanken wehenden Winde trieben fort und fort, und jetzt gewaltiger als je, ihr eintöniges, geiſtloſes Spiel; die ganze Natur ſchien von Krämpfen erfaßt, die armen Bäume der Allee krümmten ſich, als trügen ſie das ganze, unendliche Weh der Welt auf ihren vertrockneten Schultern. Und dort auf der Wetterfahne der Rauſchenburg, einem großen, kupfernen, ſtark vergoldeten Hahne, ſitzen dicht gereiht, ſo ſchwarz die bangen Raben, daß die arme Giralda alle Luſt und die Fähigkeit verliert, ſich unter der erdrückenden, lebendigen Laſt nach irgend einer Seite zu wenden. Endlich iſt der Ruprecht an ſein Ziel gelangt; er räuspert ſich viele Male, kratzt mit ſehr großer Sorgfalt an dem ſich ihm darbietenden Fußkratzeiſen den Schnee von ſeinen Pelzſtiefeln und dann ſteigt er die ſteinerne Wendeltreppe empor, die an der Thür ſeines Gebieters verhängnißvoll mündet. Herrlich iſt die Halle, die ſich ihm öffnet, aus der köſtlich warme Luft, aromatiſch durchduftet vom beſten importirten Kanaſter, ihm weich und wonnig entgegenſtrömt. Das muß einſt das Zimmer des Burgherrn geweſen ſein, in dem zur Zeit unſer Forſtmeiſter heimſet; edel und erhaben iſt die Architektur, die ſich hier geltend macht; die reinſten Formen deutſcher Baukunſt geben ſich kund in den wohlverbundenen Gebilden der mit Kuppeln verſehenen, tief herniederhangenden und doch ſo frei und kühn in der Luft ſchwebenden Kreuzgewölbe; tief ſind die Niſchen, die in die eigentlich entſetzlich dicken Wände hineinragen, und wohl gerundet ſind die hervorſpringenden Ecken. Die hohen Fenſter fangen erſt ſehr hoch über dem Eſtrich an, um dann deſto höher und faſt bis zum Simmſe des Daches zu ſteigen; ihre Bogen ſind ſpitz und ihre rundlichen Scheiben ſind in Blei gefaßt. Es iſt ein Etwas in dem ganzen Anblicke, den das Zimmer bietet, das Einem den Athem verſetzt, ſelbſt wenn man mit weniger belaſtetem Bewußtſein hineinträte, als wie unſer biedere Freund, der kleine Ruprecht. Die Ausſtattung des Gemaches iſt ernſt und einfach: da ſteht in der Hauptniſche mitten zwiſchen den beiden Fenſtern der reichverſehene Gewehrſchrank; von ſeiner Firſte herab blicken düſter und ſtumm wie das Reich des Todes, dem ſie entſtammen, die Schädel ſämmtlicher jagdbaren Vierfüßler der deutſchen Gewälde. Da ſchaut das ſpitze Haupt des Fuchſes aus tiefen Augenhöhlen auch jetzt noch boshaft und liſtig, und wie den kühnen Sprung berechnend hinaus in die Welt, die leider für ihn nicht mehr zu erobern iſt; da ſteht das träumeriſche Gebein des ſanften Rehes neben dem des faulen Dachſes, und faſt wehmüthig blickt das Köpfchen des muntern Eichhörnchens zwiſchen ihnen hervor. Der Forſtmeiſter muß aber auch ſonſt ein Mann ſein, der ſich für die Wiſſenſchaft intereſſirt, wenn ſie auch nicht in unmittelbarem Zuſammenhange mit dem ſteht, was den reinen Forſtmann angeht: wir ſehen auf einem prachtvollen, runden Tiſche von braungebeiztem Eichenholze, der zwiſchen dem Gewehrſchranke und dem rieſenhaften Ofen an der hintern Wand ſteht, mannichfache Inſtrumente, die auf ernſte und würdige Beſchäftigungen mit den Naturwiſſenſchaften lebhaft hindeuten: da ſteht die geheimnißvolle Elektriſirmaſchine neben einer friſch aufgebauten galvaniſchen Säule; da ſind zierliche Modelle aller möglichen Maſchinen und auch das Ding, das die Gegenwart als einen ihrer Götter anbetet, der wunderbare Sprecher in die Ferne, der elektriſche Telegraph ſpannt ſich über all das vor ihm ſich aufthürmende Gewirr von Triumphen menſchlichen Scharfſinns von einem Ende des Tiſches bis zum andern. An der Wand aber neben der Thür, durch die man eintritt, hangt eine rieſige Schwarzwälder Uhr; ihr Pendelſchlag dröhnt durch das hallende Gemach, und mißt die ſchleichende, mißt die eilende Stunde.

Scheint das Alles nun, wie wir bisher es beſchrieben, außerordentlich ernſt und gehaltvoll, ſo wirkt eine dicht neben dem Ofen aufgebaute, von dem Eſtriche bis zur Decke reichende Volière im angenehmſten Gegenſatze, freundlich, faſt gemüthlich erheiternd. Da ſehen wir die heitern Sänger des Waldes, den gelblichen Zeiſig, den hurtigen Grünfink, den gelaſſenen und doch klugen Dompfaffen, den eifrigen und ebenſo wunderlich ausſehenden Stieglitz vielfach gemiſcht mit dem fremdartigen und dennoch durch die langen Jahre ſo lieb und vertraut uns gewordnem Volke jenes, von den kanariſchen Inſeln ſtammenden Vögleins, deſſen Geſang die lange Schwermuth unſeres nordiſchen Winters erheitert und erquickt. Das pispert und wispert innerhalb des zierlichen Drathgeflechtes, das iſt ein Treiben, ein Hetzen, ein Fliehen, ein Jagen, ein Haſſen und Neigen, als wäre dort drinnen eine ganze Welt gebannt; aus jedem Tone klingt die Sehnſucht nach dem Frühlinge, nach der Liebe; wäre nur erſt der Winter überſtanden, ſo tönt es da drinnen, lispelt nur erſt da draußen in der Welt, ſo tönt es da drinnen, lispelt nur erſt tief, tief in unſerm Herzen die Wonne der zum Frühlings-Liebeleben erwachenden Welt, ſo wirſt du da die meine, du kleine, du tolle, du rundliche volle, auf dem zierlichen Häuptlein die niedliche Tolle; und du ſtolzer! dich wähl ich, dich der du munter ſo krähſt, wie ein Pfäulein dich blähſt, dich verfolg ich, dich lieb' ich, dich quäl ich. Und drüben gleich dir auf dem Stänglein, ſo werden die Englein entſproſſen der Gluth unſerer traulichen Brut. —

Der Oberförſter hat inzwiſchen das Fenſter wieder geſchloſſen. Gedankenvoll, rauchend in tiefen Zügen wandelt er auf und ab auf dem Eſtrich des echoreichen Gemachs. Oft aber ſteht er ſtill und ſeine Seele verliert ſich in dem Anſchauen eines Menſchengebildes, das in der Niſche zwiſchen den beiden Fenſtern hangt. Ein Kränzlein reizender künſtlicher Schneeglöckchen, die da ſind die erſten Blüthenträume des aus der unermeßlichen Sonne auf die kleine Erde herabſteigenden Frühlings, umgiebt das Bildchen; holdſelig iſt das in Oel abkonterfeite Mädchenangeſicht, das ſelbſt eine Frühlingsblüthe zwiſchen den früheſten Frühlingsblumen hervorſchaut. Schwarz und geiſtvoll lodernd blinkt unter langen Wimpern das Auge des wonniglichen Angeſichts; eine ganze Welt von ſanftem Mädchenthum und weiblich ſüßem Erbarmen ſchlummert in der dunklen Nacht dieſes himmliſchen Auges. Das Antlitz ſelbſt iſt bleich, und nur auf der Höhe der beiden Wangen iſt eine roſige Röthe ſchimmernd aufgeglommen. Ein rothes Gewand, in der Mitte gefaßt von einer güldenen Agraffe, legt ſich wie die Morgendämmrung, aus der eine Sonne erſteigen ſoll, an den Himmel dieſer Welt, auf den himmliſchen Buſen. Virginia heißt die Maid, die hier abgeſchildert, Virginia, die Tochter des Kämmerers Rundemann auf der Domaine Rauſchewitz. Der Forſtmeiſter ſteht vor dem Bildniß ſeiner Braut, die heute hier in der Rauſchenburg mit ihrem Vater ihren Geburtstag feiern ſoll. Wer verdenkt unſerm Forſtmeiſter das ſtille und ſelige Entzücken, das ihn anwandelt bei der Betrachtung ſeiner angeliſchen Braut? Die Hände aufgehoben zu dem ſchönen Mädchenbildniß, ſo ſteht er da, der kühne Sohn der Wälder, der Bäume trefflicher Beſchützer, verſenkt in ſeine Träume von einer herrlichen, vielverſprechenden Zukunft, verſenkt in die Gedanken an die liebe, zärtliche Braut, die da ſchöner iſt als die zitternde Lilie auf dem Teiche des Waldes und der wankende Gipfel der Tanne.

Da trat herein der Ruprecht Schneppe, gerade in dem Momente, als unſer Forſtmeiſter die Hände aufhob, wie betend zur reizenden Göttin der Liebe und des Waldes.

„Sondern,“ ſagte der Schneppe, „ſondern ich habe zu ſagen, Herr Forſtmeiſter, daß ich mich melde!“

Wenn wir unſern Ruprecht genauer anſchauen, ſo wird uns zweierlei klar: erſtens, daß Ruprecht nicht mehr ganz derſelbe iſt, der er vorher geweſen, denn er trägt über den vorher von uns geſchilderten Kleidungsſtücken, die wir, um modern zu reden, Habillationsſtücke nennen wollen, eine koloſſale und, wie es ſcheint, Geheimnißvolles enthaltende Jagdtaſche; dann aber iſt ſeine Erſcheinung eine ſo ganz in den Boden gedrückte, daß wir annehmen müſſen, die ſchweren Pelzſtiefeln, die der Forſtbediente angehabt, haben ihn im Vereine mit ihrer eigenen verhängnißvollen Laſt, wirklich um ein Theil mit in den Boden gezogen, wenigſtens den Inhaber beſagten, um wieder modern zu reden, Amplificationsſtückes an den Eſtrich wie mit ehernen Feſſeln gekettet. Dem waidwerkgeübten, an das Spähen ins ſchattigſte Dickicht, unſeres vielwerthen Freundes des Forſtmeiſters, geübten Auge entging es nicht, daß Meiſter Ruprecht bei ſeinem Eintritte mehr als eigenthümlich befangen ſchien, und ſo denn unterließ er es, die rituelle Meldung mit den ebenfalls rituell gewordenen Worten zu unterbrechen: „Faß dich kurz, Ruprecht, was giebts Neues?“

Ruprecht war aber viel zu ſehr an dieſe Frage gewöhnt, um nicht auf dieſelbe zu antworten, obgleich ſie gar nicht ausgeſprochen worden, und ſo zu ſagen als das Phantom eines Fragezeichens in der Luft hing, welches Phantom der wackere Waidgenoſſe mit ſtieren Augen zu betrachten ſchien.

Ruprecht ermannte ſich demnächſt aus ſeinen Pelzſtiefeln, gab ſich ſo viel Anſehen, als ſeine Pelzſtiefeln, die gleich zweien bärtigen und gefräßigen Ungeheuren in jeglichem Augenblicke es im Werke zu haben ſchienen ihn zu verſchlingen, wenigſtens vorläufig zu abſorbiren, und verſchwinden zu laſſen, ihm in irgend noch menſchlicher Weiſe geſtatten zu wollen ſchienen. Dann aber ſagte er: „Neues, zu Gnaden des Herrn Forſtmeiſters, giebt es eigentlich gar Nichts; ich will ſagen Neues, das in dieſer unſerer waidgerechten Rauſchenburg vorgefallen iſt! Drüben in Rauſchewitz, und ſo zu ſagen draußen in Europa mag wohl Vieles und ſonſt dergleichen, was man Neues zu nennen beliebt, vorgefallen ſein! Meſſing!“

Meſſing! fragſt du verwundert an dieſer Stelle wir hörens dich fragen. Was ſoll hier dieſer uns ſo unpaſſend erſcheinende, ſo wunderliche und ganz und gar beziehungsloſe Ausdruck: Meſſing! So ſei denn wiſſend, geliebter Leſer, daß uns, die wir die Autorſchaft zu repräſentiren die Ehre haben, ſei wiſſend, daß uns dieſe deine Frage herzinniglich erfreut, und daß wir uns nach Kräften beeilen auf dieſelbe zu antworten.

„Meſſing!“ ſagte Ruprecht. Und er wiederholte es noch einmal wie uns beiden, mir, dem Autor, und dir, dem Leſer, zum Trotz, mit allem möglichen Nachdruck: „Meſſing!“

Der Gebrauch dieſes Wortes, dahin müſſen wir uns demnächſt erklären, war eine der vielen kleinen, aber ſehr ſchroffen, wenn auch nur zuweilen periodiſch und ſo zu ſagen paroxysmushaft hervortretenden Eigenthümlichkeiten und bis aufs Aeußerſte befremdlichen Seltſamkeiten unſeres Waldmannes Ruprecht.

Wußte er nicht, wenn er gefragt wurde, was er erwidern ſollte, ſo ſagte er zuweilen, ohne auch nur einen Zug ſeines faltenreichen Antlitzes zu ändern: Meſſing! Es wird ſelbſt von Gelehrten behauptet, daß viele Menſchen, die ſich in ähnlichen Fällen befinden, eine Priſe nehmen, um ſelbige langſam ihrem Geruchsorgane einzuverleiben. — Meſſing! ſagte Ruprecht, ſtand er im Walde und hörte er einen Schuß fallen, deſſen Bedeutung er ſich nicht zu erklären vermochte.

Meſſing! rief er, wenn er nun geſpannt auf das, was er noch erwartete, lauſchend daſtand mit horchendem Ohr, und wenn nun weiter Nichts erfolgen mochte, als das leiſe verhallende Klingen des wipfeldurchbebenden Echos. — Und Meſſing rief er, durchwandelte er den von ihm gehegten Dohnenſtrich und erſah er, daß ein Heer diebiſcher Elſtern ſich der Grammetsvögel bemächtigt, die eigentlich von Rechts- und Gotteswegen keinem andern als ihm gehörten, und wenn er nun ſah, daß die eine aus dem Chore der Räuberinnen ſtatt des Grammetvogels ihren eigenen Kopf in der verhängnißvollen Schlinge gefangen, ſo rief unſer Ruprecht, gewahrte er das erbärmliche, die wohlverdiente Stafe leidende, mit verkehrten Augen jammervoll dahangende Geſchöpf: He! Meſſing! Meſſing! Verſchiedene, ſelbſt namhafte Sprachforſcher, die Gelegenheit gehabt die Bekanntſchaft unſeres Waldſohnes, Freund Ruprechts, zu machen, haben ſich vergeblich bemüht, von dem ſeltſamen Geſellen ſelbſt die Bedeutung und Intention der ſo wunderlich ſcheinenden Interjection zu erfahren, doch vergeblich! Nahm man den Ruprecht ernſthaft ins Gebet, und wollte man ihm durchaus das Geſtändniß abtrotzen, von ihm ſich über die Bedeutung des originellen Wortes belehren laſſen, ſo ſah er den Frager ſchlau genug an mit ſeinen liſtigen und wie die einer wilden Katze funkelnden Augen, warf das Haupt in den Nacken wie der Hirſch, der auf die Brunſt geht, und dann ſagte er wiederum mit dem Hohne, den eine Pyramide empfinden könnte, wenn ein Champollion ſich vergeblich bemüht ihre Hieroglyphen zu entziffern: „Meſſing, Meſſing!" So mußten die Gelehrten, nachdem ſie ſich vergeblich bemüht die reine Wahrheit aus dem einzigen Quell, in dem ſie verborgen ſein konnte, aus dem Quelle der Seele unſers biedern Freundes, zu ſchöpfen, ſich mit Konjekturen begnügen. Und ſo ſind denn ihrer mannichfache, über die auch ſonſt wohl wunderbaren, vielleicht den Vögeln des Waldes, dem Rauſchen ſeiner Wipfel, ihrem ſeltſamen Beben und Neigen abgelauſchten Sprachformen unſeres wälderdurchwandelnden, ſonderbaren Freundes aufgeſtellt worden; über das in Rede ſtehende, nach vielen Seiten hingetönt habende, wunderliche Meſſing aber, hat ein Kandidat der heiligen Theologie, der letzte Subſtitut des emeritirten Paſtors zu Rauſchewitz, ſich dahin erklärt, daß er, er nehmlich der ſubſtituirte, in Bezug auf konjekturale Gelehrſamkeit höchſt vortheilhaft beleumundete Kandidat, ſein Name war Emanuel Prüfert, die in Rede ſtehende Redeform für eine der vielen, für Deutſchland und die angrenzenden Raubſtaaten, als wie man zu ſagen pflegt, durch die franzöſiſche Invaſion veranlaßten, widerwärtigen Folgen zu erklären ſich gezwungen ſehe. Der ſo bizarr ſcheinende Ausdruck Meſſing wäre Nichts als eine, wie die Gelehrten ſagen, eben ſo unverſtändliche als wunderlich corrumpirte und in neue Begriffskategorieen arrangirte Verdrehung des franzöſiſchen Wortes: „Monſire oder Monſieur!" Wahrſcheinlich, ſo läßt ſich unſer Emanuel Prüfert vernehmen, iſt in die ſtille und einſame Hütte, in welcher der wunderliche Ruprecht ſein Daſein gewonnen, ein aus Rußland heimkehrender Franzoſe eingekehrt, hat ſein Monſire, ſein Monſieur als hilfsbedürftiger Jammergaſt reichlich an Ruprechts Vater, der ihm vielleicht als rettender Engel erſchienen, reichlich verſchwendet, und ſo hat ſich denn unſer Waldmann, Freund Ruprecht, dieſelbe gemerkt und er placirt ſie periodiſch überall, wo irgend ſeine Seele von einem Affecte ſich berührt fühlt; denn es ließe ſich annehmen, daß der ſtolze Gallier die Worte: o Monſieur! und den noch emphatiſcheren Ausdruck: o Monſire! bloß gebraucht hätte, wenn die Hilfsloſigkeit ſeiner Lage, das Erſtaunen über ſein Elend allzuſtark geworden, kurz wenn er ſich in einer allzu differenten Lage befunden.

Nach dieſer Abſchweifung nun, die einem jeglichen unſerer Leſer vielleicht wohl noch weniger als auch nur zum Theile gelinde erſprießlich geweſen ſein wird, ſtehen wir nun wieder hinter unſerm Ruprecht, vor unſerm geſtrengen und liebebedürftigen Herrn Forſtmeiſter und wir vernehmen vielleicht nicht ungern, was die beiden des Ferneren converſiren.

„Alſo iſt gar Nichts vorgefallen in der vergangenen Nacht," ſagte der Forſtmeiſter, „und der Rapport von den Klafterholzſchlägern im Jagen vier und fünfzig iſt auch noch nicht hier?"

„Sondern nein," verſetzte Ruprecht, „es iſt noch keinerlei Rapport hier, und vorgefallen iſt auch Nichts, gar Nichts, Meſſing! Es müßte denn ſein," ſo ſetzte der wackere, in den gigantiſchen Pelzſtiefeln ſteckende

Kleine mehr zögernd hinzu, „daß ich eigentlich doch Etwas zu melden hätte, wenn ich nehmlich melden ſollte, daß ſie über Nacht, vielleicht gegen Morgen ſo um halber drei — eine Lieblingsſtunde für Einbrecher, Räuber und Mörder, Herr Forſtmeiſter! Meſſing! was beiläufig und ſonderhaft hier zu erwähnen, Meſſing! — daß ſie, ſage ich, gegen Morgens ſo um halber drei vielleicht, eingebrochen haben in der Rauſchenburg, daß ſie die verſchiedenſten Gegenſtände, ſondern und in Sonderheit als zu dem heute bei Gelegenheit des Geburtstages Ihrer Fräulein Braut, des Fräulein Virginia Rundemann beſtimmten Mittagsbrote höchſt benöthigt geweſen, geſtohlen haben. Bei welcher Gelegenheit ich blos deſſen gedenke, was kompakter Natur geweſen, und vorläufig wenigſtens die victualiſtiſchen Feuchtigkeiten gänzlich aus dem Spiele laſſe. Es iſt ziemlich Viel geſtohlen worden, Gnaden Herr Forſtmeiſter! ziemlich Vieles! Schinken, Speck, alle Fleiſchwaaren zum größten Theil.“

Der Forſtmeiſter ſtampfte mit dem Fuße. „Donner!“ ſo fluchte er, „ich könnte Dich erſchießen, Dich Eſel, Dich einfältigen Tannenzapfen, ſo will ich Dich nennen mit Deiner langſamen Geduld und Deiner ſchwächlichen Gemüthlichkeit! Alſo eingebrochen ſind ſie in die Rauſchenburg, und dies Ereigniß meldeſt Du Blindſchleiche mit dieſer mehr als furchtbaren Gelaſſenheit. Eingebrochen ſind ſie und ſie haben mir, die elenden Strolche, Alles genommen, was ich heute zu unſerem Diner ſo zu ſagen in Scene ſetzen wollte! Es bleibt Nichts!“

Der Kleine in den Pelzſtiefeln hob ſich wie ein Galeerenſclave, der ſeinen Ketten entrinnen möchte: „Fürchten Ew. Gnaden Nichts,“ alſo begann er ſeine Rede; „dieſe beiden von mir am geſtrigen Abend geſchoſſenen, überaus feiſten Waldſchnepfen, werden mehr als den größten Theil des entſtandenen Deficits decken. Sie werden Seiner Gnaden, dem Herrn Kämmerer, über Alles munden, und ſo wird Alles noch gut werden, Gnaden, Meſſing!“

„Und haſt Du keine Vermuthung, Ruprecht,“ ſagte der Forſtmeiſter, „wer ſchließlich denn der freche Dieb geweſen?“

„O ja,“ verſetzte der Jäger, „eine derartige Vermuthung habe ich wohl. Der Dieb iſt kein Anderer wie der Wildſchütz und Klafterholzſchläger Schübeler, er hats gethan und kein Anderer! Das will ich aus der Spur im Spurſchnee ihm beweiſen. Und ich wollte ihm Alles gern vergeben, iſt er ſonſt doch, das heißt ſo zu verſchiedenen Zeiten, mein guter Freund geweſen, wenn er nur das Eine mir nicht gethan, wenn er das Lotterieloos nicht mitgenommen hätte!“

„Was für ein Lotterieloos?“ fragte der Forſtmeiſter.

„Nun,“ verſetzte der Jäger, „Meſſing! das Loos, Meſſing, das wir, der Herr Forſtmeiſter, ich und die Köchin, zuſammen geſpielt haben, und das, wie man zu ſagen pflegt, Meſſing, in dieſen Tagen vielleicht herausgekommen ſein könnte! Wobei zu bemerken, daß mir, Meſſing, bei dem ganzen Spaße, der ſowohl ſtellenweiſe, als auch im Ganzen doch wohl ſehr unangenehm ſein könnte, blos das eine Troſt gewährt, daß die in Rede ſtehende, geſtohlene Lotterienummer ſehr niedriger Natur geweſen, denn es war Nummer Sieben, Nummer Sieben, einfach und ohne allen Zuſatz! Nummer Sieben, eine Zahl die ihrer ſimpeln Natur nach dem einſamen Wegweiſer am Waldwege zum Paſſendſten zu vergleichen iſt. Ich habe, ſo lange ich mich bei dem ſchätzbaren Glücks-Inſtitute, das man Lotterie nennt, betheilige, und die Zeit iſt eine geraume Zeit, denn wir Jäger vertrauen vor Allem dem Glücke, ich habe noch niemal geſehen oder erlebt, Meſſing, daß eine ſo niedrige Nummer einen Gewinn gemacht, wenn da was gewonnen wurde, etwas Erkleckliches, ſo waren es alle Mal die Tauſende, welche den Sieg davon getragen haben; von den Einern will Niemand in der weiten Gotteswelt Etwas wiſſen. Alſo getröſte ich mich gern der verlornen Sieben und Schübeler mag, wie die Juden zu ſagen pflegen, Schabbos damit machen. Aber die Waldſchnepfen haben mir Mühe gemacht, Mühe ſage ich, Herr Forſtmeiſter! Die eine hier,“ bei dieſen Worten zog der Ruprecht den in Rede ſtehenden, gemordeten Delinquenten aus ſeiner mehr als weitläufigen Jagdtaſche, „war mehr ja bei Gott! Meſſing, mehr als des Teufels. Ich glaube auch, daß der Teufel, der in der vergangenen Nacht und am geſtrigen Abende vielleicht ſeine Braut in irgend einem Schornſteine oder in irgend einem dunkeln, alten Baumgipfel beſucht hat, auf ihr geritten iſt! Das war ja ein Luderchen von Schnepfe, wie ſie in der Reſidenz zu ſagen pflegen, die ſie nehmlich, das ſind die jungen Herren, die des Abends auf den Schnepfenſtrich zu gehen pflegen, ebenſo gut als wie unſer Einer! Das war ja ein Luderchen von Schnepfe! Gehetzt hat mich dies Ungeheuerchen, das jetzt hier ſo barmherzig die Flügel hangen läßt, als hätte es nie daran gedacht in des Teufelsnamen einen ehrlichen, alten Kerl zur Verzweiflung zu bringen, und wie man zu ſagen pflegt durch Dick und Dünn zu hetzen. Siebenmal bin ich im tief aufgewühlten Moraſte faſt erſoffen, dreimal bin ich mit der Stirne gegen Bäume gerannt, daß mir Hören und Sehen vergangen, zweimal habe ich mir die Pelzſtiefeln, Sie wiſſen, Herr Forſtmeiſter, auf meine Pelzſtiefeln halte ich große Stücke und ſehe es ungern, wenn ihnen eine Ueberlaſt geſchieht, alſo zweimal habe ich mir die Pelzſtiefeln mit dem eiskalten Waſſer aus dem Moosbrunnen gefüllt, daß ich denke ich habe mir den blaſſen Tod an den Hals geholt, zweimal, Herr Forſtmeiſter! Auch unter den Füchſen muß das diaboliſche Ungeziefer ſeine guten Freunde gehabt haben, wer weiß was für Gefallen ſie dieſen Helden aus Gegengefälligkeit erzeigt, denn einmal als ich ſie, nehmlich das Schnepfenmamſellchen, deutlich über mir ſchwirren höre, und als ich nun denke, Fräuleinchen! jetzt ſieht dir des Herrn Forſtmeiſters gußeiſerne Bratpfanne über die Schultern, paſſ! da fährt mir ein großes, lebendiges Thier zwiſchen die Beine oder vielmehr zwiſchen die Pelzſtiefeln, und um ein Haar hätte ich mir den Hals gebrochen, wäre ich nicht als viel erprobter und gewandter Reiter geſchickt genug geweſen, mich ein Weilchen auf dem, gleich einem Sturmwinde dahinſauſenden, ſehr ſcharfkantigen Rücken zu halten, und dann zur gelegenen Zeit ſtill auf die Erde zu laſſen, ins feuchte, ſchneenaſſe Waldmoos, wobei denn natürlich der in Anſchlag gehaltene Schuß donnernd in alle Welt ging. Aber nun, Meſſing!“ ſo ſchloß der Ruprecht ſeine emphatiſche Rede; „nun habe ich dich doch hier! Meſſing! Und ich freue mich wirklich, Herr Forſtmeiſter, auf den Augenblick, da der Herr Kämmerer aus Rauſchewitz das Ungeheuer unter ſeine unwiderſtehlich zermalmenden, breiten Kinnladen legen wird; das Flügelchen aber, das die ſchöne Virginia ihrem Perlengebiſſe nähern wird, beneide ich faſt um ſein Glück! Das Schnepfenflügelchen möchte ich faſt ſelbſt ſein, ja es müßte gar ſchön ſein, Herr Forſtmeiſter! ſterbend und zermalmt werdend die Lippen zu begrüßen, die man ſich bei geſunden Lebzeiten immer nur als zwei roſenroth fackelnde, unnahbare Geſtirne hat denken können!“

Der Forſtmeiſter mußte unwillkürlich lächeln. „Du biſt, Ruprecht, ein ganz verrücktes und auch Dich mehr als billig über Deine Befugniß verſteigendes Individuum, aber ſonſt ein ganz tüchtiger Jäger und ein braver Kerl! Darum mag Dir die mehr als koloſſale Dummheit, deren Du Dich hier eben entäußert haſt, beſtens vergeben und auf Rechnung des allzuſtarken Rumthees, den Dir wahrſcheinlich geſtern Abend die Köchin nach Deinem naſſen und ſtürmiſchen Schnepfenabenteuer in allzu reichlichem Maaße kredenzt hat, geſchrieben werden. Doch hüte Dich in Zukunft! Nicht immer möchteſt Du mich in gleich guter Laune treffen wie gerade heute, wo ich wegen des Geburtstages meiner Virginia und wegen der Ausſicht, die ich habe, ſie zum fröhlichen Mittagsmahle zu ſehen, wohl noch mehr vergeben könnte, als das iſt, was Du Dir und trotz alledem nicht in böſer Abſicht erlaubſt! Doch merke Dir zweierlei, oder vielmehr dreierlei: Einmal ſorgſt Du nach Kräften dafür, daß es bei dem heute ſtattfindenden Mittagsmahle trotz des unſerer Wirthlichkeit durch Schübeler, wie Du ſagſt, zugefügten Schadens an Nichts gebricht, denn der heutige Tag iſt der Tag meines Lebens, iſt wenigſtens der Tag, an dem mein Leben, das heißt meine Virginia zum Leben gelangt iſt, und ich wünſchte, daß Alles und Jedes aufs Trefflichſte von Statten ginge. Dann aber bitte ich Dich aus der tiefſten Tiefe meines waidmänniſchen Herzens, Ruprecht! verfolge mir den Schübeler nicht allzuſcharf! Schübeler repräſentirt eine Perſönlichkeit, von deren Bedeutung Du in dem ganzen von ihr behaupteten Umfange keine Ahnung haſt, laß ihn laufen, ſiehſt Du ihn laufen: laß ihm alle, wie Du wohl zu ſagen pflegſt, viktualiſtiſche Feuchtigkeit: mag er ſie genießen, wie er will. Schübeler iſt kein ſchlechter Kerl, muß ich Dir ſagen; Holzdiebſtähle hat er zwar mehr als genug veranlaßt und auch bei Wilddiebſtählen hat er ſich jederzeit bereitwillig genug finden laſſen! Er hat mir ſogar den Sechszehender fortſtibitzt, der mein Stolz war, und deſſen Verluſt oder vielmehr Untergang mich bei dem Herrn Domainenamtmann, Rundemanns Vorgeſetzten, mehr als billig und als ichs verdiene in Mißkredit geſetzt hat. Deſſenungeachtet, Ruprecht! ſchone mir den Schübeler, ſage ich Dir, und wenn Du willſt, daß wir hinfüro Freunde bleiben wollen, denn der Schübeler hat, wie die Philoſophen wohl zu ſagen pflegen, für mein Leben eine ethiſche Bedeutung! Findeſt Du ihn ſchlummernd und von dem Laufe nach dem mir zugefügten, zwar ſehr böſen Diebſtahle unter einer Fichte ſchlafend, ſo decke ihn mir zu, auf daß er ſich nicht erkälte, auf daß er nicht erſtarre im froſtigen Schneewetter! Ich will Dir lieber eine Flaſche Wein noch mit auf den Weg geben und Du ſollſt ihm noch davon einflößen, wenn er trotz der geiſtigen Flüſſigkeiten, die er mir entwendet, erſtarrt ſein ſollte! Frage ihn, wenn Du ihn triffſt, ob er der brennenden Kohlen vergeſſen hat; ſage ihm: ich, Grunert, hätte der brennenden Kohlen nicht vergeſſen, ich wüßte zwar, daß er mich ſchmachvoll beſtohlen, aber ich verziehe, ich ſchenkte ihm Alles und ſollte auf das ebenfalls von ihm geſtohlene Lotterieloos Nummer Sieben irgend ein Gewinn fallen, ſo ſage ihm, daß er ihn heben könne und daß ich ihm mein heiliges Ehrenwort gebe, nie und zu keiner Zeit irgend einen Anſpruch auf das in Rede ſtehende Loos machen zu wollen!"

Als Grunert bis hierher mit dieſer ſeiner gefühlvollen Expektoration gediehen, wiſchte der Ruprecht ein Ding aus ſeinen Augen, das keinem Dinge ſo ähnlich ſah, als wie einer ganz natürlichen, kryſtallenen Menſchenthräne, und er ſagte: „Ich werde mich danach richten, Herr Forſtmeiſter! Ich will Ew. Gnaden von nun und in alle Ewigkeit als den hohen Fichtenbaum betrachten, und ich will die ſchwarze Wolke ſein, die dem Gipfel des Fichtenbaumes zuflattert. Ich will dem Schübeler Nichts thun, aber auch gar Nichts, wie es Gnaden Herr Forſtmeiſter befehlen! Er iſt nun einmal und bleibt ein merkwürdiger Menſch, denn er wird protegirt, wie ich eben ſehe, auch dann noch, wenn er eigentlich auf die unverſchämteſte Weiſe geſtohlen hat! Aber es giebt derlei Menſchen, die, ohne es zu wiſſen und zu wollen, ſich Liebeskind machen können, die geſchont, gehegt und gepflegt werden in jeder Beziehung! Zu den in Rede ſtehenden ſcheint mir vor Allen der Meiſter Schübeler zu gehören! Eh! Meſſing! Aber ich werde, ſo ſetzte der Ruprecht in geringerem Tone als dem halblauten hinzu: Ich werde ihn trotzdem kriegen, ich werde ihn faſſen und wenn ihn der Teufel zur Brautnacht ritte, wie ſelbiger die widerſpänſtige und abſonderliche Schnepfe geritten hat! Ich werde ihn zu finden wiſſen, ohne ihn zu ſuchen, denn dann würde ich Ew. Gnaden Befehle, die mir ſo heilig ſind, verletzen! Aber habe ich ihn gefunden, vielleicht daliegend mit zerknickten Beinen oder mit ſonſt zerſchundenen Gliedern, dann Genade ihm ſein Gott. So iſt es wahrhaftig noch dem Leichnam keiner Elſter ergangen, die ſtatt der von ihr verzehrten Droſſeln doch zuletzt ſich in der Schlinge gefangen, wie es ihm gehen würde! Erſchießen, zu Brei ſchlagen, ausweiden und braten laſſen für das Mittageſſen unſerer ſämmtlichen Hunde. Das Alles fiele in einem Moment, Herr Forſtmeiſter, wie die Spitzkugel in den Flintenlauf fällt! Eh! Meſſing! Auf Kouleur! Herr Forſtmeiſter!"

Grunert überhörte die mit halblauter Stimme ſcheu herausgeſtoßenen Redensarten, deren der alte Knabe zum Schluſſe ſich entäußerte; dann aber ſagte er: „Und zum dritten, Ruprecht! muß ich Dir ſagen, daß Du es Dir nicht mehr beikommen läſſeſt, die wackere Lisbetha mit allerlei Liebesanträgen zu verfolgen. Das wackere und unſerm Hauſe nun ſchon manches Jahr als ſtändiges Inventar zugehörige Jüngferlein hat ſich neulich wieder recht bitterlich über Dich beſchwert! Sie iſt Dir zwar gut, Ruprecht, kann ich Dir ſagen, aber ſie mag Dich doch einmal nicht! Es giebt doch nun einmal ſo Jungfern in der Welt, die den Mann lieben, aber ihn darum haſſen, weil er zu den Männern gehört! So geht es Dir, Ruprecht! Sie mag Dich gerne, weil Du Ruprecht biſt, und in dieſem Sinne kredenzt ſie Dir gern Deinen Rumm-Thee, wenn Du erfroren biſt auf der Jagdparthie und Deinen Arrak-Kaffee, wenn Du des Morgens die ſchwer ernüchterten Sinne nicht recht zuſammenfinden kannſt, ſie mag den Ruprecht aber nicht, weil, wie ſie ſieht, Ruprecht nicht der Mann iſt, welcher Selbſtverleugnung genug beſitzt, ihr gegenüber den Mann zu verleugnen, und ſich auf den Standpunkt zu ſtellen, der ihr gegenüber, ihr der zarten und keuſchen Jungfrau, allein und einzig eingenommen werden kann! Daß außerdem Lisbetha an Magenkrämpfen leidet, namentlich wenn ſie ſich alterirt, dürfte Dir vielleicht bekannt ſein! — Ebenſo dürfte Dir bekannt ſein, daß ſie, in dieſen Zuſtand gerathen, unfähig iſt, das Mindeſte zu verrichten! Darum ſchone ſie heute wenigſtens! Ruprecht! denn es würde mich furchtbar ſchmerzen, wäre das heute in Ausſicht ſtehende Mittagsmahl nicht ganz ſo, wie es ſein könnte, und möchte ſtatt der Flamme des Kiefernſcheites unter den betreffenden Töpfen und Keſſeln ſich die Flamme Deiner mehr als überſtändigen Neigung ungebührlich breit machen! Jetzt magſt Du gehen und ſiehe zu, daß Alles gut wird, ſo bitte ich Dich wiederholt!“

Ruprecht ging; auf dem Wege über den Korridor, die Treppe hinab murmelte er allerlei für ſich hin; hatte es ihn auch erfreut, daß die ganze Geſchichte mit dem für die Wachſamkeit der Bewohner und der Hunde des Forſtmeiſterhauſes mehr als unrühmlichen Diebſtahle im Ganzen ein ſo glimpfliches Ende genommen und zwar durch Einflüſſe, die er ſich zu deuten vorläufig nicht im Stande war; ſo ſchmerzte ihn das, was der Forſtmeiſter über ſein Verhältniß zu der keuſchen Lisbetha geſprochen, um ſo inniger und um ſo brennender und er ſagte einmal über das andere, wie er, die Windeltreppe der Rauſchenburg hinabſteigend, den würzigen Hauch einathmete, den der von Lisbetha friſch gekochte Kaffee ausſtrömte; er murmelte einmal über das andere: „Ei, die verfluchte Elſter, ei, das vermaledeite, das verwünſchte Vogelthier! Mag ſie Gott verdammen! Mag der vom Sturmwind geknickte Wald zuſammenbrechend im Sturmwinds-Athmen ſie zwiſchen ſeine Finger nehmen, und ſie ruhmlos vernichten! Elſter! Eh! Meſſing! Auf Kouleur, Herr Forſtmeiſter!“

Wir hören den Ruprecht in der Küche verſchwinden und vernehmen alsbald wieder wie der Ton ſeiner anfänglich etwas aigrirt tönenden Stimme, in der an die Kochkünſtlerin Lisbetha gerichteten Anſprache, allmählig aus polterndem Dur in ein mehr als weinerliches Moll übergeht; wir aber verharren noch für wenige Augenblicke in dem Zimmer, in welchem eben die Audienz ſtattgefunden, die da hätte verfänglich werden können, die Stunde erwartend, zu welcher die Gäſte von Rauſchewitz herüberkommen ſollten und bemerken, daß bald nach der Zeit, zu welcher wir annehmen dürfen, daß Ruprecht ſein ganzes „Meſſing“ an die Lisbetha ausgezahlt, ein Mann auf einem mit einem gar wacker ausſehenden Falben beſpannten, einſpännigen Schlitten die Rauſchenburg im ſauſenden Trabe verläßt, und über das kirchgethürmte Rauſchewitz den Weg zur Stadt einſchlägt. Ein ſcheckiger Köter, ein ſeltſam blau und röthlich-braun gefärbter däniſcher Jagdhund mit rieſig entwickelten Läufen und ſpeerartig in die Luft ſtarrenden Löffeln, verfolgt kläffend den Schlitten, den der luſtig dahinſauſende Burſche führt — leider iſt es uns nicht vorbehalten, noch ſeine fernere Bekanntſchaft zu machen — und verläßt denſelben erſt wieder, nachdem er in der

Perſpective der uns ſo wohlbekannten, ſo prächtvollen Hauptallee ſpurlos im Schneegewühl verſunken. Dann kehrt er lärmend zurück und kündet den Leuten auf der Rauſchenburg was er Kühnes verübt, welche Heldenthaten, das heißt hündiſche, er gethan! Perſpikax hieß übrigens der braun-blaue Däne, ſo kündet die Hiſtorie, und kündet ſie außerdem, er iſt bis an ſeines Lebens ſeliges Ende ein guter Hühnerhund, wenn auch ein ſchlechter Schweißhund geweſen. So iſt denn Perſpikax zurückgeſprengt in der unverwüſtlichen Hundekarriere zu dem heimiſchen Herde der Rauſchenburg und ſein zeterndes Bellen, wie er hereinſpringt in die geöffnete Pforte der Burg, läßt nicht mehr zweifeln an der von ihm gethanenen, großen That. Die kleinen da drinnen in den verſchiedenen Hütten ſcheinens ihm zu gönnen, denn ihr munteres und zuſtimmendes Gebell hat etwas fröhlich in alle Welt Hinausjubelndes, etwas friſch Zeterndes, daß alle Welt und alle Herzen mit ſich reißt hinaus und hinein in den echolauten, friſchen, fröhlichen und trotz des blaſſen Winters tannengrünen Wald. Weil uns aber da draußen friert, gehen wir ins Zimmer zum Forſtmeiſter, denn drinnen iſt es mild und ſelig warm. Die Scene in der Atmoſphäre hat ſich um ein Weniges geändert; die die Sonne bedeckenden Schneewolken haben ſich etwas verſchoben: der Schnee hat ein Weilchen aufgehört und durch die verſtellten Wolken findet ein rothglühender Schimmer der unlängſt aufgegangenen Sonne ſeinen Weg zu dem Fenſter der [illegible] an

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

dem unſer Forſtmeiſter ſteht! Doch der ſo Fröhliches verſprechende Tag ſchien nun einmal zu atmoſphäriſchen Niederſchlägen jeder Art beſtimmt zu ſein, denn nicht lange dauerte es, da ſank der ganze Wolkenhimmel, der bisher den Schneefall geſpendet, in eigner Perſon auf die Erde und ein röthlich durchſchimmerter Nebel bedeckte weithin die ganze Flur und brachte, wie er als halbdurchſichtiger Schleier ſich einſenkte zwiſchen die dunkeln Bäume der wogenden Forſten, einen der wunderbarſten Effekte und den ſeltſamſten Eindruck hervor, den je eine Landſchaft auf den ſinnigen Beſchauer gemacht. — Der Lauf des Morgens in der ſtillen und ſich ſo lind behaglich feſtlich entfaltenden Rauſchenburg hatte nun gerade keine Flügel aufzuweiſen: ja wir können dreiſt behaupten, daß es Momente gab, von denen Freund Wilibald ausſagen wollte, ſie kämen ihm über die Maaßen langweilig vor: dergeſtalt, daß er froh war, wenn hier und da einer der zahlreichen unter ſeiner Botmäßigkeit ſtehenden Unterförſter ſich ſehen ließ, um nach Dieſem oder Jenem ſich zu erkundigen und ſeine Verhaltungsmaaßregel in Bezug nur auf den oder den Einſchlag, in dem oder dem Jagen zu erfragen oder zu rapportiren, daß in dem friſch gefallenen Schnee Spuren ſichtbar wären, die dem wackern Waidmann wegen ihrer Seltenheit aufgefallen wären und wohl gar an die erinnerten, die jener tolle, vor vielen Jahren einmal aus Polen hereingebrochene Wolf zurückzulaſſen gepflegt. Doch nun ſind ſchon mehre Stunden verfloſſen, die früh zur Rüſte gehende Winterſonne hat den Zenith überſchritten und der röthliche Nebelſchleier fängt an, ſich mit noch tieferer, mit noch intenſiverer Gluth zu färben. Nun muß es doch werden, nun doch endlich und abermals endlich! Nein! doch ja! Da klingelt es ſo lieblich, ſo hell, ſo ſchrill, ſo fein durch das dumpfe Brauſen des Waldes und durch das majeſtätiſch düſtere Läuten aller der zahlloſen, ſich wiegenden Wipfel. Da klingelt es näher und näher: das iſt Schellengeläut und nicht lange dauert es, da wird wirklich ein Schlitten ſichtbar, der von zwei brauſenden Rappen gezogen, pfeilſchnell dahinſauſt, und nun unter höllenmäßigem Gelärm ſämmtlicher, hündiſcher Rauſchenburger, einfährt in das Gehöfte und ſtill hält vor der gaſtlichen Pforte. Noch ehe der träumeriſche Willibald ſich beſinnen und daran denken konnte, daß es eigentlich ſeine Pflicht wäre, den lieben Gäſten entgegenzueilen und ſie drunten an der Treppe, draußen wenigſtens auf dem Flure zu bewillkommnen, hörte er ſchon die ſich nahenden Tritte und das heitere Lachen des immer vergnügten, ſo innig lebensfrohen Kämmerers.

„Halloh, Halloh!“ ſo jubelte in der Thüre der muntere Mann, „aufgemacht Wirthſchaft! die Gäſte ſind da! Sie ſind zu zwei Eiszapfen gefroren, die unter dieſer, nehmlich unſers alten guten Herrgotts Regierung, der da benamſet iſt, Herrgott der Erſte, wohl nie und nimmer mehr wieder aufthauen werden! Hunger haben ſie viel und an Durſt fehlt es auch nicht! Ihr werdet Euch wundern Schwiegerſöhnchen und nehmet Euch nur Acht, daß Ihr keine Hühneraugen bekommt an den Fingern, meine ich, von wegen des vielen Hantirens mit dem Korkenzieher, das heute ſehr nöthig ſein wird, ſehr nöthig! Und ſomit guten Tag, Wilibald! „Hier bringe ich Dir Deine Herzliebſte!“

Die Gäſte traten durch die von unſerm Freunde Ruprecht mit allerſubmiſſeſter Dienſteifrigkeit aufgeriſſene Thür vollends in das Zimmer und Wilibald ſank mit hochklopfendem Herzen an die Bruſt des ſchönen Mädchens, die der fröhliche Mann mit dem Purpur-Geſicht und der Weinbeerennaſe am Arm führte: war es doch Virginia, ſein holdes Bräutchen, deren Bildniß wir vor kurzer Zeit im Verein mit dem wackern Bräutigam bereits hinlänglich bewundert. Der kunſtfertige Maler, das müſſen wir geſtehen, wenn wir das Original mit der Kopie vergleichen, hatte ihr nicht geſchmeichelt; er hatte die lieben Züge des guten Mädchens mit wunderbarer Treue abkonterfeit und wir vertiefen uns ebenſo gern in den Anblick des holden Naturgeſichts, über dem der röthliche Schimmer des kalten Wintermorgens liegt, als wir vorher dem etwas bleichern Kunſtgebilde gegenüber gethan. Virginia hat ſich mit Hülfe des Bräutigams der nordiſchen Wintervermummung entkleidet, und nun ſteht ſie da, die ſchlanke Gazellengeſtalt in dem Kleid von lichtgrüner Seide, das ihre Formen ſo knapp und doch ſo züchtig verhüllt. Am Buſen trägt das lichte Geburtstagskind nichts als ein einfaches Sträußchen; gebildet aus einem Tannenreislein und einem Büſchelchen hellgrünen Mooſes;

das dunkle Geflecht des üppigen Haupthaares ziert die goldgelb und dunkelroth ſchimmernde Beere des Ebereſchenbaumes; das iſt der Schmuck, das ſind die Juwelen dieſer Göttin des Waldes. Der fidele Kämmerer dagegen repräſentirt eine hochgewachſene, koloſſale Männergeſtalt mit anſehnlicher Fettentwickelung. Auf dem kurzen Speckhalſe wiegt ſich ein ungeheures Haupt, deſſen Antlitz wie bereits erwähnt im dunkelſten Purpurſcheine glühte, den je des Lebens Freudenſonne auf ein menſchliches Angeſicht geworfen. Die Naſe gehört zu jener Kategorie von Naſen, die wir die Weinbeernaſen zu nennen belieben: in der That ſcheint ſie aus einzelnen vollſaftigen Burgundertrauben mit ſinnreichem und mühſamem Fleiße zuſammengeſetzt. Das Kinn iſt bartlos und iſt zum Erſatze dafür mit einem mehr als hinlänglichen Unterkinne verſehen, das über die feſtlich weiße Halsbinde, die unſer Freund heute angelegt, fett genug hinabquillt; das wenige Haupthaar, das den Scheitel dieſes Rieſenſchädels noch verdeckt, iſt weiß gepudert und nach hinten in einem mit einem aus der guten, alten Zeit ſtammenden, himmelblauen Haarbeutel geſchmückten, ſpärlichen Zöpfchen aufgebunden, das wie es auf dem Rücken des ins Gelbliche ſpielenden lichtbraunen, weitläufig und wie rieſenhaft zugeſchnittenen Frackes mit blauen Stahlknöpfchen, hin- und hertanzt, ſich ebenſo ängſtlich als vergeblich nach ſeines Gleichen in dem Nacken der heutigen Menſchenwelt umzuſchauen ſcheint. Eine ſcharlachrothe Weſte und ein rehledernes Beinkleid, aus deſſen oberen

Taſche zahlloſe Berloques jeglicher Geſtalt hervorgucken, bilden im Vereine mit einem Paare langer und mit gelben Schäften verſehener Stiefeln, den Reſt der Toilette unſeres beleibten Freundes, und wir haben nur noch hinzuzufügen, daß, ſo ſehr auch derſelbe, der nie den Muth gehabt den Fuß, der ihm in einer andern und längſt verſunkenen Zeit gleichſam ſtecken geblieben, ſiegreich an ſich heranzuziehen, auch einem launenhaften Zerrbilde gleichen mag, doch der Eindruck, den die ganze Erſcheinung hervorbrachte, ein äußerſt angenehmer und erheiternder war; denn die muntere Genußſucht, der liebevolle Humor, die derbe und naturwüchſige Heiterkeit, die aus einem Paare großer, himmelblauer, lebendig hin- und herrollender Augen ſtrahlte, verklärte in eigenthümlichſter Weiſe das Purpurgeſicht und warf ſo angenehmen Schimmer über daſſelbe, daß man auch nicht eine Beere aus dem Traubenkamme des eigentlich mehr als unverſtändig aufgeſchwellten Geruchsorganes gern vermißt hätte.

„Und nun noch einmal, ſeid mir herzlich Willkommen, Schwiegervater!“ ſagte Wilibald, indem er des Kämmrers Hand ergriff und ſie herzlich ſchüttelte. „Macht's Euch bequem und wärmt Euch!“

„Ja, das wollen wir,“ wieherte der Alte und ſtimmte abermals eine herzhafte Lache an. „Es iſt ein ganz verteufeltes Wetterchen, ſage ich Euch Forſtmeiſterchen, das der liebe Herrgott heute da draußen angeſtellt. Doch Junge,“ fügte er hinzu, indem er einen leiſen Schlag auf Grunerts Wange applicirte,

„was ſeid Ihr doch für ein Junge! Was ſeid Ihr für ein Bräutigam? Sind das Jungens, ſind das Bräutigams in der heutigen Zeit! Kommt da ſein Mädel zu ihm gefahren durch Schnee, Nebel, Wind und Wetter an ihrem Geburtstage, und der Junge bringt ihr nicht einmal ſeinen Glückwunſch, ſeine Gratulation, wie man das Ding ſonſt zu nennen pflegte. Der Junge bleibt ſtumm wie ein Karpfen. Stumm ſage ich. Sind das Sitten, ſind das Manieren in der heutigen vertrackten Zeit."

„Aber Väterchen!" lächelte Virginia, „muß man denn immer ſagen, was man fühlt? Grunert hat mir einen Kuß gegeben, der ſeine Gefühle inniger kundthat, als wie tauſend Worte hätten thun können!"

„Schweig! Du Domainen-Gänschen," ſagte der Kämmerer. Man kann küſſen, doch man kann auch reden: ſonſt hat man Beides nacheinander gethan. Heute ſcheint Alles um die Hälfte zu theuer geworden, und man will mit aller Gewalt an Allem Etwas abknappen. Doch nun laßt um Gotteswillen alles alberne Zeug. Küßt Euch, gratulirt Euch, macht was Ihr wollt, aber gebt mir zu eſſen, Kinder! Ich habe einen wirklich ſcandalöſen Hunger. Wenig genug hat mir Virginchen heute zum Frühſtück ſervirt; ſie war der Anſicht, ich dürfte mir den Appetit zum feſtlichen Mittagseſſen nicht verderben. Es iſt zum Todtlachen! Ich mir den Appetit verderben! Mein Appetit, Kinder, iſt ein ganz beſonderer Kerl: ſo ein Appetit aus der Urzeit verdirbt ſich nicht ſo leicht, und ich kann eigentlich mit demſelben Rechte, wie der erſte beſte

Haifiſch von mir ſagen, daß ich zwar ſehr viele Male voll, aber in meinem ganzen, langen Leben ſo recht ſatt eigentlich noch niemals geweſen bin. Und ewig, ewig Schade bleibt es, meine Kinder, daß ich kein Schriftſteller geworden, ich hätte Euch ein Buch componirt über die Kunſt zu eſſen, vor dem ſich alle andern ähnlichen Inhalts hätten verſtecken ſollen. Und wißt Ihr, wie ich das Buch betitelt haben würde? Das Buch hätte geheißen: „Rundemann, wie er ißt und trinkt.“ Das hätte Furore machen ſollen, Furore ſage ich Euch!“

Mittlerweile war es im anſtoßenden Zimmer laut geworden, und mit einem Male ſprangen die in daſſelbe führenden Flügelthüren weit auf, und ſichtbar wurde die feſtlich geſchmückte Tafel im reichen Kerzenglanze. Ruprecht ſtand dienſtfertig in Bereitſchaft; auf dem Tiſche nächſt der in den Korridor führenden Thüre dampfte bereits die porzellanene, mächtige Terrine.

„Da es doch bald Abend wird,“ ſagte Wilibald zu ſeinen Gäſten, „habe ich mir erlaubt ſchon jetzt die Vorhänge herabzulaſſen und die Kerzen zu entzünden. Ich weiß, Schwiegervater, wie verhaßt Euch jegliche Störung bei Tiſche iſt, und ſo glaubte ich, mein Einfall würde Euern Dank verdienen.“

„Braviſſimo!“ ſagt der Weinbeerenmann, „dieſe Neuerung gefällt mir! Das kömmt auch in mein Buch. Prächtig! Wunderſchön!“

„Und nun, wenn ich bitten darf,“ rief der Forſtmeiſter, einem jeden ſeiner beiden, lieben Gäſte einen Arm bietend.“

„Nun denn in des guten Herrgotts Namen, ich meine unſern Herrgott den Erſten, laßt uns eintreten und genießen!“ ſagte der Kämmerer. Und ſie traten in den magiſch hell erleuchteten und mit den ſchönſten Aromen, die je unter Indiens Himmel gezeitigt, duftenden Speiſeſaal. Dieſer Saal übrigens konnte als der Stolz und die Zierde der Rauſchenburg betrachtet werden. Seine Wölbung durchbrach das über ihm liegende Stockwerk und ſtieß mit ihren gigantenhaften, von keiner Säule unterſtützten Spitzbogen, die in wiederum wunderbar tiefhangende Kuppelformen endeten, unmittelbar an das Dach. Die Geſtalt des Saales war ſechseckig und in jeglicher Ecke ſtieg ein beinahe vom Eſtrich anfangendes, ſpitzgewölbtes Fenſter bis an den Simms, und ſah eher in dieſer Weiſe einem unbändigen, gläſernen Rieſen, als einem Dinge ähnlich, das man ſo im gewöhnlichen Leben als ein Fenſter betrachtet. Dichte, dunkele Vorhänge verhüllten, wie erwähnt, an unſerm Feſtabend dieſe Fenſter von dem Scheitel bis zur Sohle, und geſtattete dem Blicke auch nicht die allermindeſte Ausſicht in den tiefen, ringsumwogenden und ſeine bangen Stimmen ſo laut erhebenden Wald. Dem Mittelfenſter gegenüber nächſt der nach dem Korridor führenden Flügelthüre war einer jener Kamine zu ſehen, die zu einer Zeit gebaut zu werden pflegten, in welcher man Wälder noch in Kaminen zum Vergnügen der Einwohner und nicht in den

Maſchinenöfen zu verbrennen pflegte, an deren Flamme allmählig, wie die ganze vegetative Natur, ſo auch die beſſere Hälfte der Menſchheit zu Grunde gehen muß. Ein mächtiger Stoß kieferner Scheite flammte in ihm und vermählte ſeine gaſtlich blinkende Gluth mit dem bleichen Schimmer der die Feſttafel ſchmückenden Kerzen. Aber ein wunderbar ſüßes und allmächtigſte, ſchrankenloſeſte Sehnſucht erweckendes Klingen tönte mild und weich und ſelig in die wüſt aufkniſternden Flammen. Es war wie wenn der Wald ſtatt des Brauſens das Singen gelernt, und als hätte er ſich nun aufgeſtellt hier in der Nähe mit den vokaliſtiſch Auserleſenen ſeiner zahlloſen, tonreichen Schaar, um auch ſeinerſeits das holde Feſt, das hier begangen wurde, zu ehren und zu beleben. Das war aber die Windharfe droben im Schlot, die bereits vor aller Menſchen Gedenken von einem ſchwärmeriſchen und gern ſich in ſich ſelbſt verlierenden Beſitzer der Rauſchenburg dort oben befeſtigt und harmoniſch geſtimmt, ſtille Gefühle zu erregen pflegte, und die ungeſtümen Laute des wilden Waldes in ſanfte Geſänge verwandelte. An den Wänden des Saales, in den Niſchen zwiſchen den Fenſtern waren Al Fresco Gemälde ſichtbar, die von nicht unkünſtlicher Hand gemalt, Scenen aus dem tiefinnerſten Leben des ewig heiligen Waldes darſtellten. Hier prangte über einer ſtillen, einſamen, von ſilbernem Bächlein ſanft durchrieſelten Waldwieſe der keuſche, mild leuchtende Mond, und ein Rudel ſchlanker Rehe ſuchte in zufriedenſter Behaglichkeit ſeine

Aeſung an dem murmelnden Bache. Dort ſtand im finſterſten Dickicht der wilde Eber, entſetzlich anzuſchauen und bohrte mit machtloſer Wuth den weißen Hauer in den dunkeln Stamm des weithin urwaldhaft ſich ausbreitenden, ſchattenreichen Eichenbaumes. Da endlich brauſte eine wilde Jagd über eine ſchauerlich öde, ſchroff koupirte Halde, voran der gejagte Sechszehnender, hinter ihm auf Roſſen, die wenigſtens nicht nach engliſchen Vorbildern gemalt waren, eine Hetze ungeſtümer Jäger, das Hallali auf den Lippen. Im Vordergrunde dieſer letzten in Rede ſtehenden Scene war eine Gruppe ſichtbar, die ſich um einen elenden, erbärmlich vom Pferde gefallnen Schächer eifrig beſchäftigte, und der unſelige, arme Teufel, welcher mindeſtens beim wüſten Sturze beide Oberſchenkel nahe am großen Rollhügel, wenn nicht gar noch ſieben Rippen gebrochen zu haben ſchien, glich auf ein Haar unſerm biedern Freunde Ruprecht.

Der launenreiche Novembertag hatte in dem Momente, da unſere Gäſte ſich zu Tiſche geſetzt, abermals eine veränderte Stimmung gezeigt. Der ſtill lungernde und erbärmlich wie ein armer, grauer Sünder am Boden hinkriechende und die Stämme des Waldes umſchleichende Nebel, hatte ſich in den wildeſten und ungeſtümſten Regenguß aufgelöſt, der noch je an die Wände eines ſtillen Hauſes geklatſcht. Der Wind, der ſich, wie wir geſehen, während des Morgens und des Nebels gar gebührlich in ſeinen Schranken gehalten, ließ ſeiner Laune die Zügel ſchießen, und die Aeolsharfe da droben hatte nicht

Saiten genug, um alle die Muſikanten, die geſchickten wie die ungeſchickten, auf ſich ſpielen zu laſſen. So praſſelten hochauf die brauſenden Flammenzungen und warfen auch ihrerſeits den Ton, der in ihrer ungeſtümen Seele beben konnte, in der Windharfe empfängliche Saiten. Wüſt ſchauerte die Forſt und ſchmetterte mit Ungeſtüm den Regendrang an die koloſſalen Fenſter.

Auf der Tafel nun ſtand ein ſilberner Tafelaufſatz, eine Schaale mit maſſivem und nicht übele Reliefs aus der Jagd-Mythologie repräſentirendem Fußgeſtelle. In der Schaale aber lag eine Schnur weißer Perlen, die an gewiſſen Stellen von ſanft grünen Smaragden hold unterbrochen war. Dieſer Aufſatz und dieſe Schnur waren das Geſchenk, das Wilibald ſeinem ſüßen Geburtstagskinde beſtimmt hatte. Nach der Bouillon, die namentlich dem Eßkünſtler Rundemann vortrefflich gemundet, erhob der Forſtmeiſter ſein, mit Tokaier oder ſonſt einem edelen ungariſchen Gewächſe gefülltes Glas, und brachte ſeiner Braut ein Lebehoch und überreichte ihr das ſchöne Geſchenk. Virginia weinte Thränen der dankbaren Liebe. „Und mögen, lieber Wilibald,“ ſo ſagte ſie, nachdem ſie mühſam ihre Faſſung wiedergewonnen, „dieſe Thränen, die mich das Zeichen Deiner innigen Neigung koſtet, die einzigen ſein, welche dieſe Perlen bedeuten, da Perlen, wie Du weißt, ja leider immer Thränen bedeuten!“

Da wollte der Rundemann ſich ausſchütten vor Lachen; dreimal füllte er ſein Glas mit dem goldenen Naſſe der Ungartraube, und dreimal goß er das flüſſige Gold unter zeterndem Lachen in ſeinen mehr als geräumigen Schlund, daß das Zöpflein auf dem Rücken und vorn die Berloques ſo zu ſagen luſtige Entrechats ſchlugen. „Närrchen!“ rief er aus, „und Närrchen und kein Ende! Was kann denn hier bei uns Thränen bedeuten? Wo in aller Welt denn ſollen hier bei uns die Thränen herkommen? Es iſt zum Todtlachen! Wir die glücklichſten Menſchen auf der ganzen Gotteswelt, wir und Thränen! O pfui, Virginia! Mich intereſſirt in dieſem Augenblicke auf der ganzen Erde weiter Nichts, als das was nach der Suppe kommen wird. Haha! da iſt es ſchon und da iſt ja auch der Braten. Herrlich! Vortrefflich! Farçirte Gans mit Kaſtanien und Schnepfe mit brauner Semmel. Himmliſch! Wißt Ihr aber, Grunert, daß die Gans im Allgemeinen für mich ein poetiſcher Vogel iſt, und daß ihr Weſen und Treiben für mich ſo zu ſagen etwas Rührendes hat? Wer markirt, wenn Ihr auf einen Hof tratet, zuerſt Euer Kommen? Iſt es der Hund oder iſt es die Gans? Die Gans iſt es, und wie fremdartig ſchrillend, wie häuslich beſorgt, und wie ängſtlich, und doch wie gaſtlich einladend tönt der von ihr angeſtimmte Geſang? Wie ſchlägt ſie hochauf die Flügel und wie hebt ſie ſich zeternd in die Lüfte, um bald darauf ſtill und hausmütterlich beruhigt wieder auf die Erde, und in den heimiſchen Hof zu ſinken. Und nun gar dort erſt der ſeltene Braten, die Schnepfe! Die Schnepfe, die Ihr vielleicht ſelber erlegtet, Wilibald, was iſt die Schnepfe? Iſt ſie nicht ein Stücklein Nacht, das braune Vogelflügel bekommen? Iſt ſie nicht ein Stücklein Wolke, das ſich einen langen Schnabel angeſchafft, um wohlſchmeckende Inſekten aufzuſpießen und zu verzehren? Ich werde, wenn Ihr es mir als Wirth ſo geſtattet, Wilibald, die farcirte Gans, die Eurer Lisbetha übrigens alle Ehre macht, mit ſehr vielem Rüdesheimer begießen, denn ſagen die Philoſophen, die Gans muß ſchwimmen; bei der Schnepfe werde ich aber zum Champagner, der dort auf Eis in reicher Fülle, und wie ich ſehe mit empfehlendſter Marke prangt, über gehen, denn die Schnepfe braucht zu ihrem Fluge ein leichteres Element, ſie braucht Luft, ſie braucht Aether, und was iſt der Bollinger und der Montebello anders als der in Luft und Aether verwandelte Rebenſaft!“

„Ich freue mich Väterchen,“ ſagte die glückliche Virginia, „daß Du gerade heute ſo überaus heiter und aufgelegt biſt; Du warſt in der ganzen letzten Zeit ſo gar verdroſſen und trübe, daß ich oft gar nicht wußte, woran ich war!“

„Ich verdroſſen, Virginia,“ entgegnete der Rothe, „der Tag ſoll noch geboren werden, der deinen Vater verdroſſen ſieht! Da aber ſieh mal hier unſern braven Wilibald, der iſt verdroſſen, der ſchaut in das Champagner-Glas nicht anders, als — blickte er in ſein eigenes Grab. Soll ich Dich nun auslachen, Virginchen, wegen Deines trüben Schatzes?“

„Warum,“ ſo fragte die Maid nun den ſinnenden

Jüngling, „biſt Du ſo düſter, Wilibald, und warum ſtierſt Du ſo in das funkelnde Glas?“

Wilibald ſchrack empor wie aus tiefſten Gedanken; bald aber faßte er ſich, lächelte und ſagte: „Sieh Virginchen! Wie ſo die Gasbläschen emporſteigen aus dem goldenen Abgrunde des ſchäumenden Feuertrankes, kommt mir eine Erinnerung, angefacht durch ein Ereigniß, eigentlich unangenehmer Natur, das heute Morgen hier in der Rauſchenburg ſich zugetragen. Denn das wirſt Du mir doch zugeben, ob Gasbläschen, ob Kohlenfunken iſt einerlei. Schweigen wir darüber.“

„Wilibald erzähle!“ ſagte bittend die Schöne.

„Nun denn ſo hört,“ entgegnete der Forſtmeiſter; „es iſt zwar Nichts von Bedeutung, was ich zu erzählen habe: Bedeutung erſt gewinnt es für den, der ſinniger Natur iſt und der in dem Bedeutung ſucht, was Bedeutung enthält. Jeder für ſich liebt das Symbol, doch Jeder will ſein eignes entdecken. Aber jetzt erzähle ich. Als ich hier zuerſt vor mehr als vier Jahren als Forſtmeiſter auf die Rauſchenburg kam, gab es noch bedeutend mehr Diebe und Wilddiebe, als es deren heute giebt, obgleich im Allgemeinen und wie Figura von heute Morgen zeigt, noch immer auch jetzt keinerlei Mangel daran iſt. Ich hatte alle Hände voll zu thun, um ihren ſchädlichen Wirken wenigſtens einige, wie die Lateiner zu ſagen pflegen, annihilirende Thätigkeit entgegenzuſetzen. Unter den verſchiedenen zahlreichen Individuen, die ſich der in Rede ſtehenden, verbrecheriſchen

Induſtrie ſchuldig machten, zeichnete ſich ein gewiſſer Schübeler aus, derſelbe, der wie Ihr vielleicht gehört haben könntet, allem Vermuthen nach auch in der vergangenen Nacht hier in der Rauſchenburg einen gewaltſamen Einbruch verübt und mir vielen Schaden gethan hat. Dieſen Schübeler nun bei Gelegenheit, wie man zu ſagen pflegt, in Flagranti zu erwiſchen und ihn ſo zu beſtrafen, daß ihm das Wilddieben und Forſtbeſchädigen wo möglich für immer verginge, war nun das eifrigſte Ziel meiner Wünſche, und ich ſcheute keine Mühe, um dieſes Ziel zu erreichen. Wie viele Nächte bin ich einſam durch den finſtern Wald ſchleichenden Fußes geſtrichen, oder vielmehr nicht einſam, Virginia, da dein leuchtendes Bild wie ein Glühkäfer in brennender Glorie mir voranzuſchweben pflegte zwiſchen den dunkelen Tannen und Kiefern: lange umſonſt, denn Schübeler war nicht der Mann, der ſich leicht fangen ließ. Er hieß im Munde ſeiner Genoſſen nicht umſonſt der Schwarze. Doch endlich traf es ſich beſſer für mich und meine rachſüchtigen Wünſche. Es war im Anfange des Monats November und dürfte vielleicht heute gerade jährig ſein, da trieb es mich auch hinaus in die kalte, mondloſe Nacht. Ich konnte der innern, mich unaufhörlich ſtachelnden Begier nicht wiederſtehn und ſo wandelte ich, nachdem ich aus dem Bette, in welchem ich ſchon gelegen, wieder aufgeſtanden, hinaus in den Wald. Der wackre Perſpicax und meine Doppelbüchſe geleiteten mich; ich hielt den Perſpicax, damit ſein übergroßer Eifer meinen Plänen nicht ſchaden könnte, an der Leine. So wandelten wir ſelbander hinein in die Forſt; es wehte ein gelinder Wind und ſchneeſtöberte leis, war aber dabei ſo bitterkalt, daß die alten Stämme im Forſte wie klagend ächzten. Auf einmal wie ich in den ſogenannten Birkengang komme, der durch einen tiefen und dicht beſtandenen Tannengrund zu dem, auf einer mäßigen Anhöhe belegenen Eichengipfel führt, von dem man dann wieder, und zwar ziemlich ſteil und abſchüſſig, zu dem ſogenannten Lilien-See, einem herrlichen, nachtſchwarzen, mit hohem Röhricht und uralten Ellern beſtandenen, ſtehenden Waldgewäſſer gelangt, drängt mich mit einem Male Perſpicax unwiderſtehlich vorwärts, ſo unwiderſtehlich, daß ich des mächtigen, kraftvollen Thieres kaum noch Herr zu bleiben vermochte. Und ſiehe, wie ich am Fuße des Eichwipfels ſtehe, ſehe ich zwiſchen den rieſigen und dicht dort ſtehenden Stämmen ein Feuer glimmen, das ſeinen rothen Schimmer bis an die ſo niedrig herabhangenden Wolken wirft. Perſpicax war ganz des Teufels; im Galopp zog er mich den Berg hinan und kaum blieb mir Zeit, das Doppelgewehr von der Schulter zu reißen und die beiden Hähne eilend zu ſpannen. Wie das blutige Donnerwetter, wie man zu ſagen pflegt, waren wir oben und ſtanden im Scheine des Feuers ehe wir von denen, die am Feuer ſaßen, noch irgend bemerkt waren. Das Feuer war dicht an dem weit aufgeſchlitzten Bauche einer mächtigen und an allen Zweigen noch mit braunen, zitternden und rauſchenden Blättern bedeckten Eiche angezündet. Dicht an dem Rande deſſelben ſaß eine Kreatur wie ein Junge von vierzehn Jahren oder ſo ungefähr anzuſehen mit einem langen, baumwollenen Kittel bekleidet und auf dem üppig ſtrotzenden Flachskopf eine mehr als hinlänglich weitläufige Fuchsbalgmütze, an der der obligate Schweif noch feſtſaß, hegend. Der blonde, dicke Junge hielt an einem ſpießartig geſtalteten Inſtrumente ein Etwas in das Feuer, das ich für nichts Anderes anſprechen konnte, als für das Herz und die Leber eines großen, jagdbaren Thieres. Perſpicax ſchien meine Anſicht zu theilen, er knurrte leis aber ärgerlich. Der Duft des Bratens ſchien ihm verdrießlich ins Hirn zu ſteigen. Noch einen Schritt näher trat ich an den wüſt geſpaltenen Baum und da war ja der Schübeler, und da lag er auf allen Vieren und war aufs Eifrigſte beſchäftigt einen Keiler, der faſt ſo groß war wie ein Pferd, auszuweiden und zu zerlegen. Die Flaſche ſtand neben ihm und er verſäumte nicht, ſeine Arbeit fleißig zu begießen und ſich ſattſam für die von ihm aufzuwendende Mühwaltung zu belohnen. Es that mir faſt leid ihn zu ſtören; der Mann ſah ſo glücklich und befriedigt aus bei ſeinem Geſchäft, und die hellen Schweißtropfen ſtanden auf ſeiner wie vom Feuer, ſo von innerer Gluth und Aufregung gerötheten Stirn. Sein langes, ſchwarzes Haupthaar flatterte wild im ſchneetreibenden Nachtwinde. Ich hatte eine Weile mit angehaltenem Athem ſtill geſtanden, Perſpicax hatte ſich an mich gedrängt. Da mit einem Male ſchlug in Folge einer faſt unwillkürlich von mir gemachten Bewegung mein Hirſchfänger an den der hohlen Eiche nächſten Baumſtamm. Schübeler blickte auf; er ſah mich ſofort, denn der helle Schein des Feuers umfloß meine Erſcheinung: „Guten Abend, Schübeler!“ ſagte ich, ſtark herantretend und die Doppelbüchſe auf den Angeredeten richtend; „ſo ſpät noch ſo fleißig!“ Schübeler verzog keine Miene. „Man muß wohl, Herr Forſtmeiſter,“ erwiderte der Schwarze mit blutumſprützten Munde, ſehr gelaſſen, „es ſind harte Zeiten für arme Leute, und da muß man ſich daran halten und ſich, wie man zu ſagen pflegt, ſo ein Bischen zudrängen, ſonſt wird man nicht bezahlt!“ „Nun, das iſt ja herrlich,“ verſetzte ich, „und es freut mich, Euch heute noch ſo ſpät getroffen zu haben.“ „Mich auch, Herr Forſtmeiſter,“ entgegnete er, ruhig fortarbeitend, „mich auch und zwar ganz aufrichtig. Ich habe Ew. Gnaden ſo gar lange nicht geſehen. Sollte Ihnen übrigens das bischen Wildſchweinefleiſch, das Sie hier liegen ſehen, unangenehm ſein, ſo kann ich Ihnen ſagen, daß mein Junge hier, oder vielmehr meiner Schweſter ihr Sohn, oder noch richtiger Stiefſohn, denn Gerhardine, ſo heißt meine Schweſter, iſt für ſolch einen fetten und haarigen Lümmel in Beziehung auf Mutterſchaft noch viel zu jung, an dem ganzen Spaße Schuld hat. Der Junge hat die Krämpfe, die richtige Epilepſie, wie der Thierarzt ſagt, und da hat denn wieder der Schulmeiſter in Schweinichen einen guten Freund, der ſtammt aus dem Gebirge, wenn nicht gar aus der Lauſitz, und der gute Freund hat eine Schweſter, Ruprecht Schneppe kennt dieſe Schweſter auch und er weiß auch warum, und dieſer Schweſter Mannsbruderſohn hat geſagt, daß die halbblütige Leber und das zum dreiviertelten Theile geröſtete Herz eines friſch geſchoſſenen Keilers, das beſte Mittel gegen Epolepſie oder Epiplexie, was weiß ich, wären. Und darumshalber habe ich den Keiler geſchoſſen, und Sie ſehen dort meinen unglücklichen Verwandten, der die in Rede ſtehenden Eingeweide röſtet, um ſie demnächſt behufs ſeiner Heilung zu verſpeiſen.“ Schübeler, entgegnete ich dem Schwarzen, ich wünſche dem armen Patienten alles mögliche Heil und ich bitte Dich, ſollteſt Du noch einen Keiler ſeiner Geneſung von ſo ſchrecklichen Leiden, wie das der Epolepſie iſt, für werth erachten, ſo genire Dich in keiner Beziehung; thue als wenn Du zu Hauſe biſt in der Rauſchenburger und Rauſchewitzer Forſt. Doch einen Fehler, und zwar einen ſehr groben und außerordentlich forſtſtraffälligen haſt Du gemacht. Wie kannſt Du Dich unterſtehen und kannſt um Deine Leber und Dein Herz zu braten hier mitten im Walde und in der Nähe der koſtbarſten Beſtände ein Feuer anmachen, bei dem man nicht nur die Eingeweide eines Wildſchweines, bei dem man einen ganzen Ochſen braten kann? Wer ſo frevelt muß beſtraft werden. Ich ſchenke Dir den Keiler, behalt ihn Dir, iß ihn auf, verkauf ihn. Nie ſoll mehr zwiſchen Dir und mir ſeiner gedacht werden; aber wegen des Feuers muß ich Dich in Anſpruch nehmen und ſo werdet Ihr, Du ſo wohl wie der epileptiſche Junge, ein Jeglicher die rechte Hand mit glühenden Kohlen füllen und werdet ſie ſo, während ich und Perſpicax voranſchreiten, hinabtragen zum See!“ Schübeler war aufgeſprungen, er ſtarrte mich wild an mit ſeinen weit aufgeriſſenen, pechſchwarzen Augen und ſchien auf mich eindringen zu wollen. Ich hielt ihm die geſpannte Doppelbüchſe in das wie kohlſchwarz ſchimmernde Antlitz. Er trat zurück: „Donnerwetter!“ rief er, „Herr Forſtmeiſter, auf Kouleur! das können Sie doch nicht verlangen!“ Auf Kouleur! entgegnete ich, Schübeler, das werde ich verlangen; ich ſelbſt werde Euch die Hände mit Kohlen füllen und nicht einen Schritt raſcher werdet Ihr gehen, als wie ich und Perſpicax Euch bedeuten. Und nun raſch zum Werk! Gebt Eure Hand her, Schübeler, Eure rechte meine ich, und Du auch, Du mythologiſcher, epoplektiſcher Junge. In jede Hand kommen zehn Kohlen; die tragt Ihr unter meinem und des Hundes Vortritt bis an den See. Verliert keine, verliert Ihr eine, ſo bekommt Ihr für jede verlorne Kohle in jedes Bein, in jeden Arm eine Kugel. Alſo hütet Euch. Ich zog meinen Hirſchfänger und nahm zwanzig Kohlen aus dem Feuer. Selbige vertheilte ich in die betreffenden Hände, und nun ging der Zug vorwärts. Voran ſchritt ich mit vorſichtig rückwärts gewendetem Haupte; dann kam der Junge, dann folgte Perſpicax und hinter ihm Schübeler, dem ich aus ganz beſonderer waidmänniſcher Rückſicht die Leine um den Hals gebunden, an der ich bisher den Perſpicax geführt. Der Zug ging von Statten, ganz wie es das Programm beſagt, langſam und gemeſſen. Zwar der Junge ſchrie mörderiſch und nicht anders, denn als ob das Wildſchwein, deſſen Leber und Herz ſie an den Spieß geſteckt, in höchſteigner Perſon und bei lebendigen Zeiten an demſelben befeſtigt geweſen. Aber zum Ruhme muß ich es dem Schübeler nachſagen, keinen Ton gab er von ſich, keinen Laut des Schmerzes ließ er hören. Und zuletzt trat er mit vollſter Gelaſſenheit durch das Röhricht und die Ellern an den See, und warf die leis verziſchenden Kohlen in das Waſſer. Darauf, nachdem ich ihm noch eine eindringliche Strafrede gehalten, entließ ich das wackere Paar; ich hielt es für genugſam beſtraft, um ihm das Wiederkommen auf ewige Zeiten zu verleiden, und ging meiner Wege!“

„Herrlich! Vortrefflich!“ rief hier der Rundemann. „Und wer verſpeiſte zuletzt die geröſteten Eingeweide? Wem fiel ſchließlich der Keiler zu? O daß mich der Donner da weg hatte, wie Schiller ſagt, weg von dieſem Keiler, der ſo groß war wie ein Pferd! Heilige Domainenkaſſe! hätte ich beinahe geſagt, ſo groß wie ein allmächtiges Pferd!“

„Rundemann leerte zwei Glas Sekt raſch nach einander. „Ich kann es nicht ſagen,“ erwiderte Wilibald, „ich habe mich nicht weiter darum bekümmert, hatte ich dem Wilddiebe doch gelobt, daß von dem Wildprete zwiſchen ihm und mir nicht weiter die Rede ſein ſollte. Wahrſcheinlich hat es Schübeler am andern Morgen, da während der Nacht viel Schnee gefallen, auf einem Handſchlitten nach ſeiner Hütte gefahren, um doch in einer Beziehung für ſeine Schmerzen und die von Gerhardinens Sohn entſchädigt zu ſein. Doch hört weiter, die Geſchichte iſt noch nicht zu Ende. Es war in den letzten Tagen des Monats Auguſt im nächſten Jahre; ich hatte einen ganzen Tag dazu verwendet, um in Begleitung von Ruprecht und zweier Unterförſter die neuen Forſtculturen und Schonungen zu durchlaufen, die in dem Gebiete liegen, welches das Domainenamt, wie Ihr wißt, Rundemann, erſt im vorigen Frühjahr acquirirt und mit den Domainenforſten vereinigt hat. Es war Abend geworden, meine Begleiter waren voran nach Hauſe gegangen; ich ſchlich, mit Nichts als meinem Hirſchfänger bewaffnet, todtmüde, mehr träumend und ſchlummernd, als meiner bewußt und wachend durch den Wald. Eine unſägliche, ermattende Schwüle ſenkte ſich wie gliederlähmend und athmenraubend aus den niedrig hängenden Wolken in den immer ſchwärzer und ſchwärzer werdenden Forſt. Dahin wandelte ich; mein Schritt taumelte, ſo müde war ich; da gelangte ich auf den Eichenwipfel. Nicht länger vermochte ich der allmächtigen, auf mir laſtenden, mehr qualvollen als angenehmen Müdigkeit zu widerſtehen. An derſelben Eiche, an deren hohlem Bauche Gerhardinens Sprößling ſich ſeine antiepileptiſchen Schwarzwildeingeweide gebraten, fiel ich, und wirklich wider meinen Willen, in das mooſige Gras. Hoch oben in den Wipfeln der ſo wunderlich geborſtenen Eiche ſummten die Eulen, und zwei verliebte Eichhörnchen trieben zweigauf und zweigab ihr koſendes, ſchäkerndes Spiel. Wie war es ſo warm, ſo weich und ſo wonnig auf der weiten, von ihrer Sonne verlaſſenen Gotteserde. Ich war ohnmächtig der mich bewältigenden Müdigkeit fernerhin zu widerſtehn, und ich entſchlief, den Kopf auf eine der Wurzeln der geborſtenen Eiche gelehnt, obwohl zu keiner Zeit mich der Gedanke verließ, der mir die Worte zuraunte: Wilibald, du darfſt nicht ſchlafen! Schlaf in der Hölle meinetwegen, aber ſchlaf hier nicht! Die Zahl deiner Feinde, der Feinde, die hier im Forſte auf dich lauern, iſt allzugroß. Wilibald ſchlaf nicht! Aber Wilibald hatte keine Ohren für die Stimme der mahnenden Nacht. Wilibald, ſo müde wie ein zu Tode gehetztes Pferd, ſchlief ein, ſüß und ſelig auf der ſteinharten Wurzel des geborſtenen Eichenſtammes. Und die Träume waren ſchön, das kann ich Dir verſichern, Virginia!“ ſagte der Forſtmeiſter, ſein Glas ergreifend und es leerend, „die Träume, die mir der Wald, geſchmückt mit der Glorie der Nacht, zuwehte, waren ſchön, himmliſch, himmliſch ſchön! Ein jeder Zweig war ein flüſternder Engel und aus dem dunkeln Lilienſee da unten, Virginia, erſtieg Dein Bild, Du die Du ſelbſt eine Lilie biſt mit dunkelm Haar, mir tauſend und tauſendfach. Doch wie wurde mir mit einem Male ſo warm im Geſicht! Es war als wenn eine Flamme der Hölle mir meine Träume durchblies. So glühend wehte es mich an, ſo kochendheiß, daß meine Hand unwillkürlich nach den Augenbrauen fuhr, um zu fühlen, ob ſelbige verſengt wären. So brennend wurde allmählig das unerträgliche Gefühl, daß ich erwachte. Ich ſchlug die Augen auf und ſchaute um mich. Neben mir, ſo dicht neben mir, daß ihr Hauch mein Haupthaar in zitternde Vibration verſetzte, brannte eine rieſig, zum dunkeln Himmel roth und qualmend emporſteigende Flamme. Vor mir kniete eine Geſtalt: mein aus dem Banne der Träume noch nicht völlig gelöſtes Auge erkannte in der kauernden Menſchengeſtalt den Schübeler. Ich ſtarrte ihn an. „Guten Abend Herr Forſtmeiſter!“ ſagte er, wie er gewahr geworden, daß ich nicht mehr ſchlief, „wünſche wohl geſchlafen zu haben! Ich fürchtete, Ew. Gnaden könnten ſich erkälten, und da habe ich, den ſie den ſchwarzen Schübeler nennen, und den Euer Gnaden ganz vortrefflich im Gedächtniß hegen, aus lauter freundſchaftlicher Fürſorge dies Feuer angemacht, um Euer Gnaden vor Erkältung und den daraus entſpringenden Rheumatismen zu bewahren.“ Was ſollte ich ſagen? Ich ſah, daß ich in des Mannes abſoluter Gewalt war, denn auf ſeinen Schultern hingen zwei rieſenhafte, ſogenannte Muskedonners, deren blaue, zu ihnen gehörige Bohnen wohl länger als vierundzwanzig Stunden hätten kochen müſſen, um einigermaßen weich zu werden. Schübeler, ſagte ich, Ihr ſeid ein guter und vorſorglicher Menſch! Ich danke Euch und ich erkläre mich für Euern Schuldigen! Wenn Euch ein Rehböckchen beliebt, Schübeler, genirt Euch nicht; die Welt iſt zwar enge, aber das Herz iſt weit. Schübeler ſchieß zu! Der ſchwarze Schübeler ſtrich ſich ſeinen kohlſchwarzen Bart einmal und zweimal und dreimal, dann ſagte er: „ich danke Euer Gnaden für gnädige Gewährung, ich muß aber für heute mir ſofort eine Leiſtung ausbitten. Euer Gnaden, Herr Forſtmeiſter, wiſſen recht gut, daß ich vor ungefähr zehn Monaten, es war im Winter, Herr Forſtmeiſter, Kohlen für Hochdieſelben hinab zum Lilien-See getragen habe. Nun möchte ich mir einen Gegendienſt ausbitten, um die Rechnung, wie man im Geſchäftsleben zu ſagen pflegt, quitt zu machen! Daher wollte ich Euer Gnaden gebeten haben, hier eine Hand voll glühender Kohlen aufzuraffen, und dieſelben in der unbeſchützten Hand ebenſo hinabzutragen zum Lilien-See, wie ich daſſelbe Stück vor den vielbeſagten zehn Monaten geleiſtet habe!“ Schübeler, ſagte ich, bis zum Tode erſchrocken, das kann ich nicht, das werde ich niemals können! Ich kann überhaupt niemals das thun, was ich auf Befehl thun muß. Da ſagte der Schübeler: „Meine ganze Raiſon ſteckt, wie man zu ſagen pflegt, und wie wenigſtens die Könige dieſer Erde, wenn ſie nicht weiter können, zu ſagen pflegen, in meinem Muskedonner. Wollen Euer Gnaden meinen Willen nicht thun, ſo muß mein Muskedonner eintreten. Es muß Euer Gnaden, weil es ein Geſetz in der Welt giebt, das allmächtig iſt, denn es ſagt: Wer ohnmächtig genug iſt um Widerſtand verſuchen zu können, der muß!“ Solches ſagte der ſchwarze Schübeler. Inzwiſchen aber war ich aufgeſprungen und ich, da mir kein anderer Ausweg übrig blieb, bemühte mich mit meiner bloßen Hand die verlangten Kohlen dem Herde zu entnehmen; es that mir verteufelt weh. „Nehmen, Euer Gnaden,“ ſo ſagte der ſchwarze Schübeler, „bloß zehn, richtig ausgerechnet bloß zehn. Mehr verlange ich nicht, denn ich will bloß das Gleiche aufgehen laſſen mit dem Gleichen. Ich will bloß den Andern thun, was ſie mir gethan, und dann gern will ich ſterben. Ja Sterben wäre ein Hochgenuß, denn Sterben gewährt weit mehr Chancen, da die Erde nur ein Mal, die Sterne aber nach letzter und richtiger Ausrechnung achtzehn Millionen mal da ſind!“ Schübeler! ſagte ich, macht mit mir was Ihr wollt, ſchießt mich todt, wenn Ihrs Euern achtzehn Millionen Sternen gegenüber verantworten könnt, aber Euer Kohlenträger kann ich nun und nimmermehr werden! „So beantwortet mir wenigſtens eine Frage,“ ſagte der Schwarze, „wie ſieht die Schaam aus?“ Roth Schübeler, verſetzte ich. „Und die Reue?“ fragte er weiter. Grau, erwiderte ich. „Nun denn,“ ſagte er, „und wohlan! Was man ein Mal gelitten, kann man wohl auch das zweite Mal aus freien Stücken thun.“ Und ſo faßte er in das Feuer, und ſo nahm er eine Hand voll Kohlen, zählte ſie ab, bis zehn in ſeiner Hand zurückblieben, und ſo ſagte er zu mir: „Kommen Sie, Herr Forſtmeiſter!“ Und er warf ſein Gewehr von ſich, und er nahm mich mit der linken Hand beim rechten Arm, und ſeine rechte Hand hielt die Kohlen über meinem entblößten Haupte. „Es handelt ſich,“ ſo ſagte der Schübeler, „hier bloß um ein Wort der Schrift, ſonſt hat es weiter keine Bedeutung. Das Wort der Schrift aber heißt: Ihr ſollt glühende Kohlen ſammeln auf ſeinem Haupte!" Solches ſprach er und ſo wandelten wir durch die pechdunkele Nacht, er ſeine Hand ob meinem Haupte, ohne zu zucken und ohne zu murren hinab bis zum Lilien-See. Da warf er die rothen Kohlen, die inzwiſchen mit grauer Aſche ſich beſtreut, in das nachtſchwarze Waſſer, nahm ſeine Mütze vor mir ab und ſagte: „Gute Nacht auch Herr Forſtmeiſter! Und wohl zu ſchlafen wünſche ich Ihnen! Kommen Sie geſund nach der Rauſchenburg! Wir ſehen uns wieder!" Ich habe den Schübeler, liebe Kinder, ſeither nicht wiedergeſehen, auch weiter nicht von ihm gehört, bis auf heute. Aber die rothe Schaam, die dieſe finſtere Auguſtnacht auf meinen Scheitel gehäuft, werde ich doch nicht vergeſſen! Seht, dies iſt meine Geſchichte! Darum verſenkten mich die Gasbläschen, deren Aufſteigen mich an das Verlöſchen der Kohlenfunken erinnerte, in ſo tiefe und düſtere Schwermuth! Schübeler iſt und bleibt ein vortrefflicher Menſch!"

„O ein ausgezeichneter, ſagte der Kämmerer. Ich ſchlage vor, wir bringen ihm einen donnernden Toaſt!"

„Armer Wilibald!" rief Virginia, „was haſt Du aber leiden müſſen! Wie unendlich ſchmerzhaft müſſen Deine Gefühle geweſen ſein in der verhängnißvollen Auguſtnacht? Wie unruhig mußt Du geſchlafen haben nach dem ebenſo ſchrecklichen, als beſchämenden Ereigniſſe!" Wilibald küßte Virginien feurig die Hand, und der gleich den beſchämenden Kohlen brennende

Kuß ſprach: „Du o Geliebte meines Herzens! Du haſt mich verſtanden.“

Rundemann hatte ſich während der Erzählung Wilibalds mit einem Stücke Pudding à la Weſtmoreland ſehr eifrig zu thun gemacht. Es war ihm nach langer und anhaltender Bemühung endlich gelungen, das Material in ſo weit abzuſtechen und wie die Schiffer ſagen, wegzuſtauen, daß nur noch unbedeutende Partikeln der köſtlichen und aromatiſch-verführeriſchen Speiſe aus dem Sauçe-See hervorragten, mit deſſen rother Fluth er das Trockne überſchüttet. Eben ſteckte er den letzten Biſſen in ſeinen appetitlichen Mund. „Und nun,“ jubelte er laut, „und nun kommt der Nachtiſch!“ rief er und warf begehrliche Blicke auf die Berge von getrockneten Feigen, Datteln und Knackmandeln, die Ruprecht zugleich mit der ſüßen Speiſe, einer von Lisbethas beſten und beliebteſten Kunſtproductionen, auf den gaſtlichen Tiſch geſtellt. Er ergriff die vor ihn hingeſtellte Flaſche Champagner — es war eine andere Sorte, das ſogenannte „Rebhühnerauge“ (Oeil de perdrix) mit ſeinem röthlichen, nach Morgendämmerung ſchmeckenden Schimmer, eine Sorte, die damals ſehr beliebt war und häufiger als jetzt getrunken wurde, — goß die ganze Flaſche in den vor ihm ſtehenden, ungeheuern und eigentlich bloß zum erfriſchenden Waſſertrunke beſtimmten Kelch, und hoch, hoch hob er ihn, daß ſeine Hand faſt den untern Rand des mitten über der Feſttafel hangenden Kryſtall-Kronleuchter berührte, und ſo rief er: „Wilibald! Deine Geſchichte, auf die Dich die im Champagnerglaſe aufſteigenden Gasbläschen gebracht, iſt rührend, iſt ergreifend, ja, ſie iſt entzückend und zwar dergeſtalt, daß ich nicht umhin kann, hoch leben zu laſſen die Hiſtorie von den glühenden Kohlen, hoch leben zu laſſen den Eichwipfel und den geborſtenen Eichenſtamm, der mir nicht umgehauen werden darf, das ſage ich Dir Wilibald, und hoch leben zu laſſen den Lilien-See und die Gedanken des ſtill träumenden Liebenden, der ſich ſo ſchmerzlich gern in ſeinem dunkeln Spiegel beſchaut! Dann aber lebe hoch das ſchöne Leben und ſein heiterer Genuß und abermals, abermals hoch!“ Die Geſellſchaft ſtimmte freudig in den ausgebrachten Toaſt, und in den Saiten der Aeolsharfe wurde es ſo laut, daß es faſt war, als wollte ſie ihrerſeits den ausgebrachten Toaſt mit einem jubelnden Tuſche begleiten. Seit dem Augenblicke nehmlich, da der Forſtmeiſter die Erzählung ſeines Waldabenteuers vollendet, war es draußen viel anders geworden. Der verhaltene Regenwind, der die großen Tropfen des eiſig kalten und mit obligatem Glatteis untermiſchten Novemberregens zahllos an die runden Scheiben der rieſenhaften Bogenfenſter geſchleudert, ſchien es länger nicht mehr der Mühe für werth zu halten, ſeine Hörer in Ungewißheit über ſeinen wahren Charakter und ſeine aufrichtigen Intentionen zu laſſen. Keck und entſchloſſen hatte er mit einem Male, vielleicht nachdem er ſich beim Parlamente der Waldbäume zuſtimmenden Rath erholt, die Larve der Demuth und der umhertaſtenden Beſcheidenheit von ſich geworfen, hatte ſich mit einem

Male ſtolz emporgerichtet, wie jener Pabſt, der keine Rückenſchmerzen mehr kannte, nachdem er in ſeiner gebeugten Stellung endlich den Schlüſſel gefunden zu der Pforte Sanct Peters, und hatte ſich zu einem gebieteriſch und allmächtig dahin brauſenden Eiswinde entpuppt, vor deſſen Majeſtät ſich Alles beugen mußte was in ſeine Nähe kam. Mächtig klopfte Seine Majeſtät, der auf dem Throne der Nacht und des Waldes eben zu Ehren gekommene Eiswind, Seiner Abſtammung nach der ſo und ſo viel Millionte ſeit Erſchaffung der Welt und nach Chriſti Geburt, klopfte mit dem ehernen Scepter, das ihm verliehen war, kraft ſeines königlichen Amtes an die feſtlich erleuchteten Fenſter, und erhöhte durch ſein Ungeſtüm nicht wenig das Behagen und das himmliſch heimliche Glück, deſſen die Tafelnden ſich erfreuten. Die Seligkeit innigſt empfundenen Lebens wurde angefacht durch den köſtlichen Wein, deſſen roſiges Blut in Strömen vergoſſen, auch Virginiens himmliſche Lippen anfeuchten durfte, und die Tafelnden mußten ſich geſtehen, daß der Augenblick, den ſie genießen durften, zu dem Höchſten und Aechteſten gehörte, den überhaupt dies Leben gewähren kann; denn wenn ſich häusliche, heimliche Seligkeit und friſche Jugend und heiße Neigung die Hände reichen, da muß das Gefühl des innigſten Glückes ein vielfach bewältigendes werden. Da murmelte mit einem Male Rundemann vor ſich hin: „Nun iſt das Mahl vorüber mit ſeiner üppigen Herrlichkeit, nun kommt nur noch der Käſe! Und Käſe mag ich nicht, meinen Charakter als Feinſchmecker im Allgemeinen verleugnend, doch meinen ſpeciellen Grundſätzen als Gaſtronom treu bleibend bis zum Ende. Und nun dies eine Glas noch, dies letzte, allerletzte Glas!“ Mit dieſen, wie geſagt ſtill und faſt unhörbar für ſich hingemurmelten Worten, ergriff der fidele Kämmerer mit der einen Hand Virginiens Hand und führte ſie an ſeine brennenden Lippen. Mit der andern Hand ergriff er den vom perlenden Rebhühnerauge bis zum Rande gefüllten Waſſerkelch, führte ihn ebenfalls an ſeine Lippen, trank ihn aus bis auf die Neige mit einem Zuge, ohne daß ſeiner koloſſalen Bruſt auch nur für einen Moment der Athem verging. Dann ſagte er zu ſeinem Schwiegerſohne: „Wie weit iſt es von hier bis zum Eichwipfel auf dem die Eiche ſteht mit dem geborſtenen Bauche?“

Wilibald ſah den Rothen erſtaunt an: er wußte nicht, was er von der ſo beſonders betonten Frage gleich denken ſollte: „Zum Eichwipfel,“ entgegnete er nach einigem Beſinnen, „iſt es von der Rauſchenburg über drei Viertelſtunden. Aber der Weg iſt jetzt ſehr ſchlecht, ganz außerordentlich ſchlecht. Da wir das dicht an der dorthin führenden Straße belegene, mit vielfach überſtändigem und zum Theil verkrüppeltem Holze beſtandene Jagen Sieben und Siebenzig, wie Ihr wißt, total abgeholzt, ſo haben die zahlloſen Holzkarreten, die die an und für ſich ſo moraſtige Straße paſſiren mußten, dieſelbe totaliter ausgefahren, und ſie iſt jetzt ſehr difficil!“

„Eines Menſchen Fuß wird ſie wohl noch paſſiren können,“ erwiderte der rothe Kämmerer. „Danke übrigens für gütige, und genaue Auskunft, lieber Wilibald! Doch noch eine Bitte habe ich: Kannſt Du mir wohl auf drei oder vier Stunden, länger wird es nicht dauern, ein leicht losgehendes Gewehr, etwa die Doppelbüchſe leihen, deren Du vorhin erwähnt haſt!“

„Die Doppelbüchſe,“ entgegnete faſt erſchrocken der Forſtmeiſter. „Um Gottes Willen was wollt Ihr mit der Doppelbüchſe zur finſtern Nacht. Ihr werdet doch keine Schnepſe mit der Kugel ſchießen wollen?“

„Nein!“ ſagte der Kämmerer, und er ſtand auf bei dieſen Worten, und er ſtand da mit ſeiner rieſigen, von dem bleichen Kerzenſcheine und den Gluthen, die im Kamine flammten, abwechſelnd beleuchteten Geſtalt. Und er ſtand da und die brennenden Augen in ſeinem brennenden Angeſicht ſtierten düſter in die Leere. „Nein!“ ſagte er, „keine Schnepfen will ich ſchießen; aber ein anderes Wild will ich jagen, ein Wild, das ſonſt nicht jagdbar zu ſein pflegt, das aber ſeiner korpulenten Figur wegen, und ſeines langſamen Ganges wegen, viel leichter zu treffen ſein möchte, als eine flüchtige Schnepfe, die ich, wie ſchon geſagt, als eine dunkle Wolke zu bezeichnen pflege, welche einen Inſekten aufſpießenden Schnabel gewonnen. Noch dazu mit Kugeln, Kinder, noch dazu mit Kugeln! Und wenn Ihr's denn doch wiſſen wollt, und Ihr müßt es zuletzt doch wiſſen, wie das Wild heißt, das zu jagen ich ausziehe heute an Deinem

Geburtstage, meine liebe, liebe, bräutliche Virginia, hinaus zu der im Sturmwinde flatternden, geborſtenen Eiche auf der Höhe des Eichenwipfels am Lilienſee, das Wild heißt Menſch und der Menſch bin ich! Ich muß ſterben heute, heute noch!“

Wie dröhnte der Eisſturm an das Bogenfenſter, als der Kämmerer die ſchrecklichen Worte geſprochen! Wie war die Aeolsharfe verſtummt mit ihren freundlichen Klängen, und wie hörte man gleichſam das bange Entſetzen hinſchlurren, ſchleichenden und martervollen Schrittes auf dem ſtummen Eſtrich! Alſo die blaſſe Blüthe, die am Baum des herrlichen Feſtes, der hier gepflanzt und golden illuminirt worden, emporgeſproßt, hieß Tod, bleicher Tod. Virginie war ſtumm vor Entſetzen: ſie ſaß da wie ſchon lange geſtorben und ſich ihrer ſelbſt kaum mehr erinnernd: ſie wollte ſprechen, aber ſie mochte fühlen, daß ihre in Schlangen verwandelten Haarzöpfe im Nacken zum Sprunge bereit ſaßen und bloß lauerten auf den Moment, der ihre Lippen öffnete, um durch die gewonnene Oeffnung in ihre gepeinigte Seele zu kriechen.

„Vater!“ rief der Forſtmeiſter, „biſt Du wahnwitzig geworden? Was willſt Du thun? Welche ſchreckliche Worte ſind die, die Deinen Lippen entflohen? Wie kannſt Du ſo wenig Deine Trunkenheit bemeiſtern, daß Dein in Worte geſetzter Rauſch Deine arme Tochter bis zum Tode erſchreckt! Vater! wach auf und bedenke! Wirf Deinen Rauſch von Dir und Deine düſtern Gedanken, wie ich dieſen Becher von mir werfe!“ Wilibald ſchleuderte das vor ihm ſtehende Glas an die Wand, daß die Scherben klirrend im Saale umherflogen. Hoch hob der gigantiſche Mann ſeine machtvolle Rechte. Einen Augenblick war es, als wenn er den Forſtmeiſter, der dem ſo ſtolz aufgerichteten, rothen Rieſen gegenüber eigentlich winzig und erbärmlich klein ausſah, mit einem Schlage ſeiner maſſiven Fauſt zertrümmern wollte: „Ha!“ rief er mit donnernder Stimme. „wie magſt Du elender Knabe hier von Rauſch ſprechen! Wo iſt mein Rauſch? Ha! Wo iſt er, will ich wiſſen? Denkſt Du, daß ſo und ſoviel Gläſer des elenden Weines, den Du uns kredenzt, in dem ausgebrannten Kopfe eines Rundemann einen Rauſch erzeugen können! Schäme Dich, Wilibald, und ſei wiſſend, daß ſchon ſeit vielen Jahren der Wein nicht mehr mein Herr iſt, daß er mich leider zwar erregt, aber niemals mehr betrunken macht! Dazu ſind die Schulen, die wir durchgemacht, allzu gründlicher Natur geweſen! Euch elenden Jüngern der Neuzeit kann das paſſiren! Uns alten Brennern, die wir die ſchöne Vergangenheit ausgeſchlürft haben bis zur Neige, kommt Solches nicht vor. Alſo wahre Deine Zunge, Wilibald, oder in des heiligen Herrgotts Namen, ich zertrümmere Deinen Schädel mit dem ſilbernen Tafelaufſatze, ehe Du noch dreimal aufgeblickt haſt zu Deiner Braut! Doch was hilft alles Reden? Worte ſind Nichts als elende Luft und können mir nicht helfen! Sterben muß ich, darauf kommt es an. Freilich wird wenn der Trank unmittelbar auf den ſüßen und herrlichen

Schaumwein abſcheulich genug und bittrer ſchmecken, denn Aloë und Koloquinten. Aber er muß doch heran! Ich habe meine letzte Mahlzeit gehalten und nun Adieu! Auf Nimmerwiederſehn! Wilibald! Du weinſt! Ich danke Dir! Weine nicht, gieb mir die Büchſe, zeige mir den Weg nach dem Eichenwipfel und laß mich gehen! Adieu! Virginia! Du warſt mir ein liebes, ſüßes Kind Zeit Deines Lebens! Von dem Augenblicke an, da mir die Wehmutter Dich brachte, bis jetzt, da Du ſo groß und ſo ſchön geworden biſt, haſt Du mir auch nie eine unangenehme Minute gemacht und ich kann ſagen, daß ein Vater ſeine Tochter vielleicht noch niemals geliebt hat, wie ich Dich geliebt habe zu jeglicher Stunde! — Doch was hilft Alles? Die Zeit iſt um: die Glocke des unheilvollen Verhängniſſes hat geſchlagen und ich, ich fühle ihre vernichtenden Klänge bis in die innerſten Gänge meines Gehörs! So lebt denn Alle! Alle! herzlich wohl! Gedenkt Meiner zur gelegenen Zeit und ſprecht über mein Grab, auf das Ihr drei Eichenſtämmchen pflanzen müßt, die Worte: der Rundemann iſt doch ein guter Kerl geweſen! Schade, ewig Schade, daß er es nicht verſtanden der Sirene der Neuzeit zu widerſtehen, die ſeine ehrlichen, alten Ohren mit ihrem ſchnöden Geſange bethört und ſeine ebenſo biedere als wohlwollende Seele mit ſich hinabgeriſſen hat in die Schlünde, die dort aufgähnen, wo die verhängnißvolle Neuzeit ihren Machtſpruch ertönen läßt! Lebt wohl meine Kinder! Leb wohl! Du alte herrliche Rauſchenburg mit Deinen kühnen Kreuzgewölben! Leb', Leb wohl Du wackere Aeolsharfe, die Du mir die letzte Tafelmuſik gemacht haſt! Und ein thränenwerthes Lebewohl Dir dem ſchönen Schaumwein, der Du ſo manche Stunde mir verklärteſt! Und nun die Büchſe Wilibald und nun laßt mich gehen!".

„Aber lieber, goldener Vater!" flehte der Forſtmeiſter, „dies eine wirſt Du uns doch ſagen! Warum denn dies Alles und dies Schreckliche?"

„Der Sturmwind, der in den Wipfeln wühlt, wie die Verzweiflung in meiner Seele," entgegnete der Kämmerer, „wird es Euch ſagen, ihm werde ich berichten mein düſteres Geſchick, der ich nur inſofern leben kann, als es für gut befunden, mich zu ereilen! Der Wald wird ſprechen und wird von mir verkünden, denn ich bin des Waldes Freund geweſen zu jeder Zeit und habe manchen verhängnißvollen Plan der Vernichtung, den die Herrn am grünen Tiſch in nichtswürdiger Stunde erſonnen, abgewendet von ſeinem dunkeln, gedankenvoll ſich neigenden Haupte! Mit dieſem Sendboten laßt Euch genügen meine lieben, lieben Kinder!"

Da ſprang Virginia auf, ihr thränenloſes Auge ſtierte flammend den Vater an. „So geh denn und ſtirb," ſprach ſie, „wenn Du nicht anders kannſt Vater! Aber die eine, einzige Bitte gewähr' uns; Lös uns das Räthſel! Und ſag' uns warum?"

„Ja ich will," verſetzte der rothe Mann. „Ich habe noch keine Bitte Dir abgeſchlagen Virginia, von dem Augenblicke an, wo Du gelernt haſt ſie lallend mir vorzutragen! Ich will Dir auch dieſe gewähren. Das Warum meines unvermeidlichen Todes will ich Euch künden und mögen die Worte, die Ihr darüber lautwerden laßt in der Welt den Schurken als Pech und Schwefel ihre niederträchtige Seele verſengen! Die Wurzel dieſes Warums ſteckt in der modernen übertrieben induſtriellen Spekulationswuth, die auf Nichts ſinnt als darauf, die Börſe ihrer Mitmenſchen zu erleichtern! Und wißt Ihr wie der Dolch heißt, den dieſe verfluchten Straßenräuber, die leider nicht ohne Sanktion und Zugeſtändniß Seiten des Staats arbeiten. Der Staat iſt ſelbſt ein ewig ſchuldenmachender Bandit — wißt Ihr wie der Dolch heißt, den ſie nach dem Herzen ihrer Mitmenſchen zücken, der Dolch heißt „Aktie!“ Ja Aktie,“ Aktie“ heißt das ewig verfluchte Inſtrument und Agenten heißen die Bravos, die, wie die Engländer ſagen Highwaymen, die nicht mehr in Höhlen, in Wäldern, an der Landſtraße, ſondern in Palläſten wohnen, die aufgebaut ſind von den Früchten ihrer infamen Induſtrie. Du weißt Virginia! wie glücklich und zufrieden ich lebte: nach einer geräuſchvollen Jugend, die mich als weſtphäliſch-franzöſiſchen Kriegskommiſſär und Lieferanten in verſchiedene Länder geführt, wirkte ich als Domainen-Kaſſen-Rendant oder Kämmerer ſtill, ländlich und harmlos in dem Amtshauſe der Domaine Rauſchewitz. Mein einziger Schmerz, den ich in dieſer ſtillen und heimlichen Behauſung empfunden, war der frühe Tod meiner ſeligen Frau, meiner himmliſch guten **Agathe**: meine einzigſte Freude warſt Du Virginia! Mein einziger Stolz aber war die bedeutende Domainenkaſſe, die ich zu verwalten hatte! Ich kann Euch ſagen: die Kaſſe ſtimmte zu jeder Zeit und nie und nimmermehr wäre bis zum Juli des laufenden Jahres ein Deficit an ihr zu finden geweſen! Da aber kam es über mich urplötzlich wie Verhängniß kommt, wie Gift und Tod über den ſterblichen Menſchen kommt! Ihr wißt, daß ich gern gut ſpeiſe, daß ich auch Getränke keinerlei Art in ſofern ſelbige gut und empfehlenswerth ſind zu verachten pflege, weil ſchon Jeſus Sirach geſagt hat: Was wär denn Leben ohne Wein! Ihr wißt ferner, daß ich beſchäftigt und zwar ſeit längerer Zeit beſchäftigt bin, ein gaſtronomiſches Compendium abzufaſſen. So ſaß ich auch eines Morgens in der zwölften Stunde, nachdem ich die nöthigen Kaſſenarbeiten vollendet, und ſchrieb ſeelenvergnügt an dem Buche, das, wie ich glaubte, mir zu dem unſterblichen Ruhm des erſten Feinſchmeckers und Genußmenſchen von ganz Nord-Europa verhelfen ſollte. Es war ein ſtiller, ſeliger Sommermorgen: die zwei ſchattigen Linden an dem offnen Fenſter, nächſt dem mein Arbeitspult ſtand, wehten mir ihre ſtillen Sommerträume und Schattengedanken heimlich und ſelig zu. Ich grüßte die lieben Bäume aus tiefinnigſter Seele und trank ihnen den Kelch mit Rothwein gefüllt, den mir meine Virginia gebracht, mit innigſtem Behagen zu: hatten ſie, die dunkeln wehenden Zweige doch ſo manche Stunde belauſcht, die ich in ihrem

Schatten, der Arbeit geopfert! Zwei Droſſeln ſprangen ſeelenvergnügt durch das dunkele Laub und jauchzten ihre Luſt an dem mehr himmliſchen als irdiſchen Daſein, das ihnen beſchieden hinaus in alle Lüfte und in alle Himmel. Da klopfte es urplötzlich an meine Thür und ſtörte mich faſt unbequem in der ſtillen, ſeligen Träumerei in die ich verſunken. Ich rief Herein! Herein! rief ich, Herein! Denn beſſer wäre es geweſen, ich hätte gerufen: Heraus! und hätte dieſem Rufe mit der mir zu Händen hangenden, ſehr wohl und ſo zu ſagen auf ruſſiſche Weiſe konſtruirten Hetzpeitſche den nöthigen Nachdruck gegeben; doch hereintrat, dem Rufe folgend, ein nach der neueſten Mode geſchniegelter und gebiegelter junger Herr. Seidenglatte, bis zum Exceß wohlgebürſtete Kleider mit obligatem, ſchwarzem Sammetkragen, ſeidene Halsbinde, goldene den ganzen Bruſtkaſten gewichtig umhangende Ketten, ächten Filzhut in der Hand, Nichts fehlte um das ſchnöde Gewächs der verdrehten Gegenwart ſo verführeriſch und verlockend herauszuſtaffiren als nur immer möglich. Auf der bedeutenden und ſinnlich auch ſchon mehr als billig angeſchwollenen Naſe, — vielleicht war dies Naturphänomen eine unfreiwillig, und doch ſo viel bedeutende, vorherſagende Annäherung an das gleichnamige Ungeheuer, das in meinem Antlitz thront — ſaß die unſinnige blaue Brille, die ebenfalls der verdrehte Augenarzt der Neuzeit ſeinen Klienten auf die Naſe zu heften pflegt. Der andere Menſch, der ſich als ein gewiſſer Franz Käppe, General-Agent der Männerburger Vice-Spitzbuben-Geſellſchaft zu erkennen gab — verzeiht liebe Kinder meiner nur allzugerechten Entrüſtung die unſinnige Bezeichnung — fing ſein Spiel ſchlau genug an. Wie eine Schlange wußte ſeine niederträchtige und argliſtige Beredtſamkeit mein argloſes Haupt mit ihren ſchleimigen Ringen zu umgarnen. Sicheres Geſchäft, das waren ſeine ewig wiederkehrenden Worte, keinerlei Chançe, keinerlei Nachzahlung unter keinerlei Bedingung, Garantie, reellſte und ſicherſte und glorreichſte Garantie Seiten unſeres Staates für das Geſchäft, welcher vorläufig ein Grundkapital von einer Kleinigkeit von zwei Millionen aufzuweiſen hatte, das waren ſeine verführenden Worte. Ich bot dem Schlucker eine Flaſche Wein an, wir tranken ſelbander deren vier und ich bin überzeugt, daß er hinter meinem Rücken einen berauſchenden Extrakt, eine benebelnde und die freie Willenskraft aufhebende Subſtanz in das Glas, aus dem ich trank, gethan. Die Neuzeit muß wie Jeder, der übermüthige und verbrecheriſche Zwecke realiſiren will, zu verbrecheriſchen Mitteln greifen. So ließ ein Napoleon den harmloſen Menſchen erſchießen, der ſich den Herzog von Enghien nannte. Nachdem wir ſo gefrühſtückt, drang dieſer Menſch in einer Weiſe in mich, die in dem Herzen eines ſo harmloſen und gutmüthigen Menſchens, als deren einer zu ſein ich mir ſchmeicheln darf, an kein Entkommen denken ließ. So ſchwer hatte noch kein Wein mich gemacht: aber gleichviel, ich war ſchwach und unterzeichnete was dieſer moderne Baſilisk von mir verlangte. Zweihundert Actien zeichnete ich: ich war wie durch Zauberſchlag zweihundertmaliger Actionair der Männerburger Vice-Spitzbuben-Geſellſchaft: eine jede Actie repräſentirte den Werth von zweihundert preußiſchen Thalern, dergeſtalt, daß ich der in Rede ſtehenden, kaiſerlich privilegirten und conceſſionirten Räuberbande mit nicht mehr und nicht weniger als vierzigtauſend baaren Thalern verpflichtet war. Zwei Procente der ganzen Summe ſollte ich ſofort nach Empfang der Actien einzahlen. Doch damit, ſo ſagte der ſchleimige Junge, ſein Glas an die Lippen führend, auch damit, ſprach er, ſich vom Munde den Tropfen rothen Balſams wiſchend, den ich ihm kredenzte, hätte es noch Zeit, außerordentlich viel Zeit, und es wäre ſogar ſehr die Frage, ob ſelbſt nach Empfang der Actien vor Ablauf von Jahr und Tag an irgend einen baaren, von mir zu fordernden Groſchen gedacht werden würde. Und wie wärs nun, ſo ſagte das gleißende Monſtrum, wie wärs nun Herr Kämmerer! ſo ſprach er, nachdem er die von mir unterzeichneten Wechſel nach Wiederſicht in ſein gottverfluchtes Portefeuille gethan, wie wärs nun, wenn wir den Bund der beiden ſchönen Seelen, die ſich hier zu ſo gewinnverheißenden Ausſicht ſchweſterlich vereinigt, mit einem Fläſchlein Schaumwein beſiegelten. Der Rothwein iſt gut: ex ungue leonem ſagte mal zu mir ein Primaner, der ſich in meiner von mir zu begründenden Lebensverſicherungskaſſe einkaufen wollte — Primaner machen gegenwärtig ſehr ſtark in meiner Kaſſe —

aus der mir vorgewieſenen Klaue beurtheile ich den Löwen. Ich erlaube mir nun, ſo fuhr der moderne Bravo, den eben ſo ſehr nach fremden Flaſchen wie nach fremden Beuteln gelüſtete, fort, den Rothwein, den wir getrunken, die Klaue des Löwen zu nennen, der Löwe iſt Ihr Weinkeller, ſeine Mähne, ſeine aufwirbelnde Mähne heißt vortrefflicher Champagner, laßt uns den Champagner bringen! Der gleißende Judenjunge hatte ſich ſo tief eingefreſſen in meine Seele, daß ich mich für unfähig erklären mußte dem Ichneumon — ich bin, um im Bilde zu bleiben, dieſes Mal das Krokodill, das ſeine Eingeweide Preis geben mußte, fernerhin Widerſtand zu leiſten: ich klingelte, der Champagner kam und wir tranken nicht wie Menſchen: wir tranken wie Matroſen! — Ich glaube ſogar der lackirte Junge iſt mein Bruder geworden! — Endlich hatte er genug aus meiner Flaſche und er empfahl ſich taumelnden Fußes, die ſchrecklichen Revolver, meine Wechſel wollte ich ſagen, in ſeiner Taſche. Er empfahl ſich und dahin ſäuſelte das Ungeheuer über die im Sonnenbrande ſchmachtende Haide, gleich einer giftigen Lacerta! — Wie ich ihm nachſchaute aus meinem ſtillen, idylliſchen Fenſter, wie ich die Blätter zählte an den wehenden Linden, dem ſchönen Zwillingspaare, das ſo hold, ſo träumeriſch, ſo milde, liebe Schatten ſpendend daſtand. Die Gluth der Nachmittagsſonne ſendete mir ihre ſtillen, goldenen Träumereien. Die Sonne ſcheints auch herzlich ſatt zu haben, blos zu ſcheinen: ſie hat ſich das gedankenvolle

Träumen angenommen: ſchaut nur Freunde! in ihr Zwei-Millionenmales Erden-Planeten-Angeſicht: es iſt auch ſchon ſehr viel Blaſirtheit in den flammenden Zügen zu leſen. Doch ich ſchwärme: aber das noch muß ich erwähnen, daß, wie der naſſe Junge gegangen war, daß da ſtatt die munteren Droſſeln, die ihr Vormittagslied ſo klingend mir geſungen, eine bedenkliche Elſter hoch oben auf dem Wipfel des einen der beiden Bäume zu ſehen war, die mich unheimlich anſtierte, mir ſpöttiſch zulächelte, und gleich wie mit Verachtung zuletzt ſchallend die Flügel erhebend, höhnend davonflog. Hätte ſie ſprechen können die alte Kreatur, die Freundin der klugen Diebe, was hätte ſie geſagt unter dem Einfluſſe der Inſpiration der naturwüchſigen Vogelweisheit. Was hätte ſie mir zugekrächzt, wäre ſie von denen geweſen, denen die chirurgiſche Kunſt das Zungenband gelöſt. „Alter ſpekulativer Schafskopf, alter Jakob, alter Eſel!" Zuletzt raffte ſie ſich auf und entflog, wohin? was weiß ich? Vielleicht in die im Schimmer der untergehenden Sonne, vorüberflatternde, roſenrothe Wolke! Vielleicht in das Neſt, das ſie in des ſchwarzen Diebes, der mich ſo ſchmählich umgarnet, ſchwarzer Diebestaſche, für ſich und ihre Abkömmlinge, die verſchiedenen Louis aufgebaut! Sie flog dahin und weg war ſie. Aber ich freuete mich des Gewitterſturmes, der nun aufzog, und deſſen Athem meine in Flammen des Weines und der bitteren, in mir aufbrennenden Angſt glühende Stirne löſchen und kühlen konnte. Endlich gab mich meiner Birginia Erſcheinung mir wieder. Ihr Kuß verſcheuchte alle böſen Geiſter. Und ich ſchlief ruhig dieſe Nacht: ausnahmsweiſe will ich ſagen, denn nachher kamen ihrer Viele, die, wenngleich ihre ſchwarzen Schweſtern ſonſt doch keinerlei Aehnlichkeit mit ihr hatten, denn Alles, was nun kam, was ſie brachte, die nächſte Zukunft, war bange Noth und bleicher Schrecken. Kinder! liebe Kinder! Ich habe viel gelitten in den Ketten dieſer erbarmungsloſen Banditen: die dunkele Pein war mein Theil: das ſchwarze Brot des Kummers war meine Nahrung: der finſtere Trank der düſteren Sorge netzte allein meine brennenden Lippen! — Ich habe getragen, was nur ein Rieſe tragen kann. Ich habe gelitten wie nur ein Thier leiden kann, oder wollen wir ſagen, wie eine Amphibie leiden kann, etwa ein Froſch, wenn nicht gar eine Kröte, die eingeſchloſſen, eingemauert iſt in baſaltenen Steingebilden und keinerlei Ausweg finden kann nach keinerlei Richtung. Was aber nun kommt, empört des kälteſten Menſchen tiefinnerſtes Gemüth. Kaum waren zehn Tage ins Land gegangen da langten die Actien an und ich mußte die von mir aus Vorſicht längſt disponibel gehaltene zwei Prozent gleich achthundert baaren Thalern ſofort bezahlen. Zehn Wochen vergingen, da kam ein ſogenannter recommandirter Brief an mich, mit dem Stempel Männerburger Vice-Spitzbuben-Geſellſchaft, Haupt- und General-Comité zu Männerburg, gezeichnet Schmidt. In dieſem Briefe wurde mir folgende Alternative geſtellt: da durch unvorhergeſehene nie zu berechnen gewejene Ereigniſſe die Spitzbubengeſellſchaft ganz außerordentliche und nur auf außerordentlichem Wege zu deckende Verluſte erlitten, ſofort zwanzigtauſend Thaler gegen meine mir einzuhändigende Wechſel nachzuſchießen, oder zu riskiren, daß ſofort die gerichtliche Wechſelklage gegen mich eingeleitet werden würde!"

„Und das," ſo warf der Forſtmeiſter faſt entſetzt dazwiſchen, „das geſchah von einer Geſellſchaft, der von Seiten des Staates ein verantwortlicher Kommiſſarius beigeſellt war!"

„Ha!" ſagte der Kämmerer und ſeine Gigantenfauſt zermalmte mit einem löwenartigen Griffe ein Champagnerglas, daß der rothe und ſchäumende Wein über ſeine Knebel floß. „Nenne mir den Staat nicht Grunert! Der Staat ſieht ſich zu gern als räuberiſchen Helfershelfer dieſer. und ähnlicher Banditen! Der Staat, ein Weſen, das nichts anderes kennt und nichts anderes ſinnt, als neue Steuervorlagen; auf nichts Anderes eingeübt iſt, als Schweiß aus dem Rücken und Blut aus den gefolterten Nägeln zu preſſen, der Staat, ein Bandit, liebt die Banditenhöhlen und protegirt ſie um jeden Preis. Nenne mir den Staat nicht Grunert! oder meine ſtarke Fauſt zermalmt Dich, ſo gut wie ich Dir bin, wie ſie dieſes Weinglas zermalmt hat! Noch wenige Worte erlaubt mir und ich bin zu Ende! Zwanzigtauſend Thaler alſo, gegen Behändigung meiner Wechſel auszuzahlen, waren der langen Rede kurzer Sinn. Ich gehöre nun einmal zu den Leuten, die, wie man zu ſagen pflegt, ſich den Moment ſalviren und wenig an die Folgen denken, die die Zukunft ſaugt aus der That des Moments. Um mir die augenblickliche Pein, die momentane ſchmerzhafte Verlegenheit, in die mich, ſo zu ſagen, meine fataliſtiſche Unbeſonnenheit geſtürzt, vom Halſe zu ſchaffen, wußte ich mir keinen andern Rath, als die Zwanzigtauſend vorläufig bis auf Weiteres aus der Domainenkaſſe zu entnehmen. Wie ich zitterte, als ich es that! Wie ich das verfluchte Werthpapier einpackte und es dem induſtriellen Nimmerſatt, der mich peinigte als eine bulgariſche Fliege, zuſandte! Was ich dabei empfand! Wie ich tauſend und tauſend Mal den Tag verfluchte, der grade um dieſe ewig verfluchte Zeit die große Summe, den Ertrag einer großen, vortheilhaft verkauften Partie Spiritus in meine Hände lieferte! Kinder! meine Leiden mag Euch der Baum zuſäuſeln aus ſeinem träumenden Wipfel, den vielleich doch einmal nun dereinſt und trotz alledem eine fromme und mich ſegnende Hand auf mein Grab pflanzen wird, auf mein Grab, das Grab des elenden Selbſtmörders, das außerhalb des Ringzaunes des Kirchhofs von Rauſchewitz zu ſehen ſein wird, da etwa, wo der ſogenannte Heiligenquell aus thonreichem Erdreiche ſilbern hervorquillt und ſich murmelnd hinſchlängelt unter ſanft und wie verſorglich und ſchweſterlich ſich neigenden Weiden dahinſtrömt: oder da wo der Sand anfängt und wo auf dem Sande die drei ſturmgepeitſchen Fichten ſtehen, die ſich geriren als erbärmliche Sünder, die ihr Lebensglück verſcherzten weil ſie dem Sande vertrauten, um in ihm ihre Wurzeln zu befeſtigen, dem Sande, dem Sinnbilde des menſchlichen Glückes und der irdiſchen Beſtändigkeit, dem loſen Sande, der da Wellen wirft im loſen Sturmwinde, Wellen gleich dem immer perfiden Meer. Um ferner vom Grabe zu ſprechen: ſeit dem Tage an dem ich den grandioſen Diebſtahl verübt, an dem ich ein Vertrauen geſchändet, das ſo lange mein Gott geweſen, bin ich ſelbſt umhergewandelt als ein übertünchtes Grab, ein Grab, Kinder, das die Leiche ſeines Glückes und ſeiner Zukunft in ſeinem Buſen trug. Ich bin ein ſtarker Menſch, ſonſt wäre ich zerfallen von der inneren, mich ſengenden Flamme wie loſer Zunder: ich habe Zufriedenheit geheuchelt und inneres Glück erkünſtelt, wenn mich die Verzweiflung zernagte und wenn mich der Wurm der Hoffnungsloſigkeit zerbiß im innerſten, lebensheiß pulſirenden Herzen! Vor meinem eigenen Lächeln graute mir! — Es war das Lächeln eines Sterbenden! Kurz Kinder! ich habe mich beherrſcht wie noch kein Menſch ſich beherrſcht hat! Aber nun! geht es nicht weiter! Und die Dir geſchenkten Perlen, Virginia, bedeuten Thränen zur rechten Zeit! Die Thränen die Du um mich weinen wirſt; ich bin Dir ein guter und treuer Vater geweſen! — Doch was! zum Schluß ein Glas und dann lebt wohl! Meine Kinder! lebt tauſend, tauſend Male wohl! Uebermorgen kommt der Kaiſerliche Revier-Commiſſarius! Findet er das leicht zu entdeckende, das auf der Hand liegende Deficit, ſo bin ich in drei Tagen im Loche und zwar ohne Hoffnung jemals wieder ohne vorher fünfzehn Jahre Zuchthausſtrafe überſtanden zu haben, meine Freiheit wieder zu gewinnen! Kupfer, Silber und Gold ſind zu wenig vertreten auf dieſer Erde, meine Kinder! Es iſt Alles ſo knapp, ſo ſchmerzlich knapp ſeit Menſchengedenken, als hätte irgend ein boshafter Gott, ein heidniſcher, oder ein chriſtlicher — gleichviel! — dies Alles expreß ſo zugerichtet! Ich wenigſtens kann es nicht begreifen, warum juſt dieſes Material ſo überaus kärglich da iſt auf dem Erdboden! — Grunert! giebſt Du mir jetzt Deine Büchſe, um mich hinauszubegleiten in den Wald, um mich zu beſchützen vor Schaam und Schande, um mich zu erlöſen von dem Fluche dieſes entwertheten und fernerhin fruchtloſen Daſeins?"

Der Forſtmeiſter hielt das Haupt in die Hand geſtützt, eine Thräne perlte nieder zwiſchen ſeinen Fingern:

„Die Büchſe ſollt Ihr haben Schwiegervater!" erwiederte er dumpf. „Wählt, welche Ihr wollt, die Stutzbüchſe von Petrolongo aus Tyrol, nehmt das Kabylengewehr mit dem weiten Entonnoir, wie ſie's an der Nordküſte von Afrika führen. Nehmt die regelrecht gezogene Miniébüchſe! Sie alle werden Euch dienen zu Euerem Zwecke! Die eine könnt Ihr langen von oben mit der Hand! die andere könnt Ihr Euern Willen thun laſſen, legt Ihr ein Stäbchen auf die Nadel des Drückers und ſtellt Ihr Euern Fuß darauf, im Augenblick, da es geſchehen und da es losgehen ſoll! Der Sturmwind brauſt, lebt wohl' Rundemann! Euere Tochter iſt ſicher in meiner Hand! Kein Hauch des rauhen Erdlebens ſoll ſie treffen! Sie iſt die Perle meines Daſeins und bleibt ſie!“

„Ich danke Dir,“ ſagte der Kämmerer kalt und entſchloſſen. „Nun ſo laßt mich denn hinaus, lebt mir herzlich wohl, ſeid glücklich und gedenket je zuweilen des unglücklichen Vaters, der ein wackrer Mann geweſen, bis die Induſtrieritter, die eine überſpannte und von Tag zu Tage ſich mehr überſpannende und das goldene Kalb der Genußſucht, der Habgier, des mühloſen Erwerbs immer enger umtanzende, immer dichter umringende Zeit geboren hat, ihre Dolche auf ſeinen Buſen geſetzt!“

Todtenbleich hatte Virginia während der ganzen ſchrecklichen Unterhaltung dageſeſſen: ſtumm und wie geiſtesabweſend und in einen von Schlangen durchwühlten Abgrund hineinſtarrend, hatte ſie abwechſelnd den entſetzlichen Worten gelauſcht, die der Vater ſprach und dem furchtbaren Zeter des Sturmes, der ſchrecklich das Schreckliche begleitete. Alle Geiſter der wüſten Zukunft, die dieſer Welt und ihrem ſchnöd verſchraubten Beginnen drohend heranzieht, ſchienen ſich eingefunden zu haben und tobten ihr wildes Mißbehagen in den Saiten der Aeolsharfe, die bisher ſo manchen lieblichen Ton von ſich gegeben, aus in wilden Diſſonanzen. Hoch aufgerichtet und wie mit Blut übergoſſen ſtand ſie da die koloſſale Geſtalt des dem Tode verfallenen Kämmerers: ſie ſchien die Flüche des zürnenden Himmels herabzuflehen auf die

Zeit, deren übergeſchnappte Verdrehtheit ſeinen Sturz und ſein demnächſtiges Ende herbeigeführt. Auch der Forſtmeiſter war jetzt aufgeſtanden von der ſo gemüthlichen und ſo feſtlich ſchimmernden Tafel. Es war als wenn Jedermann Platz machte, denen ihre Sitze an dem Tiſche des Genuſſes einzuräumen, denen, die draußen ungeſtüm herrſchten und tobten und Eingang begehrten zu den Hallen des Genuſſes, in welchen bisher andere und beſſere genoſſen hatten, als wie ſie ſelbſt jemals werden konnten. Aber Virginia, die bleiche Tochter des lieblichen Waldes, lag zu den Füßen des ſchrecklich erregten und trotz alledem noch mehr als die Situation es zu gebieten ſchien, gelaſſenen und entſchloſſenen Vaters, wie ein blaſſer Säugling am Piedeſtal des Moloch, in deſſen Buſen bereits die vernichtenden Opferflammen tobten. „Vater!" ſo rief aus klangloſem Munde das ſchöne Kind, „Vater!" rief ſie und ihre bebende, ſchneebleiche Rechte griff in die ſonnenhaft ſchimmernde Flechte ihres Haares und zerzauſt umflatterte das wie ſterbend ausſehende Antlitz das wilde Geringe, „Vater!" rief ſie, „Du darfſt nicht ſterben, fliehen magſt Du die Folgen Deiner verhängnißvollen That, aber niemals, niemals ſtirb um das was Du gethan haſt! Noch iſt es Zeit! Grunert hat ſchnelle Pferde! Ehe man noch Dein Vergehen entdeckt hat: ehe man noch daran denkt nach Dir zu haſchen, biſt Du halb auf dem Wege nach Amerika! Meine Hand, o glaub es mir Vater! ſoll Dich ernähren und für ein jegliches

Deiner Bedürfniſſe ſoll ſo brav und treu geſorgt werden, als wäreſt Du bei uns geblieben!“

Dreimal füllte der Kämmerer ſein Glas mit dem goldenen, dem ſchäumenden Naſſe, dreimal füllte er es ohne ein Wort zu ſagen und dreimal leerte er es aus bis auf den letzten Tropfen der Neige, auch ohne ein Wort zu ſagen. Dann ſtieß er ſein Glas an die Wand werfend ein ſchrilles Hohngelächter aus und ſprach: „Um den Gott Kind, Du weißt ich nenne dieſen Gott unſern Herrgott den Einzigen, den Erſten, den Ewigen, um dieſen meinen Gott, den Gott der alten, guten Welt, der alten paſſabelen und erträglichen Vergangenheit, nenne mir das Land nicht, dies ebenſo ſchändliche als verfluchte Amerika! Dorthin in das Land der Rundhüte ſollte ich mich retten, ich Mann mit dem dreieckigen Kopfgeſtelle! Dorthin wo ſie weder Menſchen noch Bäume achten und reſpektiren! Wo Alles der ſchmählichſten Selbſtſucht, der empörendſten Gemeinheit zum Opfer gebracht wird! Macht mich nicht zum Narren Kinder! Virginia laß mich gehn! Laß Deinen alten Vater, laß den Sohn der ſchönen alten Zeit gehn und laß ihn ſterben in dem ſturmgepeitſchten Walde! Es iſt heute juſt ſo ein Tag um zu ſterben!“ Und der Kämmerer hob ſeinen Fuß und wandte ſich um zu gehn: die arme Virginia lag wie ein verdorrtes vom Sturmwind noch nicht aufgehobenes und noch nicht fortgezerrtes Blatt auf dem ſonnenhaft hell beleuchteten Eſtrich: der Forſtmeiſter ſaß da als ein Geiſt des Waldes, über den die Verzweiflung gekommen. Die beiden armen Kinder, die das Schwert des Damokles vertrieben von der Tafel des Genuſſes, vertrieben von der Stelle im Leben, von wannen man eine Ausſicht gewinnt auf eine hoffnungsſäuſelnde Zukunft, ſchwiegen ſtill. Stumm ſahen ſie ihn gehen, den geliebten Mann, den eine Zeit um Alles betrogen, eine Zeit, die er mit ſeiner antiken Rechtſchaffenheit in ihrer bodenloſen und zerſetzenden Nichtswürdigkeit nie und nimmer zu begreifen im Stande war. Gebeugten Hauptes doch ſicher wandelnden und um kein Haar wankenden Fußes ſchritt es dahin das rothe Opfer einer verhängnißvollen Gegenwart, der Gegenwart, die den unſterblichen Gott läugnet um den ſterblichen Genuß, der Gegenwart, die dem Himmel entſagt, um ihre Anſprüche auf die Materie der Erde deſto triftiger begründen zu können.

Des Kämmerers Hand griff eben nach der Klinke der Thür, die in jenes Zimmer führte, in welchem wir uns in den Stunden befunden, die dem ſo trübſelig auslaufenden Mittagsmahle vorangingen. Der Alte hatte die Klinke in der Hand und war im Begriff aus der Thür zu treten, da ſcholl urplötzlich draußen auf dem Flur in dem Korridor, der zur Thüre des Speiſeſaales führte, entſetzliches Hundegelärm und ſchwere Schritte erdröhnten, und eine wohlbekannte Stimme wurde hörbar, die dem wilden, hündiſchen Geſindel ernſthaft Schweigen gebot, und die Thür ging auf im ſelbigen Augenblick, wo der Mann mit dem Damokles-Schwerte das Zimmer nach der entgegengeſetzten Richtung verlaſſen wollte.

Und da trat nun zu der anderen Thür, den kläffenden Hund mit dem Fuße hinterrücks und mehr boshaft als gemüthlich zurückſtoßend, herein der allbekannte, wohlwollende und uns Allen geneigte Freund Ruprecht.

Aber wie ſchmerzhaft erbärmlich ſah der Kerl aus: ſo ſchmerzhaft erbärmlich, daß darüber hinaus kaum etwas imaginirt werden kann. Fangen wir mit den Pelzſtiefeln an! Die in Rede ſtehenden und eine gewiſſe humoriſtiſche Prätention um ſich verbreitenden Pelzſtiefeln waren ſo zu ſagen, oder vielmehr wie die Franzoſen ſagen: abimirt, was auf gut deutſch heißt: ſchmählich und über alle Maaßen erbärmlich zu Grunde gerichtet. Da war der Abſatz des rechten Fußes in ein ebenſo ſchmachvolles als ſchmähliges und ſchmutziges Ungeheuer verwandelt: die klappende Sohle befleckte den Eſtrich. Und wie ſah der ganze Kerl aus: der ganze Kerl, der Mann mit dem Meſſing, der Ruprecht ſah aus wie ein aus dem Waſſertode mühſam erretteter Pudel. Seine Haare träufelten in Feuchtigkeit und hingen ihm ebenſo lang als ſo zu ſagen hoffnungs los verloren um die alterlich eingeſunkenen Schläfe. Er ſchüttelte ſich wie naſſe Pudel thun. Da rief der Forſtmeiſter ärgerlich: „Kerl!“ ſagte der Grunert, „was zum blutigen Donnerwetter hat denn Er jetzt zur Abendſtunde hier zu thun, da ihn Zeit Seines Lebens kein Menſch zum Rapporte beſtellt hat! Kerl! was will Er?“

Der Ruprecht ſchnappte mühſam nach Athmen.

Endlich hatte er ihn gewonnen, und da ſprach er, er war heute in ſeiner Meſſing-Periode, nachdem er mehrere Eh! Meſſing, Meſſing! ſo zu ſagen faſt unwillkürlich vorangeſchickt, in faſt wilder Aufgereiztheit die Worte:

„Herr Forſtmeiſter! Wir haben ihn! Wir haben ihn! Oder vielmehr ich habe ihn! Ich habe ihn gefangen, er iſt todt!"

Rundemann behielt die Klinke feſt in der Hand.

„Wer iſt todt!" rief der Forſtmeiſter.

„Wer iſt todt!" flüſterten die bleichen Lippen der armen Virginia.

„Wer iſt todt," krächzte der ſchwer verſchnupfte Ruprecht und legte im Augenblicke, wo er ſprach, langſam und den deteriorirten Zuſtand ſeiner Pelzſtiefeln ſchwermüthig überblickend, ein Pack Zeitungen auf die verlaſſene Tafel. „Er iſt todt! Eh! Meſſing!" krächzte der Waldrabe. „Der Schübler iſt todt! Und wir haben ihn! Das heißt, ich habe ihn gefangen, oder vielmehr, wenn ich der Wahrheit die Ehre geben ſoll: Ich habe ihn gefunden!"

„Haſt Du ihn todt gefunden?" fragte Wilibald.

„Todt, wie man zu ſagen pflegt, mauſetodt," entgegnete der Ruprecht. Sonſt und unter andern Umſtänden hätte ich mir nimmermehr erlaubt Ew. Gnaden den Tod eines ſo vielgeſchätzten und außerordentlichen Menſchen, eines ſo bevorzugten Günſtlings, auch nur zu melden! Eh! Meſſing!" Ruprecht verſchluckte die letzte Hälfte ſeines obligaten Lieblingswortes.

„Aber ſo erzähle doch!“ ſagte ungeduldig der Forſtmeiſter, „wo iſt er gefunden? Wo haſt Du ihn gefunden?

Der Kämmerer war herangetreten an den Tiſch: er wollte, wie er den letzten, ſchönen Genuß ſich vor ſeinem Ende nicht hatte verſagen können, auch zuletzt noch Ruprechts Abentheuer erfahren. Es giebt dergleichen nachtigallenhafte Menſchen-Individuen, die ſich bekümmern um die Dinge dieſer Welt, auch wenn ſchon die Nägel zu ihrem Sarge gefeilt ſind. Und nun ſpricht der Ruprecht:

„Ich hatte, wenns die Herrn erlauben, daß ich rede, keine Ruhe, nachdem ich meiner Pflicht bei Bedienung der Tafel obgelegen. Schon den Nachmittagskaffee hatte mir nach dem ſaftigen Mittagsmahle meine lang- und heißgeliebte, trotz alledem vielfach hoffnungslos ſich bewährende Lisbeth verabfolgt: ich hatte, nachdem ich den wunderſchönen Kaffee genoſſen, alles Recht, mich ein Weilchen zur Ruhe begeben zu dürfen. Der Wind, der Sturm, der durch die Wipfel ſäuſelte, der ſich ſo anhörte, als wäre er ſelbſt ein Kind unſeres Waldes, geboren aus der Sehnſucht, die vielleicht auch unſere Bäume nach einer beſſeren und reineren Welt, vielleicht nach einer Welt empfinden, in der es keinerlei Wilddiebe und keinerlei Waldbeſchädiger mehr giebt, lockte mich hinaus! Der niedergießende Regen klang mir wie Wolkenmuſik. Es lockte mich hinaus in die ſtürmiſchwogenden Waldeswellen. Der Hund wollte mit: der Perſpicax: ich trieb ihn zurück. Die rauſchende Waldeseinſamkeit war ſo einladend. Ich wollte ſie allein genießen. Ganz allein! — Lisbethe's Rummkaffee war mir vielleicht zu Häupten geſtiegen! Kurz ich ſehnte mich aus der heißen kochenden Welt in den kalten, kühlbrauſenden Wald! Einſank die Dämmerung: kurz und karg wurden die Schatten des kärglichen Novembertages. So für mich hin dämmerte ich von dannen: ſo für mich hin und ein Liedchen pfiff ich mir dabei Herr Forſtmeiſter! etwa das, das Sie kennen, Wenn am kalten Wintertage, Liebchen! deines Auges Stern mir ſcheint und ſo weiter! — Allerlei Gedanken ſtiegen in mir auf: die da webten und lebten in der finſtern Nacht von der Schnecke, die im Mooſe kriecht, von dem Maulwurf, der unterirdiſch waltet und zwar Engerlinge verzehret, aber doch dem Gemeinweſen der Forſten ebenſoviel Schaden thut, als der niederträchtige frierende Proletarier, mit dem wir ſo endloſen Kampf haben, bis hinauf zu der Eule, die die nächtigen Wipfeln, und bis zum Steinadler, der die Sonne umſchwebt. Auf einmal, ſo ſtehe ich da: ich hatte mich ebenſo tief hineinbegeben in meine Gedanken, wie in den ſtöhnenden Wald! Auf einmal alſo ſo ſtehe ich da und ich hätte auf Kouleur! kann ich's melden Herr Forſtmeiſter, nimmermehr gewußt, wo ich mich befunden, hätte das Rauſchen des Lilienſees mich nicht benachrichtigt, oder mir nicht traut und heimlich zugeflüſtert, daß ich mich in der Nähe des Eichenwipfels oder vielmehr an ſeinem Fuße befände. Weiß der liebe Gott, da droben, der den ſchönen Wald, wie der

Dichter ſagt, ſo herrlich aufgebaut, weiß der liebe Gott, weshalb ich mich auf einmal angeregt fand den ſteil emporſtrebenden Gipfel zu erſteigen: obzwar ich da oben keinerlei Verrichtung hatte und obzwar man da oben nicht gerne hingeht bei nachtſchlafender Zeit oder wenn die Sonne bereits zur Rüſte gegangen: denn es ſollen da oben, ſagt man, Dinge paſſiren, Dinge! Eh! Meſſing! die man am beſten nicht ſagt, Dinge meine Herren! von denen geſchrieben ſtehen könnte, daß ſie zu denen gehören, von denen ſich ſo Mancher nichts träumen läßt: darumswegen, weil da oben ſich einmal eine allmächtig große Moritat zugetragen: eine Moritat, bei welcher Pulver und Blei in keinerlei Weiſe geſpaart worden, dergeſtalt, daß da oben bei einem einzigen Wilddiebskampfe mehr Leute gefallen, als derlei Kanaillen ſonſt in zwanzig Jahren im ganzen Revier zu Grunde gehen, was ich Ihnen noch gar nicht erzählt habe, Herr Forſtmeiſter! was aber unter ihrem ſeligen Herrn Vorgänger gepaſſiret iſt, welcher ſelbig und ſelbſt in ſeine höchſteigne Wade eine Rehpoſte zu ſitzen bekommen hat, Eh! hätte ich beinahe geſagt Meſſing! an welcher der wackere Waidmann gelaborirt hat, ſein ganzes übriges Erden-Pilgerthum hindurch, darumswegen, weil die verwetterte Poſte tief im Dickfleiſch des genannten, waidmänniſchen Körpertheiles ſtecken geblieben, und weil der edle Gregorius (Chirurgus) von Rauſchewitz, nachdem er eine vier Stunden lange Konſultation mit der Rauſchewitzer Wehmutter, welche eigentlich ſeine Sponſade war, aber eine große Summe der tiefſten mediziniſchen Kenntniſſe beſeſſen haben ſoll, alſo weil der edele Gregorius behauptet hat, dieſe fatale Poſte ſäße allzunahe in der Nähe der edelen Theile, dergeſtalt, daß verſuchte man ſelbige zu ſub — nein zu extrahiren wollte ich ſagen, ſich ein allmächtiger Blutguß ergießen könnte aus der leicht zu verletzenden Schlagader. Doch das bei Seite: der Herr Forſtmeiſter mit ſammt ſeiner Rehpoſte ſind längſt todt und begraben auf dem Rauſchewitzer Kirchhofe, und die Geiſter der Erſchlagenen oder vielmehr Erſchoſſenen auf dem Eichenwipfel gehen noch um! Und ſie ſitzen wie die Eichhörnchen auf dem vieläſtigen Wipfel der geborſtenen Eiche und Töne ſtoßen ſie aus wie hungrige Wölfe und Geſichter machen ſie, daß man ſterben könnte vor Grauen und Entſetzen! — Und wenn der Mond ſcheint, da denken ſie es iſt die Sonne und ſie werden ganz raſend vom bleichen Lichte, das ſie für das des Lebens halten, und machen Sprünge von einem Zweige zu dem anderen, daß man darüber lachen könnte, müßte man nicht weinen vor Schauder und Furcht! — Auf Kouleur! Herr Forſtmeiſter! — Aber der Mond ſchien ja nicht und ſo dachte ich, ſie werden wohl heute nicht herauskommen aus dem hohlen Baume!"

„Faſſ' Dich doch kurz, Ruprecht," ſagte der Forſtmeiſter, der ſein blaſſes weinendes Liebchen inzwiſchen emporgezogen aus ihrer knieenden Stellung und ihr Haupt hielt an ſein ſtürmiſch-klopfendes Herz. „Faſſ' Dich doch kurz! Dein wüſtes Geſchwätz ermüdet mehr, als wie es irgend einen andern Eindruck hervorzubringen im Stande iſt. Ich hatte doch nicht geglaubt, daß eine Flaſche Wein und etwas mehr Cognac im Kaffee wie gewöhnlich Dich zu einem ſo loſen und bodenloſen Schwätzer machen könnte!“

„Menagire Dich! Ruprecht! ſagte halblaut der alte Jägersmann, „eh! Meſſing! Zu Befehl! Herr Forſtmeiſter!“ ſetzte er laut hinzu. „Das Beſte kommt noch! Das war nur ſo ein Bischen Spaß, das Stückchen von den Geiſtern. Es mag vielleicht nicht wahr ſein! Vielleicht nicht ganz wahr! Aber ein Bischen wahr iſt es doch! Und für Unſereinen iſt es ein Bischen ſehr wahr! Denn Unſereiner ſieht ſo etwas und Aehnliches täglich! — Alſo weiter! — Und nun ſchleiche ich langſamen Fußes den dicht beſtandenen Hügel hinauf! Ich hatte den Fußſteig, den Sie kennen Herr Forſtmeiſter! verfehlt und ſchlug mich durch das dicke Dickicht, alſo daß mir ſo mancher ſchnee- und regennaſſe, bebende Tannenzweig, ſo manche der dazwiſchen verſtreut ſtehenden Birken ihren feuchten Kuß gab, einen Kuß von dem ich lieber gewünſcht, daß er von anderen Lippen als den in Rede ſtehenden, mir doch etwas zu ſpitzen und zu kalten, zu beißenden und zu freſſenden auf die meinen gedrückt worden wäre. — Liesbethe! ſeufzte hierbei halblaut der alte, verliebte Schelm! — Endlich nun bin ich oben in der pechſchwarzen Dunkelheit im Schatten der mit ihren dürren Blättern heute ſo ganz abſonderlich rauſchenden, geborſtenen alten Eiche! Da ſtoß ich an ein Etwas mit meinem gepelzſtiefelten Fuße, an ein Etwas, das am Boden queer vor mir dalag, an ein Etwas, das ſchwarz und gräulich genug ausſah! — Und der Stoß ging mir durch Mark und Bein! Ich wurde kalt, ich wurde heiß! Ich wollte flieh'n, aber meine vielerprobte Mannheit ſiegte, ich mußte erſt wiſſen was das war, das da ſo ſtumm und ſcheinbar ſo gleichgültig und bei der leiſeſten Berührung doch ſo ſchrecklich erſchütternd vor mir auf der Erde lag! Und ich neigte mein Haupt und zum Taſten brauchte ich meine Hand und ich fühlte und fühlte! Und nachdem ich gefühlt, wurde es mir klar, das was da lag war ein todter Menſch! — Feſtgebannt ſtand mein Fuß nahe dem dunkeln, ſo ſchrecklich daliegenden Weſen! Da beſann ich mich: Stahl, Stein und Schwamm hatte ich bei mir! Und ſo nahm ich ein großes Stück Schwamm heraus, ſchlug mir Feuer und ich nahm den Schwamm in meinen Mund und blies und blies, daß ſie roth aufſchlug die purpurfarbige Lohe! Und nun ſah ich und ſah! Und ſiehe! die todte Menſchengeſtalt lag da mit ihrem Haupte zunächſt der ſchwarzen Höhle des Eichenbaumes! Und ſiehe! wie ich der todten Menſchengeſtalt ſo recht in das Antlitz geſchaut bei dem rothen Dämmerlichte, das ich anfachte mit dem Hauche meines Mundes, da war es ja kein Anderer, Herr Forſtmeiſter! als Ew. Gnaden vielwerther Freund und Schützling der Wilddieb, der ſchnöde und ſchwarze Schübeler! Eh! Meſſing! wollte ich ſagen! Aber ich konnte Nichts ſagen! Gar Nichts konnte ich ſagen! Der finſtere Ausdruck des rothbeleuchteten Geſichtes war ein ſo beſonderer! Auf der blaſſen Stirne mit dem ſchwärzlich ſchimmernden Colorit, in den ſo ſchmerzlich tief eingeſunkenen Augenhöhlen träumten ſo eigenthümliche Gedanken, die lebendig zu werden ſchienen als der Funke des ſchimmernden Lebens in meinem Munde ſie berührte! Ich konnte nur rufen: Schübeler! ſchwarzer Schübeler! ſteh doch auf! Was liegſt Du denn hier, um Dich zu erkälten! Das thut nicht gut in ſolch einer Novembernacht, gleichwie der heutigen, liegen und ſchlafen im ſchneedurchwehten, regennaſſen Walde! Ich rief, ich rief, daß die Stimme des Wiederhalls laut wurde im Walde: ich rief, daß die träumenden Käuzchen hoch oben in den Wipfeln der Eiche aufſchwirrten: ich rief und rief! Schübeler! Schübeler! Und ich blies mit dem Athem meines Mundes auf den glimmenden Schwamm, als hätte ich mit ſeiner Gluth den fehlenden Mondesſchein erſetzen wollen und als hätte ich es vermocht, das in ihm zu Tode gegangene Leben anzufriſchen und zu erwecken. Aber wer nicht Antwort gab, wer da ſtumm blieb wie nur immer ein Karpfen im Lilienſee, das war der Schübeler! Wild und zerzauſt hingen ſeine ſtraffen, ſchwarzen Haare um ſeine ſchwärzlich ſchimmernde, niedrige und doch ſo gewaltig und faſt hornmäßig hervortretende Stirn. Schlaff hingen ſeine mächtigen Arme, mit dem Handrücken den Boden berührend, die eine Fauſt geöffnet, die andere krallenmäßig geſchloſſen in das triefende Waldmoos: und der Zeigefinger, der ſo manchmal die Nadel berührt, vor deren Zucken und Zittern ſo mancher Hirſch, ich will nicht ſagen, ſo mancher Menſch, ſich todt auf die Erde geworfen, hing ſchlaff und elend an ſeiner Hand als ein erbärmlicher, blauangelaufener Stümper, der mit dem zinnernen mit Glaskorallen verzierten Ringe, der ihn ſo manchen Tag geſchmückt, als wie mit ehernen Feſſeln geſchmiedet ſchien an den Grund des Waldes. Die Zeit, pflegt man zu ſagen, überwindet Alles und ſo füge ich hinzu, überwindet die Minute Manches. Nachdem ich eine Weile neben der Leiche gekniet, entſchwand allmählig die Fülle des Grauſens, das ſich meiner Sinne bemeiſtert! Und ich konnte nun doch zuletzt Eh! Meſſing! Meſſing! hervorſtoßen aus freieſter Seele! Haha! dachte ich, Ha! haben wir Dich endlich, Vetterchen! Alſo doch zuletzt in die Schlinge gegangen, alter Junge! alter Fuchs! Und was ſehe ich denn da! Trügen mir meine alten Augen nicht, ſo ſehe ich da eine Flaſche im Graſe: ha! und ich kenne ſie, dieſe, es iſt eine alte, gute, ehrliche Flaſche von honnettem Herkommen und ſie trägt ein Röcklein, die Flaſche, von einem Korb-Ueberzuge, mit dem ſie ſich irgendwie auf ihren Zügen durch die weite Welt verſehen! Und ihr Inhalt: iſt der beſte Cognac geweſen, den jemals Frankreichs Sonne in die Hülſe der Traube geſchimmert: und ihr letzter Herr war der Forſtmeiſter von Grunert, und Du Schübeler ihr heutiger Dieb und Entführer! Aber die Flaſche hat's Dir wett gemacht! Du haſt ihr zu tief gekuckt in die dunkelblickenden Augen! Und da hat ſie hinabgeſchwemmt mit dem perlenden Naſſe ihrer Seele, Deine Seele hinab, von wannen ſie nicht mehr wiederkehrt, oder höchſtens zuweilen wenn Feſttage ſind hochoben in den Wipfeln der hohlen Eiche! Ich werde ihr nichts thun, der Leiche, dazu iſt der Reſpekt, den ich vor ihr empfinde, ein allzu gewaltiger, alſo murmelte ich mein feuchtes Wort in meinen brennenden Schwamm, aber dem alten Fuchſe müſſen wir doch, wie wir Jägersleute wohl zu ſagen pflegen, das Fell ein wenig ausklopfen und müſſen ſehen was der zum Tode erſtarrte Schlaukopf noch ſonſt in ſeinen Taſchen führt. Alſo ſehen wir! Haha! Da haben wir's, da ſteckt in der Uhrtaſche des Hoſenlatzes, das ſilberne Hundehalsband, es iſt noch ein Eigenthum des alten, ſeligen Herrn von Rauſchenburg und Rauſchewitz und gehört dem Forſthauſe ſeit ganz undenklicher Zeit, das Band, das wir dem Perſpicax umzubinden pflegen, wenn der Domainenrath, der mit der großen Unterlippe, der den weißen Adlerorden neunter Klaſſe auf der linken Bruſthälfte trägt, zur Hirſchjagd kommt! — Haha! ſagte ich zum andern Male und was ſehen wir hier? Eh! Meſſing! Das iſt ja meine bernſteinerne Cigarrenſpitze mit der neuſilbernen Kette und mit dem achatnen Rauchende, die mir die Unterförſter zu meinem fünfundzwanzigjährigen Jägerjubiläum liebevoll und ergebenſt verehrt haben! — Und da Lisbethas amethyſtene Ohrgehänge, zwar nur in Blei gefaßt, aber ſonſt doch wunderſchön! Und ihre zinnerne Nadelbüchſe, in der ſehr viele Nadeln ſind und in der bloß eine fehlt, das iſt meine, nehmlich meine herzerobernde Tuchnadel, die mir ſicherlich ſchon viele Freundinnen unter dem ſchönen Geſchlechte gemacht hätte, wenn ich ihres Gleichen öfter hätte verſchenken mögen! — Nun fand ich Nichts mehr! Ich ſuchte und ſuchte und fand Nichts! Da blies ich ſtärker in meinen brennenden Schwamm, daß die rothe Lohe, die er ausathmete, ihre ganze Gluth goß über den hingeſchmetterten Leichnam. Und ich ſah ein Zettelchen faſt ſchelmiſch mit dem weißen Köpfchen hervorlugen aus der rechten Taſche der rehledernen Weſte, mit der unſer edler Freund den oberen Theil ſeines Körpers umkleidet hatte. Ein Zettelchen denke ich! Ein Zettelchen! Eh! Meſſing! hätte ich mit Reſpekt zu melden beinahe geſagt! Was für ein Zettelchen kann dieſes denn ſein! Ein Liebesbrief! Aber der Schübeler hat eher den Wald im Kopfe als die Liebe! Ha! nun weiß ich, das iſt die Galgennummer, das iſt das Lotterieloos zur hundertundeinfünfzigſten Königlich Kaiſerlichen Klaſſenlotterie, das Lotterieloos Nummer Sieben. Juſt wie dieſes ich denke und wie ich die Hand ausſtrecken will nach dem in Rede ſtehenden Looſe, ſo hat ſich der Regen-, Schnee und Hagelſturm, der bisher ſeine kalten Früchte auf unſere Lippen niedergeſäuſelt, verſtärkt bis zur Windsbraut: aber dieſe Braut hatte Hoſen an, nehmlich die Windhoſen und die Windhoſe ſchlug ihre naſſen Lappen der geſpaltenen Eiche um den Kopf, daß die geſpaltene Eiche murmelte mit ihrer donnerähnlich klingenden Sprache: „Ich danke! Ich habe ſchon genug, ich bin ſchon zufrieden, ich komme ſo wie ſo nicht zur Hochzeit!" Und im nehmlichen Augenblicke, wo die Windhoſe den

Wipfel der Eiche abbricht, wie wenn es ein thönernes Pfeifenrohr oder ein trocknes Röhricht aus dem Lilienſee geweſen! Im ſelbigen Augenblicke, da ich mit meiner Hand das Looszettelchen erfaſſe, um mich ſeiner zu bemächtigen, da erhebt ſich die Leiche aus ihrer liegenden zur ſitzenden Stellung! Und im ſelbigen Augenblick, da ich die Galgennummer in meine Taſche ſtecke, wie die Splittern der zerwetterten Eiche zeternd niederpraſſeln, wie Alles um mich her in dem ſturmdurchwühlten Walde ein ebenſo heftiges als ſinnloſes Mordgebrüll iſt, da öffnet beim Scheine meines noch immer blutroth lodernden Schwammes die Leiche ihre Augen und gläſern ſchaut ſie mich an und ſchrecklich ſtiert ſie mit den ſchon einer anderen Welt verfallenen Blicken, und im ſelbigen Augenblick hebt ſie die bleiche, hebt ſie die ſchwarze Hand und wie Donner fällt die eiſerne Fauſt auf meine Stirn! — Kaum daß ich noch Kraft habe zu rufen: Eh! Meſſing! Verfluchter Schübeler, fahre noch tiefer in die brennende Hölle! Kaum, daß ich noch Kraft habe, mich aufzurichten und davon zu rennen durch den Wald, der mir zu brennen ſchien vor mir und hinter mir und über mir! daß die brennenden Funken niederfielen auf mein Haupt! Kaum daß ich noch Kraft habe meine einſinkende Kniee zu ſchützen vor dem Zuſammenbrechen, denn niederdonnernd war der Schlag, den die blaſſe Leiche gegeben! Aber trotz alledem iſt hier das Loos!"

Mechaniſch, wie ſie das geſpenſtiſche, geſchwätzige

Referat des alten Jägers angehört, nahm Virginia das Loos in ihre Hand.

„Es iſt Nummer Sieben, die Galgennummer, wie ſie Ruprecht nannte,“ ſagte lächelnd mit trübem und kummervollem Geſichte der Forſtmeiſter. Und halblaut ſetzte er hinzu: „Das alſo war Dein Ende, Du proletariſcher Schübeler! Das Ende deſſen, der, hätte er ein wenig höher geſtanden, hinauf zu den Zinnen der Menſchheit vielleicht Großes erlangt, wenn nicht das Größte, doch hat er der Siege größten gefeiert, den Sieg über ſich ſelbſt!“

Der Kämmerer hatte faſt in halber oder mehr wie in halber Zerſtreuung das auf dem Tiſche liegende Zeitungsblatt ergriffen, hatte das bindende Kreuzcouvert gelöſt, und ſo ſagte er die Kolumnen perluſtrirend: „Da iſt ein Lotteriebericht von der letzten Ziehung! Ihr ſprecht da immer von einem Looſe! Welches Loos habt Ihr denn? Es wäre doch möglich, daß es ſich einen Gewinn errungen!“

„Wir haben,“ ſagte der Ruprecht indem er einen erklecklichen Theil Feuchtigkeit niederſtrich aus den Pelzgarnirungen, die die oberen Ausgänge ſeiner vielerwähnten Stiefeln umkleideten: „Wir haben die ſchändliche Nummer Sieben, die noch nie und zu keiner Zeit Etwas gewonnen hat! Es iſt und bleibt einmal, wie ſie die Jäger nennen, die Nummer vom vertrockneten Baum!“

„Nummer Sieben,“ ſagte der Kämmerer, „hat für dieſes Mal die obligaten hunderttauſend Thaler gewonnen!“

„Eh! Meſſing!" erlaube ich mir zu ſagen, ſagte der Ruprecht. „Auf Kouleur! Herr Kämmerer, frage ich! He?"

„Auf Kouleur!" entgegnete Rundemann. „Hier ſteht's geſchrieben!"

Virginia weinte ſtille für ſich hin, nachdem ſie die überraſchende Nachricht vernommen. Sie wollte den Perlen, die Thränen bedeuteten, die Ehre geben.

„Das war Schübeler's Ohrfeige," ſagte Ruprecht: „Fünf Finger hat er an ſeiner Hand und von der Fünf bis zur Sieben iſt's nicht mehr weit!"

„Auf unſern Antheil," ſagte Grunert, „fallen fünfundzwanzigtauſend Thaler, davon ab für den Ruprecht und die Lisbethe den ſechsten Theil mit ſo zu ſagen oder ungefähr ſo nach Abrechnung der unendlichen Abzüge davon ab viertauſend Thaler, bleibt Reſt für uns einundzwanzigtauſend Thaler!"

„Geh hinaus, lieber Ruprecht!" ſagte der Forſtmeiſter: „und heirathe Deine Lisbethe! Ihr ſeid nun reich, ihr habt Geld, viel Geld!"

„Eh!" ſagte der Alte, „wer hätte der Sieben Solches und Aehnliches zugetraut! Aber ich wundere mich blos was das Geld thut! Es ſind kaum drei Stunden her, da warnten mich Euer Gnaden vor allen Zudringlichkeiten in Bezug auf die Lisbethe! Auch von wegen der Magenkrämpfe! Auch wegen deſſent! Und nun animiren Sie mich ſelbſt dem ebenſo ſchönen als kunſtgewandten Mädel den Hof zu machen und ihr Jawort zu erflehen!"

Grunert ſtampfte mit dem Fuße die Erde: „Donnerwetter, Waldesſchauer! Geh Ruprecht!“ Und Ruprecht ging.

Virginia hing am Halſe ihres Vaters: „Du biſt gerettet, Väterchen! Nun brauchſt Du nicht zu ſterben! Gelt! Du brauchſt nicht!“

„Die Geiſter des Waldes haben ihre Hand über ihn gehalten!“ So ſprach wie aus tiefen Gedanken heraus der Forſtmeiſter. „Juſt wie der lebendige Schübeler die zehn Kohlen hielt über meinem Haupte in der langen und furchtbaren Auguſtnacht, daß die rothen Brände mein Haupt nicht mit Narben bedeckten, mit ſchrecklichen Narben, ſo hat der todte Schübeler ſeine Hand über Euch gehalten, Rundemann, und wie die Windsbraut gezetert, der der Sturm ſeine naſſen Hoſen angezogen, hat die verendende Leiche Alles und Alles zum Guten gewendet und aus den zehn Kohlen ſind ſoviel mal fünftauſend Thaler geworden!“

Rundemann hielt die Hand vor ſeinen Augen. Dann ſchlang er die Arme um ſeine Tochter und er umſchlang den Forſtmeiſter und er ſprach: „Ich habe keine Thränen, ſonſt weinte ich ſie Euch! Ich weinte ſie mir, denn ich bin der Held der Situation! Ich weiß nur noch Eins zu wiederholen und zu vermelden! Ja, die Geiſter des Waldes haben ihre Hand über uns gehalten, da wir begriffen waren im Untergehen! Sie haben uns aufgerichtet! Die Hand der Leiche hat aufgerichtet die Galgenzahl Sieben, und dann iſt gekommen der wackere Waiſenknabe und hat gezogen das glückliche Loos! Nun mag er kommen der Reviſionsrath! Die beſten Wechſel, die ſo gut ſind wie baares Geld und die ich ſtatt deſſen in meine Kaſſe legen kann, giebt uns für unſer Loos der Veitel Leben in Rauſchewitz, natürlich gegen die gehörigen Prozentchen. Doch jetzt genug! Doch jetzt genug! Laßt uns trinken auf das Wohl der hochedelen Jägerei zu Rauſchenburg und Rauſchewitz! Laßt uns trinken! Und dann laßt uns trinken auf die Wipfel der Eiche droben auf dem Eichenwipfel und auf das Röhricht im Lilienſee! Ich weiß nicht mehr worauf noch? Doch ja, ein donnernd Lebehoch dem Schübeler! Dem Manne von den brennenden Kohlen! Dem Manne, dem wir unſer Glück und dem ich mein Leben verdanke! Denn wer weiß wie es gekommen, hätte das Ereigniß des heutigen Tages, der Diebſtahl, der Tod des Mannes nicht ſchon dem geſtrigen Tage ſo zu ſagen in den Gliedern gelegen, wie ihm der Orkan in den Gliedern gelegen, der jetzt in ſeinen letzten Zügen zu liegen ſcheint! Ja, Kinder! manche Kraft, die der Philoſoph incommenſurabel nennt, hat das Vermögen rückwärts zu wirken: und manches Geſchehene iſt eben darum geſchehen, weil ein darauf Folgendes geiſtig gleichſam ſchon vorangegangen! Und nun Forſtmeiſter, Junge! gieb noch eine Flaſche! Wir können des Guten kaum heute zuviel thun! Um ein Haar waren wir vertrieben von unſeren Sitzen an der lieben, trauten Tafel im rauſchenden Walde! Um ein Haar hätten ſie Platz genommen die ſchnöden Geiſter der erbärmlichen Neuzeit und hätten ihre Löffel getaucht in unſere Schüſſel! Aber Kinder! das ſage ich Euch, meine Stellung als Domainenkämmerer gebe ich auf! Ich ziehe zu Euch in die Rauſchenburg! Der Teufel könnte ſein Spiel haben und ich ließe mich noch einmal verblenden von den Satanaſſen der modernen Induſtrie, die umher gehen all, überall und ihre Schlingen legen und zuſehen, wen ſie fangen können.“

Noch ein Stündchen und noch ein Stündchen wurde verplaudert von den glücklichen Menſchen und manch Tröpflein Montebello floß ſogar über der ſchönen Virginia ſich immer holder in Wonne und Liebe begeiſternde Lippen.

Doch endlich mußte man ſcheiden.

Draußen war es inzwiſchen ſtumm geworden wie im Grabe. Der tolle Sturm war ſchlafen gegangen. Die Wolken hatten ſich müde gehetzt und hingen an einander geklammert und in einander geſchoben wie ein Ball ſchlummernder Fledermäuſe tief am weſtlichen Horizont in den nur noch leiſe murmelnden Wald hinein. Aber hoch oben im Zenith flammten wie brennende Altäre die aus namenloſen Fernen herniederſchimmernden Fixſterne und unter ihnen, tief unter ihnen die beiden Brüder unſerer armen Erde der todtenblaſſe Mars und der feuerrothe Jupiter. Der ſtark eintretende Froſt mußte den bei den atmoſphäriſchen Wandelungen des Tages zu Grunde gegangenen Schnee erſetzen und ſo flog das Geſpann mit dem Schlitten wieder ſchnell durch die jetzt nur leiſe und gleich frommen Betern wie andächtig ſich neigenden Bäume der wunderſchönen Allée, die, wie vielfach erwähnt, von der Rauſchenburg nach Rauſchewitz führte. Es flog leicht dahin, das Gefährte, hatte es doch zehn Centner weniger zu tragen als bei der Hinfahrt am Morgen. Die zehn Centner aber fehlten am Gewichte von Freund Rundemanns Herzen.

Und ſo könnten wir füglich ſchließen, fänden wir uns nicht bewogen den verehrten Leſern, deren vielleicht einer oder der andere unſerer wunderlichen Waldesgeſchichte wenn nicht Neigung gewidmet, ſo doch Antheil geſchenkt, mit wenigen Worten zu berichten, was des Ferneren mit unſern Freunden auf der Rauſchenburg ſich noch zugetragen: Bald nachdem, und es geſchah bald, Wilibald mit Virginia ſich ehelich verbunden, kündigte der Kämmerer dem Domainenamte den Dienſt und zog zu ſeinen Kindern auf die Rauſchenburg. Aber ganz froh, ganz der Alte, der er vor der November-Kataſtrophe geweſen, iſt er, wie man erfahren hat, nicht wieder geworden. Der Tanz um das goldene Kalb, dem die moderne Zeit in ſo außerordentlicher und faſt hirnverwirrender Weiſe ſich hingegeben, der Tanz, deſſen Wirbel, wie er ſelbſt oft genug geſagt, auch ihn um ein Haar mit von dannen geriſſen und ihn verſchlungen, hatte eben in der widerwärtigen Weiſe, wie er ſein Zuſchauer geworden, ſo äußerſt niederſchlagend und unbequem auf ihn gewirkt, daß er trotz ſeiner eigenthümlichen Natur, die wir eine Nachtigallennatur zu nennen beliebt, das heißt eine Natur, die der mindeſte in der Luft herumſchwimmende Ueberſchuß von Sauerſtoff ſofort heiter ſtimmt und zum Jauchzen aufgelegt macht, daß er, ſagen wir, trotz dieſer ſchätzbaren Begabung den Reſt ſeiner Tage mit einem Humor verlebte, der kaum ein Schatten von dem genannt werden konnte, was er früher geweſen. In tiefeſte Schwermuth pflegte der rothe Mann zu verſinken, wiegte ſich auf ſeinen Knieen das blonde Lockenköpfchen, der kleine Junge, Wilibalds und Virginiens erſter Sprößling. „Du armer Kerl!" ſagte er oft zu ihm, „Du, in deſſen Augen ſoviel ſüße Unſchuld ſchlummert, wie wirſt Du Dich abfinden mit den modernen Bravos, gegen die das Geſetz keinen Schutz gewährt, für die es keine Galgen hat, wenn dieſe Räuberbande es verſtanden mir altem Fuchſe ſoviel Kummer und Noth zu machen, wenn ſie es verſtanden meinem Fuße Fallen zu legen, aus welchen ich noch kaum ihn gerettet." Einmal war der Alte nach Rauſchewitz gegangen um ſeinen Freund den Paſtor zu beſuchen. Seine Rückkehr verzögerte ſich weit über ſeine Gewohnheit bis tief hinein in den naſſen, ſtürmiſchen Herbſtabend. Als er endlich wiederkam, war er todtenbleich, ſeine Zähne ſchlugen im Fieberfroſte auf einander. Es war aber weiter Nichts aus ihm herauszubekommen, als daß er die Worte von ſich gab: „Ich habe mich abgefunden!" Eine heftige, nervöſe Krankheit, die aus dem rothen Koloß ein ſchneeweißes, zerbrechliches Thongebild machte, ſtreckte ihn auf das Krankenlager und er genaß nur allmählig, langſam, ſehr langſam. Es ergab ſich nun ſoviel, daß er auf Umwegen heimkehrend vom Rauſchewitzer Paſtor juſt in der Dämmerſtunde in einem Hohlweg, der dicht mit hohen Fichten beſtanden, von Rauſchewitz nach der Kreisſtadt führte, ſeinem vielgeliebten Freunde von der Männerburger-Vice-Spitzbuben-Geſellſchaft, dem lackirten Judenjungen begegnet war, und daß er dieſem melodiſch ſäuſelnden Vortänzer beim Tanze um das goldene Kalb, der ihm den Antrag machte, zu weiß Gott! welchem unſinnigen Unternehmen, wenn es nicht die Durchſtechung des Iſthmus von Suez war, neuerdings Aktien zu zeichnen, eine Antwort gab, wie ſie in dem großen, grünen Buche des Waldes nur immer mit Aſt-Hieroglyphen und Rüſtern-Keilſchrift auf gut. waidmänniſch verzeichnet geſtanden haben konnte. — Aber der fröhliche Alte verging trotz ſeiner ſcheinbaren Geneſung wie der Tag, wie man zu ſagen pflegt. Die neue Zeit iſt nun einmal unverdaulich, und wem ein Knochen von ihr ſtecken geblieben im Halſe, der wird nicht wieder froh und geht langſam aber ſicher zu Grunde. Einer iſt aber ſeit jenem Herbſttage für alle Zeiten unſichtbar geworden in der Rauſchenburger Forſt: das iſt der Judenjunge, der lackirte nehmlich. Der Aſt, es war ein Buchenaſt und wenn der geneigte Leſer es noch näher beſtimmt wiſſen will, ein Rothbuchenaſt, den der brennende Rieſe Rundemann ſich von einer hinter den hohen Fichten ſtehenden Buche obligat hervorgelangt: der Aſt, ſagen wir, mit dem der Kämmerer die Rechnung ſchließlich ausgeglichen, iſt ſpäter im Forſte aufgefunden worden und der wackere Ruprecht zeigt ſelbiges Delictum jedem Durchpaſſirenden und ſich für die Niedertracht der modernen Bravos Intereſſirenden ganz ohne Entgelt nicht anders als wäre es eine Rippe eines poſtdiluvianiſchen Ungeheuers. — Ruprecht hat die Lisbethe trotz ſeiner glühenden und bewundernden Leidenſchaft, wie trotz des erklecklichen Lotteriegewinnes, den ihnen Schübelers Hand in der Form der verhängnißvollen Sieben geſpendet, nicht geheirathet. Es war immer von wegen der Magenkrämpfe, die ſeit der verhängnißvollen Novembernacht, die Pelzſtiefeln hatten ein großes, waſſerziehendes Loch bekommen, in bedenklicher Weiſe zugenommen. Aber noch hofft er und wir wünſchen, daß die Hoffnung auch lächelnd an ſeinem Sterbekiſſen ſtehen, daß der Engel der Verheißung ihm zuflüſtern möge: Eh! Meſſing!

Und zum allerletzten Schluſſe noch ein bloß die Thierwelt betreffendes Wort: Perſpikax befindet ſich königlich wohl, obzwar er vor ganz kurzer Zeit bedeutende Wichſe bekommen, weil er die Eingeweide eines an der geborſtenen Eiche auf dem Eichwipfel mit „Halali“ verendeten Hirſches verſpeiſt hat, ohne zu der betreffenden Mahlzeit irgend eine Aufforderung oder Einladung empfangen zu haben.

Den holdeſten Fortgang aber hat die Kanarienvögelhecke des Forſtmeiſters, die wir, als wir uns zum Feſte des Waldes begeben, im Arbeitszimmer des Forſtmeiſters geſehen haben: Virginia ſorgt mütterlich für ſie. Und ſo iſt denn eine ganz köſtliche citrongelbe Zucht zu Tage gekommen: das jüngſte Pärchen aber heißt Ringelmatz und ſeine Schweſter. Ringelnatz hat ein ſchwarzes Kränzchen um das Hälschen! Das Kolorit ſeiner Schweſter könnte etwas weniger milchblond ſein. Aber das ſchadet Nichts. Wir kamen trotz alledem gern einmal in die Rauſchenburg, probirten mit dem Forſtmeiſter ſowohl ſeinen elektriſchen Telegraphen als ſeinen Peterlongo, tranken mit dem langſamen Reconvalescenten ein Glas Montebello, ſtreichelten dem kleinen Grunert die blonden Locken und riefen: Für immer die Rauſchenburg und nieder mit dem goldenen Kalb.

Signore Vermicello

oder:

Die Geſchichte von dem blonden Poſtillon.

Phantaſtiſche Novelle.

L'ora del tuo ritorno
L'ultima mia sarà.
Sampieri.

Ein lieblicher Südwind, Glück, Freude und ſüße Frühlingshoffnung auf ſeinen Lippen tragend, hatte ſich aufgemacht aus dem Schooße des ſanft wogenden mittelländiſchen Meeres, und ließ kleine harmloſe, ſchneeweiße Wölkchen einen anmuthigen Ringeltanz tanzen um den Mond, der groß und voll und wie centnerſchwer von all dem unendlichen Metalle, dem goldenen wie dem ſilbernen, mit dem ſein wunderbares Rund belaſtet, aufgegangen war und den Kamm der Seealpen ſo eben erſtiegen hatte. Es war ein herrlich milder Frühlingsabend in den erſten Tagen des Monats April, und die Blätter der Oelbäume, die dort den Berg umſtehen, von deſſen Gipfel man über niederen aber zum Theil bewachſenen Felspartieen den Blick auf die See gewinnen konnte, plauderten mit den Ulmen, an deren Stämmen prachtvoll entfaltete Weinranken ſich üppig emporſchlängelten, und ſich bereits herüber und hinüber die träumeriſche Schatten verheißende Hand zu reichen ſtrebten. Der Oel- und Weingarten, in den wir einzutreten geſonnen, bot in der That einen lieblichen Anblick, inſofern wir auf die in ihm gehegte koſtbar ſproſſende Vegetation Rückſicht nehmen: weniger freundlich und einladend ſah ſchon das Haus aus, das, als zu ihm gehörig, in dem Hintergrunde an den Berg ſich anlehnend zu erblicken war; es war ein ſteinernes, wüſt von den Jahren geſchwärztes und vom Zahne der Zeit bis zum Zerbröckeln angefreſſenes, niederes Gebäu: ſein von Schiefer gebildetes, etwas überhangendes Dach mit ſchweren Feldſteinen belaſtet, die den tollen Launen der verſchiedenen Tramontanen und Sirokko's, mit denen die Gegend, in der wir uns befinden, heimgeſucht zu werden pflegt, als mannhafte und ſtarke Wehr Widerſtand zu leiſten beſtimmt waren. Noch trübſeliger und unheimlicher aber ſah das Kelterhäuschen aus, das etwas höher den ziemlich ſteilen Berg hinauf ſtand und das von einer gewaltigen Cypreſſe überſchattet, eher der Wohnung eines finſtern Erd- und Berggeiſtes glich, als dem Orte, an dem man den heiteren genueſiſchen Gelben oder den Rothen zu gewinnen pflegte, der mit den Namen Nektar von der Riviera della Praente bezeichnet wurde.

An der Thüre, ſie war aus Weinreben gewebt, die aus dem Garten auf die Landſtraße führte, ſtand ein kleiner Mann: derſelbe war in hoher Behaglichkeit angethan mit einem langen gelben Schlafrocke und hatte einen ſogenannten Madras von rothſeidenem Stoffe um ſein Haupt gewickelt. Seine Augen, die in tiefen, knöchern hervorſtehenden Höhlen ſaßen, waren feurig und lebendig und flammten wie Irrwiſche durch die Schatten, die der immer höher ſteigende Mond hier und da noch laſſen konnte. Sein kleines Geſicht war vertrocknet, ſeine Naſe lang und ſpitz, ſein Mund eingefallen, aber trotzdem ſeine Lippen kraftvoll und Energie verrathend an einander geſchloſſen. Wer den Mann ſo ſtehen ſah, den lächerlich kleinen und aufgetrockneten Mann, der konnte ihn für irgend ein wunderlich gebildetes verdorrtes Blatt halten, das die Stürme des Herbſtes hier liegen gelaſſen, das ſie verſchmäht, hinabzutreiben in das wogende Meer, oder hinauf zu jagen in die wilden Gebirge: er konnte die Kreatur für ein ſeltſames Etwas halten, das der bizarre Mond herabgeſchienen auf die Erde, wenn er nicht gar eine monſtröſe Geburt der Schatten war, die die faſt widerlich lange Cypreſſe am Kelterhäuschen auf die Erde warf und die vielleicht mit den Schatten der Berggipfel in irgend welche fruchtbare Berührung gekommen. Doch wäre man entſchieden im Irrthum: der ſo barock ausſehende Wicht iſt kein Schattenprodukt, auch keine verkörperte Mondesgrille, es iſt eine reale Menſchenfigur von Fleiſch und Bein. Es iſt eine Kreatur, die Feuer anſchlägt, ein Cigarretto hervorzieht, ſelbiges kunſtgemäß in Brand ſetzt, und mit aller Wolluſt, wie ſie nur jemals ein Anbeter der Mutter Nicotiana empfunden haben kann, ſeine wirbelnden Rauchwölkchen hinausſtößt in alle Welt und ſie ſich hold wiegen läßt auf den blauen Schwingen des lind athmenden Südwinds. Ja! was noch mehr ſagen will, die Kreatur da vor uns iſt nicht bloß ein Menſch: es iſt auch ein achtbarer Menſch, denn es iſt ein

Menſch, der von ſich behaupten kann, was die wenigſten der übrigen Erdgebornen zu ſagen und zu behaupten im Stande ſind: Einer, der es ausſprechen kann, das hohe, gewichtige Wort, das da lautet: Mir gehören von den ſo und viel Millionen Morgen trocknen Landes, die den Kontinent mit Einſchluß der verſchiedenen Inſeln unſeres Erdballs bilden, etwa zwanzig und dieſe zwanzig ſind mit Oel und Wein beſtanden, und Oel und Wein ſind die Grundbedingungen des menſchlichen Daſeins, wer aber Oel und Wein hat, der kann ſatt und ſelig werden, ja! er kann auch ein Weib nehmen, kann ſeines Gleichen hinaus in die Welt ſchicken und kann wandeln vor dem Herrn als ein frommer und getreuer Knecht. Tugend und Glück beginnen erſt mit dem Beſitze. Und die Kreatur, die Solches von ſich behaupten kann, repräſentirt keine andere als Seine Gnaden den quiescirten und penſionirten Notar Signore Vermicello, was auf Deutſch etwa Würmlein beſagen würde. Er hat ſeine notarielle Thätigkeit der weltberühmten Stadt Genua zu Gute kommen laſſen, hat mit harter Arbeit etwa zehntauſend Lire auf die Seite gelegt und hat nun in der Abſicht, ſich im Schatten eines friedlichen Olivenhaines auszuruhen von dem harten Kampfe, den er um die beſagten Moneten mit der ſchnöden und kargen Welt gekämpft, ſich zunächſt mit ſeiner langjährigen, biedern Haushälterin, der Signora Maccarona, verlobt und hat für ſeine mühſamen zehntauſend Lire das Grundſtück erworben, das den Namen trägt Caſa nera (Schwarzhaus) und das nun ihn wie ſeine tugendhafte Gattin demnächſt ernähren ſoll, mit dem von ihm zu gewinnenden Oel und Wein.

Der Herr von Schwarzhaus, Signor Vermicello, iſt ſehr guter Laune und ſein Tabak ſchmeckt ihm wie die reinſte Ambroſia: die Gedanken, die in dieſer ſüßen, ächt paradieſiſch-heſperiſchen Abendſtunde in ſeinem Hirne lebendig geworden, ſind im Ganzen die eben von uns im Allgemeinen angedeuteten. Würmlein freut ſich ſeines Beſitzes und denkt mit Schaudern und Grauen an die Gaſſe in Genua, in welcher er im ſiebenten Stockwerke ſo lange Jahre gewohnt, und die gerade ſo breit war, daß zwei Katzen und ein Kind neben einander hindurch gehen konnten. Zuweilen ſchaut er nach der Straße, wie ſie den Berg hinab nach Ponte Decimo und von da nach Genua führt. Denn er erwartet mit herzklopfendem Ungeſtüme von da ſeine langjährige Vertraute, die jetzt ſein heißgeliebtes Weib werden ſoll. Signora Maccarona iſt mit ſeiner Sediola (eine Art einſitziger Droſchke) die mit zwei nicht übelen, wenn auch etwas mageren Mäulern beſpannt nach Genua hinabkutſchirt, um dort ihr durch einen langjährigen Proceß ſtreitig gemachtes und endlich gerichtlich zugeſprochenes, großmütterliches Erbtheil zu heben und zur neugewonnenen, trauten Heimath zu führen. Sie hat zu dem in Rede ſtehenden Behufe zwei große Maiskornſäcke mit ſich genommen, um in denſelben die zu erlangenden Münzen ſicher zu transportiren. Signora Maccarona blieb etwas lange, doch ſie war ja ein reſolutes

Frauenzimmer, das hinlänglich Beſcheid wußte auf dieſer böſen Welt: übrigens war ſie mit einer großen Reiterpiſtole und mit jenem obligaten Sandſacke wohl bewaffnet, aus dem man in dem ſchönen Hesperien die Herren Bravos zu beſtreuen pflegt: auch war König Emanuel ein geſtrenger Herr, der, wo es nur immer anging, ſeine Galgen zu ſtehen hatte, um die Banditen nach Verdienſt und Würde zu bedienen. Und ſo konnte ſich Signore Vermicello, unſer neu gewonnener Freund, ſehr behaglich ſeinen Gedanken überlaſſen und ſeinen ſchönen Zukunftsträumen ſich hingeben: O vita dolcissima! rief er einmal über das andere, und hob ſeine Hände wie preiſend zu dem azurblauen Himmel. Nun lerne ich ja wahrhaftig erſt, was leben heißt, ſeitdem ich von der elenden Galeere der ſchnöden Thätigkeit, ſeitdem ich von dem Haſchen und Treiben nach Geld und Gewinn erlöſt bin! O che maladetto! Wie will ich mich verſenken in dich, Natur! In dich, die du keine Falſchheit, keine Launen kennſt, die du immer brav und gut und bieder biſt, und dem, der dir ſeinen Saamen anvertraut, lohnſt nach Verdienſt und Gebühr! Du Wein! wie ſollſt du mir munden, wenn du erſt der blonde oder der dunkele Sohn meiner eigenen Kellereien ſein wirſt! Und wie ſoll deine Flamme verjüngen den alten, gedrückten Menſchen in mir und wie ſoll deine trunkne Woge hoch heben auf ihrem Kamm das Bild meiner Treue und meiner unvergänglichen Liebe! Und du Oel! Du träufelnde Seligkeit! Du Produkt aller der hier ringsum vom Mondenſcheine ſo himmliſch angeglänzten Bäume! Wie ſollſt du mich ſpeiſen und wie ſoll deine ſonnengeborne, goldſchimmernde Kraft meinen alternden Körper, der ſoviel geſchafft und ſo viel gelitten, nähren, erfriſchen, das Feuer in meinen Augen zünden und glätten die Falten auf meiner vergilbenden Stirn! Ja! Natur! ewig hold biſt du und bleibſt du, ewig gütig und gnädig! Doch immer arg und häßlich iſt der Menſch! der Menſch, ſage ich, aber ich meine nicht Alle, ich ſtatuire, um einen Ausdruck zu brauchen, der mir als ehemaligem, wohl konditionirtem Juriſten von Rechtswegen zukommt, die einzige Exception mit meiner ſüßen, ſanften und guten Maccarona! Auch ihre Liebe ſoll auf mich wirken, beſeligend, verjüngend und erfriſchend, gleich der Natur, von der ich Alles und das Uebrige erwarte. Und Caſa nera ſoll in Zukunft heißen das neue Paradies."

Drei Wölkchen wandelten über den Mond: drei launiſch vertrackte, die, nachdem ſie eine Zeit vereinzelt durch den Aether geſchwommen, ſich die Hand reichten und wie ſpottende, ſpielende Kinder im Ringeltanze weiter dahinſchwebten, um in der nächtlichen Unermeſſenheit noch mit guter Manier an ihr Ziel zu gelangen. Der Notar hatte ſeine Papiercigarre zu erwünſchtem Ende geraucht. Er faltete das Blättchen, eine neue zu wickeln. Da traf ein Ton ſeine Ohren: Tripp, Trapp, Trapp, Tripp, bald Dreiſchlag, bald Galopp, aber ein immer wieder changirender.

„Kommt ſie?" rief er, und ſchlug wie im Entzücken die mageren Arme an einander und vergaß die Proceduren des Rauchens weiter zu verfolgen. Ja! ſie kommt, fügte er hinzu, indem er ſich weit über das Geländer der Hecke hinausbog in die ſchimmernde Mondesnacht und die Schatten der dunkeln, hier und da monddurchglänzten Bergſtraße ſcharf ſpähend durchmuſterte! O la bonedetta! rief er. Sie kommt! Wir Juriſten haben das Kommen und Klopfen beim Nahen derartiger angenehmer Klienten ſo zu ſagen am Geruch!“ Und näher tönte es und näher: Tripp Trapp, Trapp Tripp!

„Aber was iſt das?“ rief Signore Vermicello. Was denn will das nur bedeuten? daß Signora Maccarona kommt, daran iſt bei allen Manual-Akten, ſo jemals in meinen Händen geweſen, kein Zweifel, aber wie kommt ſie? In einer mit zwei Mäulern beſpannten, wohlkonditionirten Sediola iſt ſie abgereiſt, das Erbtheil aus Genua zu holen! Und trügen nicht die wüſten, wirren Schatten meine alternden und leicht zu benebelnden Sinne, ſo kommt ſie, Sant Antonio, ohne Sediola, wenn auch nicht zu Fuße, doch ſehr ſchlecht beritten zurück, und von dem ganzen ungeheuren Erbtheile, das ſie mit ſich zurückbringen, mit dem ſie die in Rede ſtehende, umfangreiche Sediola belaſten wollte, von allen den ſchweren, kupfernen Keſſeln, von allen dem Silberzeuge, das ſie in den Maisſäcken, ſo ſie vorſorglich mitgenommen, bergen wollte, den angenehmen Kännlein und kleinen, niedlichen Pfännlein ſehe ich keine Spur! Was iſt hier geſchehen! Was iſt hier vorgefallen? O Natur! Meine ſüße Freundin! Gieb du mir Antwort! denn dir habe ich mich ergeben, du ſchöne Zauberin!" Aber die Natur, die ſchöne Zauberin, gab dem quiescirten Notare keinerlei Antwort und kein Ton ſchallte durch die milde Seligkeit der ſich lind höher lichtenden Mondnacht, wenn nicht der Klang des immer näher und näher dröhnenden Tripp Trapp und Trapp Tripp und der dröhnende Schrill einer zwieſpältigen, zeternden Weiberſtimme, die vom hohen, ſtolpernden Maulthiere unabläſſig rief: Felicissima notte! Felicissima notte!"

„Biſt du da, mein Leben? Biſt du da? Mein Traum! Il mio dolcissimo sogno? Biſt du da?" So rief der Notar, als endlich das Thier mit ſeiner Reiterin an der Gartenpforte der Caſa Nera ſtille ſtand.

„Ja! rief die Reiterin, ich bin da, bin wirklich da! Mich dürſtet, aber vor Allem dürſtet mich, noch ehe ich Wein getrunken, in deine Arme zu ſinken! Liebe fehlt mir vor Allem, deine Liebe, o Vermicello! Demnächſt aber der Trunk! Es war ein harter Ritt die zwanzig Miglien über alle die Berge von Genua bis hierher!"

„Aber warum nur," interpellirte der Notar ſein ſüßes Leben, das dort hoch oben auf dem dunkeln Maule prangte mit ſeiner ſchneeweißen, im Mondesſcheine ſo licht ſchimmernden Haube wie immer nur ein Stern ob der dunkeln Wolke: „Warum nur kommſt du auf dem Maulthiere zurück, da du doch in einer mit zwei Thieren wohlbeſpannten Karriola abgefahren und zwar auf einem Maulthiere, das wenigſtens noch drei Mal magerer und knocheneckiger iſt, als eins der beiden, ſo ich dir vor dein Fahrzeug geſpannt?“

„O! O! O!“ ſeufzte die Dame, indem ſie ſich anſchickte, von ihrem dunkeln, rieſigen und wüſt beſtäubten, wie aus allen Poren ſchwitzenden Thiere zu ſteigen. „O! O! O! Vermicello! Wüßteſt du wie mir es ergangen auf meiner Erbſchaftsreiſe, du würdeſt ein Mandat ergehen laſſen an ſämmtliche Schnecken im Garten von Caſa nera, daß ſie eigen geweinte Thränen liefern müßten unzenweiſe und alle Lacerten müßten Trauerkleider, alle Lacertinen Wittwenſchleier anlegen!“

„Ich werde das Mandat ergehen laſſen, mein Leben, wenn du es verlangſt,“ entgegnete der Notar, und die leider ſehr reichlich in meinem Oel- und Weinberge herumkriechenden, ſchneckenhaften Häusler ſollen wahrhaftig auch die winzigſte Faſer ihrer Thränenorgane nicht zu ſchonen haben, aber ſprich! Du biſt doch ausgezogen, das großmütterliche Erbtheil zu heben! Wo iſt das Erbtheil! Wo iſt mein Wagen? Wo ſind meine beiden guten Mäuler, denn das Thier, das du da reiteſt, muß ich vollkommen als mein Eigenthum, wie wir Juriſten ſagen, perhorresciren! Was iſt ſchließlich aus der ganzen Erbſchaft geworden? Und was denn eigentlich bringſt du in den geräumigen Maisſäcken nach heime, von denen du behaupteteſt, ſie würden die Laſt der verſchiedenen Napoleons, Francesconi und Lire, mit denen du ſie füllen würdeſt, nicht bergen und in ſich bewahren können!“

„Wind, Wind, Wind!“ entgegnete die Reiterin. „Wir ſind um Alles und Jedes gekommen, Vermicell, und die ganze Erbſchaft reducirt ſich auf dieſes!“ So ſagte ſie und aus dem im Mondenſcheine gelb und phantaſtiſch genug ſchimmernden, am Sattelknopfe hangenden Maisſacke zog ſie einen ſchweren, ſchwarzen eiſernen Mörſer hervor, demnächſt ein meſſingenes Plätteiſen und ſonſt weiter Nichts. „Es iſt wenig, wenig, wenig, was ich dir ins Haus bringe,“ ſetzte die Donna hinzu. „aber du mußt für dieſes Mal zufrieden ſein! Es gab doch nicht mehr her! Was ſollt' ich machen?“

„Es iſt wenig,“ ſagte der Mann im rothen Madras, aber du haſt Recht: Was ſollteſt du machen! Und ſo gieb denn her und ſei getroſt! Wir werden trotzdem glücklich ſein und unſere Tage in Liebe, Friede und Freude vollenden! Denn legen wir nicht unſer kleines Glück an den Buſen der großen Natur? Und wiſſen wir nicht, daß die Natur ewig hold und gut und himmliſch iſt, wenn auch ſtets ſchandvoll und erbärmlich bleibt der Menſch! Dieſer elende, den elenden Menſchen mühſam abgedrungene, kleine, ſchwarze Mörſer wird Allen zum Trotz, die uns bisher verfolgt haben und die ſo zu ſagen aus unſerem Schweiße oder wenigſtens aus dem Schweiße deiner Großmutter ſich Suppe kochen werden, uns dienen, und wir werden Freude genug an ihm haben, wenn er uns die Oliven zerſtößt und die Mandelkerne enthülſet! In dieſer Welt, carina mia, muß man dem lieben Gotte für Alles danken, denn iſt es nicht Er geweſen, der die ſchöne Natur geſchaffen, in deren Schatten wir ausruhen von allen Lebensmühen und von allen Leiden, die uns mit giftigem Pfeile das Herz durchbohrt, da wir noch kämpften mit den ſchlechten Menſchen! Maccarona! Ich nehme deinen Mörſer mit Dank! Laß mich dich küſſen!"

„Ja! das will ich, mein Geliebter!" entgegnete die Reiterin des Mondenſcheines. Und ſie ſank von dem Maulthiere in die Arme ihres Geliebten. Eine große, weiße Haube verhüllte ihre altjüngferlichen, ſpitzen Züge: eine blaue Brille deckte ihre Augen und ein dunkles, reifrockähnliches Gewand bedeckte ihren Leib. Von Geſtalt war ſie übermäßig lang und wie ſie dem Geliebten ihrer Seele einen Kuß geben wollte, da mußte ihr Leib gewaltig ſich neigen vorne über, und Vermicello, das Würmlein, machte eigentlich, wie er die lange Weibercreatur küſſte, einen etwas jämmerlichen Eindruck.

„Ja! ja! So iſt es mir ergangen!" begann die übermäßig ſchlanke Signora Maccarona wieder zu reden. „Und weißt du, Vermicello, wer an Allem Schuld hat? Der Großmutter Lieblingsenkel, ihr Streichhölzelchen, der Schwager Anſelmuccio Petronello iſt es, der den ganzen Brei verſalzen und durch ſeine Schlangenkünſte uns um das Unſrige gebracht! O! che perfido! rufe ich, o! che perfido! Wehe rufe ich! dreimal Wehe! über dieſen Teufelsadvokaten, der mir, der uns die doch gerichtlich regulirte Erbſchaft zu Waſſer gemacht und der uns Nichts gelaſſen als den elenden, ſchwarzen Mörſer, in welchem wir Pfeffer ſtampfen können, um unſere Thränendrüſen zu näſſen, ſollten ſie trocken werden in dem Feuer der brennenden Verzweiflung des Plätteiſens nicht zu gedenken!"

„Weine nicht!" ſo unterbrach hier der Notar ſeine alternde Geliebte. „Verzweifle, weine nicht, mein ſüßes Herz! Der Kryſtall deiner Thräne, wie ſie in der Wimper deines Auges prangt, ſendet von allem Lichte, das er in ſeine Strahlen zerlegt, den Strahl der Verzweiflung! Maccarona! ſei kühn und hoffe! Laß die Erbſchaft zu den Teufeln, ſei die Meine und ſei glücklich! Haſſe die Menſchen, die uns ſo unſäglich wehe thun, aber nicht immer! Verzeihe ihnen allgemach, wie deine Religion dir gebietet. Und liebe, liebe, liebe die ewige, die ſelige Natur, die nur Gutes und Glückliches uns ſpendet, die Natur, deren Buſen mit ſeinem mild-rhymtiſchen Wellenſchlag die Wiege ſein wird, in der wir unſere Menſchenqualen vergeſſen, in der wir uns zurückträumen ſollen in jene Tage, da die Natur und immer und ewig nur die Natur unſere Leiterin, unſere Lehrerin war! Du haſt viel Staub auf deinen Kleidern! Laß mich ihn wegwiſchen, Maccarona! Schweißtropfen perlen auf deiner Stirne, Maccarona! Laß ſie mich auftrocknen!"

„Wiſche weg! trockne auf, wie du willſt! mein ſüßer Freund," entgegnete die Reiterin, indem ſie auf einen baſaltnen Block der noch neben der Thüre des Oelgartens lag, ſich niederließ, ihr Thier am Zaume haltend. Ich werde trotzdem fortfahren, die Menſchen zu haſſen, aber ohne ihnen zu vergeben! Denn Maccarona, kann ſie ſich auch entſchließen, die Natur zu lieben, vergiebt niemals den Menſchen, die ihr wehe gethan: zum allerwenigſten aber dem Anſelmuccio, wenn er auch ihr leiblicher Anverwandter iſt!“

„Aber ſo erzähle doch! Liebchen erzähle!“ ſagte der Notar. „Der Porcionello ſoll dir das häßliche Maulthier abnehmen.“ Arm in Arm wollen wir wandeln durch die Schatten des mondbeſchimmerten Oelgartens, wollen uns freuen an den ſo ſüß und himmliſch ſchwer herabhangenden Blüthenzweigen der Olivenbäume: die niederſtrebenden Ranken der mit ſaftgrün ſchimmernden, jungfräulich bebenden Trauben behangenen Reben ſollen uns das liebeglühende Angeſicht peitſchen! Porcionello ſoll Wein bringen, freilich Wein, den noch nicht wir erzeugten, deine Seele ſoll Feuer fangen, Maccarona! das Feuer der zutraulichen Liebe! Und deine jungfräuliche Anmuth ſoll ſich über mir neigen, wie dort der Mandelbaum ſich über der ſchlanken, und doch kräftigen Rebe neigt. Und ſo erzähle mir von der Schandthat der Menſchen, als deren ewiges Symbolum der ſchwarze, ſchlechte und doch nützliche Mörſer in unſerer Küche prangen ſoll! Maccarona! o! noch ein einziges Mal laß mich ausſprechen das ewig theuere, ewig wahre Wort: O unausſprechlich hold und immer gut iſt die Natur und ewig ſchnöd und boshaft häßlich bleibt der Menſch.“

Milde Seligkeit träufelte der Mond zwiſchen den Zweigen der leis im Zuge des ſanften Mittagshauches ſchwankenden und ſchwebenden Oelbäume auf die ſilbern beglänzte, von innigſtem telluriſchen Wohlbehagen zeugende, Düfte ſpendende Erde. Die Grille, die in italieniſchen Weingärten nie fehlende, hielt ihre große Anrede an die ringsum ſich mehr als frühlingshaft mächtig entfaltende Natur. Die Schnecke ſprach nicht: ſie wußte auch warum: Beſitzenden gebühret das Schweigen und Reden iſt ja nur Silber! Deſto eifriger aber ließ ſich der Unglücksbote, die Unke, vernehmen. Sie wußte auch warum und ſpielte heute auf dem in ihrem Buſen befindlichen, zur Schwermuth ſo ſchmerzhaft geneigten Inſtrumente, wie nur immer ein melancholiſcher Virtuoſe auf ſeiner wüſt und troſtlos zerborſtenen Geige. Und ſie wußte auch warum!

Aber die Beiden wandelten nun durch die labyrinthiſch verſchlungenen Gänge.

„Wie ich in Genua ankam,“ ſagte die Maccarona, nahm ich, ohne mir irgend eine Minute Aufenthalt zu gönnen, meinen Weg ſofort in das großmütterliche Haus. Eng war die Straße, in die ich gehn mußte, und ſteil ging ſie bergan. An der Thüre des ſieben Stockwerke hohen Hauſes empfing mich zunächſt ein überaus häßlicher Hund, der mich anglotzte mit ſeinen ſchrecklichen unheildrohenden Augen, mich angähnte mit ſeinen ſcheußlichen, weißbleckenden Kiefern, als wäre er der richtige, vorzeitliche Höllenhund, von dem viele Dichter und ebenſoviel Philoſophen bemeldeten. Die Treppe war marmelſteinern und glatt, alſo, daß ich mehrfach mir Mühe geben mußte, meinen Fuß vor dem Falle zu bewahren. Und endlich, wie mein ſchwankendes Bein die oberſte Marmorſtufe erſchwungen hatte, da ſtand der Schwager Anſelmuccio vor mir: Dio! Wie war der Junge gewachſen: wahrhaftig, ich kannte ihn nicht! Alle ſeine Glieder waren ſo ſpinnenmäßig ausgereckt und der braſilianiſche Papagei, den er an eine goldene Kette gefeſſelt, auf ſeinem mehr als pechſchwarzen, wie Reißblei und Kohle ſchimmernden Haupte hegte, ſchien mir faſt ein Inſekt zu ſein. Ein purpurrother hinten weit klaffender Frackrock bedeckte die langleibigen, obern Gliedmaßen des Signore Anſelmuccio. Er ſah im Ganzen aus, wie ein Mandelbaum, der zum letzten Male für dieſe Welt blüht, und in deſſen dunkelroſig ſchimmernder Blüthe irgend ein farbenreicher Tagfalter ſein Neſt genommen. Als er mich ſah, als er begriffen hatte, wer ich war und weßhalb ich denn eigentlich nach Genua gekommen, da kam Freude und Verzückung über ihn. Weg von ſeinem Haupte ſchleuderte er den Vogel, daß der arme, bunt beflügelte Schelm ſchwirrend und wehklagend davonflog und endlich auf dem oberſten Geſimmſe ein ſchwaches Poſto faßte. „Iſt es möglich,“ rief er, „iſt es möglich, Maccarona, carissima! Nein, es iſt nicht möglich! Soviel Glück kann unmöglich möglich ſein! Das hat mir der goldene Traum wohl bedeutet in der vergangenen Nacht! Der Traum, da ich träumte: ich war an den Sandhügel gekommen, auf dem die Palme ſtand, und die Feder in meiner Hand verwandelte ſich in das Grabſcheit, und ich grub, grub, grub und ich grub heraus das Goldſtück aus dem Sande. Und die Figur auf dem Goldſtück war ſchlank und ſchön wie die Palme ob dem Sandhügel und dein Antlitz trug es, Signora! Dein göttliches Antlitz, das ich das meine nennen muß! Maccarona!“ ſagte der Anſelmuccio. „Willſt du mein Weib werden!“ Das kann ich nicht, verſetzte ich, weil ich einem Andern gehöre: und das will ich nicht, weil das Ideal in meiner jungfräulichen Seele lebt, das Ideal, das ſich meinem langjährigen Herrn, Freund und Liebhaber nun einmal in den Kopf geſetzt! Signore Vermicello iſt und bleibt mein Freund für dieſe und für jene Welt. „Euer voller Ernſt,“ ſagte der Mann am Treppengeländer. Mein voller Ernſt, verſetzte ich! Mein eiſerner, mein jungfräulicher Ernſt, ſagte ich. „Nun denn!“ ſagte der Bruder meines Schwagers, „wenn Ihr denn ſo refüſirt und wenn Nichts Euch beſtimmen kann, Euch anders zu beſinnen: wenn Ihr blutende Herzen grauſam und unerbittlich mit Füßen tretet, dann habe ich bloß Eins, ein Einziges Euch noch zu ſagen! Und dieſes Eine lautet: Geht in die Hölle mit ſammt Euerm Vermicello! Grundſätzlich verachte ich alle und ſämmtliche Damen, die ſich mir ſo zu ſagen nicht à prima vista ergeben! Und ſo verachte ich auch Euch! Weiter bemerke ich Euch, daß Eure Erbſchaft gründlich verloren iſt und daß Ihr nach Abzug der von Euch zu erlegenden Koſten kaum noch eines oder das andere Inventarſtück des großmütterlichen Mobiliars herausbekommen werdet! Im Uebrigen präſentirt Euch in Bezug auf das demnächſt zu Veranlaſſende in meiner parterre gelegenen Schreibeſtube, wo Euch mein Skrivano (auch Subjekt benannt) das Fernere und Weitere inſinuiren wird. Aber wundert Euch nicht, Signora mia! wenn es Euch ſchlecht, wenn es Euch ſchmerzlich ſchlecht geht. Denn es ſteht ſchlecht mit Euern Anſprüchen, da Ihr das Gute, das daran war, auf ſo unverantwortliche Weiſe verſcherzt und außer Acht gelaſſen habt! Mag Euch die Großmutter im Grabe, oder auch im Fegefeuer ſegnen, auf Erden hat ſie ſchlecht, ganz miſerabel ſchlecht für Euch geſorgt! Addio, Maccarona! So lebt denn wohl.“ Wie der Anſelmuccio dies Wort geſprochen, fuhr aus einer der Flügelthüren des Korridors ein faſt mahagonibraun kolorirtes Weib heraus, ſprang auf mich zu, applicirte meiner Naſe einen furchtbaren, mit aller Spannkraft ihrer einer jeden Tenſionskraft fähigen Finger vollführten Naſenſtüber, ſagte und ſang: „Wer nicht hören will, Weh ihm! denn der muß fühlen! Mein Name iſt Anſelmuccia! capisce lei! Anſelmuccia! Und Euer, Madame! wird die heiße, die unendlich heiße und brennende Reue ſein!“ Somit wieder verſchwand die braune, unheilkrächzende Eule in dem Vordergemach: Anſelmuccio fing ſich ſeinen Papagei ein und verſchwand ebenfalls. Meine Naſe brannte mir wie das hölliſche Feuer, doch ich ließ meiner Seele keine Zeit, ſich ihrer Rachegedanken bewußt zu werden! Und ſo ſtieg ich, ein lebendes Opfer meiner Treue, die vielen Stufen wieder hinab, um in der Schreibeſtube meine fernern Schickſale zu erfahren! Zu dem Kerl da unten nun verhielt ſich der Anſelmuccio wie ein Engel zu einem langgeſchwänzten, mit ſieben Perrücken behaupteten Teufel! Da unten erſt war der Juriſt, war der Knifflinsky, wie er im Buche ſteht, als wie man zu ſagen pflegt. Das Ungeheuer mit der übermäßig haarreichen und trotzdem hier und da wie durch Mäuſefraß zerſtört erſcheinenden, grauen Perrücke ſah mich über ſein Dintenfaß hinweg an, gleich einer tauſend Jahr alt gewordenen Eule: „Alſo!“ rief er dann und „Aha!“ rief er dann und zerkaute dabei ſeine ungethümlich lange und gleich einem ſchreckensvollen Wahrzeichen über den ihn und ſeine Umgebung begrenzenden Horizont hinausſchauende Feder: „Alſo La vostra grazia ſind die vielbewußte, als welche anher gekommen, um die mehr als billig in Rede genommene und vielfach vergrößerte, großmütterliche Erbſchaft endlich zu heben!“ Signore! verſetzte ich, Sie würden mir einen großen und niemals genug anzuerkennenden Dienſt erzeigen, wenn Sie mir recht bald zu dem Meinigen verhülfen! „O doch! Signora!“ verſetzte der Schreiber: „mappuro!“ ſagte er. „Ihr Recht ſoll Ihnen werden und Ihre Erbſchaft ſoll Ihnen nicht entgehen! Inzwiſchen haben wir auf die Sediola mit den zween Thieren, als auf welcher Ew. Gnaden hier angelangt, Beſchlag gelegt, dieſelben allbereits sub hasta genommen und den Betrag, wie hier zu erſehen, in Rechnung geſtellt! Madame!“ ſagte der Skrivano, „ſeien Sie gut und verſchwinden Sie demnächſt und allſofort: subito, wie man zu ſagen pflegt. Nehmen Sie dieſe Liquidation und verſchwinden Sie!“ Mit dieſen Worten überreichte mir der graue Herr am großen Tintenfaß einen Bogen Papier, der von meinem Scheitel bis zu meiner Sohle reichte!

Und dann ſagte er: „Sie hätte ich mir auch gewünſcht! Sie wären gerade das, was mir fehlte! Ich muß annehmen, daß Sie juſt ſo im Traume vor mir waren, daß ich Sie mir eingebildet habe! Aber da ich Sie doch nicht beſitzen kann, oder der Teufel ſelbſt müßte ſich eine lange, graue Perrücke aufſetzen, ſo laſſe ich Sie! Und Sie können eben ſo gut zur Hölle zurückgehen, als aus welcher Sie ja doch hervorgegangen ſind! Trotz alledem kann Ihnen eines nicht beſtritten werden! Das iſt der zur Erbſchaft gehörige, eiſerne, ſchwarze Mörſer, des Plätteiſens nicht zu gedenken! Und ſo leben Sie wohl, Signora Maccarona! Leben Sie ewig wohl! Nehmen Sie Ihren Mörſer! Nehmen Sie Ihren Bannſtrahl wieder mit ſich, der von Ihrem männererobernden Herzen ausgegangen! E con questo!" fügte der graue Schreiber hinzu, „wünſchte ich, daß Sie und Ihres Gleichen neun tauſend Male die unwiderbringliche Hölle verſchlänge!" Und der Graue riß die graue Perrücke von ſeinem Haupte, riß das rieſenmäßige Dintenfaß aus ſeinem Ständer, wickelte die Perrücke um das Dintenfaß und ſchleuderte das betreffende Wurfgeſchoß mit dem Ausdruck krampfhafteſter Heftigkeit nach meinem Haupte: wobei der Tintenmann ſelbſt mir die Zunge ausſtreckte, ſich wie ein Toller geberdete und unaufhörlich rief: „Vattene via, maledetta! maledetta! maledetta!" An meinem Haupte vorbei flog das wunderliche Geſchoß: ich aber ſuchte, meinen Mörſer in der Hand, den letzten Reſt alſo meines großmütterlichen Erbtheils, das Weite. Meine Sediola, die ich beim Eintritt in das verhängnißvolle

Haus des mehr als liebloſen Anſelmuccio auf der Straße gelaſſen, fand ich nicht mehr vor; die Liquidation hatte auch ſie verſchlungen und der lange Bogen der Erbſchaftsrechnung vernichtend mit langen, weißen, papiernen Ringen die hohen Räder umwickelt! Da ſtand ich, meinen Mörſer in der Hand, in der unmenſchlich großen Stadt Genua als eine verlorene Kreatur! So ſchwimmt ein trocknes Blatt, das der Südweſtwind, der Libeccio, von irgend einem dicht am Strande ſtehenden Oelbaume geriſſen, auf den hochgehenden Meereswogen! Was blieb mir weiter übrig, Vermicello? Ich hatte genug an alle dem, was Juſtiz und Gerechtigkeit in Genua heißt! Sollte ich mit meinen Erbſchaftsanſprüchen mich noch an die letzte Corte suprema di giustizia verwenden? Wer weiß welch ein grauperrückiger Satan dann noch ſeine lange, mit rothem Weine ſchmerzhaft begoſſene Naſe an der Spitze des Aktenthurms, drohend wie Nordlicht und verhängnißſchimmernd als Kometenſchein negirend herab zu uns in die Welt geſteckt hätte! Und da war ich kurz reſolvent, Vermicello, ich dachte, laß alle die Teufel bei den Teufeln ſein! Es iſt doch ſpaßhaft, daß gerade ein Mörſer faſt das einzige aus der Erbſchaft ſalvirte Inventarſtück iſt: vielleicht, damit ſie inne werden, daß in dieſem Mörſer eben alle die Fälſcher und Betrüger, die an unſerm Ruine gearbeitet haben, ebenſo gut zu Brei und Staub hätten zerſtampft werden müſſen! Ich ließ ſie vorläufig Alle laufen und mit dem Reſte meiner Baarſchaft acquirirte ich den Gaul, den Eſel, von welchem du, mein Freund!

mein edeler Beſchützer! mein zukünftiger Gatte mich gehoben haſt!“ Die erſchöpfte Dame trank den Becher Weines, den der Porcionello inzwiſchen herbeigeſchleppt, mit unendlichem Behagen, und es war, als wenn ſie ſich bemühte, auch das letzte Gedenken an die Genueſer juridiſchen Abenteuer allgemach, aber unwiderſtehlich herabzuſchwemmen.

„Mein Weib! Mein angenehmes, ſüßes Weib!“ ſagte hierauf der Notar. „So nenne ich dich jetzt! So werde ich bald mit allem und zwar kanoniſchem Rechte dich nennen! Wieviel haſt du erduldet! Wie hat dich das Gewirre des ſchnöden Menſchenthuns beleidigt! O ſo vergiß, vergiß, vergiß, wie du dreimal zu ſagen pflegſt, die erbärmliche Kleriſei! Sei mir herzlich, herzlich und abermals herzlich gegrüßt mit deinem ſchwarzen Mörſer! Vergiß den Anſelmuccio, den ſchnöden, ſchändlichen, ehebrecheriſchen Buben mit ſammt ſeinem laſterhaften Papagei! Vergiß das kuppleriſche Ungeheuer, die mahagonibraune Donna und ihre infamen Naſenſtüber! Vergiß den Mann mit der grauen Perrücke und dem abſcheulichen Dintenfaſſe! Vergiß die niederträchtige, von allen ſchlechten Intentionen zeugende Liquidation, die nicht bloß ellenmäßig lang, die auch ellenmäßig ächt juridiſch niederträchtig geweſen iſt! O dolcissima madonna! Was haſt du erdulden müſſen auf deinem Kreuzzuge! Was haſt du gelitten wegen der in keinerlei Weiſe irgendwie tadelnswerthen, von dir ins Werk geſetzten Mühwaltung behufs Erlangung deines großmütterlichen Erbtheils! Es fehlte nur noch, daß

Genua's Gaſſenjungen hinter deiner großartigen und ebenſo madonnenhaften und chevaleresken und doch ſüßen und Herzklopfen erzeugenden Erſcheinung, als du auf dem neu acquirirten Maule Genua's nördliches Thor, la porta del ponte decimo, verließeſt, ihre ſchändlichen Gloſſen gemacht und dich, die ſo ſchwer geſchlagene und ſo tief gebeugte, noch durch ſchmachvolle Unbill beleidigt! Denn ewig häßlich, Maccarona, ewig häßlich iſt der Menſch!"

Signora Maccarana zupfte ſich ein klein wenig bei ihrer etwas mehr als etwas länglichen und dennoch ſo unbefangen jungfräulich in die Welt, oder wenigſtens in die aromatiſch duftende Mondnacht, hinausſtarrenden Naſenſpitze: dann ſagte ſie mit dem Vollgefühl der verletzten weiblichen Würde, dann ſagte ſie: „Die Genueſer Gaſſenjungen haben das Ihrige nach Kräften gethan, den Troſt kann ich Euch geben, Signore Vermicello! In meiner ganzen Erſcheinung auf dem Maulthiere, auf dem ich mich präſentirte, war Nichts, aber auch gar Nichts, das ſich ihres Beifalls zu erfreuen gehabt! Mit einem Worte, ſie fanden mich abſcheulich und ich weinte ſtill, durch das hohe Portal reitend, meine heißen aber meine gerechten Thränen! In Sonderheit iſt mir ein langer Lümmel läſtig geworden, der mit weißer Spindelmütze und mit einer ſchauderhaft weißen und langen Schürze angethan, einen Korb mit Prätzeln auf ſeinem Haupte trug und mein Thier durch den von dem warmen Gebäck ausſtrömenden Duft faſt zur Verzweiflung brachte. Im wilden Zickzack trabte es hin unter dem

Gelächter der ſich immer mehr und mehr anhäufenden und mir immer längere Naſen grinſenden Straßenjugend, von der mir ſchon ein und das andere Individuum den höchſten Affront, wie man zu ſagen pflegt, mir zufügte, der überhaupt einer unbeſcholtenen Dame zugefügt werden kann, facendomi la fica, als wie Dante ſagt! facendomi la fica!“

„Alſo auch dieſe unanſtändige Geberde hat man meinem ſüßen, keuſchen Lamme, hat man der weißen Taube Maccarona nicht erſpart,“ ſagte hier die wurmhafte Menſchenfigur, ſagte der graue Mann mit dem rothen Madras. „Doch tröſte dich, Signora, ſo bitte ich dich aber und abermal! Vergiß die Menſchen von Genua ſpeciell mit ſammt ihrer gaſſenbübiſchen Eſelin! Vergiß die Menſchheit im Großen! Specialiter und generaliter hat ſie dir und mir unſägliches Leid zugefügt! Tröſte dich bei dem Gedanken. Deine Expedition war eben eine verunglückte Expedition und wir wollen uns ausruhen Arm in Arm von der großen wehen Menſchenqual am ſtillen Buſen der ſanften, ewig ſchönen und ſeligen Natur!“ Arm in Arm wandelten die ſeligen Liebesleute durch die wohlgepflegten Gänge des vom Monde ſo ſüß und ſelig angeglänzten Gartengeländes: „Sieh hier, mein Kind, ſagte der Notar, als ſie im Schatten einer Gruppe Mandelbäume ſtanden, deren lind liſpelnde Zweige mit ſchneeweißen, himmliſch duftenden Blüthen wie überſäet waren, „ſieh, hier ſoll uns ein Springbrunnen rauſchen, dieſen Brunnen wollen wir nennen unſern kaſtaliſchen Quell, eine wohlgepflegte Moosbank ſoll ſich in den niederträufelnden Kryſtallen abſpiegeln und auf dieſer Moosbank will ich ſitzen, wenn ich auf Lieder ſinne, die einmal dich, deinen Geburts- und Namenstag, wie den Tag unſerer ehelichen Verbindung feiern und verherrlichen, dann aber auch ihren Weihrauch der ſchönen Natur ſpenden ſollen, an deren Buſen es, wie geſagt, ſich gar ſo ſanft und herrlich ruht! Wirft gleich unſere erſte Oel- und Feigenernte ſoviel ab, ſo ſoll hier im Schatten dieſer wunderſchönen Mandelbäume, als Symbolum des ſtillen, heimlichen Aſyles, ein Gott der Dichtkunſt, ein Apollo prangen, den ich dann gleich, ſowie das Oel verkauft ſein wird, bei Genua's erſtem Bildhauer beſtellen werde. Der Mann iſt mir ſo wie ſo noch für vielfache kleine, juridiſchen Gefälligkeiten, ein Erkleckliches ſchuldig — denn Maccarona dergleichen Leute haben immer Schulden und wenn es ſechs Wochen Dukaten zu ihrem Fenſter hineinregnet, ſie haben doch keinen einzigen Soldo im Sack, weil ſie nicht gleich uns begreifen können, daß die Sparſamkeit und die Entbehrung die Mütter des Beſitzes ſind — und ſo wird der ſonſt wackere Künſtler die Rechnung ja wohl billig machen!"

„Himmliſch, ſagte Maccarona, wird des ſchönen Apollo ſelige Geſtalt, wird die blendende Weiße des göttlichen Marmors mit den mehr roſig weiß ſchimmernden Mandelblüthen harmoniren und wie wird der Stein, dem die Kunſt ein himmliſches Leben eingehaucht, tief, tief auf des Waſſerbeckens tiefſtem Grunde ſo ſanft und die träumeriſchſten Empfindungen erweckend, wiedergeſpiegelt köſtlich ſchlummern.“

„O! ſagte der Signore, O! ich könnte mich todtweinen vor Freude! Ich könnte ſterben im Gedanken an unſer Glück! Welch eine tief und herrlich gebildete Perſon beſitze ich doch in Dir! Mein angeliſches Bräutchen.“ Vermicello ſeufzte tief und wiſchte aus dem rechten wie aus dem linken Augenwinkel eine große, hell leuchtende Thräne.

„Und weißt du, fuhr die Maccarona fort, die von ihren plaſtiſchen Viſionen wie verzückt ſchien: dem Apollo gegenüber am anderen Rande der ſprudelnden Springquelle muß ein Amor ſtehn, ein niedlicher, kleiner Amor, in ſeiner Hand den geſpannten Bogen mit dem gezückten Pfeil! Gelt! Vermicello! ſo einen kleinen, ſchlanken, liebelächelnden Götterjungen mußt du mir beſorgen! Ich will auch täglich ſein holdes Haupt mit friſcher Myrte ſchmücken: denn einen Amor, ohne die auf Ehe deutende Myrte kann ich mir ja gar nicht denken und meine jungfräuliche Seele ſchaudert bei dieſem Gedanken!“ „Süße Schwärmerin! ſagte der faſt in Seligkeit zerfließende, kleine Mann. Du ſollſt dein Götterkind haben! Aber dann laß mich noch, da einem alten Sprüchworte gemäß aller guten Dinge wenigſtens drei ſein müſſen, in der Mitte zwiſchen beiden an dem dritten Rande des projectirten Springquell-Ovals eine Cybele aufſtellen: ein Sinnbild der Natur, von der wir ja all unſer zukünftiges Glück erwarten: eine Ceres und einen Bacchus könnten wir der alten, guten Mutter des irdiſchen Segens noch zur Seite ſtellen, aber das ſei für ſpätere Zeiten aufbehalten! Für ſpätere Zeiten, denn ich hoffe, daß wir wenigſtens an die vierzig Jahre hier idylliſch glücklich leben und uns freuen werden!“ „Das brauchen wir nicht zu hoffen, ſagte die Maccarona: dieſer Ausſicht können wir uns für gewiß halten. Nach dem langen ſchrecklichen Kampfe, mit dem Leben geführt, kann kein Gott uns mehr um das Glück beneiden, das trotz aller Anfeindungen, die uns draußen im Menſchengewühle verfolgt haben, von denen ich noch ſo zu ſagen den letzten Hefenſatz ſo gründlich aus gekoſtet, das trotz Alledem uns denn doch noch dein Geiſt und deine Thätigkeit bereitet hat!“ Sie waren ſo ſich unterredend weiter geſchlendert und wandelten durch eine dicht von ſchattigen, hohen wie niedern Lorbeerbäumen, an denen ſich Reben rankten, untermiſchte Allee an die Stufen aus unbehauenen Granitquadern gelangt, die den Berg hinan zu dem Kelterhäuschen führten, an welchem wir die lange Cypreſſe prangen ſahen. Als der Notar ſacht hinanſteigend und ſeine vom langen Ritte auf dem hochtrabenden Maulthiere doch etwas ermüdet und zerknickt ſcheinende Geliebte beim Arme führend den langen, wunderlich mit dem ſpitzen Gipfel wehenden Baum ins Auge gefaßt, ſagte er: „Wie kömmt mir da doch wieder ein freundlicher, ein ſüß idylliſcher Gedanke! Sieh! dort die herrliche Cypreſſe, Maccarona! Sieht ſie nicht ſo gut, ſo verſtändig aus wie nur immer ein langer Menſch ausſehen kann! Ich wenigſtens wünſchte, daß unſer Diener Porcionello auch nur halb ſo ſehr einem Menſchen gliche, gleich jenem Baume! Weißt du nun was ich eben erſinne! Dieſer Baum ſoll Philemon heißen, ihm gegenüber auf der andern Seite des Kelterhäuschens, das, wie ich ſehe, doch auch einer gründlichen Reparatur bedarf, wollen wir morgen, ſobald die Sonne wieder emporgewandelt, einen zweiten ihm ähnlichen pflanzen und dieſen wollen wir Baucis nennen: und ſo will ich der neue Philemon, du ſelbſt die neue Baucis ſein und unſere ſo hold verbildlichte, irdiſche Erſcheinung ſoll auf dieſe Weiſe als ein für alle Zeiten fortwachſendes Sinnbild des innigſten und glücklichen Eheverhältniſſes unſer Grab überdauern und Kind wie Kindeskindern verkünden, daß einſt in dieſem ſtillen, glücklichen von der Natur ſo gütig bedachten Thale zwei Menſchen wandelten, die ſich verſtanden und die ſich aufrichtig geliebt!“ Maccarona erwiederte Nichts: ſtumm war ſie verloren in den Anblick des ſo ſentimental geſtimmten, ſo herrlich ſprechenden Geliebten, wie in die Beſchauung der immer lichter und greller aufleuchtenden Mondnacht und die Reize einer wirklich prachtvollen und pittoresken Gegend, die Alles bietend, was romantiſche Träume irgend erſinnen können, im freien, durch niedriger ſtehende und viele Lücken laſſende Felſengebirge nur wenig verhüllten Süden endlich das blaue ſtill wogende und ſilbern aufſchwellende Meer blicken ließ, das ſelig dalag wie ein ſchlummernder und dabei träumender Gott. Plötzlich fuhr Maccarona zuſammen.

„Sagteſt du jetzt etwas Geliebter, fragte ſie mit bebender Stimme. „Wann?" fragte der Notar. „Eben jetzt," verſetzte zitternd wie Myrtenlaub im Nordwinde die liebende Haushälterin. „Eben jetzt ſagte ich Nichts! mein ſüßes Leben! erwiderte der Notar: ich dachte an die Göttin Cybele und ihre Attribute und war entzückt von der ſchönen Welt ringsum. Dann weiß ich nicht wer geſprochen hat, entgegnete die Maccarona, aber geſprochen hat Wer! Ja! ich möchte ſagen, daß man ſogar auch gelacht, und was noch mehr ſagen will, höhniſch. Höhniſch, ſage ich dir, Vermicello, und höhniſch, daß der ſchrille Ton mir faſt gleich einem ſchneidenden Dolch das Herz zerſchnitten!" „Wer ſoll hier lachen und ſprechen?" ſagte der Notar. Der Baum, es iſt wahr, ſieht faſt aus wie ein Menſch und ſeine Geberden ſind auch vollkommen die eines vernünftigen, menſchenähnlichen Weſens, aber bis zum Sprechen hat er es doch wohl noch nicht gebracht!" „So wird es wohl, verſetzte die Donna, eine Spottdroſſel geweſen ſein, die verborgen im dichten Wipfel durch unſere Unterhaltung aus ihren Träumen aufgeſchreckt worden und nun ihren Zorn darüber zu erkennen giebt, daß wir ſie geſtört!" „So wird es ſein! ſagte der Notar: aber ſchau dort mein Engel! was iſt das für ein wunderbares Gewölk, das eben dort über den Mond herzieht! Sieht es nicht aus, als wenn dieſe Wolken bei irgend einem ägyptiſchen, todten Pharao dreitauſend Jahre im Grabe gelegen! So bleiern, ſo aſchfarbig ſehen ſie aus!" „Und ſieh dort, ſagte die

Maccarona, iſt es nicht, als wenn die unterſten Säume ihre Gewänder durch einen See voll blutigen Thränen geſchleppt hätten! So ſchwer, ſo roth flattern ſie dahin!“ „Und ſieh! ſagte der Notar, wie die Cypreſſe ſich ſchüttelt, es iſt als wenn ein Hauch aus Todtenmunde ſie angeweht.“ „Sie ſchüttelt ſich, ſie ſchüttelt ſich! entgegnete die Donna! Und ſieh! beim heiligen Antonius: der Baum ſchneidet uns ein Geſicht und ſtreckt uns verhöhnend die Finger entgegen, er macht uns eine Feige, wie mir die Gaſſenjungen von Venedig thaten!“ Da fing der Notar an zu lachen in allen nur möglichen Kadenzen, die ſich aus der Tonleiter eines italieniſchen Lachorgans zuſammenſetzen laſſen. „Hi! Hi! Hi! lachte er einmal über das Andere! Wir ſind Kinder, große in unſer Glück und unſere Liebeträume ſeltſam verlorene Kinder! Wo ſind denn die Wolken, die ich Träumer geſehen, die rothfarbigen Wolken mit den von blutigen Thränen ſtarrenden Säumen? Siehſt du welche Maccarona?“ „Ich ſehe keine, erwiderte die erſchrockene Jungfrau und auch die Geſchichte von dem ſprechenden Baume mit der langen Naſe, der genueſiſchen Gaſſenjungen-Feige war ein Weſen, ein Traum, ein Nichts!“ „Morgen pflanzen wir den Baum Baucis der Cypreſſe Philemon gegenüber, ſagte der Notar: wecke mich nur früh, mein Kind! ich will dann gleich an den Pfarrer ſchreiben, der uns das Sakrament der Ehe ertheilen ſoll! Ich denke, wir verzögern den endlichen Moment unſeres Glückes um keinen Augenblick mehr! Wir bleiben aber ganz unter uns, denke ich: der Prieſter della Fede, ſeine einäugige Nichte Conſtanze und Porcionello, unſer treuer, langjähriger, ſo zu ſagen mit allen juridiſchen Hunden gehetzter, wenn auch überaus abſtoßender Diener, ſollen allein die Zeugen des Glücks ſein, zu deſſen himmliſchen Pforten wir eingehn!“

„So ſei es, mein Geliebter! verſetzte die Donna, aber nur gewähre mir eine Bitte, laß uns ſchlafen gehen. Nach den wechſelnden Erlebniſſen des heutigen Tages, der ſo ſtürmiſch geweſen und doch ſo ſelig endet, kömmt ein tiefer, ſtiller Frieden über mich, dem meine Seele ſich neigt, wie die Blüthe der Sykomora dem ſchlummerſäuſelnden, traumrieſelnden Bache. Und dann mein Geliebter, gewähre mir eine zweite Bitte. Jahrelang zwar haben wir zu Genua unter einem und demſelben Dache gelebt und ſind ſtets eingegangen zu einer und derſelben Thüre: und kein Bedenken über dieſe zwiſchen uns zu nur allzuſüßer Gewohnheit gewordene Vertraulichkeit iſt je in meinem keuſchen Innern wach geworden. Aber heute Vermicello! iſt mir gar ſo jungfräulich wehe zu Muthe: heute an dem Tage, da ich mich erſt wirklich als die bräutliche Deine betrachten darf. Es ſteigen mir ſo ſonderbare Befürchtungen ſo zu ſagen umdüſternd und benebelnd zu Haupte, Vermicello! Dein Auge flammt ſo beſonders: es phosphorescirt, wenn ich ſo ſagen darf, ſo herausfordernd, ſo verwegen, ſo verführeriſch! Geliebter! Ich könnte ein ſchwaches Weib ſein, wie ich ein unendlich liebendes bin! Es könnten Sterne aufſteigen mit röthlichem Lichte! Und wir könnten dieſes röthliche Licht für den rothen Schein frühzeitiger Brautfackeln halten! Darum il mio tesoro, laß mich wie der Dichter ſagt, rechtswärts wandeln während du linkswärts gehſt. Wandle du ein zur Caſa nera durch die ſtolze Vorderthür, die ſich ſo herrlich wie zum herrſchaftlichen Portale geſtaltet! Ich dein liebes, ſüßes Mäuschen ſchlüpfe ſtill und beſcheiden durch das beſcheidene Hinterpförtchen!“ Das Geſicht des Mannes mit dem Madras wurde roth vor innerer ſeligſter Gluth. Mit gerechtem Stolze umſchlang er ſeine ſo ſchön ſprechende, ſo herrliche Geſinnungen an den Tag legende Geliebte. Dreimal küßte er den geliebten Mund, dann riß er ſich entſagend los und ſagte: „Ja! casta mia diva! geh du rechtswärts, mich laß linkswärts gehn!“ Noch ein Kuß und noch ein letzter. Dann verſchwand der kleine Notar durch die Vorderthür, während das lange Weib, langſam und majeſtätiſch dahinwallend, das ſchwarze Haus umkreiſte und durch das erwähnte Hinterpförtchen unſichtbar wurde. Lachte abermals Jemand, als ſie gegangen waren, ſchnitt der Cypreſſenbaum, den ſie den Berg langſam hinabſteigend ſoeben verlaſſen, eine genueſiſche Feigenfratze? Wer weiß es? Aber ungewöhnliche Klänge mußten in dem Oelgarten vernommen worden ſein und ſie mußten wenn auch durchaus myſtiſcher Natur, wohl vernehmbar geweſen ſein für eines Menſchen Ohr; denn kaum war die verliebte Herrſchaft ſo zu ſagen untergetaucht in der Seligkeit von Caſa nera, ſo erſchien ein neuer und wie es ſchien, wegen der ungewohnten Klänge gar beſorgter Akteur auf den mondbeſchienenen Bächen in den mit gelbem Kieſe wohl beſtreuten Ulmen- und Rebengängen. Heiliger Antonio! Hatte dieſen Kerl, der ſo groß ſchien, wie der Kirchthurm von Ponte Decimo, auch der wunderliche Mond herabgeſchimmert? Aber nein! dieß maſſenhafte Geſchöpf war ein richtiges Kind der ſchwerfälligen Erde. Mit einem Worte, die noch herumlugende, gigantiſche Ungeſtalt war keines andern, als die des vielbeſagten Porcionello. Der biderbe Rieſe, nachdem er ſeiner zukünftigen Gebieterin erquickenden Wein verzapft und das mit geometriſchen Dreiecken vielfach bedeckte, häßliche, genueſiſche Maulthier zu Stalle gebracht, hatte ſich ſchlafen gelegt, denn ſogar dieſer Rieſe hatte bereits angefangen körperlich mürbe und ſo zu ſagen weltmüde zu werden. Er hatte auch ſanft und ſelig geſchlafen auf ſeinem von duftigem Maisſtroh gebildeten Lager, bis ihn die wunderlichen Klänge geweckt, die langſam auf das Gewebe ſeiner Träume geträufelt, bis ſie das eherne Schild ſeines Schlafes zerſtört. Da ſteht er nun der traumtrunkene Koloß, in ſeiner Hand einen eiſernen Rechen und eine ſtählerne Hacke: er reibt ſich die Augen wie um den Staub hinauszubringen, den der Mohn des Schlummers hineingeſtreut und ſucht auf der Erde, in den verſchiedenen, wunderbarlichen Schattengebilden, die da vor ihm liegen auf dem gelben Sande, als wollte er fahnden auf eines Maulwurfs myſteriöſe Geſtalt: er kuckt in den Mond, als wollte er ihn hundemäßig anbellen, aus ſeiner weiten, greulichen Schnautze: er taſtet mit den gräßlich langen Armen umher auf den Aeſten der doch ſo hohen Ulmen und Mandelbäume, als wollte er die lärmmachenden Nachtgeſpenſter herabkratzen, wie man wohl Maikäfer und ſonſtiges, ſchnödes Gewürme herabkratzt. Und als er Nichts fand, da lachte der lange, gab ſich ſelber, gleichſam wie zum eigenen Troſte und zur perſönlichen Erbauung drei koloſſale Maulſchellen und dann begann er haſtig zu arbeiten mit dem langen Rechen und der kurzen Hacke wechſelsweiſe, mit einem Eifer, der wohl einer beſſeren Sache werth geweſen. Alle Fußtapfen, die das wandelnde Liebespaar gelaſſen in dem gelben Kieſe, ließ er verſchwinden und jedes Gräschen tilgte er aus mit der ſcharfen Spitze ſeiner Hacke. Es war als wenn ihm die haſtige, körperliche Anſtrengung ein ſtilles, ſeliges Behagen, eine gewiſſe, innere Befriedigung gewährte: ja! nachdem er einen Augenblick geraſtet, hub der Mann im ſchneeweißen, hoch ſich blähenden und faltig ſich bauſchenden Nachtkleide, mit der ellenlangen, ſteifen und ſpitzen Pulcinello-Mütze auf dem pechſchwarzen Borſtenkopfe zu tanzen an, und er exekutirte im blendenden Mondenſcheine eine Tarantella, bei welcher er die Solopartie übernommen zu haben ſchien, während die kohlfarbigen Schatten der ſich ſo wunderlich rankenden und ausſpinnenden Ulmen-Aeſte und der zitternden Rebenranken, die über die Steige herüberhingen, die Tutti übernommen mochten: und die Bande den rieſigen Vortänzer an ihrer Spitze tanzte, als hätten ihr zehn Violinen und ebenſoviel tauſend Mandolinen und nicht ſo und ſoviel tauſend Fröſche, Unken und Grillen aufgeſpielt zu dem Mondſcheins-Wahnſinne, der über den Mann und über die Schatten ſo plötzlich gekommen war. Der edele Porcionello ſah freilich nicht viel beſſer aus, denn wie ein tanzendes Schwein und ſein Rüſſel hing ungeſtalt und im wilden Tanze ſich immer blauer und blauer kolorirend, hinab über ſein ſtumpfes Kinn: und ſeine winzig kleinen, ſchmalgeſchnittenen Augen funkelten recht widerlich, aber ſich ſelbſt mußte der wackere Tänzer doch recht gelungen vorkommen, und er ſchien ſich bei Weitem für das Liebenswürdigſte zu halten, das je aus der Hand eines Kreaturen machenden, gütigen Schöpfers hervorgegangen, denn vielfach ſtreichelte er die fetten Wulſte ſeiner Wangen, und vielfach warf er ſich ſelber Kußfingerchen zu, als ſäße in ihm noch ein Weſen außer ihm, das mit ihm ſelber liebäugelte: und dann ſtierte er plötzlich eine Pauſe machend den Mond an, als wäre der Mond ein metallener Spiegel und er fähig ſeine unliebliche, von ihm reflectirte Geſtalt in ſeinem Runde zu erkennen. Endlich ſchienen die Schattentänzer müde geworden zu ſein: ſie ſtreckten ſich reckend und dehnend die langen Arme immer länger aus: ja! hier und da wars als thäte ſich ein Mund auf zum Gähnen und eine lange, ſpitze Zunge kam ſeltſam zum Vorſchein. Porcionello, obzwar ſeine Faſſungskraft nur eine außerordentlich beſchränkte zu nennen war, begriff, daß ſein Reich für dieſe Nacht zu Ende: Hacke und Rechen warf er in die Sträucher und hurtig trollte er ſich die Maisſäcke wieder aufzuſuchen und vielleicht im Traume weiter zu tanzen, mit andern Schatten, mit noch nicht ermüdeten, wenn nicht gar mit ſchlanken, warmen Mädchengeſtalten, die aus dem Kelche des ihm ſich neigenden Mohnſtengels geſtiegen, menſchgewordener Blüthenſtaub zu ihm ſich herabließen. Nun ſchliefen ſie ſämmtlich die häßlichen Menſchen; aber die immer gütige, immer holde Natur ſchlief nicht: raſtlos weiter und weiter waltete und waltete ſie. Da, mit einem Male war es, als wenn ihr der Buſen zerſpringen wollte und in einem gewaltigen Donnerſchlage, der von manchem wunderlich zum Himmel ſtrebenden Gipfel der Apenninen furchtbare Echos ins Leben rufend, zurückdröhnte, entlud ſie einen Theil ihrer verhaltenen Gefühle. Dann eine Weile war Alles ſtumm: und dann ſäuſelte und waltete es weiter: Ob rückwärts? Es war als wenn die Natur zur Penelope geworden und als wäre ſie befliſſen, die kaum gewebten Schleier nächtlich wieder aufzutrennen. Und nun zeigten ſich wilde Wolkenchöre, die da emporſtiegen im düſtern Sturmmarſch, ſo maſſenhaft niederhangend, daß es war, als müßte das ſchwere Metall, aus dem ſie geformt ſchienen, den ſchlanken Bergwipfeln die Hirnſchaale zerſchmettern oder wenigſtens die Naſen einſtoßen und die Augen ausrennen: den Mond mußte die düſtere Begegnung unheimlich dünken: er ſchien Geſichtsſchmerzen, wenn nicht gar nervöſe Krampfzuckungen zu bekommen: er ſchüttelte mit dem bleichen, ſchmerzverzerrten Haupte als wollte er ſich die verfinſterte Schaar abwehren, wie ein ſchneeweißes Lamm ſich wehrt, wenn es von einer dichten Schaar Horniſſen und Wespen umſtürmt wird: aber es war vergeblich, die Wolken verſchlangen das ſüße Schmerzensgeſicht und jetzt flammte nur noch ein armer Strahl durch einen düſteren Riß, jetzt war auch er verſchwunden und nun verbargen auch die milden Sterne ihr Antlitz und mit einem Male hatte ſich der lieblich linde Südwind, der die Träume der Venus Amathuſia des mittelländiſchen Meeres und der zahlloſen in ihm wohnenden Nerüden mit marmornen, bläulich durchſchimmerten Geſichtern und röthlich niederwallenden Haaren, ſo hold umgaukelt, in eine ſchnöde Bora verwandelt, die in irgend einer mit Schnee und Wintergletſchern gefüllten Eisgrube auf einem der Hauptwipfel des dunkeln Gebirges Poſto gefaßt und nun ihr unſeliges, herzerkältendes Lied hinabblies in das ſchöne, ſüße Meeresthal. Heftiger ſchnob die Unholde und heftiger und bald durchbebte das Echo des ſchnöden, ſo plötzlich angefachten Zwieſpalts alle Felſengründe und raunte die Bülletins des harſchen Kampfes auch den ſo ſelig eingeſchlummerten Oelbäumen in das Ohr, die doch nur die Symbole des Friedens ſind. Jetzt praſſelte ſchwerer Hagelſchlag hernieder: manches hoffnungsſchwere Reiß zerſchlug die unheilſchwere Bleiwucht und bald nachdem auch dieſes von einem der düſteren Beiräthe im Concilium der Schöpfung vorgeſchlagene und zum perennirenden Beſchluſſe erhobene, grauſige Phänomen ſeine Wuth erſchöpfte, zerriſſen die Wolken: wieder lächelte der Mond hernieder, aber jetzt mehr mit dem Lächeln der über Etwas verzweifelnden und kalt bleibenden Ironie und ſein bleicher Strahl goß ſein Licht auf die weiß gewordenen Berggipfel. Und ſo war es denn furchtbar kalt geworden: ein ſchrecklicher, unheilſpendender Nachwinter hatte ſich niedergelaſſen auf den Gefilden der ſonſt ſo glücklichen Riviera di Ponente mit der Schnelligkeit, die ſonſt wohl nur einem unſeligen Heuſchreckenzuge oder einer düſter krächzenden Krähenſchaar eigen zu ſein pflegt. Die warmen Meereswellen ſchauerten im kalten, unerquicklichen Zuge der immer eiſiger und eiſiger niederwehenden Bora und wie ſie immer rieſiger aufſtanden, und immer ungeſtümer die wuthſchäumenden und zähnebleckenden Häupter an einander ſchlugen, und aus den weitgeſperrten, gähnenden Mäulern zu Gott im Himmel zu rufen ſchienen um Rache und Wiedervergeltung, da war es, als hätten des Winters giftige Pfeile ſie ſämmtlich ins innerſte Herz getroffen. Als ein Stündchen hingewandelt, da waren die ſämmtlichen Zweige der Oelbäume im Garten von Caſa nera wie mit Dinte begoſſen: die Zweige hingen zur Erde, wie wenn die Blätter, nachdem der Wintergeiſt der Berge ſie angeblaſen mit ſeinem höhnenden Borahauche, ſich in ſchwarzes Eiſen verwandelt: die lieblichen Mandelbäume ſahen aus wie zitternde Mädchen, die ſchneeweiße Kränze auf ihren Häuptern, von irgend einem Feſte durch wilde Buben verjagt werden:

die Rebenzweige lagen wie gelähmt auf dem Boden und ſchienen die mütterliche Erde um Hülfe anzuflehen gegen die Unbill und die Verzweiflung, die der Himmel für ſie niederſandte. Die Orangenbäume ſtanden da im Mondenlichte, wie arme Sünder, denen das Seil um den Hals bereits gelegt iſt, und die nur noch auf die Wirkung des Flaſchenzuges warten. Ja! die ſchönen ſchwarzen Schatten, mit denen das Unthier Porcionello ſeinen Tanz vollführt lagen bleicher geworden und mit Angſt wie übergoſſen zum Sterben bereit auf dem Boden. Als nun die Sonne aufſtand aus dem Meere, als ihre erſten röthlichen Schimmer die Zinnen der weiß gewordenen Berge berührten, da war es einen Augenblick, als ſollte die ganze Scene ſofort ſich wieder ändern, denn mächtig ſchimmerte die dunkele den Wogen entſtiegene Purpurgluth: doch nur Sekunden währte die roſige Hoffnung. Als die Sonne ſelbſt, die ſo roſige, hoffnungsſtrahlende Vorläufer geſendet, in eigener Figur auf tanzenden Wogenkugeln endlich emporſchwamm, da war ſie ſo bleich und ihr Strahlenhaar ſchien ſo wüſt zerzauſt, daß man wie zurückſchauderte vor der ohnmächtigen Träumerinn, die heute kaum Kraft genug zu haben ſchien, ſich den Schlaf aus den Augen zu wiſchen und von vornherein in dem zwiſchen ihr und der Bora bevorſtehenden Kampfe gern der letzteren den Sieg prophezeiend zuerkannte. Grauſig beleuchtete der nüchterne, todtenblaſſe Schein die Stätte der winterlichen Verwüſtung: der träumende, phantaſtiſche Mondenſchein hatte die Lage der Dinge noch ein wenig idealiſirt und auf ſeine mondſcheinhafte, zaubermächtige Weiſe verſtellt: jetzt aber erſchien die angerichtete Verheerung in ihrer ganzen, verzweifelten, ſonnenbeglänzten Wahrheit und es war kein Zweifel mehr: das holde Paradies war das Opfer tückiſcher und mächtiger Dämonen geworden. Da ging die Thüre auf der Caſa nera, es mochte ſo ungefähr in der ſiebenten, verhängnißvollen Morgenſtunde ſein. Heiter und ſtrahlend wie ein junger Meergott, der dem Bade ſeiner erb- und eigenthümlichen Salzfluth entſteigt, trat der Notar unter der Halle hervor. Seine Stirn glänzte: roſige Träume hatten ſie umgaukelt: ſein Auge glühte: die Sonne der Zukunft, die er ſo golden ſich ausgemalt, beleuchtete ſie mit ihrem Schimmer. Da auf der zweiten marmornen Stufe fühlte der Mann im Madras ſeinen dürren Leib umſäuſelt von dem Hauche der eiſigen Bora, die nachdem ſie einen Augenblick geraſtet, ſich an den Kryſtallen des nächſten Gletſchers neu erquickt und neu erkräftigt zu haben ſchien und nun wieder raſete mit der unbändigſten, der ſchonungsloſeſten Wuth. Der Todeshauch, der ſeine Lippen küßte, weckte den verliebten Schläfer vollends aus ſeinen Träumen: er ſtierte empor: er blickt in den Garten: im Moment hatte er alles in ſeiner ganzen Furchtbarkeit begriffen: und er hatte nur noch die Kraft, bewältigt von dem grauſen, alle ſeine Hoffnungen zerſtörenden Anblicke, mit Löwenſtimme nach ſeiner Maccarona zu rufen: dann ſank er auf der zweiten Stufe, auf der er geſtanden, auf die Kniee und ſo lag er da, die dürren, zitternden, braunen Hände hoch über dem Haupte zuſammenhaltend. Von drinnen ertönte ſchrilles Wehgeſchrei einer weiblichen Stimme. Trotz des Sauſens der Bora, die in dieſem Augenblicke ihre Stimme bis zum dröhnenden Donnerlaute geſteigert, hatte der haarſträubende Hülferuf des zuſammengeſunkenen Unglücklichen das Ohr des treuen Weibes ereilt und ſie ſtürzte aus dem Hauſe mit der Haſt einer Tigerin, der ihr Junges geraubt worden, freilich in einem Aufzuge, der wenig zu dem jungfräulichen Ideale paßte, das ſo hold in ihrer Seele lebte und den wir in die Kategorie des Unbeſchreibbaren verweiſen würden, hätten wir nicht den Muth, trotz aller eis- und transatlantiſchen, modernen Prüderie, frei und frank es herauszuſagen: Das liebende Weib erſchien in einem Negligé, deſſen Hauptbeſtandtheil von einem iſabellfarbenen, wenn nicht noch mehr ins Zweifelhafte ſpielenden flanellenen Unterbeinkleide gebildet wurde. Eine flatternde Haube auf ihrem keuſchen Haupte, eine ſogenannte Fladdruſche, die einſt auch geprangt hatte in jungfräulicher Weiße, die Brille mit den fatalen, großen Gläſern auf der ſpitzen Naſe, ſo brach der Stern der Weiblichkeit von Caſa nera aus der betreffenden Pforte, um dem Hülfe zu leiſten, der den Inhalt ihres ganzen keuſchen und reinen Lebens bildete. Vermicello! carino mio! ſo rief das entſetzte Weib, ohne vor liebendem Eifer und zärtlicher Beſorgniß den eiſigen Hauch zu ſpüren, der ihre Glieder durchfröſtelte: „Carino! Che hai? Was iſt vorgefallen, was iſt geſchehen?“ O! stella della mia anima! ſagte der erſchütterte Mann und wiſchte ſich große Thränen aus ſeinen brennenden Augen. Du fragſt noch, was geſchehen iſt? Schau um Dich und Du wirſt es begreifen! Das Paradies, in deſſen Schatten wir glückliche Tage verleben wollten, deſſen Wein uns erquicken, deſſen Oel uns ernähren ſollte, iſt zerrüttet. Die Geiſter, die grauſamen, die drüben wohnen in den kalten Gebirgen, die Geiſter mit den kalten Herzen und den kryſtallenen Dolchen, die Geiſter, deren unerbittlicher Arm ſtark genug iſt, um die Geißel der Bora zu ſchwingen, ſie haben den neuen Adam und die neue Eva vertrieben aus ihrem Paradieſe! Sieh, Alles! Alles! iſt dem grauſen Froſt erlegen: ſieh jedes Blatt geſchwärzt von dem giftigen Athmen! Sieh jede Blüthe geknickt von den grauſamen Eisfingern! Wo iſt das Oel, das die Falten meiner alternden Stirne wieder glätten ſollte? Zehn Jahre müſſen vergehen, ehe wir nur daran denken können, eine einzige Olive auf unſere Preſſe zu thun! Maccarona! Wir ſind verloren! Unſer Glück iſt dahin! Die zehn Jahre, wie ſollen wir ſie hinbringen mit der Bettelarmuth, in die uns das Unglück dieſer einzigen, furchtbaren Nacht geſtürzt! Dahin iſt der Traum! Dahin iſt die Hoffnung und wieder ſteht nach wie vor vor unſerem Auge das gräuſe Geſpenſt der bleichen Noth, die da kämpfen muß um die ärmliche Lira mit der kargen und erbarmungsloſen Welt! Wie doch ſagte ich und ſann ich immer und immer wieder geſtern Abend aus der Tiefe meiner entzückten Seele: Stets, ſo ſprach ich ungefähr, arg und häßlich iſt der ſchnöde Menſch: und das iſt wahr. Und immer hold und gütig bleibt Natur: Und das iſt nicht wahr! Bei allen Qualen des Purgatorio! Das iſt nicht wahr!“ ſo rief der aufgeregte Menſch in voller Verzweiflung. Das iſt nicht wahr! Non vero! non vero! ſagte er immer leiſer murmelnd, und ſein Haupt hing tiefer und tiefer auf ſeiner Bruſt.“ Maccarona ſchluchzte und ächzte. Der Notar fuhr fort: „Du und Gott!“ ſagte der noch immer knieende, „Ihr beide kennt die Tropfen heißen Schweißes, denn Ihr habt ſie oft genug gezählt, die an den zehntauſend Liren hingen, die ich mir in Genua erworben. Wieviel bange Sorge! Wieviel Worte! Wieviel Federſtriche! Und nun hat die eine Nacht den Stamm des ſo mühſam geſammelten Kapitals aller ſeiner Zweige entkleidet, hat auch den Stamm entwerthet, und Jahre müſſen vergehen, ehe die kargen Wurzeln der Erde wieder den Saft entſaugen, der zu ſeiner Belebung und zum Erträgniß der Zinſen erforderlich iſt! Wehe über uns, Maccarona! dreimal Wehe! Es bleibt nur der Tod, um uns zu retten, denn könnteſt Du jemals daran denken, daß wir, um dem Hungertode zu entfliehen, der über kurz über lang uns hier bedroht, nach Genua zurückkehrten in die alte, entſetzliche Folterkammer, um den Kampf um die verfluchten Moneten wieder aufzunehmen mit der noch verfluchteren Welt?“ „Niemals! niemals! erwiderte das jetzt bebende und fröſtelnde Weib. Mein Fuß betritt dies verwünſchte Genua nicht wieder! Ich habe genug an ſeinen Advokaten, ſeinen Mörſern, ſeinen Plätteiſen, ſeinen Gaſſenjungen und ihren Feigen. Aber was nützt die Verzweiflung, mein Geliebter! Laß uns den Boden, der unſer iſt, mit unſerem Schweiß, mit unſerem Blute düngen! Er wird doch etwas bringen, wenigſtens ſoviel, um uns vor dem Hungertode zu ſchützen und da Nichts ſo raſch vergeht, als wie die Zeit, ſo werden auch die zehn Hungerjahre vergehen und ehe wir noch daran denken, haben wir wieder Oliven für unſere Preſſen und haben wir wieder Reben für unſere Kelter! Verzweifele nicht! Mein himmliſcher Geliebter! Du Geſtirn meiner Hoffnung!“ Vermicello ſchwieg: zwiſchen ſeinen Lippen murmelte er wie unbewußt die Worte: „denn ewig hold und gütig iſt Natur: die Cypreſſe,“ brummelte er für ſich hin, „ich meine die lange, iſt ein kluges Thier! die hats gewußt! die hats mir zugeſchauert. Und die Wölklein, die über den Mond zogen, die ſo abſcheulich, ſo bizarr ausſahen!“ Da mit einem Male ſprang er auf, wiſchte den Staub von ſeinen Knieen, rückte den über die Stirn geſunkenen Madras aus ſeinen Augen und ſagte: „Nein! geliebtes Weib! Verzweifeln will ich nicht: aber ich will auch nicht als Bettler vor Hunger darben und mich abmühen im Schweiße meines Angeſichts, wo ich als unbeſchränkter Herr meiner ſelbſt und meiner Gebäude endlich hoffte nach ſo langen und ſo namenloſen Leiden des Lebens einmal froh zu werden und mich für die ſchnöde Mühſal entſchädigt zu ſehen, die ſoviele Jahre meine Achſel blutig gedrückt! Nein! das will ich nicht! das kann ich nicht! Siehe! Maccarona! das kann ich nicht!

Vor mir ſteht die mit grauer aber heißer Aſche beſtreute Geſtalt meiner troſtloſen Vergangenheit: über ihre Achſeln ſchaut mit rothgeweintem Auge der liebliche Traum des kaum mir gewordenen Glückes, der Traum, deſſen Antlitz Deine Züge trägt, o Geliebte: ihren ſiedenden Odem haucht die Verzweiflung in mein Angeſicht und meine Füße ſtehen wie in lichten Flammen auf dem Roſte, unter dem die Hölle kocht! Eine That nur kann uns retten und kann uns die Idylle wiedergeben, die die grauſame Nacht mit der Winterlarve uns geraubt! Es iſt ein großer Entſchluß nöthig zur Begehung dieſer That! Aber auf dieſer Erde iſt nun einmal, wie man zu ſagen pflegt, Jedermann ſich ſelbſt der Nächſte und ſo muß die That vollführt werden, gleicht ſie auch einer Schandthat wie ein Ei dem andern und wie ein Haar dem andern!" Maccarona wollte den leidenſchaftlich Sprechenden unterbrechen, aber er ließ ſie nicht zu Worte kommen und fuhr fort: „Jahre lang habe ich über dieſer That gebrütet. Sie iſt überlegt nach allen Dimenſionen und ſo zu ſagen in die Kreuze wie in die Queere. Sie muß gelingen wie das tauſendmal ausgeführte und doch immer wieder ſo unglaublich und wunderbar ſcheinende Kunſtſtückchen des Taſchenſpielers auf der Piazza di San Carlo zu Genua gelingt. Und ſie muß geſchehen, weil auch die Natur ſelbſt, in deren Schooß ich meine Hoffnung gelegt, der ich mein Glück verpfändet, dazu treibt. Ach! ich ſagte: denn ewig ſchön iſt die Natur. Ich ſag's nicht mehr Maccarona, nun, da ich mich wieder an den ſchnöden, häßlichen Menſchen und zwar zunächſt mit einem Bubenſtücke wenden muß, um vorläufig uns nur den Hunger ſtillen zu können. Das ganze Projekt liegt fertig ausgearbeitet und in ſeine kleinſten Nüancen detaillirt oben im linken Schubkaſten meines nußbaumenen Schrankes. Doch wir werden Helfershelfer brauchen: ich bedarf dreier Bravos! Sag! Maccarona! Glaubſt Du, daß ich mich auf den Porcionello verlaſſen kann, wenn es darauf ankommt, ich will nicht ſagen einen Menſchen aus der Welt, aber aus dem Wege zu ſchaffen! Du willſt mir widerſprechen! Kein Wort! Mein Entſchluß ſteht felſenfeſt und ſprächeſt Du auch eine Milliarde Worte, ſie werden Nichts wegbröckeln von dem Gefüge dieſes Eiſenſteines und alle Deine Thränen ſind ohnmächtig auch nur ein Grashälmchen zu zerknicken, das in ſeinen Spalten wachſen könnte. Nur auf das, was ich Dich frage, antworte mir beſtimmt und kategoriſch! Glaubſt Du, daß ich mich auf den Porcionello verlaſſen kann?" „Ich glaub' es, verſetzte die Maccarona! Porcionello hat ſeine Rechnung mit der Welt abgeſchloſſen und ihm iſt ſo zu ſagen nunmehr wohl Alles egal! Ueberdem giebt es Momente, in denen ich bei Betrachtung des Thuns und Treibens dieſer Kreatur nicht glauben kann, daß er wirklich ein Menſch iſt!" „Und wer ſoll er ſein," fragte der Notar. „Ein Ungethüm! ein Schwein, ein Pavian, ein unbändiger Kobold!" verſetzte die Maccarona. „Deſto beſſer, ſagte Jener! die Sorte kann ich brauchen! Dann kämpft Gleiches gegen Gleiches! Kobold gegen Kobold!

Das Menſchenungeheuer gegen die Geiſtermonſtra dort oben in den Bergen!“ „Er tanzt gern, redete Maccarona: er verehrt den Ballſaal ſo zu ſagen göttlich!“ „Das iſt gut, entgegnete der Notar: Iſt unſer Plan gelungen, ſo ſoll ſo zu ſagen ſein ganzes ferneres Leben nichts mehr als ein Tanz ſein: zehn Muſikanten ſollen immer zu ſeiner Dispoſition ſtehen und er ſoll auch in ſein Grab tanzen!“ „Aber er geht auch gern in die Kirche und verſäumt keine Meſſe! Der Pfarrer von drüben ſagte mir neulich: der Mann mit dem Schweinekopfe, Porcionello wäre ſein eifrigſtes Beichtkind: neulich hat er dem hölzernen Antonio, dem vor der Kapelle in Ponte Decimo ein Pfund Bleiweiß und ein halbes Pfund Karmin geſchenkt, um die vom wüſten Herbſtregen mehr als billig abgewaſchene und ausgebleichte Holzfigur wieder nach Kräften auffriſchen und reſtauriren zu laſſen: für ſeine ganzen Erſparniſſe kauft er Nichts als Wachskerzen, um bald dieſer und bald jener lichtbedürftigen Maria ein freundliches Geſchenk zu machen! Porcionello ſcheint mir ein Gegenſtand mit einem ſehr engen Gewiſſen!“ „Enge Beutel werden weit, wenn man Schweres hineinthut, namentlich wenn ſie von ſo elaſtiſchem Gewebe ſind, wie menſchliche Gewiſſen meiſtentheils zu ſein pflegen! Wir wollen erſt ſehen, wie ein Pfund Gold und zehn Pfund des reinſten Silbers auf ſeine Religioſität wirken werden, und ob er wirklich, auch nachdem dieſe Einwirkung auf ihn gefunden, ſich bewogen fühlen wird, ſo oft zum Beichtſtuhl zu laufen wie er gegenwärtig thut! Die edeln Metalle ſind ſehr umſtimmende Mittel! Maccarona! So mancher Menſch, dem urplötzlich ein Geldſack in die Hoſen geſchoben wird, bekommt ein ſo vollkommen anderes Geſicht, daß ihn oft ſeine eigene Mutter kaum wieder erkennt! Aber Dich fröſtelt Geliebte! in Deinem intereſſanten Negligé! Laß uns hineingehen und frühſtücken! Dann nehme ich das Dokument, unſeren papierenen Engel aus dem Schubkaſten des nußbaumenen Schrankes, ziehe mein Galakleid an, Porcionello ſattelt das Maulthier und ich eile hinaus in das feindſelige Leben, aus dem ich mich ſchon gerettet glaubte und erobere in dieſem Kampfe, der dann hoffentlich endlich mein letzter ſein wird, die Mittel zu unſerm ferneren, ſorgloſen Daſein!" Von verſchiedenen Seiten tönten jetzt ſilberrein ſchallende Glockenlaute durch die kalte, aber elaſtiſche und reine Bergluft: viele Echos wurden wach und ſprachen die einen mit den andern: die droben auf dem ſpitzen Berge am murmelnden Gletſcherbache, den Rücken angelehnt an die uralte, krumme Tanne mit der, die unten ſaß auf dem wogenbeſpülten, moosbewachſenen Felsſtück und die ſich das Haar kämmte. das hinabhing ſchwarz und ebenholzen in die toſenden Wellenſchäume und die ſich einen Kranz flocht aus den wunderlichen, zu ihren Füßen prangenden Farrenkräutern, um den ſalzigen Schmuck auf ihr Haupt zu ſetzen und ſo geziert die Rückkehr ihres Geliebten zu erwarten. Maccarona lauſchte den Tönen: „Horch! ſprach ſie, da läutet es zur Frühmeſſe, da gehen nun alle die armen Leute hin, denen gleich uns die vergangene Nacht Alles genommen und ſuchen Troſt für ihre irdiſchen Leiden in der Annäherung an die unſterblichen Gottheiten! Woll'n wir nicht auch beten, ehe Du fortreiteſt, um die That zu begehen, die uns retten ſoll, wenn ſie auch Andere verdirbt?“ „Ja! wir wollen beten! verſetzte der Notar: verſteht ſich: nützt es Nichts ſo ſchadet es auch Nichts. Man muß ſich ſo zu ſagen keinen Sterblichen, ſoviel es angeht, geſchweige denn einen Unſterblichen zum Feinde machen! Uebrigens halte ich die Madonna in unſerm Vorſaale für eine gute und auch ſehr moraliſche Perſon! Hübſch iſt ſie nicht, das kann auch ihr beſter Freund von ihr nicht behaupten: auch ſieht ſie ſo vernachläſſigt aus, wie Porcionellos heiliger, hölzerner Antonio! Aber eine Göttin bleibt ſie trotz alledem und ſo denke ich, daß, verſpreche ich ihr glanzvollſte Reſtauration, namentlich eine neue kaſtanienbraune Perrücke, deren ſie aufs Alleräußerſte bedürftig iſt; denn die, ſo jetzt ihr heilig Haupt bedeckt, iſt mehr als billig von allerlei Mäuſen und ſonſtigem, boshaftem, neidiſchem, nagendem Geſindel zerzauſt und zerfreſſen, ſo denke ich, daß, verſpreche ich ihr ſolche und dazu ein Oberkleid von genueſiſchem Goldbrokat mit auf türkiſch eingewebten, ſilbernen Lilien, ſie uns alle ihre Hülfe bei dem beabſichtigten Unternehmen gewähren wird, deren ſie nur fähig iſt: namentlich, daß ſie nicht unterlaſſen wird ihren heilſamen Einfluß auf Porcionello auszuüben, über den ſie ſo unbeſchränkte Macht gewonnen! Und nun avanti, avanti! carina mia dolcissima! wie der Erzengel Gabriel geſagt, als er die ſternenblonde

Raphaeline zum Altare führte, um von dem Herrn der Heerſchaaren in allerhöchſteigener Perſon ehelich eingeſegnet zu werden! Muth! Muth! Mein Lieb! Es gilt den letzten Kampf! Das Paradies, aus dem die unbarmherzigen Geiſter uns verjagen, muß zurückerobert werden um jeden Preis und es wird zurückerobert werden! Dafür laß Du mich ſorgen, mich, den die Facchini in Genua und ſonſtiges liebenswürdiges Geſindel, die ich von Galgen und Rad errettet durch meine juridiſchen Kniffe und vielgewundenen Rathſchläge, ſahen ſie mich auf der Straße, nicht anders zu nennen pflegten, als das braune Würmlein mit dem Schlangenkopfe." Das liebende Paar verſchwand, nachdem dieſe Worte geſprochen, durch die betreffende Thür, vermuthlich um zunächſt vor der erwähnten Madonna niederzuknieen und das beabſichtigte, reichen Lohn verheißende Gebet an das göttliche Weib zu richten: dann aber um zu der kühnen That, die ins Werk gerichtet werden ſollte, einen Becher ſpaniſcher, gewürzreicher mit Cyperwein gekochter Chokolade zu genießen, von welcher ſich in der ſeit wenigen Stunden ſo hart heimgeſuchten und wie durch Keulenſchläge des Schickſals niedergeſchmetterten Caſa nera noch ein reicher Vorrath aus einem Geſchenke vorfand, den ein Steuermann und Superkargo aus Malaga dem Notar für ein Teſtament gemacht, das er aus dem Munde des von dem gelben Fieber befallenen Kreolen-Kapitains zu Papier gebracht: wobei außerdem, was eigentlich als unwichtig hier übergangen werden könnte, das eine der

Käſtchen aus Bambus, in denen man die Chokolade eingefügt, ſtatt der braunen, gezuckerten, duftenden Kakaomaſſe eine andere Maſſe enthalten haben ſoll, die von auffallend gelber Farbe, ſonſt aber vollkommen geruchlos geweſen, im Uebrigen aber jenen großen achteckigen, peruaniſchen Goldſtücken geglichen hätte, die je ein einziges faſt ein Viertel vom genueſiſchen Pfunde wiegen und die ſich ihrer Maſſenhaftigkeit wegen ganz vorzüglich dazu eignen, um Jemandem mit Nachdruck in die Hand gedrückt zu werden: damit er die ſchon ſtammelnde und nach dem Himmel duftende Sprache ſo eines exotiſchen Ungeheuers, wie doch ein Kreolen-Kapitain iſt, in angenehmes und recht ſonores und recht ächt toskaniſches Italiäniſch zu überſetzen ſich herbeiließ.

Wie herrlich prangte dort hoch oben im Schimmer der blutigen und ſich mählig im Höherſteigen entfärbenden Morgenſonne die Zinne des Schloſſes von Miramare. Ein Gebirgswipfel, der zu ſeinen Buhlſchweſtern des Himmels Wolken, die häßlichen wie die hübſchen, die kleinen wie die großen zu brauchen ſich gewöhnt haben mochte, und denen er ſo manches Schürzenband an den verſchiedenen Schürzen von ſchwarzem Tafft und weißſeidenem, zarteſtem Gewebe gelöſt, zeigte weiter hinab Marmorgeſtein von blendender Weiße und war im Uebrigen mit braungrünen Korkeichen und nachtſchwarzen Tannen reichlich beſtanden. Von Marmor zu Marmor ſprudelte der hoch oben geborene Gießbach und ſetzte wie ein kryſtallenes Reh durch das finſtere Berggewälde, bis denn zuletzt ein rechts wie links um das Schloß herumfließendes Rinnſal ſich zu einem Baſſin vereinigte, in deſſen Mitte hohe Marmorfiguren, ein Herkules und eine Diana ſtanden. Der Herkules ſchien müde, durſtig und abgeſpannt eben getrunken zu haben und aus ſeinem umgekehrten Becher ſchäumte als Reſt ſeines Trunkes die herrliche Kaskade: hätte der Halbgott, ſo mußte der ſinnige Beſchauer ſich ſagen, das ſchreckliche Loos ſeiner Zukunft gekannt, vielleicht ginge er weniger verſchwenderiſch mit dem göttlichen, köſtlichen Naß um, das er jetzt in ſolchen Maſſen leichtſinnig vergoß: denn wie wäre es ihm zu Gute gekommen und wie hätte es den ſengenden Gaumen des Götterſohnes gekühlt, als er Dejaniras Gewand in lichten Flammen um ſeine Glieder wüthen ſah. Diana aber hatte im ſtolzen, jungfräulichen Köcher ſieben Pfeile und aus jeder Spitze dieſer ſieben Pfeile, aus jeder Feder floß ein Strahl des himmliſchen Bergquells und plätſcherte, träumend, murmelnd in das Becken. Drei Schwäne, ein ſchwarzer und zwei weiße, aber nicht marmorne, ſondern friſch lebendige, von pulſirendem, animaliſchem Leben durchſtrömte, ſchwammen in anmuthigſter Behaglichkeit auf dem ſpiegelndem Gewäſſer und durchbrachen mit ihren kraftvollen Schwanenbuſen leicht die dünne Eisrinde, mit welcher die ſchreckenvolle Nacht und die eiſige Bora das Gewäſſer belegt: was kümmerte es ſie, daß ſo Vieles zerſtört war: ſie fühlten ſich friſch und wohl und freuten ſich, daß auch ſie nach des geſtrigen Tages furchtbarer

Hitze Eis eſſen und Sorbette ſchlürfen konnten, zu welchem materiellen Erquickungsmittel, die ihre blutigen Roſen am Saume ihres Gewandes mitſchleppende Frühſonne die färbenden Ingredienzien mit reichſter Verſchwendung lieferte. Vom Baſſin aus, von dem dann zwei Strähnen Waſſer in das Thal hinabhüpften, um endlich einen ſchon phlegmatiſchen Bach zu erreichen, der die wilden Söhne vom kryſtallenen Gletſcher etwas ins Gebet nahm und ſie ſoweit beruhigte, daß er ohne weitere Befürchtungen für ſeine eigene, gläſerne Perſönlichkeit, ſie dem Vater Oceanus kourfähig vorſtellen konnte, um ſie demnächſt der Seenymphe mit ſo und ſoviel Millionen Wogen von Mitgift oder der andern, nehmlich der mit den roſenfarbigen Aurora-Armen als Bräutigam vom reinſten Waſſer und vom älteſten und durchſichtigſten Adel vorzuſtellen: vom Baſſin aus, ſagen wir, bildete eine auf jeder Seite dreifach gereihte, alſo ſechs Baumkolumnen ſtarke, rieſenhafte, lombardiſche Pappel-Allée eine prachtvolle Avenue zu dem mit allen Reizen einer italieniſchen Bergvilla prangenden Schloſſe von Mira mare. Hier mußte das Glück wohnen, oder wo wohnte es ſonſt? Leicht und herrlich trugen die zehn korinthiſchen Säulen das ſchimmernde Gebäude: faſt kokett und wie wenn ein hübſches Mädchen die elfenbeinernen Finger an eine ſchöne Stirne legt, leuchtete ſchneeweiß die fein geſchnitzte Baluſtrade des im reinſten, italieniſchen Geſchmacke angebrachten Balkons über der Säulenhalle. Großartige Flügelthüren mit Scheiben von venetianiſchem Glaſe, alle etwas convex in der Schleifung gehalten und dem Blicke der unberufenen Neugierigen nach Kräften wehrend, führten über den mit Moſaik getäfelten Boden dreifach zu dreifachen, kühn empor gewundenen, marmornen Treppen mit kunſtreichen Bronzegeländern, in deſſen goldgelbem, wie herbſtlich ſchimmerndem Laube ſich allerlei kupfernes Gevölk mit röthlich ſchimmernden Geſichtern ſeltſam genug und nicht anders ausnahm, denn als ob dieſe dicken Bacchus-Geſichter mit den wulſtigen, wüſt ſich aufblähenden Formen und der ſich ſeiner grenzenbewachenden Würde bewußte Priapus ſich abermals und abermals, wie man zu ſagen pflegt, gründlich beſäuſelt und mit des Herzens holdſchimmernder Gabe mehr als genug begoſſen hätten. Diener, reich galonnirte waren beſchäftigt, die edelen Treppen mit Myrten und Lorbeeren Stufe für Stufe wieder zu beſetzen: da ſie die in meſſingenen, getriebenen Gefäßen prangenden Gewächſe, ermahnt von dem wetterkundigen und vielprophetiſchen Haus-Intendanten über Nacht aus der kühlen Säulenhalle entfernt und in einem wärmeren Raume geborgen hatten. Der erwähnte Balkon gehörte zu einem prachtvollen Boudoir, an den rechts und links zwei koloſſale mit Statuen und Gewächſen angefüllte Säle ſtießen. Das Zimmer in das wir treten, war von oben bis unten mit den koſtbarſten, rothen Sammettapeten bedeckt, die zwei Fenſter rechts und links vom Balkon, ſowie die Flügelthüren des Balkons ſelbſt, von reich geſchnitzter Arbeit in Mahagoni mit ſeidenen Vorhängen vom reinſten Purpurrothe bezogen: durch die Fenſter gewann man einen Ueberblick auf die ſich rechts und links mählig ſenkenden und pittoresk abſtufenden, tief braunen Gebirgsmaſſen, auf das hochfluthende, blaue Meer, das eigentlich ausſieht wie eine ewig rollende Halbkugel von azurnem Glaſe und endlich auf die berühmte Riviera di Levante, die ſich in ſeinen Linien maleriſch hinzog: einen Blick wie ihn vielleicht ein vorher bei einem edlern und höhern Schöpfungswerke beſchäftigt geweſener Kreatur-Engel und nachher terreſtriſcher, ſeraphiniſcher Bauunternehmer in wohlwollender Zerſtreuung erſchaffen. In dem im reinſten Geſchmacke aus polirtem Gußſtahle gearbeiteten Kamine der Hinterwand loderte ein allmächtiges von Ulmenreiſern und trockenen Rebenzweigenbündeln genährtes Feuer, das ſo einen traulichen Schein um ſich warf und behaglichſte Wärme freundlich ausſtrahlte. Am Kamin ſtand ein runder Tiſch mit porphyrner Platte, an ihm ein überaus komfortabler, weitläufiger und an einer für ſich an Größe eine kleine Wohnung übertreffender Seſſel von rothem Korduan auf ſchwellenden Federn in der ein junger Mann in reichem, ſeidenem Negligé lehnte und mit Leſen eines vor ihm auf dem Tiſche liegenden in Leder mit Gold gebundenen Quartanten mehr zerſtreut als eifrig beſchäftigt ſchien. Der junge Mann war kein anderer als der Marcheſe von Mira mare, unumſchränkter Herr aller der von uns geſchilderten und noch vieler anderer Beſitzthümer, die einen ein kleines Fürſtenthum repräſentirenden Güterkomplex umfaßten. Es war ein ſchöner junger Mann mit edelſtem, autokratiſchem Geſicht, auf deſſen leicht gebranntem Marmor in deutlichen Zügen zu leſen ſtand, daß der dieſe edele, ſchlanke Geſtalt belebende Geiſt zu den glücklichen und erkorenen dieſer Welt gehörte, zu denen, die den Kampf um die Noth des Tages nicht kennen, zu denen, die inſofern beneidenswerth ſind, als ſie ſchon auf Erden Göttern gleichen und ſternenhaft daſtehen auf den Gipfeln der Menſchheit. Er hatte im Dante geleſen, der ſchöne und glückliche Jüngling, denn das Buch, das vor ihm aufgeſchlagen dalag, gleichſam als ſymboliſche Bezeichnung des ihm erſchloſſenen Lebensglücks, war kein anderes, als Dantes Hölle. Er lehnte ſich zurück, warf einen Blick durch die von den Strahlen der Morgenſonne durchzitterten, rothen Vorhänge; er führte den ſilbernen Becher mit dem köſtlich duftenden Frühtrank aus Mezzociocolata, d. h. aus einem Getränke beſtehend, das aus reinem Mocca und feinſter, genueſiſcher Chokolade gemiſcht iſt, an die fein an einander gekniffenen Lippen und murmelte die ſchönen Verſe, die nahe am Schluſſe des fünften Geſanges ſtehen und die er eben geleſen für ſich hin:

Ed ella a me: Nessun maggior dolore,
Che ricordarsi nel tempo felice
Nella miseria e cio sa'l tuo dottore.

Da klopfte es leis und ergeben an die Thür: auf ein ziemlich gleichgültiges und trotzdem wie über die unbequeme Störung zürnendes Herein, ſteckte ſich der weißgepuderte Kopf eines prachtvoll galonnirten Dieners in die Thüre und meldete, daß draußen ein

Mann ſtände, der den Herrn Marcheſe dringend zu ſprechen wünſchte, da er mit ihm Angelegenheiten zu verhandeln hätte, die für beide Theile von der außerordentlichſten Wichtigkeit wären. „Ma! Per Dio! Gelſomino! zürnte der Marcheſe: Haſt Du nicht beſſere Lebensart gelernt? Wie kannſt Du es wagen mich in ſo früher Morgenſtunde zu ſtören und mir einen Beſuch zu annonciren, der doch weiter Nichts iſt als der Beſuch eines elenden Lumps, vielleicht eines zudringlichen Bettlers!“ „Der Mann ſieht nicht aus wie ein Bettler, verſetzte Gelſomino. Er hat überdem ſo Etwas in ſeinem Geſichte, das mir, wenn es zu ſagen erlaubt iſt, ſpaniſch vorkommt,“ „Spaniſch! entgegnete der Marcheſe. Was ſoll das heißen Spaniſch?“ „Das heißt, redete der andere, wenn es zu ſagen nehmlich erlaubt, eigentlich weiter gar Nichts als Spaniſch. Ich habe nehmlich mal ein Buch geleſen, darin kommt vor, wenn es nehmlich zu ſagen erlaubt iſt, daß Jemand ſagt, es gäbe Tage in der Welt, verſtehen Eccellenza! — Tage zwiſchen Himmel und Erde, an denen man nicht gern einen Spanier empfängt. Nun! bei der unbefleckten Empfängniß, Signore! ſchoß mir dieſes Wort wider meinen Willen in den Kopfe, als ich den kleinen Kerl mit den ſengenden Augen, der Sie zu ſprechen wünſcht, die Treppe heraufrennen ſah. Und darum ſagte ich, wenn unſer Einem überhaupt Etwas zu ſagen erlaubt ſein ſollte, der Kerl hat ſo etwas Spaniſches.“ „Du biſt ein närriſcher Burſche, ſagte der Marcheſe. Thu mir den Gefallen und wirf denſelben Spanier auf Spaniſch wieder dieſelbe Treppe herunter, die er ſo Spaniſch heraufgeſtiegen!“ „Nein Eccellenza! entgegnete der grauköpfige Diener. Das thue ich nicht: das könnte mir vielleicht auch Spaniſch bekommen, der Kerl könnte ſo ein ſpaniſches Stilettchen bei ſich führen und mich auf ſpaniſch ſo ein Bischen kitzeln, daß ich vielleicht in meinem ganzen Leben nicht mehr zu fragen nöthig hätte, ob mir überhaupt etwas zu ſagen erlaubt iſt. Sie müſſen den Kerl empfangen, Eccellenza! Es bleibt weiter Nichts übrig!“ „Nun! wenn Du ſo darauf dringſt, Gelſomino! dann laß den verwünſchten Spanier herein in der drei Teufel Namen!“ Gelſomino verſchwand. Wenige Augenblicke nachher ſtand der läſtige Frühbeſucher in dem ſchönen Gemache. Wir ſehen ihn an und erkennen in dem kleinem Spanier ſofort unſern Freund im Madras den Herrn von Caſa nera, den Signor Vermicello. Aber wie himmliſch war das Kerlchen ausſtaffirt, wie vornehm und proper ſah es aus! Da konnte man doch wieder ſehen, was nicht Alles eine gewählte Toilette aus einem menſchlichen Leichnamchen machen kann. Vermicello trug über mandelblüthenweißer, langer Kaſimirweſte einen weitläufigen, hellblauen Frack mit ſtählernen Knöpfen, dazu eine köſtlich ſich bauſchende und wahrſcheinlich von der Maccarona mit dem neu geerbten Plätteiſen friſch aufgebügelte Buſenkrauſe, ein prall anſchließendes und bis zu den Knieen reichendes, ſeidenes, ſchwarzes Beinkleid, an das ſich nach kurzem und von rothem Strumpfwerk unterbrochenem Intervall Stiefeln mit Schäften von gelbem Glanzleder ſchloſſen: dazu einen höchſt liebenswürdigen, ſtählernen Galanteriedegen mit ſilbernem Griffe und einen ganz annehmlichen Chapeauclaque unter dem linken Arm neben welchem ein ſorgſam eingewickeltes Aktenbündel wie ein drohender, ſchneeweißer Finger hervorlugte. Sporen an den Ferſen, von welchen das von Porcionello geſattelte, genueſiſche Maulthier vielleicht noch mehr zu erzählen weiß, als wir ſelbſt, vollendeten die Toilette, die ebenſo ausnehmend einnehmend, als vollkommen Rekkoko war. Der Kleine machte eine tiefe Verbeugung, er hob dann ſein Haupt, ſchoß einen Blitz aus ſeinen ſengenden Augen nach dem Marcheſe, der ruhig in ſeiner bequem vornehmen Stellung verblieb und ſagte: „Habe ich vielleicht oder ſollte ich vielleicht das Vergnügen haben, Seine Excellenz den Marcheſe von Mira mare vor mir zu ſehen!“ Der Marcheſe kopfnickte leicht. „So habe ich die Ehre, mich Hochdenenſelben als Hochdero unterthänigſten Diener, den Ex-Notar Vermicello, gegenwärtigen Herrn von und zu Caſa nera unterthänigſt vorzuſtellen. Da die Marken unſerer reſpektiven Grundſtücke ſo zu ſagen an einander ſtoßen, — von meinem Kelterhäuschen aus, an dem, wiſſen Sie, die lange Cypreſſe ſteht, die ein ſo häßliches Geſicht hat und immer ſo die Augen verdreht, kann ich ſehr gut ſehen, wenn Excellenza Höchſtihre Cigarre auf Ihrem Balkon raucht —, da die Marken, wollte ich ſagen, an einander ſtoßen, ſo erlaube ich mir, mich Ihnen als Ihren dienſtbereiten und unterthänigen Nachbar vorzuſtellen. Gute Nachbarſchaft geht wie jener griechiſche Philoſoph bereits vor dreitauſend Jahren geſagt hat, über Alles und hoffe ich, daß dieſes Verhältniß jetzt und immerdar zwiſchen uns beſtehen wird. Außerdem habe ich noch über eine gewiſſe andere, kleine Angelegenheit Rückſprache mit Euer Excellenz zu nehmen, bei welcher ich hoffe, daß wir uns als gute Nachbarn bald verſtändigen werden. An mir wenigſtens ſoll es nicht liegen: denn ich bin ſo zu ſagen, die geborene Koulance: ich akkomodire mich ſehr leicht! ich bin gefügig, wie eine Lacertine Signore! ich kann Ihnen ſchriftliche Atteſte vorlegen, aus denen mit der Klarheit des Sonnenlichtes hervorgeht, daß Jedermann ſehr leicht mit mir fertig geworden, daß auf alle Fälle ein Jeglicher leichter von mir fortgegangen, als wie er zu mir gekommen! Ich ſervirte in Genua! Excellenza! welche Stadt Hochdenſelben ſchon aus dem Grunde bekannt ſein wird, weil die Zinnen ihrer Tempel und Paläſte von der Spitze des Berges zu gewahren ſein dürften, der ſich hinter Ihrer Villa erhebt!“ „Nein! das geht zu weit, ſagte der Marcheſe! Welch ermüdendes Geſchwätz! Per Bacco! Wenn Sie mir Etwas zu ſagen haben, ſo faſſen Sie ſich kurz, oder ich nehme Sie beim Zwickel und werfe Sie aus dem Fenſter!“ „Pazienza! Signore! ſagte der Kleine, das wird ſich ſpäter finden. Geduld iſt die Schweſter der Weisheit, deren Mutter wie Ew. Gnaden während Hochdero philoſophiſchem Kurſus vielleicht gelernt haben werden, die Vorſicht heißt. Nun alſo bitte ich zunächſt um die Erlaubniß mich ſetzen zu dürfen: denn die Erörterungen, mit welchen ich mich Ihnen gegenüber zu beſchäftigen haben werde, erfordern einige Umſtändlichkeit und Sie werden doch wahrhaftig nicht verlangen, daß ich mich während dieſer ganzen Zeit zur Behauptung meiner Stellung meiner Sohlen bediene!“ Oh! qual birbante è questo! fluchte der Marcheſe. Setzen Sie ſich in der drei Teufel Namen und ſeien Sie kurz. Ich erwarte drei Freunde aus Genua, die ich zur Kollazione (zum Frühſtück) und zum Scheibenſchießen eingeladen habe!“ „Deſto beſſer wird es Ihnen ſchmecken: entgegnete der Notar: und deſto erquickender wird der hochſprudelnde Schaumwein von Aſti Ihren Gaumen durchfließen! Nach der Arbeit iſt gut ruhen! ſagt der Deutſche: Post negotium otium, ſagt der Lateiner. Nichts haben die Unſterblichen den Sterblichen ohne Schweiß gegeben! Wir aber, wir Piemonteſen ſagen: gli affari avanti! Darum zur Sache! Und ſo beginne ich: Ich glaube, Signore! ja! ich glaube nicht nur, ich habe die feſte Ueberzeugung, daß der Ertrag Ihrer Grundſtücke, das heißt des Schloſſes von Mira mare mit ſämmtlichen Annexen und Pertinenzien und den von den Bewohnern von Ponte-Decimo an Ew. Gnaden abzuführenden Grundzinſen die Kleinigkeit von dreimalhunderttauſend Liren nicht bloß annähernd ſondern wirklich erreicht!“ „Was kümmert das Sie? rief wild der Marcheſe und ſtampfte mit dem Fuße auf den Boden. Habe ich vielleicht Sie ſchon erſucht und gebeten Sich in meine Angelegenheiten zu miſchen?“ „Nein! entgegnete der Notar, ich müßte lügen, wenn ich ſagen ſollte, daß Euer Gnaden mir ſchon Etwas, wäre es nur auch ein elender Soldo, zu verdienen gegeben. Aber wir kommen ſchon noch zuſammen! Zunächſt muß ich aber dringend bitten mich aus freundnachbarlichen Rückſichten, wie die Lateiner ſagen, auf Grund intervicinalen Verkehrs mit einem Glaſe genueſiſchen Gelben bewirthen zu wollen. Meine Zunge iſt dergeſtalt an Wein gewöhnt, daß ich ſie nicht von der Stelle kriege, wenn ich ihr nicht Eins einöle oder vielmehr eintränke, wie man zu ſagen pflegt. Dieſe wunderliche Kreatur, von welcher die Leute in Genua immer behaupten wollten, daß Stacheln auf ihr ſäßen, Stacheln Eccellenza mit Widerhaken, iſt nun einmal ein ſtätiſches Pferd, dem man ſeinen Willen thun muß! Ich bitte um Wein, Signore!" „Haben Sie noch ſonſt Etwas zu befehlen?" verſetzte ironiſch der Marcheſe. „Vorläufig nicht, entgegnete Signor Vermicello. Vielleicht ſpäter. Jetzt nur Wein. Es iſt ſo eine Eisluft draußen: die Bora weht. Sie hat mich durchkältet, wie ſie mir meine Pflanzungen zerſtörte. Ihnen ſchadet das Nichts, Herr Marcheſe! denn was macht ſich Ihr unermeßlicher Reichthum aus der Ernte von zehn Jahren! Aber mir ſchadet es ſehr, ſehr! Und der Winter iſt eingezogen in meine Bruſt, und ſein kalter Athem ſpielt mit meinem Herzblättchen da drinnen, wie er mit den Blättern und Blüthen meiner Oel- und Mandelbäume da draußen geſpielt hat: vernichtend. Alſo Wein um die Rinde zu ſchmelzen die mein Herz umglaſt! Wein! Um den Winter zu verjagen, wenigſtens aus den innerſten Gefilden! Mir iſt zu Muth, als hätte ich eine Polenta verſchluckt, die aus Maismehl und Eis beſteht und die mit einer Sauce von Gletſcherwaſſer und Apenninenſchnee übergoſſen iſt.“ Der junge Mann mußte faſt unwillkürlich lächeln über die grandioſe und faſt klaſſiſch zu nennende Unverſchämtheit ſeines wunderlichen Beſuchers. Er knippte mit den Fingerſpitzen gegen den ſilbernen Frühſtücksbecher. In der Thür zeigte ſich Gelſominos uns ſchon bekanntes Haupt: der Mann ſchien eine Leidenſchaft zu haben, immer bloß den Kopf in das Zimmer zu ſtecken, in welchem er eigentlich zu thun hatte, und ſich ſo zu ſagen ſtets den Rücken und zwar in wirklichſter Bedeutung frei zu halten. „Wein!“ rief der Marcheſe. „Spaniſchen?“ fragte der Gelſomino. „Wie Du willſt, entgegnete der Marcheſe. Du kannſt auch Spaniſchen bringen!“ Inzwiſchen hatte der Vermicello das bisher unter dem Arme gehaltene Aktenbündel hervorgelangt und hatte daſſelbe aufgebunden, indem er bei dieſer Beſchäftigung die ihm wegen eines ſich vorfindenden, großen Knotens etwas Mühe zu machen ſchien, bald ſich eine Verdiſche Arie — Verdi war ſein Lieblingskomponiſt — gepfiffen, bald mit Emphaſe die Worte in den Bart gemurmelt: denn ewig hold und ſchön iſt die Natur und immer arg und häßlich bleibt der Menſch. „Ich glaube, Signor! mein Kalkül iſt richtig! Sehen Sie hier Folio Eins: Rubrik: Grundzinſen von Ponte Decimo Abällino Fieschi: Zweihundert Lire, Aurelio Forti ein hundert und funfzig Lire und ſo durch das ganze, ſo zu ſagen unermeßliche „Alphabet“. „Waren Sie ſchon im Irrenhauſe?“ fragte der Marcheſe, indem er mit vor innerer Wuth zitternder Hand aus der Flaſche in ſilbernen Paßgläſern den Wein eingoß, den ſpaniſchen, den Gelſomino inzwiſchen vielfach kopfſchüttelnd hereingebracht und auf den Tiſch geſtellt. „O ja! entgegnete kaltblütig der Notar. Sehr oft. Der Rettore della Caſa di Pazzi (Gouverneur des Irrenhauſes) in Genua war mein guter Freund. Der Mann war rein verſeſſen auf mich und konnte nicht leben, hatte er nicht wenigſtens mich wöchentlich zwei Mal zu einer Parthie L'Hombre bei ſich. Das Rektorchen l'hombert zu gern. O da habe ich ſie Alle kennen gelernt, die Herren Doktoren! den Signore Lombàrdico, den Oberarzt mit der großen, rothen Naſe, den Aſſiſtenzarzt Pescatore, der die böſe Frau hatte und den Unterarzt den Dings — da, wie hieß er doch! Sacro di Dio! Wie hieß er doch? Euer Gnaden! Müſſen ihn ja kennen! Er iſt ja ſtadtbekannt in Genua, weil er immer und ewig beſoffen war und nirgends lieber ſchlief, als auf Kirchhöfen, auf ſo recht ſchrägen, blanken Grabſteinen mit golden blitzenden Inſchriften, weshalb ſie eine Zeit in Genua behaupteten: er wäre eigentlich ein Vampyr, der die Gräber aufgrübe und die Leichen verzehrte. Hu! Mir graut! Eccellenza! bloß bei dem Gedanken an ſolch ein Frühſtück. Ein Glas Wein ſchmeckt beſſer! Meinen Eccellenza nicht auch? Auf Ihr Wohl, Eccellenza! Evviva! Evviva!“ Der Notar leerte faſt mit einem Zuge das rieſige Paßglas: der Wein ſchien ihm wohlzuthun: ſein Antlitz glättete ſich, aber deſto unheimlicher und glühender brannten ſeine Augen. „Ich ſehe Signore! daß der Widerwille, den Sie gegen mich empfinden und den ich bis jetzt und zwar großmüthiger Weiſe und zu Ihrem eigenen Wohle überſehen, immer höher ſteigt: und daß nur noch wenig fehlt, um Sie zu veranlaſſen, die volle Schaale Ihres brennenden Zornes auszugießen auf mein mehr als unſchuldiges Haupt! Ich muß alſo zur Sache kommen und Ihnen hiermit ebenſo ruhig als kategoriſch erklären, daß, — merken Sie wohl, was ich ſage, Signore! daß, haben Sie gehört, daß — ich ſagte, daß, wenn Sie glauben, — wie ſchön ich doch meine Perioden baue und meine Sätze füge — wenn Sie glauben, Sie trügen — wie wunderbar ſchön machen ſich dieſe Subjunktive — den Titel eines Marcheſe von Mira mare mit Recht und wären wirklich rechtlicher Beſitzer dieſes herrlichen Eigenthums, Sie Sich gewaltig irren oder wie die Facchini in Genua ſagen, Sie Sich grandios ſchneiden!“ „O Du verfluchte, elende Kreatur! entgegnete wuthſchnaubend der Marcheſe. Sohn einer Jüdin und eines räudigen Hundes. Wer giebt Dir das Recht mich in dieſer unerhörten Weiſe zu beſchimpfen? Wer hält mich ab, Dir mit dieſer Flaſche den elenden Schädel zu zerſchmettern in deſſen Räumen ſich die erbärmlichſte Niedertracht mit der verworfenſten Frechheit begattet und verbindet? Hinaus mit dem Buben! Geh hinaus! Aus der Thür, aus dem Fenſter geh hinaus! Wo Du willſt, aber fort aus meinen Augen!“

Der Notar rührte ſich nicht; „Eccellenza!“ ſagte er mit unnachahmlicher Ruhe. „Echauffiren Sie Sich nicht! Sie ſind jung und ich bin ein alter Mann! Sie ſind ſtark und ich bin ſchwach, wenn auch, wie ich hoffe, mein guter Degen, verwendete ich ſelbigen zum Zweikampfe mit Ihnen, mir der erſprießlichen Dienſte mehr als hinlänglich leiſten würde. Wie Ew. Gnaden ſehen, bleibe ich trotz der von Ihnen und zwar unbeſonnen genug an den Tag gelegten Leidenſchaft vollkommen kalt, kalt wie das Herz des reichen Mannes, kalt wie die Lippe des Berggeiſtes, der eben ſeinen Frühtrank aus dem Eisquell geſchlürft hat und nun, um ſich ein Späßchen zu machen, auf ſchnödes Unheil ſinnt, das die Menſchen und ihr Glück, ihr mühſam errungenes, Signor Marcheſe, nicht ihr leicht erworbenes oder gar ererbtes, grauſam zerſtört. Ich bleibe kalt, bin ich mir doch der Macht bewußt, die ich, um Sie auf das Nachdrücklichſte zu bekämpfen, in das Feld rücken laſſen kann! Denn Herr! wiſſen Sie, was ich vermag? Oder wollen Sie wiſſen, was ich vermag? Wollen Sie Sich herablaſſen, zu hören, was ich für Sie, oder vielmehr gegen Sie zu leiſten im Stande bin?“ „Ich will es hören,“ ſagte der Marcheſe in halber Zerſtreuung und zugleich die Wuth ſeiner Ungeduld und ſeines vornehmen Ekels dieſes Mal mit Erfolg bekämpfend. „So warten Sie,“ verſetzte Vermicello, „bis ich dieſes Glas Wein ausgetrunken habe. Es muß ja Zeit zum Sterben ſein, pflegte meiner ſeligen Großmutter halbſchlächtiger Kouſin zu ſagen, geſchweige denn zum Trinken.

Aber ein Weinchen iſt dieſes! Ein Weinchen! Hätte das der heilige Laurentius auf ſeinem glühenden Roſte gehabt, das Gebratenwerden wäre ihm höchſte Wolluſt geweſen! Und das will viel ſagen, Eccellenza, das will viel ſagen! Bezogen Sie dieſen Spanier aus Alicante oder aus Malaga, Signore? Ich habe auch einmal einen Weinhändler gekannt, der ſein Domicil in Alicante hatte. Dieſer Weinhändler hatte eine Tochter, und dieſe Tochter nehmlich, als ſie ſo in die mannbaren Jahre gekommen, hatte einen Küfer kennen gelernt und ſich ſterblich, wie das nicht nur bei uns in Piemont, ſondern auch im Lande Hispanien der Fall zu ſein pflegt, in den Geſellen verliebt. Aber dieſer weinzapfende Geſell erwies ſich als ein ganz nichtsnutziger Geſell, denn nachdem er eingeſehen, daß das Köpflein der Jungfrau gründlich verdreht, bloß von wegen der Verſchoſſenheit, Signore! bloß von deſſentwegen, da benutzte er ſie, nachdem er ſie als Werkzeug ſeiner verbrecheriſchen Luſt zur Genüge abgenutzt, auch noch dazu, um ſich das Werkzeug zu verſchaffen, das ihm die Kaſſe ſeines Prinzipals eröffnen konnte, nehmlich den Haupt-Kaſſenſchlüſſel. Und nun — doch ad vocem Haupt-Kaſſenſchlüſſel muß ich mir die allerunterthänigſte Bemerkung erlauben, daß ein Haupt-Kaſſenſchlüſſel eigentlich ein Ding iſt, über das man eigentlich ein Buch ſchreiben müßte: denn wie würde es einen Haupt-Kaſſenſchlüſſel freundlich und herablaſſend ſtimmen, ſähe ein derartiges, gewiß vor Allen achtbares Glied der menſchlichen Geſellſchaft, daß man ſich ſogar literariſch mit ihm beſchäftigt!“ „Welche weitläufige und zur Verzweiflung bringende Abſchweifungen ſind dieſe, Signore! deren Sie Sich da entäußern! Ich bitte Sie inſtändigſt, kommen Sie zur Sache und erklären Sie mir: was wollen Sie eigentlich? Was ſind Sie gegen mich zu leiſten im Stande und was ſind Sie wirklich auszuführen Willens? Reden Sie jetzt! Oder verlaſſen Sie mich!“ Der Notar goß mit koloſſaler Seelenruhe abermals ſeinen Becher voll ſpaniſchen Weines; wohlbedächtig ſchlürfte er ihn abermals hinab und dann ſagte er: „Die Geſchichte vom Küfer aus Alicante und ſeinem Haupt-Kaſſenſchlüſſel ſcheint Euer Gnaden ganz außerordentlich wenig zu behagen und dennoch iſt ſo ein Haupt-Kaſſenſchlüſſel, ſei es nun ein ſpaniſcher oder ein anderer, ein ſo liebes, herziges Ding: aber ich will Hochdieſelben nicht länger ermüden, ſonſt möchten vielleicht die drei genueſiſchen Frühſtücksgäſte angeſauſt kommen, auf ihren hochadeligen, hochſchnaubenden Roſſen, ehe wir zu dem Ende unſerer, für mich von grenzenloſer Wichtigkeit ſeienden Zwieſprache und Verhandlung gelangt. Alſo kurz heraus und bündig ſei's geſagt, was ich kann. Sie Signore, der Sie ſo groß, ſo reich und machtvoll ſind, kann ich mit dem Hauche meines Mundes vertreiben von dieſem ſtolzen Schloſſe, wie ich mit demſelben Hauche hier aus dem Römer den dunkeln Tropfen Weines treibe, daß er hinabfällt auf den Eſtrich und elend vertrocknet. Das kann ich, Signore! Einen Proceß kann ich wider Sie ins Leben rufen, der Sie zerdrückt mit ſeiner

Wucht und der Sie, ſind Sie elend zerſchmettert, noch dem herzzerfreſſenden Hohne einer Welt, die ohne Erbarmen triumphirt über den Gefallenen, ſchonungslos und ohne Ausſicht auf ein jemaliges Ende ausſetzt!“ Der ſchöne Marcheſe ſenkte ſein Haupt; ſeine Lippen waren bleich geworden und legten ſich die eine auf die andere, gleich zween weißen Roſenblättern. Der freche Aplomb, die maaßloſe Zuverſicht und Keckheit, mit der ſich der unheimliche Morgenbeſuch benahm und ſeine Rede vortrug, hatten ihn tief erſchüttert und ſo zu ſagen in ſeine ſtolze Seele Breſche geſchoſſen. Dennoch bezwang er ſich, ſtrich mit ſcheinbar ungebrochenem Hochmuth und ächt ariſtokratiſcher Zuverſicht, die gewohnt iſt, jeder Drohung wie jeder Lehre ihr Ohr zu verſchließen, ſeine herrlichen Bärtlein und ſagte mit einer Stimme, der er ſich bemühte, jenen berühmten, ſchnarrenden und näſelnden Ton zu geben, welcher bekanntlich die Junker auf dem ganzen Erdboden auszeichnet: „Ich habe Sie ſchon einmal gefragt, mein Herr! ob Sie nicht im Irrenhauſe geweſen ſind. Jetzt frage ich Sie, ob Sie nicht aus einer derartigen, äußerſt wohlthätigen Anſtalt entſprungen ſind und ob ich meinen Gelſomino rufen ſoll, daß er anſpannen läßt, um Sie der Gewalt wieder in die Hände zu liefern, die ſich in Bezug auf Sie ſo fabelhaft nützlich erweiſt.“ Der Notar antwortete nicht gleich: er blätterte leiſe für ſich hinmurmelnd in dem ſchon gelöſten Aktenbündel und dann, nachdem er ein Pergament hervorgezogen, welches er nur ſcheinbar mit ſo vieler Mühe geſucht, ſagte er: „Man pflegt wohl, und nicht mit Unrecht, weitſchweifige und eine an und für ſich klare Sache unnützer Weiſe in die Länge ziehende und allzu wortreich bevorwortende Advokaten mit den Worten zu interpelliren: au fait avocat! Ich erlaube mir mit Ihrer gnädigen Erlaubniß, Eccellenza, dieſe Worte mir ſelbſt zuzurufen, und damit Ihnen weiter keine Zweifel aufſteigen mögen über den Zuſtand meiner Geiſteskräfte, will ich Ihnen, vielleicht nicht zu Ihrer Zerſtreuung, das kleine Document vorleſen, das ich hier in Händen halte. Wollen Sie mir Solches geſtatten, Eccellenza?“ Der Marcheſe nickte und der Notar, nachdem er zuvor noch ſein Paßglas mit übermüthigem Behagen ausgeſchnalzt, ließ ſich, das Pergament in beiden Händen haltend, vernehmen wie folgt: „Der Marcheſe Ambroſio Lorenzo di San Lorenzo ſtarb im Jahre, oder vielmehr anno domini nostri 1759: ſeine Nachkommenſchaft beſtand in zween Söhnen, die noch bei Weitem nicht das Alter der Mündigkeit erreicht hatten. Und man fand ein Teſtament vor, in dem beſtimmt war, daß der älteſte dieſer beiden Söhne, Emanuele Chriſtoforo di San Lorenzo der Erbe aller hinterlaſſenen Güter ſein ſollte. Ferner war verordnet: Sollte dieſer ebengenannte Emanuele Chriſtoforo früher geſtorben, oder wie man zu ſagen pflegt, mit Tode abgegangen ſein, ohne rechtmäßige, leibliche Deſcendenten zu hinterlaſſen, ſo ſollte der ganze Beſitz dem zweiten Sohne Filippo verfallen und ſollte auch dieſer unverheirathet und ſomit ſelbſtverſtändlich ohne legitime Erben ſterben, ſo war beſtimmt, daß die Nichte des Marcheſe, Signora Nicandra, genannt von Mira Mare, ſeine Erbin werden ſollte: Es iſt nun erwieſen, daß Emanuele Chriſtoforo bei einem Schiffbruch auf den Höhen von Tunis zu Grunde gegangen iſt: es iſt ferner erwieſen, daß ſein Bruder Filippo ſein Erbe wurde: daß dieſer Filippo ſich ſpäter verheirathete und daß er zween Kinder erzeugte.“ „Heiliger Antonio!“ ſagte hier der Marcheſe: aber ſie ſind todt, beide todt, meine Freunde in Genua pflegen zu ſagen, ſie ſind außerordentlich, ſie ſind exquiſit todt, ſie ſind ſo todt, daß es eigentlich unmöglich iſt, noch vollkommener todt zu ſein!“ „Richtig!“ entgegnete Vermicello: „ſie ſind todt wie meine vom Froſte erſtarrten Mandelblüthen; todt wie meine Orangenbäume, die ſich mit der niederträchtigen Bora eingelaſſen haben in ein verbrecheriſches Liebesverhältniß: todt wie meine Olivenſtämme, die genippt haben aus dem Eisbecher des kalten, dunkelgrünen Berggeiſtes, der es liebt, ſich zu ſchaukeln hoch oben in den Zweigen der finſtern Cypreſſe, affenmäßig und außerordentlich gemein. Ja! todt ſind ſie, aber der eine von ihnen hat Nachkommen hinterlaſſen. Und Ihr Vater, Herr Marcheſe, der Sohn der in Rede ſtehenden Nicandra, iſt in den Beſitz des Schloſſes von Mira Mare, der angrenzenden Gelände ſammt Annexen und Pertinenzien gekommen, ohne mehr Recht daran zu haben, als die Grille, die ſich unter Maccaronas Feuerherd anſiedelt und ein Lied in die ſtille Abendwelt hinausbläſt, daß man nur anhören und ihr vergeben kann, weil man glauben muß, ~~daß~~ das arme Weſen, welches ſich vom Menſchen, ſo es früher repräſentirt, rückwärts in ein hirnloſes Inſekt verwandelt, ſei urplötzlich blödſinnig geworden und laſſe nun ſeine lächerlichen Geſänge in wüſter Verworrenheit hinaustönen in die ſtille, heimliche Welt, der ſich ſelbſt eine im Opfertode mählig verblutende Sonne ſo gehorſam und ſchweigend zu Füßen legt, als wäre ſie in ein gelbes Lamm verwandelt, dem man die rothe Kehle aufgeſchnitten. Vor Gott und Menſchen bekenne ich hiermit, was zu meiner Wiſſenſchaft gekommen und bezeuge ich, daß noch heut zu Tage rechtmäßige Deſcendenten des Filippo di San Lorenzo exiſtiren. Das Todesjahr deſſelben iſt Ihnen, Eccellenza, wohlbekannt. Filippo nun hatte einen Sohn, mit Namen Rafaëlo. Dieſer Rafaëlo verliebte ſich ſterblich in ein Mädchen von niederem Herkommen, aber von göttlicher Schönheit: ſie ſoll noch ſchöner geweſen ſein als meine, nehmlich als meine unvergeßliche, ewig jugendliche und ewig holde Maccarona! Zwar hat ſie mir Nichts zugebracht als einen ſchwarzen Mörſer und ein gelbes Plätteiſen; aber ich frage Sie, Eccellenza, was thut das, wenn man eine Perſon ſo unſäglich liebt, wie's mir mit dieſer Maccarona paſſirt? Was thut das, Eccellenza? Und ſo reden Sie doch! Reden Sie doch! Sicherlich haben Sie die Maccarona in Genua geſehen und ſie bewundern gelernt! Und Sie ſchweigen, Marcheſe!“ Der Herr von Mira Mare bezwang ſeinen blut- und flammenroth, abermals wild aufflackernden Unwillen und ſagte: „Ich habe zu meinem wirklichen und aufrichtigen Bedauern nicht die Ehre, den Stern Ihrer Seele, die unſchätzbare Signorina Maccarona zu kennen, aber ich bitte Sie, Herr Notar! vollenden Sie und ſchweifen Sie nicht weiter ab!“ „Ich will es thun, erwiderte der Vermicello, was würden auch Ihre Freunde ſagen, wenn ſie Euere Excellenza mit einem Manne von ſo niederer Herkunft gleich der meinigen in herablaſſendem Geſpräche fänden! Alſo ich leſe weiter in dem vergilbten Pergament: Rafaëlo alſo heirathete eine ſchöne aber geblütloſe Perſon: doch aus Furcht vor ſeinem geſtrengen Herrn Vater fand er ſich bewogen, die traurige Vermählung zu verbergen. In meinem Beſitze aber ſind die auf dieſelbe bezüglichen Atteſte. Rafaëlo ſtarb plötzlich: die Kugel eines Meuchelmörders durchbohrte ſein Herz: aus welchem Grunde, iſt unbekannt geblieben: es geſchah beim Heimritt von der Jagd. Seine Gattin, das arme, ſchöne Mädchen, gebar vor ungeheurem Schreck plötzlich einen Knaben: doch wagte ſie nicht, nachdem ihr Mann und Beſchützer geſtorben, länger an dem Orte zu bleiben, an welchem ſie den Zorn des ſtolzen Marcheſe zu fürchten gehabt. Sie zog mit dem unglücklichen Kinde nach Ponte Decimo. Sie lebte hier im tiefſten Elend, verfiel bald darauf in Trübſinn und ſtarb: ſie ſtarb, Signore, merken Sie wohl, ſie ſtarb: doch wer nicht ſtarb, das war ihr Sohn, mit Namen Riccardo, von Gott und Rechtswegen Riccardo Marcheſe di Mira Mare: jetzt nur genannt Riccardo der blonde Poſtillon. Wünſchen Sie ihn vielleicht zu ſprechen, Eccellenza? Ich weiß ihn zu finden, dieſen Riccardo: ich kenne den Poſtſtall, in welchem er ſeine Pferde ſtriegelt und ſeine Steigbügel putzt. Ich kenne die Oſteria, in welcher er alle Abende ſeine Foglietta Rothen trinkt und den Leuten, die mit ihm um den Herd ſitzen, Etwas vorſpielt auf ſeiner Mandoline, dazu ſingend mit der melodiöſeſten Stimme, deren Laut ſich jemals aus eines Poſtillons dampfiger Kehle geſchwungen an die Luft. O! Eccellenza: es iſt ein hübſcher Junge, dieſer Riccardo: es will zwar viel ſagen, aber bei Sant Antonio von Padua, er iſt noch hübſcher wie Euer Gnaden und die Leute von Ponte Decimo nennen ihn ſo zu ſagen einen Allerweltsjungen, einen Teufelskerl, einen Engelsbengel, einen Mädchenbezauberer, einen Herzensbehexer. Es iſt ein ernſter, gefälliger, durch und durch geläuterter und ſo zu ſagen rangirter Menſch und er paßt ſich als Herr und Gebieter zu Mira Mare wie der Palmzweig zum Palmſonntag. Und ein Bräutchen hat er Ihnen, Eccellenza: nicht ſo ein Bräutchen wie die, deren Euer Gnaden ſo zu ſagen zwanzig verſchiedene Sorten haben, und von denen Sie heraufbefehlen, wie es es juſt Euer Gnaden hochadeligem, lüſternem Gaumen gelüſtet: nein! ſo ein ſüßes, blitzäugiges, ſchlankleibiges Dingelchen, das, beliebt es der unbefleckten Jungfrau dereinſt — und zwar recht bald, ſein chriſtliches, eingeſegnetes Ehegeſpons werden ſoll! Tutti santi! ſo muß ich rufen. Wenn Raffinetta mit ihren Sternenaugen und ihrer Sylphidengeſtalt hochoben ſtehen wird auf dem Söller von Mira Mare, um hinabzublicken in das weite, herrliche Thal der Riviera di Ponente, das ſie ihr unbeſchränktes Eigenthum nennen wird!" Der junge Herr war bleich geworden wie Alpenſchnee, als der Notar mit kaltblütiger Tücke die eben erwähnten Worte, langſam und ſchwer ſie betonend, geſprochen. Plötzlich ſprang er auf: die Furie hatte ihn erfaßt: und ſo griff er wüthend nach dem auf dem Tiſche liegenden Aktenbündel und dem Pergamente in Vermicello's Hand, und ehe es ſich der Kleine verſah, lagen die ſämmtlichen Documente in den Flammen des unſern eben im Zuge der Bora hoch auflodernden Kamines. Aber der Kleine erſchrak nicht: er goß ſein Paßglas voll Spaniſchen, beglückte eine Weile ſeine ſchätzbare Naſe mit dem aufſteigenden Dufte des herrlichen Bouquets, begrüßte dann ſeine ſchmale Lippe mit der goldenen Woge des himmliſchen Weines, ließ ſeine rothe durſtige Zunge tief hinabhängen in die wonnigliche Fluth: dann erſt erhob er ſich langſam, trippelte eben ſo langſam auf den Kamin zu und langte ſeinen Schriftenpack aus den praſſelnden Flammen mit der Ruhe eines Mannes, der eine Orange von einem niedrig hangenden Aſte pflückt, oder einen Goldfiſch aus dem ſtillen Gewäſſer einer Kryſtall-Schaale angelt. Er nahm ſein Paket, ohne ein Mal es zu ſäubern oder daran zu wiſchen, und dann ſagte er: „Signore! Sie können mir jetzt wirklich leid thun! Wie können Sie Sich einbilden, daß ich ſo koſtbare Documente einem ſo heftigen und ſich vor keinem Uebergriffe ſcheuenden Herren, gleichwie Ihnen, Excellenza, gegenüber und ſo nahe einem ſo luſtig praſſelnden Feuer entfalten werde, ohne mich in jeglicher Weiſe geſichert zu haben! Herr! So haben Sie denn in der heiligen Dreieinigkeit, Madonna! vergieb mir meine Sünde! beinahe hätte ich geſagt, verwünſchtem Namen, denn nicht gehört vom Salamander-Oel? Haben Sie denn nicht vernommen vom Benediktiner-Abt auf Montecaſino, dem Monſignore Ceſare, der das Oel erfunden, und wiſſen Sie nicht, daß dieſer wunderbare Menſch ein Onkel meiner mütterlichen Großmutter geweſen iſt? Eigenhändig hat mir der Monſignore ſein Präparat übergeben, als ich ihn zum letzten Male auf Montecaſino beſuchte. Er ſaß im Oleandergebüſch und las im Noſtradamus: er war bleich, ſein Auge brannte wild, übermenſchlich verzehrend und er ſagte zu mir: „Großneffe!“ ſagte er: „da haſt Du das Reſultat meines ganzen Lebens: das Reſultat heißt Salamanderöl: einhunderttauſend Salamander haben langſam verderben müſſen, ehe ich das errungen, was ich Dir hiermit überreiche: doch was thun einmalhunderttauſend Salamanderſeelen, verſprützt man und zertrümmert man doch einmalhunderttauſend Menſchenſeelen, um einen knöchernen Altar zu erbauen, auf dem ſtinkender Weihrauch geopfert wird.“ So ſagte mein Großonkel: und das Oel beſitze ich und ich habe nun mit dieſem Oele meine Papiere gefüttert, ich habe ſie unverbrennbar gemacht mit ihm, da mir auf jedes andere Oel, auf das Oel, das wie ein belebender Thau, glättend und erfriſchend, minniglich in meine Seele träufeln ſollte, die Hoffnung geraubt worden! Signore! Sollten wir uns wieder beſuchen, ſo ſtehen Sie etwas früher auf! So wie Sie da ſind, fangen Sie mich nicht!“ Der Marcheſe ſaß ſtumm da: er war ſichtlich vernichtet: er wußte nicht, was er ſagen ſollte: ſeine todtenbleiche Hand ſpielte halb ohnmächtig in ſeinen nachtſchwarzen Bärten: die Kunſt der Selbſtüberwindung, zu der ihn wider ſeinen Willen die unerbittliche Macht der Verhältniſſe trieb, lag ganz außerhalb und ſo zu ſagen dieſſeits ſeiner Gewohnheit, denn zu keiner Zeit hatte dieſer junge Mann, ebenſo wenig wie alle jungen Herren, die Nothwendigkeit begriffen, Gewalt ſich anzuthun, ſich zu bezwingen. Er ſagte bloß, indem er nunmehr auch aus ſeinem Glaſe einen erſten Zug that, gleichſam als ob er alles Andere überhört: „Sagen Sie, Herr Notar! Weiß Riccardo ein Wort von ſeiner Herkunft? Iſt es jemals lautbar geworden, daß er eingeweiht geweſen in die Geheimniſſe? Und wer ſind diejenigen, die da wiſſen, was er weiß?“ „Eccellenza!“ verſetzte Vermicello, „der Riccardo und ſeine Raffinetta wiſſen Nichts, aber auch gar Nichts! Fragt ſie nach der Urſache, wenn die Cicaden an zu ſingen fangen, fragt ſie, warum die Eulen bei Tage ſchlafen, und fragt ſie, warum es überhaupt Nacht wird auf dieſer ſterblichen Erde, warum der Planet nicht bloß aus einer Hälfte beſteht, die kontinuirlich ihr Antlitz zuwendet der Alles belebenden Sonne! Darum und noch um vieles Andere befragt ſie und dieſelbe Antwort werdet Ihr bekommen, als wie auf dieſe Frage. Nichts weiß der blonde Poſtillon: er weiß gar Nichts: abſolut und mehr als abſolut gar Nichts. Als er kaum drei Jahre alt war, da löſte der Tod vom Buſen der jungen Mutter das junge Reis. Sie hat ihm Nichts verkündet, wäre er damals fähig geweſen, eine Verkündigung zu ſeinem Nutzen auszubeuten und durch herbeigerufene Zeugen in ein gerichtliches Dokument zu verwandeln. Eccellenza, ſo und nicht anders ſtehen die Sachen! Alſo wollen wir uns nicht verſtändigen? Ich für meine Perſon verlange blos zwanzigtauſend Lire! Die Operation freilich! verſtehen Sie wohl, Eccellenza! ich meine die Operation wird etwas mehr koſten! Ja! wir wollen ſogar ſagen, etwas viel mehr, etwas ſehr viel mehr: die Operation koſtet nach Aktenzeichen 12, Folio 24, allwo es richtig ausgerechnet und ausgedrückt in frappirenden Zahlengrößen verzeichnet daſteht, die Summe von einmal hundert und achtzigtauſend Lire zehn Soldi und 2 Centeſimi: wohlverſtanden ſich nur erſtreckend auf zehn Jahre Unſchädlichmachung, wobei denn noch auf die fünftauſend Lire für Beſtechung eines Apothekers, der die obligate Blauſäure zu liefern haben dürfte, keinerlei Rückſicht genommen. Total alſo: per tutta la bricconeria (für den ganzen Schurkenſtreich) zwei Mal hunderttauſend Lire, wobei es Eurer großmüthigen Gnaden denn doch ſchließlich nicht ankommen wird auf eine buona mano von fünf oder ſechstauſend Lire, auf welche meine Bravi, den Porcionello mit einbegriffen, denn doch gewiß Anſpruch machen werden!“ „Es iſt viel Geld, unmenſchlich viel Geld, entgegnete der jetzt außerordentlich zahm gewordene Herr Marcheſe von Mira Mare. Und nehmen Sie Wechſel auf genueſiſche Häuſer, Signore, da Sie doch ſchwerlich ſupponiren können, daß ich hier in Mira Mare eine viertel Million auf dem Lager habe? Schließlich welche Garantieen leiſten Sie mir?" Der Notar zog ſeinen kleinen Degen aus der Scheide, ſtieß ihn cavaliermäßig wieder hinein, ſtrich ſich das Haar, zupfte ſich bei der Naſe und dann ſagte er: „Wollen mir Euer Eccellenza nur vertrauen, ſo wird ſich Alles, Alles reichlich finden. Ein gut Stück Arbeit werde ich beſorgen, dafür laſſen Sie mich ſorgen! Riccardo ſoll verſchwinden und ſoll zehn Jahre ferne bleiben drüben in Aegypten oder ſonſtwo, das ſoll Alles ſein wie aus einem Guß! Wechſel auf genueſiſche Häuſer, die mir ſämmtlich bekannt ſind, nehme ich ſoviel wie Ew. Gnaden mir geben wollen. Schreiben Sie die Wechſel, und die Garantieen, die ich gebe, ſind: Ich zerreiße mein ganzes Aktenbündel, da es von wegen des Salamanderöles von Monte Caſino doch einmal durch Feuer unzerſtörbar iſt, in kleine Stückchen, und ein jeder Zahn der giftigen Bora ſoll eines dieſer Stückchen zermalmen und in alle Winde hinausſpeien! Sind Sie zufrieden mit mir, Eccellenza? Bin ich ein koulantes Jüngelchen? Ich, der kleine' Vermicello, den Sie vielleicht, wäre er Ihnen auf andere Weiſe ſo zu ſagen in die Queere gekommen, nicht oder kaum mit dem Fuße fortgeſtoßen haben würden? Aber zur Sache: au fait avocat! Wie ſchon einmal oben angeführt! Die Hauptſache bleiben nun die zu ſchreibenden Wechſel. Die Flaſche indeß iſt leer! Wechſelſchreiben aber iſt wichtig und erfordert Sammlung. Sammlung kann nur erreicht werden durch Anſchleifung von friſchem Wein! Laſſen Euer Gnaden friſchen Wein anſchleifen! Viel friſchen, ich möchte ſagen, ſehr viel friſchen Wein!“ Der Marcheſe, der ſich in gefangenen Händen ſah und allen Widerſtand aufgegeben zu haben ſchien, knippſte wiederum mit den Fingern an den ſilbernen Frühſtücksbecher. Gelſomino's weißes Haupt erſchien in der Thür. „Soll ich wieder Spaniſchen bringen?“ fragte das weiße Haupt. „Ja! bringe wieder Spaniſchen!“ ſagte der Marcheſe. „Bring' exquiſit Spaniſchen! wir können den Spaniſchſten brauchen, der ſich irgend in meinem Keller findet“ ſetzte er hinzu und wiſchte ſchwere Schweißtropfen von ſeiner marmorbleichen Stirne. „Und nicht zu vergeſſen ein Dintenfaß,“ ſagte der Kleine: „wegen des Papieres brauchen Sich Ew. Excellenz nicht zu inkommodiren. Solche Sorte als wie unſer Eines führt ſolche Sorte, als wie dieſe hier, immer bei ſich.“ Solches ſprach er und zog ein Bündelchen ſchmaler Papierſtreifen aus ſeiner Seitentaſche. Er belachte ſeine Worte, die er wohl gern als einen heitern Witz angeſehen haben mochte. Dann aber ſagte er: „Ja! ja! dieſe Sorte iſt eine ſchlimme Sorte. Uebrigens bin ich bereits ſo frei geweſen, da ich aus Erfahrung weiß, daß Ihr vornehmen Herren nicht gar zu gern mit Euern Mädchenfingerchen das Ding erfaßt, das oft verhängnißvolle, das man ſo für gewöhnlich einen ſchlechten

Gänſekiel nennt, die Formulare bereits auszufüllen und auch die Handlungshäuſer zu bezeichnen, auf welche die Wechſel lauten, war ich doch meiner Sache vollkommen gewiß und konnte ich doch im Voraus bei allen Heiligen ſchwören, daß Eure Excellenz mir auch nicht ein Atom eines Widerſpruches ins Angeſicht ſtreuen würde. Alſo hier: lettera di cambio Numero Eins. A vista pagate per questa mia prima di cambio all ordine del Signore Fortunato Vermicello notajo, adesso Signore della Casa nera, lire nuove di Piemonte ducento milia valuta cambiata col medesimo che voi passerete secondo l'avviso. Addio! Dieſer Wechſel lautet auf den Signore Angelo Rubeſci zu Genova. Ein ſauberes Kerlchen, Monſignore, ein Geldkerlchen! Einer, wie man ſagen könnte, von der beſten Sorte! Ja! So geht's: die ſchlimme Sorte weiß die gute ſich ſchon auszuwählen! Und nun haben Euer Gnaden weiter Nichts zu thun und zu veranlaſſen, als Hochderen Namen hier queer zu ſchreiben! Und dann noch hier! Und noch einmal hier! Sicherlich eine armſelige Mühwaltung für die namenloſe Wohlthat, die Sie Sich Selbſt erzeugen! Ja! ich bin ein guter, goldner Menſch, Monſignore! Auf der ganzen weiten Gotteswelt giebt es nur eine Kreatur, die ich beneide, und dieſe Kreatur, der ich dies unreine Gefühl weihe, iſt mein Vater Seliger, dem ich nicht das Glück gönnen kann, mich, gerade mich, ſeinen Sohn zu nennen! Und oftmals rufe ich aus die wunderlichen Worte: O, wenn ich doch mein Vater ſein könnte! Wie wollte ich mir ſelder ſagen mit tiefinnigſtem, väterlichem Behagen: Du biſt mein lieber Sohn, an dem ich keinen Wolf gefangen habe! Alſo Sie ſchreiben queer, Eccellenza! Hierher sta bene molto Nummer Eins! Abgemacht: hierher sta bene più molto Nummer zwei! Abgemacht: hierher sta bene moltissimo! Nummer drei! Und nun Eccellenza! erlauben Sie mir, daß ich Ihnen die Hand küſſe! Wäre ich ein Kavalier, ſo würde ich Sie um Ihre Brüderſchaft bitten! Wäre ich ein Poet, ich würde ein Epos auf Sie dichten, das den Titel führen ſollte: der edele Herr von Mira Mare, ein Epos, Monſignore, gegen welches ſelbſt eines Taſſo unſterbliche Leiſtung als Stümperei erſcheinen ſollte. Und wäre ich ein Sänger, zehn Jahrhunderte länger im Fegefeuer will ich braten, ich ſänge in jeder Nacht, natürlich die Bora müßte nicht wehen, die ewig verfluchte, verhängnißvolle, dreihundert Stanzen unter Ihren Fenſtern ab und die Signora Maccarona, die heilige Jungfrau beſchütze das ſüße Mädchen, müßte mich auf der Mandoline begleiten, oder der Satan ſollte ihr das Licht halten in der Brautnacht!“ Mit dieſen Worten ſteckte der Kleine die drei Wechſel in die Taſche: dann, nachdem er einen tiefen Trunk aus dem ihm inzwiſchen von Gelſomino friſch gefüllten Becher gethan, trat er ans Fenſter, öffnete daſſelbe und nun begann er das mit Salamanderöl getränkte Aktenbündel mit einer Leidenſchaft zu zerreißen, die an irgend einen, einen friſchen Leichnam zerfleiſchenden Tiger füglich erinnern konnte. Die noch wehende Bora trieb die verfluchten Fetzen in alle Welt und bald hing hier und da einer der ſchändlichen Lappen am Gipfel eines weitſchattenden, göttlich ſchönen Kaſtanienbaumes oder trieb unter den Schwänen auf dem kryſtallnen Weiher. Der junge Herr von Mira Mare ſaß ſtill und ohne auf das Treiben des Andern zu achten, ſtumm in ſich verloren da: die weiße Stirn in die noch weißere und von diamantenen Ringen blendende Hand geſtützt. Da ſtülpte der Kleine keck ſeinen Dreiſpitz auf ſeinen Schwalbenkopf und ſagte: „Eccellenza ſehen, ich habe mein Gift ausgegoſſen, wie ich's verſprochen! Das Andere wird ſich finden! Queer bezahlt! Weiter haben wir uns Nichts zu erzählen! Giebt meine Kelter erſt wieder Wein, dann beſuchen mich Euer Gnaden wohl einmal aus, wie man zu ſagen pflegt, intervicinalen Rückſichten! Guten Morgen! Eccellenza! stia lei bene! was ich Ihnen in doppelter Hinſicht wünſchen will, denn es geht doch kein Vergnügen über das eine, die doppelte Hinſicht betreffende!“ Er verließ das Gemach. „Heilige Mutter Gottes ſagte er, als er die breite Marmortreppe hinabtänzelte. „Wie das hier riecht! Wenn das nicht ſardiniſche Feigenſchnepfen ſind, die eben friſch gebraten für eine Paſtete von einer halben Elle im Durchmeſſer zuſammengehauen und mit dem Wiegemeſſer zerſtampft werden, ſo laſſe ich mich dreihundert Male hängen, habe ich es vielleicht auch nur einmal verdient! Ach! dieſer Duft! Wie miſcht ſich der Geruch der aus der Schweiz geſendeten, mit feinſtem Speck geſpickten Gemſe, mit dem, den der friſchgefangene und eben gekochte Thunfiſch verbreitet. Und da rieche ich die Kapaunen! Gott! die himmliſchen Kapaunen mit wunderſchönſtem Farçe gefüllt und am Spieße ſich drehend, wie eine ſchöne Welt ſich um die Sonne dreht! Reichſein iſt trotzdem eine außerordentlich angenehme Beſchäftigung! Aber Feigenſchnepfen muß mir die Maccarona doch einmal in eine Paſtete hauen! Weiß unſer Herrgott im Himmel! Meine Naſe muß mit jedem Tage länger werden, ſonſt iſt mir dieſe ſinnbethörende Schnüffelei, der ich mich gegenwärtig hingebe, unerklärlich! Ich habe ſo zu ſagen Alles am Geruch! Sant Antonio! ich meine den von Padua! Jetzt thun ſie die Sardinen auf! Ich rieche es! Ich rieche es! Fliehe Fortunato! Sonſt giebſt du am Ende noch deine ſämmtlichen Wechſel für einen Löffel friſcher Sauçe; hat ja doch jener bibliſche Eſel, nein Eſau will ich ſagen, ſein Erſtgeburtsrecht um Geringeres verſchachert!" Mit dieſem gaſtronomiſchen Selbſtgeſpräch war unſer ſpeculativer Freund ins Freie gelangt: es iſt nicht bekannt geworden, ob der ſpanierfeindliche Gelſomino ihm noch ein Wort des Abſchieds oder einen Blick des Nachſehens gewidmet: vielleicht hat er zur Nachfeier des ihm ſo unwillkommenen, ſpaniſchen Beſuches hinter irgend einer korinthiſchen Säule der impoſanten Vorhalle auf eigene Rechnung ein heimlich mit heraufgebrachtes Fläſchlein voll ſpaniſchen Goldquellentrankes entſiegelt und dabei ſich ſelbſt geſchworen, und den Eid ſich zugetrunken, daß künftighin kein Spanier oder ein Weſen, ſo ihm ſpaniſch vorkäme, ſo wohlfeilen Kaufes über das Weichbild von Schloß Mira Mare und ſeiner Porta di davanti entſchlüpfen ſollte: wobei der Wackere denn ſchließlich wohl ſtill und ſelig eingelullt, das Haupt geneigt an die herrliche Marmorſäule und den todten Spanier oder vielmehr die todte Spanierinn, nehmlich die geleerte Flaſche, zwiſchen ſeinen vortrefflichen Knieen. Freund Vermicello aber eilte fliegenden Schrittes die ſteinerne Treppe hinab, die von dem Gartenplateau auf die Heerſtraße führte. Hier nahm er dem ſchwarzbraunen Jungen mit glänzend ſchwarzem, langem Haare, auf welches eine purpurrothe, phrygiſche Mütze leicht geſtülpt war, das Reitthier ab, mit welchem der brünette Betteljunge ſo lange fröſtelnd im hellen Sonnenſcheine mitten zwiſchen den breitäſtigen, heute unangenehme Kühle ſäuſelnden Platanen auf und und ab ambulirt, oder auch zur angenehmen Diverſification trottirt, wenn nicht gar gallopirt war, gab dem aus ſchelmiſchen, pechdunkeln Augen treuherzig genug lächelnden, eigentlich bildſchönen Knaben per la buona mano eine halbe Lira, ſchwang ſich leicht wie eine Mücke, die eben roſenrothes Jungfrauenblut getrunken, in den Sattel, und dahin flog das Würmlein auf der ſtaubigen Chauſſee glücklich und ſelig wie ein junger Gott, war ihm doch ſein Plan über alle Erwartung geglückt und war es ihm gelungen, das von den häßlichen und ſchnöden Menſchen freilich mittelſt wohl angeſponnener und fein durchdachter Intriguen ſo zu ſagen im Nu zurückzuerobern, zu deſſen Zerſtörung die ewig holde und ſchöne Natur eine ganze, lange und ſchreckliche Nacht gebraucht hatte. Und nun eilte er ja zurück in die Arme ſeines trauten Bräutleins, wieder verſehen mit den Mitteln, um ſich ganz in ihren Beſitz zu ſetzen, welche ſelige Ausſicht ihn wenigſtens für den Augenblick ſtumpf machte für den Schmerz, den eigentlich die von ihm übernommenn Verpflichtung, einen Menſchen, wenn nicht zu vernichten, ſo doch durch Zerreißung ſeiner bürgerlichen Stellung und durch Trennung von der Geliebten unglücklich zu machen, in ihm erregen mußte. Da bog ſein magerer Renner um eine baſaltene, eigentlich ſehr ſchwermüthig ausſehende, etwas in die Straße vorſpringende Felſenecke, auf der ein einſamer Tannenbaum dorthin wahrſcheinlich durch den Einfluß irgend eines Vogels gepflanzt, in ſchmerzlichſter Einſamkeit und immer und ewig grüßend herabnickend zu den breiten und ſo ſelig und behaglich dareinblickenden Platanen, eigentlich zu ſeinem Gott im Himmel zu ſchreien ſchien um göttliches Erbarmen. Da ſah das Würmlein, das der Herr von Mira Mare in dieſem Augenblicke gewiß ein giftiges Würmlein ſchimpfte, vier Reiter auf ſich losſtürmen im raſenden Galopp. Vorauf auf ſchönem weißem Zelter mit roſenfarbigen Nüſtern flog ein Frauenzimmer in ſauſender Carrière. „Aha!“ dachte der Notar, „das iſt die Luciferina! der Weiberteufel von Genua: die erſte Phryne von ganz Piemont: die freilich darf beim Frühſtück und obligatem, demnächſtigem Schießen des Herrn von Mira Mare nicht fehlen. Sieh! blutroth flattert ihr Kopfputz im Winde: wie bauſcht ſich ihr Gewand von purpurner Seide über die weiße Mähne des ſauſenden Roſſes! Wie klirren die ſchweren, goldenen Ketten auf dem Mieder von weißem Atlas, der ihren ſteinernen Buſen bedeckt, den Buſen, in dem wahrlich kein Herz ſchlägt! Schaut den Weibteufel: er hat ſich den Shawl von ſchwefelgelber Crèpe kreuzweiſe über die Bruſt gebunden! Ihre Augen flackern wie Irrlichter und ich erkenne das genueſiſche Damenbärtchen auf dem gelben Marmor über ihrer verwünſchten, korallenrothen Lippe! Weibteufel! wärſt du doch erſt gnädig an mir vorübergeſäuſelt! Hoch flattert die pfundſchwere Hetzpeitſche in deiner Hand, Luciferina! Verſchone mich heute mit dieſem Genuſſe! Er iſt mir auch ſonſt ſchon geworden! Und der auf dem Falben hinter ihr, das iſt ja der kleine Lorenzo, dem ich ſo manches Mal Geld vorgeſtreckt, natürlich gegen gutes Pfand. Sein Kopf iſt kahl wie meine Hand, ſein Kinn — Spitzbart iſt das einzige, haarige Meubel an ſeinem ganzen ſterblichen Leibe. Das Jünglein iſt aus guter Familie und hat Vermögen genug: aber die verwetterte Liebe läßt ihm keine Ruhe: jede Schürze macht ihn verdreht: das Kerlchen, das noch kleiner iſt als ich ſelbſt, hat bis zu ſeinem zwei und dreißigſten Lebensjahre einhundert und einundzwanzig Alimentations-Proceſſe durchzumachen gehabt: trotzdem reitet er hinter dem Weibteufel Luciferina drein, als hätte der Speck, natürlich Weiberſpeck, friſchgebratenen am Sattelknopfe. Nummer drei iſt der Frühſtücksgaſt Brato: er iſt von Natur ſo ſchwermüthig wie die Nacht: aber heute reitet er wie das blutige Donnerwetter und ſeine langen Beine, die dreimal ſo lang ſind als ſein ganzer Oberkörper, ſchlagen an die Sattel-Wangen wie zwei Erbſenſäcke: er muß was im Oberſtübchen haben, der Brato, ſonſt fände er ſich nicht in dieſer Geſellſchaft. Und da ſäuſelt ja auch Nummer vier unter den Schatten heraus. Heiliger Antonio! das iſt ja mein ehemaliger Freund und Dutzbruder, der dicke Ambroſio, der Mann, der zu jedem Gaſtmahle, zu dem er geladen wird, die Auſtern friſch aus dem Meere, die Frutti di Mare, die Thun- und Schellfiſche ſich ſelbſt mitbringt! Und Gott ſoll mich im Fegefeuer drei Jahrhunderte länger als wie Mode und Manier iſt, braten, ſchmoren und ſieden laſſen, auch heute iſt der hellbraune, wie ein Pferd ausſehende Elephant bepackt wie eine Fuhrmannskarrete. Vier Fäſſer baumeln dem Roſſe um ſeine ungeheuern Gliedmaßen und das Monſtrum ſchnaubt wie ein Blaſebalg.“ In dieſem Augenblicke ſauſte die Kavalkade vorüber: Vermicello ſuchte ſich hinter den Bäumen in den Chauſſeegraben zu ſalviren, aber er konnte ſein ſtörriſches Maulthier nicht ſo ſchleunig herumzerren, und ehe er ſich's verſah, hatte er eins von Luciferina's Hetzpeitſche um die Ohren, daß ihm das ſiedende Blut über die Wangen lief: „Luciferina,“ ſo rief der Weibteufel, „packt Advokaten bloß mit ihrer Hetzpeitſche.“ Harmlos und ohne weiter Uebeles zu ſtiften, brauſten die beiden, der kleine Schürzenpechvogel und der dürre Nachtſchwärmer vorüber, aber das dicke Ungeheuer mit den Fäſſern auf dem braunen Elephanten ritt ungeſchickt und ſo ſah ſich

Vermicello, ehe er daran dachte, von dem ungeheuern Roſſe hinter die Platanen geſchleudert, dicht an den Rand des mit Waſſer gefüllten, tiefen Grabens. Aber das Maulthier war nicht umgefallen, es ſtand nur da, zitternd am ganzen Leibe. Vermicello war halb todt vor Schreck: er konnte nicht begreifen, wie es möglich geweſen, ſich trotz des furchtbaren Chocs im Sattel zu erhalten und ein Kreuz über das andere zeichneten ſeine todtenbleichen, dürren Spindelfinger auf ſeine Stirn, ſein Herz und die rechte Hälfte ſeiner Bruſt. Die wilden Reiter lachten laut. Trotzdem hielt Vermicello die ſchreckliche Gefahr für glücklich überſtanden, aber er hatte ſich ſchmerzlich geirrt. Denn mit einem Male wandte die gräßliche Luciferina, die anzuſehen war wie eine in der blutigen Morgenſonne aufſchwellende, mit weißen Mähnen aufbäumende Woge, ihren entſetzlichen Renner, und mit zeterndem Hohnlachen faſt wiehernd wie ihr Roß nicht anders gewiehert haben könnte, ritt ſie den Kleinen über und warf ihn mit ſammt ſeinem Thiere in den Graben. „Da trinke, Notar!“ rief das blutrothe Mädchen, und wieder ſauſte ſie von dannen und nahm die Tête ihrer übermüthigen Kavalkade. Vermicello, dem das eiskalte Waſſer in den Mund floß, raffte ſich mühſam empor unter ſeinem hingeſchmetterten Eſel und rief laut und erbärmlich um Hilfe. Es war wirklich ein unerhörtes Glück, daß der gute, braune Junge mit der phrygiſchen Mütze noch in der Nähe war und hilfreiche Hand leiſten konnte, ſonſt wäre wahrhaftig, wenn nicht der Notar, ſo doch das arme Maulthier ertrunken. Der brave, kleine, ſchwarze Kerl aber, der noch die ſo großmüthig geſpendete halbe Lira, ein unermeßliches Kapital für einen italiſchen Betteljungen, in ſeiner vor Dankbarkeit zitternden und bebenden Linken hielt, erwies ſich ſo thätig und wirkſam mit einſichtsvoller und erſprießlicher Hilfe, daß nach kurzer Zeit nicht bloß der Notar, und zwar ziemlich geſäubert, wenn auch naß bis auf die Haut daſtand, ſondern auch das unſelige Maulthier wiederum auf dem Trockenen zu erblicken war: wenn auch einen Anblick bietend, der in keinerlei Weiſe geeignet ſchien, irgend welche Sympathien für das Thier ſelbſt oder ſeines Gleichen zu erwecken. Trübe hingen die langen Ohren ihm faſt über die Augen hinunter, weißer Angſtſchaum perlte an ſeinen Kiefern und der Sattel, deſſen Gurte durch die Näſſe vollkommen erſchlafft waren, baumelte ihm als monſtröſer Auswuchs zwiſchen ſeinen vier unangenehm langen und ſtruppig behaarten Beinen. Des Notars erſter Griff, als er ſich gerettet ſah, war nach der Bruſttaſche, in die er die genueſiſchen Wechſel geſteckt. Mann für Mann nahm er heraus, beäugelte die Queerſchrift, wie er nur immer die verborgenſten Reize am Körper ſeiner Maccarona hätte beäugeln können: er küßte die Schrift, die queere, wie holde Mädchen und ſah genau zu, ob auch nur ein Tropfen der ſchädlichen Näſſe zu den koſtbaren Dokumenten gelangt, ſteckte ſie wieder, nachdem er ſie auf das Sorgfältigſte in ſein gelbſeidenes Taſchentuch gehüllt, zu ſich und ſprach: „Ich kann mich tröſten, iſt mir doch Nichts, aber auch gar Nichts zu Schaden gekommen! Mich ſelbſt hat das kalte Bad nach dem vielen Spaniſchen, den ich zu mir genommen, angenehm erquickt! Der feuerfarbigen Luciferina will ich es übrigens bei nächſter Gelegenheit gedenken. Der wackere Porcionello, kommt er glücklich von der Expedition zurück, zu welcher ich ihn ſpäteſtens übermorgen Abend ausſende, ſoll ihr mit vergiftetem Stilette unter das Herz ſchreiben, was ſie an mir peccirte. O! dieſes kalte Bad, das wir eben genoſſen, ſoll uns ſchon bezahlt werden. Ich will verdammt ſein, wenn nicht für jeden Tropfen ſchlammigen Grabenwaſſers, das meine Kleider getrunken, ein Tropfen Menſchenblut fließt! Wie häßlich iſt es von dem an und für ſich ſchon ſo häßlichen Menſchengeſindel, mich ſo häßlich zu behandeln. Ich ſah mal blutige Sternſchnuppen fallen: und ſo kam mir der Weibteufel Luciferina heute vor! Es iſt, glaube ich, hole mich der Weibteufel in eigener Perſon, eigentlich gar kein Frauenzimmer: es iſt, bei der heiligen Donna von Loretto, eine blutige Sternſchnuppe, die zufällig ausſieht wie ein Weib. Ein verliebter Stern hat ſie aufgeſchnüffelt in der Hölle, hat ſie zu ſich emporgeſaugt kraft ſeiner meteorologiſchen, ihm vergönnten Pump- und Saugekraft, und nun, nachdem er ſie ſatt gehabt bis zum Ekel, hat er die höllenflammende Schnuppe fallen laſſen, und Genua hat ſie genoſſen und Genua, gerade Genua iſt der Ort geweſen, an dem das blühende Ungethüm ſeine Dolden ausgebreitet und das in ſeinen Kelchen wuchernde Gift verſtreut hat! Ich könnte ein Liedchen ſingen, wenn ich wollte, und vielleicht thue ichs doch noch ſpäter einmal, wenn ich meine genueſiſchen Memoiren ſchreiben oder vielmehr der federgewandten, ſüßen Maccarona in die Feder ſagen werde, im ſchattigen Ulmenboskett am kühligen Weiher, an dem Marmortiſche auf der Raſenbank! Es ſind gar Viele, und wohl kenne ich ſie ſämmtlich Mann für Mann bei ihrem Namen und kenne die Herkunft ihrer Familien, viele, ſehr viele Schmetterlinge und Nachtfalter, die ſich am Feuerſcheine dieſer Schnuppe die Schwingen, wenn nicht gar die ſo lebensfrohe Naſe verbrannt haben, des thränenſchweren und hinfüro für Sack und Aſche beſtimmten Beuteleins gar nicht zu gedenken! Junge! ſage mir, heißeſt du nicht Leporino! und habe ich dich nicht ſchon einmal aus der Tinte gezogen, als du dem Sattlermeiſter und Fellhändler Don Antonuccio drei Bockfelle und eine Lammhaut geſtohlen?" ſo ſprach nach Vollendung ſeines mit nachdrücklicher Emphaſe declamirten Monologs der Vermicello. „Ja! ich heiße Leporino, ſagte der ſchöne Junge, „und Ew. Gnaden haben mich immer protegirt, ſo lange ich in Genua war: ich war übrigens brav und la fica, die Feige, wie unſer Dichter Dante ſagt, habe ich nie gemacht, am wenigſten einem Frauenzimmer gegenüber! Geſtohlen habe ich auch, aber nur in Genua! Hier auf der Landſtraße, die der Civiliſations-Metropole, wie unſer Inſtructor in Ponte-Decimo zu ſagen pflegte, ſchon fern liegt, bettele ich, wenn es ſchlimm kommt: ſonſt ſervire ich, das heißt, ich bediene Eccellenzen wie Euer Gnaden nach meiner beſten Ueberzeugung! Wie das hier übrigens nach Weihrauch riecht!" ſo ſchloß der braune Leporino ſeine Rede. „Iſt es nicht, als wenn der Prieſter mit dem Schwungfaſſe juſt vorübergewandelt?" „Junge!" ſagte der Notar: „Schöner, kluger, brauner Junge! Junge, einer von den Jungen, die ich trotz ihrer ſchmerzlichen Zerlumptheit mir zu einem meiner Söhne gewünſcht, ich ſage dir, das ſind die Genueſer und ihres Gleichen. Ehe die zum Frühſtück reiten, ich könnte ſagen reiten auf höchſt empfindliche und anſtößige Weiſe, wie ichs leider ſelber empfunden, gehen ſie in die Meſſe und da haftet der Weihrauchduft an ihren Kleidern, der ſpäter an die Bäume der Landſtraße ſich anhängt. Was meinſt du übrigens Leporino? Sieh dir einmal den ſchwarzen Felſen dort an, mit dem einſam wimmernden Tannenbaume auf ihm! Weißt du, was ich mit dem ſchwarzen Felſen dort machen werde?" „Nein! ich weiß es nicht!" ſagte der braune Junge, und kann es mir auch nicht denken!" „So ſei wiſſend, mio ragazzino! daß ich auf dieſem Felſen ein Monument aufrichten werde! Hier hätte ich um ein Haar mein Leben verloren durch einen Teufel und hier will ich der heiligen Jungfrau, auf die ich von jeher all mein Vertrauen geſetzt, eine Miniatür Caſa von Loretto aufrichten laſſen!" „Mit Glocken?" fragte der arme, ſchöne Leprino: „hat das Caſinetta auch Glocken: Glocken, die jubeln, Glocken, die ſich austoben in wildem Schmerzensgeheul, Glocken, die melancholiſch wimmern, Glocken, die weinen in Folge innerer Zerrüttung! O, Herr! Ihr wißt nicht, oder vielmehr, da Ihr Selbſt ein Italiener ſeid, Ihr wißt wohl, was dem Italiener ſeine Glocken ſind! Ihr werdet doch die Caſinetta auf dem Baſaltfelſen nicht ohne Glocken laſſen?" „No! no! ma no per Dio e per tutti gli Santi!" ſagte faſt gerührt der Notar, der ſo behaglich bei dieſem Zwiegeſpräch im Strahl der mächtig durchwärmenden, faſt vertikalen Sonne an der rechten Seite des traurig ſeinen großen ledernen Kopf niederhängenden Eſeleins geſtanden, ich will ja deine Glocken auch bei der Caſinetta nicht vergeſſen! Du ſollſt ihrer drei haben, die Abendrothglocke, die friſche Meeresglocke, auch Wellenglocke genannt, und das Cicadenglöcklein! Und die Caſinetta wird ein ſauberes Häuslein, und manchen ſchönen Morgen wirſt du hingeſtreckt liegen vor dem Wunderbilde, das ich dort aufſtellen werde, und wirſt bitten um gut Wetter oder um ein Lächeln aus dem Auge deiner Geliebten oder um ſonſt noch Etwas und ſonſt noch Etwas, was ich nicht nennen mag! Dabei gedenke ſtets meiner, Leporino! ich bin immer dein guter Freund geweſen und ſo ſei mir noch mit der einen Bitte gewogen! Hier haſt du zu der halben Lira, die ich dir gegeben, noch zween halbe Lire, und ſo gehſt du hinauf und meldeſt und ſagſt, das Frühſtück wäre dem Herrn von Mira Mare doch einmal verpfeffert: er möchte ſichs durch die genueſiſchen Gäſte nicht auch verſalzen laſſen! Willſt du das thun, Leporino?" ſo fragte der Kleine den Knaben. „Ich will es thun," ſagte der Knabe mit der phrygiſchen Mütze, und wenn mich die Luciferina, die ich von Genua kenne, ebenſo gut wie ihn zu einem Geiſte verhext. Hoch zu Roß ſaß der Vermicello und ſeinem ſtillen Aſyl, dem ihm befreundeten Herzen trottirte er zu in idylliſch trauter Erwartung. Leporino hatte ſich emporgeſchwungen, hinankletternd an den Vorſprüngen des baſaltenen Felſens und da ſaß er nun oben im ſpärlichen Schatten der wirklich miſerabel ausſchauenden Tanne und er überzählte die Summe der Lire, die ihm der Morgen und ſeine Ereigniſſe gebracht! Und er küßte den ſchwarzen Baum und ſagte zu ihm: „Ich bin ſchwarz und du biſt ſchwarz! Du ſtehſt auf der Klippe, der ſchwarzen: ich ſchreite auf der Klippe: wir ſind zwei beide zwei ſchmerzlich verlorene Kinder! Du kriegſt jetzt ein Haus zu deinem Nachbar, aus deſſen Fenſtern ein ſchönes Weib, die neue Dame von Loretto, unverwandt dich anſchaut und dir zuwinkt mit ihren orientaliſchen, ebenholzſchwarzen Wimpern freut ſie das Spiel in deinen Zweigen und kann ſie einen orientaliſchen Bekannten begrüßen, etwa ſo ein zartes Auguſtſchwälbchen oder ein Grammetsvögelchen, das aus dem tiefen Süd kommt und mit dem ſie ſonſt ſchon als Aſiatinn irgendwie im Verkehre geſtanden! Ich aber bin wie die Welle und bin wie das menſchliche Herz ewig bewegt und was dir wird, o Baum, ſchon im Traume, das wird mir erſt im Tode, im ſüßen, ſeligen Tode! — Doch nun auf, Leporino! die Leiden vergeſſen und friſch geſtrebt bis zum Tode. Signore Vermicello hat dich bezahlt für die Commiſſion, die du für ihn auf Schloß Mira Mare an den ſtolzen Herrn und ſeine Frühſtücksgäſte zu beſtellen haſt!

Alſo drauf und dran! Betteljunge Leporino! Mag die Welt dich verachten und dich mit Füßen treten gleich einem ſterbenden Hunde! Die unermeßliche Anzahl halber Lire, welche dir dieſer Tag gebracht, ein geſegneter unter ſeinen Brüdern, bleibt doch dein und bei der heiligen Donna von Loretto, Gott gieße Frieden in ihre ewig wunde Seele, kein Bravo oder ſonſt eine räuberiſche Ausgeburt der Heerſtraße ſoll ſie dir wieder entreißen und ich küſſe die dünnen Silberſtückchen und heute Abend in Ponte-Decimo da höre ich erſt die Meſſe und nachher gehe ich in die Oſteria und kaufe mir eine halbe Kilogramme in Scheiben geſchnittene Salami, der gute Onkel Vicentino muß recht reichlich wiegen, ich will ihn ſchon bitten, und kaufe eine halbe Kilogramme milchweißes Maisbrot mit ſchön aufgeſprungener Kruſte und ſchneeiger Krume, und kaufe zwei Foglietten Rothen, Süßen, wie er die kindiſche Mädchenlippe, die noch die Muttermilch nicht vergeſſen kann, zu erfreuen im Stande iſt. Ich natürlich, ich großer Lümmel, birbantuccio finito, wie meine ſelige Mutter mich immer zu nennen pflegte, trinke lieber weißen, ſauern: am liebſten den geharzten Wein, den uns Bengeln, die wir uns auf der Dogana herumzutreiben pflegen, wohl hier und da ein von den griechiſchen Inſeln kommender, gutmüthiger Superkargo, der auch zuweilen weiß, warum zu verzäpfen ſich bereitwillig findet, der auch zuweilen weiß, warum, ſagte ich, darum, weil elende Mäuſe oft die ſtolzen Meereslöwen an einen Ort bringen können, an dem es ihnen gefallen muß, ſie wiſſen auch wohl warum. Doch was ſchwatzeſt du, Leporino? du haſt die Salami-Schnitten, die Foglietten mit Wein und das hellbraune Maisbrot! An die Säule, an der das Becken ſchwebt mit dem heiligen Weihwaſſer, ſchreibſt du mit gelbem Ocker, — denn andere Schreibematerialien kannſt du nicht mehr acquiriren, ſeitdem deine liebe Meerkatze, die die Drehorgel mit den fünf und zwanzig Puppen zu ſpielen verſtand, von denen die eine immer das Tellerchen umkippte, ſobald ein Soldo oder ein Quattrino hineingefallen des bleichen Todes verblichen — alſo ſage ich: da habe ich's angeſchrieben mit gelbem Ocker: questa sera carinetta, heute Abend, mein Liebchen Annunziattina divina, kommſt du in den Myrtenbuſch! Da iſt große Aſſemblée! Das heißt, wir ſind da und die ſo und ſoviel Lieferanten von Myrtenkränzen! Tannenbaum! Ich habe dich fabelhaft belogen und hege für dich kein anderes Gefühl mehr als das des Bedauerns! Ich habe dich belogen, wenn ich ſagte, daß ich auf der Klippe ſchreite, der ſchwarzen, gleich wie du, und daß ich verloren wäre gleich wie du! Ach! als ich dieſes ſagte, muß ein dunkler Flor auf meiner Seele gelegen haben, weil ich nicht an dich dachte, meine Annunziattina! Und ich bedauere dich, Tanne, daß du nicht mit hinabſteigen kannſt nach Ponte Decimo und nicht mit im Myrtenbuſche ſitzen kannſt neben der Annunziattina, dein Haupt niederlegen gleich mir auf ihren ſüßen Buſen und trinkend gleich mir vom rothenſüßen Rebenliebesblut! Der braune Betteljunge Leporino, o Tanne, hat doch noch ein

Loos ſich erkieſt, das beſſer iſt als das Deine.“

Es iſt nun tief in der Nacht, wenige Tage nachdem wir des verliebten Knaben Leporino Liebesklagen am Tannenbaume auf dem Baſaltfelſen vernommen und uns auch wohl ſchmerzhaft zu Gemüthe geführt haben. Der wilde Winter, der ſich in jener ewig verfluchten Nacht ſo furchtbar zur Geltung gebracht, und ſeelenvernichtend, herzerkältend auf jede Stimmung des Menſchen gewirkt, die unter ihm und ſeinem eiſigen Joche zu leiden gehabt, war der Macht der immer höher und höher ſteigenden und immer tiefer und unwiderſtehlicher erwärmenden Sonne gewichen. Milde, im ſüßeſten und lindeſten Hauche des Sirokko wehende Lüfte ließen ſich hören auf den Wogen, deren ſilberne Spitzen ſie kräuſelten, ließen ſich hören in den Farrenkräutern auf den Dünen und erzählten den erbärmlichen Geſellen, den ſo elend und trotzdem ſo feſt und hoffnungsvoll daſtehenden, von ihren großartigen und gewaltigen Eroberungen auf dem unendlichen Meere! Erzählten von den ſüßen Begegnungen, ſo ihnen zu Theil geworden: dort hatten ſie bloß den wallenden Meermädchen, den bläulich duftigen Nereiden den ſchönen Mund geküßt und hatten Momente und wieder Momente, linde, ſelige Momente mit ihnen ſich gewiegt auf der Meerfluth, die ſelig iſt, weil ihr Herr im Himmel wohnt: ließen ſich hören in aller der Blätterfülle, die ringsum liſpelte in der göttlichen Mondesnacht, in der wehenden, ſäuſelnden Blätterfülle! Was ſprechen denn ſo ringsum die Platanen? Was keifen die geſchwätzigen Pappeln? Nirgends ſtimmte die Rechnung. Doch der gute Mond mit ſeinem ſilbernen Wellenſchlage machte Alles verſtummen und nun iſt weiter Nichts, als daß unſere Bahn ſich erleuchtet und daß wir uns hinunter fühlen und finden nach dem Poſthauſe von Ponte-Decimo, das von dem Orte, zu dem es gehört, etwa um eine halbe Miglie abgeſondert rechts von dem Standpunkte liegt, an dem wir uns noch von der einſamen Tanne her befinden. Es iſt faſt ſchrecklich, in dieſem Augenblicke dieſen unſere Scene beleuchtenden Mond zu ſehen, und wir müſſen uns wirklich ein Herz faſſen, um in dem rothen, vulkaniſchen Scheine, den er um ſich wirft, an das von ihm beſchienene Haus zu treten! Da liegt nun das Dingelchen, das ſo klein iſt wie ein Schächtelchen oder wie eine Doſe, die man gelegentlich in die Taſche ſchieben kann, zwiſchen zween mit hohen und gewaltig und königlich dareinſchauenden Nußbäumen bewachſenen Höhen. Ueppiges Epheugerank ſteigt von dem mooſigen, felſigen Boden zu den wankenden Bäumen empor und ſpricht zu den kleinen Geiſtern da unten, zu denen, die etwa in irgend einem Blüthenkelche ſchlafen und die da glauben, ſie hätten viel getrunken, wenn ſie ſolch einen Blüthenkelch, den der Himmel mit ſeinem Thaue gefüllt, ausgeſchlürft, ſpricht zu ihnen: Iſt Euch der Stamm zu glatt! Und lockt es Euch da oben! Und lächelts Euch zu! Und wirfts Euch Kußfinger! Und laden Euch die goldenen Scheine, die zwiſchen den liſpelnden Blättern durchſchimmern! Und der linde Meereshauch, der uns durchſäuſelt! So ſteigt getroſt nur empor: haltet Euch feſt an den Ranken, ſonſt könntet wahrhaftig Ihr ſchwanken! Und es giebt Euch den Reſt! Ihr kleinen Geiſter ſeid juſt nicht die Meiſter. Wohl möchtet Ihr ſiegen! Doch für jetzt iſt nur Biegen und Schmiegen, dünkt Ihr Euch auch noch ſo groß! Euer erbärmliches Loos. Aus den Gipfeln der gewaltigen Nußbäume fallen die Ranken der Rebe, die die Starken wie in Verzweiflung umſchlangen, als eine vom Baume auf den Boden kehrende Rieſenſchlange, wieder hinab und weit über das Poſthaus wölbet ſich der von ihnen gebildete, grüne Schirm. Die Blüthen der Trauben, die hier, weil geſchützt im tieferen Grunde, Nichts oder nur ſehr wenig von dem Athmen der winterlichen Eumeniden zu empfinden gehabt, neigen über das Dach an die niedern und nach italieniſcher Weiſe ſchmalen Fenſter und klopfen gelind wie pickende Vöglein im Zuge des Südhauches an die dunkeln Scheiben, als wollten ſie ſagen: Macht doch auf! Wir ſind Euch ja gut! und verſprechen bei dem Herrgott und ſeinen zehntauſend Heiligen Euch alles Mögliche, und wir werden es Euch halten, mit Blüthe, mit Saft und mit Kraft. Immer höher war indeß der Mond geflammt: er ſah jetzt wahrhaftig nicht ſo faſelich und phantaſtiſch aus, wie wohl ſonſt in anderen Nächten, wenn vielleicht anders geſtimmte, telluriſche Geiſter an ihm vorbeiflattern und ihren Einfluß auf ihn geltend machen. Er ſchaute heute ernſt und beſtimmt wie ein recht ſtolzer König darein, der zur Nacht ſprach: „Sag! o Nacht, was ſträubſt Du Dich! Du willſt alſo definitiv vergeſſen, was zwiſchen uns vorgefallen! Du alſo weißt nicht mehr, wie oft dein ebenholzfarbiges Lockenhaupt an meinem blanken Buſen geruht! Wie oft mein bleicher Silbermund dir die dunkelbraune Stirn geküßt! Das weißt du nicht! das Alles! Und in gewöhnlicher Weiſe weißt Du es nicht, denn es werden von ſchlecht charakteriſirten Perſonen ſchnell liebende Wohlthaten vergeſſen! Aber du Nacht! Du biſt mir eine recht ächt ſchlecht charakteriſirte Perſon! Warum auch wärſt ſonſt Du ſo ſchwarz? Schwarz wie die Hoffnungsloſigkeit und dunkel wie die Sünde! Nacht! Ich will dir ſagen! Wir wollen ſelbander ſchlafen gehen und das Meer ſoll ſingen das Brautlied, wie es daſſelbe ſchon oft und wieder einmal geſungen hat! Plätſchernde Liebe, rauſchende Küſſe! Wirbelnde Wogen, ſchäumende Güſſe: das ſind Genüſſe! Die ſich auf eigene Art mir offenbart! Und all der Gipfel wehendes Weben! Ihr Treiben und Heben, das iſt mein Leben! Höchſteigene Gedanken an die Unendlichkeit, an die ewige unverſtandene Unverſtändlichkeit! Die machen ſich breit! In Ewigkeit! All der ſilberne Glanz, es iſt nur der Tanz von den unbegreifbaren Ideen, die immer ſich blähen! Heiliger Gott! Ich bin eine recht unſelige Creatur, ſo ſagt der Mond, der Wächter an der Peripherie, die nie von den Creaturen begriffen iſt, fern ſteh' ich dem Centrum, das ſich immer breit macht aus Verzweiflung und das lacht voll von Trunk und voll Hohn über die ſchmerzhafte Vergänglichkeit! Will ſich Niemand mir nah'n, ſo ſagt weiter der

Mond, den ich kann mit Inbrunſt umpfahn. Immer allein und kein Mal zu Zwein! Das iſt bei allen den himmliſchen und irdiſchen Teufeln! beim Ewig-Allwiſſenden! zum Vergehn und zum Verzweifeln!“

Aber was tönt denn da durch alle die im Ganzen höchſt unerquicklichen und eigentlich abſurden Monologe des Himmelskörpers, der ſich vor Allem darüber beklagt, daß er keine Lebensgefährtinn und Wandlerinn durch die Räume des Weltalls, Mitträgerinn der planetariſchen Leiden mit ſich gebracht? Da tönt ein fröhliches, ſeliges, glückliches Poſthorn! Da ſchmettert es durch die Nacht, als wenn es nicht bloß Menſchenherzen, als wenn es da oben die leis hinwirbelnden Wölklein wecken wollte aus ihren Träumen! Herrlich ſchallte die Melodie über die ſchweigenden Mondesgefilde. Es war die Melodie, die die Seeleute des Südens, wenn ſie abfahren vom Geſtade, zu ſingen pflegen: „Stella maris, turris eburnea!“ Der Poſtillon, der angetrabt kam auf ſeinem luſtigen Rößlein, hatte den Wogengeſang ſeinem Hörnlein einverleibt und fröhlich blies der Reiter auf wankendem Pferde in alle Welt hinaus: Stella maris, turris eburnea! Da war er denn angekommen an dem niedern, köſtlich beſchatteten Fenſter des Poſthauſes von Ponte-Decimo. Er hielt den Athem an und lauſchte: ſein kohlſchwarzes Roß, das ſtolz den Rücken gebeugt und an ſeinen Gebiſſen ſchäumend kaute, ſtand ſtill und ſtumm wie aus ſchwarzem Marmor gemeiſelt. Das war wohl Riccardo, der junge Poſtillon, auf dem ſchwarzen Pferde? Das war er in höchſteigenſter oder vielmehr in allerniederträchtigſter Perſon. Das war der Weiber- und Schlangenbeſchwörer aus dem Poſtſtall von Ponte-Decimo, den ſie bald Riccardo, Riccardatello, Riccarduccio und ſo weiter nannten, keine Endſilbe verſchonend und außer Acht laſſend, die die Italiener mit mannichfachſter Abſicht modulirend dem in Rede ſtehenden Gegenſtande oder vielmehr ſeinem Namen anzuhängen pflegen. Alſo Riccardo, Riccardatello oder auch Riccardello, Riccarduccio hielt auf kourbettirendem und beim Pariren plötzlich ſich aufrichtendem Roſſe vor dem von uns beſchriebenen Poſthauſe. Mild übergoß das Mondenlicht den Reiter und das Roß: es war, als wenn die Strahlen, die ſilberlichten, die ätheriſch glänzenden ihn empor heben wollten auf ihrem himmliſchen Wege, daß der König der Nacht den Sohn der Erde drücken könnte an ſein himmliſches Herz. Blicken wir ihn an, den Reiter auf dunkelem Roſſe, wie er da vor uns hält, halb jetzt im Mondenlicht, halb im tiefen Schatten des Hauſes mit überhangendem Dache: wie er aufſchaut zu dem Gitterfenſter, aus dem er wohl eine liebe Erſcheinung erwartet. Riccardo war ein herrlicher Burſch: kraftvoll und ſchlank, gedrungen aber ebenmäßig: lebensſicher aufgerichtet und doch träumeriſch ſanft geneigt. So ſaß er auf dem mit dem landesüblichen, ſchneeweißen Lammfell verſehenen Sattel, von dem die ſilberglänzenden Steigbügel in ebenholzſchwarzen Steigriemen wie leichte Halbmonde hinabhingen. Das leichte, grüne Kollett mit dunkelrothen Aufſchlägen, mit ſechs Reihen ſilberner Knöpfe geziert, ſaß prall und herrlich auf ſeiner hochathmenden Bruſt: die tricolore Schärpe umſchloß die ſchlanke kräftige Hüfte und ein dunkelrothes Reitbeinkleid verhüllte den Leib bis an die Kniee, von welchen mächtige Courierſtiefeln mit ſchweren Pfundſporen verſehen, hinabſtiegen bis an ſeine Ferſen. Ein zierlicher Dreiſpitz mit tricolorer Cocarde ſaß ſtolz herausfordernd und kokett auf dem Haupte, von dem dunkelbraune Locken in ungeordneter Fülle herabtanzten und hinauswehten in alle Winde. Das melodiſche Hörnlein mit goldenem Mundſtück prangte herrlich an der ſilbernen Ehrenſchnur und in der kraftvollen Rechten hielt der junge Poſtillon die mit Muſcheln verzierte, mit ſilbernen Schildern vielfach ausgelegte gewaltige Peitſche, die ihm weniger dazu diente, das Roß anzutreiben und eventuell da Beine zu machen, wo ſich keine zeigen wollten, als um ſich gegen kläffende, aus Gehöften herausſtürzende, den Reiter furchtbar ſtörende und behindernde Hunde, wie gegen ſonſtiges Geſindel zu vertheidigen, dem der Reiter verhaſſt iſt, weil er eben zu Pferde ſitzt, weil das Klappern der Hufe dem Geſindel verhaſſt iſt, und weil dem Geſindel verhaßt iſt, daß der Mann im Sattel ſo ſchnell und ſicher von der Stelle kommt und weil die friſche Himmelsluft die fliegenden Geſellen ſo muthig anathmet, und weil alle die Zweige, die auf die Straße von hohen Bäumen herniederhangen, dem rothen, lebensmuthigen Antlitz ſo liebkoſende Ohrfeigelchen ertheilen und dem raſch Davoneilenden ſo nachſehen mit ſchmachtender

Sehnſucht aus reizenden, ſchelmiſchen Aeuglein, die zur Zeit aus ſonnenfunkelnden Thautröpflein beſtehen: dem der Reiter verhaſſt iſt, weil er ſtatt der zween Beine, die ihm eigentlich nur zuſtehen, ihrer viere ſich untergeſchnallt, und weil das Rößlein, auf dem er prangt, auf der kohlſchwarzen Stirne eine ſchneeweiße, dreieckige Schneppe hat: und weil der eine Hinterfuß mit ſcheckigen Flecken geſprenkelt iſt, und weil das Roß nicht lahm iſt und nicht auf drei Beinen geht und weil es ſo friſch und fröhlich emporſchaut zu dem Himmel, in welchem ſein Schöpfer wohnt: und weil es ſo wiehert und ſo mit dem Kopfe wirft und ſo Schaumflecken verſtreut über das blanke Gebiß hinweg, wie nur immer die im Oſtwinde morgendlich aufdämmernde Meereswoge ſie verſtreuen und verſpritzen kann. Riccardo's edles und wie aus Marmor geformtes Antlitz mit dem ebenholzſchwarzen Spitzbärtlein war in dieſem Augenblicke noch bleicher als gewöhnlich: es war bleich vor Erwartung. So ritt er noch dichter unter das Gitterfenſter, ſtieg ab, und ſich an die Mauer lehnend ſummte er leiſe das Lied: L'ora del tuo ritorno, l'oltima mia sara. Dann, wie ſich Nichts rührte da oben im Himmel, bückte er ſich und ein Steinchen ergriff er, und das Steinchen umwickelte er mit der weißen Blume, die im oberſten linken Knopfloche ſeines Kolletts ſteckte, und ſo warf er das Steinchen, das ſo hold umkleidete, zwiſchen den Stäben des Gitters hindurch an die dunkele Scheibe. Und da klang die Scheibe, da klang das Fenſter, da klang die Stimme, die aus dem

Himmel kam. Da ſang unſer Riccardo ſein Lied: „L'ora del mio ritorno, l'oltima tua sara.“ Und oben ſang im engelreinen Soprane der weibliche Seraph: „L'ora del tuo ritorno l'oltima mia sara!“ „Salute!“ rief dann die holde Stimme: „salute e felicissima sera! Du biſt's, Riccardo?“ rief das Köpfchen hinter dem umrankten Gitter. „Vater ſchläft und Mutter auch! Bloß das Haar will ich mir neſteln, dann komme ich hinab zu dir! Aspetti un poco! aspetti!“ Und ſo raſch wie die Schwalbe fliegt, die hineilt von ferner Fahrt, ihre ſchnabelſperrenden Jungen zu begrüßen und mütterlich zu erquicken: ſo flink tänzelte es nun die ſteinernen Stufen im Hauſe herunter und ſo ſchnell kam es an die mit Nägeln ſchwer beſchlagene Hausthür und ſchob es mit gewandter Hand den centnerſchweren Riegel zurück, und nun ſtand es draußen, was da von innen gekommen war. Das ſchwarze Pferd bäumte ſich vor freudigem Entſetzen, richtauf ſtand es, daß es den Riccardo faſt mit in die Höhe geriſſen. Doch der ſtand feſt und rief: „Raffinetta! biſt Du es wirklich?“ „Ja! ich bins, corde mio!“ ſagte die Raffinetta. „Aber wie denn kommſt Du heute noch? Und wo willſt Du denn hin?“ „Ich habe eine Staffette zu reiten nach Abbate graſſe, wohin eine halbe Miglia von hier der Weg ſeitwärts ins wilde Gebirge führt,“ entgegnete Riccardo. „Aber ich mußte Dich ſehen, heute, heute Abend! Ich konnte mir nicht helfen, darum habe ich den kleinen Umweg nicht geſchont! Der Schwarze mags verantworten: bis jetzt hat er mir fünf und zwanzig Minuten gut gebracht mit ſeinen ellenlangen eiſernen Beinen: ich hoffe, daß er mir noch ebenſoviele gut bringen wird, und ſo kann ich ein kleines, ſüßes Stündchen bei dir bleiben! Bald für immer, nicht wahr, Raffinetta!" „Nimm dich nur in Acht, wenn du nach Abbate graſſo reiteſt," ſagte das Mädchen. „Heute die Briefträger erzählten, daß in dem dicht an dem an und für ſich ſehr coupirten Wege liegenden Oelbaumwalde ſeit einigen Tagen ſich Perſonen hätten ſehen laſſen, deren Erſcheinung als eine unheilverkündende zu bezeichnen wäre!" „Habe ich nicht eine große Peitſche," ſagte Riccardo, mit ihr treibe ich ein halb Dutzend Banditen in den Oelbaumwald zurück und bringe meine Staſſette ſo ſicher an ihren Beſtimmungsort, als reiſte ich aus Abrahams Schooße bis an Abrahams Turban-Mutze! Dieſe Banditen ſind erbärmlich feig, liebe Raffinetta!" „Nicht immer," ſagte das Mädchen. „Haſt du ſchon die Ziegen gekauft?" „Ja!" verſetzte der Poſtillon, „ich habe ſie gekauft und auch ſchon bezahlt. Sechſe an der Zahl, alle ſechs ſchneeweiß wie die Engel, du kannſt die eine von der anderen gar nicht unterſcheiden, ſo ähnlich ſind ſie ſich: kleine Schlangenköpflein, himmliſch leuchtende Aeuglein und kleine zierliche Glöcklein am ſchlanken Hälslein. Bis zum Hochzeitstage bezahle ich nur Futtergeld, das iſt mit dem derzeitigen Eigner ſo abgemacht, dann holen wir ſie auf unſeren eigenen Hof und ich ſehe Dich im Geiſte ſchon als liebliche Hirtin der kleinen, ſchneeweißen Heerde! Wenn wir ſo unter ihnen ſtehen werden, den lieben Thieren, und wenn ſie ſchnobernd an uns emporklettern werden und uns anſchauen mit den lieben, trauten Augen, wenn dein Arm um meinen Hals geſchlungen ſein wird, und wenn ich zu dir ſagen werde: Raffinetta! mein ſüßes Weib! Was haſt du zur Nacht gekocht? O dieſe Träume ſind himmliſch ſchön und du kannſt mir es glauben, wenn ich ſo reite durch die Nacht, die ſo finſter iſt, daß ich kaum die langen Ohren meines braven Schwarzen erkennen und ſeinen ſpitzen Kopf nicht ſehen kann, da iſt es mir, als wenn jedes Haar ſeiner Mähne zu kniſtern und zu leuchten begänne, und die electriſch von ihm ausſtrömenden Strahlen erhellen die lieblichen Bilder des Glückes unſerer Zukunft, die vor mir hintänzeln durch die Nacht, bald mir ſo nahe ſind, daß ich ſie gleichſam vor mir auf dem Sattelknopfe aufgeſtellt ſehe, daß mich die Luft anweht, die ihren Himmeln entſtrömt, die hold gaukelnd dann in alle Ferne fliehen und als ſchelmiſche, liebe Vögelein bald von jenem bebenden, bald von dieſem flüſternden Platanen oder Kaſtanienzweige auf mich niederblicken, bis ſie zuletzt hinter irgend einem ſich drohend über der Straße wölbenden Felsvorſprunge verſchwinden! Aber ehe wir weiter ſprechen, Raffinetta! gieb mir zu trinken! Du haſt keinen Wein und kannſt, weil Vater und Mutter ſchlafen, mir auch keinen verſchaffen! Nun! ſo laß mich trinken den Kuß deines Mundes! Und ich werde mich mehr geſtärkt und erquickt fühlen, als wenn ich den goldenen Schaumwein von Aſti aus ächt ſilbernem Becher getrunken!“ Mit dieſen Worten umſchlang der ſchöne Knabe das herrliche Mädchen: im ſelbigen Augenblick zitterte ein ſilberner Mondesſtrahl durch vom Hauche des ſäuſelnden Seewindes lind auseinander gebeugte Ranken der ſchattenden Reben und ſo ſtanden ſie da, die herrlichen zweie, in dem Schimmer der verklärenden Nacht, Raffinetta's Haupt hinten über leiſe gebeugt und ſanft ſich lehnend an den Hals des Pferdes mit ſeiner zitternden Mähne, die heute mit ihren elektriſch durchzuckten Strähnen nicht blos das leere, leicht hinflatternde Traumbild, ſondern das wirklich umfaßbare Glück, die vielerſehnte, ſüße Mädchengeſtalt, bebend berührte. Nützen wir den leuchtenden Strahl des Himmels, um der Piemonteſerinn etwas tiefer ins Antlitz zu ſchauen und ihre Erſcheinung zu betrachten und zu ſchildern. Es war eine ſchlanke, wonnige Geſtalt: fein ſo zu ſagen bis zum Zerbrechen und trotzdem kraftvoll ſich darſtellend. Von dem holden Köpfchen hingen vielfache, zierlich mit Gold- und Silberdraht durchflochtene Zöpflein über den ſchneeigen Nacken und hingen tief herab, bis zu den Ferſen möchte man ſagen. Ob der ächt italieniſchen Kohle, die in ihren Augenhöhlen glühte, hing es wie ein Schleier ſtiller Wehmuth: Schwermuth und mädchenhafte Lebensluſt umgaben als Aſche und brennende Gluth zugleich den ſchönen, dunkeln Stern. So ſtand ſie da und umſchlang mit ihrem bis zur Ellenbeuge entblößten Arm, die mit blinkenden Ringen verzierten Fingerchen feſt in einander geklammert und durch einander gekreuzt, den Hals des ſie umſchlingenden Geliebten. Auf ihrem Haupte ſaß, leicht befeſtigt, das ſchneeige, tafelförmige, italieniſche Häubchen mit den feingewebten Schleiern, die hinten und ſeitwärts herabfallen. Ihre Bruſt umſchloß das rothſeidene, mit ſilbernen Neſteln feſt zugehakte Mieder, an ſeinem oberen Theile mit einer Garnitur venetianiſcher Spitzen umgeben: abwärts verhüllte den ſchlanken Leib das kurze Kleidchen von einfacher, ſchwarzer Serge, mit rothem Bande eben ſo geſchmackvoll als kunſtlos beſetzt. Nach der Wonne der Umarmung, wie die glühenden, in einandergeſchlungenen Ketten ſich wieder zu löſen begannen, ſagte Raffinetta: „Aber Riccardo, iſt denn auch unter unſern Ziegen wirklich keine, die anders iſt als weiß, keine, die ein ſchwarzes Köpfchen oder auch nur einen ſchwarzen Flecken auf ihrem Stirnlein hat!“ „Keine,“ ſagte lächelnd Riccardo, „keine, du närriſches Mägdelein. Aber carina! Was iſt das. für eine komiſche Frage? Was iſt an einem ſchwarzen Ziegenköpfchen oder an einem ſchwarzen Flecken auf dem Stirnlein denn ſo Wichtiges gelegen?“ „Mehr wie du glaubſt, Geliebter,“ entgegnete Raffinetta: „du ſcheinſt nicht zu wiſſen, daß der Chryſoſtomo, meines Vaters Schweſterſohn, ſeine Thiere mit auf unſere Bergweide ſchickt, und daß dieſer Chryſoſtomo unter ſeinen Ziegen ſolch ein Ungeheuerchen mit rabenſchwarzem Kopfe hat. Nun, ſieh! Um eben dieſes Thier habe ich geſtern viel Kummer und eine faſt ganz ſchlafloſe Nacht gehabt. Kommt geſtern nach dem Ave Maria der Chryſoſtomo in unſer Haus geſtürzt, ſchreit wie ein Wahnſinniger, knirſcht mit den Zähnen, rauft ſich die Haare aus, fällt auf die Kniee, ſchlägt an die Wände unſeres Hauſes mit den Fäuſten, an die Schwelle mit ſeinem Kopfe, zerbeißt ſeine rothe Mütze mit ſeinen Zähnen, daß ihm der weiße Schaum auf ſeinen blauen Lippen ſteht: er ruft mit einer Stimme, die ſie drüben in Karthago gehört haben müſſen: „O über das Unglück! O über das ewig thränenwerthe Unglück! Heilige Madonna! Warum thateſt du mir das! Heilige Madonna! Wenn ich dir je wieder einen Kammſtrich an deiner gelben Perrücke thun laſſe vom Friſeur Barbuccio, ſo ſollen mich zehn Teufel zu Fricaſſée hauen, und wenn ich noch eine neuſilberne Borte an deinen ausgefahlten Rock nähen laſſe, vom Schneidermeiſter Angelino, ſo ſoll mich der elfte wie einen friſch gebratenen Kapaun zum Frühſtück verſpeiſen zu ſeiner Stärkung, nachdem er ein Hundert Sünder im Pechkeſſel friſch gekocht und ſie mühſam abgeſchunden, die nur leicht verbrühte, hartnäckige Sünderhaut! O! über das Unglück! O! über das Unglück!“ Vater, Mutter und ich, wir ſitzen gerade am Tiſch und eſſen zur Collation geröſtete Maiskolben und etwas Stockfiſch in Oel gebraten. Wir erſchrecken bei dem furchtbaren Geheul natürlich bis in den Tod und denken nicht anders, als daß das Haus brennt, und daß kaum noch Zeit genug übrig bleibt, um aus dem Fenſter zu entſpringen. Vater nimmt ſeine Krücke und humpelt ſchleunigſt nach der Treppe: da kommt der Chryſoſtomo auf den Knieen emporgerutſcht, Stufe für Stufe und ſagt und ſchreit und brüllt: O! mio zio! mio zio! die belletta iſt fort. Der Teufel hat ſie geholt! die belletta! Kommt der Junge, Gott zermalme ſeine Seele, auf den Hof getrieben mit dem Vieh! Und ecco! ecco! wie ich meine Lieben zähle, da fehlt mir die belletta! Lieber Onkel! Bäschen Raffinetta! ſchafft mir die belletta wieder! Ich kannte die belletta wohl! Riccardo! Es war eben ſo ein Ungeheuerchen, ein naſeweißes, lüſternes, verliebtes, genäſchiges Ding mit ſchneeweißem Leibe und verwünſchtem Mohrenköpflein, als von welchem vorher ich geſprochen! Mich aber jammert der cugino Chryſoſtomo, und ehe ich mich noch recht beſonnen, bin ich ſchon auf dem Wege zur Bergweide, von welcher ſich das unſelige Ding, dem armen Bengel, dem Hirten, zu unerhörter Trübſal, naſeweis verlaufen und verloren. Ich nehme den kürzeſten Weg über hohe, ſchwarze Felſentrümmer, die die Weide, von allen Seiten bis auf die eine, in die die Hirten gewöhnlich treiben, umgeben. Laut pochte mir das Herz vor Angſt und Erwartung. Nach allen Seiten wende ich mich, durchſuchend das ſteinige Geſilde. Hinter jeden Felsblock, hinter jeden Brombeerſtrauch, hinter jede Wachholderbeerenhecke gucke ich: ich rufe: belletta, bellettina, carissima bellettina, belletaccia, maledetta bellettaccia, wo biſt du? Ich ſtimme den Geſang an, den wir den Zaubergeſang der Hirten nennen, und der, wie du weißt, eigentlich aus Afrika ſtammt. Ich pfeife auf meiner ſilbernen Lockpfeife, deren Klänge ſchrill zugleich und machtvoll das Echo weckt auch in den fernſten Schluchten, und denen nicht ſo leicht ein verirrtes Thierlein widerſteht. Aber vergeblich! Alles, Alles vergeblich! Der Mond geht auf, doch keine Belletina läßt ſich ſehen. Die weißen Nebel der Nacht flattern aus dem Meere und hängen ſich an die Gipfel der ſchwarzen Klippen rings um mich her! Nun! denke ich, iſt die Bellettina irgendwo todt oder lebendig, ſo iſt ſie bei der großen Cypreſſe, dem einzigen Baume auf der ganzen Halde, der, wie du weißt, ziemlich weit entfernt mitten zwiſchen den Felſen ſteht in trauriger, melancholiſcher Pracht. Sofort entſchloß ich mich, auch dieſen letzten Verſuch, des armen Thieres habhaft zu werden, nicht zu ſchonen, und ehe ich mir es ſelbſt verſehe, flattere ich wie ein ſauſender Bergwind nach der großen Cypreſſe, ein Pantöffelchen war im raſchen Laufe mir von der Sohle geglitten, und ſo ſtürze ich dahin mit der bald verwundeten und nun reichlich blutenden, ſchmerzenden Ferſe. Hinter Wolken ſtand der Mond, als ich endlich daſtehe im tiefen Schatten des dunkelſchwarzen Baumes. Und da liegt ein weißes Ding am Boden und reckt ſich und ſtreckt ſich wie im Todeskampfe. Zitternd und bebend und kaum noch über Athem gebietend trete ich heran, oder taumele vielmehr heran an das ſterbende, weiße Ding, und ſiehe! ecco carino mio! das weiße, ſterbende Ding hatte ein kohlſchwarzes Köpfchen und kein ander Ding war es, als die bellettina, die von dem naheſtehenden, ſteil abfallenden Felſen jählings geſtürzt, ſich den zierlichen Nacken gebrochen und eben ihren letzten, ſterbenden Athem röchelnd und in wilden Zuckungen ſich wendend, ſchmerzlich aushauchte. Wie klopfte angſtvoll mein Herz! Wie bebten meine Glieder! Meine Füße trugen mich nicht mehr! Und ich knickte zuſammen, wie ein gebrochenes Rohr und ſank an den Boden! Da, ich weiß nicht wie es geſchah, kam urplötzlich unendliche Müdigkeit über mich: es war, als wenn die ringsum ſchweigende und ſchlummernde Nacht mich anwehte mit einſchläferndem Hauche. Und dazu ſäuſelte es in den ſchwarzen Zweigen der Cypreſſe ſo ganz beſonders, magiſch, unwiderſtehlich lockend zum Schlafen oder auch zum Sterben. Rückwärts ſank mein Haupt und ſo lag ich halb wachend, halb ſchlafend, behaglich eingedämmert auf einer Wurzelſchlange des im lindeſten Nachthauche leis das Haupt ſchüttelnden Baumes. So verging einige Zeit. Wie lange, weiß ich nicht. Wolken flatterten ſo ſchwarz und ſo dicht um den Mond, wie dunkele Nachtfalter um eine brennende Lampe, dergeſtalt, daß ich ihn ſelbſt kaum mehr ſehen, zuletzt ſeinen Stand nicht mehr beurtheilen konnte. Da raſchelte ein Schritt über das Moos der Bergweide: da knirſchte ein Fuß über die zerbröckelten Felſentrümmer, die ringsum verſtreut lagen. Ich richtete mich erſchrocken auf: ich war vollkommen wach. Und da ſtand im Dunkel der Nacht ein Weib vor mir, das eigentlich nicht anders anzuſehen war, als wie ein oder das andere Bauernweib aus Ponte Decimo oder aus Abbate graſſo: nur das Eine war ſeltſam an ihr, befremdete und erſchreckte mich, daß ihr Antlitz, das ich deutlich erkennen konnte, ſo unendlich jugendlich ausſah, und daß trotz dieſes jugendlichen Angeſichts ihr Haupthaar, das in langen Strömen ungeordnet, aber doch mit weißen Perlenſchnüren kokett durchflochten, vom Kopfe herniederfloß, weiß war wie der friſch gefallene Schnee. Sie raſchelte auf mich zu wie eine Lacerte, beugte ſich über mich, daß der Guß ihrer Haare wie ein weißer Schleier auf mich niederſank und mir mit ſeiner kühlen, mich faſt eiſig drückenden Laſt beinahe den Athem benahm. Sie war mir ſo nahe, daß ich ihr tief in die brennenden Augen blicken konnte und daß ich die Nadeln in dem Cypreſſenkranze zählen konnte, den ſie auf ihrem Scheitel als ein winziges Kränzlein trug. „Habe ich Dich endlich einmal, Dich elende, verwünſchte Buhlerinn", ſo ließ ſie ſich vernehmen, nachdem ſie eine geraume Zeit mich auf das Aufmerkſamſte betrachtet, „Dir habe ich lange nachgeſtellt und nun biſt Du doch einmal in die Falle gegangen. Herein biſt Du Meislein gekommen in's Meiſenkäſtelein, aber das Meislein kommt nicht mehr hinaus, ohne daß Cypreſſina den Kragen ihr umdreht! Was verwirrſt Du meinem Alten den Kopf, Du reizendes Ungeheuer? Was vergifteſt Du mit Deinem himmliſchen Baſiliskenblicke meinem Alten das Herz, Du angeliſche Beſtie! Was ſchleichſt Du Dich in ſeine Seele, Du anmuthsvolle, ſüße, Du teufliſche Menſchenkreatur?" Bei dieſen Worten nahm Raffinetta ihr Schweißtuch von ihrem Gürtel und wiſchte ſich die Stirn, auf der der Schweiß ſtand, den ihre angſtvollen Erinnerungen ihr erpreſſt. Riccardo konnte ſich nicht enthalten, den Augenblick ihres Schweigens zu benutzen und ſie zu fragen: „Und in welcher Sprache, liebe Raffinetta, redete denn das Weib mit dem von Eisperlen durchflochtenen Schneehaar, redete die unheimliche Cypreſſina, wie Du ſie nennſt, zu Dir?“ „Wie anders“, entgegnete lächelnd die ſchöne Maid, „als Italieniſch? Wie hätte ich ſie auch anders verſtehen ſollen, da ich, wie du weißt, keine andere Sprache verſtehe, es wäre denn die Rede von den Paar Worten Lateiniſch, die ich in der Meſſe aufgeſchnappt, oder von den Paar Sylben Griechiſch, die Du von griechiſchen Seeleuten in Genua gelernt und die Du mir eingeprägt haſt. Noch dazu ſprach ſie wie eins der gemeinſten Weiber von Ponte Decimo, etwa wie des blinden Webers Giacomina, oder wie des vom Schlage gelähmten Gypsfigurenhändlers Sebaſtiano kaſtanienhaarige Tochter Gelſominetta. Doch höre weiter: „Aber nun! nun! kann ich's Dir lohnen,“ ſagte die Cypreſſina im Verfolge ihrer Rede, „Dreihundert und fünfundzwanzig Nächte biſt Du mir ſchuldig: der ebenfalls liebebedürftigen Abenddämmerſtunden nicht zu gedenken, in denen Du meinen trauten Gemahl auf Deine verfluchte Fährte gelockt und ihn mir entzogen, Du ſchnöde, verwünſchte Ziegenhirtin! Wer auch heißt Dich ſo ſchön zu ſein, daß Du ſelbſt die Uebermenſchlichen in Deine Netze verſtrickeſt und die Weiber der Uebermenſchlichen verſenkeſt in die Abgründe der bitterſten Verzweiflung! Aber jetzt ſprichſt Du! Jetzt beichteſt Du mir! Wie weit kam er mit Dir! Jetzt ſprichſt Du oder ich durchbohre Dich mit dieſem aus dem friſcheſten Eiskryſtalle des heute neugeborenen und in die Thäler herabſteigenden Winters gemeißelten Dolche und hefte Deinen elenden, verführeriſchen Leib an die elende Scholle, auf der Du geſchlummert haſt, für ewige Zeiten! Sprichſt Du, Du Buhlerinn! Oder ſprichſt Du nicht?“ Ich konnte nicht ſprechen. Meine Zunge war wie gelähmt: das Eishaar war ſo kalt und that mir ſo wehe, wie es niederhing über mein Antlitz; dazu brannte mich das von ächt italieniſcher Eiferſucht und Weiberfurie entzündete Auge bis in die tiefinnerſte, erſchreckte Seele. Da ſtrich die Cypreſſina das Haar aus ihrem Antlitz, warf die kalte, unheimliche Laſt über die linke Schulter: „Nun denn, ſo ſtirb“, rief ſie und ſenkte den eiſigen Dolch ſo tief in mein Herz, daß ich mich, wie ſie gedroht, angenagelt fühlte an die Scholle, auf der ich lag. „Buhlerinn!“ rief ſie, als ſie zum Gehen ſich ermannte, „Du ſollſt Dich ſehnen nach ſeiner Umarmung wie ich mich geſehnt ſo lange, lange Nächte! Eher ſoll der Mond zu Dir herabſteigen und ſoll Dich küſſen mit ſeinem bleichen Munde, ehe er Dich liebend wieder küßt, hat ihn erſt meine Macht Dir ihn enthoben! Fluch über Dich, verfluchtes Menſchenweib! Und ſo fahre in das Fegefeuer!“ Sie ging, ich ſah ſie gehen, ſo deutlich wie ich Dich jetzt ſtehen ſehe, wie ich Deine Hand die Mähne Deines ſchwarzen Pferdes krauen ſehe. Sie ging und hinter ihr wehte wie eine Schneewolke ihr allmächtiges Haar, und wie ſie ging, war es mir, als ſummten die

Zweige über mir Dein ſüßes Lieblingslied. Ich aber fühlte mich ſterben: das heiße Blut ziſchte aus dem geöffneten, eiskalten Borne meines erſtarrten Herzens. Ich fühlte alle Wonnen und alle Schrecken des menſchlichen Todes; Donner hörte ich rollen auf den Gipfeln der Apenninen, Cicaden flöteten um mich, gelbe Schlangen umziſchten mich und drohten mir, roſenrothe Roſen ſproſſten aus dem Boden und neigten mir ihre göttlichen Kelche. Zuletzt war ich todt. Da dröhnte es abermals hoch oben in den Bergen: es war der Donner, der da tobte; da bog ſich die böſe Cypreſſe über mir wie ein armes Rohr; da zürnte der Wind, der aus dem Meere kam, und fegte alle Kreatur vor ſich hin; endlich goß ein unendlicher Regen ſchwere Tropfen mit Hagel vermiſcht unerbittlich niederſendend auf mich herab und weckte mich zum vollſten Bewußtſein meines Daſeins. Der aus Eis geformte, aus Bergkryſtallen gemeißelte Dolch der Cypreſſina mußte ſehr ſtumpf geweſen, oder wenig kraftvoll geführt worden ſein; denn umſonſt taſtete ich nach der linken Seite meines vermeintlich durchbohrten Buſens; ich konnte keine Spur entdecken des rinnenden Blutquells. Ich ſtand auf und rieb mir die Augen; ich fühlte mich wohl, nur die eine Wange ſchmerzte mich etwas, ich fand ſie ein wenig zerkratzt und zerriſſen. Vermuthlich hatte die Cypreſſina, wie eiferſüchtige Weiber wohl thun, ſtatt mit dem Dolche mich zu durchbohren, mich bloß mit dem Nagel ihres Fingers geritzt! Oder hatte ich mir an den Nadeln des Cypreſſenkränzleins

Schaden gethan, das vorher auf dem Haupte des Weibes geſeſſen und das ich nun in meiner Rechten hielt, ohne daß ich mich eigentlich erinnern konnte, wie daſſelbe in meine Finger gerathen: die Cypreſſina mußte, während ſie mich erdolcht, es mir in die Hand gedrückt haben. Nun aber brauſte der Wind; der Baum über mir zitterte und bebte; mir war's, als wenn er ſich ärgerte und mir war's, als ob ſeine Zweige ſich regten, um gewaltige Schläge auszutheilen; mir war's, als ob irgend ein Weib aus Ponte Decimo dieſe Schläge an geeigneter Stelle applicirt empfänge, denn ſo wie dieſe, wie ich meinte, momentan gepeinigte Kreatur konnte nur die Weberin aus Ponte Decimo oder ſonſt irgend eine dorther ſtammende Kreatur weiblichen Geſchlechts ſchreien und heulen. Auf den Hagel mit Regen vermiſcht folgte nun der reine, Alles zerſchmetternde, eiskalte Hagel; mich aber lehrte der Trieb der Selbſterhaltung, die geſtorbene Bellettina auf mein Haupt zu nehmen und ſo mich ſchützend vor den gewaltig und immer gewaltiger niederpraſſelnden Hagelſtücken, flüchtigen Fußes der Stätte zu enteilen, auf der ich mich ſchon geſtorben gewähnt. Trotz des Schreckens, den die empörten Elemente um mich verbreiteten, konnte ich mich nicht enthalten, dem finſtern, wie ein dunkles Ungeheuer in die Nacht weiſenden Wipfel des vielerwähnten Cypreſſenbaumes einen ſchelmiſchen Kußfinger zuzuwerfen und ihm zuzurufen: stia lei bene, stia lei bene! Und ſiehe, Riccardo, ich will hie gleich vor Deinen Augen ſterben, habe ich nicht den

Wipfel flüſtern gehört und ſo herzinniglich ſeufzen, wie nur immer ein bis in den Tod betrübter, verliebter Chriſtenmenſch ſeufzen kann. Und dann war mir's, als wenn's in dem Wipfel ſänge: L'ora del tuo ritorno, l'oltima mia sarà. Und dann wieder ſchien es mir, als wenn Jemand hinter mir gelaufen käme, der legte ſeine Hand auf meine Schulter und flüſterte mit ſeltſam klingender Stimme die Worte in mein Ohr: „Er läßt Dir ſagen, der Alte, Du ſollſt nicht böſe auf ihn ſein; die verwetterten Weibsleute haben wieder wie gewöhnlich an dem ganzen Trödel Schuld. Er läßt Dir ſagen, es iſt bloß die Folge der verwünſchten Eiferſucht. Weiberneid geht über Alles, läßt er Dir ſagen; Du ſollſt Dir Nichts daraus machen: er iſt und bleibt Dir gewogen!“ Ich flog dahin durch die Nacht, der Angſtſchweiß ſtand auf meiner Stirn, aber dennoch fühlte ich eiſige Kälte in meinem Innern, ein Gefühl, das mich auch bis heute noch nicht ganz verlaſſen hat. Triefend vom Regen, zerſchlagen vom Hagel, kam ich endlich zu Hauſe an mit der unſeligen Belletina und mußte mich gleich zu Bette legen. Mütterlein mußte mir Hollunderthee mit rothem Weine kochen und ich glaube ſicherlich, wäre ich nicht bald in ſanften Schweiß gerathen, ſo lebte ich heute nicht mehr. Und trotz alledem fühle ich noch immer den eiskalten Dolchſtich, den ich in's Herz bekommen, und werde ihn auch wohl fühlen bis an mein Ende!“ „Höchſtens bis Du mein Weib ſein wirſt“, ſagte Riccardo, die Geliebte feſter umſchlingend, „dann ſoll die Gluth meiner Zärtlichkeit das eiskalte Spukgefühl ſiegreich zerſchmelzen. Alſo darum kannſt Du die Zicklein mit ſchwarzen Köpfen nicht leiden. Es iſt wahr, man ſagt, ſie ſollen noch vorwitziger und genäſchiger ſein, als wie ihre anders colorirten Colleginnen. Aber ſprich, Raffinetta! wie kann ein einfacher Traum dergeſtalt Deine Sinne verwirren? Denn es kann doch nur ein Traum geweſen ſein, der die nächtlichen Erſcheinungen Dir vorgeſtellt! Haſt Du jemals ſonſt von einem Baume gehört, deſſen Wipfel ſprechen und gar ſingen können, noch dazu mein Lieblingslied? „Aber Riccardo!“ entgegnete die Raffinetta, „bald könnte ich über Dich weinen und Dir böſe werden! Bin ich denn ein dummes Kind, das nicht einmal im Stande iſt, wache Wahrnehmungen von Traumphantaſieen zu unterſcheiden. Hat die Cypreſſina nicht ſo klar und deutlich vor mir dageſtanden wie Du jetzt daſtehſt und Dich an Dein Pferd lehnſt? Habe ich nicht ihr ſchneeweißes Haar ſo beſtimmt erkannt, wie ich Dein blondes unter Deinem Poſtillonshüttlein hervorquillen ſehe? Hab ich nicht ihren Fuß raſcheln, ihr weißes Gewand rauſchen gehört? Und ſiehſt Du nicht auch die Spuren, die die Nadeln des Cypreſſenkränzleins auf meiner Wange zurückgelaſſen!“ „Ragazzina mia carissima! Du biſt ein Närrchen!“ ſagte Riccardo. Vergiß die dunkeln Träume, banne ſie aus Deinem Herzen und laß darin leuchten die goldenen Lichter Deiner Zukunft, laß einziehen die Bilder Deiner und meiner Hoffnung!“ „Ich will's verſuchen, weil Du es verlangſt, mein Riccardo! Aber mir iſt ſo wehe, ſo ahnungsreich!“ entgegnete das Mädchen. „Laß! laß!“ ſagte der blonde Jüngling, „hoffe, mein Mädchen, hoffe! Dir lacht ja die herrliche Zukunft! Aber länger darf ich nicht zaudern, ſonſt muß ich den armen Schwarzen todtreiten, oder ich muß an den Poſtmeiſter von Abbate graſſo ſchwere Strafgelder zahlen. Küſſe mich noch einmal, Raffinetta! Und dann leb' wohl! Komme ich am Morgen zurück, ſo hörſt Du mein Hörnlein tönen in Deine Träume, die vielleicht dieſes Mal heiterer ſein werden! Lebe noch einmal wohl, ſei glücklich und ſchlafe ſüß!“ „Ich werde glücklich ſein und ſüß ſchlafen“, verſetzte die Raffinetta, „weil Du es ſo haben willſt! Lebe wohl, Riccardo!“ fügte ſie hinzu und ein heißer Thränenſtrom ſtürzte aus ihren Augen. Der Jüngling ſchwang ſich auf ſein Roß, reichte ihr noch einmal die Hand zum Abſchied, ſtieß dem Pferde die Sporen in die Flanken und dahin ſauſte das Thier durch die ſchimmernde Nacht. Da kam es urplötzlich wie Wahnſinn über die Raffinetta, wild ſprang ſie von dannen, daß ihre Haare wie Rabenſchwingen um ihr Haupt flogen. „Halt“, rief ſie mit ſchriller Stimme, „halt, Riccardo! noch einen Blick von Dir, den letzten, den letzten, den allerletzten!“ Und ſo flog ſie dem in der Karrière davonſauſenden Pferde mit der Schnelligkeit einer Schwalbe hinterdrein; die ahnungsvolle Verzweiflung, die ihre Bruſt zerriß, gab ihr Wunderkraft und wie wenn ſie ſich in eine vom Sturme gepeitſchte, durch die Nacht herraſende

Wolke verwandelt, gelang es ihr den Reiter zu überholen, dem Pferde in die Zügel zu fallen und dasſelbe zum Stehen zu bringen. „Aber Mädchen! Mädchen!“ rief der blonde Poſtillon mit ſanftem Vorwurf ihr zu, „biſt Du denn närriſch geworden? Es iſt ja, als wenn der Geiſt des Wahnſinns Dich hetzte durch die Nacht!“ „Mich hetzt der Geiſt des Wahnſinns durch die Nacht“, ſagte Raffinetta. Mich treibt die verzweifelnde Ahnung. Noch einmal will ich Dich ſehen, mein Riccardo! Es iſt ja das letzte Mal!“ „Nicht das letzte Mal“, ſagte Thränen im Auge Riccardo. „Das letzte Mal“, entgegnete Raffinetta. „Und ſo will ich Dich ſehen das letzte Mal und mit geſchloſſenem Auge Dein Bild in Auge und Herzen tragend, will ich mich hineintappen in mein troſtloſes Bettlein, um ſeine Kiſſen mit Thränen zu durchweichen. Es hat Mädchen gegeben, wie man mir erzählt hat, die ſich die Augen ausgeweint haben. Weißt Du das, Riccardo? Aber wenn Du morgen heimkehrſt von Abbate graſſo in der Frühſtunde, das heißt, verſteh' mich recht, wenn Du heimkehrſt, dann laß Dein Horn mir recht laut ertönen! Wenn dann dieß Echo ſpricht, wenn dieſe Klänge zu mir wallen, dann will ich ſagen: „Nun glaube ich wieder!“ Dann will ich die Madonna ſegnen und ſagen; nun glaube ich wieder! Und nun reite, mein Geliebter, daß Du Deine Pflicht nicht verſäumſt. Lebe wohl und reite!“ Noch einen Blick voll der innigſten Liebe warf die Raffinetta auf des Jünglings Geſtalt, dann ließ ſie die Zügel los, an die ihre Hand ſich krampfhaft geklammert. Sie ſchloß ihre Augen und wandte ihren Fuß. So tappte ſie ſich durch die ſchweigende Nacht bis nach dem Poſthäuschen. Dort ſaß ſie nieder auf der ſteinernen Bank, über welcher dicht unter dem Poſtſchilde ein Madonnenbild hing, dämmernd beſchienen von einem an dem Rahmen befeſtigten, düſtern Lämplein. Sie lauſchte dem Widerhall der auf der ſonoren Chauſſée noch hörbaren Hufſchläge. Jetzt verſtummten die Hufſchläge: der Reiter hatte den makadamiſirten Damm verlaſſen und trabte jetzt im weichen Sande des nach Abbate graſſo führenden Seitenweges. Und nun horch! horch! da ſchallte es an den Bergen, da tönten die Klänge der melancholiſchen Melodie:

L'ora del tuo ritorno,
L'ultima mia sarà.

Und Raffinetta glitt von der Bank auf die Erde. Dort blieb ſie in knieender Stellung und ihre geſchloſſenen Augen ſtarrten dorthin, wo das Lämpchen ſtrahlte und hinter ihm das düſtere Madonnenbild. Sie betete leiſe, aber innig, und immer hielt ſie ihre rechte Hand an ihr Herz gedrückt, vielleicht als fürchtete ſie, die Wunde würde aufſpringen, die Cypreſſina's eiſeskalter Dolch gemacht. Längſt war der Schall des Poſthorns verklungen und die ſo ſchmerzlich geſtörte Echo wieder ſchlafen gegangen; ringsum herrſchte tiefes, nächtiges Schweigen: nur der ſchwere Pendelſchlag der im Poſtexpeditionszimmer hangenden, altväteriſchen Schwarzwälder Uhr ließ ſich dröhnend vernehmen. Aber noch lag der arme

Mädchenwurm wie zertreten am Boden und ihre Lippen murmelten:

L'ora del tuo ritorno,
L'ultima mia sarà!

Ringsum herrſchte tiefes, nächtiges Schweigen. Nichts war zu vernehmen, als der zirpende Ton einer im Schlafe ſprechenden Cicade, oder das Raſcheln einer Eidechſe, die ſomnambul und vielleicht durch ihre Liebesträume aufgeſchreckt, troſtlos umherirrte: oder es tönte, wenn eine Eule mit ihren Schwingen einen Baumwipfel durchſäuſelte, oder wenn hoch oben im Gebirge ein hungriger Wolf kauerte und alle Götter und alle Menſchen verfluchte, jene, weil ſie gar ſo wenig mundrechtes Gewild auf dieſe Welt geſetzt, dieſe, weil ſie ſoviel des mundrechten ſich ſelber zu Gemüthe geführt und dem verhungerten Patron ſo wenig der vierfüßigen Gegenſtände übrig gelaſſen, die auf den Namen von Gemſen, Hirſchen irgend einen Anſpruch machen könnten. Riccardo ritt ſtumm durch die ſtumme Nacht. Heute ſchwebten keine lachenden Bilder einer glücklichen Zukunft vor ihm über ſeinem Sattelknopfe oder hingen ſich gaukelnd an die Spitzen der Haare ſeiner Roſſesmähne. Raffinetta's Betragen, das er gern kindiſch geſcholten hätte, hatte ihn tief verſtimmt und ſo trabte er, ſelbſt ein Bild nächtlicher Schwermuth, durch die ſchwermüthige Nacht. Der Weg, den er nach Abbate graſſo einzuhalten hatte, führte durch eine finſtere, ſchwarze Felſenſchlucht. Die Felſen, di edie Schlucht bildeten, waren faſt ſämmtlich ſteil abfallend und ſchienen himmelhoch: ihre zerriſſenen Gipfel waren mit jungem Tannenanflug beſetzt, deren Zweige als grüne und ſchwarze Finger an die Pforten des Himmels ſelbſt zu klopfen ſchienen. Von einigen der Felſen ſäuſelten und träufelten mit ſilbernem Faden Cascaden hinab, deren Waſſer ſich aber in keinerlei Rinnſal ſammelten, ſondern von dem tiefen Sande, der den Weg bedeckte, durſtig aufgetrunken wurde, oder in unterirdiſchen Abzügen verſchwand. Nachdem die Felspartieen etwa auf drei Miglien hin in der eben beſchriebenen Weiſe den Weg garnirt, brachen ſie plötzlich ab und machten, nachdem die ſandige Straße zuletzt faſt ſenkrecht in die Höhe geſtiegen, einer einſamen Hochebene Platz, die ſich rechter Hand als eine wilde, mit erratiſchen Granitblöcken verworren beſtreute, unabſehbare Wüſte darſtellte, links aber den früher erwähnten, dichtbeſtandenen Oelwald zeigte, der aus alten, verhältnißmäßig hohen und knorrigen Stämmen beſtehend, ſich ebenfalls unabſehbar verlor. An der Stelle, wo der Oelwald anfing, ſtieg das inzwiſchen unterbrochene Felsgebirge nochmals zu Tage und zwar in der Geſtalt eines mächtigen Monolithen, der dicht mit wüſtem Geſtrüpp, zerrungenem und elendem Strauchwerke bewachſen, hoch emporragte in die dunkele Nacht, dergeſtalt, daß die ungethüme Finſterniß faſt wie ein zähnfletſchendes, borſtiges Ungeheuer auf ihm zu kauern ſchien. Und hoch herab von ihm, faſt von ſeinem Wipfel ſprützte eine Caſcade in mächtigen Bogen, die größte und gewaltigſte von allen, die wir bisher auf unſerem Wandel durch den ſonderbaren Engpaß getroffen. Dieſe Caſcade fiel in ein Rinnſal, das, um den Monolith ſich ſchlingend, der Ebene zufließend, ſeitwärts verſchwand. Der nun ſich präſentirende Oelwald zeigte gerade dicht an der Straße merkwürdige Baumgeſellen: dickſtämmige Burſchen waren es; die meiſten ſahen aus wie lebensmüde Japaneſen, die auf Kommando ſich den Leib aufgeſchlitzt: ſo zerborſten waren ſie an ihrem unterm Theile, und zeigten Höhlungen, in denen bequem ein Menſch mit allen ſeinen Gliedmaßen ſich verbergen konnte: andere ſtanden dergeſtallt gebeugt, daß man denken mußte, ſie bekämen jeden Augenblick das Uebergewicht und ſänken um: ſie glichen Cavalieren, die ſich, von ungeſtümen Gläubigern unerbittlich gedrängt, eine Kugel vor den Kopf geſchoſſen. Weiter den Oelwald entlang lag noch ein Mal ein großer Monolith, aber mehr ein klumpenförmiger, deſſen ungeheure Maſſe ſich zu einer weiten Höhle aufklaffte, die in die Unterwelt zu führen ſchien! Die Höhle war mächtig genug, um mehr als einen Menſchenleib vollkommen zu bergen und ihn dem Blicke des Vorüberwandelnden zu entziehen. Nun deckte ein tiefes Wolkengehänge den Himmel und verbreitete eine ſo vollkommene Finſterniß, daß der hoch am Südhimmel ſtehende Jupiter, der wie durch einen Wolkentrichter herabſehen konnte, mächtig flammte mit ſeinem bläulichen Sternenlichte und ſoviel Helle verbreitete, daß wenigſtens die Contouren der Gegenſtände ringsum erkannt werden konnten. Der ſchwermüthige Jüngling war, die Höhe im Schritte heranreitend, jetzt ſo weit gelangt, daß er durch das Brauſen der Cascade hindurch das allmächtige Seufzen des Oelwaldes wohl vernehmen und das Lispeln der ſchmalen Blätter hören konnte. Er bemühte ſich in dieſem Augenblicke, die dunkelen Gedanken, die in immer engeren und engeren Kreiſen ihn umreigten und umtanzten, von ſich abzuwehren und er haſchte nach den lichten Bildern der von ihm ſo gern geträumten lieblichen Zukunft. Da auf einmal, wie er dicht an der brauſenden Cascade war, prallte ſein Mohrenpferd zurück: richtauf bäumte ſich das treue Thier, ſich ſcheuend wie vor dem Entſetzlichſten. Und unter dem gläſernen Guſſe des ſchäumend niederrauſchenden Springquells wurde eine wunderliche Mannsfigur ſichtbar, die dem Reiter entgegentrat. Das Kerlchen war kurz und ſchmächtig, aber kraftvoll ſchien es trotz alledem. Es war naß wie ein eben gefangener Häring und hielt in ſeiner Hand einen langen Spieß, mit dem es ſich aller Wahrſcheinlichkeit nach bemüht hatte, die mit dem gläſernen Guſſe der Fontaine herabtanzenden Forellen kunſtreich aufzuſpießen, um ſie dann vielleicht ſofort auch zu verſpeiſen. Ein Regenmantel von Gummiſtoff verhüllte den hagern Leib bis an das Knie. Ein lackirter Matroſenhut mit breitem, meerblauem Bande deckte ſein Haupt, und ungeheure, dem Anſcheine nach wohl mit Thran beſchmierte Fiſcherſtiefeln ſchützten ſein Unterpedal. Der Kleine ſah den Poſtillon, der jetzt erſt wieder mühſam ſein bäumendes Pferd geſammelt und zum Stehen gebracht hatte, mit Augen an, wie ſie wohl ein Fiſch macht, der eben donnern hört: der Blick, den er auf den ſchönen, blonden Reiter warf, war halb läppiſch, halb tückiſch. Endlich ſagte er: „Guten Abend, Poſtillon!“ „Felicissima sera!“ ſagte kalt der Riccardo. „Was wollt Ihr von mir?“ „Gar Nichts!“ entgegnete der naſſe Mann. „Ich will gar Nichts! Im Gegentheil, ich will Euch Etwas geben. Ich bin der Fiſcher, dem hier der Felſen gehört, der kleine Waſſerbehälter hier oben, die Cascade, die von oben herunterſchäumt. Ich habe heute ſonderbare Fiſche geſtochen, wie ich deren in meinem Leben noch nicht geſehen, es ſind ſo zu ſagen Zwitter von der delicaten Muräne und von der deliciöſen Forelle. Und da wollte ich Euch fragen, Poſtillon, ob Ihr nicht ſo eine halbe Mandel, wenn nicht gar einige dozzane (Dutzend) mitnehmen wolltet, um ſie an den leckerſten Wohlſchmecker von Abbate graſſo, den Abt des Franziscanerkloſters, und ſeinem guten Freunde, dem erſten scabino (Schöppe), der ebenfalls weiß, wie die Deutſchen zu ſagen pflegen, wo Bartel den Moſt holt, natürlich mit gutem Profite zu verhandeln! Friſche Fiſche, gute Fiſche, pflegt man zu ſagen, und friſch ſind die Fiſche, darauf könnt Ihr Euch die Abſolution ertheilen laſſen! Alſo kauft! kauft! bis Ihr Selber gekauft werdet, Poſtillon! Nehmt das, was Euch dieſer Speer gefangen, bis Ihr Selber gefangen werdet! Der Abbate iſt ſo ein guter Mann, und das merkt

Euch: den Doctor, den Abt und den Advocaten muß man ſich immer zu Freunden halten! Kauft Ihr Fiſche, Poſtillon?“ So ſagte der kleine Waſſermann und fächelte, während er ziſchelnd, wie etwa eine Waſſerſchlange geſprochen haben könnte, ſprach, dem Poſtillon mit ſeinem Fiſcherſpeer unter der Naſe: „Kauft Ihr Fiſche, Poſtillon? fragte er noch einmal. „Muß danken, Signor! muß danken!“ verſetzte Riccardo: „ich richte grundſätzlich niemals Commiſſionen aus: auch bin ich kein Handelsmann, ſondern Nichts als ein ehrlicher Poſtreiter. Uebrigens bleibt mir mit Eurem Fiſcherſpeer von der Naſe, ſonſt kriegt Ihr eins mit meiner Peitſche unter die Naſe, daß Euch Hören und Sehen vergehen ſoll, und mein Pferd verſetzt Euch eins, daß Ihr unter Eurer Cascade liegen bleiben ſollt, bis Euch die Aale gefreſſen! Ihr verfluchter Kerl von einem nächtlichen Fiſchhändler!“ Riccardo gab dem Schwarzen die Sporen, daß dieſer davonſtürmte in wilden Sätzen. Hinter ſich hörte er ein höhniſches Lachen. Der kleine Waſſermann verſpottete den ſtolzen Reiter und rief mit einer Stimme, wie ſie vielleicht ein heiſerer Geiſt haben würde, hätten Geiſter überhaupt Stimme: er rief: „Und wir fangen ihn doch, den großen Fiſch, und wir verkaufen ihn auf fremdem Markte, mag er immer ſich wehren und ſperren.“ Riccardo dachte in ſeinem ſtürmiſch dahinfliegenden Haupte: „Die arme Raffinetta hat es mit den Geiſtern zu thun, die auf den Gletſchern und in den Wipfeln der Cypreſſe und andern nächtlich dunklen Bäumen hauſen. Mir ſcheint es vorbehalten, mich mit dem Geſindel zu befaſſen, das menſchenähnlich in den Quellen der Felſen hauſt und von dorther die Landſtraßen unbequem und unſicher macht. Denn wenn das kleine Ungeheuer mit ſeinem lackirten Matroſenhute kein Quellengeiſt geweſen iſt, ſo will ich auch glauben, daß ich keinen Rappen, ſondern einen ſchneeweißen Schimmel reite. Der Kerl hatte aber ſo etwas eigenthümlich Weltmänniſches, daß ich glaube, er iſt eigentlich ein vielfach in der Welt umhergeworfener Meergeiſt, der meer- und weltmüde ſich hierher in die Idylle eines kaskadenſäuſelnden Felſens zurückgezogen, ſich auf Halbſold hat ſetzen laſſen und die Vorbeiziehenden mit ſeinen zudringlichen Dummheiten qualvoll langweilt!" Jetzt war der Poſtillon an dem Monolithen, in dem, wie wir beſchrieben, die Höhle war. Da rief er mit einem Male, die eben begonnene Rede fortſetzend, „doch was iſt das, da lacht es ja wiederum vor mir! Es iſt, als wenn die Nacht heute alle ihre Schrecken emporbefördert! Wer lacht da? Das lacht, wie wenn Jemand Staub verſchluckt hat, der in der Kehle ihm grabesſchaurig ſitzen geblieben! Das lacht nicht gut, Riccardo!" Und wie er ſo ſprach, da ſtand's, oder lag's vielmehr ſchon vor ihm. Da lag's vor ihm auf allen Vieren ein krüppelhaftes Ungeheuer, das aus dem Schooße der ſchwarzen Höhle hervorgekrochen, ein vierbeiniges, ſcheinbar paralyſirtes Ungethüm, eine Geſtalt von den Geſtalten, wie ſie wohl wurmähnlich auf Heſperiens Landſtraßen umher zu kriegen pflegen, und allen Denen bekannt ſind, die jemals mit einem Vetturino oder auch mit einer Diligence eine Straße herangefahren ſind, die durch jähes Emporſteigen den Gang der Pferde zu einem ſchreitenden zwingt. Das kriechende Würmchen richtete ſich halb empor und kauernd auf ſeinem Hintertheile, ſchlug es wie betend zwei trotzdem kraftvolle Fäuſte in einander und ſprach mit flehendem Tone: „Haben la vostra grazia nicht eine armſelige Krazie (drei piemonteſiſche Pfennige) für einen unglücklichen, verlahmten Krüppel, dem der Vaterſegen, caro padre! Häuſer gebaut, dem der Mutterfluch, poverissima madre! ſelbige wieder eingeriſſen! Oder wenigſtens, Poſtillon! ſchänkt dem Wurme, der in der Erde wohnt, einmal aus Eurem Reiterfläſchlein. Es wird erzählt, Poſtillon, Ihr führet eine gute Sorte, und wollt Ihr wiſſen, warum? Darum, Poſtillon, weil die Königin der Schönheit, die Raffinetta in Ponte-Decimo Eure Braut iſt und bald, wie die Leute ringsumher ſagen, auch Euer Weib werden ſoll, weil der Alte einen guten Weinkeller hat und weil ſo ein wunderbar merkwürdiges Einverſtändniß, ein immer ſchon dageweſenes und ewig fortexiſtirendes, zu beſtehen pflegt zwiſchen dem Keller des Vaters und dem Herzen der Tochter! Und Ihr könnt eigentlich ſtolz ſein auf Euch und Eure Liebe, Riccardo, wenn die Kunde von Euch und von ihr zu ſolchem Weſen gelangt, als deren eines zu ſein ich mich berühmen darf! ein unterirdiſcher, in der Erde lebender und halb verdürſteter Wurm! Schenkt mir eine Krazie, Riccardo, und gebt mir einmal zu trinken!“ „Ich führe kein Geld bei mir, wenn ich nach Abbate graſſo reite“, entgegnete der Riccardo, „und das Reiterfläſchlein habe ich heute bei der Raffinetta zu füllen vergeſſen! Darum, Signore! kann ich Euch nicht dienen! Kriecht nach Hauſe! Kriecht nach Hauſe! Haltet mich nicht weiter auf, ſonſt zertritt meines Pferdes Fuß Euren erbärmlichen Kopf und Euren elenden Leib! Ihr, der Ihr ein thränenwerther Sohn der Erde, eine Ausgeburt der finſterſten Höhle in ganz Piemont zu ſein ſcheint!“ „Maledotto!“ knirſchte das kleine am Boden kriechende Ungeheuer, wie Jemand, der ſich trotz alledem in ſeiner perſönlichen Eitelkeit und Selbſtſucht arg beleidigt fühlt, der trotzdem, daß er in der finſtern Nacht als ſcheinbar vollkommen paralyſirte Menſchenkreatur auf verlorenen Wegen umherkriecht, gern für einen ſchönen Mann, wenn nicht gar für einen Kavalier erkannt und angeſprochen ſein möchte. Scheu wich er zur Seite; doch als der Riccardo bei ihm vorbeigeritten, da richtete er ſich auf wie eine ſich bäumende Schlange und verſchwand vorläufig hinter dem Felſen, aus deſſen Höhle er hervorgekrochen. Der Riccardo ritt nun an dem Oelwald entlang; er ſprach für ſich: „Das ſind ja viele wunderliche und erſtaunliche Abenteuer für nur eine Nacht! So ſeltſam iſt es mir noch nicht ergangen, ſeitdem ich dem Könige von Sardinien unverbrüchliche Dienſtestreue zu Waſſer und zu Lande geſchworen habe! Der Quellengeiſt, der Höhlenwurm, beide haben ſich in ganz gewöhnliche und doch dabei inſofern erſtaunliche Wegelagerer verwandelt, als ſie die Straße ſelbſt bei Nacht incommodiren, während die gemeinen italieniſchen Bettler des Nachts zu ſchlafen pflegen wie die Maisſäcke! Doch was iſt das? fügte er ſeinem Monolog hinzu: kriecht da nicht aus dem hohlen Oelbaume, der wie ein verzerrtes, verfluchtes Geſpenſt, ein borſtiges, zertrümmertes und zerſpaltenes Ungeheuer durch die Nacht lugt, ein Ding, das ich eher für einen Pfahl, als wie für ſonſt eine ſterbliche Kreatur halten möchte! Und der Pfahl, der ſich vom Baume losgewickelt, der Pfahl, der zwei Beine hat, gleichwie andere ſterbliche Menſchen, kommt auf mich zu! Nun der guten Dinge ſind ja drei: Zu dem Waſſerdämon, dem Höhlengeiſte gehört ja noch das Ungeheuer, das gleich einem Faulthiere im hohlen Baume lebt.“ Da ſtand der Pfahl, der da ausſah wie ein Menſch vor dem Pferde! aber er war noch unbeſcheidener dieſer Baumgeiſt wie die beiden anderen Dämonen. Mit unwiderſtehlich ſtarker Fauſt fiel er dem Schwarzen in die Zügel und hielt das Thier ſo feſt, daß es auch keinen Schritt mehr thun, auch ſich nicht bäumen oder ſonſt ſich bewegen konnte. Der Geiſt des Baumes hatte einen großen, braunen Banditenhut auf ſeinem Haupte, der mit einem Kranze von friſchem Frühlingslaub umflochten war; dunkelgrün war die Mantille, die ſeine mächtige Schulter umfloß, und ſo ſtand es da, das Ungeheuer, deſſen Gattung geboren zu werden ſchien, wenn die Nacht vom Baume ſich umarmen ließ in der Nacht, ein Sohn und ein Schrecken der Nacht. Wenn wir unter dem verbogenen Schlapphut mit herabhangenden Rändern dem Ungethüm in das Angeſicht blicken, ſo müſſen wir uns geſtehen, daß wir keinen andern erblickt haben, als den verwünſchten Porcionello, des Vermicello wunderlichen Diener. In ſeiner Hand hielt das braune Unthier ein Ding, das man füglicherweiſe für den Lauf einer Doppelbüchſe halten konnte. So ſtand er da, der nächtige Unhold, häßlich und unheilverkündend, verhüllt von dem braunen Gewande, unter dem er, indem er dem Roſſe und dem Reiter näher trat, das Doppelgewehr ſorgſam verbarg. „Felicissima notte!“ ſprach der Porcionello, nachdem er krampfhaft das Roß zum Stehen gebracht, „habt Ihr kein Feuer? Ich habe den ganzen Abend und die halbe Nacht da in dem hohlen Oelbaume geſeſſen, um auf einen guten Freund zu warten, dem ich Etwas zu ſagen hatte, etwas Wichtiges, wenn auch nur in's Ohr, ohne auch nur für eine viertel Krazie Tabak zu rauchen, da ich friſches Zündzeug bei Eurer Raffinetta, die ſonſt ſehr gutes Zündzeug hält, nicht bekommen konnte, und ſo wollte ich Euch bitten, Poſtillon, non ha lei del fuoco? Mich dürſtet nach einer Cigarre, wie den Teufel nach friſchem Schwefel! Gebt mir Feuer, Riccardo!“ „Ich habe kein Feuer!“ verſetzte der Riccardo, „am allerwenigſten für Euch!“ entgegnete der Poſtillon. „Ich habe keins und ſo geht Eurer Wege! Laßt mein Pferd los, oder ich gebe Euch einen Hieb mit der Peitſche, daß Euch die Augen bluten!“ „Nun denn, du Hund!“ ſagte der Porcionello. „Wenn du es durchaus ſo und nicht anders haben willſt, ſo hole dich der Teufel! Zucke jetzt nicht, ſonſt durchbohren dich der Kugeln zween mit einem Male!“ Und der braune Bandit machte aus ſeinen langen, braunen, haarigen Fingern eine lange, braune, haarige Pfeife, auf der er mit ſeinem Munde pfiff und ſo ſchrillen Pfiff hinauszetern ließ in alle Welt, daß es war, als wenn die ſchwarze Nacht ſelbſt ſich erſchreckte vor dem Pfiffe aus der braunen Pfeife, die eigentlich nicht aus Thon, nicht aus Meſſing, nicht aus Silber, ſondern aus Menſchenfingern beſtand und alle ihre dunkeln Kinder, obenan die Eulen und die Uhu's, ſchreckten empor von den Stellen, wo ſie gerade geſeſſen und ſich gütlich thuend weidlich geſchmaußt hatten; und die andern, die nicht ſpeiſten, ſondern ſchliefen und träumten, weinten und ſchrieen vor Entſetzen ob des gellen, ſelbſt die Nerven von Thieren zerreißenden, ſchrillen Pfiffes. Der braune Geiſt der Bäume hatte gerufen und ſie kamen heran, da er ſo gerufen: da ſtand der Mann aus der Cascade mit ſeinem Fiſcherſpeer; da ſtand der dunkle Wurm aus der Höhle und ehe ſich's der Riccardo verſah, war er vom Pferde geſtürzt, und lag elend im Staube der Chauſſée. Ein mächtiger Hieb auf das Maul des Schwarzen, den Porcionello mit dem Kolben ſeiner Doppelbüchſe ihm ertheilte, belehrte das treue Thier, daß hier Nichts mehr zu machen, und ließ ihn fliehen in alle Nacht. Dahin ſauſte es wie eine flatternde, ſchwarze Wolke, bald war im weichen Sande ſein Hufſchlag verklungen. „Misericordia," rief am Boden, im Staube ſich windend, der arme Riccardo. „Was wollt Ihr von mir? Ich habe Nichts, das ich Euch geben könnte! Mein Pferd, das Ihr hättet nehmen können, iſt zum Teufel. Was wollt Ihr von mir?" Er ſtrebte auf mit der Kraft des gepeinigten Löwen; doch die drei Dämonen, die ihn zu bändigen ſich bemühten, waren drei ganz verwünſchte Dämonen. Namentlich zeichnete ſich das kleine Unthier aus, das vorher ſo erbärmlich auf der Erde gekrochen, und ehe es ſich der arme, blonde Jüngling verſah, war er an den Händen geknebelt und ſeine Füße waren durch eine dieſelben auseinanderhaltende Stange machtlos gemacht. Porcionello, der Baumgeiſt, glühte vor Wonne dergeſtalt, daß ſeine Wangen wie phosphorescirend durch die Nacht leuchteten. Der Höhlenmann ſprang in den Olivenwald und brachte eine Karrete herbei, die mit drei ſtarken Maulthieren dergeſtalt beſpannt war, daß die ganze Laſt des Karrens auf einer Art von Sattel ruhte, welchen das mittelſte Maulthier mittelſt einer hier angebrachten Gabel trug. Auf dem Sattelpferde des Dreigeſpanns ſaß ein Junge, der ſo klein und winzig war, daß man hätte denken ſollen, das Thier, auf dem er ſaß, hätte der langen Ohren nicht zweie, ſondern dreie und das eine der Ohren ſäße dem Thiere auf dem Rücken. Dem vertrackten kleinen Jungen ſchien der ganze Handel da hinter ihm wenig anzugehen: denn wie der Riccardo ſchrie und jammerte und alle Heiligen im ganzen, unermeßlichen Himmelsraume, alle Madonnen, die irgend an Bildſtöcken in der ganzen Gegend prangten und frommen Betern Erhörung verheißen, zeternd anrief, ſang er ſich eins und pfiff ſich eins, und warf ſeine ſchmuzige Spindelmütze in die Nacht, hoch hinauf, als wenn er eine Sternſchnuppe hätte auslöſchen wollen mit der wolligen Fledermaus und ſcheerte ſich, ſeine Foglietta zum Munde führend, den Teufel um das Banditenſpiel hinter ihm. Es mußte ein recht liebloſer Junge ſein, dieſer italieniſche Junge. Riccardo aber ſträubte ſich mit der Gewalt eines Tigers. Vergeblich hielt ihm Porcionello die Doppelbüchſe vor die Stirne: vergeblich drohte er ihm das Fläſchlein mit Blauſäure, das er aus der Taſche hervorholte, in den Mund zu gießen. Der arme Jüngling, der ſich zum erſten Male in ſeinem jungen Leben in der ſchrecklichen Gewalt liebloſer und in Beziehung auf ihn vernichtende und ſelbſtſüchtige Zwecke verfolgender Menſchen ſah, fuhr fort zu toben und ſich wild zu widerſetzen. Er ſchnellte den gefeſſelten Körper in die Höhe wie ein Panther, dem man das Kreuz gebrochen. Mochte Porcionello ihm zureden und ihn tröſten wie er wollte, mochte er ſagen: „Aber fratello mio! ſüßes Brüderlein! Du mußt dich doch fügen in Geduld! Es iſt doch nun einmal nicht anders! Du mußt dich ergeben! Wir wollen dir ja eigentlich auch kein Leides thun! Das ganze Späßchen läuft lediglich darauf hinaus, daß wir zu deinem eigenen Beſten dich hinausbringen aus dem Lande, in dem du fernerhin unmöglich geworden. Betrachte uns als deine Freunde und dann denke an die Lebensregel, nach der man Freunden einen kleinen Spaß nicht gleich ſo hoch anrechnen darf. Sieh! du ſollſt ja weiter Nichts als uns den kleinen Spaß machen, auf unſere Koſten in ein fremdes aber ſchönes Land zu reiſen! Du ſollſt ja dann den Spaß blos noch inſofern weiter treiben, als du dich einem behaglichen Müſſiggange zu ergeben haſt, für den wir dich täglich mit einem Scudo bezahlen und dir alle Genüſſe verſchaffen, nach denen dein jugendlicher Sinn irgend ſtehen oder trachten kann! Vergiß die Mädel von Italien! Riccardo! Vergiß den piemonteſiſchen, ſauern Wein! Mein Herr und Meiſter ſagt, die Almehs in Kairo und der Palmenwein, der aus der Wüſte kommt, ſind beide nicht zu verachten! Leg' ihm jetzt noch die Augenbinde an, Jacobo; er ſcheint keine Vernunft annehmen zu wollen!“ Jacobo, der kleine Kerl, der vorher auf allen Vieren als Erd- und Höhlengeiſt auf der Chauſſée umhergekrochen, verrichtete dies Werk mit einer Gelenkigkeit, die einem Zuchtmeiſter Ehre gemacht haben würde, der irgend einem Delinquenten vor der Execution die Augen zu verbinden hat. Wir aber bewundern den Geiſt, der mit einem Male über den dummen Percionello gekommen ſchien: Vermicello mußte das Thier, das Schwein, gut dreſſirt haben, ehe er ihm die diaboliſche Unternehmung des Menſchenraubes anvertraut. Aber jetzt waren die drei Unholde mit auf die Karrete geſtiegen und im ſauſenden Galopp flog nun das Fuhrwerk dahin, daß dem Menſchen die Sinne vergingen; und er verſank in tiefe, ſchwermüthige Phantaſieen; Raffinetta ſaß neben ihm auf der teufliſchen Karriola und wiſchte den blutigen Schweiß von ſeiner Stirne. Sie beugte ſich über ihn: er ſah ihr holdes Antlitz, aber ihre Augen waren geſchloſſen. „Thue doch die Augen auf,“ ſo murmelte er in ſeinem Delirium, „thue doch die Augen auf, Raffinetta: Was kränkeſt Du mich ſo, mein ſüßes Kind? Haſt du jemals von einer Braut gehört, die zur Kirche wandelt um ſich trauen zu laſſen und die Augen, die ſchönen Augen geſchloſſen hält. Nimm dich in Acht, da ſtolpert ja dein Fuß! Sieh doch, da iſt die ſteinerne Kirchenſchwelle und da knackt ja deine ſich verrenkende Ferſe. Und ſieh doch, wie die Brautſchauer alle über dich lachen! Wie die Weiber vor verhaltenem Spotte über die blinde Braut faſt erſticken. Schau, die böſe Cypreſſina klatſcht höhnend in die Hände, und dein Verehrer, ihr Mann, der, ſieh! dort oben ſitzt im Pinienwipfel, wie Zachäus, der kleine Zöllner, auf dem Maulbeerbaum, eine dunkle Cypreſſenkrone umgiebt ſeine düſtere, todtenbleiche Stirne, weint ſeine heißen Thränen über deinen kindiſchen Eigenſinn! O Raffinetta! Dein Name heißt mädchenhafter, elender Eigenſinn! Wie ſagſt du? Was flüſterſt du? Du dürfeſt deine Augen nicht öffnen, bis du angekommen biſt im Himmel des Glückes! Meinſt du den Himmel, der für uns auf dieſe Erde geſunken iſt und in dem wir nun wandeln ſollen bis an unſer ſeliges Ende, Hand in Hand, als Mann und Weib! O

Raffinetta! Es iſt wohl eine bittre, bitterböſe Erde und ich glaube gar nicht, daß ſie im Stande iſt, ein Stück Himmel zu tragen auf ihren verfluchten Schultern! Doch ſieh, da kommt der Propſt, der die Traue verrichten ſoll! Sieh den Jungen oder ſieh vielmehr nicht den Jungen, der das Rauchfaß ſchwenkt! Horch! die Meſſe beginnt, die der Traue vorangeht! Und die köſtliche Muſik, die die Muſikanten aus Genua machen! Schau, da iſt ja der Zwerg auch dabei, der die türkiſche Trommel ſchlägt! Der war früher in Aegypten und hat die Almehs tanzen laſſen auf dem Marktplatze in Kairo! O du Kerlchen! Wie gefällt es dir in Kairo? Wie gefallen dir die Almehs! Siehſt du nicht, piccolino dort im Nordweſten den Stern, den Stern, der auch bei Tage ſcheint, und der ſo herrlich dahinſchwebt im holden Planetentanze? Wie der Stern heißt, willſt du wiſſen, piccolino? Der ſchöne Stern, mit Namen heißt er Raffinetta. Und mein brennendes Auge ſchaut durch unbändigen Sonnenbrand, durch den rothen Qualm der heißen Wüſte unausgeſetzt nach dieſem ſchönen Sterne. Und mich verzehrt die qualvollſte Sehnſucht! Ja! Sehnſucht! Aber mein Fuß iſt gebunden! Das thieriſche Ungeheuer, das mich nicht aus den Augen läßt, das durch ſein verfluchtes Geld Alles von mir fern hält, was ſich irgend mir nahen und dem ich es klagen könnte, mein unendliches, hirnverzehrendes, herzfreſſendes Leid, weicht keinen Augenblick von meiner Seite! Acht Tage ſind es her, da ſpie ich ihm ins Angeſicht, da ſtieß ich das tückiſche Schwein von mir, daß es gegen die Wand prallte und ſich faſt den Schädel eingerannt. Aber da pfiff das Ungeheuer auf ſeiner ſilbernen Pfeife und ſiehe, hereintraten zwei rieſengroße Mohren, die warfen mich hin und ertheilten mir mit dicken Bambusſtäben die Baſtonnade auf meine nackten Sohlen: alſo, daß mir die Luſt zum Widerſtande auf ewige Zeiten vergangen und ich zum willenloſen Sklaven in der Gewalt der ſchrecklichen Menſchen mich ſtumm ergab!“ So phantaſierte der arme Riccardo, im Halbtraume zukünftige, wahrſcheinliche Zuſtände ſeheriſch anticipirend, bis er in einen Schlaf verfiel. Und als er erwachte, da fühlte er ſeinen Leib von einem ſeltſamen Schwanken bald geſenkt, bald gehoben. Es war faſt, als ſäße er auf dem Rücken ſeines Schwarzen und als ſauſte dieſer mit ihm dahin über die ſandige Haide. Es war faſt, als läge ſein brennendes Haupt an Raffinetta's ſanft wogendem Buſen. Die Binde, die man in der Nacht ihm um die Augen gelegt, hatte ſich etwas verſchoben und ſo konnte er, wie er den Blick aufſchlug, ſeine Umgebung gewahren. Er lag auf hartem Lager in einem engen, niederen Kämmerlein: durch ein ſchmales, luckenartiges Fenſterchen, das zur Seite angebracht war, lachte herein der glitzernde Sonnenſchein und der Gefangene erblickte eine große, wogende Fläche: das war des ſchwarzen Roſſes wiegender Rücken, das war Raffinetta's ſich hebender und ſich ſenkender Buſen, das war das Meer, auf dem er unaufhaltſam davoneilte, Alles, was er liebte, hinter ſich laſſend, um, ein Gefangener in der Menſchen elender Gewalt, unter Aegyptens hinſchmelzender Sonne ein verwünſchtes Daſein zu führen und ihn auszukoſten bis auf die Neige, den Becher, in welchem gemiſcht ſind für die Bewohner des koſtbaren und das Göttercentrum, die Sonne, ſo nahe umkreiſenden Planeten Erde, die ſchönen Ingredienzen: Verzweiflung, ſeelenvernichtender, hirnaustrocknender Gram, ſtummes Verzehren, elendes Vergehen und Verkümmern, tobende Sehnſucht! Zufällig traf Riccardos Blick einen ihm gegenüberhangenden, am tief herabdrückenden Verdecksbalken befeſtigten, runden Spiegel, einen von der Art, wie ihn die ſo gern bartkratzende Nation der Seeleute häufig zu benutzen pflegt. Und da rief er aus, der arme, elende Gefangene: „Santa madonna!“ ſo wimmerte der Unglückliche und ſchlug um ſich mit den grauſam gebundenen Gliedern. „Tutti santi!“ ächzte er. „Wer liegt denn hier? Ich kenne ihn nicht! Wer liegt denn hier? Kenne ich dieſe grauen Haare und dies greiſenhafte Antlitz? Nein! Ich kenne ſie nicht! Aber die grinſende Miene da kenne ich! Und ich weiß, daß die Miene da meine Miene iſt und folgere aus der Miene, daß das ganze Antlitz mir gehört; Aber grau, erbärmlich grau iſt das Haar, welches das Antlitz umſließt! Nun! wundere ich mich darüber, und weiß ich nicht, daß, wen die braunen Ketten drücken, daß, wen ſie gefangen haben mit ihren eiſernen Tigernägeln, mit ihren unerbittlichen, kralligen Adlerklauen, daß deſſen Haare grau werden in wenigen Stunden! In der Gewalt der Menſchen zu ſein, dieſer Gedanke empört erſt das Herz und dann lähmt er es. Er lähmt es, bis es geſtorben iſt. Eine Nacht alſo, du armer Riccardo, hat dich zum erbärmlichen Greiſe gemacht!" So ſprach der arme Riccardo und drückte die Ballen ſeiner beiden Hände vor ſeine Augenhöhlen, um im Spiegel nicht weiter zu ſehen das graue Geſpenſt, das er fürchtete, und das er doch ſelbſt war. Aber der Wind, der das Schiff trieb, der Nordweſt, der Sohn irgend eines wohlhäbigen und mit allen Reichthümern von Gletſchern und thalerobernden Lawinenkeimen herrlich verſehenen Berggipfels wurde friſcher und friſcher; die immer höher und höher unwillkürlich ſich thürmenden Wogen kräuſelten ſich, wandten den gläſernen Nacken und ſchauten rückwärts. Es war, als wenn ſie den Nordweſt fragen wollten: „Warum ſcheucheſt du uns?" Und es war, als wenn der Nordweſt pfeifend antwortete, und der Sinn ſeines antwortenden Pfiffes war: „Ich ſcheuche Euch, weil ich Euch ſcheuchen darf! Weil mir's der weiße Herr mit der blauen Brille da oben, der wunderliche Menſch, der gern an die Sterne ſtoßen möchte mit ſeiner Eiſesſtirn, befohlen und geheißen hat! Darum ſcheuche ich Euch, Ihr verbuhlten Metzen, die Ihr zufällig Wogen ſeid, und werde Euch ſcheuchen und hetzen, wie ich's immer gethan habe, in die Ewigkeit!" Aber der griechiſche Schoner zerſchnitt unerbittlich die blauen Wogenkreaturen, die einen Augenblick ſich beſannen, daß ſie etwas mehr bedeuteten, als reine, ſalzige Welle, und die weißen Schäume, die vor ihrem Angeſicht flatterten, blähten ſich auf und ſchwebten, wie wenn ſie durchſichtige Schleier ſchöner, weißer Mädchen wären, vor der Scheibe des kleinen Fenſters, aus dem der unglückliche Gefangene lugte. Jetzt kam eine krächzende Mövenſchaar wild herangeflattert und umſchwebte das Schiff als eine wunderlich zitternde, flügelſchlagende, weiße Wolke: jetzt gab ſie, dem Fahrzeug ſich neigend, den flatternden Wimpeln und der Flagge mit dem griechiſchen Kreuze ihren Meerſegen, und dann eilte ſie, wie vom Satan gepeinigt, war es der Meer-Satan, zurück zu Hesperiens Geſtaden, ihren gelben Dünen und den hinter denſelben ſchwarz und koloſſal aufſteigenden Gebirgen. Jetzt ſah der Riccardo ein Paar ſchwarze, weiß melirte Beine herabbaumeln über den Bord: er hörte, wie der Schnabel des Bootes an die Rippen des Schiffes ſtieß: ſah, wie der Schatten der griechiſchen Flagge ſich erhob im Morgenſonnenſchein der gläſernen Woge: und dann hörte er jauchzende Stimmen, Porcionello's Stimme und all das Ungeziefer über ſich: die griechiſchen Teufel mit den weitfaltigen, blauen Hoſen, die italieniſchen Ungeheuer in den braunen Jacken: die Lootſen, die da denken, daß ſie die ganze Welt erobert haben, weil ihnen das Meer und ſein Glück gehört, machten einen noch böſern Lärm, als die nun überflüſſig gewordenen beiden Bravos, der Erd- und der Fontainengeiſt, konnten nicht ſatt werden des griechiſchen geharzten Weines, der ihnen in reichlichſter Fülle vorgeſetzt wurde, und erſt wie Porcionello zu ſingen begann, hatten ſie es vorgezogen, das Schiff zu verlaſſen und ihr

Boot, mit dem ſie gegen den ſtrammen Nordweſt lawirend heimkehren mußten, zu beſteigen. „Behaltene Fahrt!“ riefen ſie: „stia vi bene! Behaltene Fahrt!“ Heiße Thränen weinte der arme Riccardo. Sehen wir ihn wieder? — Auf ihrem Bettlein aber in Ponte Decimo lag eine weinende Mädchengeſtalt: längſt ſchon erwacht wie der Tag ergraut, und noch früher, mit aufmerkſamem und bis zum Sterben ängſtlich lauſchendem Ohre. Als müßte es durchaus ein Evangelium ſein, eine Botſchaft des verſöhnenden und erhebenden Glückes, die geraden Weges vom Himmel gefallen, ſo lauſchte ſie auf die Klänge, eifrig, unermüdlich, die die Lüfte des jungen Morgens herarwehten. Das wache Mägdelein lauſchte ſo ſcharf und ſo eifrig, daß ſie es vernahm, bog der Morgenwind die Ranken der Reben auseinander, die die Nacht hindurch am Fenſter geſpielt und gelispelt: die mit den feinen, kunſtreich aufgekräuſelten und in Locken gewickelten, ſaftgrünen Schlangen leiſe an die runden Scheiben hinter den Eiſengittern klopften. Die zum Ausfliegen ſich rüſtenden Tauben girrten lieblich, die Ziegen auf dem Hofe meckerten wohlvernehmbar. Sie hörte Alles: aber nicht tönte der Klang, dem ſie lauſchte, kein gewundenes, heiliges Blech wollte verlautbaren die erſehnten, melodiſchen Klänge: L'ora del mio ritorno, l'ultima tua sarà. Aber nein! nein! und abermals nein! Da höre doch, du ſchlummerſüchtiges Mägdelein! Da gehen freundliche Klänge auf! Da tönen galoppirende Hufſchläge laut durch den ſonnendämmerlich angeglänzten, ſtummen

Morgen. Wie tönt der Wiederhall der Tritte ſo vertraut, ſo lieblich bekannt, und da fliegt es heran, was die Klänge gemacht, da iſt das vorbeifliegende, ſauſende, ſchwarze Roß. Da brauſt es hin durch die göttlich athmende Morgenluft! Mio dio! Nun iſt ja Alles, Alles gut! Nun! da iſt ja der Riccardo! Er lebt ja und kommt ja herangeſtürmt. Bleiches, ſchmachtendes Mädchen! du blutendes Herz auf dem kalten, keuſchen Lager, faſſe dich! Rüſte dich! Wappne dich! Denn der Geliebte kommt! Heiſſa und evviva! Der Klang hat das Ohr getroffen. Und wie ein losgeſchoſſener Pfeil ſchnellt die Magd von ihrem Lager, öffnet ſie das Fenſter, das vom Thaue ihrer nächtlichen, ſchmerzlichen Thränen ſo feucht noch iſt. Und ſie ſieht das wohlbekannte Roß, wie es heranſtürmt durch die Morgennebel. Aber wo iſt der Reiter in dem Sattel. Da iſt ja kein Reiter in dem Sattel, und wer lenkt denn den fliegenden, ſchäumenden Renner? Oder iſt der der Reiter, der lumpige Nebelmann, der ſich nur ſo nebenbei auf das Pferd geſchwungen und der ein Meduſenhaupt trägt ſtatt des Menſchenhauptes! Lumpiger Nebelmann, Ausgeburt des Grauens, Geſchöpf der phantaſtiſch träumenden Nacht! Wer biſt du, lumpiger Nebelmann, meduſäiſches Haupt? Wer biſt du und wohin ſprengſt du auf Riccardo's Roſſe? Steh! Steh! Halt auf! Halt auf! Da reitet das Entſetzen! Da ſchwingt es ſein ſcharfes Schwert, das nicht Freud und nicht Leid kennt? Oder biſt du doch Riccardo? Riccardo! Halt an! Halt an! Halt auf dein Roß und komme herauf zu mir! Hier ſtehen Becher! Laß uns anklingen zum Morgengruße! Oder wir ſehen uns nicht wieder! mai! mai! Riccardo! Und das bleiche Mädchen ſank für todt auf den kalten Boden.

Das plötzliche Verſchwinden des blonden Poſtillons verurſachte in der ganzen Gegend, ſoweit ſie in das Bereich der Bekanntſchaft des jungen und vielbeliebten Antinous gehörte, ein ganz ungeheueres Aufſehen. Männiglich war außer ſich vor Erſtaunen, vor Schmerz, vor Verzweiflung. Raffinetta's Vater an der Spitze durchzogen Tag und Nacht Streifcorps die Landſchaft, durchſuchten den verhängnißvollen, eigentlich ſchon immer mißliebig und verdächtig geweſenen Oelwald, kuckten in jede Höhle, lugten in jeden aufgeplatzten Baum, aber Alles, Alles vergeblich. Nur das flüchtige Roß blieb zurück als lebendiger Zeuge dafür, daß es jemals ein Weſen gegeben, das im Sattel geſeſſen und Riccardo geheißen: außerdem fand man am Meerſtrand das melodiſche Hörnlein, das der Riccardo ſich abgeſtreift, wie ſie ihn vom Strande in das zum Schooner fahrende Boot getragen. Sonſt Nichts und aber Nichts: mochten ſie immer das betreffende Stück Erde, wie man zu ſagen pflegt, umkrempeln gleich einer Taſche. Der menſchenräuberiſche Schooner war inzwiſchen wieder einmal und noch einmal in Genua geweſen: der ſchlaue Griechen-Kapitain war wie früher umhergewandelt auf den Kais und in der Darſena, als wäre Nichts vorgefallen: verſchlingt doch das böſe Meer ſo Manchen, warum ſollen die Menſchen und die böſen Thaten der Menſchen nicht auch einmal Jemanden verſchlingen auf Nimmerwiederkehr, iſt es dem ſtarken und mächtigen Verſchlinger gerade gelegen. Die beiden Strolche, die Bravos, die Cascaden- und Erdengeiſter, die dem unheimlichen Porcionello ihre verhängnißvollen Dienſte geleiſtet, liefen wie beſeſſen in Genuas Straßen umher, klingelten mit dem Gelde, das ihre That gebracht, in ihren Taſchen, und ſtürzten, den Cigaretto im Munde, den ſchwarzen Hut mit breiter Krempe à la bonvivant, ſtutzermäßig auf ein Ohr geklemmt, und einen Stecken in der Hand, den ſie freilich für ſo ein Badinettchen, für ein ſtutzerhaftes Röhrchen hielten, das aber jedem andern, ehrlichen Chriſtenmenſchen als eine mit Blei ausgelegte, todtſchlägeriſche Keule erſchien, aus einer unverbeſſerlichen Weinkneipe in die andere und tranken ſoviel von dem rothen Riviera-Weine, daß ſie nur noch wenige lichte Augenblicke hatten, in denen ihnen dann freilich der Himmel, den ſie ſolange für eine Baßgeige gehalten, nur noch als ein Galgen vorkam. Dazu noch überkam die Cascade nur allzubald eine äußerſt ſchmerzhafte rothe Naſe, die als ein mit Blut geſchriebener Steckbrief verrätheriſch aus dem waſſerbläulichen, aufgedunſenen Antlitze niederträchtig hervorlugte: während dem Erdengeiſte in Folge des zügelloſen Lebens, in das ſich auch hier und da ein Tropfen, wenn auch nur ein

Tropfen, der ſalzigſten Reue miſchen mochte, die Haare Mann für Mann dergeſtalt ausfielen, daß ſein Haupt alsbald eher einer fleiſchernen, unbegreiflichen Kugel, als ſonſt irgend einem anderen irdiſchen Dinge ähnlich ſchien, zu welcher Erſcheinung, oder vielmehr zu welchem Naturphänomen der Umſtand auch das Weſentlichſte beigetragen haben mag, daß der Erdgeiſt, wir wollen ihn mit Namen Pietro Lavataccio nennen, eigentlich auch ſo ein Stück Literat war, und da er bei ſolcher Neigung auch des Leſens ſo ziemlich befliſſen, jedes bedruckte Stück Papier als ein theures Heiligthum zu betrachten pflegte: dergeſtalt, daß in freien Minuten, und wenn ihm die Cascade etwas vom Leibe gegangen, oder vielmehr mit ihren Waſſerſtrahlen, oder beſſer geſagt Weinſtrahlen momentan nicht begoß, er Nichts lieber that, als daß er ſich an ein graues Marmortiſchchen auf eines der ſchwellenden Sophas in einem oder dem andern der zahlreichen Kaffee's von Genua ſetzte und die verſchiedenſten Zeitſchriften, die dort auslagen, emſig perluſtrirte; bei welcher Beſchäftigung ihm denn alle Male das Herz ſo zu ſagen in die langen Stiefeln fiel, traf er immer und immer wieder auf die von dem genueſiſchen Criminalſenat perennirend publicirte Notifikation, in der Jedermänniglich, der Kunde zu geben vermöchte, über den Verbleib des anſcheinlich durch Bosheit und Liſt der Menſchen aus dem Wege geſchafften Poſtillons Riccardo aus Ponte-Decimo, Anſpruch hätte auf eine Belohnung von zweitauſend Lire, abgeſehen davon, daß weitere Koſten dem erfolgreichen Denuncianten nicht erwüchſen. — Inzwiſchen war nun ein Jahr verfloſſen: und wir ſchreiben an dem Tage, als von welchem wir die nachſtehenden Ereigniſſe zu vermerken haben, gerade den Jahrestag der Entführung Riccardo's. Und wieder iſt es tiefe Nacht wie damals: aber der lichte Mond, der ſo geiſterhaft damals den Uebelthätern über die Schultern geblickt, iſt nicht vorhanden: er ſchläft, wie Nicht-Aſtronomen ſagen könnten, wo anders ſeinen ſilbernen Schlaf. Statt ſeiner ſteht ein unendliches, zahlloſes Wolkengevölk am nächtigen Himmel: das als elendes, dampfendes und durſtiges Bettelgeſindel ſeine grauen und ſchwarzen Kleider bald renig auswringt, dergeſtalt, daß die ſchmerzliche Thränenfeuchtigkeit in breiten Strömen maſſenhaft zur Erde ſtrömt: bald die aſchgrauen Lappen ſauſend an einander ſchlägt und in einander verwickelt. Es war eine ganz verzweifelte Nacht. Von Tunis oder von Tripolis war ſo ein Hexenmeiſter gekommen, der à la Houdin die Sinne der Gläubigen hüben wie drüben zu zerrütten im Stande war. Es hieß der ſonderbare Menſch mit Namen Sirocco: ſeine Heimath war tief im Süden, aber ſeine Sache machte er gut, das mußte auch der Neid ihm laſſen: denn wer es verſteht, ein ganzes Meer in die Hand zu nehmen, iſt es auch nur ein mittelländiſcher Binnenſee, und daſſelbe zu einem Schaume zu ſchlagen, mit dem ein ganzer Olymp verſenkt werden kann, der iſt wahrlich ein nicht zu verachtender Preſtidigitateur. Alſo der Sturmwind der Nacht ſauſte von Afrika herüber:

jede Woge glaubte an einen nachträglichen Carneval: denn eine jede hatte ſich einen ſchwarzen, wallenden Domino umgebunden und an ihrer zierlichen Lippe hing der weiße Schaum der Champagnerflaſche, die das reizende Dämchen luſtig und kußbereit ſich zu Gemüthe führte. Der wilde, ſchwarze Regen goß in Strömen nieder auf das weißſchäumende, „turkelnde" Meer und auf die bombenfeſte, wie ein unheimlicher Traum daliegende, ſchwarze Erde: es war, als wenn all die unzähligen, niederrauſchenden Tropfen ſich ein Ziel gewählt, das ſie wegen ſeiner Zerſchmelzbarkeit hätten zerſtören oder wenigſtens zur Verzweiflung bringen können: ſo anhaltend, ſo ehern, ſo concentriſch, ſo unerbittlich rauſchten ſie nieder. Wie ſind wir verloren, in der grauſen, finſtern, planetariſchen Nacht! Vergebens ſchauen wir nach einem Wipfel irgend eines weitſchattenden Baumes, unter dem wir uns niſten und uns ſchützen könnten vor dem wirklich entſetzlich wilden und verzweifelten Wetter: das am Beſten einem Menſchen verglichen werden kann, der mit dem Hauche glühender Reue, den ein raſcher, aber gütiger Gott in ihm erweckte, in dieſem Jahre gewaltſam wieder gut machen will, was ſein böſer, kalter, hoch auf den Gletſchern wohnender Bruder im vorigen Jahre verſchuldet: mag er auch immer hierzu wie immer gewaltiger und leidenſchaftlicher Mittel ſich bedienen. Doch da ſchimmert ja durch die abſolute, wilde und wüſte Nacht ein freundlicher Lichtſtrahl. Wir kennen das Haus, aus deſſen Fenſtern es ſchimmert und weithin verbreitet in der finſteren Kluft, der nachtbedeckten, das Evangelium von der ſtillen, ſchützenden Häuslichkeit und vom friedlichen, lieben und trauten Herde. Das Haus, auf das wir zueilen, iſt das des Vermicello: das Haus, die Caſa Nera. Und da ſitzt nun im Giebelſtübchen der Vermicello: im breiten Kamin prangt ein herrliches Feuer und ſprüht zum Himmel, dem nächtigen, die Glorie ſeiner flammenden Herrlichkeit. Vermicello hat's ſich bequem gemacht: dicht am Feuer ſteht der mit rothem Leder herrlich überzogene, köſtliche Seſſel. Tief in ſeinen faltigen Schlafrock gehüllt ſitzt er da, der Vortreffliche, und ruht ſeinen Leib, während die unerſchütterlich treue Maccarona mühevoll beſtrebt iſt, die naſſen Stiefeln von ſeinen Beinen zu ziehen, die heute in Folge der ſchauerlichen, klebeſüchtigen, atmoſphäriſchen Feuchtigkeit, von welcher ſie reichlich genoſſen zu haben ſcheinen, entſetzlich feſtzuſitzen ſcheinen. Vermicello hat nehmlich, theils um rückſtändige Zinſen zu heben, theils aus einem andern Grunde heute eine Reiſe nach Genua gemacht. Du fragſt, o Leſer! wie heißt denn der andere Grund? Und wir antworten Dir: Du brauchſt den andern Grund von uns nicht zu wiſſen, denn der andere Grund ſteht vor Dir, wenn auch dieſes Mal auf Walzen, und zwar in der harmloſen und freundlichen Geſtalt einer lieblichen Wiege. Morgens um ein halb ſieben Uhr war ſie herangetreten an das Bett des Gemahls, die langwierige Haushälterinn und unerſchütterlich treue Gattinn, unſere liebwerthe Freundinn, Signora Maccarona, und hatte ihm verkündet die fröhliche Botſchaft, hatte ihm erzählt von der erſten kindlichen Regung, die jemals ſie pulſen gehört, ſo nahe dem intimſten Selbſtbewußtſein ihrer ſo lange und ſo treu bislang gehüteten Jungfräulichkeit. Und da war himmliſche Seligkeit eingezogen in Vermicello's treue Männerbruſt. Wie ein Verrückter war er aus dem Bette geſtürzt, und hatte gerufen: „Spannt mir das Kabriolett an! Ich muß nach Genua! Ich muß nach Genua! Ich muß die Wiege holen! Die Wiege! Die Vermicello's müſſen ewig leben! Spannt mir den Fuchs ein und die Bläſſe! Ich brauche eine Wiege!“ Und da hatte er gelacht vor Freude als wäre er raſend, und war davongefahren auf der Chauſſée, daß die Steine, die Kieſel und die Baſalttrümmer des makadamiſirten Walles geſprungen waren bis in die Gipfel der ſo tief hängenden Wolken. Und jetzt war er alſo wieder zurück, und vor ihm im rothen Schimmer des traulich kniſternden Feuers ſtand das zierliche Reſultat ſeiner zärtlichen, vorſorglichen Bemühungen in der Geſtalt einer koſtbaren Wiege, die aus dem beſten Ebenholze kunſtreich fabricirt und mit ſilbernen Platten ſinnreich belegt, mit vielen ſymboliſchen Emblemen herrlich geſchmückt iſt. Und der glückliche Familienvater lacht ſeelenvergnügt das niedliche Ding an und kann den Blick nicht von ihr verwenden, nicht anders, denn als ob ſchon ein tüchtiges, feiſtes Kerlchen da drinnen behaglich ſich dehnte, das verwundert mit weit offnen Augen bald die ſeltſame Welt anblickte, in der es ſolch ein Mirakel gab wie ein hoch loderndes, praſſelndes Feuer, bald das Dinglein beguckte, das vertrocknete Männlein, dem er eher vieles Andere zugetraut, als die Ehre, ſein Vater zu ſein. Und im Glanze lieblichſter Häuslichkeit trappelte unſere Freundin, die Maccarona, im Zimmer umher: bald war ſie am Herde und nahm den von den aufſteigenden Dämpfen halb ſich öffnenden und dann wieder zuklappenden Deckel von dem Keſſel, in dem die duftige Polenta ſchmorte, bald drehte ſie den Kapaun, der herrlich geſpickt im eiſernen Tiegel ſo zu ſagen mit eigenem Wohlbehagen briet, auf die andere Seite, bald war ſie am ovalen, in der Mitte des Gemachs ſtehenden Tiſche und ſchwenkte aus der langen Korbflaſche, mit breitem Körper und ſtorchſchnäbeligem Halſe, das Olivenöl, das als Kork nach landesüblicher Sitte verwendet, dem Weine als ſchützende und luftabwehrende Decke gedient hatte. Ganz anders wie damals, als wir ſie zum erſten Male begrüßt, präſentirt ſich uns heute das alte Mädchen. Ihre eckigen Formen haben ſich gerundet: ihre Runzeln ſind verſchwunden: auf ihren Wangen leuchtet der Schimmer innerer Befriedigung: die vertrackte Schaale der alten Jungfer ſcheint zerſprungen und ein liebes Hausmütterchen, reinlich, roſig, friſch, iſt aus der gelben, vertrockneten Umhülſung gleichſam neu geboren hervorgegangen. Ein franzöſiſches Häubchen von rothſeidenem Filet zierte das mütterliche Haupt, ein reinliches, graues Gewand von feinem Kattun verhüllte ihren Leib, während eine ſchneeweiße große Schürze als Aushängeſchild der wirthlichen Häuslichkeit anmuthig genug und an und für ſich ſchon Appetit erweckend, diente. Vermicello war in Gedanken verſunken: die Maccarona hatte das Abendeſſen ſervirt, die goldene Polenta prangte herrlich auf der ſilberblank geſcheuerten, zinnernen Schüſſel, und der Kapaun lag auf einem Teller von gleicher Subſtanz und verbreitete herrliche Dünſte. Sah Verzweiflung aus den ausgekernten Augenhöhlen des herrlichen Thieres, ſo konnte es nur die Verzweiflung darüber ſein, daß es dem Guten nicht vergönnt war, ſich ſelber zu freſſen. Da kam plötzlich das Gefühl der tiefſten Trauer und der bängſten Wehmuth über das Weib: ſie wußte nicht, woher es kam: war etwas, das der Nacht und der Schwermuth gehörte, durch ein Ritzchen im Fenſter-Rahmen hereingeſchlüpft! Hatte ein anderes Etwas, das die Treppe heraufgekommen, Gelegenheit genommen, durch das Schlüſſelloch zu gelangen und in ihre Seele zu kriechen! Sie wußte es nicht und konnte es ſich nicht deuten: aber das wußte ſie, daß ihr mit einem Male zu Muthe war, als müßte ſie ſterben, daß ihre Glieder bebten, daß ihre Kniee knickten und das fühlte ſie, daß die Thränen aus ihren Augen ſtromweiſe brachen. Sie ſank in den Seſſel, der an dem ovalen Speiſetiſche ſtand und flüſterte die von heißen Thränen halb erſtickten Worte! „Aber carino! ſo komm doch und iß! Alles iſt fertig und der Wein iſt eingeſchenkt!“ Vermicello erwachte aus tiefſten Träumen: er hatte eben den Jungen, den er vorher in der Wiege geſehen, nach Padua auf die Univerſität gebracht, um ihn zum Doctor juris utriusque creiren zu laſſen, und war eben beſchäftigt, dem Dekan die acht und zwanzig Napoleons auszuzahlen, die als Examinations-Gebühren entrichtet werden mußten. „Ein prachtvoller Kerl,“ hatte der Dekan geſagt, indem er die acht und zwanzig Kaiſerbilder einſtrich: „der wird den verſchiedenen Juſtinianen und Pitavals, den Feuerbachs und Conſorten, inſofern ſie Italiener ſind, etwas auf zu rathen geben!“ Da ſchlug die Stimme an ſein Ohr, die weinerlich die Worte ſprach: „der rothe Wein iſt eingeſchenkt.“ „Und was iſt dir, ſüße Kreatur,“ ſprach er, auffahrend und ſich zum Tiſche begebend. „Was bedeuten dieſe Thränen? Wir ſind ja ſo glücklich, ſo unausſprechlich glücklich! Sprich! was bedeuten dieſe Thränen?“ „Ich weiß nicht, was ſie bedeuten: ich weiß nicht, woher ſie gekommen: ich habe ſie nicht gerufen, ſie kamen von ſelbſt, und ich habe keinerlei Kraft, es ihnen zu verbieten. Mir kommen dieſe Thränen ſo roth vor wie dort der Wein in der Flaſche und unaufhörlich ruft mir eine innere Stimme zu: Die weißen Thränen ſind rothes Blut. Im Grabe iſt dein Hort: er iſt ſchlafen gegangen: vernimm doch das Wort, das draußen ſie ſangen! Mit dem Finger roth benetzt ſchreib auf das Wörtlein zuletzt! Und horch, Vermicello! wie der Regen an die Fenſter klatſcht und wie die Dachtraufen mit einander plaudern! Heute vorm Jahre war anderes Wetter! Da war die große Kälte geweſen und in dieſer Nacht ſchien der Mond bleich und hell!“ „So,“ ſagte Vermicello, „ſchien der Mond in dieſer Nacht? Und was war ſonſt in dieſer Nacht?“ „In dieſer

Nacht haſt du den Riccardo entführen und nach Aegypten bringen laſſen! Poſtmeiſters Raffinetta iſt darüber ſtockblind geworden: ſie hat ſich ſo zu ſagen die ſchönen Augenſterne ausgeweint, und wie mir geſtern die Frau des Geometers erzählte, der behufs des Chauſſéebaues nach Abbate graſſo in Ponte-Decimo ſtationirt iſt, hat ſie ſich auch die Seele ausgeweint und iſt vollkommen wahnſinnig geworden!“ Vermicello zuckte zuſammen, als er dieſe Worte vernahm: doch er faßte ſich und ſagte: „Was geht in aller Welt mich die Raffinetta an? Wird ſie wahnſinnig, was kümmerts mich? Fällt ſie als Opfer meines Beginnens? Mir gleich! Ich mußte mich, ich mußte dich retten, Maccarona! Sage! was wären wir, hätte ich nicht gethan, was ich gethan! Elende, im Kothe arbeitende, im Schweiße triefende, armſelige Kreaturen wären wir! Und unſer Kind! O ſchweige! was fragt der ehrſüchtige Eroberer darnach, fallen bei ſeinen Siegen an einem Tage ihrer vieltauſende, und gehen noch einmal ſo viel Tauſende an den furchtbarſten Qualen elend zu Grabe und zu Grunde! Und wieviel habe ich meinem Glücke geopfert? Ihrer zweie! Wer hindert übrigens den Riccardo, das angenehmſte Leben von der Welt zu führen? Er hat Alles, was er braucht, ich habe überflüſſig für ihn geſorgt. Und außerdem kann er die Nächte, die er ſonſt im Sattel auf der niederträchtigen Landſtraße zubringen mußte, ruhig ſchlafen! Warum giebt er ſich nicht in ſein Schickſal und genießt er nicht, was zu genießen iſt? Es wird mir doch am Ende noch leid thun, daß ich noch anders mit ihm verfahren, und daß ich ihn nicht, weil er im Orient kein Türke werden will, nicht direct in den Himmel geſchickt habe, um dort ein Engel zu werden! Aber haſt du mich jemals geliebt, Maccarona! ſo ſchweige heute von der fatalen Geſchichte! Es geht Alles nach Wunſch drüben! Der Poſtillon, ſo läßt uns der Porcionello ſchreiben, iſt melancholiſch und ganz ſtumpf geworden, dergeſtalt, daß er auch nicht einmal mehr daran denkt, auch nur den Verſuch einer Entweichung zu machen! Und ſo laß uns fröhlich und guter Dinge ſein! Laß mich gerade dieſen Abend genießen! Es macht mir zu intimſtes, inneres Behagen, ſtürmt es ſo draußen, wie's heute thut: und ſchreit das Meer ſo, wie's heute ſchreit, und pfeift der Wind im Schlote wie er heute pfeift! Komm, Maccarona! laß uns trinken, ehe wir eſſen! Sieh hier den ſilbernen Becher! Siehe dort den rothen Wein! Laß uns rufen: Unſer Kind ſoll leben! Die Hoffnung unſerer Zukunft, die uns unſterblich macht auf dieſer ſterblichen Erde! Und laß uns rufen: Die Liebe ſoll leben, das ſtille Glück und die häusliche, traute Behaglichkeit! Gieb mir einen ſüßen Kuß, Maccarona!" Er beugte ſich über den Tiſch, in der einen Hand den Becher, den er, nachdem er ihn ausgeleert, wieder gefüllt hatte. Maccarona wiſchte ſich die Thränen aus ihren Augen und gab ſich Mühe, heiter zu ſein. Ein ſchrecklicher Windſtoß faßte in dem Augenblicke das Haus und erſchütterte es in ſeinen Veſten. Ein Stück Mörtel, vom Kranze des

Schlotes gelöſt, fiel praſſelnd und in tauſend Stücke ſpringend in die Flammen auf dem Herde. Auf einmal tiefes Schweigen: dem tollen Jungen, dem Herrn von und auf dem Sturm, ſchien Etwas in die Kehle gekommen: er hörte auf zu toben, wenigſtens für den Augenblick: nur in der Ferne erklang ſein bellender und in einzelnen Stößen ſich äußernder Huſten. Auf einmal rief die Maccarona: „Du ſchläfſt wohl, Vermicello! Oder haſt du dir türkiſche Bohnen, haſt du dir gequellte Maiskörner in die Ohren geſtopft. Es klopft, es hat ſchon drei Male geklopft!" „Wind, Wind, Wind! lachte der Vermicello, „Regen, Regen, Regen," ſagte er, indem er ſeinen Wein hinunter trank und das Glas wieder füllte. „Wer ſoll wohl kommen nach Caſa nera, zu dieſer ſpäten, abendlichen Stunde? Und wenn Jemand gekommen, würde nicht unſer Junge Leporino ihn angemeldet haben? Leporino iſt wahrhaftig ſo ein braver, ſo ein excellenter Junge, der niemals ſeine Pflichten gegen uns vernachläſſigen wird, nachdem ich ihn in meine Dienſte genommen, er, der mir, dem Unbekannten, ſo zu ſagen das Leben gerettet hat. Du biſt ein liebes, ängſtliches Närrchen, ſüße Maccarona! Die biſt ein zitterndes, kleines Aeffchen! Lege mir lieber vor: ſiehe, die Polenta wird ſchon ganz kalt. Haſt du auch Saffran daran gethan? Sie kommt mir nicht ganz gelb vor. Und eine Polenta ohne Saffran ſcheint mir immer ſo unmöglich, wie ſoll ich ſagen, wie ein Eſel ohne Ohren. So, das iſt ſchön, das wird mir ſchmecken," ſprach der Notar weiter, nachdem Maccarona ſeinen blanken Teller mit einer reichlichen Ladung der vielfach vergötterten Nationalſpeiſe bedeckt und eben auch im Begriff ſtand, der duftigen Zuſpeiſe einen halben Kapaun zuzulegen. Doch ehe ſie damit zu Stande gekommen, fielen ihr Meſſer und Gabel aus der Hand, der halbe Kapaun lag auf dem reinlichen Tiſchtuche und Maccarona kreiſchte: „Hörſt du es denn noch nicht, du gleichgiltiger Menſch, daß es klopft, klopft, ſtark genug, um die Todten aufzuwecken! Eile doch! Steh auf und ſieh, wer da iſt! Mir ahnt nichts Gutes!“ Da lächelte der Notar: „Welche Schrecken können denn uns bedrohen,“ ſagte er, „wir ſind ja reich! Und den Reichen gehört die Welt.“ Indeſſen ſtand er doch auf und wandelte nach der Thür, ſchob den Riegel zurück und öffnete die Thür. Doch da prallte er bebend und am ganzen Leibe zitternd zurück, nachdem er den da draußen erkannt: nicht anders denn als ob der Geiſt eines dunkeln, plötzlich heraufgegangenen Wetters ſeine blutigen Dolche drohend nach ihm gezückt: nicht anders denn als ob ſämmtliche Gift-Schlangen von ganz Piemont in einen Kamm verſchlungen, die tauſend und aber tauſend giftigen Häupter züngelnd nach ihm gereckt. Faſt ſank er in ſeine zitternden Kniee. Ein wilder Schrei ertönte aus ſeiner Kehle, gellend, ſeelenvernichtend. Dann aber faßte er ſich und rief: „Aber Porcionello, Bild des Schreckens und des böſen Gewiſſens, wie auf einmal um aller Heiligen Willen erſcheinſt du hier? Warum biſt du nicht drüben in Aegypten? Warum läſſeſt du den Riccardo allein, daß er entfliehen, uns verrathen und Unheil ſtiften kann? Habe ich dir denn nicht Geld genug gegeben? War dein Leben nicht ein Wohlleben? Und war mit ſo vielem Gelde deine Aufgabe, den verwünſchten Poſtillon an vergoldeten Ketten zu halten nicht die leichteſte von der Welt? Kerl verwünſchter, gottverfluchter Kerl! Nimm zu den vielen Flüchen, die du auf dein Haupt geladen, auch noch den meinigen! Er wird dich zermalmen!“ Die ſchwarze Kreatur, die da draußen geſtanden, war in ſeine Kniee geſunken: auf den Knieen kam ſie in das Zimmer gerutſcht: es war Porcionello, er war nicht zu verkennen, trotz des wunderbaren Koſtümes in dem er ſich präſentirte. Auf dem Haupte nehmlich trug er einen blutrothen, tief in die Augen gerückten, türkiſchen Fez, über den er einen weit in den Nacken hangenden, italieniſchen Schlapphut gedrückt, von deſſen breiter Krämpe Ströme von Feuchtigkeit reichlich auf die Dielen floſſen. Ein weiter, brauner Mantel verhüllte ſeinen Leib: in der einen Hand trug er ein ſchwarzes Crucifix mit ſilbern leuchtender Jeſus-Geſtalt: in der andern einen Dolch mit furchtbar langer, funkelnder und drohender Klinge. Da ſtammelte das triefende Ungethüm: „Perdoni Signore! Micericordia! Ich konnte das Leben unter den wüſten Heiden da drüben nicht länger ertragen! Mich zog es unwiderſtehlich nach der Heimath unter Chriſten: nach meiner lieben Caſa nera und nach der Kirche und den Kapellen von Ponte-Decimo. O Herr! Wenn Ihr wüßtet, was ſie mir zugeſetzt in jeder

Nacht, Ihr würdet mir ſicher verzeihen. Bald kam der heilige Antonio, zupfte mich am Bart, nannte mich ein Schwein und ſchwor mir's, daß meine arme Seele einſt zehntauſend Jahre länger im Fegefeuer braten ſollte, kehrte ich nicht augenblicklich heim und ließ ich ihm nicht eine neue Perrücke machen und den Kreuzſtab neu vergolden, den er nun ſchon ſo manchen Tag in ſeiner Linken trägt. In der nächſten Nacht kam die heilige Madonna, küſſte mich auf die Stirn und fragte mich, was denn zum nächſten Frohnleichnamsfeſte aus ihr werden ſollte, käme ihr lieber, kleiner Porcionello nicht nach Hauſe und ſorgte er nicht für eine neue Borte an ihrem blauſeidenen Feſtgewande. Drei Nächte darauf kam der heilige Cariſius mit einem Dinge, das ausſah wie eine ſehr große Reitpeitſche, das aber eigentlich eine ungeheuere, ſiebenſträhnige Geißel war, gab mir eine Maulſchelle, ſpie mir in's Geſicht und ſchwor mir, daß, wenn ich nun nicht bald nach Caſa-Nera zurück ſein würde, er die Teufel Malebranche, Graffiacan und Rubicante, die mir ja wohl aus Dante's Inferno hinlänglich bekannt ſein würden, in höchſteigner Perſon abſenden würde, um mich auf kürzeſtem Wege in die Hölle ſpediren und in den Pechſee logiren zu laſſen. Ich dachte, nachdem ich ſo viele höhere Aufforderungen erhalten: Wenn die Teufel doch einen holen ſollen, ſo mögen ſie lieber den Riccardo, der übrigens ſeit einiger Zeit ſich auch höchſt widerſpenſtig und zuweilen ganz verrückt betrug, denn wie mich zu Hauſe treffen: machte mich auf die Sohlen, ſchiffte mich in Alexandrien ein und erreichte glücklich das liebe Genua. Herr! wie mir war, als ich zum erſten Male wieder nach zwölf Monaten meine Beichte ablegen konnte in die Hände eines chriſtlichen Prieſters, das kann nur der beſchreiben, der gleich mir zwölf Monate im Heidenlande ohne allen und jeden geiſtlichen Zuſpruch geſchmachtet hat! Nur wer mit den lieben, guten Heiligen umgeht, kann böſe Thaten begehen, denn ſonſt wird das Gewiſſen wach, und das brennt ſchlimmer als glühende Kohlen!" „Was haſt du dem Prieſter gebeichtet?" fragte mit vor Angſt zitternder Stimme der Vermicello. „Alles, Alles habe ich ihm gebeichtet, entgegnete der noch immer auf den Knieen liegende Porcionello: „ich habe ihm den Menſchenraub geſchildert, habe ihm erzählt, wie wir das Jahr in Kairo gelebt, ich und der Riccardo, wie oft ich mich genöthigt geſehen, dem Burſchen die Baſtonade von den vier Negern geben zu laſſen, die ich zu ſeiner Bewachung gemiethet, von denen zweie Abdallah, einer Nureddin und einer Schemſeddin geheißen. Und zuletzt theilte ich ihm mit, daß mir das Gift, das mir der Signor Vermicello für den äußerſten Fall mitgegeben, geſtohlen worden ſein müſſte, denn als ich es dem Riccardo hätte einfiltriren wollen, hätte ich es nirgends finden können!" Vermicello ſtand vernichtet da: „Und was ſagte der Prieſter, dem du gebeichtet?" fragte er nach einer Pauſe. „Der Prieſter ſagte, er nahm, Gott ſei mir gnädig, wie er es ſagte, eine Priſe aus ſeiner hörnernen Doſe und ſteckte ſie in ſeine große, aufgeworfene Naſe: der Prieſter ſagte: ich müßte Euch ermorden, ſofort ohne Weiteres, und er ſegnete dieſen damaſcirten Dolch, den ich mir einmal in der Beſoffenheit in dem Bazar auf dem großen Markte zu Kairo gekauft habe!" „Nun! ſo ermorde mich!" ſagte Vermicello: „ermorde mein Weib: dort im eiſernen Kaſten neben dem Feuerherde liegen zwanzigtauſend Lire in Golde: ſie ſind deine: ſie ſollten das Taufgeſchenk meines Sprößlings werden, nun ſind ſie deine!" „Nein!" entgegnete der Porcionello, indem er ſowohl den ägyptiſchen Dolch wie das italieniſche Crucifix wegwarf: „ich kann und will Euch nicht ermorden. Mein Gewiſſen iſt genug belaſtet: ich mag es nicht noch mehr beſchweren. Es werden ſchon andere kommen, die Euch faſſen!" „Geiſter der Berge, Genien der Wipfel," ſagte in ſich verloren träumeriſch der Vermicello. „Nein, keine Geiſter der Berge und keine Genien der Wipfel," entgegnete Porcionello. „Solche Dinger giebts gar nicht: habe ich mich doch neulich, ſo vor einem Jahre, ſelbſt überzeugt, als ich einmal, wie unmittelbar nachher der große Froſt kam, in der tiefen, ſtillen Nacht ſämmtliche Aeſte im Garten von Caſa nera abgekratzt habe mit meiner großen, ſchweren Kratze. Aber andere Geiſter werden kommen: Pferdegeiſter, Karabinergeniuſſe, Sattelphantome, ſolche Geiſter werden kommen, die immer alle fünf Tage zwei und eine halbe Lira Löhnung und ein ganzes Commisbrot bekommen!" „Wie meinſt du das, Porcionello? Ich verſtehe dich nicht mehr!“ „Nun! verſetzte der andere, ich meine, die Karabiniers aus Genua müſſen ſpäteſtens in einer Stunde hier ſein, um Euch, Signore! zu arretiren. Denn wie ich vom Prieſter fortging aus der Jeſuiterkirche und wie ich mir den ganzen Kram ſo überlegte, und wie ich dachte, daß es mir doch eigentlich unmöglich ſein würde, Euer Gnaden ſo gleich einem räudigen Hunde aus der Welt zu ſchaffen, wie mir der Prieſter im Beichtſtuhl geboten: da meinte ich, es wäre das Beſte, ich überließe die von den Heiligen beſtimmte Rache und Sühne Anderen, und mit gleichem Fuße, wie ich aus der Kirche geſchritten, ging ich zum Advokaten des Königs und trug ihm den Fall vor, als welcher mir auch verſprach, ſofort dem Kriminal-Senate Anzeige zu machen und demnächſt im geeigneten Sinne zu handeln! Das Kurze und das Lange an der Sache iſt nun, daß in Zeit von zwei Stunden, wie geſagt, die Karabiniers hier ſein werden, einen Herrn von der Ruota an der Spitze, um auf Euch zu fahnden!“ Vermicello war in ein Marmorbild verwandelt, als er die verhängnißvolle Rede des ebenſo dummpfiffigen als bigotten und fanatiſchen Ungeheuers vernommen, das immer noch erbärmlich auf ſeinen naſſen Knieen lag. Er rief nach der Maccarona: ſie antwortete mit dumpfen Seufzern: ſie lag faſt ſterbend auf dem Rande des Tiſches mit dem von blutigem Angſtſchweiße rinnendem Haupte. Noch eine Weile ſtand Vermicello verſtummt da. Seine ganze Vergangenheit flog im rothen Sturmfluge im Augenblicke einer Milliontel-

Secunde durch ſeine Seele. Da erwachte er: ſein hagrer Leib krümmte ſich wie der Leib der ſprungfertigen Natter. Er bückte ſich und mit einer Fauſt, der die Wuth und die Verzweiflung momentane Rieſenkräfte verliehen, faſſte er den ägyptiſchen Dolch, der neben dem ſilbernen Crucifixe am Boden lag. Hoch ſchwang er denſelben und eine Fluth hier nicht wiederzugebender, italieniſcher, höchſt wunderlicher, theils grotesker, theils naiver Schimpfwörter und Flüche entſtrömten ſeinen Lippen. Endlich ſagte er: „Alſo das iſt der Lohn, den du mir giebſt, canuccio maledetto! Das iſt der Lohn dafür, daß ich dich Ungeheuer aus dem Kothe gezogen und zum Menſchen eigentlich erſt gemacht habe, daß du, bethört von Wahnbildern, dich hingebend einer ſchwächlichen Stimmung, mich ſo ins Verderben ſtürzeſt! Seiſt du verflucht! ſeiſt du verflucht auf ewig mit ſammt deiner buhleriſchen Madonna, mit ſammt deinen elenden Heiligen, die einem ſo erbärmlichen Kerle, gleich wie dir, nur erſchienen ſein können, nachdem ſie ſich ſelber betrunken haben. Und ſo ſtirb von meiner Hand! Und fahre in die Hölle, der du in kurzer Zeit doch verfallen wäreſt!“ Mit dieſen Worten, bei deren Aeußerung dem verzweifelten Manne das Blut von den entzwei gebiſſenen Lippen ſeines Mundes rann, ſtieß er den Dolch nach der Bruſt ſeines Opfers, daß dieſes, ſchwach mit den Händen um ſich ſchlagend, lautlos zu Boden ſank. Eine blutige Fontaine ſtieg in hohem Bogen empor in die dämmerliche Nacht: ein ſchweres Röcheln tönte dumpf, die brechenden Glieder ſtreckten ſich, dann war Alles vorüber. Was am Porcionello unſterblich war, ſtand im beſten Falle an den Pforten des Purgatoriums. Eine Weile betrachtete der Vermicello den ſeiner Wuth geopferten Mann, dann ging er zur Maccarona, umfaſſte das noch immer betäubt daliegende Weib und ſagte: „In zwei Stunden ſind ſie hier, uns in Ketten und Banden zu werfen und uns auf das Rad oder unter die Guillotine zu liefern! Was iſt nun, Maccarona? Was iſt nun?“ Da richtete die Maccarona ſich geiſterhaft in die Höhe und ſprach mit dumpfer Stimme: „Was nun iſt, mein Geliebter! Da kannſt du noch fragen? Nun iſt Sterbens Zeit! Wir haben ſelbander gelebt ſo manches Jahr und hätten noch fürder gelebt, glücklich und zufrieden, wenn die tückiſchen Geiſter da droben uns die Idylle nicht zerſtört, die Blüthe unſerer Zukunft erſtarrt hätten mit ihrem verderblichen Athem. Du haſt ein Verbrechen begangen, um uns zu retten. Das Verbrechen iſt entdeckt: ſie nahen, die ſchwarzen Boten der Rache: ſchon höre ich tönen durch die wilde Regennacht den Hufſchlag ihrer Roſſe. Uns bleibt nur der Tod! Denn Flucht? Wohin denn? Wohin?“ „Ja, wir wollen ſterben,“ ſagte der Vermicello entſchloſſen. „Doch ſprich, Geliebte, wie? Und wie dauert mich der Sproſſe unſerer Liebe, der ſo ſorglos und ſo ſüß an deinem Herzen ſchlummert!“ „Laß den armen Wurm!“ entgegnete die Maccarona. „Nicht geboren werden iſt das höchſte Glück! Doch fragſt du, wie wir ſterben ſollen, ſo ſage ich dir ſo!“ Mit dieſen

Worten zog das Weib an einer Schnur, die die Klappe des Rauchfangs im Kamine ſchloß: ſie nahm ein eiſernes, großes Becken vom Simmſe, füllte es mit Kohlen und ſagte: „So ſterben wir. Oft haſt du mich ſcherzend deine Baucis, dich Philemon genannt: draußen ſtehen zwei Bäume, die dieſe Namen tragen, ſie leben fort und neigen ihre flüſternden Wipfel. Aber die wirkliche Baucis ſtirbt mit ihrem Philemon! Hier, lege dein Haupt an das meine, dicht an das tödtliche Becken! Und ſo ſterben wir, ſterben wir!" „Die falſchen Götter alſo," flüſterte Vermicello, „indem ſein Arm den Hals der alten Freundin krampfig umſchlang: „ſie thun weiter Nichts, als daß ſie Unheil anrichten auf dieſer Welt. Erſt treiben die finſtern Geiſter der eiſigen Berge zum Verbrechen, und dann, wenn der Menſch ſich ſalviren will durch That oder Unthat, dann giebt die alte Heidinn, die man Nemeſis nennt, der Madonna und ſonſtigem, chriſtlichem Ungeziefer, verzeihe mir den Ausdruck, Maccarona, ein gutes Wort, und aus einem alten, boshaften Eſel und dummen Kerle wird ſofort ein altes Weib gemacht, das plaudern muß wie ein elender Papagei! Höre! kommen ſie nicht ſchon? Schwarz ſind die Roſſe, flammend die Schwerter! Blutrothe Mähnen flattern an den rothglühenden Helmen! Rette dein Kind, Maccarona! Rette dein Kind!" „Das Kind iſt gerettet!" ſagte die Maccarona. „Und wir ſind es auch! Mir iſt ſterbensbange! Lebe wohl, Vermicello!" Der antwortete nicht mehr: murmelnd regten ſich ſeine Lippen: der Regen klatſchte wild an die Fenſter. Seelenvernichtender Dampf erfüllte immer dichter das Zimmer. Die Lampe auf dem Tiſche erloſch. Der Sturm klopfte an die Klappe des Rauchfanges, wie wenn er Einlaß haben wollte, um zu ſehen, was da drinnen denn eigentlich vorgegangen. Und da war Nichts vorgegangen, als daß einige Menſchenſeelen verloſchen waren wie die Lampe. Laſſen wir den Vorhang fallen! Nach zwei Stunden kamen, wie Porcionello es verkündet, die Karabiniers mit den Häſchern, die Ruota an ihrer Spitze. Sie ſtolperten, nachdem ſie die Treppe emporgeſtiegen, über Porcionello's Leiche, erbrachen die Thüre, die die Maccarona von innen ſorglich verriegelt; prallten zurück vor dem ſchrecklichen Dunſte, der dem mit ſehr ſchwachen Kehlkopfe begabten und immer mit Katarrhen behafteten Herrn Wachtmeiſter einen derartigen Huſten erregten, daß der wackere Krieger wilde Flüche ausſtieß. Sie fanden, nachdem ſie trotzdem zuletzt in das Gemach gedrungen, die beiden todten Menſchen. Die Häſcher ſagten; è già fatto. Der Wachtmeiſter meinte, die Franzoſen würden ſagen: moutarde après diner. Der Sergeant trank mit einem Zuge die Flaſche rothen Weines, die auf dem Tiſche ſtand, und vertheilte den Kapaun und die Polenta an die Mannſchaft. Denn nachdem die Herren vom Gerichte einen kurzen Verbal-Proceß aufnotirt, verließen ſie die Caſa nera, ohne indeſſen den armen Leporino, der ſo ſelig ſchlief, von ſeiner Geliebten träumend und von einem großen Stück Salami, das er für dieſelbe geſtohlen, ſeinem Lager zu entreißen und ihn an den linken Steigbügel des hüſtelnden Wachtmeiſters zu binden, um doch ein noch lebendes Ungeheuer aus der Banditenhöhle von Caſa nera vor die Schranke des Gerichtes zu liefern. Der arme Junge ſchrie gottsjämmerlich und trabte mit bloßen Füßen elend durch die pechfinſtere Nacht. Des Wachtmeiſters blanke Klinge muſſte zum Oeſteren ſeinen Muth beleben und ihm ſo zu ſagen Beine machen, ſonſt wäre das Jüngelchen wahrhaftig geſchleift und von den Hinterbeinen des mächtig ausſchreitenden Rappens zertreten worden.

Und wieder iſt eine Zeit, etwa zwei oder drei Wochen ſind verfloſſen. Ein himmliſch ſchöner, ſüß liſpelnder Maimorgen iſt emporgeſtiegen aus dem Meere, als ein ſchöner Jüngling, der die roſig ſchimmernden Blüthen in ſeinen Locken, vom ſeligen Traume erwacht, kunſtreich geordnet im Spiegel der glatten See. Welche Düfte ſchwammen in dem Paradieſe! Wie ſelige Lüfte flüſterten ſanft und gelinde. Da kam ein Menſch ſeines Weges gezogen auf der uns bekannten Straße von Ponte-Decimo, die bei dem Poſthauſe von Raffinettens Vater vorbeiführt. Eine gebrochene, verfallene, in ſich zerknickte Mannsgeſtalt zog mühſelig, hinkend, mit gebeugtem Haupte vorüber: ſein langes, tief über die Schultern herabhangendes Haar iſt bleich wie Schnee, ſeine Züge ſind eingefallen, ſeine Stirn mit tiefen Runzeln bedeckt. Den elenden Leib verhüllt ein ebenſo elendes, braunes

Gewand, das faſt ausſieht wie das Kleid, das die von Jeruſalem heimkehrenden Grabespilger tragen. Ein zerknickter, alter Hut mit breiter, verbogener Krämpe deckt das früh gealterte Haupt. Einen geborſtenen Knotenſtock hält der Reiſende in der Hand und ſtützt ſich auf ihn. Wir ſchauen dem müden Menſchen tiefer ins verkommene Antlitz und in die eingeſunkenen Augenhöhlen: und wir erkennen ihn. Es iſt kein Anderer, als wie unſer lieber Freund, der unglückliche Riccardo. Das alſo iſt geworden binnen Jahresfriſt aus dem feurigen Liebhaber, dem ſtolzen Reiter, der auf ſeinem ſchwarzen Roſſe ſaß, wie ein Stern der männlichen Anmuth und der menſchlichen Schönheit auf einer ſchwarzen Wolke. Wie aus Staub gemacht geht er heute daher, der vor einem Jahre noch wie aus Flammen und feurigen Laven gemeiſſelt erſchien. Jetzt ſteht er ſtill: er ſieht an der Wendung der Chauſſée, die er eben umkreiſt, das Poſthaus vor ſich liegen. Mühſam ſchöpft er Athem: die gelbe Kürbisflaſche, die an härenem Seile an ſeiner Hüfte baumelt, hebt er empor und führt ſie zum lechzenden Munde. Er hat ſich geſtärkt, nun geht er weiter. Scharf blickt er nach der Bank aus Stein, die unter dem kleinen Marienbilde vor dem Poſthauſe, wie uns bekannt, angebracht iſt. Da ſitzt ein Weib, ſchwarz verhüllt, abgemagert, elend und knöchern und in ihren knöchernen Fingern hält ſie die Fäden einer Spindel, mit der ſie das Garn abſpinnt aus dem Knäuel Werg unter ihrer Achſel. Luſtig tanzt die Spindel am

Boden, aber traurig wie der Tod iſt die ſchwarze Weibergeſtalt. Jetzt ſteht der Riccardo dicht vor ihr und forſcht in ihren Zügen. Er beugt ſich über ſie, daß der Hauch ſeines Athems faſt ihre Stirne trifft. Weitgeöffnet ſind ihre großen, herrlichen Augen: aber ſie ſieht ihn nicht: denn es iſt ja Poſtmeiſters Raffinetta, die ſich die Augen blind geweint. Da tritt der Riccardo einen Schritt oder zwei zurück und auf einer Seemuſchel, die er in ſeiner Hand hält, bläſt er das Lied, ſein Lieblingslied, das er ſo oft auf dem heiligen Meſſing ſeines Hörnleins geblaſen, er bläſt die Melodie: L'ora del tuo ritorno, l'oltima mia sarà. Das Mädchen lauſcht: ſie läſſt den Faden fallen: ſtößt die Spindel von ſich: ſie ſpringt empor und ſie ruft! „Da iſt er, da iſt er! Aber nein! nein! ich will ihn nicht hören! ich darf ihn nicht küſſen! Denn ſonſt kommt ja das Weib, das mir Rache geſchworen, mit dem gläſernen Stilette und ſtößt es mir tief in mein armes, elendes, gebrochenes Herz. Riccardo! rühr' mich nicht an! Um der heiligen Jungfrau Willen! laß mich! laß mich! Sie leidet es nicht. Bleibe von mir! Sonſt muß ich ja ſterben! ja ſterben! Da ſteht ſie und ſieht mich an mit ihren furchtbaren und ſtieren Augen! Sie winkt mir drohend! Laß mich! ſonſt ſterbe ich! Und ich will nicht ſterben! Mein eigener Kummer ſoll mich tödten, ſonſt läßt er mir keine Ruhe im Grabe! Ach! und ich bedarf doch der Ruhe ſo ſehr! ſo ſehr!" Riccardo, dem das ſchmerzliche Bild ſeiner Geliebten die Tage ſeliger Vergangenheit vor die Seele zauberte, hörte kaum, was die Unglückliche ſprach: unwiderſtehlich zog es den armen, zerknickten Jüngling an ihren Buſen: er umfaſſte ſie mit glühenden, mit fiebriſch-brennenden Armen und einen heißen Kuß drückte er auf ihre eiskalte Stirne. Da brach das Mädchen plötzlich zuſammen, und mit den Worten: „Dieſes Mal traf ſie mich wirklich in's Herz!“ ſank ſie ſterbend auf die ſteinerne Bank. Zu ihren Füßen kniete Riccardo: er faßte die eiſige Hand und legte ſie an ſeine glühenden Lippen, die faſt, ohne daß er es wußte, die Verſe ſummten: L'ora del mio ritorno, l'oltima è stata tua!

Warſt Du, geliebter Leſer! ſo in der Zeit der erſten dreißiger Jahre dieſes Jahrhunderts in Genua, und hat es Dir beliebt, zum Oefteren durch die Porta Balbi hinaus zu wandeln an das Meer, ſo iſt Dir wohl die einſame, halb abgebrochene Marmorſäule aufgefallen, die, mit breitſtufigem Piedeſtal, ſo nahe dem Geſtade des Meeres ſteht, daß, wird die Brandung wach, die ſpritzenden Schäume bis an ihren Sockel treffen. An dieſer Säule ſitzt jahrein jahraus ein alter, elender Menſch mit gekrümmtem Rücken und gelähmten Beinen. Eine erbärmliche Fidel hält er in ſeiner Hand: und naht ihm Jemand, ſo ſpielt er eine wehmüthige Melodie auf ſeiner Fidel, die à la Paganini nur eine Saite hat. Der alte Menſch, der um den Soldo geigt, den ihm das Mitleid in die Hand drückt, und der dann wieder, hört er zu ſpielen auf, unverwandten, ſtieren Blickes, dumpfen

Sinnes, hinabſtarrt in die wogende See, heißt Riccardo und iſt der verlorene Schatten des blonden Poſtillons. Das alte, ewige Lied, das er ſpielt und das ihm wohl ſchon die Fiſche der mittelländiſchen See abgelernt haben müſſen, es iſt die ſchwermüthige Melodie in Moll, die zu den Verſen paßt:

L'ora del mio ritorno,
L'ultima è stata tua!

Caſa nera übrigens mit ſeinen Mobilien und Immobilien, ſammt den in der eiſernen Truhe gefundenen nicht unbedeutenden Geldſummen fiel dem Fiscus anheim. Der junge Herr von Mira Mare hütete ſich wohl, irgendwelche Reclamationen laut werden zu laſſen: er war froh, daß Alles todt war und daß die Wolke der Unterſuchung gnädig an ſeinem Haupte vorüberſchwebte: obgleich dieſe, die den Criminal-Senat von Genua ſehr lange beſchäftigte, mit Sonnenklarheit an den Tag legte, daß er auf das Schändlichſte und zugleich auf das Sinnreichſte von dem Vermicello betrogen worden; es wurde feſtgeſtellt, daß der Sohn Rafaëlos, drei Tage alt, zugleich mit ſeiner Mutter geſtorben war, und daß der blonde Riccardo, unſer Freund, Niemand anders geweſen, als des Vermicello eigenes Kind, das er mit einem Mägdelein erzeugt, welches er als Kindswärterinn bei der jungen, heimlich Vermählten des Rafaëlo zu placiren gewußt. Fein geſponnen war die Intrigue, das mußt Du zugeben, mein Leſer! und Du wirſt zugeben, daß in dem kleinen, phantaſtiſchen Vermicello, der uns zum Anfange vorkam, als wenn ihn der Mond herabgeſchienen, eigentlich eine durchaus praktiſche Natur, ein großer Diplomat ſteckte, denn nur große Diplomaten können ſo ihr eigenes Fleiſch und Blut unerbittlich und rückſichtslos ihren Plänen opfern. —

Und ſo wollen wir dem ſchönen Genua, der herrlichen Riviera ein herzliches Lebewohl ſagen und die Hoffnung ausſprechen, daß, kehren wir einſt dorthin zurück, wir den Riccardo nicht mehr an ſeiner Säule, die die wilde Brandung bewirft mit ihren ſchwarzen Flocken, ſondern im Grabe finden werden, im ſtillen Grabe, auf dem die ſchwarze Cypreſſe winkt und in ihren Zweigen ſäuſelt fort und fort die Moll-Melodie:

L'ora del mio ritorno,
L'ultima è stata tua!

Anmerkung I. Für diejenigen unſerer Leſer, die vielleicht nie im Winter im glücklichen Heſperien geweſen, und denen unſere winterliche Schilderung etwas übertrieben vorkommen möchte, ſetzen wir einen Paſſus her, den wir einem vielberühmten Reiſewerke entnehmen, und der als Folie unſerer Beſchreibung dienen mag: „Nicht immer zeigt Heſperien ſeine milden Winter, in denen die Mandelbäume blühen und auf den Hügeln Blüthenſchnee entfalten, wenn die Höhen des Nordens ſtarren von Reif und von wirklichem Schnee Es giebt hier rauhe und plötzliche und wie vom Himmel gefallene Winter genug, in denen die von den eiſigen Bergen ſauſend niederſteigende Tramontane entſetzlich weht. Es iſt, als ob die winterliche Jahreszeit ſich zuweilen ihrer Milde ſchämte und wie ein eigentlich zum Zorn geneigter Mann allen ihren böſen Launen plötzlich freies Spiel ließe. Selten hüllt dieſer Winter des Südens ſich in Nebelgewänder: er ſpricht ſich ſelten und tobt ſich ſelten aus in wildſtrömenden Regengüſſen wie die Winter des Nordens. Glänzend und ſtrahlend wandelt er daher: ſein Schild iſt die herrlichſte Sonne, die ihr Antlitz höhnend betrachtet in eiſenharten Eisflächen und mit Diamanten beſäeten Schneefeldern. Trockene Lüfte wehen vom Himmel auf die Erde, die den Froſt verdichten. Und die Erde wird von dem ſchrecklichen Froſte dann verbrannt wie von einer Feuersbrunſt. Die Blätter der Orangenbäume drehen ſich um ihre eigene Achſe und hangen gebräunt hernieder. Der Saft der Oelbäume ſtockt: jeder Zweig wird ſchwarz und vertrocknet, als wenn ihn Flammen berührt. Alle Kräuter vergilben und verbleichen.“

Anmerkung II. Den oberflächlichen Leſer könnte es vielleicht befremden, daß Freund Vermicello, der ſeinen Sohn Riccardo ſeinen Plänen mit kalter und diplomatiſcher Grauſamkeit zum Opfer bringt, den ihm von der Maccarona zu ſchenkenden Sprößling mit ſo ausbündiger Zärtlichkeit erwartet. Der tiefer gebildete aber wird hierin einen menſchlich wahren Zug erblicken: denn es iſt ein pſychologiſches Axiom, daß Männer, die unächte Kinder kalt und gleichgiltig behandelten, die ſpäter geborenen ächten auf das Innigſte zu lieben pflegen.

Anmerkung III. Uebrigens liegt unſerer „phantaſtiſchen Novelle“ eine wirkliche Begebenheit zu Grunde: die der Verfaſſer als Form gleichſam ſich ausgezackt und ausgefeilt, um in ihr ſeine hesperiſchen Reminiscenzen, ſo zu ſagen, in Figuren zu gießen.

Anmerkung IV.

L'ora del mio ritorno,
L'ultima è stata tua.
Und deiner Rückkehr Stunde,
Sie war die letzte mir.

Anmerkung V. Die „Ruota“ bedeutet Criminalſenat.

Der Küraß der Jungfrau von Orléans,

oder:

Das verkaufte Palladium.

Novellette.

Das Schlachtroß ſteigt und die Trommeten klingen.
Jungfrau.

Es war im Hochſommer: zum Anfange des Auguſt. Trotzdem war's draußen kalt, naß, finſter und ſtürmiſch und die Gaſſen des Städtleins Lumpenhauſen waren wie gekehrt. In den Nachmittagsſtunden hatte ſich, wie in dem in Rede ſtehenden Sommer faſt täglich ein Gewitter luſtig gemacht und hatte bis zum Sonnenuntergange wacker getobt und gezetert, zu welcher Zeit es ſich dann für heute empfohlen, um einem unerquicklich und ebenſo unermüdlich niederplätſchernden, kalten Landregen gänzlich das Feld zu räumen. Drinnen aber im mäßig erleuchteten Weingewölbe, das ausſchließlich von den Lumpenhauſener Honoratioren und etwaigen fremden Gäſten beſucht zu werden pflegte, wars deſto freundlicher und behaglicher: die tief niederhangenden, grüngefärbten Spitzgewölbe mit weißen Rändern, die die Decke des lieblichen Lokales bildeten, ſahen zwar etwas verräuchert aus, ſchwebten aber leicht und ätheriſch über dem großen, runden Tiſche, der mit grünem Wachstuch bedeckt mitten im Zimmer ſtand und daſſelbe faſt vollſtändig ausfüllte. An dieſem Tiſche nun ſaß in dem Augenblicke, da wir ſelbſt in das Gelaß eintreten, eine ſcheinbar in tiefe Gedanken verſunkene, winzige und in ihrer äußeren Erſcheinung eigentlich etwas ſchäbig und herabgekommen anzuſehenden Mannsgeſtalt, den grau und ſchwarz melirten, faſt zu großen Kopf in beide Hände geſtützt. Selbige Geſtalt repräſentirte niemand anders als Seiner Achtbaren den Doktor der Philoſophie und Schulamtscandidaten, item interimiſtiſchen Lehrer an der höheren Töchterſchule von Lumpenhauſen, Carolus Kummerreich Schoppenſtecher, der ſeinerſeits wieder die Blume des Belletriſtenthums ſeines derzeitigen Wohnortes repräſentirte und gegenwärtig inſofern eine außerordentlich wichtige Rolle ſpielte, als er ſich ſchmeicheln durfte, im hohen Auftrage des vielgefeierten Sommertheater-Directors Herrn Philippus Pfau einziger und unbeſtrittener Theaterreferent des in Lumpenhauſen glorreichſt gegenwärtig domicilirten Sommertheaters zu ſein. Freund Schoppenſtecher war ein kleines, mageres Kerlchen mit ſo einer Art Spitzbäuchelchen, das ſeiner Figur eigentlich eine gewiſſe Würde verlieh: aus jeder Falte des hageren Antlitzes ſprach eine unendliche Gutmüthigkeit: in den kleinen Augen brannte der Schwermuth ſtilles Feuer. Der Mann hatte keine Schulden: er war keinem Menſchen in Lumpenhauſen auch nur für einen Pfennig verbindlich; trotzdem aber war er arm, und kannte die Noth: und weil er die Noth kannte, erbarmte er ſich über die Noth ſeiner Mitmenſchen, die Noth derer, die unter den ſeinigen ähnlichen Verhältniſſen, die unerquickliche Pilgerreiſe über den bangen Erdenſtern zurückzulegen hatten, und erbarmte ſich namentlich derer, die von Ort zu Ort wandernde Schauſpieler waren und hier und da der Kunſt Altäre errichteten. So war denn auch der gegenwärtige Sommertheater-Director, der ehemals ſo ſtolze und vielgefeierte Mime Philippus Pfau einer ſeiner beſten und vertrauteſten Freunde geworden, und Schoppenſtecher bot ſeine ganze Belletriſtengabe auf, ließ ſämmtliche Reſerven ſeines Geiſtes ins Feld rücken, um dem Philiſterium von Lumpenhauſen zu beweiſen und ſo zu ſagen *ad oculos* zu demonſtriren, daß es unmöglich ſei, die langen, hellen Sommerabende beſſer zu verbringen, als vor den Bretern, auf denen Philippus', des großen Mimen, bunte, vielgewandte Künſtlerbande ſich bemühte, Menſchen darzuſtellen und Conflicte des wehen Menſchenlebens den an die Lumpenhauſener Scholle geleimten Erdenwürmern vorzugaukeln. Die Sachen des ſtolzen Philippus ſtanden ſchlecht: an jeglichem Morgen, an welchem er das roſige Tageslicht abermals begrüßt, hatte er, nachdem er mit ſeinem Gotte abgerechnet, zunächſt mit dem Executor abzurechnen, der ihm wie eine Erinnye an den Ferſen ſaß und wie ein Geier an ſeiner Leber nagte. Mochte ſich der unermüdliche Doktor, ſo zu ſagen, die Finger lahm ſchreiben, um dem armen Teufel auf die Zehen oder wenigſtens auf die Strümpfe zu helfen: mochte er den erſten Liebhaber, der, beiläufig geſagt, eine hohe Schulter à la Franz Moor hatte, mit einem Apollo, wenn nicht gar mit dem ſtolzen Gotte Odin der nordiſchen Mythologie vergleichen: mochte er die Prima-Donna, die, unter uns geſagt, ſehr böſe ſchielte, eine ſchönäugige Diana, eine ſchlankwüchſige Minerva nennen, es war Alles, Alles vergeblich: denn abgeſehen davon, daß das diesjährige Sommerwetter ſich als eine xantippenhafte, regenklatſchende, heilloſe Furie erwies und den armen Pfau mit einer Ausdauer verfolgte, die an Niederträchtigkeit und zäher Beharrlichkeit bloß von dem verfluchten Sclaven des Lumpenhauſener Stadtgerichts erreicht wurde, ſo zeigte ſich das Philiſterium des oft genannten Städtchens in ſo überaus niedrigem Grade von Leidenſchaft für dramatiſche Genüſſe beſeelt, daß, einige wenige ſchwärmeriſche Gemüther, unter denen eine in unglücklicher Ehe lebende Bierbrauerfrau, drei verliebte alte Nähmamſells und ein äſthetiſch gebildeter Buchbinder namhaft zu machen ſein möchten, abgerechnet, die meiſten Lumpenhauſener eine Stange Weißbier und eine Partie Spremberger allen Conflicten vorzogen, die irgend die Leidenſchaft des Menſchenherzens über die menſchlichen Verhältniſſe bringen kann: und ſo geſchah es faſt allabendlich, daß der Klang, den das tönende Erz von des Philippus blecherner Kaſſe von ſich gab, eher von einigen tauſend Regentropfen als von einigen wenigen, kleinen Münzen herrührten, die die gutmüthigen Schwärmer ſpendeten. Unſer Belletriſt nun war von ſothanen, trübſeligen Theaterverhältniſſen, gegen deren Ungunſt er ſo nutzlos ankämpfte, auf das Allerſchmerzlichſte berührt, und es war eine recht verzweifelte Stimmung, in welcher er, einen dienſtbaren Geiſt heranzuſchellen, nach der Klingel griff, die neben der großen, aus Champagnerblei gearbeiteten Wirthsdoſe ſtand. Im ſelbigen Augenblick, da er dies heilbringende Werk vollziehen wollte, öffnete ſich die ſchwere, eichene Thür des gothiſchen Weingelaſſes und hereintrat, den Hut tief in die Stirn gerückt, den triefenden Regenmantel um die Schultern, eine coloſſalle Hünengeſtalt, ſchaudernd, mit den Zähnen klappernd und verbiſſen fluchend, in das Zimmer. Mantel und Hut wirft der neue Gaſt verächtlich in den Seſſel am Ofen, auf dem des Wirthes ſchwarzer Pudel liegt, und vor uns ſteht die mächtige Geſtalt des großen Mimen Philippus. Spuren ehemaliger Schönheit zeigt das Antlitz des jetzt hoch in den Fünfzigern ſtehenden Mannes: ſein Auge funkelt noch donjuaniſch, hat er doch manchen Pfeil ſiegreich aus dem Strahlenköcher verſchoſſen, aber das Haupt iſt kahl und der Leib fett geworden: der Mund, an dem manche lüſterne Mädchenlippe geklebt haben mag, iſt zahnlos. Aber Philippus kann es trotzdem nicht unterlaſſen, daran erinnern zu wollen, daß er ehemals ein ſchöner, bildſchöner Mann und erfolgreicher Herzensſtürmer geweſen iſt: denn ſein Koſtüm iſt von wunderſamer Friſche: eine mächtige, weißblendende Buſenkrauſe ſteigt keck aus der nur mit drei Knöpfen geknöpften rothſammtnen Weſte. Der mächtige Hals iſt à la Hamlet entblößt: und eine vierfach gewundene, goldene Kette, die er jeden Abend irgendwo vergräbt, damit ſie der Executor nicht finden kann, ziert die Gigantenbruſt. Er trägt einen Wallenſtein und einen Schnauzbart, die ihm der Apotheker wöchentlich einmal mit chemiſchen Ingredienzen kunſtreich färben muß. Manſchetten von Brüſſeler Spitzen umringen die ſchneeweißen, mit großen Ringen gezierten Hände, mit denen er manchem zitternden Weibchen das Pülschen gefühlt und ſo ſteht ſie vor uns, die geputzte Ruine einer ſeligen Vergangenheit. Dreimal ſchreitet der Director mit dem Anſtande eines Fiesko, ohne ein Wort zu ſprechen, auf der Diele hin und her, dann ſchlug er ſich drei Mal vor die Stirn und ſprach zu dem ihn anſtarrenden Doctor wie aus tiefen Gedanken erwachend die Worte: „Doctor! Bruderherz! thu 'was für mich, klingle für mich. Mir iſt im Leibe zu Muthe, als hätte ich ein Stück Nordpol zur Nacht geſpeiſt! Raſch einen Cognac und einen Schoppen. Sonſt muß ich ſterben!“ Ein Kellner erſchien durch die Seitenthür, ein Fläſchlein in der Hand, das er nebſt Glas vor den Doctor ſetzte. Es war ein häßlicher Menſch: ein breitmäuliges, höhniſches Vollmondsgeſicht ſaß auf einer unäſthetiſch langen, dürren Bohnenſtange: die lederne Küferſchürze, die der Burſch vorgebunden, verlieh indeß der Erſcheinung etwas Bedeutung. „Pitt!“ rief der Director. „Herr Director!“ ſagte Pitt. „Mir einen Schoppen und einen Cognac, einen viereckigen, wie man zu ſagen pflegt! Merke dirs! Pitt! Und nun eile! Eile! ſagt Goethe, wenn du nicht eileſt, wirſt du es ſchrecklich büßen müſſen! Pitt ſtand ſtill wie aus Marmor geformt und kratzte ſich mit der häßlichen Hand den langen

Nacken. „Kerl! Was ſtehſt du da wie eine aus Verſehen in einem Zimmer ſtehen gebliebene Strauch- oder vielmehr Stangendecoration! Warum bringſt du nicht die in Rede ſtehenden Requiſite, ohne die ich bei Gott! nicht beſtehen kann! Antworte! Menſch, oder ich erwürge dich! ich laß dich in der Brautnacht erdroſſeln, durch deine Louiſe laß ich dich erdroſſeln. Und mit Wolluſt laß ich mich dann auf das Rad flechten! Menſch! Bekenne! Wenn dich dein Leben freut, bekenne!“ Der wackere Pitt wich zwei Schritte zurück, um ſich auf alle Fälle den Rückzug frei zu halten, dann ſtotterte er ſchadenfroh zugleich und furchtſam lächelnd: „Der Herr Commerzienrath haben es mir verboten!“ „Was hat dein Commerzienrath verboten, Ungeheuer?“ raſte der empörte Philippus. „Ihnen auch nur noch einen einzigen Schoppen einzuſchenken!“ verſetzte der weinzapfende Sclave. „Er ſagt, Sie hätten Sich ſchon ſo Lachtertief in das Kreidebergwerk vergraben, daß es keiner Maſchinerie der Welt mehr gelingen dürfte, Sie wieder an das Tageslicht zu heben! Er will, ſagt der Commerzienrath, gar Nichts von Ihnen haben: es ſoll Alles vergeſſen ſein, aber Sie ſollen nun Ihrerſeits auch eins vergeſſen, nämlich das Wiederkommen!“ „Laß deine Witze!“ ſchäumte der Mime. „Alſo das hat der Commerzienrath geſagt! Ich ſtecke Lachtertief im Kreidebergwerke, das hat er geſagt! Der Knabe Don Karl fängt an, mir zu fürchterlich zu werden! Aber nun ſoll es fürchterlich tagen! So gehe denn hinauf, Pitt, und ſage deinem gnädigen Herrn, der gnädige

Herr ſoll im Namen der ganzen Hölle daherkommen!“ „Der Herr Commerzienrath ſind nicht daheim,“ verſetzte der immer furchtſamer werdende Zapfendreher, „der gnädige Herr ſind in der Loge!“ „In der Loge?“ tobte Philippus, indem er mit der einen Hand dem Kellner an den Kragen griff und den ſtotternden Peter dermaßen ſchüttelte, daß ihm das Herz im Leibe wackelte. „Was hat der Philiſter in der Loge zu thun? Wenn er durchaus in die Loge muß, warum geht er nicht in meine Loge? Ich kenne keine andere Loge, als die Loge in meinem Sommertheater und kenne keine Freimaurer als die von Kotzebue. Das ſoll der Commerzienrath mir entgelten, ich warte, bis er nach Hauſe kommt und ich will ihn zur Rede ſtellen, wegen des Kreidebergwerks, will ihm ſeine Niedertracht in einer Weiſe zu Gemüthe führen, daß er mit dem Hofmarſchall Kalb angſtvoll ausrufen ſoll! O! mein Gott! Wer hier weg wäre! Hundert Meilen von hier im Bicêtre zu Paris! nur bei dieſem nicht! Dir Pitt! aber rufe ich zu: Fort du ſchlechter Kerl! Für deines Gleichen iſt kein Pulver erfunden!“ Und ſo erfaßte die Hünengeſtalt den unſeligen Küfer abermals beim Kragen und mit unwiderſtehlicher Kraft ſchleuderte er den nur allzu treuen und gewiſſenhaften Jüngling zum Tempel hinaus. Dann warf er ſich in einen Seſſel, der zur Seite des Doctors ſtand. Hoch hob er die Hände gen Himmel und ſprach: „Als der Prophet Daniel in der Löwengrube ſteckte, da faſſte der Engel den Habakuk beim Schopf und viele Meilen durch die Lüfte führte er ihn dahin mit der für die Schnitter beſtimmten Speiſe, auf daß er erquicke des Propheten hungernden Leib. Aber dem armen Philippus, der im Kreidebergwerke verſunken, weigert die ſchnöde Welt ſein letztes Labſal, einen armſeligen Tropfen Wein!"

„Aber Häuptling der Mimen!" ſagte der gutmüthige Doctor. „Welch' Gebahren iſt doch das Eurige! Thuts mir zu Liebe und laßt Euer Raſen. Es iſt ſchon andern Leuten, als wie Euch paſſirt, daß ihnen die Weinſtube ferneren Credit verſagt: und eingeſtehen müßt Ihr's doch, Ihr habt viel Kreide beim Commerzienrath verbraucht! Kommt, ſeht hier, trinkt ein Glas mit mir! Ich geb's Euch gern!" „Bakuliſt!" brauſte der wüthende Philippus. „Du, der du die Pergamentweiße Haut zarter Mädchengeſtalten mit dem blutigen Griffel beſchreibſt, den du dein ſpaniſches Rohr nennſt! Ich ſollte von dir geſchenkt nehmen! O, ſo ſei wiſſend, edler Schoppenſtecher! Philippus hat zwar viel gepumpt, hat ſtellenweiſe, oder wir wollen auch ſagen, meiſtentheils das Bezahlen vergeſſen, aber geſchenkt nahm des großen Menſchendarſtellers Kunſt einziger Rivale in Deutſchlands weiten Gauen, der hochherzige Philippus niemals einen Deut oder auch nur ein Glas Wein. Philippus, glaube mir, Schoppenſtecher! iſt kein Poſitions-Philippus, das heißt, ein Philippus, der ſich poniren läſſt, am wenigſten aber von Jemand gleichwie du, du armſeliger Bakuliſt, der du da ernteſt, wo Thränen geſäet werden: ſanfter, ſchneeweißer Mädchen ſelige Thränen, und der du ſpeiſeſt von dem Schweiße deines Angeſichts. Ja! ſelbſt dein Darlehen anzunehmen, würde ich, meine Natur verleugnend, mich weigern: träte wirklich der undenkbare Fall ein, daß du derartige Offerten mir machen könnteſt!“ Der Doctor ſagte Nichts mehr: er leerte ſchweigend ſein Glas. Der angedeutete Fall war wirklich undenkbar. Deſto ſtürmiſcher aber geberdete ſich wieder der Philippus: „Straf mich, ſo rief er mit leidenſchaftlichem Pathos, „ſtraf mich mit Blindheit, Unglück! Und wandele mein ganzes Fühlen in eine einzige, wehe Thräne, denn der Schmerz, der mich verzehrt, er reichte hin, wenn er in Flammen ſich verwandelte, um mit ſeinen Lohen einen ganzen Erdball zu vernichten. Meer!“ rief er nach einer Pauſe, indem er die beringte Hand vor ſeine Augen legte, „Meer! löſche die beiden Funken aus! Alſo darum, Räuber und Mörder! Darum bin ich zum Vergnügen der Einwohner mehr als tauſend Male geſpießt, gerädert, erſchoſſen und erdolcht worden: mit Ferdinand habe ich ebenſo oft den Giftbecher getrunken: darum habe ich die drei und zwanzig Wunden des Cäſar einhundert und fünfzig Mal in meinem Buſen gefühlt, daß man mir nun jetzt das letzte Labſal verweigert. O dieſe Welt! Brenne das Haar ihres Hauptes an, Lenker der Dinge! Meinen Athem aber wandele zu Sturm und gönne mir die Luſt, mit ihm dieſe Flammen zu fachen. So will ich denn,“ ſagte er wieder nach einer Pauſe, „mit den Kapuzinern zur Nacht eſſen!“ Er griff bei dieſen Worten nach der Doſe und bemeiſterte ſich einer rieſigen Priſe. „Nun!“ ſagte der Doctor, die Pauſe benutzend, welche die Abſorbirung des in Rede ſtehenden Nachtmahls den Sprachorganen des emphatiſch aufgeregten Mannes auferlegte. „Ihr wolltet ja heute Schillers Jungfrau geben. War denn was drinn im Theater und ſeid Ihr zum Spielen gekommen?“ „Etwas war drinn im Theater,“ verſetzte der gereizte Mime: „den Geiſt meiner unvergeßlichen Frida ſah ich als weiße Taube durch die feuchten Räume flattern, ſie winkte mir mit lockendem Finger und es war mir, als wenn ich aus den Wipfeln des Nußbaums, der das Regendach meines Theaters ſtützt, die Worte ſäuſeln hörte: Warte nur! balde ruheſt auch du! Außer Frida’s Geiſt war als einziger Vertreter der ganzen kunſtliebenden Einwohnerſchaft von Lumpenhauſen der äſthetiſch gebildete Buchbindermeiſter erſchienen, der ſpäter, als nicht geſpielt wurde, ſeine vier Groſchen Entrée beim Gartenwirthe reclamiren mußte, da dieſe gelddurſtige Menſchencreatur auf dieſen Poſten gleich nach ſeinem Eingange mit der Wuth einer Hyäne Beſchlag gelegt. Aber es hofft und glaubt der Menſch ja ſo gern und immer wieder baut er auf zerſtörte Illuſionen neue Illuſionen. So glaube ich, daß trotz alledem die ſchändliche Regenfurie, die ſich mit Harpyienkrallen an meinen Lebensſtern geklammert, einzig und allein mir heute den Spaß verſalzen, und ich glaube zur Ehre der Menſchheit, daß, wäre das Wetter heute erträglich geweſen, die reſtirenden fünftauſend neun hundert und neunzig Lumpenhauſener ihrem wackern

Choragen, dem liebenswürdigen Buchbinder in die Hallen meines Kunſttempels gern und willig gefolgt wären. Denn wenn auch die herrlichſte aller Tragödien, die Schillerſche Jungfrau, derlei Zauberwirkung nicht mehr auszuüben im Stande iſt, dann iſt es vorbei mit dem ganzen Plunder. Doctor! Lieber Bakuliſt! Mädchenwangenrothfärber! Nun aber müßt Ihr mir in das Feuer! Spitzt mir Eure Stahlfeder! Und ſchwingt ſie nur muthig als das Eis, das um die Herzen der Philiſter liegt, zerſplitternde Lanze. Wir haben die Jungfrau zum Sonntage wieder angeſetzt. Nun! ſo ſetzt Euch hin und ſprützt mir den Lumpenhauſenern etwas duftende Dinte ins niederträchtige Angeſicht. Schreibt mir von dem Einfluſſe, den die in Rede ſtehende, romantiſche Tragödie auf meine perſönlichen Schickſale gehabt: kündet dem Publikum, daß, als ich vor dreißig Jahren in Zürich als Dunois gaſtirt, ich zum erſten Male mein unvergeßliches, mir allzufrüh verſtorbenes Weib, die berühmte Heldenſpielerinn, die Frida Rechberg, die als Jungfrau auftrat, geſehen: ſchreibt, wie brechend voll das Haus geweſen, wie ich mit der Frida zugleich nach jedem Acte ſtürmiſch gerufen worden, und wie der wohledle, kunſtſinnige Magiſtrat von Zürich der Frida einen ſehr kunſtreich gearbeiteten, erzenen, ſtark verſilberten Küraß zum Geſchenke gemacht: kündet, daß ſelbiger Küraß noch in meiner Garderobenkammer als erſtes Pracht- und Schauſtück figurirt, und meldet, daß der Küraß, den die Jungfrau am nächſten Sonntag um ihren keuſchen Buſen ſchnallen wird, derſelbe iſt, den einſt meine Frida getragen. Wollt Ihr das, Doctor? ſo bekräftigt es mit einem lauten und feierlichen Amen!" „Ich werde für Euch, Häuptling der Mimen, thun, was ich immer gethan habe," verſetzte der Doctor: „ich werde das Schwarze weiß und das Schiefe gerade machen: das bekannte Göthe'ſche niederträchtige Grau aber werde ich in roſenfarbigem Lichte erſcheinen laſſen!" „Haha! gut, exquiſit geſagt, ſublim geſagt," verſetzte Philippus, „Aber die Frida gehörig herauszuſtreichen, vergeſſt mir bei Leibe nicht! Euer Lob ſoll ihre Manen erquicken. Ihre Manen ſind zur Zeit ganz beſonders lebendig. Noch in keinem Sommer habe ich ihre geiſtige Nähe ſo lebhaft empfunden, als in dieſem: ſie ſchwimmt, in Atome zerfloſſen, in der Luft, die ich athme. Pflücke ich mir, des Morgens während der Probe im Garten ambulirend, eine Feuerlilie oder eine Schwertlilie, ſo ſehe ich in dem mit Regentropfen gefüllten, duftigen Kelche ihr Bild mir entgegenſchimmern, ihr Bild, das unter Thränen lächelt. Auf den alten Nußbaum aber, auf dem das Regendach des Sommertheaters ruht, hat ſie es, wie geſagt, ganz beſonders abgeſehen: in jedem Blatte höre ich ihre liebe, ſüße Stimme flüſtern. Sie ruft mir zu ſo zärtlich, ſo ſehnſuchtsvoll! Alſo, Doctor! thut mir die Liebe!" „Ihr ſollt zufrieden ſein," entgegnete Schoppenſtecher: „ich will den Lumpenhauſenern ganz energiſch zu Leibe gehen, und will ſpielen laſſen das Feuer meiner Beredtſamkeit! Eure Frida im Himmel da droben aber ſoll vor Freude tanzen vor dem Herrn wie David vor der Bundeslade. Süß und berauſchend ſoll der Weihrauch, den ich ſtreuen werde, aufſteigen in die Wohnungen der Seligen!“ In dieſem Augenblicke ging die Thür auf und hereintrat ein Jüngling, der einen in einen rothen Teppich gehüllten Gegenſtand auf ſeiner Schulter trug. Es war ein hübſcher, lieblicher, blonder Junge in dem Alter zwiſchen ſechszehn und ſiebenzehn Jahren. Zwei mächtige, große, blaue Augen ſtanden ſternenhaft an dem Himmel des knabenhaft holden Angeſichts. Der Junge war ſchlank und behend wie ein Reh: in ſeinen Zügen ſchimmerte Geiſt: leider hing über der ganzen Erſcheinung, die beim erſten Anblick daran mahnte, daß dieſer Knabe kein anderer ſein könnte, als des großen Pfau höchſteigener Sohn in leibhaftigſter Geſtalt, der trübe Schleier der Verkommenheit und der angehenden Verdumpfung. „Was bringſt du, mein Sohn Feodor,“ ſo redete der Alte den Sproſſen an, indem dieſer das in den rothen Teppich gehüllte Object auf den ihm zunächſt an der Wand ſtehenden Tiſch deponirte. „Ich bringe die Caſſa, Papa!“ replicirte der blauäugige angehende Mimenjüngling, „und dann bringe ich das Requiſit, den Küraß, den ich, wie du befohlen, jedesmal nach der Vorſtellung der Jungfrau in unſerer Wohnung zu deponiren habe!“ „Du thuſt Recht, o Sohn meiner Schmerzen,“ entgegnete Philippus. „Und was enthält, wenn ich fragen darf, das blecherne Ding, das du unſere Caſſe nennſt!“ „Nichts, mein Vater!“ verſetzte der reizende Naturburſche: „es iſt unmöglich, daß ſie noch weniger enthalte!“ „Du ſprichſt ein großes Wort gelaſſen aus, mein Sohn Feodor!" verſetzte der Alte. „Der Junge ſpricht wahrhaftig wie ein Buch, Schoppenſtecher! Nicht wahr! Sei mir gegrüßt, Ebenbild meiner Frida! Haſt du weiter etwelche Schmerzen, Feodor?" „Der Durſt, er plagt mich fürchterlich," verſetzte der Jüngling, „auch hätte ich gern zur Nacht einen kleinen Imbiß gehalten, wäre er auch nur ſo groß wie der Dotter in dem Eie des Kanarienvogels, wie Geddo in Gerſtenbergs Ugolino ſagt. Ein Glas Wein, o mein Erzeuger! würde dem Sproſſen deiner Liebe ganz beſondere Elaſticität verleihen!" „Dein Vater aß zur Nacht mit den Kapuzinern," ſagte Philippus, „thue desgleichen, mein Sohn. Ich kann dir Nichts bieten, Feodor, als eine Priſe aus der großen Zinndoſe des Commerzienrathes; eine Priſe, den einzigen Gegenſtand auf dieſer weiten Gotteswelt, der nächſt dem Tode und der Gottesluft gratis verabreicht zu werden, bisweilen wenigſtens, pflegt!"

Der Director ſtützte das Geſicht in beide Hände und ſtierte auf den Tiſch. Dann murmelte er: „Immer niedriger umſchweben und umkreiſen mich deine Fittige, du ſchwarze Sorge! Und immer ſtarrer und ſtierer blickſt du mir in das Antlitz, o menſchliches Elend! Hätte ich der Söhne mehrere, mein Feodor, ſo müßten wir heute Abend eine prächtige Laokoon-Gruppe abgeben! Die uns umringelnden und erdroſſelnden Schlangen ſie heißen Noth, Elend, Hunger und Durſt. So aber lohnt es nicht der Mühe! Einen Troſt aber habe ich dennoch, mein guter Sohn! Den, daß mein Haupt kahl iſt wie deine Hand: ſonſt ſäheſt du, bei der Aſche des großen Devrient, an jedem meiner Haare eine unbezahlte Rechnung pfundſchwer baumeln!“ Unter der großen, ſchweren Tabaksdoſe hatte das Lumpenhauſener Tageblättchen gelegen: als Philippus die letzte Priſe genommen, hatte ers hervorgezogen. Jetzt fiel ſein Blick unwillkürlich auf die Rubrik „Annonçen.“ Da deutete er mit dem beringten Zeigefinger auf das eine der Inſerate und ſprach: „Mein Blick iſt umflort, Sohn meiner Frida! Lies mir doch dieſes hier!“ Feodor nahm das Blatt und las wie folgt: „Für altes Eiſen, Meſſing, Erz, Tomback, Blei, Galmei u. ſ. w. zahle ich zu jeder Zeit die höchſten Preiſe. Florenz, Gelbgießermeiſter, am Markt, wo der große Kaſtanienbaum ſteht!“ „Ha!“ ſprach der Alte, „dem Mann, Schoppenſtecher! dem Mann, Feodor! ſoll geholfen werden! Dieſer Florenz ſoll floriren. Doctor, bleib' noch hier! Nun ſoll's mal wieder hübſch werden in der niederträchtigen Weinſtube des Herrn Commerzienrathes, der alle Mal ſchlafen oder in die Loge gegangen iſt, will ein Menſch ein menſchliches Wort zu ihm reden! Du aber, Feodor, nimm da den Küraß in dem rothen Teppich und trage das Palladium unſerer Familie zu dem in Rede ſtehenden Gelbgießermeiſter! Du nimmſt jeden Preis, den er bewilligt und eile, die blanken Räder, die der wackere Mann dir bewilligen wird, in die Hände deines Vaters zu legen! Wir wollen eine luſtige Faſtnacht feiern, Feodor, und den Becher in der Hand, zwar nicht die ſchwediſche

Avant-Garde, aber doch den grauenden Morgen des kommenden, trüben Auguſttags erwarten! Sohn meiner Frida! Dir und deinen leiblichen Bedürfniſſen bringe ich mein Kleinod zum Opfer! Und ſo eile! nimm und geh!" Feodor eilte, nahm das rothe Packet und ging. Demnächſt erhob ſich Schoppenſtecher und ſchickte ſich an, das Local zu verlaſſen: ein Grauen, das er vor dem wild aufgeregten Manne empfinden mußte, hatte ihn heimlich überſchlichen. Ihm war ſo leichenhaft, ſo ahnungsvoll in ſeiner Nähe. Und ſo machte er ſich, wie der Alte wieder in tiefen Gedanken ſaß, einige Worte der Entſchuldigung, zu corrigirende Schülerhefte betreffend, ſachte von dannen. Der Alte hatte ſein Hinausgehen kaum bemerkt. „Bah!" ſagte er, „es iſt ja Einerlei! Ich darf den armen Jungen doch nicht dürſten laſſen! Was würde die mich umſchwebende Frida ſagen, ließe ich die Zunge ihres Lieblings vertrocknen und gönnte ihr keinen Tropfen Wein? Für das Lumpengeſindel, das heut zu Tage, und namentlich hier in Lumpenhauſen das Theater beſucht, bedarf es gar nicht eines ſo koſtbaren Requiſitenſtückes, gleichwie dieſes Panzers. Wir können ſelbigen wahrhaftig ungeſtraft, wie man zu ſagen pflegt, vermeubeln. Da bitte ich meinen äſthetiſchen Buchbinder und erſuche ihn, mir einen andern Küraß zu machen. Der Mann wird gerührt ſein und wird mir ſo ein Ding aus dicker Pappe zuſammenleimen, wird es mit Silberpapier bekleben, und die Herzen meiner erſten Heldinnen werden unter dem papiernen Harniſch nicht weniger ungeſtüm klopfen, als wie ſie unter dem erzenen gethan. Ja! ja! es geht ein dunkler Geiſt durch dieſes Haus! Und es geſchehen Dinge zwiſchen Himmel und Erde, Horatio, von denen ſich Eure Philoſophen Nichts träumen laſſen! Hätteſt du das gedacht, o meine Frida! als wir, angeglüht von Jugend und von Glück, den Beifall Tauſender um uns rauſchen hörten, als uns Blumen, Kränze und Gedichte umflatterten, daß der ſilberleuchtende Panzer, der deine Hüften ſo herrlich als ſiegesſtrahlende Jungfrau umſchloß, einſt dazu würde dienen ſollen, einen Trank für dein lechzendes Kind und deinen trübſelig verkommenden und mählig zu Grunde gehenden, von Gott und der Welt verlaſſenen Gatten zu erkaufen!“ Da ſprang die Thür auf und herein ſprang, ſelig wie ein junger Gott, der glückliche Naturburſch. „Wir haben geſiegt, Papa!“ ſo jubelte das jugendliche Kleinod! „Wir haben gefangen! Hier iſt Geld! Geld! Papa! Sechs Thaler hat der wackere Florenz für das Palladium bezahlt. Noch dazu meinte er, unſer Küraß wäre ein herrliches Kunſtwerk und eigentlich wäre es Schade, ihn einzuſchmelzen. Aber da es einmal nicht anders ſein ſollte, ſo wollte er mir den Preis des Metallwerthes bezahlen! Dennoch Vater! muſſte ich eine Thräne weinen, als ich das Geld in meiner Hand hielt! Es war mir, als hätte ich den Stern unſeres Hauſes und unſer letztes Glück verkauft! Lieber Vater! Wenn ſich nur der Verluſt des Dinges, das du immer unſer Palladium nannteſt, nicht rächen wird!“ „Laß das jetzt, mein Sohn!“ ſprach der

Alte. „Jetzt wollen wir vergnügt ſein und wollen den böſen Göttern, die uns verfolgen, Wein opfern in Fülle. Mag ſie der Geruch der Opferſpende, uns ſoll der Geiſt erquicken und wir wollen ſelig ſein noch einmal, Feodor! und wollen uns deiner Mutter und des entſchwundenen Glücks erinnern. Gieb mir das Geld! Gieb mir die ſechs Gottesräder hätte ich beinahe geſagt, gieb mir die Königsbilder! Ha! da ſeid ihr ja! ihr unbegreiflichen Geſellen! Ihr kommt noch zu mir; das iſt doch ſchön von euch! In meinen kühnſten, überſchwänglichſten Träumen hätte ich es mir nicht einkommen laſſen, daß ich jemals auf dieſer Gotteswelt noch ſo raſend, ſo unendlich viel Silberblech in meinen Händen halten würde! Und ich kann mich des Gedankens nicht entſchlagen. Das, was ich da habe, iſt ein ſilberner Traum! Du lieber, guter König! Wie herrlich ſiehſt du aus! Wie himmliſch prangt und leuchtet dein geiſtvolles Hohenzollern-Geſicht! Erhabener Monarch! Wüßteſt du, welche Fülle des Patriotismus ſchlummert in der Bruſt des armen, zertretenen Philippus, der zur Zeit Nichts mehr iſt, als ein überwundener Standpunkt, du gönnteſt ihm öfter das Glück, ſeinen Geiſt in den Anblick deines herrlichen Bildes zu vertiefen, ſollteſt du den armen, verlorenen Mimen ſogar mit einer Penſion aus deiner Schatulle begnadigen! Doch jetzt fort mit euch, ihr ſilbernen Steine, die ich doch nicht eſſen kann, der Pitt ſoll euch ſofort in ſechs Flaſchen Rüdesheimer verwandeln, die ich mir und meiner ſüßen Frida theurem Ebenbilde ſofort einzupumpen und einzuverleiben geſonnen bin! Feodor! Mein Kleinod! Hier nimm mir die Glocke und läute mir Sturm! Läute mir Weinſturm! Es brennt in unſer Beider Seele, Feodor, und der Brand muß gelöſcht werden! Alſo läute nach dem Feuerwachmann! Läute! läute! und ich werde rufen: Samiel, erſcheine! Feuerwachmann Pitt! mach' dich eilends auf die Beine!" Der Weinzapf Hieronymus Pitt gehörte glücklicher Weiſe zu denen, die das Leben in ſeiner rauhen Wiege zur Genüge gewiegt hatte, und die fünf Minuten nachher, nachdem man ſie zur Thüre hinausgeworfen, kaum noch eine Erinnerung an das an ihrer Perſon verübte Attentat haben. Pitt hatte das Leben von der richtigen Seite aufzufaſſen ſich gewöhnt und trug über ſeiner miſerabelen Menſchenhaut eine Büffelhaut, wie ſie eigentlich Alle tragen müſſten, die das bange Gebiet des Menſchendaſeins durchwandeln wollen, ohne zu wiſſen, daß es ein Ding giebt zwiſchen Himmel und Erde, welches man einen „halbjährig fälligen Coupon" nennt, und daß es Scheeren giebt, die dieſen halbjährig fälligen zur richtigen Zeit abſchneiden können. Und ſo ſtand Pitt, kaum daß der Weinſturm zu läuten begonnen, vor dem Director. „Pitt!" ſagte der Philippus mit vornehmer Herablaſſung, „hier habt ihr ſechs Thaler. Ich bitte, mir ſechs Flaſchen Rüdesheimer aufzuſetzen!" Pitt nickte und griff haſtig nach dem blinkenden Gelde. Der Director hielt die Thaler noch eine Weile neckend in der Hand und ſagte: „Feodor! Sieh, mit welcher unnennbaren, gefräßigen Gier das krokodilenhafte

Menſchenungeheuer, das man abgerichtet hat, den Zapfen zu drehen und den Korkenzieher zu ſchwingen, nach der blanken Münze greift. Sieh! dies abſchreckende Beiſpiel der modernen, diebiſchen Geldgier! Schaue, Feodor! wie ſich ſeine elende Naſe hakenförmig krümmt, gleich dem Schnabel des Geiers, der von den Anden niederſchießt auf ein in der Savannah geſtürztes Rind! Sieh! wie des Burſchen Schnauze wolfsartig aufleucht! Wie ſeine Augen vamphriſch glimmen, als witterte die Gula um Mitternacht eine friſche Leiche! Kerl! Pitt! Wenn es wieder einmal eine faule, verfluchte Concursmaſſe zu verwalten giebt, dann, thue es mir zu Liebe! dann melde dich! Du ſcheinſt mir zu einem niederträchtigen Concursmaſſen-Verwalter geboren, wie nur immer ein aus dem Galgen geſchnittener Bürgermeiſter außer Dienſten! Pitt! Du mußt mir verſprechen, dich zu einem derartigen Poſten zu melden! Und nun gehe mir und hole den Wein!“ Pitt ſprang hinaus. Feodor aber zog, da es in dem Weingelaſſe ziemlich ſchwül war, ohne Weiteres ſeinen kalmuckenen Ueberrock aus, und ſo ſaß er in dem idealen Coſtüme eines Bauernjungen aus dem 14. Jahrhundert, aus Dom-Remy bei Orléans, im rothen Jäckchen neben ſeinem ſtolzen Erzeuger und ſah ſo allerliebſt aus, daß Jeder, der den armen Jungen geſehen, ſicherlich ihm alles nur mögliche Gute gegönnt hätte. Pitt kam und pflanzte die ſechs bereits entkorkten Flaſchen nebſt zween engliſchen Viertelgläſern vor das durſtige Paar. Haſtig füllte Philippus die großen Gläſer und nun klingte er an mit ſeinem Sohne und nun zog er den goldenen Wein in langen, ſchweren Zügen in ſeine große, bald goldig aufleuchtende Seele. So hat einem Tiger noch kein heißes Blut geſchmeckt wie dem armen Philippus dieſer kühle Trank. Und aus Feodors Augen ſtrahlte nicht minder bald purpurne Seligkeit. Pitt ſtand im Winkel. Da ſagte Philippus: „Pitt, ſage deinem Herrn, daß ich mir Nichts, daß ich mir gar Nichts aus ihm mache. Melde dem mit dem Commerzienrathtitel beklebten marinirten Häringe, daß ich ihn gar nicht ſprechen will; daß er ruhig zu Bette gehen kann, wenn er aus ſeiner verwünſchten Loge kommt. Sage ihm, daß ich den großen Judenſchwur geſchworen habe wider ihn. Melde ihm, daß ſein Haupt verwünſcht ſein ſoll in den Wohnungen der oberen und der unteren Richter! Ungeheure Plagen mögen über ihn kommen! Sein Haus ſoll eine Wohnung der Drachen und der Schlangen ſein und ſein Stern ſoll herunterfallen vom Himmel! Er ſei verflucht von den Zungen Abdiroronas und Achlariels, von den Zungen Sandulphions und Haudrajels. Und ſein Geſchlecht gehe unter wie die Rotte Korah! Und darauf, Feodor! laß uns anſtoßen! Schmeckt dir der Wein, mein engliſches Kind?“ „Himmliſch, himmliſch! mein Vater!“ verſetzte der Jüngling, „mir wird ſo wohl in meiner Seele wie noch nie!“ „Das macht,“ ſagte der Alte, „der Geiſt deiner Mutter ſchwebt über uns und waltet über der duftenden Seligkeit. Tropfen himmliſcher Manna träufeln aus ihren ſchneeweißen Schwingen in unſere leuchtenden Gläſer und ſie verſüßt den herben Wein mit der Erinnerung an unſer entſchwundenes Glück! Feodor! könnte ich dich haſſen, ich würde dich haſſen, weil es nie dir vergönnt geweſen, deine Mutter zu kennen und Zeuge des Glücks zu ſein, das wir ſelbander genoſſen. Weil du erſt erwacht biſt aus der Befangenheit deines kindiſchen Traumes, nachdem der Stern zu Grabe gegangen, nachdem das Glück verſunken, nachdem der Mime alt geworden, nachdem der alte Mime verwandelt ſich in einen alten Hund!“ „Vater!“ ſagte Feodor, „der Wein hat mich ſo müde gemacht! Mich ſchläfert unwiderſtehlich! Gönne mir einen Augenblick Schlaf!“ „Schlaf, mein Sohn!“ verſetzte Philippus, „ſchlafe und träume! Erſcheint dir im kindlichen Traume der Geiſt deiner Mutter, ſo grüße ſie und bitte ſie, ſie möchte mir nicht zürnen! Hörſt du, Feodor! Und ſo ſchlafe denn!“ Feodor neigte das blonde Haupt und bald war ſein Bewußtſein entſchwunden im ſeligen Traume. Pitt, dem bei Schwörung des großen Judenfluches, deſſen der hochherzige Philippus ſich mit Aufwand des größtmöglichen, theatraliſchen Pathos entäußert, doch etwas verfänglich zu Muthe geworden, hatte ſich ſtill entfernt und ſo ſaß der alte König der Breter im rothen Scheine der immer trüber brennenden Lampe allein hinter ſeinen Flaſchen: neben ihm ſein tief ſchlummernder Sproß. Er trank eifrig: Glas auf Glas ſtürzte in die geräumige Kehle. Er wurde ſehr heiter, declamirte mit hochtönender Stimme manche Glanzſtelle aus einer oder der andern ſeiner zahlreichen Rollen, wobei er nicht verfehlte, auch die Rolle des Publikums inſofern zu übernehmen, als er die Hände erhob und ſich beſtens Beifall klatſchte. Mit einem Male aber verfinſterte ſich ſein Blick und eine wilde Unruhe kam über ihn. Er ſtarrte mit angſtverzerrten Zügen in ſein Glas: er näherte ſein Ohr dem Glaſe, als ſpräche aus demſelben eine Stimme zu ihm: „Was willſt du,“ flüſterte er, „was willſt du, Frida? Ich verſtehe dich nicht! Sprich lauter! Ja ſo! Du willſt deinen Küraß wieder haben! Du haſt Recht! Der Küraß war dein rechtmäßiges Eigenthum! Aber was ſoll ich machen? Wie kann ich dir ihn wieder ſchaffen? Den Küraß hat der Feodor verkauft! Und für den Erlös haben ſich Vater und Sohn eine frohe Minute gemacht. Vergieb mir, Frida! Ich habe Unrecht gethan, ſehr Unrecht, das Palladium der Familie, das Erz, das ſo oft dein hochwallendes, ſtürmiſches Herz bedeckt, für elende ſechs Silberlinge in die Hände des ſchnöden Philiſters zu liefern, aber was ſollte ich thun? Was ſoll ich nun thun? Du winkſt mir, ich ſoll mit dir kommen! Gern, gern, Frida! Löſe nur die elende Lebenslaſt von den ſchwachen Schultern des alten Mimen, der ja doch nur ein alter Hund iſt und führe den entkörperten Geiſt mit dir hinauf! So etwas ſcheinſt du übrigens ſchon lange im Schilde zu führen und lange ſchon trug ich mich mit dieſer Ahnung! Aber nein! nein! laß mich noch hier! Laß mich noch leben um Feodors Willen! Wie ſoll der arme, verlaſſene Junge den Pfad finden durch des Lebens labyrinthiſch verlorene Gänge. Ich will dir das Palladium ja wieder ſchaffen! Dem Gelbgießermeiſter will ich mich zu Füßen werfen und will ihm warm und herzlich meine Bitte vortragen: ich will ihm die Ringe meiner Hand, von denen ich mich noch nie, auch nicht in der Tiefe des Elends, zu trennen vermocht, verpfänden. Und er wird mich erhören! Alſo laß mich, Frida! Laß mich!“ Seine Stimme wurde immer lallender und langſamer, als er die Worte ſprach: ſein Auge wurde ſtier. Da flammten noch Blitze in ihm auf. Wie von einer fremden Macht getrieben langte ſeine Hand nach einem Stück Kreide, das neben der großen Doſe auf dem Tiſche lag. Mühſelig und mit ſtrauchelnder Hand kritzelte er eine Zeile auf die grüne Decke des Tiſches. Dann richtete er ſich noch einmal auf und rief: „Frida ich komme!“ Und er fügte mit der vollen Kraft ſeiner ſchon röchelnden Stimme die Worte hinzu: „Den Feldruf hör' ich muthig zu mir dringen, das Schlachtroß ſteigt und die Drommeten klingen.“ Schlaff und gelähmt ſank er in den Lehnſtuhl zurück. Sein mächtiges Haupt hing hinten über. So lag er da: und, wie faſt im ſelben Augenblick der Lampe rothes Dämmerlicht verloſch, küſſte ein durch das hohe Bogenfenſter in das düſtere Gemach dringender Strahl des die ſchweren Regenwolken, die noch am nächtigen Himmel hingen, durchbrechenden Vollmonds die bleiche Stirne des todten Philippus Pfau. Vor ihm auf dem Tiſche aber ſtanden die Worte, die der ſterbende Geiſt gedacht: Ein alter Mime iſt ein alter Hund! Auf dem Kirchhofe zu Lumpenhauſen liegt der ſtolze Philippus begraben. Hier ruht er aus von ſeinen zahlreichen Kreuz- und Queerzügen durch alle Länder, in denen das deutſche Idiom klingt. Der wackere Commerzienrath hat ihn auf ſeine Koſten begraben laſſen. Niemand hat ihn begleitet hinaus zu ſeiner Ruheſtätte als der arme Feodor und der gute Schoppenſtecher. Den ſchwarzen Hund des Commerzienrathes nicht zu vergeſſen. Pitt wäre auch mit hinausgegangen, unglücklicher Weiſe mußte er an dem in Rede ſtehenden Tage einen Eimer Eis aus dem Eiskeller für die Champagnerkühler haben. Die Truppe der Schauſpieler war ſchon am Morgen, der der Sterbenacht ihres Häuptlings folgte, in alle vier Winde zerblaſen. Was aus Feodor geworden, weiß Niemand zu erzählen. Kommſt du aber nach Lumpenhauſen, geliebter Leſer, ſo beſuche das Grab des vielgeprüften Mimen. Es liegt einſam, dicht an der Mauer. Eine kränkelnde Fichte ſteht auf dem Hügel: neben der Fichte ein einfaches, ſchwarzes Kreuz: auf ihm die Worte:

Wo biſt du nur geblieben,
Philipp! Philippe mein!
Du Pilger! fremder Pilger!

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

(Druck von [illegible] Wolf in Freiberg.)

Diana-Diaphana

oder die

Geschichte

des

Alchymiſten Imbecill Kätzlein.

Phantaſtiſcher Roman
nach alter Chronika

von

M. Solitaire.
(Dr. Woldem. Nürnberger.)

Erſter Band.

Iſt auf Deinem Pſalter,
Vater der Liebe ein Ton,
Seinem Ohre vernehmlich,
So erquicke sein Herz!
Oeffne den umwölkten Blick,
Ueber den tauſend Quellen,
Neben dem Dürſtenden
In der Wüſte!

Goethe.

Nordhauſen,
Verlag von Adolph Büchting.
1863.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

Erſtes Buch

in drei Kapiteln.

Der hängende Thurm. — Die Umarmung in der chemiſchen Flamme.

— Mit meines Lebens Tagen
Endet auch der Kummer ſich.
Calderon de la Barca.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erſtes Kapitel.

Blickſt Du zu den Sternen? Sterne ſind nur Flocken,
Die nicht ſchmelzen können in den kalten Lüften.
A. v. Platen.

Wo der hängende Thurm ſich ſchwebend überbog, emporgereckt aus dem finſtern Gewirr von Dom, Kapellen, Sacriſteien und Emporkirchen, öde und einſam hinauflangend in den Himmel, mit ſeinen Bebungen, gleich denen einer trockenen, zitternden Hand, mit den erſchütternden Klängen ſeiner Glocken — kündeten ſie Andacht oder gellten ſie Sturm — und mit ſeinen ihn immer und ewig umächzenden Seufzerwinden: da ſtand das Haus Imbecill Kätzlein's, des Scheidekünſtlers, das verworrenſte Stück gothiſcher Architektur, das man ſich denken konnte, in der engen, von langen, hölzernen Regenrinnen beſchatteten, ſackartig auslaufenden Kirchgaſſe. Als wenn der Anblick des nahen, rieſenhaften Domes auf den Maurer, der es gefügt, in unwiderſtehlich mächtiger Zauber- und Feſſelkraft gewirkt, war es der nahen Kirche ganz ähnlich geworden: aber es lag ſo viel Verſchrobenes und Gekünſteltes in der ganzen Anordnung der einzelnen Theile zu einander, eine ſolche gleichſam verſpottende Nachahmung in der Ausarbeitung der verſchiedenen dunkelen Zierrathe, der Architraven und hervorſpringenden Balkenköpfe, daß die frommen Bewohner der alten guten Stadt, die den Scheidekünſtler, wie ſein ſonderbares Haus in ihren Mauern barg, nie ohne ein gewiſſes ſeltſames Kopfſchütteln vorübergingen, als vermöchten ſie nicht ſich des Gedankens zu erwehren, daß ein irrer, ironiſcher, verſpottender Geiſt der Verneinung den Griffel des bildenden, zeichnenden Architekten von oben erfaſſend, ihn ſeltſamer und abſurder Weiſe, aber nach einer ganz beſtimmten, vorausgefaßten Idee, ſo der Hölle entſprungen, gezerrt und verrückt hatte, dergeſtalt, daß die Zeichnung, der Plan zu dem geſtellten Gebäu verſchoben und verſchroben. So zum Beiſpiel hatte man an dem hehren, rieſenhaften, ehrfurchtfordernden Gebäude des Domes, der dem heiligen Franziskus von Aſſiſi gewidmet war, wie ſo viele andere Kirchen und Klöſter in den Gauen des heiligen römiſchen Reichs, am Haupteingange, an der ſchmaleren Seite des Gebäudes einen Thurm angebracht, in großen Dimenſionen, der dennoch nicht die Mauern des heiligen Gebäudes überragte, ſondern mit einfachem Giebeldache, das in Bezug zur ungeheuren Steinmaſſe elende und kleinliche Gebäude endete, ehe es die Decke dieſer Steinkluft erreichte; es mochte dieſes thurmähnliche Gebäu, ich weiß nicht zu welchen ökonomiſchen Zwecken dienen; an Kätzlein's Hauſe aber, wo dieſer Thurm in gleichen Verhältniſſen nachgebildet war, verhielt er ſich wie ein übermächtiger, gewaltiger Rieſe, der das kleine, ängſtliche Gebäu, ſo Imbecill Kätzlein ſein Haus nannte, faſt zu erdrücken und zu vernichten drohte; und es war dieſer Thurm gar keinem häuslichen oder wohnlichen Zwecke dienſtbar, ſondern er enthielt in ſeinen unterſchiedlichen Stockwerken nur leere, wüſte, unheimliche Kammern, die kaum gedielt waren und die Raben und allerlei anderes Gevögel war eben ſo gut hier einheimiſch, als in dem Gewirr kirchlicher Gebäude da drüben; und in öden Winternächten ſchien für ſie das Alles nur erbaut zu ſein, wenn der Mondſchein ſo beſonders auf den ſchneeigen Dächern, auf den Gewölben und Säulenabſätzen ſchwärmte, und man in dies Alles blickte, wie in den Traum ſeiner eigenen Seele, einen Traum, in dem man zu nichte wird; und wenn dann in der Morgenſtunde eines Feiertages die Glocken zu klingen begannen, da ſie ſonſt nie zu klingen pflegten, dann hob ſich das ganze ſchwarze, düſtere Heer empor wie eine Schneewolke, aus allen Ritzen und oval geſchnittenen Fenſterlein zahllos dringend und verfinſterte den ſinkenden Mond.

Imbecill war aber der beneidenswerthe Vorname des mannhaften Helden, der das verzerrte gothiſche Habitakel bewohnte, deſſen Liebesklagen an den gewölbten Wänden dieſer glockenartig geformten und hallenden, ſchallenden Räume verklangen, und deſſen Schatten ſich auf dem ſchwarzgefärbten Eſtrich, in den mannigfachen Formen ſeiner Pläne, Ausſichten und Hoffnungen, ſeiner ſparſamen Genüſſe, wie ſeiner reichlichen Entbehrungen, im Scheine der Dämmerungsſonne und des ſchwindenden Mondes, wunderſam, und wie noch näher zu ſchildern, projectirte.

Imbecill ſaß aber ruhig und ſtumm in manchen langen und entſetzlichen Nächten bei ſeinen leuchtenden Gefäßen, in denen manche Entbindung und manche Bindung, manche Trennung und manches Wiederfinden, dem träumeriſchen Chemikus bewußt und unbewußt, ſtattfanden; er ſelbſt ein zerbrechliches Gefäß, in dem das glühende Herz, im

Zuge der unbeſtimmten und endloſen Leidenſchaft. des ſelbſtgeſchaffenen Harmes, der eigens erzeugten Entzweiung und Zwietracht, das wüſte und leicht empor ſchäumende und zündende Weſen, das er ſelbſt ſein nannte, bis zum tollſten Wallen und Aufbrauſen, bis zum Wahnſinn empörte. Und ſeine Seele ſtand im innigſten Konner mit dem zornigen Erröthen des dephlogiſtiſirten Queckſilbers und mit dem ſchmachtenden, mondähnlichen Aufglimmen einer ſilbernen Gasflamme.

Oft aber drehten ſich ſeine Gedanken bei ſtummer, nächtiger Weile ſo raſch, daß ſie, wie der glimmende Kohlenpunkt eines angezündeten Spahnes, der raſch im Kreiſe herumgeſchwenkt wird, zu einem großen, flammenden Ringe wurden, der die Welt ſeines Verlangens und ſeiner Schwermuth, ſeiner Andacht und ſeiner Wehmuth wie ein zuckender Komet umflog; aber das Schrecklichſte war, wenn der Mittelpunkt ſchwand, wenn um kein Centrum der Komet ſich drehte, wenn ſein ganzes Weſen ſich in den wüſten, ſchweifenden Irrſtern auflöſte, und planlos unendliche, unmenſchliche Sphären durchflog; und wenn er dann ruhiger wurde und eines Beſtimmteren gedachte, dann ſchwebte der flammende, drehende, gewaltige Stern über einem ſchimmernden, nebelerfüllten Thale, ſelbſt wie zu einem ſanften Mond verwandelt; in dem wogenden Nebel aber wandelten zwei Geſtalten miteinander Arm in Arm; die eine formlos und unbeſtimmt, ſelbſt wie in eine Wolke zerfließend, aber ſchön, üppig, verlockend, mit lang hinwallendem Schleier, die andere aber eine unbeſtimmte Geſtalt, die bei jedem Pulsſchlag ſeiner Phantasmagorie zerſchwamm und ſich wieder bildete, ſo daß er ſie nie zu faſſen, nie zu feſſeln, ſich nie vor die Anſchauung zu bringen vermochte.

Dennoch war es ihm, als ob die Phyſiognomie des letzteren Gebildes ſeine eigene wäre, ſie mochte nun in unterſchiedlichen Momenten, in verſchiedenen Faſſungen ſeiner Imagination, ihm noch ſo ſehr ſchmeicheln; er war es ſelbſt; und oft ſchien es ihm, als wäre die Form ſeiner Geſichtszüge edel, anmuthig und lieblich, dann auch vergötterte und erhob er ſich auf noch andere Art, indem er meinte, dies Angeſicht hätte ſich auf einem Tuche abgedruckt, mit dem er den Schweiß, der bei edler, unermeßlicher Forſchung bei wilden Flammen und ſprudelnden Säften gefloſſen, ſich von der Stirn getrocknet; wehend und flatternd in den tiefen Athemzügen beſchaulicher Ruhe — jene aber war ein Engel. Hätte eine Phantaſie die beiden Figurationen der milderen und ſanfteren Nächte Kätzlein's in einander verglommen und verſchmolzen: jenes unausſprechliche Geſicht, jene ſeltſame und wüſte Einbildung des Alterthums, die man Meduſa nennt, wäre ihr vorgeſchwebt, jener geöffnete Rachen der zauberartigen und bezaubernden Schlange, in dem die raſtloſe, unbewegliche Seele des einſame Dämmerungen verlebenden Menſchen ohne Rettung verſinket und zunichte wird. Wenn aber die Schatten in dem hohlen, mächtigen, todten Gemache des hageren Chemikers länger wurden, dann trat eine Säule nach der andern, wie ſie dem Fenſter vorbeigeſtellt waren, gleichſam heraus auf den hell beleuchteten Kampfplatz der Mondesnacht, zum Streit und Ringen mit anderen, dunkelen, nächtigen Erſcheinungen, und alle rückten, wie nach erfochtenem Siege, ſtolz, triumphirend, in ſtummer, tonloſer, ſelbſtbewußter Majeſtät zurück in die Reihen der großen, gewaltigen Streitmaſſen, die noch friſch und unangerührt in der ſchweigenden Tiefe des gothiſchen Gewölbes lagerten; als aber der Mond, der nächtige, unheilsvolle Kriegs- und Schweifſtern ſo weit herumgerückt war, daß des verſtimmten Chemikers Geſtalt, der in ſtummem Beſinnen auf einem großen Lehnſtuhle ſaß, auf den Platz in den Schattenkampf provocirt wurde, da trat plötzlich eine jagende Wolke vor ſein Antlitz und die Geſtalt des nachdenklichen Kätzlein blieb wie beſiegt auf dem Boden liegen; die wehende, flatternde Wolke wurde gleichſam die Victoriafahne der finſteren, unſäglichen, lauernden Figuren. Ruhig träufelte aber das Waſſer eines höher ſtehenden Behälters auf einen Kolben, der mit gewaltigen, flammig zuckenden, wirbelnden Stoffen erfüllt war, in gleichförmigen, abgemeſſenen, ſich ewig und ruhig wiederholenden Tacten, als wären es die monotonen Laute einer Kriegstrommel.

Das iſt die Schilderung dieſes dunkelen Seelenzuſtandes eines Menſchen, eines Mannes, der, wenn er aus ſich herausgetreten, das Höchſte und Beſte hätte leiſten können, deſſen Gefühl, deſſen Geiſt ſo in ſich ſelbſt verglomm, der das Sehnen nach dem Endlichen, nach dem Erreichbaren, in ſeiner öden Einſamkeit, mit dem Unermeßlichen, dem Unſterblichen verwechſelte; und dieſe ſeltſame Verwechſelung hatte, kraft eines eigenen Fluches, der auf ihr laſtet, ihn zur Rückkehr, zu der Einſicht unfähig gemacht; denn ſeine Geſtalt, ſeine Aeußerlichkeit, wie ſie vom Anfang an nicht den von der Natur verſchwenderiſch begabten zuzuzählen war, hatte begreiflicher Weiſe auf dem Kampffelde in der öden, gothiſchen Halle nicht gewonnen; ſein Auge, das in früheren Jahren von einem beſonderen, eigenthümlichen Glanze belebt geweſen, war hohl, ausdrucklos und matt geworden; ſein, wie er in ſelbſtzufriedenen, triumphirenden Augenblicken meinte und überzeugt war, ſtattlicher und ausgezackter Kinnbart war wieder und wieder von einer chemiſchen Flamme verſengt und kahl abgebrannt; ebenſo die Wimpern und Lider; und er hatte der Aetherflamme, die ihm in's Geſicht geſchlagen war und ihn dieſer ſeiner Zierden beraubt hatte, auf ſeltſame Weiſe geflucht.

Aus ſeiner Jugendzeit aber, ſo fährt das vergilbte Blatt der Chronik fort, der wir dieſe Geſchichte entlehnen, klangen gerade auch nicht viel farbige und lebensfriſche Erinnerungen herüber. Er war, ſo weit er denken konnte, Schüler und Koſtgänger der Kloſterſchule zu St. Baptiſt geweſen, die vor dem Thore der alten Reichsſtadt gelegen war, ſo daß unmittelbar die Häuſerreihe, die dunkle, enge Straße, mit ihrem noch ganz mittelalterlich befangenem, ewig regen, ängſtlichen Leben und Treiben, ſich hindurch durch das mächtige Portal des Thores mit den kleinen Thürmchen in den verworren und mangelhaft ausgehauenen Gang eines mächtigen Fichten- und Tannenwaldes fortſetzte. Hier lag nun mitten inne zwiſchen der ſchwarzen Mauer und den dunklen Bäumen das Kloſter, und von ſeinem höchſten Söller überſchaute man ſowohl die webenden, bebenden ſchwarzen Gipfel der Bäume, als die ſpitzwinkeligen, engen Giebel der Stadt über die Mauer hinab. Von dem weiteſten Fenſtergewölbe aber, im Mittelpunkte der Hinterſeite des Kloſtergebäudes, ſah man durch eine Lichtung im Walde. Dieſe Lichtung aber war durch eine Schlucht bewirkt, die, hier beginnend, den Boden zerriß und durch Verſenkung der hier in dem ſteinigeren Boden krüppelhaften und kränkelnden Bäume dem Auge die Durchſicht bot. Es war da unten verworrenes, wüſtes Geſträuch, eng in einander verflochten durch Schlingpflanzen aller Art, die beim Beginn jedes Frühlings üppig und wuchernd aus den Felſenſpalten empor drangen, und die vom vorigen Jahre verwelkten, aber noch nicht bis zur Zerſtäubung verwitterten, mit friſchem Leben bekleideten, ſo daß ſich im Laufe der Jahre die Schlucht immer reicher füllte an Leben und Tod. Es mußte aber die ganze Verſenkung durch eine Erderſchütterung jüngeren Andenkens bewirkt worden ſein, da die Mauer des Kloſtergärtleins gerade an der Stelle, wo ein ſchwarzes, hölzernes Kreuz in ihr geſteckt war, ſo gut wie die finſteren Bäume des Waldes hinabgeſunken war; tief unten im Grunde lag der Schutt, das Kreuz war zerſpillt und vermodert, und das Blech mit der Inſchrift lag vergelbt und verroſtet unter den Trümmern wie ein dürres, im Herbſtwind treibendes Blatt, aber todt und unbeweglich, wie zu langſamerer Vernichtung verdammt.

Unter all' dem Schutt und all' der Vernichtung floß ein Bächlein, das aus vielen Steinſpalten ſeine kärgliche Nahrung zog, in eintönigem, langſamen Plätſchern hin; die Ausſicht aber, die durch dieſe Schlucht durch den unermeßlichen Föhrenwald gebildet war, leitete den Blick auf das Meer, das die dunkelen, langen Wogen zu grauer Nebelferne hinwälzte — der ewige Spiegel des unendlichen Himmels! Das ſtille Grauſen der Unendlichkeiten, der Unermeßbarkeiten an ſich erweckend im bangen Buſen, und die Welten, die der Himmel in hellen Nächten offenbart, wie ſie dort oben in berechneten, aber unendlichen Höhen ſtehen, in unendlicher Tiefe abſtrahlen: aber an die beengenden, dunkelen Wolkenſchaaren, die freigewordenen, trunkenen, ſtürmiſchen Taumels hinjauchzenden Kinder der Erde, langen ſie, ſtoßen ſie an mit den brauſenden, ſchäumenden, rollenden Häuptern. Dorthin alſo ſah man von dem mittelſten, gewaltigſten Fenſtergewölbe der Rückſeite des frommen Gebäudes. Dort hinunter in die Schlucht war aber mit den verſunkenen Bäumen, der verſchlungenen Mauer noch Manches geſchwunden; manches Mönchsgewand war hier abgeſtreift worden, daß es von Strauch zu Strauch des verworrenen Buſches wie ein Nachtfalter geflattert, Tage lang im Nachtwinde gebebt und geſchwebt, bis es, ergriffen von den unwiderſtehlichen Wellen des dunklen, dumpfen Baches, in das Meer hinabgefluthet war; und war es nicht das Mönchskleid, ſo war es der Mönch ſelbſt, der hier das hämmernde Bewußtſein des Ichs erſtickt hatte, und oft hatte der Bach eine Cascade über Leichen gebildet, bis er ſie endlich ſiegreich in das Meer hinabgedrängt.

Das waren alſo die Umgebungen, die Gegenden, in denen zum größten Theile Kätzlein's Jugendjahre verdämmert, darin er begonnen, ſich als Mann zu fühlen; denn nur ſelten hatte er die nahe Stadt betreten, in der er ſich zu jener Zeit noch beengter, noch bedrängter fühlte, als unter den gewaltigen Wölbungen des St. Baptiſt, dem bänglichen, beengenden Rauſchen ſeines Schlucht- und Waldbaches und den gewaltigen Wogungen und Verſchlingungen des Meeres. Er verlebte aber hier ſchon Abende, die zu denen in ſeinem erb- und eigenthümlichen Hauſe in der Kirchgaſſe, dem hangenden Thurme gegenüber, recht eigentliche Vorläufer waren. Wenn er ſo lange in den Dämmer- und Abendſtunden an dem Corridorfenſter ſtand, von dem wir geredet, und durch das ſeltſame Fernrohr der Waldſchlucht hinabſchaute in die rauſchende See, die ſich im Mondſcheine wie trunken und bezaubert, ungeſtüm und wahnſinnig emporbäumte: dann ward ihm gerade zu Muth, als überſpänne er die ganze unendliche Nacht mit den verworrenen, verwundenen, ungleichen Fäden ſeiner Schwermuth und undeutlichen Verlangens, weit, weit hinaus über den gebeugten, Fall drohenden, hangenden Thurm, den er auch von hier aus gewahren konnte, wenn er ſich ein wenig rechter Hand wendete; weit hinaus über die jagenden Wolken und die ſprützenden Wellen, die die Ausſicht vor ihm abſchloſſen, und abermals weit hinaus über die rauſchenden Wipfel ſchräge vor ihm zu ſeiner Rechten und zu ſeiner Linken. Dieſe Stimmung aber in ſolcher Nacht blieb, wie er meinte, von ihr ſelbſt, von der Finſterniß, von der ganzen Natur, ja! von den Raben, ſo um die winzigen Thürmlein mit den jagenden, ſchrillenden Wetterfähnlein auf dem Stadtthore kreiſeten, nicht ungeahnet, nicht ungefühlt; und die reizbare, empfängliche Nacht ſchien ſie gern mit ihm zu theilen; und es war das flatternde Gewebe, geſponnen aus den ſchwarzen Fäden ſeiner

Erinnerung und ſeiner Zukunft, das ihm über die ganze nächtige Landſchaft ausgebreitet ſchien, nicht allein ſubjective Empfindung: ſondern es ſchwebte und wogte zerriſſen an den ſpitzen Gipfeln der Nadelbäume, und ſich wie mit Zauberkraft wieder ausbeſſernd und verſchmelzend, in That und Wahrheit über die dunkele, nächtige Flur, als wär' er, wie er daſtand am Kreuzgewölbe des Mittelfenſters, der mächtige, unwiderſtehliche Magus, bei deſſen Anblick die Nacht, gewaltiger erregt, ſolch' außerordentliches Werk begonnen; und wie es begann tiefathmender zu weben in den dürren, entnadelten Zweigen und Aeſten der vier vertrockneten, aber rieſigen Tannen, die gleichſam vom Urwalde ausgeſetzt, auf dem ummauerten Plane hinter dem Kloſter verſchmachtend ſtanden, von dort zu den Wolken zu ſteigen ſchienen, die rauſchender und wilder dahinflogen, bis in den Mond am Himmel, der, üppiger aufflammend, ſich in unbegreiflich ſchnellem Kreiſe zu drehen ſchien, bis in ſein Bild, das im Meere, in den ovalen, gemalten Scheiben der runden Thurmfenſterchen auf dem Stadtthore zerſchmolz: ſchien in Kätzleins Seele das ganze mächtige Spiel ſich geboren zu haben.

Es iſt wohl leicht einzuſehen, daß der Held dieſer Geſchichte, in dem Verlauf eines ſolchen dumpfen und beengten Lebens, das ſich aus dem wüſten, wie mit erdrückenden Gewölben durchkreuzten Schulſaal, hinaus in eine bängliche, beängſtigende, gewaltige Natur, von dort aber in eine Zelle bewegte, in der ſich der Schüler kaum regen konnte, jenem allgewaltigen Verlangen nach Befreiung und Rettung, öfters, ja faſt täglich erlag. Das ſchwoll ihm den Buſen allmächtig und allnächtig; und dieſer Wunſch, der ſchon die Seele des Knaben durchglüht, wurde mit dem Jüngling feurig wie ein Jüngling; und jemehr er einſehen lernte, daß er das Einzige, was ihm noch an ſeinem tiefen Wiſſen zu fehlen ſchien, bloß durch das Streben erfahren könne, da ſchlief er des Nachts auf ſeinem Strohlager, ein bleiches Knabenbild in dem Arm, und bei Morgen und Abend wandelte er mit ihm durch Wald und über Düne, aber er ſprach davon zu Niemand, und keiner von den Leuten in der ganzen Kloſterſchule ſchien ſich ſonderlich darum zu kümmern, ob der hagere, verſtimmte Menſch, der nie eine Flaſche mittrank, von Tage zu Tage immer bleicher wurde; aber der glaubte ſo recht eigentlich das Wahre ergriffen zu haben, dann ſagte er zu ſich ſelbſt: „welche Schöpfung der Natur zeigt eine unverhohlene, kecke, friſche Heiterkeit? es iſt kein Schrei des Schmerzes, der ſie durchächzt; aber es iſt bängliche, zitternde Erwartung eines Unerhörten, eines Ungeahnten, was da kommen muß und wird, und hat mir's nicht oft geſchienen, als wenn jenes Inſichſelbſtverſinken, das ich empfinde, wenn ich mich ſelbſt im Meer, in einer dunkelen Scheibe erblicke — daß mir die Gedanken vergehen und mein ganzes Sein, der Schlag des Herzens, der Fluß meiner Vorſtellungen, das Wimpern des Augenlides — auch die ganze Natur anwandelte! wenn ſie ſo an ſonnigen Mittagen, in ſchönen Mondnächten gleichſam kein Glied rührt, indem ſie in etwas Unendlichem ihr Bild erſchaut, gerade wie ich das meine in der Welle ſehe; ſcheint ſie nicht in manchen Stunden ſo ängſtlich, ſo zu Boden gedrückt, als ich es fühle, wenn ich in der Dämmerung die Glocken läuten höre, fernher von dem ſchwankenden Thurme dort?" Solches und Aehnliches berichtet die Chronik von den Geſprächen, ſo Kätzlein mit ſich auf ſeinen Gängen durch Wald und Halle, durch Garten und Düne führte.

Kätzlein war alſo, nachdem er die Schule, wegen ſeines beſonderen Wiſſens in der Scheidekunſt beſonders hochgeehrt, mit der Magiſterwürde bekleidet, verlaſſen, in jenes Haus gezogen, das, wie am Eingange dieſer Geſchichte geſchildert wurde, dem ſchwanken, hangenden Thurme gegenüber ſtand.

Hier nun ſetzte er den Kampf fort, den er in dem Rieſenwald vor dem Thor begonnen. Zu der Zerwürfniß, ſo dieſer ewig unausgekämpfte Kampf in ſeiner Bruſt zu erzeugen pflegte, geſellte ſich in bänglichen Stunden der wüſte Schauer einer Jugendmythe, die ihm nicht erfreulich, nicht verſöhnend in die Ohren klang. Wir haben Anſtand genommen, eben dieſe Jugendmythe in dieſen Blättern zu wiederholen, wie ſie die Chronik vorträgt, glauben ſelbe aber nicht ganz auslaſſen zu dürfen, da ihr Inhalt, ob wahr, ob bloß boshafte Erdichtung, jedenfalls mächtig zur Bildung des ganzen Seins und Weſens unſeres mannhaften Scheidekünſtlers beigetragen hat, im Uebrigen auch für die mittelalterlich nachklingende und ausklingende Zeit, in der ſich dieſe Fakta zugetragen, bezeichnend iſt. Seine Amme hatte ihm über die finſtere Erinnerung, die ihr ſelbſt von der Wehmutter unter dem Siegel unverbrüchlichen Schweigens anvertraut, in einer ſturmwüthenden, ſchneeſtöbernden Abendſtunde mitgetheilt; es war nämlich, ſo erzählte das Weib, zugleich mit dem guten Imbecill ein Zwillingsbruder zur Welt gekommen, der, ſeiner ganzen brüderlichen und leiblichen Exiſtenz nach, nur aus einem Kopfe beſtanden; aber einem Kopfe, der entſetzlich anzuſchauen geweſen, alſo daß ihr, der Wehmutter, die Zähne wie im Fieberfroſte an einander geſchlagen, und darauf aus einer ziemlich lockeren, über das Beſitzthum des Nächſten leichtfertig denkenden Frau mit einem Mal die frömmſte und eifrigſte Kirchengängerin des ganzen Sprengels geworden, und oft hatte ſie verſichert, daß der Schrei, der einzige Schrei, den der Zwilling bei ſeinem Verſcheiden, unmittelbar nach ſeiner Geburt, hätte hören laſſen, ihr unaufhörlich in den Ohren klänge, und daß kein Glockenlaut, kein Ave dieſen Widerhall in ihr vernichten könne; die Mutter aber ſei, bald nach der Entbindung, beim Anblick des mißgeſtalteten Doppelſohnes, wie von einer grauſen Erinnerung blitzähnlich getroffen, in ein verzehrendes Fieber verfallen, von dem ſie der Tod unter ſchrecklichen Krämpfen und Raſereien, in denen ſie wilde und abgeſtoßene Worte in einer fremden, ſeltſam klingenden Sprache geſprochen, befreit, die Mißgeburt aber wäre auf Antrag und Bitte der Bürgerſchaft bei einem hochweiſen Magiſtrat von Henkershand öffentlich verbrannt worden, und es wäre nur ſo ſo geweſen, daß Imbecill nicht auch, als ein in ein ſeltſames Höllenkomplott verwickelter eingefleiſchter Teufel, des Bruders Schickſal hätte theilen müſſen. Wenig erbaulich klangen dieſe Worte in die Ohren unſeres Helden; und er ſaß wie durch einen Zauder gefeſſelt, als die Amme das brüderliche Haupt in ſeinen Zügen und Lineamenten in anatomiſcher Kleinlichkeit und Weitſchweifigkeit ausführlicher auszumalen und dem ſtarren Zuhörer vor die Augen zu führen begann; dem armen Knaben ſtanden die Haare zu Berge, und ſo lieb er ſonſt die alte Amme haben mochte, die, wie ſie zu erzählen pflegte, ihre verjährte, abſtändig und anſäuerlich gewordene Jungfernſchaft, aus einer ahnungsvollen Neigung zu ihm geopfert, ſo häßlich und hexenhaft kam ſie ihm, in den Dämmerſtunden vor, die ſolchen Relationen gewidmet waren; zumal wenn ſie in ſtiller Behaglichkeit die ſchwarze Bartmütze, die, die dürren Kinnladen umſchließend, unter dem Halſe zugeknöpft war, vom Scheitel nahm, einen eiſernen Kamm aus der großen Ledertaſche zog, die an ihre ſchamhafte Hüfte befeſtigt war, und als eine ſingende Waſſernixe die üppigen grauen Haare zu kämmen und abzuſtrählen begann, und gar kein Ende gewinnen und fertig werden konnte, je dumpfer, trüber die Wolken zu jagen begannen, deſto düſterer und wilder wirrten ſich ihre Erinnerungen, ihre Ahnungen und ihre Erklärungen in Bezug auf das ſeltſame Ereigniß; ſie hatte bei Reden, die ſie vortrug, überhaupt, und namentlich, wenn ſolche in das Gebiet des Unerhörten und Unerklärlichen ſtreiſten, die Gewohnheit, mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand, während die rechte den arbeitenden Kamm hielt, auf ſonderbare Weiſe zu ſchnalzen, als rollte und drehte ſie einen zu ſpinnenden Faden zwiſchen ihnen; wurde ihre Zunge nun lebhafter, und ihr Athem in Folge der Anſtrengung kürzer, ſo wurde dieſe Bewegung der ſchnalzenden Finger ſo raſch, daß faſt zwiſchen jedes Wort ihres begeiſterten Vortrags dies ſeltſame Geräuſch fiel, ſo daß es wirklich klang, als tanzte eine wirbelnde Spindel auf dem getäfelten, eichenen Fußboden des einfenſtrigen Alkovens, darin ſie ſelbander ſaßen; oder wie wenn das Tambourin gepocht und Kaſtagnetten an einander geſchlagen werden. So ſaß ſie da, die ſchauerliche Prophetin in der Dämmerſtunde; und faſt traumartig und geſpenſtiſch wurde ihre Erſcheinung, wenn der vorüberfliegende Schimmer eines auf der Straße getragenen Windlichtes ihre verblichenen, hageren Züge beleuchtete. Wie ſolche Abende auf den zukünftigen Chemikus wirkten, geht daraus hervor, daß erzählt ſteht, daß er an einem Abend ein Töpſchen, welches ein Weinſüppchen enthielt, von der ſorglichen Amme mit eigener Hand bereitet, erſtarrend vor den Bildern ihrer Erzählung zwiſchen den Fingern zerdrückte, und nicht aufſchrie vor den Blaſen, die der ſiedende Saft auf ſeiner Haut zog.

Dieſer erregbare Knabe war alſo Scheidekünſtler geworden und hatte ſich dieſer Kunſt und Wiſſenſchaft mit ſolchem Eifer ergeben, daß eine glühende Retorte, mochte ſie nun wie zornig erröthen von dem Pulver des dephlogiſtiſirten Merkurs oder ſonnenähnlich leuchten vom ſchimmernden Phosphorus, ihm die Ruhe wiedergeben konnte, die er im finſtern, trüben Sinnen verſcherzt, und ihn von der ſeltſamen Wehmuth befreite, mit der der Anblick auf einen ſtrahlenden, mondverklärten Himmelſetzen ihn zu erfüllen pflegte. Dann hatte ſein Geiſt, das Bewußtſein ſeines Ichs einen Anhalt, eine Welt, in der es frei und unbeſchränkt umherflattern konnte; dann war eine Jacobsleiter ihm angelegt, auf der er willkürlich hinauf und hinab und bis in alle Himmel ſteigen konnte; das waren die Stunden des reinen und freien Genuſſes, aber oft verlor der Scheidekünſtler auf Tage, auf Wochen den Zauberſtab übermenſchlicher Selbſtbeherrſchung, mittelſt deren er allein im Stande ſolche Seligkeiten ſich zu bereiten. Im Uebrigen aber war er des Ruhmes, den er ſich unfreiwilliger Weiſe bei ſeinen Zeitgenoſſen in Bezug auf ſeine Kunſt erworben hatte, keineswegs würdig, und verdankte ihn eher ſeinem tiefſinnigen, abſonderen, wunderlichen Weſen, als einer wirklichen, gründlichen Gelehrſamkeit; er verlor ſich gar zu leicht bei der Unterſuchung und Zerlegung der Stoffe, damit er ſich beſchäftigte, in träumeriſche, abſtracte Speculationen, in denen ſich ihm das Getrennteſte und Fremdartigſte zu verbinden pflegte und die ganze Natur, die ganze Welt außer ihm und in ihm zu einem Bildniß verſchwamm, ſo er hätte füglich um ſeinen Hals an einem güldenen Kettlein tragen können. Dennoch war es ihm in der Heilkunde oft geglückt, und er hatte oft ſo erfolg- und ſegensreiche Griffe in allerlei Krankheiten mit kecker Sicherheit gethan, daß es ihm nicht anders vorkam, als würde ſeine Hand von irgend einem Unſichtbaren geſtärkt und geleitet. Wie dem nun auch ſein mochte, ſeit einiger Zeit war die Achtung, der er genoß, im Sinken, und vielen ſeiner Mitbürger, die ihm vordem als ſeltenen Magus verehrt, kam er nicht mehr anders, als wie ein abgeſchmackter Narr vor, und ſie wünſchten ſich Glück, daß er in einem ſo abgelegenen Hauſe wohne, damit ſich nicht die Schwangeren an ſeinem phantaſtiſchen Weſen, ſeinem ſchwanken Gange und ſeinem bizarren Wammes verſähen.

Zweites Kapitel.

Mich hat es wild von Herz zu Herz getrieben,
Geliebtes flieht, Gehaßtes triumphirt,
O! wär ich ewig ſo abſtrakt geblieben!
Fauſt von M. Solitaire.

In dem geſchmackloſen, thurmähnlichen Anbau hatte Käthlein einige der engen, kerkerähnlichen Zimmer der alten Amme abgetreten, deren oben erwähnt wurde. Dieſe nämlich, ihr Name war Concordia Froſch, hatte ſchon lange, ehe ihr Säugling die Kloſterſchule bezogen, Stadt und Gegend verlaſſen und war verſchwunden und verſchollen; er hatte ſich auch nicht viel darum gegrämt, ſie bald und glücklich vergeſſen, wenn ſie auch in wilden Nächten in ſeinen Kloſterträumen vor ſeiner Seele auftauchte, ein mächtiges, rieſiges Weib, das den Sturm, den alten wüſten Mann, am Buſen hielt und mit ihm als mit einem Säugling hätſchelte und tändelte. Eines Abends aber, als er das Haus in der Kirchgaſſe ſchon geraume Zeit bewohnte, ſtand, als er eben die Wendelſtiege von ſeinem Magazin, einen flackernden Kienſpahn in der Hand, hinabſtieg, um ſich mit den geholten Stoffen und Gefäßen wieder in ſeine Gemächer zu begeben, ein gekrümmtes, altes Weib an der Thüre ſeines Zimmers, und klopfte und hämmerte mit dem gebogenen Zeigefinger ihrer Rechten, daß es die langen, hohlen Gänge des Hauſes widerklang. Der Chemikus blieb ſtumm und wie verſteinert auf der letzten Stiege der Treppe ſtehen, indeß die Alte ſich auf alle Weiſe abmühte, um den begehrten Einlaß zu erlangen; ſie ſchaute durch das Schlüſſelloch, ſie drehte mit den ſpitzen Knochenfingern an dem verſchobenen Viereck des Schloſſes, auf das der Drücker paßte, den Kätzlein an dem ſchaurigen Herbſtabend, in eigenthümlicher Geiſterfurcht, wie er auf den Oberboden ſteigen wollte, abgezogen. Wie er ſich ein wenig wandte, ſo daß ein Schimmer des Kienſpahnes, ſo er in der Hand hielt, ſeitwärts nach links fiel, wo die Wendeltreppe in die unteren Räume der Wohnung fortſetzte, ſah er einen Menſchen auf der oberſten Stiege ſitzen, der, den Kopf in die Hand geſtützt und halb ſeitwärts gewendet, ſich wenig darum zu kümmern ſchien, ob die Bemühungen der Alten irgend einen Erfolg hätten oder nicht. Aus ſeinen langen, ſchwarzen Haaren träufte der Regen nieder, ein ſchwarzes, ausländiſch geſchnittenes Mäntelchen, ebenfalls vom Herbſtregen naß und ſchwer, hing ihm über Nacken und Schulter. Die Alte aber klopfte fort und fort; endlich fing ſie an zu ſprechen, und obgleich Kätzlein die Rede nicht verſtehen konnte, die, mit ſanfter und ſchmeichelnder Stimme geäußert, an den Gewölben verklang, ſo drang ihm doch der Ton, davon ihm keine Biegung, keine Modulation entging, durch Mark und Bein; und er vermochte es nicht über ſich, näher zu treten und das Weib nach ihrem Begehr zu fragen, in ſo unziemlicher Stunde, da ſchon der Thurmwächter aus den vier Wetterlöchern die Stunde zu blaſen begann. Als aber mit einem Male ihm es war, als ſchnalzte Jemand mit den Fingern erſt ſacht und langſam, dann immer lauter und heftiger, da wurde ihm bang zu Sinnen; der nervenſchwache Magus fing an zu zittern und zu beben; ſeine Pulſe, von der Hitze, die er heut vom frühen Morgen an bei Schmelzofen und Kolben erduldet, entzündet und fieberhaft aufwallend, begannen unbändig und ungeſtüm zu ſchlagen; der Kienblaker entfiel der Hand, und zugleich die Geräthſchaften und Gefäße, ſo er aus dem Magazin geholt. Das Geſchirr zerſchellte am Boden;

der gepulverte Schwefel, den das eine enthielt, verſtreute ſich auf der Flur und begann zu brennen, entzündet von dem verglimmenden Kienſpahn; wie rauſchte und ſäuſelte die unheimliche Flamme, und flog bald mächtiger, bald demüthiger empor, als ſie über die anderen verſchütteten Maſſen Weingeiſt und Elixir, Oel und Salpeter hinweghüpfte.

Die Alte vernahm das Geräuſch der hinabfallenden Gegenſtände; von dem ſtechenden Glanz der erſtehenden Flamme geblendet, ſtand ſie einen Augenblick wie erſchreckt, ihre Augen, die aus den tiefen, morſchen Höhlen durchdringend und leuchtend hervorſahen, ſtanden ſtill und unbeweglich, auf die Flamme gerichtet, die hervorzuzucken ſchien aus den Ritzen der alten, verſchobenen Granit- oder Baſaltvierecke, damit der Eſtrich belegt war; das Oberkleid, das ſie wie eine Kapuze über den Kopf genommen, und das ſie vorher gehindert, die Strahlen des Kienblakers zu gewahren, womit Kätzlein die Windungen der Treppe hinabgeſtiegen, fiel zurück, und die ſchneeweißen Haare hingen wallend und frei hinab. Als ihr Auge ſich aber an das Licht gewöhnt und die Sehkraft die Verblendung überwunden, erkannte ſie den Imbecill, der mit ſchlaff hinabgeſunkenen Armen daſtand, als ein Zauberer, dem die gräßliche Beſchwörung gelungen. Mitten durch die verglimmende Flamme hüpfte ſie auf ihn zu, ihr langes Oberkleid wiſchte den Eſtrich und fing an zu dampfen. Imbecill ſtieg, ihr zu entrinnen, ein paar Stufen höher, aber die Alte mit dem brennenden Kleid ihm nach und zog ihn zu ſich nieder. „Mein Junge,“ ſagte ſie liſpelnd und wie verliebter Weiſe koſend, „mein guter Junge, willſt Du von der Concordia nichts mehr wiſſen? ſie hat ſich lange nach Dir geſehnt, mein kleiner Milchkopf, hab' indeſſen weite Reiſen gemacht, über Berg und Meer, hab' Blut und Leichen geſehen, ja, Bakelchen, mehr Blut als Du haſt, denn es freut Dich nicht einmal, die alte Cordia wieder zu ſehen; und ſie will nun bei Dir bleiben. — Aber es iſt heiß, heiß hier, Bakelchen, ich verſchmachte ſchier!“ — Da riß eine kräftige Fauſt das brennende Obergewand der Alten vom Leibe; es war der Menſch, der auf der Treppenſtiege geſeſſen; er warf es auf die Erde und war bemüht, die ſtinkende, qualmende Flamme mit den Füßen auszutreten.

„Biſt doch noch ein guter Junge“, ſagte die Alte, indem ſie ihr Bakelchen, wie ſie es nannte, losließ und ſich umwandte, „und retteſt Deine alte Mutter von den häßlichen, weißen Brandblaſen! aber komm, das iſt ja hier ein altes Hexenloch, Sacredi, wie ſie in Welſchland ſagen, und der alte

Hexenmeiſter Bakel will nichts von uns wiſſen, guter Theophile, ſo nannten ſie Dich ja wohl — nun werd' nicht böſe, Töffelchen, ich will's ja nicht wieder thun, denn —" hier ſchwieg ſie, aber ihr eingefallner Mund hob ſich und ſenkte ſich immer fort, als wenn ſie ſpräche und ſeltſame Dinge referirte; auch mit den Fingern begann ſie das tolle Schnalzen. Dies währte eine Weile bei der Beleuchtung des hüpfenden Schwefelflämmchens, das, wie ein Irrwiſch, ein Gedankenfeuer den ſteinernen Boden durchkreuzte und durchſprang, des Kleides Ueberreſte verglimmend und verqualmend über die Stiege der Treppe hinab.

„Komm, Töffel, er will uns nicht", ſprach die Alte wieder, wie erſchöpft von der lautloſen Erzählung, damit ſie ſich abgemüht. Der Menſch im ſchwarzen, ausländiſchen Tändelmantel ſchickte ſich an, die Treppe hinabzuſteigen.

Indeß war der Chemikus zur Beſinnung gekommen und hatte die gewaltige, ſeltſame, nächtige Scene überwunden. Schauerte ihm auch vor dem hohläugigen, mageren Weibe, auf das er ſich nur zu gut beſann, und vor ihrem blaſſen Begleiter, deſſen ganze Bekleidung eigentlich nur aus dem gedachten Mäntlein beſtand, denn in ſeinem Wamms war Loch an Loch, ſo gewann er es doch über ſich, die beiden Elenden nicht hinauszuſtoßen in den Herbſtſturm, der gegen die Thüre des unteren Stockwerkes wie mit ehernen Flügeln anfuhr, ging die Stiegen hinab und hielt den jungen Menſchen am Arm feſt. „Ihr könnt hier bleiben", ſprach er, „ſammt Eurer Alten, Freund! aber Ihr kommt auch zu gar unziemlicher nächtiger Stunde; dazu wißt Ihr vielleicht nicht, daß ſich fahrende Schüler in Stadt und Umgegend herumtreiben, die unter mancherlei Verkleidungen tauſend böſen und muthwilligen Schwank treiben, alſo, daß man ſich zu hüten hat."

Der Alten klangen dieſe milden Worte, die der mannhafte Käßlein mit ſanfter, ſonorer Stimme geäußert, wie Muſik in den Ohren. „So", ſprach ſie, „Söhnchen, nun erkenne ich Dich wieder!" — und indem ſie ihn von Kopf bis zu Füßen mit ihren durchdringenden Augen maß — „biſt zwar eben kein ſchmucker Kerl geworden, ſiehſt gar ſo abſonderlich aus, biſt aber ein gutes Blut, Bakelchen!"

Der Chemiker biß ſich in die Lippen ob dieſer ſeltſamen groben Redensart, denn wenn er auch ſchon lange es aufgegeben, auf die Schönen einen beſonderen, zauberhaften Eindruck zu machen, ſo war es ihm doch verdrüßlich, ſich gerade das in den Bart geworfen zu hören, und beſonders von dieſer, ihr Geſchlecht ſo graß und hexenhaft darſtellenden, alten Vettel. Er gewann es über ſich und ſeine Eitelkeit, die Grobheit, die vielleicht harmloſer gemeint war, als er glauben mochte, nicht zu erwidern, und ſeine Anſprüche auf einen handlich ausſehenden Mann zu vindiciren und geltend zu machen; er nahm den Thürdrücker aus dem langen Studirkleide mit den geſchlitzten Aermeln und ließ die ſpäten Gäſte in ſein Zimmer und Muſeum.

Die Lampe auf dem ſchwarzen Tiſche, auf dem des Chemikers Papiere und Berechnungen aufgeſchlagen und ausgebreitet lagen, war dem Verlöſchen nahe, und erleuchtete mit mattem Schimmer kaum den nächſten Umkreis, die Flächen der weißen Papiere mit ihren wunderſamen chemiſchen und alchymiſtiſchen Zeichen. Die Niſchen, die Fenſterbrüſtungen, die Höhlungen der Gewölbe lagen in tiefe Nacht gehüllt, und nur hin und wieder traten ſie im Flackerſchimmer eines von nächtigen Schwärmern vorübergetragenen Windlichtes, wie gebirgige, felſige Maſſen aus den ſchauerlichen Schatten, und ſeltſam mußte auf einen der Dinge Unkundigen der wüſte Trödel der verſchiedenen Geräthſchaften und Inſtrumente wirken, die entlang den grauen, hohen Wänden aufgeſtellt waren; die ungeheuren, angeſengten Retorten, wie Storche oder Ibiſſe mit ihren langen, ſpitzen Schnäbeln, und die Kolben und Rezipienten, mit den weiten offenen Hälſen, wie gefräßige Ungeheuer; Sextanten und Planetenſyſteme, wie Galgen und Rad. Das einzige Fenſter aber, das den Lichtern und den Schatten des Himmels Zugang zu dieſer unterirdiſchen, zauberhaften Welt gewährte, war in der Geſtalt eines unregelmäßigen Oval, und ſchien erſt nach der Vollendung des ungeheuren Baues von außen hereingebrochen, als wie man durch einen Schacht in ein Bergwerk ſteigt. Eine dicke, trübe Rauchwolke hatte ſich über das Ganze gelagert; emporſteigend in ſchweren Zügen aus den glühenden Scherben eines zerplatzten Geſchirres hing es in großen, dunkelen Ringen um die matte, verglimmende Lampe, als wenn ſich morgendlicher Nebel an den untergehenden Neumond hängt.

Von der Straße her klang es nur ſelten von einem menſchlichen Tritte, und noch ſeltener tönten die Stimmen nächtiger Schwärmer und Abenteurer durch die öde Stille; man hörte deutlich den gewaltigen Puls und Pendelſchlag der Zeit, wie er von dem ſchwanken, ſchwebenden Thurme herklang; der Sturm lag ſchwer an Thür und Fenſter.

„Hu, lieber Sohn,“ ſagte Concordia, als ſie in die Thüre trat, und fing entſetzlich an zu huſten und zu krächzen. „hu, Bakelchen! das iſt ja ein ſchlechtes Quartier, das Du bezogen; ſieht es doch genau ſo aus, als der tolle Kerker in Welſchland, wo Stoffel oder Toffel hier, wie Du ihn nun nennen willſt, manchen lieben, langen Tag geſeſſen. Nicht wahr? guter Theophil?“

Der Angeredete, der, zuletzt hineingetreten, bemüht war, die ſchwere, eichene Thür hinter ſich zuzuziehen und in die Klinke zu drücken, vernahm nichts von dem närriſchen Spruch der Alten.

„Setzt Euch nun,“ ſagte Kätzlein, indem er zwei Lehnſtühle mit genarbtem Leder aus den beiden Mauerniſchen an der Bogenthür zog, ſie an den Tiſch rückte und die Papiere bei Seite ſchob. Er holte einen großen Krug aus einem offenen Wandſchrank, nebſt dreien weitbauchigen Henkelgläſern, goß ſie voll und ſchob einem Jeden eins davon zu. „Ich gäbe Euch gern auch etwas zu eſſen; aber der alte griesgrämige Robert wohnt drüben über die Straße und ſchläft ſeit wenigſtens drei Stunden!“ ſprach er und ſetzte ſich ſelbſt in ſeinen Stuhl. — Da ſaßen nun die drei Geſtalten an dem langen, ſchwarzen Tiſch in dem öden, hallenartigen Raum, um das Licht gedrängt, wie um einen Geiſterbanner. Auf eines Jeden Geſichte ſtand der Kampf mit einem unheimlichen, drückenden, gewaltigen Leben in vergelbten, dunklen Zügen und Zeichen zu leſen; und ſo ſaßen ſie beiſammen und tranken aus einem Kruge. Dem Chemiker war die Schwere und Gewalt dieſes Kampfes noch nicht zu vollkommener Klarheit und einſichtlichem Bewußtſein gekommen; Concordia verbarg ihr Erliegen unter einem ſchrillen, irren Humor; Theophilus ſah mit ſtierem Blick der Erinnerung auf große, mächtige, noch naheliegende Vorgänge. Sie ſprachen wenig mit einander. Kätzlein, der, in ſeine Arbeiten vertieft, faſt vier und zwanzig Stunden auf den Füßen geweſen war, dachte nicht viel zu fragen, woher und warum; er nöthigte in eintönigen Lauten die Gäſte zu trinken. Concordia war bald nach dem erſten Glaſe, zu dem ſie eine Art Kuchen aus der Schlitztaſche ihres Unterkleides als Imbiß gelangt, in die dumpfe Starrheit eines neckenden Halbſchlummers verſunken; Theophilus hatte genug mit dem Trinken zu thun; ein Glas nach dem anderen verſchlang er mit ſichtlichem Behagen. Kätzlein betrachtete die ſchweigſame Geſtalt nun genauer. Es war kein ungefällig geformtes Geſicht; die Stirne, wenn auch gerunzelt, war hoch und frei, in den Augen, wenn er ſie gleichſam ſelbſtvergeſſen hob, war ein blitzender Strahl, ſo klar und hell, wie vom Feuer der reinſten und ſonnigſten Flamme, dem Glutherde des Genies, der Schöpfung ausſtrömend, aber die Züge waren grau und verblichen, der Bart war ſtruppig und die Stirne verdankte einen großen Theil ihrer Hoheit und Majeſtät ausgegangenen Haaren. Die Bekleidung war mit Ausnahme des Mäntelchens die bettelhafteſte und dürftigſte. Als er eben, wie einen rieſenhaften, ergreifenden Gedanken durchdenkend, das Glas, das er an den Mund geſetzt, abnahm, und in daſſelbe, indem er es ſchüttelnd bewegte, bedächtig und nachdenklich blickte, begann Concordia im dumpfen Halbſchlaf ein murmelndes aber vernehmliches Selbſtgeſpräch. Der Chemiker horchte kaum hin, aber Theophilus ſchien ſie vollſtändig zu verſtehen. „Herr,“ begann er darauf haſtig und mit lauter Stimme, in wohltönender, doch befremdend klingender Sprache, „möchtet Ihr Eurer Gaſtfreiheit, Eurem wohlſchmeckenden Tranke noch ein ziemliches Lager zufügen; ich weiß zwar nicht, was dieſe Alte für Anſprüche an Euch und Eure Huld haben mag; aber Ihr ſcheint mir doch faſt ein gar zu guter Herr zu ſein!“

Kätzlein horchte auf; das that ſeiner Seele mächtig wohl, eine ſolche belobende Anrede, als die er noch nimmer vernommen. Er beſann ſich eine Weile. „Tauſend“, ſprach er, „es fällt mir noch eben zur rechten Zeit ein; hab' ich doch noch ein paar herrliche Gemächer mit zwei ſchönen, hohen Bettgeſtellen, ſo ich Euch von Herzen gern einräumen will und kann, dergeſtalt, daß ich mir nicht im Mindeſten Eintrag thue." Er nahm die düſtere Lampe vom Tiſch, wie um dem Fremdling voran zu leuchten; der ſtand hinter Concordia's Stuhl und war vergeblich bemüht, ſie aus dem taumeligen Halbſchlummer zu erwecken, in den ſie verſunken war. Noch zuckte und wirbelte es in den hagern, bleichen Zügen; das graue Haupt lag an der hohen, ſchwarzen, mit zierlich verworrener Arbeit durchbrochenen Lehne an; die langen, entrollten, verrauften Haare hingen hinab; ihr Treiben wurde matter, kaum noch regte ſie die Lippen, kaum noch zuckte es in den Muskeln der Augen mit drohendem Ausdruck, oder mit jenem eigenthümlichen, lüſternen, verſprechenden, teufliſchen Zudrücken, das alte Frauen üben: aber dennoch ſchien ihre Seele, ihr Traum nicht zu ruhen; das Fingerſchnalzen, das einzige, dadurch er ſichtbar wurde, ward lebhafter und ſchauerlich raſch.

Imbecill und der Fremde ſtanden je an einer Seite des Stuhles und ſahen wie gefeſſelt und befangen auf das ſchlafende, träumende Weib, ſie, die ſich ſeit ein paar Stunden zum erſten Mal in dem langen, langen, öden Leben geſehen hatten, waren von ein und demſelben Anblick in dem Fluß ihrer Vorſtellungen, ihrer Einbildungen gebunden, gefeſſelt, gehemmt. Was zog da nicht durch des Scheidekünſtlers Seele; hier lag eine Verzerrung, Entgötterung im ſeufzenden, ächzenden Halbtod, ein wildes, graſſes Räthſel, mit zuckenden Mienen, eine von denen vor ihm, deren Stehen, deren Hinſchlüpfen, deren Wandeln ihm bis jetzt nur wie ein Traum, wie eine Einbildung war, die er verflucht und verwünſcht hatte, und zwar nicht verkörpert in einer gewiſſen concreten Form, ſondern in abſtracter, weſenloſer, namenloſer Erſcheinung, unfaßbar wie ein Nebel, verblendend wie eine Sonne, verſteinernd, verzaubernd und toll machend. Theophilus hingegen, in gleich lautloſes Hinſtieren verſunken, ſchien das ſchlummernde Weib in anderer Beziehung zu betrachten; alle dieſe Gefühle, wurden ſie auch von nebelhafter Natur in der wilden, rauſchenden Nacht, waren ihm nicht mehr Ahnung, nicht mehr Traum und Einbildung, es war Erinnerung, es war That.

Mancher Pendelſchlag hatte ſich indeſſen abgewiegt, manche Weiſe war über die Kirchgaſſe geflattert; der nächtliche Sturm hatte ſich gemildert. Theophilus beſann ſich zuerſt: er beugte ſich über die Alte und ſprach ihr mit flüſternder, aber ſcharf betonter Sprache in's Ohr. Sie ſchien keine Macht über ſich und ihren Leib zu haben; ſie winkte mit abwehrender Hand und bald wieder lag ſie in ſtummem, ſtarrem Schlafe wie vorher. Da nahm er ſie auf ſeine Arme, indem er ſie kräftig um den hageren Leib faßte, während der Chemiker die Lampe ergriff und ihm voran der Thüre zuſchritt. Die Alte lag wie eine Todte in den Armen Theophil's, mit zurückgeſunkenem Haupte und lang hinflatterndem Haar. Sie ſchritten eine kleine, drei oder vier Stufen hohe Treppe hinauf, öffneten eine ſchmale, mit Eiſenblech beſchlagene Pforte und betraten einen langen Gang, der in manchen Windungen noch ſtiegauf und ſtiegab führte, ehe er in den Flur des thurmähnlichen Anbaues auslief. Aber wie Theophilus die freiere Luft athmete, fing er plötzlich an zu ſchwanken und zu taumeln; Kätzlein merkte wohl, daß er vollſtändig trunken war; indeß nahm der Träumende ſich noch ziemlich zuſammen, und folgte dem vorleuchtenden Chemiker in mancherlei Schnörkeln und Biegungen. Aber auf einmal ſchien ihm die Macht und Herrſchaft über Beſinnung und Einſicht wie vorher der Willen über ſeine Füße, genommen; ſie befanden ſich gerade an der Stelle des Ganges, wo er an einem leeren, viereckigen Raume vorbeilief; eine kleine Thür hatte in dieſen Raum geführt; die ganze

Mauer aber, die ihn von dem Gange getrennt, war durch eine Erderſchütterung früherer Zeiten in eine Spalte des darunter liegenden Gemäuers geſunken; ein kleines Fenſter mit armdicken Gittern ließ die bleichen Strahlen eines wolkenumjagten Mondviertels in das Gemach fallen; in dem Oval des Fenſters war, Gott weiß aus welcher Abſicht, vielleicht in Folge eines närriſchen Einfalls toller Maurerburſche, vielleicht weil gerade ein paſſender Stein fehlte, der verwitterte Kopf eines Steingebildes, die ſtumpfe Naſe dem Oval zugekehrt, eingelaſſen, dergeſtalt, daß beim Vorüberziehen des winzigſten Sternes der verrenkte, verſchrobene Schatten auf dem Boden lag. — Kätzlein ſelbſt hatte dies Gemach, ſo lange er das Haus bewohnte, nur einmal betreten; und damals geſchah es, um nach einem ungeheuern Feuer zu ſehen, welches Landsknechte und Vagabunden in einem, nach dieſer Seite über das Ende der Sackgaſſe hinausliegenden Dorfe angelegt hatten, und in dieſer Spannung natürlich wenig auf ſeine nähere Umgebung, die wüſte, ſchauerliche Zerfallenheit des öden, verlaſſenen Raumes geachtet; Eulen und Fledermäuſe waren eingezogen, und große Haufen von Pflaſterſteinen, Knochen und allerlei anderem Unrath, den der Wetteifer ehrgeiziger Straßenbuben, ſo ſich dieſes ſeltſame

Loch zum erwünſchten Zielpunkt für allerlei Fertigkeiten im Wurf erwählt, hineingeſchleudert hatte, deckten den Boden. In dieſem Augenblick aber, in der Begleitung der beiden Geſtalten, die ſich auf ſo beſondere Weiſe bei ihm eingeführt, fühlte er heimliches, haarſträubendes Grauen, da er am Eingang des geſpenſtigen, hohlen Verließes ſtand; er ſtarrte auf den ſchweren, dunkelen Schatten des ſteinernen Profils mit unverwandtem Auge, ſeine Gedanken begannen ſich zu verwirren vor der Phyſiognomie, die beim Flattern jeder Wolke ſo ſeltſam zuckte. Die finſtere Erinnerung ſeiner Jugend wurde wach; das war das Haupt, das nachtwandelnde Haupt des verbrannten, gemordeten Zwillingsbruders; war ſie nicht ihm noch die ſchreckliche Maga, die verwitterte Trismegiſta, die es feſt gewirrt in ihren Zauberfäden ihm immer wieder und wieder vor die Augen hielt? war ſie nicht bloß deshalb gekommen, aus Gott weiß welcher Ferne? oder feſſelte ihn ein ſeltſamer Wahn? waren die beiden Geſtalten, die hier neben ihm auf dem gewölbten Gange ſtanden, nicht auch bloß Schatten des Mondes, von irgend einem nächtigen Gebein, das ſeinen Augen entrückt war, geworfen?

Alle dieſe Gedanken durchrauſchten ſturmſchnell ſeine Seele. — Theophilus, als er einen Blick in die mondhelle Kammer geworfen, taumelte dem Eingange zu. „Da haſt Du ſie wieder“, ſprach er, als wenn er Jemand dadrinnen anredete, „nimm ſie nur immer wieder hin, die alte Sünderin! was ſoll ich mich auch länger ſchleppen: die Welt iſt weit und ich bin jung: und junge Bruſt iſt wie ein Sieb, wie ein Taubenſchlag, da fliegt's hinein und hinaus, habe ich nur nicht mehr den alten krummnaſigten Habicht, das alte Plack bei mir! Laß ſie ſich was austollen, ſie hat mir viel böſes Blut gemacht!“ — So ſchwatzte er noch Manches, wie auf einmal in die Mitte ergreifender Ereigniſſe verſetzt, und wiegte unwillig die Alte auf den Armen hin und her; es war als hielte ihn eine mächtige, unſichtbare Hand ab, daß er den dürren, gebrechlichen Leib nicht, wie es ſeine Rede andeutete, auf den Boden des Mauerverließes, das ihm irgend einen Kerker vor die Erinnerung bringen mochte, unbarmherzig niederlegte; er blieb ſtehen, ſprach aber weiter, bald wie von Wuth entzündet, fluchend, bald milder und beſänftigend.

Scharfer Zugwind wehte durch das Gitterfenſter und klang durch die Reſte der bleiernen Einfaſſungen, in denen vormals Scheiben eingefügt geweſen, als wären es Saiten von einer Aeolsharfe; und manchmal ſchlug er ein dürres Blatt, ein vertrocknetes Nadelkäſtchen, vielleicht in fernen verdürrenden Waldungen abgepflückt, hinein, und drehte und wirbelte es am Boden zwiſchen den Schatten; Kätzlein's Lampe war ſchon längſt verlöſcht, er hielt den todten Ständer in der Hand. Theophilus ſchien ein lebhafteres Geſpräch mit dem Schattenhaupt begonnen zu haben. Da ſchlug die Alte die Augen auf: „Weh'", rief ſie, „guter Imbecill, hier willſt Du Deine alte Amme betten? Thue das nicht, bei Leibe nicht!" — Sie richtete ſich empor und ſtand kräftig auf ihren Füßen, indem ſie den erſchrockenen Theophilus an die gegenüber liegende Wand zurückſtieß; ſie griff nach des Scheidekünſtlers Hand; er ſtieß ſie ſchaudernd fort. „Nein", rief ſie, „hier nicht; pfui! Bakel! über Dich; habe ich ſo oft mein Bett mit Dir getheilt und willſt mich in dies Mauerloch bringen, jetzt, da ich wiederkomme fernher, fernher, um Dich noch einmal zu ſehen, mein himmliſches Bakelchen. Willſt Du auf meinen Arm kommen, mein Junge, komm! die alte Concordia wird Dir eine hübſche Geſchichte erzählen, wie" — — hier ſchien ihr der Athem auszugehen; ſie ſchwieg, aber ſie ſchnalzte mit den Fingern, und ihr Buſen, ihre Züge arbeiteten fort, als ſpräche ſie mit großer Anſtrengung.

Der Chemiker hatte die letzten Worte nicht vernommen; von dem hangenden Thurme ſchlug es mit gewaltigem Laute voll, in demſelben Augenblick tönten die verſtimmten Klänge des Chorals einer Spieluhr, die nur noch zu dieſer Stunde und zu einer entſprechenden am Tage ihren heiſeren Geſang, ihr wie aus zerrütteter, verworfener Bruſt geächztes Gebet ertönen ließ; bald hernach klöppelte und klingelte es von dem hölzernen Thürmlein des jenſeit des großen Domes belegenen Franziſkanerkloſters zur Nachtmette; Orgelton und Chorgeſang ſetzten rührend und ergreifend den Büßergeſang des Thurmwerks fort. Er war indeß wieder zu ſich gekommen; ſeine Seele, ſeine Beſinnung rang ſich empor aus den unbändigen Schauern, in denen er verſunken geweſen; aus den Ketten, die der zauberhafte Mondſchein um ſeinen Geiſt gelegt. Der ſchwarze Strom ſeiner Bubenerinnerungen ſtand ſtumm und ſtill. Er ſah nur noch zwei unglückliche, armſelige Bettler vor ſich, die ſeiner Hilfe bedurften, von denen der eine mit Aufopferung um ſein eigenes körperliches Wohl bemüht geweſen. Es war ein klarer, ſonnenhafter, milder Augenblick, da dieſer Strahl der Liebe und Menſchlichkeit, der wie von abendröthlich verklärten Höhen durch ſein Inneres widerleuchtete, jede andere Betrachtung niederrang. Er nahm die alte Concordia, die noch immer an ihrer Geſchichte, leidenſchaftlich und heftig, ohne Laut und Wort erzählte, bei dem Arm und ſchritt auf Theophilen zu, der, die Hände in's Geſicht haltend, auf einem Niſchenbänkchen kauerte und vor ſich hermurmelte; er ſetzte die verloſchene Lampe auf den Flur, und hieß den trunkenen Träumer aufſtehen, indem er ihn gleichfalls beim Arm ergriff. Der folgte taumelnd, aber ohne Widerſtand, dennoch vermied er, ſo lange ſie ſich noch in dem vom Mond durch das ſeitliche Mauerverließ beſchienenen Theile des Ganges befanden, die Alte anzuſehen; ſeine Haltung wurde immer ſicherer, jemehr ſie in den dunklen Theil des Gewölbes vorſchritten, ſo tief auch die Dunkelheit war, die ſie nun umgab; es war, als würden ihm Fackeln und Kerzen vorgetragen, ſo ſorgfältig vermied er jedes hier hängende Mauerſtück des verſchlungenen Gewölbes, während Kätzlein, da er kleiner war, unverzeihlicher Weiſe vergaß, ihn darauf aufmerkſam zu machen. — So gelangten ſie an die Thür des Zimmers, das Kätzlein den bedürftigen Gäſten beſtimmt hatte. Doch die Thür war verſchloſſen und die Klinke fehlte, vielleicht daß der Chemikus ſie einſt in Ermangelung eines andern Stücks alten Eiſens verwandt, um den Eiſenäthiops darzuſtellen. Die Verlegenheit war groß;

Kätzlein verſuchte die Pforte einzudrücken, aber die war von kräftiger Hand gezimmert, und ſaß feſt in Schloß und Angel. Aber oben in der Thür da war ein kleines rundes Guckloch. Wie Theophilus gemerkt, um was es ſich handele, ſtand ſein Fuß ſchon auf den ſtarken maſſiven Verzierungen des Schloßbeſchlags; im Nu war er durch das Guckloch, deſſen Brett leicht wegzuſchieben war, das aber um die Hälfte zu eng ſchien für den breiten Mann im Zimmer. „Seht Ihr", ſagte Concordia zu dem verwunderten Scheidekünſtler, „der geht auch durch ein Nadelöhr, wie ein Zwirnfaden ohne Knoten! haha! da merkt es Euch nur, daß es gut iſt, wenn man lernt ſich zwiſchen zwei Stäben durchzuzwängen! wißt Ihr denn, wo Ihr das lernt, Bakelchen, hihi, das wißt Ihr wohl nicht?" Man vernahm indeß, wie Theophilus drinnen bemüht war, die Thür aufzudrücken; aber er ging ſo leiſe, ſo behutſam mit dem roſtigen Drücker um, als ginge es um ſeinen Kopf, benähme er ſich ungeſchickt und platzte die ſchwere Thür knarrend und unbändig auf. Und wie die da draußen ungeduldig pochten, ließ er ganz ab von ſeinen Verſuchen, und ſchien leis auf den Zehen davon zu ſchleichen.

„Er hat wieder ſeine verfluchten Marotten im Kopf", ſchimpfte die Alte faſt wüthend, „das kriegt er oft bei Nacht, aber ich werde ihn lehren!“ Und ſie riß ſich von Kätzlein's Arm, ſtieg auf das Blech des Schloßbeſchlags und ſchlüpfte hurtig und gewandt, wie eine Lacerte, faſt ohne ſich zu ſtreifen, durch das winzige Guckloch. Kätzlein vernahm deutlich, wie ſie ſich geſchickt inwendig herabließ auf den Eſtrich und wuthentbrannt auf Theophilus losfuhr.

„Haſt Du auch die Schlüſſel“, flüſterte der, „ich komme doch nicht mit, ich will nicht; ich will ſterben, wie es mir zukömmt! Du kannſt ja leben, ſo lange, ſo lange wie die Hexen leben! Laß mich, Du, die Du meine Mutter Dich nennſt, ich geh' nicht mit Dir, ich will nicht, ich darf nicht. Ich habe vorher draußen mit ihr geſprochen, ſie kann leben, wenn ich todt bin, leben ihr ſchönes Leben, und die Augen wieder aufſchlagen.“

„Laß mich nur los, Töffel,“ flüſterte Concordia, „und ſei nur ſtill, er kann jedes Wort hören; er möchte Dich angeben, mein armes krankes Söhnchen, und dann würde uns doch noch das, dem wir kaum entgangen! Sei ſtill, Töffel! ich werde ihm die Thür öffnen, er meint es gut mit uns, und iſt es doch Dein Milchbrüderchen! Sei ſtill, Junge! hu! er ſieht uns, ſieh: da blinzelt er durch den Gucker; was das häßlich ausſieht!“ —

Der Chemiker war, um das Wohlergehen ſeiner trunkenen Gäſte bekümmert, ſelbſt auf die in Eiſen getriebenen Blätter und Aeſte des Schloßbeſchlags getreten, und ſah in das Gemach. Das war ein winziger fünfeckiger Raum: die Decke war gewölbt, und die fünf Kanten der Wölbung liefen in einen Knopf zuſammen, der wohl ehedem auf einer Säule geruht haben mochte. Das Gemach hatte zwei einander gegenüber gelegene Fenſter mit runden und bunten Scheiben, die den Schimmer der Nacht, den Glanz des ſinkenden Mondviertels, der zu dem einen Fenſter hineinblickte, in mannigfachen, ſeltſamen, dunkeln und hellen Schattirungen brachen. Die beiden Fenſter aber waren in ungleicher Höhe, in zwei ſich entſprechenden Seiten des Pentagons gebracht, in der erſten und der fünften Seite, ſo daß die dazwiſchen liegenden Seiten kahl, ſchwarz und leer ausſahen. Dazu war das eine dem Monde zugekehrte Fenſter bis zur Hälfte mit verwitterten Brettern vernagelt. Der ganze Hausrath des Raumes beſtand aus zween hohen Bettgeſtellen mit laſurfarbenen Vorhängen, zu denen eine Stiege aus ſchwarzem Holze hinaufführte. Hinter einem jeden brach ſich ein Winkel des Fünfecks, da die Länge der einzelnen Seiten der des rieſigen Bettgeſtells nicht entſprach.

Theophilus ſaß an die Wand gelehnt, um Concordia, die neben ihm kauerte, hatte er feſt und kräftig die Arme geſchlungen. Sie ſchwiegen jetzt beide; ein Schimmer, ein Netz der verſchiedenen Farben lag über ihnen; nach einer Weile verſuchte Concordia ſich von den umſchlingenden Armen zu befreien, da ſie glaubte, Theophilus ſchliefe; aber vergebens, ſeine Arme hielten feſt wie die Ketten. „Muß ich heute die Vernünftige ſpielen“, murmelte ſie für ſich hin; und ſie ſah zu dem Scheidekünſtler empor, der ihr winkte die Thüre zu öffnen. „Kann ich denn zum Teufel“, fluchte ſie, „der Höllenbrand hält mich ſo feſt, als wäre ich angefroren; haſt gut reden, Bakelchen, in Deinem Guckloch, ſiehſt aber ganz verteufelt aus, wie Du dadurch blinzelſt, guter Junge!“ Und noch manches Andere redete ſie. Der Chemiker war erröthet vor Aerger und ſtieg hinab von dem Blattwerk des Schloßbeſchlags; Concordia kniete noch gefeſſelt von den umſchlingenden Armen; der Mond war ſo weit verſunken, daß er nur noch durch die letzte Reihe der runden Scheiben einen matten, bleichen, ſterbenden Strahl ſandte; dieſe unterſten Scheiben waren grün, und ein milder, ſmaragdener Schimmer überflog, überſchwebte den Raum und die beiden Geſtalten am Boden. — — — Theophilus war nun wirklich eingeſchlafen, eine Mütze von gelbem Sammet, die an dem Rande Klappen hatte wie ein Barett, ſaß ihm tief über die Stirn in den Augen; der Kopf war auf die Bruſt geſunken. So ſaß er ſchlafend an der dunkelen, beſtäubten Wand in der ſelten gebrochenen Beleuchtung des Mondſtrahls.

Concordia machte ſich leiſe los, als wenn eine Mutter den Säugling verläßt, der, die Arme um ſie geſchlungen, entſchlief; wie die eines Todten ſanken Theophile's Arme auf den mit Steinquadern belegten Eſtrich; ſie ſchlich leiſe der Thüre zu und öffnete dem harrenden Scheidekünſtler. Kätzlein trat ein. Die Alte ſchien ſich zu freuen und drückte ihm heftig den Arm. Sie nahten ſich Theophilen, hoben ihn auf, neſtelten das Wamms auf, zogen es aus, und Concordia trug ihn, auf einmal wie mit göttlicher Kraft begabt, die ſchwarze Stiege hinauf in das Bett, deſſen Kiſſen aus alter, üppiger Zeit her mit ſchweren, karmoiſinfarbenen ſeidenen Hüllen bezogen waren. Theophilus ſtreckte ſich behaglich im Schlaf und regte ſich dann weiter nicht. Die Alte kam die Stiege hinab, ſchritt auf den Chemiker zu, der an den Zeltpfahl des gegenüberſtehenden Bettgeſtells gelehnt ſtand, drückte ihn, ohne ein Wort zu ſagen, in ihre gelben, dürren Arme, riß ſich los und ſtieg die Stufen zu ihrem Bett hinan. Kein Laut ertönte in dem Pentagon; der Mond war ganz verſunken; der grüne Schimmer war geſchwunden; dämmerliche Nacht verdunkelte das Gemach; in dem Kloſter läutete man die Laudes. Wie die Glocke verſtummt war, vernahm Kätzlein deutlich das Athemholen der beiden ſchlummernden Gäſte; das klang ſo ſchüchtern, ſo bänglich, nicht wie die breite, unverſchämte, ſchnarchende Reſpiration ſelbſtzufriedener Philiſter, die ohne Sorge, ohne Dank woher und wohin, die Theile des Unſichtbaren, die belebenden, entflammenden Geiſter und Gnomen anzieht und abſtößt.

Drittes Kapitel.

Herbſtregen rauſcht herab, herab,
Wohl über ein liebes, ein ſtilles Grab.
Anonymus.

Von ſolchen Gedanken erfüllt ging der Chemikus zur Thür hinaus und ſchlich durch den Gang ſelbſt ſeinem Gemache und ſeinem Bette zu. Als er beim wüſten Mauerverließe vorbeiſchritt, trieben ihn wilde Schauer ſtürmiſch weg. Er nahm die Lampe vom Eſtrich und ſtieg die Stufen hinunter zu ſeinem ſtillen Zimmer; ein paar Mal noch ging er in der dämmerlichen Finſterniß, die Hände auf dem Rücken gekreuzt, die Finger durch einander geſteckt, auf und ab, in Nachdenken ob der ſonderbaren Begebenheit; der Pendel der Thurmuhr ſchlug den Takt zu ſeinem Tritt. Dann warf er das Studirkleid mit den geſchlitzten, bändergebundenen Aermeln ab und ſuchte ſein klöſterliches, ödes Lager in der dunklen Bogenniſche. Aber er konnte nicht ſchlafen, verzerrte Träume tanzten vor ſeinen halbwachen Augen; der Dämmerwind, der auf dem Boden hinkroch, erzählte die Schauermähre aus verdorrter, keuchender Lunge, und der Pendelſchlag des ſchwebenden, ſchwarzen Thurmes vollführte das ſonderbare Schnalzen mit den trockenen, verſengten, verdorrten Fingern; noch wüſter wirrten und ringelten ſich die Geſtalten, das Weib, das durch die Flamme ſtieg; der taumelnde Menſch im gelben Barett, wie er mit dem Schattenkopf in dem Mauerverließ ſich unterredete. Als ſchon Tritte von dem Straßenpflaſter tönten, entſchlief er. — Die Dämmerung leuchtete immer heller durch das gewaltige Bogenfenſter; es bimmelte von verſchiedenen Thürmen in der Näh' und Ferne; die Thüren des Domes öffneten ſich und immer lauter rauſchte die hineinwallende Menge. Das gottesjämmerliche Summen und Murmeln der an der Thür' ſitzenden Bettler, der Blinden und Lahmen, war vernehmbar.

Wie der Scheidekünſtler erwachte, verklang die Orgel den letzten Klang; wieder klangen die Tritte der frommen Menge vorüber; lauter und inbrünſtiger ſummten die Stimmen der Elenden an der Thür. Wilde, graue Wolken umjagten die röthliche, matte Sonne, die durch die Biegung des ſchwebenden Thurmes ſichtbar war; es hatte gegen Morgen ſchwer geregnet und auf dem Pflaſter war Pfütze an Pfütze. — Robert, der lahme, griesgrämige Knecht, kam und brachte das Frühſtück, beſtehend in einer braunen, noch dampfenden Wecke und einem warmen Tränklein. Als er den Scheidekünſtler noch in den Bettpfühlen ſah, ſtutzte er; hatte er ihn doch noch nie ſo angetroffen, ſelbſt wenn er geraden Wegs aus der Schänke nach durchſchwärmter Nacht zu ſeinen Dienſtverrichtungen geeilt war. Es war ein vierkantiger, ſtarker Burſche, beſonders ausgezeichnet durch ein paar auffallend große Ohren und durch ein überaus zuſammengeſtückeltes Wamms. — Kätzlein richtete ſich auf und erzählte ihm die Ereigniſſe vom geſtrigen Abend im Allgemeinſten, die Jener verwundert und kopfſchüttelnd vernahm, ſo einfach und natürlich ſie immer der nüchterne Schläfer darſtellen mochte, gab ihm ein großes Stück Geld, das er unter dem Kopfkiſſen hervorlangte und hieß ihn die Gäſte beſorgen. Robert nahm ſchmunzelnd das ſchwere Geldſtück, machte einen ſtumpfen, plumpen Bückling und ging.

Kaum war er fort, ſo bereute Kätzlein ſehr lebhaft und heftig ſeine Unvorſichtigkeit, daß er dieſem geſchwätzigen, ſelten nüchternen Taugenichts ein Ereigniß anvertraut, das ein Geheimniß bleiben mußte. Wußte er nicht, welch' ein Zelot der hochedle Bürgermeiſter war; verliederte Landsknechte und trunkſüchtige, fahrende Schüler trieben zu Hunderten ihren Unfug in Stadt und Weichbild: die hatten gute Ruhe vor ihm; aber die Hexen und Zauberer und Alles, ſo dem ähnlich war, die liebte und begehrte er bis zur Narrheit; ſein Becher Wein ſchmeckte ihm am Sonntage in der Taverne nicht, ſo nicht zehn wegen Magie und Hexerei gefoltert, und deren einer verbrannt oder erſäuft war; das war ſo gewöhnlich in der Reichsſtadt unter ſeiner Regierung geworden, als wie ein Kindbett; und es waren nur noch die fahrenden Schüler und ſonſtige Vagabunden, die an einem ſolchen Vorgang ihr Seelengaudium hatten und den würdigen Veranſtalter mit gebührendem Geſange beehrten und ergötzten; dadurch ſie aber auch die felſenfeſte Gunſt des ehrenwerthen Gabriel Dampf auf ewige Zeiten gewonnen, und brennen und raufen und buhlen konnten, ſo viel es ihnen beliebte, ohne Furcht vor Beeinträchtigung durch den allgemeinen Willen; „denn“, ſchrieb in lateiniſcher Zunge Gabriel Dampf in ſeinen von Amtswegen geführten Annalen und Ephemeriden, was wir hier deutſch wiedergeben, „ſie haben dieſe jugendlichen Ergötzlichkeiten und unſchuldigen Vergnügungen, die wir ihnen auch gern gönnen, wohl verdient: es ſind ja rechtgläubige Katholiken, die die Scheiterhauſen und Brandſtätten mit angenehmen und künſtlichen Tänzen umringen und mit wohlklingendem Schreien umjauchzen: worin ſie den lieben Engelein vergleichbar ſind, die ſich um die Spitzen der Flammen zu ſchaaren pflegen: daher wegen ſo großer und auserleſener Frömmigkeit mögen ſie machen was ſie wollen!“

Das und Aehnliches ſtand auf den erbaulichen Seiten des mächtigen Folianten, und ward dem mannhaftem, deutſchen König Karolus zum Nachtiſch vorgeleſen. Wer die erbauliche Stelle aber nachſehen will, findet ſie verzeichnet in der Städte-Chronik des Chryſoſtomi Unverdorben. Getrucket zu Regensputg am Regen. Ohne Jahreszahl.

Unter ſolchen Betrachtungen ſtieg der Scheidekünſtler aus ſeinem Bette, zog ſich das ſchwarze Gewand über und erwog, inwiefern wohl die gute Concordia die erfinderiſchen, vielzungigen Beſchuldigungen des erwähnten Gabriel Dampf auf ſich ziehen könne. Er mußte ſich leider geſtehen, daß ſeine Befürchtungen und Beſorgniſſe nur zu gerecht waren, hatte er doch ſelbſt ſchon vor dem Gitter des gewaltigen Tribunals geſtanden, allerlei verdächtigen Weſens angeklagt, und war er doch nur kraft der klingenden Protection eines Patienten, des einzigen dankbaren, ſo er getroffen, freigeſprochen worden. Aber ach! Concordia entſprach den Definitionen, die der Hexenkatechismus von ſolchen Leuten gab, auf ein Haar; gleich die Antwort auf die erſte Frage paßte vollſtändig, und ſo fort vom Scheitel bis zur Sohle. — Er ſetzte ſich in den Lehnſtuhl, der noch vom Abend her am Tiſch ſtand, betete den Segen und begann ſein Frühſtück zu eſſen. — Draußen hatte ſich der Himmel wieder dicht bezogen und es regnete in dicken, langathmigen Strömen und wirbelte gegen die Scheiben. Er ſchob das Geſchirr und die Henkelgläſer bei Seite, langte die Papiere heran und begann die unterbrochenen Berechnungen von Neuem. — Es war eine ſüße, morgendliche Stille, nur Robert's ſchwere Tritte, der die Gäſte beſorgte, hallten zuweilen an der Thüre vorüber, dem Gange zu. Der Chemiker ſtand auf, unterſuchte die Gefäße und ihren Inhalt, wie ſie die Wand entlang aufgeſtellt waren, füllte Stoffe und Reagentien zu, entzündete verſchiedene Lampen und ſchraubte ſie, wie es Noth that, höher und tiefer; ihm war zwar dumpf zu Kopfe, aber da er der durchwachten Nächte ziemlich gewohnt war, ſänftigte ſich bald das Hämmern und Klopfen der Schlagadern an Stirn und Schlaf. Es war nicht eigentlich Ruhe, die ſeine Seele füllte, es war eine ſüße, ſchweigſame Mattigkeit, der er ſich gern hingab. Und dazwiſchen ſummte mitten in ſeinem Gedanken, wie wenn der Wind mit den Blättern eines aufgeſchlagenen Buches ſpielt, die Zeile eines alten Liedes, das er von einem alten blinden Manne hatte ſingen hören, wie er noch in die Kloſterſchule ging:

„Herbſtregen rauſcht herab, herab
„Wohl über ein liebes, ein ſtilles Grab.
„Der Mann, der den Raſen gelegt und geeinet,
„Der hat die Augen ſich ausgeweinet;
„Das Weib, das am Grabe die Weide geſetzt,
„Hat ſich mit den Nägeln die Wangen zerfetzt.
„Herbſtregen rauſcht herab, herab
„Wohl über ein liebes, ein ſtilles Grab!“

Zweites Buch

in drei Kapiteln.

Der Beſuch des Gauners. — Roſoli — Der alte Rabe. — Das Federkreuz.

> Du ridicule au sublime il n'y a qu'un pas.
> Voltaire.

Erſtes Kapitel.

Nunc est bibendum!
Horatius.

Wie er ſich eine geraume Weile ſo beſchäftigt hatte, angenehmer, als er ſich ſeit langer Zeit erinnern konnte, es mochten wohl zwei Stunden indeſſen verfloſſen ſein, klopfte es leiſe an die Thür. Der Chemiker ſchrak zuſammen; er rief: „Herein!" und indem er den abgehobenen Trichter, damit er eben zu filtriren beſchäftigt geweſen, in der Hand behielt, ſchaute er ſtarren Blicks auf die Thüre, die ſich öffnen ſollte. Es ſcharrte noch ein wenig und kratzte draußen auf dem Eſtrich; endlich knarrten die Angeln und es trat hinein. Der Eintretende war ein in Geſicht, Bruſt und Beinen hagerer und wenig beleibter Mann, aber der Wanſt hob ſich in ſtrotzender Fülle und ging ſpitz zu, welches ihn eben nicht beſonders kleidete. Das

Geſicht war lang und ſchmal, die Naſe gebogen, ihre äußere Spitze aber, in Folge irgend eines Unfalls, auf eine ſehr unangenehme Weiſe zur Seite gekrümmt. Die Augen waren grau und mochten bei anderer Beleuchtung wirklich glanzvoller und anmuthiger ſein, als dem Chemiker in dieſem Augenblicke vorkam, da ein durch Wolken roth gebrochenes Streiflicht der wäſſerigen Morgenſonne ſie von vorne traf. Die Kleidung war die eines behäbigen Mannes, wenn auch die Farben, deren Grundton grün und gelb war, dem Geſchmack der Mode der Stadt nicht gerade entſprechend waren. Beſonders war das gelbe Mäntelchen doch auch gar zu kurz und kraus. Der Mann mußte in einem Tragſeſſel den morgendlichen Beſuch unternommen haben, denn es war kein Faden naß an ihm. Er trat in die Thüre, indem er das violette Barett, mit einer ſchweren Agraffe, wie man ſie damals, aus dem Goldſtein und Chryſolith verfertigt, trug, nachläſſig und zögernd es berührend, auf dem Haupte behielt. Kätzlein erwiderte den flüchtigen Gruß mit einer ziemlich unbeholfenen Verbeugung. Die beiden Männer ſahen ſtarr und feſt einander an; des Fremdlings Geſicht, das jetzt voll von der Sonne beleuchtet wurde, überflog ein Zug wie von vornehmer Verwunderung und mitleidigem

Hohn, als er das Zimmer und den gedankenvollen Inſaſſen genauer in Augenſchein genommen.

„Belieb' es Euch doch näher zu treten“, äußerte der Scheidekünſtler, indem er zuerſt das Wort nahm und Trichter ſammt Filtrum aus der Hand legte, „und meldet mir Euer Begehren!“

„Werther Herr Kätzlein“, erwiderte Jener mit näſelndem Tone, „Glanzſtern, Leitſtern und ruhmflammender Haarſtern der Gelehrſamkeit, der die Tiefen der Chemie ausgemeſſen, auf den Grund des Bornes menſchlicher und göttlicher Kenntniſſe getaucht, Inhaber der wunderbarſten Tinkturen, Mixturen, Unguente, Linimente, Dekokte und Emulſionen, ſowie Infuſionen — —“

„Ihr thätet wohl, Herr“, unterbrach der Scheidekünſtler den ſeinen Ton immer höher und pathetiſcher ſteigernden Fremdling, „wenn es Euch gefiele, mir lieber gleich zu ſagen, womit ich Euch dienen kann. Ich kenne Euch zwar nicht und weiß nicht wie und woher, aber wäret Ihr oder eins der Eurigen unpaß, hülfe ich Euch dennoch mit meinen Säften, ohne daß Ihr nöthig habt, mein Geſchick und Wiſſen ſo beſonders und pomphaft herauszuſtreichen.“ — Solches ſprach der mannhafte Kätzlein, zumeiſt wohl bloß in der Abſicht, in dieſen beſcheidenen, reſignirenden Worten für ſich ſelbſt ein

Schirm und Schild zu ſchmieden wider die gleiſſende Schlange der Schmeichelei, die aus dem zerrigen Munde des Fremden ſeine Seele zu erſticken, zu umringeln und zu umgürten drohte. Waren die Worte, die Jener geredet, auch plump und affectirt, ſo klangen ſie ihm doch ganz ſüß in die Ohren, er wußte nur zu gut, welch' ſchwankendes Rohr ſein Wille, ſein Weſen in dieſem Punkte war und was er ſich zumuthen dürfte; hatte er doch mit ziemlicher Selbſtüberwindung erwähnte Worte geäußert und die prächtige, verführeriſche, hochtrabende Anrede roher Weiſe unterbrochen.

Jener ſtutzte eine Weile, wie ein Menſch, dem das, was er hört, nicht zu dem ſich zu ſchicken ſcheint, was er zu ſehen glaubt. Indeß war ihm wenig anzumerken. „Nun“, ſprach er weiter, „mag es drum ſein; wenn Ihr denn durchaus nicht wiſſen wollt, wie Ihr in dieſer Stadt und in mancher andern berufen ſeid, will ich Euch doch damit nicht zur Laſt fallen, will nur wünſchen, daß Ihr alle Mal ſchönen Worten ſo widerhaarig ſein mögt!“

Kätzlein ward unwillig, es war ihm, als wenn der hagere Geſelle in ſeiner Seele geleſen. „Euch ſchiert es wohl wenig“, ſagte er mit lautem, heftigem Tone, „ob ich widerhaarig bin oder nicht!“

Er trat von dem Tiſch, auf den er die Linke während der Anrede des Beſuchenden geſtützt, weg und that einen Schritt auf Jenen zu. „Wenigſtens“, ſprach er weiter, „glaub' ich Euch bewieſen zu haben, daß ich kein Freund ſolcher eſelhaften Schmeicheleien bin, die Euch ſchwer auf der Seele zu liegen ſcheinen, da Ihr ſie ſo willig und ohne Noth von Euch gebt. Ihr thätet aber beim Element beſſer, ſie an Eure Naſe zu hängen, die auf der einen Seite losgegangen zu ſein ſcheint, vielleicht kömmt ſie wieder in's Geleiſe!“

Kätzlein hatte ſein Lebelang nicht ſo heftig und ſo trotzig geſprochen; es trieb ihn aber unwiderſtehlich dazu, und er ſah ſich nach ſeiner Klinge um, die neben der Thür in der Mauerbrüſtung lehnte. Die letzte Rede des Gelbmantels hatte ihn unerträglich verdroſſen; ihm war nicht viel beſſer zu Muth als einem ertappten Schüler.

Der Fremde blieb kalt und unverändert, nur das Kapitel von der Naſe ſchien ihm nicht recht zu behagen; er überwand ſich aber und erwiderte mit ſeinem näſelnden, ſpitzen Tone: „Nun, Herr, wenn dem ſo iſt, ſo iſt die Sache wohl dergeſtalt beſtellt, daß die Eure nur durch den gehörigen Zug und Wucht von Schmeicheleien rechts und links in der Richte gehalten wird; dazu ſcheint Euch der

Dank dafür im Munde ſtecken geblieben, da Ihr die Lippen ſo beſonders artig von einander haltet!“

Kätzlein ärgerte ſich ingrimmig; es iſt wahr, er hatte die Gewohnheit, die Lippen zu ſperren, glaubte ſich aber in den Augenblicken dieſer Unterredung ſo zuſammengenommen zu haben, daß der Fremde es hatte unmöglich bemerken können.

„Kätzlein“, fuhr Jener fort, „iſt ein hübſches Diminutiv, bemerkte aber an Euch wenig von der Katze noch vom Kätzlein, die wiſſen beſſer zu tappen“ — er ahmte mit dem rechten Fuß das ſchleichende Tappen einer Katze nach —; „was meint Ihr, wenn Ihr Euch Sperling benamſetet, das iſt auch ein Diminutiv, und da mangelte das tertium comparationis, wie wir Lateiner ſagen, doch nicht durchaus! Hihi! wenn Ihr dem Sperling den Schwanz abhauet, ſo zerſtößt er ſich den Kopf an der Mauer; der Katze iſt das freilich auch nicht ganz lieb, doch ſchmeckt ihr der Braten wie zuvor! Hihi! was meint Ihr zu ſolcherlei parallelis, wie wir Lateiner zu ſagen pflegen!“

Kätzlein ſtand in ſeinem verbiſſenen Ingrimm wie auf Nadeln. So hatte ihn lange nichts geärgert; ſollte er zum Degen faſſen und den frechen Geſellen hinaustreiben, oder ſollte er auf begütende Weiſe ſich ſeiner zu entledigen ſuchen? —

Es regnete draußen wieder heftig; trübe, unbändige Wolken jagten über den Thurm. In dem Gemach, dadrinnen die beiden waren, ward es ſehr dunkel.

„Herr!“ ſprach der Scheidekünſtler zu dem Fremden, der das letzte Hihi! noch nicht überwunden hatte, da es in einem trockenen, harten, ſcharf abgeſetzten Huſten geendigt. „Ihr möget ſelbſt einſehen, daß ſolcherlei Reden uns nimmer zum Ziele führen: aber nennt mir kurz Euer Begehr, daß ich Euch oder der Eurigen einem helfe, ſo meine Kunſt es vermag!“ — Er ſchwieg, der Fremde ſah ihn wie ſchadenfroh an: „Möchten Eure Mannhaften erlauben, daß ich mich ſetze,“ begann er: „fällt mir mein Wanſt doch heut' ſo ſchwer zu tragen, als ob ich den Noah ſammt ſeiner Arche, wie wir Lateiner ſagen, verſchluckt!“ Er warf das violettene Barett auf den Tiſch, zog einen Lehnſtuhl hervor und warf ſich hinein; wie er nun baarhäuptig daſaß und die bequemſte und flegelhafteſte Stellung mit ſeinen Beinen einzunehmen ſuchte, daß ſie den ſtumpfeſten Winkel als möglich zu ſeinem Wanſt bilden möchten, ſprach er behaglich weiter: „Und ſo Ihr einen Frühtrunk hättet, ſollte es mich von ganzer Seele Euch verbinden; bin ich doch noch nüchternen Leibes, und meine Kehle iſt mir ſchier ſo trocken, als ein verſengtes Reis.“

Kätzlein wußte den Robert, den langſamen, langweiligen Diener noch in dem Gange; er mochte die Gaſtlichkeit nicht verletzen und dem Fremdling den Frühtrunk ausſchlagen; Robert mußte alſo herzu; er öffnete die Thüre und rief in den offenſtehenden Gang hinein aus voller Kehle. Aber kein Robert antwortete. Vom Pentagon des Thurmgebäudes klang ein verworrenes Getöſe keifender Stimmen. Der Chemiker wiederholte den Ruf aus tiefſter Bruſt; er blieb ohne Erwiderung von Seiten des ſchurkiſchen Robert. Er trat zurück in das Zimmer. Der Fremde lachte, daß es ihn nur ſo ſchüttelte. „Beim Element,“ kicherte er, „wie es Euch vorher zu fluchen beliebte; Kreuzſieben und die vier Buben! mein Herr Chemikus, wie wir Lateiner ſagen, gute Wirthſchaft bei Euch, das muß man geſtehn und wenn man ſchon auf dem Rade liegt. Da Ihr einen ehrenfeſten Mann, als ich mich zu ſein berühme, mit einem Frühtrunk und ſonſtigem Imbiß erquicken wollt, müßt Ihr ſchreien, als ſollten Eure Mauern zuſammenbrechen, wie die von Jericho, oder wie die Imams ſo ſie die Gemeinde zum Gebet kongregiren, wie wir Lateiner ſagen.“ — Er reckte ſich, daß der Stuhl krachte und ſeine Beine mit ſeinem Körper eine gerade Linie machten.

Kätzlein befand ſich in einer dreifachen Verlegenheit; einmal mochte er den Fremden in ſeinem Zimmer nicht allein laſſen, um ſelbſt den widerſpenſtigen Famulus herbeizuholen, dann wünſchte er aber ſich deſſelben ſobald als möglich zu entledigen, beſorgend, es möchte irgend etwas vorfallen, wodurch der lauerſame Fremde von Concordiens und ihres Begleiters Anweſenheit Kunde bekäme; endlich hatte er aber das letzte Stück Geld, deſſen er entbehren konnte, Roberten heute Morgen zu Gunſten der Gäſte im Pentagon gegeben, und es war ſehr die Frage, ob der unverſtändige, trunkſüchtige Graukopf auch nur einen Heller erübrigt, mittelſt deſſen ein Trunk für den leckerhaften, unausſteblichen Beſucher zu beſchaffen geweſen.

Inzwiſchen hatte der Fremde, in dem Stuhl ſich wiegend, das rechte Bein, den braunen Halbſtiefel auf die Tiſchkante geſtellt, wahrſcheinlich in der Abſicht, nach dem Verhalten der goldenen Sporen mit den blau angelaufenen Rädern, die zierlich und ſtutzermäßig die Ferſen ihm zierten, ſich umzuthun. „Was alle Wetter,“ lachte er auf einmal auf, „moherele, wie wir Lateiner ſagen, was hab' ich denn da an meinem Spornrade für einen ſaubern Gang gethan!“ — er neſtelte ein Stück von dem verbrannten Oberkleide Concordiens los, das er beim Vorüberſchreiten auf dem Flur mit dem Sporn aufgehakt haben mußte: — „ſchwarze Seide mit goldenen Fäden; mein Seel', wie ſie es zu Venetia tragen, hab' ſelbſt manche Elle losſchneiden laſſen. Ein feiner Plunder, Herr! es iſt nur zu ſeltſamlich verbrannt; — großer Gott? iſt das nicht Schwefel.“ rief er, indem er eine Ecke von dem Fetzen an die Naſe hielt: „ſoll mir Gott helfen! Schwefel, Sulphur, natürlicher Sulphur, wie wir Lateiner ſagen, ſo wahr ich Eſau Zärtlich heiße. Hab' einen ſaubern Fang gethan mit meinem mannhaften Sporn. Guter Kätzlein, Hexenmeiſterchen, wie viel Hexen maſſacriren ſich denn, oder metamorphoſiren ſich denn allnächtlich in Eurem Eulenneſte, daß ehrenwerthen Leuten, als ich mich zu ſein berühmen darf, die Falten, Fetzen, Plunder an dero Sporen haften! Zum Donnerwetter, Herr! Denkt Ihr, ich habe meine Sporen geſtohlen, daß ich ſie mir in Eurer vermaledeiten Hexen- und ſonſtigen Satansgeſindels Gewänder und Windel mit Aſche und Staub beſtreuen will, daß die Räder ſich nicht mehr drehen und klirren, wenn ich die Straße herabwandele! oder ſoll ich darauf treten und die Treppe hinabfallen? oder ſoll ich denn gar, ſo ich meinen mannhaften Zelter, den falben Hengſt — denn wißt, Herr, grün und gelb, das iſt meine Leibfarbe — beſteige, gefährden, daß er des Spornes in der weichlichen

Verhüllung, Verkappung, teufliſchen Verlarvung in ſeiner rechten Weiche nicht gewahre, er toll und übermüthig Kapriolen ſich unterfange und meine mannhafte Perſon auf dem Pflaſter abſetze" — und er ſtampfte mit beiden Füßen gegen Boden und Tiſch und warf den Lumpen dem Scheidekünſtler in's Geſicht. Dieſer hatte ſich während der ſeltſamen Rede des ehrbaren Eſau Zärtlich des Lachens nicht enthalten können. Als ihm aber der ſtinkende Lumpen gegen Aug' und Mund flog, fing an ihn der Spaß bitterlich zu verdrießen; er griff nach ſeinem Degen an der Thür, zog blank und ſprach zu dem ungezogenen Gaſt: „Mit Euer Mannhaftem Verlaub bemerke ich, daß ich ſchon längſt Euch und Eure Gegenwart ſatt habe, und ſo Ihr nicht willig gehen werdet, ich Euch den Weg zu zeigen meine! Hab' ich Euch denn geheißen zu kommen, beim Element, und könnt Ihr den Lappen nicht eben ſo gut in dem Trödelladen, da Ihr zu Hauſe zu gehören ſcheinet, als in meinen vier Pfählen aufgefiſcht haben! Geht, oder, wie wir Lateiner ſagen" — — Imbecill hob ſein Schwert.

Zärtlich rückte mit dem Stuhl etwas vom Tiſch ab, daß ſein rechter Fuß klirrend auf den Eſtrich fiel. „Hoho", ſprach er, „nicht ſo trotzig, mein guter Burſche! meint Ihr denn, daß ich nicht weiß, wo ich den Lappen geangelt habe, den gottesläſterlichen? auf dem Flur draußen, an den drei Stiegen rechts, da liegt der ganze Bettel. da trug ſich der Spektakel zu, da habt Ihr Toilette gemacht ſammt dem nobelen Frauenzimmer aus dem Harem des Gott ſei bei uns! Und wiſſet, daß ein hochedler Rath und Bürgermeiſter, der ehrenhafte Gabriel Dampf, ein Auge auf meine Familie geworfen, und daß der, geliebt's Gott, bald nicht mehr zweifelhaften Allianz wegen es mich nur zwei Worte koſtet. Herr, riecht's in Eurem Hauſe nicht wie im Höllenpfuhl ſelbſt, und hat die Nachtrunde nicht ausgeſagt, daß aus dem Fenſterlein, das da noch am letzten Haus der Sackgaſſe hinausſieht, ihrer vierzig bis fünfzig bei Nacht und Nebel hinausſehen, und daß es da ein- und ausfliegt wie in der Sperlingshecke! — Das ächzt und ſtöhnt, daß den ehrbaren Bürgern ſchon längſt die Ohren wehthun, und daß ſie Euch verwünſchen in des Satans Tabernakel ſammt Euren Lampen und Trichtern und Herden und ſonſtigem gottesläſterlichen Unrath. Schafft mir den Frühtrank, und ſolltet Ihr ſelbſt zum Weinküfer gehen, aber bringt vom beſten, Roſoli, das iſt meine Sorte, dann will ich Euch das Fernere mittheilen, als welches ich von Euch begehre."

Der Scheidekünſtler ſtand verſteinert; er hätte den Buben, der ſich den Wanſt höhniſch nach der hochmüthigen Rede hinausreckte, dann an dem ſchiefen Naſengipfel zerrte, mit kaltem Blute das Schwert, eine gute, alte, breite Klinge, in die näſelnde Gurgel ſtoßen können, er kochte vor Wuth, blieb aber dämiſch und unentſchloſſen ſtehen. „Herr," ſprach er nach kurzem Bedenken zu dem lauerſamen Zärtlich, der ihn keine Secunde aus ſeinen Augen ließ, „da Ihr ſelbſt gemeint ſeid, daß es nimmermehr geheuer in meinen vier Pfählen, wie möchte, wie dürfte ich Euer Hochedeln wohl hier allein laſſen, da ſo manches über dem Feuer ſteht und kocht und ziſcht, um Euch das beliebte Labſal Roſoli zum Imbiß zu holen!" — In dieſem Augenblick ſprengte eine ſich leicht zerſetzende, exploſible Miſchung von Gaſen, ſo der Scheidekünſtler, durch den Beſuch zerſtreut, zur rechten Stunde von dem Halſe der Retorte zu löſen vergeſſen, krachend ihr Gefäß, als wenn ein günſtiges Geſchick ihm in ſeiner Verlegenheit beiſpringen wollte.

Der Scheidekünſtler rückte ſich nicht, Zärtlich fuhr zuſammen. „Donnerwetter, Ihr habt Recht!" ſagte er mit beklommener Stimme, aber ohne ſein Geſicht ſonderlich zu verändern, „ſo laßt uns denn ſelbander gehen, den langbeſprochenen Frühtrunk wirklich einzukaufen. Vergeßt aber nicht ein tüchtiges Stück Geld zu Euch zu ſtecken, ich habe maßloſen Durſt, und von dem beſten werdet Ihr dem guten Eſau, Esavius, wie wir Lateiner ſagen, nicht verweigern wollen; mein neuer Geldſack iſt noch nicht fertig, Diana kann ihn gar nicht zu Stande bringen, das ſchmucke Ding: ich glaube, ſie trennt im Schlaf wieder auf, was ſie im Wachen geknüpft hat; den alten aber wollte ich in Euer Mannhaften Haus nicht mitbringen, und ſo habe ich denn gar kein Specimen des verächtlichen, mächtigen, prächtigen Metalls, ſo ſo flink und behend zwiſchen Daum und Zeigefinger, oder index, hindurchſchlüpft, bei mir, auf mir, mit mir, in mir! Wünſchte aber beim Element, wie Ihr Euch zu äußern pflegt, da Ihr in Hitze gerathet, der neue Geldſack, Katze, Beutel, Taſche, oder wie Ihr es bezeichnen mögt; Schellenſieben! ich wünſchte, er wäre fertig! Aber halt! was fällt mir ein, wollt Ihr einen Gang Landsknecht mit mir wagen! Menſch! beſter Sperling! Kätzlein wollte ich ſagen; ich wär' ein Freſſen für Euch, ſag' Euch, bin ganz und gar ein Stück Pech, ſo wie ich die Karte berühre, Pech vom Scheitel bis zur Sohle; kann auch nicht aufſtehen, wenn ich einmal ſitze, alſo auch inſofern Pech; gerathe ich in's Feuer, ſo vergeht, zerfließt mir alle Beſinnung, alſo auch inſofern Pech!“ „Und die Geldſtücke bleiben, ich dächte, auch alle zwiſchen den Fingern, alſo auch inſofern Pech“, fügte lachend der Scheidekünſtler hinzu, den der malitiöſe Gauner amüſirte. „Nein, Kätzlein“, erwiderte der: „ich bin ein großes Stück Pech, aber meine Finger ſind glatt wie die Aale, die können nicht einen Stüber feſthalten; wie mit grüner Seife beſchmiert, gleich dem Kiel eines Schiffs, ſo vom Stapel läuft; Kerlchen! ich werde wie eine Gießkanne, berühr' ich die Karten, aus jedem Schweißloch kommt mir das Geld, Kerlchen, zehntauſend Feuerſpritzen, die im Kreis aufgefahren ſind, geben nicht ſoviel von ſich als ich. Stüber, Kreuzer, Sechſer, Gulden, goldene, ſilberne, das ſpringt mir fort, als wie die Funken von einem behammerten Eiſen; Piaſter, Dukaten, Gepräge aus aller Herrn Länder, kannſt ein Stück Geld gewinnen bei mir. Dir gönn' ich's; hör' wie's da klirrt!“ und er ſchlug ſich an die Taſche des aufgepluderten, faltigen Wamſes.

„Und eben beklagtet Ihr Euch“, erwiderte der Scheidekünſtler, „daß Eure Diana den Geldſack nimmer zu Ende brächte; daß ſie des Nachts auftrennte, was ſie bei Tage geknüpft, als wie von jenem berühmten Schleier erzählt wird; daß Ihr keinen Stüber bei Euch hättet!“

„Die Teufelsweiber“, erwiderte Zärtlich verlegen, „haben mir den ganzen Schubſack voll blecherner Neſtel geſteckt; die nahm ich in dem Augenblick für baare Münze, aber was ſchadet es, können wir nicht dennoch ſpielen? bin ich nicht ſo gut wie baar Geld mit meinem ehrlichen Geſicht? bin ich nicht ganz und gar ein Stück Geld?“

„Erſt ſchwurt Ihr mir zu“, gegenredete Jener, „Ihr wärt ein Stück Pech, und nun verwandelt Ihr Euch in ein Stück Geld. Wenn ich aber auch eins mit Euch trinke, aus Mitleid für Eure heiße Kehle, und weil Ihr noch etwas für mich auf dem Herzen zu haben ſcheint, ſo glaubt nicht, daß ich mit Euch ſpiele; und dann iſt es Vormittag, und ich habe nicht einmal Karten im Hauſe.“

„Das wäre dem Dinge kein Hinderniß weiter“, erwiderte Zärtlich, indem er an die andere Wamstaſche auf ein dergleichen Spiel ſchlug, „aber daß wir des Roſoli's nicht vergeſſen!“

Kätzlein hatte abſichtlich gezögert; es war ihm höchſt verdrießlich, am lichten Vormittag zum Küfer in den Keller auf den Markt zu gehen, wo ſich den ganzen Tag Schüler und Soldaten und allerlei Dirnen zu erluſtigen pflegten. Er hoffte, Robert ſolle noch kommen, und den Trank herbeiſchaffen, da der hartnäckige Zärtlich, mit dem er einmal nicht ganz brechen wollte, nicht eher ſchien den Mund aufthun zu wollen, als bis er ſich die Lippen genetzt. Robert erſchien aber nicht, er hörte, wie die Thüren öfters aufgemacht und zugeſchlagen wurden, aber Niemand kam. Er ſetzte ſich das ſchwarze Barett mit der Schwungfeder auf, hing das Mäntelchen um und bedeutete dem ehrenhaften Gaſte, daß er nun bereit ſei zu gehen.

„Vergeſſet Ihr auch des Geldes?“ fragte dieſer, „thut es nicht, es möchte Euch Ungelegenheit machen.“

„Wie“, ſprach der, „ich dächte, man würde ſich an Euch halten, da Ihr ganz und gar ein Stück Geld ſeid, aber ich vergaß des Geldes ſo wenig als meines Degens“, indem er die Klinge, die er entblößt an die Wand nach dem Wortwechſel von vorher hingeſtellt, in die Scheide that und in den Gurt ſteckte. Im Wams ſteckten aber ſeine letzten Gulden, die ihm noch auf lange Zeit reichen ſollten. Er öffnete die Thür und ließ den Gaſt hinaus. Wie ſie im Begriff waren über den Flur zu ſchreiten, brauſte und toſte es den Gang hinab, deſſen Thür offen ſtand. Man vernahm Roberts donnernde Stimme und Concordiens ſpitzes Geſchwätz; ſie waren im heftigen Wortwechſel; Kätzlein ſchritt unbeſonnener Weiſe auf die

Thür des Gewölbganges zu und warf ſie in ihr Schloß; aber er ſowohl als Eſau Zärtlich hatten Concordien gerade, da ſie an dem Mauerverließ vorüberſchritt, ſich umkehrend gegen den Widerſacher, ſich zur Rechten wendend und zur Linken, von einem Streif der blaſſen, gelben Morgenſonne beleuchtet, wohl erblickt; Robert mit ſeinem donnernden Sprachorgan war, als die Thüre zuflog, noch nicht aus dem ſchattenhaften Dunkel hervorgetreten, und unſichtbar wie ein Donner geblieben; Kätzlein hätte in die Erde ſinken mögen vor Aerger über die höhnende Fratze, die ſein Begleiter ſchnitt.

„Schlagt nur zu, gutes Kätzchen, ſchlagt nur zu!“ begann der, indem er ſtill ſtand, und herzhaft mit dem geſpornten Stiefel in die am Abend dem Scheidekünſtler hier entſunkenen Gefäße trat, „ſchlagt nur zu, Freund! denkt Ihr, ich ſei blind, und habe ſie nicht geſehen, die Megäre, eine lichterlohe Fackel in der Hand; ſie weiß aber, daß es verflucht dunkel und eckig in Eurem Gemäuer, und deshalb ſieht ſie ſich vor mit der Leuchte. Hei! und ihre Stimme, die klingte und klapperte wie ein Platzregen, und der grobe Donner praſſelte und polterte ſo ungeſtüm dazwiſchen.“

Kätzlein wußte nicht, was er dem böswilligen Buben erwidern ſollte; er zog den Gaſt am Arm fort, der aber ſprach: „Laßt noch einen Augenblick den Graus an meine Ohren ſchlagen, daß ich auf ewige Zeiten deſſen genug haben möge, und mein Herz nach dem unſaubern Geiſte nimmermehr ein Verlangen trage.“

Zärtlich blieb unbeweglich ſtehen, ſo ſehr ihn der Scheidekünſtler auch zog und zerrte. „Wenn Ihr nicht kommen wollt“, ſprach er endlich, „und Euch noch lange an Euren thörichten Einbildungen und Geſichtern in meinen vier Pfählen ergötzen wollt, ſo bleibt hier, ich werde allein hingehen und mich am Roſoli vergnügen!“

Zärtlich ließ ſich bereden; wie ſie ſchon auf der erſten Stufe der zur Straße führenden Wendeltreppe waren, pochte es inwendig an die Thür des gewölbten Ganges. „Bakelchen!“ rief es, „mach' auf, ich will Dir einen guten Morgen bieten und Dank für das Nachtlager, das that mir ſo wohl in dem weichen, zweiſpännigen Bettgeſtell; — mach' auf, gutes Bakelchen, mach' auf!“ — So ſprach die Alte, und d'rauf, als wenn ſie ihn durch irgend eine Ritze, in die die alte, ſchwere Thüre zerborſten, erblickte, rief ſie wieder: „Bleib' hier, Bakel, geh' nicht mit dem da!“ — und ſie ſchwatzte noch Manches; dann kam auch Robert und wetterte und hämmerte gegen die Thüre, daß es durch Haus und Gewölbe klang, als wär' eine Meute hitziger Hunde darin.

Der Chemiker aber zog den verwunderten oder verwundert ſich ſtellenden Eſau Zärtlich ſo raſch als möglich die Treppe hinab. „Hei!" ſprach der, „nun hab' ich auf ewige Zeiten genug, Herr, Euer Haus, das habt Ihr mir weidlich verſalzen" — er war bemüht, einen Flecken von Concordiens angeſengtem Gewand verſtohlener Weiſe an der Handkrauſe zu bergen — „Lebensart haben die Beſtien, aber, das muß man geſtehen, wie rührend ſie Euch für das zweiſpännige Bettgeſtell dankte; will's glauben, es iſt ein hartes Leben, ſo ewiglich zwiſchen Himmel und Erde umherzufahren und nimmer zur Ruhe zu kommen; aber Ihr habt wohl bei ihr gelegen dieſe Nacht, in dem zweiſpännigen Bettgeſtell, Ihr ſeht ſo verteufelt bleich aus, hätte ich doch faſt geſagt: gelb; doch das wäre zu Schade für Euch! ja, ja, ſolch ein Herzchen das iſt ein Nimmerſatt, haha! und müßtet Ihr doch ein anderer Kerl ſein, ſo Euch das nicht angreifen ſollte!"

„Herr", ſagte der Chemiker, ſeine Entrüſtung mühſam überwindend, indem er auf dem Abſatz der zweiten Wendung der Schneckentreppe ſtehen blieb und den Degen am Gurt auf den Boden ſtieß,

„ſo Euch das Gelüſt nach dem oft erwähnten, wohlfeilen Frühtrank nicht vergangen iſt, bitt' ich Euch nochmals, von Euren tollen, aberwitzigen Poſſen abzuſtehen, die Ihr an einem Andern probiren mögt, aber nicht an mir, der ich Euch zu Willen und zu Gefallen bin!"

„Nur nicht ſo bös und trotzig! gutes Kätzchen", gegenredete der, „war ſonſt ganz hübſch und mannhaft geſprochen, aber ſo es Euch beliebt, thu' ich noch eine Frage an Euch. Wie nannte Euch das Weib bei dero Namen, das ſündige, abgefallene Fleiſch; denn das könnt Ihr mir doch nicht beſtreiten, daß Ihr mit dem Hexlein eine ſehr belebte Unterredung gepflogen habt, und daß ſie Euren Vornamen oder Stammnamen mehrmals ausgeſtoßen hat: Bakelchen oder Kakelchen, ſo mich mein Gehör nicht im Stich ließ; ſaget mir nun Euren wirklichen Namen, damit ich die Idee einer Hexenetymologie, ihre Diminutivformen, wie wir Lateiner ſagen, auffaſſen lerne."

„Mein Name iſt Aemilius", erwiderte der Scheidekünſtler, der dem Pfaffen, ſo ihn mit dem lächerlichen, verwünſchten Namen beſchenkt, den Flecken Erde nicht gönnte, in dem deſſelben Gebeine ruhen mochten. Als Knabe hatte er von böswilligen Lehrern die ſeltſamſten Verſpottungen und Anſpielungen dulden müſſen, jetzt wußte ihn Keiner mehr recht, außer der alten Concordia, die die gutmüthige Verkleinerungsform davon abgeleitet.

„Aemilius“, ſagte Zärtlich kopfſchüttelnd, „Aemilius Bakelchen, denn ſo hieß es, wie ich mich beſinne, und nicht Kakelchen, da mache ein Anderer einen Vers d'raus. Aemilius iſt Euer Name, Bakelchen! da verſtehe ich das Hexenlatein doch nur ſchlecht; Kakelchen hätte ich mir ſchon eher gedeutet, das käme von cacus, cacus heißt aber bei uns Lateinern bös, und es war auch ein böſer, rieſenhafter Zauberer in der alten Welt, und lebte in einer weiten, ungeheuren Höhle, semihomo nennt ihn die Schrift*), wie ich mich wohl beſinne, da wäre doch ein tertium comparationis! aber Aemilius Bakelchen, da thun mir die Ohren weh', meine urbanen Ohren!“

„Wo Ihr auch immer Eure lateiniſchen Brocken geangelt haben mögt“, ſagte der Chemiker verdrießlich, da ſie ſchon auf der letzten Stufe ſtanden,

---

*) Die Stelle, worauf angeſpielt wird, ſteht Virgil, Aen. VIII. 193. sqq.

Hic spelunca fuit, vasto submota recessu,
Semihominis Caci facies quam dira tenebat,
Solis inaccessam radiis; semperque recenti etc. etc.

„wiſſet ſo viel, daß Ihr ſie zu ganz unpaſſender Stunde prahlend anbringt!"

„Laßt mich einen Augenblick, gutes Kätzchen", entgegnete der, „daß ich der ſeltſamen Ableitung gründlicher nachdenke."

Wieder ſtand er ſtill. „Ha", rief er nach einer ziemlichen Weile, da er ſich an den Nägeln gekaut und den gelblichen Kinnbart auf verſchiedene Weiſe geſtrichen, „ich hab's, Herr, beim Element, Ihr heißt nicht Aemilius, Attilius oder ſonſtwie, Imbecillus heißt Ihr, Imbecillus!" — und der ſcharfſinnige Etymolog rieb ſich die Hände. „Ihr ſeht, Herr Zärtlich macht einen Vers aus Allem, der reimt Euch misericordia und hellebardia, wenn Ihr's verlangt, o Imbecille! euge, ſei mir gegrüßt!"

Wer mochte es dem Chemiker verdenken, daß ſeine Wuth auf's Höchſte ſtieg, da er den verhaßten, verwünſchten Namen, den er vergeſſen und verſchollen glaubte, ſich ſcharf und ſpitz von dem widerlichen Gauner in die Ohren gekrächzt hörte. „Herr", ſprach er, und ſeine Klinge flog aus der Scheide, „wie unternehmt Ihr's, zum Dank für meine Willfährigkeit, allen Euren Unarten von heute Morgen mit dieſer Flegelei die Krone aufzuſetzen, und mir Schimpfnamen beizulegen, die

Ihr wohl aus eigener Erfahrung hergeben mögt; aber zieht Euren Degen, oder ich ſpieße Euch in die Mauerfuge wie eine Nachteule!“

„Gemach“, erwiderte der, „was laßt Ihr mir das Diminutiv hören durch den Mund Eures unſauberen Nachtconſorten, und reizt mich, meinen Scharfſinn zur Aufſuchung des Stammwortes anzuſpannen; aber blinkert mir mit Eurem Federmeſſer nicht ſo vor den Augen; doch wenn Ihr durchaus fechten wollt!“ — und er zog ſeinen langen, dünnen Degen, lehnte ſich halb an die Mauer und begann wie ſpielend den Zweikampf.

Kätzlein drang wild und hitzig ein, die Adern der fechtenden Hand ſowie der Stirn quollen auf, ſeine Augen funkelten, und es gab Momente, wo ſein Antlitz in dieſer Spannung, dieſer Erregung, trotz aller Fehler, die demſelben vorzuwerfen ſein mochten, in Färbung, Ebenmaß und Proportion im Mindeſten nicht unſchön zu nennen war; der anmuthige Schimmer umfloß ihn und verflog in einem Augenblick, nach dem Momente der erſten Aufwallung ſanken ſeine Züge wieder zuſammen, die geſchwollenen Adern leerten ſich und er wurde bleicher denn der Tod; die Augen fielen tief zurück; er mußte ſich anſtrengen, um den Kampf fortzuſetzen. Jener focht mit Ruhe und Geſchick, ja die ganze

Sache ſchien ihm zum Spielen gleichgültig zu ſein, und er begleitete, als wär' er auf einem Fechtſaal, jeden Stoß, den er that, mit deſſen kunſtgerechter Benennung, auf ſcherzhafte, ſeltſame Weiſe verſtümmelt. Jedesmal, da er des Gegners ſchonte, unterließ er nicht, in höhnender Rede weitläufig darauf aufmerkſam zu machen. Eben war ihm das violettne Mützlein mit der Chryſolithagraffe durch einen gut geführten Stoß des Scheidekünſtlers halb vom Haupte geſchoben, er fing an ärgerlich zu werden; Kätzleins Arm begann zu zittern und zu ſinken. Da ging zur rechten Stunde die Hausthür auf; ein durchaus braun und ſchwarz gekleideter Mann, von zwerghafter Figur, einen Roſenkranz mit übermäßig großen und gewichtigen Küglein, der im Gurt befeſtigt, halb in den Fingern haltend, trat über die Schwelle; ein kleines Gefolge von Stadtſoldaten und fahrenden Schülern füllte die Straße bis zum Dome drüben; die Hände ſchlug der Eintretende über den Kopf zuſammen, daß die Finger in Kreuzen in einander fielen.

Die beiden Kämpfer merkten erſt die Anweſenheit des Hineingetretenen, als derſelbe in folgende Worte ausbrach, indem er, halb zu ſeinem Gefolge gewandt, auf die Fechter mit dem kleinen

Finger deutete: „Gelobt ſei die Jungfrau Maria!"

„In Ewigkeit Amen", — hallte der Chor auf der Straße.

„Die erkoren unter den Weibern", — ſprach er weiter.

„Sie ſei gelobt und gebenedeiet", — riefen die draußen, die Reſpondenten in der ſonderbaren Agende. „Wir bemerken mit Mißfallen", ſagte der Braune, indem die Kämpfer die Degen ſinken ließen, „daß zween anſäſſige Bürger im Angeſichte des heiligen Gotteshauſes — er ſchlug das Kreuz über Bruſt und Stirn, desgleichen that die Sequela auf der Gaſſe — im Angeſicht des Wohnhauſes des Herrn ſich unterfangen, heute am Tage Kordula, da das Kirchenjahr des heiligen, alleinbeſeligenden Glaubens — er neigte das Haupt, desgleichen die Gemeinde auf der Gaſſe — am fünften Tage von hier abläuft, um ſich ſchön und beglückend zu erneuen; daß, ſage ich, zween in hieſigen Mauern anſäſſige Bürger ſich unterfangen, unter beſagten Umſtänden, den Degen in blutiger Abſicht zu führen. Amen! Ja es ſoll geſchehen", ſchloß er das gedehnte Exordium, hob den rechten Arm in die Höhe, als wollte er das Feuer der himmliſchen Rache und Strafe herablangen, die

Buben draußen desgleichen, und ſcharrte dann mit dem Fuß die ſchwere Hausthür, die ſich nach innen öffnete, hinein.

Noch ehe er ſich aller dieſer löblichen Unternehmungen vollſtändig entledigt, war Zärtlich, den Kämpenplatz verlaſſend und das Schwert abwiſchend, als klebte Blut daran, auf den Redner gravitätiſch zugeſchritten und hatte ihn in ſeine Arme geſchloſſen. Sie umhalſeten ſich mit Wärme mehr denn einmal, und Zärtlich ließ ſich, da er auf des Redners Geſicht, der kein anderer war, als Gabriel Dampf, eine ſtumme Frage zu leſen meinte, Angeſichts des aufmerkſamen Chores folgendermaßen vernehmen: „Geprieſen ſei der da iſt, war und ſein wird!“

„Fiat“, ſagte der Bürgermeiſter.

„Fiat“, hallte der Chor kanonsmäßig.

„Ich hatte mich in wichtiger Angelegenheit zu dem mannhaften Scheidekünſtler, ſo dort an dem Säulenfuße ſteht, begeben; wir kamen überein, vorerſt ein Schöpplein oder zweie des ſchönen Getränkes, ſo ſich Roſoli benamſet, zu uns zu nehmen;“ — er machte eine Pauſe in ſeinem nach dem ehrbaren Dampf copirten Sermon.

Kätzlein war bang, der ſalbadernde Schuft möchte auch der übrigen Vorgänge, deren er Zeuge geweſen, erwähnen; er mußte ſich auf den Säulenvorſprung ſetzen; ſein Arm, ſein ganzer Leib zitterte heftig. Zärtlich indeß vollendete ſo ſeinen Spruch: „Inzwiſchen“, ſagte er, „geriethen wir auf einen gelehrten Gegenſtand und huben an zu diſputiren, als welches denn dieſen Ausgang nahm, ein gar nicht übles Vorſpiel oder Präludium, wie wir Lateiner ſagen, zu einem Schöpplein, zu zweien und dergleichen vom beſten Roſoli, der unter der beſonderen Fürſorge eines edlen Bürgermeiſters und Raths, des wackern Hieronymus Gabriel Dampf ſo rein und kühl im Keller „„zum doppelten Humpen““, item auch zum „„ehrlichen Spiel““ genannt, geſchänkt, ich wollte ſagen, ausgeſchenkt wird. Ergo vivat, er lebe hoch!“

„Vivat!“ jauchzte der Chor.

Gabriel verneigte ſich dankend, obgleich es in Zärtlichs Rede zweifelhaft blieb, ob dieſes mit ſolchem Applaus angeregte und vollführte Vivat ſeiner zwerghaften Figur oder dem oft erwähnten Roſoli galt.

Als der Jubel verklungen und die Menge wieder aufmerkſam den erfolggekrönten Volksredner anſtarrte, ließ ſich dieſer abermals ſo vernehmen: „Weil wir uns aber auf dieſem Ort zu guter Stunde ſo vergnügt und fröhlich treffen, ſo glaube ich aus der Seele des Scheidekünſtlers, meines ehrenwerthen Gaſtgebers, zu ſprechen, wenn ich zunächſt den Herrn Bürgermeiſter, ſodann auch die anderen Anweſenden höflichſt einlade zum und in dem „„doppelten Humpen““ item „„ehrlichen Spiel““, versus, intra et infra, wie wir Lateiner ſagen, ihr genehmes mannhaftes Geleit uns nicht zu verweigern!“

„Angenommen“, ſagte Gabriel Dampf mit vornehmer Hingebung.

„Angenommen!“ jubelte und jauchzte das durſtige Gefolge.

„Da der Tragſeſſel hier noch zwiſchen den beiden Säulen ſteht“, redete Zärtlich die aufbrechende Menge abermals an, „ſo möchte es ſich gar wohl ſchicken, den Herrn Bürgermeiſter in demſelben zum „„doppelten Humpen““ zu befördern.“ — Er meinte aber, daß er ebenfalls in den geräumigen Tragſeſſel ſteigen wolle. Der Vorſchlag ward mit Jubel angenommen; als aber Gabriel hineinſtieg und Niemand ihn einlud, desgleichen zu thun, ſtand er von ſeinem Vorhaben ab, faßte den Chemiker beim Arm und folgte mit ihm dem lärmenden Zuge, der den Tragſeſſel rechts und links umſchaarte.

Als Kätzlein über die Schwelle ſeines Hauſes ging, war es ihm, als wenn er abermals die ſeinen Namen rufende, wimmernde Concordia hörte, es ging ihm durch Mark und Bein.

Zärtlich vernahm nicht das Rufen, das in der größeren Entfernung wie banges Geiſterwehen klang; bald dachte auch der Scheidekünſtler nicht mehr daran; er freute ſich, daß er die ſtürmende Menge und namentlich den bübiſchen Zärtlich auf dieſe Weiſe von ſeinem Hauſe entfernen konnte; er mußte belächeln, auf welche ſeltſame Weiſe er ſich die zahlreiche Geſellſchaft zu Trunk und Imbiß erworben. Zum Glück hatte er ein güldenes Kettlein bei ſich, das er, reichten ſeine wenigen Goldgülden nicht hin, die ſchwere Zeche zu bezahlen, dem Küfer einſetzen und verpfänden konnte. Unter ſolchen Gedanken wandelte er mit ſeinem aufdringlichen Begleiter aus der Kirchgaſſe; als er ſich zufällig umſah, war es ihm, als ſchaute die alte Concordia aus dem großen Fenſter ſeines Zimmers und winkte unabläſſig und ſcheine rufen zu wollen, und ſchnalze mit den Fingern der linken Hand, während es in ihrem Buſen, auf ihrem Antlitz gewaltig arbeite. Kätzlein zuckte zuſammen, daß ihn ſein Begleiter verwundert anſah. Er faßte ſich aber bald, er mußte ſich geirrt haben: wie ſollte ſie aus dem Gange gekommen ſein? und hatte er nicht den Drücker ſeines Gemaches ſorglich in die Taſche ſeines Wamſes geſteckt? Dennoch wagte er nicht eher ſich wieder umzuſehen, als da ſie ſchon um die Ecke der Kirchgaſſe gebogen waren.

Der Himmel hatte ſich wieder ſchwer bezogen, der Wind ſchüttelte an den Fenſterläden und klirrte durch zerbrochene Scheiben oberer Stockwerke. Der Zug da vorn eilte wie ein Strom, der ſich dem Abhange nähert, den er hinabſtürzt. Schon leuchtete das goldene Zeichen des „doppelten Humpens“ über den Markt herüber. Es begann zu regnen.

Zweites Kapitel.

Immer ruft den Tod vergebens,
Wer ſein Leben wünſcht zu enden.
Calderon de la Barca.

Wenn wir nun auch dem Leſer willfahren möchten, der ungeduldig, zu erfahren, was ſich denn nun des Weiteren im Kreiſe dieſer bunt geladenen Geſellſchaft in den Hallen des erwähnten Schenkhauſes zugetragen habe, ſo ſehen wir uns dennoch gezwungen; vorerſt noch anderer Umſtände und Perſonen, die in dieſer ewig memorabeln Geſchichte einen Platz haben, Erwähnung zu thun.

An demſelben Morgen, als zu welchem ſich die verſchiedenen, bisher berichteten Vorgänge in dem Hauſe des Scheidekünſtlers zutrugen, erwachte zu ſpäter Stunde Cäcilie, das Töchterlein des verſtorbenen Thürmers im hangenden Thurm, aus ſchwerem, unruhigem Schlaf. Das niedere, kleine

Haus, in dem ſie wohnte, war außerhalb des Thores, das am Eingange dieſer Geſchichte geſchildert wurde, tiefer in den Wald hinein, als das, wie oben erwähnt, rechts, ſeitabwärts dem Geſtade näher gelegene Kloſter. Die Aeſte des immergrünen Nadelholzes, die halb entblätterten, braunröthlichen Zweige der Eichen, dicht gedrängt um das kleine Gebäu, das ſich wie ein winziger Wurm bänglich zu krümmen ſchien in dem mächtigen, rauſchenden Walde, neigten ſich, beugten ſich, webten und bebten, belebt von dem ſcharfen, rauhen Athem des öden, herbſtlichen, froſtigen Morgenwindes.

Cäciliens Träume waren wunderbarer Natur geweſen, aus den Bildern, den Erinnerungen früherer Zuſtände ſo verwirrt und ſo treu gebildet und gewoben, daß es manches Athemzuges, manches Herzſchlages bedurfte, bevor ſie die Gegenwart in trübem Beſinnen zuſammenlas.

Es ſei vergönnt, dieſen kaum angedeuteten Gedanken noch um ein Kleines weiter zu verfolgen, und in einem einſichtlichen Gleichniß darzuſtellen.

Es gibt wohl keinen Menſchen, der nicht dieſe Wiedergeburt aus tiefem, verzehrendem Schlafe ſchmerzlich empfunden; wenn die ſchwanke Schattengeſtalt, menſchliche Seele, erzeugt, begrenzt in ihrer lebenden Projection von einer ewigen, allmächtigen Urflamme, traumbeflügelt über dem Abgrunde ſchwebt, der die Vergangenheit in unbegreiflichen, verwirrenden Combinationen birgt, in denen ſie ſelbſt aufgeht und zerfließt; wie ſie dann, die Fühlfäden abziehend von den umklammerten, verrinnenden, verſchwimmenden Gegenſtänden, zur Selbſtbetrachtung, zur innern Beſchauung ſich ermächtigt und an dieſem Augenblick endlich, wo die Augenlider, die Flügel der Pſyche, ſich aufthun, wieder zu ſchlagen beginnen, nachdem ſie, wie eine Taube, im reinen Aether der Unendlichkeit, mit unbewegtem Fittich fortgeſchoſſen in unwillkürlichem Vergeſſen: an dieſem Augenblick ſich das Beſinnen auf die Gegenwart, das Sammeln zu einem Bewußtſein ſchließt. Schön vergleicht ein öſtlicher Mythus dieſe ſo eben geſchilderten Zuſtände der ſchlafenden, träumenden, erwachenden Seele, mit dem morgendlichen Erſtehen der Sonne, wie ſie die verworrenen, unendlichen Gebilde der Geſtirne, in die ſie, einſchlafend, zerronnen, zerfloſſen, zum reinen, leuchtenden Bewußtſein am Morgen wieder einet und ſammelt, die Bilder röthlichen Lichts und die Traumgeſtalt des klaren, allnächtigen Mondes.

So erwachte Cäcilie, die Tochter des Thürmers vom hangenden Thurm, in der Waldhütte an dieſem ereignißreichen, ſtürmiſchen, dunkelen Tage. Wie das halbgeöffnete Auge, nach dem engen, niedern Fenſterlein blickend, die mächtigen, kahlen Aeſte gewahrte, da war es ihr, als ſei dieſes Holzwerk der gewaltige Glockenſtuhl im hangenden Thurm, als hinge eine Glocke daran mit unendlicher Wölbung, mit donnerndem Halle, in der die Worte geätzt waren, in zween Sprachen: „Auch die Unſichtbaren hören mich, etiam invisibiles me audient“, wie es in gebräuchlicher Futurform hieß; und als ſtände ſie auf dem Gerüſt an der Glocke, und verſuchte, da der Strang abgebrannt war, wie eine Locke, die man über's Licht hält, verſengend ſich aufkräuſelt, das große Gewölbe mit ihren beiden Händen, mit der Kraft ihres Leibes in Schwingung zu ſetzen; ſie bedurfte der unſichtbaren Welt, welche der Spruch verhieß; ihr Herz war zerriſſen und ihre Mutter war geſtorben. Sturm wollte ſie läuten, Sturm, daß es durch die Himmel klang; aber der Klöppel hing kalt und ſtumm und ſtarr wie eine Eisſäule, und kein anderer Wiederhall durchregte, belebte die ſchweigenden Gewölbe, als den das Nagen ihrer Fingernägel am Metall, am Roſte hervorbringen konnte. Die Unſichtbaren hörten kein Geläute; ſie zu errufen war unmöglich; das Mädchen lag in kaltem

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Schweiße, als wie in geronnenem Blute. Dieſe Bilder flogen ſchnell durch ihre Seele; in der Zeit, in welcher ein Tropfen herbſtlichen Thaues vom braunen, trockenen Blatt auf den Boden fällt.

Und nun war Cäcilie wach: ſie ſah den bebenden Wald, ſie ſah in dem Bett zu ihren Füßen ihre todte Mutter, die Wittwe des Thürmers, die in dieſer Nacht verſchieden war, ohne Klage, ohne Verzerrung, Verdrehung des Augapfels: denn ſie war ſtumm und blind geweſen, ſo lange ſchon, als Cäcilie denken konnte, deshalb hatte man ſie auch, Mutter und Tochter, in der Stadt nirgend aufnehmen und einquartieren wollen, als der Thürmer, ihr Mann und Vater, geſtorben, man hielt ſie als von Gott mit eigener, rächender Hand beſtraft; und über die Art ihres Verſtummens, ihres Erblindens durchſchlich zu jener Zeit die alte Stadt ein ſchreckliches Gerücht, dunkel, verworren, jetzt in den Cyklus finſterer Mähren aufgenommen; ſie hatte, ſo hieß es, von wilder Leidenſchaft verblendet, unter das Lager eines Mannes, der ſie geliebt, aus Rache, Neid und Verzweiflung, in der ſpäten Nacht eine Kiſte mit zauberhaftem Brandmaterial, das ſie für ihren ganzen Schmuck von einem hispaniſchen Schwarzkünſtler und Landſtreicher eingehandelt, geſchoben, und hatte darauf, um ihren Mann, den Thürmer, auf daß er nicht ſturmläutend die Menge zur Rettung herbeiriefe, einzuſchläfern, demſelben ein vom ſelben Hispanier erhandeltes Tränkchen gegeben, davon aber dieſer nicht mehr erſtanden. So ſtumm aber wie die Glocke in dieſer Nacht verharrte, ſo ſtumm blieb von Stund an ihr Mund, und die Augen hatte ſie ſich ausgeweint. So lautete die Mähr', ihrer tauſendfachen Umbildungen, Verſchmelzungen, Verhüllungen nicht zu gedenken. Da hatte man aber das ſtumme, gottgeſchlagene Weib, die Tochter auf den Rücken gebunden, durch den Büttel aus der Stadt bringen laſſen; und ſie wollte ſich in die See ſtürzen, als ein Mönch, der ſie traf, das Töchterlein bemitleidend, das die Arme um den Nacken der Mutter, mit den Fingern vorn ſo feſt verkettete, und ihr Bild in der Fluth ruhig und unbeſorgt anlächelte, den Prior des Kloſters vermochte, dem elenden Weibe das Hüttlein, das dachlos aus alter Zeit dalag und dem Kloſter eigen war, einigermaßen herzuſtellen und zum Wohnort zu überlaſſen. So hat ſie manches liebe Jahr in der Kloſterhütte gewohnt, und das lächelnde Töchterlein war zur ernſten Jungfrau geworden, mit tiefen, leuchtenden, dunkelbraunen Augen und langem, nicht geringeltem, nicht gelocktem, ſchlicht herabhängendem, ſchwarzem Haare. Die Naſe war gebogen, der Mund feſt, das Kinn ſpitz, aber die Stirn mehr bedeckt als frei, ſo daß es den ſinnenden Beſchauer unangenehm berührte, ſtreifte ſein Blick aus der leuchtenden Engelsſphäre der Augen, die des ſchönſten Emporſchauens fähig waren, auf die dumpfe, ſinnliche, leidenſchaftliche, niedere Stirn, darauf von keiner Entſagung, keiner Beherrſchung zu leſen ſtand. — Aber das Ganze war ſchön, einnehmend, und mancher Mönch hatte die edle, nachdenkliche, ernſte Geſtalt, wie er ſie am Abend in dem ſchneeweißen Gewand, mit grüner Schärpe, mit röthlichem Bruſtlatz im Wald, am Geſtade ſchweifend, wandelnd geſehen, die Haare kaum gebunden über die linke Achſel weg auf den Buſen hängend, in ſeine exſtatiſchen Träume, in ſeine Viſionen von Göttern und Heiligen verwebt.

Nun ſaß ſie halb aufgerichtet im Bett und beſann ſich der Vergangenheit; trübes Licht ſchien durch das Fenſterchen; ein zahmer Rabe wandelte bedächtig auf dem Eſtrich, indem er die Spuren ſeiner Klauen in den wenig betretenen Sand drückte, damit der Boden ſorglich beſtreut war, ein alter Rabe, deſſen einer Flügel zur Hälfte fehlte; ſelber war vermuthlich in Folge eines Schuſſes, einer Verwundung mit den Schwungknochen am Schlüſſelbein abgelöſt; das verſtändige Thier ſchien im ſtillen Harm den ſchweren, bittern Verluſt zu ertragen, und nur ſelten hob er in träumeriſchem Selbſtvergeſſen die andere Schwinge wie zum Fluge. Aber zu Füßen von Cäciliens Bett ſtand das Bett der geſtorbenen Mutter, mit der ſie nie, ſo lange ſie denken konnte, ein Wort gewechſelt, von der ſie nie jene dumpfe, bange, unartikulirte Rede der Stummen, wenn ſie in toller Verzweiflung bemüht ſind, ſich verſtändlich zu machen, vernommen. In ſtummer Bruſt barg ſie die entſetzlichen Leiden, die rieſenhafte Erinnerung: man weiß nicht, ob ſie ſich mit dem Gedanken, mit dem Gebete, das die Seele flüſtert, ohne die Lippen zu regen, an den gewaltigen Gott gewandt, deſſen Zorn auf ihr laſtete; aber nie demüthigte ſie ſich vor ihm, nie klagte ſie zu ihm in der verächtlichen Sprache der Thiere, in dumpfem, ſinnloſem Aechzen; gern ſaß ſie des Abends am offenen Fenſter Stundenlang, Nächtelang und hörte dem Rauſchen des Waldes, des Meeres, und ſie lächelte — als wenn ſie die Natur verſpottete, daß ſie nicht ſtark genug wäre, nicht genug ſich beherrſchte — um das Weh, das ängſtlich durch die Zweige tönte, da ſie es nicht mit der Sprache des Menſchen äußern konnte, ſtolz und ſtarr und ſtumm, wie ſelbes in ihrer Bruſt ſchlief, zu verbergen, zu verſchweigen.

So war Cäcilie auch in der vergangenen Nacht ohne Laut hinübergegangen, und hätte ſie nicht, noch von anderem Lebweſen wach gehalten, zu dem Leben des Waldes, dem Kniſtern des erſterbenden, verglimmenden Feuers in dem Kamin, zu dem träumeriſchen Flügelſchlag des Raben, plötzlich den leiſen, geiſterhaften Athemzug der ſtummen Alten vermißt, ſie hätte kaum gemerkt, daß ſie eine Mutter verloren. Keine Erleichterung hatte ſie der Sterbenden zu leiſten vermocht; nicht den Segen hatte ſie empfangen, nicht einmal das Auge ihr zudrücken können. So lag das ſchöne Mädchen auf dem elenden Lager zu Häupten einer Geſtorbenen, und keine Thräne träufte aus ihrem Auge, und als die Horaglocke vom Kloſter herüber verhallend in die Hütte zu ihrem Ohre klang, da warf ſie ſich aus ihrem Bett auf den Boden und betete ein langes, lautes Gebet; das war kindlich und herzlich, und ihr Buſen wurde ruhiger, wie die Erhörung niederfloß; aber bald ſchweiften ihre Gedanken ab; ihre Lippen aber murmelten in gleicher Haſt. Bald ward aus dem ſchönen Dithyrambus, dem freiſten, beglückendſten Aufſchwung der bedürftigen Seele, wie er ſich ſelbſt improviſirend, gelitten, gefühlt, gedacht und geſprochen, bildet und erhebt, das herkömmliche Geplärr und Geſchwätz; doch ihr Gemüth raſtete nicht, ihre Gedanken wogten durch andere Tiefen und über andere Höhen. Sie war verſetzt in den Irrgarten der Liebe, der Hoffnung, der Erinnerung, des Zweifels; bald ſank ihr Haupt auf den Rand des mütterlichen Bettes, ihr Haar lag über dem Geſichte der Leiche; die Horaglocke klang in beſtimmten Intervallen; der verſtümmelte Rabe kauerte, als ſäße er auf dem Neſt, unfern wo ſie im Sande knieete, mit großen, verſtändigen, auf Alles gefaßt ſcheinenden Augen, die er bald altklug zuzwinkte, bald weit und gleichſam prophetiſch öffnete. So knieete Cäcilie und gedachte **Lothars**, ihres Geliebten.

Lothar war mit dem Scheidekünſtler Kätzlein auf ein und derſelben Schule, der des Kloſters, erzogen worden, ſie hatten eine flüchtige Freundſchaft mit einander geſchloſſen, aber Lothar war eine ganz andere Natur; er war hoch und üppig aufgeſchoſſen, hatte ſchöne Augen und langes blondes Haar. Seine Kleidung war fein, zierlich und modern; er trug ein Band, als trüge er ein Kreuz, einen Orden daran um den Hals, und dies Band wechſelte gar oft die Farbe, je nachdem dieſe oder jene unter den Mägdlein und Jungfrauen ſeiner Bekanntſchaft ihm genehmer war. Wie ihm auf Erden jedes Verhältniß ergiebig war, wie die Sterblichen alle ſeiner Geſtalt, ſeinen Wünſchen entgegenkamen, ſo wollte er auch mit den Unſterblichen ſtehen; trotz Kätzleins, des flüchtigen Freundes, Abmahnen, hatte er ſich der Aſtrologie ergeben, und ſich in der Reichsſtadt durch Stellung von Nativitäten, bald ein großes Anſehen, Geld und Gut erworben. Der ernſte Scheidekünſtler hatte oft hierüber den heftigſten Streit mit ihm; war doch auch ſeine Kunſt einer ſolchen Verirrung, wie er es nannte, fähig, und mochte er gern den Freund bekämpfen und ſchelten, um ſich deſto mächtiger und unerſchrockener gegen den Verſucher zu finden, träte er bei nächtiger Weile an ſein einſames, ſtilles Lager. Lothar hatte Geiſt und Sinn genug, um ebenfalls über dieſen unendlichen, wichtigen Gegenſtand nachzudenken, aber nimmer, auch nicht in der traulichſten Stunde, gewann er es über ſich, dem Freunde ſein Gemüth zu erſchließen, und ein Geweihter dem Geweihten zu offenbaren, wie er unverholen und unumwunden über ſolche Stürmung des Himmels, der Unendlichkeit dachte. Ja er ſchien ſolche Geſtändniſſe für ſich ſelbſt zu vermeiden, und gern in einer Verblendung, in einem Traum zu leben, deſſen er ſich bewußt war, und hatte er wohl früher in der ſtummen Kloſterzelle gebetet und gerungen um Erhörung, um Offenbarung, darauf er das Abendmahl nehmen könnte, gefleht, und hatte er ſich Rücken und Bruſt der Erhörung, der Würdigung halber zerſetzt und zerfleiſcht; ſo hatte er ſich auf ſeinen Reiſen, in der Reichsſtadt, ganz mit dem Genuſſe ſeiner Kunſt, mit dem Glauben, den ſeine Zeitgenoſſen daran hatten, begnügt, und mit dem Golde, das ſolcher Erwerb abwerfen konnte, ein verſchwenderiſches, vergnügliches Leben geführt; und kam der Geiſt über ihn in ſtiller Mitternacht, wenn er noch über ſeinen Karten und Zeichnungen ſaß, und forderte ihn, mit dem Wehen, mit dem Regen ſeiner Schwingen, daß er ſich Rechenſchaft gebe von dem, was er unternommen, was er leiſte, was ihm würde; ſo goß er, anſtatt zerknirſcht ſich zu beugen, oder, voll göttlichen Stolzes, die Frage zu beantworten, einen unmäßig großen Becher — ein fremder Fürſt hatte ihm ſelben zum Geſchenk geſandt — voll ſchäumenden, köſtlichen, fränkiſchen Wein, und leerte ihn auf einen Zug, daß ſein Haupt ſich ſenkte, ſein Bewußtſein in ſtillen, ſtummen Schlaf verflog, und wenn er auch ſeufzte und ächzte während der Nacht, am Morgen hatte er keine Ahnung davon, er erwachte und der Geiſt war hingegangen, leicht erholte er ſich von den einzelnen Nächten, darin er ihn mit dem gewaltigen Tritt ſeines Fußes zu Boden geworfen; dazu verſchaffte ihm ſeine anſprechende Geſtalt manche Gunſt. Sein Leben, ſeine Reiſen waren mit angenehmen Abenteuern aller Art durchwoben; in ſeinem Zimmer ſtanden mitten unter den aus Ebenholz geſchnitzten Planetenſyſtemen, unter Fernröhren, Karten und Zeichnungen blühende Kamelien und Hyazinthen, da lagen Agraffen, Büſchel, Neſtein und Bänder. — Zu Kätzlein, dem Chemikus, hatte er von jeher eine unwiderſtehliche, aber flüchtige, eine mächtige, aber unwillkürliche Neigung verſpürt. Es war ihm eigentlich verdrießlich, den blaſſen, gequälten Mann zu ſehen, der jeden Genuß, der ihm wurde, aus den ſtillen Träumen ſeines Geiſtes im einſamen Zimmer ſog; Alles was ihm war, worauf er hoffen konnte, kam ihm allein durch ſich ſelbſt, und wollte er dieſe Grenzen überſchreiten, dieſen Abgrund zwiſchen Selbſt und Welt überſpringen, ſo ringelten ſich rieſenhafte Schlangen aus ihm ſelbſt hervor, und umſchlangen ihn zum Erſticken, als müßten ſie, um ihr eigenes Leben zu friſten, ihn zurück haben in die alte, ſtumme Einſamkeit. So fanden ſich die

Beiden einander gegenüber, aber ſie ſuchten ſich, und bald vermochte auch Kätzlein nicht mehr ohne Lothar zu leben, da ihm ein ſolches Gemüth, das leichtſinnig auf die Götter, deren Erhörung und Offenbarung vertraute, die verlockende Kraft und Energie des Lebens, ſo daraus entſpringen konnte, zum feſten, unabweislichen Bedürfniß ward; ſie ſahen ſich nur ſelten; aber dann hätten auch Beide jedes Andern miſſen können, als eben ſich zu ſehen. Cäcilien hatte Lothar ſchon ſeit geraumer Zeit gekannt, ſchon auf der Kloſterſchule hatte er ſie geſehen, und als ſie zur Jungfrau herangewachſen, war ſie ſeine Geliebte geworden; er gab ſich keine Rechenſchaft, wie er ſie liebte, die Erſcheinung war ſchön und verführeriſch gleich einem der Sternbilder, auf denen ſein Auge allnächtig ruhte, indem ſich ſeinem Geiſt das große Geheimniß neigte und erſchloß und das Sternbild ſchwebte vorüber, nachdem es ihn erhoben und entzückt.

Cäcilie liebte den Aſtrologen mit der ganzen Wärme, der ganzen Empfänglichkeit ihrer einſamen, von aller Welt abgeſchloſſenen Seele. Sie hatte noch wenig mehr Menſchen geſehen, als ihre alte, ſtumme, düſtre, geſchlagene Mutter, ernſte, braungekleidete, verſtimmte Mönche, und ihn, den Geliebten, der ihrer kindiſch beſchränkten Phantaſie die lächelnde Ausſicht auf ein unbekanntes, heiteres, nur unbeſtimmt und dunkel geahntes Leben bot; mit der ganzen Friſche, mit dem ganzen Ernſt ihrer Seele hatte ſie die erſten Zeichen ſeiner Zuneigung erwidert; eine Abtrünnigkeit ſchien ihr unmöglich, und dennoch mußte ſie ſich geſtehen, daß der Aſtrolog ſie ſchon ſeit länger als einen Tag auf unbegreifliche, auf kränkende Weiſe vernachläſſige. Er kam nur ſelten zur Kloſterhütte, und wenn er kam, vermißte ſie den köſtlichen, rauſchenden Fluß der Beredtſamkeit, der aus den Quellen der Neigung und Leidenſchaft entſprungen war, die Fluth von Bildern, in der das ſonnenhelle Fackellicht der Liebe erglänzte.

Auch heute hatte ſie einem Knaben, der durch den Wald nach der Stadt gegangen, aufgetragen, zu dem Aſtrologen, der männiglich bekannt war, zu gehen, und ihn zu ſich zu entbieten; ſie hatte den Knaben ihr Gebetbüchlein mitgegeben, darin hatte ſie zwiſchen Titelblatt und Deckel zwei Rabenfedern, über's Kreuz gebunden, mit einer Locke von ſich gelegt; ſie wollte mit dem geliebten Sterndeuter in ſinnigen Zeichen, in Symbolen ſprechen; er, der jede Verworrenheit, jede Verkettung, Verſchlingung der ewigen, unſterblichen Sterne zu deuten wußte, auf Leid und Freude, auf Wonne und Thräne, ihm konnte das Zeichen des einfachen, irdiſchen, vergänglichen Mädchens, das Symbol, das ihre Verlegenheit, ihre finſtere Einſamkeit, ihren Schmerz und ihre Sehnſucht bedeuten ſollte, ihm, dem ſcharfſinnigen Gelehrten, den keine Erſcheinung, wie ſie aus den unabſehbaren Tiefen und Abgründen des Himmels hervorbrach, überraſchte, konnte dieſes einfache Kreuz, in's Büchlein gelegt, aus Federn von dem armen, geſchlagenen Raben, den er wohl kannte, gemacht, mit ihrem dunklen Haar gebunden und gefügt, kein Geheimniß bleiben. Vertrauend übergab ſie es dem zuverläſſigen Knaben, daß er's ihm brächte, und ſäße er daheim, die Augen auf die gewaltigen, unſterblichen Bilder geheftet, auf Schwan oder Löwe, er ſolle ſie ſogleich verlaſſen und zu ihr eilen, denn das Schickſal, das ihm aus jenen Conſtellationen hervorleuchte, könne er, ſei es mild oder ſchrecklich, nicht abwenden, nicht erfüllen, aber hier ſitze ſie ſeines Troſtes, ſeiner Gegenwart zu ihrer Beſeelung gewärtig. — Und wieder ſaß ſie, nachdem ſie vor der Thür das Zeichen dem Knaben übergeben, auf ihrem Bett zu Häupten der Mutter; nach dem Kloſter hatte ſie gleichfalls geſandt, daß die Mönche ſich der Leiche annähmen, und, ſo ſie die gottgeſchlagene und gezeichnete nicht in geweihte Erde bringen möchten und dürften, den müden Leib überhaupt nur zur Ruhe brächten, es mochte nun ſein, wo es wolle.

Cäcilie wartete lange, aber Niemand kam. Die langen hageren Bäume ſchwankten und wankten; das Feuer in dem weiten, gewölbten Kamin war bis zur todten Kohle verglommen; der alte, kranke Rabe ſchlich auf und ab, und ſtand bedenklich ſtill und kauerte ſich. — Erſt hatte Cäcilie, nachdem ſie den Knaben abgeſchickt und wieder zur Hütte hereingetreten, ſich vor den kleinen Spiegel geſetzt, der an der Wand zwiſchen den beiden Fenſterlein hing, und hatte das ſchöne, ſeidene, dunkele Haar geſcheitelt und gekämmt über die linke Achſel weg, wie ſie es ungeflochten zu tragen pflegte; nah' am Kopf war's mit einem golddurchflochtenen Bande zuſammengehalten. Dann hatte ſie ſich noch ferner geſchmückt, und namentlich die Spuren der Thränen, die ſie nicht ſowohl aus Schmerz oder Verzweiflung, als aus Sehnſucht und Wehmuth, während ſie das Haar gekämmt, in kargen aber ſchweren Tropfen geweint, von Aug' und Wange getilgt. Jetzt war ſie fertig; ihr Haar hing ſo ſchön hinab wie nie, ihr Auge war trüb', aber indem das obere Augenlid tiefer hinabhing, verlor ſie nichts von ihrer Anmuth, dieſe welke Zerknicktheit, dieſe reizende Bläſſe kleidete ſie himmliſch; ihr Leib war ſchlanker und ſchmächtiger, ihre Geſtalt ſchien länger. Sie ſah aus dem Fenſter, meinend, er käme, und drückte die Stirn an die vergilbte Scheibe. Da gewahrte ſie dicht unter dem Fenſter eine röthliche Aſter, wehend, nickend, faſt brechend im morgendlichen Wind. Sie hatte einmal ein kleines Blumengärtchen mit leichter, hölzerner Einfriedigung hier unter den Fenſtern gehabt, aber das Gärtchen war ſeit geraumer Zeit eingegangen, die Einfriedigung verſchleppt und verzettelt, und die röthliche Aſter war der einzige kleine Reſt des Blumenflores, der hier ſich entfaltet. Sie bückte ſich aus dem Fenſter, pflückte die Aſter und ſtellte ſich wieder vor den Spiegel. Sie verſuchte den Stengel an dem golddurchwirkten Bändlein, das ihr Haar zuſammenhielt, zu befeſtigen. Plötzlich ſchien ſie zu erſchrecken; ſie nahm die Aſter wieder ab, ging nach dem Bett der geſtorbenen Mutter und drückte der die Blume in die ſtarre Hand. Dann ſetzte ſie ſich auf das Bett; ſie hatte vergeſſen das Fenſter zu ſchließen, es war ſehr dunkel geworden und regnete heftig. Dem Mädchen ward ſehr bang, ſie wünſchte mit Inbrunſt, Lothar möchte kommen; aber es kam Niemand. Halb über die Leiche an die Wand gelehnt, ſchlief ſie ein.

Dem Raben war es nach unſäglicher Anſtrengung gelungen, vom Fußbänkchen auf den Stuhl, die Lehne hinauf in das offene Fenſter zu gelangen; er ſaß auf dem Fenſterbrett und ſchaute mit den hellen, grellen Augen ernſt und nachdenklich in den herbſtlichen Wald, und wie er das Krächzen ſeiner Freunde und Verwandten vernahm, da wurde ſein Athemzug beengt und bange, und er hob den Flügel ſo oft, ſo oft als ein ſterbender Vogel.

Cäcilie war aber feſt eingeſchlafen, ihre rechte Hand lag auf dem Antlitz der Mutter.

So war die Dämmerung allmählich herangekommen; es war ſehr dunkel in der Kloſterhütte geworden; der offen gelaſſene Fenſterflügel wehte und ſpielte im Abendwind. Da erſcholl Geräuſch wie von Tritten durch den Wald; ein Mann ſchritt haſtigen Schrittes über das brechende, knakkernde, auf dem Moos am Boden liegende Aſtwerk und Reiſerholz. Bald klopfte er mit ſcharfem, ſpitzem Finger an das niedere Thürlein. Cäcilie ſchrak empor: „Lothar, kömmſt Du endlich?“ ſagte ſie noch vom Schlaf verwirrt. „Du kömmſt ſpät, mein Geliebter!“ ſprach ſie weiter, die Hand dem

Ankömmling entgegenſtreckend. Der aber, die Thür hinter ſich zuziehend, räuſperte ſich, als wenn er einen Spruch beginnen wollte.

Aber ſchon hatte Cäcilie ihren Irrthum bemerkt: es war nicht Lothar, der zu ihr in der bangen Dämmerſtunde kam, es war ein Unbekannter, der einen gelben Mantel auf den Schultern hatte und einen langen Degen an der Seite. Die Leſer haben den Biedermann Eſavius Pä[illegible]lich, den wir auf dem Gange zum „doppelten K[illegible]pen“ verlaſſen, bereits erkannt.

„Verehrte Donna, Signora oder Sennora, wie Ihr Euch nun zu nennen beliebt, anmuthiges Mädchen! Ihr habt den wohlgebornen Aſtrologen, den tiefſinnigen Lothar, Euren feurigen Geliebten, als welcher mit uns in dem angenehmen Wirths-, Wein- oder Küferhauſe zu Stunde ein ehrbarer und, mit Euer Gnaden Verlaub, hitziger und ungeduldiger Geſell geweſen oder vielmehr, wenn ich der Sache näher rücke, das Bild anders faſſe — als tertium comparationis, wie wir Lateiner ſagen, den Roſoli, den köſtlichen Liquor, und die Getränke, ſo der mit ſich gezogen, die fließenden Flammen — ein kaltblütiger, langmüthiger Trinker geweſen; ſelben Junggeſellen habt Ihr durch eine Art von Zigeunerbuben ein ſeltſames Zeichen, Symbolum, wie wir zu ſagen pflegen, überſandt. Wir haben den Scharfſinn des ſämmtlichen Gaſtgebotes aufgeboten, und es ſind der witzigen und zierlichen Redensarten ſo viele und mannigfaltige gefallen, daß es eine Luſt war, anzuſehen, wie ſich doch wohlerzogene Geſellen beim Glaſe guten und nicht gar zu koſtſpieligen Getränkes mitſammen erluſtigen mögen. Selbſt der Beſitzer des lieben Hauſes, Herr Zacharias Weiberkränker, verſchmähte nicht, ſeinen Witz, ſeine auf Reiſen gebildete Erfahrung an dem räthſelhaften Zeichen, ſo Euch zu ſenden gefiel, zu üben!" — Soweit ſprach Eſau Zärtlich die gedehnte, langweilige Rede.

Cäcilie hatte ſich ſcheu in die Ecke des Gemaches geflüchtet; ſie war vor einem alten Lehnſtuhl niedergeſunken, und barg ihr Geſicht in den Kiſſen. Zärtlich, auf irgend eine Erwiderung des Mädchens harrend, die er übrigens noch niemals geſehen, ſchwieg eine Weile — trunken wie er war, ward ihm das Stehen bedeutend ſauer; er ſuchte taumelnd nach einem Sitze, ließ ſich auf einem Seſſel neben dem Kamin nieder, und hub abermals ſo an: „Ihr würdet Euch, ſchöne, obgleich ziemlich ſchweigſame Maid, weidlich an allen den zierlichen Aeußerungen ergötzt haben, ſo man über Eure Figur aus ſchwarzen Federn fällte; Herr Zacharius

Weiberkränker meinte unter anderm, ihr wäret gewillt, Euerm Herzallerliebſten damit zu bedeuten, die Vögel wären nun alle ausgeflogen, er möge erſcheinen, um die Brut, ſo zur Unzeit und allzufrüh flügge geworden, aus ſeinem Täſchlein zu erneuern. Dieſe Meinung fand lauten und allgemeinen Beifall; Zachäus ſtrich ſich den Bart und ließ zwei Kännlein aus ſeiner Taſche geben; ich ſchlug mich zu dieſer Partei. Euer Allerliebſter wagte uns zu widerſprechen; übrigens war er, mit Reſpekt zu vermelden, ein wenig bedeutend trunken; er ſchlug zween blechene Humpen platt und meinte, Ihr hättet damit noch etwas anders im Sinn gehabt; was er da nun ſagte, das klang nicht gar fein!"

„Um Gotteswillen", ſchluchzte Cäcilie, indem ſie den Kopf ein wenig erhob, „ſchweigt ſtill und entfernt Euch! entweiht, verletzt dieſen Ort nicht durch loſes Geſchwätz, wer Ihr auch ſein möget! — neben Euch liegt eine unglückliche Leiche!"

Eſau Zärtlich überhörte dieſe letzten Worte; eh' Cäcilie vollendete erklang ſchon wieder ſeine eigene Stimme, die er ſo gern hörte: „Nein", ſagte er, „ſchöne Jungfrau, Ihr ſollt nicht vernehmen, was der Gottloſe ſprach; auch will ich nicht des Weitern in Euch dringen, ob ich, der Meinung des ehrenwerthen und anſehnlichen Zachäus huldigend, die eingegangene Wette gewonnen oder nicht, aber zum Dank für ſoviel Großmuth und Nachſicht, aus Erkenntlichkeit für ſolche Selbſtverleugnung, pro tanto tanta, wie wir Lateiner ſagen, verlange ich einen Kuß von Eurem ſchönen Munde, graziöſes Kind. Euer Herzallerliebſter hat mich dazu befugt, indem er mir dieſes Euer Symbolum überließ, wofern es Euch geliebte daran zu zweifeln;“ er nahm das Kreuz von Rabenfedern zerknickt, durchnäßt aus der Taſche und taumelte damit, von ſeinem Sitz mühſam aufgeſtanden, der Ecke zu, wo er die ſchöne Jungfrau vermuthete. „Im Uebrigen,“ ſagte er, „verdient der weite Gang, den ich gemacht, theils zu Pferd, theils zu Fuß, doch wohl auch einen kleinen Lohn, und Euer Geliebter, haha! wenn Ihr wüßtet, wem der zutrank! — — aber kriegt ſie doch nicht! hahaha! Alſo ſträubet Euch nicht und belohnet den guten und redlichen Eſavius Zärtlich, den Phönix von Männlichkeit und Wohlanſtändigkeit!“ Er hatte die Richtung, in der er gehen mußte, um ſich Cäcilien zu nähern, nicht verfehlt, er taumelte auf ſie zu.

Cäcilie ſprang mit einem ſchrillenden Schrei empor; ſie verſuchte zu fliehen, aber der ſtiere

Zärtlich hielt ſie feſt um den Leib gefaßt; ihre Lage war ſchrecklich, der Sturm ſauſte durch den Wald, die Aeſte ſchüttelten ſich; der alte Rabe hatte ſich längſt unter dem Kamine zur Ruhe begeben. Cäcilie verſuchte Gegenwehr, ihre Jammertöne ſchollen in den Sturm, aber der trunkene Gauner ließ das ſchöne Mädchen nicht; wie er die ſchönen vollen Formen fühlte, entzündete ſich ſein trunkenes Blut noch mehr; da ging die Thür auf; kräftige, ſchnelle Tritte ſchritten durch das Zimmer, eine Klinge ſauſte durch die Luft, und ehe es ſich der hitzige Zärtlich verſah, regneten flache Hiebe auf ſeinen Rücken.

„Zieh' Deinen Degen!“ rief der Ankömmling, „oder ich haue Dir mit der flachen Klinge die Knochen entzwei.“

Zärtlich ließ das verzweifelte Mädchen los, und that, mit mehr Beſonnenheit, als man ihm zutrauen mochte, wie ihm geheißen war.

Cäcilie hatte ihm das Rabenkreuz aus der Hand geriſſen, war an's Fenſter geflüchtet, wie der Kampf begann; ſie hielt das Rabenfederkreuz in der Hand und zerpflückte es mit zitterndem Finger; dabei vergaß ſie dem guten, wachſamen Geiſte zu danken, der ihr in ihren Nöthen einen Retter geſchickt. Die Beiden aber hieben ſich wacker herum; Zärtlich ſuchte faſt ſeinen Mann im Fechten, als wie er es auch heute Morgen bewieſen; an dieſem Abend war ihm an dem Seltſamen und Räthſelhaften in dem Erſcheinen des ritterlichen Befreiers wenig gelegen, eine ſolche Ueberraſchung vermochte nicht ſeine Kaltblütigkeit aus den Bügeln zu werfen, aber der Fremde war ein beſonnener, tüchtiger, blutgieriger Gegner, und es währte nicht gar lange, da der mannhafte Eſau inne ward, daß ihm der heiße Saft über Schnauzbart und Mund herablief. Er ließ ſich dadurch nicht irre machen, er ahnte in ſeinem dumpfen Sinn, daß hier nicht viel weniger als ſein Leben auf dem Spiel ſtand, und der Kampf dauerte fort.

Drittes Kapitel.

Castor gaudet equis: ovo prognatus eodem,
Pugnis· quot capitum vivunt, totidem studiorum,
Millia — — — Horatius.

Plötzlich war ein Licht in dem Walde zu ſehen, es warf einen langen, bleichen Strahl in die nachtdunkele Hütte. Die Kämpfer hielten einen Augenblick an, ſie ſuchten ſich einander in's Angeſicht zu ſehen, aber das Licht war in dem Dickicht verſchwunden. Wieder hoben ſich die Degen; da war der Schimmer abermals zu ſehen, der Kloſterhütte ganz nahe, hinter einem buſchigen Lerchenbaum verſteckt, der ihn in tauſendfachen, räthſelhaften und wunderlichen Schattengeſtalten brach. Jetzt glomm der Strahl in ſeiner ganzen Helle blitzſchnell durch die Hütte; jetzt klopfte es leiſe an, und die Thür ging auf. Zwei dunkele Geſtalten traten ein, jedes trug in der Hand einen Fackelſtumpf, und dem zuletzt Hereintretenden hing eine ſchwarze Bahre über die Achſeln. Die beiden Klopffechter, der Jungfernräuber und deren Paladin, ſahen ſich wieder in's Geſicht. Der Fremdling, der einen rabenſchwarzen Mantel trug, ſchien mächtig erſtaunt, und blieb ſprachlos ſtehen, als er des Widerſachers Züge ſattſam und zur Genüge in dem irren Flackerſcheine erſchaut; Zärtlich aber ſchlug eine helle, mißklingende Lache auf. „Nun“ ſprach er, ohne ſich weiter an die dunklen Fremden zu kehren, die bei der Thür an dem Bette der Leiche ſtehen geblieben, „ſagt mir in aller Welt, guter Freund, mein alter Bekannter und Kamerad, ſeit wann heißt Euch der Teufel, ſeit wann biſt Du, guter Töffel, ein Vertheidiger der Jungfern geworden? es iſt zum Todtlachen, guter Geſelle, aber ſei mir willkommen; ich habe ſo noch ein Wörtchen mit Dir zu koſen, ein kluges Wörtchen, guter Töffel! Den Riß auf meiner Wange dank' Euch der Teufel, der Euch hergeführt; aber willkommen, willkommen!“ Er reichte Theophilen die Hand; denn kein anderer war der Ritter Cäciliens. Die war auf die beiden zuletzt Gekommenen zugeeilt und hatte ſie freundlich begrüßt; ſie hatten die Fackelſtümpfe in den Kamin geworfen, einiges Reiſerholz darüber gelegt, daß ein helles Flackerfeuer leuchtend in die Höhe ſtieg.

Zärtlich wuſch ſich das Blut von der verwundeten Wange, während Theophilus nicht recht wußte, was er ſagen ſollte. Endlich redete er den Eſau Zärtlich an: „Es geht Euch doch gut, Herr, und das Unternehmen iſt Euch nicht zum Fluch ausgeſchlagen!“

„Fluch!“ ſagte der, griff in die Wammstaſche, nahm eine Hand voll Goldgülden daraus, ließ ſie aus einer Hand klingend in die andere gleiten und verſetzte lachend: „Fluch! iſt das Fluch? was geruhſt Du alſo zu nennen, gottſeliger Töffel! Wie Du aber hierher kömmſt, wird mir mein Lebtag ein Räthſel bleiben, deſſen Löſung ich nimmer unternehmen werde! aber dieſen Schlitz, Riß, Fissura, wie wir Lateiner ſagen, auf meiner Wange, den werd' ich Euch nun und nimmer vergeſſen.“

Cäcilie war mit den beiden Männern, ſo Niemand anders waren, als zween Mönche aus dem Kloſter am Thor', die da kamen, um ſich der Leiche anzunehmen, am Todtenbette niedergeknieet; die Köpfe hatten ſie alle Drei auf den Rand des Bettgeſtells geſenkt, während ihre Hände in dem Roſenkranz am Gurt reihten und ſädelten. Das Mädchen knieete in der Mitte zwiſchen den beiden heiligen Brüdern; ihr Haar lag über ihre Stirn weg auf dem Antlitz der Todten; ihr in dem Flackerfeuer zuckender Schatten ragte die Wand hinan, nebſt dem der frommen Brüder. Auch die Beiden, ſo mit einander gefochten, ſchwiegen; es war ſtill in der Hütte; der Sturm ſuchte neue Luſt und Athem, in freien Gründen, am Geſtade. Der Wald ſchwieg einen Moment, wie die Leiche in der Kloſterhütte. Die Nacht war ſtumm, als wandelte eine Jeſusgeſtalt über ſie hin. Das Feuer im Kamin lag in Kohlen.

Da toſte wüſter Lärm in den Wald; lachende, trunkene Stimmen erſchollen. „Zärtlich“, rief es, „Liebes-Phönix, Götterknabe! leider! leider!“

„Leider?“ brüllte Zärtlich.

„Ja, leider!“ ſagten die draußen.

„Leider!“ wiederholte ein Chor, ſo noch tiefer im Walde war.

„Armer Zärtlich!“ begann es wieder.

„Armer Zärtlich!“ ſagte das Echo.

Zärtlich ſuchte und tobte und ſchalt die langweiligen trunkenen Geſellen.

Zärtlich trat an das offene Fenſter.

„Ja, Zärtlich, Liebes-Phönix, Mann der verführeriſchen Abenteuer“, ſagte ein ziemlich beleibter Geſelle zu ihm tretend, „um Dein Lebensglück iſt es geſchehen! — Zärtlich, faſſe Dich“, fuhr der Geſelle fort, und umarmte ihn quer durch die Fenſteröffnung. „den letzten Roſoli haſt Du im Wanſt! Ja, mein Junge“, indem er ihn drückte, daß Cſavius hätt' erſticken mögen, „Deine Falbe Poſeidon, der prächtige Gott, iſt fort, was man fort nennt: amissus, wie wir Lateiner ſagen.“

Zärtlich ward blaß.

„Gott! was thut nun Diana, da Poſeidon fehlt! —“

„Poſeidon, guter Poſeidon, kehre wieder!“ brüllte der, daß es weithin hallte. — Die Anderen jauchzten.

Indeſſen waren die zween Mönche aufgeſtanden; der Träger der Bahre hatte dieſelbe neben das Bett geſtellt; ſie hoben das arme Weib aus dem Bett, deckten das Betttuch darüber, hoben die Bahre und ſchritten hinaus. Dann kamen ſie wieder; Jeder hatte eine friſche Fackel in der Hand: ſie entzündeten ſie im Kamin und ſchritten wieder hinaus. Bald kamen ſie an dem Fenſter vorüber; ſie trugen die Bahre mit der weißverhüllten Leiche, an jedem Ende ſtak eine Fackel in einem gekrümmten Eiſen. So ſchlichen ſie dahin durch den dunkeln Wald; Cäcilie ſchlich geſenkten Hauptes hinterdrein; die Flammen der Fackeln, ihre dunkeln Haare wehten mächtig in dem Sturm. Die trunkenen Geſellen wichen ſcheu von einander; der Leichenzug verſank ſchräg rechts im tiefen Wald. Jetzt war das grelle Licht nur noch ein ſterbender, verlöſchender Schimmer. — Wie ſich Zärtlich fluchend und ſcheltend umdrehte, war Theophilus verſchwunden. Seine Erſcheinung dürfte auf dieſem Schauplatz für den Leſer übrigens kein ſo großes Räthſel ſcheinen, als für den Biedermann Zärtlich; es war ihm, Concordien und dem alten Robert möglich geweſen, die Thüre des Gewölbganges in des Scheidekünſtlers Hauſe zu öffnen. Theophilus war in der Fluth ſeiner Erinnerungen durch die Stadt vor das Thor geeilt; er war am Meer geweſen; als er darauf die Landſtraße fortgegangen, von der links waldeinwärts die Kloſterhütte gelegen war, war er, vermuthlich dem wüſten Haufen, der Zärtlich zu dem verliebten Abenteuer trunkenen Muthes gefolgt war, ausweichend, ſeitab in den Wald gerathen; er hatte den ängſtlichen Schrei des Mädchens vernommen: in ritterlicher Uebereilung, wie von einem Unſichtbaren bei der Hand geführt, war er in die Hütte geeilt, und hatte das arme, trauernde Mädchen aus den Umſchlingungen des trunkenen Gauners befreit.

Der ſtand noch immer in der Hütte und unterredete ſich mit dem beleibten Geſellen. „Wißt Ihr“, ſprach er, indem er den draußen ſtehenden

Kameraden bei der Bruſtkrauſe packte, „wißt Ihr, mein guter Hildebrand, Höllenbrand, der Ihr ſelb, daß ich Euch für dieſen Verluſt anſehen und ſo die Sache vor Magiſtrat und Bürgermeiſter zur Sprache bringen werde.“

Hildebrand lachte laut auf, die Anderen traten ihm näher. „Was kann ich denn dafür?“ ſagte der, „habt Ihr nicht Zacharias Weiberkränker die Zügel des verwitterten Gaules in die Hand geworfen? Was ſchiert's mich, wenn der dicke Burſche auf dem Steine einnickt; wir ſtehen etwas ſeitwärts; auf einmal jagt das Thier davon, als ritt es der Teufel, und wir ſahen ihn auch deutlich darauf ſitzen, mit der langen Feder auf dem Hute, und den Waldweg entlang bürſten, daß es brauſte.“

„Ja“, ſagten die Anderen, die an den Bäumen ringsum ſtanden, „amice, wie wir Lateiner ſagen, der leibhafte Satan hat Euern Poſeidon davon geführt!“

„Wart' nur“, fluchte Zärtlich, „dem Weiberkränker ſoll's Gabriel Dampf wohl vergelten.“

Da ging die Thür auf, ein Mönch trat herein und erſuchte den Zärtlich, zur Stunde die Hütte zu verlaſſen, da er geſendet ſei, das Eigenthum des Kloſters zu verſchließen.

Zärtlich ging fluchend von dannen; als er bei dem Kamin vorbei kam, ſpie er in die Flamme. Draußen geſellte er ſich zu ſeinen Genoſſen; der Mönch goß das Feuer aus, ſchloß die Thüren und verſchwand im Wald. — Die Geſellen drängten ſich um Zärtlich, und verſuchten ihn, bald gutmüthiger, bald ſpottender Weiſe des Verluſtes halber zu tröſten. Aber der Biedermann konnte ſich nicht in ſein Schickſal finden; ſo hart hatte es ihn noch nimmer getroffen, als an dieſem verwünſchten Abend.

So ſchritten ſie nun wieder von der Hütte durch den Wald der Heerſtraße zu; hier ſaß der gute Zachäus Weiberkränker, das würdige Werkzeug, das ſich der Erdgeiſt, der Dämon gewählt, um an dem Malefikus Zärtlich das ſchwere Verhängniß zu erfüllen, ruhig ſchlafend auf der gewundenen, aus dem Boden ſich erhebenden, wulſtigen, ſattelförmigen Wurzel einer allmächtigen Eiche, den Rücken behaglich an den Stamm gelehnt.

Seltſam war er anzuſchauen, der edle Zachäus, aus dem Stamme der Weiberkränker, da ſaß er auf der Eichenwurzel, als ritt' er auf einem Bock; aber die Eiche, daran er lehnte, die ſchauerte und ſchüttelte ſich ſo beſonders, als reichte ſie tiefer, tiefer hinein in die unendlichen Wolken, als ein Menſch zu faſſen im Stande geweſen, und die

Aeſte neigten ſich und ſchwankten, wie ſie thun, wenn gewaltiges Gevögel auf ihnen ſich wiegt, und ein trockenes, gelbes Blatt fiel raſchelnd zu Boden und trieb am Boden in dem Moos hin in ſeltſamen, koboldartigen Stellungen, bald auf dem Kopf, bald auf dem Bein ſtehend; aber Zachäus ſaß an dem Stamm des Wunderbaumes, unbekümmert um die Myſterien der Nacht, der Schatten und der Wolken, verwünſcht und fratzenhaft ſah ſein Geſicht aus, wie es ſo dumm und nachläſſig auf der ungeheuren Bruſt lag, die ſich in trägen, aber vollen und ſichern Athemzügen ſenkte und hob; es war nicht Vertrauen in dieſem ſchlafenden Antlitz, Vertrauen auf den Schutz des Unſichtbaren, in ſolcher ſeltſamen Abendſtunde, da die Seele aller Belebten ſchwankt und flattert, wie ein Blatt, ſo eben, losgeweht vom Zweige, hinabſinken will. Es war plumper, dumpfer Trotz, als wenn er aus dem Becher des ſüßen Taumlers Schlaf, dem unendlichen, räthſelhaften, unergründlichen, nicht anders tränke, als aus dem vollen Humpen, den er ſo feſt hielt mit ſehniger Fauſt, daß er nicht umfallen, nicht umſchülpern konnte. Die Geſellen ſtanden um den bewußtloſen Schläfer ringsum, und ſchauten ihn an, ſinnend auf den böſen Streich, ſo ſie ihm wohl ſpielen möchten.

Der Waldweg, wo dieſe ehrenwerthe Geſellſchaft ſich befand, aus der wir die drei bemerkenswerthen Individuen, als da ſind der Schläfer Zachäus, Herr Eſavius Zärtlich und Herr Hildebrand, alias Höllenbrand Lux genannt, bereits mehr oder weniger erkannt und gewürdigt haben; dieſer Waldweg ſenkte und neigte ſich nicht allzufern hinter der knorrigen Eiche, wo ſich Zachäus zum Schlaf geſetzt, mehr plötzlich als ſanft und allmählich, in eine Schlucht, die, wie die obere Partie, dicht mit Bäumen bewachſen war. Dann aber ging es wieder eine Höhe hinan, die weit höher und ſteiler war, als welche wir eben hinabgeſtiegen ſind, die Bäume bedeckten ſie bloß, heraufſteigend aus der Schlucht, bis zu ihrer Mitte; dann hörten ſie plötzlich auf und verloren ſich in erbärmliches geringes Geſtrüpp. Der Gipfel der Höhe war kahl und felſig, hinüber das Meer, das brauſende, ſtürmende. Der Weg bog ſich auf dieſer Höhe linksum und verfolgte den Strand; durch die Dünen wand er ſich hin, bald mehr, bald weniger bezeichnet. Dieſer Ausſicht genoß man, wenn man von der Eiche weiter in den Weg trat; über das brauſende Meer der Bäume in der Schlucht war es die kahle Höhe, ſtarr und finſter, wie ein gewaltiger Stein, den die zürnende Hand eines Mächtigen in den Forſt geſchleudert, daß er ihn an dieſer Stelle vernichtend zu Boden ſchlug, mit all' ſeinen Schauern und ſeinem Leben und triumphirend liegt darüber nun im grauen Dunkel der zerſtörende Stein, und an ſeinen Fuß ſchlägt das toſende Meer. Das Mondviertel ſchwebte am Himmel über der See, weiß wie eine Taube; über der kahlen Höhe hatten ſich die Wolken geſpalten, und durch den Riß ſchaute das blaſſe Geſtirn, und die wüſten Steingebilde erdämmerten in dem matten, kränklichen, ſterbenden Lichte, und aus der See ſtiegen weiß und braun geſprenkelte Geier, die hatten große Fiſche im Schnabel, deren Schuppen ſchimmerten und ſchillerten in dem Schein, und ſchnell flogen ſie über die Höhe und verſchwanden in den Bäumen der dunkeln Schlucht. Das Meer war nicht gar zu bewegt; die Brandung an der Küſte war von hier nicht zu gewahren, aber weiter hinein im wolkigen Offenen überſtürzte ſich nur hier und da weiß und ſchäumend eine Woge, als tauchte ein Schwan aus der Bläue, um ſterbend, getroffen, indem ſich die mühſam flatternden weißen Schwingen krampfig an ſeine Seite ſchloſſen vernichtet in der Tiefe ſich wieder zu verlieren.

Da blickte Zärtlich in dieſer Richtung der baaren Höhe zu. „Teufel!" ſagte er, „Teufel!"

ſchrie er, „da geht Poſeidon, meines Mannhaften Gaul, caballus, wie wir Lateiner ſagen!“ So verzweifelt hatte aber dieſer Appendix zu ſeinen ohnehin langgeſchwänzten Redensarten noch nimmer gelautet. „Poſeidon!“ rief er noch einmal. Ein falbes Roß ſtieg aus dem Walde der Höhe zu; jetzt war bloß das Haupt zu ſehen, als wie eines ſchwimmenden Pferdes, jetzt tauchte der Kopf des Reiters hervor, jetzt war er auf der Höhe. Der Reiter war ein hoher Mann mit einer rothen Mütze, die golddurchwebt, ſo blinkte und leuchtete es wenigſtens, ihm um das Haupt lag. Ein langer grauer Mantel verhüllte ſeine übrige Geſtalt und hing an dem ſchöngeformten Leibe des falben Roſſes hinab. Jetzt klimmte es noch durch das Geſtrüpp die Höhe hinan; noch waren Reiter und Pferd nicht ganz im Licht, noch im Schatten der kahlen Höhe. — Der Reiter ließ den Kopf hängen, wie in beſtürmende, ungewiſſe Gedanken vertieft. Nun war das Pferd droben im vollen Glanze des Traumlichts. Der Reiter richtete ſich empor; die Mähne flattert, der Mantel fliegt; ſeitwärts kürzt das Roß den ſchlanken Leib und im Galopp überfliegt es die Höhe und verfolgt die Bahn am Strand entlang.

Die Geſellen im Waldweg ſtarrten der Erſcheinung nach, die in ihrer trunkenen Stimmung ihnen ſo ſeltſam und unnatürlich vorkam.

„Zärtlich, guter Zärtlich“, ſagte Lux, „es will mich bedünken, daß dort Euer Mannhaften Roß Poſeidon ſeinen Weg auf eigene Hand verfolgt, es möchte denn ſein, daß Ihr jenen Grünmantel für eine natürliche Creatur, als unſer einen zu erklären vermöchtet! Aber der Falbe iſt ein pompöſer Gaul, das muß man Euch laſſen; Kenner, guter Eſau, wart Ihr von jeher; das war ein ſchöner Handel, der Gaul, und Ihr habt gewiß ein gut Stück Geld draufgeben laſſen, als Ihr den Schwanzlohn bezahlt. War's auch Roſoli? oder was war es?“

„Ich glaube, Zärtlich“, ſagte ein zwerghafter, ſchäbiger Wicht in der Menge, „wenn man für jeden Hufſchlag, der von der Höhe noch herüberklingt, Euch einen Stüber von Blech böte, Ihr entſagtet dem Gaul mit Haut und Zahn!“

„Wenn ich ein Vöglein wär'“, u. ſ. w. recitirte in affectvoll ſpottenden Jammertönen ein übermäßig ſchlanker und dürrer Geſelle, ſeines Zeichens ein Schneider, der ſich durch manchen Glücksfall zu der Ehre verſtiegen, ſich in ſo guter und ausgezeichneter Geſellſchaft als der gegenwärtigen zu befinden; er hatte einen ziemlich kahlen Kopf, auf dem Wirbel aber eine anſehnliche Maſſe ſtarrer, borſtenartiger Haare. Der Mann hieß Jacob Darm, und war vor nicht gar langer Zeit aus der Schweiz hier eingewandert. — Luxen aber verdroß es bitterlich, daß der knöcherne Schneider, den ſie bloß ſeiner Batzen halber im „doppelten Humpen" tolerirten, auf einmal in die Kategorie ſinnreicher Humoriſten erhoben ſein wollte; er ſang daher, als Darm ſein Recitativ vollendet:

„Wenn ich ein Fädlein wär',
Ging ich durch's Oehr;
Weil's aber nicht kann ſein,
Bleib' ich allhier."

„Widerhaariger Geſelle", fuhr Lux fort, „auch Humoriſt geworden! langſam Darm, das führt zum Ziel, erſt raſirt Euren ſtruppigen Scheitel, und dann durch's Oehr, wie ſagen wir Lateiner, Zärtlich?"

Die Bande lachte und jauchzte Coro: „Wenn ich ein Fädlein wär', ging ich durch's Oehr, u. ſ. w."

Zärtlich aber, nachdem er dem regſamen Gaul Poſeidon ſeltſam nachgeblickt, war faſt toll vor Aerger. Er wußte aber nicht recht eigentlich, an wem er ſeine Wuth auslaſſen ſollte, ob er dem ſchlafenden Löwen Zachäus, dem nachläſſigen Urheber ſeines Aergers und ſeines Verluſtes, oder denen, ſo auf bezeichnende Weiſe darüber ſpotteten, zu Leibe gehen ſollte. Zachäus war ein ſtarker Geſell, und er fürchtete ſich einigermaßen; konnte er ſeiner Bosheit Herr werden, ſo ließ er den Küſer aus dem Spiel. Eben hatte er in ſeinen Gedanken beſchloſſen, an dem vorlauten Darm, dem ellenhaften Schlingel, ſeinen Aerger auszutoben, als zum allgemeinen Erſtaunen Zachäus von ſelber ſich erhob, ſich die Mütze zurechtſchob, auf Eſau zuſchritt und in dieſer Weiſe ſich vernehmen ließ: „Zärtlich!" ſprach er, „ich will ein Bedeutendes für Dich thun, bei dem Unheil, damit Du heute Abend geſchlagen worden. — Guter Zärtlich", fuhr Zachäus mit immer leiſerer Stimme, ſchlau und vertraulich mit den Augen blinzelnd, fort, „Alles was ich für Dich thun kann, iſt — daß ich dem Gabriel Dampf von dem Ereigniß nichts verlauten laſſe. Das iſt in That und Wahrheit Alles, mein trauter Gevatter! Möget Ihr Euch nun zu dem erwähnten Dampf verhalten, wie Ihr wollt; ich kenne den Dampf, dem ſtehet die gebenedeite Religion höher denn alles Irdiſche, der ſchont nicht Vater, nicht Bruder, nicht die, ſo er ſelbſt zeugete, gilt es die Ehre des Höchſten. So ich ihm berichtete, daß Satan in eigener Perſon, im grünen Mantel ſtolzirend, den Gaul entführt, er würde Euch das übel gedenken. Damit Ihr aber ſeht, daß ich es aufrichtig meine, ſo — —“

„Ja!“ fiel Lux haſtig ein, er kannte dieſe Schlußformel der Reden Zachäi, mit denen er endigte, wenn er ſich aus ſchlimmen Händeln zu ziehen gedachte, und er wußte ſelbige auf's Höchſte zu ſchätzen und zu honoriren, „ja“, ſagte er, zur Partei und Meinung des Zachäus plötzlich übergehend, „hätte Gabriel erſt den wüſten Geſellen geſehen, mit dem Ihr Euch in der Kloſterhütte herumhiebt, den üppigen, hohnlächelnden Schwarzmantel, ſo dürften Eure Tritte nicht minder gezählt ſein, als man deren vom Stock- bis zum Marktplatz juſt hundert und ſieben und ſiebenzig rechnet!“

Solche Rede hörte Zachäus gern, wußte aber geſchickter Weiſe ſein Wohlgefallen an dem Benehmen des neuen Parteigängers, des blondhaarigen Hildebrand, mit dem er nur zu Zeiten erträglich ſtand, in einem langgedehnten Gähnen zu verbergen. Der Periodenſchluß aber, der ihm den Alliirten erworben, und den er bald hernach mit gehörigem Anſtand herausbrachte, lautete folgendermaßen: „So wollen wir, falls Ihr Euch nicht übernehmen möchtet im „„doppelten Humpen““, auf meine Gefahr hin, die Sache des Weiteren überlegen, und das Verſprechen beſiegeln, dem ſcharfſinnigen und gewaltigen Bürgermeiſter und Rath die Sachlage nicht in ihrer ganzen, ſchrecklichen Wahrheit vorzubringen. Alſo gehen wir, von wannen wir gekommen.“

Der Küfer ſchritt voran; die Geſellen, die rings im Gebüſch an den Bäumen zerſtreut geſtanden, traten hervor auf die Heerſtraße, und folgten dem zauberhaften Küfer auf dem Fuß in lärmendem, fröhlichem Gedränge.

Darm, der Schneider, hatte ſich auf Zärtlich's Seite geſchlagen; Beide gingen verdroſſener, fürnehmer Weiſe abſeits. Zärtlich war von ganzer Seele ergrimmt. Darm aber, der ſchelmiſche Vornehmthuer, hatte trotz aller Verdroſſenheit — man ſah es ihm an, ſie war erkünſtelt und ſchmeichleriſch nachgeahmt — etwas unbeſchreiblich Elegantes in ſeinen Manieren und Bewegungen. Er drückte Zärtlich, des wünſchenswerthen Mannes Arm, mit Inbrunſt an ſeinen Buſen; und wie er, gleich ſeinem Vorbilde, das Haupt dumpf und mürriſch auf die Bruſt niederhangen ließ, bildete das vergnügte Schmunzeln der Lippe einen ſeltſamen Abſtich zu der unfreiwilligen Mortifikation, welche die übrigen Züge prahleriſch zur Schau trugen. Zärtlich aber ſchien dieſe Hingebung von Seiten des mitfühlenden

Darm, dieſes Anſchmiegen eines kindlichen, getäuſchten, verſtimmten Gemüths an das ſeinige, dieſes Umranken einer verwandten Seele, kaum zu bemerken; er litt nur eben die Anklammerung des ſeine Geſinnungen, ſeine Launen ſo närriſch wechſelnden Bügelhelden; aber während der kurzſichtige, getäuſchte Darm mit jedem Schritt, den ſie dem Stadtthore zu thaten, meinte Wunder wie ſehr in der Gunſt des Begleiters zu ſteigen, gedachte Zärtlich nur des vorhin von demſelben in übermüthiger, höhnender Weiſe vorgetragenen Liedes, und wälzte in ſeiner Bruſt einen dunkelen Racheplan ab und auf. Der Schneider hatte des melodiſchen Ausfalls, ſammt der vindicirenden Partie von Seiten Luxens längſt vergeſſen; ſolcher Humor war in ſeiner armen, ſchmiegſamen Seele beim Zeus! nicht aus Uebermuth, er war aus tiefer Zerriſſenheit entſprungen; aus Verzweiflung: er hätte ſich dem vortrefflichen Zärtlich ſchon längſt gern genähert, er war ſtets ſtolz und barſch zurückgewieſen worden; war das Fäßlein Wein, das er dem werthen Manne vorſetzte, nicht ganz nach deſſen Geſchmack, ſo unterließ dieſer nicht, ſelbiges mit beleidigenden Spitznamen zu belegen, von denen dem freundlichen Geber ebenfalls ſein Theil wurde; bei jedem herzhaften Schluck, den er that, ſprach er mit verächtlicher Stimme ein „Pfui Teufel! der verfluchte Dümpel!“ er trank es bloß, wie er ſagte, um den Becher des Zornes, ſo er gegen Alles hegte, was ſchlechter Wein hieß, möglichſt bald zum Ueberlaufen, zum Zerſpringen zu füllen, damit er ſodann über die verdammlichen Fälſcher, nicht weniger gegen die zudringlichen Gaſtgeber mit ihrer gemeinen, trivialen Liberalität, wie die Lateiner ſagen, ein furchtbares Strafgericht ergehen laſſen könne. Ward nun dem Darm bei ſolcher Rede zaghaft zu Muth, ließ er das Beſte geben, was der Weiberkränker in Kellern und Speichern beſaß; ließ er ein Urgroßvaterfäßlein aus der mit Spinnweben verhängten Niſche des feuchten Zwingers bringen: da rümpfte der gefeierte, bewirthete Mann abermals die trockne Naſe, und indem er den Humpen aus der trocknen Hand ſetzte und vom Bart die perlenden Tropfen mit der ſpitzen Zunge tilgte, überſchüttete er den bereitwilligen Gaſtgeber mit einer Fluth von Vorwürfen; er ſelbſt tränke eigentlich bloß von dem gereichten Liquor, damit ſolch' verdammlicher Schneider nicht damit prahlen könne, heute allein ſich die Kehle mit des Weiberkränker blümigſten Säftlein ausgewaſchen zu haben; es käme demſelben aber gar nicht zu, ſich ſo hoch zu verſteigen, und einen Trank zu genießen, dafür er ſo viel

Batzen auf den Tiſch legen müſſe, als ſein knöchernes Geſtell Ellen mäße, er riethe ihm lieber ein Getränk, das hieße Bockmilch, das käme dem werthen Schneider zu und höht' ihm ſeinen Muth. — Solcher Weiſe mochte Darm die Sache anfangen, wie er wollte, er konnte es dem Manne, deſſen Gunſt er erwerben wollte, nie und nimmermehr zu Dank machen. Am Schlechteſten ging es ihm aber, am Spitzigſten und Bitterſten wurde Eſavius, wenn es geſchah, daß Darm, muthlos gemacht durch ſo viel Tadel über unſtatthaftes Betragen, an der Schänkbank niederſaß, da Zärtlich Platz genommen, ſein beſcheidenes Kännlein trank, dem Salme der begehrten Männer mit offenem Munde zuhorchte, und keine Miene machte, den Weiberkränker zur Bewirthung der redenden, unterhaltenden Männer in Anſpruch zu nehmen, um ſich nicht die tiefempfundenen Vorwürfe zuzuziehen. Dann ward Zärtlich höhniſch, wie der Teufel ſelbſt; er hielt ſich die Naſe zu, ſo oft der Schneider den Deckel ſeines Kännleins lüftete, und fragte den Gabriel Dampf, ob er ſich vielleicht ein neues Unterkleid vom friſchen Fell eines Böckleins zur Vertreibung bösartiger Flüſſe beigelegt; ob heuer die Bockmilch gut im Preiſe wäre; ſie müſſe wohl ziemlich billig auf dem Markte ſein, da ſich die winzigſten Lumpe vom Schneidergewerk an ihr erlabeten; und was dergleichen anzügliche Redensarten noch waren, daß dem Schneider das borſtenartige Geſtrüpp, das ihm nach Hildebrand Luxens Auslegung deshalb verliehen, auf daß er ſich nicht ſelber zum Zwirn gebrauche, alle Gewänder mit ſeinem eigenen Ich durchnähe, und den Spinnern und Bleichern ſchädlichen Abbruch thäte; zumal da zu befürchten ſtand, daß, entrollte er ſich wie ein Darm, er nicht ſobald verbraucht ſein würde; daß alſo jenes borſtenartige Geſtrüpp, das die Natur, angewieſen vom vorſehenden Erdgeiſt zur Verhütung ſolcher Nahrungsnoth bei dem erwähnten Gewerke geſchaffen, zu Stacheln, zu Dornen wurde, die dem Schneider durch Herz und Leben gingen; ſie ſtanden ihm dann ſo ſtarr zu Berge, daß, wäre er auf den Kopf geſtellt worden, Lux hatte dieſe Hypotheſe aufgeſtellt, er gleich einem vielfüßigen Inſekte geworden wäre, alſo daß dieſe Haare in ſolcher Stimmung die Laſt ſeines Leibes getragen.

Dem ſei nun, wie ihm wolle, ſo viel iſt hiſtoriſch, daß, als man einſt den ehrbaren Jacob in eben dieſer zerknirſchten Stimmung in einem Laken gewippt und geſchnellt, er ſich eben durch dieſes Geſtrüpp von der Pein, die er duldete, befreite, indem die Haare, wie er den Kopf unter einen rechten Winkel beugte, das Linnen durchbohrten, und ſichern Anker für ſeinen Leib, daß man ihn nicht auf eine Luftreiſe ſendete, darboten. — Die Beiden wandelten nun ſelbander. Darm aber überlegte im Stillen, wie er am Beſten eine Unterhaltung mit dem geſchätzten Begleiter eröffnen könne. Himmel und Erde durchflog ſein Geiſt, zur Auffindung irgend eines Gegenſtandes. Da beſann er ſich, daß es wohl am Gerathenſten ſein möchte, ein tröſtendes Wörtlein über den teufliſcher Weiſe entführten Poſeidon fallen zu laſſen. Er räusperte ſich bedeutend, rückte an ſeiner Mütze, und bemerkte dem Begleiter ungefähr Folgendes: „Mit Verlaub, Herr“, ſprach er mit fadendünner Stimme, „ich, wenn ich an Eurer Statt wäre, was freilich unverſchämt, anmaßend klingen mag, aber wie Ihr es zu nennen pflegt, laß ich ein unwürdiges Tränklein aus dem Keller des Kanonikus, den der Satan geholt hat, den der Weiberkränker um ein Billiges erſtanden, bringen, den er aber um ſchönes Geld wieder an den Mann zu bringen weiß, der loſe Schelm, was freilich ſehr kewagt kesagt ſcheint; ich, wenn ich ein Roß beſeſſen, wie Euer Mannhaften, würd' mich nicht ſo kewaltig grämen, denn es ſcheint mir, es ſchien mir, mit Verlaub zu melden, daß der Gaul das Haupt. Ihr wißt, was ich damir meine, ich meine das Haupt nicht eigentlich, uneigentlich, wie wir Lateiner ſagen, wie lucus a non lucendo, nicht eigentlich das was ſein Haupt iſt, im Gegentheil was ſein Haupt nicht iſt, was am Wenigſten ſein Haupt iſt, ich meine den mannhaften Schweif Eures Kaules; alſo dieſes ſo definirte Haupt, nicht ganz es wie es ſich für Euch, Herr, geziemt zu getragen und zu bewegen gewohnt war; überdies lumpte der Kaul ein wenig; überdies höre ich, war er ein Krippenſetzer, hatte gar zu beengte Athmungswerkzeuge, und was das Tollſte iſt, er hatte, ja Herr! er hatte den Spath! Trottirtet Ihr bei meinem Stüblein vorüber und wolltet Ihr es recht bedeutend machen, daß mir die Scheere zu klappern begann von dem Hufſchlag, dann jammerte es mich alle Mal und that mir in der Seele weh, daß ſolch' Rößlein ſolch' einen Reiter trug. Herr! laſſet Euch deſſen mithin getröſten!"

Solcher Rede hatte ſich der leutſelige Schneider gleichſam ſtichweiſe entäußert; die Thränen ſtanden in ſeinen Augen, er lüftete einen Knopf ſeines Wammſes, um tiefer und kräftiger Athem zu holen; aber Zärtlich, dem von der ſeltſamlichen, weitſchweifigen Troſtrede auch nicht ein Wörtlein entgangen, ärgerte ſich gewaltig. Verdroß es ihn auch nicht, daß der ſeelenvolle Darm dem Axiom zuwider, von Todten und Abweſenden muß man nur Gutes ſagen, die Troſthomilie meditiret und geſprochen, ſo ärgerte ihn die Rede des Schneiders deswegen, daß Darm ſich unterfangen ihn anzureden, ohne gefragt worden zu ſein, dann aber, weil er von einem Gegenſtande ſchlecht geſprochen, den er, Zärtlich, einmal beſeſſen, und der dadurch allein edel und vorzüglich geworden. Er ließ den Arm des Schneiders los, trat ihm in den Weg und ſprach, indem er ſich auf das Ende der Schneiderexpektoration warf: „Was möget Ihr ſolch Zeug ſchwatzen, Ihr ſchlechter Tagedieb, und Euch erkühnen zu behaupten, daß ich eines ſolchen Rößleins unwerth geweſen! So will ich denn an Euch ein Exempel ſtatuiren für ewige Zeiten, Ihr Hund Ihr, Ihr Bock!“ Darm, der an die Möglichkeit eines ſolchen Mißverſtändniſſes der freilich und leider zweideutigen Schlußformel ſeiner Peroration im Mindeſten nicht gedacht, prallte drei Schritte zurück, und zitterte und ſchlotterte in ſeinen Pluderhoſen wie eine Vogelſcheuche in der Hirſe.

„Mit Verlaub!“ begann er bebend. — „Was?“ ſagte der ergrimmte Zärtlich. „Ihr waget noch den Mund aufzuthun und Euch der Redensart mit Verlaub zu entäußern? Ihr ehrloſer Wicht! der Ihr es Euch beikommen laßt, einen Mann, wie mich, mit ſchnöden Reden zu traktiren. Ihr undankbarer Schelm!“

Die Schaar, die etwas vorangegangen, blieb ſtehen, um dem Wortwechſel zuzuhören; Zachäus ſtand in der Mitte, an ſeiner Seite Lux, von dem Halbzirkel der übrigen wie der Chorag umſchloſſen. Der Schneider kreuzigte ſich und machte ein jammervolles Geſicht, aber er unterfing ſich nicht zu reden. Zärtlich aber ſagte: „Es gibt nur einen Weg, Euer Vergehen gut zu machen, und Verzeihung auszuwirken!“

„Nennt mir ihn, verehrter Herr!“ ſtottert Darm.

„Wenn Ihr nicht wollt“, ſprach Zärtlich, ohne auf die Exklamation des Wichtes zu hören, „daß ein wohledler Bürgermeiſter dem Schreiner befiehlt, eine Elle aus Euch zu ſchneiden, um ſie zum Beſten des Gemeinweſens in einer Verſteigerung, in auctione, wir wir Lateiner ſagen, zu verſteigern“ (der Profeſſor Heſiodo in Padua würde die Verwandtſchaft der Anſchauungen, aus denen dieſe Worte der zwei ſo verſchiedenen Zeugen hervorgegangen, bemerklich machen), „ſofern Ihr alſo kein Begehr danach tragen mögt, ein ſolch nützliches Ding, als eine Elle ſein mag, fürzuſtellen, ſo nehmt augenblicklich Eure wahre Geſtalt an, quaeso nec non precor, und werdet ein Bock!“

Das war zu arg für den unglückſeligen Darm; auf die Kniee ſank er nieder, und brach in ein jämmerliches Geheul aus. Die Geſellen im Halbzirkel ſchlugen eine helle Lache auf. Zachäus hielt ſich den Bauch mit beiden Händen.

Zärtlich blieb ernſthaft und malitiös wie ein Schinder. „Werdet ein Bock!“ unterbrach er den jammernden Schneider; „oder mögt Ihr nimmer dem Glück der Anmaßung entſagen, ein Menſch unter Menſchen zu wandeln, ſo laß ich Euch zu einem unbelebten Gegenſtand, mit Beiſtand des wohledlen Rathes, verarbeiten; aut, aut! wie wir Lateiner ſagen.“

„Nichts oder Alles, das iſt die Frage, Bock oder Alles,“ witzelte der behäbige Lux.

„Ja, Euer Geſtrengen, ich will ein Bock ſein, will der Anmaßung entſagen, ein Menſch unter Menſchen zu wandeln,“ replicirte der geängſtigte Darm. Seine Rede verklang in meckernden Lauten, wie er auf den Knieen dalag, ließ er ſich auf die Hände nieder und wandelte mit Behendigkeit, ſeufzend ganz natürlich wie ein Menſch und meckernd gleich dem Bock, auf allen Vieren. — Die Schaar wandte ſich, nachdem man ſich genug an der boshaften Poſſe ergötzt, und wandelte lachend und tobend der Stadt zu, während Zärtlich neben dem

Quadrupeden herging, ihn aufmerkſam betrachtend, ob er in ſeiner Verwandlung auch irgend eine Erinnerung an einen früheren Zuſtand durchblicken ließe; und wenn ſich Darm auf ſo etwas zu beſinnen und zu äußern ſchien, unterließ er nicht, ihn durch einen Tritt an ſeine Verwandlung zu erinnern. — Nun verſchwand die tolle Bande, Thier und Menſch, in dem weiten, dunkelen Thore; in dem kleinen Thürmchen flimmerte ein trübes Lämpchen durch die beſtäubten Scheiben; und als der Lärm der tobenden Bande die finſtere Straße hinab verklungen, ward von dem Thürmlein mit der trüben Lampe ein altes, ſchönes Lied hörbar, welches feierlich, wenn auch von heiſerer, verſchollener Stimme, in verſtümmeltem Latein geſungen, in den einſamen, brauſenden Wald klang:

„Salvete flores martyrum!
„Quos lucis in ipso limine
„Christi insecutor sustulit
„Ceu turbo nascentes rosas.
„Vos prima Christi victima
„Grex immolatorum tener
„Aram ante ipsam simplices
„Palma et corona luditis.[*]“

---

[*] „Gegrüßt ſeid Märtyrer Himmelsblüthen!
„Ihr, die ſchon an des Lichtes Schwelle,
„Wie Roſen einer Sturmbraut Wüthen
„Vernichtet hat ein Sohn der Hölle!
„Ihr Chriſti erſte Leidensſchaar,
„Ihr der Gefallnen wonnig Heer!
„Ihr ſpielt in Demuth am Altar
„Mit Palme wie mit Kranz nunmehr!“

Drittes Buch

in fünf Kapiteln.

Diana-Diaphana. — Auf Du und Du. — Die versengte Feder. — Emigration.

Omnem crede diem tibi diluxisse supremum.
Horatius.

Erſtes Kapitel.

Fair is thy light in the west
rising star of the night.
Ossian.

Das Haus, das dem Eſau Zärtlich angehörte, war ein großes, pallaſtähnliches Gebäude, und lag am Markt, dem alten Rathhauſe gegenüber, auf deſſen entgegengeſetzter Seite die Schenke zum „doppelten Humpen“, das Weiberkränkerſche Elyſium belegen war. —

Zärtlich hatte dies Gebäude für ein Billiges gekauft, bald, nachdem er in der Reichsſtadt, darin ſich niederzulaſſen, angekommen war. Das Haus hatte zu dem Nachlaſſe des verteufelten Kanonikus gehört, und der Fiskus, der durch die Perſon des frommen und tugendſamen Gabriel Dampf repräſentirt wurde, war vergnügt, daß ihm für das verrufene Gemäuer, etwelche, noch ſo geringe Summe zufloß. Auf dieſe Weiſe war Zärtlich mit ſehr wenigen Unkoſten in den Beſitz des ſchönſten Gebäudes in der ganzen Stadt gekommen, und weit beſſer logirt, als ein wohledler Bürgermeiſter ſelbſt, deſſen Habitakulum winzig und klein, mit ellendicken Mauern, darin Kreuze und Heilige eingegraben waren, nur drei Häuſer von ihm zur Rechten belegen war. Aber Zärtlichs Haus überragte faſt das Rathhaus, ſo ungeheuer auch ſich deſſen dunkeler Giebel erheben mochte. Das Dach war italieniſch platt und das Gewölbe des Portals ward von ſchlanken, hetruriſchen Säulen getragen. Selbſt ein großer, granitner Balkon fehlte in dem zweiten Stock nicht. So ſah das Gebäu von der Vorderſeite heiter und anmuthig aus, aber deſto ſeltſamere, dunkelere Eindrücke mußte die Rückſeite auf den Beſchauer machen. Hier war ein neuer Anbau geſchehen, aber die Mauern, die dem Hauptgebäude ſich anſchloſſen, waren nur auf eine kurze Strecke vollendet, dann wurden ſie abgebrochener und kleiner, und verſchwanden am Ende ganz in einen finſtern, trüben Sumpf, der, ſich bis zu weiten Fernen ausdehnend, auch die gewaltige Stadtmauer entweder verſchlungen, oder von Anbeginn ihrer Erbauung unterbrochen hatte. Ein prächtiges, freilich zu dieſer herbſtlichen Zeit öde genug ausſehendes Gärtlein, mit ausländiſchen

Stauden wohl bewachſen, ging ebenfalls bis an den Rand der trüben, dunkelen Lache; aber die himmliſchen Aſtern, die in Verſchwendung dort ausgeſäet, und die Pappeln, die zu rieſenhafter Größe gediehen, im dämmerlichen Sturme ſich neigten und beugten und die gelben Blätter reichlich um ſich warfen — als wären ſie irre Menſchen, die auf der weiten, weiten Welt nichts zu verrichten hätten, als daß ſie Blätter, darauf ihre Wünſche und ihre Leiden verzeichnet ſtänden, hinauf würfen in den freien Himmel, von wannen nimmer ein Klang der Erhörung und der Gewährung herniederflüſterte; dieſe freundlichen Gewächſe verſchwanden gar plötzlich in den Sumpf, an ihrer Stelle erſtanden ſparſame andere Produktionen; lumpiges, ärmliches Geſindel, wie es in Lache und Moor gedeiht: Binſen ſammt Bilſen, und wie die anderen habſüchtig ausſehenden, neidigen Phyſiognomien, die ſo erſprießen, noch benannt ſein mögen; dieſer Sumpf möchte ſchon deshalb geſchehener Erwähnung nicht unwürdig erſcheinen, da ein berühmter, eifriger Kanzelredner jener Zeiten, der ehrwürdige Pater Abrahamus, der kecke Perorator, ein merkwürdiges Gleichniß von ihm entnommen, und zur allgemeinen Erbauung im Dom zum ſchwebenden Thurme vorgetragen; er hatte geſagt, daß im

Garten eines Kanonikers, den er aber nicht deutlicher zu bezeichnen gemeint, möchten nun Männer ſolchen Standes einzeln oder mehrfach im Weichbilde domiciliret ſein, daß in jenem Garten ein Pfuhl, eine Lache wäre, dem der Höllen nicht ganz unähnlich, inſofern, als gleich wie hier der Baum, die Blume vom verführeriſchen, ſataniſchen Erdgeiſt mit verlockender Geſtalt bezaubernd bekleidet, in teufliſcher, ſcheußlicher Wirklichkeit und Wahrheit aus dem ſtygiſchen Sumpfe erſtände, ſei es nun als abſcheuliche, höhniſche Bilſe, oder als häßlicher Schierling; in ganz gleicher Weiſe es den gleißend und glänzend geſchmückten, mit Spang und Kette verſehenen Mitgliedern ſeiner Zuhörerſchaft, — man ſagt, er hätte dem an der vorderſten Säule knieenden Gabriel Dampf einen feurigen Blick zugeworfen — wie auch immer ſolche ſich geberden und behaben möchten, ergehen würde. —

In dem Balkonzimmer des zweiten Stocks ſaß zur abendlichen Stunde desſelbigen Tages, als an welchem ſich die Vorgänge, ſo dieſe ewig denkwürdige Geſchichte bisher bemeldet, ereignet haben, Diana Zärtlich, die blonde, ſchöne Frauengeſtalt, im himmelblauen Kleide vor ihrem Spiegel; ein bräunliches Weib mit ausländiſchen, bunten Kleidern war bemüht, ihr das lange, gelbe Haar zu kämmen, und ein goldenes, italieniſch durchbrochenes Diadem auf die Stirn zu ſetzen. Allerlei andrer Schmuck, wie Perlen und Gehänge in den verſchiedenſten Formen, lagen auf dem kleinen, ſchwarzen Tiſchlein, darauf der Spiegel geſtellt war. Aber Diana war blaß, ihre Augen, voller Thränen, waren tief und ſanft. Das bräunliche Weib ſah das Spiegelbild des ſchönen Mädchens, das in dem letzten Schimmer der Dämmerung, wie eine Traumgeſtalt aus dem Glaſe zu ſchweben ſchien, bedeutſam an, und legte, während der Kamm die langen Wellen des ſchönen Haares herunterglitt, mit der Linken weiße, ſeidene Fäden, die ſie an einem geſtickten Unterkleide in verſchiedenen Gruppen trug, murmelnd und lispelnd über die Schulter auf den halbnackten Buſen des traurigen Mädchens. Es war, als wenn ſie einen böſen Geiſt, der das ſchöne Geſchöpf teufliſch beſäße, bannen und beſchwören gewollt. Die ſeidenen Fäden aber, deren ſie ſich zu dieſem Zwecke bediente, waren ähnlich den Ziʒim oder Schaufäden, als welche die Iſraeliten noch heut zu Tage an den Säumen ihres bunt bedruckten Unterkleides, des weſtenartigen Arbekimbes, des Gewandes der Reinheit, der Keuſchheit tragen.

Alſo waren die beiden einſamen Frauenzimmer in dem hohen Raume mit einander beſchäftigt, die bleiche Diana, auch Diaphana genannt, wie ſie vor Kurzem von einem ihrer Verehrer, einem blödſinnigen Kandidaten, in einem verzweifelten Carmen in ausländiſcher Mundart angeredet worden, und ihre Dienerin, die ſeltſame Artemiſia, mit ihren unnatürlich lang geſpaltenen und gewaltigen Augen. Von dieſem Fenſter aus aber hatte man quer durch den Saal des Rathhauſes eine freie und entzückende Ausſicht hinweg über die gegenüberſtehende, niedriger gelegene Häuſerreihe, auf das Meer, das ſich düſteren Wellenſchlages, im leis und bleich herandämmernden, matten Mondviertel, ſchwach beleuchtet, entrollte.

Doch war es viel zu entfernt, als daß man nur das leiſeſte Murren ſeines tiefen, erſchütternden Donners zu vernehmen vermochte, und das mochte in der heimlichen Dämmerſtunde einen deſto befremdlicheren Eindruck machen, all dies ſeltſame Spritzen und Handthieren, dies Aufeinanderhetzen von Rieſen und Teufeln, dies Zerſtürmen, dies Zerſplittern: als wenn man von der Straße aus in ein Zimmer des Erdgeſchoſſes blickte, darin ein einſamer Menſch mit ſich ſelbſt ſich unterredet, und man ſchaut die ſich regenden Lippen und die Augen, die ſich heben und die ſich neigen, und man vernimmt doch keinen Laut und keinen Seufzer, und wenn er ſchon geſtorben wäre, und das Leben durchzuckte nur noch ſcheidend die empfindlichen Faſern. Es iſt nicht bekannt geworden, welchen Eindruck dieſe Ausſicht mitten durch den gewaltigen Saal bemeldeten Rathgebäus, dies Schattenſpiel von Bildern der Unabſehbarkeit, der Unendlichkeit auf die Seelen der beiden Mädchen gemacht, von denen das eine offenbar krankhaft, überreizt, große, ſchwere, languirende Thränen vergoß, das andere in ängſtlicher, ſorgſamer Geſchäftigkeit; wenigſtens ſagt die Chronika hierüber nicht das Mindeſte, in dem beigefügten Holzſchnitte ſind Beide viel zu ſehr in nebelhaftem Schatten gehalten, als daß ſich von ihnen auf irgend etwas ſchließen ließe. Nur ſoviel iſt gewiß, daß die ſchneeige Diana oder Diaphana, ſo der geneigte Leſer dieſen ſchönen Namen bezeichnender vorziehen möchte, als das todtenbleiche, herbſtliche, dämmerliche Mondviertel wolkenenthüllter, höher geſchwungen, über der See den ſchlummernden Streif in das Zimmer warf, lauter zu ſchluchzen begann, ſo daß, wenn wir hier unſerer Chronik ein Gleichniß von den Perlen entnehmen, welches damals freilich noch friſcher und unverbrauchter war, denn heut zu Tage, daß es war, wie ſie ſich ausdrückt, da nun die Thränen ſo dicht und ſo häufig zu rollen begannen, als ſei eine ſchöne, weiße Schnur Perlen, deren bisher eine müßige, ſpielende Hand je eine nach der anderen abgezupft, plötzlich gewaltſam verſengt und zerriſſen. Auch Artemiſia wurde ängſtlicher und legte das ſeidene Geſpinnſt in immer ſeltſamern Figuren auf den weißen Nacken der ſchwermüthigen Diaphana.

Warum aber auf die zarte Schöne das ſanfte, todtenmüde, zerſplitterte Mondgeſicht einen gar ſo gewaltſamen Eindruck gemacht, gleich, als wäre es eine zuckende Blitzgluth in zerriſſenen Wolkengründen, mag befremdlicher ſcheinen, als es wirklich iſt, und wird der Zuſammenhang über kurz über lang dargelegt werden.

„Halila, das ſei ferne!“ ſagte Artemiſia, Athem holend, als Diaphana ruhiger zu werden ſchien, „ich werd' Euch die Kerzen anſtecken, damit Ihr nur das verdammliche Geſicht, das Molchsbild nicht mehr ſchaut, vor dem Ihr eine ſo kindiſche Furcht habt; und wollt Ihr mir doch gar nicht geſtehen, wie es ſich damit eigentlich verhalte: mein Schwieger Holofern konnte auch das Geſtirn nicht leiden, zumal, wenn es wie heute im Viertel ſteht, aber das hat ſich allmählich gegeben, und als ſie ihn an den Galgen gehängt haben, war er wieder ziemlich zu Verſtande gekommen, und rührte ſich nicht, und lag doch das Stücklein Mond ſo dicht und baar auf ſeinem ſchwarzen Kopfe, als hätten ſie ihm ein Kohlenfeuer angezündet, da hing er aber und ſah in's Thal hinab, als ſtände er auf dem Berge Horeb: was aber an ſich nicht ſtehen kann, das muß gehängt werden*), ſagt Euer tugendſamer Vater, der gelehrte Zärtlich, der hocherfahrene Doktor aus Bologna, er hat einmal hinzugefügt mit Ausnahmen, alles mit Ausnahmen, theure Artemiſia! Bei den Ausnahmen bricht das Joch den Schwibbogen, wie der an der gelben Tiber: Teophilus hatte ihn aber eingeſägt, der Erzſpitzbub: doch das ein ander Mal! Um den Holofern war es aber Schade; ich mochte ihn gar zu gut leiden, und hatte mir einen Singſang machen laſſen, der klang ganz erbaulich; aber nun heißt es nur noch:

„Verwichne Woch' des Abends halber neun;
Da haben ſie ihn gehangen in den Galgen feſt hinein!
Da haben ſie ihn geſchwungen, daß er hat müſſen zappeln,
Der Abendſtern, der Abendſtern, der glüht durch ſieben Pappeln."

---

*) Quod per se nequit constare necesse est haerere.
Lucretius.

Diaphana horchte mit kindiſcher Neugierde auf, als die geſchwätzige Artemiſia ſolche ſeltſame Rede vollführte, und mochte wohl gar nicht wiſſen, wer denn der Schwieger Holofern recht eigentlich geweſen, und warum er ſich vor dem Mondviertel ſo gar ſchrecklich entſetzt. „Ich meinte,“ ſagte ſie zu dem Weibe, die aufgeregt, emſiger den Kamm durch die Locken ſtrich, die Melodie hinſummend zu dem Liede, mit dem ſie ihre Rede geſchloſſen: „ich meinte“, ſagte Diana, indem ſie ſich umwandte, „Holofern wäre Dein leiblicher Bruder, und hätte Dich nur noch dieſen Nachmittag beſucht!“

„Ja“, ſagte Artemiſia, „Holofern iſt auch mein Bruder, das iſt aber der König Holofern; mein Schwieger, das war nur ein Radmacher, Seifenſieder und Bader.“

„Das ſind zwei gar unterſchiedliche Verwandte,“ ſagte Diana, „alſo war der König noch dieſen Nachmittag bei Dir!“

„Das war er, das war er“, ſagte haſtig Artemiſia, „und iſt ſo gut ein König, als der Henkersknecht, der da fürſtet zu Wien und zu Prag, oder ſonſtwo, wenn auch nicht in der Gehenna!“

„Wie kam es aber“, fragte Diana, „daß ſich

Dein Schwieger, der Seifenſieder, ſo vor dem Mondviertel entſetzte?“

„Er mochte ſich wohl das Seine dabei denken, wie Ihr Euch das Eure denkt“, entgegnete Artemiſia haſtig, wie über einen unzeitigen Spott unwillig.

Zweites Kapitel.

Edite! bibite! collegiales!
Studentenlied.

Wir unterbrechen dieſe Unterredung an dieſer Stelle, in der Abſicht, ſie ſpäter wieder aufzunehmen, und namentlich die noch fraglichen Punkte über die beiden Holoferne aufzuklären, und führen den ungeduldigen Leſer an die Weinſchenke des behäbigen, wohl bemeldeten Zachäus, in der es leider in dieſem Augenblick auf keinerlei Weiſe ſittig und ehrſam zugeht! denn während der lärmende Chor, den wir im Stadt-Thor verſchwinden ſahen, um die Marktecke biegt, den vierfüßigen Schneider noch immer an der Spitze, und eilenden Schrittes auf die gaſtlich leuchtende Taverna zuging, tobte von innen gar ein unfreundliches Durcheinander. Hier erblicken wir den Chemikus wieder; er ſitzt an einem gewaltig langen Tiſch aus ſchwerem Geſtein gehauen, und hat den großen Humpen vor ſich, der aber für diesmal ihm nur halb zu gut kömmt, da die andere Hälfte des mächtigen, edlen Weines, den die Chronika zu dieſer Stunde des Bankets als Cyprer bezeichnet, die dritte Sorte, ſo dem anfänglichen, viel erwähnten Roſoli gefolgt, in breiten Lachen den Tiſch bedeckt. Des Chemikus Antlitz glühte, ſein Barett lag unter der Bank, und ſein Degen hing ſchief im Gehäng, alſo daß die mannhafte Klinge blinkend hervorlugte. Neben ihm ſaß Gabrielus Dampf, der bekanntermaßen ſich von der Expedition nach der Kloſterhütte behaglich ausgeſchloſſen: ſein Gefolg und Sequel lagerte den Reſt der Bank entlang, um ſo bequemer und faſt als ſäßen ſie antiker Weiſe im Triklinio zu Gaſt, als ihnen die offenen Plätze der wohlgenährten Geſellen, die abenteuernd ausgezogen, zu Gebot ſtanden. Endlich aber an der kleinern Seite des rieſigen Zechgetäfels, die ganze Flanke für ſich einnehmend, um die andere wenig bekümmert, Lothar. In der Ecke ein Lautenſchläger und fünf bis ſechs Dirnen, Sängerinnen.

Aber ein wohledler Rath hatte den Kannen nicht weniger zugeſprochen, als ſein Nebenſaſſe, der aufgeregte Kätzlein. Es waren die beiden Herren im Würfelſpiel begriffen, und Gabriel Dampf, da eben der Scheidekünſtler einige Batzen in den Sack ſchob, nicht eben der beſten Laune. „Paſch muß ſein, diesmal Paſch,“ rief er, indem er den abgegriffenen Würfelbecher in die Hand nahm und wacker zu klappern begann: „Paſch! oder Ihr ſeid ein Teufelskerl und habt ein Baſiliskenherz bei Euch, daß mir der Höllenzauber die Würfel verkehrt. Paſch! in des Teufelsnamen!“ Er ſchüttelte noch einmal und ſchob die Würfel in die Weinlache. Es war nichts weniger als Paſch. —

Da ward Gabriel grimmig. „Brauch ich den Mordſcandal zu leiden!“ ſchnaubte er, „ſeid Ihr nicht Säufer und Raufbolde! Bin ich nicht Bürgermeiſter und Rath! Fort mit dem falſchen Spieler, fort mit den unſauberen Wichten aus dem Weichbild der frommen Reichsſtadt. Habe ich nicht ſechs Bettelvögte ſammt dero Wachtmeiſter? muß ich ſolche Gräuel erleben? o Jemine! o Jemine!“ und er hub faſt an zu weinen, und ſchaute empor zu dem nebelhaften Kellergewölk.

Ehe er noch ſeine Rede beendet, hatte der Lautenſchläger ein Lied begonnen, das die luſtigen Weibsbilder nicht gar uneben ausführten, ſo daß es denn geſchah, daß des Rathes Gefolge dero Rede diesmal die bräuchliche Zuſtimmung verſagte.

Das Lied aber, das die ſangen, ſchilderte in Kurzem Leben und Thaten eines um die Stadt gar verdienten Mannes, der nämlich, wie man von Straßburg bemeldet, zur Zeit ſchwerer Belagerung, als Böcklein ſammt ſeinen Geſellen und Burſchen, — er war denn auch ſeines Zeichens ein Schneider, — promenirend ſich auf der Mauer erluſtigt, worauf denn der oppugnirende Feind, verzagend ob des unerſchöpflichen Wohlſtandes, be- und wehmüthig abgezogen und der nimmer durch Hunger zu nehmenden Stadt die beſten Conditiones ſtipulirt.

Solch ein Edelmuth und Patriotismus ward nun mannigfach berühmt, und um die Kraft des Genius zu zeigen, der ſelbſt aus drückendem Verhältniß und Vorurtheil ſich Bahn bricht zum Tempel des Nachruhms, hieß es allemal im Refrain oder Wiederreimlein: und — — —

„Sein Vater war ein Pferdedieb,
Sein' Mutter hatt' Studenten lieb;
Sein' Schweſter wohnt' in der langen Gaſſ',
Und trieb allda — — ich weiß nicht was
Sein Bruder hing im Galgen, —
Was meint Ihr, was meint Ihr zu dem Galgen?“

Da platzte die Kellerthür auf, rauhe Stimmen donnerten bemeldetes Wiederreimlein Coro, mühſam herabkriechend erſchien zuerſt der ſubtile Quadrupes Jacob Darm am Eingang.

Gabriel Dampf war höchſt entrüſtet, als dieſes Mal ſeine Lamentation ohne den gewöhnlichen Applaus ſeines Geleites verklang, er war auf die ganze Geſellſchaft gewaltig ſchlecht zu ſprechen und er freute ſich in dem unglücklichen Schneider den zu finden, den er, ohne ſelbſt etwas aufs Spiel zu ſetzen, das Bad austragen laſſen könne. Als dann die Abenteurer hinabgetreten waren, und auf den granitnen Eſtrich ſtampfend das Wiederreimlein nochmals erdröhnen ließen, ſchlug Dampf mit dem ſilbernen Wehrgehenk mächtig an den geleerten Humpen. Die Sänger ſchwiegen und Gabriel begann: „Ihr beſaget ſelbſt, ſehr ehrenfeſte Gäſte, ich meine Euch alle, und namentlich Euch, die Ihr Euch als Vorſänger habilitirt, ſehr geehrter Hauseigenthümer und Weinſchenk, item auch Domine Hildebrand Lux! Ihr beſaget ſelbſt, klimpert nicht in den Saiten, nichtsnutzige Betteln, wenn ein Bürgermeiſter und Rath redet, da Ihr denn geziemend mit Pſalter und Harfe Hallelujah jauchzend einfallen mögt; Ihr beſaget ſelbſt, daß der, wie es ſcheint, an ſeinen Gliedern geſchlagene und von Gott und Rechtswegen paralyſirte Jacobus Darm aus einer gar zu ſchlechten, unebenbürtigen Familie iſt, Ihr beſaget es ſelbſt, in dem antichriſtlichen Wiederreimlein: obzwar ich nun Eure Luſt und

Ergötzen an dieſem Abend, da wir mit Weine durch die luxuriöſe Freigiebigkeit des ſehr mannhaften Scheidekünſtlers — das Gefolge bekreuzte und ſegnete ſich — reichlich verſorgt und verſehen ſind, des Weiteren nicht zu ſtören und zu unterbrechen gewillt und geſonnen ſein möchte, ſo liegt es mir doch im Sinn, die Unebenbürtigkeit dieſes Schneiders, die Keckheit, mit dem dieſer Balgen zum Oefteren von ſeinem Weine auftiſcht, gebührlich zu rügen und zu beſtrafen, um ſo mehr, da, wie ſchon erwähnt, er an ſeinem Gebein geſchlagen zu ſein ſcheint, mich hundeähnlich anſieht, und in einer für mich unverſtändlichen Sprache und Geberde zu mir redet. Ich beſtimme aber, daß der bemeldete Jacob Darm wegen Keckheit und üblen Geruches vorerſt zerſtäupt, ſodann aber durch meine ſechs Bettelvögte aus dem Weichbilde regalirt und removirt werde! Solches geſchehe zur Ehre des Sohnes, des Vaters und des heiligen Geiſtes ohne Aufenthalt und Verzug in möglichſter Bälde! Fiat! Amen!“

„Fiat! Amen!“ brüllte das Gefolge, donnerten die eben Angekommenen, den Humpen niederſtampfend. Sängerinnen und deren Chorag ſchloſſen an die Rede einen wirbelnden Tuſch, ein rauſchendes Hallelujah! darin ſich das: „Herr Jeſus! beſter Herr Bürgermeiſter!“ des quäſtionirten Schneiders ungehört verlor. „Was ſoll aus mir werden, gnädiger, gütiger Gott," fügte er im Recitativ in oberſächſiſcher Mundart hinzu!

Als der Jubel und Trubel verſchollen, ſagte Zärtlich, der, bleich und durchnäßt, zwiſchen den Lautenſängerinnen Platz genommen, den Trank vom Munde wiſchend, in folgenden Worten Folgendes: „Wag' ich Euer Wohledlen zu interpelliren, mag mir noch dieſes am Herzen liegen. Euer Mannhaften ſind geſonnen, den beſagten Darm unter Stäupung aus dem Weichbilde zu removiren: was dürfte nun aus dem ſichtbar von Gott getroffenen Schneider werden? Eine Unbill für die ganze Chriſtenheit! laßt uns im Allgemeinen, im SozIellen handeln! nicht allein für unſere Ringmauer, für unſer Weichbild ſorgen! was würde aus dem Schneider, dem jämmerlichen, unverſtändlichen Schneider weiter werden! man würde ihn hängen, aber Ihr habt Zeit dazu, wohledler Rath! andere Städte, dahinein ſich der verwerfliche Kleidermacher verfügen könnte, quo se sartor infandus conferre posset, wie wir Lateiner ſagen, ſind vielleicht von anderen Sorgen in Anſpruch genommen! Ihr habt Zeit dazu, Domine Dampf, und uns würde es ein trauriges Ergötzen verſchaffen — — aber es muß ſein, und ſo wir's nicht thun, geſchieht es von Andern über kurz über lang; warum unſrer guten, frommen Stadt ſolche Erbauung nicht verſchaffen: es wäre patriotiſch! boni civis esset nostrae civitati talem nec non tantam praebere aedificationem! wie wir Lateiner ſagen, angenehme Zerſtreuung! Gaſtgehöfte und Zechen würden ſich heben, ſo die Leute von nah und fern kämen, item würde der rechtliche Zachäus Weiberkränker nicht ganz leer ausgehen, den Gott uns erhalten möge! der zärtliche Gatte, der rechtliche Bürger, der unverfälſchte Weinſchenk und Küfer: Vivat hoch!“

Zärtlich ſchwieg, die Gäſte jauchzten, er ging das Getäfel herum, ſtieß mit einem Jeden an und umarmte den Zachäus auf das Herzlichſte. Der unglückliche, unſelige Darm war während ſolcher Rede unter das Steingetäfel, an dem das Konvivium zechte, zitternd und bebend vor Angſt gekrochen, wo ihm dann der barmherzige Hildebrand einen Becher voll feurigen Cyprers gereicht, daraus der zaghafte Galgenkandidat ſich friſches Leben trank, alſo, daß er eine Fauſt machend, trotzig und widerſtrebend auf den Eſtrich pochte, eh' noch aber Zärtlich ausgeſprochen, bereits in tiefen Schlaf verfiel.

Aber Dampf hatte den Reſt von Beſonnenheit und Selbſtbeherrſchung in der Anrede verwendet.

die wir eben mitgetheilt haben, mit ſtierglänzendem Auge blickte er auf den parirenden Zärtlich, wie es ſchien, ohne ihn auch nur einmal halb zu verſtehen.

„Was“, rief er, indem ihm der Mund ſchäumte und ſeine Zähne knirſchten, „Ihr wagt es! Verruchter, Ihr nennt mich einen verwerflichen Kleidermacher, aus dem Weichbilde wollt Ihr mich jagen, an den Galgen wollt Ihr mich ſchlagen! Und Ihr ſitzt ſchweigend dabei, meine treuen und ehrenwerthen Apoſtel! O Jemine! Iſt denn keine Klinge in Euern Scheiden, daß Ihr dem erbärmlichen Wichte, dem verkappten Gauner, die läſterliche Zunge ausſchneidet! muß ich das erleben auf meine alten Tage! Eli! Eli! warum haſt Du mich verlaſſen? —“

Und er zog den Degen und hieb toll und blind um ſich her, daß die Gläſer ſchmetterten. Die Geſellſchaft ſtand auf, die ſchweren Gebänke von Eichholz ſtürzten um, die Mädchen warfen ihre Lauten hin und ſtürzten kreiſchend in die kleine, mit einem grünen Vorhang verſchloſſene Niſchenthüre, die in Weiberkränkers weitläufige Kellerräume führte.

Zärtlich wußte anfangs nicht, was er denken und ſagen ſollte, er murmelte etwas von einem mente captus u. ſ. w., einem plötzlichen Umſchlag, einer Kataſtrophe, als wie beim ſüdlichen Wein nicht ganz ungewöhnlich!

Als aber der Bürgermeiſter die wohl gewetzte Klinge zog, die nicht ganz unedlen Herkommens war, in deren oberem, mit Golddraht ausgelegtem Theile die myſtiſchen Worte in jüdiſcher Zunge und Schriftzeichen geſchrieben ſtunden: „Jiſcha Nazra Melech Jehuda“ „Jeſus aus Nazareth, König von Juda“, ſtieg ihm das glühende, ſengende Blut in's Angeſicht. Er ließ ſich nicht Zeit, nach ſeiner Klinge zu faſſen, um einem wohledlen Rath den Gruß zu erwidern, er nahm den Steinkrug, Originalſendung aus dem Lande Cypria, wie prahlend darin eingebrannt war, und warf ihn mit Allgewalt dem trunkenen Bürgermeiſter an den Kopf, alſo daß er ſinnlos von edlem Weine überfluthet und gänzlich narkotiſirt von der Bank fiel, und neben dem eingeſchlummerten Jacob Darm, den der Vierfüßler-Gang mehr als billig ermüdet, Platz nahm.

Zachäus als kluger Wirth hatte während dieſes Vorfalls die Augen der aufrühreriſchen Gäſte auf einen in Gaukeleien und ſchelmiſchen Streichen wohl unterrichteten Affen zu lenken gewußt, den er für ſolche bedenkliche Fälle in einem nahen

Verſchlage bei der Hand hatte. Die Lautenſchlägerinnen kamen wieder herzu, ſie ſangen und ſpielten und tanzten abwechſelnd mit dem lüſternen, gottloſen Affen. Die Gäſte, die Sequel vergaßen des Skandals, nahmen wieder Platz, tranken ſich zu und ſangen ſchmähliche Lieder zu den Weiſen, danach der tolle Affe mit den bunten Dirnen reigte, ſo daß es ſich begab, daß für dieſes Mal der Sturz des mächtigen Bürgermeiſters ungeahndet, ja faſt unbemerkt blieb, als wäre er der mindeſten Proletarier einer, was denn dem Eſau Zärtlich, welcher der Ehrerbietung und Todesangſt, ſo die Leute vor ihm hegten, alles dieſes beimaß, nicht wenig den Kamm ſchwoll, und ihn an dieſem Abend hochmüthiger machte, denn er jemals geweſen. Stolz ſah er um ſich her auf den wüſten, kreiſenden Trubel; der Affe hatte die Arme der Ampel erfaßt, die vor dem Gewölbe niederhing, und ſchwang ſich daran wie toll und raſend. Die Dirnen wollten ſich halb todt lachen; der Chorag war völlig trunken, die ſchwere Hand wühlte ohrzerreißend in den Saiten des Inſtruments, das die Chronik als eine ſogenannte Liebesgeige bezeichnet.

Hildebrand Lux und die Geſellen tranken ſcharf und hieben mit den Fäuſten auf das Steingetäfel, als wären ſie mit Hauen und Hacken bewaffnet.

Zachäus aber, der nachzügliche Weiberkränker, ſtand in dieſem Augenblick in der Fenſterbrüſtung auf einer, aus dem Fundament hervorſpringenden Erhabenheit, eine große Schiefertafel nebſt Griffel in den Händen, rechnend und ſinnend die Ziffern an Fingern und Strichen abzählend, nicht unähnlich dem kaltblütigen Piloten, der in Sturm und Wetter ruhig und feſt dem behaglichen, lockenden Hafen zuſchwimmt. —

Zärtlich wußte in dieſen verhängnißvollen Augenblicken nicht recht, an wen er ſich im Bewußtſein ſeiner glorreichen Mannhaftigkeit zuerſt wenden ſollte. —

Der Alchymiſt ſaß auf dem alten Platz, nach Verluſt ſeiner Spielkameraden, ſein bleiches Antlitz in der trüben Weinlache anſtarrend. Ihm ging Zärtlich vorüber, indem er auf Lothar zuſchritt, der, wie wir wiſſen, an der kürzeren Seite des oblongen Getäfels Platz genommen. Er ſaß aber da, und hatte ein Pergament vor ſich, das mit vielen intrikaten mathematiſchen Figuren und Linien bezeichnet war. Darunter Geſtalten wie von Sonnen und mancherlei Gethier. Er arbeitete emſig daran, und that hie und da einen haſtigen

Zug aus ſeinem Humpen: ein freies, anmuthiges, faſt etwas zu bängliches Geſicht, dem ein rabenſchwarzer Bart aus dem Kinngrübchen, in ſpaniſchem Schnitt gar wohl ſtand. Dazu war er auch gar fein angezogen, und mochte ihm ſein hellblaues Wämmslein aus ſeidenem Stoff ein artig Stücklein Geld gekoſtet haben, wo es nicht anders eine lüſterne Alte, der er durch ſeinen Wuchs und Manieren den Kopf verdreht, ihm verehrt hatte. Ein knappes Barett aus röthlichem Sammt ſaß ihm nachläſſig und zur Hälfte auf dem Haupt, daß das braune Gelock frei und glänzend herabrollte. Sein dunkles Auge glühte und ſeine Wangen; liebliche, lockende Gedanken mochten ihn beleben; er punktirte immer emſiger und trank immer tiefer und haſtiger. Das Mützlein hing nur noch auf den niedrigſten Locken am Nacken.

Eſau Zärtlich ging ſchleichenden Tritts an ihn heran, ſtellte ſich hinter ihn und ſah ihm über die linke Schulter. „Ei, ei,“ ſprach er endlich, indem er ſich ganz hinübergebeugt, um deutlicher zu ſehen, „beim Pluto, nehmt's als welchen Caſum es Euch beliebt, beim Pluto, Ihr treibt da hübſche Sächelchen auf Eure eigene Hand, und ſeid doch in guter, mannhafter Geſellſchaft!“ —

Lothar ſchrak empor, er ward blaß wie der

Tod, als ob ihm der Satan in die Karten geblickt.

Zärtlich lächelte. „War't vorher ganz anders aufgelegt. Medius fidius! wie wir Lateiner ſagen, als Ihr mich mit gutem Geheiß zu der mondſüchtigen Bettel in der Waldklauſe entſendetet! Will's Euch aber ſchon anſtreichen, wie ich da zu Schaden gekommen; — doch es liegt nichts daran — non refert! wie wir Lateiner ſagen — aber mit Künſtlern und Gelehrten ſpiel' ich hie und da wohl eine Karte. Wenn ich Euer Geſtrengen mit dem Antrag behelligen dürfte, Ihr ſcheint mir ſo ein feiner und ſcharfſinniger Geſell, daß Ihr am End' mir alten Dummbart aufzurathen geben möchtet. — Aber was alle Teufel! was habt Ihr da auf Euerm Pergament? was meint Ihr damit, Sennor Lothar? eine nackte Jungfrau, möcht' ich doch ſchwören, ſie iſt's, die habt Ihr ganz eigentlich abkonterfeit. Hi hi hi! alter Gaudieb, ich möchte ſchwören, ſie iſt's und darunter ſteht Luna, ſolches bedünkt mich, bedeutet den Mond! was Ihr fein ſeid! Diana! und nicht fern den Caſtor! Der ſeid wohl gar Ihr, iſt es wenigſtens Euer feines Barthaar! Da habt Ihr recht, den Caſtor gewählt zu haben, zu Eurer Proſopopoeie, wie wir Lateiner ſagen: recte tu quidem! Nach dem Bruder dürft'

Euch doch nimmer das Mündlein wäſſern: Was meint Ihr zu der Redensart? Ja, Eſavius, der Ehrenmann, iſt ein ſubtiler Geſell, der macht Euch aus einem Spinnrad wohl einen Galgenſtrick, und verkauft Euch wahrlich nicht ſeine Erſtgeburt um eine lauſige Schüſſel voller Hülſen. Doch, was nicht iſt, kann noch werden, wie wir Lateiner ſagen, jeder Hund findet ſeinen Haſen."

Lothars Geſicht glühte: „Ein Hund ſeid Ihr zwar," entgegnete er mit zorniger Stimme, „möchtet doch ſchwerlich bemeldeten Haſen in mir finden." Die Tafelrunde horchte auf, Lux zwinkte dem Aſtrologen ermuthigend mit den Augen zu.

„Es war ſo böſ nicht gemeint," flüſterte begütigend Eſau, dem nicht entgangen ſein konnte, daß es ſo ſtill geworden, „gar nicht ſo gemeint! Doch um nicht Eins in's Andere zu reden, Ihr ſagtet mir ja wohl eben einen Gang Piquet oder etwas dem Aehnliches zu?"

Der Aſtrolog dachte eben auf eine verächtliche Gegenrede, als es leis und verſtohlen an dem niederen Fenſter klopfte, dem er zunächſt ſaß, ſo leis, daß er meinte, er hab's allein gehört, er drehete ſich um und ſah zwiſchen den Armen des geſticulirenden Zärtlich nach dem düſtern Fenſterlein, eben klopfte es abermals, er ſah die weißen Finger an den vergilbten Scheiben, weiter konnte er aber nichts gewahren, es war draußen zu dunkel, und doch war es ihm, als wenn das Klopfen ihm und ihm allein gälte. Die klopfenden Fingerlein waren hager und bleich und feucht. — Als der Aſtrolog Eſau'n nichts entgegnete, mochte dieſer ſein Schweigen für Bejahung annehmen, und holte aus dem Wammstäſchlein die vergriffenen Karten nebſt einigen Münzen und begann zu miſchen, nachdem er das Geld klingend auf den Tiſch geworfen und die blankgeputzten Stücke ſymmetriſch ordnete. Dabei unterließ er nicht, unvermerkten Blicks nach dem Fenſter zu ſchauen, vor dem in dunkler Nacht die weiße, klopfende Hand ſchwebte. Lothar hatte den Römer ergriffen, und that einen langen Zug, daß ihm ſchier der Athem ausging. Dann noch barg er in dem leeren Gefäß ſein Geſicht. Zärtlich bot ihm die Karten, daß er nach Fug und Recht abhübe. Unwillig ſtieß der Aſtrolog dieſelben zur Seite, daß die einzelnen Blätter weithin über das Zechgetäfel anflogen, und hier von den Geſellen aufgehoben wurden.

Es klopfte abermals. Zärtlich ſchnaubte vor Wuth, es war ihm höchſt verdrießlich, daß die Geſellen und namentlich Hildebrand die verſtreuten

Blätter höchſt aufmerkſam betrachteten, ſie gegen das Ampellicht haltend.

„Hoho! mein ſaubres Bürſchchen!“ ſchrie er dem Aſtrologen in's Geſicht, „wir ſprechen uns wieder über Kurz über Lang. Aber macht nur, Söhnchen, daß Ihr dahin kommt, wo es Euch winkt, daß die ſaubre Hexe Euch nicht noch etwa aus ehrbarer Geſellen guter und rechtſamer Geſellſchaft, bei Weiberkränkers nüchternem Ampelſcheine, per lampadem jejunam, wie wir Lateiner ſagen, abholen möge. Deſſen mögt Ihr Euch fürſehen.“

Wieder ſah Lothar nach dem Fenſter, haſtig ſtand er auf, ſchob den Degen in's Gehenk, und eilte mit Ungeſtüm, ſporenklirrenden Trittes aus der Halle.

Zug und Regen ſchlug ihm in's Geſicht, als er die Stiege hinauftrat. Alle ſahen ihm verwundert nach, ſelbſt der Lautenſchläger erhob die ſtieren Augen.

„Den nimmt ſein Vater im Himmel in Schutz,“ begann der Höllenbrand mit ſeinem donnernden Organ, „daß er Euren Krallen entgangen! Angenehmer Eſau!“ fuhr Höllenbrand fort, „wo habt Ihr das chriſtliche Kartenblatt gefeilſcht! dem Fabrikanten muß aufgeholfen werden, das iſt eine grundehrliche Haut.“

Die Tafelrunde lachte.

„Was ſcheeren Euch meine Kartenblätter, Ihr plumpen Landsknechte und ſchurkiſchen Schüler!“ —

„Schurkiſch wie der Schellenbub' hier“, ſagte der Höllenbrand, zerriß die beſagte Karte und warf ſie dem Eſau in den Bart. —

„Wenn Ihr Schellen an Eure Kappen nähen wolltet, es fängt an Noth zu thun, ſo ſeid Ihr recht eigentlich wie der Hund ohne Schwanz!“ äußerte Zärtlich mit mühſam verhaltenem Grimm.

„Daß Euch die Schellen nur nicht ganz wo anders herauswachſen, aus freien Stücken, wie ich meine, sua sponte, wie wir Lateiner ſagen!“ ſpottete Hildebrand.

Donnernd lachte die Tafelrunde.

Zärtlich ſah, daß er bei dieſem Zungengefecht nicht eben ſonderlich profitiren könne. Höllenbranden ſchien das gute Getränk ganz beſonders aufgeräumt zu haben; nicht weniger ſchien die ſtattliche Fauſt mit den ſtrotzenden Adern heute ihren guten Tag zu haben, die behäbig, doch lauerſam wie ein ſchlafender Löwe ſorglos auf dem Getäfel lag.

Zärtlich nahm eine vornehme Miene an, und ſtand auf, man klatſchte ihm Beifall; doch litt es ſein Hochmuth nicht, daß er ſofort die Taverne verließ, zumal, da er meinte, ſich als den eigentlichen Gaſtgeber anſehen zu können, was er ſich noch vorbehielt, den ſorgloſen Geſellen in paſſender Parentheſi einzutränken. Nachdem er einige Mal ſchnaubend und hechelnd auf- und abgegangen und mit der ſchlankeſten der Spieldirnen einige zweideutige Redensarten gepflogen hatte, ließ er ſich neben dem unſcheinbaren Alchymiſten nieder, welcher in ſtillem Hinbrüten ſein Antlitz in den Lachen des verſchütteten Cyprers beſchaute. Vertraulich legte ihm Zärtlich den Arm um den Nacken.

„Wenig“, begann er darauf, „wenig ſcheinen Euer Geſtrengen bei dieſen rohen Geſellen ſich zu gefallen, verwundere und entſetze mich auch in der That und von Rechtswegen, de jure nec non de facto, wie wir Claſſiker ſagen, einem ſo gelehrten und tiefſinnigen, um die Miſch- und Scheidekunſt, von uns Beſſeren Chymica genannt, hochverdienten Mann, als wie auch männiglich bekannt, in der obſcönen Weiberkränke zu begegnen, dem Asylo der Brutalität und Völlerei, der mephitiſchen Höhle des vierkantigen Unthiers, das ſich Zachäus benennet, dem Zöllner, dem Sünder, dem infernaliſchen Ort, Gheinan*) ſagt Artemiſia, da die

---

*) Ein talmudiſches, ſpäter rothwälſches Wortſynonym mit Gehenna.

Furien, als lockere Bacchantinnen verſtellt, zu ſündiger Luſt mit freventlichen Klängen verlocken. Faſt möchte ich mich der Thränen nicht enthalten, daß ich Euch hier erblicke, Mann des Lorbeers, Menſch des Weihrauchs.

Quis desiderio sit pudor, aut modus
Tam cari capitis?

wie wir Lateiner ſagen.“

„Ihr perorirt gar zierlich und zum Verwundern,“ äußerte Kätzlein nach dieſer ſeltſamen, obſchon mit claſſiſchen Citaten belegten Anrede, „auch meint Ihr ganz ſcharfſinnig, daß es mir an dieſem Ort nicht zum Beſten zuſagt, wenn ich auch ſonſt einem Glaſe guten Getränkes nicht abhold ſein mag, ſo doch heut' nicht, wo viel Anderes mir im Sinn ſchwebt. Mögt Ihr Euch aber beſinnen, ſo wird Euch klar werden, daß Ihr es eigentlich war't, der mich hierher geführt, und mir die ganze ſaubre Geſellſchaft in den Beutel geladen habt!“

„Ganz recht“, erwiderte Zärtlich, „ich that das, und beim Zeus! am Allerwenigſten, daß ich Euch zu Unehren bringen möchte. Ihr kennt das Leben nicht, ich wollt Euch ſtählen und wappnen gegen Verſuchung. Wir werden uns näher kennen lernen, mein Verehrteſter, Ihr werdet in mir einen wahren Schatz von Sinn und Geiſt, ein wahres Schau- und Prachtbild von Moralität und Rechtlichkeit finden, ich bin noch Jedem gerecht geworden, beim Teufel! Verzeiht das Wort! aber weß das Herz voll iſt, deß gehen die Lippen über!“ —

Der Chemiker lachte.

Zärtlich fuhr fort: „Doch um nicht Eins in's Andere zu reden — aber Euer Geſtrengen lachen; es war Spaß, purer Spaß, was ich mit den Karten erzielt. Siebenfach hätt' ich dem täppiſchen Bengel, dem ſtumpfſinnigen Aſtrologen ſeine elenden Münzen erſetzt, hätt' er den kleinen Spaß geduldet. Aber ich gedenk's ihm. Doch was fällt mir ein? mein Geld! Holla! mein Geld! Laßt Keinen heraus!“ —

Hildebrand, der der Stelle, wohin Zärtlich die kleine Bank gelegt, am Nächſten ſaß, nahm die Gulden und Batzen und warf ſie der ſchlanken Lautendirne in den Schooß, die es raſch einſackte und dem Geber mit viel tauſend zärtlichen Knixen dankte.

Zärtlich biß ſich in die Lippe, hier war nichts zu machen.

„Werd' es ſchon wiederkriegen, mein Sohn Gabriel hat eine raſche Hand, wenn es auf blanke Gülden aus dem Reich ankommt!“ —

„Ich weiß nicht,“ ſagte lächelnd Kätzlein, „wie viel Söhne dieſes Namens Ihr haben möget; iſt es aber der Dampf, den Ihr meint, ſo ſehet ihn hier von Eurer väterlichen Hand zerſchmettert auf dem Eſtrich liegen!“ —

„Es war nicht bös gemeint,“ ſagte Zärtlich, indem er den beſagten armen, von Gott und Menſchen verlaſſenen und vergeſſenen Rath betrachtete, doch ſo, daß es Niemand weiter gewahrte. „Doch was ich ſagen wollte, weshalb ich Euch unter heutigem Datum eigentlich meinen Beſuch geſchenkt, was ich über den Frühtrunk, ſo ich von Euch heiſchte, mancher andern Teufelsſtreiche, davon ich Augenzeuge war, nicht zu gedenken, in den Tod hinein vergeſſen, iſt eigentlich, was ich eben ſagen werde und nichts anderes: Ich hab' daheim ein fein Töchterlein, hold und anmuthiglich, wie man zu ſagen pflegt, ihr ſeid nun ein ſchmucker Burſch, und würdet ihr gar nicht uneben in die Augen ſtechen. Wenn nun ſolch' mein Töchterlein ſeit Monatsfriſt zu ſiechen begann, und ich Euch erſuche, einmal nach ihr zu ſehen, item ihr etwas Weniges von Arzenei zu dispenſiren, die den Teufel austriebe, der ſie vexiret, ſo mein' ich Euch zu beweiſen und darzulegen, wie ſehr ich Euer Achtbaren höher, denn allen den

Ignoranten, den Badern und Scheerern vertraue. Solches war mein Geſuch, und möcht' ich einer abſchlägigen Gegenrede im Allermindeſten nicht gewärtig ſein. Baß darnieder liegt die Heilkunſt in den Gauen des römiſchen Reiches, und es dürfte ſich ſolcher Miſchkünſtler, wie Ihr ſeid, weniger zu beloben haben, ſo man nicht etwa den von Hohenheim*) citiren möchte, mit dem ich ſelbſt in Baſel manch' Fäßlein geleert. Der verſtand ſich auf den Wein, gleichwie auf die Tinkturen und Säftlein, davon noch viel zu reden wäre, wie auch von ſeinem Famulo, dem Oporinus, dem Halbſchelm!" —

„Ich bin gar gern bereit, Euch zu Eurem ſiechen Töchterlein zu folgen," entgegnete der Scheidekünſtler, „und gedenke ihr mit der Essentia vitae, die mir durch einen Schüler des Theophraſt von Hohenheim zu Händen gekommen, zu dienen; beneide Euch im Uebrigen um die Tage, ſo Ihr in Geſellſchaft dieſes ehrbaren Mannes verbracht habt, dieſen Monarchen aller Orkane!"

„Er war mein Freund", ſagte Zärtlich, „und wußt' ich wohl, daß das bei Euch Feuer fangen würde. Aber Ihr ſollt mein Freund nicht minder werden, ich werde mich dereinſt zu berühmen wiſſen, mit allen illuſtren Gelehrten auf Du und Du geſtanden zu haben, va banque! einen Gaul verloren und einen Freund acquiriret. Zachäus! bringt uns zween andere Humpen aus Euerem Putzſchränklein, den mit dem gezüngelten Löwen und den mit dem Waidmann, das Symbolum iſt leicht herauszufinden, wir begehren einer Brüderſchaft!"

---

*) Theophraſtus Bombaſtus Paracelſus von Hohenheim. — Siehe weiter unten.

Zachäus brachte mit ſüßſauren Mienen die begehrten Prachtſtücke, zween Humpen, mächtiger als alle andere, und zapfte ſie aus einem ganz kleinen Fäßlein voll gelblich ſtrahlenden, duftigen Wein.

„So!" ſagte Zärtlich, indem er den Becher mit dem Waidmann erhob, „heut' zu Tage muß man ſeine Freunde erjagen und erlegen. Auf Du und Du!" indem er anſetzte, „Diaphana, das ſieche Frauenbild ſoll leben! Dazu der züngelnde Löwe, der tiefſinnige Scheidekünſtler! der Arzt ihres Leibes."

Kätzlein ſah ſich gezwungen, hierauf Beſcheid zu thun. Es trieb ihn dazu und ließ ihn nicht anders. Er hob den ſchwerſilbernen Deckel und ſah in die glänzende, goldne Fluth des ſteinalten Tokayer. Ihm ward wunderbar zu Sinn, aber ſeine Gedanken verfloſſen und verrannen, wie die Schaumperlen, die aus der ſeltſamen, verführeriſchen Tiefe des göttlichen Trankes aufſtiegen. Und doch war ihm wieder bang und beengt, es war, als ſtiegen kalte, brauſende, rollende Wellen, glitzernd und ſchmeidig wie Schlangen, aus dem Becher, und umlagerten ihn und umſchnitten ihn erſtickend bis zum Halſe, daß er nicht vor-, nicht rückwärts wußte in der lauerſamen Fluth. Es war ſo ſtill geworden in der Taverne. Die Luſt hatte ausgetobt; die Sängerinnen ſchickten ſich an, von dannen zu gehen, die Ampel war verloſchen, ſtatt ihrer brannte ein Talgſtümpflein, das vom ſinnreichen Zachäo, in augenblicklicher Ermangelung eines Leuchtſtänders, in den Hals einer irdenen weitbauchigen Weinkruke geſteckt war, von da ſich denn ein trauriger Flackerſchimmer verbreitete, der den verſtummten, dunklen Raum ſeltſam verdüſterte. Zärtlich ſammt dem Scheidekünſtler war faſt ganz im Dunkeln, da der Theil des Getäfels, daran ſie ſaßen, von einem ſtarken, tief niederhängenden Bogen im Deckgewölb überwölbt wurde, und die Strahlen des traurigen Stümpfleins auf dieſe Weiſe aufgefangen waren; die Burſchen ſaßen im hellern Schimmer des irren Scheines. Der Lux ſummte das alte Bettlerliedlein, die traurige Weiſe:

„Als ich um zwei Pfennig ihn gebeten,
„Ha'n ſie mich geſchlagen, mich getreten!
„Als ich durch die Scheiben thäte langen,
„Mir das Stücklein ſchimmelnd Brod zu langen,
„Und drei ſchmutzige Gläſer wohl zerſchlagen,
„Ha'n ſie mich, ja mich gefaßt beim Kragen!
„Weh! Weh! O! das Stücklein Schimmelbrod zu ſpeiſen!
„Ha'n ſie mich, ja ha'n ſie mich genagelt in die Eiſen!
„Weißt Du! Herzſchatz! wohin's nun morgen geht,
„Weißt Kindlein Du, wohin wir morgen reiſen!
„Weh! Weh! O! Renne! wo der kühle Wind weht!
„Auf die nackte Tenne,
„Herzallerliebſte, charmante Grete,
„Wo ſie dreſchen, was ſie nicht ſäten!
„Wo der große Galgenflegel geht!"

Solch trübſelig Liedlein ſang der Lux mit ſeiner übernächtigen, ausgeſchrieenen, ausgelärmten Stimme, und die anderen Geſellen ließen taktweis, und zu dem Weh! und O! die Deckel auf die Gläſer fallen, aber leis und mählich, daß es nur wie aus der Ferne raſchelte und klapperte. —

„Vivat!" ſagte Zärtlich mit aufforderner Bewegung der Rechten, auf Du und Du, und lebe das ſieche Frauenbild!"

„Vivat!" erwiderte der Alchymiſt und ſie leerten die ſchweren Becher beide bis zum Boden. Raſch ſtand dann jener auf und ſchloß den Schreibekünſtler feſt in ſeine Arme und küßte ihn auf die Stirn. Der Trank hatte Käuzlein friſch belebt; als er ſich der Umarmung entledigt, hob er den leeren

Becher noch eins zum Munde, und „Vivat! das ſieche Frauenzimmer!“ ſprach er, indem er die letzten Tropfen mit gieriger Lippe ausſog, und es ſchien, als könnt' er ſich vom Rand des urväterlichen Pokals nicht mehr trennen.

„Du könnteſt am Liebſten ſogleich mit mir gehen, Freund meiner Seelen,“ ſagte Eſau, „daß wir bemeldetes Weib ohne Zögern in loco inſpiciren und in Augenſchein nehmen; es iſt Gefahr im Verzuge!“

„Wie Ihr begehren mögt,“ erwiderte der Miſchkünſtler, der ſich nicht ſo ſchnell, als ſein binnen zwölf Stunden erworbener Freund und Bruder an die Brüderlichkeit des Du gewöhnen mochte, „wie Ihr begehren mögt, obgleich ich aller Hände voll zu thun habe.“

„Können warten,“ ſagte Zärtlich, „können warten,“ indem er ſpaßig lächelte, „kommt mit dem Gezücht doch wohl noch zurecht, laß ſie lieber ganz fahren, Brüderchen, die viele Hexenbrut, das Lumpengeſindel, ſolches läge noch zwiſchen uns, Beſter, ſonſt möchten wir leicht eine Seele in zweeen Körpern ausmachen, nimm Dir einen jungen, friſchen Leib, laß mir die verwetterten Betteln, die bei Dir ein- und ausfliegen, als wie ich mich augenſcheinlich überzeugt. Scheinſt junge Dirnen noch wenig geſehen zu haben, ſchau Dir mal zum Beiſpiel die Kunigunde dort an, die famöſe Perſon, wie ſie ſich eben das Barthäubchen aufſetzt und den Latz ſich zuneſtelt. Ha! ha! was meinſt Du, Brüderchen, doch davon ein ander Mal mehr und laß uns gehen, engliſches Brüderchen!" —

Der Alchymiſt ſtand auf, indem er ſich auf das Getäfel mit beiden Händen ſtützte; gar zu ſchwer war ihm im Kopf; er fand in vieler Mühe ſein Mützlein, das der Rath mit ſeinen Gliedern bedeckte.

Die Burſchen ſangen und akkompagnirten ihr wüſtes, irres Bettler- und Fechterliedlein noch immer fort, die Meiſten halb im Schlaf.

Das Talgſtümpflein war im Verlöſchen, das letzte Endchen Docht war umgeſunken und ſchwamm im herabträufelnden Fette.

Zärtlich faßte den Scheidekünſtler beim Arm und war im Begriff, mit ihm auf der Kellerſtiege zu verſchwinden. Niemand bemerkte ſie in dem düſtern Zwielicht, aber Höllenbrand, wie aus dem Traum erwachend, ſchlug eine helle Lache auf, als er die Beiden gewahrte, wie ſie brüderlich Arm in Arm die ſchmale Wendelſtiege emporgingen, und Kätzlein vernahm noch in ſeinen dumpfen Sinnen, wie der ganze Chor lachte, daß es ſcholl. Daß ſie der Zeche vergeſſen, wurde ihnen nicht weiter gedacht, denn der Weiberkränker war ſanft und ſelig eingeſchlafen, im Augenblick, wo er ein Zäpſlein aufgedreht, er ſchwamm im Wein; und ein Glück für ihn, daß das Faß nicht größer war, oder er wäre rettungelos erſäuft worden, da von den ſtumpfen Geſellen, ſeinen Gäſten nimmer Beihilfe in dem Kellerirrgang zu erwarten geweſen.

Draußen aber wehte der öde Wind, und Alles ſchlief; und das Meer wogte und brüllte in der Herbſtnacht, daß der Hall ſich an den Wänden des mächtigen, dunklen Rathgebäudes brach. Dazu floß der Regen in Strömen, und die ſchwarzen, hölzernen Gußrinnen zwiſchen den Giebeldächern goſſen die ſpritzenden Gewäſſer auf das Pflaſter.

Als die Beiden um die Ecke bogen und ſchon Eſau's Haus im Angeſicht hatten, ſahen ſie, wie eine kleine dunkle Quergaſſe hinauf, die von Schwibbögen an verſchiedenen Stellen überwölbt wurde, eine menſchliche Geſtalt mit ſchweifendem Haar herabſchwebte und dem Markt zueilte, hinter ihr ein Andrer, ſo die erſte in die Flucht zu treiben ſchien; er mußte den Degen gezogen haben, denn man erkannte an dem Raſſeln der Scheide auf dem Pflaſter, daß ſie leer ſei.

Zärtlich zog den Scheidekünſtler raſch beim Arm, daß ſie bald ſein Haus erreichten; er ſchob den taumelnden Mann hinter eine der hetruriſchen Säulen im offenen Portal, und ſtellte ſich ſelbſt hinter eine zweite, indem er mit unverwendeten Blicken nach den beiden eilenden Geſtalten ſchaute, die er trotz der finſtern Nacht zu erkennen ſchien. Der Fliehende lief gar raſch, der Verfolgende ſchwankte in ſeinem Laufe, den blitzenden Degen, wie man jetzt erkannte, über dem Haupt geſchwungen. —

An dem Rathhauſe war auf dieſer Seite ein kleiner Anbau, zu dem eine kurze Treppe führte, ein offener Raum, deſſen niederes, metallnes Dach von vier ſchwarzen Säulen getragen wurde. Hier ſtand hinter eiſernem Gitter das Kreuz des Herrn Jeſus Chriſtus, und neben ihm die Kreuze der Mitgerichteten, Alles in lebensgroßen Figuren, in wüſter Nacht geſpenſtiſch und unheimlich; am Kreuze des Herrn Jeſus ſtand die weinende Maria und hielt in der Hand den Kelch, daraus der Sohn getrunken, zu ihren Füßen lag ein Schädel. Der Fliehende nahm ſeinen Weg zu dieſem Ort; wie ein Blitz war er die ſteinerne Stiege hinan, wand ſich geſchickt durch das Gitter und war drinnen bei dem heiligen Gebild. Der mit dem Schwert ſtieg gleichfalls verfolgend hinauf, da aber ſtieß er an das Gitter, das ihn hemmte; er rüttelte und ſchüttelte an den dunklen Eiſenſtangen, die aber waren aus alter, guter Zeit und hielten Stand.

Der Verfolger mit dem nackten Schwert lief wüthend auf und ab an den Stäben des Heiligthums, und hieb mit der Klinge dagegen, daß die hellen Funken ſprühten, hochauf wehte ſein Mäntelein in der ſtürmiſchen Zugluft; er ſtieß mit dem Schwert durch das Gitter, aber das geflüchtete Weſen lag zu fern; es hatte den bleichen Arm um den Fuß der weinenden Maria geſchlungen, und wußte ſich zu biegen und zu ſchmiegen wie ein Wurm, wenn die Klinge durch die Stäbe, eine ſchmeidige Schlangenzunge, zuckte. Da ließ der Verfolger ab von dem unnützen Beginnen; langſam wandte er ſich um und ſtieg geſenkten Hauptes die Treppe hinab; das Weſen zu Füßen der Heiligen wimmerte leis, das klang ſo bänglich und zerreißend durch Sturm und Meereslaut. Der aber ſchwankte die Stiege hinab und ſchritt auf daſſelbe Haus zu, hinter deſſen Säulen die beiden Männer ſtanden; er ging durch das Portal, an den Beiden vorbei, auf das Pförtlein zu, das zu dem Innern des Gebäudes führte. Leis begann er den eiſernen Klopfer zu heben und ließ ihn in gewiſſen Takten an die hölzerne, mit allerlei ſchnörkelartig zugeſchnittenem Metall ſtark beſchlagene Thür fallen; bald vernahm er, wie drinnen etwas hinabrauſchte.

Da mochte Zärtlich ſich nicht länger halten; den Scheidekünſtler beim Arm herziehend, ſchritt er auf den ſpäten Gaſt zu, ſah ihm keck über die Schulter in's Geſicht und begann zu lachen wie ein verrückter Menſch; entſetzt blickte der ſich um.

„Ich freue mich," begann Zärtlich mit ſchreiender, höhnender Stimme, „freu' mich bei meiner armen Seel', an dieſem Ort Euch wieder zu begegnen, mein kluges Bürſchlein, wohl wiſſet Ihr Eure Stunden zu wahren; ha! ha! Ihr meintet, ich ſäße ſo nun ewig bei meinem Gläslein kühlen Weins. — Holla! Vagabund, was begehrt Ihr ſo ſpät bei der Nacht an eines ehrſamen Bürgermannes Thür. Ihr habt da drüben ein brav Stücklein verübt, hab' Euch wohl zugeſehen, und lege Halt auf Eure Perſon, ein braver Aſtrolog, der Ihr ſeid, wußtet nicht an dem Firmament zu leſen, drin doch geſchrieben ſtand, daß Ihr übermorgen auf das Rad geflochten werdet. Holla! die Schaarwache," fügte er mit brüllender Stimme hinzu.

„Rührt mich nicht an," ſagte der Aſtrolog, denn es war wirklich Er und kein Anderer, der an das Hauspförtlein zu nächtiger Weile geklopft, laßt mich los oder ich ſchnür' Euch die Gurgel zu, bevor noch ein Wörtlein über Eure Lippen geht!" — —

In der Ferne ſcholl es von Tritten und Stimmen.

Den Scheidekünſtler jammerte der Freund ſeiner Jugend.

„Wenn ich Euch bitten darf," ſagte er zu Zärtlich, der unverſchämt dem Jüngling den Weg vertrat, „ſo laſſet es hierbei bewenden. Wir haben wohl Alle ein gut Gläslein getrunken, und mag der Lothar, den Weg verfehlend, an Euer Haus gerathen ſein."

„Mit Nichten", „ſagte Eſau, „ob zwar ich Eure Fürſprache in Ehren zu halten weiß, doch ſteht geſchrieben, und hab' ich's eidlich erhärtet, der Vagabunden und ſolchen Gelichters nicht zu ſchonen. Sieh'ſt Du, Bürſchlein, wir ſehen uns wieder! Jetzt wirſt Du der Schellenbub'! Holla! heran die Schaarwacht!" —

Um die Ecke des Rathhauſes bog ein Schwarm Männer, von denen einige Windlichter trugen. Doch war es nicht die Wacht, wie Zärtlich gemeint, es waren die Geſellen aus der Weiberkränke, die lärmend und taumelnd heranzogen, daß ſie den Mann, den ſie auf einem hölzernen Bänklein vor ſich hertrugen, in ſeine Behauſung brächten, das war aber der Gabriel, deſſen niederes Aſyl, wie oben bemeldet, nicht gar fern von Eſau's Haus belegen war. Es war aber dieſe Kavalkade gar ſeltſam anzuſchauen, wie der Zug über den Platz ſteuerte, gleich einem Schiffe auf der Woge, nach rechts und links ſchwankend und ausbiegend.

Zärtlich aber, als er die mit Windlichtern erkannt, wurde betroffen; wer weiß, wo die Schaarwacht war, und mochte von den Geſellen, die er unter bedenklichen Umſtänden unlängſt verlaſſen, nicht gern mehr geſehen werden, am wenigſten in einem Handel mit dem Aſtrolog, den ſie gar zu gern leiden mochten.

Indeß begann er abermals mit leiſer Stimme: „Möget Ihr in beſonderer Erwägung der Fürſprache dieſes meines werthen und mannhaften Freundes, des geſtrengen Chemici, der Haft entlaſſen ſein. Gehet hin und machet allem Ding ein gut Ende, müßt aber nicht ſo behäbig leben, wenn Ihr Eurer Dirne durch ein Gitter nachſehen wollt, dazu ſeid Ihr viel zu plump!“

Lothar bot dem Scheidekünſtler die Hand, und entfernte ſich, ohne den Zärtlich noch ferner eines Blickes zu würdigen. Der lachte ihm nach und rief: „Werde beſtellen, daß Ihr hier geweſen!“ —

Lothar ging der andern Ecke des Rathhauſes zu, als um welche Gabriel Dampf ſeinen nächtigen Triumphzug gehalten. Eben öffnete ſich das Haus, und die Geſellen traten in den Flur.

Als Zärtlich nunmehr an ſeine Thür klopfte, war drinnen nichts zu ſehen, nichts zu hören. Nach geraumer Zeit endlich that ſie ſich wie von ſelbſt auf, ſie traten hinein, in den pechfinſtern Raum. Vor ihnen ſchlüpfte etwas die Stiege hinan. —

Drittes Kapitel.

Miserere di me! gridai a lui:
Qualche tu sii od ombra od uomo certo.
Dante.

In dem Zimmer aber, an das ſie nun klopften, ſaßen die zween Mägdelein, die dieſe unſere Geſchichte laut gewichtiger Chronika am Anfange dieſes Buches erwähnet, Diaphana, die wunderſchöne blonde Maid, ſammt ihrer treuen Dienerin im bunten Gewande. Sie mußten aber ein gut Stück mit einander geſchwatzt haben, denn noch immer kämmte Artemiſia an dem gelben Haar Diaphanens, obgleich dieſe nicht mehr vor dem Spiegel am gewaltigen Fenſter geſeſſen war, ſondern auf einem feinen, grünen Lotterbettlein, das in der Mauerniſche, dem Spiegel und Fenſter gegenüber, in ruhender Stellung lag. Aber um ihr Haupt ſtanden zahlreich buntgefärbte Aſtern, in wunderſchöner, himmliſcher Miſchung der Farben. Artemiſia hatte ſie ſorgſam gewählt und gepflückt, und wohl hatte deren eine jede ihre ſondere Meinung und Sprache. Und ſie umſtanden das Haupt des lieblichen Mädchens, ſanft ſich beugend und neigend in den Athemzügen ihrer Bruſt; klein und ſterbend brannte das Lämplein, das die Dienerin vor den Spiegel geſetzt, der den Schimmer in ſeiner ſchmachtenden Trübſeligkeit zurückwarf. Vom Fenſter aber konnte man mitten durch die ſchwerdunkle Nacht das Meer erkennen, wenigſtens ſah man gewaltige, ſchneeweiße Geſtalten, die ſchwankend und ſchwebend und bebend, die rollend und grollend, räthſelhafte Geiſter, auf einer unabſehbaren, todtſchwarzen Fläche durcheinander irrten, unendlich wie eine Seele und räthſelhaft wie Wahnſinn.

Die Beiden ſaßen friedlich aneinander gekauert auf dem Lotterbettlein, und kümmerten ſich wenig um die entfeſſelten Ungethüme, die ſchneebleich da durcheinander rollten; das winzige Stücklein Wand aber war in dieſer Nacht bald zu Grunde gegangen, als wär' es der Barken eine, von denen wohl heute manche ihr Grab gefunden haben mochte; Diaphana war ſeitdem wieder ruhig geworden, ihre Hände lagen kreuzweis über einander und ihre Augen hingen an Artemiſiens Lippen. Die hatte aber des Fernern über ihren Schwieger Holofernes, den Radmacher und Seifenſieder, berichtet, und warum ſich denn der vor dem Stücklein Wand auf eine gar ſo beſondere Weiſe gefürchtet und entſetzt. Es war dieſes eine gräuelhafte Geſchichte und Diaphana hörte ihr ſo geſpannt zu, daß ſie des Athemholens vergaß, und wenn ſie ſich wieder beſann, tief und ſchwer aufſeufzte, wie wenn einer vom Tod oder ſchreckensvollen Träumen erwacht.

Die Chronik nimmt indeß wenig Notiz von dieſer Geſchichte, ſagt nur im Allgemeinen, daß der Radmacher Holofernes ein gar arger und gewandter Spitzbub' geweſen, der es trefflich verſtanden, die Hunde an ſich zu locken; wie es ſich einmal ereignet, daß er in einem Städtlein, welches ſie ſich zur Beute auserſehen, am Abend zuvor nicht nur alle Hunde, ſondern auch die ganze Schaarwacht, Stockknechte und Stockſoldaten, durch zauberhaften Köder hinter ſich hergelockt und ſie in einen tiefen Sumpf geführt, über welchen er ſelbſt wie mit Flügeln hinweggeſchwebt. Deßgleichen verſtand er ſich auf die Fledermaus; er kannte nämlich ein Kraut, gab er das dem nächtlichen Ungethüm, ſo ward es ſtark wie ein Drache, und nahm ihn mit ſich in die Luft, und er konnte auf ſolche Weiſe in jeden Rauchfang hinabſteigen, wie er nur immer mochte, wenngleich ihm noch viele andere Wege zu Gebote ſtanden. Eine ſolche gefährliche Perſon zählte Artemiſia unter ihre Blutsverwandten. Mit dem Mond aber hat es ihn ſchlimm und arg getroffen und zu ſchlimmem und ſchmählichem Falle gebracht. Denn er hatte ihn dereinſt in dem Lande Spania ein wunderſchönes Mägdlein bei demſelben verflucht, da ſie, um Ehre und Kranz zu bewahren, vor dem gaunerhaften Egypter in einen tiefen Brunnen ſpringen gemußt, darin ſich geſpenſtiſch im Mondſchein ein zerſpilltes, morſches Todtengebein geſpiegelt; und eine Hand hatte ſich aus dem Bilde im Waſſer hervorgethan und ihn mit dem ſpitzen Finger an Stirn und Herz berührt. Dies erwähnt die vergilbte Chronik in aller Kürze, hat aber einen Holzſchnitt, der das Suplicium darſtellt, und darunter iſt der Liedervers zu leſen, den Artemiſia, wie oben bemeldet, im Munde geführt und recitirt:

„Verwichne Woch' des Abends halber neun,
Da haben ſie ihn gehangen in den Galgen feſt hinein;
Da haben ſie ihn geſchwungen, daß er hat müſſen zappeln,
Der Abendſtern, der Abendſtern, der glüht durch ſieben Pappeln.“

Aber der Hiſtorienſchreiber des Egypter ſoll die denkwürdige Geſchichte des Weitläufigern verzeichnet haben, mit leibhaftig beigefügtem Conterfei des verfänglichen Radmachers, und den lichten Mond über ihm, wie einen ſtrahlenden Nimbus und Glorie, darauf ſich denn ſeine Nachlaſſenſchaft nichts Kleines zu gute gethan.

Von ſolchem und anderem Schauer und Spuk hatten nun die beiden Dirnen mit einander geſchwatzt, als es zum erſten Mal an die Thür im Hausflur unten gepocht.

Artemiſia war zum Fenſter geeilt, und hatte durch eine einzelne Scheibe, die zu öffnen war, geſchaut. Mit glänzendem Aug' kam ſie zurück, legte die beiden Finger auf den Mund und eilte hinaus.

Diaphana, die ſich nun allein ſah, fing vor Angſt an zu weinen, und ſtieß einige von den Aſtern um, und pflückte und zerrte an Haar und Kleid.

Da klangen ſchwere Tritte heran; die Thür ging auf und die zween ehrenwerthen Männer und Freunde, Zärtlich und Kätzlein, traten herein.

Diaphana fuhr zuſammen.

„Optime amice!" begann Zärtlich mit flüſternder Stimme, „wir kommen zur rechten Stunde, und kann ich Dich, mein edler Freund, gleich in medias res verſetzen, das Delirium nahet und der Paroxismus iſt im Steigen. Beſchaue und betrachte nun das kranke Weib nach Deinem Begehr und nach den Grundſätzen Aeskulaps von Kos, wie mein Freund und Bruder, ein illüſtrer Profeſſor in Baſel, der viel bemeldete ehrenhafte Paracelſus Aureolus Theophraſtus von Hohenheim, als welchen ich heut' ſchon gegen Dich in Erwähnung gezogen, ſich auszudrücken pflegte, und gedenket fürnämlich der Essentia vitae, ſo Ihr Euch berühmt, aus den Händen des edlen Herrn bezogen zu haben, indeß ich mich in meinen vier Pfählen umthuen werde, wie es dem Bürger und Eigenthümer zuſtehend und eigenthümlich iſt!" Solches ſprach Zärtlich und ſchwankte einer kleinen Seitenthür zu, in der er verſchwand.

So war der Scheidekünſtler mit Diaphana allein in dem Zimmer. Sie ſchien ihn aber nicht zu bemerken, denn ihr Auge ruhte auf der Thür, aus welcher Zärtlich gegangen.

Aber Kätzlein trat ſchüchternen, ſchwankenden Schrittes hervor aus der Thürniſche und ſchaute ſtarren Auges auf die bleiche Diaphana, ſo ſtier und feſt, als blickte er in eine Tiefe, einen Abgrund, vor dem ihn ſchwindelte, ſchauderte, und ſeine

Augenſterne rührten ſich, bebten nicht, gleich einem Flämmlein, das im Augenblick des Verlöſchens kaum mehr zuckt, und ohne letztes Schwanken verglimmt. — So ſtand er da, der ernſte, nachdenkliche Mann, ſein Barettlein in den Händen haltend, wie ein bettelnder, fahrender Schüler; die Röthe aber, die der Rauſch auf ſeine Wangen gebracht, der Traumpurpur der erquicklichen Selbſtvergeſſenheit war entſchwunden, ſchneller als ein abendröthliches Wölklein, das vom Sturm gejagt und gepeitſcht wird, und ſein Antlitz ſah gar bleich, bleicher als der Marmor, den er ſich im Tempel des Nachruhms erwerben können.

Diaphana aber, wahrſcheinlich ungeduldig, daß Niemand, auch die Dienerin nicht, erſchien, richtete ſich empor, als wenn ſie aufſtehen wollte. Da wollte denn das Unglück, daß eine der blonden Locken, die über das Kiſſen des grünſeidenen Lotterbettleins hinabgerollt, an dem Schnitzwerk des künſtlich gearbeiteten Fußes hangen blieb, alſo daß, da ſie ſich gewaltſam und plötzlich emporrichtete, unſanft und empfindlich ſie ſich gerauſt und gezerrt fühlte. Wie es ihr nun nicht in den Sinn kam, der wirklichen Urſache und Veranlaſſung ſolcher unangenehmen Berührung nachzudenken, ſtieß ſie, aufgeregt und ſchreckhaft, wie ſie war, einen gewaltigen, durchdringenden Schrei aus; da wandte ſie ſich plötzlich zur Seite und gewahrte den dunkeln Mann, der, das ſchwache Lichtlein, das vor dem Spiegel ſtand, verdeckend, von tiefen und unheimlichen Schatten umgeben war, den hageren, blaſſen Mann in der verdüſterten Beleuchtung, zur Zeit des gewaltigen, ſpätherbſtlichen Abends. Gott weiß! welche plötzliche Gedanken und ſchreckhafte Phantaſien er dem fiebriſch angeſpannten Mädchen erregen mochte; ſei es nun, daß ſie ihn für den Böſen ſelbſt oder für eine andere unſägliche Geſtalt aus Artemiſiens entſetzlichen Mittheilungen in der bizarren Geſchichte des ernſten nächtlichen, unheimlichen Radmachers halten konnte. Aber der Schrei brach plötzlich ab, und mochte bei ihrem vorigen Beginnen kindiſcher Uebermuth und Eigenſinn obwalten, jetzt war ſie in eine Ohnmacht geſunken. Wieder rollten die blonden Locken über des dunkelfarbigen Lotterbettleins Rand auf den Eſtrich

Der Scheidekünſtler ſelbſt war einer Ohnmacht gar nahe, ihm ſchlotterten die Kniee, und als er der Wand zuwankte, um ſich anzulehnen, ging die Thür auf, und herein trat eilenden Schrittes, mit fliegendem Haar, ein zuckendes Windlicht in der Hand, Artemiſia. „Mein Kind!“ rief ſie einmal über das andere, „mein Kind, was fehlt Dir?“ Und da die Ohnmächtige ſtumm und wie todt dalag und nimmer Antwort geben mochte, begann ſie zu weinen und zu lamentiren in allen Zungen, daß ihr das helle Waſſer die dunkeln, zerriſſenen Wangen herablief. Als ſie aber des Scheidekünſtlers anſichtig ward, der den gebrochenen Leib an die Wand gelehnt, wandte ſich der Ausbruch ihrer Leidenſchaften gegen ihn. „Wer Ihr auch ſein möget,“ rief ſie mit gellender Stimme, „wer Ihr auch ſein möget, der Ihr bei nächtiger Weile in zarter Frauen Gemach eindringt, verflucht ſeid Ihr und Euer Blut für jetzt und immerdar; mag der Becher Euch verſiegen und der Schlaf Euch fliehen, ſeid beſchränkt in Euerm Sinn und verflucht an Euerm Gebein, wenn Ihr nicht ſchon in der Hölle wohnt, und daraus geflüchtet wegen der Luſt am Böſen; lernet ihre Qualen aus Euch ſelber kennen, aus meinem Mund iſt der Fluch mächtig und es wird mich erhören der Gott meines Volks!“ So ſprach das wilde Weib mit fieberraſcher Zunge, dann aber bückte ſie ſich zur Erde, und eine der Aſtern, die Diaphana umhergeworfen, emporlangend, eine volle, gelbliche, üppige Blume, hielt ſie die dieſelbe in die Flamme des Windlichts, daß die Blätter qualmend verſengten; noch ein Wort murmelte ſie darüber her und warf ſie dem Scheidekünſtler, mit der andern Hand das Licht über dem Haupte ſchwingend, in's Geſicht.

Dies Alles war das Ereigniß einiger Augenblicke.

Zärtlich trat plötzlich hinzu; es war dem Scheidekünſtler, da er ſich ſpäter dieſe Vorgänge vor die Seele rief, als hätte er ſchon die ganze Weile, daß Artemiſia ſo ſich gegen den Fremden benahm, in dem Thürlein geſtanden, das zu dem anliegenden Zimmer führte, ſeltſam und faſt geſpenſtiſch anzuſchauen, in der hohen ausländiſchen, hellgelben Mütze, die er zur häuslichen Bequemlichkeit ſich aufgeſetzt. —

Er aber trat lachend hinein, und ſagte zu dem erzürnten Mädchen: „Sei ſtill, Artemiſia! das iſt ja nur der Arzt, den ich ſelber hergeführt, daß er irgend ein Tränklein dem kränkelnden Kinde bereite.“

„Das ein Arzt?“ fragte höhniſch die Zigeunerin, „beim Himmel! ein köſtlicher Arzt; nicht das Schwarze an dem Nagel meines Daumens dürfte er mir kuriren; der bleiche, jämmerliche Kerl, der des eigenen Leichnams nicht Sorge zu tragen weiß. Ihr müßtet Euch ſchämen, Herr Eſau, daß Ihr mir den da herangeführt, früher wußtet Ihr

Euer Kreatur beſſer zu wählen, und der rechte Arzt für Leib und Seele war mir Theophilus mit ſeiner Säge — — hi! hi! wißt Ihr's noch, Herr Eſau? es war ein gar lauer Sommerabend, aber Euch war die Naſe ſchon ſo blau, als wär' es Wintertags-Wetter — — — der aber hat die Senſe in der Hand!“ So ſprach Artemiſia und lachte laut und höhniſch auf.

Zärtlich biß ſich verdrießlich die Lippen; er ging aber auf den Scheidekünſtler zu und ſagte ihm: „Laß Dich das nicht weiter verdrießen, beſter Bruder, und Dir kein Hinderniß ſein, ne impedimento tibi fiat! wie wir Lateiner ſagen, weiß zwar nicht, welches Du hier tentirt und angeſtellt haben magſt, will mich auch, gaſtfreundlich und gutmüthig, wie ich denn einmal bin, eine gemüthliche, gottſelige Haut, des Weiteren und Beſonderen nicht darum ſcheren; möchte es Euch nun aber belieben, der bleichen Magd dort an ihr Pülslein zu faſſen, daß Ihr des Weh's, ſo ſie bedrückt, kundig würdet und die nöthige Miſchung der Ingredienzen der Tinctura vitae danach geziemender Maßen modificiret!!“

Kätzlein faßte ſich und trat zu dem Lager des ſchönen Mägdeleins; er griff nach ihrer Hand, um zu thun, wie ihm der Vater geheißen. Dem aber widerſetzte ſich Artemiſia aus vollen Kräften, ſie klagte und jammerte und ſtieß den Scheidekünſtler zurück; mochte ſie nun wirklich ſeinen durchdringenden, erkennenden Blick fürchten, und wünſchte ſie Diaphanens Leiden geheim zu halten.

Als Zärtlich aber forderte, daß ſie Platz mache, ſagte ſie: „o ſie iſt todt! er hat ſie zu Tode gebracht, der unverſchämte Trunkenbold!“ —

Indem ſchlug Diaphana die Augen auf. „Hier hättet Ihr nun,“ lachte Zärtlich, „gleich dem Herrn im Evangelio, gar paſſend ſagen können: Nein! ſie iſt nicht todt, ſondern ſie ſchläft!“ und er forderte Artemiſien von Neuem auf, von dem Mädchen wegzurücken, daß ihr der Arzt das Pülslein befühle.

Da ſprang Artemiſia auf, drückte das Licht, das ſie noch immer hielt, dem Scheidekünſtler in die Hand, umfaßte, ſtark wie eine Löwin, das Mädchen, das ihr nicht wehrte, nicht widerſtrebte, und trug ſie eilenden Schrittes in das Gemach, aus dem der mannhafte Zärtlich zuletzt in das Zimmer getreten. —

„Teufelsweib,“ lachte der, als Artemiſia die Thür hinter ſich in die Angeln warf. „Das muß man aber geſtehen, theuerſter Chemikus, Deine geſtrenge Perſon erregt bei den Weibern treffliches

Vertrauen. Du wirſt Dein Glück machen, himmliſches Brüderchen, und freue mich, der erſte ſein zu können, Dir nach gewonnener Einſicht dazu zu gratuliren: gratulor doctissime! wie wir Lateiner ſagen. Sollteſt Du Dir aber wirklich dem herzigen Kindlein gegenüber etwas haben zu Schulden kommen laſſen, deſſen Du Dich entrathen müßteſt, ſo danke es meiner Gemüthlichkeit, daß ich Dich nicht mit blankem Schwerte, stricto gladio, die Treppe hinab und auf und davon jage! — Was meinen aber Euer Geſtrengen zu dem Dirnlein! — Gelt! laßt Ihr Euch die gefallen! Mögt ſie nur vor allem böſen Zauber bewahren aus reiner Freundſchaft zu mir, und nicht mit dem Homunkulus, den Ihr Euch bilden möchtet von Wachs oder Pech, Euern fatalen und unzeitigen Scherz treiben! Somit aber Gott befohlen, himmliſcher Kerl, dank' Euch der Vergunſt Euers Beſuches, laßt ihn zu Euer Nutz und Fruchten ausſchlagen! Kann ich Dir ſonſt noch dienen? mit einem Gang Landsknecht, zu guter Nacht und Erbauung! wag' noch ein Bätzlein dran, gutes Jüngelchen, kannſt noch ſo ganz en passant, wie wir Lateiner ſagen, zum reichen Mann werden! ich hab' heut meinen ſchwarzen Tag, meinen pechſchwarzen Tag! mußte den Poſeidon doch auch juſt heut' der Teufel holen! aber Gabrielus ſoll was zu hängen kriegen. Doch um Eins nicht in's Andere zu reden, bedienet Euch eines Gefäßes, nur daß wir beginnen in möglichſter Bälde; es iſt hier recht eigentlich periculum in mora; denn die Spirituſſe liegen mir wirklich bleiſchwer in den Gliedern; und das hab' ich Dir zu verdanken! zum Donnerwetter, Kerl! wie könnt Ihr mich ſo betrunken machen! ich möchte in der That und Wahrheit mein züchtig Bettlein beſteigen; aus purer Freundſchaft für Dich, mein Goldjunge, bleib' ich auf, ich gönne Dir den reichen Mann für meine Seligkeit! Ergo fiat, wie mein ehrſamer Schwiegerſohn, ein gewaltiger Bürgermeiſter und Rath ſich auszudrücken beliebt."

Der Scheidekünſtler hatte von dieſer Anrede, die der geſtrenge Eſau recht eigentlich aus dem Grund ſeiner Seele geſprochen, wenig oder gar nichts vernommen. Verſtörten Blicks ſtand er an dem Lotterbettlein, auf dem die holdſelige Diaphana geruht, und machte, in ſich verloren, keine Miene, der lebhaften Aufmunterung Eſau's Folge zu leiſten. Sein dunkles Mützlein war ſeinen Händen während des gewaltſamen Auftritts entſunken, und lag mit der regſamen Feder unter den Aſtern, die Dianens Hand verſtreut.

Es war todtenſtill im Zimmer, aber draußen hörte es nicht auf zu regnen und zu ſtürmen, und hochauf leuchteten die brauſenden Wogen, ſich überſtürzend, verrollend, todtenblaſſe, giftſprützende Geſpenſter, durch die Nacht.

Zärtlich machte der Schönen Toilettentiſch zum Spiel zurecht.

Auf einmal klang es durch Regen und Sturm wie von klappernden, galoppirenden Roſſeshufen.

Zärtlich horchte ſcharf auf, ſeine Mütze ſchien ſich unter den ſich ſpitzenden, lauſchenden Ohren zu heben. „Poſeidon!“ rief er mit einem Mal, „es iſt der Teufel oder meiner Mannhaften Hengſt Poſeidon! Willkommen im Grünen!“ fügte er brüllend hinzu, und ſtürzte zur Thüre hinaus, ſchallenden Sporns die Treppe hinab.

Der Chemikus ſchien kaum zu gewahren, daß er gegangen, ſein wirres Auge blickte zu Boden auf die zerſtreuten, zerrupften Aſtern.

Da that ſich die kleine Seitenthür auf, die oben beſchrieben, und herein, trat Artemiſia; ſie trug ein langes, gelbliches Gewand, das in einer langen Schleppe den Boden fegte; das Haupt umwand das diademartig gelegte und gefaltete Tuch wie zuvor, unter dem die mächtigen, verworrenen, rabenſchwarzen Zöpfe hervorhingen. Als das ſeltſame Weib des Miſchkünſtlers anſichtig wurde, den ſie, wie es ſchien, nicht mehr hier vermuthet, ſchüttelte ſie das dunkle Haupt, daß die Zöpfe wie gewaltige Mähnen ſie umflogen, dann aber ſprang ſie auf ihn zu, bückte ſich, wo er ſtand, zur Erde, und langte die verſengte Blume, zu der ſie ihren Fluch geſprochen, empor, drückte ſie dem Scheidekünſtler in die ſchlaffe Rechte und ſprach mit leiſer, aber heftiger Stimme, indem ſie, den Arm um ſeinen Leib ſchlingend, ihn zur Thüre, die Zärtlich offen gelaſſen, zerrte: „Laſſet Euch daran genügen; Ihr habt ſatt daran!“ Noch fügte ſie ein wälſches Wort hinzu, das Kätzlein nicht verſtand, und ſo drängte ſie ihn zur Thüre hinaus, die ſie hinter ihm dröhnend in die Angeln warf! —

Der Scheidekünſtler tappte taumelnd die Treppe hinab, die verſengte Blume feſt in der Hand haltend; er fand die Hausthür offen und trat durch das Säulenportal in das Freie, baarhäuptig wie er war, denn ſein Mützlein hatte er im Stich gelaſſen.

Auf der Straße war kein Menſch mehr zu ſehen; der Regen goß, der Sturm brauſte, wie vorher, da er in Zärtlichs Haus getreten. Stumm und ſchwarz lag das dunkle Rathsgebäu vor ihm mit dem chriſtlichen Aſyl.

Er ſchlug den Weg nach ſeinem Haus in der Gaſſe zum hängenden Thurm ein. Doch mächtig fegte der Wind und ſtromweis floß der Regen aus ſeinem dunklen Haar. Er trat an ein kleines, ödes Haus, an deſſen Thüre eine Niſchenbank ſich ihm darbot. Hier nahm er Platz, bald neigte ſich ſein Haupt und er war entſchlummert. Und ſo ſaß er eine geraume Zeit, und manche Wolke zerſetzte ſich im Winde und mancher Woge brauſender Widerhall durchhallte die ſchallenden, klingenden, ſchluchzenden Bogengewölbe des Rathsgebäus, aber wie Stimmen ſchwacher Sylphen, wie Zungen klagender, ächzender, durchnäßter Engelein klangen die Glocken vom Thurm des Franziskanerkloſters, ſo die Matutina zum erſten Mal einläuteten, ſo kindlich, ſchmerzlich, wimmernd und weinend. Was in des ſchlummernden Chemici träumender Seele um dieſe Stunde vorgegangen, iſt nimmermehr bekannt geworden, ob ſie bei Gott geweſen, oder ob ſie, eine wilde, haarſchüttelnde Bacchantin, eine zerriſſene, ſchnaubende Erinnye, über das Meer zauberkräftig, trockenen Fußes gewandelt. Die Chronika bemeldet hierüber gar zu wenig, giebt faſt nichts, als den ſimpelen Holzdruck, der aber diesmal mit gar erquicklicher Sorgfalt ausgeführt iſt. Und möchten unſere Worte wohl gar zu wenig vermögen, als daß ſie den ſeltſamen Hauch, den dunklen Geiſt mittelalterlicher Schauer und Düſterheit wiedergeben könnten. Wie die gewölbten Fenſterlein des öden Hauſes mit ihren ſcharfen, bizarr verſchnörkelten Mauerkanten gar ſo treu und ergötzlich abgemalt ſind, und wie denn Alles in einander läuft und über der Niſchenthür einen finſtern Todtenkopf wie auf ſteinernen Armen trägt, und darunter war denn auch wohl ein ſinniges, kräftiges Sprüchlein zu leſen geweſen, das die Flügel, die dem Schädel entſproſſen, gar erbaulich gedeutet haben mochte, aber die ſcharfen Buchſtaben waren herausgefallen, und nur hier und da ſtand noch ein gebrechliches Stück wie ein Zahnſtift in einem alternden Munde.

Aber in der Niſche ſitzt im vollen Kernſchatten des Chemici geſtrenge und ſinnreiche Perſon, und wenn man ihn ſo recht lange anſieht, daß Einem die Augen zu thränen, zu dunkeln beginnen, ſo wird Einem zu Muth, als ſäßen oder kauerten da Zwei in der dunkeln Mauerecke, von denen der Eine dem Andern über die Schultern ſchaute, recht ingrimmig und hohnlächelnd, als wie man vom Teufel und anderem ſolchen Gelichter bemeldet.

Wie nun der ſo geſchilderte Scheidekünſtler eine geraume Zeit in ſolcher ſchlummernden Stellung verharrt haben mochte, alſo daß die Glöcklein ſchon lange in alle vier Winde verklungen, erwachte er plötzlich; es war ihm aber, als küßte ihn Jemand mit einem langen, heißen, unendlichen Kuß auf ſeinen Mund, und riſſe ihm die Aſter, die verſengte, verfluchte Blüthe aus der Hand, ſo ihm Artemiſia hineingedrückt. Entſetzt, verwundert fuhr er empor, ſeine Lage nicht begreifend, ſich beſinnend, ſich verwirrend, aber wie ihm klarer wurde und er ſcharf hinein ſchaute in die ſtürmiſche Nacht, ſah er in der That ein menſchliches Weſen an der Ecke des Rathhauſes verſchwinden, der er ſelbſt zunächſt ſaß, weiter aber war nichts zu erkennen. Ihm hatte dieſer Kuß, dieſer junge, glühende Kuß gewaltige Flammen, feuriges Regen in tiefſter Seele entzündet; ſein Blut jagte gleich einem Beſeſſenen durch all' ſein Geäder; ſein Blick flammte auf, und wie unbewußt ſprach ſein Mund das wohllautende Wort, den Engelslaut „Diaphana“. Wie er in dieſem Augenblick rechts hinunter den Marktplatz blickte, war es ihm, als ſchritte der tugendreiche Eſavius zärtlich mit ſeiner hohen, gelben, ſchillernden, ſchimmernden Mütze darüber hinweg; es war ihm, als erkenne ihn der durch die tiefdunkle, grabſchwarze Nacht und würfe ihm einen grüßenden Kußfinger zu, und neige zutraulich das bemützte Haupt, und winkte mit dem ſpindeldürren Regenſchirm, den er unaufgeſpannt als Spazierſtock in der Hand trug. Er ſelbſt aber empfand, es war noch nicht gar lange her, eine aufrichtige, maßloſe Achtung und Ehrfurcht vor wohlbemeldetem Eſavius, und er machte ſich wohl gar bittre und aufrichtige Vorwürfe, wie er ihn geſtern ſo gar ſehr maltraitirt mit Wort und Geberde, und zuletzt gar die Klinge gezogen; und wie er ſo ſehr lange geſchwankt und gezimpert, eh' er mit zur Kneipe, zu Zachi Taverne gewandert; obzwar es ſich wohl unzweifelhaft von ſelbſt verſtanden, wie ſehr es ihm geziemt, eines ſolchen Ehrenmannes Kehle, der noch dazu das Latein ſo gar witzig und meiſterlich verſtand, auf ſeine Koſten auszuwaſchen; freute ſich aber auf's Herzlichſte, daß es ihm gelungen, des Ehrenwerthen Brüderſchaft zu erlangen. — So begab es ſich denn, daß er vor lauter Ergebung und Höflichkeit gar nicht wußte, wie er ſich neigen und beugen ſollte, und bedauerte er gar ſehr, ſein Mützlein vergeſſen zu haben, um es gar tief und demüthig lüften zu können. So ſtanden ſie Beide, wenigſtens war für den Scheidekünſtler die Sache ſo, und begrüßten ſich, und verſicherten ſich einander mitten durch das unheimliche Dunkel durch ſeltſame Geſten ihrer ewigen, unverbrüchlichen Freundſchaft.

Lange ſchon war Zärtlich nicht mehr zu ſehen, aber der Scheidekünſtler ließ noch nicht ab von ſeinem Beginnen; dann aber gedachte er der Mährlein, darin von Königen und allerlei Feyen die Rede iſt, ſo in unſcheinbarer Geſtalt an der Leute Thüre klopfen und mit Schimpf und Schande hinweggewieſen werden. Nachdem er unter dieſen Gedanken noch einen Augenblick auf und ab gegangen war, längs der dem Rathsgebäu entgegenliegenden Häuſerreihe, begann ihn entſetzlich zu frieren, denn er war durchnäßt auf Haar und Hemd, und er hatte ſchon lange beſchloſſen, heimzukehren, aber immer wieder kehrte er um und blieb vor ſeines Bruders Zärtlich hohem Hauſe ſtehen, und ſah zu den Fenſtern in die Höhe, die noch erleuchtet waren, und zu den Schatten, die ſich auf der Decke des Zimmers verzerrt und verworren abgrenzten. Niemand aber hätte einen Zuſammenhang in dem Wandel und Wechſel der ſich dort oben kreuzweis, verworren, wie Irrlichter unbeſtimmt hin und her bewegenden Leuchten, wie ſie aus einem Zimmer in das andere getragen, bald gänzlich verſchwanden, bald an überraſchender Stelle zum Vorſchein kamen, gefunden.

Der Scheidekünſtler blickte ſcharf hin; er hoffte auf etwas, ohne daß er es ſelbſt wußte; doch die

Lichter, war er auch ein Fürſt der Flammen, blieben ihm räthſelhaft wie jedem Anderen. Endlich wandte er dem Hauſe den Rücken und ging heim. Wie er vor ſeiner Wohnung dem hangenden Thurm gegenüber ankam, fand er Alles öder, ſtummer als ein Grab. Kein Lämplein durchhellte die Scheiben, auch im Pentagon war nichts zu ſehen noch zu hören. Er eilte die Wendelſtiege hinan und betrat ſein einſames, dunkeles Gemach, darin nichts zu hören war, als Widerklang der rieſenſtarken Pendelſchläge in dem hängenden, geknickten Thurm.

Der Alchymiſt warf das naſſe Wamms ab und legte die beiden Hände, die von Froſt und Regen ſtarr und blau waren, auf eins der metallenen Gefäße, das über den brütenden, verglimmenden, erſterbenden Kohlen auf dem kleinen Heerde in der Niſche hing, und ſo ſtand er, und erquickte ſich ſichtlich und behaglich, und durch das Geräuſch der gewaltigen Pendelſchläge klang von Zeit zu Zeit ein Wort, eine Sylbe des die Meſſe leſenden Franziskanerbruders ſeltſamlich durch die Nacht; wimmernd, tröſtend, klagend und erſchütternd, wie ein Streif Papier, ein Stücklein Amulet, das ſturmgejagt über eine weite, wüſte Haide fliegt.

Und der Scheidekünſtler ſann und ſann; dann aber plötzlich ſprang er auf und griff haſtig nach einer ſchwarzen, eiſernen Büchſe, die im Gewölbſchränklein ſtand, er nahm eine Handzange und langte etwas von dem darin Enthaltenen heraus, das alſobald zu leuchten und zu ſtrahlen begann wie ein Stern, und er ſchritt auf ſein ſchwarzes Lager zu, das ſchlecht und hart und erbärmlich genug daſtand, und er kniete auf dem Bettrande, und ſchrieb an die dunkle Wand mit dem flimmernden Körper in ſchöner, deutſcher Schrift, den ſüßen Wohllaut „Diaphana“. Das ſah gar prächtig aus an der ſchwarzen Wand, wie ſich die Züge, die den herrlichen Namen flammten, das ſchöne Mädchen herzauberten, die Doppelſymbole ſo ſonnenhaft in einander wanden.

Der Scheidekünſtler aber kam faſt außer ſich vor Wehmuth und Entzückung, es war ihm in That und Wahrheit zu Muth, als wäre der Name, der himmliſche Lichtglanz, ein leuchtender Nachtfalter tropiſcher Länder, ein unbegreiflicher, räthſelhafter Glühkäfer, den er kindiſch, knabenhaft, begierig verfolgte und hetzte, bis ihm der letzte Athemzug erſtürbe. Nun aber warf er ſich auf ſein armſeliges Bettlein, das von dieſem rein güldenen Regenbogen überwölbt, überbogen ward, ſtarr blickte ſein Auge in die deutſamen Flammen; bald aber irrten ſeine Gedanken wie zwerghafte Gnomen hinauf, hinab in die Feuerſäulen, raſtlos und ruhelos, ſein Auge ſchloß ſich und er ſchlief. Der Lichtname aber verglühte allmählich, wie der Morgen herandämmerte, und der lange Schatten des Thurms ſich erdrückend und vernichtend, ein ſchwerer, alphafter Morgentraum, auf den Eſtrich lagerte. —

So hätten wir denn den Helden und Träger dieſer ewig memorabeln Geſchichte wieder heim gebracht; und wie wir denn ſelbſt, was in der Chronik nun ſtehet, von Herzen gern überſchlagen möchten, um ſobald als möglich zu erfahren und inne zu werden, wie lange denn der Schlaf des mannhaften Chemici gewähret, und was ſich dann des Weiteren begeben, ſo möchten wir doch die Chronika, dieſe ſichere und zuverläſſige Leiterin auf den dunklen und verworrenen Pfaden dieſer finſteren, mittelalterlichen Hiſtoria nicht ſo weit aus den Augen ſetzen, um nicht vielleicht etwas Weſentliches zu überſehen. —

Es wachte aber wirklich Niemand in Käsleins ödem Hauſe, denn auch Concordia, die Bewohnerin des Pentagons, lag wie eine dürre, bleiche Leiche in dem ritterhaften, rieſigen, zweiſpännigen Himmelbette; daß ihr ſchweigſamer Sohn Theophilus, der auf eine noch unerklärliche Weiſe die Hand im Spiel hat, namentlich in Zeiten, die denen unſerer Hiſtorie vorausgehen, ſeine alte Mutter ſchon längſt verlaſſen hat, weiß der geneigte Leſer, wenn er ſich erinnert, wie er ihm in der Kloſterwaldhütte begegnet, zu der Zeit, als Eſavius Zärtlich und ſeine derben Geſellen den bubenhaften Zug dahin unternommen. Was aber die alte Concordia von dem Augenblick an, wo ſie mit dem groben, dickhäutigen Robert in den unziemlichen Hader gerathen, begonnen und betrieben habe, wie die Drei überhaupt ſich aus dem Mauergange befreit, nachdem der Scheidekünſtler ſchleuniger, unbedachter Weiſe die Gewölbthür zugeſchlagen, darüber läßt ſich die Chronika auch nicht mit einem Wörtlein aus; ſo intereſſant und wichtig es auch immer ſein möchte zu erfahren, um welche Zeit der Eine oder der Andere von ihnen durch einen pfiffigen Handgriff die ſchwere Ladenthür geöffnet, auf daß hieraus einiges Licht über die geheimnißvolle Erſcheinung der Alten an dem Fenſter des Kätzlein'ſchen Muſei ſich verbreite. Wie dem nun auch ſei, jetzt lag Concordia, wie geſagt gleich einer Leiche. Kein Athemzug regte, wiegte den entblätterten, entzauberten Buſen, die Lippen aber waren wie zu Stein vertrocknet von der leiſen, unhörbaren, glühend heißen

Reſpiration; heiß wie ein Wind, der über öde Sanddürren mühſelig und keuchend gekrochen.

Den Knochenarm erhob ſie zuweilen und kniff die Finger ein, und zeigte mit dem Zeigefinger auf etwas, das an einem der Fenſter des Pentagon ſtehen mußte, und dann wand ſich die blaſſe, die gebrochene, verkrümmte Frau, wie ein armſeliger Wurm. Aber kein Schweißtropfen näßte ihre Stirn; keine Thräne übergoß das Auge; aus ihrem Munde klang kein Seufzer; der leiſe Athemzug wehte fort, wand ſich fort, in langen Abſätzen wie eine verwundete, ſterbende Schlange. — Doch zuweilen ſchien ſie freier zu werden; ihre Finger regten ſich ſchnalzend; ſie ſchien wieder das alte ſchwatzhafte Weib geworden, das ſich ergötzt an Höllengeſchichten.

Schön und träumeriſch aber brach ſich der dämmernde Morgen* in den bunten Scheiben der Fenſterlein des Pentagons. —

Es hatte nicht aufgehört zu regnen, und friſcheren Athems brüllte der Sturm und fegte der Zug den Mauergang hinab, und drang durch die Ritzen der Thüre des Pentagons, daß das graue, dünne Haar Concordiens ſchaudernd aufwirbelte.

Viertes Kapitel.

Gott ſegne Dich, Philiſterhaupt.
Burſchenlied.

Am Kloſterthor meldete ſich, als der Morgen zu grauen begann und der Regen eben in den vollſten Strömen goß, ein gar ſubtiler Geſell und begehrte, daß man ihn herausließe. Er hatte aber einen ſchmächtigen Ranzen auf dem Rücken, und ſein Barettlein ſaß trotz des unziemlichen Wetters nicht ohne moderne Affektation auf dem wohlbeſtandenen Haupte. Beſagter ſubtiler Geſell war aber kein anderer als der unglückliche Schneider mit Namen Jacob Darm.

Er hatte ſich gegen Mitternacht emporgerüttelt aus dem Schlafe, deſſen er unter Zachäi Steingetäfel, nach den vielen beſtandenen Mühſeligkeiten, dem Vierfüßler- oder Vierhändergange, ſanfter und ſeliger Weiſe gepflegt. Aber er hatte mehr vernommen, als ihm lieb oder erwünſcht geweſen; der Dialog, den Zärtlich und deſſen mannhafter und ſpitzfindiger Schwiegerſohn mit einander vollführt, lag ihm bleiſchwer in den Gliedern.

Der fromme Bürgermeiſter und ſeine ſechs Bettelvögte, Zärtlich und ſein weltbürgerhafter, halspeinlicher Vorſchlag wollten ihm wenig oder gar nicht zu Sinnen.

Nachdem Darm ſich Alles dieſes in's Gedächtniß zurückgerufen, verließ er ſchleunigſt ſeine Lagerſtätte und machte ſich, ſo ſchnell ihn ſeine Füße tragen mochten, aus Zachäi Taverne, deren Thür offen geblieben und wo Niemand ihm den Weg vertrat. Wie ein Haſe ſchlich er an den Häuſerreihen entlang, ſowohl um nicht geſehen als auch nicht durchnäßt zu werden. Aber jedesmal wollte das hämiſche, ſchneiderwüthige Geſchick, daß, nahte er ſich einer Rinne, die vom Dache herab tobend und brauſend ihre wohlgeſammelten Wäſſer goß, etwas ihn in Angſt und Schreck verſetzte, alſo, daß er irren, unentſchloſſenen Sinnes zur Seite ſpringend, jedesmal die volle Ladung der Trauſe empfing, was freilich nicht wenig dazu beitrug, ihn vollends aus leidvergeſſendem Schlafe zu erwecken. So nun gelangte er in ſein Giebelſtüblein, langte den ſchmächtigen Ranzen ab und band ſich eine

Art von taffetnem Regenmäntlein, der ihm noch aus beſſern Zeiten blieb, da er noch nicht den Freiherrn und Edelſaſſen ſpielen mochte, über das durchnäßte Wämmslein. So nun angethan, eilte er um Vieles kaltblütiger und gefaßter über den Marktplatz. Bald ſogar wurde ſein Gang ſchwankend, wie es immer geſchahe, nahte ihm die Emphaſe, ſeine Miene aber nahm jenen eigenthümlichen mortifizirten Anſtrich an, der das Antlitz verkannter Tugend und Brauchbarkeit zu überkleiden pflegt. „Nirgends," ſprach Darm in troſtreichem Adagium, „wird ein Prophet weniger beachtet, als wo er jung geworden!"

Als er aber vor das Haus ſeiner vermeintlichen Geliebten kam, wollte ihm das Herz in ſeinem Buſen zerſpringen. Er bereitete ſich zu einem Monolog, aber gewaltſame Rührung ließ ihn nimmer zu Worte kommen, nur die Geſticulationen gingen ihm von Statten. Beſonders gelangen ihm die, welche den Anziehungen und Abſtoßungen der arbeitenden Nadel vergleichbar waren; ja bald ſich ſelbſt vergeſſend, verſuchte er faſt keine andere mehr, und ſo nähte er, in dumpfem, rührendem Monolog, daß ihm die hellen und großen Thränen die Wangen hinunterliefen. Bald aber bekümmerte ihn gar noch ein andres Leid; der heutige Tag ſchien nun einmal bis in ſeine letzten Stunden, ja bis in ſeine Uebergänge, ihn, den edelen, anſpruchsloſen Darm aus Dilemma in Dilemma zu jagen, zu ſtürzen. Die Sache nun, die ihm ſo ſchmerzlich zu Herzen ging, war, daß er Zeit ſeines Lebens davon gehört, wie man an einem ſolchen Abend ſeinem herzallerliebſten Schatz einen Weihgeſang zum ewigen Lebewohl bringe und hatte er auch wohl bei ſolchen Unternehmungen als willkommener Diskant mitgewirkt. Das zu unterlaſſen ſchien ihm eines Darms, des wohlgewiegten Mannes wenig würdig, darum ſagte er: „was iſt das Leben ſonder Geſang?“ Singen mußte er und wollte er, ſollt's auch bloß ſein:

„Wenn D' zu meinem Schätzlein kommſt,
Sag', ich laß ſie grüßen! ꝛc.“

oder irgend etwas dem Aehnliches, wär' es auch das Schneiderreiterlied ſelbſt geweſen. Aber der Geſang dürfte nimmer laut, nimmer vernommen werden, weil er ein von den Behörden verfolgter Edeler war. Solches war nun das bedrückende, verzweifelte Dilemma, und es hätte den ſinnreichen Darm wahrſcheinlicher Weiſe ſeiner Vernunft beraubt, wäre nicht dieſen Augenblick gerade der übernächtige Zärtlich, wie der Leſer oben erſehen, an der Ecke des Rathgebäues ſichtbar geworden, worauf denn der Schneider auf nichts Anderes weiter bedacht war, als ſich im Augenblick durch unverzügliche Flucht zu ſalviren. So gelangte er denn an das Kloſterthor und er war nicht wenig erfreut, als der verſchlafene Thorwart gegen erlegtes Sperrgeld ihn paſſiren ließ. Da nun ward er kühn und ſeine ganze Manneskraft kehrte ihm wieder, er bückte ſich und wiſchte das Waſſer von ſeinen Schuhen, gleich einem verjagten Apoſtel, und es wurde ihm ſo froh und leicht, und er betrat den Waldweg, der ſubtile Emigrant, und rezitirte in parodirendem Tone Zärtlichs verteufelte Peroration, wie ſie ihm in Zachäi' Taverne ſogar geläufig vom Munde gegangen. „Ihr habt Zeit dazu, Domine Dampf, und wird es ein trauriges Ergötzen verſchaffen, und wir erwerben uns ein unendlich Verdienſt um die Ortſchaften, quo se sartor infandus conferre posset.“ — — Dann aber, ſeinen Geiſt auf Anderes, Höheres lenkend, ſprach er, wie der Morgenwind ſo recht ſeine naſſen Gliedmaßen durchregte: „Schön biſt du doch, göttliche Natur, nimm den Wanderer in deine tröſtenden Arme!“ und er verſchwand in dem Waldgange, das zitternde, zippernde, armſelige Bürſchlein.

Aber in den Bäumen, dem hohen, raſſelnden Laubholz, wogte der Sturm, und das Meer brüllte wie ein hungriger Löwe. Fort ſpielte die rieſenhafte Tragödie, und der armſelige Schneidermenſch mit allen ſeinen Bedenken galt nicht viel mehr denn eine poſſirliche Maus, wie ſie ſcheu über die Bretter läuft. Wie es aber der empfindſamen, aufſtrebenden, gekränkten Seele denn noch des Ferneren ergangen, und wie er das ſondere Abenteuer der Emigration, dem er ſich nothgedrungen in die Arme werfen gemußt, beſtanden, das dürfte vielleicht im Verfolg noch zu ermitteln ſein, falls dem geneigten Leſer das ſanghafte Gemüth irgend einen Antheil abgewonnen. Wir ſehen nämlich, indem wir die Chronikam vorgreifend durchblättern, noch einen und den andern Holzſchnitt, darauf ſolch' eine bengelhafte Figur mit Ell' und Bügeleiſen bald in größeren, bald in kleineren Nöthen und Perplexitäten ſich anmuthig genug präſentirt.

Fünftes Kapitel.

O monstrous beast! how like a swine
he lyes,
Grim death, how foul and loathsome
is thine image!
Shakespeare.

Gabriel Dampf, wohl und oft bemeldeter Bürgermeiſter und Rath, iſt eine zu wichtige und einflußreiche Perſon, und ſpielt bei manchen Incidenzen dieſer memorablen Hiſtorie eine zu eingreifende Rolle, als wir ihn, gänzlich aus den Augen laſſend, nicht mit wenigen Worten verzeichnen ſollten, wie es ihm in der Nacht und nach dem demüthigenden, entſetzlichen Fall unter Zachäi Steingebäude in Bezug auf geiſtiges und leibliches Wohl fürder ergangen ſei. Wir treffen ihn aber zu nächtiger Weile daheim in ſeinen Gemächern, darinnen wenig mehr als die vier kahlen Wände zu gewahren, gelagert auf einem niederen, aſcetiſchen Strohbettlein, mächtig ſchnarchend in ſchwerem Weinrauſche.

Neben ihm aber ſitzet ein wohlbeleibtes Weib in tiefdunkelen Kleidern und röthlichem, vollglänzendem Angeſicht, um ihren bis zur Gurgel züchtiglichſt verhüllten Hals und Nacken ſoviel Roſenkränze gewunden, als angelegt werden konnten, das reich behaarte Haupt tief in eine ſchwarze Barthaube gehüllt. So ſaß auf hölzernem Schemel mehr knieend als ſitzend, die tugendhafte, gottſelige Lisbetha, die ſparſame, aſcetiſche Haushälterin, Schreiber und Copiſt des heut' tief gekränkten Bürgermeiſters und Raths. Häufig und brennend waren ihre Thränen aus den gottſeligen Aeuglein gefloſſen, als das lärmende Geſchmeiß den beſtürzten Gabrielum aus Weiberkränkers verruchter und verfluchter Taverne auf hölzernem Gebänk hereingeſchleift. Hatte ſie ihn nicht ſelbſt am Morgen auf der Kirchenſchwelle des Domes zum hängenden Thurm verlaſſen, in ipso augusto limine, wie ſie ſelbſt in den Manualen unter der Rubrik „Kirchenfrevel“ unzählige Mal verzeichnet, und hatte ſie ihn nicht unter Begleitung ſeiner mannhaften und geliebten zahlreichen Sequela, die manchen Verehrer der tugendhaften, züchtigen Lisbetha zählte, den Weg nach dem Franziskanerkloſter einſchlagen ſehen, daß er dort mit dem Prior einen gewichtigen, theoſophiſchen, teleologiſchen Punkt, der ihm ſchon lange den reinen Buſen belaſtet, in ſanftmüthigem Zwiegeſpräch abmache und feſtſtelle.

Und nun brachten ſie an einen durchnäßten, zerrauſten, ſinnloſen, ſichtbar von Gott geſchlagenen Knecht! — Lisbetha ſchwur ſich's aber bei dem Aquavit, der labenden Tinktur, die ſie in unſcheinbarem Gefäße in der Leibtaſche bei ſich führte, ſie ſchwur's bei ihrer Jungfräulichkeit, daß ſie die, ſo den gottſeligen, gemüthlichen Mann ſolcher Weiſe durch Verlockung und ärgerliches Beiſpiel gekränkt, ſei es nun, wer es ſei, den zierlichſten ihrer Schürzenſtipendiaten aus Gabriels Sequela, auf eine Weiſe züchtigen wollte, daß ſie deſſen gedächten, in specie aber ihren ganzen, wohl bedachten Zorn dem Eſau Zärtlich zuzuwenden, der beſagten Gabrielum mit allerlei leichtſinnigen Frauensbildern bekannt und vertraut gemacht; ja zur Zeit ſich erfreche, wie ihr gar wohl bekannt geworden, den guten Gabriel zu veranlaſſen, daß er aus dem engliſchen Stande des Cölibats heraustrete und mit ſeiner eigenen Tochter, daran nicht das Haar gut, in den ſündlichen und gotteslästerlichen Stand profaner Ehe trete. Solcher Natur und Beſchaffenheit waren die Gedanken, welche der gemüthlichen Lisbetha auf ihrer treuen

Wacht kamen, und ſie mußte gar oft zu dem Fläſchlein Tinctura Aqua vitae ihre Zuflucht nehmen, daß ſie die weichliche Rührung nicht übermannt. Plötzlich aber fing Gabriel an ſich zu regen und das Haupt zu erheben. Da erſchrak die gute Lisbetha ſo übermäßig, als wenn ein todter Mann ſeine Gliedmaßen geregt; ihr Hirn, das von all' den Spirituſſen, all' den Kümmerniſſen gebeugte, gelähmte, bewältigte, unterlag völlig, und ſie ſank ohnmächtig zuſammen, in demſelben Augenblick, da der zerſchmetterte Ehren-Gabriel die Reſurrektion feierte, die ſie ſo lange mit Aengſten und Bangen erharrt. Groß war des Biedermanns Bekümmerniß, als er ſich allmählich beſinnend und ſich ſelber klar werdend, Lisbethens Lage begriff; wie ſie dalag als vom Blitz gerührt, die treuen Arme vorn weg, in der einen Hand das Gebetbüchlein, in der anderen die unſcheinbare Flaſche, kurz in der widerlichſten Lage, die je ein betrunkenes Weib eingenommen. — Lange ruhte ſein bekümmerter, verdunkelter Blick auf dem gefallenen Weibe, indeß der trübe, nüchterne Schein des Novembermorgens in das zellenartige Gemach brach.

„Lisbetha!“ ſagte er mit dumpfer, flüſternder Stimme, „mäßige, tugendhafte und vielgetreue Lisbetha! Gott zum Gruß und Friede in Ewigkeit!

Wenn ich Dich, holde Magd, indem ich aus langem und ſchwerem Schlaf, in den ich aus vielen intrikaten Amtsmühen mich zur Rettung und Stärkung verſenkt, erwache, in dieſer demüthigen Stellung todtenbleich an meiner Seite verharren ſehe, Dich, die Du das Härlein auf meinem Haupte zählen ſollteſt; ſo begreife, daß mich Rührung ergreift; ſo erfahre, daß ich Kummer befahre, ſo lerne, daß ich lerne, was nimmer ich lernen gemocht. Du biſt meines Dienſtes entlaſſen, holde Lisbetha! Deine Hand aber, o Herr, Herr, liegt ſchwer und bleiern auf dem tugendhaften Rath und Knecht Gabrielo Dampf. Aber nicht mein, ſondern Dein Wille geſchehe; Fiat!“ ſo ſchloß der Bürgermeiſter und lehnte ſich zurück in die Kiſſen, die härenen, ſtrohgeſtopften.

„Fiat!“ rezitirte eine Stimme; „non mea fiat sed tua voluntas, wie wir Lateiner ſagen,“ hieß es an der niedern Thür, ſie ging auf und herein trat Eſavius Zärtlich, der zierliche Ehrenmann. Er beugte ſich gehorſamſt, als er des Rathes anſichtig wurde, und legte den langen Regenſchirm in zierliche Falten.

„Wollte mich, mein geliebter Sohn, in aller Demuth nach Eurem hohen Befinden erkunden, das Wetter iſt bös, und epidemiſche Krankheiten begünſtigend. Wohl geſchlafen, ſehr geſtrenger Eidam, Herr Gabriel Dampf?" —

Gabriel entgegnete nichts; obgleich er der ſpeciellen Vorgänge in Zachäi Taverne völlig vergeſſen hatte, ſo wußte er doch gar wohl in ſeinen dumpfen Sinnen von einem mit dem morgendlichen Beſucher gehabten böſen Streite.

Zärtlich, der die Augen wie ein Falke in dem dämmerlichen Gemach umherwarf, gewahrte alſobald der ſchlummerſüchtigen Lisbetha.

„Sind ja früh auf, der Herr Schwieger," ſagte Gabriel verbiſſen, um doch auch etwas zu ſagen! —

„Aurora musis amica," erwiderte Zärtlich, „aber Euer Geſtrengen, mein lieber Sohn, ſcheinen hier in einem gewaltſamen Streite Blut vergoſſen zu haben," ſprach er weiter. „Eure Haushälterin liegt, wie nicht in Abrede zu ſtellen, erſchlagen, zerſchmettert an der Erde. Ihr werdet doch keine Schuld auf Euch geladen haben! das würde denn freilich Vieles und Manches ändern. Ihr wiſſet, wie in den Pandektis geſchrieben ſteht, mein lieber Sohn: Wer nur immer dem Beſchuldigten die Gaſtfreundſchaft bewilligt hat oder auch mit einer ſolchen Perſönlichkeit ein ſich dem ehelichen annäherndes Verhältniß gepflegt, ſoll dieſelbe Strafe zahlen, wie der Beſchuldigte ſelbſt, wie wir Lateiner ſagen, und müßte ich ſofort höheren Ortes davon Anzeige machen, daß hieſiger Bürgermeiſter und Rath ſeine getreue Haushälterin boshafter Weiſe erſchlagen. Regensburg ſollte mir nicht zu weit ſein, und will ich unverzüglich und ohne Zögern meinen Poſeidon oder ſonſt irgend einen Klepper, da den der Teufel geholt, ſatteln laſſen, um dieſergeſtalt auch das Meine zur allgemeinen Sicherheit beizutragen! Gehabt Euch wohl indeſſen, Herr Eidam, werd' Euern Vetter, den Nachrichter in Querfurt, auf meiner Durchreiſe ſchönſtens von Euch grüßen!“ —

„So haltet doch an,“ flehte Gabriel zu dem wegeilenden Schwieger, „lernet, eh' Ihr des Kaiſers Majeſtät gegen mich armen, alten Mann aufbringt, doch erſt, daß Lisbetha nicht todt iſt, ſondern etwas Weniges ſich im Aquavit übernommen, ob zwar ich Mäßigkeit predige, ſo lange ich den Mund rühren kann!“ —

„Was wir Lateiner einen Rauſch nennen?“ fragte Zärtlich, „glaub's auch nicht ganz, mein vielgeliebter Eidam, glaube vielmehr an Intoxitationen, Narcotiſationen, wie wir Lateiner ſagen. Laßt mich alſo immer nur fort, mir wird das Reiten wohlthun, und der Kaiſer wird meine

Denunziation geneigteſt aufnehmen, und ſofort Reichsſchergen ſenden, daß ſie Euch ablangen."

„Aber ſo wartet doch!" bettelte Gabriel zu dem pfiffigen Schwätzer, der wieder ſchon die Klinke in der Hand hatte, „bis die mäßige, tugendhafte Lisbetha aufgehöret zu reſpiriren! Und gefällt's Euch zu reiten, was brauchet Ihr denn dieſerwegen juſt nach Regensburg? und an meinen Vetter, den Nachrichter in Querfurt, ſchrieb ich, ſo wahr mir Gott helfe in meiner letzten Stunde, es ſind nicht drei Tage her."

„Weil Ihr es denn ſeid," gegenredete Zärtlich, da er den Rath ſo bang und zahm ſah, „zugeſtanden, und ich will noch etwas Weniges meinen Ritt in Sachen des gemeinen Weſens aufſchieben. Indeſſen möget Ihr mir vergönnen, Euch Verſchiedenes vorzutragen, was ſich ſowohl für uns als auch für die vortreffliche Reichsſtadt gar ſehr geziemen und ſchicken würde!" —

„Was Ihr wollt," meinte Gabriel, dem gar frei um die Bruſt wurde.

„So erſuche ich Euch denn zuerſt, wie es der alphabetariſchen Ordnung meiner Theſium zukömmt, in Sachen Darms, des unverſchämten, gotteslüſterlichen Schneiders zu verhängen. Alſo glaube ich, muß Karthago zerſtört werden, ich bin der Meinung, daß der Darm gehängt werden muß, wie wir Lateiner ſagen, bekräftigte ſchon der ſubtile Quirite Kato vor mehr als tauſend Jahren. Es dürfte aber in That und Wahrheit die Sache keinen Verzug mehr erdulden; ſonſt könnt Ihr höchſtens einen Bockſchenkel auf Euern Mittagstiſch, aber keinen Schneider in den Galgen bekommen, Ihr wart geſtern ſelbſt ſo gütig und herablaſſend zu bemerken, wie ſehr Darm der animalen Verwandlung nahe ſtände; auf allen Vieren iſt er geſtanden, er hat Euch hundähnlich angeſehn und ich glaube auch gebellt. Es dürfte alſo Gefahr im Verzug ſein. Ergo fiat! wie wir Lateiner ſagen."

„Zugeſtanden!" replizirte der Rath.

„Demnächſt," perorirte Zärtlich weiter, „habe ich das Vergnügen, Euer Geſtrengen, mein Herr Eidam, folgende zween corpora delicta, die ich in meinem Hoſenwamms verwahrt, demüthiglich zu überreichen. Euer Mannhaften bemerken ſelbſt, daß erwähnte corpora delicta in einem Stück Zunder und einem ziemlich naſſen und ſchweren Barettlein mit einer Hahnenfeder beſtehen. Wenn ich Euch nun ſage, wie mir dieſe abſcönen Dinge zugekommen, ſo möget Ihr Euch höchlichſt verwundern; denket Euch, ich fand ſie im Bettlein meiner keuſchen und tugendhaften Luna, Diana wollte ich ſagen.“

Der Rath ſchüttelte ängſtlich das Haupt.

„Eh' ich nun aber beginne, mich über den vermeintlichen Hergang des Phänomens auszulaſſen, dürfte ich Euer Mannhaften anſprechen, beide Gegenſtände Dero aquiliniſchen Riechwerkzeugen zu nähern, dann werdet Ihr ſelbſt der Sache ſchon auf die Spur kommen, welcher Geruch durchtränkte dieſe Kleidungsſtücke?“ und er hielt ſie dem Rath an die Naſe.

„Ich bedaure und beweine,“ ſagte Gabriel, „daß ich wirklich auf eine ſehr böſe Weiſe mit dem Schnupfen behaftet bin.“

„Beklage aufrichtig,“ entgegnete Zärtlich, „werde Lisbethen befragen, damit wir die Sache nachher gleich nach den Regeln der Kunſt zu Protokoll nehmen können.“

Er kniete neben Lisbethen nieder, hielt ihr den Zunder und das Barettlein an die Naſe, daß ſie faſt erſtickt, und mit der Hand abwehrend, halb träumend, halb wachend, ausrief: „der Teufel! der Teufel!“ —

Das klang wie Muſik ſowohl in Gabrieli als auch in Zärtlichs Ohren.

Gabriel war froh, daß nun nicht mehr abzuleugnen, Lisbethens Lebensprozeß dauere noch fort.

Zärtlich aber ſagte: „Habt Ihr's gehört, habt Ihr's gehört? herzallerliebſter Eidam; noch eh' ich ſie gefragt, wußte ſie ſchon, daß der Teufel ihr nahe war. Wenn ich nun behaupte, daß dieſe beiden Gegenſtände dem Chemiko Herrn Kätzlein erb- und eigenthümlich zugehören, und ſolches nöthigenfalls mit einem Eide erhärten kann, ſo folgt hieraus von ſelbſt, per se, wie wir Quiriten ſagen, daß bemeldeter Scheidekünſtler mit Beihülfe der Höllen Bösliches und Schändliches gegen mich und mein ſittiges Töchterlein, Euerer Edlen mannhafte Gattin, geliebt's Gott, tentirt und angeſtellt' habe, und ſich, wie nicht mehr zu bezweifeln ſteht, bei nächtiger Weile durch die Lüfte in unlauteren Abſichten bei mir eingeſchlichen; wollte Euch nun gebeten haben, mir ein Papier einzuhändigen, das mich, den beunruhigten Vater, berechtige, unter Beiſtand der Bettelvögte und Stadtſoldaten, zu ſeiner Zeit bei bemeldetem Scheidekünſtler ſtrenge Hausſuchung anzuſtellen!"

„Zugeſtanden!" replizirte raſch der Rath, „und verwundere ich mich, wie billig, Eurer Billigkeit, da mit dem, was Ihr mir da vorbringt, ich es über mich genommen, in der Rathsverſammlung des freventlichen Scheidekünſtlers Tod auf dem Scheiterhaufen votiren zu laſſen! Ergo fiat!" —

„Fiat!" ſagte Zärtlich, „fiat justitia et pereat mundus, wie wir Lateiner ſagen! Daß ich's Euch nur geſtehe, ich habe die Dokumente ſelbſt ſchon ausgefertigt ad 1 nicht minder als ad 2; hier iſt eine naſſe Feder, und braucht Ihr nur Euern mannhaften Namen darunter zu ſetzen. Die Effekten aber händige ich Euch ein, und mögt Ihr ſie nur gebührlicher Weiſe im Depoſito verſchließen."

Er ſteckte die vom Rath unterzeichneten Papiere zu ſich und ſprach: „Nun hab' ich Euch noch ein Drittes vorzubringen, doch das dürfte ſich beſſer bei einem Glaſe Liqueur oder Wein herausſtellen. Kommt mit mir zu Zachäi Taverne, daß ich's Euch geſtehe, mein Eidam, ich legte geſtern Abend, da der Chemikus die Zeche übernommen, ein oder zwei Fläſchlein unter eine loſe Flieſe im Eſtrich, allwo ich ſchon Manches bei ähnlichen Gelegenheiten deponirte. Die können wir nun jetzo in aller Seelenruhe leeren, und krümmet uns keiner ein Härlein, und fordert uns keiner ein Gröſchlein ab. Ergo fiat!" — —

„Fiat!" ſagte der Rath, und erhob ſich von ſeinem ascetiſchen Bette, bürſtete ein wenig an ſeiner Bekleidung, und ſie verließen das Haus der beiden Verſchwiegerten, ohne weiter Lisbethens zu gedenken, und ſchritten der Weiberkränke zu. — Aber die Häuſer entlang ſchlichen zwei halbnackte, todtenbleiche Bettelkinder, ein Knabe und ein Mädchen, verkrümmte, kümmerliche, rhachitiſche Geſtalten, die ſangen das Lied, wie ſie vor ſich hinſchwankten, das auch die verſtimmten Geſellen geſtern Abend in Zachäi Taverne geſungen, als die Luſt zu verrauſchen begonnen:

„Als ich um zwei Pfennig ihn gebeten,
Ha'n ſie mich geſchlagen, mich getreten!
Als ich durch die Scheiben thäte langen,
Mir das Stücklein ſchimmelnd Brod zu langen,
Und drei ſchmutzige Gläſer wohl zerſchlagen,
Ha'n ſie mich, ja mich gefaßt beim Kragen!
Weh! Weh! O! das Stücklein Schimmelbrod zu ſpeiſen!
Ha'n ſie mich, ja ha'n ſie mich genagelt in die Eiſen!
Weißt Du! Herzſchatz! wohin's nun morgen geht,
Weißt Kindlein Du, wohin wir morgen reiſen!
Weh! Weh! O! Renne! wo der kühle Wind weht!
Auf die nackte Tenne,
Herzallerliebſte, charmante Grete,
Wo ſie dreſchen, was ſie nicht jäten!
Wo der große Galgenflegel geht!“

In gleichem Verlage erſchienen folgende

Unterhaltungs-Schriften

und ſind ſolche in allen Buchhandlungen zu haben, ſowie in allen beſſeren Leihbibliotheken zu finden:

Anger, Clara, Schloß Hartenſtein. Roman nach Marthe's Aufzeichnungen. 8. 1862. geb. Preis 1 Thlr. 5 Sgr.

Brunold, F., Michael Bellmann oder die Zeit des luſtigen **Schwedens.** 8. 1862. geb. Preis 1 Thlr.

Göhren, Carol. von, Aus dem Salonleben. Ein Roman. 2 Bände. 8. 1859. geb. Preis 2 Thlr. 10 Sgr.

Großmann, Julie von, Freud' und Leid. Sechs einfache Geſchichten. 2 Bände. 8. 1858. geb. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

Hagen, Th., Aus Londons Geſellſchaft oder die **Drahtzieher.** Ein Roman. 2 Bde. 8. 1856. geb. Preis 1 Thlr. 22½ Sgr.

Limbach, Arth., Die Reiſe zum Oheim oder **Irrthum auf allen Seiten.** Eine Novelle. 8. 1858. geb. Preis 1 Thlr. 5 Sgr.

Merx, E., Auf dem Lande. Ein Roman. 2 Bände. 8. 1857. geb. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

Norden, M., Agnes und Marie. Ein Roman aus dem engliſchen Leben. 3 Bände. 8. 1860. geb. Preis 3 Thlr. 10 Sgr.

Reder, Carol. von, Aus dem Leben eines Hageſtolzen. Ein Roman. 2 Bände. 8. 1860. geb. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

Reder, Carol. von, Die Ellingshofens. Ein Familiengemälde. 2 Bände. 8. 1857. geb. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

Robert, A., Hohenaſtenberg. Roman aus dem Eheleben. 2 Bände. 8. 1861. geb. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

Tſchabuſchnigg, A. von, Grafenpfalz. Ein Roman. 2 Bände. 8. 1862. geb. Preis 2 Thlr. 15 Sgr.

Willkomm, Ernſt, Meteore. Novellen-Cyclus. 2 Bände. 8. 1858. geb. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

Willkomm, Ernſt, Neue Novellen. 2 Bände. 8. 1859. geb. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

Willkomm, Ernſt, Moderne Sünden. Ein Roman. 3 Bände. 8. 1861. geb. Preis 3 Thlr. 10 Sgr.

Sämmtliche Bücher dürfen dem deutſchen Leſepublikum als ſehr intereſſant empfohlen werden.

Diana-Diaphana

oder die

Geſchichte

des

Alchymiſten Imbecill Kätzlein.

Phantaſtiſcher Roman
nach alter Chronika

von

M. Solitaire.

(Dr. Woldem. Nürnberger.)

Zweiter Band.

> Iſt auf Deinem Pſalter,
> Vater der Liebe ein Ton,
> Seinem Ohre vernehmlich,
> So erquicke ſein Herz!
> Oeffne den umwölkten Blick,
> Ueber den tauſend Quellen,
> Neben dem Dürſtenden
> In der Wüſte!
>
> Goethe.

Nordhauſen,
Verlag von Adolph Büchting.
1863.

BIBL[illegible]
[illegible]
MINA[illegible]

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

Viertes Buch

im vier Kapiteln.

Sinkende Sterne. — Welſer und Roſenkranz. — Der fahrende Profeſſor. — Der tolle und närriſche Famulus. — Der Rex philoſophicus. — Dämmerſtunden oder: die crepuscula.

Audis, quo strepitu janua, quo nemus,
Inter pulchra satum tecta remugiat:
Ventis, et positas ut glaciet nives
Puro numine Jupiter?
— — — — — — — — —
O quamvis neque te munera, nec preces,
Nec tinctus viola pallor amantium,
Nec vir Pieria pellice saucius
Curvat; supplicibus tuis
Parcas, nec rigida mollior aesculo
Nec Mauris animum mitior anguibus.
Non hoc semper erit liminis aut aquae
Coelestis patiens latus.

Horatius.

Erſtes Kapitel.

Du ſollſt im Staube kriechen!
Heilige Schrift.

Der Sturm, der Regen war verrauſcht; es war ein fröſtelnder, ſonnenrother Herbſtabend: die leichten Wölklein im Untergang waren gleich verſchwebenden Geſpinnſten um feurige, wallende Herzen: die dunkelen Wogen taumelten, ſanken verblutend, ſterbend in einander wie todtgehetzte Thiere. Aber durch den ſich öffnenden, die Gebirge, den Höhenzug jäh hinabſteigenden Buchenwald mit den doppelt gerötheten Blättern ſchlich eilenden Fußes Lothario, der Aſtrolog, deſſen ſich der geneigte Leſer gar wohl erinnern mag. Er ſpähte umher und ſchien ſeinen Lauf bald nach dem Stande der Sonne, bald nach der Rinde der Bäume zu beſtimmen, und ſo ſich ohne Fehl in dem unermeßnen Strandwalde zurecht zu finden. Er ſtand ſtill und nahm nun ſeinen Weg, den er bisher mehr weſtlich ſchräg gehalten hatte, entſchieden ſeewärts. Die Gegend wurde hier wilder: das Laubholz verſchwand, und in dem tiefen, zerwehten, zerjagten Sande ſtanden nur halb verdorrte, ſturmentwurzelte, ſchwarze Tannen, ſo trocken, ſo zerſtürmt, als wie durch einen Schiffbruch hier zuſammengehäuſt; zwiſchendurch lag auch wirklich Gehölz, das durch die Wogen angetrieben war. Betrat man nun dieſes Fichtenrevier, ſo erſchien von dieſem Punkte aus das Meer, das aus dem Laubwalde ſo reizend, ſo glänzend ausſah, auf einmal ſo wild und ſo zerrüttet; wenn die langen, verrinnenden, aushauchenden Wogen an der Düne ſich überſtürzend zerſchellten, ſo ſah es aus, als ob viele tauſend greiſe Köpfe über die Klinge ſprängen; und die Sonne ſelbſt im friedlichen Abend glich einem untergehenden, verbrennenden Schiff. Dieſem Ort aber, wo die entwurzelten Tannen ein dichtes Verhau bildeten, eilte der Aſtrolog zu; vorſichtig bog er die Zweige aus einander und gewahrte einen halbnackten, ziemlich dunkel gefärbten Mann, der mit einer Schaufel gar emſig in der Düne grub. Er aber nahm etwas aus ſeiner Taſche, das einer ausgeſtopften Natter oder Viper gar ähnlich ſah. Selbe in der Hand haltend, ſchritt er raſch durch das Dickicht auf den arbeitenden Mann zu. Dieſer bemerkte ihn erſt, als er ſchon dicht vor ihm ſtand, erſchrak ſich aber, verwunderte ſich keinen Augenblick und ſprach: „Nun, bringt Ihr die Viper, das freut mich, das freut mich, und iſt es doch wohl ein gar ächtes und wohlausgedachtes Symbolum; ich muß Euch Gegengift ſchaffen für das Gift, was Euch zerſtört, als hätte Euch die Natter geſtochen, daß Ihr Euch nicht ſelbſt verwünſcht und Euern ſiechen Leib, und werdet in die Gehenna geworfen. Der ſo ſprach, den mag der Leſer wohl noch nicht ſo recht erkennen; es war aber ein hoher, hagrer Mann mit einem Auge, das war ſo gluthhaft und ſo brennend wie ein Schwefelfeuer, und das Antlitz ſo mager und vertrocknet, und der Bart ſo ſchwarz wie die Nacht. In der Ferne aber weidete ein ſchönes, falbes Roß von dem herantreibenden Seegraſe: auf ſeinem Rücken lagen grüne Gewänder. „Seh' ich recht“, ſagte Lothar, „ſo ſcheint das Pferd mir wohlbekannt und iſt Poſeidon, als welchen Ihr dem benebelten Zacho aus den Händen geriſſen, wie ich zu meinem Ergötzen erfahren: es ſieht aber gar ſchön aus, wie er da weidet unter den ihn umtanzenden Wellen.“ Holofernes — denn es war kein andrer als er, wie der geneigte Leſer erfahren mag — warf einen trüben Blick auf das Pferd und auf die verrinnenden Wogen. In dem Augenblick verſank die Sonne mählich und mählich aber unaufhaltſam wie zerſpült von der Fluth. Aber der rothe Schein am Himmel, die blutumgoſſene Wolke blieb und der Schimmer wurde loher und mächtiger, je mehr die Sonnengluth verſank. Und nach einer Zeit, da Beide ſchweigend hingeſtarrt nach den wechſelnden Flammengeſtalten, erhob ſich durch die Dämmerung ferne, ferne — es mußte auf einer vorſpringenden Landzunge ſein — eine gelbe Gluth, mächtig und glänzend wie ein Stern, der auf die Erde gefallen, um ſich treffend und zerſtörend wie ein toller Löwe. Da verklärte ſich Holofernis Antlitz und die Röthe der Flamme umhauchte, umfloß ſeine Züge, wie ein Widerglanz von Roſen. „Sehet hin!“ ſprach er zu dem nach dem ſonderbaren Sternbild aufmerkſam blickenden Aſtrologen, „ſehet hin! ſie ſind geſchäftig wie die Ameiſen und wachſam wie die rothen Hähne, und bauen Throne: ſtrahlende, güldene Throne; das Erz iſt geſchmolzen, aber die Form iſt geſprungen, und der Guß entſchlüpfend verfließt, verziſcht in die wüſte, die ſchäumende Fluth. Kein Thron, keine Krone. Sehet hin! ſcheint es Euch nicht winzig und erbärmlich, als wenn man ein Lichtlein in einen Todtenſchädel ſteckt.“ Lothario war ergriffen von den allmächtigen Eindrücken dieſer Ausſicht, dieſer hellgelben, prächtigen Maſſe, den verſengten Wolken, die immer eilender hinflatterten in der ſich regenden, dämmerlichen Briſe, die wie wüthende, geiſterhafte, flammengeängſtigte Weiber, in dunkelen unzähligen Schaaren wie Raben, hinflogen über Thal und Wald; und die Wogen fingen wieder an ſich zu winden und ſich aufzurollen wie erſtarrte Schlangen, wenn ſie die Sonnengluth trifft. „Schalm,“ ſagte Holofern und kehrte den Finger auf ſein Herz, „hier wird Friede!“ und ruhig arbeitete er wieder fort mit Hacke und Schaufel.

„Was nur,“ fragte der Aſtrolog, „mögt Ihr hier ackern auf der öden, verwüſteten Düne?“

„Ich ackere nicht,“ ſagte Holofern, „und ich ſäe nicht, aber ich ernte!“ und er ſtieß mit der Schaufel in die Erde und warf ein paar dürre, menſchliche Gebeine auf. „Das iſt meine Arbeit,“ fuhr er fort: „in der vergangenen Nacht, der ſchönen ſtürmiſchen, da hat mir das Meer den böſen Geiſt in die Gräber meiner Kinder geſandt, und die Gebeine ſind herausgeriſſen worden, als wie zum Kugelſpiel. So dringt der wilde Geiſt der Wogen boshaft in die Mauſoleen der Könige, ſo auch der böſe Geiſt des Volkes:

aber Pyramiden können wir nicht mehr bauen, nur ſolche gelingen uns zuweilen, wie dort die leuchtend in den Himmel reicht. Sehet, dieſe Gebeine meiner ſiebzehn Söhne ſind mir gar ſchwer geworden, woher überall hab' ich ſie zuſammenſuchen müſſen; meiſt hab' ich ſie wie Früchte von den Bäumen geſchüttelt; aber ich kenne dieſe Schädel alle, von Jehud bis Manaſſe; alle hab' ich dem Meere wieder abgewonnen, nur, einer fehlt, und der gehörte meinem Töchterlein. Das war ein ſchönes Kind, und wohl noch ſchöner als die bleiche Mondgeſtalt, um die Ihr buhlt, mein junger Herr. Das Auge hat ſie mir gekoſtet, aber ich gäbe wohl noch das andere darum, wenn ich ihren Schädel fände.“

„Ein Auge koſtete ſie Euch?“ fragte Lothario, dem ſo wunderſam bei dieſem Mann, in dieſer Nacht zu Muthe wurde.

„Ja!“ entgegnete Holofern, „ein Auge und alle meine Thränen; hat es mir nicht der Stadtrichter zu Straßburg anſtechen laſſen, daß das goldene Waſſer mir ausgefloſſen; hat er's nicht, als ich ihm zu Füßen gelegen, daß ich ſie noch einmal ſehen gewollt? und dann hab' ich ſie geſehen, aber da ſtand ſie ſchon im Halseiſen an der Ecke, und ihre Augen waren das unterſte zu oberſt gekehrt.

und ihre Haare waren weiß geworden wie Schnee: es war aber doch Malchal, die Königstochter, und der Bube Theophilo hatte ſie in's Unglück gebracht, aus reiner Liebe. Das iſt eine Geſchichte, damit könntet Ihr das ganze Meer beſchreiben, wenn es Sand wäre, von hier bis wo dort die Häuſer güldene Engelsflügelein bekommen, und ſich aufmachen zum lieben Gott! Hütet Euch aber vor Theophilo: der hat weniger Ruh' als ein dürres Blatt, das im Sturm treibt, und iſt boshafter als der böſe Geiſt des Meeres, der mir meiner lieben Kinder Gebeine aus dem Sande gegraben. Der iſt überall, und ich glaube ihn geſtern geſehen zu haben; hütet Euch aber vor ihm bei einer Unternehmung!"

„So war denn Malchals, Eurer ſchönen Tochter Leib auch bei denen ihrer Brüder?" fragte der Aſtrolog, zu deſſen Stimmung ſolche Erzählung gar wohl paßte.

„Wohl hat ſie bei ihnen geruht," ſagte Holofern, „aber das Meer oder ſonſt ein böſer Geiſt hat jüngſt mir das liebreizende Gerippe entführt, gelockt von der Anmuth: denn Malchal war ſchön, ſehr ſchön, ſchöner denn Euer ſchimmerndes Weibsbild. Und ihre Augen waren tief, tiefer faſt, als die des dunkelhaarigen Mädchens in der Kloſterhütte!" Lothario trat einen Schritt weiter dem Meer zu, und Holofern fuhr fort, die Gebeine ſeiner Söhne in dem neueren, in feſterem Erdreich gegrabenen Grabe anzuhäufen; er ſprach mit einem jeden dieſer Schädel von Jehud bis Manaſſe und hatte für jeden ein Wort, eine Ermahnung. Dem einen rief er zu, er ſolle doch die ſchwarzen Locken ein wenig aus der Stirn ſtreichen, die wüchſen jetzt doch auch gar ſo dicht und ſtruppig, und würden länger als der Weg von Dan bis Berſaba; zu dem andern ſagte er, er ſolle die Mütze ſich doch ein wenig feſter ſetzen, es ließe ihm doch auch gar ſo locker und ſpitzbübiſch, und möge er doch ja beherzigen, daß er ehrlicher Leute wohlerzogenes Kindlein ſei.

„Wenn man Euch ſo zuſieht," ſagte Lothario, „ſo möchte man Euch faſt für einen Fiſcher halten!"

„Nein," entgegnete Holofernes, „wollt Ihr Fiſcher ſehen, ſo blicket da drüben hin! die haben da eine ſchöne Lockfackel angebrannt; doch damit wir auch deſſen nicht vergeſſen, weshalb Ihr denn eigentlich den armen Holofern auf dem naſſen Grabe ſeiner Sproſſen beſucht; Schalm" — ſagte er, indem er mit dem Finger auf das Herz zeigte — „Schalm! ſie mögen ruh'n in Frieden! ſo wiſſet denn, daß Ihr Euch noch wenige Tage geduldet müßt; abgeſehen davon, daß den Zärtlich, Eurer Schönen tugendſamen Vater, jeden Tag der Teufel holen kann, ſo mag Euch vielleicht nicht kund geworden ſein, daß nächſtens auf dem Rathhaus ein großes Bankett gefeiert werden ſoll, wo ich denn ſchon meiner leiblichen Schweſter halber thun will, was ich kann und was Euch zu Nutz und Fruchten ſein mag! Aber Geld koſtet es, Herr, viel Geld, denn es iſt ein ſchwer Stück Arbeit und das Weib ein gar ſchönes, leckeres Weib, und blonde Locken fallen ſchwer in's Gewicht!"

Lothario langte in das Wammstäſchlein und händigte ihm einen gewichtigen Beutel ein.

„Das iſt viel," ſagte Holofern, „aber noch nicht genug!"

Es war eine lange Pauſe. Lothar athmete kaum.

„Doch," fuhr Holofern fort, „wenn ich den Gaul da mit in Anſchlag bringe, zu deſſen Erbeutung mir doch auch dies Beginnen Gelegenheit gab, ſo mag es genügen. Und ſo ſchwöre ich denn," redete er feierlich weiter, „ſo ſchwöre ich denn bei dem Gott, der mich verfolgt, und bei dem brennenden, zuſammenſtürzenden Gebälk da drüben, bei der ächzenden Stimme, die durch den

Wogenſchall dringt, bei dem ſinkenden Sterne: Euer wird das Mädchen, ehe der Mond voll wird; Euer wird das Mädchen, eh' die Thräne an jenem Schutthauſen vertrocknet iſt. Doch was war das?" — fragte er plötzlich, indem er ſich lauſchend dem Fichtenverhau zuwandte. —

„Es wird Euer Pferd ſein," ſagte Lothario, „das, aufgeregt, auf und ab läuft an der langen Leine!"

„Nein," entgegnete Holofern, „es war etwas Anderes." Er ließ ſich auf ein Knie nieder und ſchaute mit unverwandtem, ſcharfem Blick zwiſchen den Stämmen hindurch. Da fuhr er auf einmal halb gehend, halb kriechend auf einen dunkeln, ſich im Walde regenden Gegenſtand los, faßte ihn hart an und fragte: „Wer ſeid Ihr, und was habt Ihr uns hier zu belauſchen?"

„Kenädiger Gott," liſpelte eine dünne Stimme, „kuter Herr! o ich bin ja nichts als ein verhungerter, verlorener erſtarrter Kleidermacher oder, was Ihr wollt, ein Thier, ein Vogel; ich will bellen, ſingen, was Ihr wollt! O ich erbärmlicher Schneider!"

Lothar war näher hinzugetreten und erkannte im Augenblick mit dem geneigten Leſer den emigrirten Darm, der im kläglichſten und jammervollſten Aufzuge, halbnackt, zerſchunden, zerriſſen, durchnäßt vor ihm ſtand; er mußte ſchon mehreren Gaunern und Landſtreichern in die Hände gefallen ſein, er war ſeines ſchmucken Reiſebündelchens und ſeines gentilen Wämmsleins quitt, und ihm blieb nichts mehr zur Wegfahrt, als ſeine beiden gebrechlichen Beine und der Baumaſt, den er zur Aufrechterhaltung ſeines Muthes und ſeines Geblütes mühſelig hinter ſich herſchleppte. Er weinte aber, daß ihm die hellen Tropfen über die papiernen Wangen hinabliefen. Das jammerte den Aſtrologen, und er bat den Holofern, er möchte ihn loslaſſen. Der aber ſagte: „Das überlaßt mir! in Zeiten wie dieſen kann man nimmer vorſichtig genug ſein, und hinter ſolchen Geſellen birgt der Teufel oft ſeine liebſten Söhne!“ Er zog ein hänfenes Seil aus der Taſche und band es dem auf den Knieen rutſchenden Darm nicht, wie dieſer wähnte, um den Hals, ſondern um den Leib, zog ihn an einen Baum und ſchnürte ihn feſt an.

„Ich bin ein todter Mann,“ ſagte jammernd der Schneider, indem er meinte, er hänge. „War das Dein Ziel, ſchwer und hart gekränkter Held? Leb' wohl, du ſchöne, glanzvolle Natur, die du mich erwärmt und genährt! Warum wollte ich auch ein Baron werden, o ich verwerflicher Künſtler! Aber ich ende treu meinem Beruf, zu dem mich mein Herzvater beſtimmt; ich ſehe mich in einem Knoten gefangen: es iſt kein ſeidener Knoten, es iſt guter, biederer Hanf, ich ſterbe wie ein Held und ein Deutſcher. Darm ſagt dir Lebewohl, noch einmal Lebewohl, ſchöner geſtirnerſtrahlender Himmel! Darm ſcheidet, er ſtirbt in ſeinem Beruf an einem Knoten; zwar iſt es hart, denn das hat er ſein Lebtage geflohen, und wollte ein Baron ſein; wir wollen ſagen: Darm geht in einer Schlinge zu Grunde, hat er nicht ſein Lebelang in Deinen Lockenſchlingen gefangen gelegen, holdſelige Blondine Mathilde? Darm geht groß, geht in einer Schlinge zu Grunde!“

„Es iſt gut,“ meinte Holofern, „daß die da drüben, die das Feuer ſchüren, ihn nicht zu Geſicht bekommen haben, ſie hätten ſich ein Zelt mit dem nadelhaften Schlingel ausgeflickt!“

Als Darm noch immer nicht den verhängnißvollen Augenblick des Uebertritts in das lichte Jenſeits herannahen fühlte, verlor ſein Charakter eben ſo ſehr von der genialiſchen Größe, die er in dem vortrefflichen Monologe zu Tage gelegt. „O du allkütiger Gott,“ ſeufzte er, „ſo bin ich nicht einmal gehängt? über die Leine geſchlagen zu ſein, wie gewalktes Tuch! ſchwer liegt deine Hand auf mir, du Gott da oben. Nirgends gilt der Heller mehr, als wo er geſchlagen iſt! Ich wünſchte, ich hing an dem lieben, ehrlichen Galgen daheim, und meiner Mathilde holdſelige Aeuglein ruhten auf mir mit ſichtlichem, erquicklichem Behagen, und beneideten den Raben um mein mannhaftes Gebein!!"

So klagte der gefühlvolle, heimathswehe Schneider noch Manches, und trug der nach ſeiner Vaterſtadt flatternden Wolke Grüße auf an ſeine liebe Mathilde, und an ſeinen lieben Galgen: auch an Ehrenzärtlich, den ſchonenden Witzling, und an den gerechten Gabriel.

Holofern aber hatte ein Stück ſchwarzes Brot und einen Scherben mit Waſſer neben den Gebundenen geſtellt: dann ſchritt er dem Gaul zu, beſtieg ihn, winkte Lothar und ſie ſchlugen die Richtung landeinwärts ein und waren im Walde bald verſchwunden. Holofern hatte die grüne Kleidung angezogen, die er der Arbeit halber auf den Poſeidon gelegt, und ſah auf dem hohen, muthigen Pferde ſchön und königlich genug aus. Lothar aber hatte in die Zügel gegriffen und ging munter und unermüdet neben her. Den Strand entlang, über die Dünen floh eine ſchwanke, ſchwarz verhüllte

Geſtalt, an der man nicht erkennen konnte, war es Mann oder Weib, das Feuer auf der Landzunge drüben war ziemlich niedergebrannt, und das Mondviertel ſchwebte ruhig heran.

Zweites Kapitel.

Ueber allen Zauber die Liebe.
Calderon de la Barca.

— — es weiß ja einzig der ſich
Zu befreien vom ungeſtümen
Gift der Schönheit, wer die Lippen
Ihr entzieht, ſie zu berühren.
Derſelbe.

Wir gehen mit unſrer chronologiſch genauen und ſtrengen Chronik nach der Schilderung dieſer abendlichen Vorgänge nunmehr zu den Ereigniſſen über, den geiſtigeren, ſtilleren zunächſt, die der Morgen gebracht. Die räthſelhafte Gluthſchrift, die der Alchymiſt als einen goldnen Regenbogen an ſein Lager gezaubert, war mit allen andern Geſtirnen endlich zu Grunde gegangen; aber wie ſchön und ſternhaft prangend der köſtliche Wohllaut auch dort an der dunkelen Wand geſchimmert, um Kätzleins irren Sinn hatte es wie kalte glitzernde Schlangen, wie glühende, ſengende goldene Ketten gelegen, und hatte ſeine Träume gejagt und gepeitſcht wie mit Geißeln und Ruthe. Als er nun die Augen aufſchlug, brannte es ihm in Aug und Stirn wie helle Flamme; ſeine Pulſe klopften und tobten. Er war ſo matt und ſterbenskrank, daß er ſich nicht regen konnte. Die ſpannenden Geiſter, die ſich ſchwärmend und jauchzend, verirrend und verwirrend durch ſein Geäder getrieben, waren verloſchen; das Auge war eingeſunken, der Blick unbeweglich und matt. Er hatte aber einen ſchweren Traum gehabt, der wie eine erzene Wolke um ſeine Seele erſtickend und zerdrückend gelegen; und nun, wie er erwacht, ſtützte er ſich das Haupt mit der zitternden Rechten, und während der trübe Blick langſam und ſchwer in dem düſteren Raume, mit all' dem intrikaten Geräth, umherſchweiſte, gedachte er des Traumes. Es iſt ihm aber in der Nacht geweſen, als ſei er ein ſteinalter Mann, ſein Haar ſo weiß und ſeine Hand ſo dürr und ſo ſchwer. Aber das Geäder friſch und kräftig wie ein ſchäumender Guß und raſch wie eine Windsbraut; und das Herz war eine verſengte, geknickte Aſter, die ward gejagt und gepeitſcht von der anſtürmenden Fluth, daß ſie ſich kaum mehr halten konnte; plötzlich aber kam Jemand, der ſagte ihm, dem Greiſen, etwas in's Ohr, da ſtockte das Blut und die Aſter trank davon und begann zu wachſen allmächtiglich und der Blüthenkelch ward ein wunderſchönes Antlitz, und die gelben, ſternigen Blätter wurden die goldenen Locken; das ſchöne Antlitz aber war Diaphanens; ſie langte an die Wand, und nahm die Flammenſchrift ab, wie man ein goldnes Kettlein aus dem Schranke nimmt, und hing ſie um den ſchneeweißen Hals, daran das blaue Geäder ſo deutlich zu ſehen war, als wär' es eine Schrift, all' die verſchlungen himmliſchen zierlichen Bogen, und die Schrift war zu leſen: „Diana iſt ſchön, und mag keinen Greis.“ Das hat nun dem Scheidekünſtler über die Maßen leid gethan, daß er ſo alt geweſen, und er hat das blaue Geäder, das ſo höhniſch und verlockend wie Irrwiſche ihn angrinzte, verflucht, daß es die ſchöne Haut mit ſolchen unſinnigen Schmierereien beſudelt, und er es hat auslöſchen wollen; das iſt denn aber ſo gut geweſen, als will man einen Mohren weiß waſchen, und hat immer wieder und wieder dageſtanden. Nach einem Augenblick aber hat das ſchöne Kind die güldene Kette wieder an die Wand gehängt, und es hat abermals dageſtanden, als zuvor, und Diaphana iſt wieder zur Aſter geworden, und das Geäder hat abermals begonnen zu brauſen und zu ſtürmen. Wieder darauf iſt die ſchwankende Aſter emporgeſchoſſen, und der Blüthenkelch hat ſich abermals in ein Antlitz verwandelt, das iſt aber verſchleiert, dicht und ſchwarz verſchleiert geweſen, und die Formen nicht zu erkennen. Das hat nun den Scheidekünſtler unſägliche und namenloſe Angſt gemacht, und er hat für ſein Leben gern wiſſen wollen, was das für ein Antlitz ſei, und es hatte ihm Jemand in's Ohr geflüſtert, er ſolle nur den Schleier herabziehen, dann würde er viel, gar ſehr viel erfahren, und Alles werde ihm klar werden, danach er ſein Lebelang gerungen. Aber die Geſtalt hatte die goldene Kette von der Wand genommen und damit den Schleier ſo feſt geſchnürt, daß er es nicht vermochte ihn herabzuziehen, und er quälte ſich ſo ſehr, daß er faſt geſtorben vor Ermattung. Solche und andere waren die Geſichter, die in der unſeligen Nacht dem Scheidekünſtler aufgegangen; als er ſich aber aufrichtete, bemerkte er, wie Concordia zu ſeinen Häupten ſaß und ihn mit ernſtem, beſorglichem Blick feſt und unverwandt anſah. Sie ſah ſo blaß und erſchöpft, daß nur noch die Augen zu leben ſchienen, aber ein tiefes, glühendes, unergründliches Leben. Und wie ihr Leib gleich einer Leiche war, ſo hatte ſie den ganzen Ausdruck ihres Lebens auf den kranken Scheidekünſtler gerichtet, auf deſſen Stirne die vollen, glühenden Adern wie flammende Eiſengewinde lagen. Endlich brach die Alte, indem ſie den ſchwarzen Seſſel von des Kranken Häupten ſeiner Seite zurückte, das Stillſchweigen ſo: „Willſt Du mir ſagen, lieber Sohn, wo Dich der Satan geſtern hingeführt hat? Magſt mich wohl für wahnſinnig halten wegen des tollen Unverſtandes vom erſten Abend, da ich zu Dir gekommen, weil ich Dein gutes Herz kenne, und kein Kiſſen wußte, da ich meinen ſchweren alten Kopf niederlegen ſollte, und wegen des irren Theophils, des ungerathenen Sohnes. Aber nun iſt mir ſo klar zu Sinnen, als trüg' ich die Sinne in meinem Hirn; faſt kann ich kein Glied rühren, und kalt bin ich wie Marmor, aber die Augen ſind hell und ſcharf, und ich ſehe tief, ſehr tief in Deine Seele. Haſt Du," fuhr ſie mit ſchwerer, liſpelnder Stimme fort, indem ſie ihm die Hand auf die Stirne legte, „haſt Du Deine Hand in Blut getaucht, mein lieber Sohn?"

„Da ſei Gott für," verſetzte der Scheidekünſtler matt, und ſchüttelte mit dem Haupte.

„Aber mein Sohn," fuhr Concordia fort, „es iſt ſo, es iſt ganz ſo; ich fühle dieſen kalten Schweiß auf Deiner Stirne, und fühle die glühenden Adern, die ſich winden und krümmen als zertretene Würmer; kannſt mir's immer ſagen, Söhnchen; ſieh, mein Puls ſchlägt nicht mehr, ich bin eine Leiche, geſteh es mir, in dieſem ſtummen Herzen, da liegen mehr ſolcher ſtummer Geſtändniſſe, und ſind verdorrt und vermodert. Die Thürhüterin iſt eine gar kluge Schlange!"

„Was ſetzet Ihr Euch nur in den Kopf, Concordia, mich um gar ſo ſeltſamliche Dinge zu befragen?"

„Nun, ſo ſage mir doch, beſtes Herzſöhnchen, was Dir zugeſtoßen, daß Du ausſiehſt wie ein Mörder. Sag' es mir! habe ich Dich nicht auf meinen Knieen getragen, wie eine Freifrau ihren ſchneeweißen Schooßhund trägt, und nicht die ganze Nacht die Wiege geſchwungen, als wär' ich Schweſter Glöcknerin in einem Nonnenkloſter, und daß es gedröhnt hat zehn Häuſer weit, und dann nun gar das erquickliche Lied, den nagelneuen Singſang, den ich mir Deinethalben auf der Herberge vom Altgeſellen für meine mühſamen zwei Pfennige hab' aufſetzen und einſtudiren laſſen.

Bei Heidelburg, bei Heidelburg am Necker,
Da ſteht voll güldnen Wein, ein gar zu blanker Becher!
Bei Heidelburg, bei Heidelburg am Necker,
Da blüht ein rother Baum,
Dran ſchläft's charmante Bräutlein gar einen güldnen Traum.
Aber Trinken und Küſſen

Macht Hinken und Gewiſſen!
Drum wandert nicht nach Heidelburg,
Ihr lieben Geſellen
Mit den Schurzfellen,
Geht alle and'ren Lande durch,
Und laſſet links die Heidelburg
Die Heidelburg am Necker!

Siehſt Du, das herzliche Liedlein habe ich Dir öfter vorgeſungen, als ich damals Haare auf meinem Schopfe hatte. Und nun biſt Du ſtumm und verſtockt gegen Deine alte Concordia; und hat ſie Dir doch ſo oft erzählen müſſen von Deinem luſtigen Zwillingsbruder, und wie oft iſt ſie mit Dir retiriret auf den Oberboden hinter die ſteinerne Thür, wenn Dich Herzvater hat wollen tüchtig durchhauen! Sage mir, mein Söhnchen, wen haſt Du erſchlagen um Gottes Willen! Ich will Nichts weiter ſagen! Wie nur würde ich meinen charmanten Jungen mit den ſchwarzen Schelmaugen an den Galgen reden?"

Der Scheidekünſtler ſchüttelte lächelnd das blaſſe Haupt. „Wenn Ihr es denn mit aller Gewalt wollt", ſprach er, „ſo mögt Ihr es wiſſen, damit Ihr Euch nur der Mordsgedanken entſchlaget. Ich ſah zur Nacht ein blondes Mägdelein, die mir hat die Sinne berückt und böſen Traum in mein Blut geſetzt; daher mag denn wohl der kalte Schweiß auf meiner Stirn gekommen ſein!"

„Und wie heißt das Mägdelein,“ fragte die Alte haſtig, „die Euch die Sinne berückt hat?“

„Diaphana Zärtlich,“ verſetzte der Scheidekünſtler.

„Diana Zärtlich,“ wiederholte die Alte, indem ſie die Hände über dem Kopf zuſammenſchlug. „O Du mein armer Junge, und fühlſt Du denn, daß Du ihr ſchon gar ſo ſehr zugethan biſt?“

„Mehr als Ihr begreifen mögt, Mutter,“ ſagte der Scheidekünſtler, „mehr als Ihr begreifen mögt. O, wenn Ihr was für mich thun möchtet, Mutter, daß ihr Kunde käme von meiner heißen Liebe und ſie mir geneigt würde. Seht, Mutter, ich habe da gar ein wunderherrliches Tränklein, das geußt ſchäumende Kraft in alte Adern und wehret dem Tode. Das iſt die Tinctura vitae. Mit Freuden würde ich Euch davon geben, koſtet auch ein einzig Tröpflein zween Goldgulden und drüber!“

„Behalte nur den Trank,“ entgegnete Concordia, „wirſt ihn wohl noch ſelber brauchen; ich bin alt genug und harre meines Todes; aber hingehn will ich in des Zärtlichs Haus, kenne ich ihn doch ſelbſt ganz genau, wie auch ſeine Magd, das Zigeunerweib. Aber nun ſchlafe Du, mein armer Junge; Du biſt gar zu blaß, und wir wollen das Beſte hoffen; biſt ja ein charmanter Junge und haſt ein Paar ganz tiefe ſchwarze Augen, da ſchwimmt Köder genug drin für ſolch ein Goldfiſchlein; wollte zwar lieber, daß Du Dich in des Teufels Stieftochter verliebt hätteſt, aber wir wollen das Beſte hoffen. Daß Dir die Zeit nicht lang wird auf Deinem Schmerzenbettlein, haſt Du hier ein ſchwarz Büchel, da ſtehen etliche ſchreckliche Hiſtorien drin gar charmant zu leſen; es gehört meinem Theophil, das ſchwarze Büchel, und hat er's in einem Kloſter bekommen; auch ſein Lebenslauf ſtand drinnen von Mönches Hand geſchrieben, den hat er aber wieder herausgeriſſen. Und ſomit Gott befohlen!“

Die letzten Worte hatte Concordia geſagt, indem ſie, an Haar und Gewand neſtelnd, vor des Scheidekünſtlers kleinen Spiegel getreten war, vor dem ſie ihr Antlitz in die freundlichſten und unterthänigſten Züge zu legen bemüht war. Dann hatte ſie eilend das Zimmer verlaſſen. Der Chemikus aber hatte das ſchwarze Büchlein geöffnet, und las darin die wunderbaren ſchauderhaften Mähren, von denen wir vielleicht ſpäterhin eine oder die andere des Näheren in Erwähnung ziehen. Theophilo's Geſchichte aber war wie mit toller, wüthender Hand aus dem Bande geriſſen. —

So ſaß der Scheidekünſtler in halb liegender

Stellung in ſeinem Bettlein und hatte das vergilbte, zerrauſte Buch in den Händen; draußen aber mochte es nimmer aufhören zu ſtürmen und zu regnen, und die ſchwarzen Wolken ſchienen den hangenden Thurm in den Staub zu drücken. Da klopfte es leiſ' und verſtohlen an des Chemikus' Thür. Er ſchrak zuſammen und rief zögernd: Herein. Die Thür öffnete ſich und herein trat eine ſchlanke Weibsgeſtalt in ſchwarzer Tracht, das Antlitz tief verſchleiert.

„Bin ich hier recht," fragte das ſchwarze Weibsbild mit zitternder, faſt weinender Stimme, „bin ich hier recht bei dem weltberühmten Scheidekünſtler Herrn Kätzlein."

„Der bin ich, der bin ich in der That", entgegnete der Scheidekünſtler, indem er ſich in ſeinem Bettlein aufrecht ſetzte; ein Strahl von Stolz wie darüber, ſich ſo wohl bemeldet zu ſehen, überflog ſeine Züge. „Was ſtünde der ſchönen Jungfer zu Dienſten?"

Dieſe erwiderte keine Silbe, ſondern ſah ſtumm vor ſich hin und blieb hart an der Thür ſtehen. Der Scheidekünſtler befand ſich in keiner geringen Verlegenheit; er wußte nicht, was er aus dem ſcheuen Weibe machen ſollte, das er ſich dennoch dunkel beſann, ſchon geſehen zu haben. Es war ſehr dunkel im Zimmer von allen den jagenden

Wolken. In dem Gotteshauſe drüben begann es leiſ' auf der Orgel zu präludiren. Auf einmal kam das Weibsbild haſtigen Schrittes auf das Bett zugeſchritten, ließ ſich auf die Kniee und ſprach: „Herr! Ihr werdet bös auf mich ſein, daß ich Euch beläſtige; aber meine Noth iſt groß und Ihr vermögt ſie zu lindern. Ich kenne Euch ſchon lange und weiß, wie ein gut Herz Ihr habt. Auch Ihr möchtet Euch meiner erinnern, ſo ich Euch mein Antlitz enthüllte. Herr! ſo erbarmt Euch denn meiner!"

„Ich habe nicht viel," ſagte Kätzlein mit matter Stimme, „aber das Letzte, was ich habe, will ich mit Euch theilen;" und er griff nach einigen Geldſtücken, die auf dem Simſe umherlagen.

„Nicht doch," ſagte das ſchwarze Weib, als ſie des Chemicì Abſicht inne wurde, „wofür haltet Ihr mich, Herr? Ich bedarf Eurer Münzen nicht; kein Trank, keine Speiſe geht über dieſe ſchmächtigen Lippen, was ſollte mir das Geld nützen? Aber, Herr, ich weiß, daß Ihr ein gutes Herz habt," fuhr die Fremde mit ſteigender Stimme fort, „ſo erbarmt Euch denn meiner, wie ſich Euer Vater im Himmel über Euch erbarme. Herr! gebt mir einen Tropfen Gift! Von jenem Gift, das da ſchleicht wie eine Viper und in langen, kalten Ringen ſich um Herz und Seele legt; und ſoviel Ringe, ſoviel große, ſchwere Tropfen kalten Schweiß auf der Stirne!“

Der Scheidekünſtler ſchwieg; das ſchlanke Weib war mit gefaltenen Händen wie eine Betende niedergeſunken und ließ den Kopf auf die Bruſt niederhangen. Aus der Kirche drüben, über das öde Gäßlein weg, ſcholl der alte, uralte lateiniſche Chorgeſang:

Ne judica peccantem fratrem
Tute qui sat peccaveras!

Eine unendlich ernſte, monotone Melodie, aber mild und ſüß wie aus Engelmündern, mächtig, große Thränen hervorzuzaubern, aber den Schlag der bebenden Herzen beſänftigend. Indem des Scheidekünſtlers Seele ſolchen Klängen lauſchte, die ſein ganzes, tiefſtes Weſen als mit ſideriſchem Golde umſpannen, ruhte ſein Auge auf dem ſchlanken Weibsbilde, das um einen Tropfen Gift bat, wie ein Mörder um das heilige Abendmahl. Da traf ſie von der tief umdüſterten Sonne, die über dem hangenden Thurme bleich und zerſtoben hing, mittendurch zwiſchen zween ſich peitſchenden Wolkenungethümen, ein leuchtender Strahl; einen Augenblick hing er um das dunkle Haupt mit den entrollten ſchwarzen Zöpfen. Seltſam muß es anzuſehen geweſen ſein, wie in dem finſteren, öden Zimmer des Scheidekünſtlers, der matte herbſtliche Strahl aus umnebelter, wolkenumſetzter Sonne um das ſchwarze, traurige Weib gehangen. Plötzlich, als wenn eben dieſer Strahl mit ſtiller Zauberkraft das feſſelnde Bändlein zerſchmolzen und gelöſt, plötzlich fiel der Schleier zur Erde; der des Weibsbildes Antlitz verhüllte. Sie ſchrak zuſammen und hielt ſich die zitternden, ſchneeweißen Händlein, das durchſichtige, roſige Gewebe vor das entblößte Geſicht. Aber Kätzlein hatte zu ſcharf hingeblickt auf die ſtrahlenumdämmerte Knieende, Heilige, vor der der Schleier nun lag, ſchön gewallt und gefaltet, wie ein Altartuch. Auch er hielt ſich die Hände vor's Geſicht, lehnte ſich rücklings nieder und ſagte mit tiefer Stimme: „Cäcilie!“

„Ja,“ ſagte das knieende Mädchen, „ſo heiße ich; noch beſſer aber würde ich gewußt haben, daß Ihr mich meintet, hättet Ihr zugefügt: „„Unglückliche, verlorene, betrogene Cäcilie! Verfluchte Cäcilie!““ fügte ſie mit kreiſchender Stimme hinzu, und ſank zuſammen.

„Thut mir die Freundſchaft,“ ſagte der Scheidekünſtler, „und ſteht auf und bedienet Euch eines Geſeſſels; es mag Euch wenig geziemen, da Ihr ſo ſchön ſeid und gar ſo hold, auf dem kalten Eſtrich zu liegen mit Euern weichlichen Knieen, und vor mir, dem kranken, gebrochenen Manne.

Nun aber möget Ihr mir auseinanderſetzen, wie Ihr zu dem ſeltſamen und befremdlichen Begehr denn eigentlich kommen möget; denn daß eine ſittſame Jungfer des Giftes begehrt, Ihr möget es mir nicht übel nehmen, das iſt ein gar verwunderlich Ding, und kann ich Euch wirklich hierin nicht zu Willen ſein, wie ſehr es mich auch treibt, Euch zu Gefallen zu leben!"

Cäcilie ſchlug tief, tief die Augen nieder und ſchwieg; dann aber entſtürzten ihr die heißen Thränen. Auf ihren Knieen rutſchte ſie an des Scheidekünſtlers Bett und faßte ſeine welke Hand: „O!" ſprach ſie, „was begehrt Ihr denn zum Lohn und Preis!" Sie legte ihren Arm um ſeinen Hals und flüſterte mit einer Stimme, die Mark und Bein durchſchauerte: „Wollt Ihr meinen reinen, keuſchen Leib, rein bin ich, wie Unſere liebe Frau, ich bin verrathen, aber nicht verführt, für einen Tropfen Gift und den ſchönen, brennenden Kuß, den Ihr dieſe Nacht empfangen, da Ihr trunkenen Muthes auf dem Niſchenbänklein ſaßet, den gab ich Euch und hab' Euch mir verlobt!" Sie bedeckte ſeinen bleichen Mund mit Küſſen. Der Scheidekünſtler athmete kaum, die Verſuchung war ſtark; da ging an der Wand das Flammengeſtirn Diana-Diaphana auf, wie ein weißer Halbmond, der ſich am hellen Tage erhebt. Er ſtieß Cäcilie von ſich: in dem Augenblick polterten Schritte die Treppe hinan und es klopfte und wetterte an die Thüre. Cäcilie ſchrak zuſammen und ward blaß wie die Schuld. Durch einen ebenſo glücklichen, als unerklärlichen Zufall wich die alte, ſchwere, beblechte Bogenthür hier nicht ſo hurtig auf den Angeln, als es der Stürmer draußen haben wollte, und dem unglücklichen Mädchen blieb Zeit genug, in ein kleines Gemach zu ſchlüpfen, das in der Mauer, die dem finſteren, oben beſchriebenen Gange zu gelegen, angebracht war, und das, fenſterlos, eben ſo wohl Kabinet als ſonſt irgend ein Schrank heißen konnte. Cäcilie vollführte aber dies mit der unvergleichlichen Gewandtheit einer Lacerte, und ehe noch die Thür ſich öffnete, war ſie verſchwunden.

Wer aber hereintrat, das war kein Anderer, als Eſau Zärtlich. Sein Geſicht glühte und aus ſeinem Wammstäſchlein ragte ein mächtiges Papier. Er ſah ſich im Gemach um, endlich gewahrte er des Scheidekünſtlers, er ſchritt auf das Bett zu und ſprach mit ſchwerer Zunge: „Wundert mich gar nicht, wundert mich durchaus nicht, daß Dero Angelegenheiten nicht beſſer vom Flecke gehen, wenn Ihr um Mittag noch in Euerm weichen Bettlein liegt. Da wiſſen wir's beſſer, wir haben Geſchäfte gemacht, medius fidius!"

Kätzlein ſaß aufrecht im Bette und dachte über etwas Verbindliches nach, das er dem Manne, der für ihn von ſo großem Gewicht war, ſagen möchte.

„Und mit welcher Grazie, welchen Urbanität," fuhr der fort, „wiſſen wir das Nützliche, das Profitirliche mit dem Süßen, dem Angenehmen zu verbinden. Wir haben einen guten Wurf gethan, und zugleich ein Gläslein Burgunder getrunken, ich ſage Dir, Kerlchen!"

„Wenn es Euch genehm iſt, ein Schlücklein vom Rhein hinzuzufügen," ſagte der Scheidekünſtler, „ſo könnt Ihr's bei mir haben; mein alter Robert hat, ich weiß nicht aus welchen Gründen, für einen Krug dergleichen geſorgt."

„Mit Freuden, charmantes Jüngelchen," replicirte der, „um ſo mehr, da ein ſehr gratiöſer Bürgermeiſter und Rath, geliebt es Gott, bald auch mein geliebter Verwandter, in wenigen Augenblicken hier ſein wird. Derſelbe iſt nur auf eines Moments Länge in die Kirche drüben getreten, um den Angelus nicht zu verſäumen. Der Mann hat ein feines Gewiſſen, ſein, das will ich meinen, und ſein Glaube iſt ſtark wie ein Fels. Doch, um auf mehr beſagten Saft vom Rhein zu kommen. Was iſt Menſchenverſtand und Menſchengedächtniß! Der Vorſtellungen; die man feſthalten kann, ſind gar ſo wenig! Drum Domine, immer fein bei der Stange bleiben, und nicht aus dem Hundertſten in das Tauſendſte reden, dabei verdürſtet man wie ein armer Schuft; drum Brüderchen! ehe Du weiter ſprichſt, immer erſt her mit dem Beſagten: hic **Rhodus**, **hic saltu**, wie wir Lateiner ſagen."

Der Scheidekünſtler war während dieſer ſententiöſen, gedankenreichen Anrede aus dem Lager geſchlüpft, hatte ſich in ſein ſchwarzes Morgenkoſtüm gehüllt, und ſprang nun wirklich mit der Geſchwindigkeit, der Geläufigkeit eines Kätzleins, eines Wieſelchens unter den Gefäßen am chemiſchen Kochherd umher, um das Krüglein für den Gaſt, den er ſich für die Welt verbinden wollte, hervorzulangen. In der Freude und der Gier ſeines Herzens vergriff er ſich und faßte ein mit einer höchſt übelriechenden, verderblichen chemiſchen Flüſſigkeit gefülltes Gefäß. In dem Augenblick, wo er die Deckelbecher füllen will, wird er ſeines Irrthums gewahr; er erblaßte wie der Tod: ſeine Hand konnte das Gefäß nicht mehr halten; es fiel auf den Boden, zerſplitterte, und das düſtere Gemach füllte ſich mit erſtickenden, ſtinkenden Dämpfen. Zärtlich ſchlug die Hände über dem Kopf zuſammen, huſtete, fluchte und ſtampfte wie ein

Raſender. Kätzlein ſtand da zur Säule verſteinert, und wußte weder was er denken noch thun ſollte. Da ging die Thür auf und mit Heftigkeit und Ungeſtüm trat herein Herr Gabriel Dampf; weiter, als es den knarrenden, krachenden Angeln der gewichtigen Thürflügel ſeit langen Zeiten geboten ſein mochte, ſperrte er die eichene Pforte; denn er kam nicht allein, ſondern neben ihm ging oder kroch eine winzige, verblichene, trübſelige Geſtalt, die der Rath, ſie feſt und ſchergenmäßig beim Kragen haltend, mit hineinſchleppte. Es war die jämmerliche Figur eines kleinen, gebückten, magern Mannes mit ausgeweinten, verglommenen Augen, der da an ſeinen vielfach ausgeflickten und reparirten Krücken zögernden, timiden Schrittes in die dunkele, dunſtige Zelle des leidenſchaftlichen Scheidekünſtlers mit hereinkroch. Sein Mützlein hatte er ſchon im Hausflur unten abgenommen, und er zerwirbelte, zerdrehte faſt das dürftige Geſpinnſt in den ſpindeldürren, zitternden Fingern der über die Krücken laß hinabhangenden Hände. Es flogen aber gar ſchwere Wolken zu dieſer Stunde um den Thurm, ſo daß es ſehr dunkel war in den Gewölben. Der Rath aber, obgleich es unmöglich war, daß er die beiden Nebelverſchleierten, Umdampften, Dunſtverſchanzten im Hintergrund des Zimmers gewahren konnte, fing dennoch in ſeinem glühenden Eifer an folgender Geſtalt zu peroriren. Wer ihn aber ſo geſehen, der mußte ihn für einen Irren halten, oder meinen, er ſtünde im Bund mit zauberhaften Geiſtern. Die Beiden im chemiſchen Nebel hatten noch nicht Faſſung und Athem gewonnen, um aus dem Dunſte hervorzutreten und den ſchätzenswerthen Mann, der, wie es ſchien, in dieſem Augenblick wieder was ganz Beſonderes im Schilde führte, mit gebührender Herzlichkeit zu umgarnen. Des Raths Exorciſations-Schwur- und Verdammungsformel Angeſichts der Nebelhaften lautete aber im Kurzen folgendermaßen:

„Gott zur Ehre, und den Menſchen zum Wohlgefallen! Amen!“ begann er, indem er das lahme, ſchlaffe Männlein vor ſich herzerrte.

„Amen!“ replicirte da eine krächzende Stimme wie aus dem Grabe.

„Ich habe mich nur zu freuen,“ fuhr der Rath fort, „daß des Herrn unerforſchlicher, gnadenreicher Rathſchluß uns zum ganz beſonderen Werkzeug der Verherrlichung ſeines großen Namens erleſen. Als wir heut' da drüben zum Angelus an heilige Stätte treten, gewahren wir alſobald auf dem Bettlerbänklein dieſen elenden, gebrechlichen und geſchlagnen Sünder, als welcher ſich nicht entbildes, am geweihten Ort, die von ihm behufs Markterlöſes verfertigten Spring- vulgo Sprenkelruthen zum Fangen und Ueberliſten der Rothkehlchen, Krammets- und anderen Gevögels, je nach Mandeln und Dutzenden auszuzählen und zu numeriren; um ſo unverzeihlicher, da unter heutigem Datum vier Backzähne des heiligen Remigius, ein koſtbares Reliquium, ſo auf meine Vermittelung und Gefahr aus der Abtei Olphir vulgo Polphir im Preußiſchen an uns gelangt, zum erſten Mal öffentlich aufgezeigt wurden! Wo ſeid Ihr, tretet hervor, mein geliebter Schwieger, daß Ihr die Feder führet bei Prozeß und Verdammung dieſes Mannes, darüber ich mit Erlaubniß eines wohledlen Chemici an Ort und Stelle, in der begeiſternden Nähe des ehrwürdigen Gotteshauſes, ſofort aufzunehmen und zu verzeichnen geſonnen bin."

Der blaſſe, kleine Mann war bei dieſer Rede wimmernd auf die Kniee geſunken.

„Hochgünſtiger Herr," jammerte er, „ich war andächtig ſo gut als Ihr, und meine Gedanken waren bei Gott, aber hatte ich nicht geſtern mein Betkränzlein für einen Brotkuchen hingegeben, und da nahm ich die Sprenkeln, und habe die Ave's gezählt."

Der Rath, da er ſolche Rede vernahm, ſchlug die Hände über dem Kopf zuſammen und ſagte, indem er einen Schritt zurücktrat: „O! über Dich ſündigen und verfluchten Knecht! Deinen Herrn Jeſum haſt Du verſchachert, und ſeine heiligen Worte zählſt Du an gottesläſterlichen Sprenkelruthen ab, und nach Remigii Zähnen ſchlägſt Du auch nicht mal einen Blick!“

„O Herr,“ weinte der Lahme, „was nützen mir fremder Leute Zähne und Gebiß, giebt es doch Nichts zu kauen und zu brechen für die meinen.“

„Hängen woll'n wir Dich gleich, Judam,“ ſagte der Rath, „und das morgen am Tage! Lieber Schwieger,“ krächzte er weiter, „wo ſeid Ihr?“

Die im Nebel hatten indeß ſich beſonnen und gefaßt. Käzlein hatte wirklich den Rheinwein herausgefunden, hatte dem zornmüthigen, huſtenden und ſtampfenden Zärtlich fußfällig das ſeltſame und harmloſe Verſehen abgebeten und ihm tüchtig vom duftigen Tranke eingeſchenkt, alſo daß ſie ſich während Gabriels gottſeliger Expektoration einander verſöhnt und brüderlich zutranken, und da der bleiche Mann auf die Kniee ſank, die Nagelprobe auf Zärtlichs Geheiß in römiſcher Libation auf den Tiſch goſſen. Der letzten Exklamation Gabriels hatten ſie aufmerkſam zugehört, und als der Rath rief „lieber Schwieger,“ ſtürzte Zärtlich hurtig wie ein Teufel, mit verſtörtem Haar, aus dem umhüllenden Nebel. Der Bettler fiel rücklings über, als ſo plötzlich die grün-gelbe, diaboliſche, übernächtige Geſtalt, geſchwind und ſchneidend wie der Blitz aus dem flatternden Dunſte hervortrat und dem Rathe den gefüllten Becher entgegenhielt.

Uebermäßig freute ſich der, als ihm ſo urplötzlich ſein lieber Schwieger in den Weg trat. Er nahm ihm den Becher ab und that einen wackern Zug. „So,“ ſprach er, „und nun genießet auch Ihr von dem Tränklein, das wahrlich nicht aus dem Teiche geſchöpft iſt, und erkräftigt, erſtärkt Euch zu dem großen Werke, dem wir uns zu unterziehen gewillt, alſo daß Ihr mir ſofort, als wäret Ihr mein Sekretarius, über dieſen rohen Sünder, dies gefallene Fleiſch, etwas weniges ad acta bringt. Fiat!“ ſchloß er und reichte dem Anverwandten den Becher.

„Fiat!“ replicirte Zärtlich, und leerte den Henkelbecher bis auf den Boden.

„Fiat!“ wiederholte der nebelumdampfte Scheidekünſtler, dem die beiden glaubenseifrigen Männer, und namentlich der unvergleichliche Zärtlich, mächtig gefielen.

„Aber wär' es nicht beſſer und räthlicher, gottſeliger Anverwandter, wenn wir den verdammlichen Geſellen, anſtatt über deſſelben unwürdige Perſonalität weitläufige und wie Ihr ſelber ſeht, erläßliche Skripturen zu verfertigen, ſofort verfügten; überdies naht die Becher- und Imbiß-Zeit, und nicht verdient haben es Männer, wie wir, daß ſie daran durch einen ſchäbigen Schuft gekürzt werden. Laßt uns gedrungener, laßt uns kürzer und geiſtreicher handeln, hoher Herr Rath! Thun wir den gottesgramen Geſellen in den Stock, ſo haben wir ſeiner vergeſſen, ehe wir die Hand umdrehen, und er feiſtet ſeinen Bauch, und geht auf wie'n Rößlein, auf Koſten und Riskiren Hochdero Kämmerei. Gerechtigkeit ſei ſtark und kurz: Justitia fortis sit ac brevis, wie wir Lateiner ſagen. Darum: hic Rhodus, hic salta! laßt uns das Schlingelchen in unverzüglicher Eile hängen; nichts iſt leichter und ſpaßiger, als ſo ein ambulanter Galgen. Da ſitzt ein tüchtiger Haken in der Wand, daran ich wohl eine ganze Generation knüpfen möchte, hier iſt der Galgenvogel, und einen Galgenſtrick möchte leicht Dominus Chemicus darzureichen im Stande ſein. Alſo friſch daran: quia conscendimus equos! laßt uns den Galgen konſtruiren. Ihr ſeid der Beichtiger, gottſeliger Rath, ich werde mich der Rolle des Profoßes nicht entziehen, und dorten der Herr

Chemikus werden dem Geſchäfte eines Stockmeiſters und Kriminalrichters vorſtehen. Kätzlein, Brüderchen, ſteig' herfür aus den Dich umfangenden Dünſten, unſichtbarer Genius zeige Dich mir auf mein Geheiß!“

Raſch und geſchäftig erſchien der Begehrte einen großen Scherben in der Hand: er war beſchäftigt geweſen, die Trümmer des zerbrochenen, chemiſchen Kruges aufzuleſen, und alle Spuren des unangenehmen Vorganges zu vertilgen; als er des unglückſeligen Bettlers anſichtig wurde, der ohnmächtig in einer unbegreiflich verrenkten und verſchrobenen Stellung, die Kniee unter dem Leibe, rücklings überlag, prallte er zurück, und die Scherbe entfiel zerſchellend ſeiner Hand. Deß freute ſich Zärtlich und nannte es ein glückliches Omen.

Der Rath aber hatte die Hände über den Bauch zuſammengelegt und lachte über die Maßen: „O Ihr mein lieber Schwieger und Anverwandter, Ihr habt eine gar raſche und fertige Hand, und möchtet wohl am liebſten Galgenvogel, Galgenſtrick und Galgen in einer Perſon ſein! Ha, ha, ha! auch in mir erweckt Ihr nicht eine geringe, gar verführeriſche Luſt, ſelbſt Hand an den gottesläſterlichen, geſchlagenen Sünder zu legen; aber was würde ein Senat in der Kriminalſitzung ſagen? Das Dekarum zu bewahren, deſſen entſchlaget Euch und vergeſſet nie, mein lieber Anverwandter. Wo Ihr alſo nicht als mein Sekretarius und Geheimſchreiber agiren mögt, ſo thut es mir zur Liebe und der Chriſtenheit, und kümmert Euch um einen Schergen, der mir das Laſter in den Stock ſetze, da weder Sonne noch Mond hinſcheint in's unterſte Verließ, wo die Unken ſchrei'n, auf daß er ſeines Vergehens bewußt und reuig werde. Und in zwei bis drei Tagen, geliebt es Gott, dürftet Ihr Euch am Supplicio einzufinden haben zur Ehre des Herrn. Amen!“

„Eines Schergen dürften wir bald habhaft werden“, ſagte Zärtlich und ſchritt auf die Thür zu. „Doch eh' ich's vergeſſe,“ ſprach er weiter, zu dem Scheidekünſtler ſich wendend, „es iſt mir gemeldet worden, daß der hochachtbare Medikus Theophraſt von Hohenheim, Paracelſus, als von welchem wir ſchon geſtern geſprochen, wie er nach Anglia zur ſiechen Königin und deren Söhnlein reiſet, durch unſere Stadt kömmt, und Euch ſeinen Gruß in specie vermeldet, mir auch aufgetragen, ihm Tiſch und Bett auf einen oder den andern Tag zu beſorgen, was wir demnach des Fürderen bereden können.“

Der Scheidekünſtler verneigte ſich tief, tief, als wollte er in die Erde ſinken ob lauter Ergebung und Demuth.

Zärtlich aber ſchritt der Thür zu. Im Augenblick öffnete ſich die und mit zerrauſtem Haar und zerſetztem und wie von einem Meſſer aufgeſchlitztem Bruſtlatz, blutig und triefend vom Regen aus Kleid und Haar, mit zerkratztem und zerſchundenem, todtbleichem Antlitz, feſt verbiſſenen Lippen, und glühenden, flammenden, rollenden Augen trat jetzt Concordia herein, mit raſchem, faſt jugendlichem Schritt.

Als Zärtlich derſelben ſo plötzlich begegnete, ſtand er ſtill und wie in den Boden gewurzelt. Aber der Alten Blicke trafen ſofort den armen Schächer, der zwiſchen ſeinen Krücken noch immer ohnmächtig und wie todt dalag.

Da ſtieß ſie ein Geſchrei aus, das klang, als wenn die Eule ächzt, und ſtürzte auf den Lahmen zu, knieete neben ihm und ſchloß ihn in ihre Arme. Der rückte und rührte ſich nicht.

Aber der Rath war zurückgeprallt in eine Mauerniſche, und da ſtand er wie ein ſchlecht zugehauenes Bild von einem Kirchenvater, mit ſeinem Roſenkranz und ſeinem Kreuz und ſeiner geſchlagenen Miene: er zitterte und ſchlotterte an ſeinem ganzen Leibe, und that nicht ſoviel

Athemzüge, als er Kreuze ſchlug über ſeinen Leichnam.

Zärtlich ſtand da, ſichtlich noch unſchlüſſig, was er unter ſo bewandten Umſtänden für eine Rolle ſpielen ſollte; denn daß die Alte ihn aus früheren Zeiten kannte, und daß ihm dies höchſt unangenehm ſein mußte, wird der geneigte Leſer mit gewohntem Scharfſinn ſchon längſt errathen haben.

Der Scheidekünſtler wußte aber gar nicht, was er denken noch thun ſollte; er zitterte eben ſo wohl für ſeine alte, gute Concordia, als aus Furcht, daß Zärtlich, deſſen Freundſchaft er um jeden Preis bewahren wollte, irgend etwas Anſtößiges an den Vorgängen dieſes verhängnißvollen Tages finden möchte. Aber wie die Alte den verblichenen Schächer umarmte, hatte ſich die Sonne aus der umgarnenden, umſpinnenden Wolkenflucht losgewunden, und wenn auch nicht im vollen Lichte, ſtand ſie doch, ein leuchtender, blutiger Stern, auf einmal wie hingezaubert, hinter eilenden, geiſterhaft durchſichtigen, ſchwindelnden, ringelnden Dunſtgeſpinnſten über dem geknickten Thurm; und wieder hatte auch dies leichte Gewölk den mitteln Punkt, den flammigen Augapfel, freigelaſſen, und wie es daran umherkreiſte, wie um einen Abgrund, ſchoß eine Gluth rein güldener Strahlen aus dem herbſtlich errötheten Geſtirn.

Wieder bekreuzte ſich der Rath, wie ihn die göttliche Flammenbrunſt verblendete; ihm ward ſchwarz zu Sinne; das Hexenweib vor ihm, der verzauberte Schächer, und drüben der Dom mit hangenden Thurm auffahrend in Flammen. Aber der Dom ſtund ſtumm und ſtill, und aus denen, dem Chemico zugewandten, ewig langen, kindiſch ſchmalen, kühn gebogenen Fenſtern blickte es ſchwarz und todt wie Grabesnacht, und verglimmende Lichtlein wandelten herum wie todtmatte, irrende Geſpenſter, und die Weihrauchwolke hing in zerriſſenen Fetzen an heiligem Dornenkranz und der deutſchen Könige goldenem Scepter, über Märtyrern ſchwebend und ſiegenden, triumphirenden Rittern.

Aber Concordia kümmerte das Alles nicht, ob es Nacht oder Tag war, und ob eine Sonne oder ein Mond oder ein Blitz am Himmel hing.

„Was haben ſie Dir gethan,“ ſagte, liſpelte ſie mit linder Stimme, indem ſie des Erblaßten Stirn und Wange rieb; „und wie kömmſt Du hieher, und lahm biſt Du geworden, und hinkſt an Krücken, lieber Anton, mit Dir iſt's weit gekommen, und muß ich Dich hier finden auf dem nackten Eſtrich, und warſt Du doch ſonſt ſo gut, als wärſt

Du mein leiblicher Ehegatte. Hu! wie Du häßlich ausſiehſt, und kannſt die Zähne kaum bedecken! Anton, Jüngelchen! wach' auf, ich habe Dir noch Viel zu erzählen."

Der Ohnmächtige lag ſtumm und ſtill; endlich gingen ſeine Augen auf, dieſe blöden, ſeichten Augen, die Geiſtertiefe verſiegt, verronnen, der Zauberſpiegel vernebelt, zertrümmert; zween ausgeſaugte, abgemarterte, abgeriſſene Küglein, die in menſchlichen Augenhöhlen ſaßen und ſonſt nichts Menſchliches hatten. Starr heftete ſich das linke, das im verkümmerten Gebilde noch einige Sehkraft beſaß, auf Concordien; aber im Augenblicke, da das Zeichen des Wiedererkennens in ſeinen Zügen ſich offenbarte, ſtockte ſein Athem; das obere Augenlied ſenkte ſich zur Hälfte, die untere Kinnlade trat zurück, und der blaſſe Bettler, an dem Concordia aus ihren ſchönen Tagen ſolchen Antheil nahm, war von ſeinen Krücken auf ewig erlöſt.

Aber die Alte begann zu ſchluchzen und zu weinen, weniger wohl aus wahrer Zuneigung zu dem Abgeſchiedenen, als aus einer gewiſſen dumpfen, unüberwindlichen Bangigkeit, mit der das Schauſpiel des Todes ihren matten, geſunkenen Buſen erfüllte; oder es war, als wenn der lahme Bettler ihr durch den Tod plötzlich zum Jüngling, der ſie geliebt und verehrt, wiedergeboren, denn ihre Liebkoſungen gegen den Todten wurden zärtlicher, als ſie gegen den Lebendigen geweſen waren. So ſaß ſie da hingekauert an dem verrenkten, erbärmlichen Leichnam; ſeltſam anzuſehen in der dunkeln Beleuchtung, denn ſchwarze Wolken, jagende, weilende, flatternde und wie zentnerſchwere hatten ſich wieder aufgerollt; und das Blut aus ihrem Bruſtlatz, der Regenguß aus ihrem Haare träufelte auf den verkümmerten Todten. Da ward ſie des Blutes auf ſeinem Geſicht gewahr, und weiß Gott, welche Bilder verwirrend vor ihren Sinnen auftauchen mochten. Sie ſprang auf den Rath zu, der noch immer in wüſter, trunkener, übernächtiger Verwirrung, ſonnenverblendet, flammengeängſtigt im Winkel ſtand, faßte ihn bei ſeinem Mäntelein und ſchrie: „Und Du haſt ihn gemordet und wir treffen uns am Gerichtstage; mit hinab hat er alle meine Sünden genommen, und ich bin frei und leicht! Aber Blut über Dich und Blut über den gelben Geſellen dort; wir treffen uns Alle, Alle, und bald, bald!“

„Miserere,“ rief ächzend der Rath, und eilte der Thür zu. „Miserere Domine!“

„Flieht, trauter Eidam,“ ſagte Zärtlich, der, während die Alte geklagt, in dem hintern Theil des Gemaches ſich umgeſehen. Das ganze Haus ſteckt voller ſataniſcher Hexen; ich habe ſchon wieder eine geſehen!“

Er hatte im Zimmer eben umhergeſchnuppert und war auf die Thüre des kleinen Verließes geſtoßen, in dem ſich die unglückliche Cäcilie geborgen; er hatte das Thürlein geöffnet und im trübſten Zwielicht das bang weinende Mädchen auf ihren Knieen zuſammengekauert erblickt; dieſe hatte einen gräßlichen, in dem engen Gemäuer dumpf widerhallenden Schrei ausgeſtoßen, und war mit dem Antlitz zu Boden geſunken, da ſie im flatternden Nebel den hagern, gelben Mann gewahrt.

Mochte nun Zärtlich über dieſe Erſcheinung denken, wie er nur immer mochte, jedenfalls ſuchte er die entſtehende Verwirrung und die Angſt des halbtrunkenen, verwirrten Rathes auf jede erſinnliche Weiſe zu ſteigern. Eilig zog er denſelben zur geöffneten Thüre mit ſich, ſo raſch, daß er ihm gar nicht Zeit gab, über das, was ſich ereignet, des Weiteren nachzudenken. Concordia wie eine Furie mit erhobener Rechte hinter ihnen her. Der Scheidekünſtler, verwirrt und betäubt, war in dem daſtehenden Seſſel zuſammengeſunken. Plötzlich hielt Zärtlich den Rath feſt.

„Steht“, ſprach er, „guter Eidam, und höret mich, bevor Ihr dieſe intrikate Treppe hinabſteigt. Wollt Ihr des Beſten vergeſſen, des todten Leibes? Das würde uns übel zu Geſicht ſtehen! Denn, wo Ihr ſelben im Senat aufzeigtet, wie er durch Hexenkraft und Zauber ermeuchelt worden, meinen Kopf zum Pfande, oder man geſteht Euch zu, gleich den ganzen Bienenkorb anzuſengen. Laßt uns den Leib des ſchmächtigen Sünders zu den übrigen Effekten corporis delicti, wie wir Lateiner ſagen, hinzuthun. Und ſollte ich ihn auf meiner Schulter in Euer Mannhaften Behauſung tragen, ich würde mich deſſen beim Teufel nicht entblöden, um nur die Argumente zur Vertilgung dieſes gottesläſterlichen Gebäus, mit ſammt ſeiner verwünſchten, verfluchten Inquilinen vom Erdboden vermehren zu dürfen. Wartet ein wenig, mein theuerſter Herr Anverwandter! ſo eines Hungerleiders Kadaver iſt leichter denn ein Flederwiſch; ich rolle ihn wie ein Blatt Papier zuſammen, und ſchaff' ihn in meinem Wammstäſchlein von hinnen. Aber geſchrieben ſteht was auf dem Blatt Papier, mehr als Ihr auf Eure Aktenbogen ſetzen könnt; das iſt wohl ein gut Stück Papier, ſag' ich Euch, und ſchaff' ich's Euch, und könnt Ihr's in Eure Bücher nähen."

Und er wandte ſich um und ging vor Concordia vorbei, die den Rath unabläſſig verfolgte, wieder in die offenſtehende Thüre des chemiſchen Gemaches. Er bückte ſich über den Leichnam, ſchlug die ſtarren Augen in einander und hob den Todten mit leichter Mühe in die Höhe. Da fühlte er ſich plötzlich von hinten gefaßt, ein funkelnder Dolch in einer magern, aber krampfig zuſammengeballten Fauſt ſchwebte und zitterte vor ſeiner Bruſt. Raſch ſetzte er den Leichnam nieder, und drehte ſich in raſcher Wendung.

Concordia ſtand vor ihm mit geſchwungener, funkelnder Klinge; es war ein uraltes, ſchartiges Stilett; ihre Augen glühten und flammten wie die einer blutenden Tigerin. Ihre hagere Wange war todtenbleich, aber die Adern waren in ſeltſamen Ringen und Schlingen angequollen und quer über ihre Stirn lag's wie eine ziſchende, zum Sprung ſich krümmende, kürzende Viper.

Zärtlich trat, den Leichnam in den Armen, einen Schritt zurück, und ſchaute wie erſtarrt auf die ſeltſame Greiſin, die rächend und zornſchnaubend vor ihm ſtand, ein Geſpenſt, eine grauſige Erſcheinung, mit den herabhängenden, flatternden, triefenden Haaren, die vom Regenguß zu dicken Strähnen zuſammenklebten, und wie das ſchwellende Aderngeflecht, eine Brut Schlangen zu ſein ſchienen. Dann, wie er ſich zu beleben, zu beſinnen ſchien, überlief es ihn blutroth und todtenbleich; wer weiß, was in ſeiner verfinſterten Seele ſich zutrug; er deckte die Hand vor die Augen, ließ den Leichnam auf den Eſtrich gleiten, und eilte aus dem Zimmer. Sie aber ließ das Meſſer fallen, kniete nieder, und ſchaute mit ſinnendem Blick empor in die Wolken, die ſich zu einem jähen, dunkelen Abgrunde vor ihr öffneten.

Der Scheidekünſtler, der indeß Faſſung gewonnen, erhob ſich plötzlich aus dem Lehnſeſſel, in dem er geſeſſen, ging auf den Leichnam zu und trug ihn hinaus auf den Flur, wo er ihn in einer tiefen, dunkelen Mauerniſche barg. Dann wieder hereintretend, ſchloß er die Thüre und ſchob den ſchweren, erzenen Bolzen vor. Er ſchritt durch das Zimmer und öffnete das Pförtlein des Kabinettes, in das ſich die unglückliche Cäcilie geflüchtet hatte. Sie lag ſtill auf ihren Knieen, weinte für ſich hin, und ſchien zu beten. Da die Thüre ſich öffnete, ſtand ſie auf und trat ſchwankenden Schrittes heraus, in einem Seſſel ſank ſie ermattet zuſammen.

Concordia war herangetreten und ſah auf den Scheidekünſtler mit einem zweideutigen, etwas lüſternem Blick, der ihrem ernſten Auge weniger gutſtand, als der Ausdruck des Mordes und der Vernichtung, der es in der gewaltſamen Scene vorher belebt hatte.

„Ei, Du mein lockeres Bürſchlein," begann ſie, „ei Du mein ſauberes Früchtchen, haſt ein wunderſchönes Bräutelein, mit Aeuglein, gleich ſaftigen Herzkirſchen, zwiſchen Deinen trocknen vier Pfählen, und ſchickſt ehrlicher Leute Kind in die weite Welt, um Dir eine ſchlechte Magd zu werben, die Dich nicht mag, Dich nicht mögen wird, und bereits verliebt und verſagt iſt, und muß mich umher balgen mit der verwünſchten Zigeunerhexe, daß mir die alten Knochen zittern. Sei doch mit der da zufrieden, Du Allerweltsjunge! das iſt ja ein ganz charmantes Mühmchen, und Aermlein hat es wie aus weißer Seide geſponnen. Das iſt aber die junge Welt heut zu Tage; ſei doch klug, Junge, und laß Dir begnügen! Ei das allerliebſte, herzige Hirſchlein!"

So ſagte Concordia und ſtreichelte Cäcilien, die den Kopf auf die Seſſellehne ſtützte, den halb entblößten, glänzend weißen Nacken. Sie merkte es nicht; aber Kätzlein bedeutete der Alten, und trat mit ihr in die Niſche des nächſten Fenſters; er legte bittend, zutraulich, demüthig den Arm um ihren Hals und forderte ſie auf, ihm vom Erfolg ihrer hochwichtigen Sendung zu berichten.

Den Kopf in den Arm geſtützt, der ſichtbar zitterte, ſah er ihr in das hagere Geſicht, ſie erwiderte kein Wort, ſah ihn ſtarr an mit weitgeöffnetem Auge, und da ſie endlich ſprechen wollte, ſich räuſpernd in rauhem, mißtönendem Huſten, ſchrak er ſichtlich zuſammen.

Drittes Kapitel.

Du ſollſt keine andern Götter haben neben mir!
Erſtes Gebot.

Es war bei nächtiger Weile, ſo heißt es in dem folgenden Abſchnitt des Folianten unſerer Chronikepiſode, als durch einen tief ausgefahrenen Hohlweg zwiſchen zween waldbewachſenen, vielſchartigen, bizarren Felſen zween Reiter auf müden Gäulen langſam daher ſchlenderten. Der da zuvörderſt ritt auf einem gar gelenken und ſchlanken Mohrenpferde, war ein einfach gekleideter, ziemlich beleibter Mann; ſein Geſicht, ſo viel die ſchwankenden Schatten erkennen ließen, war durch eine gebogene Naſe und durch eine faſt übermäßige hohe und freie Stirn ausgezeichnet; auf dem Haupt trug er eine Art von Mönchskappe, an deren Agraffe, da die

Schwungfeder eingefügt ſein ſollte, ein ſeltſam anzuſehendes, mit Golddraht eingeſticktes Zeichen, das signum abracadabrae, zu ſehen war. Der ſtattliche Reiter war kein anderer, als der ſchon oben erwähnte, ruhmbemeldete Paracelſus von Hohenheim, auf ſeiner Wegfahrt zur Königin von Anglia begriffen; der aber hinter ihm ritt mit hängendem Kopfe, der geringfügige Geſell auf dem kleinen, mißlichen Schimmelrößlein, ein Burſche mit einem gar widerwärtigen Angeſicht, dem eine geradausſtehende, etwas lange Naſe nicht ſehr wohl ſtand, das war Joſephus Oporinus, des hohen Profeſſors und Medici dienſtwilligſter und ergebenſter Famulus. Oporin ſtöhnte und ſeufzte ſo laut, daß der von Hohenheim folgendermaßen zu ihm ſprach: „Sagt mir, unausſtehlicher Geſell, weſſenwegen Ihr ſolch Gelärm und Geheul betreibt, alſo daß mein Mohrenroß beinah ſich ſcheuet. Zum Donnerwetter, haltet das Maul, oder ich werfe Euch vom Pferde. Es iſt wahrhaftig leichter, die lateiniſche Zunge zu erlernen, als Eure Geſellſchaft auf der Wegfahrt zu ertragen!“

„Die lateiniſche Zunge!“ gegenredete Oporinus, „da muß ich ja ein hölliſcher Geſell ſein: habt Ihr mir nicht oft genug dociret, das Lateiniſche, das ſei eine Ausgeburt der Hölle; eigentlich wäre das nie zu Rom geſprochen worden und vom Teufel erfunden, um die Leute zu quälen!“

„Ihr habt Recht,“ ſagte Paracelſus, „das hab' ich in That und Wahrheit behauptet; es iſt leichter, die Kräuter und ihre Namen, den Himmel und alle die Sternlein kennen zu lernen, als die heilloſe, lateiniſche Sprache; die iſt, wie Moſes Thalles, der Iſraelit, der alle Welt wie ſich ſelber betrogen hat. Solches werde ich noch zur Luſt und Lehre in meinem Büchlein, de ligno Guajaco, über das Pocken- oder Franzoſenholz ſchriftlich niederlegen. — Doch weshalb Ihr ſtöhnen möget, Joſephe, und klagen, das kann ich nimmer errathen; habt Ihr Beſchwer, daß Ihr Euch im Geleit eines Medici befindet, deſſen Glücksſterne ihm günſtig iſt wie keinem? hab' ich Euch nicht erſt zu Etwas gemacht? und habt Ihr das nicht Eurer Signatur und meinem Scharfſinn zu gute zu halten? giebt man nicht Diſteln und Dornen gegen Bruſt- und Seitenſtiche? iſt nicht die Roſe, die Centifolie, in dem Tränklein, das die Liebe vertreibt, wie ſie ſelbſt Anmuth iſt und Begehr erregt? läßt man nicht den Flußkrebs, den astacus fluviatilis, auf Krebs und Karcinom liegen und faulen, bis Alles geheilt iſt? und habe ich Euch nicht auf ähnliche Weiſe zur Heilung der Beſeſſenen und Dämoniſchen erleſen? was wart Ihr, als Ihr mir die Schröpfköpfe in der verdammlichen Weinkneipe am Berner Thore ſetztet? ein ſo ſchlechter Barbier, wie noch einer zwiſchen Erde und Sonne gefunden werden mag! ich habe Euch als ſo ein Stückchen Tartarus betrachtet, dem alle tartariſirten, böſen, verderbenden Theile, wie Eiſenſpähnchen dem Magnet, nahet Ihr Euch dem blödſinnigen Kranken, zufliegen müſſen! Eure Naſe ſchien mir ein guter Wurf- und Wallfiſchſpeer, an dem, wie ſie ſo ewig in Eurem platten Dummſtolze in die Luft, in die Höhe aufgereckt iſt, zum letzten Ende der Satanas Satanarum ſelber ſich noch aufſpießen müßte! Seht! das war Eure Signatur, und d'rum nahm ich Euch und habe an Euch gebildet bis zu dieſem Tag!“

Oporinus reckte den verkrümmten, buckligen Leib ſtolz in die Höhe, und ein Zug eitler Selbſtgefälligkeit überflog ſeine zerriſſenen Züge. — „Gänzlich,“ ſagte er, „gänzlich Domine, mißverſtandet Ihr dies Geſtöhn und Geheul, wie Ihr es benennt!“ und er trieb ſeinen Gaul neben den des Paracelſus; „wenn ich etwas der Art von mir gab, ſo war es Ausdruck der Sehnſucht, die ich nach meinem werthen Brüderlein empfinde.“

Der von Hohenheim erſeufzte bei dieſen Worten; er gedachte ſeines lieben, nun längſt verſtorbenen

Vaters und ſeines zweiten Vaters, des Biſchofs von Seekach. Dem geneigten Leſer, der dieſe merkwürdige hiſtoriſche Perſon kennt, wird erinnerlich ſein, wie ſehr der geniale Medikus, und mit welcher Innigkeit an ſeinem lieben Väterlein, dem herzlichen Biſchofe, und überhaupt an allen Perſonen und Erinnerungen ſeiner Jugend zu hängen pflegte.

„So wohnt Euer Bruder in der Stadt, deren hangenden Thurm wir da unten im mondlichen Nebel erblicken, und die ausſieht, wie ein großes zertrümmertes, bemooſtes Wrack über den ſchimmernden Wogen.“

„Ja,“ ſagte der Famulus, „da wohnt der Herzensjunge, und Gott ſchenke ihm langes Leben und uns Beiden ein fröhliches Wiederſehen! —

„Ihr ſeid ein braver Junge,“ erwiderte der Profeſſor, „und mag Euch der Höchſte Euern Wunſch erfüllen.“ Seine Stimme war weich und mild, und es war, als verdunkelte es ſein Auge; aber ſein Blick war ſtarr auf die dämmerliche Landſchaft vor ihm ausgebreitet, ſie ſtanden auf dem Punkte, wo der Felſenhohlweg plötzlich und ſteil bergab ging, wie auf der ſchräg linker Hand von der Stadt, oben geſchilderten Seite; fing auch hier, wo der Felſenweg zum Thal, zur Düne hinabging, ein dichter Wald an, der ſich mit dem oben erwähnten, das Meer begrenzenden rechts und links vereinigte durch einzelne Moräſte, die auf dieſer Seite in Abſätzen bis zur Stadtmauer ſich erſtreckten, unterbrochen. Die Stadt ſelbſt erkenntlich im dämmerlichen Mondnebel, war noch fern, gar fern; wenn man länger hinblickte in die ſo begrenzte Weite, ward dem Auge wüſt und wirr; die ſchwarzen, undeutlichen Maſſen, die Giebel, die im bebenden Mondſchimmer aufragenden Thürme, unter ihnen der merkwürdig hangende, zitternde, gebrechliche; das lag ſo öd und ſtarr und ſtumm, als wäre es ſchier unmöglich, daß es in dieſer Stadt, einem Bild aus einem ſchwanken Geiſtertraum, von menſchlichen Wirren laut werden könne; daß jemals eine leuchtende, allglänzende Sonne, den ſchimmernden Seelenſtern, die Giraffe, den Mond überleuchtend, röthlich ihr aufginge. In dem dichten Nebel, der ſich jenſeits über Stadt und Wald hinabgeſenkt, war es, als wenn die zerrollenden Wogen endlos und unbegrenzt in die Lüfte und beflügelt in den Himmel ſich erhöben. Wie Träume dunkeler Seegeſpenſter, ſchoſſen am fernen Geſichtskreis, wo Himmel und Woge ſich wirklich verwebten, in unſichtbarem, zartem Geſpinnſt, ſchwere, wiegende, arbeitende Punkte vorbei, zum Weſt ſegelnde Fahrzeuge.

Paracelſus, der an beſonderen Gegenden, wie an den Erinnerungen ſeiner Jugend, ein ſo beſonderes Gefallen fand, hatte ſein Pferd angehalten und überſchaute mit unverrücktem Auge die nächtige Landſchaft, das rollende Meer.

Oporinus empfand dieſe Verzögerung gar übel, er hätte lieber gewünſcht, daß der von Hohenheim kraft ſeiner gewaltigen Zauberei beiden Rößlein Flügel angeſchnallt, alſo daß ſie, über Wald und Gemäuer forteilend, in dem Gäßlein zuvörderſt ſich niedergelaſſen, wo ſein lieber Jacob gewohnt. Hier wollen wir, weil es die Chronik ſo thut, je eher, je lieber daran erinnern, daß dieſer Joſephus Oporinus, des von Hohenheim zeitiger Famulus, keineswegs der Johannes Oporinus war, der drei oder mehrere Jahre deſſelben vorzüglichſter Schüler, ſo wie treueſter und verſchwiegenſter Famulus und Laborant in chemicis war, die Encheireſis gar wohl verſtand, viele Werke aus Paracelſi Munde ſchrieb und manche derſelben in die lateiniſche Sprache überſetzte; dem zu Ehren auch, wie unter ſeinen Sekretairen und Zöglingen, dem Agrippa von Nettesheim, dem Doktor Andreas und dem Licentiaten Pancratius, Paracelſus etliche Libellen geſchrieben hat. Der Joſeph des Namens hatte die Benennung Oporinus bloß auf Antrieb ſeines Herrn und Meiſters angenommen, daß es ihn anrege, ſeinem Vorbilde und freiwillig erwählten Namensbruder in der gefeierten Kunſt beider Medizinen würdig nachzuſtreben. Der Johannes war aber auch wohl der treueſte und beharrlichſte der Schüler Hohenheims geweſen, von denen derſelbe im Allgemeinen nicht viel Gutes zu ſagen weiß, beſonders warnet er öfters vor denen, die er in Baſel verlaſſen hat. Sie haben ihm, ſagt er, in verſchiedenen ſeiner Bücher, der großen Chirurgie und der Apokalypſe des Hermes, die Federn vom Rock geleſen, gedient und gelächelt, wie die Hündlein um ihn herumgeſtrichen und angehangen. — Dieſe konnten nur Erzſchelme ſein. Sie rühmten ſich ſeiner Lehre, waren aber zu früh aus den Schulen gekommen. Aus Ungarn ſind zwei, aus der Nachbarſchaft Polens drei, aus Sachſen zwei, aus Slavonien einer, aus Böhmen einer, aus Schwaben gar kein Schüler gerathen, obwohl ihrer überall ſehr viel waren. Aus ſeinem Vaterlande, als dem letzten (die Schweiz, Marieneinſiedeln), waren ſie noch nicht erwachſen, die ſich aber für erwachſen hielten, ſetzt er an die Seite der Schwaben und der verlorenen Aerzte.*)

Joſeph Oporinus alſo hatte in einem Anfall männlichen, ritterlichen Unwillens ſein Pferd weiter vor das des Profeſſors getrieben, als es einem Famulo ziemlich und gebührlich war; und war eine ganze Strecke den Felsweg hinab in den Fichtenwald getrabt. Auf einmal ſtand der Gaul ſtill, als wie zu Stein erſtarrt. Ehe der Schüler ſich beſinnen konnte, war er rücklings vom Pferde geriſſen, und beide, ſowohl Roß, als Reiter, trieb man mit Sturmeseile waldein.

---

*) Lib. colum. F. 1. p. 143.

Oporinus hatte, wie er vom Pferde glitt, einen lamentabeln Schrei ausgeſtoßen, und was ſein Thier vermochte, jagte der von Hohenheim kühn und unerſchrocken dem Verunglückten, Geraubten hinterdurch. Der Waldweg, auf dem Jene fortgeeilt, ward ſehr eng und ſehr verſchlungen; ſpitze Felſenzacken ragten hinein, und von den ſchartigen Felſenzacken ſelbſt wieder dorniges, wucherndes Geſtrüpp. Plötzlich war's dem Paracelſus, als müßte er ſich nun einem Teiche oder einem Waldſee nähern; die Bäume wurden ſeltener, höheres Gras und hie und da aufkeimender Röhricht bedeckte den unebenen Boden, immer höher und üppiger werdend, ſo weit er ſehen konnte im zwieleuchtenden, bleichenden Mondlicht; auch deuchtete es ihm ſo ganz beſonders zu ſummen und zu ſäuſeln, gar unterſchiedlich von dem Schwanken, dem Regen und Neigen der bebenden

Aeſte, als näherte er ſich in der That einem wallenden Waſſer. Oporinus und ſeine Räuber waren ſpurlos verſchwunden; das kleine Windlicht, das jene führten, war urplötzlich wie ein Irrwiſch verlöſcht, hinabgetaucht. Dem Profeſſor ward bang und wirr, es war, als hätte die Hölle den harmloſen, ob zwar etwas verſchrobenen Famulus hinabgeführt. Da ſtand er am Rand des vermeintlichen Landſees und erſtaunte. Da unten regte es ſich und webte von vielen gedrängten, nächtlichen Geſtalten: es waren Knäuel und Wickel und Phalanxe, als wie von kämpfenden, ſtürmiſchen Wellen. Jene dort ſtill und ſchwarz wie eine gefährliche Untiefe, ſtumm und unbeweglich, und ſchwankende, vielbewegte Lichter und Scheine als wiedergeglänzte Geſtirne; halb verloſchene, glimmende Kohlen, wie der Brand unterſeeiſcher Juwelen, verlorener, verſunkener Pracht; dazwiſchen manche andere Erſcheinung, flammig, nächtig, unerklärlich, undeutſam dem Auge des Beſchauers, Geſpenſt und Widerſchein des Kometen.

Paracelſus vermochte kaum, ſich zu regen, es war ihm in der That, als ſäh' er die klaffende Hölle. Einbildungen und Erſcheinungen am alchymiſtiſchen Herde verlebter ſchauerlicher Nächte ſtiegen vor ſeiner Seele auf. Darauf war es ihm, als wenn er den verlorenen Oporinus ſähe inmitten des wüſten, ſchwarzen Gelichters; er lag auf ſeinen Knieen und hatte die Hände wie ein von den höchſten Nöthen Bedrängter, Flehender in die Höhe gehoben; ſein Mützlein war ihm entfallen, und das lange ſchulgemäß geſchlichtete und gekräuſelte Haar webte in dem unterirdiſchen Zuge. Um ihn ſtand ein dichter Haufen von Männern und Weibern. Der Gaul lag ruhig und gemüthlich auf dem zauberhaften Boden und käute an einigen Gräſern, ſo etliche bräunliche Bürſchlein ihm an die Naſe hielten.

Einen Augenblick noch zögerte der von Hohenheim; denn eben bog ein Wirbelwind die den ausgetrockneten Waldſee überſchattenden Aeſte und Zweige rauſchend auseinander, hinab, hinauf und zur Seite. Es war, als ob ein Geiſt erſchiene, und der volle Glanz des Mondes füllte den See wie mit durchſichtigen, ätheriſchen Wogen. Das war ein wunderſamer, zum Bezaubern ſchöner Anblick, deſſen ſich der Hohenheimer noch lange Jahre gefreut zu haben vorgiebt; als wär' dem blödſichtigen, menſchlichen Auge die Macht verliehen, hinabzublicken durch Nächte der Meere, der See, und das namenloſe, unerklärliche Gewühl dort unten zu gewahren.

Solches bedachte noch der von Hohenheim, dann aber ſich ſeinem Archäus empfehlend, trieb er ſchleunig ſeinen Gaul hinab den ſteilen Weg, ſeinen Famulus zu ſalviren. Oporinus langte eben den im Stiefel verſteckten, goldſchweren Seckel ſeines Herrn hin, als der Hohenheimer im ſchärfſten Trabe ſeines Roſſes mitten in den Kreis rannte, Kinder und Weiber überſtürzend.

„Gott zum Gruß, Ihr Herren,“ ſagte er, das Pferd plötzlich anhaltend. „Wenn es mir recht iſt, ſo ſeh' ich den werthen Pſammetichus und den hochgebornen Herzog Phariſäus vor mir, als welche ſchon ehevor gekannt zu haben ich mich zu berühmen weiß. Guten Abend, Ihr lieben Herren, werther Pſammetichus Majeſtät und Phariſäus vielgeehrter Herzog! hätte aber gemeint, daß Ihr alter Freunde Angedenken lebendiger in Dero Seele getragen, als daß Ihr ſie urplötzlich bei nächtiger Weile überfielet, wenn man auf ſeinen Reiſen, da Ehre und Glück lacht, begriffen iſt!“

Die Angeredeten, ſo wie das ganze Volksgewühl, das als Zigeunerbande wohl nicht länger zu verkennen iſt, ſtanden bei ſolcher Erſcheinung und Anrede ſtumm und ſtarr wie vom Blitz gerührt. Dann aber zogen ſie, Alt wie Jung, Dolche und Meſſer unter den Mänteln und Hüllen jeder Art hervor, um den frechen Eindringling zu beſtrafen.

„Bei Donaueſchingen,“ ſagte Paracelſus, als man auf ihn eindrang, „haben wir uns geſehen in der Hohenauer Forſt, und uns wacker die Brüderſchaft getrunken zu Schutz und Trutz im Firnewein, den Ihr eben aus der Aebtiſſin Keller im Hohenzollern-Nonnenkloſter entfremdet!“

„Es iſt Paracelſus von Hohenheim,“ jammerte der knieende Oporinus, „der hochgelehrte Profeſſor aus Baſel, auf der Wanderſchaft zur Königin von Anglia, Majeſtät, dieſelbe, ſo wie ihr ſieches Söhnlein zu ſalviren! Ehre dem Ehre gebühret!“

„So gebet das Paßwort,“ ſagten die beiden Nobilitäten der Zigeuner.

Paracelſus ſann eine Weile, ferner Zeiten gedenkend, dann aber ſagte er:

„Wenn Ihr das Kraut Baſilicon zwiſchen zwei wohlgepaßten, nicht ſo leicht von einander zu hebenden Ziegelſteinen reibet, ſo bekommt Ihr einen lebendigen Skorpion! quod meis manibus feci!“

„Er iſt es,“ riefen König und Herzog, „er iſt es,“ rief das dunkle Gewühl, der wackere Medikus Paracels von Hohenheim, der uns die Krone geſchweißt und uns ſeine Tinctura Aroph nicht vorenthalten hat. Willkommen, willkommen! die Krone iſt wieder entzwei! die Tinctur iſt verkoſtet! Willkomm! und Schalm!“

So ſagten die Zween, ſo murmelte das Volk. Paracelſus aber ſprach:

„Ich grüß' Euch, dunkle Geſellen, mit denen ich in der Hohenauer Forſt einige vergnügte Nächte zugebracht, in der Donau gebadet, auf dem Waldplan getanzt, geſungen habe und gezecht vom Firnewein! Euch dank' ich alle meine Kunſt von Kräutern, Wunden und Geſchwüren; ich lernte von Euch, wie kein Lehrling von ſeinem Meiſter und Lehrherrn gelernt, die Blüthen erkennen und die Wurzeln; ich gab Euch dafür, was mir nach vollendeter Encheireſis mein Archäus der Flammenkunſt, die da wirket durch Calcination, Sublimation, Solution, Putrefaktion, Deſtillation, Coagulation und durch das Tingiren gewähret hat und hoffentlich für alle Zeiten gewähren wird! Vivat, die Tinctura Aroph und die Krone des Zigeunerkönigs!“

„Vivat,“ jauchzte das Volk ringsum, „Chajo! Chajo!“ in rothwälſcher Mundart.

Der Profeſſor war vom Pferde geſtiegen und hatte den Pſammetichus, ſo wie den Phariſäus auf das Herzlichſte umarmt; die Fackeln, die glimmenden

Kohlenfeuer, ſchlummernd und hinbrütend in dem ſchwarzen Moorgras, entzündeten ſich zu hochſtehender Flamme, zuweilen gebeugt und gehetzt von dem Kreiſel, dem Strudel der rauſchenden Menge. Oporinus war ſchon längſt aufgeſtanden und hatte ſich, nach ſo günſtiger Kriſe der nächtlichen, entſetzlichen Ereigniſſe, unter das Gewühl ſponſirend und diskurirend gemiſcht. Paracelſus, ſeinem Roſſe freien Gang gewährend, hatte ſich mit Pſammetich und Phariſäus zu einem Feuer geſetzt. Im Walde droben rauſchte es lebendiger, und lange wandelte das unterſeeiſche Gewühl in der zarten Fluth des mondlichen Scheines, während der Wind die Zweige in der Höhe auseinanderbog, dann aber in tiefſter Nacht, verſchwimmend mit den zahlloſen Schatten, die Fackeln und Kohlenfeuer von ihnen warfen, wie der Wind in der Ferne verbrauſt, athemholend wieder heranjagte. Allmählich verlöſchten die Feuer und um die verglimmenden Kohlenſtellen lagerten ſich die dunklen Geſellen zum Schlaf. Aus einzelnen auf dem Grund des Sees ſparſam verſtreuten Zelten kamen tief und ſorgſam verhüllte alte und junge Weiber und brachten Töpfe, die ſie wirthlich in die Feuerſtellen rückten. Neckiſche, kluge, lüſterne Geſichter, gar behende, agile, gewandte Geſtalten. In das dumpfe Summen miſchten ſich die Töne einer gar ſeltſamen, bald kindlich klagenden, bald irr hinjauchzenden, dann weibiſch erſterbenden Melodie; da ward einem, der ſie vernahm, als ſchaute er in vertrübte, bekümmerte Augenſterne; doch er ſchrak zurück, wenn die jagenden, bebenden, ſich verſchlingenden, kreiſenden Blitze des wahnſinnigen Begehrens, der mörderiſchen Freude aus ihnen zuckten; es war wie das Rauſchen eines herbſtlichen Waldes, der in ewige Nacht gehüllt, vom öden, kahlen Winde ewig durchregt, ewig nur dürre, erſtorbene Blätter verſtreuen und nimmer den Frühlingshauch vernehmen ſollte, verzaubert von einem tödtenden Bannfluch; das rollte und wühlte durcheinander wie zerſplitternde Kronen und Herzen, und der Moll-Accord zum Schluß eine langſam verblutende Bruſt, ein brechendes ausgeweintes Auge.

Das ſangen fünf blinde Mädchen, die an dem äußerſten Zelte um ein Feuer fröſtelnd ſaßen, und knüpften dabei mit den zuckenden, zernagten Fingerchen an einem großen hänfenen Jagdnetz, mit dem ihre Väter was Rechtes zu erlegen gedachten. Ein langer, hagerer Greis lag wie eine Schlange zuſammengerollt um daſſelbe Feuer, den andern Halbkreis einnehmend, das glühende, tiefe Auge ſtarr in die Flamme gewendet, und wenn das irre, jagende Fortiſſimo erklang, da ſchüttelte es ihn wie im Fieber, und ſeiner nicht mehr mächtig, ward er bald lang, bald kurz, wie von den ſchrecklichſten Krämpfen beſeſſen; wenn aber der lange weiße Bart in die Flammen langte, ſo war es, als hätten dieſe keine Macht über ihn, und er ſchien aus unverwüſtlichen Drähten gewoben und an das marmorne Kinn geheftet.

Den Alten nannten ſie Ahak bei den Zigeunern und verehrten ihn faſt wie einen Gott, und wußten vor Freude nicht, was ſie machen ſollten, wenn er zu ihnen kam; er kam aber nur ſelten, und Pſammetich und Phariſäus konnten ſich deſſen nur zweimal beſinnen. Er aber war ſtill für ſich hin und aß nicht und trank nicht, und konnte nicht genug das Lied hören, das eben geſungen wurde, und um Mitternacht ließ er jeden Abend ein großes Feuer anzünden und ſegnete es ein. Dieſes Mal hatte er ſich vorzüglich zu den fünf blinden Mägdlein gehalten, die das Jagdnetz ſtrickten, weil ſie das Lied gar zu ſchön ſangen. Deſſelben Worte aber waren in altrothwälſcher Mundart, einige Strophen in verdorbenem Chaldäiſch, und keiner unter den Zigeunern verſtand es mehr ganz und wußte es zu deuten; aber ſie behielten es im Gedächtniß vom Vater auf den Sohn und trugen es mit ſich herum wie ein Götzenbild oder wie den Stein mit der ſeltſamen Fiſchgeſtalt, den ihre Ahnen vom Obelisken im Aegyptus losgeſchlagen und den ſie in ihrem Archiv getreulich verwahrten. Die Chronika bewahrt keine Verdeutſchung des wunderſeltſamen Liedes, und gibt nur den noch mehr verderbten, ganz verſchrobenen Urtext, darin nur noch einige Worte den ſemitiſchen Urſprung verrathen. Bemerkenswerth aber iſt es, daß bei dem wahnſinnigen, ſchrillen Fortiſſimo die fünf blinden Sängerinnen aufgeſprungen und die Arme krampfig ausgeſtreckt wie ein an's Kreuz Genagelter, ſich gedehnt und gewunden wie die Würmer, und dabei höhniſch ſpottend gewimmert und gewinſelt, daß ihnen die hellen Thränen aus den geſchloſſenen Augen die bleichen Wangen hinuntergelaufen. Der greiſe Abak ſoll aber älter geweſen ſein, als je ein Menſch, und ſchon der Großvater Pſammetichs wußte ſich ſeiner ganz wohl zu erinnern. Noch war ſeine Stirn hoch und feſt, und die Grabesſchriften, die die Zeit auf ihr geſchrieben haben mochte, waren verwiſcht, wie der ſteinerne Buchſtabe im ewigen, ſturmpeitſchenden Regen vergeht.

Pſammetichus und Phariſäus hatten indeß, vom Feuer aufgeſtanden, den geehrten Gaſt in ein Zelt geführt, das höchſte und wohlgebauteſte, auf deſſen Giebel eine zerfetzte rothe Fahne wie mit blutigen, zerbiſſenen Zungen ſich regte und ſchlängelte. Hier lag in langen, ſchwarzen Kiſten das verſchiedenſte Geräth; es ſchien auch dieſes Zelt der Begräbnißplatz der Zigeuner zu ſein, ſo lange ſie auf dem Grunde des Sees verweilen mochten; es waren dort mehrere friſchgewühlte Gräber.

Jene aber hatten einen Windofen von halb verroſtetem Eiſenblech herbeigeſchafft, ſie ſchürten ihn an, und während das Feuer um ſich griff, goſſen ſie aus einem großen Kruge von rothem Thon mit zween Henkeln in drei kleinere, ähnliche Geſchirre, langten dem von Hohenheim hin, ſtießen an und tranken.

„Schmeckt doch ſchön,“ ſagte der Phariſäer, indem er ſich den Knebelbart wiſchte. „Jain*) ſchmeckt ſchön, ſchön!“

„Ja,“ ſagte Pſammetichus, „und das iſt gewiß ein gutes Tränklein und hat viel Menſchenleben gekoſtet, ehe er an uns gekommen iſt, es ſind nun die hundert und fünfzig Jahr her. Da lag mein Urahn und ſein Gevölk bei der Stadt Münchrath in einem tiefen Wald und der alte Ahak war juſt bei ihnen. Aber auf einem hohen Berge lag ein Kloſter, das hatte gar viel Güter und Stifte im Ungaria, und jedes mußte eine Fuhrlaſt aus der erſten Kelter an die Kloſterleute ſenden. Der Abt aber ließ in einem guten Jahr ein großes Faß zimmern, ſo groß, daß es die Keller im Kloſter nicht bergen konnten, und füllte all' den goldenen Tokai in das Faß. Da hat es nun den Unſrigen wunderlich gedeuchtet, wie ſie urplötzlich das Faß wie ein großes Thier dort droben gewahren, und es hat ihnen unwiderſtehlich gelüſtert, mit den wackern Mönchlein von einer Rebe zu trinken, und Nachts ſind ſie hinaufgezogen, alle Männer, und hat ein jeder ein dünnes Schilf in die Ritzen und Fugen der Dauben geſteckt, und ſo haben ſie dagelegen und geſogen wie am ſüßen Mutterbrüſtlein, bis nach der Frühmette, wo dann der Bruder Kellermeiſter gekommen und die Küfer mit ihren Krügen und haben den Frühtrank gezapft für die wackern Mönchlein, die im Refektorio ſchon mit den Zähnen an einandergeſchlagen. Da ſind ſie wie die trockenen Blätter hinabgehuſcht, und ſo haben ſie's viele Monde getrieben, daß ſie an dem heiligen Schenktiſch geſeſſen, und ihnen iſt gar wohl und wunderlich dabei zu Muth geworden, daß ſie vor lauter Tollheit und Behaglichkeit nicht was anfangen gewußt und keine Jungfer ſich mehr in den Münchrather Wald getraut hat. Den Mönchen droben iſt aber die Sache doch gar kraus vorgekommen, da ihr Tokaier verging wie der Thau beim Sonnenaufgang, als tränke der liebe Herr Gott ſelber mit, und ſie haben Rath gehalten, wie dem Unweſen zu ſteuern, bis ſie denn allnächtig ſieben Mönche zu Wächtern und Wärtern geſetzt bei dem wunderbaren Schatz. Da iſt aber der alte Ahak gar grimmig geworden, wie ſie ihm ſo gar urplötzlich den ſüßen Quell vom Berge da droben abgeſchnitten haben, der ihm ſo voll Labe gedünkt, daß die Geäder an den dürren Gliedmaßen zu ſtrotzen und die ausgebrannten Augenſterne zu funkeln und glitzern begonnen, wie das Fell einer Schlange im Frühling. Und wie er ſo eine Zeit für ſich hin gemurrt und gezürnt und die Nächte umhergeſchweift iſt, da hat er einſt im Vollmondſchein meinen Urahn geweckt und iſt mit ihm hinaufgeſtiegen den Kloſterberg; da hat mein Urahn geſehen, wie die ſieben Wächter todt und ſtarr auf dem Rücken gelegen und mit den ſtieren, verdrehten Augen in den allmächtigen Mond geſchaut haben, und wie ſie das Faß losgemacht von der eiſernen Kette und wie es den Felſenberg luſtig und hüpfend hinabgerollt, da iſt eine Flamme aufgegangen im Münchrather Kloſter und ein Zetergeſchrei hat zu ihren Ohren geklungen; die Glocke hat geläutet und die Betglöcklein haben geklingelt zum Jammer und zum Entſetzen. Abak aber hat zu meinem Urahn geſagt, er ſolle ſich nicht umſehen; er ſelbſt aber iſt feſt ſtehen geblieben und hat den Flammenſegen geſprochen mit erhobener, faſt heulender Stimme in chaldäiſcher Zunge.

---

*) Jain = Wein: rothwälſches Wort, wie auch das Wort Chajo, was ſoviel bedeutet als Vivat hoch! deſſelben Urſprungs.

Wie mein Urahn aber etwas zur Seite geblinzelt, da iſt er faſt zu Stein und Säule erſtarrt; denn da iſt ihm geweſen vor den flimmernden, flammenverblendeten Augen, als ſäßen oben auf dem Kloſterthurm bei der wahnſinnig läutenden glühenden Glocke viel menſchliche nackte Geſtalten mit gräßlich verzerrten Geſichtern und hohlen entſetzenfunkelnden Augen; ſie ſaßen aber da droben wie auf dem Ararat in der Sündfluth, verſchlungen und verwunden in einem gräuelhaften Knäuel, und die Arme regten ſich wie die Füße einer Spinne. Und die Mauern ſind umgeſtürzt in der entſetzlichen Gluth und frei hat dageſtanden, was ſie einen Altar nennen, mit einem Kreuz aus Silber und Gold. Wie aber die züngelnden Flammen dem Manne, der an dem Kreuz geſchwebt, in den Bart gegangen, da iſt die ſchallende, glühende

Glocke, ein rother Rabe, durch die Lüfte geflogen und vor dem ſegnenden Ahak in die Erde gefahren. Der aber hat nur gehohnlacht, und ſie ſind hinabgeſtiegen in's Thal, in das das Möncheſaß hinabgerollt, und Ahak hat von dem Wein geſogen, daß es kein Ende genommen. Wie aber mein Urahn und die Andern genießen gewollt, iſt denſelben übel und wehe geworden, und manche, gierigen Mundes, ſind gar todt liegen geblieben. Wie nun Ahak unſer Gevölk verlaſſen hat, den hohen, blauen Bergen zueilend, iſt das Faß liegen geblieben im Münchrather Walde, und ſie haben Steine darauf geworfen, und Moos und Bäumlein, Schlehen und Ebereſchen ſind darauf erwachſen, wie es zu geſchehen pflegt auf alterndem Fels und Gemäuer. Als nun in ſchwerer Kriegszeit unſer Gevölk aus dem Münchrather Weichbild verſtiebt und zerſtreut iſt, haben alle des Faſſes vergeſſen, bis auf meinen lieben Großvater. Der hat es zu zapfen verſtanden, und ein Kraut gekannt, ſo das Gift auszöge aus dem Tokaier, welches der argliſtige Ahak hinein gethan, und ſo iſt es uns heute vergönnt, von dem bewährten Getränke zu koſten. Die in Münchrath aber glauben bis auf den heutigen Tag, der Teufel habe das Klöſterlein und die gottſeligen Mönche in ſeinem Rachen, wie der

Wolf einen Eſel fortträgt, von des lieben Gottes grüner Erde gehoben!“

„Vivat, unſer geehrter Gaſt, der hochberühmte Medikus,“ ſagte der Phariſäer, als Pſammetich ſeine ſeltſame Hiſtoria zu Ende gebracht, und ſetzte den hundert und fünfzigjährigen an den lechzenden Mund. „Chajo! Chajo!“ riefen Beide.

Der von Hohenheim kniete ihnen zur Seite neben dem geheizten Ofen; er hatte in einem ſchwarzen Schmelztiegel eine grünliche Maſſe gethan, die er über dem Feuer zu verflüſſigen und umzugeſtalten gedachte; doch aufhorchend auf des Pſammetich grauenhafte Erzählung, kauerte er unbeweglich, während der roſenrothe Widerſchein der ſeltſamen Dreie Antlitz und Geſtalt leuchtend umſpielte. Die Mütze mit dem myſtiſchen Zeichen war ihm etwas hintenüber gerückt, ſo daß die kahle, tonſurähnliche Platte des gewaltigen Vorderhauptes, von der Stirn durch einen dichten, wirbelnden Büſchel getrennt, ſichtbar ward; dazu die tiefen, dunkelgrauen leuchtenden Augen, in denen der röthliche, zitternde, bebende Schimmer der alchymiſtiſchen Flamme mit der Gluth des eigenen, mächtigen, unbändigen Lebens verſtrahlte, und wie er dann, ſich beſinnend, den erznen Tiegel in das Feuer ſchob, umſtanden ihn rechts und links, furchtſam und befremdet über ſeine Achſel ſchauend, die zween dunkelhaarigen Geſellen; Pſammetichus in ſeinem langen, königlichen Barte, der ihm in allen Formen die Wangen und das Kinn verkleidete, zuletzt auslaufend in dem zierlichen, lanzenſpitzähnlichen, ſpäter ſo genannten Wallenſteiner; auf der andern Seite der hagere, vergilbte, aufgetrocknete Phariſäus, mit dem ausgezackten, in zween Strähnen ſcharf und eckig hinabfließenden Judenbart, um ein Bedeutendes älter und greiſer als ſein königlicher Gefährte. Beide waren mit einem Wamms bekleidet, das, buntfarbig und ſcheckig, einen ärmlichen Beſatz von gelblichem Pelzwerk hatte. Darüber trug Pſammetich einen weiten, röthlichen, verſchoſſenen Mantel, am Kinn dicht zugeneſtelt, während der Herzog nichts weiter über die ſpindeldürren, ſehnigen Glieder geworfen hatte. Seltſam aber war es anzuſehen, wie nun, da das Metall zu ſchmelzen und zu kochen begann, Blaſen zu treiben und Funken zu werfen, der Beiden Mienen ſich regten und zuckten, wie ſie ſich ſcheu zurückbogen, glomm eine Blaſe leuchtender, dauernder hervor, eh' ſie zerging, und ſich wie geblendet die Hände vor's Auge hielten. Der von Hohenheim ſaß unbeweglich, in das Anſchauen des großen Vorganges verſunken; keine Miene zuckte auf dem marmornen, gluthumzitterten Geſicht, aber in ſeinem Auge war der tiefe Gedanke, das Mitwirken des Geiſtes zu leſen an dem Kampfe der flammenden Maſſen, dem Haſſen und Neigen, dem Eilen und Zögern, dem Nehmen und Verſtoßen. Immer wilder kochte und ſprudelte es in dem Geſchirr, da die Verbindung des Köſtlichen, Erſehnten herannahte; tiefe Strudel thaten ſich auf, aufleuchtend und zuckend als gewundene Blitze, und der Abgrund, den ſie umwirbelten, ſchien eine unabſehbare, flammende Tiefe. Schon ſah der Geweihte zum andern Mal das Bad der nackten Diana, den Born des Narciſſus, in dem der vergeht, nachdem er ſich lange geſpiegelt; ſchon ſah er die Scylla, die wegen der gewaltigen Hitze im weiten Meere umherfährt, ſchon leuchtete das geronnene Blut des Pyramus und der Thisbe, das Blut des Adonis, wie er in die Roſe Anemone verwandelt wird; die häufigen Thränen der Althäa, wie ſie das goldene Gewand an- und ablegt; den Garten der Hesperiden, wo die goldenen Aepfel von den Bäumen gepflückt werden; Hippomanes, der im Wettkampf mit der Atlantis ringt, und die Venus, die den goldenen Apfel hinabwirft, daß ſie den Lauf unterbreche; die Seele des Cäſar, wie ſie unter die Geſtirne verſetzt wird; Luna, am Wagen des Phaston verſengend, und die Medea und das Feuer, daran ſie die ſieben Kerzen entzündet; die Apotheoſe des Herakles. Schon tauchte aus ſchwindelnden Tiefen der Triumph der ſpagyriſchen Kunſt, der Tempel des Götterhauſes, deſſen Dach vom reinſten Golde iſt, darinnen die ſich badende philoſophiſche Königin weilt und der philoſophiſche König aus dem Brautbett der kryſtallenen Gattin erſteht, ſtrahlend wie ein Karfunkel, ein Salamander, der Waſſer ſpeit.

Der kauernde Paracelſus ſprang halb empor, auf einem Knie ſich niederlaſſend, ſeine Augen ſtanden ſtill wie die Sterne; die Mütze mit dem myſtiſchen Zeichen war ganz hinabgefallen, der Zugwind drehte in den Haaren ſeiner Tonſur; die Geſichter der beiden Zigeuner waren wie verzerrt vor Staunen und vor der geſpannteſten Erwartung. Da verlöſchte ein Waſſerguß ziſchend die Flammen, die das köſtliche Geheimniß ſchaffend züngelnd umwirbelten; Paracelſi Hand entſank der Tiegel, die Maſſe zerrollte, zerhüpfte nach allen Seiten, die Geſellen bebten zurück. Da ſagte eine rauhe wilde Stimme: „Du ſollſt keine andere Götter haben neben mir!" es klang höhniſch, zerreißend und zerſchneidend. Die Zigeuner ſahen ſcheu empor und erkannten im Verglimmen der rauchenden Kohlen den alten Ahak mit dem Kruge in der Hand, den er zerſtörend hinabgeſchüttet. Nur einen Augenblick ſahen ſie ihn, dann war er verſchwunden. Es muß aber ein entſetzlicher Anblick geweſen ſein, denn wie auch Paracelſus emporſchauend ihn gewahrte, ward er blaß wie der Tod, hielt ſich, preßte ſich krampfhaft die Hand vor die Augen und rief: „Geh weg! geh weg! ich kann Dich nicht ſehen.“

Noch einmal ſcholl es aus der Ferne dumpf wie ein Sturm, faſt wie ein Ruf der Verzweiflung: „Du ſollſt keine andere Götter haben neben mir!“

Die drinnen ſahen ſich entſetzt an; der Herr der Flammen aber, Hohenheim, wiſchte ſich mit der Hand über die Stirn, ſprang empor und ſtieß den chemiſchen Herd mit dem Fuße um.

„Verfluchter Teufelsſpuk,“ ſagte er zu dem König und dem Herzog, die wie angewurzelt etwas rückwärts ſtanden; „wenn Ihr aber die Kunſt lernen wollt, liebe Herren, ſo möget Ihr nur den Römer Ovidium leſen, der hat's trefflich und erbaulich beſchrieben und gekonterfeit zu männiglichem Nutzen und Ergötzen!“

Wie er ſo ſprach, fing's plötzlich an rechts und links zu raſſeln und zu praſſeln; rieſenhafte Glühwürmer ſtiegen die Zeltwände hinan, blitzende, glitzernde Schlangen, raſch wie ein Sturmwind, und ehe ſich die beſannen, ſtand das dürre, morſche, königliche Gezelt in Flammen. Aber das Feuer konnte nicht recht empor, es zerbog ſich und wallte, wie die Kornähren thun, wenn ein ſchwerer Wind ſie niederwegt. Die Zigeuner ſchauten empor, und indem ſie mit den Händen ihre Bärte deckten, riefen ſie: „Er ſegnet, er ſegnet!“

Paracelſus aber gewahrte eine mächtige, grauſe Geſtalt, die mit ausgeſtreckten Armen über den Flammen ſchwebte. Raſch und unſchädlich, aber mit gewaltigem Lichtglanze, brannte das Gezelt nieder; wie aber die drei dunkeln, rothumſtrahlten Männer ſichtbar wurden, waren ſie nicht unähnlich den Dreien in dem flammenden Ofen, von denen die Schrift bemeldet.

Viertes Kapitel.

— — — Es hält die nächt'ge
Welt in ihren Finſterniſſen
Mich umhüllt mit Graus und Schrecken.
Calderon de la Barca.

Nachdem ſie nun alle dieſe befremdlichen Vorgänge mit hiſtoriſcher Treue geſchildert, führt die koſtbare Chronika den geneigten Leſer in die Ringmauern der alten Reichsſtadt zurück, und zunächſt in die verdüſterten Räume des mannhaften Scheidekünſtlers.

Wir verließen ihn, wie er mit der alten Concordia geſpannten Blickes und forſchenden Auges in die Fenſterniſche getreten war. Was die ihm da nun mittheilte, mußte nicht der erfreulichſten Art ſein, denn zugleich mit den wachſenden Schatten der wachſenden, wolkenhaften Dämmerung. lagerte ſich die Nacht der unſeligſten Betrübniß auf ſeine abgeſpannten, verblichenen Züge, und Concordiens Augen funkelten, als loderte unfern ein Fackelbrand, als ſchwebte ein gaukelnder Irrwiſch vorüber, der den Schimmer in ihnen widerſpiegelte; ſo ſtand ſie ihm gegenüber mit dem ſchweifenden Haar in dem blutbeſprützten, zerrauſten Gewande, und wie ſie geſtikulirend und mit dem Finger ſchnalzend, gewohnter Weiſe ſich geberdete, regte ſich der leiſe, kaum erkenntliche dämmerliche Schatten auf dem Eſtrich, wie ein Geiſt, wie ein Hauch, wie ein Traum des Todes; dazu war das ſchattenhafte Widerſpiel gar ſo närriſch, ſo geſpenſtiſch in ſeiner ſeltſamlichen, vertrackten Verdrehung und Verkürzung. Als ſie mit ihrem Bericht zu Ende war, ſchüttelte ſie das Haupt, und die ſchweren, kaum getrockneten, verfärbten Haare flatterten ihr drum und herum, als wären es eben ſo viel Vipern. Der Scheidekünſtler drückte ſich beide Hände in's Geſicht.

Es war ein gar beſonderer Augenblick, wie Concordiens Worte, der letzte hohle Laut, allmählich verathmend, verdumpfend verſtummte; wie ſie, Luft ſuchend, tief aufathmete, und nun die drei Perſonen ſo ſtill und ſchweigſam waren, als ſtünden ſie an einem geöffneten Grabe; und ſie die Nacht je eins dem andern verhüllend entzog, daß ein Jegliches meinte allein zu ſein, und nur aus den Seufzern ſich auf den Andern beſann.

Drüben in der Kirche aber begann es abermals lebendig zu werden; als Concordia einen auf dem Tiſche ſtehenden, halb gefüllten Becher ergriffen, und ſich nicht erſättigen konnte des köſtlichen Trankes, wandelten die ſchwarzen Schaaren in die geöffneten nächtigen Hallen. Das Licht vor dem Bild der Sancta Cäcilia, das in dem Veſtibul angezündet war, machte einen gar ſeltnen und befremdlichen Eindruck. Man gewahrte nur eben den kränklichen, ſiechen Schimmer, und kaum die nächſten Gegenſtände, die von der ſterbenden Flackerflamme beſchienen waren. Die Flammen aber traten zu dem Weihbecken, einem uralten Gefäße, deſſen verroſtet Metall aus den Quadern der Wände emporgeſchoſſen ſchien, nur zufällig die Geſtalt annehmend, in der es das köſtliche Naß enthielt.

Daneben war eine rieſige Chriſtusform in das Geſtein gehauen; die aber war ſo alt und ſo verſtümmelt, daß ſie kaum mehr kenntlich ſchien, einem alten, verfallenden Götzenbilde vergleichbar. —

Die Drei in des Scheidekünſtlers Raume verharrten noch immer in derſelben Stellung. —

Kätzlein war in den Traum ſeiner Leiden verſunken; die Alte trank gierig aber gar ſorgfältig aus dem Becher, daß ſie ihren böſen Huſten nicht aufreize, und die beweinenswerthe Cäcilie war noch immer gleich einer Sterbenden in dem Seſſel gelegen. Da plötzlich begann Concordia närriſch zu lachen, indem ihr der Becher aus der Hand fiel und klingend auf das Fenſterbrettlein rollte.

Der Scheidekünſtler ſchaute hin und gewahrte, wie der Küſter drüben in der Kirche umſonſt und vergebens bemüht war, den Glockenſtrang zu faſſen, daß er die Meßglocke ſchallend in Bewegung ſetze. Es war aber nicht anders anzuſehen, als ob der Teufel oder ſonſt ein böſer Geiſt den fatalen Strick in die Höhe riß, ſo oft der unglückliche Glöckner den langenden Arm aus dem Chorhemdlein zu ihm emporſtreckte: da tanzte und hüpfte er nun wie verzweifelt herum: und das dunkle Volk umſtand ihn, mit gar verſchiedenem Ausdruck in den Geſichtern, ſo das wunderliche Ereigniß auf ihnen hervorbrachte.

Der Glöckner aber wußte vor Verzagen kaum mehr was beginnen, es graute ihm ſchier vor dem Teufel-beſeſſenen Hanfſeil, und doch mußte er läuten ohne Aufſchub und Widerſpruch, daß denn doch bei Leibe nicht ein Bürgermeiſter und Rath des verdammlichen und gotteslälſterlichen Verzuges inne würde; und war es nicht männiglich bekannt, daß beſagter Rath eins von den jüngſt erfundenen Nürnberger Eierlein nach der Thurmuhr am hangenden Thurm geſtellt und regulirt und beſtändig im Schubſack führte, und ward die Thurmuhr nicht nach dem Kadran oder Sonnenzeit gerichtet, und war es ſomit nicht offenbar, daß jetzt zur Ehre Gottes und ſeines allbarmenden Sohnes die Glocke angeſchwingt werden mußte?

Das zog vor des Glöckners innerem Auge vorüber wie ein Zug ſturmgehetzter Raben, aber der Glockenſtrang zuckte zurück, ſo bald und ſo oft er auch nur Miene machte, die Hand auszuſtrecken; den Umſtehenden aber ward der Handel allgemach um ſo unbegreiflicher, deſto lächerlicher; ſie ſtickten faſt vor verhaltenem Lachreiz, und das war ein gar befremdlicher Anblick, die langen, bärtigen Geſtalten und die hüpfenden, raſtloſen Weibsbilder, die trippelnden Kindlein, im ſeltſamen Durcheinander in dem Veſtibul. Das Licht aber vor dem Heiligenbild flackerte ruhig fort, und Sancta Cäcilia drehte unbekümmert ihre Orgel nach wie vor.

Auf einmal ſchien dem unſeligen Glöckner ſeiner Leiden ein Ende: der Strang hing tiefer als gewöhnlich; wie ein Habicht ſchoß er darauf zu, erfaßte ihn mit beiden Händen und läutete mächtig, aber eher hätte das Chriſtusbild, das ernſt zertrümmerte, geſprochen, als die unſelige Glocke. Der aber riß an dem Strick, daß ihm der Athem verging; die Umſtehenden vergaßen des heiligen und geweihten Ortes, und lachten und geberdeten ſich, als wenn ſie toll wären.

Da öffnete ſich die Menge und bildete eine Gaſſe: in den Kreis trat der gefürchtete Bürgermeiſter, unſer und des geneigten Leſers Freund, ſammt ſeinem gottſeligen Schwieger, dem ehrbaren Zärtlich; — und wollen wir in Kürze, was ſich hier noch ferner zugetragen, und die denkwürdigen Reden, die hier gewechſelt wurden, zwar nicht aus des Scheidekünſtlers Perſpektive und akuſtiſchem Standpunkt, aber doch nach guten Quellen berichten.

Als Gabriel des läutenden Schelmen zuerſt anſichtig wurde, trat er entſetzt einen oder zwei Schritte zurück, und wußte offenbar nicht, was er denken noch ſagen ſollte.

Die Menge hatte bei ſeinem Erſcheinen ſofort das tiefſte Schweigen beobachtet: es war eine Todtenſtille in dem Veſtibul.

Dampf zupfte ſich an ſeinem Ohrläpplein, wahrſcheinlich weil er meinte, er wäre taub, obgleich es ihm wunderlich bedünken mußte, daß der Glöckner mit einem Eifer, einer Verzweiflung läutete, als hätte ſich irgend ein Wunder manifeſtirt, irgend ein Gräuel zugetragen, als hätte ein Bild ſeine Lippen geöffnet, als begönne eine Märtyrerwunde zu bluten, oder wär' die Monſtranz unſichtbar geworden; desgleichen auch, daß der ſimple und gar zu leicht begreifliche Mechanismus des Läutens eine ſolche Menge verwunderter Zuſchauer herbeigelockt. Er ſchüttelte mit dem Haupt und ſah ſeinem Schwiegervater fragend in's Geſicht.

Dominikus, der Glöckner läutete noch immer, als pumpe er das Leckwaſſer aus einem ſinkenden Schiff.

Aber plötzlich verkürzte ſich der Strick, und ſtieg in die Höhe: mit ihm ſchwebte der unſelige Glöckner empor.

Zärtlich ſtaunte: ein eigenthümlicher Ausdruck der Befriedigung überflog ſeine Züge: „Er hängt,“ rief er ein über das andere Mal aus, „er hängt, mein geliebter Eidam! gerichtet durch die Hand des Höchſten!“

Gabriel faltete die Hände. Dominikus ſtieß einen lamentabeln Schrei aus.

„Hört Ihr's wohl, lieben Leute,“ ſagte Gabriel zu den Umſtehenden, „jetzt ſtößt er mit ihm zuſammen! mit dem Satan ſtößt er zuſammen! o

Himmel erbarme dich unſer.“ Er ſtürzte aus der Thür, das entſetzte Gevölk hinter ihm drein, die Lampe verloſch, der Letzte warf die Thüre zu, daß es krachte.

Wir wiſſen der glaubwürdigen Erzählung weiter nichts hinzuzufügen, als daß Zärtlich am Ausgang der Sackgaſſe, die entſetzt Fliehenden anhaltend, mit bedenklichem Finger auf des Scheidekünſtlers Haus gewieſen; wie es aber dem Dominiko, dem unſeligen Glöckner, des Weiteren ergangen, was überhaupt als glaubhafte Veranlaſſung des entſetzlichen Spukes anzunehmen, darüber iſt weiter nichts verlautet, als daß um dieſe Zeit in vielen Städten des deutſchen Reiches an Kathedralen und Pfarrkirchen bedeutender Kirchenraub begangen wurde. —

Concordia hatte recht aus Herzensluſt gelacht; wie aber das Gäßlein wieder in einſamer Stille begraben lag, bedeutete ſie Kätzlein, daß er allein ſein möchte; er näherte ſich der ſchlummernden Cäcilie und ſagte ihr: ſie ſolle ſich erſt ein wenig Ruhe in ſeinem Hauſe gönnen, ehe ſie an etwas Anderes dächte; Concordia faßte ihr unter den Arm, und die beiden ſchwankenden, dunklen Frauengeſtalten verſchwanden unhörbaren Schrittes aus dem verdüſterten Gemach. —

So war der Scheidekünſtler nun allein in der tiefen, unbeſchreiblichen Stille, die ihn umgab; ſeine Bruſt war ſo öd' und beklommen, wie noch nie; er war allein mit dem ausgebrannten Kohlenfeuer auf dem Herde und allem dem metallnen Geräth, das in der Flamme ſo farbig und mächtig geglüht. Kein Funke, kein Schein rings umher, ſo wenig wie ein Laut; drüben der mächtige Dom wie eine zerdrückende, rieſenhafte Welt. Als er ſich aber aus der Fenſterniſche rechts wandte, gewahrte er, was er über ſein Bett geſchrieben in flammender Feuerſchrift, die ſich allmählich wieder hervorgebildet aus der Nacht: es war aber nicht mehr die ſchöne, gothiſche Schrift von der geſtrigen Nacht, wie ſie die mächtig angeregte, weinglühende Hand ſo köſtlich geſchrieben: „Diana Diaphana!“ es war ein zertrümmertes, ruinenhaftes Weſen, verloſchen und verblichen wie ein Geſpenſt. Starren Blickes ſchaute er hin in die verzuckenden, verendenden Strahlen: das lag durcheinander wie eine zertrümmerte Welt. Ihm aber ſchien es unerträglich zu werden; er eilte zu dem Herd und entzündete haſtigen Schlags das Lämplein, in deſſen wehendem Flackerſchimmer das öde, verbleichende Sternbild eben ſo bald unterging. —

Was Concordia aber dem Scheidekünſtler mitgetheilt hatte, war mit wenigen Worten Folgendes: Zuerſt, als ſie in Zärtlichs Hauſe die Treppe hinaufgeſtiegen, war ihr im dunkeln Zwielicht des Flurs Artemiſia begegnet und hatte ſie mit beleidigenden und ſchimpflichen Worten als eine nichtsnutzige Bettlerin und Landſtreicherin die Treppe hinabgewieſen. Als ſie nun, Concordia, der Zigeunerin rechts in's Geſicht geſehen, habe ſie denn auch nicht ſtill geſchwiegen, und ihr all' die fürtrefflichen Ehrentitel, damit das unſelige Volk ſchon ſeit Menſchengedenken bedacht ward, nicht erſpart; worauf es denn zwiſchen ihnen zu den bitterſten Thätlichkeiten gekommen, ja ſie endlich die Dolche gezogen. Als eine jede an einer leichten Wunde geblutet, ſeien ſie ein wenig ſtill geworden, worauf die Concordia, die Gelegenheit ergreifend, der etwas beſänftigten Feindin ihr demüthigliches Anliegen vorgeſtellt, nämlich daß ſie, Artemiſia, ihr günſtig und behilflich ſein möchte, einen Liebeshandel zwiſchen ihrem herzliebſten, wonniglichen Jungfräulein und dem mannhaften und hochwiſſenden Scheidekünſtler Herrn Kätzlein einzuleiten, indem es ihr, hatte ſie vertraulich weiter geflüſtert, gar nicht zum Schaden gereichen ſollte, da der vorgeſchlagene Sponſator, gewillte es Gott, auch wohl künftiger Ehegeliebter, ein gar feiner und künſtlicher Mann wäre, der gar Manches verſtünde, und wie ſie auch wohl gar glaubte, der ewig wünſchenswerthen Kunſt, Geld zu machen, gar wohl kundig und befliſſen wäre; überdem ein gar verſchwenderiſcher und gar gottſeliger Herr, der nichts umſonſt wollte, und der gar wohl wüßte, wie hoch ein Löcklein und ein Händedruck in's Gewicht falle.

Artemiſia habe auf ſolche Rede ſtill geſchwiegen; ſie habe gemeint, ſelbe überlege den ſo vernünftigen Antrag, doch plötzlich ſei ſie wieder wie wahnſinnig draufzugeſprungen; ſie habe ſich alſo bloß die Zöpfe, die ſchweren, langen Geflechte, über den Hinterkopf zuſammengebunden, um die Hände freier zu haben.

„Kätzlein," habe ſie einmal über das andere gelacht, indem ſie wacker darauf losgeſchlagen, „der begehrt eines Liebeshandels, Halila! Halila! das ſei ferne! dem gäbe ich meines Vaters blinde Stute nicht in den Kauf!" — und mit dem Dolch habe ſie um ſich geſtoßen wie toll.

Auf einmal habe von innen eine gar liebliche und zarte Stimme geweint und gerufen; das habe geklungen wie ſilberne Glöcklein. Da habe Artemiſia losgelaſſen und ſei hineingeſtürzt. Wie aber die Flügelthür einen Augenblick geſperrt geweſen, habe ſie, Concordia, hineingeblickt, und habe da auf einem ſeidnen Lotterbettlein ein gar anmuthiges Kind erblickt, wie ſie es noch nimmer geſehn; aber blaß und kränkelnd, und den Kopf tief in bunte Tücher gehüllt. So habe ſie dagelegen wie ein ſterbender Engel! in ihrer Hand aber einen Brief, der ſei gar zierlich und galant zugerichtet geweſen, wie es dem, ſo an dies reizende Weſen ſchriebe, gebührlich ſei; und ſie hätte den Brief immer wieder und wieder geküßt und an's Herz gedrückt, worauf dann die Thür zugegangen.

„Aber ſchön war ſie," fügte Concordia hinzu, und begann zu hüpfen und mit den Fingern zu ſchnalzen. Dann aber begann ſie des Antlitzes Züge zu ſchildern, ſo grell und ſo genau, wie einſt das ſchreckensvolle Zwillingsangeſicht in des Scheidekünſtlers Kinderjahren. —

Kätzlein hatte Manches verſucht, um den gramvollen Abend zu kürzen; er war zum Herde getreten, und hatte verſchiedene Gefäße über die Flamme geſtellt und gedankenvoll von mancher Flüſſigkeit verſchüttet, daß es blitzend und ſprudelnd emporgeflogen, ſeine Geſtalt mit ſeltſamem Schimmer beleuchtend. Dann aber hatte er Concordiens ſchwarzes Büchlein genommen und, ſich zum Tiſche ſetzend, darin geleſen.

Das alles aber genügte ihm nicht; er fühlte das unendlich ſchmerzliche Bedürfniß, dem Unſichtbaren ſich zu nähern, ſich zu vertrauen. Ein Kruzifix von Silber ſtellte er vor ſein Buch, und mit dem Haupt auf dem Buch lehnend, zum Kreuze betend, ſchlief er mählich ein. —

Da ging leis die Thür auf; halb entkleidet, mit gelöſtem Haar, geiſterhaft anzuſehn, trat herein Concordia. Eine Fackel in der Hand, deren Schimmer ſie ſchützend mit dem Bruſttuch verhüllte, blieb Cäcilie in der halbgeöffneten Thür ſtehen. Die Alte aber ſchlich, dem ſchlummernden Scheidekünſtler vorbei, an den Herd, wo die Flamme brannte und in den Retorten kochende Lohe ſeltſam rauſchte und leuchtete. Sie wählte unter den dort ſtehenden Fläſchlein und Büchſen; endlich hatte ſie das Gewünſchte, das ſie am Geruch zu erkennen ſchien. Schnell ſteckte ſie's ein, und mit eilendem Schritt verſchwand ſie aus der Thür, Cäcilien mit ſich fortreißend.

Der Scheidekünſtler ſchaute ſchlaftrunkenen Blicks empor und ließ das Haupt wieder ſinken. —

Noch lange tönte aus dem Pentagon das luſtige Lied die öde Straße entlang, von Concordiens gellender Stimme geſungen:

Bei Heidelburg, bei Heidelburg am Necker,
Da ſteht voll güldnen Wein ein gar zu blanker Becher!
Bei Heidelburg, bei Heidelburg am Necker,
Da blüht ein rother Baum,
Dran ſchläft's charmante Bräutlein gar einen güldnen Traum.

Aber Trinken und Küſſen,
Macht Hinken und Gewiſſen!
Drum wandert nicht nach Heidelburg,
Ihr lieben Geſellen
Mit den Schurzfellen,
Geht alle and'ren Lande durch,
Und laſſet links die Heidelburg
Die Heidelburg am Necker!

Fünftes Buch

in ſechs Kapiteln.

Ekſtaſe. — Chirurgia magna. — Die Anverwandten. — Sankt-Elms-Flamme. — Zauberſchimmer. — Weinhölle. — Zacharias Nebel und der Held aus dem portugieſiſchen Seekrieg.

Alſo verwirrt mit dumpf willkürlich verwebten Geſtalten:
Hölliſch und trübe geſinnt Breughel den ſchwankenden Blick.
Goethe.

Seufzen und Weinen iſt keine Kunſt,
Wirken und Weben,
Und tüchtig ſtreben,
Das iſt das Leben!
Oehlenſchläger.

Erſtes Kapitel.

— — — — Halb zweifelnd,
Von der Wahrheit halb ergriffen,
In verworrnen Träumereien,
Staun' ich ob dem, was ich ſehe,
Zag' ob dem, was ſich mir zeiget!
Calderon de la Barca.

In dem wüſten, weiten Grunde des Sees regte ſich noch weder Stimme noch Geſtalt: alle Feuer waren verloſchen, und nur zuweilen, wenn der wirbelnde Zugwind durch die Reihen der Zelte ſtrich, belebte ſich eine düſtere, einſame, bald wieder verglimmende Kohle auf einer oder der anderen Brandſtelle. Das trieb nun ſein dunkles Weſen ſo ungeſtört, aber Paracelſus ſaß an dem Rande des niedergebrannten Zeltes einſam, in ſeine Gedanken und Erinnerungen verloren.

Die beiden Zigeuner, ſo König als Herzog, waren, nachdem das Zelt niedergeſengt, gar luſtig und guter Dinge geworden, und plauderten in der nächtigen Erregung gar ſeltſames Zeug, wobei ſie dem Becher mit dem mythenhaften Weine gar nicht übel zuſprachen: ſo warm auch dem Hohenheimer die Flamme in's Geſicht, in den Nacken geſtochen, ſie hatten ſich nicht viel anders daran gekehrt, als ſähen ſie das ſchimmernde Widerſpiel ſinkender Abendgluth in der rollenden Welle, oder das Glühen und Schimmern eines ſchamhaften Antlitzes im Wunder- und Zauberſpiegel.

Als das Gezelt aber niedergebrannt, hatten ſie wohl bedenklich und wehmüthig auf den viereckigen, gülden glühenden Reif geſchaut, den letzten Ueberreſt des königlichen Zeltes, der mit glimmenden, erſterbenden, wiederkehrenden Funken allmählicher verloſch, und das hüpfende Glühen den dürren Kräutern des ausgetrockneten Grundes mittheilte: dann aber hatten ſie, luſtig den ausgebrannten Reifen überſpringend, Staub und Aſche von ihren Schuhen geſchüttelt und zum Becher gegriffen. Der Hohenheimer mußte ihnen fleißig Beſcheid thun, und bald griff er auch ſelbſt, von ihrer ſeltſamen Unterredung mächtig aufgeregt, nach dem immer friſch gefüllten Gefäße.

Es war aber auch wirklich ganz beſonders anzuhören, was die Drei da beſprachen; wenn

König und Herzog von ihren fernen Zügen und wunderſamen Abenteuern erzählten, wie ſie ſo weit herumgekommen im ganzen römiſchen Reich, ja einſt in's Ungariſche hineingerückt wären, um ſich Pferde zu holen, die dorten ſchier wild und herrenlos umhergelaufen, wie ſie ſich mit den Roßhirten umhergebalgt, und oft zehn Gehöfte um einen Gaul in Flammen aufgegangen: dann aber ſprachen ſie von dem Wunderlande Aegyptia, darin ſie doch gern einmal ihr Haupt niederlegen möchten, auf ihre alten Tage; und dann von der Leipziger Jahrmeſſe und der klugen Schlange, die den blödſinnigen armeniſchen Juwelieren gar ſo behend und flink Ring' und Geſchmeid' fortkaperte.

Der Hohenheimer ward auch ſo geſprächig, und erzählte von ſeinen geheimnißvollen Kuren, die er an Mann und Kind in Teutſchland und der ganzen Welt verrichtet, von dem Ambraſteine, dem Blut- und Feuerregen, ſo aus der Morgenröthe und dem Sulphur entſtehen, den Hexenwettern, die von Menſchen und hölliſchen Geiſtern kommen, und Nichts ſind als Schwefel, Pech, Salz und Merkurius, dann auch von dem wüthigen Heer, einer Verſammlung von Hexen, welche ſchwanger zu ſein glauben, oder über die Hexerei ſich berathſchlagen wollen; alſo daß ſie auf Gabeln und

Stöckern an den Ort zuſammenfahren, und wenn ſie da ankommen, die Aſcendenten vor ſich hertreiben, als wenn man einen Sack Federn ausſchüttet, bis der Wind ſie alle hinweggeweht.

Sprach Pſammetich von einer geheimnißvollen dunkeln Waldblume, ſo nannte der Hohenheimer die wunderbaren Antimonialpräparate und deren mächtige und räthſelhafte Wirkungen.*)

„Chajo! Chajo!“ riefen die Beiden, als er ſo trefflich perorirte: aber des Goldmachens und der Pharaonenkrone mochten ſie Alle nicht mehr recht heut' erwähnen. —

Pſammetichus war in ein Zelt getreten, um nach Weib und Kind zu ſehen. Der Phariſäer, die wunderliche, hagere Geſtalt, klimmte, Pflanzen ſuchend, an dem abſchüſſigen Ufer empor, und pflückte gelbe, leuchtende Pilze auf einer uralten, zerborſtenen und zerworfenen Eiche, die, mit den Wurzeln ein altes, gewaltiges Ruinenſtück umfaßthaltend, allmählich tiefer und tiefer das Ufer hinabgeſunken war, und mit den dürren, weit und gewaltig ausgeſtreckten Aeſten, den pechſchwarzen, feſt geklammerten Wurzeln, gar grauſig anzuſehen war.

---

*) Paracelſus war der Erſte, der die Präparate des Merkur und des Antimon zu mediciniſchem Gebrauch verwendete.

Wohl mochten viele Hunderte von Jahren hingeſtrichen ſein, als ein winziges Vöglein den Samenkorn auf die Zinne der mächtigen Burg gepflanzt; und nun ſtieß der gewaltige Baum den letzten Stein, das letzte Quaderſtück des rieſenhaften Baues in den Abgrund und überdachte eine Höhle dem Volk, das vielleicht von dem ſtolzen Burgherrn gejagt worden und gehetzt wie Hochwild mit Rüden und Falken. Der hagere Geſell kletterte umher in den Wölbungen und Irrgängen des wüſten, rieſenhaften Baums, wie wohl ſein Urahn in den verödeten Gemächern der Trümmerburg umhergeſtiegen ſein mochte, und ſuchte nach den gelben, üppig wuchernden Schwämmen, die ihm wohl ein köſtliches Gut zu ſein ſchienen.

Der ſinkende Mond ſtand über den fernſten, höchſten Bäumen der weſtlich immer kühner gebirghaft anſteigenden Waldung. Auf dem Seegrund war tiefe Nacht; noch ſchwebte Phariſäus auf der geſtürzten Eiche im letzten ſchrägen Strahl, der ohne Schatten im Grund des Sees, noch ſcheidend den greiſen, zerfallenden, nun herbſtlich verödeten Baum traf.

Paracelſus aber fühlte in den Tiefen ſeiner Seele, wie ihm ſtatt des Schlafes der Geiſt nahte; fernab verrauſchte es im Walde, oft zerbogen ſich die ſchattenden Zweige, als durchſchritte ſie die die Geſtalt des unbegreiflichen Ahak.

Paracelſus hob den Becher und leerte ihn mit einem letzten, durſtigen Zuge. „Ja! ich fühle,“ ſprach er, „wie Du mir nahſt, allmächtiger Geiſt, der Du ſchon oft mir herabgeſchwebt: laß mich auch heut' trinken aus Deiner Schale, da ich mich unter dieſem ſeltſamen Volke befinde, das Dich ahnet, doch nimmer begreiſt, den Hauch der Linderung und Heilung! laß mich ſpielen mit der leuchtenden Schlange, die an den Hüften Dir klug und gewaltig ſich emporſchlängelt! O verhülle Dich nicht, erſehnter, allmächtiger Geiſt, wie Du mir zu ewigem Entzücken hinſchwebſt im Mondenlicht, verhülle Dich nicht in die ſchimmernden Wolken, die zerriſſenen, irr verſtreuten Schleier der Nacht und der Trübſal! Weh! der Mond entſchwindet, deſſen zauberiſches Auge mir Dich, die himmliſche Erſcheinung, erzeugt, wie mir oft geſchehen, wankte er vorüber an den dumpfigen Scheiben der Gemäuer, in denen ich weilte, raſtlos das Eine mit dem Andern vertauſchend im nimmermüden Weiterſchweifen, um zu ſchreiben die ſich erſchließenden, die erſchloſſenen Gedanken! — der Mond verſank — aber leuchtend von meiner Kraft ſtehſt Du in der Finſterniß über den wogenden, bebenden Walbungen, ein Strahl in Nacht und Tod! Noch eine kurze Zeit gewähre mir die Verzückung, und zu meinen Füßen ſinkt entnervt, zerrüttet das graſſe Geſpenſt nieder, das raſtloſe Ungethüm, Siechthum: ja, ich wag's zu hoffen, als der erſte von allen Sterblichen, auch ihn zerdrück' ich zwiſchen meinen Händen, den grauſen Verderber Tod! Dienſtbar mußt Du mir werden, Geiſt des Lebens, Geiſt der Linderung und Heilung! bring' ſie mir heran, die zween öden Geſellen der Vernichtung und des Jammers! die zähneknirſchenden Geſpenſter Siechthum und Tod! Laß ſie umſchlingen von der klugen, göttlichen Schlange an Deiner Seite! hauche in das Oel Deiner Schale, und gieße die auflodernde Flamme über die Häupter der Ungethüme! Du liebſt mich, Erſcheinung! Weib! Du haſt mich erhört! ich bin erkoren unter Tauſenden! Armſelige Wichte, die Aerzte, meine Zeitgenoſſen! nur Einen erhörſt Du, und zerbrichſt vor ſeinem Antlitz die Feinde wie zween dürre Reiſer!"

Alſo ſprach der verzückte Profeſſor zu ſeinem nächtigen Geſicht; er ſtreckte die Arme nach den höchſten, dunkelſten Gipfeln der langſam ſich neigenden Tannen; tiefe Nacht war dem verſunkenen Mondlicht gefolgt: Phariſäus war herabgeſtiegen von dem Trümmerbaum: eine reiche Laſt der gelden Pilze im Arm, ging er durch die Reihen der dunkelen Zelte: ſeltſam war er anzuſehen, der hagere Geſell; und auf dem Rücken trug er ein Bündel alten morſchen, fauligen Holzes, das er aus dem ſich höhlenden Baume, Gott weiß! um ſich welches ſtärkende Säftlein zu kochen, bei nächtiger Weile herausgeklaubt, und dies Holz leuchtete mit einem bleichen Scheine; bei einem fern am andern Ende des Seegrundes belegenen Gezelt blieb er ſtehen, und da kamen noch andere nächtlich unkenntliche, dunkle, verſchlafene Geſtalten heraus, die umſtanden ihn und huckten ihm die Laſt ab, und regten die Hände, wie ſie gar ſo eifrig unter ſich ſprachen. Der Phariſäer aber griff flugs in die Taſche, zog etwas heraus und warf es unter das Volk. Da begannen die ſich zu balgen und ſich zu überwerfen, zu haſchen und zu laufen. Es war indeß nichts als eine Ratte, die der ſchlaue Phariſäer in der Eiche, allwo auch der räthſelhafte Rattenkönig, die myſteriöſe Vieleinigkeit reſidiren ſollte, ihrem Volke geraubt hatte. Endlich hatte ein hurtiges Bürſchlein das flinke Geſchöpf, das gar zu gern entſchlüpfen mochte, ergriffen, und das Getümmel verlor ſich in den Zelten: auch Phariſäus verſchwand, nachdem er noch einen aufmerkſamen, kundigen, prüfenden Blick auf die wenigen, einen Wolkenriß durchſtrahlenden Sternbilder geworfen. —

Noch immer verharrte Paracelſus in ſeiner Stellung mit ſehnſüchtig verlangenden Armen: „Gieb mir,“ ſprach er mit erhobener Stimme, „o gieb mir noch Eins, indem Du entſchwindeſt, verſinkeſt, zerrinneſt! nenne das Wort meinem Archaeus, auf das Du immer erſcheinſt, wie Du mir jetzt erſchienen: daß die Macht, die meine Sinne durchleuchtet, das Leben zu bannen, mir nahe zu jeder Stunde, wie ich es fühle, daß ſie mir jetzo unterthänig iſt! Nenne das Wort mir, auf das Du wiedererſcheineſt!“

Da klang es neben ihm als wie von Schritten: er wandte ſich und vor ihm ſtand eine hohe Weibsgeſtalt mit langen, flatternden Haaren: um das Haupt trug ſie ein dunkelfarbiges Turbantuch: über einem langen, bunten Unterkleide ein kurzes Gewand von rother Farbe, in den Hüften feſtgegürtet mit einer grünen, ſeidnen Schärpe. Die beiden Arme umwand ihr vor dem Buſen weg eine gelbliche, zierliche Schlange. Paracelſus ſtarrte empor, als er dies Weib urplötzlich neben ſich ſah: er war in großer Verwirrung: „biſt Du's,“ ſprach er, „biſt Du's, und kommſt mir ſo nah, daß ich Dich in Feſſeln legen kann, und davonführen auf dem Triumphwagen, der, über den Erdball rollend, mit meinem Namen die Echo's der Ewigkeit taub donnert!“

Das Weib warf ſich ihm zu Füßen und ſprach: „Friede Euch! ich weiß nicht, ob ich bin, die Ihr erwartet: aber ich bin, die Euch erwartet; ich kenne Euch wohl, Ihr, der Ihr die Todten erwecket und die Siechen alle begnadigt. O kommt mit mir! Ihr müßt mit mir kommen und mein Flehen erhören! ich verlange den Dienſt des großen Arztes nicht umſonſt: ich gebe Euch all' mein Geſchmeide, wenn Ihr mir gewillt ſeid, all' mein Geſchmeide! — oder meinet Ihr vielleicht, ſie ſei feſtgewachſen an meinem Leibe, die köſtliche Natter! ha! das iſt wohl ein ſchlankes und liebliches Schlänglein; hier brüten ſich andere Schlangen aus in dieſem Buſen. Die,“ fuhr ſie fort, indem ſie die Schlange von den Armen löſte und zu Boden warf, „die könnt Ihr für baares Geld ſehen laſſen; und ich gebe ſie Euch, — geb' Euch all' mein Geſchmeide — dafür ſollt Ihr mir einen Korn Futter reichen für die hier in meiner Bruſt: denn ſie ſind hungrig und peinigen mich ſehr, und ſind ſie doch eben auch meine lieben Kinder; ein Jegliches aber erbarme ſich der Seinen!“ —

Paracelſus hatte der Frau während ihrer

wunderlichen Rede unverwandten Blicks in's Antlitz geſehen: es war ein mildes Geſicht; noch hatten Gram und Leidenſchaft nicht ganz die Züge verſchlungen, aber eingegraben war ihre Kunde mit eiſernem Griffel: die Augen waren blau, und noch nicht gar ſo tief in die Höhlen verſunken, aber nie öffneten ſie ſich ganz, gedämpft von den herantretenden Lidern.

Paracelſus konnte nicht des Dinges klug werden, aber treu dem Eide,*) den er ſich ſelbſt abgelegt, nie denen zu fehlen, die ſeiner etwa begehren möchten, bedeutete er dem Weibe, daß ſie nur gehen ſolle, er würde dorthin folgen, wo ſeine Wiſſenſchaft nützlich und erſprießlich werden könne. —

---

*) Dieſer merkwürdige Schwur iſt zu finden in den Fragmenten der Chirurgia (p. 650 – 51) und lautet ungefähr folgendermaßen: Ich gelobe, meine Arznei zu vollbringen und nicht von ihr zu weichen, ſo lange mir Gott das Amt vergönnt, und zu widerſprechen aller falſchen Arznei und Lehre, keine Hoffnung in hohe Schulen zu ſetzen, dem Barettlein (Doktorhut) nicht nachzuſtreben, denſelben keinen Glauben zu geben, dann jeden Kranken zu lieben, als wenn es meinen eigenen Leib beträfe; den Augenſchein nicht zu verlaſſen und zu urtheilen nach den Anzeichen, keine Arznei zu geben ohne Verſtand, kein Geld einzunehmen, ohne es verdient zu haben, keinem Apotheker zu trauen, keinem Kinde der Gewalt (?) zu befehlen, nicht zu wähnen, ſondern zu wiſſen — keinem Fürſten zu arzneien, ich habe denn den Gewinn im Sacke; auch keinem Edelmann auf ſeinem Schloſſe, keinem Mönch und keiner Nonne in ihrem Regelzwang, auch nicht zu arzneien in Franken oder Böhmen, und wenn ein Arzt krank liegt, ihn aufs Theuerſte zu behandeln, weil mich einmal einer im Spital nicht mehr annehmen ließ. — — — Wo die Natur verſagt, nichts weiter zu verſuchen, den, welcher mir den

So ſchritten die Beiden nun ſelbander einen Fußſteig entlang, der aus dem Grunde bequem hinaufführte und der dem Weibe gar wohl bekannt ſchien. Sie ſchlug den Weg ein ſchräg ſeitwärts, wo des Forſtes gewaltigere Bäume immer ſteilere und dunkelere Höhen erklommen.

Der von Hohenheim hatte ſich noch nicht vollſtändig aus der Verwirrung erholt, in die ihn die Erſcheinung des befremdlichen Weibes, ihn aufſtörend aus der Wunderſchau des nächtigen Geſichts, verſetzt hatte. Sie ſchritt ruhig und ſicher weiter; jeder Tritt, jeder Vortheil war ihr bekannt auf dem immer verſchlungeneren Pfade, der ſich zwiſchen immer dichter und dichter zuſammenrückendem Baſaltgeſtein räthſelhaft hinſchlängelte. Da traten ſie in ein dunkles Thal, darin ſich wiederum

---

Leidlohn vorenthält, nicht meiner mehr würdig zu erkennen, keinen meiner Apoſtaten, aber ſonſt alle Sekten anzunehmen, bei den Aerzten nichts zu überſehen, Frauen die Hülfe ſelbſt zu erzeigen, den Martialiſchen, Saturniſchen, Rauben, Schwerbeladenen und Melancholiſchen Rath zu thun u. ſ. w. Dieſes Alles gelobe ich bei dem, ſo mich geſchaffen hat, zu halten. —

in ſchroffen, gewaltigen Abſätzen mitteninne ein ſchwarzer Fels erhob; aus dieſem ragte ein zerworſenes Gemäuer, ein Gewühl von ſchartigen, gekrümmten, zerrollenden Trümmern. Noch ſchwebte hier das Gewölbe einer Warte, mit rechts und links gigantiſch ausgeſpreizten Bogen, wie ein ſchwarzer Geier über Felſenzinnen, auf ohnmächtigen, dem Geſicht in der Nacht zerfließenden, verſchwimmenden, winzigen Stützen; und zwiſchen ſeinen Fugen wurzelte das dürftige Stämmchen der Pappel, der Eberesche und der ſehnſüchtigen Trauerweide, gleich Zweigen des Oelbaums im Schnabel der Taube; ſie ſtanden dort droben bebend und wehend, und ſo gleichmüthig die trocknen Blätter über die morſchen Steine verſtreuend. Wenn aber von Zeit zu Zeit eine gelöſte Trümmer krachend und ſchmetternd, mit vielſtimmigem Widerhall hinabfiel und von Fels zu Fels auf der andern Seite niedertanzte in die unendliche Tiefe, nicht zu Boden kommend, ſondern vertönend, ſo war einem zu Muth, vernahm man die verdroſſene, monotone Erwiderung der Echo, als ſähe man das irre Geſpenſt der Vernichtung hingelagert mit dem finſter ſchattenden Körper auf der öden Ruine.

Wie nun eben eine ſolche zerrüttete Trümmer tönend hinabrollte in die jähe Tiefe, die den Berg, auf dem die Ruine gelegen, von der dunkelen Gebirgsreihe trennte, trat Paracelſus mit dem Weibe in das Gemäuer.

Nachdem ſie ſo lange im Dunkel des Waldes, im Schatten des emporſtrebenden, düſteren Baues gegangen, waren ſie überraſcht von dem blendenden Schimmer des Mondes, der dieſen Theil des dachloſen Gemäuers durchwallte, während ſchwere Nacht die anſtoßenden düſter, mächtig überwölbten und überhangenen Räume erfüllte; dann führte von ihnen ein rieſig durchbrochener Gewölbgang zu dem jähen Abhange des Trümmerberges und gewährte eine ſeltene Ausſicht auf das drüben liegende, matt dämmerlich beleuchtete Gebirge, deſſen wilde Felſen man bis in die wundervollſte, verſchwimmende Ferne überſchaute. Hier oben umſauſte mächtiger Zug der Nacht die hohen Mauern und waltete von dort kühl und ſchauerlich über die Berge; das hallte gar ſo öde und bekümmerlich, wie er durch die offnen Fenſter ſtrich, und die verroſteten, zernagten Reſte eines rieſenhaften Wetterhahnes ſchrillend umherwarf, in den armſelig, herbſtlich ſich entlaubenden Zweigen der Ruinenbäume ſpielte, und eine zerborſtene, halb aus den Angeln geſunkene hölzerne Lade auf- und zumachte. —

Aus dem monddurchſtrahlten Raume, durch den Gang, führte das Weib den Paracelſus eine enge Treppe hinauf, die den dunkelſten und mächtigſten Theil der Ruine mit ihren kleinen, oft kaum dem Fuße hinlänglich Raum gewährenden Stufen hinanſtieg. Eilenden Fußes flog das Weib hinauf; begierig und mühſam folgte ihr der Gelehrte. Sie ſtanden am Eingang einer weiten, öden Halle, deren Thür wohl einſt vermauert geweſen ſein mußte, vielleicht daß der entlegene, kaum zu ahnende Raum dem bedrängten Herrn ein Köſtliches berge: nun wieder war das leichte, wohl von zitternder, ſchleuniger Hand aufgeführte Mauerwerk durchbrochen, und man trat freien Fußes in das wüſte, hochgewölbte Gemach. In einem ſchweren, eiſernen Ringe hing eine mühſam dampfende, rauchende Kienfackel, die ein gar trübſeliges, röthlich dampfendes Licht verbreitete, während zum ſeitlichen Fenſter herein der ruhige Mondſtrahl ſchimmerte.

„Nun hilf,“ ſprach das Weib, indem ſie den Paracelſus heftig beim Arm ergriff, „nun hilf, wenn Du der biſt, für den ich Dich gehalten,“ und ſie führte ihn zu einer Winkelniſche, in der ſich auf armſeligen Reiſern die krampfig verkrümmte Geſtalt eines ächzenden Kindes zerwand und zerrang wie ein armer Wurm. Das Geſicht war todtenblaß und kein Zucken des Schmerzes durchirrte die erloſchenen, verſtorbenen Züge, aber die weit geöffneten, flammenden Augen waren zween allmächtige, von einem rieſigen Sturm geſchürte Feuer; dann, wie die Lebensgluth zu verlöſchen ſchien, wie ſie unbeweglich ſtanden, da graute einem noch mehr vor den großen, glasähnlich erſtarrten Tropfen, die der Flatterſchimmer der Kienfackel geſpenſtiſch durchglühte.

Paracelſus faßte das ſterbende Kind bei der Hand: es war im Abſcheiden; nur noch in matten, irren, ungewiſſen Tönen regte ſich der Geiſt des Lebens; bald ſchwieg es ganz, bald war's, als wollten die zerknickten, zerrupften Schwingen mühſam ſich wieder regen; unzählich raſch pulſte es in den Armen, die wie Eiszapfen hinabhingen. Der Mund war halb geöffnet und gräßlich ſchrille Laute tönten durch die Lippen, in der öden Nacht der Trümmer ächzend, ſterbend widerhallend.

„Du ſollſt mein Geſchmeide nicht haben,“ ſagte das Weib, indem ſie die Schlange aus ihren Umringelungen löſte, und ſelbe heftig zu Boden warf. Einen Augenblick lag das Thier ſtill, dann aber regte es wieder den betäubten Leib und drehte ſich in langen, mühſamen Windungen auf dem von der Fackel hell erleuchteten Ort.

„Nicht das Geſchmeide einer Bettlerin kannſt Du verdienen, Du ſchlechter Arzt," wiederholte das Weib, und verſetzte der Schlange einen Fußtritt. „Geh hin, Du armer Schüler, wo die Schüler ſind, und wo ſie Träume träumen mächtiger Triumphe nnd zukünftiger Größe; aber was ſuchſt Du in dieſen Trümmerhallen, in der Wohnung des Todes, am Lager des Sterbenden? Sieh! ich war ſchon todt; meine Seufzer klangen raſcher, als die des Kranken neben mir; mein Herz ſchwieg und meine Gedanken wurden farblos und verwirrt. Da nahte mir ein Traum, eine Erſcheinung, ich erfuhr, daß Du in der Nähe wärſt. Mächtig begann das erlahmende Blut ſich zu regen und ſich zu entzünden; ich ging hin und erkannte einen armſeligen Stümper!"

Das Weib ſank zuſammen an dem Lager des röchelnden Kindes; Paracelſus war erſchüttert an's Fenſter getreten und ſchaute bekümmerten Blickes hinaus auf das monderhellte Gebirge. Ihm ward irr und ſchwarz vor den Augen und wie er ſo träumend in ſich ſelbſt verſank, zog manche dunkele, öde Geſtalt ſeiner Seele vorüber; bald zauberhaft ſich erhebend aus dem ebenen Boden, der im

Glanz des Mondes ſchimmerte, bald aus einem wüſten, vermorſchten Geſtein, einem verkrüppelten Bäumchen ſich bildend. Da war es ihm, als käme die Geſtalt des alten Ahak die Felſen drüben hinuntergehetzt in wahnſinniger Eile, mit ſchweifenden grauen Haaren, und er riefe mit jauchzender Stimme: „Du haſt keine Götter neben mir!“ Wie der aber hinab die Schlucht und den Trümmerberg herauf gejagt war, da kamen ſeitwärts über das Gebirge zwei andere deutlichere, lebendigere Geſtalten, die eine die andere verfolgend, und wie ſie den Trümmerberg heran waren, mochte dem Verfolgten der Athem ausgehen, denn er ſtand ſtill, lehnte mit dem Rücken an ein Gemäuer und zog den Degen. Der andere, ein hagerer, wilder Geſell in grünen Kleidern, drang mit funkelnder Klinge gewaltig und gierig auf ihn ein. Bald rann Blut auf dem leuchtenden Boden; der Grüne machte einen Augenblick Halt, dann aber drang er um ſo erbitterter ein, und bald rollte der Widerpart den dunkeln Fels hinab, raſſelnd und ſchnell in die Tiefe.

„Wie ſpielt das um Leben!“ dachte Paracelſus; da ſank auch der Sieger in die Kniee, warf das Schwert von ſich und begann zu ächzen und zu jammern. Es war ein ſeltſam verzerrtes Geſicht mit nur einem gluthhaſten, leuchtenden Auge; eine lange, vertrocknete Geſtalt, niemand Anders, als der melancholiſche Holofernes, deſſen der geneigte Leſer ſich beſinnen mag; der in die Schlucht Hinabgeſtürzte aber war Theophilo, der Sohn der greiſen Concordia.

Paracelſus erbarmte ſich des hingeſunkenen Mannes; er warf noch einen Blick in dem Gemach umher; das Weib lag an dem Buſen des Sterbenden, die Kienfackel war aus dem Ringe hinabgeſunken und lag neben der verwundeten gelben Schlange; dann ſchritt er die Treppe hinab auf den Platz, da der verwundete Holofernes lag. Der aber fluchte ſtill vor ſich hin und deckte beide Hände auf eine breite, klaffende Wunde, die er über dem Knie hatte.

„Schalm,“ ſagte der herantretende Paracelſus, als er den Verwundeten für einen Zigeuner erkannt hatte.

„Schalm,“ entgegnete der Zigeuner, „indem er ſich halb umwandte.“

Dem Paracelſo kam das Geſicht bekannt vor; Holofern war mit unter den Zigeunern geweſen, bei denen er ſich in der Hohenauer Forſt zu Gaſte gebeten. Der ſah ihn trüb und ſtarr mit dem einen Auge an.

„Wenn Ihr ein Pferd haben möget,“ begann er zu dem Profeſſor, „ſo braucht Ihr Euch bloß dort über den Berg zu bemühen, da liegt ein ſchönes gelbes Rößlein am Felſen!"

„Und wenn ich einen Erſchlagenen haben mag", gegenredete der Profeſſor, „ſo brauch' ich nur in die Schlucht hier hinab zu ſteigen, da liegt ein blutender Menſch auf den Steinen!"

„Wer Ihr auch ſeid," ſagte Holofern, „erkühnet Euch nimmer zu richten; der dort unten hat ſeinen Richter gefunden, und ich werde den meinen finden ohne Euch. Ich aber bin ein milder Richter geweſen, denn was mir der gethan hat, das verdiente wohl noch eine härtere Strafe, als daß ich ihn bloß in den Abgrund hinabſtieß!"

Indem hatte ſich der Hohenheimer auf den Namen des Verwundeten beſonnen. Er gab ſich ihm zu erkennen. Der freute ſich ohne Maßen, als er den klugen Profeſſor aus den luſtigen Tagen der Hohenauer Forſt vor ſich ſah, und bat ihn, er möchte ihm doch die böſe Wunde heilen, er hätte heute noch einen gar zu weiten und gar zu wichtigen Weg vor ſich, und er wollte gar dankbar ſein, wofern er ihm zum richtigen Gebrauche ſeiner Gliedmaßen wieder verhülfe; hier klopfte er auf eine ſchwülſtige, klingende Stelle in ſeinem Wammſe.

„Sehr freut es mich," ſprach hierauf Paracelſus, „daß Ihr die Kunſt des Arztes zu würdigen wiſſet, und nicht zu jenen jämmerlichen und armſelig denkenden Schuſten gehört, die auf weiter nichts bedacht ſind, als den Lohn*) denen Medicis zu ſchmälern und zu verkürzen. Solcher Schlingel gibt es gar viele, und ſind ſie nicht werth, daß ich mittelſt der Krähen- oder Elſteraugen meiner Zehen einen Blick auf ſie werfe. Zu ſolchen erbärmlichen Petern kann ich Fürſten und Grafen, Domherren und Kanonici zählen; Ihr ſeid mir ein recht ächter König, wäret Ihr auch nur ein ſchlichter Zigeuner, daß Ihr auf den Beutel klopſt, eh' ich noch Hand und Gewalt an Euch gelegt habe. Seht Ihr! das lieb' ich, und will ich wohl herzlich gern nachher den ganzen Lohn auf Euere Geneſung mit Euch in einem guten Säftlein verthun; aber die räudigen, ſchäbigen Geſellen, die gratzigen, nichtsnutzigen Bürſchlein, die ſind mir von je ein Gräuel geweſen. Da kommen ſie angeſchwänzelt ſo demüthig wie die Würmlein: „Domine Doctor, hier thuts mir weh, und da; mein liebes Mägdlein verſchmähet die Speiſen; der andere: Domine Doctor, ich mag's gar nicht ſagen, wo mir's fehlet; aber die Noth iſt groß; das brennt und quält wie das heidniſche Feuer!" So ſchwänzeln ſie heran und winden ſich und möchten ſich' zu Pulver zerreiben; nachher aber laſſen ſie's gut ſein, und geben höchſtens ein Schnitzlein Papier, daß Ihr Euch den Toback anbrennt."

---

*) Paracelſus hielt ſehr darauf, daß ihm pünktlich der Arztlohn gezahlt wurde, und hatte deshalb viele Händel und Noth. Kornelius von Lichtenfels, Domherr in Baſel, ward vom Magenweh überaus geplagt, und konnte von den übrigen Aerzten keine Hülfe erlangen. Daher ſagte er einmal, daß es der von Hohenheim hörte, er wollte Demjenigen, der ihn davon kurirte, hundert Gulden geben. Dieſer merkte ſich ſolches und ſchickte ihm drei Pillen Laudani, worauf der Domherr beſſer ſchlief, auch ſich beſſer befand, und dafür dem Paracelſo ſechs Gulden nebſt großem Dank überbringen ließ. Allein dieſer forderte die zugeſagten hundert Gulden, jener weigerte ſich, ſolche zu geben. Darüber kam es zu einem Prozeß, der endlich den Paracelſus zwang, Baſel zu verlaſſen. — In eben ſolche Zwiſte gerieth er mit dem Landgrafen Philipp von Baden, den er von einer Ruhr heilte, nachdem ihn ſeine Leibärzte ſchon ganz verdorben hatten; dieſer hielt ſein Wort ſehr unfürſtlich. Auch ein Bürger in Amberg, den er von einem offnen Schaden geheilt, betrug ſich ſehr undankbar, und ſpeiſte ihn mit leeren Worten ab.

„Ich wüßte wohl," ſagte der Zigeuner, „ginge der Mond nur noch nicht ſo tief und läge ich bei einem Sumpf, daß ich mir eine Kröte finge, ſo wollte ich gar ſo lange nicht mehr an meiner Wunde kranken!"

„Saget lieber," meinte der Hohenheimer, „hätte ich die Wunde gar nicht. Aber es iſt wirklich ſehr bös, daß Ihr das Schwert des Geſellen mit hinunter in die Schlucht dort geworfen. Wann werdet Ihr Teufelsbande endlich einmal ein wenig beſinnlicher werden. Die Klinge in Speck geſteckt, dann in Salzwaſſer gewaſchen; und Ihr wäret aller böſen Zufälle quitt geweſen![*] Könnten wir das Eiſen nicht irgendwie wieder heraufholen?“

„Ebenſowohl,“ erwiderte Holofernes, „könnte der Burſche ſelbſt es herauf bringen oder Ihr auf dem Rücken meines guten Poſeidons zum heiligen Vater nach Rom reiten. Daß ich ſo um den Gaul gekommen bin, iſt mir zum ewigen Verdruſſe, doch der Burſche hat's mir entgelten müſſen; ich hatte doch keine Ruhe bis der unter die Erde war!“

„Dann müßt Ihr Euch gedulden,“ ſagte der Hohenheimer, „bis die in Euch lebende und webende Naturſeele die Wunde geſchloſſen, oder die Wirkung eines Euerm Archäo günſtigen ſideriſchen Körpers oder Aſtrum Euch getroffen hat.“

Holofernes ſtieß einen böſen Schwur aus.

„Ihr mögt ſagen, was Ihr wollt,“ ſagte Paracelſus, „die chirurgia per sympathesin iſt die einzige, heilſame und richtige, und möchte ich mich wahrhaftig nicht auf einem faulen Pferde ertappen laſſen. Wenn Ihr ſelbſt dem Arzte alle Mittel aus den Händen nehmt, und thörichter Weiſe das Schwert mitſammt dem Feinde hinab in die Schlucht werft, ſo geſchieht Euch ſchon ganz recht!"

---

[*] Chirurgia magna, pag. 470. 564.

„Möchte ſich nicht," redete mit niedergeſchlagener Stimme Holofernes, „in dem Gemäuer hier oben ein Schlänglein antreffen laſſen; Ihr wißt, die Zunge einer Schlange heilt jegliche Wunde in dreimal drei Stunden und dann käm' ich noch früh genug dorthin, wohin mich mein Weg führet!"

„Ihr ſeid ein Teufelskerl," ſagte Paracelſus, und in chirurgia sympathica nicht unerfahren; aber das Ding mit der Schlange iſt mir noch nicht kund geworden, und vermeldete ich davon nichts in meiner großen Chirurgie, will's aber nachtragen und Eurer dabei gedenken, Domine Holofern!"

„Das möget Ihr halten, wie Ihr wollt," erwiderte der Zigeuner trüb', „ich trachte nicht nach Ruhm vor den Leuten; wohl noch andere Geheimniſſe der Heilkunſt könnte ich offenbaren, als von welchen Ihr noch nichts geträumt habt; aber mein

Trachten iſt meine Rache und die Säule meines Ruhmes iſt die Flamme. Aber wenn Ihr mir ein Schlänglein verſchaffen könntet, daß ich mir die Wunde auskühlte mit der Zunge, ſo ſollte Euch nimmermehr gereuen, Holofern, dem Könige, einen Dienſt erwieſen zu haben!“

Paracelſus erzählte dem Zigeuner von der Schlange, die er vor einer kurzen Weile bei dem Weibe geſehen, welche ihn zu ihrem ſiechen Kindlein geholt.

„Nein,“ ſagte Holofern, nachdem er aufmerkſam und begierig aufgehorcht hatte, laßt die Zauberin aus dem Spiele; das iſt ein ſchreckliches Weib, und ihr liebliches Angeſicht iſt verderblicher als die Fratze, die den Schauenden zu Stein erſtarrt. Wer kann wiſſen, wie Ihr mit dem ſataniſchen Weibe, das ich ſehr wohl kenne, ſtehen möget, und wie ſie Euch mit ihren Netzen umgarnt hält, daß Ihr mit mir, ich weiß nicht, welch' ſchändliches Ding im Sinne habt. Das iſt ein hölliſches Weib. Ihr ſolltet ſie nur ſehen, wenn ſie zornig iſt, da ſieht ſie aus, wie das Schlänglein und das Schlänglein ſo wie ſie, und wenn ſie tanzen mit einander, das geht ſo raſch und ſie ſcheinen Beide nur eins und daſſelbe. Und ſie iſt ſo klug, daß ſie einem die Worte vom Geſichte herunterlieſt, und in die Ferne hört auf tauſend Schritt!“

„Ihr ſeid ein Thor,“ ſagte Paracelſus, „mit Euern aberwitzigen Träumereien; das arme Weib iſt allerdings eine Schlangentänzerin und Gauklerin; ſie holte mich aber aus meinem Nachtquartier, daß ich nach einem ſiechen Kinde, vermuthlich ihrem Söhnlein, ſehen möchte. Aber das Kind lag im Abſcheiden, und die große Kunſt der Leibarznei vermochte nichts mehr über das röchelnde Weſen; worauf ſie denn gewaltig zürnte und ſich auch niederlegte, weil ihr Tod nahe träte.“

„Ihr ſeid der Thor,“ ſagte Holofernes, „und ſchämen ſolltet Ihr Euch in Euern Bart hinein, daß Ihr Euch von dem liſtigen, lüſternen Weibe dergeſtalt berücken ließet.“

„Sah ich nicht ſelbſt das ſterbende, verendende Geſchöpf zu meinen Füßen?“ ſagte der Hohenheimer.

„Die hätte Euch wohl den lieben Herrgott ſelbſt vor die Augen geſtellt,“ ſagte Holofernes; „Euch benebeln hat ſie gewollt, mit ihrem buhleriſchen Antlitz, Euch bethören und umſtricken; und wenn Ihr daläget, von ihrem giftigen Athem betäubt, Euer Geld Euch nehmen und Euerer Kleinodien Euch baar machen.“

„Ihr ſeid der Thor," ſagte der Hohenheimer mit Heftigkeit, „den Ihr mich nennt: welches Weib darf ſich berühmen, den Paracelſus von Hohenheim jemals ſchwach geſehen zu haben. Hier ſteh' ich vor Euch, wie ich aus dem Schooße meiner Mutter gekommen bin. Keinen Mund hab' ich geküßt, als den des Bechers, und keine Flamme hat mich erhitzt, wenn nicht die am alchymiſtiſchen Herde. Ich laſſe die frivolen Buben ſpötteln, die mich einen Entmannten nennen, und vorgeben, ich habe dem Chan der Tartaren als Eunuch gedient.*) Castitas et vigiliae war des Paracelſus Adagium; und wenn Ihr von mir was wollt, mein guter, einäugiger Geſell, ſo meldet Euch, wenn Ihr nicht mehr im Wundfieber liegt; kriechet aber nur immer ein wenig bei Seite, daß mich nimmer die Verſuchung anwandele, Euch dem, den Ihr gemordet, nachzuſenden. Das merket Euch, und wo Ihr wieder mit dem von Hohenheim zuſammentrefft, ſo beſinnt Euch nur auf das, wonach man Euch fragt."

So ſagte Paracelſus und wandte ſich, um zu gehen. Da fühlte er ſich plötzlich bei ſeinem Wammſe wie von eiſerner Fauſt zu Boden geriſſen; als er aufblickte, ſaß der Zigeuner halb aufgerichtet neben ihm; ſein eines Auge blickte glühend und blutdürſtig.

---

*) Dies erzählt unter anderen auch von Helmont.

„Hoho! mein guter Doktor,“ ſagte er mit höhniſcher Stimme, „Ihr ſeid ja in gar mannhafter und verzweifelter Stimmung; aber hütet Euch vor dem Holofern, dem iſt ein Mord gerade ſo viel, als wenn er die Klinge ſeines Schwertes anhaucht mit einem Fluchwort; er hat heut' erſt Blut gerochen, fürchtet Euch, daß ihn nicht die Luſt anwandele, auch davon zu koſten; und wenn Ihr nicht ein gar ſo windſchiefer Profeſſor wäret — —!“

Paracelſus ſuchte nach ſeinem Schwerte; der aber hielt ihn mit eherner Fauſt und ſprach: „Stillgelegen, mein Bürſchlein, und nicht gemuckt; wenn Ihr das Auge verloren, wie ich es verloren, Ihr hättet Euch noch das andere ausgeweint. Und prahlet künftig nicht mehr zur unrechten Stunde mit Euerer Keuſchheit; weiß ich mich doch gar wohl zu beſinnen, wie Ihr in der Hohenauer Forſt, in gutem Wein bezecht, das Buhlerliedlein mitſanget, von der ſchönen braunen Käthe, und wie Ihr, da der große ſteinerne Krug in der Runde ging, ſelbigen gar leidenſchaftlich und begierlich in Euere Arme ſchloſſet, vermeinend, es wäre die braune Käthe ſelbſt, von der der Sang gemeldet:

Sagt an, wo iſt mein' Käthchen braun,
Mein Käthchen jung, mein Käthchen ſchön?
„Ich hab' ſie dort am Hegezaun
Beim Jägersmann geſehn!“
O weh, ſagt, wo iſt Käthchen braun?
„Sie ſitzt im Moos am Hegezaun
Und küßt den wilden Jägersmann Johann!“
Sagt an! iſt das Zigeunertreu,
Wo biſt Du, liebe Kathe?
„Hörſt Du im Wald nicht das Geſchrei,
Sie ladet Dich zur Pathe!“
Sagt an, iſt das Zigeunertreu?
„Der Mond ſcheint hell, friſch iſt die Streu,
Ein Kuß ſchmeckt ſchön, ein Kuß ſchmeckt ſüß
Es giebt noch manches Paradies im Wald und mooſſgem Heu!“

Und es ſoll mich der Teufel holen gleich auf dem Fleck, wenn dort nicht das Weib ſelbſt, das Euch im Sterben zu liegen ſchien, zur Luke herausguckt! Schaut nur hin!“

Paracelſus ſah hin, und es war ihm in der That im Schimmer des ſinkenden Mondes, als ſähe er dort oben, im zerrütteten Fenſter der öden, rieſenhaften Ruine, das ſeltſame Weib mit der Schlange, das vor Kurzem ſeiner ſo inbrünſtig für den ſiechen Knaben begehrt; ſie ſah ſo bleich aus und ſo traurig, und ehe der Hohenheimer ſich noch recht beſinnen konnte, war ſie verſchwunden.

„Schalm,“ ſagte Holofernes, „ich will Eurer ſchnöden Rede nicht weiter gedenken. Ihr könnt gehen, wohin es Euch beliebt.“

Zweites Kapitel.

— — O! haltet auf! Mein Königthum,
Entſpringt mir mit dem Blut!
Tragödie im Manuſkript.

Der Stein bleibt Stein. — Nie wird die Welle fließen
Zum Berg hinan. — Was kann im Eiſe ruhn?
Gott läßt uns wohl die alten Blumen ſprießen,
Doch ſeine Wunder ſoll'n wir ſelber thun!
Gutzkow.

Mit dieſen Worten ließ der Zigeuner den Arzt aus den umſchlingenden Armen; Paracelſus ſtand auf und trat einen Schritt zurück; in dem Augenblicke begann des Holofernes' Wunde heftiger und ſtürmiſcher zu bluten, und man wäre verſucht geweſen, es eben ſo wohl den gewaltigen Schmerzen, die er haben mochte, als dem Edelmuthe ſeiner Seele zuzuſchreiben, daß er ſo bald von ſeinem Zorne und ſeiner Erbitterung abließ.

Er wand ſich zu Füßen des Profeſſors wie ein Wurm, aber äußerte keinen Laut ſeines Jammers.

„Hätt' ich ihn nur hier oben," ſprach er dann, „den ſchändlichen Burſchen, daß ich mein Auge weiden könnte an der Wunde ſeiner Bruſt, daß mir wohl würde und daß es mich zerſtreute."

Paracelſus erbarmte ſich des armen, geſchlagenen Geſellen, deſſen rothes Herzblut den ſchwarzen Felſen beſpülte, und er ſagte zu ihm: „Ich habe mir zwar einen hohen und heiligen Eid geſchworen, nie und nimmermehr von der chirurgia sympathetica, wie ſie mir von meinem lieben Lehrer, dem Biſchof von Seekach gelehrt und eingeprägt worden, abzuſtehen, und wie ein ſchlechter und unwiſſender Barbier oder Bader, dieſes unverſchämte Nebulonengeſchlecht, das da hinſchwärmt und hinzieht durch Teutſchland und die angrenzenden Gaue, eine Wunde zu ſchließen und zu verbinden, ſondern Alles und Jedes von denen Arkanis, Spezifizis, den Magiſterien und Elixiren abhängig zu machen: ſo will ich dennoch, Euch zu Lieb' und zu Gunſten, einen Augenblick abſtehen von dem, was ich mir gelobt und geſchworen; da es nun an jeglichem Mittel aus der chirurgia sympathetica an dieſem Orte gebricht und ich bereits unterſchiedliche Male das COM oder Consumatum Eurer rebelliſchen anima sanguinis in die Zähne gerufen: nicht weniger als das SSS ſo aus der Paſſion kommen;*) ſo will ich mich herablaſſen, Euch als Bader und Scherer die Wunde zu heften und zu verbinden, wenngleich ich Euch ein und für alle Male verbiete, jemals dieſer meiner Herablaſſung gegen irgend Jemand zu gedenken; denn es iſt und bleibt bloß ein Nothbehelf, aber nimmermehr eine ſchmähliche Verleugnung meiner großen und denkwürdigen chirurgia sympathetica.“

Der Arzt hatte ſich neben dem Verwundeten hingeknieet, noch ehe er dieſe lebhaft und leidenſchaftlich geſprochene Rede zu Ende geführt; der Zigeunerfürſt war blaß und ohnmächtig hintenüber geſunken; das Blut rann die dunkeln Felſen hinab, in rothen, ſchleichenden Güſſen; er nähete die Wundränder mit ſorglicher und kundiger Hand an einander; aber es war faſt unnöthig; die Schlagader ſprützte nicht mehr; Holofernes ſchloß das brechende Auge; die langen, dürren Finger ſpielten und nagten immer matter an dem Geſtein; Paracelſus ſah auf, als er die kochenden Pulſe ſo allmählich verwogen und zerrinnen fühlte; jetzt ſank der letzte Streif des vom Mond gelichteten Himmels in die zackigen Felſenkämme; der unglückliche Zigeuner war hinüber in das dunkele Reich des ungelöſten Räthſels.

---

*) De Cornelio. T. p. 1094.

Des Profeſſors Hände arbeiteten mechaniſch fort an der Schließung der Wunde, aber ſein nachdenklicher Blick ruhte auf dem verblichenen, erſtarrten Angeſicht. Tiefe Nacht umhüllte die Beiden, den Lebenden, wie den Todten.

Was mochten im Sturm des mächtigen, erſchütternden Augenblicks für dunkele Gedanken und Geiſter durch des nachdenklichen Mannes Seele fliehen, die im Augenblick ſeinen knieenden Leib in ſtummer, hinſtarrender Betrachtung verſteinte. Er ſah aber aus, als da er am goldſchwangeren alchymiſtiſchen Herde in dem Zigeunerzelte wie im vierten Buche dieſer memorabeln Geſchichte hinlänglich geſchildert, der Krug des myſteriöſen Ahak die Geburt des Geheimniſſes zerſtörte; und es war als hätte der Wald, die Natur den Widerhall des zernichtenden Rufes noch nicht überwunden, als dröhnte es ſtürmend fort und fort, von Fels zu Fels: Du ſollſt keine andere Götter haben neben mir!

Da glänzte es durch des Arztes verdüſterte Züge; feſt hatte er den Puls des Erblichenen umſpannt, und mochte er eine Regung des kehrenden

Lebens gefühlt haben; mit Ungeduld riß er aus ſeinem Buſen ein kleines, ſchwarzes Fläſchlein, beugte ſich geheimnißvoll über den Leichnam, murmelte mit zitternder, fieberraſcher Stimme wirre Worte über das Geſicht, und träufte aus dem Fläſchlein auf die Stirn; dann richtete er ſich ſtolz empor und ſah mit geſpanntem Blick in des Zigeunerkönigs Antlitz. Da war es, als regten ſich die Mienen, als wandelte ein Geiſt über der verloſchenen Tiefe des Auges; ein leiſes, unmerkliches Zucken und Wimpern; ein Augenblick und es war wieder der Marmor des Todes.

Lange noch weilte der Profeſſor an dem Leichnam, dann aber, wie ihm doch gar ſo wunderlich zu Muthe wurde in der tiefen Nacht, bei der öden, ſchauerlichen Trümmer, darin es immer lauter und lauter wurde in den trocknen Blättern der armſeligen Bäume in den Mauerniſchen, wandte er ſich, den Weg in das Zigeunerlager zurückzunehmen. Zu dem Ende mußte er den Gang durch die Ruine zurückgehen, von wo dann der abſchüſſige, verwundene Fußpfad den Felſen hinab in den Forſt führte, durch den ihn die wunderliche Schlangengauklerin geführt.

Auf welche Weiſe nun ſich der gelehrte Profeſſor dieſen verſchlungenen Weg zu ſeinem getreuen Famulus, den er, wie ſich der liebe, ſcharfblickende Leſer beſinnt, in beſtem, behaglichem Schlaf im Zigeunerlager verlaſſen, zurückgefunden, darüber ſcheint der Verfaſſer der unſchätzbaren Chronik, unſerer ſonſt ſo reichlich ſprudelnden Quelle, nicht recht mit ſich in's Klare gekommen; wennwohl er nicht unterläßt, eine bedeutende Zahl von unzulänglichen Hypotheſen und Muthmaßlichkeiten darüber aufzuſtellen, von denen uns die noch die wahrſcheinlichſte bleibt, daß des wünſchenswerthen Mannes Archäus in dieſer verhängnißvollen Nacht ſich ſeiner auf eine beſondere und außerordentliche Weiſe angenommen; des Gelehrten Sinne waren verdüſtert, ſein Muth über Alles niedergeſchlagen, ſein ganzes Weſen verdumpft, ſein Schritt war ſchleichend, und er ſtolperte an jedem Stein; und wie er durch die Halle der Ruine hinging, da war er gar ſeiner nicht mächtig und ſeine Zähne ſchlugen im Fieberfroſt an einander. Wie er aber nun endlich zurückgelangt an den Rand des vertrockneten Waldſees, da fand er zu ſeinem großen Erſtaunen ſeinen Famulus, den Joſeph Oporinus, nicht mehr ſchlafend, wie er's trotz der heranleuchtenden Dämmerung gedacht, ſondern der liebe Junge ſaß an einem kleinen Feuer gerade unter der zerrollten Eiche, von der der Phariſäer am geſtrigen Abend die gelblichen Pilze geleſen, und höchſt behaglich und zufrieden ſah er aus. Der aber neben ihm ſaß, das war gar ein wunderlicher, vertrackter Geſelle.

Wie er nun hinabgeſtiegen, näher hinzugetreten und den Famulus bei ſeinem wohlklingenden Namen genannt, da ſprang der auf und freute ſich über die Maßen, ſeinen Profeſſor wiederzuſehen, indem er ſich mühte, ſo viel in ſeiner Kraft und Macht ſtand, ſeltſame lateiniſche Redensarten in ſeinen Worten anzubringen, wovon der geneigte Leſer die Veranlaſſung alsbald erfahren wird: „Denket Euch aber,“ ſagte er, nachdem er ſeine Gratulation über gelungene Kur und glückliche Rückkehr vom Krankenbeſuch beendet, „denket Euch, daß ich meinen vielbegehrten und geliebten Bruder, den Polycletum, wie ich ihn nennen möchte, Jacobus Darm, nirgend anders als hier bereits angetroffen und vorgefunden habe. Der da ſitzt, der zierliche Burſche, das iſt er ſelbſt, und er iſt hier wahr und wahrhaftig bei ſeinen eigenen Hausgöttern! Jacob! komm her, mein Junge, und zeige Dich dem erhabenen Theophraſt von Hohenheim, dem Anti-Galenus und Paracelſus ſeiner Zeit.

Jacob ſtand auf, wie es ihm geboten war, und ſtellte ſich dem Profeſſor vor; aber eine ſeltenere Geſtalt als dieſe hatte der gelehrte Mann noch nimmer erſchaut; denn der Schneider, den wir in der trübſeligſten Lage von Holofernis unerbittlicher Hand an dem Baume des Dünenwaldes ſchwer und ſchmählich gefeſſelt verließen, hatte für gut befunden, ſich gar beſonderlich zu kleiden und zu verkappen, und zu dem Ende einen ungebührlichen, falſchen Wanſt an ſeine ſchlanken Hüften genäht, der den ſchmächtigen Geſellen ſchier zu Boden drückte. Wie er ſo einen Augenblick vor dem von Hohenheim geſtanden, erblaßte er urplötzlich, denn ihm ward gar ſchwach und ohnmächtig in ſeinem Muthe und es bedünkte ihm, als müßte er in die Kniee ſinken. „O," ſprach er mit jämmerlich ſchluchzender Stimme aus den tiefſten, ſonorſten Tiefen ſeiner erbärmlich verflachten und verſchrobenen Bruſt, „hochgünſtiger Herr Profeſſor, wenn mein Rabenbruder, Euer unwürdiger Famulus ſich nimmer entblödete, alſo laut meinen verfolgten und verurtheilten Namen zu nennen, ſo haltet es ſeinem einfachen Sinn zu kut, hochkünſtiger Medikus, und bedenket mild und freundlich, daß er noch nicht viel aus denen Muſeis herfürgetreten und ſich herumgetrieben in der regen, bewegten, ſchluchten-, ſchlingen- und galgenreichen Welt — wie wir Lateiner ſagen, und erwähnet nimmer, gegen wen es auch ſei auf Eurer fürdern Reiſe, daß Ihr wirklich mit dem ſchwer keſchlagenen Mann, deſſen Namen Darm iſt, auf dieſem Erdenrunde irgendwo keſprochen oder ſonſtigen Verkehr kepflogen habt. Es ſind ſchwere Gerichte über mich verhängt, und nur der ſchmählichſten und ſchändlichſten Verleumdung und Nachſtellung konnte es gelingen, daß ich mich unter ſolcherlei Gevölk begab, als unter welchem Ihr mich zur Zeit betrefft, da ich mit dreiſter Stirne behaupten darf, daß ich mit Edelen, Freiſaſſen und Baronen aus einem Kannen getrunken, und meine Nadel, die ich jetzt dieſen ſchmählichen, dunkelhaarigen Geſellen zu meinem Hohn und Schmach für Schutz und Trutz verwende, dieſe edele Nadel mit regierte, als wie andere Edelleute den Bogen führen und die Laute ſchlagen. Ich habe aber,“ fuhr der Redner, ſich ſtolz aufrichtend und den falſchen Bart ſtreichend, „eine barba factitia, wie ihn Joſeph bereits klaſſiſch benamſet, ich habe wohl ein hohes Spiel geſpielt; ja Doktor!“ ſagte er, vertraulich des Profeſſors Hand ergreifend, mit lispelnder, ſelbſtgefälliger Stimme, „ich habe mich des Hochverraths ſchuldig kemacht — und nun bin ich ein Zigeuner, fern von Kultur, mache ſelten ein neues Kleid, ſondern flicke bloß geſtohlene Gewänder. Aber man muß leben — — wie wir Lateiner ſagen. Nun wißt Ihr das Geheimniß meiner Erſcheinung, Ihr kennt den Fluch meiner Perſon. Gehabt Euch wohl, gelehrter Medikus, und Du, Bruder," indem er den Famulus anredete, „ich verzeihe Dir, ſage nimmer, daß Du ein Darm biſt, und grüße meine heiß und ewig geliebte Mathilde. Ach! mir wird ſehr weh! lebe wohl auf ewig!" Und er wandte ſich mit nachdrücklichem, weit ausgreifendem, heroiſchem Schritt, wiſchte mit der Hand emphatiſch über ſeine Augen, ſtieg mit dem ergreifendſten Pathos ſeiner verfolgten Perſönlichkeit den Abhang hinan und verſchwand in dem rauſchenden Walde.

Joſeph und der Profeſſor ſahen der vertrackten Erſcheinung mit erſtaunten Blicken nach.

„Der Kerl," ſagte darauf der von Hohenheim, „iſt wirklich noch verſchrobener als Du, Oporinus, doch wünſchte ich aufrichtig, auch Dich in Deinem elenden Scher- und Baderladen gelaſſen zu haben."

„Warum, doctissima," fragte der Famulus, indem er ſich die Hände über dem ſinkenden Feuer wärmte, „habe ich mich nicht der Leibarznei ganz wohl befliſſen, und habe ich nicht zu Eurer eigenen Verwunderung Euch gar wohl beigeſtanden und adminiſtriret in der Kur des lapsus demotinus, ſo Ihr an dem gelehrten Buchdrucker, dem Johannes Frobenius, Euerem vielbewährten, theuern Freunde*) vollbrachtet, daß Ihr mich eine ganze Woche frei gehalten in wälſchen Weinen, die Ihr mit den Studenten, Eueren Duz-Brüdern, aus Freud' über gutes Gelingen vertranket, den Tinto und den ſchönen Malvaſier; ich werd's ſo wenig vergeſſen, als die Zufriedenheit, die Ihr mir bezeugtet."

„Du biſt ein Maulmacher, Oporinus," erwiderte Paracelſus verächtlich. „Du biſt nicht werth, daß Du mir die Schuhrieme löſeſt, und berühmeſt Dich, mir in curis mit Rath und That beigeſtanden zu haben; was haſt Du denn gethan, Du winziger Wicht, als daß Du dem Kranken das Speichelglas hingelangt, wenn ihm die Naſe geblutet; magſt ein wenig umhergerumpelt haben im Raimundo Lullio, im Nequam Rubicissa,**) und in den praeparationibus arcanis wie die Schweine im Troge; aber die Kunſt und den Grund der alten Autoren haſt Du nicht, und eher ſollſt Du mich in Deinem Herzen einen Kakophraſtus*) nennen, und laut ausſchreien, ich ſtehle meine Arbeit von Andern, eh' ich Dir auch um einen Gran geſtehe und zugebe, daß Du Antheil an dieſer meiner weltberühmten und mir von Herzen theuern Kur gehabt hätteſt. Wenn ich mit Dir Geld vertummelt, deſto beſſer für Dich, aber wenn Du Dich berühmſt wie ein haſenfüßiger Barbier, der einen Zwickelbart für einen Föhrenwald anſieht, ſo mag Dich der Henker holen, wie er mir ſchon ein und zwanzig Knechte geholt hat; wie konnte aber einer bei mir bleiben, wenn ſie der Henker nicht bei mir laſſen wollte! Uebrigens biſt Du ein erbärmlicher Prahlhans, daß Du nicht unterlaſſen konnteſt, Deinem närriſchen, verdrehten Bruder mit allerlei zuſammengeleſenen lateiniſchen Phraſen, die Du wohl in der Baderſtube, aber nimmer bei mir erlernt, noch mehr das lahme Hirn aus Deinem ungewaſchnen Maul zu verrücken."

---

*) Frobenius war auch der Freund des Erasmus von Rotterdam; derſelbe ſchrieb über dieſe Kur an den Paracelſus: „Forbenium ab inferis resuscitasti idest dimidium mei!" (T. 1. p. 144.)

**) Jean de Rupescissa.

Der geneigte Leſer ſieht, daß der berühmte Profeſſor nach den träumeriſchen Vorgängen dieſer wunderbaren Nacht in gar übler Laune war; auch hielt es der Famulus für das Beſte, ſich ganz ſtill zu verhalten, denn er wußte, daß der Profeſſor mit allerlei Thätlichkeiten gar freigebig war, zumal wenn er ſich erinnerte, daß er, Oporinus, eigentlich ein Bader und Scherer war, die er nun einmal nicht leiden konnte.

---

*) So wurde er von ſeinen Feinden genannt. (Fragm. T. 1.)

Wenn ſeine Zeitgenoſſen dem Paracelſus ſolche rauhe Gemüthsart vorwarfen, ſo pflegte er wohl zu entgegnen: „Wir werden nicht mit Feigen, Meth und Weizenbrod, ſondern mit Käſe, Milch und Haferbrot erzogen; dieſes kann wohl nicht ſubtile Geſellen geben.“

Der Famulus hatte ſich indeß wegbegeben, um nach den Pferden zu ſehen, die in einer Bucht des Waldſees mit gebundenem Fuße weideten, denn er ſetzte voraus, daß Paracelſus noch heut' die Reiſe fortſetzen würde, da die kranke Königin ſammt ihrem ſiechen Söhnlein die Sache ſo gar dringend in ihrer eigenhändigen Einladung geſtellt hatte.

Der von Hohenheim ſetzte ſich an das ſinkende Feuer unter der zerrollenden Eiche, und wie er allmählich leiſe einſchlummerte und die ſeltſamen Geſtalten dieſer Nacht, in ſonderbarer Verdrehung und Verſchlingung vor ſeiner gebeugten, überwachten Seele hinzogen, dämmerte immer größer und glühender der Morgen über dem wallenden Wald; in dem Lager begann es ſich zu regen und viele Feuer erſtanden aus ihrer Aſche.

Drittes Kapitel.

Das Wölkchen im Monde, das liebe ich!
Georg Forster.

Wir begeben uns nun abermals, nach ausführlicher Schilderung aller denkwürdigen Vorgänge dieſer wunderbaren Nacht, in die dunkle Stadt, und forſchen nach den Veränderungen, die ſich im Geſchick der wenigen Perſonen zugetragen, welche uns im Verlauf dieſer ganz abſonderlichen Geſchichte, wenn nicht lieb doch räthſelhaft geworden. Hier geht es aber gar wild und ſtürmiſch zu, keine Wolke flattert an dem abendlichen Himmel, flammenhell ſchwimmt der Mond über den verworrenen Gewinden der engen Straßen, aber der Wind rauſcht wild und ſchwer darüber hin, und das Meer, beleuchtet, ſchimmernd, weiß aufſchäumend und knirſchend, windet ſich und zerringt ſich unter den ehernen Tritten wie ein armſeliges, verendendes Weſen. Das dröhnte nun ſo wild und entſetzlich durch die einſamen Gaſſen, auf deren unebenem Pflaſter die ſcharf abgegrenzten Schatten der beiden Häuſerreihen, die eine lang und behaglich ausgeſtreckt, die andere zwerghaft verſchroben in ſich gekauert, ſchlummernd lagern, an mancher ſcharfen Windung, zu keck geſchweifter Beugung mit den Spitzen und Gewinden der vertrackten Architektur wie mit rieſenhaften Gebiſſen in einander greifend, und der feſſelloſe Sturm, der über das Meer herangeſchweift, ſtieß und wirbelte in dieſe armſeligen, beſchränkten Engen mit donnerndem Munde, und oft, wenn die Wogen in leuchtenden, ſich überſtürzenden Pyramiden aufwirbelten, da war es, als wäre die ſchwarze Stadt ein ſeltſamer, zufällig in einander geſchobener und gethürmter Ruin meererzeugter Muſcheln und Schalen, und der hangende Thurm bei des Alchymiſten Hauſe wankte und wogte, als wär' er noch ein rieſiger Nautilus, auf den Wäſſern. In ihrem Gemach aber ſaß an dem öden Abend die ſchöne Diana-Diaphana mit zerwühltem Haar und thränenſchwimmenden Augen auf dem grünſeidenen Lotterbettlein; zu ihren Füßen lag die Zigeunerin Artemiſia, laut heulend und ſchluchzend, zertreten und in ſich zuſammengeſunken wie ein armer Wurm, der ſchönen Herrin Füße mit beiden ſchlangenähnlichen Armen umfaſſend. Mitten im Zimmer aber an einem ſchweren, eichenen Tiſche ſaßen bei zween langſchnuppigen Kerzen die Herren Zärtlich ſammt ſeinem vielgeliebten Gabrielus Dampf; ein Krug Wein ſtand mit zween Bechern zwiſchen ihnen, alles mit purem Silber umfaßt. Zärtlich aber, völlig angekleidet, hatte eine mächtige, ſchwerfällige Feder von einem ſchwarzen Schwane, ſchön geſpitzt und eingetaucht, hinter dem Ohre ſtecken; vor ihm aber lagen einige mächtig große Bogen gelblichen Papieres. Sie hatten ein langes, lebhaftes Geſpräch geführt. Dampfs Antlitz glühte ſowohl von ſeinen eigenen, erregten Geiſtern als dem zündenden Tranke. Im Augenblick gerade ſchwiegen ſie Beide ſtill, und ſahen ſich ſtarr einander ins Geſicht, alſo daß nur der Frauen banges Weinen in dem hohen gewölbten Gemache erklang. Endlich brach Zärtlich mit ſeiner ſchneidenden Stimme folgendermaßen das trübe Schweigen.

„Nachdem nun dieſes,“ begann er mit periodenhafter Stimme, „zwiſchen uns vorgegangen, ſchätzbarer Gabrielo, wie wir Lateiner ſagen, ſo möchte es Euch nur wenig zur Zierde gereichen, auf etwas anders zu denken, als einen ſcharfen Trunk aus denen Weinbehältern zu thun; begebet Euch aller fürdern Nachrede, und unterzeichnet in möglichſter Eile das, was ich als Euer derzeitiger, gefälliger Schreiber auf dem Papier ſtipuliret!"

„Ihr ſeid ein ſchlaues Bürſchlein," ſagte Dampf verdroſſen, „und in Kabbala nicht unerfahren; wenn Ihr aber meinet, daß Ihr dem Gabriel Dampf das Seil über die Hörner zu werfen befähigt ſeid, ſo möchtet Ihr Euer eigenes Urtheil ſchwer und ſchmählich betrügen. Dampf iſt auf hohen Schulen geweſen, amice, und wenn Ihr ſo ein gar großes Weſen von Rom und Bononia macht, ſo war ich meine guten ſieben Jahre auf der Schule in Pariſiä und habe mich mit den magistris Sorbonae und doctoribus ex toto orbe picto ein weidliches und erkleckliches umhergefochten. Vivant Parisii, vivat Lutetia Parisiorum!" fügte er triumphirend mit großem Selbſtbewußtſein hinzu, indem er den Deckelbecher aufklappte.

„Wie wir Lateiner ſagen," erwiderte ſpöttiſch lächelnd Zärtlich, indem er ihm Beſcheid zu thun gleichſam den ſilbernen Deckel aufklappte. Die beiden Frauen waren ſtiller geworden; Artemiſia lag wie todt auf dem Boden, aber Diana hatte den ſchönen Kopf erhoben, ſtrich ſich wie trotzend die köſtlichen Locken zurecht, und nur in langen Zwiſchenräumen ſchallte ihr kindlich-ſchmerzliches Schluchzen in die langgeſchweiften Reden der Beiden. Der Magiſtrat trank lang und behaglich, dann aber, indem ſeine Blicke auf die ſchöne Diana fielen, ſagte er: „es iſt dummes Zeug alles mit einander, ſo'n Kerl werde ich doch nicht wieder, als da ich noch cum Vagantibus (fahrenden Prieſtern), und ſonſtigen guten Geſellen auf Wallfahrt und Gelag durch Isle de France zog!“

„Herr, Herr,“ lachte Zärtlich, „wie kommt Ihr mir doch heute für; ſeid mit einem Mal ſo burſchikos geworden, fügt Eure Rede gar nicht aus feingeſchnittenen und geſchlitzten Stücklein der achtbaren Kunſt Rhetorika künſtlich in einander, wie Ihr es doch gewohnt ſeid, und wie es ſich für einen achtbaren Rath ſo wohl ſchickt, daß er der Jungfrau nicht vergeſſe und des himmliſchen Amen und Fiat! Ihr ſtoßt nur Worte ſo kurz und nachläſſig hinaus, als würfet Ihr mit kleinen Kieſelſteinen Euerm ſchätzbaren Freund und Bruder, dem vielerfahrnen Eſau in's Geſicht; iſt es doch, guter Anverwandter, als reute Euch in der That, daß Ihr nicht mehr bei der weiland Jungfer Agnes in inferno d'amore, wie wir Lateiner ſagen, zu Paris

Euer mannhaftes Weſen betreibt; Ihr ſeid in einer ſonderen Weinlaune Herr, Herr! und wenn Ihr Euch die Naſe ein wenig zuſammendrücktet, und Euch einen rothen Wamms ſtatt Euers braunen anzöget, man möchte Euch nimmer wiedererkennen als den guten lammhaften, beredten, milchfrommen Bürgermeiſter und Rath, den pathetiſchen, enthaltſamen Gabrielus Dampf! Und wer Euch geſehen hätte in dem Zimmer des Chemikus, wie Ihr vor der Schächerleiche zu Kreuz krochet, der würde behaupten, daß Eure Füßlein eben ſo gut für die hornigen Schühlein eines Zweihufers, als für die eines Krallenpfötchens paſſend und gerecht ſeien. Vivat Sancta Agnes in inferno d'amore, wie wir Lateiner ſagen. Mußt mir nun auch Beſcheid thun, Bisulce!" fügte der Perorator hinzu, indem er den Becher ergriff. Gabriel ſah ſtörriſch vor ſich hin, indem er die Kugeln des Roſenkranzes durch die Finger laufen ließ: „Ihr mögt nun ſagen was Ihr wollt," entgegnete er mit gemilderter Stimme, „aber deſſen werdet Ihr Euch ſchwerlich rühmen können, mögt Ihr auch ganz Welſchland in der Taſche haben, als was ich zu Paris, wo, wie Ihr richtig bemerkt, die ſchöne Agnes inferna d'amore zu Hauſe gehörte, mit meinen eigenen Augen erblickt habe; ja ich meine, daß von einem Raimundus Lulli Euch zeither auch wohl noch gar nichts zu Ohren gekommen!“

„Hihi! Kerlchen! nebulo gloriose!“ ſagte Zärtlich, „hab' ich nicht mit demſelben Raimundus Lulli wie nicht minder mit dem weltberühmten Paracelſus von Hohenheim an einem Getäfel gezecht, viele Nächte lang, und bin ich nicht mit ihnen herumgeſtiegen auf der Alp und weiß ich nicht gar gut, wie grimm ſich die beiden Herren, alſo daß ſie ſich einſtmals auf der Alm beim Kragen kriegten, im Streit de oleo Tartari wie ich meine, und ich in Verſuchung gerieth, ſie alle Beide hinunterzuſtoßen in die Schluchten des Tartarus. Was Euch aber auf dem Herzen liegt, mein theurer Konſul, das weiß ich und kann es mir denken, das iſt nichts anderes als die Kunſt Alchymia; Wind! ſag' ich Euch, Wind! nichts als Wind und Euer Raimund Lulli ein durchlöcherter Blaſebalg!“

Dampf, als ihm ſolche abſprechende Rede zu Ohren kam, ſchlug, roth werdend bis unter die Glatze, mit der geballten Fauſt auf das Getäfel, daß der Abt mit ſeinen Mönchen, das heißt der große Becher, Miſchbecher Krater, wie ihn der klaſſiſch gebildete Zärtlich benannte, mit den kleinen, wie von einem Bannſtrahl oder Interdikt getroffen, zeternd und gellend in die Höhe fuhren;

als aber dieſer Donner verſchollen, ſagte er: „Wie möget Ihr nun gerade, wenn ich etwas mit eigenen Augen geſehen zu haben Euch bei der Ehre meines Amtes und meiner Perſon verſichere, mit kecker Stirne behaupten, es ſei Wind. Hört mal, mein theurer Schwieger, glaubt nicht, daß Ihr immer im Stand und Vermögen ſeid, meinem Willen Feſſeln und Daumſchrauben aufzubinden, als wie ich's im Stock durch den Bettelvogt an elenden Schelmen vollziehen laſſe. Ich ſag' Euch, ich hab's geſehen, wie Raimundus Lulli das große Werk der memorabeln und räthſelhaften Kunſt Alchymia vollzog!"

„Eigentlich," unterbrach Zärtlich den Redner, „ſtreiten wir uns um Karoli des deutſchen Königs Zwickelbart, da weder Euch noch mir von jenem ſo gewonnenem Golde auch nur ein Helling zugefloſſen. Schlagt aber einmal, Eure Rede nicht zu vergeſſen, einen Blick nach meiner Diana, das gute Kind iſt eingeſchlafen, und Ihr mögt nun ſelbſt entſcheiden, was Euch beſſer gefällt, das leuchtende Gold, was dem Raimundo aus dem Schmelztiegel erſtieg, oder die Geſtalt jenes ſchlafenden Mädchen."

Der Rath wandte ſich langſam herum auf ſeinem Seſſel und ſah die ſchöne Schläferin mit ſtarren Augen an. Noch lag Artemiſia wie eine Zerſchmetterte zu ihren Füßen, aber ſie ſaß auf dem Lotterbettlein in einer Stellung, in der ſie jeden Augenblick hinabzuſinken, hinabzuſchmelzen ſchien; aber die zerrollten, goldſchweren Locken ſchienen das Haupt feſtzubannen und zu feſſeln an das dunkelgrüne Kiſſen, auf dem es lag; eine milde Traumgeſtalt wandelte über die tiefklaren Züge; dann aber wurde ihr Athemzug kürzer und ſchleuniger, eine eiſerne Hand ſchien ihr den Buſen zu zerdrücken; ſie ſeufzte ſchwer und eine volle, glänzende Thräne quoll aus den geſchloſſenen Lidern.

Was nun eigentlich die Urſache ihres ſchweren Grams, der leidenſchaftlichen Verzweiflung der Zigeunerin an dieſem Abend geweſen, das erfahren wir aus dem Verfolg des Geſpräches, ſo zwiſchen den beiden Zechern gepflogen wurde.

Beide waren in dem köſtlichen Anſchauen verſunken und es iſt unbekannt geblieben, welche verſchiedene und unerhörte Gefühle die Gemüther der Beiden erregten.

Endlich ſagte Dampf, indem er ſich mannhaft zuſammenzunehmen ſchien: „Um auf etwas anderes zu kommen, da mir eben erwähnte Alchymia ſo ſchwer auf dem Herzen liegt, wär' es nicht möglich, dem abſurden Räthſel in dieſer Hinſicht beizukommen? ich bin der Meinung, daß das ein gar durchtriebener Kerl ſei, dem von geweihten Wiſſenſchaften weit mehr zu Ohren gekommen, als wir uns Beide träumen laſſen. Ich würde es Euch gar hoch anrechnen, mein ſchätzbarer Schwieger, wenn Ihr dem Dinge auf die Spur kämet, und beſagten Miſchkünſtler ſo zwiſchen Eure Finger nähmet, daß er nicht umhin könnte, Euch einen Blick in ſein Spiel thun zu laſſen, und ſollte ſelbſt eine Folter Noth thun! Du weißt ja, mein Schwieger," fuhr der Rath, ſich gar vertraulich zu ihm überneigend, fort, „wie viel ich von Deiner Klugheit und Menſchenkenntniß erbaut bin; weißt ferner, was Alles wir gegen beſagten Chemikus in Händen haben, alſo daß es im Mindeſten nicht ſchwer fallen dürfte, uns ſeines Geheimniſſes zu bemächtigen, und ſollte es Dir und Deiner Diana im Mindeſten nicht leid ſein, mir das und nichts anderes zur Morgengabe gebracht zu haben."

Als Zärtlich ſolche Rede vernommen, wollte er faſt hinten überſinken vor übermäßiger Lachluſt: „Nicht übel, Gabrielo, nicht übel errathen; hoc te fugere non potuit, wie wir Lateiner ſagen; was ich zu einer geheimen Ueberraſchung an Deinem Ehrentage für Dich erſonnen, mein guter Eidam, das begehrſt Du nun von mir aus Deinem eigenen Munde. Deſto beſſer, ſollſt ihn haben, den vertrackten Scheidekünſtler; ſollſt ihn haben, Gabriel! das ſchwör' ich Dir bei dem Herrn der hölliſchen Heerſchaaren! wenn die Glocken ſo hängen, da kann ich frei heraus mit der Sprache; ſiehſt Du, ich haſſe den verdüſterten, ſtörriſchen Narren, den Gimpel mit dem hochklopfenden, raſch bewegten Herzen; aber ich will Dir ihn bringen zahm wie einen Hund, und ſeine Geheimniſſe ſoll er Dir voran im Gebiß tragen, wie ein Pudel ſeines Herrn Wehrgehenk und die Narrenkogel im Karneval trägt. Aber ſchämet Euch, Herr Eidam, daß Ihr in Euerm Becher nicht mal ein Vivat! für Eure Braut habt. Ich dächte doch," fügte er lüſterner, als es ſich für einen Vater geziemen mochte, hinzu, „ich dächte doch, eine Magd wie die wäre deſſen nicht unwerth."

Des Raths Blicke funkelten jetzt vor Freude und Behagen; er ſchüttelte dem geſchmeidigen Zärtlich die Hand, daß wieder der „Abt mit ſeinen Mönchen" erzitterte, diesmal aber nicht entſetzt in die Höhe fahrend, ſondern bedächtig und gedehnt ſich rechts und links verneigend; dann aber griff er nach dem Becher, und ihn hoch ſchwenkend brachte er das Lebehoch der ſchönen Schläferin

Diana-Diaphana. Er wandte ſich wieder um nach ihr, und auf die zierlichſte Art, ſo er ſich auf Pariſer Akademien angeeignet haben konnte, warf er der Braut einen Kuß zu von ſeinen weinverſengten Lippen.

Zärtlich ſtarb faſt vor Lachen.

„Wollt Ihr nun unterzeichnen," fragte er den Rath, indem er die Papiere hinſchob, die er vor ſich gehabt.

„Was wollt Ihr," erwiderte der, „iſt mir doch zu Muth, als da ich auf der hohen Schule war; Euer Wein iſt Feuer und Euer Mädchen ſchön."

„Kann's noch nicht recht begreifen," entgegnete Zärtlich, „wie Ihr heut' ſo auf einmal ein gottloſer Schelm geworden; das macht wohl die Pariſer Schule, daß Ihr alles deſſen vergeßt, was Euern Geiſt und Euern Kopf umnebelt."

„Spottet nur," ſagte der Rath nach einem maßloſen Trunke, „aber ſchämen würd' ich mich, ging' ich ſo von Euch, ohne Eurer Diana den Bräutigamskuß gegeben zu haben."

„Das mögt Ihr dann halten wie Ihr wollt," entgegnete Zärtlich, „wenn Ihr auf dieſen Bogen Euer concedo gemalt habt, wie wir Lateiner ſagen."

Der Rath ergriff die dargereichte, gewichtige Schwanenfeder und malte mit ſchwerem, bleiernem Zuge das verlangte concedit Gabrielus unter die aufgeſetzten Artikel.

„Wie wir Lateiner ſagen,“ meinte Zärtlich vergnügt, da er die Unterſchrift beſah. „Nun Friede mit Dir, mein theurer Eidam,“ fügte er hinzu, indem er das Papier zuſammenfaltete und wohlbedächtig in die Taſche ſchob.

Gabriel war aufgeſtanden vom Zechgetäfel und ſchritt dem Lotterbettlein zu, auf dem das ſchlafende Mädchen ſaß. Zärtlich aber beſpiegelte ſeinen ſpitzen Kinnbart wohlgefällig in der edeln, hochglühenden Fluth des aufgedeckelten Bechers und ſchmunzelte und ſchwatzte in ſeine Zähne hinein.

Indeß war Dampf an dem betäubt darniederliegenden Zigeunermädchen ſtehen geblieben.

„Müßt ihr doch einen böſen Schlag verſetzt haben,“ meinte er, „daß ſie durchaus nicht wieder zu ſich kömmt; es ſind nun ſchon zwei Stunden her, daß wir bei einander ſitzen, und ſie will ſich noch nicht beſinnen.“

„Hat ſie's verdient,“ fragte Zärtlich, „hat ſie's verdient, gottſeliger Eidam? da hütet man ſein ganz Leben an ſolch' feinem Mägdelein, um ſie dereinſt einem ehrenwerthen Manne als wie Ihr ſeid zu häuslichem Glück und Frieden zu überlaſſen, und ſolch' liederliche Metze verkuppelt ſie einem an einen nichtsnutzigen Sterndeuter und woll'n ſie mir rauben aus meinem eigenen Hauſe, die nichtsnutzigen Zigeuner, ihre Anverwandten, bis ich Wind von dem Dinge kriege und ſchließ' mein Haus, wie's noch kaum zu dämmern beginnt, und leſ' ihnen Beiden den Text, daß ſie wohl für ew'ge Zeiten ſatt und genug haben. Ich meine, ſie ſollen Beide mehr eines Sternes noch eines Sterndeuters gedenken. Ihr ſeht es ſelbſt, lieber Sohn, all' die Sterne in eines Mägdleins Köpfchen nieder und zu Fall zu bringen, das hält wohl ſchwer; aber dem Aſtrologen hoff' ich die Wege gewieſen zu haben."

Gabriel hatte ſich während ſolcher Rede zu dem ſchlummernden Mädchen gebeugt und drückte einen langen, ſchweren Kuß auf die blühenden Lippen; ſie hatte die Augen wieder geſchloſſen und litt den glühenden, begehrlichen Kuß ohne ein Zeichen des Widerſtrebens. Aber blaß war ſie wie der Tod, unerregt und unempfindlich wie das zu ihren Füßen niedergeworfene Zigeunerweib.

Dem Rathe mochte gar beſonders zu Muthe werden; ohne ein Wort zu ſagen ließ er von ihr und ſah dem Zärtlich mit zweifelhafter Miene in's Geſicht. Der aber war gar zerſtreut und dachte an Anderes und Fernes.

„Nun was ſoll's," ſagte er zu dem zögernden Gabriel, „ſeht Ihr mich doch gerade an, nachdem Ihr Euern Bräutigamskuß vollzogen, als hättet Ihr einen Marmor umarmt. Aber es ſcheint mir Zeit zur Nachtruhe; gehabt Euch wohl, mein lieber Sohn, morgen verhandeln wir ein Mehreres."

Dem Rath ſchien gar wirr zu ſein; er faßte Zärtlichs dargebotene Rechte und ſchritt mit ihm der Thüre zu, ohne ein Wort zu erwidern. Als er aber eben durch die geöffnete Thüre der Treppe zuſchreiten wollte, hob er das gebeugte Haupt, ſetzte die ſchwere, faltige Mütze von ſchwarzem Sammet darauf, und indem er ſeinen Mund des Schwiegervaters Ohren näherte, ſprach er mit leiſer bedeutender Stimme: „Vergeßt mir aber des Alchymiſten nicht!" Schwankend und nachdenklich ſchritt er die Treppe hinab, und laut hallte es in dem bogenhaften Gebäude, als er die ſchweren Bolzen der Hausthüre mit kundiger Hand zurückſchob. Zärtlichen mußte der Wein heut Abend ganz beſonders zu Kopfe geſtiegen ſein; er lehnte den Arm auf das ſeltſamliche Blattwerk eines Bas-Reliefs, welches das Mauerwerk verzierte, wo die geſchwungene

Treppe begann, und mit hangendem Haupte ſah er dem Scheidenden nach; die Thüre des Gemachs war halb offen geblieben, und ſein Schatten lag dürr und lang die erſten Stufen hinab, ſonderbar gebrochen im Schein der ſinkenden Ampel drinnen.

Viertes Kapitel.

Non cadere in terram stellas et sidera
coeli!
Lucretius.

Von dem in kindiſcher Befangenheit weinenden ſchönen Mägdelein Diana, und den zween in ſeltſamen Geſprächen befangenen Männern führen wir demnächſt den wohlwollenden und geſpannten Leſer in den ſonderlichen Anbau, den wir als an das Haus des mannhaften Scheidekünſtlers in der Straße zum hangenden Thurme ſo wunderlicher Weiſe ſich anlehnend und anſchmiegend geſchildert und ſattſam gekonterfeit, in das wunderbare alte Gemach, das durch farbige Scheiben dämmerlich leis erleuchtete des grauen thurmartigen Pentagons. Es iſt aber derſelbe Abend, als an welchem wir den bizarren und reizbaren Miſchkünſtler, in trübe

Gedanken an ſeine wunderbare Liebe verloren, hinſtarrend auf die vergilbten Züge des ſchwarzen Büchleins, das ihm die Amme gegebén, zum Kruzifix ſich dann verzagend wendend, endlich ſtill entſchlaſend, mit geneigtem Haupte verlaſſen haben; und wir überlaſſen es dem Leſer, durch mannigfache Verſchränkung und Verrückung der von dem Augenblick an mitgetheilten Begebenheiten das ganze Gemälde zu entrollen, zeit- und folgegemäß zu genießen, und den bezeichneten Moment wieder zu gewinnen. Wie aber die beiden dunkelen Frauengeſtalten auf den Zehen und lautlos wie die Geiſter das Gemach des Pentagons, das ihnen der gaſtfreundliche Chemikus angewieſen, den ſchauerlichen Gang hinab, erreicht hatten, da konnte ſich Concordia in ihrer Freude über das geraubte Kleinod gar nicht mehr mäßigen. Sie hatte die kleine Phiole mit dem langgeſchweiſten Hälslein vorn in den Bruſtlatz geſteckt, und es glitzerte und blinkte dort ſchier wie Edelſtein und Agraffe. Dann aber zog ſie es ein über das andere Mal hervor und hielt es gegen das Licht des Lämpleins in Cäciliens Hand, und prüfte die dunkele Flüſſigkeit mit Kennerblicken und mit ſo lüſternem Begehr, als wie der Zechbruder ſein gutes Glas Wein von der Kerze durchſtrahlen läßt. So ſtanden ſie Beide in dem ſeltſamen Pentagon; Cäcilie gar bleich und zerſtört in Antlitz und Auge, aus beengter und bedrängter Bruſt tief aufathmend, daß die Flamme des Lämpleins, ſo ſie noch immer in den Händen hielt, ſich gar demüthiglich krümmte und neigte in dem lohen Sturm ihrer Gedanken und ihrer Leiden. Plötzlich aber ward Concordia ſtill; ihre zuckenden Finger, die in unzählbaren Wendungen und Rotationen die Phiole gehandhabt, wurden ſtarr und unbeweglich, und das Fläſchlein hing zwiſchen den todten Gliedmaßen wie ein erfroren Schlänglein; ſie aber griff mit der anderen Hand an die bleiche Stirne und zerdrückte das Geflecht der aufgetriebenen Adern, die in der verſchrumpften Haut mächtig und glühend emporſtanden.

„Wie,“ ſprach ſie mit tiefer, langſamer Stimme, indem ſie den Blick ſtarr und unverwandt auf die Phiole richtete, „wie kömmt mir heut' ein neuer Gedanke, den ich noch nie gehabt, noch nie geahndet! Mein Alter naht ſich den Achtzigern, ſie haben Alle überſtanden, die ich gekannt; ich habe Manchen in Welſchland das Tränklein kredenzt, das ſie erlöſen ſollte, und nimmermehr iſt es mir eingefallen, daß auch ich nicht mehr war, nicht unſterblicher, als die, ſo das Tränklein geneſen machte. — Junges Weib,“ ſprach die Alte weiter aus ihrer tiefſten Bruſt, indem ihr Körper ſo lang und ihr Schatten ſo rieſenhaft wurde, daß er an den bunten Scheiben des einen Fenſters des Pentagons, dem Cäciliens Lämplein gerad' ſich zuwandte, eine ſeltſam verzerrte Geſtalt zuckend emporſtieg: „Junges Weib! blickſt Du wie ich zurück auf ein ſchmerzlich ödes Leben? Sieh! ich hab' allen Denen verziehen, die mich zertreten und mich verachtet; dieſe beiden Finger, die jetzt das von Dir begehrte Fläſchlein halten, ſie haben manches Auge zugedrückt und manche erblichene Wange geſtreichelt wie ein vertrocknetes Blatt; die mir etwas gethan haben, ich hab' ihnen Allen verziehen; wo ich von dieſem Trank kredenzte, da war es die Habſucht, die Gier, mein elend Leben zu friſten, was mich bewog? acht Söhne hab' ich zur Welt gebracht und zween Mägdelein, ſie ſind Alle, Alle dahin, und nun hat mich auch der letzte, des gutmüthigen Kätzlein Milchbrüderchen, verlaſſen; weiß Gott! wo er ein Ende genommen, er war ſchwer bedrückt in ſeinem Herzen; ſieh', das hab' ich Alles ertragen, und mir iſt nicht eingefallen, daß mich der Tod erlöſen könnte von dem ſchmerzlich öden Leben, dieſer Laſt meiner ſelbſt. Du biſt eine Jungfrau: aus Deinen Augen ſchaut die Unentweihte — Du biſt verrathen von dem, der Dir nichts weiter genommen, als Deinen Glauben an ihn. Hier nimm das Gift und thu was Du magſt, ich habe gethan, was Du gewünſcht!“ So ſprach Concordia, das graue Weib aus dem Tiefſten ihrer Bruſt; dann ſtieg ſie das Bett hinan, das gewaltige breite, in welchem ſie ſchon eine Nacht verbracht; ſo lag ſie ſtill eine geraume Zeit, hinſtarrend, im Geiſt erſchauend den dunkeln Geiſt der öden Vergangenheit, dann aber, wie um ſich zu betäuben und ihrer Aufregung Meiſterin zu werden, ſtimmte ſie, indem ſie den Kopf rücklings überneigte und ihn auf den Flächen der gefaltenen Hände ruhen ließ, das alte Liedlein an, das wir am Schluſſe des vorigen Buches getreulich verzeichneten. Cäcilie war in die Niſche des wunderbaren Fenſters getreten und hatte in der übermächtigen Erregung ihrer tiefſten Gefühle die Stirn an die runden Scheiben ſo hart gepreßt, daß das alte, verrottete Blei nachgab und einige von den ſchillernden Gläſern auf die Gaſſe hinab, von Sims zu Sims hüpfend, fielen. Es regnete draußen aus dumpfer, nebeliger Luft und die großen Tropfen ſchlugen feindſelig an ihr Geſicht. Die Nacht war ſo dunkel, daß dem Mädchen erſt nach langem Hinſtarren in die öde Finſterniß die gewaltigen Formen des ſchwankenden Thurmes vor Aug' und

Seele traten, wenn ſie auch in keinen andern Glanz geſchaut, als in den des armen Lämpleins, das geknickt, flackernd das Pentagon dämmerlich erleuchtete. Wenn Concordiens Geſang von der Heidelburg verklungen, ſo war kein anderer Laut zu vernehmen in dem weiten Gebäude, als der des aus der langarmigen Rinne auf die Straße niederſtäubenden Waſſerguſſes, und das Weben und Regen der rieſenhaften Uhr in dem ſchwankenden Thurm.

Cäcilie war nicht ſowohl von den aus wahrer und tiefer Empfindung und Durchlebung geſprochenen Worten der Greiſin ergriffen, als von dem namenloſen Schauder, der ſich ihrer bemeiſterte, da Concordia das Fläſchlein in ihre Hände gegeben; aber nicht barg ſie es in den Buſen, wie die Alte, daß es glänzend ſchimmerte, wie Agraffe und Juwel; ſie hielt es fern von ſich mit ausgeſtreckter Hand in der äußerſten Fläche ihrer ſchimmernden Finger, wie man wohl einen ſchädlichen Wurm zu halten pflegt.

Und ſo ſah ſie es ſtarr an mit leuchtendem Auge, aber ihre Hand zitterte, und ſie erbebte in ihren Knieen. In dem Augenblick läutete das Glöcklein in dem Franziskanerkloſter auf der andern Seite des Doms und es mußte dieſer Klang die Welt ihres Traumes und ihrer ſtummen Betrachtung gar beſonders durchbeben; Bilder ihrer Jugend, die ſie in dem dunkelen Thurme verlebt, mochten vor ihre bange, ſturmbewegte Seele treten; ſie ſah hinauf zu dem ſchwankenden Gemäuer, als käme der milde Klang des Meßglöckleins von da oben. Das Geläut hatte ausgeklungen, in langſam verhallender Schwingung; wahrſcheinlich war dieſer Anſchlag der Kloſterglocke nur ein Werk des Zufalls, da jetzt nimmer die Stunde zur Hora und Mette war, oder vielleicht war dem ſinnenden Mönche, wie er verſunken geweſen in das alte Buch, der Herr erſchienen mit blutigen Mälern auf der Bruſt und den geſchwungenen Armen, und er war hinausgeeilt in trunkener Exaltation über das göttliche, zauberhafte Geſicht, und hatte den Strang der Glocke gezogen, daß auch die Andern kämen und die gnadenvolle Erſcheinung ſchauten, bis die ſüße Bethörung verronnen, und ſo das Geläut ein verſchämtes Stammeln geblieben.

Cäcilie hatte das Fläſchlein auf den Sims des Fenſters geſtellt, war auf ihre Kniee geſunken und betete ſtill und eifrig an ihrem Skapulier mit geſenktem, nachdenkendem Haupte. Dann aber, wie ihre Finger das letzte Küglein ſo lange und unbeweglich gehalten, als könnte ſie das letzte Gebet nicht vollenden, wie man beim Abſchied aus der letzten Umarmung ſich nicht reißen mag, da ſprang ſie empor, ergriff das geheimnißvolle Glas, löſte den gläſernen Kork und ſetzte es feſt und entſchloſſen an die Lippen. Ein betäubender Geruch, ein bläulicher Rauch ſtieg aus dem Gefäß; und ehe noch der erſte Tropfen auf ihre Zunge floß, da fühlte ſie ſich den Arm vom Munde geriſſen; es war Concordia, die ſie am Trunke verhinderte. Im nämlichen Augenblick erſcholl ein dumpfes Lärmen vom Marktplatz herüber, wie von einer Maſſe plötzlich erweckter, ängſtlich .erregter Menſchen: ein wüſtes, bängliches Surren und Summen. Cäcilie war, da der Lärm zu ihrem Ohre ſchlug, in einem ſchrecklichen Zuſtande und lehnte regungslos in Concordiens Armen; wie eine Mörderin kam ſie ſich vor, und das bange Lärmen in der öden, regneriſchen Nacht, das galt nur ihr, der ertappten Mörderin. Indeß ſchwoll das Geräuſch immer näher und man unterſchied deutlich den Feuerruf. Dann fluthete die Menge wie ein ſchwarzer Strom in das Kirchgäßlein und man donnerte mit ſchweren, ungebührlichen Schlägen ſowohl an die hohe Thüre des Portals der Kathedrale, wie an die Pforte von des Chemikus Hauſe. Das waren ſchreckliche Klänge für das arme, geängſtigte Kind. Die Kraft ihres Willens und ihrer Selbſtüberwindung, mit der ſie ſo Vieles in den verfloſſenen, ereignißreichen Tagen ertrug, war mit einem Mal gebrochen, ſie war ein elendes, hilfebedürftiges Weib, eine ertappte Sünderin, die man zur Folter abzuholen kam; mit den welken Armen umſchlang ſie den hagern Nacken der grauen Concordia, ihr gelöſtes Haar flatterte auf im Zuge des durch die geknickten Scheiben dringenden Nachtwindes. Auf der Straße wühlte und wogte die Menge durcheinander, und die heiſeren Stimmen klangen roh und wild durcheinander. Es war aber der Hauſe, wenn man aus den Fenſtern in des Chemici Hauſe hinabſah, anzuſchauen wie ein wüſtes, räthſelhaftes Ungethüm, undeutlich verſchwommen und verſchlungen in der gar zu dunkeln Nacht, und nur die, ſo gerade unter dem Fenſter von des Chemici Muſeum ſtanden, waren in dem hellen Schimmer, derſelbes durchleuchtete, zu unterſcheiden, die wüſten, übernächtigen, verſchlafenen Geſtalten, die das Wamms ſo übereilig ſich verkehrt auf den Leib gezerrt, die Geſellen aber, die der Lärm wohl noch am Zechgetäfel überraſcht haben mochte mit falſch geneſteltem Wehrgehenk, daß der Griff an der Erde ſchlürrte und die Spitze gar unziemlich und widerſpenſtig in die Höhe ſtarrte. Der Schimmer, der aus dem Fenſter in des Chemici Muſeo drang, war ein überirdiſch blendend heller und das Volk ſah mit offenem Munde in den ſeltſamen, ungewohnten Glanz. Andere aber ſchauten an dem Thurm empor, dem geneigten, als wenn dort oben auch etwas Außerordentliches zu ſehen geweſen. So dauerte das dumpfe, murrende Getös eine geraume Zeit, wie ſie aber inne wurden, daß eben ſo wenig der Thürmer zum hangenden Thurm zu erwecken war, als der Scheidekünſtler ſich bewogen finden mochte, ſein Haus dem lärmenden Volke zu öffnen, ſie mochten nun an die eichene Bogenthür hämmern und donnern ſo viel ſie nur immer wollten, ſo verſchwand allgemach und mit ſichtbarem Widerwillen und Verdruß, nicht mehr des drohenden Unheils und appetitlichen Spektakels geſunden zu haben, der ſchreiende Hauſe, wohl durchſchauert und bis auf den letzten Faden durchnäßt, fluchend und zeternd aus der nächtlichen Gaſſe. Die Veranlaſſung dieſes unzeitigen Auflaufs war aber, daß mehrere Geſellen, wie ſie aus Zachi luſtſamer Taverne getreten, hoch oben auf dem Wetterhähnlein an der Kuppel des hangenden Thurmes ein gelbes Flämmchen erblickt, das bald verſchwunden und bald ſich wieder gezeigt, und hatten nach mancherlei ſcharfſinnigen Vermuthungen gemeint, ſelbes Flämmlein rühre von einem im inwendigen Gehält des abſonderlichen Thurmes wüthenden ungeheuerlichen Feuers, denn dem Böſen wollte man, obſchon Zachus ſelbſt dieſe Meinung aufgeſtellt, das räthſelhafte Phänomen nicht zur Laſt legen, weil es eben über geweihtem Boden ſichtbar wurde und der Niederſchlag infernaliſcher Dämpfe an einem altchriſtlichen Thurme doch nimmer in drohender Flammengeſtalt erſchimmern konnte. Der Feuerruf ſchien ſomit unerläßlich, und er erſcholl mit ſolchem Erfolg, daß die Schaar, die wir im Gäßchen getroffen, in ſehr geringer Zeit auf den Beinen war. Vergebens blickten ſie aber nach dem Feuer, da das Flämmlein am Wetterhahn wieder verſchwunden, und ſtürzten mit zagendem Herzen den erleuchteten Geſellen aus Zachi Taverne nach. Wie ſie aber in die Kirchgaſſe eingebogen, da iſt ihre Freude groß und ihr Jubel unendlich geworden, und ſie konnten ſich nicht ſatt ſehen an dem gaſtlich lockenden Flammenglanz in dem Fenſter des Muſeums.

Wir wollen nun nicht entſcheiden, ob in That und Wahrheit die wunderbare Flamme auf den Wetterhahn in gedachter Nacht ſich niedergelaſſen, und die atmoſphäriſchen Einflüſſe in Erwägung ziehen, welche die zuckende Kerze als einen geſchwollnen blutrothen Kamm auf den grauen Schädel des uralten, mit jeglichem Winde gehetzten Hähnleins hatten zaubern können, oder ob der Funken bloß dem Zachiſchen Convivio aus den Augen geſchlagen; zu bedauern bleibt nur, daß nimmer klar geworden, was jene räthſelhafte unnatürliche Helle zu ſo ſpäter Stunde in dem Gemach des Scheidekünſtlers veranlaßt, den wir eingeſchlafen am Fuße der Kalvarie verließen. Mochte er aufgeſprungen ſein urplötzlich von dem ſchwarzen Tiſch, auf dem ſein welkes Haupt gelehnt; mochte er mit haſtiger Hand die Augen gerieben haben, von Forſcherluſt, alles Uebrige vergeſſend, wie ehemals allmächtig getrieben, an den Herd getreten ſein, und mochte er mit beglückter Hand einen Stoff verbunden oder entmiſcht haben, der ihm das öde Gemach mit ſonnenhaftem Glanze durchſtrömt, oder war er langſam erwacht aus einem überſeligen Traume und hatte er mit bebender Hand und bangem Herzen die himmliſch helle Gluth entzündet, die ihm den goldnen Flammenſtern Diana bedeutete.

Fünftes Kapitel.

Ego sum chemicus illustris.
Paracelsus.
Sic itur ad astra.
Seneca.

Als nun am andern Morgen noch gar früh der Scheidekünſtler vor dem Herde ſaß, auf dem ſich jetzt auch nicht das kleinſte Flämmchen zuckend regte, ging plötzlich die Thür auf und herein trat im weiten, ſchwarzen Kleide, das Mützlein mit der myſtiſchen Agraffe auf dem Haupte, Paracelſus von Hohenheim. Mit leuchtenden Augen ging er auf den verdüſterten Chemikus zu, der etwas erſchrocken über den plötzlichen Beſuch ſich nicht alſobald, wie etwa nöthig und ziemlich geweſen wäre, zu faſſen verſtand, als Paracelſus folgender Geſtalt anhub: „Aus Eurer Signatur erkenne ich, daß mein Archäus mich glücklich zu dem geführt habe, zu dem ich gewollt. Ihr ſeid der Chemikus, Magiſter Kätzlein, um den ich auf meiner Fahrt zur Königin von Anglia und ihrem ſiechenden Söhnlein meinen Weg durch dieſe Stadt genommen habe!"

Da ſprang, ehe noch Paracelſus ſolche Rede vollführt, der Scheidekünſtler von ſeinem ſchwarzen Seſſel und bewillkommnete den Mann, der ſo hohen Ruhmes genoß und den er nun ſofort erkannt, auf das Allerfreundlichſte. Drauf entſtand ein Schweigen; wie ſich die beiden Männer die Hände reichten, ſahen ſie ſich eine lange Weile ſcharf und prüfend in die Augen. Dann aber ſagte Paracelſus, nachdem ihm Kätzlein einen Seſſel geboten: „Wundert Euch nicht, Magiſter, daß Euer Name bis zu dem Baſeler Profeſſor gelangt ſei, aber ich habe mich umgethan nach allen philosophis per ignem im ganzen römiſchen Reich, und wo ich einen gefunden, der etwas gelernt hat, da bin ich zu ihm gereiſt. Ich hatte aber erfahren, daß Eure Augen ſchwarz wären, und das bedeutet alle Mal ein ſtetes, nicht wankelmüthiges, beherztes, wahr- und ehrenhaftes Gemüth, und ſo biet' ich Euch denn meine Freundſchaft an aus ganzer Seele, wofern Ihr Euch nicht daran ſtoßt, daß ich mehr Widerſacher in deutſchen Gauen habe, als der heilige Vater in Rom. Es ſind aber meiſtens

Blitzbuben, und ärgern und härmen ſich, daß ich von einer andern Natur bin als ſie, und daß ich hervorgezogen, was Allen unbekannt geweſen; ich bezeuge bei Gott, daß ich nicht lüge, obſchon es der Natur unmöglich ſcheint, daß Keiner jetzt iſt, noch geweſen iſt, noch ſein wird, der die Natur ſo tief unterſucht hätte, als ich. Von Euch aber gefällt mir beſonders Eure Arbeit über den Tartarus, und habe ich Euer Handſchreiben, in dem Ihr ſelbige Erfahrungen niedergelegt, gar ſorgfältig aufgehoben; gedenke es auch in den Druck zu geben, und Eurer dabei auf das Glimpflichſte zu erwähnen, und ſollte das Oel, das Waſſer, die Tinktur und das Salz, das den Kranken wie die „Hölle“ verbrennt, mit keinem anderem als Euerm Namen belegt werden!“

Kätzleins Züge durchglühte ein flammendes Roth, als er die ermuthigende Rede des gefeierten Philoſophen vernahm, und ein Strahl, ein lockender, zauberhafter, des güldenen Phantoms Gloria widerglühte von ſeinen Augen.

„Ihr ſcheint Euch deſſen zu freuen,“ ſprach der von Hohenheim weiter, „aber warum ſaßet Ihr nur ſo niedergeſchlagen und gebeugt vor Euerm verloſchnen Laboratorio, als ich eintrat, und Eure Hand zitterte in der meinen? Was hattet Ihr nicht lieber eine Flamme angeglüht, da es doch ſchon hoch am Tage iſt, und die ewig wünſchenswerthe Kunſt der Alchymia ſich eines ſolchen Umfangs erfreut und aus ſolchem Abyſſus der Unbegreiflichkeit hervorgeſproßt iſt, daß ihr Schüler nicht leicht einen Augenblick vorübergehen laſſen ſollte, wo er nicht den „„rothen Hahn““ die Flüglein ſchlagen ſieht!“

„Ich war geſtern Abend lang auf,“ erwiderte Jener, „und die Augen ſchmerzten mir; dazu hatte ich in der Nacht einen böſen Traum!“

„Dann thut es mir gar weh,“ erwiderte der von Hohenheim, „daß ich Euch geſtört; vielen Scheidekünſtlern ſind ſchon Belehrungen im Schlafe gekommen, und wer etwas geträumt hat, der ſoll nicht aus ſeiner Stube gehen, mit Niemand ſprechen, allein und nüchtern bleiben, bis er Alles wohl erwogen und die Körper, die Erſcheinungen ihrer Geſtalt entkleidet und mit Hilfe des nimmer raſtenden Archäi vergeiſtigt hat; denn im Traum ſprechen der ſideriſche Leib des Menſchen und das äußere Geſtirn, mit dem er in Verbindung ſteht, mit einander, denn dann iſt der ſideriſche Leib von dem elementiſchen nicht geſtört und gebunden. Wenn es Euch aber genehm iſt, werther Magiſter, ſo laßt Euch des Weitern über Euern

Traum aus, denn auf nichts muß man ſo Acht haben, als auf die Unterredungen dieſer Geiſter, denn ſie haben den Schlüſſel und die Uranfänge aller Heimlichkeit. Ich wünſchte aber, es möchte Euch behagen ein wenig mit mir hinauszukommen in das Freie. Mag nicht gern lange ſitzen in dem dumpfen Gemäuer; Sinn und Gedanken kommen aus den Geſtirnen, der alte Thurm da drüben deckt uns aber mit ſeinem dunkeln Schatten und hemmt den kagaſtrichen Nahrungsſtrom, der aus der aufgehenden Sonne fließt, daß er unſre Leiber treffe. Ueberdieß treibt es mich nach dem Meer, das ich lange nicht geſehen. Laßt es alſo immerhin ein wenig regnen, das ſoll uns nicht kümmern!“

Kätzlein hatte keine Veranlaſſung, dem Wunſche des gelehrten Mannes nicht nachzukommen; er fühlte ſich ſo mächtig und unbegreiflich zu ihm hingezogen, daß er ihm auch keine Bitte verſagt hätte; er war ſo glücklich, daß er ſich an Jemand lehnen konnte, deſſen Geiſt ſo ſtrebte wie der ſeine, und mochten des Hohenheimers Züge rauh und widerſpenſtig ſein, wenn er ſprach von der ewig wunderbaren Wiſſenſchaft, der er ſich ergeben, und von den Tiefen, die er durchforſcht, dann flackerte ein Feuer in ſeinen Augen, eine Gluthflamme, ein loderndes Symbolum des Unnahbaren, Unbegreiflichen, die auf des Scheidekünſtlers Seele zauberhaft, feſſelnd, Hirn und Sinn verwirrend wirkte; ſein Zagen, ſein Zweifeln, ſein Leben, ſein Stürmen, Alles trieb ihn zu dem Manne, der da friſch und frei herausſagte mit offener Stirn, einen bekräftigenden Eidſchwur auf den Lippen: ich hab's geſehen, ich hab's erreicht. Solches und noch ein Anderes, was er ſelbſt noch nicht in ſich laut werden laſſen wollte, durchzog ſeine Seele. Er war ſo zerſtreut, daß er das grüne Wams mit rothem Neſtlein, das er heut zu Ehren des gefeierten Gaſtes anlegen wollte, vielmal verkehrt auf den Leib zog, bis denn Paracelſus ſelber ihm beiſprang und behilflich war.

Sechſtes Kapitel.

Dem Volke hier wird jeder Tag ein Feſt.
Mit wenig Witz und viel Behagen,
Dreht jeder ſich im engen Zirkeltanz,
Wie junge Katzen mit dem Schwanz.
Goethe.

So wandelten denn nun die beiden alchymiſchen Philoſophen die Stiege hinab auf die Gaſſe und gingen, unbekümmert um den herbſtlich niederrauſchenden Regen und die verwunderten Blicke, die etwa ein junges Weib auf die zween im Herbſtſturm ſpazierenden Männer, als wäre es Frühlingswetter, richten mochte, an dem Dom entlang über den Markt dem Thore zu, deſſen dieſe Geſchichte ſchon gar oft erwähnte, das hinausführte zu dem Forſte, in welchem Eſau Zärtlich um ſeinen edlen Gaul Poſeidon gekommen.

Zachus Weiberkränker ſtand gerade in der

Thüre ſeines wünſchenswerthen Kellers und ſchaute mit gekreuzten Armen und gar verwundertem Blick auf einen aus einer ellenlangen Trauſe gewaltig niederſtürzenden Regenguß. Die Ereigniſſe der vergangenen Nacht mußten aber gar gewaltig auf ihn gewirkt haben, denn er ſah bleicher wie je, und ſeine Stellung war recht eigentlich die eines Mannes, der ſich was Rechtes am Morgen zu gute thun kann auf das, was er in der Nacht erlebt und bewältigt hat. Als er aber die beiden im vollen Regen dahinwandelnden Philoſophen zu Geſicht bekam, da mochte dem Weltbürger gar kraus und wunderlich zu Muthe werden, denn er ſchüttelte mit dem Haupte einmal über das andere, daß Leute, die doch auch am Ende auf dieſer Welt lebten, ſo recht muthwillig ihre Kleider dem farbezerſtörenden Regen ausſetzten, da er ſelbſt auf ein ſolches ausgewaſchnes Wamms keinen halben Humpen einzuzapfen ſich getraute.

Wie er nun aber den Magiſter gar wohl leiden mochte wegen ſeines ſanften und behutſamen Benehmens und ſeiner wunderbaren Gelehrſamkeit, mittelſt welcher er überſchwefelten und mit dephlogiſticirtem Blei verſetzten Wein auf der Stelle herauskoſtete, übrigens dieſer ihm auch noch die große Zeche von neulich ſchuldig war, ſo that er alles Mögliche von der Kellerſtufe aus, auf der er ſtand, um beſagten Magiſter ſammt dem wunderlich anzuſehenden Fremden, der denn doch höchſtens ein vagirender Schüler ſein konnte, unter das wetterſichere Obdach ſeines gemüthlichen Kellers zu locken. Er neigte und beugte das Haupt ſo zutraulich, ſo verführeriſch, die gewölbte Hand als einen weinſchäumenden Humpen zum Munde führend, lechzend und ſchlürfend, dann wieder kopfſchüttelnd und die Taſchen zuhaltend, als ſollt's auch gar nichts koſten.

Wie die Beiden aber ſtolz und fremd vorüberſchritten und in die Thorgaſſe einbogen, da ward Zachus zornig und mißmuthig und er ſagte, indem er von einem Bein ſich auf das andere wiegte: „Wenn ich nicht Schenke wäre, ſondern Gaſt, und wär' dem Schenken ſchuldig, nein! nicht eher ließ ich je den Schenken los, als bis ich ihm auch mit dem letzten Neſtel verſchuldet; das thut dem Schenken wohl, wenn der verſchuldete Lump immer wiederkömmt und ſpielt er mit bleiernen Knöpfen in der Taſche und ſäuft er den goldenſten Wein aus Tokay; ſich mit Hoffnungen und Illuſionen ſchmeicheln, das thut dem Menſchen, thut dem Schenken ſo wohl!“

Wie Zachus ſolche menſchenfreundliche Geſinnungen in tiefſter Stimme ſich ſelber in's Ohr raunte, und die Zweifel, die ihm über die Zahlbarkeit des Magiſters Kätzlein aufſteigen mochten, mit der ganzen Elaſtizität, deren nur ſeine Stimmung fähig ſein mochte, unterdrückte, da faßte ihn plötzlich Jemand bei der Hand und ſprach die klaſſiſchen Worte:

„Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim!“

Zachus dachte, es wäre ein lateiniſcher Gruß aus einem Kirchengebet, oder eine Looſung, ein Feldgeſchrei; er ſagte aber „Amen!“ denn er dachte, und wenn's auch chaldäiſch iſt, am Ende muß der Jude ſo gut zahlen, wie jeder Andere; ein Schenke muß aller Welt zu Willen leben und wenn ein Beſenſtiel kömmt, und wenn er nur ein Maul oder einen Rüſſel hat, daß er den Wein einſchlürfen mag, ſo muß ein Beſenſtiel doch auch bezahlen, und der Schenke iſt ſo artig gegen ihn, wie gegen einen Kanonikus und ſetzt ihn oben an beim Zechgetäfel.

Wie aber dieſe raren und gemüthvollen Betrachtungen ſeine Seele durchflogen hatten, da ſchaute er empor zu dem, der ſeine Hand ſo vertraulich und inniglich gefaßt hatte. Das war aber ein übermäßig fein gekleideter Geſell mit verſchrobenem, windſchiefem Näslein, kein anderer als des Paracelſi Famulus Joſephus Oporinus.

„Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim,“

wiederholte er, indem er des noch immer nachdenklichen Zachi ergriffene Rechte auf das Freundſchaftlichſte ſchüttelte, „grüß' Euch, mein vielgeliebter Schenke; ſeht, da geh' ich durch ein Gäßlein, wie ich auf meinem Wege begriffen, Euere wackere Stadt in Augenſchein zu nehmen; da ich denn nicht leicht eine Gelegenheit vorübergehen laſſe, daß ich meinen inneren Menſchen, den Weltbürger in mir auszubilden bemüht und befliſſen bin; thut ſich in dem Gäßlein ein klein verwittertes Guckfenſter auf, da ſieht ein wunderlich ſchönes Mägdelein heraus, die grüßt mich gar anmuthiglich und winkt mir in's Stübchen. Hört, guter Schenke, mir war zu Muthe, daß es mir den Athem verſetzte; aber ich dachte an des wackeren Profeſſors unſchätzbare Lehren, denn er hat mir geſagt, „„wer da will in Alchymia profitiren, muß das Weib fliehen““; alſo daß mir nichts mehr und nichts weniger in den Sinn ſtieg, als daß ich ſagte: „Wunderſchöne Dirnlein im Städtchen, aber gottesgrame Wirthshäuſer!“ Wie ich Euer Haus aber und Euch ſehe, da fällt mir das köſtliche lateiniſche Sprichwort ein, das ich eben citirte; denn wißt, mein guter Schenke, wir haben etwas gelernt und können es wohl mit einem Jeden aufnehmen und habt Ihr Euch nun danach zu achten bei dem

Säftlein, das Ihr geſonnen ſeid für einen leckern Schnabel wie den meinen zu erkieſen. Nehmt Euch aber in Acht bei einem ſo ſcharfſinnigen lateiniſchen Kopfe gleichwie ich bin, wofern Euch nicht gelüſtet, mit meiner Degenſpitze des Näheren in Berührung zu kommen.“

Zachus in ſeinem benebelten Sinn begriff nur wenig von dem wirren Bombaſt des Schwätzers; ſie ſtiegen ſelbander in den Keller hinab und Oporinus blieb einen Augenblick erſtaunt und verwundert am Eingang ſtehen; eine ſolche Weinhölle, eine ſolche verdumpfte, dunſterfüllte, diaboliſche Gehenna der Völler und Zecher war ihm noch nicht fürgekommen, und er hatte doch mit ſeinem Herrn und Meiſter, dem Baſeler Profeſſor, der auch wußte, wo der Dachs ſeinen Bau hatte, die weite, erſprießliche Reiſe durch's heilige römiſche Reich gemacht und manchen klaſſiſchen Grund und Boden betreten.

Da ſaßen beim Schimmer eines elenden Talgſtümpfleins, ſo Zachus an heutigem regneriſchen Tage als Repräſentanten der Himmelsgabe Licht hingeſtellt, zween dunkle Burſche an der Ecke des Steingetäfels; die goſſen die Fluth des Bechers ſo raſch hinab, als wär' es feurige Sündenſchuld, die gar entſetzlich auf der Zunge brannte; es war aber ein gut Säftlein aus Tokay, von der ſchönen Art, als ſo man „Ausbruch" benennet; in der einen Niſche glühte ein mächtiges Kohlenfeuer, daran ſtand ein brauner Teufel, der vier Hände hatte, zweie oben und zweie unten, einen langen Schweif und ein Angeſicht, welches blau und braun war; der aber ſtarrte in das Feuer und drehte an einem Eiſen, daran waren Körper geſteckt, die ziſchten und brieten, daß es ein Jammer war. Aber das hölliſche Ungeheuer war kein andrer, als des Zachus Leibaffe Pluto, und die Körper auf demArtereiſen über den glühenden Kohlen waren zwei feiſte Martinsgänslein, davon einem das Waſſer unter der Zunge zuſammenlief.

Dort in dem äußerſten Winkel ſaß ein ſchwarzer, unförmlicher Kerl; der war ſo ſchmutzig und klebrig, daß wohl die Fliegen an ihm ſitzen geblieben; das war der Zucker- und Honigteufel; vor ihm lag ein andrer großer Kerl mit einem dicken Becherbauch, dem mußte er wohl Daumſchrauben anſetzen; denn das ſtöhnte und winſelte doch gerade, daß es einen Stein hätte barmen mögen. Das war Zachi ſinnreicher Küfer, der zapfte ein dickbauchig Faß voll Kanarienſekt an, das ſo erquicklich duftete, wie ein ganzer Acker voll Narciſſen und Jonquillen.

Oporinus hatte Platz genommen an dem prometheus'ſchen Felſengetäfel und übte ſeinen Verſtand und Fürwitz an einem weingefüllten Humpen, den ihm der fürſorgliche Zachus gereicht hatte. Prüfend mit ſchnabelförmig zugeſpitztem Zünglein, ſchnalzend und ſchlürſend wie ein balzender Auerhahn, ſog er den Saft in ſich. Das mußte ihm doch behagen, denn er war ſtill wie ein Mäuslein und ſog und ſog und konnte kein Ende finden.

Zachus lachte vergnügt für ſich hin, denn es freute ihn, wenn es ſeinen Gäſten ſchmeckte und namentlich einem ſo feinen, fremden Geſellen.

Da kamen zween Männer Arm in Arm die Treppe herab, der eine trug einen mächtigen Stoß aktenmäßiger Papiere unter dem Arm; Niemand anders, als die verſchwiegerten und ſich herzinnig zugethanen Männer Eſau Zärtlich und Gabriel Dampf. Ohne Jemand Gruß oder Zeit zu bieten ſetzten ſie ſich gravitätiſch, die Barettlein auf den Häupten behaltend, an das Steingetäfel.

Nachdem Zachus einem Jeden von ihnen ſeinen Leib- und Magenhumpen voll ſüßen Malvaſiers zugeſtellt und ſie in kurzen, derben Zügen ſich die Kehle ausgewaſchen, reichte Zärtlich ſeinem Schwiegerſohn den koſtbaren und inhaltsſchweren Aktenſtoß über den Tiſch hin. Der griff noch eins nach dem Becher, dann ſtand er auf von dem Steinſitz und ließ ſich folgendermaßen vernehmen:

„Im Namen des Vaters und des Sohnes! Amen!“

„Amen!“ ſagte Zärtlich und die andern Alle, außer dem Famulus und dem Bratenwender Pluto.

„Im Namen des Senats hieſiger reichsſtädtlichen Gerichtsbarkeit gebieten wir Gabriel Dampf, derzeitiger wohledeler Magiſtrat und Bürgermeiſter zuvörderſt, daß alle in Zachi Keller befindlichen Individuen als verantwortliche Zeugen der Rechtſprechung herantreten, und ſich um uns ſchaaren und häufen. Amen!“

„Amen!“ ſprachen die verfluchten Geiſter der Zechergehenna.

Heran traten die dunkeln Geſellen, die ihre feurige Sündenſchuld hinuntertranken; heran trat der quadrimane Teufel, der die verfluchten Leiber röſtete; heran trat der Zucker- und Honigteufel, der dem dickbauchigen Völler die Daumſchrauben ſetzte.

Als nun Gabriel von all' dieſem dunkeln Gevölk ſich umringt ſah, hub er abermals folgendermaßen mit dumpfer, entſetzlicher Stimme an:

„Unſer Beſuch, ſo wie der unſers Privatſekretarii, des achtbaren Bürgers und Eigenthümers Eſavii Zärtlich, will's Gott bald auch unſer unvergleichlicher Anverwandter, gilt an heutigem Tage keinem andern, als dem ſogenannten Zachäus Weiberkränker!"

„Sogenannt" murmelte kopfſchüttelnd der Zachäus.

Aber Dampf fuhr fort: „Eigenthümer des sub Numero 47. Fol. 2. Ser. c. eingetragenen Grundbeſitzes, item auch Wein- und Schankberechtigten, vom ehernen Imperativ der Bürgerglocke mild und duldſam Eximirten und Gefreiten! Wenn mehrerwähnter, zum öfteren coram senatu et judicibus durch dazu von Rechtswegen beſtellte Vögte und Diener vergeblich citirter, ſogenannter Zachus Weiberkränker wirklich in loco ſein ſollte, ſo mag er ſich; das richterliche Erkenntniß —" hier mochte dem Bürgermeiſter etwas in die Kehle gekommen ſein, er ſtockte und ſeinem derzeitigen Privatſekretario bedeutend zuwinkend, ſetzte er ſich, indem er ſich den Schweiß von der gelehrten Stirne wiſchte und den Leibhumpen ergriff.

Zärtlich aber explicirte mit ſeltener Geiſtesgegenwart die verſtümmelten Worte des mannhaften Redners und ſetzte mit der impoſanteſten Gravität von der Welt den richterlichen, tiefdurchdachten Sermon fort — — „ſo mag er ſich, das richterliche Erkenntniß von unſern mild und freundlich tönenden Lippen zu vernehmen, ohne Murren und Widerhaarigkeit, sine ira et studio, wie wir Lateiner ſagen, demüthiglichſt vor uns geſtellen, und es als eine beſondere Vergünſtigung von unſrer Seite, als Anerkennung des wichtigen Amtes, das ihm in hieſigem reichsſtädtlichen Weichbild übertragen, hinnehmen, daß wir ihm die Kontumaz erlaſſen und ihn sub ipsa hasta in ſeinen eigenen vier Pfählen zum Verhör nehmen! Sogenannter Zachus Weiberkränker geſtelle Dich nun ſofort in den Schranken!"

„Fiat! Amen!" epilogirte Gabrielus. „Fiat! Amen!" der dumpftönende Chor. Da ſtand nun der Zachus mit dem verſtörten, ungekämmten Haar, in dem unſäuberlichen Wämmslein, an dem in Welt und Putz verſchmähender, des eigenen Werthes ſich bewußter Nachläſſigkeit die Neſtel alle verkehrter und verdrehter Weiſe in einander gefügt waren, daß das Hemd gleichwie bei einem unerzognen Knäblein hervorlugte. Als nun wieder die Ruhe in dem dumpfen, kerkerhaften Gemach hergeſtellt war und die Klappdeckel der Humpen öd und entſetzlich durcheinander, wie klirrende Ketten, geklungen, maß Zärtlich mit feſtem, prüfendem Blick den ſich geſtellenden Pekkanten, und begann darauf abermals wie folgt:

„Es hat ſich bei genauerer Durchſicht der, unſerm reichsſtädtlichen Archiv als wichtiger überwieſenen Akten denn leider zu unſer richterlichen Betrübniß ergeben, daß mehrerwähnter Weinſchenke ohne irgend ein Gutachten des Magiſtrats und ſonſtigen reichsſtädtlichen Juſtizien und Foren in Erwägung zu ziehen, ſich unterfangen und unterſtanden hat, ſeinen ehrlichen, ihm in chriſtlicher Taufe in unſerer reichsſtädtlichen Kirche zugeſprochenen Namen Zacharias Nebel mit der gotteslāſterlichen, anſtößigen, freventlichen Benamſung Zachus Weiberkränker zu vertauſchen. Da nun beſagter Zacharias Nebel anno 1459 geboren, und der Gemeinde Jeſu sub dato des 3. Novembers ejusdem vom Propſt unſers reichsſtädtlichen Domes zur Dreifaltigkeit, dem ſeitdem kanoniſirten Benediktus Bonifacius, da Sr. Heiligkeit der nunmehr in Gott verſtorbene Papſt Pius II. der Würde des Stuhles Petri vorſtand, der Gemeinde unſeres Erlöſers, durch den Akt der wunderbaren Taufe und Exarkiſation einverleibt und zugeſprochen wurde, welche wünſchenswerthe Anheimſprechung durch den Akt der Firmelung anno 1471 auf gebräuchliche Weiſe erneut wurde; da aber ſchon 1476 des beſagten Schenken in unſern Akten als des Zacharias Weiberkränkers Erwähnung geſchieht, ſo geht hieraus herfür, wenn uns nicht Alles trügt, daß beſagter Schenke ſich jenem anſtößigen Unfug ſchon ſehr früh unterzogen. Wir nun, beſtallte Richter in dieſer hochwichtigen Angelegenheit, theilen dem erwähnten Schenken im Namen aller damit behelligt geweſenen Foren und Juſtizien folgendes, nach reiflicher Erwägung abgefaßtes richterliches Erkenntniß mit, indem wir ihm den ihm erb- und eigenthümlichen, durch das Sakrament der Taufe zuerkannten Namen Zacharias Nebel vindiziren und für Lebzeiten in integrum reſtituiren. Wenn wir nun den pp. Nebel von dem Galgen, den er eigentlich für ſolches Pekkat nach vorhergegangner mehrtägiger Ausſtellung am Halseiſen, ausgeſtandnem Ruthenlaufen et caetera, wirklich und wahrhaftig meritirt, ſolches denn auch nach geſchloßnen Akten vorläufig reſolvirt, ſeiner ſonſtigen guten Eigenſchaften wegen, abſolvirt haben; wenn ferner ein hochweiſer Bürgermeiſter und Rath Dominus Gabrielus Dampf binnen Kurzem ſich mit dem ehrbaren Töchterlein des wünſchenswerthen Eſavii Zärtlich, Jungfrau Blanka Diana, zu kopuliren gedenkt; wenn es ferner als Pflicht eines jeden Bürgers dieſer Reichsſtadt erſcheint, ſolches Ehebündniß auf jede mögliche Weiſe zu foviren und zu acceleriren, um in möglichſt kurzem Verzuge von einem Manne ſolcher Tugend und Klarheit, a tanto viro tamque claro, wie wir Lateiner ſagen, Saat und Sproſſen zu akquiriren; wenn endlich mehrerwähnter Zacharias Nebel ſeit undenklicher Zeit namhaft geweſen in der unſchätzbaren Kunſt, das gottgegebene Getränk Wein zu zapfen, zu filtriren, zu kuriren und zu ſulphuriren, ſo ſind wir der vorgreiflichen Meinung und des unumſtößlichen Entſchluſſes, dem Zacharias Nebel aufzutragen, zu der glorreichen Hochzeit die etwa nöthigen Getränke, die noch näher zu ſpezifiziren, ohne Murren zu fourniren, dieſes aber durch Eid und Unterſchrift Angeſichts dieſes unſers vorgreiflichen Edikts zu konſtatiren, mit der nochmals zu erwähnenden Kautel, daß dafür zu keiner Zeit auch nur der hundertſte Theil eines Gulden zu requiriren oder bei unſeren reichsſtädtlichen Kämmereien zu liquidiren. Richter und Senat hieſiger Reichsſtadt.“

Hier endete Zärtlich das vorgreifliche, unumſtößliche Edikt, indem er, immer langſamer und dumpfer ſprechend, das richterliche Papier bedächtiglich in ſeine Falten legte. Gabriel aber hatte ſo andächtig zugehört, als ſäße er im Rathsſtuhl bei der Kanzel. „Fiat!“ ſagte er, das dumpfe, entſetzliche Schweigen unterbrechend. Alle Hörer athmeten auf; Zacharias Nebel ſah aus wie einer, der vom Galgen geſchnitten wird, um an den nächſten Baum gehenkt zu werden. Denn ſchon hatte der Hochzeitvater die Liſte der Getränke, deren man zu dem glorioſen Feſte benöthigt ſein würde, aus dem Aktenſtoß hervorgeſucht. Da war von vielen wunderbaren und köſtlichen Getränken die Rede, die da glühen auf den Inſeln des Archipelagus, und die, ſo der Franze keltert. Da waren Sprits von allen Prozenten, Ratafia's und Liquores, Trebbiano und Syrakuſaner, das Säftlein des heiligen Julian und die goldnen Thränen des Allerbarmers (Lacrimae Christi); kurz, daß dem Nebel gerade zu Muthe war, als ſäh' er den Himmel mit den leuchtenden Sternen. Zärtlich aber ſchloß folgendermaßen:

„Wegen der Unterſchrift braucht Ihr Euch nicht weiter zu inkommodiren, wir haben ſie bereits angefertigt; in ſolchen Stücken ſind wir Meiſter, und Ihr müßtet ſchwören, es wären Eure eigenen Gänſefüße. Ueber die Termine, in denen die Getränke abzuliefern ſind, werdet Ihr noch näher unterrichtet werden. Und nun, neugeborner Nebel, guter Freund, laßt uns nach Beendigung dieſer halspeinlichen Angelegenheit ein gutes Schlücklein haben; wir ſind keine armen Schlucker und Ihr wißt ja wohl noch, wie unſer Geld klingt!“

Die Geſellen rückten näher zuſammen; die armen Sünder in der Ecke, die die feurige Sündenſchuld tranken, waren Lux Hillenbrant, der ſchlagfertige Kämpe und einer ſeiner Buſenfreunde, der geſtern Abend ohne Rock und Wamms, baarhäuptig aus der Fremde gekommen und ſich bei dem Freund mit dem felſenfeſten Herzen zu Gaſt gebeten. Er hatte nach Afrika gehen wollen, in den portugieſiſchen Seekrieg, und nannte ſich bereits Don Ramiro ab Aquapendente, war aber nach kurzer Friſt zurückgekehrt aus der unbehaglichen Fremde; er ſagte zwar, er hätte nicht über den Rubikon gekonnt, weil er ausgetreten von einer ſchmelzenden Lawine, die vom Berge „Pyrenäus“ zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche hinabgerollt wäre, ſieben Meilen hinter Paris, beim Kap Finisterre, und der König Heinrich, der auf dem andern Ufer geſtanden, hätte ſich gefreut über den Helden und alles Mögliche gethan, um ihn zu ſich herüberzuſchaffen, es wär' aber nun einmal durchaus nicht möglich geweſen, und ſo hätte er, Don Ramiro, mit Zähneknirſchen wieder umkehren müſſen: der König Heinrich habe ihm einen Sack voll doppelter Piſtolen herüberwerfen laſſen, die ſeien vor ſeinen Augen in die ſchäumende Fluth geſunken. So erzählte Don Ramiro, aber wer der Sache nachgeforſcht, hätte erfahren, daß er eine

Hauptrolle auf dem Kirchweihfeſte in Buxtehude geſpielt, wo er die Kegeln aufgeſetzt und die Bolzen beim Armbruſtſchießen aufgeleſen, wofür ihm denn eine Quoteparte von Aquavit geworden.

„Es bleibt ein ewiger Schimpf für uns Alle,“ ſagte er, als Zacharias mit den überlaufenden Humpen wiederkam, indem er ihn beim Kragen faßte, „daß wir nicht errathen, daß der Kerl Nebel heißt, es iſt ja mit Händen zu greifen!“ Da lachte männiglich und dem Famulo Oporinus wollte ſchier das Herz übergehn vor Wonne und Behagen an ſo guter Geſellſchaft. Ramiro aber gerirte ſich als Vorſänger und trug ein Lied vor, das hatte er im portugieſiſchen Seekrieg gelernt — ſelbes war zu einer gar ſangbaren Melodie eingerichtet und äußerſt erbaulich anzuhören, wie folgt:

Ich küßte ſie auf ihre ſchneeweiße Hand, ſchneeweiße Hand,
Und ſprach: ich zieh in's Mohrenland, in's Mohrenland,
Sieben mal ſiebenzig Mohren will ich erſäufen,
Sieben mal ſiebenzig Mohren will ich Dir greifen,
Sieben tauſend mal tauſend will ich beſiegen,
Sieben tauſend mal tauſend will ich bekriegen! —
Sie ſagt': „Hier haſt mein dunkelbraun Ringelhaar,“
Sie ſagt': „Hier haſt mein kohlſchwarzes Augenpaar,
Hier ſiehſt um meinen Hals das ebenhölzern Herzelein,
Das ſollen Deine Mohren ſein! Mohren ſein!“

Sechſtes Buch

in drei Kapiteln.

Die Philosophi per ignem philoſophirend am Ocean. — Der unſelige Laborant — Strix Aluco und die Sturmvögel. — Die Epistola Satanae. — Das Bild aus dem Lukas. — Tinctura prima et Tinctura secunda. — Oceaniſche Phantasmagorie. — In der gemüthlichen Weiberkränke, dem himmliſchen oder hölliſchen Weingelaſſe. — Pluto und Laurella. — Triſtan der Poet im Inferno. — Don Ramiro, der Held aus dem portugieſiſchen Seekriege, als Politiker und intereſſanter Weingaſt.

> Quicunque Alchymiam ignorart, secreta
> ignorat naturae.
>
> Paracelsus.

Erſtes Kapitel.

Ut aura Dei supra aquas, sic volat aura
Microcosmi supra faciem internam cordis.
Theophrastus.

Die Philoſophen in der Flamme waren durch das dunkele Thor hinaus in's Freie geſchritten und wandelten jetzt waldein ſeitwärts dem Strande zu. Der Regen war immer heftiger geworden, die Luft war von trüben Dünſten ganz erfüllt, und die Wipfel der Bäume rauſchten düſter und allmächtig; immer lauter und näher dröhnte und ſtöhnte der herbſtlich durchſchauderte Ocean. — Da lag nun auf einmal vor ihnen der ſchwermüthige Kloſterbau, darin der Chemikus Kätzlein die dunkeln Tage ſeiner Jugend verlebt hatte; da war das Fenſter ſeiner Zelle, dem der Mond ſich neigte; von da hatte er tauſend und tauſendmal über die zerrollende

Mauer weg, durch all' die öden, trauerſeligen Bäume des Kloſtergartens, die Cypreſſe und den Ahorn hinausgeblickt in die raſtloſe Unermeßlichkeit; hinter jenen Eiſenſtäben war er aus dem Traume ſeiner Kindheit erwacht und zum vollen, wahren Genuß des ſchmerzlichen Bewußtſeins ſeiner ſelbſt gekommen; dort hatte er die erſte chemiſche Flamme geſacht, dort war ihm ſein erſter Wunſch entzündet, und die Ahnung, die verlockende Ahnung von den unergründeten Tiefen des ſpagyriſchen Geheimniſſes hatte ſeine Seele durchzuckt. Wie er jetzt das Fenſter nach langer Zeit wieder ſah, da ſtand die Vergangenheit lebendig vor ihm und Vieles war ihm in dieſem Augenblicke klar geworden. Sinnend ſtand er ſtill und ſchaute nach dem Gemach, durch deſſen Scheiben er den an der Rückwand in der Niſche ſtehenden, aus Holz geſchnittenen Erlöſer, da in dem Augenblick der Schein einer gar hellen gelben Flamme die Geſtalt umflog, gar wohl erkennen konnte.

Da ward der von Hohenheim aufmerkſam, und indem er ſtarr hinblickte nach dem ſchimmernden Fenſter, ſagte er: „Sehet, Freund, da iſt jetzt auch ein Mönch darauf und daran, was Rechtes zu erreichen und dem kryſtallnen König einen Thron zu erbauen. Sein gelb Flämmlein gefällt mir ſchon ganz wohl; ſchaut aber feſt hin: ſchlägt's jetzt grün auf, ſo iſt ihm der Spaß verdorben, und ein gut Stücklein Geld iſt in die Eſſe geflogen!“

Sie ſahen Beide genau hin nach dem Fenſter. Auf einmal war's dunkel; da aber flog ein jäher grüner Blitz auf und umſchimmerte das Bild des Gekreuzigten. Und ein Mann im ſchwarzen Chorhemde ging händeringend in dem Gemach auf und ab. Der von Hohenheim, lachte laut und höhniſch auf. Da öffnete ſich das Fenſter des einen Gemachs, der Mönch ſtieg auf den Sims und machte Miene ſich hinabzuſtürzen; ſein Haar und Bart waren verſengt, er ſah todtenbleich aus, und wild und verzweifelt ſtierten ſeine Augen. Der grüne Schein war noch nicht verflogen, ja, indem es, immer ſtärker regnend, noch dunkler geworden war, war er deſto heller und deutlicher zu ſehen, und das vom Zug in die Tiefe des Gemachs gewehte Hemdlein ſchwamm in dem ſonderlichen verzerrenden Scheine.

„Um Gotteswillen,“ ſagte Kätzlein, „das iſt ja der Bruder Urban; laßt uns hin, daß wir ihn abhalten von dem Sturze, es iſt ſein Tod, denn unten geht es tief hinab!“

Paracelſus ſtand unbeweglich und ſprach: „Laßt gut ſein, Magiſter: — in den Abgrund des

Trismegiſtus und des Albertus haben ſich noch Andere geſtürzt, als ſo ein armſeliges Mönchlein; dem iſt nicht zu helfen, es ſei denn, daß ihm ſein Archäus helfe!"

Sie waren unter ſolchen Reden ganz nahe an die Mauer getreten und konnten die Geſichtszüge des einen ſchweren Kampf mit ſich kämpfenden Mönches um ſo deutlicher unterſcheiden. Es war eine bleiche, zerrungene Phyſiognomie, und das abgeſengte Barthaar und die verbrannten Haare um die Tonſur gaben ihm das Anſehen eines vom Wahnſinn Gepeitſchten. Der grüne Schein war verflogen, und eine weiße, wallende Wolke, ſchier wie eine Weihwolke, wirbelte in dem Gemach. Vom hölzernen Thürmchen auf dem Kloſterhauſe hub's an zu klingen; die große Meſſe mochte eben zu Ende ſein. Wie Paracelſi ſcharfes Auge in dieſer Nähe das entſtellte Geſicht beſchaut hatte, da verzogen ſich ſeine Züge zu übermäßigem Hohn, er begann gellend zu lachen, und indem er kräftig in die Hände klatſchte, rief er mit donnernder, das Rollen des Meeres übertönender Stimme: „Heus, heus Davide, num sic itur ad astra!"*) Der im Fenſter ſchrak zuſammen; dann aber rief er, indem er den an einen hochſtämmigen Ahornbaum gelehnten Paracelſus in's Auge faßte, mit dumpfer Stimme: „Maledictio super te! sic itur ad inferos? quid tu me interpellare conaris? mox me sequiberis!“ *) Der von Hohenheim konnte ſich vor höhniſchem Jubel kaum faſſen, indem er, abermals in die Hände klatſchend, dem Verzweifelten winkte: „Fas est Davide traditores sic perire. Paracelsus salutem tibi offert. Cognoscisne me?“ **) Da zauderte der eine Weile, dann ſprach er: „Cognosco et maledico! sic itur ad inferos! tu nequam! mox me sequiberis!“ ***) — —

---

*) O weh, o weh David, iſt das der Weg zu den Sternen!

Wie ſie wieder hinſahen, war der Verzweifelte vom Fenſter verſchwunden; es blieb unbeſtimmt, ob er ſich wirklich hinabgeſtürzt auf den abſchüſſigen Grund; wegen der hohen Mauer konnte man's nicht weiter ſehen; der weiße Dampf aber wogte und wallte noch immer fort. — Die Beiden ſtanden in tiefen Gedanken an dem Ahornbaume, deſſen dürres, wie ein Todtenkränzlein raſchelndes

---

*) Fluch über Dich! Der Weg zur Hölle iſt's. Was wagſt Du's mich zu ſtören? Bald folgſt Du mir nach.

**) So müſſen die Verräther umkommen. Paracelſus grüßt Dich ſchön. Erkennſt Du mich?

***) Ich erkenne und verfluche Dich. In die Hölle geh' ich, und Du, Schurke, wirſt mir bald folgen.

Laubwerk ſie einigermaßen vor dem rauſchenden Regen beſchützte; — und immer wilder brauſte das Meer, und immer raſcher trieben die öden, vertrockneten Blätter durch die Flur. Die ſegnenden Töne der heiligen Glocke waren verklungen, aber noch immer hing die weiße, wallende Wolke in dem Fenſter des unſeligen alchymiſchen Gemachs.

Paracelſus war ſehr ernſt geworden; und wie ſein allmächtig leuchtendes Auge auf den dunkeln Kloſterbau blickte, auf die wogenden Wipfel der köſtlichen Tannen in dem Garten, und drüberhin ſeitwärts auf das verdüſterte, ſchäumig aufſteigende Meer, da begann er ſo zu ſprechen zu dem ſinnenden Scheidekünſtler an ſeiner Seite, in deſſen Seele Schwermuth eingezogen, als wie noch nimmer. „Sehet, Magiſter!“ redete er, „da habt Ihr vor Euern Augen einen Buben untergehen ſehen, wie es noch viele gibt. Wie ihr Herz verſchloſſen iſt, alſo auch ihr Auge und ihr Ohr; und ſie haben keine Ahndung von den Saganen, das ſind die Geiſter der Elemente; und ſie ſcheuen nicht die Vulkanen in den Flammen, das ſind lange, dürre, aufgetrocknete Geſtalten von der Breite etwa eines halben Menſchen, wie ſie ſich eifrig mit einander unterreden und auf den Kohlen gleichwie auf Lotterbettlein und Roſen liegen und ſich entzweien und ſich umarmen; das ſehen ſie nicht, und wenn ſie Alles auch wohl begriffen, und ihr Auge bleibt verſchloſſen, gleich ihrem Herzen, daß ſie dieſer wunderbaren Geſtalten nicht gewahr werden, die zwar menſchliche Geſtalt, aber keine vernünftige Seele haben; ſo mögen eher zwanzigtauſend Teufel auf der Spitze des feinſten Nädleins tanzen, als daß dieſen Geſellen die Bereitung der göttlichen Tinktur gelänge, denn die Kraft Gottes iſt in ihr, und nicht des Teufels, da dem Teufel nimmer eine Verwandlung oder eine Tinktion; ſondern nur daß er „Ichts“ (Etwas) zu Nichts mache, gelungen iſt. Der Bube aber in dem Fenſter da droben iſt einer von den vielen Adeptis, die aus meinem Laboratorium nach halber Lehre entlaufen ſind, wie ſie meinten gar beſonders gelahrt und durchdrungen von Saft und Kraft des Geheimniſſes; ſie hatten aber bloß halbe Kunde, und wenn ſie mir Gold und ſonſtige Fahrniſſe mit auf die Wegfahrt genommen, ſo hat drum der Teufel noch nicht von ihnen gelaſſen, daß ſie einen frommen Mann beſtohlen. Der David aber hat es zum Tollſten getrieben, und habe ich mehr mit ihm ausgeſtanden, als mit dem Johann ab Rupe ſciſſa; ja er hat mir's in's Geſicht geſagt, daß er dem Geiſte näher als ich, und ich nur ein blödſinniger Stümper wäre, der von dem Arkano Philoſophorum gerade ſo viel begriffen, als ein todtgeſoffner Weinſchenke. Da haben wir in einer Nacht, wie ich ſpät nach Hauſe gekommen und ihn noch in Foco über der Arbeit getroffen, übele Händel gehabt, und als er ſich berühmte, er wäre von keinem Weibe geboren, ſondern durch den unmittelbaren Willen des Höchſten aus der allgemeinen Matrix, aus dem auch der Makrokosmus entſtanden, ſagt' ich ihm, er ſcheine mir eher per connubia galli cum bufone, als aus welchem Ehebündniß auch Gecko und Baſilisk hervorgeht, hervorgegangen, und er wäre bloß eine Abart, gleich mulus ab equo. Das nahm der Bube ſo bös auf, daß er mir mit einem glühenden Schüreiſen zu Leibe wollte, ich aber mußte meines Lebens halber zum Schwert greifen, und ſo zerhieben wir uns weidlich und ſtießen uns in dem Laboratorio herum bis zum Morgen, wo uns denn endlich Severinus Ribenſis Danus, mein zweiter Famulus, aus einanderbrachte. Da waren aber über die zehn Mark Gold aus dem Schornſtein zu des Buben hölliſchem Vater geflogen, und ich war ſo müd', als wenn ich gepflügt hätte; ſolch' gebranntes Herzeleid aber hat er mir tauſendfach angethan. Laßt uns aber näher zum Meer treten, daß ich des Buben über dem Anblick vergeſſe; denn ich ſehe gern die rollende Fluth, und ich habe mich eben ſo wohl ihretwegen, als um der Königin von Anglia Siechthum der mühſeligen Reiſe unterzogen.“

So traten ſie aus dem Schutz des raſchelnden Ahornbaums, Kätzlein ſeltſam erregt von den Worten des von Hohenheim, und wateten durch den tiefen Sand der Düne, halb zur Seite gewandt, daß ihnen der vom dunkeln Meer kalt herrauſchende Sturm nicht Mützlein und Mantel vom Leibe fegte. — Nun ſtanden ſie auf einem Baſaltblock, der hoch und feſt wie ein eingeborner Felſen aus dem Sand hervorragte, und war doch nur armſeliges, vom Ocean ausgeſpieenes Gerüll. Zu ihren Füßen rollte nun das Meer; Paracelſus aber hatte ſeinen Arm um den Nacken des Scheidekünſtlers geſchlungen; ſein Geiſt war verloren in der Unermeſſenheit; wild ſpielte der Sturm mit ihren Mänteln, indem er ſie zerſchweiſte und zerrollte wie Segel; aus Bart und Haar floß ihnen die Regenfluth, und oft ſchäumte die zerſplitternde Welle ſo hoch empor, daß die dunkle Feder auf Kätzleins Barett faſt geknickt ſich zur Seite neigte.

„Hab' ich doch jedes Mal,“ begann der Profeſſor, „meine eigenen Empfindungen, wenn ich den wilden Vater Ocean von Angeſicht zu Angeſicht ſchaue: das trommelt und wühlt durch einander, als wenn's hinjauchzende Mänaden wären; und ſollte Euer Blick Euch ſchon aufgegangen ſein, wie nach Euerm treuen und kundigen Herzen zu erwarten ſteht, ſo würde es Euch gar zu ſeltſamlich bedünken, ſähet Ihr wie ich die über den zerſchäumenden Wogenketten hinſchwebenden, auftauchenden, verſinkenden Geiſter der Fluth, als welche wir Alchymiſten mit dem Namen Undine belegen; und wenn ich überhaupt zum Weibe mich neigte und der Liebe bedürftig wäre, ſo ſollte es nun und nimmermehr keine andere als eben eine Undine ſein; das ſind gar wunderſchöne Weiber, und der Menſcherzeugten wohl ſchwerlich eine mit ihnen zu vergleichen, obwohl ſie von allen Geiſtern der Elemente die ſind, die dem Menſchen an leiblicher Bildung zum Nächſten ſtehen!"

Dem Alchymiſten wurde wunderlich zu Muth, als er ſolche Rede vernahm, es war ihm, als wenn ihm das auf die zerſtäubenden Wellen gerichtete Auge urplötzlich aufginge, daß er den über den wogenden Fluthen hüpfenden, ſchwebenden Genientanz gewahrte; himmliſche, mit leichten weißen Schleiern verhüllte Leiber, die triefenden Haare reizend bacchantiſch zerrungen, enttauchend und verſinkend, und ſchöner als alle, das wirkliche Menſchenweib Diana unter ihnen, ängſtlich ſchüchtern hinwandelnd über der rollenden See, nicht triumphirend wie die Fluthgebornen, inbrünſtig hinſtrebend zum Lande. Seine Empfindungen wurden ſo lebhaft, daß ſein Fuß ſich auf immer ungewiſſere, abſchüſſigere Stellen des Baſaltfelſens ſetzte, und er endlich an ihm faſt nur durch ein Wunder zu haften ſchien, wie er daſtand mit vorn übergeneigtem Leibe und nicht merkte, wie ſein Mantel aus den Neſteln gelöſt vom Meerwind auf die Düne geweht wurde, ſo daß ſeine hagere, dunkle Geſtalt in ihrer ganzen Länge ſichtbar wurde.

Der von Hohenheim hatte indeß ſich feſter in ſein Gewand gehüllt; er lächelte mild, indem er den Scheidekünſtler beim Leibgurt rückwärts zog. „Müßt es nicht gar ſo lebhaft erfaſſen, Magiſter," ſprach er darauf, „wenn es Euch vor den Augen zu dämmern beginnt, ſonſt dürftet Ihr früher zu Grunde gehen, als es Zeit iſt; Ihr müßt Euch durchaus an den Gedanken gewöhnen, da Ihr nun einmal ein Adept ſeid, daß Euch unterthan iſt das Sichtbare wie das Unſichtbare. Ihr müßt ergreifen und halten, nicht ſchmachten und ſehnen; Ihr müßt wiſſen und nicht ahnen, und wofern Euch etwas verwehrt bliebe, ſo hätten ſich Eure Sinne noch nicht erſchloſſen, es wäre nur Lug und Trug geweſen; und wenn Euer Herz fortfährt zu ſchlagen, ſo iſt es nur die ſchwache Seele, die es erregt, aber nicht der ewig klare Geiſt, der über ſeine Fläche ſchweift und ſchwebt beim Erkennen, wie der Geiſt des allmächtigſten Gottes ſchwebt über der Fläche der Wäſſer. Schaut hinein in die Wirbel, doch laßt Euch nicht verführen, und wenn Ihr ſeht, was darüber ſchwebt, ſo iſt es wohl ein großer Gewinn, aber es iſt nicht Alles, es ſei Euch unterthan; wie Ihr den Laubfroſch verachtet, und ſonſtiges Gewürm und Kröte, und ſind doch aus den Sternen geboren, ſo ſollt Ihr auch die Undinen verachten, und wenn ihre Blicke Eure Gedanken ſo klar und leuchtend machten, als wär' es fließendes, per arcanum eben gebornes, ewig jugendliches Gold. — Aber mich dünkt, um auch des Leibes nicht zu vergeſſen, daß wir hinabſteigen könnten von dieſem Fels, um uns etwas unter ſeiner Wölbung auszuruhen; mag er immer vom Himmel gefallen ſein, wie's am Oefteſten auf und an dem Meere zu geſchehen pflegt, er mag uns einen Augenblick zum Schutz und Trutz dienen gegen das regnichte Unwetter."

Die Philoſophen ſtiegen hinab an dem Fels, indem der ſchwerfälligere Hohenheim ſich auf den Alchymiſten ſtützte, und ſie ſetzten ſich an ſeinem Fuß unter eine ſchwach geſchwungene, ſeltſam zerſplitterte Arkade. Das gewährte ihnen ein eigenthümliches Gefühl der Heimlichkeit und Behaglichkeit, wenn auch kein trockner Faden an ihnen geblieben ſein mochte, und Paracelſus ſchien mit beſonderer Freude zu vernehmen, daß der Sturm immer wüthender brauſte, und neckiſch lächelnd zog er den Fuß zurück, wenn eine raſender aufgeſchwungene Woge, über dem Baſalt zerrollend und ſich überſtürzend, auf ihn herniederträufte. Vor ihnen lagen nun die dürren, ſich neigenden und zerringenden Bäume, und es gewährte wohl einen beſonderlichen Anblick, wenn man auf den Aeſten, die der Herbſt ſchon ganz entlaubt hatte, die ſchwarzen, ungethümlichen Neſter der Seevögel gewahrte; ſie ſelbſt aber, die ſchwarzen Kreaturen, waren in einer ganz beſonderen Aufregung, da ſie im bänglichen Vorgefühl des herannahenden Sturmes noch zum Kampfe mit einer unförmlichen Nachteule, die weiß Gott! welch widerwärtiges Schickſal am Wahrſcheinlichſten aus den Fugen und Niſchen der Kloſtermauer hergetrieben, gezwungen worden. Und nun konnten ſie ſich nicht zufrieden geben, die geflügelten Schaaren, nachdem ſie die Erbfeindin auf das wüſte Meer getrieben, allwo dieſelbe wahrſcheinlich ihren Untergang gefunden, die Sturmvögel und die Möven und die wie mit Fittichen der Geiſter begabten, weißlichen Schwalben. Sie kreiſten und ſchweiften ſonder Aufhören hoch über die ſchwankenden Bäume auf dem Ocean, und flatterten hin dicht an den zerſchäumenden Wellenflächen, dann aber wieder, indem ſie ſich auf das Häusliche beſannen, eilten ſie zu den gefährdeten Neſtern in den Dünenwald.

Dem Allen ſchauten die Philoſophen mit aufmerkſamen Blicken zu, und dem Alchymiſten mochte recht wohl zu Muthe werden, da es ſo lange her war, daß er keinen Fuß vor das Stadtthor geſetzt, um einen Athemzug des friſcheren Lebens zu thun. Paracelſi Auge hing in dem Augenblick an dem Kloſter, das, wie wir nach der Chronik in früheren Büchern vermerkt, im Durchhau des Dünenwaldes von hier gar wohl und deutlich über die Mauer weg zu ſchauen war. Den mittleren Vorſprung der Hinterfront nahm die Kirche ein; in ihren rieſenhaften Fenſtern, an denen jedwede Scheibe nicht in weiches Blei, ſondern in felſenfeſtes, wunderſam ſich durchkreuzendes und verſchlingendes Mauerwerk gefügt war, ſpiegelten ſich ab die gewaltigen Vorgänge dieſer ergreifenden

Natur. Da drinnen lebten und webten die Bilder der düſtern Wipfel, da brachen ſich die Widerſcheine der ſchäumenden Wellen, wenn ein helleres Licht ſich über die Landſchaft ergoß; und es mochten die öden Schatten, die da innen wohnten, im Glanze zauberiſcher Mondnächte, an dieſem ſeltenen Reflex einer wehmüthigen Natur ihre innige Freude haben. Heute waren die langen Ovale bei dem dunkeln Herbſtwetter ſo todtenſchwarz und ſchimmerlos, wie die Deckel von Särgen, und wenn im Tempel hier und da ein Lichtlein wandelte, ein armer Reſt des eben gefeierten Hochamts, ſo war's wie ein goldner, mählich verlöſchender und vergehender Buchſtab auf ſolchem Sarg. In das Innere des Tempels aber vermochte das Auge trotz des ſchimmernden, wandelnden Lichtes, das bald hier, bald dort auftauchte, nimmer zu dringen, da an den ſeltſam gegitterten Scheiben der Staub von Jahrhunderten haftete. An dieſen aus dem Hauptgebäude hervorſpringenden, den Tempel ausmachenden Theil fügte ſich ein zweiter Riſalit, eines der wunderbarſten Stücke der Architektur der melancholiſchen Germanen, das man nur ſehen konnte, dergeſtalt wunderbar, daß das Auge des Paracelſus, der doch in den finſterſten Reichsſtädten des römiſchen Reiches die befremdlichſten Stücke der Art geſchaut, auf dem wie aus einem geſchmolzenen Felſen gegoſſenen kleinen Auswuchs des koloſſal angelegten Baues mit Erſtaunen ruhte. Er war ſo hoch, daß man ihn über die Mauer des Kloſtergartens vollkommen gewahrte; der graue Giebel ſtarrte unter einem ſehr ſpitzen Winkel empor, dann ragten aus der Kante der Abdachung, zur rechten wie zur linken Seite, abwärts fünf oder ſechs unregelmäßig geformte, vieleckige Säulen, verwittert und zum Theil wie geknickt und gebeugt ſich neigend, frei in die Luft. Welche Weltanſchauung, welches Sinnbild mochte dem frommen Architekten bei dieſer Schöpfung vorgeſchwebt haben? Waren es abgezehrte, verdorrte menſchliche Gebeine, die ſo in ſtummem, anklagendem Harme emporzeigen, wo ein ſanfter Gott wohnt? Sollten die Säulen elende, kindiſche Anfänge einer Stiege ſein, die zu ihm emporführte, dem Unbegriffenen, aber Geglaubten? Oder waren es demüthige, irdiſche Stäblein, daß ſich der allgewaltige Gedanke des Glaubens und der Zuverſicht, ungeknickt vom Widerſpruch der Erſcheinung, ungebeugt von der hartnäckigen Verneinung, daran hinanranke? — Das kleine Giebelfenſter war ganz mit einer dichten Kruſte von Staub und Moder bekleidet, darauf eine Menge wunderlicher Mooſe grauer Farbe emporkeimten;

rings herum ſtand und kniete und ſchwebte mancherlei menſchliche Geſtalt, in halb erhabener Arbeit in dem dunkeln Geſtein mit kräftigem, wenn auch etwas verzerrendem Meißel ausgehauen, als wäre der Meiſter mitten in der Arbeit an ſeinem Glauben irre geworden, und wäre wenig erbaut geweſen von der Erſcheinung und der Offenbarung, die er mit ſtarker Hand in den widerwärtigen Stein getrieben, wie ſich nach der alten Sage auf die Spitze des Schreibekieles eines der heiligen Väter ein fingergroßes Teufelchen balançirend zu ſtellen pflegte, daß des heiligen Mannes Feder, zu ſeinem größten Aergerniß, von der Wucht des heilloſen Bübleins ächzend und kritzelnd, und ihm den ſchwarzen Saft in's Antlitz ſpritzend, auswich. So mußte es dem Meiſter Bildhauer bei ſeiner mühſeligen Skulptur gegangen ſein; wer weiß, welche Kreatur von den hölliſchen Schaaren mit der Schwere ſeines Leibes ſich auf den Meißel niedergelaſſen, daß er ausſprang und das ſchon erſchimmernde, himmliſche Geſicht ſich abſcheulich lächelnd verzerrte, das Glied ſich verrenkte.

So war dies kleine Gebäu; der Alchymiſt aber erzählte dem Paracelſus, daß dies der Eingang ſei zu den Katakomben des Kloſters; daß, wie ihm aus der dunkeln Zeit ſeiner Kloſterſchülerjahre wohl erinnerlich ſei, aus den finſtern Katakomben, wo die Leichen der Mönche in halb aufrechtſtehenden, ſteinernen Särgen beigeſetzt würden, ein unendlich langer, unterirdiſcher gewölbter Gang zur Stadt führe, der Ausſtrahlungen habe in alle Kirchen, auch mit dem Dome wie mit dem daranliegenden Franziskanerkloſter in Verbindung ſtände; daß ferner ſeit geraumer Zeit ein mächtiger Orkan die Wogen bis in den wunderbaren Gang geſchwemmt, aus dem ſie wieder, wahrſcheinlich in Folge einer Erderſchütterung, den Rückweg in's Meer gefunden, daß aber ſeither die unterirdiſchen Gewölbe von jeder Fluth gefüllt würden, und man niederknieend auf den Boden des Tempels die ſteigenden und ſinkenden Gewäſſer dort in der Tiefe deutlich toſen und ſchallen höre. Es gehe aber eine Sage, die bemelde, daß das nicht von den Wogen herrühre, dies entſetzliche Peitſchen und Rauſchen unter dem Eſtrich des Tempels von Sanct Baptiſt, ſondern das wäre das Stöhnen und Aechzen von vier Mönchen, die dort drinnen unter all' den Leichen von einem grauſamen Abt in Ketten geſchmiedet, eines langſamen, qualvollen Todes geſtorben, daß ihnen ein böſer Geiſt Schwerter und Flagellen in die Hand gegeben, und daß ſie nun dies entſetzliche Lärmen betrieben, wenn ihnen in ihrem Todestraume der Schatten des Mörders vor die öde Seele träte. Sie hätten aber weiter nichts begangen, die vier Unglücklichen, als daß ſie eines Abends wider das Kloſtergeſetz ſich aus der Umfriedigung des Gärtleins entfernt, um am Strande des Oceans zu wandeln, und daß ſie dort den böſen Vorgeſetzten in einem Nachen auf dem Meere treiben geſehen hätten, auf ſeinem Schooß das ſchönſte Weib haltend, das man ſehen konnte, ſo ſchön und ſo verführeriſch, daß man ſie eher für eine Ausgeburt der Hölle, als für eine Menſchenerzeugte hätte halten mögen. Als der Abt der vier Mönchlein anſichtig geworden, ſei ſein Angeſicht ſo bös und entſetzlich anzuſchauen geweſen, wie die Wogenſchluchten am Kiel ſeines Fahrzeuges, wenn eine kühlere, abendfriſchere Briſe daher geweht. Das ſchöne Weib ſei aber urplötzlich verſchwunden, und es habe den erſchrocknen Mönchlein gedäuchtet, als ſäße an ihrer Stell' einer der heiligen Apoſtel, eine Monſtranz in der Hand, gleich der goldenen Dämmerſonne, auf dem Schooß des Abtes, ſo daß ſie ſich angetrieben gefühlt, auf dem feuchten Sande niederzufallen, um das Symbol der köſtlichſten Menſchwerdung gläubigen Sinnes anzubeten. Der Abt wäre wie vom Sturmwind gepeitſcht hinausgeſegelt in das Unermeſſene, und kaum zur Zeit der Frühmette wieder nach Hauſe gekommen. Andern Tages aber ſeien die vier Mönche vor das Kloſterconſilium geſtellt worden, angeklagt, ſie wären ſeit langer Zeit mit Adamiten und Huſſiten, kurz mit Ketzern jeder Art, ja mit dem Satanas Satanarum ſelbſt in gotteslästerlichen, entſetzlichen Briefwechſel verflochten geweſen. Man habe ſie in ihre Zelle geführt und vor ihren Augen aus Truhe und Schränklein die dicken verrätheriſchen Bündel Papiere gelangt, worauf ſie denn, nachdem ſie auf der Folter gern Alles bekannt und zugegeben, ohne weiteres Verhör in die entſetzlichen Ketten geſchmiedet worden.

Der von Hohenheim hatte, das Auge unverwandt auf den ſeltenen Riſalit, den Eingang zu den dunkeln Entſetzlichkeiten gerichtet, dem in ſeinen Erinnerungen ſchwelgenden, lebhaft erzählenden Alchymiſten geſpannt zugehört.

„Ich habe noch hinzuzufügen," ſagte Kätzlein, „daß, ſeitdem die wilde Fluth das Gemäuer durchbrochen und die Leichen drinnen aus den granitnen Sarkophagen geſchwemmt, die Todten in Sanct Baptiſt nicht anders begraben werden, als auf dem Schiff. Sie werden in ihr Bettlinnen genäht, und ſo läßt man ſie unter Glockengetön und Meßfeier die ſteilen Stiegen, die zu dem waſſererfüllten Gewölbe führen, hinab rutſchen!“

„Ja!“ meinte Paracelſus, „das Völklein der Mönche beſteht aus gar ſubtilen Geſellen; und begreiſe ich nur nicht, wie die da in Sanct Baptiſt ſich vom plumpen David, meinem geweſenen Famulo, haben verleiten laſſen, die ſchönen Kloſter- und Mariengröſchlein in den Rauch gehen zu laſſen. — Daß ſich übrigens, in Bezug auf Euere obige Erzählung von dem böslich geſinnten, rachſüchtigen Abt, noch Wunder ereignen, will ich Euch durch folgendes kurzes Geſchichtlein beweiſen, ſo ſich während meines Aufenthaltes beim Trithemius von Spanheim im Städtlein Spanheim wahr und wahrhaftig und faſt unter meinen Augen zugetragen. Dort war es, daß die Eheliebſte des regierenden Grafen ein gar frommes und gottſeliges Weib zu ſein ſich beſtrebte, alſo daß kein Armer, kein Krüppel, kein Ausſätziger vergeblich die Hand empor zu ihr gehoben. Eines Tages nun iſt ein mit dem ägyptiſchen Ausſatz Behafteter zu ihr gekommen, todtmatt und elend, und da es ſchon ſpät zum Abend gegangen, da hat ſie denn, um die Leute in ihres Ehegemahles Schloſſe nicht zu ſtören und ſie mit der Heranſchaffung einer Lagerſtatt für den Aermſten zu plagen, mit dem kranken

Jüngling ihr eigenes Bettlein getheilt. Das hat die böſe Schaffnerin durch die Schlüſſelritze geſehen und iſt zu dem Grafen gegangen, der bei einem Banquet luſtig und wohlgemuth geſeſſen. Als ſie ihm die gehäſſige Mähr verkündet, iſt er mit Schwert und Spieß eingedrungen in das Gemach ſeines Weibes, und als er mit Gewalt die Decke des Bettleins ihr fortgeriſſen, hat er ein Kruzifix gefunden. — Soweit von der Gräfin im Städtchen Spanheim; die aber auf des böſen Abtes Schooße geſeſſen, wird keine andere geweſen ſein, als eine Undine, und weniger der Abt als ſie mag Schuld an der Verdammniß, der die Mönchlein übergeben worden, geweſen ſein; die Verwandlung aber in einen der heiligen Apoſtel mag durch die Zauberkraft einer Mumie, ſo der ſchlaue Abt mit ſich geführt, in's Werk gerichtet worden ſein, da es ihm doch wohl ſehr leicht geweſen, eine ſolche ſich zu verſchaffen. Es iſt nämlich dieſe Mumie nichts Andres, als der menſchliche Leib, der nach ſeinem Tode in der Erde gelegen; und die Mumie hat Zauberkraft, wenn der Menſch keines natürlichen Todes mit geſundem Leibe geſtorben; am Höchſten aber zu loben iſt die, welche in der Luft unter dem Einfluſſe der Konſtellation der obern Geſtirne und dem Scheine der Sonne und des Mondes geworden iſt: denn ſie iſt in ihrer höchſten Exaltation und wunderbar in ihren Kräften und Eigenſchaften. Daher rührt es denn auch, daß namentlich in deutſchen Landen Henker und Scharfrichter viele Kuren verrichten, die ohne den wunderbaren Einfluß mehr als Alles räthſelhaft und unerklärlich ſein würden. Die gehörig bereitete Mumie iſt das wirkſamſte Mittel gegen alle Gifte, gegen den Gliederſchmerz und unzählige andere Krankheiten und Verlegenheiten. Ihre Bereitung wird Euch auf der Schule gelehrt ſein und will ich hier derſelben nicht weiter erwähnen. Was ich aber von ganzer Seele gern ſehen möchte, wäre der Brief, den Ihr nanntet, als welcher von Satanas Satanarum in eigener Hand an die unglückſeligen Mönchlein ſoll geſchrieben und überſendet ſein."

„Den hab' ich gar oft in Händen gehabt," gegenredete Kätzlein, „das war ein gar wunderſam Stück Schreiben, und wenn es Euch gefiele, mit mir auf einen Augenblick in das Kloſter zu gehen, in dem ich noch ziemlich von meinen Schülerjahren her bekannt bin, ſo dürfte ich im Stande ſein, den Brief des Erzfeindes für Euch vom Bruder Archivarius zu erbitten."

„Das wollen wir thun," ſagte Paracelſus, indem er ſich anſchickte, aufzuſtehen; „wenn Ihr mir auch die Erzählung Eueres ſeltſamlichen Traumes verſprochen habt, ſo dürfte er doch jetzt ſchon ſo ziemlich aus Euerm Gedächtniß wieder verwiſcht und entſchwunden ſein. Hätten die aber im Kloſter einen Trank, wie ich ihn unlängſt bei den Zigeunern, meinen Freunden, aus dem Keller des Klöſterleins auf dem Münchräther Berge gekoſtet habe, ſo würde ein Tröpflein von der Tinctura Philosophorum ſelbſt meinen Dank Euch kaum zur Genüge ausdrücken. Denn daß ich's Euch geſtehe, ich hab' heut' noch eben ſo wenig in einen Becher, als binnen vier oder fünf Monaten in ein Buch geſchaut. Wir ſind ja gute, rechtgläubige Chriſten, und ſo wird man gern unſerm beſcheidentlichen Wunſche willfahren."

Kätzlein bedachte ſich eine Weile, dann ſtand er auf und folgte dem durch den Aushau des Waldes keck voranſchreitenden Profeſſor.—Noch wüthete der Sturm, und ſie verſchwanden unter den wogenden Bäumen.

Zweites Kapitel.

Non abnuendum si dat imperium deus.
Seneca.

Vivat Alchymia, regina scientiarum.
Paracelsus.

So gelangten ſie zum Kloſter. — Da ſtand die Thür auf, und kein Bruder Pförtner war zu hören noch zu ſehen. Es war eine Todtenſtille in der Vorhalle, die ſehr geräumig und wie ein Tempel hochgewölbt zu vielen düſtern Gängen führte, ſo das Kloſter in jeder Richtung durchſchnitten. Aus dem einen dieſer Gänge, der da ſchräg und abſchüſſig, wie in ein Erdgeſchoß, in langen Windungen, gleich den Schwingungen eines Schneckenhauſes, ohne Stufen hinabführte, klang ein dumpfes Murmeln vieler Stimmen, das, mit dem durch zerbrochene Scheiben der verdüſterten kleinen Fenſter herantoſenden Meergeheul und Waldgebrauſe vermiſcht, gar beſonderlich anzuhören war. Als ſie um die letzte Spindelwendung waren, ſtanden ſie am Eingange einer großen, unterirdiſchen Halle, einem ſeltenen Stücke der Baukunſt. Wie eine Hängeweide die Aeſte hinabſenkt, und jeder Aſt wiederum ein eigen ausgearbeitetes Syſtem der wunderlichſten Lagen und Verhältniſſe der Aeſtlein zu einander iſt, ſo ſtiegen die einzelnen Lagen dieſer Halle aus dem zauberhaft ausgearbeiteten Zenith des Mittelpunktes nach allen Seiten wie mächtige ſchattige Aeſte hinab, ſich vertiefend zu von einander ſtreng geſchiedenen Niſchen, die dann ſich verzweigend und wie in Blätter erhabener und gegrabener Arbeit ausgehend, endeten. An der alten mächtigen Säule aber, die das Ganze trug, ſtand in einer Vertiefung, wie es in hohlen Eichen und ſonſt zu ſein pflegt, ein uraltes Marienbild aus ſchwärzlichem Holze geſchnitzt, und neben und an ihm flackerten in Form eines brennenden Kreuzes fünf armſelige betrübte Lämpchen. Das war ein wunderſamer kleiner Betaltar; und aus dieſer Kapelle des Gottesſohnes floß alles Licht, was dieſen dunkeln Raum erhellen mochte. Da wandelten nun die murmelnden Mönchlein wirr und verſtört durcheinander, rangen die Hände und ſchienen keinen Anfang und kein Ende finden zu können. An der Säule auf einem Strohlager aber lag ein blutiger menſchlicher Leib, deſſ' Seele war eben im Verſcheiden.

Nicht weit von dem Schmerzenslager kniete eine geiſtliche Perſon, wie es ſchien, der Abt ſelbſt, auf dem ſteinernen Eſtrich und ſuchte die Stücke einer zerſchmetterten Monſtranz und die Scherben des heiligen Oelfläſchleins vom Boden auf. Die Sache aber mußte die geweſen ſein, daß der Sterbende, von des Satans Ketten gefeſſelt, das Allerheiligſte mit verachtender, höhnender Hand von ſich geworfen, wenn auch ſchon die Zungen der Höllenflammen an ſeiner Seele genaſcht. Da waren ſie denn nun Alle gar ſchmerzlich betrübt, Satanas aber war mit ſeiner Beute bereits von dannen geflogen. Der Verſtorbene war nun kein Anderer als des Paracelſus unglücklicher Famulus, Davidus ab Gaſtein, der ſich, wie oben zweifelhaft geblieben, denn doch wirklich aus dem alchymiſchen Gemache auf den ſteinigen Grund des Kloſtergartens geſtürzt hatte.

Nun traten Kätzlein und Paracelſus aus dem Schatten der Stiege heraus. Kätzlein ging auf den ihm wohlbekannten Abt, den Vater Portiunkulus zu, welcher eben die letzten Bruchſtücke, den Hals mit dem Glaspfröpflein vom Salbfläſchchen, das der böſe Todesringer ſo hölliſcher Weiſe zerſchellt, in ein Papier wickelte, das mit Heiligen aus glänzendem Schaumgold beklebt war.

Vater Portiunkulus war eine mächtig hohe, hagere Geſtalt, mit einem knöchernen, ſcharfgeſchnittenen, bleichen Antlitz, die Stirne voll tiefer, wie mit glühendem Eiſen ausgebrannter Furchen. Ein tiefer Zug der Trauer wie der Schwärmerei ſchwamm in dem dunkeln Auge, das wohl groß und voll, aber deſſen Flammen längſt gelöſcht ſchienen. Die Düſterheit der eigenen Seele verhüllte das Spiegelbild der Welt, und doch war es, als wenn ein himmliſches Feuer von ihnen ausſtrömte, von ihnen, die ſo oft die intimſten Geheimniſſe der Verwandlungen und anderer wunderbaren Ereigniſſe auf der Marklinie der Endlichkeit und der Unermeßlichkeit erſchaut, die von Allem, das dem Sichtbaren gehört, faſt nur noch das Bild des blutenden Heilands in ſich aufnahmen. Die Lippen waren fein und feſt, ſie ſchienen heilig geſprochen durch den Kuß der Monſtranz, und der Zauberguß des wunderbaren Weines hatte ſie in der immer wiederkehrenden Benutzung mit unverwiſchbaren, wie der Ewigkeit trotzenden Tinten gefärbt.

Das war der Vater Portiunkulus, und ſo kniete er hier wie ein Engel an dem zerſchellten, blutenden Leichnam und ſuchte die in ſataniſcher Wuth von dem Goldmacher zerſchmetterten himmliſchen Geräthſchaften mit wunderbarer Geduld bis auf den kleinſten Splitter am feuchten Eſtrich auf; tiefe Trauer umwölkte ſein ſchwermüthiges Antlitz, wie er ſo die Reſte der ihm theuern Weihgeräthe zertrümmert ſah. Die andern Mönche rannten unruhig durch einander und waren von dem Entſetzen, das ſich auf den bleichen Geſichtern Aller malte, ſo in Anſpruch genommen, daß ſie auf die fromme Mühwaltung ihres Oberen kaum zu achten ſchienen. Da erklang abermals das Horaglöcklein, und ſie ſtiegen traurig und langſam einer nach dem andern hinauf, ohne Kätzleins und ſeines Begleiters ſonderlich gewahr zu werden; die aber begrüßten den Vater Portiunkulus. Der Abt freute ſich über die Maßen, da er des großen Gelehrten anſichtig wurde, und dankte nicht minder dem ihm wohl erinnerlichen Kätzlein, der ſeine Anrede mit etwas ſtammelnder und unſicherer Sprache vorgebracht. — Der Hohenheimer hatte ſein unſtätes, durchdringendes Auge auf die Leiche des verunglückten David gerichtet, ohne vor dem Ausdruck der Verzweiflung zu erſchrecken, die auf dem zerrütteten Antlitz zu leſen ſtand. Doch ſeine Gefühle niederkämpfend ſagte er in ſeiner gewöhnlichen lauten und abſprechenden Manier Folgendes: „Hat Euch wohl ein ſchön Stück Geld gekoſtet, der Bube da? Ich kenne das Bürſchlein und mag ihm auch jetzt noch nicht, da ich ihn doch mit zerſchmetterten Gliedmaßen vor mir liegen ſehe, ſeine böſen mir zugefügten Streiche vergeben. Wie mochtet Ihr aber, hochgünſtiger Herr, als in deſſen Auge, nach Eurer Signatur, wie in einem Brunnen der Erkenntniß, ja des ſpagyriſchen Wiſſens ſelbſt zu ſchauen iſt, durch den ſchalen Knecht Euch um Euer ſchönes Gold bringen laſſen?“

„Dem möchte ſein, wie ihm wollte,“ erwiderte Portiunkulus ernſt, „wenn wir nur Macht gehabt hätten, des Unglücklichen unſterbliche Seele zu retten, aber er verſchmähte in That und Wahrheit jegliche Beſchwörung, und er hat, wie Ihr's ſehet, zu meiner großen Trübſal die heiligen, mir an's Herz gewachſenen Geräthe wild aufzuckend in der Umarmung des Satans zerworfen!“

„Es iſt ein Laborant weniger,“ ſagte der etwas ſarkaſtiſch geſtimmte Paracelſus, „Eurer Verdienſte aber um den Himmel, heiliger Herr, werden ſo zahllos viel ſein, daß es Euch nicht ſonderlich zu Schaden angerechnet werden mag, wenn Ihr nicht auch dieſe Seele unter die himmliſchen Heerſchaaren zu verſetzen vermochtet. Wer weiß übrigens, wie die Sache zuſammenhängt? Am Ende wär der Burſche nur ein Homunkulus und hätte nur eine zufällige Seele, wie er denn davon auch eine ſchwache Ahnung zu haben ſchien; denn er rühmte ſich oft in ſeiner lächerlichen Anmaßung, aus der allgemeinen Urſache, keineswegs aber aus dem Ehebündniß zwiſchen Mann und Weib entſprungen zu ſein. Daß er überhaupt aber eine Stufe tiefer ſteht, als ein gewöhnliches, menſchliches Weſen, das auch den Geiſt hat, gleichſam den Schatten und die Zurückſtrahlung der Seele und des Leibes, in dem die Urtheile über ſich ſelbſt liegen, und der nach dem Tode erſcheinen kann, erſehe ich daraus, daß der Bube gemäß der Formung ſeines Geſichtes ſeiner Mutter bei der Geburt wenig oder gar keine Mühe gemacht haben kann. Sein Vorderhaupt ſteht ſo flach und thieriſch zurück, und Kinn und Naſe laufen ſo keilförmig zu, als wären ſie eines Widders. Das aber eben iſt nach meiner Anſicht der Adel des Menſchen, daß er dem Weſen, das ihn gebiert, ſo unſägliche Schmerzen verurſacht, wie Ihr es auch in dem Schmelztiegel ſehen könnt, wo, wenn die Maſſe nun zuletzt auf das Arkanum hinwirkt, Ihr recht deutlich in der wallenden Gluth einen ſchmerzgeſprengten Schooß wahrnehmen möget. So entſtehen die Undinen, obwohl ſie dem Menſchen an Bildung zum Nächſten ſtehen, nicht eine aus der andern, ſondern ohne Schmerz und Kreiſſen der Gebärenden aus der ewigen Fluth; wenn aber eine von ihnen in eheliches Verhältniß zu einem Manne tritt, ſo gebiert ſie unter nicht viel geringeren Schmerzen, als ein menſchliches Weib, und das ſo erzeugte Kind hat dann freilich eine Seele."

Der Abt hatte dem ſeine ſeltſame Lehre vortragenden Profeſſor mit Aufmerkſamkeit zugehört. „So würde alſo der Unglückliche," fragte er darauf, „nicht im Stande ſein, unſer Kloſter nach dem Tode zu beunruhigen, wie er uns Leid und Trübſal genug bei ſeinen Lebzeiten gemacht hat?"

„Wie ich Euch vorherſagte," erwiderte der von Hohenheim, „es müßte denn ſein, daß er mit einem andern Weſen, etwa mit einem Geſtirn, vermöge ſeiner Einbildungskraft adulterirt habe, durch welche Befleckung freilich dann ein Luftgeiſt entſtehen könnte, der Euch zur Nachtzeit Unruhe machte. Hütet Euch aber wohl, ihn in ſeinem Treiben und Weſen auf irgend eine Art, z. B. durch geiſtliche Mittel, zu ſtören. Das würde die Sache nur noch böſer machen, und es könnte dann ſein, daß an der Stelle, wo Euere Beſchwörung und Verdammung ihn getroffen, für ewige Zeiten ein rothes Flämmlein ſich zeigte, wie es denn nicht ungewöhnlich, an ſolchen Abgründen und Sümpfen ein hüpfendes Lichtlein zu ſehen, dahinein ein Mädel ihr Söhnlein geſchleudert. Solche durch Adulteration erzeugte Weſen vergehen am Ende ſelbſt nicht viel anders, als wie die Seifenblaſe zerſpringt."

„Es wird einem ganz wunderlich zu Muth, wenn man Euch ſo reden hört, gelehrter Herr," ſagte Portiunkulus, „doch möget Ihr Recht haben, und es ſoll dem böslichen Willen der verlornen Seele kein geiſtliches Mittel entgegengeſetzt werden. Wenn es Euch aber genehm iſt, ſo tretet einen Augenblick in meine Zelle ab, mich ruft es zur Kirche."

So ſtiegen ſie mit einander die dunkele Spindeltreppe wieder hinan, nachdem Portiunkulus noch einige Gebete über die Leiche gemurmelt hatte, wie es ſchien aus tiefem Herzen, denn ihm ſtanden die Thränen in den Augen. Paracelſus warf noch einen Blick auf die Halle, wie er eben an der Wendungs-Axe der Treppe ſtand. Ruhig und von keinem Zug bewegt brannten die fünf Lämplein in der Kapelle, ewig ſtumm lag der bleiche Goldmacher, und trüb und dumpf donnerte die Wuth des wilden Oceans in das unterirdiſche Gewölbe.

Portiunkulus führte die Beiden auf der Spindeltreppe nicht wieder der Vorhalle zu, aus der ſie zu derſelben gelangt, ſondern er ging mit ihnen ſeitwärts eine kleinere, noch weit unſtäter und kühner gewundene Treppe hinan. Die Stufen waren ſo eng und klein, als wäre die Stiege mühſam in einen Felſen gehauen. Auch mußte ſie gerade über dem Gewölbe der ſehr tief liegenden Kloſterkirche hinanführen, denn der volle Orgelton rauſchte allmächtig, gleich einem ſpringenden Quell, aus den ſchwarzen, halb an den aufſteigenden Seiten dunkel bemooſten Steinen; das Lied war ein ſo allmächtiges, hochtönendes, daß es die Stimmen des Waldes und des Weltmeeres bei Weitem überſchallte, und von Jenen nur in den Ruhepunkten der dumpfe Klang zu vernehmen war, aber nicht anders, als ſelbſt zu dem Tonwerk gehörig, das zu dem Höchſten eilte auf unwiderſtehlichem Fittich.

Als Portiunkulus bei ſeiner Zelle angekommen war, öffnete er ſie und verſchloß ſie wieder hinter den Fremdlingen, er ſelbſt eilte hinunter zum Gottesdienſt. Die zween Alchymiſten nun ſtanden in einem weiten Gemache, das mit Bücherſpinden aus einem dunkeln Holze überall beſetzt war. Es war dies eigentlich die Bibliothek des Kloſters, und des Portiunkulus Zelle war nur durch ein niedriger hängendes Gewölbe in einer blinden Niſche bezeichnet. Hier war ein Betaltar, da droben ſtand unter Todtenköpfen und ſonſtigen an des Lebens Trug und Nichtigkeit erinnernden Dingen ein trübes Lämpchen, das war auf eine beſonders künſtliche Weiſe mit Heiligenbildern und gülbenen Halbſcheinen ſo umſtellt, daß das dunkele Flämmchen mittelſt des Papieres noch auf eine beſonders trübſelige Weiſe gebrochen und verdüſtert wurde. Bei dem Schimmer dieſes himmliſchen Transparents nun ſah man ein Bildniß über dem Betaltar hangen, da mochte man den Blick nicht wieder davon wenden. Das Bildniß aber, auf eine wunderſame Weiſe in Oel gemalt, ſtellte den Herrn Jeſus in Lebensgröße dar, wie er von dem Erbfeind auf den Fels geführt wird, von deſſen Gipfel die Herrlichkeiten dieſer Welt zu ſchauen ſind. Einen mächtigen, unverlöſchlichen Eindruck mußte dies Gemälde auf den Beſchauer machen, und namentlich hier in dem weitläufigen, melancholiſchen Raume, der die Kloſterbibliothek faßte. Auf dem Antlitz des Heilandes kein Wanken und Schwanken, mild, groß und ruhig ſein Blick, ſeine Lippen unerſchüttert auf einander liegend. So ſchwebt er hin in den Schlangenarmen des Satanas, der mit hochgeſchwungenen Flügeln dem verführeriſchen Felſen zueilt.

Das Ganze hatte das Wunderbare, daß, kraſt der matten Beleuchtung und der dunkeln Farben des köſtlichen Bildes, zuerſt dem noch an das Tageslicht gewöhnten Auge gar nichts ſichtbar war, und die Geſtalten, die in dunkeln Rahmen geweſen ſein mochten, vom Alter verwiſcht und vernichtet ſchienen. Erſt allmählich, wenn die Sehkraſt den geheimnißvollen Strahl des himmliſchen Lämpleins und die Dämmerung des ſchwermüthigen Bücherſaales begriffen, erſtieg wie im Traum, wie eine dunkel vorſchwebende Erinnerung die Erſcheinung des Bildes, und es war in der That dem hier knieenden Mönche oft ſo ergangen, daß er gemeint, das Bild wäre ein Dunſtgewebe ſeiner eigenen Seele, wie er zu einer andern Zeit gemeint, daß die Gruppe dort nicht gemalt und von Menſchenhänden gemacht, ſondern es ſei der leibhaftige Jeſus, getragen vom Satan aus Fleiſch und Blut, eine Erhörung ſeiner andächtigen Viſion.

Aehnlich nun erging es den zween Feuerkünſtlern, als ſie, wie von einer geheimen Kraſt gezogen, der Niſche und dem Bilde ſich nahten. Paracelſus, der Flammenkönig, deſſen Auge, wenn es auch erſchloſſen und geweiht, durch das grelle Flatterlicht der chymiſchen Flamme, in die es nun ſchon ſo manches Jahr faſt unverwandt geblickt, geblendet und verwöhnt war, erſah diesmal die Erſcheinung ſpäter, als ſein jugendlicher Begleiter, und ſein Blick ſchweifte noch unruhig und ohne Anhalt in der dunkeln Liberei umher, als Kätzleins Auge ſchon an das wunderbare Bild gefeſſelt war, auf das er ſich aus ſeinen Kloſterjahren nur ſehr dumpf oder gar nicht beſinnen konnte.

Der Geſang und Orgelton im Tempel war verſtummt, aber mächtig brauſte der wilde Sturm noch über Wald und Meer. Wie er eben Athem ſuchend einen Augenblick verſchnauft und nur das ferne Donnern der See zu vernehmen war, hob es da unten wieder an zu klingen, leis und ſehnſuchtsvoll und beruhigend in einem himmliſch milden Requiem.

Die Beiden ſchwelgten noch in den ſüßen köſtlichen Eindrücken, die dieſer Raum und die wunderbaren Klänge der Andacht wie der ſtürmenden Natur ihnen erregten, und ſelbſt des von Hohenheim ungeſtüme und ſchwer zu faſcinirende Seele hatte ſich gefangen gegeben, als die Thür wieder aufging und Vater Portiunkulus im weißen Chorhemdlein, das güldene Cingulum über den Schultern, in den Saal trat. Er ging auf die beiden Fremden zu, ſchüttelte ihnen wieder herzlich die Hand und hieß ſie in ſeiner Zelle willkommen.

„Ich dank' es meinem Freunde hier,“ ſagte Paracelſus zum Abt, „dem hoffnungsvollen Alchymiſten, nicht geringe, daß er mich zu Euch gebracht hat, denn ſolch ein Bild, wie dorten über Euerm Betſtuhl hangt, ſieht man nicht alle Tage, und möchte ich unter den vielen tauſenden, ſo ich auf meiner Wegfahrt durch ganz Europa geſehen habe, nur ein einziges nennen, das ich im Kloſter Polphir im preußiſchen Lande getroffen. Ich hab's mir aber ein artig Stück Geld koſten laſſen, um es zu Geſichte zu kriegen, denn die Mönchlein thaten ſehr geheim damit, und der Abt hatte es in eine große, eiſerne Lade ſchließen laſſen, obwohl ich ſonſt eben kein großer Freund von denen Bildniſſen bin; es wird mir ſchon ſchwer genug, die Frätzlein zu verſtehen, die der himmliſche Vater geſchaffen, und nun gar erſt die der Herren Maler; aber der Suffragant von Freiſing, Biſchof Matthäus Schacht, mein lieber Freund und Bekannter, hatte mir aufgetragen, falls ich nach Polphir käme, doch einmal nachzuforſchen, ob dies Gemälde ſich noch daſelbſt bei den Mönchen befinde, oder wo es ſonſt hingekommen ſein möchte.“

„Und war denn das Konterfei ein gar zu abſonderliches,“ fragte Portiunkulus, „daß der Abt von Polphir es unter Schloß und Riegel legen ließ?“

„Es war dieſer Abt ein gar kluger und frommer Mann, und er hat es wohl weniger aus Furcht vor Entwendung gethan, als um ſeinen Mönchen nicht Anſtoß und Aergerniß zu geben. Was es aber dargeſtellt, mag ich nicht ſagen Euretwegen, geiſtlicher Herr, denn es möchte ſolches Konterfei Euch ſchier verdrießen.“

„Nun,“ entgegnete lächelnd Portiunkulus, „ſagt es nur frei heraus, denn ich ſeh's hier meinem lieben Freunde, dem Scheidekünſtler Kätzlein an, daß er um die Schätze der Welt gern von Euerm geheimnißvollen Bilde das Weitere vernehmen möchte.“

„So wiſſet denn,“ ſagte Paracelſus, „Ihr werdet aber Euere an reinere Klänge gewöhnten Ohren zuſtopfen, daß dieſes in der eiſernen Lade mittelſt ſieben Riegeln eingeſchloſſene Bildniß den Herrn Jeſum zeigt, nicht wie er vom Satan, ſondern wie er vom Weibe verſucht wird, und wie ich denn leider zu des gar kunſtfertigen aber gottesläſterlichen Malers Unehre geſtehen muß, nicht wie auf dieſem Gemälde ſtolz triumphirend und göttlich beſiegend auf den Satan niederſchauend, ſondern ſchmachtenden Blickes menſchlich unterliegend. Ich erzählt's Euch der Kunſt wegen, geiſtlicher Herr, die gar zu himmliſch ſchön war, und

Ihr möget den Gedanken an dies Bild in Eurem Herzen verſchließen, wie die Mönche in Polphir das Gemälde ſelbſt in Ketten und Banden gelegt. Und das mit Recht, denn die Liebe zum Weibe, in deren Frohn ich, Paracelſus, niemals geſtanden, geht über die Macht und Gewalt weit, wie des Satanas Satanarum. Ich möchte eher den Stein der Philoſophen wegwerfen, als der Keuſchheit ſo plötzlich entſagen, und ich möchte eher der Abrakadabra vergeſſen, als mich durch den irren, verlockenden Wahnſinn beſtricken laſſen. Ich glaube jedenfalls, daß hier Satanas ſelbſt dem lieben Gott, als er das Kapitel von der Fortpflanzung in der Liberei der Schöpfung, die da ſo zahllos in Bänden und Theilen als das Meer mit ſeinen Wogen aufgeſchrieben, auf der Feder geſeſſen und ſie kritzelnd und ſprützelnd verrückt hat, wie Kätzlein mir draußen im Gleichniß angedeutet; denn die Luſt am Weibe iſt des Satans Luſt, und es iſt wohl leichter Kronen wegzuwerfen, als ſolcher Kreatur zu vergeſſen."

Paracelſus hatte lebhaft und erregt geſprochen: Portiunkulus ſtand vor ihm mit mild lächelndem Antlitz, aber Kätzlein glühte, ihm ſchwebte eine feurige Lobpreiſung des Weibes auf der Zunge, doch wie hätte er in des hohen Mannes Achtung ſinken müſſen, wenn der erfahren hätte, daß er ſchmachtender in Diana's Auge blickte, als in die unergründlichen Tiefen der ſpagyriſchen Kunſt? Wenn er ihm geſtehen mußte, daß er lebhafter an das Spiel des herbſtlichen Windes in des unendlich geliebten Mägdleins güldenen Locken, als an das Schweben des unendlichen Geiſtes, der da ſchafft, durch den da wird, über den glühenden Fluthen des ehernen Tiegels gedächte? — So ſtanden die darin einen Augenblick ſich ſtumm gegenüber. Da unten in der Kirche übte man ein wunderſchönes Lied zum bevorſtehenden Advent ein: wild ſtürmte es noch immer im Ocean, und der ſchwere Regen praſſelte gegen die Fenſter der Bibliothek.

Paracelſus ging, von ſeinen Gedanken bewegt, einige Schritte auf und ab. Dann ſagte er plötzlich auf eine luſtige Weiſe, indem er ſich den Mund wiſchte:

„Geiſtlicher Herr, Euer Kloſter iſt ſo wohlgebaut, daß ich mich, der ich in Signaturen doch auch gut geübt bin, ſehr irren müßte, wenn Euch nicht ein vortreffliches Stücklein Wein in Euern Kellern liegen ſollte. Ihr wißt, die Söhne des Feuers ſind gar durſtiger Natur, drum laßt uns einen Tropfen von Euerm Safte zu gute kommen.“

„Wenn Ihr nur mit in's Refektorium hinabſteigen möchtet,“ verſetzte der Abt gar freundlich, „ſo dürfte Euch der Bruder Kellekmeiſter ſoviel vom güldenen Saft darreichen, als Euch lieb wäre, wenn auch wieder die gar zu tolle See in unſern Keller wie in die Katakomben zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche gebrochen iſt, und einen guten Theil unſeres Vorraths verſchwemmt hat.“

„Nein,“ ſagte der Hohenheimer, „laßt uns hier oben bleiben, hier gefällt es mir, und wie ich glaube, dem Chemiko Kätzlein nicht minder. Solch einen Raum, als wie dieſen hier, möchte ich mir wohl denken, als in welchem der Herr Zebaoth den Plan zu ſeiner dunkeln Welt niedergeſchrieben hat, wenn auch die Bücherſammlung noch um etwas zahlreicher geweſen ſein dürfte. Was iſt all' unſer Trachten und Streben, unſer Lehren und Verkehren denn weiter, als daß wir um unſer Leben gern einen Augenblick in ſolch einer Bibliothek des Herrn der Himmel und der Erden verweilen möchten. Ich möchte ſie wohl ſehen, die **dominos studentes**, wie ſie herbei eilen würden, gleich den Mäuslein und geſchäftigen Ameislein, und möchte ſich ein Jeder das Seine holen; aber am Ende wär's Lateiniſch, und die Herrn verſtänden es nicht einmal, denn das heilloſe Latein geht heut zu Tage den Leuten gar ſchwierig zu Kopf, und die Kunſt der alten Autoren zu haben iſt was Seltenes. Wenn aber des Allmächtigen Bibliothek lateiniſch geſchrieben iſt, ſo kann es nicht anders ſein, als daß Satan, der denn doch auch ſeinen Schwanz auf Alles legt, der unglimpfliche Ueberſetzer geweſen.“

Der Abt trat eben aus einer Seitenniſche des Bibliothekgewölbes zurück, wo er einem dort mit wunderlichen Skripturen beſchäftigten geiſtlichen Bruder den Auftrag gegeben, den begehrten Wein zu beſtellen.

„Und Ihr würdet,“ ſagte er in Erwiderung der Rede des von Hohenheim, „wofern Ihr zur Bibliothek des Ewigen gelangen könntet, Euch den Folianten de auro chymico zueignen?“

„Den möcht' ich allerdings nicht ſtehen laſſen,“ entgegnete Paracelſus, „damit nicht ein närriſcher Burſch' ihn ſich zu Händen nähme, den das Ding am Ende doch nur um den Verſtand brächte. Aber was Neues dürfte ich nicht darin finden, da ich die Kunſt de auro chymico auf das Vollſtändigſte beſitze, und alſo mich berühmen darf, die höchſte Schwierigkeit und verborgenſte Heimlichkeit der ganzen Natur zu eigen zu haben; denn das iſt allerdings die Transmutation der Metalle, und zwar eine ſo große und unerfaßliche, daß Manche geſagt haben, ſie wäre gegen die Natur. Dem iſt aber nicht ſo, denn in der Kunſt überhaupt iſt nichts wahrhaftiger, als das, was am Allerwenigſten erkannt und geglaubt wird. Der rechte Weg iſt leicht, wird aber am Wenigſten getroffen, wie Ihr, geiſtlicher Herr, das Euern Beichtkindern zum hunderten und hundertſten Mal in die Ohren geflüſtert habt, das begreifen ſie aber nicht, denn ſonſt müßten ſie vom Satan laſſen. Und das Gute kann um den, der es verbirgt und gefangen hält, nicht erſcheinen, und jedes ſichtbare Metall iſt der Verberger aller übrigen. Das Feuer nun, welches nicht aus dem allgemeinen Limbus der Dinge hervorgegangen, ſondern das der erſte Gedanke Gottes geweſen und ebenſo an ſein Weſen und Wirken geknüpft iſt, wie die übrigen Ausflüſſe ſeines Geiſtes, zerſtört die unvollkommenen Metalle, aber nicht die zwei vollkommenen, die alſo bleiben und ſichtbar erſcheinen müſſen. Denn die erſte Materie aller Metalle iſt nur eine und dieſelbe, und ſie unterſcheiden ſich nur durch den Grad der Zeitigung und die Quantität eines überflüſſigen Zuſatzes. Daher iſt das Gold vollkommen gezeitiget, das Silber nur zur halben Zeitigung gekommen, wie ſeine Farbe anzeigt, und hat noch Zuſatz bei ſich. So ſind alle unedeln Metalle zwar aus der nämlichen erſten Materie, aber der Zuſatz hat ihre Zeitigung verhindert. — Daß das Alles nicht im Huy begriffen werden kann, ſeht Ihr leicht ein, geiſtlicher Herr, aber Laborant Davidus ab Gaſtein hat nichts einſehen mögen, und Ihr hättet ihn eher als Vogelſcheuche mit der Knarre in der Hand in die Hirſe ſetzen ſollen, als mit Euerm ſchönen Golde an den alchymiſtiſchen Herd, von dem er gerade ſo viel verſtand, wie der Geisbock von der Kniegeige. Die Lehre vom Merkurius allein, dem Anfang und der Wurzel aller Metalle, der reinen, klaren, ewigen Subſtanz, erfordert eine Lehrzeit und ein keuſches, eifriges und andächtiges Studium von mehr als zwanzig Jahren, das ich ſchon als Knabe bei Siegmund Fuggern in der Stadt Schwatz begonnen habe. Wenn es aber denen Studioſis wohl dünkt, die Nacht beim Mägdelein zu liegen, und des Morgens ſich an den Herd zu ſtellen, ſo mögen ſie wohl ihres Gleichen erzeugen, mit dem Gewinne des Merkurius wird es aber ſchlecht genug ſtehen. Aber nun, werther Herr Abt, laßt uns ein Weniges von Euerm Säftlein zu gute kommen, nach dem ich ein ganz beſonderes Gelüſte trage. Meine Schüler pflegten mir zu Ehren den Rebſaft nicht anders denn die Tinctura philosophorum secunda zu nennen, und meinem Altvordern, dem Albertus

Magnus hat's eben auch nicht zum Uebelſten geſchmeckt, weshalb ich dieſe Benennung nicht übel leiden mag.“

Der Abt führte nun ſeine Gäſte zu dem Tiſche, an dem der Mönch mit der Skriptur beſchäftigt geweſen und worauf ein großer ſilberner Krug mit drei ebenfalls ſilbernen Henkelgläſern ſtand unter den aufgeſchlagenen, etwas zur Seite geſchobenen Folianten, deren eng und fleißig beſchriebene Seiten mit ihren wunderſamen Schriftzügen und bunt ausgemalten Initialen gar beſonderlich anzuſchauen waren.

Das kleine Fenſter ließ durch die trüben Scheiben, die in kreuzweis verſchlungenes dunkeles Mauerwerk gefaßt waren, nur wenig von dem düſtern Treiben der Natur gewahren, und nur durch das eine oder andere Glas erblickte man die wogenden Bäume und den finſtern Ocean, aber deſto wilder und unbändiger ſchlug hier der wüthende Sturm an's Ohr. Die Dreie nun ſetzten ſich auf ſchwarzen Seſſeln um den Tiſch.

Des von Hohenheim Antlitz verklärte ſich, als er den Pokal an die Lippen ſetzte. „Das walt Euch Gott,“ ſagte er, nachdem er den Becher bis auf den Grund in langen Zügen geleert, daß Ihr die Tinctura philosophorum secunda doch auch gar ſo ſchön und lieblich in Euerm Keller hegt und einen armen durſtigen Profeſſor davon koſten laßt. Ja! der Wein iſt ſo gut, daß ich mich geneigt fühlte, für dieſe Tinctura secunda Euch ein Rezept zur Hervorbringung der Tinctura prima aufzuſchreiben, wenn ich nicht wüßte, daß Ihr wegen des ſchimpflichen Betragens Eures nichtsnutzigen Laboranten von der Alchymia nichts mehr wiſſen möget!"

„Es iſt mir ſehr lieb," verſetzte der Abt, „daß der Trank nach Euerm Sinne iſt: möchtet Ihr mir ein Rezept zu der wunderbaren Tinktur hinterlaſſen, ſo würd' ich's als ein Andenken an Euch nicht gering achten, wenn ich auch keinen Gebrauch davon machen würde, nachdem ich den armen Davidus ab Gaſtein durch die Alchymia unwiderſtehlich und unrettbar in die Arme des Satanas ſtürzen geſehn!"

„Nein," ſagte Paracelſus, „werdet nicht irre an der Alchymia, und ehe ich an das Rezept gehe, das ich Euch verſprochen, laßt uns ihr ein Lebehoch bringen, der Wein iſt werth, daß in ihm dem göttlichſten Wiſſen ein Vivat getrunken wird; denn daß ſie dies iſt, darf kaum bezweifelt werden, und ich ſchätze eben das Wiſſen am Höchſten, das nur dem Geweihten, dem Erkornen zu Theil wird und nicht auf den erſten Andrang all' ſeine Perlen den Säuen unter die Füße wirft. Alſo vivat Alchymia regina scientiarum!" —

Die Dreie klingten mit den Bechern an einander, daß es eine Freude war. Kätzlein konnte von dem Profeſſor kein Auge verwenden, ſeine Seele war hingeriſſen in dem Strome der kräftigen, wenn auch etwas rauhen Beredtſamkeit. Mit unhörbarem Schritt wandelte der dienende Bruder in der Dämmerung, welche ſchon begann das melancholiſche Gewölbe zu verdüſtern, gleich einem Schatten durch die Gänge zwiſchen den mannigfach ſich kreuzenden und verſchränkenden Bücherſpinden.

Der Profeſſor hatte, wie er den Becher hingeſtellt, eine Feder ergriffen und malte in bedeutenden Schriftzügen an den Seitenrand des einen Folianten, der eine in's Deutſche übertragene Homilia des heiligen Auguſtin enthielt, ſo er am Marterpfahl, von Pfeilen durchbohrt, mitten in den Flammen geſprochen haben ſoll, das dem Vater Portiunkulus verſprochene Rezept zur Transmutation der Metalle.

So raſch, ſo beſtimmt und ſo ſicher ſetzte der gelehrte Arzt die wunderbare Zauberformel auf, die das Höchſte enthielt, an dem ſich viel ſterbliche Seelen zerrungen, als verſchriebe er einem Landmann ein Magenpflaſter oder einen Thee zum Schwitzen. Schier eine halbe Seite nahm das Rezept ein, bei deſſen Abfaſſung der Alchymiſt vom hangenden Thurm und Portiunkulus die aufmerkſamſten Zuſchauer abgaben. Jetzt ſchrieb der Profeſſor mit kecker Hand quod meis manibus feci unter die Formel und ſchob es dem Abt hin. — „Ich hätte," ſagte er dabei, „Euch ſogleich einige Tropfen von der Tinktur ſelbſt geben können, damit Euch das Ding noch zugänglicher wäre und Euch doch auch nicht gar ſo kraus dünkte: aber die hab' ich ſo feſt eingeriegelt und verrammelt, wie die Mönche zu Polphir das Bild des ſiegreichen Satanas; denn der nichtsnutzige Oporin, mein derzeitiger Famulus, iſt ſo arg danach, wie der Bär nach dem Honig, oder wie der Eſel nach der Diſtel, um es deutlicher zu ſagen; denn ein Eſel iſt er und bleibt er, und ich habe ihm die Tinktura Philoſophorum zu einer recht ſcharfen Diſtel gemacht. Da ich nämlich gemerkt, daß trotz aller Vermahnung und Züchtigung er nicht ablaſſen mochte, mir von dem koſtbaren Säftlein auf jede mögliche Weiſe, ſobald ich den Rücken wandte, zu nehmen und mein Hab und Gut um nichtsnutzige Kleinigkeiten den ſchändlichen Barbieren, meinen Erbfeinden, ſo mir meine Kunſt verderben, zu verſchachern und zu verſchleudern, ja wenn's nicht anders gehen mochte, ſelbſt davon zu trinken, als wär's Aquavit, ſo hab' ich ihm eines Tages ſtatt der Tinktura Philoſophorum einen Saft in's Glas gethan, der hat ihm über die zweihundert Stunden wenig anders im Leibe gebrannt und gefeuert, als ob Satanae und Vulkani fünfundſiebenzig Geſellen ein Hufeiſen drinnen geſchmiedet. Da hat er denn von der Leckerei ein wenig abgelaſſen, doch trau' ich ihm immer noch nicht recht und muß die Tinktur verdämmen, als wären es die heiligen drei Könige ſelbſt. Uebrigens brauche ich den Saft ſowohl, um ihn der Königin von Anglia ſammt ihrem ſiechen Söhnlein zu verabreichen, als auch, um ihn ſelbſt zu nehmen oder zu verkaufen, falls mir meine Fahrniſſe ausgehen ſollten. Denn man kann's zu Beidem benutzen, da ein Tropfen ſo gut iſt, als äßet Ihr ſieben Eier vom Huhn oder vierzehn Pfund Fleiſch vom Schöpfen! Mit dem Rezept kommt Ihr aber eben ſo weit, und wenn Ihr Euch darauf legen wollt, ſo könnt Ihr Euer ſchönes Geld, ſo der Bube Davidus verpraßt und verdorben hat, hundertfach erſetzen! Und ſo laſſet uns denn noch eins trinken, und dann wollen wir heimgehen; denn es geziemt dem Arzte nicht, daß er lange an einem Orte verweile, er muß ſich tapfer herumtummeln und nicht bloß mit den Gelehrten und Frommen verkehren, ſondern auch bei Scherern und Badern, Weibern, Schwarzkünſtlern, Edlen und Unedlen, Geſcheidten und Einfältigen Erkundigungen einziehen. Wenn Ihr aber, geiſtlicher Herr, einmal nach Baſel in's Schweizerland kommen wollt, ſo möget Ihr an dem von Hohenheim einen guten Freund finden, der Euch einen guten Trank fürſetzen und Euch Manches offenbaren kann, deſſen Ihr Euch verwundern möget!"

„Ich danke Euch für Euern guten Willen," ſagte der Abt, „doch dürft' ich wohl ſchwerlich Gelegenheit haben, von Eurer Gaſtfreiheit Gebrauch zu machen, es müßte denn ſein, daß ich zum heiligen Vater nach Rom gerufen würde."

„Ich gönnt's Euch wohl," erwiderte der von Hohenheim, „daß Ihr ein wenig aus dem dunkeln Gebäude von Sanct Baptiſt, das Euch das tolle Meer wohl gar noch einmal verſchlingt, hinauskämet, um die freie fremde Welt zu beſehen, wie ich mich denn auch nicht wenig freue, über die Wogen hinzuſchweifen."

„Wart Ihr noch nie zur See," ſagte Kätzlein, „ſo wird Euer Behagen an der Meerfahrt in den erſten Tagen ſehr gering ſein."

„Ei, ei, mein ſchlaues Fäntlein," erwiderte

Paracelſus, „meint Ihr, ich wär' ſo ein Käuzlein wie Ihr, daß ich ſäß' das liebe lange Jahr in meinem Mauerwerk, dem Kirchthurm gegenüber, und wenn es mal zur See geht, ſo iſt's eine Spazierfahrt von drei Meilen, nachdem Ihr drei Monate vorher das Horoſkop unabläſſig auf ſchönes Wetter beguckt habt! Ich war hinab bis in's Land Afrika und bin auf des Schachs eigenem Schiffe wieder heimgefahren, nachdem ich ihm einen Herzpolypen abgetrieben habe, ein Stück, ſo ich höher achte, denn Alles, was den Medicis von Machara und Hippokrates an, dem Galen und Avicenna jemals gelungen ſein mag. Mehr bin ich zur See geweſen, freilich nur auf dem Mediterraneo, als wenn Ihr Euch aufmachtet und ginget ſiebenmal ſieben hin und her von hier nach des hiſpaniſchen Königs Reſidenz."

„Und wo hat es Euch wohl am Beſten gefallen," fragte Portiunkulus, „an all' den Orten, die Ihr auf Euern Reiſen geſehen habt?"

„Gefallen?" gegenredete der von Hohenheim, „mir hat es allenthalben gefallen, aber ich mochte den Leuten eben nicht ſonderlich gefallen; die betrügeriſchen Aerzte haben mich aus Litthauen, Polen und Preußen getrieben. Auch den Niederländern, den Univerſitäten, den Juden und Mönchen mocht' ich nicht ſcheinen, aber, Gott ſei Dank! den Kranken gefiel ich überall, denn ihr himmliſcher Vater mochte ihnen wohl ihren Sinn erſchließen zu ihrem Heil, daß ſie einſehen lernten, wie ich den Grund der Medizin gefunden, der von den gewöhnlichen Fabeln und Klappern nicht befleckt wäre."

„Ich wünſche Euch Glück zu Euern glücklichen Kuren," ſagte der Abt, „und bitte den Himmel, daß er Euch bei der Behandlung der Königin von Anglia ſammt ihrem ſiechen Söhnlein nicht minder günſtig ſein möge. Vergeßt drum nicht, auf Eurer Rückfahrt in Sanct Baptiſt wieder einzuſprechen und beim ſelben Glaſe Wein Euern Freunden den Verlauf Eurer Reiſe und der Heilung zu vermelden. Wie meint Ihr aber nach Anglia hinüberzukommen, da die deutſchen Schiffer zu ſo ſpäter Jahreszeit ſich nicht mehr hinauswagen?"

„Es wird," entgegnete Paracelſus, „ſo läßt mir's die Königin von Anglia ſchreiben in einem Briefe mit vierzehn Siegeln, morgen oder ſpäteſtens übermorgen, falls Wind und Wetter es geſtatten, ein ſtattliches Schifflein ſich hier an der Küſte zeigen, mit Namen „„Monarch der Arkana"", als wie es mir zur Ehre benannt worden. Das wird auf jedem Segelbaum ein roth Fähnlein haben und wird ſieben Kanonenſchüſſe thun, dann aber ein Boot ausſetzen, darin ich hinüberkommen ſoll.“

Kätzlein hatte ſeinen Stuhl etwas zur Seite gewandt und ſchaute mit trübem, unverwandtem Blick durch die dunkelen Scheiben in die öde Meeresferne, wo die Wogen ſich immer höher und ſchäumiger zerrangen, je heftiger der Sturm wurde und die herbſtliche Dämmerung ſich tiefer hinabſenkte.

„Was ſchaut Ihr das Meer ſo betrüblich an?“ ſagte Paracelſus. „Möchtet Ihr mit mir hinaus, daß wir durch die Reihen der liebreizenden Undinen fahrend, jene näher in's Auge faſſen könnten, die vorher Euern Augen erſcheinend, Euch bei einem Haar vom Felsblock gezogen?“

Des Chemikus blaſſes Antlitz erröthete.

„Oder iſt's freundliche Sorge,“ ſprach Paracelſus weiter, „wenn Ihr ſo hinabſchaut auf das wüſte Gewäſſer, das da rollt und tollt und pfeift und ſchweift: Euer Freund Profeſſor möchte ſeines Lebens baar werden in dem liederlichen Getöſe? So wiſſet, daß dem, der die Heimlichkeit der Dinge ergründet hat und wirklich und wahrhaftig in den Tiefen der ſpagyriſchen Wiſſenſchaft in einem neuen Leibe geboren wurde, die Stürme und das Meer gehorchen, und daß er wohl im Stande ſein möchte, gleich dem Herrn Jeſus trocknen Fußes über die Wellen zu wandeln. Manche meinen zwar, wenn ſie den ausgeſtopften Balg von dem Vöglein Halcyone im Wamms oder Leibgurt tragen, ſo müßte der Ocean ſich glätten; wird ihnen aber wenig helfen (beſſer dürfte noch die Mumie ſein), wenn ſie nicht im neuen Leibe geboren ſind; denn das Fleiſch aus Adam iſt zu himmliſchen Zwecken untauglich. Am Beſten ſehen wir das bei den Apoſteln; hätten ſie ihrem natürlichen Leibe mit ihren Ehefrauen ſeinen Willen thun wollen, ſo hätten ſie nicht Apoſtel ſein können. Niemand mag zween Herren dienen, und der eine Leib muß weg. Hätten die Apoſtel wollen mit ihren Ehefrauen leben, zu Markte fahren, Proviſionen, Penſionen, Salarien und Stipendien einnehmen, ſo hätte Chriſtus nichts mit ihnen ausgerichtet. — Ich geh' alſo getroſten Muths auf das Meer, und wenn die Königin von Thule oder noch weiter ein Potentat erkranken ſollte, und ſie entböten mich zu ſich, ſo würde ich hinfahren und mich nicht ſcheuen, wär's auch mitten im Winter, daß das ganze Meer voller Eisblöcke und gefrorner Balänen und Kraken wäre. Und gefällt's mir in Anglia, oder gefalle ich vielmehr den Geſunden, ſo bleib' ich da; denn alle meine Fahrniſſe hab' ich bei mir, auch ein wenig gemünztes und ungemünztes Gold.“

„Aber,“ ſagte Portiunkulus, „würdet Ihr Euch denn, ſo wie Ihr ſteht und geht, aus Eurer Heimath entfernen können, ohne daß Euch das Herz bluten würde, Euere Bibliothek hinter Euch laſſen zu müſſen, die doch gewißlich ſo bedeutend iſt, als es einem Manne von Eurer Gelehrſamkeit zuſteht?“

Da hub der Hohenheimer an zu lachen: „Ihr habt,“ ſprach er, „eine große Meinung von meiner Liberei, die doch wahrhaftig die armſeligſte auf der ganzen Welt und gegen die Eures Kloſters nicht viel anders iſt, als ein halber Maulwurf gegen ein Einhorn. Schreib' ich auch ſelbſt viel Bücher, ſo kann ich doch andrer Leute Bücher nicht gut leiden, und es müßte des hölliſchen Vaters gottloſes Werk ſein, ſo Ihr daheim in meinem Muſeo mehr fändet auf dem armſeligen Brettlein aus Fichtenholz, als etwa die Bibelkonkordanzen, Bibliam parva forma, das neue Teſtamentum in lateiniſcher Zunge, die Interpretationes Hieronymi super Evang. in zween Libellen ejusdem formae; ein gedrucktes und ſieben geſchriebene Arzneibücher, und ſonſt allerlei andere und mehr etliche Kollektur in Medicina et Theologia. Was meine eigenen Schriften anbetrifft — ein Schatz, den weder der römiſche Löwe, ich meine den heiligen Vater Adrianus, noch der deutſche Karl mit aller ihrer Macht bezahlen können — die wohl zwanzigmal mehr, als obengenannte, armſelige Liberei, ſo hatte ich ſie ehevor, um ſie ſicher zu haben und doch auf meinen Fahrten nicht gehindert zu ſein, im Hoſpital zu Weiden, allwo mein Oheim Prior geweſen, einmauern laſſen, ſind mir aber durch die Anzeige deſſelben Buben, als welchem heut' Alchymia den Hals gebrochen, ich meine den Davidus ab Gaſtein, geſtohlen worden."

Paracelſus ſchwieg und heftete ſein durchdringendes Auge auf den Ocean.

„Wenn mich nicht Alles trügt," ſprach er nach einigen Augenblicken ſehr lebhaft, „ſo ſegelt dort am äußerſten Rande des Horizonts ein Schifflein vorüber, das denn doch wohl ſchon der „„Monarch der Arkana"", der Königin von Anglia Fahrzeug, ſein könnte, da ich mich auf meiner Herreiſe am köſtlichen Rheinſtrom und auch ſonſt wohl, guten Weines halber, um einen oder den andern Tag verſäumt haben mag."

Kätzlein und der Abt ſahen hin, aber weder der Eine noch der Andere konnten das Schiff, das der Profeſſor geſehen haben wollte, zu Geſicht bekommen;

immer trüber und ſchwerer lagerte die frühe Dämmerung auf dem öden Ocean, und die finſteren Wolken wandelten am äußerſten Rande des Horizonts, rieſige Schatten über die rollenden Wogen.

„Seht Ihr nichts!“ ſagte der Profeſſor; „o Ihr armen blinden Geſellen, und es iſt doch ein ſo leibhaftiges Schiff, als Ihr ſelbſt einen taſtbaren Körper habt. Bei Gott dem Einzigen! es iſt der Monarch der Arkana, ich ſehe die rothen Wimpel auf den Maſten, es ſind Anglia's Fahnen, ſie haben einen harten Stand, die wackern Kerle, daß ſie auf die Rhede kommen; nur hier heran, meine guten Freunde, bringt ihn nur hier heran, den Monarch der Geheimniſſe! fürchtet nimmer die ſtarke Fluth, daß ſie Euch auf den Strand werfen möchte; ſo tapfer der Sturm auch heranbläſt, fürchtet ihn nicht, fürchtet kein Riff und kein Geſtade! Seht Ihr mich denn hier nicht, mich, den erſten Monarchen der Arkanen, und meint Ihr, ich würde Euch verlaſſen, beſitzend eine Macht über Himmel und Woge? Laßt uns ein Vivat trinken, Ihr Herren, ein Vivat dem ringenden Schifflein, ein Vivat den wunderſchönen Undinen, die es umtanzen, ein Vivat den weißen, ſchlanken Vöglein, die es umflattern.“ Er griff nach ſeinem Becher und hieß die Anderen desgleichen thun.

Die klingten an und wußten kaum, was ſie thaten, da ihr Sinn und ihr Auge unverwandt auf den Ocean gerichtet war, daß ſie das Schiff entdeckten, wie der Profeſſor.

„Herren!“ meinte der, „Ihr ſeid kalte und trübe Geſellen, und ich freue mich über das dort heranſchwebende Schifflein, daß es mich Eurer öden Geſellſchaft entreißt. Klingt Ihr doch mit den Bechern an einander, als ſtießet Ihr eben in's Rothhorn, und ſaugt Ihr doch von dem himmliſchen Safte, als göſſe man Euch des Meeres bittere Welle in den Mund. Es iſt nicht recht, daß Ihr ſo wenig Antheil nehmt an dem kämpfenden Fahrzeug, während ich hineilen möchte auf den Flügeln des Sturmes, um ſelbſt als Monarch der Arkane das Ruder zur Hand zu nehmen. Sie kommen aber wahr und wahrhaftig zu nahe an die Küſte, und wie ſie ſo die brandenden Wogen hinauf- und hinabklimmen, möchte jedem Andern als mir bange werden für ihr Wohl.“

Indeß war der Abt aufgeſtanden und hatte ſich nahe an's Fenſter geſtellt. Auf einmal wurde er blaß wie der Tod und taumelte rückwärts auf ſeinen Seſſel.

„Was iſt Euch, heiliger Herr?“ fragte Kätzlein. „Was möget Ihr Euch ſo vor der Königin bravem Schifflein entſetzen," fügte Paracelſus hinzu. „Noch wehen hoch und ſtolz die kecken Fahnen."

„Es iſt nimmer der Königin von Anglia Fahrzeug," verſetzte Vater Portiunkulus, „ſo Ihr da kommen ſehet, und in welcher Ferne Ihr es auch mittelſt Eures ſcharfen Blickes erſchaut habt, nicht ſind die Wimpel roth, ſie ſind ſchwarz wie das Grab."

Jetzt ſah auch Kätzlein, wie ein ſchwarzer Nebel, der kaum erkenntlich die Form eines Schiffes trug, wild und entſetzlich über die Wogen hinſtürmte; je länger er hinſah, je deutlicher wurde es ihm, und nun war es faſt, als könnte er den rieſenhaften Becher, den ſich das ſchwarze Schiffsvolk in toller Fröhlichkeit kredenzte, mit den eigenen Händen ergreifen. Schwer lag der Sturm in ihren Segeln, die kein vorſichtiges Reff einſchnürend verkleinerte; mehr und mehr mußte das Fahrzeug von der Fluth gedrängt werden, die nun bald ihren höchſten Stand erreicht hatte; wild und wie trunken und wahnſinnig umflatterten es die weißen Möven krächzend und ächzend, und doch ſtand der Mann am Steuer ſorglos und, wie es ſchien, in fremde Gedanken geſunken, nachläſſig und zwecklos in die Speichen faſſend, und doch lief das Fahrzeug ſicher und hurtig wie ein losgedrückter Pfeil am Strande auf und ab; das Volk zechte und lärmte unaufhörlich, und wenn die Wendung kam, ſo rückten ſie die Segel ſo langſam und ruhig, als ſchwömmen ſie auf einem Wieſenbach.

Der Abt war in die Kniee geſunken, und wie er das an ſeinem Halſe hängende Kruzifix emſig küßte, betete eifrig ſein frommer Mund: „Herr! führe uns nicht in Verſuchung!“

Dem Kätzlein aber war, als ob jetzt das wilde Schiff abermals vor ihm ſtünde, und die luſtigen Mohren machten allerlei lockende Geberden und böten den güldenen Becher an und luden ein hinüberzukommen und mit ihnen hinauszufahren auf das ſchäumende köſtliche Meer.

So ſaßen die Drei, und Keiner außer dem betenden Abt, redete eine Sylbe. Der dienende Bruder in den düſtern Gängen war gleicher Weiſe in die Kniee geſunken, und ſein bängliches Flüſtern vermiſchte ſich mit dem des Portiunkulus.

Da wurde Paracelſus ungeduldig, er griff nach dem vollgeſchenkten Becher, leerte ihn mit einem Zuge und ſtieß ihn ſo hart auf das Getäfel, daß es klirrte und ächzte. „Treibt der Satan ſein Werk mit uns, Herr Abt! oder wollt Ihr uns verrückt machen mit dem verdammlichen Fahrzeug? Pereat!“ rief er, daß es gellte in den Hallen, und griff nach dem abermals gefüllten Becher: „Pereat des verfluchten Mohrengeſindels Höllenkahn!“

Der Abt erwiderte nichts auf dieſe trotzige Rede; der Sturm heulte fort und fort, und wie brüllende Rieſen ſchwangen ſich die brandenden Wogen auf das Ufer; vor Kätzleins Augen tanzte ab und auf der ſchwarze Kahn mit den toll dahinſtürmenden Segeln.

Da huben die Glöcklein an zu klingen, die die abendliche Hora einläuteten, ſanft bewegt von einer friedlichen, ſanften Hand. Das klang mild, menſchlich, göttlich.

Und der Abt erhob ſich von ſeinen Knieen, wiſchte den Schweiß von ſeiner Stirn und ſchlug noch ein Kreuz über Antlitz und Buſen, und ohne ein Wort zu ſagen, verließ er mit dem dienenden Bruder, der noch einen friſchen Krug auf das Getäfel den Gäſten vorgeſtellt, die Halle der Liberei.

Vor den Augen des Alchymiſten zum hangenden Thurme war die Erſcheinung, wie ſie ſich als ein ſchwarzer Nebel gebildet hatte, ebenſo zerronnen und zerfloſſen.

Drittes Kapitel.

Si vinum postulas, pugnos illis dato.
Suidas.

In Zachi Taverne hatten die mancherlei Zecher indeß mehr Lärm und Unfug getrieben, als in Gegenwart ſo hoher und für das öffentliche Wohl in Anſpruch genommener Männer, wie Zärtlich und Gabrielus Dampf denn doch waren, und nach Publizirung des halspeinlichen Edikts, ſo über den armen Zachus geſprochen war, recht und billig ſein mochte. Don Ramiro's, des iberiſchen Seehelden, Buhler- und Zecherliedlein war ein über das andere Mal in dröhnendem Chore wiederholt worden, und es war nur ein Glück, daß der Sturm ſeine Flügel heut' gar ſo entſetzlich ſchüttelte und daß Zachi Taverne ſo ſinnig und wohlerbaut und konſtruirt war, daß alles Getöſe, das ſich in den öden, dumpfen Hallen erzeugte, auch wieder an denſelben brach und verſcholl, und nur in ſehr ſtillen Nächten das dumpfe Echo des Lärmens, ſo die finſtere Höllenbrut dort unten in der acherontiſchen Höhle erzeugte, über die Schwelle hinausdrang; ſonſt hätten die gottesläſterlichen Reden und der böſe Unfug vielleicht in manches engliſche Herz da droben den Samen der Zwietracht geſät, und manch' vorbeiwandelnd luſtiges Jüngferlein mit dem unſchuldigen Schneegeſichtlein hätte erfahren, ſo ihr nie zu vernehmen und zu erfahren beſſer bekommen wäre.

Zachäus aber hatte das ſchwere Haupt auf das Getäfel gelegt und ſah und hörte nichts mehr von all' dem wilden Trubel; desgleichen lagen die verſchiedenen, für Lohn und Brot beſtellten und eingeſetzten Küfergehülfen in mancherlei Winkeln und Bogenwendungen des Kellergewölbes ſeit geraumer Zeit als todt und verſtummt. Zachi Rechentafel war mit lächerlichen Figuren, die zuſammen ein ungemein großes Eſelsgehirn darſtellten, künſtlich bemalt, und aus ſeinem rieſenhaften Kerbholz hatte der vortreffliche Zärtlich eine Narrenkeule geſchnitzt, mit welcher ein Jeglicher der Geſellſchaft, ſo oft er den bodenloſen Humpen geleert, dem gefühlloſen Schläfer einen tüchtigen Hieb verſetzte.

So hielt denn Niemand mehr das Steuer des ſchwankenden Schiffleins, das Zachäus Weiberkränkers oder Nebels bedrohtes und abgrundumringtes Hab und Gut trug. Die drei Harfenmädel hatten ſich eingefunden, und ſie, im Verein mit dem Affen Pluto, liefen mit den Gläſern hin und her und füllten ſie bis zum Ueberſchwippen, verzettelten und verſchüttelten taumelnd die Hälfte, und indem ſie den Hahn liederlich zudrehten an dem koſtbaren Faſſe, ließen ſie eben ſo viel auf die Erde laufen, als in den Becher gefloſſen war. Dabei gedachten ſie nicht einen Pfennig einzuſacken, ja Pluto, der ſich eine große lederne, nicht übel gefüllte Katze umgeſchnallt hatte, gab, ſo viel in ſeiner Kraft und Umſicht lag, einem jeden Gaſte, der einen Becher geleert hatte, eine halbe oder auch wohl nach Befinden der Umſtände eine ganze Krone. Solches Weſen däuchte denen allen und namentlich dem Don Ramiro, dem Kämpen des Seekrieges, ganz wohl, und indem er ſich das kaſtiliſche Knebelbärtlein ſammt dem wohlgediehenen Kinnhaar eines über das andere ſtrich, meinte er im Stillen, es wäre hier doch um Vieles beſſer, als auf dem Armbruſtſchießen in Buxtehude, und er beeilte ſich, durch eifriges Zechen und indem er dem generöſen Pluto ein wenig um den Bart ging.

ſo viel von den vortrefflichen Kronen einzuſacken, als nur immer thunlich war, dabei er denn auch freilich nicht unterließ, von ſeinem Feldzuge zu berichten und auf des ſeefahrenden Prinzen Heinrich unvergängliches Wohl in gewiſſen Zwiſchenräumen die nachhaltigſten Geſundheiten auszubringen.

Oporinus, des edlen Profeſſors unvergleichlicher Famulus, meinte aber im Paradieſe ſelber zu ſein, und vermaß ſich hoch und theuer, er wäre wohl ein weitgereiſter Mann, und des gelehrteſten Mannes gelehrter Diener, aber ſolch' köſtlich Leben hätte er noch nirgend gefunden, und gäbe man ihm einen Spaten und Mörtel und Mauerſteine und Kelle, ei! ſo möchte er ſich hier gleich in dieſen himmliſchen unterirdiſchen Räumen Hütte und Wohnung bauen und wollte nimmermehr des göttlichen Schöpfers leuchtendes Tagesgeſtirn wieder ſchauen. „Ja!“ ſagte er, „und ſollten meine Augen trübe und klein werden, wie die des Maulwurfs, ich wollte bleiben ein treuer und redlicher Arbeiter in dem Weinberg des Herrn!“ So ſprach jauchzend der Famulus und klingte wacker an mit Zärtlich, den er ſeiner treueſten Freundſchaft verſicherte, mit dem Helden Ramiro, dem er um den Hals lag, und mit dem ehrenfeſten Lux, auf deſſen Brüderſchaft er ſich freute, wie der Junggeſelle auf's Brautbett; und nichts ahndete ihm von all' den Trübſalen, die dieſer Abend und dies Gewölbe noch in ihrem dunkeln Schooße für ihn hegten und bewahrten. Wie er denn nach jeder Schürze lüſtern war, die ihm zu Geſicht kommen mochte, ſo hatte ſich von dem Augenblick an, da die drei Harfenmädel in's Gewölbe getreten waren, ſeine ganze Aufmerkſamkeit zwiſchen ihnen und dem Becher getheilt, und bald war's die ſchlanke Blondine mit dem ſanft und verſöhnlich gebogenen Näschen, die er im Stillen zur Königin ſeines Herzens ernannt. Es war auch in der That für ein Harfenmädel ein ganz wackeres Ding, und abgeſehen davon, daß der Geiſt der Verneinung ſein Symbol in zwei großen altverſtändigen Furchen auf ihre milchweiße Stirn gedrückt und daß ihr ein oder der andere Schneidezahn der obern Kinnlade fehlte, war die ſanfte Laurette, wie ihr holder Name war, ein Weſen, das mit dem zarten Händchen und mit dem Gluthathmen der edeln Muſika wohl noch in anderen Herzen, als dem des ſinnreichen, vaganten Schülers und Famulus Joſephus Oporinus die Flamme ſüßer Neigung hätte anfachen können; mochte ſie doch die Zähne in irgend einem blutigen Strauß um das Kleinod ihrer jungfräulichen Ehre, vielleicht durch einen rachſüchtigen, verſchmähten Liebhaber, verloren, oder im wehvollen Kindbett ſich ausgebiſſen haben, und mochten die altverſtändigen Furchen auf ihrer durchſichtigen Stirn nicht ſowohl durch den höhnenden Geiſt der Finſterniß und des Abgrundes, als vielmehr durch ſchmerzlich trübe Erfahrungen und dunkele Erlebniſſe gegraben ſein. Jeder Andere der edeln Zechergeſellſchaft hätte ſich wohl nicht die blonde, ſchmachtende Laurette mit den gar tiefliegenden, ſehnſüchtigen Aeuglein, ſondern lieber eine ihrer beiden Gefährtinnen erwählt; das waren kecke, wilde, kleine Dirnen, mit pechſchwarzem Haar und gar oberflächlichen, lüſternen, liſtigen Rabenaugen, bunt und ſonderbar gekleidet wie fahrende Komödiantinnen, indeß die engliſche Laurette von einem zarten, weißen Gewande umhüllt war, das ihr tief und ſittiglich bis an die Knöchel ging. Dem hochweiſen Schüler war es vorbehalten, Verehrung und Neigung für das milde, zarte Kindlein zu empfinden, und wie er ganz Ohr war, wenn die Fluth der Töne von ihren zierlichen Fingern wie aus elfenbeinernen Orgelflöten quoll, wie er ganz Auge war, wenn ſie über den ſchmutzigen, weinklebrigen Eſtrich weg zu dem Faſſe eilte mit dem leeren Humpen, in unbeſchreiblicher Anmuth und liebenswürdig ſchäkernd, doch nachdrücklich genug dem zudringlichen Pluto wehrte, dem der Weindunſt gar mehr als billig das Hirn zu benebeln anfing: ſo trieb es auch ihn und brannte ihn aus ſeiner tiefſten Seele, ſich dem bleichen Seraph auf irgend eine anmuthige und galante Weiſe bemerkbar und auffällig zu machen. Mehrmals ſchon war er in den ſangfreien Pauſen aufgeſtanden von der Zechbank und hatte Laurettens Harfe begriffen, verſuchend, ob es ihm nicht möglich ſein möchte irgend eine zarte, an's innerſte Herz ſprechende Weiſe aus den ſtarren Saiten zu locken. Das mochte ihm nun gar übel gelingen, und die Zecher, ſo ſehr ſie auch toben und klappern mochten, baten ihn bei den Wunden aller Heiligen und Märtyrer von Adam bis auf den gottſeligen Nepomuk, bei ſeinem ſeligen Ende, abzuſtehen von ſeinen Exercitien in der Muſika. Es war eigentlich auch nicht mehr von dem liebentflammten Famulus zu verlangen, da ſich alle muſikaliſche Unterweiſung, deren er von Kindesbeinen an genoſſen hatte, darauf beſchränkte, daß ihn eines Nachts in der Stadt Baſel eine Bande brünſtiger Muſikanten, die er in naſeweiſer Zudringlichkeit bei einer Nachtmuſik geſtört und beleidigt hatte, wie er trunkenen Muthes mit ſeinem Herrn und Meiſter in Alchymia, dem von Hohenheim, aus dem Zechhaus der litthauiſchen Studenten getaumelt, mit ihren Fiedelbogen und Taktir- oder Zeitmaß-Stöcken dermaßen zerhauen und zerſchunden hatte, daß er am andern Tage nicht ſagen konnte, ob ſein rechtes oder ſein linkes Auge blauer wäre. Seinen Freunden aber hatte er die Sache ſo dargeſtellt, daß er behauptet, er hätte bei einem berühmten Lehrer aus Welſchland Unterricht auf der Kniegeige nehmen wollen, wo ihm denn gleich in einer der erſten Lektionen die große Saite, die aus dem Darm eines Widders gedreht geweſen, in's Geſicht geſprungen und ihm böslicher Weiſe die Augen ſo übel zugerichtet.

Auf dieſe ſchmerzliche Weiſe in Berührung gekommen mit dem muſikaliſchen Elemente, konnte er doch ſeit jener Zeit nicht unterlaſſen, ſich für einen großen Kenner dieſer Kunſt auszugeben und als einflußreicher Enthuſiaſt jedes ſanghafte Individuum, das nur immer durch Baſel ziehen mochte, ſeiner Gönnerſchaft zu verſichern; denn, meinte er in ſeinen ſtillen Reflexionen, wie ich mit einem Male das Bittere und den Bodenſatz der ganzen Kunſt getrunken habe, ſo iſt nach einem ſehr leicht anwendbaren Geſetze der Nothwendigkeit auch erforderlich, daß der Geiſt und die Anmuth derſelben Kunſt über mich gekommen, da ſich das Eine ohne das Andere gar nicht denken läßt.

Heute wollte es ihm nun aber einmal durchaus nicht glücken, die Wahrheit ſeiner großen Hypotheſe auf's Neue beſtätigt zu finden; denn als er in eben ſolcher Pauſe zu ſeinem Spiel auch ſeine Stimme ertönen ließ, da ſchlug Lax mit ſeiner eiſernen Fauſt gewaltig auf den Zechtiſch, daß der „Abt mit ſeinen Mönchen“ zu hüpfen begann, und fragte fluchend, ob denn außer dem ſchlafenden Eſel da — er zeigte aber auf den unglückſeligen Weiberkränker — noch eine andere Größe des Stammes und Herkommens ſich in die nobelſte aller Geſellſchaften gedrängt hätte. Da fühlte der Vagante ſich denn doch auf's Schmerzlichſte beleidigt und der Ton ſtockte ihm in der melodiſchen Kehle, während das Hochroth des beleidigten Selbſtgefühls ſeine wettergebräunten Wangen überzog.

Wie in aller Welt aber ſollte er ſich nun, ſo ſchmerzlich höhniſch in ſeinen Beſtrebungen gehemmt, der göttlichen Laurette bemerklich machen, da es ihm zu einer unmittelbaren Erklärung an Muth gebrach, zumal da er noch gar nicht ermeſſen konnte, ob und wie das angebetete Mädchen irgend einen anderen der hier Verſammelten mit ihren Reizen umſtrickt und umnetzt hielte, der vielleicht, ein rauher und barſcher Geſell, an ihm, dem armen Vaganten, ſeine Sporen verdienen möchte! — Er ſetzte ſich alſo wieder auf ſeinen Platz an dem Zechgetäfel, und indem er mit ſeitwärts gewandtem Auge jede Regung der graziöſen Sängerin beobachtete, begann er zu den ihm Gegenüberſitzenden, unter welchen Ramiro und Gabriel Dampf die namhafteſten waren, ein tolles, prahleriſches Geſchwätz, dem es an haarſträubendem Unſinn zum Allerwenigſten gebrach, indem er nicht unterließ, jedes Mal, wo ſein Selbſtvertrauen ihn zu verlaſſen drohte, und das geſchah oft, den Becher, den Laurette oder eine andere der Grazien gefüllt hatte, mit einem Zuge zu leeren, und die Krone von dem dienſtfertigen Waldmenſchen kopfnickend in Empfang zu nehmen.

Wie er eben im ſchönſten Zuge war, vom Thun und Treiben ſeines Meiſters, des weltberühmten Paracelſus, die beſten und erklecklichſten Züge zu erzählen, die aber durch ihn, den Famulus, wie er ſich ausdrückte, allererſt den Firniß der Concinnität und Urbanität empfangen müßten, da entſtand am andern Ende der Steintafel ein heilloſes Lärmen und Kreiſchen, das wohl die Todten, aber nicht den gleichſam in ewige Nacht und Selbſtvergeſſenheit verſenkten Zacharias Nebel erwecken konnte.

Der Unruhſtifter war kein Anderer, als des achtbaren Bürgermeiſters welterfahrener Schwiegervater. Er verlangte von Lauretten, die ihm eben einen köſtlich ſchäumenden Becher vorgeſtellt, ſie ſollte und müßte mit dem generöſen Pluto wie mit ihm ſelber die Brüderſchaft trinken, damit ſie Beide doch auch einen Genuß an dieſem Abend hätten, wie Pluto nun einmal ein ſo närriſcher Menſch wäre, der keinen Wein tränke und ſich, als der olympiſchen Götter einer, mit dem aufſteigenden Dufte begnügen müßte, er ſelbſt aber nicht einen ſattſamen, geräumigen Wanſt beſäße, um ſo viel Nektar hineinzuſchütten, daß ihm die himmliſche Extaſe auch nur der leichteſten und ſubtilſten Trunkenheit zu gute würde. Dieſem Vorhaben nun widerſetzte ſich Laurette, wie ſie heut' Abend ganz merkwürdig in ſich gekehrt und ſympathetiſch geſtimmt war, auf das Entſchiedenſte, vielleicht daß ſie bereits mehr aus des Vaganten Flammenblicken geleſen hatte, als er ſelbſt der Augenſprache, in der er faſt noch ein Neuling war, zumuthen mochte, und ſie ſcheute ſich, durch ſolch' unwürdig Beginnen den guten Eindruck zu vernichten, den ihres ſchlanken Leibes Anmuth auf den galanten Schüler gemacht hatte. Kurz, ſie widerſtrebte durchaus der Ehre, die von den beiden hohen Gönnern ihr zugedacht war, und das war wahrhaftig keine geringe

Reſignation, und Cyprinus, hätte er ahnden können, daß es ihm gegolten, wäre noch einmal ſo ſelig geweſen; denn Pluto war ein ganz charmanter junger Laffe, der ſein angeklebtes Schnauzbärtlein mit mehr Grazie trug, als der zehnte ſeiner Kollegen, und vom gewandteſten Bader ſein Haupthaar hatte kürzen laſſen; derſelbe unvergleichliche Bader hatte ihm auch eine Salbe gegeben, damit die jungen Stutzer und Fante die blauen Ringe um die Augen zu betupfen pflegten, um die zwei ſchönen violetten Streifen, die am wohlgeformten Näslein ihm zierlich hinabgeſtiegen, die Siegel ſeiner genuinen Herkunft, zu beſtreichen und zu verbergen; — Zärtlich aber war ein Mann, nach deſſen Gunſt und Vertraulichkeit zu ſtreben wohl die Pflicht eines Jeden ſein mochte, übrigens für ſein Alter und ſeine Erfahrenheit noch ganz wohl konſervirt; Beide aber beſaßen in Zachäi Taverne einen ſolchen Einfluß, daß ihnen etwas zu verweigern zu den größten Thorheiten gehören mochte, die noch je ein Sterblicher erſonnen.

Das begriff Laurette aber nicht, wie denn Weiber überhaupt in ihren böſen Stunden der hölliſchen Laune zu genügen für das höchſte Erreichbare halten, und weder der Zukunft noch der Vergangenheit gedenken. Daher kam's denn, daß ſie, als Pluto ihr auf die ſüßeſte und verführeriſchſte Art, deren ſich noch ein junger Kavalier bedient haben mochte, den Humpen darreichte, deſſen goldenes Naß den brüderlichen Bund weihen ſollte, und in gleichem Augenblick ſeinen Mund, ſie umfangend, dem ihrigen näherte, das unwiderſtehliche Bübchen dergeſtalt zurückſtieß, daß die ganze Fluth des Weines dem gleichfalls zur Brüderſchaft bereiten Eſavius in's Geſicht flog, der Humpen ſelbſt aber auf des ſchlummernden Weiberkränkers Haupt niederfiel und mit ſeiner unförmlichen Mündung wie ein Helm oder eine Kappe des Schenken Schläfe umfaßte. Solches war nun zwar gar nicht übel anzuſehen, zumal da ein ziemlicher Reſt des Weines dem Schläfer über Stirn und Wange hinabträufte, und Einige von der Geſellſchaft applaudirten dem vortrefflichen Kunſtſtück und meinten, Gott verließe doch auch im Schlafe die Seinigen nicht, da die Becher nun ſchon gar ſelber zum Zachus wandelten und ſich über ihm umſtürzten; — Zärtlich aber nahm den Spaß ſo ſchlecht auf, daß er, aller und jeder Ritterlichkeit vergeſſend, der armen Laurette ſo heftig in ihr bleiches Antlitz ſchlug, daß ihr das Blut aus Mund und Naſe floß; der zurückgewieſene, zornglühende Pluto half ihm dabei thätig und erfolgreich, und die Sängerin lag in wenigen

Augenblicken ihrer Sinne ohnmächtig auf dem Boden.

Ein Murmeln der Mißbilligung tönte aus vielen Mündern, und Don Ramiro, Prinz Heinrichs wackerer Kämpe, ob er zwar mit dem Affen auf ſehr freundſchaftlichem Fuße ſtand, da ſelber gleich ihm über die weite, ſchäumende See gefahren und wohl gar vom erlauchten Heinrich den Ritterſchlag empfangen — Don Ramiro, wie er auf dem Armbruſtſchießen in Buxtehude ſich gar wohl eingeprägt, was recht und ziemlich iſt in ſittiger Damen Geſellſchaft, ſchleuderte ſeinen eben geleerten Becher dem portugieſiſchen Granden ſo gewaltig an den Kopf, daß er heulend und winſelnd wie ein Raſender umherſprang und Alles, was nicht ganz feſt ſtand, mit entſetzlichem Gepolter umwarf; wie er aber umherzeternd mit den Füßen in die Saiten einer der ebenfalls umgeſtürzten Lauten gerieth, da hatte er völlig den Verſtand verloren, und indem er aller menſchlichen Sitte und jeder feineren Kultur bloß und baar ſchien, miſchte ſich ſein wüſtes Geheul mit den ſcheußlichen Tönen, die unter ſeinen Füßen aus den berührten Saiten ſchwirrten.

Die beiden Brünetten, der Gefallenen treue Freundinnen, nachdem ſie begriffen, daß hier Ernſt, bitterer Ernſt wäre, knieeten weinend und ſchluchzend, ſchimpfend und ſcheltend, an Tönen und Wendungen jeder Art unerſchöpflich, bei der Verwundeten nieder. Hildebrand Luxens inhaltsſchwere, entſetzliche Flüche rollten wie die Donnerwetter durch all' das Geheul und Getöſe, indeß Zärtlich und Gabriel eine helle, wenn auch gezwungene Lache aufſchlugen.

Der Vagante ſaß einen Augenblick wie in Marmor verwandelt, dann aber fühlte er, wie wildes Weh durch ſeinen Buſen zuckte, als wenn eine glühende Hand an ſein entblößtes Herz faßte; ihm ſchwindelten die Sinne und er wußte nicht, was er that; aber er zog ſeinen Degen und verſetzte mit der flachen Klinge dem Unheilsſtifter Zärtlich einen übeln Schlag über die Stirn. — Da war denn nun der Lärm auf das Höchſte geſtiegen. Alle ſtanden auf und zogen ihre Klingen, die ſchwere, ſeit vielen Jahren unerſchüttert daſtehende Bank wurde umgeſtoßen und ſtürzte mit keinem anderen Geräuſch, als wenn heut' zu Tage ein Haus einfällt. Der Affe muſizirte toll und blind in's Gelag hinein, und ſchrie und brüllte, als ob er ſich als Miſſionsprediger hätte anwerben laſſen; die Dirnen kreiſchten in den höchſten Fiſteltönen, deren eine weibliche Kehle fähig iſt. Don Ramiro ſprach portugieſiſch und Lux beſchwor alle hölliſchen Geiſter, wie ſie im Stammbaum der Urwelt verzeichnet ſtehen mögen. Gabrieln war das Weinen näher wie das Lachen, und die Aeußerungen ſeiner Stimme waren nicht anders als ein vages, aber ſchreckliches Geheul zu nennen. Der wilde Sturm da draußen mochte recht ſein Ergötzen und ſeine Luſt an dem tollen Stücklein haben, und mochte auch mitſitzen wollen an dem Getäfel, wo es ſo köſtlich herging; denn er fegte wie der wilde Jäger von dem Tempel zum hangenden Thurm über den Marktplatz her und donnerte mit eherner Fauſt an die verdüſterten Scheiben des Kellergewölbes. Mochte es nun ſeine eigene unwiderſtehliche Macht ſein, oder mochte ihm das Bubenſtück eines vorübergehenden, an Teufelsſtreichen ſein Gaudium habenden Wichtes zu Hülfe kommen, es gelang ihm gerade in dieſem wirrſten aller Augenblicke, den einen Fenſterflügel hinabzuſtoßen, ſo ſchwer auch immer und gewichtig er war, und ihn dem unglückſeligen, heut' ſchon aber und aber geprüften Zachäus Nebel über den Hals zu werfen. Wirklich ein mildes Geſchick hatte dem Ehrenmann den ehernen Humpen als ſchützenden Helm aufgeſetzt, ſonſt wäre des Aermſten Schädelgewölbe morſch zerſchmettert worden von dem herabpolternden Ungethüm. Jetzt zerſprangen die Scheiben an der ehernen Schutzwaffe; Zachäus aber war in That und Wahrheit einem Felſen nicht unähnlich, an dem ſich die ſtürmiſche, Schiffbruch-beladene Woge zerſchellend überſtürzt.

Wie nun die Verwirrung durch den in's Gemach hineintoſenden Sturm, die flackernden, wildgeſcheuchten Lichter, die polternde Lade, die klingenden Scheiben um ein Unſägliches geſteigert war, und wohl ein Teufel, aber der Sterblichen keiner noch etwas darüber hinaus hätte denken mögen, da erwachte der unglückliche Weiberkränker aus dem eiſernen Traume, in welchem er vielleicht das rothe Gold unmittelbar ſtatt des Weines aus einem rieſenhaften Faſſe geſchöpft.

Es war ſeltſam anzuſehen, wie er, das Haupt erhebend und all' die Trümmer von ſich ſchüttelnd, die ſtürmiſche Zwietracht über ihn ausgegoſſen, ſich mählich und mählich beſann, und von dem Golde, das er eben gezapft, aus olympiſchen Gegenden zu dem Weine in dem hölliſchen Keller hinabſtieg. — Wie nun ſeine Sinne ſich losgerungen hatten von den Umſtrickungen der ſüßeſten aller Erſcheinungen, und ſein blödes Auge, wie von Schuppen befreit, wirklich zu ſehen begann, da wurde er abermals wie gelähmt und gefeſſelt, als er die tobende Schlange der Zwietracht und des Verderbens aufgeringelt und, wie zum vernichtenden Sprunge bereit, in ſeinem redlich ererbten Kellergewölbe erblickte; dazu den wüſten Thurm, vor deſſen Athem die Flamme den Talg an den Kerzen ſeiner Ampel ſo raſch verzehrte, als hätten ſie nimmermehr ſein ſchmerzliches Geld gekoſtet; dazu der Frauenzimmer Alles übertönende, kreiſchende Klagen und des Affen nichtsnutziger Lautenſchlag, der noch ganz anderen Menſchen, als einem armen, geſchlagenen Weinſchenken, den Verſtand geraubt hätte. — Wie er aber um des tollen Geſchöpfes Leib die ſchwerſte und theuerſte aller Geldkatzen erblickte, die bereits ſo locker und leicht ſchien, wie ein Flederwiſch, da war auf einmal auch die letzte Bannkraft des ihn ſchwer umnächtigenden Rauſches von ſeiner Seele genommen; die Zunge war ihm vollkommen gelöſt, ſein Gebein war flink und gelenk, gleich dem des Hirſches, und mit dem hinterliſtigen, lauernden, überraſchenden, entſetzlichen Sprunge eines Tigers, brüllend wie der, ging er auf den muſizirenden Affen los und ſchlug ihn mit einem Schlage zu Boden. Dann machte er ihm die Geldkatze los, und ohne ſich um etwas Anderes zu bekümmern, begann er eifrig den armen Reſt der vergeudeten Kronen zu zählen, und der Unſelige fand zu ſeinem Entſetzen, daß der verſchwenderiſche, gotteslaͤſterliche Pavian nur den kleinſten Theil ſeiner ſauer und mühſelig erſparten Kronen übrig gelaſſen hatte; ſo hatte ſich denn in ſeiner Schenke das Unerhörteſte zugetragen, das nur immer in einem Weingelaß ſich ereignen konnte, nämlich: der, welcher die meiſten Becher des koſtbaren Weines verſchlungen, hatte dafür nach Verhältniß, ohne weitere Mühe und Beſchwerden, die blanken Geldſtücke eingeſackt. Zur Ehre des Weiberkränkers ſei noch erwähnt, wie er einmal die edle Ambition hatte und dem Ruhme nachtrachtete, als der unvergleichlichſte und generöſeſte Weinwirth ſeines Jahrhunderts und auch darüber hinaus zu ſein, ja vielleicht einzig für alle Zeiten daſtehen — daß er auch dafür den tiefſten Verdruß und unverſöhnlichen Groll gegen den niedergeſchmetterten Pluto empfand, weil der, was Originalität und ächte Freigebigkeit betraf, ſich heut' als hoch über ihm ſtehend bekundet hatte.

Das Unheil am Zechgetäfel hatte während dieſer ehrſüchtigen Betrachtungen des himmliſchen Schenken eben ſo wenig geruht und geraſtet, als der Sturm aufgehört, mit immer neuer Kraft durch das Fenſter den kalten, herbſtlichen Regen zu peitſchen, und Alles, was nicht Stein und Eiſen war, in dem Kellergrunde, in wilden Wirbeln umherzutreiben.

In dem allgemeinen Gefechte, das ſich entſponnen hatte, gerirte ſich Don Ramiro als Vorfechter und ſetzte dem Zärtlich nicht wenig zu; weiß der Himmel, welche Erinnerungen an Kaſtilien und Eſtremadura, und wie die Geiſter ſeines Lieblingshelden über ihn gekommen ſein mochten, er focht wie der wackerſten Kämpen einer, indeß Oporinus, nachdem er den erſten Schlag ausgetheilt, durch eine ziemliche Stirnwunde von Zärtlich's Klinge ſeine ganze Beſonnenheit und die ſchmerzlichſte Beſorgniß um den eigenen geliebten Leichnam wiedergewonnen hatte, und ſich auf viele Meilen aus dieſer unſeligſten aller Schlachten wünſchte. Gabriel Dampf war, wie Lux mit ſeiner centnerſchweren Klinge auf ihn eingedrungen, in die Kniee geſunken und hielt mit der geſchlagenſten und erbärmlichſten Miene, die nur auf der Fratze eines weibiſchen Schurken zu ſehen ſein mag, Kreuz und Roſenkranz, kurz Alles, was er von geiſtlichem Rüſtzeug bei ſich trug, als ein Beſchwörer dem verzweifelten Kämpfer entgegen. Hätte er nur den Dolch bei ſich gehabt, den er auf der Schule zu Paris zu tragen pflegte, er hätte doch wohl verſucht, dem frechen Burſchen unter dem Tiſch einen tüchtigen Stich in die Beine zu verſetzen; aber leider hatte er ihn für dieſes Mal vergeſſen und von ſpitzigen Gegenſtänden weiter gar nichts im Schubſack, als die ſchwere Schwanenfeder, mit der er in Geſellſchaft ſeines Schwiegervaters das Urtheil für den geſchlagenſten aller Weinſchenken verfaßt.

Und ſchon ſchwebte die glänzende Klinge über ſeinem Haupte: da kam ihm ein guter Gedanke zur rechten Stunde. Er fühlte in ſeiner Weſtentaſche die Streuſandbüchſe, die er heute der Vorſicht halber und weil's ihm ſo zur Gewohnheit geworden war, auf dem Gerichtszimmer zu ſich geſteckt. Er ergriff ſie mit ſicherer Hand, und wie eben Hildebrand noch den rechten Fleck für ſeine Wunde erſpähte, ſchleuderte er ihm die Büchſe mit dem Streuſande, der ſo fein und beißend war, wie geſtoßenes Glas, in das glühende, zornflammende Angeſicht.

Der geneigte Leſer begreift leicht, daß zu all' Dieſem von dem Augenblick an, wo Lux Hildebrand den Bürgermeiſter ſich als ſein Opfer erkieſ'te, weniger Zeit gehörte, als er ſelbſt auch nur zur Leſung einer einzigen Zeile dieſer wahrhaftigen und ewig denkwürdigen Vorgänge gebrauchen mag.

Die kecke Handlung des Bürgermeiſters blieb nicht ohne bedeutende Folgen. Denn Hildebrand, als er den feinen Staub mit ſeinen racheſchnaubenden Nüſtern in ſich gezogen, indem zugleich mit nicht geringer Gewalt das bleierne Streufaß gegen ſeine Stirn zwiſchen den Augenbraunen anfuhr, ließ die Klinge fallen und ſank rücklings zu Boden. Hätte nun Gabriel dieſen Vortheil zu benutzen verſtanden und mit Luxens Klinge ſich feurig in die feindliche Schlachtreihe geſtürzt, der Himmel weiß, die Schale des glücklichen Ausganges hätte ſich vielleicht auf ſeine und ſeiner Liga Seite geneigt; denn Luxens, des hochgeſchätzten Paladins, Fall, mußte bei kräftigem Gebrauch des ſchwer Errungenen die größte Verwirrung in den feindlichen Reihen anrichten. Was hilft aber alle Gunſt der ſchlachtenlenkenden Götter, wenn man ſich wie ein hochweiſer Rath beträgt!

Kaum lag Lux, der kräftige Eichenſtamm, zu Boden geſunken, ſo erſah Gabriel Dampf ſeinen Vortheil, und mit mehr Behendigkeit, als man ſeinem beleibten, weindampfenden Leichnam zutrauen mochte, war er über die geſtürzte Bank weggeſprungen und zur Thür hinausgeeilt ſtieg er die Kellertreppe hinan. Draußen ſtanden an dem offenen Fenſter des Gewölbes einige müßige Geſellen, welche Gabriel als einige von den ihn ſonſt begleitenden ihm ergebenen Schülern erkannte. Selbige wollte er anſtacheln, ſich hinabzubegeben in den Schlachtendrang und zur Entſcheidung der Sache etwas beizutragen. Die bezeugten aber hiezu die allerwenigſte Luſt; mochten ſie ſich nun fürchten vor den blanken Klingen dort unten, oder mochten ſie an dem tollen Wirrwarr ihr rechtes Gaudium haben.

Nur Einer war unter ihnen, der ſich entſchließen konnte, in die tolle Charybdis hinabzuſteigen. — Gabriel mochte aber den Ausgang nicht abwarten. Mit der demüthigſten Höflichkeit bat er einige von den Günſtlingen, ihm zur Bedeckung in ſein Haus zu dienen; denn er merkte, wie ſeine Trunkenheit, gleichſam angefacht von dem Zuge des Herbſtſturmes, allmählich ſich entwickelte. Er fand ein paar gutmüthige Seelen, der arme, heut' ſo verlaſſene und gedemüthigte Bürgermeiſter, und trollte ſich taumelnd nach Hauſe, indem er ſeinen Begleitern allerlei Verſprechungen machte, die er eben ſo raſch wieder vergeſſen wollte, als die Zahl der Ave's, welche er in einem Tage an ſeinem Skapulier ableiern mochte.

Der Schüler aber, der ſich entſchloſſen hatte, den ſchwer umdrängten, aber mit Geſchick und

Kaltblütigkeit fechtenden Eſavius Zärtlich zu ſalviren, war ein langer, blaſſer Geſelle, dem man dieſen Muth am allerwenigſten zutrauen mochte. Er trug ſich etwas gebückt und hatte ein fahles, überſichtiges Auge, kurz eine von jenen Geſtalten, die, hätte dieſe Zeit ſchon Brillen gekannt, man ſich faſt mit der Brille auf der Naſe geboren denken möchte; ein ſtiller, zurückgezogener, wortarmer Burſche, deſſen ganze Kämpfe Thaten an den Mohnköpfen geweſen, und deſſen Liebesabenteuer in Seufzern zu den Sternen beſtanden. Ein ſchlotterndes, einfarbiges Kleid deckte die aufgetrockneten, unbeholfenen, matten Glieder; ſein falbes Haar hing in langen, ſtarren Strähnen über die ſchmalen, engbrüſtigen Schultern. Wenn er „Ja!“ ſagte, wurde er roth bis über beide Ohren; mußte er aber „Nein!“ ſagen, ſo traten ihm die Thränen in ſeine Augen. Am Becher nippte er bloß, verbrauchte aber nichtsdeſtoweniger eben ſo viel Wein, wie ſeine Gefährten, da ſeine zitternde Rechte, ſo oft er das Glas zum Munde führte, den Reſt auf ſeine Lenden verſchüttete. — So dieſer Jüngling, der den Namen Triſtan trug. Unſere Chronik befindet ſich ſelbſt in der ſchmerzlichſten Verlegenheit, wie ſie das Schlachtenfeuer, das eben dieſen Triſtan, den nun noch gar ſeine Genoſſen den

„Poeten“ nannten, an heutigem, verhängnißreichem Abend durchſtrömte, erklären und einigermaßen dem vor Allen geſchätzten Leſer glaublich und begreiflich machen ſoll. Das Wahrſcheinlichſte bleibt unter den Muthmaßungen, in denen ſie ſich zu dem Ende nicht ohne manche Abſchweiſungen ergeht, daß Triſtan der Poet irgendwie und irgendwo das holde Weibsbild Diana-Diaphana zu Geſicht bekommen und ſein weiches Herz bei ſolchem wunderſchönen Anblick von unendlichen, unausſprechlichen Reizen erfüllt geweſen. Vielleicht, daß eben Triſtan jener blödſinnige Kandidat geweſen, wie es die Chronik in einem früheren unſerer Bücher bezeichnet, der dem Namen Diana das Wort Diaphana, das freilich etwas nach der Schule ſchmeckt, beigefügt und um das er eben ſich in den unheilvollen Kampf hineingeſtürzt, vielleicht in der Abſicht, ihren Vater zu erretten.

Wie all' dieſem nun auch ſein mag, und ob der ſchüchterne Triſtan dieſen Schritt aus reiner Bewunderung für den wirklich geſchickt, wenn auch nicht ohne Hinterliſt und Bosheit fechtenden Eſavius, oder aus ſonſt geheimen und dem Menſchenſcheuen vielleicht ſelbſt noch nicht klar gewordenen Beweggründen entſtanden ſein mochte, ſei für den Augenblick dahingeſtellt. So viel iſt ohne Widerruf gewiß, daß er, noch ehe Gabriel Dampf fünf Schritte über den Markt weg war, mit gezogenem Flamberg kecken Schrittes in das ſchrecklich ſchallende Gewölbe hinabſtieg.

Zachäus Nebel hatte ſich die bösliche Weiſe ſo geſchlaffte Geldkatze dreidoppelt um den Leib geſchlungen und ging unter den traurigſten Betrachtungen, die Hände über dem Kopf zuſammengeſchlagen, in dem weitläufigen, vom Schlachtengetös wiederdröhnenden Kellergewölbe mit langgeſtreckten, leidenſchaftlichen Schritten auf und ab. Der Mann war wie umgewandelt, und wer den guten Weiberkränker noch vor zwölf Stunden als ſeinen beſten Bruder geherzt, hätte ihn jetzt ſchwerlich wiedererkannt. Dieſes himmliſche Phlegma, das ihm als Menſch und Weinſchenken ſo überaus wohl ſtand, dieſe, ich möchte ſagen göttliche Nachgiebigkeit, dies chriſtliche Erbarmen gegen arme durſtige Teufel, denen nach ſeinem Malvaſier und nach ſeinen unvergleichlichen Martinsgänſen gelüſtete, die Gleichgültigkeit, mit der er oft ein halbes Faß, wenn er witzig ſein wollte, auf den Eſtrich laufen ſah, — Alles das war einer wilden, ganz gewöhnlichen Menſchen eigenen Leidenſchaftlichkeit gewichen. Es war, als ob die vergeudete Geldkatze das Fundament ſeiner Unſterblichkeit, die Baſis ſeines Wirkens, das Refugium ſeiner Träume und Gedanken, der Wohnſitz ſeines beſſern Genius geweſen, nach deren Zerſtörung Alles eine andere, wahrlich keine beſſere Geſtalt gewonnen. Fluch! dreimal Fluch! dem nichtsnutzigen, mit Fug und Recht nach dem König der Hölle benannten Paviane, der den beſten aller Menſchen, den freigebigſten, nachläſſigſten zu einem engherzigen Schurken macht! Fluch! den Harfenmädeln, die durch ihren buhleriſchen Geſang das Blut den Gäſten entzündet, daß ſie immer mehr und mehr der ſchäumenden Humpen begehrten und der köſtlichen Kronen dafür einſackten!

Während die Schlacht am Zechgetäfel im größten Schwunge war, erſann Zachäus in ſeiner, finſtere Pläne brütenden Seele den großen Gedanken einer Reform! Alles, Alles ſollte und mußte in dem Weingewölbe eine andere Geſtalt gewinnen. Kein Pluto mehr! keine Harfenmädel mehr! und kein — Borg mehr! „Aug' um Aug'," grinſte Zachäus, „und Zahn um Zahn!" knirſchte er; „erſt das Geld her, und hier iſt der Becher!" Da nun lief er zuerſt auf den in der grabähnlichen Niſche oder Ausſchwenkung des Gewölbes mit dem Kapellmeiſter Arm in Arm liegenden Küfer zu und verſetzte ſelbigem, er, die humanſte aller Seelen, nicht einen, nein! zehn, nein! zwanzig der übelſten

Fußtritte; dem Kapellmeiſter aber ſpie er einen ganzen Mund voll Galle in's Angeſicht. Die Beiden erwachten nimmer.

Nun ſann er auf neue Schrecklichkeit: „'raus, Ihr Metzen!“ rief er den wimmernden Harfenmädeln zu, und an ihnen vorbei ſtürzte er in die Wirbel der Schlacht: „Könnt Euch im Dunkeln prügeln,“ brüllte er, „brauch' Euch kein Licht zu geben, Ihr Lumpenkerle! die Ihr mir nie einen Heller bezahlt!“ und ohne irgend eine Rückſicht zu nehmen, wie ſich die Schale des Ausgangs neigen möchte, blies er mit dem kräftigen Sturmathem ſeiner Rieſenlunge die flackernden Talgſtümpſchen aus, die das Freudengelag und jetzt die Wahlſtatt beleuchteten. Die Fechtenden ſahen ſich urplötzlich von der tiefſten Dunkelheit umgeben, die jemals aus der Nacht geboren ſein mag.

Das gab nun die unerhörteſte aller Verwirrungen: Die Kämpfenden mochten denken, ſie wären durch irgend ein böſes Mirakel aus der Weinhölle ein Stockwerk tiefer in die wirkliche, wahrhaftige Hölle des Satanas hinabgeſunken, und ſtießen alleſammt ein ſchreckliches Geheul aus, wie die Germanen von Alters her in Schlachten zu thun pflegen. Den Kürzeſten aber zog wiederum kein Anderer, als das Unglückskind, der unſelige Nebel.

Wie er ſchwanger mit ſeinen Gedanken an die Reform in ſeinem Keller auf und ab geht, findet er ein Stücklein faules Holz, das von einem uralten Faſſe losgegangen, und ſteckte es, wie nun niedrige Seelen immer an den Extremen ſind, aus Sparſamkeit in den Bruſtlatz ſeiner ledernen Schürze. Da fängt das Stückchen Holz ſo an, phosphorescirenden Schimmers zu leuchten und zu ſtrahlen, daß die Gäſte, die da meinen, urplötzlich in die Hölle verſunken zu ſein, ſich für überzeugt halten, Satanas ſei mitten unter ihnen. Nun ſtehen ſie Alle für einen Mann, und los! Die Flamberge auf den glimmenden Teufel. Auch der Lux erwacht aus ſeinem Todesſchlummer mit einem Nieſen, daß die Wände ſchallen. Ihm, dem Erwachenden, iſt der Gedanke, es ſei die Hölle, in der man ſich befinde, noch zugänglicher und begreiflicher als den Anderen. Mit der Wuth eines Löwen geht es los auf den glimmenden Teufel, und wahrlich, hätte nicht ein guter Geiſt über dem ſinnreichen Reformator gewacht, und hätte nicht einer der erſten Hiebe das Stückchen Glimmſchwamm herausgeworfen aus dem Bruſtlatz, Zachus wäre ein Kind des Todes geweſen.

Dieſer Zeitpunkt war's, als Triſtan der Poet, Sukkurs und Erlöſung bringend dem hochgeſchätzten Zärtlich die Thür öffnete, die zu dieſer ſcheußlichſten aller Tavernen hineinführte. Er iſt verwundert; rings tiefe Nacht, wo er noch eben durch's Fenſter einen beleuchteten Kampfplatz geſehen; ein gräßliches Summen und Murmeln, das Ziſchen und Schwirren der nach dem Teufel geführten Klingen, Zachäi ſtöhnende Flüche, der bei ihrer Laute zu Boden geſchmetterten Mägdelein Wimmern, Pluto's Aechzen, Alles das, fähig, das feſteſte und friſcheſte Gehirn, geſchweige nun das eines liebesſiechen Bübchens, des armen Triſtan, zu verdrehen. Dazu ſtößt der Sturm in die offenen Fenſter, als wie in eben ſo viele Poſaunen.

Unentſchloſſen bleibt er an der Thür ſtehen und traut ſich nicht vorwärts, nicht zurück; ſein ſchon gezückter Flamberg ſchwankt ſo matt in ſeiner Hand, als ſein Gänſekiel zu thun pflegte, wenn er vergeblich auf einen Reim zu einem Hymnus für die Geliebte ſann.

„Hülfe! Hülfe!“ ruft der Seefahrer Ramiro mit einer Donnerſtimme; „haltet Euch feſt, Freunde! wir ſind gekapert! Das Schiff iſt genommen! wir ſind wahr und wahrhaftig in der Hölle!“

„In der Hölle!“ jammern die Weiber. „Heilige Mutter Gottes, bete für uns!“

Dem Poeten begann entſetzlich bange zu werden. Er ſuchte die Thüre wieder zu gewinnen, durch die er in dieſe Gehenna gekommen; aber ſchon hatte ſein Unglücksfuß ſich zu weit vorgewagt; es war baar unmöglich, der Pforte des Heils wieder habhaft zu werden, und bei jedem Verſuch, den er in dieſer Abſicht that, vertiefte er ſich immer mehr in den Verzwickungen und den Vertiefungen des unterirdiſchen Thales. War er doch nur einmal in ſeinem ganzen Leben in die fürchterliche Weiberkränke hinabgeſtiegen, und damals war's, um für ſeine alte Tante ein halb Achtel Franzenwein zur Stärkung nach übler Krankheit, für baare Münze vom Weiberkränker zu holen; wie er heut' noch, ſo ſpät auf die Gaſſe gekommen, wußte er ſelber nicht zu ſagen; er hatte mit den Geſellen ein wenig in die Fenſterluke des Zechgewölbes geſchaut — und nun iſt er ſelbſt, er weiß nicht wie, in dem finſtern Raume voller Fallſtricke und Schlingen; ja, er ahnt am Ende gar nicht einmal, wo er iſt! — Heut' noch Vierball geſpielt auf der Rathswieſe vor dem Jordansthore, und nun in der Hölle! — Heiße Thränen ſtürzten über die bleichen Wangen des armen, matten, ſimpeln Jünglings. Faſt ſank er in die Kniee vor bodenloſer, erſchrecklicher Angſt. Zitternd tappte er ſich an den feuchten, ſchaurigen Wänden fort. Da ſtieß ſein Fuß an menſchliche Körper; er fiel darüber hin.

Unter ihm weinte und wimmerte es. Zarte Händchen ſtreichelten des ſchmächtigen Triſtans kalte Stirne. „Hm!“ dachte er in ſeinem Sinn, „das ſind für einen Teufel noch gar weiche Händchen. Er iſt ſanft, dieſer Teufel! aber man kann einen auch mit Zucker zu Tode füttern.“

„Laß uns leben!“ wimmerten die Stimmen; „laß uns leben, guter Teufel!“

„Teufel,“ meinte Triſtan, „ich ein Teufel!“

„Ja,“ wimmerten die Stimmen, „wir ſind die Harfenmädel Laurette, Brigitte und Lisbethe!“

„Ei,“ ſagte Triſtan mit etwas getröſteter Stimme, „wenn Ihr die Harfenmädel Brigitte, Lisbethe und Laurette ſeid, ſo bin ich der Schüler Triſtan, den ſie den Poeten nennen!“

Da fiel auf dem Zechgetäfel ein Humpen um.

„Haltet feſt, Freunde!“ brüllte Don Ramiro, „haltet feſt! es hat wieder auf den Grund geſtoßen! wir ſind bald am Lande! das heißt in der Hölle!“

Die armen geängſtigten Mädel klammerten ſich feſt an den Dichter Triſtan, und Triſtan fand, daß es ſich in dieſer Hölle an ſo weichen Buſen, wie's ihm, dem Blöden, Schüchternen gar noch niemals zu Theil geworden, ganz wohl und wonniglich liege. Ja, er fand ſich in ſo behaglicher und ſicherer Lage, daß er's wagte, eine der Grazien, welche, das wußte er nun freilich nicht zu ſagen, um den Hals faßte und ſie auf die gentilſte Art von der Welt auf den Mund küßte. Das Mädchen ſeufzte; das that dem Triſtan ſo wohl; der Seufzer klang ſo weich und ſehnſuchtsvoll, als wenn er ſeinem eigenen ſchmerzensreichen Buſen entquollen. Seine Thränen waren wie durch Zauber aufgetrocknet auf ſeinen bleichen Wangen; ein Harfenmädel, die Nähe eines weiblichen, ihn nicht verſtoßenden Geiſtes machte ihn die Schauer der Hölle vergeſſen.

Wie nun alle dieſe Perſonen noch immer hier ſo ſaßen, und keiner in der bänglichen Nacht auch nur den Fuß zu rücken wagte, erſchien plötzlich aus dem Hintergrunde des Kellergewölbes ein mattes, taumelndes, aber wahrhaftiges und natürliches Lichtlein, das trotz dem ſchwächlichen und elenden Schimmer, den es um ſich breitete, ſofort in all' den wegen des Orts, wo ſie ſich aufhalten mochten, wirklich zweifelhaften Gemüthern die Ueberzeugung erweckte, daß man wirklich noch nicht ein Raub der Alles verſchlingenden Unterwelt geworden.

„Ha," brüllte Don Ramiro, der Pilote der dunkeln Galeere, „luſtig, Freunde! ſie haben uns nicht gekriegt. Ich ſehe Land, ich ſehe grünes Land!“

Das Räthſel mit dem plötzlich erſcheinenden Lichte, das Alles auf einmal ſchwarz zu weiß macht, löſt ſich einfacher, als der vielgeliebte Leſer vielleicht glauben mag, obgleich irgend ein göttliches Wunder aus dem ganzen verfänglichen Handel gar nicht wegzuphiloſophiren iſt.

Freimuth, der Küfer war aus eigenem Antrieb, wenn nicht im wehvollen Nachgefühl der zwanzig bitterlichen, von Zachäus Rebel empfangenen Fußtritte, beides wäre das bezeichnete Wunder geweſen, urplötzlich erwacht, und hatte ſich nach mancher dunkeln und verworrenen Phaſe ſeiner Seele, nach manchem Zweifel an ſich ſelbſt und ſeiner wahrhaften menſchlichen Exiſtenz wirklich bis zum vollſtändigen Bewußtſein emporgearbeitet, hatte ſeine Lage in des Kapellmeiſters Armen begriffen, und vom Wunſch beſeelt, ſich wirklich in ſein Neſt zu legen, hatte er ſich an den Wänden, Fäſſern und Tonnen hingetappt, wo im dunkeln Verſchlage ſein Junggeſellenbettlein aufgepflanzt war. Doch hatte ihm das wunderliche Summen und Murren, ſo er in dem Keller vernahm, ſeltſam gedünkt; Ramiro's ſeemäßige Exclamationen hatte er noch in halbem

Schlafe vernommen. Er wünſchte, wenn auch nicht frei von allerlei infernaliſchem Zweifel und mancher Befangenheit, ſich Gewißheit über die wahre Lage der Dinge zu verſchaffen und zu dem Ende hatte er in ſeinem Verließ mit Stahl und Stein und Zunder das wunderbare Lämplein entzündet, das er nun zu männiglicher Freude und Erſtaunen hinaustrug in den freieren Raum des Kellers.

Da wurden nun ſeltſame Sachen entdeckt, als der Schimmer des Lichtes das Gefild überſtrahlte, wo die Schlacht ſtattgefunden. — Zunächſt ſah man, daß den Kampf zu erneuern rein unmöglich wäre, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil der Feind das Feld geräumt hatte. In der That hatte es Zärtlich in der ſo plötzlich eintretenden Dunkelheit für das Beſte gehalten, ſeinem achtbaren Schwiegervater auf dem Fuße zu folgen; es mag ihm dies nun auch nicht weiter zu Schmach und Schande angerechnet werden, zumal da ihm bei ſeiner merkwürdigen Vorliebe für klaſſiſche Literatur ein Pendant aus der Welt der homeriſchen Helden nicht unbekannt ſein konnte, und vielleicht hatte er es nur der Nachahmung wegen gethan. Kurz, er war verſchwunden. Der unglückliche Weiberkränker aber, dem die hölliſche Phosphoreszenz gerade noch zur rechten Zeit entfallen, ſaß in ſtummer Verzweiflung, den Kopf auf's Knie geſtützt, auf dem feuchten und ſchaurig kühlen Eſtrich ſeines väterlichen Eigenthums. Von allen den Klingen, die über ſeinem Haupte geſchwebt, war es nur einer einzigen gelungen, ihm einen blutigen Streich auf ſeiner röthlichen Wange anzufügen; ſonſt war der Ehrenmann frei von jeglichem Schaden. Fürchterliche Pläne hatten abermals durch ſeine Seele geraſt; wäre ſein Gewölbe auf zerbrechlichen Säulen geſtützt geweſen, und hätte er die Kraft von Delila's Geliebtem beſeſſen, wahrlich! er hätte ſich ſammt ſeinen kannibaliſchen Gäſten im Umſturz des theuern Hauſes begraben.

Lux Hildebrand war wie aus den Wolken gefallen, als Freimuth mit dem Lichte erſchien; bei ihm war der Höllenwahn am Allermächtigſten geweſen, wie er von dem ſchweren, durch Gabriels tückiſche Hand erzeugten Fall allmählich emporgedämmert.

Triſtan der Poet wünſchte den Küfer zum Henker, weil er ihm die köſtliche Unterwelt, wo er am Mädchenbuſen träumend lag, in die rauhe Wirklichkeit verwandelte, wo es galt, ſein Vorhaben auszuführen und für Recht und Billigkeit den Degen zu führen. Weiß Gott! er war heute wie umgewandelt; mit einem neugierigeren und begehrlicheren Blicke, als man ſeinen blöden Augen zutrauen mochte, ſchaute er nach dem Mägdelein, um deren Hals des Schickſals blinde Wahl ſeinen liebeſordernden Arm geſchlungen. Laurette war nun einmal die Königin und die Heldin des Abends, keine andere als das blonde, zarte Geſchöpf hatte er ſich erwählt, während die dunkleren Geſtalten Lisbethe und Brigitte ferner ab auf dem Boden kauerten. — Im Schlummer des Todes lagen demnach nur noch Pluto und der Kapellmeiſter.

Freimuth war höchlich verwundert, als ihm immer ein Geſicht nach dem andern, aus dem nächtigen Schatten emportauchend, deutlich wurde. Er ſetzte die Lampe auf den Tiſch, und kopfſchüttelnd ſteckte er die beiden Hände in die Wammstaſche, denn ihn fror in der kühlen Nacht, und verſchwand im Grunde des Kellers, wahrſcheinlich um die gebeugten Lebensgeiſter durch ein Tröpflein Aquavit zu erwecken und zu ermuntern.

Don Ramiro aber, der Held aus dem portugiſiſchen Seekriege, ſagte, ſich wie zu feierlicher Rede räuſpernd: „Ihr ſeht, Freunde, daß der Tuneſe mit vollen Segeln ſich aus dem Staube gemacht. Laßt uns alſo Viktoria! rufen und den Zachum angehen, daß er zur Feier des glücklichen Sieges noch einmal den Becher uns fülle!“

Das gefiel den Anderen über die Maßen; Oporinus aber wußte ſich ein Bedeutendes mit der Ehre und dem Ruhm, den er an heutigem Abend erfochten, und hatte nun durchaus keinen Zweifel mehr an ſeiner hohen Beſtimmung. Der Aermſte! er wußte nicht, was die Zukunft für ihn im Schilde führte. Luſtig ſtimmte er in den Ruf mit ein: „Wein her! Zache! Zache!

Zachus ſaß und rührte ſich nicht. — Die brüllten, daß die Wände gellten.

Da nun erhob ſich Zachus aus ſeiner hingekauerten, verzweifelten Lage, und mit der unerſchütterlichſten Kaltblütigkeit und mit einem Tone, deſſen Eis durch Mark und Seele ſchnitt, richtete er die Frage an die ſchwärmenden Brüder: „Habt Ihr auch Geld?"

Es entſtand eine große und tiefe Pauſe. Die Zecher ſahen ſich einer den andern wie verſteinert in's Geſicht. — Zuerſt unter ihnen erholte ſich Don Ramiro von der Ungeheuerlichkeit dieſer Anrede. Lachend klopfte er an die durch Pluto's Freigebigkeit gefüllten Säcke.

„Laß Dich das nicht kümmern, guter Zachus!" rief er; „laß Dich das durchaus nicht kümmern, beſter Bruder! Kennſt Du mein Geld? Es iſt Geld vom Heinrich! Du weißt ja Zachus!"

„Ja, das iſt was Anderes," verſetzte der tiefſinnige Weiberkränker; „ſo ſollt Ihr einen Becher haben!"

„Und wir auch, wir auch!" riefen die Anderen, „wir haben auch Geld! Wein! Wein!"

„Sollt Ihr haben," ſagte Zachus, und rieb ſich die Hände, „ſollt Ihr haben!"

Eilfertig packte er die Krüge zuſammen und ging damit in die Tiefe des Kellers.

Mittlerweile war Oporinus aufgeſtanden und wandelte im Gewölbe umher, unleugbar in der Abſicht, ſich ſeiner vielgeliebten Laurette als ritterlicher Kämpe und des ſüßen Minneſoldes würdiger, ſtreitbarer Paladin vorzuſtellen. Wie er ſo weit gekommen iſt, ſieht er auf einmal Triſtan den Poeten in der vertraulichſten Stellung mit ſeiner Angebeteten. Der blaſſe Knabe war in dem Halbdunkel noch von keinem der vielerregten und beſchäftigten Gäſte erkannt worden.

Der Famulus ſprang entſetzt zurück, nicht anders denn als gähnte abermals der Hölle Rachen unter ſeinen Füßen. Sein Muth war heute groß und gewaltig. Er faßte den Griff ſeines Degens, trat auf den armen Triſtan zu und rief: „Was in des Teufels Namen thut der Lümmel hier!"

Triſtan erſchrak gar ſehr; ſeine Arme begannen zu zittern wie ein Eſpenlaub, ein Fieberſchauer ſchüttelte ſeinen Leib. Mit naſſem, flehendem Auge blickte er empor zu dem entſetzlichen, vormaligen Bader und ſprach:

„Hochgünſtiger Herr Ritter! ich thue gar nichts; ich bin ja Triſtan der Poet!“

Der Ritter kitzelte den Sprößling der Baderſtube gar gewaltig; mit milderer Stimme ſprach er:

„Nun, wenn Ihr Triſtan der Poet ſeid, ſoll's Euch noch einmal geſchenkt ſein; aber laßt hier von dem Weibsbild!“

Inzwiſchen kam Zachus mit den ſchäumenden Humpen; ein Jeder zog den Beutel und zahlte ihm ſeinen Batzen. Da war Zachus freundlich wie ein Würmlein, und ſchmiegte und biegte ſich, und war bemüht, das Fenſter zu ſchließen, damit der rauhe Herbſtſturm nicht ſeine ehernen Flügel abſchüttele in dem traulichen Gewölbe.

„Ja Herr!“ ſeufzte Triſtan, „ich will von ihr laſſen! ich will gehen, Herr!

Da donnerte Hildebrand Lux auf:

„Nein,“ rief er, „er ſoll nicht gehen, Triſtan der Poet! er ſoll nicht gehen; ich hab' einen Narren an dem Kerl gefreſſen, und wer ihn beleidigt, beleidigt mich zehntauſend Mal!“

Oporinus wandte ſich und warf einen ſeltſamlichen Blick auf den wetternden Sprecher, ſo nicht ohne Herausforderung war. Selbige aber im Augenblick unterdrückend, wandelte er, als wenn er die Scheltworte des groben Höllenbrands gar nicht vernommen, mit einer Art Hahnentritt, die Ramiro nicht anders als ſpaniſche Grandezza genannt hätte, von Triſtan abgewandt im Keller auf und ab.

Höllenbrand war aufgeſtanden und auf Triſtan, wie er noch immer unter den Weibern ſaß, zugeſchritten.

„Mein armer Freund Triſtan!“ ſprach er mit ſeiner gutmüthigen Donnerſtimme, „wie kommſt Du hieher? und was haben ſie Dir gethan? — Aber 'raus ſoll der Barbierjunge, 'raus auf dem Fleck! und wer ihn nicht 'raus wirft, der iſt ein Schuft! Der Lumpenhund mit den meſſingnen Becken hat meinen armen Freund Triſtan beleidigt. Erſt wollen wir ihn 'rauswerfen, Triſtan! und dann ſollſt Du Dich zu uns ſetzen und mit den Mädels koſen nach Herzensluſt! Gelt, Triſtan! die Mädels ſind ſchön!“

Triſtan knieete wie ein begnadigter Verbrecher: kein Funke des Muthes, mit dem er für den Eſau Zärtlich in den Tod gehen wollte, beſeelte ihn mehr. Die lichten Thränen ſtanden ihm in den blöden Augen, und nur ein Blick auf die himmliſche Laurette bewahrte ihn vor einer Ohnmacht.

Hildebrand aber ging auf den Famulus zu, und indem er ihn am Kragen faßte, ſprach er:

„Den Augenblick ſchert Ihr Euch aus der Weiberkränke, oder Euch ſoll Satanas und ſeine Großmagd regieren! — Ihr habt mir Triſtan den Poeten beleidigt, und wer den beleidigt, beleidigt mich zehntauſend Mal! 'raus mit Euch!“

Der ſtolzirende Famulus ſchrak zuſammen bei dem rauhen Angriff. Er ſchwieg eine Weile; wie er aber ſah, daß Hildebrand bittern Ernſt machte und ſeine rieſenhafte Rechte ihn unaufhaltſam und ohne Widerſtand der Kellerthür zuſchleifte, ſank ihm ſein Muth und er ſprach:

„Mögt Ihr's doch halten wie Ihr wollt, guter Freund und Kampfgenoſſe; aber edel iſt's nicht von Euch, mich hinauszuwerfen auf den öden Markt in der wildfremden Stadt, allwo ich nicht im Stande bin, meine Herberg' wiederzufinden, und am Ende noch den böſen Buben zu Spott und Hohn dienen würde!“

„Und in welcher Herberge ſeid Ihr denn eingekehrt?“ fragte Lux, indem er den Bedrängten losließ.

„In der goldenen Traube!“ verſetzte Oporinus nicht ohne einen hoffärtigen Nachdruck.

„Wenn Ihr noch ſagtet, „„in der goldenen Träber,““ Ihr hochmüthiger Burſche,“ gegenredete der, neue Händel ſuchende Höllenbrand, „ſo möchte es Euch noch einmal geſchenkt ſein; aber ſo 'raus mit Euch, weil Ihr mein Schäfchen, den Triſtan, beleidigt habt!“

„So bin ich ein Kind des Unglücks,“ verſetzte Oporinus mit klagender Emphaſe; „werd's aber meinem Meiſter, dem Paracelſus, ſagen: der ſoll ſich Euer Abbild aus Wachs machen, und ſelbigen Homunkulus ſoll er des Tages ſieben Mal mit glühenden Nadeln durchbohren. Was Euch daraus für Frucht entſtehen wird, möget Ihr bei Euch ſelber erwägen. So viel wißt aber, daß Niemand den hiebei nöthigen Zauber beſſer verſteht, als er, Paracelſus. Salve! domine Hildebrand! ich wünſch' Euch die beſte Nacht!“

Und ſomit ſetzte Oporinus ſein Mützlein feſt und trotzig in die Stirn und wandelte nicht ohne Pathos der Thür zu, ob er den Weg zur „goldenen Traube“ finden möchte; denn daſelbſt war er wirklich am Abend zuvor mit ſeinem Meiſter eingekehrt. Daß aber von dort bis zur vielerwähnten Weiberkränke wirklich ein verteufelt Stücklein Weg war, darüber weiß die Chronika mit Aufzählung aller Schwibbögen, Durchgänge, Roſen-, Schul- und Kloſtergäßchen, die man paſſiren mußte, ein Weitläufiges zu berichten, und wer weiß, wie es dem ſinnreichen Famulus ergangen wäre, wenn nicht Hildebrand gegen den Homunkulus aus Wachs eine ſo ſtarke und entſchiedene Abneigung gehabt, vielleicht aus früherer übeler Erfahrung, daß der löwenſtarke Mann, bleich werdend, einen Schritt zurücktrat, den Famulus am Zipfel ſeines Mäntleins hielt, gleich dem Knaben, ſo den zum Vater eilenden Angeber bittend zurückdrängt, und mit ſanfterer Stimme verſetzte: „Es war nicht gar ſo böſe gemeint, Herr Doktor! war't nur dem Triſtan ein bischen hart auf's Leder gegangen; bleibt in des Herrn Namen ſo lange hier, als es Euch gefällt, und laßt Euch alsdann von einem Knechte zur „„goldenen Traube““ geleiten.“

„Ja, das thut doch ja, Herr Doktor!“ redete Don Ramiro, „laßt uns noch eine Weile zuſammenbleiben; rückt zuſammen, Herren, wie's dem Häuflein der Auserwählten, Uebriggebliebenen zukommt, und Zachus füllt uns noch einen der Becher gegen baare, komptante Bezahlung. Wer wird denn habern und zanken den ganzen lieben Abend!“

Oporinus ließ ſich nicht ohne ſcheinbares

Widerſtreben zureden. Gravitätiſch ließ er ſich, das Barett auf dem Kopfe behaltend, von Luxen, dem zahmgemachten Löwen, an das Zechgetäfel führen und ſetzte ſich auf die ſteinerne Bank, deren Wiederaufrichtung Zachäus Nebel mit Freimuths und ſämmtlicher mannhaften Gäſte Hülfe nach unſäglicher Anſtrengung bewirkt hatte.

Der arme Triſtan wußte nicht, was er machen ſollte; in blöder Befangenheit ſtand er mitten im Keller und wagte keinen Schritt weder rück- noch vorwärts zu ſetzen, bis endlich Don Ramiro, deſſen heutiges Benehmen für die Lebensart, ſo auf dem Kirchweihfeſte in Buxtehude herrſchen mußte, wirklich das vortheilhafteſte Zeugniß abgibt, zu dem ſchüchternen, vor Herzensangſt bebenden Knaben ſagte: „Setzt Euch nur auch mit her, Herr Triſtan! und trinkt einen Becher Sekt mit dem Don Ramiro, der Eure Kunſt gar wohl zu ſchätzen weiß! — Ihr aber," redete er weiter, ſich zu den Harfenmädeln wendend, „mögt für heute nach Hauſe gehen! wir wollen unter uns Männern ſein! Und Ihr, Zache, werft auch den Pluto hinaus!"

Die Mädel verneigten ſich und gingen. Der arme Triſtan wurde bleich und roth vor innerer Erregung, als die himmliſche Laurette in der Kellerthüre verſchwand. Oporinus aber heftete glühende

Blicke des eiferſüchtigen Zornes auf den bleichen Knaben. Ob ihm gleich der Ritter wie der Doktor nicht wenig zu Kopfe geſtiegen, ſo wagte er drum nicht, irgendwie abermals etwas zu unternehmen; er dankte es im Stillen dem Homunkulus tauſend Mal, daß man ihn nicht hinausgeſtoßen in die fremde, unbekannte Stadt.

Wie ſie nun ſaß, die kleine, geſäuberte Schaar der Auserwählten, begann Don Ramiro noch einmal in hochtönender Sprache: „Herren! Wir in Portugal pflegten, wenn wir ſo, nachdem alle Händel beigelegt, um den „„Abt mit ſeinen Mönchen““ ſaßen, ein trauliches Wörtlein von dieſem und jenem zu ſchwatzen: wir nannten das „„discouriren““. Leider werden die fahrenden Sänger von Tage zu Tage ſeltener, und es möchte wohl ſchwerlich zu jetziger Zeit einer aufzutreiben ſein, denn die Leute werden immer wilder und roher, und wer um den Becher ſitzen will, ſo meinen's ſie heute, muß Blut laſſen. Ich nun, Don Ramiro ab Aquapendente, thue den Vorſchlag an die geehrten Senhoren, auch in jetziger Stunde ein wenig zu discouriren; es fällt ja tagtäglich was Neues vor, und wer was weiß von Sr. Heiligkeit dem Papſt, oder von Luther, dem rebelliſchen Mönche, oder von den fränkiſchen Lilien, der mag's nur zu Markte bringen. Wer mir aber was zu vermelden hat von dem portugieſiſchen Seekrieg und dem lieben König Heinrich, ein Mann, den ich höher achte, als alle Machthaber der Welt, von Nebukadnezar bis auf den deutſchen Karl, den will ich als einen treuen Bruder umarmen. Seht, ſo etwas geziemt ſich für deutſche Männer, die um den Becher ſitzen; wenn aber einer zu guter Letzt noch eine Aventura, wie wir's in Portugal nennen, oder eine wunderliche Hiſtorie zu erzählen wüßte, den will ich aus meinem Becher ätzen! Müßte aber etwas vom Seekrieg darin ſein!"

Alſo ſprach der ehrliche Spießbürger vom Buxtehuder Kirchweiſeſt, Don Ramiro ab Aquapendente, vielleicht nicht der unwürdigſte Stammvater mancher ſalbadernden Politici von heute.

Was die aber noch für Geſchwätz getrieben und wie Oporin, entzückt von ſolchem Vorſchlag dem Don Ramiro einen lehrreichen, politiſchen Briefwechſel aus Anglia angetragen, — was ſich endlich noch des Ferneren in der welthiſtoriſchen Schenke des wohlbemeldeten Zachäus Nebel zugetragen, das ſetzt unſere ehrwürdige Chronika hinter andere wunderbare Ereigniſſe dieſer ewig memorabeln Geſchichte, und wir wollen ihr, als der untrüglichen Leiterin durch das Labyrinth der dunlein Begebenheiten, unſere Neugierde nach dem ſinnreichen Geſpräch der becherndern Helden unterdrückend, hierin blindlings folgen.

Oporinus aber, in der Pauſe, die der vorgeſchlagenen politiſchen Unterhaltung voranging, da alle Welt Athem und beſonderliche Gedanken ſuchte, ſummte in ſtillem Behagen das alte Baſeler Becherliedlein, das ſo begann:

Vivat! vivat! Bacchus!
Mädel, machſt mir Freude!
Diabole!
Komm und hole,
Vivat! vivat! Bacchus!
Kerbholz und Kreide!
Bin gar ein fein Bürſchlein,
Thu ihnen allen
Gefallen.
Im Humpen ein kühl Tränklein
Macht mich lallen
Und fallen.
Vivat! vivat! Dionys!
Diabole!
Komm und hole
Brüderſchaft und Cerevis!

Diana-Diaphana

oder die

Geschichte

des

Alchymiſten Imbecill Kätzlein.

Phantaſtiſcher Roman
nach alter Chronika

von

M. Solitaire.
(Dr. Woldem. Nürnberger.)

Dritter Band.

> Iſt auf Deinem Pſalter,
> Vater der Liebe ein Ton,
> Seinem Ohre vernehmlich,
> So erquicke ſein Herz!
> Oeffne den umwölkten Blick,
> Ueber den tauſend Quellen,
> Neben dem Dürſtenden
> In der Wüſte!
>
> Goethe.

Nordhauſen,
Verlag von Adolph Büchting.
1863.

BIBLIOTHECA
GIA
CENSIS.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

Siebentes Buch

in vier Kapiteln und einem Anhange.

Der ſchwermüthige Aſtrolog. — Püſterich der Narr in ekſtatiſcher Stimmung und die Konjunktion. — Der maledizirende Gigante. — Der Beſuch der alten Korduſa. — Der Quartant. — Das Rabenfederkreuz mit dunkelrother Seide. — Das Stelldichein war drüben. — Das Symbolum. — Amaritudines animi Renati Irenaei.

Quae sperare potes, haec ex coelestibus astris,
Quae timere debes.

Lucretius.

Erſtes Kapitel.

Drinking J loved duply, dice dearly,
and in women out paramour the Turk,
Shakespeare.

Nach den mancherlei Ereigniſſen, die wir mit treuer Feder und den aufrichtigſten Intentionen, in den Kapiteln der letzten Bücher, geſchildert, wenden wir uns zunächſt zu dem Aſtrologen Lothar, den wir, und uns dünkt, ſeit ganz geraumer Zeit, aus dem Geſicht verloren haben.

Wir verließen den juſt erwähnten Sterndeuter, wie dieſer dem ſchwermüthigen, bizarren Zigeunerkönige Holofernes das Geld zahlt, das eben ihn für die Entführung der wunderſchönen Diaphana, bei welcher ſeine Schweſter Artemiſia als Dienerin angeſtellt iſt, gewinnen ſoll. Es iſt nicht klar und kund geworden, ob das Geräuſch im Fichtengeſtrüpp, welches ſie bei ihren Unterhandlungen vernahmen, wirklich allein von dem unglückſeligſten aller Schneider, dem ſchwer verfolgten Jacob Darm oder von irgend einem Andern, der ſich bewegen ließ, den Verräther zu ſpielen, hergerührt. Eben ſo wenig weiß man, wie das leidenſchaftliche Unternehmen angelegt worden; höchſt wahrſcheinlich aber bleibt, daß der unglückliche Sohn der alten Concordia, wie er, der Himmel weiß, von welcher Angſt getrieben, Wald und Wildniß durchſchweifte, ein oder das andere Wort davon vernommen und ſelbiges auf irgend eine Weiſe dem Eſavius Zärtlich verrathen, dann aber ſelbſt noch verſucht, ſeinen Erbfeind, den Holofernes, an ſeiner Mitwirkung bei der beabſichtigten Entführung zu verhindern, woraus denn, wie der geneigte Leſer ſich aus dem den Paracelſus und ſeinen wunderbaren, nächtlichen Gang zur Bergruine betreffenden Kapitel, im fünften Buche dieſer Hiſtorie, erinnern mag, der Untergang der Beiden durch ein wehevolles, dunkeles Ereigniß der Vergangenheit mit einander in ſchmerzliche Berührung gekommenen ſeltſamen Männer entſprungen war, der ruheloſe Teofilo vom Zigeunerfürſten hinabgeſchmettert in die Felſenſchlucht, Holofern aber am Fuß der Ruine unter Paracelſi Augen an der erhaltenen Schenkelwunde verblutend.

Wie dem ungeſtümen Aſtrologen bei dieſem Mißlingen zu Muthe geweſen, und welche Sterne er deshalb mit aller Bitterkeit ſeines in ſeinen liebſten Plänen gehemmten Gemüthes angeklagt, iſt nicht weiter bekannt geworden.

Der Abend aber, an dem wir ihn wieder aufſuchen, war ein ſtürmiſcher, von düſteren Wolkenheeren ſchwer durchbrauſter. Kaum war die roth umſchleierte Herbſtſonne, die erſt in der Dämmerung ſichtbar geworden und mit dahinſterbenden Strahlen die ſchwankenden Spitzen der aufgeregten Wogen beleuchtet, hinabgeſtiegen in die Nacht des Oceans, da hatte ſich ein wilder Sturm aus dem Meere erhoben, der bald den Himmel mit finſterer Schwärze zu bedecken begann.

Die Wolken hingen faſt hinab in die Wogen, als der rabenſchwarze Haarſchmuck eines umgeſtürzten Koloſſes, und die Wogen ſprühten und wütheten, als reizte ſie eben jene geſpenſtiſche, rieſige Trümmer zu entſetzlicher Brandung. Auf einer weit in's Meer hinreichenden, felſigen Landzunge brannte im alten Leuchtthurme, der von einem danebenſtehenden, wild flatternden Marienpanier: „Madonna Oceani" benannt wurde, das röthliche Feuer, und nun war es gar wunderbar anzuſchauen von irgend einem Söller eines höher gerichteten Hauſes in der Stadt, wie, wenn der Sturm die dunkeln Tannen niederbeugte, die mit den hochgewachſenen, finſter wehenden Wipfeln, wie ſie hoch über den Kloſterbau des Sanct Baptiſtes und die andern Bäume den köſtlichen Strandforſt emporragten, auch vom Lande her die „Madonna des Oceanes“ umſchatteten und verhüllten — wie, ſag' ich, wenn der Sturm ſie niederbeugte, urplötzlich das farbige Feuer in dem runden Fenſterlein ſichtbar wurde, dann aber emporſtürmende Brandung hochſpritzend das wie in der Luft ſchwimmende Feuer abermals verhüllte, ſelbſt nun leuchtend mit der todtbleichen, zerſchäumenden Fluth, bis endlich wieder die Tannen gegen den Sturmesdrang emporſtanden.

Das war das wilde Spiel, welches der Aſtrologe aus den Bogenfenſtern ſeiner dem Meere zugewandten, über die Stadtmauer hinabblickenden Wohnung betrachtete; er ſaß, den Kopf in die Hand geſtützt, auf einem Lehnſeſſel, der, mitten in der Stube ſtehend, dem Fenſter zugekehrt war. Er hatte geſchlafen; die ſchönen Locken auf ſeinem Haupte waren durch die unruhigen Träume, die ihm, da er im Seſſel eingeſchlummert, erſchienen ſein mochten, wie er wild geängſtigt durch die Geſichter, ſich geberdet und ſich geworfen — als durch den öden Herbſtſturm zerzauſt, der da draußen wüthete; und wie er nun erwacht war und ſein verſtörter Blick allmählich die körperliche Lage begriff, welcher ſeine Träume ihn enthoben, da war das für ihn wandelbare Feuer im Leuchtthurm zur „Madonna des Oceanes“ in allen ſeinen wunderbaren Phaſen und Veränderungen, wie ſeine Strahlen jetzt durch des Meeres emporkochende Brandung gebrochen, dann durch den ſich wider den Sturm erhebenden Kloſterwald verhüllt und umnächtigt wurden, — das einzige Geſtirn, das ihm die düſtere Herbſtnacht darbot. — Wie er ſich ſo nach und nach wieder auf Alles beſann, was mit ihm, ſeiner Exiſtenz und ſeiner Neigung auf dieſem Erdball verknüpft war, da ſchwand die ſanfte, leidende Bläſſe, die mildere Erſcheinungen auf ſein Antlitz geſpielt, und eine dunkele Gluth flammte in raſcher Abwechſelung mit der über die Wangen hinzuckenden Todesbleiche auf ſeinem Angeſicht. Alle die Demüthigungen, die er in den letztvergangenen Tagen erfahren, des ſchurkiſchen Holofernes' Wortbrüchigkeit (denn von dem Unglück, das ſolchen betroffen, von dem Konflikte mit der Concordia Sohn, welcher für Beide tödtlich ausgefallen war, hatte er keine Ahnung), der Hohn, mit dem ihm Eſavius zärtlich begegnet war, als er ihn auf der Straße ohnweit des Schwibbogens, der zu des Alchymiſten Wohnung führte, getroffen; — alles dieſes und was ſonſt ſeine Seele zernagen mochte, hatte eine eigenthümliche Reizbarkeit der Stimmung erzeugt, vor welcher ſich auch flachere Gemüther in gewiſſen Lagen, namentlich an einſamen Herbſtabenden, in denen die jüngſt verſtorbenen Blätter gegen die Fenſter peitſchen, nicht zu ſichern vermögen — die Erinnerung an jene Nacht, in der er die unglückliche Cäcilie ſo hart und ſo mörderiſch verfolgt, das Bild der himmliſchen, nun wohl verweinten und vergrämten Diana, welches lockend und leuchtend vor ihm ſchwebte, bald gleich jenem flackernden Madonnageſtirn verſinkend und untergehend in der wilden Nacht ſeiner Verzweiflung, bald mit ſelbſt leuchtender, röthlicher, roſiger Gluth ſonnig empordämmernd, bald verſchwindend vor der ſprühenden Brandung ſeiner Gefühle und ſeiner leichtgläubigen, luftigen Hoffnungen. Zu dem Allen kam die Ahnung irgend eines Entſetzlichen, das ſich ereignen würde, eine dunkele, aber ſtarke, beängſtigende Ahnung, die ihm nicht aus den Sternen, ſondern den unbegriffenſten Tiefen ſeiner eigenen Seele gekommen war.

Das Zimmer, in welchem der Aſtrologe dieſen

Betrachtungen nachhing, den düſterſten ſeines bisherigen, leicht und ergötzlich, ſorgenlos und erfolgreich verfloſſenen Lebens, war ein nicht allzu hohes, leicht und zierlich gebautes Gewölbe, ausgeſchmückt mit allem Zierrath und jeglicher Pracht, deren jene Zeit fähig war Die vier Wände waren mit bunten Geweben verhängt: darauf waren mancherlei Gebilde, luſtig und erbaulich anzuſchauen, eingewebt; wonnigliche Najaden, die in kühle Gewäſſer nackten, verführeriſchen Leibes hinabſteigen; die weiſen Könige des Morgenlandes, welche, von einer göttlichen Aura angeweht, dem himmliſchſten aller Sterngebilde mit nie fehlendem Tritte nachjagen; und zwiſchen dieſen Ptolemäus, der menſchlichſte der Pharaonen, ſeinem Weltenſyſteme nachſinnend. Ein ſchauriger Zug des herbſtlichen Dämmerwindes, der durch irgend eine Spalte der uralten Bogenthür eingedrungen ſein mochte, oder mochte es ein Aushauch des dunkeln Geiſtes ſein, der in dem Gemache waltete, ſpielte, daß es ſchwankte und wankte in den die Mauern verhüllenden Vorhängen. Auf dem Tiſche, dem der Aſtrolog, wahrſcheinlich unwillig und wie mit Abſcheu ſich umwendend, den Rücken zugewandt, war Alles mit den mannigfachſten Geräthen wild und wüſt durcheinander bedeckt, welche alle ſich auf die Ausübung der

Aſtrologie bezogen. Da lagen rieſenhafte Karten des Thierkreiſes mit den wunderlichſt geformten, bis in's Kleinlichſte ausgeführten Geſtalten beſchrieben. Die Hörner des Steinbocks waren mit ſeltſamlichen Perlenſchnüren umwunden, und die Zwillinge ſtellten ſich als ein Liebespaar im höchſten Augenblicke wonniglicher Extaſe dar. Bei dem Sternbilde der Waage war gleichſam in Parentheſi eine teufliſche Ungeſtalt angebracht, die wie zu dem Perſonal des göttlichen Forums gehörig, große Ballen moraliſcher Güter mit der Genauigkeit des grämlichſten Krämers auf der wunderbaren Sternenwaage abwog.

Da ſtanden rieſige Erd- und Himmelskugeln, eine jede mit den grellſten und bizarrſten Farben bemalt; und auch hier die Konſtellationen des Fixſternhimmels bis zur monſtröſeſten Genauigkeit der obwaltenden Vorſtellung ausgeführt. Zwiſchen dem Allen Lothars eigene aſtrologiſche Rechnungen und Verzeichnungen, mit zierlicher, gewandter Schrift geſchrieben und dargeſtellt, aber es mußte ſchon lange her ſein, daß er dabei beſchäftigt geweſen, denn die letzte Zeile war nicht vollendet, ja der letzte abakadabraiſche Buchſtabe war ihm halb geblieben; durch ſo etwas Außerordentliches und Unerhörtes mußte ſeine Feder in der Ergründung des Geheimniſſes der Geheimniſſe abgelenkt und unterbrochen ſein worden auf ihrer luftigen Bahn; und die Dinte war ſchon längſt erbleicht und vergilbt.

Es war in der That lange her, daß Lothar zu den Sternen geſchaut; das Feuer der irdiſchen Welt brannte heiß und verzehrend in ſeiner Seele, und er hatte durchaus nicht das Bedürfniß gefühlt, auf den Wegen, die er durchraſt, ſich umzuthun, was die Himmliſchen dazu meinten, und welch' eine Zukunft in den Sternen für ihn ſtünde.

Heute war es zum erſten Male nach ſo langer Zeit, da ihn Weh ſo mancherlei Art bedrückte, und er das Liebſte, was er je gewünſcht, vereitelt ſah, daß er den unwiderſtehlichen Drang fühlte, zu den unwandelbaren Himmliſchen aufzuſchauen und ſie in Bezug auf ſich und ſeine heißgeliebte Diana-Diaphana, die er ſchon an ſeiner Bruſt, in ſeinem Beſitz gewähnt, zu befragen; und gerade heute, als wollte ein ihm freundlich geſinnter Geiſt ihm verbergen, was ihm bevorſtünde, war der Himmel mit jenen öden Wolkenheeren bezogen und kein Geſtirn war zu ſchauen, wenn wir nicht etwa das Leuchtfeuer der himmliſchen Madonnaflagge ausnehmen wollen.

Alſo ſaß der Aſtrologe in ſeinem Gemach: und wie ſich draußen immer neue, immer düſteren

Wolkenheere aufthürmten, noch ſchwärzere als die Nacht ſelber, und wie aus einem unendlichen, dunkeln Abgrunde in reicher Fülle emporquellend, ſo wurde es auch in ſeiner Bruſt immer finſterer und immer neue Wolkenmaſſen lagerten ſich um ſeine Seele. Sie erzeugten ſich aber aus dem Widerſtreite wilder Geiſter; wo ſich die Blitze kreuzten, da ſtieg die rauchende Wolke empor. Und es war ſein Leichtſinn und ſein Gram, ſeine Flammenliebe und ſeine Reue — der dunkele Schatten Cäcille. Da regte es ſich gewaltiger in der Tapete, als es durch den Schauerhauch der ſinkenden Dämmerung allein geſchehen konnte: ſie hob ſich und es wurde eine, eine ſchmale, ſcharf gewundene Wendelſtiege herabſteigende menſchliche Geſtalt ſichtbar. Die Tapete fiel wieder und jene Geſtalt ſtand dicht vor Lothar.

Es war, ſoviel der Dämmerſchein zu ſehen erlaubte, eine kleine, hagere Perſon, tief eingehüllt in ein dunkelbraunes, faltig flatterndes Gewand. Das Geſicht war ſcharf und eckig geſchnitten und ein ſtarker, ſchwarzer, das Kinn hinabwallender, äußerſt ſtarrer und ſpitzer Bart machte einen gar ſonderlichen Eindruck, da es auch an der leiſeſten Andeutung zu einem ſogenannten Schnurr- oder Schnauzbarte der Oberlippe gänzlich gebrach, und man, nach den Begriffen dermaliger Zeiten, das eine ohne das andere gar nicht denken konnte. Deſto buſchiger und gleichſam die Ergänzung zu dem ſonſt ſo verlaſſen daſtehenden Kinnbarte bildend, waren die rabenſchwarzen Augenbrauen, die ſich in einer ſtarken Linie über der Naſe vereinigten, beſchattend funkelnde Flammenaugen, deren Eindruck jedoch von den oft und wie krampfig hinabſteigenden Wimpern gemildert wurde. Das Haupt des Eintretenden war von einer weiten Mütze aus geſtickter, ſchwarzer Seide verhüllt.

Lothar wurde erſt gewahr, daß Jemand die Wendeltreppe hinter der Tapete herabgeſtiegen, als der Mann ſchon dicht vor ihm ſtand.

Er ſchrak empor und fuhr zuſammen, wie Jemand, zu dem ſein böſer Geiſt tritt. Er hielt ſich die Hand vor beide Augen und rief:

„Wer biſt Du und was willſt Du von mir?“

Da hub der Eingetretene zu lachen an, er ſtrich ſich eine Weile den dunkeln, ſtarren Bart, dann aber ſprach er:

„He, he! Herr Lothar! Kennen Euer Geſtrengen Euern alten Diener nicht mehr! oder hat mich ein alt Stück Zeug vom Mummenſchanz her ſo verändert, daß mich mein treueſter Herr nicht wiedererkennt! Was geht durch Euern Sinn, Freund?

ſeht, ich bin ja noch der Alte,“ fügte er hinzu, indem er die ſchwarze Hülle aus einanderſchlug, „und habe noch den alten Wamms, den Euer Geſtrengen mir anfertigen ließen. Roth und Gelb, Blau und Grün, das waren die Farben, die Euer Geſtrengen für Dero Leibnarr von Dero Schneider verwenden ließen! Und nun kennen mich Euer Gnaden nicht mehr und iſt das doch wahr und wahrhaftig die vortreffliche Pritſche, die mir Euer Geſtrengen mit hocheigener Hand übergaben, wie ich nun daſtand und mein Amt als Dero Leibnarr antreten ſollte. Wie aber unſer Herr Jeſus zu ſeinen Jüngern ſagte: „„Gehet hin in alle Welt!““, ſo ſchrieben Euer Geſtrengen auf die Pritſche mit Hocheigener Hand:

Geh hin! und ſei ein Narr!
Hier haſt Du Deine Quarr' —
Geh hin und kreuch' im Koth!
So kommt man itzt zu Brot!
Dein Herr heißet wohl Lothar,
Du aber biſt Püſtrich der Hauptnarr! —
Solches iſt und bleibet wahrhaftig wahr!
„— — Geſchrieben, als wieder ein Mummenſchanz war!“

„Nun ja!“ erwiderte Lothar, „ich weiß recht gut, wer Du biſt, aber ſehe nur nicht ein, was Du um dieſe Stunde bei mir willſt und begreife nicht, lieber Püſterich, wie Du auf einmal von da oben die Wendelſtiege zu meinem Aſtrologium herab wandelſt, als kämſt Du nirgend anders her, als recta via vom Himmel! um ſo mehr, da ich gar nicht gewußt habe, daß Du annoch lebſt und wie ich ſehe, recht friſch und geſund biſt!

„Ich habe es immer gut mit Euch gemeint,“ ſagte Püſterich, „das wißt Ihr, und möget Ihr mich auch mit Füßen getreten haben, wenn Euch meine Laune nicht behagte und habt Ihr mir auch in's Geſicht geſpieen, wenn ich ein wenig zu hart auftrat, da Ihr im Schooße Eurer Kebsweiber auf dem Lotterbettlein lagt, — es trieb mich heute unwiderſtehlich, Euch zu ſehen; obſchon mich der Ritter von der Eichenburg zu ſich beſchieden, da er ein großes Banquett veranſtaltet; denn Püſterich wird noch immer geholt, wo der Becher in die Runde geht und wo ein minniglich Lied aus friſcher Kehle erſchallt; — wenn Ihr auch, da ich noch in Euer Geſtrengen Dienſten ſtand, mehr als einmal zu verſichern beliebtet, ein elenderer Narr als meine Wenigkeit wäre Euch noch nimmer zu Geſichte gekommen; und wenn Ihr mich ſchicktet, Euch eine Dirne herzuſchaffen, ſo wäre es wahrhaftig nicht anders, denn als ob Ihr einen Zeidelbär abſendetet, Euch eine Pfirſiche oder einen Granatapfel einzuholen! Und dennoch war's kein Anderer, als ſo'n wurmſtichiger Narr wie ich, der Euch das ſaudere Mägdlein, des verrückten Thürmers Töchterlein, wie hieß ſie doch nur! nun im alten Thurme da am Dom, unter die Augen brachte. Gelt! da ging Euch aber ein Licht auf; da ging Euer Geſtrengen ein Licht auf, ſage ich, und Gold habt Ihr mir verſprochen, gelbes Gold! Doch davon rede ich nicht! Junge Herren haben ein kitzlich Gedächtniß, wenn's auf eine vergeſſene Maulſchelle ankömmt! aber geht's auf Geld, o du mein Jemine! da iſt es wohl, als ſollte man Todtenknochen auf die Kelter bringen, um viel edlen Moſt daraus zu preſſen; da wird Euer ganzes armſeliges Hirn zu dem trockenſten Schwamm in der ganzen Chriſtenheit!

Des Thürmers Töchterlein war aber doch die ſchönſte
von allen,
Die danktet Ihr dem Püſterichen Euerm Vaſallen!
Wie glomm der Mond in der Sommernacht,
Da Ihr das holde Blümlein bracht!
Das Blümlein hieß Lilie!
Das Mägdelein hieß Cäcilie!"

Da fuhr Lothar mit der Hand über ſeine Stirne, als wollte er etwas wegwiſchen, etwas zerdrücken, das ihn brannte und ſengte; dann aber rückte er haſtig, mit den Füßen aufſtampfend, den Seſſelſtuhl, in dem er ſaß. Ehe er aber noch beginnen konnte zu reden, fuhr Püſterich fort:

„Ja! ja! mein Herr Lothar!
Es iſt und bleibt wahrhaftig wahr,
Cäcilie hieß das Mägdelein;
Der Püſterich liebt wohl ſehr den Wein! —
Den rothen und den weißen,
Den kühlen und den heißen;
Den, ſo da gleicht dem ſchmachtenden Mädchenauge,
Den, ſo da beizt, als wie die braune Lauge;
Den, ſo da kühlt, als wie der weiße Schnee —
Den, ſo da wühlt und ſchäumet als die See! —
Den, der das Herz bricht und ſchwermüthig macht,
Den, ſo da kennt den Schmerz nicht und leichtblütig lacht,
Der da greinet und weinet,
Der da grinſet und ſcheinet!
Das iſt was ſich gebühret für Püſterich den Schelmenjungen!
Doch iſt gar zu wenig gegohren für ſeine vertrockneten Zungen!
Das iſt ein Jemine! und eine Miſerikordia und ein Jammer ganz und gar!
Ja, ja, geſtrenger Herr, das bleibt gewißlich wahr!“

„Nun,“ ſagte Lothar, der dem deklamirenden, in ſchrillen Tönen ſein gereimtes Anliegen vortragenden Mann mit trübem Lächeln zugehört, nachdem die Falte, die jener Name auf ſeine Stirne gezogen, verwiſcht war, — „nun wenn Du weiter nichts willſt, als einen Schluck Wein trinken, ſo magſt Du's dort aus jenem Becher thun; es iſt zwar mein Mundbecher und ich habe ſtarken Argwohn, daß Du ein Jude oder ſonſt ſo'n Schalksknecht biſt; es iſt mir aber gerade heute gleichgültig!“

Da verneigte ſich Püſterich ſchier bis zum Boden; gravitätiſch ſchritt er zu dem Tiſche, auf dem der Becher ſtand, und indem er den ſilbernen Deckel aufklappte, ſog er behaglich den aufſteigenden Duft ein, ehe er das Gefäß zum Munde führte. Indem er ſo that, redete er: „Ich habe doch ſo meine beſonderen Gedanken, wenn ich einen Becher halte, den ich zum Munde führen mag. Eigentlich iſt es die größte Schändlichkeit, ſo'n Ding ganz und mit einem Zuge zu leeren; erſtens iſt das ſchlimm für den Nebenſaſſen, zweitens iſt's ſchlimm für den Athem und drittens iſt's ſchlimm für mein liebes Konterfei (wenn's nicht des Teufels iſt), das da unten in der leuchtenden Fluth als ein erquickliches Goldfiſchlein ſchwimmt, und ſich freut und ſteigt, und ſinkt und wogt und neigt, jetzt doppelt wird in der Doppelwelle, und jetzt ſtarr und wie gebannt, wie verſteinert daſteht auf einer Stelle. Solch' liebes Bildniß (wenn's nicht des Teufels iſt, denn der iſt im Weine nicht viel minder zu Hauſe, als in ſeinem erb- und eigenthümlichen Höllenlandhäuslein), — ſolch' liebes Bildniß ſo aus reinem, ſelbſtſüchtigem Behagen, ſolch' ergötzlich Fiſchlein ſo mit einem Male auf die Ebbe zu ſetzen, ſolch' himmliſches Schifflein in den Grund zu bohren und um nichts und wieder nichts wie vom Erdboden zu vertilgen: ſcheint mir mindeſtens ein Sakrilegium, Mord und Todtſchlag, crimen raptus und Jungfernraub! So viel Sünden in einem Athem zu begehen, das möchte wohl ein Anderer, nimmer aber Püſterich im Stande ſein! — Drum, Herr! ſeid für Euern Becher unbeſorgt; ich laß Euch was drin, ich laß Euch was drin! Ihr mögt's dann halten mit dem Konterfei, wie Ihr wollt, ich kann's nicht über das Herz bringen!"

Der arme Püſterich trank und trank nun und konnte kein Ende finden, alſo daß man hätte glauben mögen, er würde ſein eben ausgeſprochenes Gelübde überſchreiten, und ſein närriſches, ihm ſo theures Widerbild, das in der goldenen Fluth des Weines, freilich in nur ſehr matten Umriſſen ſchwimmen mochte, wirklich auf die Ebbe ſetzen; aber er brach noch zur gerechten Zeit ab, und den Becher mit leuchtendem Auge aus der Hand ſetzend, begann er abermals:

„Schönen Dank, Herr! für den himmliſchen Tropfen, und ich will Euch einen Dienſt erweiſen, der ſoll Euch gar angenehm ſein. Um ſolchen Zug aus des jungen Herrn Mundbecher, da läßt Püſterich gar Manches gut ſein und er iſt wahr und wahrhaftig kein Jude oder ſonſt ein Schalksknecht. Ihr müßt mir aber die Freundſchaft erweiſen und müßt mit mir auf einen Augenblick emporſteigen zu Eurer Sternwarte, Herr! da waret Ihr wohl lange nicht, ſeitdem Püſterich aus Euern Dienſten iſt, und es ſieht da oben zum Gotteserbarmen wüſt und wirr aus. Ihr merktet es vorher nicht, als ich durch Euer Gemach ging und ſo habe ich ſchon den ganzen Abend drauf zugebracht und die häßlichen Fledermäuſe und ſonſtiges Drachengut verjagt, das ſich da oben angeſiedelt, damit es Euch nicht im Schlafe einkäme! Und ſo kommt nun mit, lieber Herr! Der Himmel iſt ſo klar wie ein köſtlicher Demant, und ich muß Euch etwas zeigen!“

„Narr!“ gegenredete Lothar, beſchäftigt mit Stahl und Stein zur Anzündung eines danebenſtehenden Armleuchters; — „was treibt Dich heut' auf's Aſtrologium, da der Himmel ſo trüb und wolkig iſt, als eine Schlucht in dem Erebus, und da eben ſo wenig dort oben irgend ein Geſtirn wahrgenommen werden mag, als am Schwibbogen im Kreuzgange!“

„Finſter, das meinet Ihr, wäre es dort oben,

ſprach der Püſterich, in voller Verwunderung die Hände über den Kopf zuſammenſchlagend;

Schön' Sternlein hell ſcheinet ihr, und er will euch nicht loben —
Ich ſehe mit trunkenem Auge euch ſchimmern —
Wie thut ſo flammend, ſo feurig ihr ſchimmern —
Ihr goldnen Siegel —
Ihr demantne Riegel —
Ihr ſilberne Trauben,
Ihr himmliſchen Lauben! —
Und er will es nicht glauben!
Astrologe! Astrologe! Lothar
Ich bin — und Du wirſt ein Narr!

Nein! kommt mit, Herr!

Von Euerm Aug' zieh ich den blendenden Schleier,
Und zeig' ihm die blendenden, göttlichen Feuer!
Lothar! Du mußt, Du ſollſt ſie ſehen,
Oder Du mußt untergehen!
Hör' an mich den Narrn!
Und Du wirſt wohlfahren!
Willt Du gegen den Stachel lecken!
Und willt mir mein Geſichte verdecken!
Kommt! kommt!
Es frommt! es frommt!'"

So ſprach Püſterich und war im Scheine der flackernden Kerze anzuſehen ſo bleich wie der Tod, daß es dem Aſtrologen ſchier bedünkte, als ſträubte ſich das Haar auf ſeinem Haupte vor innerem Schauer. Kaum konnte er noch die Kerze ergreifen, ſo hart und ſtark drängte ihn der Püſterich der Thüre zu, von welcher er die Tapete ſchon in die Höhe genommen hatte.

Sie ſtiegen nun ſelbander, Lothar faſt unfreiwillig von Püſterich gedrängt, die kurze, aber ſteile und ſcharfe Wendeltreppe, ſo zu der Plateforme des Aſtrologiums führte, im Flackerſchein der von dem Sterndeuter getragenen Kerze hinan. Die Fallthüre war auf und ſie ſtanden im Offenen.

Hier wehte nun ein wilder Wind und die Kerze des Aſtrologen drohte jeden Augenblick zu verlöſchen; dem mußte aber daran liegen, daß er ſie brennend erhielte, denn gar ſorgſam hielt er die ſchützende, gebogene Hand darum und achtete nicht des ſiedenden Wachſes, das an den Fingern ſeiner Rechten hinabträufte. Der Jüngling ſchüttelte ſich vor Froſt in der wilden, brauſenden Herbſtnacht. Püſterich aber in ſeinem faltigen, hochflatternden Gewande drängte ihn an das aus rohem Stein gehauene Geländer.

Da unten lag nun zu ihren Füßen die weite, dunkele Stadt, nicht unähnlich in ihren wüſten und wie ohne Plan an einander gereihten, aus einander entſpringenden und ſich wieder in einander verwindenden und verwickelnden Häuſerwirren einer rieſigen Vorſtellung von der tauſendköpfigen, lernäiſchen Schlange; und dort drüben brauſte und donnerte, ein maledizirender Gigante, der wüthende Ocean, und auf ihm wandelte, über ihm fuhr auf jagenden Wolken ſein Bruder, der Orkan. Da faßte Püſterich mit der einen Hand den Zipfel ſeines Ohres, als Jemand, der eine Rede recht aufmerkſam faſſen und verſtehen will. „Seht Ihr,“ ſagte er, zu dem zur Stadt hinabſchauenden Aſtrologen ſich wendend, „ſeht Ihr, nun redet er deutſch, der alte Knabe; und ich verſtehe ihn; er ſpricht's zwar ein bischen kauderwälſch aus, der Brauſekopf Ocean, aber ich verſtehe ihn! Ihr aber, Lothar, Ihr habt nichts gelernt und Ihr verſteht's nicht! und meint wohl gar, es ſei ein eitel dumpf Geheule, und ein unſinniges Sauſen und Brauſen, da kein Witz und kein Verſtand drinnen iſt; aber ich ſchwör's Euch zu, das gefällt mir wohl tauſend Mal beſſer, als die wüſten Reden, deren Ihr Euch beim Becher zu entäußern pflegt, und es iſt mehr Verführung in ſeinen Worten, als da Ihr eine Magd auf Euerm Lotterbettlein beſchwatzen wolltet. — Seht Ihr! das kömmt daher, wenn man was gelernt hat; Ihr aber habt Euch eine Laterne angezündet und meinet, daß ſie deſto beſſer aufgehen werden vor Euerm blöden Auge, die flammenden Sterne! Werft ſie weg, werft ſie weg, die jämmerliche Leuchte, die der Menſchen Hand erſchuf. —

Damit ſie vor uns aufglüht, die gottgeborne, leuchtende Sonnengluth,
Aus der ſchweren, wallenden Meeresfluth,
Daß es helle wird dem Geiſte, dem Gemüth!

Herr! ich brachte wohl ein reines Herz in dieſe Welt,
Und ich dachte, um mich wär's wohl auf ewiglich beſtellt!
Wer durfte mir zertrümmern die künſtlich kryſtallne Schale!
Wer, ohne ſich zu kümmern, trinken aus meinem Pokale?
Seht, Herr, da liegt ſie zu Euern Füßen,
Die finſtre, verworrene Erde, die hat mir's angethan, die ließ es mich büßen,
Schmiedend, glühend, feilend, ſprühend,
An ihrem hölliſchen Herde,
Denn daß ſie iſt eine Hölle,
Das werdet Ihr nimmer verneinen,
Sie hat die niedrigſte Stelle,
Unter den Sternen, die da ſcheinen,
Sie iſt der Sammelort für alles Geſindel,
So da verdammt zur Kette und zur Spindel!"

„Ja, Herr!" fuhr der Narr in weniger emphatiſchen Tönen fort, „eher iſt keine Ruhe hienieden und kein Frieden, ehe nicht jede Blüthe geknickt und jeder Stamm zerdrückt; ſo lange pocht's und hämmert's und dreht ſich's und pulſet es — bis jegliche Jungfrauenſchaft zu Grabe getragen — bis das letzte, allerletzte, zerſetzte dürre Blatt vom Baume geſchlagen — ſeht! ich bin nur ein ſchlechter Pritſchenmeiſter, aber nicht um meine ewige Seligkeit möchte ich eine Krone in dieſer Welt tragen, denn ich würde nur herrſchen über Teufel — Teufel ſind es und bleiben es, die jetzt da unten bei den Lämplein ſitzen in den dunkeln Gemächern und ſich drehen und wenden, ſich paaren und ſchaaren, und borgen und ſorgen; aber unter ihnen möchte ich wandeln und mich ergehen unter ihnen, den leichtbeſchwingten Geiſtern, die dort ſchweben über der rollenden Fluth, die da wallen mit den wogenden Wolken; denn wie ihr Dämmerbild in der aufwallenden Woge ruht, ſo ſpiegelt es ſich leuchtender, entzündender in meinem Gemüthe! — Wie das Alles anders ſein könnte auf dieſer Welt, Herr! das weiß ich nicht, doch daß es gar nicht ſein könnte, daß ein allermächtigſter Dämon, geboren nun im Licht oder in der Finſterniß, daherrauſchen könnte, und mit einem Fußtritt den ſchwankenden Erdball zertreten und zernichten dürfte, das begreife ich, das weiß ich! — Die Vergangenheit ein Wahn, die Gegenwart ein Traum, und die Zukunft — ja, Herr! die Zukunft ein Räthſel, das nur die Geweihten errathen! — Doch nun werft die Kerze fort und laßt uns aufblicken zu den ewigen Sternen! — Werft die ſchlechte, menſchengeformte Kerze weg, ſag' ich," wiederholte Püſterich mit heftiger, ſchneidender Stimme. Wie ihn der Aſtrolog zögernd anſah und, von dem froſtigen Nachtſturm wie erſtarrt, ſich nicht rückte und rührte, da ſchlug der ekſtatiſche Pritſchenmeiſter ihm das Licht aus der Hand, und nun war es ſonderlich anzuſehen, wie die hochflackernde, ringsum abgeſchmolzene Leuchte hinabfiel durch die dunkele Nacht, angeweht und angefacht vom Sturm, in langen Zungen verzehrend, aufflackernd als eine glühende Sternſchnuppe, die ſpitzen Dächer rollend hinabtanzte und, auf dem niedrigſten Fenſterſimſe haften bleibend, anklebend, nach mannigfachem Flammenſpiel endlich vor Sturm und Regen verloſch.

Sie ſtanden im Dunkeln: der Aſtrologe ſchüttelte ſich in herbſtlichem, nächtlichem Schauer: Püſterich aber ſtreckte ſeine Hand aus nach der Seite, wo der hangende Thurm in finſterer Einſamkeit zum ſchwarzen Himmel ragte; — „Ha!“ ſprach er nun mit faſt gellender Stimme, „ſeht Ihr's wohl, Herr Lothar! um Euere verdammliche Kerze war es bisher nur ſo dunkel; nun beginnt es zu leuchten, nun beginnt es zu funkeln! ſeht, dort ſteigt ein prächtiges Geſtirn, dort an dem hangenden Thurm aufwärts! es iſt gar ein bleicher, ſilberner Schimmer, leuchtend als käme er von einer marmornen Trümmer, glänzend als wäre er der geknickten Lilie Schein: — aber der Stern, Herr! der Stern heißt Cäcilie! — Das nenn' ich noch eine Aſtrologie — das kann Euch wohl dünken, wenn ſolche Sterne Euch blinken; wie ſie ſo wunderſchön den Kopf in die Hand lehnt, und ſich mit dem großen, offenen, ſchmachtenden Blick in die unendliche Welt hinausſehnt! — Aber ihr Auge ſchwimmt in Thränen, und Thränen rinnen hinunter die ſchönen Wangen! Seht Ihr's wohl, Lothar! Das kömmt vom Sehnen! das kömmt vom liebenden Verlangen! Dieſe Thränen ſind Sterne am Geſtirne! ſind wechſelnde Flammen in dem himmliſch-matten Silberfeuer der Perle! Und Ihr ſchaut nicht hin zu dem nickenden Thurme mit dem bangen Wurme, mit der welkenden Lilie — Cäcilie! — Ihr ſchaut nicht hin! nun wohl, ſo ſchaut empor zum Himmel über Euch! Seht Ihr, daß ſie aufgegangen ſind in glühendſtem Schimmer! hoch über Euch wandeln ſie ihre unendlichen Wege! Jupiter mit ſeinem diamantenen Schilde und der alte graue Saturnus in ſilberner Milde! Und die anderen alle, wie ſie auch heißen, ſo zahllos, daß mir wirr wird vor meinen Augen, vor meinen Sinnen! Aber ſie ſeh' ich unter allen Anderen, Euch ſchau ich als Jupiter und Saturn, Jene nur als glimmende Punkte, als lodernde Würmlein! Euch aber als flimmernde Gluthbälle, unendlich groß, unendlich! hoch thürmt ſich und hoch die Feuerwelle! wer ſchirmt mich, wer ſchirmt mich! Deine purpurnen Monde, ſie ſeh ich rollen alle vier, Du ſchwebſt im kryſtallnen Ringe hernieder zu mir! — Alle andern Zwerge kleine, güldene

Steine! Ihr aber, feurige Berge! in gigantiſchem Scheine!“ —

„Püſterich,“ unterbrach hier Lothar den ſchwärmenden Menſchen, „laßt es gut ſein für heute und kommt nur wieder hinab! Mir graut vor Euch und vor Euern Geſtirnen! Kommt mit mir hinab, Ihr ſollt auch aus meinem beſten Becher mit mir trinken, und wollen uns eine ſchmucke Dirne kommen laſſen, die ſoll uns was ſingen und ſoll Euere ſein für die ganze Nacht.“

„Bleibt noch, Herr! um des allmächtigen Gottes willen,“ ſagte ängſtlich Püſterich, den Aſtrologen bei dem Aermel ſeines Wammſes zurückhaltend, „Ihr müßt mich hören in dieſer Nacht! ich will nicht mehr trinken und mag auch von Eurer ſchmucken Dirne nichts wiſſen, und wenn ſie ein ſeidenes Haar hätte, ſo zart und ſo leicht und ſo langſträhnig bis zu dem Pol Stern und der Kaſſiopea, wenn ihr Kuß Flamme wäre und ihr Athem der Hauch der himmliſchen Seligkeit. Warum graut's Euch vor meinen Geſtirnen, und warum ſchauert's Euch vor den Geiſtern, die dort drüben wandeln! Sie werden Euch nimmer Eure Sinne berücken; groß und unendlich, aber trüb' und ſtumm ſchweben ſie an Euch vorüber, und nur in bangen, öden Nächten habt Ihr eine leiſe, ſchauerliche

Ahnung von ihnen! Und wie Euch dann das beängſtigt, und wie um Alles in der Welt Ihr's wieder los ſein möchtet, wenn es Euch ſchwerer, bänglicher auf dem Buſen liegt! — Aber nun ſchaut empor zu den himmliſchen Wallfahrern über Euch! wird Euch wirr zu Sinnen, Herr! als läget Ihr unter der allmächtig großen, eben zum Feuerſturm geſchwungenen Glocke im hangenden Thurme dort drüben! mir wird hell, mir wird ſelig hell vor meinen Blicken, als hört ich die Glöcklein, die die Chriſtmette einläuten; das ſind doch wohl verführeriſch liſpelnde Töne; hört Ihr ſie durch das Geſumme Eurer brüllenden Sturmglocke? Wißt Ihr noch, Herr! da Ihr ein Kind waret; — wie war Euch da wohl zu Muth, da das Chriſtglöcklein bimmelte und die lieben Engelein mit den lieblichen Blumen auf langen, ſchwanken Stengeln zu Euch herabſtiegen und Euch die Sinne verwirrten mit den köſtlichen Düften! Wißt Ihr's noch, Lothar, da Ihr noch emporſchautet zum hangenden Thurme, nicht um zu ſehen, ob die ſchmerzlich ſchöne Cäcilie am Fenſter ſitze, ſondern um an dem alten Zifferblatt die Zeit zu wiſſen, ob es denn nicht bald Fünfe würde, daß Euch das Bäumlein mit den brennenden Lichtern aufgehe, ein Sternenſyſtem über eine Welt voll paradieſiſcher Seligkeit! Wie, Lothar! war das nicht eine wackere Zeit? und iſt es nicht eine wackere Zeit, wenn der Bube noch nicht nach dem Mädel ſchaut; wenn er noch frei iſt von dem wilden, herzſcheuchenden, allmächtigen Drange nach der Unermeßlichkeit; wenn ihm das Waſſer zu Wein und die Milch zum berauſchenden Labetranke wird; wenn Euch ein Goldſtück nicht mehr gilt, als der bleierne Knopf, mit dem Ihr an die Häuſerecken anwarſt. Ja, das war ſchön, Lothar! aber heut iſt es Schade um Euch, denn daß ich es nur gleich vorne weg ſage, Ihr müßt von hinnen, Lothar! Euer Stern iſt unter. Aber auch der Welt droht Unheil, ſchweres, blutiges Unheil. Jupiter und Saturn ſtehen in Konjunktion. Vater und Sohn; und der häßliche, ergraute Greis wird zornig werden über den Sproſſen, den er nicht hat verſchlingen können, und über die von ihm beherrſchte Welt, und wird ſeine feuerfarbene Hand, einen blutigen Kometen, hinausrecken in das Sternenheer. Aber was ſchiert es Euch, Herr? werdet Ihr's doch nicht mehr erleben. Ihr ſeid in des Horoſkopes letztem Häuslein angekommen. Euer Stern iſt unter. Ja, Herr! Ihr müßt dorthin, von wannen keine Wiederkehr; es iſt bitterlich Schade um Euch, aber es iſt keine Hülfe. — Aber zittert nicht! wird doch das Eis warm, wenn Ihr's in Euern

Buſenlatz legt; warum nicht der Tod, wenn Ihr ihn in Euer glühendes, innerſtes Herz nehmt. — Wächſt nicht die Cypreſſe eben auf dem Grabe und iſt doch ein ſchöner, herrlicher Baum, dem ich meine Verehrung nicht genug bezeugen kann und vor dem ich mich niederbeuge, als wie vor dem Allerheiligſten, das ich auf meinem Wege treffe. — Aber lebt wohl, Lothar! ich werde noch Dianen von Euch grüßen, und werde ihr einen Cypreſſenſtrauch pflücken, den ſoll ſie auf ihrem Buſen tragen bis zum jüngſten Gericht. Dann ſeht Ihr Euch wieder und Ihr möget zärtlich ſie küſſen auf ihren göttlich-ſüßen Mund. Ja, Herr! es iſt ein ſchöner Mund, wie gewoben aus dem Dufte flammender Roſen im Vollmondſcheine; und dies langgewallte goldene Haar! und dies Engelsauge wunderklar! Sie iſt ein Opfer werth wie der geknickten Lilie — Cäcilie. Lebt wohl, Herr! und haltet Euch munter, Euer flammendes Sternlein iſt unter!"

Lothar hatte während der aufgeregten Deklamation des närriſchen Menſchen faſt wie feſtgebannt und unbeweglich dageſtanden; ſeine Kniee zitterten und er hielt ſich mit der Linken am Geländer der alten Plateforme, während er mit der Rechten das halb aufgeneſtelte Wamms, ſich zu ſchützen vor dem harſch wehenden Winde, oben an ſeiner Bruſt zuſammenfaßte. Keins der Worte des Propheten war ihm entgangen, und es hatte ihm ſelbſt, wie er dem zum Himmel aufzeigenden Finger des ſchwärmenden Narren gefolgt war, nicht anders gedünkt, denn als ob er in That und Wahrheit, trotz des Wolkenheeres, das in wilden Zügen unermüdlich dahinpeitſchte, der Sterne Schaar gewahrte; aber nicht als mild leuchtende Küglein, ſondern wie in wüſten, dichten, beengenden Haufen nah und erreichbar über ihm, in dem Wolkengraus flatternd. —

Die Fluth hatte indeß ihren höchſten Stand erreicht und wie es nun daran war, daß ſie ablaufen ſollte, und doch der aus der hohen See herwehende Sturm, welcher ſie weit über ihren gewöhnlichen Standpunkt gepeitſcht, nimmer aufhören wollte, die zerſchmetternden Schwingen zu regen, ſo entſtand nun erſt recht aus dem Widerſtreben, dem Zuge der feindlichen Kräfte ein wirres, himmelan ſprützendes Wellengetümmel, und es wäre für den nicht von ſo rieſenhaften Leidenſchaften, gleich dem Aſtrologen bekämpften Beſchauer intereſſant geweſen, den urplötzlichen Wechſel in der Bildung der gigantiſchen Wogen zu beobachten, die eine ganz andere wurde, ſowie das Waſſer, dem geheimnißvollen Zuge gehorchend, von der Ebbe ſeewärts gedrängt, nunmehr dem Sturme, dem es bis zu dieſem Augenblick gern und willig gehorcht, feindlich entgegenſchwoll.

Als Lothar ſich wieder emporgerungen aus der ſeltſamen, Athem beklemmenden Verwirrung, in welche ihn des Pritſchenmeiſters wunderbare Prophezeiung verſenkt, war Jener verſchwunden und der Aſtrolog ſah ſich allein auf der verwitterten Plateforme des urväterlichen Gebäudes, das er von ſeinen Eltern ererbt.

Zweites Kapitel.

Aufert clarum mors Achillem.
Horatius.

Wie er ſich nun anſchickte hinabzuſteigen und am Geländer hingehend, faſt unwillkürlich einen Blick auf die dunkele Querſtraße warf, welche, die gegenüberliegende Häuſerreihe durchbrechend, gerade auf ſein Haus zuführte, da ſchien es ihm nicht anders, denn als ob zween faſt geſpenſtiſch gelenke und behende Geſtalten, freundſchaftlichſt Arm in Arm ſich haltend und ſich, die eine die andere beſchützend vor dem wild und jach dahinbrauſenden, unheimlichen Sturmwinde, des Weges hinabkamen, und zwar ſich ſchauernd und ſchüttelnd vor innerem Froſt und durchnäſſendem Regen. Der Aſtrolog ſchaute ſtarr und feſt hinab; er fühlte nicht, daß ſein Herz laut und gewaltig pochte, indeß er im Augenblick nicht ein Glied zu bewegen, nicht das Auge von dem feſſelnden Anblick abzulenken vermochte. Erſt als die beiden, ihn mit unheimlichen Schauern durchbebenden Geſtalten, er wußte nicht wohin, verſchwunden waren, löſte ſich die herzſprengende Stockung des Blutes, und indem er tief aufathmete, wie wenn man, aus abſcheulichem Traume erwachend, allgemach ſich wieder beſinnt, eilte er, ſo ſchnell ſeine ſchwankenden Gebeine vermochten, die Wendeltreppe hinab und gelangte, die letzten ſteilen Stufen ſtolpernd, faſt hinabrutſchend, in das dunkele Zimmer.

Mit lauter Stimme rief er nach dem Püſterich, aber Niemand antwortete ihm, und ſein eigener, alter Diener lag, von ſchwerer Gicht gefeſſelt, in einem der unteren Gemächer des alten Hauſes.

Wie er noch beſchäftigt war, nach Stahl und Stein herumzutappen, um abermals eine Kerze zu entzünden, die, ein freundliches Weſen, die geſpenſtige, verworrene Stimmung, in welcher ſeine Seele ſchier bis zum Irrwahn befangen war, verſcheuchen möchte, klopfte es leiſe und mit verhaltenem Finger an die Thür. Er ſchrak zuſammen, und wie er ſchon den bläulich glimmenden Schwefelfaden entzündet hatte, der kniſternd in ſeiner Hand ſchwankte, wandte er ſich, wie entſchloſſen dem Aeußerſten zu trotzen, halb nach der Thüre, und rief mit mühſam zuſammengenommener Stimme: „Herein!“

Die Thüre öffnete ſich und unhörbaren Trittes zeigte ſich eine hohe, ſchwanke Geſtalt, die, ehe er ſich noch beſonnen, dicht vor ihm ſtand. Sich die Augen blendend mit der Hand, und mit dem Schwefelfädlein, das ihm faſt ſchon in die Finger brannte, die Geſtalt beleuchtend, gewahrte er im bläulich ſchwankenden, ungewiſſen Irrlicht des Sulphur, wie ſelbe einem hohen, hagern Weibe in ſeltſam phantaſtiſcher Kleidung glich. Ein brennend rothes Tuch war um das magere Haupt gewunden, die dürre, aufgetrocknete Bruſt war knapp und faltenlos in ein knapp anliegendes und die dürren Formen ſchauerlich getreu abzeichnendes Korſet von noch rötherer Farbe als die des Turbans, eingeſchnallt. Von der Bruſt den Leib hinab floß ein ebenfalls faltenloſes, geſteiftes, jede Bewegung zu erkennen gebendes Gewand von faſt blendender Weiße, das, wie es vom Herbſtregen durchnäßt war, deſto feſter an den Leib lag. — Der Aſtrolog faßte ſich an die Stirne, wie er im Schwefellicht die ſeltſame Erſcheinung betrachtet; erſt als das Flämmlein die krampfig zuſammengekrallten Finger bis zum lebendigen Schmerz brannte, beſann er ſich, es von ſich ſchleudernd, und wie nach einer freundlichen Erklärung des wunderlichen Ereigniſſes ſuchend, rief er: „Artemiſia!“ Denn er mochte denken, daß dies bizarre Weib ihm eine Botſchaft, ein Unterpfand von der heißgeliebten, himmliſchen Diana überbringe.

Da hub das Weib, das wie eine emporgerichtete Leiche vor ihm ſtand, zu lachen an in trockenen, klangloſen Tönen, wie wenn man die metallne Hülle einer Schelle mit der Hand umſpannt und nun zu läuten verſucht, und indem ſie ſich traulich zu ihm vorbeugte, daß ihr ſchauriger Athem ſeine Wangen berührte, ſagte ſie: „Was Ihr doch nur mit Eurer Artemiſia wollt! Nein, ich bin nicht Artemiſia, die von der ſinnverwirrenden Diaphana geſendet wäre! Ich bin auch kein Geiſt, Signor Lothario! Bin auch kein Geiſt,“ wiederholte ſie, ihre klangloſe Stimme hinaufſchraubend, „kein Geiſt — der Rache, daß Ihr Euch zu fürchten brauchtet am dunkeln, öden Abend des ſtürmiſchen Herbſtes; oder Ihr habt noch keinen Racheengel geſehen; trägt der ein luſtig rothes Gewand um ſeinen Leib, oder hat er einen ſchimmernden Turban, gleich einem Bräutlein um ſein Haupt gewunden? Ich aber habe ihn geſehen, den Engel der Rache, Signor Lothario! und er hat mich bei der Hand gefaßt! Der hat eine kalte, trockene Hand, die ſchmerzt und durchzuckt Euch in's innerſte Mark, da ſie Euch berührt, nicht wie ich Euch ſo warm, ſo lebensvoll Eure Rechte ſchüttele zum Gruß, zum Willkomm!“ Und ſie faßte nach des Aſtrologen Hand. Der trat zurück, als ringelte ſich eine Viper aus feuchtem Mooſe empor und zuckte nach ihm.

Das Weib aber fuhr fort: „Nun, Ihr wollt nicht und es ſchadet auch nicht. Ich mag die jungen Herren zwar gar ſo gut leiden und habe mich Euretwillen als luſtige Brautführerin ſo wunderſchön angeputzt von Kopf bis Fuß. Fühlt her, es ſind Gewänder von lauter purer, indiſcher Seide, und ſeht nur, mein Turban iſt eitel Goldbrokat, und ſeht den wundervoll ſtrahlenden Ring auf meinem Finger. Den habt Ihr wohl noch nimmer geſehen, Signor Lothario? — — und er ſchimmert auch im Dunkeln gleich einem Glühkäfer auf dem Brachfelde. Schaut her, als ein flammendes Auge blitzt er hier und ich kann in ſeinen Strahlen faſt Euer Antlitz erkennen! Ihr ſeid ein gar zu allerliebſter Geſell! — und gewiß, bände mich nicht mein Wort, ich käme, beim alleinigen Gotte! nicht zu Euch, um anderen Weibsvolks willen! Mein müßtet Ihr werden! mein! Lothario! bis in die

Grabesnacht' — Aber ſolchen Ring ſaht Ihr doch nimmer!" Sie hielt ein und preßte den großen, alterthümlichen Ring, der wirklich im matten Zwielicht durchbrechender Sterne zu ſchimmern ſchien, feſt an des Aſtrologen bleiche Wange.

Lotharn durchblitzte eine Ahnung; er kannte den Ring, er hatte ihn von ſeiner Mutter ererbt und in einer luſtigen Nacht, er wußte freilich nicht mehr an welches charmante Mägdelein verſchenkt.

Das Weib ſchwieg eine Weile, auch den Athem an ſich haltend, als wollte ſie aus des Mannes faſt hörbarem Pulsſchlag ſeine Gedanken verſtehen. Dann aber begann ſie abermals:

„Aber werther Herr! möchtet Ihr nicht ein Lämplein, eine Kerze entzünden? Ich habe einen Brief an Euch, einen feinen Brief auf ſeidnem Papier, zart wie ein Hauch und zärtlich wie ein hochpochendes Herz; Ambra duftend und Liebe als ein aus der Centifolie gebrochenes Blatt. O Ihr glückſeligſter aller Männer! Du Magus der Weiber! Du leuchtende Flamme, zu der ſie alle eilen mit bebendem Flügelſchlag, die armen Würmlein! — Aber zündet Licht an, Herr! daß Ihr des wonniglichen Inhalts kundig werdet! daß Ihr die Gedanken verſteht, die die Schönſte aller Schönen für Euch zu Papiere gebracht. Hättet Ihr geſehen die zarten, durchſichtigen Fingerlein mit den klopfenden, hämmernden, purpurnen Aderſtrichen, wie ſie den harten Griffel faſt krampfig umklammerten, um dem heißgeliebten Manne das Geſtändniß ihrer trunkenen Liebe zu thun. Saht Ihr den hochwogenden Buſen, auf deſſen Wellen die Gedanken der Liebe und Zärtlichkeit, himmliſche Geiſter in üppigem, verlockendem Wahnſinn zu tanzen und zu reigen ſchienen? O! und ſaht Ihr die Gluthſterne ihrer Augen, die, feſtgebannt und unbeweglich in den ſich verſchlingenden Zügen der wunderbaren Schrift, Euer Bild, das Idol ihres Ichs haſchten und verfolgten! Dann Triumph Euch, Lothar! himmelſtürmender Triumph!"

Das Weib ſprach die emphatiſche, bilderreiche Rede mit betäubender Schnelligkeit ihrer fertigen Zunge, als wollte ſie die Gedanken des Hörers in die wirbelnden Strudel ihrer Einbildung ſelbſtvergeſſend hinabreißen. Lotharn war es demungeachtet, faſt mechaniſch glücklich gelungen, das begehrte Licht zu entzünden. Er hatte in der Zerſtreuung einen gewaltigen Armleuchter angeſteckt, der mit ſechs rieſigen Wachskerzen, die er allmählich entzündete, eine ſtrahlende, augenverblendende Luftfluth, viel zu gewaltig für dies kleine Arbeitszimmer, ergoß; und nun ſtand mit einem Male das dunkle Weib, das er noch immer für eine Ausgeburt ſeiner gereizten Phantaſie zu halten geneigt war, inmitten der blendenden Beleuchtung in ihrer grellen, das Licht faſt unerträglich hart zurückwerfenden ſeltſamen Bekleidung vor ihm.

Es war ein hageres, tief gefaltetes, vergelbtes Antlitz mit ſcharf und keck geſchnittnen Zügen und tiefliegenden, flammenden Augen — des Magiſters Amme im Domgäßchen, die alte raſtloſe Concordie, die wir verließen, wie ſie mit der unſeligen, verſtoßenen Cäcilie, der ſchönen Thürmerstochter, das große Werk vernichtender Rache beſprach. Die Würfel waren gefallen nach manchem Schwanken und Beben der beiden Herzen, zween welker, wankender Blumen im wilden Sturme, und hier ſtand nun die Alte, eine Vollſtreckerin des geſprochenen Urtheils, eine Rächerin der Verſtoßenen, eine Rächerin ihres Geſchlechts, welches von dem Aſtrologen Viel, gar Viel zu fordern hatte. Hier ſtand ſie, eine Incarnation der Geiſter ſo vieler, ſo vieler gebrochener Knospen, ſo vieler zertretener Blüthen, umſchwebt, geſtachelt von dem Bilde der unglücklichen Waldhüttnerin; hier ſtand ſie, grau vor Alter, faſt eine Leiche und unter die Weiber kaum mehr zu zählen. — In einer ſeltſamen Aufgeregtheit hatte ſie den fremdartigen Anzug gewählt, den ſie, umherſtöbernd im gaſtlichen Gemach des Pentagons, in einer uralten Truhe, die noch ſeit dem Tode der Mutter des Magiſters Kätzlein, der Erzeugerin des unheimlichen Zwillingskopfes, unangetaſtet daſtand, gefunden, da es dem gelehrten Scheidekünſtler nimmer eingefallen ſein mochte, hier umherzukramen und Veränderungen vorzunehmen; denn in jener Zeit ſtand eine Truhe feſter und ſicherer an ihrem Platze, als heut zu Tage eine Königsburg. —

Der Anputz hatte gar lange Zeit gewährt, denn Concordien waren tauſend und aber tauſend Erinnerungen durch den Anblick der beſtaubten, verlegenen und zum Theil vermoderten Kleidungsſtücke aus lang' entſchwundenen Zeiten erweckt worden.

Ja! da war ſie wohl noch eine ſchmucke, raſche Dirne geweſen, als ſie den kleinen Scheidekünſtler auf dem Arme gehabt, der ein gar artiges, allerliebſtes Knäblein geweſen, hätte er nur nicht den fatalen Zwillingsbruder mit zur Welt gebracht.

Hier den blinkenden ſchwarzen Ledergürtel, mit dem zierlichen Roſenkranze und dem elfenbeinernen Kruzifixe, hatte ſie umgehabt, als ſie wegen des kleinen Fehls, in den ſie, wie bekannt, verfallen, Kirchenbuße gethan. Gelt! da haben die jungen Herren auf dem Chore und auf den gepolſterten Kirchenſtühlen große Augen gemacht, und haben einmal über das andere mitten im Ave Maria geſagt: Da möchte ich doch den Gottſeibeiuns küſſen; wär' ich's doch lieber geweſen, und ſo weiter! Aber den ſchönen, noch ſo wohlerhaltenen rothen Mieder hier, mit ächt vergoldeter Schnurrpfeipferei, hatte ihr die Frau Syndikus Kätzlein geſchenkt, als die Schüler vom Lyceum draußen im Kloſter ein gar wunderſchönes geiſtliches Spiel in lateiniſcher Zunge tradiret, betitelt: Foemina, diabolus et septem peccata mortalia, als in welchem ſie die ſchwierige Rolle der Luxuries auf allgemeinen Wunſch der Herren Scholaren übernommen; ſelbige Rolle aber hatte ihr der damalige präſidirende, hochweiſe Herr Rath, ein ganz ſpecieller Freund des Herrn Syndikus, in ſeiner Eigenſchaft als dirigirender Schulvorſtand, wohl eingeübt und trefflich einexerciret. Und den ſchwer brokatenen Turban hatte die Frau Syndikus aufgehabt zum letzten von Deroſelben erlebten Mummenſchanz, als welcher zu jener Zeit noch ganz anders begangen zu werden pflegte, denn wie heut zu Tage, weil obbemeldeter Herr Rath, ein der frohen Kurzweil über Alles ergebener und gewillter Herr, ganz neue und abſonderliche Pritſchenmeiſter, mit den verſchiedenen Items von Narrenkönigen, Schellenprinzen und Leinentänzern aus dem Lande des Frohſinns, aus Welſchland hatte kommen laſſen; das Land des Frohſinns aber heißt dies Land mit Recht, denn wenn man wirklich einmal einen wirklich närriſchen Kerl, einen ſogenannten Narren aus Herzensgrunde und, wie man zu ſagen pflegt, ohne Vorbehalt, ſucht, ſo findet man ihn einzig dort. Das war aber wirklich ein hübſches Jüngelchen geworden, der die rothen Korduanſtiefeln und die Höslein von gelber Seide getragen, ſammt dem Wämmslein von blauem Atlas, der alle Herzen entzückt. Der hatte auf dem Seile getanzt, wie das trockene Blatt auf dem Windhauche, und war bald ihr herzliebſter Schatz geworden, bei dem ſie noch das Glück gehabt, daß, wenn boshafte Zungen ihr Böſes nachgeredet, um ihr den Jungen abſpenſtig zu machen, der Gute ſich wenig daran gekehrt, da er es nicht verſtanden, all' das Gewäſch und verwünſchte Geträtſch, denn das Herzblättlein von einem allerliebſten Galan hatte nur eitel Welſch geſprochen; und es war zum Todtlachen geweſen, wenn die deutſchen Eſel und Eſelinnen um ihn herum geduckmauſert und zu ihm geſprochen hatten, oder vielmehr zu ihm ſagen gewollt: „Mit Eurem Schätzlein, Signor, ſo ſich Concordia benamſet, iſt's nicht richtig! die hat ſo ihr Theil, nicht einfach, nein hundertfach! Nun! Ihr verſteht ja! Das iſt eine Erzliedrianin, vor der wir Euch wohl gewarnt haben möchten, in allen Züchten und Ehren. Nein! Laßt Euch rathen, Herr! Da nehmt Euch das Blondköpfchen dort im Eckhauſe, die blonde Irmentrud, die ſchon längſt ein Auge auf Euch geworfen; die iſt rein und keuſch, wie eine Pfirſichblüthe, ſagen wir Euch, Herr! und der Vater iſt Roßmeiſter, Herr! ein reicher Mann iſt er und Stadtälteſter, und hat Euch Anſehn in der Stadt, trotz dem Bürgermeiſter. Irmentrud läßt Euch ſchön grüßen, liebes Herrchen, und ſchickt Euch hier ein prächtiges Bändlein, das möchtet Ihr doch um Euern Wamms hängen, wenn Ihr auf dem Seile daherſtolziret. Wenn Ihr ſie einmal ſprechen wollt, des Abends bei Mondenſchein, ſo — ſo — braucht Ihr's nur zu ſagen, liebes Herrchen!" So ſprachen die alten Kupplerinnen, die auf den ſchönen Moretto ſo giftig waren, wie Paulus auf die Koloſſer. Was aber kehrte ſich der daran; der lächelte die alten Hexen an, als einer, der auch nicht ein Wort von ihren Salbadereien verſtand, nahm das Bändlein und band es ſeinem Spitze um die Ohren. Concordia aber war und blieb ſein Schatz. „denn Italieniſch lernt ich Euch reden, als wär's Butter und Honig geweſen, ja! und mit dem bin ich nach Welſchland gekommen; ich wollte, ich wäre lieber ſonſt wo geweſen — das war Euch ein Teufelskerl, der Moretto — dem galt ein Menſchenleben juſt ſo viel als eine hohle Nuß, und wenn er in Wuth gerieth und mit den Zähnen auf den Dolch biß, ſo ſah er gar nicht mehr aus wie ein Menſch, nein, wie der Satan ſelber, den er ſo oft aus der Hölle beſchwor; aber hatte er etwas im Kopfe, oder Glück im Spiele gehabt, dann war er eine Seele, ein Engel!"

So und anders hatte die Alte ohne Ziel und Ende durcheinander geſchwatzt, ſich verſenkend in ihre zahlloſen Erinnerungen. Wie ſie aber ihren Anzug endlich vollendet hatte vor dem trüben, altväteriſchen, mit Spinngeweben und Staub bedeckten Spiegel des Pentagons, da wollte es Cäcilien bedünken, als ſtünde eine ganz andere Geſtalt vor ihr. Ihre Haltung war feſter, ihr Gang kecker und ihr Körper ſchien höher geworden. Oft verſank ſie, indem Cäcilie ſo ſorgſam leuchtete, als putzte ſich ihre Schweſter zur Brautnacht, in tiefe Gedanken, verloren in dem Anſchauen ihrer ſelbſt. Sie kam ſich heut' ſo friſch und kräftig in ihrem Geiſte vor, wie nur jemals in ihrer Jugend, und konnte nicht glauben, daß das alte, verwitterte

Geſicht, das da aus dem Spiegel wie aus einer Mauerluke hervorguckte, ihr Konterfei wäre.

Endlich waren ſie fertig: Concordia barg ſorgſam das verhängnißvolle Fläſchchen in der Ledertaſche, die ſie unter dem weißen Oberkleid an der Hüfte trug. Sie löſchten ſorgfältig das Licht aus und ſchlichen den langen Gang die Treppe hinab aus dem Hauſe. Cäcilie war ſo zerſtreut, daß ſie ſich im Augenblick kaum bewußt war, wem und welchem Zwecke der ſpäte Gang durch Sturm und Regen galt. Ihr ganzes Weſen war in eine dumpfe, traumhafte Erſtarrung verſunken. Sie merkte es nicht, als ſie, Concordiens Rückkunft erwartend, ſich auf die ſteinernen Stufen an des Aſtrologen Haus geſetzt, daß die Thür offen geblieben war und der kalte Zugwind, der über den Hausflur durch zerbrochene Fenſter wehte, ſie bis in's innerſte Mark durchbebte. Ihr Auge war trocken und ihr Herzſchlag kaum fühlbar.

Lothar nun hatte den ſtrahlenden Armleuchter auf den mit mancherlei Geräthſchaften bepackten Tiſch vor dem Lotterbettlein geſetzt und nöthigte Concordien, auf demſelben Platz zu nehmen. Sie ſetzten ſich Beide.

Concordia griff nach dem von Püſterich dorthingeſtellten Becher, dicht vor ihr: „Ein ſchönes

Stück Arbeit, werther Herr," ſagte ſie, indem ſie damit ſpielte und klapperte. „Das iſt wahrhaftig ein Becher, werth, daß man ihn ſchönen Lippen kredenze. Und bei der heiligen Venus! Signor, ſäße die, die mich ſendete, hier auf meinem Platz, Ihr ließet ihn nicht ſo leer und kalt vor Euch ſtehen! Aber Ihr habt Recht! Spart Euern Wein, bis Ihr ſie bei Euch ſeht. Die Zeiten ſind ſchlecht und der Wein iſt heuer ſo wenig gerathen als die neuen Münzen."

Lothar glaubte die Alte recht zu verſtehen und langte unter dem Tiſche nach dem ſilberbeſchlagenen Weinkruge. Er goß den Becher voll und ſchob den ſchäumenden, überlaufenden ihr hin. Da wurde ſie freundlich und ſagte: „Dank' Euch! mein guter Herr! daß Ihr auch der Alten eins kredenzet! Nun ſo mag die Gluth meines Herzens deren Kuß beleben, die mich ſendete und die Euch liebt! Aber Ihr wollt gar nicht trinken, Signor? Ihr ſtellet Euch kein Geſchirr vor. Möget Ihr nicht anſtoßen mit mir, anklingen auf das Glück des himmliſchen Mägdeleins, das es wohl mit Euch meint?"

„Ich wollte mit Euch aus einem Becher trinken," ſagte der Aſtrolog.

Da lachte die Alte und meinte: „Nun! das würde ſich ſchicken, nein, mein guter Herr! die trinke aus Euerm Becher, die aus Euerm Munde trinkt. Weiber ſind eiferſüchtig, und erführe das ſchöne Kind, von dem ich komme, daß ich Euch auch nur im Weine geküßt, ich müßte meinen, mein letztes Stündlein wäre gekommen. Nein! wenn Ihr noch weiter mit mir reden wollt und den köſtlichen Brief in Empfang nehmen, den ich für Euch im Buſenlatz berge, ſo ſtellt Euch einen Becher vor, wie Ihr mir einen gegeben habt.“

Lothar, um des Weibes Willen zu thun, ſtand auf und langte von einem unfern ſtehenden Schenktiſchlein einen weiten Pokal von dunkelrothem Kryſtall.

„Ha!“ ſagte Concordia, als er ihn mit Wein gefüllt vor ſich geſtellt, „das iſt ja ein köſtliches Glas, roth wie glühende Lippen und der Wein darinnen eine pulſende, bebende, blutige Fluth. Da möcht' ich daraus trinken bis mir die Lippen ſo weiß würden wie Schnee und bis mir Blut, Wein und Feuer aus der glühenden Wange hervorquöllen. Heil Euch, Lothario! Ihr ſeid ein König der Becher und der Herzen. Ihr könnt nicht ſterben! Ihr könnt nicht untergehn, ſo lange es noch ſanfte Mädchen, ſo lange es noch milden Wein gibt. Heil Euch, Lothar!“.

Sie leerte ihren Becher bis auf den Grund; Lothar goß wieder ein. Dann ſetzte er ſich neben Concordien auf das ſchwellende Lotterbettlein.

„Nun," ſagte die, „das iſt wohl und freundlich von Euch, daß Ihr neben mir Platz zu nehmen nimmer verſchmäht. Ich habe oft neben jungen ſchönen Männern geſeſſen, und wie ich auch ſein mag, wie mir auch das Alter und das tückiſche Leben die Blüthen von den Wangen gepflückt und die Anmuth meiner Jugend unter die Füße getreten hat, möget Ihr doch in meine Augen blicken! die haben auch nicht einen Gluthfunken verloren und ich fühle meine Seele heute ſtark und kräftig und jugendlich."

Indem ſie abermals den Becher an die Lippen brachte, ſah ſie dem Aſtrologen ſtarr in's Geſicht. Die Augen, die ſie gerühmt, glänzten auch wirklich wunderbar in dem Schimmer der taghellen, blendenden Kerzen. Lothar konnte keinen Blick davon verwenden. Es war ihm, wie ſie ihn, langſam trinkend, anſchaute, als ſögen die großen, vollen Gluthſterne unmittelbar die Flammen des Weines in ſich und würden immer größer, gewaltiger, wie es ihm wohl im Traume bedünkt hatte, daß ein Stern, den er am Abend auf dem Aſtrologium mit all' der Inbrunſt angeſchaut, deren ſeine weltliche

Stimmung fähig war, im Schlaf ihm näher gerückt geweſen und gleichſam gebadet im Flammenglanz eines mächtigen, dunkelrothſtrahlenden Haarſternes verblendenden, ſinnverwirrenden Lichts ihm erſchienen. So blickte er in ſtierem Selbſtvergeſſen in die lebendigen Zauberſpiegel, die auf ihn gerichtet; und immer verwirrter und wunderbarer, wie ihm noch nimmer geweſen ſein mochte, ward ihm zu Muth. Es war, als wenn zuerſt Concordiens Geſtalt, ein blühender, üppiger Körper von ſchlankem Wuchs und himmliſch laſciver Geberde aus ihnen emportauchte, den tiefen, geheimnißvollen Abgründen, und dann, von ihrer Hand geführt ein langer Reigen der anmuthigſten Jungfrauen, die je einen Mann entzückt, ſchöner als alle die, welche er bisher geſehen und verehrt; unter ihnen die himmliſche Diana-Diaphana mit weißen, wallenden Schleiern, wie mit Fittichen der Engel bekleidet; aber hoch über allen ein ſtrahlendes Gebilde wie der Morgenſtern über morgenröthlich dämmernden, ſilberklar ſanftwogenden Wellen das Mädchen, das ihm die Alte verheißen, deſſen köſtlichen Brief ſie in ihrem Buſen trug.

„Ja," ſagte er, ſich wieder beſinnend, mit lebhaftem Feuer Concordien zutraulich bei der Hand faſſend, „Eure Augen ſind ſchön wie die Sonne, und Ihr müßt wohl eine holde Magd geweſen ſein. Laßt mich einen Kuß auf dieſe Augen drücken, denn in ihnen ſchimmert's von herrlichen Lichtern.“

Er beugte ſich zu Concordien und wollte ſie umarmen.

Die neigte ihr Haupt mit derſelben Anmuth und unwiderſtehlichen, koquetten Grazie zurück; wie es nur immer die jüngſte und reizendſte Buhlerin zu thun vermocht hätte. Dann aber wieder in ihre natürliche Rolle verfallend, ſagte ſie lächelnd:

„Ihr ſeid gar ein feuriger Herr, doch geziemt es Euch nicht, mich zu küſſen. Klingt mit mir an: auf das Wohl der Schönſten, die mich zu Euch ſendet. Kommt, Lothar! ſie lebe hoch, hoch! — und darf Etwas von ihr untergehn, ſo ſei's in Euern Armen!“

Der Aſtrolog hob ſeinen Becher auf und ſie ſtießen an. Sie leerten Beide das Glas auf den Grund. Lothars Wangen glühten, die Fluth ſeiner Gedanken wurde immer ſchneller; es war ihm, als wäre er in einen Zauberkreis gebannt.

Wie er wieder die Gläſer gefüllt, ſagte Concordia:

„Ehe ich Euch den Brief von der Dame Eures Herzens übergebe, theuerſter Signor, ſo thut Ihr mir wohl die Freundſchaft erweiſen, mich ein wenig in der Punktirkunſt und Kabbala zu unterrichten, darinnen Ihr doch wohl ein Meiſter ſeid, und ich meine Ihr habt auch das alte, gute Buch des Albertus Magnus und des Noſtradamus. Ihr möget zwar verwundert ſein, was ich mit ſolcher Kunſt will, da ich für mein Theil doch wohl zu alt erſcheine, um mir noch etwas Erkleckliches heraus zu punktiren, das dunkele Ziel ausgenommen, das wir Alle — Alle erreichen. Ihr auch, Lothar, ſo jung auch und blühend Ihr ſein mögt. — Aber wer kann wiſſen, was mir noch beſtimmt iſt und ob nicht noch vielleicht ein ehrbarer Bürger und Meiſter, verſteht ſich der ſein gutes Brot und Auskommen, aber keine großen Kinder hat — denn große Kinder und Stiefmutter, ſagen ſie in Welſchland, das reimt ſich wie Miſericordia und Hellebardia in der Prozeſſionslitanei — ob nicht vielleicht noch, ſage ich, ein ehrlicher Bürger und Meiſter, etwan ein Kupferſchmidt, die kann ich für mein Leben gut leiden, Herr, und kann mich nicht ſatt dran ſehen, wenn ſie um den Keſſel herumgehen und drauf ſchlagen wie der Tambour auf ſeine Trommel, oder meinetwegen auch ein galanter Kuchenbäcker, aber um Gottes willen kein Seiler, die kann ich ſo wenig leiden als die Juden, mit ihren verdammlichen kitzlichen Stricken — ob nicht noch ein ſolcher Ehrenmann in Zucht und Tugend ein Auge auf mich geworfen hat. Das möchte ich, Herr, gerne inne werden, denn man hat ſeine Maßregeln zu nehmen. Und dann iſt's auch wegen der andern. Denn das wißt Ihr ja, wenn man erſt ausſieht wie eine alte Hexe, dann meinen ſie gleich, die jungen Mädel, die kaum hinter den Ohren trocken ſind, und gern wiſſen möchten, ob das ſo iſt und jenes anders und ob's der blonde Kürſchnergeſell oder der ſchwarzbraune Stadtſoldat beſſer meint und ſo weiter, daß man Salomonis Weisheit mit Löffeln gegeſſen hat und überlaufen Einen. Und nun muß ich Euch zu meiner Schande geſtehen, daß ich in denen Chiromanticis, wie ſie's nennen, und metopoſkopiſchen Kabbala gänzlich und durchaus nicht erfahren bin. Es iſt eine Schande, Herr! es iſt eine Schande und zum Kinderſpott zu werden auf ſeine alten Tage, das iſt doch faſt gar nicht zu beleben. Wenn's Euch daher beliebte, Herr Lothario, aus mehrerwähntem Buche ein und das andere mir zu Nutz und Lehre vorzuſtellen, ſo würdet Ihr mich zu Euerer getreulichen und unverbrüchlichen Dienerin gewinnen und ich will wünſchen, daß der Brief, den ich für Euch an meinem zwar matt, aber doch noch lebendig klopfenden Herzen hege und trage.

Euch in die Wonneträume paradieſiſcher Genüſſe verzücke.“

Der Aſtrolog hatte ſchon während dieſer wunderlich langgeſchweiſten Rede, welche Concordia nicht vergeſſen mit dem ihr eigenthümlichen kaſtagnettenartigen Schnippen ihrer knochendürren Finger zu begleiten, eine Kerze von dem Armleuchter genommen und ſchritt nun, um ihrem Wunſche zu willfahren, der anſtoßenden Bücherkammer zu. Als er, über die Schwelle tretend und die Thüre halb hinter ſich zuziehend, nicht mehr zu ſehen war, ſprang Concordia mit einem Mal auf, mit dem Ungeſtüm eines lauernden Panthers, aber leiſe, unhörbar wie eine dahinflatternde Eiderdune. Der freundliche Ausdruck ihres alten Geſichts war urplötzlich verſchwunden; bitterer Hohn verzerrte den fleiſchloſen, häutigen Mund; trübe Schatten lagerten ſich auf ihre Stirn und in ihren Augen funkelte und blitzte es, wie Blut an einem Dolche; es war nicht anders, denn als ob ein Reigen unheimlicher, düſterer Geiſter das aſtrologiſche Gemach durchzöge, deren nebelhaft zerrinnende Geſtalt in unbeſtimmten Formen auf ihrem Antlitz ſich ſchattenhaft wiederſpiegelte. Aus der Kammer, deren Thür Lothar geöffnet, die ſeit langer Zeit nicht betreten war, drang ein kühler, moderiger Hauch, vermiſcht mit dem da drinnen deutlicher zu vernehmenden Donner des brauſenden Sturmes, in das geheizte Wohngemach. Concordia überlief es kalt — aber nun ſtand ſie bei dem Becher des Aſtrologen, und mit der Gelenkigkeit einer friſch behäuteten Natter griff ihr hagerer Arm nach dem Fläſchlein, ſo dem Chemikus entwendet, in den Buſenlatz, und keinen Tropfen verlierend, entleerte ſie's in den dunkelrothen Pokal. Ein bläulicher Dampf ſtieg aus dem Glaſe mit befremdlichem Geruch. Bald war's verſchwunden und Alles war wie vorher. Concordia ſaß auf ihrem Platz und ſteckte das geleerte Fläſchlein zwiſchen die Sophakiſſen, um ſich nicht weiter damit zu beläſtigen. Dann ſpielte ſie ſcheinbar gedankenlos mit einem Armband, das losgegangen war. Alles das war das Werk kaum einer Minute.

Jetzt kam der Aſtrolog wieder, in ſeiner Hand einen länglichen, in weiße, glänzende Haut gebundenen, mit Schlöſſern verſehenen Quartanten. Er ſchloß die Thüre der Bücherkammer und nahm ſeinen Platz ein, das Buch vor ſich auf den Tiſch legend.

„Ach!“ ſagte Concordia, „das iſt ſchön, daß Ihr das Büchlein bringt, nun werde ich etwas Rechtes von Euch lernen. Ich dachte ſo eben daran, Signor Lothario, wie Ihr doch weit glücklicher zu preiſen ſeid, als wir andern, gewöhnlichen Menſchen, da Ihr Alles kennt, was Euch bedrohlich und gefahrbringend iſt und Euch nichts geſchehen kann, dem Ihr nicht aus dem Wege gehen könntet. Aber nun ſchlagt es auf, das himmliſche Büchlein, doch zuvor thut mir Beſcheid in Euerm guten, alten Weine auf das Wohl der untrüglichſten aller Künſte, der wunderbar gewiſſen Chiromantie und Punktirlehre! Vivat Aſtrologia und ihre Bekenner, und vor Allem der hochgelehrte, tiefſinnige Signor Lothario von Sonnenfels! Laßt uns ſie leeren bis auf den Grund, unſere Becher," fügte ſie, anklingend mit dem faſt willenloſen Aſtrologen, hinzu. Sie führten die Becher zum Munde. Concordia zitterte, daß ihr ſchier das Gefäß aus der Hand ſinken wollte.

Lothario ſäumte etwas, als er das Glas an die Lippen ſetzte. Ein um die Kerzen flatterndes Inſekt war in den Wein gefallen. Er bemühte ſich, mit einem ebenholzenen, zu aſtrologiſchen Zwecken eingerichteten Stäbchen ſelbiges herauszufiſchen. Das dauerte ein Weilchen. Der Alten war es, als wenn ſie Flammen hinabtränke, ihr Herz ſchlug bald als eine aufſchwellende Woge, bald ſchwieg es, ſtarr und kalt wie ein Eisblock. Jetzt ſetzte er wieder das verhängnißvolle Gefäß an den Mund zur gewiſſenhaften Erwiderung des für ihn und die göttliche Kunſt der Aſtrologie ſo ehrenhaften Toaſtes. Er trank. Da war Concordien vor ihren umflorten Blicken, als ginge die Thür auf, die zum Flur führte, und herein träte mit todtenbleichem Antlitz, die Haare wild flatternd, wie von der Verzweiflung zerrungen, die unglückliche Cäcilie und hielte dem Aſtrologen den Arm, der das Glas zum Munde führte. Sie winkte abmahnend der Erſcheinung, ihre Einbildung, ihre Bewegung war ſo ſtark, daß ſie von ihrem Weine verſchüttete, der in langen, blutrothen Strömen über ihren Buſen das weiße Gewand hinabrann. Jetzt ſtellte Lothar das geleerte Glas vor ſich hin und es war Alles wie vorher.

Er wollte nun das Buch eröffnen, das er Concordien zu Gefallen aus der Bücherkammer hervorgeſucht. Die meſſingnen Schlöſſer waren ſo ſtark verroſtet, daß es ihm nicht möglich war, ſie zu erſchließen, die Neſteln zu löſen.

„Laßt ſie nur zu, guter Aſtrolog," ſagte Concordia faſt höhniſch. „Ihr habt Euch ein ſo vollkommener Kenner Eurer Kunſt gedünkt, daß Ihr lange nicht hineingeſchaut. Ich danke Euch für Euern Unterricht und will Euch nur gleich den Brief übergeben, nach dem Ihr trachtet und welcher von Derjenigen Euch zugedacht iſt, der Holden, Schönen, Wunderbaren, die Euch liebt und ehrt bis in — den Tod.“

Und wiederum faßte ſie in den Buſen und langte ein zierlich, briefähnlich zuſammengefaßtes Papier heraus, das ſie dem Aſtrologen überreichte.

Der erbrach mit einer Hand, die vor Gier zitterte, das Billet; da fiel heraus ein aus Rabenfedern geſchlungenes Kreuz.

Lothar fuhr zuſammen und wurde blaß wie eine Leiche.

„Mir das, mir das!“ rief er, halb aufſpringend, zur Alten.

„Wie,“ ſagte die, gelaſſen lächelnd, „gefällt Euch dieſes Schreiben nicht! Ein Kreuz aus ſchwarzen Federn mit dunkeler Seide umſchlungen ſcheint mir ein warmes und feuriges Liebesgeſtändniß. Aergert's Euch, daß die Federn ſo ſchwarz ſind, und nicht weiß, als die der Turteltaube, nun, bildet Euch ein, ſie wären weiß geweſen wie die Unſchuld und die Seide roth wie Liebesgluth und Roſenwangen — nur weil's ein altes Weib an der Bruſt getragen, iſt es ſchwarz geworden; denn ſeht, Lothario, ſo ein altes Weib, die hat viel erlebt und viel geſehen auf dieſer Welt, und viel Weh und Schmerz in ſich geſogen ob der öden Lebensſtürme.

die ihr Haupt umbrauſet haben; die hat empfunden, was es iſt, Männerliebe — und Männerverrath. Und wenn ihr Herzblut drob dumpf und ſchwarz wird, das will Euch verdrießen! Wollt Ihr auch noch Roſen und Lilien zu Euern Kupplerinnen haben? — Nun! ich habe gethan, was mir aufgetragen! ich danke Euch für Euern Wein, Lothar! Ihr ſeid ein guter und freundlicher Herr! — Und die Antwort habt Ihr mir auch gegeben — das Stelldichein iſt drüben! drüben!“

„Drüben!“ ſagte Lothario, der ſich wieder geſetzt hatte, „drüben! wie meint Ihr das?“

Ruhig und kalt entgegnete Concordia, aufſtehend und ſich zum Weggehen anſchickend:

„Das Stelldichein iſt drüben! und wollt Ihr wiſſen, wie das holde Mägdlein heißt, die mich ſandte — —“

„Nein!“ rief Lothar, wie in trunkener Wuth, „ich will es nicht wiſſen, ſcheert Euch in die Hölle, verfluchte Hexe! ich will ihn nicht wiſſen, den Namen, den fluchwürdigen Namen!“

Concordia hatte eine Kerze ergriffen, um ſich ſelbſt die dunkele Treppe hinabzuleuchten; mit majeſtätiſchem Schritte wandelte ſie der Thüre zu, wild flackerte das Licht in ihrer Hand. Ihr Kleid war gefärbt mit dem verſchütteten Weine. Ihre

Augen lagen tief, aber glühten und ſprühten in dem nahen Kerzenſcheine.

„In die Hölle mit Dir, ſag' ich!“ wüthete Lothar, deſſen Stirn aufſchwoll von ſtrotzenden Gluthadern: „oder ich will — —“

„Ihr möget mir das Quartier beſtellen,“ entgegnete ſie ruhig. — „Das Stelldichein iſt drüben!“ fügte ſie mit zu Eis erſtarrender Stimme hinzu und verſchwand in der Thüre. Wie ſie auf den Flurgang unten gekommen, verloſch ihr die Kerze. Da drängte ſich eine dunkele Geſtalt an ſie und fragte mit tonloſer, wie ängſtliche Herzſchläge zitternder Stimme:

„Hat er's getrunken?“

„Er hat,“ erwiderte Concordia ruhig. „Bald geht er dorthin von wannen keine Wiederkehr!“

„O dann ſei hochgelobt Dein Name, Du Geiſt, der Du Dich mein erbarmteſt!“ ſprach jene. Es war Cäcilia. „Kann ich ihn ſehn?“ fragte ſie weiter, „kann ich ihn ſehn? — — o laß mich noch einmal ihn ſehn, o theure Concordia! noch einmal ihn ſehn.“

„Komm, kleine Närrin,“ erwiderte die Alte, das Mädchen nach der Hausthüre drängend. „Er iſt noch nicht todt! er könnte Dir ein Leid anthun!“

„Er iſt noch nicht todt," flüſterte die, „o! laß mich zu ihm! er ſoll nicht ſterben! er ſoll leben! Mich ſoll er in den Staub treten, mich, er ſoll leben! Mörderin! er ſoll leben," rief ſie mit lauter, kreiſchender Stimme, daß das Gewölbe dröhnte. „Du haſt ihn ermordet! Du! meinen, meinen Lothario! Er iſt noch nicht todt! — aber er wird gleich ſterben!" Ihre Stimme wurde ſanfter und ein reichlicher Thränenſtrom löſte den vernichtenden Flammenſturm ihrer Gefühle. Sie begrub ihr Antlitz in dem herabhangenden Haar.

„Wahnwitziges Ding!" ſagte haſtig Concordia, indem ſie die verglommene Kerze von ſich ſchleuderte und mit beiden Armen die nun willenloſe Cäcilie aus der Thür drängte, „iſt das mein Dank! — Hörſt Du ihn fluchen und toben dort oben, es wirkt! Wie das dröhnt in den weiten Hallen! Guter Gott! was macht er für Lärm, da ſein Herz brechen ſoll, er, der ſo viele Herzen gebrochen. Komm nur! komm! ſieh, da wankt ſchon der hagere Tod die Treppe hinauf! Siehſt Du ihn? er grinſt uns an! Komm! hier iſt es nicht heimlich!" Sie gingen zur Thüre hinaus, die krachend hinter ihnen in ihre Angeln ſchlug.

Noch immer raſte und wüthete der Aſtrolog, wie ihm der Geiſt des gewaltigen Giftes, benebelnd und wahnſinnig machend, zu Kopfe ſtieg. Schon waren ſeine Augen weit hervorgetreten aus den Höhlen, mit dunkelem Blut unterlaufen. Die Adern ſeiner Stirne waren zum Zerſpringen gefüllt. Das Kinn war herabgeſunken, und mühſam erhob er es, um ſeine wilden Flüche zu ſtammeln. Endlich ſank er erſchöpft auf den Eſtrich.

„Waſſer!“ brüllte er, „einen Tropfen Waſſer, im Wein iſt Gift, hündiſches Gift, der Teufel ſelber hat mir's gemiſcht. O! einen ganzen Himmel für einen Tropfen Waſſer! Knecht! mein Knecht! Fridolin, mein Famulus! liegſt Du denn auch ſchon in den Armen der Hölle! Dem Aſtrologen Waſſer! — Die Glocken läuten von ſelber, im Flammenſturm gepeitſcht! ſie brüllen nach Waſſer! im hangenden Thurme — die glühende Glocke verſengt mich! Weg! weg! Cäcilie!“ Er ſtreckte ſich und lag, leiſe ächzend, ſtill.

Da öffnete ſich die Thüre und herein trat Püſterich. Er ſchlug die Hände über dem Kopf zuſammen und ſtand ſtill wie Marmor, da er den Jüngling noch ächzend auf dem Boden liegen ſah. So verharrte er eine lange Weile. Er ſah ſich um und ſchien den Vorgang dunkel zu ahnen. Concordiens Turban war ihr vom Haupt gefallen.

und hing wie ein erſtarrter Blutſtrom das Lotterbett hinab.

Dann trat er näher: „So raſch," ſagte er, — „das geht ſehr raſch. Du Gott im Himmel! mit dem, ſo Du Dir als Dein Opfer erkoren! Du lebſt! Du biſt ſtark!

Deine Blitze treffen,
Und Deine Sterne äffen nicht!
Wo nur ihr Strahl in öde Gemüther fällt,
Die, verſtoßen, verlaſſen von der Welt,
Nur Dich noch kennen,
Für Dich nur brennen,
Denen wird's klar
Und offenbar!
Den Kindern dieſer Welt, die ſich nicht kümmern, nicht ſorgen,
Bleibt's verborgen.

Er beugte ſich herab zu Lothar und ſah ihm in's Antlitz. Die Augen waren halb geſchloſſen; noch zuckte leiſes Leben auf den bleichen Lippen und die wüſte Wuth, die trotzige Verzweiflung war noch nicht geſchwunden von den zerrütteten Zügen. Püſterich ſtrich ihm mit der Hand über die Stirn.

„Lothar!" rief er, „erwacht! ich ſprach Artemiſien und ſie hat mir an Euch einen Gruß aufgetragen von Dianen! An Euch," wiederholte er, „von Dianen! von Diaphanen!"

Da hoben ſich leiſe, wie Schwingen der Seele, die Lide von des Sterbenden Auge: Er ſah den Püſterich groß und tief an.

„Ja!" wiederholte der, „von Diaphanen!"

Des Aſtrologen Züge verklärten ſich plötzlich; der Name ſchien in ſeinem verſinkenden, entfliehenden Geiſte wiederhallt zu haben; er hatte begriffen — in lichter Anmuth ſtand ihr Bild vor ihm, ein Engel des Himmels ordnete und verklärte die verwilderten, verzerrten Züge. — Die Wimpern ſanken: er war geſtorben.

In ſtummes Hinſtarren verſunken ſaß der Narr an der Leiche ſeines Herrn. Die Kerzen brannten allmählich hinab, verglommen, verlöſchten, und düſtere Nacht deckte die ſchwermüthige Gruppe.

Drittes Kapitel.

Dies irae, dies illa
Solvet saecla in favilla.
Altes Lied.

Wir kehren von hier zurück in das Strandkloſter des heiligen Baptiſt. Noch ſaßen die beiden Philoſophen allein in dem finſtern ſchweigenden Raume; Paracelſus, das Auge in die Fluth ſeines Bechers verſenkt, mit dem ſeine Hand träumeriſch ſpielte; eine leuchtende Zukunft mochte vor ſeinen Blicken erſtehen, Ehre und Reichthum und Glück, und über ihnen ſchwebend der güldene Aar Unſterblichkeit, ihn umrauſchend, ihn blendend mit dem Schlage der Schwingen, den Blick, der die himmliſche Geburt des philoſophiſchen Königs ohne Zucken, ohne Scheu ertragen; der Magiſter aber ſtumm hingewandt zum trüben Fenſter; ſeine

Seele in öder Wehmuth gedenkend der unglücklichen Neigung. Jetzt war nichts mehr auf dem rollenden Waſſer zu ſehen, weder die lebenden, ſchwebenden Undinen, unter ihnen das engliſche, menſcherzeugte Weib Diana-Diaphane, noch das entſetzliche Mohrenſchiff, welches Paracelſus für den erſehnten „Monarch der Arkanen“ gehalten.

Vor ihm lag des wüſten Oceans Unermeßlichkeit, über ihm und ſeiner zerrungenen Welle der dunkele Rieſengeiſt ſeiner Schwermuth und ſeiner Ahnung; dann wieder ward ihm auf Augenblicke heller und leichter, und ihm ſchwebte die Frage auf der Zunge, ob der Profeſſor nicht ſeinem Wunſche willfahren und ihn mitnehmen möchte zur fernen glückſeligen Anglia, daß er ſich losränge von den glühenden Ketten, die ihm vernichtend und erſtickend um Seele und Leib lagen, und in der weiten Ferne ein anderes Leben und Wirken begönne, an der Seite des erleſenen Geiſtes, der in wilder, verdüſterter Zeit ſein Streben zu würdigen verſtand.

Aber wenn er's ſagen wollte, dann ſtockte ihm der Laut, ihm vergingen auf Augenblicke die Sinne, und ein namenloſer, beſeligender Zauber ſchloß ihm den Mund.

Unter ihnen waltete abermals der Geiſt des

Gottesdienſtes; ein Orgelſpiel, wie ſie's noch nimmer gehört hatten, gleich dem Geſang des erwachenden Seraphs, begleitete den Hymnus, den die Mönche ſangen; wahrſcheinlich hatte ſich der Vater Portiunkulus ſelbſt auf die Bank des Bruder Organiſten geſetzt, und in der mächtigen Erregung, in der ſich ſein Geiſt durch die Ereigniſſe des heutigen Tages und das Geſpräch mit dem wunderbaren Fremden befand, erſchuf ſeine Hand himmliſche Melodieen in der öden Dämmerung.

Die Feier dauerte länger, als ſonſt die Hora zu dauern pflegte, es wurde aber, wie aus Vielem zu ſchließen war, noch eine Meſſe, vermuthlich für die arme Seele des verunglückten Goldmachers, geleſen, vor deren Schickſal dem Portiunkulus trotz der wunderlichen Beruhigung, die ihm Paracelſus zugeſprochen, noch immer gar bange ſein mochte.

Die Beiden ſaßen und lauſchten dem wonniglichen Spiel, und der Sturm wurde milder, wie der um jetzige Zeit ſich füllende Mond aus den Fluthen ſtieg.

Endlich trat Portiunkulus wieder in's Zimmer, ſein ſchönes Auge flammte und ſeine Wangen waren hoch geröthet; hinter ihm ſchritt der dienende Bruder mit einer brennenden Armleuchte.

Der Abt ſchüttelte dem Philoſophen herzlich die Hand; Paracelſus aber, wie der dienende Mönch die Leuchte auf das Getäfel geſetzt hatte, ſagte, indem er dem geiſtlichen Herrn ſeinen eigenen Becher hinreichte: „Nun aber, Herr Abt, nachdem Ihr den Herrn aller Herren gelobt, und Euer Geiſt auf den wunderbaren Fluthen des Tonſpiels gleich den Saganen über Waſſer und Flammen gewandert iſt, ſeid ſo gut und trinket mit mir aus demſelben Becher; das iſt ein Ding, das Euch wohl anſteht, denn hätte ich ſolch Spiel als das Eure vor Ohren gehabt, da ich meine Lehrzeit beim Trithemius von Spanheim vollbrachte, ich meine, ich wäre wohl noch ein anderer Alchymiſte geworden, als ich wirklich zu ſein mich berühmen darf.“

Portiunkulus ergriff den dargebotenen Becher, und, ſich verneigend, trank er; Paracelſus aber, ihn wieder ergreifend, leerte ihn bis zur Hälfte und ſprach:

„Wenn Ihr mir nun eine Liebe anthun möget, ſo laſſet mir dieſen köſtlichen Tropfen Wein ſtehen, bis ich einmal wiederkomme, bei des Aeskulap vielgewandter Schlange ſchwöre ich Euch, daß ich Euch Dank weiß für das Säftlein, und wenn Ihr's der Mühe für werth halten ſolltet, den ſchönen Humpen mit des vagirenden Profeſſors Bartneige ſtehen zu laſſen, ſo ſollt Ihr ſo lange in meinem Angedenken leben, als der Wein im Pokal, müßt ihn aber wohl zumachen laſſen mit dem Löthrohr, daß er ſich halten mag. Denn ich denke, Ihr werdet ſo wenig als ich wollen, daß vielleicht ein Bube, dem die Heimlichkeit der Dinge auch nicht einmal im Traum und in der Ahnung aufgegangen, nach uns ſeine gottesläſterlichen Lippen an das Gefäß ſetze, das mich in ſchöner Dämmerſtunde Angeſichts des unbegreiflichen Oceans erquickt und geſtärkt. Ich gelobe und ſchwöre Euch dafür, daß ich fortan, wie ich auch meine, bisher gethan zu haben, ein Arzt zu ſein, wie Keiner, und zu heilen mit dem Sichtbaren und Unſichtbaren, nie zu erbeben vor meinen Feinden, und ihr Name iſt Legion, die ſo mich verfolgen mit Spieß und Stange, die ſo Nachts zu mir herantreten an den glühenden Herd, keinem Andern erſichtlich, als mir, dem Geweihten, und mich irren und mich verwirren, daß ich erliegen mag dem Satan in meinem Herzen. Denn wie der Geiſt des Herrn, der Geiſt des Erhaltenden, gebunden an die menſchliche Form, über der innern Fläche ſchwebt, ſo reckt Satanas Satanarum aus dem kochenden, glühenden und ſprühenden Luftſtrom, in dem er nun einmal ſo ſicher ſitzt wie im Makrokosmus in der wirbelnden Hölle, ſeine verfluchte, vernichtende Rechte, und es bedarf wahrhaſtig eines ernſtlichen Kampfes, um der Beſtie zu wehren.

Seht, das ſchwöre ich Euch, weil Ihr ein Hirte der Seele ſeid, und Euch das Wohl aller rechtgläubigen Chriſten am Herzen liegt. Gleichwie dort über der Fluth der glühende Mond als eine flammende Retorte emporſteigt, darin ſich eben das hehrſte Geheimniß vollendet, und die drei Mohrenkönige Sal, Sulphur und Alkaheſt Gold und duftige Myrrhen knieend hinſtreuen dem keuſchen myſtiſchen König, dem Herrn aller Herren zum anderen Male, — ſo ſoll auch meine Seele fortlodern in dem Flammenwunſch, Ihn zu erkennen und zu erſchauen, nicht im Spiegel, ſondern von Angeſicht!"

Aus Paracelſi tiefem Auge leuchtete ein himmliſches Feuer, als er dieſe Worte ſprach, den edelſten und innerſten Kern ſeiner ſo rauhen und abſtoßenden, von den meiſten ſeiner Zeitgenoſſen mannigfach geſchmähten Hülle. Sein gewaltiger Schatten im Glanz des Armleuchters und dem Schimmer des emportraumenden Mondes, der mild und klar, von ſich überſtürzenden Wolkengebilden umzuckt, gerade über dem Fenſter der Liberei ſchon ziemlich hoch ſtand, lagerte über dem Eſtrich der Kloſterhalle.

Wie der tolle Sturm und das Brauſen des Waldes ſich beſchwichtigt, konnte drum das Meer noch nimmer zur Ruhe kommen, und nur deſto deutlicher klang das hohle Donnern der dunkel heranſtürmenden, weiß zerſchäumenden Wogenlinien durch die abendliche Oede.

„Ihr ſollt den Becher ſo wiederfinden,“ verſetzte der Abt, der ſich auf ſeinen Platz wieder zu ihnen geſetzt, „wie Ihr ihn jetzt von Eurem Munde thut, und will ich ihn an eine Stelle ſetzen laſſen, da Ihr ihn bei Eurer Rückkunft ſelber ablangen könnt, falls mich der Herr vorher abrufen möchte.“

„Das ſoll nicht geſchehen,“ verſetzte Paracelſus haſtig, „das wird der Herr noch nimmer thun; falls Euch aber Satanas mit einer von ſeinen ſiebenmal ſiebentauſend Krankheiten und Schäden zu Leibe rücken ſollte, ſo ſchreibt mir's nur gleich, und wenn mich die Königin von Anglia zu ihrer Rechten geſetzt hätte, und ihr ſieches Söhnlein ſelber mir den güldenen Becher kredenzte, ſo will ich doch hinweggehen und dem werthen Abte von Sanct Baptiſt meine Vorſchrift ſenden, und da ſoll's Euch kein Haar auf Eurem Haupte krümmen, eben ſo wenig als unter vielen Tauſenden, ſo ich kurirt, dem ehrbaren Erasmus von Rotterdam*), meinem werthen Freund, obgleich ich ihn von Angeſicht nimmer geſehen, den auch meine aus der Ferne überſandte Vorſchrift noch auf halbem Wege zu den Schatten wieder umgeholt hat. Dann laßt aber das Mittel von unſerem Freunde hier, dem ſcharfſinnigen Magiſter, ja nicht in Eurer eigenen Sudelküche zubereiten, denn Euer Bruder Apotheker mag wohl ein guter Vorſänger, auch ſonſt ein ganz wackerer Knabe ſein, aber in chemicis trau ich ihm eben nichts Sonderliches zu, denn die lieben Mönchlein meinen, wenn ſie nur ein brav Feuer drunter machen, ſo iſt's ſchon gut; von dem Laudanum**) aber und der Mandragora haben ſie gerade ſo viel Einſehen und Verſtand, als der Geisbock vom Mummenſchanz. — Denn wer das Ding von den Kräutern recht begriffen hat, iſt entweder der Teufel ſelbſt, oder er hat's von den Zigeunern gelernt. Das ſind böſe Kerle, die haben mehr von der Kunſt in ihrem Knebelbart, als gewiſſe Herren

---

*) Es iſt wirklich ein Brief des berühmten Erasmus an den von Hohenheim vorhanden, aus dem klar wird, daß Erasmus ſich dem Profeſſor in die ärztliche Behandlung gegeben.

**) Paracelſus verdankte einen großen Theil ſeiner glücklichen Kuren der geſchickten und glücklichen Anwendung des Laudanums, zu dem ſeine derzeitigen Kunſtgenoſſen nur wenig Zutrauen hatten. (Siehe die Anmerkung im 5. Buche.)

Scholaren und Männlein mit dem Doktor-Barette, als welchem nimmer nachgeſtrebt zu haben ich mir zum höchſten Ruhm anrechne, in ihrem ganzen Leibe und ihren Eſelsbüchern, deren manches an die zehn Henkerkarren nicht fortzuſchleppen vermöchten.“

„So ſeid auch Ihr wohl unter dieſen Menſchen geweſen,“ fragte Portiunkulus, „die jetzt wieder an allen Orten und Enden ihr Weſen treiben?“

„Mehr Wein habe ich mit ihnen getrunken,“ verſetzte Paracelſus, „als die Springfluth Salzwaſſer über die Dünen Eures Strandes da werfen mag, wie ich mit ihnen in der Hohenauer Forſt bei Donaueſchingen kampirt. Das waren tolle Kerle, ſie pflanzten keine Rebe und ſäeten keinen Halm, und doch hatten wir den köſtlichſten Trunk, und ich kann mich nimmer beſinnen, jemals im Leben vortrefflichere Wecken gegeſſen zu haben.

Das machte aber, ſie hatten ihre Dachslöcher und ihre Fuchsgänge in der lieben Mutter Erde, und wußten's zu finden, wo gleich Eins und das Andere gekeltert und gebacken lag. Die Franziskanermönchlein auf der Vorſtadt in Gundelfingen konnten erſt lange nicht dahinter kommen, und wie ihr Wein doch auch immer gar ſo raſch ein Ende nahm, meinten ſie, der Erzengel Michael, oder ſonſt einer der Himmliſchen, hätte Geſchmack an ihrer Keller gewonnen, — und ſie füllten nun ein apartes Faß mit einer etwas geringeren Sorte und ſchrieben dran mit goldenen Buchſtaben: „Angelorum et archangelorum“. Das ließen aber meine Zigeuner fein links liegen und zapften nach wie vor aus den Tonnen, daran geſchrieben ſtand: „Abbatis et monachorum“. Endlich wollte das Unglück, daß die frommen Brüder des Schelmenſtreichs inne wurden, und ſie verſtopften den Dachsbau, wie man ein Rattenloch zudämmt, mit zerbrochenem Glas, und brachten zum Ueberfluß ein Fuchseiſen an. Daß ſie darin nichts gefangen haben, verſteht ſich von ſelbſt, aber mit dem guten Wein war's doch zu Ende.

Da fragte das ſchwarze Geſindel mich um Rath, was bei ſo übler Bewandtniß wohl am Beſten zu thun wäre; denn durch das Glas zu kommen, war durchaus unmöglich. Ich, Paracelſus, aber ſagte: Habt Ihr närriſchen Kerle denn nur immer vom Dachs und vom Fuchs, vom Biber aber und der Otter nimmer gehört? Liegt der braven Mönche in Gundelfingen Häuslein nicht hart an der Donau? Je nun denn! ſo tauchet hinab und merket, ob Ihr nicht etwa einen Biberbau, oder einen Otterngang in den vortrefflichſten der Keller bohren möget! — Solcher Rath gefiel den braven Geſellen über die Maßen; an die zehn von ihnen ſtiegen hinab in die wilde Donau, und ehe es einmal Abend und Morgen geworden war, ging der Krug mit dem kühlen Paterwein abermals ſo friſch herum in dem Hohenauer Waldrevier, wo wir uns am Weiher zu nächtigen hingelegt, als nur immer ein köſtlich Reliquienſtück auf der Wallfahrt. Es war aber auch hohe Noth; den armen Kerlen und mir nicht minder war die Zunge ſo dürre als ein Sechskreuzerſtück; Waſſer aber, und wie das Teufelszeug ſonſt heißen mag, mochte uns wenig munden; lieber hätten ſie ſich Eins dem Andern das Blut ausgeſaugt! —

Solch trefflicher Rath zur rechten Zeit brachte nun mir nicht geringe Ehre, und ſowohl König Pſammetich, als des Teufels Großknecht, Herzog Phariſäus, wurden meine beſten Freunde und Duzbrüder. Und zum Dank ließen ſie mich Alles erkennen an Kraut und Gewächs, was ich nur immer mochte, und ich ſah manch Pflänzlein, von dem Unſereiner ſonſt gar keine Ahnung hat, ihren Laudanum und ihren ganz vortrefflichen Theriak, den ſie mit dem Namen Mithridat benennen, faßte ich mit Fleiß, und mit der Mandragora war ich ſo bekannt, als mit Malve und Sonnenblümlein. Wie ich nun endlich fort machte von ihnen, da gab ich ihnen von meinem Antimon, ſchweißte ihnen ihr Krönlein zurecht und füllte ihnen ein Fläſchlein mit der wunderbaren Essentia prima, ſo ich erfunden und bereitet, eins der größten Arkane nach der Tinctura philosophorum, item lehrte ſie auch etliche ſonderbare Stücke in Astrologia; denn deren haben ſie, und das habe ich ihnen in's Geſicht geſagt, nicht was rechts begriffen, ſchwatzen zwar was von den Himmelshäuſern, möchte aber nicht meine Stiefelmagd drinnen logiren!“

Die Beiden hatten geſpannt der verwunderlichen Rede zugehört.

Wie Paracelſus noch einen Zug aus dem Becher that, deſſen Bartneige er zum Symbolum beſtimmt, fragte Portiunkulus:

„Und ſeitdem ſeid Ihr nimmer mit Euren klugen Freunden, die dem Paterwein von Gundelfingen ſo arg zuſetzten, zuſammengetroffen?“

„Auf meiner Herreiſe,“ fuhr der Hohenheimer fort, „habe ich etliche von ihnen in dem Forſte jenſeit der Reichsſtadt gefunden, wir haben ein gutes Glas ſelbander getrunken; wie ich aber ihnen ihre Krone, daran ein böſer Zahn ein derb Stück herausgebiſſen, zurecht bringen wollte, wär's mir bei einem Haar ſchlecht ergangen. Ein Höllenſpuk warf mir die Suppe um, und ich wäre faſt mit

Haut und Nagel verbrannt. Ihr müßt nämlich wiſſen, daß dieſen Geſellen auf ihrem Marſch ſo viel Höllengelichter mit Flügel und ohne Flügel folgt, als um den Sumpf Irrwiſche flattern oder einem wälſchen Heereszuge Troßweiber nachziehen. Ich weiß am Beſten davon zu reden. Sie ſind aber ganz zufrieden damit und leben mit den ſchwarzen Wichten in der beſten Bekanntſchaft; im Grunde iſt's auch einerlei, und es mögen die Einen gerade ſo viel taugen wie die Anderen. Mir aber haben ſie den Brei verſalzen, und mein Lebtage ſoll mir's nicht wieder beikommen, bei dem Zaubergeſindel eine Kohle propter philosophiam anzurühren! Und darauf mein wahrhaftiges Amen!"

Wie Paracelſus ſolche Rede eben vollführt, öffnete ſich abermals die Thüre der Liberei und herein trat eine hagere, hohe Mönchsgeſtalt, ſich freundlich ernſt zum Gruße vor den achtbaren, ehrenwerthen Gäſten verneigend. Er bedeutete dem Abt, daß er ihn zu ſprechen begehrte. Portiunkulus erhob ſich von ſeinem Sitz und ging ihm entgegen. Sie unterredeten ſich eine Weile mit einander; Portiunkulus ſchien von dem Bericht, den ihm Jener abgeſtattet, ergriffen, beſtürzt; ſeine Brauen zogen ſich zuſammen über den milden, himmelsklaren Augen. Dann verließen ſie Beide den Bücherſaal, der Abt, wie es ſchien, ſeiner Gäſte über den neuen, ihm hinterbrachten Vorgang im Augenblick vergeſſend.

Paracelſus ſchien auf das Weggehen des gaſtfreundlichen, geiſtlichen Herrn nicht zu achten. Gedankenlos blätterte er in dem theologiſchen Folianten, der, wie erwähnt, auf dem Zechtiſch vor ihm lag. Kätzlein ſah dem dienenden Bruder zu, der bei der immer ſtärker einſinkenden Dämmerung bemüht war, eine große, unſern des Eingangs vom Gewölbbogen herabhangende Ampel zu entzünden.

Endlich brach Paracelſus das Schweigen: „So ein geiſtlicher Herr," meinte er, „iſt doch faſt noch übler daran, als unſereiner. Wenn ihn ſeine Glocke ruft, oder wenn man ſonſt ſeiner bedarf, da hilft kein Zögern und kein Sträuben, und eine Miene darf er bei Leibe nicht verziehn, und treibt's ihn vom ſüßeſten erquicklichſten Nektar. Wir können doch die Flamme auslöſchen, wenn es uns nicht behagt, an den verdammlichen Herd zu treten, und nöthigt mich ein ungeſtümer Geſell zu unziemlicher Zeit zu einem Kranken, ſo trifft es ſich wohl zum Oefteren, daß ich einen ſolchen Wicht ſo lange zerbläue, es ſei nun mit der bloßen Fauſt oder auch dem Schüreiſen, ſo mir eins bei der Hand liegt, als ich ein Glied rühren kann. Zwar geb' ich dem Burſchen hernach wohl Eins zu trinken und mach' mich ſchleunig fort, um den meiner begehrenden Kranken zu ſalviren, aber ich habe doch mein Müthchen gekühlt an der unruhigen Lumpenwelt, und der Burſch' kann ſich den blauen Rücken vierzehn Tage lang mit Eſſig und Lavendelgeiſt propter contusionem baden und waſchen! Wie pflegt Ihr's denn zu halten, Herr Magiſter! mit ſolchem nichtsnutzigen Geſindel, das Euch bei ſinkender Nacht aus Schlafrock und Pantoffeln jagt? Haltet Ihr auch ziemliche Zucht, die ſo nöthig iſt, da ſie Einem ſonſt über den Kopf wachſen möchten?"

„Ich muß Euch geſtehn," verſetzte Kätzlein, „daß ich ſeither mich mehr in Theoria, als wirklich in heilkünſtleriſcher Praxis umgethan habe, und daß ich mehr am flammenden Herd, als beim fiebernden Kranken geſtanden und mich verſucht habe! Daher es denn kommt, daß ich nicht allzuoft in meiner Ruhe geſtört werde!"

„Das hol' der Teufel!" ſagte der Hohenheimer und ſchlug mit der Fauſt auf den Tiſch. „Alſo überlaſſet Ihr dem ſchändlichen Geſindel, dem ſtupiden Affengeſchlecht der Scheerer und Bader, der fürwitzigen, gelbſchnäbeligen Gaunerbande all' die arme, leidende Menſchheit in Eurer Stadt und deren Weichbild! Da verwundere ich mich gar nicht, daß ſich hier die See ſelber angeboten, zum Gottesacker zu werden, ſonſt möchte man wohl ſchwerlich ſo viele Leichenſteine herbeiſchaffen können, als wie jene Eſel, dieſe Hauptignoranten, die überall und namentlich in Sympathia durchaus unerfahren ſind, verarbeiten müſſen. Nein, da thut Ihr nicht klug und recht, Herr Alchymiſt, wie Ihr auch im Allgemeinen eine gewiſſe Verkehrtheit und Blödigkeit in Euerem Handeln und Wandeln, möget es mir weiter nicht übel nehmen, nicht ableugnen könnt. Sagt mir offen, was Euch verwirrt, was Euch bedrückt? Warum Ihr doch Euch ſelbſt und dem freilich närriſchen, betäubenden Leben nimmer vertrauen möget! Saget es mir offen und gerade!"

Der Magiſter ſchüttelte trüb mit dem Kopfe. Der von Hohenheim aber fuhr fort:

„Seht! ſo hattet Ihr neulich einem Vaganten, der bei Euch einſprach, ein ſchätzbares Blatt überlaſſen, darauf Ihr Euere ſinnreiche Entdeckung des Mercurius vitae verzeichnet, es fehlte nur noch eben eines Haares Breite und Gewicht zum vollkommenen Richtigen. Mit vieler Mühe und Noth ſchwatzte ich noch das köſtliche Papier dem prahleriſchen Lumpenhunde von Vaganten ab, der es für ſeines eigenen Eſelshirnes Ausgeburt verkünden wollte (ich aber merkte gleich, wes Geiſtes Kind es war, da er mir erzählte, daß er mit Euch geredet), und habe mit dieſem Mercurius vitae, den ich Algareth benannte, ſchon manches Gute geſtiftet*), wodurch mir Ehre und Gold in Fülle geworden iſt."

„Und das konntet Ihr eben ſo gut und noch eher haben, denn wie ich, da Euch der Ruhm der erſten Entdeckung, wenn auch nicht gleich der Vollendung, gar nicht abzuſtreiten iſt. Aber ſo ſcheint es Euch öfter zu gehn. Glaubt mir, in dieſer Welt muß man keck und frech ſein, um vorwärts zu kommen; wie gebührte es ſich ſonſt, daß die Dummen und die Pinſel ihr gutes Fortkommen finden, wie ich Euch Beiſpiele genug von meinen eigenen Schülern und deren Famulis zu Hunderten anführen könnte? Es iſt wahrlich beſſer und erklecklicher, gleich mit dem noch gluthrothen Schmelztiegel, wenn man auch kaum erſt ahnet, was ſich da binden, was ſich da löſen und anfeinden ſoll, auf den öffentlichen Markt zu laufen, einen prunkenden Reiherbuſch auf der verdammlichen Doctorkappe, ſich närriſch zu geriren und zu ſchreien: „„Kommt her und ſeht! ego sum Chemicus illustris! ecce vir optimus, cui maxima feliciter evenere!““ als ſtill daheim zu harren auf die Gelegenheit und das Ding erſt gebührlich wahrzunehmen! Nehmt da zum Exempel meinen Oporinus, der Kerl hat Euch von der Materia alchymica gerade ſo viel wegbekommen, als ein verhungerter Eichkatz, und wenn er mal eine Ader geſchlagen, ſo macht er ſo viel Weſens und Aufhebens davon, als hätt' er ein ſiebenbeiniges Mondkalb zur Welt gebracht! Der Kerl verſteht Euch das Scharwenzen und Schürzenſtipendiiren trotz dem Beſten, und wird Euch ſeinen Weg ſchon gehen! Legt' ich ihm nicht Zügel und Gebiß an zu rechter Zeit mit meiner guten Schaumkelle und, wenn's ſein muß, mit der Degenſcheide, glaub' ich, der Bube würde ſich nimmer entblöden, auf meiner Glatze einen Acker zu Spelt und Dinkel zu beſtellen. — — Doch wenn's Euch hier beengt und niederdrückt in der dumpfen, öden Reichsſtadt, in welcher es mir an Schurken und Geckvögeln der mannigfachſten Art nicht zu gebrechen ſcheint, was zögert Ihr? Kommt mit mir in die freie, meerumbrauſte Britannia. Der

---

*) In den Annalen der Medizin und Chemie wird auch wirklich Paracelſus als der Entdecker dieſes Antimonialpräparates (eine Verbindung, wie wir hier für Freunde mittelalterlicher und neuer Chemie hinzufügen, des grauen Spießglanzoxyd mit Chlorwaſſerſtoffſäure) genannt. Bekannt iſt das heut nur noch wenig gebrauchte Medikament unter dem Namen: Butyrum Antimonii.

„„Monarch der Arkanen““ ſoll keinen Anſtand nehmen Euch einzuſchiffen, und heil' ich die Königin der ſtolzen Inſel, ſo will ich gern Eurer Kur das ſieche Prinzlein überlaſſen. Denn täuſcht mich's nicht, ſo müßtet Ihr zu einem guten Medikus Euch gar ſonderlich ſchicken und ich glaube, ich möchte Ehre mit Euch einlegen! In Euern Augen iſt Geiſt, ein Geiſt, der die Natur durchſchauen mag! Kommt! — So viel Freundſchaft hat mir noch Keiner eingeflößt, als wie Ihr! Ich ehre Euch! Ihr dauert mich! — Seht! Sie nennen mich den ſtolzen, hochmüthigen, abſprechenden, ſelbſtſüchtigen Paracelſus, deſſen Herz voll Neidigkeit, deſſen Auge voll Mißgunſt iſt; ſie ſchimpfen mich einen frechen Stocknarren, einen Finanzer, einen Betrüger, der nichts kennt als ſeinen verteufelten Schmelzofen, der ihm Geld bringen und ſeinen Becher, der ihn zu thieriſchem Wahnſinn verzücken ſoll! — Ich theile Alles mit Euch, Ehre und Geld! — Hier iſt meine Hand! ſchlagt ein! — Ihr kommt!“

Paracelſus hörte auf zu ſprechen. Der arme Magiſter war aufgeſprungen und ging mit wankenden Schritten ab und auf; ſein Antlitz war bleich, in ſeinem Buſen glühte und pochte es. Vor ſeinen Augen tanzte in wilden, ſtrudelnden Kreiſen die ferne aus dem wogenden Meere morgendämmerlich auftauchende Inſel, da war der vogelſchnelle „Monarch der Arkanen“, die Königin von Anglia ſich huldreich neigend, in jeder Hand ein köſtliches Ehrenkettlein — — aber es hielt ihn mit ſtählernen Banden, — rückwärts, rückwärts in die dumpfe Reichsſtadt — rückwärts in das öde Zimmer am hangenden Thurme, in die ſtumme, verdüſterte Halle, an deren Gemäuer der ſonnenglühende Phosphor den himmliſchen Namen geſchrieben, wo aus dunkelem Rauch des einſamen, alchymiſtiſchen Herdes ihre Geſtalt emportauchte, ihn allmächtig verklärend, umwehend mit ambroſiſchem Athem. — Er ſchüttelte abermals trüb' mit dem Kopfe, wandte ſich und ſchwankte zwiſchen den ſich durchkreuzenden Bücherwänden auf und ab. Paracelſus ſchien mit einem Anfall der ihm angebornen Heftigkeit ob des Widerſtrebens des wunderlichen Menſchen zu kämpfen; ſeine Stirne ſchwoll und um ſeine Lippen zuckte es, doch er bezwang ſich und legte wie zum Schlaf den Kopf auf den vor ihm liegenden Folianten.

Der Magiſter hatte ſeine Faſſung wiedergewonnen und war beſchäftigt, in einem der entlegneren Büchergänge die ſchwarz und roth, auch golden geſchriebenen Titel der weißledernen Bände zu leſen. Da fiel ihm ein Buch in die Augen, das er aus ſeinen Kloſterjahren wohl kannte, und darin er oftmals in einſamen Stunden mit wehmüthigem Entzücken geleſen. Er zog es hervor und öffnete es. Es war ein mäßig großer Quartant, nicht gedruckt, ſondern Manuſkript. Es mußte ſehr alt ſein, denn die Lettern waren faſt vergilbt und die Blätter waren von den Würmern und der moderigen Feuchtigkeit benagt, ja halb vermorſcht, daß es ihn wie Grabesluft anwehte, als er's nach Löſung der meſſingenen Neſteln aufſchlug. Die Handſchrift trug den Titel: Amaritudines animi infelicis abbatis Irenaei, e gente . . . . . Franciscani, a se ipso literis mandatae. Das Buch war zum größten Theil Lateiniſch, nur an wenigen Stellen Deutſch geſchrieben und ſein Inhalt entſprach dem wehmüthigen Titel und der zerrütteten Geſtalt. Ein reichbegabtes Gemüth, das von der Natur nicht, aber von der Welt verſtoßen und gleichſam hier an der öden Küſte im dunkelen Kloſter, wie in einem zerſchellten Wrack ausgeſetzt war, zerrüttet und zerrungen vom ſchrecklichſten Selbſtkampfe, belaſtet mit irgend einer Schuld aus dunkeler Vergangenheit, wie es ſchien aus edlem Stamm entſproſſen, beſchrieb ſein leidenvolles Leben in dieſem Buche, das gewiß keinen andern Leſer haben ſollte, als dem ſchwermüthigen Autor ſelbſt. Und wirklich! die wahrſten und ächteſten Stimmungen der menſchlichen Seele, das Abbild jener unbegreiflichen Augenblicke, in denen nur noch ein Schleier, leicht wie ein Geiſt, ein Gedanke vor der Welt des Unbegriffenen, vor den bodenloſen Tiefen der Sehnſucht und der Unermeſſenheit zu ſchweben und zu ſchwanken ſcheint, werden ſich nur in ſolchen Ergüſſen einſam verzückter Stunden abſpiegeln, die eben für Niemand beſtimmt ſind und die die verlaſſene Menſchenſeele, Nichts, gar Nichts mehr erwartend von der troſtloſen Welt, in dämmerlicher Stunde öder Abgeſchloſſenheit, gleichſam auf verdorrtes, im Herbſtwinde hintreibendes Laub verzeichnet. Das ſind die wahren und ächten Autoren, die nur ſo für ſich ſelbſt ſchreiben, und ihre Empfindungen auf der Marklinie des Sinnlichen und des Ueberſinnlichen, ihre Ahnung und ihre Ueberzeugung, ihre ſtille Neigung und die Geſtaltung ihres Lebens, ihr Verzweifeln an niederträchtigen Verworrenheiten dieſer Welt nicht prahleriſch zur Schau ſtellen, ſondern Alles, was ſie denken und aufzeichnen, als ein Opfer der Gottheit zu Füßen legen, die ſie vor tauſend andern, ihnen an Antlitz und Geſtalt ähnlichen Weſen bevorzugte, ebenſo zu denken und zu empfinden. Solche Bücher ſind heut' zu Tage verſchwunden, und die **Amaritudines animi** des unglücklichen Irenäus mögen mit zu den letzten dieſes Stammes gehören, da ſchon die unſelige Kunſt erfunden war, mittelſt welcher der Autor auf tauſend Blätter mit einem Male ſchreibt, und die es ihm durch Reizung einer der menſchlichen Seele eingepflanzten übelen Sucht unmöglich macht, Etwas für ſich zu behalten und ſeine intimſten Empfindungen zu männiglicher Verwunderung nicht alsbald an die vier Wände zu kleben.

In der That, es mußte eine ſolche Autorſchaft wie die des ſchwermüthigen Irenäus ihre eigenthümlichen Reize haben, die gewiß ſolchen, die aus Oeffentlichkeit und Ehre entſpringen können, ſicherlich das Gleichgewicht halten mögen; und Gelehrſamkeit überhaupt mußte köſtlicher ſein, da ihre Erwerbung weniger aus Anbildung des Ueberlieferten, als aus den eigenen Gedanken des Geweihten hervorging.

Im Anfang nun waren des Irenäus Schriftzüge noch feſt und kräftig. Seine Erinnerungen an vergangene glückliche Zeiten waren glühend und feurig; ſeine Ausſichten in die Zukunft bang und verzweifelt. Wie er hieher gekommen aus ferner Gegend, offenbarte er nicht; er gedachte verſchiedener weiblicher Geſtalten; er fluchte ſich und der Welt; das Kloſter war ihm ein ſcheußliches Gefängniß; das Rollen der öden Wogen, das Raſſeln eiſerner Ketten und die Töne des Chorgeſangs das Schwirren und Pfeifen geſchwungener Flagellen; — das Kreuz war ihm ein Bild des Schreckens, die blutende Geſtalt gewährte ihm keinen Troſt, und die heilige Mutter reizte ſeine Sinne. — Dann wurde es ſtiller in ſeiner zerrungenen Seele; ihm wurde wohler in dieſer Einſamkeit, im Anſchauen dieſer öden, verdüſterten Natur; der Orgelton klang ihm weich und friedlich und lockte Thränen in ſeine Augen; die Geſtalten der Vergangenheit waren verflüchtigt bis auf wehmüthige Schatten, die nur dann und wann mit Geiſtertritten, faſt ohne Gefühl zu erregen, durch die Fibern dieſer Seele zuckten. Die Schriftzüge wurden farbloſer, verſchwimmender.

Das dauerte eine geraume Zeit und ſchon mochte das Haupthaar des geheimnißvollen Mönches zu bleichen angefangen haben, ſchon hielt die Hand die Feder nicht mehr feſt, und verſchüttete den Wein, den ſie an den lechzenden Mund führte, da zogen neue Leiden in das unglückliche Gemüth. Wilde Zweifel an der Gottheit und der Geiſterwelt thürmten ſich wie zernichtende, endloſe Wogen in ſeiner Seele, das ließ ihn nicht ruhen und nicht raſten, das vergiftete ſein Herz und verdunkelte ſein Auge. Das umwand ihn mit ringelnden Schlangen: Allmählich verzerrten ſich hier die Schriftzüge und zogen ſich aus und dehnten ſich zu grinſenden Larven, als wenn ſie der Wahnſinn geboren. Er fluchte abermals ſich ſelbſt, dem Schaffenden und ſeiner Kreatur. — Er wollte ſchauen — er wollte ſich überzeugen. Ueber eine Weile — und Legionen wunderbarer Geſtalten, die ſich verkörpert, die ſichtbar geworden für ihn, traten zu ihm heran und verließen ihn nicht mehr. Sie umſtanden ihn ewig in ſinnverwirrendem Reigen, und zu ihnen geſellten ſich bald die erſtorbenen Geſtalten der Vergangenheit. — Seine Gedanken wurden ſchwach und ſchwächer, und endlich, als er eine ſchreckliche Exorciſation niederſchrieb, durch die er des wüſten Reigens verſchworene Geiſter um ihn zu bannen gedachte, da ſtockte ſeine Feder. — Seine Seele war entſchwunden — in Wahnſinn oder in Tod. Friede ſei mit Dir! Du armer Dulder Irenäus und magſt Du in einer klareren Welt anmuthigere Geiſter Dich umſchweben ſehn, als wie Dich hier im öden Kloſter, nachdem Du ſie mit kecker Stirn gerufen, zum Wahnſinn betäubend umgaukelten. Magſt Du freundlich ruhen am Buſen der lieben Geſtalten Deiner Jugend, und magſt

Du ihn erſchauen von Angeſicht in deſſen Erkennen und Begreifen Dein Sehnen Dich vernichtet!]

[Als Irenäus hinabgebracht in die Capella ardente und von dort in die Katakomben hinabgeſenkt war, mochte das Buch, das letzte Blatt mit der letzten Zeile Tage und Monate in der verlaſſenen Zelle auf dem ſchwarzen Pulte gelegen haben, vielleicht dort, wo jetzt des Portiunkulus Betſtuhl ſtand, in der dunkeln Niſche, wo das Bild des Erlöſers, wie er ruht in den Armen des Satans, im Schimmer des trüben Lämpleins zu ſehen war, bis ein gleichgültiger Mönch gekommen, der es zugeklappt und in die Reihe mit andern in den Schrank geſtellt, wo es jetzt der Chemikus hervorgelangt.

Er hatte immer gern in dieſem Buche geleſen, als er noch Jüngling und Kloſterſchüler geweſen; und auch jetzt ſtockte ihm das Herz, als er die Seite aufſchlug, wo Irenäus einer holden weiblichen Geſtalt gedachte, die ihm im Traume erſchienen war. Wie er ſich der Niſche zuwandte, wo das Bild hing, war es ihm, als knieete er da vor dem Betgeſtühle, der arme, bleiche Irenäus, in ſeiner Hand die gewichtige Schwanenfeder, getaucht in das Blut ſeiner Seele. Was mochte er eben denken und ſchwebte vor ihm ein milder Engel, das Bild ſeiner Vergangenheit?

Kätzlein, ſeine Gefühle bekämpfend, wandte ſich ab von der Erſcheinung und ſchob das Buch wieder in ſeine Stelle in den Schrank. Dicht dahinter lag ein Stoß vergilbter Papiere, unter ihnen, wie er wußte, die oben erwähnte Epiſtel vom Satanas, die der von Hohenheim ſo ſehnlich zu beſchauen gewünſcht hatte, und um derentwillen eigentlich, wie der geneigte Leſer ſich erinnern mag, er heute in des Doktors Geſellſchaft das Strandkloſter betreten.

Aber ihn trieb es, einen Athemzug friſcher Luft zu thun, daß er den Grabeshauch, der ihm aus dem Buche emporgeſtiegen, los würde, und die freie Zugluft ein wenig die Gluth dämpfte, die der reichlich genoſſene Kloſterwein auf ſeiner Stirn entzündet. Er verließ demgemäß die Liberei, indem er eine kleine Thür eröffnete, die hier im Hintergrunde des Gemachs in einer tiefgehöhlten, enggewölbten Niſche angebracht war. Ein langer, finſterer Korridor, deſſen kirchenartige Fenſter dem Walde zugewendet waren, lag vor ihm. Die entlaubten Bäume, vom Sturme geſchüttelt, fegten die Mauern und die Fenſter und durch manche zerbrochene Scheibe zog der rauhe Hauch der Nacht.

Hier wandelte der Chemikus auf und ab, gedenkend an die wechſelvollen Vorgänge der letzten Tage. Keine menſchliche Stimme erklang, kein Fußtritt war zu hören; die Mönche waren unten im Refektorio, und außer dem Sturm und den wanken Bäumen vernahm man bloß das gewöhnliche, abgemeſſene Geräuſch des Pendels der Kloſteruhr.

Wie er ſo hin und herging, gerieth er, faſt ohne es zu wollen, in einen Seitengang, der blind auslief und an deſſen ſchließendem Mauerſtück, wie er ſich dunkel erinnerte, ein kleines Gitterfenſter angebracht war, durch welches man die Kirche überſchauen konnte. Es ſollte, ſo hieß es unter den Mönchen, von eben jenem böſen Abte angebracht worden ſein, als welchen die unglücklichen Brüder, wie wir oben erzählt, mit dem wunderſchönen Frauengebilde auf dem Meere kreuzen geſehen. Und weil er von hier aus oftmals belauſcht, was in der Kirche unten ſich ereignet, während er eine Reiſe vorgeſchützt, und ob ein Geiſtlicher mit einem ſchönen Beichtkinde verfängliche Blicke gewechſelt, hatten ſie es, und ſo hieß es heute noch: „des Abtes Auge“ genannt.

Unwillkürlich trat der Magiſter an dieſes Gitter, durch das von der Kirche aus ſchwache Lichtſtrahlen drangen. Die Kirche war in demſelben

Geſchmacke, wie die in früheren Büchern geſchilderte Capella ardente, als in welcher der verunglückte Davidus ab Gaſtein ſeinen Geiſt aufgegeben, erbaut; aber die Wölbung der Kuppel war eine reine, erhebende, während die in der Capella ardente etwas Niederdrückendes, Grabartiges hatte. Schade nur, daß außer den gehörigen, im Kreiſe köſtlich errichteten Säulenordnungen auch mehrere unregelmäßige einzeln daſtanden, die ſichtbarlich nur um ihren Theiles das ſchadhafte Gewölbe tragen zu helfen, hingeſtellt waren. Das gab dem ganzen Tempel etwas gar Wüſtes und Verworrenes, und es ſah in ihm nicht viel anders aus, als im Menſchenbuſen, der doch hülfebedürftig, flehend um Geſtalt und Wort und Gnade zu ihm kömmt.

In dieſem Augenblick war der Tempel nur von einer über einem marmornen Seraph hängenden Lampe, außer dem Lichtlein über dem Weihbecken, erhellt, die einen unſicheren, ſchwankenden Schimmer über die Räume ausgoß. In Pauſen, wo der tobende Sturm ſchwieg, vernahm der Magiſter, der anfangs die Kirche leer geglaubt, das eintönige Summen einer zarten Stimme, die ihm trotz des großen Raumes bekannt ſchien. Dieſe wurde von einer andern Stimme, einer ſanften, tiefen, auf Augenblicke unterbrochen. Der Magiſter ſchaute dorthin, von wo die Töne kamen und erkannte im Scheine des ſchwankenden Lämpleins über dem bleichen Seraph den Abt Portiunkulus im großen, urväterlichen Beichtſtuhl, der zwiſchen zween Säulen ſtand, an welchen die großen, farbigen Paniere lehnten. An ihm knieete auf dem Fußbrett eine weibliche Geſtalt, tief, tief in dunkele Gewänder gehüllt. Des Abtes Antlitz verrieth die geſpannteſte Aufmerkſamkeit; ſeine Seele ſchien hingeriſſen von den Empfindungen, die ihm die Worte der unglücklichen vor ihm Knieenden erregten. Seine Augen flammten, ſeine Lippen bebten vor Erwartung. — — Da traf es ihn wie ein Donnerſchlag — er wurde bleich wie der Tod und nur mühſam errang er ſeine Faſſung.

Jetzt ſchwieg das Weib — auch Portiunkulus ſchwieg, tief in ſich ſelbſt verſunken. — Da hub das Weib zu ſchluchzen an, und als ſie ſich ſeitwärts wandte, um ihre Thränen abzutrocknen, erkannte der Chemikus hinter dem halb zurückgeſchlagenen ſchwarzen Schleier — Cäcilien. Im nämlichen Augenblick war es ihm, als wenn Concordiens hagere, verzerrte Geſtalt, ein grinſendes Phantom, hinter der Säule vor über die Gruppe ſich hinneigte, wie der Schatten des böſen, verneinenden Geiſtes. Alsbald war ſie wieder verſchwunden und nur Cäcilie lag zerſchmettert auf ihren Knieen.

Sie war es, die Unglückliche, die, von den ſchrecklichſten Gefühlen gemartert, zu dem theuern, geiſtlichen Arzte im Strandkloſter, dem milden, verzeihenden Portiunkulus geflüchtet war; aber noch ſchwieg er — noch floß nicht über ſeine Lippen das erhebende, das vom Tod zum Leben aufreißende „Absolvo!“ Cäcilie hatte ihre Thränen getrocknet und in ſtummer, ſchmachtender Sehnſucht hingen ihre tiefen, dunkelen Augen an den Lippen des Abtes, als ſollten ſie das Manna des Himmels in ihre Seele ſaugen. Aber Portiunkulus blieb ſtumm.

Der Magiſter konnte kein Auge verwenden von dieſer Gruppe. Eine Ahnung durchzuckte ihn, als er die Geſtalt der alten Concordia, mochte es immer ein Phantom ſeines überreizten Gemüths ſein, ſich hervorneigend und gleichſam die unglückſelige Büßerin mit den Schwingen ihres Schattens bedeckend, geſehen hatte. Und es war unerhört und wunderbar; in demſelben Augenblicke erinnerte er ſich jener Nacht, da er, über ſeinem Buche eingeſchlafen, als leiſes Traumbild Concordien vorüberſchweben geſehen, wie ſie gelangt nach dem verhängnißvollen Fläſchlein. Die Ahnung wurde faſt zur Gewißheit und es trieb ihn unwiderſtehlich nach Hauſe, um zu ſehen, ob die Phiole noch auf ihrem Platze ſtünde, oder ob Concordiens geiſterhafte Erſcheinung in jener Nacht wirklich nur das geweſen, wofür er es gehalten, ein dunkles Spiel ſeiner ſchlummernden Seele.

Noch immer ſchwieg Portiunkulus; Cäcilie ſchien zu Marmor erſtarrt; ihr ganzes Weſen, ihre Seele ſchien zerfloſſen, aufgelöſt in dem Blick, den ſie in unendlichem Verlangen auf den Abt richtete.

Jetzt hub Portiunkulus an zu ſprechen; der Magiſter horchte auf, aber es war im Brüllen des Orkans nicht möglich, ihn zu verſtehen. Die Schatten des ſchwanken Schimmers ſpielten um ſeine hochgewölbte, himmliſch milde Stirn. Seine Augenlider hingen über die glühenden Lichtſterne herab; als müßte er ſich ſammeln in ſeiner innerſten Seele, als dürfte ihn keine Erſcheinung der körperlichen Welt, ſelbſt nicht die des marmornen Seraphs zerſtreuen und ablenken.

Jetzt ſchwieg er wieder. Cäcilie ſprach. Er gab ihr keine Antwort; ohne die Augen aufzuſchlagen, ernſt und ſtarr, als gehorchte er dem Geſetze und nicht der Regung ſeiner Seele, machte er das Zeichen der Abſolution, ſtand auf aus dem Beichtſtuhl und verließ langſamen Schrittes den Tempel.

Cäcilie ſah ihm nach, faſt gedankenlos, wie man ein verſinkendes, nicht zu errettendes Kleinod in der Woge untergehen ſieht. So knieete ſie ohne ein Zeichen, eine Regung des Lebens, bis er die Thür hinter ſich geſchloſſen. Dann warf ſie einen Blick troſtloſer Verzweiflung in dem Gotteshauſe umher; einen Blick, der den unendlichen Schmerz ihrer Seele nur allzugetreu und faſt den, der hineinſchaute in dieſe Tiefen, zum Wahnſinn verlockend, widerſpiegelte. Vor wem noch ſollte ſie niederknieen, ſie, die Unſelige? welchem der bleichen Gebilde aus Stein oder Erz ringsum ſollte ſie beichten und eine kräftigere Abſolution erbitten, als von ihm, dem ſanften, göttlichen Manne, der, da er ihr verzieh, nicht der Stimme ſeiner Seele, ſondern bloß dem Ritus ſeiner Kirche gefolgt. Alle dieſe Gedanken durchjagten ihre Seele; zu keinem der Gebilde ringsum wollte ſie flehen, noch ſich wenden; weder zu der milden Madonna, deren Gewänder mit den zauberiſchen Farben des Regenbogens gemalt waren, in deren Augen die Himmel in leuchtender Seligkeit erſchloſſen waren, noch vor dem gigantiſchen Apoſtel, der aus dunkelem Erz gegoſſen, ſchon beſchwingt mit mächtigen Flügeln, den Kelch des heiligen Mahles in ſeiner Hand den Geiſtern höherer Regionen auszutheilen ſchien.

Plötzlich faßte ſie ſich und ſtand auf. Das Lämplein über dem bleichen Seraph flimmerte nur noch in ungewiſſen Zuckungen, und wie es zuweilen, faſt verlöſchend, blitzhell wieder aufflackerte, war dem Magiſter, als folgte der Unſeligen, da ſie ſich der Thür näherte, die ſchwarze Geſtalt hinter der Säule auf dem Fuß. Jetzt war es ſtill in der Kirche, und tiefe Nacht, außer dem von dem Lämplein am Weihbecken ſchwach erhellten Umkreiſe, deckte die heiligen Geſtalten.

Der Magiſter verließ das Gitter, durch welches er Zeuge der düſtern Scene geweſen, und in tiefe Gedanken verſunken ſchritt er der Thür der Liberei zu. Hier traf er den von Hohenheim im Geſpräch mit einem dienenden Bruder, der eben vermeldete, wie Portiunkulus ſeinen geehrten Gäſten ſeinen beſten Gruß entböte, und ſie möchten ihm es nicht für ungut nehmen, daß er ſich dieſen Abend nicht mehr zu ihnen geſellen könne; ſie würden aber an jedem folgenden Tage dem Kloſter des Sanct Baptiſt liebe Beſucher ſein, und er bäte ſie inſtändigſt, inſonderheit den Dominus Paracelſus Theophraſtus ab Hohenheim dringendſt, recht bald einmal wieder bei ihm einzuſprechen.

„Hier iſt nichts weiter zu thun,“ ſagte der von Hohenheim zu dem aus den Büchergängen hervortretenden Magiſter, „als daß wir uns ſchleunigſt nach Hauſe verfügen! Und daß ich's Euch geſtehe, mich verlangt nach den Plagen der vergangenen Tage, ob ich gleich viel auf mich nehmen kann, und nach den Poſſen, die mir die wüſten Zigeuner geſpielt, recht aus Herzensgrund nach einem guten Bette."

Kätzlein griff nach Mantel und Barett, der dienende Bruder leuchtete ihnen die langen Gänge die Wendeltreppe hinab; ſie verließen Sanct Baptiſt und ſchritten der Reichsſtadt zu.

„Findet Ihr aber nun," fragte Kätzlein den Profeſſor auf dem Heimwege, „findet Ihr nun gleich Euern Famulus, daß er Euch zur Hand ſei zu Eurer Bequemlichkeit? denn die Leute in dem Gaſthauſe, da Ihr abgeſtiegen, möchten wohl ſchon ſämmtlich ſchlafen gegangen ſein."

„Da ſei Gott für," verſetzte Paracelſus, „der Bube kömmt nie zu Hauſe, ehe nicht der Morgen dämmert, und müßte ich, Falls ich ihn haben wollte, alle Kneipen und Schankhäuſer hieſiger Reichsſtadt durchſuchen, denn wo mag der wieder hingerathen ſein? Ich ſag' Euch, der Kerl hat ein Leben, wie ein Eidechs, und glaub' ich, er ſchläft kaum alle drei Tage drei Stunden. Das macht aber die

Tinctura Philosophorum, ſo er mir entwendete, wie ich Euch erzählt, die ihn ſo wunderbar reſtaurirt. Denn ſeht, ſo ein Barbier iſt ein ganz unedel und verdammlich Kreatur; wenn Ihr nun einem ſchlechten Gewächſe, einem Weidenbaume zum Beiſpiel oder einem Schlehdorn, etwas Sorgfalt widmet, ſo wird er Euch nütziger emporwuchern und gewaltiger, als der edele Weinſtock, den Ihr ebenſo ſorgfältig und emſig pflegt. So ſchlägt auch mir die wundermächtige Tinktur nicht ſo vortrefflich an, als jenem Schelmen, und ich fühle mich recht herzlich müde. Hab' aber, beim Zeus! kein recht Vertrauen zu dem Nachtlager in der „goldnen Traube!““

„Möchtet Ihr,“ ſagte der Magiſter ſchnell, „nicht verſchmähen, mein Zimmer mit mir dieſe Nacht zu theilen! Es iſt überdem noch weit bis zur „goldnen Traube“, und bei mir iſt Raum genug. Auch an einem guten Schlaftrunk ſollt Ihr nicht Mangel leiden, und auf meinem alchymiſchen Herde wird ſich ja wohl noch ein Flämmlein, das uns leuchtet und wärmt in der kühlen Herbſtnacht, aufſtören laſſen.“

„Topp!“ verſetzte Paracelſus, „das war geſprochen, wie es einem Manne zukommt. Hospitalität iſt eine heilige Pflicht; auf Euern Schlaftrunk freue ich mich ſchon, wie das Kind zu Weihnachten. Ich komme mit Euch, und ſollte Euch Euer Weg dereinſt nach Baſel führen, ſo will ich Euch goldne Aepflein in ſilbernen Schalen fürſetzen.“

Viertes Kapitel.

> — — — Thou answerst, she is fair:
> Pourst in the open ulcer of my heart
> Her eyes, her hair, her cheek, her gait,
> her voice,
> Handlest in thy discourse, O that her
> hand
> In whose comparison all whites are ink
> Writing their own reproach; — — —
> — — — — This thou tellst me:
> — — — — — — — — — — — — — —
> Thou lay'st in every gash that love hath
> given me
> The knife that made it.
> Shakespeare.

Sie waren indeß auf den Marktplatz gekommen und wandten ſich nach dem Gäßlein zum hangenden Thurme. Als Paracelſus durch die öde Nacht das Brummen und Summen, das Lachen, Wiehern und Bechern der unermüdet luſtigen Brüder in der Weiberkränke vernahm, da ſtand er einen Augenblick ſtill, ſchwankend und unentſchloſſen. „Nein,“ ſagte er darauf weitergehend, „er ſoll mich heut' nicht unterkriegen, der Zech- und Raufteufel, und wenn er ſich auf den Kopf ſtellt. Scheinen da wackere Burſche zu ſein und mein Oporinus iſt vermuthlich unter ihnen. Gut! daß er mich nicht ſieht, ſonſt würde dieſe Baderſeele, dieſer Schermeſſer-Ritter ſich nimmer entblöden zu äußern: „„Schaut ihn dort, den übel berufenen Profeſſor, den Magisterrimus*) malarum artium, ſchaut den Doctor tartarisatus, der ſich den Paracelſus nennt; ſehet hin! wie er's zum erſten Mal in ſeinem Leben über's Herz bringt, am duftenden Keller, der da widerhallt von ſchwärmenden Brüdern, vorbeizugeh'n!““ So würde er reden, der Schelm; aber kommt nur, liebſter Magiſter, ſonſt, mein' ich, plagt mich der Erzfeind doch noch am Ende und zieht mich hinab in das dunkele Loch, das mir auf alle Fälle eine recht verdammliche Gehenna ſcheint!“

Der Magiſter mußte trotz der traurigen Entdeckung, die er zu Hauſe zu machen fürchtete, die Entwendung der mit dem heftigſten Gifte gefüllten Phiole, über den harten Stand lächeln, den der Profeſſor mit der ihn ſtachelnden Luſt durchzumachen hatte, des Zachus hallendes Zechgewölbe näher in Augenſchein zu nehmen.

---

*) Wirklich gebräuchliche mittelalterliche Superlativbildung.

„Wenn es Euch beliebt,“ ſagte er zu ihm, „ſo laßt uns auf ein halb Stündchen hinabſteigen! Warum wolltet Ihr Euch etwas verſagen?“

„Nein!“ verſetzte Paracelſus. „Es iſt ſchon vorüber und dann müßt' ich mich doch auch gleich wieder über den verdammten Famulus ärgern, der doch wahrſcheinlich da und nirgends anders ſitzt. Ich kenne ſo ſeinen Geſchmack. Trügt's mich nicht, ſo iſt ja wohl hier ſchon Euer Haus!“

Sie ſtanden in der That vor des Chemikus Hauſe. Alles war ſtumm und dunkel, nur im Pentagon brannte ein Lämplein, und eine heiſere Stimme ſang gedämpft, aber ohne Wehmuth, das Liedlein:

„Bin einſt Dein Schätzlein geweſen,
Jetzt aber kennſt Du mich nicht mehr!
Scheiden iſt ſchwer!
Biſt mein lieb Herze geweſen!
Schwer iſt das Scheiden,
Bitter das Meiden!
Biſt mein lieb Herze geweſen!
Groß iſt mein Leiden!
Fühlſt Du doch nimmer die Qualen!
Magſt nicht die Thränen bezahlen,
Meine Wange ſo bleich,
Mein Muth ſo weich!
Wohl bet' ich, faltend die Hände,

Wüßt' ich meinem Leben ein Ende!
Muß ich verderben!
Ach könnt' ich doch! könnt' ich doch ſterben!"

Dem Magiſter überlief es kalt, als er des Weibes Stimme vernahm, die ihm in unheimlicher Geſtalt eine geſpenſtige Erſcheinung in den Hallen der Kirche von Sanct Baptiſt vor die Augen getreten war. Es war ihm unerklärlich, wie ſie ſchon wieder zurückgekehrt und es mußte doch wohl ein Phantom geweſen ſein, das ihm die Sinne verblendet.

Sie waren die dunkele Treppe hinangeſtiegen und ſtanden nunmehr in dem allbekannten, dunkelen Gemache, in dem Muſeo des Chemikus, deſſen Fenſter dem gigantiſchen, geneigten Thurme zugewandt waren. Hohenheim als Einer, der in einem Raume unbekannt iſt, blieb an der Thür ſtehen und ſah ſich, ſoviel es die nur wenig durchdämmerte Dunkelheit erlaubte, in dem Zimmer um, während der Magiſter haſtigen Schrittes dem Orte zueilte, wo ihm Zunder und Stahl im meſſingenen Käſtchen lagen.

Während der Chemikus alſo beſchäftigt war, blieb des Profeſſors ſcharfes Auge plötzlich wie geheftet auf die Wand ſtehen, wo Kätzlein über ſeinem Bette in ſchwermüthiger Liebesraſerei den Namen des holden Kindes, für das er in unendlicher Neigung entbrannt war, mit dem wunderbar leuchtenden, chemiſchen Körper, der doch wohl noch ein anderer, als der ſpäter ſogenannte und bekannt gemachte Phosphor*) geweſen ſein mag, in künſtlich phantaſtiſchen Lettern aufgezeichnet hatte. Es dämmerte nur noch ſchwach wie ein glühender Hauch, und die einzelnen Schriftzüge waren faſt nur durch ſchimmernde Punkte angedeutet, aber des Baſeler Profeſſors flammengeübtes, ſpagyriſches Auge wußte gar wohl die Schrift zu deuten und wie er den ſüßen Namen geleſen, hatte er einen tiefen Blick in des bizarren Magiſters Seele gethan. Es kochte ihm auf vor innerem Aerger, und ſchon wollte er in ſeinem Ingrimm hineintreten und die verfänglichen Namen mit rauher Hand verwiſchen; ſchon wollte er eine donnernde Verwünſchung ausſtoßen gegen das Weib, die Verfühzerin der Seele, die da hinablockt in wilde, gährende Strudel dem männlichen Geiſt, der ſich in ihren Augen beſpiegelt im Strudel, von wannen keine Wiederkehr; gegen ſie, deren Buſenhügel zween Wogen eines Oceans voll Abgrund und Verderben, deren glatte, geſchmiegige Arme Nattermütter mit den fünf zierlichen Jungen (er meinte die Fingerlein in der wunderlichen Anſchauungsweiſe ſeiner Zeit), ſich um den Unglückſeligen krallten; er wollte dem Manne malediziren, der ſeine für die reine Himmelsgluth einer wirkenden, verwandelnden, gotterzeugten Flamme geborene Seele zu menſchlichen Aeuglein wende, in welchen doch nicht mehr als ein ſchwacher Brand widerglühe! Und nun hatte er gar in unſinniger Narrheit die Alchymia gemißbraucht, um gleichſam lockende Flammenzungen ſeiner unmännlichen Leidenſchaft an die Wand zu pinſeln und gleichſam ſeine eigene Thorheit abzukonterfei'n und an die vier Mauern zu ſchreiben.

---

*) Es geht aus Allem hervor, daß wirklich nicht der Phosphor ſelbſt, ſondern ein ihm ähnlicher chemiſcher Körper gemeint iſt. Der Phosphor wurde, wie bekannt, wohl zuerſt vom Kunkel von Loewenſtern, dem Laboranten des Churfürſten von Sachſen Johann Georg I., entdeckt, dann aber vom Daktor Brandt in Hamburg anno 1669 bekannt gemacht. Ob der Phosphor ſelbſt dem Paracelius und den Chemikern ſeiner Zeit völlig unbekannt geweſen, iſt nicht entſchieden. Unſere Chronik bezeichnet nichts Näheres. —

Als aber der Magiſter das Licht entzündet und nun, ſelbes in der einen Hand tragend, mit der andern ſchützend vor dem Luftzug, den er im Gehen erregte, daß der volle bleiche Schein auf ſeine hageren, verhärmten Züge fiel, ihn ſo freundlich anlächelnd aus den dunkelen, gedankenvollen

Augen, zu ihm trat und gaſtlichſt einlud, doch Platz zu nehmen und ſich's doch ja recht bequem zu machen im Muſeo — da erbarmte ſich ſeine Seele des blaſſen, liebreichen Mannes und er konnte nichts weiter ſagen, als mit milder, freundlicher Stimme:

„Der Herr Magiſter ſcheinen ein zärtliches Liebesverhältniß mit einer zarten Sagane der Flamme, einer ſchlanken Vulkanin, eingegangen zu ſein! denn wie ich geſehen, hat ſie die Stunde zum Stelldichein mit feurigem Finger, mit dem Safte oder der Tinktion ihrer eigenen Flammenſeele recht zierlich an die Wand geſchrieben! und 's iſt doch noch nicht ſehr lange her, daß Ihr, da Euch eine ſchmucke Undine aus dem Ocean erſtieg, von dem Baſaltfelſen beinah' in die Wogen geſunken!“

Der Magiſter erröthete leicht, als er dieſe Rede vernahm. Aber indem ſeine Gedanken bei der Phiole waren, die ihm heute bei Cäciliens Anblick in der Strandkirche eingefallen, erwiderte er nichts, ſetzte das Licht auf den Tiſch und eilte nach dem Schranke, darinnen er das fürchterliche Gift verwahrt hatte. Er griff hinein, es war nicht da; ſein Herz ſtand einen Augenblick ſtill, ſeine Glieder zitterten, und wie er die Hand ſchaudernd zurückzog, als hätte er eine Leiche berührt, ſtieß er an die andern Gläſer und Fläſchlein, daß ſie harſch durcheinander klirrten.

Er wandte ſich zum Hohenheim, der, an's Fenſter getreten, nach dem Dome hinüberſchaute, und bat ihn um Entſchuldigung, wenn er ihn einen Augenblick allein ließe. Dann verließ er das Gemach.

Im Finſtern tappte er ſich nicht ohne Bangen und Beben den dunkelen Gang entlang, der nach dem Pentagon führte. Als ob ein neckender Geiſt der Nacht, die ſich in dieſen dunkeln und verworrenen Räumen behaglicher als anderswo finden mochten, ein Gefallen daran gehabt, den ſchwanken Ganges an den Wänden dahinſtreifenden Magiſter mit recht geſpenſtiger Scheu zu durchbeben, ſo war im Widerſchein eines irgend woher aus der Nachbarſchaft ſchimmernden Lichtes das ſteinerne, in die Wand des öden Gewölbes eingefügte Haupt, das wir beſchrieben, das entſetzliche, meduſenhafte Gebilde, recht grell beleuchtet zu ſehen. Dem aufgeregten Scheidekünſtler brachen faſt die Kniee, als er vor dem ſturmdurchbrauſten Gewölbe, vor dem ſtieren Angeſicht vorüberging; alle ſeine Gedanken, ſeine ganze Seele ſchien ein, ſein eigenes, leeres, nur noch das Gefühl ſeines Selbſt enthaltendes Ich verhöhnendes und verſpottendes hölliſches Geiſtergeſindel und das myſtiſche Haupt eine ſinnverrückende Larve, die ſich ihm gegenüber die kalte, öde, fremde Welt vorgebunden. —

Jetzt hatte er überwunden, denn er öffnete die Thür des Pentagons. Concordia, ein Licht in der Hand, trat ihm entgegen. „Mir lieb, daß Du endlich nach Hauſe gekommen,“ ſagte ſie mit eilfertiger Zunge, „ich habe Dir viel, ſehr viel zu ſagen, liebes Söhnchen! Es geht Dich an, es geht Dich herzlich an!“

Ehe noch der Chemikus die Frage ausſprechen konnte, die er für ſie auf dem Herzen hatte, fing ſie ſchon an, mit unendlicher Geläufigkeit ihm die ihn betreffenden Neuigkeiten auszuſchütten. Er hatte die Thüre hinter ſich geſchloſſen und ſtand nun in dem befremdlichen, wunderbaren Gemache, wie in der Zauberhöhle einer Sibylle.

„Ja,“ begann ſie ihre Geſchichte, „Du weißt freilich noch nicht, mein hübſches Bürſchlein! Du weißt noch nicht, daß ich mich mit der Artemiſia, der nichtsnutzigen Zigeunerdirne, wieder vertragen habe! Die hat mir Dinge erzählt, Dinge, daß meine grauen Haare zu Berge geſtiegen ſind, als wäre mein ehrbar Haupt ein Stacheligel geworden. Diana Zärtlich macht übermorgen Hochzeit, und wen nimmt ſie? Beim Leibe des heiligen Bacchus, wie ſie in Welſchland ſagen, Niemand anders, Niemand anders als — Du denkſt wohl ihren Anbeter, den grünſchnäbligen Aſtrólogen, ha ha! den auch noch, hat zwar jetzt eine anſtändige Verſorgung und ſo weiter — — nein, ſie nimmt Niemand anders als — nun rathe Junge! Du meinſt Niemand anders als Dich? Das haſt Du ſchlecht getroffen! Dich nimmt ſie nicht, bei der Fußſohle der heiligen Jungfrau! Bei des herzallerliebſten Chriſtkindleins erſten Windeln; ſie nimmt Niemand anders als den Bürgermeiſter Gabriel Dampf, und die Hochzeit iſt übermorgen auf dem Rathhauſe! Sieben Spitzbuben aus dem Stock ſind ſchon freigegeben und Gabriels Haushälterin hat ſich an die Thürklinke gehängt, denn ſie hatte ſich mit gewiſſen Dingen geſchmeichelt! Was red' ich viel! Du kennſt ja die Weiber, Du kennſt die alten Jungfern, dieſe zählebigen Geſchöpfe, die ein Fell haben wie Pergament und ein Herz weich wie Wachs! Ihr Vaterunſer, das ſie an einem Roſenkranz ohne Ende abpfeifen oder abbeten, wie Du nun willſt, iſt ein einzig Wörtlein, ſüß wie Honig und lieblich wie Citronat: ein Mann! Dianens Brautkleid iſt ſchon fertig. Da ſoll ſie Dir drin ausſehn in dem ſchweren, rothen, golddurchwirkten, atlaſſenen Gewande wie eine Lilie, die mit Blut übergoſſen iſt! und ihre blonden Locken ſind ſchier verſchmolzen mit dem goldenen Diademe, das ihre Stirn umkleidet. Schübchens hat ſie Dir an, wie die ſilbernen Theelöffel, und Perlen um den Hals, ſo klar und mild flammend, als wären ſie aus dem kryſtallenen Borne ihrer Augen gefiſcht."

Der Chemikus wurde weiß und roth bei dieſer üppigen Beſchreibung des himmliſchen Weſens, das einen ſo unauslöſchlichen Eindruck auf ſeine liebeleere Seele gemacht. Aber die Alte, zu verloren in die für ſie und jedes alte Weib ſo unendlich intereſſanten Dinge, ohne auf die Gemüthsſtimmung des Magiſters Acht zu haben, fuhr in ihrer Erzählung fort:

„Ja! und den Speiſezettel habe ich auch geſehen! Was da für Kapaunen und Lammbraten, Gewürznäglein und Konfekt und Muskat, Kaneel, Konſerven und Latwergen, Peterling und Salbey, indianiſche Hähne und Spanferklein, Leckküchlein und denke Dir, auch Pfauen aufnotiret ſind, das möchte faſt keiner ehrlichen Mutter Kind glauben, und was Dir aus des Zachus Keller für Wein herbeigeſchafft iſt, ſieh, all' meine Gedanken ſind mir vergangen, die bittern wie die ſüßen, da ich's geleſen habe! Und die Muſikanten werden kommen mit Zinken und Poſaunen und es wird ein Luſtiren in der ganzen Stadt ſein, daß die Todten in ihren Gräbern trunken und liebetoll werden ſollen!“

Hier ſchwieg die Alte. Der Magiſter war ſo überraſcht von dieſer Erzählung, daß er der Phiole welcher nachzufragen er hieher gekommen, völlig vergaß. Zwar hatte er ſchon gewußt, daß Gabriel ein Auge auf Dianen geworfen, doch hatte er Zärtlichs Reden und Exklamationen für leere Prahlereien gehalten und daß die Sache ſo nahe war, hatte er nie glauben mögen.

Jetzt ſchien die Alte, etwas ruhiger und beſinnlicher geworden, zu begreifen, was der Magiſter bei ſolcher Rede empfunden. Ein Zug milder, theilnehmender Gutmüthigkeit verklärte ihren Mund.

„Es thut mir leid um Dich, mein wackerer Junge, daß Du in die Dirne verliebt biſt! Nun! eigentlich ſo ſchön finde ich ſie gar nicht; ihre Aeuglein ſind gar zu weich und mild, iſt keine Gluth, keine Flamme drin! Biſt ja von Kindesbeinen an gern mit dem Feuer umgegangen. Mach Dich nach Welſchland, da kannſt Du Mädel finden, wie ſie Dir zukommen! Augen wie die glühenden Kohlen; ſtraffe, ſpitze Buſen, nicht die Schwanenkiſſen, wie ſie Diana Zärtlich hat; die heben ſich raſch und kurz wie die Blaſebälge, nicht wie die langathmigen, liebeſiechen, ſchmachtenden deutſchen Mägdelein! Das ſind Dirnen für einen wackern Feuerkünſtler! Was willſt Du nur mit ſolch einer zimperlichen Blondine, die nicht weiß, ſoll ſie — oder ſoll ſie nicht — die in's Ehebett ſteigt aus lauter, purer Gnade und Barmherzigkeit, und die da ſtöhnt und ächzt die liebe lange Nacht, als würde ſie mit glühendem Eiſen gebrannt! Und am andern Morgen, da iſt ſie ſo betrübt, wie ein Lohmeiſter, dem ſeine Häute fortgeſchwommen ſind! Nein, Junge! frei' Dir ſolch luſtig ſchwarzbraun Ding aus dem guten Welſchland, das hüpft um Dich herum wie ein Graspferdchen! und hätt's tauſend Jungfernſchaften, alle tauſend müßten ſie zum Henker in einer Nacht, liederlich wie eine Kanaille, einen Strumpf rechts, den andern links, die ganze Wirthſchaft meinetwegen zum Tempel hinaus, aber feurig wie ein Schweifſtern, glühend wie geſchmolzenes Metall, und verliebt wie ein Sperlings-Hähnlein, dreimal drei iſt neun und ſo weiter! — kurz, wie gemacht für ſon'en charmanten Feuerkünſtler als wie Ihr! Ihr habt wahrhaftig keine Milchtöpfe über Euern Kohlen, das weiß ich, es iſt eitel zerfloſſene Gluth, und ſo ſeht Euch nach einem Weibe um, das Euch den Brei nicht anbrennen läßt, wenn Euch der Arm müde und ſteif wird! — Du willſt nicht, mein

Jüngelchen, biſt nun einmal auf das kühle, ſchneeweiße Ding verſeſſen! Ja! da weiß ich keinen Rath! Die Hochzeit iſt übermorgen! — Wenn Du noch Gold machen könnteſt, da ließe ſich vielleicht noch ein Rath, ein Ausweg ermitteln. Der alte Zärtlich, der mir von früher her ſammt der Artemiſia wohlbekannt iſt, iſt nach ſolcher Kunſt ſo begierig, daß er Alles hintenan ſetzen würde, um ſie zu erlernen; aber Du kannſt ja bloß ſchmelzen und ſchmelzen, coaguliren, tingiren und reverberiren, wie Ihr's nennt, aber vom gelben Golde ſteht nichts drin in Deinen Büchern! Brennſt Dir ſchier Deine Augen aus und kriegſt keinen Dukaten zu Stande. Sieh! verſtündeſt Du Dich auf dieſe Kunſt, dann wär' noch etwas zu machen! Gold iſt die Loſung! — Von Golde ſind die Axen, auf denen dieſe Welt rollt; die Sonne geht auf und unter im Goldſchimmer! — Aber wie's jetzt iſt, laß von der Dirne; Gott ſegne Dich!"

Als Concordia ſo weit geſprochen, vernahm der Magiſter die Stimme des Profeſſors, dem die Zeit zu lang gedauert hatte, und der laut nach ihm rief. Er wünſchte der Concordia eine gute Ruhe und entfernte ſich wieder unverrichteter Sache, um dem lieben Fremden gefällig zu ſein. Diesmal wandelte er den Gang hinab ohne geſpenſtige

Schauer zu empfinden, denn ſeine Seele war tiefer erregt.

Der Profeſſor war wieder in's Zimmer getreten, und ſtand, mit dem Schüreiſen in den Kohlen rührend, an dem chemiſchen Herde.

„Es thut mir leid,“ ſprach er zu dem eintretenden Magiſter, „daß ich Euch in den Geſchäften, die Ihr da als guter Hausherr zu verrichten hattet, geſtört habe, aber ich wollte, daß Ihr mir behülflich wäret, noch einmal das Feuer zu entzünden. Es iſt, wie ich hier ſo einſam ſaß, in Euerm alten, wüſten Gewölbe eine gewiſſe Bangigkeit über mich gekommen, wie ſie mich oft zu befallen pflegt, wenn der Geiſt des Weines verflogen iſt und ich am Himmel gewiſſe Zeichen wahrnehme, ſowohl am Himmel des Makrokosmus, als an dem Himmel der kleinen Welt, die mir nichts Gutes portendiren. Zum Ueberfluß bemerke ich nun eben, daß unter den verſchiedenen Sigillen, die ich an meinem Leibe zu tragen pflege, Behufs meiner guten Geſundheit und als Wehr und Waffen gegen die giftigen Einflüſſe der Geſtirne, wie ich denn nur durch ein eben ſolches Sigill mich vor der Mondſucht zu hüten weiß, ſowohl als auch gegen die Uebelthaten, die meine neidiſchen, höhniſchen Feinde an meinem wächſernen Konterfei verüben könnten (ich kenne aber deren, die Tags und Nachts nichts Anderes betreiben, als daß ſie am Feuer ſtehen und ſolchem meinem Bildniſſe alle erdenkliche Marter zufügen, ihm die Beine ausreißen und es mit Steinen belaſten), daß, ſage ich, von dieſen köſtlichen Sigillen, deren ich genug an mir trage, um mir einen Ringpanzer daraus feilen und drätheln zu laſſen, mir das Sigillum Saturni, das ich, in ein Tuch von ſchwarzer Seide gewickelt, im Stiefel trug, auf eine mir faſt unerklärliche Weiſe, und doch wohl durch die Macht des Satans, wenn nicht durch ein unter den Einflüſſen malignanter Konſtellationen ſtehendes Weib oder Mädchen, die ich vielleicht ohne mein Wiſſen und Willen beleidigt, entwendet worden iſt. Man hat hier am Orte gewiß nicht Acht genug auf ſolche Entartungen des kleinſten Mikrokosmus (denn es iſt bewieſen, daß eine Frau ein kleinſter Mikrokosmos iſt als Matrix mit ihren eigenen Gefäßen, Häuten und Gebeinen. Matrix iſt aber nicht bloß die Mutter allein, ſondern das ganze Weib; und eben das Weib gedacht als Individualität, als Erſcheinung pflege ich nur eine wandelnde, eine ſich bewußt gewordene Matrix zu nennen). Wie nun das Weib als eine ſolche Matrix, aus der ſie den Embryo ſpeiſet, wie die Welt den Gebornen mit der Außenwelt wegen dieſer Aehnlichkeit näher verwandt iſt, ſo iſt es einleuchtend und verſtändlich genug, daß entartete Weiber, vielleicht wegen vernachläſſigter Erziehung, durchaus unter dem Einfluß entarteter Konſtellationen des Makrokosmus gerathen und ſo Hexen voll Neid und Bosheit werden, die man, wenn man ſie nicht durch eine kluge Kur von der Gewalt ihrer Aſcendenten befreien kann, nicht früh genug durch Feuer unſchädlich macht. Seid mir nun behülflich," ſprach Paracelſus weiter mit ſteigender Wärme, „ſeid mir nun behülflich, daß ich mir das koſtbare Zeichen an Euerm eigenen Herde aus dem feinſten Bleie zubereite! — Denn ich mag wohl Gott erliegen, aber gegen meine Feinde, gegen die luxuriöſen Adulterationen des Erſchaffnen, da will ich, Paracelſus, der Herr der Natur, der Monarch der Arkanen, nicht zu Schanden werden, und mögen ſie wie gierige Nachzügler mich umplänkeln, mich umgarnen, dieſe Zwitter des Satans, — Paracelſus gehe als Sieger aus dem ungleichen Kampfe!"

Er war, ſo ſprechend, faſt heftig geworden und blies den Gluthhauch ſeines Athems in die aufglimmenden Kohlen, über denen der Magiſter eben den Schmelztiegel, in den er ſchon das nöthige Blei gethan, zurecht ſetzte.

Wie nun der rothe Schimmer ſein dunkeles Antlitz und das myſtiſche Zeichen auf ſeinem Barette leuchtend überflog, fuhr er mit dem Schüreiſen in der Hand ſo zu reden fort, ſich halb dem Chemikus zuwendend, der an ſeiner Seite ſtand:

„Saht Ihr ſchon in Euerm Leben, Magiſter! ſaht Ihr ſchon ein ſolches Weſen, das Giftigſte, was dieſe Welt in ihrem Schooß erzeugte. Saht Ihr ſie ſchon dahinflattern in der Nacht, ſo leicht und ſo ſchaurig wie ein verdorrtes Blatt im Herbſtſturm! die Augen in ihrer Aufgeregtheit ſprühend, wie der Baſilisken, die Haare flatternd wie eine Legion Schlängelchen, ziſchende, raſchelnde, in ihrer Hand zum Oefteren einen brennenden Spahn, der ihnen von dem bösartigen Geſtirn, in deſſen Baalsdienſte ſie ſtehen, verliehen worden! So ſchwirren ſie dahin wie die Stymphaliden, krächzend wie die Eulen und giftig wie die Unken! Aber Ihr ſolltet ſie ſehen, wenn der Teufel von ihnen gelaſſen hat, dann ſind ihre Augen ausgebrannte Höhlen, ihre Hände zittern wie die Skelette, wenn man ſie in den Zug ſtellt, ihre — —“

Als Paracelſus in höchſter Erregtheit dieſe entſetzliche Schilderung vollenden wollte, öffnete ſich leiſe die Thüre und im Schimmer eines bleichen Lichtleins wurde Concordiens hageres Antlitz ſichtbar, umhangen von dem wohl ſchon zur nächtigen

Ruhe gelöſten Hauptmaar. Sie blendete ſich die Augen mit der Hand und rief:

„Noch ein Wort, Imbecill!“

Da faßte eine wilde Raſerei den Profeſſor. Seine Nüſtern ſchnauften und mit dem rothglühenden Schüreiſen ſprang er los auf die abſcheuliche Hexe, indem er mit brüllender Stimme einen furchtbaren Fluch der Abrakadabra ausſtieß.

Concordia ſah den Wüthenden, mit dem geſchwungenen Stabe auf ſich losſpringen, raſch warf ſie das Lämplein aus der Hand und ſuchte ihr Heil auf der Flucht. Wie ein Schatten, geſchwind und unhörbar flog ſie die Stufen zum dunkelen Gange hinan, den Gang entlang und hinter ihr der Profeſſor mit dem glühenden Eiſen, das einen dunkelglühenden Schimmer verbreitete. Mehrmals hieb er zu, wie er ihr hart auf der Ferſe war, aber ſein Schlag zertheilte nur die hinter ihr ſchweifenden Haare, von denen ſich mehrere angeſengt aufringelten. Es war ein ſeltſamlicher, hirnverwirrender Anblick, wie nun mählich das Eiſen verglomm und das fliehende, dunkele Weib bei der Wendung an dem öden Gemache verſchwand, gleichſam in die dunkele Nacht, deren Ausgeburt ſie war, zerfließend. Der Profeſſor ſtand ſtill und wußte nicht, wo ſie geblieben. Da ſah er das Antlitz von Stein in eben dem Widerſcheine, als in welchem vorher es der Magiſter erſchaute.

„Ha!" rief er, „nun ſtehſt Du mir, mißgeſchaffene Kreatur! Ich will Dich zu Boden ſchlagen, Dich Hexe voll Neid und voll Bosheit! Gib mir das Sigill heraus, das Du mir zu meinem Verderben entwendet! Gib mir's heraus, Du Scheuſal der Hölle!"

Und er hieb drauf los auf das ſteinerne Gebild, daß die Wände gellten. Concordia aber hatte ſich ſorgfältig hinter der gewaltigen Thüre des Pentagons in Schutz geſetzt. Ihr hagerer Buſen flog und ſie wußte durchaus nicht, was ſie von dem feurigen Drachen, der ihr ſo hart auf der Ferſe geweſen, zu halten hätte. Horchend, mit klopfendem Herzen hatte ſie das Schiebefenſter bei Seite gerückt, und vernahm die entſetzlichen Schläge, die der Profeſſor auf das ſteinerne Scheuſal niederdonnern ließ. Sie hatte ſchon zu Bette gelegen in dem hohen, geräumigen Geſtell; ihre Gedanken hatten ſich mit dem Geſpräche beſchäftigt, das ſie eben mit dem Scheidekünſtler gehalten. Da war ihr noch etwas durch den Kopf gegangen, das ſie heute noch ihrem Milchſöhnchen zu ſeiner Beruhigung, und daß er beſſer ſchliefe, mitzutheilen wünſchte.

Ob dieſer Zug von Gutmüthigkeit aus der

reinen Quelle ihrer Zuneigung zu dem Scheidekünſtler geſloſſen ſei, mag dahin geſtellt ſein. Es iſt aber kaum anzunehmen, da ſie ihr eigenes Kind, den Teophilo, der wohl meiſtentheils auf ihr Anſtiften zu den Verbrechen getrieben worden, deren reuevolles Angedenken ihn hinaus und in ſeinen Tod durch den Zigeunerkönig Holofernes, welcher ſchwere Rache zu nehmen hatte, unwiderſtehlich getrieben: da ſie, ſage ich, den ſo gar ſchleunig und unmütterlich vergeſſen hatte, und es iſt wohl mehr an eine gewiſſe Bevormundung zu denken, die ſie an ihrem ehemaligen Säugling ausüben wollte; oder da das, was ihr durch den Kopf fuhr, des Chemikus Neigung zu Zärtlichs Tochter betraf, vermöge des alten Weibſen angeborenen unauslöſchlichen Triebes, ſich einen pomphaften Kuppelpelz zu verdienen.

Was das nun geweſen, was ihr für den liebeſiechen Magiſter noch auf der Seele gelegen, wird ſpäter klar werden; und es mag nur noch der unſäglichen Angſt gedacht werden, die ſie bei dem wilden Treiben des raſenden Hohenheim empfand, der ihr nicht anders denn als des gemordeten Lothars flammender Rachegeiſt vorgekommen.

Als die Schläge verhallt waren und das ungeſtüme Weſen ein Ende genommen hatte, ſchwankte ſie zu ihrem Bett und barg ſich ſchauernd in die

Kiſſen, in ihrer Ahnung die Gerichte, die ihr bevorſtanden. Eben hob die Thurmuhr aus und ſchlug in dröhnenden, gewichtigen Schlägen, die die Scheiben des Pentagons klirren machten. Die Alte aber, wie um ſich ſelbſt zu betäuben und einzulullen, ſang mit halblauter Stimme, die noch von der über den Mund hingezogenen Bettdecke wunderlich gedämpft wurde, Verſe des Liedleins, das wir ſchon oben angeführt:

Fühlſt Du doch nimmer die Qualen,
Magſt nicht die Thränen bezahlen!
Meine Wange ſo bleich!
Mein Muth ſo weich!
Wohl bet' ich, faltend die Hände,
Wüßt' ich meinem Leben ein Ende!
Muß ich verderben,
Ach könnt' ich doch! könnt' ich doch ſterben!

Anhang zum ſiebenten Buche.

Trockene Blätter

oder:

Amaritudines animi infelicis monachi Franciscani Renati Irenaei e gente .... a se ipso literis mandatae.

> . . . . das iſt nur kleines Leiden,
> Dem das Leben nicht erliegt.
> Calderon de la Barca.
> Jeder Hauch iſt ein Vulkan,
> Ein Aetna der Seufzer jeder,
> Ja, ich liebe — — — — —
> Derſelbe.

Wie unſere Chronik bringen wir in einem Appendix die trocknen Blätter der „Amaritudines animi“.

Trockne Blätter oder Amaritudines animi.

Anno Domini 1511.

Manuſcript.

„Salve victor sub corona,
Sponse sub nitente zona,

Miserere Domine!
Millibus cum lacrymis,
In obscura tumba cellae,
Te invoco, te imploro.
Fulget luna, cadunt stellae,
Et suspirat monachus!
In coeli altitudine
Miserere, miserere
Domine!“*)

Et suspirat monachus. — Es mögen an die ſechs Tage verfloſſen ſein, da ſtand ich am Abend in der Vorhalle der Kloſterkirche, o! wie zerriſſen in meiner innerſten Bruſt. Und das Meer brauſte, und die Eule krächzte, und ich ſeufzte. Neben mir zur Rechten und zur Linken ſtanden die zwei Kruzifixe, und es war mir, als wären es zwei lange, dürre Gebeine. Und wie der Mond aufging und einen langen Strahl durch die halboffene Thür ſandte, da warf er die Schatten der Kreuze und meiner Geſtalt, und es lagen die drei Schatten marmorn und ruhig neben einander auf dem Eſtrich; es war recht eigentlich, als gehörte ich zu den beiden Andern, ſie waren nur etwas länger als ich auf ihren Kreuzen, ſie waren die im Tode verzerrten und ausgereckten, und ich fing eben an mich zu dehnen, und ſchwoll und ſchwoll, als ſollten immer neue ſchwarze Ungethüme aus der dunkelen Todesknoſpe hervorbrechen.

---

*) Sei gegrüßt, gekrönter Sieger, Bräutigam mit dem glänzenden Gürtel! Erbarme Dich, o Herr! Mit tauſend Thränen ruf' Dich ich in dunkler Zelle, flehe Dich ich an. Es ſcheint der Mond, es fallen Sterne, und es ſeufzt der Mönch. In der Himmelshöh' erbarm', erbarm' Dich, Herr!

Da klangen Menſchenſtimmen, und ich ſah, wie ein Sarg von Männern getragen wurde. Dies überraſchte mich wenig, wurden doch allwöchentlich Verſtorbene im Kloſter beigeſetzt. Der Sarg ſchwankte an mir vorbei, um in der Kirche aufgeſtellt zu werden.

Plötzlich kam mir der Gedanke, hinzugehen und zu ſehen, wer in dem Sarge wäre; ich verſuchte zu widerſtehen, aber es war mir nicht möglich; wie er ſo verſchwand in dem weiten Tempel, der ſchon ſo Viele aufgenommen und nicht voll wurde, war es mir doch, als wäre er ſelbſt aus Gebeinen gemauert. Die ſchlanken Säulen mit dem Fries und dem Schnitzwerk erſchienen, als wie mit dürren Fingern geziert.

Meine Adern ſiedeten, mein Schattenbild regte ſich, und es dauerte lange, ehe ich Muth gewann, es aus ſeiner behaglichen Lage aufzuſchütteln, es war eine ſolche weiße, ſchaurige Lücke auf dem Eſtrich, als wenn man einen Kranken von dem Bettuch nimmt. —

Die Männer waren zu einer andern Thür wieder hinausgegangen, ſie hatten den Katafalk vor dem Altare errichtet und mit Kerzen umſtellt; die Kloſterglocke läutete in langen Schwingungen recht gemächlich, als wie von einer Amme gerührt, die des Wiegens gewohnt iſt. Ich ſchlich mich leiſe zwiſchen den Säulen des Nebenganges hindurch und gelangte auf die Erhöhung des Altars und lugte ſo in den hellbeleuchteten Sarg, in ſtrafbarer, ſündhafter Neugier — o hätte ich's nimmer geſehen! — Verſtummt und ſprachlos taumelte ich zurück vor dem überreichen, überſchwänglichen Anblick, dem entgegen dieſe ſchwarze Kutte und das verdüſterte Auge und die dürren verrenkten Hände, die nur noch eine für die andere paßte, und dieſe Lippen, geformt für Erz und Stein — — — aber dort wieder der Tod, der bleiche Tod. O! rief ich jubelnd, ihr ſeid Eines des Andern werth. Lippen für Stein und Erz, ſie ſind kälter als Stein und Erz und nicht ewig wie Stein und Erz, ihr ſeid Eines des Andern werth, und dieſe Hände müſſen ſich fügen, ſie ſind ausgereckt wie die meinen, wenn ich winſelnd auf allen Vieren kroch, die ihrigen reckte der Tod, und Tod iſt kalt wie der Eſtrich einer Zelle. — — —

Und an dieſem Abend begannen die Leiden meiner Liebe, ſie war eingezogen mit allen ihren ſüßen Phantaſieen und all' den ſchmerzensvollen

Zweifeln tief, tief in meine Bruſt. Sie aber war ſich nichts bewußt — und ich, der Glühende, der Entzündete, ſaß auf den Altarſtufen wie ein Tiger und ſchaute mit brennendem Auge nach der Todten. Habt ihr noch Liebesfackeln, Tod und Sarg, Liebesfackeln, als wie ihr euch mit bunten Blumen behängt, hegt ihr noch ſüßes Gift, wie die kalten, ſchleimigen Schlangen, die im Moder kriechen? O über mich Armen! — —

Es war ſpät, ſehr ſpät geworden, die Kloſterglocke ſchon längſt verſtummt, ich noch immer allein mit dem Tode und der Nacht und meiner Geliebten, mein Herz zum Zerſpringen gefüllt; ich hätte es verſpritzen mögen gegen die bleichen, fühlloſen Wände und gegen die kalten, ſtieren Säulen, die, hineinragend in die ſchwarze Finſterniß, wie oben abgebrochene, elende Stifte daſtanden, und gegen die Finſterniß droben ſelbſt, und gegen die kläglich flackernden Lämpchen — aber die Todte, die Todte! Und war es Sünde, ſie zu lieben mit maßloſem Wahnſinn? Trennt mich bloß das ſchlagende Herz von ihr? Es hat ſchon ſtill geſtanden wie ein Todtenauge in unermeßlicher, ängſtlicher Beklemmung. Laß mich Dein Sklave ſein, bleiches Mädchen im Sarge, wie Königinnen Sklaven haben. Du ſtehſt ſo höher als ich, und thronſt auf den weißen Kiſſen, und Dein Herz feiert in der erhabenen, weichen Nähe einer Königin; ſündige ich, bin ich ein Sklave des Todes! — —

Meine Worte verſchlang ein lautes Echo wie eine zuſchlagende Grabesthür, und der Mond ſtand an der ſüdlichen Seite des Kloſters, und wieder lag mein Bild, das die ſchwachen Schatten der Ampel verſcheucht, ſcharf und hart auf dem rothen Altarboden.

Es war, als kämpften Himmel und Erde um den Sarg mit der Todten; die Ampeln wie geſchwungene Kerzen des Brandmordes, und ſo der Mond wie eine geſchwungene Kerze des Brandmordes, und die erlegten Schatten in verſchiedener Richtung auf dem Boden.

Ich aber lag noch immer auf den Stufen und ſchaute in das wüſte Treiben, recht wie ein Feldherr von ſicherem Hügel.

Begreift Ihr dies Stilleben in Renato's Bruſt, Ihr feiſten Schläfer, nach deren Stimme das bleiche Mädchen morgen hinabgeſenkt wird? Hab' Euch ſo lange mein memento mori düſter und mit feſter, dumpfer Stimme entgegengemurrt. —

Das Mädchen aber war ſchön; dieſe entzückenden Wimpern, die ſich ſo ſchwarz hinzeichneten an den Augenrändern, wie Schatten an überſchwänglichen Lichtbornen, und dieſe welken Lippen, fein in einander gepreßt, als wie ſich ſchweſterlich beſchützend in ihrer Schönheit.

Aber ich fürchtete mich vor meinen ſiedenden Adern und dieſen langen, gierigen Fingern, die ſich ſo feſtklemmen konnten, als wären es lauter feurige Herzen, fürchtete mich und fürchtete mich vor der verführeriſchen Bleichen, und ich kämpfte ſtark und wacker, ſank oft nieder zu Boden und konnte kaum von der Stelle, und ſah im Spiegel der blank geputzten Ampeln, wie meine Geſichtsnerven zuckten, und ich mich zerquälte wie ein jämmerlicher Sünder, aber ich mußte fort, fort in meine Zelle, durfte nicht weilen, wo Mädchen ſchlafen, lieblich ſchlafen in lockenden Träumen, in meine Zelle, in der ich war, wie mein Herz hinter meinen dürren Rippen! Er mußte dreifach eingeſchachtelt werden, der blutige Rebell. —

Bin ich ſchuldig, Maria, und Du, o heiliger Geiſt? — Einen Kuß nur! — — — ich habe Renata's Stirn geküßt — — und ſie hat mich nicht von ſich geſtoßen und hat nicht weggezuckt — mein Gott! bloß geküßt hab' ich ſie, Sancte Johannes, nicht auf die Lippen, die ſüßen, blaßrothen Lippen, auf die weiße Stirn, die ſo kalt war, wie ein Marmor — — es war ein Schädel, ein trockner Schädel, ein Memento in der Einſiedler-Zelle. — —

Darauf ging ich in meine Zelle, die ganz am Ende einer langen Säulenallee belegen iſt; als ich ſie öffnete, ſtrahlte mir ein gewaltiger Lichtſtrom daraus entgegen. Der volle Mond ſchimmerte im Aufgang auf die Mitte des Fenſters; kaum wagte ich einzutreten, kam mir doch die ſchwebende Gluth als ein Heiligen-Nimbus heute Abend ſo ſchrecklich vor; ich legte mich auf mein Lager — — o mein Gott, was hab' ich Dir gethan — — ich ſchreibe dieſe Zeilen nur für Dich, mein Gott, habe keinen Beichtiger wie die Laien, ſollſt mein Beichtiger allein ſein, o Gott, wirſt Du mir verzeihen? Nimmer! lies dieſe Zeilen, mein Gott, es iſt mein Herzblut, mit dem ich ſie ſchreibe, und ſieht ſo ſchwarz aus vor Angſt und Reue, es iſt Herzblut, mein Gott! geronnenes, ſchwerfälliges Blut, von der Geißel träufelnd. — Da erſchien mir Renata, die bleiche Renata, und ich hielt ſie noch für todt, ſagte wieder, es iſt ja Stein und Schädel und memento mori, Sanct Johannes, aber ihre Adern ſchlugen an meine Lippen, wie ſich erfrorne Wimpern regen, wenn ſie warm werden, und ich küßte noch ein Mal und viele hundert Mal, ſo viel Mal, als Dein Thron Stufen hat, mein Gott! und Renata ſagte, ich gefiele ihr, und ſie hätte mich ſchon geliebt, da ſie im Sarge den erſten Kuß gefühlt, ſo feurig könnte kein Mann mehr küſſen auf dieſer Welt, und als ſie wäre frei geworden um Mitternacht, hätte ſie mich geſucht mit unfehlbarem, inſpirirtem Schritt, ich wäre ihr Erkorner, ihr Geliebter, und ſie, die Todte, befreit von Vater, Geſchwiſtern und Bräutigam, wolle keinen Andern mehr lieben als Renato, den glühenden Renato. — Und als ich ſie wieder heftig umfaßte, drückte ſie etwas in meinem Gürtel; ſie bat mich, es hinwegzunehmen, es war aber das ſilberne Kreuz, das ich im Skapulier trug, und — o Du mein Gott! ich nahm das Kreuz und bog es zuſammen in wahnſinnigem Beginnen und warf es an die Decke mit Jubel, und es fiel klappernd zu Boden, daß die Scheiben klirrten und das Echo klang und hüpfte wie ein wahnſinnig Weib durch all' die Gänge und Hallen. Aber Renata faßte mich und — Gott, mein ewiger und einiger Gott! — mir ſchwinden die Sinne, ihr Herz loderte auf wie ein mächtiger Flügel, mit dem man lohe Aſche zu Brand fächelt, ich umklammerte ihren Hals, daß ich meinte ſie zu erwürgen, ſie aber bebte allmächtiglich. — — Renato, ſagte ſie, Du biſt ein ſchöner und glühender Mann — — Renata iſt Deine Geliebte! — —

Als ich erwachte, war es faſt Morgen — —

ſorgſt Du nicht im Schlaf mehr für mich, mein Gott, und ließeſt mich zum Sünder werden, und der Tod muß mich zur Sünde verlocken — — Schlaf und Tod, die kalten, fühlloſen Träumer wagen ſich gegen Renato — die Schächer ohne Puls — als Bajazzo für die bleichen Wüſtlinge muß ich dienen! Das Kreuz lag zerknickt weit von mir, wie ein nüchterner, zerſchlagener Hausrath — — aber ich — o dieſer Morgen — als ſie beigeſetzt wurde — die ſchöne Mitſchuldige — und ich nun allein!

Wie mein markloſer Schritt durch die Gewölbe hallt — ich liege und büße mit geſchwungener Geißel — — ich habe die Todte geliebt, und darf die Lebende nicht lieben — den Tod geliebt, und es iſt eine Todſünde! [illegible]

Renato! Du lebſt ein verzehrendes Leben — und ich denke, daß es nicht lange mehr dauern kann. —

Dies habe ich aber für Dich, o Gott, geſchrieben, und mag es Jemand finden, ſo ſoll er denken, es iſt ein todtes Blatt, treibend unter todten Blättern im Herbſt."

Soweit Renatus Irenaeus! —

Ach! und es kam noch weit ärger, bis es endlich ſtiller wurde in ſeiner zerrungenen Seele, bis er anfing, ſich wohl zu fühlen in dieſer Einſamkeit, im Anſchauen der öden, verdüſterten Natur. Da zeigten ſich in dem Buche häufige Spuren großer Thränen, und die Schriftzüge wurden farbloſer, weicher, verſchwimmender.

Und ſein Haar mochte ſchon ergraut ſein, und ſeine Hand, die den Becher zu ſeinem Munde führte, mochte zitternd den rothen Wein verſchütten, da erſt ſtand ſeine Feder ſtill! — Seine Seele war entſchwunden! Friede ſei mit Dir, Du Dulder! Friede! — —

Achtes und letztes Buch

in zehn Kapiteln.

Die politiſchen Schwäher. — Die diaboliſche Aventura. — Rache trifft. — Das Opfer des Kleinods. — Der Monarch der Arkanen. — Auto da Fé. — Die Leichen. Schluß.

Eine Welle ſprach zur andern:
Ach wie raſch iſt dieſes Wandern!
Und die zweite ſprach zur dritten:
Kurz gelebt iſt kurz gelitten!
Anonymus.
Wenn die Qual nicht heut' von Dir
Ueberwunden und gebannt iſt,
Wiſſe, daß Du dann von ihr
Morgen dreifach übermannt biſt.
Herm. Marggraff.

Erſtes Kapitel.

> Interea in angulum aliquo abeam atque dormiscam hoc villi; sic agam?
>
> Terentius.

Als die nun in des Zachäus weltberühmten Weingelaß, zu welchem wir uns abermals wenden, nach des ſinnreichen Don Ramiro ab Aquapendente Vorſchlage, welcher freilich nicht von geringer Bildung und Genialität zeugte, ihre Gemüther demgemäß auf höhere und erſprießlichere Unterhaltung und Ergötzung gerichtet hatten, fingen ſie an, je nach ihrer individuellen Weltanſchauung und der am Zechgetäſel erworbenen Urtheilskraft und Tiefſinnigkeit die politiſchen Verhältniſſe ihrer Zeit mit gelenker Zunge auseinanderzuſetzen. Hierin zeigte ſich nun vor Allen Don Ramiro, wie ihm denn überhaupt der Name des Helden dieſes Abends gebührlicher Weiſe zukommt, als der Vollendetſte und Geläufigſte, und vermöge der ihm in ſo reichem Maße zu Theil gewordenen topographiſchen, geographiſchen und kosmographiſchen Kenntniſſe brachte er Dinge zu Markte, entwickelte Möglichkeiten, Wahrſcheinlichkeiten politiſcher Konjunkturen, daß Einem die Haare zu Berge ſtiegen und ſeine Zuhörer ſo ſtill und andächtig wurden, als ſtänden ſie am Altare; nur Lux entblödete ſich nicht und behielt ſo viel Erinnerung an ſein eigenes Weſen, daß jedesmal, wenn Don Ramiro einen unvermeidlichen Krieg, einen Waffenſtillſtand, eine Unterhandlung, einen Friedensſchluß debattirte, was Alles ſich natürlich auf der See zutrug und namentlich den unvergleichlichen Prinzen Heinrich betraf, er, je nach Verhältniß der Umſtände, mit den Fäuſten auf den Tiſch trommelte, das Schmettern der Trompete oder das Schwenken der Fahne nachahmte, mit einer Elaſticität und Ungezwungenheit, die man ſeinem grobknochigen Körper und ſeinem gedunſenen Antlitz wahrhaftig am allerwenigſten zugetraut.

Was nun den bei allen dieſen kühnen und ungeahndeten politiſchen Verhandlungen denn doch ohne Widerrede am meiſten betheiligten Zachus Nebel anbetraf, ſo müſſen wir, um uns in der Entwickelung ſeines Seelenzuſtandes hinlänglich klar zu werden, ein Gleichniß gebrauchen, das allen unſern Leſern zugänglich iſt. Sie erinnern ſich aus der Zeit, da ſie noch mit Leſung des wunderſchönen Robinſons in die tiefſte Seele erſchüttert, der Stelle, wo der junge Abenteurer zum erſten Male die Fußſtapfen ſataniſcher Kannibalen im weichen Dünenſande gewahrt; wie er, Alles von ſich werfend, in wilder Flucht dahinſtürmt und nun die widerſinnigſten Vorſätze faßt, Alles umzuändern und zu zerſtören, ſich in die wüſteſten Wildniſſe zu begeben beſchließt, damit er ſich nur vor jenen Dämonen errette; wie er aber folgenden Tages nach einem erquicklichen Schlaf im Schein der aufleuchtenden Dämmerſonne ſich eines Beſſern beſinnend, wieder Muth und Kraft und Freude an dem Beſtehenden gewinnt.

Nicht anders erging's unſerm Nebel. Dieſer treuherzige Biedermann hatte wirklich, wie oben geſchildert, das Ding herzlich ſatt und war unter den ſchwärzeſten Gedanken, den fürchterlichſten Kombinationen zu einer gründlichen und durchgreifenden Reform des bisher beobachteten Syſtems, mittelſt deſſen er ſchon die Spuren der blutſaugeriſchen Kannibalen im Herzen ſeiner Geldtruhe und ſeines Wohlſtandes gewahrte, nachdem er noch einmal, wie er ſich ausdrückte: gegen „comptante Bezahlung“ die vollen Becher den unerſättlichen Politikern hingeſtellt, in das düſterſte und ödeſte Verließ ſeines wunderlich in einander gedrehten Weingewölbes gegangen, um ſich hier mit den Erinnyen, den Töchtern der Nacht, über die unverzüglich vorzunehmende Umſtoßung jegliches Beſtehenden, alles Beſtandenen, zu beſprechen und ſich demgemäß und wie er ſagte: aus den verſchiedenen Vorſchlägen ſein „Reſolvement“ zu nehmen. Hier verfiel er nun alsbald in dumpfen Schlaf, und erſt nach geraumer Zeit, aufgeſcheucht durch den dröhnenden Wiederhall einer von Hildebrant mit metallener Lunge geblaſenen Retraite — Kaiſer Maximus hatte eben mit den ſkandinaviſchen Hülfsvölkern vor Tunis und Tripolis mit langer Naſe abziehen müſſen, — erwachte er wieder. Da klangen ihm nun in ſeiner Grabeshöhle dieſe Töne ſo keck, ſo lebensfriſch, ſo verführeriſch in's Ohr, das Läuten der Becher, Don Ramiro's ziemlich gedämpfte, humane Stimme — „Ach was!“ rief er, alle Erinnerungen niederkämpfend, „'s iſt doch ſchön, 's iſt himmliſch ſchön das Leben, mag's Patrimonium zum Teufel gehn, vivat! die Luſt der Reben!“ Raſch ſprang er auf von ſeinem Strohlager und ein Fäßlein des allerköſtlichſten urväterlichen Sektes, das wie ein gefeſſelter

Prometheus auf dem Granitblock lag, aus ſeinen Ketten und Verſchlingungen löſend, rollte er es in den Gaſtſaal, dann ſich daraufſetzend wie auf einen wilden, flammenſprühenden Hengſt, ritt er ſo unter die Verſammlung. Kaiſer Maximus hatte ſich auf ſeine Schiffe im Kattegat zurückziehen müſſen und Lux ließ es durchaus nicht an einer wohlgerichteten Abſchiedsſalve auf die verdammlichen Tuneſen fehlen. Zachus ſtieß in die hohle Hand.

Da wandte ſich der von Aquapendente um: „Nun beſchütze der Himmel unſern Kaiſer Maximus!“ rief er ſtaunend und verwundert aus. „Hol' mich der Teufel! oder da kömmt der Graf Abukir von Tunis in eigener Perſon durch die Brandung auf ſeinem treuen Rößlein geritten! Ein brav Pferd! Beim Allah! Ein braves Pferd! Was das bäumt! Da kömmt er und will den Schiffen noch eins zum Abſchiede verabreichen! Feuer! Schont mir nur das Pferd, liebſte Skandinaven! Graf Abukir reicht mir die Hand zum Frieden! Laßt auch den Grafen leben! Maximus und Abukir ſind Freunde! Herold, ſchwenke die Fahnen! Vivat Abukir!“

Man brachte ein donnerndes Vivat auf den roſſetummelnden Grafen. Zachus dankte huldreichſt und freundlichſt, er war wieder ganz der Ihre, auf ewig der Ihre geworden. Er ſah wirklich ſeltſam aus, der Mann auf ſeinem dickbauchigen Rößlein. Als hätten ſich die blauen Dünſte eines ſeit Jahrhunderten nicht geöffneten gigantiſchen Weingewölbes auf den Ruf eines Magus zu einer, einem Menſchen im Entfernteſten ähnlichen Geſtalt niedergeſchlagen und konſolidirt; dies übernächtige, verſchlafene, zerſtörte Antlitz, das ungefähr die Farbe hatte, als wenn man einen Stoß glühender Kohlen durch eine Flaſche Medok betrachtet; dieſe zu einem weingeborenen Lockenputze unauflöslich verwirrten, ſtruppigen Haare, aus denen Halme Stroh wie dürre Rebranken emporgekeimt; dieſe Aeuglein, die Perlen vergleichbar waren, welche man in einem Trauben-Ocean gefiſcht hatte, ſo ſtand er urplötzlich vor den Politikern, eine wunderbare Kryſtalliſation, emporgeſchoſſen aus den Ritzen des dunkelen Steinbodens. Und ſo ſtolz und ſo ſicher ſaß er auf dem Rößlein, das er ritt, wie noch nimmer der wehrhafteſte Centaure der Mythologie. Nie ging ſo eine Sphinx der bildenden Kunſt in den Leib eines Löwen, nie war eine Sirene ſo innig, ſo aufrichtig verſchmolzen mit dem entſtellenden, meerunthümlichen Fiſchleib, als Zachus ganzer Gliederbau in das Faß endigte. Sie waren Einer des Andern würdig.

Der phantaſtiſche Triſtan, der weltkindliche Oporinus, ſahen das Wunderthier mit ſtarren, befremdeten Augen an. Lux lachte, daß die Wände gellten, aber der ſchlaue portugieſiſche Grande, mit aufgefriſchter Bildung heimgekehrt vom Kirchweihfeſte in Buxtehude, durchſchaute wenigſtens zum Theil die Veränderung, die ſich zum Heil und Triumphe der ganzen Chriſtenheit in der Seelenſtimmung des mythologiſchen Theriomorphen Zachus Nebel zugetragen. Mit unbeſchreiblicher Lüſternheit ſchaute er nach des Zachus köſtlichem Maulthier, und ſeiner Sache noch ungewiß, ſagte er:

„Ein ſchönes Thier, das Euer Gnaden da reiten!"

„Paſſirt!" verſetzte Zachus mit humoriſtiſcher Prätention.

„Iſt doch geſund?" fragte der von Aquapendente weiter.

„Danke für gütige Nachfrage!" gegenredete Zachus mit Gravität.

„Habt einen weiten Ritt gemacht, Herr Abt!" ſagte Don Ramiro. „Euer Maul (Maulthier), obgleich von der ſeltenſten Raçe, ſcheint mir angegriffen. Wir haben hier einen weltberühmten Chirurgus, Herrn Doctor und Magiſter Joſephus Oporinus, Famulus und ſo weiter! Wie wär's, wenn er Euerm Maule mit einigen Schröpfköpfen zu Dienſten wäre, Herr Abt? Mein' ich, beſagtem Domino Oporinus gebricht es zum Mindeſten nicht an bei ſich habender Binde und Bandage, item denen nöthigen inſtrumentaliſchen Behaftungen! Ihr habt doch, Oporinus?"

„Welche Frage!" verſetzte gewichtig mit kunſtgemäßer Emphaſe der Schnäpperheld und ſchlug an die klappernden Taſchen.

„Mit einem Schröpfkopfe iſt mein Maul ſchon verſehen," antwortete der geiſtreiche, um keinen Preis aus dem Gleichniß fallende Zachus. Er harrt anhier nur der nöthigen Blutegel — —

„Hirudo medicinalis!" ſagte, ſich den Bart ſtreichend, der Famulus.

„— — um," fuhr Zachus fort, „die Kur rite zu vollenden!"

„So vergönnet indeß," ſagte Don Ramiro, „daß die Herren einer hochachtbaren Fakultät das Blut Eures Maules des Näheren in Augenſchein nehmen!"

Und wie ein Blitz beugte er ſich und hielt ſeinen Becher an den, von Zachus ſchon eingebrachten Zapfen, deſſen Hahn er mit kunſtgeübter Hand wendete.

Das war nun eine Freude und ein rechtes

Seelengaudium, als die Herren von der Fakultät kunſtgerecht das entzündete Blut des köſtlichen Baſtardes unterſuchten. Einer nach dem Andern kam mit ſeinem Becher, den ihm Zachus jetzt ſelbſt, ſich vorn überneigend, aus der nektariſchen Ader abließ, ohne auch nur im Entfernteſten daran zu denken, daß jemals im heiligen römiſchen Reiche ein Münzſtempel gearbeitet habe. So weit Zachus, dem jetzt ſo weich um's Herz geworden, daß er auf den am Boden kauernden, halb noch ſchlummernden Pluto einen freundlichen, verzeihenden Blick warf, obgleich der arge Schlingel die ganze Henkerſuppe angerichtet hatte. Mit ſanfter Stimme rief er: „Pluto!“

Und da kam der charmante Kerl demüthig winſelnd und Vergebung heiſchend angekrochen. Das überwältigte den Centauren, er ſtreckte ſeine Arme aus und ſie lagen ſich brüderlich in den Armen, eine Gruppe bildend, die der fürnehmſte Maler ſeinem Pinſel erwählen müßte.

Don Ramiro aber, nachdem er ſich geſammelt, hatte weiter geſprochen und die Politiker waren allmählich auf die damals üblichen Prognoſtikationen gerathen. Hierin zeigte ſich aber des von Hohenheim ſinnreicher Famulus dem heldenhaften Granden durchaus überlegen; er hatte hierin ſo viel von ſeinem Herrn und Meiſter[*] profitirt und ſchwatzte ſo fertig und prognoſticirte z. B., daß die gekrönten Fiſche dem Schönhute unterthan werden ſollten, und wie der Löwe werde von dem jungen Adler betrogen werden und hierdurch das Lob der Franzoſen ablöſchen werde in deutſcher Nation[**], daß Don Ramiro mit ſeiner geographiſchen Gelehrſamkeit und ſeiner politiſchen Weltanſchauung mit dem ſchnellfüßigen, zungenfertigen Sprößling der Baderſtube nicht mehr gleichen Schritt und Tritt halten konnte, und nachdem er viele Zurechtweiſungen hatte verſchlucken müſſen, endlich ärgerlich ſagte:

„Ach was! Ihr dummen Deutſchen wollt das Alles beſſer wiſſen; ich bin in Portugal geweſen, und die verſtehn's! Ihr hier habt Zungen wie die

---

[*] Paracelſus hat ſogar mehrere hierauf bezügliche Bücher hinterlaſſen, wie z. B. Fasciculus prognost.; Vaticiniorum Lichtenstein. interpretatio; die allgemeine Jeremiade u. ſ. w.

[**] Wirkliche Prognoſtikationen des Paracelſus: unter den „gekrönten Fiſchen“ iſt Würtemberg verſtanden, unter dem „Schönhut“ aber iſt der Erzherzogshut gemeint. Es deutet dies auf die Jahre 1525—1534, wo Würtemberg unter öſterreichiſcher Herrſchaft ſtand. Unter dem Bilde des Löwen und des jungen Adlers iſt Pabſt Clemens VII. und der junge Kaiſer Karl zu verſtehen, welcher Erſteren 1527 durch ſeinen Feldherrn gefangen nehmen ließ, wobei das Lob der Franzoſen in deutſcher Nation erloſch.

Schlachtſchwerte (oder wie die Schermeſſer,“ ſetzte er halblaut hinzu), „aber Fäuſte, ſo weich wie die Dunenfedern. Laßt nun das verdammliche Politiſiren und Prognoſticiren! Erzähle lieber der Eine oder der Andere eine „„Aventure““, es muß aber etwas von Seekrieg darin ſein, ſonſt hol's der Teufel und Euch Alle dazu! Heda Triſtan!“

Triſtan fuhr erſchrocken zuſammen. „Herr,“ ſagte er, „eine Aventure iſt mir juſt nicht gegenwärtig; könnt' Euch aber mit einer Aubade aufwarten, die ich für einen jungen Liebhaber gar manierlich und nach den Regeln der Kunſt in Reime geſetzt!“

„Pah, Aubade!“ meinte Ramiro, „ſolch ein Ding wächſt ja von ſelber aus einer Schlafmütze, wofern Ihr ſie mit warmem Waſſer begießet. Etwas vom Seeweſen, ſag' ich, und da Ihr Alle erbärmliche Kerle ſeid, die wohl eher in den Würfelbecher als in die Poſtille gucken, die derlei anmuthige Aventuren enthält, ſo muß ich Euch nur Höchſtſelbſt, ich Don Ramiro ab Aquapendente, den oceaniſchen Orkan und den ächt ſeemäßigen Nebel einer wonniglichen Aventure, um Eure ſpießbürgerlichen und zum Theil auch ſehr ordinären Naſen wehen und ſtreichen laſſen!“

Alſo ſprach Don Ramiro; Alle horchten begierig. Der biedere Zachus und der beſtialiſche Pluto hatten ſich mit in Reih und Glied an den Tiſch geſetzt und unſer Held, dem es nun einmal die See mit ihren Wundern angethan für's Leben, nachdem er noch einen tüchtigen Schluck des köſtlichen Sektes gethan, der wahrhaftig länger zur See gefahren, als er ſelber, erzählte folgende ſeltſame Geſchichte, die er ſeine Aventure nannte. Wir laſſen dieſelbe hier folgen, immerhin auf die Gefahr, einem ehrenwerthen Leſer weitläufig zu werden, um ſo wenig als möglich von unſerer koſtbaren Chronik, die wir zu Frucht und Heil der ganzen Chriſtenheit dieſer Geſtalt ausbeuten, abzuweichen.

Zweites Kapitel.

When the foaming waves can mountain high,
And landmen cry all's gone, Sir!
The sailor hangs twixt sea and sky,
And jokes with Davy Jones Sir.
Dashing here
Splashing there
Steadily, readily
Cherrily, merrily
Still from care and thinking free,
Is a sailors life at sea.
Altes Matroſenlied.

Röslein, ſo hieß die holde Magd, die hinter dem blumenbeſchatteten, ſchmalen Fenſter in der langen, dem Hafen zugekehrten Häuſerreihe Tag aus Tag ein ſaß und gar emſig bunte Flaggentücher für die luſtigen Schiffe zuſammenſetzte und in künſtlich halb erhabener Stickerei, je nach dem Symbole der verſchiedenen Nationen, bald die weiße dreigethürmte Burg der alten Stadt Hamburg, bald ein anderes Wappen auf den Stoff ſetzte, der nun bald in friſcher franker Meeresluft vom hohen Maſte herab wehen ſollte.

Kam nun eine Barke aus der fernen Arabia oder dem wunderbarlichen Indien die Elbe hinauf, und lag das Schiff endlich feſt an einem der Pfähle des mächtigen Bollwerks, ſo ſpazierten die Seeleute zunächſt an dem Hauſe vorüber, in welchem das fleißige Mägdelein am Fenſter ſaß; und ſie ſchauten hinauf mit den dunkelen, lüſternen Augen, deren Feuer durch die Gluth des auf der Reiſe reichlich genoſſenen, ſchweren ſüdlichen Weines noch mächtiger geſchürt war, und ſie ſtrichen ſich, keck hinaufgrüßend, die pechſchwarzen, ſturmzerzauſten Backenbärte.

Das war nun aber erſt eine rechte Freude für die Seeleute, wenn ihnen auf der Reiſe eine Flagge oder ſonſt ein Wimpel mit ſchlankem Schlangenleibe zu nichte geworden war. Denn Rösleins Mutter war ſtreng und nur in ſolchem Falle durfte einer von ihnen es unternehmen, daß er die Stiege hinanging und dem freundlichen Kinde das zerrungene Linnen zur Ausbeſſerung überbrachte.

Leicht könnte man glauben, daß die anmuthige Flaggenſchneiderin wegen des immerwährenden Verkehrs mit den kecken, weltmänniſchen Seeleuten eine rechte Vorliebe für ſie gefaßt und Nichts ſehnlicher gewünſcht, als ſelbſt einmal dereinſt am Bord eines prächtigen Weſtindienfahrers die Frau Kapitainin zu ſpielen und ſelbſt zuzuſehen, wie ſich eine von ihr auf blutrothem Grund mit künſtlicher Nadel eingewebte, dreigethürmte Burg da draußen auf dem allmächtigen Meere im Wehen des gewaltigen Windes geberdete. Dem war aber nicht alſo, und ruhte ihr tiefblaues Auge auch gern auf dem Schiffe, das mit ausgebreiteten ſchimmernden Segeln mit kräftigem Winde, unterſtützt von der Fluth, den breiten Strom heraufkam, ſo ſchlug ſie es doch faſt immer aus, wenn ein ſchmucker Kapitain ihr eine rechte Ehre zu erweiſen gedachte, und das Spiegelboot, beſegelt und beflaggt, mit günſtiger Briſe ſie zur Luſtfahrt nach Blankeneſe hinab oder ſonſt wohin auf's ländliche Geſtade mitnehmen wollte.

Wenn ſie dies auch dann und wann früher gethan hatte, als ihre alte Mutter noch rüſtiger und mehr bei Wege war, um den Leuten kein Aergerniß zu geben und ſich die Kundſchaft nicht zu verderben, ſo ſtand ſie jetzt doch ganz davon ab, und wünſchte ſich je eher je lieber aus dem vielbewegten Leben, ja aus der Stube hinaus, deren Fenſter ſich dem betriebſamen, lärmenden Haſen zuwandten. Denn gar eigenthümliche Gefühle waren ſeit einiger Zeit in den Buſen des Mädchens eingezogen. Eines Abends nämlich, da ihre Mutter recht heftig krank geweſen und faſt ſchon als eine Leiche blaß und regungslos im urväterlichen Armſtuhl gelehnt, hatte ſie inbrünſtig nach dem Prediger verlangt, zumal ihr im Fieberwahn recht böſe und feindliche Geſtalten vor den Augen geſchwebt, allerlei ſonnenverbrannte Geſichter mit boshaften, tückiſchen Blicken, unter denen ſie, wie ſie ganz gewiß verſicherte, den Teufel ſelbſt erkannt, der ganz gemächlich vor dem Kamin geſeſſen, auf rothglühenden Kohlen ſich eine Bowle Glühwein gebraut, deſſen Duft — ein hölliſcher Dampf — ihr benebelnd zu Kopfe geſtiegen. Röslein nun ſelbſt, wild erregt von der Angſt um die ſterbende Mutter und wie betäubt und verwirrt von den glühenden Phantaſieen der Alten, war raſch hingelaufen, um den Geiſtlichen zu holen, und, um ihre Sache recht ſicher zu machen, war ſie zu einem in Kirche und Senat ganz beſonders hochgeehrten Magiſter gegangen, der namentlich zu Hülfe gerufen wurde, wenn's zum letzten Ende ging, da man ihm eine ganz beſondere Macht über all' das luſtige Geſindel zuſchrieb, das aus den bodenloſen Wirbeln der menſchlichen Seele emporzutauchen pflegt, wenn der vernichtende Hauch des Todes ihr

Antlitz umhaucht. Namentlich, ſo hieß es, hatte er einen gewiſſen, geweihten Saft, der, ſchon zu des göttlichen Erlöſers Zeiten gekeltert und von ſeiner Hand eingeſegnet, den Teufel, möchte er nun in welcher Geſtalt ihm beliebte kommen, ſicherlich und ohne Fehl, und wie er mit mediziniſcher Gelehrſamkeit zu ſagen pflegte, „ſpezifiſch“ zu bannen vermochte. Solches Elixir, ſo erzählte man ſich ferner in Hamburg, war in einem alten Wracke gefunden worden, welches, gezimmert aus dem feſteſten Eichenholze und feſt, wie aus Felſen gehauen, etwas oberhalb der Stadt mitten im Fahrwaſſer gelegen, alſo, daß es zur Ebbezeit faſt wie ein Riff den Schiffen gefährlich geworden. Selbiges Schiff, vom heiligen Vater in Rom gerüſtet und abgeſchickt, ſollte jenen Saft den Heidenapoſteln in Deutſchland überbringen, eine Wehr und Waffe gegen die dermalen doch auch gar zu häufigen Inkarnationen des tückiſchen Erbfeindes.

Der gelehrte Magiſter, Paſtor Primarius an der Paulskirche, ſaß juſt in ſeiner weitläufigen Bibliothek, und das ſchüchterne Röslein konnte den Muth nicht aufbringen, den tiefſinnigen Mann zu unterbrechen und ihm ihr dringendes Geſuch vorzutragen. Wie ſie noch zitternd und bebend an den hohen Flügelthüren ſtand und ſo verſtohlen mit den zarten Fingern anklopfte, daß es wohl die Blätter einer Lilie, nicht aber die mächtig gefügten, mit eiſernen Bolzen befeſtigten Eichenbohlen dröhnend zu durchſchüttern vermochte, kam, eine flakkernde Leuchte in der Hand (es neigte ſich ſchon zur Dämmerung) ein ſchlanker, faſt ſchmächtiger Jüngling die ſteinerne Treppe heran, und da er die Jungfer gewahrte, ſie ſittiglich grüßte, fragte er ſie nach ihrem Begehr.

Dem guten Röslein traten die Thränen in die Augen, als ſie dem freundlichen Jüngling mit den mild und gottſelig geſcheitelten Haaren ihres Herzens Beſchwerden und ihren Kummer offenbarte. —

„Ei,“ ſagte theilnehmend der blaſſe Johannes, des Magiſters Famulus, das iſt gar ein böſer Fall, und ich wünſchte wohl, daß Se. Ehrwürden der Herr Magiſter ſelbſt den Strauß mit dem Satanas durchfechten möchte und dem grinſenden Buben ſeinen Glühwein umſchüttete. Es geht aber nicht an, ſchöne Jungfer, da der alte Herr ſeit geraumer Zeit ſo überaus von Gliederweh geplagt und gepeinigt wird, daß er kaum auftreten, zum Wenigſten aber ſein Muſeum verlaſſen mag, um durch Nacht und Nebel zum Strauße mit böſen Geiſtern zu ziehen! Wenn's Euch aber recht iſt, ſchönſte Jungfrau, ſo vergönnt mir, mit Euch zu gehen und den Kampf zu beſtehen, auch, was Gott verhüten mag, Eurer Frau Mutter die letzte Speiſe zu reichen! Die Ordination habe ich empfangen, und bin daher von Amtswegen zu ſolcher chriſtlichen Hülfsleiſtung befugt und befähigt!“

„Kommt um Gott,“ ſagte, die Augen bittend aufſchlagend, das holde Röslein. „Ihr werdet meiner unglücklichen Mutter ſo willkommen ſein, als der alte Herr. Möchtet Ihr nur des nöthigen Geräthes nicht vergeſſen, das Ihr bei ſolcher Adminiſtration gebraucht!“

„Seid unbeſorgt,“ verſetzte Johannes, und ging in das Muſeum des Magiſters.

Bald trat er, in einen Mantel gehüllt, wieder heraus, und in der Hand trug er ein dunkeles Käſtchen mit den heiligen Geräthen. Sie gingen nun ſelbander ſittig ſchweigſam die engen, bergigen Gaſſen zum Hafen hinab.

Der Mutter war es etwas beſſer; ſie hatte aber einen böſen Stand gehabt und hatte ſo wilden Lärm getrieben, daß des Nachbars kleines Mädchen, welches Röslein in ihrer Abweſenheit bei ihr gelaſſen, vor Angſt und Entſetzen hinausgelaufen; aber noch immer zeigte ihr zitternder, bleicher Finger auf den Kamin, wo ſich der Teufel, wie ſie berichtete, ein recht luſtig Feuer angemacht und jetzt eben ſich wieder einen Becher mit dampfendem Weine gar behaglich munden ließ.

Johannes lächelte, und indem er ſich ohne Scheu dem Kamine näherte, goß er aus einem kleinen Fläſchlein von lauterem Silber einige Tropfen in die Kohlen, worauf ſich ein Geräuſch hören ließ, als klingelte Jemand mit Scherben. Dann ſtampfte es wie mit zornigem Fuße — und bald darauf behauptete die Alte, indem ſie Athem holte aus tiefer Bruſt, daß nunmehr das Ungethüm ſich aus dem Staube gemacht, nachdem es vorher, freilich noch ohne ſichtliches, beneidenswerthes Behagen, den dampfenden Glühwein bis auf den letzten Tropfen ausgeleert.

Da wurde nun eine große Freude: die Mutter, die ſich jetzt ganz wohl fühlte, ſtand auf und wußte gar nicht, wie ſie dem gelehrten Herrn ihren Dank zur Genüge ausdrücken ſollte, und ärgerte ſich, daß Röslein wie eine Säule in der Ecke ſtand und mit niedergeſchlagenen Augen doch auch kein Sterbenswörtlein hervorbrachte.

Endlich empfahl ſich Johannes und verſprach mit Hand und Mund, demnächſt einmal mit heraufzukommen und nach ſeiner Patientin zu ſehen, ob ſich noch irgendwie der böſe Feind nach einer Zeche in dem friedlichen Stüblein gelüſten ließe.

Dem armen Röslein aber ging's wunderbar. Unbegreiflich auf welche Weiſe, hatte der leichtſinnige, vergeßliche Johannes die Flaſche mit dem zaubermächtigen, koſtbaren Elixir auf dem Brette ſtehen laſſen, das an dem Thürſims hinlief, auf welchem ſie allerlei Zierrath aufgeſtellt hatten, als da ſind: ein ausgeſtopfter Papagei und ein Kuckuk aus Thon mit beweglichem Kopfe, ferner ein Glas mit Strohblumen und eines mit den ſonderbaren Schilfkolben.

Als nun Röslein ſchlafen gegangen, juſt an der Wand dem Simſe gegenüber, und die Mutter das Licht ſorgſamlichſt verlöſcht, da fing nun das Fläſchlein an mit befremdlichem Schimmer zu glühen und zu leuchten, ſchlechterdings wie eine Kohle oder ein Johanniswürmlein. Da wurde dem wackern Mädel ſchier wirr und närriſch zu Sinne. Und was ſie in dieſer Nacht geträumt, und was die Dirnen nicht Alles träumen! Dieſes Röslein aber war noch das zarteſte, feinſte und grazilſte Dingelchen, im Auge noch keine Spur jenes Feuers, das mählich und mählich bis auf den Knochen ausdörrt; in ihrem Gemüthe noch keine Erkenntniß, noch kein Gedanke an Dinge, die eben keine bunten Wimpeln und keine flatternden Flaggentücher waren! Und nun auf ein Mal träumte ſie die unerhörteſten Dinge, die jemals ein lüſterner Abendwind in den Kelch einer feinen Roſe zu Ruhe gelegt! —

Sie ſind luſtig anzuſehen für den Unparteiiſchen, dieſe milchweißen Geſichterchen, für den Unparteiiſchen nämlich, dieſe ſchneeigen, aus Lilienblättern gewobenen Stirnen, und ſteht doch darauf geſchrieben mit glühendem Eiſen: „Meine Seligkeit für einen Mann!“ Keines von Allen weiß ſo gut und ſo klar, für was und wozu es geboren iſt, als ein Mägdelein, und hatte es die ſchöne Wimpelnätherin bis dieſen Augenblick nicht gewußt, in dieſer Nacht wäre es ihr bei Gott klar genug geworden.

Wie nun die verſchiedenen Elemente auf dem Brette des Thürſimſes folgſam der Macht des zauberiſchen Fläſchleins ſich in dem Traume gemiſcht und gruppirt haben, iſt nicht weiter verlautet. So viel aber iſt gewiß, daß das Geſicht des Famulus Johannes mehr als ein Mal in des Elixirs entzückend ſchöner Verklärung über dem Ganzen geſchwebt.

Noch gewiſſer aber iſt, daß Röslein am andern Morgen ſehr blaß war, die Nadel nur ſehr langſam ſpielen ließ, und daß Johannes, juſt als die

Schiffsglocken zu Mittag läuteten, am Fenſter vorüberſpazierte und mit ſeinen großen, milden Augen hinaufſchaute, worüber Röslein zwei große, feurige Freudenthränen vergoß. Johannes hatte etwas am Hafen zu thun gehabt, und als er wieder zurück kam, ſchritt er — o Seligkeit! — auf das Haus zu, und es klopfte an Rösleins Thür. Er wollte bloß das Fläſchlein abholen, das er geſtern hier in der Vergeßlichkeit auf das Thürgeſims geſtellt hatte. Die Mutter war juſt an den Brunnen gegangen. Röslein bewillkommnete den frommen Knaben und ſie waren glücklich mit einander, wie die Kinder und ſo vertraut, als kannten ſie ſich ſchon ſeit Jahren.

Johannes vergaß, weshalb er gekommen, wie das zu geſchehen pflegt, und ſo vergaß er es einen Tag wie den andern, und kam doch alle Tage, eben um es zu holen. Die Mutter hatte kein Arges. Johannes war doch auch gar zu ſittſam und zu verſtändig, und wenn er ſo ſprach von Gott und dem Herrn Jeſus, da waren doch ſeine Augen gleich zwei Sternen, die ſich in Milch wiederſpiegeln, und die Alte pflegte die frommen Augen mit den kleinen Heiligenbildern von Goldpapier zu vergleichen, wie man ſie als Zeichen in Geſang- und Gebetbücher legt.

Was denn unter jungen Leuten zu geſchehen pflegt, namentlich wenn ſo ein alt Mütterchen mit dabei iſt, kam auch hier und da wohl das Wort „Heirath“, oder wenigſtens ein ähnliches mit in Betracht und Erwähnung. Da wurde Röslein ſo roth, wie immer eine weiße Roſe roth werden mag, aber Johannes machte ein ſehr bedenkliches Geſicht, ob ihm auch ſein Herz ſchlagen mochte, und meinte, erſt müſſe er doch das Predigen ordentlich und tüchtig begreifen und ſeine Probepredigt abhalten; und da die Frauen meinten, dem Dinge ſtände ja kein Hinderniß im Wege, pflegte er zu verſetzen: „Mehr als Ihr meint, meine Lieben, mehr als Ihr meint, denn der Herr Magiſter hat entſetzlich Viel zu thun, und als Paſtor Primarius auch Viel zu verantworten, und kann zu meinem Nutz und Fruchten nur wenige Zeit verwenden. Müſſen alſo noch warten, warten!“

Eines Tages kam ein wunderlich ausſehendes Schiff die Elbe herauf, als von welcher Bauart dort zu Lande nur ſelten geſehen wurde; ein langer, hoch über dem Waſſer gehender, ſargähnlicher Kaſten mit unmäßig hohen und koloſſalen Maſten, und zwar nicht ſolchen, die aus mehreren, wie es gewöhnlich Sitte iſt, an und über einander gefügten Stücken, ſogenannten Stengen beſtehen, ſondern aus einem Stamm gehauen. Wie dieſe nun nicht einmal übertüncht und mit Farbe bedeckt waren, ſo gaben ſie dem überdies vom Meere hart mitgenommenen Schiffe ein wüſtes und unheimliches Anſehen, und glich ſelbiges mit ſeinen von den rieſigen Raaen ſchmutzig und zerlumpt hinabhangenden Segeln eher einem Wracke, das von wilden Dämonen einer Urwaldung nothdürftig wieder bemaſtet und flott gemacht, als einem, einer civiliſirten Nation zugehörigen Handelsſchiffe.

Seitdem nun dies ſeltſame Schiff im Hamburger Hafen war, ſtand alle Abende, wenn es zu dämmern begann und die dunkelrothe Sonnengluth ſich wiederſpiegelte in Rösleins Augen, an dem großen Prellſteine am Hafen, juſt Rösleins Fenſter gegenüber, eine hohe, blaſſe Mannsgeſtalt mit dunkelen, tiefliegenden und feurigen Augen, aber ſeltſam vergilbten und wie verzerrten Zügen. Der Mann war ganz in dunkele Farbe gekleidet, und ſeine Gewänder hatten den Schnitt des Seemannes; aber um den Hals trug er ein blutroth ſeidenes Tuch mit langen, künſtlichen Touren umgeknüpft und um den Leib eine Binde von ſchneeweißer Seide, darin ſteckte ein langes Meſſer mit eitel goldenem Griffe; und eine ſchwere Börſe, nachläſſig an der Binde befeſtigt, ſah aus ihren Falten hervor. Das Antlitz war gerade nicht häßlich zu nennen und die Figur war edel und ſchlank, wenn auch vielleicht etwas zu hager und zu ſchmal; aber die tiefen Falten in der dunkelen Stirn und das wilde, krampfige Zucken um den feſt geſchloſſenen Mund gab der ganzen Perſönlichkeit etwas Unheimliches und Befremdliches.

Es war aber dieſer Herr mit dem ſchneeweißen Leibgurt Niemand anders, als der Kapitain des fremden Schiffes, das wegen ſeiner Bauart im Hafen vieles Aufſehen erregte, mit Namen Don Nikodemo de las Steklas, ein wackerer und geſcheidter Mann. Der verſtand die Seefahrt! Da ſind ſie Alle, wie ſie auch heißen mögen in ganz Germanien elende Maulwürfe dagegen.

Don Nikodemo entbrannte nun in Liebe, in wilder, wunderlicher Liebe, wie ſie nur ein Herz, das Spaniens Sonne angeglüht, empfinden mag, zu dem anmuthigſten aller Mägdelein, dem zierlichen Röschen Weberſchiff. Verliebt wie er war, vergaß er doch nie des edlen, hochherzigen Stolzes, den er ſich als einem vollblütigen Kaſtilianer ſchuldig war. Ruhig und mit männlicher Faſſung die Gelegenheit erharrend, die ihn der Heißgeliebten näher bringen ſollte, begnügte er ſich damit, wenn's Feierabend war und die Matroſen das Verdeck der ſtolzen Ceder, ſo nämlich hieß Don Nikodemo's Schiff, ſcheuerten, hier an den großen Prellſtein gelehnt, in der geliebten Dirne Anſchauen ſich zu verlieren, und jedem Zucken ihrer langen Wimpern, jedem Regen ihrer faſt durchſichtigen Augenlider, jeder Bewegung ihrer elfenbeinernen Finger mit ſeinen kühnen und ſcharfen Augen zu folgen. Seht, ſo handelte ein Spanier!

Ein Italiener vielleicht hätte ſich wie ein Hund auf die Schwelle geſetzt und hätte ſo lange geheult und gewinſelt, bis man ihm das Thor des Heils eröffnet. Ein Franzmann hätte tauſend Dummheiten begangen, um ihr auffällig und intereſſant zu werden. Ein Deutſcher hätte ſie beim Gericht verklagt und ſie vielleicht bis auf die Tortur gebracht, um mit ihr in Berührung zu kommen. Ein Britte endlich hätte ihr ein halb Ochſenviertel zum Geſchenk geſchickt, um ihre Gunſt zu erwerben. Nicht alſo der edle Hiſpanier!

Und wenn's ihn auch bis in die tiefſte Seele durchſchauerte, ſah er das Antlitz eines Mannes neben dem ihrigen am Fenſter und leuchtete ſie einem ſolchen des Abends die Treppe hinunter, er unternahm Nichts. Die Alte war wieder recht oft krank geweſen und Johannes, der ſinnige Famulus, war häufig gerufen worden, um den böſen Feind, den ſie immer wieder und wieder ſah, zu beſchwören und auszutreiben.

Eines Abends, da der Himmel ſchwarz bezogen war und ein böſer Sturm das Tauwerk der geankerten Schiffe durchbrauſte, lag die alte Weberſchiff wieder, unter entſetzlichen, wahnſinnigen Phantaſieen ſich krümmend und ſich beugend, wie ein zertretener Wurm, auf ihrem Lager; ſie klagte namentlich, daß ſie den Satanas, trotz ſeiner wunderſamen Verkappung als nordiſcher Seefahrer, recht gut erkenne, und ihn um Nichts beneide, als um den köſtlichen Grog, den er mit recht ſichtbarem Entzücken hinabgöſſe. Dann bat ſie Röschen, ſie möchte ihm doch das Strumpfband wegnehmen, das er wie ein Verrückter an ſeine Lippen und an ſein Herz drücke, und das doch wohl ihr eigenes, Rösleins, wäre. Dem armen guten Mägdelein, die ſich das Weh der unglücklichen Mutter recht ſehr und recht kindlich zu Herzen nahm, blieb nun nichts weiter übrig, als trotz des wilden Sturmes und der immer dunkler werdenden Nacht den weiten Weg durch die unſicheren, von vielem fremden Geſindel durchirrten Straßen zu des Paſtor Primarius Hauſe zu machen, um den lieben Famulus zu holen Röslein that eigentlich nichts lieber, und hatte es recht gern, wenn der Mutter der Teufel erſchien, damit ihr der Anblick des theuern Johannes zu Theil wurde, und ſo hatte es mit dem nächtlichen Gange in Wahrheit keine ſo große Gefährlichkeit, als es Euch erſcheinen mag. Sie band ſich ihr Mäntlein um und ging rüſtig die Treppe hinab. Eben als ſie die Straße betrat, kam etwas hinter ihr die ſchmalen, gewundenen Stiegen. Sie ſah ſich um, es war ein übermäßig langer und korpulenter Mann, die blaue Jacke bis über die Ohren zugeknöpft und den Südweſt*) tief in die Stirne gedrückt. Er folgte ihr auf dem Fuße und ſie vernahm in ihrer ſchrecklichen Angſt ganz deutlich das tiefe, ſonore Schnauben ſeines mächtigen Athems.

Don Nikodemo wollte ſich eben nach dem Schiff begeben, und, auf der Haſenbrücke ſtehend, rief er in hispaniſcher Zunge: „Stolze Ceder, ohoi!“ daß man ihm von dorten ein Boot zur Ueberfahrt ſenden möchte. Schon durchſchnitt das Boot die ſteigende Fluth, der Brücke zugekehrt. Da gewahrte er Röschen, dahinfliehend wie ein geſcheuchtes Reh, und den großen Mann als einen ſchrecklichen Giganten ihr auf dem Fuße folgend. Alles vergeſſend, zog er das Meſſer und eilte den Beiden nach. Da aber der dunkele Rieſe außer der harten Verfolgung durchaus Nichts unternahm, was ihm hätte zur Laſt gelegt werden können, ſo begnügte er ſich damit, den Beiden zu folgen und das Ganze zu beobachten, auf alle Fälle aber für Rösleins Ehre und Leben Gut wie Blut zu wagen.

---

*) Eine an der deutſchen Seeküſte übliche Kopfbedeckung aus Wachsleinen, faſt wie ein Helm geſtaltet.

Röslein, faſt mechaniſch dahinſtürzend, hatte jetzt das Pfarrhaus an der Paulskirche erreicht, raſch ſchlüpfte ſie hinein und ſchlug die Thür hinter ſich zu. Dann eilte ſie die wohlbekannten Stiegen und Gänge hinauf und hinab. Ihr Verfolger, ſich zum Warten anſchickend, wandte ſich um und ſah den hinter ihm ſtehenden Don Nikodemo. Da hub er an zu lachen, daß die Wände in dem engen Gange, wo ſie ſtanden, zwiſchen Kirche und Pfarrhaus erſchollen.

„Seid mir gegrüßt, Don Nikodemo, lacht mich nur aus; ſeht Ihr wohl, muß nun auf eigene Rechnung thun, was ich ſonſt auf fremde that! Hat's mich auch einmal gefaßt, Don Nikodemo, es iſt meine erſte Liebe! Es kommt wahrhaftig Nichts heraus dabei, es ſoll auch meine letzte ſein. Ihr ſcheint mich nicht mehr zu kennen, guter Don, und war es doch wahrhaftig kein Andrer als wie ich, der Euch die tiefen Furchen der Leidenſchaft in die Stirn und dieſe ſeltſam zuckenden Falten um den Mund eingegraben! Habt auch Viel mitgemacht, alter Junge! Wißt Ihr noch, als Ihr immer ſangt:

„In Andaluſiens Lorbeerhainen
„Wächſt für ein liebekrank Gemüthe,
„Das nur noch ſchwärmen mag und weinen,
„Dem Sterne nicht mehr Hoffnung ſcheinen,
„In Andaluſiens Lorbeerhainen
„Blüht eine lilienweiße Blüthe!“

Doch ſtill davon, ſolch wehmüthig Liedlein macht mich weich, windelweich!“

Der wackere Don Nikodemo hatte nur allzubald und zu ſeinem Entſetzen begriffen, was für einen Geſellen er da vor ſich hatte; aber er mußte ſchier lächeln über die wunderliche Geſtalt, die ſich mit ihrem verſchmitzten, bübiſchen Antlitz in der Maſke des ehrlichen norddeutſchen Schiffers gar ſeltſam ausnahm. Viele Wämmſer hatte Signor Satanas über einander gezogen, um ſeines Leibes verdächtige Schlankheit zu verhüllen.

„Es freut mich,“ ſagte der Don, „Euch zu ſehen, werther Senor Satanas; und wenn's mich auch wundert, daß Ihr Euch beſchäftigt, auf eigene Rechnung Liebesnetze auszuſtellen, ſo iſt es mir doch in ſofern lieb, als Ihr nun, falls Ihr wirklich verliebt ſeid, ſelbſt am Beſten einſehen werdet, was es heißt „„lieben““, wie das thut „„lieben““ und „„hoffnungslos lieben!““

„Ja,“ ſagte der Signor, indem er ein Schnupftuch, ſo groß wie ein Toppſegel auf einem brittiſchen Linienſchiff, aus der Taſche zog und ſich die Augen wiſchte, „jetzt weiß ich's, jetzt hab' ich's begriffen, was Lieben, was hoffnungslos Lieben iſt. Ich bin ſehr unglücklich, mein Herz iſt ein Schwamm, meine Wirbelſäule, mein ganzes Knochenſyſtem ein ſchwankes Zuckerrohr geworden. Zuckerrohr, dieſen Vergleich wähl' ich, weil mir immer das ganze verteufelte Treiben: ihr Verſchmähen, meine Sehnſucht, ihr Haß, mein Reizen doch ſo wunderlich ſüß iſt. O! die Liebe iſt ein Stengel Wermuth, aufgeſchoſſen aus einer Syruptonne. O je! O jerum!“

Dieſe Jeremiade des verliebten Signors war unbeſchreiblich lächerlich, und hätten die guten Hamburger gewußt, was ſich in dieſer Nacht in dem Gäßlein an der Paulskirche zugetragen, ſie hätten lieber ſieben Kindtaufſchmäuſe, und eben ſo viel fette Picknicks als dieſes Schauſpiel verſäumt.

Signor Satanas hatte ſich mit dem Rücken an die Mauer gelehnt und weinte, daß ihm die hellen Thränen über die hageren Wangen liefen. In Don Nikodemo's Seele regten ſich nun faſt Gefühle der Eiferſucht, denn für ſo ernſtlich verliebt hatte er den Signor, der, wie er wußte, gern mit ſeinem unerſchöpflichen Humor prahlte, doch nicht gehalten. Indeß pfiff der Wind hart aus dem Weſten und rauſchte und dröhnte um die Paulskirche her.

Da hub der Signor wieder an: „Aber dämpfen muß ich dieſe Gluth, und ich werde; eher ſoll der Thürmer droben auf dem Paulsthurm zu einer weißen Dohle mit purpurnem Schnabel und ſein Weib ein Uhu werden, der um die Sonne kreißt, — als daß man höhnend ſagen ſollte, ein Mann wie ich hätte irgend geſäet, wo ihm nicht zu ernten vergönnt. Und Ihr ſelbſt, Don Nikodemo, müßt mir heute behülflich ſein. Hab' ich Euch doch viele Male zu Dienſte geſtanden. Blau und ſchwarze Aeuglein, wie Ihr nur mochtet, metzweis. Mir geht's wie den Medicis, die Vielen helfen; faßt es ſie aber ſelbſt, ſo begehren ſie eines Anderen Hülfe."

„Hab' mit Euch," verſetzte Nikodemo, „gar nicht ſo viel zu thun gehabt, als daß Ihr irgend welchen Gegendienſt von mir heiſchen könntet."

„Das mag Euch ſo ſcheinen," ſagte der Signor. „Ich weiß es aber beſſer, und Ihr müßt und ſollt Euch nun dankbar beweiſen. Habt Erbarmen, guter Nikodemo, Erbarmen mit dieſer meiner wirklich bubenhaften, kindiſchen Rathloſigkeit! O! du meine erſte Liebe, wozu haſt du mich gemacht? Mußt' ich mich verfangen in Deinen ſüßen blonden Flechten, Du mein himmliſches Röslein, und ſie laſſen mich nicht los die geringelten Schlangen, es ſei denn, ich richte Dich ſelber zu Grunde." Der Signor ſeufzte tief und wiſchte ſich wieder die Augen. Dann fuhr er fort: „Ich verlange weiter Nichts von Euch, edler Don, als daß Ihr mir für dieſe eine Nacht Euer gutes Schiff, die „„ſtolze Ceder““ überlaſſet, und da ich wohl ein ſchlechter Nautikus bin, ſelbſt die Güte habt, das Ruder zu führen. Ich weiß, die Ceder ſegelt ſo ſchnell, als eine ſturmgehetzte Wetterwolke." —

„Das kann ich nicht leugnen," verſetzte der Hispanier, der ſich bei Belobung ſeines Schiffes, wie es der Seeleute Art iſt, nicht wenig geſchmeichelt fühlte. — „Es iſt ein brav Ding, aber nur bei dem Wind, Signor, nur bei dem Wind. Vor dem Wind wird's ungeſchickt wie ein Elephant, und ſetzt Ihr ihm Leeſegel auf, ſo bockt's wie ein brünſtiger Waldeſel und ſteckt Euch den Schnabel ſo tief in's Waſſer, als ein Pelikan, der Krappen angelt."

„Noch beſſer," erwiderte der Signor, „noch beſſer. Denn, wie mich bedünkt, fegt eben eine Briſe aus dem Südweſt, daran man ſeine Freude haben kann.“

„Es bläſt ein harter Wind,“ gegenredete der Seefahrer, „wird ohne ein Reff nicht gehen. Werden auch wohl zwei Reffe in die Oberſegel ſtecken müſſen. Müſſen vorſichtig ſteuern, der Wind hat all' Waſſer abgetrieben und draußen ſteht eine böſe See.“

„Zaghafter Menſch,“ ſagte der Signor, nicht ohne komiſchen Pathos, „fürchte Nichts; Du trägſt den Cäſar und ſein Glück!“

„Was aber,“ fragte Don Nikodemo, „was aber wollt Ihr mit dem Schiff?“

„Blödſinniger Wurm,“ verſetzte Jener, „was ich damit will? Mein himmliſches Röslein will ich entführen! Auf einer fernen, fernen Inſel will ich den kurzen Traum menſchlicher Liebe träumen, ich will ſie löſchen die Flammenbrunſt, die dieſe menſchlich geformte Bruſt mit glühender Lohe durchpeitſcht. Nicht durch die Lüfte will ich mit ihr davonfahren, als wie ich mit verdammten Seelen zu thun pflege. Gleich einem irrenden Ritter miethe ich bei nächtlicher Weile ein Schiff und entführe als ein Menſchgeborner die Menſchgeborne.“

Da durchblitzte den Hiſpanier ein leuchtender

Gedanke. Er wurde roth und weiß, des geliebten Mägdleins Bild ſchwebte vor ſeinen Augen; auf ſeinem Schiffe ſollte ſie entführt werden; er konnte Nichts darüber hinaus denken. Der Signor ſah ihn ſtarr an mit ſeinen kleinen, flammenſprühenden Blicken; er ſchien auf des Hispaniers Miene die Vorgänge in ſeiner Seele zu leſen, und es flog Etwas über ſeine Züge wie Eiferſucht. Da ſagte Don Nikodemo:

„Gebt mir die Hand, Senor, Euer Vorſchlag gefällt mir. Ich ziehe den Anker auf, ſobald es Euch beliebt; hab' in der That ſchon lange einmal gewünſcht, bei ſolcher Briſe eine nächtliche Fahrt mit Euch zu machen. Aber mein Lohn, Signor, mein Lohn! Die Leute ſind müde, und mein Bootsmann wird ein häßlich Geſicht ſchneiden, wenn ich befehlen werde die Jungen auf die Maſten zu pfeifen.“

„Hundert Pinten Arrak ſollen ſie haben,“ verſetzte der Signor, „und Grog trinken, feurig wie die Hölle und ſtark wie die Centauren. Aber raſch muß es gehen, Don, meine Zeit iſt gemeſſen, und für die nächſten funfzig Jahre ſind meine Tage bis auf die Minute ausgezählt! Wenn's Mädel nur erſt wieder herunterkäme aus dem gottſeligen Gebäude. Dann fort und zu Schiff! Ich ſage Euch, Don, mir iſt in meinem Leben noch nicht ſo leicht und ſo fröhlich zu Muthe geweſen, als wie in dieſem Augenblick. Ich glaube, mein ganzer Leichnam wiegt nicht fünfthalb Unzen und mein Herz gleicht einer Seemöve, die dem Himmel näher iſt, als dem Ocean.“

Alſo unterredeten ſich die Beiden in dem Kirchgäßlein.

Röschen aber war hinaufgegangen die dunkelen Treppen und hatte an die Thür geklopft, wo ihr Johannes wohnte. Aber Niemand hatte herein gerufen. Sie begann zu verzweifeln. Dann ging ſie an das Portal, das zu dem Muſeum des alten Pater Primarius führte. Drinnen ſchimmerte Licht. Nach Mädchenart guckte ſie neugierig ängſtlich durch das Schlüſſelloch. Da ſaß der greiſe Mann, eine kleine, hagere Geſtalt, in dem großen ſchwarzen Lehnſtuhl, als ſäße er aufrecht in einem Sarge, und um ihn lagen, wie erblichene Schädel, die in weiße Häute gebundenen Folianten. Er ſchaute auf vom Buche, aber er war tief, tief in ſich ſelbſt verſunken. Seine Augen waren ſtier und unbeweglich, und keine zuckende Wimper verrieth, daß er noch lebte. Er ſchien wirklich todt zu ſein und ſeine Seele auf den Fittigen ſeiner Betrachtungen ſich in die Unendlichkeit geſchwungen zu haben.

Röschens Lage war ganz verzweifelt; ſie weinte, ſie ſchrie laut, aber keine Menſchenſeele war in dem wüſten, weiten Gebäude, die ihre Noth vernähme. Sie faßte ſich endlich ein Herz, ſie wollte hinein zu dem Paſtor, aber es war ihr faſt unmöglich, den Drücker des Schloſſes hinabzuzwängen. Endlich nach verzweifelter Anſtrengung gelang es ihr; die Thür gähnte langſam auf, und ſie trat mit ſchlotternden Knieen in das weitläufige, dumpfige Bibliothekzimmer.

Sie machte eine zierliche Verbeugung, und trug nun unter heißen Thränen dem alten Manne ihr demüthiglich Begehren vor. Lange dauerte es, bevor die wohllautende Stimme an das Ohr ſeiner Seele ſchlug. Endlich rollten ſeine Augen; er ſah die Sprechende an, und hatte ſie begriffen:

„Fein Kindlein," verſetzte er mit leiſen, wiſpernden Tönen, „biſt eine gar ſchmucke Dirne, und thut mir's leid, daß ich Dir nicht Deinen Willen thun kann. Aber Du kommſt etwas ſpät, kommſt etwas ſehr ſpät, mein Töchterchen, kommſt um fünf und ſechzig Jahre zu ſpät. Ha, ha, hab' Dir das Gliederweh vom Scheitel bis zur Sohle, und muß noch leſen hundert und ſiebenzig Folianten, bis es zur letzten Stunde geht. Kann keine Zeit mehr verlieren mit ſüßen Dirnen. Jam caestus reposui, wie der Lateiner ſagt. Es geht nicht mehr. Haha!"

„Beſter Herr Paſtor, erbarmen ſich Eure Ehrwürden der armſeligen Kreatur," wimmerte Röschen.

„Geht nicht, mein Täubchen," verſetzte der Greis, „krieg' überdem noch heute Beſuch. Da geh', mein Kind, zu meinem Famulo, das iſt ein junger Burſch, der wird's ſchon machen."

„Ja," meinte Röschen, „der iſt nur nicht daheim."

„O! der Teufelsburſch," ſagte der Paſtor. „Ja, da kann ich Dir nicht helfen. Da mußt Du Dir Zeit laſſen." Er ſchlug ein anderes Buch auf und hub wieder an zu leſen.

„Unten vor Eurer Thüre," ſprach Röslein weiter, „mag wohl noch der böſe Kerl ſtehen, der mich bis hierher verfolgt auf Tritt und Schritt. Wenn's Eure Ehrwürden ihm doch verbieten möchten, daß er mich nicht wieder ſo in Angſt ſetzt."

„Hat Sie ſolche Angſt vor Mannsleuten, Jungfer?" fragte der Alte heiſer kichernd, „das iſt doch ſonderbar. Hat Sie wohl auch Furcht vor mir? Sei Sie ruhig, Jungfer. Sie kommt zu ſpät! — Nun denn, will ich's mal thun und mit Ihr hinunter gehen, da Sie doch ſolche Angſt hat.

— Wird ſich wohl geben. War vielleicht noch nicht im Feuer.“

Der Greis ſtand auf, ergriff mit zitternder Hand den Armleuchter, der auf dem Tiſche ſtand, und ſich langſam erhebend, ohne die Füße zu heben, gelangte er an die Thür und ſie ſtiegen ſelbander die Treppe hinab. Der Greis hatte dem zitternden Mägdelein die dürre Rechte gegeben, daß ſie den ſchwachen Leib ſtützte: die Leuchte flackerte im Zuge des Windhauchs und von den Bewegungen der ſchwankenden Hand.

Jetzt öffnete er die Thür, das volle Licht fiel in das Antlitz der draußen Harrenden. Da hub der Paſtor an zu lachen, und Röschen, die ſich hinter ihm barg, hinausdrängend zur Thüre, krächzte er: „Hab' Sie keine Furcht, mein Jüngferchen, das ſind gute, liebe Menſchen, die werden nur thun, was recht iſt. Haha! Sind mir bekannt. Komm Sie gut nach Hauſe.“ Er ſchritt hinein in's Haus und ſchob den eiſernen Bolzen inwendig vor.

Röschen nahm ihre Faſſung zuſammen und ſuchte fortzulaufen; aber gleich zwei Tigern faßten die dunkelen Geſellen je einen ihrer weichen Arme; der Signor rechts, der Don links, und nun hinab zum Hafen. —

Schon waren die Drei — Röschen ſchier ohnmächtig und bewußtlos, denn ſie hatte ihre arme Mutter beim Hinaustreten aus der Hafengaſſe in dem Zimmer (das Stockwerk war eben nicht hoch) händeringend auf- und abgehen ſehen — auf der Landungsbrücke, und Don Nikodemo rief mit dem Signor um die Wette: „Stolze Ceder, ahoi!“

„Wir ſind hier,“ klangen ſchläfrige Stimmen, „dort wo die Leiter zum Waſſer hinabführt,“ in ſpaniſcher wohltönender Zunge und der Bootsmann kam, den Hut abnehmend, grüßend aus dem Boote emporgeſtiegen. Da griff der Signor in die Taſche, und dem Bootsmann eine Rolle Goldſtücke in die Hand drückend, ſagte er: „Holt Euch Arrak, guter Freund, und was Ihr ſonſt möget in dieſer Nacht, daß Ihr dem ſchönen Röslein ein Lebehoch bringt, ein feuriges Lebehoch!“ Das hörten die Matroſen im Boote, und raſch, wie eine Katze ſo gelenk, kamen ſie empor und gingen mit dem Bootsmann in eine der vielen, nahen Tavernen in der Hafenvorſtadt Sanct Pauli, um das Geld, wie's der Signor wünſchte, zu verwenden.

Röslein wurde nun genöthigt, in's Boot hinabzuſteigen. Da ſah ſie, wie eben eine Mannsperſon, die ſie ganz beſtimmt für ihren Johannes erkannte trotz der dunkelen Nacht, aus einem Hauſe an dem Hafen kommend, langſam und in Gedanken verſunken die Haſengaſſe hinaufſchlenderte. Ein Hoffnungsſtrahl durchbebte ſie. Aus voller Bruſt und ehe der hinter ihr hinabkletternde, ſie umklammernde Signor es verhindern konnte, rief ſie: „Johannes rette mich, Johannes!“ Der Jüngling mußte ſie gehört haben die hohe, ſcharfe, verzweifelnde Stimme; es war ſchon ſpät, und die meiſten Seefahrer waren bereits auf ihre Schiffe zurückgekehrt, da juſt nicht Sonnabend, nicht Sonntag, nicht blauer Montag war. Man konnte das Schlagen des Tauwerks an den Maſten hören. Der Famulus ſah ſich aber nicht um; aufgeſchreckt aus ſeinen Gedanken hub er an ſchneller zu gehen, und bald war die dunkele Geſtalt ihren Augen entſchwunden. Da weinte Röschen bitterlich und ſtieg ohne Weigern in das Boot. Die Seeleute kamen und brachten Fäßlein jeglicher Größe und Geſtalt. Sie waren luſtig und guter Dinge, gingen aber ſo ſorgſam um mit den Behältern der feurigen Geiſter, als wär's pur edel Juwel.

Jetzt war man an der „ſtolzen Ceder“ angelangt. Röslein, kaum ihrer Sinne mächtig, mußte die hohe, ſteile Schiffsleiter hinangetragen werden. Aloyſius, der Bootsmann, ſtieß in's Sprachrohr, daß es weithin gellte, und bald waren alle Mann auf dem Verdeck. Das war nun eine recht köſtliche, unausſprechliche Freude, als die aus dem Boote ſteigenden Matroſen immer je ein Faß nach dem andern emporlangten. Sie fluchten und jauchzten, die halbbekleideten, ſchwarzen Geſellen, ſie verſchworen ſich dem freigebigen Geſchenkgeber auf Tod und Leben, als ſie, den Arrak koſtend, den Becher aus dunkelem Lavaſtein kreiſen ließen. Wie aber Don Nikodemo das Wort nahm und Befehl gab, den Anker aufzuziehen und die Segel loszumachen, da ſchien es faſt, als wären ſie toll geworden, denn die Freuden und Genüſſe, welche das alte gute Hamburg für ſie gehegt, mochten ſie ſchier ausgekoſtet haben, und das Aufwinden und Löſchen der ſchweren, ſchmutzigen Oeltonnen, die aus Livorno geholt, behagte ihnen nur ſchlecht; es waren gute, brave Seeleute, die ihr himmliſches Ergötzen hatten, hinauszuſtürmen in die gewaltige, ſchwellende See, und lieber zwecklos draußen umherſchweiften, umringt von Todesgefahr, von ſteiler Klippe und von der ſich bäumenden Hydra, als daß ſie um's liebe Brot dem elenden Krämerweſen dienten, das ſie von Hemiſphäre zu Hemiſphäre peitſchte. Der Anker flog hinauf, als wär' er ein Schwamm; die Taue, die die „ſtolze Ceder“ an ein dicht daneben liegendes brittiſches Schiff knüpften, waren im Nu gelöſt, mochte immer der verdroſſene Engländer fluchen und wettern, und dem tollen Spanier, der ſo bei Nacht und Nebel losmachte, mitten im Stromrevier in den Abgrund der Hölle verwünſchen. Jetzt ſchlüpften die oberſten Bramſegel aus den Geitauen, jetzt knüpften ſich die Toppſegel an die Schoten. Don Nikodemo drehte das Steuer und ehe eine Menſchenbruſt fünf Athemzüge gethan, flog die „ſtolze Ceder“, weißen Schaum aufwühlend an ihrem Bug, glatt wie ein Reiher durch die Aetherluft, durch die zwar aufgeregten, doch kraftloſen, kaum das Gebäude erſchütternden Wellen der Elbe. Der Weſt war ſtark wie ein Rieſe und es dauerte nicht lange, ſo verſank das dunkele Hamburg wie der Schatten eines Traumbilds in die Nacht.

Röslein war unten in der Kajüte. Der Signor aber ſtand neben Nikodemo's Nachthäuschen und wußte ſich vor Freude kaum zu laſſen. „So recht, mein guter Don, und ſind wir zwei Stunden älter, dann fließt auf den durchwühlten Wogen des alten Nordmeers der Balſam befriedigter Sehnſucht in dies wunde, kranke Herz. Ich bin ein Menſch, wie Ihr, dieſes Mal und nie wieder; es thut ſo ſchmerzlich weh. Aber laßt auch uns einen Becher trinken, iſt's nicht Schande, daß die Welle unſeres Blutes ſo ruhig und geduldig fließt bei dieſem mächtigen Weſtſturm, der die Elbe zur liebetollen Mänade macht. Auf! Don Nikodemo! Es lebe die Liebe wie die Hölle! Es lebe der Teufel und das Herz!" Don Nikodemo nahm den dargebotenen Becher; er leerte ihn bis auf den Grund, aber ſeine Gedanken umſchwebten das arme, unglückliche Weſen, das ſie entführten.

Da trat Aloyſius, der Bootsmann, zu den Beiden auf das Hinterdeck und ſagte: „Es iſt nöthig, Don Nikodemo, daß wir zwei Reffe in die Oberſegel ſtecken; der Wind iſt ſüdlicher geworden und die Ceder beginnt auf den kurzen Stromwellen gar gewaltig zu rollen."

Als Aloyſius dieſes geſprochen, da flammte eine dunkele Zornesgluth über des Signors Antlitz. „Was," brüllte er, „was, Ihr Hunde! Hab' ich Euch dieſerwegen Arrak und Rum vollauf geſpendet, daß Ihr mir mit Euren philiſtröſen Reffen in den Weg rennt? Ihr ſchlechte Küſter, jammert's Euch, daß die Ceder ihre Flügel ausgebreitet als ein Königsadler und wollt Ihr ihr die Schwungfedern kürzen? Schämt Euch, Aloyſius, trinkt noch ſieben Becher Grog und dann mögt Ihr wieder wegen der Reffe anfragen."

Da ſtieg auch Don Nikodemo die Gluth des Geiſtes zu Kopfe. „Zieht's Oberbramſegel auf!"

rief er, „Hört Ihr's, das Oberbramſegel! Und die Schoten feſter angeholt in des Teufels Namen!" Die Seeleute fuhren durcheinander; ein winziger Burſche ſtieg die Leitern hinan, und jetzt dem Auge nicht viel größer als eine Auſterſchale, ließ er die Enden des Oberbramſegels im Winde flattern. Die Schoten wurden ſtraff an den Wind geholt und, ſelber eine ſtürmiſche Windsbraut, ſtürzte die Ceder durch die Fluth.

„Wenn's verdammte Beeſt nur Leeſegel trüge, ſo wären wir früher am Ziel," meinte der Signor nach einer Weile, da es ihm wieder viel zu langſam ging, „das Ding geht nicht viel raſcher als eine graſende Schnecke, und ich meine, wir kommen in dieſem Leben nicht mehr bis zur See. Laßt die Leeſtengen ausziehen, guter Nikodemo, ſpart nicht die paar Ellen Leinwand, und wenn ſie in Fetzen gehen, ſollt Ihr ſie von Goldbrokat wieder haben."

„Ihr redet wie ein Thor," meinte Nikodemo, „ſchlägt nicht ein dumpfes Toſen an Euer Ohr? und ſehet Ihr nicht dorten auf der ſchlanken Säule die Gluth eines dunkelrothen Feuers? Nun ſeht Ihr, das iſt das Leuchtfeuer von Kuxhaven! Ehe noch ein Trunk über Eure Lippen gleiten kann, haben wir's Nordmeer. Alles, was recht iſt, guter

Signor, lobt Gott! Aber mit den Leeſegeln kann nichts werden!“

Da jauchzte auch die auf dem Vorderdeck gelagerte Mannſchaft, als das allmächtige Donnern des Oceans an ihr Ohr ſchlug und wie ſie nun faſt ſchon außerhalb des Bezirkes des Hafendammes und der Barke auf ihrem äußerſten Punkte, zum erſten Mal das langathmige, dem Meere eigenthümliche Auf- und Niederſtampfen des Schiffes fühlten, da nahm wohl männiglich den Hut ab, denn ſie meinten, der Ocean machte ihnen ſein Kompliment, welches ſie höflich erwidern müßten.

„Seid Ihr auch ſeefeſt, Signor?“ fragte wie ſpöttelnd Nikodemo.

„Seefeſt,“ erwiderte der Signor, „wie die Hölle, aber liebekrank, wie eine ſieche Magd! — Trinkt, Leute!“ rief er den Matroſen zu, „trinkt, Leute, auf Signor Satans erſte Liebe! Trinkt, bis Eure Gurgel zum glühenden Schlot wird! Da, hier iſt das Meer und wir ſind am Ziel.“ Er ſah den Capitain vielbedeutend an und ſtürmte hinab in die Kajüte.

Was ſich nun da unten zugetragen, iſt nicht ganz bekannt geworden. Schwer iſt's nebenbei, des Kapitains Don Nikodemo Seelenzuſtand zu ſchildern. War nicht jetzt eben der Augenblick, wo der höllische Buhler das himmlische Schlachtopfer mit seinen geschmeidigen Schlangenarmen umgarnte? Hatte er selbst, Nikodemo, nicht bloß sich der nächtlichen Fahrt in der Absicht, der Hoffnung unterzogen, dem geliebten Wesen näher zu kommen? Und jetzt stand er als ein schlechter Sklave am Steuer und achtete auf den Strich des Kompasses, den er besonnen gewählt, um weder auf die dänische Küste, noch sonst auf ein Eiland zu laufen. Die Südwestbrise war schier zum Orkan geworden und die milde Wärme, die auf ihrem Athem schwebte, trug nicht wenig dazu bei, sein weinglühendes Blut noch mehr zu erhitzen. Die Seeleute wußten sich vor Tollheit kaum zu lassen und hätten wohl, falls sie Jemand beredet, einen Wettlauf mit einander auf der Fläche des tobenden Oceans angestellt. Sie sangen und sprangen wild durcheinander und warfen manchen Becher voll edlen Saftes in's Meer, daß die armen hungrigen Bestien, die schnaubenden Wogen, doch auch inne würden, wie sich heute was ganz Besonderes ereignete, das vielleicht nimmermehr wiederkehrte. So flog die „stolze Ceder“ hin, und das Leuchtfeuer von Kuxhaven war ungefähr noch so groß wie ein Johanniswürmlein, das über der Brandung an der germanischen Küste zitternd schwebte, da band

Nikodemo das Ruder feſt, und unter die Seeleute tretend, ſagte er:

„Liebe Kinder, gute Freunde! Wenn ich je als Euer Kapitain Euch lieb geworden, ſo thut mir die Freundſchaft und helft mir den wüſten, häßlichen Kerl über Bord werfen, den ich heut' Abend auf's Schiff mit dem lieben, jungen Röslein gebracht.“

Da ſprangen die dunkelen Spanier auf; ſie warfen ihre Becher hin und zogen die Meſſer, der ſonſt ſo beſonnene Aloyſius an der Spitze und mit einem donnernden Hurrah ging's hinab in die Kajüte. Da war's, als wenn das Schiff einen Augenblick ſtill hielt, wie vom Winde abfallend, um eine andere Richtung zu gewinnen.

Unten in dem geräumigen Gemach lag Röslein, ein Marienbild auf die Bruſt gedrückt, im ſchwanenweißen Hemdlein auf dem ſchwarzen Lotterbette, hier am äußerſten Ende des Schiffes, von den mächtigen Wellen geſchaukelt, wie in einer Wiege. In der rechten Hand hielt ſie das ſilberne Fläſchlein, mit dem ihr Johannes die kranken Phantaſieen ihrer Mutter zu beſchwichtigen und zu bannen gewußt. Das Licht auf dem Tiſche war ausgegangen und über dem bleichen, milden Angeſichte ſchwebte nur ein linder Geiſt, der weiche

Schein einer kleinen Kerze, die in der Wandniſche am Spiegel des Schiffes über dem Sopha vor einem Heiligenbilde brannte. Ihre Haare hingen aufgelöſt bis an den Boden, ihre Augen brannten und ihr Buſen wogte. Der Signor war nicht hier; aber Don Nikodemo konnte ſich nicht mehr zwingen in glühender Verzückung; er ſank neben dem Sopha hin und ſchlang um die wehrlos nachgebende Jungfrau ſeine heißen Arme. In demſelben Augenblick ſtieß die „ſtolze Ceder“ auf den Grund, daß die Rippen knackten und Don Nikodemo die Sinne vergingen. Die Seeleute aber, die hingeſtürzten, ſich aufraffend, eilten hinaus und da ſahen ſie, wie der Signor mit wahnſinniger Wuth das Steuer regierte, das Schiff aber, zerberſtend auf einer Klippe, einer wirbelumſchäumten, am Geſtade von Helgoland hing. Kaum ſahen ſie es, da brach auch das Fahrzeug ein, die brandenden, giſchenden Wogen überſchäumten das Verdeck. Die Maſten knickten ab wie thönerne Röhren und die „ſtolze Ceder“ hatte ihre letzte Fahrt gemacht.

Als Don Nikodemo wieder zu ſich kam, war's ſchon Morgendämmerung, er lag auf der Stufe eines ſteilen, faſt ſenkrechten Riffes, hinter dem die weltbekannte Inſel Helgoland aus den Fluthen ragte. Neben ihm ſaß der Signor mit einem ganz grimmigen Angeſicht; von der ſtolzen Ceder, dem ehrenfeſten Aloyſius, der ganzen Mannſchaft, dem himmliſchen Röslein, in deren Armen ihn die Wogen verſchlungen, war nichts zu ſehen auf der weiten, weiten Fläche, ſo weit ſein Auge trug.

Da ſagte der Signor: „Ich wartete nur, Don, daß Ihr Euch ausgewäſſert, weil ich meinen Dank für gute Fahrt nicht vorenthalten mochte. Wenn Ihr aber wieder Jemand künftig über Bord werfen wollt, ſo macht's geſcheidter, daß der, den es angeht, nicht hinter Euch ſteht und am Steuer freie Hand haben mag. Lebt wohl, Don! nicht wahr, mein Röslein war ein ſchönes Kind? Aber hier meine Hand darauf, dies war meine erſte und meine letzte Liebe!"

„Und mein Lohn?" ſagte der Hispanier, der als ein ſtarker, ſeegeübter Mann ſeine Faſſung und ſein Beſinnen längſt wieder gewonnen. „Eure Leidenſchaft hat mich zum Bettler gemacht, ich hab' nicht Hanf, nicht Holz mehr. Mein Lohn!"

Da hub der Signor an zu lachen, daß es die Brandung übertoſte. — „Euer Lohn?" ſagte er ſpöttiſch. „Kommt her, Don Nikodemo, daß ich Euch in's Ohr eindringlich und verſtändlich reden kann. Kennt Ihr das Geſchichtlein vom Wolfe und vom Kranich? Nun, Ihr mögt es wohl wiſſen, und ich brauche es Euch nicht weiter zu erzählen. Seid froh," fuhr er fort und die Worte in beſonderer Art dehnend, „ſeid zufrieden, daß Euer Kopf unverſehrt aus meinem Rachen gekommen iſt. Habt's meiner Freundſchaft und ganz beſondern Neigung zu Euch zu verdanken, daß es Euch nicht gegangen wie all' den andern armen Kerlen, die nun dorten im tiefen Grunde liegen. Hi, hi! Und das köſtliche Röschen Weberſchiff auch! Seht Ihr! Aber ſprecht: es lag ſich wohl weich in ihren Armen und üppig an ihrem Buſen? und ward Euch wohl bös zu Muth, da Euch die kühle Welle ſprühender Brandung von einander riß? — Seht nun, ich habe Liebesnarrheit durchgemacht in allen ihren Phaſen, und Ihr meintet wohl nicht, daß ich auch eiferſüchtig wäre? Gehabt Euch nun wohl Don, und vergeſſet nicht im Wirbel luſtigen Lebens Eures alten, guten Freundes und ſeiner excentriſchen Neigung, ſeiner erſten und ſeiner letzten Liebe!"

Alſo ſprach der Signor, und mit wunderſam geſchicktem Fuß wandelte er über die von dieſer Klippe zum Eiland führende, aus ſpitzen, über die Meeresfläche wenig emporragenden Steinen beſtehende Kette; ſein Tritt fehlte nie, und mochte es unter ihm branden, er ging ſo ſicher wie ein Fräulein, das mit ſeinen neuen Schuhen die großen Steine mitten im Straßenpflaſter vorſichtig auswählt. Als die bleiche Morgenſonne über des Eilands zerriſſenen Felſen emporſchwebte, war er den Blicken entſchwunden. Don Nikodemo aber, nachdem er dem unglücklichen Röslein und ſeinen armen Seeleuten manche Thräne geweint, wartete ruhig, bis ihn ein Fiſchernachen von dem Geklipp erlöſte. Er ging dann zurück nach Hamburg und ſchenkte Rösleins Mutter, der alten Weberſchiff, die ſich faſt zu Tode gegrämt, funfzig hiſpaniſche Goldgulden, ſein ganzes übriges Habe und Gut, nahm dann Dienſte als Matroſe auf einem Holländer und ging, erſt auf den Wallfiſch-, dann auf den Sklavenfang.

Noch bleibt zu erzählen, daß in der einen Nacht, als Don Nikodemo auf der öden Klippe war, vor ihm aus leuchtender Brandung eine geiſterhafte Geſtalt, mit tief trauerndem, verſtörtem Antlitz ſtieg. Er hielt ſelbige für eine Undine, wie denn ſolche, namentlich in der Nordſee, gar nichts Seltenes ſind, bald aber im Schimmer des dämmernden Mondes erkannte er in dem weißen, über den Wogen tanzenden Weſen das unſelige Röslein, die wohl etwas Schweres auf dem Herzen haben mochte, weshalb ſie wiederum emporgeſtiegen aus den bodenloſen Gründen. Sie ſchwebte auf Don Nikodemo zu, der ſein blaſſes, vergrämtes Antlitz rückwärts an das dunkele, ſpitze Geſtein gelegt, und mit der Hand, die ſo leicht und luftig war als weißer Morgennebel, ihn leiſe berührend, beugte ſie ſich zu ihm nieder und küßte ihn auf die Stirn. „Ich küſſe Dich,“ ſagte ſie mit wunderbarer Stimme, „Du aber grüße meinen Johannes.“

Don Nikodemo aber beſtellte den Gruß nicht und hatte daran ganz wohl gethan; denn Johannes war ein recht ſchlechter Menſch, und weiß Gott, er ſowohl, als der alte Pater Primarius mochten ſchon lange mit dem Signor unter einer Decke geſpielt haben.

Soviel iſt wenigſtens gewiß, daß dieſer dem Johannes eine recht derbe Predigt gehalten hatte, ihm vorhaltend, wofern er ſich noch länger unberufener Maßen in ſeine Angelegenheiten miſchen und ihn in ſeiner erſten Liebe zu behindern ſuchen werde, ſo ſollte es ihm bei ſeiner demnächſt vor Richter und Senat zu haltenden Probepredigt ſo ergehen, wie noch nimmer einem der Gottesgelahrtheit Befliſſenen, und es möchte ihm das Konzept ſo verrückt werden, daß er die Kanzel für einen Vogelbauer anſehen ſollte. Da war denn Johannes ſchurkiſcher Maßen abgeſtanden, und an dem Abend, wo die Entführung Statt gehabt, recht abſichtlich nicht zu Hauſe geweſen. Wie es ihm ſpäter geglückt, iſt nicht bekannt geworden.“

Wie nun noch nachher die ehrenwerthen Mitglieder dieſer, nachdem die fremden, unſauberen Schlacken ausgegohren durch den Fermentationsprozeß des Haders und der Zwietracht, nun ſo biederen und ſo geiſtreichen Geſellſchaft, über die verwunderliche Aventure und die in ihr auftretenden Figuren ihre Meinung äußerten, und wie ſie vor Allen dem herzigen Röslein ein rauſchendes, begeiſtertes Lebehoch brachten, den ſchurkiſchen Johannes aber in den Abgrund der Höllen verwünſchten, indeß ſie dem Don Nikodemo noch einigermaßen verziehen, und ſeine Leidenſchaft zu dem guten Kinde wohl gelten ließen — — dieſes Alles noch ferner und genau zu ſchildern und zu beſchreiben, wäre gar nicht unintereſſant, zumal der ſchmächtige Triſtan, dem wir ganz beſonders Geiſt zutrauen, ſich ſehr aufgelegt fühlte und meinte, er in Nikodemo's Stelle hätte den anmuthigen Liebeshandel mit einem ſehnſüchtigen Nachtgeſange unter des ſchönen Rösleins Fenſter begonnen; — — aber der Strom der ſich häufenden Begebenheiten treibt uns unaufhaltſam zu anderen Schilderungen dieſer Geſchichte; und wir bitten vorläufig den grundgütigen

Leſer, im Fall es ihm in des gewiß recht braven Zachäus Nebel Weingelaſſe, in ſo achtbarer und wohlunterrichteter Geſellſchaft, der auch eine akademiſche Zierde in der Perſon des Oporinus nicht gebrach, — behagen mochte, nunmehr dieſem unterirdiſchen Lokal ein herzliches Valet zu ſagen, denn er betritt es im Lauf unſerer Darſtellung, ſo weit wir's abſehn, wohl nicht wieder; und möchte er uns in ſeiner unerſchöpflichen Langmuth die Ehre erweiſen, es nunmehr als eine romantiſch-hiſtoriſche Denkwürdigkeit in der finſtern Reichsſtadt aufſuchen zu wollen, ſo dürfte er's wohl ſchwerlich finden, da die unzerſtörbaren, köſtlichen Gewölbe in moderner, intereſſirter Zeit zu einer Gasanlage, ein anderer Theil des weitläufigen Baues aber zu einer Rapsmühle verwendet wurden. Eine Treppe hoch im ſelben Haus iſt nun freilich noch ſo'n Ding von Taverne, wo ein ſpitzbübiſcher Wirth, ein fein geſchniegelter Hundsfott, und etliche abgerichtete Bürſchlein, vulgo Kellner genannt, gegen klingend Kourant Vogelnäpflein vergifteten, niederträchtig verſudelten Weines verabreichen. Dafür kannſt Du aber, wenn Dir's recht iſt und Du's verſtehſt, den „Konſtitutionnel“ und ähnliche Blättlein leſen und kannſt Dich ſicher halten, daß Du Dir Leib wie Seele vergifteſt. — Daß Dir aber einer mit der

Klinge auf den Leib rückt, Gott bewahre! — iſt doch drüben ein zierlich angeſtrichenes Wachhaus, wo die Füſiliere zu Dutzenden im Fenſter liegen und der Herr Sekondelieutenant zerkrallt mit ſeinen Sporen den Eſtrich, daß die Funken fliegen, und raucht dazu zu ſeiner Zerſtreuung aus einer gar langen Pfeiſe einen Kopf vom beſten Kraustaback!

Wenn das Zachus ſähe! — Mein guter Zachus, Du ſollſt den Jammer nicht ſehn! Lebe wohl, Zachus, und ruhe ſanft! und auch Ihr Andern lebt mir wohl, herzlich wohl! Nur von Dir, bübiſcher Pluto! ſcheid' ich fluchend. Du ſaßeſt mit unter der ehrenwerthen Geſellſchaft ſchon recht mir zum Aerger als verdrießlicher, nur zu getreuer Prototyp der nun erfüllten Zukunft!

Drittes Kapitel.

Heu! quam miserum est ab illo
laedi, de quo non possis queri.
Publius Syrus.

Wir verließen den Paracelſus von Hohenheim, wie er, in racheſchnaubender Verfolgung der alten Concordia begriffen, mit dem nun freilich erkalteten Schüreiſen das geſpenſtige Steingebild, in das, wie er meinte, ſich die böſe Räuberin ſeines Sigilles verwandelt, wacker zerbläuete. Als er noch ſo begriffen war und ſein ungeſtümes Treiben und Toſen auf eine entſetzliche Weiſe in den Gewölben wiederhallte, da kam Jemand die Treppe hinauf, geleitet von einem Diener in bunter, prächtiger Ausſtaffirung, der eine hellodernde Windfackel trug. Niemand anders, um es gleich kurz herauszuſagen, als der ſchon heut' feſtlich geſchmückte und geleitete Braut- und Hochzeitsvater Esavius Zärtlich.

Verwundert blieb er auf dem Flur ſtehen und horchte dem Lärme, den der Profeſſor auf dem Gange betrieb.

Da trat der Chemikus heraus. Als er des Mannes anſichtig wurde, ſchrak er durch den ganzen Leib konvulſiviſch zuſammen und verneigte ſich tief mit ſeinem blaſſen, verkümmerten Antlitz, das im flackernden Windlichte noch viel leichenhafter erſchien. Indem, und ehe noch der verwunderte Ankömmling den Mund geöffnet, um ſeine Begehrniß vorzutragen, trat auch der Profeſſor, das Eiſen noch immer drohend über dem Kopfe ſchwingend, ähnlicher in der dunkelen Beleuchtung einer wüſten Nachtgeburt, als der Menſchenerzeugten Einem hervor.

Die Ankömmlinge prallten erſchrocken zurück vor der Geſtalt, die, wie es ſchien, aus irgend einer Niſche durch übernatürliche Macht erlöſt, hervorgetreten und belebt ſchien.

Des von Hohenheim Geſtalt war derb und muskulös und ſein kurzer, gedrungener Bau ähnelte wohl der Statue eines Heiligen oder eines Märtyrers, dargeſtellt in einem etwas das Natürliche überſchreitenden Verhältniſſe. Paracelſus aber begann mit erregter Stimme, indem er die Stufen, die zu dem Gange führten, herabtrat:

„Wahrlich,“ ſagte er, „Magiſter! ich bedaure und bemitleide von ganzem Herzen, daß ſolch Ungethüm in Euerem Hauſe weilen darf, ja, gleichſam recht zum Trotz und als prahleriſches Aushängeſchild ſeiner Schlechtheit und gemeinen Herkunft jene ſcheußliche Fratze in die Wand gemauert hat. Nun! ich hab's wenigſtens wacker zerbläut, und wird das Hexlein für's Erſte ſich wohl nicht leicht herauswagen. Wenn ich, Paracelſus, länger — —“

Da unterbrach Zärtlich, der ſich unterdeſſen in Poſitur geſetzt die Rede, und ſagte:

„So freut es mich ja über alle Maßen, daß das Gerücht nicht gelogen, und daß ich ihn wirklich vor mir ſehe in Aug' und Angeſicht, wie wir Lateiner ſagen, den hochbemeldeten Profeſſor, nach deſſen Lehr' und Unterweiſung nicht minder Alt als Jung trachtet. Freut mich unendlich, Euer Achtbaren, wenn gleich in dieſem wüſten und verrufenen Gemäuer aufgefunden zu haben und erſuch' ich Euch dringend, mir zu der auf übermorgen anberaumten Hochzeit meines Töchterleins Diana Eure nicht genug zu belobende Gegenwart ehrenhafter Weiſe zu vergönnen und Zeuge zu ſein von der Einſegnung des Ehebündniſſes, das ſie mit dem ehrenfeſten Herrn Gabrielus Dampf, einem hohen Bürgermeiſter hieſigen reichsſtädtlichen Weichbildes einzugehen geſonnen iſt. Die Gäſte ſind geladen, der Prieſter iſt beſtellt und die Weine ſind durch unſere Bevollmächtigten ſchon innerhalb der Ringmauer aufgeſpeichert!" (Der Erpreſſung an dem armen Zachus erwähnte die pomphafte Rede freilich nicht!) „Nur bei Euch liegt es, hochedler Profeſſor beider Medizinen, dieſe uns ſo nah angehende Feierlichkeit zu einer der erſten und würdigſten zu erheben!"

So redete Zärtlich und er ſowohl, als auch der ſonderlich ausgeputzte Knecht mit ſeinem Windlicht verbeugten ſich abermals tief.

Paracelſus aber, die Zudringlichkeit, die in der ganzen Erſcheinung lag, für diesmal überſehend, und mochte er auch ſonſt auf ſolch Poſſenſpiel, wie er ſagte, nicht viel geben, ſich dennoch geſchmeichelt fühlend, verſetzte:

„Dank Euch, guter Freund! und werde ich, wenn Wind und Wetter dem „„Monarchen der Arkane"", der mich nach Britannia überführen wird, nicht ſo günſtig geweſen, daß er ſchon morgen an dieſer Küſte erſcheint, nicht verſchmähen, ein gutes Glas auf das Wohl des jugendlichen Bräutleins zu leeren! — Aber, Magiſter!" fuhr er fort, „um Gotteswillen was iſt Euch? Ihr ſeid ja bleich wie der Tod! Müßt Euch die Hexen nicht ſo nahegehen laſſen! Seht mich an! ich werde wüthend, ſchlage mal darunter und dann iſt's vorbei!“

Der Magiſter war halb ohnmächtig rücklings gegen die Wand geſunken und ſah mit trübem Aug' zu dem Profeſſor, Hülfe flehend, empor.

„Hexen!“ ſagte Zärtlich. „Kam Euer Gnaden vielleicht ſolcher Kreaturen eine zu Geſicht? Es wäre doch ſeltſam! iſt mir neulich hier im Hauſe nicht viel beſſer ergangen!“

„Dieſen Augenblick,“ verſetzte der von Hohenheim, „bin ich einer auf der Spur geweſen, entwiſchte mir ſelbige aber in den Irrgängen der Gewölbe und narrirte mich durch eine ſteinerne Fratze.“

„Bin hier beſſer bekannt,“ entgegnete Zärtlich; „hab' ſchon lange gewünſcht, das Neſt einmal auszunehmen! Es wär' eigentlich unſere Pflicht, Herr Profeſſor! Habe unten noch einige Mann der mir für die Feſtivitäten beigegebenen Ehrenwache ſtehen! Bube! lauf' und hol' ſie! Das Gefängniß im Stock iſt ſo leer wie eine taube Nuß, und die letzte Hexe wurde verbrannt, je du mein Himmel! als die Bäume blühten. S'iſt lange her! Sollt ſehen, daß wir Etwas finden. Weiß hier Beſcheid im Hauſe.“

ſprach er leiſer, an den Profeſſor näher herantretend. — „nehmt Euch in Acht," ziſchelte er, „lieber Herr! Der da," verſtohlen auf den halb ohnmächtigen Magiſter hinweiſend, „der da iſt ein böſer Kerl, recht eine Schlange, ein rachgieriger Wolf in Schafskleidern, und das alte Haus, ich ſag' Euch, iſt eine rechte Mördergrube! Wieſel und Fledermaus, Unke und Iltis, Kröt' und Chamäleon, kurz ein ganzer Marſtall für hölliſche Geiſter und deren Vaſallen! Wenn Euch mein Haus anſtände, Herr Profeſſor, würde es mir zur hohen Ehre, zur höchſten Ehre rechnen, ein fein heimlich Gemach, ein Bettlein von Seiden und Fußteppiche von ſchönem-Gewebe und was noch ſonſt zu eines Mannes, ha, ha, ha, zu eines handfeſten Mannes Nothdurft und Bequemlichkeit gehört! Ihr verſteht mich! — — Hier ſeid Ihr ſo ſicher und könnt den müden Leib ſo ſorglos ruhen, als läget Ihr in einer Hängematte, die mit ſeidenen Fäden an Schilfhalmen über dem Krater des Veſuvs ausgeſpannt iſt! Bei jedem Schritt möget Ihr einbrechen in den verwitterten Eſtrich und ſinken in die Modergewölbe, von da nimmer Rückkehr! Herr! daß ich's Euch anvertraue, der Magiſter iſt ein abſcheulicher Vampyr! Ich kann's Euch beſchwören! in meinem Hauſe iſt er in ſcheußlicher Verzerrung bei Nacht geſehen worden, und Geſchichten erzählt man! Aber nun Pax sit! ich mein', Ihr kommt mit, jetzt aber das Hexenneſt ausgenommen, dort kommen die Leute!“

Fünf rieſige Stadtſoldaten, geleitet von dem geſchmückten Buben kamen die Treppe hinauf. Sogleich ergriff Zärtlich, der nimmer zagende, das Windlicht, faßte den Profeſſor bei der Hand und ſo ohne den Scheidekünſtler, der in tiefe Gedanken verſunken ſchien, weiter zu berückſichtigen, ſchritt der Zug den Gang entlang im Scheine des Windlichts.

„Haha!“ grinſte Zärtlich, als ſie bei dem Verließe vorbeiſchritten, auf das ſteinerne Antlitz deutend, „das habt Ihr wacker zerklopft! Aber nur Geduld! es kommt noch beſſer. Solch Hexlein wittre ich auf hundert Schritt, und ich freue mich, daß mir vergönnt, am Ehrentage meiner Tochter doch auch etwas Gutes und Löbliches zu thun! Um ſo glücklicher und geſegneter wird die Ehe ſein. Aber nun ſtill!“

Sie waren bis an die Thüre des Pentagons gelangt, in die der Gang, wie ſchon früher geſchildert, auslief. Zärtlich lauſchte an der Thür. Er vernahm tiefes Seufzen und einzelne abgebrochene Laute einer menſchlichen Stimme.

Concordia mochte unruhig träumen.

„Wir haben ſie,“ frohlockte er mit dem Hohn eines Teufels. Er drückte auf die Klinke, die Thür war von innen verriegelt. Spähend warf er die Augen umher, da ſah er das Guckloch, deſſen oben erwähnt.

„Hier ſind ſchon Menſchen durchgeſtiegen,“ ſagte er. „Seht her! hier hat ſich einer den Finger geritzt, ſeht den Blutfleck! Was Andre können, kann ich auch. Ich mach' Euch von inwendig auf!“

Er nahm das Windlicht, nicht achtend des herabträufelnden Peches, zwiſchen die Zähne, wie ein Soldat, der durch den Fluß ſchwimmt, ſein Gewehr, und mit der unwiderſtehlichen Behendigkeit eines Tigers, der Blut gerochen, ſchwang er ſich durch das etwas zu groß gerathene Guckloch.

Concordia lag mit offenen Augen im Bett. Was ihre ſchuldbewußte Seele empfunden, als ſie, erwachend aus beängſtigendem Traume, den bizarr gekleideten Mann, das Windlicht blutrothen Scheines vom übermäßig zufließenden Pech zwiſchen die Zähne geklemmt, in das Zimmer ſteigen ſah, das können eigentlich nur die deutlich empfinden bis auf die Neige ſeiner Schrecklichkeit, die ſich ſelber mit Blut befleckt. So bang, ſo entſetzensvoll klang lange nicht der Schrei des geängſtigten Menſchenherzens, als da ſie zeternd aus tiefſter, zerriſſener Bruſt rief:

„Erbarmen! Erbarmen! Himmliſche Heerſchaaren errettet mich!“

„Ich habe ſie, ich habe ſie!“ rief Zärtlich, mit der Fackel nach dem Bett hinleuchtend, und durch die geöffnete Thüre traten der Profeſſor und die Soldaten.

„Bindet ſie wohl!“ rief Zärtlich den Henkerknechten zu; „braucht's meinem Schwiegerſohn erſt morgen zu melden! Aber hütet Euch, daß ſie nimmer entkomme. Solche Beſtien ſind ſchon den Dienern des Gerichts unter den Händen zergangen, wie eine Seifenblaſe.“

Die unglückliche Concordia wurde aus dem Bett geriſſen. Als ſie mit den bloßen Beinen auf dem eiskalten Eſtrich ſtehend, zitternd und bebend vor Froſt und grauſiger Todesangſt, unbarmherzig gebunden wurde, fiel etwas aus ihrem Bruſtlatz klappernd zu Boden. Der von Hohenheim ſchaute hin; es war das bleierne Sigill. Concordia hatte es auf der Treppe, wo Paracelſus es wahrſcheinlich ſchon bei ſeinem erſten Beſuche verloren, gefunden und mit der Wunderkraft dieſer Zeichen vertraut, ſorgſam an ihrem Buſen geborgen. Da ſchwand aus des Hohenheimers Antlitz der letzte Zug von

Mitgefühl, welches ihm das unglückliche Weſen vor ihm erregen mochte. Wüthend blickte er ſie an:

„Alſo Du biſt's, obſcöne Vettel! Du biſt's, die Leuten heimtückiſch als ſchändliche Hexe Schaden zuzufügen trachtet und ſie dieſerhalb der magiſchen Mittel beraubt, ſo ſie zum Trutz und Schutz ob derlei Niederträchtigkeit an ihres Leibes Gebein hängen! Du ſollſt brennen, maledeite Sünderin! Du Verfluchte des Herrn!“

„Das ſoll ſie, Herr Profeſſor,“ ſagte Zärtlich in vergnügter Eilfertigkeit, die Stricke um die Handwurzeln feſter und faſt bis zum Durchſchneiden der welken Haut anziehend, „das ſoll ſie, ehe der Wächter auf dem ſchiefen Thurm da drüben vier und zwanzig Mal in's Horn geſtoßen! Möchte ſchier das Bett anzünden, um doch das Neſt mit dem Vöglein zu vertilgen! Aber eins nach dem andern, sic itur ad astra, wie wir Lateiner ſagen, erſt den Haſen, dann die Haut! Aber nun vorwärts Marſch Ihr Burſche und habt Acht! Und Ihr, Herr Profeſſor, kommt aus dem verwünſchten Gemäuer mit mir in mein Haus, daß ich Euch einen Wein vorſetze, veritabeln Montepulciano, wie er eines Mannes als wie Euer Geſtrengen würdig iſt.“

Er faßte den Profeſſor unter dem Arm und ſie folgten. Paracelſus faſt nur mit dem Gedanken an ſeine Hexentheorie und an das eben erlebte Abenteuer beſchäftigt, dem Zuge, in deſſen Mitte wohlgeknebelt Concordia, halb bekleidet, ſchwankend ſchritt.

Der Scheidekünſtler war in ſein Zimmer gegangen; er ſtand am Fenſter, den Kopf an die Scheiben gedrückt, nur noch eine matte Empfindung ſeiner ſelbſt im Buſen hegend. Aber er wachte auf aus ſeiner ſtieren Dumpfheit, als er im Schimmer der wehenden Fackel den Zug auf der Kirchgaſſe gehen ſah, die gebundene Concordia und Zärtlich und Paracelſus Arm in Arm. Da ergriff es ihn mächtig bei der Wurzel ſeines ganzen Weſens, und ein heißer Strom von Thränen floß über ſeine hagern Wangen, in die das Lächeln freudigen Genuſſes faſt noch nimmer ſeine Falten gezogen. Jammerte ihn die unſelige Concordia bis in's innerſte Mark, ſo faßte es ihn faſt mit der Gewalt der Raſerei und ſein Herz ſtürmte wild auf, wenn er dachte, daß ihn Paracelſus um den ſchändlichen Gauner verlaſſen.

So ſtand er noch eine lange Zeit und ſah hinaus in die Nacht, bis das trübe Lämplein, das auf ſeinem Herde ſtand, faſt ausgebrannt war, dann ſuchte er, zerſchlagen und wie zerknickt an ſeinem Leibe, ſein ödes Lager, gedenkend der mannigfachen Ereigniſſe dieſes Tages, zuletzt an ſie, an Dianen, die hochgebenedeite, und ſo entſchlafend.

Es mochte Mitternacht lange vorüber ſein, da weckte ihn ein dumpfer Chorgeſang aus ſeinem unerquicklichen Schlummer. Er ſprang auf und ſchaute durch's Fenſter. Gegenüber, unter dem Portal des Domes zum hangenden Thurm ſtand, umringt von einem Chor dunkler, lohflammende Kerzen haltender Mönche ein offner Sarg; und wie er wieder hinſchaute und ein heller Streif der ſchwankenden Lichter auf das Antlitz der im weißen Sterbekleide auf ſchwarzen, ſeidnen Kiſſen hingelagerten Leiche fiel, erkannte er mit Schaudern in dem bleichen Antlitz die Züge ſeines Freundes Lothario des Aſtrologen. Hatte er auch nie mit dem Verſchiedenen in einem ächten, freundſchaftlichen Bündniſſe geſtanden, ſo konnte er ſich doch der Thränen nicht erwehren, die ſeine ſterbensmatte, zerdrückte Seele in dieſer wehmuthsvollen Nacht nur allzu bereitwillig war in reicher Ueberſchwänglichkeit zu vergießen.

„Es löſt ſich doch Alles von mir," ſagte er trüb, „und auch der Schatten jenes Bandes, das mich noch mit dem Leben und ſeiner Luſt verknüpfen möchte, ſchwindet allmählich!"

So ſtand der Scheidekünſtler in der öden Einſamkeit der trüben, herbſtlichen Nacht hinter den dunkelen Scheiben ſeines Muſeums, an deſſen Wänden ſchon manche ſeiner bangen Monologe verhallt waren, wie er ſie geſprochen hatte, er verzweifelte an ſich ſelbſt und an der Erforſchung des großen Geheimniſſes, zu dem doch alle ſeine bisherigen Studien und alchymiſchen Experimente nur Uebungen und Vorbereitungen geweſen, — — und nun beweinte er mit heißen Thränen den Tod ſeines letzten, wenn auch flüchtigen Freundes. Er dachte nicht mehr nach über die Urſache dieſes plötzlichen Hinganges, mußte ſie auch klar vor ſeiner Seele ſtehn, erwägte er mit ruhigem Blicke das, was er heute in dem Kloſter Sanct Benedikt geſehen, und durchdachte er die trübe Ahnung, die ſchon lange vor ſeiner Seele geſchwebt.

Ein andrer Gedanke war in ihm aufgeſtiegen, ſchnell geboren aus leichter, ſanguiniſcher Hoffnung, der ihm wie ein heißer Sturm die Thränen trocknete, und ſein Blut in allmächtiger Eile durch die Pulſe jagte.

Lothario war todt; er wußte wohl, daß Diana zärtlich ihn mit mädchenhafter, faſt kindiſcher Liebe verehrte, und daß ſie mit dem höchſten Widerwillen das nun ſchon ſo nahe Bündniß mit dem häßlichen Bürgermeiſter einzugehen ſich entſchloſſen. Mochte er auch ſein wie er immer wollte, ein andrer Mann wie Gabriel war er denn doch noch, und blieb Dianen die ausſchließliche Wahl zwiſchen ihnen Beiden, ſo war kein Zweifel, oder das Mädchen mußte wahnſinnig ſein, ſie wählte ihn. Und was hatte Concordia bei ſeiner letzten Unterredung mit ihr geäußert? Vermochte Gold nicht Alles über den Vater des ſüßen Mädchens? Ja! er ſchwur darauf, vermöchte er dem alten Zärtlich die Tinctura prima zu überreichen, und wenn das Paar ſchon vor dem heiligen Tiſche ſtünde, ihm würde die Rolle des Bräutigams übertragen! In dem Rezepte nun, das Paracelſus heut' als Gaſtgeſchenk für den Abt Portiunkulus aufgezeichnet, und das er wohl durchleſen, war ihm ein neues Licht über die Wahrheit des myſtiſchen Herganges aufgegangen, er wußte nun beſtimmt und genau, worin er bisher gefehlt, und wie die Miſchung des Alkaheſtes, der Baſis und des Uranfanges aller Alchymie, eigentlich zu temperiren und einzurichten wäre. Und was verhinderte ihn, jetzt gleich in der ſtummen, ſtillen Nacht den Verſuch zu machen, da er des Erfolges ſo überaus gewiß war?

Die Mönche hatten indeß die Kirchthür geöffnet und trugen langſam und lautlos im Schimmer der Kerzen den offnen Sarg durch das Portal in die Halle des Domes, um ihn in den weitläufigen Gewölben zur ewigen Ruhe zu beſtatten.

Der Magiſter aber, wie berauſcht von der Blume ſeliger und verlockender Hoffnung, die für ihn auf dieſem Sarge erblüht war, ſtand ſchon am Herde und fachte mit dem lebhaft bewegten Gebläſe eine Flamme an, wie ſie ſo hell und ſo gewaltig auf dieſen Steinen lange nicht emporgeſchlagen. Er ſah ſie mit Wohlgefallen, ja! mit Entzücken an, als hätte er noch nimmer das gottgeborne Feuer erſchaut. Sie endlich ſollte es krönen das unendliche Begehr ſeines Herzens, und aus dem ehernen Tiegel, den er darüberſtellte, ſollte Hand in Hand mit der keuſchen, philoſophiſchen Königin, noch ſüßer und ſchöner, als die wunderbare, myſtiſche Frau, Seligkeit leuchtend und ausſtrahlend, ihr Bild erſtehn, Diana's-Diaphana's.

Raſch reinigte und polirte er die Gefäße, die er zu dieſer Arbeit verwenden wollte, und warf das Blei hinaus, daraus ſich Paracelſus ſein Sigill zu ſchmieden begonnen. Jetzt glühte die Maſſe, und kochte und ſprudelte wie ein ſtarker Geiſt, der unwillig die ſchlechte Maske trägt, hinter die er gebannt und vor Begier glüht, in ſeiner wahren und ächten Geſtalt, in dem Götterbilde des reinen, klaren Goldes zu erſcheinen. Und er ſaß nun davor auf dem ſchwarzen, urväterlichen Lehnſtuhl und beobachtete jedes Wallen und jedes Bewegen nicht anders, denn ein armer, auf öde, unwirthliche Inſel Verſchlagener, dem milde mächtige Geiſterhände ein Schiff bereiten, daß er hinüber über den Ocean zu dem Lande ſeiner Liebe und ſeiner Sehnſucht gelange. Es war eine glückliche Nacht, die er verlebte, dieſe Nacht der luſtigen Träume und der ſelbſtgeſchaffenen Seligkeit; nur jene Sterblichen, gegen die ſich das Leben, gleich ihm, als ein ödes, karges erwieſen, werden ihn und ſeine närriſchen Gedanken begreifen! Es iſt ſchon ein hoher Genuß, wenn das unterdrückte, an Ketten liegende Gemüth ſich ſoweit emporgerungen aus der dunkelen, ſchauerlichen Nacht der Verzweiflung an ſich ſelbſt, daß es ſich erregt fühlt zu Träumen und zu wähnen, Stunden herzaubernd, die nimmer zu erleben ſind. — Der Magiſter hatte das begeiſterte Haupt an die Lehne des Seſſels, in dem er ſaß, gelehnt; hatte er doch im Augenblick nichts zu ſchaffen an den Tiegeln und mußte er allein den Geiſtern der Flamme vertrauen, daß ſie für ihn wirkten und ſich regten, und die gegen einander zu Kampf und Arbeit genöthigten Prinzipien durch den Gluthhauch ihres Mundes zu freundlicher, erquicklicher Vereinigung ſiegreich überredeten. Träumeriſch ſchloſſen ſich halb ſeine Augen, und nun ſah er die Geiſter, die er geahnet, in taſtbarer Verkörperung; da ſaßen ſie auf dem glühenden Rande des Tiegels als auf Roſenkränzen die dunkelrothen Saganen der Flamme, wie ſie ihm Paracelſus geſchildert, ſchmächtige, dürre Leiberchen, ſo Mann als Weib. Und wie wir Menſchen wohl an einem Bache ſitzen und uns an ſeinen Kreiſen und Wirbeln, an den langbeinigen Waſſerſpinnen erfreuen, die darüber hinfahren, auch wohl eine Blume und ein Blatt hineinwerfen, um zu ſehen, wie es bald ſchwimmt, bald flattert, oder auch wohl ganz von einem Wirbel hinabgeriſſen wird in die Tiefe: ſo gedankenträumeriſch ſchauten die Männlein und Fräulein auf dem Rande des Tiegels in den wallenden Schmelz, der ihre Bildniſſe getreulich, wenn auch in etwas glühender Verzerrung, wiederſpiegelte. — Mit einem Male ſprang der halbſchlummernde Magiſter empor: es war ihm, als hätte er jenes eigenthümliche Ziſchen gehört, das den Ohren des Alchymiſten der himmliſchſte Wohlklang däucht, nicht anders als dem Weltenentdecker das Wort „Land“. Er nahm den Tiegel vom Feuer, er ging zum Tiſch, wo die Lampe ſtand und o! himmliſche, wahnſinnig machende Seligkeit, es war die Tinctura Philosophorum prima, klar bis auf die letzte Reverberation, ſo wahr und wahrhaftig, als ſein Leib ſelbſt der eines denkenden Weſens war! Und nun ſtand ihm nichts mehr im Wege, alles Glück, wie es nur immer erfaßbar iſt für eine menſchliche Bruſt, Diana ſein himmliſches Weib, unerſchöpflicher Wohlſtand, es war genug, dachte er ſich mitten hinein in dieſe Seligkeiten, um ſein armes Hirn zu dem eines Narren zu machen. Jetzt machte er die letzte Reverberation, jetzt hatte er in einem klaren, kryſtallenen Fläſchlein den göttlichen Saft, nach welchem ſo Viele, vergeblich ihr Leben, ihr Glück daran ſetzend, getrachtet.

Kaum bewältigte er ſich, daß er nicht gleich jetzt zu Zärtlich ging, um ihm das Kleinod vorzuzeigen und für das unſchätzbare Beſitzthum den überſchwenglichen Lohn zu fordern, der ihm gebührte.

Er beſchäftigte ſich indeß, zur morgenden Brautwerbung die nöthigen Kleidungsſtücke zuſammenzuſuchen; er polirte und putzte ſeinen Degen und nagelte ein Paar verroſtete Sporen an die Halbſtiefeln von gelblichem ſpaniſchen Leder; tauſend Mal beſah er ſeinen ſpärlichen Schnurrbart im Spiegel und härmte ſich ſehr, wie er wahrnahm, daß die alchymiſche Flamme, die ihm endlich das heißerſehnte

Wunder gezeugt, ein oder das andere Härchen davon abgeſengt oder aufgekräuſelt.

So beſchäftigt verbrachte er den größten Theil der Nacht, endlich aber, wie er ſich ſchier zerknickt und zerſchlagen fühlte von der überreizenden Anſtrengung, die er heut' ertragen, legte er ſich auf ſein Lager, nachdem er das zauberiſche Fläſchlein in ſeines Goldpapier, darauf die heiligen drei Könige ſammt den zwölf Apoſteln abgeſchildert ſtanden, gewickelt, an ſeinem Buſen geborgen und einen blanken Degen neben ſich auf den Stuhl an ſeinem Bette gelegt.

Viertes Kapitel.

> — — If they did hear me
> The would not mark me; or if they did mark
> All bootless to them: the'yd not pity me!'
> Shakespeare.

Es war ſchon ſpät und ein trüber, unerquicklicher Herbſttag hatte bereits das erſte Drittel ſeiner ruhmloſen Bahn vollendet, als auch ſchon der Alchymiſt, erwacht aus den wüſten Träumen ſeines unruhigen Schlummers, ſich erhob und ſich zu rüſten begann zu dem ſchweren Werk, welches ihm für dieſen Morgen bevorſtand. Er kleidete ſich ſo nett und zierlich an, wie es nur immer ihm möglich war, und nachdem er ſein mit einer neuen Feder geſchmücktes Barett aufgeſetzt, und die gelben Stulphandſchuhe angezogen, ſteckte er das ſorglich eingewickelte Fläſchlein zu ſich und ging. Aber an der

Thür kehrte er noch einmal um. Er ſah ſehr bleich und ſein Gang war matt und ſchwankend. Er ging zu dem Wandſchränklein, deſſen wir ſchon öfter erwähnt, und trank aus einer kleinen geſchliffenen Phiole einige Tropfen eines braunen, trüben Saftes, welcher ihn zu beleben, zu ermuthigen ſchien. Er verließ das Haus und wandelte auf Zärtlichs Wohnung zu. Unterwegs kamen ihm die Vorgänge des geſtrigen Abends, die von den ſüßen Erſcheinungen und Träumereien der Nacht verdunkelt waren, deutlicher zum Bewußtſein; er erinnerte ſich des erbarmungswerthen Anblicks, den die unglückliche Concordia in der Mitte der Schergen gewährt, und er war entſchloſſen, falls Zärtlich ihn nicht abwieſe, für die Arme ein gutes Wort einzulegen.

Jetzt hatte er das Portal des ſtolzen Hauſes durchſchritten und jetzt ſtieg er mit ſcheuem, zitterndem Fuß die Treppe hinauf. Er klopfte mit leiſem Finger an die zunächſt ſich ihm darbietende Thür. Niemand rief herein. Er zögerte einen Augenblick; in anderen Theilen des Hauſes war viel Leben. Heiſere Stimmen ſchollen durcheinander; Flammen kniſterten, Flaſchen klirrten, kurz die Vorbereitungen zur nahen Hochzeit ſchienen in vollem Gange zu ſein. Auch glaubte er Zachi, des

Wirths zum doppelten Humpen, Stimme zu vernehmen, der wahrſcheinlich eben beſchäftigt war, die ihm von Rechtswegen auferlegte Weinbuße zum hohen Feſte abzuliefern.

Als nach einem zweiten Klopfen noch Niemand hereinrief, faßte er ſich ein Herz und trat in das Gemach. Es war ein hochgewölbter, prächtiger Saal; ein runder Tiſch, ſchön bedeckt mit weißem Linnen und beſetzt mit ſilbernen Tellern, die anmuthig geformt in ihrer Geſammtheit eine Roſe darſtellten, ſtand in der Mitte. Ein köſtlicher Aufſatz von künſtlichen Blumen und ſolchen, die noch von der ſpäten Jahreszeit geboten wurden, nahm ſich ganz beſonders pomphaft aus.

Der Alchymiſt traute kaum ſeinen Augen: hatte er es doch nun und nimmermehr glauben wollen, daß der verhängnißvolle Tag ſo nahe war; und jetzt ſah er ſelbſt zu ſeinem unausſprechlichen Kummer, daß Concordiens Bericht, und was er ſonſt darüber vernommen, nur zu wahr geweſen.

Wie er noch in ſeine Gedanken verloren, ſtumm und wie verſteinert daſtand, ging die Mittelthür auf, und hereintrat zu ſeinem wonniglichſten Entzücken, in einem Gewande von ſchwerem, dunkelrothem Atlas, mit einem Hochzeitsgürtel von reinem Golde: die himmliſche Diaphana, ein Myrtenkranz mit zween köſtlichen weißen Blüthen, gleichwie Engelsfittichen, ruhte in den lang herabwallenden, hellen Locken und darunter griff ein brillantenes Diadem mit ſchimmernden Zacken über das faſt durchſichtig klare Gewölbe ihrer herrlichen Stirn. Aber ſie war ſehr ernſt und traurig: die Augenlider waren geröthet und Thränen waren über die Wangen gefloſſen. Sie ſchien ihm größer und majeſtätiſcher, als da er ſie früher geſehen, und jener Zug kindiſchen, mädchenhaften Eigenſinnes und wunderlicher Bizarrerie, die ihren holden Mund umſchwebte, ſchien ihm durch die Wehmuth ihrer heutigen Stimmung gemildert und verklärt.

Der Alchymiſt wagte kaum zu athmen; ſeine Augen zuckten nicht, wie ſeine glühenden Blicke ſie verfolgten, da ſie langſamen Schrittes durch den Saal ſchwebte. Da, wie ſie eben durch die entgegengeſetzte Thür das Gemach wieder verlaſſen wollte, ſah ſie den bleichen Mann in der Thürniſche. Sie ſchien ſich nicht zu erinnern, ihn jemals geſehen zu haben; mit Freundlichkeit trat ſie auf ihn zu und fragte ihn nach ſeinem Begehr.

Kätzlein verneigte ſich vor der Erkornen ſchier bis auf den Boden, und mühſam nach Beſinnung und Worten ſuchend, verſetzte er ſtammelnd:

„Wünſchte ſehr, den Herrn Eſavius Zärtlich zu ſprechen!“

„Da müßt Ihr einen Augenblick verziehn, werther Herr! denn mein Vater iſt mit dem fremden Profeſſor in den Garten hinabgeſtiegen!“

Kätzlein verneigte ſich abermals. Diaphana ſah ihn mit wehmüthigen Blicken an: „Darf ich Euch fragen,“ begann ſie mit leiſer, zitternder Stimme, „darf ich Euch fragen, Herr! ob Euch ein gewiſſer Lothario, ein Aſtrolog und Sterndeuter, in hieſiger Stadt bekannt ſei? So Ihr etwas von ihm wüßtet, welches Euch zu Ohren gekommen, würdet Ihr mich unendlich verbinden, daß Ihr mir es mittheiltet, ob ich gleich von Euch, als einem Fremdling, dieſe Gunſt heiſche!“

Der Scheidekünſtler bebte, als er dieſe Worte vernahm; ſich verbeugend, entgegnete er:

„Ihr ſprachet eben von einem mir ſehr theuren Freunde, ſchöne Dame, wenn Ihr des Herrn Lothario erwähntet!“

Da ergriff Diaphana freundlich zutraulich ſeine Hand und ſagte, ihn unbeſchreiblich holdſelig anlächelnd:

„Das freut mich, werther Herr, das freut mich! Nun! und welche Neuigkeit habt Ihr mir von ihm zu vermelden?“

Da zögerte der Scheidekünſtler eine Weile und mit Gewalt den Blick abwendend von der liebenswürdigen Geſtalt ſenkte er das Auge zu Boden.

Diaphana preßte krampfig ſeine Hand; ihm war wunderbar zu Muth; wie das reinſte Entzücken, mit der Erkorenen, Hochgebenedeiten zu ſprechen, den Hauch ihres Buſens, den Druck ihrer Hand zu fühlen, ihn faſt zu bewältigen drohte; — ſo war es ihm auf der andern Seite höchſt ſchmerzlich und niederſchlagend, eben dieſem Weſen eine Nachricht mittheilen zu müſſen, die die Holde bis in den Tod betrüben würde, und doch war es eben die Nachricht, auf die er ſeine leichtfertigen, ſanguiniſchen Hoffnungen gegründet.

Wie der Scheidekünſtler auf wiederholte Anfragen noch nichts erwiderte, da verfinſterte ein unendlicher Schmerz die Züge des Mägdeleins. Sie ward blaß wie der Tod.

„Alſo iſt es wahr! wahr!“ begann ſie und eine Thränenfluth folgte ihren Worten. „Er iſt hin für mich! hin! verloren!“ Und ihre Kniee brachen zuſammen, ſie ſank halb auf den Boden, ihrer Sinne kaum noch mächtig.

Da durchzuckte eine unendliche Gluth, wie ein zündender Blitz, des Scheidekünſtlers Geäder. Die Tropfen aus der braunen Phiole, die erſt jetzt ihre volle Wirkung entfaltet, hatten ihm Muth gemacht, der durch die Gunſt des Augenblickes noch gehoben wurde. Der Trank, die Gegenwart des geliebten Weſens, ihre holdſelige Freundlichkeit, Alles dies pulſte ſein Blut zur lohen Flamme. Er ſank neben ſie auf den Eſtrich und ſchloß ſie ſanft in ſeine Arme. Was er in dieſen Augenblicken empfunden und gedacht, iſt ihm wohl ſelbſt nie erinnerlich geworden. Das Weib barg, von ihrem Schmerze bewältigt, ihr weinendes Haupt an ſeinem Buſen; über des Mannes bleiche Züge zuckte es wunderbar, als wenn ein ganzes Heer von Geiſtern und von Gefühlen über ihnen hinwandelte, oder als ob ein neues Sternſyſtem der Empfindungen, ihn beleuchtend mit ihrem Schimmer ob ſeinem Scheitel hinzöge. Sein Auge ward ſtrahlender, ein Spiegel der reinſten Seligkeit.

Augenblicke waren verſtrichen; das arme Mädchen hörte nicht auf zu weinen, und er preßte ſie immer feſter und inniger an ſein Herz, als wollte er, daß aus dem Gluthhauch, mit dem ſein Athem ihre Stirn umwehte, Balſam des Troſtes in ihre trübe Seele flöſſe; ſeine hageren Finger ſpielten in den langen, wunderzarten Locken, und ſein Geiſt auf den Purpurwolken köſtlicher Träume flog durch himmliſche Unermeßlichkeiten. — Da ſchollen Schritte und Stimmen die Treppe herauf, und ehe ſich der Alchymiſt noch faſſen oder beſinnen konnte, ging die Thür auf und herein traten Arm in Arm Herr Eſau Zärtlich und der Profeſſor aus Baſel dieſer ein Bündel Pflanzen und ſonſtiger Zweiglein unter der Achſel tragend, die er vermuthlich herbariſirend unten in des Gaſtfreundes Garten gepflückt. Sie hatten ein eifriges Geſpräch gepflogen und Paracelſus rauhe, heftige Stimme klang noch in die Thür hinein. Zärtlich räusperte ſich eben, um auch ſeinerſeits eine philoſophiſche Anſicht zu Markte zu bringen und mit dem katzenhaft ſchmiegſamen Wohllaut ſeines Organes dem ehrenwerthen Manne zu beweiſen, daß er nicht vergeblich auf hohen Schulen der Humaniora ſich befliſſen, — als der intereſſante Diskurs, der ſich über nichts Geringeres, als über die für Zärtlich intereſſanten Krankheitsformen des Luxus, des Crepinus, der Lepra und der Kambukka ausgelaſſen — beim Anblick des ſich umſchlingenden Paares urplötzlich verſtummte. Die Disputanten waren ſo überraſcht, den von ihnen am geſtrigen Abend ſo unglimpflich behandelten Magiſter hier zu finden, in ſeinen Armen die keuſche, ſittſame Diaphana, daß ſie zuvörderſt wie verſteinert daſtanden und erſt nach Augenblicken Zärtlich ſein thieriſch rohes Gelächter anzuſtimmen vermochte.

Der Magiſter ſprang auf und ſuchte ſich möglichſt zu faſſen; Diaphana, auf ihren Knieen vorn übergeneigt, weinte ſtill fort, ohne ſich ſonderlich um die Eintretenden zu bekümmern. Zärtlich aber, die Hände über den Kopf zuſammenſchlagend, hub, als ſeine heiſere Lache endlich verſtummt war, folgendergeſtalt zu reden an:

„Nun ſeht Ihr's doch zum andern Male, geſtrenger Herr Profeſſor, weß Verdienſtes und Würdigkeit jenem Scheidekünſtler zuzumeſſen, an den Ihr Eure unſchätzbare Freundſchaft vergeudet, daß Ihr mir's endlich doppelt Dank wiſſen werdet für die Mühe, die ich mir nahm, Euch aus des Unholds Hauſe zu bringen, des unſauberen Wichtes, der ſich nicht entblödet, am hochzeitlichen Tage ſelbſt, meinem keuſchen Töchterlein durch die hölliſche Kunſt ſeiner Zauberei Fallſtricke der Verführung zu legen und meinem Eidam vorn wegzunehmen, was ſich doch dieſer Ehrenmann kraft ſeines mannhaften Weſens allein zu genießen nicht verſchmähen möchte!

Dieſer Kerl iſt mir recht ein Dorn im Auge! Dieſer Lump! — —“

Kätzlein war dem Redenden dreiſt entgegengetreten: „Keine Schimpfworte, Herr!“ ſprach er; „urtheilt nicht, ehe Ihr nicht über den leicht erklärlichen Zuſammenhang dieſer Begebenheit näher unterrichtet ſeid!“

„Möchte nur,“ entgegnete Zärtlich, „daß Euch mein Eidam, der Gabriel, ſelbſt in flagranti betroffen, wie Ihr's Euch ſo angelegen ſein ließet, ſein Korn im Kraute zu genießen! Aber ich will's Euch auch ſchon eintränken! Herr! Euch ſoll —“

„Herr Zärtlich,“ gegenredete der Scheidekünſtler, „ich kam in Euer Haus, um mit Euch ein Wort unter vier Augen zu ſprechen, welches Ihr vielleicht nicht ſo gar ungern vernehmen möchtet, wenn es Euch belieben möchte, mit mir ein wenig abſeit zu treten. Ich überlaſſe dem ärztlichen Beiſtande des ſinnreichen Herrn Profeſſors das Mägdelein, das unwohl, ohnmächtig in meine Arme ſank!“

Paracelſus hatte nicht viel Antheil an der Scene genommen, nachdem ſich ſein erſtes Erſtaunen über des Magiſters Anweſenheit gelegt. Er hatte ſich in einen Seſſel gelehnt, der unfern der Thür ſtand; er ſchien müde zu ſein, vielleicht vom ſchweren ſpaniſchen Wein, den ihm Zärtlich zum Imbiß kredenzt, oder hatten ſie ſelbander alle die Fäßlein durchgeprobt, die der unſelige Zachus heut in die Keller geliefert?

„Mich laßt ungeſchoren!“ ſagte er rauh und ungalant, ohne auch nur einen Blick auf das weinende Kind zu richten, welches, ſeine Faſſung allmählich erringend, ſich langſam erhob und aus der Thür ſchwankte.

„Ja! geh nur, mein Kind,“ ſagte Zärtlich, „und ſcheitele Dir Dein Haar auf's Friſche; Dein Bräutigam wird alſobald erſcheinen und wird nicht verſäumen, Rache zu nehmen, blutige Rache ob des Dir widerfahrenen Unbills!“

Der Scheidekünſtler trat einen Schritt näher zu dem Zärtlich und hub abermals an, von ſeinem Geſuch, von der Abſicht ſeines Beſuchs zu reden, bis dieſer endlich, nicht ohne tückiſches Lächeln ihm willfahrend, ihn in das nächſte Gemach bedeutete.

Kätzlein betrat den Raum nicht ohne ein geheimes Schaudern, denn er erkannte ihn für denſelben, in welchem er an jenem verhängnißvollen Abend ſeiner mit Zärtlich geſchloſſenen Brüderſchaft das himmliſche Weſen ſeiner ſchmerzlich-ſüßen Neigung erſchaut und erkoren. Er faßte ſich und trug dem höhniſchen Menſchen ſein abenteuerlich Anliegen vor, indem er namentlich hervorhob und damit begann, über das wunderbare Glück zu ſprechen, das ſeine Hand in der verwichenen Nacht ſo unausſprechlich geſegnet; Zärtlich wurde aufmerkſam; ein gewiſſes Zucken und Zittern machte ſich auf ſeinen Mienen bemerkbar. Er griff haſtig nach dem Fläſchlein, welches der Scheidekünſtler inzwiſchen aus dem Wammſe gelangt:

„Erlaubt," ſagte er, „mein ſehr werther Freund und mir gar wohl erinnerlicher Bruder, daß ich, bevor ich Euerm Geſuch mit ziemlicher Erwiderung begegne, einen Augenblick mit Eurer künſtlichen Tinktur mich entferne! quod felix faustumque sit!"

Er nahm das ſorglich in güldenes Papier gewickelte Glas und verließ das Gemach durch die Thüre, welche nach dem Saale führte.

Der Chemikus zitterte vor banger Erwartung; er wagte kaum zu athmen, lauſchend, wohin ſich Zärtlichs Tritt gewandt; er ſank halb in die Kniee auf den Teppich, ſo vor dem Lotterbettlein lag, auf welchem zuerſt er Diaphanen geſehen. Da vernahm er, wie Zärtlich und der Baſeler Profeſſor mit einander ſprachen. Der Profeſſor war ſehr heftig und ſehr laut; er ſtampfte auf den Boden mit den Füßen und raſſelte mit ſeinem Säbel, daß es laut ſchallte. Dann ſprach er eine Zeit lateiniſch, fluchte bei allen Göttern und Heroen, ſchimpfte auf einen anmaßlichen Tironen, der eher zum Schäfer als zum Chymiſten geboren ſchiene, und der doch ſeinem Archäus auf den Knieen inbrünſtiglich danken ſollte, ſo lange ihm noch die nothdürftigſte Sublimation oder Reverberation von Händen ginge, und ſollte ſich nicht verleiten laſſen, argloſen Ehrenmännern ſeine ſomnambülen Grübeleien aufzubinden.

„Werft,“ tobte der Wüthende, „werft des kindiſchen Mannes kakodämoniſches Präparat in die tiefſte Kloake, damit es der unſauberen Geiſter ſo viele ſpeiſe und ergötze, als ſelbſt von ſolchen es nicht verſchmähen mögen!“

Zärtlich lachte laut auf und ſprach ebenfalls eine gute Weile mit ſeiner gezierten, tonloſen Stimme.

Dem Scheidekünſtler vergingen ſchier die Sinne; er hatte wohl begriffen, daß Zärtlich ſeine köſtliche Miſchung dem Profeſſor vorgezeigt, und daß dieſer ſeine Kunſt und ſeine Einſicht in das Arkan der Arkane ſo hart und ſo rückſichtslos geſchmähet, und ihm ſo den letzten Anhaltspunkt, ſich Zärtlichen und ſeiner Gunſt zu nähern, zu Waſſer gemacht.

Zärtlich kam gar nicht wieder; der Scheidekünſtler hörte wohl, wie die Thüre da innen oft auf und zu ging, laute Tritte hallten, gewichtige Sporen klirrten, grüßende Stimmen klangen; es war gar ein wunderlich Sauſen und Brauſen; jetzt vernahm er, wie die Braut von den erwählten Brautjungfern herbeigeführt wurde, und wie die ſchmeichelhaften Beglückwünſchungen der Gäſte durch einander tönten. An ihn dachte Niemand; noch einmal hätte er ſie ſchauen mögen von Angeſicht zu Angeſicht; er beſtrebte ſich, eine Lücke, eine Spalte in der wohl geſchloſſenen Thüre zu finden; aber im nämlichen Augenblick ging eine Tapetenthür auf; herein trat, bizarr, aber prächtig geſchmückt, Artemiſia, die Wärterin der hochzeitlichen Jungfrau; rothſeidene Gewänder umſchloſſen ihren hageren Leib, und ein Mieder von brennendem Gelb deckte ihren Buſen.

Ohne ein Wort zu ſagen, faßte ſie des Scheidekünſtlers Hand und führte ihn ebenſo ſchweigſam zur Thüre hinaus, die Treppe hinab.

Kätzlein folgte faſt bewußtlos; er ſtand unten eine Weile mit entblößtem Haupte ſtill, dann ſchwankte er, die Hände über die Bruſt gekreuzt, tief-traurig ſeiner Wohnung zu, und ſank, halb berauſcht von dem narkotiſchen Safte, den er zur

Erregung und Anſpannung ſeiner Nerven geſchlürft, ganz angekleidet auf ſein Bett, welches von der Hand des ſchläfrigen alten Dieners nur nachläſſig aufgelockert war.

Fünftes Kapitel.

Dann wird ein Seufzen überlaut, ein
Stöhnen, ein gelindes,
Vom wilden Rauſchen der Muſik und des
Octoberwindes.
A. Stern.

Wo's ſchneiet rothe Roſen,
Da regnet's Thränen drein.
Volkslied.

Den ganzen Tag über wiederhallte der Markt und die Straßen der alten Reichsſtadt von Jubelruf und Glockenton; des ehrenhaften Bürgermeiſters gloriöſes Ehebegängniß erregte Alle zu willkommener Luſt; — aber ſchon war es Abend und der Scheidekünſtler lag noch immer im zerſtörten, unruhigen Schlaf auf dem wüſten, zerworfenen Lager. Endlich erweckte ihn heißer Durſt; er tappte im Finſtern nach einem Kruge und trank in tiefen, unerſättlichen Zügen; dann, nachdem er eine Lampe entzündet, hub er an, ſich zu entkleiden, und wie nur um ſich zu zerſtreuen, fachte er das Feuer auf dem Herde an, und ſetzte eine und die andere mit chemiſchen Subſtanzen gefüllte Retorte an daſſelbe. Indem er ſich ſo zu beſchäftigen ſuchte und dann wieder mit hangendem Haupte das Zimmer auf und ab ſchritt, klangen feſte, ſtampfende Schritte die Treppe herauf, und einen Augenblick nachher ſtanden ſich Paracelſus und der Bewohner dieſer düſtern Räume einander gegenüber.

Dem Profeſſor ſtand das Barett gar ſchief auf dem Ohr; ſein Antlitz glühte und ſeine Augen funkelten. Er ſchien aller Feindſchaft und alles vorgefallenen Zwiſtes vergeſſen zu haben; zutraulich reichte er dem Scheidekünſtler die Hand, ſtampfte mittelſt der andern ſeinen Degen auf den Flur, und begann ſo zu ſprechen:

„Preis und Dank allen Geiſtern, ſo mir günſtig und förderlich ſich erwieſen ſammt dem Herrn und oberſten Meiſter, daß ich endlich wieder bei Euch bin, mein theuerſter Chemikus, bei Euch, von dem mich der ſchlangenzüngige Bube, der nichtswürdige Katzenbuckel Eſavius Zärtlich auf eine ſo hinterliſtige Art getrennt und geführt! Seid mir gegrüßt, guter Adept! ich habe mich täuſchen laſſen und biete Euch die Verſöhnung an!“

Der Scheidekünſtler ergriff haſtig die dargebotene Rechte des rauhen, jähzornigen, aber aufrichtigen und biederen Mannes.

Nachdem ſie dem Feuer gegenüber Platz genommen und der Profeſſor die Schneeflocken, mit denen ihn herbſtlicher Dämmerſturm beſchüttet, von ſeinem dunkelbraun ſammetnen, heut angelegten Staatsmäntlein geleſen, fuhr dieſer fort zu reden:

„So iſt dem Daniel zu Muth geweſen, wie er endlich der Leuengrube entronnen, als wie mir in dieſem Augenblick, da ich dies verdammliche Hochzeitsfeſt hinter mir habe, und wieder einem Ehrenmann gegenüber ſitze! — Nun! an mir hat es beim Himmel nicht gelegen, daß es damit nicht ein Ende genommen, wie mit dem Lapithenjubel! Das ſind Schufte! Schwefel und Antimon! Ich kann's bei dem Haupte des Trismegiſtus beſchwören! Schufte ſind es, Magiſter! Den Staub will ich von meinen Füßen ſchütteln und hinauswandern in den Wald, ſoll ich auch drei Wochen wandeln im Regen- und Schneeſturm, bevor die Gallione kömmt von der Königin von Anglia „„der Monarch der Arkanen““, um mich hinüberzuholen! — Denkt Euch, daß der ſchurkiſche Zärtlich, nach ſchon vollzogenem Ehebündniß ſich, und zwar nüchternen Muthes, denn den unter den Tiſch zu trinken, dazu gehört eine Legion Landsknechte, die juſt aus dem

Tatarenkriege oder der heißen Libya zurückkommen, nicht aber ſtudirte Leute, daß er ſich, ſag' ich, nicht entblödete, mir ſeine Tochter, die nun freilich, ich mag's nicht in Abrede ſtellen, ein ganz ſchmuckes Stücklein Eva iſt, zum Kebsweib und Buhlſchweſterlein anbot, wofern ich ihm ein gewiſſes Geheimniß offenbarte, und der koſtbare Gemahl, ein Raths- und Bürgermeiſter zwinkte mir lüſtern mit den Augenliden, und wollte ſeinen Becher voll köſtlichen, ſchäumenden Sektes — denn da muß ich ihnen Gerechtigkeit widerfahren laſſen, einen Wein hatten ſie, wie ihn der heilige Vater im Lateran nicht beſſer hegen kann, oder ein Vicekönig von Utopien — da wollte er ſeinen Becher an den meinen anklingen, und die ganze Tafelrunde ſtieß an; auch das Bräutlein, dem die Thränen gar nicht aus den Augen kamen, weckten ſie aus ihren nachdenklichen Träumen, und ſie riefen einmal über das andere: „„Vivat Paracelſus! der große Paracelſus, dem der Tod flucht, den das Gold ſucht!““ ferner:

„Er lebe hoch der Mann, der kühlt und heilt die Wunden
Und deſſen ſcharfer Wiz den weiſen Stein gefunden!“

und wie die Kredenz- und Trinkſprüchlein noch alle lauten mochten*), die der fade Stadt- und Senatspoet ebenſo gut in ſeiner Geburts-Provinz Böotia hätte zu Hauſe laſſen können: — aber ich ſprang auf, ſchlug mit der Fauſt auf den Tiſch, daß Teller und Gläſer ächzend emporhüpften, faßte an mein Wehrgehenk und ſagte: „„Liebe Herren! laßt es nur gut ſein und gebt Euch zur Ruhe mit all' den hochtrabenden Redensarten! Unter braven Burſchen und biederen Mannſen bin ich wohl der allerbeſte Kumpan! Doch unter ſolchen, die die Schurkerei ordentlich wie beim Meiſter gelernt haben, und darauf gewandert ſind, da mag ich nicht weilen, da mag Satan weilen und ſein Ehegeſpons!““ — Da lief ein Gemurmel durch die Tafelrunde, ich aber nahm meinen Becher und ſtürzte ihn um, daß des edeln Saftes genug über den Tiſch lief, ſtand auf und ging feſten Schrittes zur Thür hinaus und die Treppe hinab! Und ſo ſeht Ihr mich denn hier, und ich will bei Euch bleiben und Euch nicht mehr verlaſſen, bis die Zeit gekommen iſt, da ich in See ſtechen mag!“

Der Scheidekünſtler hatte der Rede aufmerkſam zugehört; er war roth und bleich geworden, und unterdrückte nur mit Mühe die Aufregung, in die ihn des Profeſſors Erzählung verſetzte. Er wollte noch eben eine Frage in Bezug auf Diaphanen wagen, als plötzlich dicht unter den Fenſtern des alchymiſtiſchen Muſeums wüſte, trunken lallende Stimmen wild und verworren durcheinander klangen, und bald ſtimmte ſich von vielen und mannigfachen Inſtrumenten ein Konzert, eine Nachtmuſik, aber in den tollſten und abſcheulichſten Mißklängen, die je von Saitenſpielen erklungen ſind; dazu ein entſetzliches Geſchrei von Menſchenſtimmen, die einen Serenadengeſang ſpöttiſch nachahmten und bald riefen: „Pereat diabolus! Pereat Paracelsus!“ und dann wieder: „In die Hölle mit dem ſchnöden Hexenmeiſter Kätzlein! in den Abgrund mit dem Buhler, welcher der himmliſchen Diaphana, der goldlockigen Edelmagd nachgeſtellt auf Steg und Weg mit Beelzebubs Künſten und den Fallſtricken des Moloch! — Pereat! Pereat unus et alter!“ und dann kam der herzzerreißende Tuſch, der Einen ſchier wirr und wahnſinnig machte. Der Profeſſor wüthete; er ſprang auf und ſchritt zum Fenſter; er riß es auf und begann nun bald deutſch, bald in lateiniſcher Zunge mit ſeiner gewaltigen Donnerſtimme einen wüthenden Sermon gegen das dunkele Geſindel, welches dort unten in dem engen Gäßlein, immer noch wachſend an Zahl von heranſtrömendem Pöbel, ſich herumtrieb; er dachte ſich wohl, daß der bübiſche Zärtlich der Anſtifter des hölliſchen Skandals geweſen, und unterließ nicht, in ſeiner wüthenden Philippika gebührender Maßen des ſataniſchen Kerles zu erwähnen, und auf ihn wie auf ſeinen Eidam, als den Quell jeglichen Uebels und aller Nichtswürdigkeit hinzudeuten. So predigte er und exorciſirte, daß ihm der helle Schweiß auf die Stirn trat; die Buben dort unten aber, eine wüſte, gottloſe Geſellſchaft, zum größten Theile beſtehend aus Gabriels Sequela, die ſich wahrſcheinlich zum Nachtiſch bei der Hochzeit mit Gratulationen und erbaulichen Karmen eingefunden, verhöhnte ihn nur deſto mehr, als ſeine Stimme dem rollenden Donner vergleichbar wurde und übertoſte den wuthſchäumenden Mann durch die nichtswürdigſten Mißklänge ihrer Inſtrumente. Vergeblich bemühte ſich Käzlein, dem die höhnenden Töne wie Dolchſtiche durch die Seele fuhren, ihn zurückzuziehen und zu beſchwichtigen, aber es war nicht möglich! Schon hatte er den Degen gezogen und hieb toll und wild in ſeinen unbändigen Geſtikulationen in die Luft.

---

*) Ein Trinkſpruch hieß noch:

Talem virum, qualis est Paracelsus
Primum creavit Dominus excelsus!
Major Galeno et major quam Celsus
Antigalenus est et Paracelsus! —

Da ging die Thür auf und herein trat mit behendem, zierlichem Schritt, zwar etwas taumelnd und Trunkenheit verrathend, doch mit ehrerbietig abgezogenem Käpplein der Famulus Oporin, den, wie der geneigte Leſer ſich erinnert, wir bei des Don Ramiro köſtlicher und unvergleichlicher Aventure und bei Zachi wunderbaren Weinen und ſonſtigen Getränken verließen; er ging auf den Paracelſus zu, der ihn in ſeiner Wuth kaum bemerkte, und ſprach:

„Meiſter! was zürnet Ihr? was erhitzet Ihr Euch? ſeid der König des Feuers und wißt nicht Rache zu üben! Habt dort auf Euerm Herde eine brave Flamme und verſchmähet, den behenden Sklaven dorthin zu ſenden, wo es Noth thut! Aber laßt mich gewähren!“

So ſprach er und ehe der ereifernde Paracelſus der plötzlichen Erſcheinung noch ein Wort entgegnen konnte, ſprang er zum Herde, ergriff eine der Retorten, die der Alchymiſt vorher an's Feuer geſtellt und darin eine dunkelglühende, hochwallende Schwefelverbindung enthalten, kehrte zum Fenſter und warf mit rächender Hand das chemiſche Gefäß mitten unter die unwillkommenen Muſikanten, die eben wieder in haarſträubendem Fortiſſimo einen ſchrillenden Tuſch angeſtimmt. Die Retorte zerſprang und der gelbe Schwefelguß beſprützte das dunkele Geſindel.

Das gab nun eine unbeſchreibliche Verwirrung: wie toll und blind hüpften ſie durcheinander und ſchrieen und jammerten vor brennenden Schmerzen; ſie warfen ihre Geigen und ſonſtigen Inſtrumente wild durcheinander auf das Pflaſter, daß es entſetzlich toſte und ſchwirrte durch die Nacht und die Saiten zerſprangen in gellendem Klingen; wie beſeſſen zerſtreuten ſie ſich und liefen durch die Straßen, und heulten und jauchzten, und rieben den wunden Leib an den Häuſerwänden, gleich den räudigen Hunden.

Die Chemiſten aber triumphirten über die gelungene Rache des kecken Famulus, der ihnen ſo urplötzlich zu Hülfe geeilt. Paracelſus frohlockte über den glücklichen Einfall, der die elenden Feinde gleichſam per chymiam zurückgetrieben; und pries und belobte des Dieners klugen Einfall. — Der aber ſäumte nicht, nachdem er einige Worte mit dem Profeſſor gewechſelt, alsbald wieder ſeiner Wege zu gehen, denn er verweilte ohne Noth nicht gern in ſeiner Geſellſchaft und am Allerwenigſten wenn einer von ihnen, oder wohl gar alle Beide in einem aufgeregten Zuſtande waren. — Er entfernte ſich mit aller Freundlichkeit taumelnden Schrittes, wie er gekommen, und nahm den Weg zurück zu der ihm ſo liebgewordenen Herberge zum

„doppelten Humpen“, die er vorher faſt nur zufällig verlaſſen, um nach dem tollen Lärmen zu ſehen, der vor ihren Fenſtern brauſend vorbeigezogen. Dann hatte er den hochedeln Profeſſor auf ſeiner mißlichen Rednerbühne erkannt, und war, ihm mit Rath und That beizuſtehen, zu ihm emporgeſtiegen.

Paracelſus und Kätzlein verbrachten die Nacht zuſammen und entſchliefen unter ſcharfſinnigen Geſprächen über dies und jenes Myſterium der wunderbaren Alchymia. Der Scheidekünſtler aber, ſo freundlich ihm auch heute wieder der Profeſſor begegnete, konnte ſich nicht entſchließen, ihn zum Vertrauten ſeines Grames zu machen und ihn um ſeinen freundlichen Rath zu erſuchen.

Sechſtes Kapitel.

Dum furor in cursu est, currenti cede furori.
Ovid.

Wie ſie am andern Morgen erwachten, war es ſchon längſt Tag; ſie kleideten ſich an, und Paracelſus meinte, es wäre an der Zeit einmal wieder hinaus an's Meer zu ſehen, ob denn von dem Monarchen der Arkanen noch immer Nichts zu ſehen noch zu hören wäre. Käzlein willfahrete ihm gern, und ſo verließen ſie ſelbander das Haus und ſchritten hinaus vor's Thor. Nachdem ſie unterſchiedliche Male am Strande auf- und abgewandelt und in das Meer geſchaut, das heute, von einer wolkenloſen Herbſtſonne beſchienen, in klaren, ebenmäßigen Ringen am Strande zerrollte, ſprachen ſie im Kloſter ein und wurden vom wackern Portiunkulus auf das Freundlichſte empfangen; der Abt entſchuldigte ſich beſtens, daß er neulich durch ein trübes Amtsgeſchäft aus ihrer Geſellſchaft entfernt worden, und bat ſie, um das Verſäumte an kluger und ziemlicher Unterhaltung nachzuholen, mit ihm in ſein Refektorium zu treten, und da es juſt die Stunde zum Mittagsmahl, von ſeiner Schüſſel zu eſſen.

Die Mönche wandelten eben auch zur Tiſchhalle, und ſo begegneten ſie ihrer manchem, der auf dem langen Bogengange aus ſeiner Zelle trat, in der er wohl in ſchwermüthigem Nachdenken oder mit der Feder bei der Kopie eines heiligen Kodex beſchäftigt, die einſamen Stunden des herbſtlichen Vormittags durchlebt. — Sie gingen durch das Refektorium der Mönche in ein anſtoßendes Gemach, deſſen hochgewölbtes Fenſter in den tiefen Wald ſchaute und doch auch einen ſeitlichen Anblick der See gewährte. Hier wurde in aller Eile eine Tafel aufgeſtellt und der Abt ſetzte ſich und ließ ſeine Gäſte niederſitzen. Es war juſt ein Faſttag und man mußte ſich mit Erzeugniſſen des Meeres begnügen, aber der Profeſſor war ganz zufrieden und konnte die großen, köſtlichen Auſtern, die man ihm in reicher Fülle darbot, nicht genug beloben, und ſich des Weines, welcher dem, ſo er bei ſeinem letzten Beſuch getrunken, nicht nachgab, kaum erſättigen; alſo, daß ihm bald wieder ſein Herz aufging, und er die leuchtenden Schätze ſeines reichen Gemüthes unverſchleiert von der rauhen Schale ſeiner Aeußerlichkeit und ſeiner oft nur zu willkürlichen Laune ſehen ließ. Die Mönche im Refektorio hatten ihr Mahl ſchon geendet, und nachdem ſie einen kurzen Geſang angeſtimmt und ausgeſungen, verließen ſie das Gewölbe, um zurück in ihre Zellen zu kehren. — Die aber blieben nach vollendeter Tafel ſitzen im traulichen Gemache, in das die glühende Abendſonne ihre hinſterbenden Flammen ſendete; der Profeſſor, da er vom Wein erglüht war, erzählte Manches aus ſeinem reichen und vielbewegten Leben; von ſeinem lieben Vater und von dem einſamen Hauſe an der Teufelsbrücke, die über die wilde Sihl*) führt, in welchem er geboren, und von wo aus er als Knabe Streifereien durch die wildeſten Thäler und über die ſchroffſten Berge des erhabenen Gebirges, nach wunderbaren und namentlich mit Gold geäderten, oder von anderem Metall durchſprengten Mineralien gethan; und wie ihm ſchon damals Ideen aufgegangen über das, was er zukünftig an's Licht fördern würde, und wie er Hand in Hand mit ſeinem Archäus über das ſchauerliche ſchwarze Felsgeröll am Geſtade der Sihl entlang ſpaziert.

---

*) Einige Stunden von Zürich und eine Stunde von Maria-Einſiedeln, welcher Ort gewöhnlich als Paracelſ' Geburtsort bezeichnet wird. Das erwähnte Haus war bis 1814 noch erhalten. —

So unterhielten ſie ſich auf die erbaulichſte und anmuthigſte Weiſe; auch der Scheidekünſtler, ſich ſeines ſtillen Grames auf Augenblicke erwehrend, ſprach mit darein, und ſie tranken ſich einander wacker zu; und ſchon ſank das glühende Abendroth des kurzen herbſtlichen Tages in die finſtere Waldung und das Rauſchen und Toſen der Brandung ſcholl lauter und vernehmlicher heran; da ging die Thür auf und herein trat der Bruder Pförtner, der vermeldete, daß draußen ein Jüngling ſtehe, nicht anders anzuſehen, als ein Bader, der verlange, mit dem hochgelehrten Herrn Profeſſor ſich zu unterreden, ſolcher aber ſcheine gar über die Maßen vergnügt und wohl unziemlich ausgelaſſen.

Solches vermeldete der Greis. Paracelſus aber ſagte:

„Laßt ihn nur hereinkommen, ich merke wohl, daß es kein Anderer iſt, als der Bube, mein Famulus, welcher mit Namen Oporinus. Der wird nun wieder ein wenig in den Becher geguckt haben, und nun wird ihm nach dem Schüreiſen verlangen, mit welchem ich ihm ſeine thörichten Gedanken und nichtsnutzigen Träumereien auszutreiben pflege, (wenn er auch manchmal, wie z. B. am geſtrigen Abend, keine unnützen Einfälle hat.) Der Barbier ſteht ihm aber auf der Stirne geſchrieben, und männiglich darf ſich verwundern, daß ihm ſtatt der fünf Finger ſeiner Rechten nicht ebenſo viel Schermeſſer gewachſen, ſtatt der glasgrünen Aeuglein aber zween Schröpfköpfe zu Theil geworden ſind.“

Schon trat der Angemeldete herein, ein winziges, ſpindeldürres, windſchiefes Bürſchlein mit wunderlich verſchrobener Naſe, geckenhaft mit Band und glitzerndem Neſtel geputzt. Demüthiglich zog er das durchnäßte Barettlein, und nachdem er gewaltig taumelnden Schrittes durch die Büchergänge der weitläufigen Liberei zu dem Tiſch, an dem die Philoſophen in der Flamme und Portiunkulus ſaßen, herangetreten, begann er ſeinen wohlgeſetzten Spruch:

„Oporinus,“ ſprach er, „vaganter Famulus und Schüler beider Medizinen, vermeldet ſeinen Gruß! Hochachtbarer Herr Profeſſor!“ — —

„Hol Dich der Teufel,“ entgegnete Paracelſus barſch, „Du Beſtie! kannſt ja ſchon wieder auf keinem Beine ſtehen! Ei! ſo laßt mich ein Eiſen holen, daß ich dem Buben den Buckel zerbläue!“

„Si ausus sum," ſprach Oporinus, keck vor dem Zürnenden ſtehen bleibend, „wenn ich mich erkühnt habe, Euch auf allen Euern Gängen zu folgen, ſo war's nur, um Euch ein Stück Geld zuzuwenden, das Ihr ſo lieb habt, als Eure alte Mutter ihren blinden Kater. Es hat ſich aber ereignet, accidit, evenit, wie wir Lateiner ſagen, daß eines wohlweiſen Rathes hieſigen reichsſtädtlichen Weichbildes haushälteriſches Weibsbild krank darniederliegt. Wenn ſelber nun von eines hochgünſtigen, männiglich berühmten Profeſſors ſammt ſubmiſſeſten Famuli Ankunft hierſelbſt Kunde gehabt, ſo läßt er Euch durch mich freundlichſt erſuchen, für zehn bis fünfzehn baare Kaiſergulden dem armen Geſchöpf Euern mannhaften Doktorbeſuch abzuſtatten — da er nichts gern verſäumen möchte, ſelbe ſich und ſeinen Penaten zu erhalten — für einen zweiten Beſuch aber deſſelbigen Lohnes gewärtig zu ſein."

„Und habt Ihr," fragte der von Hohenheim den zierlichen Famulus, der trotz ſeines benebelten Zuſtandes der kleinen Anrede ſich mit vieler Grazie entäußert — „habt Ihr die zehn Kaiſergulden Euch ſogleich baar und richtig auszahlen laſſen und ſelbige mir zu übergeben bei Euch?"

„Selbe habe ich nicht, hochgünſtiger Herr Profeſſor,“ verſetzte der Vagante mit einer taumelnden Verneigung. „Ihr würdet in dem Säcklein meines Wammſes, wenn überhaupt etwas, wenig mehr finden, als die Schemen und Schatten von drei und einem drittel Batzenſtück, meiner ganzen fahrenden Habe, die ich ſoeben als gebührliche Zeche entrichtet, dazu etliche Scherben von zerfahrenen Retorten, die ich als klappernde Symbole des Begriffes Münze bei mir führe, ſchließlich einen Aderlaßſchnepper und einen Geſang, zur Zither zu ſingen: „Süße Venus, Stern im Abend.“ Von Kaiſergulden aber nicht das Mindeſte! Ja:

Süße Venus! Stern im Abend,
Schau'ſt ſo mild auf mich herab!
Deine Strahlen wirfſt Du labend
In mein krankes Herz hinab.

Lisbeth! — Brigitta! ich liebe Dich!“

Dieſe Worte deklamirte der empfindſame Famulus mit unnachahmlicher Kadenz, dann aber, wie das ſteigende Entzücken ihn zu bewältigen drohte, war es Zeit, daß ſein ſchwanker Leib an einem alten, nagelfeſten Bücherſpinde Stütze und Haltung gewann, ſonſt wäre er ſonder Widerrede auf den Eſtrich geſunken.

Der von Hohenheim aber ſchlug mit der geballten Fauſt auf den Tiſch: „Was,“ rief er, „Du nichtsnutzigſter aller trunkenen Burſche! eine Kur ſoll ich annehmen, bevor mir der Lohn ausgezahlt iſt? Sage Deinem wohlweiſen Rath, er ſoll ſich ſein Weibsbild kuriren laſſen, wo er will, und nicht Leuten zur Laſt fallen mit der faulen Kreatur, die zu Kaiſer und König berufen ſind. Habe wahrlich mehr zu thun, als auf der Lumpenkerls zehn Kaiſergulden zu warten. Ihr aber, nichtsnutziger Bube, ſollt den vollen Lohn für Eures Eſelhirnes Einfalt haben! und — bei der Schlange des Hippokrates! wenn ich ein Schüreiſen hätte, ich wollte Angeſichts dieſer ehrbaren Männer Euch Euern Baderfürwitz anſtreichen.“ — —

Paracelſus verſuchte, nach irgend einem Inſtrumente ſuchend, um den liebeentzückten Famulus abzuſtrafen, bei dieſen Worten von ſeinem Seſſel aufzuſtehen, aber, mochte es nun des Brauſekopfes Zorn ſein, oder die Ermüdung von der Reiſe, oder der himmliſche Kloſterwein, er konnte ebenſo wenig auf ſeinen Beinen ſtehen, als der ſtrafbare Gehülfe. Er taumelte einige Schritte vorwärts, mußte ſich aber an dem ſeinem Famulo gegenüberſtehenden Foliantenſchranke feſthalten. Das war nun ſpaßhaſt anzuſehen, wie die beiden Doktores ſich mit den Blicken maßen, und Oporinus, auf eine zweite zierliche Rede ſinnend, den Erzürnten zu beſchäftigen, ſein bartloſes Antlitz ſeltſam verzerrte. — Da nun erhob ſich Portiunkulus, und indem er dem dienenden Bruder winkte, wandte er ſich zu den Doktoren und ſprach:

„Es dürfte wohl das Gerathenſte ſein, daß Ihr Euch alleſammt ein Nachtlager in St. Baptiſt gefallen ließet. Der Weg zur Stadt iſt wahrlich zu weit, und auch Ihr, Kätzlein, könnt in dem Gemach, das Ihr ehedem als Schüler bewohnt habt, Euch zur Ruhe begeben.“

So ſprach Portiunkulus und ſchüttelte dem Profeſſor, der gegen ſolches Anerbieten juſt nichts einzuwenden hatte, und dem Magiſter die Hand und ging aus der Thüre.

D'rauf erſchienen noch andere Mönche, die dem in der Liberei dienenden Bruder behülflich waren, die fremden Gäſte nach den ihnen anzuweiſenden Gemächern zu geleiten. Paracelſus und ſein ſinnreicher Famulus wurden in eine an des Magiſters ehemaliges Wohnzimmer anſtoßende Halle einquartiert.

Was die Beiden daſelbſt nun einen Theil der Nacht für einen Lärm vollführt, und wie lange es gewährt, ehe ſie ſich endlich beruhigten, iſt kaum zu beſchreiben. Der Profeſſor taumelte mit gezogenem Degen in dem weitläufigen Raume umher, und indem er die ſchrecklichſten Flüche und Verwünſchungen gegen den unſeligſten aller Famuli ausſtieß, theilte er rechts und links blindlings Hiebe aus, die jener mit einer alten Hellebarde, ſo er hier zufällig, an der Mauer lehnend, gefunden, pariren konnte. Es war aber auch kein Wunder, denn die Maſſe Weines, die der kluge Herr zu ſich genommen hatte, war wirklich erſtaunlich. Endlich mochten ſie ſich beruhigen, und das Kloſter lag im tiefen Schweigen.

Siebentes Kapitel.

O! Nimm die Stunde wahr, eh' ſie entſchlüpft!
Schiller.

Der Magiſter ſtand in dem öden Gemache ſeines Jugendtraumes an dem Fenſter, aus welchem ſich der verzweifelte Goldmacher geſtürzt; hier ſtand und lag noch Alles, wie er's vor Jahren verlaſſen, aber auf dem Herde befanden ſich hohe Haufen erſtorbener Kohlen und mancherlei Scherben von zertrümmertem alchymiſtiſchen Geräth wüſt durcheinander. Die Jeſusgeſtalt im Hintergrunde des Zimmers war wie von einem Blitze angeſengt und geſchwärzt; die Mönche hatten ihm ein kleines Lämplein an die Wand gehängt, wie in den Tempeln über dem Weihbecken zu hängen pflegen, dies warf einen ärmlichen Schatten.

Und der Mond, den man aus dieſem Fenſter, wandte man die Augen rechts zur Stadt, gar wohl gewahren konnte, war im Niedergange, aber nicht die zarte, milde Lichtgeſtalt, wie ſie aphroditiſch vor wenigen Stunden aus der Fluth geboren worden, eine große, glühende, faſt unförmlich verzogene, rothe Kugel, ſchwebte er über den Gipfeln der auf den Bergen über die Stadt hin ſtehenden dunkelen Bäume in herbſtlich verſchleiernden Dünſten.

Der Magiſter hatte ſein Haupt auf's Fenſterbrett gelegt, und wie das Meer eintönig fortrollte, entſchlief er, nachdem er noch einen letzten Blick auf die finſtere Häuſermaſſe der Stadt und den ſeltſam hängenden Thurm bei ſeiner Wohnung, den ſtummen Gefährten ſeiner einſamen Nächte, geworfen; der dunkele Traum ſeiner Liebe verwebte ſich mannigfach mit den Ereigniſſen der nächſten Vergangenheit und den myſtiſchen Bildern, die ihm der wunderbare Profeſſor erweckt.

Wie er alſo ſeiner ſelbſt vergeſſen und hoch ſchwebend über ſeiner trüben Exiſtenz der köſtlichſten Anſchauungen und Gewährungen genoß, weckte ihn plötzlich der donnernde Schall einer Kanone aus dem ſüßen Schlummer, er ſtarrte empor, ein zweiter Schuß, ein dritter — — ein ſiebenter.

Er ſah nahe dem Strande die dunkele Figur eines großen Schiffes, an deſſen höchſten, ziemlich ſchlanken Maſtſpitzen die Strahlen der aufgehenden Dämmerung, roſig leuchtend, ſchimmerten.

Mit vorſichtig gekürztem Segel lief es in geſchickter Wendung ab und zu auf der Rhede, ſteuerte einen Augenblick tiefer in's Meer hinein, um ſogleich zurückzukommen, nicht unähnlich dem kreiſenden Seevogel, aber an jeglichem Segelbaume wehte hochwallend im friſchen Winde, flatternd und züngelnd die rothe Flagge von Anglia mit dem Panther in dem bläulichen Gevierte in der Ecke, dem Gott und dem guten Rechte, an der ſchlanken Spiere des Hintermaſtes aber die größte, und auf ihr ſtand in rieſigen Zeichen geſchrieben in der Sprache von Anglia: „Monarch der Arkanen“.

Dem aus dem Schlaf geſchreckten Magiſter bebte das Herz, als er das Schiff erblickte und es als das für die Einſchiffung des Baſeler Profeſſors beſtimmte erkannte.

Er ſah deutlich, wie man auf dem Verdecke bemüht war, ein Boot loszumachen und hinab in's Meer zu laſſen, und wie man der Segel immer mehr einnahm und die ſtehen bleibenden kürzte, um bei immer kleineren Wendungen die Küſte zu halten.

Immer lichter und lichter glänzten die rothen Strahlen der Dämmerung, und endlich hob ſich, ſelbſt gleich einer ſchwellenden Woge, die Flamme der Morgenſonne aus der rollenden See; wie ſie höher ſtieg, wurde auch die kühle Briſe, die mit ihr die Flügel erhoben, immer ſtärker und gewaltiger, und die Brandung am Geſtade, noch dazu genährt von der beginnenden Fluth, war kräftig hochaufſchäumend. Die Engländer aber mochten den Eintritt der Fluth für beſonders günſtig halten, um an's Land zu kommen, denn ſchon tanzte in raſtloſen Sprüngen, eine geſchaukelte Nußſchale, der Nachen auf der Welle, den ſie von ihrem Verdecke gelöſt.

Da eilte der Magiſter, den Profeſſor zu wecken, daß er die zur ſchwierigen Einſchiffung günſtige Stunde nicht verſäume.

Wie er, die Zelle verlaſſend, den wohlbekannten Bogengang betrat, kam ihm Portiunkulus in gleicher Abſicht entgegen. Sie betraten ſelbander die Halle, wo die beiden Doktores in tiefem, ſorgloſen Schlummer auf ihren Lagerſtätten ruhten. Da d'rin ſah's nicht wenig wirr und wild aus, die Kleidungsſtücke der beiden Seehelden bedeckten den Boden, ihre Barettlein waren zertreten, und Degen und Scheide lagen ein gut Stück von einander.

Es ſchien ſchier unmöglich, die beiden Schläfer zu erwecken; nach vieler Mühe erwachte endlich der ſinnreiche Famulus, das Büblein, das, wie Paracelſus zu ſagen pflegte, mit dem erſten Schwerte focht. Es dauerte etwas lange, ehe er ſich beſinnen und zu ſich kommen konnte. Als er endlich die beiden Ruheſtörer begriffen, zeigte er ſich ungemein verdrießlich und machte nicht die mindeſte Anſtalt, ſich vom Lager zu erheben.

Wie er aber gewahrte, welche Mühe der Magiſter ſich gab, den Schläfer, ſeinen Herrn, zu erwecken, hub er an zu lachen und meinte, ſolches däuchte ihm ſchier eitle Arbeit, und es wäre leichter, den rhodiſchen Koloß als den ſchnarchenden Profeſſor auf die Beine zu bringen. Da war nun guter Rath wirklich ſehr theuer.

„Wer hat auch den verdammlichen Britten geheißen," meinte endlich Oporinus, „vor Thau und Tage uns auf den Hals zu rücken; daheim ſtehen wir gar ſelten vor Mittag auf, und bin ich gezwungen, ihn wirklich einmal früher zu wecken, weil ein Kranker ſeiner begehrt, deſſen Bote mit dem baaren Gelde in der Hand kommt, ſo erwacht er nicht, ehe ich ihm nicht wenigſtens eine Stunde lang all' die unzähligen Schimpfnamen in's Ohr gerufen, die ſeine Feinde für ihn erſonnen; hilft's noch nicht, ſo muß ich einen Kübel kalt Waſſer nehmen."

Und ſo begann der Famulus mit einer Stimme, daß die Halle klang: „Cacophraste! eheu! Cacophraste! — Hermes Termegiste! Nequam! Nequam Bombaste!“ — und was er dann ſonſt noch von ſolchen Titelchen kennen mochte.

Und die Sonne ſtand ſchon hoch am Horizonte, umgeben von trüben und ſchweren Wolken.

Noch immer lief der „Monarch der Arkanen“ auf und ab am Strande, und das abgeſandte Boot lag mit ſeiner Bemannung harrend auf der Küſte.

Oporinus aber war des eifrigſten befliſſen, die ſchmalen Fahrniſſe des glorreichen Profeſſors, ſo er in der Eile aus der Herberge in der Stadt herbeigeſchafft, mit Hülfe der brittiſchen Matroſen in das halb auf der Düne liegende Boot, deſſen Hintertheil mit der kommenden und gehenden Woge heftig ſchwankte, ſorgſamlichſt einzuſchiffen.

Und vom Kloſter her ſchritten Arm in Arm die drei Freunde, der milde Portiunkulus und die Philoſophen in der Flamme.

Das Boot war gepackt, der Anführer der wunderlichen, ausländiſchen Seeleute, die, die Hände in den Wämmſern, es kaum der Mühe für werth hielten, einen Blick nach der germaniſchen Küſte zu werfen, kam auf den Profeſſor zu, und indem er ſich höflichſt vor ihm verneigend, an dem Hute rückte, bemerkte er ihm in lateiniſcher Zunge, daß die Fluth faſt ſchon wieder bis zum Ablaufen geſtiegen, daß überdem ein tüchtiger Wind wehe und es die höchſte Zeit wäre, das hohe Meer zu gewinnen, da der brittiſchen Königin Befehle ſo dringend und ſo gemeſſen.

Dagegen ließ ſich denn nun Nichts einwenden; der Profeſſor aber umarmte zum Abſchied ſeine Freunde, zum Magiſter aber ſprach er:

„Ihr, werther Freund, könntet allerdings nichts Geſcheidteres thun, als mit mir zu kommen, ich hab's Euch ſchon geſtern wiederholentlich geſagt: Laßt Alles im Stich, was Ihr auch immer beſitzen mögt! Kommt mit mir in die ſchöne, die blaue, die lockende Ferne! — Ihr werdet es nimmer bereuen! — Kommt, das Schickſal liebt die raſchen Entſchlüſſe! Ich bitte Euch, kommt!“ —

Sie ſtanden auf der Düne dicht am Boot. Oporinus machte ſich noch Allerlei darin zu thun, nachdem die Einſchiffung der Fahrniſſe bereits beendet; er lief hin und her und zog an dieſem Tau und an jenem. Dann auch probirte er allerlei kühne, gymnaſtiſche Stellungen in kindiſchem Uebermuth und ſtand wie ein Seiltänzer auf dem ſchmalen Bord des ſchwankenden, hüpfenden Hintertheils, trotz der verſtändigen Seeleute ernſtlichem Abmahnen.

Noch ſprachen die Philoſophen mit einander, da entſtand Unruhe und Bewegung unter den Seeleuten; Oporinus war hinabgefallen in die Brandung und nicht mehr zu ſehen; die beginnende Ebbe trug den Unglücklichen in's Meer und er war ohne Rettung verloren. Die See ging hoch und gewaltig.

Der Abt und der Magiſter entſetzten ſich. Paracelſus aber ſprach: „Das iſt ein Wink des Himmels, Magiſter, er bringt Euch den lumpigen Buben zum Opfer! Ihr müßt nun mit mir kommen, Euren Freund begleiten, mißverſteht nimmer die Unſichtbaren! ſie wollen Euch wohl!“

Der Magiſter bebte, ſein Herz ſchlug hörbar, eine Thräne ſtand ihm im Auge, aber er ſchüttelte trüb mit dem Kopfe, ließ Paracelſus Hand los und trat einen Schritt zurück.

Die Seeleute trieben zur Abfahrt.

Da verneigte ſich Paracelſus noch ein Mal vor dem Abt, der in tiefen Gedanken ſtand, und ohne den Magiſter weiter anzuſehen, ſtieg er in's Boot.

Sie ſtießen ab und trieben fort auf der ſchwankenden Fluth.

Des Magiſters Seelenzuſtand zu ſchildern, iſt ſchwer; ihm ward ſchwarz vor den Augen, und ſeine Kniee drohten zu brechen; dann ſtarrte er empor, noch ſah er deutlich den Profeſſor, er ſtand am Vordertheile mit über einander geſchlagenen Armen, hoch wallte und blähte ſich ſein dunkeler Mantel; da ſtreckte der Magiſter ſehnſüchtig ſeine Arme aus und rief: „Ich will mit! Nehmt mich mit!“

Jetzt warfen die auf dem Schiffe dem Boote eine Leine zu. Paracelſus ſtieg hinein. Drei Kanonenſchüſſe zum Abſchied von Germaniens Küſte that noch der Monarch der Arkanen, dann entrollten ſich ſeine Segel, und er ſuchte die hohe, die ſchäumende See.

Der Magiſter ſtand allein. Portiunkulus hatte ihn verlaſſen, ohne daß er's gemerkt, und war zur Frühmette gegangen, und er, als der letzte Schatten entſchwunden, der den Freund entführte, wandte ſich und kehrte zurück in die alte, öde Reichsſtadt, und vor ihm ſchwebte die himmliſche Lichtgeſtalt Diana-Diaphana.

Achtes Kapitel.

Virtus vocatur prosperum ac felix scelus.
Seneca.

Was nun noch bleibt von dieſer unſerer Geſchichte, nachdem der ſinnige Profeſſor auf dem leicht und hurtig ſegelnden Schiffe das Weite geſucht und mit ſeinem Falkenauge die Küſte Brittannia's in dämmerlichem Meernebel erſpäht, läßt ſich in wenigen, zwar dunkel, doch frappant markirenden Situationen zeichnen; unſere Chronik, die wir als einen ſo vorzüglichen Wegweiſer durch die labyrinthiſchen Irrgänge dieſer düſteren Geſchichte zu preiſen Gelegenheit genommen, beweiſet ſich urplötzlich als höchſt ungetreu, indem ſie die etwa noch übrigen Facta nicht mehr mit der Worte deutlicher Umſchreibung, ſondern in dunkelen, phantaſtiſchen Federzeichnungen, zu deren Verdüſterung noch Zeit und Staub das Ihrige gethan und von denen uns nur dies und jenes verſtändlich geworden, überliefert. — Wenn wir alſo fortan nicht mehr die nöthige Klarheit zu entwickeln und zur vollſtändig abſchließenden Befriedigung zu gelangen vermögen, ſo iſt weniger Mangel an gutem Willen, als der bizarre, wunderliche Chronikenſchreiber in der Schuld, der, wahrſcheinlich müd' und matt geworden, urplötzlich ſeinen Kiel zur Geſtaltung ſeltſamlicher Bilder, denen es an Rembrandt'ſchen Schatten zum Allerwenigſten gebricht verwendet.

Am Abend des Tages, da Kätzlein verſchmäht, der Aufforderung des Profeſſors Folge zu leiſten, und ſich losreißend aus der engen Umgrenzung ſeiner väterlichen Reichsſtadt, ſich loswindend von den Feſſeln ſeiner unſeligen Liebe, anſtatt des ſichtlich von einer dämoniſchen, ihm holden Macht hingeopferten Bruders des kreuzbraven Schneiderjungens Darm, mit dem werthen Manne hinüber zur Königin zu ſchiffen, die Heil und Leben von ihnen heiſchte und erwartete, — am Abend dieſes Tages wandelte der Scheidekünſtler, in tiefer Abſpannung des Leibes und der Seele, matt und todtenbleich durch die öden, unwirthlichen Gaſſen der alten Stadt. Der Wind, der ſchon am Morgen tüchtig geweht und mit des Paracelſus Schifflein nicht übel geſpielt haben mochte, da er nicht mehr gehemmt und gezügelt durch den hochſtämmigen Strandwald, aus freier Bruſt draußen im offneren Meere geathmet, — dieſer Wind hatte ſich faſt zum Sturm geſteigert und peitſchte aus ſchwer ſich hinwälzenden Wolkenſchaaren eiſige Regenſchauer herab. Der Scheidekünſtler dachte in ſeinem zerrütteten Sinne an den Profeſſor, und konnte nicht unterlaſſen, ein kurzes, aber inbrünſtiges und heißgefühltes Gebet für deſſen Wohlfahrt und glückliche Landung zum Himmel zu ſenden; ſo gute Seeleute auch immer die ſein mochten, die den ſtattlichen „Monarchen der Arkanen“ hinüberführen ſollten zur glücklichen Küſte von Anglia, in dieſem Wetter war auf dem hochwogenden germaniſchen Meere Alles zu fürchten. —

Zunächſt fühlte er die Abweſenheit des Profeſſors auf das Schmerzlichſte; in einem einſamen Leben gewöhnt man ſich nur allzubald an eine erfreuliche Erſcheinung; trotz der Händel, die er mit ihm gehabt haben mochte, war ihm, als wenn er in dem kräftigen, kühnen, gleichſtrebenden Manne einen Schutzgeiſt verloren, mußte er ſich auch ſagen, daß jener über das Goldelixir, welches er, Kätzlein, dem Zärtlich dargeboten, hart und ungebührlich abſtoßend geurtheilt und mit rauher Hand wie das Fläſchlein, ſo ſeine ſchönſte Lebenshoffnung zertrümmert; um ſo mehr, da es ihm jetzt wohl ſchwerlich mehr gelingen mochte, hätte er ſelbſt die dem Abte Portiunkulus vom Paracelſus ſelbſt verzeichnete Vorſchrift beſeſſen, mit ſeiner zitternden, verdorrten Hand die richtige Miſchung des geweihten Saftes zu treffen. — Und dennoch konnte er ſich der Idee, daß es ihm damit noch einmal glücken möchte, nicht entſchlagen, nachdem er aus Paracelſus' Erzählung, was er geahnet, beſtätigt gefunden, daß ſowohl von dem Vater ſeiner Geliebten, als von ihrem Gemahl ſelbſt, für das beglückende Geheimniß jedes nur erdenkliche Zugeſtändniß, jede Abtretung zu erlangen wäre. Aber er vertraute kaum mehr ſich und ſeiner eigenen Kraft; er ſuchte fremde Hülfe. Im Grunde konnte er dem Paracelſus nur dankbar ſein für die abſprechende Härte, mit der er ſein mühſames, nächtliches Werk, die wunderbare Tinktur beurtheilt; denn wären die beiden unerſättlich geldgierigen Schurken inne geworden, daß er wirklich beſeſſen, was ſie nach des urtheilsfähigen Profeſſors Ausſpruch bloß als ein leeres Vorgeben erachteten, — er möchte ſich nicht mehr lange ſeiner Freiheit zu erfreuen gehabt haben, ſondern wäre von ihnen wohl für ſie im Kerker zu laboriren gezwungen worden; ein Plan, den die beiden Ehrenmänner ſchon früher ſich ausgeklügelt und der gar leicht auszuführen geweſen, zumal da es ihnen gar nicht an Beweiſen fehlte, um ihn als ſchuldig des Umganges mit böſem und unſauberem Geiſter- und Hexengeſindel für ewige Zeit der Luft und dem Lichte zu entziehen. —

Sein Weg führte ihn unter ſolchen und anderen Meditationen, faſt ohne daß er es merkte, das Sackgäßlein entlang, an deſſen Ende das öde Gefängniß belegen war, das für ſolcherlei Angeklagte, die muthmaßlich ihr Leben verwirkt, beſtimmt, und in welchem jetzt auch die unglückliche Concordia verwahrt war.

Es war ein wüſtes, abſcheuliches Gebäude, faſt anzuſehn wie eine Ruine; denn ein Theil des Daches lag in Trümmern und der Wind ſauſte ſchauerlich durch die öden Mauerlücken, aber das untere Gewölbe war wie aus Fels gehauen; — an einem nur wenige Schuh über der Erde erhabenen, eng und ſchwer vergitterten Fenſterlein war ein Menſchenhaupt zu ſehen, vorn übergeneigt auf den Mauerrand und ſich die hagere Stirn in abgezehrten, ſchwer gefeſſelten Händen bergend. Es war Concordiens. Sie ſchien, wenn auch unruhig, zu ſchlummern und erſt als Kätzlein dicht herangetreten, fuhr ſie empor und ſtieß einen heiſeren Schrei aus. Der Strahl eines glanzvollen Sternes, durch ſich brechende Wolken herabſchimmernd, beleuchtete das zerrüttete, todtenbleiche Antlitz, auf dem dennoch und namentlich in den noch nicht ganz verlöſchenen Augen, Spuren von ihrer unverwüſtlichen Lebenskraft zu erkennen waren.

Sie faßte ſich ſogleich wieder, nachdem ſie, wie es ſchien, mit ihrem ſcharfen Geſicht den Ankömmling erkannt hatte. „Stille,“ ziſchelte ſie, „ſtille! — wer darf hier rufen? wer darf hier lärmen? Leichen ſollen ja ſtille ſein! die ſollen nicht mehr rufen, auch nicht zum Himmel, auch nicht um Rache, um Rache? Biſt Du da, mein Söhnchen, und willſt nach der alten Concordia ſehn? und iſt mein Theofilo auch da? — Ihr Beide, meine lieben Söhne! — aber nein! er iſt nicht da! — ſie mögen ihn wohl erfaßt haben, die gottloſen Zigeuner, mit denen er ſich ſo vertraulich machte und um deren Tochter er buhlte, da wir in Piemont herumhauſten, der ſchurkiſche Zärtlich auch, und wie ſie Alle heißen mögen, die bei der Gaunerbande waren! — Siehſt Du! da kommen ſie Alle mit einander! Ei ſchönen Abend! Ihr Herrn! — Sind Eure Dolche brav blutig, Eure Säckel gewichtig? — Guten Abend, Anſelmo! Söhnchen Theofilo! nicht zu viel Blut, mein Jüngelchen! nicht zu viel Gift! — das wiegt ſpäter ſchwer auf der Seele! ſchwer! ſchwer! Ja!“ ſetzte ſie hinzu mit ſchrillender Stimme, die ſchauerlich hineinſchallte in des Sturmes unerquickliches Wehen, „kein Blut! Du haſt noch keins vergoſſen, mein guter Junge, mein ſüßes Kätzchen! Du möchteſt trinken vom Herzblut der Liebe und der Neigung, und ſie mögen Dich nicht! — Biſt doch ein ſchmucker Knabe! Das iſt ſchlimm! — Das thut weh! — Wenn Du reich wäreſt,“ fuhr ſie immer lebhafter zu ſprechen fort, indem Kätzlein, halb erſtarrt vor dem ſchauerlichen Anblicke, ſeines Bewußtſeins kaum mächtig daſtand, — „wenn Du reich wäreſt, Thür und Thor hätten ſich Dir aufgethan; — es iſt eine ſchöne Magd, das iſt wahr! wahr! — Nun, reich hätteſt Du wohl werden können, hätteſt Du es mir nur früher geſagt, daß Du liebſt die holde Diaphana, ein Paradiesvöglein, gezeugt von einem Wolfshunde; — ihre Mutter hab' ich auch gekannt; war eine milchweiße Schweizerdirne, die hatte der Satan berückt, daß ihr der hagere Böſewicht anſtand, und ſie ſtarb bald, bald! — Ja! hätteſt Du mir es nur früher geſagt, daß Dir ſolch ein Engelein die Seele verwirrt, da hätte ich Rath geſchafft, — und hätte Dir zu Geld und Gut verholfen; denn Du haſt nichts gelernt und kannſt wohl Gift machen, abſcheuliches Gift, doch kein Gold, kein liebliches Gold, das das Herz aufſchließt und den Mund zuſchließt, und das Dich zu Ehren bringt vor dem Throne der Fürſten, der weltlichen und der geiſtlichen, und vor dem Throne der Liebe! — Doch fällt mir ein," fuhr ſie nach einer Pauſe fort, „wenn Du mir's doch früher geſagt hätteſt, vielleicht konnte ich Dir noch anders helfen, es fällt mir jetzt erſt ein, denn ſiehſt Du, ſo ein alter Kopf, wie der meinige, der wird ſchwach und hat nicht Alles ſo bei der Hand, wie ſolch junges Volk! — Hab' überdem nicht ſtudirt! — Wär' mir's nun eingefallen, da hätte ich Dich beim Arm genommen, — würdeſt Dich Deiner alten Amme nicht geſchämt haben, bin freilich nicht ſo ſchön, nicht ganz ſo ſchön wie eine gewiſſe Diana oder Diaphana Zärtlich, hi! hi! — da hätte ich Dich beim Arm genommen und wäre mit Dir hinausgegangen in den Wald, in den tiefen Wald, da iſt Einer, der heißt Ahak bei den Zigeunern, ein vortrefflicher Mann, aber eigentlich iſt ſein Name Ahasverus geheißen, der Jüd', den der Herr Jeſus verflucht! Nun! Du weißt ja! — der hat Gold! und gibt Gold weg, als wenn es eitel Spreu wäre! — Der hätte Dir auf meine Empfehlung gegeben, ſo viel

Du gemocht, wofern Du ihm ein paar Jahre von ſeinem ewig langen Leben abgenommen, etliche funfzig! — was weiß ich? — oder etliche hundert und funfzig! — Sollteſt bloß nehmen, mein Sohn! — Geben gar nicht! — Gelt, das iſt ein ganz abſonderlicher Jüd, der ſo mit den Schätzen dieſer Welt um ſich wirft! — Das nenne ich mir noch einen philoſophiſchen König, der kann's beſſer, als Eure Tinkturen, wie Ihr's nennt, und der graue Ambraſtein! — Siehſt Du wohl! das hätte ich für Dich thun können, aber nun iſt es zu ſpät, zu ſpät — denn ſieh', es wird nicht mehr lange währen, da kommen ſie und holen mich! zum Scheiterhaufen führt mein Weg! — — mein Sohn! es iſt ein bitter Loos. Leben iſt ſüß! — Und wenn die Würmer der Vernichtung ſchon in Deinen markloſen Röhren nagen und wenn Deine Haut in ſchlaffen Runzeln herabhängt, Leben iſt ſüß und ich muß morgen ſterben! — Der Stab iſt gebrochen, ich hab's ſchon erfahren, nachdem ich, inquirirt auf der abſcheulichen Folter im erſten und letzten Grade, gern und willig geſtanden, daß Satan mein Bettgemahl, ein Wehrwolf mein Spielkumpan und ein Uhu mein Kammerjäger geweſen! Man hat mich nach Dir gefragt, da hab' ich geſchwiegen wie ein Grab. Leb wohl! Scheidekünſtler und ſei glücklich! — Vielleicht triffſt Du den alten Ahak einmal, da gib ihm hier dies und grüße ihn von der alten Concordia!“ — Sie reichte dem Alchymiſten ein aus der Wand gebröckeltes Steinchen. — „Er wird's wohl anerkennen,“ fuhr ſie fort, „es riecht nach Kerkerdampf und Moderduſt! — Das mußte mein Loos ſein! — Schafft mir,“ ſprach ſie nach einer Pauſe, heftig auffahrend, „ſchafft mir meinen Theofilo! ſchafft mir ihn!“ rief ſie aus voller Bruſt und ſank ohnmächtig hinten über.

Der Scheidekünſtler war erſchüttert bis in's innerſte Mark; ſeine Gedanken verwirrten ſich immer mehr und mehr; er legte ſeine beiden Hände an das Gitter und ſchüttelte und rüttelte an den Stangen aus voller Kraft, daß ihm der Angſtſchweiß auf die Stirn trat; er wollte die Unglückliche retten aus den Krallen der barbariſchen Juſtiz; er wollte ihr das ſchmerzliche und ihr doch ſo ſüße Bewußtſein ihrer elenden Exiſtenz verlängern, — aber was vermochte ſeine armſelige Kraft an dem wohlverwahrten Fenſter! — Da tönten Schritte das Gäßlein entlang; — der Scheidekünſtler ſchrak zuſammen und trotz der wirren Stimmung ſeiner Seele die Gefahr begreifend, die ihn bedrohte, traf man ihn hier im Zwiegeſpräch mit der durch wohlerwogenen richterlichen Spruch zum Feuertode verdammten Inquiſitin, entfernte er ſich durch einen ſeitwärts zwiſchen zwei Häuſermauern gepreßten, ſchmalen, dunkelen Gang, der in eine andere Straße ausmündete. Er wandelte hin wie ein wirrer Träumer, das bleiche Haupt vorn übergeneigt zu dem ſeufzenden Buſen, die Hände auf den Rücken gekreuzt und krampfig verſchränkt.

Regen und Sturm hatten etwas nachgelaſſen und immer häufigere Sternenblicke ſchimmerten durch das brechende Gewölk, da kamen die Straße hinab zwei dicht in ihre Mäntel gehüllte Geſtalten; ſie ſprachen laut und heftig mit einander und geſticulirten in leidenſchaftlicher Erregtheit mit ihren Händen. Der Scheidekünſtler, dem der Anblick von Menſchen heute in tiefſter Seele widerlich und verhaßt war, ſchmiegte ſich, ehe die Beiden in dem Schatten der Straße noch ſeiner anſichtig werden konnten, in die Mauerniſche eines einſamen Hauſes und vernahm, als dieſelben langſam vorüberſchritten, einen Theil ihres Geſpräches, das für ihn nicht ohne Intereſſe ſein konnte, da er Niemand anders als den Eſau Zärtlich ſammt ſeinem Eidam in ihnen erkannt hatte. Sie waren Beide viel zu erregt, um ihn in der dunklen Straße gewahren zu können, und ihre Stimmen wiederhallten ſo laut und kräftig in der ſchauerlich einſamen Nacht, daß ihm von dem, was in ſeiner Nähe geſprochen wurde, wenige Worte entgingen. Zärtlich ſchien ganz ſeine gewöhnliche, leidenſchaftsloſe Klugheit vergeſſen zu haben, und Gabriel Dampf erſtickte ſchier vor Wuth und Bosheit.

„Nein!“ rief er aus, „Eſau! das hätte ich von Euch nimmer erwartet, daß Ihr nun, da mir das Mägdlein angetraut iſt, Euer Wort zurücknehmt und von dem, was wir mit einander bedungen und ſtipulirt, kein Wort wiſſen wollt!“

„Nun,“ gegenredete der Andere höhniſch und wohl mehr mit affectirter, als wirklicher Wuth, „was haben wir denn ſtipulirt? Sind wir Beide ſolche Kinder, daß wir Geſchäfte abmachen mit flüchtigen Worten? Kennen wir uns nicht einander genug, als daß wir uns Einer dem Andern auch nur auf eine Minute trauen könnten? — Obgleich ich freilich eine ganz liebe und gutmüthige Seele bin — bin ich doch, Gott ſei geprieſen! kein Iſraelit, daß ich ſchwören könnte bei Twillim und der Thora! Hätt' ich Euch was verſprochen, würdet Ihr geruht haben, ehe ich's ſchwarz auf weiß und wohl gar noch in einer eiſernen Kapſel oder Bulle mit ſieben Siegeln eingehändigt? — Nun!

ſo zeiget mir das Dokument. Herzensmännlein, Freund und lieber Bruder, zeig' mir das Papier! Beim heiligen Bonifacius, wie wir Lateiner ſagen, — der ſchnöde Deutſche nennt den frommen Herrn ſchlechtweg Winfried — beim heiligen Bonifacius, goldener Junge, zeig' mir das Papier, und wenn ich's nicht verzehre vor Deinen Augen ohne Pfeffer und Oel und ſonſtige Condimente, zuerſt aber Dich ſelber in eigener Perſon, liebes Söhnlein, ſammt Deiner züchtigen und gottſeligen Schaffnerin, deren Du Dich jetzt eigentlich, da Du das Sakrament der Ehe genommen, von Gott und Rechtswegen entſchlagen müßteſt, — wenn ich Euch Alle mit einander nicht ungeſalzen hinabſchlinge wie einen Nürnberger Lebkuchen, ſo ſollſt Du mich einen Antichriſten und Spötter der Religion nennen und Du weißt, Herzensfreund, die Religion, ſowohl in dogmatiſcher als moraliſcher Beziehung, das iſt juſt meine wunde Stelle! — Kann ich nicht die zwölf Stämme Iſraels hinabbeten wie der beſte Novize ſein Ave! oder den engliſchen Gruß! — Willſt Du's mal hören, Brüderchen, zur Anfriſchung Deines eigenen Gedächtniſſes? Oder ziehſt Du die Genealogie vor, von Abraham bis auf David! Abraham erzeugte den Iſaak, Iſaak den Jakob Jakob den Judas, aber merk's wohl, Junge, nicht den Iſcharioth! Den kriegen wir ſpäter, alſo weiter!“ — —

„Ja!“ rief der Bürgermeiſter mit Wuth, „der Judas, der ſeid Ihr, der leibhaftige Satan ſeid Ihr! — Hier iſt das Papier,“ fuhr er fort, indem er ein ſolches aus der Taſche zog, „hier iſt das Blatt, das wir Beide unterſchrieben!“

„Jüngelchen!“ ſchwatzte Zärtlich, „kann ich Dir denn nicht aus dem Traume helfen? — Ei! Du biſt ja ein Haſe und träumſt mit offenen Augen! — Oder ich begreife nicht, welcher Filz von Profeſſor Dir das Bischen Logik eingetrichtert, das Du ſo für Deinen Hausbedarf als Kandidat einer kameraliſtiſchen, ſtatiſtiſchen Carrière aufzufaſſen bemüht geweſen! Den Mann möchte ich kennen! — Das muß ein Idiot ſein! Hi! Hi! Nicht über die Elemente hat er Dich hinübergeführt, lieber Gabriel! — Mein Junge! Darauf kannſt Du Dir nichts zu gute thun! — denn das müßteſt Du faſſen, daß, wofern wir es unterſchrieben, es daſtehen müßte! Das gibſt Du zu! — Aber wenn ich meinen Namen oder Deinen Namen, oder überhaupt ein geſchriebenes Wörtlein ſehe, ſo ſollſt Du mich einen Schuft nennen und Du weißt, den Ehrentitel hab' ich Zeit meines Lebens ſo fern von mir wie obſcönes Judenpech, Aſphalt nennt's der Römer, zu halten geſucht! Kannſt Du nun hiergegen noch etwas einwenden? ſo ſag's, es iſt aber nicht möglich, und wofern Ihr noch mit Händeln mich moleſtiren wollet und mit Anſprüchen auf die immenſen Summen, die Ihr Euch als Mitgift ausbedungen, noch ferner hervortretet, ſo werdet Ihr Euern Mann an mir finden und ich werde Euch Rede ſtehn auf jegliche Weiſe, Herr Bürgermeiſter! und ich will Euch dahin bringen, daß Ihr mir auf dies ſelbe Papier lieber noch die doppelte Summe von dem verſchreibt, was Ihr von mir verlangt!“ — Und ſo ging es fort in ſteigendem Affekt, der nun künſtlich oder natürlich war, und die Geſtikulationen wurden ſo heftig, daß der Rath, der das Papier, auf das er doch ſelbſt mit koloſſaler Schwanenfeder ſeinen Namen neben den des Schwiegervaters verzeichnet, noch immer ſcharf zuſehend in den Händen hielt, einen Schritt zurücktrat.

„Und habt Ihr nicht,“ fuhr der Andere fort, „das koſtbare Mägdelein, eine klare, wundermilde Perle! — und verlangt noch, oder ich hätte Euch jemals dazu goldene Faſſung bewilligt! Das wäre zu viel, Gabrielchen! — Haſt Du ſie nicht, das herrliche Weib, und kannſt darüber ſchalten und walten; und es gibt Manchen, der ſeinen Kopf darum gäbe, dürſte er bloß die Luſt athmen, die ſie athmet, oder den Biſſen Brot in die Schüſſel tauchen, darin ſie taucht!"

Der Rath ſchien begütigt. „Aber," fügte er hinzu, „was Ihr mir von dem Scheidekünſtler Kätzlein im Gäßlein zum hangenden Thurme zugeraunt — war das auch eine Verblendung des Satans, daß ich etwas zu hören meinte, was Ihr nie ſpracht?"

„Nein," ſagte Zärtlich, „Recht iſt Recht und bleibt Recht, und hätte ich wahrhaftig wie immer, auch dieſes Mal mein Wort gehalten! Aber hat der Bube denn etwas gelernt, oder iſt er der ſchändlichſte Träumer, den je die Erde getragen? Hat mir mal eine Tinktur überreicht und ich hab's dem Paracelſo gezeigt! Der lachte denn wie ein Toller über das wahnſinnige Zeug und ſprach viel über den Regulus und das Vitriolum und meinte, der Menſch wäre zum eiteln Phantaſten geboren und wohl im Stande, eine gute Schmiere für einen kranken Gaul zu brauen und dabei ſeine ganz erbaulichen Gedanken zu haben, wie er denn auch für den Discours ein nicht gar ſo unebenes Männlein wäre, aber einen richtigen Prozeß aus dem Merkurio oder ſonſt woher auszuarbeiten und den Rex Philosophorum nach Stand und Gebühren zu behandeln, deſſen wäre er eben ſo wenig fähig, als daß einer Bier brauete aus Galläpfeln! — Sonſt, lieber Gabriel, könntet Ihr doch wohl meinen, daß ich den Buben nicht anders behandelt als eine unreife Limonie, um ſeinen Saft zu ſehen! — Ich habe ihm ſo ſchon genug zugeſetzt! Hi! Hi! Das hab' ich! — Kommt Gabriel, Euer junges Weib wird Verlangen nach Euch tragen! — Morgen verbrennen wir die alte Hexe und damit gut!"

Sie gingen vorüber; Gabriel indeß war noch immer ziemlich verdrießlich und murmelte verbiſſene Worte zwiſchen ſeinen Zähnen; wagte aber nicht, gegen den gewandten Buben noch Etwas aufzubringen; überdies war ihm das Stück mit der Handſchrift ſo über ſeine Begriffe, daß er ſich gar nicht einbilden mochte, Zärtlich hätte ſich Behufs dieſer Gaunerei einer Kunſt aus der Chemie bedient, ſondern lieber die Beihülfe des Böſen ſtatuirte.

Welche Gedanken bei Anhörung des eben gehaltenen Dialoges zwiſchen den beiden Verſchwiegerten den Scheidekünſtler bewegten, iſt ſchwer zu beſchreiben. Das war alſo das Loos derjenigen, der er ſein ganzes Weſen, ſeine gottgeborne Seele wie einer Himmelskönigin zu Füßen legte, das Weib eines ſolchen Mannes zu werden, der ihr gewißlich in Zukunft den ihm mit der Mitgift geſpielten

Betrug, hätte er nur erſt ſeiner freilich ſchon abgenutzten Sinnlichkeit Genüge geleiſtet, mochte entgelten laſſen. Sein Herz wand ſich wie ein Wurm bei dem Gedanken, daß er eigentlich dem beſeligenden Ziele ſeiner Wünſche näher geſtanden, als er ſich ſelbſt hatte träumen laſſen und daß, hätte Paracelſus ihn nicht gar zu hart und grauſam behandelt an jenem verhängnißvollen Vormittag, ihm vielleicht die Erfüllung ſeines gluthheißen Verlangens geworden wäre. Bei dieſem Gedanken traten ihm die Thränen in die Augen, und wie ſich ſeine Gedanken verwirrten und er deſto eher dem Gedanken entſagen mußte, noch einmal zu beginnen mit der Ausarbeitung des überaus komplizirten Prozeſſes, hätte er ſich auch jene Vorſchrift des Abtes zu verſchaffen gewußt, die der Profeſſor zum Gaſtgeſchenk geſchrieben, und ſomit den Grundſtein zu neuen, beſeligenden Hoffnungen zu legen: — ſo trat ihm lebhaft und unwiderſtehlich der irren Concordia phantaſtiſcher Vorſchlag vor die Seele, hinauszugehn und dem geſpenſtiſchen Ahak, von dem er auch wohl ſchon ſonſt gehört hatte, das Mittel abzuhandeln, zu welchem Preis auch es dieſem feil ſein mochte.

Unter ſolchen Gedanken trat er aus ſeinem Schlupfwinkel hervor und wandelte ſchier taumelnd wie ein Trunkener die engen, dunkelen Straßen hinab; ein dunkeler Trieb der Selbſterhaltung lenkte ſeine Tritte und führte ihn, daß er es faſt ſelbſt nicht wußte, auf den Weg nach ſeiner einſamen Wohnung.

Wenn ihm übrigens das zukünftige Geſchick der geliebten Diaphana auf der Seele lag, und er für das zarte Weſen von Seiten des frömmelnden, wankelmüthigen, habſüchtigen Bürgermeiſters ſelbſt für die Behaglichkeit ihrer äußeren Lage zu fürchten ſich berechtigt glaubte, ſo trafen hierin ſeine Vermuthungen nur allzuſehr zu; denn das Haus des hochedlen Mannes glich ſchon jetzt eher einem Wespenneſt, als dem Aufenthalt zweier neu Vermählten; es mochte kaum das erſte Beilager vollzogen worden ſein, da hatten ſich ſchon die Fraktionen gebildet. Lisbetha und Artemiſia ſtanden ſich wie zwei brünſtige Tigerinnen einander gegenüber; jene glaubte ſich durch die Heirath in ihren zarteſten Rechten gekränkt und betrachtete Gabriels junge Gattin nur als eine überläſtige Uſurpatorin, die mit höhniſcher Verwegenheit den Platz erſtrebt, der ihr, Lisbethen, einzig und allein zuſtändlich wäre, und den ſie nun ſchon ſo manches Jahr, wenn auch nicht ſanktionirt durch die Weihe eines Sakramentes, mit Ehren ausgefüllt. Je mehr ſie ſich nun aus Gabriels Neigung gedrängt ſah, deſto eifriger fröhnte ſie den gebrannten Wäſſern, und es verging kaum ein halber Tag, wo ſie nicht in ſo erregtem Zuſtande mit Artemiſien, bei welcher das Gluthenfeuer ihres väterlichen Stammes dieſe künſtlichen Wallungen jener erſetzte, die häßlichſten Kämpfe angeſponnen und durchgefochten, wobei ſie keinen Kunſtgriff ſparte, der einer alternden Weibsperſon, die ſich in ihren Rechten getäuſcht ſieht, zu Gebote ſteht, und deren ſie ſich bis hinauf zur fallenden Sucht und anderen fingirten Leiden mit ſo vielem Geſchick bediente, daß Artemiſia ein Mal über das andere ſchwur, ſie wollte lieber unter den ärmlichen Zelten ihres unglücklichen Volkes Hamſterfelle gerben und Murmelthiere abrichten, als daß ſie mit dieſem Höllenbrand noch länger unter einem Dache lebte.

Oft war ſie ſchon hinaus geweſen in die wilden Forſten und hatte hier und dort an einem der Bäume des düſter rauſchenden Waldes einen Selam befeſtigt, durch den ſie ihren Stammgenoſſen zu bedeuten ſtrebte, daß ſie ſich ihrer Hülfe, ihrem Schutze unterziehen wollte; — aber die Zigeuner waren ſeit einiger Zeit aus der Umgegend der alten Reichsſtadt verſchwunden; die Glücksfälle eines in Mittel-Germanien eben losbrechenden Krieges hatten ſie fortgelockt, und wie der Geier und die Eule um das Hochgericht flattert, ſo umſchweifte jetzt ſowohl König als Herzog und unter ihrer Aegide der ganze Stamm des wilden, melancholiſchen Geſchlechtes die Wildniſſe, auf denen Schlachten und Scharmützel ausgefochten waren.

So fand denn Artemiſia zu jeder Zeit ihre ſinnvollen Blumengeflechte wieder, wie ſie ſelbige hingehängt, und mußte unter heißen Thränen zuſehen, daß ihre vielgeliebte Diaphana ſich mählich, mählich in ſich ſelbſt verzehrte, gleich dem Kindlein, das man dem glühenden Moloch in die Arme gelegt; ihre Anmuth ſchwand von Tag zu Tage; aber aus ihrem Munde floß keine Klage, und ſie hörte eben ſo wenig auf Artemiſiens tröſtlichen Zuſpruch, als ſie in dumpfer, kindiſch befangener Seele ihren ſanguiniſchen Vorſchlägen, aus der verhaßten Lage ſich zu befreien und den Umarmungen des verhaßten Gemahles zu entgehen, irgendwie Gehör ſchenkte.

Ihr Schickſal iſt erfüllt, eine Blüthe nach der anderen verflattert im rauhen Lebensſturme, nehmen wir Abſchied von dem Kinde, deſſen holde Anmuth wir mit ungelenker, allzu farbenmatter Feder geſchildert; allemal wenn wir im langen Laufe unſerer Geſchichte dem ſüßen Weſen begegneten, dann ſchlug unſer Herz höher, und die Hand, die den ſchwerfälligen Griffel führte, erzitterte. Von ihrem Seelenleben hatten wir wenig zu berichten; in ihrer Erſcheinung ging aus ihr Weſen auf; — ſie hatte nur einen Gedanken, ſeitdem ſie den Aſtrologen gekannt und geliebt!

Der Erdgeiſt ruhte nicht eher, als bis er ſie unter die Füße getreten. Wir ſcheiden mit Wehmuth! —

Neuntes Kapitel.

Mortuos plango.
Aus dem Motto zu Schiller's Glocke.

Am nächſten Tage hatte ſich wieder ein rauher Sturm aufgemacht, aber nicht mehr der regennaſſe, wolkenhetzende des vergangenen Tages, ſondern ein reiner, erkältender, athemverſetzender Nordwind, der die gewaltige Windsbraut unmittelbar an den glühenden, flimmernden Sternzeichen des Himmels vorüberführte.

Schon ſenkte ſich die Dämmerung auf Flur und Meer, und die nahe Brandung donnerte im immer gewaltiger wehenden Sturme, da verließ der Alchymiſt ſein ſtummes, einſames Gemach, um abermals hinauszuwandeln, war er auch in ſeinen verdumpſten Sinnen ſich nicht klar geworden, wohin er denn eigentlich ginge; er wollte noch einmal zu der armſeligen Concordia gehen, er wollte noch gewichtigere Zeichen der Empfehlung von ihr heiſchen, als er in dem ihm ſchon übergebenen zu beſitzen glaubte. Sein Aeußeres bezeichnete den inneren Zuſtand ſeiner Seele; — das Mützlein ſaß ihm tief in der Stirn; ſeine Augen lagen hohl und ſtanden wie in tiefſter Schwermuth unverwandt auf einen Punkt gerichtet; das ſchlichte, dunkele Wamms war ungleich zugeneſtelt, daß eine große Lücke vorn am Buſen blieb, daraus ein Stück vom chemiſchen Feuer halbverſengtes Linnen unordentlich hervorlugte und der Rücken war von der Farbe einer friſchen Kreidewand beſchmutzt. Aus den unordentlich und nicht bis zur Ferſe feſt aufgezogenen Saffianhalbſtiefeln ragten die Strümpfe hervor; an dem einen Stiefel ſaß ein verbogener Sporen, indeß das Wehrgehenk ſo loſe und ungehörig um den ſchmächtigen Leib befeſtigt war, daß die Klinge bei jeder Bewegung halb aus der Scheide hervorſchlug. Das dunkele, ſchlichte Haar war mannigfach verſengt, und der Kinnbart war bis an die Haut von einer verzehrenden Flamme aufgekräuſelt, daß nur noch ein gelblicher Zunder an ſeiner Stelle ſaß. So wandelte er hinaus, die Lippen feſt und ſchmerzlich verbiſſen, bleich wie der Tod. Er ſchlich an den Häuſern des Gäßchens entlang, da ſcholl ihm ein dumpfes, unheimliches Murmeln und Summen vom Marktplatz entgegen, darunter lautere ſchrille Stimmen.

Der Scheidekünſtler fühlte ſich ſeltſam beängſtigt; endlich bog er, ohne ſeinen Tritt beſchleunigt zu haben, um die Ecke des Domes zum hangenden Thurm und nun ſah er rings im Kreiſe um einen gerüſteten und ſchon von Fackelträgern umſtandenen Scheiterhaufen eine unzählbare Volksmenge, die kaum die Zeit erwarten konnte, daß endlich das Recht ſeinen Lauf nähme, und daß eine triumphirende Flamme hinanzuckte an den künſtlich geſchnittenen Scheiten.

Die Dämmerung ſank immer tiefer und tiefer ein, und doch waren die Schatten noch nicht mächtig genug, um den mildglühenden Sternen zur Folie zu dienen; deſto gewaltiger leuchteten die rothzuckenden Fackeln, und warfen tiefgefärbte Streiflichter über die wie aus Fels gehauene, in immer ſteigender Spannung, kaum noch merklich hin und her wogende, dunkele Menſchenmaſſe, deren vor gieriger Erwartung todtbleiche Angeſichter, das eine über das andere mühſam emporgereckt, faſt in eigenem Lichte durch das Dunkel leuchteten. Wie nun die Nacht immer mehr an Kraft und Herrſchaft gewann, und die Leiber der Zuſchauer in der wachſenden Finſterniß immer dichter mit einander verwuchſen, waren die ſchimmernden, bleichen, emporgereckten Geſichter deſto ſeltſamer anzuſehen, als ſchwämme eine Unzahl Todtenköpfe in einer dumpf brauſenden Brandung.

Indeß wurden die Reihen der Fackelträger am Scheitergerüſt immer zahlreicher, und je mehr hiedurch die Nächſten der Umſtehenden ſchärfer und greller beleuchtet wurden, deſto mehr und ſchattenhafter, gigantiſcher ſchwanden die hinteren Maſſen.

Auf einmal ward das dumpfe Murmeln und Summen immer leiſer und es war auf Augenblicke faſt todtenſtill, wie wenn ein Wind urplötzlich nach einer anderen, entgegengeſetzten Himmelsrichtung umſpringt, und die Wogen, des gewohnten Impulſes entbehrend, die Anregung von der entgegengeſetzten Seite erſt allmählich verſpürend, einen Augenblick wie feſtgezaubert ſtill ſtehen, den Donnerhall verſtummen machen.

Aus einer dunkelen Gaſſe auf der anderen Seite des Marktes ſchwankten Kerzen und Fackeln langſam immer näher heran und in demſelben Augenblick, da ſie ſichtbar geworden, tönte von einem kleinen Thurme auf einer unſcheinbaren Kapelle, gehörig zum Dome des hangenden Thurmes, ſchwächlich aber ſcharf und wie mit Dolchen Herz und Mark durchwühlend, zerſchneidend ein langſam geläutetes Glöcklein; nun war es ſchauerlich anzuhören, wie die einzelnen Klänge ſo abgebrochen und wegen der Kleinheit und Ohnmacht des gellen Glöckleins nicht durch nachhallende Schwingungen mit einander verbunden, erklangen, und nicht unähnlich waren dem letzten Schluchzen des mit dem Tode Ringenden, oder dem trübſeligen Aufflackern des verlöſchenden Brandes.

Das war die Sünderglocke, die nur bei den ſchwerſten und hartnäckigſten Verbrechern, und ſonſt nur bei denen gezogen wurde, denen, wie Hexen und ſolchem Gelichter, der Feuertod zuerkannt war, daher ſie auch die Bewohner der Reichsſtadt ſchlechtweg die Hexenglocke nannten. Es waltete aber die ſchauerliche Sage, daß Demjenigen, der ſie vernähme, ohne ſich vorher gewiſſen kirchlichen Bußübungen unterzogen und ſo Herz und Sinne im Guten beſtärkt zu haben, über Jahr und Tag das Loos des Verbrechers bevorſtünde, bei dem er ſie zum erſten Male läuten gehört, daß wenigſtens unſaubere Geiſter Zutritt zu ſeiner Seele erlangten. Denn es war keine gewöhnliche Glocke, geſchmolzen bei irdiſchem Feuer und gegoſſen in irdiſchen Formen. Vor vielen und langen Jahren hatte ein hochedler Senat ſelbige einem frommen **Mönchlein** abgekauft, der auf dem Berge Vatikanus zu Rom im Angeſicht von Sanct Peter die Herren der Hölle durch fromme Liſt gezwungen, ſie ihm am infernaliſchen Feuer zu gießen und zu formen, daß ihr Klang deſto beängſtigender und vernichtender für den Delinquenten, der nun hinabſteigen ſollte in dieſelben Gluthkeſſel, in denen das Glöcklein geboren, deſto warnender und abſchreckender aber für alle Anderen wären, die ſie vernähmen.

Das Mönchlein hatte keine ſchlechte Summe dafür gefordert; der gottſelige Senat aber wollte die Glocke nicht fahren laſſen, und hatte die aus dem ſchlechteſten Gute geformte um jeden Preis erhandelt; ſo war in dem uralten, ſtädtiſchen Archiv, in den das Rechnungsweſen betreffenden Akten unter mancherlei anderen Liquidationen aufgeführt: „item umb einer Sünderglocken, ſo Diabolus in ſeinen Offizinen gefertigt; — ſie hat eine Stimme, wie das Kindlein vom Schuhu und vom Kuckuk — tauſend fünfhundert Mariengröſchel; — ſelbige heute ausgezahlt dem wackeren Mönche Ambroſius von Malaſpina, als wie erhellt durch ſeines Namens eigenhändige Unterſchrift! — Q(uod) D(eus) B(ene) V(ertat)!

So hatte denn, was wir nur zu erwähnen vergeſſen, an den vorhergehenden Tagen, ſobald die Kunde von dem bevorſtehenden Hexenbrande Beſtätigung und Gewißheit erhalten, die halbe Stadt in Sack und Aſche gelegen, und die Prieſter in den Pfarr- und Kloſterkirchen konnten kein Ende finden mit Meſſeleſen und Anhören der Ohrenbeichte.

Jetzt aber hatte der Zug, der die unſelige Concordia auf ihrem letzten Gange geleitete, mitten durch das wüſte Getümmel der dunkelen Maſſen des ſchau- und blutbegierigen Volkes den Fuß des Scheiterhaufens erreicht.

Dumpfe, unverſtändliche Worte, hohlklingend wie über ein offenes Grab geſprochen, ertönten: — dann lief ein ſchauerlich Gemurmel durch das Volk, — das Hexenglöcklein läutete in raſcheren, wie triumphirenden Schwingungen, als ergötzte ſich der böſe Geiſt, der in ihm wohnte, und hätte, wie der heidniſchen Götter einer oder wie der Moloch Freude am Brandopfer. — Der Stab war gebrochen. — —

Was nun folgte, ging faſt in wahnſinniger Eile von Statten. Hoch oben auf den Scheiten, die allgemach zu dampfen begannen, hoch oben, geknebelt an den ſchwarzen Pfahl, ſtand die Greiſin, blaß wie der Tod und ſchauerlich anzuſchauen, gleich dem Phantom, aber in voller, wenn auch vom Wahnſinn überſpannter Lebenskraft. Die Augen glühten voll und allmächtig im Wiederblick des rothen Fackellichtes; das Haar ſchweifte wild um den hageren Schädel im Zuge der Nacht. Keine Thräne quoll über ihre Wangen; kein Fluch, kein Gebet tönte über die bleiche Lippe. Hoch ſtand ſie da, die dürren Hände, deren Muskeln ſchon von der inneren Gluth ihrer Phantaſieen, ihrer Leiden verzehrt ſchienen, — — die dürren Hände empor zum ſternenglänzenden Nachthimmel gereckt. —

Jetzt umhüpfte eine bläuliche Flamme, die ſich ſchlangengleich von Scheit zu Scheit emporgewunden, das arme Weſen; jetzt zuckte eine lange, rothe Zunge auf und erfaßte das wehende Haar der Zauberin. Sie ſchüttelte das Haupt vor unerträglichem Schmerz; — — die Glocke läutete fort und fort — die Flammen ſchlugen über ihr zuſammen. Die rothe Gluth umzuckte mit falbem Wiederſchein die zahlloſen, von zahlloſen Leidenſchaften durchſtürmten, bleichen Angeſichter der Zuſchauer.

Wie von der Sünderin nichts mehr zu ſehen, wie ihr banger Athemzug im Gepraſſel der hochwogenden Flammen untergegangen, da erſcholl in mächtigen Tönen, von Prieſtern geſungen, der lateiniſche Geſang: **Tibi in excelsis gloria Domine!** — — —

Der Alchymiſt aber, ob er gleich ein Sohn des Feuers war, ob er es anbetete, wie der Parſen oder Gebern einer, ob er von ihm und durch daſſelbe ſeines Lebens Heil und Hoſianna erhofft und erträumt, dieſe Flamme floh er, als brennte ihm Sodoms giftige Gluth den Rücken. Er lief hinaus, hinaus in den düſteren Wald, zu dem Thore, zu welchem wir ſchon oft uns hinausbegeben; das führte zum ſtillen Strandkloſter, zum hochbrauſenden Meere.

Die Brandung tobte laut und luſtig; des Waldes Wipfel neigten ſich in lauten Chören; und wie er ſich wandte zur Stadt, der Scheidekünſtler, da ſah er die glühende Flamme hoch empor erſtehen zum nächtigen Himmel, ſich neigend, ſich beugend wie eine rieſige Eiche mit Aeſten und Zweigen, ſich ſo hebend, ſich ſenkend und wie die ſchäumende Brandung Funken ſprützend und Brände ſchleudernd, und ringsum das ſchaurig dumpfe Gemurmel des Volkes, das jetzt, da der Starrkrampf ſchrecklicher Erwartung gelöſt, welcher es erhoben über die Gewöhnlichkeit ſeines Weſens, die Trivialität ſeiner Anſichten und Aeußerungen, — — ſich in immer wilderes, thierähnlicheres Geheul und Geſchrei ergoß und verwandelte.

Dem Alchymiſten ſchwindelten die Sinne; wunderbar berückende, gräßliche, entſetzliche Geſtalten ſchwebten und bebten vor ſeinen Augen. Der alte Thurm, der hangende, der nackt und blank daſtand, unverhüllt von der nächtigen Finſterniß in der grellen Beleuchtung des Scheiterhaufens, er ſchien ihm zu ſchwanken und zu wanken wie ein ſchlanker Stamm, oder gleich der niederbebenden Angelruthe und dicht über ihm wälzten ſich in gigantiſchen augenverblendenden Geſtalten die Sterne.

Er aber wandte wieder den Fuß und ſtürmte hinaus in die Forſten, immer tiefer, wußte er doch, welches Bild unvergänglich in ſeinem Herzen lebte und wußte er doch, wen er nach Concordiens Mittheilung aufzuſuchen hatte, daß ſie die Seinige würde endlich, endlich die Hochgebenedeite.

Vor ſeinen Blicken ſchwebte der geſpenſtige Ahak; ihm wollte er ſeine Leiden offenbaren; von ihm wollte er zu jedem Preiſe das erkaufen, das ihm den Schlüſſel zu ſeiner Seligkeit übergäbe.

Die Nacht wurde lauter von friſchem, ſich erhebendem Winde, und als endlich ſpät der Mond aufging, ein bleiches, trübſeliges, halbvollendetes Gebild, da umflatterten ihn leichte Dünſte, die ſich, zehrend und ſaugend am Schauer der Nacht, alsbald zu wild jagenden, düſteren Gewölken geſtalteten. Blieb aber auf Momente das Mondgeſicht unverſchleiert, ſo glänzte in ſeinem Lichte gleich einem Engel des Friedens das Strandkloſter zu Sanct Baptiſt.

Zehntes und letztes Kapitel.

Welch beglückter Loos
Gibt es, als am Schmerz zu ſterben?
Calderon de la Barca.

Nasci, pati, mori.
Seneca.

Des Scheidekünſtlers ſchwanker, von träumeriſchen, wüſten Phantaſieen geleiteter Fuß führte ihn bald von der durch die Forſten leitenden Heerſtraße querwaldein. Er drang durch das wildeſte Gebüſch; er ſchlug ſich die Stirne wund am verſchlungenen, knorrigen Geäſt; doch er ruhte nicht, wenn auch ſein Athem ſtockte vom mühſeligſten Gange! Weiter! Weiter!

Da ſah er plötzlich, indem er in ein wegſameres Gehege gelangte, ein kleines, mattes Lichtlein am Ende des dunkelen, wallenden Baumganges, der ſich ihm erſchloſſen; es war nicht Neugier, die ihn trieb; es war mehr die dem menſchlichen Buſen eingeborene Neugier aufzuſchauen zum Licht, unter welcher Geſtalt auch immer das gottgeborene Weſen erſcheinen mag, als rothe Fackel, als zerſtörende Brunſt, oder als ein todtenbleicher Schein am Sarge, — es war dieſe eingeborene Neigung, mittelſt welcher wir nicht ohne eine Art von Genuß das Haus, den Beſitz in lodernden Flammen aufgehen ſehen, die ihn faſt unwillkürlich den Gang hinunter trieb. Da kam er an die Hütte, die, wie der geneigte Leſer ſich freundlich erinnert, dem Kloſter zugehörig, der unglücklichen vertriebenen Glöcknerin und ihrer Tochter Cäcilie, die wir ſeit geraumer Zeit aus den Augen verloren, eine Freiſtatt eröffnet, und nach dem Tode der Alten wieder von den Kloſterbrüdern zu Sanct Benedict in Beſitz genommen war; als wie wir oben ſorgſamlichſt zu ſchildern uns bemüht haben.

Der Scheidekünſtler überſchaute durch das Fenſter den inneren Raum des öden Gemaches; auf dem alten, morſchen Tiſche unfern vom ausgebrannten Kamine ſtand ein hölzernes Jeſusbild zwiſchen zween mit Kerzen beſteckten Kandelabern; der eine der Kandelaber war umgefallen, und war nach heruntergeſchmolzenem Wachſe verlöſcht; der andere war ebenfalls bald ausgebrannt, aber ſein matt kämpfender, dahinſterbender Schein, der von dem durch zerbrochene Fenſter hereinklirrenden Nachthauch gejagt und geſcheucht wurde, gewährte Licht genug, um ſo weit hinaus zu leuchten in das Dunkel des Waldes. Vor dem Jeſusbilde waren Blumen aufgeſteckt, Kinder des letzten Herbſtes; vergilbte Aſtern, Strohblumen und Immortellen; und in knieender Stellung, ſo unregelmäßig waren die Perceptionen des Scheidekünſtlers, aus deſſen Seele wir berichten, — in knieender Stellung lag vor dem Jeſusbilde ein Weib mit dunkelem, wild zerrauſtem Haar; — ihr Antlitz auf dem Tiſche in den Händen ruhend, halb zur Seite dem Fenſter zugewendet; das Auge ſtarr, unbeweglich, weit und allmächtig geöffnet, ein Thor, das die flüchtige Seele, nachdem ſie hinausgeſchritten, ſorglos und leichtſinnig nicht geſchloſſen. — Es war Cäciliens Leiche!

Der Scheidekünſtler erkannte ſie alsbald; ihre Züge waren unverändert; ein ſchwerer Kampf zwar hatte ſie zerwühlt, es hatte hart ſie durchtobt, durchſtürmt, aber jetzt wiederſchimmerte in ihnen der Blick einer göttlich mild leuchtenden Sonne; und auf dem Auge, ſo trüb auch immer und ſchauerlich es ſah beim erſten Anſchauen, hatten Engel geruht, wie auf kryſtallenem Ruhgeſtell. Ein Hauch des milden Friedens hatte darüber geweht, und kurz vorher, ehe die bange Seele geſchieden, hatte ſie empfunden noch in der Verhüllung der Erſcheinung das Hochgefühl der Verſöhnung mit den Geiſtern der Höhen und der Tiefen.

In ihrer ſtarren Hand hielt ſie, wie es der Leiche geziemt, einen Blumenſtrauß, aber an dem Gewand, das ihren Buſen umkleidete, einem linnenen, nonnenartig zugeſchnittenen Mieder, trug ſie eine Locke von dunkelem Haare, wohl von dem Haare des geliebten Aſtrologen, zierlich angeſteckt mit großer ſilberner Nadel. Die Kerze neigte immer mehr und mehr ihr goldig Haupt; immer länger wuchſen die Schatten von der Todten und den andern in der Hütte befindlichen Gegenſtänden; der alte flügellahme Rabe, der auch in der gänzlich verlaſſenen Hütte ſein geſpenſtiges Daſein zu friſten gewußt, durchwandelte mit ſchwer bedenklichem Tritt und wie gewichtige Einſichten über die Nichtigkeit menſchlichen Daſeins gewinnend, träumeriſch, meditirend den immer dunkeler werdenden Raum. Auch an ihm war die Zeit nicht ſpurlos vorüber gezogen; zu den Leiden ſeines Alters, ſeiner Schwermuth, der geknickten Schwinge hatte ſich Blindheit geſellt, die ihm das eine Auge halb, das andere ganz umnachtet; und wie er nun ſo wandelte im ſchwindenden, ſchwankenden Lichtſchimmer, im Schatten der Leiche, und zuweilen zum Himmel mühſam aufblickte, da ſchien er mehr zu ſein als ein unvernünftiges Thier. Der Scheidekünſtler ſtarrte noch immer bewußtlos in die trübe Scene, die ſich ihm darbot. — So endete die jugendlich raſche, feurige Cäcilie, aufgezehrt von innerem Schmerz, erſtarrt von den herbſtlichen Schauern, welche die verlaſſene, halb zerſtörte Hütte, ſo ſie als ihre letzte Zuflucht gewählt, durchwehten. Hätte der Scheidekünſtler ſich zu deuten gewußt, oder wäre es bei dieſem Anblick ihm klar geworden, daß an ihrem, wie an ſeinem Geſchicke die ewig holde Diaphana Schuld geweſen, und daß ſie ohne dieſelbe jetzt vielleicht anſtatt in den Armen des ſchauerlichen Todes am Buſen des himmelſtürmenden, liebeglühenden Aſtrologen liegen würde, der doch wohl bei ihr im günſtigſten Falle ſeinen flüchtigen, wie Wolken im Sturm vorüberjagenden Neigungen Stillſtand geboten hätte; wie er ſelbſt, der Scheidekünſtler, vielleicht im Gefolge des großen Paracelſus die Leiter des Ruhmes, entzückender Unſterblichkeit des Namens hinaufſtreben würde, indem er jetzt in dumpfer Sinnenberückung einem dunkelen Phantome nachirrte: — hätte er dies zu erwägen und mit einander in Verbindung zu ſetzen Beſonnenheit gehabt, er würde mit unendlich innigerem Antheil, mit tieferer Erſchütterung in der ſtürmiſchen, unheimlichen Nacht das trübe Bild beſchaut haben, das ihm des Kandelabers Sterbeſchein beleuchtete.

Jetzt verloſch das Licht; noch ein glimmender Funken und — tiefe Nacht. Da rief es auf einmal wie von menſchlicher Stimme dicht am zerknickten Fenſter: „Kyrie Eleiſon!“ Der Alchymiſt ſchrak zuſammen; „ja!“ rief er in fieberhafter Extaſe, „ja: Kyrie! Kyrie! Eleiſon!“ und durchbebt von der hohlen Geiſterſtimme ſtürzte er wieder fort, fort in den unendlichen, brauſenden Wald. Der aber die Worte geſprochen, die des Herrn, des himmliſchen, Barmherzigkeit anflehten, war kein Geiſt, der ſich aus weiten Fernen hinabgeſchwingt, um die ſchöne Leiche der Unglücklichen leidtragend zu umhauchen; es war Niemand anders, als der arme Rabe, dem weiß Gott welche traumlebige Gedankencombination die flehenden Worte, die ihm vielleicht vor langen, langen Jahren von gottſeligen Mönchen eingeprägt worden, in die dunkele Erinnerung zurückgerufen; oder vielleicht auch hatte

Cäciliens Mutter, die unſelige Thürmerin, vorahnend ihr Geſchick, den Vogel dazu erkoren, das Erbarmen anzufleh'n, deſſen ſie ſo ſehr bedurfte, und das ſie doch ſpäter ſelbſt nicht mehr anrufen konnte, nachdem ihr in jener ſchrecklichen Nacht, da ſie das Verbrechen des Brandmordes begangen, wie die Mähre bemeldete, die Zunge gelähmt wurde.

Die Lampe war verloſchen und der Rabe ſchwieg; die Nacht verhüllte das dunkele Bild. Der Scheidekünſtler hatte den Weg quer durch das Gehölz zum Strande eingeſchlagen, an den hier, da er anfing ſich felſig aufzuthürmen, deſto donnerlauter die Brandung ſchlug. Wir erwähnten einer felſigen Landzunge, die ſich ungefähr in dieſer Gegend in die See erſtreckte; auf der einen Spitze ein gigantiſcher Leuchtthurm mit röthlichem Feuer, auf einer zweiten ein Marienpanier, nach welchem jener Leuchtthurm den Namen „Madonna Oceani“ bei den Schiffern in dieſen Meeren führte. Dieſe Richtung ſchlug der Alchymiſt ein; ſein Seelenzuſtand war immer wüſter und verwirrter geworden. Er hatte Barett und Mantel am ſtruppigen Aſt/ ſich abgeſtreift; die Klinge war ihm aus der ſchlecht befeſtigten Scheide gefallen, und der Stiefel war im zähen Sumpf ihm ſtecken geblieben.

Er war bleicher denn der Tod; aber unaufhaltſam ſtrebte ſein Fuß. Vor dem Auge ſeiner wildphantaſirenden Seele ſchwebte Abaks rieſige Geſtalt; ſie eilte voran, er keuchte nach. Hell glimmte die rothe Flamme im Leuchtthurm, und warf glühende Streifen wie blutige Schleier über die wallende, toſende Brandung. Der wilde Sturm hatte das langgepeitſchte Marienpanier heut entführt, hinaus in die See. Abaks Geſtalt ſchwebte dem Felſen zu, winkend, triumphirend. Hoch oben ſtand er im Schein der rothen Flamme. Der Unglückliche ſtürmte hinterher. Mit der Gemſe Gewandtheit klomm er den jähen Felſen empor. Da war Ahak verſchwunden; andere Geſtalten ſchwebten empor; das ſteinerne Bild, das ſcheußliche, aus dem Wendelgange ſeines Hauſes beim hangenden Thurm; das Haupt des geſpenſtigen Zwillingsbruders, und zwiſchen beiden, teufliſch lachend, gräulich verzerrt der unholde Zärtlich, ſein Erbfeind. Der Scheidekünſtler ſtand unbeweglich vor der wüſten Erſcheinung, wild wehte ſein Haar im brauſenden Sturm, und die emporſprützende Brandung träufte aus ihm herab. Der bleiche Mond ſchwamm ſchon im Niedergange hinter ſchweren, aber gebrochenem Gewölk. Immer härter an den Rand drängte es wie mit Geſpenſterhand den Alchymiſten; ſchon ſchien er zu ſchweben über dem Abgrunde. Da urplötzlich verſchwanden die drei wüſten Geſtalten, die ihn hinabdrängten in das Meer, aber aus den Wogen, den ſich weiß überſtürzenden, tauchte eine Schaar Undinen, liebliche, ſelige Leiber; und mitten unter ihnen gerade wie damals, da er mit dem Profeſſor aus Baſel hier am Strande gewandelt, das Menſchenweib Diana-Diaphana; aber nicht wie damals ſchüchtern und befangen hinſtrebend zum Strande; hinauswinkend heut in des Oceans Unendlichkeit. Da lagerte ſich ein Schimmer verklärenden Glücks auf des Scheidekünſtlers verſtörte Züge. Er breitete die Arme aus nach der ſüßen Erſcheinung; er rief in den Sturm: „ich komme! ich komme!“ und er ſtürzte hinab in die flammenſtrahlende Brandung.

— — — — — — — — — — —

Im Leuchtthurm am glühenden Fenſter regte ſich eine menſchliche Geſtalt: es war die des Thurmwärters.

Mit träumeriſchem Auge ſchaute er empor nach dem Fluge der Wolken, nach dem Stande des Windes. Dann wieder ließ er das Haupt niederhangen auf das Brett des kleinen Fenſters: er träumte ruhig weiter. — — —

Und da ſind wir angelangt auf unſrer alten

Chronik letztem, wurmſtichigen Blatt. Wir nehmen freundlich-wehmüthigen Abſchied von dem guten Leſer, der uns treulich durch die labyrinthiſchen Gänge dieſer wunderbaren Hiſtorie begleitet.

Lebt Alle wohl! wohl!

Ende.

BI[illegible]HECA [illegible] M[illegible]NSIS

In meinem Verlage erſchienen folgende

Unterhaltungs-Schriften

und ſind ſolche in allen Buchhandlungen zu haben, ſowie in allen beſſeren Leihbibliotheken zu finden:

Anger, Clara, Schloß Hartenſtein. Roman nach Marthy's Aufzeichnungen. 8. 1862. geb. Preis 1 Thlr. 5 Sgr.

Brunold, F., Michael Bellmann oder die Zeit des luſtigen Schwedens. 8. 1862. geb. Preis 1 Thlr.

Göhren, Carol. von, Aus dem Salonleben. Ein Roman. 2 Bände. 8. 1859. geb. Preis 2 Thlr. 10 Sgr.

Groſsmann, Julie von, Freud' und Leid. Sechs einfache Geſchichten. 2 Bände. 8. 1858. geb. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

Hagen, Th., Aus Londons Geſellſchaft oder die Drahtzieher. Ein Roman. 2 Bände. 8. 1856. geb. Preis 1 Thlr. 22½ Sgr.

Limbach, Arth., Die Reiſe zum Oheim oder Irrthum auf allen Seiten. Eine Novelle. 8. 1858. geb. Preis 1 Thlr. 5 Sgr.

Merx, E., Auf dem Lande. Ein Roman. 2 Bände. 8. 1857. geb. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

Norden, M., Agnes und Marie. Ein Roman aus dem englichen Leben. 3 Bände. 8. 1860. geb. Preis 3 Thlr. 10 Sgr.

Reder, Carol. von, Aus dem Leben eines Hageſtolzen. Ein Roman. 2 Bände. 8. 1860. geb. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

Reder, Carol. von, Die Ellingshoſens. Ein Familiengemälde. 2 Bände. 8. 1857. geb. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

Robert, K., Hohenaſtenberg. Roman aus dem Eheleben. 2 Bände. 8. 1861. geb. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

Tſchabuſchnigg, A. von, Grafenpfalz. Ein Roman. [illegible] Bände. 8. 1862. geb. Preis 2 Thlr. 15 Sgr.

Wilchen, P. J., Der Licentiat. Ein Roman. 3 Bände. 8. 1863. geb. Preis 4 Thlr.

Willkomm, Ernſt, Meteore. Novellen-Cyclus. 2 Bände. 8. 1858. geb. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

Willkomm, Ernſt, Neue Novellen. 2 Bände. 8. 1859. geh. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

Willkomm, Ernſt, Moderne Sünden. Ein Roman. 3 Bände. 8. 1861. geb. Preis 3 Thlr. 10 Sgr.

Sämmtliche Bücher dürfen dem deutſchen Leſepublikum als ſehr intereſſant empfohlen werden.

Adolph Büchting in Nordhauſen.